Hom. rel.
499. (3

Th: S: ~~#50~~.
450.

<36601927490019

<36601927490019

Bayer. Staatsbibliothek

DE JUDICIIS DIVINIS,

Das ist:

Von den Göttlichen Urtheilen/

Und

Anordnungen/

Welche der allmächtige GOTT in diser Welt übet/ und uns Menschen zu betrachten vorstellet/

Dritter Theil/

In sich haltend:

Wie GOtt gütig/ und gerecht seye/ wann Er über uns Menschen Armuth und Verachtung/ blutige Krieg/ und schwere Straffen wegen der Sünden schicket oder verhenget;

Sehr nutzlich für

Sonn- und Feyertags-Predigen/

Wie auch

Für ein gutes Hauß- und Eß-Buch/

Sowohl einsamb/ als über Tisch/ in geistlichen und weltlichen Oerthern vorzulesen/ zum Trost aller an Seel oder Leib betrangten Menschen.

Mit zweyfachen Registeren / oder Verzeichnussen versehen / als der merck- und denckwürdigeren Sachen/ der glaubwürdigen Geschichten/ nutzlichen Gedichten/ und seltzamen Begebenheiten.

Am Anfang in Lateinischer Sprach beschrieben/

von

R. P. GEORGIO STENGELIO,

Societatis JEsu Theologo.

Anjetzo aber

Von einem andern Priester der gemelten Gesellschafft JEsu

zum geistlichen Nutzen aller Rechtglaubigen in die Teutsche Sprach übersetzt.

Mit Erlaubnus und Genehmhaltung der Obern.

Augspurg und Dillingen/

In Verlag / Johann Caspar Bencards.

Im Jahr Christi 1712.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Dem
Hochheiligen Christlichen Helden/
und standhafften Martyrer
SEBASTIANO,
Dem
ersten Beschützer der Kirchen Gottes/
Dem
allgemeinen Patronen wider alle gifftige Seuchen/
und Pestilentzische Kranckheiten;
Dem
sonderbaren Schutz-Herrn deß gantzen Bayrlands;
Dem
wunderthätigen Stiffts-Heiligen
zu Eberspeg/
Dessen heilige Hirnschaal schon von acht hundert Jahren her
mit beständigem Zulauff deß rechtglaubigen Catholischen Volcks
alldorten verehret wird/
Und mit vielfältigen Wunder-Wercken den betrangten
andächtigen Christen so wohl an Seel/ als Leib/
zu Hülff kommet;
Meinem heiligen Tauff-Patronen
seye alle in disem Werck aufgewendte Mühe und Arbeit
unterthänigist und demüthigist
aufgeopffert/
alle Buchstaben
geschenckt/
und aller daraus entspringender Seelen-Nutzen
zugeschrieben:
Mit tieffester angehängter Bitt/
mich noch ferners in seinem mächtigen Schutz
zu erhalten/
mir bey GOtt ein seeliges Sterb-Stündlein
zu erlangen/
und mich einsmal in die ewige Seeligkeit durch die Göttliche Gnad
aufzunehmen.

Eberspeg/ an dem H. Oster-Tag/ den 27. Mertzen/
deß nach der Gnadenreichen Geburt Christi 1712. Jahrs.

Unwürdigister und unterthänigster
Diener
S. F. S. J.

APPROBATIO.

EGo GUILIELMUS STINGLHAIM, Societatis JEsu per Superiorem Germaniam Præpositus Provincialis, acceptâ potestate ab Adm. Reverendo Patre nostro Michaële Angelo Tamburino, universæ Societatis Præposito Generali, facultatem concedo D. Joanni Casparo Bencard, Bibliopolæ Augustano, librum à P. Georgio Stengelio Latinè olim editum, sub Titulo de Judiciis Divinis, & nunc ab uno Societatis nostræ sacerdote in linguam Germanicam conversum, & à Patribus ad id deputatis lectum probatumque, typis mandandi. Atque hujus fidem facio manu meâ, & consueto Officii Sigillo. Dilingæ 16. Aprilis, Anno 1712.

GUILIELMUS STINGLHAIM.

Bayerische Staatsbibliothek

DE JUDICIIS DIVINIS,

Das ist/

Von den Göttlichen Urtheilen/ und Anordnungen/ welche der allmächtige GOTT in diser Welt übet/ und uns Menschen zu betrachten vorstellet.

Der dritte Theil.

Das erste Capitel.

Warumb die Armuth bey den Menschen gemeiniglich so verhaßt seye?

1. Der Arme/ und der Reiche ist bey Gott in gleichem Werth/ aber bey den Menschen nit.

DEy mercklich Umbständ machen in disem Leben bey den Menschen einen sehr grossen Unterschid/ nemblich die Reichthumben/ und die Armuth. Dann etliche haben alles in grösserm Uberfluß/ bey etlichen gehet es zimlich schmahl her/ können sich doch noch durchbringen/ daß sie nit gar müssen Noth leyden. Andere seynd Blut arm/ und Faden nackend/ wie man zu reden pfleget/ daß sie nichts zu nagen/ noch zu beissen haben. Wo kombt aber diser so grosser Unterschid bey den Menschen her? Fürwahr von niemand anderen/ als von GOTT/ der diſe gantze Welt regieret/ und also einrichtet. Dann gleichwie ein weiser Hauß-Vatter unter die Dienerschafft alles/ was in dem Hauß ist/ gebührender massen/ nach eines jeden Kräfften/ Geschäfft/ und Handlung außtheilet/ also auch ordnet GOtt unter den Menschen alles nach seiner Güte/ Weiß- und Gerechtigkeit/ wie es seyn solte/ und uns Nutz ist/ wann wir uns nur recht darumb annehmen wollen/ dieweil GOTT ein gevollmächtigter HErr über alles ist/ und seine Gaaben außtheilen kan/ wie er will/ der nichts ungerechtes kan wollen. Er

1. Reg. 2. v. 7. S. August. serm. 205. de Temp.

ist der einzige HErr/ Dominus pauperem facit, & ditat; **der so wohl den Armen/ als den Reichen machet.** Omnes in verbo DEI concordate; sagt darüber der H. Augustinus, & divitem, & pauperem Deus fecit. Scriptura loquitur. Dives, & pauper occurrerunt sibi, in qua via: nisi in ista vita? natus est dives, natus est pauper. **Mercket auff das Wort Gottes: den Reichen/ und den Armen hat GOtt gemacht/** sagt die H. Schrifft. **Der Reiche/ und der Arme seynd einander begegnet/ als welche beyde von GOtt herkommen. Aber auff was für einem Weeg seynd sie zusammen kommen? auff keinem anderen/ als in diſem Leben/ zu welchem so wohl der Reiche/ als der Arme ist gebohren worden.** Seynd also beyde der Natur nach von gleicher Ankunfft/ hat keiner wegen derselben einen Vorzug. Aber den äusserlichen Gütteren nach ist bey ihnen ein grosse Ungleichheit/ da einem von GOtt die Reichthumben seynd mitgetheilt/ dem anderen die Armuth auffgeladen worden. Bleibet derohalben darbey. Pauperitas, & honestas à DEO sunt. **Die Armuth/ und Reichthumben seynd von GOtt/** aber O wie unterschidlich werden diſe zwey Göttliche Verhengnussen von den Menschen auffgenommen? Welche sich mit Geld/ und Gut wohl begabet befinden/ erkennen gar leichtlich die Gutthat GOttes/ seynd mit GOTT auff das beste zufriden/ und vermeynen/ sie seyen bey ihm gar wohl daran. Aber die Arme seynd gar hart zubereden/ wann man ihnen saget/ sie werden auch von GOTT geliebet/ und eben so hoch/ als die Reichen geschätzet: Diſes können sie ihnen auff kein Weiß einbilden. Daherb lassen sich die Arme gar geschwind von GOtt abwenden/ sie klagen/ und jammeren gar bald/ wann ihnen der Hunger in dem Magen/ der Mangel in den äusserlichen Gütteren etwas stärcker anwachset/ ja sie fangen an GOTT zu urtheilen/ als wann er in der Welt kein rechtes/ und gerechtes Regiment führte/ der den Ungerechten Geld/ und Gut voll auff gebe/ die Gerechten aber an dem Hunger-Tuch nagen lasse/ daß ihnen die Rippen krachen möchten. Ach die Frommen müssen Noth leyden/ schreyen solche mit GOtt übelgesinnte Arme/ sie müssen an dem Bettel-Stab herumbgehen/ getruckt/ und gepresset/ geplünderet/ und außgeraubet werden/ biß ihnen kein Häller wird übergelassen. Herentgegen die Lasterhaffte seynd/ also zu reden/ von GOtt so günstig angesehen/ daß sie in dem besten Wohlstand sitzen/ haben zu essen/ und zu trincken/ was sie wollen/ und ihnen wünschen können/

Ecclī. 11: v. 14.

nen / seynd bey guter Gesundheit / und wissen von weitem von einem Mangel / oder Noth nichts: alles ist in vollem Uberfluß bey ihnen verhanden. Die Reichen werden biß in den Himmel erhöbet / und jederman schätzet sie glückseelig: Die Armen werden von niemand angesehen / bleiben veracht / und verworffen / als wann sie kaum unter die Menschen zuzehlen wären. Wann wir Teutsche einen elenden Menschen beschreiben wollen / entlehnen wir das Wort von den Armen / und sagen / er seye armseelig / wiewol wir wissen / daß vil elende seyen / welche kein Armuth drucket / als da ein Reicher unter den grösten Schmertzen in seinem weichen Federbeth liget / und ihm mit allem seinem Geld / und Gut nit helffen kan. Aber der gemeine Wohn hat die mehrere auß den Menschen schon also eingenommen / daß sie vermeynen / es könne keiner arm seyn / der nit auch zu gleich / elend wäre. Also ist bey uns Menschen die Armuth beschriben.

2. Von den Poëten werden die Reichthumen sehr geschätzet. Plautus in Aricho.

Der berühmbte Comœdiant Plautus sambt anderen singet auch nach dem gemeinen Schlag der Menschen / sonderbahr klaget er über die Armuth / daß sie keine gute Freund finden könne. Er redet also:

Ut cuique homini res parata est, firmi amici sunt:
Si res lassæ labant, itidem amici collabascunt.
Res amicos invenit.

Bey Reichen all / und all umb Freundschafft sich bewerben /
Der Arm muß überall ohn Nachbarschafft hin sterben.
Grosses Geld / und vile Freund
Allzeit nah verschwägert seynd:
Wo kein Geld / ist auch kein Freund /
Der arm Mann diß gnug beweint.

Gleichwie derohalben sich die Menschen über alles glückseelig schätzen / wann sie der guten Freund ein zimliche Anzahl haben / von welchen ihnen in allen widerwärtigen Zufällen guter Trost / und Hülff kan zukommen / also ist ein Armer freylich sehr elend / der nirgend sihet / wo er anklopffen / und ein günstige Hand finden solte. Ohne Geld ist einer ein geschlagener Mann. Wie Plautus weiter fortfahret.

Argentum & anima, & sanguis est mortalibus,
Quo qui caret, nec hoc sibi cautus parat,
Vivos is inter mortuus homo obambulat.

Geld ist für Leib / und Seel /
Der diß hat an der Stell /
Der darff sich sehen lassen:
Wer kein Geld hat erworben /
Ist vor dem Tod gestorben /
Den Armen alle hassen.

Menander der uralte Poët erkiset das Geld / und Gold gar für seine Götter. Also stimmet er seine Reimen an.

Ego utiles verò Deos esse arbitror
Nostros, & argentum, & aurum maximè.
Istos quidem si dedices tua in domo,
Quidquid voles, roges, tibi omnia aderunt,
Ager, domus, servique, & argyromata,
Testes, amici, judices. Tantùm dato.

Es seynd meine Götter von Silber / und Gold /
Sie machen mir sicherlich jederman hold:
Sie schützen mich richtig vor allem Gericht /
Durch sie wird mir alles auffs beste geschlicht.
Das Hauß / und Hof / Diener / und gute Freundschafft /
Durch s' Geld allezeit bey mir b'ständiglich hafft.
Zeugen / und Richter für mich geschwind sprechen /
Wann ich nur ihr Stimm mit Gold-Thon kan brechen.

Da sehen wir / was das Geld gelte / so gar der weise Aristoteles saget. Omnia vænalia nummis. **Alles kan man umb das Geld bekommen.** Der Werth deß Golds / und Silbers macht alles werth / und solte es das allerschlechtiste seyn. Ach O elende armseelige Armuth / du vermagst nichts / dahero dich auch niemand mag / wann man ein schlechtes Holtz zur Zierde an ein Schreib-Tisch will anhefften / muß dasselbige verguldet werden / sonsten gibet man ihm kein Orth / und wird als ein schlechtes Holtz verachtet / wann es gleich noch so künstlich geschnitzlet wäre / dieweil der Glantz deß Golds abgehet / also auch:

Et genus, & virtus, nisi cum re, vilior algâ est. Horat. l. 2. Serm. 5.

G'schlecht / und Tugend bleibt dahinden /
Wo kein Gold / noch Geld zufinden.

O wie vil adeliche Herren gehen veracht herumb / da sie umb alles kommen / welche so gar ihr Schreiber nit mehr ansihet / der durch sie reich worden ist. Das zerlumpte Mäntelein / wann es gleich mit allen Tugendten gefütteret ist / siehet man nit an / der mit Gold gestickte Rock / wann er nur die Schelm-Haut verdecket / pranget vor allen daher. Vor dem Reichen wird tieffe Reverentz gemacht / vor den Armen rucket niemand den Hut: Wie vil mit hoher Weißheit / und Verstand bereichte Arme bleiben gar vergraben / und kommen niemahl an das Tagliecht / dieweil sie keinen Glantz von Gold / und Silber ihnen machen können? Wie vil an Wissenschafft / und Geschicklichkeit erarmete Reiche regieren Land und Leuth / dieweil sie mit ihrem Geld / und Gut schimmeren / als wie die Sonnen / welche die mindere Stern alle verjaget? Bey den Leuthen ist die Meinung nur gar zustarck eingerissen / daß sie niemand zuschätzen wissen / welcher nit einen Schatz kan auffweisen. Der Arme findet nirgends Treu und Glauben / wann er noch so redlich seyn solte: Dem Reichen borget man in die Ewigkeit hinein /

ein / wann er gleich jederman ansetzet. Recht hat Juvenalis der Poët gesungen.

Quantum quisque suâ nummorum servat in arca,
Tantum habet & fidei.

Dem reichen Mann allezeit jederman träuet/
Und jederman steiff auff denselbigen bauet.

Daß also die Armen auch sich in disem genug zubeklagen haben / dieweil niemand ihnen an die Hand gehen will / da sie nichts daran setzen können.

3. Die Reichthumen werden auch von etlichen Weltweisen geschätzet. Psal. 30. v. 11.

Aber wir wollen von den Poëten zu anderen kommen / und sehen / was sie von der Armuth / und Reichthumen gehalten haben. David beklaget sich. Infirmata est in paupertate virtus mea, & ossa mea conturbata sunt. **Mein Krafft hat wegen der Armuth abgenommen / und meine Bein seynd geschwächet worden.** Das ist / die Stärcke meines Leibs ist nit mehr verhanden / da ich in die Armuth gerathen bin. Nachdem ich wegen meines rebellischen Sohns Absalon hab müssen flüchtig werden / und schier in allen Sachen ein Zeit lang Mangel gelitten / alsdann hab ich empfunden / daß die Armuth den Menschen an seinem gantzen Leib außmerglet / und kaum mehr etwas von einer Stärcke überlasse. Villeicht hat auch durch dise Wort / infirmata est in paupertate virtus mea, David anzeigen wollen / daß auch bey ihm die innerliche Tugend deß Gemüth wegen der Armuth abgenommen habe. Dann es geschihet bey dem mehreren Theil der Menschen / daß sie ungedultig werden / wann ihnen die Armuth gar zu hart über den Halß kommet / und an Lebens-Mittlen Noth leyden müssen. Job zehlet unter anderen grossen Straffen / welche über die Königen ergehen / si fuerint in catenis, & vinciantur funibus paupertatis, **wann sie in Eisen / und Banden stecken / und mit den Stricken der Armuth gebunden werden.** Indicabit eis opera eorum, & scelera, quia violenti fuerunt. **Alsdann wird GOtt ihnen vorweisen ihre böse Werck / und Laster / dieweil sie gar zu streng / und hart mit ihren Unterthanen verfahren seynd.** Wann nun die Armuth auch von denen mit grosser Beschwärnuß übertragen wird / bey welchen sie von GOtt als ein billiche Straff ist verhenget worden / wie vil härter wird dieselbige die jenige trucken / welche ohne alle Schuld in dises Elend gerathen seynd? Dahero da der böse Feind merckte / daß der Job sehr reich wäre / possessio ejus crevit in terra, **und seine Gütter sich in dem Land immerdar mehreten** / doch aber auch sahe / daß er mitten unter den Reichthumen ein sehr Gottsförchtiges Leben führte / hat der Teuffel vermeynet / er konte disen so frommen Mann nit ehender zur Ungedult / und Lästerung wider GOTT bringen / als wann er ihm seine Gütter angriffe / und auß einem Reichen einen armen Bettler machte. Derohalben hätte diser neydige Geist zu GOtt gesagt. Extende paululum manum tuam, & tange cuncta, quæ possidet, nisi in faciem tuam benedixerit tibi. **Strecke ein wenig dein Hand auß / und greiffe an alles / was er besitzet / er wird dich bald in das Angesicht seegnen / das ist / nach Weiß der H. Schrifft zu reden / verfluchen / und lästeren.** Wie dann auch freylich nit ein geringer Anstoß ware / da der gute Job auff einmahl / und gleichsamb in einem Augenblick umb all sein Haab / und Gut kommen / da er der ärmiste Mann auß einem sehr reichen Herrn worden ist. Aber es hafftete in Job ein beständigere Tugend / welche sich nit gleich von dem Verlurst aller Gütter stürtzen liesse. Herentgegen Menippus, welcher auß Phœnicia gebürtig ware / und unter diejenige Weltweisen / die alles Zeitliches verachteten / wolte gezehlet werden / da er doch heimblich ein Geitzhalß über alle ware / hat sich an einem Strick auffgeknüffet / und erhencket / nachdem er umb alle seine Gütter kommen. Wie Laërtius von ihm bezeuget. Zeno wolte auch als ein gleißnerischer Weltweiser für einen Verachter aller Reichthumen angesehen seyn / aber Antigonus der König liesse ihm andeuten / daß der Feind alle seine Gütter / und Mayerhöff biß auff den letzten Nagel außgeraubet hätte / wiewol nichts daran ware / sonder Antigonus wolte nur die vorgeschutzte Tugend erforschen / was sie für einen Bestand hätte. Wie Zeno ein Weltweiser wäre / also wäre auch sein Tugend beschaffen. Dann er hatte sich an diser so unverhofften Bottschafft also entsetzet / daß er in ein grosse Traurigkeit gefallen / und kaum mehr sich wolte trösten lassen. Da sehen wir / wie die Armuth so tieff einschneide / welche disen grossen Weltweisen also hat herabgestürtzet / daß er sein Weißheit / Tugend / und Ruhm / wiewol hinder allen dreyen nit vil steckte / völlig verlohren. Aber dises wäre einem Heyden / welcher umb GOtt / und seine Anordnungen nichts wuste / schon zuverzeyhen / so gar bey den Juden / die doch die rechte Erkandtnuß deß wahren GOttes hatten / ware die Armuth also verhaft / wie Gabriel bezeuget / daß sie dieselbe für ein Vermaledeyung GOttes hielten / herentgegen die Reichthumen für einen sonderbahren Seegen / und Göttliche Benedeyung annahmen. Dahero der Psalmist von einem saget / welcher mit grossen Reichthumen / und Güttern begabet wäre: Beatum dixerunt, cui hæc sunt. **Sie haben den jenigen seelig geschätzt / welcher wol begüttert ware.** Ja die Juden / wie Abulensis schrifftlich von ihnen hinderlassen / vermeynten / daß Messias, oder der ihnen versprochene Heyland der Welt sie werde in alle Freyheit setzen / und ein Königreich mit allem Uberfluß der zeitlichen Gütter auffrichten / daß dasselbige an Reichthumb die glückseelige Zeiten deß David und Salomon, allwo eben so vil Silber / als Stein in der Stadt Jerusalem zufinden ware / ut tanta esset abundantia argenti in Jerusalem, quanta lapidum, übertreffen würde. Dahero hat der mehrere Theil der Juden Christum den HErrn für ihren Messiam nit wollen

Job. 36. v. 8.

Job. 1. v. 10.

Psal. 143. v. 15.

Abulens. to. 1. in Matth. q. 43. in cap. 1.

3. Reg. 10. v. 27.

erkennen / dieweil sie keine Reichthumen bey ihm sahen / und ihnen nit einbilden konten / wie er ein solches glückseeliges Königreich / auff welches allein ihr Sinn gienge / auffrichten wurde. Hat also Christum den HErrn die Armuth verhinderet / daß er von den hochtragenden Juden nit geschätzet / und für ihren Erlöser angenommen wurde. So blind ist auch der mehrere Theil der Menschen / welche sich von Geld / und Gut verblenden lassen / und nur die jenige hoch achten / die mit Reichthumen prangen können. Aber blind / sage ich noch einmahl / seynd sie / welche sich von dem äusserlichen Glantz der Schelffen / und Schahlen lassen einnemmen / und nit wissen / was dahinder stecket. Solche Blindheit schreibet der arme Poët Calphurnius so gar seinen Götteren zu / da er sich über sie also beklaget.

Calphurn. Eclog. 7.

O utinam nobis non rustica vestis inesset,
Vidissem propiùs mea numina, sed mihi sordes,
Nudáque paupertas, & adunco fibula morsu obfuerant.
Wer ich nit kleydet in bäurischen Loden
So hätten mich die Götter gantz gwiß vor sich gelassen;
Jetzt muß ich bleiben zu undrist am Boden /
Verlieb muß ich nun nemmen auff nächster Bettler Strassen.

4. Die Armuth findet keine Freund / noch Hülff / und leydet überall Mangel.

Man kan vil unterschidliche Ursachen auff die Bahn bringen / warumb ein jeder mit Händen / und Füssen die Armuth von sich schieben solte. Dann zum ersten ist der Arme gemeiniglich von jederman verlassen / er wird so vil Freund zehlen / als wir Stern bey hellem Täg / und völligen Sonnenschein an dem Himmel sehen / wie es der weise Mann selber bezeuget. Etiam proximo suo pauper odiosus erit, amici verò divitum multi. Prov. 14. v. 20. Auch die Nachbaren hassen einen Armen / aber bey den Reichen finden sich vil Freund ein. Divitiæ addunt amicos plurimos, à paupere autem & hi, quos habuit, separantur. Prov. 19. v. 4. Geld / und Gut machen vil Freund / aber von einem Armen scheiden sich auch die jenige / welche er zu Freund gehabt hat. Fratres hominis pauperis, lesen wir bald darauff bey dem angezogten Salomon, odetunt eum, insuper & amici procul recesserunt ab eo. Ibid. v. 7. Den Armen hassen so gar seine Brüder / und die andere Freund entfernen sich von ihm / als wann sie niemahl wären bekandt gewesen. Dises hat mit zweyen kurtzen Versen der gute Poët Horatius also entworffen.

Donec eris felix, multos numerabis amicos:
Tempora si fuerint nubila, solus eris.

Wann reich bist / seht vil Freund dich frühe / und spath umbgeben /
Wann arm bist / kombt kein Freund / da must wohl allein leben.
Reich beliebt /
Arm betrübt.

Zum anderen leyden die Arme freylich auch in nothwendigen Sachen grossen / und sehr empfindlichen Mangel / daß ihnen offt die Augen übergehen / wann sie bey anderen einen Rauch sehen auffgehen / bey ihnen aber der kalte Herd / und das lähre Häffelein nichts zukochen hat. Redemptio animæ viri divitiæ suæ, sagt widerumb Salomon, qui autem pauper est increpationem non sustinet. Prov. 13. v. 8. Der Reiche kan sein Leben leicht durchbringen / aber der Arme kan sich niemahl erschwingen; sonderbar wann er einmahl in ein Unglück gerathet: Er kan die Steuren / und Aufflagen nit erlegen / er kan von den Preß-Reutteren sich nit außhalffteren / er kan der Dienstbarkeit nit ledig werden / er kan mit Schanckungen ihm die Obrigkeit nit günstig machen / er kan / da er gefangen liget / ihm nit helffen / daß er von Eisen / und Banden in die Freyheit komme. Wird er durch gewaltthätige Tyranney gar biß auff das Blut gepresset? Muß der verlassene Mensch herhalten / hilfft nichts darwider / und solte er darunter verschmachten. Zum dritten ist er völlig Freund- und Hülffloß. Dann einem Armen niemand gehrn etwas vorstrecket / indem kein Versicherung verhanden. Muß also ein solcher elender Tropff / als wie ein Baum / den der Wind hat umbgeworffen / und niemand ihm auffhilffet / ligen bleiben / und verfaulen. Einen solchen armseeligen Trost gibet mit grossem Mitleyden der Poët Martialis jenem verlassnen Römischen Burger / da er ihn also anredet.

Pauper eris semper, si pauper es, Æmiliane, Martialis.
Dantur opes nullis nunc, nisi divitibus.

Du armer Tropff Æmilian,
Niemand sicht dich von weitem an:
Bey Reichen alles Geld nur steckt /
Und dannoch ihnen nichts etkleckt /
Dein Lebenlang gantz arm wirst seyn /
Trag nur gedultig dise Peyn.

Ovidius sprichet auch den Armen allen Vorschub zu einem Ehrn-Ambt ab. Er sagt.

In pretio pretium nunc est, dat census honorem, Ovid. l. 1. Fast.
Census amicitias: pauper ubique jacet.

Der Werth im Säckel macht dich werth /
Wann du gleich ung'schickt / und ung'lehrt /
Du wirdest mit sehr grossen Ehren empfangen /
Kanst alles / was dir nur beliebet anfangen:
Der Arm liget ohn allen Trost /
Das Hunger-Tuch / das ist sein Kost.

Ich muß zu den vorhergehenden Poëten noch den dritten Juvenalem hinzu setzen / welcher auch gegen die Armen sein Mitleyden erzeiget / daß sie so gar / wann ihnen schon an Tugenden nichts abgehet / müssen dahinden stehen. Er machts kurtz / aber gut.

Haud

Haud facilè emergunt, quorum virtutibus obstat
Res angusta domi.

Ein weisser Raab ist in der Welt
Ein armer Tropff / so hat kein Geld:
Wann er erhebt zur Ehr:
Sagt nun her / wer ist der?

5. Die Armuth gibt Gelegenheit zu vilen Lasteren.

Zum vierdten gehet bey den Armen die Kinderzucht schier gar zu Grund. Dann sie nit vermögen / daß die liebe Söhnlein / und Töchterlein etwas standmässig erlehrnen können. Die Schul- und Handwercks-Meister wollen ihr Lehr-Geld haben / sonsten ist die Thür zu der Schul / und Werckstatt verschlossen / oder es müssen dise junge Leuthlein also herhalten / daß sie lieber in der Türckey mit schwärer Dienstbarkeit beladen seyn wolten. Aristides der berühmbte Feld-Herr lebte in grosser Armuth / also zwar / daß man ihme allererst seinen Mantel / und andere Kleydung auß dem gemeinen Stadt-Säckel flicken müste / wann er zu Feld ziehen solte. Aber seine Kinder hat er wegen der Armuth nichts können lehrnen lassen. Daherd sie offentlich in der Stadt herumb bettleten / sie haben sich so gar auff die Zauberey begeben / damit ihnen durch die Schwartz-Kunst etwas zukommte / und ist also auß keinem etwas worden / welcher auch ein gemeines Ambt in dem Bürgerlichen Weesen versehen konte. Da hat die Armuth die gute Kinder verderbet. Wegen dessen kommen auch zum fünfften die Armen so weit / daß bißweilen solche Nothleydende Tropffen / welche sich sonsten wegen Abgang einer Kunst / oder Handwercks nit ernähren können / anfangen zu stehlen / und zu rauben / dieweil sie nichts anders gelehrnet / und ihr Maul mit keiner Arbeit fortbringen können / noch wollen / indem sie den Müssiggang gewohnet. Ach wie vil Mordthaten hat die Armuth verursachet? Diser so schwäre Anstoß hat zum sechsten manche auch standhaffte Tugend gestürtzet / alle Gerechtigkeit umbgestossen / alle Weißheit verwirret / die Unschuld feil gemacht / und so gar die Heiligkeit also über den Hauffen geworffen / daß die gröste Laster seynd herauß kommen. Wir haben nit unlängst gehört von dem Psalmisten. Infirmata est in paupertate virtus mea. **Mein Tugend ist von der Armuth geschwächet worden.** Der H. Hieronymus liset: Infirmata est in iniquitate virtus mea. **Mein Tugend ist von der Boßheit geschwächet worden** / als wann die Armuth / und Boßheit eines wären. Seneca schreibet zu seinem Lucilio: Aliquid quotidie adversus paupertatem auxilij compara, nec minùs adversus alias pestes. **Täglich must du dir wider die Armuth / welche etwann über dich kommen kan / ein Hülff schaffen / und etwas hinderlegen / gleichwie wider alle andere widerwärtige Anstöß / welche einen bißweilen / als wie die Pest anfallen / must du dich verfast machen / damit denselben zu seiner Zeit könne mit guter Vernunfft begegnet werden.** Zehlet also Seneca die Armuth auch unter die sonderbahre Mühseeligkeiten deß Menschen / welche einen können nur gar zu stärck trucken. Dann die Armuth nit allein die Kräfften deß Leibs angreiffet / und dieselbige nach / und nach verzehret / sonder sie kommet auch über die Starckmüthigkeit deß Gemüths / und säuget dieselbe also auß / daß kaum ein Tugend mehr überbleibet. Daherd der H. Job von etlichen saget. Inopiâ, & fame steriles, **daß sie vor Mangel / und Hunger gantz unfruchtbahr worden seyen** / dieweil die Armuth allen Lust zu einer mannlichen Tugend fortnimmet. Der H. Prophet Jeremias vergleichet dieselbige einem Ungewitter / da er in seinen Klag-Liederen also anstimmet. Pellis nostra, quasi clibanus, exusta est à facie tempestatum famis. **Unser Haut ist außgebrennet worden / als wie ein alter Bach-Ofen / von dem Ungewitter deß Hungers** / welcher nach dem gemeinen Sprichwort ein schlimmer Rathgeber ist / und zu unterschidlichen Lasteren anreitzet / daß schier alle Tugenden einen Schiffbruch leyden. Ist also die Armuth / als ein Pest / und übles Ungewitter zufliehen / und ihr vorzubauen / ut dum Mater criminum necessitas tollitur, peccandi lib'do auferatur, **wie Cassiodorus redet / damit alle Gelegenheit zu dem Sündigen vermeydet werde / dann die Armuth ein Mutter viler Laster ist.** Der H. Chrysologus sagt / daß Christus nach viertzigtägiger Fasten darumb in der Wüsten habe Hunger gelitten / ut tentandi materiam diabolus inveniret, **daß der Teuffel ein Ursach hätte / Christum zu versuchen.** Dann die Hungerige / und Nothleydende gar leicht sich bereden lassen / daß sie ihnen durch unzulässige Mittel Hülff schaffen / und auff den unauffgeraumten Böncken suchen / damit sie etwas für ihr Noth finden. Daherd der H. David GOtt bittet: De necessitatibus meis eruc me. **Errette mich von meinen Nöthen.** Dann er wohl wuste / daß ein Nothleydender Mensch alle Mittel / wann sie gleich unrecht seynd / an die Händ nehme / damit er einmahl auß seinem Hunger / und Kummer herauß kommte. Manasses hatte seiner Ehefrauen der schönen Judith, reliquerat divitias multas, **vil Reichthumb hinderlassen** / damit sie nit müste nach seinem Tod Noth leyden / und etwann auff unehrliche Weiß ihr Nahrung suchen. Cicero, und Aristoteles reden von den Armen sehr scharpff / und vermeynen / kein einzige Tugend könne bey ihnen Statt / und Platz haben. Der erste schreibet zu Herennio also: Omnes, qui in paupertate sunt, malunt malefício, quam officio parare divitias. **Alle / welche mit der Armuth getrucket werden / wollen sich lieber auff schändliche Kunst-Stücklein begeben / damit sie etwas erwischen / als sich mit einem ehrlichen Dienst / und Arbeit ernähren.** Daherd gemeiniglich die Steigbettler / welche lange Jahr auff einer Strassen ligen / oder in dem Land herumb streichen / dem Müssiggang erge-

Pſal. 36. v. 11.

Plutarch. in Aristides & Catonis comp.

Job. 30. v. 3.

Jerem. Thren. 5. v. 10.

Cassiodor. l. 9. ep. 13.

S. Chrysol. serm. 11.

Pſal. 24. v. 17.

Judith. 8. v. 7.

Cicero ad Herenn.

Senec. ep. 2.

ben/ und der Arbeith Spinnen feind seynd. Aristoteles aber haltet darvor: Fieri non posse, ut indigens operetur bona. Es könne nicht seyn/ daß ein Nothleydender sich auff etwas rechtsinniges begebe: und anderstwo sageter; Impossibile est indigentem bene principari, aut studio vacare. Unmöglich ist/ daß ein Armer anderen könne vorstehen/ oder den Wissenschafften obligen. Dann der nagende Hunger in dem Magen / und die anhaltende Sorgen in dem Gemüth / wie er sein Maul stopffen könne / lassen ihm kein Ruhe / daß er einen ehrlichen Gedancken von einer wichtigen Sach schöpffen kan. Lestlichen begleittet die Armuth auch dises Ubel / daß sie anderen nichts Gutes erweisen kan / indem ihr nichts überig ist/ welches sie dem Nächsten mittheilen konte/ sondern muß andern immerdar vor der Thür ligen/ und gewärtig seyn/ biß sie etwas für sich bekomme.

Aristot. l. 1. Ethic.

Idem l. 1. Ethicor.

6. Bulas begibet sich wegen Armuth auff stehlen und rauben.

Das seynd fürwahr grosse Klagen wider die Armuth / welche wir in den nachfolgenden Capitlen besser untersuchen wollen / was sie für einen Stich halten. Unterdessen will ich ein/ oder das andere Exempel herbeybringen der jenigen/ welchen die Armuth zu grossen Lasteren Anlaß geben hat/ dieweil sie sich in dieselbe nit schicken konten/ oder vilmehr nicht wolten. Vil Arme fragen nach keiner Gerechtigkeit / wann sie nur etwas erhaschen können / giltet ihnen gleich / seye die Sach hernach mit Recht oder Unrecht zu ihnen kommen. Sicut divitiæ negligentiam pariunt salutis. sagt der H. Ambrosius, ita egestas, dum saturari quærit, à justitia declinat. Gleichwie die Reichthumben den Menschen hinlässig machen / daß er wenig/ oder gar nicht auff seiner Seelen Seeligkeit Achtung gibet/ also wendet die Armuth denselben von aller Gerechtigkeit ab daß er zu sich reisset/ was ihm unter die Hand kommet / damit er sein Maul könne fortbringen. Dann wie das gemeine Sprichwort lautet: Exossis suum ipse rodit pedem. Der Hunger bringet bißweilen den armen Menschen dahin/ daß er seine eigne Glieder angreiffet. Wie vil mehr wird er der Frembden Gütter nicht verschonen / wann er dieselbe anfallen / und zu sich reissen kan? Bulas ein armer zerlumpter Tropff konte sein Elend nicht mehr erdulten/ und dieweil er schon längsten in der Arbeit ein Haar gefunden/ fanget an zu stehlen / und zu rauben / was er nur mit seinen Klauen fassen konte. Er hatte von dem Kayser Severo ein Rott von dergleichen hungerigen Raub-Vögslen auff die sechs hundert zusammen gebracht/ mit welchen er zwey gantzer Jahr durch gantz Welschland herumbfahrte/ und jedermann biß auff den letzten Faden außplünderte / der ihm unter die Händ kombte. Diser Bulas hatte einstens einen Haubtmann erwischet / welcher von Severo ware außgeschicket worden / daß er ihn heimblich solte auß dem Weeg raumen/ damit dises Raub-Gesindlein ohne Haubt desto ehender konte auß einander gejagt werden. Bulas aber hatte disem seinem Gefangnen das Haar auff dem Kopff zu einem Spott völlig abscheeren lassen / und also zu dem Kayser geschickt. Als man ihn fragte / was diser Haubtmann bey Severo solte außrichten? hat er ihm entbieten lassen. Jube dominos tuos ipsos servos suos alere, ne latrocinentur. Sage deinem Herrn / daß er seine Diener mit leiblicher Nahrung besser solte versehen / damit sie sich nicht auff das stehlen und rauben begeben müssen. Dann Bulas sehr vil außgerissne Soldaten von dem Kayser unter seiner Bursch hatte/ auß welchen er etlichen ein gewisses / aber weniges Monath-Sold gabe / etliche hielte er fur Freybeutter / daß sie gleichwohl selber bey dem nächsten besten Landsmann sich solten bezahlt machen? Dise Soldaten wurden niemahl sich auff das rauben begeben haben/ wann sie ein richtige Bezahlung von dem Kayser bekommen hatten. Aber dieweil sie vil Jahr keinen Häller von ihrem gebührenden Monath-Sold gesehen / vil weniger bekommen/ ware ihnen Bulas die beste Gelegenheit gewesen/ sich zum wenigsten mit rauben zuernähren/ welche raum ein Hoffnung hattē/ etwas von Severo nach langen Kriegs-Diensten herauß-zu pressen. Wie es auch zu diser Zeit geschihet / daß nicht allein die wegen ihrer Missethaten flüchtige/ und verbannisierte / sondern auch die außgerissne hungerige Soldaten/ und Lands-Knecht sich zusammen rotten / und gleichsamb ein gantzes Regiment auffrichten/ mit stehlen und rauben/ ein Stücklein Brodt zu suchen / dieweil sie so lange Zeit von ihrem Obristen nichts bekommen / grossen Hunger / und Abgang aller Sachen geliten haben/ welche dieselbige in solche verzweiffelte Weiß zu leben gebracht. Endlich ist Bulas von dem jenigen sauberen Weibsbild / welches er mit sich herumbführte / und bey ihr seine geile Wollüsten verübte/ verrathen/ in die Händ deß Kaysers übergeben worden. Da ihn Papinianus der Kayserliche Statt-Halter fragte/ warumb er ein solches Luder- und Rauber-Leben angefangen hätte? sagte Bulas mit traurigen Worten zu Papiniano: Et tu dic, cur præfectus sis? Du aber sage vil mehr mir her / warumb du so hoch gestigen/ und so gar Kayserlicher Statthalter worden seyest? Es wolte nemblich diser verwegne Mensch ihm zu verstehen geben / wie er zu solchen Ehren gelanget wäre / nemblich durch das Geld. Dann Papinianus sehr reich ware und sich durch das Geld bey dem Käyserlichen Hoff eingetrungen / indem er durch Schanckungen/ und Schmiren alle die am Brett sitzten/ und den Severum selbsten erkauffet hatte / daß er an Gunst und Gnad kaum einem bey dem Kayser nachgienge. Bulas aber von äusserlicher Armuth gleichsamb genöthiget/ da er nirgends mit leerer Hand ein gutes Gehör fande / wiewohl derselbe zu einem einträglichen Ambt nit untauglich ware / hat endlich verzweiffelt/ und gleichwohl seinem Elend mit stehlen und rauben abhelffen wollen. Gleichwie derohalben die Hund/ wann sie nichts zu fressen finden/ endlich gar rasend/ und winnig werden / also ma-

S. Ambros. in ep. S. Pauli.

Xiphilin. in vita Severi.

machet die Armuth den Menschen auch wild/ und grausamb/ daß er den nächsten den besten/ und soltens seine eigne Freund seyn/ anfallet/ und die Faust für das Recht gebrauchet.

7. Noch mehrere Klagen wider die verhaste Armuth. Jere. c. 3. v. 11. Ibid. v. 19.

Es ist noch kein End deß Klagens wider die Armuth/ so gar der Prophet Jeremias jammeret über sein Armuth/ und bittet GOtt / er solte sich über ihn erbarmen. Ego vir videns paupertatem meam, seufftzet er: Ach ich elender Mann/ ich sihe vor meinen Augen die äusserisste Armuth. Recordare paupertatis, & transgressionis meæ, absynthij & fellis. Ach mein GOtt und HErr / seye ingedenck meiner Armuth / und Veränderung deß Stands / in welchem ich zuvor gewesen ware/ nun ist alles bey mir ein bitterer Wermuth und Gall. Der weise Mann sprichet alle gute Täg dem Armen ab/ da er kurtz sagt. Omnes dies pauperis mali. Prov. 15, v. 15. Alle Täg seynd böß und schlimm bey einem Armen. Innocentius redet auch sehr mitleydig von den Armen. O miserabilis conditio mendicantis! schreyet er auff: Ach was für einen elenden und erbärmlichen Standt hat ein Bettler? Si petit, pudore afficitur, si non petit, egestate conficitur, & ut mendicet, necessitate compellitur, Deum causatur iniquus, quòd non rectè dividat, proximum criminatur malignus, quòd non plenè subveniat, indignatur, murmurat, imprecatur. Wann er das Allmosen von Hauß zu Hauß samblen muß/ gehet ihm bey einer jeden Thür die schamhaffte Röthe auß: klopffet er aber nirgends an/ muß er vor Hunger sterben / treibet ihn also endlich die höchste Noth / das Allmosen zu heischen/ damit er nicht gar verschmachte. Die Ungedult wirffet ihn zu letzt gar über den Hauffen / und muß ihm GOtt herhalten/ daß er so ungleich die äusserliche Gütter außgetheilet. Er wischet mit allem Grimmen über den Nächsten her/ wann man ihm nicht gibet/ wie derselbe verlanget. Er stecket voll deß Zorns / deß Kurren und murrens / deß schelten und fluchen / und übelwünschens. Eccli 40. v. 29. Ja so gar sagt Ecclesiasticus: Melius est mori, quàm indigere. Besser ist gar sterben / als Mangl und Noth leyden. Plaut; in Rud. Wir wollen Plautum widerumb anhören/ welcher zwar ein Mitleyden mit den Armen erzeiget/ aber den faulen Bettleren/ die arbeiten konten/ und nicht wollen/ verschonet er nicht.

Omnibus modis, qui paupères sunt homines, miseri vivunt.
Præsertim quibus nec quæstus est, nec didicere artem ullam.
Elenders kan nichts seyn/ als/ den die Armuth plagt/
Ist ja ein grosse Peyn / kein Arbeit was eintragt.
Durch nichts arbeiten/
Kanst nichts erbeitten/
Was ist arm seyn?
Die gröste Peyn.

An einem anderen Ort führet er den Euclio einen Geitzhalß/ und Küssenpfenning über alle/ den die Dieb sauber rein außgeraubet hatten/ also redend/ ein.

Heu me miserum, perij malè perditus, pessimè ornatus eo.
Tantùm gemiti, & malæ molestiæ hîc dies mihi obtulit, famem & pauperiem.
Perditissimus ego omnium sum in terra.
Nam quid mihi opus vita est, qui tantum auri
Perdidi, quod custodivi sedulò? egomet me fraudavi,
Animúmque meum, genúmque meum; nunc eo alij
Lætificantur; meo malo, & damno: pati nequeo.
Wie kan ich noch athmen? wie kan ich noch leben?
O böses Glück! hast mir ein tieffen Stich geben:
Umb alles bin ich kommen/
Die Dieb mir alles g'nommen:
Was ich am Maul erspahret/
Und lang zusammen g'scharret/
Ist auff einmahl alles hin/
Ein armer Tropff ich bin.
Umb mein Gut die Schelmen nun sauffen und fressen/
Durch demmen und schlemmen; ich bin wohl eing'sessen!
Ich kan nicht/ ich mag nicht / ich will nicht mehr leben/
Der Strick muß mich endlich in d'Lufft hinauff heben.

Aber wolte GOTT man hätte nur einen solchen verzweiffleten Armen vorzustellen. O wie vilen hat die Armuth den Strick umb den Halß geworffen/ daß sie daran erstricket seynd/ welche in einem solchen Elend nicht mehr haben länger leben wollen!

8. Gottslästerliche Ungedult eines Armens. Eccl. 13, v. 30.

Der weise Syrach sägt: Nequissima paupertas in ore impij. Sehr böß ist die Armuth in dem Mund deß Gottlosen. Dann ein solcher schlimmer Armer wird also bald wider GOtt und Menschen mit allem erdencklichen schmähen und lästeren herwischen/ wann ihn sein Creutz ein wenig schärpffer anfanget zutrucken. Dergleichen übelzufridene Arme findet man überall. Einen muß ich vorstellen/ welcher sein Ungedult also hat überhand nemmen lassen/ daß derselbe ihm sein unverhoffte Armuth / in die er durch ein Brunst gerathen ware / unerträglich gemacht / und wolte GOTT / nicht in alle Ewigkeit sein darauß entsprungnes Lästeren büssen müste. Antonius Urceus Codrus ein nicht ungelehrter Mann hatte in der welschen Stadt Forli in einem Pallast ein sauberes Zimmer mit guten Gemählen außgezieret / und sonsten mit anständigem Haußrath wol versehen / in dem Zinß. Dises Zimmer ware aber an einem solchen Orth gelegen/ daß die Sonnen mit ihrem Liecht zimmblich spatt hinkommte /. und also die

Barthol. Benon. in vita Ant. Urcei Codri

die Ampl auch nach Auffgang der Sonnen müste darinnen gebraucht werden. Wie dann Antonius ein liebe/ überauß zierlich außgearbeitete Ampel hatte/ bey welcher er vil Zeit seinem studieren anwendete/ und darauff mit guldenen Buchstaben geschriben stunde: Studia lucernam olentia optimè olent: Die Wissenschafften/ welche man bey dem Nacht-Liecht erlanget / leuchten schön. Dise Ampl hatte Antonius einsmahl außzulöschen vergessen/ da er zimmlich frühe Geschäfft halber sich anderst wohin verfügen müste/ und dieweil niemand verhanden ware/ welcher darauff Achtung gabe / hat das Feur die in grosser Mänge herumbligende Schrifften ergriffen / und das gantze Zimmer nach und nach eingenommen/ daß man allererst die Brunst vermerckte / da schon alles in völligen Flammen stuhnde/ und niemand mehr etwas darvon bringen konte. Unter anderen ist auch verlohren gangen ein neues Buch / welches Antonius kurtz zuvor mit grösser Mühe zu End gebracht/ und bald in den Truck herauß geben wolte. Da nun dises Unglück Antonio ist angesagt worden/ hat man an ihm gleich gesehen/ daß aller Zorn deß Gemüths auff einmahl hervorgebrochen/ er hat angefangen/ als wie ein Löw zubrillen/ lauffte mit grossem Geschrey / so starck er konte/ nach seiner Behausung. Da er nun vor dem Zimmer stünde / in welches ihm das Feur nicht vergunte hineinzugehen / und sahe / wie alles von den Flammen wäre verzehret worden/ hat der gottslästerliche Mann also seinen Mund gegen Christo auffgesperret: O Christe/ was hab ich wider dich mißhandlet? wen hab ich auß den Deinigen jemahl verletzet/ daß du mich mit einem so unversöhnlichen Haß verfolgest? Hernach hatte er sich zu einer Bildnuß der übergebenedeytisten Mutter GOttes gewendet/ und folgende Wort gegen dieselbige herauß gestossen: Höre/ O Jungfrau/ was ich dir jetzt wohl bedacht/ und auß allem Ernst sage Wann ich etwann in meinem Sterbstündlein dich solte anruffen / und Hülff begehren/ will ich/ daß du mich nit erhörest/ noch unter die Deinige auffnehmest. Ich hab beschlossen bey allen Teufflen/ in alle Ewigkeit in der Höllen mein Wohnung auffzuschlagen. Die Gegenwärtigen mahnten ihn zwar ab von solchen erschröcklichen Gottslästerungen/ konten aber mit ihm nichts außrichten / alles wär umbsonst/ was man/ ihn zu besänfftigen/ sagte. Der Zorn und innerliche Grollen hatte ihn also eingenommen/ daß er weder Rath / noch That annemmen wolte. Seine gute Freund bemüheten sich auff alle Weiß/ ihn zu trösten/ und da sie vermerckten / daß er sich auß der Stadt/ weiß nicht wohin/ machen wolte/ seynd sie ihm nachgefolget. Aber Antonius hatte sie/ alswie ein rasender Hund angebellet / und alle zuruck gejaget/ daß er also gantz allein auß der Stadt geloffen / und nicht auffgehöret fortzulauffen/ da ihm keiner nachkommen konte/ biß er in einen dicken Wald kommen/ allwo diser verwirrte Mann den übrigen Tag in lauter heulen und jammeren zugebracht. Da nun die Nacht anfangte herbeyzukommen/ ist er zwar widerumb der Stadt zugangen/ hatte aber die Porten schon verschlossen gefunden / setzte sich derohalben auff einen nächsten Mist-Hauffen / mit Gunst zu vermelden/ nider / und warteté mit grosser Betrübnuß auff den folgenden Tag. In der Frühe hatte er sich zwar widerum in die Stadt begeben / aber sich bey einem Zimmermann also verschlossen / daß niemand zu ihm kommen konte. In disem freywilligen Kercker hat er noch sechs Monath gelebet / aber in höchster Traurigkeit/ immerwährendem Schelten / Fluchen / und Gottslästeren/ als wann er schon mitten unter den Verdambten sitzte/ biß ihm endlich sein unseelige Seel außgefahren ist. Da sehen wir/ wie weit einen ein unglücklicher Zufahl/ und die auß disem entspringende Armuth bringen könne? Muß derohalben die Armüth ein sehr grosses / und schier unerträgliches Übel seyn. Dannoch / wie ich gesagt/ und auß dem weisen Mann dargethan hab/ ist sie von GOtt. Kan dann ein so grosses Übel von dem allgütigen GOtt herkommen? das ist der Eck-Stein/ an dem sich sehr vil verstossen/ aber nur die jenige / welche in unseren Glaubens-Sachen nicht wohl unterrichtet seynd / oder vil mehr ihr unbändige Ungedult nicht zähmen können: welche umb die Urtheil/ und Anordnungen GOttes nichts wissen wollen/ noch dieselbige erkennen/ wie sie so gerecht/ und zugleich gütig von dem allwissenden Gott/ auch was die Armuth anbelanget / angestellet/ und eingerichtet werden/ wie wir auß den folgenden Capitlen gnugsamb vernemmen können.

(o)

Das andere Capitel.

Was/ und wie vilfältig die Armuth seye? wie auch von dreyerley Gattungen der Armen.

1. Das klagen über die Armuth wird in etwas gestillet,

Was für ein grosse Zahl findet man derjenigen/ welche mit der über sie verhängten Armuth nicht wöllen zufriden seyn/ sondern sich über GOTT machen/ und ihn anklagen/ als wann er sie verworffen hätte / und mit keinem günstigen Aug mehr ansehen wolte/ dieweil sie so lang in der Armuth stecken müssen? Dise ist ein sehr üble Meynung vilen Menschen/ welcher niemahl wird können abgeholffen werden/ wann wir nicht lehrnen die gerechte/ und liebreiche Urtheil und Anordnungen GOttes vil höher/ als daß wir sie nur obenhin betrachten/ zu schätzen. Aber man muß sich da keinen Fürwitz übergehen lassen / sondern mit

mit aller Andacht / und Demuth in die Erforschung solcher Urtheilen / und Anordnungen GOttes einlassen. Also hat es der H. Prophet Jeremias gemacht / welcher auch einsmahl wegen der Reichen ein andächtige Frag gegen GOTT ergehen liesse. Der Prophet redete also: ehe er die Frag vorbrachte. Justus quidem tu es Domine, si disputem tecum, verumtamen justa loquar ad te. Gerecht bist du / O HErr / ob ich schon mit dir rechten wolte / doch will ich / was recht ist / mit dir reden. Nach dem nun Jeremias GOtt auff dise Weiß wegen seiner unverfälschten Gerechtigkeit gelobet / bringet er sein Frag also vor. Quare via impiorum prosperatur? bene est omnibus, qui prævaricantur, & iniquè agunt? Plantâsti eos & radicem miserunt, proficiunt, & faciunt fructum. Wie kombt es doch / daß der Gottlosen Weeg also glückhafft ist / und gehet allen Ubelthätteren / die Unrechtes würcken / wol? du hast sie gepflanzet / und sie haben eingewurtzelt / sie fahren fort zu wachsen / und bringen Frucht. Auff dise Frag will ich Christum den HErrn auß dem H. Evangelio mit wenigen / aber sehr nachtrucklichen Worten den Außspruch geben lassen. Höret ihr Reiche / höret ihr Arme: der Heyland der Welt redet also. Beati, qui nunc esuritis, quia saturabimini. Beati qui nunc fletis, quia ridebitis. Seelig seyet ihr / die ihr jetzt hunger leydet dann ihr werdet einsmahl ersättiget werden. Seelig seyet ihr / die ihr jetzt weinet / dann ihr werdet einsmahl lachen. O grosser Trost für alle Hungerige / und Betrangte! herentgegen: Væ vobis divitibus, quia habetis consolationem vestram. Væ vobis, qui saturati estis, quia esurietis. Væ vobis, qui ridetis nunc, quia lugebitis, & flebitis. Wehe euch Reichen / die ihr habt euren Trost / und Ergötzlichkeit. Wehe euch / die ihr ersättiget seyet / dann euch wird hungeren. Wehe euch / die ihr jetzt lachet / dann ihr werdet einsmahl weinen / und heulen. Was halten die Reichen / was die Armen / von disen Sprüchen der ewigen Wahrheit selbsten? ligen nit die Ursachen klar da / warumb dem Schlimmen alles wohl ergehet? warumb sie die Reichthumben besitzen? Esurietis, lugebitis, & flebitis. Sie werden schon einmahl Hunger leyden / jammeren / und die Hand ober dem Kopff zusammen schlagen. Warumb die Armen in der Noth stecken? warumb sie weinen / und seufftzen? Saturabimini, ridebitis. Sie werden schon einsmahl ersättiget werden / lachen / und frolocken. Mercket wohl ihr Reiche / und Arme dises einzige Wörtlein Nunc jetzt / welches unser göttliche Lehrmeister dreymahl seinen angezogenen Sprüchen einverleibet hat. Nunc jetzt in diesem augenblücklichen Leben werdet ihr Arme Hunger leyden / und trauren / Nunc jetzt in disem zergänglichen Leben werdet ihr Reiche wohl leben / ersättiget werden / und lachen. Aber wie wird euch in dem anderen Leben ergehen? alldorten / O ihr Reiche / werdet ihr ewig Hunger leyden / ewig weinen / heulen / und zähnklapperen. Alldorten werdet / ihr Arme / ewig ersättiget werden / in ewigen Freuden / und Jubel leben. O wer wolte nit auff solche Weiß lieber der arme Lazarus, als der reiche Prasser seyn? Bekant ist jener Spruch deß H. Bedæ, Mali nihil habent in cælo, boni nihil in mundo. Die Gottlosen haben in dem Himmel nichts zugenüssen / die Frommen finden auff diser Welt kein Ergötzlichkeit. Ist derohalben besser fromm / und arm / als reich / und Gottloß seyn. Wer dises bedachtsam liset / wird fürwahr sein Maul einziehen / und nit mehr so grosse Klagen der Armuth halber vorbringen. Aber wir wollen diser Sach besser nachforschen / und auff den Grund kommen / wir wollen sehen / was dann die Armuth seye? wie unterschiedlich sich dieselbe unter den Leuthen aufhalte? ob die Armuth für sich selber so schlimm seye / wie sie außgeschryen wird? ob alle Armuth so übel mit den Menschen umbgehe? ob nicht ein verdeckter Schalck darhinder stecke / daß nit die Armuth / sonder der Arme anzuklagen seye / da ihm übel ergehet? dann wann die Armuth an ihr selber schlimm wäre / kunte kein einziger Armer gut seyn / da doch gar vil durch die Armuth in den besten / und glückseeligsten Standt seynd gesetzet worden. Und herentgegen seynd vil durch die Reichthumben die schlimmste worden / wiewol auch die Reichthumben für sich selber nichts böses seynd / sonder nur der Gebrauch beyder sowol der Reichthumben / als Armuth kan auff beyde Seithen gezogen werden: beyde seynd ein Instrument, und Werckzeug / so wohl zu dem Guten / als zu dem Bösen / wie sie einen Menschen antreffen / bey den Schlimmen werden beyde schlimm / bey den Guten seynd beyde gut. Dahero haben wir gleich am Anfang deß vorigen Capitels auß dem Ecclesiastico gehöret. Paupertas, & honestas à DEO sunt: Die Armuth und Reichthumben kommen von GOtt her: seynd beyde dem Menschen überlassen worden / und liget die gantze Sach an dem Gebrauch derselben. Wann derohalben so wohl auß der Armuth / als Reichthumben etwas schlimmes herauß kommet / ist solches nit disen leblosen / stummen / und blinden Begebenheiten / wann ich also reden will / oder vilmehr solchen weisen und gerechten Anordnungen / und Verhängnussen GOttes zuzuschreiben / sondern den Menschen / welche nit wissen / oder vilmehr nit wollen darmit umbgehen / wie sie von GOtt angesehen seynd. Mercket auff / kein Armer ist darumb zuverachten / dieweil er arm ist / als wann nichts gutes hinder ihm steckte. Qui despicit pauperem, exprobrat factori suo. Sagt der weise Mann. Welcher deß Armen spöttlet / der schändet seinen Erschaffer / der ihn durch sein unendliche Weißheit und Vorsichtigkeit in disen Standt gesetzt hat. Dises erkennen auch die rechte Arme selbsten / welche verständig seynd / und loben wegen solcher gerechten Anordnung GOtt / welcher sie auff solche Weiß zu ihrem

Jerem. 12. v. 1.

Luc. 6. v. 21.

Eccl. 11. v. 14.

Prov. 17. v. 5.

Zihl/ und End der ewigen Seeligkeit bringen will.

2. Was die Armuth seye?

Was ist dann die Armuth? die gemeine Leuth seynd nit recht daran/ welche vermeinen/ die Armuth seye etwas wesentliches/ daß einer/ als wie andere Sachen/ besitzet/ und in seinem Eigenthumb hat. Dahero hören wir gar offt dise und dergleichen Wort. Mein Armuthey/ welche ich mit grosser Mühe zusammen gebracht/ ist in diser Truchen verschlossen: umb mein Armuthey hab ich ein kleines Aeckerlein/ oder Bauren-Sölden eingekauffet: ach mein Armuthey hat mir ein schlimmer Knecht fortgenommen/ und ist darmit entwischet. Also redet man ins gemein/ daß das jenige/ was wenig ist/ und doch mit allem gerecht besessen wird/ ein Armuth/ oder Armuthey genennet wird/ und wann dises entzogen wird/ ist die Klag gleich verhanden/ das die gantze Armuthey seye zu grund gangen. Auff solche Weiß solle dem Dieb danck gesagt werden/ daß er uns die Armuth fortgenommen habe. Aber solche Reden seynd sehr abentheurisch/ man kan fürwahr dise Wort nit brauchen/ daß der Dieb die Armuth mit sich darvon getragen/ da er das jenige entfrembdet/ was wir noch in dem Besitz gehabt/ und uns von der Armuth errettet hat. Dann von dem jenigen kan einer noch in etwas reich genennet werden/ wann dasselbige gleich wenig ist/ was er in seiner Habschafft hat. Wird also einer durch Abgang/ und Mangel/ nit aber durch die Besitzung einer Sach (solte sie auch die mindiste seyn) arm genennet. Von disem/ wann ich ihn also nennen will/ Wortstreitt/ der doch zu Erklärung der gantzen Sach sehr wohl dienet/ ist schon zu Zeiten deß weisen Seneca in den Schulen geredet worden. Er schreibet also. Unus tibi nodus, sed Herculanus restat. Ein harter Zweiffel wird der Armuth/ und Reichthumb halber vorgebracht/ welcher in disem Syllogismo, oder gebundnen Schluß-Red bestehet. Ex malo bonum non fit: ex multis paupertatibus divitiæ fiunt, ergo divitiæ bonum non sunt. Auß vilen Ublen kan nichts Gutes herauß kommen: auß vilen zusammen geklaubten Armutheyen können Reichthumben zusammen gebracht werden/ müssen also die Reichthumben nichts Gutes seyn. Der erste Satz ist zwar wahr/ dem anderen müssen wir besser nachforschen/ der Schluß ist zwar recht/ wann der andere Satz giltig ist/ und die Armuth/ wie es bey Seneca in diser vorgetragnen Red das Ansehen hat/ böß seyn solte. Aber Seneca fahret fort/ und sagt: Disen Zweiffel kunten vil nit auffl̈osen. *Possidonius* bringet etwas von *Antipatro* vor/ der sich unterstehet/ die Sach in etwas zuerörteren. Er redet also. Die Armuth muß man nit betrachten/ als wann sie in einer Sach bestunde/ die besessen wurde/ sonder sie ist nur ein Mangel der Sach/ auß welchem Mangel niemahl etwas kan werden: (halt also der andere oben in dem Syllogismo angezogne Satz keinen Stich) sie bestehet nit in dem/ was man hat/ wann dasselbige gleich das wenigiste seyn solte/ sonder was man nit hat: gleichwie derohalben auß lehren Geschirren niemahl kan eines angefüllet/ und voll werden/ also kan auß vilen zusammen getragnen Armuthen niemahl ein Reichthumb entstehen: indem die Armuth nur ein Mangel ist/ vil Mängel aber niemahl ein wesentliche Haabschafft außmachen können. Aber ich vermeyne/ Seneca weiche von disem Satz deß Antipatri in etwas ab/ dieweil er weiters also fortfahret. Aliter, quàm debes, paupertatem intelligis. Paupertas est, non quæ pauca possidet, sed quæ multa non possidet. Ich bin der Meinung/ daß *Antipater* die Armuth gantz anderst verstehe/ als er solte. Dann ich nenne nicht die Armuth/ welche wenig besitzet (sonsten der gar nichts hätte/ oder besitzte/ wurde nicht arm seyn) sonder/ welcher nicht vil besitzet. Auff solche Weiß wird einer nicht genennet arm von dem jenigen/ was er hat/ sonder was er nicht hat: Wie dann die Armuth auch in Griechischer Sprach den Nahmen herführet von dem Wörtlein ἀπορία, von dem Mangel. Endlich machet Seneca seinen Schluß also. Ego non video, quid aliud sit paupertas, quàm parvi possessio. Ich vermeine die Armuth seye nichts anders/ als die Besitzung eines Wenigens. Mich aber gedunckt/ daß diser Schluß mit den Worten deß Seneca selbsten könne widerleget werden: Dann er kurtz zuvor gesagt/ man müsse die Armuth nicht abmessen per positionem, sed orbitatem, nit von dem jenigen Wenigen/ was einer hat/ sonder was ihm manglet. Ist derohalben der Jenige der ärmiste/ oder vil mehr der rechte Arme/ der gar nichts besitzet/ komme hernach solche Armuth herauß freyem Willen/ oder gezwungner Weiß. Dann auch das wenige/ was er hat/ nicht herkommet von dem Mangel/ welcher allein recht arm machet/ sonder von einer wesentlichen Besitzung der Sach/ wann sie gleich nicht vil ist. Wiewol die Besitzung eines wenigen die Armuth nicht außschliesset/ wann sie nicht nach dem/ was verhanden ist/ sonder was abgehet/ genommen wird. Martialis lachet einen mit Nahmen Nestor auß/ der sich broglete/ er wäre der ärmiste/ indem er gar nichts hätte. Der Poët redet disen Tropffen also an.

Seneca Epist. 87.

Martialis l. 11. Epigram.

Nec toga, nec focus est, nec tritus cimice Lectus,
Nec tibi de bibulâ sarta palude teges;
Nec puer, aut senior, nulla est ancilla, nec Infans,
Nec sera, nec clavis, nec canis, atque calix:
Tu tamen affectas, Nestor, dici, atque videri
Pauper, & in populo quæris habere locum.

In

In bitterster Armuth verzehrest dein Leben/
Du kanst keinem Menschen das geringste nicht geben.
Kein Magd hast/ kein Knecht hast / kein Schlüssel/ kein Kasten/
Nichts bey dir zu finden / als ewiges Fasten/
Daher du dann meynest / du seyst allein arm /
Wilst haben/ daß jeder sich deiner erbarm.

Darauff Martialis dises elenden Nestor nur spottet / und will auff sein Armuth nichts halten. Villeicht ware er ihm neydig/ wann der arme Nestor andere zu einem Mitleyden bewegen / und etwas bekommen solte. Dann diser Suppen-Poët auch arm ware/ doch gienge ihm nichts ab/ dieweil er sich mit seinen Possen überall eintrange/ und bey einer jeden Schüssel gnug schmarotzte. Er redet endlich disen Bettler also an:

Mentiris, vanóque tibi blandiris honore,
Non est paupertas, Nestor, habere nihil.

Betrügest dich sehr weit/ es ist dir je kein Ehr/
Arm seyn ist nicht/ wie meynst/ von allem Gut seyn lähr.

Aber Martialis betrüget sich selber. Dann was kan ärmer seyn/ als gar nichts haben? warumb solte zu der Armuth erforderet werden / etwas/ doch weniges besitzen? die rechte Armuth schliesset für sich selber alles eigenthumbliche Gut/ wann dasselbige noch so wenig solte seyn/ auß/ dann sie bestehet in dem Mangel alles Gutes. Derohalben das wenige/ welches einer hat/ ist zwar ein Zeichen einer Armuth / aber ist die Armuth selber nicht/ dann allein ein rechte Armuth kan genennet werden/ wann gar nichts verhanden ist. Ein solche Armuth/ welche alles Eigenthumb in dem geringsten außschliesset/ ist bey vilen Heiligen zufinden gewesen/ die so gar kein Nadel/ keinen auch Spann-langen Faden gehabt/ welcher ihnen zugehörete / nachdem sie alles Eigenthumb auffgeben / und von sich geschoben. Daß sie also vil ärmer seynd gewesen als jener Pfeiffer Connus mit Namen/ welcher doch ein Herr und rechtmässiger Besitzer eines wilden Feigen-Baums ware. Die aber sich alles Eigenthumbs beraubt haben/ besitzen so gar kein Stäublein/ welches ihnen eigentlich zugehöret. Wiewol sie Speiß und Tranck/ sambt anderen nothwendigen Sachen zur Leibs-Nothdurfft brauchten/ haben sich doch niemahl für Herren/ und eigenthumbliche Besitzer derselbigen außgeben. Indem der Gebrauch der Sachen / und das Eigenthumb derselben von einander können abgesönderet werden. Bleibt also darbey/ daß die Armuth in dem bestehe / da einer an dem jenigen Mangel leydet/ welches zu besitzen er auß seiner Natur tauglich ist / und jemehr ihm dergleichen Sachen abgehen / desto ärmer ist er nach dem gemeinen Wohn der Leuthen: der jenige aber kan für den Aermisten / oder vilmehr für einen rechten Armen geachtet werden/ welcher gar nichts in seinem Eigenthumb besitzet.

3. Wie vilerley Arme es abgebe?

Daß aber einer vil / der andere wenig / der dritte gar nichts in seinem Besitz hat / kommet bißweilen her allein von GOtt / welcher ein vollmächtiger HErr aller Sachen ist/ und dieselbe kan unter uns Menschen außtheilen/ wie er will. Bißweilen ist der Mensch selbsten ein Ursach seiner Armuth / bißweilen der böse Feind / oder andere widerwärtige Begebenheiten / welche den Menschen können anfallen / und auff einmahl zu Grund richten. Wann die Armuth von GOtt selbsten über einen eigentlich verhenget wird/ kan sie entweders für ein Gutthat/ ihne von Sünd und Laster zu beschützen / oder für ein Straff die begangne Missethaten abzubüssen/ auffgenommen werden. Ist aber der Mensch selbsten ein Ursach derselben? wird sie von etlichen auß einer Tugend gern und gedultig übertragen: andere laden dieselbe auff sich / dieweil sie lasterhafft seynd / und alles durchjagen / biß nichts mehr überig ist/ oder seynd so faul/ und unverständig / daß sie nit wollen/ oder können etwas zuwegen bringen / und also ihnen die Armuth gleichsam angebohren ist. Wann aber der Teuffel / oder andere Begebenheiten / als gar zu grosse Drückne/ oder Ergiessung der Wässer / da nichts gerathet/ oder alles fortgeschwemmet wird / da ein gählings entstehende Brunst / oder feindlicher Einfall / alles auff einmahl in die Aschen leget/ oder fortgeraubet wird/ einen in die Armuth stürtzen / geschihet zwar solches natürlicher Weiß/ aber nicht ohne gerechte Verhängnuß / und Anordnung GOttes / damit wir in der Tugend geübet und probiret/ oder zu derselbigen auffgemuntert werden. Wie es dem H. Job ergangen ist/ da ihm alle seine Ochsen und Esel von den Arabischen Rauberen seynd fortgeführt worden/ da die Chaldäer die Cameel zu sich gerissen / da das Feuer von Himmel alle Schaaff verzehret hat. Und zwar dises alles ist von dem bösen Feind angestifftet worden / aber nicht ehender/ als er von GOtt Erlaubnuß bekommen: alsdann allererst ist dises Unheil über den Job mit aller Schwehre gefallen. Horatius der berühmte Poët theilet auch die Arme in einem kurtzen Vers in zwey Gattungen ab / da er also sinnet:

Sunt qui non habeant, est, qui non curat habere. — Horat. l. 2, ep. 2.

Es gibt vil solche Leuth / die können nichts erlangen/
Und seynd vil annoch heut / die ihnen nichts verlangen.

Aber wir wollen Hugoni folgen / welcher die Arme also abtheilet / da er sagt: Paupertatis sunt tres species. Der Armen seynd dreyerley. Sunt enim quidam, qui rebus temporalibus egent, sed inviti; & hæc vocari egestas solet, egent enim rebus, & egent bona voluntate, quâ nihil ditius esse potest. — Hugo de Claustro animæ l. 1. c. 9.

Etliche

seynd arm an zeitlichen Sachen/ aber diſe Armuth trucket ſie wider ihren Willen/ und wird ein Abgang der Lebens-Mittel genennet. Diſe Leuth haben Mangel ſowol an den nothwendigen Sachen/ als dem guten Willen/ der doch der beſte Schatz iſt/ ſolche Armuth mit Gedult zu übertragen. Sunt alij, qui rebus abundant, ſunt tamen pauperes ſpiritu, & hæc eſt aurea paupertas, quia licet affluant diviciæ, corda tamen nolunt apponere. Andere aber haben einen groſſen Uberfluß an allem Geld und Gutt/ daß ihnen nicht allein nichts in dem geringſten abgehet/ ſondern noch darzu auff vil Jahr hinein ihnen können einen groſſen Schatz zuſammen tragen. Aber ſie ſeynd dannoch arm in ihrem Geiſt/ und in dem zu allen Tugenden geneigtem Willen. Das iſt ein gottſeelige/ und alſo guldene Armuth/ dieweil ſie zwar genug/ und Uberfluß haben/ hefften aber doch ihr Hertz nit daran/ als wann ihr Glückſeeligkeit an den Reichthumben ligte. Tertia eſt mediocritas, quam philoſophi vocant frugalitatem, quæ eſt voluntaria. Die dritte Arme halten ſich gleichſam in der mitten/ begehren freywillig in Armuth zu leben/ und das wenige/ was ſie haben zu verzehren in vergnügter Mäßigkeit. Soweit von Unterſchid der Armen Hugo. Seynd alſo die Armen in drey Gattungen recht abgetheilet. Die erſte/ welche gezwungner Weiß/ und wider ihren Willen Noth leyden/ wirffet die Ungedult/ Neyd und Haß wider andere/ die mehrer haben/ gar bald über den Hauffen/ daß ſie ſich in aller hand Laſter ſtürtzen/ ſie jammeren über ihr Elend/ als wann alles verhauſet wäre/ ſie lügen und betrügen/ wo ſie nur können/ damit ihnen ein anderes Glück einmal zuwachſe. Sie begeben ſich endlich auff das ſtehlen und rauben/ tauſend Liſt und Renck erdencken ſie/ damit ihnen einmal von diſer ſo ſchwehren Burd/ die ſie für unerträglich halten/ abgeholffen werde. Welche in der anderen Gattung ſeynd/ und zwar mitten in den Reichthumben ſitzen/ aber denſelben nit anklebenden/ als wie die Schwammen an den Tufft-Steinen/ ſondern übergeben ſich völlig GOtt/ und ſeiner Vorſichtigkeit/ nehmen alles mit gutem Willen auff/ was er mit ihnen anordnet/ und ſolten ſie gleich aller Reichthumben beraubt/ in die äuſſeriſte Armuth gerathen/ wird ihnen doch die Gedult/ das Vertrauen auff GOtt/ und Vereinigung in ſeinen Willen niemal benommen werden. Sie ſagen in allen unverhofften Zufällen mit dem H. David: Nónne Deo ſubjecta erit anima mea? ab ipſo enim ſalutare meum. Nam & ipſe DEus meus, & ſalutaris meus, ſuſceptor meus, non movebor ampliùs. Solt nicht mein Seel GOtt unterworffen ſeyn? dann von ihm kommet mein Heyl/ er iſt mein GOtt/ mein Heyland/ mein Erhalter/ darumb wird ich nicht bewegt werden/ wann mir gleich alles genommen wird/ daß ich auch in die äuſſeriſte Armuth muß herabfallen. Wird aber ſolchen mit dem Willen GOttes vereinigten reichen Armen/ wann ich alſo reden will/ zu ihrem Gutt und Geld etwas durch den Seegen GOttes zugeleget/ nehmen ſie denſelben danckbahrlich an/ und erkennen ſich ſchuldig/ noch eyfferiger GOtt zu dienen. Die dritte Arme gebrauchen ſich einer gar hohen Weißheit/ und guten Vortheil/ das Himmelreich mit allem Gewalt zu ſich zureiſſen/ wie das H. Evangelium redet. Dieweil ſie ſehen/ daß in der Armuth ein gröſſere Gelegenheit zu den Tugenden/ bey den Reichthumben groſſe Gefahren zu allerhand Sünden und Laſter ſich ereignen/ und alſo ein groſſe Kunſt ſeye/ unverletzt durchzukommen/ und ſeiner Seelen Seeligkeit/ an welcher alles gelegen/ in Sicherheit zu ſtellen/ ergreiffen ſie freywillig mit aller Begierd und Troſt ihres Hertzens die Armuth/ verachten alles Geld und Gut/ leben ohne zeitliche Sorgen/ dieweil ſie allein den Himmel zu gewinnen/ ihnen angelegen ſeyn laſſen.

4. Von der erſten Gattung der Armen/ welche wider ihren Willen arm ſeynd.

In der erſten Gattung der Armen befinden ſich nicht allein ſehr vil/ die Mangel und Noth leyden/ ſondern auch die jenigen/ welche in Gut und Geld/ alſo zu reden/ wie ein Fiſch in dem Waſſer/ herumbſchwimmen/ aber niemal können erſättiget werden/ dieweil ſie allzeit mehrer haben wollen. Non qui parùm habet, ſed qui plus cupit, pauper eſt, ſagt Seneca. Seneca ep. 2. **Wir müſſen nicht allein denjenigen für arm anſehen/ der wenig hat/ ſondern auch wer immerdar mehr und mehr begehret/ der iſt fürwahr ſehr arm.** Quid enim refert, quantum illi in arca, quantum in horreis jaceat, quantum poſcat, aut fœneret, ſi alieno imminet, ſi non acquiſita, ſed acquirenda computet? **Dann was liget daran/ wann einer gleich vil Geld in ſeiner Truchen/ vil Treyd auff ſeinem Kaſten ligen hat/ wann er gleich unterſchidliche Heerd von kleinem und groſſem Viech auff die Weyd hinaußtreibet/ und ein groſſe Mänge der Zinſen jährlich einnimmet? ein ſolcher iſt dannoch/ und kan billich arm genennet werden/ wan er mit diſem nit zu frieden iſt/ ſondern immerdar ſeine Begierden auff das jenige/ was er nicht hat/ heißhungerig erſtrecket/ wann er nit zehlet/ was von ihm ſchon beſeſſen wird/ ſondern nur allzeit daſſelbige vor ſeinen Augen ſchwebet/ was er verlanget/ und noch nit mit ſeinen geitzigen Klauen zu ſich geriſſen hat.** Dergleichen Leuth ſeynd freylich auch unter die jenige Arme zu rechnen/ welche ihr ſo genannte Armuth nit mit Willen übertragen/ ſondern Tag und Nacht dahin trachten/ wie ſie ihrem Elend/ das ihnen ihr Begierd vorbildet/ können abhelffen. Ajax ein tapfferer Feld-Obriſter in dem Trojaniſchen Krieg hatte einen Rechts-Handel mit Ulyſſe auch einem vornehmen Kriegsmann wegen der Waffen deß von ihm entleibten Achilles angefangen. Aber der Außſpruch iſt von den Richteren für den Ulyſſes ergangen/ Ajax müſte dahinden

Pſ. 61, v. 2.

ſtehen/

stehen / über welches er sich also bestürtzet / daß er gleichsam von Sinnen kommen / und sich endlich mit einem Dolchen erstochen hat ; wie bey Ovidio zu lesen ist. An disem gewaltthätigen Todtsfall wer hat die Schuld? Villeicht der Mangel der Waffen / oder / wann ich also reden will / die Armuth / daß Ajax die besagte Waffen nicht bekommen hat? Aber vil haben Mangel an den Waffen / und anderen ihnen vil nothwendigeren Sachen gelitten / seynd dannoch nit in Unsinnigkeit gerathen / und sich selber entleibet. Ist also der Mangel / oder die Armuth wegen der Waffen bey Ajax die Ursach nit gewesen / warumb er ihm das Leben genommen / sondern die eyffersüchtige Ehrsucht / daß er den Handel verlohren / und die unbändige Ungedult haben den Ajax so weit gebracht. Ware also der Mangel / daß er die verlangte Waffen nit bekommen / nur ein Gelegenheit zu disem Unheyl / nit aber für sich selber die eigenthumbliche Ursach. Dann hätte Ajax sich in das wider ihn ergangene Urtheil wegen der Waffen zuschicken gewust / wurde sein Gemüth nit also verwiret seyn worden / daß er endlich ihm selber das Leben mit dem Degen auß dem Hertz herauß gestossen. Ist also diser unbesunnene Mann billich unter die jenige Arme zu zehlen gewesen / welche den Mangel / den sie wegen ihrer Armuth erleyden müssen / gezwungner Weiß mit Ungedult übertragen.

Ovid. l. 13. metam.

Von Domiciano dem Käyser schreibet Suetonius, daß er in seiner Jugend blutarm gewesen / und so gar kein silbernes Becherlein vermöget habe / wiewol Domicianus von reichen / und sehr adelichen Elteren herstammete. Dann er mit schändlichem Luderleben alles gar bald durchgejaget / daß ihm kaum etwas übergeblieben. Die Armuth truckte ihn endlich so hart / daß Clodius Pollius von ihm noch ein Handschrifft konte auffweisen / in welcher er sich umb ein schlechtes Geld zu allen Schandthaten anerbothen / die auff das Papier nicht zu bringen seynd. Hat also dises Straß-Güttel sich lieber in alle Schand und Laster wollen stürtzen / als in seiner Armuth Mangel und Noth leyden. Im gleichen Luder-Spittal ligen alle die jenige beydes Geschlechts kranck / welche ihrer Armuth wollen abhelffen / da sie umb ein weniges Stuck Gelds sich zu allen Schandthaten feil biethen / welche mit ihrem Schmeichlen das Böse gut heissen / damit sie bey disem / oder jenem Gunst finden / und ein geschmaltzene Suppen darvon tragen / welche sich auff das stehlen begeben / damit ihr magerer Beutel ein wenig gespicket werde / welche allerley Zauberstücklein anwenden / damit ihnen der Teuffel zu Hülff komme / dieweil sie sonsten nichts erwischen können. Diser aller Vorgänger und Rädelführer / ist der vermaledeyte Judas / welchem auch lieber ein weniges Geldlein von dreyssig Silberling ware / als sein Meister und Heyland der Welt / bey dem aller Schatz sowol natürlicher / als übernatürlicher Gaaben und Gnaden zu finden ware. Quid vultis mihi dare? sagte er zu den hohen Priesteren / & ego vobis eum tradam, was wollet ihr mir geben / und ich will ihn euch verrathen? O verblendter Judas! setzest du GOtt umb dreyssig Silberling auff die Seiten / der dich in einem Augenblick den Reichisten kan machen? Da hat nicht die Armuth / sondern der verkehrte Will vorgetrungen. Wie solches bey vilen Armen zu geschehen pfleget / welche mehr an dem guten Willen / als an Geld Mangel leyden. Nicht die Armuth / sondern die böse Gelüsten stürtzen sie in allerhand Laster. Dann wann sie sich in die Armuth willig mit Gedult schickten / wurden dieselbige zulässige Mittel suchen / wie sie sich ernähren konten / sie wurden an ein ehrliche Arbeit / oder Handwerck die Hand anlegen / und durch dieselbe ihnen das Brodt in das Maul schaffen. Dieweil sie aber nichts nutz in der Haut seynd / welches nit von der Armuth / sondern von ihrer Boßheit herkommet / gehen sie dem Müssiggang nach / der den Armen freylich nichts gutes rathen kan / sondern zu allen Lasteren Thür und Thor eröffnet.

Matth. 26. v. 15.

Die andere Gattung der Armen ist / welche sich in beyde Sättel zuschicken wissen: sie können Reichthumben besitzen / und dannoch in denselben nicht übermüthig seyn / gleichwie sie auch in der Armuth / wann dieselbige über ihren Halß kommet / nit kleinmüthig werden. Nolite sperare in iniquitate, & rapinas nolite concupiscere: divitiæ si affluant, nolite cor apponere. Warnet der H. David: **Verlasset euch nicht auff Ungerechtigkeit / daß ihr nit durch dieselbe Geld und Gut mit stehlen und rauben zusammen scharret.** Dann nach gemeinem Sprichwort: Ungerechtes Gut thut niemahl gut **Wann euch etwas von einem ergeblichen Gütlein beschehret wird / setzet das Hertz nicht daran /** als wann alles an denselben gelegen wäre. Dise Armuth bestehet nit in dem Mangel der Sachen / dann sie auch in den gröstẽ Reichthumben kan gefunden werden / sondern in einer standhafften Tugend deß Gemüths / und in einem guten Willen / sich in allem mit GOtt zu vereinigen. Dise kan fürwahr ein guldene Armuth genennet werden. Dann Beati pauperes spiritu, **seelig seynd die Armen in dem Geist.** Warumb seelig? nemlich durch die Hoffnung / quoniam ipsorum est regnum cœlorum, **dieweil ihnen das Himmelreich zugehöret.** Aber nicht allein können sie seelig gesprochen werden / wegen besagter Hoffnung / sondern die Seeligkeit wird auch schon in disem Leben von ihnen genossen. Dann nichts kan sich zutragen / daß sie entrüsten / oder verwirret machen konte. Verleyhet ihnen etwan GOtt ein mehreres Gutt: nehmen sie dasselbige mit auch gutem auffrichtigen Gewissen an / und sagen darumb Danck. Wann aber GOtt gefallet / daß ihnen ihr Haabschafft fortgenommen wird / seynd sie eben sowol zufrieden / als zuvor / da ihnen etwas ist beschehret worden. Ja sie erfreuen sich noch darzu / daß an ihnen der Willen GOttes vollzogen werde / und wegen dessen seynd solche auch in ihrer jetzigen Armuth reich. Dann

5. Die andere Gattung der Armen / welche sich in die Armuth mit Gedult zu schicken wissen. Psal. 61. v. 11.

Matth. 5. v. 3.

so gar der Heydnische Epicurus bekennet: Honesta res est læta paupertas: illa verò non est paupertas, si læta sit. **Wo man gern und mit Freuden arm ist/ gehet alles ehrlich her/ und kan kaum ein Armuth genennet werden.** Cui enim cum paupertate bene convenit, dives est, sagt Seneca. **Wer mit seiner Armuth in keinen Streit kommet/ der ist auch unter ihr reich.** Auff solche Weiß müssen alle Arme und Reiche gesinnet seyn/ wann sie beyderseits ein ruhiges Gemüth wollen haben. Dann wer die Armuth/ wann sie auff ihn fallet/ nicht eben so unverwirrt übertragen kan/ als er zuvor die Reichthumben besessen/ wird allzeit in harter Forcht stecken/ damit er nicht umb sein Haab und Gutt etwann durch heimbliche Dieb/ oder offentlichen Raub/ oder sonsten durch ein anderes Unheyl komme/ als der sein Ruhe in disen zergänglichen/ und nur gar zu starck unbeständigen Gütteren gesetzet hat. Welchem aber gleich giltet etwas haben/ oder nichts/ bleibet in allem seinem Verlurst/ und solte er nur mit dem Hembd darvon kommen/ unbeweglich/ gleich einem Felsen/ der die wüttende Wellen deß Meers auff sich stürmen lasset/ und nichts darumb giebet/ sondern weichet nicht/ und stehet das gantze Ungewitter auß/ als wann dasselbige ihn nichts angienge unbeweglich/ biß alles vorbeygangen/ und der heittere Himmel widerumb seine günstige Strahlen verleyhet. So standthafft und unbeweglich ware der geduldige Job. Er wurde von grossen Reichthumben in die dusseriste Armuth auff einmal herabgeworffen/ daß ihm auß allen nichts überbliebe/ als mit Gunst zu melden/ ein stinckender Misthauffen. Und dannoch corruens in terram, adoravit, & dixit, **ist er auff die Erden niedergefallen/ den allmächtigen GOtt angebetet/ und mit unverwirrtem Gemüth gesagt:** Nudus egressus sum de utero matris meæ, nudus revertar illuc: Dominus dedit, Dominus abstulit: sit nomen Domini benedictum. **Ich bin nackend auß meiner Muter Leib kommen/ also wird ich widerumb gantz bloß dahin kehren: der HErr hat alles geben/ der HErr hat solches widerumb genommen/ wie es ihm gefallen/ also ist alles geschehen. Der Name deß HErrn seye gebenedeyet.** In omnibus his non peccavit Job labiis suis, nec stultum quid contra Dominum locutus est. **In disem allem hat sich Job mit seinen Lefftzen nit versündiget/ noch etwas thorrechtes wider GOTT geredet.** Kan also geschehen/ und ist kein unmögliche Sach/ daß einer in allem Verlurst seiner völligen Haabschafft an Geld und Gut sich gar nicht versündige/ noch etwas wider GOtt/ das zu verantworten wäre/ rede. Derohalben ist nit der Armuth/ sondern der Boßheit/ der Ungedult/ der unbändigen Begierd/ Reichthumben zu besitzen/ und also in dem besten Wolstand zu leben/ die Schuld zu geben/ wann einer in Armuth gerathet/ und also verwirret wird/ daß er sich nicht mehr zusammen klauben kan. Wie wir in dem vorigen Capitel von Antonio Urceo Codro vernommen/ dem ein gählinge unvorsehene Brunst alles in die Aschen geleget.

Seneca ep. 2.

Job. 1. v. 21.

6. Ein gute Geschicht/ wie sich einer in Reichthumb/ und Armuth schicken solle.

Einer aber sagt etwan/ der Job seye für ihn zu hoch/ seye ein Wunderwerck der Gedult gewesen/ er könne ihm nit nachfolgen/ wie dann auch wenig dergleichen in der Tugend so tieff gegründte Heiligen gefunden werden/ welche einen solchen Gewalt und Last alles Ubels so geduldig/ als Job übertragen haben. Ach mein Mensch/ der du so zaghafft bist/ du hast gewißlich nicht vil von den HH. Martyrern gelesen/ oder sagen gehöret/ welche so gar biß in den bitteren Tod nit allein mit aller Gedult/ sondern auch mit höchsten Freuden seynd gangen/ nachdem sie die gröste Peyn außgestanden. Aber ich will in etwas nachgeben/ und dir zu Lieb ein Geschicht herbey bringen/ welche ein Exempel geben wird/ wie sich einer in Verlurst einer lieben und anständigen Sach verhalten solte. Diese Geschicht erzehle ich auch darumb lieber/ dieweil dieselbige ein gutes Lehrstuck in sich begreiffet für alle die jenige/ welche den Geistlichen Closter-Leuthen/ wo sie nur können/ bald dises/ bald jenes fortzwacken/ und wenig darnach fragen/ da solche Rauber GOtt selbsten in Einzeyhung der geistlichen Gütter eingreiffen. Den gantzen Verlauff erzehlet der Ehrwürdige Beda auff folgende Weiß: Ein reicher/ und bey jedermann wegen seines hohen Ansehens berühmter adelicher Herr wohnete in Irrland in einer Landschafft gegen dem Auffgang gelegen/ mit Namen Daire, welcher aber noch mit dem blinden Heydenthumb behafftet ware/ muß doch den Christen nit ungeneigt gewesen seyn. Dann der H. Patritius ware einstens zu ihm kommen/ und hatte keck begehret/ daß Daire ihm ein Orth unter seiner Bottmässigkeit einraumen wolte/ auff welchem er ein Closter erbauen/ und seinen geistlichen Mönchen ein gelegne Wohnung einrichten konte. Diser Herr hatte gleich darein verwilliget/ und noch überdas zu ihm gesagt/ sein gantzes Ländlein lige vor Augen/ er solte sich nur erklären/ was ihm für ein Orth gefiehle/ dasselbige wurde er gleich abtretten/ und zu seinem Eigenthumb einraumen. Der heilige Mann bedanckte sich mit aller geistlichen Ehrentbiethigkeit deß so gutwilligen Anerbiethens halber/ und begehrte zu seiner Wohnung einen wohlgelegnen nit gar hohen Berg/ den man zur selbigen Zeit Saileg nennete. Aber Daire, weiß nicht/ auß was für Ursachen wolte nit darein verwilligen/ sondern raumte Patritio ein flachen nit weit darvon entlegnen Boden ein/ auff disem wäre er zu frieden/ wann sich Patritius mit den Seinigen niderlassen wurde. Wie dann auch der Mann GOttes sich darmit vergnügen liesse/ und stellete gleich alles an/ was zu einer Geistlichen Wohnung vonnöthen ware. Uber wenig Tag kommte ein Reit-Knecht deß besagten Herrns/ mit seinem guten Pferdt daher/ und wolte daselbige auff der feisten Weid herumb lauffen lassen/ wider welches sich Patritius gleich beschwehrte/ und dem Daire sagen liesse/ er habe

Beda l. 2. de vita S. Patritii.

unrecht

unrecht gehandlet/ der Grund seye einmal von ihm abgetretten worden/ sich auch alles Rechts darzu verzihen/ könne also nichts mehr mit Fug alldorten suchen: es geschehe ihm dardurch Gewalt/ welchen er ohne sonderbahren Eintrag und Schwächung seines Rechts nicht geduldten konte. Aber der Diener fragte nichts nach disen Worten/ sondern nachdem er das Pferdt abgezaumet/ jagte er dasselbige zu grasen in die Wiesen/ und gienge darvon. Den folgenden Tag kame der Stall-Knecht widerumb nach dem Pferdt umbzusehen/ fande aber dasselbig todt hinter einem Gebüsch ligen/ welches er sehr übel empfande/ lauffte gleich zu seinem Herrn/ und klagte den heiligen Mann an/ daß derselbige das Pferdt umbgebracht hätte/ welches er aus Gutheissen deß Herrns auff die Weyd geritten: erzehlte auch/ wie sich Patritius den vorigen Tag geweigeret/ und hart beschweret hätte/ das Pferdt auff der Weyd in seinem Grund und Boden zu leyden. Daire bestürtzte sich an dem Fall seines so lieben Pferdts sehr/ gabe gleich seinen Dieneren Befelch/ Patritium umbzubringen/ als welcher sich so undanckbahr erzeiget/ und gutes mit bösem vergolten hätte. Die Diener saumbten sich nicht lang/ sondern giengen geschwind fort/ und suchten den Mann GOttes zu dem Tod. Aber gleich hatte Daire ein solche Schwach- und Kranckheit überfallen/ daß jederman vermeynte/ er werde augenblicklich dahin sterben. Die Ehe-Gemahlin deß Herrns wuste nit/ was sie anfangen solte/ endlich sagte dieselbige zu den Umbstehenden/ dise urplötzliche schwehre Kranckheit ist über meinen Herrn wegen deß Christens/ den er deß Pferdts halber umbzubringen befohlen/ kommen/ müssen derohalben einen schicken/ welcher ihn mit Schanckungen besänfftige/ und die jenige/ die ihn ermorden solten/ zuruck ruffe. Werden also gleich zween zu dem H. Patritio abgesendet/ welche bey ihm inständig anhalten solten/ ob er kein Mittel wuste/ durch welches ihrem Herrn von diser so gefährlichen Kranckheit konte abgeholffen werden. Der H. Mann hatte dises alles schon in dem Geist vorgesehen/ seegnete derohalben ein Wasser/ und überreichte dasselbige denen zu ihm geschickten Dieneren/ mit Vermelden/ sie solten mit disem Wasser ihren Herrn/ wie auch das gefallene Pferdt besprengen. Mehrer setzte er nit hinzu/ und begehrten auch die Diener weiters nichts zu wissen. Dann sie sehr eyleten/ damit an ihrem Herrn nichts versaumet wurde. So bald aber sie denselben mit dem besagten geseegneten Wasser berühret/ ist er gleich gantz frisch und gesund auffgestanden/ das Pferdt wurde auch widerumb lebendig/ nachdem gleicher Weiß dasselbige mit dem Wasser ist besprenget worden. Daire erkennte die grosse Gutthat deß H. Manns/ und wolte sich gegen ihm danckbar einstellen. Gienge derohalben selber zu dem H. Patritio, und brachte mit sich ein überaus schönes/ künstlich außgearbeitetes von Ertz gegossnes Geschirr/ welches bey sechtzig Maaß/ oder schier einen gantzen Eymer hielte. Dises Geschirr dann verehrte der Herr dem H. Mann zu einer Gedächtnuß der von ihm erlangten Gesundheit. Patritius pflegte auch sonsten nicht vil Wort zu machen/ hatte also dem Daire nichts anderes zu einer Dancksagung widersetzet/ als dises eintzige Wort: Grazagam: welches zwar etwas/ aber sehr übel zusammen gezogen von der Lateinischen Sprach hat/ und so vil heisset als gratias ago, ich sage Danck. Dises so schlechte Abfertigen wolte dem Daire nicht eingehen/ als welcher verhofft hätte/ ein/ weiß nicht/ was für weise Red und Danckbarkeit/ mit der Patritius ihm hätte sollen auffwarten. Derohalben da diser Herr widerumb nacher Hauß kame/ sagte er zu den Seinigen: Patritius muß nit wol bey Sinnen seyn/ der nichts anderes zu mir konte sagen/ da ich ihm das so köstliche Geschirr verehret hab/ als Grazagam. Und was solte dises Wort bedeuten: fürwahr er ist nit werth/ daß er dise Schanckung von mir solte behalten. Umb ein blosses Wort ist mir der Kessel nicht feil. Schickte derohalben gleich etliche Diener/ welche das besagte Geschirr dem Heil. Patritio widerumb fortnehmen solten. Dise seynd zu ihm kommen/ und gesagt: Unser Herr hat uns hieher geschicket/ den von ihm dir verehrten Kessel abzuholen/ dann du ein undanckbahrer Mann bist/ und kaum ein Wort hast mögen sagen/ daß du bezeugetest/ dise Gutthat wäre von dir mit Danckbahrkeit angenommen worden: hat also unser Herr erachtet/ dise Schanckung wäre bey dir gar nit angeleget/ und könte dieselbige bey einem Danckbahreren besser anwerden. Der H. Patritius widersetzte sich gar nicht/ sondern liesse die Diener das Geschirr darvon tragen/ als wann es ihn nit angienge/ allein widerholte er sein altes Wort Grazagam, ich sage Danck. Wie nun die Diener mit dem Kessel zu ihrem Herrn kommen/ fragte er sie/ wie sich Patritius darein geschickt/ und was er gesagt hätte? die Diener konten nichts darauff antworten/ als daß diser Mann ihnen das vorige Wort/ welches sie kaum verstunden/ was dasselbige bedeutete/ widerholet hätte/ und also darmit wären abgefertiget worden. Uber dise Gedult deß H. Patritij konte sich Daire nit gnug verwunderen/ machte bey sich den Schluß/ es müste hinter disem so frommen Mönch etwas höheres verborgen seyn/ welcher nit allein/ da man ihm etwas schenckte/ sondern auch/ wann ihm das Seinige genommen wurde/ Danck sagte: Dises Grazagam müste mehrer gelten/ als/ weiß nit/ was für andere lange Sprüch/ mit welchen etwan ein anderer sein danckbares Gemüth erzeiget hätte. Schickte derohalben gleich widerumb das besagte Geschirr zu Patritio, und liesse ihm sagen/ er solte dasselben abermahl für sich zu seinem Gebrauch annehmen/ er wäre ein beständiger unveränderlicher Mann/ der niemal ein böses Wort rede/ wann er gleich etwas leyden müste/ und unschuldig verfolget wurde. Uber das hatte Daire noch darzu ihm den jenigen Grund/ welcher auff der Höhe ligte/ und Patritius gleich am Anfang denselben begehret/ geschencket/ damit er alldorten kommentlicher/ und an einem gesünderen Orth mit den Seinigen ein beständige Wohnung auffschlagen

schlagen konte. Nach diser so guten Bottschafft hat sich gleich der heilige Mann auffgemachet/ und das überlassne Orth in Besitz genommen/ allwo er für seine Mönch ein Closter sambt anderen Wohnungen erbauet/ und vil Jahr GOtt gedienet. Da haben wir ein schönes Beyspihl an Patritio, wie wir uns so wohl in Reichthumen/ als Armuth verhalten solten. Es ware ihm eins/ da er von dem Daire beschenckt wurde/ als da er widerumb das jenige fortgenommen/ was kurtz zuvor ihm ist geben worden. Er sagte gleichsamb mit unverwirrtem Gemüth: Dominus dedit, Dominus abstulit. Der HErr hat es geben / der HErr hat es genommen. Er sägte Danck/ wann er etwas bekombte/ und sagte widerumb Danck/ wann ihm etwas genommen wurde. Also müssen wir uns in allen Begebenheiten verhalten/ werden wir gleich von dem Feind außgeraubet / oder Blut-arm gemacht: das Gratagam deß H. Patritij solte allzeit in unserem Hertzen verbleiben/ in unserem Mund allzeit erschallen/ auch wann wir Mangel / und Noth leyden/ wie solches der H. Paulus haben will: Gratias agentes semper pro omnibus in nomine Domini nostri JESU Christi. Daß wir allzeit vor allem Danck sägen solten in dem Nahmen unsers HErrns JEsu Christi/ DEO & Patri, GOtt und dem Vatter. Dann GOtt erzeiget sich auch einen Vatter/ wann er über uns verhänget / daß wir in Mangel und Noth gerathen. Dieweil auch ein Vatter seinem Kind das jenige fortnemmet/ was zu vil ist/ und ihm also schaden konte. Magnus est ille, sagt Seneca, qui fictilibus sic utitur, quemadmodum argento, nec minor est ille, qui sic argento utitur, quemadmodum fictilibus. Der jenige ist hoch zu schätzen/ welcher mit einem schlechten auß irdenen Geschirren zusammen geklaubten Haußrath eben so wohl zufriden ist/ als wann derselbe mit lauter Gold und Silber schimmerte Aber der jenige ist auch nicht weniger / welcher sich an seinem köstlichen Haußrath nicht übernimmet / sondern in der Demuth und Niderträchtigkeit verbleibet/ als wann er nur höltzerne und irdene Geschirr hätte. Infirmi est animi, pati non posse divitias. Ein schlechtes und schwaches Gemüth muß hinter einem stecken / der sich von seinen Reichthumben übergwältigen lasset/ daß sie den Meister spihlen / und er über dieselbige nicht HErr ist. Hergegen hat der ein grosses starckes Hertz/ welchen kein Armuth / kein Mangel und Noth verwirren kan/ und eben so ruhig / und wohlgesinnet/ in seinem Gemüth ist/ als da er Gut und Geld voll auff besitzte.

Job. 1. v. 21.

Eph. 5. v. 20.

7. Es muß sich einer sowol in die Armuth/ als Reichthumben können schicken.

Von diser Gleichgewogenheit zu der Armuth und Reichthumben redet der H. David/ wie ich kurtz zuvor angezogen hab / da er sagt: Divitiæ si affluant, nolite cor apponere. Wann euch Reichthumben zukommen/ hencket das Hertz nicht daran. Ille igitur, qui non habet, non ambiat, sagt über dise Stell der H. Augustinus, is, qui habet, non superbiat. Non dicit: nolite habere, sed cor apponere. Der jenige/ welcher in seinem Säckel oder Truchen kein Geld findet / muß demselben nicht ungerechter Weiß nachtrachten: der aber einen reichlicheren Segen Gottes bekommen / übernehme sich nicht/ sondern bleibe in seiner Niderträchtigkeit/ wie zuvor/ und werde nicht hoffärtig. David hat nicht gesagt: Besitzet keine Reichthumben: sondern/ leget eur Hertz nicht darzu/ als wann euch alles an Geld und Gut gelegen wäre. Non enim damnat divitias, sed cor appositum, quod scilicet non expendit, sed recondit. David verwirffet nicht die Reichthumben/ sondern will nur haben/ daß man sich an dieselbige nicht anheffte / als wann kein besseres Gutt wäre/ daß man dieselbe auch zu Nutzen anderer recht anwende/ und nit in die lange Truchen schieb/ wo niemand kan einen Nutzen darvon haben. Der jenige aber hefftet sein Hertz an die Reichthumben/ welcher dieselbige verscharret/ und andere nicht genieſſen lasset / gleichwie das Hertz zum innersten in dem Leib ist. Kan also ein jeder/ wann er nur die Sach recht angehet / in den Reichthumben arm / und in der Armuth reich seyn. Er kan ein reicher Bettler / und ein armer Reicher seyn. Armuth und Reichthumb beyde können gut und schlimm gebraucht werden / wie einer beyde auffnimmet. Tales einer auß den Weltweisen/ und Nachfolgeren deß Phytagoræ säget: Oportet sicut bonum histrionem, quamcunque personam Poëta imposuerit, eam decore exequi, & sustinere: sic & bonum virum, quamcunque fortuna dederit. Gleichwie der jenige/ welcher sich auff einer Schaubühne bey einem Spihl will brauchen lassen/ muß wissen sich in ein jede Persohn zu schicken/ um dieselbige auf das beste zu vertrettē seye sie hernach eines Bettlers/ oder eines reichen Herrns/ also muß ein ständthaffter Mann beydes Glück annemmen/ und sich im Wohl- und Ubelstandt / in Glück und Unglück/ in Uberfluß und Mangel also verhalten/ wie es ihm nach aller seiner Weißheit/ und Tugend anstehet. Nam & hæc velut Poëtrica, wie der Heydnische Bion einer auß den siben Weisen deß Griechenlands redet: Aliquando primi, aliquando ultimi actoris personam imponit, est, & cùm regis, & mendici. Dann das Glück (ich sage mit aller Ehrenbiethigkeit die Göttliche Weiß- und Vorsichtigkeit) ist als wie ein Comödiantin/ welche bald diseni/ bald jenem die vornehmste/ oder schlechtiste Persohn vorzustellen aufftraget/ in beyden muß sich einer wissen also zu verhalten/ wann er einen guten Spihlmann abgeben will / als wann die jenige selbsten verhanden wären/ dern Persohn an ihm gesehen wird. Eben dise Gleichnuß führet auch Zeno ein / da er sagt: Esse novo histrioni similem sapientem, qui sive Thersitæ, sive Agamemnonis personam

Pſal. 61. v. 11. S. Auguſt. ſuper Pſal. 61.

Laërt. in Zenone.

acceperit, utramque decenter exprimit, & imitatur. Ein weiser verständiger Mann/ der alles nach seiner Klugheit betrachtet/ wird so wohl eines armen Bauren / als reichen Königs Persohn/ auff disem allgemeinen Welt-Schauspihl vertretten können/ daß er in beyden Ständten das beste Lob darvon traget. Aber genug von disen Heydnischen Weisen/ welche doch in ihrer natürlichen sittlichen Wissenschafft so weit kommen/ daß sie nicht unweiß gelehret / wie sich einer in alle Sättl/ in Glück / und Unglück schicken/ und in dem Uberfluß / oder Mangl verhalten solte. Nun will ich zu uns Christen kommen/ welche/ wann wir anderst in dem Glauben recht unterrichtet / oder Rechtglaubige seynd/ wissen/ daß GOtt alles / was er immer über uns verhänget/ auß aller Heiligund Gerechtigkeit auff das beste / und nutzlichste/ daß solches in disen Umbständen nicht anderst konte ersunnen werden / anordne. O wer da sich weigeret/ sein angenehmbste Persohn auff das vollkommniste zu vertretten / der ist fürwahr kein rechter Christ. Ein rechter Christ vereiniget gleich seinen Willen mit dem Willen GOttes/ er hanget ihm allein an / nit den Reichthumben/ nicht dem guten Leben / nit den Ehren und hohen Ansehen / er weichet niemahl von den Göttlichen Anordnungen ab/ will nichts/ als was GOtt will / und solte er der Schlechtiste/ der Aermiste/ der Verachtiste auff der gantzen Welt seyn. Er wird täglich / in was für einem Standt er ist/ auß dem Vatter unser betten: Fiat voluntas tua sicut in cœlo, & in terrâ. **O GOTT dein Will geschehe wie im Himmel / also auch auff Erden.** Wann aber die Sinnlichkeit / der Leib und das Fleisch sich widersetzen solten / sich nicht untergeben / noch unterthänig seyn wolten / da muß man die Wort Christi deß HErrn/ die er auff dem Oelberg unter dem blutigen Angst-Schweiß zu seinem Himmlischen Vatter hinauffgeschicket/ brauchen. Non sicut ego volo, sed sicut tu: **Nicht wie ich will/ sondern wie du/ mein HERR/ und GOTT.**

Matth. 6. v. 10.

Matth. 26. v. 29.

8. Die dritte Gattung der Armen/ welche freywillig die Armuth angenommen.

In der dritten Gattung der Armen befinden sich die jenigen / welche freywillig die Armuth den Reichthumben vorgezogen / und erwöhlet haben/ als die vil tauglicher ist/ ein ruhiges und glückseeliges Leben zu führen. Dises haben so gar etliche auß den Heydnischen Weltweisen gesehen/ welche die Reichthumben verworffen/ und ein armes Leben angefangen. Epictetus auß der Syrischen Stadt Hierapolis gebürtig/ ware sehr arm / wegen dessen vermeynte Epictetus, er wäre den Götteren noch so angenehmb/ und hatte ihm dardurch alle freye Künsten günstig gemächt/ daß er sie in einer hohen Wissenschafft besitzen konte. Anaxagoras nach Zeugnuß Laërtij pflegte offt zu sagen: Nemo simul & virtutes, & divitias possidere potest. **Unmöglich seye/ daß einer zugleich tugendsamb/ und reich seyn könne.** Wie er dann ein reiches Erbgut den Seinigen freywillig hinderlassen/ und bey seiner Armuth sich allein auff die Wissenschafften begeben. Angezogner Laërtius vermeldet auch von Socrate, daß er allzeit ein armes Leben geführet habe/ seye mit einem schlechten abgeschabenen Mäntelein zufriden gewesen / habe so gar keine Schuhe angeleget/ sondern wäre allzeit baarfuß gangen. Plato, wie Suidas schrifftlich hinterlassen / hätte in allen seinen Reichthumben ein kleines Gärtlein/ welches ihm jahrlich drey Ducaten eintragte / seine Nachfolger aber seynd bey solcher strengen Armuth nicht gebliben/ mancher ware in seinen jährlichen Einkunfften biß auff tausend / und mehr Gulden kommen. Democritus Abderites hatte nichts als einen klugen / und zu allen Wissenschafften tauglichen Verstandt besessen/ mit disem allein ware er zufriden / alles anderes verachtete er / als ein unnothwendige Sach für einen weisen Mann. Demonax auch ein Weltweiser / der zu Zeiten deß Kayfers Adriani berühmbt ware/ hatte niemahl ihm mit einer Speiß / oder Tranck Vorsehung gemächt / sondern wann ihn hungerte/ ist er in das nächste Hauß/ wo diser vermeynte/ etwas zu finden / gangen / und sich der Gutwilligkeit anderer Leuthen beholffen. Er ware in dem hunderten Jahr seines Alters gestorben / und ist auß dem gemeinen Stadt-Säckl begraben worden. Der bekandte Diogenes pflegte Schertz-weiß von sich selber zu sagen/ daß alle Fluch über ihn kommen wären/ mit welchen Zorn-müthige Leuth im Brauch hätten/ andern Ubel zu wünschen/ und zu schreyen/ sie solten ohne Hauß/ Stadt und Vatterlandt seyn / sie solten arm und flüchtig werden/ und nicht wissen/ wo sie nur auff einen Tag ein Stücklein Brodt hernemmen müsten. Also seye er auch ohne Hauß/ Stadt und Vatterlandt / habe nirgends ein beständige Wohnung/ und könne ihm auch auff den heutigen Tag nicht ein Bröslein Brod versprechen / als der an statt eines Hauß in einem Faß wohnete/ und sich hin und her von einer Gassen in die andere wendete/ auch ihm nur auff einen Tag mit den wenigsten Büssen versprechen konte. Da diser grosse Armuth Crates an Diogene sahe/ und auch bey ihm betrachtete / wie dieselbige einen ausser alle Sorg setze / und das beste ruhigiste Leben mit sich bringe/ hat er den starckmüthigen Schluß gemacht/ auch die Armuth/ als die beste treueste Freundin zu sich zu nemmen. Gehet derohalben auff offentliche Gassen hinauß/ traget mit sich all sein Geld und Gut / allen seinen Plunder und Haußrath / wirffet alles auff den offnen Platz / als ein unnutze Sach von sich fort/ und gibet den gantzen Hauffen jederman preiß. Man vermeynte Crates wäre von Sinnen kommen/ da aber alles Volck wegen dises so ungewohnlichen Unternehmens zusammen lauffte/ schrye Crates mit feurigem Angesicht / was ihm nur auß der Gurgel konte: Crates Cratetem manu mittit. *Crates* setzet den *Crates* auß der schweren Leibeygenschafft in die erwünschte Freyheit. Von diser Zeit an hat er gantz allein in grosser Armuth/ aber auch sehr ruhig/ glückseelig / und wohlvergnügt gelebt. Seneca gibet gar

Sabell. l. 8. c. 5.

Volater. l. 15. Anthrop.

Laërt. l. 6.

Apul. in Florid.

schöne Gedancken in einer seiner Epistlen von den Reichthumben/ und der Armuth/ er schreibet also: Si vis scire, quàm illa nihil mali sit, compara inter se pauperum, & divitum vultus. Sæpius pauper, & fideliùs ridet: nulla solicitudo in alto est, etiam si qua incidat cura, velut nubes transit. Wann du wilst wissen/ was hinter der Armuth stecke/ betrachte nur die Angesichter der Armen/ und der Reichen. Jene lachen vil öffter/ und vil redlicher/ disen liget ein Centner schwärer Brocken auff dem Hertzen / die Sorgen lassen sie niemahl recht lachen/ und fröhlich seyn. Kommet bey den Armen etwas überzwerch / und stosset ihnen ein Widerwärtigkeit zu/ verschwindet sie gar bald/ als wie ein leichte Wolcken in dem Lufft. Horum, qui felices vocantur, hilaritas ficta est, aut gravis, & suppurata tristitiâ, & quidem graviore, quia interdum non licet palàm esse miseros, sed inrer ærumnas cor exedentes necesse est agere felicem. Die Freud der jenigen/ welche von dem Pöbel für glückseelig geschätzet werden/ ist nur ein angenommne Weiß/ sie haben inwendig ihr Anligen/ gleichwie ein verborgnes Geschwer / das nicht herauß / sondern hinein frisset. Das Hertz ist gnugsamb bekümmeret/ und wird eben darumb desto schwerer getrucket/ dieweil solche ängstige Leuth ihr Elend/ weches ihnen auff dem Hertzen liget/ nicht dörffen herauß lassen/ sondern müssen dasselbige in sich beissen/ daß ihnen alle Adern in dem Leib zerspringen möchten/ indem sie auch unter den grösten nagenden Sorgen / und Kümmernussen ihnen nichts wollen anmercken lassen / und müssen sich wider ihren Willen hervorthun/ als wann die Glückseeligkeit bey ihnen ihren Sitz auffgeschlagen hätte. Ich hab schon offt (fahret *Seneca* weiters fort) die Gleichnuß von den Comödianten vorgebracht/ und dieweil sie die Sach gar schön erkläret/ kan ich auch dieselbe allhie nicht umgehen. O wie spihlen die Reichthumben so falsch/ ein Gaugler und Taschenspihler kan nicht also betrügen / als Geld und Gut. In der Comödi trittet einer hervor mit guldener Cron auff dem Haubt/ mit dem Scepter in der Hand/ in Purpur und Gold gekleydet/ und fanget an also zu sprechen:

En impero Argis, regna mihi liquit Pelops,
Qua Ponto ab Helles, atque ab Jonio mari
Urgetur Isthmos.

Land und Leuth unter mein Bottmässigkeit gehören/
Fürstenthumb/ Königreich mich allzumahl verehren/
Von einem Meer zum anderen
Kan auff meim Boden wanderen.

Wer meynst du/ daß dise stolze brallende Person seye? ist ein armer Knecht/ der zu seinem Lohn das Jahr fünff Metzen Korn/ und fünff Groschen hat. Da siheſt einen anderen/ der jederman / als wie ein Eissenbeisser will auffressen / er trohet allen/ will alle todt haben / und schreyet als wie ein Zahnbrecher.

Quòd nisi quæris, Menelae, hac dextrâ occides.

Gib acht / auff d' Seitten mir bald weich/
Wann du nicht wilst empfinden Streich.

Diser muß sein Maul fortbringen mit harter Arbeit/ hat den Tag einen/ oder den anderen Kreutzer darfür/ so gar schlaffet er auff keinem Beth/ sondern muß sich mit der blossen Erden behelffen. Eben ein solches Spihl verüben die jenige/ welche du siheſt in Sammet und Seiden/ in Silber und Gold daher prangen/ und sich spreitzen/ als wann sie allein alle Glückseeligkeit in dem höchsten Grad bekommen hätten. Aber sie ist nur ein vergleiste Glückseeligkeit/ hinter welcher nur gar zu offt Jamer und Elend in allem Überfluß verborgen liget. Wann man ihnen die Person Haab und Gutt/ Kleyder / und hohes Ansehen abziehet/ wirst du sehen / daß sie keinen Häller werth seynd/ und nur ein blauer Dunst dieselbe also habe hervorgebutzet. Wann du ein Pferdt wilst kauffen / welches mit köstlichem Zaumb und Zeug / mit silbernen Spangen und gestickter Decken geziehret ist / lassest du dasselbige abzaumen/ damit dir das Pferdt allein unter die Augen komme/ und sehen könnest/ ob kein Mangel darhinter stecke / welchen der schöne Zeug bedecket. Also wann du die Reichen ansiheſt / muß dir nicht zu Sinnen kommen / daß du dieselbige schätzen wollest nach ihrem äusserlichen Ansehen / welches dich offtermahl sehr betrügen wird. Die Roß-Käuffer / wann sie ein mangelhafftes Pferdt haben / butzen dasselbige desto schöner herauß/ damit man den Schaden ihm nicht anmerck. Wann ein Kauffer behutsamb will darein gehen / ist ihm das Pferdt desto verdächtiger / je schöner dasselbige außsihet/ oder auffgezaumet ist. Das blosse Thier muß da stehen/ wann man ein rechtes Urtheil über dasselbige will fällen. Wann dir ein König auß den Barbarischen Länderen Scythien und Sarmatien unter die Augen kommet/ O wie wirst du dich an seiner Haubt-Zierd mit den köstlichen/ und grösten Edelgesteinen gesticket / verwunderen? ziehe ihm alle dise zufählige Kram ab/ so wirst du finden ein ungestrigletes schwartzes Haar/ grossen Grind/ und wildes Angesicht/ das kaum für den schlechtisten Leibeignen taugte. Quid de aliis loquor? si perpendere te voles, sepone pecuniam, domum, dignitatem: intuere ipsum considera. Nunc qualis sis, aliis credis. Aber was weise ich dir lang andere vor? wan du dich selbsten wilst betrachten/ lege auff die Seithen dein Geld/ und Gut/ deine Höff/ und Palläst/ deine Ehren/

„ren/und Ansehen. Alsdann gehe in dich „selber/ und schaue bey dir allein dich allein „ohne Zugaab an. O was für ein Urtheil „wird herauß kommen? bißhero / was du zu „seyn vermeynet hast/ ist nur von anderen Sa„chen herkommen: greiffe in deinen Busen/ „da wirst du finden/ wer du bist. So weit der weise Seneca Da haben wir ein zimmliches Register auch auß der Heydenschafft der jenigen/ welchen nicht unbillich mehrer die Armuth/ als die Reichthumben gefallen / und zwar darumb/ dieweil sie ein vil grössere Ruhe deß Gemüths an ihr gefunden / als in allem Geld und Gut der gantzen Welt.

9. Die Christen sollen sich niemahl wegen der Armuth schämen.

Die angezogene Heyden haben darumb die Reichthumben verworffen / und sich der Armuth beflissen/ dieweil dise ihnen zu einem ruhigen / Ehr- und Sitt-sammen Leben diente. Aber Christus und seine liebe Nachfolger in unserem Christenthumb kommen vil weiter/ sie finden vil andere und höhere Ursachen/ warumb die Armuth den Vorzug solte haben. Dergleichen Ursachen wollen wir an seinem Orth vorbringen/ und dieselbe erklären. Unter desen setze ich hieher/ was Marcus Minuius Felix ein gelehrter Christ hinterlassen/ da er wider etliche Heyden schreibet / welche uns Christen vorwarffen / daß wir lauter arme schlechte Leuth wären/ er redet also: Cetertùm quòd plerumque pauperes dicimur, non est infamia nostra, sed gloria. Animus enim, ut luxu solvitur, ita frugalitate firmatur. „Daß man uns die „die Armuth vorwirffet/ seynd wir darumb nit „geschändet/ sondern halten uns dieselbige für „ein Ehr. Dann das menschliche Gemüth „vereytlet gar bald in dem Uberfluß/ und wen„det sich zu den Lasteren: die Mässigkeit stär„cket dasselbige/ und pflantzet die Tugenden ein. „Es kan auch der jenige arm seyn / der nicht „Noth leydet/ der den Gütteren anderer Leuthen „nicht nachstrebet / der mit GOtt vergnüget „ist/ bey welchem alle Reichthumben zu finden „seynd. Ich schätze vil mehr den jenigen arm/ „wann er gleich ein gantzes Königreich besitzen „solte/ welcher mit dem Seinigen nit zufriden/ „nur allzeit mehr und mehr verlanget / und „doch nicht alles bekommen kan. Wann ich „mein Meynung solte sagen/ ist noch keiner so „arm gewesen/ als wie er gebohren ist worden. „Die Vögel besitzen keine Gütter/ fragen auch „umb dieselbige nichts/ verlangen/ und begeh„ren nichts/ seynd dannoch nicht arm / finden „von Tag zu Tag genug zu essen: also müssen „wir uns auch umb nichts zu sorgfältig bewer„ben/ unsere Begürden nit überall auff alle Güt„ter der gantzen Welt außfliegen lassen/ und nit „dem jenigen vergnügt seyn / was GOtt „gleichsamb vor das Maul leget/ indem er alles „wegen unser erschaffen. Ein Wanders„mann kan vil leichter fortkommen / wann er „keinen grossen Rantzen auff seinem Rucken „traget/ ist viles Schnauffens und Schwitzens „überhebet: also können in disem Leben dem „Himmel zu vil glückseeliger fortschreitten die „jenige/ welche mit keinem Last deß Gelds und „Guts beladen seynd. Wann wir Christen

M. Minut. Fel. in Octavio.

erachteten/ daß die Reichthumben zu unserer „Seeligkeit nutz wären / hätten wir das Ver„trauen auff GOTT/ und begehrten dieselbige „er wurde auch unser Bitt nicht abschlagen/ als „welcher alles besitzet/ und uns gnug geben kan. „Sed nos contemnere malumus opes, quàm continere, wie Minucius seine schöne Red beschliesset/ malumus nos bonos esse, quàm prodigos. Aber vil besser ist uns/ und auch lieber / wann „wir die Reichthumen können verachten/ als die„selbe besitzen: wir begehren von GOtt / daß „er uns in der Unschuld erhalte / und die Ge„dult verleihe/ allen Mangel und Noth Christ„lich/ das ist/ standthafftig zu übertragen. Wir „wollen lieber gute / als reiche Christen seyn/ „dann der Uberfluß an Geld und Gut gar „bald von den Tugenden abführet/ und in die „Laster stürtzet.

10. Sehr elend seynd diejenige/ welche die Armuth ungern übertragen.

Bey disen drey Gattungen der Armen will ich in den folgenden Absätzen noch drey gute Anmerckungen herbeysetzen. Mit den ersten/ welche ihr Armuth mit Widerwillen/ und Ungedult übertragen / wann ich also reden will / ist gleichsamb kein Mitleyden zu haben. Dann sie machen ihnen selber ihr Creutz nur schärpffer/ und wollen über das kein Hülff annemmen. Sage man ihnen von der Armuth deß Geist / oder von der vergnügten und freywilligen Armuth/ was zu erdencken ist. Dann sie sehen/ und wissen nicht / wie vil auß einer rechten wahren Tugend ihnen ihr Armuth zu Nutzen machen kan / da sie sich völlig mit dem Willen GOttes vereinigen/ und wegen dessen noch darzu einen grossen Trost und Freud darauß bekommen. Aber ich vermeyne/ es stecke ein anderes Ubel darhinder / ich solte solche gezwungne/ ungedultige/ wider GOtt murrende/ und murrende Arme nicht arm nennen/ sondern geitzig/ und neidig. Sie sehen/ daß andere etwas haben/ dises thut ihnen wehe/ und stichet sie in die Augen/ welches eigenthumblich der Geitzigen und Neydigen Art ist. Dise/ wann gleich GOTT ihnen ein zimmliche Unterhaltung bescheret hat/ seynd sie doch nicht zufriden / so lang bey dem Nächsten etwas zu finden ist. Sie wollen allein alles besitzen/ anderen wird von ihnen nichts vergunnet/ und wegen solches Mißgünnen seynd sie auch in den grösten Reichthumben arm / und elend genug. Dessen haben wir in H. Schrifft ein merckliches Exempel. Ein guter Burger in der Stadt Samatia mit Nahmen Naboth hatte in dem Geländt Jezrahel einen nit gar grossen Weinberg / diser ware schier all sein Reichthumb/ auß welchem er sich erhielte / und das Brodt ihm darvon in das Hauß schaffete. Aber Achab den König der Israëliter/ welcher zu Samaria der Hauptstadt deß Reichs wohnete / stache diser Weinberg in die Augen / er verlangte ihn nach aller Begürd / als wann er sonsten keine Gütter hätte/ und Blut arm wäre. Doch begehrte der König von Naboth den Weinberg mit einiger Bescheidenheit / und sagte zu ihm. da mihi vineam tuam, ut faciam mihi hortum olerum, quia vicina est, & prope domum meam, dabóque tibi pro ea vineam meliorem, aut

3. Reg. 21. v. 2.

aut si commodiùs tibi putas, argenti pretium, quanto digna est. Gibe mir deinen Weinberg / ich bin gesinnet darauß einen Kraut-Garten zu machen / dieweil er nachet an meinem Hauß ligt / ich will dir einen anderen / und zwar besseren Weinberg hergeben / oder wann du vermeinest / es seye dir nutzlicher / will ich denselben mit paarem Geld bezahlen / so vil er werth ist. Aber dem guten Naboth ware dises sein vätterliches Erbtheil sehr lieb / wie dann nach dem Jüdischen Gesatz alle Gütter bey dem Nahmen / und Stammen / so lang einer darvon überig ware / verbleiben müsten. Derohalben sagte Naboth zu dem König. Propitius sit mihi Dominus, ne dem hæreditatem patrum meorum tibi. Da wolle GOtt der HErr mir günstig seyn / und niemahl zulassen / daß ich dir das Erb meiner Vätter dargebe. Vermeynte also Naboth, er wurde sich wider das Gesatz versündigen / wann er das jenige Gut von sich lassen solte / welches ihm von seinen Vor-Elteren durch rechtmässiges Erbtheil wäre schon längsten zugestanden. Achab konnte dise abschlägige Antwort nit verkochen / sonder Frendens super verbo hoc, quod locutus fuerat ad eum Naboth, ware vol deß Unmuths wegen der Antwort / welche *Naboth* zu ihm geredet. Projicien. te in lectulum suum, avertit faciem suam ad parietem, & non comedit panem. Und würde so gar darüber kranck / daß sich diser König zu Bett legen müste / wolte vor Traurigkeit niemand ansehen / sonder wendete sein Angesicht zu der Wand / und schmeckte ihm das Essen nit. O armer / und armseeliger Reicher! da sehen wir einen König / der mitten unter seinen Reichthumben den grösten Mangel gelitten: er liget in dem Bett / will vor Traurigkeit / und Verdruß verzagen / der Zorn hat ihn schon völlig eingenommen / er hasset sein eignes Leben / nichts will er zu Erhaltung desselben annehmen. Ach was muß diser so reichen / und gleich zuvor so glückseeligen König angestossen haben / daß er in dises Ellend / und schier Wahnwitzigkeit gerathen ist? die Armuth / oder vil mehr sein unbändige Begierd / den besagten Weinberg zu besitzen / ist daran schuldig / da er doch wohl wuste / daß Naboth nach dem Gesatz denselben nicht konnte hergeben. Achab besitzte Güter genug / er hätte ihm für einen Kraut-Garten einen anderen Platz außsehen können / er ware ein großmächtiger König über zehen Zunfften deß Israëlitischen Volcks / und dannoch leydete diser Mann Noth / und Mangel / jammerte / und entrüstete sich / als wann derselbe der ärmiste / und ellendiste wäre. Warumb? dieweil er einen kleinen Weinberg nit an sich erhandlen kunte. Wie hätte es GOtt / als ein Regent der gantzen Welt / mit disem begierigen Mann machen sollen? hätte er dann sollen dem Naboth gar nichts geben / damit diser König alles besitzte? Achab hat von GOtt ein gantzes Königreich bekommen / und ware dannoch darmit nicht zufriden / dieweil ihm ein Kraut-Garten abgienge. Naboth ware kein König / und ist mit seinem kleinen Weinberg zu friden gewesen. Sagt her ihr begierige Leuth / die ihr niemal vergnüget seyet / wer hat sich mehrer auß disen beyden bey GOtt verdient gemacht / der geitzige Achab, oder der vergnügte Naboth, daß ein sonderbahrer Seegen von Himmel über einen auß beyden solte herab kommen? fürwahr / wann wir recht urtheilen wollen / hat den Vorzug Naboth, welcher sich mit dem wenigen befridigen liesse. Wir lesen bey Laërtio, daß Socrates der Weltweise einstens etliche Gäst eingeladen / aber denselben gar schlecht auffgewartet habe / daß sie kaum ein wenig den Hunger stillen konten. Als Socrates befragt wurde / warumb er seine Gäst so gespahrsamb empfangen? hat er darauff geantwortet. Si boni sunt, æquanimiter ferent, si mali, non est curandum, neque enim vel hoc ipso digni sunt, quo eos excipi. Wann sie gute tugenthaffte Leuth seynd / wird dises wenige von ihnen nicht ungut auffgenommen werden: seynd sie aber schlimm? achte ich es nicht / wann dieselbe gleich übel zu friden seynd / dann sie auch dessen nicht würdig seynd / was ich ihnen hab auffgesetzet. Also auch wann GOtt den Frommen etwas weniges mittheilet / ist daßselbige schon genug für sie / dieweil dise nicht mehrer verlangen / sonder sagen mit dem H. Paulo, habentes autem alimenta, & quibus tegamur, his contenti sumus. Wann wir die Nahrung / und Kleydung haben / seynd wir darmit vergnüget. Für die Schlimme / und Gottlose aber gehöret für sich selber gar nichts / dann dise nicht würdig seynd so gar deß Lufft / welchen sie schlucken / und der Erden / die sie traget. Da sehen wir widerumb klar / daß nicht die Armuth / sonder der Geitz / und Begierd ellend / und armseelig mache. Dann der H. Paulus redet gleich darauff von solchen: Qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, & laqueum diaboli, welche wollen reich werden / die fallen in Versuchung / und Strick deß Teuffels: wohlgemerckt / qui volunt divites fieri, sagt der H. Apostel / welche wollen reich werden / nit welche arm seynd / die gerathen in allerhand Versuchungen / und endlich in die Klauen deß bösen Feindts. Dann ihr Begierdt lasset dise nicht ruhen / sie strecken ihre Händ nach allem dem / was sie nur sehen / seynd gleich den Kinderen / welche mit dem / was sie erwischen / alsobald dem Maul zufahren / und vermeinen / alles seye gut zum essen / wann dieselbige gleich Stein / und Kohlen ertappen. Also auch solche begierige Leuth schätzen allein Geld / und Gut für ihren GOtt / wann diser bey ihnen einkehret / achten sie sich für die Glückseeligiste. Die Armuth ist bey ihnen der ärgiste Teuffel / welcher in der Höll zufinden ist. Warumb? sie vermeynen / durch Reichthumben könne alles zu wegen gebracht werden / aber auch gar offt die ewige Verdammuß. Solche geldsüchtige Leuth wenden darumb / dieweil sie

1. Timoth. 6. v. 8.

nicht wollen / noch wissen arm seyn / ihr Geld / und Gut zum üblisten an. Petronius der Poët machet auff seiner Lautten den Reichen gar lieblich auff. Er reimet also.

Petron. Arbit. in Satyr.

Quisquis habet nummos, securâ navigat aurâ,
Fortunámque suo temperet Imperio.

Wer Geld / und Gut hat / der kan alles erlangen /
Das Glück selbsten führt er mit sich herumb g'fangen.

Darauff beschreibet Petronius, wie mächtig die Reichen seyen / wie sie ein gleiches reiches Weib können heimbführen / wie sie überall vortrüngen / wie alle Weise / und Rechtsgelehrte vor ihnen müssen dahinden stehen / wie einer nichts gelte / und solte er noch einmahl so tugentsamb seyn / wann derselbe nicht gantze Händ voll Ducaten könne auffweisen. Endlich beschliesset er sein Gedicht / dann ich seine Reim-Zeilen nit anderst nennen kan / also:

Multa loquor: quidvis nummis præsentibus opta,
Et veniet: clausum possidet arca Jovem.

Merck wohl auff / ich singe / und sag dir zwar vil
(Ist ihm doch nicht anderst) und schweig darzu still.
Dem Reichen muß so gar der Jupiter nachgeben /
Er kan / wie er nur will / anstellen sein gantz Leben.

Aber ein tugendsamer Armer wird niemahl mit einem solchen meisterlosen Reichen tauschen wollen.

11. Armuth / und Reichthumb kan übel / und gut gebraucht werden.

Von der anderen Gattung der Armen / welche in beyden Verhängnussen GOttes deß Mangels / und Uberfluß halber sich also verhalten / daß sie sich in disem nit übernemmen / in jenem nicht kleinmüthig werden / ziehe ich diese Lehr herauß / daß so wohl die Reichthumben als Armuth gleich seyen einer Feder / oder Pensel / wie auch dem Werck-Zeug eines jeden Handwercker. Dise alle Instrument zu schreiben / zu mahlen / oder etwas zuverfertigen lassen sich brauchen / wie sie der jenige anwendet / der dieselbe in der Hand führet / gibe ein wohl zubereite Feder einem ungeschickten Knaben in die Hand / werden auff dem Papier die Buchstaben herauß kommen / als wann die Hennen über dasselbige mit kottigen Füssen geloffen wären / herentgegen ein guter Schreiber wird mit solcher Feder ein so schöne Schrifft auffsetzen / daß dieselbige / wie man zusagen pfleget / kein böses Aug solte ansehen. Wann ein an Händen und Finger gantz lahmer Mensch einen Pensel ergreiffet / und etwas mahlen solte / was wird man auff der Taffel sehen? gewißlich einen Teuffel an statt eines Engels / da doch ein anderer / der mit dem Pensel umbzugehen weiß / ein gutes Bild vorstellen wird. Ein Lehrnbub in der Werckstatt / wie ungeschickt greiffet er allen Werck-Zeug an? dieweil diser desselben noch kein Erfahrnuß hat. Der Meister hat den besten Vortheil darbey / daß bald ein schönes Kunst-Stuck herauß kommet. Lasse den Esel auff der Lautten schlagen / du wirst bald die Ohren verstopffen müssen. Wann aber ein kunstreicher Musicant darüber kommet / O wie lieblich klingen die Saitten? so ungeschickt / oder geschickt brauchen die Menschen so wohl die Armuth / als die Reichthumben. Lasse einen geitzigen / ungedultigen / zornmüthigen / gefrässigen / oder hoffärtigen Menschen in die Armuth gerathen / O was wird ein solcher erdencken / wie er dises nach seiner Einbildung so grossen Ubels könne ledig werden? er wird so gar den Teuffel auß der Höll ruffen / damit derselbe seinen Geitz besänfftigen / sein Ungeduld / und Zorn stillen / seinen Fraß / und Füllerey ersättigen / seinen Pracht fortsetzen könne? gibe ihm Geld / und Gut vollauff / wird er dich selber bald mit Füssen tretten / jedermann verachten / und überal Haan im Korb seyn wollen. Herentgegen wann ein tugentsamer Mensch in die Armuth kommet / wird er dieselbige mit gutwilligem Gemüth von GOtt annemmen / dieweil diser schon zuvor arm in dem Geist / bereith ware / auch würcklich die Armuth außzustehen / wann dieselbe von GOtt über ihn verhenget wurde. Die Reichthumben aber werden auch einen solchen Menschen nit verderben / dieweil er sein Hertz nit darzu leget / sonder dieselbe also gebrauchet / daß sie ihm zu einer grösseren Cron dienen / nit aber zu der ewigen Verdammuß befördern. Gleichwie derohalben man an einer Stiegen hinauff und hinabsteiget / also kan so wohl die Armuth / als die Reichthumben in den Himmel oder Höll bringen / wie man beyde anwendet / ihme zu Nutzen machet / oder zu eignem Schaden nit vernünfftig darmit umbgehet. Wann du einen Krancken in einem guldenen / oder höltzernen Sessel anderstwohin trageſt / wird er seine Schmertzen / und Schwachheiten darumb nit verliehren / sonder eben so wohl von ihnen geplaget werden. Also auch wer ein unauffgeraumbtes / und übelgesinndtes Gemüth hat / der wird weder in der Armuth / noch in den Reichthumben etwas nutz seyn. In der Armuth wird ein solcher stehlen / und in den Reichthumben wegen seines Geitz alles mit Gewalt zu sich reissen / was er nur bekommen kan. In der Armuth wird er sich also entristen / daß ihn so gar das Leben verdrüsset. In den Reichthumben wird er sich über alle also erhöben / daß man ihn nit mehr leyden kan. Ein frommer Mensch aber / wann er etwas hat / theilet auch darvon den Armen mit / wann derselbige alles verlohren / benedeyet er dannoch den Nahmen deß HErrns / und gedencket auff solche Weiß seye ihme der Himmel gewiser: ehender könne er ohne Sack / und Pack durch das enge Thürlein in die ewige Freuden eingehen. Recht hat Socrates gesagt / bey den schlimmen Leuthen seye Geld / und Gut / als wie ein Degen in der

Hand eines Unsinnigen/ welchen er nur zu seinem/ uud anderer Schaden zugebrauchen weiß/ also werden die Reichthumben von den schlimmen Leuthen nur zur Hoffarth / und Pracht / nur zur Gailheit / und Luder-Leben / nur zum fressen und sauffen angewendet / da herentgegen bey dem Gottsförchtigen sie zum Allmosen / und Freygebigkeit / zur Zierde der Kirchen / und Altär / zur Stifftung der Clöster / und Spithäler dienen. Da ist widerumb Sonnen-klar / daß die Armuth nicht schlimm / oder böß seye / wie auch die Reichthumben / sonder der Gebrauch beyder Zufählen verderbet bißweilen alles / was GOtt Gutes dardurch hat angesehen / wann man nemblich auff das Zihl beyder nit mercket / warumb die Göttliche Vorsichtigkeit über disen die Armuth schicke / jenem aber Geld und Gut mittheile. Da in Egypten von Moyses und Aaron alles Wasser in Blut ist veränderet worden / versa est in sanguinem, ware doch dasselbige gantz schön rein und lauter / wie ein anderes Wasser / wann solches von den Juden geschöpffet wurde / wie Josephus bezeuget. Nur bey den Egyptieren ist das Wasser ein unflätiges / stinckendes Blut gewesen. Gleicher Weiß ist die Armuth bey den Frommen schön / sauber und hell / verursachet kein saures / finsteres / betrübtes Gesicht / und bringet mit sich die beste Tugenden / die Bösen aber kommen endlich durch dieselbige zu Vergiessung deß unschuldigen Bluts / da von ihnen Mordthaten / und andere in den Himmel schreyende Laster verübet werden. O wie gut hatte ihm Lazarus die Armuth zu Nutzen gemacht / durch welche er in die Schooß deß Abraham ist getragen worden?

Exod. 7. v. 20.

Job. 42. v. 10.

Job ware in seiner Armuth geduldig / und verdiente dardurch / daß ihm GOtt doppelt so vil Reichthumben hat zugeschicket / als er zuvor besessen. Addidit Dominus, quæcunque fuerant, Job duplicia : sagt die H. Schrifft. Auch die Reichthumben hatte diser Wundermann sehr wohl zu gebrauchen gewust / da er selber von sich bekennet. Oculus fui cæco, & pes claudo, pater eram pauperum. Job. 29. v. 15. **Ich ware dem Blinden ein Aug / dem Lahmen ein Fuß / ein Vatter aller Armen.** Gleichwie derohalben von dem Wein andere erquicket / und lustig werden / andere voll / und unsinnig / dieweil sie denselben unweißlich mißbrauchen / jene aber grossen Nutzen zur Ergäntzung ihrer Kräfften durch vernünfftigen Gebrauch bekommen : also kan so wohl die Armuth / als Reichthumb zu einem sehr tugendsamen Leben verhülfflich seyn / aber auch in die gröste Laster stürtzen. Der Gebrauch beyder gibet an den Tag / was hinder den Menschen stecket / Tugend / oder Laster / Weißheit / oder Thorheit / gute / oder schlimme Gemüths-Neygungen / ein mit GOtt vereinigter / oder widerspenstiger Will.

12. Warumb etliche seynd freywillig arm worden?

Die dritte Gattung der Armen / welche freywillig Geld / und Gut von sich geschoben / und die Armuth angenommen haben / zeiget uns an / daß vil sicherer seye / arm / als reich seyn. Dann wiewohl nit weniger die Armuth / als die Reichthumben für sich selber weder gut / noch schlimm seynd / sonder der gute / oder schlimme Gebrauch / wie gesagt / machet dieselbige allererst lobwürdig / oder lasterhafft / dannoch ist es ein gefährliche Sach bey uns Menschen / daß wir in dem Uberfluß den Lasteren nit anhangen / von welchen uns die Armuth gar füglich abführet / und Gelegenheit gibet zu den schönsten Tugenden / die kaum bey den Reichthumben zufinden seynd. Dahero vil auß den Weiseren / und Verständigeren dieselbe auß freyem Willen verachtet haben / welche sie einem Schiff vergleichen. Wann dises in das Wasser geworffen wird / kan solches gar leichtlich den Fluß hinabgetriben werden / dieweil das Wasser selber darzu hülffet / braucht nit vil Mühe / biß in das Meer kan man mit schlechter Arbeit darinnen fahren. Wann aber das Schifflein wider den Fluß hinauffwerths solte getriben werden / biß dises zu dem Ursprung deß Fluß kommet / O das kostet vil Mühe und Arbeit / vil deß Schnauffens und Schwitzens / man muß die Ruderstangen in die Hand nemmen / mit allem Gewalt sich wider das herabrinnende Wasser setzen : kein Augenblick ist zu rasten / und zuseyren / sonsten wird das Schiff sich gleich widerumb abwerths begeben / und gleichsamb dem Fluß nachlauffen. Ein solches Schifflein ist Geld und Gut : wann du nach gemeinem Schlag der Welt die Reichthumben wirst brauchen / werden sie dich ohne dein sonderbahre Mühe / und gleichsamb unvermerckt hinabführen / biß du in das bittersaure Meer der ewigen Verdamnuß kommest / allwo du einen unwiderbringlichen Schaden / und Schiffbruch leydest / daß alles Seel und Leib / Gut und Blut zu Grund gehet. Wann man aber in den Reichthumben wider den gewaltigen Strohm der Welt-Manier über sich zu dem Ursprung / wo sie herkommen seynd / nemblich zu GOtt fahren will / wann man das übrige Geld vorhinein durch die Händ der Armen auffwerths in den Himmel schicken will / wann man den Gebrauch deß Gelds nutzlich / und vorsichtig anstellen will / O da ist vonnöthen grosse Behutsamkeit / da brauchet es vil Nachdenckens und Besinnens / da muß der Natur / welche den Reichthumben als wie ein Schwammen an einem Felsen anklebet / Gewalt angethan werden. Schier alle Laster begleiten die Reichthumben : wann man nicht wol auffmercket / rinnet einer von einem zu dem anderen / biß er in einen Wirbel deß schlimmsten Lebens kommet / daß ihm kaum mehr zu helffen ist / und schier gar verzweifflen muß. Dise Beschwehrnussen da nun vil / welche dem gemeinen Schlag der Welt nit nachgehen wolten / sahen / und auch erfahrten / wiewol sie wusten / daß die Reichthumben für sich selber nichts übels wären / sondern auch ein Schlüssel seyn konten / mit welchem ihm einer den Himmel eröffnete / wann er recht darmit umbgienge / haben sie dannoch wegen der grossen Gefahr / und Versuchungen zu den Sünden / wegen der vilfältigen Gelegenheiten und Anreitzungen zu einem gottlosen Leben / wegen der Beschwehrnussen und Hinderungen / zu den Tugenden /

genden / welches alles Geld und Gut verursachen / vil lieber die Armuth erwöhlen wollen / und mit dem Staab in der Hand dem Himmel zu / sanfft ohne Mühe und Sorg gehen / als in den Reichthumben mit Stieffel und Sporen / Roß und Wagen der Höllen zueylen. Aber O wie schwehr kommet dises manchen an / wann er solte ein reiches Erbgut verlassen / und einem gantzen Schatz die Armuth vorziehen? hafftet also der gantze Streit in dem / was besser seye / arm / oder reich seyn. Dann wann die Armuth zu einem glückseeligeren Leben vorträglicher ist / wird der jenige / welcher sein Vernunfft brauchen will / bald können den Schluß machen / ob er sein Hand zu dem schwangeren Beutel / oder Bettelstaab solte anstrecken. Müssen derohalben der Sach auff den Grund kommen / und was hinder beyden stecke / also an den Tag legen / daß aller Zweiffel und Betrug auffgehebt / die blosse Wahrheit erscheine. Ich förchte / oder vilmehr hoffe / das Gold und Silber werde mit allem seinem Glantz dahinden stehen müssen / und die unschuldige / ehrliche / sittsame Armuth den Vorzug haben. Beda setzet diſe Frag auff. Qui sunt tres amici, & inimici, sine quibus nemo vivere potest? was seynd diſe für drey Feind / und zugleich auch Freund / ohne welche keiner leben kan? Und gibet darauff diſe Antwort: Ignis, Aqua, & Ferrum. Diſe Freund und Feind seynd Feur / Wasser und Eisen. Alle drey seynd nothwendig zu dem menschlichen Leben / sie nutzen sehr vil / aber sie schaden auch nicht wenig. Was das Feur bey dem Heerd würcket / das verderbet dasselbige / wann solches in ein alles verzehrende Brunst außschlaget. Das Wasser löschet uns den Durst / reiniget und säuberet alles / alles wird durch dasselbige fruchtbar / wann aber das Wasser sich ergiesset / ist solches schlimmer / als das Feur / diſem kan man ehender entfliehen / als jenem. Ohne Eisen kan nichts geschmiedet / und gehämmeret werden / alle Handwerck müsten ohn dasselbige darnider ligen / man konte nichts daurhafftes an einem Haußrath / an Schiff / und Geschirr haben / wann das Eisen nicht alles zusammen hielte. Aber O wie feindseelig erzeiget sich dasselbige / wann einem das kalte Eisen durch den Leib gejaget wird? es kommen eben so vil umb durch das Eisen / als durch Feur und Wasser. Nicht ein solcher nothwendiger Freund und Feind ist das Geld und Gut / ohne Reichthumben haben schon vil gelebet / und werden noch vil leben. müssen also die Sach recht außtragen / und sehen / was sie nutzen oder schaden. Dieweil wir derselbigen gar wol entrathen können.

Beda in collectan. P. P.

* * *

Das dritte Capitel.

Auch vil Heyden haben die Armuth den Reichthumben vorgezogen.

Eines Armen Bittschrifft zu dem Gott Saturnus, daß bey den Menschen in den Gütteren ein Gleichheit gehalten werde.

DJe Poëten sagen und singen vil von den guldenen Zeiten / da der alte GOtt Saturnus regierte / bey welchem keiner ärmer / keiner reicher / keiner adelicher / keiner schlechter ware / sondern jederman befindete sich in gleichem Standt / und die Gütter waren auch gleich außgetheilet / daß keiner mehrer / keiner weniger besitzte. Die alte Römer hatten zur Gedächtnuß diſer so glückseeligen Zeiten ein sonderbahres Fest in dem Wolffs-Monath / welches bey uns der December / oder Christmonath ist / von siben Tägen angestellet. Zu diſer Zeit / welche man Saturnalia nennete / wurden die Diener von ihrer Herrschafft aller Arbeit enthebet / sie wurden zu dem Tisch / an welchem ihre Herren speiseten / gesetzt / und mit gleichen Trachten / oder Essen-Waar versehen. Ja bißweilen seynd Herr und Frau auffgestanden / und dieneten den Knechten und Mägden zu Tisch. Diſer gute Brauch aber / wie es zu geschehen pfleget / ware zu Rom nach und nach schier gar abkommen / daß also die Armen ein kaltes und trucknes Fest hatten / auff welches sie sich doch das gantze Jahr hindurch freueten. Man schickte schier nichts mehr den Bedürfftigen / die Dienerschafft wurde auch nicht mehr also geehret / daß man dieselbige der Herrschafft gleich machte / sondern müste zufriden seyn / wann etwan Kraut und Suppen besser geschmaltzen wurde. Derohalben hatte Lucianus an statt eines solchen armen Schluckers / und Schmarotzers an Saturnum einen Brieff auffgesetzet / in welchem er anhielte / daß diſer Gott seinen alten Gewalt solte brauchen / und die Reichen dahin vermögen / damit sie den Armen zum wenigisten zu diſer Zeit auch etwas reichlichers mittheilen solten / und noch einen Geschmach von den guldenen Zeiten / wo niemand arm / niemand reich ware / bekommten. Der Brieff lautete also: Ich hab dir / O grosser, Gott Saturnus, nit unlängst einen Brieff zugeschicket / in welchem ich meinen armseeligen Standt gnugsam beschrieben / wie mich die höchste Noth und Mangel dringe / trucke / und presse / daß ich kaum schnauffen kan. Uber das beunruhigte mich noch ein andere sehr grosse Sorg / daß ich nit auch müste an deinem instehendē Fest / auff welches sich sonst alle Arme freuen / werde müssen Hunger leyden. Ich hab auch meinem vorigen Schreiben / wie mir noch wol zur Gedächtnuß kommet / einverleibet / und bey dir inständig angehalten / daß du den jenigen Mißbrauch / welcher nach deinen glückseeligen Zeiten biß auff die unserige nur gar starck überhand genommen / ernstlich abstellen wollest / da nemlich zu diſen Zeiten die geitzige Reichen alles besitzen / und dannoch den Armen in dem wenigisten nichts mittheilen wollen / daß ich elender Tropff sambt meines gleichē / dern es in diſer Stadt ein grosse Mänge

Lucian. tp. & 1. Saturnal.

„ge gibet/ werden müssen an den besagten son-
„sten so freudigen Tägen an dem harten Hun-
„ger-Tuch nagen. Dieweil ich aber von dir
„auff mein bittliches Anbringen kein Antwort
„bekommen/ tringet mich die höchste Noth/ dich
„noch einmahl wegen unsers erbärmlichen Zu-
„stands zu erinneren. Das beste wäre/ mein
„allerliebster Saturnus, daß du zuvor alle Un-
„gleichheit in den Gütteren auffhebetest/ damit
„alles Geld und Gut auff einen Hauffen zusam-
„men getragen/ und gleich außgetheilet wurde/
„alsdann könte man dein Fest recht halten: so
„lang dises nicht geschihet/ seynd wir Arme den
„Ameisen gleich/ welche etliche wenige Körn-
„lein abzunagen haben/ die Reichen aber fres-
„sen/ als wie die Cameel/ und vergunnen uns
„Armen gar nichts. Bilde dir ein/ du sehest ei-
„nen Spielman auff der Schaubühne herein-
„tretten/ welcher an einem Fuß einen sehr ho-
„hen mit vilen Pantoffel-Holtz gefütterten
„Schuch an hat/ an dem anderen aber gantz
„bloß ist. Diser muß nothwendig bald hoch/
„bald nider gehen/ wie er disen/ oder jenen Fuß
„setzet/ kan also keine gleiche Schritt machen.
„Also hincket es bey uns Menschen/ so ungleich
„gehet es auch her. Die Reichen traben her-
„ein mit ihren hohen Schuhen/ vermeynen/ sie
„stossen schon an dem Himmel an/ und verach-
„ten uns nicht allein/ sondern wir müssen auch
„von ihnen vil leyden. Wir arme Tropffen
„aber kriechen auff der Erden herumb/ dörffen
„uns nit einmal ein wenig erheben/ man schlagt
„uns gleich widerumb nieder. Das ist frey-
„lich ein grosse Ungleichheit/ da wir doch auch
„wol hohe Personen vertretten/ und uns in ein
„glückseeligeres Leben auch vil besser/ als sol-
„che grosse Hansen schicken konten/ wann nur ei-
„ner verhanden wäre/ der uns ein gütigeres
„Glück beschehrte. Ich hab mir vil auß den
„Poëten erzehlen lassen/ daß solche Ungleichheit
„zu alten Zeiten bey den Leuthen nicht gewesen
„seye/ da du noch die Welt beherrschetest/ son-
„dern die Erden habe alles jederman umbsonst
„ohne Mühe und Arbeit/ die man jetzt auff
„ackeren/ und säen wenden muß/ hervorge-
„bracht. Ein jeder habe zu essen auff das beste
„gefunden/ daß er nicht mehrer wünschen kon-
„te. Die Flüss seynd einen Theils mit Wein/
„theils mit Milch/ wol auch mit Hönig in das
„Maul geflossen/ und was noch mehrer zu ver-
„wunderen/ seyen die Menschen gantz gulden
„gewesen/ niemand habe umb ein Armuth/ oder
„Mangel und Noth etwas gewust. Zu jetzi-
„ger Zeit aber seynd wir arme Leuthlein vil
„schlechter/ und unwerther/ als das Bley/ wir
„wir müssen mit täglicher Arbeit schier gar das
„Blut auß den Aderen herauß schwitzen/ und
„trucket uns das Elend/ Hunger und Kum-
„mer allenthalben also/ daß wir schier verzweiff-
„len möchten. Dahero man bey uns nichts
„anders höret/ als Heulen und Jammeren.
„Diser seufftzet/ ach wehe mir armen und elen-
„den Menschen/ der gar kein Hülff zu suchen
„weiß. Ein anderer klaget über seinen Hun-
„ger/ welcher ihn also außgemerglet hat/ daß
„er einem Zaunstecken gleich sihet. Der/ drit-
heulet mit gebrochner Stimm/ ach was/
Schmertzen leyde ich/ und bekomm von nie-
mand ein Erquickung. Der vierdte wischet
über das Glück her/ fallet ihm in die Haar/
und schreyet eines schreyens: O du schalck-
hafftes/ ungerechtes Glück wie übel hauset du
mit mir? und was dergleichen Klagen mehr
seynd/ welche du dir leichter kanst einbilden/
als ich auff das Papier setzen. Aber wir wol-
ten endlich dises alles schon noch in etwas ü-
bertragen/ wann wir nur die grosse Hansen/
und hoffärtige Geitzhälß nicht täglich müsten
ansehen/ welche in einer ewigen Glückseeligkeit
leben/ so vil Gold und Silber/ daß solches nit
außzusprechen ist/ besitzen sie/ Küsten und Kä-
sten haben dieselbe voll der besten Kleyder/ ein
gantzes Geschwader der Diener und Leibeig-
nen muß ihnen auffwarten/ Gutschen und
Pferd seynd bestellet in der Schupffen und
Stall/ daß sie keinen Schritt weit gehen dörf-
fen/ sonsten wurde ihnen gleich ein Fuß ver-
rencket werden. Und dannoch in disem allen
so guten Wohlleben/ so grossem Geld und
Gut geben sie uns minder/ als nichts/ sie mö-
gen uns so gar nit ansehen/ will geschweigen
ein Hand außstrecken/ uns etwas mitzuthei-
len. Das ist fürwahr/ O grosser Gott Sa-
turnus, ein unleidentliche Sach/ welch einem
das Leben aus dem Leib herauß reissen möchte
Wie kommt es doch/ daß diser in Sammet
und Seiden daher pranget/ frisset und sauffet
daß er übergehen möchte/ ist bey seinen guten
Freunden und Schmeichleren alle Tag lustig/
und haltet dein Fest das gantze Jahr hindurch/
und meines gleichen arme Tropffen finden
nichts/ wo wir nur ein wenig den nagenden
Hunger in dem Magen besänfftigen können?
ich hab mich ein wenig auff das Traum-außle-
gen begeben/ aber dise Kunst traget mir kaum
vier Häller den Tag ein/ hab kaum ein Brodt
und weniges Gersten-Mehl darvon/ daß mich
doch der Hunger zum wenigisten ein/ oder die
ander Stund schlaffen liesse. Kress/ Zwibel
und Knoblauch seynd unser Confect/ da wir
etwann in dem Jahr ein oder das zweyte mal/
etwas bessers leben wollen. Wann du dero-
halben/ O guter Saturnus, dich nit darumb
annimmest/ und alle Gütter widerumb in ein
Gleichheit bringest/ seynd wir verlohrne Leuth/
welche ihr Lebenlang keinen guten Tag haben
werden. Aber dieweil ich wol sihe/ daß die
Reichen schon von unerdencklichen Jahren
her sich also vest gesetzt/ und ihr Geld und Gut
so starck in den Klauen behalten/ daß man ih-
nen nichts mehr kan abgewinnen/ ist zum we-
nigisten zu dir dise meine Bitt/ daß du sie zum
ersten dahin bereden wollest/ damit bey ihnen
nit alles Gold und Silber vergraben lige/ son-
dern auch anderen etwas darvon vergunnen.
Was solte es seyn/ wann ein Reicher/ der
sein Geld mit Metzen außmässet/ unter uns Ar-
men ein wenig darvon außtheilte/ etwann den
vierdten Theil/ will mehrer nicht verlangen.
Zum anderen daß sie auch etwas von den
Kleyder uns halb-nackenden Tropffen anleg-
ten/ welche doch in dem Kasten von den Scha-

„ben verfressen werden/oder gar verfaulen müs-
„sen/ daß sie nicht mehr zu gebrauchen seynd.
„Zum dritten/daß sie allzeit zu ihren Gastereyen
„vier/ oder fünff Arme einladen/ und ihnen
„gnug zu essen geben/ aber nit/ wie zu jetzigen
„Zeiten geschiehet/ sondern etwas freundlicher
„und freygebiger/ damit ein jeder seinen ehrli-
„chen Theil von einer jeden Tracht bekomme.
„Dann wann gleich dises Jahr dein Fest an-
„kommet/ wird doch dasselbige nur unter den
„Reichen gehalten/wir haben kaum etwas dar-
„von zu geniessen/ wie ich schon von Kindheit
„auff erfahren hab. Bey solchen zu Ehren
„deiner angestellten Mahlzeiten ist nit mehr im
„Brauch/ daß der Diener zu dem Tisch sitzen
„darff/ sondern muß gleichwol hinter seinem
„Herrn auffwarten/ biß er sich mit den besten
„Speisen angefüllet/ daß er zerspringen möch-
„te. Und wann gleich einer auß den Reiche-
„ren so gütig ist/ daß er uns an deinem Fest zu
„dem Tisch setzet/ wird doch alles gleich vor uns
„verzucket/ kaum sehen wir ein Schüssel an/
„und wollen darnach greiffen/ ist sie schon wi-
„derumb zu dem Herrn/ und seinen kurtzweili-
„gen Tisch-Räthen geschoben/ welche also
„darein platzen/ daß kaum ein halbes Küch-
„lein für uns überbleibet. Kommt ein Wild-
„Schwein auff den Tisch/ nimmet der Herr
„gleich das beste und mehriste sambt dem Kopff
„zu sich/ uns lasset er die Rippen über/ welche
„kaum mit den Schwarten bedecket seynd.
„Wann man aber zu trincken verlanget/ muß
„einer wol siben mahl schreyen/ biß ihm etwas
„zukommet. Da bitte ich dich/ daß du sonder-
„bahr Sorg tragest/ damit gleich auff das erste
„Ruffen uns durstigen Armen eingeschenckt/
„und also fortgefahren werde/ biß wir den
„Wein ein wenig in dem Kopff spühren. Aber
„O wir armseelige Arme! man reichet uns ein
„Bächerlein/ welches kaum einem Lass-Kopff
„gleichet: grosse Herren trincken auß drey/ und
„vier mäßigen silbernen Pocalen. Der Wein/
„den man uns in Gesundheit deiner/ O Satur-
„nus, giebet/ ist auch so schlecht/ daß er nur
„gar zu starck nach dem Essig stichet/ und für
„die Fisch zu sieden stattlich taugete. Ach in
„was für einem Gesatz stehet solches geschrie-
„ben/ daß man den Armen nur die Häffen/ und
„den verrochnen Wein solte auffsetzen/ und
„die reiche Weinschlauch mit dem besten von
„allerhand Gewirtz/ wie auch Spetzereyen ver-
„mischten sich solten anfüllen/daß sie als wie die
„Mehlsäck dahin fallen? also ist es fürwahr/O
„gerechter Saturnus, bey deinen Zeiten nit her-
„gangen/ wo alle auß einem Faß/ auß einem
„gleichen Geschirr truncken. Da hast du mei-
„ne hochwichtige Klagen bey einander/ wann
„du die vorgebrachte Fähler/ und Mißbräuch
„besserest/ und ein Gleichheit zum wenigisten
„in Essen und Trüncken an deinem Fest ein-
„führest/ bekommen wir ein gantz anderes Le-
„ben/ wir wollen deiner Gesundheit alsdann
„nit vergessen/ sonder dir ein ewiges Wolleben
„in grossen Gläsferen bey dem besten Wein
„anwünschen. Da aber diser Wein-Brieff
„nichts solte außrichten/ werden wir alle Arme
gezwungen/ daß wir über die Reichen schel-
„ten/ und fluchen/ was uns auß dem Rachen
„kan. Ey so fressen/ und sauffen ihnen die
„reiche Prasser genug/ biß sie zerpersten: der
„Mundschenck schitte gleich am Anfang den
„Wein-Krug umb/ und könne denselben nit
„mehr einfüllen: der Koch verbratte und versal-
„tze alles/ daß kein Mensch etwas darvon nies-
„sen kan. Die Hund sollen alle rasend werden/
„alle Trachten wüttig anfallen/ und dieselbe
„auffressen biß auff die Beiner/ daß solche
„Schlemmer mit hungerigem Bauch/ und
„durstiger Gurgel ohngeessen nnd truncken
„auffstehen müssen. Das rothe und schwartze
„Wildprett solte auff dem Rost lebendig wer-
„den/ und in die Wälder ohne Haut und Haar
„widerumb hinauß lauffen/ die Vögel an dem
„Spieß solten ohne Feder fortfliegen/ damit
„der Arme auch einmal ein Brättlein in seine
„kalte Kuchel bekommen könne/ und nit alles
„die Reichen auffangen. Auff solche Weiß
„konten die Armen auch einmahl dergleichen
„Schleckerbißlein bekommen/ welche die Na-
„tur für jederman hat angesehen. Aber ich
„muß den Reichen noch besser auff das Leben-
„dige kommen. Eylet her ihr grosse Spann-
„lange Ameisen auß Indien/ welche ihr das
„Geld so gerne fressetz/ daß ihr ein gantze Klaff-
„ter-lange breite und hohe Truchen von Gold
„angefüllet zernagen könnet/ daß kein Stäub-
„lein überbleibet: kommet mit einem gantzen
„Heer angezogen/ ihr werdet Mastung genug
„finden. Kehret hernach bey uns ein/ wir wol-
„len mit einander theilen. Wo seyet ihr Scha-
„ben und Mäuß/ richtet euch auch über die Kä-
„sten der Reichen/ in welchen sie Leinwad und
„Kleyder auffbehalten/ zernaget alles/ daß sie
„einem Jäger-Garn gleich sehen/ und Lufft-
„Spiegel haben/ daß ein Haaß durchfallen
„konte. Ihren krausen Büben/ welche sie
„Hiacynthlen und Narcissen nennen/(du weist
„schon/ mein Saturnus, was ich sagen will/) sol-
„len in einer Nacht lange spitzige Bärth von
„lauter Igel-Stachel wachsen/ daß sie diesel-
„bige nicht mehr ansehen/ vil weniger anrühren
„mögen. Das/ und dergleichen noch mehr
„wäre die beste Laug für solche schädige/ sage
„nicht/ gründige/ und Grund-lose Geitzige/
„welche vermeynen sie allein müssen alles ha-
„ben. Hoc, & his plura imprecabimur, ist
der Schluss deß Brieffs/ nisi desinant usque
adeò suis privatim studere commodis, velint-
que in commune divites esse, nobis quoque
quantum æquum est, impartientes. Zu di-
„sem/ und dergleichen mehrerem fluchen wer-
„den uns die Reichen bringen/ wann sie hin-
„führan in allen Sachen nur ihren eignen
„Nutzen suchen/ und uns Arme gar auff die
„Seiten schieben/ daß wir auch das jenige
„was billich und recht ist/ von ihnen nicht be-
„kommen können. Dises hatte Lucianus an
statt eines hungerigen armen Suppenjäger
wider die Geitzige Reichen/ welche niemand
etwas/ als nur ihnen selber vergunnen/ wegen
Gleichheit der Gütter auffgesetzet/ als von der
die alten Weltweisen vil Sagens und Streit-

tens gemacht/ seynd aber niemahl mit aller ihrer Spitzfindigkeit so mächtig gewesen/ daß sie dieselbe nur in ein Stadt hätten können einführen. Wiewol die Gedancken gut waren/ aber ein solches gemeines Weesen in dem Werck selbsten anstellen/ hat niemal wollen gerathen/ dieweil man die unterschiedliche Neigungen der Menschen niemahl konte unter einen Hut bringen.

2. Antwort Saturni auff die vorige Bittschrifft deß Armen. Lucian. ep. 2. Saturnal.

Auff den vorigen Brieff aber hatte Saturnus, wie Lucianus dichtet/ also geantwortet: „Die gleiche Außtheilung aller Gütter unter „die Menschen seye nit mehr in seinem Gewalt/ „habe alles auffgeben/ und ihm nur siben Täg „in dem Jahr zu seinem Fest vorbehalten/ welche man wegen seiner mit spielen/ singen und „tantzen/ mit Mahlzeiten und guten rundtrincken/ biß der Wein in den Kopff steiget/ verzehren könte: weiters habe er nichts mehr anzuordnen. Man müsse bey dem Gott Jupiter seinem Sohn/ welchem er das Reich über die gantze Welt schon längsten abgetretten/ anlangen/ wann das jetzige ungleiche „Welt-Weesen solte in einen anderen Modell „gossen/ und die alte Gleichheit an Geld und „Gütteren/ daß keiner mehrer/ noch weniger „besitze/ auffgerichtet werden. Sein Will „seye zwar/ daß die Reichen den Armen von „ihren Speisen/ Schätzen/ und Kleyderen „etwas mitthellen solten/ damit dise auch sein „Fest mit besserem Jubel und Vergnügen begehen/ aber könne jene nicht darzu zwingen/ „dann er sich nicht mehr weder umb die Arme/ „noch Reiche annehme/ nachdem von ihm seinem Sohn alles wäre überlassen worden/ „welcher nunmehr das völlige Regiment in „der Hand hätte. Im übrigen seyen die „Armen in einer irrigen Meynung/ und schöpfen von den Reichen ein gar falsches Urtheil/ „wann sie dieselbige darumb für glückseelig „schätzten/ und vermeynten/ dise hätten allein das beste Leben/ dieweil sie alle Tag mit „Trunck und Speisen auff das allerherrlichiste versehen/ mit guten Freunden und lustigen Gesellen umbgeben wären/ und sich in „Sammet und Seiden kleideten. Aber was „dises alles für ein Glückseeligkeit in sich schliesse/ hätten die Armen noch nicht erkennet/ indem die Reichen ein Sorg über die andere mit „wenig truckte. Sie müsten auff alles genau „Acht haben/ und allzeit sorgfältig auffschauen/ „daß ihnen nichts von ihrem grössen Gut und „Geld/ theils durch die Dienerschafft/ theils „durch heimbliche Dieb entzogen werde: sie „müsten Tag und Nacht auffmercken/ daß ihnen der Wein in dem Keller nicht saur/ oder „zäch werde/ und gar abstehe/ daß unter das „Treyd auff den Kästen die Würm nit kommen/ und auff einmahl alles unbrauchbahr „gemacht werde/ daß nicht die Rauber einfallen/ Gold und Silber sambt allem köstlichen „Haußrath mit Gewalt fortnehmen. Die „Reichen müsten sich auch vor dem Pöbel „schmucken und ducken/ damit sie nit durch „falsche Anklag in Argwohn kommen/ als wann dieselbige das Stadt-Regiment an sich ziehen/ und allein herrschen wolten: wann diser Argwohn einmahl bey dem Volck überhand nehme/ wären die Reichen verlohrne Leuth/ kommten nicht allein umb Geld und Gut/ sondern auch umb Leib und Leben. Dises/ und dergleichen solten die Armen betrachten/ sie wurden gewißlich nit also den Reichen umb ihr Geld und Wohlleben neydig seyn. Sie stecken in vil schwehreren Sorgen/ als all ihr Geld und Gut in vil tausend Centner schwehr wäget: ihr ängstige Forcht plaget dieselbige vil mehrer/ als ihnen Ergötzlichkeit das köstliche essen und trincken zubringet. Wann disem in der Sach selber nicht also wäre/ wurde er Saturnus niemahl so närrisch gewesen seyn/ und sein völlige Regierung anderen überlassen haben: wann eine köstliche und glückseelige Sach wäre/ reich und in hohen Ehren leben/ über andere herrschen/ und niemand unterworffen seyn/ würde er den Scepter niemal auß den Händen gelassen haben. Dieweil er aber erfahren hätte/ was für Ubel unter den Reichthumben/ und hohen Ehren steckten/ habe er für wahr sich deß sen alles schon längsten entschlagen. Es wäre zwar wahr/ daß den Reichen das beste von den Bergen und Thäleren/ auß dem Lufft/ und Wasser von Vöglen/ Fischen und Wildprett auff ihr Taffel komme/ da herentgegen die Armen mit einem verschimmleten schwartzen Brodt/ mit dem stinckenden Knoblauch/ und Zwiebleln müsten vorlieb nehme/ aber wie lang geniessen die Reichen solche Schleckerbißlein? „Ach wie kurtz! den anderen Tag stehen sie auff/ wann anderst solches die Kräfften zulassen/ mit einem schwehren Kopff-Wehe/ die Brust trucket sie/ daß ihnen das Hertz zerspringen möchte/ die Catharr und Husten sambt dem Podagram/ und Wassersucht halten so streng an/ daß sie kaum einen Augenblick ein Ruhe haben. Dessen alles wären die Armen bey ihren schmalen Suppen überhebet. Man werde wenig Reiche finden/ welche nit bleich außsehen/ und schon bey dem Leben ein Leich in dem Angesicht herumb tragten. Wenig kommten auß ihnen zu einem hohen Alter/ und wann einer/ oder der andere etwan das fünffzigiste Jahr erreichte/ konte er schon nit mehr gehen/ sondern müste von den Dieneren getragen werden/ als wann man mit ihm zu dem Grab eylte. Sie scheinten zwar von aussen wegen ihres Kleider-Prachts/ und villeicht auch Anstrich/ als wann dieselbige gantz gulden wären/ aber inwendig wären sie einem schon halb verfaulten Todten-Aaß gleich: sie spielten täglich ein Comödi/ in welcher mancher in Königlichen Kleydern auff der Schaubühne sich sehen liesse/ der sonsten ein rupffenes Hembd/ und zwilchenen Kittel an hätte. Überdas bekommen die Reichen gar offt/ und bald einen Verdruß/ und verlangten eben so begierig ein saures Kraut und Erbes-Muß/ als die Armen nach Vögl und Wildbrett schreyeten. Sie solten nur betrachten/ was die Reichen für ein Creutz an ihren übel ge-

„rathenen Kinderen hätten/ dann sie gemeinig-
„lich gar schlecht/ und ohne Sorg aufferzogen
„wurden/ an ihren hoffärtigen/ und meisterlo-
„sen Weiberen / welchen sie alles müssen nach-
„sehen; an der gantzen Dienerschafft / die nach
„dem Exempel ihrer Herern auch nur nach sey-
„ren und wohlleben trachteten. Wären auch
„bißweilen wegen ihrer deß Lebens nicht sicher.
„Fürwahr die Reichen wären mit Sorgen/
„und stetts anhaltender Forcht also umbgebe /
„als wie die Igl mit Stachlen. Die Arme
„hätten nichts zu versorgen / nichts zu verant-
„worten; und also führtē sie ein ruhiges Leben.
„Aber das Geld stache dieselbige noch in die
„Augen/ und vermeynten / wann sie dasselbige
„erwischen konten / alsdann wäre ihnen von
„allem Elend abgeholffen! wann die Arme ei-
„nen Reichen in einem vergulten Wagen da-
„her fahren sehen/ da spreitzen sie Augen auff/
„als wie ein Stadl-Thor / und wollen schon
„auff die Knye niderfallen/ als wann der höch-
„ste Gott Jupiter selbsten von dem Himmel
„herab kommen wäre / und alle wolte mit sich
„hinauff nemmen. Aber in dem wären die
„Armen nicht recht daran/ daß sie die Reichen
„also angaffften / und an ihnen erstaunnten.
„Dann dardurch wachste ihr Hochmuth noch
„mehrer/ sie müsten dieselbige (und solten dise
„grosse Hansen noch so schön mit Edelgestei-
„nen/ als der Himmel mit Sternen schimme-
„ren) so gar nicht ansehen/ nicht vor ihnen still-
„stehen/ sie verachten / nicht Gold und Silber
„an ihnen schätzen/ an den Fingeren die Ring
„nicht zehlen/ die Kleyder nicht anrühren / wie
„subtil dieselbige seyen/ nichts von einer Hoch-
„schätzung und Verwunderung spühren/ son-
„dern als wie die Lufft-Feur hervor rauschen
„lassen/ welche in einem Augenblick verschwin-
„den. Als dann wurden die Reichen sich zu
„den Armen selber verfügen/ sie wurden diesel-
„be nach allem guten Willen zu Tisch laden/
„und mit grosser/ aber doch freundlicher Pro-
„glerey/ alles der länge nach zeigen/ auch von
„ihren Mahlzeiten etwas verkosten lassen/ da-
„mit sie ein Hochschätzung bekommten / und
„noch mehrer auffgeblasen wurden/ sonderbar
„wann die Armen darzu in etwas schmeichlen /
„und die Ohren kitzlen konten. Dann kaum
„ein Reicher gefunden wurde/ der nicht leuthsee-
„lig wäre/ und angesehen seyn wolte/ welches
„nicht seyn konte/ wann man nicht anderen sei-
„ne Reichthumben auffweiste/ und auch genies-
„sen liesse/ damit ihm noch mehrer Ruhm und
„Lob/ hohe Schätzung und Ansehen zu wach-
„schen solte: Die Armen würden auch den
„Reichen mehr gefallen / wann dieselbige von
„ihnen erstlich nicht wegen ihres Haab und
„Guts also verneydet wurden/ wann sie nicht so
„ungestimm/ und ungeladen allzeit vor der Thür
„ligten / wann sie nicht mit ihrem unleydenli-
„chen Bettlen nur alles herauß zwingen wol-
„ten: Sie solten zum anderen versicheret seyn/
„daß der mehrere Theil der Reichen nur da-
„rumb die Armen nicht leyden mögen/ dieweil
„dise von ihnen das Schmähen nur immerdar
„anhören/ nur schelche Augen / und Gesichter
„ansehen müssen. Dises erweckte zum meh-

risten den Ungunst der Reichen wider die,
Armen. Auff dergleichen Weiß antwor-
tete Saturnus auß der Feder Luciani auff die
eingebne Bittschrifft deß mit seiner Armuth
übelvergnügten Tropffens. Aber der
Schluß ist so wohl für die Reiche / als Arme
sehr merckwürdig/ da er seinen Brieff also endet:
Hæc ad consolandos vos scribo, utramque vi-
tam cognitam habens, conveníque, ita festum
agere, ut cogitetis omnibus brevi decedendum
è vita, & illis, depositis opibus, & vobis reli-
cta paupertate. Dises hab ich euch zum
Trost geschriben/ als welcher beyde Le-
ben der Reichen und Armen erfahren
hab. Eines ist noch überig/ welches ihr
beyderseits wol zu Gemüth führen müsset.
Mein Fest begehet also/ daß so wohl die
Reichen/ als die Armen gedencken / ihr
Leben werde bald beschlossen seyn/ und
sich in den Tod begeben müssen: als-
dann wird der Reiche sein Geld und
Gut verlassen/ und der Arme von sei-
nem Elend erlediget werden. Wohl ge-
redt/ wie wohl ich mir einbilde / Lucianus habe
solches so wohl nicht gemeynet / als welcher
weder an einen GOtt/ als an die Unsterblich-
keit der Seel / und Aufferstehung der Leiber/
weder an Himmel noch Höll geglaubet hat.
Aber die Wört lauten gar gut / mit welchen
den Reichen ein Biß eingeleget wird / daß sie
sich in ihrem Haab und Gut nicht überneim-
men/ welches dieselbige bald verlassen müssen /
und den Armen ein Trost geben wird/ daß sie
gröffere/ mehrere/ und bessere Güter / als alle
Reichthumben der Welt seynd/ bald zu hoffen
haben / wann dise ein kleine Zeit können Ge-
dult tragen.

Auß dem vorigen Absatz haben wir gnug-
samb zu verstehen / daß gleichwie nicht alles
Gold ist/ was scheinet / also auch nicht alles
glückseelig seye / was reich ist. Lucianus hat
dise Wahrheit mit der Antwort deß Saturni
schön an den Tag geben. Aristides der be-
rühmbte Feld-Obrister/ von welchem ich schon
in dem ersten Capitel am fünfften Absatz etwas
gemeldet / ware in seiner grossen Armuth bey
den Athenienseren eben so hoch angesehen / ja
mehrer geschätzet worden/ als der reiche Callias,
welcher auch bey demselbigen ein vortrefflicher
Mann wäre. Diser Aristides pflegte zu sagen/
keinem solte die Armuth zu einem Spott gerei-
chen/ als nur dem jenigen/ welcher dieselbige un-
gern übertraget. Fürwahr man wurde nie-
mahl einen weisen Menschen gefunden haben/
welcher die Reichthumben verachtet / und auch
andere darzu beredet (da doch dergleichen
Weise auch in der Heydenschafft vil gewesen
seynd) wann nicht dieselbige ein grössere Glück-
seeligkeit mit sich bringte/ als alle Reichthum-
ben deß Königs Midæ, der endlich bey seinem
Gold / welches er vor allem verlangte / vor
Hunger und Durst hat sterben müssen / indem
nach seinem unvorsichtigen Begehren / wie
die Poeten dichten/ alles / was er anrührte / so
gar die Speisen in dem Mund zu Gold wur-
den. O wie vil Reiche trauen ihnen kein hal-
be Maaß Wein/ oder ein Stuck Fleisch zu kauf-

3. Auch vil Heyden haben erachtet/ die Armuth seye besser / als die Reichthumben.

fen/ damit nur nichts von ihrem Geld / und Gut entgehe. Diſe ſeynd gewißlich vil armſeeliger/ als alle Arme/ welche ohne einige Geſparſambkeit/ oder Forcht etwas zu verliehren/ das jenige vergeben/ was ihnen zukommet / wann ſolches gleich wenig iſt. Derohalben haben vil freywillig arm ſeyn wollen/ damit ſie nicht in ihren Reichthumben von dem Geitz eingenommen/ mitten unter dem Geld arm/ und nicht allein arm / ſondern auch elend wären. Der weiſe Seneca bemühet ſich auch ſeine Römer von der Liebe der Reichthumben abzuziehen. Putemus nos ad concionem vocari, ſagter/ lex de abolendis divitiis fertur &c. Laſſet uns einbilden/ wie alle Römer / ſo vil in der Stadt wohnen/ werden zuſammen beruffen/ damit ein neues Geſatz von Verachtung der Reichthumben / und Annehmung der Armuth auffgerichtet werde. Ach was müſte man für Urſachen hervorbringen/ biß wir beredet wurden/ daß von uns ein ſolches Geſatz ſolte angenommen werden? aber an Urſachen diſes auffzubringen / manglet es nicht/ wann wir nur wolten darein verwilligen. Dann die Armuth iſt das Fundament/ und Urſprung der Stadt Rom/ auff diſe iſt ſie gebauet worden/ durch diſe iſt ſie ſo groß erwachſen/ daß dieſelbe weit und breit nunmehr ihren Gewalt und Bottmäſſigkeit erſtrecket. Nachdem aber wir ſeynd reich worden/ haben wir billich zu förchten/ daß nicht unſer Herrlichkeit abnemme. Woher haben wir ſo groſſe Reichthumben bekommen/ als durch Uberwendung viler Länder/ und Völcker? aber darauß ſeynd bey uns vil Ubel entſprungen/ die Ehr-Sucht/ und der Geld-Geitz hat ſich bald eingeſtellet / ohne Schanckungen und Schmeichlen könte man nichts mehr erlangen. Die Stadt iſt mit allerhand Laſteren angefüllet worden/ welche zuvor ſo ſittlich und ehrbar/ ſo häußlich und mäſſig/ ja ſo heilig ware. Wegen deſſen förchte dir/ O Rom/ vor deinen Reichthumben / welche du von deinen obgeſigten Feinden erworben haſt. Ach prange nicht darmit / übernimme dich nicht/ du haſt allein vil arm gemacht / damit du die Reichthumben derſelben zu dir reiſſen konteſt. Mercke auff/ daß du nicht auch einmahl allein von vilen auffgefreſſen werdeſt. Hæc ſatius eſt ſuadere, & expugnare, affectus non circumſcribere. Ich hab mir da kein Blat für das Maul genommen: alſo hab ich erachtet/ es ſeye beſſer euch Römer/ die Wahrheit vorzulegen / und die durch Reichthumben eingeriſſne böſe Anmuthungen zu beſtreitten / als mit Schmeichlen euch das Maul noch weiter auffſpreitzen.

Seneca ep. 87.

Angezogner Seneca ermahnet anderſtwo ſeine Römer / daß ſie ſich durch Verachtung der Reichthumben in die rechte wahre Freyheit ſetzen ſolten/ er ſchreibet alſo: Quidquid poteſt te facere bonam, tecum eſt. Quid tibi opus eſt, ut ſis bonus? velle. Quid autem potes, melius velle, quàm eripere te huic ſervituti? Was dich kan gut machen/ das haſt du in deinem Buſen / was iſt aber das jenige/ durch welches du kanſt gut werden! das iſt dein Will. Was kanſt du aber beſſer wollen/ als dich auß deiner ſchweren Dienſtbarkeit / nemblich auß Geld und Gut/ unter welchen du gefangen ligeſt/ herauß reiſſen? alle Dienſtbarkeit trucket den Menſchen/ alſo/ daß auch der ſchlechtiſte Leibeygne/ welcher darinnen gebohren/ und auffërzogen iſt worden / auff alle Weiß und Weeg ſich bemühet / wie er diſer ſo harten Bürde könne ledig werden. Ach wie vil ſchätzen ihre Schätz Geld und Gut/ welche ſie auch an ihrem Maul mit groſſem Hunger und Sorgen erſpahret haben/ für ihren HErrn und Oberhaubt? Tu non concupiſces, quanticunque ad libertatem pervenire. qui te putas in illa natum? Und du mein Römer/ was ſolteſt du nicht darumb geben/ daß du dich einmahl in die rechte wahre Freyheit ſetzteſt/ der du wilſt ſo gar frey gebohren ſeyn? So weit Seneca. Haben alſo vil die Reichthumben verachtet/ damit ſie ein freyeres/ von allen Sorgen und Kümmernuß entladnes Leben führen konten/ und ſich glückſeelig geſchätzet / wann ſie keine Schätz beſitzten. Alſo hatte es auch Pheraulas gemacht / wie von ihm Xenophon vermeldet. Diſer iſt bey dem König Cyro in ſo groſſe Gunſt und Gnad kommen / daß er von nicht geringer Armuth zu den höchſten Reichthumben iſt erhebet worden. Aber Pheraulas hatte bald an ſeinem groſſen Geld und Gut genug/ er wurde von denſelbigen ſehr beunruhiget/ und in vil unterſchiedliche Sorgen geſtürtzet/ wolte derohalben ſolchen Laſt nicht mehr auff ſich ligen laſſen/ ſondern hat alles Haab und Gut ſambt vilem Geld einem anderen mit Namen Saca überlaſſen/ doch mit diſer Bedingnuß/ daß er ihn ſein Leben lang/ als einen Gaſt/ und Frembdling verpflege/ begehrte auch nicht köſtlich zu leben/ ſondern wäre mit gemeiner Koſt ſchon zufriden. Dergleichen freywillige Arme werden wir in Ableſung diſer Materi vil finden/ welche ſich aller Reichthumb entſchlagen/ und in der Armuth ein gutes ruhiges/ ſittſames Leben geführet haben. Euripides ein vortrefflicher Comödiant zu Athen/ pflegte zu ſagen: Malle ſub clypeo conſiſtere. quàm parere ſemel. Er wolle lieber ſich dreymahl unter auffgeſteckrem Schild für einen Leibeygnen verkauffen laſſen / als in dem Buſen / gleich den ſchwangeren Bauren / wie das teutſche Sprichwort lautet/ ein gantzen Sack voll Geld herumbtragen. So verhaſſt waren die Reichthumben diſem Mann. Dergleichen werden vil gefunden / welche lieber den Bettl-Stab / als den Scepter in der Hand wollen führen. Dann auch unſer Natur in allen Sachen mit wenigem zufriden iſt/ wie die Erfahrnuß bezeuget. Nur die unbändige Begierden deß Gemüths wollen ſich nicht erſät-

Seneca ep. 80.

Xenophon l. 8. Cyroped.

4. Die Armuth ſetzet den Menſchen in die Freyheit.

sättigen lassen. Recht hat der Poët Claudianus gesagt.

Vivitur exiguo meliùs; natura beatis
Omnibus esse dedit, si quis cognoverit utl.
Mit wenigem kan man auch allzeit wohl leben/
Wann man sich nur allzeit will g'scheyd darein geben.
Die Natur gar nicht vil begehrt/
Zufriden ist mit g'ringem Werth.

5. Wie einer reich in der Armuth/ und arm in den Reichthumben seyn könne?

Anacreon ein vortrefflicher Poët ist auch unter die freywillige / und gescheide Arme zu zehlen. Dannals ihm Polycrates der König der Insel Samos ein gantzes Talent Gold/welches ein zimmliches grosses Geld außmachte/ verehret/ hat er dasselbige anzunemmen sich geweigeret/ und diſe Wort hinzu gesetzet. Odi donum, quod vigilare facit, Ich verlange kein solche Schanckung/ welche mir den Schlaff nimmet/ wegen der Sorgen nembslich/ die einen in Verwahrung deß Gelds creutzigen. Von dem Geschicht-Schreiber Valerio Maximo wird Cornelia ein Römische hochadeliche Matron sehr gelobet/ daß sie ihr keinen Schatz/ und Geschmuck gesambiet habe. Dann als diſe von einer anderen sehr vornehmen Frauen heimbgesucht wurde/ und dieselbe ihr die Perlein/ und Edelgestein / mit welchen sie in grosser Mänge und Köstlichkeit umbhencket ware/ zeigte/ hatte Cornelia zwar alles gutwillig angesehen/ aber dieweil bey ihr nichts dergleichen zu finden ware / wiewohl die Reichthumben für sich selber nicht abgiengen / sagte sie endlich/ sich zu ihren lieben Kinderen wendend / welche sehr höfflich und sittsamb auffwarteten: Diſe seynd meine Schätz. Darauff setzet Valerius nachfolgende Wort hinzu: Omnia nimirum habet, qui nihil concupiscit, eò quidem certiùs, quàm qui cuncta possidet, quia dominium rerum collabi solet, bonæ mentis usurpatio nullum tristioris fortunæ recipit incursum. Der jenige hat nembslich alles auff einem Hauffen bey einander/ welcher nichts auß allem verlanget/ und ein solcher besitzet alles vil sicherer / als wann ein anderer alle Reichthumben bey einander eingesperret hätte / dann diſer Schatz kan ihm genommen werden/ aber die Ruhe deß Gemüths bey demjenigen/ der nichts zu haben verlanget/ ist ein ewige unbeständige Sach/ welche keinem Unglücks-Fall unterworffen ist. Itaque quorsum attinet, aut divitias in prima felicitatis parte, aut paupertatem in ultimo miseriarum statu ponere? cùm & illarum frons hilaris multis intus amaritudinibus sit repleta, & hujus horridior aspectus solidis, & certis bonis abundet. Siehe derohalben nicht/ warumb man die Reichthumben also solte erheben/ als wann nichts glückseeligers konte erdacht werden / und die Armuth unter die gröste Armseeligkeiten zehlen: indem zwar das Geld einem das Gesicht außheitteret/ und lustig machet/ aber inwendig das Hertz mit solchen Sorgen betrübet/ daß in demselben kein Ruhe verhanden ist. Herentgegen aber verursachet zwar die Armuth an der Stirn Runtzl/ dieweil die ungeschmältzne Suppen/ und stette Arbeit kein glatte Haut ziglet/ aber das Gemüth ist also auffgeräumet / daß kein Forcht/ kein Sorg in demselben stecken. Der Egyptische König Ptolomæus mit dem Zunahmen Lagi wolte für sich nichts behalten/ als was nur nothwendig wäre. Dahero er offtermahl bey seinen vertrautisten Hoff-Herren speisete / und auch schlaffte/ dieweil ihm zu beyden der nothwendige Haußrath mangelte. Wann aber ein Gästerey von ihm müste angestellet werden/ entlehnete er die Trinck-Geschirr / Tisch und Sessel von anderen. Dann man hörte ihn offt sagen: Ditare, quàm discere magis regium esse. Einem König stehe vil besser an/ andere reich machen/ als sich bereichen. Stob. serm. 17. Ja so gar Epicurus antwortete einem/ welcher fragte / wie er konte reich werden/ non augendo, sed minuendo cupiditates: Du wirst nicht reich werden / wann du einen Sack Geld über den anderen in deinen Kasten legest/ sondern wann du dein Begierlichkeit alles zu haben nicht lassest überhand nemmen / und über dich den Meister spihlen. Bekandt ist jener Vers:

Val. Max. l. 4. c. 4.

Crescit amor nummi, quantùm ipsa pecunia crescit.
Je mehr du Geld hast/
Je gröſſer dein Last:
Der schlimm Geitz dich sehr juckt/
Aber auch gar starck truckt.

Ist also das erste / wann einer will reich werden/ oder seyn/ daß er sein Begierlichkeit mehrer zu haben bändige. Dann so lang einer noch etwas verlanget/ kan er nicht reich genennet werden/ indem ihm noch alles abgehet/ zu wem sich sein Begierlichkeit erstrecket. Er leydet noch in allen Sachen Mangl/ und Noth / die er nicht hat/ und doch haben möchte: Der ist allein reich/ der mit dem Seinigen / und solte es noch so wenig seyn/ vergnüget ist / gleichwie von dem jenigen nicht kan gesagt werden/ daß er ersättiget seye/ oder genug geessen habe / welchen noch hungert/ und dürstet/ wann er gleich einen gantzen Ochsen sambt einem Eimer Wein verschlucket hätte. Herentgegen welcher keinen Hunger und Durst mehr leydet / wann er gleich wenig zu sich genommen/ ist satt/ dieweil diser weder Speiß noch Tranck verlanget. Also auch ist fürwahr der jenige nicht reich/ wann er schon solte weiß nicht was für Geld und Gut besitzen/ welcher noch mehrer zu haben begehret/ dieweil in ihm noch ein Begierlichkeit/ und gleichsamb Hunger nach mehrer Reichthumben hafftet. Welcher aber mit seiner Armuth zufrieden ist / und nichtsweiters verlanget/ der ist reich genüg / dieweil diser besitzet/ was er begehret. Und eben darumb ist ein solcher glückseelig / dieweil er ihm reich genug ist/ und auch je ärmer er ist/ kan er desto reicher geschätzet werden. Indem in ihm all sein Begierd

gierd zu Geld / und Gut abgestorben ist. Der weise Mann hat drey schöne Sprüch von solchen armen Reichen / und reichen Armen. Melior est pauper, & sufficiens sibi, sagt er: quàm glorioſus, & indigens pane. Wer gering / und arm / aber zugleich darbey vergnügt ist / der ist besser / als ein grosser Herr / welcher Mangel an Brod leydet / dieweil er auch dises spahret / und ihm nit gnug isset / damit nit zu vil auffgehe. Der andere Spruch Salomons ist noch klärer / welcher also lautet. Est quasi dives, cùm nihil habeat, & est quasi pauper, cum in multis divitijs sit. Reiche werden gefunden / die nichts haben / gleichwie Arme / welche doch in grossen Reichthumen sitzen. Dieweil jene mit ihrer Armuth vergnügt seynd / dise aber in ihren Reichthumben niemahl genug haben. Der H. Hieronymus nimmet auch die Reiche / und Arme nach ihrem Gemüth / und Vergnügen / oder Begierlichkeit. Habeat quis multas pecuniarum facultates, sagt er: si in eis non extollitur, pauperem, non habeat aliquid, & cupiat, & infletur, inter divites reprobos eum deputat Dominus. Quia divites, & paupetes in corde interrogat DEUS, non in arca, non in domo. Wann einer gleich vil Geld / und Gut besitzet / aber dardurch sich nit erhebet / sein Hertz nit daran hefftet / und seinen Seegen GOttes recht anwendet / wird ihn GOtt unter die seelige Arme

Prov. 12. v. 9.

Prov. 13. v. 7.

S. Hieron. in Ps. 68.

setzen: herentgegen wer zwar nit vil hat / doch aber immerdar mehrer auß Geitz / mit einer unordenlichen Begierd verlanget / und sich bey dem Wenigen stoltz erzeiget / ein solcher wird unter die verworffne Reiche gerechnet. Dann GOtt vil mehr sowohl bey den Reichen / als Armen das Hertz / wie dasselbige beschaffen / recht / und auffrichtig / oder falsch / und auffgeblasen / als ihr Haab / und Gut ansihet. Auch wir Menschen pflegen ins Gemein zu sagen: der ist reich genug / dem nichts abgehet: nun aber der nichts weiters verlanget / diser leydet keinen Mangel / ist also reich genug / wann er gleich arm ist. Herentgegen der jenige ist der Aermiste / welcher alles begehret / zu sich zu reissen / dieweil er an allem wegen seiner unbändigen Begierd mit grosser Kümmernuß seines Hertzens Mangel leydet / und kan also unter den grösten Reichthumben der elendiste Mensch von der Welt seyn. Von einem solchen saget der Poët

Componit opes, gazis inhians,
Et congesto pauper in auro est.

Senec. in Herc. Furente.

O arm / elender Tropff!
Wie steths dir umb den Kopff?
Unsinnig jederzeit nach mehreren du strebest /
Mit einem Schatz allein niemahl vergnüget lebest.

Das vierdte Capitel.

Grosse Mühseeligkeiten verursachen die Reichthumben / biß man dieselbige bekommet / noch grösser bringen sie mit sich / da man dieselbige besitzet / die gröste lassen sie hinder sich / wann man dise verliehret.

1. Keiner weiß / was er begehret / wann er nach Reichthumben strebet.

WIr haben in dem vorigen Capitel zimlich klar vernommen / daß glückseeliger die Armuth / als Reichthumben seyen: wer den gantzen Streitt recht überleget / der wird nicht allein sich über dieselbige beklagen / sonder noch darzu ein Freud haben / wann er umb alles kommen ist. Dann ein solcher / der nichts auch in seinem Haab und Gut / das er besessen / verlanget / und die Begierd ihm völlig underthan gemacht / schätzet sich genug reich / wann er gleich umb alles kommen ist. Aber das gehet wenigen ein / dieweil sie nit in ihren Kopff bringen können das Fundament / und Grundfest der wahren / rechten / und glückseeligen Reichen / welches in dem bestehet / daß die Begierlichkeit zu Geld / und Gut völlig bey dem Menschen abgestorben seye / gleichwie bey einem / der sich mit Speisen / so vil die Natur erforderet / völlig ersättiget hat. Diser wird so gar an ihnen einen Grausen haben / wann er noch weiter in dem Essen solte fortfahren. Welcher aber sich mit keinem Geld / und Gut befridigen lasset / der zeiget fürwahr an / daß er noch nit ersättiget seye / sonder Hunger und also Mangel leyde. Gleichwie derohalben der Hungerige / natürlicher Weiß darvon zu reden / unglückseelig ist / also ist auch der Reiche ellend / wann er noch etwas verlanget / und der Arme glückseelig / der sich mit wenigem abspeisen lasset / und ersättiget ist / wann er gleich nur etliche Häller in seinem Beuttel zehlet. Bleibt also bey dem Außspruch deß Weisisten auß allen Menschen / welchen ich kurtz zuvor hab angezogen. Melior est pauper, & sufficiens sibi, quàm glorioſus, & indigens pane. Prov. 12. v. 9. Besser ist ein armer / der vergnügt lebet / als ein reicher / der deß Brod bedürfftig ist / nit auß Mangel / sonder wegen seiner Begierlichkeit / welche allzeit mehrer will haben. Aber ich müßte lang schreiben / und schreyen / wann ich die Arme / und Reiche auff disen Schlag einrichten solte. Ich will den H. Chrysostomum die Feder spitzen lassen / welcher ein schöne / und lehrreiche Predig verfasset hat / in der er zeiget / daß keiner / als von sich selber könne verletzet werden. Er kommet in derselben zu den gemeinen Wohn der Leuthen / welche nichts glückseeliger schätzen / als Geld / und Gut. Wider dise Meinung redet der H. Vatter also: Ista sententia non solùm in terra, marique servatur, sed usque ad nubes, & sidera ascendit. Dise Meynung hat so weit eingerissen / daß sie sich nit allein in den gantzen Erden-Kreiß / und so gar über das weite Meer außgebreitet hat / sonder auch biß an den Himel / und Sternen erstrecket /

S. Chrysost. hom. quòd nemo læditur, niß à seipso.

strecket / da die Menschen durch das Gestirn ihnen wollen aberglaubische Reichthumben zubringen Die Begierd zu Geld / und Gut ist ein solche Feursbrunst / welche den ganzen Erden-Kreiß eingenommen hat / und wird kaum einer gefunden / der dieselbige löschen will / schier alle schitten Oel darzu / damit die Flammen noch höher / und stärcker auffbrinnen. Alle fallen diser Affter-Meynung zu / nit allein die jenige / welche dise Brunst schon ergriffen / sonder auch die etwas weitters entfehrnet seynd. Dann kein Mann / kein Weib / kein Leibeigner / kein freyer / kein reicher / kein armer ist kaum zu finden / welcher nit mit dem Geld-Geitz behafftet ist / und darfür haltet / es seye nichts bessers / als Geld / und Gut haben. Dises zuerlangen trachten sie Tag / und Nacht / spahren kein Mühe / und Arbeit / werden nur mehrer / und mehrer angeflammet / biß sie endlich gar zu Staub / und Aschen verbrinnen. Ach dise Brunst ergreiffet nit allein die eusserliche Güter / welche einer dem anderen / auß Geitz / Neyd / und Begierd mehrer zuhaben fortreisset / sonder Seel und Leib gehet dardurch zu Grund / da man nach keinem Recht mehr fraget / sonder nur alles durch die Begierd / reich zu werden / in allem menschlichen Handel / und Wandel anstellet. Dann / wann es möglich wäre / daß ein jeder auß den Reichen die ganze Welt besitzte / wurde dannoch kaum bey einem das verlangen / noch mehrer zuhaben / auffhören. Die Armen aber / da sie sehen die vorgeschätzte Glückseeligkeit der Reichen / werden darüber schier gar unsinnig / theils auß Neyd / theils auß Geitz / und wachset in ihnen die Begierligkeit also / daß sie so gar nach Weib und Kinder / welcher Lieb doch die Natur so starck eingepflantzet hat / nichts mehr fragen / sonder dieselbe völlig auff die Seithen setzen / wann sie nur ihrer Armuth abhelffen / und ein gutes Stuck Geld bekommen können. Disem Geld-Geitz ist auch das grausambste Thier nit zuvergleichen / wann er einmahl das menschliche Hertz hat eingenommen. Kein barbarischer Mensch kan also wütten / kein Tyrann ist so Blut-begierig / als ein solcher un sinniger Geld-Geitz. Er ist gleich einem unverschambten gemeinem Weib / kein Schandthat ist zuerdencken / welche er nicht begehet / wann ihm nur etwas in seinen Beutel kan kommen. Umb ein Erbärmnuß / umb ein Schamhafftigkeit weiß er nichts: so grausamb / und erschröcklich hauset er unter den Menschern / und dannoch wird dises Ungeheur der verfluchte Geld-Geitz von den Menschen geliebet / und in ihrem Buesen als ein schönes liebreiches Söhnlein herumb getragen / da doch dises Ubel endlich alle in das eusseriste Verderben stürtzet. Wann gleich tausend Tod mit aller Peyn / und Marter vor den Augen solten stehen / wird dannoch in diser Begierlichkeit allzeit mehrer zuhaben fortgefahren. Solche Geld-Egl stecken sehr tieff in dem Kott / als wie ein Schwein / oder Roß-Keffer / sie haben schon alle Vernunfft verlohren / alles Abmahnen / und Vorstellung der grösten Schand und Spott / der höchsten Gefahr / Leib / und Seel zuverliehren / ist umb sonst. Nobis autem nunc sermo ad homines habetur, quibus intellectus inest. Supereſt, ut audire velint, & facilè de cœno isto poterunt liberari. Aber ich rede zu Menschen / welche noch ihr Vernunfft brauchen können. Dise / wann sie mich wollen anhören / werden sich bald höher schwingen / und einmahl dises Greuls / und Wust ledig werden: So weit der H. Chrysostomus von der Begierlichkeit zu Geld und Gut. Wollen derohalben mit mehrerem vernemmen / was für Mühe / und Arbeit die Reichthumben kosten / biß man nun ein wenig unter seinen Gewalt gebracht / was dieselbe für Sorgen / und Kummernuß in dem menschlichen Gemüth erwecken / da man sie bewahret / und gleichsam Tag und Nacht verwachten muß / was für ein Traurigkeit und Schmertzen einen überfalle / wann dise auff einmahl verlohren gehen / da bey einem Menschen die Liebe / die Begierlichkeit zum Geld / mit einem Wort / der Geitz / und Neyd über Hand nimmet / damit wir lehrnen dise so unbändige Gemüths-Bewegung in dem Zaum halten / und der rechten unverfälschten Vernunfft unterwerffen. Dann auch schon zu alten Zeiten / wie Petracha bezeuget / vil die Reichthumben genennet haben: rem quæſitu difficilem, cuſtoditu anxiam, amiſſu flebilem: Ein Sach die hart zu bekommen seye / mit grosser Sorg müsse bewahret / und mit hertzbrechenden Schmertzen verlohren werden. Franc. Petrarch. c. 53.

2. Die Begierlichkeit zu dem Geld verfinsteret die Vernunfft.

Wann wir dise Begierlichkeit zu Geld / und Gut mit unpartheyischen / auffrichtigen Gemüth wollen betrachten / wird dieselbe bald bey einem gescheiden Menschen außdienen. Sie plaget so wohl die Arme / als die Reiche / dise / damit sie mehrer zusammen bringen können / jene damit sie etwas erhaschen. Macht also dises Ubel alle unruhig / und / hätte schier gesagt / lasterhafft. Dann die gar zu grosse unordenliche Sorg zu den zeitlichen Güteren nimmet den Willen deß Menschen mit einer solchen unmässigen Begierd ein / daß er nichts anderes kan verlangen / und begehren / als Geld / und Gut: disem allein trachtet er nach / alles anderes setzet er auff die Seithen / und solte dasselbige gar seiner Seelen Seeligkeit antreffen. Dahero ein solcher begieriger Geitzhals immerdar in den grösten Sorgen stecket / daß er nit von seinem schinden / und schaben verhinderet werde / und kein Pfenning ihm entgehe / den er etwann erwischen kan. Da dann dise Geld-Sucht den Willen also gefangen haltet / daß der Mensch Tag / und Nacht in den unruhigisten Gedancken stecket / wie er sich mit

Geld

Geld ersättigen könne: welches ihm aber niemahl angehen wird / wann er gleich biß auff den Jungsten Tag hinein aller seiner Witz auffbiethen solte. Daher kommen falsche Urtheil/ allerley Ränck/ und vorgeschutzte Außfluchten/ durch welche einer sich selber beredet/ dises/ oder jenes seye zulässig / was ohne grosse Ungerechtigkeit/ und schwehre Sünd nit geschehen kan. Man haltet dasselbige für sehr weiß / und für ein sonderbahres politisches Stücklein / was ein grosse Thorheit / und ein lauterer Aberwitz ist. Dise allzugrosse Sorgfältigkeit gegen die zergängliche Gütter verfinsteret den Verstand also / daß er keinen gescheyden Gedancken mehr haben kan / sondern nur blind dahin dem jenigen nachtrachtet / was ihm so gut und lieblich vorkommet. Er setzet sein Zihl und End nicht in dem/ was der Vernunfft gemäß ist / sondern was wider alle Weißheit streittet. Die Liebe zu den rothen Fuchsen mahlet ihm die Sachen gantz anderst vor / als sie an ihnen selber seynd. Kein rechte Weiß und Manier kan er halten/ und folget nur seiner Begierd/ aber nit seinem Verstand/ welcher bey ihm nichts mehr giltet. Alles Urtheil ist falsch / alle Erkantnuß betrogen / aller Schluß unweiß. Dahero haben wir zuvor auß dem H. Chrysostomo gehöret/ die Begierlichkeit zu Geld und Gut verwirre den Menschen also / daß er kein Gemüths-Bewegung/ mit welcher er die Sachen recht erkennen/ und diser jene solte vorziehen / gebrauchen kan/ daß dieselbige die Menschen in Unsinnigkeit bringe/ sie in die Arth der unvernünfftigen Thieren setze/ und vil grausamer / als alle Löwen und Thyger mache / daß sie endlich von dem Zihl und End/ zu welchem die Menschen erschaffen seynd/ völlig abzihe / und in das ewige Verderben stürtze. Wegen diser Ursach hat auch Aristoteles gemahnet / daß einem weisen Menschen zum allermehristen zu verhüten seye/ damit er kein falsche Neigung deß Gemüths zu einer Sach in ihm lasse einwurtzlen / dardurch die Vernunfft verfinsteret wird / daß sie von keiner Sach ein rechtmässiges Urtheil schöpffen kan. Ja ein solcher Mensch/ der sich von seinen Begierden übermeisteren lasset / wird endlich in dem Verstand gar blind / wiewol er ihm einbildet / er sehe alles auff das beste / wie die Sach an ihr selber beschaffen ist. Der H. Laurentius Justinianus leget auff solche verblendte Geitzhälß jene Stell deß Propheten Baruch auß: Filij quoque Agar, qui exquirunt prudentiam, quæ de terra est, negotiatores Merchæ, & Theman, & fabulatores, & exquisitores prudentiæ, & intelligentiæ: viam autem sapientiæ nescierunt, nec commmemorati sunt semitas ejus. Die Kinder der *Agar* suchen auch die Weißheit / aber nur die jenige/ welche irrdisch ist. Die Kauffleuth von *Merrha*, und *Theman* seynd Schwätzer / wollen auch nachforschen der Weißheit und Vernunfft/ aber sie haben den Weeg der wahren Weißheit nit gewust/ und nicht gedencket an ihre Fustapffen. Da haben wir widerumb ein kurtze Beschreibung / wie die Begierlichkeit deß Gelds bey dem Menschen alles über den Hauffen werffe / kein rechte Vernunfft etwas gelten lasse/ sondern dieselbe also unterdrucke / daß der Mensch nichts Gescheydes mehr anfangen kan. O armseelige Blindheit deß Gemüths! welche uns also verblendet / daß wir unser Elend nit sehen/ biß wir dasselbige mit unserem erbärmlichen Untergang / aber zu spat erfahren müssen. Die Poëten haben für einen Gott der Reichthumben auffgeworffen den Plutum, ist nit weit deß Namens halber von dem Gott der Höllen dem Pluto entfernet. Von disem haben sie gesagt/ daß er lahm und blind seye / doch versehetem dieselbe ihn auch mit Flügeln. Lahm ware er nach ihrem Vorgeben / da er zu einem kommte/ dann die Reichthumben sehr langsam zusammen gebracht werden: aber sie haben ihm auch Flügel geben / dieweil das Geld in einem Augenblick verschwindet/ daß man in die dusseriste Armuth fallet. Blind stellten die Poëten disen Gott vor / dieweil er ohne alles Ansehen der Leuth bald dise bereiche / bald jene arm mache. Wann nun dann der Gott der Reichthumben blind ist/ was kan anderst von der Begierligkeit zu denselben gesagt werden? mit diser gehet der Mensch in allen seinen Anschlägen und Geschäfften blind darein / ja er wird gar in dem Hirn verrucket / und die Thorheit scheinet in allem seinem Thun und Lassen herauß/ wie Aristoteles saget von den Reichthumben. Nihil ferè aliud sunt, quàm felix amentia, daß sie nichts anderes seyen / als ein glückseelige Thorheit. Aber diser Fürst der Weltweisen muß mir verzeyhen / wann ich ihn frage/ was für ein Glückseeligkeit hinder der Thorheit seyn könne? besser fürwahr hätte er gesagt/ das Geld und Gut/ wann solches mit aller Begierlichkeit und Geitz an sich gezogen / und behalten wird/ die gröste unglückseeligiste Thorheit wäre.

Aristot. 2. Rhetor. c. 16.

Baruch. 3. v. 23. S. Laur. Justini. in ligno vitæ tract. 4. c. 5.

Diese blinde Führerin dann / die Begierligkeit treibet uns an gleichsam mit Spiessen und Stangen / wie die Leibeigne bey den Türcken zu der Arbeit genöthiget werden / daß wir über Spitz und Knopff dem Geld nachjagen. Wollen derohalben sehen / was für ein Mühe und Arbeit vonnöthen seye / biß einer nur etlich Creutzer zusammen bekommet. Dann gewiß ist/ daß die Reichthumben ohne alle angespannte Kräfften nit können erlanget / ohne schwehre Sorgen nicht bewahret / nicht ohne die gröste Schmertzen verlohren werden / welches uns Ursachen genug an die Hand geben kan/ daß wir alles Geld und Gut auff einmal solten verachten. Neben dem/ daß offtermahl nur Sünden und Laster reich machen. Mit was für einer Arbeit nur ein weniges Geldlein müsse zusammen gebracht werden/ nimme ich zu Zeugen alle Baurs- und Handwercks-Leuth / alle Diener und Tagwercker. Diese müssen alle in dem Schweiß ihres Angesichts / will nit sagen/ das Geld in den Säckel / sondern das Brodt für ihr Maul suchen. Komme ich zu den Kauff- und Kriegs-Leuthen/ kostet sie das Geld/ der Gewinn / und die Beuth nicht allein ihren sauren Schweiß / sondern endlich gar muß das Leben daran/ mit welchem alle Reichthumben ein End haben.

31 Grosse Mühe kosten die Reichthumben / biß man sie bekommet.

haben. Der Schiffbrüchige Kauffman ſchätzet den Soldaten / der verwundte Soldat den Kauffman glückſeeliger / wie der Poët Horatius ſinget :

Horat. l. 1. Satyr. 1.

O fortunati mercatores! gravis annis
Miles ait, multo jam fractus membra labore.
Contra mercator, navim jactantibus Austris,
Militia eſt potior.

Der mühd alte Soldat/
So nichts im Säckel hat.
Schreyt offt auff: O ihr glückſeelige Kauffleuth!
In dreyſſig Jahren ich bekommen kein Beuth:
Ihr ſitzt in eurem Laden/
Könnt euch ſchier in Geld baden.
Der Kauffman auff dem weiten Meer/
Mit Wind und Wellen umbgeben/
Verflucht ſein verlohrnes Leben/
Will anlegen Soldaten Gwehr.

Eccli. 43. v. 26.

Wer ſihet nit / wie beyde ſich umb Geld bewerben / und beyde tragen nichts darvon. O armſeelige Leuth! Qui navigant mare, enarrent pericula, ſagt der weiſe Prediger / & audientes auribus noſtris mirabimur. Die auff dem Meer herumbfahren/ können von den Gefahren ſagen/ und wir verwunderen uns daran / wann wir von ihnen hören/ wie ſie den Gelt-Gewinn ihnen ſo hitzig laſſen angelegen ſeyn.

Impiger extremos currit mercator ad indos,

Der Kauffman unverdroſſen/
Von Port ins Schiffe ſitzet/
Fahrt biß zu End der Welt/
Daß er bekomm ein Geld/
Hats ſchon bey ſich beſchloſſen/
Wann er gleich auffs Blut ſchwitzet.

Er muß Jahr und Tag auff dem Meer verbleiben / ſihet nichts als Himmel und Waſſer/ vil tauſend Lebens-Gefahren überfallen ihn / bald kommet er unter Felſen und Stein-Klippen/ bald auff die Sand-Berg/ bald in einen Strudel-Wirbel/ allwo Schiff und Leben ſambt allen Gütteren in höchſter Gefahr ſtehen. Wann die ungeheure Wind anfangen zu blaſen/ die Wellen Bergauffzuſteigen/ Schaur und Hagel/ Donner und Blitz von dem Himmel herabzufallen / iſt widerumb alles auff dem Spitz/ daß nit das Schiff zu Scheitteren / alle Hoffnung / und das Leben ſelbſten zu Grund gehe. In ſolchen Gefahren muß ihm einer für ein groſſes Glück ſchätzen / wann er auff einem Brett von dem zerriſſnen Schiff an ein unbekanntes Geſtatt geworffen wird/ allwo die wilde Leuth mit ſolchem ärger/ als das Meer ſelbſten hauſen. Nichts deſto minder auß Begierd/ einen guten Gewinn zubekommen/ ſchröcket diſes alles die Kauffleuth nicht ab / ſie begeben ſich dannoch auff das untreue Meer / und fahren mit gröſſerer Forcht/ als Hoffnung fort. Gleicher Weiß die Soldaten / was müſſen ſie nicht außſtehen / biß dieſelbige nur ein wenig hervorkommen / und etwas erwiſchen / wiewol die mehrere zuvor in das Graß beiſſen müſſen? Von einem auch nothwendigen Schlaff dörffen ſie ihnen kaum einmahl den Monath hindurch traumen laſſen: Hunger und Durſt iſt bey ihnen das tägliche Brod/ Hitz und Kälte haben ſie alle Tag nach Abwechslung der Zeiten zugewarten/ die Kranckheiten ſeynd bey dem Soldaten Leben ſo wolfeil / daß der Tod alle Augenblick auff ſie ziehlet.

Trium nummûm cauſâ ſubeunt ſub falas.

Sagt jener Comödiant.

Umb drey Pfenning ſich offt
Der keck Soldat verkaufft/
So wenig er auch hofft/
In den Tod hinein laufft.

In dem Stürmen bey dem belägeren / in dem erſten Anlauff vor dem ſchlagen / in dem anlegen der Minen und Petarden ſihet mancher Soldat ſeinen Tod vor Augen: dannoch muß er fort/ und ſich darein geben/ als wann er/ weiß nit/ was für eines Verbrechens halber das Leben verwircket hätte: ohne Blut kan bey den Soldaten nichts geſchehen / entweders müſſen ſie das Blut der Feinden vergieſſen / oder das ihrige hergeben: entweders bringen ſie umb/ oder werden umbgebracht. Und dannoch die Begierlichkeit etwas zu erhaſchen machet auch diſes mühſahme und höchſtgefährliche Leben ſüß / daß kaum einmal ein Mangel an Soldaten iſt verſpühret worden. Aber es ſagt mir etwan einer/ nit alle kommen zu Reichthumben durch ein ſo ſchwehres und elendes Leben / als wie die Kauffleuth auff dem Meer/ und die Soldaten in dem Kriegs-Weeſen. Mancher ſitzet daheimb in der Stuben / und bringet ein jeder Tag ſchier einen gantzen Sack voll Geld herein. Mancher durch Wucheren/ durch Falſchheit/ und Betrug ſamblet ihm in beſter Ruhe ſo vil Gut und Geld zuſammen / daß er daſſelbige kaum mehr zehlen kan. Ach was ſolte das für ein Ruhe ſeyn / wo der nagende Wurm in dem Gewiſſen Tag und Nacht beiſſet und ſtichet/ daß gar offt ſolche ungerechte Reiche dardurch in Verzweifflung gerathen? ach wie können diſe einmahl ruhig ſchlaffen / will nicht ſagen/ wachen? ihr ungerechte Begierd allzeit mehr und mehr zuſammen zuſcharren machet ihr Leben vil mühſamer und elender/ als aller Kauffleuth und Soldaten Leben ſeyn kan. Gehe man nur in ein ſolche Schreib-Stuben / und ſehe / was für ein Mänge Brieff auff einander ligen/ welche alle bey nächſter Poſt zu verantworten ſeynd/ daß ein ſolcher reicher Kautz kaum einen Löffel voll Suppen eſſen kan. Bald bekommet er Schreiben/ durch welche ihm alle ſeine heimbliche Anſchläg ſeynd hintertrieben worden/ da möchte er ſich ſelber zerreiſſen / oder ihm einen Dolchen durch die Gurgel jagen. Bald iſt er von einem anderen/ der ſeinem Glück Spinnenfeind ware / überfortheilet worden. Bald

kommen seine Schelmenstücklein auff muß entlauffen/ alles dahinden lassen/ und zufrieden seyn/ daß er mit dem Leben noch darvon kommen ist. O da wird das Elend so groß/ daß nichts elenders auff der gantzen Welt kan erdencket werden. Gehe nur einer hin/ und sage/ daß die Reichthumben ohne Mühe/ und Arbeit können erworben werden. So gar hat die Natur/ wie der H. Augustinus anmercket/ das Gold sehr tieff in die Erden vergraben. Cum labore fecit quæri, quod noluerat inveniri, damit dasselbige mit harter Arbeit gesuchet wurde/ welches sie nicht wolte/ daß es solte gefunden werden. Aurum, quod ærumna perquirit quod avaritia cupit, quod solicitudo custodit, aurum materia laborum, periculum possidentium, aurum enervatio virtutum, aurum malus Dominus, proditor servus. Was solte an dem Gold gutes seyn/ welches so vil Schweiß und Arbeit kostet/ biß dasselbige auß der Schooß der Erden herauß graben wird? welches nur die Geitzigen/ als die schlimmste Leuth verlangen/ welches mit grosser Sorg muß bewahret werden/ damit man nicht auff einmahl darumb komme/ dem so lang ist nachgesuchet worden. Das Gold bezahlet kaum die Mühe und Arbeit/ welche man anwenden muß/ biß jener etwas darvon genieſſen kan. Wann man aber dasselbige in ein wolverwahrte Truchen sperret/ seynd die Sorgen nicht darmit eingeschlossen/ sondern bleiben bey dem Besitzer/ und nagen ihm das Hertz ab. Das Gold schwächet alle Tugenden/ daß sie bald in den Zügen liegen/ und gar absterben. Lasset einer das Gold über ihn Herr seyn/ konte er keinen schlimmeren erfahren: brauchet er aber dasselbige für einen Knecht/ ist ihm niemahl zu trauen/ es verachtet bald seinen Herrn/ und übergiebet ihn in die Händ seiner Feind. Biß hieher der H. Augustinus.

S. August. l. de verbis act. apost. serm. 2.

41 Durch Laster werden gemeiniglich die Reichthumben zusammen gebracht.

Wir haben zum meisten in disem Capitel gehandlet/ wie vil Schnauffen und Schwitzen/ wie vil Mühe und Arbeit die Reichthumben kosten/ biß nur ein Bißlein von ihnen erhaschet werde? Aber gemeiniglich bleibet es nit darbey: grosse Sünden und Laster/ vil Betrug/ und Falschheit/ ja so gar Mordthaten und Zaubereyen müssen das Geld zusammen bringen. Von dem Weltweisen Pythagora erzehlet man/ er habe gebotten/ Imaginem Dei ne geras in annulo, daß man die Bildnuß GOttes nicht solte an dem Ring/ in das Edelgestein eingestochen herumb tragen. Dann etliche sagen Pythagoras seye etwan auß H. Schrifft/ welche dazumal in den fünff Bücheren Moysis bestunde/ verständiget/ oder von den Rechtglaubigen in dem Gesatz der Natur berichtet/ oder sonsten sonderbahr erleuchtet worden/ daß die menschliche Seel ein Ebenbild GOttes seye. Diſe Bildnuß hat er nicht wollen in das Gold/ oder Edelgestein stechen lassen/ damit das menschliche Gemüth und Seel an das Gold und Reichthumben nicht angehefftet wurde. Dann diser weise Mann wuste wol/ wie vil Menschen nichts anderes liebten/ nichts anderes suchten/ als Geld und Gut. Auff solche Weiß hätten sie ihr Seel nicht allein in dem Gold eingegraben/ sondern auch gar vergraben. Aber gleichwie das Gold und Silber in den Bergen gantz ungeschaffen liget/ daß man dasselbige kaum für ein Gold/ und Silber schätzet/ wann nicht der Feur-Ofen darüber kommet/ und diſes köstliche Metall reiniget: also bekommen solche Seelen von allen ihren Reichthumben keinen Glantz und Schönheit/ sondern werden dardurch also verderbet/ daß man sie nicht mehr kennet/ gleichwie die Händ von vilen Geldzehlen besudlet werden. Sylla, der zu Rom nit weniger reich als edel ware/ und alles mit Gewalt nach seinem Kopff einrichtete/ hatte sich einsmal vor anderen/ weiß nit/ wegen welcher Ursach gewaltig hervorgethan/ und gebroglet: aber einer schlagte ihn gleich auff das Maul/ und sagte: Quomodo vir bonus esse potes, qui tantas possideas opes, cùm à patre nihil tibi sit relictum? wie kanst du ein guter ehrlicher Mann seyn/ der du so vil Reichthumben zusammen gebracht hast/ da doch dein Vatter dir nichts hinterlassen? Ein gute Saltzen auff ein solche Spriß. Gehe man nur ein wenig in der Welt herumb/ man wird gleich Reiche antreffen/ welche Verfälscher und Unterdrucker der Testamenten seynd. Andere begeben sich auff stehlen und rauben/ nicht zwar/ wie die Mörder in den Wälderen/ und auff den Strassen/ sondern mit Einziehung der Gütter ihrer Unterthanen/ durch Unterdruckung der armen Wittwen und Wayſen/ in allen Handgrifflen und Falschheiten/ wann sie nur ihr Truchen desto feister machen können. Die Wucherer/ Rosstäuschler/ und unsere Christliche Juden gehören auch zu diser lasterhafften Zunfft/ welche alle nichts darnach fragen/ komme das Geld her/ wo es wolle/ wann sie nur dasselbige/ wie das Korn auff den Kästen können auffschütten. Ja vilen ist alle Freundschafft/ das liebe Vatterland/ und so gar ihre eigne Seel umb das Geld feil/ welche sie dem Teuffel mit Butzen und Stengel verschreiben/ damit er ihnen Geld zubringe. Man vermeynt/ Judas seye allein/ der die gröste Sünd begangen habe/ da er Christum den Heyland der Welt umb einen schlechten Werth verkauffet hat/ aber ach wie vil werden Judas-Brüder gefunden/ die Christum wahren GOtt und Menschen in dem allerheiligisten Sacrament deß Altars den Juden umb etliche Batzen verhandlen/ daß er auff ein neues von ihnen gecreutziget werde? wie dergleichen erschröckliche Missethaten bey unterschidlichen Geschicht-Verfasseren in nicht weniger Anzahl zufinden seynd. Wer kan dann ihm einbilden/ daß hinder den Reichthumben etwas gutes stecken solte/ welche in solche Laster die Menschen stürtzen?

Plutarch. in vita Syllæ.

5: Wegen der Reichthumben will man geehrt und adelich seyn.

Ein gewiser Schrifft-Steller/ welcher sich einen Kayserlichen Geheimbschreiber oder Secretari nennet/ meldet von einem/ dem er den Nahmen Pandalus gibet/ und ihn nicht will öffentlich bekandt machen/ Lenocinij mercede fortitus est comitatum, & auream bullam sux.

Imperialis Secretarius in hiſtoria de Euryalo.

quæ nobilitatis poſteritatis. Daß er zum Lohn ſeiner unreinen Schandthaten ein gantze Graffſchafft bekommen / und für alle ſeine Nachkömmlingen einen Adels-Brieff außgewircket habe. Darauff redet diſer Secretari alſo: In nobilitate multi ſunt gradus, mi Mariane, & ſanè ſi cujuslibet originem quæras (ſicut mea ſententia fert) aut nullas nobilitates invenies, aut admodum pautas, quæ ſceleratam non habuerunt originem. Bey dem Adel ſeynd unterſchidliche Grad/ oder Staffel/ einer höher / als der andere. Aber wann wir aller Urſprung erforſchen wolten/ iſt mein Meynung / daß kaum eines/ oder gar wenig Geſchlecht wurden zu finden ſeyn / welche einen guten Anfang gehabt haben. Dann (wie diſer Secretari weiter fortfahret) die Edelleuh reich ſeynd/ die Reichthumben aber gar ſelten ein Tugend bey ſich leyden / ſo muß dann der Urſprung deß Adels/ welcher gemeiniglich von dem Geld herrühret/ nicht gar zu löblich ſeyn. Diſen bereichet der Wucher/ einen anderen der Raub/ den dritten Verrätherey/ den vierdten Zauberſtücklein/ jener dringet ſich in den Säckl vornehmer Herren durch ſchmeichlen ein / diſer bekommet durch Betrug und Falſchheit ein groſſes Gut. Anderen müſſen die gaile Schandthaten den Beuel ſpicken. So gar werden Mordthaten begangen/ damit man ein reiches Erbtheil an ſich ziehen könne. Wer vil Heu zuſammen führen will/ der muß auff vilen Wiſen mähen. Jederman begibt ſich auff Geld / und Gut/ aber keiner fraget nach / wo daſſelbige herkommet/ ſondern zehlet nur / wie vil Fuchſen ihm ſeynd vorgeritten worden. Wie jener Poët ſagt:

Unde habeas, quærit nemo, ſed oportet habere.
Wann du nur Geld und Gut haſt/
Biſt ſchon enthebt der Armuth-Laſt:
Sag nicht/ wie es dir hergeflogen/
Schweig ſtill zu deinem guten Rogen.

Da nun dann per fas und nefas, durch Recht und Unrecht unſer Truchen angefüllet iſt / alsdann ſteigen wir zu dem Adel / und erheben uns auß dem gemeinen Pöbel. Aber gleich einem / der die Laiter bey dem Galgen hinauff ſteigen/ und ihm von dem Hencker einen Strick umb den Halß muß legen laſſen. Ich verwundere mich nicht an den prächtigen Kleyderen/ vilen Pferden / groſſer Mänge der Diener/ köſtlich zugerichtem Tiſch / an Mayr-Höfen / Weyeren/ Jagdbarkeiten / und was dergleichen mehr iſt/ nam hæc omnia ſtultus aſſequi poteſt, quem ſi quis nobilem dixerit, ipſe fiet ſtultus. Dann diſes alles kan auch ein thorrechter Menſch beſitzen / welchen wann einer für Edl außſchreyen will/ dem ſetze ich ein gleiche Narren-Kappen auff. So weit angezogner Schrifft-Steller/ deſſen Wort ich nicht darumb hieher geſetzt hab/ als wann ich wolte den Adel verkleineren / welcher von uralten Zeiten her allzeit den Vorzug gehabt/ und von jederman ſehr hoch iſt geſchätzet worden/ ſondern daß wir ein wenig erkennen/ wie die Ehr- und Geld-Sucht ſo nahet einander verwandt ſeyen / und wann man diſen zweyen Beſtien ſich nicht bey Zeiten widerſetzet/ gar leicht ſeyn könne / daß ſie uns in die ewige Verdambnuß ſtürtzen. Man weiß wohl/ wie der Adl durch Tugend/ Kriegs-Thaten / und Geſchicklichkeit mit allen Ehren und Gerechtigkeit könne erworben werden. Aber die bloſſe Reichthumben ohne Tugend/ Dapfferkeit/ und Weißheit geben fürwahr ein ſchlechte Zierde/ gleichwie die Dörner den Roſen / an welchen man ſich nur ſticht / und keinen Geruch / oder Augen-Troſt darvon hat / dahero ſeynd von Chriſto bey dem Heil. Luca die Reichthumben den Dörneren verglichen worden: Quod autem in ſpinas cecidit, hi ſunt, qui audierunt, & à ſolicitudinibus & divitiis, & voluptatibus vitæ euntes, ſuffocantur. Luc. 8. v. 14. Der Saamen/ welcher unter die Dörner iſt gefallen / bedeutet die jenige/ welche von den Sorgen/ Reichthumben und Wollüſten verhindert werden/ daß ſie nicht rechte Tugend-Früchten bringen. Gar offt bleiben die Dörner in der Hand deß jenigen ſtecken / der ein Roſen will abbrechen / und muß ehender ſein Blut anſehen/ als daß er den Geruch diſer ſo lieblichen Blumen genüſſen kan. Ein ſolche Beſchaffenheit hat auch das Geld und Gut. O wie vil Mühe und Arbeit koſtet diſer ſo werthe Brocken / biß einer denſelben in das Maul bekommet? aber O wie vil erſticken daran / da ſie ihn kaum auff die Zungen bekommen? diſes hatte erfahren auff das tauſend ein hundert acht und neuntzigiſte Jahr Richardus König in Engelland/ welchem einer auß ſeinen Edelleuthen iſt verrathen worden/ daß er in einem unter ſeiner Bottmäſſigkeit gelegnem Schloß einen groſſen Schatz gefunden hätte/ der ſich aber unter den Schutz deß Grafen von Lemouic begeben. Richardus begehrte zwar/ daß ihm ſein Unterthan außgelifferet wurde / aber konte nichts erhalten. Der Graff beſchützte den Flüchtigen mit Waffen / müſte alſo der König zu Feld ziehen / und den Edelmann in ſeinem Schloß belägeren. Aber er hat weder den Schatz / noch ſeinen Unterthanen bekommen. Dann als er dem Schloß etwas ſchärpffer zuſetzte / wurde ihm ein Pfeil durch den Leib gejagt / daß er gleich auff der Wahlſtatt ſterben müſte. O wie unvorſichtig hat ſich Richardus wegen Begierlichkeit/ diſen feiſten Brocken zu verſchlucken/ in das Feld begeben/ der ohne diſen in allem Uberfluß zu leben hatte. Bey ihm wurde wahr / was Lucanus der Poët ſagt:

Nauclerus Chronograph. Volum. 2. Generat. 4. anno. 1198.

Lucan. l. 3. belli civ.

Uſque adeò ſolus ferrum, mortémque timere
Auri neſcit amor.
Der ſchlimme Geitz ſo gar durch Feur und
Schwerdter tringet/

Und doch nichts anders / als den bitteren Tod bringet.

6. Was für grosse Sorgen die Reichthumben einem aufladen?

Nit ohne Mühe wird die Nussen wegen der harten Schelffen erbrochen/ aber wann man zu dem Kern kombt / bezahlet diser wegen seiner Lieblichkeit alle angewendte Arbeit. Haben aber auch die Reichthumben ein solche Beschaffenheit/ daß sie lieblich seynd / wann ein gantze grosse eissene Truchen derselben voll ist? Ach nein/ ich hab schon gesagt / grosse Mühe und Arbeit kosten dieselbige/ biß sie bekommen werden/ mit noch grösserer Mühe und Arbeit werden sie bewahret / und der Schmertzen ist unerträglich/ wann das so geliebte Geld verlohren gehet. Horatius der Poët hat schon längsten gesungen / daß die Sorgen mit dem zunehmenden Geld auch wachsen:

Horat. l. 4. Carm. od. 14.

Crescentem sequitur arca peccuniam.
Groß Sorgen machet/ Geld und Gut/
Daß einer möchte schwitzen Blut.

Plautus in Aulul.

Der Comödiant Plautus bezeuget dises mit seinem bekandten Geitz-Halß Euclio. Diser wolte einen Hafen voll Geld begraben/ getrauete ihm aber niemand zu der Leicht einzuladen. Er wuste nicht/ was für ein Grabstatt disem so grossen Herrn taugte/ die Forcht/ daß nicht der Todte von einem anderen aufferwecket wurde/ liesse ihn nicht schlaffen/ keine Wächter wolte er darbey haben. Dann ein jeder müste ihm ein Dieb seyn. So gar die Blinde förchtete er/ daß sie nicht das Todten-Aaß erschmäckten. Was ware das nicht disem armen Schlucker / dann ich ihn billich also nennen kan/ der bey seinem Geld-Hunger leydete / für ein Creutz? aber vermeynen wir/ daß besagter Euclio nur allein ein solcher Geld-Narr gewesen seye? ach wann alle dergleichen Küssenpfenning Schellen auff ihren Kappen müsten tragen/ wurde man vermeynen/ daß ein gantze Kuppel Esel durch alle Gassen marschierte. Mancher besinnet sich biß in den Tod hinein/ wie vil Thüren/ Rigl / und Schlösser er seinem Schatz anlegen müsse. Einen solchen beweinet der Poët Propertius, daß er sich wegen Verwahrung seines Schatz zu todt bekümmeret habe:

Prop. l. 3. Eleg. 6.

Ergo solicitæ tu causa pecunia vitæ es?
Per te immaturum mortis adimus iter?
Tu vitiis hominum crudelia pabula præbes,
Semina curarum de capite orta tuo:
Gar nichts / als Sorg und Laster bringet das Geld mit sich/
Und gibet endlich uns den letzten Todes-Stich.

Wer sich einmahl in die Reichthumben verliebet / hat sein Leben lang kein gute Stundt mehr. Die Forcht/ sein liebes Schätzlein zu verliehren/ nimmet nach und nach/ alswie ein hitziges Fieber also zu / daß dieselbige nur mit dem Leben ein End hat. Einer möchte sich verwunderen/ warumb der Prophet Isaias sage? Repleta est terra argento & auro. Die Erden ist mit Silber und Gold angefüllet. Warumb sagt er nicht / die Menschen seynd mit Silber und Gold angefüllet? der Prophet wuste nemblich / daß Kisten und Kästen endlich mit Geld biß oben an konten angeschopet/ und/ also zu reden/ ersättiget werden/ aber der geitzige Mensch nicht / welcher allzeit mehrer wird haben wollen / wann er sich gleich in seinem Geld vergraben konte / biß er selber mit seiner Gold- und Silber-Sucht eingescharret wird. Dann so lang die Begierlichkeit bey demselben nicht abstirbet/ so lang wird er schinden und schaben. Aber dises ungeheure Laster bleibet bey dem Geitzigen biß in den Tod hinein/ ist also ein solcher sein gantzes Leben hindurch elend genug/ indem er ihm niemahl kan wohl seyn lassen/ eben darumb/ dieweil derselbige noch nicht bekommen hat/ was er verlanget/ nemblich Geld genug/ welches niemahl geschehen wird/ und solte er tausend Jahr leben. Dahero Plato das Hertz eines Geitzigen einem Faß/ welches keinen Boden hat / vergleichte. Dises/ wann du gleich das gantze Meer hineinschitten solte st/ wurde dannoch niemal angefüllet werden. Also auch wann in ein solches unvergnügtes Hertz alle Reichthumben / und Schätz der gantzen Welt zusammen fliesten / wurde dannoch dasselbige niemahl ersättiget werden. Die Poëten haben von den jenigen fünfftzig Schwesteren/ welche alle biß auff eine ihre Ehe-Männer / die auch Brüder waren/ umbgebracht/ gedichtet/ daß sie in der Höll für ihre Peyn immerdar ein zerlöchertes Faß / in welchem kein Tropffen bleiben konte/ anfüllen/ und also Tag und Nacht ein vergebne Arbeit verrichten müsten. Ein solches Faß ist auch der Geitz-Halß/ der keinen Boden / und also niemahl genug hat. Er ist einem Wassersüchtigen gleich/ welcher allzeit Durst leydet/ wann er gleich gantze Flüß solte außtrincken. Improbi, & avari, sagt Cicero, quoniam incertas, & in casu positas possessiones habent, & plus appetunt, nec eorum quisquam inventus est, cui quod haberet, esset satis, non modò non copiosi, & divites, sed etiam inopes & pauperes existimandi sunt. Cicero Paradoxo ult.

Dieweil die verruchte und geitzige Leuth niemahl bekennen/ daß sie einmahl genug haben/ indem dieselbige in immerwehrenden Sorgen stecken/ daß ihnen nicht alles genommen werde/ können fürwahr niemahl wohl begnügt und reich / sondern arm und elend genennet werden / dieweil ihnen allzeit nach ihrem Sinn mehrer abgehet/ als sie besitzen. Horatius der Poet / nachdem er die Sorgen der Reichen erzehlet / wie sie nemblich in stetter Forcht stecken/ daß über ihren Schatz kein offentlicher Feind/ kein heimblicher Dieb / kein ungetreuer Knecht/ kein gehlinge Brunst / und was dergleichen mehrere Unfähl seyn können / kommen/ setzet hinzu:

Horat. l. 1. Sat. 1.

Semper ego optarim horum pauperrimus esse bonorum.
Wünsch mir nicht also reich zu seyn/
Daß ich nichts hab/ als Creutz und Peyn.

Darauff kommet er über einen Reichen mit

Isa. 2. v. 7.

Nah-

Nahmen Aufidius, welcher ihm niemahl gnug essen/und trincken wolte. Er gienge sehr übel gekleydet herumb/ damit nur sein Schatz nicht geminderet/ sondern allzeit gemehret wurde: er lebte in stetter Sorg/ daß ihm nicht einmahl der Bettelstab zu Theil wurde/ da er doch seines Guts kaum ein End und Zahl wuste. Aber was hat diser elende Tropff darmit gewunnen? ein elendes Leben hat er geführet / und ist ihm auch kein besserer Tod zu Theil worden:

Hunc liberta securi
Divisit medium fortissima Tyndaridarum.
Der reich Aufidius wird greulich todt geschlagen/
Der sich doch ohn Genuß selbsten pflegte zu plagen.
Bey allem Geld und Gut der allerärmist er war/
Trug kaum ein guten Hut/ ist ja der gröste Narr.

7. Der Sorgen ist kein End bey den Reichen.

Aber wolte GOtt daß die Reichthumben nur allein Sorgen über Sorgen mit sich brächten/ sie haben an ihnen noch andere sehr schlimme Beschaffenheit. Indem das Gelt gemeiniglich bey den Gottlosen einkehret / oder/ wann sich etwann dasselbige verirret/ und zu einem Frommen kommet/ wird er bald durch die Reichthumben verkehret werden/ daß man ihn nicht mehr unter die Tugendsame zehlen kan. Aristoteles hat einsmahl ein Frag auffgeben/ warumb die Armuth sich gern bey den Frommen auffhalte? unter anderen gibet er auch dise Ursach: dieweil nemblich die Gottlosen nur immerdar nach mehrer Reichthumben trachten/ dahero will die unschuldige Armuth bey ihnen nicht verbleiben/ damit sie solchen Leuthen nit noch mehrere Gelegenheit gebe zu allerhand Sünd und Laster/ dann bey ihr wurden dieselbige gar offentliche Strassen-Rauber / und Mörder werden/ sondern will sich gar gern bey den Frommen auffhalten/ dieweil sie weist/ daß dise mit ihr zufriden seyen. Will doch dardurch nicht gesagt haben/ daß allein den Gottlosen alle Reichthumben zufallen / und den Frommen niemahl etwas darvon zu Theil werde. Dann auch der fromme Abraham, der gottsförchtige Job, der bußfertige David sambt anderen heiligen Leuthen nicht ohne Reichthumb in allem hohen Tugend-Wandel gelebt haben: sondern ich will nur anzeigen / wie gefährlich dieselbigen von den jenigen besessen werden/ welche nicht tieff in der Tugend gegründet seynd. Indem Geld und Gut für sich selber ein Sach ist / die zu dem Guten und Schlimmen kan angewendet werden: wann nur die Leuth besser wusten darmit umbzugehen/ würden sie nicht also schaden / wie die tägliche Erfahrnuß an dem Tag liget. Wohl merckwürdig hat jener gesagt: Divitiæ bonis dantur, ne malæ videantur: dantur malis, ne summa putentur: auferuntur bonis, ut probentur, malis verò, ut crucientur. **Die Reichthumben werden auch den Frommen verliehen/ damit man nicht meyne / sie seyen das gröste Ubel auff der gantzen Welt: die Schlimmen haben dieselbige auch zu genüssen/ damit nicht alle Glückseeligkeit in den Reichthumben gesetzet werde. Sie werden von den Frommen fortgenommen/ damit ihr Tugend desto heller erscheine/ bey den Bösen bleiben sie auch nicht allzeit/ damit dise durch Verlurst derselben gestraffet / und gecreutziget werden.** Aber O verfluchte Begierlichkeit zu Geld und Gut! dise diese machet die Reichthumben so schwer/ daß dieselbige schier alle/ welche sich gar zu fast daran hencken/ biß in die Höll hinabtrucken. O wie schwer ist das Geld mit Recht und aller Gerechtigkeit verwalten/ und dasselbige freygebig auch unter andere lassen außkommen! da doch dises nicht für einen/ oder den anderen von GOtt angesehen ist / sondern insgemein für alle erschaffen worden / damit der Wohlbegütterte Ursach habe/ anderen beyzuspringen / und der Arme wegen der Freygebigkeit gegen denselben sich danckbar einzustellen? ach was für üblen Wünschen/ Neyd und Haß ist der Reiche unterworffen/ wann er sich gleich also verhaltet/ wie einem gerechten / weisen / und gescheiden Mann zustehet? ohne rupffen und zupffen kommet er nicht hindurch/ fange er an / was er wolle! O du verfluchtes Mein / und Dein/ wievil Streitt hast du angefangen? wievil Gericht-Häuser bist du durchloffen / damit dir deinem Sinn nach Gerechtigkeit widerfahre? wievil Krieg seynd durch dich entstanden / welche kaum ein End können finden? Mercurius der Götter Bott/ wie Lucianus dichtet/ hatte einsmahl so gar den Plutum, den Gott der Reichthumben entführet/ und wolte ihn Timoni einem Weltweisen von Athen verehren / dieweil er vermeynte/ diser gantz guldene Gott wäre bey demselben gantz wohl auffgehebet. In dem Timon einer auß den jenigen Weltweisen ware / welche sich nicht vil umb die Leuth annahmen / sondern für sich selber allein lebten. Aber diser gescheide Mann hatte Mercurium mit seinem Geld-Gott gar nicht eingelassen/ vorgebend/ er habe schon erfahren / was diser für ein Gesell wäre. **Diser Plutus hätte ihm schon in unzahlbar vil Unglück gebracht/ wurde also ihm niemahl mehr trauen. Ach wie hat mich nicht diser verruchte Gott angesetzet/ sagte er / die Schmeüchler hätten mich schier gar zu einem Narren gemacht/ do er bey mir ware: alle lobten mich / wann sie nur von meinem Gott etwas haben konten. Uberdas ware ich deß Lebens niemahl sicher / vil wolten mich todt haben / damit sie meinen *Plutum* zu sich reissen konten. Jederman hasste mich/ der Neyd gienge mir immerdar auff dem Fuß nach/ dieweil ich einen so glückseeligen Kostgänger hätte/ den alle umbsonst annemmen wolten! ich bin auch bey ihm nit besser worden/ wäre gar in ein Luder-Leben gerathen/ wann er noch länger bey mir verbliben wäre. Derohalben da *Plutus* gesehen / daß wir beyde nicht zusammen taugten / hat er hinter der Thür Urlaub genommen/ und**

Lucian. in Timone Misanthrope.

mich meineydig verlassen / den ich doch wohl verwahret hatte. Fürwahr Tinon muß den Plutum nur gar zu wohl kennen gelehrnet haben. Dahero jener H. Vatter recht gesagt: Aurum ampliùs cruciat, apud quem largiùs fuerit. Je mehr Geld / je mehr Creutz. Aber wolte GOtt die Reichthumben brächten nur Creutz mit sich / welche etwann einer schon übertragen konte/ wann nit auch heimbliche Laster bey denselben sich einfinderten? Sie seynd gleich einem Zimmer/ welches mit köstlichen Tapetzereyen umbhenget ist/ damit die unsaubere Wänd bedecket wären/ die etwann so gar nicht verweisset seynd. Also weist man offt nicht / was hinter einem von Gold gestickten Rock stecket: inwendiges Ubel beisset schärpffer ein / ein verborgne Brunst kriechet zwar langsamb herumb / aber verzehret alles biß auff ein Stäublein. Sudat pauper foris in opere, sagt der H. Bernardus, sed numquid anxiè dives intus in sua cogitatione laborat? Der Arme schwitzet zwar in seiner Arbeit an dem gantzen Leib / aber der Reiche ängstiget sich in seinen Gedancken / daß er zerspringen möchte. Aperit ille os suum in oscitatione, aperit iste in ructatione, & interdum gravius iste fastidio, quàm ille inediâ cruciatur. Der Arme gimet mit dem Maul wegen deß läeren Magens/ der Reiche grölzet / mit Gunst zu melden/ wegen Uberfüllung/ welche diesem einen grösseren Grausen verursachet/ als jenen sein Hunger plaget Zu disem allem schlaget gar offt sambt den besagten Sorgen / und allerhand unordenlichen Gemüths-Bewegungen das verletzte Gewissen / welches bey den Reichen ein sehr schwere heimbliche Kranckheit ist / und wollen dieselbige niemand offenbahren/ dieweil sie förchten von dem ungerechten Gut etwas zu verliehren. Da hafftet die gröste unerträgliche Sorg / wie es einmahl ihnen ergehen werde/ daß ich also wol das jenige hieher setzen kan / was Juvenalis der Poët saget:

S. Bern. serm. 4.

Juvenal. Sat. 10.

Plures nimiâ congesta pecunia curâ.
Strangulat, & cuncta exsuperans patrimonia census.
Vil Geld und gross Reichthumb
Machen die Menschen tumb.

Petrar. de rem. utr. Fort.

Dann wie Petrarcha redet: Multis mortem attulere divitiæ, requiem verò omnibus abstulere. O wie vilen hat das Geld und Gut einen frühezeitigen Tod verursachet/ dieweil dasselbige ihnen alle Ruhe deß Hertzens und Gewissens genommen. Dahero als Chilon auß den siben Griechischen Weltweisen gefraget wurde / was doch die Reichthumben wären? hat er geantwortet: Thesaurus malorum, & calamitatis viaticum, Improbitatis suppeditatio. Ein Schatz-Kasten alles Ubels / ein Weeg-Zehrung zu allem Elend / und ein Vorschub zu allen Lasteren / daß also nichts gutes hinter dem Geld stecken muß. Has cùm quivis, quamvis indignus, habere possit, in bonis non numero,

Ant. serm. de divit.

Cicl ult. Tuscul.

sagt Cicero, quod enim est bonum, id non quivis habere potest. Den Reichthumben kan ich nicht geben den Nahmen einer guten Sach. Dann dise jederman/ wann sich einer nur darumb will annemmen/ auch der Schlimmste/ welcher nicht würdig ist/ daß er einen Häller habe/ bekommen kan. Was aber recht gut ist / das kan nicht gleich ein jeder erlangen. Wann wir derohalben auch nach dem Schlag der Welt wollen reden / ist das Geld nicht gut/ dieweil dasselbige sowohl innerlich / als äusserlich grosse Anstöß leydet / daß mancher wünschen möchte/ er hätte niemahl einen Pfenning gesehen/ wiewohl die unordenliche Begierlichkeit deß Menschen immerdar darnach trachtet. Dahero hat der weise Seneca geschriben. In hoc excusabiles sunt Dij, quòd ista, quæ urunt, & cruciant, optantibus data sint. Man muß die Götter nicht beschuldigen / als wann sie unrecht hauseten / da von ihnen den Leuthen / welche mit grosser Begierd nach Geld schreyen / dasselbige endlich zugelassen wird. Dann sie haben die Reichthumben also versaltzen/ daß kaum einer / der dieselbige erfahren hat/ wann er gescheid ist / darumb mehr anhalten wird.

Seneç. ep. 2.

Der H. Chrysostomus gibet den Reichen diese Frag auff/ da er also redet. Age ergo jam, & percontemur eos, cur expetendæ videantur esse divitiæ? Komme her / wir wollen uns zu den Reichen verfügen / und sie fragen / warumb man sich so starck umb Geld/ und Gut bewerben solte: sie werden uns darauff antworten. Dieweil die Reichthumben ein lustiges liebliches Leben machen/ dann bey denselben kan ihm einer wohl seyn lassen / essen und trincken / was ihm schmäcket. Hernach kan ihm einer umb das Geld grosse Ehren / und hohe Aembter erwerben / welche gemeiniglich den Reichen zukommen. Uber das machet das Geld einen mächtig/ daß er seinen Feinden nit unterligen muß/ sonder kan sich an ihnen rächen / wie er will: jedermann muß ihn förchten / er aber gibet umb niemandt etwas. Das seynd / wie ich vermeyne / die Ursachen/ nemblich ein gutes Leben/ hohe Ehren/ und Aembter grosser Gewalt auch über die Feindt/ und die Forcht / welche der Reiche allen einjaget / warumb ein solches Verlangen umb Geld / und Gut bey dem Menschen ist. Andere Ursachen kan man kaum auffbringen. Dann die Reichthumben haben für sich selber noch keinen weiser / mässiger / gescheider / und frömmer / vil weniger heiliger gemacht. Indem sie niemahl dem Zornigen Anleitung haben geben zu der Sanfftmuth / sie haben keinem gefräßigen / und versoffenen die Nüchterkeit eingossen / noch den unflätigen Gailen die Schamhafftigkeit gelehret / mit einem Wort / kein einzige Tugendt wird man durch das Geld zu wegen bringen. Quod si virtutibus animæ nihil

8. Mehrer Freud ist bey den Armen/ als bey den Reichen. S. Chrys. hom. quod nemo læditur, nisi à se ipso,

con-

conferunt, nec meliorem hominem ſecundùm titulum virtutum reddunt, dic quæſo, quam ob cauſam videantur divitiæ expetendæ? **Wann derohalben die Reichthumben zu einem tugendſammen Leben nichts nutzen / und den Menſchen nicht verbeſſeren können / ſage her / warumb man denſelben ſo hitzig ſolte nachjagen?** Darauff kommet der H. Vatter zu allen oben angezognen Urſachen / wegen welcher man ſolte nach Geld trachten / und zeuget / daß vilmehr das Widerſpihl herauß komme: das nemblich die Reichthumben nit ein gutes Wolleben / ſonder lange / ſchwäre ſchmertzliche Kranckheiten verurſachen / daß ſie keine rechte Ehren / keine hohe Würde / und Anſehen / ſonder die ſtinckende Hoffart / ſambt Schand / und Spott mit ſich bringen. Daß aber einer wegen derſelben alle in Forcht ſetzen / und ſich an ſeinen Feinden rächen könne / wil der H. Chryſoſtomus gar nicht geldten laſſen / ſonder ſagt / daß eben darumb die Reichthumben deſto mehrer zu verfluchen / als zu wünſchen ſeyen. Wir wollen allen diſen Urſachen / welche das Geld ſolten angenehm machen / auch etwas beſſers nachdencken. In diſem Abſatz nimme ich die erſte Urſach vor / nemblich das gute Wolleben / welches bey den Reichthumben ſolte gefunden werden. Will aber für mich den angezognen H. Chryſoſtomum reden laſſen / damit man nit vermeyne / ich mache die Sach gar zu braun / und wolle die Reichen nur verachten: mercke auff / der H. Vatter / den du gewiß etwas muſt gelten laſſen / ſchreibet alſo. Unum eſt, quo divitiæ paupertatem ſuperare videntur, quotidianis affluere delicijs, multâ in convivijs repleri voluptate. Etliche vermeynen / daß die Reichthumben unter anderen vor der Armuth den Vorzug haben / dieweil ſie ein gutes wollüſtliches Leben in das Hauß / und herrliche Speiſen / welche mit gutem Luſt verzehret werden / auff den Tiſch bringen. Hoc tamen in paupertum mensa potiùs contingit, qui majori, quàm divites fruuntur voluptate. Aber das Widerſpihl zeiget die Erfahrnuß / daß die Armen vil luſtiger ihr Kraut / und ſchwartzes Brod auffeſſen / biß nichts in der Schiſſel / und auff dem Tiſch überbleibet / als die Reichen. Verwunderet euch nit an diſer meiner Red / ich will euch die Sach klar genug darlegen. Ihr wiſſet / und müſſet es bekennen / daß nit alles / ſonder gar wenig / was den Luſt zu eſſen anlanget / an den Speiſen gelegen ſeye. Vil aber / wo nit alles / kommet her / daß einer luſtig zu dem Tiſch ſitzet / von dem Hunger / und Appetit zum eſſen. Laſſet einen krancken / oder der ſonſten wegen übel eingerichten Magens keinen Geſchmack hat / wie bey den Reichen zugeſchehen pfleget / die beſte / und rahriſte Trachten vorſetzen / ihr werdet in ihm kein Begierd zum Eſſen erwecken / wann ihr gleich das Köſtlichſte / was nur zu erdencken iſt / auftragen ſoltet. Herentgegen ein Armer ſchlucket hinein / was ihm nur vor das Maul kommet / und iſt darmit ſo vergnüget / ſo luſtig / und erſättiget darbey / als wann er bey einer Fürſtlichen Taffel ſitzte / von welcher er ihm gar nichts traumen laſſet. Das müſſet ihr Reiche durch eure eigne Erfahrnuß / und wann ihr euer Baurn-Geſind ſehet / mit einer Hand in die ſaure Milch fahren / und mit der andren von einem Stuck Brod einen zimblichen Fetzen herabbeiſſen / bezeugen. Aber wir wollen die H. Schrifft auffſchlagen / welche durch den weiſen Mann ſaget. Anima ſaturata calcabit favum, & anima eſuriens etiam amarum pro dulci lumet. Ein voller Bauch verachtet auch den Hönigſeim / einem Hungerigen iſt auch das Bittere ſüß. Was kan lieblichers ſeyn / als Zucker-Kuchen und Hönig? der nit hungerig iſt / wird auch diſes nit anſehen: was iſt unangenehmers als das Bittere / und Abgeſchmache? diſes wird der Hungerige ſo gar außſchlecken / daß nit ein Bißlein in der Schiſſel überbleibet. Da haben wir den Unterſchid der Luſtbarkeit in dem Eſſen zwiſchen den Reichen / welche kaum einmahl mit einem Hunger zu dem Tiſch gehen / und den Armen / die mit lehren Magen / guten Appetit und abgenommen Kräfften / welche durch die Spiß müſſen ergäntzet werden / ſich zu ihrem Kraut ſetzen. Gleiche Meynung hat es auch mit dem Trunck / dem durſtigen Armen wird ſein Waſſer vil beſſer ſchmäcken / als dem noch halb berauſchten Reichen aller köſtlicher Wein / und Malvaſier. Der H. David ſaget von dem Iſraëlitiſchen Volck / da daſſelbige auß Ægypten zichte / de petra melle ſaturavit eos. GOtt hat ſie mit Hönig auß dem Felſen erſättiget. Da doch nirgends geleſen wird, daß Moyſes Hönig auß dem Felſen hervorgebracht habe / ſonder nur Waſſer. Warumb ſagt dann die angezogne Stell / daß dem Volck Hönig auß der Steinklufften ſeye hervorgefloſſen? Der Durſt nemblich hat diſen nothleydenden Iſraëliteren das Waſſer alſo verzuckeret / daß ſie vermeynten lauter Hönig ſpringe auß dem Felſen hervor. Dahero hat David diſes Waſſer billich ein Hönig genennet / dieweil er daſſelbige nit wegen ſeiner Natur / und Arth / welche gleich anderen Waſſeren ware / ſonder nach der Beſchaffenheit deß ſo durſtigen Volcks angeſehen hat. Iſt alſo der Hunger / und Durſt der beſte Koch / und Kellerer / wann gleich die Speiſen auß der Krautbrenden / und der Trunck auß dem Schöpffbrunnen muß genommen werden. Da haben wir widerumb einen klaren Beweißthumb / daß die Lieblich- und Ergötzlichkeit ſo gar in Speiß und Tranck mehrer bey den Armen / als Reichen ſeye / dieweil der Hunger und Durſt den Zuſatz gibet / welchen diſe niemahl recht genüſſen / indem ſie niemahl warten / biß der Magen ſein völlige Verdauung verrichtet / und die leibliche Nahrung mit einem ſonderbahren Luſt verlanget. Wer diſes nit glauben will / den weiſe ich zu einer kleinen Faſten / er wird erfahren / wie lieblich auch das ſchwartze Brod / und der Waſſerkrug ſeye? Ich komme aber zu dem Schlaff / nit das weiche Beth / nit die verguldte Bethſtatt / nit die Stille in dem Hauß / da ſich kein Menſch riehren darff / machet einen guten / ſüſſen Schlaff / ſonder die vorher verrichte Arbeit /

die

S. Chryſ. hom. 2. ad poſt.

Prov. 27. v. 7.

Pſal. 8. v. 17.

„die ermühdete Kräfften verursachen / daß der „Schlaff lieblich / und süß seye. Dises brin„get widerumb die Erfahrnuß mit sich / die der „jenige nit laugnen wird / welcher einmahl „durch Arbeiten mühd ist worden / und seine „Kräfften dardurch geschwächet hat / der nit „gantze Täg in den Federn vergraben liget / daß „er schier verfaulen möchte. Ich beruffe mich „widerumb auff den weisen Salomon / als den „besten Zeugen / welchem an weichen köstlichen „Bethgeräth gar nichts abgienge / und dan„noch sagt er. Dulcis est somnus operanti, Ecclc. 5. y. 11. oder wie andere lesen: Servo, sive parùm, sive multùm comedat, saturitas autem divitis non „sinit eum dormire. Wer arbeitet oder ein „Knecht ist / dem ist der Schlaff süß / habe er „vil / oder wenig geessen / aber die Uberfüllung „deß Reichens lasset ihn nit schlaffen. War„umb setzet der weise Mann hinzu. Sive parùm, „sive multum comedat? habe er hernach we„nig / oder vil geessen? indem beyde so wohl der „Mangel / als der Uberfluß der Speisen den „Schlaff verhinderen. Dann wann noch in „dem Magen der Hunger verhanden ist / ver„wirret diser die Lebens-Geister / daß dieselbige „kein Ruhe annehmen / die Augen wollen sich „nit schliessen / und der Abgang nothwendiger „Dämpff / welche von dem Magen in den Kopff „hinauff steigen müssen / verhinderet den „Schlaff. Herentgegen der Uberfluß in Speiß „und Tranck trucket die Brust / nimmet den „Athem / und erwecket grosse Schwärmüthig„keiten / daß der Schlaff nothwendig außblei„ben muß. Und dannoch kan ein arbeitsammer „Knecht schlaffen / habe er etwas / oder nichts zu„essen / ist ihm ein Uberfluß an Speisen ver„gunnet / oder vor denselben abgezogen wor„den. Dieweil die Mühd- und Mattigkeit / die „erschöpffte Kräfften / und der vorhergangene „Abbruch von dem nothwendigen Schlaff den„selben gleichsam bey den Haaren herziehet / daß „solchen ihr Arbeit mit der annehmlichen Ruhe „wohl vergoldten wird. Und dises ist ein son„derbahre liebreiche Anordnung GOttes / daß „in essen / trincken / und schlaffen nit die köstli„che Speisen / nit Gold / und Silber / nit die „zarte Federen den Zusatz zu einer vernünfftigen „Ergötzlichkeit geben / sonder Mühe und Arbeit / „die natürliche Notthurfft / und Erforderung / „die ehrbare Zucht / und sittliche Eingezogen„heit / sonsten wurden die Reichen in disen „natürlichen Eigenschafften allein glückseelig „seyn / welche doch wegen ihres Müssigangs / „und Füllerey alle Ergötzlichkeit in denselben „verderben. Cùm ergo majori cùm voluptate pauper & comedat, & bibat, & dormiat, quare divitiæ, hac privatæ, supra ipsam pauperiatem prærogativam habebunt? dieweil de„rohalben der Arme vil lustiger / freudiger / „und lieblicher isset / trincket / und schlaffet / „als der Reiche / liget widerumb klar an „dem Tag / daß die Armuth den Reichthum„ben in disem Fahl nichts nachgibet / sonder den „Vorzug hat.

9. Die Bestätigung der Reichthumben.

Wir wollen dem H. Chrysostomo den von aller Tugend / und Geschicklichkeit hochgeschätzten H. Martyrer Boëthium zugesellen. Er redet also: Divitiæ quantis implicitæ sint malis, brevissimè demonstrabo. Was die Reichthumben für Ubel / und Elend mit sich bringen / kan ich dir mit wenigen Worten / aber guten Grund sagen. Dann begibe dich nur auff schinden und schaben / scharre zusammen / was du kanst: aber mercke auff / es kan kaum seyn / daß du nicht mit anderen ungerecht umbgehest. Dises wurde fürwahr ein schlechter Gewinn seyn: du wilst villeicht durch Reichthumben zu hohen Ehren Ehren / und Würde gelangen? aber wie wirst du zuvor dich nicht demüthigen / und bitten müssen / biß von dir etwas dergleichen bey grossen Herren erlanget wird? du wirst dich selber verächtlich machen / der du anderen hast wollen vorgehen. Du wilst dir durch Geld / und Gut Land / und Leuth zu wegen bringen / daß man dich für einen gewaltigen Herrn ansehe: aber förchte dir / grosse Potentaten seynd vilen heimlichen Nachstellungen / und wohl auch offentlichen Gewaltthätigkeiten unterworffen / grosse Herrlichkeiten seynd selten sicher. Endlichen: „Voluptuariam degas vitam? Sed quis non spernat, & abjiciat vilissimæ, fragilissimæque rei, corporis, servitium? Trachtest du dar„umb nach Reichthumben / damit dir der leib„lichen Nahrung halber nichts abgehe / sonder„dir könnest wohl seyn lassen / und aller zeitli„chen Ergötzlichkeit geniessen? Ach du armer „Tropff! wie schlechte Gedancken hast du? „wilst du dann ein Knecht deines eignen „Leibs werden / der heüt ein schwaches „Kuchl-Leben hat / und schon etwann mor„gen in dem Grab anfanget zu faulen? „So weit Boëthius. Wir haben auß dem H. Chrysostomo in dem vorigen Absatz schon vernommen / daß bey dem überflüssigen Wolleben gar kein Freud seye / sondern weit mehrer Verdrießlich- als Ergötzlichkeit mit sich bringe: den Armen schmäcket ihr Stuck Brodt vil besser / und ist ihnen auch gesünder / als den Reichen ihre hundert Trachten / die sie vor ihnen auff dem Tisch sehen / und kaum anrühren mögen. Divitibus in sua jucunditate multæ irruunt ægritudines, sagt an dem nächst angezognen Orth der H. Chrysostomus, pauperes à medicorum manibus immunes sunt. Die Reichen fallen bey ihrem Geld und Gut vil und unterschidliche Kranckheiten an / die Arme geben den Leib-Arztern wenig zulösen. Wann sie aber etwan in ein Schwachheit gerathen / können dieselbe bald widerumb auß eigner Kunst sich zurecht bringen: Die Kräfften erholen sich bald / eben darumb / dieweil sie fasten / welches ein gutes Mittel ist zur baldigen Gesundheit. Magna quidem possessio paupertas, sapienter ipsam ferentibus, setzet der H. Vatter hinzu / thesaurus, qui nequit auferri, inculpabilis possessio, diversorium ab insidiis tutum, & fons purissimæ sanitatis. Fürwahr die Armuth ist ein unschuldiges Gut / wann einer mit derselbigen weißlich umbgehen kan. Disen Schatz wird dir keiner nehmen / du hast kein Verantwortung bey demselben / du bist von allen Dieben sicher / ben machet nit glückseelig. Boëth. de consolat. Philo. l. 3. Pros. 8. S. Chrysost. hom. 2. ad past.

cher/kanſt ruhig ſchlaffen/niemand wird dich deßhalben vor Gericht forderen/ du bleibeſt beſtändig geſund / und bey guten Kräfften / daß du deiner Arbeit mit Luſt und beſtem Fortgang obligen kanſt. Iſt alſo die Armuth ein Zeichen der Liebe GOttes / welcher den Seinigen diſen Schatz / und Brunnen der Geſundheit auß ſonderbahren Gnaden mittheilet. Aber ich weiß wol / daß ich bey vilen wenig mit diſen Worten werde außrichten / welchen das Geld an dem Hertzen klebet/daß ſie vermeinē kaum etwas beſſers könne auff der gantzen Welt/ als Geld und Gut gefunden werden/welches der angezogene Boëthius rund verneinet / der alſo redet: Ego verò nego, illud eſſe bonum, quod noceat habenti. Num id mentior? minimè inquies. Ich kan das jenige nicht für gut halten / welches dem ſchadet / der daſſelbige beſitzet. Iſt ihm nicht alſo? hab ich nicht recht geredet? du muſt mir ſelber beyfallen. Atqui divitiæ poſſidentibus perſæpe nocuerunt. Aber O wie offt haben die Reichthumben die jenige in alles Elend geſtürtzet / welche alles Geld und Gut allein beſitzen wolten/ da ſie doch die ſchlimmſte waren / und in noch gröſſere Boßheit durch dieſelbe gerathen ſeynd / dieweil ſolche Geld-gierige Leuth keinem anderen etwas vergunten / und vermeynten bey ihnen müſten alle Schätz der Welt / als wie das Korn auff den Treyd-Käſten auffgeſchüttet werden. Ich will durch diſe Red deß Boëthij nicht gleich alle Reiche verdammet haben. Ich warne nur / dann der Gefahren/ ſo wol was die Seel / als den Leib anbelanget/ ſeynd bey dem Geld ohngemein vil. Seye es/ halte ſich ein Reicher alſo / daß er alles mit gutem / redlichen / auffrichtigen Gewiſſen bey GOtt auff das beſte könne verantworten. Boëthius ſetzet dannoch nit auß / er will auch ſolches Geld für ein glückſeeliges Gut nicht erkennen. Er fahret alſo fort: Tu igitur, qui nunc contum, gladiùmque ſollicitus pertimeſcis, ſi vitæ hujus callem vacuus intraſſes, coram latrone ſecurus cantares. Warumb förchteſt du dir alſo bey deinem Geld und Gut? warumb biſt du ſo ſorgfältig / daß dir keiner darüber komme? wäreſt du arm/ könteſt du dich frey und ſicher unter den Mörderen / und Rauberen ſehen laſſen. O præclara opum mortalium beatitudo, quam cùm adeptus fueris, ſecutus eſſe deſiſti. O wie kan bey den Reichthumben ein Glückſeeligkeit ſeyn / welche dem Beſitzer allzeit den Angſt-Schweiß außtreiben/ da er bey ihnen kaum deß Lebens ſicher iſt? Diſes hat auch der Heydniſche Poët Juvenalis erkennet/ da er von Alexandro dem Groſſen/und von Diogene dem Weltweiſen alſo ſinget:

Boëth. de Conſolat. Philoſ. l. 2. proſâ 5.

Juvenal. ſat. 14.

Senſit Alexander, teſtâ cùm vidit in illa
Magnum habitatorem, quantò felicior hic, qui
Nil cuperet, quàm qui totum ſibi poſceret orbem,
Paſſurus geſtis æquanda pericula rebus,

Als König Alexander kam
Zu Diogenes, und vernahm
Daß er im Faß gar nichts begehr/
Noch Gut/ noch Geld/ noch hohe Ehr/
Wollt ſich deß Königreichs begeben
Anfangen ein gleich- ruhigs Leben:
Was hoch/ was groß/ was reich/ in G'fahren pflegt zu ſtehn/
Aber Diogeni kans niemal übel gehn.
Der iſt ein reicher Mann/
Der nichts verliehren kan.

Ich will endlich zugeben/ daß in einem reichen Hauß alles ruhig hergehe/ und ſo gar das Gewiſſen nicht nage wegen einer Ungerechtigkeit. Es kan ſeyn / daß ein reicher Herr hochgeehrt/ und geſchätzt werde/ kein Neyd verhanden ſeye/ der ihn umb das Seinige anfeinde / genieſſe auch ſeines Gelds / und laſſe ihm aber mit Chriſtlicher Mäſſigkeit nichts ermanglen/ lebe wol / und ſeye in allem vergnüget/ verlange auch nicht mehrer / und beſitze alles mit beſtem Fug. Aber kan er ihm verſprechen / daß ſein erworbnes Geld und Gut bey ihm werde lang verbleiben? ein einſtiger Donnerſtreich / und auß diſen erfolgende Brunſt kan alles in die Aſchen legen / daß ein armer Mann auff dem bloſſen Boden da liget. Ein einziger feindlicher Einfall kan alles außrauben / daß einer zufrieden ſeyn muß/ wann ihm das Leben gelaſſen wird. Die Kranckheiten und Suchten ſo wol unter den Dienſtbothen/ als Viech werden ihm zimlich in den Beutel greiffen/ daß derſelbe nicht mehr ſo feiſt iſt / und alſo die Unkoſten bey ſolchen traurigen Verluſt nur Batzen-Weiß müſſen herauß genommen werden. Mit einem Wort/ wann diſer guldenen Roſen nur allein der Zorn angewachſen wäre / daß ſie über Nacht verwelcket / wurde ein jeder ſich hart daran ſtechen/ da diſe edle Blum auff einmahl abfallet. Kein Sicherheit/ mein Menſch/ kanſt du bey deinem Geld und Gut jemahl dir verſprechen. Der H. Ambroſius iſt einſtens auff Rom verreiſet / wurde von einem reichen Herrn auff dem Weeg in Hetrurien höfflich eingeladen / und köſtlich bewirthet. Unter der Mahlzeit hatte ſich diſer reiche Kauß gewaltig hervorgethan/ er pochte auff ſein Geld überauß / mit der Dienerſchafft ware er zum beſten zufriden/ er führte dem H. Mann ſeine Kinder vor / welche alle ſchön von Leibs-Geſtalt/ gerad an den Gliederen/ mit guten natürlichen Gaaben ſehr wol verſehen waren. Er durffte endlich ſagen / daß ihm ſein Lebenlang kein Unglück widerfahren/ und alles nach ſeinem Willen und Wunſch allzeit mit völligen Vergnügen ergangen wäre. Da diſes Proglen der H. Ertz-Biſchoff vernommen / hat er bald mit der Herberg abgebauet / und zu den Seinigen geſagt / ſie ſolten ſich nur bald mit ihm darvon machen / der Untergang könne bey diſer ſo unerhörten Glückſeeligkeit nicht lang außbleiben/ ja er nöthigte ſo gar ſeine Gefährten / eylfertig fortzugehen/ damit auch nicht die Trümmer an ſie ſpringten/ wann der Zorn GOttes über diſes Hauß außbrechen wurde. Kaum hatte ſich der H. Ambroſius fortgemacht / iſt noch in An-

S. Antonin. p. 3. Chron. tit. 10. c. 7. §. 2. Bonſignor Caſtiguerra l. de tribul. c. 4.

sehung seiner das gantze Hauß sambt dem Herrn und Frau/ Kinder und Dienstbothen in einem Augenblick von der Erden verschlucket werden/ daß man kein Stäublein davon mehr gesehen hat. Gehe nur einer hin/ und sage/ die Reichen seyen glückseelig/ sie hätten einen Grund/ auff welchen alles zu bauen seye/ ein Fundament/ das nicht weichen könne/ einen Brunnen/ der nicht könne erschöpffet werden. Auff einmahl fallet alles Gebäu/ auff einmahl bleibet das Wasser auß/ daß sie keinen Tropffen mehr bekommen können. Und wegen dessen seynd sie desto unglückseeliger/ dieweil ihnen auff einmahl alles Unheil über den Halß kommet/ daß sie sich in alle Ewigkeit nicht erschwingen können.

10. Wie hart der Verlurst der Reichthumben empfunden werde?

Der Verlurst deß Geld und Guts ist bey den Reichthumben das schlimmste. Vil Mühe/ wie wir gehört/ muß angewendet werden/ biß man etwas bekommet: Sorgen ängstigen das Gemüth/ wann man das gewonnene erhalten will. Aber ach Leyd! wann alles auff einmal verlohren gehet/ welches doch gewiß geschehen wird/ alles muß mit der Zeit verlassen werden/ und solten wir dasselbige so gar in unser Hertz gleichsam eingesperret haben. Omnia bona mundi triplex interitus tollit, sagt widerumb der H. Chrysostomus, aut ex se ipsis veterascunt, aut luxu dominorum suorum consumuntur, aut ab extraneis dolo, & violentia, vel calumnia diripiuntur. Alle zeitliche Güter auff diser Welt können noch bey unseren Leben auff dreyerley Weiß zu Grund gehen. Entweders veralten sie/ und zerfallen für sich selber/ daß dieselbige nit mehr zu gebrauchen seynd/ oder sie werden von ihren eignen Besitzeren verschwendet/ daß nichts überbleibet/ oder die Dieb kommen darüber/ und stehlen alles fort: vor offentlichen Rauberen ist Geld und Gut auch niemahl sicher/ wie auch vor falschen Verleumbdungen/ da einer bey seiner Obrigkeit also eingehebet wird/ daß er alles in dem Stich lassen muß. Dahero so gar der Heydnische Geschicht-Schreiber Valerius Maximus wenig auff die Reichthumben haltet. Er redet also: Caduca nimirum hæc, & fragilia, puerilibúsque consentanea crepundiis sunt, quæ vires, atque opes humanæ vocantur. Die Reichthumben werden zwar für ein gewaltige mächtige Sach außgeschryen/ als welche dem menschlichen Leben unter die Armb greiffen/ und bey gutem Wohlstand erhalten helffen. Aber wann man dieselbige recht betrachtet/ seynd sie sehr schwach/ unbeständig/ zerbrechlich/ und mit einem Wort/ ein Kinderwerck. Dann sie kommen bald daher/ aber fliegen eben so geschwind darvon. Kein gewises Orth haben dieselbige/ wo sie sich auffhalten. An die Persohnen ist dise fliegende Sach auch nit gebunden/ giebt auff niemand Acht/ sondern hanget bald diser/ bald jener an/ wie solches das blinde Glück unter den Menschen herumb schwermen läst. Je mehr die Reichthumben einen erhöhen/ mit desto gröfserem Gewalt stürtzen sie ihn gemeiniglich bald darauff zu unterist hinab/ und versetzen ihm ein solche Lecken/ daß er sein Lebenlang genug daran hat/ und niemahl mehr über sich kommen kan. Itaq; nec existimari, neque dici debent bona, quæ ut inflictorum malorum amaritudine desiderium suum duplicent, propensiore favore primo delinitos, majore postea malorum cumulo opprimere solent. Solten derohalben die Reichthumben den Nahmen der Götter nicht haben/ dann sie fürwahr nicht gut seynd. Damit dieselbige einen nur genug plagen/ und gleichsamb doppelt peinigen können/ schmeichlen sie am Anfang/ und erwecken in den Gemüthern der Menschen zu ihnen ein solche Hochschätzung und Liebe/ daß man vermeynet/ nichts Glückseeligers könne gefunden werden/ als Geld und Gut. Aber sie überfallen bald darauff den Besitzer mit einem Last allerhand Ubel/ daß nichts unglückseeligers seyn kan/ als ein solcher von seinen Reichthumben verlassener und angesetzter Mensch. So weit Valerius Maximus. Democritus der Weltweise/ da er auff beyden Seiten von den Reichthumben/ von Nutzen und Schaden derselben reden hörte/ hat disen Außspruch gaben: Quæ si non acquisitæ fuerint, vexant, si erunt acquisitæ, solicitudine, & curâ torquent, amissæ verò dolores etiam adferunt haud mediocres. So lang man sie nicht in dem Sack hat/ entzünden dieselbige in dem Menschen ein häfftige Begierd zu ihnen/ wann aber Kisten und Kästen darvon voll angefüllet seynd/ ist das menschliche Hertz auch voller Angst und Sorg/ damit nichts von ihnen zu Grund gehe/ sondern mehr und mehr darzu gelegt werde. Da aber das untreue Geld verlohren gehet/ ach was für Schmertzen/ Jammeren und Heulen entstehet alsdann bey einem solchen in die Armuth so gählings und unverhofft gesetzten elenden armen Tropffen? Doch will ich endlich zugeben/ daß diser so guldene und geliebte Gast bey einem/ oder dem anderen stand halte/ und nit ein geringe Zeit verbleibe/ nimmet er doch mit dem Leben Urlaub/ er begleitet uns so gar zu dem Grab nicht/ sondern wartet daheimb in dem Hauß/ biß ihn ein anderer auffnimmet. Cum præsenti vita pariter divitiæ solvuntur, sagt abermal der guldene Mund und Kirchen-Lehrer/ der H. Chrysostomus, non migrant cum possessore, sed ipsum potiùs deserunt ante mortem. Die Reichthumben müssen doch endlich mit dem Leben dahinden bleiben/ sie wanderen mit uns nicht in die andere Welt/ sondern nehmen gar unfreundlich Urlaub/ und lassen uns allein dahin fahren/ keinen Heller geben sie auff die Weeg-Zehrung. Dahero der H. Paulus durch seinen *Timotheum* die Reichen mahnet/ neque sperare in incerto divitiarum, daß sie sich nit solten auff ihre Reichthumben verlassen/

Chrysost. in c. 6. S. Matth.

Val. Max. l. 6, c. 9.

Max. serm. 12.

5 Chrysost. Hom. 2. ad pop.

1. Tim. 6. v. 17.

lassen / welche nichts gewises ihnen versprechen können. Sie seynd ein schalckhaffiger flüchtiger Knecht / wann er gleich in Eisen uñ Banden geschlagen ist/ also wird er doch so gar auch angeschmiedet außkommen. Bestelle nur einer ein gantze Schaar-Wacht von einem halben Regiment / ihn zu bewahren / er wird bald / wann du auch Weib und Kind darzu bestellet / sie bestechen / und sambt allem deinen Hauß-Gesind sich darvon machen / daß du allein gelassen/ dir selber nicht helffen kanst. Ach was kan ungetreuers seyn? das du so sanfft in die Truchen geleget / so offt geküsset/ und schier darvor auff die Knye gefallen bist / als wann du deinen Schatz anbetten wolteſt / ist auff einmahl dir auß den Augen kommen / und hat nichts hinder ihm gelassen / als die bittere Zäher in denselben. Ach wann dir der Tod den Athem nicht genommen hätte / wie wurdest du nicht dein zusammen gerapeltes Gut alsdann verfluchen? wer bekommt dasselbige? da kanst du mir nit darauff antworten / dann der Tod dir die Augen schon zugeschlossen hat. Labor ergo certus, & fructus incertus. Sæpius inimicis laboras, & tu conficeris ærumnis, & tibi quidem peccata, possessionem verò aliis hæredibus præbuit. Beschliesset sein Lehr der heilige Vatter. Ach mein dahin sterbender Mensch / du hast in deinem vorhergehenden Leben gnugsam erfahren / was dich dein Gütlein gekostet / biß du dasselbige zusammen gebracht. Weist du aber nunmehr / wer diſes besitzen werde? ach nein. Vielleicht / wie es gar offt geschihet / werden deine eigene Feind dasselbige zu sich reissen: du sturbest dahin / und wird dir darvon nichts überig gelassen / als ein grosse und schwehre Verantwortung vor GOtt / deine Erben lachen unterdessen darzu / und betten kaum ein Vatter Unser für dich. Das ist der Gewinn aller deiner gesammleten Reichthumben.

11. Vil haben den Verlurst ihrer Reichthumben sehr empfunden. Val. Max. l. 6. c. 9.

Dergleichen Exempel lesen wir sehr vil in unterschidlichen Geschicht-Verfasseren / daß die Reichisten auch vor ihrem Tod mit grossem Schmertzen und Wehklagen die ärmiste seynd worden. Dionysius zugenannt der Jüngere/ ein Herr über die Stadt Syracus, und schier über die gantze Insul Sicilien hatte von seinem Vatter ein überauß grosses Geld und Gut ererbet. Er konte ein gantzes Kriegs-Heer so wol von Reuteren / als Fuß-Knechten in das Feld stellen / ein gantze Schiff-Armee in das Meer legen. Aber er ist von den Unterthanen wegen seiner Grausambkeit verstossen / und in das Elend nacher Corinth einer Griechischen Stadt gejagt worden. Allwo er seinen Schatz / welcher ihm noch ist vergunnet worden / mitzunehmen / durch schändliches Luder-Leben in kurtzer Zeit biß auff den letzten Pfenning verthan. Damit ihm aber zum wenigsten ein Stücklein Brodt ohne bettlen zu theil wurde / hat er etliche Knaben / als ein schlechter Schulmeister lesen und schreiben gelehret: der zuvor Land und Leuth regierte / den Scepter in der Hand / und die Cron auff dem Haubt hatte / nahme jetzt die Ruthen hervor / und erzeigte sein Bottmässigkeit über wenig Schul-Kinder. O wie tieff wird dem nun mehr erarmeten Dionysio der Verlurst seiner Reichthumben sambt einem gantzen Königreich zu Hertzen gangen seyn? Eben auff ein solche Weiß / nemblich durch Verschwenderey ist Crassus in die höchste Armuth gerathen / welcher zuvor wegen seines Gelds / und Guts den Zunahmen deß Reichen bekommen. Alles / was er hatte / wurde endlich / dieweil er mit Zinsen seinen Glaubigeren nit konte zuhalten / auff die Gant verschriben / und ihm nichts übergelassen / als der Bettel-Staab. Müste über das sambt dem Schaden noch den Spott haben. Indem er in seiner grossen Armuth von den Vorübergehenden mit dem Namen deß Reichen gegrüsset wurde / damit ihm seine gehabte grosse Schätz nicht auß der Gedächtnuß kämen / und allzeit mit hertzbrechenden Seufftzen daran denckte. Cromerus erzehlet von einem adelichen Herrn Joanne Conario mit Namen / wie hart er den Verlurst seines Gelds empfunden habe / daß derselbige sich so gar an der Königlichen Majestät vergriffen. Dann König Casimirus, als noch ein junger Herr / ware dem Spielen sehr ergeben / also zwar / daß er gleich mit einem jeden anfangte die Karten zu mischen / oder die Würffel zu rühren. Einsmal ist ihm besagter Conarius auffgestossen / welchen er gleich zu dem Spielen einladete / dessen sich auch besagter edle Herr nicht weigerte. Die Nacht erreichte schon die Helffte schier / und bey beyden Spieleren meldete sich der Schlaff zimmlich starck an: beyde hatten ein grosses Geld vor ihnen ligen / indem bald diser / bald jener einziechte. Kommten derohalben übereins / daß alles Geld auff beyden Seiten zusammen gesetzet / und ein einziger Würffel-Wurff dem jenigen zueignen solte / für welchen er glücklich gefallen wäre. Der Sig ist bey dem König gestanden / welcher auch gleich die gantze Summ mit nit wenigen Frolocken und Spöttlen gegen Conario zu sich zoge. Aber diser wegen deß Verlursts / Schand und Spott in völligen Griminen gesetzt / gibet dem König ein resche Maultäschen / und machte sich eylends in der Finstere auß dem Staub. Wie diſes den anderen Tag ruchbahr ist worden / hat das Königliche Gericht igleich auff Conarium greiffen lassen / und ihn alsobald zu dem Tod wegen verletzter Majestät verurtheilet. Aber Casimirus ist sehr weißlich darzwischen kommen / und hat diſes Urtheil völlig auffgehebet / vorgebend / er seye vilmehr Straff-würdig / er habe Conarium zu dem Spielen herauß geforderet / welcher sonsten niemahl wurde daran gedencket haben / er habe ihn endlich so weit getrieben / und gleichsamb gezwungen / daß diser seinen gantzen Gewinn sambt dem / was er gleich am Anfang zu dem Spielen auß dem Beutel hervorgezogen / auff einen Wurff hätte setzen müssen: nit ein jeder könne einen so grossen Verlurst ohne Zorn verschmertzen: er habe sich vil stärcker

Idem ibid.

Matt. Cromerus l. 6. Chron. Pol.

vergifften/ als welcher sein Königliche Persohn und Majestätt nicht besser in Acht genommen hätte. Schencke also Conario alle Schmach/ und Unbild / welche von ihm seinem hohen Haubt wäre zugefügt worden. Uberdas sage er ihm grossen Danck/ der durch dise Maultaschen ihn gedrider gemacht / und hinfüran von solchem leichtfertigen Spihlen abgemahnet hätte/ damit er nicht etwann durch Spihlen in ein noch grössere Ungelegenheit gerathe. Damit aber Conarius wuste / daß er bey dem König völlig versöhnet wäre / hat Casimirus das gantze gewunne Geld sambt dem/ welches er daran gesetzet/ herbey bringen lassen/ und seinem Beleydiger geschencket. Das ware ein sehr weise That von einem verletzten König / welcher sein heldenmässiges / und herroisches Gemüth darmit gnugsamb an den Tag geben. Aber wir sehen auch bey Conario zugleich/ wie weit einen der Schmertzen bringen könne / welcher wegen deß Verlurſts eines Gelds in dem Gemüth entstehen kan. Wir haben gleich in dem ersten Capitel an dem letzten Absatz vernommen / wie Antonius Urceus Codrus seye verwirret worden / da ihm ein unverhoffte Brunst alles das Seinige verzehret hat. O wie vil dergleichen traurige Geschichten konte ich hieher setzen/ welche bezeugen/ daß die Reichthumben mit grösserem Schmertzen verlohren werden / als sie mit unverdrossner Mühewaltung seynd zusammen gebracht worden! O wie vil hören wir zu disen jetzigen Kriegs-Zeiten schreyen / und die Hand über die Köpff zusammen schlagen/ da ihnen von dem feindlichen Einfall einetweders alles verbrunnen/ oder fortgeraubt ist worden! Disen kan endlich ein Trost seyn / daß sie dergleichen nichts mehr zu förchten haben / dieweil hinfüran ihnen nichts kan genommen werden.

* * *

Das fünffte Capitel.

Wie starck die Reichthumben / und die Laster einander verwandt seyen?

1. Die Reichthumben werden von den Frommen gut/ von den Schlimmen übel gebraucht.

BIß hieher haben wir vernommen / was für Mühe/ was für Sorg / was für Schmertzen die Reichthumben verursachen/ biß man dieselbe bekommet / da sie besessen/ oder verlohren werden. Aber dises alles kommet nicht von der Natur/ und Art der Reichthumben selber her/ sondern auß Schuld der jenigen/ welche sich also darumb reissen/ biß sie etwas erwischen/ welche ihr erlangtes Gut mit so grossen Sorgen hütten/ daß ihnen nichts daran verzucket werde/ und mit noch grösserem Leyd wesen auffnemmen/ wan ihnen etwas von denselben zu Grund gehet. Unumquodque non hominum, sed rerum pondere judicandum est, sagt der H. Hieronymus, nec divitiæ obsunt opes, si bene utatur, nec pauperem egestas commendabiliorem facit. **Wir müssen die Sach nicht auß dem ungewisen Urtheil der Menschen/ sondern in ihrer Art/ und Eigenschafft selbsten betrachten. Das Geld schadet dem Reichen nicht / wann er dasselbige recht anzuwenden weist: die Armuth machet auch den Menschen für sich selber nicht berümbter / wann er sich derselben nicht zur Ubung der Tugenden bedienet.** Auff gleichen Schlag redet auch der H. Augustinus: Ut noveritis, non pecuniam in divite, sed avaritiam condemnari, advertite, quod dico: Respicies in illum divitem, stantem juxta te, & fortè in illo est pecunia, & non avaritia, in te non est pecunia, & est avaritia. **Damit ihr wisset/ daß nicht das Geld bey einem Reichen / sondern sein Geitz zu schänden seye / so merckt auff/ was ich euch sage: Du sihest etwan einen Reichen bey dir stehen / welcher zwar vil Geld hat/ aber kein Geitz ist bey ihm zu finden / hergegen bist du vilicht Blutarm / du hast kaum einen Batzen in der Taschen/ steckest aber voll deß Geitz/ und Begierlichkeit zu Geld und Gut.** Sage her/ wer ist mehrer zu schmähen/ er/ oder du? der Reiche ohne Geitz / ist auch ohne Schuld/ du aber ohne Geld bist nit ohne Schuld/ wann der Geitz in deinem Busen haffet. Ist also das Geld für sich selber nicht böß/ sondern dieweil dasselbige gar offt unter schlimme Leuth kommet/ nemmen sie allererst darauß Gelegenheit zu dem Geitz/ und zu anderen unterschiedlichen Lasteren. Kan derohalben bey den Reichen nur der Geitz gescholten werden/ nicht das Geld / und hat also GOtt kein Schuld/ der die Reichthumben mittheilet / welche für sich selber auch gut seynd/ und nur durch den Mißbrauch der Menschen schlimm werden. Der H. Gregorius von Nazianz gibet auch nur dem Menschen/ und nicht den Reichthumben/ die Schuld / wann einer in allerhand Ungelegenheit so wol deß Leibs / als der Seelen dardurch gerathet. Itaque qui malè divitiis utitur, miserabilis est, ut ille, qui sponte se vulnerat eo gladio, quem ad vindictam hostium sumpserat. **Der jenige/ welcher das Geld nicht weist/ mit Vernunfft zugebrauchen / ist eben so abertwitzig/ als einer/ der wider sich selber den Degen zucket/ und ihm ein Wunden nach der anderen hauet/ mit dem er doch zu Abwendung seiner Feind solte herumb gefochten haben.** Dahero gar recht der weise Chilon zu sagen pflegte: Quod Lydius lapis est auro; id aurum est hominibus. **Gleichwie der Probier-Stein/ den unterschidlichen Werth deß Golds anzeiget/ also gibet das Gold das Gemüth deß Menschen zu erkennen/ was für ein Tugend oder Untugend hinter ihm stecke/ wann er dasselbige unter seine Händ bekommet.** Die Hennen werden von den Spinnen feist / dieweil dises Gifft ihrer Natur nicht schadet/ hergegen wird der Scorpion durch das Oel getödtet/

S. Hieron. ep. ad Salvian.

S. August. in Ps. 51.

Laërt. in vita Chilonis.

tödtet/ welches doch dem Menschen ein gute Nahrung / sein Leben fortzusetzen / gibet. Auff gleiche Weiß seynd vilen die Reichthumben ein Gifft / daß sie darmit die Seel umbbringen. Anderen aber geben sie grossen Vorschub/ zu der Erlangung deß ewigen Himmlischen Lebens. Dieweil wir aber nicht allein schuldig seynd die Sünden/ als das gröste Ubel/ zu vermeyden/ sondern müssen noch überdas alle Gelegenheit zu denselbigen auß dem Weeg raumme̅n/ dahero ist Geld und Gut zum mehristen zu fliehen/ indem dasselbige zu den Lastern die gröste und mehriste Anweisung gibet/ wann einer nicht mit grosser Behutsambkeit mit ihm weist umbzugehen. Da der Römische Feld-Herr Quintus Fabius Maximus die Stadt Tarento eingenommen/ und alles den Soldaten preiß geben/ wurde er von seinem geheimen Schreiber gefraget / was mit den Götteren diser Stadt anzufangen wäre/ welche von grossem Werth in guldenen und silbernen Bildnussen bestunden? antwortete er darauff. Deos iratos Tarentinis relinquamus. Lasse diſe wider die Tarentiner erzürnete Götter an seinem Orth stehen / damit sie noch mehrer von ihnen gestrafft werden. Wann ein Geitz-Halß nur Silber und Gold anbettet/ der hat keine gute/ und ihm günstige/ sondern böse/ und erzürnete Götter / von welchen er kein Gnad und Seegen / sondern nur Fluch und Vermaledeyung zu gewarten hat: nicht Christi/ sondern deß Versuch-Teuffels Stimm ist: Hæc omnia dabo tibi. Diſes alles will ich dir geben/ da der Sathan dem Heyland der Welt auff einem hohen Berg omnia regna mundi, & gloriam eorum, alle Reich der Welt / und ihr Herrlichkeit zeigte. Anderst redet Christus: Vade Sathana, trolle dich fort du Versucher. Diſer guldene Saamen tauget nicht für einen jeden Acker/ er bringet schier überall an statt deß Trayds nur lauter Distl und Dorn / wann derselbe nicht ein gar gute / geschlachte/ wol zugerichte Erden bekommet. Deß H. Pauli Außspruch ist: Qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, & laqueum diaboli, in desideria multa inutilia, & nociva, quæ mergunt homines in interitum, & perditionem. Radix enim malorum est cupiditas. Welche wollen reich werden / die fallen in Versuchung und Strick deß Teuffels in vil unnütze und schädliche Gelüsten/ welche die Menschen in das Verderben und Verdambnuß sencken. Dann die Begierlichkeit ist ein Wurtzel alles Ubels. Über diſe Stell redet der H. Augustinus also: Non timetis? Förchtet ihr euch nicht von den Versuchungen/ und Stricken deß Teuffels? vor dem Untergang/ und Verderben eurer Seelen? förchtet ihr euch nicht vor der Wurtzel alles Ubels/ welche der Geitz ist? Avaritia est, esse velle divitem, der Geitz bestehet nicht so gar in der Besitzung der Reichthumben / sondern vilmehr in dem häfftigen Verlangen zu denselben. Dahero wird er genennet von dem H. *Paulo*, radix omnium malorum, ein Wurtzel alles Unkrauts / und Ubels. De agro tuo extirpas radicem spinarum, & non extirpas de corde tuo radicem malarum cupiditatum. Wann du in deinem Acker sihest/ daß sich die Dörner erheben/ reisseſt du dieselbige mit völliger Wurtzel auß / und vertilgest nicht auß deinem Hertzen das wüste Unkraut der bösen Begierlichkeiten/ welche von dem Geitz hervorwachsen? Gleicher Weiß beschreibet der H. Chrysostomus das Unkraut / welches die Reichthumben häuffig in dem menschlichen Gemüth ziglen. Divitiarum sequela est luxuria, sagt er / ira intemperans, furor injustus, arrogantia superba, omnisque irrationabilis motus. Die Reichthumben haben gemeiniglich in ihrer Gesellschafft die schändliche Gailheit / den ummässigen Zorn / die blinde Ungereichtigkeit/ die stinckende Hoffarth / und allerley unbändige Gemüths-Bewegungen/ welche wider die Vernunfft in dem Menschen auffstehen. Derohalben der Poët Propertius, wie ich schon einmahl angezogen hab/ das Geld also anredet/ und verfluchet:

S. Chrys. hom. quod nemo lædituꝛ, niß à se ipso.

Plutarch. in Fabio.

Tu vitiis hominum crudelia pabula præbes,
Semina curarum de capite orta tuo.
Das Geld gar selten sich ohn Laster wird einfinden/
Das Leben tugendlich / bey Reichen will verschwinden.

Dann wiewohl die Reichthumben / und derselben Gebrauch für sich selber können gut seyn/ ist doch gar schwer / und gefährlich mit ihnen außzukommen/ daß einer nicht den schlimmeren Weeg antrette / und durch sie verdammet werde. So gar der weise Prediger saget: Si fueris dives, non eris immunis à delicto. Wann du reich bist / wirst du von Sünden nicht unschuldig verbleiben. Dann der böse Feind diſe Gelegenheit gar wol zu gebrauchen weist / und die Menschen durch den Glantz deß Golds also verblendet / daß sie in seine Fahl-Strick gar leicht kommen / und also gefangen werden. Ja die Reichthumben selber können auff ein gewiſe Weiß ein Laster genennet werden / wie Christus der HErr selber also geredet hat: Facite vobis amicos de mammona iniquitatis. Machet euch Freund von den Reichthumben der Ungerechtigkeit. Da nennet Christus das Geld einen Reichthumb der Ungerechtigkeit/ nicht allein darumb / dieweil dasselbige gar offt mit grosser Ungerechtigkeit zusammen gescharret wird/ sondern auch / dieweil das Geld gemeiniglich vilfältige Gelegenheiten zu aller Boßheit gibet. Vom König Roboam dem Sohn deß Salomon lesen wir: Cumque roboratum fuisset regnum Roboam, & confortatum, dereliquit legem Domini, & omnis Israël cum eo. Nachdem das Reich dem König *Roboam* ist bestättiget worden/ und in ein gutes Auffnehmen kommen / hat er das Gesatz deß HErrns / und gantz *Israel* mit ihm verlassen. Da ist nicht allein durch die Reichthumben Roboam, sondern

2. Die Reichthumben seynd sehr gefährlich und schädlich.

Eccl. 11. v. 10.

Luc. 16. v. 9.

2. Para. 12. v. 1.

Matth. 4. v. 9.

1. Tim. 6. v. 9.

S. August. serm. 205. de temp.

auch alle seine Unterthanen mit ihm schlimm worden. Daß also auch einem gemeinen Weesen vil besser ist / wann dasselbige in den Reichthumben nicht gar zu hoch steiget / sonder in der Nidere verbleibet / da alle ihr Stücklein Brodt mit arbeiten / und anderen ehrlichen Handthierungen / oder mit so vil geistlicher / als weltlicher Wissenschafft gewinnen müssen. Recht hat Trajanus der Kayser / wie Sextus Aurelius bezeuget / gesagt / die Reichthumben seyen gleich dem Miltz / dann wann dises in dem Leib zunimmet / und wachset / wird der Mensch sehr beschweret / kan kaum gehen und schnauffen / also auch wann Geld und Gut bey einem überhauffet wird / kan er nicht grosse Schritt auff dem Weeg der Tugenden machen: er wird nit einen Seufftzer gegen dem Himmel können schicken / dieweil er ein schlechtes Verlangen nach demselben traget / der nur in seinen Reichthumben vertiefftet / nicht vil nach den ewigen Güttern fraget. Da herentgegen die Armen kaum ein Hindernuß auff dem Weeg der Tugenden den Himmel zu finden / lauffen behent fort / und haben kaum einen Anstoß / an welchem sie sich verletzen können. Surge, propera, anima mea, columba mea, saget der Geliebte in den hohen Liederen zu seiner Gespons: Stehe auff / eyle mein Freundin / mein Taube. Er nennet sie ein Tauben / darumb / dieweil diser Vogel gar wenig Miltz hat / wegen dessen kan er so schnell fliegen: also auch ein Seel schwinget sich geschwind zu GOtt / welche von Geld und Gut nicht beschweret / gar leicht alles irrdisches verlassen kan. Die Reichthumben seynd scharpffe Brenn-Nessel / sie lassen sich kaum anrühren / da empfindet einer schon / wie hart dieselbige brennen. Sie seynd spitzige Dörner / an welchen man sich also verletzen kan / daß so gar der Dorn in der Wunden stecken bleibet / und mit langen Schmertzen herausgeschweren muß. Ja gleichwie sich unter den Dörneren allerley gifftige Thier / Schlangen / und Krotten auffhalten / also seynd auch sehr vil Laster unter einem Schatz-Kasten verborgen / welche alle gleich den Natteren einen anspringen / der sich zu einer solchen Truchen hinzunahet. Opes luxuriæ occasio, sagt der H. Chrysostomus, malitiæ schola, turpis, & defluentis vitæ causa, animæ corruptela, via ad diversa ferens mala, cursus nullum habens bonum his, qui abutuntur se. Die Reichthumben seynd ein Gelegenheit zu der Gailheit / sie seynd ein Schul aller Boßheit / ein Ursach deß frühezeitigen Tods / da man nur in dem Müssigang / und Wollüsten lebet / und dardurch allerley Kranckheiten in den Leib hinein ziglet: sie verderben die Seel gantz / sie seynd ein Schnur-grader Weeg zu vilen Ublen / sie können zu nichts gutes führen / wann man nicht mit denselben nach aller Vernunfft umbzugehen weist. Das Geld zigler heimbliche Dieb / welche so gar die dickiste Mauren durchgraben / biß sie zu dem Schatz kommen. Keinem Knecht ist zu trauen / wo Geld in einem Hauß verhanden ist: er wird sich bald mit einem guten Säckel desselben darvon machen. Gleicher Weiß klaget der H. Asterius zwar nicht so gar wider die Reichthumben / sondern vilmehr wider den Geitz / welcher auß denselben entspringet. Avaritia omnium radix malorum, innumera ex se vitia progignens. Der Geitz ist ein Wurtzel aller Ubel: diser breittet unzahlbar vil Laster bey dem Menschen auß. Dann gleichwie die jenige / welche unter der Erden dem Gold nachgraben / sagen daß sie zwar an dem jenigen Orth / allwo gleichsamb die Gold-Mutter verhanden ist / einen zimblichen Klumpen von disem so werthen Metal finden / aber die Aderen darvon verschliessen sich weit und breit herumb / daß man schier gantze Berg untergraben muß / biß von solchen Aderen etwas zusammen kan gebracht werden: gleichwie auch die Wurtzel eines hohen grossen Baums auff- und unter der Erden herum kriechet / und sich in unterschidliche verborgne Aest / wann ich also reden will / außtheilet. Ad eundem modum imagine non minùs impropria auri, & avaritiæ multa video germina, multósque surculos una, eandémque stirpe, avaritiâ, conjunctos. Eben also sihe ich in diser Beschreibung der Gold-Aderen auch sehr vil böse Zweig an dem Geitz / welche alle von ihm herkommen / und das gantze menschliche Hertz einnemmen. Aber wir wollen in den folgenden Absätzen insonderheit von einem Laster zu dem anderen schreitten / und dieselbe betrachten / welcher aller der Geitz ein fruchtbare Mutter ist.

S. Asterius hom. de avaritia.

Cantl 2. v. 10.

S. Chrys. hom. 7. de pœnit.

12 Geld machet hoffärtig.

Ich mache den Anfang von der Hoffarth. Dann dise ist der Ursprung aller Sünden / wie die H. Schrifft außtrucklich bezeuget: Quoniam initium omnis peccati est superbia, qui tenuerit eam, adimplebitur maledictis, & subvertet eum in finem. Die Hoffart ist ein Anfang aller Sünden / welcher mit ihr behafftet ist / der ist vermaledeyet / und sie wird ihn in den Abgrund stürtzen. Der H. Augustinus nennet dises Laster den eigenthumblichen Wurm der Reichthumben / welcher an denselben alles durchfrisset / und zernaget / daß endlich in dem Schatz-Kasten / gleichwie in einem Grab / nichts überbleibet / als Staub und Aschen. Die Heydnische Welt-Weisen / welche wolten angesehen seyn / daß sie sich einer in allen Sachen sonderbaren Mässigkeit / Zucht und Ehrbarkeit befleissen / hatten wegen dessen die Reichthumben von sich geschoben / damit von ihnen kein Gelegenheit geben wurde / als wann sie sich vor anderen wolten hervorspreitzen / wie gemeiniglich die Reichen das Geld / wann dasselbige schon in den Truchen verborgen liget / nit verbergen können / sonderen ihnen an Pomp und Pracht / ja an dem Rede und Gebärden nur gar zu starck anmercken lassen / daß sie auff ihre rotte Fuchsen pochen. Bey uns Christen wird dise Philosophische Eingezogenheit ein Demuth genennet / welche auch zwar neben den Reichthumben stehen kan / da sich einer wegen derselben nicht übernimmet / wann er gleich mit Cron und Scepter pranget / nicht

Eccl. 10. v. 15.

S. August. serm. 5. de Dom. & serm. 2. de temp.

und gantze Völcker zu regieren hat / auch nicht kleinmüthig wird / da er umb alles kommet / und von dem Ehren-Thron herabgestürtzet / sich unter die Gemein stellen muß. Aber O wie hart kan sich ein Mensch / dem die Hoffart angebohren ist / darein schicken / daß er nit in den Reichthumben übermüthig / in der Armuth nit verzagt werde / oder gar verzweiffle? Der Weltweise Epictetus straffte einen sehr / der auch sich wolte außgeben für einen / welcher der rechten Weißheit im völligem Flug nachjagte / und dannoch sich seiner armen Elteren schämte. Er redet mit ihm also: Estne turpe tibi, quod ipse non feceris? cujus causa non fueris? quod alia ratione tibi obvenit, quemadmodum dolor capitis, aut febris? Was schämest du „dich an dem / dessen du kein Schuld / kein Ursach geben hast? welches dir auff andere Weiß „begegnet ist / als wie einen ein Kopffwehe / „oder Fieber anfallen kan? wann deine Elteren „arm seynd gewesen / oder anderen ihre Reichthumben überlassen haben / was bekümmerest „du dich darumb? dir ist in disem Fahl nichts „zuzumessen: oder da sie noch leben / dich nit „herzlich heraußkleiden / der Tisch dir nur ein „Kraut / und Wasserkrug auffsetzet / was kanst „du darvor: das ist dir kein Schmach und Unbild / „dieweil du dardurch nichts verwircket hast. „Ach schäme dich nit wegen deiner armen Elteren / sonsten hast du noch nit weit in die rechte Weißheit hineingesehen. Du wirst offt „gehöret haben / daß sich einer nur dessen schämen solte / welches ihm zu einer billichen „Schand gereichet / wegen dessen er solte vernünfftig außgelachet / und verachtet werden. „Aber du selber / wann dir noch ein Vernunfft überig ist / wirst den jenigen nicht „für geringer halten wegen dessen / welches „ihm ohne sein Schuld begegnet ist / und „etwann nur schlechter von den gemeynen unverständigen Pöbel angesehen wird. „Hast du etwan deinen Vatter arm gemacht / „oder kanst du ihm helffen / daß er sich herauß„schwinge / und auch unter den Reichen könne „sehen lassen? Hast du so vil Witz / oder „Macht? sag her? so lang bey dir dises nit „stehet / kanst du dich deiner zerlumpten Elteren „nit schämen. Num velle ea, quæ in manu tua non sunt? aut si ita non consequare, timendæ turpitudo, aut ignominia? Kanst du dann „dises weißlich verlangen / was mit allen „Kräfften von dir nit kan werckstellig gemacht „werden? oder vermeynest du / dir wachste ein „Schand / und Spott zu / daß du unmögliche „Sachen nit außwürcken könnest? So weit Epictetus, damit er den hoffärtigen Geist dises jungen Menschens wegen seiner armen Elteren ein wenig demmete / welchem unter dem Deckmantel der Weißheit sein Hoffart nur gar zu starck herauß scheinte. Seneca bekennet fein redlich / wie ihn die Hoffart / dises unbändige Vich / geplaget habe / da er wegen der Armuth sich nit prächtig konte sehen lassen. Er schreibet in einer Epistel von sich selber also: Vehiculum, in quod depositus sum, rusticum est: mulæ vivere se ambulando testantur, muleo excalceatus non propter ætatem. Vix à me obtineo, ut hoc vehiculum velim videri meum.

Epict. apud Arrian. l. 3. c. 26.

Seneca Ep. 87.

Durat adhuc perversa recti verecundia. Ich hab mich auff einen Bauren-Wagen gesetzet: „die Maul-Esel waren so schlecht / und mager / „daß man sie nit für lebendige Thier angesehen „hätte / wann dieselbige sich nit gerühret / und „von Schritt zu Schritt gantz schwach / und „Krafftloß fortgangen wären. Der Eseltreiber gienge paarfuß / nit / dieweil er ein junger „Knab ware / welche überall also herumb laufen / sondern dieweil diser keine Schuhe anzu„legen hätte. Ich hab mich kaum überwünden können / daß ich auff ein so schlechtes Fuhr„werck gestiegen bin. Da hab ich erfahren / „was für ein Schambhafftigkeit der Armuth „halber noch in mir steckte / da doch wenig / „oder gar nichts daran gelegen ist / mit was „für einem Pracht ich daher fahrte. So offt „mir einer / der etwas prächtiger daher fahrte / „begegnete / ist mir die Röthe in dem Angesicht „wider meinen Willen außgangen. In diser „Begebenheit hab ich allererst erkennet mein „Schwachheit / daß noch vil von einem hochtragenden Gemüth / und Neygung zu der „Hoffart / wie auch zu den Reichthumben / die „einem ein Ansehen machen / in mir hafte. Da „ich doch in meinen Schrifften vil anderst lehre / „in welchen von mir die Armuth / und Niderträchtigkeit gelobet wird. Wer sich eines so „schlechten Wagen schämet / dem wird gewiß „ein köstliche Gutschen gefallen / und / wann er „sich darein setzet / vermeynen / er seye schon höher angesehen. Parùm adhuc profeci, nondum audeo fragalitatem palàm ferre, etiam nunc curo opiniones viatorum. Mercke also wol / „daß ich mich noch scheuhe für den jenigen auß„zugeben / welcher ich seyn solte: hab auff solche Weiß noch nit erlehrnet die Mässigkeit / „welche mit dem nothwendigen / und wenigen „zu friden ist / und mich auff meinem schlechten „Fuhrwerck so gar vor einem jeden Wanders„mann geschämet hab. Da sehen wir / wie starck mit sehr tieffen Wurtzlen die Hoffart in dem Menschen eingreiffe. Indem der weise Seneca einen so schwären Kampff mit derselben gehabt / da er auff einem armen Bauren-Wagen gesessen ist. Was wird allererst dises Laster bey dem jenigen anstifften / welcher sich in seinen Reichthumben nit fassen kan / sonder vermeynt / er allein seye Haan im Korb?

Reichthumben machen Lasterhafft.

Solche grosse Pral-Hannsen besitzen die Reichthumben nit / sonder sie werden von ihnen / als wie von einem Teuffel besessen: sie seynd nit Herr und Meister über ihr Geld / und Gut / sonder diser Erdtschollen ist ihnen also angewachsen / daß man mit keiner Mühe etwas darvon bringen kan. Wir haben schon zuvor in dem ersten Absatz dises Capitels auß dem H. Paulo gehöret. Qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, & laqueum diaboli. Welche wollen reich werden / fallen in die Versuchungen / und Fahl-Strick deß Teuffels. Wir haben auch alldorten die Außlegung deß H. Augustini darüber vernommen / wie wir uns bey Geld und Gut solten förchten / damit wir nit dardurch in Versuchungen / und Fahl-Strick deß Teuffels / in vil unnutzliche Begierlichkeiten / in das Verderben / und ewigen Untergang gerathen.

1. Tim. 6. v. 9.

Alber-

Aber der H. Vatter wahrnet widerumb an einem anderen Orth / da er die bald darauff folgende Wort deß Apostels erweget. Divitibus hujus sæculi præcipe, non sublimè sapere, nec sperare in incerto divitiarum. Wie der H. Paulus an den Timotheum schreibet. Den Reichen diser Welt befilche / daß sie nit hoch / und stoltz gesinnet seyen / noch ihr Hoffnung setzen auff die ungewise Reichthumben. Der H. Augustinus redet also über dise Stell. Vermis divitiarum superbia est. Difficile est, ut non sit superbus, qui dives est. Tolle superbiam, divitiæ non nocebunt. Sed attende, quid inde facere debeas, ne vacet apud te, quod largitus est DEUS.

Ibid. v. 17.

S. Augustin. hom. 13.

Der Reichthumben Wurm ist die Hoffart / und Ubermuth. O wie ein grosse Kunst ist vonnöthen / daß sich der jenige nit übernemme / welcher vil Geld in dem Beutel hat / jage dises Laster von deinem Gut / so wird dir dasselbige nit schaden können. Mercke auff / wie du darmit solte st umbgehen / damit das jenige bey dir nit verligen bleibe / mit dem dich Gott so reichlich beschencket hat. Achte dich nit höcher als andere / die weniger haben. Wann du die hochtrabende Hoffart außreutte st / wirst du niemand verachten / sonder allen Dürfftigen gutwillig beyspringen. Aber du must noch / mein Reicher / wider ein anderes Laster streitten / daß du nemblich all dein Vertrauen in dem so unbeständigen Geld nit setzest / sonsten wirst du weder den Himmel lieben / noch die Höll förchten. So weit der H. Augustinus. Dise Wort hab ich etwas weitläuffigers in das Teutsche wegen der jenigen übersetzen wollen / welche nit vil denselben mögen nachdencken. Ein jede Frucht / so wohl die Biren / und Aepffel / als das Getraid / und andere Hilsensamen / wie auch das Holtz / haben ihre besondere Würm / von welchen sie zerfressen / und verderbet werden. Also hat auch der H. Vatter Augustinus den Wurm der Reichthumben die Hoffart genennet / durch welche aller rechtmässiger Gebrauch derselben zu Grund gehet. Dann wer Geld / und Gut hat / der wird sich köstlich heraußkleiden / ihm nur das Beste auffragen lassen / einen prächtigen Pallast für sein Wohnung aufferbauen / mit viller Dienerschafft wollen umbgeben seyn / damit er überall angesehen seye / und hochgeschätzet werde / als welcher keines eintzigen Hülff bedürfftig / von allen anderen müsse ersuchet werden / daß er ihnen beyspringe. Wegen dessen vermeynt ein solcher reicher Mensch / er seye vil mehrer / als andere / verachtet Jedermann / und gibet umb keinen etwas. Athenæus vermeldet von Phryne einem offentlichen schändlichen verschreytem Weib / welches durch ihr gailes Leben / da sie ihren Leib Jedermann feil biettete / überauß grosse Reichthumben zusammen gebracht / daß sie sich anerbotten / die nidergerissne Stadtmauren der Thebaner widerumb auß ihrer Paarschafft auffbauen zulassen / wann sie dise Uberschrifft wolten darbey auffrichten. Alexander evertit, Phryne meretrix reparavit. *Alexander* der Grosse hat die Stadtmauren zerstöhret / *Phryne* die offentliche Hur (mit Gunst zu melden) hat dieselbe widerumb auffgeführet. Suchte also dises ehrlose Weib an ihrem so schändlich zusammen gebrachten Geld noch die gröste Ehr zuhaben / und achtete ihr Schand / welche diser Uberschrifft nur gar zu klar einverleibet ware / nit / wann sie nur dardurch berühmbt wurde / sie wäre vor allen Thebaneren reich gewesen / daß von ihr dise grosse Stadt mit Ringmauren hätte können eingeschlossen werden. Recht hat der H. Augustinus gesagt. Nemo vult esse dives, nisi ut inferatur inter eos, inter quos vivit, & superior illis videatur. Die Ursach / warumb wir Menschen nach den Reichthumben also streben / ist allein / dieweil wir wollen hochangesehen / und über all erhöhet seyn. Wann man dises erlanget hat / steiget die Hoffart zum höchsten in Begleittung viler Laster / welche ihr als einer Königin auffwarten. Prodijt quasi ex adipe iniquitas eorum. Lesen wir bey dem Psalmisten. Ihr Boßheit ist hervorgetrungen / als wie auß einer Fette. Uber dise Wort redet der schon offt angezogne Africanische H. Kirchen-Lehrer Augustinus also. Sunt enim mali, sed macie mali, ideo mali, quia macri, id est, exiles, exigultate quadam necessitatis affecti, & ipsi mali, & damnandi. Ferenda enim est magis omnis necessitas, quàm perpetranda aliqua iniquitas. Es werden „ schlimme Leuth gefunden / welche wegen ihrer „ Mägere / das ist / wegen ihrer Armuth / und „ Noth böß seynd / aber können darumb kein „ Entschuldigung vorwenden / sonder seynd „ wegen ihrer Boßheit Straff-würdig. Dann „ man muß ehender allen Mangel / und Noth „ übertragen / als sich mit einer Ungerechtigkeit „ behafft machen. Doch aber ein anderes ist / „ fahret der H. Vatter weiter fort / Noth halber sich versündigen / als auß Uberfluß. Ein Ar„ mer begehet einen Diebstall / dise Müssethat „ kommet her von seiner Dürre / oder Man„ gel: Ein Reicher / der alles voll auff hat / „ greiffet dannoch frembdes Gut an / welches er „ zu sich reisset. Dise Boßheit raichet von sei„ ner Feyste her. Dahero wann du zu dem Ar„ men sagest / warumb hast du dich in dem „ frembden Gut vergriffen? warumb hast du „ GOtt nit geförchtet / der dich dessentwegen „ straffen wird? fallet ein solcher Armer gleich „ auff seine Knye / und antwortet mit unterge„ schlagnen Augen. Ach die eusseriste Noth „ hat mich darzugetriben / sonsten hätte ich nie„ mahl meinem Nächsten etwas entzogen. Da „ aber einer einem Reichen sein Rauben / und „ ungerechtes Verfahren vorhaltet / wann er „ anderst so vil Hertz / und Ansehen hat / daß er „ sich nit scheuhet / einem solchen Geitzhals un„ ter die Augen zustehen / und ihm einzureden / „ wird er dich gar nit ansehen / kein gutes Wort „ geben / sonder mit grossem Zorn und Grim„ men dein heylsame Ermahnung verwerffen. „ Dann die Reichen nit gewohnet seynd / einen „ verdienten Verweiß anzunemmen / sonder „ verlangen nur / daß man ihnen schmeichle / „ daß

S. Augustin. in Psal. 48.

Psal. 72. v. 7.

S. Augustin. in Psal. 72.

Athen. l. 12. c. 22.

„das Helmlein durch das Maul streiche/ und „allzeit vor ihnen rede/ was sie gern hören. „Ja wann du noch stärcker anhaltest/ und die „Ungerechtigkeit ihnen scharpff nach ihrem „Verdienen unter die Nasen reibest/ werden „sie nicht allein dich schmächen/ sondern so gar „auch GOtt lästeren. Wo kommt aber dise „Meisterlosigkeit her? dieweil sie nemblich vol„ler Hoffart stecken/ dieweil sie feist/ und ein „Mast-Viech seynd/welches auff die Schlacht„Banck deß Teuffels gehöret. Prodiit quasi ex adipe iniquitas eorum, transierunt in affe„ctum cordis, wie der Psalmist redet. Ihr „Boßheit ist kommen auß der Feiste/ auß ih„rem Uberfluß/ sie gehen nur den Gelüsten ihres „Hertzens nach. Inwendig stecken sie voll der „Hoffart/ welche ihnen einen solchen blauen „Dunst vor die Augen machet/ daß sie vermey„nen/ niemand solte an ihnen etwas tadlen/ „sondern sie als halbe Götter anbetten. Indem „ihnen jederman zuschlecht ist/ als wann sie nit „mehr Menschen/ sondern etwas höhers wä„ren. Aber man muß nicht darumb aussetzen/ „sondern ihnen die Sach also beschreiben/ wie „sie an ihr selber ist/ und zu einem solchen auff„geblassenen grossen Hansen sagen: sihe/ der „Arme ist dein Bruder/ von gleichen Eltern/ „von Adam und Eva seyet ihr beyde entspros„sen: lege deinen Hochmuth ab/ der dich so „meisterloß machet/ daß du auff anderer Leu„then Köpff herumb gehen wilst. Seye es/ „daß jederman dir auffwarte/ du habest in den „Kisten und Kästen Gold und Silber genug/ „du wohnest in einem von Marmol auffgeführ„ten Hauß/ das Dach seye gantz gulden/ bede„cket doch der Himmel den Armen so wol/ als „dich/ der Unterschid zwischen dem Armen uud „dir bestehet nur in den äusserlichen Sachen/ „welche dir anderstwoher zugefallen seynd: Du „must dein Haab und Gut auff die Seiten le„gen/ wann du dich recht erkennen wilst: Se„tze dich allein gegen dem Armen/ alsdann si„he/ was du/ was er seye. Ach warumb ver„achtest du deinen Bruder? beyde seyet ihr in „Mutter-Leib gantz bloß gelegen/ beyde wer„det ihr auch also auß diser Welt scheyden. „Sag her/ mein Reicher/ dann so wol dein/ als „deß Armen Cörper werden verfaulen/ und „von beyden nichts/ als die blosse Beiner da li„gen/ wer wird dich/ wer wird den anderen „können? wer wird vor deinem kahlen Sche„del den Hut abziehen/ und das Füssel zucken? „da wird der Arme nicht mehr können verach„tet/ und gepresset werden. Dives enim hic „fit, & pauper non semper erit. Mercke es „wol/ der Reiche hat sein Gut und Geld nit „sich nicht auff die Welt gebracht/ sondern ist „allererst zu einer besseren Haabschafft in di„sem Leben kommen: der Arme wird nit all„zeit zu seinem Mangel und Noth auff diser „Welt verbleiben. Et sicut dives non venit, „sic nec dives discedit. Und gleichwie der Rei„che nit reich auß Mutter-Leib hervorgeschlos„sen ist/ also wird er auch mit seinem Sack „und Pack in das andere Leben nicht fortreisen. „Wie er kommen/ also muß er Abschid neh„men. Idem ipse utriusque introitus, & par exitus. Arme und Reiche haben ein gleiche„ Ankunfft/ und ein gleiches Hinscheiden. Ad„do, quòd forte mutabitis vices. Aber mercke„ auff/ mein Geldsüchtiger Mensch/ daß„ sich das Blättel nicht wende/ und du in„ dem anderen ewigen Leben müssest arm„ seyn/ der Arme herentgegen reich werde.„ So weit der hocherleuchte H. Augustinus. Wie ein solche Verwechslung mit dem reichen Prasser und armen Lazaro vorbeygangen. Jener ist nach seinem Hinscheiden so arm worden/ daß er sogar nit ein Tröpfflein Wassers vermöget hat/ diser aber befande sich in der Schooß deß Abraham/ in dem besten Trost/ und Vergnügen seines Hertzens. Dises hab ich wollen aus dem angezognen H. Augustino mit mehreren vermelden/damit die Reichen ihre geschmaltzene Suppen recht erkenneten/ welche zwar vil/aber nur blinde Augen haben. Wolte GOtt der Stahren wäre ihnen von disem H. Vatter recht gestochen worden? sie wurden bald erkennen/ was für ein End sie/ was für ein End die Armen nehmeten/ mit was für einem unglückseeligen lasterhafften Anfang die Reichen/ wie glückseelig/ und tugendreich die Armen den Weeg zu dem Himmel angetretten haben? Dann gleichwie der Abgang/ und Mangel ein guten Vorschub zu den Tugenden giebet/ also ist der Uberfluß an Gut und Geld ein rechter abgefeimbter Verführer zu allen Sünden und Lasteren. Indem/ wie wir schon oben verstanden haben/ die Reichthumben nit gute Freund mit den Tugenden seynd: ohne Geld wird man nicht vil Scharlach/ und Purpur/ nit vil Perlein/ und Edelgestein/ nit vil guldene Ketten/ und dergleichen Strick/ und Band der Hoffart einkauffen. Man wird den Tisch nicht mit den köstlichen Speisen/ und rahristen Weinen übersetzen/ daß er schwitzen möchte. Man wird nit saufen und prausen/ biß die Vernunfft versoffen/ nichts mehr überbleibet/ als ein viechisches Schreyen/ und Johlen. Uber das hat das Geld dise Eigenschafft/ daß zwar der Beutel von ihm außgedehnet/ das Hertz aber also zusammen gezogen wird/ als wann kein Heller darinnen konte Platz finden. Je mehr man hat/ jemehr verlanget man. Dahero von den Reichen die mehriste Zänck/ und Hader die gröste Händel und Streit/die heimbliche Mordthaten/ und offentliche Krieg angefangen werden/ an welche ein Armer niemahl gedencket. Dem das Geld in dem Beutel klinget/ der Zapffen an dem Faß rinnet/ das Treyd auff dem Speicher zu allen Klumpsen herauß reisset/ der wird sich umb kein Arbeit annehmen/ wird auff seinem Polster ligen bleiben/ den ihm der Teuffel untergeleget/und mit allen Lasteren angefüllet hat/ wie den Leuthen vor dem Sündfluß ergangen ist/ da die Erden noch überauß gut und sehr fruchtbahr ware: sie haben sich dem Müssiggang ergeben/ auß welchem ein rohes wollüstiges Leben entstanden/ und den ärgisten Lasteren Thür und Thor ist auffgethan worden. Dardurch der Sündfluß kommen ist/ und alles/ was ausser der Arch Noë lebte und schwebte/ ersäuffet hat. In Brasilia einer Landschafft in dem so genannten gegen Nidergang der Sonnen gelegnen Indien/

oder neuen Welt ist ein so gutes Erdreich/ und so glückseelige Himmelsstellung zu finden/ daß die Leuth keine Kleider wegen deß Winters und Ungewitters vonnöthen haben: sie dörffen nicht äckeren/ säen/ noch einschneiden/ alles wachset ihnen frey und gutwillig auß dem so feisten Boden hervor. Dahero dises Volck umb kein Arbeit weiß/ ist dem Müssiggang also ergeben/ daß selbiges sich in dem geringsten umb eine Mühewaltung nicht annehmen will. Aber solche Faulentzer seynd auch zugleich die schlimmste/ eben darumb/ dieweil sie reich seynd/ und in keinem einen Mangel leyden: sie leben als wie das wilde Viech/ welches zu fressen genug hat/ und wegen dessen nehmen sie kein Zucht an. Wo grosser Uberfluß der Gütter verhanden/ ist auch ein gleicher Uberfluß der Laster: wo man wenig in dem Kasten hat/ ist die Tugend der beste Schatz. Wird also die Armuth viler Gelegenheit/ Versuchungen/ und Anreitzungen zu den Sünden überhebet/ welche bey den Reichen in ihrem Geld und Gut nach dem tausend zu finden seynd. O da lasse der Reiche seine Federen sincken/ und gehe in sich selber! er wird sich gewiß nit so glückseelig schätzen/ als der elendiste Bettler ist/ der mit seiner Armuth außkommen kan.

5. Wie hinder den Reichthumben stecke/ lehret uns Alarici, deß Feld-Obristen der Gothen Untergang. Paul. Diac. l. 3. histor. Miscell. & Baron. ad an. 411.

Das beste Mittel wider den Hochmuth der Reichen ist/ wann sie ihr End deß Lebens betracht n. Da verschwindet in einem Augenblick alles Geld und Gut. Dessen haben wir ein Exempel an Alarico einem Heerführer/oder Feld-Obristen der Gothen/ von welchem Paulus Diaconus meldet/ daß er für vil reicher wolte angesehen seyn/ als es in der Sach selber ware. Diser Alaricus konte seinen Schatz bey anderen also hervor streichen/ daß man vermeynte/ keiner hätte mehrer Reichthumben bey einander/ als er. Wegen dessen wolte der auffgeblasene Mann alle ihm unter seine Füß legen. Er ware schon in dem Anzug/ die Insul Sicilien mit Kriegs-Macht zu überziehen/ und ihm zu unterwerffen. Aber man kan von ihm sagen/ was der H. David von einem solchen Brogelhänsen mit Verwunderung angemercket hat. Vidi impium superexaltatum, & elevatum, sicut cedros Libani, & transivi, & ecce non erat, & quæsivi eum, & non est inventus locus ejus. Ich hab gesehen den Gottlosen sehr mächtig/und erhöhet/als wie die Ceder-Bäum auff dem Berg Libano. Aber da ich vorüber gienge/ ware er nicht mehr verhanden/ und da ich ihm nachfragte/ ware sein Orth nicht mehr zufinden. Dann als Alaricus schon mit seinem Kriegs-Heer überdas Meer in Sicilien schiffen wolte/ ist all sein Anschlag hintertrieben/ und zu Wasser worden/ ehe er auff das Wasser kommen. Gleich darauff/ vielleicht auß Unmuth/ welcher gar bald bey den Ubermüthigen verhanden ist/ wann ihnen nit alles nach ihrem Sinn ergehet/ hat Alaricum nit weit von der Stadt Cosenza der gähe Tod gar gestürtzet/ daß Knall und Fall/ wie man zureden pfleget/ bey einander waren. Bey seinen Gothen muß er aber sehr verhasst gewesen seyn/ wie den Hoffärtigen zu ergehen pfleget/ dern Macht/wann sie einmal zu Bodē fallet/niemand mehr einige Forcht einjaget. Dann sie disem ihrem Feld-Herrn so gar kein ehrliche Begräbnuß vergunnet/ sondern haben den Fluß Basentium durch die Gefangene abgraben lassen/ und/ da nun alles Wasser anderst wohin ist geleittet worden/ haben sie den todten Cörper genommen/ und mitten in das Wasser-lose Rinnsaal deß Fluss mit allem Geld und Gut/ was bey Alarico zufinden ware/ ohn alles Leich-Gepräng verscharret. Damit aber nur kein Gedächtnuß von ihm überbliebe/ haben sie alle Gefangene/ welche darbey gearbeitet/ gleich an der Statt umbgebracht. Wuste also niemand mehr den grossen reichen Alaricum zu finden/ welchen jederman kurtz zuvor superexaltatum, & elevatum sicut Cedros Libani, ein so mächtigen und erhöchten Herrn hätte schätzen/ und verehren müssen. Alaricus der vor wenig Tägen über Land und Leuth zu gebiethen hatte/ und noch mehrer unter sein Bottmässigkeit bringen wolte/ dem sich alles unterwerffen müste/ was er nur antraffe/ ist verschwunden/ ist sambt allen seinen Reichthumben zu Grund gangen/ daß nichts übergeblieben/ als sein einziger Namen/ der zu Hohn und Spott dises so hoffärtigen Manns in den Schrifften ist auffgezeichnet worden. Da habt ihr Reiche ein Beyspiel/ was euch euer Geld nutze/ auff welches ihr so vil gebauet habt: dieweil in euch kein Hoffnung der ewigen Gütter ware/ habt ihr euch auff eure Reichthumben gestützet/ seyet aber mit denselben also gefallen/ daß ihr in alle Ewigkeit nicht mehr könnet auffstehen. O wie vil gehen zu Grund/ ehe sie etwas rechtes von den Reichthumben erwischet haben? wie Manilius der Poët klaget:

Ut veniant gemmæ, totus transibitur orbis, Manil. l. 4. Astron.
Nec lapidum pretio pelagus cepisse pigebit,
Die gantz Welt man außlauffet/
Auff das wild Meer sich waget/
Biß man ein Per ein kauffet/
Ein Geldlein darvon traget.

Annua solicitl consumunt vota coloni,
Et quantæ mercedis erunt fallacia rura?
Der Baur in seinem Acker schwitzt/
Zu Tisch kaum ruhig nidersitzt:
Bekommt gar offt doch nichts darvon/
Ziecht ein mit lährer Hand sein Lohn.

Quæremus lucrum navis, mortemque sequemur
In prædas pudeat tanto bona velle cadūca.
Ihr Leben wil einbüssen
Eh sie ein Pfenning gniessen:
Bey solchem üblen hausen/
Solt einem am Geld grausen.

6. Der Geitz machet unersättlich.

Der Geitz ist die allerabscheuliste Geburth: er ist ein leibliche Mutter/ und zugleich auch ein Sohn deß Gelds. Er gebähret die Reichthumben/ und wird von ihnen gebohren. Dann dises Laster scharret alles zusammen/ was es bekommen kan/ und je mehr man durch dasselbige

Psal. 36, v. 35.

bige erwischet / desto grössere Begierlichkeit wird in dem Menschen angezündet / noch mehrer zu haben / auß welcher der Geitz erwachset / daß man schindet und schabet / wo nur etwas zufinden ist. Endlich müssen die Riemen auß der Haut der Armen herhalten / wann sonsten nichts mehr überig ist / damit ein reicher Kautz seine Schuch darmit könne flicken lassen. Dahero Aristoteles von einem Reichen saget / daß er seye parcus, tenax, retractus, & restrictus, gespährig / dises gienge noch hin / hinderhaltig / das ist schon auff einen Betrug angesehen / wiewol noch keiner kan darhinder seyn / aber er ziehet auch zugleich sein Hand zuruck / und will nichts von sich geben / wann gleich die Schuldigkeit verhanden ist. Diser gehet schon mit dem Geitz schwanger / welcher nur auff haben und einnehmen / nit aber auff das geben und zahlen gedencket. O wie förchtet ihm ein Geitziger / daß er nicht müsse einmahl gar Noth leyden / und den Bettel-Staab in die Hand nehmen? mit disem entschuldiget er all sein Schinderey / da doch kein eintzige Gefahr und nur ein von der Wand herab gesuchte Sorg ist / sonsten müsten alle ihm gleich seyn / die doch mit großmüthigen Hertzen auch anderen von ihrem Uberfluß lassen zukommen. Jener Geitzhalß Simonides hatte sich gar schön wollen entschuldigen wegen seiner Schäbigkeit / da er sagte / malle se mortuum inimicis benefacere, multis post se relictis, quàm vivum amicis, egere. Er wolle lieber seinen Feinden nach dem Tod guts erweisen / und ihnen vil hinterlassen / als noch bey seinen Lebs-Zeiten den Freunden alles anhencken / daß er wegen ihrer noch müste lebendig Noth leyden. Die Geitzigen seynd gleich den Wassersüchtigen. Von beyden kan jener bekannte Vers gesagt werden:

Quo plus sunt potæ, plus sitiuntur aquæ.

Je mehr man pflegt zu g'niessen /
Je mehr solt daher fliessen.

Das Geld entzündet die Begierlichkeit zu ihm also / daß einer nicht genug einnehmen kan / wann gleich / also zureden / gantze Ström der Reichthumben herfliessen. Aristoteles zehlet alle Geitzige unter die unehrliche Leuth. Aristot. l. 4. Eth. c. 1. Nonnulli verò in accipiendo excedunt, dum undequaque, & quodcunque non verentur accipere. „Etliche werden gefunden / welche kein Maaß und Zihl halten / im Geld „zusammen bringen: sie scheuhen sich nicht / alles „an sich zu ziehen / komme hernach dasselbige „her / wo es wolle / oder auff was Weiß und „Manier / mit Recht / oder Unrecht / wann „dise nur etwas erhaschen können. Dergleichen seynd / welche sich zu allen unehrlichen „Händlen brauchen lassen / die Kuppler und „Huren-Jäger / wann ich also reden darff / „abgeben / welche auff den Wucher sich legen / „und auch von einem kleinen Geld wider alle Gesatz grossen Zinß forderen. Dise alle beobachten kein Gerechtigkeit / dieweil sie / wo ihnen „nichts / oder gar wenig gebühret / ein hohes Geld einsammlen wollen / und machen einen „Gewinn auß dem / was kein ehrlicher sittlicher „Mann jemahlen eingehen will / noch kan. Etliche auß solchen verschreyten Leuthen werden „Tyrannen / oder Wütterich genennet / welche „nemblich gantze Städt und Gemeinschafften „ausplündern / die Tempel der Götter (wie Aristoteles redet) berauben / Land und Leuth „in die höchste Nothdurfft und Armuth setzen „Dise seynd nit allein unehrlich / sondern auch „ungerecht / boßhafft und gottloß zu nennen „Aber ein Spihler / der Tag Nacht sein Glück „an den Würfflen versuchet / ein Klaubauff der „an allen ungekehrten Bäncken suchet / ein „Rauber / der den Leuthen auff der Strassen „auffpasset / treiben auch ein unehrliches Hand „werck / dieweil sie mit keinen guten Titul „frembdes Gut zu sich ziehen / und seynd von „allen auff das höchste zu hassen. Indem sie „nur auff den Gewinn gehen / und alle Gerechtigkeit auß ihrem Gemüth verjaget haben „So weit Aristoteles von den Geitzhälsen. Bekant ist / was die Poëten von dem Midas dichten. Diser ware König in Phrygien / einer auß den ärgisten Geitzhälsen / die jemahl auff dem Erdboden seynd gefunden worden. Einsmal solte bey ihm der Gott Bachus eingekehret haben / und sehr wol auffgenommen seyn worden. Dahero er dem Midas ein Gnad anerbotten / daß sein Gastgeb von ihm begehren konte / was er wolte. Midas hatte sich nicht lang besonnen / sondern verlangte / daß alles / was er anrühren wurde / gleich in Gold solte veränderet werden. Aber der unersättliche Schlauch ist sehr übel eingesessen / indem alle Speisen / aller Wein / wann er nur dieselbe mit den Lefftzen ein wenig anrührte / in pures Gold seynd verändert worden. Müste also vor Hunger und Durst verschmachten / wann nicht Bachus ihm gerathen hätte / er solte sich in dem Fluss Pactolus waschen. Ovidius der Poët singet von disem Geld-Narren also:

Attonitus novitate mali, divésque, miséque, Ovid. l. 11. Metamor.
Effugere optat opes, & quæ modò voverat, odit.
Copia nulla famem relevat, sitis arida guttur
Urit & invíso meritus torquetur ab auro.

Der geitzig Midas ligt nun bey seinem Geld und Gut /
Lasset sincken allen Muth.
Verdammet sein Begierd / will umb das Gold nichts wissen /
Das er so offt pflegt zu küssen.
Er bey so vilem Gold war über alle Armen /
Niemand wolt sich erbarmen.
Ein solche Narren-Kappen
Gehört für solche Lappen.

Aber Midas ist nit allein / er hat gar vil dergleichen schindhärige Gesellen / darunter auch grosse Herren und Potentaten gezehlet werden. Käyser Vespasianus hat durch das gantze damahlen sehr grosse Römische Reich so gar auff Sueton. in Vespas. c. 23.

den Harn / oder Urin einen gewisen Zoll geschlagen / wie Suetonius anmercket. Der Zoll wird aber vielleicht nur eingefordert seyn worden von den Walckeren / welche in den Winckeln der Städten gewise Geschirr setzten / daß man den Harn darein schüttete / welchen sie zu ihrer Handthierung brauchen konten. Baronius vermeldet von den Griechischen Käyseren / daß sie auch von dem Harn und anderen menschlichen Unrath ein gewises Geld geforderet haben / wie Constantinus Manasses in dem Leben deß Kayserß Anastasij, der auff Anhalten etlicher Geistlichen solchen Tribut auffgehebet / darvon schreibet / daß alle Männer und Weiber / Junge und Alte / so gar die Kinder / wie auch die Bettler / Freye und Leibeigne wegen ihres Unraths einen gewisen silbernen Pfenning der Käyserlichen Schatz-Kammer erlegen müsten : gleiche Aufflag ist geforderet worden wegen aller Thier / auch wegen der Hund von den jenigen / welche dieselbige halteten / und ernährten. Käyser Caligula hat darfür auff alle Eß- und Trinck-Wahren ein gewise Steur geschlagen / als von welchen der menschliche Unrath herkommte. Uber das konte unter disem Käyser kein Rechts-Handel außgetragen / oder verglichen werden / wann nicht zuvor der viertzigiste Theil der jenigen Sachen / umb welche man den Streit angefangen / wäre bezahlet worden. So gar hat diser Caligula von den Last- und Säck-Trägeren den achten Theil ihres Lohns wollen haben / daß also unter ihm niemand von Zoll und Tribut frey leben konte. Aber alle hatte der Griechische Käyser Michaël, auß der Asiatischen Stadt Paphlagonia gebürtig / übertroffen / von welchem Cedrenus vermeldet / daß er den Lufft deß Orths / wo einer wohnte / nach Standt der Persohnen angeschlagen / und ein gewise Steur darvon begehret habe. Wie dann auch bey dem Rechts-Gelehrten Hermenopolo ein gewiser Titul zu finden ist de pœnis aëris, **von den Straffen der jenigen / welche wegen deß Lufftes ihren Tribut nicht abgeleget hätten.** Also wird auch bey Spartiano von Pescennio einem Käyserlichen Einnehmer gelesen / daß er zu den Juden gesagt habe. Vos terras levari censitione vultis, Ego verò aërem vestrum censere vellem. **Ihr haltet zwar an / daß eure Aecker von der Aufflag in etwas geringeret wurden. Ich aber wünsche / daß ihr auch von dem Lufft / welcher von euch hineingeschlucket wird / müstet einen gewisen Tribut geben.** In Justiniano tam inexplebilis fuit pecuniæ cupiditas, wie Evagrius schrifftlich hinterlassen / & tam turpis, atque adeò absurda rerum alienarum appetitio, ut omnia subjectorum bona his, qui magistratus administrabant, qui tributa colligebant, qui nulla de causa insidias hominibus struere volebant, ob auri amorem vendiderit. *Justinianus* **der Käyser ware so begierig auff das Geld / daß er sich an keiner / auch ungerechten und schändlichen Sach schämte / wann er nur etwas darvon ziechen konte. Dahero wurden von ihm aller Unterthanen Gütter feil geboten / wann nur einer auß seinen Beambten und Rentmeisteren / oder auch ein anderer / dem ein Gut gefiele / und darzu einen Lust hatte / verhanden wäre / welcher darumb dem Käyser ein gewises Geld in seinen Schatz-Kasten legte : gar vil / ja unzahlbare / die grosse Gütter besitzten / hat er unter einem falschen Vorwand in den ärmisten Standt gesetzet / an der Sach selber allein darumb / dieweil sie reich waren. Wann auch ein verruchtes gemeines Weib / einen / der etwas hatte / umb das Seinige bringen wolte / durffte sie nur vorgeben / er hätte mit ihr etwas zuthun gehabt / und gleich seynd alle Gütter desselben ihr eigenthumblich eingehändiget worden / wann nur *Justinianus* den besten Rogen darvon ziehen konte.** So weit Evagrius. Wer solt da nicht auffschreyen :

Baron. an. 330.

Evag. l. 4. c. 29.

Execranda fames auri, sitis improba nummi!
Verfluchter Geitz wie sehr verblendest du die Leuth ?
Wann sie nur immer mehr können bekommen Beuth.

7. Der Reichthumben Eytelkeit.

Welche das Meer-Wasser trincken / werden noch mehrer durstig / dieweil dasselbige gesaltzen ist. Also je mehrer einer Geld bekommet / desto begieriger wird er darauff. Mit disem wachset in ihm ein Frechheit und Lust / alles anzutaschen / was er nur erreichen kan. Dise Macht andere zu unterdrucken / und außzusaugen wird noch stärcker mit den Reichthumben / daß also einem solchen nichts abgehet / sich zu erhöhen / und auff anderer Leuthen Köpffen herumb zu gehen. Derohalben nennet Homerus einen solchen reichen Potentaten Populivorum, wie auß dem Griechischen Wort in die Lateinische Sprach übersetzet kan werden / einen Leuthfresser. Dieweil er niemand etwas gelten / noch will auffkommen lassen / sondern alle müssen ihm unter den Füssen ligen / biß sie gar von ihm vertretten werden. Aber mercket auff ihr mächtige Herrn / was der H. David saget : Nonne cognoscent omnes, qui operantur iniquitatem, qui devorant plebem meam, sicut escam panis? **Ihr werdet schon einmahl erkennen müssen / welche ihr so ungerecht handelt / und mein Volck / als wie das Brodt fresset.** Dann der heilige Job tröhet einem solchen Leuthfresser. Panis ejus in ventre illius vertetur in fel aspidum intrinsecus. Divitias quas devoravit, evomet, & de ventre illius extrahet eas Deus. **Sein Speiß wird in den Magen veränderet werden wie Natter-Gallen. Die Reichthumben / welche er verschlungen / wird er müssen herauß werffen / und GOtt wird dieselbige auß seinem Leib reissen.** Ach gedenck ein solcher Reicher in imagine pertransit homo, **daß der Mensch in der Bildnuß herumb wandere. Dieweil seiner Seel gleich in der Erschaffung das Ebenbild GOttes ist eingossen worden / nach**

Pf. 13. v. 4.

Job. 20. v. 14.

Pf. 38. v. 7.

nach welchem er allen ſeinen Handel und Wandel anſtellen ſolte/ und ſich von nichts jrrdiſchem laſſen einnemmen. Aber wie der H. Pſalmiſt hinzuſetzet: Sed & fruſtra, oder/ wie der H. Auguſtinus liſet / vanè conturbatur. Ein ſolcher Menſch wird vergeblich/ oder eytel / verwirret/ oder betrübet. Darüber der angezogne H. Vatter alſo ſchreibet: Audi conturbationem ejus, & vide, ſi noneſt vana, ut calces eam, tranſilias eam, & habites in excelſis, ubi non eſt iſta vanitas. Mercke auf/ was diſe für ein Verwirrung ſeye/ und ſihe/ ob ſie nicht eytel und vergeblich dich trucke/ damit du dieſelbige mit Füſſen tretten / und überwinden könneſt: du muſt dich höher ſchwingen/ allwo ein ſolche Eytelkeit nicht zu finden iſt. Darauf fraget der H. Auguſtinus: Quæ vanitas? Was iſt dann diß für ein Eytelkeit / oder vergebliche Arbeit? und antwortet mit dem H. David darauff: Theſaurizat, & ignorat, cui congreabit ea. Er bringet Schätz zuſammen/ und weiſt nicht / wem er dieſelbige ſamble. O inſana vanitas! ſchreyet darüber auff das Africaniſche Kirchen-Liecht: O das iſt ein unſinnige Eytelkeit / ein närriſche Arbeit/ und Bemühung! Beatus vir, cujus eſt nomen Domini ſpes ejus, & non reſpexit in vanitates, & inſanias falſas. Seelig iſt der Menſch / welcher ſein Hoffnung ſetzet auff den Nahmen deß HErrn/ und ſich nicht wendet zu Eytelkeit und falſcher Unſinnigkeit. Nach diſer angezognen Stell redet der H. Auguſtinus den Reichen alſo an: Delirare tibi videor, avare, cùm hæc loquor, anicularia tibi videntur hæc verba. „Du vermeyneſt/ ich ſeye bey mir nit recht daheimb/ da „ich dir von der Hoffnung auff GOtt etwas „ſage/ diſe Wort geduncken dich ein alter „Weiberdant. Dann du biſt ein ſehr rathſchlägiger weiſer Mann / du erdenckeſt allerley Weiß und Manier / wie dein Truchen „allzeit mehrer und mehrer mit Geld könne angefüllet werden / bald durch Handelſchafft / „bald durch Ackerbau / bald durch Kriegs-Aempter / villeicht auch durch dein Wiſſenſchafft in den Rechten/ da du diſer/ oder jener „Parthey mit allem Vortheil und Argliſt dienneſt. Ja du progleſt dich ſelber / wie du dich „ſo einträglich auff den Wucher legeſt/ du biſt „ein anſchlägiger/ und behertzter Mann / kein „Gelegenheit entgehet dir/ welche dich nit muß „reicher machen/ und zwar geheſt du die Sach „ſo ſtill an/ daß man deine Griff / Liſt / und „Stücklein kaum mercket. Du hintergeheſt „andere/ und ſcheleſt ſie rein ab: da biſt auch „fleiſſig auff deiner Hut/ daß dir keiner etwas „entziehe. Was du von anderen förchteſt/ „das ſcheueſt du dich nicht zu begehen/ „und bald diſen bald jenen außzurauben. „Wann dir villeicht etwas entzogen wird / und „erfahren muſt/ wie hart einer empfinde/ da er „umb das Seinige kommet/ beſſereſt du dich „dannoch nicht / ſondern ſtihleſt andern deſto „freyer/ und unverſchambter das Jhrige fort. „Aber ich muß dich widerumb einen ſehr argen „Menſchen nennen. Du verwahreſt deinen Hund alſo/ daß dir keiner kan darüber kommen: nit allein biſt du embſig in dem zuſammenklauben / wo dir etwas in die Hand kommet / ſondern verwahreſt alles auff das fleiſſigiſte. Du weiſt wo dein Schatz ſicher ruhen müſſe/ wem du denſelben anvertrauen könneſt/ auff was Weiß dir kein Häller darvon zu Grund gehe. Doch frage ich dich: möchte wol ein geſcheide Antwort darauff vernehmen. Sihe / du haſt ſchon ſehr wil mit groſſer Mühe zuſammen geraſpelt / und verwahreſt daſſelbige mit nicht weniger Sorgfältigkeit. Sage mir her / für wen arbeiteſt du alſo/ für wen iſt dein Schatz angeſehen? ich handle dà mit dir nit / was für Ubel dein Geitz auff den Halß dir lade / diſes allein möchte ich von dir wiſſen/ was der angezogne Pſalmiſt auch vorbringet. Du ſambleſt immerdar mehrer und mehrer Gut zuſammen/ ſage aber nit / wie gefährlich diſes ſchinden ſeye. O wie mancher Rauber iſt zu einem Raub worden? wiewohl ich mit meiner Sprach etwas deutlichers ſolte dir diſe Sach vortragen. Dann du villeicht von deinem Geitz verblendet / noch niemahl zu Gemüth geführet haſt/ wie unſicher du ſeyeſt / daß nit der ſchwächere Dieb von dem ſtärckeren überfallen/ und völlig außgeraubet werde / damit er mit gleicher Müntz bezahlet / lehrne anderen das ihrige laſſen/ welcher nit gern hat/ wann ihm das Seinige genommen wird. Du weiſt daß die kleinere Fiſch in dem Meer von den gröſſeren gefreſſen werden. Ach förchte dir / ein Reicherer und Mächtigerer iſt noch verhanden/ als du biſt/ diſem kanſt du zu Theil werden. Aber ich will wegen deſſen/ wie geſagt worden / mit dir nichts handlen. Ich melde nichts von den Beſchwernuſſen / biß einer ein Geldlein zuſammen bringet / ich ziehe nit an/ was für Angſt und Sorgen den jenigen trucken/ der etwas mehrers beſitzet: mancher iſt deß Lebens bey ſeinem Schatz nit ſicher. Diſes alles übergehe ich. Prorſus coligis, nullo contradicente, ſervas, nullo auferente. Excute cor tuum, & prudentiam tuam, qua me derides, qua me inſipientem putas, hæc me loquentem, & dic mihi: theſaurizas, cui congegabis ea? „Seye es / daß dir nichts in dem Weeg ſtehe / und könneſt ſchinden und ſchaben/ wie du wolleſt: ſeye es / daß dir von deinem Schatz nichts entzogen werde / auch kein Gefahr verhanden / etwas zu verliehren. Aber ich komme mit meiner vorigen Frag wiederumb auff diſe/ beſinne dich. Ich möchte auß aller deiner Weißheit ein Antwort haben/ der du mich nur außlacheſt / und für einfältig achteſt/ da ich dich von deinem Geitz abmahne. Sag her / du bringeſt immerdar mehr Geld und Gut zuſammen / für wem iſt diſes alles angeſehen/ wem hauſeſt du ſo wol? Biß hieher der H. Auguſtinus, als wann er die Antwort deß Geitzigen nit erwarten wolte/ welcher auch keine geben kan/ indem der H. David ſchon für ihn mit einem eintzigen Wort die Frag erörteret hat. Ignorat: Er weiſt es nicht/ für wen er ſamble. Von einem ſolchen Geitz-Halß vermeldet der H. Gregorius von

S. Gregor. Nyssenus hom. in Usurar.

Nyssen, daß er nit allein anderen / sondern ihm selber (wie GOTT über solche mißgünstige Leuth auß gerechtem Urtheil verhenget) und seinen eygnen Kinderen nichts vergunnet habe / er lebte nit wegen eines besseren Zihl und Ends / sondern auß seiner Geld-Sucht so schindhärig / daß ihm der Hunger auß den Augen herauß schine / und die Rippen krachten. Die Kinder und andere Dienst-Botten / welche doch bald Urlaub nahmen / giengen herumb / als wie der Schatten an der Wand / und konten nichts besfers / als dürre Stecken für einen Zaun abgeben. Dannoch hatte diser Kissenpfenning Geld über Geld / daß er dasselbige kaum mehr zehlen konte. Niemand aber wuste / wo sein Schatz verborgen ligte / welchen er also vergraben hatte / daß auch so gar kaum ein Teuffel / wann er nit auß den geschickteren wäre / denselben konte außnemmen. Aber thesaurizat, & ignorat, cui congregabit ea, hat es auch da geheissen. Diser Geld-Narr wuste nit / für wen er also Hunger litte / daß er kaum auff den Füssen stehen konte / dann ihn der Tod urplötzlich in einem Augenblick fortgerissen / und glaublich zu dem reichen Mann / der doch seine Reichthumben nit also gespahret / in die höllische Flammen begraben worden. Wuste derohalben niemand / wo sein Schatz verborgen ligte / blibe also mit diesem Todten todt / und mit dem Begrabnen vergraben. Da fluchten allererst die Kinder / und das gantze Hauß-Gesind sambt aller Freundschafft über ihn / und verdambten den Vatter / und Herrn über alles / was nur schlimmes konte erdencket werden / der weder in dem Leben / noch nach seinem Tod etwas gutes jemahl erwisen hatte / sie wünschten ihm alles Ubel auff den Halß / was nur dem ärgisten Teuffel kan auffgeladen werden. Das hatte der elende verfluchte Mann mit seinem schinden und schaben gewunnen / welcher weder ihm noch anderen seine Reichthumben konte / oder vilmehr wolte vergunnen. Der Seraphische

S. Bonav. in dicta salut. cit. 1. c. 4.

Bonaventura vergleichet den Geitzigen mit einer Schwein. Von diser / so lang sie lebet / hat kein Mensch ein Ergötzlichkeit: die Gestalt ist wüst / die Stimm unannehmblich / der Geruch unerträglich / keiner rühret sie gern an / damit er nit besudlet werde / kein Geschmack ist bey ihr zu finden / daß also alle fünff Sinn an der Schwein ein Abscheuen haben. Aber so bald der Metzger über sie kommet / und das Messer in die Gurgel stecket / lauffet die gantze Nachbarschafft zu / und will jederman ein Bratwurst darvon haben. Also ein Geitziger ist allen verhasst / so lang er lebet / dieweil er niemand etwas gibet / so bald er gestorben ist / platzen die Freund / als begierige Raub-Vögel auff sein hinderlassnes Gut / wann sie anderst dasselbige finden können; die Handwercker / welche von ihm in dem Leben nichts bringen konten / melden sich mit grossen Zettlen an / und wann sie nit gleich bezahlet werden / wie die Schrifft außweiset / verfluchen sie denselben biß zu dem Judas hinab in die Höll / bey welchem er gewiß konte angetroffen werden. Aber über alle ware der besagte Geitz-Halß / welcher so gar nach seinem Tod nichts hinderlassen / damit in alle Ewigkeit niemand etwas von ihm bekomme / gleichwie er auch in alle Ewigkeit kein Barmhertzigkeit von GOtt erlangen wird: er wird auch in alle Ewigkeit nit wissen / wem sein Schatz seye zu Theil worden / villeicht wird ihn der Antichrist / **das Kind deß Verderben** / wie diser der H. Paulus nennet / bekommen / damit er noch mehrer darvontwegen in der Höll geplaget werde / der keinem ehrlichen Menschen etwas hat wollen mittheilen. Das ist das erbärmliche End der Geitz-Hälsen / welche keinen Danck in disem Leben / keinen Lohn in dem anderen / sondern den grösten Fluch auff diser / und in der anderen Welt die gröste Peyn bekommen.

K. Die Reichthumben machen verschwenderisch.

Wer will dann ihm Schätz zusammen sambten / wann sie so gar nichts nutz seynd / dieselbe sich kaum ehrlich brauchen lassen? dann aller Sachen Nutzbarkeit in dem Gebrauch bestehet. Das Kleyd / welches in dem Kasten liget / wird dich niemahl ziehren / so lang du dasselbige nit anzieheſt: die Speiß wird dich niemahl ersätttigen / welche in dem Gewölb hanget / und nit gekochet wird: also das Geld in der Truchen nutzet dich auch nichts / wann du mit demselben nit handtiereſt / und dir dardurch einen Gewinn schaffeſt. Kan also von geschaiden Leuthen überflüssiges Geld und Gut / das nur müssig / als wie ein vergrabner Stein unter der Erden liget / nit verlanget werden / und wann einer gleich darumb kommet / kan er sich vernünfftig nit darwider beklagen / indem derselbige das jenige verlohren / was er nit gebrauchet hat. Den Verlurst einer unnutzen Sach achtet man wenig. Aber nit bey allen verligen die Reichthumben also / nur die Geitz-Hälß schliessen dieselbige in Eisen und Band / alswie einen Gefangnen / damit er ihnen nicht entwische. Bey anderen ist das Geld so werth nit / daß von ihnen dasselbige auffbehalten / und als wie ein köstliche Sach verschlossen werde. Biß auff den letzten Häller muß bey vilen alles durchgejagt werden / als wann ihnen an dem Geld nichts gelegen wäre. Dise seynd den Geitzigen völlig entgegen gesetzt / jene spahren / dise verschwenden / jene essen ihnen niemahl genug / damit sie nichts außgeben dörffen / diselige Tag und Nacht in Saußund Prauß / so lang sie etwas haben. Geben also die Reichthumben nit allein Gelegenheit zu dem unersättlichen Geitz / sondern auch zu dem Fraß und Füllerey. Wir haben gleich am Anfang dises Capitels auß dem H. Chrysostomo verstanden / daß Geld und Gut schier zu allen Lasteren anreitze / sonderbar aber zu der unsinnigen Gailheit / und Unmässigkeit. Dann bey den Reichen muß alle Tag der Tisch mit den köstlichisten Speisen übersetzet seyn: was nur gutes von Vöglen in dem Lufft / von Fischen in dem Wasser / von Wildpret in den Wälderen zu finden ist / der Wein schmacket ihnen nit / wann er auß keinem frembden / oder gar über Meer entlegnen Land ist hergebracht worden. Und dises geschihet nit nur zu einer ehrlichen Ergötzlichkeit / sondern man isset / und trincket / biß alles voll und toll ist. Ein solche Verschwenderey erfahren wir so gar an vilen Handwerckeren /

und

und Taglöhneren / welche / wann sie an dem Sambstag wegen ihrer Wochen-Arbeit den Lohn eingenommen haben / an dem Sonntag alles durch die Gurgel hinabjagen / daß kaum ein Pfenning in dem Beuttel verbleibet. Das heist zwar nit / ring gewunnen / ring verthan / sondern hart gewunnen / geschwind verthan. Aber man kan darauß ersehen / zu wem das Geld auch bey nit Reichen / sondern gemeinen Leuthen / die kaum genug Brod haben / Anleitung gebe. Polybius vermeldet von den Ætolieren einem Volck in Asien / daß sie durch fressen und sauffen / nachdem all ihr nit weniges Gut ist auffgangen / in solche Schulden gerathen seyen / welche zu bezahlen ihnen unmöglich ware. Dahero sie von Hauß und Hoff gejagt / mit dem Bettelstab haben darvon ziehen müssen. Wir haben zu End deß vorigen Captels auß Valerio Maximo von dem Crasso vernommen / welchem pecuniæ magnitudo locupletis nomen dedit, die Mänge deß Gelds und Guts den Nahmen deß Reichen geben hat / daß er durch sein Schlemmerey in die gröste Schulden und Armuth gerathen / das Brod von Hauß zu Hauß habe erbettlen müssen. Callias ein Athenienser / wie Athenæus bezeuget / nachdem das jenige / was er in grossem Uberfluß hatte / durch die Gurgel hinab geschwummen / ist bey einem alten unbarmhertzigen Weib / welches für ihn so gar kein Stücklein Brod suchen wolte / vor Hunger gestorben. Von disen kan gesagt werden: In circuitu impij ambulant, die Gottlosen gehen in dem Kreiß herumb / auß der Armuth schwingen sie sich / da ihnen ein Geldlein zukommet: dises gibet Anlaß zu dem Luder-Leben / daß sie fressen und sauffen / biß nichts überig ist / darauff ist widerumb die alte Armuth verhanden / und trucket ihnen das Hertz ab / daß sie vor Traurigkeit verschmachten / da ihnen immerdar in der Gedächtnuß liget / wie wohl sie zuvor gelebt hätten. Acilius Buca der weyland Stadt-Vogt zu Romm gewesen ware / und so wohl von seinen Elteren / als disem Ampt nit wenig Reichthumben bekommen / hatte hernach gantze Nächt in dem sauffen zugebracht / und darfür bey dem Tag geschlaffen biß in seinem Beutel kein Häller / und von dem Haußrath kein Fetzen / als das schmahle Hungertuch übergebliben. Als er nun in dem Kopff kratzte / und seines Elends kein End wuste / hatte Kayser Tiberius zu ihm gesagt: Serò experrectus es. O du bist zu spatt auffgewachet. Du hättest früher zu deinen Sachen sehen sollen / ehe dieselbige seynd zu Grund gangen. Aber ein voller voller Mensch kan niemahl sein Vernunfft brauchen. Dann er entweders sauffet / oder schlaffet: von beyden wird die Vernunfft unterdrucket / daß ihm allererst die Augen auffgehen / wann sie nichts mehr haben. Dormierunt somnum suum, & nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus suis, sagt der H. David. Die Reichen seynd von ihrem Schlaff auffgewachet / und haben nichts mehr in ihren Händen gefunden. O wie mancher suchet in der Frühe in seinem läeren Beutel Geld / kehret ihn zwey oder dreymahl umb / und will nichts herauß fallen / dieweil er den Tag zuvor alles in dem Wirths-Hauß gelassen. Da kommen allererst die Nachwehen / aber er ist zu spatt auffgewachet / früher hätte er sollen die Augen auffthun / damit ihm der Vogel nicht außfliegte. Themistocles ware in seiner Jugend so verschwenderisch / und ein solches Luder / daß ihn sein Vatter von sich gestossen / und enterbet: die Mutter / welche dise Schand / die ihrem lieben Kind ware zugefüget worden / nit gedulten konte / hatte sich erhencket. O wie vil Mütter weinen noch dise Stundt / rauffen ihnen die Haar auß / und schlagen auff die Brust / als wann sie unsinnig wären / da sie sehen / daß ihre schon zimblich erwachsne Kinder durch Fressen und Sauffen in dises oder jenes Unglück / in Schand und Spott gerathen / oder gar ermordet seynd worden. Aber wer ist daran schuldig / als eben dise närrische Mütter / welche ihre Kinder zuvor mit Fleiß haben darzu aufferzogen: warumb haben sie ihnen auch unwissend deß Vatters verstohlner Weiß Geld geben / da dise kaum dasselbige kennten! durch welches sie haben spihlen und sauffen gelehrnet? wäre ihnen niemahl etwas unter die Händ kommen / hätten sie sich auff ehrliche Künsten begeben / sie wurden nichts umb einen Rausch gewust / sondern die Nüchterkeit / und andere Tugenden ihnen angewöhnet haben. Ein Exempel solten alle Elteren nemmen von dem Phocion widerumb einem Athenienser. Diser ware ein sehr auffrichtiger / redlicher Mann / liesse sich mit wenigem vergnügen / hatte niemahl nach Geld und Gut getrachtet / sondern ein kleines Aeckerlein schaffte ihm das nothwendige Brod in das Hauß / mit welchem er zufriden war. Wegen dessen wurden ihm die beste und einträglichiste Aempter angetragen / welche er mit solcher Redlich- und Auffrichtigkeit verwaltete / daß ihm darauß niemahl etwas zugewachsen ist / sondern verblibe in seinem gemeinen Standt / den er von Jugend auff geführet / und nit verlangte / weiters zu kommen. Einsmahl hatte ihm Alexander der Grosse König in Macedonien durch seine Gesandte / da er zu Athen dem höchsten Ehren-Ampt vorstunde / ein grosses Geld verehren wollen. Aber Phocion schluge alle Schanckungen auß / wolte nichts darvon annemmen: sie sagten ihm zwar / wann gleich er dises Geld nit vonnöthen hätte / wurde doch seinen Kinderen darmit nit wenig gedienet seyn / welche nit so hoch / als der Vatter wurden steigen können / wann dieselbige nit das Geld erhebte. Aber Phocion gabe ihnen dise sehr weise Antwort darauff: Wann meine Kinder mir wollen nachfolgen / und die Zucht mit der ich auff sie acht habe / annemmen / wird ihnen mein Aeckerlein zu ihrer Unterhaltung schon erklecken / und dergleichen Aempter einsmahl wohl versehen können / wie ich denselbigen vorstehe. Da sie aber solten mir auß dem Geschirr schlagen / will ich ihnen mit Geld und Gut kein mehrere Gelegenheit darzu geben. Dise Red hatten die Griechische Weise also hoch geschätzet / daß sie zweiffleten / welcher sich

Polyb. l. 13. hist.

Athenæus l. 12. c. 17.

Ps. 11. v. 9.

Cælius Rhodig. l. 9. antiquit. c. 13.

Ps. 75. v. 6.

Val. Max. l. 6. c. 9.

sich mehrer berühmbt gemacht/ Alexander mit seiner freygebigen Schanckung/ oder Phocion, der so großmüthig dises Geld verachtet hatte/ damit er ihm / und seinen Kinderen kein Ursach wäre zu einem liederlichen Leben. O wie vil ist besser gute/ wohlerzogne Kinder haben/ wann sie gleich arm seynd / als verwegne Straß-Gütel unter Geld und Gut aufferziehen / welche endlich der Hencker auffknipffen muß / damit sie den Leuthen auß den Füssen kommen/ und nicht noch mehrer Ubel anstiffeten. Sueton. l. 8. c. 5. Sueronius erzehlet von dem Kayser Caligula, daß er durch sein Verschwenderey sehr arm seye worden/ und also so gar seiner Princessin kein Heyrath-Gut konte geben. Er stunde auff dem neuen Jahrs-Tag vor der Porten seines Pallast gleich einem gemeinen Bettler/ damit er die Schanckungen der Römischen Burger/ welche ihm mit nit gespährizer Hand verehret wurden/ mit Versprechung aller Kayserlichen Gnaden einnehmete / und ihm keine entzogen wurde. Tam pauper evasit, setzet der Geschicht-Verfasser hinzu/ vel nimia largitione, vel immodica avaritia, qui aliquando super immensos aureorum acervos patentissimo loco diffusos nudis pedibus spatiatus est, & toto corpore grunnentiũ porcorum instar aliquandiu voluratus. Diser Kayser ware endlich so arm worden/ daß er kaum etwas mehr hätte / eintweders wegen seines Verschwenden/ da bey ihm jedermann zuvor genug hatte/ oder aber wegen deß unersättlichen Geitz/ dem niemand genug geben konte. Da er doch einsmahl so vil Reichthumben bey einander hatte / daß *Caligula* nur das zu Ducaten geprägte Gold in einem sehr weiten Saal als wie das Korn auffschittete/ und mit blossen Füssen auff demselben herumbsprange/ ja er welzte sich in disem / als wie ein Schwein in dem Kott/ herumb. O wie seynd die Laster ihnen selber so starck zuwider? Schlemmerey richtet auff einmahl alles zu Grund was der Geitz so begierig zusammen gescharret hat. Da herentgegen die Tugenden so wohl mit einander außkommen / daß eine der anderen hülffet/ und bißweilen alle in einem Gemüth bey einander wohnen können? Kayser Fridericus der Andere dises Nahmen ist auch in die äusseriste Armuth gerathen/ da er seinen alten Vorfahreren / was nur prächtiges von ihnen in den Schrifften zu finden ware/ wolte nachaffen/ alles gienge auff die Schau-Spihl/ auff offentliche Taffel/ auff die Täntz/ und Comödien / und dergleichen muthwilligen Verschwendungen/ biß nichts mehr ist übergebliben. Wie es bißweilen noch bey so hoher Potentaten Höffen hergehet / wo man den Schmeichleren und Deller-Schläckeren alles anhencket/ welche nur darauff gedacht seynd / wie sie den Säckel ihres Herrn läeren / und den ihrigen spicken können / daß weder den Kirchen/ noch Clösteren/ den Spittäleren / noch den Armen / ja dem Fürsten selber nichts mehr überig ist / und neue Steuren / als ein verborgne Bettlerey müssen angesaget werden. Was das Geld schade/ hat gnugsam erfahren

Æmil. l. 7.

der verlohrne Sohn. Homo quidam, sagt das H. Evangelium, habuit duos filios, & dixit adolescentior ex illis patri, da mihi portionem substantiæ, quæ me contingit, & divisit illis substantiam. **Ein Mensch hatte zween Söhn/ und der jüngere sagte zu dem Vatter/: Gibe mir den Theil der Güter / die mir zuständig seynd/ und er theilte ihnen das Gut.** Ach da hätte der Vatter disen jungen Buben auff das Maul sollen schlagen / und sein Begehren gar nit erhören / er wurde gewiß bey ihm verbliben / und nit in so grosses Elend gerathen seyn. Sonder dieweil diser Sohn jung ware / und mit dem Geld / als wie ein Kind mit dem Degen / umbzugehen wuste/ ist dises Bürschl bald darmit fertig worden. Profectus est in regionem longinquam, & ibi dissipavit omnem substantiam, vivendo luxuriose. **Er ist in ein weitentlegnes Land gereiset / und hat all sein Gut mit Luderleben durchgejaget.** Hätte er kein Geld in dem Beuttel gehabt / wurden ihm die verwegne gaile Mägdlein nit also nachgeloffen seyn / und den Säckel außgelehret haben / daß nichts mehr darinnen zufinden gewesen ist. Da sehen wir/ was das Geld nutze bey einem Menschen/ welcher mit demselben umbzugehen weist / als wie der Esel mit der Lauten. Die Reichthumben mit ihrem Glantz / und Klang ziehen freylich von GOtt ab / und führen einen in ein sehr weites Land. Longinqua regio, sagt der H. Augustinus, oblivio DEI est. **Dises fern entlegne Land ist die Vergessenheit GOttes.** Eben also redet auch der H. Ambrosius. Quid est longinquius ire, quàm à se recedere? nec regionibus, sed moribus separari? studijs discretum esse, non terris, & quasi interfuso luxuriæ æstu divortia habere Sanctorum? Etenim, qui se à Christo separat, exul est patriæ, civis est mundi. **Was ist in ein frembdes Land reisen / als von sich selber/ und seiner Vernunfft abweichen? nit daß man vil Weeg hinderlegen müsse / sonder seine Sitten verkehren / nit das Vatterland verlassen / sonder sich zu einer schlimmen Weiß zu leben wenden / und von der Gesellschafft der Frommen / gleichsamb durch das ablauffende Meer zu allen Schandthaten fortgerissen werden? dann wer sich von Christo absönderet/ der reiset von seinem Vatter fort/ verlasset sein Vatterland/ und begibet sich in die schnöde Welt.** In regione longinqua illi erant, sagt widerumb der schon zuvor angezogne H. Augustinus, **die Jenige halten sich in einem sehr weit entfehrneten Land auff /** qui sedebant in tenebris, & in umbra mortis, **welche sitzen in der Fünsternuß/ und in dem Schatten deß Tods.** Theophylactus ziehet zwey Stellen der H. Schrifft an / die erste auß dem Psalmisten / die andere auß den Sprüchwörteren Salomonis, zur Wahrnung der Jenigen / welche von GOtt durch ein Sünd weit abweichen. Qui elongant se à te, peribunt, **welche sich von dir/ O GOtt/ entfehrnen / werden zu Grund gehen.** Longè est DEUS ab impijs, & orationes

Luc. 15. v. 11.

S. Aug. l. 2. qq. Evang. c. 33.

Psal. 72. v. 27.

Prov. 15. v. 29.

tiones justorum exaudiet. GOtt ist weit von den Gottlosen/ und das Gebett der Gerechten wird er erhören. Beydes hat sich bey dem verlohrnen Sohn zugetragen/ welcher/ da ihm sein Erbtheil von dem gar zu guten Vatter/ das ihm doch nit gebührte/ sonder nur einen Zuspruch in das Künfftig darzu hatte/ ist eingehändiget worden / gleich sich von seinem Vatter abgesönderet/ in ein entlegnes Land verreiset/ und alldorten sich so lang in allen Schandthaten herumb gewältzet / biß er umb alles kommen ist. Dardurch die Armuth ihn also überfallen/ daß er so gar die Kleyen nit bekommen konte / seinen Hunger mit den Schweinen zustillen. Aber wie recht ist ihm geschehen? er wäre noch in seinem Luderleben fortgefahren/ wann ihn nit die Armuth getrücket hätte. Dise müste ihm die Augen eröffnen/ daß er zu dem Creutz kroche/ und einmahl an ein besseres Leben gedenckte. In se autem reversus, dixit: quanti mercenarij in domo patris mei abundant panibus? ego autem hîc fame pereo: surgam, & ibo ad patrem meum. Er gienge in sich selber/ und sprach bey ihm. O wie vil Taglöhner haben überflüssig Brod in meines Vatters Hauß? und ich verschmachte allhier vor Hunger? will mich derohalben auffmachen / und widerumb zu meinem Vatter gehen. Da sehen wir klar/ wie das Geld disen jungen Menschen verführet habe / wie weit er in Sünd/ und Laster darmit seye hineingerunnen/ wie weit er abweegs gangen? so lang noch ein Häller in dem Beuttel steckte/ hat er niemahl an seinen Vatter gedencket. Da aber die Armuth über ihn kommen/ und der Hunger in dem Magen nagte/ alsdann allererst hat er sich auff den rechten Weeg begeben/ und ihm Gedancken gemacht/ wie er widerumb zu seinem Vatter kommen könte/ bey welchem er niemahl zuvor einen Hunger erfahren hätte. Ach vermeyne nur keiner/ GOtt gehe mit ihm ungerecht umb/ da er das Geld/ und Gut ihm lasse fortnemmen/ welches den höchsten Schaden so wol seiner Seel/ als Leib verursachen kan / und die Armuth über ihn verhänget/ welche einen solchen maisterlosen verderbten Menschen widerumb gantz zu recht bringet / daß er sich anfanget zu besseren / und vernünfftiger zu leben/ wie es bey dem verlohrnen Sohn geschehen ist. O Blindheit der Menschen/ welche sich von den Reichthumben lassen einnemmen / und bethören!

Luc. 15. v. 1.

Eccli. 10. v. 10. Ecclesiasticus sagt von einem solchen Geitzigen. Nihil iniquius est, quàm amare pecuniam, hic enim & animam suam venalem habet. Nichts ungerechters ist / als das Geld lieben/ dann ein solcher wird auch sein Seel feyl bietten.

9. Die Reichthumben richten Streitt/ Zanck/ und Hader an.

Welche verderbte Augen haben / die sehen ein Mucken nit/ doch aber ein Elephant wird von ihnen nit übersehen. Was bißhero von den Reichthumben ich gesagt / werden villeicht etliche über ein Tach außblasen / und vermeynen/ solche Übel seyen wegen deß so lieben/ und werthen Gelds schon zu übertragen. Damit derohalben denen blintzlenden Leuthen der Starn recht gestochen werde / muß ich nothwendig noch grössere Übel vorbringen / zu denen die Reichthumben Gelegenheit geben. Sallustius der berümbte Römische Geschichtschreiber/ und Staats-Mann sagt: Divitiæ, & imperia, bella, & certamina inter mortales excitant. Die Reichthumben/ und Königreich erwecken schwäre Krieg / grossen Zanck/ und Hader unter den Menschen. Wann so gar von dem Geld offentliche Feindseeligkeiten/ da man mit gewaffneter Hand / und gantzen Kriegs-Heeren zusammen lauffet / verursachet werden/ wie vil mehr wird wegen deß verfluchten Mein / und Dein Zanck/ und Hader unter den Nachbahren entstehen? Recht hat jener Poët gesagt

Sallust. in Catilin.

Certamen movistis opes.
Das Geld/ und Gut bringt immer Streitt/
Ein jeder haben will die Beut.

O was für frome zwey Haußhaben/ und Nachbarn waren Abraham, und Lot, die nächste Bluts-Verwandte/ auß denen dem ersten von GOtt ist versprochen worden/ daß auß seinem Stammen der Heyland der Welt solte gebohren werden/ den anderen haben die Engel selbsten bey den Händen auß dem Untergang der Stadt Sodoma herauß geführet. Und dannoch facta est rixa inter pastores Abraham & Lot, ist ein Zanck entstanden zwischen den Viehhütteren deß *Abraham*, und *Lot*. Umb GOttes Willen warumb? Erat quippe eorum substantia multa, & nequibant habitare communiter. Dann ihr Haab / und Gut ware gröss/ und konten nit bey einander wohnen. Abraham hatte zwar ein Mittel gefunden / daß diser Streitt ist auffgehebt worden/ müste doch einer dem anderen weichen/ damit ein Frid gestüfftet wurde. Dieweil diese beyde reiche Herzen mit ihrem Gut bey einander ohne Zanck nit verbleiben könten. Dahero hatte der fridsame gute Abraham zu seiner Schwester Kind dem Lot gesagt. Ne quæso jurgium sit inter me, & te, & inter pastores meos, & tuos: fratres enim sumus. Ecce universa terra coram te est: recede à me obsecro. Ich bitte dich lasse keinen Zanck entstehen zwischen mir/ und dir / zwischen meinen / und deinen Hirten. Dann wir seynd Brüder/ dir stehet alles Land offen. Ich bitte dich noch einmahl/ scheide von mir: Wilst du auff die lincke Seiten gehen / will ich die Rechte behalten: wann du aber die rechte erwöhlest/ will ich zur lincken mich begeben. Wann derohalben bey den heiligen Leuthen wegen der Reichthumben der Frid nit hat unzerstöhret verbleiben können/ O was für ein Zanck/ und Hader wird bey den Gottlosen entstehen/ da einer den anderen wegen grösseren Guts gleich anfeindet/ für Gericht ziehet/ und einen falschen Eyd über den anderen schwöhret/ wann gleich an dem Handel so vil nit daran gelegen ist/ sondern nur der blosse Neyd solche Nachbaren gegen einander auffhetzet / daß sie streitten / biß beyde verderben? Der weise Patriarch / und grosse Stadthalter in Egypten Joseph hat dises wohl vermerckt/ daß auch un-

Gen. 13. v. 7.

ter den Brüderen sich bald ein Zanck wegen der Reichthumben ereignen könne. Dahero er seinen Brüderen / welche von ihm mit zimblichen Schanckungen zu seinem Vatter geschickt wurden / gesagt: Ne iraſcamini in via. **Zörnet / und zancket nit auff dem Weeg.** Warumb dises? er hatte erfahren / wie einig sie gegen einander wären. In dem sich alle anerbotten in ewige Dienstbarkeit zu gehen für ihren jungen Bruder Beniamin, welchen Joseph gefänglich hatte anhalten lassen / sie in etwas zu demüthigen / die mit ihm einsmahl so grob umbgangen / daß sie zwar seinem Leben endlich verschonet / doch aber als einen Leibeignen in Egypten verkauffet hätten. Alle sagten jetzt zu ihm: Servi ſumus Domini mei: **Wir wollen seyn / mein Herr / alle deine Dienst-Knecht / wann du nur unseren Bruder Beniamin ledig / zu seinem Vatter wilst fortziehen lassen.** Warumb dann hat ihnen Joseph so starck eingebunden / daß sie sich von allem Zorn gegen einander auff der Reiß / nachdem er sie friedlich auch mit dem Beniamin hat abziehen lassen / solten enthalten? die Ursach ware ein zimbliches Gut / welches Joseph ihnen auff den Weeg mitgeben / und seinen Vatter zuschickte / daß er mit allen seinen Kinderen / und Hauß-Gesind zu ihm in Egypten reisen solte. Dedit Joſeph plauſtra ſecundùm Pharaonis imperium, sagt die H. Schrifft / & cibaria in itinere: ſingulis quoque proferri juſſit ſtolas binas. Beniamin verò dedit trecentos argenteos cum quinq; ſtolis optimis, tantundem pecuniæ, & veſtium mittens patri ſuo. *Joseph* hatte ihnen geben Wägen auß Befelch deß Königs *Pharao*, und Speiß auff den Weeg / er theilte auch unter ihnen einem jeden zwey gute Kleyder auß: aber den Beniamin (als seinem leiblichen Bruder von einer Mutter) beschenckte er mit drey hundert Silberling / und fünff Kleyderen auß den besten. Noch darzu schickte Joseph seinem Vatter eben so vil Geld / und Kleyder. Dieweil nun diser fromme Stadthalter in Egypten wol wuste / daß die Reichthumben einen grossen Anlaß gebten zu dem Neyd / und Zanck / indem er noch darzu zehen Esel laden lassen / welche ex omnibus divitiis Ægypti, **auß allem / was gut in Egypten zu finden ware** / mittragen solten / und auch seine Brüder kennte / wie sie ihn vor disem angefeindet / und schier biß in den Tod verfolget hätten / da ihm sein Vatter hat lassen machen tunicam polymitam, **einen geblumbten Rock** / wolte er sie sehr weißlich mahnen / daß unter ihnen kein Zanck entstunde / da er dem jüngsten seinem geliebten Beniamin mehrer / als anderen Brüderen geben. Die Kleyder werden auch so gar gleich nit gewesen seyn / daß nit eines besser / das andere in etwas schlechter wäre / welches schon widerumb einen Neyd unter ihnen verursachen konte. Dergleichen Zweytracht kan so gar in den Clöſteren unter die Ordens-Leuth einschleichen / welche doch die Armuth freywillig auff sich genommen / und derselben also nicht abhold seynd / wann etwann einer sihet / daß diser / oder jener einen besseren Hut / oder neueren Rock / oder schöneren Mantel / ein säuberes Brevier / oder auch nur ein Bildlein hat / das einen anderen in die Augen stichet. Daß also nur gar zu wahr ist: Certamen movistis opes, **das Geld / und Gut die Menschen unter einander zum Zancken / anfeinden / und Neyden auffwigle.** Dann gemeiniglich zu geschehen pfleget / daß / je mehrer einer besitzet / desto mehrer Mißgünner er auch habe.

Gen. 45. v. 24.

Gen. 44. v. 16.

Gen. 45. v. 21.

Gen. 37. v. 31.

Gleichwie derohalben wegen deß Geld / zum mehristen Zanck / und Hader entstehet / also reitzet auch dasselbige an zu der Rachgierigkeit wider die Feind. Dann wer sihet / daß er seinem Feind zu schwach seye / gibet nach / und leydet gleichwohl von ihm die Unbild / dieweil er sich nit wehren kan. Wann aber einer mit Geld / und Gut versehen ist / daß er ihm kan Kräfften zuwegen bringen / da ziehet ein solcher reicher Herr gleich wider seinen Feind zu Feld / lasset ihm nit lang in den Barth greiffen / sonder rächet sich an demselbigen nach allen seinen Kräfften. Ja darumb samblen die Welt-Kinder Schätz / damit sie von Jedermann müssen gefördchtet werden / und wann ihnen etwan ein anderer sich widersetzet / denselben gleich nach ihrer Rachgierigkeit können über den Hauffen werffen. Aber das ist gar nit ein rechtmässige Ursach den Reichthumben nachzustreben / damit du dich an deinem Feind rächen könnest. Diſe Ursach hat schon in dem vorigen Capitel an dem achten Absatz der H. Chryſoſtomus nit gelten lassen. Er redet weiters also. Sed vindictã, inquis, inimicorum aliter ſumere non poſſum. Du sagest zwar / ich kan mich nicht besser an meinem Feind rächen / als wann mir an Krafft von Reichthumben nichts mangelt / daß ich allen gewachsen bin / und darein schlagen kan / wie ich will. Hæc verò eſt maxima cauſa, propter quam execrandæ ſunt divitiæ, & amanda paupertas. Aber diſe ist eben die Ursach / wegen welcher man Geld und Gut fliehen soll / und sich vil mehrer der Armuth befleissen. Dann diſe Kräfften / welche du wider deine Feind durch die Reichthumben bekommest / streiten wider dich / und machen dich einen Uebertretter deß jenigen Gebott / welches der H. Paulus auß dem Mund GOttes selbsten hat auffgezeichnet. Mihi vindicta, & ego retribuam, dicit Dominus. Mir gebühret die Raach / und ich will alle Unbild vergelten / sagt GOtt der HErr. Wilst aber wissen / was für ein Ubel seye / wann sich einer selbsten an seinen Feinden rachet? solche Rachgierigkeit schlieſſet nicht allein von dem Menschen alle Barmhertzigkeit GOttes auß / sondern sie nimmet fort auch die jenige Gnad / welche einer schon von GOtt bekommen hat. Diſes können wir auß dem H. Evangelio bezeugen. Dann jener Knecht / welcher seinem Herrn ein überauß grosses Geld schuldig ware / hatte zwar von ihm Verzeyhung erlanget / da aber er von seinem Mit-Knecht / welcher ihm wenig schuldig ware / das ist / nur ein wenig verletzet hatte / mit aller Schärpffe die Schuld abforderte / und an demselben sich rächen wolte / hat diſer unbarmhertzige wilde Knecht / wider sich selber das Urthell außgesprochen / daß

10. Gottloß ist die Reichthumben begehren / daß sich einer an seinen Feinden rächen könne.

S. Chryſoſt. Hom. quòd nemo lædituř niſi à ſe ipſo.

„daß der Herr nit allein sein so gutwillige Nach-
„lassung aller Schuldē widerruffen/ sonder auch
Math. 18, v. 34. tradidit eũ tortoribus quoad usq; redderet uni-
„versum debitum, ihn den Peinigern übergebē/
„biß er alles bezahlte/ was er schuldig wäre. Et ita
pro desiderio vindictæ, wie der H. Chrysostomus weiter fort fahret/ munus perdidit indul-
„gentiæ divinæ. Hat also diser Knecht we-
„gen seiner Rachgierigkeit bey dem Herrn alle
„Gnad verlohren/ welche er schon in den Händen
„hatte/ und ist noch über das hart gepeiniget
„worden/ der mit seinem Mit-Knecht so un-
„barmhertzig verfahren wolte. Pro his, quæso te, expetendæ videntur divitiæ, ut tibi facilior sit ad interitum via? nonne pro his maximè oportebat eas, velut gravissimum inimicum,
„vitari? Sag her/ mein Mensch/ kanst du
„wegen deiner Rachgierigkeit noch die Reich-
„thumben verlangen/ damit du dir den Weeg
„bahnest zu dem ewigen Verderben? Solltest
„du nicht dieselbige vil mehrer/ als den grösten
„Feind fliehen/ welcher dich so hoffärtig und
„stoltz machet/ daß du nichts leyden wilst/ son-
„dern gleich wegen einer geringen Schmach
„mit der Fuchtel herauß fahrest/ und mit aller
„Schwehre darein schlagest/ damit du dein
„übermüthige Rachgierigkeit könnest abküh-
„len?

Die Reichthumben haben Schuld an den Kriegen/ und so wol allgemeinen/ als sonderbahren Ublen.

Aber nit allein verursachen die Reichthumben Zanck und Hader zwischen gemeinen Leuthen/ sondern sie spinnen auch unter den höchsten Potentaten die blutigiste Krieg an. Dann nicht ehender kan in dem Gemüth eines Menschen ein Haß wider den anderen entstehen/ als durch das Geld: gleichwie die Begierd zu Haab und Gut in uns sehr häfftig auffbrinnet/ also entzündet sich darauß auch der Haß gegen dem jenigen sehr starck/ welcher in dem Weeg stehet/ daß wir nicht darzu gelangen können. Ja so gar durch das Spihlen/ welches etwan einem mißlinget/ kommet man zu den Waffen. Also erzehlet Thuanus, dem ich sein Glaubwürdigkeit überlasse/ wiewol auch andere darvon schreiben/ daß einsmahl Joannes Fridericus Churfürst/ und Mauritius Hertzog in Sachsen/ mit Würffel gespihlet haben: aber diser ware so unglücklich/ daß er dardurch all sein Geld verlohren/ und dannoch trange er darauff/ daß der Churfürst noch weiter in dem Spihlen solte fortfahren: hatte so gar ein kleines Städtlein versetzet/ welches aber gar bald auch dem Churfürsten ist zu Theil worden. Darauff ermahnte diser Mauritium seinen Vetteren sehr freundlich/ daß er sich hinführan in dem Spihlen in etwas mässigen solte/ sonsten wurde sein Hauß-Weesen nicht mehr so gut von statten gehen. Welches aber Mauritius so übel auffgenommen/ daß er gleich dem Churfürsten seinem nächsten Bluts-Verwandten den Krieg angesagt/ welcher kaum hat können durch den Land-Grafen von Hessen/ als dem Schwäher Mauritij, beygeleget werden. Kan also bißweilen durch das Spihlen in der Welt ein solches Spihl angerichtet werden/ in welchem nicht mehr Geld/ sondern Leib und Leben gesetzet wird/ nicht mehr die Karten/ oder Würffel/ sondern der Degen in der Faust den Außspruch geben muß/ wer einzuziehen hat.

Michaël Piccartus observat. historico Politic. decad. 6. c. 4.

Täglich erfahren wir auch bey den gemeinē Leuthen/ wohin die verwegene Straß-Gütel das Spihlen bringe/ welche ihr gantzes Erbtheil daran setzen/ und nachdem sie nichts mehr haben/ so gar sich selber verspihlen/ und in die Dienstbahrkeit ergeben/ da sie alles verlohren haben. Ja man findet so gar solche leichtsinnige Bürschel/ welche/ nachdem sie zechen/ oder mehr Jahr zu einer billichen Straff an den Ruder-Bäncken auff einer Galeen seynd angeschmiedet gewesen/ anfangen nach verflossner Zeit umb ein weniges zu spihlen/ und setzen ihr nunmehr erlangte Freyheit daran. Kommen also widerumb freywillig in die alte Straff und Peyn durch das verlohrne Spihl/ in welcher sie so lange Zeit gezwungner Weiß gar hart seynd gehalten worden. Da sehen wir widerumb/ daß auch ein weniges Geldlein nit allein grossen Zweytracht unter uns Menschen erwecken/ sondern gar uns selber in das gröste Elend und Dienstbahrkeit stürtzen könne. Untreu schlagt seinen Herrn/ sagt das alte Teutsche Sprichwort/ das untreue verschlagne Geld gehet mit seinen Besitzeren nicht gütiger umb. Der H. Ambrosius redet die geitzige Hungerleyder/ welche sich mehrer/ als andere creutzigen/ gar schön also an: Divites eripitis quidem pauperibus universa, auferris omnia, nihil relinquitis, pœnam tamen pauperum vos potiùs divites sustinetis. O ihr Reiche rau-
„bet zwar die Arme völlig auß/ und lasset ihnen
„nichts überig/ was ihnen also zureden in ei-
„nem Aug konte wehe thun/ aber ihr leydet nil
„mehr Peyn/ darvontwegen/ als die Armen
„selbsten. Jene müssen wegen eurer Hunger
„leyden/ dieweil sie nichts haben/ das nicht von
„euch ist schon auffgeklaubet worden: müssen
„also unschuldig/ und auß Noth wegen eures
„Geitzes diese harte Peyn außstehen/ ihr aber
„faster/ daß euch die Rippen krachen/ da doch
„die Truchen voll Geld bey euch seynd/ die Ku-
„chen und der Keller aber auß eurer Schindhä-
„rigkeit gantz lähr. Leydet das Elend der Ar-
„muth/ zu welchem euch nicht die Noth/ sondern
„der schädige Geld-Geitz treibet/ müsset büssen
„auß eurer Schuld das jenige/ wegen welches
„die unschuldige Arme über euch seufftzen/ und
„jammeren/ die Armen leyden Hunger auß
„Mangel/ euch hungeret/ als wie einen rasenden
„Wolff/ mitten unter Geld und Gut/ durch
„welches alles zu bekommen wäre/ wann ihr
„nit dasselbige euch selber entziechtet. Ihr gra-
„bet das Gold mit grosser Mühe/ aber ohne
„Frucht auß der Erden herauß/ und verschar-
„ret dasselbige gleich widerumb/ lasset weder
„euch/ noch anderen etwas darvon zukommen.
„O Unsinnigkeit! O Blindheit! wie könnet
„ihr euch so grausamb verfolgen? Ach O wie
„vil Arme vergrabet ihr auch mit eurem Schatz/
„welche wegen eurer Schinderey vor Hunger
„und Kummer/ Elend und Jammer verschmach-
„ten müssen. Sagt her/ habt ihr niemahl ge-
„lesen jenen Spruch bey dem Psalmisten (der
„schon oben ist angezogen worden) von jenem
„Kautzen? der Geitzige raspelt alles zusammen/
„wie er kan und mag/ weiß doch nicht/ wem
„dassel-

Chron. Polon. Sueton. in Augusto c. 71. Plutarch. in Artaxerxe.

S. Ambros. l. de Naburthe c. 4.

Plura exempla sic Ludentium sunt apud Cromerum l. 6.

„dasselbige einmahl zukommen werde. Der „Der Erb/ mein Geitziger/ wartet gantz müs„sig auff deine Geld-volle Kisten und Kästen/ und „verdriesset ihn/ daß du so lang lebest/ wün„schet dir alle Stund deß Tags den Tod/ er „verlanget nit/ daß du noch mehret zusammen „schindest/ wann dir nur fein bald der Halß „entzwey gebrochen wäre/ er wurde sich nicht „dessentwegen entrüsten/ sondern nur darzu „lachen. Kan ein grösseres Elend ersunnen „werden/ als Tag und Nacht schwitzen/ und „nichts darvon geniessen/ ja so gar keinen „Danck wegen aller sauren Angst und Noth „darvon haben? für wen fastest du? warumb „siehest du so dürr auß/ als wann du in dem Jahr „nur einmahl essetest? warumb ist nichts als „ein schimliges Brodt sambt einem Scherben „Wasser bey dir auff dem Tisch? du förchtest „dir deinen Schatz nur umb eitlen Kreutzer rin„ger zu machen/ damit dein Erb einmahl gnug „fressen und sauffen könne. Ich hab einen sol„chen Geitzhalß gekennet/ welcher/ wann er „wolte auff seine Gütter verreisen/ so vil kleine „Leiblein Brodt/ dern eines kaum einen holen „Zahn anfüllen konte/ zu sich nahme/ so vil „Täg er außbleiben wolte. Da doch diser rei„che Kautz gantze Scheuren voll deß Getryds „hatte/ und dieselbe mit dem Petschafft ver„wahret hielte/ damit ihm nur nicht ein Körn„lein verzogen wurde. Ein anderer/ da er auff „seinem Tisch ein gesottnes Ey stehen sahe/ be„klagte sich sehr über dise Verschwenderey/ „warumb man das Ey nit gespahret/ und der „Hennen untergeleget hätte/ damit er mit der „Zeit ein Hühnlein darvon bekommen/ und „ihm einen Gewinn dardurch hätte schaffen kön„nen? Hæc ego scribo, ut cognoscatis vin-dicem esse Dei justitiam, quæ lachrymas pauperum vestro ulcisatur jejunio. Beschliesset sein Red an die Geitzigen der H. Vatter. „Dises hab ich darumb auff das Papier brin„gen wollen/ damit ihr Geldsüchtige Leuth se„het/ wie euch die Göttliche Gerechtigkeit „straffe durch den Hunger/ welchen ihr frey„willig ohn allen Verdienst annehmet: ihr „habt sehr vilen Armen die Zäher auß den Au„gen getrieben/ welche so hart von euch getru„cket und gepresset wurden: fastet euch genug/ „mercket aber auff/ daß ihr nicht ewig Hunger „leyden müsset.

12. Was der Geitzige ihm selber für ein Creutz auffladе? S. Asterius hom. de avaritia.

Ach! wie vil Geitzige setzen ihr Leben/ und so gar ihrer Seelen Seeligkeit daran/ wann sie nur ihr Geld behalten können? verliehren also alles/ der Leib muß in das Grab/ die Seel in die Höll/ das Geld bleibt ligen/ kein Kreutzer kommt ihnen zu nutzen. Der H. Asterius beschreibet solche Küssenpfenning gar nachtrucklich also: Avarus propinquis est odiosus, famulis gravis, amicis inutilis, externis difficilis, & vix affabilis, vicinis molestus, uxori malus contubernalis, liberorum parcus, & sordidus educator, sui ipsius malignus curator. „Der Geitzige ist bey jederman verhaßt/ seinen „Dienstbothen sehr überlästig/ den Befreund„ten undienstbahr/ und rauch gegen die Fremb„de/ daß niemand mit ihm kan Sprach hal„ten/ den Nachbahren verdrießlich/ wild und boßhafftig gegen dem Eheweib/ gegen den Kinde„ren unbarmhertzig und nachlässig in Aufferzie„hung derselben/ gegen sich aber ist er der schlimste. Tag uñ Nacht bedencket er sich sorgfältig/ ja er„redet steths mit ihm selber/ als wie diejenige/„welche in ihrem Hirn verruckt/ in einen Aberwitz„gerathen seynd. Aber er hat keine vernünfftige/ sonder nur eytle Gedancken/ keine weise/„sonder/ nur unnutze Wort von schinden/ und„schaben. Ihm gehet zwar nichts ab/ hat alles„voll auff/ dannoch seufftzet/ und jammeret er/„als wann kein ärmerer auff dem gantzen Erd„boden zu finden wäre. Was ihm vor dem„Maul liget/ darff er nit anrühren/ sonder„trachtet nur mit höchster Begierd dem jenigen„nach/ was er noch nit besitzet: auff frembdes„Gut hat er Luxen-Augen/ auff dises stehet„sein eintziger Sinn/ und Gedancken/ das Sei„nige will er so gar nit ansehen/ vil weniger ge„nüssen/ welches er schon längsten unter die„Erden vergraben hat. Darauff creutziget ihn„der schädige Neyd/ welcher ihm anderer Leu„then Haab/ und Gut so groß vormahlet/„daß er das Seinige für nichts darneben rech„net. Er saget etwan bey sich: O wie vil„Schaaf hat diser? wo nimmet er einen Stall„darzu? sein Wisen kan dieselbige auch nit„fassen. Also redet er auch von frembden„Pferdten/ und Ochsen. Wann ihm bey sei„nem Nachbar ein feystes Schaaf unter die„Augen kommet/ steiget gleich die Begierd in„dem Gemüth auff/ dasselbige zu sich zureissen/„wann er gleich ein gantze Heerd von etlich hun„dert Schaafen in seinem Stall/ oder auff der„Weyd hat. Das Hauß schoppet er von„oben biß zu unterist also an/ daß man sich kaum„in demselben rühren kan/ aber verliget/ und„verschimblet alles obereinander ohne Ge„brauch/ ohne Nutzen/ ohne Frucht. Dann„so gar hat er daran kein Vergnügen/ dieweil„sein unersättliche Begierd noch mehrer zu ha„ben kein Freud ihm zulasset/ sondern stecket nur„in ewigen Sorgen/ wie er sein Haab und Gut„vermehren könne. Sein Hauß ist gleich den„Gräberen/ in welchen auch bißweilen vil Gold„und Silber liget/ aber niemand ist verhanden/„der solchen Schatz zu gebrauchen weiß. Der„Leib deß Geitzigen hat nichts darvon/ dieweil er„ihm nicht getrauet so gar einen Heller für sei„ne Nothdurfft anzuwenden. Die Seel ge„winnet auch nichts darbey/ indem alles Mitley„den und Barmhertzigkeit schon längsten bey„einem solchen Geitzhalß verschwunden ist. „Was will ich aber lang die Müheseeligkeiten„Angst und Noth eines Geitzigen beschreiben? „man sehe nur das Gesicht desselbigen an/ man„frage ihn ein wenig/ mit was für Gedancken/„und Kümmernussen er schwanger gehe? ach„wie wird er so wunderlich reden? nichts als„klagen wird einer von ihm hören. Wie es ihm„nemblich so spissig ergehe/ er habe kaum so vil/„daß ihm nicht gar das Leben vor Hunger auß„dem Hertzen getrieben werde. O wie vil der„gleichen hab ich gekennet/ welche/ da sie in ein Kranckheit gefallen/ mehrer das Geld/ als ihr„Gesundheit/ ja das Leben selbsten geliebet. Sie„haben sich endlich zwar überreden lassen/ und„

zu

„zu ihnen einen Leib-Artzten beruffen / aber in „dem ersten Gruß seynd sie ihm gleichsamb zu „Füssen gefallen/ und gebetten/ er solte nichts „köstliches vorschreiben / ihr Armuth könne „nichts dergleichen bezahlen : wann etwann „der Herr Doctor in dem Gärten ein nutzliches „Kräutlein wuste/ dises wolten sie gern lassen „abschneiden / in dem blossen Wasser sieden/ „und einnemmen. Aber bey Leib solte er nit „etwas auß der Apotecken verordnen / sie wä„ren bey solchen Mittlen nicht/ daß der theure „Mann konte von ihnen befridiget werden: „Haben also lieber wollen ihnen die Seel lassen „außfahren/ als den Beutel eröffnen/ und et„liche Patzen heraußklauben / damit sie wide„rumb genesen konten. Quid mirum? cùm mente & cogitationibus terreni sint, terrestrium possessionem rerum vitam, & spiritum ducunt. „Aber was ist es Wunder? dann der Geitzige „kan keine andere Gedancken/ als von den irrdi„schen Gütteren/ schöpffen/ kan nichts anders „schätzen/ oder in seinem Gemüth denselben „vorziehen / und darumb ist ihm für Leib und Seel Haab und Gut/ dises behaltet er / wann „gleich jenes muß zu Grund gehen. So weit der H. Asterius, welchen ich darumb weitläuffiger hab wollen anziehen. Dann wann ich die Geitzigen also beschriben hätte / wurden vil vermeynen/ mein Feder wäre gar zu spitzig gewesen.

13. Der Geitzige verschonet so gar der Todten nit.

Muß derohalben sich keiner verwunderen/ wann der Geitzige so unbarmhertzig/ ja auch grausamb mit anderen umbgehet / welcher ihm selber kein Lieb anthun kan / und sich offt gar umbbringet/ damit nur sein Schatz auch in dem wenigsten nit geringeret werde: Priamus der König zu Troja, da die Griechischen anfangten die Stadt zu beldgeren/ hatte seinen Sohn Polydorũ zu Polymnestor dem König in Thracien sambt einem überauß grossen Schatz von Gold / Silber und Edelgesteinen geschicket/ mit bitten/ er solle alter Freundschafft halber disen seinen Sohn bey sich behalten / damit Polydorus / wann etwann das Trojanische Reich von den Griechen solte zu Grund gerichtet werden/ demselben widerumb durch den mitgegebnen Schatz auff die Füß helffen konte. Aber was fanget nicht der Geitz an? Polymnestor, nachdem er gesehen / daß Troja von den Griechen völlig wäre zerstöhret worden / und auch Priamus sambt allen seinen Printzen hätte über die Klingen springen müssen / ist auch über Polydorum hergewischet/ und denselben ermordet/ damit er den mitgebrachten Schatz zu sich reissen konte / und niemand mehr verhanden wäre / der disem König wegen deß besagten Schatzs etwas in den Weeg legen dürffte. Wie der berühmbte Poët Virgilius disen Meichel-Mordt seinem unvergleichlichen Werck von den Geschichten deß Æneas einverleibet hat/ welcher mit nachfolgendem denckwürdigen Spruch die erzehlte Geschicht endet:

Virg. l. 3. Æneid.

Quid non mortalia pectora cogis
Auri sacra fames?
Das Geld all Laster mit sich bringt/
Und einen schier darzu bezwingt.

Nicht allein machet sich der Geitz über die Lebendige/ sondern lasset so gar auch den Todten kein Ruhe/ wie auß vilen Geschichten kundtbar ist/ daß von solchen Geld-süchtigen Leuthen so gar die Todten-Gräber seynd eröffnet/ und die etwas bessere Kleydung der Abgestorbnen fortgeraubet worden. Dises beklagte schon zu seinen Zeiten der uralte Tertullianus. De requiē sepulturæ, sagt er/ de mortis asylo. Sie stehlen so gar von den Ruhestatten der Abgestorbnen/ allwo der Tod gleichsam ein allgemeine Frey-Stadt auffgeschlagen hat/ alles fort / und brechen durch Marmolstein hinein / wann ein Hoffnung ist/ daß etwas besseres zu erwischen seye. Dahero Onuphrius vermeldet/ daß bey den Alten im Brauch gewesen seye / die Kleyder/ mit welchen die Todten nit ohne grossen Unkosten bißweilen angeleget wurden/ hin und wider zu zerschneiden/ und durchzustechen / daß dieselbige nit mehr konten gebraucht werden/ damit also den Dieben alle Gelegenheit abgeschnitten wurde/ die Todten-Gräber anzufallen/ und die Leich / nachdem dieselbige völlig außgeraubet worden/ weiß nit / wohin zu werffen. Origenes auch ein uralter Lehrer hat dises angemercket über die Stell der H. Schrifft/ da von Job gelesen wird/ daß derselbe / nachdem er umb alles kommen ist/ scidit vestimenta sua, seine Kleyder zerrissen habe / welches bey den Alten ein Zeichen einer grossen Traurigkeit / und Bestürtzung ware. Der angezogne Origenes führet den Job also redend ein / als wann er gleichsamb zu seinen Verfolgeren sagte: Si me mortuum æstimatis, O inimici, anticipem in pretiosam meam sepulturam conscindere pretiosas, ac regales vestes, ut nec post mortem gaudeatis, eas possidentes. **Wann ihr mich schon für todt haltet/ so lasset zum wenigisten noch zu / daß ich zuvor meine Königliche köstliche Kleyder zerreisse/ damit dieselbige keinem zu Theil werden.** Und sagt darauff gemelter alte Schrifft-Steller / er vermeyne / daß diser Brauch die Kleyder für die Todten vor der Begräbnuß zu zerschneiden/ darumb seye auffkommen / auff daß den Dieben kein Ursach geben wurde / so gar die Gräber außzurauben. Wider dises Geitz-Laster haben auch gantze Predigen verfasset der H. Chrysostomus, und Isidorus Peluſiota, welche selber an den angezognen Stellen können gelesen werden. Auß disem haben wir widerumb ein klares Beyspihl/ was der Geitz nit wage. Dann wann er so gar die Todten angreiffet/ und dieselbige außraubet/ da doch sich die gantze Natur an ihnen entsetzet/ wie vil mehr wird er den Lebendigen nit verschonen/ und ihnen alles fortzwacken / wo er nur zukommen kan?

Onuphrius l. de ritu sepeliendi mortuos.

Job. 1. v. 20.

Orig. in c. 3. Job.

S. Chrys. hom. 35. in 1. ad Corinth. Isidor. Peluſ. l. 2. ep. 146.

14. Der Geitz greiffet Vatter und Mutter an.

Suidas erzehlet von Aristippo einem Weltweisen auß der Schul deß Socratis, daß er einsmahl über Meer an ein gewises Orth geschiffet seye/ und seinem Diener zimblich vil Geld auffgeladen habe / welcher sich wegen der Bürde gegen seinem Herrn beklagte. Hatte also Aristippus ihn geheissen/ er solte den Rantzen in das Schiff von sich werffen/ als aber das Geld

in dem Fahl zimblich laut klingte / und zugleich diser Weltweise vermerckte / daß die geitzige Schiffleuth schon ein begieriges Aug darauff geworffen / ist er in Forcht gerathen / daß sie ihn nit gar umbrächtē Hat derohalben sein Schätzlein gleich in das Meer hinauß geschmissen / und gesagt: Haium interitus mea salus erit. **Diser Reichthumben Untergang wird mein Leben seyn.** Aber O wie vil seynd nit so gescheid! sie wollen selber ehender zu Grund gehen / als etwas von ihrem Geld verliehren. O wie vil machen ihnen durch ihren Geitz / durch schinden und schaben den Nahmen eines Reichen / da doch bißweilen nit so vil daran ist / als sie bey den Leuthen in Verdacht kommen? da seynd dise schon in Gefahr deß Lebens / man lauseret ihnen auff / und muß mancher solcher Geitzhalß seinem Todtschläger mit seinem eignen Schatz bezahlen. Da unter dessen ein Armer mitten in dem Wald / allwo die Rauber jederman auffpassen / sicher fortgehen / und noch darzu lustig eines herab singen kan. Wir wollen widerumb den H. Chrysostomum reden hören: Age, tibi ostendam, sagt er / quo pacto cupiditas te odio habet, & te relinquit. Kommne her mein Geitziger / ich will dir zeigen wie dein Begierlichkeit / und Geld-Sucht dich hasse / wie sie dich endlich verlasse / daß du gar zu Grund gehest. Wie dieselbige das Schwerdt wider dich wetze / wie vil Fahl-Strick sie dir lege / und Gruben mache / daß du blind darein fallest / damit du gescheider werdest / und diser deinen Geitz mässigest / wo nicht gar vertilgest. Wie kanst du aber diser deinen Tyrannen erkennen? gehe nur ein wenig hinauß / und mache dich mit ihm auff ein Reiß / setze dich mit ihm zu Schiff / begibe dich mit ihm in den Krieg / oder erscheine mit ihm vor Gericht / überall bist du vor demselben mit sicher: auff dem Meer kanst du durch ihn das Wasser mit deinem Blut färben / vor dem Gericht ziehest du durch ihn das Schwerdt über deinen Halß / wann gleich die Unschuld selber vor dich solte reden. Die Rauber und Mörder passen überall auff dich: das hast du mit deinem Geitz gewunnen / der dich verschreyt gemacht / daß du sehr reich seyest wegen dessen hat mit dir niemand ein Mitleyden / sondern wird nur deinem Geld und Gut nachgeforschet. Nach dir selber fraget niemand etwas. Aber dein Geitz setzet dich nicht allein in Gefahr bey anderen / sondern greiffet dich selber an / und lasset dir kein Ruhe / biß du dich in allerhand Sünd und Laster gestürtzet hast. Dann der angezogne H. Chrysostomus setzet gleich hinzu: Ipsa, ut natura ignoretur, persuasit, ipsa parricidas, & matricidas effecit, ipsa omnia vitæ mala induxit. Quare radicem malorum eam Paulus appellat. **Der Geitz fraget nach keiner natürlichen Pflicht / und Ehrenbietigkeit / welche die Menschen gegen einander wegen Bluts-Verwandtschafft schuldig seynd / er bringet die Kinder wider die Elteren auff / daß sie Mutter- und Vatter-Mörder werden / er führet fürwahr alles Ubel in unser Leben ein. Dahero der H. Paulus die Bezierlichkeit zu dem Geld ein Wurtzel alles Ubels genennet hat.** Radix omnium malorum est cupiditas, wie ich schon zuvor angezogen hab. Diser Graussambkeit der Kinder wider die Elteren / zu welcher sie der Geitz anspohret / beschreibet auch der H. Asterius gar merckwürdig mit diesen Worten: Hinc video filium capiti genitoris imminentem, & absque ulla vel verecundæ capitiei, vel authoritatis patriæ reverentia longiorem senis vitam malignantem. O wie offt geschihet es / daß dem Sohn der Vatter zu lang lebet / und wegen dessen setzet bißweilen ein solches meisterloses Kind alle Ehrenbietigkeit und Gehorsamb auff die Seitten gegen seinem eißgrauen Vatter / und wünschet ihm vil tausent mahl den Tod. Dann da er sihet / daß die Elteren wohl gehauset / und etwas zusammen gebracht haben / stichet ihn schon dises Haab und Gut / da er doch kein Härlein umb das Maul hat / in die Augen / verlanget vor der Zeit ein Herr zu werden. Dieweil er aber weiß / daß dises ohne den Tod der Elteren nicht geschehen kan / ist er ihnen umb das Leben selbsten / welches sie doch ihm mitgetheilet haben / neydig. Er schweiget zwar noch ein Weil still / und beisset den Widerwillen gegen dem Vatter in sich / da aber mit den Jahren auch die Begierlichkeit zu dem Erbtheil wachset / kan sich diser unbändige Gemüths-Neygung nicht mehr innen halten / und brichet hervor / als wie ein in den Teuchlen eingesperrtes Wasser / welches in alle Höche herauß spritzet / wann dasselbige einmahl Lufft bekommen hat. Da kan der Sohn dem Vatter kein gutes Wort mehr geben / der Vatter kan dem Sohn nichts mehr rechtes thun / ist der Vatter gesund: kräncket sich der Sohn daran: mag jener wol essen / sitzet leicht zu Pferdt / treibet die Dienstbotten in aller Frühe zu der Arbeit an: ängstiget sich diser / vergunnet dem Vatter das Essen nit / er ist ihm noch zu starck / und muß ein strenger Herr gegen die Hauß-Genossne seyn. Wann aber der Vatter bißweilen etwas auß seinem Schätzlein verschencket / da will der Sohn gar auß der Haut fahren / bezüchtiget ihn / er seye nit mehr recht bey dem Verstandt / das gantze Hauß-Weesen müsse unter ihm darnider ligen / er seye ein aberwitziger Alter / welcher endlich das Hembd von dem Leib fortgeben / und seinen Kinderen nichts als das Hungertuch überlassen werde. Letztlich brichet ein solches Geld-gieriges Kind gegen seinem Vatter in die ärgiste Schmach- und Schelt-Wort herauß / und schätzet ihn nicht mehr würdig / daß er auff der Erden herumb gehe / oder einen Bissen Brod hineinschlucke / der nunmehr allen seinen Ver-

1. Timoth. 6. v. 10.

S. Asterius hom. de avarit.

S. Chrys. hom. 23. in 1. ad Cor.

Verstandt und Witz verlohren hätte: ein kühles Erdreich wäre das beste für ihn. Tu isti, scelerata avaritia, fructus, tuo impulsu, & incentivo filius parenti inimicitias denuntiat. Tu comples terram latronibus, & homicidis, mare piratis, urbes turbis, atque tumultibus, forum, ac tribunal falsis testibus, sycophantis, proditoribus, advocatis, & judicibus co propendentibus, quò tu pertraxeris: „Das seynd/ O verruchter Geitz/ deine schöne „Früchten. Du hetzest den Sohn wider den „Vatter auff/ daß er ihm alle kindliche Liebe „auffsaget/ und sich schlimmer/ als der ärgiste „Feind gegen ihm erweiset. Du füllest die „Erden an mit Mörder/ und Todtschläger/ „das Meer mit Rauber/ die Städt mit Em„pörungen und Auffruhr/ die Gericht-Häuser „mit Lugner/ und falschen Zeugen/ mit Ver„leumbder/ und Verräther/ auch mit dergleichen Fürsprecher/ Advocaten/ und Richteren „selbsten/ welche alle auff dein Einrathen die „Gerechtigkeit untertrucken/ daß der Unschul„dige biß in den Tod hinein leyden/ und das „ungerechte Urtheil verschmirtzen muß/ biß er „gar verschmachtet. Avaritia mater inæqualitatis immisericors, inhumana, crudelis. „Mit einem Wort der Geitz ist ein unbarmher„tziger/ unmenschlicher grausamer Vatter aller „Ungleichheit/ welche durch denselben in die „Welt also eingerissen/ daß die fridsame Gleich„heit nicht mehr einzuführen ist. So weit Valerian. hom. 20. Asterius von der verdambten Geld-Sucht/ wider welche Valerianus auch also schreibet: Parricidali animo aut patris viram increpat, aut matris mortem expectat. „Dise wigler die „Kinder wider die Elteren auff/ daß sie ihnen/ „wo nit gar den Tod zufügen/ zum wenigsten „mit Vatter-mörderischem Gemüth wün„schen. Einer möchte aber einwenden/ er be„gehre nur das Seinige/ man seye ihm das b„liche Erbtheil schuldig/ welches zwar wahr ist/ „aber nicht vor der Zeit/ man muß warten biß „die liebe Elteren selber ihre Augen zuschlies„sen/ und nicht auß frühzeitiger Begierd die„selbe also creutzigen/ daß sie ehender sterben „müssen/ als sonsten die Schuld ihrer Natur „erforderet. Aber wo der Geitz das Gemüth „eines Kinds eingenommen hat/ da vergunnet „dasselbige weder dem Vatter noch der Mut„ter mehr das Leben/ sondern wann der Tod „sich mit einer Schanckung bestechen liesse/ „wurde ein solches verruchtes Kind das Geld „nicht spahren/ damit es die Elteren auß dem „Weeg raumbte. Non est hoc sine grandi scelere impietatis. „Dises ist ein grosses La„ster wider alle kindliche Liebe/ Treu/ und Eh„renbietigkeit. Nam quisquis hominum patentivæ mortis exspectatione animum pascit, parricidiali crimine in hæreditate succedit: In quo loco cupiditatis impulsu nutriuntur inter cohæredes odia. „Dann wer den Tod seiner „Elteren wünschet/ und also gleichsam nicht „warten kan/ biß sie selber zu Gnaden gehen/ „diser trittet sein Erbgut mit einem solchen La„ster an/ alswann er die Hand an seine Elteren „selber hätte angeleget. Aber der Geitz ruhet „noch nit/ wann gleich durch den Tod die Elte„ren auß dem Weeg seynd geraumet worden/ „erwecket derselbe gleich widerumb den gröstem „Neyd und Haß unter den Erben/ daß sie bis„weilen auff Leib und Leben gegen einander ge„hen/ ehe die Erbschafft ist außgetheilet wor„den. Biß hieher angezogner Valerianus. 15.

Der Geitz bewaffnet die Brüder wider einander.

Wie die Brüder wegen deß Gelds einander in die Haar gefallen seyen/ und nit auffgehöret haben/ biß ein Partey unterlegen ist/ konte man ein gantzes Buch von dergleichen traurigen Todtfählen/ da ein Bruder den anderen entleibet/ anfüllen: will nur etliche wenige anziehen/ damit man erkenne/ was für ein grausames Unthier der Geitz seye/ welches niemand verschonet. Etheocles und Polynices zwey Printzen Oedipi deß Königs der Thebaner seynd in grosse Uneinigkeit nach Ableiben ihres Herrn Vatters wegen Theilung der Erbschafft/ und Beherrschung deß Königreichs gerathen/ wolten mit gewaffneter Hand den Streitt außtragen/ haben beyde in einer Schlacht auff einander getroffen/ und lang herumb gefochten/ biß alle zwey einer von dem anderen ist auff die Haut gelegt worden. Romulus der Erbauer der Stadt Rom konte auch seinen Bruder Remum neben sich nit leyden/ und da diser über die kaum ein wenig auß der Erden hervorstehende Ring-Mauren der neuen Stadt gleichsamb zu einem Schimpff seines Bruders sprange/ hat er ihn gleich nidergestossen/ mit vorgeben/ Remus hätte ihn sehr beleydiget wegen der Künheit/ die er in dem so spöttlerischen Sprung verübet hätte. Aber Romulus wolte allein Herr seyn/ und sein hitzige Ehr- und Geld-Sucht in dem Blut seines Bruders abkühlen. Bekandt ist auß H. Schrifft/ wie Joram der König über Judenland seine sechs Brüder umbgebracht habe: Occidit omnes fratres suos, warumb? dedisque eis pater suus multa munera argenti & auri, & pensitationes cum civitatibus munitissimis in Juda. Dieweil ihr Vatter in dem Testament ihnen vil Gold/ Silber/ und Kleinodien sambt reichlicher Unterhaltung/ und festen Städten in Judenland verschaffet hatte. Dises alles wolte der geitzige Joram erster Bruder allein besitzen/ und müsten dessenthalben seine Brüder ihr junges Leben hergeben. Aristobulus auch ein König der Juden/ wie Volaterranus erzehlet/ hatte seinem Bruder Antigono, welchen er doch zuvor einen Mitregenten seines Reichs gemacht/ das Leben meichelmörderischer Weiß genommen/ unter dem Vorwandt einer gantz falschen Inzücht/ damit er allein die Kron auff dem Haubt tragen konte. Diodorus sagt/ es seye nur gar zu gewiß/ daß Osiris, welcher in Egypten mit grossem Ruhm der Gerechtigkeit ein Zeitlang den Königlichen Scepter führte/ von seinem Bruder Typhone auff das allergrausambste wäre ermordet worden/ als welchen er in sechs und zwaintzig Stuck zerhauen/ und unter seine Gehülffen außgetheilet habe/ damit sie ihn desto beständiger und getreuer auff dem Thron beschützten/ den er durch solche unmenschliche That erstigen hätte. Polyphontes der König hatte seinen Bruder zu dem Tod verurtheilet/ dieweil diser

2. Reg. 21. v. 4.

Gell. l. 4. c. 3.

be-

bezüchtiget wurde/ er hätte ihm auß Geld- und Ehrsucht nach dem Leben gestrebet. Herodotus, und andere bezeugen von Cambyse dem König der Persier / daß ihm einmahl getraumet habe / als wann ein Bott zu ihm kombte / und sagte: Mergidem fratrem solio sedere regio, *Merges* sein Bruder sitze auff dem Königlichen Thron. Wegen dises Traumbs / damit nit Cambyses Scepter und Cron / Geld und Gut verliehrte/müste der Bruder gleich herhalten / und den Kopff geben. Mamendes wegen Begierd zu regieren hatte die Söhn seines Bruders Sisaphonis auch seinem Geitz geschlachtet. Aber er ist sehr übel mit diser seiner Unthat eingesessen. Dann Sisaphon ihn lebendig erwischet / und hat seinen Leib Gliderweiß zerhacken lassen. Reso dem König in Thracien ware auch sein Bruder Simulus ein Spieß in den Augen / damit er ihn nit einsmahl auß dem Sattel hebte / müsste also auff der Jagdt / als wie ein Wild den Fang bekommen / damit Resus von allem Argwohn sicher / auff seinem Thron stehen konte. Micipsa König in Numidien hatte Jugurtham seines Bruders Sohn gutwillig in dem Testament auch für einen Erben seines Reichs eingesetzet / doch aber / daß er mit seinen zweyen Söhnen Adherbale, und Hiempsale, welche Micipsa noch minderjährig verlassen / das Reich theilen solte. Aber der undanckbare Jugurtha hatte bald darauff die zwey Printzen umbbringen lassen / damit er allein regieren konte / welchen wegen dessen die Römer mit Kriegs-Macht überfallen / gefangen bekommen / nacher Rom in dem Triumph geführet / und in ein ewige Gefängnuß eingeschlossen haben / in der er bald auß Unmuth gestorben ist. Gleiche Undanckbarkeit hat Alexius seinem Bruder Isaacio Angelo dem Kayser zu Constantinopel / von welchem er doch mit grossem Geld auß der Türckischen Gefangenschafft ist gelöset worden / darauff erwisen / da diser Alexius seinen Bruder von dem Kayserlichen Thron gestürtzet / die Augen außgestochen / und endlich / damit er ohne alle Hindernuß das Kayserthumb besitzen konte / umbgebracht. Hervendelius der König in Dennemarck hat auch seinem Ehrgeitzigen Geld-süchtigen Bruder Feugo ein Schlacht-Opffer werden müssen / damit diser allein Cron und Scepter zu sich reissen konte. Eben also / wie Gregorius Turonensis erzehlet / ist Hermenefridus über seinen Bruder Perrarium hergewischet / und demselben einen Dolchen in den Leib gestossen / damit ihm das gantze Land Thüringen heimbfiele. Fernandus König in Castilien ware mit seinem grossen Reich nit zufriden/hat meichelmörderisch seinen Bruder Garsiam den König zu Navarra überfallen / und das Leben gewaltthätig genommen / auff daß er zwey Cronen auff seinem Gottlosen Haupt tragen konte. Unersättlicher so wol Ehr- als Geld-Geitz! der fromme Böheimische Fürst Wenceslaus / welchen man dem gerechten Abel vergleichte / müste auch seinem Gottlosen Bruder Boleslaus auß Anstifften der noch verruchteren Mutter Drahomira sein unschuldiges Blut mitten in der Mahlzeit hergeben / allein darumb / dieweil der Ehr-süchtige Boleslaus über gantz Böhmerland allein Herr seyn wolte. Orodes König der Parther konte auch den jüngeren Bruder an seiner Seiten nit leyden / dieweil er allein herrschen wolte / hatte ihn derohalben mit Kriegs-Macht überzogen / in der Stadt Babylonien belägeret / und zu der Ubergab bezwungen. O trauriges Spectacul einer abermahligen Ehr- und Geldsucht! der Bruder fiele zwar seinem Bruder zu Füssen / bittete nur umb das blosse Leben / im überigen wäre alles in dem Königlichen Gewalt. Aber der grausamme Orodes hatte schon längst alles brüderliches Hertz außgezogen / erwirget seinen Bruder gleich an der Stell in Angesicht deß gantzen Kriegs-Heers. DEUS te perdat ambitio: sagt jener. **O verfluchter Ehrgeitz / daß du zu unterist in die Höll verbannet werdest.**

Quæ fratres armat in fratrum viscera, quæque
Securum à nato non sinit esse patrem

Der wilde Geitz verschont niemand.
So gar nit dem / der nächst verwandt.

Saxo Grammat. l. 3.

Joan. Dubr. v. l. 5. hist. Bohem. Suv. in vita S. Wenceel. 28. Sept.

Er kombt so gar über die Elteren / und stürtzet sie gewaltthätig in den Tod / da er die Kinder wider dieselbige auffhetzet / und ihnen das Schwerdt in die Hand gibet / mit welchem sie ihre eigne Elteren umbringen. Plato der Weltweise hatte schon längsten über solche grausame Unthatten geklaget / da er erzehlet / daß Ardieus König in Pamphylien seinen uralten Vatter / und den elteren Bruder umbgebracht / jenen dieweil er ihm zu lang lebte / disen damit er ihm Alterhalber in Beherrschung deß Reichs nit vorgienge. Mithridates König in Ponto ware sehr grausam / seiner eignen Mutter verschonte er nit / ein Bruder / sechs Kinder / drey Söhn / und drey Schwestern / müßten darüber / und dem Geitz geschlachtet werden / damit er sie nit ernähren durffte. Cosdroës der König in Persien / da er merckte / daß der Tod Alters halber nit lang mehr außbleiben konte / hatte Medarsen seinen jüngeren Sohn zu einem Erben / und Nachfolger deß Reichs ernennet / welches den älteren Siroche mit Nahmen sehr verdrosse. Dahero er über seinen Vatter in einem Götzen-Tempel hergewischet / und ihm die Seel auß dem Leib mit einem Dolchen gejaget. Aber ich wurde an kein End kommen / wann noch mehrer dergleichen unmenschliche Thaten in bewehrten Geschicht-Verfasseren solten auffgeschlagen werden / welche von dem Geitz / und Ehrsucht / wider die Elteren / Geschwisterigen / und nächste Verwandte seynd angestifftet worden. Die erzehlte solten uns genug seyn / zuerkennen / was für ein grausamer Tyrann der Geitz seye.

Plato l. 10. De rest.

Cæl. l. 16. Lect. antiq.

16. Der Geitz setzet wegen deß Gelds GOtt auff die Seiten.

Die Liebe / wann sie recht bey dem Menschen angeordnet ist / ziehet allen die Elteren vor / und billich / dann disen seynd wir alles schuldig / und solten billich in unserem Hertzen der Liebe halber den Vorsitz haben. Aber GOtt gehet auch der kindlichen Neigung gegen ihre Elteren vor. Disen können wir auch wegen derselben

nit

nit verlassen. Ehender müssen die Elteren/ als GOtt / wann es nit anderst seyn kan / beleydiget werden. Als da etwann dise dem Kind etwas befelchen / was wider die Gebott GOttes ist. Da muß das Kind GOtt / und nit den Elteren folgen. Aber O Gottloser Geitz! wir haben schon gesehen / daß derselbe die Elteren nit achte / und das Geld ihnen vorziehe / auch GOtt selbsten muß disem meisterlosen Unthier weichen. Man schlage nur das H. Evangelium auff / allwo wir lesen. Tunc abijt unus de duodecim, qui dicebatur Judas Iscariotes, ad principes Sacerdotum, & ait illis: quid vultis mihi dare, & ego eum vobis tradam? Alsdann gienge einer auß den Zwölffen (das ist auß den Apostlen) hin mit Nahmen *Judas Iscarioth* zu den hochen Priesteren / und sprach zu ihnen: was wolt ihr mir geben / und ich will euch ihn (nemblich Christum / wahren GOtt / und Menschen) verrathen. Sie aber versprachen ihm dreyssig Silberpfennig / und von diser Zeit an suchte *Judas* Gelegenheit / wie er ihn verrathen konte. So vil hat dem threulosen geitzigen Judas das wenige Geld golten / daß er so gar Christum / den Schatz der gantzen Welt / darumb verkauffte. Aber ich hab anderstwo von diser Verrätherey deß Judæ weitläuffig gehandlet. Allhier kan ich nit gnugsam beweinen die Mänge der Jenigen / welche sich in die Schind-Judas-Bruderschafft lassen einschreiben. Ach wie vil verkauffen Christum den Heyland der Welt / wahren GOtt / und Menschen in dem allerheiligisten Sacrament deß Altars nit allein den Juden / welche ihn hernach auff ein neues creutzigen / wie bewehrte Geschichten bezeugen / nit allein den Hexen / und Hexenmeisteren / welche GOtt selbsten (O erschröckliche Wort!) den Teufflen / alswie die Eichlen den Schweinen / vorwerffen / damit sie darauff herumbtantzen / sonder auch verlaugnen so gar GOtt / und betten den leydigen Teuffel für denselben an / auff daß sie von dem Tausent-Lugner ein weniges Geldlein / und gemeyniglich ein falsches bekommen. Das heist / was an statt GOttes der Prophet Oseas beklaget. Argentum multiplicavi eis, & aurum, & fecerunt Baal. Ich hab ihnen Gold / und Silber geben / und sie haben den Abgott *Baal* darauß gemacht. Das waren freylich elende Leuth / welche ihr Geld so übel angewendet / und auß demselben einen Götzen auffgeworffen. Wie auch die Israëliter nit anderst mit ihrem auß Ægypten entführten Schatz umbgangen seynd. Da ihnen GOtt zugelassen / daß sie die Ægyptier außrauben durfften / ehe von ihnen die Reiß nach dem gelobten Land angetretten wurde / Spoliaverunt Ægyptios, nemblich zu einem Lohn wegen der harten Dienstbarkeit / die sie so lange Jahr erduldet haben / welches GOtt / als ein vollmächtiger HErr über alle Schätz der Welt erlaubet hatte. Was ist aber darauß erfolget? O die Israëliter haben nichts darvon zu einem Allmosen geben / sonder da Moyses sich auff dem Berg bey GOtt / allwo er die zehen Gebott empfangte / in etwas verweilte / seynd sie zu dem Aaron kommen / und von ihm begehret / er solte ihnen einen GOtt machen / der sie weiters führte. Man wolte von dem schwürigen Volck inaures aureas de uxorum, filiorúmque, & filiarum vestrarum auribus, die gulden Ohrengehäng von allen Weiberen / Söhnen / und Töchteren deß gantzen Volcks haben. Auß disem zusammengetragnen Schatz ist ein guldenes Kalb herauß-kommen / welches gleich alle für einen GOtt anbetteten. Da ware widerumb das Gold für einen GOtt auffgeworffen worden. Der Prophet Ezechiel beklaget sich auch / daß man zu seinen Zeiten dergleichen Leuth gefunden / welche ihrem Geld / und Gut Göttliche Ehr erwisen. Ornamentum monilium suorum in superbiam posuerunt, & imagines abominationum suarum, & simulachrorum fecerunt ex eo. Sie haben ihre zierliche Kleinodien zu der Hoffart angewendet / und auß denselben Bilder ihres Greuels / und Götzen gemachet. Wann aber gleich der Geitzige ihm auß seinem Schatz keine Götter herauß schmältzet / betteter doch das Geld an / welches ihm lieber / als GOtt selber ist / den er vilfältig zu beleydigen keinen Scheuh traget. Dann der H. Paulus außtrucklich saget / daß wir den Geitz fliehen solten / avaritiam, quæ est simulachrorum servitus, welcher ist ein Dienstbarkeit der Götzenbilder. Dann wann man gleich keine falsche Götter wegen deß Geldts anbettet / wird doch GOtt wegen desselbigen durch falsches Schwören gar offt verlaugnet / als wann er in dem Himmel über Handel / und Wandel der Menschen kein wachtbahres Aug hätte / und nit wuste / wie ungerecht die Menschen untereinander hausten. Dises hat schon der heydnische Poët Juvenalis angemercket / da er also singet.

Est alius metuens, ne crimen pœna sequatur,
Hic putat esse Deos, & peierat, atque ita secum
Decernit, quodcunque volet de corpore nostro
Isis, & irato feriat mea lumina sistro,
Dumodo vel cæcus teneam, quos abnego, nummos.

Der Dieb gern schwert ein falschen Eyd /
Damit ihms G'richt geb guten B'scheyd /
Da ihn auch gleich die Götter / mit Blindheit solten straffen /
Fragt nichts nach solchem Wetter / wann bleibt / was er z'samm graffen:
Was achtet er der Götter Zorn /
Wann er nur nichts von Geld verlohren:

Falsus erit testis, vendet perjuria summâ
Exiguâ, Cereris tangens aramque pedemque.

Der Geitzig allen Teufflen das linck Ohr abschwert /
Wann ihm nur sein Betrug angeht / und was beschert.

So lieb ist schier allen das Geld / daß sie wegen desselbigen aller Lieb GOttes auffsagen. Sie verzeyhen sich deß Himmels gern / wann nur ihr voller Säckel sie tröstet / und ihnen ein augenblickliche Ergötzlichkeit zuwegenbringet. Da doch dardurch die ewige Freuden verlohren

Matth. 26. v. 14.

Exod. 32. v. 2.

Ezech. 7. v. 20.

Coloss. 3. v. 5.

Juven. Sat. 13.

Osee 2. v. 8

Exod. 12. v. 3.

gehen. Der H. Petrus Damianus, wie auch der H. Asterius klagen über ihre Zeiten/ zu welchen Julianus der Abtrinnige gottlose Käyser sehr vil Christen in die Abgötterey zu sich gezogen hat durch Geld und Gut/ daß er ihnen wegen ihres Abfalls reichlich hergabe. Herentgegen die in dem Glauben beständige biß auff das Blut aussaugte. Ach wie vil fallen wegen eines zeitlichen Gewinns/ wegen einer Erbschafft/ eines einträglichen Ampts halber noch zu disen Zeiten von dem wahren Catholischen Glauben ab/ da doch disem die gantze Welt mit allen ihren Reichthumben/ und Schätzen nicht vorzuziehen ist? sie erkennen zwar die Catholische Wahrheit/ der Irrthumb unserer Widersacher ist ihnen nicht verborgen/ aber Geld und Gut dringet vor/ wann dises verhanden/ wann man ihnen ein Stuck Erden vorwirffet/ ein reiche Braut zuführet/ sie mit einem Ampt versihet/ das nur dem Versprechen nach ein feiste Besoldung mit sich bringet/ ist der Glauben verlaugnet/ GOtt auff die Seiten gesetzet/ Chrysam und Tauff verlohren/ und alle ewige himmlische Gütter in den Wind geschlagen. Aber was sagt das Gewissen darzu? der vorsetzliche Abfall und Widerstrebung der erkannten Wahrheit/ welche ein Sünd in den H. Geist ist/ naget und beisset in dem Gemüth/ daß ihnen das Hertz zerspringen möchte. Erfahren die Peyn der Abgötterer/ unter welche alle Geitzige nach der angezogenen Lehr deß H. Pauli zu zehlen seynd/ die dem Jüdischen Volck der Prophet Jeremias angetrohet hat. Servietis Diis alienis die, ac nocte. qui non dabunt vobis requiem. **Ihr werdet frembden Göttern Tag und Nacht dienen/ welche euch kein Ruhe lassen werden.** Solche Götter seynd die Reichthumben/ welche zuvor in die gröste Sorg setzen/ ehe man sie bekommet/ und können angebettet werden/ welche mit äusserister Angst verehret werden/ daß dieselbe nicht abweichen. Wann aber einer/ also zu reden so glückseelig ist/ daß dise so geliebte Göttter ein Weil bey ihm einkehren/ O was für ein unbeschreibliches Jammeren entstehet alsdann/ da sie von einem hinter der Thür Urlaub nehmen? Non dabunt vobis requiem. Ist also bey ihnen/ werden sie gleich besessen/ oder nit/ kein Ruhe/ weder zuvor/ weder hernach/ noch in der Mitten/ wann sie gleich mit allem Gunst und Gnad einkehren/ sondern ein lautere Verwirrung bringen sie mit ihnen/ und lassen solche hinder ihnen: dannoch fallet man vor den Reichthumb auff die Knye nieder/ als wann sie die ewige Glückseeligkeit selber wären/ welches niemal geschehen wurde/ wann einer dieselbe recht betrachtete/ und was sie für Ubel mit sich bringen/ was für ein Letze sie hinderlassen/ recht zu Gemüth führte. O wie wurde mancher mit seiner Armuth so wol zufrieden seyn/ und/ da er umb alles kommen ist/ noch darzu GOtt Danck sagen!

S. Petr. Damian. opusc. 31. c. 4.
S. Asterius Hom. de avarit.
Jer. 16. c. 13.

17. Wie närrisch das Geld von den Geitzigen

Mauritius sonsten ein frommer und gottseeliger Käyser hatte ihm das Geld auch zu lieb seyn lassen. Dann nachdem er sehr unglücklich mit Chagano dem König der Scythier geschlagen/ und etlich tausend seiner besten Soldaten gefangen wurden/ hat dieselbige so gar auch umb ein weniges Geld nicht wollen lösen. Wegen dessen ist der barbarische Chaganus sehr ergrimmet/ und hat alle Gefangene auff einmal niderseblen lassen. Da Constantinus Manasses ein bewehrter Geschicht-Verfasser disen Geitz Mauritij erzehlet/ schreyet er also auff: O aurum tyranne crudelis, hominum persecutor audacissime, fraudulente, arx malorum omnium, castellum perniciei, vastator urbium, propugnaculorum eversor, murorum dilacerator, oppidorum oppugnator, odium succussor, qualibus malis mortales divexas? O du schlimmes Gold! du bist ein grausamer Wütterich/ und erschröcklicher Verfolger der Menschen. Bald raubest du offentlich/ bald verbirgest du deine Tück/ und wüttest heimblich. Du bist ein rechtes Raub-Nest/ in welchem alles Ubel außgebrüttet wird. Du gibest kein Ruhe/ biß alles von dir ist zu Grund gerichtet worden. Kein Stadt/ kein Vestung ist vor dir sicher/ welche du nit übersteigest. Die stärckiste Mauren müssen vor dir niederfallen/ Marckt und Flecken/ Hauß und Hoff plünderst du überall auß/ mit einem Wort/ alles übel ziegelst du unter die Menschen. Das schlimmste ist noch besser/ als du/ nichts kan dir auff dem gantzen Erdboden verglichen werden/ wann dasselbige gleich das ärgiste seyn solte. Du stürtzest mit deinem Schmeichlen die Standthafftigkeit selbsten/ du machest rauch und hart wider alle denjenigen/ welcher zuvor gegen jederman so leuthselig ware. Der Verschwiegenheit lösest du die Zungen/ den Geschwätzigen sperrest du das Maul zu/ daß sie kein Wort mehr reden dörffen. Einen schnellen Bothen machest du hinckend/ daß er nach geschehener Sach allererst ankommet/ da dieselbe nit mehr kan verändert werden: dem langsamen giebest du Flügel/ daß er vorkomme/ ehe der Handel seinen rechten Außgang gewinnet: du erhitzest zwar die Hertzen der Menschen/ und theilest ihnen ein Ergötzlichkeit mit: mit deinem Glantz und Klang nimmest du die äusserliche Sinn völlig ein/ daß der Mensch gantz von dir bethöret wird/ aber du lassest vil ein ärgeres Gifft hinder dir/ als alle Schlangen und Natteren. Kommest du in ein Gerichthauß? werden von dir gleich alle Gesätz und das völlige Recht über den Hauffen geworffen/ daß dieselbige minder/ als nichts gelten. Alle Zucht und Ehrbarkeit muß gleich weichen/ wo du einkehrest: so gar die Gräber seynd vor dir nicht sicher/ du untergrabest dieselbige/ wann sie gleich mit vesten Mauren versehen seynd. Alles ist bey dir verrathen/ alles biethest du feil/ Frommkeit und Tugend gibest du umb ein schlechtes/ wann dir nur etwas kan zukommen. Nimirum frivolum quiddam est, ac fabula mera, vulgò quod dicitur, adamantem solùm sanguine molliri. Quid enim esse te potest efficacius, etiam in saxis emolliendis? Man sagt zwar vil/ aber es ist nur ein gemeines Geschrey/ und Fabelwerck/ daß der harte Diemant von dem Blut weich werde. Du kanst alles zuwegen bringen/ Steinharte Hertzen erweicheste du/ daß sie sich biegen/ lencken

angebettet werde?

Constant. Manass. in annal. num. 137.

rencken und lencken lassen / wie du wilst. So„ weit Constantinus Manasses, welcher das Geld fürwahr nach allen seinen Eigenschafften gar recht beschrieben / wann dasselbige einem Geitzigen unter die Händ kommet. Das giftige Wolffs-Kraut wird niemand für einen Salat abbrechen und essen / dieweil er weiß / wie schädlich dasselbige seye. Aber das Geld schlucken die Geitzigen ohne allen Scheu mit grosser Begierd hinein / sie können sich nicht gnug darmit ersättigen / der Hunger nach demselbigen ist bey ihnen ein Wolffs-Hunger / da doch bekant ist / was für Ubel das Geld mit sich bringe / wann dasselbige ungerecht zusammen gescharret wird. Und was noch ärger ist / ein Geitziger wird niemal sein gefährliches Anliegen erkennen / er wird sich für den Unschuldigisten / Gerechtisten und Redlichisten außgeben / da er doch ein Schelm in der Haut ist / und schon längsten den Galgen verdienet hat. O wie vil seynd disem Götzen-Dienst / nach der Weiß deß H. Pauli zu reden / ergeben / welche wegen desselbigen den wahren GOtt auff die Seiten setzen / und endlich ihn gar verlaugnen? Arnobius redet von den Götzen / welche die Heyden wegen Erlangung der Reichthumben ihnen auffgestellet hatten / also: Qui est enim, qui credat, esse Deos Lucrios, & lucrorum conservationibus præsidere, cùm ex turpibus causis frequentissimè veniant, & aliorum semper ex dispendiis constent? Wer kan so aberwitzig seyn / der glaubet / daß gewisse Götter seyen / welche dem Gewinn vorstehen / da doch derselbe gar offt ungerecht bekommen wird / und gemeiniglich das Geld mit ungerechter Verletzung / und Unbild anderer in den Sack von dem Geitzhalß geschoben wird? Quis Deam pecuniam esse credat, quam velut maximum numen vestræ indicant litteræ, donare annulos aureos, loca in ludis, & spectaculis priora, honorum suggestus summos, amplitudinem magistratûs, &, quod maximè pigri amant, securum per opulentias otium. Wer will vernünfftig das Geld für ein Göttin erkennen / welche den grösten Gewalt solte haben / wie in euren Schrifften gelesen wird / daß dieselbige guldene Ring außtheile / und also den Adel gebe / daß sie zu grossen Ehren / und hohen Aempteren beförderte / daß sie ihre Pfleg-Kinder bey den Mahlzeiten und Schauspielen an die vornehmste Oerter setze (welches alles nur ein Gelegenheit ist zu der stinckenden Hoffart / aber zu keiner Tugend) daß sie wegen deß Uberfluß an Haab und Gut ein süsse Ruhe und Müssiggang / welcher den Faulentzeren sehr angenehm ist / mittheile? Dise saubere Göttin verehren alle Geitzige / welche den wahren GOtt wegen ihres schändlichen Wuchers / und anderen Ungerechtigkeiten verachten / und diser allein ihr völliges Hertz und Gemüth auffopfferen. Dahero sie billich nicht allein Geld-Narren / sondern auch verfluchte Leuth zu nennen seynd / welche dem wahren GOtt sein Ehr ablaugnen / und dieselbige ihrem Schatz geben / der vilmehr solte verflucht werden / als ein Ursach alles Ubels / und deß endlichen ewigen Verderbens.

Arnob. l. 4. adverſ. Gentes.

(o)

Das sechste Capitel.

Durch die unmäßige und thorrechte Begierd zu den Reichthumben verdienen die Menschen nichts / als den Zorn GOttes / daß ihnen all ihr Haab und Gut fortgenommen werde / wie wol der Reiche nicht gleich zu urtheilen ist / wann er durch Verlurst seiner Gütter in Armuth gerathet / als wann derselbe ungerecht umbgangen wäre.

1. Ein gute Gleichnuß von den Geitzigen.

DJe Gleichnussen / welche in einem holdseeligen Gedicht bestehen / seynd bißweilen nicht unangenehm anzuhören / und pflegte man vor Zeiten dieselbige / sonderbar in Syrien / einer grossen Landschafft in Asia, dem gemeinen Gespräch gar offt einzumischen / dardurch dasselbige nit wenig gezieret wurde. Wie dann auch Christus der HErr in dem H. Evangelio solche Gleichnussen vorgetragen / und sein Lehr darmit erkläret hat. Die H.H. Vätter bedienten sich auch dergleichen zu der Sach tauglichen Gedichten. Dann solche Gleichnussen die Lehrreiche Vorträg gar schön und deutlich erörteren / daß sie besser gefasset / und in das Gemüth tieffer eingetrucket werden. Der ehrwürdige Beda hat auch etwas von einem solchen Gleichnuß-Gedicht / welches zu unserer vorgenommenen Abhandlung sehr dienlich ist. Er bringet dasselbige also vor. „Ein Vogel wird „in India gefunden gegen Auffgang der Sonen / welcher zwaintzig Flügel haben solte / Gobal„lus genannt. Er hat ein wunderseltzsame„ Stimm / welche auff tausend Schritt gehöret„ wird / und dises Geschrey schläfferet gleich alle„ ein / die dasselbige nur von weiten vernehmen„ In Mitten deß Mers / bey welchem sich diser„ Vogel aufthalter / stehet bißweilen ein schö„ner mit grossem Glantz scheinender Stein bey„ heitterem Wetter hervor / wiewol er gemei„niglich mit Wellen / oder Sand bedecket ist„ Wann nun Goballus bey dem Meer in seinem„ Nest sitzet / und ein junges Vögelein außbrüt„tet / aber disen sehr zierlichen Stein erblicket / „verlasset er das Nest / und flieget mit grosser„ Begierd zu / als wann er denselben in seine„ Klauen fassen / und mit sich darvon tragen„ wolte. Aber der Flug gerathet ihm niemahl / „dann der Stein sich allzeit auff Ankunfft deß„ Vogels unter den Sand verschlieffet / daß„ der Rauber ihn nicht mehr zufinden weiß / un„terdessen

Ven. Beda in colle-ctan. SS. Pf.

„terdessen kommet ein grosser Wallfisch über „das Nest / und verschlucket in einem Augen„blick die gantze Brut / daß kein eintziges jun„ges überbleibet. Da nun der Vogel vermer„cket/ er seye umbsonst auff Beut außgeflogen/ „und könne den verlangten Stein nicht bekom„men / flieget er eylends zu dem Nest/ und will „sich an seinen Jungen trösten/ dem das Meer „den erwünschten Stein versagt hätte. Aber „nachdem er das Nest gantz Lähr / und seiner „Jungen sich beraubet findet/ schreyet derselbe „auß grossem Unmuth sibenmahl auff / und „mit solchem Heulen vergiesset er ein grosse „Mänge der Zäher / daß auch alle diz jenige/ „welche ihn hören / weinen müssen. Endlich „dieweil er sein Elend nicht verschmertzen kan/ „seipsum in profundum mergit, stürtzet er sich „selber in das tieffe Meer / daß er zu Grund „muß gehen. Darauff redet Beda also: Et tu homo Goballus, habens naturam decoram nimis, quæ generat sapientiam. Und du mein Mensch bist eben der Vogel *Goballus* der du so schön von GOtt bist erschaffen / und mit dem Verstand über alle irrdische Geschöpff begabet worden/ durch welchen du allein der wahren Weißheit soltest obligen / und dieselbe gleichsam als in einem Nest außbrütten/damit du in deinem gantzen Handel und Wandel nicht fehlest. Aber lapis autem in mari amor divitiarum est, qui seducit hominem, & relictâ sapientiâ volat ad divitias congregandas, der Stein in dem Meer ist die Begierd der Reichthumben / welche den Menschen völlig verführet/ daß er die Weißheit gantz verlasset / und sich nur auff Geld- und Gut-sammlen begibet. Cetus autem in mari stultitia est, qui aufert sapientiam simul cum divitiis. Stultitia nascitur, & homo perdit sapientiam, perdit divitias, & infelici rapitur morte. Der Wallfisch ist die Thorheit / welche den Menschen an statt der Weißheit völlig einnimmet/ diese hat er auff seinem guldenen Ertz bey seinem Haab und Gut außgebrüttet / welches ihm auch / nachdem er alle Witz und Vernunfft verlohren/ fortgenommen wird/ und er eines unseeligen Tods dahin fahret. Also leget mit kurtzen Worten Beda sein Gleichnuß auß. O wie wahr ist / daß der Mensch disem Vogel gleich seye/ welcher zwaintzig Flügel hatte ! Also findet der Mensch auch sehr viel Gelegenheiten/ sich von disem irrdischen mit seinem Gemüth in den Himmel hinauff zu schwingen. Als da ist das heilige Gebett / mit welchem er sich so gar vor dem Göttlichen Thron kan stellen/ das Fasten und Allmosen geben seynd auch gute Flügel/ mit denen sich der Mensch über sich erheben kan/ dann jenes den Leib und dises die äusserliche Gütter ringer machet / daß einer ungehinderet von disem zeitlichen Weesen gleichsam fortfliegen kan/ alle Tugenden / welche in den bekanten acht Seeligkeiten angedeutet werden / geben auch uns einen guten Vorschub / daß wir ehender die Erden verlassen / und dem Himmel zueylen können. Darzu kommen auch die HH. Sacrament / welche auß ihrer mitgetheilten sonderbahren Krafft den Menschen auff der Erden nicht verbleiben lassen / sondern ihn in der Höhe zu den übernatürlichen Gütteren erheben. Aber wann diser Goballus, oder der Mensch/ welchen der besagte Vogel bedeutet / wegen der Reichthumben auffgeblasen wird/ die er in dem Meer dises Welt-Weesens erblicket/und gleich mit allen Begierden darzu eylet/ erhebet er auch sein Stimm / und schlafferet alle seine Nachbaren ein / daß sie ihn wegen deß Geld und Guts förchten müssen: von niemand nimmet er einen guten Rath an / keiner kan ihm einreden/ alles muß mit Gewalt / aber nicht mit einer Weisheit/und rechten Vernunfft durchgetrungen werden / was er anfanget. Er ist gleich denen/ die in dem Schlaff herumb gehen / welche nur von ihrer Phantasey / aber nicht von dem Verstand regieret werden. Also auch ein solcher Goballus stellet nur alles an nach seiner Begierd / die er zu dem Geld traget / und nicht nach der Vernunfft / welche bey ihm gantz eingeschlafferet ist. Dormierunt somnum suum, sagt der H. David / ihren Schlaff haben geschlaffen Viri divitiarum, die Männer der Reichthumben. Sie vermeynen zwar/ sie ruhen bey denselben gar sanfft / aber wann die Geitzigen sich selber recht wolten erkennen/ wurden sie finden / was für Sorgen auff ihrem Hertzen ligen / welche sie trucken / als wie ein halber Berg. Dahero Beda gar recht die Begierd zu Gut und Geld in seiner Gleichnuß einen Stein genennet hat / dieweil dieselbige den Menschen nur immerdar unter sich trucket / und niemal ihn lasset auffkommen / daß er einen höheren Gedancken schöpffen konte/biß er gar unterdrucket wird / ut suspendatur mola asinaria in collo ejus, & demergatur in profundum maris, daß ihm an seinen Halß ein Mühl-Stein gehencket / und darmit in das tieffe Meer gestürtzet werd. Etliche Geitzige aber lassen dise ihr Begierd zum Geld offentlich sehen / andere verbergen zwar dieselbige in etwas / aber sie offenbahren sich selber in allem ihrem Thun und Lassen/ daß sie unter die Geld-Narren (wie man ihnen gemeiniglich disen sauberen Titul gibet) gehören / bey welchen kein Vernunfft mehr etwas giltet / sondern nur alles nach ihrer unbändigen Begierd anstellen/ biß endlich ein solcher Goballus, oder Geitzhalß seipsum in profundum mergit, & moritur, sich selber in das Meer deß ewigen Verderben stürtzet und an Seel und Leib zu Grund gehet. Dann man liset von vil solchen Geld-Schinderen / daß sie ihnen selber den Halß gebrochen haben/ wann dieselbige ihr Begierd nit haben können erfüllen. Ich muß noch einmahl zu einem Zusatz widerholen die Wort deß H. Pauli / welche er von den Geitzigen zu seinem Timotheo geschrieben hat: Qui volunt fieri divites, incidunt in intentationem, & laqueum diaboli, in desideria multa inutilia, & nociva, quæ mergunt homines in interitum, & perditionem. Radix enim omnium malorum est cupiditas, quam quidam appetentes, erraverunt à fide, & inseruerunt se doloribus multis. Die reich werden wollen/

Ps. 75. v. 6.

Matth. 18. v. 6.

1. Tim. 6. v. 9.

len/ fallen in Verſuchung und Strick deß Teuffels/ in vil unnutze und ſchädliche Gelüſten/ welche die Menſchen in das Verderben und Verdammnuß ſencken. Dann der Geitz iſt ein Wurtzel alles Ubels/ welchem da etliche ſeynd angehangen/ haben ſie in dem Glauben geirret/ und ſich ſelbſten in vil Angſt und Noth gebracht. Diſe Wort deß H. Apoſtel bekräfftigen die vorgebrachte Gleichnuß gar ſchön/ welche den Untergang der Geitzigen gnugſam abmahlen.

2. Wie unweiß die Geitzigen handlen?

Das iſt ein ſehr groſſes Ubel bey ſolchen Leuthen/ indem ſie vermeynen/ ihr Hauß-Weeſen werde von ihnen ſehr weißlich angeſtellet/ da es doch in demſelben nit närriſcher konte hergehen. Ein Geitziger/ da er ein/ oder das andere mahl auff ſeinem argen Betrug iſt ertappet worden/ verliehret allen Glauben/ kein Menſch will mehr etwas mit ihm zu handlen haben. Iſt alſo der gute Namen/ welcher doch allem Geld und Gut ſolte vorgezogen werden/ ſchon hin. Wann er vermeynet/ ſeine Reichthumben ſolten ihm ein ruhiges Leben verſchaffen/ befindet er ſich mitten unter den Dörneren allerhand Sorgen/ daß er keinen Augenblick ſanfft ſchlaffen kan. Sein Begierlichkeit kan niemal erſättiget werden/ als wie ein Strudel in dem Meer/ welcher alles zu ſich ziehet/ und verſchlucket/ was unter ſeinen Wirbel kommet. Je reicher er durch Liſt und Betrug/ durch ſtehlen und rauben/ durch Unterdruckung der Armen und Unſchuldigen wird/ deſto ärmer achtet er ſich: deſto mehrer wird ſein Sinn verkehret/ je mächtiger er ſich durch ſein Geld erheben kan. Aber auch zugleich in deſto gröſſere Laſter ſtürtzet ſich ein ſolcher Schinder. Radix enim omnium malorum cupiditas eſt. Dann ein Wurtzel aller Ubelen iſt die Begierlichkeit eines Geitzigen. Nicht allein ladet er einen ſchwehren Laſt der Sünden auff ſich/ ſondern auch groſſe und vilfältige Straffen/ die er noch in diſem Leben empfinden muß. Und zwar erſtlich iſt der Geitzige genug geſtraffet/ daß er ſchier allen Laſteren unterworffen iſt/ daß er den Verſuchungen und Fallſtricken deß Teuffels nicht entgehen kan/ daß er zum nächſten bey dem Verderben und ewigen Untergang ſtehet. Zum anderen iſt der Geitzige widerumb hart geſchlagen/ da er kein gute Stund/ die von aller Sorg und Bekümmernuß ledig wäre/ ſein Lebenlang hat. Avari totum vitæ tempus, ſagt Simplicius, circa lucra laborantes cum conſternatione, vigiliis, & formidine ſemper adjuncta, nullum uſum, nullam delectationem à pecuniis capiunt, & quænam hac fuerit juſtior, & uberior pœna? Die Geitzigen zapplen ſich Tag und Nacht ab deß Gewinns halber/ daß ſie verſchmachten möchten. O wie vil Schröcken müſſen ſie einnehmen? wann ſich etwas ohngefehr nur ein wenig rühret/ vermeynen ſie gleich/ alles ſeye ſchon verlohren. Dahero ihnen der Schlaff alle viertel Stund abgebrochen wird. Die Forcht liget in dem Hertzen/ als wie ein Centner ſchwehrer Stein/ von welcher immerdar der Angſt-Schweiß über das Angeſicht herab rinnet. Kein Ergötzlichkeit bekommen ſie auch von ihrem Geld und Gut/ dann ſolche Küſſenpfenning getrauen ihnen zu ihrem Gebrauch nicht einen Heller anzurühren. Iſt das nicht ein rechte Salzen auff ein ſolches Wildpretts? Da traget das Verbrechen die Straff auff dem Rucken. Mit wem der Geitzige geſündiget/mit dem wird er gebüſſet. Zum dritten ſeynd ſolche Schinder auch darumb elend genug/ welches doch wenig erkennen/ daß ſie ihnen alsdann zum mehriſten vor der Straff förchten ſolten/ je beſſer denſelben das Glück einſchlaget. Fortunantur etiam aliquando, ſagt der gelehrte geiſtreiche Nierembergius, ad infortunij majoris apparatum. Bey den gottloſen Leuthen iſt das groſſe Glück nur ein Zubereitung zu einem gröſſeren Unglück. Gleichwie ein groſſe Bühne auffgebauet/ und mit ſchwartzen Tuch überzogen wird/ wann man einem groſſen Herrn den Kopff abſchlagen will. Nunquam tuta eſt felicitas ſontium. O traue nur kein Sünder ſeinem Wohlſtand/ er iſt nit ſicher/ wann ihm gleich ein Königliche Cron auff dem Haupt ſchwebet. Jenem Dieb hat getraumet/ als wann einer zu ihm kommte/ und warnete/ er ſolte von der Mauer/ bey welcher ihn gedunckte zuſtehen/ fortgehen/ da nun der Dieb ſich in dem Traum weiters fortgemacht/ hat er geſehen/ daß hinder ihm die Maur eingefallen/ welche ihn gewiß erſchlagen hätte/ wann er an dem alten Orth geblieben wäre. Wünſchte derohalben ihm in dem Schlaff Glück/ daß er ſo angenehm wegen ſeines redlichen Handwercks bey GOtt wäre/ welcher ihn durch einen eignen abgeſchickten Bothen von diſem ſo augenſcheinlichen Unfall behüttet hätte. Aber er hatte gleich geſehen/ daß ein eigner Galgen für ihn auffgebauet wurde/ an welchem er mit groſſer Schand und Spott hangen/ und verfaulen müſte. Quare ſæpe maxima ira Dei eſt, redet gar recht über diſen Traum der angezogene Nierenbergius, locupletare malos, &, licet feſtivo ſupplicio, ſatis ſævit. Iſt derohalben gar offt der gröſte Zorn GOttes/ wann einem verruchten Sünder alles woll von ſtatten gehet: er wird zu einer ſchwehreren Peyn vorbehalten/ welche mit aller Schärpffe einsmal über ihn kommen wird. Ein ſolcher wird gleich einem Schwein mit ſeinen Reichthumben gemäſtet/ Prodiit quaſi ex adire iniquitas eorum, damit er die hölliſche Flammen deſto mehrer über ihn anzünde.

Nierenberg. in Theopolitico. c. 9.

Simplic. in Enchirid. Epicteti.

Pſ. 72. v. 7.

3. Die Geitzigen verlihren gar offt zu einer billichen Straff ihre Reichthumben.

Zum vierdten werden die Geitzigen gar offt geſtraffet mit Verluſt aller ihrer ſo lieben Reichthumben/ damit ſie empfinden/ was die Armuth ſeye/ in welche ſie andere ſo ungerecht geſtürtzet haben. Die Göttliche Gerechtigkeit laſſet gar offt zu/ daß die Dieb bey dem Reichen heimblich einbrechen/ oder die Feind gewaltſahm einfallen/ und alles fortgeſtohlen/ oder geraubt werde/ damit ihnen durch diſe

Aderläß / die Hitz der Begierlichkeit zu Geld und Gut benommen werde. Aber O das ist ein harte Straff ! die Armen / welche von Jugend auff in allem Mangel bey dem Wasser-Krug/ und schimligen Brod seynd aufferzogen worden/ können sich leicht darein schicken/ haben nichts bessers gewohnet / als auff der Erden ligen/ Hunger leyden/ verachtet seyn / sich jederman umb einen Häller unterwerffen / halb nackend daher gehen / und in dem Land in grosser Noth herumbfahren. Wann aber dises alles über einen Geitzigen kommet/ der kurtz zuvor in dem besten Federbeth gelegen / das Beste getruncken/ und geessen/ von jederman geehrt/ und hochgeschätzt wurde/ und in einem Pallast/ als wie ein halber König wohnte ; O da schneidet die Armuth tieff in das Hertz ein/ da ist sie unerträglich/ da will ein solcher elender Mann gar verzweiflen / und dieweil er nichts umb die Göttliche Anordnungen und Urtheil weiß/ muß ihm Gott ungerecht seyn / disem gibet er alle Schuld/ der mit ihm so grausamb verfahren/ welches er doch seiner Meynung nach nit verdienet hat. Aber ich hoffe / die Ungedult habe bey einem solchen auß den Reichthumben in die Armuth so unverhofft gestürtzten Menschen noch nit also über Hand genommen / daß er nit etliche Sprüch auß H. Schrifft anhören wolle/ von welchen ihm villeicht ein Liecht auffgehen wird/ daß er in sein Gewissen gehe/ und mercke/ daß solche Straff von GOtt auß einer gerechten und gutwilligen Verhängnuß kommen seye/ und also nach und nach mit GOtt etwas bessers zufriden werde. Bey dem Propheten Jeremia trohet GOtt den Burgeren zu Jerusalem also: Transibunt domus eorum ad alteros, agri & uxores pariter, quia extendam manum meam super habitantes terram, dicit Dominus. **Die Häuser/ Aecker und Weiber werden miteinander den Frembden zu Theil werden/ dann ich will mein Hand/ sagt der HErr/ über die Innwohner dises Lands außstrecken / und sie straffen.** Warumb ? die Ursach folget gleich darauff: A minore usque ad majorem omnes avaritiæ student, & à Propheta usq; ad Sacerdotes cuncti faciunt dolum. **Dieweil sie von dem Mindisten biß auff den Höchsten alle zusammen dem Geitz anhangen/ und alle von dem Propheten biß auff den Priester mit Falschheit und Betrug umbgehen.** Das Geld wird gemeiniglich darumb so starck verlanget / damit man in allen Wollüsten sich vor anderen könne sehen lassen / und auff der Leuthen Köpff herumb gehen. Auff daß derohalben GOTT dem liederlichen Leben ein End mache / und die Hoffarth demme / lasset er alles in frembde Händ gerathen / und also die Brunst deß Stoltz- und Ubermuths gelöschet werde / die sich alsdann in die Aschen verkriechen muß/ welche zuvor so starck über Hand genommen hat. Gleicher Weiß redet GOtt zu dem Propheten Ezechiël: Argentum eorum projicietur foras, & aurum eorum in sterquilinium erit, argentum eorum, & aurum eorum non valebit liberare eos in die furoris Domini, animam suam non saturabunt, & ventres eorum non implebuntur. **Ihr Silber wird auff die Gassen/ und ihr Gold auff den Mist geworffen werden: ihr Silber und Gold wird sie an dem Tag deß Grimmen GOttes deß HErrns nit können erretten. Sie werden ihr Seel darvon nicht können ersättigen / noch ihren Leib anfüllen.** Die Ursach wird widerumb gleich darauff angezeiget: Quia scandalum iniquitatis eorum factum est. **Dann sie haben dardurch wegen ihrer Ungerechtigkeit Aergernuß geben.** Weiters fahret der Prophet fort/ und haltet ihnen den Mißbrauch ihrer Reichthumben vor. **Sie haben/ sagt er/ ihre köstliche Edelgestein zur Hoffarth angewendet/ sie haben auß dem Geld ihnen Bilder deß Greuls / und Götzen gossen.** Propter hoc dedi eis illud in immunditiam, & dabo illud in manus alienorum ad diripiendum, & impiis terræ in prædam, & contaminabunt illud. **Wegen diser Ursach will ich ihr Gold zu einem Unflat machen/ ich will dasselbige in die Händ der Frembden zu einem Raub/ und dem Gottlosen der Erden zu einer Beut geben.** Gott nennet in diser Stell die Feind/ welche er über die Geitzigen schicken will / Gottloß. Dann wiewohl bey solchen Feinden ein gleicher / ja gröfferer Geitz/ und Begierlichkeit zu dem Geld gefunden wird/ will doch GOtt gleiches mit gleichem/ Geitz mit Geitz/ Begierlichkeit mit Begierlichkeit abstraffen/ damit ihnen einsmal die Augen auffgehen/ wie grausamb sie mit anderen umbgangen seynd / welche nunmehr die Grausambkeit ihrer Feind mit grossem Wehemuth und Jammeren beklagen. Der Feind überwindet sie/ dieweil er stärcker ist / gleichwie von ihnen die Armen seynd untertrucket worden / welchen sie auch an Macht und Stärcke überlegen waren/ und mit ihnen anfangen konten/ was sie wolten. Mit allem Recht verliehren die Geitzige das jenige / was sie mit allem Unrecht an sich gezogen haben. Venatio leonis onager in eremo, sic & pascua divitum pauperes, sagt der weise Prediger. **Gleichwie der Wald-Esel ein Raub deß Löwen ist in der Wildnuß/ also seynd die Armen ein Speiß der Reichen.** Eben dises wirffet auch der H. David den Geitzigen vor: Sedit in insidiis cum divitibus in occultis, ut interficiat innocentem, oculi ejus in pauperem respiciunt, insidiatur in abscondito, qua Leo in spelunca sua, insidiatur , ut rapiat pauperem, rapere pauperem , dum attrahit eum. **Der Geitzige sitzet mit den Reichen auff der Laur in Geheimb / auff daß er den Unschuldigen umbbringe/ seine Augen geben acht auff den Armen / er lauseret in dem Verborgnen/ als wie ein Löw in der Hölen: er passet auff/ daß er den Armen angreiffe/ und zu sich ziehe / damit er ihn völlig außrauben könne.** Von dem Schweiß und Arbeit der Armen essen und trincken die Geitzigen / welche ihnen Kuchel und Keller versehen müssen/ wann sie gleich Hunger leyden solten/ biß ihnen die Seel außgehet. Aber David redet zu Trost solcher betrangten Ar-

Jerem. 6. v. 12.

Eccl. 13. v. 23.

Psalm. 9. v. 29.

Ezech. 7. v. 19.

Armen bald auff den vorigen Text GOtt alſo an: Exurge Domine Deus, exaltetur manus tua, ne obliviſcaris pauperum, **Stehe auff/ O mein HErr und GOtt / erhebe deine Hand/ und vergiſſe der Armen nicht /** indem ich weiß/ tibi derelictus eſt pauper, Orphano tu eris adjutor **daß der Arme dir überlaſſen ſeye/ du biſt der Waißlein Helffer/ und Beſchützer.** Dann ſchätzet GOtt die Armen alſo hoch/ daß er ihnen den gantzen Himmel verſprochen hat? wird er fürwahr diejenige nicht ungeſtrafft hingehen laſſen/ welche dieſelbe außrauben und preſſen / daß ſie Blut möchten ſchwitzen. Stat ad judicandum Dominus, ſagt auch der Prophet Iſaias, & ſtat ad judicandos populos, Dominus ad judicium veniet cum ſenibus populi ſui, & principibus ejus, vos enim depaſti eſtis vineam, & rapina pauperis in domo veſtra. Quare atteritis populum meum, & facies pauperum commolitis? dicit Dominus Deus exercituum. **Der HERR ſtehet zu richten/ und iſt auffgetretten/ über die Völcker das Urtheil zuſprechen. Der HErr wird kommen mit den Aeltiſten ſeines Volcks / und mit den Fürſten zu Gericht. Dan ihr habt meinen Weinberg verwüſtet/ und der Raub von den Armen iſt in eurem Hauß Warumb zertrettet ihr mein Volck / und zerſchlaget die Angeſichter der Armen?** ſpricht **GOtt der HErr der Heerſchaaren.** Da haben wir Stellen auß der H. Schrifft genug/ wie GOtt mit Verluſt aller Gütter die geitzige Reiche ſtraffe/ welche über die Armen kommen/ und ſie außſaugen/ daß ihnen nichts mehr überbleibet. Iſa. 3. v. 13.

4. Die Geitzigen werden auch von den Menſchen geſtraffet. Aulus Gellius l. 1. noct. c. 6.

Gar weißlich/ und lehrreich hatte Metellus, welcher wegen der überwundnen Landſchafft Numidien Numidicus iſt genennet worden/ und das Ampt deß Zuchtmeiſters zu Rom vertrettete/ einsmal zu dem Völck alſo geredet: Dij immortales plurimùm poſſunt, ſed non plus velle debent, quàm parentes: ſi pergunt liberi errare bonis exhæredant. Quid ergo nos à Diis immortalibus diutiùs exſpectemus, niſi malis rationibus finem faciamus? Iisdem Deos propitios eſſe æquum eſt, qui ſibi adverſarij non ſunt. Die unſterbliche Götter können uns zwar viel Gutes erweiſen / aber ſie müſſen darumb mit uns mit gütiger umbgehen/ als die Eltern mit ihren Kindern/ welche / wann dieſelbige kein Zucht mehr wollen annemmen/ ſondern völlig auß dem Geſchirr ſchlagen / von ihnen enterbet werden. Was können wir dann beſſers auch von den Göttern erwarten/ wann wir kein End machen unſers Ubelverhaltens? malis rationibus ſagt Metellus wann wir ungerechte Rechnungen führen/ wie bey den geitzigen Beambten zu geſchehen pfleget / billich erzeigen ſich die Götter gegen diejenige günſtig/ die wider ſich ſelber nicht ſtreitten/ und kein Urſach geben geſtraffet zu werden. Welche derohalben mit ihren Reichthumben / die ihnen von GOtt ſo freygebig ſeynd mitgetheilet worden/ ſich nur in Sünd und Laſter ſtürtzen / haben nichts beſſers verdienet/ als daß ſie noch enterbet werden/ mit denen GOtt ſo vätterlich umbgangen iſt. Lucius Sylla, nachdem er Archelaum den Feld-Herrn deß Königs Mithridatis bey der Stadt Chæronea überwunden/ hat den Thebaneren den halben Theil aller ihrer ligenden Gütter entzogen / dieweil ſie die Parthey deß Königs gehalten hatten. Alſo ware zu Rom der gemeine Brauch / daß die Gütter der jenigen auch verfallen ſeynd geweſen/ welche wegen einer groſſen Miſſethat an dem Leben ſeynd geſtrafft worden / damit ſolche Gütter ſambt dem Leben der Ubelthäter auch vertilget wurden / da ihnen der Nahmen der vorigen Beſitzer nicht verblibe. Nachdem Tarquinius, mit dem Zunahmen Superbus, oder der Hoffärtige / der ſibende/ und letzte auß den alten Königen zu Rom von dem Volck ware vertriben worden/ wurde auch gleich ſein Pallaſt nidergeriſſen / und ein gemeiner Platz darauß gemachet / welcher Campus Martius, der **Platz deß Gotts** *Martis* iſt genennet worden. Gleicher Weiß ſeynd die Römer auch mit der Behauſung Spurij Caſſij verfahren/ und den Platz in ein offentliche Gaſſen/ damit kein Angedencken mehr wäre / veränderet/ dieweil diſer Caſſius ſich angemaſſet / das gemeine Römiſche Weeſen auffzuheben/ und ihm ein Königreich darauß zuſtiffren. Er aber iſt offentlich / als ein Verletzer der Römiſchen Majeſtät/ hingerichtet worden. Marcus Manlius mit dem Zunahmen Capitolinus hat wegen gleiches Verbrechen auch ſein Leben laſſen müſſen/ da er von dem Berg deß Römiſchen Schloß/ Capitolium genannt/ iſt herabgeſtürtzet worden. Sein Hauß aber auff dem gemeldten Berg iſt hernach in ein Müntz veränderet worden / allwo man das Römiſche Geld geſchlagen. Marcellus ein edler Römer/ aber ſchlimmer Geſell/ nachdem er all ſein Haab und Gut verthan / hatte ſich auff Rauben und Morden in der Stadt ſelbſten begeben. Endlich erwiſchte man ihn / und wurde nach ſeinem Verdienen hingerichtet: damit aber diſes Luder/ Rauber und Mörders gar kein Gedächtnuß überblibe / haben die zween Zuchtmeiſter Æmilius und Fulvius ſein Hauß zu einer Metzg/ allwo man die Kuttlen / und andere ſchlechte Fleiſch-Wahren verkauffte / beſtellet. Publius Clodius der wilde und grauſame Zunfftmeiſter zu Rom iſt über den ſehr reichen und hoch angeſehnen/ weit berühmbten Cicero, von welchem jederman noch ſaget / kommen/ dieweil diſer redliche Römiſche Geſchlechter ſein grobes Verfahren nit leyden konte/ doch aber müſte Cicero dem ungeheuren Thier weichen/ und ſich freywillig auß ſeinem Vatterland in das Elend hinauß begeben. So bald Clodius diſen köſtlichen Mann/ vor deſſen Zungen alle Römer erſtaunnten / auß bloſſem Mißgunſt verjagt hatte/ iſt er über ſeine Gütter hergewiſchet/ und erſtlich auß ſeinem unbändigen Gewalt verbotten/ daß ihm niemand auff dem Römiſchen Boden einen einzigen Unterſchluff geben/ ſo gar auch den warmen Camin / oder einen Trunck Waſſer vergunnen ſolte. Darauff iſt Clodius über ſeine Gütter kommen/ Plutarch. in Sylla. Idem in Poplicola. Plutarch. in Ciceron.

das

das Hauß außgeraubet/ und verbrennet/ an statt desselben einen Tempel der Göttin der Freyheit angefangen auffzubauen. Die Gärten / und Mayrhöff hatte er preiß geben/ und alle Haabschafft Ciceronis auff die Gant geschriben/ welches er zu einem grösseren Spott etliche Täg nach einander offentlich außgeschryen / damit sich jederman anmelden konte/ der etwas darvon erkauffen wolte. Wir haben oben vernommen/ daß Themistocles in seiner Jugend wegen Verschwenderey und Luder-Leben so gar von seinem Vatter seye enterbet/ und als ein Findl-Kind darvon gejagt worden. Wann nun dann die Menschen / auch so gar die Elteren/ wider ihre Feind/ Ubelthäter und Kinder mit Beraubung der Gütter sambt anderen Straffen also verfahren / wann ein Herr seinem faulen Knecht den Lohn / wann ein Obrister in dem Krieg einem zaghafften / oder flüchtigen Soldaten seinen Sold minderet / oder gar hinterhaltet? solte man GOtt verargen/ wann er die ruchlose und undanckbare Menschen/ unter welche am ersten die Geitzige zu rechnen seynd/ denen er so vil Gütter verlyhen / hernimmet / und sie an dem Hungertuch nagen lasset/ welche seine Gutthaten nicht erkennet / sondern durch dieselbe nur allzeit seynd schlimmer worden?

Probus in Themistocle.

5. Die Geitzigen können sich von der Straff Gottes nit außschrauffen / wie bey den Menschen.

Wiewohl die Geitzigen bey den Menschen gemeiniglich / und nur gar zu offt von der Straff / die sie doch zum mehristen verdienen/ durch ihr Macht und Gewalt sich können außschrauffen / nach dem gemeinen teutschen Sprichworr: **Die kleine Dieb hencket man/ die grosse lasset man lauffen/** dieweil solche niemand angreiffen darff. Wie dises auch schon zu seiner Zeit der H. Chrysostomus beklaget hat/ da er also redet: Si possibile esset, in divites vindictam procedere, videres ex eis repleri carceres universos, sed cum omnibus malis suis hoc malum habent divitiæ, quòd in malignitate peccantes ab ultionibus eruunt. **Wann man auff die geitzige Kautzen recht greiffen durffte/ wurden bald alle Kercker und Gefängnussen mit ihnen angefüllet werden. Aber das ist auch ein sonderbares Ubel neben vilen anderen bey den Reichthumben / daß sie von aller Straff wegen der grossen Macht/ und hohen Ansehen befreyen.** Daß also der Geitzige schwerlich sich besseret / dieweil er kein Forcht diser zeitlicher Straff hat. Dann umb die Forcht der ewigen höllischen Peynen weist er nichts / indem bey ihm kaum der Glauben an GOtt zu finden ist. Aber bey GOtt giltet kein Geld/ kein grosses Ansehen / er lasset sich nicht von der Macht der Reichen erschröcken/ er nimmet von ihnen keine Geschenck an/ keiner wird sich von seiner Straff entziehen: wann er sich gleich in sein Gut und Geld vergrabet/ muß er hervor/ und gantz bloß vor dem Gericht GOttes erscheinen. Peccatores persequitur malum, & justis retribuentur bona. Prov. 13. v. 21. lesen wir in den Sprüchwörteren deß weisen Manns. **Den Sünderen folget das Böse nach / und den Gerechten wird das Gute vergolten.** Bonus relinquit hæredes, filios & nepotes, & custoditur justo substantia peccatoris. **Der Fromme lasset nach sich Erben/ Kinder / und Encklen/ und für den Gerechten werden die Gütter deß Sünders gespahret.** Die geitzige Egyptier / da sie das Israelitische Volck auß ihrer Dienstbarkeit nicht lassen wolten/ haben unter anderen Straffen auch erfahren müssen einen sehr schweren Schaur. Percussit grando in omni terra Ægypti cuncta, quæ fuerunt in agris ab homine usque ad jumentum, cunctámque herbam agri percussit grando, & omne lignum regionis confregit. **Der Hagel hat alles in Egyptenland / was auff dem Feld ware / sowohl von Menschen als Vich erschlagen / wie auch alles Kraut verderbet/ und alle Báum in dem gantzen Land zerbrochen.** Was aber diser Schaur hat übergelassen/ das ist von den darauff folgenden Heu-Schrecken völlig auffgefressen worden. Quod residuum fuerat grandini, daß also die Egyptier in dem gantzen Land sowohl für sie/ als für ihr übriges Vich in den Ställen nichts zu essen finderen. Allein seynd ihre Schätz von Gold und Silber / von den Edelgesteinen und Perlein sambt den köstlichen Kleyderen übergebliben / welches schier alles dem Israelitischen Volck ist zu Theil worden / da dasselbige nur/ was köstliches ware / von den Egyptieren auff die Reiß begehrte / und auch dise ihnen gern gaben / damit sie einmahl auß dem Land kommeten / und nicht noch mehrere Straffen von GOtt über dasselbige geschicket wurden. Da hat es geheissen: Custoditur justo substantia peccatoris. **Das Haab und Gut deß Sünders ist für den Gerechten auffbehalten worden.** Und zwar billich/ dieweil die Israeliter lange Zeit unter dem schweristen Joch den Egyptieren gedienet. Hat also GOtt wollen ihnen dardurch den Lohn geben/ den sie nicht zwar auß eignen Beginnen / sondern auß Gutheissen GOttes gleichsamb begehrten. Christus der HERR hatte auch den Geraseneren durch die Teuffel einen grossen Schaden lassen zufügen / da er ihnen erlaubt/ daß sie von dem jenigen Menschen/ der mit einer gantzen Legion dergleichen Teufels-Gesindels besessen gewesen/ in die Schwein fahren durfften. Et ecce impetu abiit totus grex per præceps in mare, & mortui sunt in aquis. **Und sihe die gantze Heerd stürtzte sich mit völligem Lauff in das Meer/ daß alle Schwein** (deren wie der H. Marcus saget/ ad duo millia, bey zwey tausend waren) **in dem Wasser ersoffen seynd.** Warumb hat Christus dises mit grossem Schaden der Geraseneren geschehen lassen? allein darumb/ wie Jansenius anmercket/ dieweil sie Juden waren/ und nach ihrem Gesatz kein schweinen Fleisch essen durfften/ hatte also ihnen nicht gebühret/ dergleichen Thier zu unterhalten / damit sie nit in Gefahr stunden/ das Gesatz zu übertretten. Ist derohalben auß guter Gerechtigkeit von Christo ihnen die Gelegenheit abgeschnitten worden / damit sie sich nicht wider das Gesatz versündigten. O wie nutzlich ist dem verlohrnen Sohn gewesen/ da er/ cœpit egere, **hat**

S. Chrys. in ep. ad Hebr. serm. 2.

Exod. 9. v. 25.

Exod. 10. v. 5.

Matth. 8. v. 32.

Marc. 5. v. 13.

Luc. 15. v. 14.

angefangen Mangel und Hunger leyden? alsdann ist er allererst in sich selber gangen/ sein Elend erkennet / ist ingedenck gewesen / wie die Taglöhner in dem Hauß seines Vatters gnug Brod zu essen hätten / und machte darauff den heylsamen Schluß: Surgam, & ibo ad patrem meum, Ich will auffstehen / und zu meinem Vatter gehen. O wie vil bekehren sich zu GOtt / wann sie in die Armuth gerathen / welches bey den Reichthumben niemahl wäre geschehen? O wie vil / da sie nach allem Uberfluß bey dem Tisch sitzen / gedencken niemahl weder vor / oder nach dem Essen an das Gebett / daß sie den Seegen GOttes vor ihrer Mahlzeit begehren / oder nach derselben darumb Danck sagen? wann aber ihnen alles fortgenommen wird/ daß sie von Hauß zu Hauß bettlen müssen / O wie andächtig recken sie die Händ auff / und sagen mit allem Eyffer: Panem nostrum quotidianum da nobis hodie. Gibe uns heut unser tägliches Brod / welches sie zuvor als wie die Hund ohne alles Nachdencken auff die Gutthaten GOttes hineingeschlucket haben?

Luc. 11. v. 2.

6. Etlicher Geitzigen merckwürdige Straff.

Dieweil die Reichen gar wenig sorgfältig seynd wegen ihres Uberfluß umb das tägliche Brod / betten sie auch nit offt / oder gar lau / und kaltsinnig / daß ihnen solches GOtt mittheilen wolle. Doch aber wann sie den Armen mit Allmosen beyspringen / ersetzen dise / was die andere versaumen / und betten für ihre Gutthäter / daß GOtt dieselbige in seinem Seegen erhalte. Aber das Widerspil traget sich gar offt zu / daß die Reichen nit allein den Armen nichts geben / sonder auch über das denselben eintweder durch Gewalt / oder durch Betrug alles / was sie finden / und haben können / fortnemmen. O da wird das Gebett völlig verändert / da begehren die Armen für die Reichen nit mehr den Seegen GOttes / sonder die Rach über solche ungerechte Untertrucker der elenden Leuth / welches GOtt auch bald erhöret. Dann das Geschrey der betrangten durchtringet die Wolcken / und den Himmel / stellet sich vor den Thron GOttes / und höret nit auff zu seufftzen / biß dasselbige ein gerechtes Urtheil über solche Geitz-Häls erhaltet. Also ist dem alten Römischen Reich / unter dessen Bottmässigkeit schier der gantz dazumahl bekandte Erdboden gehörte / ergangen / da die wilde Barbarische Völcker dasselbige überfallen / und schier gar zu Grund gerichtet haben / auß der eintzigen Ursach / dieweil der Geitz bey den grossen Herren über Hand genommen / und die Unterthanen also gepresset wurden / daß sie kümmerlich das Leben noch erhalten konten / wie Salvianus darvon redet. Jam verò illud cujusmodi, & quàm grave, genere quidem dispar, sed iniquitate non dispar, nisi fortè in hoc dispar, quia majus. Ach was für ein grosses / und schwäres Ubel hat das Römische Reich zu Grund gerichtet? dises Ubel ist zwar an der Sach anderen ungleich / aber an der Boßheit sehr gleich / wo nit dasselbige alle andere übertreffet. Persecutiones dico orphanorum, viduarum afflictiones, pauperum cruces, Ich verstehe dardurch die Untertruckung der Waißlein / und Witiben / das Pressen / und Aussaugen der Armen. Qui ingemiscentes quotidie ad Deum, finem malorum imprecantes, & quod gravissimum est, interdum vi nimiæ amaritudinis etiam adventum hostium postulantes, aliquando à DEO impetrârunt, ut & eversionem tandem à barbaris in commune tolerarent, quam soli antea à Romanis tolerârunt. Welche täglich zu GOtt seufftzten / und von ihm ein End ihres so grossen Elends begehrten. Ja ihr Betrübnuß / und Unmuth brachte sie so weit / daß ihr Wunsch gegen GOtt ware / er solte wilde barbarische Völcker über das so ungerechte Reich schicken / damit doch einmahl so grosse Sünden / und Laster abgestrafft wurden / welche sie endlich auch erlanget / und haben müssen in dem gemeinen Uberfahl der Feind das jenige außstehen / was sie allein von den Römeren lange Zeit erlitten haben. Wer nur ein wenig in den Geschicht-Bücheren erfahren ist / der wird bald ingedenck seyn / wie offt GOtt Himmel / und Erden sambt allen Elementen habe auffgebotten / damit durch ein augenscheinliches Exempel die Reichen gestürtzet wurden / und ihr alles ungerechtes zusammen gescharrtes Geld / und Gut auff einmahl zu Grund gienge. Cedrenus erzehlet einen solchen Schaur und Hagel / der zu Anfang deß mit löblichen Kaysers Michaëlis, auß Paphlagonien gebürtig / von dem Himmel gefallen ist / daß nit allein alles auff den Wisen / und Aeckeren / in den Gärten / und Weinbergen / an den so wohl fruchtbahren / als unfruchtbaren Bäumen in den Boden seye geschlagen worden / sonder auch die Häuser / und Kirchen haben herhalten müssen. Darauff dann auch ein sehr grosse Theurung an allen Lebens-Mittlen entstanden ist. Unter dem gottlosen abtrinnigen Kayser Juliano ist über die grosse / und berümbte Stadt Alexandria in Egypten-Land das Meer mit einem solchen Außlauff kommen / und hat die Häuser so hoch überstigen / daß nach Abnehmung deß Wassers etliche Schifflein auff den Tächeren seynd stehen verbliben. Die Burgerschafft hat denselbigen Tag / an welchem ein End dises entsetzlichen Ubels ist gemacht worden / feyrlich zuhalten eingesetzet / damit von jederman GOtt Danck gesaget wurde / daß die Stadt noch von dem äusseristen Untergang ist befreyet worden. Man hat aber gemercket / daß so bald Julianus an den Persischen Gräntzen in dem Krieg durch himmlischen Gewalt ist umbkommen / auch dises Ubel zu Alexandria sich gewendet / und zu einer Besserung geschicket habe. Als wann GOtt gegen die Unterthanen / wie es offtermahl zugeschehen pfleget / durch den Untergang ihres Gottlosen Herens / wäre besänfftiget worden / welcher mit seinem verruchten Leben dises Ubel über gemeldte Stadt gebracht hat / in der er ein zimbliche Zeit sich auffgehalten / und von darauß wider die Persier mit seinem Kriegsheer gezogen ist. Da Autharis der Longobarder König in dem gantzen Welschland sehr übel hauste / und alles wegen seiner / und der seini-

Salvian. l. 7. p. 72.

Nicephor. l. 10. c. 35.

Carol. Sigonius l. 1. de Regno Italiæ.

gen Ungerechtigkeit uber und übergienge / daß niemand bey Hauß / und Hoff schier verbleiben konte / als wann dises Land wegen so viler Sünden und Lasteren müste abgewaschen / und gereiniget werden / hat sich in dem fünff hundert neun und achtzigisten Jahr nach Christi Geburt der Himmel in dem sonsten diser Landschafft so günstigen Weinmonat mit Wolcken überzogen / und so häfftigen Regen vil Täg herabfallen lassen / daß alle Flüß sich ergossen / alles Land überschwemmet / und unter das Wasser gesetzet haben! von Menschen Gedencken konte niemand von einer solchen Angst / und Noth reden / ja in keinen Bücheren wurde von dem ersten Sünd-Fluß an nichts von dergleichen Uberschwemmung gelesen. Vil tausent Menschen sambt einer unbeschreiblichen Mänge deß Vichs seynd elendiglich zu Grund gangen. Zu Verona einer bekanten vornemmen Stadt ist der Fluß Etsch also auffgeschwollen / daß das reissende Gewässer biß an die zimblich hochgelegne Kirchen deß H. Zenonis kommen. Aber alldorten ware in Angesicht deß Königs selber ein grosses Wunderwerck / wie der H. Pabst Gregorius der Grosse vermeldet / geschehen. Dann das Wasser zwar mit seinem hereinbrechenten Gewalt die Kirchthüren angesprenget / aber blibe vor denselben stehen / und rinnete kein eintziger Tropffen hinein / sonder die Fluth stige nach / und nach immerdar höcher / daß dieselbe auch die Fenster / welche gleich unter dem Tach stunden / erreichte. Welche sich in der Kirchen befanden / konten das auffgestandene Wasser herabnemmen / ohne dem / daß solches in die Kirchen im wenigisten hineinflieste / von welcher Begebenheit noch auff den heuttigen Tag an dem Gestatt deß Fluß ein Capellen gezeiget wird. Unterdessen haben die starcke Ringmauren der besagten Stadt den Gewalt deß Wassers nit können auffhalten / sonder seynd den mehreren Theil derselben niedergerissen worden. Allein dise sein Kirchen hat der H. Zeno erhalten / welche die wüttende Wellen auß sonderbarer Verhängnuß GOttes nichts haben können abgewinnen. Zu End deß besagten Monaths ist auch zu Rom der Fluß Tiberis so starck angeloffen / daß er die Ringmauren überstigen / und auch die höhere Orth der Stadt überschwemmet. Dardurch sehr vil Häuser sambt schier allen Treyd-Kästen zu Grund gangen. Die Innwohner haben mit grosser Verwunderung gesehen / daß ein unbeschreibliche Mänge der Schlangen sambt einem ungeheuren Dracken den Fluß herab in das Meer geschwunnen / die aber alle von dem gesaltznen Wasser umbkommen / und hernach an das Gestatt geworffen seynd worden / welches ein grösseres Angedencken dises so entsetzlichen Ubels bey den Leuthen verursachte. Das ware ein erschröckliche Niderlag so wohl an den ligenden / als fahrenden Gütteren durch das gantze Welschland. Die Zahl der ertruncknen Menschen konte man wegen der Mänge eigentlich nit verfassen / überall ware nichts zuhören / als Weinen / und Heulen der verlaßnen Waißlein / oder der ihrer Kinder beraubten Elteren. Dergleichen Niderlag von den erzirnten Elementen habe ich mehrere auffgezeichnet / da ich von der gantzen Welt / und allen Theilen derselben am Anfang deß anderen Theils gehandlet hab. Aber nit umbsonst schicket GOtt solche Straffen über uns Menschen: wir müssen bißweilen unsere Güter / und Reichthumben durch sonderbare Verhengnussen GOttes verliehren / dieweil wir dieselbige nit zu seinen Ehren angewendet / sonder nur zu Sünd / und Laster mißbrauchet haben.

Aber nit allein die Vornemmere seynd bißweilen an solchen sonderbahren allgemeinen Straffen schuldig / mit welchen zwar der allmächtige GOtt nit gar selten / wann sie ihrer Regierung nit recht vorstehen / ein gantze Gemein straffet / sonder auch die Unterthanen / und das gantze Volck treiben gar offt gleichsamb GOtt zu solchen Straffen an / welches kan geschehen durch die Ungedult der Nothleidenten / und untertruckten Leuthen / bey denen das Ubel wünschen / und Fluchen kein End hat / und begehren also selber ein allgemeine Straff. Bißweilen verdienet das Volck solche Verhängnussen GOttes / dieweil dasselbige nit besser ist / als die Obrigkeit / und die Glider sich mit ihrem Haupt in Sünd / und Laster völlig vergleichen / daß der gantze Leib nichts nutz ist / und nothwendig muß von GOtt durch schärpffere Mittel auff einen besseren Weeg gebracht werden. Solche Laster so wohl der Grossen / als Kleinen / als da seynd Fraß / und Füllerey / angenomne Unwissenheit deß Göttlichen Gesatz / grosse Ungerechtigkeiten / Betrug sambt dem schändlichen Luder-Leben beschreibet der H. Prophet Isaias also. Er fanget an von den Grossen / und saget. Canes impudentissimi nescierunt saturitatem, ipsi pastores ignoraverunt intelligentiam. **Sie seynd als wie die unverschambte Hund / welche niemahl können ersättiget werden /** wann sie gleich Tag / und Nacht fressen / und sauffen / und alles in dem gantzen Land rein zusammen klauben / was nur die Unterthanen geben können. **Die Hirten selber haben keinen Verstand gehabt.** Keinen Unterschid wolten sie machen zwischen dem / was ihnen Gerechtigkeit halber gebührte / mit dem jenigen / was sie wegen ihrer Macht / und Gewalt mit aller Ungerechtigkeit zu sich ziechten. Alsdann kommet Isaias auff die gantze Gemein / und redet von ihr also. Omnes in vlam suam declinaverunt, unusquisque ad avaritiam suam, à summo usque ad novissimum. **Alle haben sich abgewendet / ein jeglicher auff seinem Weeg / nach dem Geitz von dem Grösten biß auff den Kleinsten.** Die Grossen haben an ihren Unterthanen geschaben / biß nichts ist übergebliben / als Haut / und Bein / die Kleinen haben mit Lügen / und Betrügen / durch falsche Zeugnussen / und Schwören sich auch straffwürdig gemacht / daß GOtt in die Oberen / und Unteren nothwendig hat müssen dareinschlagen. Also gehet es bißweilen her so wohl zu Frieden / als Kriegs-Zeiten. Zu Friedens-Zeiten wird auch der gemeine Mann meisterloß / lasset sein Haußwesen ligen / dieweil ihn kein Noth zu der Arbeit antreibet / sonder gehet dem Schlem-

7. Wie GOtt den Geitz bey den Kriegs-Leuthen straffe.

Isa. 56. v. 11.

men /

men und Demmen nach. Zu Kriegs-Zeiten vermeynen die Soldaten / alles gelt ihnen/ was nur der Brieff vermag: da dupffen ſie zuſammen / und ſagen / wie der angezogne Prophet klaget: Venite, ſumamus vinum, & impleamur ebrietate, & erit ſicut hodie, ſic & cras, & multò ampliùs. Kommet her/ wir wollen die volle Weingläſer in die Händ nehmen/ und uns anfüllen/ biß wir trunecken werden/ wie wir heut leben / alſo wollen wir morgen fortfahren / und noch vil folgende Tag darauff. Die Obriſten fangen den Reyhen an / die gemeine Hackenſchützen wollen nicht minder ſeyn / und ihren Officieren nichts nachgeben. Dieweil aber ſolches Luder-Leben ohne Geld nicht kan fortgeſetzet werden / reiſſen die Groſſen den ihren Soldaten gebührenden Sold zu ſich/ und laſſen dieſelbige gleichwol auff Freybeuthen außlauffen / damit ihnen das Maul geſtopffet werde. Da muß dann alles bey Freund und Feind außgeplünderet werden/ daß nichts überbleibet/ als die zerriſſene Häuſer/ wann dieſelbige nicht gar abgebrennet werden. Aber wie lang währet ſolches Rauben ſo wol der Obriſten/ als gemeiner Soldaten? was etwan nit gleich iſt durchgejaget / oder verſpiehlet worden/ wird ihnen bald widerumb auch abgeraubet / gleichwie ſie andere haben außgeraubet/ nach dem Spruch Chriſti deß HErrns. In qua menſura menſi fueritis, remetietur vobis. Mit was für einer Maaß ihr außmeſſet/ mit derſelbigen wird euch eingemeſſen werden. Wie auch einem ſolchen der Prophet Iſaias trohet. Væ, qui prædaris, nonne & ipſe prædaberis? wehe dir/ du Rauber/ und Verheerer / wirſt du nit auch beraubet und verheeret werden? O wie vil dergleichen Soldaten weiß man/ welche gantze Plünder-Wägen von allerhand Gut zuſammen geraffet / und wolt n ſolches in ihr Alter ſparen / damit ſie etwas zu zehren hätten / ſeynd aber umb alles in einem Augenblick kommen / daß ſie ärmer/ als der ärmiſte Bettler ſeynd worden. Alſo verſchwindet das ungerechte Gut. Aber nit allein das Rauben in dem Krieg hat überhand genommen/ ſondern auch zu Friedens-Zeiten ſihet man ſolche mächtige Geitzhälß / welche ein gantzes Land allein wollen beſitzen / verjagen und verſtoſſen die rechtmäſſige Inhaber unter allerhand geſuchten Vorwand / daß ihnen alles zufalle. Aber ſie müſſen anhören/ was Michæas ſagt/: Concupierunt agros & violenter tulerunt, & rapuerunt domos, & calumniabantur virum, & domum ejus, virum, & hæreditatem ejus. Idcirco hæc dicit Dominus. Ecce ego cogito ſuper familiam iſtam malum: unde non auferetis colla veſtra, & non ambulabitis ſuperbi, quoniam tempus peſſimum eſt. Sie haben verlanget deß Nächſten Felder / und dieſelbige gewalthätig zu ſich geriſſen/ nit beſſer ſeynd ſie auch mit den Häuſeren ihrer Nachbahren umbgangen: wann ihnen ein Hauß/ oder Erbſchafft gefallen/ haben ſie den Beſitzer falſch angeklaget/ und ſo vil mit Lügen und Betriegen außgewürcket / daß ihnen alles iſt zu Theil worden. Wegen deſſen ſagt der HErr: über euer Geſchlecht gedencke ich zu verhengen ein Übel/ auß welchem ihr eure Hälß nicht werdet können ziehen / und nicht mehr ſo ſtoltz/ und hoffärtig daher gehen. Dann die Zeit wird ſehr ſchlim ſeyn. Das gewinnen ſolche Raub-Vögel / welche kein Recht mehr achten / ſondern fallen durch tauſend Liſt und Renck/ Felder und Wieſen/ Gärten und Häuſer / gantze Erbſchafften an/ und laſſen gleichwol die vertriebne Leuth / und arme Waißlein darumb ſeufftzen. Wann man ihnen die Urkunden und Brieff der Stifftungen ſo gar ihrer Vor-Elteren ſelbſten auffweiſet / und auß denſelben vorliſet / was für ſchwehre Flüch die Stiffter darinnen über alle diejenige verfaſſet haben/ welche ſich ſolten anmaſſen / ihren leſten Willen umbzuſtoſſen/ lachen ſie nur darzu/ und vermeynen ſolche Wort ſeyen nur gebräuchliche Ceremonien/ mit welchen man dergleichen Stifft-Brieff pfleget zu enden. Ach wie einen guten Willen hatten die Vor-Elteren/ da ſie ſo andächtig einen Theil ihrer Verlaſſenſchafft den Clöſteren / oder Kirchen/ den Armen-Häuſeren / und Spitäleren beſtimmet / ſo freygebig mitgetheilet / und ſo ſorgfältig verſicheret haben? aber der geitzige Nachkömmling fraget nichts darnach / wann er gleich allen Fluch auff ſich und ſeine Kinder/ und Kinds-Kinder laden ſolte. Daher kommt es / daß manchesmahl gantze Geſchlechter auff einmahl zu Grund gehen / dieweil ein eintziger Geitzhalß allen Seegen GOttes von denſelben abgewendet hat. Da wird wahr/ was ich oben auß dem Propheten/ und den Worten Chriſti deß HErrns ſelbſten hab angezogen. Wehe dir/ du Rauber / du wirſt auch außgeraubt werden: mit was für einer Maaß du außgemeſſen/ mit gleicher wird dir eingemeſſen werden. Dann die jenige arme Geiſtlichen in den Clöſteren / die elende Leuthlein in den Spittäleren / welche für euch/ und eurem Wohlſtandt wegen ſolcher Stifftungen der Vor-Elteren ſolten Meß halten/ und ihr Gebett verrichten / zeigen gnugſam an auß ihrer Armuth / ſchlechten Kleidung / und Unterhaltung / in welche dieſelbige durch euer Rauben ſeynd gerathen / was ſie wegen eurer von GOtt begehren/ wann ſolche getruckte und gepreſte Leuth gleich nit mit Worten über euch ſchreyen. Der Hunger/ welcher ihnen auß den Augen ſihet/ die zerlumpte Kleider / mit denen ſie kaum bedecket ſeynd/ der Durſt/ den ſie leyden müſſen / redet vor dem gerechten Richter-Stuel GOttes für dieſelbige / wie auch wider euch/ die ihr diſe verlaſſene Waißlein in ſolches Elend geſtürtzet habt. Chriſtus der HERR ſagt in dem heiligen Evangelio: Nolite ſolliciti eſſe in craſtinum. Seyet nicht ſorgfältig auff den anderen Tag/ und euer Geitz ſtrecket ſich auff etlich hundert Jahr hinauß/ ſeyet nicht allein für euch / ſondern für eure Enckleu/ und Ur-Enckeln ſorgfältig / damit ihnen nichts abgehe. Aber wol ein unrechte Sorgfältigkeit/ dieweil ſie ungerecht iſt/ welche kein redlicher Menſch kan gut heiſſen. Ihr vermeynet euren Nachkömmlingen auff das beſte zu hauſen/

Matth. 7, v. 2.

Iſa. 33, v. 1.

Mich. 2, v. 2.

Matt. 6. v. 34.

sen / daß sie immerdar glückseelig / in grossen Reichthumben sitzen / und geschihet nits minders. Die ewige Verdammnuß ladet ihr erstlich euch selber auff den Halß / hernach auch euren Kinderen / wann sie das von euch ungerecht entzogne Gut nicht heimbstellen / und da ihr etwan die Sach so heimblich / und verschraufft angehet / daß eure Nachkömmlingen nichts darumb wissen / und auch wissen können / wie ungerecht ihr umbgangen seyet / ist doch aller Seegen GOttes von eurem Geschlecht fortgenommen / kan sich zwar etwan ein kleines Zeitlein in einem besseren Stand halten / aber augenblicklich fallet alles zusammen / daß nichts überbleibet / als der alte Bettel-Staab / den die Nachkömmling von etlich hundert Jahren her müssen hervor suchen / von welchen sie auffkommen seynd.

2) Wie der Geitz wegen Raubung der Geistlichen Gütter gestraffet werde?

Ist also der ungerechten Reichthumben wolverdiente Straff die darauff folgende Armuth. Gleichwie der jenige thorrecht hauste / welcher mit Oel ein Brunst löschen wolte / also ist der Geitzige noch vil närrischer / welcher seiner vorgeschutzten Armuth mit frembden Gut will auffhelffen. Er sammlet ihm mit seiner Ungerechtigkeit nichts anderes zusammen / als den gerechten Zorn GOttes / dieweil durch solches Schinden und Schaben der völlige Seegen von dem Himmel außgeschlossen wird. Aber sonderbahr seynd die geistliche Gütter ein solche Pest / daß sie bey ihnen auch ein mit aller Gerechtigkeit erworbene Haabschafft nit leyden können / Pfaffen Gut raffen gut / sagt das alte Teutsche Sprichwort. Jenes wird von disem gar geschwind auffgefressen / daß nichts überbleibet / als Hunger und Noth. Man sagt daß die Tauben-Federen wegen widerwärtiger Eigenschafft der Natur völlig verzehret werden / wann man dieselbige zu den Federen eines Habicht leget. Also werden zu Grund gericht alle weltliche Gütter von den Geistlichen / wann dise unter diejenige vermischet werden. Ein klares Exempel haben wir an Henrico dem Achten König in Engelland / welcher den Catholischen Glauben verlassen / ein Ketzerischen Irrthumb angenommen / und sich selber für das geistliche Haupt der Engelländischen Kirchen hat auffgeworffen. Diser sonsten sehr reiche / und mächtige König hatte auff das tausend fünff hundert drey und viertzigste Jahr an statt der besten silbernen Müntz / welche zuvor in dem Schwung gienge / ein Kupfferne pregen lassen / dieweil das gantze Reich von guter Müntz also außgeschöpffet ware / daß kaum etwas mehr darvon ist zu finden gewesen. Die Ursach ligte an dem Tag / indem König Henrich alle geistliche Gütter der Clöster und Kirchen / dern ein unbeschreibliche Mänge mit grossem Schatz verhanden ware / an sich gezogen / daß so gar nur der zehende Theil für einen auch auß den Geitzigsten Königen erklecken konte. Aber alles wolte nichts erspriessen / dieweil alles ein geistliches ungerecht gezognes Gut ware. Sanderus, der davon schreibet / redet also: „König „Henrich hatte erstlich alles Gold und Silber / „was von Kelchen / Crucifix / und anderen Bil„deren der Heiligen / von köstlich-n Meß-Gewänderen / und dergleichen Altar-Zierden / schier in tausend Clöstern in grosser Mänge / „und Kostbarkeit / sambt unzahlbaren Edelge„steinen von gleichem Werth zufinden gewe„sen / an sich gezogen. Zum anderen hatte er „alle ligende Gütter / Renten und Gerechtig„keiten der gantzen Geistlichkeit ihm allein zu„geeignet / welche schier ein halbes Königreich „konten außmachen. Zum dritten seynd ihm „auß seiner neuen auffgerichten Kirchen alle „geistliche Zehenden aller Pfrüenden durch das „gantze Königreich zugefallen / welche auch ein „grosses Geld eintragten. Zum vierdten hat „er so gar von den Dächeren der Kirchen / und „Clösteren alles Bley herab nehmen / alle „Marmolstein von den Pflasteren und Gräbe„ren auffheben / alles noch brauchbahres Holtz „von den Dach-Stülen abtragen / und ver„kauffen lassen. Aber was für ein Gewinn ist „auß disem allen König Henrich zugefallen? er „hatte zwar allen seinen Unterthanen deß gan„tzen Königreichs versprochen / sie wurden auff „ewig für allem Zoll und Steur befreyet seyn / „wegen der seinem Rent-Ampt einverleibten „jetzt vermeldten so vilfältigen geistlichen Güt„teren / damit das Volck nicht darüber schwü„rig wurde / und disen so ungerechten Raub „desto ruhiger übertragte. Aber dises Ver„sprechen ist niemal werckstellig gemacht wor„den / und seynd von ihm die Unterthanen mit „gröfferen Anlagen beschwehret worden / als „alle König von fünffhundert Jahren her den „Engelländern aufferlegt hatten / da doch jeder„man vermeynte / Henrich solte sonderbar an „Gold und Silber der Reichiste auß allen Kö„nigen seyn / dieweil er ein unbeschreibliche Mänge dergleichen Schätz auß den Kirchen und „Clösteren gezogen. Aber auß gerechter Ver„hängnuß GOttes ist er innerhalb wenig Jah„ren vil ärmer worden / als er jemal zuvor / oder „einer auß seinen Vorfahreren gewesen ist. Die „Worts-Diener und Predicanten hatten zwar „unter dem Pöbel außgestreuet / daß in kurtzer „Zeit / wann man dem König alle Schätz und „Gütter der Clöster sambt aller Geistlichkeit / „welche nur etliche wenige genossen hatten / über„liesse / gar kein Bettler in gantz Engelland solte „gefunden werden / aber das Widerspihl ist au„genscheinlich herauß kommen. Indem her„nach wol zwaintzig für einen Bettler herumb „giengen / und das Brodt von Hauß zu Hauß „zusammen suchten / welches sie kummerlich be„kom̃en konten / daß dieselbige nit gar vor Hun„ger verschmachten müsten. So weit Sanderus „von König Henrich dem Achten / welcher durch seinen Geitz und Raubung der geistlichen Gütter also erarmet ist / daß er kaum etwas mehr hätte.

Nicol. Sand. de schism. Anglic. an. 1543.

3) Welche zum mehristen die geistliche Gütter anfallen?

Ich kan mir leichtlich einbilden / daß vil nit gern werden lesen / wann ich zu einem oder anderen Lehr-Stuck etwas werde anmercken / was in dem vorigen Absatz auß Sandero von dem König Henrich ist vorgebracht worden. Dann gar vil seynd in gleichem Spittal franck / welche / was Geistlich und Göttlich ist / völlig verachten / und nur dem Irrdischen anhangen. Bey ihnen hat der Spruch Christi deß

HErrns

HErrns kein statt. Quærite primùm regnum Dei, & justitiam ejus. Suchet zum allererſten das Reich GOttes/und ſein Gerechtigkeit/ ſondern ſie mercken nur auff ihren Standt/ daß derſelbe nicht allein erhalten werde/ ſondern allzeit höher ſteige. Geſchehe ſolches hernach mit Recht/ oder Unrecht/da fraget man wenig darnach. Bey vilen heiſſet es nit: Matth. 22. v. 21. Reddite ergo, quæ ſunt Cæſaris, Cæſari, & quæ ſunt Dei, Deo. Gebet dem Käyſer/ was deß Käyſers iſt/ und GOtt/ was GOttes iſt: GOtt/ ſeiner Kirchen/ den Geiſtlichen/ als GOttes Diener vergunnen ſie nichts/ alles ſolte in ihnen ſtecken. Virtus poſt aurum, der Glauben/ die Tugend/ und Frommkeit muß dem Geld weichen/ wann diſes verhanden/ iſt alles wollbeſtellet/ mehrer wird nicht verlanget/ wann gleich der Himmel verlohren gehet. Alſo ſeynd geſinnet die ſo genannte Atheiſten/welche GOtt gar verlaugnen/ und vorgeben dörffen/ daß alles/ was unſer Glauben von GOtt/ Himmel und Höll vorhaltet/ nur ein Gedicht der Geiſtlichen ſeye/ damit der gemeine Mann durch Forcht in Zucht und Ehrbahrkeit erhalten werde. Bey ihnen aber wäre ein ſolche Forcht nicht vonnöthen/ ſie wuſten ſchon/ was ihnen zu thun wäre/ als welche in die Sach weiter hinein geſehen/ und ſchon längſten die Liſt und Falſchheiten der Geiſtlichen entdecket hätten. Dieweil nun dann diſe auff den Glauben/ und auff alles/ was derſelbe außweiſet/ nichts halten/ iſt kein Wunder/ daß ſie ſich nur auff das Zeitliche begeben/ demſelben allein nachjagen/ und alles/ was ſie bekommen können/ zu ſich reiſſen/ dann dieſelbige nichts höhers wiſſen/ noch faſſen wollen. Diſen müſſen derohalben die geiſtliche Gütter zum mehriſten herhalten/ als welche nur von müſſigen Leuthen/ wie ſie ſagen/ die dem Staat-Weeſen nichts nutz ſeynd/ umbſonſt verzehret werden. Von ſolchen kan geſagt werden/ was wir von einem dergleichen bey dem H. Job leſen. Addit ſuper peccata ſua blaſphemiam. Job. 34. v. 37. Er läſteret noch darzu über ſeine Sünden GOtt. Solche Atheiſten wenden nach ihrem Sinn ſehr weißlich ein/ daß die Geiſtlichkeit ſehr ſchädlich ſeye dem gemeinen Nutzen/ als welche groſſer Freyheiten ſich anmaſſen/ die dem Staat-Weeſen einen groſſen und unleydentlichen Eintrag machen/ daß derſelbige in die Länge nicht beſtehen könne/ wann nit die Geiſtlichen gerupffet/ und da man ſie etwan nicht gar will außreutten/ doch alſo in dem Zaum gehalten werden/ damit man ihnen nit mehr/ als was zu Erhaltung deß Lebens vonnöthen/ laſſe/ das übrige könne mit allem Recht zum Nutzen deß gemeinen Weeſens eingezogen werden. Wer ſich aber darwider ſetzen will/ darwider ſchreibet/ oder prediget/ der muß ſolchen Atheiſten gleich ein Auffrührer ſeyn/ welcher das Laſter der verletzten Majeſtät begangen/ würdig ſeye/ daß er in das Elend vertrieben/ oder gar an dem Leben geſtraffet werde. So weit kommet man/ wann einmal der Glauben zu Grund gangen/ und alle Forcht GOttes auß dem Gemüth verſchwunden iſt. Anders ſeynd unſere Catholiſche Fürſten geſinnet/ welche mit einem vil gröſſeren und höheren Gemüth begabet/ wiſſen/ daß die Reichthumben nur ein Zugab ſeyen/ die GOtt ihnen mitgetheilet/ damit ſie dieſelbige auch anderen mittheilen ſolten. Sie haben GOtt lieber/ als das Geld/ und wollen ihr Gewiſſen durch diſes nicht verletzen. Den anderen aber/ welche ihr eintzige Glückſeeligkeit in Geld und Gut ſetzen/ welche nur mit Rauben reich wollen werden/ welche unter dem Geiſtlichen und Weltlichen keinen Unterſchid machen/ muß man offt vorhalten das Exempel deß beſagten Königs Henrich/ dem nicht allein die geiſtliche Gütter nichts genutzet/ ſondern den gröſten Schaden zugefüget haben. Nichts kan einen ehender verderben/ und an den Bettel-Staab bringen/ als wann er das Erbtheil Chriſti ſelbſten in der Geiſtlichkeit angreiffet. Da iſt ſchon alles vorhinein verhauſt: ehe man ſich umbſihet/ iſt alles Gut und Geld/ auch das jenige/ was mit Recht beſeſſen wird/ verſchwunden. Wir müſſen GOtt dienen/ und GOtt nicht uns: wir müſſen warten/ was er uns mittheilet/und ihm nicht das Seinige nehmen/ ſonſten fangen wir an/ mit einem mächtigen HErrn zu ſtreitten/ dem niemand entweichen kan/ wann einer gleich der Mächtigiſte auff dem gantzen Erdboden ſeyn ſolte. Unſere Vor-Elteren/ welche ſo groſſe Stifftungen in die Clöſter und Kirchen/ in die Arme-Häuſer und Spitäler zu ihrer Seelen Heyl gemacht/ haben ſich allzeit darbey wol befunden/ ſeynd nit ärmer/ ſondern reicher worden: ſie haben den rechten Grund gewuſt/ wie man zu Geld und Gut kommen müſſe. Was GOtt geſchencket wird/ kan nicht zu Grund gehen/ der Bürg kan und will allzeit zuhalten/ kein Falſchheit/ oder Betrug/ wie auch kein Armuth/ oder andere Hindernuß/ daß er nicht alles reichlich vergelte/ kan in ihm nicht ſeyn. Herentgegen aber/ was GOtt genommen wird/ kan niemal erſprieſſen/ verzehret ſich gleich/ und noch darzu alles/ was ſonſten verhanden iſt. Ich will noch einmahl hieher ſetzen/ was ich ſchon oben auß den Sprüchwörteren Salomonis angezogen hab. Prov. 13. v. 21. Peccatores perſequitur malum, & juſtis retribuentur bona. Bonus relinquit hæredes, filios, & nepotes, & cuſtoditur juſto ſubſtantia peccatoris. Dem Sünder folget das Böſe nach/ den Gerechten wird das Gute vergolten. Der Fromme verlaſſet nach ſich Erben/ Kinder und Enckeln/ und für den Gerechten werden die Gütter deß Sünders geſparet.

Aber wir wollen etwas nächers zu unſeren Zeiten kommen/ wir werden bald ſehen/ daß auch bey uns die Sünden der Alten in dem Schwung gehen/ und alſo auch gleiche Straffen von GOtt über uns verhänget werden. Wir haben in dem ſechſten Abſatz diſes Capitels auß Salviano verſtanden/ wie das alte Römiſche Reich von frembden Barbariſchen Völckeren ſeye ſchier gar zu Grund gerichtet worden wegen deß Geitzes/und der auß diſem erfolgenden Ungerechtigkeiten. Dergleichen Laſter werden auch zu unſeren Zeiten nur gar zu ſtarck verübet. Was wollen wir uns dann

10. Wil Urſachen hat GOtt/ warumb er die geitzige Feld-Oberiſten erarmen laſſe.

verwunderen/ wann auch dergleichen Straffen über uns kommen? die Sünden werden immer und immer überhäuffet / müssen also nothwendig auch die Straffen nicht geminderet werden. Indem für sich selber Sünd und Straff bey der Gerechtigkeit GOttes auff einer Waag abgewäget werden. Dann wie kan der allgemeine Göttliche Richter änderst hausen / als daß er kein End der Straffen mache / wo kein End der Sünden ist? In dem Krieg ist bey den Obristen der höchste Geitz/ und Begierlichkeit zu Geld und Gut / welche gnugsamb anzeiget / daß dieselbe auff das höchste kommen seye / dieweil bey ihnen auch gegen ihre untergebne Soldaten das wenigste Mitleyden/ sondern die gröste Grausambkeit gesehen wird / gleichwie auch bey den gemeinen Hacken-Schützen eben diser Geitz den Gipffel aller Unbarmhertzigkeit erreichet hat/ indem sie niemand verschonen / sonder alle Strassen/ Dörffer/ und Flecken durchstreichen/ und alles rein außrauben/ daß der gute arme und elende Landsmann mit Weib und Kinder hinter einem Zaun verschmachten muß. Aber dises ist nunmehr kein Wunder / dieweil die Obristen mit ihren Soldaten auch also unbarmhertzig und grausamb umbgehen / von welchen dise nichts besseres erlehrnen können. Sie müssen sich Tag und Nacht abschinden/ auff die Wacht ziehen/ Schantzen verfertigen/ und ihr Leben dargeben/ als wann dasselbige nit einen Häller werth wäre/ und dannoch sehen sie vil Jahr keinen Häller deß so theur von ihnen verdienten Solds / dieweil die Obristen alles in ihren Säckel schieben/ das dem Armen Soldaten nach aller Gerechtigkeit zugehörte. Man erdencket unterschidliche Steur und Anlagen / Schutz-Gelder und Brand-Schatzungen/ und werden mit solcher Strenge eingetriben / daß auch endlich die arme Leuth das Hembd von dem Leib müssen hergeben. Ach warumb? villeicht damit ein gantzes Kriegs-Heer zur Beschützung deß Vatterlands erhalten werde? ach nein/ sondern damit man Gauckler und Narren / Huren und Buben / mit Gunst zu melden / Mäußköpff und Auffklaub/ Pferdt und Maulesel in grosser Mänge nur zum Pracht/ etlich hundert Hund zum jagen ernähren könne/ welches alles Gesindel mehrer geschätzet wird/ als alle Soldaten einer gantzen Armee/ die vor Hunger dahin sterben müssen/ daß jene zu fressen haben. Wie kan dann GOtt zu diser/ sage noch einmahl/ unmenschlichen Grausambkeit zusehen / daß er nicht dergleichen Soldaten-Schinder / wann ich also reden darff/ augenscheinlich straffe/ und / da sie gleich ein gutes Stuck Geld zusammen geraffet haben/ in einem Augenblick zu Grund gehen lasset/ oder/ da etwas für ihre Erben übergebliben ist/ die Kinder und Kinds Kinder büssen müssen/ was die Vorelteren durch Beuten und Rauben verwürcket haben? Gleichen Glichters seynd manche Edelleuth auff ihren Land-Gütteren/ die Vögt auff ihren Pflegen/ und andere Beambte in ihren Verwaltungen / bey welchen deß Schinden und Schabens/ deß Trucken und Pressens der Unterthanen kein End ist / sie raffen ihnen grosse Schätz zusammen / daß sie auch mit einem Reichen bey dem H. Luca sagen können: Anima, habes multa bona posita in annos plurimos, requiesce, comede, bibe, epulare. Luc. 12. v. 19. **Mein Seel/ du hast grossen Vorrath auff vil Jahr hinein/ nun ruhe/ isse / trincke/ und lasse dir wohl seyn.** Aber Stulte, **O Narr/** hac nocte animam tuam reperent à te, **du must alsobald noch dise Nacht dein unseeligen Geist auffgeben / ehe du etwas darvon kanst niessen/** und zum Judas hinab in die Höll fahren. Nicht besser seynd auch etliche Handwercks-Leuth / und Bauren/ welche nicht verdienen / daß sie GOtt lang bey einem Geldlein verbleiben lasse/ als die sich wollen mit Lügen und Betrügen / durch unterschiedliche Grifflein/ und heimbliche Diebstähl bereichen. Dise müssen sich nicht verwunderen / wann der gerechte GOtt über sie urplötzlich kommet/ Hauß und Hoff von dem Feind lasset außrauben/ oder gar verbrennen / wann sich das Gewässer über ihre Wisen und Aecker ergiesset/ daß ihnen allers fortgeschwemmet wird: wann Schaur und Hagel von dem Himmel nach aller Schwere fallet / daß sie keinen Strohalm einbringen können: wann das Ungeziffer alles auffrisset / daß ihnen nichts auff den langen Winter/ als der leydige Hunger überbleibet / die sich sonsten ehrlich hätten ernähren können. Dise alle haben solche/ und dergleichen mehrere Straffen nur gar zu wohl verdienet / damit sie erfahren/ was ihnen das ungerechte Gut genutzet habe/ und lehrnen hinfüran redlicher zu hausen. Letztlichen seynd auch unter dise alle die jenige zu rechnen/ welche die Arme und Elende/ als unnutze Leuth verachten/ sie außlachen / und denselben keinen Haller mittheilen. Dise werden wohl nicht ein Barmhertzigkeit/ vil weniger einen freygebigen Seegen zu ihrem Hauß-Weesen von GOtt bekommen/ sondern gleiche Armuth wird ihnen auffgeladen werden/ damit sie erfahren/ was dise seye: niemand wird mit ihnen ein Mitleyden haben / dieweil sie auch keines jemal erwisen: Jacebunt mali ante bonos, & impij ante portas justorum, sagt der weise Mann: **Die Schlimmen werden ligen vor den Guten / und die Gottlosen vor den Porten der Gerechten.** Prov. 14. v. 19.

Wann derohalben auff besagte Weiß die Reichthumben durch grosse Laster bekommen/ und durch grosse Straffen fortgenommen werden/ wird sich kein Gescheider umb dieselbige so starck reissen/ und anfangen schinden und schaben/ biß er etwas zusammen bringet/ oder auch sich bekümmeren/ wann er umb sein Güttlein kommen ist / wiewohl keiner zu verargen / als wann er von GOtt wegen seiner Sünden wäre gestraffet worden/ wann derselbe von einem besseren Standt in die Armuth fallet. Dann Geld und Gut/ wie auch Armuth/ und Mangel theilet GOTT unterschiedlich auß nach seinem Gefallen / und unserem Nutzen/ wann wir beyder seits darmit recht wollen umbgehen. Seneca redet gar weißlich darvon: Omnia ista nobis accedant, non hæreant, ut, si auferantur, sine ulla laceratione discedant. Utamur illis, non gloriemur, & utamur parcè, tanquam depositis apud nos. Wann uns et-

11. So wohl den Frommen als den Bösen werden die Reichthumben geben/ und auch genommen.

Luc. 12. v. 19.

Senec. ep. 81.

etwas von den äusserlichen Gütteren beſcheret wird/ müſſen wir dieſelbige nicht gar zu nach an uns kommen laſſen/ daß ſie gleichſamb anwachſen/ und mit Lieb nicht können abgeſönderet werden. Zu unſerem Nutzen können wir dieſelbige anwenden/ aber müſſen nicht dardurch Hoffärtig werden/ und uns broglen/ alswann wir/ weiß nicht / was für groſſe Hanſen wären. Wir müſſen aber auch nicht verſchwenderiſch darmit umbgehen/ ſondern gedencken/ ſie ſeyen uns geliehen worden / welche in einem Augenblick können abgeforderet werden/ damit dieſelbe ohne alle Beſtürtzung deß Gemüths von uns wanderen. Dann diſe äuſſerliche Gütter nicht allein den Frommen mittgetheilet/ oder genommen werden/ ſondern auch den Schlimmen kan beydes begegnen. Dahero die Reichthumben verliehren/ bißweilen ein Gutthat/ bißweilen ein Straff GOttes iſt/ gleichwie dieſelbige/ wann ſie bekommen werden/ ein Belohnung/ oder Beſtraffung ſeyn können. Iſt alſo auß dem nichts zu urtheilen/ wann einem ſein Haab und Gut genommen wird/ wie auch/ wann einer vil deſſelben bekommet. Alia ſunt dona, quæ dat Deus & inimicis, alia ſunt, quæ non ſervat, niſi amicis ſuis, ſagt der H. Auguſtins. Etliche Gaaben/ alſo zu reden/ ſeynd gemein / und gibet GOtt dieſelbige auch ſeinen Feinden/ das iſt/ den Sünderen/ andere behaltet er allein für ſeine Freund / nemblich für die Frommen. Dann nicht allein haben diſe ihr Hauß-Weeſen eingerichtet von allem/ was nothwendig iſt / wie der Heil. Vatter weiters fortfahret/ nicht allein ſeynd ſie geſund / ſtarck von Leibs-Kräfften/ oder kommen zur erwünſchten Geſundheit/ wann ſie etwann in ein Kranckheit gefallen ſeynd: nicht allein beſitzen die Frommen die Reichthumben/ und alles/ was zu diſem zeitlichen Leben nach Wunſch erforderet wird. Diſes alles können auch die Schlimmen bekommen/ und werden ſolche zeitliche Gütter von der Göttlichen Vorſichtigkeit gar offt alſo durch einander gemiſchet/ daß dieſelbige bald den Guten / bald den Böſen abgehen / und fortgenommen werden/ bißweilen ehender den Frommen / als diſen vor den jenigen. Alſo will GOtt diſe irrdiſche Gütter durch einander wechslen/ damit man nicht vermeynen ſolte/ wann er diſe nur den Frommen verleichte / daß er allein wegen derſelben zu verehren/ und zu lieben ſeye: herentgegen / wann er ſolche Gaaben nur allein den Böſen mittheilte / wurden villeicht die ſchwachen Menſchen von dem Dienſt Gottes abgeſchröckt werden: indem ſie ihnen einbildeten/ ſie konten nichts auff der Welt von einer Ergötzlichkeit genieſſen / welches ihnen gar zu hart/ und zu ſtreng vorkommen wurde/ dann ſich nicht gleich ein jede menſchliche Seel ſo hoch zu den ewigen himmliſchen Gütern ſchwingen kan/ daß ſie gar nichts von diſen zeitlichen verlanget: muß alſo GOtt ihnen gleichſamb durch diſe irrdiſche Ergötzlichkeiten auffhelffen / damit ſie weiter kommen können. Gleichwie ein Baursmann den mageren Acker mit feiſten Dung verſihet/ damit er beſſere Früchten bringe. Wegen deſſen / ſetzet der H. Auguſtinus bald darauff hinzu/ ſeynd die zeitliche Gütter gemeiniglich den Guten / und Böſen gemein / ſo wohl wann dieſelbige erlanget / als wann ſie fortgenommen werden/ damit nemblich / wie ich ſchon geſagt/ die Schwachen ihnen nicht einbildeten/ ſie müſten gleich alles verliehren/ wann dieſelbige mit allem Ernſt ſich zu GOtt bekehren wolten/ indem ſie ſehetten/ daß nur die Schlimmen ſolche zeitliche Glückſeeligkeiten beſitzten. Herentgegen wann die Frommen nur allein darmit begnadet wurden / entſtunde gleich bey den Menſchen ein Meynung/ diſe und nichts anders wäre der Lohn ihres Wohlverhaltens/ wie auch wann die Böſen nur allein der zeitlichen Gütter entrathen müſten/ wurde ihm jedermann einbilden/ diſes ſeye die eintzige Straff ihrer Gottloſigkeit. Gibt derohalben Gott den Guten auch etwas von den zeitlichen Gütteren / damit ſie auff dem Weeg diſer Pilgerſchafft etwas von einem Schleckerbißlein haben/ daß ihnen der Muth nicht vergehe/ und laſſet auch die Böſen dieſelbige genieſſen/ damit die Frommen beſſere Gütter ſuchen/ dieweil ſie ſehen / daß diſe auch den Schlimmen von GOtt vergunnet werden / und ſich höchter ſchwingen zu den himmliſchen ewigen Gütteren / welche allein ihnen vorbehalten ſeynd. Rurſus bonis aufert ea, quando vult, ut interrogent ſe de ſuis viribus, & inveniant ſe, qui fortè latebant ſe, utrum dicere poſſint: Dominus dedit, Dominus abſtulit: ſicut Domino placuit, ita factum eſt, ſit nomen Domini benedictum. Widerumb hat Gott noch ein andere Urſach / warumb er die Frommen in ein Armuth und Elend gerathen laſſe/ damit ſie ſehen / und ſelber erfahren/ was für ein Tugend hinter ihnen ſtecke / welche ſich villeicht in ihrem guten Wohlſtandt nicht recht erkennet haben / ob ſie nemblich auch mit dem H. Job können ſagen: Der HErr hat es geben/ und hat ſolches genommen / wie es dem HErrn gefallen/ alſo iſt es geſchehen/ der Nahmen deß HErrn ſeye gebenedeyet. Biß hieher der H. Auguſtinus. Gleichwie derohalben der jenige / welcher an ſeinen Gütteren einen Verluſt leydet / darvor halten muß/ GOtt habe ihm dieſelbige mitgetheilet/ und auch jetzt fortgenommen / dieweil ſolches ſein Nutzen erforderte/ damit er in einer höcheren Tugend geübet/ oder ihm die Gelegenheit auff die Seiten geraumet wurde/ ſich in ſolche gar zu ſtarck zu verlieben: alſo muß einer nicht gleich ein freventliches Urtheil ſchöpffen/ wann er ſihet / daß diſer / oder jener von

S. Auguſt. in Pſ. 66.

Job. 1. v. 21.

GOtt auff solche Weiß heimbgesuchet worden/ alswann er weiß nicht was für ein grosser Sünder wäre. Job ist umb alles kommen/ auff einmahl ist er der ärmiste und elendiste Mann worden. Hat solches diser so gottsförchtige Mann verschuldet? gantz und gar nicht. GOtt wolte disen Verlurst über Job verhängen/ damit er an Tugenden desto reicher wurde/ und jederman ein Beyspihl hätte/ wie sich einer darein schicken solte/ wann er auch etwas dergleichen erfahren muß. Also gedencke ein jeder in einem solchen Unglückfahl von sich selber / wann nicht etwann sein Gewissen ihm etwas anders in das Ohr saget / wie der H. Augustinus einen getröstet hat: Arca exinanita est auro , cor plenum est fide. Foris pauper es, sed intus dives es. Divitias tecum portas, quas non amitteres, etiamsi de naufragio nudus exires. **Dein Truchen ist dir durch die Rauber läer worden/ aber in deinem Gemüth besitzest du noch gnug von Reichthumben / welche du mit dir tragen/ und nicht verliehren konteſt/ wan du gleich in einem Schiffbruch bloß/ und Faden-nackend auß dem Meer herauß schwimmeteſt.** S. Augst. loco cit.

Das sibendte Capitel.

Die Laster selbsten streitten wider den Geitz/ und die Geitzigen / obwohlen dieselbige bey den Reichthumben sich gemeiniglich in grosser Anzahl einfinden/ welche dann auch wegen dessen zu fliehen seynd.

1. Die Hoffart stehet bißweilen für/ bißweilen wider den Geitz.

WAs ist es Wunder/ wann andere Laster wider den Geitz streitten / indem er selber mit ihm nicht kan außkommen/ und sich also creutziget / daß er bißweilen die meiste Ursach ist / warumb alles zusammen gerafletes Geld verlohren gehet. Also hat der Geitz schier an allen Lasteren seine Peiniger/ welche ihn zwar auspohren / daß er sich umb schinden und schaben Tag und Nacht annemme: aber dises geschihet nur darumb / damit endlich alles zu Grund gehe / was der Geitz so lang zusammen gespahret hat. Die übermüthige Hoffart muß nothwendig in ihrer Begleitschafft den Geitz haben. Dise will sich überall in allem prächtig sehen lassen: in den Kleyderen muß Gold und Silber schimeren/ auff der Tafel müssen die köstlichiste und rariste Speissen stehen. Die Behausung muß von Marmol auffgeführet/ mit künstlichen Gemählen und Tapetzereyen gezieret / mit frembdem außländischen Haußrath angefüllet seyn. Vil Dienerschafft/ Dellerschlecker/ und Schmeichler will die Hoffart umb sich haben. Dises alles aber kan sie ohne grosses Geld nit zuwegen bringen / muß also nothwendig zu einem Gehülffen den Geitz ansprechen/ daß diser Geld zu wegen bringe/ durch welches ihr alles / was sie so hochmüthig verlanget / hergeschaffet werde. Ist also der Geitz gemeiniglich bey den Hoffärtigen das Kind in dem Hauß. Aber Vatter und Sohn bleiben nit lang gute Freund: dann was diser zusammen gescharret/ verschwendet der andere. Geld machet Hoffart/ die Hoffart spahret nichts/ wann sie sich nur kan sehen lassen. Dises aber ist das gröste Creutz dem Geitz/ da er leyden muß / daß alles auff den Pracht angewendet werde. Ist also unter disen Lasteren ein ewiges abwechslen/ ein ewiger Streitt/ und lassen nicht nach/ einander zu plagen / biß beyde fallen. Etliche legen sich völlig auff den Geitz/ damit sie in ihrer Hoffart fortfahren können/ welchen aber nichts erklecken will/ wann der Geitz sich noch so starck und hart solte abzahlen. Indem die Hoffart immerdar wachset / und je länger je mehrer Geld brauchet/ welches dem Geitz das Hertz möchte abtrucken. Dahero sie mit einander als Hund und Katz außkommen / lasset keines dem anderen einen Friden/ ligen stätts einander in den Haaren. Die Hoffart will haben/ daß ihm einer umb ein grosses Stuck Geld den Adel kauffe/ da wehret sich der Geitz / als wann ihm schon das Messer an der Gurgel steckte. Er sagt: was hilffet dich der Titl eines Edelmanns/ eines Freyherrns / oder Grafens? solteſt du umb etlich tausent Thaler einen blossen Titul/ und pergamentenen Brieff/ der dich umb keinen Heller reicher machet/ einkauffen? die Hoffart will ein vornehme Mahlzeit anstellen / etliche gute Freund darzu einladen/ damit man wisse/ daß in disem Hauß kein kalte Kuchel zu finden seye. Aber der Geitz schreyet gleich darwider/ was dises für ein Verschwenderey wäre/ auff einen Tag verzehren/ was für ein gantzes Jahr erkleckte? wann die Gasterey verüber/ und die Schmarotzer mit schmutzigem Maul fortgangen seynd/ alsdann werde man allererst in dem Kopff kratzen/ da die Vögel und Fisch / der Zuckerpacker und Pasteten-Koch/ der Wirth und Apotecker wegen allerley Wein und Syrup deß Frauen-Zimmer halber müssen bezahlet werden. Die Hoffarth schämet sich in einem alten abgeschabnen zerrissnen Kleyd herumb zu gehen/ will Samet und Seiden einkauffen/ damit sie alswie der Venus-Stern vor allen anderen herauß scheine. O da jammeret der Geitz widerumb/ will sich zerreissen / und schreyet: Diser Mantel / oder Rock ist noch für ein gantzes Jahr gut genug/ wann er gleich hin und wider etliche Löcher hat / bedecket er doch den Leib noch ehrlich / beschützet noch schon vor der Kälte/ man muß an köstlichen Kleyderen nicht zeigen die Reichthumben/ und den Leuthen unterschidliche Gedancken machen: besser ist das Gold in dem Beutel / als auff dem Mantel. Da sehen wir/ wie dise zwey Laster / welche doch gemeiniglich bey einander seynd/ so fein mit einander außkommen? bald traget den Sig die meisterlose Hoffart darvon/ bald ist der Geitz Herr / und muß sich die Hoffart gezwungner Weiß in einen Bettler-Mantel verkleyden/ mit einem Linsen-Muß zufriden seyn / und in dem

dem gemeinen Bürgerstand ihr Leben verzehren. Aber wann die hoffärtige Weiber / und übelgerathne Kinder über den Geitz kommen / muß derselbe gar offt nachgeben. Dann die närrische Ehemänner / und Vätter / wann sie gleich ein Lauß umb den Balg schinden / wie man zu reden pfleget / können ihnen nichts abschlagen. Da muß das Geld auß der eisenen Truhen hervor / und solte dasselbige mit hundert Schlösseren verriglet seyn. Mit einem Wort dise zwey Laster haben gantz widerwärtige Naturen / was der Geitz erspahret / das verschwendet die Hoffart.

Illecebris capitur, nimiumque elatus avaro
Pascitur intuitu.
Die Hoffart will allzeit sich sehen lassen /
Das kan der schäbig Geitz nit dulden / und nit fassen:
Sie streitten mit einander /
Bald sigt sie / bald der ander.

Claud. l 1. in Ruffin.

2. Die Verschwendung ist auch wider den Geitz.

Die Hoffart ist gemeiniglich verschwenderisch / welche den Reichthumben gar bald den Boden außstosset / und dem Geitz einen Stich in das Hertz gibet. Die jungeLeuth lassen ins Gemein dapffer auffgehen / so lang etwas in dem Säckel noch klinget: die Alten seynd gespäriger / und werden gar offt von dem Geitz also eingenommen / daß sie ihnen selber kein Lieb mögen anthun. Die Jugend weist noch nit / zu wem das Geld gut seye / dahero keines bey ihr verbleiben kan / alles muß durchgejaget seyn / biß auff den lesten Häller. Auff solche Weiß muß jener Athenienser mit Nahmen Demades nit gar alt gewesen seyn / welcher sehr verschwenderisch ware. Er warffe umb ein Schlechtes gantze Säck voll Geld dem jenigen vor / der nur ihm schmeichlete. Ein unbeschreibliche Mänge deß Gold / und Silber hatte er in dem schändlichen Luder-Leben ontworden. Zu Athen ware ein Gesatz / daß keiner / wann er zur Ergötzlichkeit deß Volcks ein Schauspihl anrichten wolte / einen außländischen Tantzer darzu bestellen solte / sonsten wurde er umb tausent Quintlein Golds gestraffet. Demades, damit er nur seinen Pracht an Reichthumben konte sehen lassen / hat hundert dergleichen Tantzer auffgetriben / und zugleich auch die Straff von hundert tausent Quintlein deß besten Golds erleget. Ware dises nit ein Verschwenderey / über welche der Geitz sich zu todt solte kümmeren: man hat wohl einen gefunden / der den offentlichen Huren / mit Ehren zu thelden / das Geld mit dem Metzen außgemessen / daß er seine Gelüsten vollbringen konte. Die bekante verruchte Fetel Thais hatte zu Athen schier alle Jüngling verfuhret / und einen solchen Schatz zusammen gebracht / daß sie ein gantzes Königreich erkauffen konte / wann eines fail wäre gebotten worden. Da muß widerumb das Geld bey der Jugend sehr wohlfeilgewesen seyn / und deß grossen griechischen Wohlredners Demosthenis Außspruch kein Statt / und Platz gefunden haben / welcher in dergleichen schandlosen Händlen zusagen pflegte. Non emo pœnitere tanti, so theur kauffe ich die Reu nit / welche

Pontan. l. 3. de magnif.

mich gewiß ankommen würde / wann ich ein Schandthat mit grossem Geld erkauffen solte / durch die so wohl der Säckl / als das Gemüth grossen Schaden leydet. Zu alten Zeitten ware ein unbeschreiblicher Unkosten auff die Thier angewendet worden / als Löwen / Elephanten / Tiger / und Päntherthier / welche auß der gantzen Welt auff Rom gebracht wurden / Theils damit man sie zahm machte / und in den Gutschen die vornemme Herren darmit prangen konten / theils wurden sie dem Volck auff öffentlichen Schauplatz vorgeführet / und müsten miteinander streitten. Da ergrimte der Geitz an solchen grossen unnützlichen Außgaben / daß er zerspringen möchte. Aber die Verschwenderey lachte nur darzu / wann sie gleich dardurch an den Bettelstaab kommen solte. Marineus, da er die Fruchtbarkeit der Wisen / und Aeckeren umb die berümbte Spanische Stadt Granada beschreibet / saget / daß der König in Spanien nur von den Blätteren / welche zu Erhaltung der Seiden-Würm alldorten abgebrochen werden / fünff / und dreyssig tausent Ducaten für den Zohl ziehe sambt sehr vil Ballen Seiden. Wann die Leuth umb dise köstliche Wahr sich nit also reisten / welche doch dem Geitz widerumb ein unnothwendige Sach ist / würden die Innwohner deß selbigen Lands sich nit also bemühen / den Seiden-Handel / welcher sehr vil Arbeit brauchet / zutreiben. Ich hab einen gekennet / der sehr vil Geld darauff angewendet / wann ihm die jenige erlaubten / welche lange Bärt / und Haar hatten / daß er alles durffte blut fortscheren. Lucius Neratius ein edler Römer / wie Gellius bezeuget / hatte einen sonderbahren Lust / wann er anderen gute runde Maultaschen geben konte. Dahero müste ihn allzeit ein Diener mit einem grossen Beutel voll Geld begleitten / damit er gleich dem jenigen fünff / und zweintzig Pfund nach dem Gesatz / welches auff solchen Frevel so vil geschlagen / konte geben / der ihm ein Maultaschen außhielte. Da ware freylich widerumb das Geld umb sonst hinaußgeworffen / und wurde der Geitz disem Neratio nit ein Maultaschen versetzet haben / daß er so verschwenderisch mit seinem Schatz umbgienge. Aber wann der schindhärige Geitz sihet / daß umb ein kleines Steinlein / welches man mit einem Finger bedecken kan / doch aber einen schönen / und lieblichen Glantz von sich wirffet / vil tausent Gulden außgeben werden / das weder für die Hitz / noch Kälte / weder zur Speiß / noch Tranck dienet / da suchet er gleich einen Strick / und will sich erhencken. Doch weichet die Hoffart ihm nit / die Finger / und Ohren / die Brust / und Stirn müssen nur von Edelgesteinen schimmeren / wann sie gleich noch so vil kosten solten / wie jener Poët gesagt:

Marin. l. 20. rer. Hispan.

Censibus æquantur conchæ:
Wer grosse Reichthumb hat /
Dem g'fallt theurer Haußrath.

Manil. l. 5. Astron.

3. Der Zorn / und Faulheit verderben dem Geitz auch seyn Spihl.

Aber der Geitz hat noch vil mehrere andere Laster / von welchen er bestritten wird. Der Zorn stehet auch wider ihn auff. Dann wann diser einmahl wider seinen Feind entbrinnet / sparet

sparet er kein Geld / und Gut / biß derselbe auff die Haut ist gelegt worden. Die Faulkeit wird niemahl mit dem Geitz Freundschafft machen. Prov. 6. v. 10. Paululùm dormies, sagt der weise Mann von dem faulen / paululùm dormitabis, paululùm conseres manus tuas, & dormies, & veniet tibi, quasi viator, egestas, & paupertas quasi vir armatus. Ein wenig kanst du schlaffen / ein wenig wirst du schlummeren / ein wenig die Händ in einander schlagen / daß du schlaffest. Aber der Mangel wird gleich über dich kommen / wie ein unverhoffter Wandersmann / und die Armuth / wie ein gewaffneter Soldat. Welches alles dem Geitz höchstens zuwider ist / der ihm keinen Schlaff vergunnet / so lang er etwas zu suchen weist: er sparet kein Mühe / und Arbeit / wo nur etwas zu finden ist. Herentgegen Prov. 20. v. 4. Propter frigus piger arare noluit, mendicabit ergo æstate, & non dabitur illi. Wegen der Kälte hat der Faule nit wollen ackeren / wird derohalben müssen in dem Sommer bettlen / und niemand wird ihm etwas geben. Dann kein Mitleyden ist mit einem solchen zuhaben / der die Arbeit zu seiner Zeit versaumet / gleichwie mit dem jenigen / welcher von ihm selber bekennte: Fodere non valeo, mendicare erubesco. Graben mag ich nit / und deß Bettlen schäme ich mich. Uber das kan der Geitz den Fraß / und Füllerey gar nit leyden / und zwar billich / wann er ihm aber nur selbsten etwas weniges vergunte. O wie vil Geld / und Gut rinnet die Gurgel hinab? was für grosse Schätz / und gantze Erbtheil werden in dem gefrässigen Magen vergraben? auch mancher gemeiner Mann / was er die Wochen hindurch gewunnen / lasset dasselbige an den Sonntag in dem Würthshauß sitzen / daß er die gantze nächste Wochen muß Hunger leyden / durch welches er zwar bey dem Geitz wohl daran ist / wann derselbige sich nur an dem Sonntag besser gehalten hätte. Dann dises Laster sein ärgister Feind selber ist / es verfolget sich zum mehristen / und merglet mit Hunger den sonsten dürren Leib also auß / daß er kaum auff den Füssen stehen kan. Pollux. l. 6. de rerum vocab. Difficilis emptor haud bona emit obsonia, sagt das alte Sprüchwort. Ein geitziger Einkauffer findet niemahl etwas Gutes auff dem Marckt / wann gleich alles verhanden ist / was einer wünschen kan. Dieweil derselbe nit so keck ist / daß er etwas mehrers einkauffte / mit welchem ein solcher Geitzhals ihm selber einmahl seinen Hunger stillen konte. In unserer Nachbarschafft pflegte einer gemeiniglich / wann er zu Tisch sitzte / drey Creutzer für ein Maß Bier auß seinem Säckel herauß zuziehen / wolte doch nit gleich mit ihnen dem Würthshauß zueylen / sonder legte solche unter den Wasserkrug / und fangte an den Trunck auß demselben zuversuchen / welcher ihm bey seinen drey Creutzeren so wohl schmäckte / daß er nach / und nach wenig in dem Krug überliesse / und also seinen Durst mit dem liechten Trunck gnugsam löschte. Alsdann wünschte er ihm glück / und sagte: En meos tres cruciferos retinui, & tamen satis bibi. O gutes Glück! meine drey Creutzer hab ich behalten / und dannoch ist mir der Durst nach allem Vergnügen gelöschet worden. O Geld-Narr! also ist dir recht geschehen / du hast dich selber also gestraffet / also hast du es verdienet / daß du in Wasser / und Brod an deinem Katzen-Tischlein fasten solltest. Die Poëten dichten / daß Tantalus, und zwar ein Sohn deß grossen GOtt Jupiter, seye in die Höll zu einem ewigen Hunger / und Durst verdammet worden / dieweil er seinen eignen Sohn gemetzget / und den Götteren / die einsmahl bey ihm einkehrten / auffgesetzet hätte / dardurch zuerforschen / ob sie wahre Götter wären / und diese Speiß erkenneten. Er sitze darunden in einem Fluß / der ihm vor dem Maul fortrinnet / könne aber keinen Tropffen Wasser ertappen / welches gleich von ihm fliehet / wann er seinen Mund / und Zungen darnach will außstrecken. Er werde von den besten / und fruchtbaristen Bäumen überschattet / welche voll der schönsten Aepffel hangten / könne aber keinen jemahl erwischen / wann er gleich noch so offt solte darnach schnappen. Dises Gedicht gehet auff die Geitzigen loß / wie Horatius einem solchen dasselbige mit nachfolgenden Vers-Reimen gar schön vorhaltet.

Tantalus à labris sitiens fugientia captat — Horat. l. 1. Sat. 8.
Flumina. Quid rides? mutato nomine, de te
Fabula narratur: congestis undique saccis
Indormis inhians, & tanquam parcere sacris
Cogeris, aut pictis tanquam gaudere tabellis.
Nescis, quid valeat numus, quem præbeat usum.

Du sichst den Tantalum, und lachest ihne auß.
Der du doch narrisch umb den Balg schindest ein Lauß.
An disem Spiegel kanst du dich selbst erkennen
Den anderen Tantalum sollt man dich billich nennen.
Unter Geld / und Gut leydest du Hunger / und Durst /
Wilst dir doch nit kauffen nur ein Creutzer-Bratwurst:
Das nutzlich Geld du nit verstehst /
Und wie ein Narr darmit umbgehst

Der weise Prediger in H. Schrifft sagt auch / daß dem Geitzigen seine Reichthumben nichts nutzen / dieweil er dieselbige nit zugebrauchen weiß. Eccli. 14. v. 3. Viro cupido, & tenaci sine ratione substantia est, & homini livido ad quid aurum? Qui acervat ex animo injustè, alij congregat, & in bonis illius alius saturabitur. Qui sibi nequam cui alij bonus erit? & non jucundabitur in bonis suis. Einem kargen geitzigen Menschen seynd die Reichthumben zu nichts nutz / und wie soll bey einem Neydigen das Gold angeleget seyn? der sein Gut mit Angst deß Gemüths zusammen bringet / der samblet solches für andere Leuth / und andere werden in demselben ihre Wollüsten / und Ergötzlichkeiten haben. Wer ihm selbst ein Schalck / und untreu ist / wie kan er anderen gut / und

threu

treu seyn? Jener Poët hat auch mit kurtzen den Fluch über die Geitzigen verfasset/ da er also redet:

Immunifico scis, quid cantari solet: quod habes, ne habeas.
Ut illud: quod nunc non habes, habeas malum, quandoquidem
Nec tibi bene esse potes pari, nec alteri.

Das/ was der Geitzhalß hat/ das solt er nit besitzen/
Zu ewiger Armuth solt er ja billich schwitzen.
Das Ubel/ so annoch/ ihn nit kan peynlich trucken/
Solt kommen wie ein Joch/ auff seinen Schinder-Rucken.
Der ihm nicht wol seyn last/
Und jederman verhasst.

Herentgegen O in was für einem guten Stand seynd die jenige/ welche mit wenigem zufrieden leben! Sie kommen mit einander wol auß/ und werden über das von GOtt als gute Kinder geliebet/ die das jenige annehmen/ und mit Danck verzehren/ was ihnen mit gutem Seegen von Himmel beschehret wird. Philæmon und Baucis ein gemeines Paar Bauren-Ehe-Volck/ wie die Poeten dichten/ lebten bey ihrem Stücklein Brodt/ Nussen/ Birn/ und Aepffel in allem vergnügt/ begehrten nit mehrer/ und ware die Einigkeit noch darüber die beste Zugab. Sie wurden so gar von dem Jupiter und Mercurio gewürdiget/ daß dise zwey Götter einstens bey ihnen einkehrten/ und mit einem neuen Seegen das gantze Hauß-Weesen erfülleten. Dahero widerumb Horatius recht singet:

Horat. l. 1. Epod. ep. 12. ad Jecium.

Si rectè frueris, non est, ut copia major
Ab Jove donari possit tibi: tolle querelas.
Pauper enim non est, cui rerum suppetit usus.
Si ventri bene, si lateri est, pedibúsque tuis, nil
Divitiæ poterunt regales addere majus.

Wann du mit deinem wenigen recht und gescheyd umbgehst
So führest ein glückseeligs Leben/
Der Himmel kan nichts bessers geben.
Beklag dich nicht am wenigsten/ am besten du bestehst/
Die Gesundheit solt dir über Gold und alles Silber seyn/
Hast dise/ sey ihr aller hold/ so lebst du ohne Peyn.

4. Der Neyd lasset den Geitz auch nicht unangefochten.

Aber villeicht lasset der Neyd den Geitz unangefochten? O gantz und gar nit. Er ist ein böser Gesell. Dise zwey Laster seynd gemeiniglich bey einader. Eines hetzt das andere auff zum schinden und schaben/ zum stehlen und rauben/ zum lügen und betrügen/ damit der Nächste nichts habe/ sondern dise beyde Höll-Furien alles besitzen. Endlich wischet der Neyd über den Geitz selber her/ und verfolget denselben biß in den Tod/ da er ihm nicht ein Brosamblein zulasset/ daß endlich der elende Geitz verrecken muß. Ein erbärmliche Geschicht erzehlet Joannes Nider, welche sich zu Constantz an dem Boden-See zu seiner Zeit zugetragen/ und von andern glaubwürdigen Leuthen vernommen. Ein Burger hatte ihm in gemeldter Stadt nit ein weniges Geldlein erhauset/ doch aber stellte er sich Blut-arm/ und wolte niemand etwas darumb wissen lassen/ daß bey ihm ein besseres Glück eingekehret hätte. Dahero hielte diser Burger bey der Obrigkeit an/ daß er in das gemeine Spittal unter die Arme zu der schlechtisten Pfründ möchte auffgenommen werden/ welches ihm endlich ist vergunnet worden/ dieweil er wegen seiner Armuth/ wie man vermeynte/ kein bessere erkauffen konte. Wolte also diser Geitzhalß sein überiges Leben bey dem spissigen Haber-Mueß und sauren Kraut lieber verzehren/ als von seinem zusammen gescharrten Gütlein etwas hergeben/ daß er besser konte verpfleget werden. Liesse sich mehrer an seinen Patzen/ als an einer nahrhafften Speiß/ welche er haben konte/ wann er sich hätte wollen umb ein mehrere Kost einkauffen/ vergnügen. Endlich ist er in sein letzte Kranckheit gefallen/ und vernerckte bald/ daß sein End deß Lebens herzunahete/ ware derohalben sehr sorgfältig/ wie er dises Schätzlein in die andere Welt nach seiner närrischen/ geitzigen/ und zugleich auch neydigen Einbildung mit sich nehmen konte. Aber höret Wunder/ wie weit dise zwey Laster der Geitz und Neyd den armseeligen Mann gebracht/ was für ein seltsamer Anschlag ihm dise zwey Höll-Furien eingeben haben. Er begehrte mit grossem Geschrey und Ungedult/ man solte ihm geschwind ein Haber-Muß kochen/ dises verlange er noch vor seinem End/ und nichts anderes. Als nun die Speiß ihm vor das Beth gebracht wurde/ und niemand/ wie er vermeynte/ umb den Weeg ware/ hatte sich der Krancke in seinem Loder-Bethlein auffgerichtet/ das Mueß vor sich gesetzet/ seinen Säckel unter dem Polster hervorgenommen/ die Zehner/ oder halbe Kopff-Stuck in die warme Speiß/ als wie Brocken Brodt/ geworffen/ und dieselbe gantz begierig mit dem Mueß so lang/ und so vil hinein geschlucket/ biß er darvon unseelig ersticket ist. Da ligt der Neyd-Hund und Geitzhalß bey einander/ was er anderen nicht vergunnet/ das hat er auch nicht genossen/ und wurde der Geitz von dem Neyd jämmerlich erwürget. Gehe nun einer hin/ and sammle Geld zusammen/ so vil er will: verstecke dasselbige so gut er kan/ muß doch alles einmal verlassen/ ja frisse/ du Geitzhalß/ deinen Schatz/ derselbe wird dir/ als wie disem Spittaler zu Constantz/ das Hertz abtrucken/ und dich zu dem reichen Mann vergraben/ welcher auch dem krancken Lazaro so gar die Brösamlein von seinem Tisch nit vergunnet hatte. O du Sinn-loser närrischer Mensch! siehest nicht/ daß du von deinem Geld und Gut in dem Sterb-Stündlein nichts/ als Ach und Wehe zu gewarten habest? was dir so starck angewachsen ist/ must du alsdann verlassen/ hac nocte animam tuam repetiunt à te. Luc. 12.

Joan. Nider l. 3. Formicarij

Noch diſe Nacht wird dein Seel von dir geforderet werden. Da bleibt Leib und Schatz bey einander ligen/ keines kan dem anderen helffen/ und die Seel fahret dahin/ wo sie hinkehret/ nemblich zu dem Judas hinab/ alldorten ist die Ruhestatt der Geitzigen in dem ewigen Weinen/ Schreyen und Zähnklapperen.

5. Ein erschröckliche Geschicht/ was der Geitz zwischen dem Sohn und Elteren angestifftet habe.

Der Poët Terentius hat einem auß seinen zierlichen Gedichten/die er auff offentlicher Schau-Bühne vorgestellet/ den Namen Heautontimorumenos, das ist/ sein eigner Peiniger/ oder Scharpffrichter geben/ welches von vilen Geitzigen gar recht kan gesagt werden. Diſes wird die folgende Geschicht gnugsamb erweisen/ wie nemblich der Geitz in sich selber wütte/wann er in Verzweifflung gerathet: und solches kan gar leichtlich geschehen/ indem diſes Laster gemeiniglich nit allein ist/ sondern wird mit vilen anderen begleitet. Der entsetzliche Verlauff diſer Geschicht ist folgender: In der Pohlnischen Stadt Pultovia hat sich ein Burger- und Wirths-Sohn/ welchen ich zu deutlicherer Fortsetzung der Erzehlung Machetes nenne/ in den Krieg begeben/ und in demselben nit wenig Jahr zugebracht: ware auch sehr glückhafft. Dann Machetes theils aus verdienten Sold/ theils auß unterschidlichen erwischten guten Beuthen ihm nit ein weniges Geld erworben. Nachdem er nun/wie gesagt/ etliche Jahr dem Kriegs-Weesen in unterschidlichen Länderen nachgezogen/ wolte er sich in die Ruhe nacher Hauß begeben/ und sehen/ wie es umb seine liebe Elteren stunde/ ob sie noch bey Leben/ oder mit Tod abgangen wären. Machetes hatte auch sein Vatterland schon in dem Angesicht/ fragte also ein auß der Stadt herauß kommendes ihm noch unbekantes Mägdlein/ ob ihr jener Wirth/ welchen er auch bey dem Namen nennete/ und mit anderen guten Umbständen beschrieben/ nit bekant wäre? ob er sambt seiner Hauß-Frauen noch lebte/ und wie es beyden ergienge? das Mägdlein antwortete geschwind darauff/ freylich wären ihr beyde gar wol bekant/ beyde lebten noch in guter Gesundheit/ und sie seye beyder leibliche Tochter. So bin ich dann/ widersetzte Freuden-voll Machetes dein Bruder/und deiner Eltern Sohn: GOtt sey Lob/ daß noch dieselbe bey Leben seynd/ welche ich schon vil Jahr nit gesehen hab. Das Mägdlein entsetzte sich in etwas ab diſen Worten/ und wolte ihnen schier keinen rechten Glauben zumessen/ dieweil Machetes sich nach etlichen Jahren in dem Angesicht/ Haaren und der überigen Leibs-Postur nit umb ein geringes verändert hätte. Springte derohalben von dem Pferd herab/ entblöste seinen Armb/ und redete die noch zweiffelhafftige Schwester also an: Ich vermeyne/daß du dich durch meine Wort noch nicht habest überreden lassen/ als wann ich mich mit Falschheit für deinen Bruder außgebete: sihe da an diſem Armb das Mutter-Maal/ welches ich mit mir auff die Welt gebracht/ und so wol dir/ als meinen Elteren wohl bekant ist. Da nun die Schwester diſes angesehen/ und ihr daſſelbige allen Zweiffel auffgehebet/ ist sie dem Bruder mit grossem Frolocken umb den Halß gefallen/ und ihm nach allen Freuden Glück gewunschen/ daß er so frisch und gesund einsmal nacher Hauß kommen wäre/ umb welchen so wol sie/ als die liebe Eltern nichts mehr gewust hätten/ ob er in so gefährlichem Kriegs-Weesen noch bey Leben wäre. Die Schwester hat ihn also bald nach angebohrnem Fürwitz der Weiber vil gefraget/ und nach der Länge wissen wollen/ wie es ihm in der Frembde ergangen wäre? auff welches der Bruder zwar etwas antwortete/ doch aber mehreren Bericht auff ein bequehmere Zeit auffschiebte. Hiesse derohalbē die Schwester den Bruder zu den Elteren eylen/ welche ihn am ersten Ansehen eben so wenig/ als sie erkennen wurden. Das Geschäfft/ welches ihr die Elteren aufferlegt/ müste nothwendig in dem nächsten Dorff verrichtet werden/ den morgigen Tag wolte sie in aller Frühe nacher Hauß kommen/ und ihren so lieben Bruder allererst recht grüssen/ wie auch der jenigen Freud/ welche sie in ihrem Hertzen empfindete/ mit allem Jubel geniessen. Hatte also sich Machetes wider auff sein Pferdt geschwungen/ und mit Trost-vollem Hertzen dem Wirths-Hauß seiner Elteren zugeeylet. Wolte sich doch noch nit zu erkennen geben/ sondern sparte solches auff den andern Tag/ biß sein Schwester heimbkommte/ damit die Freud vollkommen wäre. Wie dann auch die Elteren ihnen nichts minders einbildeten/ als daß diſer Gast ihr Sohn solte seyn/ den das Kriegs-Wesen in etlichen Jahren also verstaltet hatte/ daß er für einen solchen ohne anderes Anzeigen nicht konte angesehen werden. Machetes hatte ihm nach Soldaten Brauch ein gutes Quartier angeschaffet/ und in der Kuchen ein gutes Nachtmahl angestimmet/ zu welchem er den Wirth und Wirthin auff das freundlichist eingeladen/ mit Versprechen/ daß er den anderen Tag alles mit grossem Danck bezahlen wolte. Er müste sich einsmahl bey so freundlichen Leuthen recht lustig machen/ der noch niemahl Gelegenheit gehabt hätte/ ihm etwas besseres auff die Schüssel schlagen zu lassen. Setzten sich derohalben alle drey zusammen/ und sparten weder Essen/ noch Trincken/ sonderbahr erzeigte sich der Machetes sehr lustig/ dieweil er seine Elteren einmahl ansehen/ und mit ihnen speisen konte/ wiewol diſe noch nichts darumb wusten/ daß sie ihren Sohn bey ihnen an dem Tisch hätten/ welcher noch allzeit hintern Berg hielte/ und sich nicht zu erkennen geben wolte/ damit er den anderen Tag die Freud mehrete. Nicht ein geringes der Nacht ware schon vorbey geloffen/ und konten sich beyde der Wirth und Wirthin nit genug an der Freundlichkeit ihres Gasts verwunderen/ welcher sich in allem anstellte/ als wann er das Kind in dem Hauß wäre. Konten ihnen aber nach langem Reden/ Essen und Trincken noch nichts von weitem einbilden/ daß diſer frembde Soldat ihr eigner Sohn seyn solte/ welcher die Farb trefflich halten konte/ und auff kein einzige Weiß sein Persohn verrathete. Da Machetes sich etwas schläfferiges erzeigte/ ist der Tisch auffgehebet/ und der Gast in ein Schlaff-Kammer/ mit gutem Beth versehen/

Anton. Balinghem in Zo-pæd. cit. hospitalitas.

sehen / sambt freundlicher Anwünschung einer glückseeligen Nacht geführet worden. Doch aber hatte er zuvor sein wol angefülltes Fell-Eisen dem Wirth übergeben / mit Bitt / daß diser solches die Nacht über wohl verwahren wolte / welches er den anderen Tag von ihm widerumb abforderen wurde / gleichwol vermeynend / er konte sein erworbnes Schätzlein keinem besser / als seinem Vatter anvertrauen. Biß hieher ist dises Spiehl noch mit allem Lust und Vergnügen abgeloffen. Aber jetzt wird sich die gantze Schau-Bühne veränderen / und in Traur verkleyden. Nichts lustig hat man mehr zusehen. O wie recht hat der H. Cyprianus gesagt: Usque ad mortem Domini amor lucri se ingerit. **Die Begierlichkeit deß Gelds setzet nicht auß / biß sie den Besitzer desselben umb das Leben gebracht.** Also ist es auch leyder in diser Nacht geschehen. Macheres hatte sich in die Ruhe begeben / und liesse sich nichts Böses traumen / als welcher in dem vätterlichen Haüß schlaffte. Aber alsobald ist der Fürwitz in disem nunmehr finsteren Traur-Spiehl auffgezogen. Der Wirth und Wirthin hebten das ihnen anvertraucte Fell-Eisen / und nahmen bald auß der Schwehre ab / daß nichts gemeins darinen stecken müste. Gehen derohalben zusammen / eröffnen dasselbige mit einander in aller Geheimb / und wolten sehen / ob ein Rogner / oder Milchner darinnen verborgen ligte? ob diser ziemlich grosser Rantzen mit Gold / oder Silber schwanger gienge? O wie wahr ist es / daß nit allein / wie das Sprichwort lautet / selten ein Unglück allein seye / sondern daß auch nur gar zu offt ein Laster das andere / und noch mehrere nach sich ziehe. Der Fürwitz hatte das Fell-Eisen eröffnet / und die zwey unglückseelige Wirths-Leuth fanden lauter rothe Fuchsen in einer nit geringen Mänge darinnen / welche sie vermeynten / daß dieselbige zum allerbesten in ihren Stall taugeten. Ist derohalben gleich die Begierlichkeit da gewesen / disen Schatz an sich zu ziehen: Darauff folgte alsobald die Grausambkeit / welche den Schluß machte / diser frembde Soldat müste auß dem Weeg geraumet werden / damit keiner verhanden wäre / der sie umb das Geld ankommen konte. O blinder Geitz! du weist noch nit / wer der Besitzer seye / welchen wann du erkenntest / wurdest ja so gar unmenschlich nicht seyn / daß du deinem eignen Kind dises in der Frembde erworbne Geld nit vergunnetest. Aber / ich sage noch einmahl / O blinder Geitz! du weist nit / was du zu dir reissest / durch welches dir ein solcher Schaden auff deinen Halß geladen wird / den du in alle Ewigkeit niemahl gnugsamb wirst beweinen können. O wie vil Lehr-Stuck konten auß disem vermaledeyten Schluß deß so Geld-gierigen Wirths und Wirthin herauß gezogen werden? Dann erstlich sehet / ihr Geitzige / was ihr an dem Geld liebet / ob man nicht mit Wahrheit könne sagen nach gemeinem Sprichwort / hostem secum ferre, qui pecuniam secum ferant, **daß die jenige den ärgisten Feind in dem Busen mit sich herumb tragen / welche das Geld / als wie die einfältige Bauren / wann sie stifften müssen / darein geschoben haben:** Zum anderen / was für ein Letze ihr an demselben habet / welches gemeiniglich mehrer schadet / als nutzet. Zum dritten / was für ein flüchtiges Gut umb das Geld seye / das ihr so lange Jahr mit so grossen Sorgen und Mühe euch erworben habt / und müsset dasselbige in einer Nacht verliehren. Zum vierdten / ach trauet nit dem Geld / wann ihr eures Leben wollet sicher seyn. O wie offt ist Leib und Seel durch das Geld zu Grund gangen! dem Geitz kan niemahl gnugsam vorgebogen werden. Er sagt aller Freundschafft und Vertreulichkeit auff / er zerreisset alle eiserne Band und Schlösser / ja wiglet die Elteren wider die Kinder / und dise wider jene auff / und giebet kein Ruhe / biß beyde zu Grund gerichtet werden. Wie es sich dann auch in unserer Geschicht zugetragen. Der unglückseelige Macheres liget in dem tieffen Schlaff / von welchem er nicht mehr wird auffstehen. Dem geitzigen Wirth gefalte zwar der Schluß / welchen er mit seinem Weib gemacht hatte / daß der Gast solte umbgebracht werden. Aber wolte solche unmenschliche That mit eignen Händen nicht verrichten. Die Wirthin ware zwar schwächer dem Geschlecht nach / aber begieriger auff das Geld / sammlet all ihr Hertzhafftigkeit zusammen / nimmet ein scharpffes langes Küchen-Messer in die Hand / und eylet damit gantz unsinnig der Kammer zu / allwo Macheres schlaffte. Sie eröffnet dieselbige / schleichet hinein / und findet den Gast in dem tieffen Schlaff / welchem sie gleich die Gurgel abschnitte / und liesse ihn in seinem Blut gar zu tod zablen. O erbärmlicher Soldat / der du so vil Jahr umb dein Leben unter den Feinden so ritterlich herumb gefochten hast / daß du dasselbige allzeit darvon gebracht / jetzt ligest du da in deinem Blut / von weiblicher / ja so gar mütterlicher Hand umbgebracht! Das ist der Lohn deiner Siegen / welche du dem Feind ritterlich hast aberhalten / das hast du von aller deiner reichen Beuth / welche du dir mit deinem eignen Blut in dem Krieg erworben. Ach du wurdest noch leben / wann du nichts / als etwan ein blosses Hembd heimbgebracht hättest. Mit deinem Geld hast du deine eigne Elteren zu dem ärgisten Feind dir gemacht. Nun hast du das Leben sambt der Beuth verliehren müssen von den jenigen / welche dir dasselbige geben haben. Unterdessen ziechten der Wirth und Wirthin den Todten-Cörper auß der Kammer / schlepten denselben die Stiegen hinab / und scharrten ihn noch bey der Nacht an einem verborgnen Orth ein. Da hat der Geitz ein That begangen / welche kaum zu glauben wäre / wann dieselbe nicht von dem Geitz herkommte / als dem nichts so grausamb kan seyn / wann ihm ein Gelegenheit an die Hand geben wird / etwas in seinen Sack zu spichlen. O ihr Mörder eures eignen Kinds / welche ihr bey dem reichen Fell-Eisen nun frohlocket / und vermeynet alles seye auff das beste abgangen. Ach wie bald werdet ihr anfangen zu jammeren und zu heulen / euch selber zu verfluchen und zu vermaledeyen? Die Nacht hat zwar diser grausame That in etwas vertuschet / aber das an-

anbrechende Sonnen-Liecht wird alles an den klaren Tag bringen/ und diſe zwey geitzige Kinder-Mörder den letzten daran haben / auff welchen ein ewige Nacht bey ihnen erfolgen wird. Dann die Schweſter hatte ſich bey Zeiten auß dem Dorff/ wo ſie über Nacht gelegen ware/ auff den Weeg gemacht / auß Begierd ihren lieben Bruder noch einmahl zu grüſſen/ und mit ihm Sprach zu halten. Klopffte derohalben gleich in aller Frühe bey der Vätterlichen Hauß-Thür an / und nachdem man ihr auffgeſperret/ hat ſie gleich gefraget / wo ihr Bruder wäre? die Elteren verwunderten ſich an diſen Worten / und wolten nichts darumb wiſſen: ſie widerholte noch einmahl ihr Frag / wo dann der Bruder wäre? man könne ihr denſelben etwann auß einem Schertz nicht verhalten / in deſſen Erkandtmuß ſie ſchon geſteren auff dem Weeg kommen wäre. Die Eltern vermeynten/ ihr Tochter rede ab / ſagten außtruckenlich/ wie ſie ſo närriſch könne ſeyn / kein Sohn / und alſo auch kein Bruder hätte ſich bey ihnen niemahl ſehen laſſen. Aber die Tochter ſetzte noch nicht auß / und ſagte / ſie wiſſe gewiß/ daß ihr Bruder Geſteren ankommen wäre / welcher ihr auff dem Weeg begegnet/ und Spohren-Streich nach der Stadt zu ſeinen lieben Elteren geeylet. Sie wurde ihn zwar nicht erkennet haben / alſo wäre er in dem Kriegs-Weeſen verwachſen/ und in dem völligen Angeſicht verändert worden/ wann er ihr nit das bekandte Mutter-Mahl an dem Arm auffgewiſen hätte; auß welchem ſie wäre vergwiſeret worden/ daß diſer Ritter ihr Bruder ſeye/ der ihr geſagt / er wolte alſo bald bey den Elteren einkehren/ und ſie mit ſeiner Ankunfft erfreuen. Da der Wirth und Wirthin diſes von ihrer Tochter anhörten / hat ſie gleich ihr verruchtes Gewiſſen wegen der begangnen Mordthat alſo verwirret/ daß beyde anfangten zu ſchreyen/ und zu jammeren/ als wann ihnen das Hirn wäre verrucket worden: ſie raufften ihnen die Haar auß/ ſie zerkratzten ihr Angeſicht/ und wolten ſich beyde gleich an der Statt entleiben. Die Tochter wuſte die Urſach noch nicht/ hat aber bald auß den unter den Seufftzeren halb hervorbrechenden Worten dieſelbige mit groſſem Wehklagen vernemmen müſſen/ ſonderbahr da ſie keinen Bruder mehr antraffe. Der Vatter hat ſich in einen Winckel verkrochen/ den gantzen Tag in höchſter Traurigkeit ohne alle Speiß und Tranck zugebracht / und endlich bey anbrechender Nacht auß der Stadt geloſſen. Er iſt der offentlichen Richtſtatt zugeeylet/ alldorten auß verzweiffletem Gemüth ſich ſelber bey eytler Nacht an den Galgen hinauffgehencket/ und ſein gottloſe Seel in die hölliſche Flammen hinabgeſchicket. Die Mutter hatte ſich zu Hauß mit eben dem jenigen Meſſer/ mit welchem ſie die vorige Nacht ihrem Sohn die Gurgel abgeſchnitten / entleibet. Die Tochter in ſolchem Leyd-Weeſen verfluchte alles Geld und Gut / welches ſie umb Vatter und Mutter / über das umb den lieben Bruder gebracht hätte. Diſe erſchröckliche Geſchicht hat ſich noch nit vor hundert Jahren zugetragen/ man kan noch lebendige Zeugen darvon auffweiſen / das unglückſeelige Jahr und Tag ware das tauſend ſechs hundert achtzehende/ der fünff und zwaintzigſte deß May Monaths. Da haben wir widerumb ein neues Prob-Stuck von dem Geitz/ was für Ubel in der Welt er anrichte. Die Elteren werden durch ihn wider die Kinder/ und diſe wider die jenige auffgehetzet / daß jene ihrem eignen Fleiſch und Blut nicht verſchonen/ und diſe alle kindliche Ehrenbietigkeit in die Grauſambkeit ſelbſten veränderen. Kan etwas erſchröcklichers erdencket werden? kan ein grauſambere Mutter erfunden werden? die Poëten dichten zwar von Progne einer Königin in Thracien/ daß ſie ihren eignen Sohn auß einem Rach-Geiſt gegen ihrem Ehe-Gemahl umbgebracht habe: aber der Geld-Geitz iſt eben ſo ruchloß/ und was von der Progne ein Gedicht iſt/ das haben wir leyder in der erzehlten Geſchicht abgeleſen / welche uns diſes Unthier/ den Geitz genugſamb entworffen / daß wir denſelben über alles fliehen ſolten. Ovid. l. 6. Metam.

Ich will ein ſchöne Beſchreibung der Reichthumben und Armuth mit zwar kurtzen / aber ſehr nachtrucklichen Worten deß H. Chryſoſtomi hieher ſetzen/ und gleichwohl einen jeden erachten laſſen/ was auß beyden zum geſcheidiſten zu erwöhlen ſeye? der H. Vatter fanget alſo an: Fugitivæ divitiæ ſunt, ab hoc in illum tranſeuntes, atque utinam tranſiſſent ſolùm, non etiam occidiſſent. Die Reichthumben ſeynd ein ſehr flüchtige Sach/ bald ſeynd ſie hie/ bald anderſtwo/ bald bey diſem/ bald bey jenem / und wolte GOTT! diſe Unbeſtändigkeit wäre nur allein bey ihnen/ ſie laſſen aber bißweilen ein ſolche Letze hinder ſich / daß einer unter ihnen umb Leib und Leben kommet Geld und Gut iſt ein arger heimbdückiſcher Verräther/ die Reichthumben fallen zum mehriſten die jenige an / von welchen ſie geliebt werden. Bey ihnen iſt nichts erkennet/ je mehrer man denſelben künzlet/ deſto wilder werden ſie. Kein Gutthat iſt bey ihnen angelegt: wann du ſie gleich in Samet und Seiden auffhalteſt/ wird ſolches wanckelmüthiges Unziffer dannoch nicht zufriden ſeyn / gar bald wird daſſelbige Urlaub nemmen/ und wann du es mit Lieb nicht entlaſſen wilſt/ iſt dein Leben vor ihm nicht ſicher. O wie vil haben die Reichthumben ſchon umbgebracht? dann ſie ſehr wild / und grauſamb/ ſehr eyfferſüchtig/ und unverſöhnlich ſeynd. Alle Thier kan man ehender zahm machen / ſie führen dich an ein gähes gefährliches Orth/ allwo dieſelbige dir einen Stoß geben / daß du dich in vil tauſend Stück zerfalleſt/ oder ſie fahren mit dir auff dem Meer an Schroffen/ und Felſen / daß nothwendig ein Schiffbruch darauff folget. Kein Tyrann hat jemal alſo gewüttet/ kein Barbariſcher Unmenſch iſt jemal alſo grauſamb mit den Leuthen umbgangen / als Feind laſſen ſich ehender beſänfftigen. Mit den Reichthumben wirſt du niemal

6. Wie die Reichthumben zu verfluchen ſeyen auß dem Heil. Chryſoſt. S. Chryſ. to. 5 hom.

einen

einen Friden eingehen können: so lang dieselbige bey dir seynd/ hast du in deinem Hauß den schlimmsten Feind / der nur zu erdencken ist. Herentgegen findet bey der Armuth jederman ein sichere Ruhestatt: sie ist ein stiller Meer-Port/ wohin keine Wind kommen können / sie ist ein ewige Freyungs Stadt / in welcher sich kein Feind darff blicken lassen. Ihre Ergötzlichkeiten seynd ausser aller Gefahr gesetzet/ sie seynd ehrlich/ auffrichtig/ und redlich: keiner hat ihm etwas bey derselben zu besorgen / mit ihr ist gar leicht außzukommen / sie wird niemahl einen mit Kümmernuß / die das Gemüth verwirren/ überfallen/ bey ihr weist man nichs umb die ängstige Sorgen/ befridiget die Leuth mit wenigen. Dahero verbleibet sie von allen Feinden unangefochten: nirgends kan man die rechte unverfälschte Weißheit erlehrnen / als bey ihr: sie ist der rohen Unmässigkeit Spinnenfeind/ sie hat kein Richter / und Heischer zu förchten / dann die Unschuld ist ihr Schwester/ und ein Hoffart und Hochmuth weist sie nichts / die sittsame Tugendreiche Niderträchtigkeit / und die Demuth begleitten sie überall. Quare igitur, fraget endlich der H. Vatter / hanc fugientes, illas amatis? illas hostes, illas homicidas, bestiâ quavis sæviores? Warumb fliehet ihr dann die Armuth also / und jaget nur den Reichthumben nach / welche eure gröste Feind seynd / euch nach dem Leben streben/ über alle wilde Thier wütten und toben/ biß sie alles unter und über sich kehren?

7. Warumb die Reichthumben den Dörneren von Christo seyen verglichen worden? Luc. 8. v. 14.

Dahero man sich nicht verwunderen muß/ alswann Christus der HErr zu vil geredet hätte / da er in der Gleichnuß von dem Saamen die Reichthumben den Dörneren verglichen. Christus redet also: Quod autem in spinas cecidit, hi sunt, qui audierunt, & à sollicitudinibus, & divitijs, & voluptatibus vitæ euntes, suffocantur, & non referunt fructum. Der Saamen/ welcher unter die Dörner gefallen / seynd die jenige/ die zwar das Wort GOttes anhören/ aber gehen hin/ und ersticken unter den Sorgen / Reichthumben / und Wollüsten dises Lebens/ daß sie kein Frucht bringen. Die Dörner umbgeben die schöne Rosen/ und stechen die jenige / welche dise liebliche Blumen wollen abbrechen. Also lasse sich nur einer einnemmen von dem Glantz deß Golds / und jage demselben mit aller seiner Begierd nach / er wird auch bald empfinden die Dörner der Hertz-brechenden Sorgen. Unter den Dorn-Stauden halten sich die Natteren/ Schlangen/ und Krotten auff/ und brütten ihr gifftige Zucht auß. Bey den Reichthumben ach was für Sünd und Laster findet man nicht? Stehlen und Rauben/ Lügen und Betrügen kommet von ihnen her/ ja so gar werden wegen deß Gelds die mehriste Mordthaten begangen. Unter den Dörneren schliessen die Rosen und Lilien hervor / welche/ wann man sie will haben / mit grosser Behutsambkeit müssen abgebrochen werden / sonsten wird sich einer bald stechen/ daß er blutige Finger bekommet/ und die weise Rosen darmit färben kan. Er wird so gar mit den Kleyderen in den Dörneren behangen bleiben/ und dieselbige endlich zerreissen/ wann er sich unvorsichtig zu weit in dise hinein lasset. Wann aber gleich kein Verletzung geschihet / ist doch die Forcht verhanden / daß einer nicht verwundet werde. Also auch haben zwar die Reichthumben vil/ und grosse Nutzbarkeiten/ aber ach was für ein unaußsprechliche Wachtbarkeit ist vonnöthen/ daß man sich nicht übersehe/ und mit dem Geld/ und Gut also umbgehe / damit das Gewissen nicht verletzet werde. Wann villeicht in disem bey jenem / oder dem anderen wegen einer auffrichtigen Tugend so grosse Gefahr nit ist/ bleiben doch die Sorgen nit auß / welche den Reichthumben also eigenthumblich seynd / daß sie mit denselben gebohren werden / auffer-wachsen/ und nur mit ihnen absterben. Welches Christus der HErr in der Gleichnuß von dem jenigen Reichen/ dem sehr vil Früchten in einem Jahr auß seinen Gütteren zukommen waren/ angezeiget. Diser / nachdem er den gantzen Tag auff dem Feld in dem Schweiß seines Angesichts gearbeitet/ konte dannoch nit schlaffen/ sondern bey der Nacht gienge er mit ihm selber zu Rath / und sagte: Quid faciam? quia non habeo, quo congregem fructus meos. Luc. 12. v. 17. Was fange ich an? ich hab kein Orth / wohin ich meine Früchten lege. Das ware ein Red eines sehr sorgfältigen Manns: die Mänge deß Guts liesse ihn nicht schlaffen/ und ware auch kein Wunder/ dann wann nach Auß-spruch Christi deß HErrn/ wie wir gehöret/ die Reichthumben Dörner seynd / ist bey ihnen kein Ruhe/ und Schlaff zu hoffen/ eben so wenig/ als bey dem jenigen / der mitten in einem Dornbusch liget/ und auff allen Seiten gestochen wird. In disen Dörneren ist auch der besagte Reiche gestorben / dann von ihm gleich in der Nacht / da derselbe sich besinnte/ was er mit seinen Früchten anfangen solte / die Seel abgeforderet worden. Hac nocte repetunt animam tuam. Dise Eygenschafft der Sorgen hat GOtt mit aller vorsichtigen Weißheit den Reichthumben angehencket/ damit die Geld-gierige Leuth empfindeten/ was sie lieben/ wem sie so starck nachstreben / daß von ihnen endlich so gar ihrer Seelen Seeligkeit auff die Seiten gesetzet wird. Auff solche Weiß/ wan sie genug gestochen und geängstiget werden/ daß ihnen das Marck in den Beinen zerschmöltzen möchte / sagen sie endlich mit dem H. David: Quoniam die ac nocte gravata est super me manus tua, conversus sum in ærumna mea, dum configitur spina. Psalm. 31. v. 4. Indem dein Hand Tag und Nacht schwer auff mir ware / hab ich mich in meinem Elend bekehret/ weil der Dorn in mir hafftet. O wann das Geld dise Dorn-Natur nicht hätte/ da dasselbige den Besitzer stichet und plaget/ wurde solches noch mehrer geschätzet / und geliebet werden. Aber dieweil dises so feindseelig ist/ findet man vil/ welche sich nicht also wollen stechen / und peynigen lassen. Wiewohl vil Reiche also ver-

verhartet seynd / daß sie nichts dergleichen bey ihrem Geld und Gut empfinden/ bleichen doch die Reichthumben den Dörneren gleich/welche an dem Stammen bißweilen breit / und schön glat seynd/ aber an dem End hat dises Gewächs einen solchen Stachel/ daß derselbe biß auff das Bein hinein tringet. Also werden vil von den Wollüsten/ die sie wegen ihrer Reichthumben zu genieſſen haben / also eingeschläfferet/ daß sie nichts empfinden/ aber am End deß Lebens/ da dise sterben/ und vor dem Gericht Gottes erscheinen müssen/ alsdann allererst mercken sie / wie hart und tieff die Dörner in ihr Gewissen eingetrungen haben. Da heist es bey ihnen: Risus dolore miscebitur , & extrema gaudij luctus occupat. **Das Lachen wird mit Schmertzen vermischet/und das End der Freud ist weinen.** O ihr Reiche folget dem Rath deß Psalmisten / welchen ich euch schon ein und das andere mahl hab vorgehalten: Divitiæ si affluant, nolite cor apponere. **Wann euch Reichthumben zukommen/ henget das Hertz nicht daran.** Das ist die gröste Kunst: sich in Geld und Gut nicht verlieben/ wann dasselbige in einem grossen Uberfluß verhanden ist. Da lasset sich mancher als wie von einem reissenden Strom fortführen / biß er in die underiste Höll hinabrinnet. Muß also der jenige / welcher von den Reichthumben sich nicht will übermeisteren lassen/ gleichsamb wider den anlauffenden Fluß sich setzen/ sein Hertz allzeit empor heben/ von keiner unbändigen Begierlichkeit sein Gemüth einnemmen lassen / und allzeit in der Höche bleiben/ daß er sich in allen Zufählen zu den himmlischen Gütteren hinauff schwinge. Wann aber einer das Geld für seinen besten Schatz haltet / der hat an dasselbige sein Hertz schon gehencket / nach dem unfehlbaren Außspruch Christi deß HErrn: Ubi enim est thesaurus tuus, ibi est & cor tuum. **Wo dein Schatz ist/ da ist auch dein Hertz.** Dessen haben wir ein klares Exempel auß dem H. Antonino, welcher von einem geitzigen Reichen erzehlet/ daß er in ein gefährliche Kranckheit gefallen/ und nicht mehr weit von dem Tod entfernet gewesen wäre/ man hat ihn ermahnet/ sein Seel in Sicherheit zu stellen/ und sein Gewissen mit einer reuigen Beicht zu reinigen. Aber alles ware umbsonst/ die Freund sambt den Geistlichen setzten starck an ihn / konten doch nichts außrichten / sondern der elende Mann schutzte vor/ es wäre in seinem Gewalt nicht mehr / sich Christlich zu dem Tod zu bereiten / dann sein Hertz seye nicht mehr in seinem Leib/ dasselbige hätte er schon längsten verlohren / man wurde solches in der eisenen Truchen bey seinem Schatz finden: alldorten lige dises gefangen/ könte sich nicht mehr von dem Geld absönderen/ sondern müsse darinnen verderben. Also hat er geredt/ also ist er bald sine lux sine crux , wie man zu reden pfleget/ ohne eintziges Christliches Zeichen tods verblichen. Wie man dann auch nach eröffneter seiner Geld-Truchen das Hertz mit vilen Wunden durchstochen/ alswann dasselbige in den Dörneren wäre herumb gewältzet worden/ gefunden hat. Da ist nur gar zu augenscheinlich der Spruch Christi deß HErrn wahr worden/ wo der Schatz eines Menschen seye / da werde auch das Hertz nicht darvon seyn. O wie behutsamb muß man dann mit Geld umbgehen / damit dasselbige den Menschen nicht völlig zu sich ziehe! Divitiæ si affluant, nolite cor apponere, muß ich schon widerumb mahnen. O wann wir mit den Reichthumben also umbgiengen / alswie wir die Dörner in die Hand nemmen! O wie sorgfältig rühren wir dieselbige kaum mit den äuseren Fingeren an/ die gantze Hand trucken wir nicht zusammen / damit uns kein Schaden geschehe/ und wann sie etwann einen Stich geben/ lassen wir dieselbige gleich auß den Händen fallen. Also solten wir auch mit dem Geld umbgehen/ niemahl dasselbige ohne Forcht in die Händ nemmen / und wann ein Gefahr ist/ daß solches unserer Seel einen Schaden solte zufügen / gleich dasselbige / als ein vergiffte Schlang/ fortwerffen. Haben wir etwann gemachte Schulden zu bezahlen / und schreyen die Handwercks-Leuth umb die Richtigkeit? ist ein Gelegenheit Almosen zu geben / und sich freygebig zu erzeigen? O da müssen uns die Reichthumben an das Hertz nicht angewachsen seyn / daß wir sie nicht nach aller Gerechtigkeit unseren Glaubigeren/ und auß Christlichem Mitleyden den Armen mittheilen. Wann aber ein Unglück uns derselbigen beraubet/ müssen wir abermahl sie gern entlassen/ und nit jammeren/ alswann uns das Hertz auß dem Leib herauß gerissen wurde/ sonsten stecket das Hertz schon an dem Angel/ und wird uns fortgezogen. Der Dorn ist schon gar zu tieff hinein kommen/ welcher gar leicht hinein gehet / aber gar hart herauß gebracht wird.

Prov. 14. v. 13.

Psalm. 61. v. 11.

Matth. 6. v. 21.

S. Antonin. in sum. 2. p. tit. 1. c. 4. §. 6.

8. Warumb die Reichthumben von dem H. Paulo den Fahl-Stricken vergliche werden?

Die Reichthumben seynd nicht allein Dörner/ mit welchen sich einer verletzen kan/ sondern auch Fahl-Strick/ von denen einer in das Verderben gezogen wird/ oder sich in solches Garn also verwicklet/ daß er nicht mehr darauß kommen kan. O die höllische Jäger seynd auff diser Jagd sehr wohl abgerichtet/ haben manches Wildprett darauff erhaschet. Darumb sagt der H. David GOTT Danck/ daß er unter seinen Königlichen Reichthumben durchkommen/ und nicht auch/ wie vilen geschehen/ seye erwischet worden. Ipse liberavit me de laqueo venantium. **Mein HERR und GOTT hat mich errettet von den Fahl-Stricken / oder Garn der Jäger.** Wie dise Stell der H. Bernardus außleget. Dise höllische Fahl-Strick seynd die Versuchungen/ und darauff folgende Sünden/ in welche/ also zu reden/ mit allen Vieren fallen/ die sich von dem Geld und Geitz einnemmen lassen. Dann kaum ein Ubel kan erdencket werden / das nit von den jenigen ersunnen wird/ welche sich von der Begierlichkeit zu den Reichthumben fangen lassen. Man muß Geld haben / und solte gleich dasselbige der Teuffel herbringen / wird aber solches verlohren? muß widerumb der Teuffel mit dem Schubkarren außrennen / und das zu Grund gangene Gut heimbbringen. Vor diser Gefahr bey dem Geld hat schon der H. Apostel Paulus uns alle gewahrnet/ wie ich

Psalm. 90. v. 3.

S. Bern. in Psalm. 90. hom. 3.

auch

1. Tim. 6. v. 9. auch anderstwo angezogen hab: Qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, & in laqueum diaboli. Die da reich werden wollen / fallen in die Versuchungen / und Fahl-Strick deß Teuffels. Unter allen Metallen ist das Gold zwar das edliste / aber auch das schweriste / durch welches der Allmächtige Erschaffer aller Creaturen hat wollen anzeigen / was für ein Burde das Gold einem aufflade / daß er sich kaum mit demselben in die Höhe schwingen / und dem Himmel zueylen könne. Recht hat jener Poët gesungen:

Divitias fugito, pondus grave celsa petenti:
Impediunt animum, nec bene velle sinunt.

Wer Geld und Gut liebt/
Sich übel betrügt/
In Himmel er sich nit recht schwingen mehr kan/
Die Seeligkeit wancket / ist schier gar gethan.

Einem Gefangnen ligt wenig daran / ob er mit guldenen oder eisernen Ketten angeschmidet seye. Absalon hatte Gold-gelbe Haar / welche nit ein wenige Zierde seiner sonsten vortrefflichen Leibs-Gestalt mittheileten; aber sie seynd ihm ein Strick worden / daß er daran hat müssen unter einem Eichbaum hangen bleiben / biß der Feind ihn mit drey Lantzen durchrennet hat. Dise Haar waren so groß und häuffig / daß Absalon darvon ist beschweret worden / und ihm dieselbige nothwendig müste abschneiden lassen / wie wir in H. Schrifft lesen: Quando tondebat capillum (semel autem in anno tondebatur, quia gravabat eum cæsaries) ponderabat capillos capitis sui ducentis siclis pondere publico. Wann er sein Haar liesse abschneiden (welches alle Jahr einmahl geschahe / dann dasselbige beschwerete ihn) alsdann wägte Absalon solches / und ware schwer zwey hundert Sickl nach dem Königlichen Gewiche: das ist zwey hundert Unzen. Auff solche Weiß muß man auch mit den Reichthumben umbgehen / welche auch sehr beschweren / und zugleich ein Strick seynd / dardurch einer gefangen behalten wird. Man muß sie beschneiden / aber nicht zu lang warten. Hätte Absalon früher seine Haar vor der Schlacht ihm abschneiden lassen / wurde er hernach in der Flucht an dem Baum nicht gehangen seyn. Also müssen wir auch mit unserem Geld und Gut nicht verweilen / und dasselbige gleichsamb gar zu starck wachsen lassen / wann wir nicht wollen darinnen behangen bleiben / und dardurch dem höllischen Feind zu Theil werden. Disen Rath gibet auch gar schön der H. Chrysostomus mit folgenden Worten: Superflua quæque amputa, & fac pauperibus supplementum. Hast du etwas in deiner Geld-Truchen überflüssig: lasse dasselbige nicht verligen / sonder hülffe darmit den Armen / welche auch in nothwendigen Sachen Mangel leyden. Dann wann einer gar zu grosse Schuch anleget / wird er in denselben auff einem weiterem Weeg hart fortkommen: wann das Kleyd einem zu lang ist / wird er widerumb durch dasselbige verhinderet / und trettet darauff / daß er nothwendig fallen muß. Quòd si superfluum ubique inutile est, in pecunia fortiùs multò. Wann derohalben in allen Sachen nit nutzet / was zu vil und überflüssig ist / geschihet solches vilmehr in dem Geld / welches so gar nicht allein in Sachen / an denen nichts so vil gelegen ist / Verhinderniß setzet / sondern ziehet auch ab von dem jenigen / was uns zum aller nothwendigisten solte angelegen seyn. Nam qui foris in agone curtunt, & ipsa exuunt vestimenta; viam verò in cœlum ferentem, & eandem arctam, & arduam tot cum impedimentis, quo modo poteris ambulare? Dann wann einer / der zu dem vorgesteckten Zihl mit anderen in die Wette will lauffen / schier alle seine Kleyder fortleget / wie getrauest du dir mit so vilem grossen / und überflüssigen Plunder deiner Haabschafft auff dem engen / und immerdar in die Höhe steigenden Weeg dem Himmel zu fortzukommen? Velocienim, & expedito pæne impossibile est, consequi salutem. Indem auch einem hurtigen / und mit keinen Hindernussen angehaltenen Menschen kaum möglich ist / das ewige Heyl zu erlangen. Biß hieher der H. Griechische Kirchen-Lehrer Chrysostomus.

2. Reg. 14. v. 26.

5. Chryf. hom 7. de pœnit.

Manche haben ein sonderbahre Gutthat von GOtt bekommen / wann ihnen dise schwere Burde / und Fahl-Strick der Reichthumben seynd fortgenommen worden / damit sie ihr ewige Seeligkeit erlangen konten / welche ihnen niemahl wäre zu Theil worden / wann ihr Geld nicht wäre verlohren gangen. Solchen Verlurst verhenget GOtt offt nicht nur allein darumb / damit er zeige / daß bey ungerechten Leuthen niemahl könne ein rechter Seegen seyn / sondern auch damit solche Geitzhäls gebesseret werden / und sich einmal umb den Himmel annemmen / an welchen sie kaum wurden gedacht haben / wann ihnen nicht die Scheer / wie man zu reden pfleget / ihres ungerechten Schinden und Schabens wäre angehebet worden. Ein solche Geschicht erzehlet der H. Gregorius Bischoff zu Turon / welche ich schier mit seinen Worten in das Teutsche also übersetze. In der Frantzösischen Stadt Lyon bemühete sich einer mit seiner Hand-Arbeit zwar vil / aber er konte gar wenig gewinnen. Endlich hätte diser Mann / wie der H. Gregorius redt / trientem den dritten Theil eines Gold-Stucks erhauset / durch disen wurde sein Begierlichkeit zum mehrerem also angezündet / daß er gleich einen gantzen Sack voll Gold verlangte zu haben / wie es bey den Geld-gierigen Leuthen zu geschehen pfleget / und unser Christlicher Poët Prudentius in einem kleinen Vers verfasset hat:

9. Das ungerechte Gelt wird gar nutzlich verlohren.

S. Gregor. Turon. de glor. Confess. c. 109.

Auri namque fames parto conquiritur auro.
Die Begierd wird nur mehr angezündet
durch das Geld /
Daß sie gleich verlanget die gantze Welt.

Kauffet derohalben diser Schächerer umb sei-
nes erworbne Geldlein einen Wein/ welchen er
mit Wasser zimmlich mischete/ und verhandle-
te denselben widerumb/ der ihm doppelten Ge-
winn eintragte. Triebe also unser neue Wein-
Wirth dises sein redliche Handwerck so lang/
biß er in seinem Beutel hundert Gulden von
dem ersten Stücklein Geld erschundē hatte. Aber
die Göttliche Gerechtigkeit wolte disem so unge-
rechten Wucherer nicht mehr zusehen/ sondern
hatte wunderlich verhenget / daß solches mit
Falschheit und Betrug zusammen gebrachtes
Schätzlein auff einmahl zu Grund gienge.
Dann einsmahl hatte sich der saubere Wirth
mit seinem wolgespickten Beutel auff den
Marckt begeben/ ziechte auß demselben/ etwas
einzukauffen/ einen Müntz hervor / und legte
das überige Geld in den Beutel/ da er mit an-
deren schwätzte/ auff die Seiten. Der Säckel
aber ware nach damahligen Brauch von rothen
Leder gemacht / welchen in dem Lufft von der
Höhe herab ein Raub-Vogel ersehen / und bil-
dete ihm ein/ er hätte einen gar guten Raub für
sich erwischet/ dieweil der Beutel wegen seiner
rothen Farb einem Stuck Fleisch nicht unähn-
lich ware. Schiesset derohalben in völligem
Flug herab / fasset den Raub in seine Klauen/
und entwischet mit demselben dem Wirth in
einem Augenblick darvon/ daß er nichts/ als das
nachsehen überlassen. Als aber der Raub-
Vogel in dem Lufft von dem Säckel nichts
konte herabbringen/ und sich betrogen befande/
hat er denselben in dem vorbey rinnenten Fluß
Arar fallen lassen/ auß welchem der Wirth das
Wasser zu schöpffen pflegte / mit dem er seinen
Wein/ und Gewinn vermehret hat. Als nun
der falsche Mann disen seinen unverhofften
Verlurst sahe/ ist er zwar sehr betrübt worden/
aber zugleich auch die gerechte Straff GOttes
erkennet. Indem er vor jederman auffschrye:
O ich armseeliger Mensch! wie recht ist das
Urtheil GOttes über mich kommen/ der ich di-
ses Geld so ungerecht zusammen gebracht? mit
einem Gulden / welcher mir redlich zukommen
ware/ hab ich angefangen/ und hundert Gulden/
aber nicht mit der alten Redlichkeit / erworben.
Dise seynd nunmehr hin / und nur der eintzige
redliche Gulden in der Hand gebliben: wie ich
mich verhalten hab/ also ist mir von GOtt wi-
derfahren. Ich haltete meinen Betrug und
Falschheit für nichts/ jetzt ist der ungerechte Ge-
winn auch zu nichts worden. Talis pecunia
diabole tua est, setzet der H. Bischoff hinzu/ per
tale lucrum deduxisti Deo inobedientes in Tar-
tarum. Tale enim commercium & in præsen-
ti damni notam ingerit, & in futuro diversa-
rum pœnarum genera parit. **Ein solches
Geld ist ein Teuffels-Geld/ nicht würdig/
daß dises von einem Menschen mehr an-
gerühret werde.** Ach wie vil/ und aber
vil seynd durch dergleichen falschen Ge-
winn dem Teuffel in seine Klauen ge-
rathen / und in den Abgrund der Höllen
fortgeführet worden/ welche umb GOtt
nichts haben geben wollen/ sondern allein
dem Geld und Gut nachgetrachtet? sol-
che saubere Handelschafft bringet nichts
anderes mit sich/ als in disem Leben allen
Unsern/ und in dem anderen unterschid-
liche Gattungen der erschröcklichisten
Peynen. Auß diser Geschicht sihet der liebe
Leser mit kurtzem erstlich / wohin einen die Be-
gierd zu dem Geld bringe? zum anderen / was
dieselbe für List/ und Falschheiten ersinne / da-
mit ihr in etwas ein Vergnügen geschehe?
zum dritten/ wie alle Wirth auffzumercken ha-
ben/ daß sie nicht doppelte Kreiden brauchen/
den Keller wol verwahren/ damit kein Wasser
hineinrinne / und sonsten alles in dem Hauß-
Weesen redlich hergehe? zum vierdten/ wie das
ungerechte Gut so geschwind ein End nemme?
ring gewunnen/ ring verthan / heist es sonsten
bey den Auffklauberen und Beutelschneideren/
welche gleich alles/ was sie erwischet haben / die
Gurgel hinabrinnen lassen. Aber auch bey
den jenigen/ welche das zusammen gebrachte un-
gerechte Gut wol auffheben / wird das alte
teutsche Sprichwort wahr:

Mit Unfug gewunnen/
Wird bald seyn zerrunnen.

Zum fünfften ist auch die Gütigkeit GOttes
auß der erzehlten Geschicht klar abzunemmen/
welche den gerechten Gulden in den Händen deß
falschen Manns hat ligen / und nur die unge-
rechte hundert Gulden von dem Raub-Vogel
fortnemmen lassen / dardurch GOtt anzeigen
wolte/ wie liebreich er auch die verruchte Sün-
der Straffe/ und dardurch zu einer Besserung
bringen wolle. Zum sechsten ist diser Wein-
Schenck / der ihm mit Verfälschung deß
Trucks ein zimmliches Geld zusammen ge-
klaubet/ und noch also fortgefahren wäre / in
sich selber gangen/ das gerechte Urtheil Gottes
erkennet / und mit Gedult solche leise Straff
übertragen. Wolte GOTT alle wären also
bereit/ sich in die Züchtigung GOttes zu schi-
cken. Endlich zum sibenden müssen wir den
letzten Spruch deß H. Gregorij nicht auß der
Acht lassen/ welcher uns so wohl zeitliche / als
ewige Straffen wegen deß Geitzs mit gutem
Nachtruck und Grund vorhaltet. Bleibt also
darbey: Qui volunt divites fieri, incidunt in
tentationem, & laqueum diaboli. **Welche
wollen reich werden/ fallen in die Versu-
chung/ und Strick deß Teuffels: wie es gar
klar auß vorhergehender Geschicht
erhellet.**

1. Tim. 6. v. 9.

(o)

Das

Das achte Capitel.

Vilen seynd die Reichthumben ein Gelegenheit zu der ewigen Verdambnuß.

1. Die Reichen werden nach dem Außspruch Christi gar hart seelig.

DJe Gottlose / und verruchte Menschen haben an den Lasteren gar kein Abscheuhen / da doch sie der Greul einer Sünd / und Mißhandlung / wann dieselbe ein rechte Vernunfft hätten / solte abschröcken. Dann was unrecht ist / solt billich ein verständiger Mensch über alles fliehen / der zu dem erschaffen ist / daß er alles / nit als wie ein unvernünfftiges Vich / sonder nach aller Weißheit / und Billigkeit solte anstellen. Dahero hat GOtt nothwendig auff die Laster scharpffe Straffen setzen müssen / durch dern Forcht die Menschen von denselben abgeschröcket werden / damit sie sich nit in die Gefahr geben / den schwären Zorn GOttes wider sich auffzubringen / sonder auff daß sie vilmehr für ein grosse sonderbahre Gutthat hielten / wann GOtt ihnen die Gelegenheit zu den Sünden / und durch diſe zu den verdienten Straffen abschneidete durch unterschidliche Widerwärtigkeiten / und Trangsaalen. Dann vil besser / und einem vernünfftigen Menschen vil lieber ist / solche außzustehen / als immer / und ewig zu Grund gehen. Daß aber die Reichthumben / Geld / und Gut / sonderbar wann die Begierlichkeit / und Geitz darzuschlaget / zu allen Lasteren Thür / und Thor eröffnen / ist bißhieher gnugsam erwisen worden: nun wollen wir diſes noch klärer durch bewehrte Exempel / und unlaugbare Zeugnussen weiter erörteren. Dann wir wissen auß dem H. Evangelio nur gar zu gewiß / daß Christus der HErr unser Heyland / und Seeligmacher gesagt habe. Amen dico vobis, qui. dives difficile intrabit in regnum cælorum. **Wahrlich sag ich euch / daß ein Reicher schwerlich in das Himmelreich kommen könne.** Wann ein Vatter zu seinem Kind sagen wurde / wann du nit die Nussen / und anderes Dockenwerck verwirffest / wirst du das Königreich von Franckreich / oder Spanien hart erlangen: Achtest du aber diſe Schleckerey nit / stehen dir beyde in den Händen. O das wäre wol ein närrisches Kind / wann diſes nit gleich auff solche Ermahnung deß Vatters alles / was dasselbige von dergleichen Tändlereyen mit beyden Händen umbfasset haltet / von sich werffte / und etwan noch darum weinen wurde / wañ der Vatter ihm solches auß den Händen reissen wolte. Jedoch konte einem Kind / das noch nichts verstehet / und erfahren hat / endlich diſes verziehen werden. Aber da Christus zu uns verständigen / und gewitzigten Menschen saget: Dives difficilè intrabit in regnum cælorum. **Der Reiche wird schwerlich in das Himmelreich kommen.** Ach wie kan es seyn / daß noch einer dem Geld / und Gut anhanget / und ihm nit förchtet / bey seiner grossen Habschafft der ewigen Gütter verlurstigt zu werden: Mercket auff ihr Reiche / die Wort Christi handlen nit von einem irrdischen / und zergängli-

Matth. 19. v. 23.

chen Reich / welches heut kan bekommen / und morgen verlohren werden. Er redet von dem himmlischen ewigen Reich / welches / wann dasselbige einmahl erlanget / oder verschertzet wird / nit mehr kan zu Grund gehen / oder noch einmahl erworben werden. In dem Zeitlichen kan etwann das Schlechtere dem Besseren in gewisen Umbständen / oder auch nur nach Belieben vorgezogen werden: aber mit der ewigen Glück- oder Unglückseeligkeit lasset sich nit also schertzen / einmahl verlohren / ist allzeit verlohren / einmahl gewunnen ist allzeit besessen / niemand kan den Verlurst widerbringen / niemand kan den Gewinn auffhöben. Dahero machet der liebe Heyland gleich darauff mit den Reichen die Sach noch schärpffer: Iterum dico vobis, **ich sage euch noch einmahl** / facilius est camelum per foramen acus trasire, quàm divitem intrare in regnum cælorum. **Leichter ist / daß ein Camel durch ein Nadel-Ohr gehe / als daß ein Reicher in das Himmelreich komme.** Da nun die Aposteł diſen so scharpffen Spruch ihres lieben Lehrmeisters anhörten / stosten sie die Köpff zusammen / und sagten. Quis ergo poterit salvus esse? **wer kan dan seelig werden?** hat Christus der HErr zwar auff diſe Frag zum Trost der Reichen / daß sie nit gar verzweisflen / ein Antwort geben / mit welcher er ihnen das Himmelreich nit gar absprichet / doch aber zeiget er auch gnugsam an / wie schwär und gefährlich den Reichen seye / daß sie ihr Seeligkeit erlangen. Die Wort Christi seynd diſe. Apud homines hoc impossibile est, apud Deum autem omnia possibilia sunt. **Bey den Menschen ist diſes unmöglich / aber bey GOtt seynd alle Ding möglich.** Als wolte der liebe Heyland sagen: die gantze Allmacht / und unendliche Güttigkeit GOttes müssen gleichsamb daran arbeitten / biß ein Reicher in den Himmel gebracht wird / und muß / also zu reden / ein grosses Wunderwerck geschehen / wann einer mit schwärer Burde deß Gelds / und Guts beladen in den Himmel sich schwingen kan. Dann ein anderer gnug zuthun hat / so hoch zu steigen / welcher ohne alle Hindernuß leichter / und geringer kan vortkommen.

2. Die Geitzigen seynd vil elender als die / welche zu dem Ertzgraben seynd verdammet. Plato in Cratilo. Cic l. 2. de nat. Deor.

Die Heyden haben den Gott der Höllen Pluto genennet / bey den Griechen aber heisset das Wort Plutus die Reichthumben / oder auch / den Gott der Reichthumben. Seynd also die Höll / und das Geld diſen Wörteren nach sehr starck verschwägeret / wie so gar Plato, und Cicero anmercken / durch welches die Alten haben anzeigen wollen / daß man gar leicht von dem Pluto zu Plutone, und durch die Reichthumben in die Höll kommen könne. Ja so gar die Natur selber hat Gold / und Silber sambt allen anderen Metallen / und Ertz sehr tieff in die Erden vergraben / damit der Ursprung

der Reichthumben nit gar weit von der Höll entfehrnet wäre / und die Jenige / welche solchen köstlichen Schatz bekommen wölten / tieff in die Erden fahren müsten / daß sie gleichsam schon bey der Höll anklopffen. Nichts kostet mehrer Mühe / und Arbeit / ja auch Unkosten / als Gold / und Silber graben / daß man sich wohl konte verwunderen / warumb die Menschen sich so hitzig darumb annemmen? da doch manchsmahl alles umb sonst ist / was man anwendet / das rothe / und weisse Metall auß Erden herborzubringen. Aber noch mehrer ist sich zuverwunderen über die Geitzigen / welche fürwahr unter der Geldsucht in sehr harter Dienstbarkeit schwitzen: vil ärger werden sie gehalten / als alle die jenige / welche vor Zeiten zu dem Ertzgraben wegen eines Verbrechens seynd verdammet worden. Dise Gleichnuß stellet der H. Chrysostomus an / und redet also:

S. Chrysost. hom. 23. in 1. ad Cor.

Avaritia suos amatores, quàm qui metalla effodiunt, nulla meliori conditione esse permittit.

„Der Geitz gehet mit den Jenigen / über welche „er einmahl ist Meister worden / nit besser umb / „als man die Ubelthäter haltet / welche das Ertz „außgraben müssen. Dise werden unter die „Erden in sehr tiesse fünstere Höhlen hinabgelassen / alldorten bekommen sie ein sehr saure „Arbeit / das Klopffen / und Hämeren in den „harten Felsen / das Graben / und Scharren in „der lettigen Erden / das schwäre Schnauffen „wegen Abgang deß Lufft / und das Schwitzen „wehret den gantzen Tag. Die Geitzigen sitzen „auch! in der Fünsternuß ihres verblendten Gemüths / schinden / und schaben / daß ihnen die „Rippen möchten krachen / zwar nit gezwungner Weiß / oder auß Gewalt / sonder freywillig peynigen sie sich selber also / und laden ihnen ein unabläßliche Gefangenschafft auff den „Hals. Die Ertzgraber bekommen doch bey „anbrechender Nacht ein Ruhe / und werden „von der sauren Arbeit zuruck geruffen: aber diesen gilet Tag / und Nacht gleich / sie hören „niemahl auff zu graben / so lang sie athmen / „und ein Leben in ihnen haben. Jenen ist ihr „Arbeit außgemessen / welche sie täglich verrichten müssen: dise haben kein Zihl / und Maaß / „sonder je mehrer sie sich bemühen / desto grösser „wird ihr Elend / und können sich niemahl herauß schwingen. Wann du aber sagest / daß „solche Ertzgraber auch darumb hart geplaget „seynd / dieweil sie zu ihrer Arbeit genöthiget / „und etwann auch mit harten Streichen darzu „angetriben werden: die Geitzige aber nemmen „alle Mühewaltung freywillig auff sich / freywillig leyden sie Hunger / und Durst / daß „sie kaum auff den Füssen stehen können / freywillig gehen sie zerrissen in alten Lumpen herumb / daß Jedermann mit Finger auff sie zeiget / freywillig gedulden sie wol auch Schmach / „und Unbild / wann ihnen nur in den Säckel „etwas hineinkommet / und also empfinden sie „so starck nit ihren von ihnen selbsten auffgebürdeten Last. Difficultates mihi morbi enarras; à quo minimè liberari possunt. Antwortet der „H. Vatter darauff. Aber eben darumb ist „das Elend / oder Kranckheit bey ihnen desto „schwärer / dieweil sie nit verlangen darvon erlediget / oder gesund zu werden. Siquidem, non odio habent, quòd malè afficiantur, sed tanquam sus in cæno, sic in avaritiæ sordibus involuti lætantur graviora patientes, quàm rei illi. Dann das Ubel / mit welchem sie behafftet seynd / wird von ihnen nit geschätzet / sonder weltzen sich darinnen herumb / als wie ein „Schwein in dem Kott / sie ergötzen sich in ihrem schindhärigen Luderwesen aller Sünden / „und Laster. Aber O schlechte Freud! dann „das Gewissen plaget sie vil ärger / als die Jenige gepeiniget werden / welche in den Ertzgruben in Eisen / und Banden arbeitten müssen. „Dise führen zwar ein elendes Leben / sie müssen „sich zwar in die Klüfften der Erden hineinwagen / allwo sie keinen Augenblick sicher seynd / „daß nit alles ober ihnen zusammen falle: nit „ein Strahlen deß Sonnen-Liechts scheinet / „dise ellende Leuth jemahlen an / müssen ein „dimpere Ampel mit sich nemmen / damit sie in „ihrem Irrgarten nit gleich am Anfang den „Kopff verstossen / oder Hals / und Bein „brechen. Wie vil es geschlagen hat / wissen „sie niemahl: wann ihnen von der Arbeit abgeruffen / und zu einem harten Stuck Brod / „welches das Mittag- und Nacht-Essen auff „einmahl ist / zugeschrihen wird / werden sie allererst innen / daß die Nacht schon mit allem „Gewalt anbreche / und können auch alsdann „das Sonnen-Liecht nit ansehen / welches ihnen widerumb den anderen Tag nit vergunnet „wird / sonder müssen sich ehender unter die „Erden hineinverschlieffen / ehe sie etwas von „der Morgenröthe können ansehen. Das ist „freylich ein ellendes Leben / an welchem ein jeder solle erschröcken. Aber vil armseeliger seynd „die Geitzigen / sie werden mit einer vil schwäreren Dienstbarkeit beladen / als an denen nit „allein der Leib / sonder auch die Seel gequälet „wird. Ach sage nur nichts von den Finsternussen der Ertzgraber / die allein die dusserliche „Augen umbgeben / und doch auch bißweilen „ihnen vergunnet wird / das liebe Sonnen „Liecht anzusehen. Aber die Geldgierige sitzen „in einer ewigen Finsternuß deß Gemüths / „welche sie bey dem helliechten Tag überall mit „sich herumbtragen. Dise Finsternuß / und „betrübte Nacht hat Christus der HErr bey „dem H. Matthæo angezeiget / da er sagt: Si „ergo lumen tuum, quod in te est, tenebræ sunt, ipsæ tenebræ quantæ erunt? wann das Liecht „(das ist / dein Vernünfft / wie es bey den Geitzigen zugeschehen pfleget) welches in dir ist / „ein lauttere Finsternuß ist / wie groß wird dann „dise Finsternuß an ihr selber seyn? die Ertzgraber haben zum wenigisten ein Ampel bey sich / „welche ihnen noch einen Trost gibet; die Geitzigen aber seynd gar alles Liechts beraubt. „Dahero sie niemahl auß der Erden können herauß kommen / sonder fallen von einer Höle in „die andere / biß über dieselbige das höllische „Feur zusammen schlaget. Jenen wird bey der „Nacht ein Ruhe zugelassen / damit sie der allgemeinen Ergötzlichkeit / die auch bey den ellendisten Leuthen zu finden ist / geniessen. Disen aber verleihet so gar die sonsten allen so „günstige Nacht nichts / was sie erquicken „konte.

Matth. 6. v. 23.

konte. Tantam, & tam difficilem curam in hac nocte habent, ut puta, quos nihil pertur-bat, sed in summo otio se ipsos affligunt. Ein solche schwehre Mühseeligkeit müssen die Geitzigen in diser ihrer Nacht außstehen/ daß sie sich selber nicht gnug creutzigen können/ und vor lauter Unmuth zer-springen möchten / wiewol man ihnen offt nichts darvon ansihet. Also beschreibet der H. Chrysostomus in Entgegenhaltung der aller erbärmlichisten Leuthen das so elende arm-seelige Leben der Geitzigen / welches fürwahr vil ärger ist/ als was nur Ubels und Erschröck-liches kan erdencket werden. Ach wann ihnen nur von weitem ihr armseeliger Stand bekant wäre/ und denselben nur ein wenig zu gemüth führten / wie wurden sie nit mit dem H. Da-
Ps. 87. v. 4. vid auffschreyen? Repleta est malis anima mea, & vita mea inferno appropinquavit. Mein Seel ist voll der Betrübnuß/ und mein Leben ist nahet zu der Höll kommen. So gar bringet hervor die gemeldte Gleichnuß von den Ertzgraberen Seneca da er also redet:
Seneca ep. 94. Ipsos opifices intuere, per quorum manus fe-rile terræ genus, & informe purgatur, quan-ta fuligine oblinantur. Atqui ista magis inqui-nant animos, quàm corpora, & in possessore eorum, quàm in artifice plus est sordium. Si-he nur an die jenige / welche in den Schmeltz-Hütten arbeiten/ und das Metall von der unnutzen Erden reini-gen müssen / wie sie so russig außsehen/ daß sie kaum einem Menschen mehr gleichen. Aber wann du kontest ansichtig werden deß Gemüths eines Geitzigens/ wurdest du dasselbige vil schwärtzer und unflätiger erfahren / als alles / was da häßliches seyn kan. Daherò die Lateinische die Geitzige Sordidos unflättige wüste Leuth nennen.

3. Eines Geitzigen erbärmlicher Tod bey seinem Schatz. Matth. 3. v. 12. Lambert. Schaffnaburg. Baron. to. 11. an. 1066.

Gleichwie derohalben die Ertz-Graber in dem Finsteren unter der Erden ihr gantzes Le-ben müssen verzehren / und mit allerley Unrath besudelt werden / also auch die geitzige Reiche kommen von ihrer Blindheit deß Gemüths/ welche sie in allerhand Laster stürtzet / gar bald in tenebras exteriores, in die äusserisste Fin-sternussen. Reginherus Bischöff in Meis-sen / welcher mehr auff das Geld/ als auff sein hohes Kirchen-Ampt Acht gabe / und einen grossen Schatz in sein Schlaff-Kammer zusam-men gebracht/ hatte einsmahl nach dem Mit-tag-Essen sich in dises Zimmer gantz allein be-geben/ villeicht/ wie die Dienerschafft vermeyn-te/ mit einem süssen Abend-Schlaff den Spei-sen zu einer besseren Verdäuung verhülfflich zu seyn. Aber sein Schatz verursachte ihm einen nur gar zu starcken Schlaff/ von welchem er nie-mahl mehr ist auffgewachet. Die Diener ver-wunderten sich/ daß ihr Herr wider die Ge-wohnheit dieses mahl so lang in dem Zimmer sich verweile / hätten doch biß auff den spatten Abend gewartet. Endlich da schon alles zu dem Nachtmahl bereit stunde/ klopffte sie am An-fang an der Thür an / den Bischöff einmahl auffzuwecken/ dieweil ihnen aber kein Antwort mitgetheilet wurde/ haben sie mit den Händen so starck angeschlagen / daß einer auch in dem tieffisten Schlaff vergrabner Mensch nothwen-dig müste auffwachen. Aber alles ware wider-umb vergebens / Reginherus meldete sich mit keinem eintzigen Wort. Haben also das Zim-mer/ welches sehr wol verriegelt ware / mit Hammer und Zangen müssen auffbrechen/ umb zu sehen / was doch ihrem Herrn geschehen wä-re : und O trauriger Anblick! sie haben Re-ginherum mitten unter seinem Geld Stein-todt ligen gefunden / das Angesicht ware sehr schwartz und erschröcklich / der Halß und das Genick stunde entzwey getruckt hervor / als wann er auff das Raad müste geflochten wer-den/ die übrige Leibs-Gestalt deß Todten-Cör-pers gabe ein Anzeigen / als wann der elende Mann Gewaltthätiger-Weiß mit Würgen und Troßlen umb das Leben wäre kommen/ da doch jederman wuste / daß niemand unter der gantzen Nachmittag-Zeit zu ihm habe kommen können. Das heist nicht gottseelig entschlaf-fen/ sondern in dem Gold unseelig dahin ver-recken.

4. Mit einem grossen Wunder-werck seynd die Israeli-ter in ihr versproch-nes Land kommen: Also ist auch ein grosses Wunder/ wann ein Reicher den Himmel erlanget. Exod. 14. v. 21.

Man muß zwar bekennen / daß nit alle Rei-che so augenscheinlich eines solchen unseligen Tods von disem zeitlichen Leben dahin sterben: aber sehr schwehr ist bey ihnen / daß sie dem ewi-gen Tod entrinnen/ sehr schwehr/ sage ich / ja vil schwehrer / als wann ein Cameel durch ein Nadel-Ohr gehen solte/ oder als wann einer in dem Wasser nicht benetzet / und in dem Feur nit solte angebrennet werden. Dessen haben wir ein Beyspiehl an dem gantzen Israelitischen Volck/ da dasselbige auß Egypten zoge / und durch das rothe Meer in ihr versprochnes Land kommen müste. Da hatte sich ein überauß grosses Wunderwerck zugetragen. Cúmque extendisset Moyses manum super mare, absti-lit illud Dominus flante vento vehementi, & urente tota nocte, & vertit in siccum, divisáq; est aqua, & ingressi sunt filij Israël per medium sicci maris: erat enim aqua, quasi murus à dextra eorum, & læva. Da nun Moyses sein Hand über das Meer außstreckte/ hatte der HErr dasselbige fortgenom-men durch einen starcken heissen Wind die gantze Nacht hindurch / und machte das Meer gantz trucken. Dann das Wasser hat sich zertheilet / daß die Kinder Israël mitten in das Meer / gleichwie auff einem trucknen Land hinein gien-gen / indem das Wasser als wie ein Maur auff beyden so wol der rechten/ als lincken Seiten stunde / biß alles Volck durchkommen ist. Aber warumb hat der allmächtige GOtt dises sein außerwöhltes Volck auff ein solche unerhörte Weiß in das gelobte Land führen wollen? warumb hat er nicht lassen Schiff bauen/ als wie von ihm eins-mahl dem Noë ist anbefohlen worden / damit alle Kinder Israel über das Meer schiffen kon-ten? oder wann etwan dises zu lang wäre her-gangen/ und für ein solche Mänge deß Volcks nicht gnug Schiff konten auffgebracht werden/ warumb hat GOtt nicht angeordnet / daß das Meer unter den Füssen der Israeliter nit weich-te/ sondern einen harten Fußsteig abgebete/

gleichwie Christus hernach / und Petrus auff dem Wasser gangen seynd? dises ist darumb nicht geschehen / dieweil die Israeliter schwehr beladen waren / da sie kurtz zuvor auß Zulassung GOttes gantz Egypten außgeraubet / und sehr vil Schätz und grosse Reichthumben zusammen gebracht hätten / welche natürlicher Weiß das Wasser / oder auch die Schiff / wann eine wären verhanden gewesen / nicht konten ertragen. Hat also GOtt durch ein neues Wunderwerck auff die besagte Weiß den Israeliteren durch das zertheilte Meer helffen wollen / damit sie einen gebahnten harten Weeg findeten / auff welchen dieselbige mit ihrem Geld und Gut konnten fortkommen. Das Gelobte-Land ist ein Figur deß himmlischen Vatterlands / welches die Reichen mit ihrem Sack und Pack auff die gemeine Weiß mit Schiffen über dises Welt-Meer nit erlangen können: sie können auch nicht / wie Christus der HERR mit dem H. Petro gethan / ober dem Wasser daher gehen / ein gar zu schwehrer Last ist ihnen auffgebürdet. Christus ware mit nichts beladen / als welcher non habebat, ubi caput suum reclinaret, nit hatte / wo er sein Haupt hinlegen konte / Petrus ware auch Blut-arm / der zu Christo einsmal gesagt: Ecce nos reliquimus omnia, & secuti sumus te. Sihe / wir haben alles verlassen / und seynd dir nachgefolget. Haben also dise leicht auff dem Wasser gehen können / sie wurden von keiner eintzigen Sach beschwehret. Aber welche mit den Egyptischen Schätzen und Reichthumben diser irrdischen Sachen seynd beladen / dise können so leicht nit dem versprochnen Land der ewigen Seeligkeit zueylen: dasselbige wird ihnen zwar nicht abgesprochen / wie gar schön und weitläuffig der H. Augustinus darvon redet / aber sie haben darzu vonnöthen nit ein gemeine / sondern ein höhere / und also zu reden / allmächtigere Hülff der Göttlichen Gnad und Barmhertzigkeit / damit sie durch dises allgemeine Welt-Meer unter so vilen Winden und Wellen / Stein und Felsen / ungemeinen Gefahren und Anstössen / welche sich bey den Reichthumben ereignen / an den gewünschten Port deß ewigen Vatterlands anländen / und nicht in den weltlichen Sorgen und Gelegenheiten zu den Sünden und Lasteren zu Grund gehen. O wie vil Reiche leyden mit den Egyptiern in disem Meer einen erbärmlichen Siffbruch? Reversæ sunt aquæ, & operuerunt currus, & equites cunctl exercitus Pharaonis, qui sequentes ingressi sunt mare, nec unus quidem remansit ab eis. Das Wasser fiele widerumb zusammen / bedeckte die Wägen und Reutter sambt der gantzen Macht deß Pharao / die ihm in das zertheilte Meer nachgefolget waren / daß nicht einer auß ihnen übergeblieben. Submersi sunt, quasi plumbum in aquis vehementibus, sie seynd / als wie das Bley in dem überauß grossen Gewässer hinunter gesuncken. Also ergehet es auch vilen Reichen. So gar die Ring mit ihren Edelgesteinen / welche an den Fingeren nur zum Pracht bißweilen getragen

Matth. 8, v. 20.

Matth. 19, v. 27.

S. August. ep. 89. ad Hilarium

Exod. 14. v. 28.

Exod. 15. p. v. 10.

werden / seynd schwehr / als wie ein Felsen / die Ohren-Gehäng / die Ketten an dem Halß / das Silber an den Kleyderen / das Gold in dem Beutel / oder in den eisernen Truchen / O was ist das für ein Last? zwar klein anzusehen / aber einem hoffärtigen Gemüth / welches sich in die Höhe dem Himmel zu solte schwingen / ein solche Burde / unter welcher man sich kaum rühren kan. Wann aber die ligende Gütter / Wisen und Aecker / gantze Palläst / Fürstenthumb und Königreich darzu kommen / O wie kan ihm einer getrauen / daß er den so vil hundert tausend Meil in die Höhe entlegnen Himmel ersteigen werde? glaubet nur fecklich / alles Geschmuck truckt / alles Gold ist einem nicht hold / der dem Himmel zu will / alle guldene Ketten seynd Kletten / die hinab ziehen / alles dergleichen / quasi plumbum, ist wie ein Bley / auß welchem niemahl einem Federen wachsen werden / daß er so hoch hinauff fliegen könne / wo er sonsten auß seinem in der Erschaffung ihm vorgestellten Zihl und End hingehöret.

5. Einer vermeynte / er bekomme ein guldene Ketten / und ist ein Strick gewesen / sich zu erhencken. in litteris annuis Soc. JESU an. 1605. Residents Garigarx.

In unseren Jahr-Schrifften auff das tausend sechs hundert fünffte Jahr finden wir / daß zu Garigara in den Philippinischen Insuln ein schlimmer Leibeigner / welcher etwan einen noch schlimmeren Herrn wird bekommen haben / wegen der sauren Arbeit / und harten Hunger sambt andern Müheseeligkeiten / die ihn trucketen / verzweifflet / den Schluß gemacht habe / an den nächsten besten Baum sich zu erhencken / und seinem so elendem Leben einmahl ein End zu finden. Ist derohalben in den nit weit entlegnen Wald hinauß geloffen / und den Strick auß Verwirrung deß Gemüths an einen sehr nideren Baum angeknüpffet / daß er mit auffrechten Füssen gar wol auff der Erden stehen konte. Müste also dieselbige hinter sich ziehen / wann er an seinem Strick ersticken wolte. Ist also / ziemlich lang hergangen / und ware deß Zahlen mit den Füssen kein End. Unterdessen seynd andere zu disem verzweiffleten Menschen kommen / haben den Strick / da sie noch ein Leben an ihm verspührten / entzwey geschnitten / und den armseeligen Tropffen auff die Erden herab fallen lassen. Man vermeynte am Anfang / die Seel wäre schon außgefahren / also sahe er gantz erbleichet / und mit schwartzer Farb unterloffen / in dem Angesicht auß / wie dann auch kein Zeichen eines Lebens an ihm ein Zeitlang konte verspühret werden. Doch aber / da man ihm Lufft gemacht / und etwas von einer Labung eingossen / ist er widerumb zu sich selber kommen / der Verstand aber ware auch den anderen Tag gantz verwirret / und konte niemand etwas Gescheydes von ihm herauß bringen / wolte noch nit auch die Bekantiste erkennen. Endlich hatte er sich zimmlich erholet / da fragten ihn die Umbstehende / warumb er so grausamb und verzweifflet mit ihm selber verfahren wäre? darauff diser elende Mensch zur Antwort gabe / ein Gespenst wäre zu ihm kommen / welches sehr häßlich / gleich einem Affen-Gesicht / und finster außsahe: dises habe ihn betrogen / da solches ein guldene Ketten darreichte / welche / nachdem er sie angenommen / ihn also verwirret gemacht / sonderbahr da dieselbige

ben gählings in einen Strick verändert worden/ daß er seines Elends kein End wuste / und gleichwol sich habe erhencken wollen / damit er nur fein geschwind der Marter abkomme. Disen hat der Teuffel durch das falsche Gold übel genug eingeführet / ist doch noch von seinem Untergang erledigt worden. Aber ach wie vil werden von ihm durch das wahre Gold betrogen/ welches ihnen zu einem Strick geflochten wird / daß sie desto besser in das ewige Verderben können gezogen werden. Da Nabuchodonosor König in Babylonien / das gantze Jüdische Volck überwunden / und ihm unterthänig gemacht / venit Nabuzardan princeps exercitus, servus regis Babylonis in Jerusalem, ist kommen nacher Jerusalem *Nabuzardan* der Feld-Herr deß Kriegs-Heers/ und Diener deß Königs in Babylonien/ hat den Tempel und Königlichen Pallast sambt allen vornehmeren Häuseren verbrennet / die Stadt-Mauren niderreissen lassen / und/ was ein wenig etwas mehrer ware/ in die Gefangenschafft mit sich hinfort geführet. Aber de pauperibus terræ reliquit vinitores, & agricolas. von den Armen deß Lands / die Wein-Gärtner / und Baurs-Leuth liesse er bleiben / damit die Erden nicht gar öd stunde. Eben auff ein solche Weiß gehet der böse Feind mit den Menschen umb/ die Armen / welche sich an Christo halten/ und auch von ihrer Armuth beschützet werden / lasset er zimmlich zu frieden. Dann er nit vil Gelegenheit / sie zu versuchen findet. Aber an die Reiche machet sich diser höllische Nabuzardan, disen wirfft er Band und Ketten an / und führet sie mit sich gefangen fort / nach dem schon etlichmahl angezognen Spruch deß H. Pauli: Qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, & laqueum diaboli, welche wollen reich werden / fallen in die Versuchungen und Strick deß Teuffels. Dahero hat auch Christus der HERR gesagt: Væ vobis divitibus! Wehe euch Reichen. Dises ist ein allgemeiner Spruch / welcher alle Reiche angehet/ und sich billich vor demselben zuförchten haben / wann sie nicht sonderbahr auffmercken/ daß die Versuchungen zu allerhand unzuläßlichen Grifflein noch mehrer Gut und Geld zusammen zu bekommen / bey ihnen nit überhand nehme / und also in die Klauen deß höllischen Raub-Vogels fallen. Ich kan mir wol einbilden / daß keiner den Fluch Christi / das so schwehre Væ Wehe euch Reichen auff sich wolle laden: müssen also die Geitzigen Christo selbsten/ welcher doch die ewige Wahrheit ist/ nicht glauben / oder sie seynd nicht mehr bey Sinnen / daß alle Vernunfft bey ihnen ist zu Grund gangen / indem sie dannoch den Reichthumben also heißhungerig nachstreben / daß kein Gerechtigkeit Statt und Platz hat/ da solche doch wissen solten / daß über sie dardurch ein ewiges Væ, ein ewiges Jammeren und Heulen kommen werde / wann dieselbige nit gleichsamb durch ein grosses Wunderwerck/ gleichwie das Israelitische Volck durch das Meer / auß so vilen Gelegenheiten zu sündigen/ geführet werden/ damit sie nit dem bösen Feind zu Theil werden.

4. Reg. Cap. 25. v. 8.

1. Tim. 6. v. 9.

Luc. 6. v. 24.

Daß die Reichen in grosser Gefahr seynd/ihrer Seelen Seeligkeit zu verlihren/ kommet her auß vilen und unterschidlichen Ursachen. Und zwar erstens: wiewol vil Menschen durch die Gutthaten gemeiniglich gezogen und gebesseret werden/ auch GOtt wegen dessen nit wenigen die Reichthumben mittheilet/ damit sie ihn desto eyfferiger lieben / welcher sich so freygebig gegen dieselbige erwiesen / hat doch die Begierlichkeit zu Geld und Gut / wie auch die darauff folgende Besitzung desselben dise sehr schlimme Eigenschafft / daß beyde das menschliche Gemüth sehr verfinsteren. Indem bey den Reichen selten ein wahre Erkantnuß/ daß sie von GOtt also seynd begnädiget worden/ gefunden wird / und je mehrer sie haben / desto weniger seynd dieselbige darumb danckbahr. Vermeynen/ sie dörffen GOtt nicht vil auffwarten/ dieweil ihnen sonsten alles in gutem Uberfluß daher kommet. Wegen dessen verschwindet bey ihnen sowol die Lieb / als Forcht GOttes/ und rinnen von einem Laster in das andere hinein. Daß also bey den Reichen gar offt das Geld zum wenigisten angelegt ist / welches in ihnen ein Angedencken der Göttlichen Gütte erwecken solte / und machet sie nur desto mehrer vergessen/ daß ihnen endlich gar nichts mehr von GOtt einfallet. Was aber disis für ein Elend seye/ beschreibet Æneas Gazæus in einem Gespräch/ in welchem der so genante Axitheus den Philostratum also anredet: Si scelestus aliquis ditescat, & valeat, id quidem constat ex providentiæ divinæ erga nos propensæ voluntate, & gratia. Wann ein böser/ ruchloser Mensch etwas von Reichthumben bekommet/ und noch darbey mit guter Gesundheit begabet ist/ kommet solches her auß einem sonderbahren geneigten Willen/ und Gnad der Göttlichen Vorsichtigkeit. Dann entweders wird er sich durch dises so liebreiche und leichte Mittel bessern. Indem man auch den Kinderen bißweilen ein Zucker-Brodt gibet/ damit sie desto lieber in die Schul gehen/ und desto fleißiger bey ihrem Namen-Büchlein sitzen bleiben/ biß dieselbige etwas darauß erlehrnet haben. Oder wann der Reiche in seinem gottlosen Leben fortfahret / und sich so gar durch Gutthaten auff keinen besseren Weeg will bringen lassen/ ist zwar an ihm schier verzweifflet / und gibet alsdann allererst an Tag/ was für ein unheylsames Geschwehr in seinem Gemüth verborgen lige / welches kaum mehr kan geheylet werden. Aber er entzündet ihm dardurch nur desto stärcker die höllische Flammen / da ein solcher gottvergessner Mensch nur immerdar mehrer und mehrer zuschüret / je mehrer und mehrer er zusammen rasplet. Kan auch kein einzige Entschuldigung seines so sündhafften Lebens vorwenden / und wird ihm von der verdienten Straff gar nichts nach-

6. Die Reichthumben/ wiewol sie auch ein Gutthat GOttes seynd/ verblenden doch das Gemüth/ daß sie vilen ein Ursach der ewigen Verdammnuß seynd.

nachgelassen werden/ dieweil er so gutwillig zu einem besseren Leben ist eingeladen worden/ und bey ihm so gar die Gütigkeit nichts hat können außrichten. Dann ein solcher kan nicht sagen/ daß er wegen Abgang deß Gelds und Guts den Armen nicht habe können beyspringen/ welcher alles in besten Uberfluß besitzte. Er wird sich auch nit können schön machen/ daß ihm an Macht und Kräfften ermangelt habe/ die ungerecht unterdruckte elende Leuth zu beschützen/ welcher über Land und Leuth zu gebiethen gehabt/ und das Schwerdt zu Errettung der Unschuldigen in der Hand getragen. Uberdas kan von ihm nicht vorgeschutzet werden/ daß er nothwendig wegen Schwachheit seines Leibs sich in etwas den Wollüsten ergeben/ damit derselbe nicht beyzeiten unterlige/ da man ihm doch kein Kranckheit ansihet/ und zum Tantzen/ Jagen und anderen Ergötzlichkeiten Kräfften gnug gehabt. Aber damit der Göttliche Richter erzeige/ mit was für einer vortrefflichen und unverfälschten Gerechtigkeit er alle Sünden und Laster abstraffe/ lasset diser bißweilen augenscheinlich sein Urtheil über solche Bößwicht ergehen/ daß sie die Gerechtigkeit mit aller Schwehre empfinden/ und jedermann bekennen muß/ GOtt sehe kein einzige Persohn an/ sondern alle also richte/ wie das Verdienen/ oder Verschulden außweiset. Dann wann der Tod uns also den Rest gebete/ daß nichts von uns überblibe/ sondern so wol die Seel/ als den Leib in das Grab stürtzte/ konte nicht unrecht gefragt werden/ wo es herkommte/ daß mancher Gottloser sein gantzes Leben in dem grösten Ansehen/ und Ehren/ in dem besten Wohlleben/ und grösten Glück/ in allem Uberfluß deß Gelds und Guts verzehre/ und auch dasselbige also beschliesse: aber dieweil die menschliche Seel unsterblich ist/ und ihres auff diser Welt vollbrachten Lebens gleich nach dem Hinscheiden auß dem Leib muß Rechenschafft geben/ und auch alsobald/ wann dieselbige nicht bestehet/ zu den ewigen höllischen Peynen/ welcher sie niemahl kan ledig werden/ verurtheilet wird/ ist kein Wunder/ daß bißweilen einem solchen gottlosen glückseeligen Reichen alle Straff in das andere Leben/ und Ewigkeit auffgeschoben werde. Hergegen wie mancher wird ihm für einen grossen Gewinn und gutes Glück schätzen/ daß er in diesem Leben kranck und mangelhafft/ elend/ arm/ ja gar ein Leibeigner gewesen seye. Dieweil einem solchen/ wann er diese seine Müheseeligkeiten mit Gedult übertragen/ wenig Gelegenheiten begegnet seynd/ sich mit Sünd und Laster zu beladen. Dahero an ihm nichts sonderbar straffwürdiges in dem anderen Leben wird gefunden werden/ und kan also der ewigen Peyn gar leicht entgehen. Ein anderer muß mit Außstechung eines Augs in diesem Leben sein begangne Missethat büssen/ nimmet solche Straff/ dieweil er ein armer Tropff ist/ und sonst sich nicht kan/ als wie ein Reicher/ außschrauffen/ gutwillig an. Diser bereuet seinen Fehler/ bussет ihn in diesem Leben ab/ und hat nichts mehr in dem anderen zu verantworten. So weit der gelehrte Ænæas Gazæus in einem Gespräch/ welches er zwischen Philostrato und Axitheo zweyen alten Weltweisen einführet. Da sehen wir widerumb/ daß fürwahr besser seye auff diser Welt arm/ kranck und elend seyn/ damit wir unsere tägliche Gebrechen abbüssen/ als unter Geld und Gut in allen Wollüsten und Ergötzlichkeiten sitzen/ aber zugleich auch schwitzen wegen der grossen Sorgen/ alle Tugends-Ubung an den Nagel hencken/ nur alles in seinen Sack schieben/ kein einziges Mitleyden gegen die Arme haben/ und also leben/ als wann kein GOtt in dem Himmel wäre/ der einmahl solche ruchlose Menschen finden/ und nach allem nur gar zu grossem Verdienen scharpff genug abstraffen wird. Dergleichen Beyspihl eines GOtt- deß gantzen Himmels- und aller ewigen Glückseeligkeit-vergessnen Geitzhalß haben wir widerumb auß unseren Jahr-Schrifften/ welchem die Seel/ wie man zureden pfleget/ schon auff der Zungen sitzte/ und dannoch nichts von einer Beicht/ von einer Reu und Leyd/ von GOtt/ von Himmel und Höll wissen wolte/ sondern nachdem er alle Geistliche mit grossem Unwillen von sich gejaget/ seinem Weib befolchen hat/ sie solte ein grosse Schüssel voll der Ducaten zu dem Beth herbringen/ in diese ist er mit allen vieren hinein geplatzet/ die rothe Fuchsen/ als wie auff einem Renn-Platz herumb getummelt: er schrye in diesem seinem herumbgrablen immerdar auff: Tu meum numen es, tu spes mea, tu mea voluptas; quidquid deblaterent sacerdotes, à te uno opem expecto. Du mein allerliebster Schatz/ du bist mein GOtt/ du bist mein einzige Hoffnung/ mein einzige Ergötzlichkeit/ und das einzige Leben: lasse die Pfaffen nur ploderen/ biß sie heiser werden. In dir setze ich mein einzige Hoffnung/ wann anderst noch eine überig ist. Endlich fahrte der unseelig Mann mit dem gantzen Kopff hinein/ als wann er alle Ducaten insonderheit küssen/ und gleichsamb anbetten wolte/ biß ihm endlich sein unseelige Seel auß dem verdammten Rachen herauß gefahren/ und dieselbe allen Teuffeln zugeschicket. Einen solchen Lohn theilet mit das Geld/ welches von so vilen so hoch geschätzt wird.

Citat. hanc historiam etiam Philip. Douterman in Pædagogo Christiano, c. 7. §. 2.

Die andere Ursach/ warumb die Reichen gar hart in den Himmel kommen/ ist ihr Unbarmhertzigkeit gegen die Armen. Dann Christus außtruckentlich saget: Beati misericordes, quoniam misericordiam consequentur. Seelig seynd die Barmhertzigen/ dann sie werden Barmhertzigkeit erlangen.

7. Die Reichthumben seynd auß darumb ein Gelegenheit zu der Verdammnuß/

GOtt

dieweil sie die Menschen unbarmhertzig machen. Matth. 5. v. 7.

GOtt verhaltet sich gegen uns / gleichwie wir uns gegen unserem Nächsten verhalten: die Unbarmhertzigen / welche die Armen von sich stossen / haben von GOtt gleiche Unbarmhertzigkeit zugewarten. Aber gemeiniglich seynd die Reichen sehr ungütig gegen die elende / nothdürfftige Leuth / dieweil sie kein Müheseeligkeit und Mangel erfahren haben / und also nit wissen / was Hunger und Durst ist / wie schwer der Bettelstab in der Hand seye / was für ein Betrangnuß die Verlassenheit / da man nirgends ein Hülff kan finden / mit sich bringe. Wegen dessen seynd die Reichen gemeiniglich rauch / und hart gegen die Armen / und also nicht würdig / daß sich GOtt gegen dieselbe so wol in diesem / als anderen Leben gütig erzeige. Ideo rogans dives non exaudiτur in tormentis, sagt der H. Hieronymus, quia rogantem pauperem non exaudivit in terris. **Darumb ist jener reiche Prasser in dem Evangelio unter seinen Peynen nicht erhöret worden / dieweil er in disem Leben kein Gehör geben hat dem Armen / der ihn umb ein Almosen angesprochen.** Der Heil. Augustinus schreibet die Verdammnuß deß reichen Manns nicht zu seinem Geld und Gut / nicht seinem Wolleben in Essen und Trincken / nicht seinem Pracht in den Kleyderen / und anderen Uppigkeiten / sondern nur allein der Unbarmhertzigkeit / welche er an dem armen Lazaro verübet. Er redet also: Quamvis superbus dives, qui induebatur purpurâ, & byssο, & epulabatur quotidie splendidè mortuus apud inferos torqueretur, tamen si pauperis ulcerosi, qui antè januam ejus contemptus jacebat, misertus fuisset, mereretur & ipse misericordiam. **Wiewol jener hoffärtige Reiche / welcher sich in Purpur / und köstliche Leinwad kleydete / und alle Täg sehr herrlich ihm aufftragen liesse / nach seinem Tod in der Höll grosse Peyn litte / wurde er doch Barmhertzigkeit noch erlanget haben / wann er auch ein Erbärmnuß mit dem presthafften Armen / welcher gantz elend und verlassen vor seiner Thür lage / gehabt hätte.** Et si pauperi illi meritum esset inopia, & non justitia, non utique ab Angelis in Abrahæ gremium, qui dives hîc fuerat, tolleretur. **Wann aber disem elenden Lazaro allein sein Armuth / und nicht sein Gerechtigkeit zu einem Verdienst gerichet wäre / wurde er von den Englen nicht in die Schooß deß Abrahams / welcher auff diser Welt reich gewesen ist / getragen seyn worden.** Sed ut nobis ostenderetur, nec in isto paupertatem per se ipsam divinitus honoratam, nec in illo divitias fuisse damnatas, sed in isto pietatem, in illo impietatem suos exitus habuisse: sic suscepit impium divitem cruciatus ignis; ut tamen plum pauperem susciperet sinus divitis. **Wird derohalben uns dardurch angezeiget / daß Lazaro nicht für sich selber die Armuth von Gott belohnet / wie auch nicht die Reichthumben bey dem reichen Mann seyen gestraffet worden / sondern jenen hat sein Frombkeit und Tugend in die ewige Seeligkeit gebracht / disen aber sein Gottlosigkeit in die höllische Flammen gestürzet. Auff solche Weiß hat der verruchte Reiche die ewige Peyn bekommen / und der fromme Arme ist in die Schooß deß reichen Abrahams auffgenommen worden.** Ist also der Reiche nicht verdammet worden wegen seines Gelds und Guts / sondern dieweil er die Reichthumben nicht recht angewendet / und durch dieselbe kein Barmhertzigkeit dem armen Lazaro erwisen. Dann je mehrer einem Geld zukommet / desto grösser wird die Begierligkeit / noch mehrer zu haben / und je stärcker einer die Reichthumben liebet / desto weniger kan von ihm gebracht werden. Daherο sihet man gemeiniglich / daß die Reichen nicht freygebig seyen / sondern erweisen sich härt / und unbarmhertzig gegen die Armen. Verdienen derohalben / daß sie auch kein Barmhertzigkeit von Gott erlangen / und nach ihrem Verschulden ohne einzige Güttigkeit gestraffet werden.

5. Hier. hom. de divite.

5. August. ep. 89.

8. Einen Geitzigen reuet sein Freygebigkeit gegen die Armen / und wird gleich mit dem gähen Tod gestraffet. Baron. to. 7. an. 553.

Unser P. Raderus erzehlet auß den Griechischen Menæis, oder Monatlichen Gedächtnussen der Heiligen ein sehr traurige Geschicht / welche auch Baronius in seinen Kirchen-Jahr-Schrifften auß Cedreno anzeiget / die sich zu Constantinopel in dem siben und zwaintzigisten Jahr der Regierung Justiniani deß Kaysers zugetragen mit einem reichen Mann / welchen ich wegen seines Geitz billich Euclio nennen kan. Diser Euclio dann ist in der gemelten Stadt in ein sehr schwere Kranckheit gefallen / daß er selber merckte / sein Leben wurde bald ein End nemmen. Dieweil nun alle menschliche Mittel vergebens waren / ist er zu der Göttlichen Hülff geflohen / und gleich verschaffet / daß dreyssig Pfundt Silber unter die Armen solten außgetheilet werden / damit er durch dises Almosen die Barmhertzigkeit GOttes erlangen / und widerumb sein Gesundheit erhalten könte. Dann der Krancke gedenckte / er müsse doch sambt dem Leben nicht allein dises Geld / sonder auch alle seine andere grosse Reichthumben verlihren. Ist also ihm nicht so gar schwer ankommen / das jenige herzugeben / was er sonsten bald durch den Tod verlassen wurde. GOtt hatte auch dises / wann ich also reden will / erzwungne / und nicht so gar freywilliges Almosen mit Gnaden angesehen / und dem Krancken wider Verhoffen aller die erwünschte Gesundheit mitgetheilet. Aber es ligt vil daran / auß was für einer Meynung ein gutes Werck geschehe: wird dasselbige auß purer Liebe GOttes verrichtet / hat solches einen Bestand / und kan so leicht nit umbgestossen werden. Herentgegen wann dises nur für sein Zihl und End etwas von einer Liebe und Neigung zu einem Geschöpff hat / alswie dises Allmosen nur auß Liebe der zeitlichen Gesundheit von unserem Euclio ist geschehen / wie der weitere Verlauff der Geschicht anzeiget / wird man in den guten Wercken nicht beständig fortfahren / sondern nach Veränderung dessen / wegen welches dieselbige angefangen worden / auch veränderet werden. Dann unseren geitzigen Mann ist gleich nach erlangter Gesundheit auß teuffliscʒer Eingebung ein Reu ankommen / daß er

unter die Arme das besagte Geld / wie er vermeynte / so verschwenderisch hinaußgeworffen hätte. Derohalben besinnte sich Euclio auff alle Weiß und Weeg / wie er widerumb zu seinem Geld kommen konte. Als wann GOtt konte betrogen werden / von welchem / gleichwie die unverhoffte Gesundheit wegen deß Allmosens ware herkommen / also auch widerumb ein neue und gefährlichere Kranckheit konte verhenget werden. Der Geitzhalß hatte so gar seine schädige Gedancken nicht verbergen können / sondern entdeckte dieselbige einem auß seinen guten und vertrautisten Freunden / welchen er sonsten zu allen seinen geheimen Anschlägen / pflegte zu Rath ziehen. Disem erzehlte der versuchte Mensch sein Anligen / und Kümmernuß: er wäre zwar zu der Gesundheit gelanget / aber die dreyssig Pfund Silber seyen ihm zu Grund gangen / die nunmehr einen guten Gewin wurden eintragen / wann dieselbe noch beyhanden wären. Diser unbesunnene Verlurst schmürtze ihn so sehr / daß er schier in ein neue Kranckheit fallen müste. Der gute Freund / welcher in den Göttlichen Sachen nit unerfahren ware / entsetzte sich starck an disen so schwehrmüthigen Gedancken seines Nachbahren / und ermahnte ihn / solche Einbildungen wären ein gefährliches Einblassen deß bösen Geistes: er solte dieselbige auß dem Gemüth fortjagen / gleichwie man die glüende Kohlen alsobald auß der Hand fortwirffet / damit einer nicht gebrennet werde. Er solte auffmercken / daß nit die Göttliche Barmhertzigkeit / welche ihn so gütig gesund gemacht hätte / in einen gerechten Zorn veränderet werde / und auff ein neues ihn strafte / der das jenige so geitzig widerruffte / was er GOtt in den Armen geschenckt hätte. Aber die Begierd zu dem Geld ware bey dem Euclio so groß / daß er nicht allein in dem Gemüth gantz verblendet / sonder auch zu so guten Christlichen Ermahnungen völlig Gehör-loß ist worden. Er seufftzete eines Seufftzen / und wolte sich auff kein Weiß trösten lassen / daß also der gute Freund vermerckte / diser Mann konte in seiner Traurigkeit noch weiter kommen / und etwann mit einem Strick auß verzweiffletem Gemüth sein Leben an den Nagel hencken. Derohalben redete er ihn also an: Du hättest zwar / mein lieber Mensch / dises / was ich dir gerathen / mit einem besser gesinnten Gemüth annemmen sollen / und die Sach reiffer bedencken / daß nemblich nichts verlohren gehe / was man den Armen mittheile / wie Christus selber bezeuget / da er gesprochen:

Matth. 25. v. 40. Amen dico vobis, quamdiu uni feciſtis ex his fratribus meis minimis, mihi feciſtis. **Wahrlich sag ich euch / was ihr einem auß disen meinen geringsten Brüderen werdet gethan haben / das habt ihr mir selbsten gethan.** Was meynest du? ist dann nicht dein Leibs-Gesundheit vil besser / und nutzlicher für dich / als alles Geld und Gut / das du besitzest? aber damit ich dir etwas nachgebe / dieweil du doch keinen guten Rath wilst annemmen / ist mir für dein Kranckheit deß Gemüths / welche dich wegen deß außgetheilten Almosens vil gefährlicher / als die vorige deß Leibs plaget / ein Mittel eingefallen / welches etwann dir nit unangenehm seyn wird. Da nun der geitzige Mann vermerckte / daß ein Hoffnung verhanden wäre / villeicht zu seinem Geld widerumb zu kommen / hat er disen seinen vertrauten Freund hertzlich gebetten / er wolle doch ihm mit Rath und That an die Hand gehen / daß der Verlurst bald ergäntzet wurde / in welchen er sich so unvorsichtig hätte hinein gelassen. Darauff dann der andere sehr fromme / und in den Geistlichen Sachen wohl unterrichte gute Christ sagte: Dieweil du dir nicht anderst wilst helffen lassen / und dich dein Almosen also reuet / so gehe mit mir in die Kirchen / alldorten will ich dir die außgetheilte dreyssig Pfund Silber paar in die Hand vorzehlen / wann du vor Christo deinem HErrn unserem Heyland und Erlöser bekennest / nicht du / sondern ich habe dises Geld den Armen außgetheilet. Da der Geitzhalß dise Wort von seinem guten Freund vernommen / ware ihm nicht anderst / als wann er von einem tieffen Schlaff wäre auffgewachet / in welchem ihn ein sehr trauriger Traum beängstiget hätte / und nunmehr sehete / daß derselbe nur ein lare Einbildung gewesen wäre. Der elende Mann nimmet den Vertrag mit höchsten Freuden an / saget zu / als wann er / weiß nicht / was für einen vortheilhafften Kauff erwischet hätte: aber weist noch nicht / was für ein Reu-Kauff darauff folgen werde / den er in alle Ewigkeit nit gnug wird beweinen können. Gehen also beyde in die Kirchen / der gute Freund erleget das Geld / wie er versprochen / der andere nimmet dasselbige an / saget nach allem Recht urkundtlich seinem Verdienst ab / welchen er auß dem Almosen von GOtt bekommen / und überlasset denselben dem jenigen / der das Almosen besser schätzen konte. O Stock-blinder Geitz! der du nicht sihest den höchsten Schaden / welcher dir auß disem deinen Gewinn schon auff dem Rucken nachgehet. Kaum hatte der verzweiffletе Mensch das Geld empfangen / ist gleich dasselbige sambt dem Leben verlohren gangen. Dann da er sich von der Kirchen nacher Hauß begeben wolte / ist ihm ein solche tödtliche Ohnmacht zugestanden / daß er unter der Thür Stein-todt niedergefallen ist / Seel und Leib / Geld und Gut ist alles auff einmahl zu Grund gangen. Ach warumb? ist doch diser Mann gegen die Armen freygebig gewesen / und ihnen ein reichliches Almosen mitgetheilet? dises wäre schon recht / wann er nur beständig darbey gebliben wäre / und sich sein Freygebigkeit nicht hätte reuen lassen / dises verderbte alles. Da Euclio den Verdienst seines Allmosens nach empfangner Gesundheit / und Annehmung der dreyssig Pfund seinem Freund überlassen / ist auch der Seegen und Gnad GOttes völlig von ihm gewichen. Wer sihet da nit abermal / was der Geitz für Hindernussen mache / daß einer die ewige Seeligkeit nicht erlangen könne? nicht allein lasset dises Laster die Menschen nicht freygebig seyn / sondern wann sie gleich den milden Weeg der Barmhertzigkeit antretten / ziehet dasselbige solche darvon ab / daß sie widerum in die alte Unbarmhertzigkeit fallen / damit ihnen nur kein

Barm-

Barmhertzigkeit GOttes zu Theil werde.

9) Der reiche Mann in dem Evangelio ist allein darumb verdammet worden/ dieweil er unbarmhertzig ware.

Was wollen wir lang machen / warumb die Reichen so hart in den Himmel kommen? Wer was liebet/ der kan dasselbige schwer verlassen. Aber wer ist unter den Reichen/ dem nicht seine rothe Fuchsen über alles gefallen/ und sich in dieselbe also verliebet/ daß alle Liebe deß Nächsten bey ihme auff die Seithen gesetzet wird? dahero seynd die Reichen gemeiniglich/ kan wenig außnehmen/ sehr kargl/ daß man ehender auß einem Kisel-Stein ein Oel/ als von ihnen einen Pfenning erpressen konte. Sie seynd überdas unbarmhertzig gegen die Armen/ welche nichts von ihnen erbitten/ und erbettlen können / wann sie gleich ein gantzes Jahr vor ihrer Thür Tag und Nacht solten anklopffen. Solche Küssenpfenning werden endlich so wild / daß sie mit Priglen hervorlauffen / und die Armen die Stiegen darmit hinabweisen/ auff daß sie keiner mehr belästige. Aber auff solche Weiß verdienen sie von Gott auch kein Barmhertzigkeit: wie solche reiche Kautzen mit anderen verfahren seynd / also wird auch ihnen eingeschencket werden. Und wann sie gleich in disem Leben etwas freygebigers von GOtt gehalten werden/ ist doch solches/ wann ich also reden darff / nur ein Hencker-Mahl/ da haben sie alles bey einander/ was ihnen etwann wegen etlicher guten Wercklein gebühret: haben ihren Lohn schon empfangen/ indem anderen Leben ist ihnen nichts vorbehalten / sondern alldorten wird ihnen gesagt werden: In qua mensura mensi fueritis, remetietur vobis. Mit was für einem Maaß ihr habt außgemessen/ mit derselben wird euch widerumb eingemessen werden. Kein Barmhertzigkeit habt ihr euer gantzes Leben hindurch gegen einem einzigen Armen erzeiget/ keine habt ihr auß gerechtem Urtheil GOttes in alle Ewigkeit zu gewarten. Ich will es auch gelten lassen / daß ihr sonsten nicht Lasterhaffte Menschen seyet / aber dises wird euch vor dem Gericht GOttes den Halß brechen/ daß ihr kein Mitleyden gegen die Armen habt verspühren lassen / kein Gütig- und Barmhertzigkeit ihnen erwisen: Nam & ille dives, sagt widerumb der H. Augustinus, ante cujus januam jacebat pauperrimus ulcerosus, non est dictus raptor rerum alienarum. Erat quidam dives, inquit, qui induebatur purpurâ, & epulabatur quotidie splendidè. Dann man weist auß dem H. Evangelio nicht/ daß jener reiche Prasser/ vor dessen Hauß-Thür der arme / und mit schmertzlichen Geschwehren behaffte Lazarus lage/ frembdes Gut zu sich gezogen habe. Ein reicher Mann ware/ sagte Christus von ihm/ welcher sich köstlich kleydete / und alle Tag herrlich lebte. Der liebe Heyland hat ihn nur genennet einen Reichen/ nicht einen Untertrucker der Armen / nit einen heimblichen Dieb/ oder offentlichen Rauber deß frembden Guts / nit einen Verfolger der Waißlein und Wittiben/ nichts dergleichen hat Christus von ihm geredet/ sondern nur allein / daß er vil Reichthumben besessen habe. Solte dann dises ihm für ein so grosse Sünd angezogen seyn worden/ daß er reich ist gewesen / und zwar auß dem Seinigen mit gutem Titl? hat er doch niemand etwas genommen? dann Christus der HErr wurde dises von ihm nicht verschwigen haben / wann er sich in frembdem Gut vergriffen hätte/ indem der liebe Heyland gesagt: Nolite personaliter judicare, wie der H. Augustinus verdolmetschet / richtet nicht nach der Persohn/ oder nach dem Ansehen derselben. Hätte also Christus der HErr disen reichen Mann/ welchen er zu einem Exempel vorstellte / nicht verschonet / wann ein anderes Laster in ihm wäre zu finden gewesen/ als was die ewige Wahrheit von demselben hat angezeiget; nemblich zum ersten (welches doch einer sonderbahren Sünd noch nit gleich sihet) Dives erat, qui induebatur purpurâ & byssо, & epulabatur quotidie splendidè, daß er reich ware/ sich hoffärtig herauß kleydete/ und ihm wohl seyn liesse. Aber zum anderen setzet der liebe Heyland von Lazaro hinzu: jacebat ante januam ejus ulceribus plenus, daß der elende Mensch gelegen seye vor deß Reichen Thür / voller Geschwehr. Dises ware der Eck-Stein/ an welchem sich der Reiche verstossen hatte. Indem er gegen ihm gar kein Barmhertzigkeit erzeiget / der neben seinen Schmertzen auch grossen Hunger litte/ daß er so gar cupiens salutari de micis, quæ cadebant de mensa divitis, & nemo illi dabat, nur begehrte von den Brosamen/ welche umbsonst von dem Tisch deß Reichen auff den Boden fielen / ersättiget zu werden/ und niemand ware/ der dieselbige ihm vergünnte. Wegen diser so groben Unbarmhertzigkeit / da der Reiche Mann den vor seiner Thür ligenden armen Menschen verachtete/ und mit keiner Speiß in seinem Hunger ihm zu Hülff kame/ ist er frühezeitig gestorben/ und in die höllische Flammen vergraben worden. Alldorten mit grossen Peynen beschwehret/ hatte er einstens seine Augen erhebet/ den armen von ihm in disem Leben nicht angesehenen Lazarum in der Schooß deß Abrahams ersehen / und damit ich kurtz dardurch gehe / desideravit guttam, qui non dedit micam, der nunmehr ärmste Reiche schrye zu Abraham flehentlich umb einen einzigen Tropffen Wassers wegen seines unleydentlichen Dursts/ und hat denselben nit erlanget/ dieweil er disem elenden Lazaro so gar kein Brösamlein deß Brods von seinem Tisch vergunnet hatte. Nonne accepit justam sententiam, qui non dedit crudeli avaritiæ? Da hat diser grausame Mann das gerechte Urtheil GOttes empfangen/ welcher auß seinem wilden Geitz nit das wenigiste dem hungerigen dürfftigen Lazaro mitgetheilet. Si hæc ergo pœna avaritiæ, quæ pœna raptorum? Wann nun dann die Geitzigen so hart gestraffet wer-

Matth. 7. v. 2.

S. August. serm. 19. de verb. Apost. Luc. 16. v. 19.

den / O was für ein schwärere Peyn werden einmahl die Kauber / welche keinem etwas lassen / und alles zu sich reissen / außstehen müssen : biß hieher der H. Augustinus.

10. Die Reichen werden auch wegen ihres Wollebens verdammet.

Die dritte Ursach / warumb die Reichen den Himmel leicht verliehren können / finden wir auch bey dem gemelten reichen Prasser auß dem H. Evangelio. Dann wie ich schon gesagt / und der H. Augustinus gar schön erweiset / ob zwar gutes Glück / und Reichthumben für sich selber kein Sünd / und / wann dieselbige ohne andere Umbständ angesehen werden / nit zu verschmähen seynd / dieweil sie von GOtt herkommen / doch aber haltet Abraham , dem reichen Mann / da er ihm auch ein Tröpfflein Wasser abgeschlagen / vor. Recordare , quia recepisti bona in vita tua. **Gedencke / daß du Gutes in deinem Leben empfangen habest.** Dahero der H. Basilius alle Reiche wahrnet. Timete exemplum divitis, illum deliciæ vitæ igni tradiderunt, non ob injustitiam. **Förchte dir vor dem Exempel deß reichen Manns / welchen nit die Ungerechtigkeit / sonder sein Wolleben in die höllische Flammen hat gestürtzet.** Er ware zwar / wie wir in dem vorigen Absatz gehöret / ein unbarmhertziger Mann / aber das ist nit allein die Ursach seiner Verdamnuß gewesen / auch sein Hoffart / und Pracht in den Kleyderen / sein überflüssiges Essen / und Trüncken / sein Wolleben / und unzimbliche Ergötzlichkeiten in dem Geld / und Gut werden ihm vorgeworffen / an welchem allem Lazarus den grösten Mangel erlitte / und der Reiche den grösten Uberfluß hatte / und etwann ihm ist bescheret worden / dieweil er etliche kleine gute Werckl ein wird verrichtet haben / welche zwar zu der ewigen Seeligkeit nit erklecken / aber doch ein Belohnung auch verdienten / und mit seinem Recepisti , daß er schon alles deß Lohns halber in disem Leben empfangen / sich müssen abfertigen lassen. Dises mercket auch von den Reichen Christus der HErr bey dem H. Luca an einem anderen Orth an / da er sagt: Væ vobis, qui saturati estis, quia esurietis, væ vobis, qui ridetis nunc, quia lugebitis, & flebitis. **Wehe euch Reichen / welche ihr habt einen Trost / wehe euch / die ihr voll seyet / dann es wird euch hungeren / wehe euch die ihr jetzt lachet / dann ihr werdet weinen / und heulen.** Warumb aller liebster Heyland ? ist dann Geld / und Gut nit von GOtt erschaffen worden ? hat nit GOtt dise Eigenschafft unserer Natur geben / daß wir das Leben mit Essen und Trincken erhalten müssen ? Perlein / und Edlgestein / Purpur / und Seiden hat die Allmacht GOttes uns Menschen mitgetheilet : solte dann ein Sünd seyn das jenige besitzen / was die Göttliche Freygebigkeit verliehen hat ? gantz / und gar nit / sonder das ist lasterhafft / das jenige in die lange / wie man zu reden pfleget / oder eiserne Truhen schieben / was andere auch geniessen können / und bey dir nur ein Uberfluß ist : das jenige nur zu deiner Uppigkeit / und Hoffart / zu deinen Wollust / und Verschwenderey mißbrauchen / was zu der Ehr / und Glory GOttes konte / und solte angewendet werden : was nutzen dich so vil Hund / und seltzame Vögel / so vil überflüssige Pferd / und Dienerschafft / dein tägliches Sausen / und Prausen / da du die Armen lassest hinder den Zäunen seufftzen / und verschmachten ? jene werden dich niemahl in den Himmel bringen / sonder dein Gut ohne alle Danckbarkeit dir helffen durchjagen : dise können dich so hoch erheben / daß du in der ewigen Seeligkeit unter die vornembste Heiligen gezehlet werdest. Für das Himmelreich klecket nit reich / und glückseelig seyn / in allem Vergnügen / und Uberfluß sein Leben zubringen / auff gutem Beth schlaffen / und ihm von keinem Mangel etwas traumen lassen / wann nit auch zugleich darbey ist die Nüchter- und Mässigkeit / die Gerechtig- und Barmhertzigkeit / das Mitleyden / und Freygebigkeit gegen die Armen / die Andacht / und Liebe gegen GOtt. Dann der Titel eines reichen / und hochgeehrten Herrns ohne Tugend führet in dem Wappen-Schild alle Sünd / und Laster / die nur an Seel / und Leib zufinden seynd. An der Seel verursachet Geld / und Gut Geitz / und Neyd / Hoffart / und Ubermuth / Verachtung / und Verfolgung der Armen / an dem Leib fressen / und sauffen / spihlen / und Unlauterkeit / sambt allen wollüstlichen Schandthaten / die nur können ersunnen werden. Was aber dises alles für einen Außgang nemme / zeiget der H. Joannes in seiner heimblichen Offenbahrung gnugsam an / da er auß dem Mund deß Engels über das reiche / und wollüstliche Babylon also schreibet: Quantum glorificavit se , & in delicijs fuit, tantum date illi tormentum & luctum. **So vil sie sich herrlich gemacht / und in den Wollüsten gewesen / so vil schencket ihr Peyn / und Leyden ein.**

Luc. 16. v. 25.

S. Basil. hom. 1. de jejunio.

Luc 6. v. 24

Apoc. 18. v. 7.

11. Der Geitz stirtzet durch Betrug / und Falschheit die Menschen in die Höll.

Ich komme zu der vierdten Ursach / warumb die Reichen sich vor der ewigen Verdambnuß zuförchten haben. Dann gleichwie die auffrichtige / redliche Gerechtigkeit billich den Himmel verdienet / also ist die falsche / verschlagne Ungerechtigkeit würdig / daß ihr mit Schwefel / und Bech in alle Ewigkeit zu unterist in der Höll gezwaget werde. Manè stabo, & videbo, sagt der H. David: **In der Frühe** (nemblich an dem jüngsten Tag / da allererst recht die glückseelige / und unglückseelige Ewigkeit uns Menschen wird auffgehen / oder vil mehr die Augen eröffnen) **wird ich / O GOtt / bey dir stehen / und sehen.** Aber was ? Quoniam non DEUS volens iniquitatem tu es, neque habitabit juxta te malignus , neque permanebunt injusti ante oculos tuos. **Dann du bist ein GOtt / dem die Ungerechtigkeit nit gefallet : wer boßhafftig ist / der kan bey dir nit wohnen / die Ungerechten werden nit vor deinen Augen bleiben.** Aber der gemeine Wohn ist / wiewohl nit allzeit gar zugewiß / daß die reichen ungerechte Leuth / oder Erben eines ungerechten Guts seyen. Ist also kein Wunder / wann das Geld einen in die Höll ziehet / welches gemeiniglich ein solche verwirrte / und zusammen geflochtne Sach von unterschidlichen Vortheilen / Falschheiten / und Betrug ist / daß keiner darauß kommen kan.

Pſal. 5. v. 5.

Da-

Dahero werden die Reichthumben auch von den heydnischen Weltweisen / irritamenta malorum, Anraitzungen zu allem Ubel genennet. Der H. Jacobus in seiner Catholischen Epistel redet die Reichen scharpff an / da er sie wegen der zukünfftigen Ublen also wahrnet. Agite nunc divites, plorate ululantes in miseriis vestris, quæ advenient vobis. **Was fanget ihr Reiche an? weinet / und heulet in eurem Ellend / welches über euch kommen wird.** Divitiæ vestræ putrefactæ sunt, & vestimenta vestra à tinea comesta sunt. **Euer Reichthumb ist verfaulet / eure Kleyder seynd von den Schaben gefressen worden.** Argentum, & aurum vestrum æruginavit, & ærugo eorum in testimonium vobis erit, & manducabit carnes vestras, sicut ignis. **Euer Gold / und Silber** (das ihr in euren Schatztruchen umb sonst habt ligen lassen) **ist verrostet. Diser Rost wird wider euch Zeugniß geben / und euer Fleisch / als wie ein Feur fressen.** Thesaurizastis vobis iram in novissimis diebus. **Ihr habt euch gesamblet den Zorn in den letzten Tägen / da ihr werdet in das Todt-Beth fallen / und vor dem Gericht GOttes erscheinen müssen.** Das ist fürwahr ein scharpffe Predig für die Reiche / sonderbahr für die jenige / welche ihr Geld / und Gut verligen lassen / und niemand / auch so gar ihnen selber nit / zu Nutzen kommen lassen. Hieher tauget / was der H. Gregorius Bischoff zu Turon von einem Weib erzehlet / welches eines auß den jenigen wird gewesen seyn / von denen der Poët singet.

Jac. 5. v. 1.

S. Gregor. Turon. l. 2. de gloria Mart. c. 106.

Sed facilè est vobis verba, & componere fraudes.

Wil schwätzen / betriegen /
Falsch seyn / und offt liegen /
Der Weiber schöne Kunst /
Das ist ihr meiste G'spunst.

Dises Weib dann hatte sehr vil unter dem Schein einer auserlesnen Frombkeit / und Tugend hinder das Liecht geführet / welche ihrem züchtigen Angesicht / sittlichen Geberden / und geschliffnen Reden zuvil traueten. Damit sie aber diser ihrer Gleißnerey noch ein besseres Färblein anstreichen konte / hat dises Weib etlichmahl ein Wahlfahrt in das H. Land angestellet / und die HH. Oerther mit einer sonderbahren Schein-Andacht besuchet. Unterschidliche barmhertzige Leuth haben ihr nit ein weniges Geld mitgeben / welches sie den Armen alldorten solte außtheilen / oder damit die ellende Christen auß der Türckischen Gefangenschafft erledigen. Aber dises Geld ist von ihr alles in den Diebssack geschoben worden / nichts darvon hat sie in das H. Land genommen / keinem Armen etwas von demselbigen geben / oder einen Gefangnen erlöset / sonder daheimb wurde alles von ihr vergraben / damit sie für ihr gefressige heimbdickische Goschen etwas findete / wann diser falsche Balg widerumb nacher Hauß kombte. Aber **ungerechtes Gut / thuet niemahl gut.** Also haben auch dises Weib ihr Gottsrauberische Diebsstähl nichts geholfen / sonder die Göttliche Rach hat ihr das Leben gar bald abgekürtzet / welche so ungerecht mit dem ihr auß bester Meynung mitgegebnen Geld / mit den armen / und ellenden Gefangnen / für die dises angesehen ware / umbgangen. Daß also von ihr auch konte gesagt werden / was David von etlichen Männeren gesprochen hat. Viri sanguinum, & dolosi non dimidiabunt dies suos. **Die Blutgierige / und Betrüger / werden ihr Leben über die Helffte nit bringen.** Dieweil sie anderen das Geld nemmen / nimmet ihnen GOtt das Leben / welches sich in ein spattes Alter wurde erstrecket haben / wann solche Geltz-Häls redlich gehausset hätten. Also wird wahr. Thesaurizat, **daß einer zusammen raffet / was er nur kan / und mag / & ignorat, cui congregabit ea, und weiß nit / wem er samblet.** Nachdem nun also dises Weib eines unseeligen Todts dahin gestorben ware / haben die Gescheidere nit einen ungegründten Argwohn von ihr geschöpffet / ob nit noch ein Geld verhanden wäre / welches sie von andächtigen Leuthen empfangen / und zu dem besagten Zihl / und End solte angewendet haben? Derohalben ist auß Befelch deß Bischoffs nachgeforschet / und die Tochter auch zur Red gestellet worden / ob dieselbe nichts wuste / wo das überige Geld ihrer Mutter verborgen lige? dise aber konnte nichts sagen / noch etwas von der Verlassenschafft anzeigen. Dann das arge Weib hatte alles in ihrem Hauß so heimblich vergraben / daß sie auch ihr Tocher nichts darvon wolte wissen lassen / damit dieselbige nit etwann wegen ihrer jungen Jahren / oder geschwätzigen Weiber-Maul sich verredete. Dieweil aber der Argwohn immerdar grösser wurde / hat man angefangen in dem Hauß an allen Wincklen / und Oertheren zusuchen / und ist endlich nit ein weniges Schätzlein entdecket worden. Der Bischoff wolte dises verfluchte Geld so gar für die geistliche Sachen nit anwenden / oder den Armen außtheilen lassen / sonder befalche / man solte dasselbige in das Grab auff den Todtencörper werffen / und widerumb zuscharren / als wolte er sagen / was der H. Petrus zu Simon dem Zauberer / da er den H. Geist umb Geld von ihm erkauffen wolte / geredt hat. Pecunia tua tecum sit in perditionem. **Dein Geld seye mit dir verdammet.** Da ist wahr worden / was wir kurtz zuvor auß dem H. Apostel Jacobo gehöret haben. Thesaurizastis vobis iram in novissimis diebus, **daß dises Weib ihr nur den Zorn GOttes in ihren besten Tägen mit dem vergrabnen Geld gesamblet habe.** Damit aber Jedermann auch augenscheinlich erkennete / wie recht der angezogne Apostel den geitzigen Reichen getrohet habe. Aurum, & argentum vestrum manducabit carnes vestras, sicut ignis: **euer Gold und Silber wird euer Fleisch fressen / als wie das Feur** / hat man drey gantzer Täg hernach auß dem Grab dises Weibs ein sehr klägliche Stimm gehöret: aurum me urit, aurum meurit: **das Gold brennet mich / ach wie brennet mich das Gold!** an diser so erbärmlichen Stimm entsetzte sich Jederman / wolten derohalben alle wissen / was

Psal. 54. v. 24.

Psal. 38. v. 7.

Act. 8. v. 20.

dieselbige zubedeitten hätte? wird also das Grab eröffnet / und ist allen Anwesenden ein entsetzlicher Anblick in die Augen gefallen. Dann man sahe / daß das zerlassene glüende Gold / und Silber in dem Mund deß Weibs nit anderst / als wie in einem Schmeltz-Ofen auffwallete / und gleich einem feurigen Fluß bald hinein / bald herauß rinte. Da ist erfüllet worden / was Mithridates König in Ponto mit dem Römischen Feldherrn Marco Manlio Aquilio, der ihn in seinen Gewalt bekommen / angefangen / da Mithridates das zusammen geraubte Geld desselben zerlassen / und solches in das Maul ihm mit disen Worten geschüttet hat. Aurum sitiisti, aurum bibe. **Nach Gold hat dich gedurstet / trincke nun genug Gold.** Oder was der H. David insgemein von den Sünderen redet: Ignis & sulphur, & spiritus procellarum pars calicis eorum. **Feur / Schweffel und der Wind deß Ungewitters wird ihres Kelchs Theil seyn.** O förchte ihm nur ein jeder von einem solchen Trunck / den nur nach Geld und Gut durstet / es wird fürwahr in der Höll ihm genug eingeschencket werden.

Pf. 10. v. 7.

12. Wie hart ungerechte Erbschafften gestraffet werden?

Noch etwas stecket hinder den Reichthumben / welches sehr wol muß zu Gemüth geführet werden. Nicht allein wird den jenigen mit Schweffel und Pech eingeschencket werden / welche sich selber ungerecht mit offentlichen Rauben / oder heimblichen Vortheilen und Diebställen haben bereichet / sondern auch die etwan ungerechtes Gut besitzen / oder ererbet haben. Der H. Hieronymus solte einen billich erschröcken / welcher auß dem gemeinen Wohn der Leuthen also redet: Illa vulgata sententia videtur mihi verissima: Dives iniquus, aut iniqui hæres. **Mich beduncket die gemeine Sag weiche nit ab von der Wahrheit; daß der Reiche entweders ein ungerechter Mann / oder ein Erb eines ungerechten Guts seye.** So gar der Heydnische Plato bekräfftiget den üblen Klang / welchen schier bey jederman die Reichen haben / da er also saget: Verum est, quod vulgò dicimus, admodum divites non esse bonos. **Unlaugbar ist / was man gemeiniglich von sehr Reichen saget / daß sie in den Boden nichts nutz seyen.** Ihr Geld-Hansen mercket es wol / was der allgemeine Richter in dem fünfften Buch Moysis für einen Sententz über euch ergehen lassen / förchtet nit allein euch / sondern euren Kindern / Kinds-Kindern und Enckeln / wegē welcher ihr so starck geschunden / und geschabē habt. GOtt redet also: Ego sum Dominus Deus tuus, Deus æmulator, reddens iniquitatem patris super filios in tertiam, & quartam generationem his, qui oderunt me. **Ich bin der HErr dein GOtt / ein eyfferiger GOtt / welcher die Missethaten der Vätter heimbsuchet / biß in die dritte und vierdte Geburths-Lini denen / die mich hassen.** Bey vilen Reichen findet man fürwahr ein gutes Christliches Leben / seynd keinen sonderbahren Lasteren ergeben / wissen sich auch keiner Ungerechtigkeit in ihrem Gewissen schuldig / und dannoch gehet bey ihnen alles

S. Hieron. ad Hedibiam.

Plato l. 5. de legib.

Deut. 5. v. 9.

Berg-ab / ein Unglück über das andere kommet über dieselbige: bald wird ihnen bey der Nacht eingebrochen / und zwacken die Dieb ein zimliches fort / bald werden sie von den Feinden überfallen / und müssen alles außgeraubet ansehen / bald entstehet ein Brunst / oder der Schaur kommet über die Felder / und schlaget alles in den Boden hinein / sie erkrancken / und haben kein gute Stund unter ihrem allem Geld und Gut auff vil Jahr hinein. Ach warumb? seynd sie doch gute und gewissenhaffte Herren / welche keinem jemal ein Ungerechtigkeit zugefüget? Aber was die Vor-Elteren gesündiget haben / müssen die gute Enckel büssen. GOtt giebt seinen Seegen nicht / wo ungerechtes Gut verhanden ist. Patres comederunt uvam acerbam, & dentes filiorum obstupuerunt. **Die Vätter haben ein saure Trauben geessen / und die Zähn der Kinder seynd erstarret.** Ich hab ein uraltes hochadeliches Geschlecht gekennet / in welchem keiner von vilen Jahren her eines guten sittsamen Tod gestorben ist / sondern alle seynd entweders umbgebracht worden / oder sonsten durch Unglück erbärmlich umbkommen. Die gemeine Sag ware dazumahl von disem Geschlecht / daß die adeliche Herren auß demselbigen schon ein geraume Zeit sich anmassten unter dem Schein deß Schutzes und Vogtey über ein gewises Closter / demselben sehr überlästig zuseyn. Sie pflegten so gar / als ein schon uralte verjährte Sach gewise Steuren zu forderen / und andere vorgewandte Gerechtigkeiten wider alles Recht zu gebrauchen / ja auch dem Closter etliche Jagd-Hund auffzuburden / die dasselbige ihnen unterhalten müste / zwackten auch eines nach dem anderen fort / was ihre Vor-Elteren zu dem Dienst GOttes angeschaffet hatten. Seye aber disem / wie ihm wolle / dann man bißweilen vil saget / was doch nit so gar einen vesten Grund hat. Aber ich finde bey Petro Damiano in seinen kirchischen Jahr-Schrifften auff das tausend fünff und fünfftzigiste Jahr von einen Teutschen Grafen / dem man sonsten nichts übles zumessen kontt / sondern führte ein gar gutes / ehrliches / und sittliches Leben. Aber der Tod hat gantz etwas anderes gezeiget / als man von ihm insgemein glaubte. Dann da nach seinem Abscheiden ein frommer Mönch für ihn sein Gebett zu GOtt verrichtete / hatte derselbe ein überauß tieffe Gruben gesehen / auß welcher die feurige Flammen an allen Enden und Orthen schlugen / als wann sich die Höllen selbsten eröffnet hätte. In diser Gruben ware ein lange Leitter angeleinet / auff welcher alle Abgestorbne auß dem besagten Gräflichen Geschlecht stunden / und nach und nach in die Höll hinab stiegen. Auff der ersten Sprossen wurde der neulich verschiedene Graff gesehen / welchem der nächste weichen / und umb ein Sprossen tieffer hinab müste. Also kamen allzeit umb einen Staffel tieffer gegen der Höll nach der Ordnung alle andere Vor-Elteren / wann einer auß disem Geschlecht mit Tod abgienge / der zu oberist den ersten Sprossen einnahme. Dise ware ein gantz andere Leitter / als die jenige / welche

Jer. 31. v. 29.

Baron. tom. 11. ann. 1055.

welche der Patriarch Jacob in dem Schlaff gesehen hatte. Vidit in somnis scalam stantem
Gen. 28, v. 12. super terram, & cacumen illius tangens cælum, Angelos quoq; Dei ascendentes, & descendentes, & Dominum innixum scalæ. Jacob hatte gesehen in dem Schlaff ein Leitter/ die stunde auff der Erden/ und rührte den Himmel mit ihrem Spitz an/ die Engel GOttes stigen daran auff und ab/ und der HErr leinete sich darauff. An der vorigen gemeldten Leitter hatte zwar der Mönch gesehen/ die abgestorbene Graffen hinab steigen/ aber keinen/der herauff kommete. Dise Leitter stoste nit an dem Himmel an/ sondern sie reichte nur biß in den Abgrund der Höll/ allwo keinem mehr vergunnet wird/ herauff zu steigen. Da nun der Geistliche solches alles mit grossem Schröcken ansahe/ verlangte er auch zu wissen/ was die Leitter bedeuttete: welches ihm durch ein klare Stimm ist angedeutet worden/ da er vernommen/ daß dise Graffen darumb in die Höll zu den ewigen Peynen müsten hinab steigen/ dieweil sie ein Gut besessen hätten/ welches vor Zeitten einer Kirchen deß H. Stephani zu Metz zugehöret/ und von einem auß den Vor-Elteren dises Geschlechts ungerecht wäre an sich gezogen worden/ dern schon zehen auff der besagten Leitter dem höllischen Feur zueyleten/ dieweil sie die gemeldte ungerechte Erbschafft nach einander genossen/ und noch keiner heimbgestellet hätte. Aber villeicht sagt etwan einer/ die jüngere Graffen werden nichts darvon gewust haben/ daß unter ihren Gütteren etwas sich befindete/ welches nicht mit Recht und Fug an dieselbe kommen wäre. Ich will dises dahin gestellet seyn lassen/ doch werden dise einen vernünfftigen Zweiffel gehabt haben/ ob alles ihnen mit guter Gerechtigkeit zugehöret? Waren also in ihrem Gewissen schuldig nachzuforschen/ ihre Schrifften und Urkunden zu untersuchen/ und nicht nachzulassen/ biß sie auff den rechten Grund kommen wären. Wegen diser in einer so wichtigen Sach grossen Nachlässigkeit haben ihnen alle die ewige Verdammnuß auff den Halß geladen. Da hat es
Deut. 5. v. 9. geheissen: DEus æmulator, reddens iniquitatem patrum super filios. Der eyfferige GOtt über die Gerechtigkeit suchet die Missethaten der Vätter in den Kinderen heimb/ nicht biß in die dritte und vierdte/ sondern auch zehende Geburths-Lini. O wie billich können alle begütterte Herren an diser Geschicht sehr erschröcken/ und solte in ihnen nicht ein wenige Forcht entstehen/ daß dieselbige nit auch etwan von ihren Vor-Eltern etwas dergleichē ererbet/ was einer Verantwortung vonnöthē hätte. Ist auch ein kleiner Zweiffel vernünfftig verhanden? O wie solten solche so sorgfältig nachforschen/ alles durchsuchen/ und sich nicht zu der Ruhe begeben/ biß sie auff den rechten Grund kommen seynd. Wann dann etwas solte gefunden werden/ das nicht mit aller Gerechtigkeit zu ihnen gelanget wäre/ O wie fleissig und geschwind solten sie alles biß auff den letzten Heller heimbgeben/ wo ein solcher ungerechtes Gut hingehöret/ wann anderst ihnen ihr eigne/ und ihrer Kinder und Kinds-Kinder Seelen Seeligkeit lieb ist. Auff ein solche Weiß solte mancher ihm für ein grosse Gutthat GOttes außrechnen/ wann er wenig/ oder gar nichts besitzte? welcher die Gerechtigkeit noch ein wenig will beobachten/ der muß alles dergleichen frembdes Gut/ komme dasselbige her entweders durch Pressung und Unterdruckung der armen Unterthanen/ oder durch gewalthätiges Rauben der Kirchen-Güter/ da die gute Geistlichkeit muß dahinden stehen/verfluchen/ und von sich werffen/ als wie feurige Kohlen/ wann er nicht auff ihm/ und seinem gantzen Geschlecht ein dergleichen Leitter der Höllen zu will anleinen. O wie vil besser ist arm als also reich seyn/ wann auch nur ein kleine Gefahr eines ungerechten Guts verhanden ist.

13. Deß reichen Mann und armen Lazari Tod.

Ich will in disem Absatz widerumb den H. Augustinum von dem reichen Mann und armen Lazaro reden lassen/ und einen jeden auß den Worten dises grossen Kirchen-Lehrers von dem Tod beyder urtheilen lassen/ mit welchem besser in die lange unendliche Ewigkeit zu fahren seye? die Wort deß H. Vatters wären zwar würdig/ daß sie alle auch in der Lateinischen Sprach/ in welcher er dise sein geistreiche Lehr verfasset hat/ solten hieher gesetzet werden. Aber dieweil solches zu lang seyn wurde/ will ich dieselbige redlich in das Teutsche bringen. Doch was einen sonderbahren Nachtruck hat/ auch in der anderen Sprach beyfügen. Der H. Augustinus fanget also an: Re-
S. August. de verbis Domini serm. 24. cordamini in Evangelio divitem illum, & pauperem illum, divitem indutum purpurâ, & quotidie epulis saginatum, pauperem verò illum jacentem ante januam divitis, esurientem, & de mensa micas requirentem, ulceribus plenum: & canibus linctum. Ach meine liebe„ Zuhörer führet nur wol zu Gemüth/ was ihr„ auß dem H. Evangelio vernommen habt von„ jenem reichen Prasser/ und armen Lazaro.„ Von dem Reichen wisset ihr/ wie er sich in„ Seiden und Sammet gekleidet/ und mit„ Speiß und Tranck herauß gemästet habe: den„ armen Lazarum habt ihr gesehen vor seiner„ Thür ligen/ der Hunger scheinet ihm auß dem„ gantzen Angesicht herauß/ er verlanget kein gu„te Kost/ sondern will sich mit den Brösamlein„ welche von dem Tisch deß Reichens fallen/ be„friedigen lassen. Der elende Mensch ist voll„ der Geschwehr/ liget von jederman verlassen„ in den grösten Schmertzen unter dem freyen„ Himmel da/ von den unbarmhertzigen Men„schen hat er kein Hülff zu hoffen/ die Hund„ haben gleichsamb ein Mitleyden mit ihm/ und„ lecken das herauß trieffende Eyter von seinen„ Geschwehren fort. Ach sehet beyde wol an/„ und betrachtet beyde nit nur oben hin/ sondern„ mit allem Ernst. Sehet Christus der HErr„ will mit Erzehlung diser Geschicht/ oder„ Gleichnuß eure Hertzen berühren. Sagther/„ was er euch in Ansehung beyder in das Ge„müth eingebe/ und was für Gedancken ihr dar„auß geschöpffet habt? Dann höret/ was von„ beyden euch Christus weiters erzehlet. Beyde„ seynd dahin gestorben. Der Arme ist von den„ Engeln in die Schoß deß Abraham zu den zu„

künfftigen

„künfftigen Freuden getragen/ der Reiche ist in „die Höll zu den ewigen Peinen unter Schweffel „und Feuer vergraben worden. Da nun diser in „den unaußsprechlichen Schmertzen seine Augen „erhebte / und Lazarum in der besten Ruhe bey „Abraham in seiner Schooß erblickte/ hat der „elende Mann angefangen erbärmlich zu„schreyen / und zu bitten/ Abraham solte doch „so gütig seyn / und den Lazarum herab schi„cken / daß derselbe nur einen Finger in das „Wasser eintunckte / und ein eintziges Tröpff„lein auff sein Zungen fallen liesse/ damit er nur „ein wenig unter den unleidentlichen Schmer„tzen deß Feurs und Dursts erquicket wurde. „Superbus temporis, mendicus inferni, Da se„het den hoffärtigen Reichen/ der in disem zeitli„chen Leben jederman verachtete / wie er in der „Höll zu einem Bettler seye worden. Pauper „enim ille perveniebat ad micam, ille autem non „perveniebat ad guttam. Dem armen Lazaro „seynd seine Brösamlein / dern er auff diser „Welt entrathen müste / reichlich vergolten „worden / der Reiche konte so gar nunmehr nit „ein Tröpfflein Wassers erlangen. Sagt „her/ welcher ist auß beyden glückseelig / wel„cher unglückseelig gestorben? aber nolite ocu„los interrogare, ad cor redite. Ihr müsset „nit nach dem äusserlichen Ansehen eurer Au„gen urtheilen/ gehet in euer Gewissen / was „haltet dises darvon? ach lasset euch nicht von „dem/ was ihr sehet/ betrügen/ die Augen bil„den euch etwas falsches vor/ die Welt ist voller „Arglistigkeit / sie verführet euch nur / ihr „müsset auff den rechten Grund kommen. Dem „Reichen wird villeicht / und zwar gar glaub„lich ein grosses Leich-Gepräng gehalten seyn „worden: die grosse Dienerschafft von Knech„ten und Mägden / ein grosse Schaar der „Schmeichler und Schmarotzer wird sich dar„bey gefunden haben. Wie wird die Todten„Baar so herrlich gezieret/ das Grab von lau„ter Marmol auffgeführet / der Leib mit köstli„chen Specereyen balsamieret seyn worden? „was für Unkosten werden auff dises alles gän„gen seyn? was haltet ihr nun/ liebste Brüder/ „darvon? ist diser Mann wol/ oder übel ge„storben: wann ihr nur das äusserliche Anse„hen betrachtet / so werdet ihr sagen / er „hätte nicht besser können sterben. wann ihr „aber euren Lehrmeister Christum den HErrn/ „der euch dardurch zu Hertzen redet/ darumb „fraget / werdet ihr vernehmen / diser reiche „Mann hätte nicht unseeliger sterben können. Si ergo sic moriuntur superbi, rerum suarum conservatores, & nihil inde pauperibus largientes, quomodo moriuntur, qui rapiunt res alienas? Wann derohalben ein „solches End die hoffärtige Reichen nehmen/ „welche nur immerdar in ihren Säckel schie„ben/ und nichts den Armen herauß geben/ wie „wird allererst in ihrem Tod mit den jenigen „verfahren werden / welche nicht allein mit dem „Ihrigen nicht zu frieden seynd / sondern noch „dem nächsten/ dem besten/ wo sie nur können zu„kommen / alles abstehlen / und fortrauben/ „daß nichts bey den elenden Leuthen/ als Wei„nen und Jammeren überbleibet: Ach Gelieb„ste / lebet also / daß ihr nicht / als wie diser „reiche Prasser / dahin sterbet/ und über euch „auch die höllische Flammen zusammen schla„gen. Die Zeit da man vor dem Gericht Got„tes erscheinen muß / zeiget allererst an / ob ei„ner wol / oder übel gestorben seye. Herent„gegen führe ich euch widerumb zu dem armen „Lazaro, aber ich warne euch abermahl / ihr „müsset ihn nicht bloß dahin mit den Augen an„sehen / ihr wurdet gewiß ein falsches Urtheil „schöpffen: das Gemüth allein muß ihn in eu„rem wahren Glauben betrachten. Dann „wann ihr ihn nur obenhin ansehet / liget er „auff der blossen Erden/ voll der schmertzlichi„sten Geschwehr / die Hund lauffen umb ihn „herumb / und lecken das stinckende Eyter dar„von ab. O da gehet euch gleich ein Grausen „zu / wendet die Augen von ihm ab / und ver„stopffet die Nasen. Aber betrachtet mit ge„sunder Vernunfft sein End. Mortuus est, & „ablatus est ab Angelis in sinum Abrahæ, er ist „gestorben/ und getragen worden von den En„gen in die Schooß deß Abraham (das ist in „die ewige Glückseligkeit) bey dem Reichen ist „zwar dem Ansehen nach ein grösses Klagen/ „und Weinen bey dem gantzen Hauß-Gesind/ „und Nachbarschafft gewesen/ aber die Engel „haben sich an seinem Tod nicht erfreuet/ wie „sie pflegen / wann einer in dem Himmel durch „einen seeligen Tod ihnen zugesellet wird. Ver„nehmet letztlich den Außspruch deß Abraham/ „was diser dem verstorbnen Reichen/ da er umb „einen eintzigen Tropffen Wasser anhielte/ ge„antwortet habe. Memento fili, quia percepisti bona in vita tua, nihil bonum putasti, nisi quod in vita habuisti. Accepisti bona, sed transierunt, dies, & tempus perdidisti, & torquendus in inferis remansisti. Seye inge„denck/ mein Sohn/ daß du alles gutes in dei„nem Leben empfangen habest; du vermeyntest/ „kein andere Ergötzlichkeit könne seyn/ als was „dir in deinem Leben zukommete / das hast du „nun genossen/ und dir darbey wol seyn lassen: „die Täg und Zeit deines Lebens seynd nun ver„flossen/ alles hast du mit demselben verlohren/ „ist dir nichts übergeblieben / als die höllische „Flammen / in welchen du in alle Ewigkeit „sitzen / und schwitzen wirst müssen. Also redet „der H. Augustinus von dem Tod der Reichen und Armen. Setze nichts mehr hinzu / son„dern schreitte zu dem letzten Absatz dises Capi„tels:

14. Die schwehre Burd der Reichthumben muß förtgewörffen werden/ wann einer seelig will sterben.

Wann derohalben die Reichen mit ihrem allem Geld und Gut ein solches End nehmen / wer wolte nicht lieber arm seyn? dann gleichwie ein Armer auch in disem Leben kein Gefahr hat / daß er angefallen und außgeraubet werde / dieweil man weiß / daß nichts bey ihm zu finden ist. Also lauffet auch derselbige ohne alle Hindernuß den Schnur-graden Weeg dem Himmel zu/ dieweil er kein Gelegenheit hat / sich zu verweilen. Camelus unum solùm pondus habet, sagt der H. Bernhardus, dives duo, unum terrenarum possessionum, aliud peccatorum. Primum in morte deponitur, aliud velit, nolit, morlens retinet, nisi ante mortem deponat. Das Cameel hat nur

nur ein Burde auffgeladen / die Reiche aber zwey. Dann erstlich wird er getrucket von der Schwere seines Gelds und Guts/ welches vil Sorgen/ Mühe und Arbeit machet. Zum anderen hat er einen gantzen Last der Sünden / welche ihm die Reichthumben erworben haben. Die erste Bürde der Güter muß er in dem Tod fortlegen/ die andere der Sünden bleibet auff ihm auch nach dem Tod ligen/ mache er es/ wie er wolle/ wann er nicht dieselbige vor seinem Hinscheiden abgeleget hat. O wie wird ein Reicher in und nach seinem Tod getrucket von dem frembden Gut/ von dem vergrabnen Geld/ welches er so gar seinen Erben nicht vergunnet / von den ungerechten Vortheilen/ und Falschheiten/ die derselbe gebrauchet/ biß er etwas zusammen bekommen hat / von seinem verletzten Gewissen/ welches ihm immerdar zuschreyet / er müsse alles ungerechtes Gut heimbstellen / wann ihm ein Hoffnung seyn solte / einsmahl die ewige Seeligkeit zu erlangen? von disem so vilfältigen Last werden die Reichen sehr beschweret/ daß sie in die Höll hinabfallen/ quasi plumbum in aquis vehementibus, alswie das Bley in ein grosses Gewässer/ das ist/ Talentũ plumbi, das Centner-schwere Bley/ und massa plumbi, der Klumpen von Bley / welchen der Prophet Zacharias gesehen hat / in das Maul deß Weibs hineinwerffen: Hæc est impietas, das die Gottlosigkeit selbsten ware. Alles Gold und Silber/ welches der Geitz zusammen scharret / liget auff dem Hertzen der Reichen/ alswie das schwehriste Metall / von deren einem der weise Prediger saget: Collegisti quasi aurichalcum aurum, & ut plumbum complesti argentum. Du sambletest das Gold/ alswie Messing / und mit Silber fülletest du dich an / alswie mit Bley. Der vor seinem Feind fliehet/ wirffet allen Bincke1 und Rantzen fort/ alle seine Waffen lasset er dahinden / damit er nur hurtig fortlauffen könne. Also auch in Gefahr eines Schiffbruchs/ da Wind und Wellen auff dem Meer toben/ ist nichts bessers/ als das Schiff von den darauff habenden Waaren erleichteren / und dieselbige in das Meer hinaußwerffen/ wie es diejenige gemacht/ welche mit dem H. Paulo nacher Rom fahrten: Sarlaticibo, alleviabant navem, jactantes triticum in mare. Nachdem die Schiffleuth sich mit Speisen ersättiget hatten / erleichterten sie das Schiff/ und wurffen den Weitzen in das Meer. Wir seynd auch in der Flucht begriffen/ als welchen der ärgiste Feind deß gantzen menschlichen Geschlechts nacheylet / und können ihm kaum entrinnen. Wir fahren unter Wind und Wellen auff dem Meer diser Welt/ und stehen in der grösten Gefahr/ daß nicht unser Seelen-Schifflein zu Scheitteren gehe. Ach warumb werffen wir dann nit alles fort/ was uns in unserer Flucht und Schifffahrt verhinderen kan / daß wir nicht zu der Himmels-Porten kommen/ und in den Port der ewigen Seeligkeit anlenden? wann wir

Exod. 15. v. 10.

Zach. 5. v. 7.

Eccl. 47. v. 21.

Act. 27. v. 38.

geschey seynd/ müssen wir uns gesagt seyn lassen jenen Spruch deß Weltweisen: Meliùs est noltra, quàm nos perire. Besser ist / daß alles/ was wir haben/ zu Grund gehe/ als daß wir solten Schaden leyden. Ich hab schon in dem achten Absatz deß vorigen Capitels den H. Chrysostomum angezogen / wie diser H. Vatter uns ermahne / daß wir alles überflüssiges von uns solten legen / und dasselbige den Armen außtheilen. Wann einem ein Schuhe zu groß/ oder das Kleyd zu lang ist/ wird er hart können fortkommen/ daß ein solcher nicht anstosse / und sich darein verwickle. Quòd ſi ſuperfluum ubique inutile est, in pecunia fortiùs multò, sagt der H. Chrysostomus. Wann überall das jenige uns keinen Nutzen bringet/ was wir überflüssig haben/ ist doch solches zum mehristen bey dem Geld zu beobachten/ welches/ wann dasselbige in grossen Uberfluß besessen wird/ uns nicht allein keinen Nutzen/ sondern den grösten Schaden bringet. Viam verò in cœlum ferentem, arctam, & arduam tot cum impedimentis quomodo poteris ambulare? Veloci enim, & expedito cuiquam pæne impossibile est, consequi salutem. Wie getraueſt du dir mit so grossem und überflüssigem Plunder deiner Haabschafft auff dem engen und immerdar in die Höhe steigenden Weeg dem Himmel zu fortzukommen? indem auch einem hurtigen/ und mit keiner Hindernuß angehaltenen Menschen kaum möglich ist / das ewige Heyl zu erlangen. Die jenige/ welche sich in einer tiessen Hölen auffhalten/ werden von keinem Donnerstreich getroffen. Also auch/ der sich in der Tieffe und Niderträchtigkeit mit seiner Armuth vergnüget/ justus, wird gerecht seyn/ ab auditione mala non timebit, und sich vor dem bösen Gericht nicht förchten. Was ist das aber für ein böses Gericht? wann nemblich der Allmächtige GOtt das Urtheil / alswie ein Donnerkeil über die Gottlosen sprechen wird: Discedite à me maledicti in ignem æternum, qui paratus est diabolo, & angelis ejus. Weichet von mir ihr Vermaledeyte in das ewige Feur / welches da bereitet ist dem Teuffel/ und seinen Englen. Allwo Christus der HErr sonderbahr die Reichen treffen wird/ welche gemeiniglich wegen ihres Geitzs alle Werck der Barmhertzigkeit/ die sie doch wegen ihres Gelds und Guts leichtlich üben konten / vernachlässigen. Dann dises wird der liebe Heyland alldorten den Verdambten vorhalten: Esurivi enim, & non dedistis mihi manducare, sitivi, & non dedisti mihi potum, hospes eram, & non collegistis me, nudus & non cooperuistis me, infirmus, & in carcere, & non visitâstis me. Dann ich bin hungerig gewesen/ und ihr habt mich nicht gespeiset/ ich bin durstig gewesen / und ihr habt mir nicht zu trincken geben / ich bin ein Frembdling gewesen / und ihr habt mich nicht beherberget/ ich bin nackend gewesen/ und ihr habt mich nicht bekleydet/ ich ware kranck und gefangen/ und

S. Chrys. hom 7. de pœnit.

Psal. 111. v. 7.

Matth. 25. v. 41.

ihr habt mich nicht besuchet. Hat also das Ansehen/ alswann nur solche unbarmhertzige reiche Leuth verdammet wurden / zum wenigsten werden sie den mehristen Theil auß denselben machen.

Das neundte Capitel.

Wie die Reichen/ wie die Armen pflegen zu sterben:

1. Köstlich ist der Tod der Armen/ aber sehr schlimm der Reichen.

WAnn ein Sach ist / die einem die Armuth solte lieb und angenehm machen/ herentgegen die Reichthumben verleyden/ ist fürwahr der Tod. Dann auff disen warten die Armen mit allem Trost / und verlangen ihn gar offt mit sonderbahrer Begierd. Ein Reicher aber entsetzet sich an demselben sehr: er förchtet und fliehet nichts mehrers/ als den Tod. Er ist ihm mit seinem Pfeil ein Spieß in den Augen/ so lang er demselben entgehen kan/ hanget der Himmel voller Geigen/ wann aber diser sich nur ein wenig anmeldet/ ach da ist deß Seufftzens und Jammerens kein End. Herentgegen kommet den Armen der Tod vor/ alswann er ihnen den Kercker auffsperrte/ und sie auß der Gefangenschafft in die Freyheit entliesse/ damit dieselbige einmahl zu den himmlischen Freuden sich hinauffschwingen können. Die Reichen schleppet der Tod von ihrem wohllüstlichen Leben fort zu dem Gericht GOttes/ allwo dieselbige wissen/ was für ein schweres Urtheil auff sie warte. Der von Hunger und Durst geplaget/ und von andern Müheseeligkeiten getrucket wird/ ist ingedenck deß armen und elenden Lazari / wie er durch den Tod von allem seinem Creutz erlediget / und von den Englen in die Schooß deß Abraham zu den ewigen Freuden seye getragen worden. Schreyet derohalben mit dem Heil. David/ wann er noch länger leben muß / auff: Heu mihi, quia incolatus meus prolongatus est. **Wehe mir! daß mein Hierverbleiben sich noch verlängeret.** Oder mit dem H. Paulo: Infelix ego homo, quis me liberabit de corpore mortis hujus? **O ich unglückseeliger Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leib deß Tods?** Warumb aber ist den Armen der Tod so erwünschlich? nicht allein/ dieweil er ein End ist ihrer Trangsaalen und Müheseeligkeiten / sondern auch dieweil pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum ejus, **der Tod seiner Heiligen köstlich ist vor dem Angesicht deß HErrns.** Dann gemeiniglich die Armen mit vilen / grossen und schönen Tugenden gezieret seynd. Herentgegen mors peccatorum pessima, **der Tod der Sünder ist sehr böß** / welcher bey den Reichen nichts seltzsames ist. Dahero lesen wir bey dem Ecclesiastico: O mors! quàm amara est memoria tua homini, pacem habenti in substantijs suis, viro quieto, & cujus viæ directæ sunt in omnibus, & adhuc valenti accipere cibum? **O Tod! wie bitter ist dein Gedächtnuß dem jenigen Menschen/ der im Frieden lebet/ und gute Täg hat/ welcher ohne Sorg ist/ und ihm alles glücklich von statten gehet/ der noch gesund ist / und wohl essen mag.** O mors! bonum est judicium tuum homini indigenti, & qui minoratur viribus, defecto ætate. **O Tod! wie angenehm und gut ist dein Urtheil dem Dürfftigen/ der an Kräfften und Stärcke abnimmet/ und schon ein gutes Alter erlebet hat:** Gleichwie derohalben Lazarus den Tod nicht gefürchtet / sondern denselben allzeit verlanget/ dieweil er wuste / diser wurde einmahl ein End allem Ubel machen / und einen Anfang aller Freuden geben: also hatte der reiche Prasser das höchste Abscheuen an demselben/ und wolte sich nicht / als nur gezwungner Weiß/ darein geben / dieweil ihm bekandt ware/ daß derselbe ein End aller seiner Wollustbarkeiten/ und ein Anfang alles Ubels seyn wurde. Wie der Vatter Abraham bald nach seinem Tod zu ihm gesagt / da er sich über die schwere Peyn und Marter/ die ihm in den höllischen Flammen außzustehen waren/ beklagte: Fili, recordare, quia recepisti bona in vita tua, & Lazarus similiter mala, nunc autem hic consolatur, tu verò cruciaris. **Gedencke/ O Sohn / daß du Gutes in deinem Leben empfangen habest/ und Lazarus dargegen vil Ubels / wegen dessen wird er getröstet / du aber gepeyniget.** Lazari Creutz ware zwar groß / aber hatte bald ein End genommen: deß reichen Manns hat zwar in disem Leben nicht angefangen/ wird aber in alle Ewigkeit desto stärcker anhalten/ je weniger er auff diser Welt zu leyden gehabt. Ist also deß jenigen ein sehr köstlicher erwünschter/ dises aber ein greulicher / und entsetzlicher Tod gewesen. O betrachte nur einer diser beyden End/ wie gern und auch geduldig wird er / wann in ihm noch ein Verstand ist / sein Armuth übertragen/ welche einen so guten sicheren/ und freudigen Tod nimmet/ und durch denselben in die ewige Seeligkeit übersetzet?

Pſ. 119. v. 5.

Rom. 7. v. 24.

Pſal. 115. v. 15.

Pſal. 33. v. 22.

Eccl. 41. v. 1.

2. Ein gutes Gedicht von einem Reichen/ welcher noch länger zu leben verlangte, Lucian. in Cataplo. sive Tyranno.

Der bekandte Lucianus, welcher in seiner Heydenschafft weder an GOtt/ noch Götter/ weder an Himmel/ noch Höll glaubte/ sondern alles außlachte/ was man darvon sagte/ hat dannoch zwey gute Gedicht seinen Schrifften einverleibet von dem Tod eines Reichen / und zweyen Armen / wie jener von dem beinenen Fleisch-Schitzen so ungern den Stich empfangen/ wie diese so freudig sich darein geschicket/ da sie haben die Welt verlassen / und die Augen zuthun müssen. Beyde Gedicht will ich in disem und folgenden Absatz nicht ohne Nutzen/ und auch Ergötzlichkeit deß Lesers erzehlen. Das erste von dem Reichen lautet also. Charon der höllische Schiffmann / welcher alle Seelen der Abgestorbnen über drey Flüß in die Höll zu den drey Richteren führen müsle / ware einsmahl über den Mercurium der Götter-Botten/ dessen Ambt ware/ daß er alle Seelen zu dem ersten Fluß dem Charon überliesse/

ren solte/ sehr erzürnet/ daß er sich so lang auffhielte/ biß ein Schiff voll der Seelen wäre zusammen gebracht worden/ daß der Mühe werth wäre/ ein Fahrt anzustellen. Aber Mercurius lauffte daher mit Schweiß gantz überrunnen/ mit Koth wohl beschmitzet/ konte ihm kaum genug schnauffen/ und wolte vor Unmuth schier auß der Haut fahren. Er entschuldigte sich gleich bey dem Charon, wie er nicht ehender habe kommen können wegen einer lasterhafften Seel/ welche ihm so vil Geschäfft und Lauffen verursachet hätte/ daß er dergleichen niemahl erfahren. Dann dise wolte ihm immerdar außreissen/ dieweil sie noch länger zu leben verlangte. Diser Mensch müsse ein König / oder sonsten ein grosser Herr gewesen seyn. Dann er mit erschröcklichen schreyen und heulen immerdar jammerte/ wie ihm so übel ergangen wäre/ und auß der grösten Glückseeligkeit in das gröste Elend seye gesetzt worden. Wiewohl diser Narr (wie ihn Mercurius nennte) augenscheinlich gesehen/ daß bey den drey Göttinen/ Parcæ genannt / die über das Leben der Menschen bestellet seynd / der Lebens-Faden vollendet wäre / und nicht umb einen Glusen-Spitz mehr konte verlängeret werden/ habe doch diser Tropff ihm allzeit entfliehen wollen/ und wäre auch endlich entwischet/ wann nicht ein armer Weltweiser einen Stecken/ welchen diser in der Hand getragen/ ihm geliehen/ mit dem er (Mercurius) mit guten Brigel-Streichen den widerspenstigen Kopff zu dem Gehorsamb bringen müssen: endlich seye er gezwungen worden/ ihm so gar Band und Eisen anzuwerffen/ denselben nach sich zu ziehen/ und alswie einen stitzigen Ochsen/ der alle Viere anspreitzet/ da man ihn in die Metzg führet / mit allem Gewalt fortzuschleppen. Diser bittete mich/ sagte weiters Mercurius, durch alles/ was nur zu erdencken ist/ versprache mir guldene Berg/ wann ich ihn nur auff ein wenige Zeit wolte loß lassen/ und noch ein kleines Leben vergunnen. Diser ware aber Megapenthes ein Sohn deß Lacydæ, ein zwar grosser und reicher/ aber zugleich ein wilder / und grausamer Tyrann gegen seine Unterthanen. Diser diser konte sich auff kein Weiß darein schicken/ daß er solte in das andere Leben übergebracht werden. Deß Bitten und Versprechens ware bey ihm kein End/ kurtzumb wolte er widerumb zuruck kehren/ daß so gar die sonsten so unbarmhertzige Clotho, eine auß den besagten drey Göttinen/ und Vorsteherinen deß menschlichen Lebens anfangte mit disem auff das dusserist entristen Menschen ein Mitleyden zu haben. Fragte ihn derohalben/ warumb er ein solches Leydweesen machte wegen deß Verlurstes dises zeitlichen Lebens? Megapenthes antwortete geschwind darauff/ ach mein Hauß ist nur halb außgebauet/ dises möchte ich noch gar vollenden/ alsdann kann der Tod schon mich widerumb abhollen. Aber Clotho lachte nur zu diser faulen Außred. Dann auff solche Weiß wurde ein jeder Mensch etwas dergleichen finden/ daß er noch länger zu leben hätte. Da kratzte der schlimme Gesell in dem Kopff/ setzte doch noch nicht auß/ und bittete nur umb Fristung deß Lebens auff einen Tag / er wolte seinem Weib wegen deß erspahrten Gelds den letzten Willen eröffnen/ und den Schatz/ welchen er vergraben hätte/ ihr anzeigen/ sonsten wurde derselbige in die Händ Megalcis seines abgesagtisten Feinds kommen/ welches er in alle Ewigkeit beweinen wurde. Uber das habe er einen Meer-Port/ wo die Schiff sicher stehen konten / angefangen anzulegen / das wäre sein höchster Wunsch/ wann derselbe bey seinen Lebs-Zeiten konte zu End gebracht werden. Die Pisidier wären auch seine ärgiste Feind / disen müste er noch eines versetzen / und unter sein Joch bringen. Die Lydier hätten ihm die Steur auß lauter Ungehorsamb noch nicht entrichtet / müste also nothwendig dieselbe einbringen / dann sein Weib und Kinder wurden zu schwach seyn/ ihnen dises Geld abzutringen/ er müsse mit Gewalt über sie kommen. An sein prächtige Grabstatt hätte er noch niemahl gedencket/ diese müste er auch vor seinem End auffgeführet sehen/ seine Thaten/ die er verrichtet / wären noch nicht in die offentliche Stadt-Bücher eingebracht worden. Dise müste er selber in die Feder angeben/ sonsten wurde nichts geschehen. Lige also seinem guten Nahmen daran/ wann ihm nicht zum wenigsten noch ein Tag zu leben vergunnet werde. Dises / und dergleichen noch mehr wendete Megapenthes vor / zu welchem allem er nicht nur einen Tag / sondern zwaintzig Jahr vonnöthen hätte. Da von ihm aber nichts konte erhalten werden/ fangte er widerumb auff ein neues an zu schreyen/ und zu heulen/ als wann die Unsinnigkeit selbsten in ihn gefahren wäre. Ach! meines elenden Weibs/ jammerte er/ welches nun einem Leibeignen wird zu Theil werden/ niemand ist verhanden / der dasselbige beschütze. Ach wie wird es meiner verlassnen Tochter/ dem armen Waißlein ergehen? sie wird einem wilden Mann unter die Händ gerathen/ bey welchem dieselbige ihr Lebenlang kein gute Stund wird haben. Meine Bild-Saulen / und Ehren-Zeichen/ die nun seynd auffgerichtet / werden nidergerissen/ und zertrimmeret werden. Kein eintziger auß meinen Freunden / die mich als einen Gott angebettet / wird sich darumb annehmen / und solche mir zugefügte Schmach verhinderen. Darauff entristete sich Megapenthes sehr / daß er so vil Gold und Silber so vil Samet und Seiden / so vil künstliche und köstliche Tapezereyen und Gemähl/ so gute Kuchel und Keller / so grosse Freund- und Dienerschafft / alle seine Wollüsten und Ergötzlichkeiten / in einem Augenblick habe verlassen müssen / und kein eintzige Hoffnung mehr wäre / noch einsmahl zu allem zu kommen / und dasselbige zu geniessen. Aber da wolte er gar verzagen / wann ihm zu Gemüth kame / wie scharpff Rhadamanthus, welcher für einen Richter aller / die in die Höll kommen / bestellet ware / und niemand verschonte / noch ein Ansehen der Persohnen hätte / mit ihm verfahren werde? dann er wuste sich seiner Grausambkeiten / und Schandthaten / seines Stehlen / und Raubens/ seines Trucken/ und Pressens der armen Unterthanen (dann er

so gar neue Folter/ und Marter erfunden/ unter welchen von ihm die Leuth seynd gepeyniget worden) nur gar zu starck schuldig. Indem auß Befelch dises Richters Megapentho nit zugelassen wurde/ wie anderen/ daß er durffte auß dem Brunnen der Vergessenheit trincken/ welcher ein solche Krafft hatte/ daß die Seelen alles gleich/ Gutes/ und Ubles/ was ihnen in disem Leben begegnet wäre/ vergesseten/ damit der ruchlose Mann nur mehrer gepeyniget wurde/ wann er ingedenck wäre/ und ihm allzeit vor Augen schwebte/ wer er gewesen/ was für Ehren er gehabt/ was für Reichthumben er besessen/ was für Wollüsten er genossen/ und jetzt in ewigen Schmertzen/ Qual/ und Marter sitzen müste. So weit das Gedicht Luciani von dem Tod dises gottlosen Reichens.

3. Gutes Gedicht von dem Tod zweyer Armen.

Aber anderst bringet Lucianus die Sach vor deß Tods halber von Cynisco einem armen Bettler/ und Micyllo einem Schuster/ über welche bey einer Wasser-Suppen/ mit Wagenschmiren geschmaltzen/ der Tod kommen ware/ und sie mit sich fortgenommen. Dise hatten gar nichts darwider/ sonder beklagten sich nur/ daß die Göttinen Parcæ an ihrem Lebens-Faden gar zu lang gespunnen hätten/ als wann sie ewig leben solten. Beyde vermeynten/ der Tod habe sie wegen ihrer Armuth verachtet/ oder übersehen. Dahero Cynisçus ihn anklagte/ daß derselbe ihm ein grosse Unbild angethan/ dieweil er ihn so lang hätte leben/ und an dem Hunger-Tuch nagen lassen. Da nun die Göttin Clotho dise zween voller Freuden der Höll zueylen sahe/ hat sie sich daran höchlich verwunderet/ und dieselbe gefraget/ warumb sie einen solchen Verdruß an dem Leben hätten/ da doch andere vil Millionen deß Gelds versprechten/ wann ihnen nur ein kleine Zeit vergunnet wurde/ noch auff der Welt/ und in disem Leben zuverbleiben? darauff Micyllus der Schuster also antwortete. Mich wurde nit erfreuen/ wann der Tod zu mir sagte/ was jener Menschen-Fresser Cyclops gesprochen.

Post omnes alios tandem ipse vorabitur Utis.
Zum letsten muß auch Utis dran/
Es bleibt keiner über/
All müssen darüber/
Solt er seyn noch so starcker Mann.

Dann nemme mich der Tod zum ersten/ oder zum letsten her/ muß ich doch seinen spitzigen Pfeil einmahl empfinden/ ist also mir wenig daran gelegen/ wann dises geschihet/ lieber früher/ als spätter. Indem bey uns Armen/ die Sach vil anderst beschaffen ist/ als bey den Reichen. Unser/ und grosser Herrn Leben ist vil weitter/ als Himmel/ und Erden von einander entfernet. Ein reicher Kautz/ dem jederman zu Füssen müste fallen/ und sich keiner vor ihm durffte blicken lassen/ der sich ihm nit unterwerffen wolte/ stehet freylich grosse Veränderung auß/ wann der Tod über ihn kommet. Auff einmahl muß er alles Geld und Gut verlassen/ auff einmahl wird er aller Dienerschafft/ und Schmarotzer beraubet/ auff einmahl höret bey ihm alles Fressen/ und Sauffen auff/ alle Wollüsten nemmen auff einmahl ein End/ nichts wird ihm übergelassen/ als die Begierd zu allem/ was er besessen hat. Ist also kein Wunder/ daß ihm so schwer falle/ dem Tod sich zuergeben. Dann ein solcher sein Seel an die Gütter deß zeitlichen Lebens also anhencket/ und gleichsam anschmidet/ daß dieselbige mit Lieb nit darvon kommen kan/ sonder muß mit aller Macht herabgerissen werdeu/ als wie der Metzger dem Schlacht-Vich die Haut abziehet/ da er mit dem Elenbogen/ und Knye arbeiten muß/ biß dieselbe völlig von dem Thier herabgerissen ist. O da gibt es freylich bey dem Reichen vil deß Weinen/ Heulen/ und Jammerens ab! welche zuvor alle wolten auffressen/ und keinem nachgeben/ wann er gleich/ weiß nit/ wer wäre/ da da werden dise grosse Hansen gantz kleinmüthig/ zaghafft/ und stellen sich so demüthig/ daß man sie nit mehr kennen kan. Derohalben suchen solche Reiche alle Weeg/ und Weiß/ wie sie durchkommen/ und sich widerumb in die obere Welt zu ihrem Geld und Gut/ zu ihren Gelüsten/ und Wolleben hinauffschwingen können/ wie ich an disem Megapenthe gesehen hab. O was hat er nit angefangen? wie vil Zäher hat er nit vergossen? wie ist er nit auff seine Knye nidergefallen/ die Händ auffgerecket/ und nur umb einen eintzigen Tag gebetten/ daß ihm sein Leben solte verlängeret werden? aber umbsonst. Dann wann einmahl der Tod einen erwischet/ kan er nicht mehr entrinnen/ ist verhaust: wie er gefallen/ also muß der Tropff ligen bleiben. Herentgegen ich hatte in meinem Leben kaum etwas/ besitzte weder Geld noch Gut/ weder Aecker/ noch Wisen/ weder Hauß/ noch Hoff/ ware gleich fertig/ so bald mir/ O Clotho, dein Schwester Atropos nur ein wenig gewuncken/ bin ich gleich von meinem Bänckel auffgesprungen/ hab die Schuster all/ und Knye-Riemen fortgeworffen/ ist mir nichts in der Hand gebliben/ als ein alter Pantoffel/ wurde auch disen nit mit mir genommmen haben/ wann ich daran gedencket hätte. Ich laste mir nit so vil Weil/ daß ich meine Schueh-Riemen zubindete/ oder das Angesicht von der Schuster-Schwärtze abwaschte. Ich lauffte anderen den Weeg vor/ wolte gar nit mehr umbschauen. Dann ich nichts hinderlassen/ das mich kräncke/ oder ein Begierd machte/ widerumb heimb zukehren. Und/ bey meiner Treu/ was ich nun bey euch allhier sihe/ gefallet mir alles sehr wohl. Dann da ist keiner mehrer/ noch weniger/ keiner gehet dem anderen vor/ alle seynd gleiche Nachbauren: das ist mir ein erwinschter Handel: auff dise Weiß wird ich auch einmahl etwas bessers hervorkommen/ und nit allzeit hinder der Thür stehen müssen. Mich beduncket auch/ daß einen die Glaubiger an disem Orth nit vil werden plagen/ wo man nichts entlehnen muß/ darff man auch nichts zahlen: die Steuren seynd auch auffgehebt: dann kein Tyrann verhanden/ und was mich am besten freuet/ weist man von keinem Winter an disem Orth/ kein Kranckheit darff sich nit blicken lassen/ und die grosse Herren/ wie ich sihe/ müssen sich gar züchtig halten/ ist ihnen nit erlaubet/ uns arme Tropffen zubrin-

zubriglen / welches auff der Welt ein unleidenliche Sach ware. Einen ewigen Friden verspühre ich allhier / alles ist umbgekehret / und die Lebens-Arth völlig veränderet. Da ich noch in meinem Leib lebte / ware mein Nachbaur ein sehr vornemmer Herr / was bey ihm geschahe / das konnte ich gar wohl innen werden / und auch schier alles mit Augen sehen. Ich vermeynte / er wäre der Glückseeligiste / und schätzte ihn den Götteren gleich. Dann er ziechte an den Kleideren auff in Gold und Silber / als wie die Sonn / und der Mond an dem Himmel / er ware mit Dienerschafft umbgeben / als wie der Stern Jupiter mit seinen Trabanten / die guldene Pocal / und andere Geschirr schimmerten mit Edelgesteinen nit anderst / als wie der heutere Himmel mit Sternen / da der Mond noch nit auffgangen: so gar sein Beth ware erhöchet auff silbernen Stollen / auff das köstlichiste außgearbeittet. Meinen Schusterladen fülte der Geruch von der Kuchl mit den subtilen Geisteren deß Gewürtz / und Spetzereyen / der unterschidlichen Vögl / und Wildbret also an / daß ich kaum etwas besseres mir einbilden könnte / wann nur der Magen auch sein Mastung darben gehabt hätte. Wann diser mein Nachbaur auß dem Hauß hervörgienge / sahe ich ihn an als wie die auffgehende Morgenröth / alles schimmerte / und glantzte an ihm / daß ich schier meine Augen verdecken müste / jederman buckte sich gegen ihm biß auff den Boden / er aber gienge daher / als wie ein GOtt / und wolte angesehen seyn / als wann er den Leuthen auff den Köpffen herumbtantzte. Diser diser dann schätzte ich den Allerglückseeligisten / O Eytelkeit! wie bin ich nit betrogen worden? nachdem diser so prächtige / und vornemme Nachbaur gestorben / und in die Todten-Sarch gantz erbleichet / schier gar bloß (dann seine Erben kaum etwas mehr ihm vergunten) gelegt ist worden / hat ihn jederman außgelachet / und kein eintzige Ehrenbietigkeit mehr erwisen. Alsdann hab ich allererst über mein Thorheit lachen müssen / daß ich den jenigen so hoch geschätzet / und wegen deß äusserlichen Ansehens schier angebettet habe / der nicht werth ware / daß man ihn für einen Menschen solte erkennen / als welcher in lauter Wollüsten und Luder gleich einem unvernünfftigen Vich sein Leben zugebracht. Ich müste mir noch einmahl unrecht geben / daß ich ihn für einen so glückseeligen Menschen hab angesehen / allein darumb / dieweil er auß dem Meer mit Edlgestein / und Purpur schimmerte / auß dem Lufft mit Vöglen / auß den Wälderen mit Wildbrett / auß dem Wasser mit Fischen auff das köstlichiste sich speisen liesse / dern aller Geruch mir zwar die Nasen angefüllet aber unter die Zähn niemahl von disem gefressigen Geitzhals etwas kommen. Nit allein diser / sonder noch ein anderer mit Nahmen Gnipho hatte mich auch sehr betrogen / welcher ein verfluchter Wucherer ware. Disen hab ich bey euch kurtz zuvor erblicket / wie er in dem Kopff kratzte / und ihm vor Leydweesen die Haar außrauffte / daß er ein solcher Narr gewesen seye / und ihm selbsten bey allem seinem Geld / und Gut die geringste Gutthat nit habe geschehen lassen. Indem er Hunger gelitten / daß ihm die Rippen gekrachet / und der Magen gantz eingeschnurpffet wäre. Was er so lange Zeit unter so grosser Arbeit / und Mühewaltung / unter Hunger / und Kummer zusammen gescharret hätte / dises alles seye Rhodocaro einem Luderbuben zukomen / der der nächste Erb gewesen / und bald mit so grossem Gut wurde fertig seyn / wie die lachende junge Erben zu machen pflegen. Ich konte mir wegen deß Jammeren / welches Gnipho verübte / nit gnug lachen / sonderbar da ich ingedenck ware / wie diser Mensch allzeit bleich / und finster außgesehen / als wann er voll Kummernuß wäre / und sich gleich hencken wolte. Ich hatte auch an ihm vermerckt / daß derselbe nur an seinen Fingeren reich gewesen / an welchen er immerdar abzehlete / wie vil hundert tausent Gulden er in die Truchen geschoben / wie vil Millionen er vergraben hätte / welchen allen Schatz nunmehr Rhodocarus zwar besitzte / aber in kurtzer Zeit alles durchjagen wurde / daß kein Häller überbleibete / da doch Gnipho nit einen eintzigen davon genossen hätte. Also hielte mit der Clotho Micyllus der Schuster von seinem / und der Reichen Tod sprach. Unterdessen ist das Schiff deß Charon fertig worden / daß alle angelangte Seelen über den Fluß setzen konnten: Da nun alle eingestigen waren / fangte Cynisc us der Bettler an / eines lustig herabzusingen / und wolte die Ruderknecht darmit auffmunderen / damit sie tapffer eingreiffsten / und desto ehender das Gestatt erreichten. Aber das Weinen / und Heulen der Reichen hatte alles Spihl verderbet / ein solches Schreyen ware durcheinander / daß einer sein eignes Wort kaum hören konnte. Einer seufftzete auß dem Grund seines betrübten Hertzens: ach wie vil Gütter / und Mayrhöff hab ich dahinden gelassen? ein anderer: ach wie wird es umb meine Felder stehen / die so fruchtbar waren? der dritte: ich armseeliger Mensch / wem wird mein Hauß zukommen / welches mit allem sowol versehen / und eingericht gewesen / daß ich noch hundert Jahr darvon zu leben gehabt hätte? der vierdte: ach meine Kinder reuen mich / wie werden die Vormundter mit ihnen umbgehen? der fünffte: ach ich gedencke an meine Weintrauben / wer wird dieselbige heur ablesen / die ich selber mit meiner Hand gepflantzet habe? herentgegen Micyllus lachte alle auß / und wolte mit Cynisco schon widerumb ein neues Gesang anfangen. Aber man hiesse ihn stillschweigen / und wurde ermahnet / daß er auch ein Zeichen einer Traurigkeit an ihm solte verspühren lassen / dann also wäre es im Brauch / daß alle bey diser Schiffart in Traurigkeit die Zeit müsten zubringen. Da aber der Schuster sagte / er hätte kein Ursach mit einem eintzigen Seufftzer sich in etwas zubeklagen / ermahnte ihn Mercurius abermahl / daß er sich zum wenigisten also anstellen solte / als wann ihm die Uberfahrt zu dem Gericht zu Hertzen gienge / hat zwar Micyllus so vil ihm möglich wäre / sich zu einer Traurigkeit genöthiget / aber er konnte kein rechte Ursach finden / einen Zäher zu vergiessen / da doch andere also weinten / daß man gnug zu schöpffen hätte / damit das Schiff nit untergienge. End-

lich iſt er in diſe Wort mehr mit lachendem Mund/ als entrüſtem Angeſicht herauß gebrochen: Ach wehe mir! wer wird meinem Riemen/ den ich ſo offt umb den Grind gebunden hab/ erben? wo werden meine alte Pantoffel und verſchimmlete Schuch hinkommen? O in was für ein unglückſeeliges Orth bin ich kommen/ allwo ich nicht mehr von Morgen an biß in den ſpatten Abend darff Hunger leyden? nicht mehr muß in dem Winter barfuß und halb bloß herumb gehen/ daß mir wegen groſſer Kälte die Zähn geklapperet haben? iſt mir nur umb mein Schuſteral und Nadel/ was meine Leuth mit derſelben anfangen werden. Alſo hatte ſich diſer arme Micylbus wegen ſeiner Verlaſſenſchafft gecreutziget.

4. Wie die Reichen den Tod forchten/ wird auß H. Schrifft erwiſen.

Was wir in den vorhergehenden zweyen Abſätzen geleſen/ iſt zwar ein Gedicht/ durch welches Lucianus die Wahrheit/ wie nemblich die Sach ſelbſten mit dem Tod der Reichen und Armen beſchaffen ſeye/ gar gut entworffen. Ein ſolche Meynung hatten auch die Heyden von der Armuth/ und Reichthumben/ wie diſe den Tod ſchwehr/ jene ring machen. Dahero nit wenig auß den Geſcheyderen auch in diſem ſo groſſen Irrthumb/ wo kein Erkantnuß GOttes ware/ Geld und Gut verachtet/ ſich der Armuth befliſſen/ und in derſelben einen ſanfften Tod genommen haben. Aber wir wollen zu den wahren Geſchichten kommen/ und andere auß der H. Schrifft beybringen/ wie die Reichen an den Tod ſich entſetzet haben. Balthaſar der Groſſe König in Babylonien/ dem an Macht/ Herrlichkeit und Reichthumben nichts abgienge/ hatte zwar das Exempel ſeines Anherrns/ deß Nabuchodonoſor, vor Augen/ wie diſer von GOtt wegen Ungerechtigkeit und Wohlleben ſeye geſtraffet worden/ da er von Sinnen kommen/ ſiben gantzer Jahr ſich/ als wie ein Ochs verhalten/ und gelebet/ biß Nabuchodonoſor erkennet/ wie unrecht er gehauſet hätte/ ein gantzes anderes Leben angefangen/ in ſtrengem Faſten und freywilliger Armuth/ da er ſein Reich dem groſſen Propheten Daniel zu regieren überlaſſen/ die überige Zeit zugebracht/ und ein ſeeliges End genommen/ wie ich in dem anderen Theil an dem ſechs und fünfftzigiſten Capitel weitläuffig erzehlet hab. Aber Balthaſar ſpieglete ſich nicht an diſem ſo augenſcheinlichem Exempel/ ſondern führte ein deſto ärgerlichers Leben/ deſto mehrer er Königreich beſitzte/ und deß Geld und Guts kein End wuſte. Einsmahl fecit grande convivium optimatibus ſuis mille, hatte er ein ſehr prächtige Mahlzeit allen ſeinen vornehmſten Hoff-Herren/ dern an der Zahl tauſent waren/ angeſtellet. Da nun diſes Jubel-Feſt ſchon etlich Stund gewehret. Præcepit ergo, jam temulentus, ut afferrentur vaſa aurea, & argentea, quæ aſportaverat Nabuchodonoſor pater ejus de templo, quod fuit in Jeruſalem. Befalche der König/ da er ſchon betruncken ware/ daß man die guldene und ſilberne Geſchirr ſolte herbey bringen/ welche *Nabuchodonoſor* ſein Vatter (das iſt/ nach Weiß der H. Schrifft zu reden/ ſein Groß-Vatter/ oder Anherr) auß dem Tempel zu Jeruſalem genommen hatte. Alsdann gienge das Sauffen und Wohlleben allererſt recht an. Bibebant vinum, & laudabant Deos ſuos aureos, & argenteos, æneos, ferreos, ligneóſque, & lapideos. Alle trincketen Wein/ und lobten ihre guldene/ ſilberne/ ertzene/ eiſerne höltzerne und ſteinerne Götter. Aber der Muth und das Gottsläſteren hatte nicht lang gedauret. Dann in eadem hora apparuerunt digiti, quaſi manus ſcribentis contra candelabrum in ſuperficie parietis aulæ regiæ, & rex aſpiciebat articulos manus ſcribentis. Eben zu derſelbigen Stund ſeynd erſchienen die Finger von einer menſchlichen Hand/ welche gerad gegen dem Leuchter hinüber an die Wand deß Königlichen Saal ſchrieben. O da hätte ihm Balthaſar gleich nichts gutes eingebildet/ und vermeynte diſe ſchreibende Hand/ oder Finger bedeutte ſeinen Tod. Wegen deſſen Facies regis immutata eſt, & cogitationes ejus conturbabant eum, & compages renum ejus ſolvebantur, & genua ejus ad ſe in vicem collidebantur, iſt ſein Angeſicht gleich veränderet worden/ er machte ihm unterſchidliche Gedancken darvon/ welche ihnen gantz verwirrten/ das Geäder ſeiner Lenden lieſſe nach/ und die Knye vor Zittern und Forcht ſchlagten zuſammen. Da haben wir widerumb ein klares Exempel/ was für Angſt einem die ungerechte Reichthumben machen? die guldene und ſilberne Geſchirr/ welche Nabuchodonoſor auß dem Tempel GOttes zu Jeruſalem geraubet/ und von ihm auff ſeinen Enckel den Balthaſar durch Evilmerodach ſeinem Vatter/ als ein Erbſchafft kommen/ waren daran ſchuldig/ warumb diſer König ihm vor dem Tod alſo geförchtet hat/ und zwar nicht unbillich. Dann Balthaſar ware diſes Kirchen-Schatzes deß Tempels GOttes nicht allein ein ungerechter Beſitzer/ ſondern auch/ da er ſchier voll und toll ware/ mißbrauchte er dieſelbige Gottsläſterlicher Weiß zu ſeiner Mahlzeit/ welche allein dem wahren GOtt eingeweyhet waren. Über das hatte derſelbige auch in diſem die gröſte Unbild GOtt dem Allmächtigen dardurch zugefüget/ dieweil er mit allen Gäſten ſeine guldene und ſilberne Götter lobte/ als wann diſe ſeinem Anherrn dem Nabuchodonoſor den Sig wider die Juden verlihen/ und alſo den wahren GOtt deß Iſraelitiſchen Volcks überwunden hätten. Wie dann auch die Raach GOttes gar geſchwind über diſen gottloſen König kommen iſt. Eadem nocte interfectus eſt Balthaſar rex Chaldæus, & Darius Medus ſuceſſit in regnum. *Balthaſar* der Chaldäiſche König iſt noch dieſelbe Nacht umbgebracht worden/ und *Darius* König in Medien iſt ihm in dem Reich gefolget. Daß alſo Balthaſar nicht allein umb das Leben/ ſondern auch Königreich kommen/ welches ein Frembder zu ſich gezogen/ und die rechtmäſſige Erben außgeſchloſſen. So bald Balthaſar ein Zeichen ſeines herzunahenden Tods bekommen/ wiewol er einen zimmlichen Rauſch hatte/ iſt ſein Angeſicht gleich erbleichet/ welches zuvor

Dan. 5. v. 1.

Dan. 5. v. 31.

von

von dem Wein brinnte. Facies regis immutata eſt. Seine Gedancken wolten auch nicht mehr auff einander gehen / daß er ſich recht konte darzu ſchicken. Cogitationes ejus conturbabant eum. Nur die Einbildung deß Tods hatte ihn gleichſam ſchon in die Tods-Nöthen gebracht / daß er an allen Kräfften deß Leibs abnahme. Compages renum ejus ſolvebantur. Konte nicht mehr auff den Füſſen ſtehen / ſondern an allen Gliederen fangte er an zu zitteren. Genua ejus ad invicem collidebantur. Das hat die eintzige Forcht deß Tods an diſem groſſen Herrn verurſachet. Diſes erfahret man auch noch zu unſeren Zeiten. O wie vil ſeynd bey den Mahlzeiten unter den groſſen Gläſeren und Trinck-Geſchirren lauter Eiſenbeiſſer / wollen den Feind auff einmal todt haben: man möchte vermeynen / ſie wären auß Ertz goſſen / alſo prallet ihr Hochmuth / als wann ſie den Himmel ſelbſten ſtürmen wolten. Aber wann die Sach zu der Fauſt und Degen kommet / und dem Feind ein Schlacht ſolte geliefferet werden / da ſtoſſet ſolche Progel-Hanſen gleich ein Kranckheit / oder die Forcht der Gefahr / ſich in den Tod hinein zuwagen / an / oder nehmen ein Artzeney ein / damit ſie nicht wider den Feind ſtehen / und wie es einem redlichen Soldaten gezimmet / herumb fechten dörffen. Wann aber die groſſe Herren in ein wahre Kranckheit fallen / ach da wird das Gemüth vilmehr beängſtiget / als der Leib. Die Forcht zu ſterben iſt bey ihnen die gröſte Kranckheit: wie ungern

Iſa. 38. v. 1. hören ſie an / wann man ihnen ſaget: Diſpone domui tuæ, quia morieris tu, & non vives. Mache ein Richtigkeit mit deinem Hauß / dann du wirſt ſterben / und nicht bey dem Leben verbleiben. So gar der fromme König Ezechias, von welchem wir in dem Ecclesiaſtico leſen: Fecit Ezechias, quod placuit

Eccli. 48. v. 25. Deo. *Ezechias* hatte gethan / das GOtt gefiehle. Entſetzte ſich an dem gleich zuvor angezognen Spruch / welchen er von dem Propheten Iſaia vernommen: Flevit Ezechias fletu magno. *Ezechias* weinete ſehr / daß er ſterben ſolte. Nemblich es bleibet darbey.

Eccli. 41. v. 1. O mors! quàm amara eſt memoria tua homini pacem habenti in ſubſtantiis ſuis? O Tod! wie bitter iſt dein Gedächtnuß einem Menſchen / der bey ſeinen Reichthumben ruhig ſitzet?

5. Wie ſtarck König Antiochus den Tod gefor chten habe?

Wir wollen vor uns nehmen Antiochum den König in Syrien. Diſer wird zwar zugenannt Nobilis, oder Illuſtris, der Edle / oder Durchleuchtige / aber er iſt nur wegen ſeiner üblen Thaten alſo berühmt worden / als welcher die Juden auff das höchſte verfolget / und alle zu dem Abfall in das Heydenthumb hat zwingen wollen. Vil auß denſelben funden die höchſte Marter und ſchmertzlichiſten Tod auß / ehe ſie das von GOtt durch Moyſen vorgeſchriebene Geſatz verlaſſen wolten. Wie weitläuffig in den zweyen Bücheren der Machabäeren zu leſen iſt. Diſer dann Antiochus, nachdem er das Königreich Perſien mit feindlicher Macht angriffen / und ſchändlich in die Flucht iſt geſchlagen worden / daß derſelbe kaum mit ſeinen ſehr geſchwächten Kriegs-Heer und Leben darvon kommen iſt / wolte allen Zorn wider die Juden auff ein neues / die er zuvor gnugſamb geplaget hatte / außlaſſen. Dahero er ſehr ſtarck und eylfertig wider dieſelbe angezogen / und trohete alles zu verheeren / auch dem Kind in Mutter-Leib nicht zu verſchonen / und Jeruſalem in einen Stein-Hauffen zu verkehren. Sed qui conſpicit univerſa Dominus Deus Iſraël. Aber GOtt der HErr deß Iſraelitiſchen Volcks / welcher alles ſihet / percuſſit eum inſanabili, & inviſibili plaga, hat ihn geſchlagen mit einer unheilbaren und verborgnen Kranckheit / welche inwendig ihn angriffe / und mit ſolchen Schmertzen überfiele / die nicht außzuſprechen / vil weniger zu beſchreiben ſeynd. Über das ware ſein Wagen umbgeworffen / und alle Glieder zerquetſchet worden / daß man ihn in einem Trag-Seſſel fortbringen müſte. Auß den Wunden und inneren Leib iſt ein ſolcher unleydenlicher Geſtanck hervor kommen / daß kaum einer bey ihm verbleiben konte. Antiochus, da er nun alſo von GOtt geſtrafft / ſeinen herzunahenden Tod nur gar zu ſtarck vermerckte / iſt zwar zu dem Creutz / wann ich alſo reden will / aber / wolte GOtt / mit einem rechten Ernſt gekrochen. Und zwar erſtens hat diſer hochtragende Potentat ſeinen unleydentlichen Übermuth fallen laſſen. Cœpit ex gravi ſuperbia deductus, ad agnitionem ſui venire, divinâ admonitus plagâ. Fangte an von ſeiner Hoffart herabzuſteigen / und ſich ſelber zu erkennen. Dann die Göttliche Straff ermahnte ihn / ſich für einen ſterblichen ſchwachen Menſchen zu halten. Indem er alle Augenblick mehrer und gröſſere Schmertzen empfindete. Zum anderen: Cùm ipſe jam nec fœtorem ſuum ferre poſſet, ait: juſtum eſt ſubditum eſſe Deo, & mortalem non paria Deo ſentire. Da *Antiochus* ſein eignen Geſtanck an ihm ſelber nicht mehr erdulden möchte / ſagte er offentlich / es iſt billich / daß man GOtt unterthänig ſeye / und der ſterbliche Menſch ihm nicht gleich ſeyn wolle. Das wäre ein guter Anfang zu einer rechten Bekehrung / da Mund und Hertz übereins ſtimmet / und die Gottsläſterungen / welche zuvor ſeynd außgeſtoſſen worden / widerruffet werden. Damit aber das Werck mit den Worten ſich vergleichte / hatte Antiochus noch darzu geſetzt / civitatem, ad quam feſtinans veniebat, ut eam ad ſolum deduceret, ac ſepulchrum congeſtorum faceret, nunc optat liberam reddere, & Judæos, quos ne ſepulturâ ſe dignos habiturum, ſed avibus, ac feris diripiendos traditurum, & cum parvulis exterminaturum, æquales nunc Athenienſibus facturum pollicetur. Er wünſchete der Stadt Jeruſalem / wider welche er mit aller Kriegs-Macht angezogen eylte / dieſelbe biß in den Grund zu ſchleiffen / und ein Todten-Gruben darauß zu machen / die alte Freyheiten zu geben / auch verſprache er / die Juden / welche von ihm keiner Begräbnuß würdig geachtet wurden / ſondern den Vögeln / und wilden Thieren zu zerreiſſen übergeben / ja ſo gar den unſchuldigen Kinderen nichs

nicht verschonen wolte / jetzt gleich den Athenienseren seinen besten Freunden zu machen. Das ware ein Abstattung der jenigen Unbild und Schäden / welche Antiochus den Juden zugefüget hatte. Zum vierdten Templum etiam sanctum, quod priùs expoliaverat, optimis donis ornaturum, & sancta vasa multiplicaturum, & pertinentes ad sacrificia sumptus ex redditibus suis præstaturum. Uber das wolte diser francke König den heiligen Tempel / welchen er zuvor hatte außgeraubet / mit köstlichen Gaaben beschencken und zieren / er wolte die geweyhte Geschirr vermehren / und alle Unkosten / welche auff die Opffer giengen / von seinen eignen Renten hergeben. Das ist abermal ein Zeichen einer grossen Besserung / da auch GOtt das Seinige / was ihm ist fortgenommen worden / widerumb heimbgestellet wird. Ja so gar zum fünfften versprichet Antiochus, super hæc & Judæum se futurum, & omnem locum terræ perambulaturum, & prædicaturum Dei potestatem, er wolle den Jüdischen Glauben annehmen / die gantze Welt durchziehen / und die Krafft Gottes verkündigen. Was hätte diser König mehrer thuen und versprechen können? Zum sechsten scripsit ad Judæos in modum deprecationis epistolam, hatte er einen Brieff in Form einer Abbit zu den Juden geschrieben / das ware ein grosse Demuth. Aber was ist darauß erfolget? Lieber Leser / dises hab ich darumb weitläuffiger auß H. Schrifft in beyden Sprachen vermelden wollen / damit man erkenne / wie hart es seye / daß ein reicher ruchloser Sünder vor seinem Tod ein rechte Buß würcke / welche würdig ist / daß GOtt dieselbe annehme. Ach unser francke König hat nichts bey der Göttlichen Barmhertzigkeit erlanget. Orabat autem hic scelestus Dominum, 2 Mach. 9. v. 13. sagt die H. Schrifft / à quo non esset misericordiam consecuturus. Der verruchte Mann bittete zwar GOtt / von welchem er aber kein Barmhertzigkeit zu hoffen hatte. Ibid. v. 28. Igitur homicida, & blasphemus pessimè percussus, &, ut ipse aliis tractaverat, peregrè in montibus miserabili obitu vitâ functus est. Ist also diser Mörder und Gottslästerer sehr scharpff von GOtt gestraffet / wie er andere gehalten / in frembden Landen auff den Gebürg eines elenden Tods gestorben. Ach warumb? hat doch Antiochus, wie wir gehört / alle mögliche Besserung versprochen: warumb solte er nit auch gleich anderen grossen Sünderen Barmhertzigkeit von GOtt erlanget haben? Der H. Augustinus sagt zwar: Nemo dignè pœnitere potest, quem non sustinet unitas Ecclesiæ, & fidei. S. August. de vera, & falsa pœnitent. Keiner kan ein wahre kräfftige Buß würcken / welcher nicht in der Einigkeit der wahren Kirchen und Glauben ist. Aber Antiochus hatte ihm auch vorgenommen Judæum se futurum, er wolle ein Jud werden. Dann bey disem Volck ware dazumal die wahre Kirch und Glauben GOttes. Hat also das Ansehen / daß auch in disem kein Mangel gewesen seye / wiewol niemand verbunden ware / das Jüdische Gesatz anzunehmen / wann er nur nach dem Gesatz der Natur recht und auffrichtig lebte. Wo muß dann der Fehler gehafftet seyn / daß diser König mit allem seinem Bitten und Betten / Vornehmen und Versprechen die Verzeyhung seiner Sünden nit erlanget? Antiochus hatte dises alles in dem Sinn / nur in dem Sinn / sage ich / aber der rechte Ernst ware nicht darbey / der zu einer rechten Buß gehöret. Wann diser wäre verhanden gewesen / wurde Antiochus gleich zu dem Werck geschritten seyn. Dann etliche Puncten / welche er ihm vorgenommen / hätten gleich können erfüllet werden. Aber er schiebte alles auff sein Gesundheit auff / welche er durch sein Versprechen / aber nit Halten / zu erlangen verhoffte. Ware also alles bey disem König / was er ihm nur vornahme / auß Liebe zu der Gesundheit geschehen / nit auß einen Abscheuhen der begangnen Laster / nit auß einer Neigung zu den Tugenden / nit auß einer rechten Erkanntnuß deß wahren GOttes / und Liebe gegen ihm. Ist also nur ein gleißnerische Bekehrung gewesen / welche den allwissenden GOtt nit betriegen konte / und nit würdig ware / daß sie etwas erlangte. An disem Antiocho solten sich alle dergleichen Sünder spieglen / welche allererst in ihrem Sterbstündlein zu dem Creutz kriechen wollen / aber nichts in dem Werck erzeigen. Sie konten gleich das frembde Gut heimbstellen / aber schieben solches biß auff die Gesundheit auff. Sie konnten gleich ihren Beyschlaff abschaffen / aber wollen allererst sehen / was zu thun seye / wann sie gesund werden. Sie konten gleich ein ergibiges Allmosen außtheilen / aber auch dises geschicht nicht / wollen darmit warten / biß sie widerumb von dem Beth auffstehen. O bey solchen Bekehrungen ist niemal ein rechter Ernst / bleiben also dergleichen Sünder in ihrer Unbußfertigkeit / und sterben elendiglich mit Antiocho dahin. Das ist mors peccatorum pessima der schlimmste Tod der Sünder. Psal. 33. v. 22.

Aber bey den Armen kan am allerbesten gesagt werden mors pretiosa, daß ihr Tod köstlich seye / quoniam ipsorum est regnum cœlorum, dann das Himmelreich gehöret ihnen zu. Dahero förchten sie den Tod nicht / sondern verlangen denselbigen / als welcher ihnen die Thür eröffnet zu aller Glückseeligkeit. Dem H. Simeon Bischoffen und Martyrer ist bey den neubekehrten Persiern in dem geistlichen Hirten-Ampt gefolget Sadoth. Allwo die Christen unter dem gottlosen König Sapor mit grosser Peyn und Marter hergenommen wurden / welche die Sonnen nicht anbetten wolten. Was diser Sadoth für ein trostreiches himmlisches Gesicht gehabt / hat er seiner gantzen Clerisey / welche von ihm heimblich zu sich beruffen wurde / auff folgende Weiß erzehlet: Ich hab / liebste Brüder / dise Nacht in dem Schlaff gesehen ein Leitter / welche von der Erden biß in den Himmel hinauff sich erstreckte. Zu oberist an diser Leitter ist gestanden / mit unbeschreiblichen Glantz umbgeben / unser vortreffliche Martyrer / und Bischoff *Simeon*, welcher mich also angeredet hatte: Ascende ad me Sadoth, ascende, 6. Schöne Gedancken deß H. Bischoffs Sadoth, von dem Tod und Marter. Psal. 115. v. 15. Matth. 5. v. 13. Surius ex Metaphraste 20. Feb.

ne

ne timeas, ego enim heri, tu cras aſcendes. Steige zu mir herauff/ mein *Sadoth*, ſteige herauff/ förchte dir nit/ dann ich bin geſtern herauff geſtiegen / und diſen Weeg dem Himmel zu wirſt du morgen nehmen. Diſe Wort nimme ich alſo auff/ daß ich vermeyne/ gleichwie *Simeon* vor einem Jahr wegen deß Chriſtlichen Glauben iſt gemarteret worden/ alſo werde ich diſes Jahr für denſelben mein Blut vergieſſen. Nach diſer Erzehlung ſeines Geſichts hat Sadoth alle gegenwärtige Geiſtlichen/ die Marter und Tod nach aller Standthafftigkeit zu überträgen/ alſo ermahnet: Fratres mei dilecti, & Patres, Deum amemus ex tota anima, & Dominum JESUM Chriſtum ex tota mente, & induti loricâ fidei, non timebimus omne malum. „Liebſte Brüder und Vätter/ laſſet uns GOtt auß unſerer „gantzen Seel lieben/ laſſet uns lieben auß unſererem gantzen Gemüth JESUM Chriſtum/ den Heyland der Welt/ laſſet uns anlegen den Harniſch deß wahren Glaubens/ und „wir werden nichts förchten/ was uns übel kan „zukommen. Laſſet uns nit ſcheuhen den Tod/ „alle Peyn und Marter/ ſonder wir wollen nach „allen unſeren Kräfften ſtreitten / wie es auß„gemachten Kämpfferen zuſtehet. Dann wann „wir müſſen ſterben / ſolte der Tod uns / als „vollkommene Männer antreffen. So lang „wir aber noch in diſem Leben herumb zuwanderen haben / müſſen wir uns aller Chriſtli„chen Gerechtigkeit befleiſſen. Den Tod wol„len wir willig annehmen / wegen unſers Hey„lands JESU Chriſti. Dieweil nun das „Schwerdt/ welches ſchon über uns gezucket iſt/ „das Leben mittheilet/ kommet her / und laſſet „daſſelbige mit uns nach ſeinem Belieben umbgehen. Wir können die ewige himmliſche „Gütter dardurch zum allerbeſten erlangen. „So lang uns der Tag diſes Lebens ſcheinet/ „wollen wir mit hurtigen Füſſen / und tapffe„ren Gemüth nach der himmliſchen Wohnung „lauffen/ damit von uns ein herrliche Cron und „Glori in der glückſeeligen Ewigkeit erlanget „werde/ und auch unſer Namen zu allen Zeiten „berühmt verbleibe. Ach liebſte Brüder/ laſſet „uns den allmächtigen GOtt inſtändig bitten/ „daß er das jenige bald erfülle / was mir in dem „erzehlten Geſicht iſt gezeiget worden. Dann „ein geiſtlicher Menſch nimmet mit allen Freuden und höchſtem Tröſt ſeines Hertzens / mit „aller Begierd und inbrünſtiger Liebe gegen „GOtt die Marter biß in den Tod hinein an. „Keiner förchtet ihm darvor / der ſich alle Tag „darzu bereitet haltet. Nur den fleiſchlichen „Menſchen iſt ein ſolcher Tod erſchröcklich: „diſe allein fliehen denſelben/ als das gröſte „Ubel. Ein Geiſtlicher entſetzet ſich nit daran/ „dieweil er nichts / als das geiſtliche ewige Le„ben ſuchet / und daſſelbige gleichſam in ſeiner „Begierd und gewiſer Hoffnung ſchon beſitzet. „Der fleiſchliche ertatteret/ und zitteret nur dar„an/ dieweil er nichts anderes gleichwie hoffet/ „alſo auch nicht verlanget/ als was zeitlich „und fleiſchlich iſt. Welche rechte gute Chri„ſten ſeynd/ denen kan ein ſolcher Tod nicht entſetzlich vorkommen / dieweil ſie dardurch „zu dem ewigen Leben gelangen: nur die Fau„le und Saumſeelige lauffen darvon / und ver„bergen ſich / wann ſie den Halß ſolten dem „Schwerdt der Verfolgung unterwerffen/ und „gemarteret werden. Qui Deum diligunt, ad Deum exceſſerunt; qui verò mundum, manent in mundo, illi quidem reſoluti ad lætitiam, & exultationem, hi autem ad afflictiones, & ſuſpiria. Welche GOtt eyfferig lie„ben / ſeynd ſchon bey GOtt / laſſen ſich von „ihm nicht mehr abwendig machen / wann ſie „gleich für denſelben ihr Leben hergeben muſſen. „Die aber der Welt anhangen / haben ſich völlig in der Welt verſchloſſen / können ſich von „derſelben nicht abſönderen. Bey diſen iſt in „Creutz und Leyden ein immerwährendes „Schreyen und Jämmeren/ bey jenen aber ſihet „man nichts als Freud und Frolocken / wann „ſie Peyn und Marter außſtehen müſſen. „Mit diſen Worten hat der H. Biſchoff Sadoth ſich und die Seinige / deren hundert acht und zwaintzig waren / alſo auffgemunteret / und entzündet/ daß alle unter dem beſagten König Sapor mit ſingen und jubiliren bald darauff zu der Marter gangen ſeynd. Sie waren zwar an dem Leib mit Ketten gebunden/ aber ihr Gemüth ware gantz frey. Dann ſie hatten auff diſer Welt in ihrer Armuth nichts zu verlaſſen/ wegen deſſen eylten ſie deſto eyfferiger auch durch die gröſte Peyn den himmliſchen Reichthumben zu.

7. Der Armen glückſeeliger Tod. S. Hieron. in vita S. Pleſillæ viduæ.

Wegen deß Tods der H. Pleſillæ einer adelichen Römerin / welche nur vier und zwaintzig Jahr gelebet / und als ein verlaſſene Wittib geſtorben ware/ hat der H. Hieronymus ihr Mütter die H. Paulam ſchrifftlich alſo getröſtet: Lugeatur mortuus, ſed ille, quem gehenna ſuſcipit, quem Tartarus devorat, in cujus pœna æternus ignis æſtuat. Nos, quorum exitus Angelorum turba comitatur, quibus obviam Chriſtus occurrit, gravemur magis, ſi diutiùs in tabernaculo iſto moretis habitamus. Die jenige Verſtorbene ſolte man betauren / welche in die Höll hinab fahren/ dem Teuffel in ſeinen Gewalt kommen/ und in dem ewigen Feuer ſitzen müſſen. Wir aber / welche die Engel in den Himmel hinauff führen/ denen Chriſtus ſelbſten entgegen kommet / ſolten vilmehr uns beklagen / wann wir noch länger in diſem müheſeeligen Leben verbleiben müſſent. Dann dum ſumus in corpore, peregrinamur à Domino. 2. Cor. 5. v. 6. So lang uns der Leib anhanget / wanderen wir noch von dem HErrn unſerem GOtt: nach diſem müſſen unſere alle Begierden gerichtet ſeyn/ und mit dem H. David immerdar ſeufftzen. Heu mihi, quia incolatus meus prolongatus eſt, habitavi cum habitantibus Cedar, multùm incola fuit anima mea. Pſal. 119. v. 5. Wehe mir! daß ſich mein Hieverbleiben und Wahlfarth verlängeret hat: ich hab müſſen wohnen unter den Burgeren von *Cedar*. Mein Seel hat ſchon lang alldorten ſich auffgehalten. Das Wort *Cedar* wird verdolmetſchet Finſternuß/ die Welt iſt ein

Joan. 1. v. 5.

lautere dergleichen Finstermiß / wie der H. Joannes saget: Lux in tenebris lucet, & tenebræ eam non comprehenderunt. Das Liecht scheinet in den Finsternussen/ und diſe haben dasselbige nit gefasset. Ich wünsche unſerer *Bleſillæ* Glück/daß ſie auß diſer Finsternuß ſo geſchwind zu dem ewigen Liecht kommen iſt. Kaum hatte dieſelbige recht angefangen mit Tugenden / und Eyffer deß Glaubens zu ſcheinen / iſt ſie ſchon zu der außgemachten Kron der guten Wercken gelanget. Fürwahr wann *Bleſilla* wäre von dem Tod unter den weltlichen Geſchäfften und Begierden / unter den Wollüſten und Ergötzlichkeiten der Reichthumben übereylet worden / konte man ſie nit genug beweinen / keine Zäher wurden erklecken/dieſelbe zu bedauren. Aber jetzt/ da ſie durch die Gnaden GOttes vor vier Monath ohngefehr mit dem anderen Tauff deß Geiſtlichen Stands ſich gleichſamb gereiniget/ und alſo gelebet / daß *Bleſilla* die Welt gantz verachtet hat/muſt du/ *ô Paula*, förchten / daß dir nicht unſer Heyland ein Filtz gebe / und ſage: Iraſceris, Paula, quòd tua filia mea filia facta eſt? indignaris judicio meo, & rebellibus lacrymis facis injuriam pollidenti? ſcis enim, quid de te, quid de ceteris tuis cogitem? Was / berrübest du dich/ daß dein Tochter nunmehr mein Tochter worden iſt? mit deinen widerſpenſtigen Zäheren / da du dich nit wilſt in meinen Willen begeben / fügeſt du mir ein Unbild zu/ indem ich dein Tochter ſchon bey mir hab. Du weiſt wohl/ wie gut ich es mit dir / und den Deinigen meyne. Biß hieher der H. Hieronymus, welcher den guten Tod der Frommen alſo glückſeelig/ und köſtlich ſchätzet / daß er ſo gar der Mutter/ ihr Tochter zu beweinen / verbietet/ die ein ſo gottſeeliges End genommen hat.

Joan. Diac. in vit S. Greg. Magn. l. 2.

Der H. Joannes Patriarch zu Alexandria Eleemoſynarius, das iſt / der Allmoſen-Geber zugenannt/ pflegte die Armen ſeine HErrn zu nennen. Er erfreuete ſich in ſeinem Tod-Bethlein/ und ſagte GOtt Danck / daß ihm ein eintziger Pfenning in dem Schatz übergeblíben wäre/ welchen er doch gleich einem Armen zu geben anbefohlen. Was derſelbige jährlich von ſeinem hohen einträglichen Kirchen-Ambt bekame / diſes alles hatte er auch jährlich den Armen außgetheilet/ daß gar nichts auff das folgende Jahr zu einem Vorrath überig ware / als ſein allerliebſter CHRISTUS. Diſen nennte er allein ſeinen Schatz/ mit diſem allein lieſſe er ſich vergnügen. Er pflegte auch zuſagen/ eben darumb habe GOtt den Prieſteren deß alten Teſtament keinen beſonderen gewiſen Theil deß gelobten Lands geben / damit er anzeigte / daß der Geiſtlichen einiges Erb und Beſitzung er ſelber ſeyn wolte. O wie wurde ein jeder ſich ſo geſchwind in den Tod zu ſchicken wiſſen / wann alle nichts als GOtt liebten/ und beſitzen wolten! Probatus ille eſt, ſagt der Geiſtreiche Joannes Climacus, qui mortem diebus ſingulis exſpectat, ſed ille ſanctus, qui hanc horis ſingulis deſiderat. Der jenige iſt ein guter Chriſt / welcher alle Tag auff den Tod wartet: der ihn aber alle Stund verlanget / diſer iſt fürwahr ein heiliger Menſch. Alſo ſeynd beſchaffen die Armen in dem Geiſt/ dieweil ſie etwas beſſers hoffen/ nach ihrem Tod zu empfangen/ als was dieſelbige in diſem Leben gehabt haben. Die Indianiſche Götzen-Pfaffen/ Bonzij genannt/ ſchlieſſen alle Arme / und Weibs-Bilder von dem Himmel auß/ dann ſie gaben gewiſe Zettel den jenigen/ welche ihnen ein reichliches Almoſen mittheilten / durch welche ſie alle verſicherten/ gewiß in den Himmel eingelaſſen zu werden / wann dieſelbige einen dergleichen nach dem Tod auffweiſen konten. Müſten alſo die Armen bey ihnen dahinden ſtehen? Neque avara, anguſtáque Chriſtianorum religio eſt, ſchreibet wegen diſer Bonzen in einem Brieff der H. Franciſcus Xaverius, ſimiliter, ut Ponziorum, non excludit cœlo paupéres, non mulieres, ſi modò Chriſtianè, piéque vixerit, quibus tamen Bonziorum ſive avaritia, ſive ſuperſtitio cœli iter interclusit. Unſer Chriſtlicher Glaub iſt nicht ſo geitzig / und ſo eng eingeſchräncket/ als wie der Bonzen Irrthumb: unſer Glauben verſchlieſſet weder den Armen/ noch den Weiberen / wann ſie nur Chriſtlich / und fromm leben/ den Himmel / welchen doch allen theils der Geitz / theils der Aberglauben diſer Götzen-Pfaffen abſprichet.

Joan. Climac. in ſcala exli grad. 61.

Horat. Tarſell. l. 4. c. 5. de vita S. Xaverij.

(o)

Das zehendte Capitel.

Der Armen Reichthumb iſt das Himmelreich / welches nicht allein / ihnen/ ſondern durch ſie auch andern verſprochen iſt worden.

1. Die Armen ſeynd in diſem Leben den Königen gleich.

BIllich wird erachtet/daß diejenige durch die Gnad GOttes über ihr natürliches Weeſen erhebet werden / welche den Tod/ der doch unſerer Natur zu wider iſt / nit allein alle Tag erwarten / ſondern denſelben alle Stund verlangen. Dieweil aber ſolches erwarten und verlangen nach dem Tod nur bey den Armen in dem Geiſt gefunden wird / iſt leichtlich darauß zu ſchlieſſen/daß ſolche Armuth unter den gröſten Gutthaten GOttes zu zehlen ſeye. Und zwar warumb ſolche Arme den Tod nicht förchten / ſondern denſelben lieben/ iſt genugſamb bißhero erkläret worden. Dann gleichwie die Geitzigen durch den Tod in die ewige Peyn geſtürtzet werden/ alſo kommen die Arme in dem Geiſt durch denſelben zu den ewigen Freuden: Quoniam ipſorum eſt regnum cælorum. Dieweil ihnen das Himmelreich zugehöret. Von der Erden haben dieſelbige zwar wenig/ oder gar nichts/ aber ſie be-

Matth. 5. v. 3.

besitzen etwas grösseres mehreres und höcheres/ als die Erden ist/ nemlich das gantze Himelreich. Von dem bey uns Teutschen sehr berühmbten H. Martino Bischoffen zu Turon singet an seinem Fest die Christliche Kirch also: Martinus hic pauper & modicus, cælum dives ingreditur, hymnis cælestibus honoratur. **Martinus auff diser Welt arm und schlecht angesehen / gehet reich in den Himmel ein/ und wird mit himmlischen Lob-Gesängeren verehret.** Dann auß Verheissung Christi deß HErrn hatte disem armen H. Bischoff das gantze Himmelreich schon vorhinein in disem Leben zugehöret. Auß disem Spruch unsers Heylands können noch zwey gute Lehr-Puncten heraußgezogen werden. Der erste ist / daß die Armen nicht allein in dem anderen Leben/ sondern auch in disem weit glückseeliger seyen / als die Reichen. Das ander Lehr-Stuck ist/ daß die Arme auch in ihrem schlechten Standt nicht allein für sich / sondern auch für andere grosse Nutzbarkeiten erhalten können/ welches auß den Worten Christi / da er seinen Jüngeren die bekannte acht Seeligkeiten vorgehalten hat/ kan dargethan werden. Dann wiewohl der liebe Heyland auch den Sanfftmüthigen/ den Traurigen/ den Hungerigen und Durstigen nach der Gerechtigkeit / den Barmhertzigen/ den Fridsamen/ denen / welche eines reinen Hertzen seynd / das Himmelreich versprochen/ hat doch Christus solche Verheissungen mit anderen Worten erkläret / als bey den Sanfftmüthigen unter dem Nahmen der Erden / bey den Barmhertzigen unter dem Wort der Barmhertzigkeit/ und also von anderen zu reden: Aber den Armen im Geist / das ist/ welche die Armuth gern übertragen / und den Geduldigen in den Widerwärtigkeiten ist von Christo gesagt worden: Quoniam ipsorum est regnum cælorum, **Dann ihr ist das Reich der Himmlen** / oder ihnen gehöret dasselbige zu. Das ist aber vor allen anderen ein grosse Hochheit/ und seynd durch die angezogne Wort die Armen gleichsamb für lauter Königen von Christo dem HErrn außgeruffen worden/ dann er hat nicht gesagt: Quoniam ipsi sunt de regno cœlorum, **daß die Armen auß denjenigen seynd/ welche unter das Reich der Himmlen gezehlet werden**/ sondern ipsorum est regnum cælorm , **ihnen gehöret das Himmelreich zu.** Was derohalben für ein Unterschied ist unter den Königen/ und Unterthanen/ ein solcher ist auch zu finden unter den Armen/ und anderen Seeligen. Indem von dem Königen recht gesagt wird / daß ihnen ihr Königreich zugehöre / von den Unterthanen aber redet man nur / daß sie auß disem oder jenem Königreich seyen/ und in demselben sich unter dem Schutz deß Königs auffhalten können/ aber nicht/ daß sie einen Zuspruch darzu haben. Da derohalben Christus der HErr von den Armen so klar und außtruckenlich gesagt hat/ ipsorum est regnum cælorum, **ihr ist das Reich der Himmlen.** Hat er wollen darmit andeuten/ daß die Armen rechtmässige Besitzer desselben/ und also wahre Könige wären / welche für solche von jederman solten gehalten werden. Wann dises auch von den jenigen Armen/ welche zwar nit freywillig/ doch mit Gedult / und Vergnügen ihr Armuth annehmen/ und übertragen / kan gesagt werden / wie vil mehr ist diser Spruch Christi mit seiner wohlgegründten Außlegung wahr von den jenigen / welche auß purem eignen freyen Willen ihre Reichthumben von sich geworffen / und ohne allen Zwang in der Armuth leben?

2. Die Armen haben auch in disem Leben einen Königlichen Gewalt.

Wir wollen aber noch weiter kommen/ und die Wort der ewigen Weißheit / welche sie in Erklärung der acht Seeligkeiten gebraucht/ etwas bessers betrachten. Christus der HErr hat den anderen nur für das zukünfftige den Lohn wegen ihrer Tugenden versprochen. Von den Sanfftmüthigen hat er gesagt: Possidebunt terram, **sie werden die Erden besitzen/** von den Traurigen: Consolabuntur, **sie werden getröstet werden** / von den Hungerigen und Durstigen nach der Gerechtigkeit: Saturabuntur , **sie werden ersättiget werden/** von den Barmhertzigen: Misericordiam consequentur, **sie werden Barmhertzigkeit erlangen** / von den Fridsamen: Filij DEI vocabuntur, **sie werden Kinder GOttes genennet werden.** Aber von den Armen / und Gedultigen in Creutz und Leyden ware der Spruch unsers Heylands nit in das Zukünfftige gerichtet / sondern auff das Gegenwärtige: Quoniam ipsorum est regnum cælorum , **dann ihr ist das Reich der Himmlen.** Regnum cælorum pauperibus non tam promittitur, quàm datur , sagt der H. Bernardus darüber. **Den Armen wird das Himmelreich nicht so gar versprochen / als jetzt gleich gegeben.** Dahero Christus nicht redet/ ipsorum erit , **ihr wird** seyn/ sondern est , **ihr ist schon das Reich der Himmlen** / ihnen gehöret dises schon würcklich zu. Dann wiewohl den Armen die wahre ewige Seeligkeit in disem Leben nicht/ sondern allererst in dem anderen/ gleichwie allen anderen übrigen Heiligen wird mitgetheilet werden/ wie wir von Moyse lesen / daß GOtt zu ihm gesagt habe: Non poteris videre faciem meam, non enim videbit me homo, & vivet. Exod. 33. v. 20. **Du wirst mein Angesicht nicht sehen/ dann kein Mensch kan leben / der mich siehet.** Doch aber hat Christus also von den Armen geredet/ daß sie schon das Himmelreich gleichsamb in den Händen haben/ dieweil er dieselbige sonderbahr ehren / und auch wegen der Gewißheit versicheren wolte. Indem ihnen kaum mehr das Himmelreich entgehen könte / wann sie also arm verbleiben wurden. Uberdas haben die Armen ein sehr hohes Recht und Gewalt noch in disem Leben/ das Himmelreich anderen ohne allen ihren Abgang zu verleihen/ und solches ihren freygebigen Gutthäteren auffzuschliessen / welche sonsten kaum wurden darein kommen seyn. Und dises ist der andere Lehr-Puncten / welchen ich in dem vorigen Absatz angemerckt hab/ daß die Armen nicht allein ihnen / sondern auch den Reichen einen grossen Nutzen schaffen können. Die Reichen können anderen Geld außtheilen/ andere

dere bekleyden / Speiß und Tranck geben/ Hauß und Hoff ihnen verleihen/ aber den Himmel können sie keinem verschaffen. Diser Gewalt haben allein die Armen. Wie konten aber dieselbige solches mittheilen/ wann sie dises nicht schon in dem gegenwärtigen Leben besitzten/ und also der angezogne Spruch Christi deß HErrn/ ipsorum est regnum cælorum, ihren ist/ oder ihnẽ gehöret das Reich der Himmlen zu/ unfehlbarlich wahr wäre? dem König/ wie ich schon gesagt / gehöret das Königreich / er kan darmit schalten und walten/ wie er will. Das Volck oder die Unterthanen haben nichts davon zu vergeben. Aber Christus sagt angezogner massen / das Himmelreich seye nicht allein den Armen in das künfftig zugeeygnet/ sondern gehöre ihnen jetzt schon zu/ und zwar also/ daß sie schon jetzt Gewalt haben/ dasselbige anderen auffzuschliessen/ und sie darein auffzunehmen. Das wäre wohl ein grosse Sach/ sagt etwann einer/ wann die Armen so reich wären/ daß sie so gar den Himmel außschencken können. Dises will ich widerumb mit den Worten der ewigen Wahrheit auß dem Evangelio bekräfftigen. Der liebe Heyland/ nachdem er die Parabel / oder Gleichnuß von dem ungerechten Schaffner erzehlet / wie er ihm heimblich Vorsehung gemacht habe/ daß er nicht bettlen durffte/ da derselbe von seinem Dienst kommen/ setzet gleich von dem Allmosen dise Wort hinzu: Et ego dico vobis, facite vobis amicos de Mammona iniquitatis, ut, cùm defeceritis, recipiant vos in æterna tabernacula. Und ich sage euch/ machet euch Freund von dem Reichthumb der Ungerechtigkeit (nicht daß alles Geld und Gut ungerecht seye/ sondern dieweil solches zu der Ungerechtigkeit gar vil Gelegenheit gibet) damit wann ihr werdet abnehmen/ (das ist sterben) dieselbige euch auffnemmen in die ewige Tabernackul/ oder Himmelreich. Da haben wir den klaren Außspruch Christi deß HErrn / welcher ihm nicht unrecht thun lasset. So hoch seynd die Armen in dem Geist/ das ist die gutwillige Arme/ erhebt/ daß sie gleichsamb himmlische König seynd/ und das ewige Königreich / welches ihnen zugehöret / anderen mittheilen können. Dann wiewohl dises so grosse und hohe Recht/ das Himmelreich geben/ für sich selber GOTT allein eigenthumblich ist/ jedoch seynd bey denselben die Arme so wohl angesehen/ als er wegen ihrer gar leicht andere in den Himmel lasset/ welche sich bey ihnen mit einem reichlichen Allmosen haben zugemacht. Dahero Christus alle Barmhertzige seelig sprichet / und gleichsamb offentlich canonicieret/ quoniam misericordiam consequentur, dieweil sie auch werden Barmhertzigkeit erlangen / wann nit anderst diselbige sonsten etwas in den Weeg legen/ daß sie von der Himmels-Strassen völlich abweichen. Aber ich muß noch bey dem vorigen Spruch/ von dem Freund machen/ ein gute Anmerckung wegen der Hochschätzbarkeit der Armen hieher setzen. Christus hat nit gesagt: ut cùm defecerint pauperes, nachdem die Armen gestorben seynd/ daß sie die barmhertzige Reichen alsdann allererst in die ewige Tabernackel werden auffnemmen/ sondern hat die Reichen ohne alle Außnahm angeredet / ut, cùm defeceritis, recipiant vos in æterna tabernacula, damit sie euch/ da ihr sterben werdet / in die ewige Tabernackel auffnemmen/ wann sie gleich noch in disem Leben herumb wanderen. Gleichwie ein König/ wann er schon ausserhalb seines Reichs ist/ einen kan in dasselbige auffnemmen/ also auch auff gleiche Weiß können die Armen / wann sie schon noch nicht in dem Himmel seynd/ andere in denselben bringen/ nit allein / da sie für ihre solche Gutthäter bitten / damit GOtt ihnen den Himmel mittheile/ sondern auch dieselbe durch ein gute Einsprechung bewege wegen ihres elenden Stands zu einem Mitleyden/ daß sie sich gegen ihnen barmhertzig erzeigen/ und also auch von GOtt ein sonderbare Barmhertzigkeit erlangen. Zum Beschluß dises Absatzs setze ich die Wort deß hochgelehrten Lactantij hieher wegen deß Allmosen: Hæc est illa perfecta justitia, quæ custodit humanam, de qua Philosophi loquuntur, societatem. Lact. l. 6. c. 12. de vero cultu. Dise ist die vollkommne Gerechtigkeit/ welche da bewahret und befördert die menschliche Vereinigung unter einander/ von der die Weltweisen so vil geredet haben. (Dann wann keiner deß anderen bedürfftig wäre/ wurde alle Gesellschafft unter den Leuthen bald auffgehebet seyn) Hic divitiarum maximus, & verissimus fructus est, non uti opibus ad unius propriam voluptatem, sed ad multorum salutem, non ad præsentem suum fructum, sed ad justitiam, quæ sola non interit. Dises ist der gröste und beste Frucht auß den Reichthumben/ wann einer dieselbige nit nur allein für sich/ und zu seinem eignen Wolleben/ sondern auch zum Heyl und Glückseeligkeit viler anderen angewendet: wann sie nicht allein ihm fruchten/ sondern dardurch die Christliche Gerechtigkeit/ welche in dem gantzen Apparat aller Tugenden bestehet/ erlanget wird. Dise kan nicht mehr zu Grund gehen/ wann man das Allmosen nicht spahret/ welches in dem Himmel auffgehebt/ ewig verbleibet.

Luc. 16, v. 19.

Wie kräfftig das Gebett der Armen bey GOtt seye/ können wir auß den Geschichten der Apostlen abnemmen/ da der H. Petrus auff anhalten der armen Tabitham, welche sonsten auch Dorcas genennet wird/ durch ein sonderbares Wunderwerck von den Todten hat aufferwecket. Dise Tabitha ist dahin gestorben/ plena bonis operibus, & eleemosynis, quas faciebat, voll der guten Wercken / und deß Allmosen/ welches sie unter die Arme außgetheilet hatte. Dahero ware unter denselben ein grosses Trauren und Weinen/ dieweil sie ein gute Mutter verlohren / so gar/ daß die andere Jünger auß der nächsten Stadt Lidda den H. Petrum geruffen/ damit das weinen der armen Leuthen gestillet wurde. So bald aber Petrus ankommen/ und zu dem Leichnamb geführt worden/ circumsteterunt illum omnes viduæ, flentes & ostendentes ei tunicas & vestes, quas faciebat illis Dorcas, seynd gleich umb ihn herumb gestanden alle Witti-

3. Die Armen können anderen durch ihr Gebett das Himmelreich erlangen. Act. 9. v. 36.

Wittiben/ weinten und zeigten demselben die Röck/ und andere Kleyder/ welche ihnen *Dorcas* gemacht. Darauff dann Petrus durch das bitten der Armen bewegt / die Tabitham widerumb durch sein Gebett zu dem Leben gebracht. Hat Petrus durch das anhalten der Armen sich überreden lassen / daß er diſe Verſtorbne zu dem zeitlichen Leben aufferwecket/ wie vil mehr wird der unendliche barmhertzige GOtt dieselbige erhören / wann sie für die freygebige Reichen bey ihm bittlich anlangen? als welcher allzeit respexit in orationem humilium, & non sprevit precem eorum, das Gebett der Demüthigen angesehen / und dasselbige nicht verschmähet hat. O wie vil auß den Sünderen seynd zu dem übernatürlichen Leben der Gnaden GOttes aufferwecket worden/ nachdem sie ihre Beutel eröffnet / und dem Rath deß H. Propheten Daniel gefolget haben? Peccata tua eleemosynis redime, & iniquitates tuas misericordijs pauperum. Mache dich loß deiner Sünden durch das Allmosen / und deiner Missethaten mit Barmhertzigkeiten / und Wohlthaten gegen die Armen. Ja wann solche barmhertzige Reiche mit Tod abgangen / werden sie auch vor dem Angesicht GOttes Barmhertzigkeit finden / und in die ewige Freuden auffgenommen werden. Dahero seynd in der alten Kirchen die so genannte Agapæ, oder Mahlzeiten auffkommen / zu welchen die Geistliche/ und Arme beruffen wurden. Darvon redet der H. Chrysostomus also: Cur post mortem tuorum pauperes vocas? cur Presbyteros, ut pro eo velint orare, obsecras? non ignoro, te responsurum, ut defunctus requiem adipiscatur, & propitium judicem inveniat. Warumb ruffest du wann einer auß den Deinigen gestorben ist / die Arme zusammen: warumb bittest du die Priesterschafft/ daß dieselbige für ihn ihr Gebett verrichte: ich weiß wohl / was du mir wirst antworten / damit nemblich der Verstorbne die ewige Ruhe erlange / und einen günstigen Richter in dem anderen Leben antreffe. Der H. Paulinus lobet Alethium einen edlen Römer sehr / da derselbe zu der Begräbnuß seiner Ehegemahlin alle Arme in der Stadt beruffen. Er schreibet also: Itaque patronos animarum nostrarum pauperes, qui totâ Româ stipem meritant, multitudinem in aulam Apostoli congregasti. Derohalben hast du die Arme/ die Fürsprecher unserer Seelen/ welche in der gantzen Stadt Rom das Allmosen samblen / in grosser Mänge zu Sanct Peter beruffen. Ich hab mich sehr erfreuet an diſem dennem so schönen/ wann ich es also nennen will/ Schau-Spihl. Mich geduncket/ ich sehe die elende Leuth Schaaren-weiß daher kommen / wie diſe Kostgänger einer wahren Christlichen Milde/ und Liebe die sehr grosse Kirchen deß glorwürdigen Apostels Petri anfüllen / ja dieselbe ware ihnen zu klein / sie konten nicht alle hinein kommen/ sondern stunden in grosser Zahl in dem Vorhoff auff den Straſſen/ und sonsten weiten Platz / welchen dieselbe gantz eingenommen haben. Videò congregatos ita distinctè per accubitus ordinari, & profluis omnes saturari cibis, ut ante oculos Evangelicæ benedictionis ubertas, eorúmque populorum imago versetur, quos quinque panibus, & duobus piscibus panis ille verus, & aquæ vivæ piscis Christus explevit. Dann ich sihe / wie die Arme so schön in unterschiedliche Schaaren außgetheilet/ sich nidersetzen / mit allerhand Speisen nach aller deiner Freygebigkeit ersättiget werden/ daß mir vorkommet jenes grosse Volck auß dem H. Evangelio / welches mit fünff Brod/ und zweyen Fischen das wahre Brod selbsten und der Fisch deß lebendigen Wassers Christus unser Heyland gespeiset hat. So weit der H. Paulinus, bey welchem noch mehrer von dergleichen todten Mahlzeiten/ die den Armen geben wurden / und der H. Bischoff mit aller seiner Wohlredenheit hervorstreichet / zu finden ist. Auch die Priesterschafft und Geistlichkeit auß den Clöſteren seynd vor diſem darzu beruffen worden/ wie Origines bezeuget / da er also schreibet: Sic itaque nos diem nativitatis celebramus, quia in perpetuo vivunt hi, qui moriuntur: celebramus nimirum, Religiosos cum Sacerdotibus convocantes, fideles, una cum Clero invitantes, adhuc egenos & pauperes, pupillos & viduas saturantes, ut fiat festivitas nostra in memoriam requiei defunctis animabus, quatum memoriam celebramus, nobis autem efficiatur in odorem suavitatis in conspectu æterni DEI. Wir Christen halten allererst den Geburths-Tag der Unserigen / wann sie gestorben / und durch den Tod zu dem ewigen Leben kommen seynd. Solche Festtäg werden aber von uns also begangen / daß wir die Priester / und die Geistlichen auß den Clöſteren / die rechtglaubige Befreundte sambt der übrigen Clerisey zusammen beruffen: wir laden auch darzu ein die Bedürfftige / und Arme / die Weißlein / und Wittiben / geben ihnen zu essen/ und ersättigen dieselbe / damit alle in ihrem Gebett unserer Verstorbnen/ dern Festtag wir gleichsamb begehen / ingedenck seyen / und ihnen die ewige Ruhe erlangen. Uns aber kommen solche freygebige Mahlzeiten auch zu Nutzen / dieweil dieselbige als lieblicher Geruch hinauffsteigen zu dem Göttlichen Thron / und uns neue Gnaden erwerben. Also sehen wir auch zu unseren Zeiten / wie es von der ersten Christenheit herkommen / daß die Arme Bettler vor den Kirchthüren sitzen / nit allein darumb / damit sie nit mit ihrem herumbgehen das andächtige Volck von dem Gebett verhinderen / sonder auch / dieweil sie zuvor die Hereingehende erbitten / daß dieselbige ihnen ein Allmosen mittheilen / damit sie hernach ihr Gebett mit der Andacht ihrer Gutthäter vereinigen / und desto kräfftiger machen / daß solches sich geschwinder / und nachtrucklicher in den Himmel hinauffschwingen könne. Dann gleichwie

Psalm. 101. v. 18.

Dan. 4. v. 24.

S. Chrysost. in Matth. hom. 32.

S. Paulin. ep. 32. ad Alethium infan. Uxor. Rufinæ filiæ S. Paulæ.

Orig. l. 3. in Job.

ein Geschrey / welches von vilen entstehet / vil weitter gehöret wird / als wann dasselbige nur von einem herkommet / also auch ist unser Gebett vil stärcker / und kräfftiger / wann solches mit dem Gebett der Armen / zu welchem sie durch das Allmosen seynd ermahnet worden / verrichtet wird. Indem die Wort Christi deß HErrns also lautten. Dico vobis, quia si duo ex vobis consenserint super terram, de omni re, quam petierint, fiet illis à patre meo, qui in cælis est. Ich sage euch / wann zween auß euch eins seynd auff Erden / und in einer Sach bitten werden / diesselbige wird ihnen widerfahren von meinem Vatter / der im Himmel ist. Den uhralten Brauch / das die Bettler vor der Kirchen das Allmosen samblen / sehen wir auch auß den Geschichten der Apostlen von dem jenigen Lahmen / welchen der heilige Petrus gerad gemacht: quem ponebant quotidie ad portam templi, quæ dicitur speciosa, ut peteret eleemosynam ab introeuntibus in templum. Disen setzten sie täglich vor die Thür deß Templs / welche die Schöne genennet wurde / damit er das Allmosen bettlete von den jenigen / welche in den Tempel giengen. Die Ursach dises Brauchs zeiget auch gar schön der H. Chrysostomus an / da er also saget: Propterea & ante Ecclesias, & Martyrum monumenta pro foribus pauperes sedent, ut nos ex ejusmodi spectaculo multum capiamus utilitatis. Wegen dessen sitzen die Armen vor den Kirchen / und Begräbnussen der H. Martyrer / damit wir auß Ansehung derselbigen auch einen grossen Nutzen schaffen solten. O was für ein grosser Unterschid ist / wann einer in den Kayserlichen Hoff hineingehet / da siehet er die Reiche / mit köstlichen Kleyderen angethan / die Rathsherrn / und dergleichen gescheide vortreffliche Männer an allen Orthen herumbgehen. Nichts dergleichen aber trifft man an bey dem Eingang der wahren Königlichen Höffen / nemblich der Kirchen / Betthäuseren / und Grabstätten der HH. Martyrer / alldorten halten sich nur auff die Besessne / welche von dem Teuffel geplaget werden / die Krumme / und Lahme / die eyßgraue Blinde / die Bettler / und Ellende / welche an den Gliederen gestümblet seynd. Quid hoc tandem? ut tu docearis. Warumb dises? damit du unterrichtet werdest. In wem? damit du nemblich sie erhörest / daß dich GOtt auch erhöre: damit du ihnen in ihrer Armuth zu Hülff kommest / daß dir GOtt auch in deinen Nöthen helffe. Dann wann du mit ihnen ein Mitleyden hast / wird dir auch GOtt in deinem Anligen mitleydig beyspringen. Dieweil die Armen eben darumb mit dir betten / da sie für dich betten. Ita petitionum clamor: sagt der H. Gregorius von Nazianz. internis templi cantibus ex adverso respondet, & è regione mysticarum vocum miserabilis luctus excitatur. Auff dise Weiß stimmet das Gebett / welches in der Kirchen so wohl von der Geistlichkeit mit Lobgesängeren / als von der gantzen Gemeyn mit eyfferigem Hertzen verrichtet wird / übereins mit dem Geschrey der Armen / und beyde werden auffgemuntteret / daß sie in einer besseren Andacht verrichtet werden. Bleibt also dabey / daß das Reich der Himmlen den Armen zugehöre / welches sie auch anderen können erlangen / für die von denselbigen ihr Gebett in den Himmel geschicket wird. Die Armen seynd unsere Jaghund / wie der seelige Amadæus, Hertzog in Saffoy / zu reden pflegte / mit welchen wir den Himmel erjagen können.

Matth. 18. v. 19.

Act. 3. v. 2.

S. Chrysost. ad pop. antioch. hom. 28.

S. Gregor. Nazianz. orat. de amore pauperum.

4. Durch das Allmosen kan leicht der Himmel erlanget werden.

Aber nit allein hat das Gebett der Armen besagte Krafft / daß die Reichen durch dasselbige in den Himmel auffgenommen werden (dann nit alle Arme betten für ihre Gutthätter / sonder vil gehen mit einem schlechten Danck darvon / und dencken an dieselbige nit mehr / welches doch ein grosse Undanckbarkeit ist) sonder das Allmosen selber / welches die andere Weiß ist / daß die Reichen in den Himmel komen könen / hat sehr grosse Krafft / die ewige Seeligkeit allen auffzuschleissen / die sich barmhertzig gegen die Armen erzeigen. Man muß mich aber in disem Absatz recht verstehen: an dem Allmosen ist zwar den Reichen vil gelegen / aber nit alles. Etliche Patzen auß einer gantzen Truchen voll Geld werden wenig helffen / sonderbar / wann Hoffart / Wollust / Gailheit / Geitz / und Neyd noch in dem Schwung gehen. Herentgegen bey den jenigen Reichen / welche schon ein frommes / uud sittsames Leben führen / oder mit allem Ernst von ihren Lasteren anfangen abzustehen / und sich auff den besseren Weeg zu begeben / hat dasselbige einen solchen Nachdruck / daß man sehr vil / ja das gantze Himmelreich ihm dardurch zuwegen bringen kan. Quoniam eleemosyna liberat à morte, & ipsa est, quæ purgat peccata, & facit invenire misericordiam, & vitam æternam: sagt der Ertz-Engel Raphaël zu dem alten Tobias. Dann das Allmosen erlöset von dem Tod / reiniget von den Sünden / findet Barmhertzigkeit / und gibet das ewige Leben. Wie auch der H. David auff gleiche Weiß redet. Beatus, qui intelligit super egenum, & pauperem, in die mala liberabit eum Dominus. Seelig ist / der sich umb den Dürfftigen / und Armen annimmet / disen wird der HErr an dem bösen Tag (an dem Gerichts-Tag) erretten. Dominus conservet eum, & vivificet eum, & beatum faciat eum in terra, & non tradat eum in manus inimicorum ejus. Der HErr wird ihn bewahren / bey dem Leben erhalten / ihm lassen auff der Erden wohl ergehen / und nit geben in die Händ seiner Feind / so wohl in disem / als jenem Leben. Wiewohl GOtt der allergerechtiste Richter ist / doch lasset er sich durch das Allmosen / wann ich also reden darff / schmiren / welches er durch die Händ der Armen empfanget / und machet dasselbige auß disem Göttlichen Richter einen günstigen Herrn. Dann wie der guldene Mund von dem Allmosen redet. Hæc Christi adstat tribunali, non tantùm patrocinans, verùm & ipsi persuadens judici,

Tob. 12. v. 9.

Psal. 40. v. 1.

S. Chrysost. hom. 33. ad pop.

judici, ut reo patrocinium præstet, & pro eo sententiam ferat, & licèt millies peccaverit, coronat, & victorem promulgat. Dises stehet bey dem Gericht GOttes nit allein / als ein Vorbitter / sonder redet gleichsam dem Richter ein / daß er dem Schuldigen beystehe / und für ihn das Urtheil spreche: waim derselbige gleich mit tausend Lastren solte behafftet seyn / wird er doch gecrönet / und den Handel für sich gewinnen darvon tragen. Wann anderst / wie gesagt / kein andere Hindernuß alles verderbet. Dise seynd fürwahr so nachdruckliche Wort / daß sie auch dem Geitzigisten das Hertz rühren solten. So gar sprichet der heydnische Poët Propertius einem mit folgenden kurtzen Worten zu.

Propertij l. 3.

Haud ullas portabit opes Acherontis ad undas,
Nudus ad infernas, stulte, vehere rates.
Nichts kanst du mit dir in die ander Welt bringen /
Gantz bloß must du mit dem verbeinten Tod ringen.
Verbleiben muß alles dahinden /
Wann du noch so starck solltest schinden.

Die geitzige Reichen wolten zwar gern mit allen ihren Schätzen darvon wanderen / aber nichts ist ihnen vergunnet mit sich zunemmen: ein schlechte Leinwand / oder / wann es wohl gerathet / ein abgeschabnes Röcklein können sie / und dises nur biß in das Grab mitsich fortschleppen / welches gleich sambt ihrem Leib von den Würmen zerfressen wird / daß kein Faden darvon überbleibet. Wann aber dieselbige sich in lauter Gold solten verscharren lassen / wurde ihnen doch solches weniger als nichts nutzen: jedoch ist ihnen noch ein eintziges Mittel übrig / wann sie nemblich zuvor durch die Händ der Armen ihre Schätz in den Himmel hinauff schicken. Dises wird ihnen allein zu Nutzen kommen / alles / was in Kisten und Kästen / in den Gewölberen / und Kellern dieselbige hinderlassen / das bleibet ligen / und haben nichts darvon / als ein grössere Peyn in der Höllen. Patrimonium DEO creditum nec fiscus invadit, nec calumnia forensis evertit, sagt der H. Cyprianus, in tuto hereditas ponitur, quæ DEO custode servatur. **Was man GOtt in den Armen anvertrauet / kan nit mehr verlohren gehen / kein höherer Gewalt kan dasselbige zu sich reissen keine heimbliche / und offentliche Feind können ihm schaden / das sicheriste Erbtheil ist / was bey GOtt hinderleget wird.** Unser P. Petrus Ribadeneira in dem Leben der H. Catharina von Senis erzehlet / daß dieselbige auff ein Zeit einem Bettler ein silbernes Creutz geben habe / dieweil sie dazumahl nichts anderes bey ihr hätte / und den armen Menschen nit wolte lehr fortgehen lassen. Aber bald darauff ist der H. Jungfrauen Christus der HErr erschinen / ihr das Creutz gezaiget / und noch darzu gesagt / er wolle dasselbige / an dem letsten Gerichts-Tag der gantzen Welt auffweisen. Ist also dises Creutz bey dem Bettler gar nit verlohren gangen / als welches Christus zu sich genommen / und biß auff den jüngsten Tag verwahret: der H. Gregorius vermeldet auch von einem andächtigen Weibsbild / dasselbige habe zweyen HH. Martyrern / welche ihr in Gestalt frembder Armen erschinen waren / nach ihren löblichen Brauch ein Allmosen geben / hatte aber gleich von ihnen dise Wort vernommen. Tu nobis opitularis, ubi nos extremo, & periculosissimo die opitulabimur. **Du bist uns jetzt zu Hülff kommen / wir werden deiner nit vergessen / sonder wollen dir an dem letzten / und gefährlichisten Tag auch helffen.** Seynd also nit allein seelig die Armen / dieweil ihnen das Himmelreich zugehöret / sonder auch / dieweil sie andere in dasselbige bringen können. Ja seelig seynd alle diejenige / welche mit den Armen ein Mitleyden haben / und ihnen von ihrem Geld / Speisen / Kleyder / und anderen Vorrath mittheilen. Da können alle Geitzige ohne alle Sünd / und üblen Nachklang ihres Nahmens den besten / und gerechtisten Wucher treiben. Dann gewiß ist. Terrena omnia, quæ servando amittimus, largiendo servamus. Seynd die Wort deß H. Gregorij: **Allezeitliche Gütter / welche wir besitzen / wann dieselbige von uns in die lange Truchen geschoben werden / gehen verlohren: da sie aber unter die Arme außgetheilet werden / seynd sie so wohl auffgehebet / daß wir umb dieselbige auff keine Weiß mehr kommen können.**

S. Cyprian. tract. de opere & eleemosyna.

P. Ribaden. in vita S. Cathar. Sen.

Der H. Augustinus sprichet den Geitzigen in einer auß seinen Predigen sehr nachtrucklich zu / daß sie sich gegen die Armen freygebiger solten verhalten. Will ihn derohalben in disem Absatz allein reden lassen. Er fanget also an. Mundum præstat DEUS pauperi, præstat & diviti: Nunquid, quia dives est, duos ventres impleturus est? Attendite, & videte, quoniam de datis Dei pauperes saturati, dormiunt. Qui pascit vos, pascit illos per vos. Die Welt „ hat GOtt sowohl dem Armen / als dem Reichen geben / darvon zu leben. Wird dann einer / dieweil er reich ist / zwey Mägen können „ anfüllen? mercket wohl auff / und sehet / eben „ sowohl solten die Armen von den Gaaben „ GOttes ersättiget werden / und sanfft schlaffen / als ihr Reiche. Der euch so freygebig „ ernähret / will / daß durch euch die Armen er „ nähret werden. Muß ihm dann keiner das „ Geld zu lieb seyn lassen / sondern wann er etwas mehrer / als andere besitzet / theile er auch „ den Dürfftigen sein Portion mit. Ich lasse „ euch Reiche / welche ihr Geld und Gut besitzet / „ schon etwas gelten. Aber in wem solltet ihr „ zum allermehristen reich seyn? das zeiget euch „ der H. Paulus: divites fieri in operibus bonis, will er von euch / mercket es wohl / Reichen haben: ihr solltet reich werden an den guten „ Wercken / facilè tribuere, communicare, ihr „ solltet gern geben / gern mittheilen. Aber da „ erschricket der Geitzige sehr / wann er von dem „ gern geben / gern mittheilen / höret sagen: der „ kalte Schweiß rinnet ihm schon über das Angesicht herab / er erstaunet gantz / ziehet sich „ vor

57. Die Barmhertzigen erlangen Barmhertzigkeit.

S. Augustin. hom. 13. in lib. 50. Homiliarum.

vor Forcht zusammen/ und saget: Non perdo „labores meos. So geschwind verschwende „ich nicht/ was mir durch so lange Mühe und „Arbeit zukommen ist. O du unglückseeliger „Geitzhalß! eben darumb verliehrest du alles/ „dieweil du nichts verliehren wilst. Sihe/ „du wirst sterben/ und gleichwie du nichts in „diſe Welt hast hereingebracht / also wirst du „auch nichts können mit dir fortnemmen. Die„weil du nun von diſem Leben / und Welt gantz „lähr abziehen must / sag her / hast du nit alles „durch den Tod verlohren / was du mit so vilem „Schweiß zusammen gesamblet hast ? nimme „derohalben an den Rath GOttes / welcher „dir durch den H. Paulum ist geben worden. „Aber du zitterest noch / da ich dir gesagt / du „soltest gern geben / gern mittheilen. Seye „nit zu gäch/ sonder warte ein wenig/ was dar„auff folget. Ach verstopffe nit gar deine Oh„ren / verschliesse nit gar dein Hertz / hab ein „wenig Gedult. Wilst du wissen / wie du „durch gern geben / gern mittheilen nichts ver„liehrest / und diſes alles nit verliehrest / was du „gibest / und mittheilest ? höre / was der H. Pau„lus gleich hinzusetzet. Thesaurizare fundamentum bonum in futurum, ut apprehendant „vitam æternam. Die Reichen solten ihnen „durch gern geben / durch gern mittheilen „Schätz samblen zu einem guten Grund / und „Fundament in das Zukünfftige / damit sie er„langen das wahre Leben / welches ewig in aller „Glückseeligkeit wehret. Ist also diſes zeitliche „Leben / an welchem du / mein reicher / also „vergnüget bist / ein falsches Leben. Du lebest „hier nur / als wie in dem Schlaff / bist voller „eytler Träum. Ach wann du einsmahl in „dem Tod wirst auffwachen / wirst du nichts in „deinen Händen finden. Gleichwie da ein Ar„mer schlaffet / und ihm traumet / er habe ein „grosse Erbschafft bekommen. O da hanget „der Himmel voller Geigen / niemandt ist glück„seeliger / als er / biß ihn der Schlaff verlasset. „Er sihet in demselben / was für köstliche Kley„der / wie vil silberne / und guldene Geschirr / „wie vil Schlösser / und Höff / was für ein „Dienerschafft ihm durch ein solche eingebildte/ „und vorgemachte Erbschafft seye zugefallen. „aber da er auffwachet / fanget er an zu weinen/ „und ist eben so übel zu friden mit dem / der ihn „hat auffgewecket / als mit dem jenigen / der „ihn in dem Werck völlig außgeraubet hätte. „Höre mein Geitziger / was von dir / und dei„nes gleichen eben in einer solchen Gleichnuß / „der H. David gesagt hat. Dormierunt somPsal. 75. v. 6. num suum omnes viri divitiarum, & nihil invenerunt in manibus suis. Alle Männer der „Reichthumben haben ihren Schlaff vollendet/ „und nichts in ihren Händen gefunden / nach„dem sie auffgewachet seynd. Dieweil du de„rohalben / wie ich gesagt / nichts hast in die „Welt herein gebracht / wirst du auch von al„lem deinem Geld / und Gut nichts hinauß tra„gen: wie du kommen bist / also must du wi„derumb fort. Ach mein lieber Reicher ! schi„cke das jenige in den Himmel hinauff / was „du allhier gefunden hast / und seye vergwist / du „wirst nichts darvon verliehren. Gibe solches Christo dem HErrn. Dein lieber Heyland „will in diſem Leben von dir dein Geld empfan„gen. Ach gibe diſes gern Christo dem HErrn. „Aber du vermeynest / es gehe alles verlohren. „Gantz/ und gar nit/ nichts verliehrest du daran. „Du vertraueſt das Geld einem Diener / und „förchtest dir nit / daß du dasselbige verliehrest. „Aber du O verkehrter Mensch ! der du ein „Mißtrauen hast / als wann schon alles zu „Grund gangen wäre / da du dem HErrn in sei„nen Armen etwas auffzubehalten gibest. Ach „O wahnwitzige Meynung ! dem Knecht „traueſt / und übergibest ihm / was dir anderst„wo herzukommen ist / und soltest deinem „HErrn nit trauen / von welchem du alles em„pfangen hast / was immer von Reichthümben bey dir zu finden ist ? Christus hat auff „diſer Welt wollen arm seyn / und Mangel „leyden zu unserem Exempel / damit wir doch „der Armuth nit so abhold wären. Er konnte „alle arme / die wir so häuffig umb uns sehen / „speisen / und ernähren / wie GOtt den Pro„pheten Elim durch einen Raaben in der „Hungers-Noth ein Zeitlang erhalten hat. „Aber diſes wehrete nit lang/ sonder Elias müß„te zu einer Wittib gehen. Diſer hat GOtt „geben/ und nit dem Propheten selbsten / durch „welches er solte gespeiset werden. Wann nun „dann GOtt die Armen vor unserer Thür ligen/ „und Noth leyden lasset / will er zwar nit / daß „sie sich auß dem ihrigen / welches nichts/ oder „gar wenig ist / erhalten solten / sonder lasset „solches geschehen / damit er die Reiche probie„re / was für ein Tugend hinder ihnen stecke ? „ob sie nit das Geld für einen GOtt anbetten ? „wir lesen in heiliger Schrifft. Dives, & pauper obviaverunt sibi. Der Reiche / und Arme, Prov. 22. „seynd einander begegnet. Aber wo ? neimb- v. 2. „lich in diſem Leben. Beyde seynd gleich ge„bohren. Der Reiche hat keinen Sack voll „Geld mit sich auff die Welt gebracht / noch „der Arme seinen Bettelstab. Warumb seynd „sie dann so ungleich ? Utriusque operator Do„minus. Alle beyde hat GOtt gemacht / den „Reichen / damit er dem Armen helffe / den Ar„men / damit deß Reichen Tugend bewehret „werde. Solle sich derohalben / der etwas „hat / nach allen seinen Kräfften umb den Ar„men annemmen. Aber ich begehre nit / daß „mit keinem zu wehe geschehe / daß einer wegen „deß Armen Noth leyde. Das sagen wir nit: „was du überig hast / das lasse anderen zukom„men. Ihr habt auß dem H. Evangelio ge„höret. Quicunque potum dederit uni ex mi„nimis istis, calicem aquæ frigidæ. Welcher „wird geben einem auß dem Mindisten einen „Trunck deß kalten Wassers / non perdet mercedem suam, wird seinen Lohn nit verliehren. „So gar hat da GOtt sein gantzes Himmel„reich umb einen Trunck deß kalten Wassers „feil gebotten : Sed quando est pauper, qui facit eleemosynam: (redet der H. Augustinus in diſer seiner Ermahnung darüber) tunc debent eleemosynæ ejus esse calix aquæ frigidæ, qui plus habet, plus faciat: Aber alsdann ist der Himel nur umb ein kaltes Wasser feil/ wann der jenige / der dasselbige den Armen darreichet / Matth. 10. v. 42.

nichts

„nicht anderes hat. Welcher aber mehrer in „seinem Säckel findet/ muß besser in denselben „hinein greiffen. Jene Wittib hatte/ duo mi-
Marc. 12, v. 42. „nuta nur zwey Heller in den Stock deß Tem„pels zu Jerusalem geleget/ und ist dannoch „von Christo dem HErrn sehr gelobet worden/ „dieweil sie mehrer nicht hatte. Aber Zachæus „in seiner Bekehrung theilte ein anderes All„mosen auß. Stans autem Zachæus, dixit ad
Luc. 19, v. 8. Dominum: Ecce dimidium bonorum meorum, Domine, do pauperibus. Zachæus „stunde/ und sagte zu dem HErrn: sihe ich gi„be den halben Theil meiner Gütter den Ar„men: hätte auch den anderen Theil den elen„den Leuthen vergunnet/ wann er denselben nit „nothwendig hätte behalten müssen/ damit „Zachæus das an sich gezogne ungerechte Gut „auß disem Theil heimbstellen konte. Da ist „mit dem Allmosen auch zugleich die Bekehrung „zu einem besseren Leben geschehen. Eleemosynæ illis prosunt, qui vitam mutaverunt. „Dann das Allmosen ist nur den jenigen nutz/ „welche dardurch ihr schlimmes Leben in ein bes„seres verändern. Dieweil dises darumb sol„te Christo in seinen Armen geben werden/ da„mit wir unsere begangne Sünden außlöschen. Nam si ideo illis das es, ut liceat semper tibi impune peccare, non Christum pascis, sed judicem „corrumpere conaris. Wann du nur das All„mosen außgibest/ damit du dich darauff ver„lassest/ und noch mehrer sündigen könnest/ „ist dises nicht Christum in seinen Armen spei„sen/ sondern du unterstehest dich/ den allgemei„nen/ und allgerechten Richter zu bestechen/ „daß er dir verschone/ welches ohne Besserung „deß sündhafften Lebens nit seyn kan. Wann „ihr derohalben wollet Allmosen geben/ muß „solches zu disem Zihl und End geschehen/ da„mit euer Gebett erhöret/ und euch GOtt helf„fe/ von eurem sündigen Leben abzustehen/ und „ein besseres anzufangen. Et qui commutatis tandem vitam, in melius commutate, ut per eleemosynas deleantur mala vestra præterita, & futura bona veniant sempiterna. Wann „du dann/ mein Geitziger/ dich in etwas hast „überreden lassen/ und auß einem kargen ein „freygebiger Mensch werden wilst/ must du „auch in anderen Sünden dein Leben verände„ren/ damit das Allmosen/ und dein Gebett von „GOtt angesehen/ dir deine begangene Sün„den nachgelassen werden/ und einmahl zu den „ewigen zukünfftigen Gütteren gelangen kön„nest. Dises alles hab ich auß dem H. Augustino hieher setzen wollen/ damit man nit meyne/ ich allein verfolge die Geitzigen/ und spreche ihnen das ewige Leben ab/ welches sie schon vorhinein auß dem H. Evangelio/ und allen HH. Vätteren verlohren haben/ wann sie sich nicht besseren.

6. Warumb; grösse Potentaten die Armuth hoch geschätzet haben?

Sage nun ein Reicher her/ seye derselbe Käyser/ oder König/ daß er so grossen Gewalt und Macht habe/ als wie die Armen. Dise können täglich/ wann du ihnen ein Allmosen gibest/ seye solches hernach wenig/ oder vil/ nach deinem Vermögen/ dasselbige in den Himmel vor den Göttlichen Thron hinaufftragen: Ja so gar schliesset dir der Arme den Himmel auff/ und lasset dich hinein/ wann du ein freygebige Hand gegen ihm außstreckest. GOtt ist zwar dises Recht/ in den Himmel auffzunehmen/ eigenthumblich/ aber er hat die Armen so lieb/ daß derselbige dises Kleinod seines allmächtigen Gewalts auch ihnen hat wollen mittheilen. Dise so grosse/ und keinem anderen verlyhene Freyheit haben hoch angesehen vil vornehme Potentaten/ Fürsten und Königen. Derohalben sie sich allzeit beflissen/ die Armen ihnen zu Freund zu machen/ damit solche grosse Herren von ihnen in die ewige Tabernackel/ wie ich oben auß dem H. Evangelio hab angezogen/ auffgenommen wurden. Placilla deß Käysers Theodosij Ehe-Gemahlin/ wie Theodoretus bezeuget/ pflegte den armen und elenden krancken Leuthen mit eignen Händen zu dienen/ die Speiß zu reichen/ und dieselbige zu säuberen. Als aber etliche die Käyserin darvon abmahneten/ als wann ihr solcher schlechter Dienst nit wol anstunde/ hat sie gesagt: Aurum distribuere decet Imperatorem, ego verò pro imperio ei, qui id ipsum dedit, operam hanc offerre debeo. Dem Käyser gebühret/ daß er freygebig das Geld unter die Arme außtheile/ ich aber will mich gern üben/ in disem Dienst zur Wollfahrt deß gantzen Reichs/ und zu der Ehr deß jenigen/ welcher mich zu grosser Würde erhebet hat. Der H. Augustinus liesse die Kelch und andere köstliche Geschirr zerbrechen/ und unter die Armen außtheilen/ wann aber nichts von dergleichen Kirchen-Zierd verhanden ware/ verkündigte er solches dem Volck/ damit dasselbige ein ergibiges Allmosen zusammen legte/ und also widerumb den Armen konte beygesprungen werden. Acacius Bischoff zu Amida in Persien hat allen Zierrath der Kirchen verkauffet/ damit er auff die siben tausend gefangene Soldaten erlösen konte/ indem er sagte/ da etwann sein Clerisey ihm einreden wolte. Deus noster neque lancibus, neque poculis eget, quare convenit hæc in milites afflictos dispertiri. Unser lieber HErr und GOtt hat nit vonnöthen der jenigen Geschirr/ welche zu unserem Kirchen-Schatz gehören/ ist also billich/ daß wir durch dieselbe den betrangten Soldaten auß ihrer elenden Gefangenschafft helffen. Theophilus redet auch also bey Sozomeno: Præstat corpora, quæ verius Dei templa sunt, restaurare, quàm lapidea ædificare. Besser ist es/ daß wir den presthafften Leiberen/ welche lebendige Tempel GOttes seynd/ zu Hülff kommen/ als Kirchen auß Stein aufferbauen. O wie vil mehr ist rühmlicher und nutzlicher/ den Armen beyspringen/ als köstliche Palläst/ Comödianten-Ball- und Turnier-Häuser nur zu einem Pracht und eitler Ergötzlichkeit auffführen.

Theodor. & l. 5. Hist. c. 18.

Possidon. in vita S. Augustini c. 24.

Socrates l. 8, c. 21.

Sozom. l. 8, c. 12.

Kurtz zuvor haben wir den H. Augustinum angehöret/ wie nachtruckenlich er den Geitzigen zugesprochen habe/ daß sie sich milder gegen die Armen solten erzeigen. In disem Absatz will ich reden lassen den hochberühmten Lactantium, der gar schön auff einen Einwurff der Reichen wegen deß Allmosen antwortet. Der Ein-

7. Wie wir uns gegen die Armen verhalten/ also verhaltet sich GOtt gegen uns.

Einwurff beſtehet in diſen Worten: Dicet aliquis fortaſſe: ſi hæc omnia fecero, nihil habebo. Quid enim, ſi magnus hominum numerus egebit, algebit, capietur, morietur? ut hæc facientem vel uno die patrimonio exul, ſit neceſſe. Perdámne rem familiarem meo, & majorum labore quæſitam, ut jam ipſi mihi alienâ „miſericordiâ vivendum ſit? Einer ſaget etwan/ wann ich ſo freygebig gegen die Armen/ „wie du mich darzu ermahnet haſt/ ſolte ſeyn/ „wurde ich bald der ärmiſte werden. Dann wie „leicht kan es ſich zutragen/ daß ein groſſe Anzahl der Menſchen entweders durch theure Zeiten in die äuſſeriſte Noth aller Lebens-Mittel „gerathen/ oder durch feindlichen Anfall völlig „außgeraubet wird/ daß kaum etwas übergelaſſen wird/ und alſo die arme Leuth in höchſter Kälte ſchier nichts anzulegen haben/ oder „entſtehet ein Peſt/ daß die Menſchen in merckſlicher Anzahl darnider ligen/ fortſterben/ Wittib und Waißlein gemacht werden? wann ich „alsdann ſolte allen zu Hülff kommen/ wurde „bald mein Gütlein/ welches theils ich mir ſelber erworben/ theils von meinen Vorfahreren „ererbet hab/ darauff gehen/ daß ich den Bettel-Staab in die Hand nehmen/ und von Hauß „zu Hauß das Allmoſen ſammlen müſte. Darauff gibet Lactantius diſe Antwort: Quid tam puſillo animo paupertatem times, quam etiam veſtri Philoſophi laudant? nihil hac tutius, nihilque hac tranquillius eſſe teſtantur. Hoc, quod times, ſollicitudinum portus eſt. Ach „du kleinmüthiger Menſch! warumb förchteſt „du ſo ſehr die Armuth/ welche doch eure Heydniſche Weltweiſen (dann Lactantius alldorten wider die Abgötterer ſchreibet) loben? ſie „ſagen/ nichts ſicherers/ nichts ruhigers ſeye „als die Armuth: bey diſer ſtehet einer in dem „beſten Port/ wohin keine Wind und Wellen „der zeitlichen Sorgen kommen können. Du „weiſt ſelber/ was für Gefahren/ was für unterſchidlichen traurigen Zufällen und groſſen „Ublen die Reichthumben unterworffen ſeyen/ „welche mit dir noch gütig umbgehen/ wann ſie „dich mit gantzer Haut laſſen fortkommen. „Wann du reich biſt/ und dich nur ein wenig „vor anderen ſehen laſſeſt/ biſt du kaum deines „Lebens ſicher. Ach deine eigne Haußgenoſſne lauſteren wegen deines Gelds auff dich. „Was zweyffleſt du dan/ das jenige wol anzuwenden/ und bey den Armen zu verſicheren/ „was dir auff einmahl fortgeraubet/ oder von „höherem Gewalt kan entzogen werden? warumb förchteſt du dir/ dein unbeſtändiges zergängliches Gut in die Ewigkeit zu überſetzen/ „und daſſelbige durch die Armen GOtt auffzubehalten geben/ allwo du keine Dieb und „Rauber/ keine Schaben und Roſt zu beſorgen haſt? Wer vor GOtt reich iſt/ der kan „niemahl arm ſeyn. Wann du die Tugend „recht ſchätzen konteſt/ wurdeſt du allen deinen „Laſt/ der dich hart trucket/ fortwerffen. Du „wurdeſt deine Fuſſ-Eiſen und Ketten/ welche „dich gefangen halten/ aufflöſen/ damit du ohne alle Hindenuß zu GOtt eylen konteſt. Ein „groſſes hohes Gemüth verachtet alles Zeitliche „und zergängliche. Aber ich ſihe wol/ daß du noch wenig die Tugend kanſt ſchätzen: du „kanſt noch nicht über dein Hertz bringen/ daß „von dir all dein Geld GOtt überlaſſen werde/ „das iſt zu hoch für dich. Muß alſo mit dir „glimpfflicher umbgehen. Was du bey uns „Chriſten von dem Allmoſen geben höreſt ſagen/ „wiſſe/ daß diſes nicht für einen/ ſondern für „alle insgemein geredet ſeye/ welche mit wahrer Liebe an einander ſeynd verbunden/ als „wann ſie nur ein Menſch wären. Was einem zu vil iſt/ das iſt allen nicht zu ſchwehr. „Si ſolus magnis operibus non ſufficis, pro virili parte operare juſtitiam, ſic tamen, ut quantùm divitiis inter cæteros, tantùm opere præcellas. Wann du allein groſſes Allmoſen nicht „kanſt geben/ theile mit/ ſo vil dir möglich iſt/ „doch aber/ damit du in dem Werck ſelber „anderen vorgeheſt/ wann deine groſſe Reichthumben dich anderen vorziehen. Du muſt „nicht vermeynen/ ich wolle dich überreden/ „daß du dein Haab und Gut durch Allmoſen „minderen/ oder gar erſchöpffen ſolteſt/ ſondern begehre nur/ daß du das jenige durch das „Allmoſen beſſer anwendeſt/ was von dir umbſonſt/ und ohne eintzige Nothwendigkeit verſchwendet wird. Du laſſeſt dir mit nicht geringen Unkoſten unterſchidliche ſeltzame Thier „auß frembden Landen bringen/ da doch diſes „Geld zu Erledigung der Gefangnen vil nutzlicher konte gebraucht werden. Dich koſten „diſe Thier widerumb nicht ein weniges/ daß „dieſelbe ernähret werdē mit diſem konteſt du vil „Arme von dem Hunger erretten. Fechter und „Tantzer/ Gauckler und Seilfahrer/ und dergleichen Geſindel/ welche gemeiniglich vilen „Laſteren ergeben ſeynd/ werden von dir reichlich beſoldet. Diſe alle ſo unnothwendige Unkoſten konteſt du auff die Verſtorbne legen/ ſie „begraben laſſen/ und ihren Seelen bey/ prin„gen. Transfer ad magnum Sacrificium malè peritura, ut pro his veris muneribus habeas à Deo munus æternum. O was für ein groſſes und ewigwährendes Opffer kanſt du auß „diſen deinen ſchnöden/ und in einem Augenblick veränderlichen Gütteren diſer Welt zu „GOtt in den Himmel hinauff ſchicken/ und anſtatt der Fechter/ wilder Thier/ Schauſpihlen dir die ewige Anſchaunng GOttes zu wegen bringen? Magna eſt miſericordiæ merces, cui Deus pollicetur peccata ſe omnia remiſſurum. O wie groß iſt der Lohn der Barmhertzigkeit gegen die Armen/ welcher GOtt verſprochen/ daß er dir alle Sünden wegen derſelben wolle nachlaſſen? Si audieris, inquit, preces ſupplicis tui, & ego exaudiam tuas: ſi miſertus laborantium fueris, ego in tuo labore miſerebor. Si autem non reſpexeris, nec adjuveris, & ego animum tuum contra te geram, tuiſque te legibus judicabo. Bilde dir „ein/ GOtt rede zu deinem Hertzen und Gewiſſen alſo: Wann du das Bitten und Bettlen „deines armen Nächſtens erhören wirſt/ will „ich auch das deine erhören: wann du dich wirſt „erbarmen über die Noth der Krancken und Betrangten/ will ich auch dir in allen deinen Aengſten und Anſtöſſen beyſtehen. Da du aber ſolteſt „dein Angeſicht von dem Armen abwenden/ und „ihm

Lactant. l. 6. de vero cultu c. 12.

„ihm gar kein Hülff leisten / wird ich dein eig-
„nes Gewissen zum Zeugen nehmen / und dich
„nach deiner Unbarmhertzigkeit urtheilen. So weit Lactantius, welcher fürwahr den Reichen das Hertz wird gerühret haben / wann anderst solches noch in dem Leib ist / und nicht schon in der Schatz-Truchen / wie Christus in dem H. Evangelio redet / vergraben liget.

2. Wil feynd durch das Allmosen in den Himmel kommen.

Wil hundert Geschichten konnten herbeygebracht werden / welche alle bezeugen / wie das Allmosen die Reiche in den Himmel befördere? eine solte genug seyn / die klar erweisen wird / wie Christus der HErr das Allmosen auffnehme und vergelte. Joannes Moschus erzehlet von Evagrio einem Heydnischen Weltweisen / daß er von Synesio dem frommen Bischoff in der hohen Christlichen Weißheit unterrichtet / endlich den wahren Glauben angenommen habe. Unter anderen hat diser neubekehrte Christ von Synesio vernommen / daß ein heiliger Wucher seye / wann man gegen die Armen sich freygebig erzeige / das Allmosen / welches den Nothleydenden mitgetheilet wird / werde in disem Leben hundertfältig / und in dem anderen mit dem gantzen Himmelreich vergolten. Dises liesse ihm Evagrius gefallen / und dieweil demselben an Reichthumben nichts abgienge / hatte er dem Bischoff drey hundert Pfund deß Golds in die Hand geleget. Doch wolte der gute Mann von seinem Lehrmeister ein Handschrifft und Versicherungs-Brieff haben / daß ihm Christus auff besagte Weiß sein Allmosen vergelten wurde. Der Bischoff ware nit darwider / sondern übergabe ihm ein Zettel / in welchem er zusagte / und Christum für einen guten Bürgen / und unfehlbahren Zahler deß über zehnen Gelds halber einsetzte. Evagrius lebte noch etliche Jahr darüber / und da er vermerckte / daß sein Sterbstündlein herzu nahete / hat derselbe seine Kinder zu sich geruffen / und sie also angeredet. Sehet / ich stirbe dahin / schaffe euch also an / daß ihr mich nach allen Ehren und Gebühr begrabet / doch aber will ich / daß ihr mir dise Handschrifft / welche ich von dem Bischoff Synesio wegen deß Allmosen bekommen / in die Hand gebet / und mit derselben zu der Erden bestattet / damit ich dise dem göttlichen Richter auffweisen / und mein Schuld einforderen könne. Die Erben seynd dem Befelch nachkommen / und den Vatter mit besagter Handschrifft in die Erden besencket. Den dritten Tag darnach ist Evagrius dem Bischoff Synesio erschienen / und mit klaren Worten bekennet / ihm seye der Schuld halber das beste Vergnügen geschehen / zu dessen Bestättigung solte der Bischoff das Grab eröffnen / und den Zettel auß seiner Hand nehmen / er wurde finden / daß derselbe nach allem Recht seye unterschrieben worden: habe also nichts von Synesio zu forderen. Den anderen Tag ist der Bischoff mit der gantzen Clerisey zu dem Grab kommen / hat dasselbige eröffnen lassen / und die Handschrifft von dem Verstorbnen herauß genommen / welche also unterzeichnet ware: Ego Evagrius Philosophus tibi sanctissimo Domino Synesio Episcopo salutem. Accepi debitum in litteris tuis manu tua conscriptum, satisfactumque mihi est, & nullum habeo contrà te jus propter aurum, quod dedi tibi, & per te Christo Deo Salvatori nostro. Ich *Evagrius* der Weltweise wünsche dem heiligsten Herrn und Bischoffen *Synesio* alles gutes. Die Schuld / welche mit deiner Hand in disem Brieff ist verfasset worden / hab ich recht empfangen / ist mir in allem gnug geschehen / und hab kein Recht mehr wider dich wegen deß Golds / welches ich dir / und durch dich Christo wahrem GOtt / und unserem Erlöser geben. GOtt hat durch dises augenscheinliche Wunderwerck anzeigen wollen / daß jederman erkenne / wo einer seine Schatz finden müsse / welcher in disem Leben eines so grossen Hertzens gewesen / und dieselben unter die Armen außgetheilet hat. Von Roberto Königen in Franckreich wird gelesen / daß er gepflegt habe / das Allmosen mit eignen Händen den Armen zureichen / und derselben Händ zu küssen. Alle Jahr an dem grünen Donnerstag hatte diser andächtige König drey hundert Arme zu seinem Tisch gesetzet / mit gutem Brod und Fischen wol versehen / und letztlich einen jeden mit einer silbernen Müntz beschencket. Robertus hatte die Arme so lieb / daß er sie in grosser Mänge auff seine Reisen mit sich nahme / Ross und Wagen ihnen bestellte / und dieselbe sein Kriegs-Heer nennete / mit welchem er den Himmel bestreitten und einnehmen wolte. Dann die Armen wären so mächtig / daß sie denjenigen / welche sich ihnen barmhertzig erzeigten / den Himmel auffschliessen konten. Fœneratur Domino, qui miseretur pauperis, vicissitudinem suam reddet ei. sagt der weise Salomon. Wer sich deß Armen erbarmet / der leyhet dem HErrn / welcher ihm den Lohn wider vergelten wird. Daher der H. Leo mit disen Worten zu der Freygebigkeit gegen die Armen uns ermahnet: Deus fideijussor est pauperum, & largissimus redditor usurarum, GOtt stehet allzeit als der beste und auffrichtigste Bürg für die Armen / und zahlet die Barmhertzigen nach aller seiner unendlichen Freygkeit / und der H. Chrysostomus hat ein gantze Homili, oder Predig verfasset / welcher er den Titul geben: Quòd eleemosyna sit ars omnium quæstuosissima.

Baron. ad an. 441.

Prov. 19. v. 17.

S. Leo serm. 6. de jejunio 10. mensis

S. Chrysost hom. 33.

daß das Allmosen die einträglichiste Kunst seye.

* * *

Das eilffte Capitel.

Der Armen Reichthumb seynd die Tugenden

Die Reichthumb der Armen ist das Himmelreich so wol der Hoffnung nach/ als auch an der Sach selbsten. Prov. 13, v. 7.

DEr weise Salomon sagt gar schön: Est quasi dives, cùm nihil habeat, & est quasi pauper, cùm in multis divitiis sit. Einer ist gleichsam reich / da er doch nichts hat / und ein anderer ist gleichsam arm / da er doch in grossen Reichthumben sitzet. Dann was ist ärmer / als ein Reicher / welcher nit allein ihm dardurch hart das Himmelreich kan erwerben / sondern muß auch / wann er dasselbige in etwas sicherer erlangen will / durch das Gebett der Armen hinein kommen / und von ihnen umb das Allmosen den Himmel gleichsam erkauffen. Dahero billich kan gesagt werden / daß ein grosser Theil deß Geld und Guts / welches die Reichen besitzen / den Armen zugehöre / wo nit so gar auß Gerechtigkeit / doch wegen der Liebe / welche wir Menschen auß unserer angebohrnen Natur gegen einander / auch in dem Werck zu erweisen / schuldig seynd. Dann obwol / wie der H. Chrysostomus redet / divitiæ non sunt peccatum, tamen peccatum est, eas non distribuere pauperibus, die Reichthumben für sich selber kein Sünd seynd / ist doch ein Sünd / dieselbe den Armen nit mittheilen / sonderbar wann man sie in der Noth biß in den bitteren Tod hinein stecken lasset / da doch ihnen ohne allen Mangel / oder mercklichen Abgang konte zu Hülff kommen werden: Dahero wir von dem weisen Mann gehöret haben: Est quasi pauper, cùm in multis divitiis sit, daß der Arme gleichsam nur dem Ansehen nach arm seye. Indem er mit grossen Reichthumben begabet ist. Dieweil ihm alles / was bey den Reichen überflüssig gefunden wird / zugehöret / von welchen er für sich selber solte ernähret werden. Uber das ist ein bekannter Spruch: Divitiæ maximæ, non egere divitiis. Die gröste Reichthumben seynd / derselben nicht bedürfftig seyn / welches bey den freywilligen und vergnügten Armen geschicht / die kein Verlangen nach den Reichthumben haben / und also derselben als einer unnutzen Sach gar wol entrathen können. Ja wann wir die Sach recht betrachten / und uns kein falsche Einbildung wollen betrügen lassen / werden die wahre Reichthumben nur alldorten gefunden / ubi neque ærugo, neque tinea demolitur, & ubi fures non effodiunt, nec furantur, allwo dieselbige der Rost / und die Schaben nit fressen / noch die Dieb außgraben / und stehlen können. Dann was zu Grund gehen kan / was verlohren kan werden / bey dem ist ein schlechte Sicherheit / ein schlechte Freud und Trost / sondern ein ungewise Besitzung / die etwan nur heut währet / und morgen nit mehr verhanden. Ist nun disem also / wie die Sach selber mit sich bringet: seynd fürwahr die Armen mit vilen und grossen Reichthumben begabet / quoniam ipsorum est regnum cælorum, dieweil ihnen ist / oder zugehöret das Reich der Himmlen / auch noch in disem Leben / dem Gewalt nach / besagter Weiß das Himmelreich mitzutheilen. Dahero hat der liebe Heyland / wie ich anderstwo gemeldet / nicht gesagt ipsorum erit, sondern est regnum cœlorum, das Himmelreich wird seyn / sondern ist würcklich den Armen / indem sie Gewalt haben / ihre freygebige Gutthäter in dasselbige hinein zu lassen. Aber O wie vollkommentlich werden die rechte wahre Arme solches Himmelreich einmahl besitzen? von welchen der H. Augustinus saget: Soli illi, qui se agnoscunt pauperes, & confitentur tibi, Domine Deus, paupertatem suam, dirabuntur à te, quoniam, qui se divites existimant, cùm sint pauperes, à tuis divitiis invenientur excluſi. Nur allein die jenige / welche sich recht erkennen für Arme / und wegen diser ihrer Armuth dich mein HErr und GOtt loben / werden von dir einsmahl bereichet werden: dann die sich für reich außgeben / und doch an den Tugenden Blut-arm seynd / werden von deinen Reichthumben völlig außgeschlossen verbleiben. In einem anderen Orth redet der angezogene H. Kirchen-Vatter von der rechten wahren Christlichen Armuth also: Felicitas magna Christianorum, quibus datum est, ut per paupertatem faciant pretium regni cœlorum. O was für ein Glückseeligkeit, wird bey uns Christen gefunden / als welchen verlyhen ist / daß sie ihnen umb die Armuth das Reich der Himlen erhandlen können. Non tibi displiceat paupertas tua, nihil eâ potest diutius inveniri: vis nosse, quàm locuples sit? Cœlum emit. Quibus thesauris conferri possit, quòd paupertati videmus indultum? Ach mein Christ / lasse dich dein Armuth nit verdriessen / nichts reichers und einträglicheres kan auff der gantzen Welt gefunden werden / als dein Armuth. Wilst du wissen / wie reich dieselbige seye? sie kauffet dir das gantze Himmelreich ein. Was kan für ein grösserer Schatz erdencket werden / als welchen die Armuth in sich begreiffet / nemblich den Werth deß gantzen Himmels. Ich muß noch ein andere Stell auß disem Africanischen Kirchen-Liecht anziehen / da der H. Augustinus den Armen also zusprichet: Vobis dico, pauperes, qui mendicatis, qui de eleemosynis Christianorum vivitis, Consolamini, consolamini, tribulatio vestra convertetur in lætitiam, & dolor vester in gaudium. Euch rede ich an / ihr Arme / welche ihr an dem Bettel-Staab herumbgehet / und von dem Allmosen anderer Leuthen lebet. Ach lasset euch trösten / sehet eure Mühseeligkeit wird in Freud / eure Schmertzen in lauter Süssigkeit veränderet werden. Ach habet kein Abscheuhen daran / daß ihr bettlen müsset / murret und murret in eurem Hertzen wegen dessen wider GOtt nicht. Dann er ist in allen seinen Wercken gerecht / und gütig. Ideo te-

S. Augustin. l. soliloq. c. 15.

Idem in commun. serm. 19.

Idem serm. 3. de nativit.

Matth. 6, v. 20.

Matth. 5, v. 3.

fecit

fecit pauperem, ut sufferendo brevem inopiam, æternam vitam acquireres. Et divitem ideo fecit, ut dum tibi superflua daret, remedium peccatis suis acquireret. „Arm hat dich Gott „darumb gemacht / damit du dir durch diſe „kurtze Müheſeeligkeit das ewige Leben erwer„beteſt/ und dem Reichen hat er darumb Geld „und Gut verliehen/ damit du von ihm/ was er „überflüſſig beſitzet/ bekommeteſt / und er alſo „ein Mittel hätte/ ſeiner Sünden Verzeyhung „zu erlangen. Bleibt alſo bey dem unverfälſchten Außſpruch Chriſti deß HErrns / der ewigen Wahrheit: Beati pauperes ſpiritu, quoniam ipſorum eſt regnum cælorum. **Seelig ſeynd die Armen in dem Geiſt / dann ihnen iſt das Reich der Himmlen.**

2. Das Himmelreich / welches den Armen zugehöret / kan unterſchidlich genommen werden.

Aber ich vermeyne/ in diſen Worten / daß den Armen das Himmelreich zugehöre / ſeyen noch mehrere Geheimnuſſen verborgen. Das Himmelreich wird nicht allein für den oberiſten Himmel/ da die Seeligen in alle Ewigkeit mit Chriſto herrſchen werden/ genommen/ ſondern haltet noch andere Bedeutnuſſen in ſich. Dann erſtlich zwar wird das Himmelreich von Chriſto ſelbſten für die ewige Seeligkeit / und Lohn/ welchen die Heiligen GOttes werden zu genieſſen haben/ außgedeutet/ da er ſagt: Non omnis, qui dicit mihi, Domine, Domine, intrabit in regnum cœlorum, ſed qui facit voluntatem Patris mei, qui eſt in cœlis. **Nicht ein jeglicher/ der zu mir ſagt: HErr/ HErr/ wird eingehen in das Himmelreich/ ſondern wer da erfüllet den Willen meines Vatters/ der im Himmel iſt.** Dann nit mit Worten/ ſondern mit Wercken kan man denſelbigen erlangen. Alſo hat auch Joannes der Tauffer geredet/ da er dem Volck zugeſprochen: Pœnitentiam agite, appropinquavit enim regnum DEI. **Würcket Buß / dann das Himmelreich iſt nahet herbey kommen.** Dieweil diſes zuvor allen Menſchen iſt verſchloſſen geweſen/ aber bald darauff nach dem bitteren Leyden und Sterben Chriſti deß HErrns unſers Erlöſers iſt daſſelbige eröffnet worden/ daß alle darein kommen können/ welche ſich darzu fähig machen. Zum anderen wird das Himmelreich genommen für die Chriſtliche Kirch/ da Chriſtus widerumb ſaget: Multi ab oriente & occidente venient, & recumbent cum Abraham, Iſaac, & Jacob in regno cœlorum, filij autem regni ejicientur in tenebras exteriores. **Vil werden kommen von Auff- und Nidergang der Sonnen / und bey Abraham/ Iſaac und Jacob in dem Himmelreich ſitzen / aber die Kinder deß Reichs werden hinaußgeſtoſſen werden in die äuſſerſte Finſternuſſen.** Da hat Chriſtus den Juden weißgeſaget / daß ihnen die Heyden werden vorkommen / und in groſſer Anzahl ſich in die Chriſtliche Kirchen zu dem wahren Glauben begeben / welcher zwar ſonderbahr für ſie nach der Verheiſſung GOttes ware angeſehen/ wann dieſelbige in ihrem Hertzen nicht wären verſtockt gebliben / und in ihrer Hartnäckigkeit verharret. Zum dritten hat abermahl Chriſtus das Himmelreich außgedeutet auff die Gnad / Erneuerung deß Geiſt/ und alle Tugenden / welche in einem Chriſten ſolten hervorſcheinen. Ecce enim regnum DEi intra vos eſt, ſagt der liebe Heyland. **Dann ſehet/ das Reich GOttes iſt inter euch.** Gleichwie derohalben Chriſtus bey dem H. Matthæo von ſeiner Erklährung zu den Jüngeren/ ehe dieſelbige geſchehen iſt/ geredet hat: Amen dico vobis, ſunt de hiſce ſtantibus, qui non guſtabunt mortem, donec videant filium hominis in regno ſuo. **Wahrlich ſage ich euch/ daß etliche da ſtehen/ welche nicht ſchmecken werden den Tod/ biß ſie ſehen deß Menſchens Sohn in ſeinem Reich.** Da doch Chriſtus der HErr in diſer ſeiner Erklährung nicht eygenthumblich das Himmelreich den drey allerliebſten Jüngeren auffgerichtet/ ſondern nur denſelbigen ein Gleichnuß darvon gezeiget / alſo auch in einem tugendſamen Menſchen iſt ein Abbildung deß Himmelreichs. Dann der Glaub/ mit welchem einer GOtt in dem Duncklen/ wie der H. Paulus redet / anſihet/ hat ein wenige Gleichnuß mit der Anſchauung GOttes/ wie wir ihn in dem Himmel / widerumb nach den Worten deß H. Apoſtels zu reden/ von Angeſicht zu Angeſicht ſehen werden. Die Hoffnung iſt mit ihrem höchſten Vertrauen in etwas ähnlich der jenigen Beſitzung in dem Himmelreich/ welche uns mit GOtt vereinigen wird/ und die Liebe gegen GOtt/ und dem Nächſten ſambt anderen Tugenden auff diſer Welt hat ein kleine Abbildung mit der jenigen Liebe/ durch welche wir GOTT/ und GOtt uns ſambt allen Seeligen unter einander in den Himmel zu ewigen Zeiten umbfahen werden. Dieweil nun dann bey den Armen dergleichen mehrere Tugenden / als bey den Reichen gefunden werden / kan auch in diſem Verſtand von ihnen geſagt werden: Beati pauperes Spiritu, quoniam ipſorum eſt regnum cœlorum. **Seelig ſeynd die Armen in dem Geiſt/ dann ihnen iſt das Reich der Himmeln/** das iſt/ ſie ſeynd mit ſolchen Tugenden gezieret/ daß ſie gewiß die ewige Seeligkeit erlangen werden / von welcher doch die Reichen wegen ihrer Untugenden noch weit entfernet ſeynd. Bey diſen ſcheinet das Gold/ und Silber/ bey jenen die Frommkeit ſambt aller Tugend-Zierd. Dahero beyde Gattungen der Menſchen ſowohl die Arme/ als Reiche der H. Auguſtinus alſo anredet: Adverſus Dominum nolite murmurare. Audite me, ô pauperes, quid non habetis, ſi Deum habetis? Audite me divites, quid habetis, ſi Deum non habetis? **O ihr Arme/ laſſe ſich keiner unter euch von der Untugend einnehmen / daß er wider GOtt murre/ warumb er in diſen elenden Stand geſetzet ſeye. Höret mich an ihr gute Leuth/** ſagt her / **was kan euch abgehen/ wann ihr GOtt auff euer Seiten habt?** ſagt her entgegen **auch ihr Reiche/ was beſitzet ihr / wann GOtt nit mit euch iſt?** Ergo videamus, ſetzet der H. Vatter anderſtwo hinzu / qui autũ non habet, quid habet? virtutem habet, fidem habet. **Laſſet uns derohalben ſehen/ was der jenige hat/ der kein Gold und Silber hat?**

Luc. 17. v. 21.

Matth. 16. v. 28.

Matth. 7. v. 21.

Matth. 3. v. 2.

Matth. 8. v. 11.

S. Auguſt. ſuper Pſal. 103.

Idem in commun. ſerm. 59.

er hat die Tugend/ hat den wahren lebendigen Glauben. Das ist genug für das Himmelreich. Besitzet also der Arme dasselbige in seinem frommen tugendhafften Hertzen.

Derohalben est quasi pauper, cùm in multis divitijs sit. Ein reicher geduldiger Armer ist zwar äusserlich arm/ aber innerlich ist er reich genug. Gleichwie in dem Gegenspihl/ est quasi dives, cùm nihil habeat. Der Reiche ist auch nur dem Schein nach reich/ da er doch in seinem Gewissen gar nichts hat. Dahero der H. Gregorius disen also zusprichet: Solæ divitiæ veræ sunt, quæ nos virtutibus divites efficiunt. Die wahre Reichthumben seynd nur die jenige/ welche uns an den Tugenden reich machen. Si ergo, Fratres divites esse cupitis, veras divitias amate: si culmen veri honoris quæritis, ad cæleste regnum tendite. Si gloriam dignitatum diligitis, in illa superna Angelorum curia adscribi festinate. Derohalben/ wann ihr meine liebste Brüder/ begehret reich zu seyn/ nehmet euch an umb die rechte wahre Reichthumben. Wann ihr den Gipffel der Ehren erreichen wollet / setzet eure alle Gedancken auff den Himmel. Wann ihr liebet die Glory hoher Würde / verlanget unter die Chör der Englen auffgenommen zu werden. Aber bey den Englen findet man das Reich GOttes/ zu welchem die Tugenden führen. Die Tugenden aber seynd das jenige Reich GOttes/ von welchem Christus gesagt / daß solches inner uns seye. Wann nun derohalben die freywillige und vergnügte Armuth die beste Gelegenheit gibet zu allerhand schönen/ und außerlesnen Tugenden/ so ist gewiß / daß den Armen nicht allein das Reich der Himmlen / sondern auch dises Tugend-Reich GOttes zugehöre/ und innerhalb ihrer Seelen seye. Gleichwie in dem Gegenspiehl die Reichthumben überflüssige Ursach geben zu den Lasteren / und also bey denjenigen / welche Geld und Gut besitzen / kaum kan das besagte Tugend-Reich GOttes gefunden werden/ durch welches man doch zu dem Reich der Himmlen kommen muß. Plutarchus sagt/ vil haben auß den Kranckheiten deß Leibs disen Nutzen geschöpffet/ daß sie von unterschiedlichen Geschäfften/ in welche dieselbe sich zu weit hineingelassen / und niemahl wurden herauß kommen seyn/ seyen abgezogen worden; herentgegen andere/ wann sie vil zu thun und zu arbeiten gehabt/ hätten auch an den Kräfften zugenommen/ und wären also gestärcket worden/ daß sie immerdar schwerere / und grössere Arbeiten mit grosser Behändigkeit verrichten konten. Also auch hat vilen die Armuth / der Krieg/ andere grosse Verfolgungen genutzet/ daß sie sich umb ein bessere Tugend angenommen/ zu welcher dieselbige niemahl wurden kommen seyn/ wann ihnen nicht dergleichen Unfähl den Weeg darzu gebahnet hätten.

3. Die Armuth ist ein sonderbare gute Mutter der Tugenden. Prov. 13. v. 7. S. Greg. in Evang.

Nun wollen wir von unterschiedlichen so wohl Tugenden/ als Lasteren reden/ uud sehen/ wie dise bey den Reichen/ jene aber bey den Armen gefunden werden. Und zwar erstlich ist

4. Die Armuth fliehet den Müssiggang/ liebet die Arbeit.

bekandt/ was für Laster der Müssigang mit sich bringe? herentgegen/ wo man fleissig arbeitet/ seynd auch allerhand schöne Tugenden verhanden: Multam enim malitiam docuit otiositas, Eccl. 33. v. 29. lesen wir bey dem Ecclesiastico. Dann der Müssigang hat vil Boßheit gelehret. Und auß dem H. Evangelio wissen wir: Cùm autem dormirent homines, venit inimicus ejus, & superseminavit zizania in medio tritici, & abiit. Matth. 13. v. 25. Da aber die Leuth schlieffen/ kam sein Feind/ und säete Unkraut mitten unter den Waitzen / und gienge darvon. Der H. Laurentius Justinianus gibet diser Gleichnuß/ da er sagt: Sicut aqua, quæ caret decursu, & jacet in foveis, putrescit, ac humano usui aliena efficitur, repletúrque animalibus venenatis, & noxijs, ita & corpus otij tabe confectum, concupiscentiarum & voluptatum carnalium parit, ac nutrit insaniam. Gleichwie ein Wasser/ welches keinen Zu- und Außlauff hat / sondern eingesperret in der Gruben stehet / nothwendig verfaulen muß/ daß solches zu keinem menschlichen Gebrauch kan angewendet werden/ auch allerley schädliche vergiffte Thier darinnen wachsen / also ein Mensch der sich auff den Müssigang begibet / briettet nichts anderes auß/ als unsinnige fleischliche Begierlichkeiten / auß denen hernach allerley unflätige Schandthaten entspringen. Welches auch Valerius Maximus mit nachfolgenden Worten bekräfftiget: Val. Max. l. 7. Appium Claudium crebrò solitum dicere accepimus, negotium populo Romano melius, quàm otiũ comiteri. Non quòd ignoraret, quàm jucundus tranquillitatis status esset; sed quòd animadverteret, præpotentia imperia agitatione rerum ad virtutem capessendam excitari, nimia quiete ad desidiam resolvi. „Wir haben gehöret / daß der berühmbte Mann Appius Claudius offt pflegte zu sagen / dem Römischen Volck seye vil nutzer das unruhige „Kriegs-Weesen / als der ruhige Fridens„Standt/ nicht zwar/ alswann ihm unbekandt, „wäre/ wie alles lieblich und lustig in einem ge„meinen Weesen zu Fridens-Zeiten hergienge/ „sondern dieweil diser gescheide Mann ver„merckte/ daß grosse Herrschafften und Reich„thumben hätten/ immerdar hin und her be„wegt zu werden/ da und dort mit den Feinden „herumb zu fechten/ und sich in wichtigen Sa„chen zu beschäfftigen/ damit solche zu der Tu„gend auffgemunteret wurden/ welche in einem „ruhigen Standt durch den Müssigang end„lich gar zu Grund giengen. Et sanè, setzet „Valerius hinzu/ negotium nomine horridum; civitatis nostræ mores in suo statu continuit, blandæ appellationis quies plurimis vitijs aspersit. „Und fürwahr so lang unsere Stadt mit „unterschiedlichen Kriegen/ wiewohl man dises „Wort nicht gern höret / ist beunruhiget ge„wesen/ seynd die gute Sitten in derselben er„halten worden / so bald aber der erwünschte „Frid und Ruhe erfolget/ haben allerhand gro„se Laster über Hand genommen. Dahero Laert. l. 6. Diogenes gesagt / daß der Müssiggeher Geschäfft die unzimbliche Liebe seye / welche der-

gleis

gleichen Faullentzer gantz einnimmet/ und ihnen zwar genug zu schaffen gibet / aber sie gehen nur mit faulen Fischen umb / biß dieselbe auch darvon angestecket / in ihrem Luderweesen verfaulen. Recht hat jener Poët gesungen:

Otia si tollas, periere Cupidinis arcus,
Contemptæque jacent, & sine luce faces.
Wer fleissig ist/ und arbeitsamb/
Macht die Begierden gar bald zahm:
Der Schweiß löscht auß die Venus-Brunst/
Hat die Keuschheit zu allem Gunst.

Dann arbeiten/ und beschäfftiget seyn/ schliesset alle Laster auß/ pflantzet die Tugenden ein/ und bringet grosses Lob. Etenim ignaviâ, sagt Sallustius, nemo immortalis factus est, nec quisquam parens liberis, ut æterni fierent, ignaviam optavit, magis ut boni & honesti viram suam agerent. „Durch Faullentzen hat ihm „noch keiner einen unsterblichen Nahmen ge„macht/ und kein rechtgeschaffner Vatter / da„mit seine Kinder in der gantzen Welt berühmt „wurden / hat dieselbige auff die Faulheit ge„zogen/ sondern sie zu einem guten ehrlichen „Leben angestrenget. Gleichwie aber die Reichthumben nur lauter Müssigeher machen/ also treibet die Armuth und Mangel zur Arbeit an. Das erfahren wir so gar an den jungen Knaben / welche etwas edlers wollen seyn/ und von ihren Eltern ein gutes Erbtheil zu hoffen haben/ wie man dieselbige in den freyen Künsten etwas zu erlehrnen (dann von einem Handwerck muß man ihnen nichts sagen) mit vilen zusprechen bereden müsse / biß ihnen eingeschwätzet werde/ daß sie nur ein wenig in die Bücher hineinsehen. Solche Jüngling sagen gleich / sie verlangen nicht ein Doctor-Mäntelein zu tragen / ihnen wäre von ihren Elteren stattliche Vorsehung mit Geld und Gut gemacht worden/ daß sie nicht vonnöthen hätten/ mit Dinten und Papir umbzugehen. Dahero solche junge Herren ein gantzes Jahr/ wann sie schon bißweilen in die Schuel gehen/ kein Buch ansehen / sondern öffters in den Wirths- und Ball-Häuseren / in Schluff-Winckel/ und bey verschreyten Gesellschafften herumb fahren / biß sie ein wenig erwachsen seynd / und das Vätterliche Gut genieссen/ oder durchjagen können. Herentgegen armer Leuth Kinder fangen gar frühe an/ sich nach dem Exempel ihrer Eltern auff ein gutes Handwerck zu begeben/ damit sie sich auch ehrlich durchbringen/ und ernähren können. Wann aber ein solches Kind das Glück hat/ die Wissenschafften zu erlehrnen/ O wie fleissig begibet sich daselbige darauff/ Tag und Nacht seynd die Bücher in den Händen / so gar traumet ihm von nichts anderem / als von dem studieren/ damit dises durch sein erlangte Wissenschafft über sich komme / und der angebohrnen Armuth abhelffe. Dises alles kan auch gesehen werden an den gestandnen Leuthen / welche sich ehrlich wollen fortbringen/ seye solches hernach in einer Wissenschafft/ oder Handwerck. Disen fallet nichts ein von dem Spihlen/ grossen Trinck-Geschirren/ bösen Gesellschafften/ von unehrlichen Zusammenkunfften / und/ wann mir also zu reden verlaubt ist/ von Huren und Buben/ sondern nehmen ihnen kaum die Zeit/ daß sie sich recht kämplen / alles gehet auff die Arbeit. Dahero gleichwie von jenem recht ist gesagt worden: Ignava est opulentia. **Der Uberfluß aller Sachen machet nur faullentzen/ also ist in dem Gegenspiehl die Armuth ein fleissige Mutter der Arbeit/ wie wir anderstwo mit mehrerem erklähren werden.** Wann mir aber einer etwann vorwerffen wurde die Geistliche/ welche sich in die Clöster verschloffen haben / und ihnen nach dem Außspruch deß H. Pauli nicht gebühret: Nemo militans Deo, implicat se negotijs secularibus, 2. Tim. 2. v. 4. **daß keiner/ welcher GOtt allein dienet/ sich solte einflechten in die weltliche Händel/** als wann dise ein feyrendes Leben führten/ solte ein solcher wissen/ daß dieselbige kein Viertelstund ohne standtmässiges Geschäfft vorbeygehen lassen. Dann sie haben schon längsten gehöret / was ihnen Christus der HErr gesagt hat: Ambulate, dum lucem habetis, ut non tenebræ vos comprehendant. Joan. 12. v. 35. **Wanderet / weil ihr das Liecht habt/ damit euch die Finsternussen nicht überfallen.** Mann müsse außsäen/ da solches die Zeit erforderet / damit sie auch zu seiner Zeit einschneiden können. Dahero sagen sie mit Seneca: Omnia aliena sunt, tempus tantùm nostrum est. Seneca ep. 1. **Alles übriges kommet anderstwo her/ die Zeit ist allein uns eygenthumblich.** Und dannoch mercke einer auff/ wie er wolle / wird ihm jedoch hin und wider bald dises/ bald jenes Viertelstündlein unnutzlich vorbey fliessen/ wann er solches gleich nicht vermercket. Aber das ist zum allerschändlichsten/ gantze Stunden/ Täg / ja auch Wochen also vernachlässigen / daß in denselben gar nichts gutes geschihet/ da doch die Zeit auß den jrrdischen Güteren allein dise Eigenschafft hat/ daß dieselbige niemahl widerbracht / oder ergäntzet kan werden. Dahero die Geistlichen keinen Augenblick / was nicht der nothwendige Schlaff / und andere leibliche Bedürfftigkeiten ihnen fortnehmen/ vorbeylassen streichen/ welche sie nicht mit lesen oder schreiben / mit betten oder anderen Geistlichen Ubungen zubringen. Ja wann dieselbige nichts anderes vor sich zu nemmen wissen/ legen sie ein weniges von der Zeit auff ein Hand-Arbeit/ wie solches bey den alten Einsidleren im Brauch ware/ damit nur der Müssigang keinen Zutritt hätte. Im überigen wird bey ihnen das Gebett mit Lesung der Geistlichen Bücheren/ dises mit heiliger Betrachtung/ oder mit Geistlicher Hülff deß Nächsten untermänget/ daß ihnen von der Zeit nichts vergebens durchlauffe. Also hatte auch schon der berühmbte Römische Feld-Herr Scipio, da er in dem Kriegs-Weesen nicht beschäfftiget ware/ und ein ruhige Zeit findete/ welche er alle auff unterschiedliche Wissenschafften anwendete/ gepflegt zu sagen/ er wäre niemahl mehrer beschäfftiget / als wann er nichts zuthun hätte. Ist also bey den Geistlichen deß Müssigangs halber gantz und gar kein Gefahr. Cic. l. 3. de offic.

Wann

5. Die Armuth ist ein Mutter der Demuth/ gleichwie die Hoffart ein Tochter ist der Reichthumben.

Wann ich zu der Demuth und Niderträchtigkeit komme/ ist widerumb Sonnen-klar/daß die Arme den Reichen in derselben weit vorgehen. Wann gleich diſe überall die ersten seyn wollen/ gelten sie doch nur dem Ansehen nach etwas/ alswie ein meſſinger Knopff auff dem Thurn/welcher auch von weitem will für gulden angesehen seyn. Die Armuth lehret allein die rechte wahre Demuth / welche nach Zeugnuß deß H. Bernardi in einer auffrichtigen Erkandtnuß seiner bestehet / da ihm einer selber schlecht wird / und sihet / daß er auß seinen Kräfften nichts vermöge. Wer ist aber mehrer vor seinen Augen verworffen/ als der Arme? welcher mit dem H. David saget: Domine non est exaltatum cor meum, neque elati sunt oculi mei, neque ambulavi in magnis, neque in mirabilibus super me. **Ach mein HErr und GOtt/ mein Hertz ist nicht stoltz / meine Augen seynd nicht erhöhet/ ich hab nicht gewandlet in hohen Gedancken / noch mich in wunderlichen Dingen übernommen.** Der Arme kleydet sich schlecht / traget keine Edelgestein an den Ohren/ keine Ring an den Fingeren / keine guldene Ketten an dem Halß. Bey dem Armen rauchet die Kuchel in der Wochen kaum einmahl/ wohnet in keinem Pallast von Cederholtz/ und Marmolstein auffgeführet/ haltet ihm weder Gutschen noch Pferdt/ sondern ein Hütten ist sein Wohnung/ der Loden ist sein Kleydung / und von dem Feld herein nimmet er sein Nahrung. Wie demüthig ware die Ruth? da der reiche Booz sie auff dem Feld / allwo dieselbige die hinden geblibene Aeher zusammen klaubete / angeredet: Cadens in faciem suam, & adorans super terram. **Sie fiele auff ihr Angesicht/ und neigte sich zu der Erden:** antwortete auch dem Booz gar demüthig/ schätzte sich so gar nit gleich den Mägden desselben: non sum similis unius puellarum tuarum. Die Armuth machte diſe Ruth so demüthig/ aber dardurch ist sie ein Frau worden. Dann bald darauff hatte Booz dieselbige zu der Ehe genommen. Gleiche Demuth sehen wir an der übergebenedeytisten Jungfrauen / und Mutter GOttes MARIA/ welche von ihr selber sagt: Respexit humilitatem ancillæ suæ, **daß GOtt habe angesehen die Demuth seiner Magd.** Und wegen dessen ist sie würdig worden/ zu einer Göttlichen Mutter erwöhlet zu werden/ damit dieselbige/ gleichwie sie in der Jungfrauschafft/ Armuth und Niderträchtigkeit allen vorgienge / auch in der wunderbarlichen Mutterschafft über alle erhöhet wurde. Die Demuth ist nemblich der rechte Weeg zu den Ehren/ wie Christus sagt: Qui se humiliaverit, exaltabitur. **Wer sich selber erniderriget/ der wird erhöhet/** herentgegen aber/ qui autem se exaltaverit, humiliabitur, **wer sich selbsten erhöhet/ der wird erniderriget.** Wegen dessen lehret gar schön der H. Chrysostomus, daß eben darumb die Reichthumben zu fliehen seynd / dieweil sie Gelegenheit geben zu grossem Pomp und Pracht/ zu vilen Titlen/ und darauff folgender Hoffart. Seine Wort seynd diſe: Sed honores, inquiunt, conferunt divitiæ,

Pſal. 103. v. 1.

Ruth. 2. v. 10.

Luc. 1. v. 48.

Matth. 23. v. 12.

S. Chryſ. hom. quòd nemo læditur, niſi à ſe ipſo.

& in inimicos facilius ultionem præstant. Etliche sagen / diſer Nutzen komme von den Reichthumben her / daß sie einen zu grossen Ehren erheben / und die Macht mittheilen / sich an seinen Feinden zu rächen. Ach solten dann wegen diſes / fahret der H. Vatter weiter fort / die Reichthumben also verlangt werden / welche den Weeg bahnen zu den Lastern? welche einen also auffblasen / daß er sich selber kaum mehr fassen kan? welche der unbändigen Hoffart Thür und Thor eröffnen? das seynd vilmehr nothtringliche Ursachen/ das Geld und Gut zum allermehristen zu fliehen/ welches auff solche Weiß in unser Hertz die wildiſte Thier hineinziglet / und darinnen ernähret. Durch Reichthumben gelanget man zwar zu den Ehren/ aber zu was für Ehren? zu den wahren und Himmliſchen wohl nicht/ sondern nur zu den falſchen/ welche dem Schein und Nahmen nach Ehren seynd/ aber in der Sach selbsten nur einen eitlen Dunst vor die Augen machen. Dann gleichwie die verschreyte gemeine Weiber ihre schändliche Runtzel/ und Macklen in dem Angesicht mit dem Anstrich verdecken / damit die unsinnige Liebhaber nicht mercken / was sie für einen Unflat bey sich hätten / also seynd auch die Reichthumben beſchaffen/ welche zwar ihre Besitzer zu Ehren erheben/ aber diſe seynd nur gleißner- und schmeichleriſche Ehren. Was solte es seyn/ wann man dir gleich offentlich zuruffet/ wie du ein so gerechter Richter/ ein so guter und hochansehnlicher Herr seyest / der verdiene / daß er auff einen Thron gesetzet / über Land und Leuth herrschen solte? aber das seynd Wort / welche nicht auß einem unverfälschten redlichen Hertzen herkommen: seynd ein bloſſer Anſtrich/ hinter welchem ein vilfältiger Schalck verborgen liget. In der Warheit ist nichts daran. Dann wann du diſer dich kitzlenden Leuthen Gewiſſen sehen kontest/ wurdest du finden/ wie sie über dich schmähen/ und fluchen/ daß man gleich mit dir dem Galgen solte zueylen/ und auffhencken. Wann dich etwann das Glück sincken laſſet/ daß du von deinem hohen Ehren-Ambt herab must/ und die Comödi ein End hat/ alsdann wirst du allererst recht sehen/ wie solches überauß vil erfahren haben/ was für ein Lob dir das Volck gebe / was du für ein Ehr von ihm empfangest? alle werden wider dich stehen / dich mit bissigen Zähnen anfallen/ dir öffentlich unter das Angesicht stehen / deine Laſter hervorziehen/ und dieselbe also heraußſtreichen / als wann du der ärgiſte Schelm auff der gantzen Welt wäreſt/ da doch jederman dich kurtz zuvor biß in den Himmel hinauffhebte/ und unter die Heiligen zehlte. Das ist dein Ehr/ und Gewinn / mein Ehr- und Geld-geitziger Menſch. Diſen üblen Nachklang/ nachdem du nichts mehr gilteſt/ haben dir deine Reichthumben / oder vilmehr dein Schinden und Schaben zugebracht. Haſt du noch Luſt solchen Falſchheiten nachzujagen / welche dich nur darumb erhöhen / daß du hernach deſto schändlicher und schmertzlicher falleſt? wann man dich ohn all dein Verlangen und Suchen,

„also lobte / solte st du dich schämen / und / weiß „nit / wohin verkriechen / daß du solches betrügliches Schmeichlen nit anhören duffteſt. „Glaube mir / dein Geld / und Gut verursachet dir bey den Leuthen mehreren Neyd / und „Haß / als Gunst / und Liebe. Sed, si vis, ostendam tibi honorem verum. Honor virtus animi est, hic honor neque à Cæsaribus præstatur, neque adulatione acquiritur, neque pecuniâ præparatur. Aber wann du mich wirst „anhören / will ich dir die wahre Ehr zeigen. „Die wahre Ehr bestehet in der Tugend deß „Gemüths / diſe bekommet man nit durch Gunst „der Kayseren / sie wird nit erlanget von den „Schmeychleren / und Schmarotzeren / das „Geld kan dieselbige nit geben. Nihil in se fucati habet, nihil simulati, nihil occulti. Diſe „Tugend-Ehr brauchet keinen Anstrich / sie „hat nichts Gleißneriſches an ihr / sie ist redlich / „und auffrichtig: haltet nit hinder Berg / „nichts verborgnes / und dückiſches wird bey „ihr gefunden. Hujus honoris successor nullus est, accusator nullus, nullus ingratus. Keiner kan dieselbige eines Lasters anklagen / sie „kan nit ererbet werden / sonder ist ein eigentlich „erworbnes Gut / sie kan keinem unangenemb „seyn / wann einer nit selber ein ehrloſer Schalck ist. Honor hic temporibus non mutatur, neque patitur tyrannos, nec picturam tabulæ metuit aliquando esse delendam. Diſe Ehr „kan ſich mit der Zeit nit verliehren / sie bleibet „ewig: von keiner ungerechten Gewaltthätigkeit entraubet zu werden / darff dieselbige ihr „nit förchten / sie bestehet nit in sinnreichen Lobsprüchen / welche etwann da / und dort bey den „auffgerichten Ehren-Zeichen geleſen werden / „und die Thaten eines mächtigen Herrns mit „Pensel und Feder hervorgestrichen seynd / die „endlich mit dem Alter zu Grund gerichtet werden / daß nichts mehr daran zuerkennen ist. So weit die guldene Wort deß guldenen Munds Chryſostomi, welche würdig seynd / daß ſie mit aller Auffmerckſambkeit geleſen / und bedencket werden. Aber diſe Tugend-Ehr wird nur bey den Demüthigen gefunden / sie haltet ſich nur bey den Armen auff / welche an aller Schein- und Brögl-Ehr ein Abscheuhen haben / sie fliehen diſen Affter-Ruhm über alles / den die Reichthumben einem zwar anstreichen / aber nur ein Blitz ist von einem Irrwiſch / welcher in einem Augenblick vergehet. Dahero gleichwie Geld / und Hoffart gar nahet verwandt seynd / also haben die Armuth / und Niderträchtigkeit die beste Freundſchafft mit einander. Diſe zwey Tugenden beſitzen die wahre Ehr / und durch dieselbe einen übernatürlichen Gewalt / welchem alle zeitliche Hochheit das Waſſer / wie man zu ſagen pfleget / nit bietet. Act. 3. v. 6. Argentum, & aurum non est mihi, ſagte der arme Petrus, welcher alles verlaſſen hatte / zu jenem lahmen Bettler / der vor der ſchönen Porten deß Tempels zu Jeruſalem lage: quod autem habeo, hoc tibi do: in nomine JESU Christi Nazareni surge, & ambula: Silber und Gold beſitze ich nit / was ich aber hab / das gibe ich dir: in Nahmen JEſu Christi von Nazaret ſtehe auff / und gehe weitter. O da ware der arme Petrus vil reicher / als alle Reiche / welche nur das Geld unter die Armen außtheilen / aber keinen Krummen auff ſeine gerade Glider ſtellen können / welches ihm mancher reicher Geitzhals wünſchen wurde / und endlich all ſein Silber und Gold daran wenden wolte / wann er von dem Podagran erlediget wurde / damit derſelbe ſeinen Weeg / und Steg ungehinderet forigehen konnte.

Der Geitz / welcher von den Reichthumben gebohren / und aufferzogen wird / biß er zu einem Risen erwachſet / den niemand mehr bändigen kan / ſetzet ſich zum mehristen wider die freywillige Armuth. Dann ich will da nit von denjenigen Armen handlen / welche gezwungner Weiß den Geld- und Gütter-Mangel übertragen / und ſuchen / wie ſie ſich von diſer ihrer eintweders angebohrner / oder durch Unglück zugefahlner Armuth außhalffteren können. Diſe gehören unter die erſte Gattung der Armen / wie ich dieſelbige gleich am Anfang diſes Theils in drey Sorten mit Hugone hab abgetheilet / ſonder ich nimme nur für mich die freywillige Arme / welche die Armuth lieben / und eben darumb Geld und Gut haſſen / ſolches fliehen / verachten / und als ein unnützes Ding von ſich werffen. Diſe seynd fürwahr die Freygebigſte / und alſo Schnur gerad den Geitzigen entgegen geſetzet. Diſe behalten alles / jene geben alles fort. Der jenige aber wirffet alles von ſich / welcher eintweders gedultig ihm all ſein Haab und Gut wegen GOtt laſſet fortnemmen / oder auff einmahl anderen Armen / den Kirchen / und Spitthäleren / den Geiſtlichen / und Dieneren GOttes außtheilet. Durch diſe ſein Freygebigkeit erzeiget ein ſolcher fürwahr / daß er die Armuth den Reichthumben vorziehe / und alſo ein wahrer Herr über ſein Geld / und Gut ſeye. Dann wie der H. Hieronymus ſaget: Qui divitiarum servus est, divitias custodit, ut servus: qui autem servitutis discusserit jugum, distribuit eas, ut Dominus. Wer ein Knecht ſeiner Reichthumben iſt / der hüttet dieſelbige / als wie ein Hirt / etwann das Vich ſeines Herrns: wer aber einmahl ſich diſes Jochs entſchlaget / der theilet ſolche / als wie ein vollmächtiger Herr / der mit ſeinem Geld / und Gut umbgehen kan / wie er will / auß. Man findet zwar auch Reiche / die freygebig ſich erzeigen / aber ſie seynd ein ſeltzſamer Vögel in dem Land / ſchier alle ſchieben in die Truchen / nemmen aber wenig herauß: die Freygebigkeit iſt ein Tugend / durch welche einer ſein Geld / und Gut zu dem beſten Nutzen ſo wohl ſeiner / als anderer mit aller Vernunfft ohne Verſchwendung außtheilet: aber ein ſolcher / der auff einmahl alles verlaſſet / alles / was er beſitzet / zum höchſten Zihl / und End anwendet / und ſich freywillig in die Armuth hinauß begibet / der konnte es nit beſſer machen / noch freygebiger ſeyn. Indem er ſo gar ohne alle Hoffnung / einmahl etwas widerumb in diſem Leben darvon zubekommen / ſich alles ſeines Habs und Guts entblöſſet. Wie wohl aber etliche auß ſolchen freygebigen / und freywilligen Ar-

6. Die Armuth macht auch freygebig.

Supra c. 24. §. 3.

men wenig verlassen / dieweil sie zuvor wenig/ oder gar nichts besessen / geben doch dieselbige nit wenig / indem sie alles geben Ube-

S. Ambros. l. 1. de viduis.

rior est nummus ex parvo, quàm thesaurus ex maximo: sagt der H. Ambrosius; quia non tantùm, quod datur, sed quantum desiderat, perpenditur. Nemo plus tribuit, quàm qui nihil sibi requirit. Die Freygebigkeit scheinet vil heller hervor bey dem/ welcher auß dem wenigen/ was er hat/ mild und gütig ist/ als wann ein anderer auß seinem grossen Schatz gantze Händ vol Geld hinauß würffet. Dann man muß nit nur allein ansehen die Gaab/ sonder auch das Gemüth/ dieweil ein solcher / wann er mehrer gehabt hätte/ auch mehrer wurde mitgetheilet haben. Aber niemand gibet mehrer/ wann dises gleich wenig ist/ als welcher ihm gar nichts vorbehaltet. Man kan von einem sagen / er habe ein mildes freygebiges Gemüth/ wie auch ein freygebige Hand / aber die Hand ist nur wegen deß Gemüth freygebig / dise wurde niemahl etwas mittheilen / wann solches das Gemüth nit anschaffte. So groß nun dann das Gemüth ist / so groß ist auch die Freygebigkeit / kan also auch bey einem armen / der wenig / oder schier gar nichts in der Hand hat / die gröste Freygebigkeit gefunden werden. Dieweil ein solcher manchsmal ein grosses Gemüth hat / mehrer zugeben / wann er mehrer besitzte. Welches so gar der heydnische Seneca angemercket / da er al-

Senec. l. 1. de beneficijs c. 7.

so redet: Si beneficia in rebus, & non in ipsa benefaciendi voluntate consisterent, eò majora essent, quò majora sunt, quæ accepimus. „Wann die Gutthaten nur allein in den Sa„chen/ welche mitgetheilet werden/ und nit auch „in dem Willen deß Gebenden bestunden/ wür„den dieselbe desto grösser seyn / je grösser „das jenige ist / was wir empfangen. Id au„tem falsum est. Dem ist aber nit also. Dann „öfftermal werden wir vil mehrer verbunden „dem jenigen / welcher wenig uns gibet / aber „magnificè mit einem großmüthigen Hertzen / „der / wann ich sein Gemüth ansihe / mir meh„rer geschencket / als ein König / zwar wenig / „aber so treuhertzig / daß er es nit besser hätte „können meynen: welcher seiner Armuth ver„gessen / und nur die meinige angesehen: wel„cher nit allein einen Willen mir zuhelffen ge„habt / sonder auch ein Begierd mit allen Gü„teren zubereichen / wann er konnte: welcher für „ein Gutthat auffnahme / wann ich etwas von „ihm annemmete: welcher das wenige also mit„getheilet / als wann derselbige gar nichts ge„ben hätte: welcher der Gelegenheit / da er mir „nutzen konnte / vorkommen / und dieselbe mit „allem Fleiß gesuchet. Herentgegen ist die je„nige Schanckung / oder Gutthat nit ange„nehm / welche muß herauß gepresset werden/ „wann solche gleich groß ist: vil werther ist das „jenige/ was mit gutwilliger / als mit voller „Hand geben wird. Wenig ist solches zwar „gewesen / aber er hatte in seinem Vermögen „mehrer nicht. Jener hat mir zwar etwas „grosses mitgetheilet / aber wie lang hat er sich „besunnen/ wie lang hat er solches auffgescho-

ben? er hat darzu geseufftzet/ da ich dasselbige von ihm empfangte. Wie übermüthig „hat sich diser erzeiget / da er freygebig gegen „mir ware? jederman müste es wissen / daß „ihm einmahl ein solche Güte ankommen wäre/ „durch welche er nit mir / sonder ihm selber ge„fallen wolte / seiner Ehrsucht zu lieb / und nit „mir zu Diensten/ hat er dises Opffer verrichtet. „Da die Lehr-Jünger dem Weltweisen Socra„ti sein Mühe und Arbeit / welche er / in den „Wissenschafften sie zu unterrichten / anwen„dete / einer nach dem anderen mit einem guten „Schul-Geld bezahlten / und dises Æschines ein„armer Discipel sahe / hat er seinen Lehrmeister „den Socratem also angeredet. Nihil, inquit, „dignum te, quod dare tibi possim, invenio, & hoc uno modo pauperem me esse sentio: Itaque dono tibi, quod unum habeo, meipsum. Hoc munus rogo, qualecunque est, boni consulas, cogitésque alios, cùm multum tibi darent, plus sibi reliquisse. Ich finde bey mir „nichts / O Socrates; mit welchem ich dir deine „so gute und müheseame Unterrichtung vergel„ten konnte / und wegen dises allein beklage ich „mein Armüth. Derohalben schencke ich dir/ „was mir allein überig ist / nemblich mich selb„sten. Ich bitte / du wollest dise zwar schlechte „Schanckung nit verachten / sonder mit der„selben verlieb haben. Gedencke / daß andere/ „welche dir vil geben / noch mehrer ihnen vorbe„halten / aber ich hab so gar mich selber nit ge„spahret. Dise Red hat dem Socrates so wol „gefallen / daß er gleich darauff geantwortet. „Quidni tu mihi magnum munus dederis, ne forte parvo te æstimas? Habebo itaque curæ, ut te meliorem tibi reddam, quàm accepi. Für„wahr du hast mir ein grosse Schanckung ver„ehret / wann du dich anderst nit zu gering „schätzest. Ich wird Sorg tragen / und allen „Fleiß anwenden / daß ich dich dir besser wider„umb heimbstelle / als ich dich empfangen. Di„ser Discipel hat die Freygebigkeit deß grossen / „und reichen Feldherrns Alcibiadis überwun„den / und alle Schanckungen seiner Schulge„sellen übertroffen. Siehest du da nit / wie ei„ner auch in der Armuth ein freygebiges Gemüth „könne haben? ich vermein/ Æschines habe „das Glück also angeredet: ich gibe wenig dar„umb / daß du mich hast wollen arm seyn lassen. „Ich finde dannoch / wie ich meinen so lieben „Lehrmeister bezahlen kan / wann ich gleich von „dir nichts hab / kan ich doch von dem meinigen „hergeben das Beste / was ich besitze / mich selb„sten. Keiner muß ihm einbilden / Æschines „habe sich wenig geschätzet / da er sich selber für „den Werth deß Schulgelds angeschlagen. „Diser scharpffsinnige Jüngling wuste / was „er geldete / da er sich selber Socrati geschencket „hat. Non quanti quæque sint, sed à quali dentur, perspiciendum. Man muß das ge„schenckte Roß in dem Maul nit besichtigen / „sonder nur allein den jenigen ansehen / der dir „etwas Gutes erweiset. So weit sehr Sinn„reich Seneca.

7. Die Armuth kan auch durch

GOtt seegnet die Armen also / daß sie nit allein mit wenigem freygebig seyn / sondern auch ihr Begierd / immerdar mehrer und mehter

Wunderwerck freygebig seyn. Ex l. 5. de vitis PP. & Ruffin. l. 3. num. 70.

rer gutes zu erweisen / auch erfüllen / daß dieselbige zwar für sich selber nichts / oder gar wenig haben. In den Geschichten der Alt-Vätter / oder Einsidleren wird gelesen / daß der Abbt Evagrius von einem guten frommen Bruoden erzehlet habe / daß er in seiner Cellen nichts anderes besessen / als ein eintziges Evangeli-Buch. Dises verkauffte derselbe auch / damit er den Armen konte beyspringen / und setzte hinzu einen denckwürdigen Spruch: **Nun hab ich das Wort GOttes verkaufft / welches befilchet:** Vade, vende, quæ habes, & da pauperibus. **Gehe hin / verkauffe alles / was du hast / und gibe dasselbige den Armen.** Der Abbt Theodorus de Pherme hatte drey gute Bücher / und mehrer nit. Diser kame einsmal zu Macario, auch einem berühmbten Vorsteher viler Mönchen / und sagte zu ihm: in meiner Cellen seynd drey geistreiche Bücher / durch dern Ablösung ich in den Tugenden und geistlicher Vollkommenheit nit wenig zunimme. Ich leyhe auch dieselbige anderen Brüderen / und sie schöpffen ebenfals darauß nicht einen geringen Nutzen. Was meynest du / daß ich mit disen Bücheren weiter solte anfangen? darauff der gute alte Macarius antwortete: Boni sunt actus, sed melius omnibus est, nihil possidere. **Löblich ist zwar / sich in dem geistlichen Lesen üben / aber das beste auß allem ist / gar nichts besitzen.** Wie dises Theodorus vernommen / hat er gleich die besagte Bücher verkauffet / und das darauß gelöste Geld den Armen außgetheilet. Ja GOtt ist bißweilen der Freygebigkeit der Armen mit Wunderwercken zu Hülff kommen / damit dieselbige mehrer Güttigkeit erzeigen konten / wie solches jene Wittib erfahren / welche den Propheten Elias in der Hungers-Noth ernähret. Dann die gantze Zeit 3. Reg. 17. v. 16. hydria farinæ non defecit, & lecythus olei non est imminutus, **das Mähl nahme in dem Geschirr nicht ab / wie auch das Oel in dem Krug wurde nicht geminderet / daß so wol die Wittib und ihr Sohn / als Elias darvon zu zehren hätten.** Auff gleiche Weiß wurden von dem armen Christo mit Matth. 14. v. 21. fünff Brod und zweyen Fischen quinque millia virorum, exceptis mulieribus, & parvulis, **fünff tausend Männer / die Weiber und Kinder nicht darzu gerechnet / gespeiset / und ersättiget.** Bey der armen heiligen Jungfrauen Lydwina ist der Wein in dem Gläsel niemal abgangen / von welchem sie pflegte den Armen zutrincken geben. Ja der Arme wird bißweilen so reich / daß er den Reichen und so gar den Königen von seiner Armuthey etwas kan Sur. 1. Jul. mittheilen. Childebertus König in Franckreich hatte unter dem Jagen Carilephum einen H. Priester mitten in dem Wald / da er einen wilden Ochsen über den Rucken streichte / angetroffen / und ware mit ihm übel zu friden / hatte auch den H. Mann mit harten Worten angefahren / unter dem Vorwand / er vertreibe das Gewild. Carilephus ingedenck der Gedult Christi deß HErrns antwortete darauff sehr sanfftmüthig / und bietete dem König ein Glaß Wein an / welchen er kurtz zuvor auß den Traben / die ihm durch ein Wunderwerck auß der wilden Erden waren hervorgewachsen / außgepresset hätte. Aber der König wolte disen Bauren-Most nicht annehmen / sondern gabe seinem Pferd die Sporen / und ritte eylends darvon. O wie kan GOtt die hohe Häupter in einem Augenblick demüthigen! Das Pferdt ist kaum ein oder das andere hundert Schritt fortgesprungen / stunde dasselbige Stock still / wolte sich auch auff kein Weiß fortbringen lassen / und verbliebe an dem Orth / als wann solches angenaglet wäre. Alsdann hatte Childebertus allererst vermercket / was für einen heiligen Mann er verschmächet hätte. Ruffte derohalben denselben zu sich / bittete umb Hülff / daß er mit seinem Klepper weiter kommen konte / und begehrte auch zugleich den angebottnen Wein. Carilephus ware in allem dienstwillig / gabe ein gute Ermahnung dem König / und reichte zugleich auch das Glaß mit dem Wein in die Hand desselben / welches er mit grossem Lust und Vergnügen völlig außgetruncken. Aber der Priester bietete auch anderen Hoff-Herren und Bedienten / welcher in der Königlichen Geleitschafft nicht ein wenige Anzahl ware / das Glaß an / und ermahnte dieselbige / sie solten nach allem Verlangen darauß trincken / welches auch geschehen / und Carilephus sprache allen also zu / daß vil das dritte und vierdte mahl den Becher zimmlich in die Höch gehebet. Doch hatten alle genug darauß zu trincken / daß so gar / nachdem niemand mehr etwas verlangte / das Geschirr noch mit Wein gantz angefüllet verbliebe. Dann der H. Mann sagte unter dem herumbtrincken / de pleno semper impertire eum, quem non opprimat inlargiendi voluntate paupertas, **der jenige könne allzeit widerumb einschencken / welchen kein Armuth von dem Willen / freygebig zu seyn / verhinderet.** Dises ware freylich ein grosses Wunder / daß GOtt durch die Verdienst dises heiligen Priesters den Wein also gemehret. Aber solches hat Christus der HErr / welcher / wie wir gehöret / fünff tausend mit fünff Brod gespeiset / versprochen / da er bey dem H. Joanne gesagt: Amen amen dico vobis, qui credit in me, opera, quæ ego facio, & ipse facier, & majora horum facier. Joan. 14. v. 12. **Warlich warlich sage ich euch / wer an mich glaubet / der wird die Werck auch thun / die ich thue / und wird noch grössere dann diese würcken.** Da können wir widerumb den Spruch deß weisen Salomon brauchen / den ich am Anfang dises Capitels hab angezogen. Childebertus der König ware in dem Wald / quasi dives, cùm nihil habeat, **gleichsam dem Ansehen nach reich / da er doch nichts / so gar nicht ein Truncк vermöchte / und denselben von einem armen Einsidler begehren müste.** Herentgegen ware Carilephus, quasi pauper, cùm in multis divitiis sit, **dem Ansehen nach gleichsam arm / da er doch vil Reichthumben hätte / von welchen derselbe so gar dem König mittheilen konte.** So reich ist die Armuth / daß sie so gar durch Wunderwerck kan freygebig seyn.

8. Die Armuth ist ein Mutter deß Friedens/ der Geitz ein Vatter der Uneinigkeit.

Die Reichthumben geben sehr grosse Gelegenheit zum Neyd und Haß/ zum Zancken und Hadern / zu unterschidlichen Feindschafften/ und Uneinigkeiten / welche nur gar zu offt daraus entspringen. Herentgegen ist die Armuth ein Mutter der Liebe deß Friedens und Einigkeit. Was Geld und Gut auch unter den besten Freunden für Zweytracht erwecke / hab ich schon hin und wider / sonderbahr in dem vorhergehenden fünfften Capitel an dem neunten Absatz erkläret. Von der friedsamen Armuth aber bezeuget Plato, wie sich dieselbe der Einigkeit befleisse. Er sagt : Felix, & beata erit civitas illa, in qua hæc duo verba, meum, & tuum non audiuntur, eò quòd communibus rebus, quæ alicujus æstimationis sunt, quoad fieri possit, cives utantur. Die jenige Stadt wäre sehr wol bestellt und glückseelig/ in welcher diese zwey Wort mein und dein/ niemahl gehöret wurden. Da nemlich man alle Gütter in den gemeinen Säckel zusammen legte/ und den Burgeren / so vil es seyn konte/ gleich außtheilte. Dann der Neyd richtet sich nur über die jenige / welche mehrer haben : wegen deß Gelds seynd die mehriste Streit-Händel angefangen worden. Die Uneinigkeit findet sich nur an jenen Orthen ein/ wo die Gütter an einander stossen/ und einer mehrer/ als der andere besitzet. Dahero in den Ordens-Ständen die gröste Einigkeit gefunden wird/ dieweil alldorten niemand etwas insonderheit besitzet / und also das mein und dein völlig verbannissiret ist. Zween geistliche Einsidler wohneten in einer verlassnen Einöde vil Jahr bey einander in höchster Einträchtigkeit / sie betteten und arbeiteten / esseten und schlaffeten mit einander / niemahl hatte sich ein Zanck oder Streit in dem geringsten unter ihnen ereignet/ ein Will / ein Hertz / und gleichsam ein Seel ware in beyden. Einsmal hatten sie in ihrem geistlichem Gespräch von der Uneinigkeit und Unfrieden geredet / und der Jüngere/ als welcher niemahl etwas dergleichen erfahren/ wolte wissen/ wie doch ein Zanck unter den Leuthen entstehen konte / von welchem man so vil sagte / daß der mehrere Theil der Menschen in einem ewigen Streit / der so gar bey den gemeinen Leuthen in Rauffen und Schlagen/ bey den Vornehmeren in Krieg und grosse Blutvergiessung außbrechte/ wider einander ligten. Dises könne er ihm nit einbilden / wie solches zugehen müste. Darauff der Aeltere antwortete : so seye es dann / ich will dir zeigen / wie auch unter uns gar bald ein Streit entstehen könne. Sihe / ich lege dises Buch zwischen uns in die Mitten / und du sage / dasselbige seye dein. Der Jüngere folgte gleich / und sprache zu dem Aelteren : Dises Buch ist mein. Der Aeltere widersetzte sich mit disen Worten : Das ist nicht dein / sondern mein. Wie dises der Jüngere vernommen / gabe er gleich nach/ fallete auff seine Knye nider / als wann derselbe dem anderen ein Unbild zugefüget hätte/ und sagte : wann das Buch dein ist/ so behalte dasselbige. Darauff der Aeltere zum Beschluß dises so harten Wort-Streits den Jüngeren lobte/ und zu ihm sagte : Si quidem ita affectus es, fili mi, nunquam, quid sit discordia, experieris. Mein lieber Sohn/ wann du also beschaffen bist/ wirst du niemal erfahren / was die Uneinigkeit seye. Bleibe also in deinem Gemüth allzeit ruhig / in welchem du den Frieden eingeschlossen hast/ der das beste Kleinod der Hertzen ist. Dann wo dise zwey zänckische Schwesteren Mein und Dein/ nit verhanden seynd/ ist alle Uneinigkeit außgeschlossen. Wo aber sich beyde auffhalten / da kan der Fried gar bald verstöhret werden/ wann gleich die beste Einigkeit sich alldorten ein Zeitlang hat eingefunden.

Stob. serm. 72.

Bernardinus Scardeonius erzehlet in Beschreibung der Welschen Stadt Padua ein denckwürdige Geschicht / welche von einem Schertz angefangen / und einen sehr traurigen Außgang genommen hat. In gemeldter Stadt waren auß einem guten adelichen Geschlecht zween Brüder / welche einsmahl zu Sommers-Zeit auff ihrem Land-Gut nach eingenommnen Nachtmahl in dem Vorhoff deß Hauß mit einander spatzierten / und von unterschidlichen Händeln redeten. Die Stern bey anbrechender Nacht waren an dem Himmel zu ihrer Wacht schon im heitteren Wetter auffgezogen/ und schimmerten in grosser Anzahl. In Betrachtung diser so schönen Himmels-Zierde sagte einer auß disen zweyen Brüderen mit lachenden Mund zu dem anderen : O wann ich so glückseelig wäre / daß ich so vil Ochsen hätte / als Stern an dem Himmel scheinen. Der andere aber wolte Schertz mit Schertz beantworten / und wünschte ihm : O wann ich ein so grosse/ weite/ und breite Wiesen besitzte/ als der Himmel sich von Auff- biß Nidergang/ von Mittag biß Mitternacht erstrecket / O wie reich wurde ich mich schätzen? wendete sich darauff zu seinem Bruder / und sagte zu ihm : wo wolte st du aber deine so unzahlbahre Ochsen weyden ? diser ware nit faul / und widersetzte gleich : auff deiner Wiesen : wie / auff meiner Wiesen ? sagte der andere / wann ich aber dises dir nicht zuliesse ? was wurdest du alsdann anfangen ? der erste ware schon widerumb mit einer Antwort verfasset/ schnaltzte seinem Bruder mit disen Worten ein : was fragte ich darnach / meine Ochsen müsten auff deiner Wiesen geweydet werden / und solte st du noch so starck darwider seyn. Das wolte ich gern sehen / sagte alsobald der andere darauff/ wie du wurdest wider meinen Willen deine Ochsen auff die vorgeschlagne Weyd treiben können ? das wäre ein schöner Handel. Ja wider deinen Willen/ bekräfftigte der erste sein Vorhaben/ also wolte ich es machen/ und nicht anders. Da wurde auß dem Schimpff ein Ernst. Der Streit gienge am Anfang mit scharffen Worten an / und dieweil keiner dem anderen weichen wolte / hatten dieselbige ihre Degen/ mit welchen sie zu allem Unglück umbgürtet waren/ wider einander außgezogen / und so lang herumbgefochten / biß beyde tödtlich seynd verwundet worden / daß diser da / jener dorthin auff die Erden gefallen / und in ihrem Blut gleichsamb herumb geschwummen seynd. Die Diener hatten zwar den Tumult deß Zancken gehöret/ bildeten aber ihnen nicht ein / daß diser

Bernardin. Scardeon. l. 3. class. 13. in descript. urbis Patavij.

diſer Streit ſo weit kommen ſolte/ biß ſie endlich beyde auff dem Boden ligen geſehen. Lauffen derohalben zu/ trugen einen nach dem anderen in das Hauß/ allwo ſie in wenig Stunden dahin geſtorben ſeynd. Diſe zwey unſeelige Mordthaten hat das unſelige Mein und Dein/ welches nur von einem Schertz angefangen/ verurſachet. Was wird dann allererſt daſſelbige anſtifften/ wann man den Streit wegen deß Mein und Dein mit allem Ernſt anhebet/ mit allem Zorn fortſetzet/ und mit aller Grauſambkeit vollendet? dieweil aber diſe zwey ungeheure Zanckeiſen ſich bey der Armuth nicht einfinden können/ ſitzet dieſelbige in dem beſten Frieden/ welchen wir alle auff das Höchſte allzeit wünſchen/ daß derſelbe bey uns verbleibe/ und erhalten werde. Warumb verlangen wir dann nit auch deß Frieden beſte Geſellin die Armuth? und wann dieſelbige über uns von GOtt verhenget wird/ warumb ſeynd wir ſo ungern arm/ da doch auch der erwünſchte Fried/ nach dem alle ſeufftzen/ darbey gefunden wird?

9. Die Armuth iſt auch ein Mutter der Mäſſigkeit.

Bey der Armuth iſt auch verhanden die Nüchter- und Mäſſigkeit/ und durch diſe kommet auch zu ihr die ſchöne Keuſchheit. Dann gleichwie die Reichen wegen ihres Uberfluß an Geld und Gut/ Kuchel und Keller auff das beſte verſehen/ und dardurch auch ihren Magen nach allen unbändigen Begierden mit den beſten Schleckerbißlen anſchoppen/ alſo können die Armen wegen Mangel und Abgang der Patzen ihnen von dergleichen Wolleben nichts traumen laſſen. Der Wein iſt ſchon für ſich ſelber bey den Armen auff ewig abgewieſen: Kraut und Suppen/ wann anderſt auch diſes die Bedürfftigkeit zulaſſet/ ſambt einem ſchwartzen Stuck Brodt iſt das Mittag- und Nachtmahl bey ihnen/ nichts beſſers haben ſie jemahl zugewarten. Und auff ſolche Weiß leben die Armen/ wo nicht auß Tugend/ zum wenigſten auß Noth ſehr mäſſig. Wo aber Abgang der Speiß iſt/ da gumpet das Fleiſch wenig/ und wird nicht angereitzet zu den ſchändlichen Wollüſten. Abſtinen ia ciborum contra hoc vitium fortiſſima eſt, ſagt der H. Gregorius, die Enthaltung von den Speiſen iſt wider die fleiſchliche Laſter ein ſtarcke Vormauer. Si enim ignis libido eſt, ſubtrahis igni materiam, cùm cibos ſubtrahis, & vinum præſertim, in quo, ut eſt apud Apoſtolum, luxuria eſt. Dann wann die Gailheit ein Feur iſt/ entziechеſt du derſelben das Holtz/ da du dir keinen Uberfluß in den Speiſen zulaſſeſt/ ſonderbahr aber in dem Wein/ von welchem/ wie der heilige Apoſtel Paulus lehret/ das unreine Laſter geſtärcket wird. Paſcitur libido conviviis, ſeynd die Wort deß H. Ambroſii, nutritur deliciis, vino accenditur, ebrietate flammatur. Die Gailheit bekommet ihr Nahrung zum mehriſten von den Mahlzeiten/ ſie wird gemäſtet durch das Wolleben/ durch den Wein wird dieſelbe angezündet/ und in der Volltrunckenheit brinnet ſie in die helliechte Flammen auff. Die Mäſſigkeit wird von dem H. Auguſtino beſchrieben: Temperantia eſt animæ affectio, coërcens, & cohibens appetitum ab iis rebus, quæ turpiter appetuntur. Die Mäſſigkeit iſt ein Neigung/ oder gute Anmuthung der Seel/ durch welche in dem Zaum gehalten/ und verhinderet wird die Begierlichkeit zu den jenigen Sachen/ die auß unziemlichen/ oder ſchändlichen Wolluſt erlanget werden. Wann nun dann diſe Tugend/ nemblich die Mäſſigkeit/ durch Enthaltung von überflüſſiger Speiß und Tranck abziehet von den unehrlichen und unflätigen Wollüſten/ iſt Sonnen-klar/ daß dieſelbige ſich zum mehriſten bey den Armen auffhalte. Daherd die geiſtliche Ordens-Leuth ſowol die Armuth/ als Keuſchheit verloben/ dieweil ein Tugend der anderen zu Hülff kommet/ daß beyde in ihrem Standt und vollkommnen Weeſen erhalten werden. Vis elle perfecta, ſchreibet der H. Hieronymus zu der frommen Jungfrauen Hedibia, & in primo ſtare faſtigio dignitatis? fac, quod fecerunt Apoſtoli. Vende omnia, quæ habes, & da pauperibus, & ſequere Salvatorem, ut nudam, ſolámque crucem, nuda ſequaris, & ſola. Wann du wilſt vollkommen ſeyn/ und zu einer hohen Würde in der Heiligkeit kommen/ folge nach den Apoſtelen: verkauffe alles/ was du haſt/ gibe das darauß gelöſte Geld den Armen/ und folge deinem Heyland nach/ damit du das einzige bloſſe Creutz auch gantz bloß und allein umbfangeſt. Dann die Apoſtel/ nachdem ſie alles verlaſſen/ und die Reichthumben/ wo nicht in der Sach indem ſchier alle vorhin arm waren/ doch in der Begierd verachtet/ haben auch gar gern die Keuſchheit angenommen/ dieweil ſie ſonſten von ihrem hohen Predig-Amt waren verhinderet worden/ und hätten müſſen groſſe Sorgfältigkeit anwenden/ wie dieſelbige Weib und Kinder ernähren/ und das überige Hauß-Weeſen erhalten konten. Wie der H. Paulus von den Verheyratheten anmercket/ da er ſagt: Qui autem cum uxore eſt, ſollicitus eſt, quæ ſunt mundi, quomodo placeat uxori, & diviſus eſt. wer aber ein Weib hat/ der iſt ſorgfältig/ was die Welt angehet/ wie er ſeinem Weib gefalle/ und iſt alſo zertheilet/ daß er ſich nicht gar GOtt kan ergeben. Darüber redet der H. Anſelmus alſo: Studet multiplicare divitias, variámque ſupellectilem, unde paſcat uxorem, & filios. Diſer muß ſich befleiſſigen/ daß er ein Geldlein/ und anderen Haußrath herſchaffe/ damit er zu zehren habe/ und das Weib ſambt den Kinderen erhalte. 1 Cor. 7, v. 33.

10. Der Armen Gebett iſt mächtig.

Was will ich ſagen von der hohen Tugend deß Gehorſahms? Bekannt iſt/ daß die Reichen nur begehren zu herrſchen/ aber nicht unterthänig zu ſeyn. Befelchen wollen ſie/ aber nicht Befelch einnehmen. Die Armen ſeynd gleichſamb zu dem Dienen gebohren/ und alſo kommet ſie nicht ſchwehr an zugehorſamen. Wann derohalben gleichſamb ein natürliche Eigenſchafft iſt der ſchlechten Leuthen/ ſich den mächtigeren unterwerffen/ und mit aller Ehrentbiethigkeit folgen/ wie vil mehrer werden ſolche ſich GOtt unterwerffen/ und ihm den gebührenden höchſten Gehorſam in allen Ge-

S. Greg. in l. 1. Reg. l. 5. c. 14.

Eph. 5. v. 18.

S. Ambroſ. l. 1. de pœnitent. c. 14.

S. Auguſt. l. 1. de lib. arbit. c. 13.

botten nach seinem Willen leisten? O wie kriechen die Armen so gern zu GOtt? wie eyfferig bitten sie ihn umb Hülff? der weise Prediger saget von dem Gebett: Oratio humiliantis se penetrat nubes. **Das Gebett dessen / der sich demüthiget/ dringet durch die Wolcken/ und steiget je höher hinauff/ je tieffer sich der Bettende erniedriget.** O da haben die Armen einen grossen Vortheil. Dann wer ist demüthiger / und niderträchtiger / als der verlassne Arme? aber GOtt verachtet ihn nicht / und erhöret denselben desto ehender / wie der heilige David bezeuget: Respexit in orationem humilium, & non sprevit precem eorum. **Er hat angesehen das Gebett der Demüthigen/ und dasselbige nicht verschmächet.** Demüthig und arm seyn/ ist bey GOTT ein Ding. Dann der angezogene Königliche Prophet redet von den Armen auff gleiche Weiß/ wie von den Demüthigen / da er in einem anderen Psalm wegen GOtt den Armen also tröstet: Oculi ejus in pauperem respiciunt. Seine Augen sehen den Armen an. Aber es sagt etwan einer: Solte dann das Gebett der Reichen gar nichts gelten / und dasselbige von GOtt gar verstossen werden? auff dises antwortet der H. Petrus Chrysologus Ravenatischer Bischoff also: Deus suscipit pauperem, sed divites non repellit: habentes suscipit, & ad se attrahit non habentes. **Den Armen nimmet GOtt in seinem Gebett auff/ aber verstosset darumb den Reichen nit. Die Wohlbegütterte nimmet er auch auff/ und die nichts haben / ziechet der liebe GOtt gar zu sich.** Also ist es ihm. Die Reichen werden freylich von GOtt nit verstossen / wann sie nur zu ihm kommen / und anklopffen wollen / wann dieselbige inständig anhalten / damit sie auch mit ihrem Gebett bey dem Thron GOttes erscheinen dörffen/ werden sie nicht außgeschlossen. Aber die Armen werden gleichsamb zu GOtt gezogen/ daß sie/ also zu reden / schier gezwungner Weiß kommen müssen. Dann ihr Noth und Elend/ in welchem sie stecken / die Verfolg- und Verachtungen/ welche sie leyden müssen / treiben dieselbige an zu einem eyfferigen Gebett/ damit ihnen von GOtt ein Hülff zukomme/ welche sie auff Erden nicht zu hoffen haben. O was für ein grosser Vortheil ist zwischen dem Gebett eines Armen und Reichen? diser bettet zwar auch/ aber das Geld untertrucket ihn/ daß er sein Gemüth nicht völlig zu GOtt erheben kan. Dann die unterschidliche Sorgen machen in dem Hertzen vilfältige Verwirrungen / daß die Gedancken nit können auff ein Zihl und End zu GOtt gerichtet werden. Ein solches Gebett steiget zwar auch gegen den Himmel hinauff/ aber so langsamb / schwach und kaltsinnig/ daß es für ein grosses Wunder kan geschätzet werden/ wann dasselbige nicht gar verstossen/und zu ihm gesagt werde. Nescio vos. **Ich kenne dich nicht.** Herentgegen das Gebett eines Armen hat keine solche Verhindernussen / gantz rein und frey flieget dasselbige in den Himmel hinauff/ und wird auch von den Müheseeligkeiten/ denen ein Armer unterworffen ist / befördert/ damit dasselbige sich geschwinder vor den Augen GOttes stelle. Dann ein betrübtes und nothleydendes Gemüth bettet vil eyfferiger/ und haltet vil inständiger umb Gnad bey GOtt an/ als ein anderes/ welchem nichts abgehet und manglet. Derohalben seyet wohl getröst ihr Arme und Elende/das kräfftige Gebett habt ihr zu Gehülffen/ welches ihr vil besser zu GOtt schicken könnet / als die Reichen. Dises kan euch bey dem Göttlichen Thron alles erlangen/ und wann gleich etwan dasselbige nach eurem Begehren nicht solte erhöret werden/ wird euch doch ein solcher Trost zukommen / daß ihr mit freudigem Hertzen alles übertragen könnet/was euch so schwehr trucket und presset. Schätzet euch derohalben glückseelig. Ihr vermöget alles / als dern Gebett dem allmächtigen GOtt zum angenehmsten ist. Durch das Gebett hat sich zu Zeiten Josue die Sonn einen gantzen Tag nit beweget: Non festinavit occumbere spatio unius diei. Das Gebett hat zu Zeiten deß Königs Ezechias durch den Propheten Isaia die Sonnen umb zehen Stund zuruck gezogen: Reduxit umbram per lineas, quibus jam descenderat in horologio Achaz, retrolum decem gradibus. Wann dann ein eyfferiges Gebett von GOtt solche wunderbahrliche Sachen erlangen kan / muß einer nicht gleich verzweifflen/ da er etwan umb sein Haab und Gut kommen/ und in die Armuth ist gesetzet worden. Die grosse Krafft eines eyfferigen Gebett stehet noch einem solchem in seinen Händen/ wann er anderst sich gedultig darein schicket / und seinen Willen in den Göttlichen vereiniget. Alsdann stehet ihm die gantze Allmacht GOttes / wann ich also reden will/zu diensten. Der H. Dominicus bezeugte von sich selber / daß er alles allzeit von GOtt durch das Gebet erlanget/ was derselbe von ihm begehret hätte.

Psal. 101, v. 18. — Eccli. 35, v. 21. — Psal. 9, v. 30. — S. Petr. Chrysolog serm. 28. — Jos. 10, v. 13. — 4. Reg. 20, v. 11. — Petr. Ribad. in vita ejus.

II. Bey den Armen ist die wahre Hoffnung und Vertrauen auff GOtt/ wie auch die Gerechtig- und Starcknütigkeit zu finden.

O wie mächtig ware dann der arme Dominicus? kan ein Reicher / und wann er gleich solte ein gantzes Kayserthumb besitzen / auch dises von ihm bezeugen/ daß GOtt so willfährig gegen ihm gewesen seye/ und allzeit sein Gebett erhöret habe? bey dem Gebett deß Armen ist solches kein Wunder. Dann dises ist begabt mit den besten zweyen Flüglen / mit einer starcken Hoffnung / und grossem Vertrauen auff GOtt / und sein allmächtige Vorsichtigkeit/ mit welchen dises Gebett sich zum nächsten bey GOtt einfinden kan. Die Gerechtigkeit ist auch von den rechten wahren Armen nit weit entfernet / dann der jenige wird anderer Geld und Gut weder heimblich/ noch offentlich nachstellen/ welcher gern und mit Willen arm ist/ und die Reichthumben verachtet. Ein Richter / der mit wenigem zufriden ist / wird sich niemahl mit Schanckungen bestechen lassen/ daß er ein ungerechtes Urtheil außspreche. Dahero auch zu alten Zeiten die jenige für unverfälschte Richter seynd gehalten worden/ welche arm waren. Vil halten darfür / daß Christus der HERR darumb die Apostel für Richter der gantzen Welt bestellet habe / damit er ihnen die freywillige Armuth belohnete/ und gleichsamb niemand klagen konte/ (wiewohl alldorten nichts dergleichen wird können eingewendet

wendet werden) daß diſes letzte Gericht von den Reichen ſolte vollzogen werden/ als wann bey ſolchen ein Gefahr wäre einer Falſchheit. Was will ich ſagen von der Starck- und Großmüthigkeit in den Gefahren? diſe laſſet ſich auch ſonderbar ſehen bey der Armuth. Groſſe Helden-Thaten werden nur in den groſſen Lebens-Gefahren verübet / in welche ſich ein groſſes Hertz hinein begibet / und ritterlich durchſchlaget. Aber ſolche Gefahren verachtet ein Armer vil leichter.

Rebus in anguſtis facilè eſt contemnere vitam.

Der Arm an keiner G'fahr verzagt)
Und ſich keck in Tod hinein wagt.

Dann ein ſolcher hat nichts zu verliehren. Er begibet ſich unter die Feind hinein/ und fechtet mit ihnen herumb / ſo lang noch ein Bluts-Tropffen in ſeinem Leib verhanden iſt. Herentgegen ein Soldat/ der gantz Wägen voll Beutt/ und geraubten Guts mit ſich herumbführet/ förchtet nicht allein ſeinem Leben / ſondern auch ſeinem Schatz/ den er hin und wider zuſammen geklaubet. Dahero dergleichen erworbne Beuten in der Lateiniſchen Sprach/ Impedimenta, Verhindernuſſen nicht unrecht geneinnet werden. Dieweil mancher wegen derſelbigen abgehalten wird/ daß er ſeiner Schuldigkeit/ wie es einem tapfferen Soldaten gebühret/ nicht nachkommet. Ein ſolcher mit vilem Plunder-Werck beladener Soldat/ wann er höret / daß man Lermen blaſſet/ und wider den einbrechenden Feind ſolte hinauß ziehen/ wird bleicher/ als ein Halß-Tuch: proglet ſich nur/ wann er mit den Wein-Gläſeren bey guter Burſch herumbzufechten hat. Hinter dem Ofen ſeynd dergleichen Hanſen groſſmüthige Löwen/ in dem Feld aber flüchtige Häſen/ haben Flügel an den Füſſen/ und kein Hertz in dem Leib. Herentgegen ſehe man einen gemeinen Hacken-Schitzen in ſeinem zerlumpten Rock an/ welcher nichts zu verliehren hat/ als den brennenden Durſt / und nagenden Wurm in dem Schlund / und Magen. Diſer wird vor dem Feind / als wie ein Maur ſtehen/ wird ſtreitten/ alswie ein Held/ achtet ſein Leben wenig/ eintweders muß ihn der Tod auff die Haut legen / oder der erworbne Sig krönen. Er ſpricht ihm ſelber zu:

Virg. l. 4. Ænead.

Eſt hic, eſt animus lucis contemptor, & iſtum;
Qui vitâ bene credat emi, quò tendis, honorem;
Was ſolt ich darnach fragen/ wann ich muß gleich hinſterben/
Lig ich todt auff dem Schragen/ kan groſſe Ehr erwerben.

Alſo ſtarck iſt die Armuth / die kaum etwas mehr förchten kan / und ſich ſchon daran gewöhnet hat. Dieweil Hunger / Elend und Trübſaal/ Verfolgung und Verachtung ſchon längſten bey ihr eingekehret haben. Zu den Armen hat Chriſtus geſprochen: Cùm autem

Matth. 10. v. 23.

perſequentur vos in civitate iſta, fugite ad aliam. Wann ſie euch in einer Stadt verfolgen/ fliehet in ein andere. Iſt alſo bey diſen nichts neues / wann ſie Hauß und Hoff verlaſſen müſſen. Wie jene arme Soldaten bey Curtio dem berühmbten Geſchicht-Verfaſſer deß Lebens Alexandri deß Groſſens geſagt haben: Multa exilia patent fugienti; Patria eſt ubicunque vir fortis ſedem ſibi fixerit. Von der Erden iſt noch vil überig/ wohin wir fliehen können: ein unverzagter Mann kan überall ſein Vatterland finden/ wo er ſich niderlaſſet. Stehet alſo einem Armen die gantze weite breite Welt offen/ er kan hingehen/ wo ihn das Glück hinführet/ und alldorten eben ſo gut/ oder auch beſſer/ als in ſeinem Vatterland leben/ wie ſolches vil erfahren haben / die das beſte Vatterland auſſer ihrem Land bekommen haben. Dahero Ciceró recht ſaget: Omnes ſunt divites, qui cælo & terrâ frui poſſunt. Alle ſeynd reich/ welchen noch der Lufft/ und ein Stücklein Erden iſt übergelaſſen worden/ allwo ſie ſich können aufthalten.

Q. Curtius l. 5.

Cic. l. 1. de offic.

12. Die Armuth muß nit ein Urſach der Laſter/ ſondern der Tugenden ſeyn/ wie wir an Lazaro ſehen. Iſa. 28. v. 10.

Will GOtt ſtarckmüthige Leuth haben/ die etwas in den Tugenden außſtehen können? kan er die reiche Polſter-Hündlein nicht darzu brauchen / ſondern muß ſtarcke Männer auffſuchen/ die er nur unter den armen findet/ welche darzu geziglet ſeynd. Ecce excoxi te, ſagt GOtt bey dem Propheten Iſaia, ſed non quaſi argentum; elegi te de camino paupertatis. Siehe ich hab dich probieret/ nicht als wie Silber/ (mit welchem man behutſamb muß umbgehen / damit ſolches in dem Feur nicht verfliege) ich hab dich erwöhlet auß dem Ofen der Armuth. Alswann nit die guldene und ſilberne Herren/ ſondern nur die Arme außerwöhlet wären. Aber ihr Arme habt darumb nicht Urſach die Reichen zu verachten. Man weiſt wohl / daß vil unter euch gefunden werden/ welche in diſem Camin alswie in einer Höll ſitzen / ſie läſteren GOtt/ was nur auß ihrem Rachen kan / warumb er ihnen die Armuth auffgeburdet habe? ſtehlen/ wo ſie nur können/ ruffen endlich / nachdem ſie ſonſt in allen Laſteren ſich ergeben/ den Teuffel an/ damit er ihnen ein Mittel ſchaffe/ deß Bettelſtab doch einmahl abzukommen. O diſe ungedultige Arme wiſſen/ und wollen nicht verſtehen/ wohin GOttes Anſchlag zihle. Diſe halten ſich auff in der erſten Gattung der Armen/ welche nicht werth ſeynd / daß ſie Arme genennet werden. Dann ſie wiſſen ihnen diſes Kleinod nicht zu Nutzen zu machen. Dahero iſt dieſelbige ihnen/ alswie einer Kuhe ein Muſcatnuß/ gewinnen nichts/ und müſſen dannoch darinnen verbleiben/ wann ſie gleich ſolten auß der Haut fahren. Dann diſe nichts beſſers mit ihrer ungeheuren Ungedult verdienen. Solchen muß zum Beſchluß diſes Capitels das Exempel deß armen/ und wunderſamen gedultigen Lazari auß dem H. Evangelio vorgehalten werden / welches ich widerumb nicht mit meinen/ ſondern mit den Worten deß H. Chryſoſtomi hieher ſetzen will / der H. Vatter beſchreibet ſolches alſo: Non paupertas hæc, ſed pusil-

S. Chryſoſt hom. quòd nemo læ-

ditur, nisi á se ipso.

pusillanimitas facit. „Daß von vilen die Ar-
„muth so hart übertragen werde/ ist nicht dise
„daran schuldig/ sondern die Kleinmüthigkeit
„jener / welche nicht leyden wollen. Dann
„Lazarus ware auch arm gewesen / und nicht
„auff ein gemeine Weiß/ sondern sein Armuth
„ware sehr groß / als bey welcher auch die
„Kranckheiten mit vilen und langwirigen
„Schmertzen sich eingefunden/ wurde also die-
„selbige sehr schwer gemacht. Die Kranckheit
„erforderte allerhand Mittel und Labungen/
„damit die Schmertzen derselbigen zum wenig-
„sten gemilderet/ wo nicht gar vertriben wur-
„den. Aber die Armuth versagte alle Hülff.
„Wurde also Lazarus von beyden Ublen sehr
„gequählet/ dern eines schwer genug wäre/ einen
„Menschen zu creutzigen. Wann aber beyde
„zusammen kommen / und nirgends ein eintzige
„Hoffnung sich blicken lasset / ein Erquickung
„zu bekommen / ist dises doppelte Ubel schier
„unerträglich/ solches schneidet ein / alswie
„ein durchtringendes Feur / welches nicht kan
„geleschet werden. Ist gleich einem Ungewit-
„ter auff dem Meer / das nicht auffhöret zu-
„wütten/ biß das Schiff zu Scheitteren gehet.
„Seel und Leib/ diser dusserlich durch Schmer-
„tzen / jene innerlich durch Kümmernuß wird
„gepeyniget. Uberdas kombte bey Lazaro
„zum dritten noch dises darzu/ er müste täglich
„sehen / wie der reiche Mann so herrlich lebte/
„in Speiß und Tranck ware nach aller Köst-
„lichkeit der gröste Uberfluß verhanden. Der
„arme Mensch lage vor der Thür/ und wässer-
„ten ihm die Zähn nach einem oder dem ande-
„ren Brocken/ der umbsonst fortfiehle. Das
„ware nicht ein kleine Peyn / so gute Sachen
„vor ihm sehen / und von denselben gar nichts
„bekommen. Dann freylich einen sehr schmir-
„tzet/ wann er das jenige entrathen muß / was
„zum nächsten bey ihm ist / was aber einen nit
„in die Augen stichet/ desselben Mangel kan er
„gedultiger übertragen. Lazarus müste einen
„harten Hunger leyden / die Schmertzen der
„Kranckheiten hielten starck an / keiner auß den
„Dieneren hatte ein Mitleyden/ der ihm etwas
„mittheilte: die Schmeichler und Schmaro-
„tzer giengen alle Tag voll und toll auß und ein/
„welche sich nicht würdigten / disen armen
„Tropffen anzusehen. Er verlangte nur die
„Brösamblein von dem Tisch dises reichen
„Herrns/ und auch solche konte der presthaffte
„Mann nicht erlangen. O das ware ein gros-
„ser Schmertzen / der Leib und Seel durch-
„schnitte/ und dannoch hätte Lazarus dise äus-
„seriste Armuth und Verlassenheit also über-
„tragen/ daß er niemal ein ungedultiges Wort/
„vil weniger schmähen oder lästeren hat hören
„lassen / sondern gleichwie das Gold in dem
„Feur nur schöner und reiner wird / also wur-
„de Lazarus in allem seinem Elend und Schmer-
„tzen / in Hunger und Kummer nur desto be-
„wehrter/ die Tugenden schienen herrlicher her-
„vor/ und die Gedult ware bey ihm unüberwind-
lich in allem seinem Creutz und Leyden. Vides,
quomodo nemo lædetur à naupertate, sed sè ipso. Da sihest du/ daß einen die Armuth
nicht könne verletzen / sondern jener schadet
ihm nur selber/ der dise mit Gedult nicht über-
traget. Dann sage her/ was hat die Kranck-
heit deß Leibs / der äusserliche Abgang aller
Sachen/ die schmertzliche Geschwehr bey La-
zaro außgerichtet? seynd sie so kräfftig gewe-
sen/ daß er zu einer Ungedult ist bewegt wor-
den? ist etwann ein Neyd und Grollen wider
den reichen Prasser/ welcher in allen Wollü-
sten sasse/ und dem armen nothleydenden Laza-
ro weniger/ als nichts vergunte / in ihm ent-
standen? gantz und gar nicht / sondern in di-
sem allem Elend hat er nur desto stärcker in
der Tugend zugenommen/ und je unglückseeli-
ger derselbe geschätzet wurde/ desto herrlichere
Kron/ und Sig-Kräntzlein er ihm zubereitte-
te. Sein ewiger Lohn wurde durch Schmer-
tzen und Leyden/ durch Schmach und Unbild
immerdar gemehret / der Hunger eröffnete
ihm den Zugang zu den künfftigen Güteren/
die er einmahl in allem Uberfluß geniessen
wurde. Die Schwach- und Kranckheiten
erwerbten demselbigen das ewige Leben / die
schmertzliche Geschwehr/ welche die Hund ab-
leckten/ und also mitleydiger / als die Men-
schen waren/ vergrösserten den Glantz der Glo-
ry/ welche Lazarus in dem anderen Leben zu
gewarten hatte. Inhumani, & crudelis divi-
tis despectus, & ad januas ejus cubile contem-
ptum patris Abraham pijssimos sinus, & beati-
tudinis consortia promittebant. „Die Ver-
achtung deß wilden und grausamen Reichen/
und die harte Ligerstatt vor der Thür desse-
ben versprachen disem armen elenden / aber
auch gedultigen Menschen die Schooß deß
Vatters Abraham/ und die Theilhafftigma-
chung der ewigen Seeligkeit. Biß hieher
der H. Chrysostomus. Auff solche Weiß hat
auch der fromme Abbt Hyperichius in dem Le-
ben der Alt-Vätter geredet: Thesaurus Mo-
nachi est voluntaria paupertas. Thesauriza
ergo tibi, Frater, in cælo, quia ibi ad requie-
scendum sunt sine fine sæcula. Der Schatz
eines Mönchs ist die freywillige Armuth.
Samble derohalben dir / mein lieber
Bruder/ nur vil Schätz in den Himmel/
allwo du in der glückseeligsten Ruhe der
ewigen Zeiten ohn alles End geniessen
wirst. Wann nun dem also / wie wir weit-
läuffig in disem Capitel gehöret haben/ daß die
Tugenden alle Reichthumben der Welt über-
treffen / und dieselbige bey den jenigen zu finden
seynd/ die alles Geld und Gut verachtet haben.

in vitis PP. l. 5.

Quid quereris pauper, Cræso ipso ditior?
illi
Arcula dives erat, mens opulenta tibi est.
Was/ Armer/ hast dich zu beklagen/
Wann must den Bettelstab rumb tragen?
All Reiche dir ja nit seynd gleich/
Wann du an Tugend nur bist reich.

Das

Das zwölffte Capitel.

Die Armen sollen mit aller Gedult übertragen/ wann sie der zeitlichen Güter beraubt werden/ dieweil ihnen die Tugenden/ und andere vil bessere innerliche Güter ohne ihren Willen nicht können genommen werden.

1: Der Heil. Augustinus tröstet gar schön die jenigen/ welche ihrer Gütter/ aber nit der Tugenden beraubt werden.

GLeichwie die Seel ein vil höcheres/ und köstlicheres Geschöpff ist als der Leib/ also gehen die Güter der Seelen weit vor den Güteren deß Leibs. Dahero dise nicht zu schätzen seynd / wann sie mit jenen verglichen werden. Solten derohalben sich die Arme / welche etwann seynd außgeraubet worden/ und alle ihre zeitliche Güter verlohren haben / sich trösten / daß ihnen die innerliche Güter der Seelen verbliben/ die vil köstlicher seynd / und von keinem Menschen können fortgenommen werden/ wann nicht der jenige/ welcher dieselbige besitzet / solche muthwilliger Weiß verschwendet / und selber darumb kommen will. Der H. Augustinus in seinem vortrefflichen Werck von der Stadt GOttes redet darvon gar schön/ wie ein Christ dise äusserliche Güter nicht achten solte/ wann dieselbige ihm zu Grund gehen/ da er weist/ daß die innerliche Güter der Seelen / nemblich die Tugenden / und der durch solche erworbne Lohn unversehrt verblíben seyen. Die Wort deß H. Kirchen-Vatters seynd dise: Amiseruut bona, quæ habebant. Ach deß bitteren Jammers! alles haben sie verlohren / was sie besessen. Nunquid fidem? nunquid pietatem? nunquid interioris hominis bona, qui est ante Deum dives? Aber sie haben darumb nit verlohren den Glauben/ die Frombkeit/ und andere Tugend-Güter deß innerlichen Menschens / der vor GOtt reich ist: Hæ sunt opes Christianorum, quibus opulentus dicebat Apostolus. Dise seynd die Reichthumben der Christen/ zu welchen der an solchen Güteren reiche Apostel gesagt: Est autem quæstus magnus pietas cum sufficientia. Nihil enim intulimus in hunc mundum, haud dubium, quòd nec auferre quid possumus. Habentes autem alimenta, & quibus tegamur, his contenti simus. Ein grosser Gewinn aber ist/ so man GOtt dienet/ und lasset sich vergnügen. Dann wir haben nichts in die Welt herein gebracht/ und ist ausser allem Zweiffel/ daß wir auch nichts werden mit uns darvon bringen. Wann wir aber Nahrung und Kleydung haben/ lasset uns darmit vergnüget seyn. Nam qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, & laqueum diaboli, & desideria multa inutilia, & nociva, quæ mergunt homines in interitum, & perditionem. Dann die da wollen reich werden/ die fallen in Versuchung/ und Strick deß Teuffels/ in vil unnutze und schädliche Begierden/ welche die Menschen in den Untergang und Verderben stürtzen. Radix enim omnium malorum est cupiditas, quam quidam appetentes, à fide erraverunt, & inseruerunt se doloribus multis. Dann der Geitz ist ein Wurtzel alles Ubels/ an welchen da sich etliche gehencket/ seynd sie in den Glauben irrgangen/ und haben sich vilen Schmertzen unterworffen. Welchen derohalben in einem feindlichen Einfahl alle Güter seynd abgeraubet worden/ daß nichts übergebliben/ wann sie dieselbige also besitzten/ wie dise von dem H. Apóstel foris paupere, intus divite (wie der H. Augustinus redet) welcher zwar äusserlich an Geld und Gut arm / aber innerlich an Tugenden reich ware/ gehöret haben/ daß sie nemblich utuntur hoc mundo, tanquam non utantur, die Welt brauchen/ haben keck können sagen/ was der jenige/ (nemblich der H. Job) welcher zwar starck versuchet/ aber nicht ist überwunden worden/ in seinem Elend geredet hat. Nudus egressus sum de utero matris meæ, & nudus revertar illuc: Dominus dedit, Dominus abstulit: sicut Domino placuit, ita factum est: sit nomen Domini benedictum. Ich bin bloß auß meiner Mutter Leib kommen/ bloß wird ich wider dahin fahren. Der HErr hat es geben / und hats wider genommen: wie es dem HErrn gefallen / also ists geschehen: der Nahmen deß HErrn seye gebenedeyet. Gleichwie ein guter Knecht die Reichthumben seines Herrns verwahret/ und nach dem Willen desselbigen mit unterthänigem Gehorsamb behalter/ oder außtheilet/ und also gleichsamb verliehret: also ist auch Job nicht traurig worden/ da er alles das Seinige noch bey Lebs-Zeiten müste ansehen in Grund und Boden hinein verderbet. Dann er wuste/ daß ihm nach dem Tod/ welcher nicht lang außbleiben wurde/ alles dahinden zu lassen wäre. Aber nicht alle haben ein so starckmüthiges Herz/ sondern seynd etwas schwächers/ welche diſen irrdischen Gütteren / wiewohl sie dieselbige Christo nicht vorziehen/ mit einer in etwas unvollkommnen Begierd anhangen. Dise müssen mit Verlurst der Gütter empfinden/ wie unrecht sie das Geld geliebet / damit dieselbige nicht noch mehrer darein verliebt werden. Haben also einen Schmertzen darvon bekommen/ dieweil sie sich selber/ wie ich zuvor auß dem H. Apóstel Paulo angezogen / haben wollen in Angst und Noth stürtzen/ indem ihnē das Geld gar zu lieb ware/ und von demselben sich nicht abschehlen konten. Also hat es müssen geschehen/ damit sie in dem Werck selbsten erfahrten/ was da seye/ Reichthumben besitzen / dieweil sie den Worten

S. August. l. 1, de civit, c. 10.

1. Tim. 6. v. 6.

1. Cor. 7. v. 31.

Job. 1. v. 21.

deß Apostels nicht glauben wolten/ da er sagt/ welche wollen reich werden fallen in die Versuchung/ und in die Strick deß Teuffels. Der H. Paulus verwirffet zwar die Reichthumben nicht/ sondern nur die all zu grosse Begierd/ welche etliche zu ihnen haben. Dann er bald darauff zu seinem Timotheo schreibet: Divitibus hujus sæculi præcipe, non sublimè sapere, neque sperare in incerto divitiarum, sed in Deo vivo, qui præstat nobis omnia abundanter ad fruendum, bene agere, divites fieri in bonis operibus, & facilè tribuere, communicare, thesaurizare sibi fundamentum bonum in futurum, ut apprehendant veram vitam. „Lasse „die Reiche reich seyn/ befilche ihnen aber/ daß „sie nicht stoltz seyen/ auch ihr Hoffnung nicht „auff die ungewise Reichthumben setzen/ sondern „dern auff den lebendigen GOtt/ welcher uns „alles zu geniessen reichlich mittheilet/ daß sie „fromb leben/ und reich werden in den guten „Wercken/ gern geben und mittheilen/ daß „dieselbige Schätz samblen zu einen guten Fun„dament in das zukünfftige/ damit sie das „wahre/ oder ewige Leben erlangen. Welche „disem Befelch deß H. Pauli nachkommen/ „und mit ihrem Geld und Gut also umbgan„gen seynd/ daß sie mit solchem auch den Ar„men zu Hülff kommen/ haben noch einen „Trost in ihrem Verlurst empfangen/ und sich „mehrer daran erfreuet/ was sie schon zuvor „durch das Allmosen in Sicherheit gestellet/ „als daß sie sich solten daran entristet haben/ „was sie verlohren/ welches desto ehender ihnen „ist zu Grund gangen/ desto sorgfältiger sie „dasselbige haben behalten wollen. Dann „das jenige hat ihnen auff diser Erden nicht „mehr können zu Grund gehen/ was sie schon „zuvor durch die Armen auß der Welt fortge„schicket haben. Diese rechtgesinnte Reiche „seynd nachkommen dem Rath Christi deß „HErrn/ da er saget: Nolite thesaurzare vobis thesauros in terra, ubi ærugo, & tinea demolitur, & ubi fures effodiunt, & furantur. Thesaurizate autem vobis thesauros in cælo, ubi neque ærugo, neque tinea demolitur, & ubi fures non effodiunt, nec furantur. Ubi enim est thesaurus tuus, ibi est & cor tuum. „Ihr sollet euch nicht Schätz samb„len auff Erden/ da sie der Rost und Schaden „fressen/ da die Dieb denselben nachgraben/ und „stehlen/ sondern samblet euch Schätz in den „Himmel/ wo sie weder der Rost/ noch die „Motten fressen/ dann selben die Dieb nicht „nachgraben/ und stehlen können. Dann wo „dein Schatz ist/ da ist auch dein Hertz. Als „dann zur Zeit der Trübsaal/ und feindlichen „Uberfalls haben diese gegen die Arme freygebi„ge Leuth allererst gemercket/ wie gescheid „sie daran gewesen seyen/ daß sie der „Lehr ihres Meisters gefolget/ und ihre Schätz „GOtt zu bewahren in den Armen übergeben „haben/ welcher der getreuiste/ und unüber„windlichiste Schatz Meister alles solchen ihm „überlifferten Geld/ und Guts ist. Wann nun „dann ein so grosser Trost ist/ da einer sein „Haabschafft in solche Sicherheit gesetzet hat/ „wohin kein Feind kan kommen/ der diese fort-

1. Tim. 6. v. 17.

Matth. 6. v. 19.

nemme/ was für ein grössere Freud wird als„ dann entstehen/ wann solche guthertzige Leuth/„ wie ihnen GOtt versprochen hat/ auch dahin„ kommen werden/ wo sie von einem einzigen„ Feind nichts mehr zu besorgen haben? Unser„ Paulinus Bischoff zu Nola ex opulentissimo„ divite voluntate pauperrimus, & copiosissimè sanctus, welcher auß einem sehr reichen Herrn„ ein freywilliger Armer/ aber auch ein überauß„ reicher Heiliger worden ist/ da die wilde Feind„ die gantze Stadt außplünderten/ und er von„ ihnen gefangen wurde/ hat also in seinem Her„tzen/ wie ich hernach von ihm selbsten verstan„den hab/ zu GOtt gebettet: Domine, non excrucier propter aurum & argentum, ubi enim sint omnia mea, tu scis, Ach mein HERR„ und GOtt/ lasse mich nicht wegen deß Golds„ und Silbers gepeyniget werden/ dann du„ weist/ wo alles das Meinige hinkommen seye.„ Dann Paulinus hatte schon alles das Seinige„ durch die Händ der Armen dorthin verborgen/ und als einen Schatz zusammen geleget/ wo„ hin uns Christus ermahnet hat/ daß wir sol„ten unser Geld und Gut verwahren/ welcher„ auch vorgesagt/ daß solche feindliche Einfähl„ und Verheergungen offt geschehen wurden/„ damit wir unser Habschafft zuvor besser durch„ das Allmosen versorgen/ ehe der Feind ohne„ allen unseren Nutzen dieselbige völlig fortnimet. Dahero in einer Außplünderung die jenige„ ihre Reichthumben/ nit verlohren/ welche„ Christo dem HErrn gefolget/ dieselbe schon„ vorhinein auff die Weiß/ wie der liebe Hey„land gelehret/ versicheret haben. Die andere„ aber/ welche zu spatt die Reu ankommen/„ daß sie nit auch also ihr Geld angewendet:„ si non præcedente sapientia, certè consequente experientia didicerunt: haben durch eigne„ Erfahrnuß/ und Schaden lehrnen müssen/„ daß sie nit weißlich mit ihrem Geld umbgan„gen wären/ welches sie nunmehr auff einmahl„ ohne allen Verdienst verlohren hätten. Aber„ vil gute Christen seynd gewaltig gepeyniget„ worden/ damit sie ihr Geld/ wo dasselbige„ verborgen steckte/ anzeigten. Diese haben„ das jenige Gut/ von welchem sie gute Christen„ genennet wurden/ weder verrathen/ noch„ verliehren können: wann sie sich aber nur al„lein wegen deß Gelds/ damit solches in die„ Händ der Feinden nit kombte/ sonder bey ih„nen versteckt blibe/ haben peynigen„ lassen/ waren sie keine rechte gute Christen.„ Diese/ welche so vil für ihre verborgne Schätz„ außstunden/ hätte man ermahnen sollen/ wie„ vil mehrer ihnen gezimbte auß Liebe gegen„ Christo/ unserem so liebreichen Heyland/ alle„ Marter/ und Peyn leyden/ damit sie lehrne„ten denselben mehrer als Geld/ und Gut zu lie„ben/ welcher die jenige mit der ewigen Seelig„keit belohnet/ die für ihn gemarteret werden.„ Aber nur allein wegen deß Gelds die Marter„ außstehen/ ist fürwahr die armseeligiste Sach/„ die kan erdencket werden. Bleibe hernach das„ Geld unter einer vorgetragnen Unwahrheit„ verborgen/ oder werde dasselbige wegen der„ Schmertzen verrathen. Dann wer Christum„ unter der Marter standhafftig bekennet/ der„ verliehret denselben nit/ aber das Geld kan„

nit

„nit anderst als durch Laugnen (welches bey einem Christen nit gar redlich gehauset ist) erhalten werden. Dahero freylich vil nutzlicher die „jenige Peynen außgestanden werden / welche „zu der Liebe deß ewigen Guts führen / als nur „allein leyden wegen der zeitlichen Gütter / „welche ihre Besitzer also eingenommen / daß sie „sich darumb sengen / und brennen lassen. Aber „man hat auch etliche sehr hart gemarteret / bey „welchen nur ein Argwohn ware / daß sie etwas „besitzten / und doch an der Sach selber Blut „arm waren. Von disen konnte etwann gesagt „werden / daß dardurch ihr Begierd seye ge„strafft worden / dieweil sie sich nit mit gantzen „Heiligen Willen in ihr Armuth ergeben ha„ben. Dann auch solche Begierden zu dem „Geld / und nit allein die geitzige Besitzung des„selben seynd straffwürdig / wiewohl noch ein „Zweiffel ist / daß einer auß den jenigen / wel„che auß einem höcheren Zihl und End eines „vollkommneren Lebens weder Geld noch Gut „verborgen hatten / etwas habe müssen außste„hen. Verumtamen etiamsi accidit, profectò qui inter tormenta illa paupertatem sanctam confitebatur, Christum confitebatur. Quapropter etsi non meruit, ab hostibus cædi, non potuit tamen sanctæ paupertatis confessor sine cælesti mercede torqueri. Wañ aber etwas der„gleichē solte geschehen seyn / daß einer ohne alles „verborgnes Geld ist gepeyniget worden / hat „derselbe Christum bekennet / da er sein heilige „Armuth ohne allen Hinderhalt offentlich be„kennet / und wiewohl ein solcher nit biß in den „Tod ist gemarteret worden / hat er doch sein „Peyn als ein Bekenner der heiligen Armuth „nit ohne himmlischen Lohn außgestanden. So weit der H. Augustinus, von welchem wir erlehrnen / wie vil besser seye in allen menschlichen Zufählen arm / als reich seyn / wie die jenige / welche etwas haben / vil weiser dasselbige durch das Allmosen bey Zeiten in den Himmel zu einem ewigen Lohn hinauffschicken / als lang behalten / und endlich alles ohne allen Nutzen verlihren.

2. Die Tugenden seynd weit den Reichthumben vorzuziehen.

Also hat diser H. Vatter die jenige / welche seynd außgeraubet worden / getröstet / da er dieselbige ermahnet / daß sie nit mehr solten ansehen die jenige wenige zergängliche / und vilen nur gar zu schädliche Gütter / welche sie theils verlohren / theils noch in etwas mit Lüst / und in verborgnen Wincklen erhalten haben / sonder ihnen zugesprochen / daß sie solten auff die hoche / allerköstlichiste / und immerwehrende Gütter mercken / und ihnen angelegen seyn lassen / dieselbe zubekommen / als da seynd die rechte wahre Christliche Tugenden / und himmlische Seeligkeit / welche durch die Tugenden erlanget wird. S. Antonin. l. 12. n. 28. Eben also schreibet auch der H. Antoninus, dessen Wort dise seynd: Quanta pars immensi infiniti ævi attributa est unicuique? celeriter ea in æternitate evanescit. Quantáque est universi? Quantula in glebula terræ repis? Hæc omnia cogitans, nihil omnino magnum concipe. Hoc tantùm, ut ductu naturæ agas, & feras, quæ communis fert natura. **Umb GOttes Willen / sag her / mein Mensch / was solte die Zeit deines Lebens seyn / wann dieselbe mit der unendlichen Ewigkeit verglichen wird / in welcher dein kleines Zeitlein / als wie ein Fünckleín deß Feurs in dem Meer verschwindet? was besitzest du von diser gantzen weiten breiten Erden? O auff was für einem kleinen Flecklein derselben kriechest du herumb / als wie ein Ameisen? dises wann du recht betrachtest / kanst du noch etwas irrdisches hoch schätzen? gibe dich derohalben in dises irrdische / und zeitliche Weesen / wircke / und leyde / wie es die Natur erforderet / und schätze nichts zu hoch / dann alles gar schlecht ist.** Id cura, quomodo mens tua ipsa utatur, In hoc enim sunt omnia. Cetera sive à voluntate dependeant, sive secus, mortua sunt, fumúsque. **Auff dises allein must du mercken / wie dein Gemüth bestellet seye / wie dises mit ihm selber umbgehe / wo solches hinzihle: an disem ist alles gelegen. Alles übriges / was eintweders von deinem freyen Willen herkommet / oder auff ein andere Weiß zufallet / ist gleichsamb ein todte Sach / und nur ein blauer Dunst.** Das ist die hohe Lehr deß H. Antonini, welche uns anleittet / daß wir nur allein auff unser Gemüth / dasselbige mit Tugenden zuziehren / mercken solten / alles anderes ist ein lautere Eytelkeit. Dises wolte so gar der heydnische Weltweise Anaxagoras haben. Dann da einer ihn fragte / wer recht glückseelig wäre? hat er darauff geantwortet. Nemo ex his, quos tu felices existimas, sed eum in illo numero reperies, qui à te ex miseris constare creditur. Valer. Max. l. 7. c. 2. **Du wirst den recht Glückseeligen nit finden unter den jenigen / die du für dergleichen halteſt / sonder gehe hinzu denen / welche du meineſt / sie seyn die elendiste Leuth / unter diſen ist der wahre Glückseelige verborgen.** Non erit ille divitiis, & honoribus abundans, sed aut exiguis ruris, aut non ambitiosæ doctrinæ fidelis, & pertinax cultor, in recessu, quàm in fronte beatior. **Diſer wird nit reich seyn / oder in grossen Ehren herumbprangen / sondern er wird sich entweders auffhalten bey einem kleinen Aeckerlein / oder in einer Schul / allwo er sein Wissenschafft / und Weißheit nit auß einem Ehrgeitz / sonder mit aller Liebe / und Treu beständig auch anderen mittheilet. Ein solcher ist zwar nicht dem Ansehen nach / sonder innerlich in dem Gemüth der rechte wahre glückseelige Mensch.** Widerumb ein guter Trost für die Arme / welche freylich an Tugenden reicher / als an Geld / höcher angesehen wegen ihrer guten Sitten / als grossen Ehren / und in ihrer Armuth glückseeliger seynd / als die Reichen in ihrem allen Haab und Gut.

3. Schöne Red eines Japonischen Knaben von der Armuth an den H. Franc. Xaverium.

Zuverwunderen ist / was ein Japonischer Knab zu unserem H. wunderthätigen Francisco Xaverio von der Armuth geredet / da doch dise in denselbigen Länderen also verhast ist / daß so gar die Götzen-Pfaffen ihrem falschen Vorgeben nach allen Armen den Himmel verschliessen / als wann sie eben darumb darzu undichtig wären. Da der H. Franciscus in das Reich

Bungi kommen / und von dem König Erlaubnuß wolte begehren / den Christlichen Glauben in demselben zuverkündigen / hatte diser ihn mit grossen Gepräng vorgelassen / und sein Begehren angehöret. In dem Eintritt deß Pallasts traffe Xaverius an sechs hundert Trabanten / mit Waffen auff das beste / und zierlichste versehen. In dem inneren Vorhoff waren noch mehrer dergleichen auß der Königlichen Leib-Quardi verhanden. Darauff ist er geführet worden in einen Saal / welcher mit Edel-Leuthen sehr angefüllet ware / unter diser ist ein junger Knab / etwan siben Jahr alt / der / wie es schiene / mit Weiß- und Klugheit weit sein Alter übertraffe / von einem alten Herrn begleittet / hervorgetretten / und Xaverium mit gewohnlicher Lands-Arth also gegrüsset. Ein sehr glückseelige Stund habe sich ereignet / da ein so frembder Gast bey dem Königlichen Hoff ankommen wäre. Er seye so lieb und angenemb / als zu Sommers-Zeit ein nothwendiger Regen den durstigen Treyd-Felderen. Solte derohalben mit allen Freuden hereinkommen / und gedencken / er seye den guten / und wolgesinnten auff das beste angenemb / den Schlimmen / und Verruchten aber verhast. Als nun Franciscus die Red angehöret / und darauff was vonnöthen ware / sittsam / und mit aller geistlichen Ehrentbietigkeit geantwortet / fahrte der Knab in seiner Red also weitters fort. O te beatum, Pater, qui ex alio orbe in alienas terras veneris, nihil hinc mercium petens, præter infamiam paupertatis. O wie glückseelig bist du / *Pater*, der du auß einer gantz anderen Welt in dise so weitentlegne Länder kommen bist / und keine Reichthumben / noch Geld und Gut darinnen suchest / da du doch weist / daß bey uns die Armuth über alles verhasset seye. O immensam DEI, quem colis, bonitatem! O recondítam sapientiam, cui cordi est in suis Sacerdotibus rerum inopia, egestásque. Das muß mir wohl ein gutter GOtt seyn / den du anbettest / er muß mit einer hohen verborgnen Weißheit begabet seyn / welcher seine Priester liebet / die in freywilliger Armuth und Mangel ihr Leben zubringen. En nostri Bonzi ab egestatis probro usque eò abhorrent, ut jurati propalam confirment, pauperibus obstructum, obvallatúmque esse iter ad cælum. Sihe / unsere Götzen-Diener / die Bonzen / haben ein solches Abscheuhen von der Armuth / als wann dieselbige die gröste Schand wäre / die einem Menschen begegnen kan: sie schwören bey allen Götteren / daß einem Armen unmöglich seye / den Himmel zuerlangen: allen solchen verfluchten Tropffen wäre derselbig auff Ewig verschlossen. Und was diser Knab sehr weißlich von disem / und dergleichen anderen Geheimnussen unseres Glaubens auß einer natürlichen Fähigkeit hinzusetzte. Alsdann ist Xaverius mit etlichen Portugesen in ein inneres Zimmer / allwo der vornembsten Herrn adeliche Söhn sitzten / geführet / und bey dem König zu der Audientz vorgelassen worden. Auff solche Weiß hätte diser Knab in Japonien / unter seinem Heydenthumb von der Christlichen Armuth nur allein auß natürlicher Vernunfft geredet / da er erwegte / es müsse hinder einem solchen freywilligen Armen etwas mehrers stecken / und mit innerlichen Tugenden höchstens gezieret seyn / der den Geitz / und Begierlichkeit zu den Reichthumben also überwunden hätte / daß er so gar sich nit schämbte / mit seiner Armuth in frembden Länderen zu prangen / allwo dieselbige der gröste Spott / und Schand wäre. Da hatte die Armuth widerumb den Vorzug / und ist besser / als alle Reichthumben wegen der Tugend geehret worden.

Horat. Tarsellin. l. 4. vitæ S. Franc. Xav.

4. In der Armuth erscheinen elärerst die innerliche Tugenden. Macrob. l. 1. Saturnal.

Quemadmodum stultus est, sagt Macrobius, qui empturus equum, non ipsum inspicit, sed stratum ejus: sic est, qui hominem ex veste, aut conditione, quæmodo vestis circumdata est, æstimandum putat. Gleichwie der jenige unweißlich handlete / welcher / da er ein Pferd kauffen wolte / nur Sattel und Zeug ansehete / aber das Pferdt gar nit besichtigte / also ist auch derselbige nicht recht daran / welcher bey einem Menschen nur die schöne Kleydung / oder den hohen Ehrenstandt / der auch ein äusserliches zufälliges Ding ist / betrachtet. Also redet auch Apuleius. Neque enim in emendis equis phaleras consideramus, & balthei polimina inspicimus, & ornatissimæ cervicis divitias contemplamur, sed istis omnibus exuvijs amotis, & amotis, equum ipsum nudum, & solum ejus corpus, & animum contuemur. In Erkauffung eines Pferdts betrachten wir nit die Spangen / mit welchen der Zaum gezihret ist / noch die mit Gold gestickte Decken / sonder wir lassen dasselbige absattlen / und wollen solches bloß besichtigen / damit uns bekannt werde / was hinder dem Pferdt stecke / wie starck auff den Beynen / wie breitt an der Brust / wie hoch / oder eingebogen an dem Rucken dasselbige seye. Socrates ware auch diser Meynung. Neque equus generosus judicetur, qui stratum, & instructum splendidum habeat, sed qui animo sit præstans. Man schätzet nit gleich darumb ein Pferdt für gut / und dapffer / wann dasselbige köstlich ist auffgezäumet / sondern die innerliche Lebens-Geister müssen an ihm betrachtet werden / welche sonderbar auß den Augen / Ohren / und Kopff erscheinen. Also auch ist nit gleich der jenige für einen guten Mann zuhalten / der Geld und Gut in grosser Mänge besitzet / sonder welcher dem Gemüth nach vortrefflich ist. Villeicht hat GOtt / mein betrübter Mensch / über dich verhänget / daß dir alle deine Gütter benommen wurden / damit man sehe / wer du seyest / welchen die Leuth zuvor nur auß den Reichthumben geschätzet haben. Zuvor hat man nur das Deinige gelobet / jetzt wird sich ein jeder über dich selbsten verwunderen / wann du dich in ein solches Unglück schickest. Job ware nie herrlicher bekleydet gewesen / als da er kaum mehr etwas anzulegen hatte. Zuvor hat man nur das Gold und Silber / Seiden und Samet

Apuleius de Deo Socrat. apud Stob. serm. 1.

an ihm angesehen / jetzt wuste jederman / was für ein großmüthiges Hertz in seinem Leib lebte. So vil er Geschwer hatte / so vil Tugenden schienen herauß. Auff dem Müsthauffen / mit Gunst zu melden / ist er vil berümbter worden / als zuvor auff dem Königlichen Thron. Dem frommen Job hat die Armuth nit schwehr können fallen / dieweil er die schwäre Burde der Reichthumben schon zuvor in seinem zu allem Willem GOttes bereutem Gemüth fortgeworffen. Wer unter dem Last deß Gelds seufftzet / der wünschet ihm Glück / daß die Armuth sein getrucktes Hertz von disem so starcken Joch erlediget habe. Mit den Reichthumben seynd auch die Sorgen fortgenommen worden. Was für ein heldenmässige Starckmüthigkeit in dem Menschen zu finden seye / entdecket allererst der Verlurst seiner Haabschafft: da sihet man / was der Mensch in dem Schildt führet / wann er von seinem Geld und Gut gantz entblösset / da stehet / und dannoch sich verhaltet / wie es einem standthafften Mann zustehet. Welche darfür halten / die Armuth seye für sich selber ein Ubel / dise haben von derselben ein noch üblere Meynung. Der Mensch stürtzet sich allererst in das Ubel / wann er die Armuth nit übertragen kan / oder vil mehr nit will. Die Dieb / und Rauber können nur die Reichthumben fortnemmen / über die Tugenden haben sie keinen Gewalt. Wegen dessen hatte Job auß einer sonderbahren Verhängnuß GOttes alle seine äusserliche Gütter verlohren / damit sein wunderſame Gedult / sein vereinigte Gleichförmigkeit in den Göttlichen Willen / sein grosses Vertrauen auff GOtt der gantzen Welt bekant wurde / von dessen Tugenden noch jedermann sagt / und wird sein Lob biß zu End der Welt auff allen Cantzlen gehöret werden. Den Vöglen gehet kaum einmahl etwas ab. Respicite volatilia cæli, sagt Christus der HErr: quoniam non serunt, neque metunt, neque congregant in horrea, & Pater vester cælestis pascit illa. Nónne vos magìs pluris estis illis? **Sehet an die Vögel deß Luffts / sie säen nit auß / schneiden nit ein / sie samblen ihnen nichts in die Scheuren / und dannoch ernähret dieselbe euer himmlischer Vatter. Seyet ihr dann nit vil mehrer besser als sie?** Das Vich lebet von Tag zu Tag / ist nit sorgfältig auff die künfftige Zeit / die wilde Thier finden ihr Nahrung an einsamen Oertheren / wo kein Mensch etwas anbauet. Nolite ergo solliciti esse, dicentes, quid manducabimus, aut quid bibemus, aut quo operiemur? **Seyet derohalben nit sorgfäleig / und sager nit / was werden wir essen? was werden wir trincken / oder mit wem werden wir uns bekleyden?** Hæc enim omnia gentes inquirunt. **Dann nach disem allem trachten die Heyden.** Christus der HErr will nemblich mit disen Worten andeuten / daß wir Rechtglaubige / welchen die Erkantnuß deß wahren GOttes in das Hertz eingepflantzet ist / nit solten gar zu sorgfältig disen zeitlichen Sachen nachgehen / sondern die mehriste Sorg wegen derselbigen GOtt überlassen. Scit enim Pater vester, quia his indigetis. Setzet der liebe Heyland gleich hinzu. **Dann euer himmlischer Vatter weist / daß ihr dessen alles bedürffig seyet.** Gleichwie derohalben ein Vatter seinen Kindern so wohl an Speiß und Tranck / als Kleydern Vorsehung machet / so vil er kan / daß ihnen nichts abgehe / also traget auch GOtt Sorg über die jenige / welche in ihrer Armuth nit schreyen / und jammeren / sondern sich auch mit Freuden darein geben / und GOtt mit sich lassen hausen / wie er will. O wie wohl wird einer versorget / über welchen GOtt sorget? aber die Armen seynd ihm sonderbahr befolchen / dieweil der mehrere Theil auß denselben würdig ist / daß sich GOtt wegen ihrer Tugenden nach aller seiner unendlichen Liebe / Gütte / und Sorgfältigkeit annemm: / wie wir bald hören werden.

Matth. 6. v. 26.

Unterdessen will ich auch den jenigen einen Trost geben / welche traurig werden / und sich sehr beklagen / da sie umb ihr Haab und Gut kommen. Dise solten wissen / daß ihr weinen und jammeren die verlohrne Reichthumben nit werde widerbringen / sie mehren nur dardurch ihr Ellend. Wegen dessen ziehet auch GOtt sein Hand von ihnen ab / dieweil solche sich nit völlig ihm überlassen / sondern meynen / sie können ihnen besser / als GOtt helffen / welches Mißtrauen / wann dise gezwungne Arme nit gleich mit Worten außsprechen / erzeugen sie doch solches in dem Werck. Der Mensch solte gleich seyn einem Geld-Beutel / oder eisenen Truchen / in welche man die Schätz einsperret. Beyden gilt es gleich / seyen sie voll mit Geld angefüllet / oder gantz läer: beyde sagen kein Wort darzu / wann du etwas hinein legest / oder herauß nimmest: sie seufftzen und schreyen nicht / komme hernach ein Dieb / oder der Herr darüber. Der Beutel bleibet an seinem Orth ligen / und die Truchen stehen / wann ihnen kein Haller übergelassen wird. Die Heil. Syncletica wurde einsmahls gefragt; Si perfectum bonum est, nihil habere? **Ob dann ein so grosse Vollkommenheit seye / nichts an Geld und Gut besitzen?** und antwortete darauff: Valde bonum est his, qui possunt. Etenim hi, qui tolerare possunt, tribulationem carnis habent, sed animæ requiem possident. **Freylich ist die Armuth ein grosses vollkommnes Gut / aber nur den jenigen / welche dieselbe übertragen können. Dann wiewohl dise dem Leib nach in etwas mühseelig seynd / und nothleyden müssen / aber in dem Gemüth besitzen sie die beste Ruhe.** Ich lasse zwar gelten / daß den Armen bißweilen auch in den nothwendigen Sachen vil abgehe / und dahero dem gemeinen Schlag nach für elende Leuth gehalten werden / ist doch das Gemüth desto auffgeraumbter und besser zufriden / daß solche so gar den Mangel und Abgang / was den Leib anbelanget / kaum mercken / und in dem Hertzen vil ruhiger seynd / als wann sie weiß nicht was für grosse Reichthumben besitzten. Ein solcher ist gewesen Job / vir simplex & rectus, ac timens Deum, **der redliche / auffrichtige / und gottsförchtige Mann.** Dahero wurde in seiner äus-

5. Auch den jenigen / welche ihre Reichthumben ungern verlohren haben / manglet nit an einem Trost.

In vitis 66. l. 5.

Job. 1. v. 1.

seriste Armuth und Verlassenheit / in den grösten Schmertzen und Kranckheiten von ihm nichts anderes gehöret/als Dominus dedit, Dominus abstulit, sicut Domino placuit, ita factum est. Sit nomen Domini benedictum. Der HErr hat es geben/ der HErr hats genommen: wie es dem HErrn gefallen/ also ist es geschehen. Der Namen deß HErrn sey gebenedeyet. Der gelehrte Franciscus Petrarcha zancket gleichsamb starck mit einem ungedultigen Armen / der sich gar nicht wolte befriedigen lassen / er giebet ihm gute und geistreiche Püff hinauß mit folgenden Worten: Pecuniam perdidi. Schreyet der armseelige Mann. Ach mein Geld ist mir zu Grund gangen. Fortasse te illa perdidisset, widersetzet Petrarcha. Aber villeicht hätte dich dises Geld zu Grund gerichtet. Ach meines Geld! Ach was jammerest du so starck darumb / daß solches hin ist! jetzt hast du weniger Gefahr zu förchten. Ach mein Geld ist verlohren! O dich glückseeligen Menschen / wann du auch zugleich darmit den Geitz verlohren hast/ und da auch gleich diser noch in dir hafftet / bist du dannoch in etwas glückseelig / dieweil der Werckzeug zu dem Geitz dir ist entzogen worden. Aber du jammerest schon widerumb Pecuniam perdidi. Mein Geld ist zu Grund gangen. Et illa quidem quàm multos? Ach wie vil hat auch dises in den Abgrund gestürtzet? Eris nunc in via expeditior, domi tutior. Du wirst hinführan / seye ohne alle Sorg/ in der Frembde auff allen Strassen desto geschwinder fortkommen / und auch desto sicherer in deinem Hauß daheimb schlaffen können. Das ist bey dir widerumb ein neue Kummernuß / dieweil du deinen Erben nichts hinderlassen kanst. Aber hast du keinen auß denselben zu förchten? Dann wie vil Alte leben den Jungen zu lang / und da sie ihren Tod nicht erwarten können / legen dieselbige gewaltthätige Händ an/ und bringen so gar ihre Elteren umb / damit sie ehender zu dem Erbtheil kommen? du klagest das böse Glück an / welches mit dir so hart verfahren. Aber du verstehest die Sach nicht recht / das gute Glück ist dir gar günstig gewesen / und dich in die Sicherheit gesetzet. Du vermeynest dasselbige habe dir einen Schaden zugefüget/ und hat dir auffhelffen wollen / damit du höhere Gedancken schöpffetest. Du weinest/ seufftzest und schreyest in allen Gassen / als wann kein elenderer Mensch wäre/ dieweil du umb dein Geld kommen bist. Tuo vitio ista tibi jactura tam tristis est, Aber du beklagest dich ohne alle Ursach. An diser deiner so unmässigen Traurigkeit hast du allein die Schuld. Non tam molestè ferres, si tanquam perditurus habuisses. Du wurdest dich über dises Unglück nicht also entrüsten/ wann du dein Geld und Gut recht erkennet hättest/ welches ein jeder nur besitzen solte/ als wie ein verlohrne Sach / die bald zu / bald abflieget. Letztlich gibet Petrarcha disem übelgesinnten Armen / und sambt ihm allen Geitzigen / wie man zu sagen pfleget / den Kälber-Stich. Perdidi pecuniam! nempe quam ut tu haberes, alius antè perdiderat. Du bleibest auff deiner alten lamentierlichen Geigen. Ach mir armseeligen Menschen! mein Geld hab ich verlohren. Sage aber her: wer hat zuvor dasselbige besessen? hat diser nicht auch solches zuvor/und etwan auß deinem Schalck und Ungerechtigkeit verlühren müssen? Gnug geredt. Ich schweige mit Petrarcha. Greiffe ein jeder/ der dises liesest/ in seinen Busen / oder Gewissen/ und erforsche sich.

Job. 1, v. 21.

Petrarcha l. 2, de remed. utriusque fort. dial. 13.

6. Deß H. Macarij geistlicher Lüst/wie er ein reiche Jungfrau zu dem Allmosen geben gebracht habe.

Auß dem vorhergehenden Gespräch deß Petrarchæ ersehen wir / daß auch den jenigen nutz seye / welche wider ihren Willen ihr Geld und Gut verliehren müssen. Haben also auch von unseren Feinden einen grossen Vortheil/ welche uns umb alles bringen / da sie doch zum mehristen schaden wollen. Der H. Apostel Paulus hat einen seltzamen Spruch in der anderen Epistel zu den Corintheren / da er also schreibet: Cùm essem astutus, dolo vos cepi. Da ich arglüstig ware/ hab ich euch mit Lüst gefangen. Ist so vil geredt: Ich bin mit euch behutsamb umbgangen / und die beste Wort geben/ biß ich euch beredet / daß ihr den wahren Glauben annehmet. Dann wie der H. Thomas von Aquin darüber schreibet / ist das Wort Astutus arglüstig / und dolo mit Betrug etwas weitläufftigers/ und in einem besseren Verstand / als sonsten beyde Wort lauten / zunehmen. O wann man die geitzige Reichen mit dergleichen behutsamen und besten/Worten zu dem Allmosen bereden konte/ was für ein grosser Nutzen wurde bey ihnen geschaffet / und ein solche Gutthat erwisen werden / daß dieselbige ihnen auch in dem anderen Leben ersprießlich wäre! Dergleichen Argliste/ wann ich also reden will / hatte gebraucht der H. Macarius gegen einer geitzigen Jungfrauen/ wie Palladius erzehlet / auff folgende Weiß. In der Stadt Alexandria lebte ein Jungfrau/ welche zwar der Kleydung nach sehr demüthig ware / aber der Geitz sambt der Hoffart hatte ihr Gemüth gantz eingenommen: sie liebte mehrer das Geld / als GOtt: niemand konte etwas von ihr bringen. Nicht einen Häller gabe sie einem Bettler / nichts einem Spittal/ nichts den geistlichen Oerteren: kein eintziges Mittleyden gegen die Elenden und Krancken ware in ihr / wiewol sie von den Geistlichen wegen dises ihres Geitzes offtermahl ermahnet wurde / konte doch niemand etwas mit ihr außrichten. Die meiste Ursach ware / dieweil dise Jungfrau die Tochter ihrer Schwester an Kinds statt hatte auffgenommen / wegen diser ware dieselbige so gespährig / und schindte Tag und Nacht/ damit sie ihr ein grosses Geld hinterlassen konte. Dann der Teuffel auch disen Fund schon längsten erdencket hat / daß er die Menschen zu dem Geitz antreibe/ unter dem Vorwand / die Befreunde/ so gut es seyn kan/

2. Cor. 12, v. 16.

S. Thom. 2, 2. q. 55. art. 4. ad 1.

Pallad. l. 6, Hist. Lausiac.

kan / zuversorgen. Aber ihm ligt nit vil an der Verwandschafft / als welcher gleich am Anfang den Cain wider seinen Bruder Abel, und hernach die Kinder wider Vatter und Mutter also auffgehetzet hat / wie auß H. Schrifft bekant / sondern er betrüget nur die Leuth darmit / und schwätzet ihnen ein Lieb gegen die Verwandte ein / damit sie sich auff den Geitz begeben / und ungerechtes Gut zusammen sammlen / aber hernach keinem etwas / als ihnen darvon vergunnen. Dann der böse Feind weiß wol / daß der Sententz von dem H. Apostel Paulo schon ergangen seye: Iniqui regnum Dei non possidebunt. **Die Ungerechten werden das Reich GOttes nicht besitzen.**

1. Cor. 6, v. 9.

Der H. Priester Macarius, welcher dazumahl zu Alexandria das Spittal der jenigen Armen / die mangelhafft und gestümmlet an dem Leib waren / verpflegte / wuste wol / wie reich / aber auch wie geitzig die besagte Jungfrau wäre / getrauete also ihm nit / mit glatten offnen Worten von ihr etwas für seine Arme herauß zu bringen / wolte doch dieselbe in diser ihrer schwehren Kranckheit nicht ligen lassen / sondern dieweil ihr / also zureden / ein Aderlaß hoch vonnöthen wäre / damit das übrige Blut deß Geld und Guts von dem Hertzen fortgenommen wurde / hat diser gottselige Priester einen argen List erdencket / und die Jungfrau auff nachfolgende Weiß gar artlich überfortheilet. Macarius verstunde sich gar wol auff die Edelgestein / gienge derohalben zu ihr / und sagte / einer hätte ihm überauß schöne und köstliche Edelgestein von Schmaragd / und Hyacinth zu verhandlen eingehändiget. Wuste aber nicht / ob dieselbige ein gestohlnes / oder gerechtes Gut wären / dann er begehre nur darfür fünffhundert nummos (ich verteutsche Pfenning / nit / daß dise nach dem Werth unserer Pfenning solten genommen werden / welches gar zu wenig wäre / sondern dieweil unbekant / was für ein Werth unter dem besagten Lateinischen Wort verstanden wird) dise Edelgestein alle könne sie umb das angeschlagne Geld haben / da doch eines auß denselben mehrer koste. Wäre also ein gar guter Kauff / und konte einen schönen Geschmuck für ihr Schwester-Kind einhandlen. Dieweil aber die besagte Jungfrau gar zu sehr dise Tochter liebte / ist sie leichtlich zu bereden gewest / den Kauff einzugehen. Bittete derohalben Macarium, daß er ihr die Edelgestein wolte zukommen lassen / welcher auch sie befragte / ob dieselbige sich in seine Behausung verfügen / und den Geschmuck selber besichtigen wolte? die Jungfrau aber verlangte solches nit / sondern trauete dem Priester / als einem gottseeligen / redlichen / und in dergleichen Wahren wohlerfahrnen Mann / und zehlete ihm gleich die fünff hundert Pfenning vor / mit Bitt / nach Gelegenheit die Edelgestein für das hergeschossne Geld einzuhändigen. Macarius aber hatte dasselbige alsobald für sein Spittal angewendet / und still darzu geschwiegen. Ein zimmlich lange Zeit ware schon verflossen / daß die Jungfrau immerdar auff die Stein wartete / und konte dannoch nichts darvon sehen. Getrauete aber ihr nicht / Macarium zu ermahnen / dieweil er in der gantzen Stadt im hohen Ruhm einer außerleßnen Heiligkeit ware / und biß auff hundert Jahr gelebt hatte. Einsmahl traffe sie ihn in der Kirchen an / und fragte gantz höfflich / wie es umb die bewuste Edelgestein stunde / umb welche er von ihr fünffhundert Pfenning empfangen hätte? Macarius antwortete darauff / gleich denselbigen Tag / da ich von dir das Geld bekommen / hab ich solches für die Stein außgeben / sie ligen alle bey mir / komme in mein Hauß / und besichtige dieselbe / wann sie dir nit gefallen / kan ich das Geld gleich widerumb zuruck geben. Die Jungfrau hatte sich überreden lassen / und ist zu Macario in das Spittal kommen / die besagte Edelgestein zu besichtigen. Das Spittal hatte aber zwey Theil / in dem oberen ligten die krancke presthaffte Weiber / in dem untern die Männer. Dahero fragte der Spittal-Pfleger gleich in dem Eingang die Jungfrau / was sie zum ersten wolte sehen / die Hyacinth / oder Schmaragd? und da dieselbige alles Macarij Belieben überliesse / hat er sie in den oberen Theil hinauff geführet / und ihr die Weiber gezeiget / welche theils blind / theils lahm / theils sonsten mangelhafft an den Gliederen waren. Sagte auch zu ihr: sihe / das seynd die Hyacinth. Darauff weisete er sie in den unteren Theil zu den Männeren / welche eben so elend und presthafft / als die Weiber da ligten / zeigte ihr dieselbe auch mit disen Worten: sihe / das seynd die Schmaragd. Ich vermeyn / man könne keine köstlichere Edelgestein finden / als dise / wann sie dir nicht gefallen / kanst du dein völliges Geld widerumb haben. Wie die Jungfrau dises vernommen / fangte sie sich an zu schämen. Sagte nicht vil darzu / begehrte nichts von dem Geld / sondern gienge in aller Still nacher Hauß. Doch aber schmertzte sie / daß dieselbige dises Allmosen nit wegen GOtt außgeben hätte / sondern wolte solches ein geschehene Sach seyn lassen / und nichts mehr darauß machen. Nachdem aber das Schwester-Kind bald nach dem Heyrath ohne Erben frühzeitig gestorben / hatte dise Jungfrau Macario noch darzu Danck gesaget / der sie so gottseelig überfortheilet hätte / und ihr Leben besser angestellet.

7. Wie disem H. Macario und Joanni dem Allmosen-Geber in Hülfleistung der Armen nachzufolgen seye?

Den Blut-reichen ist nichts nutzlichers / als ein Aderlaß: für die Geitzigen ist die beste Aderlaß / wann sie umb ihr Geld kommen. Der H. Macarius hat ein solche Aderlaß erdencket / und der besagten Jungfrauen auffgeholffen / daß sie von ihrem Geitz ist abgestanden / und ein frömmeres Leben geführet. Aber man muß auß diser Geschicht kein Gelegenheit zu einem Fehler und Irrthumb nehmen / und einem jeden Reichen also wollen Aderlassen / dieweil er Uberfluß an Geld hat. Die Dieb- und Rauber wurden jederman auff solche Weiß Aderlassen wollen. Das giltet nicht / sonsten müste ihnen der Hencker mit dem Schwerdt Aderlassen / oder mit dem Strick verbinden. Macarius hatte zwar einen guten Fund gebrauchet / von der geitzigen Jungfrauen für seine Arme etwas zu bekommen / aber er ware allzeit bereitet / wie dann diser H. Mann zwey mahl Meldung darvon gethan /

than/ das Geld widerumb heimbzustellen/ wann sie darein nicht verwilligen wolte / daß er dasselbige für die Arme angewendet hätte. Aber eben darumb hat diſe Jungfrau das Geld desto leichter nicht mehr zuruck geruffen / und also von GOtt die Gnad bekommen / auch einmal ein Freygebigkeit den Armen zu erweiſen / wie auch das Leben hernach zu beſſeren / dieweil Macarius diſes zu dem ewigen Heyl ihrer Seelen ſeinen Preſthafften außgetheilet hat. Wolte GOtt man findete vil ſolche Macarios, welche mit einem heiligen Liſt die Reichen überreden konten / daß ſie ihre Printzen nicht über den Standt kleydeten / und von der Wiegen auff zu den verderblichen Kleyder-Pracht ziegleten/ ſondern was zu überflüſſig / den nackenden Armen zukommen lieſſen. So gar die Wänd in ihren Zimmeren müſſen mit Gold-geſtickten Tapetzereyen bedecket ſeyn / und mancher Armer muß unter dem Schnee erfrieren. Die Herren müſſen ihren Frauen die köſtlichiſte Kleyder herſchaffen / welche mit einem langen Schweiff auff der Erden herumb gezogen werden/ die Frauen müſſen ihren Herren ein Mahlzeit über die andere anrichten / daß ſich kein König derſelben ſchämen durffte. Ach da ſolten beyde mit einander zu Rath gehen/ wie aller Uberfluß ſowol in Kleyderen/ als Speiſen für die Arme könte angewendet werden. Da verliehret man nichts/ man darff kein Rechenſchafft vor dem Göttlichen Richter-Stuhl darvon geben/ ſondern wird alles tauſendfältig vergolten. Aber wie ſchwehr iſt es / ſagt mancher/ und manche/ meinen Herrn / oder meine Frau dahin zu bereden / daß der Pracht/ das Freſſen und Sauffen eingeſtellt werde? O wann in beyden noch ein Füncklein der liebe GOttes verhanden iſt/ wird ſolches ſo ſchwehr nicht fallen/ wie die falſche Einbildung vormahlet. Kan doch ein Weib mit ihrem Schmeichlen ſonſten alles von ihrem Mann / und diſer mit ſeinem Liebkoſen von dem Weib zu wegen bringen/ auch ſo gar / welches GOtt verhütten wolle/ was ſündlich iſt/ warumb nicht auch das Gute/ zu dem alle beyde ſolten geneigt ſeyn? Der H. Joannes wegen ſeiner Barmhertzigkeit der Allmoſen-Geber zugenant / Ertz-Biſchoff zu Alexandria, da ihm diſe hohe Würde wider ſeinen Willen iſt aufferlegt worden / hat gleich die Kirchen-Pfleger und Verwalter der Biſchöfflichen Renten zuſammen geruffen/ mit ihnen einen geheimen Rath gehalten / und ſie alſo angeredet: Non eſt juſtum, O Fratres, & in miniſterio Socij, ullius alterius rei curam gerere priùs, quàm Chriſti. Euntes itaque per totam civitatem, ſingillatim deſcribite meos dominos. Vor allem iſt billich und recht/ ihr liebſte Brüder und Amptsgenoſſne/ daß wir zum allererſten Sorg tragen / was Chriſtum den HErrn in unſerem Ampt angehet. Suchet derohalben in der gantzen Stadt herumb / und ſchreibet mir alle meine Herren inſonderheit auff. Die Brambten und Dienerſchafft wuſten noch nichts/ was Joannes ihnen dardurch hätte wollen andeuten / wer diſe ſeine Herren wären/ ſchwiegen alſo ſtill darzu. Aber der Ertz-Biſchoff hatte ſich mit diſen Worten beſſer erkläret: Quos vos pauperes, & mendicos appellare ſoletis, ego eos dominos meos, & adjutores nomino. Nam illi ſoli poſſunt mihi opem ferre, ut à Chriſti regno non excidam. Welche ihr Arme und Bettler pfleget zu nennen / diſe halte ich für meine Herren und ſtarcke Beyſtänder. Dann diſe können mir allein helffen/ daß ich von dem Himmelreich nicht außgeſchloſſen werde. Wie ſolches die Dienerſchafft vernommen / ſeynd ſie dem Befelch ihres ſo gottſeeligen Ertz-Biſchoffs nachkommen/ und haben ſiben tauſend fünffhundert Arme in der Stadt gefunden/ welchen allen Joannes täglich die gebührende Unterhaltung mittheilte. Darauff hat er ſich angenommen/ daß die Gewichter bey den Kauffleuthen/ und Kauffenden in der gantzen Stadt nach aller Gerechtigkeit erneueret/ und auff einen Schlag gebracht wurden. Ach wann überall das rechte Gewicht beobachtet wurde/ und die groſſe Frauen ſich über ihren Standt nicht hervor putzten/ noch die groſſe Herren höher giengen/ als ſich gezimmet / wurden auch die Armen / als die nächſte und beſte Glieder Chriſti deß HErrns nit alſo müſſen Noth leyden. Das ſolte allen geſagt ſeyn/ was der H. Joannes der Allmoſen-Geber zu ſeinen Kirchen-Bedienten von den Armen geredet hat / daß ſie ſeine Herren und Gehülffen ſeyen/ damit er deſto ſicherer in den Himmel komme. Ihr nennet eure Ehegemahlen Herren/ und diſe heiſſen euch Frauen/ und iſt eine billiche Ehrentbiethigkeit gegen einander. Aber haltet auch die Arme für eure Herren und Frauen / ich will euch verſicheren / daß ihr nicht allein in eurem Hauß glückſeelig werdet regieren/ ſondern auch das Himmelreich erlangen.

Leont. Epiſc. Neapolis in ejus vita apud Sur. 23. Jan.

* * *

Das dreyzehende Capitel.

Was für ein Sorg GOtt gegen ſeine Arme trage:

Veränderungen in beyden.

In GOtt als ein Beherrſcher der gantzen ſo wol groſſen/ als kleinen Welt machet groſſe

WAnn diſes alles / was wir von der Armuth und Reichthumben geſagt/ noch nichts erflecken ſolte / wird doch diſes Capitel den Armen einen ſonderbahren Troſt geben / als in welchem wird erwieſen werden/ daß GOtt ein rechter/ wahrer/ liebreicher Vormunder der Armen und Elenden ſeye. O wie ſicher eſſen und trincken / wie ruhig wohnen und ſchlaffen bey einander Herr und Frau/ wann ſie wiſſen / daß dieſelbige einen guten und getreuen Haußmeiſter haben / dem ſie alles überlaſſen dörffen? König Pharao in Egypten hat zu Joſeph / da er ihm ſeinen doppelten Traum von den ſiben feiſten und mageren Ochſen / wie auch von den ſiben vollkommnen und dürren Aehren auff die ſiben gute und ſchlim-

me

ine Jahr gar weißlich und redlich außlegte/ gesagt: Numquid sapientiorem, & consimilem tui invenire potero? tu eris super domum meam. Kan ich dann einen weiseren / und deines gleichen finden? du solleſt über mein Hauß bestellet seyn. Ach wer ist besser/ getreuer und weiser / als GOtt? können wir seines gleichen finden? wann derohalben GOtt der rechte wahre Pfleg-Vatter der Armen ist/ was kan ihnen abgehen! Si DEus pro nobis, quis contra nos? sagt der H. Apostel Paulus. Ist GOtt für uns/ wer kan wider uns seyn? Hunger und Durst / sambt dem übrigen Abgang aller Lebens-Mittel wird nichts wider uns vermögen. GOtt ist vil mächtiger. Seye versicheret / mein betrangter Armer/ entweders wird dich GOtt von allen disen Ublen erretten / oder dich auch in denselben den glückseeligisten machen. Est homo marcidus, sagt Ecclesiasticus, egens recuperatione, & abundans paupertate, & oculus Dei respexit illum in bonum, & erexit eum ab humilitate ipsius, & exaltavit caput ejus, & mirati sunt in illo multi, & honoraverunt Deum. Ein Mensch ist schwach / und bedarff der Hülff: Er hat Mangel an Kräfften / und leydet grosse Armuth/ den hat GOtt angesehen mit seinen Augen zum gutem/ und ihm auß seinem Elend geholffen. Er hat ihn zu hohen Ehren gebracht / daß sich vil über denselben verwunderet / und GOtt gelobet haben / als welcher alles kan umbkehren/ und was da unterdrucket lage / zu grossen Ehren erheben. Wegen dessen haben vil die Armen nicht verachtet / dieweil sie weißlich gedenckten / das Glück (nach gemeinem Schlag der Menschen zureden) könne sich in einem Augenblick verändern / und / der kurtz zuvor unter ihren Füssen ware / könne jetzt auff ihren Häupteren herumb gehen. Dann also pfleget es GOtt mit dem Glück und Unglück anzuordnen/ wie der Poët Ausonius saget:

Fortuna nunquam sistit in eodem statu,
Semper movetur, vatiat, & mutat vices,
Et summa in imum vertit, ac versa erigit.

Das gäh Glück haltet keinen Stand/
Last sich nicht schlagn in Eisen und Band:
Ist wie ein Kugel rund/
Stehet auff keinem Grund.

Gen. 47. v. 39.

Rom. 8. v. 31.

Eccli. 11. v. 12.

Auson. in Epigram.

Desselben haben wir ein Abbildung an der gantzen so wol oberen / als unteren Welt. Die Erden ist ein Kugel / damit wir ingedenck wären / nichts beständiges seye auff derselben zufinden. Der Himmel wendet alle Tag die Sternen umb. Welche etwann den Tag hindurch ober uns zum höchsten gestanden seynd/ gehen bey anbrechender Nacht unter/ und müssen das leste Orth einnehmen: herentgegen die wir bey der Nacht ober uns erhebt gesehen/ werden abgesetzt/ und kommen bey dem Tag an das unterisste Orth. Gleichwie derohalben das gantze gemeine Weltweesen ein immerwährendes Abwechslen und Veränderung erforderet/ also hat es auch der Allmächtige GOtt mit dem Menschen angeordnet / daß der Reiche bald arm/ der Arme bald reich / der Geehrt verachtet/ der Verachte geehrt / der Glückseelig elend/ der Elende glückseelig werde/ damit die kleine Welt/ daß ist der Mensch der grossen gleichte/ und gleichwie die grosse durch solche Veränderungen grossen Nutzen bekommet/ also auch haben die Menschen nit wenigeren Nutzen darvon / wann GOtt dieselbige nicht allzeit in dem alten Standt lasset verharren. Der Heydnische Poët Virgilius singet zwar:

Sors omnia versat.

Das Glück in der Welt alles wendt/ Virgil. Eclog. 5.
Bald oben und bald unten endt.

Aber vil besser können wir sagen:

Deus omnia versat.

GOtt alles insgesambt regiert/
Zum Zihl bald hoch/ bald nider führt.

Wie wir dann auch auß dem H. Evangelio wissen: Qui autem se exaltaverit, humiliabitur, & qui se humiliaverit, exaltabitur. Wer sich erhöhet/ der wird ernidriget / und wer sich ernidriget / der wird erhöchet. Solches geschicht zwar auß den geheimen Urtheilen GOttes nit allzeit in disem Leben/ aber in dem anderen lasset ihm dijer Spruch nicht unrecht thuen / allwo gewißlich multi autem erunt primi novissimi, & novissimi primi. Vil die da seynd die ersten/ werden die letzsten / und die letzte die erste seyn. Disen Trost und Hoffnung gibet den Armen so wol die Natur/ als der Urheber der Natur ein.

Matth. 23. v. 12.

Matth. 19. v. 30.

Wiewol zum ersten das allgemeine Weltweesen/ wie wir in dem vorigen Absatz vernommen haben/ also erforderet/ daß GOtt den Armen nicht allzeit in seinem Elend stecken lasse/ sondern denselben auch bißweilen erhebe/ und also unter den Menschen abwechsle. Verdienen doch zum anderen die Armen ein sonderbahre Absicht GOttes/ nit allein die jenige/ welche sich freywillig und ungezwungen also ernidriget haben/ sondern auch/ die sich in ihr Creutz mit Gedult zu schicken wissen/ wie wol ihnen wider ihren Willen die Armuth über den Halß kommen ist. Dise gedultige Arme verlassen GOtt nit/ dieweil sie sich mit seinem allgerechten Willen vereinigen/ und also auch ihr Willen erfüllet wird. Wie wir bey dem Psalmisten lesen: Voluntatem timentium se faciet, & deprecationem eorum exaudiet; & salvos faciet eos. GOtt wird den Willen der jenigen erfüllen/ die ihn förchten/ und ihr Bitt erhören: er wird sie glückseelig machen. Solche vergnügte Arme wollen/ daß ihnen ihr himmlischer Vatter/ doch nach seinem Göttlichen Willen in etwas helffe/ dieweil sie als die schlechtiste auff Erden sonsten nirgends ein Hülff zufinden haben. Wird also diser liebreiche Vatter solche seine betrangte Kinder nit gar verabsaumen. Dahero haben zum dritten die Armen bey dem allgerechtisten Richter schon einen gewunnen Handel. Dann freylich billich ist / daß den jenigen zum mehristen geholffen werde / welche zum meisten einer Hülff bedürfftig seynd. GOtt sihet nit allein die grosse hochgeehrte Herren an / sondern

21 GOtt hat unterschidliche Ursachen/ warumb er ein sonderbahre Sorg über die Arme trage.

Psal. 144. v. 19.

oculi ejus in pauperem respiciunt. Seine Augen sehen auch an den Armen / der sonsten von niemand angesehen wird. Dahero tibi derelictus est pauper: sagt der H. David zu GOtt / orphanorum tu eris adjutor. Dir ist der Arme überlassen: du wirst ein Helffer der Weißlein seyn. Ruffinus erzehlet in dem Leben der Alt-Vätter / daß ein junger Bruder zu einem Alten kommen seye / welcher noch zween Gulden bey sich hatte! und ihn umb Rath fragte / ob er dises Geldlein solte behalten / indem ihm dardurch ein Hülff konte zukommen / wann er einmahl solte kranck werden? Der Alte merckte wohl / daß diser junge Mensch auß einer nicht gar löblichen Sorgfältigkeit die zween Gulden behalten wolte / sagte derohalben zu ihm kurtz / er könne zu disem Zihl und End dieselbige auffheben. Da aber der Bruder heimb in sein Cellen kame / machte er ihm unterschiedliche Gedancken über dise Antwort / und konte sich darmit nit beruhigen lassen. Dahero verfügte er sich noch einmahl zu dem Alten / und bittete ihn umb GOttes Willen / er solte ihm die Wahrheit nicht verbergen: dann sein Gemüth wäre noch nicht wegen deß besagten Gelds zur Ruhe gestellet. Darauff der Alte gar weißlich geantwortet: Quia vidi cogitationem tuam, volentem retinere eos, dixi tibi, ut retineres, nam non est bonum retinere plus, quàm necesse est corpori. Duo ergo solidi sunt spes tua, & si contigerit, ut pereant, nunquid Deus non cogitat de nobis? Ich hab mir leicht eingebildet / daß du einen unordentlichen Willen zu disem Geldlein hättest. Derohalben hab ich nicht vil darauß wollen machen / und gleichwohl dasselbige dir überlassen. Dann für sich selber ist nicht etwas mehreres zu behalten / als was bloß die Nothdürfftigkeit deß Leibs erforderet. So seynd dann dise zween Gulden dein einzige Hoffnung / wann dise zu Grund gehen / ist auch all dein Hoffnung in den Brunnen gefallen. Weist du dann nicht / daß GOtt allzeit unser eingedenck seye? Jacta ergo supra Dominum curam tuam, & ipse te enutriet. Wirffe derohalben all dein Sorg auff den HErrn / und er wird dich ernähren: Also müssen alle Arme beschaffen seyn / wann sie ein Hülff von GOtt bekommen wollen. Zum vierdten ist zu mercken / daß zwar GOtt bißweilen ein Zeitlang auß gewisen Ursachen die Hülff auffschiebe / und also ein Armer vermeynen möchte / er wäre auch von ihm verlassen / ist doch der unfehlbare Außspruch deß H. David verhanden: Non in finem oblivio erit pauperis, GOtt wird deß Armen nicht biß zu dem End vergessen. Zum fünfften wiewohl einer nicht freywillig die Armuth erwöhlet hat / sondern ist ihm sonsten zukommen / nimmet aber dieselbige gutwillig an / und leydet alles gedultig / was er in solcher außzustehen hat / kan er dannoch die gröste Hoffnung auff GOtt haben. Dann patientia pauperum non peribit in finem. Die Gedult der Armen wird nicht biß zum End zu Grund gehen.

Pſal. 10. v. 51

Heribert. Rosweid. l. 3. in vit. P. P. c. 69.

Pſal. 9. v. 10.

Pſal. 21. v. 25.

Pſal. 34. v. 10.

Pſal. 39. v. 13.

Pſal. 52 v. 31.

Pſal. 67. v. 11.

Pſal. 68. v. 33.

Pſal. 54. v. 23

Pſal. 9. v. 19.

Zum sechsten / wann ein Armer nicht allein von jederman verlassen ist / sondern noch überdas grosse Verfolgung muß leyden / O da solte sein Hoffnung auff GOtt wachsen / dieweil er in solchem Fahl factus est refugium pauperi in opportunitatibus, in tribulatione, worden ist dem Armen sein Zuflucht zu gelegner Zeit in den Trübseesigkeiten. Neque despexit orationem pauperis, und hat nit verworffen das Betten der Armen. Zum sibenden / kan widerumb bey den Armen das Vertrauen auff GOtt starck gemehret werden / wann er weist / daß derselbige sein Gebett nicht allein anhöre / sondern auch erhöre Dann GOtt ist der jenige eripiens inopem de manu fortiorum, & pauperem à diripientibus eum, welcher den Armen erlöset von dem / der ihm zu starck ist / und erlediget den Elenden auß den Händen der Rauber. Zum achten / müssen die Armen ihnen nit einbilden / daß ihre Verfolger / die ihnen nicht allein die Woll nemmen / sondern die Haut gar über den Kopff abziehen / ungestrafft verbleiben / alswie grossen Herren von ihren Unterthanen alles muß übersehen werden. Der H. David redet von solchen Schinderen der Armen anderst: Cognovi, quia faciet Dominus judicium inopis, vindictam pauperum, Ich weiß / daß der HErr wird den Handel deß Elenden richten / und Raach nemmen von denen / welche denselbigen verfolgen. Cadet, cùm dominatus fuerit pauperum. Der jenige wird gewiß fallen / und zu Grund gehen / der auff den Köpffen der Armen herumb gehet. Zum neunte ist dem Armē sehr grosser Lohn von Gott versprochen: Parasti in dulcedine tua pauperi Deus, sagt widerumb der gecrönte Prophet. Du hast O GOtt / dem Armen zubereitet die Speisen in deiner Süssigkeit / daß ihm ein schwartzes Brod besser schmäcket / als allen Reichen ihre Schlecker-Bisslein. Videant pauperes, & lætentur. Die Armen werden schon einsmal erfahren / was für ein Freud sie zu genieſſen haben. Auß disen neun Puncten / welche alle mit Zeugnuß der H. Schrifft bewehret seynd / O was für einen grossen Trost können die Armen schöpffen? Anderst redet die H. Schrifft von den Reichen / lauter Trohungen / und Straffen höret man von ihnen / welche in diser Materi hin und wider zu lesen seynd. Dann welche von der Welt versorget werden / ist nicht vonnöthen / daß GOtt ein sonderbares liebreiches Aug auff sie werffe / die aber von diser veracht / und verlassen seynd / muß sich GOtt auff ein absonderliche Weiß umb dieselbe annehmen. Ich hab in disem Absatz vil zum Trost der Armen geredet / welches in den nachfolgenden Abtheilungen auch mit bewehrten Geschichten / und untermengten geistreichen Lehren der HH. Vätter mit mehrerem wird erkläret werden.

Ibidem.

Pſal. 9. v. 10.

Pſal. 21. v. 25.

Pſal. 34. v. 10.

Pſal. 39. v. 13.

Pſal. 52 v. 31.

Pſal. 67. v. 11.

Pſal. 68. v. 33.

Wir müssen aber uns nicht einbilden / daß was in dem vorigen Absatz auß vilen Stellen der H. Schrifft zum Trost der Armen ist gesagt worden / nur lauter läere Wort seyen. Dann gar offt in derselbigen Wort für das Werck genommen wird. Also redeten die Hir-

3. Gute Zeugnusen auß H. Schrifft / wie GOtt für die Arme sorge.

Hirten von Bethlehem zu einander: Transeamus usque Bethlehem, & videamus hoc verbum, quod factum est, quod Dominus ostendit nobis. Lasset uns gehen biß Bethlehem/ und schauen von dem Wort/ welches geschehen ist / und uns GOtt der HErr kundt gethan hat. Da die Hirten durch das Wort das Werck selbsten/ nemblich das Geheimbnuß der Göttlichen Geburt Christi verstanden haben. Gewißlich/ wann GOtt redet/ da ist gleich das Werck selbsten darbey/ wie wir in der Erschaffung sehen/ allwo so bald das Wort von dem Göttlichen Mund ist außgangen/ gleich auch das Werck verhanden gewesen ist: Fiat lux, sagte er/ das Liechr solte werden/ & facta est lux, und das Liecht ist gleich in dem Werck selbsten hervorkommen. Was GOtt versprichet/ das muß nothwendig geschehen. Dann GOtt kan nicht falsch reden/ noch seyn. Und zwar zum ersten ist das Aug GOttes allen Sachen in der gantzen Welt gegenwärtig/ kan also die Armen nicht übersehen: aber er verachtet sie auch nicht/ oder hat ein Abscheuen an ihnen / wie es bey den stoltzen Reichen gar offt zu geschehen pfleget / sondern er würdiget sich auch in dem hohen Himmel auff dieselbige ein sonderbares günstiges Aug zu werffen: Dominus in templo sancto suo, Dominus in cælo sedes ejus; oculi ejus in pauperem respiciunt. Der HErr ist in seinem heiligen Tempel/ und desselben Sitz in dem Himmel / aber seine Augen sehen auch auff den Armen. Ad quem respiciam, nisi ad pauperculum? sagt GOtt bey dem Propheten Isaia: Auff wen wird ich sehen / als auff den schlechten Armen? Dises hat Christus der HErr bey dem H. Marco in dem Werck selbsten erzeiget. Der liebe Heyland sitzte einsmal in dem Tempel gegen dem Opffer-Stock über/ er sahe/ wie sehr vil hinzugiengen/ und das Geld in denselben legten/ sonderbar / wie die Reichen nicht ein weniges hinein wurffen. Doch schwige Christus noch darzu still. Cùm autem venisset vidua una pauper, misit duo minuta, quod est quadrans. Da aber ein arme Wittib kam/ und zwey der kleinisten Müntz/ die nur einen Heller außmachten/ hineinlegte/ hat Christus gleich seine Jünger zusammen geruffen/ und zu ihnen gesagt: Amen dico vobis, quia vidua hæc pauper plus omnibus misit, qui miserunt in gazophylacium. Omnes enim ex eo, quod abundabat illis, miserunt: hæc verò de penuria sua omnia, quæ habuit, misit totum victum suum. Wahrlich sag ich euch / daß dise arme Wittib mehrer in den Geld-Kasten geleget/ als alle andere / welche geopfferet haben. Dann sie legten nur von dem übrigen darein / dise hat aber von ihrer Armuth/ und allem/ was sie besitzte/ ihr gantze Nahrung hergeben. Das heist auff den Armen sehen/ da könnet ihr Arme einen sonderbahren Trost haben. Wann euch niemand ansihet/ lobet/ und schätzet / seyt doch in den Augen GOttes sehr groß / diser sihet/ und weist/ was ihr leydet/ und wie geduldig ihr euch in euer Creutz schicket/ wie eyfferig ihr bettet/ und umb sein Hülff anhaltet. Habt ihr diser/ der euch kan/ und will helffen / wie könnet ihr dann kleinmüthig werden? Dann zum anderen hat GOtt niemahl ein Gebott ergehen lassen/ daß man die Reichen solte ansehen/ oder hochschätzen/ oder über sie Sorg tragen: aber von den Armen seynd auß H. Schrifft gar vil solche Befelch verhanden/ wie wir theils schon gehört/ und noch hören werden / in welchen allen gar nachtrucklich verfasset ist / wie man den Armen solte beyspringen. In dem Levitico, dem dritten Buch deß Moysis. lesen wir disen gemessnen Willen GOttes: Cùm messueris segetes terræ tuæ, non condebis usq; ad solum superficiem terræ, nec remanentes spicas terræ colliges: neque in vinea tua racemos, & grana decidentia congregabis, sed pauperibus, & peregrinis carpenda dimittes. Wann du den Saat deines Lands einschneidest / solte st du nicht gar zu genau biß auff den Boden die Halm fortnemmen/ auch nicht alles/ was von den Aehren übergebliben ist/ zusammen samblen: also auch solte st du in deinem Weingarten die Trauben nicht gar zu sorgfältig ablösen / oder die abgefallne Beer auffklauben / sondern den Armen und Frembdlingen überlassen. Und dises wird bald darauff schier mit gleichen Worten den Juden eingebunden/ damit GOtt nur genug sein Sorgfältigkeit gegen die Armen erzeigte. Ja so gar setzet es sein völlige Authorität/ wan ich also reden will/ hinzu / damit dises Gebott im wenigsten nicht vernachlässiget werde: Ego sum Dominus Deus vester, sagt er/ ich bin euer HErr und GOtt/. Wie sorgfaltig ware gleichsamb GOtt mit der armen Ruth, welche er durch den Booz ernähret/ und auch durch den Heyrath mit ihm nit zu einem wenigen Gut gebracht? wie in der H. Schrifft in dem zwar kleinen eigenthumblichen Büchlein Ruth genannt/ zu lesen ist. In dem neuen Testament hat Christus gar offt erwisen/ wie er über die Arme ein sonderbahre Sorg auch/ was das Geistliche Seelen-Weesen anbelanget/ trage/ da er dem H. Joanni dem Tauffer zuentbiethen liesse: Pauperes evangelizantur. Den Armen wird das Evangelium verkündiget. Von den Reichen hat er kein eintzige Meldung gethan / damit dise hoffärtige Leuth nicht vermeynten / er seye allein wegen ihrer von dem Himmel herabgestigen. Zum dritten traget die Armuth das Mitleyden gegen ihr gleichsamb auff dem Rucken. Der Mangel aller Nothwendigkeit redet ohne alles Anstehen für dieselbe bey ihrem himmlischen Vatter. Wann ein Vatter seine zween Söhn erblicket/ daß einer in einem Schiff gantz ruhig sitzet/ und mit Spihlen sich erlustiget/ der andere aber in das Wasser gefallen seye/ und von demselben durch einen Strudel fortgetriben werde/ daß er bald zu Grund gehen müste / wem vermeinen wir/ wurd er ehender zulauffen / und helffen? also wird auch freylich GOtt dem jenigen ehender helffen / der seiner Hülff auff das äusserist bedürfftig ist / als dessen Ellend für sich selber GOtt beweget zu einem Mitleyden / welcher die Barmhertzigkeit selber ist. Der H. Job

Liv. 25, v. 55

Genes. v. 2.

Ps. 10, v. 5.

Isa. 66, v. 2.

Marc. 12, v. 42.

Levit. 19, v. 9.

Levit. 23, v. 22.

Matth. 11, v. 5.

Job. 30. v. 25. sagt von ihm selbsten. Flebam quondam super eo, qui afflictus erat, & compatiebatur anima mea pauperi. Ich weinte zu Zeiten über den Betrangten/ und mein Seel hatte ein Mitleyden in dem Armen. O wie vil mehrer wird sich GOtt bewegen lassen zu einem Mitleyden/ und Barmhertzigkeit gegen die Armen/ dern Ellend ihm vil vollkommner bekannt ist/ als alle Menschen wissen und erfahren können. Miserationes ejus super omnia

psal. 44. v. 9. opera ejus. Dessen Erbärmnuß über alle seine Werck seynd/ wiewohl die Göttliche Allmacht so grosse/ und wunderbarliche Werck in der gantzen Welt vor Augen geleget/ daß sich jederman an denselbigen nit gnug verwunderen kan. Dahero hat er schon in dem alten

Deut. 15. v. 7. Testament dises Gebott ergehen lassen. Si unus de fratribus tuis, qui morantur intra portas civitatis tuæ, in terra, quam Dominus DEUS tuus daturus est tibi, ad paupertatem venerit, non obdurabis cor tuum, nec contrahes manum, sed aperies eam pauperi, & dabis mutuum, quo eum indigere perspexeris. Wann einer auß deinen Brüderen irgend etwan arm wird in einer Stadt deines Lands/ welches dir der HErr dein GOtt geben wird/ solltest du dein Hertz gegen ihm nit verhärten/ noch dein Hand verhalten/ sondern dieselbe ihm eröffnen/ und leyhen/ was du siehest/ dessen er vonnöthen hat.

4. Warumb GOtt etlichen Armen nit gleich zu Hülff kommt.

Wiewohl zum vierdten GOtt bißweilen nit gleich zu Hülff kommet/ sondern manchen die saure/ bittere Armuth wohl lasset erfahren/ daß man gleichsam vermeynen konnte/ GOtt hätte solcher Armen gar vergessen/ dannoch non in finem oblivio erit pauperis: wird der Arme nit gar biß an das End vergessen werden. Dahero hatte der fromme Tobias seinen Sohn einsmahl mit disen Worten getröstet. Noli timere, fili mi, pauperem quidem vitam gerimus, sed multa bona habebimus, si timuerimus DEUM, & recesserimus ab omni peccato, & fecerimus bene. Förchte dir nit/ mein Sohn/ wir führen zwar ein armes Leben/ aber wir werden vil Gutes haben/ wann wir GOtt förchten/ von aller Sünd uns enthalten/ und Guttes würcken wollen. Wohl gemerckt ihr Arme/ multa bona habebimus: vil Gütter werden zwar euch versprochen/ aber si timuerimus Deum, wann ihr GOtt förchtet/ & recesserimus ab omni malo, wann ihr euch enthaltet von aller Sünd/ & fecerimus bene, und euch in den Tugenden übet. Dise drey Stuck müssen vorhergehen/ wann ihr ein kräfftige Hülff von GOtt bekommen wollet. Tobias ware freylich ein frommer/ tugendsammer/ Gottsförchtiger Mann/ ist doch nit gleich von seiner Blindheit erlediget worden/ er müste sein Tugend durch dieselbe bewehret machen. Alsdann allererst da Tobias beständig in seiner Tugend/ und Forcht GOttes verbliben ist/ hat GOtt den Ertz-Engel Raphaël geschicket/ und ihm so wohl von der Blindheit/ als Armuth durch einen guten Heyrath seines Sohns abgeholffen. Christus der HErr hatte auch in der Wüsten sein Hülff drey gantzer Täg auffgeschoben/ biß er das hungerige Volck durch ein Wunderwerck gespeiset. Cùm turba multa esset: sagt der H. Text, nec haberent, quod manducarent, convocatis discipulis, ait illis: misereor super turbam, quia ecce jam triduo sustinent me, nec habent, quod manducent, & si dimisero eos jejunos in domum suam, deficient in via, quidam enim ex eis de longè venerunt. Da vil Volck bey JESU ware/ und nichts zu essen hatte/ ruffte er seine Jünger zusammen/ und sprach zu ihnen: ich erbarme mich über dises Volck/ dann sie seynd schon drey Täg bey mir verharret/ und haben nichts zuessen/ wann ich aber sie ohne Speiß von mir heimbgehen liesse/ wurden sie auff dem Weeg erligen/ dann etliche waren von fern kommen. Hat also Christus der HErr das Wunderwerck in etwas auffschieben/ und das gantze Volck wollen Hunger leyden lassen/ damit sie hernach das Miracul desto höcher schätzten/ wann er ihnen in dem Hunger zu Hülff kombte/ welches sie zuvor nit also wurden in acht genommen haben. Mercket widerumb/ ihr Arme/ dise Wort wohl. Ecce jam triduo sustinent me. Sie seynd schon drey Täg bey mir verharret/ seynd nit gleich wegen deß Hungers von Christo fortgeloffen/ wird auch nit gelesen/ daß sich jemand über denselben beklaget hätte. Also müsset ihr nit gleich wegen einer jeden Noth ungedultig werden/ und von GOtt abweichen/ wann ihr wollet ein Hülff von ihm bekommen. Zum fünfften schiebet GOtt bißweilen die Hülff gegen die Armen auff/ damit er sehe/ ob sie ein Gedult sambt anderen Tugenden üben können. Ja vil lasset er gar biß zu dem End ihres Lebens in der Armuth stecken/ dieweil solche ihnen nutzer ist/ als die Reichthumben. Er wird ihnen einsmahl sagen/ was er zu einem auß den Armen bey dem Propheten Isaia geredet hat. Ecce excoxi te, sed non quasi argentum, elegi te de camino paupertatis. Sihe ich hab dich probieret/ aber nit wie das Silber/ sondern in dem Ofen der Armuth hab ich dich erwöhlet. Dann mit dem Silber wird/ alsozureden/ gar hart verfahren/ man wirfft dasselbige in den Schmeltz-Ofen/ der mit dem stärckisten Feur angeflammet ist/ hinein/ und lasset solches so lang darinnen/ biß es von allem Zihn/ Bley/ und anderer Unsauberkeit auff das beste gereiniget ist/ und das pure Silber allein zusammen flüsset. Aber einer solchen schwähren hitzigen Prob wärest du nit fähig/ du würdest dich nur mehrer mit deiner Ungedult versündiget haben/ wann ich dich etwas schärpffers angegriffen hätte/ bey dir wäre endlich wahr worden. Argentum tuum versum est in scoriam. Dein Silber hat sich in einen lauteren Schaum verändert: wolte also mit dir glimpflicher umbgehen/ damit du bey mir verblibest/ und gleichwol durch die Armuth in den Tugenden geübet wurdest. Dann vil seynd so starckmüthig nit/ daß sie sich wegen deß wahren Glaubens wurden marteren lassen/ noch so gedultig/ daß dieselbe langwührigen Schmertzen der anhaltenden Kranckheiten außstehen konnten/ muß also der gütige

Mare. 8. v. 1.

psal. 9. v. 19.

Job. 4. v. 23.

Isa. 48. v. 10.

GOtt

GOtt die Armuth brauchen / er lasset sie als wie die Vögelein hin / und her wanderen / und ein Stücklein Brod auffsuchen / damit dieselbige gleich disem geflügletem Feder-Volck mit dem Singen ihres Gebetts ihn loben / und sich in die Lüfft gegen dem Himmel besser schwüngen können / welche sonsten auff der Erden angeklebet verbliben wären. Wann nun dann GOtt über einen etwas längers / oder gar biß in den Tod hinein die Armuth verhenget / geschihet solches nit / als wann er desselben vergessen hätte / sonder nimmet die Sorgfältigkeit eines erfahrnen Leibartzten an sich / welcher seinem Krancken in essen und trüncken wenig / oder nit / was ihn gelustet / sonder nutz ist / vorschreibet / damit er desto ehender gesund werde. Also gehet auch GOtt mit den Armen umb / welchen er das überflüssige entziehet / wohl auch Noth und Mangel leyden lasset / damit sie von den Lasteren abstehen / oder in dieselbige nit fallen. Nachdem aber solche von GOtt gnugsam probieret / und bewehret seynd worden / daß er ihnen etwas mehrers ohne Schaden ihrer Seelen Seeligkeit kan anvertrauen / alsdann werden sie von ihm allererst zu Reichthumben / und Ehren erhöbet / wann anderst ihnen solches nutz ist / wie wir an dem H. Job sehen: Disem / nachdem er in seinem Ellend / und Armuth gnugsam erzeiget hatte / mit was für einer Tugend sein Gemüth geziehret wäre: Addidit Dominus omnia, quæcunque fuerant Job, duplicia: **Hat der HErr alles zweyfach zugeleget / was er zuvor gehabt.** Dominus autem benedixit novissimis Job magis, quàm principio ejus: **Der HErr hatte den Job mehrer hernach / als zuvor gesegnet.** Bleibt also darbey: Non in finem oblivio erit pauperis: patientia pauperum non peribit in finem. **GOtt wird der Armen nit biß an das End vergessen: die Gedult derselben wird nit gar verlohren gehen.**

Job. 42. v. 10.

Psal. 9. v. 10.

5. GOtt kommet zu seiner Zeit den Armen / und auch den Barmhertzigen gegen dieselbige zu Hülff. Job. 29. v. 11.

Zum sibenden saget Job von ihm selber: Auris audiens beatificabat me, & oculus videns testimonium reddebat mihi, eò quòd liberassem pauperem vociferantem, & pupillum, cui non esset adjutor. **Das Ohr deß Hörenden sprach mich seelig / und das Aug deß Sehenden gab mir Zeugnuß / daß ich errettet hab den Armen / der zu mir geschryen / und das Weißlein / welches nirgents ein Hülff hatte.** Wie vil mehrer ist GOtt zu loben / und zu preysen / welchem so vil Arme auff der gantzen Welt die Zeugnuß geben / daß sie nit umbsonst zu ihm geschryen / sonder Hülff von seiner Güttigkeit bekommen haben. Aber auch die jenige / die nit also schreyen / werden erhöret: das Stillschweigen der Ellenden / welches ein sonderbahre Gedult anzeiget / ist beredt genug / daß GOtt solchen in kurren / und murren nit heraußbrechenden / sondern sittsamen Armen beyspringe. Da der Israëlitische König Achab, und sein saubere Gemahlin Jezabel. Die Propheten GOttes deß Allmächtigen überauß verfolgten / und an allen Enden / und Orthen zu dem Tod auffsuchten / hat Abdias der Haußmeister deß Achab hundert auß denselben verborgen / und in zweyen Höhlen mit Brod / und Wasser in grosser vierthalb jähriger Hungers-Noth täglich ernähret / damit sie nit auch umbgebracht wurden. Dann Abdias timebat Dominum valde: *Abdias* ware ein **Gottsförchtiger Mann.** Wegen dessen hatte er grosse Schulden / wie Josephus der Jud in seinen Geschichten vermeldet / gemacht / also zwar / daß nach dem Tod die hinderlaßne Wittib seine Glaubiger nit befridigen konnte / welche ihre zwey Söhn fortnemmen / und in die Leibeigenschafft führen wolten / damit sie zum wenigisten in etwas bezahlet wurden. Und diese solte nach Zeugnuß deß Joseph die jenige Wittib gewesen seyn / von welcher wir in dem vierdten Buch der Königen lesen / daß sie zu dem Propheten Elisæo kommen seye / und ihm die grosse Noth geklaget / wie nemblich ein Glaubiger ihre zween Söhn in die Dienstbarkeit fortschleppen wölte / dieweil sie nit zahlen konnte. Darauff hat Elisæus diese verlassne Wittib gefraget: Quid habes in domo tua? **Was hast du noch in deinem Hauß überig?** sie aber antwortete darauff: Non habeo ancilla tua in domo mea, nisi parùm olei. **Dein Magd hat in ihrem Hauß nichts mehr / als ein wenig Oel.** Wie solches der Prophet vernommen / hat er ihr disen Rath geben / sie solte hingehen / und von der Nachbarschafft nit wenig Geschirr entlehnen / alsdann sich mit ihren zweyen Söhnen einschliessen / und alle Geschirr mit Oel auß dem / was noch überig wäre / anfüllen. Wie nun dises geschehen / und kein Geschirr mehr verhanden wäre / ist auch das wenige Oel gestanden / und keinen Tropffen mehr von sich geben. Die Wittib ist Freudenvoll zu Elisæo gelöffen / und was sich begeben / angezeiget / auch seinen Rath weitters erforschet / welcher zu ihr gesagt: Vade, vende oleum, & redde creditori tuo, tu autem, & filii tui vivite de reliquo. **Gehe hin / verkauff das Oel / und bezahle deinen Glaubiger / von dem überigen aber erhalte dich / und deine zween Söhn.** Auß diser Geschicht erhellet widerumb gar klar / wie GOtt die Arme auch ungebetten erhöre. Dann die Wittib Elisæum nur umb Rath gefraget / was sie anfangen solte / da ihre beyde Söhn in Gefahr stunden / umb ihre Freyheit zukommen / und hat GOtt gleich Elisæo den besten Einschlag geben / wie sich dise Wittib auch durch ein grosses Wunderwerck auß den Schulden heraußbringen / und in der Hungers-Noth erhalten konnte. Aber das andere Lehrstuck ist wohl zu mercken: Der barmhertzige Abdias hatte so gar Schulden gemacht / damit er den betrangten armen Propheten zu Hülff kommen konnte: Wegen dessen hat GOtt sein hinderlassne Wittib / und Kinder so wunderbarlich gesegnet / daß sie leicht auß den Schulden kommen / und noch darzu reichlich zu leben gehabt haben. Sage nun einer das Allmosen trage nichts ein / sonder nur auß. Die unvernünfftige Thier / wann sie in einer Gefahr seynd / oder in einer Noth stecken / fangen an erbärmblich zuschreyen / und zu heulen / dieweil sie sich nit anderst beschützen / und ihr Elend anzeigen können / also auch die arme gedruckte / und gepreste Leuth / was

3. Reg. 18. v. 3.

Josephus l. 9. c. 3. Antiquit.

4. Reg. 4. v. 2.

haben sie anderst übrig / als die Händ / Augen / und Zungen / welche sie gegen Himmel auffrichten / und darmit ihr Noth klagen können? also sagt GOtt von dem in der Ægyptischen Gefangenschafft höchst betrangten Israëlitischen Volck:

Exod. 3. v. 9. Clamor filiorum Israël venit ad me, vidíque afflictionem eorum, quâ ab Ægyptijs opprimuntur. **Das Geschrey der Kinder Israël ist zu mir kommen / und hab gesehen die grosse Betrangnuß / mit welcher die Ægyptier sie beladen.** Aber seyet versicheret / meine elende arme Leuth / wann ihr gleich euren Mund gegen dem Himmel nit auffthuet / wird doch die Ungerechtigkeit / welche euch zugefüget wird / und als eine auß den gröisten Sünden in den Himmel schreyet / die so gar in dem kleinen Catechismo auffgezeichnet ist / für euch das Wort vorbringen. Schweiget in aller Gedult / dises höret GOtt vil besser / und erhöret es vil ehender / als alles unschlindiges Schreyen / und lamentieren.

6. Ein merckliche Geschicht / wie GOtt über die Arme Sorg trage? Job. 5. v. 15.

GOtt hülfft für wahr den sonderbar betrangten Armen geschwind / wann sie sich der Gnad desselben fähig machen / und nit etwann ein Hindernuß setzen / daß GOtt als der rechte Vatter der Armen disen seinen Kinderen gleichsam wider seinen Willen nit zu Hülff kommen kan. Salvum faciet egenum à gladio oris, & de manu violenti pauperem: sagt Job von GOtt. **Er wird erledigen den Dürfftigen von dem Schwerd ihres Munds** (von der Verachtung / Verleimbdung / und Verkleinerung) **und den Armen von der Hand deß Gewaltigen.** Dises bezeuget die nachfolgende Geschicht / welche in dem ersten Theil / und zwar mit wenig anderen Umbständen / die doch der Wahrheit nichts benemmen / dieweil etwann R. P. Stengelius zur selbigen Zeit noch nit gnugsamen Bericht wird darvon eingenommen haben / auch ist eingebracht worden / aber nit schaden kan / wann sie zu Trost aller Betrangten / doch frommen Armen hieher gesetzet wird / wie dieselbige durch einen adelichen Teutschen Herrn von Rom auß ist überschriben worden / und sich in dem tausent sechs hundert siben / und zwaintzigsten Jahr auff folgende Weiß hat zugetragen. Ungefähr vor vier Monath / schreibet besagter Herr / hat sich in diser Stadt etwas wunderwürdiges / das nit unangenemb zuvernemmen seyn wird / begeben. Der Anfang ist zwar traurig / aber das End ist desto freudiger / und erhellet darauß die Vorsichtigkeit GOttes gegen die betrangte Arme gar schön. Ein gutes frommes paar Ehe-Volck befindete sich in diser Stadt / welches bey jetzigen theuren Zeiten in die äusseriste Armuth gerathen ware. Nachdem ihr völliges Güttlein darauff gangen / hätten sie vor Hunger sterben müssen / wann nit ihnen von einem / und dem anderen etwas weniges / doch auff die Bezahlung wäre vorgestrecket worden: aber auch dise Hülff hatte die lang anhaltende Hungers-Noth verzehret / müsten also widerumb neue Schulden machen / welches sie mehrer bekümmerte / als der Abgang aller menschlichen Nahrung selbsten. Aber ein unbarmhertziger Glaubiger entrüstete die liebe Leuthlein zum mehristen / welcher mit grosser Ungestimmigkeit auff den bestimbten Tag wolte bezahlet seyn / also zwar / daß er alle Bitt umb einen kleinen Auffschub ohne alles Mitleyden abschlagte. Der Hunger schine allen beyden auß den Augen herauß / dannoch wolte sich diser geitzige Mann nit bewegen lassen / daß er nur ein wenig Gedult hätte / und dem auff das äusserist erarmeten paar Ehevolck in etwas nachsehete. Dann die Forcht das Geld gar zuverlühren / hatte ihn also eingenommen / daß er kurtzumb wolte bezahlet seyn / dieweil sonsten an dem Haußrath nichts mehr verhanden wäre / das disem unbarmhertzigen Mann konnte zu einem Unterpfand geben werden. Forderte derohalben den Mann vor Gericht / und kommet ihn alldorten wegen der Schuld sehr häfftig an. Das Urtheil ist wider den armen Tropffen ergangen / daß er so lang in dem Kercker sitzen bleiben solte / biß gleichwohl der Glaubiger völlig wäre befridiget worden. Kombte also zu dem schwären Hunger auch die harte Gefängnuß. Das ehrliche Weib wuste nit / was sie anfangen solte / ware nunmehr in dem höchsten Mangel aller Sachen / auch der Manns-Hülff beraubet / und also gleichsamb ein verlaßne Wittib vor dem Tod ihres lieben Ehegattens. Lauffte derohalben schier die gantze Stadt auß / klopffte überall an / damit sie ein neue Schuld / die alte / welche sich nur auff zween Ducaten belauffte / abzuzalhen / machen konnte / auff daß ihr Mann von der Gefängnuß erlediget wurde. Wie sie dann auch ein Hülff bekommen / durch welche ihr verhaffter Mann auff freyen Fuß konnte gestellet werden. Dises Weib hatte ein schlimmer Raub-Vogel ersehen / und dieweil er etwas von Geld erschmäckte / ist diser Bößwicht auff dem Fuß ihr nachgeeylet. Er hatte auch verkundschafftet / daß der Mann wegen einer gemachten Schuld in der Keichen ligte / welches ihm zu seinem verruchten Vorhaben desto besser dienete / sonderbar dieweil die Nacht schon anbrache / und das kleine Häußlein / in welches sich das betrangte Weib verschlossen / in etwas von den Leuthen abgelegen ware. Klopffte derohalben Audifax, dann ich hinfüran diser lasterhafften Menschen also nennen will / keck an / und da ihm niemand ein Gehör geben wolte / sprange er mit den Füssen in die Thür / und wolte dieselbige also bald eröffnet haben. Das Weib auß Forcht / daß nit Gewalt angeleget wurde / hat endlich zu dem Fenster herauß gesehen / und gefraget / wer verhanden / und was sein Begehren wäre? Audifax machte nit vil Wort / sondern begehrte geschwind eingelassen zu werden. Das Weib widersetzte / sie wäre allein zu Hauß / es gezimbte sich nit / einen frembden Menschen bey eytler Nacht einzulassen: wann er etwas zusuchen hätte / solte er morgen bey helliechtem Tag / da kein Ursach eines schlimmen Argwohns konnte seyn / kommen / sie wolte ihm alsdann nach aller Billichkeit Red / und Antwort geben. Aber Audifax ware darmit nit zu friden / sondern hielte mit grosser Ungestüm an / daß die Thür doch einsmahl eröffnet wurde. Und da er sahe / daß alles vergeben wäre / den Eingang von dem ehrliebn-

liebenden Weib zuerhalten / fangte diser Böß-wicht an zu trohen / er wolte gleich jetzt das Hauß mit Feur anstecken / und sie darinnen lebendig verbrennen / sie wurde alsdann besser / als bey dem Tag sehen / in was für ein Elend dieselbe ihr Hartnäckigkeit gestürtzet hätte. Was wolte in solchen Aengsten das Weib machen? die augenscheinliche Forcht in den angetroheten Flammen eingeäscheret zu werden / hätte auch ein mannliches Hertz erschröcket. Schliesset derohalben endlich auff / und lasset den schlimmen Gesellen herein / in Meynung / sie wolte ihrem gefangnen Ehemann zum wenigisten das kleine Häußlein erhalten / wann ihr gleich das Leben solte genommen werden. Audifax machte nit vil Wort / sondern begehrte gleich in dem ersten Eintritt das jenige / an welchem alle ehrliebende Weiber ein grösseres Abscheuhen / als an dem Tod selbsten haben. Aber er hat an ihr ein sehr starckmüthige Helden-Matron gefunden: je mehr Audifax dieselbige zu dem Laster anstrengte / desto hertzhaffter widersetzte sie sich. Lieber wolte dises treue Eheweib das Leben hergeben / als etwas zu lassen / was das so treue Eheband verunreinigen solte. Wie nun Audifax sahe / daß er mit ihr nichts außrichten konnte / ist der gaile Tropff zwar in etwas gewichen / aber begehrte gleich / sie solte ihm alles Geld / und was von Kleyderen sambt dem Haußrath noch übrig wäre / hergeben / widerigen fals wolte er dieselbe so lang briglen / biß sie halb tod vor ihm niderfiele / alsdann das Hauß anzünden / und alles bey einander verbrennen. Da ware das Weib widerumb zwischen Thür / und Angel / wie man zu reden pflegt: wuste nit / was zu thuen wäre / keinen eintzigen Häller hatte sie in dem Hauß / als die zwey Ducaten / den gefangnen Mann auß dem Kercker darmit zuerledigen / welche kurtz zuvor von ihr seynd entlehnet worden. Sehr schwehr fiele ihr dises so theure Looß-Geld dem verruchten Schelmen zugeben / herentgegen aber sahe sie die augenscheinliche Gefahr deß Tods vor ihr / wann nit etwann Audifax mit disem wenigen Geldlein besänfftiget wurde. Zündet derohalben ein Liecht an / suchet die zween Ducaten hervor / reichet dieselbe dem lasterhafften Böß-wicht dar / mit Bitt / er solte sich mit disem wenigen befridigen lassen / mehrer wurde von ihm nit gefunden werden / wann er gleich das gantze Hauß außsuchen solte. Aber Audifax wurde nur desto hefftiger entzündet / als wie ein wildes Tigerthier / wann solches ein Menschen-Blut verkostet hat. Bildete ihm ein / noch mehrer müste verborgen ligen / wolte also das Weib umbbringen / damit er hernach das gantze Hauß ohne alles Einreden außsuchen / und was er finden wurde / fortnehmen konnte. Begehrte derohalben von ihr einen Strick / willens sie zu ertroßlen / damit kein Geschrey bey der Nacht entstunde. Das Weib hatte sich schon dem Tod ergeben / sagte also zu dem Audifax: keinen anderen Strick wuste sie / als den jenigen / an welchem ihr Esel in dem Stall angebunden wäre: disen könne er aufflösen / und gleichwohl hernach mit ihr umbgehen / wie ihm beliebte. Dann sie hatte schon beschlossen / ehender zu sterben / als in sein lasterhafftes Begehren einzuwilligen: was das Geld anbelangte / solte er ihm kein Hoffnung mehr machen / alles wäre schon von ihm mit den zwey Ducaten empfangen worden. Da nun Audifax mit ihr / und dem Liecht in den Stall gienge / und den Strick / welcher zimblich verknipffet ware / langsamb aufflöste / hatte das Weib einen starcken Brigel an der Wand lehnen ersehen / darauff ihr einfiele / sie konnte mit demselben dem Mörder vorkommen / und ihm den Garauß machen: ein gültige Sach wäre es / Gewalt mit Gewalt vertreiben: man wurde zwar vor Gericht ihr wenig glauben / wann sie gleich die Sach mit allen Umbständen solte erzehlen / wie der gantze Handel hergangen wäre / seye doch besser sich der Gerechtigkeit übergeben / als durch einen grausamen Meuchl-Mord umbkommen. Mehrere Gedancken machte das Weib ihr nit / dieweil die Zeit nit wäre / die Sach besser außzutragen / sondern faste geschwind den Brigel mit mannlichem Hertz / und beyden Händen / versetzte hinderrucks dem Audifax, da er noch in Aufflösung deß Stricks beschäfftiget ware / mit allen Kräfften einen solchen Streich auff das Genick / daß er gleich zu Boden gefallen ist / der andere Streich hatte sein verruchte Seel gar auß dem Leib in die höllische Flammen zu allen Teuffen hinabgeschicket. Da dises geschehen / hat das Weib nit lang mit dem Todten-Cörper in dem Hauß verweilen wollen / sondern nachdem sie ihn außgesuchet / und die zwey Ducaten widerumb gefunden / ist er von ihr auff die offentliche Gassen hinaußgeschlöppet worden / doch in etwas unbehutsamb / dieweil das Blut auß den zweyen Wunden zimblich starck das Pflaster roth färbte / und also jedermann bey anbrechenden Tag-Liecht sehen konnte / woher der todte Leib wäre gezogen worden. Dises wäre aber das beste Glück / wie wir bald vernemmen werden. Darauff legte sich das Weib zu Ruhe / welche doch mit unterschidlichen Gedancken unterbrochen / kaum ein Ruhe zunennen ware. Gleich in aller Frühe begabe sich die starckmüthige / getreue / keusche Heldin mit den so ritterlich widerumb erworbnen zweyen Ducaten zu dem unbarmhertzigen Glaubiger / stattete die Schuld nach Vergnügen ab / und hielte an / daß er zulassen wolte / damit ihr lieber Ehemann also bald von seiner Gefängnuß erlediget / auff freyen Fuß gestellet wurde / welches er auch geschehen liesse / dann ihm die Schuld richtig ware bezahlet worden. Was für ein Freud zwischen zweyen Eheleuthen / bey dem Mann wegen der Erledigung von seiner Gefangenschafft / bey dem Weib / daß sie ihren Ehegatten widerumb bekommen / entsprungen seye / ist leicht einzubilden. Aber diser Trost ware gleich mit einem trüben Ungewitter überzogen worden. Dann das zulauffende Volck zu dem Todtencörper wegen der blut-gen Strassen / welche auß dem Hauß biß auff die Mitte deß Platzes zu sehen ware / konnte gar leicht abnemmen / und Jedermann einhellig schliessen / in disem Hauß müsle die Mordthat vorbeygangen seyn. Und dieweil man wuste /

daß

daß niemand alldorten sich die Nacht hindurch auffgehalten hätte / als allein die Haußmutter / ist gleich die gantze Schuld auff dieselbige geleget worden. Wurde also von Jederman / da sie mit ihrem erledigten Mann heimbkehrte / als ein Thäterin dises Mords angeschryen. Sie schwige zwar still darzu / doch erzehlte dieselbige ihrem Mann in Geheimb alles / was sich die vorige Nacht zugetragen hätte / über welches beyde nit wenig entrüstet wurden / nit so gar wegen der verübten That / welche mehrer ein Lob wegen erhaltner ehelichen Treu / als Straff verdiente / als dieweil sie wohl dencken konnten / man wurde auch vor Gricht der blossen Aussag deß Weibs wenig Gehör geben / indem ein jeder etwas dergleichen konnte zu seiner Entschuldigung einwenden. Verbliben also noch in höchster Forcht / was für einen Außgang der Handel nemmen werde. Unterdessen wurde bey dem Todtencörper noch mehr Volck versamblet / unter welchem etliche waren / die den Entleibten noch auß dem Angesicht gar wohl erkennten / und Zeugnuß gaben / daß er eben der jenige wolbekante Beuttelschneider / und Mörder wäre / auff den die Obrigkeit kurtz zuvor hundert Ducaten geschlagen / wer ihn todt oder lebendig derselben überlieferen wurde. Die gantze Sach wird endlich der Römischen hohen Obrigkeit kund gemacht / das Weib wird auch zu Gericht geforderet / welches den gantzen Verlauff mit einfältigen Worten also vortragte / daß man in allen Umbständen keinen Zweiffel mehr hatte / und nachdem auch vil Zeugen waren abgehöret worden / welche einhellig außsagten / daß der ermordete Mensch derjenige wäre / welchen die Obrigkeit schon zuvor umb hundert Ducaten wolte todt haben / damit diser Bößwicht einmahl auß dem Weeg geraumet wurde / ist dises Geld dem Weib außgezahlet / und von aller unbillichen Mordthat unschuldig erkennet worden / welches alsobald mit grossem Lob und Ruhm zu ihrem Mann / der sorgfältig wartete / was seinem Weib in disem Handel geschehen wurde / heimbgekehret / die andere Schulden paar abgestattet / und von dem übrigen sich und ihren Mann mit allem Vergnügen erhalten. Das heist fürwahr / was ich gleich am Anfang dises Absatzes auß dem H. Job angezogen hab.

Job. 5. v. 15. Salvum faciet egenum à gladio oris eorum, & de manu violenti pauperem. GOtt wird erledigen den Bedürfftigen von dem Schwerdt ihres Munds / in deme dises Weib am Anfang / als ein Todschlägerin ist außgeschryen worden / als wann sie / weiß nit / was für einen Meichel-Mordt begangen hätte / & de manu violenti pauperem; und den Armen von der Hand deß Gewaltigen. Wer hätte ihm können einbilden / daß dises Weib über einen solchen grausamen Mörder so arglistig / und zugleich auch so hertzhafft solte herwischen / und ihn auff die Haut legen / der zuvor der gantzen Römischen Burgerschafft einen solchen Schröcken eingejaget / daß er Vogel-frey ist gemacht worden / damit einmahl diser Bößwicht seinen Rest bekomme? O wie wunderbahrlich Dominus mortificat, & vivificat, deducit ad Inferos, & reducit. Der HErr tödtet und gibet das Leben / führet in das Grab / und widerumb herauß. 1. Reg. 2. v. 6. Das besagte Weib ware deß Tods schon eigen / der Mann ligte in der Gefängnuß gleichsamb vergraben / beyde seynd so wunderbarlich / wie wir gehöret / auff freyen Fuß gestellet worden. Ach all ihr Arme lasset das Vertrauen auff euren so liebreichen GOtt in allem Elend / wann dasselbige noch so groß wäre / nicht sincken: GOtt sihet euch alle von dem hohen Himmel herab / er erkennet eure alle Angst und Noth / mit welcher ihr betranget werdet / er lasset überdas euch verfolgen / aber villeicht nur darumb / damit er euch ein desto bessere Hülff zubereitte. Dann gar offt geschehen ist / daß der allweise GOtt auch auß den Verfolgungen selbsten herauß gezogen habe salutem ex inimicis nostris, de manu omnium, qui oderunt nos, das Heyl von unseren Feinden / und von der Hand aller / die uns hassen. Luc. 1. v. 71.

7. Merckliche Straff eines unbarmhertzigen Wucherers.

Wiewol zum achten Deus potentes non abjicit, cùm & ipse sit potens, GOtt die Mächtigen nicht verwirffet / dieweil er auch mächtig ist / sed non salvat impios, & judicium pauperibus tribuit, aber die Gottlosen machet er nicht seelig / sondern sprichet das Urtheil für die Armen / und lasset die jenige nicht ungestrafft vorbey gehen / von welchen kan gesagt werden / was wir von einem solchen bey dem Propheten Jeremia lesen: In alis tuis inventus est sanguis animarum pauperum, & innocentium, unter deinen Flügleu ist das Blut der Armen und unschuldigen gefunden worden. Dann vil auß den reichen Geitzhälsen Veloces pedes eorum ad effundendum sanguinem, haben gar geschwinde Füß zu dem Blut-vergiessen / als wann sie an denselben Flüglen hätten / da ihnen etwas in ihren Sack kan kommen / da doch bey ihnen die Händ solten geschwind seyn / den Armen etwas mitzutheilen. Aber solche Geld- und Blut-begierige Leuth empfinden gar bald die Straff GOttes / als welcher ein sonderbahrer Beschützer der Armen ist. Dahero hat GOtt seinem Israelitischem Volck wegen der Armen dise drey nachfolgende Stuck vorgehalten: Advenam non contristabis, nec affliges eum. Advenæ enim ipsi fuistis in terra Ægypti. Den Frembdling solt du nicht entrüsten / noch beleydigen. Dann ihr seyet auch Frembdling in Egypten-Land gewesen. Viduæ, & pupillo non nocebitis: si læseritis eos, vociferabuntur ad me, & ego exaudiam clamorem eorum, & indignabitur furor meus, percutiámque vos gladio, & erunt uxores vestræ viduæ, & filij vestri pupilli. Die Wittiben und Waißlein solltet ihr nit beschädigen. Wann ihr aber ihnen einen Schaden zufüget / werden sie zu mir schreyen / und ich wird ihr Geschrey erhören. Alsdann wird mein Zorn ergrimmen / daß ich euch mit dem Schwerdt tödte / und eure Weiber Wittib / und eure Kinder lasse Waißlein werden. Si pecuniam mutuam dederis populo meo pauperi, qui habitat tecum, non urgebis eum tanquam exactor,

Exod. 22. v. 21.

exactor, nec usuris opprimes. Wann du Geld leyhest meinem Volck / das bey dir wohnet / und arm ist / soltest du dasselbige nicht als wie ein ungestümmer Heischer zum zahlen zwingen / auch nit mit Wucher unterdrucken. Ich hab in dem vorigen dritten Absatz dises Capitels erzehlet / wie hoch Christus der HErr die jenige Wittib gelobet habe / welche zwey der kleinsten Müntzen / die kaum auff einen Häller kamen / zu Jerusalem in den Gotts-Kasten gelegt. In dem fünfften Absatz hab ich widerumb auß H. Schrifft vermeldet / wie ein verlassne Wittib von GOtt durch den Propheten Elisæum mit dem wunderbahrlichen Oel sambt ihren zweyen Söhnen seye ernähret worden. Will die dritte an disem Orth beyfügen / von welcher Paulus Diaconus schrifftlich hinterlassen / daß sie Armuth halber genöthiget / von einem geitzigen Wucherer habe müssen Geld auffnehmen / aber zu ihrer grossen Angst und Kummernuß. Dann diser Mann liesse ihr keinen Frieden / wolte jimmerdar bezahlet seyn / steigerte die armr Wittib allzeit höher hinauff / biß die Schuld noch so groß worden ist. Das verlassne Weib hatte wider disen wilden Glaubiger nirgends ein Hülff / als bey dem Bischoff Juventio, der ein sonderbahrer Beschützer der Armen / Wittiben und Waißlein ware. Da nun der heilige Mann das Elend der Wittib / und grobes Verfahren deß unbarmhertzigen Wucherer vernommen / hat er seinen Diaconum, oder Kirchen-Diener Exuperantium mit dem Weib zu ihm geschicket / und denselben an statt seiner wegen der ungerechten Unterdruckung diser Wittib mit nachfolgenden Worten ermahnen lassen: Pater tuus rogat, sufficiat tibi, quod tuum est, nec exigas, quod minimè dedisti, ne id, quod habere videris, amittas. Dein Vatter bittet dich / daß du wollest mit dem jenigen zu frieden seyn / was dir zugehöret / fordere nit / was du nit außgeliehen hast / damit nicht auch das jenige bey dir verlohren gehe / was du besitzest. Darauff setzte Juventius hinzu / und gabe seinem Diacono sambt dem völligen Geld / welches der Geitzhalß von der Wittib begehrte / disen gemessnen Befelch: Si autem te audire noluerit, ecce do tibi summam pretij, portige ei, & revertere. Wann er aber dein Ermahnung nit wolte anhören / sihe / da hast du das Geld / was er von der Wittib forderet / gibe ihm solches / und komme widerumb zuruck. Exuperantius hat in Gegenwart deß Weibs den Befelch seines Bischoffs dem geitzigen Wucherer getreulich außgerichtet. Aber man hätte ehender einen Küsel-Stein können weich machen / als disen verstockten Mann zu einem Mitleyden und Nachlaß seines Wuchers bewegen. Derohalben hat der Diaconus ihm das mitgebne Geld vorgezehlet / und hiemit denselben an statt der Wittib befriediget / aber wol mit schlechten Gewinn / dann disen Wucherer augenblicklich / da er das Geld in die Hand genommen / ein Ohnmacht ankommen / daß er gleich Stein todt dahin gefallen ist. Da sehen wir den Zorn und Barmhertzigkeit GOttes zugleich / den Zorn wider den geitzigen Wucherer / die Barmhertzigkeit gegen die Armen / und Wittiben / da GOtt den Bischoff Juventium beweget / für das arme Weib außzuzahlen. Dann wiewol erlaubt ist / daß einer auß tringender Noth von den Wucherern über den gebührenden Zinß könne Geld auffnehmen / ist doch bey ihnen nicht gültig mit den Armen so ungerecht umbzugehen / und ihnen einen so schwehren Wucher auffzuladen. Jene werden wegen der äusseristen Noth entschuldiget / dise gar nit. Aber audent fœneratores dicere, sagt der H. Augustinus, non habeo aliud, unde vivam. Die unverschämbte Wucherer darffen einwenden / wir haben kein andere Handthierung / von welcher wir uns konten ernähren / müssen also nothwendig dises Griffel brauchen. Darauff antwortet der H. Vatter also: Hoc mihi & latro diceret, deprehensus circa parietem alienum, hoc mihi & leno diceret, emens puellas ad prostitutionem, hoc & maleficus, incantans mala, & vendens malitiam suam. Quidquid tale prohibere conaremur, responderent omnes, quia non haberent, unde viverent, quia se inde pascerent. Dieses wurde mir auch ein Dieb sagen / den ich bey frembden Geld und Gut erwischet hab. Also wurde auch ein gailer Kuppler antworten / der junge Mägdlein zusammen kauffet / daß er von ihnen einen Gewinn bekomme / wann er dieselbige zu allen Schandthaten fail bietet. Also wurde sich auch ein Zauberer außreden / welcher seine Teuffels-Künstlein anderen zum Schaden verkauffet. Auff solche Weiß konte man nichts übles verbiethen / oder straffen / alle wurden gleich vorwenden / sie hätten sonst nichts zu beissen / und zu nagen. Von dem Stehlen und dem Huren-Weesen / mit Gunst zu melden / von der Zauberey / und was dergleichen grosse Laster mehrer seynd / müsten sie sich ernähren. Quasi non hoc ipsum in illis maximè puniendum est, quia artem nequitiæ delegerunt, unde vitam transigant, & inde se pascere volunt, unde offendant eum, à quo omnes pascuntur. Als wann sie nicht eben darumb am allermeisten sträfflich wären / da sie dergleichen boßhaffte Künsten erwöhlen / von welchen dieselbige zu leben hätten / und sich erhalten könten / aber auch zugleich den jenigen auff das höchste verletzen / von welchem alle müssen ernähret werden. So weit der H. Augustinus, von dem schönen Einwurff der Wucherer.

Paul. Diacon. in vita S. Juventij Episc. c. 14. & Sur. 14. Sept.

S. August. in psal. 128.

Zum neundten gibet Ado der Geschicht-Verfasser Ludovico dem Käyser einem Sohn Caroli deß Grossen das höchste Lob / wie er so mitleydig und freygebig gegen die Armen gewesen seye. Acht und zwaintzig Jahr hat diser Käyser den Reichs-Scepter mit grossem Ruhm verwaltet / er ware nicht allein ein sehr eyfferiger Liebhaber der Gerechtigkeit / Beschützer deß Glauben / und ein günstiger Potentat der gantzen Geistlichkeit / sondern ein solcher freygebiger Monarch gegen die Armen / da er in gantz

8. Ludovicus der Käyser ware sehr freygebig gegen die Armen / aber GOtt noch mehrer. Ado Chron. æt. 6. an. 815.

gantz Franckreich / Teutsch- und Welschland sambt allen übrigen seinem Käyserthumb anhängigen Landschafften seine eigenthumblich darzu gesetzte Gesandten / wann ich also reden will / oder Ampts-Verweeser gehabt / welchen er allein dise Sorg und Verwaltung auffgetragen / daß sie auff die Armen / und von den Reichen unterdruckte betrangte Leuth mercken / dieselbe anhören / ihre Händel außtragen / und nach aller Gerechtigkeit entscheyden müsten. Ja der gemessne Befelch ware von ihm ergangen / daß sie keinen nothleydenden Menschen ohne merckliche Käyserliche Hülff von ihnen solten abschaffen. Ach mein GOtt nicht von acht und zwaintzig Jahr / sondern schon von Anbegin der Welt hast du einem jeden Armen auch dem schlechtisten / der nur kan gefunden werden / einen H. Schutz-Engel bestellet / welcher seiner solte Sorg tragen / mit ihm sein Lebenlang herumb wanderen / und in aller Angst und Noth beyspringen. Nónne elegit Deus pauperes in hoc mundo, sagt der H. Jacobus in seiner Catholischen Epistel / divites in fide, & hæredes regni, quod promisit Deus diligentibus se? **Hat dann GOtt nicht erwöhlet auff diser Welt die Armen / aber die in dem Glauben reich seynd / die da Erben seynd deß Reichs / welches GOtt verheissen hat / denen die ihn lieben?** Jac. 2, v. 5. Bey dem H. Luca will Christus der HErr haben. Cùm facis convivium, voca pauperes, debiles, claudos & cæcos. **Wann du ein Mahlzeit haltest / ruffe die Armen / Lahme / und Blinde.** Luc. 14, v. 13. Gleich darauff erzehlet der liebe Heyland die Gleichnuß von jenem Menschen / welcher ein grosse Mahlzeit hat angestellet / und darzu unterschidliche Reiche geladen / die sich aber alle entschuldigten. Der erste hatte einen Mayrhoff eingethan / wolte nicht kommen / die weil er denselbigen besichtigen müste. Der andere hatte fünff Joch Ochsen gekauffet / ware seinem Vorgeben nach verhinderet dieweil er dise das erstemahl in den Pflug spannen wolte / und sehen / wie tauglich sie zum schieben wären. Den dritten hatte sein neues Weib / welches er kurtz zuvor geheyrathet / zu der Mahlzeit nicht gehen lassen. Wie dise / und dergleichen Außreden der Herr angehöret / iratus paterfamilias dixit servo: Exi citò in plateas, & vicos civitatis, & pauperes, ac debiles, & cæcos, & claudos introduc huc **ist der Hauß-Vatter zornig worden / und sprach zu seinem Diener: gehe alsobald auff die Strassen und Gassen der Stadt / und führe herein die Arme und Krancke / die Lahme und Blinde.** Da aber noch Platz bey dem Tisch verhanden ware / befalche der Herr seinem Diener abermahl: Exi in vias, & sepes, & compelle intrare, ut impleatur domus mea. **Gehe hinauß auff die Land-Strassen / und suche die Arme hinder den Zäunen auff / nöthige sie herein zu kommen / damit mein Hauß erfüllet werde.** Da hat diser freygebige Herr nicht mehr an die Reichen / welche so feindseelig ihm abgedancket hatten / gedencket sondern nur allein die Armen sein Gasterey geniessen lassen. Durch dise Gleichnuß ist diejenige Mahlzeit entworffen worden / von welcher der H. Joannes in seiner heimblichen Offenbahrung mit disen Worten redet: Beati qui ad cænam nuptiarum agni vocati sunt. **Seelig seynd die jenige / welche zum Abendmahl der Hochzeit deß Lambs beruffen seynd.** Apoc. 19, v. 9. Bey diser Mahlzeit ist der arme Lazarus sehr hoch ankommen / als welcher von den Englen in Sinum Abrahæ, **so gar in die Schooß deß Abraham ist gesetzet worden / den reichen Prasser hat man darzu nicht schmäcken lassen.** Luc. 16, v. 21. Wir lesen in dem ersten Buch Moysis von dem Patriarchen Isaac / daß er in dem Land Canaan keine eigenthumbliche Gütter besessen / sondern habe in der Gegend Geraris einen frembden Acker umb gewisse Bedingnuß gemiethet. Sevit autem, sagt der H. Text / Isaac in terra illa, & invenit in ipso anno centuplum, benedixítque ei Dominus. **Isaac hatte in dem Land angesäet / und fande in demselbigen Jahr hunderfältige Frucht. Dann der HErr seegnete ihn.** Gen. 26, v. 12. Ein solche Fruchtbarkeit ist nit durch den Fleiß / oder Gütte der Erden / sondern auß einer sonderbahren Gutthat und Seegen GOttes durch ein Wunderwerck herkommen. Dann wiewol Plinius saget / daß das fruchtbahriste Treyd sich gegen seinem Säe-Mann hundertfältig einstelle / Plin. l. 18, c. 11. also hätte auch diser Acker natürlicher Weiß sich können gegen dem Isaac so güttig erzeigen / aber die H. Schrifft setzet außtruckenlich hinzu: Benedixítque ei Dominus, **daß GOtt ihn geseegnet habe / dieweil er noch nichts eigenthumbliches besitzte / sondern auß anderer Leuthen Gutwilligkeit / welche ihm einen Acker gleichsamb gelichen hatten / gelebet.** Dise Fruchtbarkeit ware ein Figur und Vorbildnuß der geistlichen armen Closter-Leuthen / welchen Christus in dem H. Evangelio versprochen: Omnis, qui reliquerit domum, vel fratres, aut sorores, aut patrem, aut matrem, aut uxorem, aut filios, aut agros propter nomen meum, centuplum accipiet, & vitam æternam possidebit. Matth. 19, v. 29. **Ein jeglicher / der da verlasset Häuser / Brüder und Schwester / Vatter und Mutter / Weib und Kinder umb meines Nahmens willen / wird alles hundertfältig bekommen / und das ewige Leben besitzen.** O da sehen wir / was für ein Fruchtbahrkeit auch in disem Leben die Armen bekommen / an welche die Reiche niemal gedencken dörffen. Centuplicato fœnore Christi promissa redduntur, sagt der H. Hieronymus, in tali quondam Isaac agro severat. S. Hieron, Ep. 26. **Die Versprechungen Christi gehen auff hundertfältigen Gewinn / dessen ein Vorbildnuß ware der besagte Acker deß Isaac.** Dahero allen solchen freywilligen Armen der H. Gregorius von Nazianz mit folgendem kleinen Verß-Reimen Glück wünschet:

Felix, qui Christum fortunis omnibus emit. S. Greg. Nazianz. in carm.

Wer Christum wol erkauffen kan /
Die gantze Welt solt setzen dran.

All's

All's Gut und Geld für GOtt verlassen/
Das ist die beste Himmels-Strassen.

S. August. serm. ult. de divers.

Also redet auch der H. Augustinus. Quid est gloriosius homini, quàm sua vendere, & Christum emere? was kan einem Menschen rühmlicheres seyn/ als alles das Seinige verkauffen/ damit er Christum einhandle? Was kan nutzlicheres seyn/ als aller Sachen sich entblössen/ damit einer bekomme den jenigen/ bey welchem alle Schätz zu finden seynd? was kan sicherers erdencket werden/ als von der untreuen Welt sich begeben zu dem treuen GOtt/ und ihm alle Sorg überlassen? die Welt achtet die Arme nicht/ mag dieselbe kaum ansehen/ aber GOtt hat auff sie ein wachtbahres Aug/ wie wir bey dem Psalmisten lesen: Tibi derelictus est pauper. Dir/ O GOtt/ ist der Arme völlig überlassen. nirgends hat er sonsten ein Hülff/ aber O wie mächtig ist derselbe/ welcher GOtt zu einem Gehülffen hat?

Ps. 9. v. 35.

9. GOtt versorget vil besser die Armen/ als die Mütter ihre Kinder.

Gleichwie ein nur etlich Tag altes Kind völlig verlassen ist/ bloß ist dasselbige auff die Welt kommen/ kan nicht auffrecht stehen/ sondern muß auff allen Vieren als wie ein Wurm herumb kriechen: kan sich nicht kleyden/ noch vor der Kälte bewahren/ kan sein Nahrung nicht suchen/ auch so gar nichts begehren/ was ihm abgehet. Disen so grossen Mangel hat die Natur an der Liebe der Mütter ersetzt/ welche das Kind mit aller Sorgfältigkeit heben und legen/ einfätschen/ und kleiden/ mit singen und wiegen einschläfferen/ mit ihm lachen und weinen/ Tag und Nacht darbey verharren/ damit das gute verlassne Kind in allem wol versehen werde. Also gehet auch GOtt mit den Armen und Dürfftigen umb/ welche ihnen selber nicht helffen können/ also liebet/ beschützet und bewahret er dieselbige/ biß er ihnen das ewige Leben mittheilet/ aber vil mehrer/ besserer/ und sorgfältiger. Dann bey den Mütteren geschicht es gar offt/ daß sie etwan auß einer Unwissenheit/ dieweil dieselbige nicht können erforschen/ was dem Kind manglet/ oder auß einer Nachlässigkeit/ da manche Mütter nicht vil nach ihren Kinderen fragen/ oder auß Mangel eigner Kräfften und Mittel ihren Kinderen nicht helffen wollen/ oder können. Aber GOtt hat ein unendliche Wissenschafft aller Sachen/ nichts kan ihm verborgen seyn/ er ist die Güttigkeit selbsten/ kan keinen Widerwillen/ oder Verdruß haben/ er ist allmächtig/ kan ihm nichts in dem Weeg stehen/ daß nicht die gewise Hülff erfolge. Durch sein Gütte will GOtt/ durch sein Allmacht kan GOtt/ durch sein Allwissenheit weiß GOtt vil besser/ als alle Mütter/ zu helffen. Nunquid oblivisci potest mulier infantem suum, ut non misereatur filio uteri sui? sagt GOtt bey dem Propheten Isaia; & si illa oblita fuerit, ego tamen non oblivisear tui. Kan auch ein Weib ihres Kinds vergessen/ daß sie sich nicht über ihr Leibs-Frucht erbarme? und wann gleich bey ihr ein Vergessenheit solte seyn/ wird ich doch deiner nicht vergessen. Auß disem erlehrnen wir/ daß

Isa. 49. v. 15.

vilen nutz seye/ wann sie in Armüth gerathen. Dann alsdann allererst GOtt dieselbige recht zu lieben anfanget/ und für sie Sorg zu tragen/ wiewol etliche vermeynen/ sie seyen von GOtt in ihrer Armuth verlassen/ welches gewißlich nicht seyn kan. Themistocles der berühmbte Feld-Herr der Athhenienser/ da bey ihnen alles über und über gienge/ und ihre Feind schier gar die Oberhand bekommen hatten/ machte ihnen mit seinem hertzhafften Zusprechen einen solchen Muth/ daß sie auff ein neues den Feind angriffen/ und mit grossem Sig denselben in die Flucht schlagten. Darauff dann Themistocles sehr weißlich sagte: Perieramus, nisi periissemus. Wir wären jetzo alle verdorben/ wann wir nicht zuvor wären verdorben gewesen. Dieweil nemblich sie die ausseriste Noth zu dem Streit auffgemunteret/ und dardurch den Sig bekommen. O wie vilen ist sehr nutz gewesen/ daß sie an Geld und Gut verdorben seynd/ daß sie Hauß und Hoff verlohren haben/ daß sie haben müssen Mangel leyden/ an allen Lebens-Mittlen. Dann dardurch seynd ihnen die Augen auffgangen/ seynd zu GOtt geflohen/ ihn angeruffen/ welcher auch solche elende Leuth nach seiner unendlichen Barmhertzigkeit nit hat verstehen lassen/ sondern ihnen nach aller seiner Gütte beygesprungen. Dise wären fürwahr immer und ewig verdorben/ wann sie nit an den zeitlichen Gütteren in disem Leben verdorben wären. Ich nimme zu Zeugen alle HH. Martyrer/ welche gewiß in alle Ewigkeit wären verlohren gangen/ wann sie nicht auff diser Welt Gut und Blut/ Leib und Leben verlohren hätten. Aber dieweil sie sich in alle Peyn und Marter haben zu schicken gewust/ ist ihnen auch GOtt mit einer sonderbahren Gnad beygestanden/ daß sie ritterlich ihr Sig-Kräntzlein haben außmachen/ und zu dem glorreichen Marter-Palm gelangen können. Also wird GOtt auch die Armen gleich den Martyrern/ nicht verlassen/ sondern ihnen nach allen seinen allmächtigen Kräfften beyspringen/ wann sie ihr Elend in Christlicher Gedult auffnehmen/ und darinnen verharren/ so lang es GOtt gefällig ist. Wer von dergleichen Göttlichen Hülffen gegen die Elende mehrer will lesen/ der schlage den ersten Theil dises Wercks von den Göttlichen Urtheilen auff/ er wird wundersahme Begebenheiten/ sonderbahr von dem neundten biß auff das vierzehende Capitel finden/ wie GOtt auch durch Wunderwerck die Arme auß ihrem Elend herauß gerissen habe.

P. 1. de Jud. divin. c. 9. 10. 11. 12. 13.

Ja ein so grosse Sorg hat GOtt gegen die Arme/ daß er nicht vergnüget ist/ ihnen allein zu helffen/ sondern will/ daß ihm alle Menschen solten nachfolgen mit Versprechung grosser Gaaben und Gnaden/ wann sie seinem Exempel in disem Fall würden fleissig nachkommen. Der H. Stephanus König in Ungarn hatte ihm jene Wort Christi deß HErrn sehr gesagt seyn lassen: Beati misericordes, quoniam ipsi misericordiam consequentur. Seelig seynd die Barmhertzigen/ dann sie werden auch Barmhertzigkeit erlangen. Und Date, & dabitur vobis, mensuram bonam, & kon-

Luc. 7. v. 38.

Deß H. Stephani Königs in Ungarn Freygebigkeit gegen die Arme Sur. 20. Aug. Matth. 5. v. 7.

confertam, & coagitatam, & supereffluentem dabunt in sinum vestrum. Gebet/ so wird euch auch geben werden: ein volle/ getruckte / gerittelte und überflüssige Maaß wird man in eure Schooß legen. Wegen dessen hatte der H. König ein solche Neigung und Liebe gegen die Armen/ daß er/ so offt ihm einer begegnete/ vermeynte/ Christus selber wäre gegenwärtig. Er umbfangte alle/ als wann der liebe Heyland selber in seine Händ kommen wäre. Dahero Stephanus keinen Armen von sich liesse gehen / welchen er nicht reichlich beschenckte. Bey nächtlicher Weil begabe sich diser H. König unbekandt unter die Arme / theilte nicht allein mit eigner Hand das Allmosen auß / sondern waschte ihnen nach dem Exempel unsers Erlösers die Füß. Einsmahl / da Stephanus widerumb gantz allein in einer Nacht zu den Armen kombte/ und einen zimblichen grossen Beutel in der Hand tragte/ tringten die begierige Leuthlein also auff ihn hinein / daß sie ihm so gar den Bart außrauffften/ welches er nicht allein ohne alle Andung mit grosser Gedult / sondern auch höchster Freud übertragte/ fiele gleich auff seine Knye nider/ und redete die allerseeligste Jungfrau und Mutter GOttes MARIAM also an: Regina cælestis, & mea, en! quem tu regem constituisti, eum sic honorârunt illitres tui. Quæ si mihi ab aliquo hoste illata esset injuria, tuo fretus adjutorio, non sinerem eam inultus abire. O meine/ und deß Himmels Königin/ sihe/ den du zu einem König hast bestellet/ wie ihn deine Soldaten geehret haben: fürwahr wann ich ein solche Schmach von einem meiner Feinden hätte müssen leyden / wurde ich auff dein Hülff vertrauend / diese Unbild nicht ungerochen haben hingehen lassen. At nunc sciens, hinc mihi parari æternam felicitatem, impensè lætor, & grátias agens illis pijssimi Salvatoris verbis, quibus discipulos suos confirmavit: Capillus de capite vestro non peribit. Aber dieweil ich weiß / daß mir dardurch die ewige Glückseeligkeit zubereitet werde/ hab ich die gröste Freud darab / und sage deßwegen Danck / indem ich der Trostreichen Wort unsers allerliebsten Heylands ingedenck bin/ mit welchen er seine Jünger getröstet hat/ daß kein eintziges Haar von ihrem Haubt zu Grund werde gehen. Darauff ist der H. Stephanus mit einem solchen himmlischen süssen Trost erfüllet worden/ daß er ihm vorgenommen / niemahl einem eintzigen Armen sein mitleydiges Hertz zu verschliessen. Er ware auch sehr freygebig gegen der gesambten Ehrwürdigen Priesterschafft/ und geistlichen Ordens-Leuthen. Auß disen einem/ mit Nahmen Guntherus, hatte der H. König/ so offt er in den Pallast kombte / seinen völligen Gewalt übergeben/ mit allem/ was derselbe darinnen finden wurde / nach Belieben umbzugehen. Der fromme Priester wuste wohl/ wohin diese Erlaubnuß angesehen wäre/ hatte offt alles/ was in dem Pallast ihm unter die Händ kommen/ fortgenommen / unter die Arme/ Wittiben/ und Waißlein/ wie auch in die Kirchen und Clöster außgetheilet/ daß offt der Pallast mit Tapetzereyen/ und anderen Königlichen Haußrath auff ein neues hat müssen versehen werden / welches dem H. Stephano sehr angenehm wäre / daß Guntherus seinen übergebnen Gewalt so nutzlich gebrauchte/ und für sich keinen Heller anwendete / sondern alles den Armen zum Guten darvon tragte.

Luc. 21. v. 18.

Aber bildet villeicht ihm einer ein / Stephanus habe dardurch sein Königreich arm gemacht? gantz und gar nicht. Niemahl ware Ungarn so glückseelig / so wohl in dem weltlichen/ als Geistlichem gestanden/ als unter disem heiligen und freygebigen König. Dann je mehrer Stephanus für die Arme sorgte/ desto mehrer sorgte für ihn und sein Reich der Allmächtige GOtt. Dahero die heilige Leuth ihnen nichts mehrer liessen angelegen seyn / als die Armen: sie theilten denselbigen nicht allein die Speisen von ihrem Tisch/ sondern auch die Kleyder/ und anderen Haußrath mit / wie bekandt ist von dem H. Martino / welcher als ein Soldat/ und Neuglaubiger/ der das Heil. Sacrament deß Tauffs noch nicht empfangen hatte / seinen halben Mantel einem schier gar nackenden Bettler geben / dieweil er sonsten nichts hatte. Aber Christus ist ihm die folgende Nacht darauff / mit disem halben Mantel angethan/ erschienen/ und sich mit folgenden Worten gegen Martino bedancket. Martinus Catechumenus hac me veste contexit: *Martinus* der Neuglaubige hat mich mit disem Kleyd bedecket. Darvon dises so berühmbten H. Bischoffs Heiligkeit ihren Ursprung genommen. Daß also einer durch einen Fetzen seiner Kleyder/ wann ich also reden will/ die Heiligkeit von GOtt erlangen kan. Der H. Ethelvoldus Bischoff zu Wintonia in Engelland hatte so gar den Kirchen-Zierden wegen der Armen nicht verschonet / wie Surius bezeuget. Dann es geschahe etlichmahl/ daß ein grosser Hunger sich über das gantze Land ereignete/ und vil elendiglich auß Mangel der nothwendigen Lebens-Mittel dahin sturben. Da hat diser H. Bischoff sein Geld nicht gespahret/ sondern alles biß auff den letzten Häller unter die nothleydende Arme außgetheilet: aber nichts wolte erklecken/ der Zulauff der hungerigen Leuthen wurde noch stärcker. Derohalben liesse Ethelvoldus sehr vil silberne Kirchen-Geschirr sambt anderem köstlichen Zierath zerbrechen/ und darauß Geld pregen. Dann er sagte mit grossem Seufftzen / und Wehklagen seines Gemüths/ das Hertz wurde ihm in dem Leib zerspringen / wann er solte ansehen/ daß Silber und Gold auff den Altären stunde/ und der Mensch/ welcher von Gott zu seinem Ebenbild ist erschaffen/ und durch das theure Blut JESU Christi erlöset worden / müste vor Hunger verschmachten. Dahero er ein unbeschreibliche Mänge der Armen zu solchen schweren Zeiten ernährete/ welche zu ihm flieheten / dieweil dieselbige wusten / was für einen freygebigen Bischoff sie wurden antreffen. Er giengе auff die Gassen und Strassen hinauß/ labte die halb-todte hungerige Leuthlein/ und tröstete dieselbige/ so gut

11. Ethelvoldi Wilhelmi, Germani der H. H. Bischöffen Freygebigkeit gegen die Armen.

Sever. Sulpit. c. 2. de vita S. Martini.

Godefrid. Calvus in ejus vita 29. Julij.

gut er konte. Gleiche Freygebigkeit hatte auch GOtt mitgetheilet dem H. Wilhelm Bischoffen zu Brioco in Franckreich / welcher allzeit den Armen das Allmosen selber in die Hand legte/ damit keiner übersehen wurde. Zur Zeit deß Hungers hatte er alle seine Trayd-Kästen außgelähret/ und noch andere darzu ermahnet/ daß sie auch ihr hinterlegtes Getrayd unter die Armen wolten kommen lassen/ damit nur keiner auß ihnen einen Mangel leydete. Letztlichen da der H. Wilhelm in sein Todt-Berhlein kommen/ hat er so gar kein Testament machen können / dann ihm nichts übergeblibẽ ware / welches er nicht schon zuvor auff das beste bey den Armen angeleget hätte. Dann vil besser und sicherer ist / sein Habschafft vor dem Tod auff solche Weiß in den Himmel hinauffschicken/ als nach demselben anderen anbefehlen/ daß ein reichliches Allmosen solte außgetheilet werden/ welches offt vernachlässiget / oder gar veruntreuet wird. Constantinus der Priester erzehlet von dem H. Germano Bischoffen zu Antisiodoro, daß er einsmahls auff der Reiß begriffen gewesen/ und vil Bettler ihm entgegen kommen gesehen. Alsobald hat der barmhertzige Mann seinen Diaconum, oder Kirchen-Diener gefragt / wie vil Geld er bey sich hätte? und da der Bischoff vernommen / daß nur drey Ducaten verhanden wären / hat er gleich befohlen/ daß alles unter die ankommente Arme solte außgetheilet werden. Der Diaconus wolte nicht daran/ sondern wendete ein/ sie müsten auch etwas zu zehren haben: darauff ihm der H. Germanus antwortete: Pascet Deus pauperes suos, tu, quod habes, præsta pauperibus. **GOtt wird uns Armen schon Vorsehung machen/ mein Will ist / daß du alles/ was du hast/ den Armen gebest.** Aber der Diaconus wolte gescheider/ und vorsichtiger seyn/ als sein Herr Bischoff/ behielte also einen Ducaten zuruck / und theilte nur zween den Armen mit. Bald hernach noch auff derselbigen Reiß schickte Leporius ein vornehmer/ und sehr reicher Herr / welcher sehr kranck darnider lage/ etliche Diener zu dem H. Germano; und liesse denselben einladen / damit er einen Trost / und auch Hülff von dem heiligen Mann bekommete. Beschenckte auch darzu den Bischoff mit zwey hundert Gulden. Dann er wuste/ daß dieselbige bey ihm zu dem Allmosen auff das beste wären angeleget/ welche auch Germanus annahme/ und seinem Diacono lifferen liesse. Aber sagte ihm zugleich diese ernsthaffte Wort: Accipe, quæ tráduntur, & intellige, te fraudem fecisse pauperibus: Nam si totum, quod dedi, indigentibus contulisses, remunerator noster trecentos reddidisset: **Nimme in Verwahrung das Geld / welches mir ist überbracht worden. Aber wisse/ daß du die Armen mit Falschheit hindergangen/ dann/ wann du alles/ was ich angeschaffet / ihnen redlich außgetheilet hättest / wurde unser freygebiger Vergelter drey hundert Gulden geschicket haben.** Contremuit Diaconus, secretum reatus sui innotuisse Pontifici. **An disen Worten ist der Diaconus sehr erschrocken/**

Constantin. l. 2. de vita S. Germ, c; 11. Sur. 31. Julij.

und darauß abgenommen/ daß seinem H. Bischoff von Gott müsse geoffenbahret seyn worden / wie untreu er mit dem Allmosen umbgangen wäre. Auß diser Geschicht haben wir das beste Lehr-Stuck / wie GOtt nemblich für die jenige/ welche ihnen die Armen angelegen seyn lassen/ sorge / und denselben hundertfältig widerumb heimbstelle/ was sie außgeben haben. Dahero gehen solche witzige Klügling nicht allein mit den Armen unrecht umb/ wann sie das angeschaffte Allmosen hinterhalten/ oder mindern/ sondern seynd auch sehr schädlich ihren eignen Herren. Dann solche den Armen das einfache Allmosen/ ihren Herren aber einen hundertfältigen Gewinn/ oder Lohn/ den ihnen GOtt verliehen hätte/ abspannen. Da sihet man/ wie blind die geitzige Gespahrsambkeit seye / welche das Geld nicht anderst als zu ihrem eignen Schaden behalten kan/ den sie erst mercket/ wann er in das Hauß kommet / und alles auff einmahl fortnimmet.

12. Freygebige Weibs-Bilder auß dem alten Testament.

Das andächtige Weiber-Völck hat auch in disem Fall sein herrliches Lob so wohl in H. Schrifft/ als bey vilen Geschicht-Verfässeren. Dann durch dieselbige GOtt gar offt den Armen reichlich beygesprungen / und ihnen durch ein sonderbare gütige Einsprechung Anlaß geben/ daß sie allen ihren Geschmuck von dem Haubt und Halß gerissen/ denselben verachtet/ und zur freygebigen Hülff der Armen angewendet haben. Ein solches freygebiges Weibsbild ist gewesen/ von welchem die Heil. Schrifft in dem vierdten Buch der Königen folgendes auffgezeichnet hat: Transibat Eliseus per Sunam; erat autem ibi mulier magna, quæ tenuit eum, ut comederet panem. Cumque frequenter inde transiret, divertebat ad eam, ut comederet panem. *Elisæus* **der Prophet gienge einsmahl durch die Stadt Suna/ daselbsten wohnte ein vornehmes Weib/ welches ihn anhielte / daß er bey ihr zu Gast essete. Dieweil aber der Prophet offt durchreiste/ hat er bey ihr allzeit eingekehret/ und ist wohl gehalten worden.** Da nun das Weib sahe / daß Elisäus sein Herberg allzeit bey ihr nahme/ sagte sie zu ihrem Ehe-Mann: Adverto, quòd vir DEI sanctus est iste, qui transit per nos frequenter: faciamus ergo ei cænaculum parvum, & ponamus ei in eo lectulum, & mensam, & sellam, & candelabrum, ut cùm venerit ad nos, maneat ibi. **Ich vermercke / daß diser Mann GOttes heilig seye / der offt bey uns durchgehet. Wollen derohalben ihm ein kleines Zimmer zurichten/ und dasselbige mit einem Bethlein / Tisch / Stuel sambt einem Leichter versehen / daß er darinnen/ wann derselbe zu uns kommet/ sein Wohnung habe.** Diese Liebe ist dem frommen Weib von GOtt reichlich vergolten worden. Dann sie ware in dem Ehestand unfruchtbar / hatte aber bald darauff durch das Gebett deß H. Elisæi ein Leibs-Frucht bekommen. O wie vil dergleichen auch hochadeliche Frauen wünschen ihnen auch einen Erben / der allein zu ihrem Geld und Gut abgehet. Aber sie wollen umb die Arme/ und Geistliche nichts

4. Reg. 4: v. 8.

wissen/ vermeynen / es gehe ihnen gleich an ihrem Kleyder-Pracht und Geschmuck etwas ab/ wann sie sich gegen die Armen/ oder Geistlichen solten freygebig erzeigen/ wegen dessen wird ihnen der Seegen GOttes versaget / daß sie in ihrer Unfruchtbarkeit biß in den Tod verbleiben müssen. So gar lesen wir bey dem Heil. Luca, daß solche andächtige Weiber den Armen seynd nachgezogen/ damit sie dieselbige desto besser verpflegen konten. Dann da Christus der HErr durch Städt / Märckt und Dörffer mit seinen zwölff Apostlen / und anderen Jüngeren wanderte / seynd ihm nachgefolget mulieres aliquæ, quæ erant curatæ à spiritibus immundis, & infirmitatibus, Maria, quæ vocatur Magdalene, à qua septem dæmonia exierant, & Joanna uxor Chusæ procuratoris Herodis, & Susanna, & aliæ multæ, etliche Weiber/ die Christus zuvor von den unreinen Geisteren erlediget/ und an Kranckheiten gesund gemacht / nemblich Maria/ welche da Magdalene hiesse/ von der siben Geister waren außgefahren/ Joanna das Weib Chusä deß Verwalters Herodis/ Susanna / und andere mehr/ quæ ministrabant ei de facultatibus suis, welche ihm dienten/ oder ernährten von ihrer Haabschafft. Uber dise Stell redet der H. Hieronymus also: Consuetudinis Judaicæ fuit, nec ducebatur in culpam, ut mulieres de substantia sua victum, & vestitum præceptoribus darent. Bey den Juden ware ein alter Brauch/ und wurde für kein Schand außgerechnet/ wann die Weiber von ihrem Geld die Lehr-Meister deß Gesatzs GOttes mit nothwendiger Nahrung/ und Kleyder versehetten. Aber der H. Paulus hatte dergleichen Dienst ihm selber nicht zugelassen damit er der Heydenschafft / bey welcher nichts dergleichen gesehen wurde / kein Aergernuß gebete/ wie der H. Hieronymus außtruckentlich anmercket / und fahret weiters also fort: Ministrabant autem hæ mulieres Domino de substantia sua, non quòd indigeret cibis Dominus creaturarum, sed ut typum ostenderet magistrorum, quòd victu & vestitu de discipulis debeant esse contenti. Dise Weiber aber dienten auff solche Weiß Christo dem HErrn / nicht daß er als ein HErr und Erschaffer aller Geschöpff etwas dergleichen vonnöthen hätte / sondern damit er den geistlichen Lehr-Meisteren ein Exempel gebete/ daß sie mit leiblicher Nahrung und Kleyderen / die ihnen von ihren Lehr-Jüngeren verschaffet wurden/ solten zufriden seyn. Eben auff solche Weiß redet auch Theophylactus: Divites feminæ comitabantur Apostolos, ut suppeditarent eis necessaria, omnem necessitatem illis horum causâ parantes. Die reiche Weiber folgten den Apostlen nach / damit sie wegen der nothwendigen leiblichen Unterhaltung nicht durfften sorgfäleig seyn / sondern allein ihrem Predig-Ampt abwarten konten. Der H. Ambrosius zeiget noch ein andere Ursach mit diesen Worten an: Scilicet

Luc. 8. v. 2.

S. Hieron. in c. 27. Matth.

Theophyl. in 1. Cor. 9. 5.

S. Ambros. in cap. 8. Luc.

mulieres opulentæ desiderio doctrinæ dominicæ, & virtutum sequebantur Apostolos, & ministrabant eis & sumptus, & servitia, sicut & Salvatorem sunt secutæ. Die etwas bessers begüterte Weiber seynd den Apostlen nachgefolget auß Begierd die himmlische Lehren anzuhören / und an dem Exempel der höchsten Tugenden sich auffzubauen/ wegen dessen warteten sie ihnen auff / und verpflegten dieselbige mit aller Leibs-Nothdurfft/ wie es auch bey Christo selbsten geschehen ware. Von disem Gebrauch schreibet auch der H. Apostel zu seinen Corintheren also: Nunquid non habemus potestatem, mulierem sororem circumducendi, sicut & cæteri Apostoli, & fratres Domini, & Cephas? aut ego solus, & Barnabas non habemus potestatem hoc operandi? Haben wir dann nicht auch Macht / ein Weib/ die da ein Schwester ist/ mit uns herumb zuführen / wie die andere Apostel und Brüder deß HErrn (das ist/ Jünger) und *Cephas*, oder Petrus? solte ich allein / und Barnabas nicht befugt seyn/ auch dises zuzulassen? Der H. Paulus hätte freylich auch einen solchen Dienst können annehmen/ aber er wolte nicht/ wie gemeldet / wegen der Aergernuß/ welche etwann bey den Heyden hätte darauß entstehen können/ bey denen dises gar nicht gebräuchlich ware. Und diser Dienst/ den Apostlen mit Geld der leiblichen Nahrung halber beyzuspringen / ware nicht gering. Indem sie nicht lang an einem Orth verbliben/ sondern bald da/ bald dorthin reisten/ welchen solche andächtige Weibs-Bilder in der Frembde nachfolgen / und also vil Ungemach sowohl auff dem Weeg / als Herberg außstehen müsten. Jetziger Zeit mögen unsere Frauen so gar vor ihren Hauß-Thüren die Bettler nicht leyden/ will geschweigen/ daß sie ihnen mit eignen Händen ein Allmosen solten darreichen.

Ex Fastis Marian. 19. Nov.

Aber dises heickliche Frauen-Zimmer wolle den folgenden Absatz lesen / will ihnen etliche hochadeliche/ aber vil höher von Tugenden berühmbte Matronen vorstellen/ an welchen sie sich spieglen können / wie die Arme zu lieben seyen. Die H. Elisabeth Königliche Princessin in Ungarn/ und Land-Gräffin in Hessen hat für die Arme und Presthaffte ein herrliches Spittal aufferbauet/ in welchem sie täglich neunhundert Krancke und Elende ernährte. Ware aber nicht zufriden/ ihnen durch andere die Speiß darzureichen/ sie legte ihre Königliche Händ selber an/ dienete denselben / alswie ein Magd/ waschte ihnen die Füß / küste ihre eyterige Geschwer/ und verpflegte sie nach allem Vermögen/ alswann die Arme lauter Fürstliche oder Königliche Printzen/ oder Princessinen wären. Gleicher Weiß hatte sich auch die H. Radegundis Königin in Franckreich völlig in die Arme verliebet/ von disen konte sie sich nit absönderen/ Tag und Nacht wolte sie bey ihnen verbleiben. Aller Unrath/ und übler Gestanck von denselben kommeten ihr alswie Edelgestein und Rosen vor: so lieblich machte alles die Liebe / und ist wegen dessen Radegun-

13. Noch andere Exempel der freygebigen Weibsbilder.

Ibid. 13. Aug.

die

dis von GOtt mit grossen Wunder-Wercken begabet worden/ damit sie nicht nur natürlicher/ sondern auch übernatürlicher Weiß den Armen helffen konte. Die H. Birgitta/ deren GOtt die höchste Geheimbnussen geoffenbahret/ infirmorum, morbidorum, & pauperum felix, & inclyta mater, wie von ihr Surius redet/ ware die beste und liebreichiste Mutter gegen alle schwache/ krancke / presthaffte und elende Leuth. Eleemosynas largissimas præstabat, sie konnte niemahl genug freygebig gegen dieselbige seyn/ sie hatte ein gantzes Spittal darmit angefüllet/ und darüber andächtige Weiber bestellet/ welche mit grosser Sorg und Liebe alle solten verpflegen. Aber der H. Birgittä ware diser Dienst frembder Händen gleichsamb zu schlecht/ sie wolte die erste/ und letzte seyn / welche denselben auff- und außwarteten. Die H. Jungfrau/ und Martyrin Anatolia wurde wegen deß Christlichen Glaubens in das Elend verschicket/ in welchem sie den Sohn Diodori eines vornehmen adelichen HErrns von dem bösen Feind befreyet/ und der Vatter ihr wegen diser Gutthat sehr vil Geld anerbiettete / aber die H. Jungfrau wolte nichts annehmen/ sondern sagte zu ihm: Vade, & egenis Christianis, atque inopibus eroga: tu verò crede in Christum unà cum tuis, & liberaberis. Gehe hin/ und theile dises alles Geld unter die arme / und bedürfftige Christen auß: du aber glaube an Christum den wahren alleinigen GOtt sambt allen den deinigen/ und du wirst nichts mehr von dem bösen Feind zu forchten haben. Anatolia schiebte alles Geld den Armen zu / gleichwie andere die Arbeit / welche meistentheils auff den Schulteren der Armen liget: die Reichen

Sur. 23. Jul.

Idem 9. Jul.

schwitzen wenig. Aber ich müste ein gantzes Buch anfüllen / wann ich alle solche ausserleßne schöne Beyspihl / und Exempel der Liebe gegen die Arme solte auff das Papier bringen. Keiner ist noch heilig worden ohne Barmhertzigkeit gegen die Arme/ und Bedürfftige. GOtt hat dise Tugent wollen allen Christen / die sich umb den Himmel bewerbten / gemein machen/ damit seinen lieben Armen nur nichts abgienge/ und ihnen in allem gnugsame Vorsehung geschehete. Ein Einsidler ist einsmahl zu dem Abbt Pastor kommen / und sagte: ein gutes Erbtheil ist mir zugefallen / was solte ich darmit anfangen? Pastor wolte nit gleich mit der Antwort herauß / sondern bestimbte dem Bruder 3. Täg / nach welchen er sich solte umb dieselbe anmelden / welches auch geschehen / und hatte sich diser Einsidler den dritten Tag bey dem Abbt widerumb eingefunden / der ihn also angeredet. Quid habeo tibi dicere, frater? si dixero: da eam in Ecclesiam, clerici tibi facient convivia ex ea: si autem dixero: da eam parentibus tuis, non est tibi merces. Si verò dicam: da pauperibus, securus eris. Quidquid ergo vis, vade, fac. Was solte ich dir/ mein lieber Bruder/ wegen deiner Erbschafft rathen: wann ich sage / du solteſt dieselbige in die Kirchen verschaffen / wird die Geistlichkeit sich darumb lustig machen / und ein Mahlzeit über die andere anstellen: solteſt du aber diſe Erbschafft deinen Elteren überlassen / hast du keinen Lohn darvon. Zum allersicheristen handleſt du darmit / wann dein freygebige Hand alles den Armen außtheilet. Da hast du mein Meynung / kanst erwählen/ was du wilst / gehe hin / und mache darmit/ wie es dich am besten gedunckt.

Heribaldus Rosweid, in vitis PP. Libello 12. de discret. num. 553

Das vierzehende Capitel.

Von Freywilliger Armuth deß Gesatzgebers Moysis, deß Propheten Eliæ, Joannis deß Tauffers / Christi / und seiner glorwürdigisten Mutter / wie auch der Apostlen / und ersten Christen.

1. Deß Heil. Bernardini von Senis Gleichnuß von den Reichthumben/ und der Armuth.

S. Bernard. tract. 3. de octo Beatitud. serm. 2.

VOn den Reichthumben / und der Armuth gibet der H. Bernardinus von Senis diſe schöne Gleichnuß. Ein König hatte zwey Töchter: eine ware überauß schön / die andere sehr häßlich. Umb die schöne meldeten sich alle an / und wurde von Jederman gleichsamb angebettet: die häßliche verachtete ein jeder / wurde von niemand geliebet / von niemand angesehen. Weinte derohalben vor ihrem Herrn Vatter die bitteriste Zäher / welcher sie aber also tröstete: Entrüste dich nit also / mein allerliebste Tochter. Dann welcher deine schöne Schwester wird zu einer Gesponß erkisen / der wird mit ihr schon alles bey einander haben / mit der blossen sauberen Gestalt wird er sich müssen vergnügen lassen / nichts anderes kan ihm zu Theil werden. Wer aber dich heimbführet / dem wird ich mein gantzes Königreich zum Heyrathgut geben. Diser König ist GOtt der Allmächtige. Die schöne Tochter hat die Gleichnuß mit der Herrlichkeit diſer Welt / mit den Reichthumben / Wollüsten / Macht / und Pracht derselben: in diſe verlieben sich alle die jenige / welche nur den äusserlichen Schein / und Glantz der Sachen ansehen/ und nit so gute Augen deß Verstands haben/ daß sie in das innere Gemüth hineintringen/ und erwegen können / was die wahre rechte unverfälschte Zierde deß Menschen ist. Die andere Tochter sihet zwar etwas saur darein / ist in dem Angesicht bleich / sehr mager / von brauner Farb / und von keiner Lieblichkeit. Diſe stellet die Armuth vor / welcher der Hunger auß den Augen herauß scheinet / gehet zerlumpt/ und zerrissen daher / wird von Jederman verachtet / und verlachet. Aber omnis gloria ejus filiæ regis ab intus, in fimbrijs aureis, circumamicta varietatibus. alle Zierde diſer Königlichen Tochter ist inwendig / ihr inneres Kleyd ist gestücket von Gold / und mit manigfältigen Farben gewircket. Dann die Armuth hat so vil Gaaben und Gnaden von

psal. 44. v. 14.

GOtt

GOtt bey sich / daß ihr nichts kan verglichen werden / wann dieselbige mit auffgeraumbten gesunden Augen angesehen wird. Sie hat noch einen Trost darbey / wann ihr Mangel / und Noth zukommet. Dann ihr Gedult übertraget alles : die gröste Reichthumben / erachtet sie / zubesitzen / wann dieselbige gar nichts hat. Die Verachtungen seynd bey ihr Ehren-Gipfel / an welchen sie sich mehrer erfreuet / als andere an Cron / und Scepter. Sie vermeynt alles zu haben / wann bey ihr gar nichts gefunden wird. Letstlichen der dise Tochter ihm vertrauet / dem wird regnum cælorum das gantze Himmelreich versprochen. Das ist die grosse reichliche Morgen-Gaab der Armuth / da herentgegen / die reiche Herren gleichsamb nur in einem Schlaff herumbgehen / ihnen vil traumen lassen / und nichts erwischen / als einen blauen Dunst / welcher ihnen ein wenig in die Augen fallet / und in einem Augenblick verschwindet. Dise Gleichnuß der traumenden Reichen mache nit ich / sondern wür lesen dieselbige bey dem H. David, der keinen Reichen / welches wohl zu mercken ist / von einem solchen Schlaff / und Traum außnimmet. Dormierunt somnum suum, sagt er : & nihil invenerunt *omnes* viri divitiarum in manibus suis. **Sie haben geschlaffen ihren Schlaff / und alle / alle Männer der Reichthumben haben nichts gefunden in ihren Händen.**

Matth. 5. v. 3.

psal. 75. v. 6.

2. Grosse und heilige Armuth deß Moysis / Eliæ / und anderer Propheten.

Auß diser / und dergleichen Ursachen / daß alles Geld / und Gut zergänglich / nit allein unnutz / sondern auch offt schädlich seye / wie wir bißhero vernommen / haben alle die jenige / welche die Sach etwas vernünfftiger betrachten / und gescheider dareingehen wollen / die Armuth hochgeschätzet. So gar in dem alten Testament bey dem dazumahl ausserwählten Jüdischen Volck / da doch dasselbige / was das übernatürliche Weesen anbelangte / noch in einer zimblichen Finsternuß steckte / und die äusserliche Gütter in hocher Schätzbarkeit waren / dannoch / bey welchen ein mehreres Liecht deß Verstands auffgangen / haben sich der Reichthumben völlig entschlagen / wiewohl sie wegen ihrer hohen Wissenschafft / grossen Tugenden / Eyffer zu dem Gesatz GOttes / und gab der Weissagung auch von den Königen müsten gefördchtet werden : sie haben lieber von anderen in ihrer Armuth wollen ernähret werden / als ihnen Schätz samblen / und darvon nach ihrem Vergnügen leben. Moyses ware zwar der Geburth nach ein Israëliter / und wurde gleich / da er kaum auß Mutter-Leib kommen / wegen deß grausammen Gesatz deß damahligen Königs / daß alle mannliche Leibs-Frucht der Israëliter solte / als wie die junge Hund / ertränckt werden / in einem Bintzen-Körblein mit Bech überstrichen in das Wasser geworffen. Doch hatte dises verlaßne Kind die Tochter deß Königs ersehen / dasselbige herauß nemmen / aufferziehen / und biß auff ein zimbliches Alter ernähren lassen / alsdann hatte sie ihn so gar an Kinds-statt angenommen / wie solches in dem anderen Buch Moysis an dem ersten / und anderen Capitel weitläuffiger zu lesen ist. Dannoch hatte Moyses, da er in etwas erwachsen / disen so grossen Titul sambt allen von demselbigen ihm zukommenten Reichthumben verachtet / sich in die Flucht / und zu seinem zur selbigen Zeit höchst-betrangten armen Volck begeben. Wie Philo der gelehrte Jud von ihm bezeuget. Non opes sibi paravit, quamvis posset habere omnium rerum copiam, existimans, animæ pauperis indicium esse, mirari materiales divitias. **Wiewol *Moyses* allen Uberfluß der zeitlichen Güter in den besagten Umbständen haben konnte / wolte er doch ihm nichts dergleichen zusammen samblen. Dann diser weise Mann erachtete / es wäre eines verächtlichen Gemüths-Zeichen / sich an disen irrdischen Sachen vil verwunderen / und denselben nachtrachten.** Der H. Paulus in der Epistel zu den Hebräeren schreibet gar schön von der Großmüthigkeit Moysis in Verachtung der zeitlichen Gütter also. Fide Moyses grandis factus, negavit se esse filium filiæ Pharaonis, magis eligens affligi cum populo, quàm corporalis peccati habere jucunditatem, majores divitias existimans thesauro Ægyptiorum improperium Christi. Aspiciebat enim in remunerationem. **Durch den Glauben** (den Moyses auff den zukünfftigen Messiam, oder Heyland der Welt hatte) **nachdem er ist groß worden / wolte nit mehr ein Sohn der Tochter deß Königs *Pharao* seyn / sondern erwählte / vil lieber mit dem Volck GOttes Ubles zu leyden / als die zeitliche Ergötzligkeiten der Sünden zuhaben** (dann sonsten hätte er sich müssen von seinem Volck in das Heydenthumb begeben) **und achtete die Schmach Christi** (an den derselbe schon alldorrten glaubte / als welcher dem Israëlitischen Volck versprochen ware) **für grössere Reichthumben / als alle Schätz der Ægyptier. Dann er sahe an die Belohnung :** welche allen Rechtglaubigen verheissen ware / und in der ewigen Seeligkeit / einsmahl dieselbige zuerlangen / bestunde. Wiewohl Moyses wegen Verlassung aller Egyptischen Reichthumben von GOtt auch in disem Leben sehr hoch ist erhebet worden. Dann wie angezogner Philo weitters saget : **ist ihm ein mächtiger Gewalt über Lufft / und Wasser / über den gantzen Erdboden / und was darinnen lebt / und schwebt / wie auß seinen Wunderthaten / die er in Ægypten gewürcket / erhellet / mitgetheilet worden.** Horum omnium princeps electus est: Nam, quia regnum Ægypti dereliquerat, cùm esset nepos regius, amore justitiæ, visum est omnipotenti rerum gubernatori frequentioris, & melioris gentis regnum ei reponere. **Uber dise alle irrdische Geschöpff hatte Moyses gleichsam geherrschet / dieweil er derohalben auß Liebe zu der Gerechtigkeit das gantze Königreich Ægypten verlassen / da er noch ein angenommner Enckel deß Königs wäre / hat ihn der allmächtige Welt-Monarch über ein grösseres / und besseres Volck / als einen Gesatzgeber gesetzet.** Dieweil Moyses

Philol. 1. de vita Moysis.

Hebr. 11. v. 24.

Moyses sich von dem Geitz nit überwältigen lassen / und die Reichthumben / welche doch einen bey den Menschen so werth machen / von sich geschoben / hat ihm GOtt einen so köstlicheren Schätz mitgetheilet / und über alle Element den Gewalt geben / daß er dieselbige nach seinem Willen zur Bestraffung der Bösen / und Belohnung der Guten brauchen könnte. Fecit enim eum suæ potentiæ participem, totum mundum ei subdens, tanquam hæreditarium. GOtt wolte den armen Moysen also zu Ehren bringen / daß er ihm seinen Gewalt übergeben / die gantze Welt unterworffen / und gleichsamb zu einem Erbtheil geschäncket hat. So weit Philo der Jud: wie dann unzahlbahre vil freywillige Arme in beivehrten Geschichtschreiberen auffgezeichnet seynd / welche mit grossen Wunderwercken von GOtt seynd begnadet worden. Elias der Prophet / der wenig Mehl / und Oel durch Göttliche Krafft also gemehret / daß ein Wittib darmit ihre Schulden hat können abzahlen / und sich mit ihren zweyen Söhnen ein lange Zeit in der Hungers-Noth ernähren / ist doch so arm gewesen / daß er vor Hunger hätte sterben müssen / wann GOtt ihm nit wunderbärlich zu Hülff kommen wäre. Coryi quoque deferebant ei panem, & carnes manè, similiter panem, & carnes vesperi, & bibebat de torrente. 3. Reg. 17. v. 6. Die Raaben brachten ihm Brod / und Fleisch in der Frühe / wie auch zu Abends-Zeit / und den Trinck bekombte er auß dem Bach. Das ware freylich ein grosse Armuth / und Verlassenheit von allen Menschen / daß so gar GOtt die Raaben hat müssen bestellen / damit der gute Elias noch bey dem Leben erhalten wurde. Ich hab in dem zwey / und drey und zwainzigisten Capitel deß ersten Theils erwisen / wie GOtt bißweilen auch durch die wildiste Thier / von welchen wir sonsten nichts Gutes / sondern allen Schaden zugewarten haben / den Aermisten / und Verlaßnisten zu Hülff kommen seye. Wiewohl Elias, als ein grosser / und berümbter Prophet ihm bey den Reicheren schon hätte leiblicher Nahrung halber gute Vorsehung machen können / hat er doch lieber wollen in seiner Armuth verbleiben / sich in der Wüsten auffhalten / und mit dem jenigen zu friden seyn / was ihm GOtt schickte / als sich zu den Leuthen begeben / und reichlicher von ihnen ernähret werden. Da sehen wir widerumb einen grossen Unterschied unter den armen Einsidleren / und reichen Herrn / jene werden auß sonderbahrer Schickung Gottes von den wilden Thieren versehen / diese aber pflegen die wilde Thier zu ihrem Lust / und Ergötzlichkeit zu unterhalten. Dem Elias ist in seiner freywilligen Armuth sein junger / und auch sehr grosser Prophet Elisæus nachgefolget / welcher / da er öfft durch die Stadt Suna reiste / als ein Armer von jener reichen Frauen ist beherberget worden / wie wir in dem vorigen Capitel am zwölfften Absatz vernommen haben. Jene hundert Propheten / von welchen ich auch in dem vorigen Capitel am fünfften Absatz geredet / und von Abdia dem Verwalter deß Königs Achab in zwey Höhlen mit Brod / und Wasser ernähret wurden / seynd auch sehr arm gewesen / und sich wegen der theuren Zeit mit Wasser / und Brod haben müssen beschlagen lassen. Aber es kan einer einwenden / daß diese hundert Propheten / wie auch der H. Job die Armuth nicht freywillig angenommen / sondern dieser wäre auß Verhängnuß GOttes durch den bösen Feind / jene aber durch die Hungers-Noth / und Verfolgung der gottlosen Königin Jezabel in dieselbe gerathen. Aber die Armuth gutwillig annemmen / und in derselben geduldig verharren / ist nit ein schlechte Tugent / und hat den nächsten Grad bey der freywilligen Armuth.

3. Freywillige Armuth Joannis deß Tauffers.

Von dieser freywilligen Armuth / gleichwie wir an den zweyen Propheten Elia, und Elisæo in dem alten Testament / und geschribnen Gesatz das schönste Exempel haben / also seynd dergleichen Arme in dem neuen Gesatz der Gnaden ein unzahlbahre Mänge. Der H. Joannes der Tauffer führet den Reyhen. Sein Kleydung ware nit weich / noch köstlich / sein Speiß ist auch gar nit vornemb gewesen / sein Wohnung hatte er in der Einöde unter den wilden Thieren auffgeschlagen / wie die Wort Christi deß HErrns von ihm lauten. Quid existis videre? hominem mollibus vestimentis indutum? Ecce, qui in veste pretiosa sunt, & delicijs, in domibus regum sunt. Luc. 7. v. 25. Was seyet ihr hinaußgangen zusehen? habt ihr einen Menschen wollen suchen in weichen Kleyderen? sehet / welche in weichen Kleyderen / und Wollüsten leben / die seynd an den Königlichen Höffen. Da redet Christus von der Kleydung / Speiß / und Wohnung / welche bey den Armen / und Reichen gantz gegen einander gesetzet seynd. Von jenem Reichen lesen wir. Homo quidam erat dives, qui induebatur purpurâ, & byssо; & epulabatur quotidiè splendidè: Ein Reicher ware / welcher sich in Purpur / und köstliche Leinwad kleydete / asse / und trünckte alle Tag das beste. Luc. 16. v. 19. Wegen deß Purpurs vermeynen etliche / daß diser reiche Mann ein König / oder zum wenigisten ein grosser / vornemmer Fürst müsse gewesen seyn. Andere halten darvor / Christus habe von dem König Herodes selbsten geredet. Euthymius vermeldet auß uhraltem Vorgeben der Hebräer / oder Juden / daß diser Nineuli geheissen habe: Seye aber diser reiche Mann gewesen / wer er wolle / ist doch die Armuth deß H. Joannis ihm schnurgrad entgegen gesetzet / als von welchem wir bey dem H. Matthæo lesen. Venit Joannes Baptista prædicans in deserto Judææ: Matth. 3. v. 1. Joannes der Tauffer ist kommen / und predigte in der Wüsten deß jüdischen Lands. Joannes habebat vestimentum de pilis Camelorum, & Zonam pelliceam circa lumbos suos: esca autem erant locustæ, & mel silvestre. Joannes hatte ein Kleyd von Camel-Haaren / und ein Gürtel von einem Fell umb seine Lenden. Sein Speiß aber waren Heuschröcken / und wildes Honig. Ware also an statt eines Königlichen Pallast sein Wohnung die Einöde / an statt deß Purpurs

ein Kleyd von Camel-Haaren / an statt der köstlichen Speisen Heuschröcken / und wildes Hönig / wie die Einsidler pflegen zu leben. Unsere Glaubens-Widersacher / welche der freywilligen Armuth / Frombkeit / und Casteyung deß Leibs Spinnen-feind seynd / legen alles bey Joanne gantz anderst auß / und geben vor / daß die Einöde ein schönes Bergschloß seines Herrn Vatters gewesen seye / auß den Camel-Haaren machen sie gewässerten / und mit Bluemen eingetragnen Sameloth / wie zu selbigen Zeiten die Königen zutragen pflegten. Die Heuschröcken müssen ihnen Meer-Krebs seyn. Das wäre mir ein Bußprediger / welcher an dem Gestatt deß Fluß Jordan herumb gienge / alle wegen ihrer Sünden ermahnte / daß sie darüber würdige Buß würcken solten.

S. Chrysost. in c. 11. Matth.

Nulli unquam se hominum consuetudine jungens, sagt der H. Chrysostomus, & continuò solius Dei fruebatur alloquio, non lecto, non tecto, non foro, non aliqua quapiam humana re usus est unquam. **Er hatte kein Gemeinschafft mit den Leuthen / als wann er ihnen predigte / welche zu ihm häuffig in die Wüsten hinauß kamen / sondern die gantze überige Zeit verzehrte *Joannes* in dem eyfferigen Gebett mit GOtt / wohnte in keinem Hauß / schlaffte auff keinem Betth / kommte in kein Stadt / und brauchte kaum etwas / das zu einer menschlichen Unterhaltung vonnöthen ist.** Derohalben lassen andere auß den Ketzeren zu / welche das Beuhl nicht zu weit wollen werffen / daß Joannes mit einer ungearbeiteten Cameel-Haut seye bedecket gewesen / wie zur selbigen Zeit in dem Land die Armen zu tragen pflegten / etliche setzen noch darzu / damit sie nur nichts von einer Buß hören müssen / Joannes seye wegen seiner Armuth darzu genöthiget worden / daß er sich so schlecht bekleyden müssen. Aber die H. Evangelisten beschreiben die Kleydung deß H. Joannis als ein sonderbahre und ungewöhnliche Sach / welche die Leuth für sich selber zu ihm hinauß in die Wüste ziechte / damit sie den strengen Buß-Sack desselbigen mit Augen ansehetten / der so vil und starck von der Buß predigte. Wann das Kleyd deß H. Joannis mit einem guten Beltz wäre gefütteret gewesen / wurde der Unterschid deß Kleyds und Gürtel nicht also deutlich angezeiget seyn worden. Ware also dise auß einem Beltz-Fell / jenes aber von rauchen Cameel-Haaren zusammen geflochten / wie Elias in dem vierdten Buch der Königen beschrieben wird.

4. Reg. 1, v. 8. Vir pilosus, & Zonâ pelliceâ accinctus renibus, **ein haariger Mann** (wegen der Kleydung) **und hatte umb die Lenden ein lederne Gürtel** / in dessen Eyffer und Geist Joannes kommen ware. Ist also nach guter Zeugnuß Emesseni, und deß H. Anselmi die Kleydung deß H. Joannis ein raucher Buß-Sack / oder Cilicium, das ist / ein harines Kleyd gewesen / von welchem in H. Schrifft gar offt Meldung geschicht / daß selbiges zum Zeichen einer Traurigkeit / oder bußfertigen Gemüths von vilen ist angeleget worden / wie die an dem Rand angezeigte Stellen der H. Schrifft auffweisen. Was die Speiß deß H. Joannis anbelanget / ist auß H. Schrifft bekannt / daß dieselbige Heuschröcken und wildes Hönig gewesen seye / aber da ist bey den Fasten- und Casteyungs-Feinden widerumb ein wunderliche Außlegung / welche niemand als sie vorbringet. Indem die Heuschröcken ihnen müssen Meer-Krebs seyn / welche ein gute / geschmacke / nahrhaffte Speiß auch bey grosser Herren Taffel seynd. Dise / wie sie sagen / hatte Joannes an dem Gestatt deß Fluß Jordan nach allem Uberfluß gefunden / dieweil dieselbige / als ein unreine Speiß / indem dise Krebs kein **Flossen / oder Schuppen** hatten / pinnulas & squammas, den Juden verbotten waren zu essen / wie auß dem Levitico dem dritten Buch Moysis bekannt ist / und die Fischer solche Waar nicht konten verkauffen / sondern dieselbige alldorten ligen liessen. Das ist aber sehr ungereimbt. Wurde dann Joannes das geschriebene Gesatz übertretten haben / welches Christus selber noch beobachtete? indem auch das Griechische Wort ἀκρίδες nit Krebs / sondern Heuschröcken nur gar zu klar überall / wo solches gebraucht wird / in H. Schrifft andeutet. Dise Heuschröcken aber waren nicht ein ungemeine / oder wider die menschliche Natur entsetzliche Speiß in den gegen Auffgang gelegnen Ländern / sondern ein sehr schlechtes / und nur von dem gemeinen Pöbel brauchtbares Essen / wie etwan bey uns die Frösch / oder bey den Indianeren die Ameisen. Dann wann die besagte Heuschröcken / den unserigen gleich / gar nicht hätten können zu einer Speiß gebrauchet werden / wurden dieselbige von Moyse nicht unter die jenige Thier / welche den Juden erlaubt waren zu essen / gezehlet seyn worden / wie doch das Buch Leviticus außdruckenlich verfasset hat. Nicephorus ein guter Schrifft-Steller ziehet auß dem angedeuten Griechischen Wort ἀκρίδες ein andere Meynung hervor / daß solches auch die zarte End an den jungen Sprossen der Bäumen und Stauden bedeute / welches unsere Widersacher nichts hilffet. Dann dise waren auch nur ein Speiß der ärmisten Leuthen / die ein jeder abbrechen durffte / und vil mehr für die Thier / als Menschen gehörete. Dergleichen Speiß hatte sich Diogenes der arme Weltweise bedienet / wie Ælianus von ihm bezeuget. Das wilde Hönig aber ware in dem gelobten / sehr warmen / und fruchtbahren Land so gemein / daß von solchem jederman sein Nahrung suchen durffte / und also auch der freywilligen Armuth deß H. Joannis nicht zu wider ist.

3. Reg. 21 v. 27, 4. Reg. 6, v. 30, 1. Par. 21, v. 16, Judith. 4, v. 9, Psal. 34, v. 13. Jerem. 4, v. 8, & 6, v. 26, & 43, v. 3. & 48, v. 37,

Lev. 11, v. 10.

Plin. l. 11, c. 29, Plutarch. in sympos.

Lev. 11, v. 22.

Ælian. l. 13. variat. c. 26.

Wie der Vorlauffer arm ware / also ware auch Christus selber gantz arm. Dahero der H. Augustinus den hundert und ersten Psalm auff unseren Heyland außgelegt / dessen Titul ist oratio pauperis **das Gebett eines Armen.** Scitis enim gratiam Domini nostri JESU Christi, wie der H. Paulus zu den Corinthiern schreibet / quoniam propter vos egenus factus est, cùm esset dives, ut illius inopiâ vos divites esseris. **Dann ihr wisset die Gnad unsers HErrns JESU Christi / daß er wegen eurer ist arm worden / welcher reich ware /**

4. Grosse Armuth Christi deß HErrn und Heylands. 2. Cor. 8, v. 4.

Emesseni hom. 3. Joan. Bapt. S. Anselm. in c. 3. Matth. Gen. 37, v. 34, 2. Reg. 21, v. 10.

Phil. 2, v. 86,

ware/ damit ihr durch sein Armuth reich würdet. Qui cùm in forma Dei esset, non rapinam arbitratus est, esse se æqualem Deo, semetipsum exinanivit, formam servi accipiens. Welcher / ob er gleich wol in Göttlicher Gestalt / oder Natur ware / und nit für einen Raub (oder frembdes Gut) GOtt gleich zu seyn hielte / sich selber ermdriget / und die Gestalt eines Knechts angenommen. Pauper factus est Christus, redet darüber der H. Gregorius von Nazianz, ut nos illius paupertate ditescamus: tentatus est, ut vincamus: contemptus est, ut nos gloriâ afficiat: mortuus est, ut servet: ascendit, ut ad se ipsum trahat, humi provolutos in lapsu peccati. Christus ist arm worden / damit wir durch sein Armuth reich wurden: er hat angenommen die Gestalt und Natur eines Knechts / damit er uns in die Freyheit setzte: er ist von dem hohen Himmel herab gestiegen / damit wir hinauff erhebt wurden: er ist versuchet worden / damit wir lehrneten überwinden: er hat wollen verachtet seyn / damit wir zu der wahren Ehr gelangen konten: er ist gestorben / damit wir das Leben hätten: er ist widerumb in den Himmel hinauff gestiegen / damit er uns an sich zieht e / die wir nach dem Sünden-Fall auff der Erden ligten / und uns kaum rühren konten. Als GOtt hatte Christus unendliche Reichthumben / der nicht allein alles besitzte / was da ein wesentliche Sach ist / sondern in seiner Allmacht alle unendliche Schätz eingeschlossen hatte. Aber als Mensch ware er der Aermiste. Gleich da Christus in seiner ersten Empfängnuß anfangte zu leben / hatte er den kleinsten Leib / dann andere Menschen fangen allererst ihr Leben an nach viertzig Täg / da der Leib in mütterlicher Schooß in etwas grösser ist. In- und nach der Geburth / das gantze Leben hindurch sehen wir an unserem Heyland die äusseriste Armuth. Der da ein König über alle Königen ware / ist in einem Stall gebohren worden / quia non erat eis locus in diversorio. Dieweil sein übergebenedeytiste Mutter und der hochheilige Joseph kein andere Herberg konten finden / theils wegen der Mänge deß Volcks / welches sich dazumahl in Bethlehem einfindete / theils / und glaublich vil mehrer wegen der Armuth / da sie überall verachtet und außgeschlossen wurden. An statt deß Purpur / welcher disem Göttlichen Printzen zum mehristen gebührete / ist er in schlechte Windelein eingewicklet worden. Der Königliche Thron ware ein Krippen / Heu und Stroh das Beth und Polster / in welche das neugebohrne Kind gelegt wurde / für den Camin müste das Athmen deß Ochsen und Esels dienen / die Tapetzereyen sahe man an den herumb hangenden Spinnen-Geweb / die Auffwarter waren Joseph und MARIA, ein erarmetes Jungfräuliches Paar Ehevolck. Ware also Christus in der höchsten Armuth gebohren worden / welche allzeit mit dem Alter auch zunahme / indem der liebe Heyland von sich selber bekennet. Vulpes foveas habent, & volucres cæli nidos, filius autem hominis non habet, ubi caput suum reclinet. Die Füchs haben ihre Höhlen / und die Vögel deß Lufft s ihre Nester / aber deß Menschens Sohn hat nicht / wo er sein Haupt konte hinlegen. Besitzte also Christus gar nichts / und hätte offtermahl grossen Hunger leyden müssen / wann nicht etliche andächtige Weiber / von welchen ich in dem vorigen Capitel an dem zwölfften Absatz geredet hab / an nothwendiger Unterhaltung ihm in etwas Vorsehung gemacht hätten. Wie er dann auch auß Mitleyden von Martha, Zachæo, Simone, und anderen etlichmahl ist zu Gast geladen worden / damit der arme Christus etwas zu essen hätte. Ohne Hut und Schuch / wie glaubwürdig darfür gehalten wird / ist er in seinem Predig-Ampt herumbgewanderet. Vor dem Tod wurde er aller seiner Kleyder beraubet / und da er an dem Creutz unter den gröstẽ Schmertzen von dem Durst etwas meldete / ist keiner zu finden gewesen / der dem lieben Heyland nur ein Wasser darreichte / sondern ein Essig wurde ihm zu einer grösseren Plag geben. Die Leinwad zu seiner Begräbnuß / wie auch das Grab selbsten hatte Joseph von Arimathæa hergeben. Gleichwie derohalben Christus zu Lebs-Zeiten nicht so vil hatte / wo er sein Haupt konte hinlegen / also besitzte er auch nicht so vil Erden / in welche er nach seinem Tod konte begraben werden. Pauper ego sum, sagt unser Erlöser bey dem Psalmisten / & in laboribus à juventute mea. Ich bin arm / und in vilen Betrübnussen von meiner Jugend an / biß an den lesten Athem / mit welchem ich an dem Creutz mein Seel in die Händ deß himmlischen Vaters hab auffgeben. Solten dann in unseren allen schwehren Zufällen diser freywilligen Armuth / welche der liebe Heyland wegen unser auff sich genommen / ingedenck seyn / wie er uns durch den Propheten Jeremias darzu mit disen Worten ermahnet. Recordare paupertatis meæ, & transgressionis, absynthij, & fellis. Gedenck / sey ingedenck meiner Armuth und Wanderens / deß Wermuths / und der Gall / der Armuth zwar / in welcher ich bin gebohren / und aufferzogen worden / auch mein Leben geendet hab / meiner Wanderschafft / da ich von Herode in das Elend vertrieben / in dem frembden Egypten-Land siben gantzer Jahr unter unbarmhertzigen Heydnischen Leuthen hab müssen mich auffhalten / deß Wermuths und Gall aber / die mir in meinem Leyden an statt einer Labung ist anerbotten worden. Wer dises alles von Christo recht zu Gemüh führet / wird sich gar leicht in alles Elend / Angst / und Noth zuschicken wissen. Ist unser HErr / was solte sich dann ein Knecht beschwehren / wann er gleiches mit seinem Herrn muß außstehen? er hat dise Tugend der freywilligen Armuth / welche zuvor schier von allen / als das ärgiste Ubel gehasset wurde / von dem Himmel herab gebracht / und uns dieselbe mit seinem allerheiligsten Exempel anzunehmen / gelehret / in welcher hernach dem armen Christo so vil seynd nachgefolget / die ein rechte wahre heroische Tugend zu schätzen wusten.

S. Gregor. Nazianz. orat. 3, in Pasch.

Luc. 2, v. 7,

Psal. 87, v. 16,

Thren. 3, v. 19,

Matth. 8, v. 20,

5. Grosse Armuth der überaus benedeyten Mutter GOttes MARIÆ.

Wiewol die Vollkommenheit der Evangelischen Räth von Christo auß dem vollkommnisten Exemplar in unserem Gesatz der Gnaden/ dessen Uhrheber er ware/ anfangen müste/ nichts desto weniger ist schon zuvor von der übergebenedeytisten Jungfrauen und Mutter GOttes MARIA in etwas ein Anfang zu diser Vollkommenheit gemacht worden/ wie der heilige Thomas mit disen Worten lehret: Sicut gratiæ plenitudo perfectè quidem fuit in Christo; & S. Thom. 3. p. q. 28, art. 4, ad 2, tamen aliqua ejus inchoatio præcessit in Matre: ita etiam observatio consiliorum, quæ per gratiam Dei fit, perfectè quidem incepit in Christo, sed aliquo modo fuit inchoata in Virgine Matre ejus. Gleichwie die Völle der Gnaden vollkommenlich ist gewesen in Christo/ ware doch schon ein Anfang derselben zuvor in der Mutter gemacht worden: also auch die Beobachtung der Evangelischen Räthen/ welche durch die Gnaden GOttes erlanget wird/ hat zwar ihren vollkommnen Anfang in Christo genommen/ aber diese Beobachtung ware schon zuvor etlicher massen in der jungfräulichen Mutter zusehen gewesen. Wie dann die allerseeligste Göttliche Mutter der H. Birgittæ geoffenbahret/ daß sie vor GOtt ein Gelübd/ die Armuth zu halten/ abgeleget l. 1, Revelat. S. Birgittæ. habe. Die Wort seynd diese: A principio vovi in corde meo, si esset Deo acceptabile, observare virginitatem: nihil unquam possidere in mundo. Gleich am Anfang meines Lebens hab ich mich verlobt/ wann es GOtt angenehm seyn wurde/ ewig keusch zu verbleiben/ daß ich auch auff dieser Welt nichts eigenthumblich besitzen wolte. Ist derohalben die Armuth der glorwürdigisten GOttes-Gebährerin nicht auß einem Abgang der nothwendigen Sachen/ sondern auß freywilliger Absagung aller zeitlichen Gütter herkommen. Diese vollkommne Armuth hatte MARIA schon in etwas von ihren Elteren erlehrnet/ und hernach auß dem Exempel ihres allerliebsten Sohns noch mehrer vollkommen gemachet. Dann ihre Elteren hatten die Gütter/ welche sie besitzten/ in drey Theil unterschiden. Den ersten opfferten sie GOtt in dem Tempel/ und für die Diener desselben auff/ der andere wurde von ihnen unter die Arme und Frembde außgetheilet/ mit dem dritten versehetten dieselbige ihr Hauß-Weesen. Daß also diese hochgeschätzte Mutter GOttes schon von ihren Elteren nicht die Reichthumben/ sondern die Tugenden ererbet hat/ und von Jugend auff zu der freywilligen Armuth ist aufferzogen worden. Wie unser P. Petrus Canisius in ihrem Leben gar schön erweiset. Diese Liebe zu Petr. Canis. l. 1. de vita B. mæ. Virg. c. 4. solcher Tugend ist allzeit hernach in ihr gemehret worden/ wie sie selber/ da dieselbige sich gewürdiget hatte/ in einem kurtzen Begriff ihr gantzes Leben der H. Birgittæ zu erzehlen/ unter anderen bezeuget. In Revelat. S. Birgittæ l. 1, c. 10, Omnia, quæ habere potui, dedi indigentibus, nihilque, nisi tenuem victum, & vestitum reservavi. Alles was in meiner Armuthey verhanden ware/ hab ich den Armen außgetheilet/ und für mich nichts behalten/ als was bloß nothwendig ware zu meiner schlechten Unterhaltung und Kleydung. Was aber diese anbelanget/ zeigen die Heiligthumer/ welche noch von der Kleidung der glorwürdigisten Himmels-Königin verhanden seynd/ gnugsam an/ wie schlecht dieselbe müsse gewesen seyn. Wie widerumb einsmal die geliebte H. Birgitta von ihr vernommen mit disen Worten: De divitiis ego, & Joseph nihil reservavimus nobis, nisi necessaria ad honorem Dei, reliqua dimisimus propter honorem Dei. Von einem Geld haben ich/ und mein Gesponß uns nichts vorbehalten/ als was höchst nothwendig ware zu der Ehr GOttes/ das übrige haben wir wegen der Ehr GOttes verlassen. Man sehe nur das Nazarenische Hauß zu Loreto an/ dises ist klein und schlecht/ den Stall/ in welchem Christus ist gebohren worden/ dieweil die Mutter kein bessere Herberg vermöcht hatte/ die Windelein/ in welche ihr und GOttes Sohn ist eingefetschet worden/ das Paar Turtel-Täuben/ welches sie in den Tempel bey ihrer Reinigung/ dern sie doch/ als ein unbefleckte Jungfrau/ und Mutter GOttes/ nicht unterworffen ware/ gebracht/ da solches Opffer nur die Armen pflegten abzulegen/ die Hand-Arbeit/ mit welcher sie sich/ ihren lieben Gesponß Joseph, und das allerliebste Kind JESUS hat helffen ernähren/ darvon redet der H. Basilius also: Christus in prima ætate parentum suorum imperio subjectus fuit; & labores corporis æquo unà cum ipsis animo toleravit. Christus der HErr ware in den jungen Jahren seiner allerliebsten Mutter/ und seinem Nähr-Vatter als ein gehorsames Kind unterthänig/ dahero er auch mit ihnen der gewöhnlichen Hand-Arbeit mit geneigtem Willen obgelegen ist. Wird also sehr glaubwürdig darvor gehalten/ wie Basilius weiters redet/ daß diese zwey jungfräuliche Gesponß sambt ihrem Göttlichen Sohn/ als welche mit höchsten Tugenden gezieret waren/ doch aber ein arines Leben führten/ wie auß allen Umbständen von der Geburth Christi an erhellet/ mit der Hand-Arbeit ihr Stücklein Brod in das Hauß geschaffet haben/ bey welcher sich auch gern das liebe Kind JESUS/ der nach Zeuginuß deß H. Evangelij ihnen in allem unterthänig gewesen/ willig eingestellet/ und gehorsamlich dergleichen Mühewaltung auff sich genomen hat. O wann uns diese Glückseeligkeit wäre zukommen/ daß wir den lieben Joseph bey seiner Hobel-Banck. Die Bretter zu seinem Schreiner-Handwerck zu richten/ den zwölffjährigen JESUM die Schaiten und Spähn auffklauben/ die Jungfräuliche Mutter spinnen/ wircken/ und nehen hätten können sehen/ was für einen Trost wurden wir nit auch in unserer Hand-Arbeit darauß geschöpffet haben/ daß wir nit in derselben/ wann nur etwas weniges überzwerch kommet/ so ungeduldig wurden/ und so gar mit Schelten und Flüchen herauß fahrten/ wie der gemeine Brauch der

l. 3, revelat. S. Birgittæ c. 25, 61

S. Basil. in constitut. monast. c. 5,

Hände-

Handwercks-Leuthen ist? Epiphanius ein Priester zu Constantinopel bezeuget in dem Leben der allerseeligisten Jungfrauen / daß dieselbige in aller dem weiblichen Geschlecht wol anständiger Arbeit sehr erfahren gewesen seye / welche sie von Jugend auff in dem Tempel geübet hätte / als in dem Spinnen so wol von Flachs und Woll / als Seiden / und habe die Priester deß Tempels mit ihren gebräuchlichen Kleideren zu dem opfferen und anderen Gotts-Dienst auff das beste versehen. Wie solches auch der H. Anselmus vermeldet / auß welchem sehr glaubwürdig abgenommen wird / daß der jenige ungenehete Rock Christi deß HErrns / welcher also gewürcket ware worden / und mit ihm solte auffgewachsen seyn / von der Jungfräulichen Mutter seye verfertiget worden / wie der H. Antoninus und Euthymius der Meynung seynd. Es möchte aber einer wegen der Armuth der glorwürdigisten Gebährerin GOttes einwenden / warumb sie von den H. H. Drey Königen so grosse und hohe Schanckungen / so gar in Gold habe angenommen? dann diese werden nicht gering gewesen seyn / dieweil sie von Königlichen Händen herkamen / wie auch auß dem H. Evangelio erhellet: alldorten wird angezeiget: Apertis thesauris suis obtulerunt ei munera aurum, thus, & myrrham, daß die Königen ihre Schätz eröffneten / und ihm Gold / Weyrauch und Myrrhen schencketen. Es wird nit gesagt / daß sie nur ihre Beutel auffgethan / sondern ihre Schätz / welches eine grosse und Königliche Schanckung andeutet. Etliche / wie Abulensis vermeldet / hatten vermeynet / die allerseeligiste Mutter GOttes habe nur etwas weniges von allen dreyen Gaaben genommen / das übrige aber in den Händen der Weisen gelassen / welches mir nit glaubwürdig vorkommet. Dann die allerzüchtigiste Jungfrau wird nicht gleich in das Gold mit ihren Händen gefahren seyn / und darvon nach belieben genommen / sondern alles der Königen Freygebigkeit überlassen haben / dieweil ihr Göttlicher Sohn mit keinen Schanckungen / dann dieselbe gleich den gantzen Werth der Welt in sich halten solten / gnugsam konte verehret werden. Sie wüste auch wol / was diese drey Gaaben für ein Geheimnuß in sich begriffen / daß nemblich durch den Weyrauch die unendliche Gottheit / durch die Myrrhen die menschliche Natur / und durch das Gold der Königliche Gewalt ihres allerliebsten Sohns bedeutet werde. Hat also MARIA alle drey Schanckungen von den Weisen angenommen / aber dieselbige nit lang bey sich behalten / sondern alles den Armen außgetheilet / wie glaubwürdig darvor halten der H. Bonaventura und und andere. Deß H. Antonini Wort seynd diese: Aurum sibi oblatum à Magis non modicum, prout decebat eorum regiam majestatem, non sibi reservavit inposterum, sed (ut dicebat devotus Bernardus) pauperibus per Joseph dispersit. Das nicht wenige Gold / welches in einem grossen Werth die Weisen / wie es sich wegen ihrer Königlichen Hochheit gezimmete / geopfferet / hat die Göttliche Mutter nicht für sich behalten / sondern alles den Armen außgetheilet / wie gesagt ist / durch ihren lieben Gesponß den Joseph unter die Armen außgetheilet / wie der andächtige *Bernardus* zu sagen pflegte. Was ist aber dises / O allerreinisste Jungfrau? warumb lassest du alle dise köstliche Schanckungen gleich anderen über? bist du nit selber arm / und also bedürfftig eines Gelds? du wirst mit deinem herzliebsten JESU bald müssen in Egypten fliehen / da kontest du ein Hülff auff der Reiß haben / wer weist / wie lang du also müssest in dem Elend verbleiben / biß du widerumb zu deinen Befreundten und Bekandten kommest? deinem Göttlichen Kind solltest du auch Vorsehung machen / er wird mit dem zunehmenden Alter auch mehrer vonnöthen haben: das menschliche Leben ist vilen unterschidlichen Zufällen unterworffen / in welchen das Geld zum besten kan helffen. Aber die Antwort hat schon am Anfang dises Absatz die allerseeligiste Jungfrau geben: A principio vovi in corde meo, si esset Deo acceptabile, observare virginitatem, nihil unquam possidere in mundo. Gleich am Anfang meines Lebens hab ich verlobet / wann es GOtt angenehm seyn würde / ewig keusch zu verbleiben / und auch nichts auff dieser Welt zu besitzen.

Epiphan. Presbyt. in vita B. mæ. Virg.

S. Anselm. in vita Dei paræ

S. Antonin. 4. p. tit. 15. c. 43. §. 1. Euthym. in c. 27. Matth.

Matth. 2. v. 11.

Abulensis in c. 2. Matth. q. 47.

Also hat die ewige Weißheit / wahrer GOtt / und wahrer Mensch Christus JEsus / und sein glorwürdigste Mutter die Königin deß Himmels / und der Erden die Armuth geliebet: Disen seynd nachgefolget die Apostel / so vil tausent HH. Marthyrer / Beichtiger / Einsidler / Wittiben und Jungfrauen / auch in dem jüngsten und zärtisten Alter / welche alle sich beflissen / in allen Tugenden Christo zum nächsten auff dem Fuß nachzugehen. Der H. Petrus als das Ober-Haupt bekennet von sich / und allen seinen Mit-Apostlen / da er Christum also angeredet: Ecce nos reliquimus omnia, & secuti sumus te. Sihe / wir haben alles verlassen / und seynd dir nachgefolget. Die Apostel haben aber nicht allein alles verlassen / da sie die ruffende Stimm Christi angehöret / und ihm angehangen seynd / sondern sich auch mit einem Gelübd darzu verbunden / nichts mehr als eygenthumblich zu besitzen. Wie der H. Thomas lehret: Apostoli intelliguntur, vovisse pertinentia ad perfectionis statum, quando Christum, relictis omnibus, sunt secuti. Man kan gewiß darvor halten / daß die Apostel auch ein Gelübd hinzu gesetzet haben / da sie alles verlassen / und Christo seynd nachgefolget. Dann dises ist der rechte Vollkommenheit ihres hohen Stands. Auß dem ziehe ich zwey Lehr-Puncten herauß: Der erste ist / daß auch Christus selber sich zu der freywilligen Armuth mit einem Gelübd verbunden habe / wann die Apostel nach Lehr deß H. Thomæ ein solches Gelübd abgeleget: Dann er ware ein Anfanger und Uhrheber / wie auch Lehr-Meister diser hohen Tugend der freywilligen Armuth / gienge also mit dem Exempel der vollkommnen Armuth vor / welcher nicht zufriden ist / alles Haab und Gut verlassen / sondern sich auch auff das künfftige also darzu verbinden / daß einer / wann er nicht will

6. Von der Armuth der Apostlen.

Matth. 19. v. 27.

S. Thom. 2, 2. q. 88. art. 4. ad 3.

S. Bonavent. cap. de meditat. Christi S. Antonin. 4. p. tit. 15. c. 32. §. 2.

meineydig werden / niemahl kan etwas in dem geringsten eygenthumblich besitzen. Uberdas ist das Gelübd der freywilligen Armuth ein Ubung der edlisten Tugend deß höchsten GOtts-Dienst / mit welcher einer nicht allein alles / was er hat / GOtt schencket / und auffopfferet / sondern auch ihm seinen Willen gleichsamb schlachtet / daß er nichts mehr von allen Schätzen und Reichthumben der Welt begehren will / noch kan / ohne den grösten Meineyd / und Abtrinnigkeit von GOtt. Dieweil nun dann dises Gelübd die gröste Vollkommenheit in sich begreiffet / ist vil glaubwürdiger / daß Christus / als unser höchstes Formular aller vollkommnen Tugenden / sich mit einem solchen Gelübd zu der freywilligen Armuth werde verbunden haben. Wie unser Suarez, und Salmeron die berühmbte Theologi sambt vilen anderen lehren. Der andere Puncten ist / daß die Apostel zu diser Evangelischen Vollkommenheit der freywilligen Armuth nicht allein mit Worten andere angewisen / sondern vilmehr mit dem Exempel auff das vollkommniste vorgangen seynd. Der H. Augustinus schreibet von dem Apostel Paulo also: De terra suscitatus est super omnes divites pauper, & de illo stercore erectus, super omnes opulentos ille inops, ut sedeat cum potentibus populi, quibus ait: sedebitis super sedes duodecim, & sedem gloriæ hæreditatis dans eis. Paulus / da er auff dem Weeg nacher *Damasco* durch Göttliche Krafft von dem Pferdt herabgestürtzet wurde / ist darauff diser Arme über alle Reiche auffgerichtet und über alle Vornehme deß Volcks diser schlechte Mann erhebet worden / damit er sitzte mit den Mächtigen / das ist / mit den Apostlen / zu welchen Christus gesagt: Ihr werdet sitzen auff zwölff Stühlen / und ihnen auch den Thron der Herrlichkeit zu ewigen Zeiten versprochen. Dann dise nunmehr so hoch erhebte / und mächtige Jünger Christi haben einsmahl zu ihm gesagt: Ecce nos reliquimus omnia, & secuti sumus te. Sihe! wir haben alles verlassen / und seynd dir nachgefolget. Hoc votum voverant potentissimi, wie der H. Augustinus hinzu setzet / dise mächtige Richter deß gantzen menschlichen Geschlechts haben dises Gelübd abgeleget vor Christo / welcher ihnen die Gnad geben / daß sie disen Gipffel der Vollkommenheit ersteigen konten. Wer mehrer von diser Verlöbnuß wissen will / der schlage auff Alvarum Pelagium, und unseren Hieronymum Platum. Phocion der Athenienser Feld-Herr wurde sehr gelobet / daß er so wohl auisser der Stadt auff dem Feld / als in dem Krieg mit blossen Füssen erschiene / ausser wann ein grimmige Kälte einfiele / daß so gar die Soldaten einen Schertz darauß machten / wann sie von einem harten Frost redeten / Phocion hätte widerumb Schuhe angeleget. An Agesilao König der Thebanier hatte sich jederman verwunderet / daß er in seinem hohen Alter ohne Schuhe / und Ober-Kleyd / nur mit einem Unterrock auch zu sehr kalter Winters-Zeit offentlich auff der Gassen herumbgienge. Cicero in seinem Buch von dem Alter schreibet auch von einem neuntzig-jährigen Greisen / welcher / wann er einmahl ein Reiß zu Fuß angetretten hätte / auch also vollendete / wiewohl / wann derselbe auff ein Pferdt kame / noch Kräfften genug verhanden waren / solches / wie es einem erfahrnen Reitter zustunde / zu regieren. Man hatte ihn auch in disem hohen Alter niemahl bereden können / daß er so wohl in grosser Kälte / als Regen das Haubt bedeckte. Aber dise und dergleichen haben sich eintweders also von Jugend auff darzu gewöhnet / oder ihnen einen eytlen Ruhm bey dem Volck wollen machen / als wann sie solche Eisenbeisser wären / welche nach keinem Ungewitter / Frost und Kälte fragten. Die Apostel seynd mit blosen Füssen und Haubt herumb gewanderet / dieweil solches Christus ihr Lehr-Meister haben wolte / damit sie ein sonderbahre Armuth erzeigten / als zu welchen er gesagt: Nolite possidere aurum, neque argentum, neque pecuniam in zonis vestris; non peram in via, neque duas tunicas, neque calceamenta, neque virgam. Ihr solleт nicht besitzen Gold und Silber / noch ein Geld haben an eurer Gürtel / auch kein Taschen auff dem Weeg / nicht zween Röck / noch Schuhe / und Stab. Disen Befelch hat Christus auch mit dem Werck bekräfftiget / damit er seine Apostel zu der Lieb der freywilligen Armuth desto besser auffmunterte. Etliche vermeynen der liebe Heyland habe in dem angezognen Text nicht alle Schuhe verbotten / sondern nur die jenige / welche den gantzen Fuß bedeckten / die aber nur in einer blosen Sohlen bestunden / solche wären ihnen erlaubet gewesen. Andere aber sagen / Christus habe nur wollen zu verstehen geben / daß sie nicht zwey paar Schueh solten haben / damit sie umbwechßlen konten / gleichwie er ihnen auch in der angezognen Stell zwey Röck verbotten / auff daß sie nicht zu sorgfältig wären ihrer Kleyder halber. Aber die erste Meynung kommet mir glaubwürdiger vor / dieweil dieselbe so wol mit dem Text deß Evangelij / als mit der Armuth der Apostlen besser übereins stimmet. Was die andere Kleydung anbelanget / ist dieselbe auch schlecht gewesen / wie wir auß den alten Gemählen und Heiligthumberen von den Kleyderen der Apostlen können abnehmen. Die Speisen waren auff gleichen Schlag. Christus hatte ihnen so gar nach seiner glorreichen Aufferstehung ein schmahle Mahlzeit zubereittet / da sie doch in dem fischen ein grosse Mühe und Arbeit außgestanden: Ut ergo ascenderunt in terram, viderunt prunas positas, & piscem superpositum, & panem. Nachdem sie auff das Land gestigen / haben sie Kohlen und einen Fisch darauff sambt einem Brod darneben ligen gesehen. Dises ware die gantze Mahlzeit. Kein einige Wohnung hatten die Apostlen / sondern gleich anderen Bettler bedienten sie sich frembder Herberg / wo dieselbige etwann gutwillig eingelassen wurden. Der H. Antoninus theilet die Armuth in etliche Grad / oder gleichsamb

Franc. Suarez 3. p. q. 40. disp. 20. sect. 2. Salmeron. to. 5. tr. 4.

S. August. l. 17. de civit. c. 4. Matth. 19. v. 28.

Alvar. Pelag. l. 2. de planctu Eccl. c. 9. Heir. Platus l. 1. de bono stat. Religios. c. 20. Ælian. l. 7. variar. Plutarch. in vita Phocion.

Cic. l. de Senect.

Matth. 10. v. 9.

S. August. l. de consensu Evangel. S. Hieron. in 10. c. Matth.

Joan. 21. v. 9.

S. Antonin. 4. p. tit. 15. c. 32.

Staffel/deren einer allzeit vollkommner / als der andere ist/ ab/ von dem sechsten redet er also: *Sextus omnia dare, semetipsum relinquere, & ultra hoc laborare manibus, ut tribuat necessitatem patienti, ut fecit Paulus, qui laborabat manibus suis, ut ipse dicit ad Corinthios, ut sibi, & alijs subveniret.* „Der sechste „Staffel in der freywilligen Armuth ist / alles „auff einmahl den Armen geben/ sich selber ver„laugnen/ und überdas mit einer Hand-Ar„beit etwas gewinnen/ damit einer noch habe/ „was er den Nothleydenden könne mittheilen. „Also hat der H. Paulus sich verhalten / wel„cher mit arbeiten sich/ und die Seinige ernäh„ret / wie er selber zu den Corintheren schrei„bet: *Laboramus, operantes manibus nostris,* „wir arbeiten und bemühen uns mit unseren „eignen Händen. Und wiewohl er ihm also wegen nothwendiger Unterhaltung in etwas ein Vorsehung machte / können wir doch auß den gleich hervorgehenden Worten abnehmen/ er werde das wenigiste von seiner Arbeit für sich behalten / sondern schier alles anderen auß einer sonderbahren Freygebigkeit haben zukommen lassen. Dann der H. Paulus sagt also: *Usque in hanc horam esurimus, & sitimus, & nudi sumus, & colaphis cædimur, & instabiles sumus.* **Biß auff diese Stund seynd wir hungerig und durstig/ bloß und nacket/ wir werden so gar mit Fäusten geschlagen/ und haben nirgends ein bleibende Statt.** Da hat der H. Apostel alle Beschwernussen der Armuth / nemblich Hunger/ und Durst / Blösse und Verachtung sambt unbeständiger Wohnung/ die er alle gnugsamb erfahren/ zusammen gesetzet. 1. Cor. 4. v. 12.

7. In der ersten Christenheit haben sehr vil die Armuth verlobet/ wie von Anania und Saphira abzunemmen. Act. 2. v. 42.

Die neuen Christen / gleichwie sie der Zeit nach die Nächste an den Apostlen waren / also hatten sie auch den nächsten Vorzug nach ihnen in der Tugend. Dann dise erste Pflantzen in der Kirchen hatten gemeiniglich / wann sie gleich verheyrathet waren / sich zu der freywilligen Armuth mit einem Gelübd verbunden. In den Geschichten der Apostlen lesen wir von ihnen: *Erant autem perseverantes in doctrina Apostolorum.* **Sie verblieben beständig in der Lehr der Apostlen** / welche aber nicht allein die Gebott / sondern auch die Evangelische Räth den neubekehrten Christen vortragten/ wie auß der traurigen Geschicht der zwey Ehe-Leuthen *Ananiæ*, und *Saphiræ* gnugsamb kan abgenommen werden. Dise hatten auch den Christlichen Glauben angenommen/ und ihren Acker/ der die gantze Besitzung diser zwey Leuthlein ware / verkauffet. Aber der Mann haußte nicht redlich/ legte nicht das darauß gelöste Geld / *ad pedes Apostolorum*, nach Gebrauch der anderen/ zu den Füssen der Apostlen/ sondern *fundavit de pretio agri conscia uxore*, **hatte von dem Werth deß Ackers etwas entzogen mit gutem Wissen seines Weibs.** Act. 5. v. 2. Dise Entziehung wird von den HH. Vätteren nicht allein ein Diebstahl/ sondern auch ein Gotts-Raub genennet. Dann Ananias hatte sich mit seinem Weib eintweders außtruckentlich zu der freywilligen Armuth verbunden/ oder mit falschen Worten vor dem Angesicht GOttes / welches ein höchst verantwortliche Sach ware / sich darzu bekennet / oder zum wenigisten in dem Werck selbsten / da er das Geld herbey gebracht/ erzeiget/ wie wohl falsch / daß er aller seiner Haabschafft auff ewig absage. Ist also diser Betrug nicht in einer bloßen Unwahrheit/ oder Gleißnerey bestanden/ da Ananias nur einen Theil von dem Geld hergabe/ sondern in einer Entziehung deß frembden Guts / das ihm nicht mehr zugehörete. Dahero sagt der Text: Fraudavit, *Ananias* **habe betrorgen/** aber keiner kan in seinem eignen Gut betrügen/ sondern nur in einer frembden Sach / welche ihm mit keinem Recht mehr zuständig ist. Muß also auff solche Weiß nothwendig diser Mann mit seinem Weib zuvor alles durch ein Gelübd verlassen/ und die geschworne Armuth schwerlich übertretten haben / wie solches der H. Augustinus mit disen Worten bekräfftiget: *Dum ex eo, quod promiserat, partem subtraxit, sacrilegij damnatur, & fraudis. Sacrilegij, quòd integris muneribus portionem quandam putaverit subtrahendam.* „Dieweil Ananias „von dem Geld / welches er versprochen hatte/ „einen Theil entzogen/ kan er billich eines Gotts- oder Kirchen-Raubs/ und grosser Falschheit „beschuldiget werden. Einen Kirchen-Raub „hat er begangen / dieweil er so gar GOtt wi„der sein Versprechen hat wollen überfortthei„len/ ein Falschheit/ dieweil er vorgabe / das „völlige Geld lige vor den Füssen der Apostlen/ „da doch von ihm ein Theil desselben ist hinter„halten worden. Ananias hätte zwar mit al„lem Recht und gutem Gewissen den gantzen Werth deß Ackers / oder einen Theil vor sich behalten können/ wann nicht das Gelübd vorher gangen wäre. Dahero sagte Petrus unter anderen zu ihm: *Nonne manens manebat tibi, & venumdatum in tua erat potestate?* **wäre der Acker dir nicht geblieben / wie er ware/ und dein Geld wäre auch in deiner Macht gewesen?** Der H. Chrysostomus redet auch Ananiam, als wann er ihm gegenwärtig wäre/ also an: *Voluisti habere? oportebat ab initio habere, & non promittere. Nunc autem postquam consecrasti, majus sacrilegium commisisti.* **Warumb hast du dir mit Hinderhaltung deines Geldleins wollen in das künfftig ein Vorsehung machen? Dises ware dir am Anfang schon erlaubet/ ehe du etwas versprochen hattest. Aber jetzt / nachdem du GOtt dein Geld gantz hast auffgeopfferet/ hast du desto grösseren GOttes-Raub begangen.** Eben diser Meynung seynd auch die HH. Basilius, Athanasius, Gregorius von Nazianz, Hieronymus, Gregorius der Grosse/ und andere Vätter. *Ni humanæ gloriæ cupiditate Ananias, quidquid bonorum habebat, Deo palam consecrasset*, seynd die Wort deß H. Basilij, *ut hominum de se opinionem excitaret*, **wann nit** *Ananias* **auß eitler Ehrsucht all sein Haabschafft offentlich GOtt geschencket hätte/ damit er von den Leuthen für einen sonderbahren Heiligen angesehen wurde/ wäre kaum glaublich/ daß**

Act. 5. v. 4.

S. Augusti. serm. 27. de verb. Apost.

Act. 5. v. 4.

S. Chrys. hom 12. in Act.

S. Basil. serm. 1. de instit. Morach. S. Athanas. serm. de pass. O Cruce. S. Greg. Naz. in Carm. de Virgin. S. Hieron.

Petrus

ep. 8. S. Greg. l. 1. ep. 33. S. Cyriac. l. 3. Testim. c. 30.

Petrus folgende Wort zu ihm gesagt hätte: Cur tentavit Satanas cor tuum, mentiri te Spiritui sancto, & fraudare de pretio agri? quare posuisti in corde tuo hanc rem? non es mentitus hominibus, sed Deo. Warumb hat der Teuffel dein Hertz angefochten/ daß du vorligest dem H. Geist/ und etwas entwendest von dem Geld deß Ackers: warumb hast du solches in deinem Hertzen vorgenommen: du hast nicht den Menschen sondern GOtt die Unwahrheit vorgetragen. Dann Ananias ist außtruckenlich von Petro gefraget worden/ ob er das völlige Geld mit sich gebracht hätte/ welcher auch keck mit Ja darauff geantwortet. Der jenige aber begehet ein unverantwortliche Falschheit wider GOtt in den H. Geist/ welcher das jenige/ was er versprochen/ und mit einem Gelübd bekräfftiget hat/ nicht haltet/ wie bey Ananias geschehen/ da er sambt seinem Weib ein Gelübd der Armuth halber vor GOtt abgeleget. Dahero beyde zu einem Exempel anderer Gelübd-Brüchigen mit dem gähen Tod seynd gestraffet worden: Audiens autem Ananias hæc verba, cecidit, & exspiravit: Da *Ananias* diese Wort (die ich zuvor angezogen hab) von Petro gehöret/ ist er gleich nidergefallen/ und gestorben. Nach drey Stunden aber/ da Saphira von Petro auch gefragt wurde/ wie theur sie den Acker verkaufft hätte/ und auch mit einer Unwahrheit dem Petro die Sach vortragte/ confestim cecidit ante pedes ejus, & exspiravit, ist sie auch gleich vor seinen Füssen nidergefallen/ und ihren Geist auffgeben. Dieweil nun klar auß den Geschichten der Apostlen erhellet/ daß Ananias und Saphira diese zwey Eheleuth sich mit einem Gelübd zu der Armuth verbunden haben/ ist darauß abzunemmen/ daß in der ersten Christenheit gar vil ein solches Gelübd vor GOtt werden abgeleget haben.

8. Von der Armuth der Essener.

Die freywillige Arme in der ersten Christenheit seynd Essener genennet worden/ welche villeicht den Nahmen von den Jüdischen Essäeren bekommen haben/ die auch etwas von einer Armuth an sich genommen/ und unter die drey fürnehmbste Secten deß Jüdischen Volcks gezehlet wurden. Aber die neue Christen waren sonderbahr von der Armuth/ und Keuschheit sambt anderen Tugenden berühmbt/ und wurden diese erste Christliche Geistliche sehr starck von Petro zu Jerusalem/ und von Marco dem Evangelisten zu Alexandria in Egypten außgebreittet/ also zwar/ daß so gar etliche Heydnische Schrifft-Steller ihr Lob nicht konten verschweigen. Die Wort deß Plinij seynd diese von ihnen: Gens sola in toto orbe præter cetera mira sine ulla femina, omni Venere abdicata, sine pecunia, socia palmarum, in diem ex æquo convenarum turbâ renascitur. Plin. l. 5. c. 17.

Dises Volck/ wie Plinius redet/ nemblich die „Essener/ haben unter anderen wunderwürdi„gen Eygenschafften auch diese/ daß sie mit den „Weiberen nichts zu thun haben/ sie sagen ab „allen fleischlichen Wollüsten/ leben ohne al„les Geld/ erhalten sich von den Palmen„Bäumen/ und dannoch sterben dieselbige niemahl ab/ indem sich gar vil Frembde zu ihnen„ begeben/ und ihr Weiß und Manier zu leben„ annemmen. Ita gens æterna est, in qua nemo nascitur: tam fœcundæ illis aliorum pœnitentia est. Wehret also dises Volck immer fort/„ wiewohl bey denselben niemand gebohren„ wird/ sondern ihr Fruchtbarkeit kommet allein„ von den jenigen her/ welche auß Liebe der Buß„ und Casteyung unter ihnen begehren auffge„nommen zu werden. Der Heydnische Solinus verwunderet sich auch sehr über dise Essener: Interiora Judææ Esseni tenent, qui præditi morali disciplina, recesserunt à ritu gentium universarum; majestatis, ut reor, providentiâ ad hunc morem destinati. „In dem inneren Juden-Land wohnen die Essener/ welche ein„ gar gute sittliche Weiß zu leben haben/ die„ man bey keinem anderen Volck auff dem gan„tzen Erd-Boden finden kan/ ein sonderbahre„ Vorsichtigkeit *Majestatis*, wie der Heydnische„ Solinus redet/ und ich nichts anderes dar„durch verstehen kan/ als die Göttliche Maje„stät/ und Allmacht hat sie darzu angeordnet.„ Man findet unter ihnen keine Weiber/ sie ent„halten sich von allen fleischlichen Wollüsten/„ umb kein Geld wissen sie nichts/ die Palm„Bäum geben ihnen die Nahrung/ sie nemmen„ nicht ab/ wiewohl bey ihnen das Kinder-Zeu„gen völlig auffgehebet ist. Das Orth/ wo„ diese Leuth wohnten/ ist sehr tauglich zu aller„ Zucht und Ehrbarkeit. Keiner wird in ihr„ Gesellschafft auffgenommen/ der nicht zuvor„ ist probieret worden/ daß er keusch und un„schuldig bey ihnen sein Leben wolle zubringen.„ Itaque mirabile dictu, gens æterna est, cessantibus pauperijs. Das ist an aller mehristen an„ihnen zu verwunderen/ daß sie nicht absterben/„ sondern sich immer dar fortpflantzen/ da„ doch nichts Junges von ihnen herkommet.„ Also schreibet Solinus, welcher die Essener nit allein wegen der Armuth/ sondern auch Keuschheit sehr lobet. Und gar wohl wird dise Tugend zu der anderen hinzugesetzet. Dann wo das Kinderzeugen ist auffgehebt/ da hat auch die Sorg/ Reichthumben zusamblen/ kein Statt und Platz. Solin. Poly histor. c. 36.

Eusebius meldet sehr vil von disen neuen GOtt gantz ergebnen Christen auß Philone dem jüdischen Geschicht-Verfasser/ welcher diese heilige Leuth zum Ruhm seines Volcks sehr/ und zwar nit unbillich hervorstreichet/ wiewohl sie nit unter die Juden gehörten. Nemo proprium aliquid possidet, non domos, non pecus, non vas aliquod, sed omnibus in medio positis, communiter utuntur, habitant simul, & convivunt ut Sodales. Keiner besitzet auß ihnen etwas Eigenthumbliches/ kein Hauß/ kein Vich/ ja gar kein Geschirr/ sondern alles gehöret der gantzen Gemeinzu/ mit einander wohnen/ und leben dieselbige/ als wie Brüder/ alle arbeitten für alle/ ein jeder hat sein Verrichtung/ die er unverdrossen also vollendet/ als wann eitt solches Geschäfft ihn allein angienge. Frost/ und Kälte sambt anderen verdrüßlichen Veränderungen deß Ungewitters achten sie nit/ sondern bleiben bey ihrer Lebens-Arth beständig. Euseb. l. 8. præparat. Evang. vide eundem l. 9. præparat. Evang. & Joseph. Jud. l. 1. de bello c. 7.

Etli-

Etliche begeben sich auff den Ackerbau / andere hietten das Vich / die dritte warten den unschuldigen Jmblein ab / und also fort hat ein jeder nach seiner Wissenschafft ein gewises Geschäfft / oder Arbeit zuverwalten. Was sie aber dardurch gewinnen / gehöret keinem insonderheit zu / sondern überreichen alles dem jenigen / welcher darzu bestellet ist / daß er den gemeinen Säckel verwalte. Is omnia diligenter procurat, quibus egent: egent autem paucissimis, cùm omnem luxum tanquam animæ, & corporis morbum aspernentur. Diser Schaffner / wann ich ihn also nennen will / machet in allem Vorsehung / was ein jeder vonnöthen hat. Sie seynd aber mit gar wenigem zu friden. Dann bey ihnen aller Uberfluß / als ein gefährliche Kranckheit so wol der Seel als deß Leibs abgeschaffet ist. So weit Eusebius, welcher bald darauff noch dises Lob hinzusetzet. Quòd virtuti studeant, patet, quia pecuniam negligunt. Daß die Essener sehr tugentsame Leuth seyen / kan gar leicht auß dem erachtet werden / dieweil sie das Geld verachten. Keiner hat unter ihnen etwas Eigenthumbliches / das Hauß / in welchem er wohnet / gehöret allen zu / sie haben einen gemeinen Säckel / auß welchem alle leben / so gar die Kleydung Speiß / und Tranck ist gemein / und in einer Gleichheit ihr gantze Lebens-Arth auff einen Schlag eingerichtet. Von ihrer grossen Armuth / und strengen Fasten redet gemeldter Eusebius in seinen Geschicht-Büchern also. Hoc in primis testatur, quod facultatibus suis renuntiarint, ac bonis ad se pertinentibus cesserint ij, qui philosophari cæpissent, & cunctis vitæ hujus curis abstinuerint. Eus. l. 2. hist. c. 17. Dises gibet ihnen die beste Zeugnuß einer ausserlesnen Tugend / daß die jenige / welche dises Leben anfangen / zum allerersten ihr Habschafft verlassen / und allem / was ihnen konnte zukommen / absagen müssen. Vinum quidem nemo, ne gustu quidem contingit, sed nec quamlibet carnem, tantùm autem aqua est eis poculum. & panis cum sale, vel hyssopo cibus. Keiner auß ihnen versuchet jemahl einen Wein / sie essen auch kein Fleisch / sondern das blosse Wasser ist ihr Trunck / das eintzige Brod mit wenigem Saltz / und etlichen Kräutlein ihr Speiß. Dises hab ich von den Essenern mit etwas mehrerem wollen vermelden / als welche der erste Anfang der geistlichen Ordens-Ständ gewesen / die bald darauß zu unterschidlichen Zeiten ihren Ursprung genommen / und die Christliche Kirchen mit einem vollkommnerem Tugend-Leben geziehret haben.

9. Die Armen seynd GOtt gleich. S. Gregor. Nyssen. init. tract. S. Basil. hom. 10. Hexamer.

Der H. Gregorius von Nyssen saget. Christianismus est divinæ vitæ imitatio. Der Christliche Glaub weiset auß / daß einer gleichsam / wie GOtt leben solte. Sein Bruder der H. Basilius redet also. Christianismus quid est? assimilatio DEI, quatenus eam assequi potest humanæ fragilitas naturæ. Das Christenthumb ist in seinem Thuen / und Lassen Gott ähnlich / so vil die menschliche Schwachheit kan begreiffen. Darauff fraget der H. Vatter einen / welcher sich zu dem Christlichen Glauben bekehren wolte / und auch so gar ein Gelübd gethan / daß er sich darzu bequemmen wolte. Votine reus es, te Christianum fore? ne cunctaris DEO fieri similis. Christum indue. Hast du dich nicht mit einem Gelübd verbunden / du wollest ein vollkommner Christ werden: ach verweile nicht / GOtt gleich zu werden / und Christo völlig nachzufolgen. Diser Mensch wird derohalben einen höcheren Geist bekommen haben / welchen der H. Basilius so starck angemahnet / daß er Christum / wie der H. Apostel Paulus auch redet: Induimini Dominum JESUM Christum / anlegen solte. Rom. 13, v. 14. Muß also dises Gelübd auff die damahlige sehr gebräuchliche freywillige Armuth angestellet gewesen seyn. Und fürwahr dise Armuth machet GOtt zum allergleichisten. Aber man möchte villeicht einwenden / wie solches seyn könne? GOtt ist ein HErr aller Sachen / er ist der Reichiste / ihm kan niemahl etwas abgehen. Die Arme herentgegen leyden Mangel. Wie kan dann ein Gleichnuß zwischen dem reichen GOtt / und einem armen Tropffen seyn: so gar das lateinische Wort / wie Tiraquellus auß Varrone anmercket / Dives reich / kommet gleichsam her von dem Wort Divus Göttlich. Also redet aber nur der gemeine Schlag der Menschen / indem niemand weiter von GOtt / als die Reichen entfehrnet seynd. Dann dise stecken voller Sorgen / und Angst / dergleichen nichts bey GOtt zu finden ist. Herentgegen der Arme / wann wir die Sach recht wollen betrachten / ist der nächste / Gleichnuß halber / bey GOtt: Hat wol nit so grosse Sorgen / als ein Reicher. Philo mercket dises gar schön an bey dem armen Moyse, der ein Hirt ware. Moyses autem pascebat oves Zethro sui soceri: Exod. 3, v. 1. Philo. l. de sacrificio Abel, & Cain. Er weidete die Schaaf deß Jethro seines Schwächers. Sunt aliqui, quos promovet, seynd die Wort deß Philo, & volantes super omnes species, omniáque genera, prope semetipsum collocat, sicut Moysi quoque dixit: Tu verò hic sta mecum. Etliche seynd / welche GOtt sehr hoch erhöbet / und über alle andere Geschöpff zum nächsten bey sich setzet / wie er dem Moysis gesagt hat. Exod. 34, v. 2. Stabisque mecum super verticem montis. Du wirst bey mir stehen auff der Spitzen deß Bergs. Quin &, cùm in terrenis eo utebatur negotijs, non principis, aut regis communem aliquam virtutem indidit ei, sed Deum eum constituit. Ja so gar / da GOtt den Moysen in einem wichtigen Geschäfft wegen seines ausserwählten Volcks brauchen wolte / hat er ihm nit eines Fürsten oder Königs Gewalt übergeben / sondern sagte widerumb zu ihm. Ecce constitui te Deum Pharaonis. Sihe / ich hab dich einen GOtt gesetzet über *Pharao* den König in Egypten: über welchen der arme Moyses, der nichts als einen Staab in der Hand hatte / einen Göttlichen Gewalt bekommen / wie auß Exod. 7, v. 1.

seinen so vilen / und unerhörten Wunderzeichen / die in dem anderen Buch Moysis weitläuffig zulesen seynd / erhellet. Nun wollen wir dise Gleichnuß zwischen GOtt / und dem Armen etwas mehrers zu Gemüth führen. Und erstlich ist GOtt fürwahr reich / aber wann wir den Bias einen auß den siben Weisen deß Griechenlands / fragen / wer für reich / wer für arm zu schätzen seye / gibet er uns bey Ausonio mit disem kleinen Versreimen die Antwort gar recht

Quis dives? qui nil cupit: aut quis pauper? avarus.

Wer ist reich zunennen?
Wer arm zuerkennen?
Der ist reich / der sich wol mit wenig vergnügt /
Den Geitzigen seine Begierd betrügt /
Daß er allzeit in Armuth steckt /
Weil ihm kein Geld / noch Gut erkleckt.

Wiewol derohalben der jenige / welcher sich der freywilligen Armuth gantz ergeben / nichts mehr von einem eintzigen Geld / und Gut begehret / herentgegen der Geitzige alles / was in der gantzen Welt von Schätzen ist / auß einer unbändigen Begierd zu sich reissen will / muß nothwendig darauß erfolgen / wann anderst der Spruch deß weisen Bias bey vernünfftigen Leuthen etwas gelten sote / daß der Geitzige arm / der freywillige Arme reich / und also auch in disem Stuck GOtt gleich seye. Zum anderen ist GOtt auch darumb sehr reich / dieweil er ohne alle unsere Freygebigkeit genug hat / wie der Psalmist saget: Dixi Domino: DEUS meus es tu, quoniam bonorum meorum non eges. Psal. 15. v. 2. **Ich hab gesagt zu dem HErrn: du bist mein GOtt / dann du nit vonnöthen hast meiner Güter.** Aber / wie Quintilianus gar gut redet: ein Mensch / der die Armuth liebet / Satis divitiarum est, nihil amplius velle, **ist reich genug / wann er nichts verlanget.** Clemens Alexandrinus bringet zu diser Sach zwar sehr kurtze / aber überauß gute Wort vor. Cupiditatum inopia optima est copia divitiarum. **Wo kein Begierd zu den Reichthumben verhanden ist / da hat man eben darumb den besten Uberfluß derselben / dieweil das wenige eben so starck / als das mehriste vergnüget.** Zum dritten aber ist die höchste Vollkommenheit eines Weesen / wann dasselbige keiner eintzigen Hülff eines anderen bedürfftig ist. Dises hat allein GOtt eigenthumblich / welcher ihm allein zu aller seiner unendlichen Vollkommenheit erklecket / und nichts von einigem ausser ihm befindlichen Weesen auff einigerley Weiß bekommen muß. Ist also der jenige GOTT ähnlicher / je mehrer er ihm selber erklecket: herentgegen ist derselbige desto ungleicher Gott / je mehrer er anderer Hülff vonnöthen hat / die ihm müssen beyspringen. Dahero die Reichen zum wenigisten Gott gleich seynd / und je reicher einer ist / desto weiter ist er von diser Vollkommenheit GOttes entfernet. Dann die Reichen überauß vil Hülff vonnöthen haben / welche sie von anderen bekommen müssen. Solches sehen wir klar an den grossen Herren / die vil Dienerschafft und Beambten umb sich haben müssen. Ein grosse Anzahl der Räth / mit welchen sie ihre wichtige Geschäfft außtragen / gleiche Mänge der Cammer-Diener / die ihnen Tag und Nacht auffwarten / eben so vil Schreiber / welche ihre Befelch auffsetzen / seynd ihnen vonnöthen. Schier alle Handwercker / und Künstler / Apotecker / und Leib-Artzten / Koch und Kellerer werden stäts von ihnen beschäfftiget. Einer muß sie auffwecken / ein anderer ankleiden / der dritte das Haar kämplen / und krausen / der vierdte das Wasser zum Hand waschen auffgiessen / der fünffte den Mantel / und Degen anlegen / der sechste sambt vilen anderen sie begleitten / damit dieselbige allzeit mit einer zahlreichen Dienerschafft umbgeben seyen / und alles gleich hergeschaffet werde / was sie verlangen. Wann solche grosse Herrn noch so weitschichtige Pallást bewohnen solten / können doch dieselbige ihre Auffwarter / und Beambte nit fassen: gantze Städt werden darvon angefüllet / die alle zu dem Dienst eines eintzigen Menschens gewidmet seynd. Nit allein müssen sie ein Leibquardi etwann von etliche hundert Trabanten / sondern gantze Kriegs-Heer erhalten / damit sie auch in ihrem Land sicher seynd. Was will ich sagen von den Reittknechten / und Pferden / von den Jägeren / und Jaghunden / von unterschidlichen seltzsamen Thieren / und ihren Verpflegeren / von Affen / und Falcken / von Fischeren / und Schiffleuthen / von Cómœdi-Spihleren / und Musicanten / vor Hoff-Narren / und Dellerschleckeren / welche alle widerumb einem eintzigen Menschen auffwarten. Ich wurde an kein End kommen / wann ich alle erzehlen wolte / welche den hochen Potentaten Theils vonnöthen seynd / dieselbige zu bedienen / theils zu einem Uberfluß unterhalten werden. Herentgegen ein Armer hat nichts dergleichen bedürfftig / sondern ist mit sich selber allein vergnüget / gleichwie GOtt von aller Ewigkeit her vor Erschaffung der Welt / welche er niemahl vonnöthen gehabt / in sich selber allein glückseelig gewesen. Der Arme ist sein Schneider / und Schuster / sein Koch / und Kellerer / sein Apodecker / und Leibartzt / weist nichts umb die Goldschmid / und Seidensticker / umb Cammerdiener / und Trabanten / umb Räth / und Schreiber. Er ist so geschickt / daß er sich selber kan kleiden / so starck / daß er seinen Acker selber anbauen kan / so sicher vor offentlichen / und heimblichen Feinden / daß er keines eintzigen Schutzs bedürfftig ist. Der Hunger ist sein Koch / der Durst sein Kellerer / disen löschet er mit einem Trunck Wasser / welches er ihm selber auß dem Brunnen schöpffet / jenen speiset er ab mit einē schwartzen Stuck Brod / welches er ihm selber herschaffet / er wecket sich selber von dem Schlaff auff / alsdann ist die Arbeit sein Geschäfft / brauchet keine Räth und Cantzler darzu / sein Ergötzlichkeit ist der liebe Frieden / dann ihn umb seinen Standt niemand anfeindet. Stosset ihm ein Widerwärtigkeit auff: hat er an der Hand die Gedult / diſe hilffet ihm das Creutz tragen / daß er kaum dasselbige mercket. Kommet der Tod über ihn / ist er gleich fertig /

fertig/ in die Ewigkeit zu reisen/ das Testament ist schon längsten gemacht/ nulla von nulla gehet auff/ wie man zusagen pfleget. Die Verantwortung vor dem Gericht GOttes ist in einem Augenblick geschehen/ die Rechtung ist gleich gemacht/ dieweil er für niemand darff Rechenschafft geben/ indem niemand ihm ist unterthänig gewesen/ und er selber also gelebt/ daß er ihm nichts zu förchten hat. Ein solcher Armer ist fürwahr reich/ dann er allzeit vergnügt ist: er bedarff nichts/ dieweil er nichts begehret/ und ist auff solche Weiß GOtt gleich/ welcher auch nichts begehret/ dieweil er nichts bedürfftig ist. O wie weit ist der Reiche von einem solchen glückseeligen Leben entfernet/ welcher so vil vonnöthen hat/ und noch mehrer
Tacit. l. 1. verlanget. Tacitus erzehlet von Valerio Messalla weyland Burgermeister zu Rom/ daß er alles rein durchgejaget habe/ doch best.minte ihm Käyser Nero zu einem jährlichen Gnaden-Geld zwölff tausend fünff hundert Ducaten/ und dannoch schätzte sich diser sehr arm/ dieweil er das Wohlleben gewohnet/ und noch mehrer verlangte. Da hatte dis einzige Begierd die Armuth in das Hauß gebracht/ sonsten wäre er fürwahr bey disem grossen Geld reich und glückseelig genug gewesen. Da herentgegen ein anderer mit seinen zwey Batzen besser zufrieden ist/ und also reicher/ als besagter Valerius Messalla. Diogenem magnopere admirari,& laudare soleo, sagt der H. Basilius, rerum humanarum omnium contemptorem; qui se rege Alexandro ditiorem; parvo contentus; ostendit; cùm ille procul dubiò ad suum statum sustinendum pluribus indigeret. S. Basil. Hom. 24. Ich kan mich nit gnugsam an *Diogene* verwunderen/ und ihn loben/ der alles Geld und Gut verachtet/ mit wenigem zu frieden/ und also vil reicher/ als Alexander der Grosse König wäre/ welcher seinen hohen Standt zu erhalten/ kaum mit der gantzen Welt vergnüget gewesen. Nobis autem, si non Bithiæ Mysij adsint talenta, & jugera tot terræ, pascuáque, & greges innumerabiles, nulla satietas est. Aber bey uns ist kein Vergnügen/ wann wir nit das Geld dem tausend nach/ wie jener *Bithia*, zehlen können/ wann wir nicht Felder und Wiesen besitzen/ die kaum in einem Tag können umbgangen werden. Mache ihm nun einer selber die Rechnung/ wie weit er von GOtt entfernet seye/ oder wie nahet er sich bey ihm einfinde.

(a)

Das fünffzehende Capitel.

Sehr vil freywillige Arme seynd zu allen Zeiten in der Christlichen Kirchen gewesen/ welche Christus seine Freund und Brüder nennet.

1. Die freywillige Arme seynd Freund Christi.

WEr wann gleich der Mensch sich auff alle Weiß bemühet/ alles Irrdisches von sich zu schieben/ und in höchster Armuth zu leben/ wird er doch noch unendlich weit sich von der Göttlichen Vollkommenheit aufhalten/ dann der Mensch/ mache ers/ wie er wolle/ wird doch viler Sachen noch vonnöthen haben/ indem keiner ihm selber allein erklecket. Wegen dessen ist GOtt/ welchem zu seiner Vollkommenheit nichts kan zugeleget werden/ Mensch worden/ damit er unsere natürliche Unvollkommenheiten an sich nehmete/ und auch der Speiß/ deß Truncks/ der Kleider/ und anderer dergleichen menschlichen Nothwendigkeiten bedürfftig wäre. Dises hat GOtt in seiner menschlichen Natur also wollen geschehen lassen/ damit er uns die Mässigkeit/ welche in allen Sachen das rechte Zihl geben muß/ auff das vollkommniste lehrete. Daherd der H. Seraphische Vatter Franciscus, wie von ihm der H. Bonaventura bezeuget/ öfft zu sagen pflegte: Dum pauperem vides, o frater, speculum tibi proponitur Christi. Wann du/ mein liebster Bruder/ einen Armen siheest/ wird dir ein Spiegel vorgestellet/ in welchem du Christum den HErrn selber ersehen kanst. Ipséque in pauperibus omnibus effigiem Christi contemplabatur. Und *Franciscus* selber betrachtete in allen Armen das Ebenbild Christi unsers Erlösers. Gleichwie derohalben der Mensch wegen der Verhuhfft/ die ihm GOtt hat eingegossen/ zu einem Ebenbild und Gleichnuß GOttes ist erschaffen worden/ also wird auch ein freywilliger Armer zu einem Ebenbild/ und Gleichnuß Christi deß Heylands der Welt. Wegē dessen hat er sich von allen Reichthumben entäusseret/ und in die Armuth begeben wollen/ damit wir ihm desto leichter konnten gleich werden/ dann ein jeder kan arm/ aber nicht ein jeder reich seyn. Wer derohalben disem Lehrmeister der Armuth zum vollkommnisten nachfolgt/ und sein Bildnuß zum besten an ihm selber auffweisen kan/ der ist nicht nur allein sein Diener/ wiewol dises auch ein grosse Würde ist/ dann Deo servire regnare est, GOtt dienen ist über ein gantzes Königreich/ sondern wird über das gewürdiget/ daß ihn Christus seinen Freund/ ja Bruder nennet. Phrinicius sagt von einem mit Namen Cornelius, à secretis imperatoris est nomine tenus; sed ei usque adeò est in amoribus, ut reipsa imperij particeps, & collega haberi debeat. Daß er zwar dem Namen nach nur ein Geheimb-Schreiber/ oder Secretari bey dem Käyser seye/ aber diser *Cornelius* ist so beliebt bey ihm/ daß er an der Sach selber das gantze Reich verwaltet/ und der andere Käyser kan genennet werden. Eben auff ein solche Weiß seynd die freygebige Arme zwar dem Namen nach Diener Christi/ aber an der

S. Bonavent. in vita c. 8.

Phrinic. in principio Egl. Attic. apud Alexandr. Peleg. in c. 1. Matth.

Sach selber werden sie gezehlet unter seine beste Freund. Die Wort unsers lieben Heylands zu seinen armen Apostlen legen dises klar für die Augen: Vos amici mei eitis, si feceritis, quæ præcipio vobis. **Ihr seyet mein Freund/ wann ihr das thut/ was ich euch gebiette.** O wie vilmehr werden in die Freundschafft Christi anffgenommen werden die jenige/ welche nit allein die Gebott/ sondern auch die Evangelische Räth/ unter welchen die freywillige Armuth die erste ist/ beobachten. Zu disen saget Christus gleich darauff. Jam non dicam vos servos, quia servus nescit, quid faciat Dominus ejus. Vos autem dixi amicos, quia omnia quæcunque audivi à patre meo, nota feci vobis. **Ich sage nicht mehr/ daß ihr Diener seyet/ dann ein Diener weiß nit/ was sein Herr in dem Sinn hat. Euch aber hab ich genennet Freund/ dieweil ich alles/ was ich von meinem Vatter gehöret/ euch hab kund gemacht.** Unter dergleichen Geheimnussen ist auch die Liebe zu der Armuth/ wiewol non omnes capiunt verbum istud, nicht alle dises Wort fassen/ aber die jenige/ welche ein höcheres Gemüth haben/ und dem armen Heyland der Welt in der Armuth zum aller nächsten nachfolgen/ kommen von der Diener- zu der Freundschafft Christi/ und werden von ihm zu seinem sonderbaren allerliebsten Hoff-Junckern auffgenommen. Das lasse mir ein reiche Armuth seyn/ durch welche die inneriste Freundschafft GOttes erworben wird. Anderst gehet die Welt und die Reichthumben mit ihren Knechten umb/ sie machen auß ihnen die verächtlichiste Leibeigne. Erfahren hat es der König David. Er müste wegen der grössen Verfolgung deß Königs Saul sein Vatterland verlassen/ und zu dem König der Gethäer fliehen/ welchem David vil gute Dienst leistete. Er hatte etliche herumbligende Feind geschlagen/ und gute Beuth von Gessuri, Gerzi, und den Amaleciteren heimbgebracht. Was hat aber David von Achis dem gemeldten König für einen Lohn darvon getragen? den gemeinen Welt-Danck. Eric igitur mihi servus sempiternus, sagte Achis. **Er wird allzeit mein Knecht seyn.** Das ware ein schöner Lohn. Solte dann David nach so vil außgestandnen Kriegs-Trublen/ und Lebens-Gefahren/ nach herrlichen erhaltenen Sigen/ nach erworbnen gressem Lob und Ruhm nicht anderes verdienet haben/ als die Dienstbarkeit/ und zwar sempiternus ein ewige Dienstbahrkeit? wer hätte nit sollen vermeynen/ Achis wurde zum wenigisten alle Beuth und Raub mit David getheilet/ ihn zu Ehren erhöchet/ und in die inneriste Freundschafft auffgenommen haben? aber er müste bey disem undanckbahren König nur einen Knecht abgeben/ welches fürwahr ein unbilliche Sach ware. Also gehet die Welt mit ihren Dieneren umb/ wann einer ihr Gut und Blut/ Leib und Leben auffopfferet/ wird er doch in der harten Dienstbahrkeit verbleiben müssen/ kommet niemahl höcher/ ist ein ewiger Knecht/ so lang er lebet/ und was geschihet ihm nach dem Tod? wolte GOtt/ er fiehle nicht gar dardurch in die ewige Leibeigenschafft deß Teuffels! Nicht also lasset Christus seine wahre Diener gleichsamb versitzen: die jenige/ welche wegen seiner Hauß und Hoff/ sambt allem/ was sie noch haben/ und haben konten/ verlassen/ und ihm nachfolgen/ erhebet er zu seinen besten Freunden/ theilet ihnen alle seine Gaaben und Gnaden mit/ endlich nimmet er sie in sein ewiges Himmelreich auff/ und machet dieselbige aller seiner Glori und Herrlichkeit theilhafftig. Dann nach dem gemeinen Sprichwort/ amicorum omnia sunt communia, **unter guten Freunden ist alles gemein/** was einer hat/ das hat auch der andere. Ja alle solche Arme werden Hæredes quidem Dei, cohæredes autem Christi, **Erben GOttes/ und Mit-Erben Christi deß HErrns** seyn. Dann er sich würdiget/ dieselbige seine Brüder zu nennen/ wie wir auß dem folgenden Absatz vernehmen werden.

Joan. 15, v. 14.

Matth. 19, v. 11.

1. Reg. 27, v. 12.

Rom. 8, v. 17.

2. Die Arme seynd nicht allein Freund/ sondern auch Brüder Christi. Matth. 25, v. 31.

O wie wird einsmahl der liebreiche Heyland der Welt mit disen seinen Brüderen/ wann ich also reden will/ prangen? Cùm autem venerit filius hominis in majestate sua, & omnes Angeli cum eo, tunc sedebit super sedem majestatis suæ, & congregabuntur ante eum omnes gentes. **Da deß Menschens Sohn kommen wird in seiner Majestät sambt allen Englen/ wird er sitzen auff dem Thron seiner Herrlichkeit/ und alle Völcker werden sich vor ihm versammlen müssen/** damit er dieselbige nach ihrem Verdienen/ oder Verschulden richte/ und einem jeden seinen Lohn/ oder Straff anweise. Tunc dicet rex his, qui à dexteris erunt: Venite benedicti Patris mei, possidete paratum vobis regnum à constitutione mundi. Esurivi enim, & dedistis mihi manducare, sitivi, & dedistis mihi potum. **Alsdann wird diser Göttliche König deß Himmels und der Erden sagen zu den jenigen/ welche auff der rechten Seiten seyn werden: kommet her ihr Gebenedeyte meines Vatters/ besitzet das Reich/ welches euch von Anbegin der Welt zubereitet ist. Dann ich bin hungerig gewesen/ und ihr habt mich gespeiset/ ich bin durstig gewesen/ und ihr hat mir zutrincken gebē/ und was noch mehrer dergleichē darauff folget.** Die Gerechten aber werden mit Trost-vollem Hertzen antworten: Domine, quando te vidimus esurientem, & pavimus te, sitientem, & dedimus tibi potum? **HErr/ wann haben wir dich hungerig gesehen/ und haben dich gespeiset/ oder durstig/ und haben dir zu trincken geben?** Da möchte einer vermeynen/ dise Gerechten wurden in sehr wenigen Persohnen bestehen/ dann nur etliche/ wie auß dem H. Evangelio bekant ist/ haben Christum/ als Matthæus und Zachæus, Magdalena und Martha in ihr Hauß auffgehommen/ und ihm zu essen/ und zu trincken geben. Aber Respondens rex dicet illis: Amen dico vobis, quamdiu fecistis uni ex minimis his fratribus meis, mihi fecistis, **der König wird antworten/ und zu ihnen sprechen: warlich sag ich euch/ was ihr gethan habt einem auß disen meinen geringsten Brüderen/ das habt ihr mir gethan.**

thun. Wer seynd aber dise geringste? keine andere als die arme und elende Leuth. Dise dann nennet Christus in aller seiner Glori und Herrlichkeit vor dem gantzen menschlichen Geschlecht seine Brüder / da doch ein irrdischer König ihm vor die gröste Schand halten wurde / wann er arme und hungerige / zerrissene und zerlumpte Brüder hätte / er wurde dieselbige kaum ansehen / und darfür erkennen. Königliche Brüder müssen in dem Pomp und Pracht ihrem regierenden Herrn Bruder gleichen / sonsten wurde er sich derselben schämen. Origenes nachdem er Christum gleichsam gefraget / was dises zu bedeuten hätte / daß er die Geringste und Arme seine Brüder nenne? antwortet ihm selber gar schön darauff: Immoverò ideo fratres, quia humiles, quia paupères, & abjecti. Hos enim maxiwè ad fraternitatem convocat suam, quia ignoti, & despicabiles sunt. Aber eben darumb seynd dise / Brüder Christi / dieweil sie demüthig / arm / und verlassen seynd. Dise dise nimmet Christus zum allererstẽ in sein Bruderschafft auff / indem sie sonsten von niemand wollen gekennet / und angesehen werden. Dann da solche sich selber wegen Christo haben veracht gemacht / und alle zeitliche Ehren verworffen / seynd sie würdig worden / daß dise von Christo also erhöcht / und unter seine Brüder auffgenommen worden. Das ist die rechte wahre Christliche Gerechtigkeit / daß wir uns demüthigen / dann durch dise niderträchtige Tugend entgehen wir den Gelegenheiten zu den Sünden und Lasteren. Da Christus der HErr von dem H. Joanne gleich einem anderen Sünder auß höchster Demuth den Tauff begehrte / und sich Joannes weigerte / dieweil er wuste / daß in Christo nichts abzuwaschen wäre / sagte der liebe Heyland zu ihm: Sine modò: sic enim decet simplere omnem justitiam. Lasse es nun also geschehen / dann auff solche Weiß gezimmet sich / daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen. Ist also das beste Mittel bey der Gerechtigkeit zu verbleiben / demüthig seyn / durch welche Tugend die Sünden vermeydet werden. Wie dann auch David von einem solchen also redet: Dilexisti justitiam, & odisti iniquitatem, propterea unxit te Deus, Deus tuus oleo lætitiæ præ consortibus tuis. Du hast geliebet die Gerechtigkeit / und gehasset die Boßheit / darumb hat dich GOtt / dein GOtt gesalbet mit dem Oel der Freud über alle deine Mitgesellen. Durch die Salbung wird gemeiniglich in H. Schrifft die Königliche Würde verstanden / wird also der jenige von GOtt zu einem König erhöchet / welcher durch Verachtung der Reichthumben die Gelegenheit zu den Sünden fliehet / und in aller Demuth die Gerechtigkeit liebet. Die Reichen können zwar auch das Himmelreich erlangen / und Mitgesellen der Armen in der Glori werden / aber præ consortibus, vor allen anderen salbet GOtt mit dem Oel der ewigen Freuden / welche der Armuth mit einer sonderbahren Neigung seynd zugethan / gleichwie auch Christus præ consortibus, vor allen anderen als promogenitus in multis fratribus, wie der H. Paulus von ihm redet / der erstgebohrne unter vilen Brüderen wegen seiner Armuth und Niederträchtigkeit mit dem Oel der Freuden ist gesalbet worden. Wiewol dann / wie ich gesagt / die Reichen von dem Reich GOttes nicht außgeschlossen seynd / haben doch die Arme und Demüthige darinnen den Vorzug einer höcheren und vornehmeren Königlichen Würde / zu welcher die Reichen nit gelangen / daß die Armen nit allein Freund / sondern Brüder und Mit-Erben Christi / ja so gar König in demselben seyn werden. Wie aber Christus der HErr die Reiche / also zu reden / nicht vil achte / herentgegen die Arme und Elende sonderbahr liebe / hat er in seinem heiligen Leyden gar schön erwisen. Er stunde / als ein grosser Ubelthäter / vor dem gantzen versammleten hohen Gericht der Juden / ein falsche Anklag über die andere kame von ihm vor / welche Christus mit wenigen Worten konte ableinen. Aber er liesse alles ohne eintzige Verantwortung vorbey gehen. Da dises der hohe Priester sahe. Surgens summus Sacerdos, ait illi. Ist er auffgestanden / und zu ihm gesagt: Nihil respondes ad ea, quæ isti adversum te testificantur? antwortest du nichts auff das jenige / was dise wider dich zeugen? JESUS autem tacebat, aber JEsus schwiege darzu still. Er würdigte nicht disen hohen Priester einiger Antwort. Eben also / da Christus von der gesambten Jüdischen Priesterschafft / und Aeltisten deß Volcks vor Pilato sehr hart angeklaget wurde / nihil respondit, hat er widerumb nichts geantwortet / und da ihn Pilatus ermahnte / er solte sich doch einmal verantworten / und zu Christo sagte: Non audis, quanta adversum te dicunt testimonia? hörest du nit / wie vil Zeugnussen sie wider dich vorbringen? Non respondit ei ad ullum verbum, ita ut miraretur præses vehementer, hat er abermahl auff alles nichts geantwortet / also zwar / daß sich der Landspfleger sehr verwunderte. Wolte also Christus mit disem grossen Käyserlichen Statthalter noch nichts reden / da doch sein Leben und Tod in den Händen Pilati stunde. Da der liebe Heyland zu dem König Herodes geführet wurde / erfreuete diser sich / daß einmahl ein Gelegenheit sich ereignet hätte / mit disem grossen Propheten zu reden. Dann er vil von ihm gehöret hatte / und höffte ein grosses Wunder-Zeichen von Christo zu sehen. Interrogabat autem eum multis sermonibus. Er fragte ihn mit vilen Worten / at ipse nihil respondebat, er aber antwortete ihm gar nichts. Verwunderen solte sich einer / warumb Christus so gar kein Wort disen so vornehmen Herren verliehen habe / da doch dieselbe über ihn das Urtheil deß Tods / und Lebens sprechen konten? aber sie waren ihm zu vornehm / und zu reich. O wie anderst hat er sich gegen dem armen und elenden Tropfen / dem rechten Schächer erzeiget? diser hangte auß seiner wohlverdienten Straff an dem Creutz / wie auch Christus / unter den gröstẽ Schmertzen / von jederman biß in den Tod hinein verlassen. So bald die Stimm

Origen. tract. 34. in Matth.

Matth. 3. v. 15.

Ps. 44. v. 8.

Rom. 8. v. 29.

Matth. 27. v. 12.

Matth. 27. v. 12.

Luc. 23. v. 9.

Luc. 23. v. 43.

deſſelben in den Ohren deß gebenedeyten Heylands erſchallen iſt mit diſen wenigen Worten: Domine memento mei, cùm veneris in regnum tuum. HErr gedencke meiner/ wann du kommen wirſt in dein Reich / ware gleich der ſo lang verſchloſſne Mund Chriſti eröffnet worden: Amen dico tibi; ſagte er zu diſem Schächer/hodie mecum eris in paradiſo. Wahrlich ſag ich dir/ heut wirſt du mit mir in dem Paradeyß ſeyn. Der elende und ſchon mit dem Tod ringende Schächer hatte es ſehr gut / und redlich gemeynet / kein Falſchheit ware unter ihm verborgen / darumb iſt er auch gleich erhöret worden. Dann

Prov. 3. v. 32. GOtt liebet die Auffrichtigen / cum ſimplicibus ſermocinatio ejus. er redet gern mit den Einfältigen. Diſe ſeynd ſeine Edel-Leuth und Hoff-Herren/ ſeine beſte Freund/ und allerliebſte Brüder. Anderſt gehet es her an den weltlichen Höffen / allwo die Fürſten nur mit lauter vornehmen Herren wollen reden / und Gemeinſchafft haben. Herentgegen Chriſtus der HErr ruffet zu ſich die ſchlechte Fiſcher / kehret ein bey dem Zohlner Zachæo, nimmet auff die offentliche Sünder/welche ihre Miſſethaten bereuen / laſſet ſich von Magdalena anrühren/ und ſeine Füß mit ihren Buß-Zähren waſchen/ machet die außſätzige/ blinde/ lahme Bettler geſund/ ladet den Schächer in ſein Himmelreich ein: Modò ultrò loquitur, ſagt Arnoldus Carnotenſis, qui paulò antè ad Herodis, & Pilati inquiſitiones conticuit; curioſitatem, & faſtum tumentium hominum aſpernatus, pauperes ſpiritu de patibulo edocet:

Arnold. Carnot. de ſeptem verbis Domini in Cruce.

Jetzt fanget Chriſtus an zu reden / welcher kurtz zuvor mit Herode und Pilato kein Wort verliehren wolte/ damit er ihr auffgeblaſſne Hoffarth und Fürwitz verachtete/ noch an dem Creutz kurtz vor ſeinem End lehret er uns/ daß ihm der arme elende reuige Schächer lieber ſeye/ als alle groſſe Herren der gantzen Stadt Jeruſalem.

3. Das Gelübd der freywilligen Armuth hat gleich in der erſten Chriſtenheit angefangen. Act. 4. v. 32.

Dieweil nun dann die Armen Chriſto ſo lieb/ und bey ihm geehrt ſeynd/ haben nicht allein die Apoſtel / ſondern auch vil andere mit groſſem Eyffer die Armuth angenommen / und ſich mit einem Gelübd darzu verbunden. Dann von den erſten Chriſten zu Jeruſalem leſen wir in den Geſchichten der Apoſtlen: Nec quiſquam eorum, quæ poſſidebat, aliquid ſuum eſſe dicebat; ſed erant illis omnia communia. Keiner ſagte von ſeinen Güteren/ die er beſitzte/ daß dieſelbige ſein wären / ſondern alles ware unter ihnen gemein. Diſe hohe Armuth aber hielte nur allein der mehrere Theil der Chriſten zu Jeruſalem auß dem Rath Chriſti/ den er jenem Jüngling bey dem H. Matthæo geben hat: Si vis perfectus

Matth. 19. v. 21. eſſe, vade, vende, quæ habes, & da pauperibus. Wann du wilſt vollkommen ſeyn / gehe hin/ verkauffe alles/ was du haſt / und gibe das darauß gelöſte Geld den Armen. Aber diſes geſchahe bey den neuen Chriſten nicht auß einem Gebott/ daß ſie darzu wären verbunden geweſen/ wie die alte Ketzer auß diſer freywilligen Armuth ein Gebott machen wolten/ und deſſentwegen ſich Apoſtolicos, Apoſtoliſch nenneten / alswann ſie allein alles erfüllten/ was Chriſtus den Apoſtlen befolchen hatte. Diſem Irrthumb iſt zu Zeiten deß H. Auguſtini nachgefolget Pelagius ein Ertz-Ketzer/ und nicht unlängſt die Widertäuffer/ welche vorgaben / daß kein Chriſt etwas eigenthumbliches konte beſitzen/ ſondern alles muſſte in einen gemeinen Säckel gelegt / und darvon nach Nothdurfft gelebt werden. Aber dem iſt nicht alſo/ dann auß den Epiſtlen deß H. Pauli, und Joannis gar klar erhellet/ daß nicht alle auß den zur ſelbigen Zeit neuen Chriſten ihre Güter verlaſſen / und ſich in die freywillige Armuth begeben haben / welches doch hätte müſſen geſchehen / wann diſes von Chriſto wäre gebotten worden. Der Heil. Paulus ſchreibet zu den Corintheren/ da er ſie zu dem Allmoſen nacher Jeruſalem den armen Chriſten/ welche von den Juden ſehr verfolget wurden/ zu ſchicken ermahnet/ alſo: In præſenti tempore veſtra abundantia illorum inopiam ſuppleat. Eüer Überfluß erſetze den Mangel der anderen zu diſer Zeit/ in wel- 2. Cor. 8. v. 14.
cher zu Jeruſalem ein groſſe Theurung eingefallen. Der H. Joannes aber hat ſeiner erſten Epiſtel diſe ſonderbahr für die Geitzige merckwürdige Wort einverleibet: Qui habuerit ſubſtantiam hujus mundi, & viderit 1. Joan. 3. fratrem ſuum neceſſitatem habere; & clauſerit viſcera v. 17. ſua ab eo; quomodo charitas Dei manet in eo? Wann jemand Güter diſer Welt beſitzet/ und ſihet ſeinen Bruder Noth leyden / aber vor ihm ſein Hertz zuſchlieſſet / wie kan die Liebe GOttes in ihm verbleiben! Haben alſo die Chriſten auch mit gutem Gewiſſen können ihre zuvor gehabte Gütter behalten/ die dem Rath Chriſti von der freywilligen Armuth nicht nachkommen wolten/ welche doch hernach in der gantzen Chriſtenheit von ſehr vilen iſt angenommen worden / da ſie die Wort Chriſti deß HErrn vernommen/ daß er am aller erſten die Arme ſeelig ſprechet: Beati pauperes ſpiritu, quoniam ipſorum eſt regnum Matth. 5. cælorum: Seelig ſeynd die Armen in dem v. 3. Geiſt/ dann ihnen iſt das Reich der Himmelen. Die erſte drey hundert Jahr in der Chriſtenheit ware die Zeit der Verfolgung / da vil hundert tauſent Martyrer nicht allein ihr Geld und Gut/ ſondern auch Leib und Leben wegen deß wahren Glaubens haben hergeben: Nachdem aber Conſtantinus der Groſſe / und erſte Chriſtliche Kayſer der Catholiſchen Kirchen einen Friden geſchaffet/ iſt die Zeit kommen der Mönch und Einſidleren/ welche nach Verlaſſung aller ihrer Güter in freywilliger Armuth GOtt gedienet haben/ und noch zu diſer Zeit/ nachdem das Geiſtliche Weeſen in einen ordentlichen / beſſeren / und vollkommneren Standt iſt gebracht worden / GOTT dienen. Auß diſen ware der erſte/ als ein Feld-Obriſter diſes ſo wunderbahrlichen Kriegs-Heers Chriſti/ welches wider die Welt / das Fleiſch und den Teuffel ſtreittet/ der H. Antonius, deſſen Leben der H. Athanaſius beſchriben/ und mit ſich nacher Rom gebracht hat. Da ſolches vil reiche und adeliche Römer geleſen/ ſeynd dieſelbige bewegt worden/ auch

ein

ein solches armes und keusches Leben anzunemmen/ unter welchen/ wie der H. Hieronymus bezeuget/ auß dem weiblichen Geschlecht Marcella die erste gewesen/ die alle Liebe zu den zeitlichen Sachen und Güteren in ihr vertilget/ und allein sich auff die Göttliche begeben. Eben diser H. Vatter schreibet von einer anderen Matron/ da er sie alles zu verlassen / ermahnet/ also: Vis esse perfecta, & in primo state fastigio dignitatis? fac, quod Apostoli fecerunt. Vende omnia, quæ habes, & da pauperibus, & sequere Salvatorem, ut nudam, & solam crucem nuda sequaris, & sola. Non vis esse perfecta, & secundum vis tenere gradum virtutis? dimitte omnia, quæ habes, & da filijs, da propinquis. **Wann du wilst ein vollkommnes Leben führen / und in dem höchsten Grad aller Tugend stehen/ folge den Apostlen nach / verkauffe alles / was du hast/ gibe das Geld den Armen/ und hange allein deinem Erlöser an / damit du das einzige blosse Creutz allein/ und bloß auff dich nemmest. Wann du aber so hoch nicht steigen wilst/ und den anderen Staffel eines vollkommneren Leben annemmen/ überlasse alle Gütter und Reichthumben deinen Kinderen und Freundschafft.** Daß also das Allmosen einen zu dem vollkommnisten Leben erhebet/ wann er durch dasselbige alles das seinige den Armen mittheilet/ damit er ohne alle Hindernuß GOtt dienen/ und seiner Seelen Seeligkeit allein abwarten könne.

§. Hieron. in Epitaph. S. Marcellæ.

Idem ep. 150, ad Hedibiam.

4. Von etlichen edlen Römeten/ welche die freywillige Armuth angenommen haben.

Eben umb dieselbige Zeit hat Gallicanus, welcher schon Constantiæ der Tochter Käysers Constantini deß Grossen vermählet / und zu Rom Burger-Meister ware/ der Welt abgesaget/ alle seine Reichthumben verlassen / sich nach der Stadt Ostia nicht weit von Rom / wo der Fluß Tyberis, welcher durch Rom laufet/ sein Wasser in das Meer ergiesset / begeben/ und alldorten ein Spittal aufferbauet/ in welchem er als ein Armer den Armen / und Krancken diente. Damit aber ihm an der himmlischen Cron nichts abgienge/ ist er unter dem gottlosen Käyser Juliano dem Abtrinnigen mit dem Marter-Palm geziehret / in die ewige Seeligkeit gefahren. O wer kan genug loben den H. Alexium, einen Sohn Euphemiani deß edlen Römischen Raths-Herrns? welcher unter dem Käyser Honorio sein edles Blut / hochen Verstand / überauß grosse Reichthumben/ das blüende Alter mit freywilliger Armuth vertauschet/ und berühmter gemacht. Er hat in der ersten Nacht seiner Hochzeit die ihm anvertraute hochadeliche Braut/ von dem H. Geist angetriben / unberührter verlassen/ sich freywillig in das Elend auß seinem so lieben Vatterland hinauß gewaget/ alles das Seinige in der Still den Armen außgetheilet / ist siben gantzer Jahr in der Frembde/ und unbekandten Länderen / als ein armer Pilgram und Bettler/ sonderbahr in dem heiligen Land herumbgezogen. Aber Alexius wolte noch mehrer die Welt betrügen. Indem er nach angedeuter verflossner Zeit sich auß Syrien nacher Rom auffgemachet/ in seines Vatters Hauß / als ein unbekandter Frembdling / einen schlechten Winckel unter der Stiegen erbettlet/ und alldorten in höchster Armuth das Leben bey seinen eignen Elteren biß in ein seeliges End unter den höchsten Tugends-Ubungen zugebracht: er ware von der muthwilligen Dienerschafft als ein verloffner Bettler sehr verachtet/ und verschimpffet worden/ müste vil Streich und Schläg einnemmen/ der Herr in dem Hauß konte seyn. Ist allererst nach seinem Tod von den Elteren erkennet worden / und ein wunderbahrliches Beyspihl der gantzen Jugend hinterlassen/ wie die betrügliche Welt zu überfortheilen seye/ daß sie mit ihrem allem Geld und Gut/ Schmeichlen und Liebkosen wider ein heroisches Gemüth/ welches allein GOtt suchet / nichts könne außrichten. Gleicher Weiß Joannes Calybita, auch ein Römischer adelicher Jüngling hatte sich unbewust seiner Elteren auß dem Vatterland mit Hinterlassung aller Gütter/ als ein armer Bettler / in der Frembde zu den heiligen Oerteren begeben / und etlich Jahr gantz unbekant / wer er wäre / herumb gewanderet. Als aber der höllische Feind ihm immerdar in den Gedancken lage / er solte widerumb zu seinen Elteren / und den verlassnen Reichthumben kehren / wolte Calybita den Versuch-Teuffel recht außzahlen/ daß er in alle Ewigkeit an ihn dencken solte. Begiebet sich also auff den Weeg nacher Rom / und da er nicht weit mehr darvon ware / hat Joannes seine in etwas bessere Kleyder mit den Lumpen eines Bettlers vertauschet / und sich also vor seine Elteren gestellet/ mit bittlichem Anlangen / daß ihm ein Hüttlein gleich in dem Vorhoff deß Pallast zu bewohnen/ und GOtt zu dienen vergunnet wurde: welches auch ist erlaubet worden. Doch aber gabe er sich biß in seinen Tod nicht zuerkennen/ der nach drey Jahr den Elteren allererst die Augen auffgethan/ da sie das Evangeli-Buch gesehen/ welches ihm in den jüngeren Jahren sein Frau Mutter in einem schönen Bund verehret hatte. Was will ich sagen von dem H. Paulino, widerumb einem Burger-Meister/ welcher auch Adel und Reichthumben verachtet/ in ein arme Mönchs-Kutten geschloffen/ und sich selber / da er Bischoff zu Nola ware/ für einen Leibeignen in ein frembdes Land verkauffen lassen / damit er den Sohn einer verlassnen Wittib auß derselben erlödigen konte / dieweil ihm sonsten nichts übrig ware/ und alle seine Bischöffliche Einkünfften schon zuvor/ daß die Gefangne loß gemacht wurden / angewendet hatte. Zum mehristen aber beredete der H. Hieronymus vil edle Römer/ da er sich alldorten auffhielte/ mit seinen Schrifften / und Geist-reichen Zusprechen zu der freywilligen Armuth / mit welchen er in das heilige Land nacher Bethlehem verreisset / und alldorten mit ihnen in höchster Vollkommenheit aller Tugenden sein Leben zugebracht. Unter disen ware die vornehmste die H. Paula, welche ihre überauß grosse Reichthumben so streng unter die Arme außgetheilet hatte/ daß ihr nicht ein Heller übergebliben/ und in einer erbettleten Leinwad hat müssen

Niceph. l. 15. hist. l. 23. Sur. 15. Januar.

Petrus in Catalogo SS. l. 6, c. 107. Sur. 17. Julij.

müssen begraben werden/ wie sie solches in ihren Lebs-Zeiten wünschte / damit nur nichts von ihren Gütteren auch nach dem Tod ihr anhangte. Der Mutter ist in gleichem Eyffer gegen der Armuth nachgefolget die Tochter Eustochium. Ja so gar hat Pammachius abermahl ein Römischer Burger-Meister / und Ehe-Gemahl Paulinæ der Tochter der H. Paulæ sein hohes Ambt auffgeben/ den Geistlichen Ordens-Stand angenommen/ und sein Hauß in ein Kirchen veränderet/ welche noch heutiges Tags den Titul von dem H. Pammachio führet. Disen hat auch zur Verlassung aller Gütter und Reichthumben der H. Hieronymus überredet/ welchen er von allen Tugenden überauß lobet. Unter anderen redet der H. Vatter also: Post dormitionem somnumque Paulinæ Pammachium MonachumEcclesia petit posthumum, & patris, & conjugis nobilitate patritium, eleemosynis divitem, humilitate sublimem. **Nachdem *Paulina* die Ehe-Gemahlin in GOtt seelig entschlaffen/ hat die Kirchen GOttes *Pammachium* zu einem Mönch bekommen/ zwar ein in etwas spätere Geburth / aber einen vornehmen Römischen Geschlechter sowohl wegen deß Vatters / als wegen seiner Ehe-Gemahlin. Er ware allein reich in dem Allmosen geben/ allein hoch angesehen in seiner Demuth.** Quis hoc crederet, ut Consulum pronepos, & Furiani generis decus inter purpuras senatorum furvâ tunicâ pallatus incederet, & non erubesceret oculos sodalium, ut deridentes derideret? lucet margaritum in sordibus, & fulgor gemmæ purissimæ, etiam in luto radiat. **Wer hätte ihm können einbilden / daß diser so viler Burger-Meister Enickl / und seines hochadelichen Geschlechts gröste Zierde unter dem Purpur der Römischen Raths-Herren sich solte dörffen sehen lassen in einem schwartzen Rock / damit er heilig außlachte die jenige welche ihn der Welt nach hönnisch verspotteten: aber das Perlein scheinet auch in dem Dunckten vil besser herauß/ und ein reines Edelgestein verliehret seinen Glantz in dem Koth nicht.** Nunc omnes Christi Ecclesiæ Pammachium loquuntur, miratur orbis pauperem, quem hucusque divitem nesciebat. **Jetzt rühmen alle Christen *Pammachium*, die gantze Welt verwunderet sich nun an disem Armen/ umb welchen man zuvor/ da er reich ware / kaum etwas wuste.** Parva dimisimus, & grandia possidemus, centuplicato fœnore Christi promissa redduntur. **Wenig haben wir verlassen/ und besitzen jetzt hochschätzbahre Sachen/ also werden uns die Verheissungen Christi mit hundertfältigen Gewinn vergolten. Disses alles hab ich mit wenigen von dem uralten Römischen Adel wollen anziehen/ damit wir seheten/ daß die freywillige Armuth schon zu alten Zeiten von vilen/ welche disen guten Rath Christi etwas bessers zu Gemüth geführt haben/ allem Adel und Reichthumben seye vorgezogen worden.**

Wie lieb die heilige Armuth Joanni, der wegen seiner grossen Freygebigkeit den Zunahmen deß Allmosen-Gebers bekommen/ gewesen seye/ will ich mit folgender Begebenheit anzeigen. Ein reicher und freygebiger Herr hatte von anderen vernommen / was für ein schlechte Ligerstatt Johannes der Ertz-Bischoff zu seiner nächtlichen Ruhe habe / von welcher er selber wolte den Augenschein einnemmen/ und hatte gesehen/ daß das gantze Beth in einer sehr alten/ und schon zimblich zerrissnen Decken bestunde. Kauffte derohalben ein andere umb sechs und dreyssig Groschen/ (wann ich das Wort nummus, für welches bald hernach numisma gesetzet wird / will also verteutschen) und schickte dieselbige Joanni, mit Bitt/ er wolle zu seiner Gedächtnuß hinfüran auff disem wenigen Beth-Geräth wohl schlaffen. Der H. Mann hatte die Schanckung mit grosser Danckfagung angenommen. Aber wiewohl derselbe sich darmit besser bedecken konte/ hatte er doch darauff übel geschlaffen. Dann Joannes die gantze Nacht/ wie die jenige erzehlten/ welche nicht weit von ihm ihr Ruhe-Statt genommen/ also mit sich selber redete: Quis dicit, quòd humilis Joannes (habebat enim verbum illud semper in ore) pallio triginta sex numisimatum tegatur, & fratres Christi frigore necentur? „Wer solte es glauben/ daß der schlechte Joannes (dann „also pflegte er sich allzeit zu nennen) unter ei„ner Decken von sechs und dreyssig Groschen„ruhe / und die arme Brüder Christi vor„Frost und Kälte dahin sterben? O wie vil„frieret es dise Nacht also / daß sie mit den„Zähnen kirren? wie vil seynd nur mit einer auß Pintzen / oder Stroh geflochtnen Decken halb unter / halb ober sich bedecket / kön„nen ihre Füß nit außstrecken / müssen sich zu„sammen schmucken/ als wie ein Kugel / und„werden von dem harten Winter sehr geplaget?„O wie vil haben auff jenem Berg so gar ohne„eintziges Nacht-Essen / und Liecht schlaffen„müssen (da ein grosse Schaar der Leuthen biß in den dritten Tag ohne eintzige Speiß Christo in der Wüsten nachgefolget ist / die er hernach mit fünff Brod/ und zweyen Fischen gespeiset/ und wunderbahrlich ersättiget hatte/ manducaverunt omnes, & saturati sunt) disen„wurden von der Kälte/ uñ zugleich auch Hunger„sehr starck angefochten/ wie vil verlangen die„Blätter auffzuklauben/ welche von den Kräu„teren/ die in meiner Kuchel gesotten werden/„fortfallen? wie vil wolten gern ihr Brod in„das Wasser eindunckten / in welchem das„Fleisch über Nacht gelegen ist/ und von meinẽ„Köchen fortgeschittet wird? wie vil begehren„nur von dem Geruch deß Weins ein wenig er„quicket zu werden / welchen man in meinem„Keller verschittet? wie vil seynd zu diser„Stund in der Stadt Frembde / welche nir„gends eingelassen werden/ dieweil sie nichts zu„bezahlen haben / und müssen auff offentlicher„Gassen/ villeicht von dem Regen wohl bene„tzet/ ligen? wie vil verkosten so gar innerhalb„eines/ oder deß anderen Monaths kein Oel/ sie„können ihre Kleyder niemahl wechßlen / zur„

Deß Heil. Johannis deß Allmosen-Gebers Liebe zu der Armuth. Leant. in vita S. Joan. Eleemos. c. 20.

Matth. 14. v. 20.

Some

„Sommer- und Winters-Zeit müssen diſe mit „einem Rock verlieb haben / welcher ihnen eint„weders in der Hitz zu schwer / oder in der Kälte zu „ring ist? Du aber / mein schlechter Joannes, wilst „auch einmahl in den Himmel komen / und all„dorten der ewigen Seeligkeit genüssen / der du „doch Wein trünckest / grosse Fisch hineinschlu„ckest / unter einem guten Tach wohnest / und „noch überdas mit einer Decken / die sechs / und „dreyssig Groschen kostet / dich erwärmest? Für„wahr auff solche Weiß / und mit diſer Manier „zu leben / kan ich ein schlechte Hoffnung haben / „das ewige Himmelreich zuerlangen. Ach wie „förchte ich mir / daß ich nit einsmahl hören
Luc. 16. v. 25. „müsse / was Abraham zu dem reichen Mann „gesagt hat: Recepisti bona in vita tua, & Lazarus similiter mala, nunc autem hic consolatur, tu verò cruciaris. Du hast Gutes em„pfangen in deinem Leben / und Lazarus darge„gen Böses: nun wird er getröstet / du aber ge„peiniget. GOtt wolle mir Gnad verleyhen / „ich wird die nächste Nacht nit mehr unter diſer „köstlichen Decken schlaffen. Dann es ist bil„lich / und GOtt sehr angenemm / wann ich „wird durch diſes Bethgerath vier / und viertzig „Brüder meines Herrns in etwas können er„wärmen / dann vier Leilach umb einen eintzigen „Groschen erhandlet werdē. Da nun diſer barm„hertzige heilige Mann die gantze Nacht mit sol„chen sorgfältigen Gedancken zugebracht / hat er gleich in aller Frühe befolchen / die verehrte Decken zuverkauffen / damit er den Armen bey„springen konnte. Da diſes der besagte Herr vernommen / hat er dieselbige umb den vorigen Werth an sich erhandlet / und Joanni auff ein neues verehret / mit inständiger Bitt / er wolle sich solcher zu seiner nothwendigen Ruhe be„dienen. Aber sie ist gleich widerumb verkaufſet / und das Geld den Armen außgetheilet wor„den. Der gute Herr wolte noch nit auffsetzen / sondern schickte zum drittenmahl die Decken zu seinem Ertz-Bischoff: aber er konnte bey Joanne nichts außrichten / als daß er ihm zubietten liesse: Videbimus, quis deficiet, ego, an tu? wir wollen sehen / wer ehender müd wird werden / du mit Einkauffen / oder ich mis Außgeben? Erat enim valde dives, & suaviter quasi vindemiabat eum ille sanctus. Dann diſer Herr ware sehr reich / und der H. Mann stutzte ihn gleichsam unvermerckt / als wie ein fruchtbare Weinreben immerdar / daß er noch mehrere Früchten auß dem heiligen Allmosen einsamblen konnte. Joannes sagte gar offt / quòd posset aliquis intentione dandi pauperibus expoliare divites, & ipsum etiam hypocamisium ab eis benevolè auferre, & non peccare, & maximè, si sunt immisericordes, & avari. Daß man auff solche Weiß mit einer guten Meynung / den Armen beyzuspringen / die Reichen außrauben / und ihnen so gar mit guter Manier das Unterkleid fortnemmen könne / seye darbey kein Sünd zu förchten / sonderbar / wann solche Leuth unbarmhertzig gegen die Armen / und geitzig wären. Diſes aber muß doch mit gutem Verstand gelesen werden / sonsten hiesse es / daß Leder stehlen / und die Schuhe den Armen geben / welches freylich nit giltig wäre. Sondern man kan mit einem guten sinnreichen List solche anhebige Leuth zu einer Freygebigkeit bereden / daß sie sich auff einen besseren Weeg leitten lassen / und das Allmosen lieber mit freyem Willen auß dem Säckel hervorkomme. Aber der H. Joannes hatte noch ein gute Anmerckung darbey / indem er hinzusetzte: Duo enim lucratur talis, & unum quidem, quòd animas illorum servat, alterum autem, quoniam & ipse ex hoc mercedem non modicam habet. Auff solche Weiß kan einer doppelten Gewinn schaffen. Dann erstlich nutzet er der Seel deß jenigen / welchen er mit dergleichen liebreichen Beredungen zu einer mehreren Freygebigkeit bringet / und zum anderen hat er auch nit einen wenigen Verdienst darvon / der das Hertz solchen gesparsamen Leuthen mit guter lieblicher Manier rühren kan / daß sie sich gegen die Armen barmhertziger erzeigen. So weit Pontius Bischoff zu Neapel in Cypren in dem Leben deß H. Patriarchen / und Allmosengebers Joannis, welcher für uns ein schönes Exempel der freywilligen Armuth in diſer Begebenheit hinderlassen hat. Optimus dispensator est, qui sibi nihil reservat: sagt der H. Hieronymus. Der ist der beste Allmosengeber / welcher ihm selber nichts vorbehaltet. S. Hieron. in ep. ad Nepotian.

63 Andere grosse Liebe zu der Armuth.

Ruffinus erzehlet in den Geschichten der Alt-Vätter / daß einer zu dem Abbten Agatho kommen / der ihm ein Stuck Geld schencken wolte / welches aber der Abbt nit angenommen / vorwendent / kein Geld wäre ihm vonnöthen / dann er sich mit seiner Handarbeit ernähre. Da aber der andere anhielte / er wolle doch diſes Geld nit verschmähen: wann er gleich dasselbige zu seiner Notthurfft nit gebrauchen wolte / konnte doch diſes von ihm unter die Arme außgetheilet werden. Aber Agatho antwortete darauff. Er habe ein doppeltes Bedencken darbey. Dann erstlich werde diſes Geld von ihm ohne alle Notthurfft angenommen / und zum anderen förchte er / daß in ihm nit ein eytle Ehr entstunde / wann er mit demselben den Armen solte beyspringen. Der behutsame Abbt wolte nemblich dem Exempel deß H. Pauli nachfolgen / dessen Wort ich schon einmahl hab angezogen: Habentes alimenta, & quibus tegamur, his contenti sumus. Wann wir Nahrung / und Kleidung haben / lassen wir uns darmit vergnügen. Er wird auch ingedenck gewesen seyn deß Spruchs deß weisen Prediger: Qui tetigerit picem, inquinabitur ab ea. Wer mit dem Bech umbgehet / der wird davon besudlet. Der H. und grosse Einsidler Antonius hat diſes an einem / welcher auch wolte das einsidleriſche Leben anfangen / aber ihm von seinem Geldlein einen Theil vorbehielte / gar schön erwisen. Dann da diſer Bruder zu ihm kame / und der gute alte innen wurde / daß er zwar der Welt abgesaget / doch noch nit alles Geld fortgeleget hätte / sagte er zu diſem neuen Einsidler: Si vis Monachus fieri, vade in illum vicum, & eme carnes, & impone

1. Tim. 6. v. 8.

Eccl. 13. v. 1.

Ruffin. l. 3. c. 68.

corpori tuo nudo, & sic veni huc. Wann du wilst ein Mönch werden / gehe in das nächste Dorff / kauff alldorten Fleisch ein / lege dasselbige auff deinen blossen Rucken / und komme alsdann widerumb zu mir. Der Bruder folgte dem Rath deß H. Antonij, ware aber ihm mit dem Fleisch sehr übel ergangen. Dann die Hund / und Vögl liessen ihm keinen Frid / fielen den blossen Rucken an / und raubten nit allein bald dises / bald jenes Stücklein Fleisch fort / sondern sie griffen auch ihn selber an / und zerrissen seinen Leib / daß er nit wenig Wunden konnte auffweisen. Da nun der Einsidler also übel zugerichtet / zu dem heiligen Mann kommen / und seine Wunden zeigte / hat ihm Antonius dise Lehr geben. Qui renuntiant sæculo, & volunt habere pecunias, ecce ita impugnati, à dæmonibus discerpuntur. Also ergehet es auch den jenigen welche zwar der Welt absagen / aber ihnen noch ein Gsldlein vorbehalten. Dann dise werden gar starck von den Teuffien angefochten / welche dieselbige an ihrer Seel also zerreissen / wie die Hund / und Vögel wegen deß Fleischs mit dir seynd umbgangen. Zuerbarmen seynd derohalben die jenige geistliche Ordens-Leuth / welche zwar sich zu der Armuth bekennen / aber noch nit gar alles Geld verlassen wollen / sondern auch ein weniges heimblich hinderhalten: das heist fürwahr nit redlich mit der heiligen Armuth umbgehen / welche gar kein Geld bey sich leyden kan. Von dergleichen wohl nit vollkommnen Geistlichen redet der H. Hieronymus also: Possideant opes sub Christo paupere, quas sub locuplete diabolo non habuerant, & suspiret Ecclesia divites, quos tenuit mundus antè mendicos. Dise wöllen Reichthumben besitzen unter dem armen Christo / welche sie zuvor unter dem reichen Teuffel nit gehabt haben / und die Kirchen GOttes seufftzet über solche Reiche / welche zuvor in der Welt Bettler waren. Vil gehen in die Clöster / damit sie besser zu leben haben / denen die Welt kaum ein schwartzes Stücklein Brod vergunte. Aber das ist ein schlechtes Zihl / und End / solche werden gar bald von dem Teuffel überfortheilet / daß sie Geld zusammen samblen / an welches sie in der Welt nit dencken durfften / und seynd also nur dem Rock nach geistlich. Darauff kommet der H. Vatter zu Nepotiano auch einem edlen Römer / welchen er allen Armen zu einem Exempel mit folgendem Lob vorstellet: Nepotianus nocter aurum calcans, schedulas consectatur, & sicut in carne sui contemptor est, & paupertate incedit ornatior, ita totum animæ investigat ornatum. Unser *Nepotianus* hat alles Gold / und Geld mit Füssen getretten / gehet in einem geflickten Rock / als wann er mit lauter Blätelein Papier zusammen geheffter wäre / herumb: gleichwie er ein Verachter aller fleischlichen Kommligkeiten ist / und nur mit seiner Armuth sich ziehret / also suchet er nichts anderes / als den Geschmuck der Seelen / welcher in den Tugenden bestehet. Nepotianus Baltheo posito, habituque mutato, quidquid castrensis peculij fuit, in pauperes erogavit. Legerat enim: *Si vis perfectus esse, vade, vende omnia, quæ habes, & da pauperibus, & habebis thesaurum in cælo, & veni, sequere me:* & iterum. Non potestis DEO servire, & Mammonæ. Excepta vili tunicâ, & operimento pari, quo tecto tantùm corpore frigus excluderet, nihil sibi ampliùs reservavit. *Nepotianus*, nachdem er sein Kriegs-Gürtel / und andere köstliche Kleider fortgeleget / hat all sein ihm erworbnes Geld den Armen außgetheilet. Dann er ihm die Wort Christi deß HErrns sehr liesse gesagt seyn: wann du wilst vollkommen seyn / gehe hin / verkauffe alles / was du hast / gibe das darauß gelöste Geld den Armen / du wirst einen grossen Schatz in dem Himmel darumb haben / komme alsdann / und folge mir nach: wie auch jene merckliche Wort: ihr könnet nicht GOtt / und den Reichthumben dienen. Hat also ihm gar nichts vorbehalten / außgenommen einen schlechten Rock / und dergleichen Ligerstatt / damit sein Leib bedeckt / und von der Kälte in etwas beschützet wäre. Matth. 19. v. 21. Luc. 16. v. 13.

O was vermag die von GOtt selbsten gestiffte seelige / freywillige Armut? Arsenius bestelter Hoffmeister über die zwey Printzen Theodosij deß Kaysers hatte auß Göttlicher Eingebung den Hoff verlassen / und sich in die Wüsten zu den Einsidleren begeben / bey welchen er in höchster Heiligkeit gelebet. Diser erkranckte einsmahl sehr schwär in der Einöden Scithi, und waren ihm etliche Pfenning zu seiner äusseristen Notthurfft vonnöthen / welche er auch von einem gutwilligen Mann für ein Allmosen bekommen hatte. Darauff Arsenius zu GOtt auffschrye: Gratias tibi ago, ô Domine, qui me dignum fecisti, nomine tuo, ad hoc pervenire, ut egens eleemosynam postularem. Ich sage dir Danck / mein HErr / und GOtt / dieweil du mich in deinem Nahmen / und heiligen Einsprechen so weit hast kommen lassen / daß ich für ein Allmosen in höchster Noth dise wenige Pfenning hab müssen erbettlen. Also erfreuen sich die rechte Nachfolger Christi deß HErrns / wann sie an allen / auch höchst nothwendigen Sachen entblösset / von anderen das heilige Allmosen einsamblen müssen. Dise Soldaten Christi haben ein grössere Ergötzligkeit an ihrem zerrißnen Rock / als ein anderer / der mit Seiden / und Samet daher pranget. Dahero der Einsidler Maximas niemahl zubereden ware / daß er seinen rauchen Bußsack veränderen solte / sondern flickte an ihm sein gantzes Lebenlang / biß er mit denselben zu Grab getragen wurde / und in disem vor dem Richterstuel GOttes / als ein wahrer Liebhaber der geistlichen Armuth / erschine. Julianus auch ein dergleichen armer Einsidler / da er schon sibentzig Jahr alt ware / hielte sich in einer engen Höhlen auff / hatte niemahl etwas anderes besessen / als einen auß Haar geflochtnen Rock / dergleichen Mantel / höltze-

7. Noch andere grosse Liebhaber der Armuth. Rolweid. in vitis PP. l. 5. n. 5. libell. 6.

Idem ibid. l. 9. c. 43.

Ibid. l. 10. c. 50.

hölzenes Geschirrlein / und ein eintziges Buch/ auß welchem er seinen Geist und Andacht immerdar erneuerte. Das wären so lange Jahr die eintzige Reichthumben dises armen Einsiolers.

Ibid. l. 9, c. 8. Sehr merckwürdig ist / wie Aphraates der Armuth halber sich gegen einem vornehmen Herrn verantwortet habe. Dann er hatte niemahl etwas von einem anderen angenommen / sondern bekame das blosse Brod von einem guten bekanten andächtigen Mann / mit disem allein ware Aphraates lange Jahr zu frieden. Da aber das hohe Alter mit Schwachheiten anhielte / pflegte er nach Untergang der Sonnen etwas weniges von Kräuteren zu essen. Zu disem frommen Einsidler hatte Anthemius, der hernach Statthalter und Burgermeister worden / da er von seiner Gesandschafft auß Persien wider zuruck kehrte / einen neuen Persischen Rock gebracht / und ihm mit disen Worten verehret. Ich weiß / daß einem jeden sein Vatterland lieb seye / und die jenige Früchten / welche darvon herkommen / ihm wol schmäcken. Dessenthalben hab ich disen Rock auß deinem Vatterland hieher gebracht / mit Bitt / du wollest denselbigen von mir annehmen / und meiner in deinem andächtigem Gebett nit vergessen. Aphraates konte dise Schanckung wegen der vornehmen Hand / von welcher sie herkame / gleich so drucken nicht abschlagen / sondern liesse den Rock unter die Banck legen / und redete ein zimmliche Zeit mit Anthemio von anderen nutzlichen / und geistlichen Sachen. Darauff sagte er / sein Gemüth wäre gantz zerstreuet / und die Gedancken in zwey Theil unterschieden / wuste nit / wessen er sich solte entschliessen. Als aber Anthemius die Ursach seines zweiffelhafftigen Gemüths zu wissen begehrte / redete Aphraates also weiters fort: Ich hab mich schon längsten entschlossen / einen eintzigen zu leyden / der bey mir wohnete. Dises Gesatz hab ich mir am Anfang meines geistlichen Lebens aufferleget / mit einem / und nicht mit zweyen allhie zuwohnen. Ich hab schon sechzehen Jahr mit einem eintzigen an disem Orth zugebracht / bin auch mit ihm wohl zu frieden / und ist mir sehr lieb. Nun hat sich einer auß meinem Vatterland angemeldet / welcher inständig mich bittet / daß ihm erlaubt wäre / auch bey mir zu wohnen. Dises entzweyet meine Gedancken starck / und kan keinen Schluß machen / was für einen Bescheyd ich solte geben Dann das ist einmal gewiß / daß ich zween neben meiner nicht verlange zu haben. Den neuen / der umb die Wohnung anhaltet / verachte ich zwar nicht / dieweil er auß meinem Vatterland gebürtig ist / daß ich aber den anderen / der mir so lieb ist / und schon in die sechszehen Jahr gute Dienst geleistet hat / solte abschaffen / kommet mich nicht allein schwehr an / sondern halte es für ein ungerechte Sach / ihn als einen alten Diener ohne eintzige gegebne Ursach fortzujagen. Anthemius wuste noch nit / wo Aphraates hinauß wolte. Derohalben sagte er: Ich bin auch deiner Meynung / lieber Vatter / unbillig wäre es / wann du den jenigen fortschickest / welcher dir so lange Jahr treulich gedienet / als wann er / weiß nit / was verbrochen hätte / da du doch mit ihm / deiner Aussag nach / zum besten zu frieden bist: den Neuen kennest du noch nicht / was er in dem Schild führet. Sihe also nicht / daß du ihn allein wegen deß Vatterlands annehmen solltest. Wie Aphraates dises hörte / erkläret er / keck sein Gemüth mit disen Worten: Non accipiam ergo, O vir admirande, hanc tunicam, duas enim habere non patior. Est enim meâ quidem sententiâ jucundior, tuâ verò melior ea, quæ mihi tanto tempore inservit. **Ich falle / O vortrefflicher Mann / deinem Gutachten gar gern bey: auff solche Weiß kan ich den Rock / welchen du mir verehren wilst / nicht annehmen. Dann das ist bey mir einmahl gewiß / daß ich zween Röck in meiner Cellen nicht leyden wird. Der alte ist mir vil lieber / wiewol der deinige besser ist. Dann jener mir schon ein lange Zeit gar wol gedienet hat.** Auff dise Antwort konte Anthemius nichts mehr einwenden / sondern müste sein Schanckung mit grosser Aufferbauung zuruck ziehen / da er sahe / daß Aphraates nit allein mit Worten / sondern auch in dem Werck selbsten mit dem schönsten Exempel lehrete / wie die heilige Armuth zu lieben seye / und in seiner Reinigkeit solte erhalten werden. Disem vollkommnen Einsidler seynd auch vil andere nachgefolget / welche für ihren Schatz das eintzige Vertrauen auff GOtt in ihrer Armuth hatten. Auß disen ist gewesen auch jener Mönch / welchem hundert Groschen der H. Patriarch Joannes der Allmosen-Geber verehren wolte. Dann der fromme Mann mit aller Ehrentbiethigkeit / da er auff alle Weeg und Weiß sich weigerte / das Geld anzunehmen / sagte: Ego hoc non postulo, Domine, monachus enim si fidem habet, horum non indiget: si autem horum eget, fidem non habet. **Ich verlange nichts dergleichen / Ehrwürdigister Herr / dann ein Mönch / der ein rechtes Vertrauen auff GOtt hat / bedarff keines Gelds und Guts: welcher aber solchen Sachen nachstrebet / in dem ist fürwahr gar kein Vertrauen auff GOtt.** An diser Red hat sich der H. Patriarch auch sehr aufferbauet / schätzte hinfüran die geistliche Ordens-Leuth höcher / und nahme sie mit aller Liebe in sein Behausung auff.

Leontius in vita S. Joan. Elee. c. 23.

Die Liebe zu der freywilligen Armuth der alten Einsidler ist hernach in der Kirchen GOttes allzeit erhalten / und mit geistlicher Beschaidenheit vollkommner gemacht worden von den Orden-Stiffteren / als von den HH. Basilio, Benedicto, Bernardo, Dominico, Francisco, Ignatio, und anderen dergleichen Patriarchen der Geistlichen Orden-Ständen. Der H. Seraphische Vatter Franciscus wäre in die Armuth also verliebet / daß er ihm und den Seinigen dieselbe / als wie ein Königliche Gesponß / gleichsamb völlig vermählet hatte. Wann seine Brüder ihn frägten: Quænam virtus maximè nos Christo commendaret, gratósque faceret? **Was für ein Tugend uns zum mehristen könne Christo lieb und angenehm machen?** Antwortete der H. Mann darauff mit Trost-vollem freudigem Angesicht. Pau-

8. Die Ordens-Stiffter haben auch sehr die Armutß geliebet.

pertas. **Diſe Tugend iſt die Armuth.** Hæc eſt enim via ſalutis, humilitatis fomes, perfectionis radix, quæ fructus nobiliſſimos, eóſque multiplices producit, ſed occultos, & paucis cognitos. **Dann diſe iſt der rechte Weeg/ zu dem ewigen Heyl/ ſie erhaltet die Demuth/ ſie iſt ein Wurtzel aller Vollkommenheit/ welche die edliſte und vilfältige Früchten hervorbringet; aber ſie ſeynd ſehr verborgen/ und wenigen bekannt.** Da nun der heilige Franciſcus von diſer Tugend zu aller Vollkommenheit angeflammet/ in der Haupt-Kirchen der HH. Apoſtel-Fürſten Petri und Pauli zu Rom mit Vergieſſung viler Zäher/ und eyfferigen Gebett anhielte/ daß ſie ihm von GOtt erlangen wolten/ den rechten Schatz der heiligen Armuth zu bekommen/ ſeynd dieſelbe in leiblicher Geſtalt erſchienen/ und nach ertheiltem Frieden-Kuß zu ihm alſo geredet: Frater Franciſce, quia hoc petis, quod Chriſtus, & Apoſtoli ſervarunt, certiorem te reddimus, deſiderium tuum eſſe exauditum. En theſaurus ſanctæ paupertatis tibi, tuiſque aſſeclis perfectè conceditur, ac, quicunque eum capeſſent, de regno beatitudinis erunt ſecuri, & à Domino benedicti. **Bruder *Franciſce*, dieweil du ein ſo groſſes Verlangen haſt nach demjenigen/ welches Chriſtus und ſeine Apoſtel in ihrem Leben auff das vollkommniſte beobachtet/ ſeynd wir da/ und verſicheren dich/ daß dein Begierd ſeye erhöret worden. Sihe/ der Schatz der H. Armuth iſt dir und deinen Nachfolgeren vollkommenlich verliechen/ welche denſelben bey ihnen erhalten/ und die Armuth mit allem Eyffer lieben/ ſeynd von dem HErrn gebenedeyet/ und würdig/ daß ſie in das Reich der ewigen Seeligkeit auffgenommen werden.** Dahero diſer heilige Ordens-Stiffter offt zu ſagen pflegte: Pauper eſt typus Chriſti, qui propter nos egenus factus eſt, ut nos ſuâ inopiâ divites efficeret. Qui ergo pauperi maledicit, Chriſto maledicit. Ex adverſo pecunia Servis Dei non eſt aliud, quàm diabolus, & coluber venenoſus. **Der Arme iſt die wahre Abbildung Chriſti deß HErrns/ welcher wegen unſer iſt arm worden/ damit wir durch ihn reich würden. Wer derohalben einen Armen verachtet/ der verachtet Chriſtum ſelber. Herentgegen iſt das Geld bey den wahren Dieneren GOttes nichts anders/ als ein vergiffte Schlang und der Teuffel ſelbſten.** Wann nun dann der H. Franciſcus ſeine Brüder zu Beförderung deß Heyls deß Nächſtens außſchickte/ gabe er ihnen für einen Zehr-Pfenning die jenige Wort deß H. David mit. Jacta ſuper Dominum curam tuam, & ipſe te enutriet. *pſalm. 54. v. 23.* **Wirffe alle deine Sorgen auf den HErrn/ der wird dich ernähren.** Ich konte zwar einheimiſche Exempel der heiligen Armuth/ als von dem H. Ignatio, H. Franciſco Xaverio und Borgia, von dem ſeeligen Aloyſio, und vilen anderen herbey bringen/ welche in diſer Tugend vortrefflich geweſen ſeynd/ wird aber ein andere Gelegenheit ſeyn/ von ihnen zu reden. Dann ich wurde an kein End kommen/ wann alle dergleichen edle Gemüther/ welche alle Reichthumben verlaſſen/ und ſich mit Chriſto in die freywillige Armuth begeben haben/ müſten hieher geſetzt werden.

9. Groſſe Liebe zu der Armuth etlicher auß dem weiblichen Geſchlecht.

Doch aber will ich noch etliche auß dem weiblichen Geſchlecht/ und ſehr jungen Alter anzeichnen/ welche je ſchwächer ſie der Natur nach waren/ deſto ſtärcker haben dieſelbige wider Geld und Gut gekritten/ damit ſie mit ihrer Armuth den Sig darvon tragten. Ich will da nichts ſagen von der Büſſerin Maria, die Egyptiſche zugenant/ welche an ſtatt eines Kleyds ihre lange Haar brauchte/ und ſich nur mit Wurtzlen in der Wüſten lange Jahr hindurch ernährte. Ich umbgehe die H. Melania ein Römiſche adeliche Matron/ welche deſto mehrer ihre Reichthumben verachtet/ je gröſſer dieſelbigen waren. Macrina deß H. Gregorij von Nyſſen Schweſter wäre auch unter die jenige zu zehlen/ welche einsmahl reich geweſen/ wolte aber lieber in Armuth leben/ damit ſie deſto reicher in dem Himmel wurde/ wohin ſie alle ihre Schätz durch das Allmoſen voran geſchicket/ auff daß dieſelbige auff dem Weeg nicht verlohren giengen. Die H. Wittib Birgitta iſt von Pabſten Bonifacio dem Neundten der Zahl der Heiligen einverleibet worden/ ſie ware ſonderbahr von überauß vilen und hohen Offenbahrungen Göttlicher Geheimnuſſen berühmt/ mit welchen diſe H. Wittib wegen ihrer ſowol groſſen Demuth/ als äuſſeriſter Armuth von GOtt iſt begnadet worden. *Surio 23. Julij.* Diſe zwey vornehme Tugenden waren ihr ſo tieff in das Hertz eingraben/ daß ſie all ihr groſſes Haab und Gut einem anderen überlaſſen/ der dieſelbige nach ſeinem Willen verwalten ſolte: redete ihm auff kein Weiß ein/ ſondern wann Birgitta etwas entweders für ſich/ oder für andere vonnöthen hätte/ bettlete ſie ſolches mit höchſter Demuth in dem Namen JESU Chriſti von ihm/ als wann dieſelbige niemal etwas von den verlaſſenen Reichthumben beſeſſen hätte. Sie pflegte aber in ſolchem Begehren allzeit mehrer auff andere/ als auff ſich zu mercken/ gegen ihr ware diſe heilige Wittib ſehr geſpahrſamb/ verdeckte ihr Nothdurfft/ wo ſie nur konte/ wann nicht der höchſte Mangel verhanden wäre. Für andere ware diſe freygebige Mutter allein ſorgfältig/ gegen ihr konnte man ſie einer Nachläſſigkeit ſchier bezüchtigen: liebte alſo den Nächſten mehrer/ als ſich ſelber. Auß deme/ was auß Surio von der H. Birgitta iſt beygebracht worden/ können wir zwey ſchöne Lehr-Stuck herauß ziehen von einer außbündigen Liebe ſo wol gegen dem Nächſten/ als gegen der Armuth. Dann wann diſe ſo heilige Wittib ſo gar das Ihrige/ welches ſie einem anderen nur zu verwalten überlaſſen/ allzeit umb die Liebe Chriſti JESU das jenige/ deſſen dieſelbige zu ihrer höchſten Noth bedürfftig ware/ hat erbettlen wollen/ warumb ſchämen ſich dann etliche das Allmoſen von frembder Hand zu begehren? kein Schand noch Sünd iſt/ umb Chriſti willen ſich für einen Bettler außgeben. Zum anderen hat zwar die ordentliche Liebe am erſten auff ſich ſelber zu mercken/ aber jenes gemeine Sprichwort: Charitas incipit à ſeipſa. **Die Liebe**

sorget für sich selber zum allererstẽ/ hat nur den Verstand/ was das geistliche Weesen anbelanget/ damit wir uns in disem nicht vernachlässigen/ wann wir anderen helffen wollen/ oder in der höchsten und äusseristen Noth/ da kaum etwas zu Erhaltung deß Lebens mehr überig ist. Aber Noth leyden/ und dem Leib in derselben abbrechen/ damit anderen geholffen werde/ ist nichts wider die Liebe/ sondern dieselbe wird nur noch vollkommner. Dann die eigne Liebe ist sehr falsch und gefährlich/ daß sie uns nit einen blauen Dunst der Nothwendigkeit vormahle/ und die Einbildung also stärcke/ daß wir uns betriegen lassen/ als wann niemand anderer ärmer und nothdürfftiger wäre/ als wir/ da ihm doch an der Sach nicht also ist. Aber die Liebe gegen dem Nächsten ist vil redlicher/ diser/ dieweil sie ihr Zihl und End auff andere richtet/ wird so leicht nicht verblendet/ hat kein solche Gefahr/ hinder das Liecht geführt zu werden/ kan ihr ordentliche Maaß kaum überschreitten/ daß sie zu vil dem Nächsten einschencke. Mein Feder wurde sich gleichsam versündigen/ wann ich nicht mit derselben das schöne Beyspihl einer außerlesnen freywilligen Armuth der H. Elisabeth solte auffzeichnen Diser ware ein Tochter Andreæ deß Anderen dises Namens Königs in Ungarland/ sie wurde dem Land-Graffen in Hessen und Thüringen vermählet/ von Königlichen Geblüth/ vornehmen Heyrath hoch angesehen/ aber vil mehrer berühmt von der Liebe gegen die Armuth unter Königlicher Herrlichkeit und Hertzoglichen Reichthumben/ von welchen ihr weder in der Hoffarth/ noch in den Kommlichkeiten deß Leibs auff das geringste etwas anhangete. So offt sie daheimb nur allein unter ihrem bekantẽ Frauenzimmer ware/ und sich von allem Hoff-Pracht abschrauffen konte/ ware ihr Kleydung sehr schlecht/ und das gantze Leben nach Weiß und Manier der Armen eingerichtet. Dann Elisabeth pflegte zu sagen: sie wurde ihr Leben niemal anderst anstellen/ wann ihr vergunt wäre/ nach ihrem Willen allein mit GOtt zu hausen. Dises ware ein gewöhnlicher Gebrauch bey der demüthigen Fürstin/ daß sie allzeit in der Kirchen sich unter die schlechtiste Weibsbilder stellte/ allwo dieselbige offentlich anzeigte/ was ihr Begierd wäre/ wann solches der hohe Standt zuliesse/ nemlich mit dem schlechtisten Orth überall vergnüget zu seyn. Dahero sie nach Ableiben ihres Ehe-Gemahls alles/ was in dem Königlichen und Fürstlichen Schatz zu finden ware/ gleich unter die Arme außtheilte/ und gleichwie sie die Reichthumben wenig schätzte/ also erachtete dise neue Wittib Christo dem HErrn an ihrem Geld und Gut wenig geben zu haben/ wann sie sich nit selber ihm zum Dienst der Armen und Elenden schenckte. Bauete derohalben ein grosses Spittal auff/ in welches sie ein zahlreiche Mänge der Armen auffnahme/ und diente ihnen als ein sorgfältige Martha mit allem Fleiß und Liebe. Sie liesse sich auch darvon nit abwendig machen/ wiewohl ihr Herr Vatter dise sein Tochter nach Ungarland einladete/ und ihr Königliche Verpflegung versprache. Aber Elisabeth schlagte alles freygebiges Anerbiethen ab/ wolte lieber in ihrem Spittal in dem Dienst der Krancken und Armen verbleiben/ als in einem gantzen Königreich in Uberfluß der besten und köstlichisten Sachen sitzen. Wegẽ diser Tugend und Liebe gegen der Armuth hat GOtt dise demüthige Wittib zu grosser Heiligkeit geführet/ mit herrlichen Wunderzeichen berühmt gemacht/ und also erhöchet/ daß nunmehr der Namen diser H. Elisabeth in der gantzen Christlichen Kirchen außgebreitet ist/ welcher mit allem Pomp und Pracht wurde vergraben seyn worden/ wann sie nit dise alle weltliche Uppigkeit verachtet hätte. Recht hat dann der H. David gesagt: Melius est modicum justo super divitias peccatorum multas. **Besser ist das wenige dem Gerechten/ als grosses Gut der Gottlosen.** Die H. Euphrasia pflegte offt die Closter-Frauen eines gewisen Orths heimbzusuchen/ und von ihnen einen Geistlichen Trost abzuhollen. Einsmahls hatte sie die Abbtissin/ und Aeltiste deß Closters also angeredet: Ich will euch ein jährliche Einkunfft von zwaintzig oder dreyssig Pfund Golds überlassen/ mit Bitt/ ihr wollet dise wenige Schanckung nicht verschmähen/ sondern dieselbe unbeschwerd annehmen/ und mich sambt meinem lieben Vatter Antigono in eurem andächtigen Gebett befohlen seyn lassen. Aber die Abbtissin antwortete darauff: Domina mea Matrona, Ancillæ tuæ non egent redditibus, nec pecuniam concupiscunt: propterea namque omnia reliquerunt, & cuncta despiciunt in hoc sæculo, ut æternis bonis frui mereantur, & nihil possidere volunt, ne cælesti regno priventur. **Mein hochgeehrte Frau/ deine Dienerinen seynd keiner solchen Einkunfften bedürfftig/ und verlangen kein Geld: dahero sie alles verlassen haben/ und verachtet/ was in der Welt zufinden ist/ damit dieselbige einmahl der ewigen Gütter geniessen können: sie wollen nichts besitzen/ damit ihnen das Himmelreich gewiß verbleibe.** Dises ware ein Red von einem hohen mannlichen tapfferen Gemüth/ welches alles verachtet/ damit dasselbige GOtt allein besitzen könne. Generosi enim, magnique animi est, nihil admirari præter Deum, sagt der Heil. Cyprianus. **Ein vortreffliches heroisches Gemüth schätzet nichts als GOtt. Mit disem kan dasselbige ersättiget werden/ und sonsten mit nichts anderen.**

Conrad. in vita ejus Fulgos. l. 4. Mart. l. 2. c. 8.

Pſal. 36. v. 16.

In vita S. Euphrasiæ apud Rosweid. l. 1. vitæ SS. PP.

Diser großmüthigen Abbtissin in Verachtungen der Reichthumben will ich hinzugesellen die H. Clara welche auch sehr edel und reich ware/ aber hatte sich selber auß Liebe Christi arm gemacht/ da sie all ihr Haab und Gut verlassen/ und den Geistlichen Orden der armen Closter-Frauen angefangen. In diser Heil. Jungfrauen werden wir widerumb die Demuth und Armuth also bey einander verbunden findẽ/ daß keine der anderen den Vorzug gelassen/ sondern mit gleichen Schritten zu der höchsten Vollkommenheit gelanget seynd. Den Anfang ihrer Heiligkeit/ wie der Verfasser deß Lebens/ das er auß Befelch Alexandri deß Pabstens zusammen geschriben/ vermel-

10. Grosse Liebe zu der Armuth der H. Claræ,

Sut. 12, Aug. c. 9.

det/ hat Clara gemacht von dem Vätterlichen Erbtheil/ welches ihr in grossem Geld und Gut zukommen: dises hatte sie auff einmahl verkauffet/ und darauß erlangten Werth unter die Armie außgetheilet. Darauff schrauffte sich die H. Jungfrau völlig von der Welt ab/ gantz arm dem Leib nach / an der Seel sehr reich/ folgte ohn Sack und Pack dem armen Christo zum nächsten nach. Sie hatte sich der heiligen Armuth also ergeben / und in dieselbe verliebet/ daß sie nichts mehr / als ihren hertzliebsten Gesponß JEsum haben wolte. Ihren Schwesteren hatte Clara etwas / auch in dem geringsten zu besitzen auff keine Weiß zugelassen/ sie wolte nicht haben / daß dieselbige wegen nothwendiger Unterhaltung/ oder Kleydung von anderen das geringste annehmen/ oder auffbehalten solten. Das köstliche Kleynod der Begierd zu himmlischen Sachen / welche dise H. Jungfrau umb all ihr Haabschafft erkauffet hatte/ wolte sie auff keine Weiß mit den zeitlichen Gütteren vermischen/ damit dasselbige seinen Glantz und Reinigkeit erhalten konte. Sie sagte offt in dem Geistlichen Gespräch zu ihren Schwesteren: nichts könne ihr Clösterlein GOtt angenehmer machen / und beständiger erhalten / daß solches nicht zu Grund gehe / als wann dasselbige mit dem Thurn der puren reinen Armuth bevestiget wäre. Nichts könne die Closter-Frauen gleichförmiger mit Christo vereinigen / als widerumb die Armuth/ welcher von seiner übergebenedeytisten Mutter gleich in der Geburth in ein enge Krippen auff Heu / und Stroh wäre geleget worden. Dahero verwahrete sie ihr Hertz vor allem / was nur von weitem einem Geld und Gut gleich sahe / damit auch kein Stäublein von demselben konte hinein kommen. Da nun die H. Jungfrau ihren angefangnen Orden von dem Päbstlichen Stuhl unter dem Titul der armen Jungfrauen wolte bestättigen lassen / hatte sich Innocentius der Dritte an diseim zwar ungewöhnlichen / aber heiligen Begehren sehr verwunderet. Indem doch niemahl unter einem solchen Titul in der Kirchen GOttes ein heiliger Orden wäre auffgerichtet worden. Schätzte doch das Verlangen der H. Claræ so hoch / daß Innocentius in dem Bestättigungs-Brieff mit eigner Hand den ersten Buchstaben hat wollen schreiben. Darauff/ da Gregorius welcher dise neue Ordens-Stifftern in hohem Werth und Ansehen wegen ihrer außerlesnen Heiligkeit hatte/ dieselbe bereden wolte/ daß sie wegen unterschidlichen Zufällen/ und Veränderungen der Zeiten etwas von einigen Gütteren ihren Clösteren wolte zulassen/ welche er selber ihr zu einer Stifftung freywillig anerbietete/ hat sich die eyfferige Jungfrau dem Päbstlichen Einrathen starck/ doch mit aller gebührenden Ehrenbietigkeit/ widersetzet/ und wolte keines Weegs darein verwilligen. Der Pabst antwortete darauff/ wann sie etwann ein Bedencken hätte wegen einigem Gelübd/ wolte er ihr gern dasselbige auffldsen. Aber Clara sagte: Sancte Pater, nequaquam à Christi sequela in perpetuum absolvi desidero. Heiligister Vatter / ich wird in alle Ewigkeit niemahl verlangen/ daß ich von diser Nachfolgung Christi einigerley Weiß ledig gesprochen werde. Sie hatte einen Allmosen-Sambler/ damit die Schwesteren wegen unterschidlichen Bedenckungen demselben nicht müsten nachgehen. Diser / wann er allerley Stücklein Brod in das Closter brachte/ kombte sehr angenehm zu seiner würdigen Mutter / wann das Brod schlecht wäre / und Stücklein-weiß vorgeleget wurde/ sie erfreuete sich vilmehr daran/ als da er ihr einen gantzen Leib Brod auffweisete / disen nahme sie an mit traurigem Angesicht / dieweil die Stücklein ähnlicher der heiligen Armuth wären. Was will ich lang mehrer sagen? dise H. Jungfrau wolte auff das vollkommnieste dem armen gecreutzigten Heyland nachfolgen/ und gleichsamb keinen Schritt in diser vollkommnen Tugend dahinden bleiben/ damit sie nur nichts von ihrem Geliebten absönderte/ und beständig bey ihm verharren konte. Aber ich will noch von diser grossen Liebhaberin der Armuth zwey wunderwürdige übernatürliche Begebenheiten erzehlen. Ein eintziges Brod ware noch mehr übrig in dem Closter / und die gewohnliche Essen-Zeit nahete schon herbey / da ruffte die H. Clara ihre Außspenderin / und befahle / sie solte das Brod in zwey gleiche Theil zerschneiden / einen den Franciscaner-Brüderen überschicken / und den anderen für die Schwestern behalten: disen Theil solte sie in fünfftzig Stücklein/ oder vil mehr Bröcklein (dann so vil Jungfrauen waren in dem Closter) zertheilen/ und ordenlich auffiegen. Als aber die Außspenderin widersetzte / man wurde das jenige Wunderwerck Christi deß HErrns/ da er fünff tausend mit fünff Brod gespeiset/ vonnöthen haben/ wann das kleine Stücklein in fünfftzig Theil solte zerschnitten werden/ hat die liebe Mutter darauff geantwortet/ und gesagt: Fac, filia, secura, quod dico. Seye ohne Sorg/ mein Tochter / sondern mache es also / wie ich dir anbefohlen hab. Wie dann auch die Speiß-Meisterin dem Willen ihrer lieben Mutter nachkommen ist. Unter dessen aber begabe sich Clara mit den anderen Schwesteren zu dem Gebett / und hielte bey Christo umb Hülff an / damit ihre liebe Kinder etwas zu essen bekombten / nicht ohne wunderbarlichen Frucht. Dann da die Außspenderin das Stücklein anfangte zu zertheilen/ ist das Brod unter den Händen also gewachsen/ daß ein jede Closter-Frau ein zimbliches Stuck darvon bekommen hat. Auff ein andere Zeit ware kein Oel verhanden / daß zum wenigsten für die Schwächere zu den Speisen etwas darvon konte gebrauchet werden. Aber Clara nahme das ledere Geschirr / säuberet dasselbige mit ihren Händen/ und setzte solches an ein gewises Orth/ damit es der Allmosen-Sambler finden konte/ welcher auch gleich ist beruffen / und angesprochen worden/ daß er etwas von Oel bey andächtigen Leuthen für die höchste Nothdurfft deß Closters erbettlen solte / der sich auch gar gern in disem heiligen Geschäfft brauchen liesse/ und holte an dem bestimmten Orth das Geschirr ab / welches er aber völlig

mit

mit Oel angefüllet fande. Ware derohalben in etwas übel zufrieden / und vermeynte / die Closter-Frauen wolten seiner nur spotten / indem er keinen Abgang an Oel gefunden / da doch dasselbige auß wunderbahrlicher Krafft GOttes in das Geschirr gekommen / welcher sein freywillige / fromme / gedultige arme Clara in ihrer Nöth nicht verstehen liesse.

II. Die Armuth der H. Catharinæ einer Tochter der H. Birgittæ wird von GOtt wunderbahrlich geehret.

Hat also diese heilige Ordens-Stiffterin nunmehr das gröste Lob in der gantzen Christlichen Kirchen wegen ihrer so strengen Armuth / welches sie niemahl mit ihren Reichthumben wurde erlanget haben. Sie ist nunmehr die rechte wahre Clara, wie dises Wort kan verteutschet werden klar / hell / und scheinbahr / so gar durch grosse Wunderwerck / welche ihr die freywillige Armuth von GOtt hat zuwegen gebracht. Aber gleichwie die Augen / nachdem sie beschaffen seynd / gesund / oder verderbt / die Farben unterschiedlich ansehen / alsso wird auch dise Tugend / die Armuth / von den Menschen auffgenommen / wie das Gemüth desselben wohl oder übel gesinnet ist. Von Gott / der alle Sachen nach ihrer wesentlichen Eigenschafft auff das beste erkennet / wird sie zum höchsten angesehen / und mit übernatürlicher Zierde begabet / wie wir auß dem folgenden vernehmen werden. Die H. Jungfrau / und zugleich auch Wittib / als die den Ehestand angetretten / aber durch Ableiben ihres Ehe-Gemahl gleich in der ersten Zeit unberühret verlassen worden / Catharina ein Tochter der Heil. Birgittæ, von welcher wir kurtz zuvor gehandlet haben / tratte in die Fuß-Stapffen ihrer H. armen Frau Mutter: die Kleydung / und Ligerstatt ware alsso schlecht / und zerrissen / daß man bey einem Bettler kaum dergleichen findete. Aber in disem Auffzug gefiele Catharina GOtt dem grossen Liebhaber der armen Demuth / und demüthigen Armuth am aller besten / daß er sie so gar mit einem doppleten Wunderwerck so wohl an der Kleydung / als in der Ligerstatt zierte / und doch zugleich in der Demuth und Armuth erhielte. Etliche adeliche Römische Matronen bitteten einsmahl von der Frau Mutter für Catharinam / daß sie ihnen erlauben wolte / dieselbe auserhalb der Stadt bey gutem Wetter spatzieren zu führen / welches auch Birgitta zuliesse. Dieweil sie wuste / daß die Tochter bey ihnen / als sehr tugendsamen Matronen / wohl auffgehebet wäre. Als nun dise adeliche Gesellschafft in gutem Geistlichen Gespräch zu einem Wein-Garten kommen waren / über dessen Mauren die zeitige Weintrauben herab hangten / reitzte etliche ein Lust an / dise Frucht zu versuchen. Dieweil aber keine auß ihnen dieselbe konte erreichen / haben sie Catharinam angesprochen / daß dise so gut seyn solte / und ihnen etliche Trauben herabbrechen. Dann dise ware lang von Leibs-Gestalt neben anderen vortrefflichen so wol innerlichen / als äusserlichen Gaaben der Natur / welche ihr bey jederman grosse Hochschätzung zuwegenbrachten. Catharina auß Liebe gegen der Armuth hatte gantz abgetragne / und hin und wider geflickte Ermel / tragte auch kein Scheu vor disem vornehmen Frauenzimmer in denselben sich sehen zu lassen. Dann zuvor waren die Händ und Armb Ehrbarkeithalber mit einem Oberkleyd bedecket. Streckte derohalben die Hand sambt dem Armb herauß / und wolte ein Trauben abbrechen. Aber die andere Frauen sahen / daß die innerliche Kleyder an dem Armb in dem besten und köstlichisten Purpur / oder Scharlach von einem grossem Werth bestunden. Sie verwunderten sich alle höchlich daran / wolten es schier nit glauben / giengen hinzu / rührten das Kleyd mit ihren Händen an / und fanden / daß solches in der Wahrheit von gemeldter köstlichen Materi wäre. Dahero sagten sie zu ihr / wer hätte vermeynet / daß die Frau Catharina so prächtig sich solte kleyden? Dann sie wusten nicht / daß Christus den schlechten Ehrmlen einen solchen Glantz / sein geliebte Braut zu beehren / mitgetheilet hätte. Catharina aber schwiege darzu still / und wolte das Göttliche Geheimnuß nit offenbahren: welche ein andersmahl kranck auff ihrem Bethlein lage / und ein vornehmer Herr / mit Namen Ludovicus, begehrte von der Frau Mutter Erlaubnuß / dieselbige heimbzusuchen. Die Dinerschafft schämbte sich / daß ein so adelicher Herr ihr Frau auff einem so schlechten Beth solte antreffen: Dann dasselbige bestunde in einem Stroh / und einem kleinen Haupt-Küß sambt einer abgeschabnen Ober-Decken / welche kaum mehr etwas werth ware. Aber diser freywilligen Armuth hatte GOtt auch einen sonderbahren Glantz geben. Dann da besagter vornehmer Herr die kranckte Catharinam, mit vilen Dieneren begleitet / heimbsuchte / bedunckte ihn / als wann das gantze Beth auß lauter Samet / mit Gold auff das zierlichiste gesticket / zubereittet wäre / über welches Ludovicus sich auch sehr verwunderte / und sagte hernach zu seinen Dieneren: Dise Frauen werden von allen für arm gehalten / indem sie offt zu Erkauffung nothwendiger Sachen Geld entlehnen / stunde ihnen vil besser an / wann sie solches köstliches Beth-Geräth verkaufften / und darvon lebten / als Schulden machten. Dises hat Gott alsso angeordnet / eintweders die Armüth Catharinä zu beehren / oder vilmehr zu verbergen / damit sie ein neue Gelegenheit hätte zur Ubung der Gedult. Dann der gemelte Herr wolte schier ein Hoffart darauß machen / daß Catharina auff einem so köstlich zugerichten Beth ligte / oder beschuldigte dieselbe einer Gleißnerey / als wann sie nur äusserlich bey anderen wolte für arm angesehen seyn / und daheimb mit köstlichem Hauß-Rath versehen wäre. Wurde derohalben Catharina auch in diser Begebenheit mehrer von GOtt / wann ich also reden will / gedemüthiget / als bey anderen schätzbar gemachet. Aber dise H. Wittib / wie der Lebens-Beschreiber weiter erzehlet / war neben anderen Tugenden / welche an ihr in grosser Mänge / und Vollkommenheit scheinten / auch mit einer sonderbahren Gedult gegen die jenige begabet / welche ihr ein Unbild / oder Schmach zufügten. Accuratè enim secum perpendit, si quid à nobis bene gestum sit, id facilè redigi in nihilum, si ex animus patientiâ de-

Sur. 22. Matth. c. 11. & 12.

destitutus, ut igitur solent odores tum latiùs spargi, cum commoventur, ita hæc virgo injurijs, & persecutionibus infestata, præcipuam exhibebat patientiam, haud aliter, quàm qui eam affecisset beneficio, diligens eos, à quibus offensa fuisset. **Dann sie wuste wohl/ daß bey uns gar bald alles zu Grund gehe/ was wir etwann gutes gewircket haben/ wann das Gemüth mit der Gedult nicht versehen ist. Dahero gleichwie die wolriechende Specereyen allererst ihr Lieblichkeit außgiessen / wann sie bewegt/ und zerrieben werden/ also hat auch dise H. Jungfrau ein sonderbahre Gedult verspühren lassen / da sie Verfolgung leyden müste. Die Feind wurden von ihr also geliebt/ als wann sie anstatt der Unbild und Schmach ein grosse Gutthat von ihnen empfangen hätte.** Utrum autem vera quis sit humilitate præditus, tum potest intelligi, si placidè ferat injuriam. **Ob aber einer ein rechte Demuth in sich habe/ erscheinet allererst alsdann / wann er Schmach / und Unbild mit ruhigem und geduldigem Gemüth kan übertragen.** Ich will auß disem/ was wir nun von der H. Catharina erzehlet haben/ noch einen sehr nutzlichen Puncten anmercken/ wie schön nemblich in den Augen GOttes die schlechte Kleyder/ und Ligerstatt seye. O wie werden die freywillige Arme in dem anderen Leben schimmeren/ und glantzen/ welche die ewige Gütter also hoch achten/ daß sie die zeitliche wegen derselbigen verachten! Wann die Armuth so hoch von GOtt noch in disem Leben geehret wird/ da er ihr bey besagter H. Catharina ein himmlische Zierde mitgetheilet/ wie herrlich wird sie in dem anderen Leben gekrönet werden?

12. Wundersame Liebe eines jungen Knaben zu der Armuth.

Wir wollen auch etwas von einem jungen Knaben erlehrnen. Diser kan uns in die Schul führen/ wie wir die Reichthumben solten verachten. Diser ermahnet uns / wie behutsamb wir mit dem Bech solten umbgehen/ welchem das Geld in der H. Schrifft verglichen wird. Diser beschämet alle Geitz-Hälß/ daß sie nicht gescheider seynd/ als er / ein Knab von fünff Jahren / welche das zeitliche dem ewigen mit Verlurst ihrer unsterblichen Seel vorsetzen! vil reden von ihm in ihren in den Druck verfertigten Geschichten/ sonderbar aber Meyerus in seinen Flanderischen Jahr-Schrifften. In Flanderen einer Niderländischen Provintz ist ein Städtlein Thorouch genannt/ allwo umb das tausend zwey hundert zwaintzigiste Jahr ein Knab mit Nahmen Achas von wohlhabigen gar ehrlichen Elteren gebohren / noch nicht das fünffte Jahr seines Alters erreichet hatte/ welcher doch an Weißheit und Tugend einen jeden gestandtnen Mann übertraffe/ wann einer die kleine Leibs-Gestalt an ihm nicht gesehen hätte/ wurde er nicht geglaubet haben/ daß vor ihm ein kleiner Knab stunde. Alle Sitten und Gebärden zeigten etwas sonderbahres an demselben an. Die Augen schlagte er gemeiniglich auß angebohrner Züchtigkeit unter sich / das Gebett wurde von ihm allzeit mit inbrünstigem Eyffer / und auffgehebten Händen zu GOtt verrichtet. Der gantze Leib hatte an sich ein mannliche Ehrbarkeit/ was er redete/ flosse von einer verborgnen Weißheit in den Mund/ und Ohren der Umbstehenden. Das Angesicht ware so lieblich/ daß er jederman nur mit ansehen einnahme. Diser so kleine Knab/ da er mit den Franciscaneren das erstemahl ein wenig Kundtschafft gemacht/ hatte in seinem Gemüth ein solche Begierd empfunden/ ihnen in aller ihrer Lebens-Manier nachzufolgen/ daß er bey den Elteren mit inständigen bitten/ und/ da dises nit erklecken wolte/ auch mit weinenden Augen / und vilen Seufftzeren angehalten/ daß sie ihm einen gleichen Auffzug/ oder Habit solten machen lassen/ setzte auch nicht auß / biß er solchen von ihnen erlanget hatte / welche gleichwohl vermeynten/ er werde mit der Zeit daran verfürwitzen. Aber dise Begierd nahme bey dem Kind von Tag zu Tag mehrer zu / daß sich die Eltern/ und gantze Nachbarschafft nicht gnug daran verwunderen konten. Dahero Achas nicht allein mit disem Auffzug zufrieden ware/ sondern wurde auch alles/ was er sonsten gutes/ und den Franciscaneren gebräuchlich sahe/ gleich von ihm werckstellig gemacht. Man konte ihn nicht darzu bringen/ daß er zu kalter Winters-Zeit Strimpff und Schuhe anlegte. Aber über alles wolte er weder Gold noch Geld anrühren/ dises ware ihm über alles Gifft. An Feyr- und Sonntägen ruffte Achas alle Knaben auff der Gassen zusammen / setzte sich mitten unter dieselbige / und predigte ihnen nach allem seinem Eyffer. Wann er etwann einen/ oder den anderen übelgesittet/ halßstärrig/ übermüthig/ über seinen Standt gekleydet / oder unverschambt erblickte/ trohete ihnen diser kleine Prediger gleich mit dem höllischen Feur / da ihm aber andere züchtig/ und fromb in die Augen kombten/ ermahnete er sie/ also fortzufahren/ und versprache ihnen die himmlische Glory: welche noch nicht betten konten/ unterrichtete er dieselbige mit allem Fleiß/ lehrete sie das Creutz machen/ und wann man zu dem Gebett/ wie wir zu reden pflegen / oder zu dem Englischen Gruß nach Christlicher Gewohnheit leutete/ müsten alle seine junge Lehr-Jünger niderknyen / und die glorwürdigste Himmels-Königin mit aller Schuldigkeit verehren. Durch dises brachte er zuwegen / daß mit den Kinderen auch die gestandne alte Leuth bey ihm sich einstellten/ und so fleissig auffmerckten / als wann sie einen vornehmen Prediger von der Cantzel herab anhörten. Ja so gar wolte dises so wundersame Kind an seinen Elteren nichts unrechtes leyden/ vermeynte/ sein Ambt wäre/ auch dieselbige von dem Bösen abhalten/ und zu dem Guten leiten. Dann/ als Achas etlichmahl seinen Vatter auß gäher Weiß hörte schwören/ oder sahe/ daß er zimblich bezecht/ heimbkombte/ oder sonsten etwas ungebührliches begienge/ fangte er an zu weinen/ und sagte: Pater charissime, nunquid Presbyter noster in Ecclesia dicit: quoniam, qui talia agunt, regnum Dei non consequentur? **Mein hertzliebster Vatter / sagt nicht unser Prediger in der Kirchen/ welche sich also ver-**

Meyerus in annal. Fland. an. 1220. Thom. Cantiprat. l. 2, Apum c. 28. §. 2. Molan. in Natal. SS. Belgij. 11. Januar,

verhalten / werden das Reich GOttes nicht erlangen? Da die Mutter an einem hohen Fest sich sehr schön herausbutzte / und in köstlichen mit Gold eingetragnen Kleideren in die Kirchen gienge / konnte dises frömme Kind den Pracht nit leyden / sondern kame sein eigne Mutter in der Kirchen selbsten vor allen anderen Weibebilderen darumb an / und spräche mit träurigen Angesicht und tieffen Seufftzer zu ihr. Inruere, mater, intuere; & videas Dominum nostrum JESUM Christum nudum in cruce pendentem, sanguine rubicatum, & tu te in contumeliam illius vestibus scarleticis adornasti? Cave mater; cave charissima, ne pro rubere vestium pœnas infernales incurras. Ach sihe! mein Mutter / sihe / ach sihe / mein allerliebste Mutter / unseren Herrn und Heyland JEsum Christum / wie er gantz bloß an dem Creutz hange / und mit Blut völlig überrunnen seye: ach warumb bekleydest du dich also köstlich? das kan nit ohne Schmach meines geliebten JEsu geschehen. Mercke / ach mercke auff / mein liebste Mutter / daß du nit einmahl mit dem höllischen Feur solchen deinen Kleyder-Pracht büssen müssest. Also hatte diser junge Franciscaner zu seiner Mutter geredet / und zwar nit ohne guten Frucht. Dann dieselbe / so bald sie nach Hauß kommen / gleich alles / was ihrem Achas so starck mißfallen / von sich geleget / und konnte niemahl mehr beredet werden / daß sie sich in dergleichen Kleyder sehen liesse. Aber der gröste Haß were bey ihm / wie ich schon gesagt / wider das Geld: Dann als einsmahl bey seinen Elteren etliche Kauffleuth einkehrten / und disen jungen Franciscaner sahen / welcher nichts kindisches an ihm vermercken liesse / sondern alles mit mannlichem Verstand anfangte / und vollendete / haben sie sich höchlich daran verwunderet / und die Elteren gefraget / was doch diß für ein Kind wäre / welcher deß seltzamen Habit halben / und wegen der Weiß / und Manier zu handlen etwas sonderbahres anzeigte? Die Elteren gaben darauff zur Antwort / daß diser ihr junger Achas auß einem einzigen Gespräch mit einem Franciscaner also wäre eingenommen / und in disen heiligen Orden verliebt worden / daß er von derselbigen Stund an nit nachlasse / alles das jenige in dem Werck zuvollzichen / was er wüste / was die fromme Ordens-Leuth im Brauch hätten. Sonderbar aber hasse er das Geld also / daß man ihn auff kein Weiß dahin bringen könnte / dasselbige nur anzurühren / dieweil solches der H. Franciscus seinen Ordens-Genossen verbotten hätte. Da nun die Kauffleuth dises verstanden / wolten sie durch einen Schertz die Sach selber erfahren. Legten derohalben unvermerckt deß Knabens ein Mintz in das jenige Trinckgeschirr / welches ihnen der Haußvatter auffgesetzet / lassen solches voll Wein einschencken / und trinckte einer nach dem anderen darauß / biß gar wenig darinnen ist übergebliben / welches sie dem Achas zubrachten / mit einladen / er solte das übrige / welches nit vil wäre / gar außtrincken. Der Knab liesse sich übereden / da er aber zu letzten vermerckte / daß das Geld ihm auff die Lefftzen fiele / ist er also darab erschrocken / als wann der lebendige Teuffel verhanden wäre / er schrye erbärmblich auff / als wann ihn die Frayß angestossen hätte / warffe das Geschirr auff den Boden / hebte Augen / und Hand gegen Himmel auff / fangte an bitterlich zu weinen / und sagte: Tu nosti DEUS omnipotens, quia inscius Ordinem meum violavi. Ach mein Allmächtiger GOtt! du weist / daß ich unwissend meine Ordens-Regel übertretten hab. Aber bey disem blibe es nicht / sondern der gute Knab erbleichte alsobald in dem gantzen Angesicht / als wann er schon ein Leicht wäre / zitterte auff allen Gliderern / und dieweil das kleine schwache Hertz das auß Schröcken hineintringende Blut nit fassen konnte / trübe dasselbige solches wider in das Angesicht mit so häuffiger Mänge / daß Achas gar erschwärtzte / und ein Gefahr wäre / daß er nit erstücken müste. Die Kauffleuth entsetzten sich daran / und konten ihnen nit einbilden / daß auß disem Schimpff ein solcher Ernst solte werden. Die Elteren wüsten auch nit / was sie solten anfangen / oder wie dem Kind zu helffen wäre. Der Vatter schickte eylends umb einen Priester / welcher dem Knaben die Hand auffiegte / und ihn von diser so grossen Sünd / wie die Einbildung deß Kinds ware / ledig spräche. Disen wird aber kein Sacramentalische Absolution / wie man zu reden pfleget / sondern nur ein Priesterlicher Seegen gewesen seyn / damit das gute Kind in etwas gestillet / und ihm die Einbildung genommen wurde. Wie es dann auch geschehen. Indem Achas von seiner Unruhe deß Gemüths widerumb zu sich selber kommen / und sein betrübtes Hertz besänfftiget worden. Da haben alle Ordens-Leuth in disem kleinen Kind einen grossen Spiegel / wie sie sich solten entsetzen / wann dieselbe ihre Reglen nit unwissend / sondern vorsetzlicher weiß übertrettten. O wann ein solche Reu bey ihnen gefunden wurde / wurden auch die Ordens-Satzungen besser beobachtet werden. Aber wir wöllen widerumb zu unserem Achas kommen / welcher nit lang gelebet / sondern da er das sibende Jahr erreicht: Sap. 4. v. 11. Raptus est, ne malitia mutaret intellectum ejus; & ne fictio deciperet animam illius: Ist er von dem Tod schnell hinweckgezucket worden / daß die Bosheit seinen Verstand nit veränderte / und sein Seel durch Heuchlerey nit betrogen wurde: Consummatus in brevi, explevit tempora multa; placita enim erat DEO anima illius; wiewol er bald gestorben ist / hat er doch vil Zeit erfüllet: dann sein Seel ware GOtt gefällig. Nach dem Tod hat sich dises wunderwürdig begeben / daß der jenige Franciscaner-Rock / mit welchem der Leib bedecket ware / gehling verschwunden ist / und hat hernach niemahl mehr können gefunden werden. Glaublich wird derselbe mit der unschuldigen Seel dises wunderlichen Kinds von den Englen zu dem Thron GOttes getragen / und als ein Sig-Zeichen der triumphierenden Armuth in dem himmli-

schen Pallast auffbehalten seynworden. Unter anderen Wunderen / welche auff den Tod deß Achas gefolget / ist dises nit das geringste / indem die Elteren von dem Exempel ihres lieben Söhnleins bewegt / auch allen Reichthumben abgesaget / und der Welt Urlaub geben. Der Vatter ist in den berühmbten Orden deß H. Dominici eingetretten / die Mutter hat sich zu den Cistercienser-Closterfrauen begeben. Da haben wir ein schönes Exempel / daß nit allein die Elteren ihren Kinderen die Tugenden von der Wiegen auff solten einpflantzen / sondern auch daß von den Kinderen dieselbige ihre Elteren ererben können. Da hat es geheissen : Filius ante Patrem, wie man von dem jenigen Gewächs redet / welches die Frucht vor der Blumen hervorbringet / daß der Sohn dem Vatter mit dem Exempel seye vorgangen.

13. Mechtildis und ihres Brudern Alexandri von Königlichen Stamen wunderbarliche Liebe zu der Armuth. Bapt. Fulgos. l. 4. c. 4. Thom. Cantipra. l. 2. apum c. 10. §. 3. & seqq.

Ich muß endlich solcher Liebhaber der Armuth / und nunmehr derselben gecrönten Heiligen in dem Himmel ein End machen / dann ich sonsten kein End finden wurde / so Zahlreich seynd dise Nachfolger Christi deß HErrns. Aber ich kan mich nit enthalten / daß nicht von mir noch ein Schwester / und Bruder von Königlichen Stammen / jungen Alter / und hohen Tugenden berümbt / solte auff das Papyr gebracht werden. Mechtildis ein Princesin deß Königs in Schottland hatte vier leibliche Brüder / auß welchen einer schon Hertzog / der andere ein vornemmer Graff / der dritte ein Ertz-Bischoff / alle drey mit grossem Geld / und Gut auff das beste versehen waren. Aber auch alle drey hatten bey Zeitten alles verlassen / und die freywillige Armuth für ihren Zehrpfenning auff diser Welt erwöhlet / damit sie den ewigen himmlischen Schatz nicht verliehrten. Der Hertzog auß Liebe Christo vollkommentlich nachzufolgen / hatte sein Braut gleich am Anfang / und mit ihr alles / was er so reichlich besessen / heilig verachtet / ist in die Frembde gezogen / und als ein armer Pilgram zu den Oerteren der heiligen GOttes / wo sie in ihren andächtigen Grabstätten ruheten / sein Lebenlang herumbgewanderet. Der Graff verschlieffte sich in einen rauhen Bußsack / und führte ein einsidlerisches Leben. Der Ertz-Bischoff legte so gar seine hoche Insel fort / und verkroche sich in den berümbten heiligen Cistertienser-Orden. Haben also / alle drey die Armuth / welche von anderen so starck geflohen wird / mit beyden Händen umbarmet. Der vierdte / und jüngste von sechszehen Jahren mit Nahmen Alexander ware noch übrig / welchen sein Herr Vatter zu der Nachfolg / und Regierung deß Königreichs mit allem Fleiß aufferzoge. Da aber sein Schwester die besagte Mechtildis auch sehr jung / und nur zwainzig Jahr alt / das schöne Exempel ihrer drey Brüder sahe / wurde sie von dem Eyffer / und Geist GOttes zu einer vollkommenen Tugend angeflammet / und redete einsmahl Alexandrum also an. Ach mein hertzliebster Bruder Alexander, was wilst du anfangen ? deine ältere Brüder haben nunmehr der Welt / und allem irrdischen Urlaub geben / damit sie den Himmel zu sich reisten. Ein gantzes Königreich haben dieselbige verschmächet / damit ihnen das ewige Himmelreich zu Theil wurde. Dir armen Tropffen haben sie das vätterliche Erbtheil freywillig / zu welchem dieselbige Alters halber vor dir einen Zuspruch hatten / überlassen. Wilst du dann wegen dises die himmlische Glori / und dein eigne Seel verliehren ? dise waren die Wort der Königlichen Printzessin gegen ihrem Bruder. Aber der frommen Seel ware leicht zu predigen. Alexander hatte dises kurtze Zusprechen gar wohl gefasset / welches so tieff in das junge Hertz hineingetrungen / daß gleich die Zäher auß den Augen hervorgeschossen seynd / hat sich nit lang besunnen / ob er das Himmlische dem irrdischen Reich solte vorziehen / sondern sagte mit einem tieffen Seufftzer. Ach / mein Schwester / was wurde es mich nutzen / wann ich nit nur allein dises Königreich / sondern die gantze Welt besitzte / und solte dardurch mein Seel in den Abgrund der Höllen stürtzen ? was gibest du mir für einen Rath ? ich bin bereithwillig denselben gleich zuvollziehen / und in dem Werck zuzeigen / daß ich dir in allem folgen wolle. Zwey Königreich hast du mir vorgehalten / eines wehret nit lang / das andere bleibet ewig : jenes ist tausenterley Unfählen unterworffen / dises stehet in aller Sicherheit. Ein Cron hat nichts anders / als stechende Dörner grosser Sorgen / die andere kan einem nit mehr fortgenommen werden / der sie einmahl erlanget hat. Beyde können hart bey einander behalten werden : ich müste wohl aberwitzig sein / wann ich lang zweifflen solte / welche der anderen vorzuziehen wäre ? meine drey ältere Brüder seynd mir mit dem Exempel vorgangen / was ich weißlich erwöhlen solte. Sie haben alles Irrdisches verlassen / und eylen mit grossen Schritten in freywilliger Armuth dem Himmel zu / und ich solte mir mit Land / und Leuth / mit Geld / und Gut die ewige Verdamnuß auff den Hals laden ? ach das wäre wohl närrisch gehauset : ich will lieber alles anderes / als mein eintzige Seel verliehren. Sihe / mein hertzliebste Schwester / führe mich hin / wo du wilst / ich will dir überall nachfolgen / gehest du in die Wüsten / damit du von allen Leuthen abgesönderet / GOtt allein dienen könnest / wird ich dein Gesell seyn : ich achte die rauche Berg und tieffe Thäller nit / ich förchte auch die wilde Völcker / und so gar die Gefangenschafft selbsten nit / wann du mich nur zu GOtt führest / den ich allein verlange. Wie Mechtildis von ihrem Bruder dise Wort vernommen / hat sie sich höchlich daran erfreuet / wolte das Eysen schmiden / so lang dasselbige warm wäre. Veränderen derohalben beyde ihre Kleider / fliehen auß dem vätterlichen königlichen Pallast / begeben sich in die Frembde / und damit sie nit könnten gefunden werden / seynd beyde so gar auß ihrem Königreich gezogen. Das ware ein That / dergleichen nur von den jenigen geübet werden / welche sich GOtt gantz ergeben / nichts anderes suchen / als das Himmelreich. Diser königliche Printz / und Princessin haben sich zu einem Bauren / als ein Knecht / und Magd umb das blosse schlechte Essen verdinget / und einen sehr harten Dienst angenommen / welche über Land / und Leuth herrschen könnten. Alexander hatte seine

Scep-

Scepter-würdige Händ zu dem Kühemelchen brauchen lassen / und ist auß einem Erb-Printzen eines gantzen Königreichs ein Käßmacher worden. Dieweil aber beyde vermeynten / sie wären von ihrem Vatterland nit gnug entfehrnet / so lang dieselbige in den Britannischen Inßlen verbleibten / haben sie sich auff das Meer gesetzet / in Franckreich übergeschiffet / und in die Gegend deß Closters Fonium Cistertienser-Ordens ankommen. Allwo Alexander sich widerumb für einen Vich-Hirten außgabe / und dem Closter mit Käßmachen diente. Er hatte aber sich so wohl gehalten / daß die Geistlichen deß besagten Closters ihn zu einem Bruder / welche sie Convers nennten / auffgenommen. Doch blibe er bey seinem alten schlechten Dienst / und Vich-Verwaltung. Mechtildis, da sie sahe / daß der Bruder auff solche Weiß seiner Seelen Seeligkeit halber wohl versorget wäre / und nunmehr ein beständiges Orth ihm ausserkisen hätte / sagte einsmahl zu demselbigen. Mein lieber Bruder / ich hoffe / wir werden ein sonderbahre Cron in dem Himmel erlangen / die wir die Reichthumben / das Vatterland / und so gar die liebe Elteren verlassen haben. Aber ich vermeyne / dise Cron könne von uns noch schöner / und herrlicher gemacht werden / wann wir uns selber verlassen / und von einander absönderen. Dises Trosts / den wir bey einander haben / wollen wir uns auff ein Zeit auch berauben / biß wir widerumb in dem Himmel zusammen kommen / in welchem gewißlich dise Absönderung beyden reichlich wird vergolten werden. Geschiden muß es einmahl seyn / der Tod wird uns bälder / als wir es etwann vermeynen / von einander trennen / aber ohne allen Gewinn / oder Lohn / und nur mit einer grösseren Entristung: wann wir disem vorkommen / haben wir ein Freud daran / und vergrösseren uns die Verdiensten in dem Himmel. Dem Alexander gienge durch dise Red ein grosser Stich in das Hertz / er hörte dise Wort sehr ungehrn an / welcher sein Schwester über alles Irrdisches liebte. Er hatte dieselbige für sein Lehrmeisterin in dem geistlichen Leben / welche ihn so glückseelig mit allem Vergnügen auß dem reichen Vatterland in die freywillige Armuth geführet hätte: das schöne Exempel einer vollkommnen Tugend wolte er an ihr nicht verliehren. Doch aber dieweil er allzeit sie / als ein Lehrmeisterin / verehret hatte / vermeynte Alexander, er müste auch in disem folgen. Das schöne Beyspihl / sich dises Trosts seiner liebsten Schwester / welche ihren Bruder eben so starck liebte / und so hart verliehrte / gienge ihm vor. Der Jungling schämte sich / daß er in disem heroischen Schluß von einem Weib solte überwunden werden. Aber die geneigte Lieb zu der Schwester setzte noch hefftig an / und wolte keines Weegs zulassen / daß Mechtildis ihn solte verlassen. Herentgegen wolte er auch nit darfür angesehen seyn / daß in ihm ein so weiches Hertz stecken solte / als wann dises solche zwar sehr tieff einschneidende Absönderung nit übertragen konte. Er sprache ihm selber auß dem H. Augustino zu: Tu non poteris, quod ista? an verò ista in semetipsa poterit, ac non in Domino Deo suo? Solte st du nicht so vil wider dich selber vermögen / als dise dein Schwester? Dises kan sie nicht auß ihren Krafften / sondern durch die Gnad GOttes / welche dir auch nicht versagt wird. Schämte sich also der gute Alexander, uñ ware über sich zornig / daß er so zaghafft wäre / und die natürliche Liebe gegen seiner Schwester nicht überwinden konte. Er weinte zwar / und widerstrebte / dem Fleisch nach / disem Anbringen seiner hertzliebsten Schwester / aber der Geist hat endlich überwunden / und auß Liebe Christi beurlaubte er sich von Mechtilde, als wann sie nicht mehr sein Schwester wäre / welche eilff Meil sich von ihm fortbegeben / und ihr Wohnung bey einem Bauren-Hoff Lapion genannt / auffgeschlagen / allwo dieselbige in äusserister Armuth lebte. Sie hatte ihr für einen Königlichen Pallast auß etlichen Bretteren ein kleines und enges Hüttlein / welches mehrer einem Gänß-Stall / als menschlicher Wohnnng gleich sahe / so unverwahrt zusammen gerichtet / daß Regen und Wind / Kälte und Schnee freyen Pass dardurch hätten / damit sie nur mehrer leyden konte. Wolte kein Schanckung / und auch Allmosen annehmen / sondern erhielte sich durch ihr Hand-Arbeit. Ja so gar wolte dise Königliche Princessin gleich anderen bedürfftigen die auff den Felderen von den Schnitteren hinterlassne Aeher nicht einsammlen / sondern ware nur mit den jenigen zufrieden / welche andere Arme übersehen hätten / damit sie nicht / als ein frembdes mensch / denselben einen Abtrag verursachte. Den Schlaff nahme Mechtildis auff der blossen Erden / hatte nichts / welches sie dem Leib unterlegte / oder mit wem sie sich bedecken konte / ja so gar kein Kopff-Küssi vergunte sie ihr / sondern ligte auff der ebnen Erden / gleich einem Thier. Das Gebett ware ihr meistes Geschäfft / welchem sie sehr lang auff blossen Knyen mit allem Eyffer und Inbrunst oblage. Knyete allzeit bey dem essen. Unter dem Gebett wurde sie gar offt verzucket / daß dieselbige aller äusserlichen Sinn beraubt / so gar die entsetzliche Blitzer / und Donnerstreich weder sahe / noch hörte. Ein solches strenges Leben führte Mechtildis lange Zeit / endlich neun Jahr vor ihrem seeligen Hinscheyden ist sie von etlichen Soldaten / welche dieselbige in Schottland gesehen / erkennet worden. Wäre auch gleich entflohen / wann man sie nicht mit Gewalt auffgehalten hätte. Dise heilige Jungfrau ist so wol vor / als nach dem Tod mit vilen Wunderwercken berühmt worden / auß welchen das gröste ware / ihr sehr strenges armes Leben. Dann was konte wunderbahrlichers seyn / als daß ein Königliche Princessin unter den Frauenzimmer mit aller möglicher Warth und Sorg aufferzogen / sich selber einem so armen Leben ergeben wolte / und biß in den Tod in demselben verharren? indem sie niemal konte beredet werden / sich in ein kommentlichere Wohnung zu begeben / oder etwas von besseren Speisen anzunehmen. Ware also ein vollkommner Spiegel der äusseristen freywilligen Armuth / wie auch Alexander ihr Bruder / welcher auff

S. August. l. 8. Confess. c. 11.

ein seltsame Weiß ist offenbahr worden/ wer er wäre/ wiewol dieselbe sich sehr daran entrüstete/ daß er nicht unbekant sein Leben beschliessen konte. Dann Hugo von Rumenni ein sehr adelicher Herr hatte einsmahl nicht weit von den Gütteren deß Closters ein Jagd angestellet/und trieben die Hund gar bald ein überauß grosses Wild-Schwein auff/ welches sich starck denselben widersetzte/ und ist endlich mit ihnen auff ein weite Wiesen hinaußgefahren/ allwo Alexander das Closter-Viech hüttete/ und Hugo auff seinem Pferd dem Wild mit grosser Begierd nach eylte. Das Wild-Schwein ware schon zimmlich mühd/ wolte zwar nicht mehr weiter lauffen/ doch aber nahme dasselbige einen solchen Standt/ daß die Hund ihm wenig abgewinnen konten. Stiege derohalben der edle Jäger von seinem Pferd ab/ und wolte mit dem bey sich habenden Gewehr dem Wild den Fang geben. Da aber das Schwein wider ihn auffstunde/ ist den Hugo ein solcher Schauder ankommen/ daß er ihm nicht getrauete/ sich näher zu demselbigen hinzuzumachen. Diser mißlichen Jagd schauete Alexander, nicht gar weit darvon entfernet/ zu/ liesse sein Weyd-Viech stehen/ lauffte zu Hugo, nahme das Gewehr auß seinen Händen/ wischte über das Wild-Schwein mit grosser Kühn- und Tapferkeit her/ und erlegte dasselbige in einem einzigen Fang. Da dises der edle Herr von Rumenni sahe/ hatte er disen Closter-Bruder mit einem Kuß umbhalset/danckte ihm/ daß er in diser Gefahr ihm so ritterlich wäre beygesprungen/ und sagte: Ich sihe dich für etwas mehrers an/ als nur für einen Viech-Hirten: du bist gewißlich nicht auß einer Bauren-Hütten hervorgeschloffen: etwas besseres stecket hinder dir/ der du dich so ritterlich in diser gefährlichen Begebenheit gehalten hast. Wie die That in dem Closter ist ruchbahr worden/ hatte man unterschiedliche Meynungen von Alexandro gefasset/ und ihn etwas höchers geschätzet. Derohalben da diser Layen-Bruder in einer schwehren Kranckheit nicht mehr weit von dem Tod ware/ hatte ihn der Vorsteher deß Closters starck angestrenget/ er solte doch sagen/wer er wäre/ und endlich ihm auch unter dem Gehorsamb befolchen/ sein Ankunfft/ oder Geschlecht nicht mehr zu verbergen. Alexander auff solche Weiß gezwungen/ bekennte/ daß er ein Bruder der Mechtildis von Lapion (wie sie genennet wurde/ und schon zuvor/ wie wir gehöret/ durch die Soldaten ware verrathen worden) und ein Sohn deß Königs in Schottland wäre. Hat auch bald darauff sein Tugendsames Leben mit einem heiligen End beschlossen. Da ware unter den Mönchen allererst Alexander recht geschätzet/ und von allen als ein Heiliger angeruffen worden/ als der ein vollkommnes Muster eines freywilligen Armen/ ein gantzes Königreich sambt allen Schätzen und Wollüsten verlassen/ ein so verächtliches Leben an sich genommen/ und mit allen Tugenden so herrlich vorgeleuchtet hätte. Unter den Mönchen ware einer mit sehr harten und schmertzlichen Geschwehr auff der Brust behafftet/ welcher sich zu dem Grab Alexandri verfügte/ und ihn umb Erledigung dises seines so grossen Ubels mit eyfferigisten Gebett anruffte. O wie klar ist alsdann an den Tag kommen/ zu was für Reichthumben/ zu was für einer Glori/ und Herrlichkeit in dem Himmel die freywillige Arme erhebet werden! Dann disem andächtigen Mönch ist Alexander bey seinem Grab in einem Glantz/ der vil heller/ als das Sonnen-Liecht ware/ erschienen/ mit dreyfacher Cron gezieret/ eine tragte er auff dem Haupt/ die andere würde von ihm in der Hand gehalten. Der Mönch von disem Gesicht sehr wohl getröster/ ist etwas keckers worden/ daß er sich unterstanden/ zu fragen/ was die zwey Cronen bedeutetен. Darauff ihm der nunmehr glorreiche Alexander geantwortet: die Cron/ welche du auff meinem Haupt sihest/ zeigt an die jenige Glori/ die ich insgemein mit anderen Heiligen in dem Himmel empfangen hab: die ander aber/ welche ich in der Hand trage/ hat etwas sonderbahres/ und bedeutet den grossen Lohn/ welchen mir GOtt mitgetheilet/ dieweil ich ihm zu Lieb auß Begierd Christo vollkommenlich nächzufolgen ein gantzes Königreich verlassen/ und mich freywillig in die Armuth begeben hab. O wie ist mir mein irrdisches Reich so reichlich vergolten worden? dises offenbahre ich dir darumb/ damit du dises Gesicht anderen erzehlest/ welche darauß lehrnen solten/ auch mir nachzufolgen/ und das Himmlische dem Irrdischen vorzuziehen. Auff daß du aber nicht vermeynest/ es seye dises nur ein lähre Einbildung/ oder eitler Traum; sihe/ ich mache dich durch die Krafft GOttes von deinem schwehren Anligen völlig gesund. Wie dann der fromme Mönch auch nichts mehr hinfüran auff seiner Brust von einigem Geschwehr weder empfunden/ noch gemercket hat/ sondern ist in einem Augenblick von allem Schmertzen und Beschwehrde erlediget worden.

143 Auff unterschidliche Weiß und Manier können die Menschen der Armuth Christi nachfolgen

Also hat der in dem Himel wegen seiner angenommnen Armuth triumphierende Alexander zu dem betrangten und von ihm nunmehr gesund gemachten Mönch geredet/ der das gantze Gesicht mit bewehrter Zeugnuß deß Wunderwercks/ das an ihm geschehen/ anderen erzehlet/ und dise/ als die beste Zeugen/ welche zur selbigen Zeit gelebt/ den gantzen Verlauff von disen vier Königlichen Printzen/ sambt der Princessin Mechtildis ihren Schrifften einverleibet haben/ damit wir das hohe Exempel/ und zugleich auch den Lohn und Werth der freywilligen Armuth bey einander vor Augen hätten. O wie ein schöne/ grosse und hohe Tugend ist/ können ein gantzes Königreich verlassen/ den Scepter auß den Händen fortwerffen/ den Purpur ablegen/ sich in ein Closter verschliessen/ unter die schlechtiste gezehlet werden/ und so gar bey dem Viech/ als wie der wenigste Knecht sein Leben verzehren? ach wie schlecht erkennet dise freywillige Armuth die Welt/welche gantz andere Gedancken hat? sie ist herentgegen hoch angesehen/ und geehret bey den Heiligen/ überauß beliebt bey GOtt/ gelanget von dem schlechtisten Orth/ welches sie ihr in disem Leben erwöhlet/ zu einer doppelten Cron in dem Himmel/ alldorten gehet sie allen Fürsten/ Königen

Königen und Käyseren vor / ist unter den nächsten Hoff-Herrn bey dem Göttlichen Thron / welche auff diser Welt kaum bekant gewesen / kaum angesehen worden. Ich will den andächtigen / gutherzigen Leser an statt meiner den H. Hieronymum anreden lassen / welcher einen zur Annehmung der Armuth also ermahnet: Sectare vestigia eorum, quos Sacerdotium & humiliores facit, & pauperes, aut si perfecta desideras: exi cum Abraham de patria, & cognatione tua, & perge, quò nescis. Si habes substantiam, vende, & da pauperibus: si non habes, grandi onere liberatus es: nudum Christum nudus sequere. Folge den Fußstapffen der jenigen nach / welche das Priesterthumb demüthiger / und ärmer machet. Oder wann du verlangest noch vollkommner zu werden / ziehe fort mit dem Patriarchen Abraham auß deinem Vatterland / und von der gantzen Freundschafft / begiebe dich in die Fremde / allwo du nicht weist / wer dich auffnehmen / oder etwas gutes erweisen wird. Besitzest du Geld und Gut? verkauffe dasselbige / und gibe alles den Armen: hast du aber nichts? O wie einer grossen Bürde und Beschwehrnuß bist du überhebet? desto leichter kanst du gantz bloß dem blossen Christo deinem Heyland nachfolgen. Durum, grande, difficile, sed magna sunt præmia. Dises kommet zwar hart und schwehr an / aber ist ein sehr grosses Tugend-Werck / welches einen überauß grossen Lohn bey GOtt in dem Himmel verdienet. Keiner bilde ihm ein / er gebe gar zu vil / wann er GOtt ein gantzes Königreich schencket. Dann wann man geben solte / quæ sunt Dei, Deo, GOtt was GOttes ist / so muß fürwahr alles Seel und Leib / Geld und Gut / hoher Adel / und grosse Ehren / mit einem Wort alles / was in der Welt kan besessen werden / GOtt geschencket und auffgeopffert werden / dieweil schon zuvor ihm alles zugehöret. Wir können für sich selber GOtt Dominatori universæ terræ, dem Beherrscher der gantzen Welt nichts geben / das er nicht mit aller Gerechtigkeit schon zuvor besitzet. Domine universorum, mein GOtt du bist ein HErr über alles. Dises haben ihnen alle Geistliche Ordens-Leuth zum allerbesten gesagt seyn lassen / welche auß dem Beyspihl der ersten Christen / bey denen / erant illis omnia communia, alles gemein ware / die Evangelische Armuth angenommen / sich mit einem Gelübd darzu verbunden und je ärmer sie seynd worden / desto reicher seynd fürwahr dieselbige. Dann wann gleich einer zuvor etwas Eigenthumbliches besessen / und hernach dasselbige zu der Gemein / also zu reden / geleget / oder sonsten den Armen außgeben / daß er nichts mehr mit demselben nach seinem Willen anfangen kan / genisset er doch alles das jenige zu seiner Nothdurfft / was in der gantzen Gemein zusammen kommet. Die Gemeinschafft ohne alles Eigenthumb mit einander zu leben / ist von der Neigung und Liebe der ersten Christen gegen einander herkommen schon bey den Apostlen /

ut, qui eodem consortio religionis tenebantur, wie der H. Augustinus redet / eodem consortio fruerentur & vitæ: ut, quibus erat una fides, esset una substantia, quibus erat communis Christus, communis esset & sumptus. Non quærit Charitas, quæ sua sunt. Damit die jenige / welche einen Gottsdienst angenommen / auch ein Weiß und Manier zu leben anstellten: welche in dem Glauben beysammen waren / auch in Geld und Gut nicht unterschiden wären / und welche ihnen vorgesetzet hatten / allein Christo nachzufolgen / alles nur insgemein / und nichts insonderheit besitzten. Dann die Liebe suchet das Ihrige nit / wie der H. Apostel Paulus zu den Corintheren schrelbet. Andere verlangen nach ihrer andächtigen Meynung noch ein höchere Armuth / und wollen so gar insgemein nichts haben / sondern leben auß dem Bettel von Tag zu Tag. Aber der H. Geist theilet seine Gaben unterschidlich auß: der Beruff zu dem Himmelreich ist nicht auff einen Schlag gerichtet / durch unterschidliche Zihl und End kan man dahin gelangen. Gleichwie die natürliche Kräfften der Menschen nicht gleich seynd / also werden die übernatürliche Gaaben und Gnaden unterschidlich außgetheilet. Nicht alle können in die Fußstapffen deß besagten Alexandri und Mechtildis tretten. Unterdessen haben wir das Exempel der Apostel / und ersten Christenheit / daß die Vollkommenheit der freywilligen Armuth zwar das sonderbahre Eigenthumb völlig außschliesse / könne doch bestehen / wann gleich etwas insgemein besessen wird / welches aber auch nicht für alle ist. Dises bezeuget von sich selber / und seinen guten Freunden der H. Augustinus, dann er erzehlet / daß sie schon vor seiner und ihrer Bekehrung zu Rath gangen seyen / wie unter ihnen ein gemeines Leben anzustellen wäre / damit sie ein ruhigeres Leben ohne alle Trublen und Sorg führen konten: Ut unam rem conflaremus, ex omnibus, sagt er / ut per amicitiæ sinceritatem non esset aliud hujus, & aliud illius, sed quòd ex cunctis fieret unum, & universum singulorum esset, & omnia omnium. Wir wolten unsere sonderbahre Habschafft in ein Haußweesen zusammen tragen / damit durch das Band einer auffrichtigen Liebe nichts disem / nichts jenem zugehörete / sondern nur alles insgemein besessen wurde / und also ein jeder zu allem / und alle zu einem jeden den Zuspruch hätten. Wir waren auch schon so weit kommen / redet der H. Vatter weiters / daß wir beschlossen / zween auß unserem Mittel / zwar nur allzeit auff ein Jahr / als ein Ober-Haupt zubestellen / welche alles / was sowol insgemein / als insonderheit vonnöthen wäre / herschaffen solten / die anderen wurden auff solche Weiß in ihrer erwünschten Ruhe verbleiben / da sie sich umb nichts / was das äusserliche Hauß-Weesen betraffe / annehmen durfften. Aber nachdem *Romanianus*, einer auß den zusammen getret-

S. Hieron. ep. 4. ad Rusticum.

Matth. 22. v. 21.

Zach. 4. v. 14.

2. Mach. v. 35.

Act. 4. v. 32.

S. Augustin. l. 6. confess. c. 14.

nen guten Freunden / einen ſtarcken Einwurff wegen der Weiber / ob ſie darein verwilligen wurden / machte / quas & alij noſtrûm jam habebant, & nos habere volebamus, mit welchen ſchon etliche auß uns verbunden waren / und auch wir dazumahl zu heyrathen gedachten / totum illud pactum, quod bene firmabamus, diſſiluit in manibus, & confractum eſt, hat ſich diſer Bund / welchen wir ſonſten gar wol außgetragen hatten / völlig entſchlagen / und iſt zu Waſſer worden. Inde ad ſuſpiria, & gemitus convertebamur, & greſſus ad ſequendas latas, & tritas vias ſæculi. Alsdann ſeynd wir widerumb in das alte Leben gerathen / wir ſeufftzeten zwar / daß diſer Anſchlag ſein Zihl / und End nit erreichet hätte / aber unterdeſſen müſte ein jeder auff dem gemeinen weiten breitten Schlag der Welt forthauſen / daß er wenig / oder gar nichts der Himmliſchen Weißheit abwarten konnte. Vil wurden endlich mit ihren Reichthumben bald fertig werden / und konnten dieſelbige leicht verachten / aber ohne Weiber ſeyn / iſt ihnen zu ſchwer / daß ſie lieber mit diſer Burd wollen beladen ſeyn / als ohne weibliche Gemeinſchafft leben. Was iſt dann diſen anzufangen? ſolten ſie ſich auff Geld / und Gut gantz und gar legen? Schinden und Schaben / daß ihnen nur kein Spähnlein entgehe? O das wäre übel gehauſet. Diſe wurden ſich ſambt ihrem allem Hauß-Creutz alſo beladen / daß ſie gar nit mehr fortkommen könnten. Die Armuth kan auch bey vornehmeren Verheyrateten gar gut nach ihrem Stand / und Erforderung aller rechtmäſſigen Umbſtänden / wie auch auffgetragnen Aempteren gehalten werden. Ich will diſe Sach beſſer zu erklären / in dem folgenden Capitel auß der Heydenſchafft etliche anziehen / welche fürwahr unter Weib / und Kinder / in groſſen Aempteren / und Ehren mit der freywilligen Armuth ſo wohl gehauſet haben / daß ihnen groſſes Lob / und Ruhm noch biß auff diſe Stund iſt übergebliben / und man in allen Schrifften von ihnen ſaget / in welchen von denſelbigen / wann ſie reich geweſen wären / kein Hahn mehr kräen wurde. So gar iſt die freywillige Armuth in dem natürlichen Heydniſchen Weeſen unter die vornemme / und merckwürdigiſte Geſchichten auffgezeichnet worden.

* *
*

Das ſechszehende Capitel.

Auch in der Heydenſchafft iſt von vilen die freywillige Armuth angenommen / und gelobet worden.

1. Wie weit die Heyden in der freywilligen Armuth kommen ſeyen?

NIcht wenig auß den Heyden / wiewohl ſie zu der rechten wahren Evangeliſchen Armuth / wie ſie von Chriſto iſt gelehret worden / in ihrem dunckten Liecht deß natürlichen Verſtands nicht kommen ſeynd (dann bey ihnen niemahl / als wie bey den Chriſten alles Eigenthumb iſt auffgeben / noch wegen der Liebe gegen GOtt / und himmliſchen Gütteren die Armuth angenommen worden) haben doch ſo vil in ihrer Vernunfft erſehen / daß dieſelbe zur Erhaltung deß Friedens / zur Beförderung ſowohl deß gemeinen Weeſen / als abſonderlichen Ruheſtandt / zur Ergreiffung aller natürlichen Wiſſenſchafften / und zur Erlangung eines guten ſittlichen tugendſamen Lebens ſehr vorträglich ſeye. Ja etliche eytle Lufft-Schlucker haben ſich der Armuth darumb befliſſen / damit ſie ein Lob darvon hätten. Dieweil diſe wuſten / daß dieſelbige / als ein ungemeine Sach höcher / dann alles Geld und Gut von anderen geſchätzet wurde. Aber ſolche ſeynd nicht werth / daß man ſie unter die Lobwürdige Arme zehlen ſolte. Andere beſſer-geſinnte auß den Heyden wolten mit Gelt und Gut nichts zuthun haben / damit ſie eintweders der Weißheit / welche dazumahl in den natürlichen und ſittlichen Wiſſenſchafften beſtunde / beſſer abwarten / oder ihre hohe Aembter ohne Hindernuß mit allem Fleiß und Ernſt verwalten konten: Si vis vacare animo, ſagt Seneca, aut pauper ſis, oportet, aut pauperi ſimilis. Non poteſt ſtudium ſalutare fieri ſine frugalitatis cura. **Wann du wilſt mit ruhigem Gemüth einer wichtigen Sach / als da ſeynd die Wiſſenſchafften obligen / muſt du arm ſeyn / oder dich verhalten / als wie ein Armer / der mit äuſſerlichen Geſchäfften gar nicht / oder ſehr wenig umbgehet. Man kan ſich umb die Weißheit mit einem rechten Fleiß / welchen doch dieſelbige zum mehriſten erforderet / nit annehmen / wann einer ſich nicht in allem ſeinem Handel und Wandel von Verwaltung deß Gelds und Guts mäſſiget.** Dahero der H. Chryſoſtomus ſolche arme Welt-Weiſen / welche wolten angeſehen ſeyn / daß ſie ſich nur auff die ſittliche Tugenden begeben (wie dann etliche ein zimblich gutes Leben führten) dieweil ſie alle Reichthumben verachteten / mit den reichen Königen vergleichet / als Diogenem mit Alexandro, Platonem mit Dionyſio, Socratem mit Archelao, und ſchätzet ſie in ihrer Armuth für ruhmwürdiger / als die Königen in ihrer aller Herrligkeit / und Majeſtät. Der H. Vatter lobet auch ſehr Epaminondam den bekandten / und von vilen erhaltenen Sigen berühmbten Feld-Herrn der Thebaner / welcher einsmahl bey der offentlichen Verſamblung / in welcher die fürfallende Geſchäfft deß gemeinen Weeſens außgetragen wurden / nicht erſchiene / dieweil er ſein Kleyd waſchen lieſſe / und kein anderes hätte / das er unterdeſſen anziehen konte. Diſer / ſagt der H. Chryſoſtomus, unter den gröſten Ehren ſo arme Obriſter ware vil höcher zu ſchätzen / als

S. Chryſ. l. 2. cont. vituperat. vitæ monaſt.

Senec. ep. 17.

als alle reiche Herren Thebaner / welche dazumahl in grosser Anzahl sich versamblet hatten.

2. Bey den alten Römeren waren die Tugendsambste die Vermögen. Val. Max. l. 4. c. 4.

Valerius Maximus ein guter Römischer Geschicht-Schreiber erzehlet etliche vornehme und sehr edle Römer/ welche biß zu End ihres Lebens mit sonderbahrer Mässigkeit / und Armuth sich berühmbt gemacht / da sie doch die beste/ und einträglichiste Ehren-Stellen betretten/ und Gelegenheit genug hätten ihnen grosse Reichthumben zusamen zu bringen. „Nachdem der leste auß den ersten alten siben Königen „Tarquinius, mit dem Zunahmen Superbus, „der Hoffärtige wegen seines unleydentlichen „Hochmuths/ durch einen offentlichen Auffstand „deß gantzen Römischen Volcks in das Elend „ist verjagt worden/ wolte dasselbige keine Kö„nigen mehr haben / sondern veränderte das „gantze Regiment / und erwöhlte ihm zwey „Burgermeister nur auff ein Jahr/ nach disem „müsten sie ihr hohes Ambt anderen überlassen/ „und sich widerumb unter die Gemein setzen. „Der erste Burgermeister ware Valerius Popli„cola, mit Junio Bruto. Diser hatte sich so „wohl verhalten/ daß er zum drittenmahl von „dem Volck zu diser hohen Würde ist ange„nommen worden/ ware jederman sehr ange„nehm/ hatte sein Geschlecht mit den herrlich„sten und tapfferisten Thaten geziehret / kein „Feind durffte sich vor ihm blicken lassen / wel„chen er nicht gleich überwündete. Dahero „Valerius dreymahl mit grossem Pomp / und „Pracht nach obgesigten Feinden triumphier„lich zu Rom eingezogen / welches die gröste „Ehr ware / wann einem wegen seiner guten „Kriegs-Dienst solches erlaubet wurde. Und „dannoch dise erste / und grosse Saul deß „gantzen gemeinen Römischen Weesens/ wel„ches er auffgerichtet/ ist so arm dahin gestor„ben/ daß man nach seinem Tod so vil bey ihm „nicht gefunden/ welches erklecken konte / ihn „ehrlich zu begraben. Wegen dessen ist die „Leich-Begängnuß auß dem gemeinen Stadt„Säckel dem sowohl verdienten Burgermei„ster gehalten worden. Non attinet ulteriore disputatione tanti viri paupertatem scrutari, abunde enim patet, quid vivus possideret, cui mortuo lectus funebris, & rogus defuit; „setzet Valerius Maximus hinzu. Ich will mich in „dem Lob dises so werthen Manns nicht län„ger auffhalten/ gnug ist bekandt / wie redlich „er gehauset / und sein Ambt verwaltet habe/ „welcher so vil hinder sich nicht gelassen / daß „man für sein Leich ein Todten-Bahr verferti„gen/ einen Scheitter-Hauffen (nachdem dahmahligen Gebrauch verbrennet zu werden) „auffrichten/ und die Aschen in ein Grabstatt „besencken konte. Was für ein vortrefflicher „Mann ist nicht Agrippa Menenius gewesen? „Diser da sich das Römische Volck von dem „Rath und Edel-Leuthen/ oder Geschlechteren „abgesönderet/ auß der Stadt begeben / und „unter ihm ein neues Regiment auffrichten „wolte/ ist von beyden Partheyen erwöhlet „worden/ einen Frieden zu stifften. So hoch „schätzbar ware diser Menenius bey jederman/ „daß er tauglich ist erachtet worden / welcher das zerritte Weesen widerumb in einen gu„ten Standt bringen konte/ wie er solches auch „glücklich durch sein Klug- und Weißheit zu„wegen gebracht / und das Volck mit dem „Rath vereiniget hat. Aber diser gemeine „Fridens-Stiffter hätte müssen unbegraben „ligen bleiben/ so arm ware er gestorben/ wann „nicht das gantze Römische Volck von Kopff „zu Kopff einen Sechser zusammen geleget „hätte/ daß er seinem Verdienen nach herrlich „konte zu der Erden bestattet werden. Verùm idcirco pernitiosa seditione dividua civitas manibus Agrippæ in unum contrahi voluit, quia eas pauperes quidem, sed sanctas animadverterat. Und eben darumb hat sich die sehr ge„fährlich und schädlich entzweyte Stadt in die „Händ Agrippæ, als eines Scheid-Manns „gleichsamb legen wollen / dieweil dieselbige „zwar arm / aber auch zugleich heilig waren. „Cujus ut superstitis nullum fuit, quod in censum deferretur, ita & extincti hodiéque amplissimum est patrimonium Romana concordia. Menenius hatte zwar/ so lang er gelebt/ nichts „gehabt/ was man an Geld und Gut schätzen „konte/ aber nach seinem Tod hinterliesse er ein „reiches Erbtheil / welches noch jederman biß „auff den heutigen Tag geniesset/ nemblich den „auffgerichten Friden zwischen der uneinigen Stadt. Ich muß zwar bekennen / fahret „Valerius Maximus fort / daß in dem Hauß „Caij Fabritij, und Æmilij Pappi, welche zu „ihren Zeiten in unserer Stadt die vornehmb„ste Männer waren / ein Silber gefunden „worden. Dann beyde hatten ein silbernes „Schüsselein/ in welchem sie die Speisen den „Götteren opfferten/ und ein Saltz-Bichß„lein. Aber Fabritius übertraffe den anderen/ „wann ich also reden will / an der köstlichen „Armuth. Indem sein Schällein auff kei„nem silbernen / sondern nur auß Horn ge„drexleten Füßlein stunde. Herentgegen hät„te ihm Pappus schier ein Gewissen gemacht/ „auch dises wenige Silber zu behalten / wann „dasselbige nicht schon von seinen uralten „Vor-Elteren herkommen wäre/ und also di„sen Vätterlichen Schatz in seinem Geschlecht „erhalten wolte. Was will ich widerumb sa„gen von jenen sehr reichen Herren/ welche von „dem Pflug her seynd beruffen worden / daß „sie das Burgermeister-Ambt verwalten sol„ten. D se hatten mit grossem Lust zuvor an „dem nicht gar zu fruchtbahren Geländ/ Pupi„nia genannt/ die grosse harte Erdschohlen mit „vilem Schweiß zerschlagen / wusten umb ein „besseres Leben nichts/ und dannoch / wann „das gantze gemeine Weesen in höchster Ge„fahr wegen eines feindlichen Einfahls stunde/ „seynd solche arme Baurs-Leuth für Dictato„res, oder für das höchste ohnmittelbahre „Oberhaupt/ welches auff ein gewise Zeit allen „Gewalt allein hatte/ hergenommen/ und ih„nen das völlige Stadt-Weesen übergeben „worden/ biß sie den Krieg mit grossem Sig „und Ruhm vollendet/ und die Feind der Rö„mischen Bottmässigkeit unterworffen haben. „Seynd aber so arm auß dem Feld komen/ daß „das schmahle Hauß-Weesen sie gezwungen „hät

„hat (quid cesso, proprium nomen veritati „reddere? Dann ich mich nicht schäme / die „Wahrheit zu reden) Bubulcos, Kühe-Hirten „abzugeben. Also ware Attilius von den je„nigen / welche der Römische Rath außge„schickt / und durch sie ihm deß Obristen Feld„Herrn-Ampt antragen liesse / angetroffen „worden / da er eben sein kleines Aeckerlein an„bauete. Aber diser arme Baurs-Mann / „wann ich ihn also nennen will / hatte die Händ „eben so gut an den Degen / als zuvor an den „Pflug geleget. Die Römer verzweiffleten „schier / also wären sie von den Feinden umb„ringet: diser hatte dem gantzen auff dem Un„tergang stehenden Weesen widerumb auffge„holffen / und ein unbeschreibliche Mänge der „Feind erleget. Er konte eben so gut ein gan„tzes Kriegs-Heer anführen / als ein paar Och„sen in den Pflug spannen / und auff dem Acker „den Furchen nach mit einer Geisel leitten. „Attilius hatte sich nicht geschämet / nach vol„lendtem Krieg widerumb zu seinem schlechten „Bauren-Handtwerck zu kehren / welcher kurtz „zuvor auff einem Triumph-Wägen einen auß „Helffenbein künstlich verfertigten Scepter in „der Hand tragend / durch die gantze Stadt „Rom gefahren ist. So lieb wäre ihm das gemeine Leben / und Armuth. Potest paupertes consolari Attilius, sed multò magis docere locupletes, quàm non sit necessaria solidæ laudis cupidini nimis anxia divitiarum comparatio. Von disem obsigenden Feld-Herrn „können sich alle Arme rühmen / daß sie auch et„was ritterliches außrichten / und ihnen einen „ewigen Nahmen erwerben können. Aber „die Reichen solten sich an demselben spieglen / „daß nicht alles an Geld und Gut gelegen seye / „und ihnen ein armer Baurs Mann könne „vorgehen / dem sie niemahl werden dörffen an „die Seiten stehen / wann es zu der rechten wah„ren unverfälschten Ehr / Lob / und Ruhm „kommen solte. Gleichen Nahmens und Stammens Attilius, mit dem Zunamen Regu„lus, wurde in dem ersten Carthaginensischen „Krieg für das Ober-Haupt der gantzen Ar„mee von den Römeren erwöhlet / welcher sich „also wohl gehalten / und wider den Feind so „mannlich gestanden / daß ihm sein hohes „Kriegs-Ampt noch auff ein Jahr ist verlänget „ret worden. Aber Regulus hätte sich ent„schuldiget / und folgende Ursach / daß er nicht „mehr dienen konte / dem Rath nachet Rom „überschriben. Er habe nemlich vernom„men / daß sein Mayr auff dem kleinen Gütt„lein / welches er in der Landschafft Pupinia bey „siben Juchart besitzte / gestorben / und der „Knecht sambt allem darzu gehörigem Schiff „und Geschirr durchgangen wäre / müste also „nothwendig an statt seiner dem noch anhalten„den Krieg ein andere taugliche Persohn vorge„stellet werden / damit er das Güttel sel„ber verwalten / anbauen / und seinem Weib „sambt den Kinderen das Brod in das Hauß „schaffen könte. Wie dises der gesambte „Rath zu Rom von den Burgermeisteren / an „welche der Brieff Attilij wäre gestellet / vernom„men / ist gleich der allgemeine Schluß ergangen / man solte dem so wohlverdienten Attilio, unter die Armb greiffen / den Acker verdingen / damit derselbe nicht öd stehen bleibe / Weib „und Kinder unterdessen auß dem gemeinen „Säckel erhalten / und den entzognen Bauren„Hauß-Rath auff ein neues einrichten. Tanti ærario nostro virtutis Attilianæ exemplum, quo omnis ætas Romana gloriabitur, stetit. So vil hat wollen die gemeine Stadt auff die „Tugend deß armen Attilij wenden / von wel„cher sich noch gantz Rom biß auff den heutigen „Tag rühmlich kan / daß die Armen mehrer als „die Reichen zum Nutzen deß gemeinen Wee„sens haben außgerichtet. Biß hieher von „seinen Römischen berühmbten Armen Valerius Maximus.

So weit seynd in dem sittlichen Tugend-Leben die Gescheidere auch auß den Heyden kommen / daß sie sich von dem jenigen billich gerühmet haben / dessen andere sich schämen. Sie sagten nicht / wie jener faule und verstohlne Hauß-Meister in dem H. Evangelio: Fodere non valeo, mendicare erubesco. Graben / alswie ein Baur / mag ich nicht / und deß bettlen schäme ich mich. Dise weise edle Römer nahmen es ihnen für kein Schmach auff / wann einer sie arm nennte. Dahero hatte der arme Aristides einem Reichen / welcher ihm sein Armuth vorwarffe / recht geantwortet: Mihi quidem nihil mali adferet paupertas, tibi verò divitiæ non modicas perturbationes. **Mir kan mein Armuth nichts Ubles zufügen / aber deine Reichthumben verursachen dir vilfältige Verwirrungen deß Gemüths / daß du öffternahl nit weist / wo du darinnen steckest.** Democritus der Weltweise pflegte auch zusagen: Pauperis conditionem multò beatiorem esse. **Der Arme seye vil glückseeliger als der Reiche.** Pauperes quippe maximis malis non infestantur; ut insidijs, odio, invidia, quibus divites quotidie expositi sunt; **Dann die Armen seynd nicht unterworffen jenen sehr grossen Ublen / als da seynd heimbliche Nachstellungen / öffentlicher Hass und Neyd / welche die Reichen täglich erfahren müssen / und also kaum einmahl ein ruhige Stund finden können.** Dahero die Armen vil besser sich auff die Wissenschafften begeben / und auch dem gemeinen Nutzen in hohen Aempteren vorstehen / dieweil disen kein Hindernuß im dem Weeg liget / daß sie sich nicht völlig den angefangnen Wissenschafften / und ihrem anvertrautem Ampt mit allem Fleiß und Ernst anwenden / indem solche Arme mit ihnen selbsten / und was ihr Unterhaltung anbelanget / kaum etwas zuthun haben: Deß grossen Weltweisen Aristotelis Red wäre / paupertatem quidem multis indigere, inexplebilitatem autem omnibus. **Die Armuth leyde zwar in vilen Sachen Mängel / aber die unersättliche Begierlichkeit der Reichen vermeynet / sie habe alles vonnöthen / und wegen dessen seynd sie in allem mangelhafft / dieweil ihnen niemal kan genug gebett werden.** Da sich einer bey dem angezognen Democrito wegen seiner Armuth beklag-

3. Die Armen seynd nicht allein glückseeliger / als die Reichen / sondern seynd auch zu Erhaltung unsers Lebens höchstens vonnöthen. Luc. 16. v. 3. Anton. in Melissa part. 1. serm. 33.

klagte/ hat er ihn mit folgender Antwort getröstet: Si non multa desideres, pauca tibi multa videbuntur. Desiderium enim contractum paupertatem divitiis æquipollentem reddit. Wann du nicht vil verlangest/ wird dich auch das jenige/ was du hast/ wann dasselbige gleich wenig ist/ vil gedunckem. Dann da die Begierlichkeit in dem Zaum gehalten wird/ und dieselbige nicht überhand nimmet/ kan die Armuth den Reichthumben gleich geschätzet werden/ bey welchen mancher Reicher wegen seiner Begierd mehrer zuhaben/ grösseren Mangel leydet/ als ein vergnügter Armer bey seinem Stuck Brod und Wässerkrug. Ja zu Erhaltung deß menschlichen Lebens seynd die Armen zum höchsten vonnöthen. Dahero GOtt mehrer arm/ als reich seyn lasset. Wann die Armen nicht wären/ müsten die Reichen arm werden/ und die Arbeit der Armen selbsten verrichten/ oder in grossem Elend/ Angst und Noth dahin sterben. Dann wer wurde arbeiten/ und die Felder anbauen/ wann niemand an Brod Mangel leydete? wer wurde dem Vieh abwarten/ wann jederman gnug vollauff hätte? da doch der Acker-Bau/ und Verpflegung deß Viechs ein solche nöthwendige Sach zu dem menschlichen Leben ist/ daß ohne beyde dasselbige nit kan erhalten werden. Wer wurde/ mein Reicher/ dir neue Schuhe/ oder Kleyder machen? wer wurde dir deine Pallästaufferbauen/ wann alle dir an Stoltz- und Hochmuth/ Geld und Gut gleich wären? was wurdest du für ein mächtiger Herr über Land und Leuth seyn/ wann keiner sich dir unterwerffen wolte/ indem niemand deiner vonnöthen hätte? wann alle grosse Herren wären/ wurde Roß und Wagen müssen stehen bleiben/ da keiner auß Mangel deß Gelds umb den Lohn einen Fuhrmann abgeben wolte. Die Fisch in dem Wasser/ die Vögel in dem Lufft/ das Wild in den Wälderen würden von jedermann sicher seyn/ wann keiner deß Gewinns halber dieselbe fangen wolte. Alle Kauffmanschafft durch die gantze Welt/ welche doch dem gemeinen Weesen so nutzlich ist/ wurde darnider ligen/ wann ein jeder gnug daheimb findete. Du verlangest/ mein Reicher/ bey deinem Geld noch darzu grosse Ehren/ wo wolltest du dieselbe bekommen/ wann du nicht über die Arme herrschen kontest? umb Käyser und König/ umb Fürsten und Herren/ umb Burgermeister und Schultheisen wurde man nichts wissen/ wann alle reich/ keiner umb den anderen etwas geben durffte. Gleichwie der Knecht ohne Herrn nicht seyn kan/ also kan auch der Herr ohne Knecht nichts außrichten. Der reiche Crœsus konte für sein Maul kein Brod backen/ müste also dasselbige von den Armen umb sein Geld gleichsamb erbettlen. Der wohllüstige Sardanapalus hätte villeicht sein Lebenlang keinen Pflug gesehen/ wer wurde ihm seine Felder angebauet haben/ wann alle auff einem solchen faulen Polster zu ligen gehabt hätten?

Der Hunger bey den Leuthen. Antreibet zum arbeiten.

Diser sambt der Armuth gibet dem Menschen Bickel und Hauen in die Hand/ daß er auch umb einen Pfenning gern schwitzet. Hominem experti multa paupertas docet:

Dem Armen ist nichts z'schlecht/ nichts z'schwer/
Damit sein Beutel nicht bleib läer.

So gar machet die Armuth den Verstandt heiter/ daß er sich auffmunteret den verborgenen Geheimbnussen der Natur nachzuspühren/ und etwas neues so wohl in den Wissenschafften/ als Kunstwercken zu erfinden.

Ingenium mala sæpe movent.
Wer Hunger und groß Mangel leyd/
Der sucht ihm auß dem Hirn ein Beuth.

Wie dann auch der berühmbte Poët Virgilius singet: virg. l. 1. Georg.

Labor omnia vincit
Improbus, & duris urgens in rebus egestas.
Dem/ so da nichts hat/ ist kein Arbeit zu saur/
Und von der Armuth wird gebohren der Baur.

Ist also dise ein sehr sinnreiche Mutter aller Künsten/ und Handwerckeren/ welche eintweders niemahl würden auffkommen/ oder schon längsten zu Grund gangen seyn/ wann dise die Armuth nicht erfunden hätte/ und noch biß auff disen Tag erhielte. Wer würde den Reichen die Speisen/ und Artzeneyen zurichten? wer würde dieselbige in Samet und Seiden kleyden? wer würde ihre Häuser theils mit nothwendigen/ theils mit überflüssigem Hauß-Räth versehen? keine Dörffer und Flecken würde man aufferbauen/ keiner würde dem anderen zu Hülff kommen wöllen/ wann nicht die Armuth zu disem allem die Hand bietete. Man würde ohne die Arme niemahl ein gutes Regiment in einem gemeinen Weesen anstellen können/ keiner würde dem anderen sich ultieds werffen wollen/ alle heylsame Gesätz wären umbsonst/ die Obrigkeit hätte nichts zuthun/ sondern alles würde alswie ein gemähter Haber durch einander ligen/ ein lauterer Müssiggang/ ein ewiges Faullentzen/ ein immerwährendes Wohlleben/ und auß disem alle Sünd und Laster bey dem gantzen menschlichen Geschlecht müsten gar bald über Hand nemmen/ wann nicht die Leuth durch die Armuth zu der Arbeit/ zu dem Gehorsamb/ zur Haltung der Gesätz/ mit einem Wort/ zu einem vernünfftigen Leben angetriben wurden. Dahero auch die Heyden bekennet haben/ daß die Armuth ein sonderbahres hochschätzbahres Gut und Kleynod deß gantzen Erd-Bodens seye/ welcher wir alles danckbahtlich zuschreiben solten/ was unter den Menschen nothwendiges/ nutzliches/ schönes und überflüssiges auch zu einer Ergötzlichkeit zu finden ist. Dann diles alles ohne Arbeit und Schweiß nicht erlanget wird/

umb welches sich allein die Armen annemmen / ohne dise wären schon längsten alle Reiche bey ihrem Geld / und Gut zu Grund gangen.

4. Wie die Reichen an ihrer vermeynten Glückseeligkeit betrogen werden?

Lucianus, der / wie ich schon einmahl vermeldet / nicht vil / oder gar nichts in seinem Heydenthumb auff die Götter hielte / hat ein gutes / und zimblich langes Gedicht / in welchem er / wie die Reichthumben / wie die Armuth zuschätzen seye / was dise für Nutzbarkeiten / was jene für Ubel mit sich bringen / gar artlich / und zierlich erkläret. Will solches in einem kürtzeren Begriff / so vil es seyn kan / hieher setzen: wird nit ohne Lust / und Nutzen abzulesen seyn. Micyllus ein Schuster hatte einen gar schönen / und wachtbahren Goggel-Haan / welcher einsmahl mitten in der Nacht anfangte vilmahl nacheinander zu krähen / daß der gute Schuster von seinem so tieffen Schlaff vor der Zeit auffgewecket wurde. Er erzürnete sich dessentwegen über disen seinen Hauß-Haan nit wenig: wolte ihn briglen / und endlich gar tod haben / wann nicht die finstere Nacht ihn verhinderet hätte / denselben in der Steigen auffzusuchen. Trohete derohalben dem Haan / er wolte ihm den Kragen umbreiben / so bald es wurde Tag werden / unterdessen bliebe er gut gefangen / als welcher ihm auß der Steigen nit entrünnen konnte. Das unschuldige Thier fangte auch an zu reden / und wolte sich keines Verbrechen schuldig erkennen / welches so gar den Tod verdienet hätte. Sagte: ich hab / mein lieber Hauß-Herr vermeint / ich wolte mit meinem frühezeitigen Geschrey dir einen sonderbahren Dienst erweisen / damit du desto ehender zu deiner Arbeit auffstundest / noch vor dem Tag einen / oder den anderen Schuhe verfertigen konntest: also wurdest du für dein Haußweesen einen guten Gewinn machen / ehe die liebe Sonn dich anscheinte: aber Micyllus wolte sich nit zu friden geben / sondern schmächte / und schändete in seinen Haan / was er nur konte / mit Vorwenden / ein gar lieblicher / und angenehmer Traum wäre ihm durch dises unnöthige Krähen unterbrochen worden / an welchen er sein Lebenlang gedencken wurde. Dann ihm seye vorkommen / er sitze mitten unter lauter Gold / welches der Sonnen gleich schimmerte. Der Traum hätte aber daher seinen Ursprung genommen / dieweil er Gestern von Eucrates zu dem Gastmahl / welches diser zu Ehren deß Geburths-Tag seiner Tochter angestellet / wäre eingeladen worden / und sich auch darbey eingestellet hätte / allwo ihm das beste Vergnügen in allem geschehen / und wohl bezecht heimbkommen wäre. Darauff erzehlte Micyllus seinen Traum mit allen Umbständen folgender massen. Mich gedunckte / sagte der Schuster / Eucrates wäre / weiß nit / wie gestorben / und hätte mich / dieweil er keine Kinder hinderliesse / in seinem nach allem Recht auffgesetzten Testament für einen völligen Erben eingesetzet. Niemand konnte mir auch etwas in den Weeg legen. Derohalben hab ich mich gleich umb die Erbschafft angenommen / welche mir sehr groß vorkame. Dann ich deß Golds / und Silbers kein End sahe: je mehrer ich auß der Truchen heraußnahme / desto mehrer wachste gleichsamb widerumb hernach. Ich sähe / die köstlichiste Kleider / zierlichiste Schreibtisch / guldene / und silberne Geschirr sambt vilen unschätzbahren Kleinodien vor mir ligen. Ein Zahlreiche Dienerschafft stunde umb mich herumb / mir in aller Unterthänigkeit auffzuwarten. Mit einem Wort / alles ware mir in disem Traum gegenwärtig / was ich nur wünschen konnte: überdas ware mein so guter Schlaff noch glückseeliger. Dann mir mein Phantasey vormahlte / als wann ich in einer mit Silber reichlich beschlagnen Gutschen / mit den köstlichisten Kleideren deß verstorbnen Eucratis angethan / mit vilen Dieneren begleittet / und mit ohngefähr sechszehen Ring an den Fingeren geziehret / in der Stadt herumbfahrte / Jedermann lauffte zu / wolten disen neuen vornehmen Herrn sehen / und verwunderten sich alle an mir. Ich verlangte / gegen meinen Befreundten auch ein Erkantnuß der Wohlgewogenheit in disem reichen neuen Ehrenstandt zuerzeigen / stelte derohalben ein herrliche Mahlzeit an: alle die mir angenehm waren / und ich eingeladen hatte / seynd darbey erschinen. Die Mahlzeit gienge an: man tragte auff / was nur köstliches zubekommen ware. Ich sasse Oben an / bringte bald disem / bald jenem in einem guldenen Pocal sein Gesundheit zu. Jederman ware frölich / und lustig nach allem seinem Vergnügen. Da man nun schon das Confect auffsetzte / bist du unverschamter Vogel mit deinem abgeschmachen Krähen darein kommen / hast alles verderbet / auff einmahl ist Gold / Geld / Tisch / und Speisen verschwunden / und hab / da ich die Augen auffgethan / nichts mehr gesehen. O wie süß / und angenehm ware diser Traum? ich hätte wünschen mögen / daß ich drey gantze Täg also glückseelig nacheinander fortschlaffen konnte: solte ich dann mich nit über dich erzürnen / der du dises Freuden-Fest in einem Augenblick zerstöhret hast? O unglückseeliger Micyllus in aller diser deiner Glückseeligkeit / welche nur ein eytler Traum ware / und auff einmahl zu Grund ist gangen. Also ergehet es allen Reichen / welche / nachdem sie der Tod in die Sarch geleget / eben so vil darvon haben / als wann ihnen nur / wie disem Schuster / getraumet hätte. Alsdann haben alle Reichthumben / und die daraus entspringende Wohllustbarkeiten ein End / und fliehen von ihnen / als wie von einem / der sie in dem Schlaff sihet / und gählings darunter erwachet. Ich muß widerumb den schon etlichmahl angezognen merckwürdigen Spruch deß H. David hieher setzen: Dormierunt somnum suum, & nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus suis. **Sie haben ihren Schlaff geschlaffen** (sie haben nichts gesehen / biß ihnen der Tod mit dem Zuschliessen die Augen auffgethan hat) **und alle Männer der Reichthumben haben nichts in ihren Händen gefunden.** Warumb reisset man sich dann so starck umb Geld / und Gut / welches mit dem Tod / wo nit ehender / in einem Augenblick verschwindet? Aber wir wollen widerumb zu unserem Gedicht kommen / bey welchem zuwissen ist / daß vil auß den heydnischen Weltweisen

Lucianus in somnio, seu Gallo.

Psal. 75. v. 6.

weisen sehr irrig vermeynt haben / die menschliche Seelen müsten nach dem Tod in den Thieren herumbwanderen / dieselbige lebendig machen / und nach Beschaffenheit der so unterschidlichen Cörperen regieren. In disem Haan (wie Lucianus dichtet) ware dazumahl die Seel deß berühmbten Weltweisen Pythagoras. Dahero der so hochbegabte Vogel wissen wolte / warumb Micyllus sein Hauß-Herr so vornemb das Geld schätzte / und in den Reichtumben all sein Glückseeligkeit setzte ? darauff dann ihm der Schuster also antwortete: das Gold ziehret den Menschen sehr ; dises bezeuget Homerus selbsten. Dann Euphorbus ein junger edler Trojaner pflegte in seine gekrauste gelbe Haarlocken Gold / und Silber zuflechten : also auffgebutzet / hat er in einem Außfahl mit den Griechen herumb gefochten / welche vermeynten / sie seheten eine auß den drey Göttinen aller Schön- und Lieblichkeit : mit Gold kan man von den Menschen bekommen / was einer nur haben will. Dises bekräfftigen die von Acrisio dem König der Argiüer bestelte Wächter / welche Danaën sein Tochter niemahl wurden haben lassen von Jupiter dem höchsten GOtt selber übergwältigen / und so gar in ihrer Jungfräulichen Ehr schwächen / wann ihnen nit ein guldener Regen von den Zieglen durch das Dach in die Händ nach aller Schwäre gefallen wäre. Durch das Gold werden nit allein die Menschen schön / sondern auch die Schwachen mächtig / die ungeschicktiste weiß / die Schlechte vornemb / die Schelmen und Dieb redlich : Du kennest selbsten den Simon meinen Nachbauren / der auch mein Handwerck tribe / welcher vor wenig Tägen bey mir zu Nachts geessen / da ich Faßnacht hielte / und die gantze Mahlzeit in einem Kraut sambt zweyen Flecken von Küe-Kuttlen nach Handwercks Brauch bestunde. Diser arme Schlucker ware mit seinem schmutzigen Maul / das er bey mir bekommen / nicht zu friden / sondern zwackte noch darzu mir einen irdenen Hafen fort / welchen er verstohlner Weiß unter dem Rock mit sich heimbgetragen. Aber wie hat ihn jetzt das Geld erhöchet ? dann sein reiches Schwester-Kind mit Nahmen Drimylus ist uhrblötzlich dahin gestorben. Er hatte zwar bey seinen Lebs-Zeiten von ihm keinen Häller erpressen können : dann diser reiche Kautz ware auch sehr geitzig / und durffte sein Geld so gar nit anrühren / noch für sich / oder für andere das wenigiste darvon nemmen. Jetzt aber ist dem Simon der gantze Rogen deß Drimyli auff einmahl nach den Gesätzen heimbgefallen / dieweil kein nächerer Verwanter zu finden ware. O wie lasset sich nach disem geschluckten feusten Brocken mein Nachbaur sehen / der zuvor ein jede ungespielte Schüssel / als wie ein Hund außleckte / und an seinem verfaulten Leder / gleich einer Mauß / sutzlete / wann er ein wenig Schmer daran erblickte ? er haltet ihm jetzt Roß / und Gutschen / grosse Dienerschafft wartet ihm auff / auß guldenen Becheren trüncket er / der Tisch möchte wegen der Mänge der Trachten niderstürtzen / Jederman bettet ihn / als einen reichen Herrn an : mich will er so gar nit mehr ansehen. Dann als ich denselben nit unlängst auff der Gassen antraffe / mit vilen Bedienten umbgeben / und zu ihm alter Nachbarschafft halber sagte : Salve Simon. Seye gegrüst / mein Simon / hat er mich schier vor Zorn fressen wollen / und seinen Dieneren befohlen : Edicite mendico isti, ne vocabulum meum diminuat, neque enim Simon, sed Simonides appellor. Sagt disem Bettelsack / er solte meinen Nahmen nit abkürtzen / dann ich nit *Simon*, sondern *Simonides*, will genennet werden. Ist also mit den Reichthumben auch gleich sein Nahmen gewachsen : nachdem nun Micyllus ein langes Geschwätz von der Köstlich- und Nutzbarkeit deß Golds / und Reichthumben gemacht / beschliesset er dasselbige mit disen Worten : Vides, quantas utilitates aurum pariat? quandoquidem eos, qui sunt deformissimi, transfigurat, & amabiles reddit non secus, atque cestus ille Poëticus. Siheſt du dann jetzt mit / was das Gold einem für Nutzbarkeiten bringe / welches den bichtigen schwartzen Schuster Simon den Leuthen so schön vormahlet / und angenehm machet / daß ihm Jederman nachlauffet / und an seiner Herrlichkeit erstaunet / als wann er die Gürtel der Göttin *Venus* angerühret hätte / und in einen gantz anderen Menschen wäre veränderet worden ? Höre auch / was jener Poët von dem Geld saget:

O Aurum auspicata res', & ostentum primum!
Aurum est, quod opibus imperat mortalium.

O du glückseeligs Gold!
Wer kan dir seyn abhold?
Bey dir mir wohl ergeht /
Alles zum besten b'steht /
Wann ich dich im Hauß hab ;
O grosse Götter Gaab.

Dises hörte an der mit völliger Pythagorischen Weißheit beseelte Goggel-Haan / schittlete seinen Kamm / und lachte / so vil der spitzige Schnabel zuliesse. Redete alsdann Micyllum seinen Hauß-Herrn also an. Ich sihe wohl / mein Schuster / du hast dich noch nit über den gemeinen Pöbel heraußgeschwungen / welcher nur auß Unwissenheit die Reichthumben hochschätzet. O es ist nit alles Gold / was glantzet / glaube mir / mein Micylle, die Reichen führen vil ein ellenderes / und betrangteres Leben / als die Armen. Dises hab ich selber / wie du bald hernach wirst hören (dann ich schon in vilen Leiberen herumbgefahren bin) mit meinem eignen Schaden erfahren. Dahero ich mich sehr verwundere / wann ich einen höre / der über sein Armuth klaget / und wegen diser ihm die Haar außrauffet : herentgegen die Reichen also erhöbet / als wann nichts glückseeligers in dem Himmel / und auff Erden konnte gefunden werden. O diser betrüget sich sehr / er weist nit / was für Übel hinder Geld / und Gut stecke / was für ein gutes Leben die Armuth mit sich bringe. Dann was fragt der Arme darnach / wann ein Geschrey außkommet / daß der Feind das Land

5. Was für eine rechte wahre Glückseeligkeit die Reichthumben haben ?

überfallen wolle? da ist er wenig sorgfältig / wie es seinen Gütteren / Wisen / und Aeckeren ergehen werde / deren er keine besitzet: sein mit wenigen Kraut angebautes Gärtlein / wann er anderst eines hat / verschmirtzet er leicht / von Weinbergen / und anderen grossen Einkunfften weiß er nichts. Kan also kein Kummernuß wegen deß Kriegs ihn überfallen. Wann aber die feindliche Soldaten im völligen Anmarsch daher kommen / entlauffet er ihnen mit einem Stuck Brod gar geschwind / springet über die Gräben in ein Moß hinein / oder verkriechet sich in einen Wald / in die Thäler hinunder / oder in die Berg hinauff / daß ihm niemand nachkommen kan / warttet alldorten / biß das Ungewitter vorüber / und kehret widerum in sein Hütten / als wann ein Platz-Regen vorbey gangen wäre. Herentgegen wie creutziget sich nit ein Reicher / der etwann mit seinem Haab / und Gut in ein Stadt geflohen ist / wann er von den Ringmauren ansehen muß / wie seine herumb ligende Gütter theils außgeraubet / und verwüstet / theils abgebrennet / und biß auff den Boden geschleipffet werden? da weiß er seines Ellends kein End. Wann aber beyden / so wohl dem Armen / als dem Reichen auffgebotten wird / daß sie in den Harnisch solten schlieffen / und wider den Feind hinaußziehen / O wie hart kommet solches einen Reichen an? sein gutes Beth / seinen angerichten Tisch / seine Küsten / und Kästen muß er verlassen / ristet sich zu dem Feldzug / als wann er über Meer schiffen müste / und vil Jahr lang außbleiben: einen solchen Plunder führet er mit sich / damit ihm nur nichts abgehe / als wann derselbige ein neues Haußhaben in frembden Landen anstellen wolte / welches alles ihn in die gröste Sorgen auff ein neues sambt den hinderlaßnen Gütteren stecket. Unterdessen nimmet der Arme einen Spieß über die Achsel / und einen Schild in die Hand / lauffet darmit fort / und lasset GOtt über ihn walten. Und dises zu Kriegs-Zeiten. Bey dem Frieden ist gleicher Weiß der Arme glückseeliger / als der Reiche. Diser muß jenen immerdar förchten / wann beyde unter einem gemeinen Weesen leben / daß nicht der Arme über ihn herwische / und denselben entweders vor jederman bey der Zusammenkunfft deß gantzen Volcks wegen seiner falschen Stücklein / und verborgnen Grifflein verklage / oder mit Steinen ihm heimblich die Fenster einwerffe / oder ihn also bey der Obrigkeit überweise / daß er so gar wegen seiner Laster auß dem Vatterland vertrieben wird. Der Arme aber lebet ohne alle Sorg / darff keinen Neyd und Haß förchten / kein Dieb lasset sich bey ihm von weiten blicken / der ihm das Geld fortnehme: dann wo nichts zu finden ist / da suchet man nichts: er darff mit den verdrießlichen Rechnungen nicht umbgehen / er darff von seinen widerspänstigen Unterthanen mit grossem Unwillen nichts einforderen / darff mit den untreuen Verwalteren seiner Gütter nit zancken / mit einem Wort / aller Sorg / Zorn und Widerwillen ist der Arme überhebet / welche doch den Menschen also belästigen können / daß er kein ruhige Stund hat. Und damit ich komme / mein Micylle, zu deinem Handwerck / must du selber bekennen / wie wohl dir darbey seye. Wann du von deiner Werckstatt bey anbrechender Nacht auffstehest / und umb ein oder das andere Paar geflickte Schuch den zwar wenigen Lohn einnimmest / alsdann kauffest du dir einen Meer-Schnecken sambt etlichen Zwiebel-Häuptlein / setzest dich darzu nider / issest dise Speiß mit Lust hinein / und singest noch eines darzu. Dise geringe Speiß überladet dich nicht / bist darbey wohlauff: die Arbeit kommet dich auch nit so gar schwehr an / dann du dir dieselbige schon angewöhnet hast / und wäre dir ein Peyn / wann du feyren müstest. Hitz und Kälte giebet dir auch nichts zu schaffen / dein Haut ist schon verwimmeret / lassest dich von beyden nicht schröcken / welche doch von den zarten Reichen also geförchtet werden / daß ihnen so wol die Hitz / als Kälte unleydentlich geduncket / wann sie nur ein wenig etwas schärpffers anhalten. Uber das erhaltet dich die Arbeit bey deiner Gesundheit / und beschützet den Leib also / daß kaum ein Kranckheit sich zu ihm nahen darff. Wann eine oder die andere kommet / findet sie nichts / wo dieselbe sich konte auffhalten. Das Fieber wird bey den Armen mit Hunger vertrieben / daß solches sich nach dem ersten / oder anderen Anmelden nicht mehr blicken lasset: dieweil dises gefräßige Ubel nichts zu zehren findet: muß also ein bessere Kost suchen / wo es längeren Unterschluff finden kan. Da sihest du widerumb / mein lieber Hauß-Herr / wie glückseelig die Armen Gesundheit halber vor den Reichen seyen? die Kranckheiten kommen bey jenen selten / und die Gesundheit wird gar leicht von ihnen erhalten. Bey disen aber kehren sie mit Gewalt ein / als wann diselbe in einem Cörpel ein gantzes Spittal auffrichten wolten. Das Podragram / die Dör- Lungen- Schwind- und Wassersucht melden sich bey ihnen häuffig an. Die Cathär und Engbrüstigkeiten seynd nichts neues / welches alles von ihren überflüssigen Gasterey-en herkommet. Du weist wol / was die Poëten von Icaro dem witzigen Sohn / und Dædalo dem gescheyden Vatter sagen / wie nemblich Icarus mit seinen wächsenen Flügeln gar zu hoch geflogen seye / welche von der allzugrossen Sonnen-Hitz zerschmoltzen / den unvorsichtigen Jüngling auff die Erden herab gestürtzet haben / daß er den Halß gebrochen. Herentgegen Dædalus ist in der Niedere geblieben / hat seine Flügel gantz behalten / und müste ihm nit vor einem Fall förchten. Also auch welche mit Icaro durch ihre Reichthumben erhebt / gar zu hoch fliegen / fallen gemeiniglich desto schwehrer / je mehrer sie ihnen selber haben eingebildet. Die aber mit Dædalo sich nach ihren schwachen wächsenen Flüglen richten / mit ihrem schlechteren Stand zu frieden seynd / fallen nit hoch: wann je etwas über sie kommet / können bald widerumb auffstehen / und in ihrem ruhig angefangenen Leben glückseelig fortfahren. Solche vergnügte Leuth gedencken offt an das Exempel deß reichen Cræsi Königs in Lydien / der ihm einbildete / er wäre bey seinem überschwenglichem Geld und Gut der Glückseeligiste / aber seine Reichthumben haben ihn in das dusseriste

Elend

Elend gestürtzet/ da er von Cyro dem König in Persien gefangen/ mit grossem Hohn und Spott auff einen Scheitter-Hauffen gesetzt/ und verbrennet worden. Solchen elenden Fall haben die Armen nicht zu gewarten. Dionysius der König/ oder vil mehr Tyrann in Sicilien/ nachdem er von der gantzen Insul wegen seiner Grausambkeit ist verjaget worden/ müste zu Corinth ein Schuelmeister werden/ und die Knaben das A B C lehren/ damit er ein Stücklein Brodt zu essen hätte/ der zuvor in allen Wollüsten lebte. Der Arme hat widerumb ein solche Veränderung nicht zuförchten/ bleibt in seinem alten Standt/ den ihm die Gewohnheit süß machet.

6. Auch die Königen seynd elend.

Darauff stiege der Goggel-Hahn/ in welchem die Seel deß Pythagoræ, wie gesagt/ dazumahl wohnte/ auff ein höchere Sprossen in der Steigen/ als wann er ein neue Predig anfangen wolte/ schwingte seine Federen und Flügel/ fahrte weiter in seiner Red also fort: Mein Micylle, ich will dir mein eignes Exempel vorhalten. Dann du solt wissen/ daß ich auch einsmahl ein König gewesen seye/ aber kan nit sagen/ daß ich in disem hochen Standt mich glückseelig befunden habe/ wiewol dem äusserlichen Ansehen nach jederman mich den Allerglückseeligisten/ der nur konte erdencket werden/ schätzte. Aber niemand ware mit solchen Aengsten und Sorgen angefüllet/ daß ich dir dieselbige nicht gnug beschreiben kan. Ich hatte zwar ein sehr gutes Königreich bekommen/ware groß/ fruchtbahr/ wol gelegen/ und Volckreich/ welches mit vilen Schiffbahren Flüssen durchschnitten/ grosse Zoll und Mauten mir eintragte. Das Meer schlieste einen guten Theil meines Lands/ und hatte etliche See-Häfen/ allwo die Handelschafft schier mit der gantzen Welt getrieben wurde. Ich unterhielte allzeit ein zahlreiches Kriegs-Heer auff den Beinen/ so wol von Fuß-Knechten/ als Reuteren/ ein Schiff-Armee gienge mir auch nit ab/ daß ich also einem jeden Feind gewachsen ware. Mein Pallast hatte an Hoff-Herren/ Laqueyen und Trabanten keinen Mangel/ welche alle mir in grosser Mänge auffwarteten. Das Geld konte ich nicht mehr zehlen/ so vil ware dasselbige/ an Silber- und Gold-Geschirren gienge nichts ab/ alles ware in grossem Uberfluß verhanden/ was man nur zu einer scheinbahren Glückseeligkeit wünschen konte. Dahero mich jederman/ als einen Gott anbettete. Wann ich auß meinem Pallast mit grossem Pomp und Pracht fahrte/ wolten mich alle als den glückseeligisten König sehen/ alle verwunderten sich an meinem Auffzug/ an dem mit unschätzbahren Edelgesteinen besetzten Talar/ an meiner Cron/ welche als wie die Stern auff meinem Haupt schimmerte. Die Trabanten/ welche mich auff beyden Seiten/ vor und nach begleiteten/ prangten mit einer von Gold gestickten Liberey/ als wann mich die Trabanten deß grossen Gott Jupiter selbsten bedienten. Aber dises ware nur ein äusserlicher Schein. Höre/ mein Micylle, wie mir bey disem allem/ was ich dir erzehlet/ umb das Hertz und Gemüth gewesen seye? inwendig hatte es mit mir ein gantz anderes Aussehen. O mit was für schwehren Sorgen wurde ich geplaget/ und gecreutziget? das Volck welches mich auß Unwissenheit so glückseelig schätzte/ irrete sehr starck/ müste also mit mir allein ein Mitleyden haben: gedenckte gar offt bey mir/ ich wäre einer grossen Bild-Saulen gleich/ welche ein Kunstreicher Phidias, Miron, oder Praxiteles verfertiget hatte. Da stehet etwann ein Jupiter auß Gold/ oder Helffenbein gemachet/ welcher die Donner-Keul in der Hand haltet/ oder ein Neptunus, der Gott deß Meers mit seinem dreyspitzigen Eisen etwan zwaintzig oder dreyssig Schuch hoch. Alles ist in dergleichen Bildnussen schön und Kunstreich anzusehen. Aber stecke nur deinen Kopff in ein solches vortreffliches Werck hinein/ du wirst darinnen finden ein unbeschreibliche Mänge von allerhand Unziffer der Fliegen/ Eydechsen/ und Wiselein. Solche von anssen her so zierliche/ aber inwendig sehr übel zugerichte Bild-Saulen seynd auch die Königreich. Dise Gleichnuß wolte Mycillus nicht fassen/ redete derohalben seinen Hahn also an. Du sagest fürwahr vil sehr weißlich/ welches ich mein Lebenlang hinder dir nicht gesuchet hätte. Aber du must mir dein vorgebrachte Gleichnuß etwas bessers erklären/ welche ich noch nicht gründlich verstehe. Dises Lob gefiele dem Goggel-Hahn/ schartte mit seinen Sporn/ wetzte den Schnabel und setzte sein angefangne Red also fort: Ach Micylle, da wurde ich an kein End kommen/ wann von mir dise Gleichnuß nach allen Umbständen solte außgeleget werden. Solche Riegel und Klammer/ Nägel und Keyl/ die ein dergleichen grosses schwehres Werck zusammen halten müssen/ sambt allerhand Unzieffer/ das sich darinnen auffhaltet/ seynd die hertzbrechende Sorgen/ die immerwährende Forcht/ die argwöhnische Einbildungen/ welche in dem Gemüth eines regierenden Königs also hafften/ daß sie mit keiner Mühe können herauß gerissen werden. Er ist niemahl sicher vor dem Hass und Neyd auch der jenigen/ welche ihm täglich auffwarten/ und etwan nur schmeichlen! Dahero kommet es/ daß ein solcher grosser Herr nit ein Stund sanfft schlaffen kan/ die Ruhe wird augenblicklich unterbrochen/ seine Gedancken verwirren ihn also/ daß auch der nothwendige Schlaff weichen muß/ und der Natur niemahl kan genug geschehen. Uber das was für hohe und wichtige Geschäfft/ was für verwicklete Gerichts- und Kriegs-Händel/ was für genaue und sichere Verbündnussen mit anderen Potentaten/ was für grosse und theure Rüstungen wider die Feind muß ein König bey ihm allein außtragen/ wann er sein Regierung recht verwalten will? Dann bey den Räthen ist bald alles in solchen Haupt-Sachen verrathen. Tausend Geschäfft ligen ihm auff seinem Halß/ daß kein Wunder wäre/ er wurde in einer Nacht Eiß-grau. Cræsus vermeynte zwar/ er wäre der Glückseeligiste/ aber wie bekümmerte sich nit diser König wegen seines stummen Sohns? was hätte bey seinem König nit für einen Unmuth verursachet Clearchus, da er von ihm ist abgefallen/ und Cyro dem König in Persien angehangen? in was für ein Angst hatte nicht

Dionysium gebracht, Dion sein Hoff-Herr / da jener vermerckte / daß diser mit den Syracusaneren heimbliche Anschlág wider ihn anspinnete? hat darvon müssen fliehen / damit er sein Leben zum wenigisten errettete. Alexander der Grosse creutzigte sich sehr / da Parmenio sein Feld-Obrister vor ihm gelobt wurde. Diser ist der gröste Dorn / der tieff in dem Hertzen stecket / bey den Königen und hohen Potentaten / daß sie niemahl ohne Forcht umb ihr Leben zu kommen seyn können. Dann man weiß wohl / wie offt wider dieselbige grosse Auffruhr und Empörungen seynd angefangen worden / in welchen sie so gar ihr Leben haben lassen müssen? Jenem ist von seinem eignen Sohn mit Gifft vergeben worden. Einen anderen hat der Buhler seiner Ehe-Gemahlin umgebracht. Der dritte hat auff gleiche Weiß in das Graß beissen müssen. Gefalt dir noch Micylle ein König zu werden / oder bist noch solchen grossen Herren umb ihr Glückseeligkeit neydig?

7. Warumb vil besser seye arm / als reich seyn?

Mit diser Frag hat der Hahn sein Gespräch mit dem Hauß-Herren geendet / darauff dann Micyllus also antwortete: O was für greuliche und wunderseltsame Sachen hast du mir erzehlet? fürwahr vil besser ist mir / daß ich bey meinem Laist und Schuchflecken verbleibe / als auß einem guldnen Pocal den besten Wein trincke / und zugleich förchten muß / daß derselbe nit mit Gifft vermischet seye. Bey meinem Handwerck ist gar kein Gefahr / daß etwas dergleichen über mich komme / wie ich von so vilen und unterschidlichen Unfällen grosser Herren vernommen hab. Wann ich etwan mit meiner Schuster-Ahl / oder Leder-Messer ungeschickt umbgehe / kan ich mich in einen Finger stechen / oder schneyden / das ist die gantze Gefahr / von welcher ich mich hüten muß / im übrigen ist mir nichts zu förchten. Aber die Königen und reiche Herren / O was für unzahlbahren Ublen / wie ich gehört / seynd sie nicht unterworffen / wann dieselbige gleich unter den grösten Wollüsten / und Ergötzlichkeiten sitzen? mich wunderet / daß einer auß ihnen lachen möge / oder ein fröhliches Angesicht erzeigen könne. Dann sie seynd sehr nach bey dem Fall / und wann dieselbige von der Höche herab gestürtzet werden / können sie nicht mehr auffstehen. Ich kan solche Königen nicht unfüglich den Comödianten vergleichen / welche auch hocher Potentaten Persohnen auff der Schau-Bühne vertretten / tragen köstliche Cronen auff dem Haupt / seynd umbgürtet mit einem Degen / der ein silbernes Gefäß hat / das Haar ist mit Gold eingeflochten / mit Gold ist der Purpur-Mantel gesticket / die Finger glantzen mit köstlichen Ringen. Aber wann sie etwan / wie es leicht geschehen kan / niderfallen / und alle Viere in die Höche recken / da entstehet ein grosses Gelächter unter dem Volck / nicht allein wegen ihrer Ungeschicklichkeit / sondern auch dieweil man sihet / wie zerlumpt ihre innere eigne Kleyder seyen / wie sich ihre krumme Füss in die Comödianten-Schuch nicht schicken / wie unter der Cron ein lausiges Haar stecke / an dem alle Nacht die Mäuß gesutzlet haben. Gabe also Micyllus seinem so gescheyden Hahn endlich recht / daß kein besseres und ruhigeres Leben seye / als welches sich mit gemeiner Art und Manier zu leben / und zu hausen sich befriedigen liesse / nichts sonderbahres an Geld und Gut / an Würde und Ehren / in Essen und Trincken / an Wollüsten und Ergötzlichkeiten begehrte. Darauff ladete der Hahn seinen Herrn / dieweil er sich mit ihm völlig vereiniget hätte / und die Nacht noch nit vil über die Helffte kommen ware / zu einem Spatzier-Gang ein: sie wolten nemblich in den Häuseren vornehmer Herren herumb sehen / wer ruhiger schlaffte / die Diener / oder die Herrschafft? sie wurden schon bey etlichen ein kleines schwaches Liecht in einer Ampel antreffen / welches ihnen die Sach wol entdecken konte. Und zwar erstens kehreten sie in der Nachbahrschafft bey dem Schuster Simon, nunmehr dem gnädigen Herrn Simonides ein / von welchem wir in dem vorhergehenden vierdten Absatz gehandelt / und Micyllus wegen seiner ein so grosse Begierd zu den Reichthumben bekommen hätte / da er gesehen / wie derselbe auff einmahl sein Schuster-Stühlelein verlassen / und durch die reiche Erbschafft in einen gar guten glückseeligen Standt / wie Micyllus vermeynte / wäre gesetzet worden. Disen traffen sie an / auß allem nunmehr grossen Hauß-Gesind allein wachen / alle anderen ligten in der besten Ruhe / er sitzte in seiner Kammer / voll der ängstigisten Gedancken / ware sehr bleich / kochte in seinem Gemüth / weiß nit / was für Grillen / oder wichtige Geschäfft auß / und redete mit sich selber also: Das Geld von sibentzig Pfund Gold ist unter meiner Bethstatt sicher vergraben / dann gar kein eintziger Mensch hat mich gesehen / da ich dasselbige an dises Orth versteckt hab. Aber O Kummernuß! Sosylus mein Stall-Knecht ist darbey gewesen / da ich unter den Ross-Bahren andere sechtzig Pfund zwar tieff genug verborgen hab. Ich mercke / daß er nicht mehr sich starck umb seinen Dienst annehme / wiewol derselbe schon zuvor der Arbeit nicht hold ware. Sehr glaubwürdig ist wir / der verstohlene Bößwicht habe den Rogen schon außgenommen / oder zum wenigisten ringer gemacht. Dann warumb hat Tibius sein guter Spiehl-Gesell Gesottnes und Gebratnes ihm gestern gezahlet / und seynd beyde darbey lustig gewesen? mah sagt so gar / er habe seinem Weib ein nicht schlechtes Halßband gekauffet / woher muß der Vogel das Geld genommen haben / als von meinem Schatz? O mir armseeligen Tropffen! solche untreue Knecht werden mir bald alles fortzwacken / daß ich widerumb auff mein Schuster-Stühlelein kommen muß. Aber mein Silber-Geschirr ist auch nicht recht verwahret / die Mänge desselben lasset sich nicht in ein enges Loch schieben. O wie stehe ich in Sorgen / daß nicht ein Mauß-Kopff gar durch die Maur breche / und auff einmahl alles fortnehme? Dann sehr vil mir umb die erlangte Erbschafft überauß neydig seynd. Dahero bin ich keinen Augenblick sicher / an allen Enden und Orthen muß ich als wie ein Häfftelmacher auffmercken: das beste ist / ich gehe das gantze Hauß auß / und rundiere selbsten überall / weil doch niemand zu trauen ist. Holla! wer bist du? so wahr mich Jupiter liebt / ich

ich sihe dich schon/ du Schelm/ du fangest schon an zu graben. Aber allen Götteren seye Danck/ ich hab mich geirret / hab die nächste Saul für den Dieb angesehen. Es ist noch weit in der Nacht / muß mein Silber hervorscharren/ und dasselbige widerumb zehlen. Gar wol kan es seyn / daß mir schon ein grosser Brocken darvon kommen ist. Ach wie erschröcke ich abermahl: schon widerumb hat sich an einem Orth etwas gerühret / solte ich dann nicht einen Augenblick ein Ruhe können haben? O deß Elends! man lausteret auff mein Geld Tag und Nacht. Ich muß mich nur mit einem Degen bewaffnen/ damit ich einen solchen Maußkopff gleich auff den Grind kan schlagen/ so bald er mir in die Hand kommet. Es ist fürwahr nicht sicher / bleib bleib ligen mein Schatz / ich will dich ein anderes mahl zehlen. Also hatte Micyllus den Simonidem mit sich selber reden gehöret/ wie auch dergleichen in anderer Herren Häuser vernommen. Sonderbar ware auch Eucrates, von welchem Micyllo geträumet/ wie wir zuvor gehöret/ daß er von ihm zu einem Erben eingesetzet worden / die gantze Nacht hindurch sehr sorgfältig / damit ihm nicht sein Geld und Gut auff einmahl fortgeraubet wurde. Machte derohalben der Schuster endlich den Schluß diser gantzen Begebenheit mit nachfolgenden Worten: O miser! cujusmodi vitam vivit? hostibus evenlat ad hunc modum divites esse. Valeat aurum, & convivia. Duo obuli potiores mihi divitiæ sunt, quàm si à domesticis mihi domus perfodiatur. O elender Mann! was für ein armseeliges Leben führest du. Ich wünsche nur meinen Feinden / daß sie reich werden/ dann ich ihnen nichts übelers auff den Halß laden kan. Was frage ich nach Geld und Gut/ nach Mahlzeiten/ und Gastereyen / bey welchen einer deß Lebens nicht sicher ist. Mir seynd ein paar Heller/ als ein gantze Truchen voll deß besten Golds / lieber / bey welchen ich mir nichts zu förchten hab: niemand wird mein Hauß untergraben/ wird Tag und Nacht/ zu Tisch und Bett ruhig seyn. Auff solche Weiß ware Micyllus von seinem Hahn/ in welchem dazumahl besagter massen die Seel deß Weltweisen Pythagoræ sich müste aufhalten / biß dieselbige ein bessere Wohnung bekombte/ geschey worden/ und erlehrnet/ daß fürwahr die Armuth den Reichthumben vorzuziehen seyen.

Wegen diser und dergleichen Ursachen haben vil / die etwas geschey ders waren / auch auß der Heydenschafft nicht allein die Armuth mit gutem ruhigen Gemüth übertragen / sondern auch dieselbige höcher / als alle Königliche Reichthumben geschätzet. Ich hab gleich in dem anderen Capitel dises Theils am achten Absatz auß Apulejo erzehlet / daß Crates all sein Haab und Gut auff die Gassen hinaußgeworffen/ und jederman preiß geben habe/ damit er der sittlichen Weißheit / oder tugendsameren Leben ungehinderet obligen konnte. Welches aber der H. Hieronymus in etwas anderst mit folgenden Worten erzehlet: Cra-

8. Gute Sprüch etlicher Heydnischen Weltweisen von der Hochschätzbarkeit der Armuth.

s. Hieron. ep. 13.

tes Thebanus magnum auri pondus in mare projecit, quòd diceret, non posse divitem sanè bene philosopharì. Mergam, inquit, vos, ne mergat à vobis. *Crates* der Thebaner hat ein grosses Geld von Gold in das Meer geworffen/ mit vorgeben/ er konte sich nicht recht bey dem Geld der wahren Weißheit befleissen. Ich will euch versencken/ sagte er zu seinen Reichthumben/ damit ich nicht von euch versencket werde. Cato pflegte auch zu sagen/ die Armuth seye bey einem ehrlichen Leben weit den Reichthumben vorzuziehen/ welche ungerecht und gottloß besessen werden. Dann dise bringen nichts anderes mit sich als Schand und Spott/ aber jene erwecket bey den Leuthen ein Mitleyden. Solche Reiche werden von jederman verfluchet/ dergleichen Arme seynd allen lieb. Diogenes der Welt-Weise nennte die Armuth ein Tugend αὐτοδίδακτον, welche von sich selber kan erlehrnet werden. Dann es brauchet nicht vil zusprechen/ daß einer arm werde/ sie kommet selber/ und wird vielen so gar angebohren: Die Mässigkeit/ Demuth/ und Fleiß stellen sich selber bey den Armen ein/ dann sie haben kein Ursach hoch zu springen. Herentgegen bey den Reichen muß man aller Witz auffbiethen / biß sie zu einer Mässigkeit beredet werden / biß man ihnen die Hoffarth abgewöhne / ein Freygebigkeit einschwätze/ von den Wollüsten abziehe/ zu einer Arbeit antreibe/ welches alles die Armuth von sich selber erlehrnet. Lycurgus hatte die berühmbte Griechische Stadt Sparta mit den heylsambsten Gesätzen also eingerichtet / daß kaum ein besseres Regiment jemahl auff der Welt gewesen ist. Diser wurde einsmahl von seinen Burgeren gefraget: Quomodo Sparta salva, & invicta contra hostes consistere posset? Wie *Sparta* allzeit in dem besten Wollstandt/ und unüberwündlich wider alle Feind stehen konte? Darauff gabe er zur Antwort: Si pauperes fueritis, nec alius alio plus requirat. Wann ihr allzeit arm werdet verbleiben / und keiner mehrer/ als der andere wird wollen haben. Ad opulentos enim spes prædæ invitat hostem, nec facilè potest elabi, qui sarcinis & impedimentis retardatur. Ad hæc tutiores sunt ab hostium incursu, apud quos est æqualitas, & ex æqualitate concordia. Dann die Feind fallen nur gern an die jenige/ bey welchen sie etwas wissen zu finden. Es kan auch einer hart entrinnen / welcher mit schwärem Sack und Pack beladen/ mit dem Feind herumbfechten muß. Uberdas seynd auch die jenige vil sicherer von allen Kriegs-Trublen / bey welchen die Gleichheit in Geld und Gut / und durch dise die Einigkeit gefunden wird. Sehr hochschätzbahr redet auch Seneca von der Armuth/ er sagt: Sunt quidam subducti extrà omnem cupiditatem, qui vix ullis humanis desiderijs continguntur, quibus nihil potest præstare ipsa fortuna. Necesse est, à Socrate beneficiô vincar, necesse est à Diogene, qui per me-

Anton. in Melissa p. 19 serm. 55.

Stobæus serm. 95.

Plutarch. in Laconicis.

Senec. l. 5. de Benef. c. 4.

medias Macedonum gazas nudus incessit, calcatis regijs opibus. Etliche haben alle Begierlichkeit auß ihrem Gemüth verjaget/ sie verlangen gar nichts auß allen Sachen/ nach welchen sonsten andere mit aller Hertzens-Begierd streben. Disen kan so gar das günstige Glück kein Gutthat erweisen/ dieweil sie nichts annehmen/ noch haben wollen. Also muß ich nothwendig von dem *Socrates* in der Gutthätigkeit überwunden werden/ dieweil ich ihm nichts dargegen geben kan/ das ihm lieb wäre/ und er nicht gleich verwerffete. Eben auff ein solche Weiß muß ich mich von *Diogene* überwünden lassen/ welcher nach allen Reichthumben deß grossen Königs *Alexandri* nichts gefraget/ sondern hat dieselbe arm und bloß mit Füssen getretten. Nonne ille tunc meritò & sibi, & ceteris, quibus ad dispiciendam veritatem non erat obfusa caligo, supra eum eminere visus est, infra quem omnia jacebant; multò potentior, multò locupletior fuit omnia tunc possidente Alexandro: plus enim erat, quod hic nollet accipere, quàm quod ille posset dare. Konte nicht alsdann billich sich *Diogenes* höher/ als *Alexandrum* selbsten/ dem doch alles zu Füssen lage/ schätzen: ein solche Meynung werden auch andere von disem Welt-Weisen geschöpffet haben bey welchen die Erkandtnuß der rechten Wahrheit nicht verfinsteret ware. *Diogenes* hatte sich in Verachtung deß Gelds vil mächtiger/ und reicher/ als *Alexander* selbsten erzeiget/ der doch alles besitzte. Dann vil höcher ist zu rühmen/ was *Diogenes* nicht angenommen/ als was *Alexander* geben konte. Da sehen wir den Triumph der Armuth über alle hohe Potentaten/ und Königen.

9 Vornehme tapffere Griechische Helden/ welche freywillig arm gewesen. Apul. in Apologia. Ælian. l. 11. variar. c. 9.

Apulejus schreibet in einem kurtzen Begriff von den Griechischen armen grossen Helden also: *Paupertas est apud Græcos in Aristide justa, in Phocione benigna, in Epaminonda strenua, in Socrate sapiens, in Homero diserta.* Die Armuth ist bey den Griechen in *Aristide* gerecht in *Phocione* gutwillig/ in *Epaminonda* tapffer/ in *Socrate* weiß/ in *Homero* wohlberedt gewesen. Ælianus redet von disen/ und dergleichen Griechischen armen Helden-Männeren weitläuffiger auff nachfolgende Weiß: Omnium Græcorum clarissimi, præstantissimique viri per totam viram in extrema mendicitate versati sunt. Quis igitur divitias laudavit, cùm omnium Græcorum probatissimis viris sorte quadam paupertas per universam vitam adhæserit? Welche auß allen Griechen die vornehmbste und berühmbtiste Männer waren/ haben allzeit biß in ihren Tod hinein in äusserister Armuth gelebet. Wer kan dann die Reichthumben hochschätzen/ wann diese so vortreffliche Helden die Armuth durch ihr gantzes Leben also geliebt haben? Da ihnen doch an Gelegenheit nichts abgienge/ die gröste Reichthumben an sich zu bringen. Sunt autem hæc eorum nomina. Ich will nur etliche darauß anziehen. Als Aristides der Sohn Lysimachi ein edler Athenienser/ welcher grosse Thaten so wohl zu Kriegs- als Fridens-Zeiten geübet/ dem gantzen Griechenland ein Steur oder Contribution nach Kriegs-Gebrauch in unbeschreiblicher Mänge deß Gelds angesagt hätte/ ware dannoch in höchster Armuth gestorben/ und hatte nicht so vil hinderlassen/ daß er auß dem Seinigen ehrlich zu der Erden konte bestattet werden. In gleicher Armuth brachte auch sein gantzes Leben Phocion zu/ widerumb ein zu Feld und zu Hauß berühmbter Athenienser. Disem schickte einsmahl König Alexander der Grosse zu einer Verehrung hundert Pfund Gold: er sahe zwar das Geld an/ aber fragte die jenige/ welche dises Geld überbrachten/ warumb Alexander ihn so herrlich beschencken wolte? sie antworteten darauff/ dieweil unser König weist/ daß du auß allen Athenienseren der beste und auffrichtigiste Mann seyest. Aber Phocion von disem Schmeichlen nicht eingenommen/ schlagte die Schanckung auß/ und sagte: Sinat igitur me talem esse. Wann König *Alexander* vermeynet/ ich seye der beste/ so lasse er mich einen solchen verbleiben/ welches mit seinem Geld nicht seyn kan. Epaminondas ein Sohn Polymnidis, und vortrefflicher Feld-Obrister bey den Thebaneren hatte auch ein grosses Abscheuen an den Reichthumben. Dahero als er auff ein Zeit verreisen müste/ und Jason sein guter Freund den Geld-Mangel bey Epaminonda wuste/ schickte er ihm fünffzig Ducaten zu einem Zehr-Pfenning. Aber diser tapffere Held entsetzte sich an der Schanckung/ schiebte nichts in seinen Sack/ sondern schickte alles zuruck/ und liesse Jasoni sagen: Injuriam mihi facere incipis. Du fangest an mich zu verfolgen/ alswann Jason ihm mit dem Geld einen Feind in das Hauß geschicket hätte. Entlehnete darauff mit gewisem Zinß fünffzig Groschen/ und trettete sein Reiß an/ als welchem dises kleine Geldlein schon genug ware. Als aber Epaminondas innen worden/ daß sein Waffen- oder Schild-Trager etwas weniges von Geld von einem Gefangnen angenommen/ hat er ihn mit disen scharpffen Worten von sich geschaffet: Mihi da scutum, tu verò tibi cauponam eme, in qua vives: non enim ulteriùs pericula subire voles, cùm dives sis factus. Gibe mir den Schild her/ und gehe hin/ kauff dir ein Hauß/ in welchem du wohnen könnest/ dann du hinfüran dich nicht mehr wirst wollen keck in die Kriegs-Gefahren hineingeben/ nachdem du bist reich worden. Da die gute Freund den Pelopidam abermal einen Thebanischen Kriegs-Helden ermahnten/ er solte ihm auch mit einem Geld Vorsehung machen/ welches in das künfftige zu Erhaltung deß Lebens ersprießlich seyn konte/ antwortete er darauff: Me hercle: res vilis est. Fürwahr Geld zusammen scharren/ ist ein schlechte/ verächtliche Sach. Scipio hatte sein gantzes Lebenlang in die vier und fünffzig Jahr nichts eingekauffet/ oder verkauffet/ mit so wenigem ware er zufriden. Da aber

ihm

ihm aber einer einen schönen/wolaußgearbeiteten Schild zeigete/und vermeynte/diser wurde Scipioni sehr angenehm seyn / widersetzte er: Atqui Romanum civem paret; in dextra ponere spem suam, non in sinistra. Disen Schild verlange ich nicht/ dann ein Römischer Burger muß in dem Krieg sein Hoffnung auff die rechte/ und nicht auff die lincke Hand setzen. Scipio wolte nemblich sagen/ ein tapfferer Soldat müsse den Feind mit dem Degen in der Faust abtreiben/ daß er ihm nicht auff den Leib komme / und sich nicht nur mit dem Schild vor den Wunden beschützen. Ephialtes ware auch ein grosser Liebhaber der Armuth. Diser da ihm seine Freund auff ein Reiß zehen Pfund Golds verehren wolten/ hat er dieselbige keck außgeschlagen/mit vorgeben: Hæc me cogerent, revertentem quidem vobis aliquid prætet jus concedere; sin minus vos observarem, ingratissimum videri: Dise Schanckung wurde mich eintweders ungerecht / oder undanckbar machen. Dann wann ich widerumb nach Hauß kombte/ wurde ich euch etwas zulassen/ wider alles Recht und Billigkeit / oder den Nachklang eines undanckbahren Menschens herumbtragen.

10. Vornehme tapffere Römische Helden/ welche freywillig arm gewesen.

Also wären beschaffen die Gemüther diser/ und noch mehrer anderer Griechischen Helden/ welche vermeynten/sie konten nicht tugendsamb seynd / wann dieselbe nicht auch arm wären. Henricus der Vierdte/ ehe er zu dem Scepter der gantzen Frantzösischen Cron gelanget ist/ pflegte Schertz-weiß von ihm selber zu sagen/ er wäre ein König ohne Reich / dann wiewohl Henricus König zu Navarra gewesen/ besitzte er doch dasselbige Königreich dazumahl nicht: er wäre ein Ehe-Mann ohne Ehe-Gemahlin/dieweil er dieselbe nicht bey sich hätte: und ein Feld-Herr ohne Geld. Daß wir Christen uns in die Armuth schicken/ und etwann auch mit derselben scherzen können/ ist etwas leichters / als welchen Christus der HErr mit seinem Exempel vorgangen / und die ewige Gütter darumb versprochen hat: Aber daß die blinde Heyden allein auß dem Liecht der Natur dieselbe den Reichthumben haben vorgezogen/ ist sich sehr zu verwunderen/ und machet die Armuth hoch berühmbt/ als welche auch in dem natürlichen Weesen etwas sonderbahres in sich muß begreiffen/ daß an ihr vor dem Geld und Gut zu lieben werth ist. Wir haben etliche tapffere Griechische arme Helden auß Æliano in dem vorigen Absatz vernommen / in disem wollen wir auß Valerio Maximo dem berühmbten Römischen Geschicht-Schreiber etliche dergleichen Römische Arme hieher setzen / welche je vornehmer an Adel/ je berühmbter von Kriegs- und Staats-Thaten waren / desto ärmer sie gewesen seynd. Lucius Quintius Cincinnatus besitzte einen Acker von siben Juchart/ diser ware all sein Reichthumb. Da er aber für einen guten Freund bey dem Römischen Rath Bürg worden/ und diser nicht zuhalten konte/ hat er drey Juchart darvon müssen verkauffen/ und damit den Glaubiger befridigen. Uberdas wurde Scipio gezwungen/ nicht ein wenige Straff für seinen Sohn bey dem Rath zu erlegen/ welcher nicht erschienen ware / da er den Rechts-Handel mit einem anderen vor demselben solte außtragen. Dises Geld hatte der gute Mann auß den Früchten seines vier Juchart-grossen Ackers etlich Jahr nach einander erspahret/und seinen Sohn darmit außgelöset. Auß welchem man erachten kan/ wie gespährig diser vornehme Herr werde gelebt haben. Dannhoch hat durch dise Armuth die Würde / und Hochschätzbarkeit seines Geschlechts nicht abgenommen/ sondern Cincinnatus ist von seinem kleinen Aeckerlein beruffen worden / damit er bey entstehendem Krieg Dictator, oder der höchste ohnmittelbahre Obrister Feld-Herr / dem niemand einreden könte/ seyn solte. Den gantzen Krieg hatte diser tapffere Held in sechzehen Tagen vollendet/ darauff gleich sein ihm eingeschranckten Gewalt abgeleget / sich widerumb zu seinem kleinen Aeckerlein / und Bauren-Hauß begeben. Angustè se habitare nunc putat, cujus domus tantum patet; quantum Cincinnati rura patuerunt, setzet Maximus hinzu: Aber O Veränderung der Zeit / oder vilmehr der menschlichen Sitten! jetzt beklaget sich einer / sein Behausung seye ihm zu eng/ wann dieselbige gleich vier Juchert/ als wie das Aeckerlein Cincinnati in sich begreiffet. Diser vortreffliche Mann aber ware nicht gezwungner Weiß/ sondern freywillig also arm/ welcher/ wann er nur wolte/ zu grossem Geld und Gut kommen konte. Was solte ich sagen von den Reichthumben deß gantzen hochadelichen Römischen Geschlechts der Ælier / deren sechszehen in einem kleinen schlechten Hauß zu einer Zeit bey einander wohnten/ und in dem Velenter Geländ ein Güttlein besitzten / welches vil weniger Acker-Leuth brauchte / als dasselbige Herren hatte? Maximus und Flaminius auch auß disem Geschlecht hätten hernach gar nichts in ihrem Eigenthumb gehabt/ wann ihnen nicht der Römische Rath wegen ihrer tapfferen Thaten ein kleines Güttlein geschencket hätte / bey welchem sie mit allem Vergnügen lebten. O wie lasset sich der Mensch so leicht beschlagen/ wann er keinen Pracht und Hoffart will führen / und allen überflüssigen Wollustbarkeiten absaget? keiner auß disem uhralten Geschlecht hatte jemahl so gar ein Scrupel von Silber besessen/ biß auff Paulum/ welcher/ nachdem er Perseum den lesten König in Macedonien überwunden/ und gefänglich nacher Rom in dem Triumph geführet/ seiner Schwester Kind dem Ælio Tuberoni fünff Pfund Silber geschencket. Aber diser Paulus hat wegen seiner Tugend den vornehmbsten Heyrath in der gantzen Stadt bekommen/ da doch jederman wuste / wie wenig Geld in dem Hauß zu finden wäre. Wie arm Paulus in dem Leben ware/ also arm ist er auch dahin gestorben. Man hatte das kleine Gürtel verkauffen müssen / damit seiner Gemahlin das hereingebrachte Heyrath-Gut widerumb konte hinauß geben werden. Solche wohlgemuthe Helden-Hertzen so wohl von Männeren / als Weibs-Bilderen waren dazumahl in der Stadt Rom bey den hochadelichen

Val. Max. l. 4. c. 4. num. 7.

chen Geschlechteren / dern Vortrefflichkeit nit nach den Gütteren / und Reichthumben / sondern nach den Tugenden erwöget wurde. Hæc, diſe Gütter deß Gemüths / imperia conciliabant, hæc jungebant affinitates, hæc in foro, hæc in curia, hæc inter privatos parietes plurimùm poterant: Beförderten zur selbigen Zeit solche tugendsame Arme zu den höchsten Ehren-Aempteren / jederman beflisse sich / in ihr Verwand- und Schwagerschafft zukommen / auff dem Rathhauß / bey dem gemeinen Volck / in besonderen Händlen / und Geschäfften vermögten sie alles. Dann bey ihnen ein lautere Redlichkeit zu finden ware / keinen eignen Nutzen konte man an ihnen nit verspüren / alles ware zum beste deß gemeinen Weesen angesehen: Patriæ enim rem, non suam unusquisque augere properabat, paupérque in divite, quàm dives in paupere imperio versari malebat. Ein jeder hatte nur allein vor Augen den allgemeinen Nutzen deß Vatterlands / auff sich merckte er zum wenigisten / wolte lieber ein armer Burgermeister unter reichen Unterthanen / als ein reicher Ampts-Verwalter über arme Untergebne seyn. Die Römische Obrigkeit erkennte auch dazumahl die Tugend allein. Dahero wann solchen tugentsamen Armen etwas Nothwendiges abgienge / ersetzte sie dasselbige auß dem gemeinen Säckel zur Belohnung solcher Vortrefflichkeit / und wurde also allem Geitz / allen Schanckungen / und Schmüren Thür / und Thor verriglet. Da zu Zeitten deß anderen Carthaginensischen Kriegs Cnejus Scipio der Römische Feld-Herr auß Spanien an den Rath zu Rom geschriben / und begehret hatte / daß sein hohes Ambt einem anderen solte anvertrauet werden / dieweil er nothwendig sein schon mannbare Tochter mit einem Heyrath versehen müste / damit sie auch einmahl versorget wurde / und diſes ohne sein Gegenwarth nit füglich geschehen konnte / hat der Rath sich gleich anerbotten / damit das gemeine Weesen auß Mangel eines so tapfferen Heldens keinen Schaden leydete / daß er die Stell deß Vatters vertretten / und die Tochter auß gemeinen Mittlen außsteuren wolte. Wie dann auch gleich die Mutter der Tochter sambt anderen Befreundten deß Scipio zu Rath gezogen / und für ein Heyrathgut derselben Undecim millia æris, wie Valerius Maximus redet / eylff tausent kupfferne Pfenning / seynd bestimmet worden: Ex quo non solùm humanitas Patrum conscriptorum, sed & habitus veterum patrimoniorum cognosci potest. Auß welchem man nit allein die Freygebigkeit der gesambten Raths-Herrn gegen die wohlverdiente hoche Beambten / sondern auch / was zu alten Zeiten für ein Gewohnheit in dem Außsteuren der Töchtern gehalten wurde / ersehen kan. Allwo noch nichts von Silber / und Gold / von kostbarlichen Edelgesteinen / und Kleinodien / von Kleyder auß Samet / und Seiden / sondern nur von einer kupffernern Müntz der Zahl nach zwar etwas gröſſer / aber dem Werth nach wenig / gemeldet wird. Seynd also dazumahl dergleichen Außsteuren zimblich eng zusammen gezogen gewesen. Man hat hoch geschätzet / daß Tatia die Tochter Cæsonis zehen tausent dergleichen kupfferne Pfenning ihrem Ehe-Herrn habe zugebracht. Aber Megallia wurde erkennet / sie hätte ein gnugsames Heyrathgut / als welche mit fünfftzig tausent solcher Müntz von den Elteren ist außgesteuret worden. Diſes aber geschahe bey den alten Römeren gar selten. Dann gemeiniglich je vornenmer einer ware / deſto weniger besitzte er von Geld / und Gut. Dahero ist der Rath den Töchteren Fabricij, Luscinij, und Scipionis zu Hülff kommen / und sie mit einem Heyrathgut versehen / damit dieselbige nit gar umbsonst ihren Ehe-Männeren müsten angehencket werden. Dann sie von dem vätterlichen Erbtheil nichts anderes hatten / als das vortreffliche Geschlecht / und hohen Nahmen von den Thaten / welche die Vorelteren zu Dienst deß gemeinen Wesens geübet. Diſes allein wurde so hoch geschätzt / daß solche Töchteren auch ohne alle Außsteur gute Heyrath wurden bekommen haben / wann sie nit der Rath wegen der vätterlichen Tugenden mit einer versehen hätte. Marcus Scaurus erzehlet selbsten das Erb / welches er von seinem Vatter empfangen: Diſes bestunde nemblich in zehen Leibeignen / und die gantze übrige Hinderlassenschafft erstreckte sich auff fünff / und dreyſſig tausent Nummorum, wie Valerius Maximus diſes Wort setzet / welches gemeiniglich für einen Pfenning verdolmetschet wird. Es kan zwar darunter ein gröſſere / doch aber nit ein hohe Müntz verstanden werden. Ware also die Erbschafft Scauri diſes so hochadelichen Römischen Herrns in Ansehung seines vornemmen Herkommens / und würde sehr gering. Dann ein edler Geschlechter zu Rom gemeiniglich / wann ihn nit ein höchere Tugend in dem Zaum hielte / sich mehr / als für einen Fürsten und schier für einen halben König in den Reichthumben / Gütteren / und Dienerschafft außgabe. Ware also Scaurus für sich selber in Ansehung anderer Herrn sehr arm / und dannoch gienge er in den hochen Aempteren / und Ehrenstellen allen vor / wann sie noch so reich gewesen wären: In hac penuria, sagt weitters Valerius Maximus, ille futurus senatûs princeps nutritus est spiritus, qui ut fruges nimijs imbribus, ita abundantiâ suffocatus fuisset. In solcher Armuth ist diſes edle Gemüth aufferzogen worden / damit dasselbige einmahl zum höchsten kommen / und über alle konnte erhöchet werden / welches sonsten / gleichwie das Treid auff dem Feld durch gar zu lang anhaltenden Regen ertränckt wird / also auch wäre in dem Uberfluß der Reichthumben erstücket. Solche / und dergleichen Exempel müssen wir ansehen / und durch dieselbige unser begieriges Gemüth in einen Ruhestand setzen / die wir uns immerdar über den Mangel der Reichthumben beklagen. Wir wollen uns nit richten nach der Armuth unserer Vor-Elteren / welche gar kein / oder sehr wenig Silber / ein kleine Dienerschafft /

schafft/ an ligenden Gütteren etwann siben Jucharteiner mageren Erden besitzten/ in ihren Häuseren wäre in allen Sachen ein zimblicher Abgang zuverspüren/ daß sie nach ihrem Tod auß dem gemeynen Städt-Säckel müsten begraben/ und ihre Töchter zu einem Heyrath außgesteuret werden/ sondern wir betrachten nur allein die höchste Ehrenstellen/ Burgermeister-Aemter/ und in dem Krieg ihren oberherrschafftlichen Gewalt/ zu welchem allein sie/ fürwahr nicht durch Reichthumben/ sondern durch Tugend/ und vergnügte Armuth mit grösstem Lob/ und Ruhm gelanget seynd. Quid ergo medíam fortunam; quali præcipuum generis humani malum; diuturnis convitijs lacéramus? Warumb folgen wir nit auch in disem nach/ welche wir ihrem Ehrenstand/ Lob/ und Ruhm so starck nachstreben/ und auch das mittelmässige Leben in Haab/ und Gut also verfluchen daß wir dasselbige unter die grösste Ubel deß menschlichen Lebens setzen! da doch uns bekannt ist/ daß die *Poplicolæ*, *Ælij*, *Fabricij*, *Curij*, *Scipiones*, *Scauri*, und dergleichen unsere berühmbte Vor-Eltern durch die Armuth zu der Tugend/ und durch diß zu dem höchsten Ehren-Gipffel gestigen seynd: Exurgamus pot ùs animis; pecuniæ aspectu debilitatos spiritus prist ni temporis memoriâ recreemus. Lasset uns derohalben einsmahl auffwachen/ und unsere durch die Begierd zu den Reichthumben eingeschläfferte Gemüths-Geister mit der Gedächtnuß der armen Vorfahreren zu einer rechten wahren Tugend erwecken: Namque per Romuli casam, pérque veteris Capitolij humilia tecta, & æternos Vestæ focos; fictilibus etiamnum vasis contentos; jucunda pauperum mundi; tertia pauperum diaboli. Prima cum merito, secunda sine merito, tertia cum demerito. Die erste Gattung der Armen ist der jenigen/ welche freywillig/ die andere/ welche gezwungner Weiß/ die dritte/ welche auß Gleißnerey arm seynd. Die erste Gattung ist sehr lobwürdig/ die andere muß übertragen/ die dritte auff alle Weiß geflohen/ und verflichet werden. Unter die erste gehören die Arme Christi deß HErrns/ unter die andere die Arme der Welt/ unter die dritte deß Teuffels. Die erste bekommet grossen Lohn/ die andere hat für sich selber keinen Verdienst/ die dritte ist grosser Straff unterworffen. Von dergleichen Gattungen der Armen hab ich schon oben gleich in dem anderen Capitel am dritten Absatz auß Hugone de Claustro animæ in etwas gehandlet. In der ersten/ und anderen ist der H. Bernardinus

to, nullas divitias tallium virorum paupertati posse anteferri: Dann ich schwöhre bey dem kleinen Hirten-Hütlein unseres Stadt-Stüffters *Romuli*, bey dem schlechten Gebäu deß alten *Capitolij*, unseres Schutz-Schloß/ bey dem ewigen Feur/ welches wir noch biß auff den heutigen Tag in irrdinen Geschirren verwahren/ daß keine Reichthumben der Armuth solcher vortrefflichen Männer zuvergleichen seyen. So weit der Heydnische Valerius Maximus; dessen Wort würdig seynd/ daß dieselbige weitläuffig solten angezogen werden/ als welche manche Christen zu Schanden machen/ die Theils in ihrer Armuth ungedultig seynd/ und wider GOtt schmähen darffen/ daß er sie nit güttiger ansehe: Theils auff ihre Reichthumben alles bauen/ und pochen/ da doch ihnen auß täglicher Erfahrnuß bekannt ist/ wie dieselbige so unbeständig seyen/ und in einem Augenblick zu Grund gehen können. Ich will ihnen zu Lieb die zwey bekannte Vers auß dem Weltberühmbten heydnischen Poëten Ovidio hieher setzen/ auß welchen sie erkennen werden/ was das Glück für Duck habe/ und wie die Reichthumben gleich dem Korn/ wann dises nit gerühret wird/ außfliegen/ daß alles verschwinde/ ehe man sich zu einer besseren Verwahrung umbsehen kan. Ovidius singet also:

Nempe dat; & quodcunque libet Fortuna, rapitque.
Irus & est subitò, qui modò Crœsus erat.

Das tumm Geld keinen B'stand kan halten/
Welches das blind Glück pflegt z'verwalten:
Der gestren war ein reicher Hanns/
Ist heut ein dürre/ g'rupffte Gans.

Das sibenzehende Capitel.

Von drey Gattungen der Armen auß dem H. Bernardino von Senis. Wie auch von dem bekanten armen *Codro*; und reichen *Crœso*.

1. Drey Gattungen der Armen.

WJe gut mit der Armuth außzukommen seye/ und was für Reichthumben unter derselben stecken/ wann einer sich darmit vernünfftig will befridigen lassen/ hab ich kurtz zuvor auß Luciano angezogen/ welcher die Sach mit einer freyen Arth zu reden nach Gebrauch der Weltweisen gar schön beschriben hat. Jetzt aber zum Beschluß diser völligen Abhandlung von der Armuth/ und den Reichthumben/ will ich den H. Bernardinum von Senis; ein sonderbahres Liecht deß grossen vortrefflichen Ordens deß H. Francisci Seraphici das Lob der rechten wahren Armuth hervorstreichen lassen. Diser so wohl an Heilig- als Geschicklichkeit hochberühmbte Bernardinus theilet die Armen in drey Gattungen ab/ von welchen er also redet: Prima dicitur voluntaria, secunda necessaria, tertia simulatoria. Prima laudabilis; secunda tolerabilis; tertia detestabilis. Prima pauperum Christi, secun-

S. Bernard. Senens. tom. 3. tract. de octo Beatitud. art. 1. c. 1. 2. & 3.

aus von Hugone zwar nit vil unterschiden / welcher die andere / und dritte ein wenig anderst setzet / aber die erste Hugonis, und die dritte Gattung Bernardini seynd gantz gleich / und ist die Vornembste / nemblich die freywillige Armuth / welche der H. Mann nit gnugsamb / und zwar billich loben kan. Alle drey Gattungen / wann sie mit mehrerem erkläret werden / führen dahin / was in der Armuth anzunemmen / was zu meyden seye / sonderbar von demjenigen / der sich eines vollkommneren Lebens befleissen / und völlig der Göttlichen Vorsichtigkeit unterwerffen will.

2. Von der gleißnerischen Armuth.

Ich fange von der dritten Gattung / nemblich von der Gleißnerischen Armuth an. Dise ist freylich zum höchsten zu fliehen / ist ein teuffliſche Armuth / welche würdig / daß sie in die höllische Flammen mit dem reichen Mann vergraben werde / der auch in disem pestilentzischen Spittal kranck gelegen. Zu diser Gattung gehören alle geitzige Reichen / welche sich allzeit für arm außgeben werden / wann sie gleich etliche Truchen mit Geld voll angeschoppet haben. Und fürwahr sie seynd auch arm / dann die Armuth nit so gar in dem Mangel deß Gelds bestehet / als in der Begierlichkeit allzeit mehrer und mehrer zu haben. Dahero sie vil ärger von diser getrucket werden / als einer / der auch an nothwendigen Sachen grossen Abgang leydet. Diſe Geitzhälß seynd unersättlich / und also können sie niemal reich / gleichwie den noch hungeret / wann er gleich einen gantzen Ochsen verschlucket hätte / satt / oder ersättiget kan genennet werden. Für einen solchen Geitzigen gehöret der Fluch deß H. Job: Attenuetur fame robur ejus, & inedia invadat costas illius. Der Hunger solte sein Stärcke auſſaugen / und der Mangel seine Rippen ergreiffen / daß dieselbige ihm / wie man zu reden pfleget / krachen möchten. Da schlagt ein Hunger zu dem andern / der verfluchte Hunger zu Geld und Gut bringet den natürlichen Hunger mit sich. Dann wann die Geitzigen nichts Frembdes bekommen / mit dem sie sich ein wenig ersättigen können / darffen dieselbige das Ihrige nicht angreiffen / sondern wollen lieber Hunger leyden / als etwas darvon in dem geringsten verzehren. Sie seynd gleich den Wassersüchtigen / je mehr sie trincken / desto mehrer durstet dieselbige: sie seynd gleich den Durstigen auff dem Meer / welche kein süsses Land-Wasser in ihren Fässeren mehr haben. Diſe schlucken zwar das Meer-Wasser hinein / aber löschen ihnen den Durst nicht / sondern zünden denselben nur mehrer an. Wann solche Geitzhälß gleich gantze biß in die Wolcken sich erstreckende guldene Berg besitzen solten / wurden sie dannoch mit denselbigen sich nicht befriedigen lassen. Dahero solche unvergnügte Reiche sich allzeit für arm außgeben / dieweil ihnen nur das Frembde vor ihren neydigen Augen liget / und nicht ansehen mögen / was sie vergraben haben / von dem sie reichlich nach allem Vergnügen ihr Lebenlang zehren konten. Der H. David zahlet solche mit wenigen Worten auß: Simul In unum pauper, & dives. Da seynd bey einander der Reiche und Arme. Reich in seiner Begierlichkeit auff andere Gütter / arm in seiner Habschafft / die ihm niemahl klecket. Solche Begierden hat der H. Paulus seinen neuen Christen streng verbotten / da er saget: Nullius aliquid desideretis. Ihr sollet von keinem etwas verlangen. In diser Stell setzet die gemeine Außlegung an den Rand: nedum rogetis, vel rollatis. Vil weniger / daß ihr etwas ungestüm erforderet / oder gar mit Gewalt fortnehmet. Unter diſe schlimme Gattung der Armen gehören auch alle die jenige / welche ihr Armuth nicht mit Gedult übertragen / sondern suchen / wie sie derselben können ledig werden. Dahero sie sich auff das Stehlen begeben / wiewol solche mit einer Arbeit etwas gewinnen konten: aber diſe ist ihnen zu saur / wollen ein schlechteres Handwerck treiben / und klauben auff / wo sie nur etwas finden. Von solchen schreibet der H. Paulus zu den Epheseren also: Qui furabatur, jam non furetur: magis autem laboret, operando manibus suis, ut habeat, unde tribuat necessitatem patienti. Welcher vor seiner Bekehrung gestohlen hat / der stehle jetzt nicht mehr / sondern arbeite mit seinen Händen desto fleißiger / was gut ist / damit er den Dürfftigen auch etwas geben könne. Seynd also in diser armen Teuffels-Bruderschafft eingeschrieben alle Dieb / Rauber / Leuth- und Bauren-Schinder. Dann solche vermeynen / diſes freye Handwerck werde ihnen auß der Noth helffen / aber sie kommen nur in ein gröſſeres Elend / biß dieselbe gar an dem Strick ersticken müssen / und solche untreue Ampts-Verwalter mit Schand und Spott abgesetzt / deß Lands verwiesen werden. Diſen seynd nicht ungleich jene Steig-Bettler / welche in ihrem zerlumpten Röcklein ein zimmliches Geld eingenähet haben / und dannoch das Allmosen mit aller Ungestümm auff den Strassen begehren / als wann sie die ärmisten wären. Solche spannen den rechten Armen das Allmosen ab / und stehlen ihnen daſſelbige vor dem Maul fort. Villeicht konte man auch etliche Geistliche Ordens-Leuth unter diſe Gattung zehlen / welche über ihren armen Stand leben / und darumb die Unterthanen nicht wenig pressen. Diſe alle nennet nicht unrecht der heilige Bernardinus gleißnerische Arme / welche sich für arm außgeben / das sie doch nit seynd / ihr unmässige Begierd mahlet ihnen einen blauen Dunst vor die Augen / nach welchem sie ihre Reichthumben / und nicht nach der gegenwärtigen Habschafft / die nit gar nichts ist / abmessen. Aber diſe gehören nicht unter die Arme / welchen das Himmelreich versprochen ist / sondern auff sie warten die höllische Flammen bey dem reichen Mann / in welche dieselbige gewißlich mit ihm werden begraben werden / wann sie ihn ihrer Gleißnerey und angemaßten Armuth fortfahren.

Job 18, v. 12.

1 Thes. 4 v. 11.

Pſ. 48. v. 13.

3. Von der genöthigten Armuth.

Die andere Gattung wird die genöthigte Armuth genennet. Dann sie sich nit gleißnerisch darfür außgiebet / sondern an der Sach selber ist / wie sie angesehen wird. Diſe kan über einen wider seinen Willen kommen. Etlichen ist dieselbe gleichsamb angebohren / und können

von

von vilen Anaten her ihr Armuth beweisen. Andere seynd auß ihrer Schuld darein gestürtzet worden / da sie entweders alles verspiehlt/ oder versoffen/ oder vor der Obrigkeit alles verrechtet haben. Widerumb andere hat etwan ein Schiffbruch / oder häfftige Brunst / ein feindlicher Einfall / oder ungetreue Vormunder/ die heimbliche Dieb/ oder offentliche Rauber an den Bettel-Staab gebracht. Dann unzahlbaren Unfällen seynd Haab und Gut unterworffen / daß einer umb dasselbige kommet/ ehe er vorbiegen kan. Dise werden von dem H. Bernardino Pauperes mundi, die Armen der Welt genennet / von welchen Christus saget: Joan. 12. v. 8. Pauperes enim semper habetis vobiscum. Arme habt ihr allzeit bey euch. Dise Armuth bestehet in dem Mangel der Reichthumben. Kommet sie über die Schlimme? welche sich übel darinnen verhalten / kan dieselbe grossen Schaden bringen. Wann sie aber einen Frommen antrisset / der mit ihr in Gedult außkommen kan / verursachet sie nicht weniges gutes. Dann etliche in derselben sich gar eingezogen halten / kommen nit vil unter die Leuth / verschlieffen sich in abgelegne Orth / und nehmen ihnen dardurch zu vilen Sünden die Gelegenheit/ sonderbahr wann die Edelleuth in solches Elend gerathen seynd. Dise schämen sich ihrer Armuth/ vermeynen/dieselbe seye ein Spott/ und Schand ihrem Geschlecht / sie wissen/ wie prächtig sich ihre Vor-Elteren gekleydet / wie herrlich dieselbe gelebet / in was für Pallästen sie gewohnet/ in was für grossen Ansehen dise gewesen seyen. Sie sitzten bey Fürstlichen Höfen an dem Brett/die erste in den Aempteren und auch bey den Gastereyen waren sie. Dises alles ist bey den Reichthumben verschwunden/ und hat die Armuth auff einmahl dergleichen adeliche Vorzüg / und Freyheiten fortgenommen. Dises schmertzet aber sehr solche adeliche Herren/ werden gar bald verwirret/ nit wissen/ was sie anfangen sollen. Doch etliche auß ihnen ergeben sich GOtt/ und seiner Vorsichtigkeit gantz/ wartē mit guter Hoffnung/und Vertrauen / biß ihnen von dem Himmel etwas bessers beschehret wird.

Dise genöthigte Arme redet der H. Bernardinus also an: O pauper verecunde, vis sequi consilium meum? ultrò paupertati occurre, venientem læto animo, patentibus valvis accipiens, & amplectere amplectens. O mein schambhaffter Armer / wolte GOtt/ du wärest so keck / und folgetest meinem Rath / welcher diser ist: Du must der ankommenden Armuth entgegen gehen/ ihr Thür und Thor auffmachen / sie mit beyden Armben umbfangen/ wan du mit ihr wohl wilst außkommen. Dem ersten Ansehen nach / die Wahrheit zu bekennen / ist diselbe etwas rauch/ unartig und melancholisch/ daß nit unbillig der weise Mann von ihr gesagt: Prov. 6. v. 11. Quasi viator egestas, & paupertas quasi vir armatus. Sie seye als wie ein gähling daher lauffender Wanders-Mann / und gleich einem gewaffneten Soldaten. Vor disem erschröcket jederman/jener ist sehr unangenehm. Aber wann du dieselbige freundlich einlassest / wird sie dir wenig Unkosten machen/ bey ihr kanst du sicher leben: sie ist ein guter / sittsamer/ und niderträchtiger Gast. Traue nur/ und verriegle vor ihr die Thür nit/ sonsten wird sie mit allem Gewalt herein brechen / und gleichwie dieselbige gegen die jenige sehr freundlich ist/ welche sie gutwillig auffnehmen/ also die ihr widerstreben / faller sie dieselbige sehr grimmig an. Ich muß zwar bekennen / die Reichthumben wären etwas sanffter daher kommen/ aber bey der Armuth ist vil sicherer zu leben. Dise solteſt du allen Reichthumben vorziechen. Dann was hilfft dich Geld und Gut / wann darbey dein Leben in Gefahr stehet: fürwahr gleichwie ein sittsames/niderträchtiges Gemüth niemahl an Geld einen Mangel leydet/dieweil dasselbige sich mit gar wenigem befriedigen lasset/ also ein stoltzer auffgeblaßner Mensch wird mit keiner Armuth können außkommen / wann dieselbe gleich nicht groß ist / und ihn nach aller seiner Nothdurfft versihet/ dieweil er allzeit höher steigen / und mehrer haben will. Dann diser sich auff das äusserliche Gut steuret/ welches sehr unbeständig ist: der Arme aber verlasset sich auff sein gutes redliches Gemüth / welches bey ihm nicht kan falsch seyn. Wann du dein Armuth geduldig kanst übertragen / wirst du auch umb ein gutes demüthiger/ hurtiger zu allen Tugenden/freyer von allen Welt Händlen seyn. Welcher auff einem harten Weeg wanderet / der will mit wenigen beladen seyn / sonsten kommet er kümmerlich fort. Du weist aber wol / wie hoch / rauch und eng der Weeg dem Himmel zu seye: du must zwar jetzt deiner Reichthumben / welche dir so lieb gewesen / entrathen; aber O was für einer Burd bist du überhebet? keine Dieb plagen dich nicht mehr / die Meisterlosigkeit der Diener schafft/ welcher du schier hast nachgeben müssen/ gibet dir nichts mehr zu schaffen. Die falsche Freund / die betrogne Schmeichler/ die unersättige Tellerschlecker/ und was dergleichen Gesindel mehr ist / lauffen dir nicht mehr nach / hast die beste Ruhe vor ihnen / welche dir das Hälmlein durch das Maul wacker gezogen / und hinderrucks spöttlich außgelacht haben. Daß also der Verdruß und Sorgen/ welche du bey deinem Geld gehabt/ weit übertrifft den Verlurst desselben/ der dir jetzt zugestanden ist. Ja wann du die Sach recht betrachteſt / ist dir noch ein Gewinn zukommen/ da du alles verlohren. Gewißlich wann ich gleich von der Sicherheit deß Lebens/ von der Demuth und Mäßigkeit/ von der Ruhe und Eingezogenheit/ welche sambt anderen Tugenden die Armuth in das menschliche Gemüth einpflantzet/nichts mehr sagen/ auch von dem Überlauff der Schmaro-

4. In der Armuth muß man auß der Noth ein Tugend machen.

ger und Schmeichler/ von der Uberlästigkeit der zahlreichen untreuen Dienern nichts melde/ finde ich doch noch Ursach genug/ daß die Armuth/ wann sie gleich ungeladner herein kommet/ nicht allein mit aller Gedult solte übertragen/ sondern auch verlanget werden: Profecto, ut audacter perhibeam testimonium veritati, nihil inter homines paupertate melius, nihil odibilius. Dann damit ich die rechte pure/ plute Wahrheit redlich sage/ ist zwar bey den Menschen die Armuth sehr verhasset/ aber unter ihnen kan nichts besseres gefunden werden. Ein geschey der Mann verstehet dises/ der ihm auß der Noth ein Tugend machen kan/ und wann die Armuth etwas härters anhaltet/ sich nach aller seiner Weißheit nicht allein darein schicket/ sondern auch dieselbe/ als ein liebes Kind umbhalset. Mercke wol/ mein lieber Armer/ der du noch etwan seufftzest zwey schön Spüch deß weisen Manns/ die er dir zu Lieb auß Eingebung deß H. Geists verfasset hat. Der erste lautet also: Melior est buccella sicca cum gaudio, quàm domus plena victimis cum jurgio. Besser ist ein trucknes Brocken Brodt in Fried und Freud/ als ein gantzes Hauß voll der besten Speisen in Zanck und Hader. Der andere ist diser: Melius est parum cum timore Domini, quàm thesauri magni, & insatiabiles: Besser ist ein wenig in der Forcht deß HErrns/ als grosse Schätz/ die unersättlich seynd/ dieweil sie allzeit die Begierd noch mehrer zu haben/ in dem Menschen entzünden. So weit der H. Bernardinus von der anderen Gattung der Armen.

Prov. 17. v. 1.

Prov. 15. v. 16.

§. 3. Ein gutes Gedicht von einem Reichen und Armen.

Welcher darauff ein gutes Gedicht von einem Reichen und Armen setzet/ damit er die Sach besser erklare/ wie ich dann eines dergleichen nit unlängst auß Luciano erzehlet hab: Das Gedicht bestehet im folgenden: Zwey wohnten neben ein ander in einer Stadt/ aber gleichwie sie der Nachbahrschafft halber die nächste waren/ also konnte man sonsten an ihnen kein eintzige Gleichheit finden. Einer ware sehr reich/ wohnte in einem herrlichen Pallast/ und hütete mit aller Sorgfältigkeit seinen Schatz. Der andere nagte an dem Hunger-Tuch in einem nideren baufälligen Häußlein/ und bringte sich kummerlich/ damit er nicht gar verschmachten müste/ vom kartetschen der Woll für die Weber/ fort. Ein so ungleiches Paar hatte die Gelegenheit deß Orths zusammen gesetzet. Der Reiche verzehrte gantze Nächt ohne Schlaff/ theils auß Forcht/ daß niemand über seinen Schatz käme/ theils auß gar zu überflüssigen Anfüllung deß Magens/ welchem er gemeiniglich biß in die spätte Nacht abwartete. Hergegen hörte er den Armen auch biß auff die halbe Nacht bey seinem Feuerherd lustig singen/ bißweilen so gar schertzen/ und seiner Arbeit unverdrossen obligen/ biß er die vorgenommene Woll völlig gesäuberet/ und geputzet hatte: alsdann wurde in der Werckstatt alles auff einmahl still/ Knall und Fall/ wie man zu reden pfleget/ niderligen und einschlaffen ware bey dem Armen gleich bey einander/ kein Seufftzen/ kein Achtzen wurde jemahl vernommen/ bißweilen kame ein Schnarchen herauß/ sonsten ware alles so still/ als wann die Ruhe selbsten eingekehret hätte. Schlieffe also diser Arme in höchster Süssigkeit/ biß ihn sein Weib in der Frühe widerumb zu der Arbeit auffweckte. Umb dise so gute natürliche Ruhe ware der Reiche seinem Nachbahren neydig/ wolte ihm dieselbe zerstöhren/ damit er auch einmahl bey eytler Nacht von Sorgen/ Forcht und Angst etwas verkösiete. Richtet sich derohalben einsmahl auff/ und gehet in der Finsternuß zu der Hauß-Thür seines so süß schlaffenden Nachbahrs/ welche er leicht eröffnen konte/ indem sie wenig verrieglet wäre/ dieweil der Hauß-Herr keinen Dieb zu förchten hätte. Henckte gleich darbey an den nächsten Nagel einen zimmlich grossen mit besten Ducaten wohl angefüllten Beutel/ und gienge darvon/ umb zu sehen/ ob sein Nachbahr darbey noch so ruhig schlaffen konte/ da doch dem Reichen sein Geld und Gut kaum ein Aug zuthun liesse. Der Arme ware den anderen Tag gleich in aller Frühe auffgestanden/ eylte zu der Hauß-Thür/ willens/ dieselbige zu eröffnen/ damit die Leuth wusten/ der Handwercksman wäre schon bey seiner Arbeit/ und ihm noch mehrer Woll/ dieselbe zu kämmen/ brächten. Da aber der gute Schlucker den wohlgespickten Beutel an dem Nägel ersahe/ und nicht wuste/ was für ein freygebiger Niclas denselben eingeleget hätte/ ist ihm gleich das Hertz in dem Leib vor Freuden auffgesprungen/ und schätzte sich den Allerglückseeligisten/ dem ein so gutes Glück zugestanden wäre. Darauff hatte diser so wol beglückte Mann einen blauen Montag gemacht/ wolte nichts mehr arbeiten/ dann er vermeynte/ es stunde einem so reichen Herrn nicht mehr wohl an/ sein Handwerck fortzutreiben. Er hatte auch die Thür verrieglet gelassen/ gienge hinführan kein Tritt mehr auß dem Hauß/ damit ihm niemand sein guldenes Ey außnehmete. Aber er wurde auch zugleich in seinem Gemüth sehr beängstiget. Dann allerley Gedancken ehrstunden in demselben/ wie das Gold so wunderseltzam bey ihm hätte eingekehret. Sonderbahr wurden die Sorgen gemehret/ da er Tag und Nacht förchtete/ man werde über seinen Schatz kommen. Damit er derohalben denselben auff das beste verwahrte/ hat diser ängstige Mann den Beutel unter das Stroh seines Beths verborgen/ und sich darauff geleget/ wolte so gar bey dem Tag nicht darvon auffstehen/ sondern stellte sich kranck/ damit er nur auff seinem guldenen Ey gleich einer Brutt-Hennen beständig sitzen konnte. Das Weib sambt den Kinderen wuste nicht/ was dem Mann geschehen wäre/ entrüstete sich an seiner Kranckheit sehr/ doch verwunderte sie sich überauß/ daß ihr Mann so gählings wäre ligerhafft worden/ welcher sonsten frisch/ gesund und eines fröhlichen Gemüths gewesen wäre: jetzt aber in einer ungemeinen Traurigkeit und Angst da ligte. Er hatte unterdessen wol tausend Einschläg/ wohin er endlich den Beutel ver-

verstecken solte/daß niemand darüber kommete. Keiner gefiele ihm recht/ bey einem jeden fande er etwas/das ihn unsicher gedunckte zu seyn. Verzehrte also diser bey seinem Schatz elende Mann in ewiger Forcht/ Angst und Sorgfältigkeit etliche Täg / welches der reiche Nachbahr mit allem Fleiß außspehete. Er vermerckte / daß man gegen der Nacht nicht mehr singte/ noch bey der spathen Arbeit mit Scherts-Reden / und Gelächter kurtzweilete. Alles ware in dem Hauß still / und in die höchste Traurigkeit gesetzet. Wolte derohalben diesem elenden Tropffen von seiner Kranckheit helffen/ gienge also in das Hauß / als wann er seinen darniderligenden Nachbar heimbsuchen wolte. Das Weib schätzte es ihr für ein Ehr/ daß diser reiche Herr bey ihr wolte zusprechen/ und den krancken Mann mit seiner Gegenwart trösten. Sie/ und die Kinder erzehlten ihm vil von dem Mann/ und Vatter / was für ein wunderliche Kranckheit derselbe hätte / auß welcher kein Mensch kommen konte. Der Reiche hörte zwar alles gutwillig an/ aber endlich sagte er: Ihr erkennet dises Anligen nicht recht/ der gute Mann ist verzauberet/ ich weiß/ wie man dises Teuffels-Werck müsse von ihm bringen: wann ich nur etlich Wort mit ihm reden kan/ wird er gewißlich in einem Augenblick frisch und gesund von dem Beth auffspringen. Wegen dessen bin ich kommen/ ihm auffzuhelffen. Das hörten das Weib und die Kinder gar gern / führten mit Trostvollem Hertzen den so freundlichen lieben Nachbar zu dem Krancken / welchem der Reiche/ nachdem er ihn gegrüsset / und alle Anwesende auß der Kammer geschaffet/ dise Wort in das Ohr gesagt: Redde mihi pecuniam meam, quàm de tali loco accepisti, alioquin facia n te suspendi. Gibe mir mein Geld / welches du an disem Orth in einem Beutel genommen/ wo nicht / will ich dich gleich henckẽ lassen. Wie dises der arme Tropff gehöret/ konte er kein Wort darauff sagen/ sondern sprange eylends von dem Beth auff / suchet den Beutel hervor / und überantwortet denselben in aller Still seinem Herrn. Dann er wuste wohl/ wie gefährlich die Kranckheiten wären / welche von dem unteren Leib in den Halß schlagen/ daß man gemeiniglich daran erstücken müste. Wolte dise so scharpffe Artzeney nicht erwarten/ welche ihm den Athem gar versperren wurde. Da ware der gute Mann auff einmahl gesund worden / nachdem er das jenige/ was ihn so hart getrucket/ von sich geben hat. Er ist widerumb zu seiner Arbeit gangen/ das Gemüth hat sich völlig außgeheitteret / die folgende Nacht singte er schon widerumb eines lustig herab/ und scherzte mit seinen Kinderen/ wie zuvor. Ist also auß dem entristen Reichen in den vorigen fröhlichen Armen gleichsamb in einem Augenblick verändert worden. Biß hieher der Verlauff deß Gedichts.

6. Das vorhergehende Gedicht wird besser in dem reichen Mann/ und Lazaro erkläret.

Nach disem vorgebrachten guten Gedicht redet der H. Bernardinus die Armen also an: Vide ignorans pauper, quantam lætitiam habere potes, si patienter, & jucundè tuleris pauperiatem. Da siehest/ du noch nicht recht unterrichter Armer / wie ein freundliches Gemüth du könnest haben/ wann du mit deiner Armuth zufrieden bist / mit derselben in Gedult wohl außkommen / und noch darzu mit ihr scherzen kanst: Nesciunt pauperes, quot, & quantis anxietatibus, & angustijs pleni sunt divites hujus mundi. Et licèt quandoque aliqu s mundanis divitijs, delitijs, & magnificentijs ad libitum frueretur, tamen breve est, quod delectat, æternum, quod cruciat. Ach die Armen wissen nit / was für einem Creutz / Angst und Noth die Reichen unterworffen seynd. Ich will zugeben/ daß mancher Reicher gefunden werde/ der in grossen Ehren/ und bestem Wolleben ein Zeitlang seine Reichthumben geniesse/ aber das ist sehr kurtz / an dem er sich erfreuet/ und ergötzet/ herentgegen ewig / von dem er einsmahl wird gepeiniget werden. In dem Widerspihl aber gibet der H. Paulus den Armen disen Trost: Id enim, quod in præsenti est momentaneum, & leve tribulationis nostræ, supra modum in sublimitate æternum gloriæ pondus operatur in nobis. Dann unser jetzige Trübsaal/ welche zeitlich und leicht ist/ bringet uns zuwegen ein ewige/ über alle Maaß gewichtige Herrlichkeit. Darauff bringet der H. Bernardinus auß dem Evangelio das Exempel deß reichen Manns/ und armen Lazari vor/ und schreibet also: De hoc enim quidàm Sanctorum Patrum air. Von disem/ nemblich dem Lazaro / mercket einer auß den HH. Vätteren an/ daß in H. Schrifft von seinen Tugenden nichts sonderbahres gemeldet werde/ als daß er wider den reichen Mann nit gemurret habe/ der ihm kein Barmhertzigkeit erwisen/ sondern nahme sein äusseriste Armuth von GOtt mit aller Danckbarkeit an/ dieweil er wuste / daß dieselbige auß lauter Göttlicher Gütte über ihn wäre verhänget worden. Herentgegen ziehet das Evangelium von dem reichen Prasser dise drey Stuck an. Erstlich homo quidam erat dives. Es ware ein reicher Mann / da haben wir die Reichthumben. Zum anderen/ induebatur purpurâ & byssо. Er kleydete sich in Samet und Seiden/ mit disen Worten wird sein Hoffart angezeiget. Zum dritten/ epulabatur quotidie splendidè. Und liesse sich in Essen und Trincken alle Tag köstlich verpflegen. Muß also ein wohllüstliches unmässiges Leben geführet haben. Das seynd die drey Haupt-Stuck der Welt-Leuthen / nemblich die Begierlichkeit der Augen in Geld und Gut/ die Begierlichkeit deß Fleisch in allen Wollüsten / und die Hoffart deß Lebens. Dahero zu disem reichen Mann/ da er schon in den höllischen Flammen brinnte/ Abraham gesagt: Fili recordare, quia recepisti bona in vita tua, Lazarus similiter mala, nunc autem hic consolatur, tu verò cruciaris. Sohn gedencke / daß du gutes empfangen habest in deinem Leben/ und

Lazar.

Luc. 16. v. 19.

2. Cor. 4. v. 17.

Lazarus dargegen böses. Nun aber wird er getröstet / und du gepeyniget. Auff solche Weiß tröstet der H. Bernardinus die Armen / welche etwann durch ein Unglück umb das ihrige kommen/ damit sie in disem ihrem Elend nicht kleinmüthige werden/ sondern mit Lazaro gern und ruhig dasselbige übertragen. Dann sehr thorrecht hauset der jenige/ welcher ihm sein Creutz mit Ungedult noch schwerer auffburdet. Ein weiser Mann machet auß der Noth ein Tugend/ und bietet aller seiner Starckmüthigkeit auff / wann etwas widerwärtiges ihm begegnet/ das er nicht vermeyden kan/ damit er sich darinnen / wie es einem tapfferen Menschen wol anstehet/ verhalte.

7. Von der dritten Gattung/ nemblich von den freywilligen Armen.

Die dritte Gattung der Armuth bestehet in den jenigen / welche dieselbige freywillig auff sich genommen / und in diser GOtt dienen. Solchen gehöret eigenthumblich nach der Verheissung Christi das Himmelreich zu / und werden billich von dem H. Bernardino an das erste Orth gesetzet. Wir aber haben dieselbige biß hieher gespahret / damit ein Ordnung unter den Armen von den Unvollkommnisten / biß zu den Vollkommnisten gehalten wurde. Von diser Evangelischen Armuth redet unser H. Bernardinus also: Profectò non paupertas sed paupertatis amor virtus meretur dici: „Wann wir die Sach mit grüdlicher Wahr„heit wollen vortragen/ ist nicht die blosse Ar„muth/ sondern die Liebe zu derselben ein Tu„gend zu nennen. Dann gleichwie der Will / „und Neigung zu einer tugendsamen Ubung „die Wurtzel ist deß Verdienst / also bringet „ein solcher geneigter Will die verhärtliche „Beständigkeit. Was auß Noth geschihet/ „verändert sich gar bald/ aber was auß frey„em Willen angenommen wird / lasset sich so „leicht nicht umbstossen. Dessentwegen un„ser H. Vatter Franciscus in dem sechsten Ca„pitel seiner Reglen von der Armuth also re„det: Cui, dilectissimi Fratres, totaliter inhærentes, nihil aliud pto nomine Domini nostri JESU sub cælo In perpetuum habere velitis. „Der Armuth/ allerliebste Brüder/ müsset ihr „von gantzen Hertzen also beflissen seyn / daß „ihr umb JEsu Christi unsers HErrns Wil„len auff diser Welt gar nichts verlanget / in „alle Ewigkeit zu haben. Der H. Vatter „hat nicht gesagt: nihil habeatis, ihr sollet „nichts haben/ sonder habere velitis: ihr sollet „nichts begehren zu haben/ und mit keiner Gemüths-Neigung zu etwas jrrdisches euch wenden. Ein solcher freywilliger Armer strebet keiner „jrrdischen Sach nach/ keine liebet er/ keine förch„tet er zu verliehren/ weil er keine besitzet. Das „ist der glückseeligste Standt/ welchen der Him„mel und die Erden angeordnet hat. Er schlies„set in sich die eigenthumbliche Freyheit zu le„ben in allem Thun und Lassen/ wie es von un„serer Natur am Anfang angesehen ware. In „disem Stand ist die beste Sicherheit zu leben/ „und höchste Ruhe zu sterben. Dann ihn kan „nichts von beyden menschlichen Begebenhei„ten verhinderen. Diser Standt ist der voll„kommniste/ dann vil höcher ist / alles wegen „Christo verlassen/ als das Seinige ihm vorbehalten/ und nach und nach den Armen auß„theilen: ein Wandersmann/ der nichts bey„sich traget / gehet auff seinem Weeg hurtig„fort. Der keine Kleyder angezogen hat/„schwimmet ungehindert den Fluß hinüber. „Bey einem freywilligen Armen findet der„Neyd nichts zu beissen/ noch zu nagen. Die„verdächtige Leuth / welche nur dem Säckel„nachsehen/ finden sich bey ihm nicht ein. Er„kan überall einkehren/ überall seinen Kopff zu„Ruhe legen / wo er nur will. Umb einen„Streitt-Handel weist er nichts / umb keine„Mörder fraget er nichts. Uberall so wohl„auff offentlicher Strassen/ als auff den Umb„wegen kan er sicher fortgehen. In Städten„und Einödeh verhinderet ihn niemand zu„wohnen. Vor Gericht wird er niemahl ge„forderet/ brauchet niemahl einen Fürsprecher„oder Advocaten. Mit Brieff-wechßlen we„gen unterschiedlichen Begebenheiten in Hauß„und Händelschafft ist er auch nicht beschäfftiget/ verklaget niemand wegen zugefügter Un„bild. Dann wann gleich einer ihm den Man„tel nimmet/ wird er demselben auch den Rock„geben/ damit kein Zanck entstehe / und die„Brüderliche Lieb nicht noch weiters verletzet„werde. Ein solcher Armer kan nichts verlieh„ren/ das ihn schmützet/ dann er nichts auß un„ordentlicher Neigung deß Gemüths besitzet. „Kein Haß und Neyd kan in ihm entstehen ge„gen dem jenigen/ der ihn völlig außraubet/ die„weil ihm nichts genommen wird/ das er liebet/„und nit schon längsten verachtet hat. Wird„derohalben allzeit mit jederman/ auch mit sei„nen Feinden den besten Friden haben / wird„niemahl unruhig in seinem Gemüth werden/„sein Gewissen ist stets in den unschuldigen„Freuden/ er ist in allem seinem Handel und„Wandel frey/ darff niemand auffwarten/ und„zu Hoff reiten/ darff niemand schmeichlen und„heuchlen. Ja ich sage noch mehrer / einem„solchen Armen gehöret alles zu / was andere„besitzen. Dann er kan von allen die noth„wendige Sachen zu Erhaltung seines Lebens„begehren/ welcher ihm nichts eigenthumbliches„auß allem vorbehalten hat. Er hat zwar kein„Hauß/ kan aber überall einkehren/ wo nur ein„Unterkommen zu finden ist. Alles überflüssi„ges der Reichen kan ich einem solchen Armen„gleichsamb/ als ein Eigenthumb zuschreiben/„nicht zwar auß einem von den Menschen ver„ordnetem Gesatz/ sondern auß dem Recht der„Natur. Dann er kan von allen das„nothwendige erforderen auff Gutheissen der„Natur/ welcher ihm nichts/ als die allgemeine„Mutter/ die Natur/ die allen Vorsehung zu„machen begehret/ vorbehalten. Die Evan„gelische Armuth bestehet zwar in dem/ daß ei„ner alles irrdisches und zeitliches umb Christi„Willē verachtet/ aber zugleich machet sie ihn ei„nen Herrn aller solchen verachten Sachen/ wel„ches ich gar gut auß dem H. Paulo erweisen„kan/ der freylich die gantze Welt verachtet„hat/ und dannoch redet er an statt der armen„Apostlen/ und neuen Christen also: Omnia vestra sunt. Alles gehöret euch zu. Auff„solche Weiß / wer mit Paulo und anderen„

1. Cor. 3. v. 22.

Apost-

„Apostlen die gantze Welt verachtet / ist ein „Herr über die gantze Welt / welches auch „GOtt in dem fünfften Buch Moysis hat an„gezeiget/ da er zu dem Israelitischen Volck al-
Deut. 11. v. 24. „so redet: Omnis locus, quem calcaverit pes „vester, vester erit. Aller Orth/ darauff euer Fuß wird tretten/ soll euer seyn. Pes siquidem in Scripturis affectum significat, calcare enim, despicere est; ille profectò totum mundum pedibus calcat, qui mundana contemnit. Unde ex ore Domini omnium illorum Dominus fa„ctus est. Auß disen Worten GOttes selb„sten ziehe ich zu meinem Vorhaben nachfolgen„de Grund-Lehr herauß. In H. Schrifft „wird durch den Fuß offt die Gemüths-Nei„gung verstanden. Dann gleichwie die Füß „einen da und dort hintragen / also erstrecket „sich die Gemüths-Neigung zu derselben Sach/ „auff welche sie gerichtet ist: nun aber etwas „mit Füssen tretten / ist dasselbige verachten/ „und trettet also der jenige die gantze Welt mit „Füssen/ welcher alles/ was darinnen ist / ver„achtet. Wird derohalben ein solcher nach „den angezognen Worten GOttes ein Herr „alles deß jenigen/ was er heldenmüthig getret„ten/ und verachtet hat. Wie dann auch der
2 Cor. 6. v. 10. H. Apostel dergleichen Arme beschreibet: Tanquam nihil habentes, & omnia possidentes. Die nichts haben / und doch alles besitzen „Dann der jenige besitzet recht sein Sach/ der „mit ihr umbgehen kan/ wie er will / wann a„ber sein Will eingeschrancket ist / kan kein völ„lige Besitzung verhanden seyn: nun aber der „auß freyem Willen alles verachtet / gehet mit„allem umb / wie er will / so besitzet er dann„alles „

8. Warumb die neue Christen ihr Geld zu den Füssen der Apostlen gelegt haben? Actor. 4. v. 34.

Biß hieher hat der H. Bernardinus die freywillige Armuth recht beschrieben / welche er sehr reich/ und ein Frau der gantzen Welt gemacht hat/ aber hat nichts geredet / das nicht so wohl mit den Worten/ als auch Wercken der Apostlen/ und ersten Christenheit über einstimmete. Von disen lesen wir in den Geschichten der Apostlen also: Neque enim quisquam egens erat inter illos. **Keiner ware unter ihnen arm/ da doch alle sich zu der Armuth mit einem Gelübd verbunden hatten:** Quotquot enim possessores agrorum, & domorum erant, vendentes, afferebant pretia eorum, quæ vendebant, & ponebant ante pedes Apostolorum. **Dann wie vil ihrer waren / die da Aecker/ oder Häuser besitzten/ verkauffren dieselbige/ brachten das darauß gelöste Geld/ und legten dises vor die Füß der Apostlen.** Dividebatur autem singulis, prout cuique opus erat. **Dises Geld theilte man hernach auß/ und gabe einem jeglichen darvon nach seiner Nothdurfft.** Da sehen wir / daß auch ein Armer nicht arm seyn könne/ wann er sich mit dem jenigen beschlagen lasset/ dessen er bedürfftig ist/ und seine Begierden zu allem Uberfluß nicht lasset außfliegen. Daß aber die neue Christen das Geld zu den Füssen der Apostlen gelegt haben / ist nicht allein geschehen auß tieffer Demuth / und hoher Ehrenbietigkeit gegen dieselbige/ indem sie/ wie Hugo vermeynet / das Geld mit gebognen Knyen vor den Apostlen auff die Erden geleget/ sondern auch damit dise neue eyfferige Christen anzeigten/ was für ein verächtliche Sach umb das Geld wäre/ welches nicht solte mit Händen angerühret/ sondern mit Füssen getretten werden. Wie auch darvon der Christliche Poët Arator singet:

Calcandúmque docent, quod subdunt gressibus aurum:
De quo terrenæ veniunt ad pectora curæ.
Sie wissen / wie man mit dem Geld solt umbgehen/
Daß nemblich man solte mit Füssen drauff stehen/
Damit es nicht das Hertz ergreiff /
In Sorgen selbes gar ersäuff.

Uberdas zeigte diser demüthige Brauch an/ daß die Christen nicht vermeynten / als wann sie mit Dargebung deß Gelds/ weiß nicht/ was für ein grosse Gutthat den Apostlen erweiseten/ sondern daß dieselbige vil mehrer schätzten/ was sie von ihnen empfangten/ nemblich den wahren Glauben/ und Unterricht zu Erlangung deß ewigen Lebens. Majoris ducebant, quòd ab eis reciperentur, quàm quòd darentur dona, sagt der H. Chrysostomus. **Die neuen Christen wurden dardurch nicht hoffärtig/ daß sie all ihr Haab und Gut vor die Füssen der Apostlen legten / sondern sie achteten vilmehr/ was die Apostel ihnen mittheilten.** Hoc enim est potissimum contemnere opes, hoc est, pascere esurientem Christum, si absque arrogantia, & fastu id facias, ac que des, quasi tibi ipsi plura, quàm accipienti beneficia dare videaris. **Dann dises heisset recht die Reichthumben verachten/ und Christum in seinen Armen speisen/ wann du ohne allen Hochmuth das Allmosen also außgibest/ als wann du dir durch dasselbige ein grössere Gutthat/ als dem Armen selbsten erweisetest. Und** wann man die Sach recht betrachten will/ ist es nicht anderst. Dann du gibest ein irrdisches Weesen/ und empfangest darumb den Himmel: auff ein wenige Zeit entblössest du dich deß wenigen schlechten Guts / und bekommest dardurch einen ewigen Schatz. Reich seyn/ Arm seyn auff diser Welt wehret nur ein kleine Zeit/ alle beyde haben gar bald ein End. Aber beyde bekommen in dem anderen Leben ein gantz anderes Außsehen. O wie glückseelig ist/ ewig reich seyn? wie elend ist / ewig arm seyn / daß einer so gar keinen Tropffen Wasser mit dem reichen Mann vermag?

9. Von dem armen Codro.

Bey den Lateineren seynd sehr bekandt der arme Codrus, und der reiche Crœsus, daß so gar auß beyden ein wohlbekandtes Sprich-Wort entsprungen ist. Dann man saget: Codro pauperior, er ist ärmer / als *Codrus*. Crœso ditior, er ist reicher / als *Crœsus*. Beyde waren an Königlicher Würde gleich. Aber der reiche Crœsus ist sehr unglückseelig zu Grund gangen/ der arme Codrus hat ein ruhmwürdiges End genommen. Will also von beyden/ was zu meinem Vorhaben tauget / et-

was hieher setzen / und zwar in disem Absatz solte der arme Codrus den Vorzug haben / welcher zu Athen einer auß den vornehmbsten Städten / und Landschafften in Griechenland König ware. Zwischen disem Volck / und den Dorieren / die daran stosten / wie Justinus erzehlet / hafftete von langen Zeiten her ein scharpffe Verbitterung gegen einander / welche kaum / als mit dem Schwerdt konte beygelegt werden. Die Dorier schliefften zum ersten in den Harnisch / fragten doch zuvor ihre Götter umb Rath / was diser Krieg für einen Außgang gewinnen wurde? von welchen dieselbige zur Antwort bekommen: Alsdann wurden sie wider die Feind obsigen / wann sie sich hietteten / daß Codrus der König der Athenienser von ihnen nit umbgebracht wurde. Da nun beyde Partheyen zu dem Schlagen bereith waren (wie zu selbigen Zeiten mit einer oder der anderen Schlacht die Krieg angefangen / fortgesetzet / und also bald vollendet wurden) haben die Dorier ihren untergebnen Soldaten auff das höchste verbotten / daß keiner solte Hand anlegen wider Codrum den König der Athenienser / sonsten wäre der Sig gewiß verlohren. Disen / wie auch der Außspruch der Götter / ware dem Gegentheil / und so gar auch dem König Codro nit verborgen / welcher sich gleich entschlieste / sein Leben für die gantze Gemein auffzuopfferen / und mit seinem Tod den Sig zuerwerben. Leget derohalben seinen Königlichen Purpur / Scepter / und Cron ab / verlasset alle seine grosse Reichthumben / ziehet einen zerrißnen Bettler-Küttel über den blossen Leib an / klaubet in dem nächsten Wald etliche Reiß / oder Spän auff / und gehet darmit / als der ärmiste Tropff in das feindliche Lager / als wann er ein kleines Stücklein Brod für seinen Hunger ihm dardurch suchen wolte. Alldorten bindet Codrus gleich mit allem Fleiß unter dem Geträng der Soldaten mit einem an / erzeigte sich sehr zornmüthig / als wann er / weiß nit wie / von ihme wäre verletzet worden / und versetzte mit seiner Sichel / die er in der Hand hatte / dem Soldaten einen Hib über den Kopff / welcher zwar nit tieff eingienge / doch aber ein Blutrüssige Wunden machte. Der Soldat nit faul / konte dise angethane Schmach von dem vermeynten armen Schlucker nit erdulden / sondern stoste denselben mit dem Degen rauch tod nider. Da lage der arme Bettler Codrus in seinem Königlichen Blut. Aber er ist nicht lang unbekannt verbliben / seine eigne Feind haben auß gewissen Wahrzeichen abgenommen / daß König Codrus wäre entleibet worden. Wolten also nit mehr wider den Außspruch der Götter streiten / sondern ziechten unverrichter Sachen ab / und überliessen den Athenienseren sambt dem trucknen Sig das Feld. Auff solche Weiß ist die gantze Gemein von dem beforglichen Außgang dises weit außsehenden Kriegs durch den tapfferen Schluß dises heldenmässigen Königs befreyet worden / der sich für seine Unterthanen in den Tod hineingeben. Also rede ich von dem heydnischen Codro: in unserem Christlichen Gesatz hätte müssen in diser Begebenheit vil weißlicher gehandlet werden. Dise That haben die Athenienser so hoch geschätzet / daß sie hinfüran keinem Oberhaupt / welches zwar an der Würde / und Gewalt einem König gleich ware / disem ihrem Codro zu Ehren den Titul eines Königs geben. Hat ihm derohalben Codrus mehrer Ruhm durch sein angenomne Armuth / als durch alle seine Königliche Reichthumben erworben. Also hat Christus / wann mir erlaubt ist / die heydnische Finsternuß deß Codri mit dem Göttlichen Sonnenliecht in etwas zu vergleichen / auch freywillig die Armuth sambt dem Creutz auff sich genommen / und sein Leben dargeben / damit er das gantze menschliche Geschlecht von dem höllischen Feind erlösete / und in die Freyheit der Kinder GOttes brächte. Also seynd die Armen mit ihrem schönen Exempel / mit ihrem eyfferigem Gebett / mit ihren hochen Verdiensten / und Gedult den Reichen sehr vil nutzlich / ihnen aber erwerben sie auff diser Welt einen unsterblichen Ruhm / und in dem anderen Leben ein ewige himmlische Glory.

Justin. l. 11.

10. Deß weisen Solon guter Außspruch von den Reichthumben deß Cræsi.

Ehe ich die Unglückseeligkeit deß glückseeligen Cræsi in seinen Reichthumben erzehle / will ich vorhersetzen die heylsame Wort deß H. Pauli, welche er zu dem Timotheo geschriben / wie nemblich diser die Reichen ermahnen solte. Die Feder deß H. Apostel flüsset also: Divitibus hujus sæculi præcipe, non sublime sapere, nec sperare in incerto divitiarum, sed in DEO vivo (qui præstat nobis omnia abundè ad fruendum) bene agere, divites fieri in bonis operibus, faciles tribuere, communicare, thesaurizare sibi fundamentum bonum in futurum, ut apprehendant vitam æternam. Den Reichen diser Welt gebiette / daß sie nit hoch / und stoltz gesinnet seyen / auch ihr Hoffnung nit setzen auff die ungewise Reichthumben / sondern auff den lebendigen GOtt / welcher uns alles gibet / reichlich zugenüssen: daß sie löblich handlen / und sich befleissen reich zu werden an guten Wercken: daß sie gern geben / und mittheilen / damit sie ihnen einen Schatz sambten auff das Zukünfftige zu einem guten Fundament / und also erlangen das ewige Leben. O wohl ein schöne Predig für die Reichen! Etwas dergleichen hat Solon einer auß den vornembsten siben Weltweisen deß Griechenlands zu Cræso dem König der Lydier / welcher dazumahl für den reichisten der gantzen Welt geschätzet wurde / geredet: Die gantze Geschicht hab ich genommen auß Herodoto Halicarnasseo, wiewohl sie von anderen ein wenig anderst erzehlet wird. Der gemeldte weise Solon ware einstens zu dem König Cræso kommen / und wurde von ihm sehr günstig / und freundlich auffgenommen. Nach drey / oder vier Tägen liesse ihm der König durch seine Hoff-Herrn alle Schätz / dergleichen in der gantzen Welt dazumahl nicht zu finden waren / zeigen. Man konte die Zahl deß Gelds / und Silbers / der Edelgestein / und anderer kostbarlichen Sachen nit außsprechen / vil weniger den Werth derselben andeutten: alles überstige die Gedancken der Menschen / wann sie gleich ihnen / weiß nit / was hochschätzbahres

1. Tim. 6. v. 17.

Herodot. Halicarnass. l. 1.

einbildeten. Nachdem nun Solon alles wohl besichtiget / hat ihn Crœsus allererst vorgelassen / und gleich in dem ersten Gruß denselben also angeredet: Lieber *Solon*, du bist mir ein sehr angenehmer Gast von Athen / man hat mir wegen deiner Weißheit vil gesagt / die du durch langes Reisen / in frembden Länderen zusammen gebracht / und überall das beste herauß geklaubet: sag her: möchte mit grossem Verlangen von dir wissen / ob du einmahl einen / welcher der Allerglückseeligiste wäre / gesehen habest? solches redete der stoltze König darumb / dieweil er vermeynte / diser Weltweise werde gleich mit dem Finger auff ihn deuten / Crœsum werde er / als den Allerglückseeligisten unter den Menschen / erkennen. Aber Solon wolte nicht schmaichlen / sondern antwortete auff dise Frag also: Grosser König / ich erachte / daß Tellus ein Athenienser der Allerglückseeligiste seye. Dise Red wolte dem übermüthigen König nit gar zu wohl gefallen / verwunderte sich an disem unbekannten Nahmen / und wolte wissen / wer dann diser so glückseelige Tellus gewesen wäre? Solon besinnte sich nit lang / sondern erklärte sein Antwort weitters mit folgender Ursach. Darumb schätze ich Tellum für den Glückseeligisten / dieweil derselbe bey uns zu Athen / zwar nit sonderbar von Adl / Ehren / und Reichthumben berühmbt / doch aber in einem gar guten / ruhigen / und mit besten Gesätzen eingerichten gemeinen Wesen / ein sehr sittlich ehrbares Leben geführet: er hatte überauß wohl aufferzogene / gute Kinder / die ihm auch dergleichen Encklen gebohren / und dise alle seynd noch bey dem Leben / er aber erlangte ein sehr ruhmwürdiges End. Dann diser Tellus, da unser Stand von den angrentzenden Eleusineren mit Krieg überfallen wurde / leistete sehr getreue Dienst / schluge die Feind in die Flucht / und legte den Sig seinen Mitburgeren in die Hand / wiewohl er in der Schlacht also ritterlich herumbgefochten / daß derselbe sein Leben für den erhaltnen Sig dargesetzet. Wegen dessen haben ihm die danckbare Athenienser eben an dem Orth / wo er heldenmässig umbkommen / ein herrliches Grab auffgerichtet / damit sein unsterblicher Nahmen niemahl zu Grund gienge. Da nun Solon diser seinen Tellum also hervorstriche / und Crœsus nichts darwider sagen konte / fragte der noch nit vergnügte König den Weltweisen noch einmahl / wer dann nach dem Tello von ihm an das andere Orth der Allerglückseeligisten gesetzet wurde? dann Crœsus ihm gewiß einbildete / Solon wäre schon außgesäcklet / und wurde ihn / und keinen anderen für den Glückseeligisten ernennen müssen. Aber Solon setzte gleich zween Brüder / nemblich den Cleobis, und Bito. Diser zweyen Brüderen / wie Solon weiters erzehlte / als „edlen Argiueren / gienge an einer ehrlichen „Unterhaltunn deß Lebens nichts ab / sie waren „starck von Leibs-Kräfften / und hatten in den Ritterspihlen manchen Sig darvon getragen. Aber ihr glückseeliges / und wundersames End hat sie zum berühmbtisten gemacht. „Dann als man zu Ehren der Göttin Juno in „der Stadt Argos ein grosses Fest anstelte / und „ihr Mutter nothwendig / als ein Vorsteherin „bey Verrichtung deß Opffers darbey erscheinen müste / aber die Ochsen / welche die Mutter in einem Wagen zu dem Tempel führen „solten / von der Weyd zu seiner bestimbten Zeit „nit herbey gebracht wurden / haben sich dise „zwey Brüder freywillig eingespannet / und in „dem Wagen die liebe Mutter auff die fünff / „und viertzig welsche Meil biß zu dem Tempel „gezogen / damit der Götzen-Dienst nit verhinderet würde. Das gantze Volck / welches „in einer unbeschreiblichen Mänge bestunde / „erstaunte an diser That / bald verwunderte sich „dasselbige über dise so gute Kinder / welche so „gehorsamb der Mutter gewesen wären / bald „über die Mutter selbsten / die ihre Kinder so „wohl aufferzogen hätte. Aber vil berühmbter wurden dise zwey Brüder auß dem / was „folget. Dann da Jederman mit grossem Jubel-Geschrey dieselbige biß in den Himmel erhebte / und ihnen alle Glückseeligkeit anwünschte / hat die Mutter sich nit allein zum „höchsten daran erfreuet / sondern auch ihre „Söhn gesegnet / und von der Göttin Juno „begehret / daß dieselbige ihnen das jenige „wolte willfahren lassen / was einem Menschen „zum besten geschehen konte. Wie dann auch „diser Wunsch der guten Mutter bald ist wahr „worden. Indem die zwey so gehorsamme „Söhn / da sie nach verrichtem Opffer / und „eingenommner Mahlzeit bey spattem Tag sich „in dem Tempel schlaffen geleget / nit mehr auffgestanden / sondern eines glückseeligen Tods „entschlaffen seynd / mit welchem / wie der „heydnische Solon redete / die Götter anzeigen wolten / daß ein guter Tod das Glückseeligste „wäre. Diser zweyen Brüder Bildnuß / damit ihr Nahmen niemahl zu Grund gienge / „haben die Argiver in dem Tempel deß Gotts „Apollo zu Delph gesetzet / als welche den „Ruhm der besten / und tugendsambsten Menschen verdienet hätten. Disen dann hat Solon die andere Stell unter den Glückseeligisten geben / welches aber Crœsum sehr verdrossen / und redete den Solon also an. Mein lieber Gast / „ich vermeyn / du habest meine Reichthumb / „und Schätz nit recht gesehen / und wohl betrachtet / oder solte dise mein Glückseeligkeit „dir so schlecht / und verächtlich vorkommen / „daß du mir so gar die gemeine Leuth vorsetzest? „dein bißher vorgebrachte Red ist fürwahr ein „seltzsame Sach. Aber Solon nahme ihm abermahl kein Blatt vor das Maul / sondern widersetzte dem König dise lehrreiche Wort: O mein Crœse! O wie starck ist mir bekannt die „Unbeständigkeit alles menschlichen Handel / „und Wandels: es gehet darinnen alles durch „einander. Lebe einer nur ein Zeit lang / O „wie vil wird er sehen / was er niemahl verlangt „hat zu sehen? O wie vil wird er müssen auß „stehen / welches er niemahl ihm eingebildet hat / „daß solches über ihn kommen solte? wir wol-

„len setzen / daß ein Mensch sibentzig Jahr lebe. „Diſe Jahr auch mit ihren Schaltmonaten (wie solche Monat dazumahl noch in dem Brauch waren / da die Jahr nach dem Lauff deß Monds eingerichtet waren / und also ich diſe Rechnung Solonis dahin gestellet seyn lasse) „erstrecken sich beyläuffig auff sechs / und zwain„tzig tausent zwey hundert / und zwaintzig Täg / „auß welchen allen keiner dem anderen gantz „gleich ist / der nit ein Veränderung unter den „Sachen mit sich bringet. Diſes muß der „Mensch / so lang er lebet / übertragen / ein „jeder Tag hat ein neue Veränderung : be„trachte einer das Wetter / alle Tag wird sol„ches besser / oder schlimmer : also ereignen „sich alle Täg bessere / oder schlimmere Bege„benheiten in unserem Leben. Dahero / wie„wohl ich / mein König / dich mit grossen „Reichthumben begabet / über ein unzahlbah„re Mänge deß Volcks herrschen sihe / kan ich „doch dir nit beyfallen / und dich nach deinem „Verlangen glückseelig nennen / ehe ich zuvor „sihe / was du für ein End deines Lebens nem„mest. Dann der jenige ist darumb nit glück„seeliger / welcher wegen seiner Reichthumben / „sich überall stattlich halten kan / wann ihm nit „auch das Glück vergunnet / ein glückseeliges „End zunemmen. Vil seynd zwar überauß „reich / will dannoch sie nur wegen dessen gar nit „glückseelig genennet haben / auch kan ich von „den jenigen / welche sich in einem mittelmässi„gen Stand befinden / und ehrlich zu leben ha„ben / zwar sagen / daß sie glückseelig seyen / „werden doch von demjenigen / welcher Geld / „und Gut überflüssig hat / und ich ihn noch nit „glückseelig schätze / nur in zweyen Stucken „übertwunden / nemblich / dieweilen solcher sei„ne Begierlichkeiten desto besser ersättigen / „und / wann ihn ein Noth anstosset / desto ehen„der sich herauß wünden kan / doch aber bestehet „in diſen zweyen Stucken noch nit die rechte „Glückseeligkeit. Dann ein anderer in seiner „mittelmässigen Haabschafft ihn weit übertref„fen kan in unterschidlichen Stucken / als / die„weil er so grosse häfftige Anfäll von dem miß„günstigen Unglück nit zu besorgen hat / oder „erfahren muß / oder dieweil ihm an guter Ge„sundheit nichts abgehet / wohlerzogne Kinder „hat / und von besserer Leibsgestalt ist. Wann „aber ein solcher über das ein löbliches gutes „End nimmet / diſen wird ich allen auch den „Reichisten vorziehen / und würdig schätzen / „daß er der Glückseeligiste solte genennet wer„den / doch nicht ehender / als biß sein Lebens„End vollzogen ist. Unterdessen bleibe er nur „glücklich / aber nit glückseelig. Dann für „einen wahren Glückseeligen wirst du nit kön„nen gehalten werden / so lang du ein Mensch „bist. Dieweil alles sich noch mit dir verände„ren kan. Gleichwie derohalben ein Land nit „alles hat / sondern muß von anderen seinen „Mangel ersetzen / wiewohl solches ein bessere „Hochschätzung verdienet / wann dasselbige sehr „vil Gutes in sich begreiffet. Gleichwie ein „menschlicher Leib nicht alles vollkommentlich „besitzet / sondern ihm bald an diſem / bald an „jenem etwas abgehet / ist doch auch diſer hoch angesehen / an welchem sehr vil gute Eigen„schafften gefunden werden / will ihn aber noch „nit den Glückseeligisten erkennen / biß ich sihe / „daß er ein ruhiges End seines Leben genommen „hab. Alsdann will ich allererst von ihm sa„gen / er seye ein König auß allen glückseeligen „Menschen gewesen. Omnis rei oportet in„spicere exitum, quo sit evatura; quoniam mul„tos DEUS, quibus fortunas suppeditaverat, „radicitus evertit : Wie Solon sein Red be„schliesset. Mit einem Wort / man muß in „allen Sachen auff ihr End warten / ehe man „dieselbige lobet. Dann GOtt hat vil / wel„chen er grosse Reichthumben mitgetheilet / end„lich auß der Wurtzel heraußgehebet / und zu „Grund gerichtet. Hæc Solon, setzet Herodo„tus hinzu: Neque assentando Cræso, neque „ullius eum mortalem faciendo, locutus dimitti„tur. Sanéque est visus esse indoctus, qui bo„nis præsentibus prætermissis, juberet omnium „rerum inspicere finem. Also redete Solon „ohne alles Schmeichlen vor dem anffgebla„nen König Cræso, welchen er in allen seinen „Reichthumben dazumahl noch für nichts hiel„te. Cræsus hat zwar diſes alles angehöret / „und den Weltweisen ohne weiteres Einreden „von sich gelassen / wurde aber von ihm für ei„nen ungeschickten Mann gehalten / als wel„cher alle gegenwärthige Glückseeligkeit verach„tete / und nur lehrete / daß man in allen Sa„chen das zukünfftige End betrachten / und nach „demselbigen allein ihnen das Lob zueignen „solte.

11. Unglückseeliges End deß reichen Königs Cræsi,

So hart ist den Reichen zu predigen / welche von ihrem Geld verblendet / kein vernünfftige Wahrheit anhören wollen / blasen alles über ein Tach auß / und gleichwie sie sich für die Glückseeligisten Schätzen / also wollen sie auch für die Weisiste vor allen anderen angesehen seyn / da dieselbige doch kaum ein Vernunfft mehr haben. Etliche auß ihnen werden zwar endlich gescheyd / da sie alles Unheil überfallet / aber gemeiniglich zu spat / wie es auch bey dem hoffärtigen Cræso geschehen ist. Dann wie Herodotus weiter erzehlet: Post abitum Solonis ingens Deorum indignatio Cræsum excepit; id, quod credibile est, ei ideo accidisse, quoniam seipsum omnium hominum beatissimum arbitratus fuisset. Nachdem sich *Cræsus* an die weise Red deß *Solonis* nit gekehret / ist der Zorn der Götter über ihn nach aller Schwehre ergangen / welchen er glaubwürdig darumb verdienet hat / dieweil diser König vermeynte / er wäre in seiner Glückseeligkeit also bestättiget / daß ihn niemand stürtzen könte. Aber das Widerspihl hat man an ihm gesehen / wie alles zeitliches Glück so flüchtig seye. Dann erstens wurde er von einem Traum sehr verwirret / daß sein Gemüth gantz unruhig worden. Zum anderen ist ihm sein Sohn auff einer Schweinshetz von dem jenigen umbgebracht worden / welchen er ihm zugeignet / daß derselbe seinen Sohn bewahren / und von allem Anfall behüten solte. Diſes ware ein sehr schwehrer Streich. Zum dritten hatte Cræsus ein Antwort / welche er von den Götteren empfangen / untrecht verstan-

verstanden / und wäre also sein Anschlag völlig zu Wasser worden. Zum vierdten wurde er von Cyro dem König in Persien auff das Haupt geschlagen. Zum fünfften sein Haupt-Stadt Sardis gieng auch verlohren. Und zum sechsten kame er lebendig in die Händ seiner Feind. Da ligte nun die gantze Glückseeligkeit Crœsi bey einander / aber sein Unglück hatte noch kein End. Dann da er vor Cyro gebracht wurde / ist er gleich zu dem Scheiterhauffen / lebendig verbrennet zu werden / verdammet worden. Man mächte mit disem kurtz zuvor in seinem Sinn so glückseeligen König nicht vil Ceremonien. Er müste auff einen ungemeinen grossen Scheiterhauffen steigen / dergleichen hochen Thron er niemahl betretten hätte. Umb ihn wurden herumb gebunden / als Edel-Knaben / vierzehen junge Knaben auß den Edlisten der Lydier / welche mit ihm in Rauch solten auffgehen. Da nun Crœsus sich in disem so elenden Stand / welchen er ihm niemahl eingebildet / noch etwas darvon traumen liesse / befande / seynd ihm allererst die Augen auffgangen / und der Solon in den Sinn kommen / dem er jetzt zwar / aber zu spat glaubte / daß sich keiner vor seinem End solte glückseelig schätzen / und daß allein der Tod allererst einem die Cron der Glückseeligkeit könne auffsetzen. Aber was wolte der unseelige auff dem Scheiterhauffen stehende Crœsus anfangen? die Reu ware zu spät / keinen Fürsprecher fande er / bliebe ihm also allein übrig das Seufftzen / Weinen und Wehklagen. Derohalben schrye Crœsus: so starck er konte / dreymahl auff / Solon, welches Wort auch Cyrus selbsten hörete / doch aber nit verstunde / was solches bedeutete. Dahero liesse er durch einen Dollmetschen fragen / wen er auß den Göttern anruffte? aber Crœsus theils auß grosser Bestürtzung / theils auß Schamhafftigkeit / daß er so unweiß die schöne Lehr Solonis in den Wind geschlagen hätte / wolte nichts darauff antworten. Dises Stillschweigen zündete in Cyro noch ein grössere Begierd an / zu wissen / was er mit disem dreymal widerholten Wort hätte wollen anzeigen. Liesse ihm derohalben noch schwehrere Peyn antrohen / wann er sich nicht erklären wurde / warumb von ihm Solon vor seinem End wäre außgesprochen / oder angeruffen worden? darauff dann Crœsus antwortete: er habe den jenigen genennet / welchen er umb alle seine nunmehr verlohrne Reichthumben wünschte / daß ihn alle hoche Potentaten reden anhöreten. Dieweil aber Cyrus dises noch nit gnug verstünde / liesse er an Crœsum noch mehrer setzen / was dann das jenige wäre / welches Solon gesagt / und alle grosse Herren vernehmen solten? da nun Crœsus also angestrenget wurde / sagte er endlich: Solon wäre ein sehr weiser Athenienser / diser seye einsmahl zu ihm kommen / und alle seine Reichthumben gesehen / welche er doch für nichts schätzte / und ihn / dazumahl so grossen / mächtigen und reichen König in Lydien / gar nicht für glückseelig halten wolte / dieweil er nicht wuste / wie es ihm einsmahl ergehen wurde / welches er nunmehr gar zu starck erfahrte / wie weißlich ihn Solon gewarnet hätte / daß sich keiner vor seinem End glückseelig außschreyen solte: dises gienge aber nit allein ihn an / sondern seye für alle diejenige die beste Lehr / welche sich vor der Zeit und ihrem End geduncken / den Gipfel der Glückseeligkeit erstiegen zu haben. Wie solches alles Cyrus vernommen / und der Scheiterhauffen schon zimmlich sich in die Flammen erhebte / hat er angefangen zu gedencken / ihm seye auch sein End noch unbekannt / er wäre auch ein Mensch / mit dem das Glück eben so leichtfertig spihlen könte / als mit Crœso. Kame derohalben Cyrum eine grosse Reu an / daß er disen seinen Gefangnen zu einem so grausamen Tod verdammet hatte / welcher ihm an Königlicher Würde und Reichthumben kurtz zuvor gleich / wo nicht auch vorgangen wäre. Förchtete ihm also / daß nit über ihn auch einmal das erzürnete Glück kömete / und gleiches mit gleichem vergeltete. Befalche derohalben alsobald / daß man Crœsum von dem schon starck brinnenden Scheiterhauffen solte herab nehmen: Aber alle Bemühung ware umbsonst / die Flammen konte niemand mehr löschen. Müste also diser hoffärtige König / der so glückseelig seyn wolte / sein unglückseeliges End unter den grossen Schmertzen deß Feuers erfahren / daß Solon sehr weißlich / und wahrhafft geredet hätte.

Da haben wir nun den Außgang der so grossen Glückseeligkeit Crœsi. Was saget ihr grosse reiche Hansen darzu? schätzet ihr euch noch mit Crœso glückseelig? die ihr zwar mit ihm auff dem Scheiterhauffen nit stehet / aber ich förchte / es warte bey dem reichen Mann ein noch heissere Flammen auff euch / welche auch niemand kan außlöschen. Alsdann werdet ihr auch jammeren / daß ihr zwar nit einem weisen Solon, sondern so gar Christo selbsten / der ewigen Wahrheit / nicht geglaubt habt. Die Armen hat Christus der liebe Heyland seelig gesprochen / und nicht euch Reiche. Von euch / wie ihr offt gehöret / hat er gesagt: Væ vobis divitibus. **Wehe euch Reichen.** Aber dises Wehe glaubet ihr darumb nicht / dieweil ihr dasselbige noch nicht empfindet / sonsten würdet ihr folgen den Worten Christi / mit welchen er euch zusprichet: Facite vobis amicos de Mammona iniquitatis. **Machet euch Freund von dem Reichthumb der Ungerechtigkeit.** Noch etwas wunderliches erzehlet der angezogne Herodotus von Crœso, welches ich will dahin gestellet seyn lassen / wie dasselbige geschehen seye / kan doch ein gutes Lehr-Stuck für die Reichen darauß gezogen werden / wie sie ihnen nach der Lehr Christi Freund auß ihrem Geld machen solten. Dann als Cyrus, wie wir gehöret / befolchen / man solte Crœsum von dem schon völlig in grosse Flammen auffbrinnenden Scheiterhauffen erledigen / aber alle angewendte Mühe umbsonst ware / wegen der allzugrossen Hitz deß Feuers / und auch Crœsus selbsten berichtet wurde / daß Cyrus ihm Gnad erwiesen hätte / aber das Feuer nit nachgeben wolte / daß man zu ihm kommen / und denselben von den grossen Ketten / an welche er geschmiedet ware / erledigen konte / hat Crœsus dem Gott Apollo (ich verteutsche die Wört

12. Was dann die Reichen solten anfangen / welche sich mit Crœso in ihrer vermeinten Glückseeligkeit betrogen befinden?

Luc. 6. v. 24.

Luc. 16. v. 9.

deß Heydnischen Herodoti) zugeschryen / daß er ihm in diser äusseristen Noth zu Hülff kommen wolte/ wann anderst einmal demselben von seiner Hand ein Opffer wäre angenehm gewesen. Und gleich / wiewol der Himmel biß dorthin gantz heitter ware / haben sich die Wind erhebt/ das Gewülck zusammen getrieben/ und einen solchen Platz-Regen herab gegossen/ daß das Feuer gleich ist außgelöschet worden/ und also noch der armseelige König mit halb verbrennten Leib darvon kommen. An diser Begebenheit muß sich keiner ärgeren / als wann auff die falsche Heydnische Götzen etwas zu halten wäre. Gewiß ist/ daß in diser Sach/ wann sie sich anderst auff besagte Weiß begeben hat/ der erdichte Abgott Apollo nichts gewürcket. Die Teuffel haben villeicht etwas durch Zulassung GOttes / welcher etwan ein kleines gutes Wercklein deß Cræsi angesehen / das ihm in der anderen Welt nit konte vergolten werden/ und also GOtt durch Fristung eines wenig längeren Lebens nit unbelohnt wolte hingehen lassen / können darbey würcken. Oder GOtt hat auß seinen unendlich weisen verborgnen Urtheilen ein gewises Zihl und End gehabt/ warumb er disen Regen verhenget habe zu Nutzen anderer / welche etwan ihr Gemüth dardurch werden gegen den Himmel erhebt/und einen allgemeinen Beherrscher der Welt erkennet haben / der die Betrangte in der äusseristen Noth nicht stecken lasse. Oder aber endlichen hat villeicht die natürliche Ordnung deß Gewitters solches erforderet / daß zu derselbigen Zeit ein so starcker Regen auß den zusammen gezognen Wolcken solte herab fallen. Dieweil wir sehen / daß zur Sommers-Zeit bißweilen ein gählinger Platz-Regen hinder dem Zaun/ wie wir zu reden pflegen / zur Erqvickung der außgedorrten Erden auffgehe. Wann nun dann Herodotus vorgiebet / daß Cræsus durch sein Opffer den Abgott Apollo ihm günstig gemacht/ welches für sich selber ein lautere Falschheit ist/ wie vilmehr solten die Christliche Reichen ihnen den Rath deß Propheten Daniel/ welchen er dem König Nabuchodonosor geben/ gesagt seyn lassen? Peccata tua eleemosynis redime, & iniquitates tuas misericordiis pauperum. **Mache dich deiner Sünden mit Allmosen loß / und dein Boßheit lösche auß mit der Barmhertzigkeit gegen die Armen.** Also rathet / oder befilchet vilmehr Christus auch/ wie ich schon in etwas habe angezogen / da er sagt: Amen dico vobis, facite vobis amicos de Mammona iniquitatis, ut, cùm defeceritis, recipiant vos in æterna tabernacula. **Ich sage euch: machet euch Freund von dem Reichthumb der Ungerechtigkeit / auff daß / wann ihr abnehmen / oder sterben werdet/ sie euch auffnehmen in die ewige Tabernackul.** Zum Beschluß diser gantzen Abhandlung von den Armen und Reichen / in welcher die Geitzigen zu einem sonderbaren Unterricht und Besserung etwas schärpffers nach ihrem Verdienen haben herhalten müssen / will ich auß dem H. Gregorio von Nazianz neun gute Puncten wegen deß Allmosen und Mitleyden gegen die Armen hieher setzen. Der H. Vatter redet also:

Dan. 4. v. 24.

Luc. 16. v. 9.

Nullus cultus Deo perinde gratus est, ut misericordia erga pauperes. Kein Dienst ist,, GOtt angenehmer / als die Barmhertzigkeit,, gegen die Armen. Dann erstlich will GOtt,, daß etliche Arme unter uns seyen / damit wir,, allzeit unsere angebohrne Armseeligkeiten vor,, Augen hätten. Zum anderen solle man den,, Armen gern beyspringen/ dieweil sie nicht al,, lein der Natur nach/ nicht allein wegen deß,, Ebenbilds GOttes/welches uns Christus der,, Heyland der Welt widerumb erneueret/ son,, dern auch in dem Glauben/Hoffnung und Liebe/an dem Zuspruch deß ewigen Erbtheil und,, Leben/da wir alle zu Kinder GOttes seynd an,, genommen worden / unsere Brüder seynd.,, Zum dritten dieweil wir alle bey unserem erst,, gebohrnen Bruder Christo der himmlischen,, Glori wollen geniessen. Zum vierdten dieweil,, wir unser Geld und Gut nicht sicherer anlegen,, können / als wann wir dasselbige in die Händ,, der Armen legen / welche solches gewiß in den,, Himmel hinauff tragen werden / daß uns in,, alle Ewigkeit nichts darvon verlohren gehe.,, Zum fünfften dieweil das Allmosen unzahl,, bahre Nutzbahrkeiten zu uns mit sich bringet/,, sonderbahr aber dise drey/ welche seynd/ex malis præservatio, Beschützung von allem Ubel/,, salutis certitudo, die Versicherung deß ewigen Heyls/ præmiorum maxima fiducia, die,, gröste Hoffnung der himlischen Belohnung.,, Zum sechsten dieweil GOtt uns unzahlbahre,, Gutthaten erwiesen/ will er haben / daß wir,, uns gegen ihm in den Armen danckbar solten,, einstellen/ welche er seine Brüder nennet (wie,, wir in dem fünffzehenden Capitel an anderen Absatz vernommen haben) Zum sibenden die,, weil GOtt nichts mehrers eigenthumblich ist/,, als die Barmhertzig- und Gutwilligkeit / in,, welcher wann von uns ihm wird nachgefolget,, werden/ können wir auch ihm zum allerähnlichisten seyn. Zum achten dieweil GOtt über,, die Armen ein sonderbare Sorg und Vorsichtigkeit traget/ wie auß der gantzen H. Schrifft,, bekannt ist. Auff solche Weiß werden wir,, ihm das beste Wohlgefallen machen / wann,, von uns auch für dieselbige Sorg getragen,, wird. Zum neundten dieweil an dem jüngsten,, Tag der allgemeine Richter dise eintzige Ursach,, offentlich vor dem gantzen menschlichen Geschlecht wird vorwenden / warumb er die Außerwehlten in den Himmel auffnehme / die,, Verworffne in die Höll schicke/ dieweil diese,, kein Barmhertzigkeit / jene aber alle Freygebigkeit den Armen erwisen haben. So vil,, auß dem H. Gregorio, und darbey lasse ich dise völlige Abhandlung beruhen. Wer auß disem kein Mitleyden gegen die Arme bekommet/ mit dem ist fürwahr kein Mitleyden zu haben/ wann er gleich verdammet wird.

S. Gregor. Naz. orat. 16. de paup. amore.

Das

Das achtzehende Capitel.

Was Honor, die Ehr / Laus, das Lob / Gloria, der Ruhm seye: und was dise für ein Gut in sich beschliessen / welches so wol bey Schlimmen / als Guten kan gefunden werden:

1. Was die Ehr seye? wo sie herkomme? und wie dieselbige von dem Ruhm unterschiden werde? Aristot. l. 4. Ethic. c. 3.

UNter den dusserlichen/ und zufälligen Gütteren deß Menschens/ honor est maximum, wie Aristoteles saget / ist die **Ehr das gröste Gut** / welches gar offt auch mit den Reichthumben auffwachset / gleichwie die Armuth gemeiniglich Verachtung mit sich bringet. Wiewol Geld und Ehr / Armuth und Verachtung nicht so starck an einander gebunden seynd / daß nicht das Geld einen grossen Schandfleck bißweilen einem anhengen/ herentgegen die Armuth hoche Ehren zuwegen bringen könne. Wie dann sowol die Ehr/ als die Verachtung noch auß vil anderen Ursachen entspringen. Nach Meynung deß angezogner Aristotelis ist Honor die Ehr nichts anders / als Exhibitio reverentiæ in testimonium virtutis, **ein Erweisung der Ehrentbiethigkeit zur Bezeugnuß einer Tugend**/ und solche Ehrentbiethigkeit kan auff unterschidliche Weiß geschehen. Doch aber wird die Ehr erwisen/ nit allein wegen der Tugend/ sondern auch anderer Ursachen halber. Dahero der H. Thomas saget/ daß sie seye Testificatio de excellentia alicujus. **Ein Bezeugnuß der Vortrefflichkeit eines Menschens.** Seye hernach ein solcher vortrefflich an der Tugend / welcher freylich zum allerersten die Ehr gebühret/ oder an dem Geblüt und Geschlecht/ oder an Geld und Gut / oder an Wissenschafften und Künsten / oder an hochen Aempteren/ und Würden / oder an sonderbahren Eigengenschafften und Gaaben der Natur / oder wegen anderen Sachen / welche einen Menschen entweders daheimb unter den Seinigen/ oder in der Frembde so wol in dem Staat- als Kriegs-Weesen / so wol an dem Leib/ als Gemüth vortrefflich können machen. Dann wie wol nichts ehrwürdiger ist / als die Tugend/ durch welche allein der Mensch recht gut und vortrefflich wird/ seynd doch noch vil andere Eigenschafften / und Begebenheiten/ welche ich kurtz zuvor erzehlet hab/ wegen dern einer vortrefflich zu seyn geschätzt wird / wiewohl bißweilen nicht vil Ehrwürdiges darhinder stund wegen solchen eytlen Sachen ein recht gesinnter Mensch kein Ehr und Lob annehmen solte.

Idem l. 1. Ethic. c. 5.

S. Thomas 2. 2. q. 103. art. 1. in corp.

S. August. ep. 64.

Tanta mentis in Deum debet esse suspensio, sagt der H. Augustinus, ut si non merito laudemur, corrigamus eos, quos possumus, ne arbitrentur, aut in nobis esse, quod non est, aut nostrum esse, quod Dei est, aut ea laudent, quæ, quamvis non desint nobis, aut etiam supersint, nequaquam tamen sunt laudabilia, velut sunt omnia, quæ cum pecoribus sunt communia, vel cum impijs hominibus. **Unser Gemüth solte also redlich zu GOtt gerichtet seyn/ daß wir / wann etwan ein Lob zu uns kommet/ welches von uns nicht ist verdienet worden/ keines Wegs solches annehmen/ sondern die jenige/ welche uns also loben / besser von der Sach unterrichten / damit sie nicht vermeynen/ wir seyen entweders etwas mehrers/ als was wir seynd / oder das jenige komme von uns her/ was wir von GOtt empfangen haben. Und wann gleich etwan in uns gelobet wird dises / was wir besitzen/ und in demselben gegen anderen einen Vorzug haben / da aber solches gemein mit uns/ und dem Viech/ oder schlimmen Leuthen ist / seynd wir darvontwegen nicht zu loben.** Aber ich will in diser Abhandlung die Ehr / Lob und Ruhm nit so eng einschrancken/ sondern ich lasse dieselbige in allen Sachen gelten/ in welchen ein Mensch kan vortrefflich seyn/ und vermeynet dessentwegen ein Ehr / Lob und Ruhm verdienet zu haben. Dann auch die Handwercker / wann sie etwas bessers in ihrer Arbeit erfahren seynd / wollen gelobt seyn. Sonderbahr aber wird von den Reichen die Ehr verlanget / welche ihnen einbilden / das Geld erhebe / und mache sie über alle vortrefflich. An diser Sucht ligen auch die Weibsbilder sehr kranck / welche wegen ihrer Gestalt wollen geehrt seyn/ wann gleich ein russiger Kessel auß dem Angesicht hervor scheinet. Müssen also in diser Sach dem gemeinen Wohn der Leuthen etwas nachgeben / und die Ehr in einem weiteren Verstandt mit dem H. Thoma nehmen / welcher also redet: Nomen gloriæ propriè importat manifestationem alicujus de hoc, quod apud homines decorum videtur, sive illud sit bonum alquod corporale, sive spirituale. **Der Ruhm bestehet eigenthumblich in Erweisung einer Hochschätzung von dem jenigen / was unter dem Menschen zierlich / und vortrefflich gehalten wird/ seye solches hernach ein Gut deß Leibs/ oder der Seel.** Derohalben da die Menschen begehren geehrt zu seyn / suchen sie ein Zeugnuß ihrer Vortrefflichkeit. Wann sie dise Zeugnuß von GOtt wollen haben / klecket das redliche auffrichtige Gewissen allein / in welchem ihnen bekandt ist / daß sie vor GOtt in disem oder jenem vortrefflich seynd / der das innerste deß Hertzens weist. Aber dises ist bey den Menschen nicht genug / sondern die Ehr muß mit einem dusserlichen Zeichen / mit Wort / oder mit dem Werck erwisen werden. Als da ist das unendliche Lob mit Worten/ oder mit der Feder/ oder in dem Werck/ als mit Entdeckung / oder Neigung deß Haubts/ Biegung der Knye / oder wann die Bildnuß eines auff offentlichen Platz vorgestellet / seine Thaten in Marmol eingehauen/ ihnen zu Ehren Triumph-Bögen/ und herrliche Sig-Zeichen auffgerichtet werden/ oder wann man einem

Thom. 2. 2. q. 132. art. 1.

nem in den Versamblungen und Mahlzeiten das erste Orth antragt / ihn beschencket / in dem begegnen und grüssen vorkommet / als einen werthen Gast auffnimmet / und was dergleichen mehrer Ehren-Beweisungen seyn können / durch die wir bezeugen ein Hochschätzung / welche in unserem Gemüth von einem solchen hafftet. Ist also die Wurtzel der Ehr die Hochschätzung / und wann diese durch gebührende äusserliche Zeichen von uns an den Tag geben wird / nennet man sie die Eht. Dann wir loben einen eintweders mit Worten / oder wir beehren ihn mit anderen äusserlichen Zeichen darumb / dieweil wir bezeugen wollen / es seye in unserem Hertzen von ihm ein vortreffliche Meynung. Auß disen zweyen Ehrbeweisungen deß Lobs in den Worten / und Hochschätzung in den Wercken entspringet gloria, **der Ruhm.** Da nemblich durch unser Lob und Ehr einer bey vilen berühmbt wird / daß sie ihn auch anfangen hochzuschätzen / zu loben / und zu ehren. Dann wie der H. Augustinus, und andere sagen: Gloria est clara cum laude notitia. **Der Ruhm ist sambt dem Lob ein klare und gnugsame Erkandtnuß der Vortrefflichkeit.** Und gleichwie das Liecht den Farben ihren Glantz gibet / also erweiteret der Ruhm die Ehr / daß sie unter ein gantze Gemein außkommet / und einen vor jederman herrlich machet.

S. August. l. 8. q. 31.

Wie wohl dises Gut der Ehr / deß Lobs / und Ruhms nur herkommet auß der Einbildung / und Urtheil der Menschen / welche in disem Fall sehr können betrogen werden: wiewohl auch alle Ehr sehr unbeständig ist / und von einem urplötzlich abweichet / daß er in Schand und Spott fallet / ist doch dises Gut bey den Menschen sehr werth / und wird allen Reichthumben nicht unbillich weit vorgezogen. Dann Salomon saget: Melius est bonum nomen, quàm divitiæ multæ: super argentum & aurum gratia bona, **Ein guter Nahmen ist köstlicher / als grosse Reichthumben / und ein guter Gunst besser / als Silber und Gold.** Wie dann auch Ecclesiastes den guten Nahmen hoch erhebet: Melius est bonum nomen, quàm unguenta pretiosa. **Ein gutes Gerücht ist vil besser / als köstliche Salben.** Dann der gute Nahmen sich vil weiter außbreitet / als aller Geruch von dem besten Balsamb / und anderen vornehmen Specereyen; So hoch wird der gute Nahmen in heiliger Schrifft geschätzet / unter welchem alle Ehr / Lob / und Ruhm / alle Hochschätzung / und gutes Gericht verstanden wird. Wiewohl derohalben die Ehr / und alles dergleichen / was mit anderen Worten kan gesagt werden / für sich selber auß-ser dem Menschen / und ein äusserliches Gut ist / gehöret doch solches demselben auff ein sonderbahre Weiß zu / daß er durch dises Gut mehrer gezieret wird / als durch alles anderes / was ihm äusserlich zufallen kan. Dann das Lateinische Sprichwort saget zwar: Honor est in honorante. **Die Ehr ist bey dem jenigen / der solche erweiset / dieweil einem nicht ein geringes Lob ist / wann man von ihm saget / er seye ein ehrerbietiger höfflicher Mensch / ist doch solche Ehr allein für den jenigen angesehen / welchem dieselbige erwisen wird.** Gleichwie derohalben sich einer billich erfreuen kan / wann ihm mit unverfälschten auffrichtigen Gewissen ohne alles Schmeichlen und Eytelkeit bekandt ist / daß er innerlich ein schöne Tugend eingepflantzet habe / also auch entspringet nicht ein wenige Freud / wann einer sihet / daß er wegen der innerlichen Tugend und Vortrefflichkeit deß Gemüths auch äusserlich geschätzet / und geehret wird. Wegen dessen hat GOtt ein sonderbahre Begierd dem Menschen zu Erlangung der Ehr / Lob und Ruhm eingegossen / damit er sich umb das jenige / nemblich umb die Tugend / desto eyfferiger annehme / durch welche allein die rechte Ehr erlanget wird / von der jener Poët saget:

Immensum calcar habet.
Die Ehr den Mensch macht unverzagt /
All Forcht ihm auß dem Hertzen jagt.

2. Was für ein Gut die Ehr seye welche den Vortrefflicheren mehrer gebühret? Prov. 22. v. 1.

Eccl. 7. v. 2.

Dises haben auch schon die alte Römer angedeutet / da sie die zwey Tempel der Tugend / und Ehr also an einander gebauet haben / daß keiner in den Tempel der Ehr kommen konte / welcher nicht zuvor in dem Tempel der Tugend sich eingestellet hätte. Dieweil aber alles / was gut / schön / und vortrefflich ist / billich solte zur Ehr / Lob / und Ruhm unter die Augen kommen / damit dasselbige nicht verlige / wie Christus von dem Liecht saget: Neque accendunt lucernam; & ponunt eam sub modio, sed super candelabrum, ut luceat omnibus, qui in domo sunt. **Sie zünden nicht an das Liecht / und setzen dasselbige unter ein Schäffel / sondern stecken solches auff einen Leuchter / damit dises allen in dem Hauß leuchte / und aber GOttes Gütte / Schön- und Vortrefflichkeit die höchste und vollkommniste ist / daß kein höchere / und vollkommnere mögli-ch ist / folget nothwendig darauß / daß wir GOtt die höchste Ehr zu erweisen / das höchste Lob und höchsten Ruhm zu geben schuldig seynd / wie der H. Apostel zu dem Timotheo schribet:** Regi autem sæculorum immortali, invisibili, soli Deo honor, & gloria in sæcula sæculorum. Amen. **Dem König der Ewigkeit / dem unsterblichen / unsichtbaren eintzigen GOtt seye Ehr und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit / Amen.** Soli DEO, sagt der H. Paulus / dem eintzigen GOtt / dieweil er allein GOtt ist / und allein in sich auß seiner eignen unendlichen Natur / und Weesenheit alle Vollkommenheit / was nur Ehr- Lob- und Ruhm-würdig ist / begreiffet / und von ihm alles / was in den Englen / Menschen / und anderen Geschöpffen gutes gefunden wird / gleichsamb als auß einem Bronnen herfliesset. Dahero wiewohl GOtt auff solche Weiß die höchste Ehr / Lob und Ruhm gebühret / welche von uns Latria, die **Ehr der Anbettung** genennet wird / und keinen falschen Götteren / oder Götzen / keinen Menschen oder Englen / als allein Christo / der wahrer GOtt und Mensch zugleich ist / kan zugeeignet werden / wird doch dardurch die schlechtere

P. Victor. l. de regionibus Urb. Rom.

Matth. 5. v. 15.

1. Tim. 1. v. 17.

Ehr

Ehr so wohl den Englen/ als Menschen/ und anderen Geschöpffen nicht abgesprochen / ja man ist schuldig ihnen nach der Gebühr ein gewise Ehr zu erzeigen/ wie ich bald hernach beweisen will. Gleichwie derohalben Christo die höchste Ehr / die Ehr der Anbettung gebühret/ quia in ipso inhabitat omnis plenitudo
Col. 2, v. 9. divinitatis corporaliter. **Dieweil in ihm wohnet die gantze Völle der Gottheit leiblich/** und dignus est agnus, **wie die Englen/**
Apoc. 5. v. 12. **und Alten in der heimblichen Offenbahrung** reden/ qui occisus est, accipere virtutem, & divinitatem, & sapientiam, & fortitudinem, & honorem, & gloriam, & benedictionem, **das Lamb/ welches getödtet worden / ist würdig anzunemmen die Krafft und GOttheit/ die Weißheit und Stärcke/ die Ehr/ den Ruhm/ und Benedeyung:** Also gebühret auch über alle andere Creaturen der glorwürdigen Jungfrauen / und Mutter GOttes MARIÆ, diejenige Ehr / welche in den Schulen Hyperdulia den Nahmen einer erhöchten Ehr über die jenige / die anderen Heiligen erwisen wird/ bekommen hat / deren Heiligen Ehr Dulia, **ein Ehr der Diener GOttes** genennet wird. Uber dise alle Ehren muß unter uns Menschen/ die wir auff diser Welt noch Leben/ auch die jenige sonderbahr beobachtet werden/ welche nach natürlicher Ordnung einem jeden in seinem Standt/ oder Eigenschafft/ Tugend oder Weißheit/ Gewalt oder Würde/ und einer anderen Vortrefflichkeit halber mehrer/ oder weniger / höcher/ oder schlechter erwisen wird. Dann die höcher und vortrefflicher/ als wir seynd / gebühret ihnen von uns billich die Ehr. Welche in gleichem Standt mit uns leben/ seynd wir ihnen schuldig die Freundlichkeit: die aber unter uns sich befinden/ müssen von uns die Gutwilligkeit in Hülffsleistung empfangen / welche auch ein Gattung der Ehr ist. Dann das Allmosen wird offt in H. Schrifft ein Beehrung genennet: Viduas honora. sagt der Heil.
1. Tim. 5. v. 3. Paulus. **Du solt die Wittiben ehren/** das ist/ ihnen mit einem Allmosen beyspringen.

3. Wil seynd mit Gott nit zufriden/ daß die Ehr sowohl den Guten/ als Bösen geben/ oder genommen werde. Aristot. l. 1. Rhetor. c. 6 Sallust. in Catilin.

Daß die Ehr hoch zu schätzen / und ein gar grosses Gut seyn müsse/ kan leichtlich auß dem abgenommen werden/ daß wir Menschen in diesem Leben nichts höchers und werthers haben/ mit dem die Tugend konte belohnet werden/ als die Ehr. Dahero sagt Aristoteles: Honor, & gloria suapte natura grata, jucundáque sunt, & ad utilitatem maximè valent. **Die Ehr und Ruhm seynd für sich selber angenehm und lieblich / sie können uns überauß vil nutzen/** wann wir recht wissen darmit umbzugehen. Aber wie Sallustius anmercket: Gloriam, & honorem, & imperium bonus, & ignavus æquè sibi exoptant. Si bonus, verâ viâ nititur, sed ignavus, quia bonæ artes desunt, dolis, & fallacijs contendit. **Alle streben der Ehr nach/ sowohl der Gute als der Schlimme bemühet sich berühmbt/ und herrlich zu werden.** Wann ein Guter sich darumb annimmet/ wird er die rechte Weiß/ dahin zu gelangen / gebrauchen/ nemblich den wahren Weeg der Tugend: Der Schlimme aber/ dieweil nichts gutes an ihm zu finden ist / wird sich deß Betrugs/ und Falschheit bedienen/ damit er auff einen Ehren-Staffel komme. Und geschihet gar offt / daß sowol der Schlimme/ als Gute zu seinem Zweck komme/ aber beyde seynd darumb nicht zu neyden. Dann gar bald der Neyd wider sie auffstehet / und will beyde gestürtzet haben. Dilectionem honor sequitur, & honor maximus invidiam suscitat, saat der H. Augustinus. **Wann einer geliebet wird/ wird er auch zu hohen Ehren erhebet/ aber dises kan der Neyd nit leyden/ und versaltzet die Ehr also / daß sie einem zimblich saur vorkommet.** Solches hat erfahren der Daniel, welchen Darius der König sehr liebte/ und wegen seiner außerlesnen Tugend zu den höchsten Ehren erhebte. Aber dises stache gleich in die Augen alle grosse Herren beyder Königreich der Medier/ und Persier/ welche auch nicht nachgelassen/ biß sie den Daniel in der Löwen-Gruben gesehen/ so alldorten hätte von den wilden Thieren müssen auffgefressen werden/ wann nicht Gott der Tugend Danielis wunderbahrlicher Weiß wäre zu Hülff kommen/ und ihn von allen seinen neydigen Feinden errettet hätte. **Etliche seynd würdig der Ehren / und kommen auch darzu/ aber man verspühret äusserlich wegen ihrer Demuth an ihnen nichts/ was an denselben solte hochgeschätzet werden: andere seynd offentlich lasterhafft/ und steigen immerdar höcher/ biß sie schier den Gipffel aller Ehren erreichet haben.** Beyde werden/ als Unverdiente/ in ihrem Ehren-Standt angefeindet / dieweil die Tugend der jenigen verborgen ist/ und die Laster diser jederman vor Augen stehen. Dahero verwunderet sich man sowohl über dise/ als jene/ wie sie so hoch ankommen seyen / indem diser ihr Untichtigkeit bekandt ist / von der Fähigkeit aber der jenigen nichts an den Tag kommet. Antisthenes der Weltweise wurde Laërt. l. 6. einsmahl gefraget: Quæres portenderet civitatibus exitium? **Was das gemeine Weesen in einer Stadt bald konte zu Grund richten?** darauff antwortete er: Quando in his nullum esse potest bonorum, ac malorum discrimen, **wann man in derselben keinen Unterschied machet der Guten und Bösen.** Sentiens eam rempublicam non posse consistere, setzet hinzu Laërtius, ubi nec esset honos virtuti, nec pœna scelerosis. **Diser Weltweise hielte billich darvor/ daß kein gutes Regiment in einer Stadt seyn könne/ wo die Tugend kein Ehr zu hoffen / und das Laster kein Straff zu förchten hat.** Wie gehet es dann in dem gantzen Welt-Regiment her/ da sowohl die Gottlosen/ als Frommen durch einander mit Ehr und Schmach angethan werden/ und also die Ehr nicht mehr ein Belohnung der Tugend / und die Schmach ein Straff der Laster ist? wann die jenige Tagwercker in dem Evangelio wider den Hauß-Vatter gemurret haben / da sie sagten: Hi novissimi unâ horâ fecerunt, & pares illos nobis fecisti, qui portavimus pondus diei, & æstus. Matth. 20. v. 12. **Dise letzte haben nur ein**

Stundt gearbeitet / und du hast sie uns gleich gemacht/ welche wir getragen haben den Last deß Tags und der Hitz. Wie vil mehr haben die Menschen Ursach übel zufrieden zu seyn/ wann sie sehen/ daß auch nit minder die Schlimmen / als die Frommen geehret werden/ und zu grossen Würden gelangen? Warumb lasset der allgemeine Göttliche Welt-Monarch dises geschehen? warumb tragt diser ein Cron auff dem Haupt / der vilmehr an den Galgen gehörte? warumb gehet jener mit dem Bettel-Staab herumb/ der würdig ist/ daß er den Scepter in der Hand führe? recht hat Anaximenes der Weltweise gesagt: Qui rectè facta, dictáque nullo neque præconio, neque honore dignantur, quem oro fructum ipsi ex suis bene factis sperare audebunt? Welche die weise Reden und tapffere Thaten nit loben/ noch einiger Ehr würdigen/ was werden sie einmahl für ein Frucht schöpffen/ wann sie etwas Lob- und Ruhmwürdiges verrichtet haben? Dahero deß weisen Cato Spruch auch ware: Wer die Tugend ohne alle Ehr lasset vorbey gehen/ der nimmet die Tugend von der Jugend selbsten fort/ welche durch Lob und Ruhm zum mehristen darzu angetrieben wird. Aber umb GOttes Willen: Quare via implorum prosperatur? Warumb ist der Weeg der Gottlosen so glückhafftig/ daß sie so gar die höchste Ehren-Stellen bekommen/ und der jenige herab muß/ welcher hundert mahl besser wegen seiner Tugend verdiente / noch höcher beförderet zu werden/ aber eintweders auß Neyd und Haß gestürtzet / oder auß einer Unachtsambkeit deß verderbten Sinns der Menschen/ welche einen solchen tugendhafften Menschen/ nicht zu schätzen wissen/ vernachlässiget wird? Also geschihet es offt: Dum superbit impius, incenditur pauper. Da der Gottlose hoffärtig ist/ wird der Arme verbrennet. Quoniam laudatur peccator in desideriis animæ suæ, & iniquus benedicitur. Dieweil der Sünder gerühmet wird in den Begierden seiner Seel/ und der Ungerechte gelobet. Justus autem quid fecit? Was hat aber der Fromme verwircket / daß er als wie ein Ubelthäter ohne alle Ehr muß dahinden stehen? ehe ich auff dise Klag der Ordnung nach / und außführlich antworte/ wollen wir zuvor sehen/ ob/ und auff was Weiß es gültig seye / ein Ehr/ Lob / und Ruhm zu erlangen? Dann wann dises nicht erlaubt ist / haben wir kein Ursach/ mit GOtt übel zufrieden seyn/ da auch die Schlimmste zu grossen Ehren kommen.

Ier. 12. v. 1.

Psalm. 10. secun. Hebr. v. 3.

* * *

Das neunzehende Capitel.

Ob/ und auff was Weiß recht oder unrecht seye/ die Ehr/ oder einen Ruhm begehren?

Ich vermeyn/ man könne die jenige nicht besser stillen/ welche sich sehr betrüben/ da sie von ihrem Ehren-Standt herabgestossen werden/ oder niemahl darzu kommen können/ als wann ihnen die Exempel der Heyden vorgehalten werden/ welche die Ehren/ und den Ruhm/ als ein eytles Kinder-Werck verworffen. Vil Christen haben die Hochschätzung/ und grosses Ansehen bey dem Volck nit allein nicht geachtet/ sondern vermeynten auch/ man konte ohne Sünd nichts dergleichen begehren. Solche Exempel haben wir unter uns sehr vil / deren ich etliche besser unten will anziehen. Von dem Heydnischen Agesilao König in Lacedämonien erzehlet Plutarchus, daß ihm die Völcker deß gantzen Griechenlands in allen ihren vornehmeren Städten wegen seiner grossen Tugenden haben wollen herrliche Bild-Saulen/ und Ehren-Zeichen auffrichten. Er aber hatte solches verbotten/ und zu allen folgende Wort geschrieben: Mei nulla sit imago, neque picta, neque ficta, neque ullo alio artificio parata. Ich will nicht/ daß jrgends mein Bildnuß auffgesetzet werde/ seye dieselbige hernach gemahlen/ oder geschnitzlet/ oder sonsten durch ein Kunstwerck verfertiget. Darauff redet Plutarchus also: At principum vulgus hoc honoris genere se Dijs comparari credebat, summúmque rerum bene gestarum præmium existimabat. Aber vil Potentaten/ welche nach dem gemeinen Schlag deß Pöbels gesinnet waren / vermeynten/ daß sie durch diser Ehr-Beweisung so gar den Götteren gleich gemacht wurden/ dises nahmen sie an für den höchsten Lohn ihrer begangnen herrlichen Thaten. Agesilaus ipso honesto contentus, neligebat ejusmodi adulationes, malens, insculpi prudentium, & bonorum hominum pectoribus, quàm in foro æreus, aureúsve stare. Herentgegen *Agesilaus* ware mit der Tugend allein zufriden / achtete solche Schmeichlereyen nicht / wolte lieber in dem Hertzen der weisen und gescheyden Leuthen eingegraben seyn / als auff offentlichem Platz nur zu einem Pracht auß Ertz oder Gold hervorstehen. Eximiam virtutem sponte suum sequitur decus. Guter Wein brauchet nicht deß Außschreyens/ und die Tugend ist mit ihr selber vergnüget. Hat von sich selber Schönheit genug/ verlanget keinen Anstrich deß Lobs/ und Ruhms: Nec ulla pretiosior statua, quàm honorifica bene actæ vitæ memoria. Kein besser Bildnuß ist / als die liebliche Gedächtnuß in den Gemütheren der Menschen von den Tugenden / mit welchen sich einer zu seinen Lebens-Zeiten berühmbt gemacht hat. Eben diser Agesilaus, da er sich ein Zeit lang bey dem Griechischen Meerhafen / Menelaus ge-

Plutarch. in Agesilao.

Plutarch. in Apophteg. Lacon.

Königs Agesilaus, und andere haben die Ehren verachtet.

genannt / müste auffhalten / wurde gewahr / daß man schon in dem Werck begriffen wäre / ihn mit einer Bildsaulen an dem Port zubeehren / damit er auch unter den frembden Völckeren / welche Handelschafft halber dorthin schifften / bekannt wurde. Aber der gescheide König schaffte solches gleich ab / und sagte: Si quod præclarum facinus gessi, hoc erit monumentum mei, sin minùs, ne omnes quidem statuæ, cùm sint vilium, & nullius rei opificum opera. Wann ich je etwas Lob- und Ruhmwürdiges solte verrichtet haben / wird dises allein ein gnugsames Ehren-Zeichen meiner seyn / wann aber nichts dergleichen von mir ist geübet worden / werden alle Bildsaulen mich nit berühmbter machen / welche nur Stück seynd der schlechten Handwercks-Leuthen: Also ware gesinnet diser heydnische König / welcher vil mehr wegen Verachtung deß Lobs / als alle andere wegen ihrer Ehrsucht zu loben ist. Dann er gar weißlich zu unterscheiden wuste das innerliche Urtheil / und die äusserliche Ehrenzeichen der Menschen. Dise können auch einem Unverdienten auffgerichtet werden / und also falsch seyn / jene aber lassen ihnen nit unrecht thuen / sondern / wie man einen findet / also ist auch das innerliche Urtheil von ihm beschaffen. Was sagt aber zu diser Verachtung der Ehr ein Christ? er wolle sich unterdessen besinnen / was er antworte / biß ich über ein Kleines zu ihm komme.

2. Die Ehrsucht der Schrifftgelehrten / und Phariseer wird von Christo getadlet. Matth. 23. v. 5.

Christus der HErr heisset die Ehrsucht der Schrifftgelehrten / und Phariseer gar nit gut / sondern tadlet dieselbe sehr starck / da er also von ihnen redet: Omnia opera sua faciunt, ut videantur ab hominibus, dilatant enim phylacteria sua, & magnificant fimbrias, amant autem primos recubitus in cænis, & primas cathedras in Synagogis, & salutationes in foro, & vocari ab hominibus Rabbi. **Alle ihre Werck thuen sie / damit sie von den Leuthen gesehen werden / sie machen grosse Denck-Zettel / und breitte Säum an ihre Kleyder / sie sitzen gern oben an bey den Mahlzeiten / und verlangen die erste Cantzlen in den Schulen / sie wollen auff den Gassen gegrüsset / und von den Leuthen Rabbi genennet werden.** Darauff wendet sich Christus zu seinen Jüngeren / und saget: Vos autem nolite vocari Rabbi, unus est enim magister vester, omnes autem vos fratres estis. **Ihr aber solt euch nit *Rabbi* nennen lassen / dann einer ist euer Lehrmeister / ihr aber seyet alle Brüder.** Wann nun dann Christus der HErr die Phariseer wegen ihrer solcher Denck-Zettlen / darvon sie ein Ehr suchten / schiltet / wie vil mehrer ist die Ehrsucht in grösseren Sachen zu tadlen? dann dise Phylacteria waren auß Pergament geschnittne Zettlen / auff welche die Phariseer die Gebott ihres Gesatzs geschriben / hefften sie dieselbe an das Haupt / und auff die Aermben / damit sie allzeit das Gesatz GOttes vor Augen hätten. Wie dann auch der H. Hieronymus schreibet / daß noch zu seiner Zeit solches geschehen seye von den Indianeren / Persiern / und Babylonieren. Machten also die Phariseer dise Zettlen sehr breitt / damit sie mehrer Gebott deß Gesatzs darauff verzeichnen konten. Dieweil aber dises geschahe / daß sie wolten angesehen seyn / als wann von ihnen das Gesatz vil fleissiger / dann von anderen gehalten wurde / hat sie Christus billich wegen ihrer Eytelkeit gestraffet. Gleicher Weiß wolte der liebe Heyland an ihnen nicht leyden Fimbrias, den Saum ihrer Kleyder / welchen sie auch länger / als sonsten gebräuchlich ware / machten. Diser Saum bestunde in Fransen von ungewirckten Faden / und blauer Farb / in welche die gleißnerisch fromme Phariseer / wie widerumb der H. Hieronymus vermeldet / spitzige kleine Dörner einflechteten / damit sie so wohl im Gehen / als Sitzen darvon gestochen / und durch den Schmertzen zu Haltung deß Gesatz ermahnet wurden. Dises konte für sich selber so gar unrecht nit seyn. Aber dieweil solches von ihnen auß Begierd / gelobt zu werden / geschahe / als wann sie widerumb die eyfferigiste Beobachter deß Gesatzs wären / hat an ihnen Christus der HErr billich dise Eytelkeit getadlet. Dann das ist ein Falschheit / und Betrug für besser wollen angesehen seyn / als einer an der Sach selber ist / und etwas auch Gottseeliges üben / nur allein darumb / damit einer deßentwegen ein eyttles Lob bekomme. Seynd also billich von Christo dise auffgeblasne Phariseer wegen ihrer Denck-Zettlen deß Gesatzshalber schlecht abgefertiget worden.

3. Wie einer den Titul eines Lehrmeisters könne annemmen / und ob die Tugend der Demuth den Heyden seye bekannt gewesen? Joan. 3. v. 10.

Es hat auch das Ansehen auß den angezognen Worten Christi deß HErrns / als wann sie so gar den Titul Rabbi, oder eines Lehrmeisters nit könten annemmen / ja auch keiner sich solte einen Vatter nennen lassen. Et patrem nolite vocare super terram, wie gleich darbey gelesen wird. Welches doch nit also zuverstehen ist / als wann alle dergleichen Titul uns verbotten wären. Indem der liebe Heyland selber zu Nicodemo dem vornemmen Juden (Princeps Judæorum, wie ihn der H. Joannes nennet) gesagt: Tu es magister in Israël: **du bist ein Lehrmeister in *Israël*.** Sondern Christus hat nur in der im vorigen Absatz gesetzten Stell andeuten wollen / daß wir solche Titul nit wider GOtt / oder auff die Phariseische Weiß / und Manier annemmen solten. Wider GOtt wäre freylich solcher Titul / wann wir dardurch mehrer / als GOtt wolten geehret seyn / oder unsere Lehrmeister und Vätter mehrer / als GOtt schätzten. Auff ein Phariseische Weiß würden solche Titul von uns gelitten werden / wann wir allein dardurch unser Lob / und Ruhm suchten / oder andere darmit beehrten / auff daß wir von ihnen / als unseren vortrefflichen Lehrmeisteren einen grossen Nahmen bekombten / wie die jenige gethan / welche Paulus zu den Corintheren siltzet: Cùm enim quis dicat: Ego quidem sum Pauli, alius autem: Ego sum Apollo. **Da einer sagte: ich bin Pauliſch / der andere aber Apolliſch / und sich also von ihren Lehrmeisteren progleten / von welchen sie in dem Glauben seynd unterrichtet worden.** Unterdessen ist kein Zweiffel / daß wir zulässig solche Titul anderen können geben / und auch von anderen

1. Cor. 3. v. 4. Apollo.

Aristot. l. 4. Eth. c. 3.

deren empfangen / ja auff ein gewise Weiß / und auß guter Ursach begehren. Wann wir aber den Aristoteles etwas wollen gelten lassen / nennet er die Tugent der Großmüthigkeit die jenige / welche allen anderen Tugenten das rechte Maaß / und Zihl vorschreibet / damit in keiner zuvil / oder zu wenig geschehe. Und darauß entspringet das Fundament der wahren Ehr. Dann der jenige ist zu loben / und zu rühmen / welcher alles weißlich anstellet / daß nichts Uberflüssiges / noch Mangelhafftes in allen Wercken gefunden werde. Muß doch die Ehr niemahl allein / und für sich selber in solchen Wercken angesehen werden / daß wir nur dessentwegen weißlich handlen / welches wider die Tugent der Demuth wäre. Umb dise haben die heydnische Weltweisen eintweders gar nichts gewust / oder sie ist ihnen nur ein wenig in ihrem finsteren Liecht der Natur bekannt gewesen. Die Demuth spricht der H. Augustinus den Heyden völlig ab / als eine ihnen verborgne Tugent / da er über die Wort deß Psalm: Verumtamen in diluvio aquarum multarum ad eum non approximabunt, aber in dem Uberguß viler Wasser werden sie zu ihm nicht kommen / also schreibet: Hæc aqua humilationis cordis, aqua vitæ salutaris, abjicientis se, nihil de se præsumentis, nihil suæ potentiæ superbè tribuentis. Dises Wasser ist die Demuth deß Hertzen / ist ein heylsames / lebendiges Wasser / kriechet gantz still unter den Füssen der Menschen daher / haltet auff sich selbsten nichts / bauet nichts auff seine eigne Kräfften: Hæc aqua in nullis alienigenarum liberis est. Dises Wasser / die Tugent der Demuth / wird in keinen Bücheren der Unglaubigen gefunden / bey keinem heydnischen Weltweisen / was sie immer für einen Nahmen haben mögen. Man liset zwar von ihnen schöne / gute / sittliche Lehren / aber von der Demuth ist kein Wort verhanden: Via humilitatis hujus aliunde non manat; à Christo venit. Hæc via ab illo est, qui, cùm esset altus, humilis venit: quid enim aliud docuit, humiliando se, factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis? Die Demuth nimmet einen gantz anderen Weeg / sie kommet her von Christo / welcher / da er ware in seiner Gottheit der Höchste / zu uns in der Menschheit demüthig kommen ist. Dann was konte uns Christus anderes lehren / als die Demuth / welcher ist gehorsamb gewesen biß in den Tod / ja in den Tod deß Creutz?

S. Augustin. in Psal. 31.

Philip. 2. v. 8.

4. Die Demuth / und Großmüthigkeit müssen den Ehrgeitz in dem Zaum halten. Vasq. 3. part. q. 235 c. 4. Theophyl. Raynaud. l. 6.

Vil auß den Heyden haben zwar auch die Ehren verachtet / aber dises ist bey ihnen kaum auß einer Demuth geschehen. Dise Tugent ist den Christen allein eigenthumblich / welche mehrer die Eytelkeit der Ehren / als die Ehren selbsten verwirffet. Die Heyden / wann ich sie loben will wegen Verachtung der Ehren / haben solches gethan / auß einer Großmüthigkeit / welche Tugent von vilen Gottsgelehrten mit der Demuth vereiniget wird. Dann so gar Aristoteles gibet auch der Großmüthigkeit dises Ampt / daß sie das Mittel in der Begierd zu hohen Aempteren / und Ehren bey dem Menschen halten solte. Dahero er ihr entgegen setzet die Kleinmüthigkeit / welche auß Zaghafftigkeit alle gebührende Ehren vernachlässiget / wie auch dem unbändigen Ehrgeitz / da einer das Zihl überschreittet / und wider all sein Verdienen geehrt seyn will. Der H. Thomas stellet der Tugent der Großmüthigkeit zu einem Widerpart / und gleichsamb Feind die Ehrsucht / und Begierd zu dem eytlen Lob / welche freylich wider die Demuth auch streitten. Daß also die Großmüthigkeit / und Demuth auff einem Weeg fortschreitten / und einerley Eigenschafft haben. Wegen dessen können sie auch für ein Tugent genommen werden / wiewol dieselbige unterschidliche Nahmen haben. Indem beyde den Menschen gar schön unterrichten / wie man die Ehren solte fliehen / und zugleich auch wie dieselbige können gültig / und mit einer Tugent angenommen werden. Isidorus Peluſiota schreibet von der Sach gar recht / und zeiget das Ampt der Großmüthigkeit / und Demuth klar an. Er redet also: Ego, etsi mirum videatur, quod dicturus sum, tamen magnam initatem animi affectum cum ratione conjunctum esse statuo. Neque enim si quis ab assentatione abhorreat, hunc inter arrogantes numerare oportet, nec rursus, si quis adulator, & sordidus, & ignavus sit, modestum hunc existimare convenit. Ich sage mein Meynung / welche villeicht etlichen seltzsam wird vorkommen. Die Großmüthigkeit nenne ich ein Gemüths-Neygung / welche alles mit aller Vernunfft vorstellet. Dahero der jenige / welcher anderen nit schmaichlen will / darumb nit gleich für einen Hoffärtigen außzuschreyē ist. Der aber einem jeden das Füßlein zucket / sich überall unterwirffet / und zu keiner Sach ein Maul darff auffthun / ist darumb auch nit gleich für einen züchtigen / bescheidnen Mann zu halten. Der jenige ist aber großmüthig / welcher alles / wie es sich gebühret; in seinem Handel / und Wandel anstellet / daß er in allen Sachen ein grosses Lob / und Ruhm verdienet / doch aber dardurch nit auffgeblasen werde / oder sich über andere erhebe / sondern in seinem Stand / und Orth verbleibe / der einem ehrlichen Mañ wohl anstehet. Großmüthig muß sich einer in allen Begebenheiten / aber nit hoffärtig / oder übermüthig verhalten: starckmüthig muß einer alle Sachen angreiffen / aber nit unvorsichtig / und verwögen dareinplatzen: lieblich / und leuthseelig muß sich einer gegen jedermann erzeigen / aber nit als wie ein Knecht / und Leibeygner unterwerffen. Können in unterschidlichen Begebenheiten nachgeben / ist ein Tugent der Bescheydenheit / aber überall weichen / als wann einer nit fünffe konte zehlen / kan auß einer gleißnerischen buckleten Demuth herkommen. Mit einem Wort ein freyes / sittsames / ehrbahres / nit aber ein forchtsames / verzagtes / knechtliches Gemüth muß

de virtut. & Vit. Sect. 2. c. 16. licet contrarium sentiat Cajetanus 2. 2. q. 161. art. 1. Less. de virtutib. c. 4. n. 50. S. Thom. 2. 2. q. 131. & 132.

Isidor. Pelus. l. 3. ep. 264.

muß in allem Handel und Wandel den Menschen regieren. Also ware beschaffen gewesen der großmüthige Abraham/ welcher bey dem erhaltenen Sig nach keiner Beuth etwas fragte/ sondern alles anderen überliesse. Wann er aber die Frembdlingen in sein Herberg auffnahme/ demüthigte er sich vor ihnen über alle andere/ er wartete denselbigen auff/ als ein Diener/ und ware ihm nichts zuschlecht/ wann er nur wuste/ was ihnen angenehm wäre. Ja da ihm vergunnet ware/ mit GOtt durch die Engel zu reden/ demüthigte er sich zum höchsten/ und sagte: Cùm sim pulvis, & cinis. Ach ich bin nur ein Staub/ und Aschen. Hoc autem verè modestiam, & humilitatem, & sublimitatem in unum colligere est: hoc, inquam, est ingenuitatem à superbia puram, & liberam demonstrare. Das heist die Bescheidenheit/ Demuth und Großmüthigkeit zusammen setzen/ und das redliche Gemüth von aller Höffart rein und frey behalten. Biß hieher Iudorus Peluliota, welcher gar klar erwiesen hat/ wie die Demuth und Großmüthigkeit so nahe verwandt seyen. Dise beyde müssen die Begierd zu den Ehren regieren/ damit dieselbige nicht zu starck überhand nimme/ und auch nicht gar verligen bleibe/ sondern sich allzeit in dem Mittel halte.

Gen. 18, v. 27.

§. 1
Wie sich die Großmüthigkeit in den Ehren verhalte?

Die in dem menschlichen Gemüth eingepflantzte Großmüthigkeit nimmet sich nit umb etwas schlechtes an/ sondern ergreiffet nur lauter grosse wichtige Anschlag/ umb welche sich ein Mensch nach dem unverfälschten Liecht der Vernunfft bewerben solte: mercket sonderbar auff/ daß sie in keiner Begebenheit über die Schnur haue/ noch auch dahinden bleibe/ sondern allzeit das Mittel/ das rechte Zihl und Maaß treffe. Dieweil aber in dem menschlichen Thun und Lassen schier das meiste ist die Ehr und Ruhm/ trachtet ein großmüthiger Mensch dahin/ damit er nicht zu vil geehrt zu werden verlange/ und nicht gleich sich in alle Schand und Spott hinein werffe/ als wann ihm nichts daran gelegen wäre. Ist also das vornembste Ampt eines großmüthigen Menschen/ sich in die Ehr recht schicken können/ daß nicht zu vil/ nicht zu wenig geschehe. Aber dieweil dise durch Reichthumben/ Macht/ hohe Aempter/ ritterliche Thaten/ mühsame/ und dem gemeinen Weesen ersprießliche Verrichtungen bekommen/ und erhalten wird/ muß die Großmüthigkeit sich in disen allen gebrauchen lassen/ doch aber/ daß sie allzeit in allen dergleichen Handlungen die Ehrbarkeit/ welche sich nach der wahren Vernunfft richtet/ vor Augen halte/ darauß hernach die unverfälschte Würdigkeit zu der Ehr/ Lob und Ruhm entspringet. Dieweil aber die Ehr für sich selbst allein der der Lohn/ und auch Zeugnuß der Tugend ist/ wird sie zwar einem nicht unrecht auch wegen anderen Ursachen offtermal erwiesen/ aber auß einer Schuldigkeit gebühret sie der Tugend zum allermeisten. Dahero ein großmüthiger Mensch durch seine vortreffliche Thaten nicht eigenthumblich für ein Zihl und End die Ehr hat/ sondern der Ehr Fundament/ nemblich die Tugend. Wie wir gleich in dem ersten Absatz dises Capitels von dem König Agesilao vernommen/ welcher nit äusserlich durch auffgerichte Bild-Saulen/ sondern innerlich in den Gemütheren der Menschen durch unverfälschtes Urtheil wegen seiner ritterlichen Thaten wolte geehrt sehn. Dieweil aber die Großmüthigkeit zu den Ehren durch herrliche Thaten gelanget/ und dise offtermahl grosse Beschwehrnussen in sich haben/ nimmet sie zu einer Gesellin die Stärcke/ oder Tapfferkeit deß Gemüths/ wiewohl dise beyde Tugenden nit ein Zihl und End haben. Dann die Tapfferkeit erzeiget sich darumb in schwehren Begebenheiten unerschrocken/ dieweil es einem standhafften Menschen gebühret/ nicht gleich wegen einer sich ereignenden Widerwärtigkeit von dem Guten und Tugend abzuweichen: die Großmüthigkeit aber schreitet zu grossen Thaten/ dieweil sie das Fundament seynd zu hohen Ehren zu kommen/ und allein durch die Tugend recht und redlich erworben werden. Dahero Aristoteles saget/ daß ein großmüthiger Mensch die Ehren/ welche ihm wegen der Tugend erwiesen werden/ zulasse/ übernehme sich doch darinnen nicht/ sondern bleibe bey dem Mittel der Ehrbarkeit/ und wann ein solcher minder Ehr empfanget/ als er verdienet hat/ schlaget er dieselbige nicht auß/ sondern lasset sich darmit nach seiner Bescheydenheit vergnügen/ sonderbahr da sie von guten/ weisen/ und redlichen Leuthen herkommet. Herentgegen will ein Großmüthiger umb die jenige Ehr nichts wissen/ welche bißweilen von dem gemeinen Pöbel wegen einer jeden schlechten Sach entspringet/ und als wie ein angezündter Strohwisch auffbrinnet. Gleichwie auch alle Schmach und Unbild von ihm verachtet wird/ wann solche von schlechten Leutheh/ und wegen einer geringen Ursach seinen Anfang hat. Dann ein Löw den Stich einer Mucken nit achtet/ noch der Elephant die Schwehre eines Vögelein auff dem Rucken empfindet.

6. Die Großmüthigkeit ist nicht zu wider der Christlichen Demuth. Vives l. 3. de corrupt. discipl. Medin. l. 2. parænes. c. 3. S. August. l. 83. qq. c. 36.

Wir haben in dem vorigen Absatz von Aristotele gehöret/ daß ein großmüthiger Mensch die Ehren/ welche ihm wegen seiner Tugenden erwiesen werden/ nit außschlage. Dise Meynung will aber dem Vives, und Michaël Medina nicht gefallen/ sondern halten darvor/ sie könne mit der Christlichen Demuth/ welche wir auß dem H. Evangelio erlehrnet haben/ nit bestehen. Es hat auch das Ansehen/ als wann der H. Augustinus wider den Aristotelem geschrieben hätte/ da er also redet: Ubi fuerint voluptatum carnalium illecebræ superatæ, cavendum est, ne subrepat, vel succedat cupiditas placendi hominibus aut per facta aliqua mirabilia, aut per difficilem continentiam, sive patientiam, aut per aliquam largitionem, aut nomine scientiæ, vel eloquentiæ. Nachdem die fleischliche Wollüsten seynd von uns überwunden worden/ müssen wir sonderbahr auffmercken/ daß nicht in uns entspringe die Begierd den Menschen zu gefallen/ welches gar leicht geschehen

hen kan/ da etwan von uns etwas vortrefliches und Ruhmwürdiges begangen wird / oder wann wir ein sonderbahre Mäßigkeit und Gedult erzeigen / oder da wir uns freygebig gegen die Armen verhalten / oder etwas mehreres in den Wissenschafften und Wohlredenheit ergriffen haben. Dahero gehöret auch die Ehrsucht / wider welche man streitten muß mit allem dem jenigen / was wir hin und wider in den Schrifften auffgezeichnet finden von der brüderlichen Liebe/ welche sich keinem begehret vorzuziehen/ und von der Eytelkeit deß menschlichen Lobs / wie nemblich einem so übel anstehe / wollen von anderen gelobt werden/ welche solches wegen ihrer Tugend besser verdienen / denen nachzufolgen wir uns nicht befleissen. Dann wann diejenige / von welchen wir ein Lob verlangen/ selber schlimme Leuth seynd/ ist solches Lob nicht zu schätzen. Seynd sie aber gut? solten wir vilmehr dahin trachten / wie wir ihre Tugenden uns angewöhnen können. Aber die Tugend ist mit ihr selber vergnüget/ begehret nichts ausser sich / als da ist/ das menschliche Lob. Welcher aber den Weeg der Schlimmen gehet / der ist freylich keines Lobs von weitem würdig. Biß hieher der H. Augustinus, der mit diser seiner Lehr/ wie wir hernach sehen werden / gar nicht wider die Meynung deß Aristotelis ist. Doch muß ein solcher großmüthiger Mensch / welchem der besagte Weltweise etwas von einem Lob zulasset / sehr behutsamb seyn / daß er nicht verblendet werde / und sein Großmüthigkeit in ein Hoffart verändere. Dise Sach ist sehr subtil/ und die Einbildung überfortheilet gar geschwind die Vernunfft / daß an statt der billichen Ehrbarkeit ein eytler blauer Dunst / als wie auß dem Rauch die Flammen herauß schlage / alsdann wäre dise dem Menschen so wol anständige Tugend gantz und gar verderbet.

7. Auff viererley Weiß kan man die Ehr/ Lob und Ruhm begehren/ aber nit alle vier seynd gut.

Damit wir aber die Tugend der Großmüthigkeit in ihrem Werth verbleiben lassen / und klar erweisen/ wie die Ehr/ Lob und Ruhm könne verlanget werden / oder nit / müssen wir in diser Begierd einen vierfachen Unterschid machen. Dann auff viererley Weiß kan man die Ehr begehren. Und zwar erstlich kan einer ein Ehr / Lob und Ruhm verlangen nur bloß und obenhin / daß er nicht gedencket an einige zulässige Mittel / durch welche man zu der Ehr/ und Lob gelangen kan / und also zwar solche Mittel von seiner Begierd nicht außschliesset/ doch aber auch nit einschliesset / dieweil ihm von denselben nichts in den Sinn kommet. Zum anderen / wann einer sihet/ daß der Weeg / zu einer Ehr zu gelangen / etwas rauch und hart seye / verlanget dannoch geehrt zu seyn ohne einigen/ oder nit so grossen Verdienst / welchen sonsten ein löbliches Werck nach Billigkeit zu der Ehr erforderet. Zum dritten/ wann einer sein einziges Zihl und End in der Ehr setzet: nimmet sich zwar an umb zulässige Mittel/ dieselbe zu erwerben / aber schreitter nicht weiter/ sondern bleibet bloß bey der Ehr / und richtet sein Absehen nit höcher. Zum vierdten/ wann einer die beste und ehrlichiste Mittel an die Hand nimmet / auß welchen ihm ein sonderbare Ehr zukommet/ in diser aber nit stecken bleibet / sondern richtet dieselbige zu einem höcheren Zihl und End/ als nemblich zu der Ehr und Glori GOttes / zu geistlichen / oder weltlichen Nutzen deß Nächsten / zur Beförderung deß gantzen gemeinen Weesens. Wann nun dann auff die erste Weiß die Ehr verlanget wird ohne alles Erwögen der guten zulässlichen Mittel darzu zukommen / sondern ein blosses Wohlgefallen an derselben gehabt wird/ daß einer auch möchte geehret werden/ ist ein solche Begierd Indifferens, wie die Schulen reden/ weder gut noch böß. Dann es ist weder ein Sünd noch Tugend / wann einer also bloß und oben hin / ohne eintzigen Gedancken auff die zulässige/ oder unzulässige Mittel möchte geehrt werden. Appetitus gloriæ de se non nominat aliquid vitiosum. Sagt der H. Thomas. Die blosse Begierd zu der Ehr begreiffet für sich selber in sich nichts Sündhafftes. Aber wann einer auff die andere Weiß mit aller Begierd zu der Ehr laufen will / und sich umb die zulässige Mittel entweders nur wenig/ oder gar nicht annimmet/ ist solches ein eytles/ falsches / und sündhafftes Verlangen. Dann wer sihet nicht/ daß der jenige unrecht hause/ welcher mehrer haben will/ als er verdienet? So gar den Tagwerckeren messet man den Lohn nach der Arbeit auß. Kan also einer ohne Eytelkeit die Ehr nicht begehren/ zu welcher er sich wenig/ oder gar nit tauglich gemacht hat. Alexander der Grosse wolte Aristobulum in den Fluß Hydaspen stürtzen lassen / dieweil er in einer langen Lob-Red ihn gar zu hoch über alle Gebühr erhebt und gerühmt hatte: ist doch ihm noch verschonet worden / aber sein Schrifft müste herhalten / und in das Wasser geworffen werden / damit sie niemahl mehr an den Tag komme. Haben also gar die Heyden das falsche Lob sehr gehasset. Wie dann auch jener bey dem Poëten Virgilio saget:

S. Thom. 2. 2. q. 132 art. 1. in corp.

Plutarch. in Alexan. Fulgos. l. 8. c. 15.

Haud equidem tali me dignor honore. — Virg. l. 11. Aneid.
Ich will nicht also seyn geehrt/
Dieweil ich dises nicht bin werth.

Bey Herodiano lesen wir von dem Römischen Käyser Pertinax, daß er verbotten habe/ seinen Namen und Insigl an die Palläst / Lust-Häuser / Gärten / und Mayr-Höff/ welche ihm eigenthumblich zugehörten / anzuhäfften. Dann er sagte/ dise alle Gütter gehörten nicht sein/ sondern deß Römischen Volcks / welche nach seinem Hintritt auff den Nachfolger/ nit als ein Erbtheil/ sondern deß hochen Ampts halber kommen wurden. Wolte also auß solchen Zeichen ihm kein eytles Lob erwerben / als wann dise prächtige Gütter von ihm herstammeten. Dann die Tugend vil höcher auß ihrer Natur steiget / als nur darvon geehrt und gelobt zu werden. Dises gebühret ihr zwar/ als ein billiche Sach / aber ist nit der jenige Lohn/ welchen die rechte wahre Tugend suchet und verdienet/ der allein in der mit ihr selber vergnügten

gnügten Ehrbahrkeit bestehet. Die Ehr ist in disem Leben nur ein zeitliche zergängliche Zugab/ kan also niemahl für das Zihl und End der Tugends-Ubungen auffgestecket werden. Simplicius saget: Vehemens gloriæ affectus est, & ipsi inhærens animo, & affixus, & à seipso everti solitus. Putamus enim, nos non appetere gloriam, cùm eam hoc affectu appetamus, nec animadvertimus, turpem esse morbum animi, ob res bonas velle, florere gloriâ. Simplici. ad c. 48. Enchir. Epict.

„Die Begierd zu der Ehr ist ein starcke Anmu„thung/ ist in dem Gemüth sehr tieff eingraben/ „aber streittet gar offt wider sich selbsten. Dann „mancher bildet ihm ein/ es seye kein Füncklein „von einer Ehrsucht in ihm / aber er ligt dan„nochan diser Sucht sehr kranck/welches über„auß spöttlich ist/sich nur allein darumb auff die „Tugend begeben/daß einer ein Lob und Ruhm „darvon trage. Ein solcher betrachtet nicht/ fahret angezogner Schrifft-Steller fort/ „daß er mit diser seiner eytlen Begierd/ ihm al„les/ was gutes ist/ zu Grund richte. Dann „die Tugend muß mit ihr selber allein / und nit „mit einem blauen Dunst der eytlen Ehr ver„gnüget seyn. Kan also ein tugendsahmer „Mensch sein Zihl und End in dem Lob und „Ruhm nicht setzen/ wiewol ihm dises auß Bil„ligkeit gebühret. Dann die Ehr kein gewiser/ und beständiger Lohn der Tugend seyn kan/ von welcher gar schön der hochgelehrte Lactantius redet: Quia non est in nostra potestate, ut virtus pro suis meritis honestetur. „Dann in „unserem Gewalt ist nit/ daß die Tugend nach „ihrem Verdienst geehrt werde. Die Ehr sol„te für sich selber ein ewig währendes Lob seyn/ „welches bey jedermann wegen der geübten Tu„gend erschallen solte. Dises kan aber nicht „seyn. O wie offt geschihet es/ daß die Men„schen betrogen werden/ da sie die Tugend für „ein Laster ansehen? oder man findet so schlim„me Leuth/ welche die Frommen wegen ihrer „Tugend desto ärger verfolgen. Wie wird der „jenige sich alsdann verhalten / welcher die „Ehr und Lob für ein Zihl und End in den Tu„gends-Ubungen gesetzet hat? Fürwahr er „wird bald umbsattlen / und sich nach dem ge„meinen Schlag böser Leuthen richten. Muß „also die Tugend weiter schreitten/ und ein an„deres Gut suchen/ in welchem sie sich bestän„dig kan auffhalten / nemblich sich selber/ und „die mit ihr allzeit vereinigte Ehrbahrkeit. Itaque nec ullum ei ab homine bonum sperandum est, nec ullum malum recusandum. Wer „derohalben recht beständig will tugendsamb „seyn / muß von keinem Menschen etwas dar„für erwarten / und auch kein Verfolgung „scheuhen / wann er wegen der Tugend etwas „leyden muß. Der H. Augustinus, wie auch Seneca selbsten schändet Epicurum, und seine Anhanger sehr/ daß sie so gar in dem sittlichen Tugend-Weesen den Wollust / welcher auß den fünff Sinnen deß Leibs herkommet / für ihr Zihl und End gesetzet haben. Solche leibliche Ergötzlichkeiten können zwar natürlicher Weiß/ doch aber sehr behutsamb und mässig/ in etwas genossen werden/ wann man vernünfftige gnugsame Ursachen hat / als in essen und trincken zu Erhaltung deß Lebens und Erlangung der abgematteten Kräfften. Aber nur bloß dahin einen solchen Wollust ohne weitere Ordnung zu einem besseren Zihl und End suchen wollen / ist viechisch / wiewol die äusserliche fünff Sinn deß Menschens sehr anreitzen/ daß ihnen überall nach allem Verlangen genug geschehe. Dann die unvernünfftige Thier gehen solchen leiblichen Wollüsten völlig nach/ dieweil sie nichts besseres/ und höcheres wissen/ noch verstehen. Auff solche Weiß redet auch der H. Augustinus von den jenigen/ welche mit allen ihren Tugends-Ubungen nur dahin ziehlen / damit sie ein Ehr / Lob und Ruhm erwischen. Aber dise handlen gar nicht vernünfftig/ dieweil die Ehr nur äusserlich/ und ein zufällige Sach von dem unbeständigen Urtheil der Menschen herkommet/ welche offt schwartzes für weisses ansehen / und über ein Nacht sich können veranderen. So gar der Heydnische Poët Perseus schlagt zwar das Lob wegen seiner guten Feder nicht auß / setzet aber dasselbige seiner Mühewaltung für das letzte Zihl und End nicht. Er singet also: Lactant. l. 3. divin. institut. c. 8. S. August. l. 5. de civit. c. 20. & epist. 56. Senec. l. 4. de benef. c. 2.

Non ego, cùm scribo, si fortè quid aptius exit, Pers. Satyr. 1.
Quamquam hæc rara avis est, si quid tamen aptius exit
Laudari metuam. Neque enim mihi cornea fibra est:
Sed recti finémque, extremúmque esse recuso,
Euge tuum, & bellè.

Wiewol nichts gutes mir auß meiner Feder fliesset/
Wann dannoch dort und hier was G'schicktes hervor fliesset
G'fallt mir/ wann man nicht klagt/
Sondern fein redlich sagt:
Wie schön reimt der Poët/
Der Vers sehr wol da steht.
Das ists Lob meiner Müh / und nicht das letzte Zihl/
Groß G'schrey und Prallerey ich gantz nit haben will.

Christus der HErr redet sehr weitläufftig bey dem H. Matthæo, und unterrichtet uns / wie wir die gute Werck keines Weegs wegen eintziges menschlichen Lobs solten üben. Die Wort der ewigen Wahrheit seynd dise: Attendite, ne justitiam vestram faciatis coram hominibus, ut videamini ab eis alioquin mercedem non habebitis apud Patrem vestrum, qui in cælis est. **Mercket auff/ daß ihr euer Gerechtigkeit nicht thut vor den Menschen/ auff daß ihr von ihnen gesehen werdet. Sonsten werdet ihr keinen Lohn haben bey eurem Vatter / der in dem Himmel ist.** Darauff kommet der liebe Heyland insonderheit zu etlichen guten Wercken/ und zeiget uns / wie wir darinnen gar kein menschliches Lob solten suchen. Er redet also: Cùm ergo facis eleemosynam, noli tubâ canere antete, sicut hypocritæ faciunt in Synagogis, & in vicis, ut honorificentur ab hominibus. Matth. 6. v. 1.

Amen

Amen dico vobis: receperunt mercedem suam. Te autem faciente eleemosynam, nesciat sinistra tua, quid faciat dextra tua, ut sit eleemosyna tua in abscondito; & Pater tuus, qui videt in abscondito, reddet tibi. **Da du derohalben Allmosen gibest/ solt du nicht vor dir lassen mit Trometten blasen/ wie die Gleißner / und Heuchler im Brauch haben in ihren Versamblungen/ und auff den Gassen/ damit sie von den Leuthen gepriesen werden. Wahrlich sag ich euch / sie haben ihren Lohn schon eingenommen. Wann du aber ein Allmosen mittheilest/ lasse dein lincke Hand nicht wissen/ was deine rechte thut/ auff daß dein Allmosen verborgen seye/ und dein Vatter / der das Verborgne auch sihet / dir solches vergelte.** Von dem Gebett ist widerumb die Lehr Christi: Cùm oratis, non eritis, sicut hypocritæ, qui amant in synagogis, & in angulis platearum orare, ut videantur ab hominibus. Amen dico vobis receperunt mercedem suam. Tu autem, cùm oraveris, intra in cubiculum tuum, & clauso ostio, ora Patrem tuum in abscondito, & Pater tuus, qui videt in abscondito, reddet tibi. **So ihr bettet/ soltet nicht seyn / alswie die Gleißner/ welche pflegen zu betten in ihren Versamblungen/ und zu stehen an den Ecken der Gassen/ damit sie von den Leuthen überall gesehen werden. Wahrlich sag ich euch/ sie haben ihren Lohn schon empfangen. Du aber / wann du betten wilst/ gehe in dein Kammer/ und schliesse die Thür zu/ bette also zu deinem Vatter in dem Verborgnen/ und er wir dir solches vergelten / welchem nichts verborgen ist.** Nachdem aber Christus seine Apostel in dem Gebett mehrer unterrichtet / kommet er zu dem dritten guten Werck / nemblich zu dem Fasten/ welches der liebe Heyland auch haben
Ibid. v. 16. will/ daß solches in aller Geheimb verrichtet werde/ mit disen Worten: Cùm autem jejunatis, nolite fieri, sicut hypocritæ, tristes: exterminant enim facies suas, ut appareant hominibus jejunantes. Amen dico vobis, receperunt mercedem suam. Tu autem, cùm jejunas, unge caput tuum, & faciem tuam lava, ne videaris hominibus jejunans, & Pater tuus, qui est in abscondito, reddet tibi. **Wann ihr aber fastet / soltet ihr nicht traurig werden/ wie die Gleißner/ welche ihr Angesicht verstellen/ auff daß sie das Ansehen haben/ als wann sie fasteten. Wahrlich sag ich euch / sie haben ihren Lohn schon empfangen. Du aber / wann du fastest/ salbe dein Haubt / und wasche dein Angesicht/ auff daß du von den Leuthen deß Fasten halber nicht angesehen werdest / sondern dein Vatter / der in dem Verborgnen auch gegenwärtig ist / wird dir solches vergelten.** Also redet unser Göttliche Lehr-Meister von den drey vornehmbsten guten Wercken / von dem Allmosen geben/ Betten und Fasten / da er alle menschliche Ehr / Lob und Ruhm von denselben/ und allen anderen will außgeschlossen haben. Das ist/ was wir schon oben in dem sechsten Absatz dises Capitels auß dem H. Augustino angezogen haben/ daß wir nemblich solten auffmercken/ damit niemahl bey uns ein Begierd/ den Leuthen zu gefallen / einschleiche/ da wir etwas Lob- und Ruhm-würdiges erfüllen. Wie etwann die bekandte Römische Heydnische Matron Lucretia, da sie mit Gewalt ist geschwächet worden / auß einer eitlen Ehr sich entleibet hat/ damit ihr eheliche Treu desto heller vor den Leuthen an den Tag kombte. Oder wann wir ein sonderbahre Gedult in den Widerwärtigkeiten üben / alswie Mutius Scævola sein Hand und Armb verbrennet / da er gefehlet/ und an statt deß Königs Porsenæ seinen geheimben Schreiber entleibet hat. Oder wann wir uns freygebiger gegen die Arme erweisen/ wie Gallienus der Printz Kayserß Valeriani, niemahl einem sein Bitt versaget hat/ damit er nur die Unterthanen deß Reichs ihm günstig erhielte/ und einmahl seinem Vatter in demselben nachfolgen konte. Oder da wir in Wissenschafften / und Wohlredenheit vortrefflich seynd/ wie bey vilen Gelehrten/ und Predigeren geschihet/ welchen auch das Lob bißweilen nur gar zu wohl gefallet. Dann die eytle Ehr sich gar subtil eintringet/ daß sehr vil ihren allen löblichen Wercken das menschliche Lob für das höchste Zihl und End setzen/ von welchen allen Christus der HErr gesagt: Receperunt mercedem suam, sie haben ihren Lohn schon empfangen/ und disen für die wahre ewige Himmlische Glory angenommen.
Sustineamus invicem ac labores hujus vitæ mutuis adjumentis perferamus, sagt Lactantius, nec tamen, si quid boni operis fecerimus, gloriam capiemus ex eo. **Wir müssen unter einander mit Gedult vil außstehen/ und in den Mühseeligkeiten deß Lebens einander unter die Armb greiffen. Doch aber/ wann etwas gutes von uns ist verrichtet worden / sollen wir darauß kein Lob und Ruhm suchen.** Monet enim Deus operatorem justitiæ non oportere esse jactantem, ne tam mandatis cælestibus obsequendo, quàm studio placendi hominibus, humanitatis officio functus esse videatur, habeátque jam pretium gloriæ, quod captavit, nec præmium cælestis illius, & divinæ mercedis accipiat. **Dann GOtt uns mahnet/ (wie wir auß der vorigen Lehr Christi deß HErrns vernommen haben) daß keiner / der sich der guten Werck befleisset/ sich solle proglen/ damit es nicht das Ansehen habe/ er habe etwas gutes / nicht den Göttlichen Gebotten nachzukommen/ sondern auß Begierd / den Menschen zu gefallen/ gewürcket. Auff solche Weiß wurde er seinen Lohn schon eingezogen/ und nichts mehr in der ewigen himmlischen Glory zu gewarten haben.**

Lactant. l. 6. institut. c. 18.

8. Die Ehr und Ruhm muß das Zihl unserer Wercken nit seyn.

Also redet auch gar schön darvon der Heil. Hieronymus, aber zum aller besten der in diser Sach schon offt angezogne H. Augustinus, welcher die Begierd zu dem menschlichen Lob ein lautere Eytelkeit nennet: Magni interest, cùm aliquid boni facimus, cujus rei contemplatione

S. Hieron. in c. 5. ad Galat. S. August. serm. 12. in Psalm. 118.

platione faciamus. Officium enim nostrum non initio, sed fine pensandum est, ut scilicet non tantùm, si bonum est, quod facimus co-„gitemus. Sehr vil ligt daran/ daß auffge-„mercket werde/ wann von uns etwas gutes „gewürcket wird/ warumb wir uns in ein sol-„ches Werck haben hineingelassen: was für „ein Zihl und End darbey seye? dann unser „Ambt ist nicht allein/ daß wir am Anfang se-„hen/ ob das Werck/ welches wir vor Han-„den haben/ gut seye/ sondern ob solches auch „zu einem rechten Zihl und End gerichtet wer-„de. Dahero der H. David/ wie der H. Vat-ter weiter lehret/ GOtt gebetten hat: Averte „oculos meos, ne videant vanitatem, wende „ab meine Augen/ damit sie die Eytelkeit nicht „sehen/ id est, ne hanc attendant, propter quam „faciat, cùm boni aliquid faciat, das ist/ David „bittet GOtt/ daß er auff dise Eytelkeit nicht „mercke/ wann er etwas gutes übet/ und nur „wegen derselben seinen Handel und Wandel „anstelle. Unter diser Eytelkeit hat die Be-„gierd zu dem menschlichen Lob das erste Orth/ „wegen welcher vil vortreffliche Thaten geü-„bet/ und dessentwegen ein grosses Lob auff di-„ser Welt unter den Menschen erlanget haben. „Sie wurden in allen Städten von vilen Völ-„ckern hochgeprisen/ sie erzeigten sich starckmü-„thig in allen widerwärtigen Zufällen/ sie leb-„ten sehr mässig/ und eingezogen in grossen „Reichthumben und Uberfluß: Die Gerech-„tigkeit beobachteten sie auff das fleissigiste in „ihren hochen Aempteren/ aber warumb? für-„wahr nicht wegen GOtt/ sondern damit sie „den Menschen gefielen. Tragen also dise „eytle Lufftschlucker einen eytlen Lohn darvon/ „der mit ihnen ist zu Grund gangen/ wann er „nur so lang gedauret hat. Von diser Eytel-

Matth. 6. v. 1.

keit hat Christus der HErr die Seinige wollen abziehen/ da er zu ihnen gesagt: Attendite, ne faciatis justitiam vestram coram hominibus, ut „videamini ab eis. Mercket auff/ daß ihr „euer Gerechtigkeit nicht thut vor den Men-„schen zu disem Zihl und End/ damit ihr nicht „von ihnen gesehen/ und hochangesehen werdet/ alioquin mercedem non habebitis apud patrem „vestrum, qui in cælis est, sonsten werdet ihr „keinen Lohn bey eurem Vatter haben/ der in „dem Himmel ist. Hernach kommet unser Seeligmacher (wie wir in dem vorigen Absatz „weitläuffiger vernommen haben) zu etlichen „guten Wercken/ insonderheit auff das All-„mosen/ Gebett und Fasten/ überall mahnet er „außtruckenlich/ daß nichts dergleichen wegen „deß Lobs der Menschen von uns geschehen „solte: überall setzet er hinzu/ daß die jenige „ihren Lohn schon empfangen hätten/ welche „sich bey den Menschen dardurch wolten sehen „lassen/ aber ach! was für einen Lohn? ach! „einen zeitlichen/ an statt deß ewigen. Diser „wartet allein auff die Heiligen/ jenen ziehen zu „sich/ welche der Eytelkeit ergeben/ nicht wollen „mit ihren Wercken höcher steigen/ und also in „disem zeitlichen irrdischen blauen Dunst erstic-ken. Non quia ipsa laus humana vulpanda sit (nam quid tam optandum est hominibus, quàm ut eis placeant, quæ debent imitari?) sed propter ipsam laudem bene operari, hoc est, vanitatem in suis operibus intueri. Ich „sage aber dises nicht/ als wann für sich selber „das menschliche Lob unrecht/ und zu schelten „wäre (dann wann wir ein gutes Werck ver-„richten/ ist zu wünschen/ daß solches anderen „wohl gefalle/ damit sie dasselbige auch üben/ „und also uns nachfolgen) sondern ich will „nur haben/ daß keiner wegen deß Lobs sich ei-„nes guten Werck befleisse/ dann das wäre der „Eytelkeit nachjagen/ und sie für das Zihl der „Frommkeit setzen. Das seynd die Wort deß „H. Augustini, welchen der H. Thomas bey-

S. Thom. 2. 2. q. 131. art. 1. ad 7. & 1. 2. q. 2. ad 1.

stimmet/ da er kurtz saget: Illi, qui propter so-lum honorem vel bona faciunt, vel mala vi-tant, non sunt virtuosi. Die jenige/ welche nur allein wegen deß Lobs eintweders Gutes würcken/ oder das Böse vermey-den/ seynd nicht tugendsamb. Aristote-les redet auff gleiche Weiß/ non esse verè for-tes, qui propter honorem fortia faciunt. Daß die jenige nicht für starckmüthig zu hal-ten seyen/ welche grosse Heldenthaten nur wegen deß menschlichen Lobs ver-richten. Dann die Ehrsucht noch niemand unter die Tugenden gezehlet hat/ sondern alle Tugenden werden dardurch verderbet/ wann dise wegen deß Lobs allein geübet werden. Auff solche Weiß ersticket in dem eytlen Dunst deß menschlichen Lobs ein unglaubliche Mänge der Menschen/ welche nicht allein ihren Adel/ und hohen Verstand/ ihre vortreffliche Kräff-ten deß Gemüths/ und Leibs/ ihr Geld und Gut/ ihr erlangte Wissenschafften/ und Kün-sten/ ihre vornehme Staats- und Kriegs-Aempter/ und was noch unter den Menschen in dem weltlichen Weesen vortrefflich seyn kan/ sondern auch alle Tugenden/ und über-natürliche Gaaben/ mit welchen sie von GOTT seynd angesehen/ der eytlen Ehr auffopfferen/ und als ein Pfeiffen umb ein Roß/ ein eytles Lob umb den himmlischen Lohn eintauschen. Dahero in der alten Heydenschafft schier alle vornehme Weltweisen in ihrer gantzen Wis-senschafft/ und sittlichen Tugenden/ die be-rühmbtisten Kriegs-Helden in ihren großmü-thigen Thaten/ und hohen Aempteren/ die vor-treffliche Künstler in ihren wunderſamen Kun-stucken vereytlet seynd/ und nichts darvon ge-tragen/ als einen zergänglichen menschlichen Ruhm/ welcher zwar noch in etwas bekandt ist/ aber mehrer dessentwegen zu tadlen/ als zu schätzen seynd/ daß sie so starck sich umb nichts/ wie alles Lob ein augenblickliche Sach ist/ be-mühet haben. Anderst sprichet uns Christen der H. Paulus zu/ da er zu den Colosseren also schreibet: Quæ sursum sunt sapite, non quæ super terram. Seyet besser gesinnet/ und trachtet nach dem/ was ober euch ist/ und nicht/ was sich auff diser Erden fin-den lasset. Aber ach! wie vil lauffen dem Schatten nach/ und lassen die Sonnen gehen? brocken die Blätter von den Bäumen ab/ und achten die Frucht nicht? lassen ihnen vil traw-men/ und haben nichts darvnn/ wann sie auff-wachen? Vos immortalitatem vobis propagare videmini, dum futuri famam temporis cogita-

Aristot. Ethicor. 8.

Col. 3. v. 1.

Boët. l. 2. de Conso-

tis, wie Boëthius redet: Jhr gedencket einen unsterblichen Nahmen euch zu machen/ da ihr suchet / einen Ruhm auch in den zukünfftigen Zeiten zu erwischen. Aber was ist diß für ein schlechtes Ding? seyet gleich den Bettleren / welche sich mit einem schimelten Brod müssen befriedigen lassen / dieweil sie von keiner Königlichen Taffel nichts zu hoffen haben. Also seyet ihr vergnüget mit einer zergänglichen Ehr / dieweil ihr von der himmlischen Glory nichts wissen wöllet. Ein solcher Pracht-Hanß ware gewesen Themistocles der berühmbte Athenienser Feld-Herr / welcher vil Sig den Feinden aberhalten hatte. Als diser zu den Ritter-Spihlen/ welche alle fünff Jahr bey der Griechischen Stadt Olympia gehalten wurden/ kommen ware/ würde er gleich von dem gantzen anwesenden Volck mit grossem Zulauff gegrüsset: man unterliesse wegen seiner den gantzen Tag die angestellte Ritterspihl/ damit nur jedermann ihn gnugsamb sehen könte. Die Griechen lobten diser ihren unvergleichlichen Mann den außländischen Völckeren/ und erzehlten von ihm die herrlichste Thaten/ welche mit grosser Verwunderung von allen angehöret wurden. Da nun Themistocles sich selber wegen deß hochen Lobs nicht fassen könte/ sagte er: diser einzige Tag habe ihm alle vilfältige Mühewaltung reichlich vergölten/ welche er zum Nutzen deß gemeinen Weesens für sein Vatterlandt außgestanden hätte. O schlechtes Gemüth/ das sich mit eytlem Lob so vergnügt abspeisen liesse. Höcher fürwahr muß ein Christ mit seinen lobwürdigen Tugends-Ubungen steigen/ und mit dem Geistreichen Thomas von Kempis sagen: Quærant Judæi gloriam, quæ ab invicem est, ego hanc requiram, quæ à solo Deo est: Omnis quidem gloria humana, omnis honor temporalis, omnis altitudo mundana, æternæ gloriæ comparata, vanitas est, & stultitia. Die Juden mögen unter einander ihnen ein Ehr suchen/ wie sie wollen / ich aber will mich umb dieselbige annemmen/ welche allein bey GOtt zu finden ist: Dann alle menschliche Herrlichkeit / alle zeitliche Ehr/ und aller weltlicher Pracht/ wann sie gegen deiner ewigen Glory/ O GOtt/ gesetzet/ und verglichen wird/ ist ein lautere Eytel und Thorheit.

lat. profa. 7.

Plutarch. in Themistocle.

Thom. de Kemp. l. 3. de imit. c. 40.

9. Wie gültig seye sich befleissen/ allen Menschen zu gefallen?

Was bißhero in disem Capitel ist gesagt worden/ streitet nicht wider das jenige/ was ich in dem vorigen am anderen Absatz auß H. Schrifft angezogen / da wir von dem weisen Mann gehöret haben/ ein guter Nahmen seye vil besser/ als grosse Reichthumben. Dahero muß man den guten Nahmen nicht vernachlässigen/ oder denselbigen für nichts achten. Ja man kan mit gutem Gewissen sich befleissen / den Menschen zu gefallen/ wann nur ein rechtes Zihl darbey gehalten wird/ wie der H. Augustinus haben will/ da er sagt: Si autem placere hominibus ideo vis, ut eis profis ad diligendum Deum, non jam hoc, sed aliud cupis. Wann du wilst den Menschen darumb gefallen/ damit du sie besser gewinnen/ und dieselbige zu der Liebe GOttes bringen könnest/ verlangest du nicht mehr das Lob/ sondern etwas besseres / und höcheres/ nemblich den Nutzen deines Nächsten zu seinem ewigen Heyl. Aber es ist gar behutsamb darmit umbzugehen / und ein heylsame Forcht niemahl auff die Seitten zu setzen/ damit nicht erstlich einer heimblich sündige / und also nur äusserlich sein Fromkeit bey den Menschen erzeige. Dann auff solche Weiß konte man ihn unter die Gleißner rechnen. Zum anderen kan er in Gefahr stehen / wann ein solcher sich gar zu fast umb das Lob bewirbet/ daß er nicht durch dasselbige den völligen Lohn seiner guten Wercken empfangen / und hernach nichts mehr bey GOtt einzuneminen habe. Anderstwo stellet der H. Vatter dise Frag an: Placèrne, ut per salutem jam temporalem sibi ac suis honores, & potestates optent? Villeicht gefallet ihnen/ daß sie wünschen / in disem zeitlichen Wohlergehen auch geehrt zu werden/ und zu hochen Aempteren zu gelangen? Sanè si per hoc consulant eis, qui vivant sub eis, non propter hæc ipsa; sed propter aliud, quod inde fit, bonum, decet ea velle: si autem propter inanem fastum gloriationis, pompámque superfluam, vel etiam noxiam vanitatis, non decet. Fürwahr wann solche nur allein die Ehren annehmen/ darumb/ damit sie dieselbige zum besten der jenigen anwenden/ die sie zu regieren bekommen/ wird die Ehr und Lob schon widerumb zu einem höcheren Zihl gerichtet/ und kommet ein grösser Nutzen für das gantze gemeine Weesen heraüß. Auff solche Weiß ist nicht unrecht / ein Ehr begehren. Aber wann dise allein wegen der Hoffart und Pracht gesuchet wird/ ist solches ein schädliche Eytelkeit / und gezimmet sich gar nicht / daß ein ehrlicher Mensch auff solche Weiß darnach strebe. Dergleichen Lehren findet man bey dem H. Augustino in unterschiedlichen seinen hocherleuchten Bücheren. Wann derohalben Ehr und Lob auff die vierdte Weiß/ wie ich in dem sibenden Absatz dises Capitels gesagt hab/ verlanget wird / daß wir nemblich die rechte Mittel / als da seynd die Tugends-Ubungen/ vortreffliche Heldenthaten / grosse erlangte Wissenschafften/ darzu anwenden/ und die erworbne menschliche Ehr zu der Ehr GOttes/ zum besten deß gemeinen Weesens / und der Seelen-Heyl brauchen/ kan solche Ehr zulässig und mit Christlicher Ehrbarkeit angenommen werden. Wie wir zuvor auß dem H. Augustino in dem angezognen Absatz gehöret haben/ daß einer auch/ zwar mit grosser Behutsamb- und Mässigkeit die leibliche Wollüsten / und Ergötzlichkeiten der fünff Sinn / in etwas geniessen könne/ wann er solche zu einem höcheren Zihl und End richtet. Dann auff solche Weiß die Ehr/ Lob und Ruhm nicht für sich selber/ als der letzte Zweck geliebet wird/ sonder man brauchet sie nur als ein Mittel/ etwas bessers dardurch außzuwürcken / und wird nicht

idem l. 1. de serm. Dom. in monte, c. 1.

S. August. l. 83. qq. q. 36.

mehr

mehrer von solcher Ehr verlanget / als was sich in disen Umbständen gebühret / und die unverfälschte Vernunfft zulassen kan / deren Ampt ist / allzeit dahin bedacht seyn / daß das Zihl / und End gut seye / und nit in einer eytlen Ruhmsichtigkeit stecken bleibe. Der H. Augustinus; da er mit seiner Seel ein Gespräch anstellet / gibet ihm selber dise Frag auff: Quid si etiam illud appareat, & multis te fusurum sapientiam; si tibi de honore authoritas creverit, eòlque ipsos familiares tuos non posse cupiditatibus suis modum imponere, teque totos convertere ad quærendum Deum, nisi & ipsi fuerint honorati; idque nisi per tuos honores; dignitatesque fieri non posse, nonne ista dicam, desideranda erunt, &, ut proveniant, magnopere instandum? Wann villeicht ein gute / und nit nur vorgeschutzte Hoffnung verhanden ist / daß du könnest vil andere zu der wahren Christlichen Weißheit bringen / da dir durch die Ehr ein grosses Ansehen zuwachset / und noch überdas / wann du sihest / daß deine gute Freund von unzimblichen Begierlichkeiten nit anderst abstehen / und sich völlig zu GOtt bekehren wollen / oder können / wann sie nit auch durch dich zu Ehren erhebt / und in einen höheren Stand gesetzet werden / darff man alsdann in solchen Umbständen / darnach trach ein / daß einer etwas von einer Ehr / Lob / und Ruhm bekomme? Darauff antwortet der H. Vatter kurtz also: Ita est, ut dicis: Also ist es ihm / wie du sagest. Wann nur alle eigne Lieb / und die blinde eytle Begierd außgeschlossen wird. An einem anderen Orth redet der Africanische Kirchenlehrer also: Ipsa ab hominibus laus homini justo quantacunque provenerit, non ibi esse debet ejus finis boni; sed etiam ipsa referenda est ad laudem DEI; propter quem bona faciunt verè boni, quoniam nec à seipsis, nec ab allo fiunt boni. Wann gleich / weiß nit / was für ein grosses Lob einem gerechten Menschen zukommet / muß derselbige nit darbey / als wann er seiner Tugent Zihl / und End erreichet hätte / verbleiben / sondern alles zu dem Lob GOttes richten / wegen welchem ein tugentsamer Mensch / alle seine löbliche Werck übet / dieweil derselbige weist / daß er nit auß sich selber / sondern durch die Gnad GOttes das jenige hat / was Gutes an ihm zu finden ist. Dahero hat Christus in jener langen Predig / welche er seinen Jüngeren auff dem Berg gehalten / wie der H. Vatter anmercket / gesagt: Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona, & glorificent Patrem vestrum, qui in cœlis est: „Also solte scheinen euer Liecht vor den Menschen / daß sie sehen eure gute Werck / und das „rumb euren Vatter preisen / der in dem Himmel ist. Da hat der liebe Heyland das rechte Zihl / und End aller Ehren uns vorgesetzet / „nemblich die Glory GOttes. Dise allein „muß von uns angesehen werden / wann „wir etwas Gutes verrichtet haben. Auff solche Weiß werden unsere Augen abgewendet von aller Eyttelkeit. Non ergo sit finis noster „boni operis in laudibus hominum, sed ipsas laudes hominum corrigamus, & ad DEI laudem omnia referamus, à quo nobis datur, quidquid in nobis sine laudantis errore laudatur. Ist derohalben niemahl das Zihl / und End eines guten Wercks in dem Lob der Menschen „zusetzen / sondern alles muß zu der Ehr / und „Lob GOttes gezogen werden / von welchem „wir das jenige haben / was in uns von andern ohne heuchlen / und schmaichlen gelobet „wird. In einer anderen Epistel schreibet der von uns schon offt angezogne H. Vatter Augustinus also: De contentione autem, & dolo, quid me attinet dicere; quando ista vitia non in plebe, sed in nostro numero graviora sunt? Ach was solte ich sagen von dem Zancken / und „Fälschheiten / welche Laster nit allein unter „dem Pöbel im Schwung gehen / sondern haben auch unter uns eingerissen. Dise Ubel werden gebohren von der Hoffart / und Begierd „zu dem menschlichen Lob / wie auch von der „ehrsüchtigen Gleißnerey / man kan ihnen hart „widerstehen / wann nit in unser Gemüth durch „unterschidliche Stellen der H. Schrifft / als „Zeugnussen deß H. Geists / ein heylsame „Forcht / und Liebe GOttes eingepflantzet „wird. Wer demüthig / und geduldig ist / der „wird mit der Ehr / Lob / und Ruhm recht können umbgehen. Diser wird niemal zu vil begehren / sondern allzeit die Ehr / welche ihm erwisen wird / minderen / doch aber nit gar „alle außschlagen / die er nit für sich behaltet / als „welcher gantz an GOtt hanget / und längsten „alles Menschliches / Zeitliches / und Irrdisches „verachtet hat / sondern wird die mässige Ehr „also gebrauchen / daß er dardurch seinen Untergebnen nutze / damit er nit bey ihnen gar zu „verächtlich werde / sondern sein gebührendes „Ansehen erhalte / welches anderen vorzustehen vonnöthen ist. Dahero der H. Apostel „*Paulus* zu seinem *Timotheo* schreibet: Nemo „adolescentiam tuam contemnat; Mercke auff / daß dich niemand wegen deines jungen „Alters verachte / und also dir dein Würde / wie „es sich gebühret / verbleibe / da doch eben der „H. *Paulus* von sich anderstwo saget: Si adhuc „hominibus placerem, Christi servus non essem. Wann ich den Menschen noch gefallete / wurde ich nit ein Diener Christi seyn. O was für „ein grosse Kunst ist / sich in den Ehren / und „Lob nit übernemmen / sondern alles Wolgefallen außschlagen / und nur / was nöthwendig ist / darvon behalten / auch dises nur als „lein zum Nutzen / und ewigen Heyl der jenigen „anwenden / von welchen einer geehret wird? „dahero der H. David gesagt: DEUS dissipavit ossa eorum, qui hominibus placent. GOtt zerbrichet die Gebein dern / welche den „Menschen wollen gefallen? Dann was kan „kleinmüthigers / ohne alle Ständhafftigkeit / „und Stärcke / welche durch die Gebein bedeutet werden / seyn / als ein Mensch / der sich „entrüstet / wann man etwas Ubles von ihm mit „Unwahrheit redet? er wurde sich in seinem Gemüth nit also daran entsetzen / wann nicht die „Liebe zu einem Lob seine Gebein / sein Stär-

S. Augst. l. 1. soliloqui: de cognitione Dei, & animæ c. 11.

Idem serm. 12. in Psal. 118.

Matt. 5. v. 16.

1. Tim. 4. v. 11.

Gal. 1. v. 10.

Psal. 52. v. 6.

S. Augst. ep. 84.

„cke / zerbrochen hätte. Ich spriche mir selber „zu mit dem / was da von mir in disem Brieff „ist geschriben worden. Doch hab ich das „Vertrauen auff dich / du werdest mit mir die „Sach wohl zu Gemüth führen / wie schwer es „nemblich seye / sich in den Ehren also verhal„ten / daß nichts zu vil / nichts zu wenig gesche„he / daß das Zihl nit überschritten / sondern „das Mittel nett getroffen werde. Dann der „Ehrgeitz ist ein heimblicher Feind / dessen „Kräfften einer allererst erfahret / wann er mit „ihm in einen Streitt kommet. Leicht ist es „zwar / alles Lob / und Ehr nit achten / wann „einem nichts dergleichen widerfahret. Aber „da die Lobläuß / wie man zu reden pflegt / mit „allem Gewalt ansetzen / alsdann gehöret ein „heroisches Gemüth darzu / sich nit darvon „kitzlen zulassen / und kein Gefallen zu haben / „wann man vil Lobwürdiges von einem re„det / da doch ein rechter Christ nur allein auff „die Ehr GOttes also solte auffmercken / daß er „so gar das gröste Lob / welches über seine Ver„diensten ist / nit allein muß abstellen / damit „den Leuthen der Wohn genommen werde / als „wann mehrer hinder ihm steckte / als an der „Sach selber ist / sondern auch / wann ihm nach „aller Gebühr / wie der Menschen Einbildung „ist / die Ehr erwisen wird etwann wegen der „äusserlichen Gütteren / oder natürlichen Gaa„ben / als Stärcke / Geschwindigkeit / annem„lichen Sitten / und was dergleichen seyn mag / „die ihm / und den unvernünfftigen Thieren / „oder Gottlosen können gemein seyn / solte er „solches Lob niemal zulassen / als welches ein „falsches Lob ist / und nit wegen solcher Sachen „kan angenommen werden. Wann aber einer „wegen wahrer Tugenten / und grossen Tha„ten / die auch ein Tugent in sich schliessen / und „nit nur auß einer natürlichen Bewegung „seynd geübet worden / ein Lob verdienet / muß „er ihm nit dessentwegen Glück wünschen / son„dern sich nur erfreuen / daß die Leuth ein Wol„gefallen haben an dem jenigen / was für sich „selber gut ist / und von GOtt herkommet / „dem alles zuzuschreiben / was Lobwürdiges von uns gewürcket wird : Hæc mihi ipsi canto quotidie, vel potius ille, cujus salutaria præcepta sunt, quæcunque sive in divinis lectionibus inveniuntur, aut intrinsecus animo sug„geruntur. Dises halte ich mir täglich vor / „oder vil mehr der jenige Geist GOttes / wel„cher eintweders so heylsame Lehren in der H. „Schrifft verfasset hat / oder innerlich in das „Gemüth eingiesset : Et tamen vehementer cum adversario dimicans, sæpe ab eo vulnera capio, cùm delectationem oblatæ laudis mihi auferre non possum. Und dannoch / wiewol „ich starck wider disen Feind streitte / versetzet er „mir doch offt eines / daß ich noch ein Wolge„fallen hab / wann von den Menschen mir ein Lob zugehet. So weit der H. Augustinus: Bleibt also darbey / daß ein Ehr verlangen / könne gut / und löblich seyn / wann man derselben das rechte Zihl / und End vorsetzet / nemblich die Erhaltung / vnd Vermehrung der Ehr / und Glori GOttes / oder zu unseren / oder deß Nächsten geistlichen Nutzen / welcher auch zu dem Lob GOttes gereichet. Wegen dessen ist erlaubt auß den Wissenschafften die jenige Ehrenstellen zubegehren / welche einem mitgetheilet werden / der in denselbigen einen mercklichen Fortgang gemachet hat. Uberdas ist auch erlaubt / hohe Ehren-Aempter anzunemmen / wann nur die Tauglichkeit darzu verhanden ist. Dann man durch dieselbige ein Ansehen bekommet / daß einer die Ehr GOttes / und das Heyl deß Nächstens besser könne befördern / welches allein das Zihl / und End aller Ehr / Lob / und Ruhm seyn muß.

10. Die Ehr ohne alles anderes Zihl / und End suchen / ist ein Eytelkeit. Cajet. 2. 2. q. 131. art. 1.

Nunmehr erachte ich / die Sach lige zimblich klar vor Augen / wie man gültig könne die Ehr verlangen / oder nit ? doch aber Cajetanus sambt anderen etlichen Gottsgelehrten vermeinen / die Ehr könne ohne alle Tugent für sich selber / als ein billicher Lohn der Tugent / und gemeßner Gewinn der Arbeit halber begehret werden / wann dieselbige gleich nit weitters zu einem höheren Zihl / und End gerichtet wird. Aber dises kan also bloß / und obenhin nit zugelassen werden / wann nit nach der Lehr der HH. Vätter / welche wir in dem vorigen Absatz vernommen haben / dise unbändige Ehrsucht in gewisen Schrancken gehalten wird. Dann gesetzt / daß die Ehr ein Lohn der Tugent seye / ist doch dieselbe unter frembden Gewalt / und wird diser Lohn gar offt / wiewohl unbillich / den jenigen versagt / welchen ihn zum aller mehristen verdienet hätten. Und was solte die äusserliche Ehr / welche ein zufälliges unbeständiges Ding ist / für ein Lohn seyn ? Da doch so gar Aristoteles bekönnet / die Ehr seye nit der gnugsame Lohn der Tugent. Ein anderen / edleren / gewiseren / und vollkommnen Lohn zeiget uns in dem gantzen H. Evangelio Christus der HErr / da er der Tugent sein ewige himmlische Glori versprochen hat. Dann obwol die Ehr die Tugent gemeiniglich pfleget zubegleitten / als ein Zugab / und gleichsam / wann ich also reden will / Trinckgeld derselben / ist doch dise nit das jenige / was ein rechte / wahre / unverfälschte Tugend allein suchen soll / oder kan. Die Ehr allein wegen der Tugent begehren / ist fürwahr ein lauttere Eytelkeit / wann nit dieselbige zu unserem / oder deß Nächstens geistlichen Nutzen / und also dardurch zur Beförderung der Glori GOttes erhöhet wird. Billich kan ein jeder sein Ehr beschützen / und wann ihm in derselben ein unbillicher Abtrag geschehen ist / kan er auch vor Gericht seinen guten Nahmen begehren / daß ihm derselbe widerumb zugestellet werde / welcher so unrecht ist fortgenommen worden. Aber auch da muß man bey der blossen Ehr nit verbleiben / sondern die Ergäntzung deß abgetragnen guten Nahmens widerumb begehret werden allein darumb / damit wir nit verhinderet werden / das Heyl deß Nächstens / oder unserer Unterthanen / und Glori GOttes zu suchen / welche etwann beyde wurden Schaden leyden / wann wir unser billiches Ansehen verlohren hätten. Dahero bey einem Menschen / der sein Ehr recht gebrauchen / oder / also zu reden / verwalten will / die Tugenten der Starckmüthigkeit / Demuth / und Eingezogenheit müssen gefunden werden / ohne

Aristot. l. 1. Et hic c. 12. & l. 8. c. 8.

ohne welche man das Mittel diser so haicklichen und kitzlichen Sach niemahl kan treffen. Dann die eigne Lieb gar bald das Gemüth verblendet/ daß uns / was unrecht ist / einen Schein der Billigkeit vortraget. Wann die jenige alte Helden/ wie man sie nennte / nur allein darumb in grossen schwehren Verrichtungen ihr Tapfferkeit erzeiget haben/ damit man ihnen Ehren-Saulen und gewaltige Sig-Zeichen auffrichtete / haben sie sich nit als tugendsame Männer verhalten/ sondern seynd einem eytlen blauen Dunst nachgeloffen / und mit demselben haben sich solche Lufftschlucker müssen vergnügen lassen. Receperunt mercedem suam, wie wir schon offt auß dem Mund Christi unsers Erlösers gehöret/ sie haben ihren Lohn schon empfangen / welcher als wie der Rauch in dem Lufft verschwunden ist. Der hochgelehrte Lactantius, kommet über den Aristotelem, und andere alte Heydnische Weltweisen / welche zwar die Tugend etwas gelten liessen / aber verlangten nicht vil mehrer darvon / als ein eytle Ehr / auff welche die wahre Tugend nichts beständiges bauen kan. Von Aristoteles redet er also: Aristoteles virtutem cum honestate summum bonum putavit, quasi ulla virtus possit esse Inhonesta, ac non, si quid habuerit turpitudinis. virtus esse desinat. *Aristoteles* vermeynte / / die jenige Tugend seye das gröste Gut/ welche von der Ehrbarkeit begleitet wird / als wann ein Tugend konte gefunden werden / die etwas Unehrliches in sich schliesse/ und dannoch ein Tugend verbleibte Wo etwas Ungebürliches sich unter die Tugend einmänget/ hat dieselbe schon allen Wert verlohrē. Sed vidit fieri posse, ut de virtute pravo judicio malè sentiatur, & ideo existimationi hominum serviendum putavit. Aber diser Weltweise hatte vermercket / es könne geschehen/ daß die Leuth auß einem falschen Urtheil die Tugend verkleineren / und ihr Abhold werden / wegen dessen hat er darvor gehalten / man könne bißweilen den Mantel nach dem Wind hencken / und den ungeschickten Leuthen etwas nachgeben/ damit einer nicht sein hoches Ansehen und Lob verliehre. Quod qui facit, à recto, bonóque discedit, quia non est in nostra potestate, ut virtus pro suis meritis honoretur. Wer aber also gesinnet ist/ und vermeynt/ man könne auch von der Tugend etwas nachlassen/ damit er in seinem Ehren-Stand verbleibe/ der weichet schon von der rechten Strassen der Tugend ab/ dieweil in seinem Gewalt nicht stehet/ mache er sich hernach bey den Leuthen zu/ wie er wolle/ daß sein Tugend / wann ich sie also nennen solte / geehrt verbleibe. Von den anderen Weltweisen aber setzet gemeldter Lactantius an einem anderen Orth folgendes: Fit, ut nihil aliud in virtute capetur, quàm gloria. Bey ihnen ist geschehen/ da sie nichts anderes mit ihren sittlichen Tugenden gesuchet haben / als einen menschlichen Ruhm. Diser aber ware entweders bey ihnen gar umbsonst / dieweil kein rechte Tugend hinder ihnen steckte/ oder daurete nur ein kurtze Zeit/ oder aber bekamen von ihren Schein-Tugenden gar nichts. Dann vil auß verkehrtem Gemüth die Tugenden mehrer anfeinden / als daß sie ihnen ein Ehr und Lob geben. Kan derohalben nichts Irdisches/ Vergängliches/ und Unbeständiges ein Frucht / oder Lohn der wahren Tugend seyn. Welche aber also gesinnet waren/ diese haben nur den Schatten von der Tugend / und nit die Tugend selbsten gesehen/ ihre Augen seynd nur an der Erden angeheffter gewesen / haben sich nit auffgerichtet/ daß sie konten ansichtig werden/ was der Tugend von dem Himmel herab ist versprochen worden. Wegen dessen hat solchen Weltweisen kein recht verständiger Mensch gefolget/ dann sie entweders nur gar zu augenscheinlich auff die Laster mit ihrer betrüglichen Lehr führten / da etliche nur den leiblichen Wolluſt für das beste den Menschen vorhielten. Wann aber andere die Tugend hervorstrichen/ und die Laster schelteten / wolten sie doch kein Straff auff die Laster legen / sondern hielten nur die Unehrbarkeit derselben vor / durch welche die Menschen nicht gnugsamb darvon abgeschröcket werden. Bey den Tugenden wolten sie auch kein andere Belohnung gelten lassen / als die eintzige Ehrbarkeit und das Lob / welches widerumb die Leuth nit gnugsamb antreibet / sich der Tugend zu befleissen. Es ist zwar wahr / daß die Tugend mit ihr selber solte vergnüget seyn / aber sie hat noch vil andere Verheissungen/ umb welche diese Weltweisen gar nichts gewust gleichwie ihnen GOtt nit bekant ware. Beatus est igitur sapiens in tormentis, sed cùm torquetur pro fide, pro justitia, pro Deo: illa patientia doloris beatissimum faciet. Der jenige Weise ist nur glückseelig / welcher von der Tugend auch in Unehr / in Schmach und Unbild/ in Peyn und Marter nicht abweichet. Welcher dises alles nicht außstehet wegen deß Lobs / sondern für den Glauben/ für die Gerechtigkeit/ für GOtt. Dise Tugend der Gedult zu einem so hohen Zihl gerichtet/ machet den Menschen am allerglückseeligisten. Est enim Deus, qui solus potest honorare virtutem, cujus merces Immortalitas sola est, quam qui non apperunt, nec religionem tenent, cui æterna subjacet vita, profectò neque vim virtutis sciunt, cujus præmium ignorant. Dann GOtt ist allein der jenige/ welcher die Tugend gnugsamb belohnen kan/ indem solche Vergeltung ewig währet. Die aber nach disem Lohn und Vergeltung in Ubung der Tugend nichts fragen / sondern nur der menschlichen Ehr nachgehen/ die haben den rechten Glauben und Gottsdienst nit / welchem allein

Matth: 6, v. 2.

Lactant. l. 3. div. inst. cit.

Idem l. cod. c. 26.

das ewige Himmelreich bestimmet ist: sie kennen auch nicht die rechte wahre Tugend / dieweil ihnen nichts umb den von GOtt darauff gesetzten Lohn bekannt ist. So weit Lactantius, welcher alle angemaste Tugend der alten Weltweisen darumb verwirffet / dieweil sie nur ein menschliches Lob darvon erhaschen wollen.

* * *

Das zwainzigiste Capitel.

Etliche Fragstuck werden erkläret von gültiger und ungültiger Begierd zu der Ehr / wie man dieselbige vernünfftig verlangen / oder vernachläßigen könne / und was für ein guter Antrieb die Ehr zu der Tugend seyn solte.

1. Mit gleich alles / wann es schon gut ist / kan allzeit löblich verlanget werden. Plutarch. in Lysand.

DAß die Ehr ein Gut deß Menschen seye / und zwar unter den äusserlichen Gütteren das Gröste / oder Vornembste / hab ich schon oben nit in Abred gestellet. Warumb solte dann dises Gut von dem Menschen nicht für sich selber ohne dem / daß man solches zu einem höcheren Zihl und End erhebe / können verlanget werden? solte dann Lysander der berümbte Feld-Herr der Lacedämonier können getadlet werden / daß er auß Begierd / sein Ehr / Lob und Helden-Thaten außzubreiten / Chorilum ein Poëten in allen seinen Kriegs-Verrichtungen mit sich herumb geführet habe / damit er gleich alles auffzeichnen / was von Lysandro Lobwürdiges geübet wurde / und hernach in Vers-Reimen verfassen könte? Also hat auch Käyser Octavius, welcher zum ersten den Namen Augustus angenommen / der hernach allen Käyseren geblieben ist / zu seinem Testament vier Büchlein geleget / in dern einem von ihm selber alle seine lobwürdigen Thaten auffgezeichnet waren / welche nach dem Tod bey seinem Grab in den auff Ertz auffgerichten Saulen solten abgebildet werden. Warumb aber kan dessentwegen Octavius geschölten werden / welcher auff solche Weiß sein Lob und Ruhm unsterblich wolte machen? Cicero hatte einen langen Brieff geschrieben / in welchem er Lucium Lucceium inständig bittet / daß diser so vil Mühe auff sich nehmen / und die erschröckliche Auffruhr deß meineydigen Catilinæ; welche bald das gantze Römische Staat-Weesen zu Grund gerichtet hätte / und zum meisten von Cicero ist gestillet worden / in ein sonderbares Buch verfassen wolte / damit jederman die grosse Treu / Mühewaltung und Auffrichtigkeit Ciceronis gegen seinem Vatterland bekant wurde. Ja Cicero hatte so gar bey Lucceio wegen alter Freundschafft angehalten / er wolte dises Werck nicht verweilen / damit dasselbige noch bey seinen Lebs-Zeiten herauß komme / und also den jenigen Ruhm geniessen könte / welcher ihm darauß erwachsen wurde. Cicero hat da nichts unbillliches begehret / dann er fürwahr ein grosses Lob verdienet / dieweil derselbige diese grausame verborgne Auffruhr so arg entdecket / so wachtbahr allen heimlichen Anschlägen vorkommen / und so weißlich nidergelegt / daß Catilina selber auß seinem Vatterland mit grosser Schand und Spott ist flüchtig worden / wann er anderst mit dem Kopff gantz wolte darvon kommen. Dann wann das Lob und der Ruhm ein sonderbahres / und das gröste Gut ist / was einem Menschen kan äusserlich zukommen warumb solte man dasselbige nit können verlangen? Also konte etwan einer / oder der andere reden / und das jenige / was in den vorhergehenden zweyen Capiteln deß Lobs halber ist abgehandelt worden / in Zweiffel ziechen. Aber fürwahr nicht alle Begierd zu dem Guten ist auch gut / sonsten wurde auch der Dieb einen frembden Beutel nicht unlöblich verlangen / welcher ihm sehr anständig wäre / und der Ehebrecher ein saubere frembde Häuß-Frau begehren können / ja so gar Lucifer konte sich entschuldigen / da er GOtt gleich seyn wolte. Dann was kan besseres erdencket werden / als das Göttliche Weesen selbsten? Muß derohalben alle Tugend nach rechter und unverfälschter Vernunfft eingerichtet werden / von welcher / wann dieselbige abweichet / ist sie nicht mehr lobwürdig / sondern untugendhafft. Dises haben die Heydnische Weltweisen wenig / oder gar nicht verstanden: uns Christen ist darvon ein besseres Liecht auffgangen. Dann die Ehr-Beweisung ist ein Zeugnuß der Vortrefflichkeit / welche in einem sonderbahr hervorscheinet: aber dise Vortrefflichkeit schliesset in sich zwey Stuck. Zum ersten hat der Mensch das jenige / in welchem er anderen vorgehet / nicht auß sich selber / sondern kommet von GOtt her / und ist etwas Göttliches / derohalben gebühret zum allerersten deßfalls GOtt die Ehr / wie der H. Apostel Paulus will haben / da er zu den Corintheren schreibet: Qui gloriatur, In Domino glorietur: Wer sich rühmet / der rühme sich in dem HErrn. Darüber redet der H. Anselmus also: Qui cognoscit non suum, sed illius esse, non solùm, ut sit, sed etiam, ut non nisi ab illo bene sit tibi, à quo habet, ut sit. Der jenige rühmt sich in dem HErrn / welcher erkennet / er habe nit allein von GOtt empfangen das natürliche Weesen / daß er etwas nunmehr unter den würcklichen Geschöpffen seye / sondern daß auch alles anderes ihm von GOtt seye mitgetheilet worden / was in ihm Löbliches und Ruhmwürdiges vor den übrigen Geschöpffen gefunden wird / der von GOtt am Anfang bekommen hat / daß er auff diese Welt kommen ist. Zum anderen wird einem etwas sonderbahres von GOtt nit nur gleich also bloß und obenhin ohne weiteres Zihl und End verlichen / sondern damit er durch dasselbige bey anderen / oder in ihm selbsten einen Nutzen schaffe / auff daß solche Gaab bey ihm

S. Thom. 2. 2. q. 131. art. 1.

1. Cor. 1. v. 31.

S. Anselm. ibid.

ihm unnutzlich nicht verlige. Dahero kan die rechte gute Begierd zu dem Lob / wann sie nach wahrer Vernunfft eingerichtet ist / in ihr selber nicht beruhen / sondern muß nothwendig auff GOtt sein Absehen haben / oder zum wenigisten muß dem Menschen die Ehrbeweisung / welche er wegen seiner Vortrefflichkeit bekommet / nur allein darumb gefallen / dieweil derselbe sihet / daß er dardurch zu seinem / und anderer Geistlichen Nutzen etwas gutes schaffen könne. Und auff ein solche Weiß hat widerumb die Begierd zu dem Lob für ihr Zihl und End die Ehr und Glori GOttes: Aber das wäre den Heydnischen Weltweisen in ihrem blinden Aberglauben zu hoch / und bey uns Christen will der mehrere Theil nicht daran / sondern sehr vil bleiben in dem eintzigen Lob stecken / und erheben sich nicht höcher. Verdienen also nichts dardurch / und verliehren den jenigen Lohn / welchen ihnen GOtt reichlich mitgetheilet hätte / wann sie anderst mit ihrer Ehr umbgangen wären. Wiewol derohalben sich einer umb grösse Ehren-Titul / hohe Aempter / Land und Leuth zu regieren / dem gantzen gemeinen Weesen vorzustehen / und alles nach dem besten einzurichten bewerben kan / ist doch dises alles nicht nur allein zu begehren und anzunehmen / damit das politische Weesen in dem besten Frieden / und Ruhestand verwaltet werde / sondern ist auch zum allermeisten dahin zu trachten / damit die Untergebne ihr ewiges Heyl / zu welchem so wol die Obrigkeit / als Unterthanen erschaffen seynd / erhalten. Wer etwas anderes mit seiner Begierd zur Ehr / Lob und Ruhm suchet / dessen Begierd ist eytel / untugendsam / und eben darumb zu verachten.

2. Warumb der gute Namen nicht seye zu vernachlässigen ?

Es sagt aber widerumb einer / warumb diejenige / wann die Ehr nicht für sich selber solte können verlanget werden / unrecht daran seyen / welche dieselbe / und ihren guten Namen gar nicht achten / und von ihnen die Leuth reden lassen / was denselben gefallet ? Dise handlen Schnur-grad wider den Spruch deß weisen Predigers / welcher mahnet : Curam habe de bono nomine : hoc enim magis permanebit tibi, quàm mille thesauri pretiosi, & magni. Eccli. 41. v. 15. Befleisse dich / deinen guten Namen zu erhalten / dann diser wird dir mehrer verbleiben / als tausend köstliche grosse Schätz. Aber was ich in dem vorigen Absatz geredet hab / bey dem hat es sein Verbleiben: Dann der gute Namen muß nur allein darumb erhalten werden / damit einer ihm und anderen einen Nutzen zu dem ewigen Heyl schaffe / welches nicht geschehen konte / wann der gute Namen völlig zu Grund gienge. Gar offt wird GOtt / der wahre Glauben / oder ein gantzer Geistlicher Ordens-Stand gelästeret / wann der gute Namen auch nur von einer sonderbaren Persohn vernachlässiget wird. Dann der ungeschickte Pöbel gleich einer gantzen Gemein / dem Glauben / oder GOtt selber zuschreibet / wann er ihm einbildet / dises oder jenes seye an disem / oder jenem tadelhafftes / da müssen gleich alle seine Glaubens- oder Ordens-Genossene dergleichen Leuth seyn / da muß GOtt herhalten / welcher solche ärgerliche Leuth auff dem Erdboden verbleiben lasset / da doch dises nur ein falsches Urtheil ist. Aber man findet wol Menschen / welche / also zureden / mit allem Fleiß ihren guten Namen verschwenden / und nach keinem Lob wider alle Vernunfft mehr etwas frägen. Dieweil sie ein solches Leben führen / daß nichts gutes an ihnen jemahl kan gesehen werden / und auff solche Weiß Schnur-grad wider alle Ehr und Lob handlen. Dergleichen seynd die verschreyte Fresser und Sauffer / die schändliche Buben / und / mit Gunst zu melden / Huren-Jäger / die grösse Prällhansen in dem Krieg / welche den Feind nur mit ihrer Vogel-Zungen / und nicht mit dem Schwerdt in der Faust schlägen / in den Füssen seynd sie keck zu dem fliehen / aber die Hand zu dem streitten erlahmet ihnen gleich. Disen allen wäre freylich zu wünschen / daß sie auff ihren guten Namen besser merckten / und denselben nicht so feil bieteten: Alexander der grosse pflegte zu sagen : Homeri se Thersitem esse, quàm Chœrili Hectorem; aut Achillem malle. Er wölle lieber von dem berühmten *Homero* beschrieben werden / wann er gleich ein grober ungestalter *Thersites* wäre / der zu seinen Zeiten auß allen Griechen das abscheulichiste Angesicht hatte / als von *Chœrilo* einem ungeschickten Reimen-Dichter gelobet werden / wann er gleich *Hector*; oder *Achilles* zwey vortreffliche Feld-Herrn in dem Trojanischen Krieg seyn solte. Dahero besagter Alexander verbotten / daß ihn niemand durffte abmahlen / als Apelles, oder in einer geschnitzten Bildnuß vorstellen / als Lisyppus, welche zwey Künstler zur selbigen Zeit zum mehristen geschätzet wurden. Lucius Sylla hatte einem Suppen-Poëten / auß dessen Feder lauter hinckende Vers fliesten / auff offentlichem Marckt von den jenigen Waaren / welche auff der Gant verkauffet wurden / ein zimmliches schencken lassen mit diser Bedingnuß / daß er nichts mehr von ihm hinführan schreiben solte. Haben nun dann dise nicht wollen von ungeschickten Mahleren und Bildhaueren sich vorstellen / oder ihr Lob von üblen Schrifft-Verfasseren außkommen lassen ? wie vil mehrer solten sich diejenige schämen / welche also lasterhafft leben / daß weder gute noch schlimme Leuth etwas Lobwürdiges von ihnen reden können / und also gezwungen werden / wann sie die Wahrheit wollen bekennen / dieselbige zu schanden / und zu schmähen ? ist derohalben freylich der gute Namen mit grösser Sorg zu erhalten / daß wir nicht durch Sünd und Laster in Schand und Spott gerathen. Dises heisset nicht nach dem Lob und Ehren streben / sondern ist ein billiche Vorsorg / daß wir nicht verdienen geschändet / und geschmächet zu werden. Also muß man leben / nicht daß wir wollen gelobt seyn / sondern damit wir würdig deß Lobens geschätzet werden. Dises bringet die Tugend selber mit sich / nemlich daß wir der Ehr werth seyn / wiewol solches in dem Werck öfft nicht geschihet. Aber das ist ein lauttere Eytelkeit allein wegen deß Lobs wollen tugendsam seyn. Wer auff dem Meer schiffet / fahret nicht wegen deß gu-

Plutarch. in Alexand.

Cicero pro Archia.

ten Winds fort/ sondern damit er in dem jenigen Port einlauffe/ wo sein Reiß hingehet. Also wer ein gutes Werck übet/ muß nicht ein Lufftschlucker deß eytlen Lobs seyn/ sondern nach dem Himmel/ als dem Port der ewigen Glückseeligkeit/ trachten.

3. Ob die Ehr als ein Lohn der Tugend/ könne begehret werden? Aristot. l. 1. Ethic. c. 12. & l. 4. c. 3.

Wir haben nicht unlängst auß dem Aristotele angezogen/ daß die Ehr ein billicher Lohn der Tugend seye. Wann disem also? warumb solten wir dann nicht mit allem Recht die Ehr können begehren/ da wir wissen/ daß dieselbige wegen Ubung der Tugend verdienet werde? Also haben die alten Römer/ welchen man nit alle Tugend ablaugnen kan/ die Burgermeister und Kriegs-Obristen/ wann sie die Feind erlegt/ und zum wenigisten in einem Treffen fünff tausend erschlagen/ triumphieren lassen zu Belohnung ihrer Tapfferkeit. Der Triumph aber bestunde in einem herrlichen und prächtigen Einzug zu Rom mit grossem Frohlocken und Glückwünschen deß gantzen Volcks. Allwo ein solcher triumphirender Feld-Herr/ überall den Vorzug hatte/ von jederman hoch angesehen und verehret wurde. Dise kan man fürwahr nicht verargen/ da sie das jenige verlangten/ was die Gesätz zu einem Lohn ihnen angewisen hatten: kan also nichts Untugendhafftes darunter gewesen seyn. Aber man muß widerumb in disem so grossen Ehren-Gepräng das Zihl und End ansehen. Dann wann dise wohlverdiente sighaffte Feld-Obristen dergleichen Ehr begehret haben/ daß andere dardurch zu gleicher Tapfferkeit auffgemunteret wurden/ oder damit sie ein grösseres Ansehen bey den noch nicht gar gedämpten Feinden bekommeten/ auff daß dieselbige desto ehender die Waffen niderlegten/ und einen guten Frieden eingiengen/ will ich solches Begehren nit tadlen: wann sie aber/ wie es gemeiniglich geschehen ist/ solche ungemeine Ehr-Beweisung für das eintzige Zihl und End begehret/ und für die eintzige Belohnung ihrer erzeigten ruhmwürdigen Tapfferkeit angenommen haben/ Evanuerunt in cogitationibus suis, seynd sie in ihren Gedancken vereytlet/ und man hätte ihnen sagen können/ was wir bey dem Psalmisten lesen: Rom. 1. v. 21. Ps. 4. v. 3. Filij hominum usquequo gravi corde, ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium? O ihr Menschen-Kinder wie lang seyet ihr eines schwehren Hertzens/ daß ihr euch nicht höher schwingen könnet? wie lang liebet ihr die Eytelkeit/ und suchet die Falschheit: dann die Ehr/ und das Lob ist gar nicht der rechte Lohn für den jenigen Menschen/ welcher mit einer Tugend ist begabet/ und dieselbe übet/ als wann er wegen diser solche zeitliche Ehren/ als den billichen Lohn/ begehren konte/ oder solte/ indem der Tugend wahrer Lohn allein die himmlische Seeligkeit ist. Dise ist allein das rechte Zihl und End der Tugend/ dise kan und muß ein jeder verlangen/ der nicht gleißnerisch/ sondern unverfälscht tugendsam seyn will. Wann man derohalben sagt/ daß die Ehr ein Lohn der Tugend seye/ muß man solches nicht verstehen/ als wann der jenige/ der die Tugend übet/ solchen Lohn auß Gerechtigkeit von anderen Leuthen einforderen könne/ indem auch deß Aristotelis Meynung ist/ daß die Ehr gar nicht erklecke/ die Tugend zu belohnen/ sondern wann je die Ehr ein Vergeltung der geübten Tugend seyn solte/ ist solches nur zu verstehen in Ansehung anderer Menschen/ welche die Tugend schätzen/ und nichts besseres/ als ein Ehrbeweisung/ mehrer zu einer schlechten Erkantnuß/ als Belohnung der Tugend geben können. Müssen derohalben in diser Sach zwey Stuck wol gefasset werden/ zum ersten/ daß keiner mit allen seinen Tugenden/ wann sie noch so groß solten seyn/ nach der Ehr streben könne/ wiewol dieselbe ihm Gerechtigkeit halber vor anderen gebühret. Zum anderen/ daß keiner die billiche Ehr solte absprechen dem jenigen/ welcher dieselbige wegen der Tugend/ oder anderen Vortrefflichkeiten verdienet. Dann bey uns elenden Menschen gar starck das Widerspiehl in dem Schwung gehet/ da wir von anderen gar gern die Ehr annehmen/ aber manche kommet es sehr hart an/ wann sie solten anderen nach Gebühr ihres Stands ein Ehr beweisen. Die gantze Ursach hafftet in der schlimmen eignen Lieb/ welche die Liebe deß Nächstens gar nichts will gelten lassen. Da doch von diser der H. Paulus saget: Non est ambitiosa, non quærit, quæ sua sunt. **Die Liebe deß Nächstens ist nit Ehrgeitzig/ und suchet nicht das Ihrige/** sondern mercket nur auff/ daß sie das jenige anderen mittheile/ was dieselbige nit nur allein schuldig ist/ sondern auch mit guter Vernunfft ohne alles Schmeichlen nach aller Freygebigkeit sich gezimmet/ und geschehen kan. Wann aber bey einem der Neyd eingerissen/ O da ist alle Lieb umbgekehret: ein solcher Mensch ist überscheinig/ sihet unden/ was oben stehet/ und oben was unten liget/ gleichwie wann einer in das Wasser sihet/ welchem die Gipffel der Bäum zu unterst/ und die Wurtzel zu oberist in die Augen fallet. Er ist gleich dem jenigen/ welcher vor einem Spiegel stehet/ diser wird die rechte für die lincke/ und die lincke für die rechte Seitten ansehen/ wann nit der Verstand den Fehler verbesserte. Also ist auch der Neyd beschaffen/ bey welchem die Vernunfft nichts mehr giltet. Alles ist bey ihm lobens werth/ wann gleich dasselbige noch so schlimm solte seyn/ bey anderen kan er nichts gutes ersehen/ wann sie gleich die tugendsambste heiligiste Leuth wären: jhm allein schmeichlet der Neyd/ über andere ist er der gröbste Lästerer/ als wann niemand gut und fromm wäre/ als er/ der doch ein Schelm in der Haut ist.

Aristot. l. 4. Ethic. c. 3.

1. Cor. 13. v. 5.

4. Will üben wegen der Ehr grosse Thaten/ und auch Tugenden/ aber nicht löblich/ wann solches wegen der eintzigen Ehr geschihet.

Ich muß noch einen Zweiffel erörteren der Ehr halber. Dann etliche sagen also: warumb solte man das jenige für sich selber/ und allein nit begehren können/ was den Menschen zu dem guten bringet/ und von dem bösen abhaltet? Nun aber vil meyden Sünd und Laster/ damit sie die jenige Ehr und Ruhm nicht verliehren/ welche dieselbige ihnen erworben haben: vil werden zu herrlichen und vortrefflichen Thaten auffgemunteret/ damit sie einmal auch über sich kommen/ und ihnen einen Namen machen. Also hatte sich Mucius ein edler Römer bey dem Rath anerbothen Porsenam den König

Liv. Dec. 1. l. 2.

König der Heernier / welcher dazumahl die Stadt belägerte/ umbzubringen. Gehet also heimblich in das Läger hinauß / fallet mit entblößtem Schwerdt in die Zelten deß König ein / und entleibet den geheimben Schreiber/ welchen er auß einem Fehler für Porsena ansahe. Mutius wurde gleich gefänglich angehalten / und diser so kecken That halber befraget/ sonderbahr aber ob nicht mehrer dergleichen Römer dem Leben deß Königs nachstelleten? damit er aber gleich am ersten zeigete/ daß kein Peyn und Marter etwas auß ihm heraußbringen wurde/ legte Mutius sein rechte Hand und Armb in das Feur/ und hielte mit standhafftigem Gemüth ohne alles Anzeigen eines Schmertzens dieselbige so lang in den Flammen / biß Hand und Armb völlig verbrunnen seynd. An diser That hatte sich Porsena also verwunderet/ daß er Mutium gleich auff freyen Fuß gestellet / und den Römeren überschicket: hat auch bald darauff die Belägerung auffgehebet/ da ihm von Mutio ist angezeiget worden / daß dergleichen dreyhundert Römische Jüngling zusammen geschworen hätten/ einer nach dem anderen ihr Leben auffzuopfferen / biß einer so glückseelig wurde seyn / der ihn entleibete. Durch dise That bekommte Mutius bey seinen Römeren einen solchen Ruhm / daß ihm der Nahmen Scævola ist geben worden/ dieweil er die lincke vor die rechte Hand gebrauchen müste. Hat dann nicht Scævola wegen diser Heldenthat das gröste Lob verdienet/ und dises auch begehren können? Gleicher Weiß erzehlet. Valerius Maximus, daß einstens sich die Erden in der Stadt Rom sehr tieff eröffnet hätte/ und man konte keinen Grund in diser so ungeheuren Gruben finden. Der Römische Rath hat die Götter gefraget/ was dises Wunder zu bedeuten hätte? und wurde ihm zur Antwort geben: Eare illum tantummodo compleri posse, quâ populus Romanus plurimùm valeret. Dise Gruben konte sich ehender nicht schliessen/ als biß das jenige hinein geworffen wurde / in welchem das Römische Volck zum vortrefflichisten wäre. Disen Schluß der Götter bedenckte Curtius ein sehr tapfferer edler Jüngling / und nahme darauß weißlich ab: Urbem nostram, wie Valerus redet/ virtute, armisque præcipuè excellere. daß die Stadt Rom sein Vatterland sonderbar an großmüthigen Tugenden/ und Kriegs-Thaten vor allen Völckeren den Vorzug hätte. Ristete sich derohalben mit den besten Waffen auß / als wann er wider die ärgiste Feind ziehen wolte / springet mit grossem Muth auff sein Pferdt/ und eylte Sporren-Streich der Gruben zu/ in welche er sich sambt dem Klepper hineingestürtzet. Das gantze jamwesende Volck erstaunte ab diser so unverhofften That/ warffe allerley Früchten und Blumen nach ihm hinein. Wie dann auch die Gruben sich alsobald geschlossen/ und nichts mehr darvon ist gesehen worden. Magna postea decora in foro fulserunt, nullum tamen hodiéque, quod pietate Curtij erga patriam clarius obversatur exemplum. Man hat hat zwar hernach vil Ehren Zeichen auff demselbigen Platz anderen wegen ihres Helden-Muths auffgerichtet: aber dises ist allzeit das vornehmbste geblieben/ welches die Liebe *Curtij* gegen seinem Vatterland vor allen anderen zum allerscheinbahristen machte. Ware das nicht ein glaubwürdige That/ wegen welcher Curtius das gröste Lob / und ewigen Ruhm verdienet hatte? Cicero sagt: Omnes ad studia incenduntur gloriâ. Alle werden zu einem sonderbaren Fleiß die Wissenschafften zu ergreiffen durch Lob / Ehr und Ruhm auffgemunteret. Kan also nicht gelaugnet werden/ daß durch solche Begierd vil herrliche Thaten geschehen seynd. Warumb solte dann dise Begierd unrecht seyn? aber warumb ziehet man nicht auch in Betrachtung/ ob dise und dergleichen tapffere Leuth / wie man vorgibet/ hoffärtiger oder starckmüthiger gewesen seyen? ob sie ein rechte Tugend/ oder nur ein eytle Ehrsucht angetrieben habe? wiewol ich nicht will in Abred stellen / daß manche zu der Ubung der Tugend und Meydung der Lastern durch die Begierd der Ehr und Lob seynd angetrieben worden. Aber dise Begierd hat sie nicht recht tugendsamb machen können/ wann dieselbe die verlangte Ehr nicht zu einem höcheren Zihl und End haben brauchen wollen. Ich will widerumb für mich den H. Augustinum reden lassen: O si scires, quid sit bonum? sagt er/ quod habere vis bonum, non est bonum, quod esse non vis, hoc est bonum. O mein Mensch! ich wünsche dir/ daß du erkennest/ was das rechte Gut seye? du verlangest zwar nach dem rechten Gut/ aber du wilst die Sach auff die jenige Weiß nicht angreiffen/ durch welche das unverfälschte Gut bekommen wird. Vis habere sanitatem corporis, hoc est bonum, nec tamen putes magnum esse bonum, quod habet & malus. Du verlangest etwann die Gesundheit deß Leibs: dise ist zwar auch ein Gut/ aber du must dieselbe nicht zu hoch schätzen / dann sie auch ein schlimmer Mensch haben kan. Aurum & argentum habere vis: ecce, & hoc dico bonum, sed si bene usus fueris. Du wilst haben Geld und Gut sihe ich lasse auch dises zu/ daß dasselbige gut seye/ aber nur alsdann/ wann du solches weist recht zu gebrauchen. Du wirst aber mit dem Geld niemahl recht umbgehen/ wann du zuvor nichts nutz bist/ und wegen dessen ist daselbige den Schlimmen das gröste Ubel/ den Guten kan es so gar nicht schaden/ nicht/ dieweil solches sie gut/ fromm/ und tugendhafft machet / sondern dieweil das Geld dieselbige schon in einem solchen Standt findet/ daß sie als gute Leuth mit ihm recht und auffrichtig zu handlen wissen. Honorem habere vis, bonum est, sed & hoc, si bene utaris. Eben also hat es ein Beschaffenheit mit der Ehr/ welcher den Titel eines Guts nicht absprechen will / wann nur dieselbige nach Anweisung deiner Vernunfft bey dir wohl angelegt ist. Wann derohalben dise zwey erzehlte Römische Jüngling / deren sich einer in den

Cicero l. 6. Tuscul. 99.

S. August. serm. 12. Matth.

Val. Max. l. 5. c. 6.

augenscheinlichen Tod/ der andere in die höchste Gefahr deß Lebens gestürtzet haben/ darumb also tapffer sich erzeiget / damit sie der gantzen adelichen Jugend ein Beyspiehl nicht einer blosen unvorsichtigen Künheit/ nicht einer eytlen Ehrsucht/ sondern einer starckmüthigen Tugend / welche auch das Leben für das Vatterland dargesetzet/ haben geben wollen/ will ich sie ungetadlet lassen. Dann in Erlangung der Ehr muß die Sach höcher gespannet werden/ sonsten ist sie ein lautere Eytelkeit / und blauer Dunst/ wie ich schon offt gesagt hab. Keinen lasse ich für tugendsamb gelten/ welcher nur wegen der blosen Ehr sich umb die Tugend annimmet / und das Böse vermeydet. Indem / wie ich schon oben angemercket hab / sogar Aristoteles keinen für einen recht starckmüthigen Mann außgibet / welcher nur umb der Ehr willen etwas schwehres angreiffet/ und sich darumb will berühmbt machen. Daheró ist weder Mutius Scævola, noch Curtius sambt anderen dergleichen grossen Hansen starckmüthig/ sonder Ehr-geitzig zu nennen/ dieweil sie nit vernünfftig/ das ist/ zu einem rechten Zihl und End der Ehr nachgestrebet haben. Wiewohl derohalben vil zu löblichen Thaten durch die Begierd menschlichen Lobs angemunteret werden/ gleichwie andere durch andere Begierlichkeiten/ als zu dem Geld / oder fleischlichen Wollüsten können angetrieben werden / daß sie etwas ungemeines und lobwürdiges übeñ/ ist doch keiner für tugendsamb zu halten/ welcher allein deß Lobs halber sich von dem Bösen enthaltet/ und das Gute würcket/ wie solches der Heil. Augustinus gar recht beweiset.

Aristot. l. 3. Eth. 18.

S. August. l. 5. de civit. c. 12.

5. Allein wegen der wahren himmlischen Glory können die Menschen löblich tugendsamb seyn. Psal. 118, v. 112. Rom. 2 v. 6.

Letztlichen ziehen etliche/ welche vermeynen/ Lob und Ehr könne in sich selber geliebt werden/ die H. Schrifft an/ und sagen/ der H. David rede also: O GOtt/ inclinavi cor meum ad faciendas justificationes tuas in æternum propter retributionem. **Ich hab geneiget mein Hertz / dein Gesatz immerdar und auff ewig zu erfüllen wegen der Vergeltung.** Der H. Paulus schreibet auch von GOtt/ qui reddet unicuique secundùm opera ejus, **welcher einem jeden nach seinen Wercken den Lohn geben wird / und zwar auch**/ ijs quidem, **den jenigen**/ qui secundùm patientiam boni operis gloriam, & honorem, & incorruptionem quærunt, **welche durch die Gedult in guten Wercken suchen den Ruhm und Ehr / und die Unzerstörlichkeit.** Aber sowohl der H. Paulus / als der H. David reden von der Vergeltung/ Ruhm und Ehr/ die von GOtt herkommen/ und nicht ein eytles ideres Weesen ist/ welchem die Heyden nachgestrebet haben/ und noch die Welt-Kinder sich darumb annemmen/ sondern diser Ruhm und Ehr / von welcher beyde angezogne Text melden / bestehet in der wahren vollkommnen Glory der ewigen Seeligkeit. Dann der H. Paulus hinzusetzet zu dem Ruhm und Ehr incorruptionem, die Unzerstörlichkeit/ welche nichts irrdisches / und zergängliches / sondern das himmlische und ewige anzeiget. Daheró er/ wie ich schon zum Theil angezogen hab/ zu den Corintheren also schreibet: Qui autem gloriatur, in Domino glorietur: non enim, qui se ipsum commendat, ille probatus est, sed quem Deus commendat. **Wer sich aber rühmet / der rühme sich in dem HErrn / dann der jenige ist nicht bewehret / welcher sich selbsten lobet/ sondern den GOtt lobet.** Da sehen wir/ daß alles Lob GOtt allein solte überlassen/ und von den Menschen nichts erbettlet werden. GOtt kan allein die rechte/ wahre / unverfälschte Glory und Ehr geben / die in alle Ewigkeit wehret. Von diser redet in den angedeuten Stellen die H. Schrifft / und wird von GOtt zu einem Lohn der guten Wercken versprochen. Wie dann auch die letzte allgemeine Kirchen-Versamblung zu Trient beschlossen hat/ daß **gottseelig und heilig seye/ in Ansehnung der ewigen Glory / und Belohnung Gutes wurcken.** Dann was von GOtt herkommet/ was ewig bleibet / das kan keiner unbeständigen Eytelkeit unterworffen seyn. Wird derohalben uns in H. Schrifft die wahre/ nicht eytle/ die Göttliche/ und nicht menschliche Ehr und Glory vorgestellet/ welche uns anflammen solte zu allen Tugend-Ubungen/ wann sie gleich schwehr seynd / und hart ankommen. Diser himmlischen ewigen Ehr seynd nur fähig die Kinder GOttes / die Knecht diser Welt wissen nichts darumb/ und müssen sich also mit dem blauen Dunst deß menschlichen Lobs beschlagen lassen. Davon Dioxippo einem mächtigen Kämpffer nach vollendten Ritter-Spiehlen bey der Stadt Olympia außgeruffen wurde: Dioxippus vicit viros, correxit Diogenes. *Dioxippus* **hat die Männer überwunden/** *Diogenes* **hat dieselbige gebesseret.** Widersetzte diser letzte bissige Weltweise: Hic mancipia potiùs vicit. **Diser** *Dioxippus* **hat vilmehr die Leibeigne / als Männer überwunden.** Er wolte nemblich sagen/ die jenige wären für Männer nicht zu halten/ welche in den besagten Ritter-Spiehlen umb ein zergängliches Lob und Ehr gestritten hätten/ sondern man könne sie Leibeygne nennen/ welche umb einen schlechten Lohn/ oder gar umb nichts dienen müssen. Wie wir für sich selber kein menschliches Lob und Ruhm suchen solten / unterrichtet uns gar gelehrt und Geistreich der H. Ambrosius mit folgenden Worten: Tantus splendor honestatis est, ut vitam beatam efficiant tranquillitas conscientiæ, & securitas innocentiæ. **Ein solcher Glantz ist der Ehrbahrkeit / daß sie/ wann zu ihr kommet die Ruhe deß Gewissens/ und Sicherheit der Unschuld/ allein ein rechtes glückseeliges Leben machet. Dann gleichwie / wann die Sonnen auffgehet/ alsobald das Liecht deß Monns/ und der Stern verfinsteret wird/ also auch der Schein der Ehrbarkeit/ wann dieselbige ihre Strahlen recht/ und unverfälscht außgiesset / vertreibet gleich alles anderes/ was sonsten von den Menschen in die Wollustbarkeiten deß Leibs/ oder/ nach dem Schlag der Welt zu reden/ schön / lobwürdig / und vortrefflich geschätzet wird. Diser Ehrbarkeit ist sehr glückseelig / welche sich nach frembden Urtheil nicht richten darff/ sondern**

Concil. Trid. Sess. 6. c. 11.

Diog. Laërt. l. 6. c. 5.

S. Ambros. l. 2. offic. c. 1.

1 Cor. 10. v. 17.

sondern hat die Zeugnuß von ihr selber: sie ist ihr eigner wahrhaffter Richter. Neque enim populares opiniones pro mercede aliqua requirit, neque pro supplicio pavet. Itaque quo minùs sequitur gloriam, eò magis super eam eminet. Nam qui gloriam requirunt, ijs ea merces præsentium, umbra futurorum est, quæ impediat vitam æternam. Sie verlanget das gemeine Geschrey für ihren Lohn nicht / förchtet auch ihr nicht wegen einiger Straff. Je weniger sie dem Lob nachgehet / desto stärcker wird dieselbige erhöchet über alles Lob. Dann welche auff diser Welt einen menschlichen Ruhm suchen / die haben zwar einen gegenwärtigen Lohn erwischet / aber in das zukünfftige ist ihnen nichts mehr zu hoffen / werden also dardurch von dem ewigen Leben verhinderet.

* * *

Das ein und zwainzigiste Capitel.

Die Ehr / welche man GOTT schüldig ist / muß ihm nach aller Billichkeit abgestattet werden / und wie wir in Verlangung der Ehr GOtt solten nachfolgen:

1. Wie alles wegen der Ehr GOttes zu verrichten seye?

AUß disem / was bißhero von der Ehr ist abgehandlet worden / können unterschiedliche gute Lehr-Stuck herauß gezogen werden. Das erste solte seyn / dieweil die Ehr / wie schon gesagt worden / unter den äusserlichen Gütteren deß Menschens? das höchste und beste ist / durch welches einer gut / tugendsamb und vortrefflich erkennet wird / so folget nothwendig darauß / daß GOtt die höchste Ehr / die man nur kan erdencken / müsse erwisen werden / als welcher unendlich gut / unendlich tugendsamb / unendlich vortrefflich ist. Dahero die heilige Leuth sich allzeit beflissen haben / alles / was sie handleten / und wandleten / zu der grösseren Ehr GOttes anzufangen / und zu vollenden / wie sie von dem H. Paulo seynd unterrichtet worden / da er sagt: 1. Cor. 10. v. 31. Sive manducatis, sive bibitis; sive aliud quid faciatis, omnia ad gloriam DEI facite. Ihr esset nun / oder trincket / oder was ihr sonsten anfanget / dises alles soltet ihr verrichten zu der Ehr GOttes. Disem so schönen Christlichen Rath seynd sehr vil nachkommen / welche alles ihr Thun und Lassen zu der Ehr GOttes gerichtet haben / nicht zwar / daß sie bey einem jeden absonderlichen Werck außtruckentlich sich der Ehr GOttes erinneret haben / sondern insgemein waren dieselbige in ihrer gottseeligen Meynung also beschaffen / daß sie in ihren Wercken auff nichts anderes zihlten / als auff die Ehr GOttes. Wiewohl andere noch fleissiger in diser Tugends-Übung gewesen seynd: etliche haben an dem Sonntag / als Anfang der Wochen / etliche in der Frühe bey anbrechendem Tag / ja etliche alle Stund ihre alle Werck zu der Ehr GOttes auffgeopfferet. Tertullianus; und der H. Hieronymus bezeugen / daß zu alten Zeiten bey den Christen im Bräuch gewesen seye / sich bey Anfang eines jeden Wercks mit dem H. Creutz zu bezeichnen / als wolten sie sagen / wie der H. Hieronymus schreibet: Hoc opus fiat ad gloriam Dei in nomine Patris, & Filij, & Spiritûs sancti: Dises Werck geschehe zu der Ehr GOttes / im Nahmen deß Vatters / deß Sohns / und H. Geists. Das Betten / Fasten und Allmosen geben / und andere dergleichen für sich selber schon tugendsame Werck können zwar leichtlich zu einer solchen guten Meynung verrichtet werden / aber der H. Basilius fraget / wie es einer angehen müsse / daß er auch zu der Ehr GOttes esse und trincke? der H. Vatter antwortet gleich darauff also: „Wann einer bey seinem essen und „trincken ingedenck ist / daß er auch dises von „GOtt / als ein sonderbahre Gutthat empfangen habe / sich hernach also darzu schicke / daß „er nicht / als wie das Vich / unbesunnen in die „Speiß falle / sondern GOtt darbey vor Augen „habe / und nit seiner Begierlichkeit nachgebe / „als wie ein Leibeygner seines Bauchs / wegen deß Wollusts / den er in den Speisen empfindet / sondern damit er als ein Diener Gottes seine Leibs-Kräfften widerumb ergantze / „auff daß ein solcher GOTT dienen / seine „Gebott eyfferiger erfüllen / und in den Tugenden ungehinderet zunemmen könne. Auff dise Weiß wird auch das Essen und Trincken sambt anderen dergleichen für sich selber weder guten noch schlimmen Wercken zu der Ehr GOttes / und also zu einer Tugends-Übung erhebet. S. Basil. lib. Brevior. reg. qui. 196.

An einem anderen Orth redet angezogner Basilius, nachdem er die vorige Wort deß H. Pauli angemercket hat / also: „Accumbens mensæ ora, elicitas panem; largitori gratiam rependito: bibis vinum; memento ejus, qui illud tibi dedit ad lætitiam, & infirmitatum solamen. „Wann du zum Tisch sitzest / bette zuvor / und da du das Brod anschneidest / sage „Danck deinem freygebigen Gutthäter / der dir „solches zugeschicket hat: hast du einen Wein „zu trincken? seye deß jenigen ingedenck / der „dir denselben zu einer Ergötzlichkeit / und „Trost in deinen Schwachheiten erschaffen „hat. Ziehest du deinen Rock an? seye darumb GOtt danckbar / welcher dir dise Kleydung mitgetheilet: siehest du den Himmel mit vilen Stern geziehret an? falle vor deinem „GOtt auff die Knye nider / der alles so weißlich / und vorsichtig dir zu Lieb auß Nichts „hervorgebracht hat. Gleicher Weiß da die „Sonnen auff- oder nidergehet / da du schlafen wilst / oder auffwacheist / soll abermahl das „erste / und letzte seyn / daß du GOtt Danck „sageist / qui hæc omnia ad tuum commodum „creavit, & ordinavit; ut creatorem agnoscas, ames, & laudes. welcher alle seine Creaturen gleich in der ersten Erschaffung zu deinem Nu- S. Basil. hom. in Julitam Martyrem

Tertul. l. de corona milit. S. Hieron. ep. ad Eustoch.

„tzen also auff einander gerichtet / daß du ihn er-
„kennest / liebest / und lobest. Also kan man sich in allem Thun und Lassen verhalten / daß allzeit in allen Geschäfften das Absehen auff die Ehr GOttes gerichtet seye. Doch ist solches kein Gebott / wiewohl der H. Thomas lehret / daß ein Mensch schuldig seye / zum wenigisten einmahl in seinem Leben alles insgemein zu der Ehr GOttes auffzuopfferen. Aber der Heil. Paulus redet nicht nur von einer / oder der anderen Ubung / da er sagt: Omnia ad Dei gloriam facite, alles thut zu der Ehr GOttes. Derohalben vermeynen etliche / als der Heil. Anselmus, und der H. Ambrosius / welche zwar auch ein Gebott darauß wollen machen / daß solches nicht in der würcklichen Ubung aller Wercken / sondern nur in der Tauglich- und Fähigkeit derselben bestehe / als wolte der Heil. Apostel sagen / also müsset ihr essen und trincken / und eure alle andere Werck verrichten / daß sie tauglich seynd / die Ehr GOttes / wann solches die Umbständen erforderen / allzeit / und in allem zu beförderen / oder damit ihr mit euren auch gemeinen Wercken keinen verführet / und ein Aergernus gebet / sondern sich vil mehrer alle wegen eurer Mässig- und Ehrbarkeit daran aufferbauen / welchen dieselbige in die Augen kommen. Auff solche Weiß / alle Werck zu der Ehr GOttes zu verrichten / ist man freylich schuldig / und dises desto mehrer / dieweil sogar die Heyden etwas dergleicher ihren falschen Götteren erwiesen haben / wie von ihnen Arnobius bezeuget: Ajunt enim sacra hæc honorandis instituta esse cælestibus, & ea, quòd faciant, honoris ergo facere, & his numinum potentias auctitare. **Dann sie sagen / daß von ihnen gewise Gotts-Dienst / oder Opffer angestellet werden / die jenige / welche den Himmel bewohnen / zu verehren / hätten auch kein anderes Zihl und End / als disen überirrdischen Weesen / seyen sie hernach cörperlich / oder ein pur lauterer Geist / ein sonderbahre Ehr zu erweisen / und vermeynen / daß sie dardurch die Macht und Krafft derselben vermehren.** Darauff Arnobius dise Heyden gleichsamb außlachet / und sie fraget: Quid si similiter dicant, evigilare sese, atque dormire, deamblare, & subsistere, conscribere aliquid, & lectitare, ut honorem Dijs habeant, & dignitatibus eos faciant ampliores? **Warumb sagen sie nicht auch / daß sie wachen / und schlaffen / gehen / und stehen / schreiben und lesen / damit sie ihre Götter ehren / und ihnen dardurch / weiß nicht / was für einen grossen Ruhm und Würde hinzulegen?** Aber die Heyden haben dise Kunst / alles zu der Ehr Gottes zu verrichten / nicht gewust. Wir Christen haben dieselbige von dem H. Apostel Paulo erlehrnet. Dieweil unser gantzes Leben / aller Handel und Wandel / alles Thun und Lassen allein GOtt solte geschencket werden / dessen Diener wir seynd / und in dessen Gegenwart wir allzeit stehen / gleichwie ein Knecht im Angesicht seines Herrns sich auff das höchste befleisset / seinen Dienst auff das beste nach allem Wohlgefallen / Frommen und Nutzen seines Herrns zu versehen. Also hat es gemacht der tapffere Machabäische Feld-Herr Judas sambt allen seinen untergebnen Soldaten / von welchen wir in H. Schrifft lesen: Judas verò, & qui cum eo erant, invocato Deo per orationes, congressi sunt, manu quidem pugnantes, sed Dominum cordibus orantes, prostraverunt non minùs triginta quinque millia, præsentiâ Dei manifestè delectati. *Judas* **aber / und die Seinige / nachdem sie GOtt angeruffen / und ihr Gebett verrichtet / haben in den Feind gesetzet / sie schlugen zwar mit der Faust tapffer darein / aber in dem Hertzen betteten sie immerdar / und haben nicht minder dann fünff und dreyssig tausent auff die Haut gelegt: sie waren mit der gegenwärtigen Hülff GOttes überauß wohl getröstet.** Da sehen wir ein schönes Exempel / wie wir uns in allen Wercken verhalten solten / nemblich alles mit GOtt / und dem Gebett anfangen / fortsetzen / und vollenden / auff solche Weiß wird uns niemahl an der Hülff und Gnad GOttes etwas ermanglen.

S. Thom. 1 2. q. 100 art. 10. ad 2.

Arnob. 7. adver. gentes.

2. Mach. 15. v. 26.

Das andere Lehr-Stuck bestehet in disem / daß man nicht allein GOtt alles Lob und Ehr schuldig ist / sondern daß er auch von uns mit aller Gerechtigkeit / ohne alle Untugend begehret geehret zu werden / wiewohl GOtt unsers Lob / und Ehr gar nicht bedürfftig ist. Dann wann die Ehr der Tugend vor allem gebühret / ist freylich die gröste Schuldigkeit / daß alle möglichiste Ehr der höchsten unendlichen Tugend / welche in GOtt allein gefunden wird / erwiesen werde. Dahero er bey dem tapfferen Malachia saget: Filius honorat patrem, & servus Dominum suum: si ergo Pater ego sum, ubi est honor meus? si Dominus ego sum, ubi est timor meus: **Der Sohn ehret seinen Vatter / und der Knecht seinen Herrn: bin ich nun der Vatter / wo ist mein Ehr: und wann ich der Herr bin / wo ist dann mein Forcht:** Also will auch David GOtt geehret haben / da er alle darzu mit disen Worten ermahnet: Afferte Domino gloriam, & honorem: afferte Domino gloriam nomini ejus. **Bringet her dem HErrn Ehr / und Preiß / bringet dem HErrn Ehr wegen seines Nahmens.** Ja Christus selbsten / welcher von Hertzen demüthig ware / lobte bey dem H. Joanne die jenige / die ihn gelobet hätten: Vos vocatis me Magister, & Domine, & bene dicitis. **Ihr nennet mich Meister und HErr / und redet recht.** Gefährlich ist zwar ihm selber an seinem Lob gefallen / aber nur bey dem jenigen / der sich hütten muß / damit er nicht dardurch hoffärtig werde / und sich übernemme / wie der H. Augustinus anmercket. Bey GOtt aber kan kein eintzige Gefahr einer Hoffart seyn. Dann er so vortrefflich ist / daß er sich niemahl kan genug loben / oder von uns gelobt werden. Er ist noch allzeit unendlich mehrer lobwürdig / ist auch bey ihm nichts unordentliches / oder tadelhafftes zu verargen / wann er von uns sein billiche Ehr und Lob begehret / welches wir doch ihm niemahl werden können geben / wann wir gleich

3. Warumb GOtt von uns wolle geehret seyn?

Malach. 1. v. 6.

Psalm. 28. v. 2.

Joan. 13. v. 13.

S. August. in Joan. tract. 58.

un-

unserer aller Möglichkeit auffbietten. Aber GOTT verlanget das Lob / und Ehr von uns nit wegen seiner / als welcher von Ewigkeit her / ehe er etwas erschaffen / in sich selber über alles geehrt / und gelobt ware / sondern will allein von uns zu unserem höchsten Nutzen die Ehr / und das Lob haben. Dann das ist unser grösstes Gut / wann wir GOtt erkennen: wer konte ihn aber erkennen / wann er sich selber nit geoffenbahret hätte? indem GOtt allein sich selber erkennet / alle Geschöpff seynd gar zu untauglich / wann ihnen GOtt nit sein Erkanntnuß eingieste. Er konte aber sich uns nit anderst bekannt machen / als durch seine unendliche Vortrefflichkeiten. Dahero wir offt bey dem Psalmisten lesen: Magnus Dominus, & laudabilis nimis. GOtt der HErr ist groß / und über alles lobwürdig. Wiewohl derohalben GOtt sich lobet / sein Ehr suchet / und von uns begehret geehret zu seyn / ist doch solches Verlangen nit wegen seiner / als wann er solcher Ehr / und Lob bedürfftig wäre / sondern nur allein wegen unser / damit wir durch seine unendliche Vortrefflichkeiten / die niemand / als er kan bekannt machen / in Erkantnuß seiner kommen / dardurch wir ihn über alles zu lieben / ihm allein zu dienen auffgemunteret werden / und durch diese Liebe / und Dienst GOttes die ewige Seeligkeit erlangen / auff daß wir ihn hernach in alle Ewigkeit loben / ehren / und preisen können. Wie GOtt zu dem Propheten Isaia geredet: Adduc filios meos de longinquo, & filias meas ab extremis terræ, & omnem, qui invocat nomen meum, in gloriam meam creavi eum. Bringe mir meine Söhn von fehrn / und meine Töchter von dem End der Welt her / und einen jeglichen / der meinen Nahmen anruffet / hab ich zu meiner Ehr erschaffen. Dann was ist diese äusserliche Ehr / welche wir Gott erweisen können / anderes / als ein klare Erkantnuß seiner unendlichen Vollkommenheiten / dardurch wir angeflammet werden / ihn zu loben / zu lieben / und ihme zu dienen / durch welche drey Stuck wir unser lestes Zihl / und End / nemblich die ewige Seeligkeit / müssen erlangen.

Psal. 47. v. 2. 95. v. 4. 144. v. 3.

Isa. 43. v. 6.

3. Wie wir nach dem Exempel GOttes können ein Ehr begehren? Eph. 5. v. 1.

Auß dem vorigen Lehrstuck ziehe ich das dritte herauß / daß wir endlich alsdann ohne alle Untugend ein Begierd zu der Ehr können haben / wann wir dieselbe in uns also anordnen / wie sie in GOtt gefunden wird / und also auch in disem Fahl ihm nachfolgen / wie der Apostel haben will: Estote ergo imitatores DEI, sicut filij charissimi. Seyet derohalben GOttes Nachfolger / als wie die liebste Kinder. Aber wir vergleichen uns GOtt nit / wann wir uns selber das jenige zumessen / was GOtt allein eigenthumblich zugehöret. Dann sonsten wurde von uns sein Vortrefflichkeit verlanget / und die Zeugnuß derselben / als wann sie unser wäre / durch das Lob haben wollen / welches allein GOtt gebühret / der da saget: Gloriam meam alteri non dabo. Mein Ehr wird sich keinem anderen geben. Doch aber / wann wir mit der Ehr umbgehen / wie GOtt / kan dieselbige von uns nit unrecht verlanget / und angenommen werden. GOtt / wie wir schon gehöret / begehret die Ehr nit wegen seiner / als wann er dieselbe vonnöthen hätte / sondern wegen unser / die wir dardurch den grösten Nutzen bekommen. Also muß auch in uns das Lob / und Ehr angeordnet werden / daß wir dieselbige nit wegen unser / sondern wegen der Ehr GOttes / oder zum Nutzen deß Nächstens suchen. Dises hat Christus der HErr seinen Jüngeren angezeiget mit folgenden Worten. Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona, & glorificent Patrem vestrum, qui in cœlis est. Also solte scheinen euer Liecht vor den Menschen / damit sie sehen eure gute Werck / und preisen euren Vatter / der im Himmel ist. Sündiget derohalben der jenige nit / welcher mit unverfälschten Gemüth die Gaaben GOttes in ihm erkennet / und ihm dieselbe danckbarlich gefallen lasset. Wie dann auch der H. Apostel Paulus von sich selber also schreibet: Nos autem non spiritum hujus mundi accepimus, sed spiritum, qui ex DEO est, ut sciamus, quæ à DEO donata sunt nobis. Wir aber haben nit empfangen den Geist diser Welt / sondern den Geist / der auß GOtt ist / daß wir wissen können / was uns von GOtt ist geben worden. Da hat der Apostel die Gaab deß H. Geist in ihm erkennet / und dieselbe auch anderen angezeiget / nit daß er solche haben wolte zu seinem Lob / sondern damit er ein grösseres Ansehen bekombte / und dardurch in seinem Predig-Ampt mehrer zu dem wahren Glauben bekehren konte. Widerstrebet also der Demuth nit / wann einer die Gaaben GOttes in sich erkennet / und nach seinen Kräfften dieselbige mit aller Danckbarkeit zum Nutzen anderer anwendet. Auff gleiche Weiß hat die glorwürdigiste Jungfrau / und Mutter GOttes MARIA / welche sich kurtz zuvor ein Magd deß HErrns genennet / von ihr selber gesagt: Fecit mihi magna, qui potens est. Er hat grosse Ding an mir gewürcket / der da mächtig ist. Da ware die Demuth desto tieffer / je höcher sie durch die Würde der Göttlichen Mutterschafft ist erhöbet worden. Gleichwie grosse hohe Thürn / je stärcker sie in die Höhe schier biß unter die Wolcken steigen / desto tieffer sich müssen zuvor unter die Erden in dem Fundament verschlieffen / wann dieselben ein rechten Bestand solten haben: also hatte auch zuvor MARIA / als ein Magd deß HErrns / das Fundament der Demuth geleget / darauff die höchste Würde der Göttlichen Mutterschafft beruhen solte. Solchen Demüthigen schadet nit / wann sie die vortreffliche Gaaben GOttes an ihnen erkennen / und auch sehen lassen / dieweil sie auff sich selber / und eigne Kräfften nichts halten. Ist derohalben gar kein Untugend / wann gleich einer in seiner Demuth zu der Ehr GOttes / und Nutzen deß Nächstens ein Ehr / und Ansehen verlanget. Aber das ist unrecht und eytel / mehrer / als ihm gebühret / und zu keinem rechten Zihl / und End / allein darumb / daß man von jederman hoch geschätzet / und auff den Händen herumb getragen werde / wollen geehret seyn. Disen sprichet der H. David zu / wie wir schon ein mahl

Matth. 5. v. 16.

1. Cor. 2. v. 12.

Luc. 1. v. 49.

Isa. 42. v. 8.

Psal. 4. v. 3. vernommen haben: Ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium? Ach warumb liebet ihr die Eytelkeit / und suchet die Falschheit: ja es seynd wol solche hochtragende Hannsen gefunden worden / welche für einen GOtt; wolten angesehen seyn / zu dem einem der Prophet Ezechiël also redet: Elevatum est cor tuum, & dixisti, DEUS ego sum, & in cathedra DEI sedi in corde maris, cùm sis homo, & non DEUS, & dedisti cor tuum, quasi cor DEI. du hast dein Hertz erhebet / und gesagt: ich bin GOtt / und sitze auff dem Stuhl GOttes mitten in dem Meer / da du doch nit GOtt / sondern nur ein Mensch bist / und dannoch bildest du dir ein in deinem Gemüth / als wann du Gott wärest. Das haben die Menschen von dem Uhrheber aller Hoffart erlehrnet / der auch einmahl gesagt hat: Similis ero Altissimo. Ich will gleich seyn dem Allerhöchsten. Dises hatte der hoffärtige Geist schon unseren ersten Elteren eingeschwätzet / da er sie die verbottne Frucht anzugreiffen ermahnte: Eritis sicut Dij. Ihr werdet als wie die Götter seyn. O Betrug / Falsch- und Eytelkeit: wie der Redner / also das Wort / er ware von Anfang ein Lugner / konte also nichts bessers auß seinem Mund kommen.

Ezech. 28. v. 2.

Isa. 14. v. 14.

Gen. 3. v. 5.

Das zwey und zwaintzigiste Capitel.

Auff was Weiß die Menschen nur der eytlen Ehr nachstreben / und wie die Bischöffliche Würde unrecht verlanget werde.

1. Drey Gattungen der eytlen Ehr.

DAs vierdte Lehrstuck zihlet auff die ehrsüchtige Lufftschlucker / welche allein dem eytlen Lob nachjagen / und können in dreyerley Gattungen abgetheilet werden. In der ersten befinden sich vornemblich die jenige / welche ihnen durch Lügen ein Lob / und Ruhm machen wollen. Als da seynd die Progl-Soldaten / welche vermeinen / wann sie ein Stäbslein in der Hand tragen / und andere briglen dörffen / es seye ihnen keiner gleich. Dise werden erzehlen / wie sie die Feind hundert weiß erschlagen / da doch von ihnen kaum einer ist gesehen worden. Da her gehören die Gleißner / welche auch ihre Tugenden hervorstreichen / an die sie nie gedencket haben. Dergleichen Gesellen seynd auch die jenige / welche unverschambt ein Lob / und Ruhm in solchen Sachen suchen / die ihnen zu der grösten Schandt / und Spott gereichen: Quilætantur, cùm malè fecerint, & exultant in rebus pessimis. Welche sich erfreuen / wann sie etwas Ubles gestifftet haben / und frolocken in den schlimbsten Dingen. Als da sie erzehlen / wie vil Maß Wein ihnen durch die Gurgel hinab rinnen könne / biß er in den Kopff steige / aber disen redet so wol der Prophet Isaias, als Jeremias zu: Væ! qui potentes estis ad bibendum vinum, & viri fortes ad miscendam ebrietatem. Wehe euch! die ihr mächtig seyt / Wein zu trincken / und starcke Männer in der Trunckenheit seyn wollet: Nunquid carnes sanctæ auferent malitias tuas, in quibus gloriata es. Meinest du auch / das geopfferte heilige Fleisch werde dein Bosheit fortnemmen / in welcher du dich gerühmet hast? Uberdas findet man noch andere / welche ihnen für ein Tapfferkeit außrechnen / wann sie ihren Feind auff die Haut geleget / oder im Kauffen / und Verkauffen einen mit Lügen / und Betrügen über den Tölpel geworffen / daß er über den halben Theil hat müssen Schaden leyden / oder da sie ein Jungfrau / so gar auch etwann ein Eheweib verführet / und zu ihrem schändlichen Gelüsten gebracht haben. Ach du verruchter Bub! Quid gloriaris in malitia, qui potens es in iniquitate? was rühmest du dich in der Bosheit / der du mächtig bist in der Ungerechtigkeit? Plinius bezeuget / daß etliche auß einem Mangel / welchen sie an dem Leib hatten / ihrem gantzen Geschlecht einen neuen Nahmen geben / und gleichsamb in den Adel gesetzet. Also wurden alle in einem Geschlecht Vari Krumbfüßler / Chilones Großmaul / oder Nasones Großnaß genennet / dieweil einer auß ihrem Geschlecht mit solchem Mangel behafftet / dergleichen Nahmen in dasselbige eingeführet hat. Also ist auch ein lauttere Eytelkeit wollen gelobt werden von grossen Reichthumben / von vilem Gold / und Silber / von köstlichen Perlen / und Edelgesteinen / von der Leibs-Stärcke / von guter Gesundheit / welche alle äusserliche / unbeständige / zerbrechliche Gütter seynd. In der anderen Gattung der Liebhaber deß eytlen Lobs / und Ruhms befinden sich die jenige / welche ihnen von jederman schmaichlen lassen / und alles / was man von ihnen lobwürdiges saget / für ein Evangeli-Buch auffnemmen / komme hernach solches Lob her / von wem es wolle. O diser werden sehr betrogen. Dann das Urtheil der Menschen ist gar offt nit allein ungeschickt / als welches gar leicht hinder das Liecht kan geführet werden / sondern auch falsch / und nur in dem Mund / aber in dem Hertzen nit. Solte auch Cicero selbsten / der bekandte berühmbtiste Redner einen gelobt haben / ist doch nichts darauff zuhalten / als welcher auch Milonen einen Römischen Burger mit einer langen zierlichen Redverfassung hervorgestrichen / aber nichts darmit außgerichtet / sondern Milo müste auß seinem Vatterland in das Elend ziehen / dieweil er ein Mordthat begangen. Vileicht wirst du von deinem Fürsten sehr gelobt / da vermeinest du / dir seye ein solcher Ruhm zugewachsen / welchen keiner umbstossen könne? aber höre / was der H. David saget? Nolite confidere in principibus, in filijs hominum, in quibus non est salus. Verlasset euch nit auff die Fürsten / auff die Menschen-Kinder / in welchen doch kein Hülff ist / und auch kein rechtes Lob / und Ruhm. Ach wie offt werden solche Fürsten betrogen / und erhöben

Prov. 2. v. 14.

Isa. 5. v. 22.

Jerem. 11. v. 13.

Psal. 51. v. 3.

Plin. l. 7. c. 8. & l. 11. c. 53.

Psal. 145. v. 3.

die jenige zu den höchsten Ehren/ welche die Unwürdigiste seynd/ ja ihre eigne Verräther/ daß sie freylich nit vernemmen wurden/ wann dieselbige solche schlimme Vögel recht erkenneten. Unter den anderen Menschen findet man so vil Schmaichler/ und Fuchsschwäntzler/ so vil Dellerschlecker/ und Schmarotzer/ daß kaum einem zu trauen ist/ welche dir das Hälmlein wacker durch das Maul werden streichen/ so lang sie einen guten Brocken bey dir wissen. Weist aber nit/ was dieselbige von dir hinder Rucks sagen. Wer sihet nit/ daß dises Lob ein lautere Eytelkeit seye/ und nichts beständiges darauff könne gebauet werden? wer solches Lob liebet/ der verliehret mehrer/ als er gewinnet/ welches sehr vilen widerfahret/ als die Dilexerunt enim gloriam hominum magis, quàm gloriam DEI, mehrer geliebt haben die Ehr der Menschen/ als die Glori GOttes. Eytle Ehr der Menschen/ welche gemeiniglich falsch/ und nur erdichtet ist. Dann wie Boëthius saget: Plures magnum sæpe nomen falsis vulgi opinionibus abstulerunt. Quo quid turpius excogitari potest? nam qui fallo prædicantur, suis ipsi necesse est laudibus erubescant. Sehr vil haben ein grosses Lob/ und Ruhm durch falsches Urtheil/ und Wohn deß Pöbels darvon getragen. Aber was kan ungereimters und schändlichers erdacht werden? dann die jenige/ welche also mit falschem Lob sich kützlen lassen/ werden sich müssen selber schämen/ wann anderst noch ein ehrlicher Bluts-Tropffen in ihnen ist. Vor Zeiten bey den Alten Römeren wurden den Obsigeren/ welche etwann einen Feind erschlagen/ oder zum ersten die Ringmauren erstigen/ oder einen auß ihren Spießgesellen auß den feindlichen Händen errettet hatten/ unterschiedliche Cronen außgetheilet nach eines jeden Verdienst. Also stehet auch nit ein jedes Lob einem jeden Menschen wohl an: man muß auch allda mit unverfälschtem Gewüth die Verdienst ansehen. Aber vil fragen nichts darnach/ wann man sie nur lobet/ seye es hernach wahr/ oder nit waht/ ja sie selber helffen gar gern darzu/ und streichen ihre Thaten hervor/ damit solche von den Schmaicheleren besser gefasset/ und alsdann von ihnen auß der Mucken ein Elephant gemacht werde. O da ist solchen Leuthen das Hertz so groß/ daß dieselbige vermeinen/ sie stossen schon mit dem Kopff an dem Himmel an/ da doch nichts darhinder ist/ als ein pure lautere Eytelkeit. Man sagt von dem Thier Chamæleon, das ist/ ein kleiner Löw/ daß dises allein auß allen kein andere Nahrung verlange/ als den Lufft/ und wegen dessen/ sehe man dasselbige allzeit mit auffgesperrten Maul nach dem Wind stehen. Also auch seynd etliche Menschen beschaffen/ welche sich mit einem jedwederen Lob der gemeinen ungeschickten Leuthen lassen abspeisen: wann ihnen dises zukommet/ haben sie genug daran/ verlangen nichts mehreres. Aber sie sehen nit/ daß solches Lob/ als wie der Rauch in dem Wind nur gar zu bald verschwinde/ und also ein lautere Eytelkeit seye. In der dritten Gattung dergleichen Lufftschlucker halten sich die jenige auff/ welche das Lob nicht wegen der jenigen Sach/ als etwan wegen der Tugend/ von welcher solches entspringet/ nicht wegen deß jenigen/ von dem die Ehr erwisen wird/ nit wegen GOtt/ oder wegen deß Heyls deß Nächsten/ auch nicht wegen deß eignen Nutzens/ damit sie in den Tugenden zunehmen/ sondern allein bloß dahin ohne eintziges anderes Zihl und End suchen. Dise werden selber von ihren allen Sachen/ von ihren Geschäfften/ und Aempteren/ Handel und Wandel sehr ruhmsichtig reden/ ihr Wissenschafft/ ja auch die Tugenden selbsten hoch hervor mahlen/ und die Kräfften deß Leibs/ die Gaaben deß Gemüths/ die dusserliche Güter also beschreiben/ als wann nichts vortrefflichers seyn könte/ als sie/ da doch dises alles/ wann anderst etwas rechts darhinder stecket/ nicht von ihnen/ sondern von GOtt herkommet/ von welchem sie sonderbar begabet worden/ aber ihm nichts zuschreiben wollen/ sondern alles nur ihrem Fleiß/ Behändigkeit deß Hirns/ und den gewaltigen Kräfften zueignen. Zu solchen hat der H. Apostel Paulus schon längsten gesagt: Quid autem habes, quod non accepisti? si autem accepisti, quid gloriaris, quasi non acceperis? Was hast du dann/ das du nit empfangen habest? wann dir aber solches ist geben worden/ warumb rühmest du dich/ als wan du es nit empfangen hättest? Die jenige Krähe/ welche hin und wider auß frembden Nesteren die beste Federn/ von unterschidlichen Farben zusammen gestohlen/ und darmit sich also heraußgeputzet hatte/ daß man dieselbige für einen/ weiß nicht/ was wunderseltzamen Vögel angesehen/ ist sehr übel eingesessen/ da das andere Feder-Volck häuffig hinzugeflogen/ und ein jeder Vögel seine eigne Federn widerumb zu sich nahme. Da ist die arme Krähe in ihrem schwartzen Träur-Mantel da gestanden/ und hat ihre Flügel fallen lassen/ alle angemaste Hoffart ist in einem Augenblick verschwunden. Also wurde auch dir ergehen/ mein Pracht-Hanß/ wanns dir GOtt alles nehmen solte/ was du von ihm so reichlich und freygebig empfangen hast.

Joan. 12, v. 43.

Boëth. l. 3. de consolat. prof. 6.

t. Cor. 4. v. 7.

2. Wie man die Bischöffliche Würde zulässig begehren könne?

Ich komme zu dem fünfften und letzten Lehr-Stuck/ welches etwas weitläufftiger muß erkläret werden. Dann wiewol der H. Augustinus, und der H. Thomas in diser Sach also reden/ daß die Begierd zu der Ehr und Ruhm/ wie auch die würckliche Annehmung derselben/ wann nichts eytles darunter solte vermänget werden/ nur allein wegen GOtt und deß Nächstens/ wegen GOttes Ehr und deß Nächsten Nutzen/ als dem eintzigen Zihl und End derselben müsse verlanget und angenommen werden/ ist doch nicht zu laugnen/ daß einer auch sich selber in diser Sach zu einem guten Zihl und End setzen könne/ wann er nemblich (aber O wie behutsamb muß man darein gehen!) sihet/ daß die Ehren/ hohe Würde und Aempter ihm werden zu den Tugenden/ zu seinen ewigen Heyl/ und grösseren himmlischen Cron einen guten Vorschub geben. Fidelis sermo, si quis episcopatum desiderat, bonum opus desiderat: schreibet der H. Paulus zu seinem Timotheo.

1. Tim. 3. v. 1.

Es ist ein getreues Wort/ wann einer ein Bischöffliches Ampt begehret/ daß er ein gutes Werck verlange. Also kan auch von anderen geistlichen Aempteren/ als eines Pfarr-Herrn / Dechants / Probsten geredet werden. Dann dise haben alle ein Ampt / das Volck in dem Christlichen Glauben zu unterrichten / in geistlichen Sachen zu regieren/ und die Schäflein Christi zu weyden / wiewol dise Aempter eines weiter mit höcherem / eines änger mit wenigerem Gewalt sich erstrecket. Dieweil derohalben wir sehen/ daß sich vil umb das Priesterthumb/ umb die Pfarren/ umb die Bischöffliche Infuln bewerben / und ihnen dises nicht gar selten für einen Ehr-Geitz außgeleget wird / müssen wir die Sach selber außtragen/ damit man wisse/ was in disem Fall gültig/und auch mit einer Tugend könne verlanget werden/ oder was unlöblich und mit einer Untugend darunter komme. Zwey Stuck müssen wir in der Bischöfflichen Würde/ in der Seelsorg/ Priesterthumb/ Probsteyen/ und dergleichen geistlichen Aempteren betrachten. Das erste ist die Mühe/ und Arbeit / welche solche hoche Würde mit sich bringen. Das ander die Ehr/ so wol die zeitliche auff diser Welt/ als die ewige in dem Himmel. Welcher derohalben die Bischöffliche Würde / oder ein anderes geistliches Ampt verlanget / damit er ein Gelegenheit habe/in dem Weinberg der Kirchen GOttes tapffer zu arbeiten / etwas für Christo zu leyden / und ihm ein Glori in dem Himmel zu erwerben / bonum opus desiderat, diser verlanget ein gutes Werck. Dann zu Zeiten deß H. Pauli waren die Bischöff noch nicht in solcher äusserlichen Ehr / sondern ihr Ampt bringte in Bekehrung der Heyden / und Unterrichtung der neuen Christen nichts mit sich/ als grosse Mühe und Arbeit / sie waren auch die nächste bey der Marter / welchen die Feind deß Glaubens zum mehristen nachsetzten. Bonum opus, id est, martyrium desiderat, sagt Alvarus Pelagius, das ware freylich ein gutes Werck/ den Marter-Palm dardurch begehren. Hat also zu seinen Zeiten der Apostel recht gesagt: wer die Bischöffliche Würde verlanget / der verlanget ein gutes Werck/ da dergleichen Vorsteher zum ersten zu der Marter gezogen wurden. Tunc ergo fuit laudabile, quando per hoc non dubium erat, ad supplicia graviora pervenire. Zu denselbigen Zeiten ware solche Begierd / ein Bischoff zu werden/ sehr löblich/ dann gleichsamb kein Zweiffel ware/ daß nicht diese Würde bald darauff grosse Peyn und Marter wurde mit sich bringen. Gleichwie derohalben GOtt in der ersten Christenheit vil mit einem solchen Eyffer deß Glaubens entzündet hat / daß sie sich freywillig zu der Marter anerboten/also hat er auch vilen ein sonderbahre Begierd eingeben zu der Bischöfflichen Würde / damit sie dem Volck mit der besten Lehr und Exempel ein Zeitlang vorstunden / und hernach ihren Untergebnen Anführer wären zu der Marter. Dahero wir das gantze Jahr hindurch auff alle Täg so vil HH. Bischöff und Martyrer verehren/welche freylich die gröste Ehr und Glori erlanget haben. Wer zu solcher Ehr/ als ein ihm auch eigenthumbliches Gut / da er sich für das Zihl und End derselben gesetzet / zu kommen begehret hat / dem kan man kein unordentliche Begierd vorwerffen/sondern konte sich mit grosser Tugends-Ubung darumb bewerben. Aber auch zu unseren Zeiten findet man geistliche Würde/ welche zwar ein grosses Ansehen machen / aber seynd auch mit vilen Mühewaltungen und Sorgen beladen. Wann nun einer dieselbige nit wegen der Ehr / sondern wegen der Arbeit auff sich nimmet / kan er auch ihm einen Staffel der Glori in dem Himmel dardurch erlangen. Dieweil aber die Leuth nur ansehen die Ehr/ welche ihnen in die Augen fallet/ vermeynen sie/ daß alle nur wegen diser nach solchen Würden streben/da doch vil mit einem höcheren Gemüth begabet/die Ehr/ welche darbey ist/ nicht achten / sich nit umb die Würde/ sondern umb die Bürde bewerben/ damit sie in grosser Mühe und Arbeit dem Nächsten zu seiner Seelen Heyl nutzen / und ihnen auch dardurch die himmlische Glori vermehren / es giltet ihnen gleich / wann sie in ihrem hochen Ampt geehret werden / oder nicht. Indem dieselbe allein auff ihre Schuldigkeit mercken/ und die Zugabe der Ehr in den Wind schlagen/ werde dieselbe hernach erwiesen/ oder nit. Nur die eines kleinen Hertzens seynd / und ihre schlechte Gedancken in den irrdischen Sachen lassen herumb fliegen / dise vermeynen / es gehe ihnen gleich von ihrem schuldigen Lohn etwas ab / wann sie nit auff den Händen herumb getragen werden/und von ihnen jederman singet und saget. Gleichwie ein schäbiger Leib immerdar verlanget gekratzet zu werden/ also der Ehrsüchtige will allzeit gekitzlet seyn / und wann er keine Lob-Läuß hat/ die denselben jucken/ geschiehet ihm niemahl genug. Ein solcher machet keinen Unterschid unter dem Ruhm / welcher von anderen Menschen entspringet / und unter der Ruhmsüchtigkeit / die in dem Hertzen deß Ehrbegierigen stecket. Dise muß allzeit/ als ein Untugend/ geflohen werden / jenen kan man zulassen/ wann derselbige nach Billigkeit erwisen wird. Aber vil gehen die Sach gar ungeschickt an. Sie wollen das ebene Richtscheid nach dem krummen Bein / und nicht dises nach demselben gerad machen: sie wollen ihr Lob und Ruhm bey anderen nach ihrem Sinn / und nicht nach den Verdiensten und Billigkeit einrichten. Was man in den hohen Aempteren und Würden solte ansehen/ lehret uns der H. Martyrer Chrysogonus / welcher unter dem Käyser Diocletiano zwey Jahr wegen deß Christlichen Glaubens zu Rom gefangen lage / und von der H. Anastasia erhalten wurde. Da aber der Käyser nacher Rom geschrieben/daß alle angehaltene Christen solten umbgebracht / und Chrysogonus zu ihm nacher Aquileia geschicket werden/ hat Diocletianus gleich nach seiner Ankunfft ihn also angeredet: Accersivi te, ut honoribus augeam, si modò induxeris animum, Deos colere. Ich hab dich darumb beruffē/ auff daß ich dich zu grossen Ehren-Stellen erhebe/wann du anders dein Gemüth verände-

Alvar. Pelag. l. de planct. Eccle, c. 8.

Vide gesta S. Anastas. apud Surg. 25. Dec. Nicephr. l. 14. hist. Eccl. c. 10. Brev. Rom. 24. Nov.

veränderen / und die Götter anbetten wilst. Aber der beständige Blut-Zeug Christi antwortete darauff: Ego eum, qui verè est Deus, mente, & oratione veneror, Deos autem, qui nihil sunt, nili Dæmonum simulachra; odi, & execror. Ich verehre in meinem Gemüth / und bette an den jenigen / welcher der einzige wahre GOtt ist / die falsche Götter aber / die nichts anders / als Teuffels-Gesichter seynd / hasse und verfluche ich. Durch diese so kuhne Red wurde Diocletianus sehr ergrimmet / und liesse Chrysogonum gleich enthaupten. Wer also beschaffen ist / daß er nichts eytles und falsches / sondern allein die Verehrung GOttes suchet / der kan keck auch die Bischöffliche Würde verlangen / alles übriges / was an derselben Ruhmwürdiges glantzet / ist ein lautere Eytelkeit. Der darumb will erhöchet seyn / daß er geehrt werde / ist gleich den verweynen Sail-Tantzeren: je höher ein solcher steiget / desto näher ist er bey dem Fall.

3. Die Arbeit und nit die Ehr muß in der Bischöfflichen Würde verlanget werden.

Das andere / was in den geistlichen Aemptteren kan betrachtet werden / bestehet in der menschlichen Ehr / in einer sonderbahren Kirchen-Würde / und hohen Stand / in grossem Gewalt den Himmel seinen Untergebnen zu und auffzuschliessen / in reichen Pfründen und Einkunfften / in einem wohlzugerichtem Tisch / und viler Dienerschafft. Wer auß disen Ursachen ein Bischöffliche Insul verlanget / kan fürwahr von dem Ehr- und Geld-Geitz nicht entschuldiget werden. Dann erstlich wie der H. Augustinus saget: Episcopatus est nomen operis, non honoris. S. August. l. 19. de civit. c. 19. Ein Bistthumb verwalten / hat den Namen von dem Werck / von Mühe und Arbeit / nicht von der Würde und Ehr. Derohalben si quis Episcopatum deliderat, opus, non dignitatem, wie der heilige Hieronymus darüber redet / laborem, non delicias, opus, per quod humilitate decrescat, non intumescat fastigio. S. Hieron. ep. 87. ad Oceanum. Wer rechtmäßig die Bischöffliche Würde verlanget / der verlanget ein gutes Werck / wohl gemerckt / das Werck / nicht die Ehr / die Arbeit / nicht ein wollüstiges Leben / ein Werck / durch welches einer demüthiger / nicht hoffärtiger werden solte. Gleicher Weiß schreibet auch der so genante Author operis imperfecti in seinem unvollendten Buch: Opus desiderare, in se bonum est, primatum autem honoris concupiscere, vanitas est: Primatus fugientem se desiderat, desiderantem fugit, & horret. Author op. imperf. Hom. 33. in Matth. Das Werck eines rechten Bischoffs verlangen / ist für sich selber lobwürdig / aber nur die erste Ehren-Stell begehren / ist ein lautere Eytelkeit. Die Ehren lauffen dem jenigen nach / welcher sie fliehet / und förchten sich gleichsam vor dem / der ihnen mit aller Begierd nachstrebet. Zum anderen ist der Bischöffliche Stand sehr hoch gespannet / er muß für sich selber schon die Vollkommenheit aller Tugend in sich begreiffen. Für einen Bischoff ist nicht genug / daß er nach und nach von einer Tugend zu der anderen schreitte / und sich also immerdar vollkommner mache / sondern solte schon alle Christliche Vollkommenheit besitzen. Wer kan aber ihm ohne sonderbahre Hoffart versprechen / daß er schon den Gipffel der Vollkommenheit in den Tugenden erreichet habe? der jenige aber / welcher nur in dem Bischöfflichen Stand die hohe Würde und Ehr ansihet / nit aber für sein Zihl und End die Mühe und Arbeit hat / die einem solchen Stand obliget / diser bildet ihm von sich selber fürwahr mehrer ein / als an der Sach selber ist / und kan also nit tauglich seyn / so hoch zu steigen. Daherò / wie der H. Gregorius anmercket: Apostolus laudans desiderium boni operis, protinus in pavorem vertit, quod laudavit, cùm subdit. Oportet ergo Episcopum irreprehensibilem esse. S. Gregor. l. 1. p. Past. c. 8. Nachdem der Apostel die Begierd zu dem guten Werck (da einer verlanget / ein Bischoff zu seyn / damit er vil gutes unter den Schäflein Christi könne außwürcken) gelobt / hat er doch solchen eyfferigen Seelen-Hirten nicht ohne heylsame Forcht wollen seyn lassen / da derselbige gleich hinzugesetzet: Ein Bischoff muß untadelhafft seyn. Wer aber sich für einen solchen außgiebet / der ist fürwahr nicht wenig zu tadlen. Zum dritten redet das Concilium / oder allgemeine Kirchen-Versammlung zu Trient sehr merckwurdig von der Bischöfflichen Würde / daß sie ein solche Bürde seye / an welcher sich auch die Engelische Kräfften solten entsetzen. Dann ein Bischoff / Prälat / Seel-Sorger / und alle andere geistliche Vorsteher müssen nicht allein für sich / und ihr eigines Gewissen / sondern für alle ihre anvertraute Schäflein vor dem Richter-Stuel GOttes strenge Rechenschafft geben. Daherò ermahnet der H. Paulus seine neue Christen / daß sie solten ihre geistliche Hirten hochschätzen: Obedite præpositis vestris, schreibet er / & subjacete illis; ipsi enim pervigilant; quasi rationem pro animabus vestris reddituri. Hebr. 13. v. 17. Seyet gehorsam euren Vorstehern / und unterthänig: Dann sie wachen für euch sehr / als die da Rechenschafft geben müssen für eure Seelen. Ach mein GOtt! ein jeder hat gnugsamb zu sorgen / daß er an dem Göttlichen Gerichts-Tag für sich allein stehen könne. Was will er ihm noch ein grössere und schwehrere Verantwortung wegen anderen auffladen? handlete der jenige nit freventlich / will nicht sagen / aberwitzig / welcher wegen schwacher Leibs-Kräfften kaum auff seinen Schulteren ein Schaaff ertragen könte / und wolte dannoch ihm einen Ochsen / als wie ein Baum-starcker Milo, auffbürden?

4. Welche hohe Ehren-Stellen fliehen / welche dieselbige verlangen? Plato dialol. 1. de legib.

Wie schwehr es seye anderen vorstehen / und dieselbe regieren / haben gar vil Heyden erkennet. Socrates verwunderet sich bey Platone über die jenige / welche mit aller Begierd Cron und Scepter annehmen / damit sie über andere herrschen können / da doch ein Obrigkeit / wann sie ihr Ampt recht versehen will / nicht auff sich / sondern nur allein auff die Unterthanen mercken / und den Nutzen derselben auff das allerfleissigste / und beste befördern muß. Daherò wolte Socrates, daß die Fromme und Tugendsame / welche wissen / was hinder den Ehren-

Stellen und hohen Aempteren stecket/ und also dieselbige/ so lang sie können/ fliehen/ sollen entweders durch aufferlegte Straff/oder anerbottnen Lohn darzu genöthiget werden/ damit das gemeine Weesen von ihnen nach aller Gerechtigkeit/ die sie über alles lieben/ verwaltet wurde. Aber ach mein GOtt! wie gehet es in diser so wichtigen Sach offtermal so wunderlich her? die schlimmste entweders durch ihr Schmeichlen/ oder Schmieren/ oder andere falsche Stücklein kommen zum höchsten an. Ja solche Gottvergessne Leuth dörffen sich mit ihrem Geld in die Geistliche Aempter eintringen/ und dieselbige erkauffen/ welche allein GOttes Gaaben seynd/ und ohne Gottslästerliche Sünd mit Geld nicht können bezahlet werden. Dahero sihet man/ daß wenig Fromme/sondern vil Schlimme oben an sitzen/ Scepter in den Händen/ und Cron auff dem Haupt tragen. Dieweil dise mit Händ und Füssen arbeiten/biß sie über sich kommen/ und alle hohe Ehren-Aempter zu sich reissen. Jene aber sich nit allein darumb nie annehmen/ sondern auch den Ehren auß den Füssen gehen/wo sie nur können. Ach wann bey den Menschen ein rechtes vernünfftiges Urtheil von solchen hohen Würden wäre/ wurden sie klar sehen/ daß auch die höchste Obrigkeiten nichts anderes seyen/ als servi servorum, Diener der Dieneren. Recht hat Antigonus König in Macedonien zu seinem Sohn/ welcher sich auch in seinem hohen Ampt übernahme/ und die Unterthanen hart preste/gesagt: **An ignoras, fili, regnum nostrum esse splendidam servitutem? Ach mein Sohn/ du hast noch nicht erfahren/ daß unsere Königliche Würde ein ansehnliche Dienstbarkeit seye.** Die dises erfahren haben/ tragen an derselben ein solches Abscheuhen/ daß vil auß ihnen Scepter und Purpur fortgeleget/ das Regiment anderen überlassen/ und sich in die Gemein gesetzet haben. Der letzte ware Carolus der Fünffte der Grosse Römische Käyser/ welcher zwey Jahr vor seinem seeligen Tod das Römische Reich sambt allen seinen Königreichen/ Hertzog- ung Fürstenthumben auffgeben/ in Christlicher Demuth und Ruhe den Tod erwartet hat. Der erste kan genennet werden Käyser Augustus/ welcher/ wie Suetonius bezeuget/ offtermal in den Gedancken gestanden/ die Verwaltung deß gantzen gemeinen Weesens widerumb in die Hand deß Römischen Volcks zu überlieferen. Wie dann auch Seneca von ihm vermeldet/ daß er immerdar getrachtet/ sich aller Reichs-Geschäfft zu entschlagen/ das übrige Leben in der Ruhe zuzubringen/ und also sein Käyserthumb einem anderen einzuhändigen.

Sueton. in Augusto.

Wann derohalben auch die weltliche Ehren ein so grosse Burde seynd/ daß sie vil für unerträglich gehalten haben/ wie vil schwehrer seynd die Geistliche/ welche nit allein ein Verantwortung von dem zeitlichen Weesen/ sondern von den unsterblichen Seelen der untergebnen Schäflein auffladen? Wie der H. Chrysostomus die Bischöffliche Würde geflohen habe/ so lang er konte/ beschreibet derselbe mit eigner Hand weitläuffig in seinen sechs Bücheren von dem Priesterthumb. Eben also haben sich verhalten die HH. Ambrosius, Augustinus, Gregorius, Fulgentius, welche sambt vilen anderen sich mit allem Ernst widersetzt/biß sie endlich auß Forcht/ daß dieselbige nicht wider den Willen GOttes händleten/ solche geistliche Würden angenommen haben. Der Englische Lehrer der H. Thomas konte auch von den Römischen Päbsten niemahl darzu beredet werden/ daß er ihm ein Inful auffsetzen liesse. Nicephorus erzehlet in seinen Kirchen-Geschichen von dem H. Einsidler Nilammon folgendes: Theophilus der Bischoff ware einstens mit Isaacio einem Mönch nacher Alexandria verreiset/ auff dem Weeg ist er in die Stadt Geras gekommen/ allwo kurtz zuvor der Bischoff mit Tod abgangen/ und die gantze Burgerschafft hatte den besagten Nilammon für ihren Bischoff erwöhlet/ als welcher von vortrefflichen Tugenden/ und geistreichen Leben bey jederman berühmt/ für den tauglichisten zu solcher hohen Würde erkennet wurde. Er wohnte vor der Stadt in einem kleinen Hüttlein eingeschloffen/ vor welchem ein grosser Stein gewältzet ware/ daß niemand zu ihm hinein kommen konte. Dieweil aber Nilammon sich sehr weigerte/ ihm den Bischoff-Hut auffsetzen zulassen/ haben die Burger Theophilum angesprochen/ daß er disen so werthen Mann dahin bereden wolte/ seiner ordentlichen Wahl nicht zu widerstreben. Derohalben biethete sich Theophilus bey Nilammon an/ er wolte ihn selber zu einem Bischoff weyhen/ solte also seinen Willen darein geben/ und sich dem ihm so geneigtem Volck nit widersetzen. Aber der fromme Einsidler wolte lang nichts darvon hören/ und konte sich auff kein Weiß darzu entschliessen. Da nun Theophilus nit außsetzte/ sagte er endlich zu ihm: so seye es dann/ mein Ehrwürdiger Vatter/ dieweil du so starck auff mich tringest/ komme morgen/ und verrichte das jenige an mir/ was du beschlossen hast/ heut lasse mich mit Ruhe/ will meine wenige Sachen zusammen richten/ und was ich mit denselben anzufangen gesinnet bin/ anordnen. Theophilus ware mit diser Antwort zu frieden/ kame den anderen Tag/ wie unter ihnen ist abgeredet worden/ zimmlich frühe zu der Hütten/ und verlangte/ daß dieselbige eröffnet wurde. Aber Nilammon wendete vor/ er hätte noch nit sein gewohnliches Gebett vollendet: dises müste zuvor verrichtet werden/ alsdann stunde er in dem Willen deß Bischoffs. Auch in disem wolte Theophilus nachgeben/ und wartete also/ biß gleichwol der Einsidler nach seinem Gebett selber hervorkommen wurde. Da aber die Zeit zu lang wurde/ und schon der mehriste Theil von dem Tag vorbey gangen ware/ ruffte Theophilus dem Nilammon, es wär nun einmal Zeit zu der Einweyhung zu schreitten/ indem der Tag sich neigte/ und die Sonnen nicht weit zu dem Untergang hätte. Aber er bekame kein Antwort. Hatte derohalben der Bischoff befohlen/ daß man den Stein fortweltzen/ und also mit Gewalt die Hütten/ oder Cellen eröffnen solte. Da nun dises geschehen/ traffe Theophilus den Nilammon zwar dem Ansehen nach

Nicephol. l. 13. Eccl. hist. c. 17.

Wil haben die Bischöffliche Würde sehr starck geflohen.

noch

noch bettend an/ aber er ware schon in GOtt seeliglich entschlaffen. Jederman verwunderte sich an diser so unverhofften Sach sehr/ konte also nichts mehr vorgenommen werden/ sonder Theophilus begrabte ihn alldorten mit grossem Zulauff deß Volcks mit allem Ehren-Gepräng/ wie es einem Bischoffen gezimmete. Die Burgerschafft zu Geras hatte bald darnach über die Ruhestatt ihres heiligen erwöhlten Bischoffs ein Capellen gebauet / und sein seliges Hinscheiden alle Jahr hochfeyrlich begangen. Ita Nilammon, wie dise Geschicht Nicephorus beschliesset/ mortem oppetijt potiùs, (si quidem mors dicenda est, quam sibi ipsi potiùs precibus, votisque exoptavit) quàm ut Episcopus fieret, indignum se ea dignitate propter modestiam, & submissionem animi ratus. **Also hatte *Nilammon* sich lieber dem Tod ergeben wollen/ (wann ich anderst dises Hinscheiden einen Tod nennen solte/ welchen der heilige Mann von GOtt mit eyfferigem Gebett erhalten) als die Bischöffliche Würde annemmen / deren er sich wegen seiner Demuth und Geringschätzung unwürdig erachtete.** Etwas dergleichen liset man auch von dem heiligen Priester Goar, welchem Sigebertus König in Franckreich das Bistumb zu Trier angetragen/ aber der demüthige heilige Mann erschracke sehr an disem so geneigten Willen seines Königs. Begehrte also ein kleine Zeit sich besser darüber zu bedencken/ unter welcher er inmerdar dem eyfferigen Gebett oblage/ und von GOtt instandig begehrte/ daß er ein Mittel schaffen / und dise hohe Würde von ihm barmhertzig abwenden wolte / wann dieselbige zu seinem ewigen Heyl nicht gereichen solte. GOtt hatte auch das Gebett erhöret / dann diser Priester alsobald in ein schwehre Kranckheit gefallen/ welche ihn nicht verlassen/ sondern ist so lang darmit behafftet verblieben/ biß er ein gottseeliges End genommen. Hat also dise zimmlich lang anhaltente Kranckheit den heiligen Goar von der Gefahr seiner ewigen Seeligkeit/ in welche er villeicht durch die Bischöffliche Würde gerathen wäre/ errettet. O wann mehrer mit dergleichen ernsthafften Gebett bey GOtt anhielten/ wurden sich nicht so vil an der Bischöfflichen Infel verstossen / daß sie ewig müssen in dem Kopff kratzen. Aber qui amat periculum, in illo peribit, **wer die Gefahr liebet/ der wird in derselben zu Grund gehen.** Der jenige ist nicht würdig / daß GOtt ihn ansehe/ und in seinem hochen Ambt ein Gnad verleihe/ welcher die Ehr GOtt vorziehet/ nur auff sich/ und nicht auff sein Haupt/ welches Christus/ als der Obriste Regent der Kirchen ist/ mercket. Es kan ihm ergehen/ wie etlichen geschehen/ welche in grossen Zahn-Schmertzen den Safft von den Juden-Kerschen gebrauchen/ und den Mund darmit außwaschen. Disen wird zwar der Safft den Schmertzen linderen/ aber wann sie nicht behutsamb seynd / und etwann denselben länger in dem Mund behalten/ wird er sie in dem Hirn verrucken / und mehr Schaden / als Nutzen bringen. Also wird einem Ehrsichtigen der hoffärtige Geist bald in den Kopff steigen/ und ihn doll machen/ daß er tumm wird/ und nichts zu einem rechten Zihl und End in seinem hochen Ehren-Thron anordnen kan. Dann wann die H. Leuth auß eigner Erfahrnuß bekennet haben/ daß die vortreffliche Ambts-Verwaltungen ihnen sehr verhinderlich in ihrem Tugend-Wandel gewesen seyen / ach wie wird es allererst bey denjenigen ergehen/ welche kaum etwas von einem frommen Leben und Tugend wissen/ die sie doch auff ihren Ehren-Thron mit sich solten gebracht haben. Der H. Martinus Bischoff zu Turon bekennte von sich selber / majorem sibi virtutem ante Episcopatum fuisse, quàm postea, cùm duos antè suscitaverit mortuos, postea solùm unum. **Daß er vil tugendsamer zuvor/ ehe er Bischoff worden / gewesen wäre / als hernach / dann zuvor seyen von ihm zwey Todte / hernach aber nur einer aufferwecket worden.** Nachdem dises Thomas Cantipratanus auß Severo Sulpitio, der das Leben deß H. Bischoffens beschrieben/ erzehlet / setzet er diese Wort hinzu: His narratis, non ambigo, quòd bonum opus desiderat, qui Episcopatum desiderat, sed tamen, qui non præcellè desiderat, sed prodesse. Et utinam multi tales! si ergo confusionem, & opprobrium æternæ pœnæ effugere volueris, cum Prælatis providis, & perfectis lassos, & obertrantes prosequere, ne per tuam negligentiam aut duritiam depereant, vel exemplum. **Was der H. *Martinus* auß Demuth von ihm selber gesagt/ wäre zu wünschen/ daß es nicht offt bey anderen wahr wurde/ doch aber zweiffle ich nicht / daß derjenige ein gutes Werck verlangen könne / welcher sich umb die Bischöffliche Würde annehmen will/ wann nur aller Ehr-Geitz außgeschlossen wird/ und solches Verlangen auff den Nutzen der Schäflein einzig/ und allein/ nicht aber/ daß man sich vor anderen erhebe/ gerichtet ist. Wolte GOtt man findete vil dergleichen / welche mit ihrer Begierd nur auff das Heyl der Seelen zihlten. Wann du derohalben mit Bischöfflicher Würde begabt/ den Peynen der ewigen Verdammnuß entgehen wilst / must du nach dem Beyspihl viler anderen vorsichtigen/ und vollkommnen Prälaten deine untergebne Schäflein / welche etwann schwach seynd/ oder gar Abweegs gangen/ mit allem Fleiß und Sorg auffrichten/ und suchen / damit keines durch dein Nachlässigkeit / oder auch durch gar zu scharpffe Strenge / vel exemplum, (wohl gemerckt) oder durch dein schlimmes Exempel von denselben zu Grund gehe.**

Ex Severi Sulp. Dial. 2. de vita S. Martini. Thom. Cantiprat. l. 2. apum c. 20. § 3.

Eccl. 3. v. 27.

Das drey und zwaintzigiste Capitel.

GOTT krönet billich die Seeligen in dem Himmel mit Glory und Ehr/ die Frommen aber auff diser Welt mit Gnad / und Gerechtigkeit. Er hat auch dem Menschen nicht ohne wichtige Ursach ein Begierd zu der Ehr/ Lob und Ruhm in ihrem Gemüth gelassen.

1. Was / und wie groß die himmlische Glory seye?

DErohalben auß disem / was bißhero gesagt worden/ klar / daß die Ehr und Ruhm zweyerley seye. Die erste ist die Göttliche Ehr / welche allein von GOtt herkommet. Die andere ist irrdisch/ und kan eintweders von GOtt allein / oder auch von den Menschen in disem Leben entspringen. Die himmlische dauret ewig/ die irrdische vergehet mit der Zeit/ verschwindet mit den äusserlichen Gütteren/ und muß endlich mit dem Tod auffgeben werden. Die irrdische und zeitliche ist bißweilen ein wahre / rechte Ehr / bißweilen eytel/ und falsch. Die falsche kan keiner ohne Untugend verlangen / die wahre kan man bißweilen löblich begehren/ bißweilen wird sie wider alle rechte Vernunfft angenommen. Daß ein himmlische Ehr seye / welche allein von GOtt dem Menschen mitgetheilet wird/ bezeuget die ewige Seeligkeit/ welche den Menschen auff das höchste vortrefflich machet / und also auch das Fundament ist/ der höchsten Ehr/ und grösten Ruhms. Dann man kan von einem Menschen nichts grössers/ und ehrwürdigeres sagen/ als wann er seelig genennet wird/ daß er nemblich sein letztes Zihl und End / zu welchem er erschaffen ist/ vollkommentlich erlanget habe. Wiewohl die Seeligkeit nicht bestehet in der Zeugnuß der Vortrefflichkeit/ oder Beweisung der Ehr/ welche in dem jenigen sich befindet/ der einem anderen mit schuldiger Ehr begegnet/ und also solche Ehr bey dem Geehrten nur ein äusserliche Sach ist/ folget doch nothwendig auff die himmlische Seeligkeit die höchste Ehr/ und gröste Ruhm. Dann gleichwie die Seeligkeit einen zum vortrefflichisten / also auch zum Ehr- und Ruhm-würdigisten machet. Daher in heiliger Schrifft gemeiniglich die ewige Seeligkeit mit der himmlischen Glory angedeutet wird/ die von niemand anderen / als von dem allerseeligisten GOtt/ dessen Weesenheit die höchste Seeligkeit ist / kan den Menschen geben werden/ welche der liebreiche GOtt mit höchster Ehr ansihet / wann er sie der ewigen Seeligkeit würdig machet / wie wir bey dem Psalmisten lesen: Mihi autem nimis honorificati sunt amici tui Deus, nimis confortatus est principatus eorum. **Deine Freund / O GOTT/ seynd bey mir sehr ehrwürdig/ und ihr Fürstenthumb ist überauß sehr starck bekräfftiget worden/ also zwar / daß ihnen niemand dasselbe in alle Ewigkeit mehr nemmen kan.** Wie gerecht aber der allmächtige Gott seine Heiligen mit aller Ehr uñ Glory kröne/ wird noch bißweilen in disem Leben angezeiget/ aber zum allermehristen und vollkommnisten wird solche an dem jüngsten Tag allen Menschen geoffenbahret werden / wie der H. Apostel Paulus mit disen Worten darvon schreibet: Itaque nolite ante tempus judicare, quoadusque veniat Dominus, qui & illuminabit abscondita tenebrarum, & manifestabit consilia cordium, & tunc laus erit unicuique à Deo. **Derohalben richtet nicht vor der Zeit/ sondern wartet/ biß der HErr kommet/ welcher da an das Tag Liecht wird bringen/ was in dem Finsteren verborgen ist/ und offenbahren die Anschläg der Hertzen/ als dann wird ein jeglicher sein Lob von GOTT haben.** Dann alldorten werden die Heiligen nit allein gebenedeyte Freund/ und getreue Diener GOttes insgemein genennet/ sondern auch insonderheit alle ihre Verdienst und Tugenden von dem ersten biß auff den letzten vor dem gantzen menschlichen Geschlecht auffgewisen werden/ wie Christus selber anzeiget/ da er also zu seinen Außerwöhlten reden wird: Esurivi enim, & dedistis mihi manducare, sitivi, & dedistis mihi bibere, hospes eram, & collegistis me, nudus, & cooperuistis me, infirmus, & visitastis me, in carcere eram; & venistis ad me. **Dann ich bin hungerig gewesen/ und ihr habt mich gespeiset/ ich ware durstig / und ihr habt mir zu trincken eben/ ich bin ein Frembdling gewesen/ und ihr habt mich beherberget/ ich ware nacket / und ihr habt mich bekleydet/ ich bin kranck gewesen/ und ihr habt mich besuchet/ ich lage gefangen/ und ihr seyt zu mir kommen.** Wann nun dann Christus an dem letzten Gericht alle Werck der Barmhertzigkeit/ welche seine Seeligen an den Armen geübet haben/ also wird der Ordnung nach erzehlen/ und gleichsamb hervorstreichen/ wie vil mehrer werden die grössere Werck der höchsten Starckmüthigkeit in der grösten Peyn und Marter/ die inbrünstige Liebe / und Vereinigung in den Willen GOttes in den äusseristen Verfolgungen/ und Widerwärtigkeiten/ die stette Buß-Werck/ und Casteyungen deß Leibs/ die freywillige Armuth / GOtt verlobte Keuschheit/ und Gehorsamb / der an statt GOttes einem Menschen erwiesen wird/ alldorten vor jedermian angezeiget werden / damit alle Schmertzen und Peyn / welche die H. Martyrer für GOtt/ und den wahren Glauben außgestanden haben/ vor der gantzen Welt mit höchstem Ruhm geprisen werden. Also werden auch alle Sünd und Laster der Gottlosen nicht verborgen bleiben/ sondern alle und jede von dem kleinsten biß zum grösten an den Tag kommen. Gleichwie derohalben die höchste Vortrefflichkeit deß Menschens in der ewigen Seeligkeit bestehet / als welche das vollkommne Gut desselben ist / also gereichet auch ihm dise zu der höchsten Ehr/ wann solche Vortrefflichkeit vor jederman bekandt wird. Wie

1. Cor. 4. v. 5.

Matth. 25. v. 35.

Psal. 138. v. 17.

Chri-

Christus widerumb bey dem H. Luca versprochen/ da er also redet: Quicunque me confessus fuerit coram hominibus; & filius hominis confitebitur illum coram Angelis Dei. Luc. 12. v. 8. Ein jeglicher/ der mich bekennet vor den Menschen / den wird deß Menschens Sohn auch bekennen vor den Englen GOttes / nicht allein vor allen Menschen an dem Gerichts-Tag/ sondern auch vor den Englen GOttes in dem Himmel die gantze Ewigkeit hindurch. Das ist das rechte/ wahre unverfälschte Lob und Ruhm deß Menschens/ umb welches er alles/ was auff diser Welt Lob- und Ruhm-würdiges ist/ geben solte/ wie uns darzu der H. Paulus ermahnet: Non sunt condignæ passiones hujus temporis ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis. Rom. 8. v. 18. Alles Leyden diser Zeit ist nichts gegen der zukünfftigen Herrlichkeit/ welche in uns wird geoffenbahret werden. Hat ist zwar einen grossen hohen Thurn auffführen/ unaußsprechliche Mühe und Arbeit gehet darauff/ biß er einmahl zu seiner Vollkommenheit gelanget/ aber er ist ein ewiges Werck/ etliche Jahr hat man daran auffzubauen / hereingegen stehet er vil hundert Jahr/ daß ihm so gar die alles verzehrende Zeit nichts kan abgewinnen. Also kommet zwar manchen hart an/ biß er ihm ein Cron in dem Himmel zu wegen bringet/ aber ist dieselbige einmahl erlanget? kan sie nicht mehr zu Grund gerichtet werden. Ist derohalben unendlich grösser die ewige Ehr und Glory/ als alle Mühe und Arbeit / alles Creutz und Leyden/ durch welches dieselbige einem zukommet. Und zwar ist diese desto höcher zu schätzen/ dieweil sie von GOtt einem erwiesen wird/ dessen Erkandtnuß/ und Urtheil niemahl kan falsch seyn/ oder betrogen werden. Da hereingegen bey den Menschen alle Ehr-Beweisung auß einem falschen Wohn herrühren / und ein lautere schmeichlerische Eytelkeit seyn kan. Daherò jene wider alle Vernunfft / und sehr thorrecht hausen/ welche sich auff Menschen Gunst/ und Ehr verlassen / diese der Göttlichen vorziehen/ und nur auff dieser Welt wollen hoch angesehen seyn.

2. In was für einer Herrlichkeit/ Glory und Ehr der Mensch von Gott seye erschaffen worden? Psal. 8. v. 5.

Noch ein andere Ehr entspringet bey dem Menschen von GOtt allein/ aber diese ist nicht ewig/ sondern nur zeitlich/ und zergänglich. O wie hat GOtt mit grossen Ehren angesehen den Menschen gleich in seiner Erschaffung? mit was für vortrefflichen Gaaben und Gnaden hat er ihn gleich am Anfang versehen? Der H. David verwunderet sich sehr daran / da er in seiner Andacht zu GOtt also redet: Quid est homo, quòd memor es ejus? aut Filius hominis, quoniam visitas eum? minuisti eum paulò minùs ab Angelis, gloriâ & honore coronasti eum, & constituisti eum super opera manuum tuarum: omnia subjecisti sub pedibus ejus, oves, & boves universas, insuper & pecora campi, volucres cæli, & pisces maris. Ach mein HErr und GOtt! was ist der Mensch/ daß du seiner gedenckest! oder des Menschens Sohn/ daß du ihn heimbsuchest! du hast denselben ein wenig ringer gemacht dann die Engel: du hast ihn mit Ehr und Glory gekrönet / und denselben bestellet über die Werck deiner Händ. Alles hast du seinen Füssen unterworffen / Schaaf und Ochsen alle überdas die wilde Thier auff dem Feld / die Vögel in dem Lufft/ und die Fisch in dem Meer. GOtt hat den Menschen / nachdem er ihn auß Leim / dem Leib nach/ hervorgebracht / und/ wann ich also reden will / auß dem Koth herauß gezogen / diesem schlechten Sohn der Erden/ einen unsterblichen Geist/ die Seel/ eingossen / einen Herrn der Erden/ und zugleich einen Erben deß Himmelreichs gemacht. Er hat ihn nicht allein mit der Vernunfft/ sondern auch mit der angeschafften Unschuld/ und Gerechtigkeit begabet / mit allerhand schönen Tugenden gezieret/ und demselben auch versprochen/ daß er ihn einmahl auß dem irrdischen in das himmlische Paradeyß auffnemmen/ und unter die Engel setzen wolte: Aber homo; diser so hochbegabte / und gezierte Mensch / cùm in honore esset, wie David in seiner vorigen Betrachtung in einem anderen Psalmen fortfahret / non intellexit; comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis. Psalm. 48. v. 13. Da er in grosser Ehr wäre/ hat dieselbige nicht verstanden/ ist verglichen worden den unvernünfftigen Thieren/ und hat sich ihnen gleichgemacht. Da der unbesinnene Mensch seinem Sinn nachgienge/ hat er die Vernunfft verlohren/ nicht zwar/ daß er gar nichts / sondern weniger als zuvor verstunde. Dieweil die unzimmliche Gelüsten und Begierden über Hand nahmen/ ist er desto tieffer von seiner Ehr herab gestiegen / je weiter derselbe von der Tugend abgewichen ware. Aber an disem allem Unheyl hat GOtt kein Schuld. Dann gleichwie der Allmächtige Erschaffer das gantze grosse Welt-Wesen in seiner Vollkommenheit auß Nichts auffgerichtet / also hat er auch die kleine Welt / wie der Mensch nicht unbillich genennet wird/ dieweil alle Vollkommenheiten der grossen Welt in ihm auff gewisse Weiß und Manier gefunden werden/ auff das beste gleich am Anfang der Erschaffung mit so wohl übernatürlichen/ als natürlichen Gaaben und Gnaden versehen. Solummodo hoc inveni, sagt in H. Schrifft der Weiseste auß den Menschen/ quòd fecerit Deus hominem rectum, & ipse se infinitis miscuerit quæstionibus. Eccl. 7. v. 30. Ich hab allein dises gefunden / daß GOTT den Menschen recht gemacht / aber er hat sich in unzahlbare Beschwernussen verwicklet. Da der nunmehr unweise Mensch schier in allen Sachen anstosset / und zweifflen muß/ ob er recht daran seye / oder nicht? Zu disem Unverstandt seynd auch die unbändige Gemüths-Bewegungen kommen/ die ihn kaum etwas vernünfftig angreiffen lassen / und endlich übermeisteret denselben sein eigne Bößheit selbsten/ daß er sich in allerhand Sünd und Laster stürtzet. Aber/ wie gesagt/ die Schuld ist allein bey ihm: GOtt hat dem Menschen gleich am Anfang die Tugend eingossen/ welche ihm die gröste Ehr wurde zuwegen gebracht haben/ wann er dieselbe behalten hätte.

Nachdem der Mensch sich allein den Sünden und Lasteren ergeben / ist er die eintzige Ursach gewesen / daß derselbige in so grosse Schand und Spott gerathen. Kan also der nunmehr elende Mensch niemand anderen anklagen / als sich selber / daß er von seinem Ehren-Thron gefallen / jetzt Schmach und Unehr außstehen muß. Das hat er gewunnen / da derselbige seyn wolte / wie die Götter / und ihm / weiß nit / was für ein Macariam, oder glückseeliges Schlauraffenland zu bekommen eingebildet / an statt dessen er dises Jammerthal erworben hat.

3. Auch nach dem Sünden-Fall deß Adam ist noch etwas in dem Menschen / das ein Ehr verdienet.

Dieweil aber auch nach dem Sünden-Fall deß Adam noch unterschiedliche Vortrefflichkeiten in dem Menschen verblieben / und nit gar alle Tugenden in ihm seynd vertilget worden / verdienet er noch auß seiner Natur ein Ehr / welche ist die Zeugnuß einer Vortrefflichkeit. Und zwar die jenige tugendsame Werck / welche der Mensch nicht allein auß einer sonderbahren Gnad GOttes / sondern auch mit seinem freyen Willen / da er in der Gnad GOttes ist / übet / werden mit der ewigen Glory und Ehr vergolten / wann derselbe biß zu seinem End in solchen Wercken verharret. Dann GOtt gibet darumb coronam vitæ, die Cron deß Lebens / quam repromisit diligentibus se, welche er versprochen den jenigen / die ihn lieben. Dieweil GOtt ihm nichts umbsonst geschehen lasset / wie er selber sagt: Quicunque glorificaverit me, glorificabo eum, qui autem contemnunt me, erunt ignobiles. Wer mich ehret / den will ich auch ehren: welche aber mich verachten / die werden auch veracht bleiben. Und dises von der ewigen himmlischen Glory und Ehr. Doch aber pfleget GOtt bißweilen seine Freund auch in disem Leben sonderbahr zu ehren / oder lasset zu / daß sie von anderen geehret werden. Herentgegen hat GOtt auch im Brauch / daß er bißweilen alle solche zeitliche Ehr ihnen fortnimmet / und sie in Schand und Spott gantz unschuldig gerathen lasset / welches auß einer sonderbaren Göttlichen geheimben Vorsichtigkeit geschihet. Dann GOtt keinem wegen seiner Tugend ein zergängliche Ehr zu geben schuldig ist / sondern kan alles für dieselbige in den Himmel spahren. Wiewohl derohalben der H. Augustinus saget: Illos honorat, & diligit, qui illicita fugiunt. Daß GOtt die jenige ehre / und liebe / welche sich von allen unzulässigen Sachen enthalten. Sihet man doch offt das Widerspihl / daß GOtt solche tugendsame Menschen nicht allein auff ein Zeit in disem Leben alle Ehr und Lob verliehren lasse / sondern auch daß dieselbige verschreyet werden / als wann sie die schlimmste und ruchlosiste Leuth wären. Also ist ergangen dem unschuldigen Joseph / der keuschen Susanna, und andern vilen frommen Leuthen. Joseph müste ein schwehre Gefängnuß etlich Jahr gantz unschuldig außstehen / alswann er sich unterstanden hätte / das Ehe-Beth seines Herrns zu schänden. Susanna wurde schon hinaußgeführet / daß sie solte versteiniget werden / dieweil dieselbige von den zween falschen Zeugen / denen man glaubte / eines Ehe-Bruchs beschuldiget wurde. Beyde hatten sich von dem unzulässigen Ehebruch ritterlich mit grosser Tugends-Ubung enthalten / und dannoch müste ihr völlige Ehr und guter Mahmen auff ein Zeit zu Grund gehen / damit nicht allein ihr Keuschheit in den Anfechtungen / sondern auch ihr Gedult in den Widerwärtigkeiten bewehret wurde. Dann gleichwie das Gewürtz und köstliche Specereyen alsdann allererst ihren lieblichen Geruch recht von sich geben / wann dieselbige zerstossen werden / also auch erscheinet die Tugend desto herrlicher / wann sie von den Widerwärtigkeiten angefochten wird. Dahero seynd vil durch Schand und Spott / Schmach und Unbild zu dem grösten Ruhm / Lob und Ehr gelanget. Dann ein sehr grosse Sach ist / die alles Lob und Ehr verdienet / nicht allein unschuldig verfolget werden / sondern auch mit heroischer Gedult alle falsche Verleimbdungen / so lang der liebe GOtt will / übertragen.

Jac. 1. v. 12. — 1. Reg. 2. v. 30. — S. August. serm. 64. de tempore.

4. Warumb die Begierd zu der Ehr in dem Menschen so starck seye? S. Thom. 1. 2. q. 2. art. 2. ad 2.

Ist derohalben nun die Frag / warumb Gott gewolt habe / daß von Natur in dem Menschen ein so grosse Begierd zu der Ehr entstehen solte. Darauff antwortet der H. Thomas also: Alle Menschen haben ein natürliches Verlangen zu der glückseeligkeit / alle wollen glückseelig seyn / wo nicht vollkommen / zum wenigsten auff ein mindere Weiß. Dieweil aber die Glückseeligkeit die höchste Vortrefflichkeit ist / welche ein Mensch erlangen kan / und die Ehr ein Zeichen ist solcher Vortrefflichkeit / ist auch den Menschen angebohren / zum aller mehristen nach der Ehr streben / und an derselben sich erfreuen / wann sie etwas darvon bekommen haben. Dieweil wir uns einbilden / als wann wir durch dise Zeugnuß und offentliches Urtheil auch glückseelig / und also vortrefflich an der Sach selbsten wären. Wegen diser Ursach wollen wir mehrer von den Weisen und Gescheiden geehrt seyn / dieweil uns bekandt ist / daß sie weniger in ihrer Meynung / und Urtheil fehlen / und betrogen werden. Wiewohl derohalben die menschliche Natur durch den ersten Sünden-Fall vil gelitten / ist sie doch nicht gar zu Grund gangen. Gleichwie dann noch ein Begierd zu der Glückseeligkeit in dem Menschen verhanden ist / also hat er auch ein grosse Neigung und Liebe zu der Ehr / wiewohl dise gar offt sehr falsch / und betrogen ist. Indem sie nur der zeitlichen und zergänglichen Ehr nachjagen / oder die rechte Weiß und Manier / Zihl und End nicht brauchen / mit welchen nach der Ehr solte getrachtet werden. Aber gleichwie die unendliche Weiß- und Vorsichtigkeit GOttes offtermahl auß Zulassung der Sünden etwas gutes heraußbringet / also richtet sie auch die unordenliche Begierd gegen der Ehr nit gar selten zu einer Ursach der vortrefflichisten Wercken / und Tugends-Ubungen. Dann vil überwinden den Ehr-Geitz / und tragen einen grossen Sieg wider den Uhrheber aller Hoffart / den auffgeblaßnen Teuffel / darvon / damit sie nit für solche hoffärtige / und Ehrgeitzige Leuth / welche niemahl bey den Menschen einen guten Nahmen haben / angesehen werden.

den. Vilenthalten sich von offentlichen Lasteren / damit sie ihren hohen Ruhm / der ihnen auß dem äusserlichen Wandel anhanget / nit verliehren / den sie über alles / wie billich / schätzen. Vil greiffen an harte Werck / und Geschäfft / welche auch mit Gefahr Leibs / und Lebens müssen gewaget werden / da sie sehen / ein grosses Lob werde ihnen dardurch zuwachsen / wann dieselbige von ihnen zu einem Glücklichen End gebracht werden. Vil seynd den Kinderen gleich / welchen ein Zuckerbrod das Maul versüssen muß / wann man sie will zum Fleiß in Erlehrnung deß Lesen / und Schreiben antreiben: also ist auch die Ehr manchen der beste Antrib zu einem sittlichen Leben / durch welches sie zwar von dem Himmel nichts verdienen / dieweil dieselbige kein höcheres Zihl / und End haben / werden doch mit einem Brocken der eytlen Ehr belohnet / indem dieselbige eines besseren nit fähig / und Werth seyn. Vil werden auch in den Handwercks-Künsten durch das Lob / und Ruhm auffgemuntteret / daß sie ihrem vorhabenden Werck besser nachsinnen / und ein Meisterstuck verfertigen / an welchem sich Jederman verwunderen muß. Vilen gehet durch solche Begierd allererst das Liecht der Vernunfft auff / daß sie sich umb ein wahre Tugend annemmen / und auch alles zu einem höheren Zihl / und End / nachdem dieselbige ein vollkommneres Leben ergriffen haben / richten. Vilen ist sie ein Gelegenheit / mit anderen fridlich zu leben / sich gegen Jederman gutthätig / und danckbar zuerzeigen / damit sie auch in der Nachbarschafft geschätzet / und nit für wilde Wölff / und Bähren außgeschryen werden: vil da sie andere ihrer Tugend halber verehren / loben / und preysen dardurch GOtt / und werden zu gleichen tugendsamen Ubungen angemahnet / damit sie auch nit allzeit unter die lesten müssen gezehlet werden. Lestlichen kommen vil durch Betrachtung der zeitlichen Ehr / welche sie nit wenig küzlet / zu der besseren Begierd auch einmahl in alle Ewigkeit geehrt zu werden. Aber dises alles / dieweil solches sehr betrüglich / und falsch seyn kan / wird in nachfolgender Abhandlung besser betrachtet werden.

5. Die eytle Ehr ist offtermal ein Ursach deß besseren Leben / und Ehr GOttes.

Und zwar erstlich haben ihnen vil vortreffliche Ehrensaulen / auff welchen ihre Bildnussen vorgestellet wurden / auffrichten lassen auß einer lautteren eytlen Ehrsucht / damit sie auch nach dem Tod in den leblosen Ehren-Zeicheu prangen könten. Aber es ist offt geschehen / daß hernach solche Bildnussen zur besseren Ehr der Heiligen seynd angewendet worden / indem dise durch dieselbige seynd vorgestellet worden. Also ist zu Rom der heydnische Tempel aller Götter / Pantheon genannt / von Pabsten Bonifacio dem Vierdten zu Ehren der allerheiligisten Jungfrauen / und Mutter GOttes MARIÆ, und aller heiligen Martyrer zu einer Christlichen Kirchen eingeweyhet / und also die falsche Ehr der Götter in die wahre Ehr GOttes veränderet worden. O wie vil hoffärtige Weibsbilder haben sich ein Zeitlang in Gold / und Silber / Perlein / und Edelgestein auff das prächtigiste herauß gekleydet / welches hernach alles zu der Ehr / und Dienst GOttes der Kirchen ist zukommen / da die Hoffart sich gebesseret / und die Eytelkeit von der Andacht ist überwunden worden. Zum anderen gleichwie das Eysen durch das Feur weich wird / wann aber dasselbige / also glüend / in ein kaltes Wasser gestossen wird / bekommet solches noch ein stärckere Härte / als es zuvor in seiner Natur gehabt: also seynd auch vil durch die erlangte Ehren / welchen sie so häfftig / und unordentlich haben nachgestrebet / zu einer beständigen Tugend gelanget / da sie sich gantz veränderten / und nichts eytles mehr suchten / sondern allein der himmlischen Glori nachtrachteten. Daher dienet / was Rolweidus in dem Leben der Alt-Vätter erzehlet. In einem Closter hatte sich zwischen einem Mönch / und seinem Vorsteher ein harter Streit erhöbet / dieweil der Mönch kurtz umb die priesterlich Weyh haben / der Abbt aber solches auff kein Weiß zulassen wolte / dieweil er ihn darzu untauglich erachtete. Da ware dem Mönch aller Zorn herauß gebrochen / und machte einen sehr grossen Handel in dem Closter darauß / daß er von seinem Oberen so schmächlich von dem Priesterthumb abgehalten wurde. Der Vorsteher pflegte gar offt den H. Pachomium einen von aller Weißheit / und Tugenden berühmbten Abbten heimbzusuchen / und in vorfallenden Händlen bey ihm umb Rath zu fragen. Verfügte sich derohalben mit dem widerspenstigen Mönch zu demselben / erzehlte ihm den gantzen Handel / wie nemblich diser Bruder so ungestimb die Priesterliche Würde begehre / hätte ihn auch auff unterschidliche Weiß biß auff dise Stund auffgeschoben / dieweil er wuste / daß diser Mönch mit den jenigen Tugenden nit begabet wäre / welche zu einem so hohen geistlichen Stand erforderet wurden: es habe das grobe Anlangen deß Bruders mit seinem Schreyen / und Klagen das gantze Closter unruhig gemacht / könne mit ihm länger nit Gedult tragen / seye also daherkommen / dieweil ihm bekannt wäre / wie geschickt der liebe Alt-Vatter alle Strittigkeiten könne beylegen. Dises alles hörte Pachomius an / und hatte darauff den Vorsteher deß Closters in Geheimb also angeredet. Ich vermein / du seyest zu mir kommen / daß du durch mich den Willen GOttes vernemmest. Derohalben folge mir / und lasse disem Bruder zu / was er so starck verlanget: man muß nit gleich an einem jeden / der etwann nit gar tugenthafft ist / verzweifflen. Ich hab ein gute Hoffnung / daß diser Mönch / nachdem er den priesterlichen Stand / welchen derselbe zwar noch auß einer unordentlichen Begierd so häfftig begehret / wird erlanget haben / sich von der Dienstbarkeit deß bösen Feinds erledigen könne. Dann gar offt geschihet es / daß auch ein schlimmer Mensch / wann man mit ihm glimpfflich umbgehet / und etwas nachgibet / seine nit gar gute Sitten in bessere verändere. Ein zulässige Begierd kan auch bey Untugendhafften Leuthen / wann dieselbige gebührender Weiß erfüllet wird / einen guten Vorsatz zu dem frömmeren Leben erwecken / und auch in dem Werck selbsten darauff folgen / wann anderst dieselbe nit gar von ihrer hinlässigen Trägheit

Heribert. Rolweid. l. 1. vit. SS. PP. in vita S. Pachomii Abb. Tabenn. c. 3 §. 5.

einge-

eingenommen / noch einen Funcken der Liebe zu den Tugenden haben. Also must du auch mit dem besagten Bruder umbgehen / glaube mir / wann du ihm in diser seiner Begierd nachgibest / daß du ein Gottgefalliges Werck übest. Dann auff solche Weiß wird in uns die Liebe deß Nächstens bewehret / wann wir mit ihm ein Mitleyden haben können. Diser heylsamen Antwort ist der Vorsteher deß Klosters nachkommen / und hat seinen in etwas wider ihn schwürigen Mönch zu einem Priester weyhen lassen / welcher fürwahr darauff in ein gantz andere Haut geschloffen ist. Er ware in disem seinem neuen Stand sehr demüthig / entrüstete sich wegen seines vorigen nit löblich zugebrachten Lebens / und verlangte nunmehr mit allem Eyffer sein Nachlässigkeit mit schönen neuen Tugends-Ubungen zuersetzen. Dahero er bald darauff zu dem seeligen Pachomio kommen / ist vor ihm auff seine Knye nidergefallen / und gesagt: O du grosser Diener GOttes / du hast den wahren Göttlichen Geist / der du so bescheiden mit mir umbgangen bist / und meiner nit gar löblichen Begierd hast wollen nachgeben / damit ich nit umb mein ewiges Heyl kombte. Dann ich bekenne dir / daß der schlimme Schluß / wann du mit mir nicht so güttig / und mitleydig gehandlet hättest / sondern etwas schärpffers wurdest verfahren seyn / schon von mir seye gemacht gewesen / die Mönch-Kutten gar an einen Nagel zuhencken / und meinen Beruff zuverlassen. Aber GOtt seye ewiger Danck / durch dich ist nunmehr mein Seel auff einen besseren Weeg gebracht worden. Wie dises der gute ehrwürdige Alte mit grossem Trost seines Hertzens vernommen / hat er den neuen Priester von der Erden auffgehöbet / und ihm die beste Ermahnungen geben / wie er in dem angefangenen Eyfer / seinem hohen Stand gemäß / nunmehr solte fortfahren / sonsten wurde ihm vor dem Göttlichen Richter-Stuel ein schwäre Verantwortung auff dem Hals ligen / und in dem höllischen Feuer grössere Peyn außzustehen seyn. Darauff hat Pachomius ihn umbfangen / und mit einem Kuß in dem Frieden entlassen / welchen er Ehrentbietigkeit halber biß zu der Porten deß Closters begleittet hat. Eben auff ein solche Weiß pfleget auch GOtt offtermahl mit den Ehrsüchtigen umbzugehen / daß er sie zu den erwünschten Ehren gelangen lasset / welche also erhebt / ein gantz anderes Leben anfangen / die etwann in ihrem nideren Stand sich niemahl gebesseret hätten. Dann das gemeine Sprüchwort säget: Honores mutant mores. Die Ehren verändern die Sitten / welches nit allzeit auff den schlimmen Weeg außzulegen ist / sondern kan auch von den Tugenden verstanden werden / daß die Ehren einem darzu ein grosse Gelegenheit geben. Dann hohe Aempter erforderen ein gantz anderes Leben / und wird der Mensch von denselben völlig veränderet / daß er mit dem höheren Stand auch sein Leben zu höheren Tugenden erhöbet. Dises bringet die öffters Erfahrnuß mit sich. Dann wir sehen / daß vil / so lang sie unter der Gemein gelegen seynd / sich nit sonderbar auff die Tugenden begeben haben / sondern mit grosser Freyheit ihren Gelüsten nachgangen seynd. Nachdem aber dieselbige mit Ehren-Aempteren begabet wurden / haben sie ein eingezognes strenges Leben angefangen / und sich mit den schönsten Tugenden geziehret. O wie vil hat ein Inful frömmer gemacht / welche zuvor in ihrem wenigeren geistlichen Stand nit gar gute Exempel an ihnen verspühren liessen? vil haben nach hohen Aempteren sehr unlöblich gestrebet / nachdem sie aber darzu gelanget seynd / haben solche sich also verhalten / daß man sie gleichsamb nicht mehr kennete / und die Tugend so starck ihnen angewöhnet / als wann sie in derselben wären auffergezogen worden. GOtt muß bißweilen mit solchen ehrsüchtigen Leuthen umbgehen / als wie die Säugamme mit den Kinderen / zu welchen sie sagen: weinet nur nit / ich will euch geben / was ihr verlanget: also auch muß GOtt bißweilen nachgeben / und ihnen das jenige zulassen / was sie begehren / damit er dieselbige nit gar auß der Wiegen werffe / daß sie verzweiffelen / und gar auß dem Geschür schlagen. Gewinnet derohalben / wann ich also reden will / dergleichen Leuth der gütige GOtt / daß sie sich hernach ihm völlig ergeben / und allen seinen Willen erfüllen / deren unordentlichen Willen er am Anfang in etwas nachgeben müste.

6. Die Begierd zu den Ehren muß nach dem Exempel Christi / und andere hohen Potentaten überwunden werden. Hebr. 4. v. 15.

Zum dritten: Die von der Natur uns angebohrne Begierd zu der Ehr ist offt ein Ursach / daß wir grosse Sieg dem Versuch-Teuffel aberhalten / und ihn zu Schanden machen. Mit dem Exempel ist uns Christus der HErr vorgangen / nit zwar / daß in ihm ein unordenliche Begierd zu den Ehren entstehen konte / sondern wie der H. Paulus zu den Hebräern schreibet: Non habemus Pontificem, qui non possit compati infirmitatibus nostris, tentatum autem per omnia, pro similitudine absque peccato. **Wir haben nicht einen hohen Priester / der mit unseren Schwachheiten kein Mitleyden könne haben / welcher in allem ist versuchet worden nach der Gleichnuß anderer Menschen / doch ohne Sünd.** Hat also Christus auch in diser Versuchung zu der Ehr uns wollen vorgehen / und zeigen / wie wir uns in derselben verhalten / und überwünden solten. Dann die Ehr bey uns Menschen in einer solchen Hochschätzung ist / daß wir dieselbige allen anderen Sachen vorziehen. Dahero wer sich da überwinden kan / der schlachtet ein sehr grosses Opffer GOtt dem Allmächtigen / und trittet den hoffärtigen Teuffel sehr hart mit Füssen / wann er ihm in diser Versuchung nichts nachgibet. Dann kein höheres Gemüth kan seyn / als wann einer alle Ehr / Lob / und Ruhm verachtet / da er doch die herrlichiste Thaten geübet hat. Dergleichen schöne Exempel haben wir von unserem Heyland in unterschidlichen Stellen deß H. Evangelij. Da er von dem Sathan in der Wüsten versuchet wurde / hatte der Teuffel alles auff die Ehrsucht / und Hoffart gerichtet: Si filius DEI es, dic, ut lapides isti panes fiant: sagte der Versucher. **Wann du GOttes Sohn bist / so spriche / daß diese Stein Brod werden /** und da er ihn auff die Zinnen deß Matth. 4. v. 3.

deß Tempels gestellet / waren widerumb die Wort deß hoffärtigen Geists: Si filius DEI es, mitte te deorsum. **Wann du der Sohn GOttes bist / so stürtze dich hinab / dann die Engel werden gleich kommen / und dich von allem Fahl erretten.** Dises ware angesehen / daß sich Christus durch zwey sonderbahre Wunder-Zeichen solte zuerkennen geben / wer er wäre. Aber der liebe Heyland wolte nichts dergleichen / sein Ansehen zuvergrösseren / üben / uns zu einem Exempel / daß / wann wir gleich nit für die jenige gehalten werden / die wir seynd / dannoch auch nit durch Miracul uns hervor thun / und an den Tag geben / mit was für Gaaben wir von GOtt angesehen seyen. Eben also / da sich Christus vor seinen drey allerliebsten Jüngeren auff dem Berg Tabor erklärte / und ihnen sein himmlische Glori in etwas zuverkosten gabe / damit er einsmahl Zeugen hätte / was von ihm seinen Ausserwählten in dem anderen ewigen Leben / von dem er vil seinen Zuhöreren vorsagte / wurde mitgetheilet werden. Doch aber wolte der liebe Heyland nit / daß dises ihm so Ruhm- und preißwürdiges Gesicht von den Jüngeren solte vor seinem Tod außgebreittet werden / da er ihnen einen gemeßnen Befelch gabe: Nemini dixeritis visionem hanc, donec filius hominis à mortuis resurgat. **Ihr soltet dises Gesicht niemand sagen / biß deß Menschens Sohn von den Todten aufferstanden ist.** O wie proglen sich andere / wann sie können ihre Aehne / und Urähne von grossem Adel hervorstreichen? Christus wolte von seinem ewigen himmlischen Vatter / dem er von Ewigkeit gleich ware / vor seinem Tod nichts wissen lassen. Ein anderes mahl: JESUS ergo cùm cognovisset, quia venturi essent, ut raperent eum, & facerent eum regem, fugit iterum in montem ipse solus. **Da JESUS vermerckte / daß die Leuth kommen würden / damit sie auff ihn greiffen / und zu einem König machten / entwiche er abermahl auff den Berg allein.** Ach wer wolte auß uns Menschen darvonlauffen! da ihm Cron / und Scepter nachgetragen wurde? als Christum Pilatus fragte: Tu es rex Judæorum? **bist du der Juden König?** Antwortete unser Erlöser darauff: Regnum meum non est de hoc mundo. **Mein Reich ist nit von diser Welt /** da doch Christus wegen deß Königlichen Geblüts / auß welchem er von David herstambte / den nächsten Zuspruch zu dem Israëlitischen Reich hätte. O wie mancher wurde die gantze Geschlechts-Lini seiner Vor-Elteren nach aller Ordnung auffgewisen haben / wann er also wäre gefraget worden / und für ihn etwas von weittem darzuthuen hätte ersinnen können / damit er sein Recht nit vergebete? also hat uns unser Erlöser gelehret / grosse Titul zuverachten / Cron / und Scepter zufliehen / und alle hohe Würde diser Welt von uns zu werffen / damit mir den Ehrsüchtigen Versuch-Teuffel überwündeten / und alle Begierd zu einem Lob / und Ruhm mit Butzen / und Stingel / wie man zu reden pfleget / auff einmahl auß dem Hertzen außreitteten. Wie sich sehr vil also ritterlich gehalten / und wir in dem vorigen Capitel am fünfften Absatz etlich dergleichen heldenmässige Männer angezogen haben. Solte dann einem Christen schwär fallen / was auch die Heyden der Ehren halber / will von Christo / unseren Christlichlichen Nachfolgeren desselben nichts mehr sagen / erkennet haben / wie die Ehren ein so grosse Bürde auffladen / und also mit Händen und Füssen von sich zu schieben seynd? Domitianus der Römische Kayser pflegte zu sagen / wenigen wäre es bekannt / was für ein mühesames / und ellendes Weesen umb einen hohen Regenten seye / welcher allzeit den bösen Klang sein gantzes Leben lang muß herumbtragen / daß er ein Tyrann / und Wütterich seye / wann derselbe gleich mit aller Mildigkeit / und Gütte sein hohes Ampt verwaltet. Sueton: in Domitiano

Jovianus der Christliche Kayser hatte sich lang geweigeret / den Reichs-Apffel in den Händen zutragen / also zwar / daß etliche mit ihm übel zu frieden wären / warumb er sich also gesperret hätte. Aber er sagte: Se virum Christianum nequaquam iis imperare posse, qui græcissarent, superstitionésque sectari didicissent. **Er wäre allzeit ein guter Christ gewesen / wegen dessen habe er sich billig geförchtet / so vil Völcker / welche unter die Römische Bottmäßigkeit dazumahl gehörten / zu regieren / deren der mehrere Theil noch dem Götzen-Dienst und anderen aberglaubischen Irthumben anhangten.** Suche ihm nur einer ein Reich auß / was er für eines wolle / wird derselbe doch allzeit mehrer schlimme / als gute Unterthanen darinnen finden / welche ihm gnugsam werden zu schaffen geben / und einen Verdruß über den anderen verursachen / daß er mit Joviano billig wünschen wird / niemal den Scepter in die Hand genommen zu haben. Nicephor. Calist. l. 12. hist. Eccl. c. 38.

Wie dann auch dises Käyser Otho bekennet / da er gar offt zu seinen vertrautisten Hoff-Herren zu sagen pflegte: Nescitis, amici, quid sit Romanum gubernare imperium: mihi credite jam experto, qui jam mori malo, quàm imperare. **O ihr liebe Freund / ihr wisset nicht / was da seye / das gantze Römische Reich auff den Schulteren tragen: glaubet mir / der ich es erfahren hab / ich will jetzt lieber sterben / als noch weiter den Käyserlichen Scepter in der Hand führen.** Bruto l. 3. c. 13.

Matth. 17. v. 9.

Joan. 6. v. 15.

Joan. 18. v. 33.

7.

Zum vierdten. Vil / dieweil sie ihr gutes Lob / und Ruhm wollen erhalten / fliehen Sünd und Laster / damit dieselbe nit in Schand und Spott gerathen. Dahero lesen wir bey dem weisen Prediger: Curam habe de bono nomine. **Trage Sorg für deinen guten Namen.** Dann gleichwie der Tugend das Lob gebühret / also machet sich einer verächtlich durch die Laster. Vil wollen ihre Sachen und Thaten nicht hervor streichen / damit sie nicht für Progler angesehen werden. Vil enthalten sich von dem frembden Gut / und wann ihnen etwas darvon in Hinterlegung ist anvertrauet worden / stellen sie dasselbige redlich heimb / wiewol solches in ihnen ein Begierd deß Geitzes erwecket / damit man nicht von ihnen sage / sie hätten lange Finger.

Auß Liebe deß Lobs / und Ruhms wie auch Forcht der Schand werden vil Laster vermittlet / und vil Gutes gewürcket. Eccl. 41. v. 15.

ger. Ja etliche vermeyden so gar den Wein/ damit sie den Namen eines nüchteren und mässigen Menschens nicht verliehren. Andere wollen sich in die Unzucht nicht einlassen/ daß ihnen nicht sambt dem Kind ein ewiger Schandfleck anhange. Mancher wird mit grosser Gedult alle Schmach / und Unbild vor den Leuthen übertragen / welcher/ wann er allein wäre/ also sich würde darüber erzürnen / daß man vermeynen möchte / er wäre von Sinnen kommen. Ist also kaum ein Laster zu finden / wann dasselbige gleich einen grossen Wollust und Ergötzlichkeit mit sich bringet / von welchem sich nicht die Ehrsüchtigen auß Begierd ihr Lob zu erhalten/ oder ein neues zu erwerben / enthalten / dieweil sie die Schand darvon abschröcket / welche den Lasteren auff den Fuß nachgehet/ wann dise offenbahr werden. In den Machabäischen Kriegs-Geschichten hat sich einsmal zugetragen / daß das gantze Jüdische Läger auß einander gangen ist/ und waren nur bey ihrem Feld-Herrn / dem tapfferen Judas / acht hundert Mann geblieben/ da doch der Feind auff dem Feld stunde/ und sich zu dem schlagen bereit erzeigte. Sagte derohalben Judas zu den jenigen / welche noch bey ihm übrig waren: Surgamus, & eamus ad adversarios nostros, si poterimus pugnare adversùs eos. **Wir wollen uns auffmachen/ und wider den Feind anziehen/ villeicht werden wir können ihm einen guten Streich versetzen.** Aber die Soldaten wolten nicht daran / sondern wendeten ein: Non poterimus, sed liberemus animas nostras, & revertamur ad fratres nostros, & tunc pugnabimus adversùs eos: nos autem pauci sumus. **Wir werden nichts können außrichten. Ist derohalben besser / daß wir das Leben erretten / und zu unseren Brüdern kehren / alsdann werden wir mögen wider sie streitten: dann unser seynd zu wenig.** Dise Red gefiehle dem hertzhafften Judas gar nit / sondern ermahnte seinen zwar kleinen Hauffen der Soldaten zu dem Streit mit folgenden Worten: Absit, iltam rem facere, ut fugiamus ab eis, & si appropinquavit tempus nostrum, moriamur in virtute propter fratres nostros, & non inferamus crimen gloriæ nostræ. **Dises seye fern von uns/ daß wir fliehen / sondern / wann je unser Zeit kommen ist/ wollen wir für unsere Brüder sterben / und unserem Lob und Ruhm kein Schand zufügen.** Das ware ein Red eines tapfferen Kriegs-Helden. Aber nicht vil findet man dergleichen hertzhaffte Feld-Herren/ welche auch den Tod verachten / damit ihr erworbne Ehr nicht zu Grund gehe. Andere/denen man vilmehr ein Runckel / als Degen in die Hand solte geben / fragen nichts darnach/ wann man gleich von ihnen singt und sagt / daß sie lauter forchtsame Haasen/ Weiber-Liendl/ träge Schlaffhauben / unverschambte Fresser und Sauffer seyen. Dise haben ihren guten Namen schon in die Schantz gesetzet/ achten das Schmächen der Leuth nit mehr/ wann sie nur ihr gantze Haut darvon bringen. Warumb? dieweil sie kein Tugend an ihnen haben / durch welche dieselbige zu einer mannlichen Tapfferkeit solten auffgemunteret werden / sie sehen selber/ daß schon längsten ihr guter Namen verlohren gangen / welchen zu bekommen / dise Tropffen sich nicht mehr darumb annehmen wollen / dieweil ihnen alle Mühe und Arbeit zu saur ist. Dann gleichwie ein angezündtes Feuer leicht kan erhalten / aber nicht so gleich widerumb erwecket werden / wann dasselbige völlig außgelöschet ist/ also auch wird der gute Namen leicht erhalten/ und gemehret / wann derselbe aber zu Boden gesuncken ist / kostet es sehr vil / biß er widerumb auffgerichtet wird. Paucorum igitur virtus, wie der H. Augustinus redet/ ad gloriam, honorem, imperium, verâ viâ, id est, virtute ipsa nitentium etiam à Catone laudata est. **Derohalben seynd wenig so tugendsam/ daß sie durch den rechten Weeg / durch die Tugend nemlich / zu einer wahren Ehr/ Lob und Ruhm / und durch dise zur Regierung der Völcker und Länder kommen seynd/ die auch der Römische weise Cato lobet.** Idque talibus potissimùm concessit hominibus, ad domanda gravia mala inultarum gentium, qui causâ honoris, laudis, & gloriæ, consulerent patriæ, in qua ipsam gloriam requirebant, salutémque ejus saluti suæ præponere non dubitarent. **Dieweil derohalben wenig waren / die sich umb die rechte Tugend annehmeten / hat GOtt bißweilen verlihen / daß diejenige grosse schwehre Ubel unter den Völckeren auffhebten/ welche sich allein umb das Vatterland auß Begierd der Ehr/ Lob und Ruhms annehmeten/ und die gemeine Wolfarth ihrem eignen Nutzen vorsetzten / damit sie in ihrem Vatterland gelobt und berühmt wurden.** Pro uno isto vitio, id est, amore laudis pecuniæ cupiditatem, & multa alia vitia comprimentes. **Solche unterdruckten in ihnen wegen diser einzigen Untugend / das ist / wegen der Liebe deß eytlen Lobs / die Begierd zu den Reichthumben / und vilen anderen Lasteren/ damit ihnen von dem Lob nichts abgienge / sondern dasselbige allzeit mehrer wachsete.**

S. August. l. 5. de civit. c. 12.

1. Mach. 9. v. 8.

Zum fünfften grosse Werck können niemal ohne grosse Mühe und Arbeit verrichtet werden/ umb welche sich wenig wurden annehmen wegen der vorfallenden Beschwehrnussen/ wann nit dieselbige / da sie glücklich seynd zu End gebracht worden / ein Ehr und Lob zuwegen brächten. Der bekannte Hercules wurde niemahl sich umb so grosse Thaten angenommen haben / wann er kein Lob und Ruhm darvon hätte zu hoffen gehabt. Der kühne Jason sambt seinen tapfferen Spieß-Gesellen wurde der erste nicht gewesen seyn / der sich auff das Meer gewaget / und in die Landschafft Colchis geschiffet ist/ wann ihn nicht der ewige Ruhm / der darauß entstanden ist / auffgemunteret hätte: er wurde niemahl jenen ungeheuren Dracken angegriffen / und erlegt haben / wann ihn

5. Grosse Mühe und Arbeit verzucket die darauff folgende Ehr.

ihn nit das guldne Flüß/welches dises Thier bewahrte / zu solcher gefährlichen Verrichtung angetrieben hätte. Dardurch er wuste / daß ihm ein unsterblicher Namen erwachsen wurde.

Catull. de nupt. Pelei, & Thetidos.

Cùm sævum cupiens contra contendere monstrum,
Aut mortem oppeteret Theseûs aut præmia laudis.

Theseus der tapffer Held/
Widers Thier sich richt ins Feld/
Daß er ihm ein Lob erwerb/
Oder als ein Riiter sterb.

Wiewol Hercules und Theseus sambt anderen dergleichen in das menschliche Lob vereytleten Leuthen darumb ein schlechtes Lob mit allen ihren ruhmwürdigen Thaten verdienet haben/dieweil sie dises allein für ihr Zihl und End setzten/ seynd doch andere / die ihre hohe Würde und Ehren-Aempter weiters / und zu GOttes Ehr/ wie auch zum Heyl deß Nächstens richten / ist aber nicht zu laugnen / daß sie einen guten Zusatz/und Auffmunterung von der Ehr bekomen/ welche auß ihren grossen und schwehren Mühewaltungen entspringet: dann wir sehen / daß vil wegen der grossen Bürde und Beschwehrnussen/welche an den hohen Würden nothwendig hangen/ darvon abgeschröcket werden: wie vil mehrer wurde sich kaum einer umb etwas dergleichen wichtiges annehmen/ wann nit dardurch auch ein grosses Ansehen bey den Leuthen entspringte. Gleichwie derohalben die bittere schwartze Pillulen von dem Apothecker müssen verguldet werden / damit sie lieblicher anzusehen / und einzunehmen seynd: also hat GOtt auch mit der Ehr und Lob die Beschwehrnussen hoher Aempter versüssen wollen. Was müssen nit die Mütter in Aufferziehung ihrer Kinder außstehen? man konte vermeynen/ es wäre ein unerträgliche Sach. Aber die natürliche Liebe zu der Leibs-Frucht überwindet alles: gleicher Weiß Land und Leuth regieren/ ist ein so hartes Weesen / daß einem grausen solte/ wann er daran dencket. Aber die darauff folgende Ehr und hohes Ansehen machet disen schier unerträglichen Last zimmlich ring. Die Ehr ist die Stützen / auff welcher die schwehre Bürde hoher Potentaten ruhet/ sonsten wurde dieselbige einen also trucken / daß er zu Boden müste sincken. Hat also GOtt grosse Ehren und schwehre Arbeiten zusammen gesellen wollen / damit die heroische Gemüther dise zu übertragen durch die jenige auffgemunteret wurden / und zugleich auch den faulen zaghafften Hertzen/ welche doch niemal etwas wurden außrichten / wann sie gleich den Scepter in der Hand/ und die Cron auff dem Haupt tragten/ wegen der Arbeit die Begierd zu den Ehren außschwitzete. Lampridius erzehlet etwas merckwürdiges / welches daher sehr dienlich ist. Ovinius Camillus einer von alten Geschlecht sehr edler Römischer Raths-Herr / aber zugleich auch ein fauler/träger und nur den Wollüsten ergebner Mann/ spinnte wider Käyser Alexandrum zu Rom ein Auffruhr an/ und wolte ihn auß dem Sattel heben/ damit er zu Pferd sitzen/ und als Käyser das gantze Römische Reich regieren konnte. Diser heimbliche Anschlag wurde bald Alexandro entdecket / und nach gnugsamer eingebrachter Kundschafft liesse er Camillum gantz höfflich in seinen Pallast beruffen / welchem noch nichts traumte / daß sein Ehr-Geitz schon verrathen wäre. Erschiene derohalben vor dem Käyser / der ihn mit aller Freundlichkeit umbfienge/ und Danckſagte/ daß er sich freywillig umb die so schwehre Verwaltung deß gemeinen Weesens annehmen wolte / welches sonsten anderen mit Gewalt müste aufferlegt werden. Camillus merckte wol/ wo dise Wort hinauß wolten/ erstatterte derohalben gleich/ und konte nichts darauff sagen. Aber Käyser Alexander begabe sich mit ihm zu dem gantzen versammleten Rath / und erklärte alldorten Camillum für seinen Mit-Regenten deß Römischen Reichs. Er hatte auch ihm alsobald ein Wohnung in seinem Pallast eingeraumet / alle Käyserliche Ehren-Zeichen / und zwar vil bessere / als Alexander selbsten hatte / überschicket / und ihn bald darauff mit sich auff ein Reiß genommen. Aber da der Käyser anfangte zu Fuß gehen / und auch Camillum darzu gar freundlich mehr gezwungen/ als eingeladen/ der kaum einmahl zuvor etliche Schritt zu Fuß verrichtet hätte/ sondern daheimb / auff seinem Polster immerdar wäre ligen geblieben / konnte der gute Mann nach verrichten fünff tausend Schritt nit mehr fortkommen/ sondern ware also ermühdet/ als wann er die gantze Welt durchloffen hätte. Liesse derohalben Alexander ein Pferd herbringen / und setzte disen seinen Mit-Regenten darauff / aber auch solches ware dem zarten neuen Käyser zu schwehr / konte abermal zu Pferd nit mehr fortkommen. Da ware Alexander widerumb so gütig / und versahe Camillum mit einer sanfften Gutschen / auch dise stunde ihm nach einem kleinen Weeg nit mehr an/ sondern vermeynte/ er müste vor Mattigkeit dahin sterben. Gabe derohalben alsobald sein ihm auffgetragene hohe Ehren-Stell auff/ welche ihn auff diser geringen Reiß so mühd und urdrüssig gemacht / daß er nichts dergleichen sein Lebenlang außgestanden hätte. Biethete sich auch dem Käyser zu dem durch sein angezettlete Auffruhr verdienten Tod an. Aber Alexander wolte weiter mit ihm nicht verfahren / sondern ware zu frieden / daß diser schwürige faule Kopff erfahren hätte / wie schwehr die Käyserliche Cron wäre. Schickte also ihn mit sicherem Geleit der Soldaten/ auff seine Land-Gütter / damit er auff der Bären-Haut sein übriges Leben verzehrte/ und bekennen müste / seine Schulteren wären ein so schwehre Bürde zu ertragen / nit starck genug. Ist derohalben alle hohe Würde zwar nur ein süsser Most/ der aber starck mit bitteren Wermuth vermischet ist. Mit einem Wort/sie ist ein süsse Bitterkeit / oder ein bittere Süssigkeit. Wann die Ehren nicht also versaltzen / oder vilmehr verbitteret wären/ wurde sich jederman/ auch der schlechtiste/darumb reissen. Aber vil werden darvon abgeschröcket / dieweil sie sehen/ wie die Ehren-Rosen mit so vilen stechen-

den Dörneren umbgeben seyen. Herentgegen aber wann solche hohe sehr mühsame Aempter gar nichts von einer liebkosenden Ehr/und grossem Ansehen mit sich brächten / wurde gar keiner auff der gantzen Welt gefunden werden/der zu Verwaltung deß gemeinen Weesens auch gezwungner Weiß zubringen wäre. Da Saturnino die Soldaten / wie zu alten Zeiten in den Händen derselben die Wahl stunde / das Käyserthumb antragten / redete er sie also an:

Bruf. l. 3, c. 13, Nescitis, O milites, quantum sit mali imperare: gladij ut appendentes cervicibus immineant, hastæ undique spicula, ipsi custodes timentur, ipsi comites formidantur: non cibus pro voluntate, non iter pro authoritate, non bella pro judicio, non arma pro studio. **Ach ihr liebe Spieß-Gesellen/ ihr wisset nit/ was für Ubel hinter dem Reichs-Apffel stecken. So vil Degen und Schwerdter ein Käyser vor ihm sihet / so vil seynd wider ihn gewetzet. Alle Spieß und Pfeil können ihm billich ein Forcht einjagen. Der Leib-Quardi/ auch seinen liebsten Hoff-Herrn kan er niemal trauen. Alles kan ihm nicht ohne Grund verdächtig seyn. Er kan weder essen noch trincken nach seinem Willen: er muß die Reisen auch einrichten / nach anderer Gefallen: die Krieg stehen auch nicht in seinem Gewalt/ es wäre schier vonnöthen / daß er einen jeden Hackenschützen darumb fragte/ wo die Waffen hinzuwenden seyen: So vilen Urtheilen ist ein hoher Regent unterworffen/so vil er Köpff in seinem Kriegs-Heer/ und an seinem Hoff zehlet / welchen er allen muß nachgeben / wann sein Leben unter ihnen solte sicher seyn.**

9. Durch die Ehr machet man auß Feinden Freund.

Zum sechsten kan gar bald unter uns Menschen ein Feindschafft enstehen/ da einer den anderen in täglichem Handel und Wandel verletzet / oder nur auß blosser Einbildung in ihm einen Verschmach entstehen lasset / daß er seye für den Kopff gestossen worden. Aber das beste Pflaster ist für alle solche Schäden die Ehr-Beweisung/ dardurch werden die entzweyte Gemüther auff das bäldiste besänfftiget. Hast du einen mit Worten angegriffen / daß er von dir ein Unbild empfangen? nimme nur das Lob in das Maul / streiche sein Thun und Lassen/ und was du sonsten grosses und Tugendsames an ihm findest / mit prächtigen Ruhm hervor/ auff solche Weiß wirst du gleich an ihm einen guten Freund haben. Wann die Säug-Ammen den Kinderen die Brüst entziehen/ und dieselbe bitterlich anfangen zu weinen / können sie nit besser gestillet werden / als wann die Mutter widerumb die Brust anerbiethet: also kan aller Zanck und Hader durch das Lob auffgehebet werden. Pilatus hatte Christum den HErrn in seinem H. Leyden zu dem König Herodes geschicket / theils damit er sich von diser so schwehren und weit außsehenden Sach deß Urtheils halber wider den unschuldigen Heyland der Welt außschrauffte / theils dieweil diser Lande-Pfleger verstanden/ quòd de Herodis potestate esset, daß Christus unter die Botmäßigkeit deß Herodis gehörete. Luc. 23, v. 7. Dise Ehr-Beweisung / daß Pilatus ihm in seinem Gewalt nit eingreiffen wolte/ hat dem hoffärtigen König so wolgefallen/ daß Herodes und Pilatus noch denselbigen Tag sich in guter Freundschafft vereiniget haben/ die zuvor wider einander Feind waren: Facti sunt amici Herodes, & Pilatus ipsa die, nam antea inimici erant ad invicem. Auch die Unterthanen werden von der Ehr eingenommen/ wann ihnen solche von ihrer Obrigkeit erwisen wird. Dann sie sich gern dem jenigen unterwerffen / von welchem ihnen etwas dergleichen kan zukommtn / und nicht allzeit verachtet seyn müssen. Sie empfinden das Joch der Dienstbarkeit nit/ wann dasselbige mit dem Lob geschmieret ist. Apollonius der Weltweise wurde von dem König in Babylonien gefraget/ wie er sicher auff seinem Thron verbleiben konte? und hatte von ihm dise Antwort bekommen/ Si multos honoraveris. **Wann du vil zu Ehren bringest.** Dann solche Unterthanen lehren allererst recht ihr Obrigkeit zu verehren/ wann dise ihnen auch mit einer Ehr begegnet. indem ein Regent nichts bessers hat/ mit welchem er die Tugend / und andere vortreffliche Thaten belohnen kan / als die Ehr. Er wird fürwahr alles bey den jenigen auff ein sonderbare Weiß gelten/ welche der eytlen Ehr/ als wie einen Schatten/an der Wand nachlauffen/ und sich darmit mit allem Vergnügen abspeisen lassen.

Das vier und zwaintzigiste Capitel.

Durch das menschliche Lob und Ruhm seynd vil nicht allein zu Ergreiffung der Künsten/ sondern auch zur Ubung der Tugend auffgemunteret worden.

1. Die Künsten werden durch die Ehr beförderet.

DJe Künsten seynd uns Menschen in disem Leben nicht allein sehr nutzlich/sondern auch nothwendig/ohne welche wir auff diser Welt / als wie unvernünfftige Thier herumb fahren müsten. Aber die Ehr und Ruhm hat widerumb in diser Sach den Vorzug. Dise erwecket den Verstand der sinnreichen Leuthen / daß sie mit ihrer aller Spitzfindigkeit nachdencken / wie dieselbige neue Künsten erfinden / und die erfundene in einen besseren Stand bringen können. Cicero saget auß dem Mund Platonis deß Fürstens aller Weltweisen: Honos alit artes. **Die Ehr erhaltet die Künsten.** Die Alten haben sehr vil angewendet / damit sie die kunstreichiste Männer so wol in innerlichen Wissenschafften deß Gemüths / als äusserlichen vortrefflichen Wercken zu sich bringen / und mit ihnen ihre Gedan-

Cic. l. 1. Tusculan.

cken

ken außtragen konten. Indem dieselbige auch mit hochem Verstandt begabt/ ein sonderbahre Ergötzlichkeit daran hatten/ wann etwas neues von sinnreichen Erfindungen hervorkommte. Dahero sie kein Geld / noch Unkosten gespahret/ solche Leuth auffzutreiben / die ihnen an Fleiß/ Geschicklichkeit / und Liebe zu allen Wissenschafften und Künsten gleich wären. Dann gleichwie ein Acker oder Garten desto fruchtbarer gemacht wird / wann derselbe zu seiner Zeit reichlich mit Wasser begossen wird/ also auch ist das Lob und Ruhm der beste Regen für die geschickte und sinnreiche Hirn/ daß sie nachgriblen / und auß den tieffen Geheimbnussen der Natur die schönste Früchten allerhand neuer Erfindungen so wohl in den freyen Künsten/ als sonderbahren Stucken in unterschiedlichen Handthierungen hervorbringen/ sonderbahr / wann dieselbige freygebige hoche Potentaten antreffen / welche dergleichen Künsten zu schätzen wissen/ und belohnen wollen. Mecænas ein hochadelicher Römischer Raths-Herr / und einer von den vornehmbsten Beampten deß Kayserß Augusti ware ein solcher/ welcher sonderbahr die freye Künsten liebte / und wo er einen in denselben wohlgeübten gelehrten Mann antraffe/ nahme er ihn in allem seinen Gunst und Freygebigkeit auff/ also ware bey ihm in hochem Gunst und Gnaden Virgilius der berühmbte Poët, welchem man unter den Lateinischen Reimen-Dichteren billich den Vorzug geben muß. Disen verehrte und beschenckte Mecænas nach aller seiner Liebe/ und Hochschätzung zu den freyen Künsten / als welchem an Reichthumben und Gunst deß Kayßers nichts abgienge. Aber solche Künsten verligen schier gar / wo die Ehr und Ruhm sambt einer gebührenden Freyheit nicht verhanden ist. Dahero hat jener billich gesagt: Da Mecænates, plures habebis Marones. Wann dergleichen gescheyde / und geschickte *Mecænates* mehrer in der Welt wären/ wurden auch sich mehrere *Virgilij* hervorthun/ und ihrem sinnreichen Hirn auffbietten/ daß sie auch dergleichen Werck hervorbrächten/ an welchen sich jederman verwunderen müste. Dann keiner auß den Menschen so plump ist/ der sich nicht umb sein Arbeit mit allem Fleiß/ und Ernst annimmet / ein Meister-Stuck hervorzubringen/ wann er sihet/ daß sein Werck ihm zu einer Ehr und Ruhm gereichet. Dahero sich nicht zu verwunderen / daß zu alten Zeiten die Wissenschafften/ und andere Künsten vil höcher gestigen seynd/ als jetzt/ da nemblich die hoche Potentaten auch in etwas darinnen erfahren waren / und an ihrer Freygebigkeit nichts erwinden liessen / alle mit grossen Ehren/ und auch Lohn anzusehen / welche sich bemüheten in Wissenschafften und Künsten vortrefflich zu seyn. Da das Regiment bey den Gelehrten und Weisen in den Händen ware / haben die Gelehrte und Weise etwas golten/ und seynd anderen witzigen Hoff-Katzen weit vorgangen. Wo aber die Ungeschickte/ welche kaum ihre Nähmen schreiben konten / auff den Ehren-Thron gesetzt seynd worden/ oder sich selber eingetrungen haben/ ist gleich aller Weißheit und Wissenschafft bey den Fürstlichen Höffen Urlaub geben / und darfür das langohrende Thier auff dem Futter gehalten worden. Dann je ungeschickter einer ist/ desto wenigere Erkandtnuß und Hochschätzung hat er von den Wissenschafften und Künsten. Die Ungelehrte haben auch dise Eigenschafft an sich/ daß sie das Ihrige erheben/ das Frembde aber untertrucken / wann dises gleich alles lobens / jenes aber alles schändens werth ist. Wegen dessen muß nothwendig bey ihnen alle Tugend/ Geschicklichkeit / und Kunst zu Boden ligen. Da doch die Göttliche Vorsichtig- und Weißheit die Ehren darumb angeordnet hat / damit das menschliche Gemüth dardurch angefrischet wurde / sich umb die Wissenschafften/ Künsten / und auch Tugenden anzunemmen. Dann wie der Poët Claudianus singet:

Egregios invitant præmia mores. Claudian. in laud. Stilicon. panег. 3.
Wer die Tugend ehrt/
Die gute Sitten mehrt.

Einer / oder der ander wird villeicht einwenden/ die Erfahrnuß bringe mit sich/ daß offt die beste Künstler die schlimste Leuth seyn/ welche nur alsdann arbeiten/ wann sie nichts mehr zu fressen und zu sauffen haben: so lang in ihrem Beutel noch etwas übrig ist / so lang hören sie nicht auff zu luderen. Bey etlichen kan diser Einwurff wohl wahr seyn / aber man muß dannoch wegen ihrer vortrefflichen Werck/ welche dieselbige mit grossem Vortheil und Behändigkeit auch unter ihrem nicht gar löblichem Leben verfertigen / nicht auß der Acht lassen/ dieweil dergleichen Künstler dem gemeinen Weesen sehr nutz seynd. Bey den Thessalliern ware unter Leib- und Lebens-Straff verbotten/ einen Storcken umbzubringen/ allein darumb / dieweil dise Vögel alle Schlangen/ und anderes vergifftes Unziffer auffressen. Also wird auch in Britannien den Raub-Vöglen verschonet/ dieweil sie das Ingeweid der geschlachten Thieren sambt anderem Unrath/ der sonsten auff den Gassen und Strassen wurde ligen bleiben / auffklauben/ und zu ihrer Speiß forttragen. Gleicher Weiß wann schon etliche Künstler wegen ihres schlimmen Lebens wenig Lob und Ehr verdienen/ seynd doch ihre berühmbte Werck angenehm/ und wegen derselben auch sie nicht gar zu verachten. Pruſen. l. 3.

2. Die Poeten seynd in grossen Ehren gehalten worden.

König Alexander der Grosse hatte allen Künstleren verbotten sein Bildnuß auff einigerley Weiß vorzustellen / als allein dreyen ware dises erlaubt/ daß nemblich ihn Lysippus in Ertz/ Praxiteles in Marmor/ und Apelles in Farben entwerffen durfften. Dise Hochschätzung Alexandri von den gemelten drey Künstleren ware ihnen sehr rühmlich / und werden sich nach ihrer aller Wissenschafft auff das beste beflissen haben / disen grossen König auff das zierlichiste in ihren Wercken herauß-zubringen. Wie hat sich der Poët Æschylus erfreuet/ da er vernommen/ daß die Athenienser beschlossen hätten/ keine andere Comödien/ Scaliger. l. 3. Poëtices c. 37.

als die seinige auch/ wann er mit Tod abgehen wurde/ auff die Schaubühne zu bringen? dahero bliebe Euripides, der lauter Traur-Spihl vorstellte/ dahinden/ daß nach seinem Tod niemand mehr an dieselbe gedenckte/ und von ihm gesagt wurde/ cum Euripide simul mortuam tragœdiam, mit *Euripide* wären auch dergleichen Traurspihl abgestorben/ dieweil jederman die lustige Comödien deß Æschyli sehen wolte/ wiewohl besagter Euripides, als der für einen Meister solcher traurigen Vorstellungen gehalten wurde/ bey den Syracusanern in Sicilien hoch berühmbt ware. Dann als Gylippus der Syracusaner Feld-Herr die Athenienser auff das Haupt geschlagen/ und die zween Feld-Herren derselben als Niciam, und Demosthenem umbgebracht/ wurde doch allen Gefangnen die Freyheit umbsonst geben/ welche etliche Vers-Reimen auß dem Euripide auffsagen konten/ die ihm/ da sie in ihr Vatterland nacher Athen kommen waren/ mit grossem Lob und Ruhm danckten/ daß sie durch seine kunstreiche Vers in die Freyheit wären gestellet worden. Ja so gar giengen vil Arme in den Städten der Insel Sicilien herumb/ welche reichliches Allmosen bekommten/ wann sie etwas auß den Gedichten Euripidis vor den Häuseren singten. Das Lob wegen ihrer schönen Reim-Vers hatte die Poëten nicht allein angetrieben/ daß sie keiner Mühe und Arbeit/ keines dichten und sinnen spahrten/ sonder erweckte in ihnen einen sonderbahren Geist/ den dieselbige Enthusiasmum, gleichsamb ein überirrdische Göttliche Anwehung nenneten/ wie von ihm selber Lucretius der Poët bekennet:

Plutarch. in vita Niciæ.

Permisit thyrso laudum spes magnâ meum cor.
Ein neuen Geist mir S'Lob eingiest/
Daß alles g'schickt in d'Feder fliest.

Bey Severo lesen wir/ daß Virgilius der Poët von seinem vortrefflichen Werck/ in welchem er die Ankunfft deß Æneæ, und das von disem edlen Trojaner herstammende Geschlecht der ersten Römischen Käyser verfasset/ das andere/ dritte und sechste Buch vor dem Käyser Augusto habe abgelesen in beyseyn Octaviæ der Schwester Augusti. Zu dem End deß sechsten Buchs dichtet der Poët, alswann Æneas von der Weissagerin Sibylla wäre in die Höll hinunter zu seinem abgestorbnen Vatter Anchises geführet worden/ welchen er in einem sehr schönen Lust-Garten/ von den Poëten die Elysische Felder genannt/ antraffe. Alldorten hatte der Vatter Anchises seinem lieben Sohn dem Æneas die Nachkömblingen gezeiget/ wie nemblich der Stammen der ersten Römischen Käyser auß ihm wurde herkommen. Unter anderen stellte er ihm auch vor Claudium Marcellum einen sehr berühmbten Römischen Feld-Herrn/ welcher den grossen Feind der Römer den Annibal sambt seinem gantzen Africanischen Kriegs-Heer überwunden/ und die rebellische Frantzosen widerumb unter das Römische Reich gebracht. An disem seinen so heldenmüthigen Enckel hatte Æneas die görste Freud. Aber bey ihm stunde ein überauß schöner/ wohlgestalter/ und köstlich bewaffneter Jüngling/ welcher nichts fröhliches in seinem Angesicht verspühren liesse/ sondern sahe sehr traurig auß/ und hatte seine Augen auff die Erden nidergeschlagen. Von disem fragte Æneas seinen Vatter/ wer er wäre/ und Anchises fangte gleich an zu weinen/ sagend/ daß er auch ein Marcellus seyn wurde/ aber müste in der Jugend sterben. Diser ist gewesen ein Sohn der gegenwärtigen Octaviæ, und ware von dem Käyser Augusto, als seiner Schwester Sohn/ an Kinds-statt angenommen/ daß er also in dem Reich solte nachfolgen. Aber disen Jüngling hatte der Tod in dem sibenzehenden Jahr seines Alters fortgenommen/ von welchem jederman in der höchsten Hoffnung stunde/ daß er einsmahl wurde unter die berühmbtiste Römische Helden gezehlet werden/ wann ihm ein längeres Leben wäre verliehen worden. Da nun Virgilius von disem Marcello den alten Anchises unter anderen mit grossem Mitleyden also redend/ einführte:

Phil. Cametc. Cent. 1. Horat. sub cel, c. 4.

Heu miserande puer, si quà fata aspera sumpas, — Virgil. l. 6. Æneid.
Tu Marcellus eris.
Ach! unglückseeliges/ Erbarmens würdig Kind/
Der grimmig Tod an dir begangen grosse Sünd/
Daß er nicht wolte dich noch länger leben lassen/
Sondern dein groß Helden-G'müth so frühe bestimbt z'hassen.

Wie dise wenige Wort Octavia die Mutter anhörte/ ist sie in die Ohnmacht gefallen/ und nachdem dieselbige wider zu sich kommen/ hatte sie zwar Virgilio verbotten/ weiters fortzufahren/ aber ihm für einen jeden Vers dises Traur-Lieds/ welches er in der Person Anchisæ auffgesetzet/ zwey hundert fünfftzig Cronen außzahlen lassen/ der Vers waren ein und zwaintzig/ daß also Virgilius über die fünff tausent Ducaten durch dise wenige Zeilen gewunnen hat. Homerus der berühmbtiste auß den Griechischen Poëten hat auch von den Cretenseren/ denen zu Ehren er in einer gebundnen zierlichen Red etwas verfasset/ ein gutes Stuck Geld darvon getragen/ und damit sein Lob ewig wehrete/ haben sie dise Ehren-Schanckung an ein Saul auffgezeichnet/ auff daß jederman lesen konte/ wie Homerus von ihnen wäre beehret worden. So gar sagt man von Chœrilo einem zimblich hinckenden Poëten/ daß er von einem jeden Vers etliche Batzen bekommen habe. Antilochum beschenckte Lysander der Lacedemonier Feld-Herr wegen wenig Reim-Gedichten mit einem gantzen Hut vol silberne Müntz. O wie hatte diser Käyser Severus Opplanum auch einen herrlichen Vers-Dichter mit so grossen Ehren/ Lob und Ruhm/ wie auch Schanckung angesehen/ da er ihm in gebundener Red-Verfassung die Geschlechter/ Natur und Eigenschafften

ten der Fischen/ wie auch die Weiß / wie man dieselbe fangen solte/ überreichte: er hatte für ein jede Reim-Zeilen / deren doch auff die zwaintzig tausend waren/ einen harten Ducaten empfangen. Durch diſe Schanckung bekomte Oppianus ein solche Hochschätzung bey jederman/ daß noch biß auff den heutigen Tag diſe gebundne Schrifft-Stellung das guldene Reim-Gedicht genennet wird / auff beyde Weiß gulden/ wegen der sinnreichen Kunst/ und freygebigen Verehrung. Fürwahr die Poëten wurden darumb so lieblich auff ihrem durch einander so artlich lauffenten Reimen-Gespihl zu singen angefrischet/ damit jederman von ihnen singen/ und sagen solte. Die Quell-Ader der sinnreichen Erfindungen der Poëten trücknet bald auß / wann nicht immerdar das Lob frisches Wasser deß Ruhms zugiesset. Dahero in den alten Schau-Spihlen das letzte Wort ware: Plaudite, wünschet Glück/ daß alles so wohl abgangen ist. Da spitzte der Comödiant die Ohren / und wann er kein Geschrey deß Volcks hörte/ gienge er mit gehengten Ohren/ als wie der Fuchs / wann er kein Hennen erwischet hat/ den Haag hinab.

21 Die Wohlredner / und andere Geschicht-Verfasser seynd in grossen Ehren gehalten worden.

Auch die Wohlredner/ Geschicht-Verfasser/ und andere Schrifft-Stellen haben ihr Feder nach aller Zierlichkeit der Red- und Schreib-Kunst gespitzet wegen deß Lobs und Ruhms / welcher auß ihren Bucheren ihnen zukombte. Sie haben das Oel in den Amplen nicht gespahret/ sondern gantze Nächt darauff gewendet/ damit von ihnen die sinnreiche Gedancken/ die alte Geschichten/ und andere merckwürdige Sachen eintweders den Zuhöreren recht vorgetragen/ oder den Nachkömblingen nach allem Gefallen auff das Papier gebracht wurden. Cicero gedunckte sich nicht wenig / da er von seiner eintzigen Persohn/ gleich hochen Potentaten/ sagte: Nos oratores visi sumus, wir Wohlredner seynd hoch angesehen. Demosthenes schätzte sich auch nicht gering/ da er vernommen/ daß sein Nahmen so gar dem König in Persien seye bekandt worden/ welcher seinen Beambten in Griechenland befohlen / daß sie kein Geld solten spahren / Demosthenem auff ihr Seiten zu bringen: solten auch seinem Rath und Anschlägen vor allen ihm zugethanen Griechen folgen/ dann er konte mit seiner Wohlredenheit wider den König in Macedonien die Gemüther der Griechen auffwiglen/ und sein Macht mehrer/ als alle Waffen schwächen. Diſes alles ist hernach Alexandro bekandt worden / der seinem Vatter Philippo in dem Macedonischen Reich nachfolgte / da er etliche Brieff / welche Demosthenes wider seinen Vatter geschrieben/ bekommen / auch ihm auß anderen Schrifften ist dargethan worden/ daß er sein geschliffne Zung noch besser wider die Macedonier wetzen solte. Dahero müste diſer berühmbte Mann biß nach dem Tod Alexandri auß seinem Vatterland flüchtig werden. Herodes der König wird ihm auch/ weiß nicht/ was eingebildet haben / da er von dem Volck wegen seiner Wohlredenheit gar für einen Gott ist außgeschryen worden / wie wir in den Geschichten der Apostlen lesen: Statuto autem die Herodes, vestitus veste regia, sedit pro tribunali, & concionabatur ad eos. Populus autem acclamabat: Dei voces, non hominis. Auff den bestimbten Tag setzte sich *Herodes*, mit Königlichen Kleyderen angethan/ auff seinen Richter-Stuhl/ und redete das Volck an (welches ihm zuruffte: das ist Gottes Stimm / und nicht eines Menschens.) Er wurde sich gewiß öffter hervorgethan haben / wann nicht GOtt gleich an der Stell diſen hoffärtigen Mann gestraffet hätte: Eò quòd non dedisset honorem Deo, & consumptus à vermibus, exspiravit. Dieweil er GOtt die Ehr nicht geben/ wurde Herodes von den Würmen/ die in ihm wachsten/ auffgefressen / und sturbe eines elenden Tods dahin. Der H. Hieronymus bezeuget / daß vil auß den weit entlegnisten Spanischen Länderen nacher Rom gereiset seyen / allein umb der Ursachen willen/ damit sie Titum Livium den berühmbsten Römischen Geschicht-Schreiber sehen konten/ von dessen Wohlredenheit in ihrem Vatterland so grosses Sagen ware. Diſe hatten sich mehrer an Livio verwunderet / welcher die denckwürdige Geschichten deß Römischen Volcks von dem Anfang biß zu seinen Zeiten mit sehr zierlicher Redens-Art beschrieben / als an der Stadt selbsten / die so ruhmwürdige Thaten in ihren Burgeren verrichtet hatte. Auch andere konten nit genug fassen die Hochschätzung der Spanier / welche sie von Livio, und seiner Wohlredenheit bekommen/ daß dieselbige alles anderes sehen-würdiges in der Stadt Rom / die dazumahl schier über den gantzen Erden-Kreiß herrschete/ und alles/ was schönes/ köstliches und hochschätzbares zu finden ware/ zusammen gebracht hat / nicht achteten/ sondern allein an Livio sich vergnügen liessen/ den sie mehrer / als alle Reichthumben der Welt schätzten. Dahero hatte auch Livius an ihm keinen Fleiß erwinden lassen / seine Geschichten von Jahr zu Jahr auff das zierlichiste zu verfertigen. Ptolomæus Philadephus König in Egypten/ welcher allzeit den fünfften Tag alle Händel auch der gemeinisten Leuthen anzuhören / und alle Monath einmahl den außländischen Gesandten Audientz zu geben pflegte/ hatte mit grosser Ehr-Beweisung die zwey und sibentzig Dolmetschẽ/ welche auff sein Begehren auß Judenland ankommen waren/ empfangen/ mit ihnen zwölff gantzer Täg auff das freundlichiste gehandlet / und herrlich verpfleget/ theils damit er solchen vortrefflichen geschickten Männeren mit billicher Ehr begegnete/ theils damit sie das grosse Werck mit allem Eyffer anfangten / da Ptolomæus von ihnen verlangte/ daß dieselbige die dazumahl verhandene H. Schrifft auß dem Hebräischen in das Griechische mit aller Treu und Fleiß übersetzen solten. Auch die Handwercks-Künsten/ wiewohl dieselbige von ihren Meisteren mehrer wegen deß Gewinns/ als Ruhms-halber geübet werden/ seynd doch offt wegen deß Lobs in einen besseren / und vollkommneren Standt gebracht worden. Nur einen will ich hieher setzen/ welchem sein Erfahrenheit in dergleichen

Act. 12. v. 21.

Fulgos. l. 2. c. 5.

Ioseph. l. 12. antiq. c. 2.

Plutarch. in Demosth.

Kunst-

Kunstwercken einen neuen Nahmen / und der Nahmen einen neuen Eyffer / und Antrib / sich dardurch noch berühmbter zumachen / geben hat. Diser ist Demetrius König in Macedonien ein überauß vortrefflicher Kriegs-Mann / welcher unterschidliche grosse Werck erfunden / mit denen man die stärckiste / und höchste Stadt-Mauren über den Hauffen werffen könnte. Dahero er auch Poliorcetes, das ist / Bestürmer der Städt ist genennet worden. Wie er dann in der That selbsten kein Stadt angriffe / dern Ringmauren von ihm nit alsobald mit seinem neu-erfundnen Rißzeug (da man umb Stuck / und Gschütz von weittem noch nichts wuste) zu Boden geleget wurden / daß er gleich darauff stürmen / und mit gewaffneter Hand die Stadt einnemmen konte / welche zu denselbigen Zeiten schier eintzig / und allein von starcken / und hoch auffgeführten Ringmauren beschützet wurden. Wie dann auch die tägliche Erfahrnuß mit sich bringet / daß die jenige Handwercks-Leuth besseren Fleiß anwenden / wann ihnen bekannt ist / daß sie wegen ihrer Kunst geschätzt / und gelobt werden. Die Taglöhner arbeiten umb den Lohn / die Künstler wollen geehret seyn wegen ihrer Werck / die sie nit auff ein ungemeine / sondern sinnreiche Weiß verfertigen. Aber ich will zu den Tugenden kommen / welche auch durch die Ehr / und Lob zu einer höheren Vollkommenheit gebracht werden / wiewohl vil darvon in dem folgenden Capitel wird gemeldet werden / was auch zu dem nachgehenden Absatz dienlich wäre.

Diodor. l. 20.

4. Durch die Ehr wird der Fleiß / und Keuschheit in den Versuchungen gestärcket. In Cœli secundi ecroamate

Wir wollen den Anfang machen von den sittlichen Tugenden / welche zum mehristen in der Weiß- und Ehrbarkeit bestehen. Dise zuerlangen / und sich an dieselbige beständig zuhalten / seynd vil von dem Lob / Ehr / und Ruhm angetriben worden. Als Kayser Carolus der Fünffte in das Welschland nacher Neapel kommen ware / ist ihm in derselbigen Stadt Augustinus Niphus wegen seines hohen Verstands / und natürlichen Wissenschafften sehr gelobet worden / als welcher die Bücher deß Aristotelis überauß geschickt außgeleget und erkläret hätte. Wurde also der Kayser bewegt / ihn zu sich zuruffen / welchen er auch freundlich gegrüsset / und sein bekante Geschickligkeit hoch angerühmet. Niphus verhielte sich auch vor dem Kayser also / daß er auff alle Weiß auffmerckte / damit nichts von seiner Hochschätzung in dem Gemüth Caroli geminderet / sondern vil mehr vergrösseret wurde. Da ihn derohalben der Kayser unter anderen Stucken fragte: Qua ratione princeps regnum suum optimè administraturus sit? **Auff was Weiß ein hoher Potentat seinem Reich auff das beste vorstehen konte?** gabe Niphus darauff zur Antwort: Si tales, qualem tu me æstimas, Imperator, consiliarios, & administros habuerit. **Wann ein Potentat solche / wie Euer Majestät mich darfür ansehen / Räth / und Ampts-Verwalter umb sich haben / wird.** Dise sehr sittliche / und weise Red hatte Carolo sehr wohl gefallen / und liesse Niphum mit Erweisung einer noch grösseren Hochschätzung / die er auff ein neues von ihm bekommen / mit allen Gnaden von sich abtretten / welcher hernach sich mit einem noch grösseren Eyfer umb alle Geheimbnussen der Natur zuerforschen annamme / und einer auß den berühmbtisten Männeren zu seiner Zeit worden ist. Das hat das Kayserliche Lob vermöget. Als Vespasianus mit Bekriegung deß jüdischen Volcks schier gar fertig ware / und die Stadt Jodapata völlig in den Grund geschleipffet hätte / wurde er verständiget / daß Josephus, der so wohl von Kriegs-Thaten / als hoher Geschicklichkeit berühmbte Jud / sich darinnen auffgehalten / und vor dem Untergang entflohen wäre / liesse er ihn mit allem Fleiß auffsuchen / damit Joseph bey dem Leben erhalten / und zu ihm / als ein Kriegs-Gefangner / geführet wurde. Entlich ist derselbe verrathen worden / daß er sich in einer Höhlen deß nit weit entlegnen Bergs verschlossen. Gleich schickte Vespasianus Nicanorem einen Hauptmann / welcher ihn auffsuchen / und in das Läger bringen solte. Wie nun Josephus angelanget / ware ein grosser Zulauff der Soldaten / die disen berühmbten Mann wolten sehen. Titus der Sohn Vespasiani hatte sich gleich umb ihn mit allem Ernst angenommen / bittete bey seinem Herrn Vatter demselben das Leben auß / und erlangte zugleich / daß er nit wie andere Gefangne Juden zu dem Kayser Nero nacher Rom geschicket wurde. Dise Ehr / und Gutthätigkeit hat den Joseph also eingenommen / daß er hernach bey Vespasiano allzeit beständig verbliben / und der zuvor im Feld wider ihn gestanden ware / jetzt mit Rath / und That auff das aller threulichiste an die Hand gangen. Wie dann auch Vespasianus, nachdem er auff den Kayserlichen Thron ist erhöbet worden / disem Joseph sonderbahr wegen seines vortrefflichen Buchs / das er von dem Jüdischen Krieg geschriben / zu Rom ein Ehren-Bildsaulen hat auffrichten lassen. Von disem wegen seiner Geschickligkeit zwar sehr berühmbten Joseph wollen wir zu dem Patriarchen Joseph kommen / welchen sein Weißheit also hochschätzbar gemacht / daß er bey Putiphar dem Egyptischen Feld-Herrn / der ihn als einen Leibeignen von den Ismaëliteren erkauffet hatte / zu der grossen Würde gelanget ist: Invenitque Joseph gratiam coram Domino suo, sagt die H. Schrifft: Et ministrabat ei, à quo præpositus omnibus, gubernabat creditam sibi domum, & universa, quæ ei tradita fuerant. *Joseph* **hatte bey seinem Herrn Gnad gefunden / und dienete ihm / von welchem er über alle andere wurde vorgesetzet / und regierte das gantze ihm anbefohlne Haußweesen sambt allem übrigen / was sein Herr ihm sonsten übergeben.** So fleissig aber / und weißlich verwaltete Joseph dises sein Oberambt / daß alle Gütter deß Putiphar, tam in ædibus, quàm agris, **so wohl zu Hauß / als auff dem Feld** gemehret wurden. Sonderbar hätte dise Ehr / durch welche Joseph von seinem Herrn allen anderen Dieneren ist vorgezogen worden / in demselben die höchste Treu nit allein in Verwaltung deß Haußweesens / und Gütter / sondern auch / was das Ehe-

Joseph. l. 3. de bello Jud. c. 14.

Gen. 37. v. 4.

beth

beth seines Herrns anbelangte / verursachet. Dann das Eheweib deß Putiphar hatte ein unverschambtes Aug auff disen jungen schönen Leibeignen geworffen / und ihn offtermahl zu der Schandthat angereitzet. Aber dise verruchte Kättel bekombte allzeit von dem keuschen Joseph ein sehr weise Antwort / da er sagt: Ecce Dominus meus, omnibus mihi traditis, ignorat, quid habeat in domo sua, nec quidquam est, quod non in mea sit potestate, vel non tradiderit mihi, præterte, quæ uxor ejus es: quomodo ergo possum hoc malum facere, & peccare in DEUM meum? Sihe mein HErr hat mir alles übergeben / und weist nicht / was er in seinem Hauß besitzet / nichts ist das mit in meinem Gewalt stehet / alles hat er mir überlassen / außgenommen dich / die du sein Eheweib bist: wie kan ich dann dises Übel thuen / und mich wider meinen GOtt versündigen? Durch dessen Anordnung Joseph so grossen Gunst bey Putiphar bekommen / daß er ihm sein gantzes Haab und Gut anvertraute. Dann gleichwie kaum ein Mensch so undanckbar / und unverschambt gefunden wird / der den jenigen verletzet / von welchem er Gutthaten / und Ehr empfangen; also solten wir uns auff das höchste befleissen / daß von uns niemahl ein Sünd wider GOtt begangen werde / von welchem wir schon so vil Gutthaten empfangen / jetzt wircklich genüssen / und in das Zukünfftige zugewarten haben: In ipso vivimus, movemur, & sumus. Dann in ihm leben / schweben / und seynd wir. Alles kombt von ihm her / was wir Guttes sowohl an Leib / als Seel haben. Seynd also GOtt alle Lieb / Ehr / und Danckbarkeit schuldig / wie der H. Augustinus von Joseph mit den Worten deß H. Ambrosij redet: Amor DEI, dilectissimi, amore mulieris non vincitur, castum animum incitans adolescentia non permovet, nec diligentis authoritas. Magnus planè vir, qui venditus servire tunc nescivit, adamatus non redamavit, rogatus non acquievit, apprehensus aufugit. Liebste Brüder / die Liebe GOttes hat sich in Joseph von der ruchlosen Liebe deß Weibs nicht überwinden lassen / das keusche Hertz wurde weder von den jungen Jahren / noch von dem Ansehen seiner Frauen / die ihn unzimblich liebte / zu der Schandthat beweget. O grosse Tugend deß keuschen Joseph / welcher auch seiner Leibeigenschafft nichts knechtliches / und verächtliches wolte zulassen. Die fleischliche Lieb konte bey ihm nichts außrichten / daß er auch ein Gegenlieb erzeigte / dieweil beyde wider GOtt / und wider die Treu gegen seinem Herrn waren. Kein Bitten verfangte bey ihm / ja da er auch bey seinem Mantel angehalten wurde / hat Joseph lieber denselben dahinden lassen wollen / als sich in ein wüstes Laster stirtzen. So beständig ware diser Jüngling in dem Dienst / und Treu seines Herrns. Warumb? die Ursach hab ich kurtz zuvor mit den eignen Worten deß Joseph selbsten angezeiget. Da er sagte: Mein Herr hat mir in seinem Hauß alles übergeben / und anvertrauet / da ich doch nur ein erkaufter Leibeigner bin: daß ist fürwahr ein grosse Ehr / und Hochschätzung von mir / wie kan ich dann so undanckbar seyn / und das jenige mißbrauchen / welches er mir nit hat übergeben wollen / noch können: ich konte zwar nit verlangen / noch hoffen / daß mich mein Herr also solte hervorziehen / und seinen Haußmeister machen / doch aber dieweil mir solche grosse Gutthat von demselben / und durch ihn von GOtt zukommen ist / wurde ich der allerschlimbste / undanckbarste Mensch seyn / wann ich mich so schwärlich / und schändlich so wohl wider meinen Herrn / als wider meinen GOtt solte versündigen. Ist also die Ehr / welche Joseph von seinem Herrn empfangen / ihm ein Gelegenheit / und Antrib gewesen / sich umb die Verwaltung deß gantzen Haußwesens mit allem Fleiß / Treu / und Weißheit anzunemmen / wie auch sein Keuschheit desto bewehrter zumachen / welche Tugend gleich wie die Schambhafftigkeit beschützet / also auch die Ehr / die einem darauß erwachset / beförderet / daß er nichts schändliches in ihm jemahl zulasset. Sulpitia ein Tochter Paterculi, und Ehegemahlin Fulvij Flacci wurde zu Rom für die aller Schamhafftigiste gehalten. Dahero sie auß hundert der vornembsten Frauen ist erwöhlet worden / daß dieselbige die Bildnuß einer Göttin das erstemahl dem Volck zuverehren vorstellen solte. Dise Sulpitia ware wegen ihrer Zucht / und Ehrbarkeit in der gantzen Stadt also berühmbt / geehrt / und hochgeschätzet / daß Hispula ein offentlicher verschreyter Schlepsack in Ohnmacht gefallen ist / da dieselbige / weiß nit / auß was für Ursachen zu ihr zukommen ist beruffen worden. Da sihet man / daß auch bey den unverschämbtisten noch ein Hochschätzung der Schamhafftigkeit zufinden seye / welche die Natur in die menschliche Hertzen also eingepflantzet hat / daß / wann schon in denselben alle Liebe zu der Ehrbarkeit ist vertilget worden / dannoch sich solche ehrlose Luder schämen / wann sie solten ehrlichen Leuthen an der Seithen stehen.

Act. 17. v. 28.

S. August. ser. 83.

Ludovicus Vives, l. 2. de Christian. fœmin.

5. Die Ehr treibet an zu der Starckmüthigkeit.

Ich konte zwar von unterschiedlichen Tugenden / als der Freygebigkeit / der Freundlich- und Güttigkeit / von der Treu / und Gehorsamb handlen / wie dise alle sambt anderen noch mehreren sehr hoch gestigen seynd / wann die Menschen wegen solcher seynd gelobt worden. Will nur etwas weniges von der heldenmässigen Starckmüthigkeit vermelden. Dann vil haben sich umb schwäre / und die menschliche Kräfften schier übersteigende Thaten mit Gefahr Leib / und Lebens angenommen / und dieselbige glücklich hinauß gebracht / allein auß Begierd einen grossen Nahmen / Lob / und Ruhm zubekommen. Da zu Rom in dem Rath gehandlet wurde / ob man nit solte an den alten Ehrenbildnussen der berühmbten Vorfahreren die Titul / und Uberschrifften derselben außlöschen / und darfür neue Lobsprüch hinzusetzen / wann etwann ein Römer zu disen Zeiten etwas Ruhmwürdiges verrichtet / und verdienet hätte / sein Bildnuß den Nachkömblingen vorzustellen / und anzurühmen / damit theils solche Bildnuß nit gar zufast überhäufft / theils

theils auch die Unkosten / neue auffzurichten / erspahret wurden / welche zimblich tieff in den Stadt-Säckel eingriffen. Disem Vortrag widersetzte sich Dion, ein berühmbter Weltweiser / und in der Redens-Arth so kunstreich erfahren / daß er den Nahmen Chrysostomi, das ist / **deß guldenen Munds** bekommen / wie er dann auch wegen seiner Wissenschafft bey Kayser Trajano in so grossem Gunst / und Gnaden ware / daß derselbe ihn offtermahl Ehren halber in sein Gutschen nahme / und mit ihm durch die Stadt Rom fahrte. Dion redete darwider unter anderen also: Homines indigent & coronâ, & imagine, & primo loco in consessu, & memoria ad posteros. Die „Menschen seynd also beschaffen / daß sie kaum „etwas rühmwürdiges / welches ein sonderba„re Beschwärnuß in sich schliesset / angreiffen / „wann dieselbige nit zuhoffen haben / man wer„de sie dardurch verehren / ihnen Cronen auff „das Haupt setzen / ihre Bildnussen offentlich „vorstellen / den Vorzug in allgemeinen Zu„sammenkunfften geben / und ihr Gedächtnuß „zu ewigen Zeiten bey den Nachkömblingen „erhalten. Wir wissen / daß vil auß unseren „tapfferen Vorfahreren auch sich in den Tod „hineingewagt / und ritterlich für das gemeine „Weesen gestorben seynd / damit sie in ihren „Bildsaulen in dem höchsten Ruhm / und Lob „lang leben könten / welche das sonsten so kur„tze Leben in einer herzlichen That haben auff„geopfferet. Dises schätzten dieselbige mehrer / „als alles Gut und Blut / wann sie nemblich „allzeit bey den Nachkömblingen in höchstem „Ruhm / und billichen Ehrengedächtnuß ver„harren könten. Wann ihr derohalben alle „solche unsere grosse Helden / welche nunmehr „allein auß ihren Ehren-Tittlen / und Uber„schrifften / die an den Bildsaulen zufinden / „uns bekannt seynd / werdet auffheben / und „gleichsamb vertilgen / wird gleich auch alle „Gedächtnuß solcher heldenmässigen Römern „bey euch verschwinden / daß ihr so gar dieselbe „nicht mehr werdet zunennen wissen / wann „man euch darumb fraget. Was vermeinet „ihr / daß ein unter uns tapfferer Mann geden„cken werde / welcher ihm auch einen ewigen „Nahmen stüfften will / wann er sihet / wie „ihr mit den alten berühmbten Helden unserer „Stadt umbgangen seyet? keiner wird sich „mehr wollen einem auffrührischen Kopff wi„dersetzen / sondern gleichwohl das gemeine „Weesen über- und unter sich kehren lassen. „Keiner wird mehr sein / und seiner Kinder „Leben zum Nutzen unserer Stadt auffopffe„ren / mit einem Wort / keiner wird sich umb „eintzige Mühe / und Arbeit / welche die hohe „Ampts-Verwaltungen mit sich bringen / an„nemmen. Hätte Hercules, hätte Theseus, „hätten andere Helden / welche mehrer unter „die Götter / als Menschen zu zehlen seynd / bey „der Nachwelt nichts von Ehr / und Ruhm / „von offentlichen Sig-Zeichen / und Bildsau„len zugewarten gehabt / wurden sie fürwahr „die jenige Thaten nicht verrichtet haben / an „welchen sich noch jederman biß auff dise Stund „verwunderet / und dieselbige unter ihren Bild„nussen zu lesen seynd. Dann ich finde kein

Dion. Chrysost. orat. 30.

andere Ursach / welche die Menschen mehrer„auffmunteret / alle Gefahren zuverachten / den„sauren Schweiß sambt dem Blut unter den„Feinden über das Angesicht herabrinnen zulas„sen / alle Wollüsten / und Ergötzlichkeiten / „welche sie zu Hauß in höchster Ruhe hätten„können genüssen / auff die Seitten zusetzen / „und ihr leben unter dem müheseeligen Kriegs„Weesen zubeschliessen. Der ewige Nach„ruhm / welcher auff dem gantzen Erd-Boden„von solchen Heldē in ihren Ehrensaulen erschal„let / hat sie biß in den Tod wider die Feind„unbeweglich stehen gemacht / daß dieselbige nit„als wie zaghaffte Haasen geflohen seynd / wie„wohl sie wusten / daß ihnen das Leben darauff„stunde / wann sie nicht die Flucht auß der au„genscheinlichen Tods-Gefahr errettete. Zu„Erhaltung seines erworbnen Ruhms hat„Achilles auch in seinem hohen Alter da„heimb in dem Federbeth nicht sterben wol„len / sondern fechtete mit seinen Feinden so„lang herumb / so lang er athmen konnte. „Was hat jene fünff tausend Spartaner wider„hundert und mehr tausend Persier in einem en„gen Paß biß auff den letzten Mann zu stehen„und zu fechten beweget / damit sie den Feind„auffhielten / und ihr völliges Kriegs-Heer wi„der denselben anziehen konte / als dieweil sie„wusten / ihr Namen werde in gantz Griechen„land auch nach ihrem Tod außgebreitet wer„den / und unsterblich in den auffgerichten Eh„ren- und Sig-Zeichen verbleiben? Hector ist„allein bey der Stadt Troja stehen geblieben„da alle andere die Flucht / und zwar nur auß„einem verdeckten Kriegs-List / nahmen / ware„mit einem jeden zu schlagen bereit / damit er„seinem erworbnen Ruhm nicht einen üblen„Nachklang anhengte. Unsere Römische Vor„Elteren haben sich fürwahr nit allein zu Was„ser / sondern auch Land in der gantzen Welt„berühmt gemacht / und man hat überall ihnen„Gedächtnussen ihrer höchst rühmlichen Tha„ten auffgerichtet / wann dise solten zu Grund„gerichtet werden / wurde der Römische„Namen bald abnehmen / und endlich gar ver„schwinden. Was ist nun übrig an dem zer„stöhrten Griechenland / in welchem vor uns die„Städt mit dergleichen Sig-Zeichen der be„rühmtisten Helden angefüllet waren / als etliche„wenige Gedächtnussen / die wir noch erhalten / „und in unser Stadt geführet worden / von wel„chen man noch etwas sagen kan / sonsten wäre„aller Ruhm der Griechen vertilget / und wir sol„ten die Ehr der Stadt Rom in ihren Uber„schrifften unserer berühmten Vor-Eltern auß„löschen? So weit Dion Chrysostomus. Athenæus berichtet / daß bey den Macedoniern nie„mand zu einem Ehren-Gastmahl / als in Hoch„zeiten und vornehmen Festen gelassen wurde / welcher nicht ein Wild-Schwein auser deß Zeugs und Garn gefangen / und erleget hätte. Bey Herodoto lesen wir / daß die Fürsten in Scythien jährlich der gantzen Gemein ein Mahlzeit angestellet / aber keinem wurde vergunnet / auß dem Fürstlichen Becher den Wein zu trincken / der nicht auffweisen konte / daß er einen Feind umbgebracht hätte: von welchem

Athen. l. 1. c. 11.

man

man gar nichts Lobwürdiges sagen konte/ müste mit Wasser zu frieden seyn/ und an einem besonderen Tisch ohne alle Ehr-Beweisung sitzen/ welches bey disem Volck nit ein wenige Schand ware. Der aber mehrer Feind auff die Haut gelegt hätte/ disem wurden zwey Becher vorgesetzet/ und konte auß beyden nach Belieben trincken/ Also wurde die Begierd sowol zu dem Wein/ als zu den Ehren nach Verdienen gelöschet. Bey den Gothen schätzte man es für die gröste Ehr/ wann einem erlaubt wäre/ sich bey der Königlichen Tassel einzustellen. So gar Alboinus Odovni deß Königs Sohn ist alsdann allererst zu diser Ehren-Mahlzeit zugelassen worden/ da er einen Feind ritterlich erschlagen. Auß H. Schrifft wissen wir/ daß David in dem Monath einmahl mit dem König Saul speißte/ dieweil er den Risen Goliath überwunden/ wie David selber von ihm saget: Ecce Calendæ sunt crastino, & ego ex more sedere soleo juxta regem ad vescendum. **Sihe morgen ist der erste Tag deß Monaths/ da ich nach Gewohnheit mit dem König zu Tisch sitzen solte.** Dise Ehr hätte zwar den guten David wegen deß Neyds/ welchen Saul auff ihn gefasset/ schier umb das Leben gebracht/ aber am Anfang ware es angesehen/ ihn wegen deß so grossen wider den Goliath erhaltnen Sigs zu beehren. Xerxes der König in Persien ware der abgesagtiste Feind der Griechen/ daß er keinen leben liesse/ welcher ihm unter seine Händ kame. Und dannoch hatte er Themistoclem den Feld-Herrn der Athenienser/ der auß seinem Vatterland entfliehen müste/ mit so grosser Freundlichkeit und Ehren wegen seiner heldenmüthigen Thaten auffgenommen/ daß er ihm gleich vil Geld geschencket/ und gantze Städt eingeraumet. Ja so gar/ wann Xerxes zu Nachts von dem Schlaff auffwachte/ ware gleich von der Leib-Quardi sein erste Frag: An secum Themistocles esset? **Ob *Themistocles* noch verhanden wäre?** Seynd also von den Alten solche Ehren-Zeichen/ als Triumph-Bögen/ an welchen die Kriegs-Thaten der sigreichen Feld-Herren vorgestellet wurden/ grosse auß Ertz gegossne Bild-Saulen mit unterzeichneten Ehren-Tituln vornehmer Ampts-Verwalteren/ herrliche in Marmol eingegrabne Schrifften/ in welchen unterschidliche preißwürdige Geschichten verfasset waren/ auffgerichtet worden/ damit andere durch Lob und Ruhm auch auffgemunteret wurden/ sich auff gleiche Weiß so wol in den Kriegs- als Staats-Aempteren also zu verhalten/ daß sie ihnen auch nach ihrem Tod dergleichen Ehren-Zeichen stifteten. Sesostris König in Egypten pflegte so gar Sig-Zeichen von den Feinden vorzustellen/ damit angezeiget wurde/ wie mannlich/ oder weibisch die Feind gestritten hätten/ damit ihnen an ihrem Lob/ oder verdienten Scheltung nichts abgienge. Ist derohalben das Lob allzeit ein grosser Antrieb gewesen zu solchen Thaten/ welche wegen ihrer Vortrefflichkeit allzeit solten in der Gedächtnuß der Menschen verbleiben.

1. Reg. 20. v. 5.

Plutarch. in Themisto.

Herodot. l. 2.

6. Unsere alle

Also ware der mehrere Theil der blinden Heydenschafft gesinnet/ welche nur eytlem Lob und Ruhm nachjagten/ dieweil sie kaum wusten/ wie schwache Kräfften die Menschen hätten/ da sie ihnen alles zuegneten/ welches doch ein solcher Irrthumb ist/ der dem uneingeschranckten Gewalt GOttes Schnur-gerad widerstrebet. Indem wir auß uns selber nichts gutes/ will geschweigen etwas vortrefflich- und ruhmwürdiges verrichten können/ sondern alles von oben herab kommet/ was immer von einem/ oder dem anderen lobens werth geschihet. Anderst haben sich verhalten die Machabäer/ wie wir lesen in H. Schrifft/ welche/ nachdem sie einen grossen Sig wider zwey feindliche Feld-Herren Gorgiam und Timotheum erhalten/ da sie vil tausend erlegt/ allein GOtt die Ehr gaben/ durch dessen Krafft sie überwunden hätten. Quibus gestis, sagt die heilige Schrifft/ in hymnis, & confessionibus benedicebant Dominum, qui magna fecit in Israël, & victoriam dedit illis. **Da nun alles in der Schlacht glücklich abgangen ware/ preysseten sie GOtt in Lob-Gesängeren/ gaben ihm die Ehr/ und benedeyten den HErrn/ der grosse Ding in Israel gewürcket/ und ihnen den Sig verlihen hätte.** Da David dem gantzen Jüdischen Volck in seinem hohen Alter erzehlte/ was er für seinen Sohn/ und Nachkömmling in dem Reich dem Salomon zu Erbauung deß Tempels GOttes in Jerusalem zusammen gespahret/ und die vornehmste Häupter ermahnte/ sie solten auch etwas darzu legen/ und ihre Geschenck in den gemeldten Schatz bringen/ welche sich dann sehr freygebig eingestellet/ hatte weder der König/ noch seine Unterthanen wegen dessen ein eytle Ehr bekommen/ sondern eigneten alles mit ihrem König GOtt zu/ welchen David also anredete: Benedictus es, Domine Deus Israël patris nostri, ab æterno, & in æternum, tua est Domine, magnificentia, & potentia, & gloria, atque victoria, & tibi laus. **Gelobet seyest du/ O HErr/ und GOtt Israels unsers Vatters/ von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dir O HERR gebühret die Herrlichkeit und Macht/ die Glori und Sig/ das Lob und Ruhm.** Ja auch so gar etliche Heyden/ wiewol sie den wahren GOtt nicht erkennten/ haben ihren Göttteren alles zugeschrieben/ was von ihnen löbliches außgerichtet wurde. Da zwischen den Lacedämoniern und Argiueren wegen eines gewisen Ländleins ein Streitt entstanden ware/ welcher in einen blutigen Krieg außschlagen konte/ hat ein jede Parthey drey hundert erwöhlet/ die mit einander schlagen solten/ und welche obsigen wurden/ dern Parthey solte auch das strittige Ländlein zugehören. Auff der Seithen der Lacedämoniern bliebe allein überig Othryades. bey den Argiueren nur zween/ welche aber bald von dem besagten Othryade in die Flucht seynd gebracht worden/ und also der Sig bey disem stunde/ welcher von den Schilden der erschlagnen Feinden ihm ein Sig-Zeichen auffrichtete/ und mit eignen Blut darauff schriebe: Jovi, In cujus potestate sunt trophæa. **Die Ehr seye dem Gott Jupiter/ in dessen Gewalt die Sig/ und Sigs-Zeichen stehen.**

Werck müssen zu den Ehren Gottes/ und nit wie bey den Heyden/ zu unserer Ehr verrichtet werden.

2. Macb. 10. v. 38.

1. Paral. 29. v. 10.

Chryserm. l. 3. rerum Peloponesiac. & Plutarch in Paral.

Also hatte auch Æneas, da er mit eigner Hand Mezentium den König der Hetrurier in der Schlacht umbgebracht/ die Waffen desselben an einem grossen Eich-Baum/ als ein Sig-Zeichen/ auffgehenget/ und wie Virgilius singet:

Virgil. l. 11. Æneid.

Fulgentíque induit arma
Mezenti ducis exuvias, tibi magne Tro-
phæum
Bellipotens.

Æneas der groß Held die Waffen auffhenckte/
Die Ehre deß Siges dem Kriegs-Gott darschenckte.

Der H. Augustinus will die Liebe zum Lob und Ehr auch auß den Gemütheren der Menschen/ als ein Untugend/ außgerottet haben/ er schreibet in seinem schönen Werck von der Stadt GOttes unter anderen darvon also: Sanius videt, qui & amorem laudis vitium esse cognoscit. Vil besser und weiser ist der jenige daran/ welcher die Begierd zu dem Lob für ein Untugend haltet. So gar der Heydnische Poët Horatius schicket einen solchen Ehrsüchtigen zu einem oder anderen Büchlein der Weltweisen/ welche auch dergleichen Begierd/ als ein unlöbliche Sach verwerffen. Er rathet also:

S. August. l. 5. de civit. c. 13.

Horat. l. 1. ep. 1.

Laudis amore tumes? sunt certa piacula, quæ te
Ter purè lecto poterunt recreare libello.

In vollem Flug dem Lob nachtrachtest/
Für das best Gut du solches achtest:
Wer g'scheyd nichts darauff haltet/
Wie bald all Ehr veraltet:

Von der Begierd aber über andere zu herrschen singet gemeldter *Poët* also:

Idem l. 2. Carm. ode 2.

Latiùs regnes avidum domando
Spiritum, quàm si Libyam remotis
Gadibus jungas, & uterque Pœnus
Serviat uni.

Wer sein Ehrsucht kan benimen/
Wer seinen Geld-Geitz hemmen/
Der ist ein grosser Potentat/
Mehr unter seinem G'walt er hat/
Als wann er Land und Leuth regierte/
Und über d' Welt den Scepter führte.

Aber ich muß solchen Ehrsüchtigen Leuthen etwas nachgeben. Wann nun dieselbige nicht auß einem höheren Zihl und End von der Gnad deß heiligen Geists angetrieben/ noch auß Liebe der Tugend und übernatürlicher Ehrbarkeit sich von den schändtlichen Lasteren enthalten/ sondern diese nur auß Begierd eines menschlichen Lobs fliehen/ non quidem jam sancti, sed minùs turpes sunt, seynd sie zwar noch weit von der Heiligkeit/ doch führen dieselbige nicht ein gar unlöbliches Leben. So weit ist auch kommen *Cicero*, aber nicht höher gestigen/ da er in seinen Bücheren/ in denen von ihm gehandlet wird/ wie ein rechtes gutes Staat-Weesen anzurichten seye/ will haben/ daß man einen jungen Fürsten zu der Liebe der Ehr und Glori aufferziehe. Darauff erzehlet er/ was für grosse und herrliche Thaten die alte Römer auß Begierd deß Lobs gewürcket hätten. Erkenten also die Heyden diese Untugend nit/ sondern vermeynten/ sie wären dem gemeinen Weesen sehr nutzlich/ wann sich in demselben vil umb die Ehr bewerbten/ als welche sie antreibet/ sich umb Tugenden anzunehmen/ und die Laster zu fliehen. Wie dann auch angezogner *Cicero* in den Bücheren von den natürlichen Wissenschafften auch von solchen tugendhafften Wercken/ welche auß einem höheren Zihl und End nit deß eytlen Lobs halber solten geübet werden/ also redet/ daß er ein gemeine Regul darauß machet/ alles könne löblich verrichtet werden/ damit man einen ewigen Ruhm bey den Leuthen darvon trage. Seine Wort seynd diese: Honos alit artes, omnésque accenduntur ad studia gloriâ, jacentque ea semper, quæ apud quosque improbantur. Die Ehr erhaltet die Künsten/ und ein jeder wird angetrieben/ sich auff die Wissenschafften zu begeben/ wann er dessentwegen geehrt und berühmt wird. Hierentgegen bleibet alles das jenige stecken/ wann man sihet/ daß die Leuthlein Hochschätzbahrkeit darvon haben. Aber der H. Vatter unterrichtet uns anders in dem gleich darauff folgenden Capitel/ da er also schreibet: Huic ergo cupiditati melius resistitur sine dubitatione, quàm cedítur. Tantò enim est quisque DEO similior, quantò ab hac immunditia mundior. Diser Begierd deß eytlen Lobs muß man ohne allen Zweifel mit allen Kräfften widerstehen/ und derselben niemal weichen. Dann je mehrer einer sich von diser unehrlichen/ und einem tapfferen Gemüth unanständigen Begierd zu der Ehr enthaltet/ desto gleicher wird er GOtt/ wiewol diese Untugend so tieff in das menschliche Hertz eingewurtzlet hat/ daß sie kaum kan gar herauß gerissen werden. Indem auch sehr tugendhaffte Menschen wider dieselbige immerdar zu kämpffen haben/ muß man doch ihr niemahl nachgeben/ sondern von der Liebe zu der wahren Gerechtigkeit überwunden werden. Dahero wann gleich/ was gut/ recht/ und tugendhafft ist/ von vilen nicht geschätzet wird/ ist doch darumb solches nit zu unterlassen/ dieweil kein Lob darvon zu hoffen ist/ sondern man muß auß Liebe der Gerechtigkeit alle Ehr auff die Seiten setzen/ und allein sich wegen diser umb die Tugenden annehmen. Dann dises Laster/ nemblich die Begierd zu der eytlen Ehr/ da man etwas gutes

Idem c. 14.

nur

nur wegen derselben würcket/ widerstrebet der wahren Tugend/ wie Christus der HErr selber/ als die ewige Wahrheit darvon redet: Quomodo vos potestis credere, qui gloriam ab invicem accipitis, & gloriam, quæ à solo Deo est, non quæritis? Joan. 5, v. 44. Wie könnet ihr glauben/ die ihr die Ehr von einander annehmet/ und die Ehr/ welche von GOtt allein ist/ nit suchet? Eben also saget der H. Evangelist von etlichen/ welche zwar an Christum glaubten/ aber öffentlich ihn nicht bekennen wolten/ damit sie bey den anderen in dem alten Ansehen verblieben. Joan. 12, v. 43. Dilexerunt enim gloriam hominum magis, quàm gloriam Dei. Sie liebten mehrer die Ehr der Menschen/ als die Ehr GOttes. So weit der H. Augustinus. Kan also niemahl ein rechter Tugend-Wandel bestehen/ wo man nur der eytlen Ehr nachjaget. Müssen derohalben sonderbar uns hütten/ daß wir nichts anfangen/ nichts auch stehen lassen wegen deß Lobs der Menschen. Dann wiewol die Hochschätzung/ das Lob/ Ehr und Ruhm auch wider den Willen eines wahren frommen Menschens der Tugend auff dem Fuß nachgehet/ muß doch wegen derselben nichts geschehen/ noch an ihr ein eintziges Vergnügen geschöpffet werden. Die Ehr solte vilmehr nutzen den jenigen/ welche dieselbe erweisen/ als die solche empfangen/ gleichwie von dem Liecht mehrer Nutzen zukommet/ welcht durch dasselbige sehen/ als gesehen werden. Also ist die Ehr sehr gut für die jenige/ von welchen sie herkommet. Dann daraus man abnehmen kan/ daß dieselbige ein Hochschätzung von der Tugend haben/ und wird also in ihnen auch ein Liebe erwecket/ daß sie sich umb ein höheres Werck annehmen/ da herentgegen die rechte tugendsame Menschen solche Ehr/ welche denselben erwiesen wird/ weniger als den Schatten an der Wand/ und den blauen Dunst in dem Lufft schätzen.

(o)

Das fünff und zwaintzigiste Capitel.

Was für ein Ehr man den Elteren/ Schulmeisteren/ und alten Leuthen zu erweisen schuldig seye?

1. Vierzehen Gattungen der jenigen werden gefunden/ welchen wir ein Ehr zu erweisen schuldig seynd.

WJewol derohalben ein grosse Eytelkeit ist/ die menschliche Ehr für das Zihl und End der Tugend setzen/ erforderet doch alle Billig- und Gerechtigkeit/ daß wir die jenige ehren/ welche solches verdienen/ und versündiget sich einer/ der die Ehr nicht erweiset dem/ welchem er dieselbige zu geben schuldig ist. Die Ehr-Beweisung geschihet aber auff unterschidliche Weiß/ als da wir von einem nicht allein in unserem Gemüth ein Hochschätzung haben/ sondern auch dise gute Meynung von ihm entweders mit Worten/ oder anderen gebührenden Zeichen an den Tag geben: da wir solche hochschätzbahre Menschen Ehren-halber begleiten/ in unser Hauß auffnehmen/ ihnen Dienst erweisen/ und mit Schanckungen begaben: da wir denselben in ihren Nöthen beyspringen/ ihnen unterthänig seynd/ und gehorsammen. Die jenige/ welche wir ehren solten hab ich in vierzehen unterschidliche Gattungen abgetheilet: will dieselbige kurtz erzehlen/ hernach aber in disem/ wie auch in den nachfolgenden zweyen Capiteln von ihnen weitläufftiger handlen. Und zwar erstlich seynd aller Ehr würdig die Elteren/ von welchen GOtt in dem allgemeinen geschriebnen Gesatz saget: Exod. 20, v. 12. Honora patrẽ tuum, & matrẽ tuam, ut lis longævus super terram. Du solt deinen Vatter und Mutter ehren/ damit du lang lebest auff der Erden. Deut. 27, v. 16. Und widerumb: Maledictus, qui non honorat patrem suum, & matrem suam. Verfluchet seye der/ welcher seinen Vatter und Mutter entunehret. Die andere Stell haben die Lehrmeister und Zucht-Vätter/ welche Aristoteles den Elteren selber vorziehet. Indem wir von disen zwar bekommen/ daß wir leben/ von jenen aber/ daß wir ein gutes sittliches Leben anstellen können. Die dritte seynd die Alten/ von welchen wir auß dem Mund GOttes selber in H. Schrifft lesen: Coram cano capite consurge, & honora personam senis, & time Dominum Deum tuum. Lev. 19, v. 32. Vor den grauen Haaren stehe auff/ und verehre die Person deß Altens/ dann du solt fürchten GOtt deinen HErrn/ als wann die alten die Stell GOttes selbsten vertretteten. Zum vierdten befilcht der H. Petrus den Eheleuthen/ wie sie einander ehren solten. Mulieres subditæ sint viris suis. 1. Pet. 3, v. 1. Die Weiber solten unterthänig seyn ihren Männeren. Sicut Sara obediebat Abrahæ, sagt er bald darauff/ Dominum eum vocans. Gleichwie die Sara ihrem Abraham gehorsam ware/ und ihn einen Herrn heisse. Viri similiter cohabitantes secundùm scientiam, quasi infirmiori vasculo muliebri impartientes honorem, tanquam & cohæredibus gratiæ vitæ. Deßgleichen wohnet ihr Männer bey ihnen mit Vernunfft/ und gebet dem weiblichen/ als schwächeren Geschirr sein Ehr/ welche auch Mit-Erben seynd der Gnad deß Lebens/ oder ewigen Seeligkeit. Zum fünfften ist gewiß/ daß die Diener ihrer Herrschafft alle Ehr schuldig seynd/ wie dises ihnen der H. Paulus anbefilchet: Eph. 6, v. 5. Servi obedite Dominis carnalibus cum timore, & tremore in simplicitate cordis vestri, sicut Christo, non ad oculum servientes, quasi hominibus placentes, sed ut servi Christi, facientes voluntatem Dei ex animo, cum bona voluntate servientes. Ihr Knecht seyet gehorsam euren leiblichen Herren mit Forcht und Zitteren/ in Einfältigkeit eures Hertzens/ als Christo/ nicht daß ihr Augen-Diener seyet/ den Menschen zu gefallen/ sondern als Knecht Christi/ die da thun den Willen GOt-

GOttes von Hertzen/ und gutwillig dienen. Zum sechsten erforderet die Danckbahrkeit/ daß wir in hohen Ehren haben unsere Gutthäter. Dahero hat Manue die Mutter deß Samson, da der Engel ihr disen Sohn/ welcher das Israelitische Volck auß der schwehren Dienstbarkeit der Philisteer nach viertzig Jahren solte erretten/ versprochen/ zu demselbigen gesagt: Quod est tibi nomen, ut si sermo tuus fuerit impletus, honoremus te. Zeige mir deinen Namen an/ damit wir dich verehren / wann wird erfüllet werden/ was du geredet hast. Und König Assuerus hatte befolchen / Mardochæo ein sonderbahre Ehr anzuthun / da er in seinen Jahr-Schrifften gelesen/ daß derselbe vor einer geraumen Zeit ein gefährliche heimbliche Auffruhr/welche wider ihn angespunnen ware/ entdecket/ und dessentwegen noch kein Ehr empfangen hätte/ da er Mardochæum köstlich angekleydet/ auff sein Leib-Pferdt setzen/ durch die gantze Stadt führen/ und den Aman seinen vornehmsten Hoff-Herrn außruffen liesse: Hoc honore condignus est, quemcunque rex voluerit honorare. Solcher Ehr ist der Mann würdig/ welchen der König ehren will. Zum sibenden/ gebühret auch ein sonderbahre Ehr den gelehrten Leuthen: Honora medicum propter necessitatem, sagt die H. Schrifft. Verehre den Leib-Artzten/ damit du ihn habest in der Noth. Zum achten müssen wir auch durch die Ehr unsere gute Freund erhalten: so gar hoche Potentaten befleissen sich / ihnen durch die Ehr vertraute Freund zu machen. Also lesen wir von Dario dem König in Babylonien / und Medien/ wie er den Propheten Daniel geehret habe: Erat autem Daniel conviva regis, & honoratus super amicos ejus. *Daniel* aber sitzte an der Taffel deß Königs / und wurde von ihm über alle Freund geehret. Zum neunten will der H. Apopstel Paulus/man solte die Wittiben in Ehren haben: Viduas honora, quæ verè viduæ sunt. Ehre die Wittiben / welche rechte Wittiben seynd. Zum zehenden ist klar am Tag/ daß die Obrigkeit von den Untherthanen die gebührende Ehr solte empfangen/ wie widerumb der H. Paulus schreibet: Reddite ergo omnibus debita, cui tributum, tributum, cui vectigal, vectigal, cui timorem, timorem, cui honorem, honorem. Gebet jederman was ihr schuldig seyet/ die Steur/ dem die Steur/ den Zohl/ dem der Zohl/ die Forcht/ dem die Forcht/ die Ehr/ dem die Ehr gebühret. Zum eylfften seynd die Priester / und Diener GOttes von der Ehr freylich nicht außzuschliessen/ welchen der gemeine Titul geben wird / da man sie Ehr-würdig nennet: Qui bene præsunt Presbyteri, duplici honore digni habeantur, befilcht der H. Paulus seinem Timotheo, maximè qui laborant verbo, & doctrina, dicit enim Scriptura: Non alligabis os bovi trituranti, & dignus est operarius mercede sua. Die Priester/ welche wohl vorstehen / seynd zweyfacher Ehr werth/ sonderbahr die da arbeiten in dem Wort und Lehr. Dann es sagt die Schrifft: Dem Ochsen / der da dreschet/ solt du das Maul nicht verbinden/ und der Arbeiter ist seines Lohns werth. Zum zwölfften wird keiner in Abred stellen/daß die Heiligen alle Ehr verdienen. Also erzehlet der H. Lucas in den Geschichten der Apostlen / daß Paulus in der Insul Malta für einen Heiligen Mann seye gehalten worden/ und grosse Ehr empfangen habe / nachdem er den Vatter deß Publij, welcher in derselben Insul ein Fürst ware/von dem Fieber/ und rothen Ruhr durch ein Wunderwerck mit Auffligung der Händ erlediget: Quo facto, omnes, qui in Insula habebant infirmitates, accedebant, & curabantur, qui etiam multis honoribus nos honoraverunt, & navigantibus imposuerunt, quæ necessaria erant. Wie dises geschehen/ und kundt worden/ seynd alle/ welche mit einer Kranckheit behafftet waren / herzukommen/ und liessen sich von Paulo gesund machen/sie haben auch uns grosse Ehr erwisen / und/ da wir fortseglen wolten/ schafften dieselbige alles in das Schiff her / was uns vonnöthen ware. Zum dreyzehenden wollen die zwey Fürsten der Apostlen Petrus und Paulus von uns haben/ daß wir alle/ keinen außgenommen/ solten ehren: Omnes honorate, sagt der H. Petrus, fraternitatem diligite, Deum timete, regem honorificate. Erzeiget Ehr einem jedwederen/ liebet alle/ als Brüder / förchter GOtt/ ehret den König. Der H. Paulus aber erforderet schier noch mehrer von uns: Charitate fraternitatis invicem diligentes, honore invicem prævenientes. Seyet mit Brüderlicher Liebe gegen einander freundlich/ einer komme dem anderen in Ehrentbiethigkeit vor. Letztlich zum vierzehenden / wann alle nach der Apostolischen Lehr zu ehren seynd / ist GOtt der vornehmbste/ dem Ehr halber niemand kan vorgesetzet werden. Verletzen wir etwann einen guten Freund/ der uns dessentwegen verlasset / können wir bald einen anderen finden. Aber es ist ein eintziger GOtt / haben wir disen durch ein Sünd auff die Seiten gesetzt/ und uns mit einer Unehr zu einem Feind gemacht / ist kein anderer verhanden / den wir entgegen setzen können. Derohalben Regi sæculorum, immortali, invisibili, soli Deo honor, & gloria in sæcula sæculorum, Amen. Dem König der Ewigkeit/ dem unsterblichen / unsichtbahren/ alleinigen GOtt seye Ehr / und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit / Amen.

Jud. 13. v. 17.
Act. 28. v. 9.
Esth. 6. v. 11.
Eccl. 38. v. 1.
1. Pet. 2. v. 17.
Rom. 12. v. 10.
Dan. 14. v. 1.
1. Tim. 1. v. 17.
Rom. 13. v. 7.
1. Tim. 5. v. 17.
Deut. 25. v. 4.
Matth. 10. v. 10.

2. Wie die Elteren zu ehren seyen?

Ich fange widerumb von den Eltern an/ welche freylich den Vorzug unter anderen natürlichen Sachen haben / daß sie vor allen geliebt/ und verehrt werden/ in dem Gemüth mit Hochschätzung der jenigen Gutthaten / welche sie uns von dem ersten Augenblick der Geburth biß zu unserem gestandtnen Alter in grosser Sorgfältigkeit/ und Mühewaltung beständig erwisen haben. Die äusserliche Ehr gegen dieselbige bestehet in allerhand Liebs-Bezeigungen/ in dem kindlichen Gehorsamb/ in liebreicher Hülffleistung / was wir nur können erdencken/ und mit unseren allen Kräfften vermögen.

gen. O da müssen die Kinder den krancken und elenden / den verlassnen und betrangten Elteren ohne allen Verdruß und Gespahrsambkeit beyspringen. Egnatius vermeldet/ daß Grimanus der Cardinal sich freywillig anerbotten habe/ für seinen Vatter Antonio in die Gefängnuß zu gehen. O wie hat sich Alexius ein Sohn Isaacl, deß Kayserß zu Constantinopel/ umb disen seinen Vatter so eyfferig und kräfftig angenommen / da er von dem eignen Bruder deß Reichs ist entsetzet / und beyder Augen beraubt worden? Alexius hat seinem Vattet Cron und Scepter widerumb erworben/ da aber alles Volck ihn für einen Kayser außruffte / hat er das Reich nicht angenommen/ sondern dasselbige seinem Vatter völlig eingehändiget. Der Göttliche Sohn JEsus wie gehorsamb ware er seinem himmlischen Vatter? Von welchem der H. Paulus schreibet: Factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis. **Daß er ihm seye gehorsamb gewesen in den Tod/ und zwar biß in den Tod deß Creutzes.** Wie dann Christus selber auff dem Oelberg seinen Willen gantz und gar in den Willen deß ewigen Vatters vor seinem bitteren Leyden und Sterben gelegt / da er gesagt: Verumtamen non mea voluntas, sed tua fiat. **Aber nit mein/ sondern dein Will geschehe.** Ja Christus ware auch seiner ubergebenedeytisten Mutter MARIÆ, und dem hochheiligen Joseph seinem Nähr-Vatter gehorsamb; wie wir bey dem H. Luca lesen: Descendit cum eis, & venit in Nazareth, & erat subditus illis. **Er gienge mit ihnen hinab / kombte gen Nazareth/ und ware ihnen unterthänig.** Plinius rühmet sehr an einem auß dem gemeinen Pöbel Römischen Weib/ die sonderbahre Liebe gegen ihrer Mutter / welche zum Tod verdammet worden/ daß sie in der Gefängnuß vor Hunger solte sterben. Dises Weib ware kaum von der Kindbeth auffgestanden/ und hatte daheimb ihre junge Leibs-Frucht zu saugen/ dannoch ernährte dasselbige ihr liebe Mutter mit eigner Milch in der Keichen/ da sie alle Tag zu ihr begehrte. Dieweil man aber nach fleissigem Außsuchen niemahl erwas funde / daß sie ein leibliche Nahrung der Mutter zutragte/ ist ihr diser Trost vergunnet / und zu der Mutter gelassen worden. Da aber dise ihr Leben zimblich lang fortsetzte / hat man der Sach besser nachgeforschet/ und endlich gefunden / daß die Tochter ihrer Mutter mit eigner Milch das Leben erhielte/ welche kindliche Liebe dem Römischen Rath also wohlgefallen / daß er das Urtheil zuruck gezogen/ so wohl ihr / als der Tochter auff das gantze Leben die leibliche Nahrung auß dem gemeinen Stadt-Säckel angeschaffet hat. Uberdas ist das Orth der Gefängnuß in einen Tempel veränderet/ und derselbe der Göttin Pietatis, oder **kindliche Liebe / und Frombkeit gegen die Eltern** auffgerichtet worden / damit sich alle Kinder daran zu spieglen hätten / wie sie ihre Eltern nicht allein lieben/ und verehren/ sondenn auch denselben in allen Nöthen beyspringen solten. Eben auff ein solche Weiß/ wie Valerius Maximus erzehlet/ hatte die Tochter Cimonis, eines sehr edlen und vornehmen Athenienſischen Fürstens/ der auch ist verurtheilet worden/ daß er in dem Kercker vor Hunger das Leben solte auffgeben/ disen ihren Vatter ein lange Zeit bey demselben erhalten. Noch höcher ist die kindliche Liebe in der Spanischen Stadt Toledo gestiegen/ da von Petro dem ersten König in Castilien ein Goldschmid auß falscher Verleimbdung gantz unschuldig zu dem Tod ist verdammet worden / dessen Sohn so lang mit vilem Bitten und Zäheren bey der Obrigkeit angehalten/ biß er verlanget / für seinen Vatter hingerichtet zu werden. Diser hat fürwahr demselben das Leben / welches er von ihm empfangen/ mit eignem Tod vergolten / und unschuldig für den Unschuldigen gestorben. Da haben alle Kinder/ alle Söhn und Töchter/ das schönste Exempel / wie weit die kindliche Liebe kommen könne. Aber man findet nit überall dergleichen gute außbündige Kinder / sondern wohl andere widerspenstige/ und stützige Söhn und Töchter/ welche/ da die Eltern sie in einer rechten Zucht wollen halten/ dieselbige auß das ärgiste hassen/ lachen dergleichen Zucht-liebende Eltern nur auß/ schnaltzen ihnen mit groben Worten ein/ wann sie denselben ein gute Ermahnung geben / und nach Verdienen auch züchtigen wollen. Da seynd solche ungerathne Kinder gleich in den Harnisch/ daß die Elteren sich vor ihnen förchten müssen. O wie vil alte Vätter und Mütter müssen in ihren grauen Haaren / daß sie der Arbeit nicht mehr konten nachkommen/ biß in ihr Todten-Gruben an dem Hungertuch nagen? dieweil sie kien Hülff von ihren gottlosen Kinderen bekommen. Dise haben ihnen schon zuvor alles fortgeraubet/ oder verluderet/ und verkleineren dannoch den guten Nahmen ihrer Elteren / wo sie nur können/ alswann dieselbige so schlimm gehauset hätten/ daß nichts übergeblieben wäre/ da doch solche Straß-Gütel allein daran schuldig seynd / daß alles darauff ist gangen. Endlich wann die Eltern ihnen zu lang leben/ finden sie wohl Mittel durch heimbliches Gifft/ oder gewalthätige Hand-Anlegung / wie sie solche auß dem Weeg raumen/ und zu der völligen Erbschafft kommen können. Dises alles ist Schnur-gerad wider das Göttliche Gebott/ welches nach der Ehr / und Dienst GOttes gleich den Kinderen die Ehr gegen den Eltern vorhaltet wegen der Gleichheit / die dise mit GOtt haben / wie der H. Thomas lehret. Dann von ihnen bekommen die Kinder das Leben/ die Nahrung/ die Lehr/ und Zucht/ seynd also an Statt GOttes / welcher ihnen alles gibet/ was sie den Kinderen mittheilen. Dise solten mercken/ was GOtt in dem vierten Gebott von der Ehr der Elteren hinzugesetzet: Ut sis longævus super terram, **damit du lang lebest auff der Erden.** Als wann das Leben der Kinder nur ein Lähen von den Elteren wäre/ da ihnen GOtt dises Gut gar bald fortnimmet/ wann sie dasselbige nicht zum Besten der Elteren anwenden / und also untreu darmit handlen. Herentgegen erhaltet GOTT das Leben der Kinder auff lange Jahr hinein/ wann

Egnat. l. 5. c. 4.

Fulgos. l. 5. c. 4.

Phil. 2. v. 8.

Luc. 22. v. 42.

Luc. 2. v. 41.

Plin. l. 7. c. 36.

Val. Max. l. 5.

Fulgos. l. 5. c. 4.

S. Thom. opuscul. 7.

Exod. 20. v. 12.

wann sie dasselbige zu dem Dienst der Elteren gebrauchen. Dises sehen wir an den Storcken/ von welchen man sagt / daß sie sehr alt werden. Sie haben ein sonderbahre Sorg für ihre krafftlose betagte Eltern / sie ernähren dieselbige / sie nemmen dieselbige auff ihren Rucken zwischen den Flüglen/ und tragen solche an ein anderes Orth/ wo sie besser könnten unterhalten werden. Mit einem Wort ein guter Sohn/ ein gute Tochter muß also beschaffen seyn/ daß sie ehender ihrer selber / als der Elteren vergessen. Auff solche Weiß werden sie von GOtt allen Seegen bekommen/und ein gleiche Gutthätigkeit von ihren Kinderen einmahl zu gewarten haben.

3. Schöne Exempel/ wie die Lehr-Meister zu verehren seyen? Aristot. l. 9. Ethic.

Aristoteles machet den Elteren die Lehrmeister gleich. Beyde kan man nicht genug ehren/ beyden nicht genug danckbar seyn / und ihre Gutthaten vergelten: Magistris, Dijs, parentibus non potest reddi æquivalens, sagt diser Weltweise/ den Lehrmeisteren/ Götteren/ und Elteren kan nichts gebenwerden/ welches gleich wäre dem jenigen/ was wir von ihnen empfangen haben. Da setzet Aristoteles die Lehrmeister den Eltern vor/ dieweil dise zwar das Leben uns mittheilen/ aber von jenen haben wir/ daß von uns das Leben recht / wie es einem vernünfftigen Menschen gezimmet / könne angestellet werden.

Cic. l. 3. de Orat.

Dann wie Cicero saget: Iidem erant antiquitas vivendi præceptores, & dicendi. Zu alten Zeiten (wo die Elteren noch auff die Kinder-Zucht sonderbar tringten) haben sie ihren Kinderen solche Lehrmeister bestellet/ welche dieselbige nicht allein in der Wohlredenheit unterrichteten / sondern auch in aller Zucht und Ehrbarkeit erhalteten.

Idem in Lælio,

Dahero gemelter Cicero anderstwo widerumb recht geredet: Pædagogi negligendi non sunt, sed quodammodo colendi. Die Lehrmeister muß man nicht verachten / sondern den Elteren schier gleich verehren. Dann dise geben ihren Kinderen die Gestalt deß Leibs/ und äusserliche Glieder / jene aber giessen das Gemüth ihrer Discipel in einen sittlichen Model / welches freylich vil ein grössere Gutthat ist/ je vortrefflicher bey einem Menschen das innerliche Weesen deß Gemüths/ als die äusserliche Gliedmassen deß Leibs seynd.

Plutarch. in Lacon.

Lacon hatte einen / welcher villeicht bey den Leuthen der Sitten halber ein zimmlich schlechtes Lob wird gehabt haben / unter sein Zucht / und Unterrichtung bekommen/ und/ da man ihn fragte/ was er mit disem meisterlosen Buben anfangen wolte? antwortete derselbe darauff: Efficiam, ut honestis delectetur, turpibus offendatur. Ich will mich befleissen / daß er dahin gebracht werde/ damit ihm alles unehrliches und schändliches verleide/ und sich allein auff das jenige begebe/ was ehrbar / und löblich ist. In dem alten Testament schätzte/ und ehrte Elisæus der Prophet Ellam seinen in dem Göttlichen Geist vortrefflichen Lehrmeister sehr: er wuste auß einer sonderbahren Einsprechung/ daß sein lieber Elias bald wurde von ihm in den Himmel hinauff durch ein grosses Wunder verzuckt werden. Elias selbsten schaffte ihn von sich / da er sagte: Sede hîc, quia Dominus misit me usque in Bethel. Bleibe da/ dann der HErr hat mich in Bethel gesandt. 4. Reg. 2. v. 2.

Aber Elisæus wolte sich von seinem Lehrmeister nicht absönderen / sonderu widersetzte: Vivit Dominus, & vivit anima tua, quia non derelinquam te. So wahr GOtt lebet/ und dein Seel/ wird ich dich nicht verlassen. Und wiewohl Elias ihn zum anderen und drittenmahl abwise/ wolte doch Elisæus seinem Lehrmeister/ so lang es seyn konte/ nachfolgen. O wie vil Discipel seynd gantz anderst gesinnet/ welche kaum ein Stund ihre Lehrmeister vor sich leyden können / dieweil solche zaumlose Jüngling keinen Auffseher wollen haben? Die Apostel und Jünger nennten Christum gemeiniglich ihren Lehrmeister/ bey disem wolten sie allzeit verbleiben/ wie auß unterschiedlichen Stellen deß H. Evangelij bekandt. Sie haben seinen Nahmen durch die gantze Welt außgebreittet/ und zu desselbigen Ehr endlich ihr Leben dargeben.

Niceph or. l. 2. hist. Eccl. c. 23.

Nicephorus erzehlet in seinen Kirchen-Geschichten / wie Theodosius der grosse Kayser so sorgfältig gewesen seye/ biß er einen tauglichen Lehrmeister für seine zwey Printzen Honorio, und Acadio findete. Endlich hat der liebe Vatter dises hoche und schwere Ambt Arsenio einem in aller Geschicklichkeit und Tugenden berühmbten Mann auffgetragen/ welcher dieselbige unter sein Sorg und Zucht/ wie auch Unterrichtung in den Wissenschafften mit allem Ernst / doch auch sehr weiser Bescheidenheit angenommen/ wiewohl Theodosius ihn ermahnte/ daß er auff das Kayserliche Geblüdt kein Acht solte haben/ sondern beyde/ als seine untergebne Discipel in strenger Zucht halten. Arsenius aber brauchte disen seinen Gewalt kaum/ sondern erzeigte ein grosse Ehrenbietigkeit gegen beyde Kayserliche Printzen/ also zwar/ daß diser allzeit vor ihnen stunde/ sie aber sitzen liesse / wann er dieselbige unterrichtete. Theodosius kame einsmahl ungefehr in die Schul / und traffe an den Lehrmeister vor Honorio, und Arcadio stehen / jene aber sitzen / welches der fromme Kayser sehr übel auffnahme/ hatte also bald die jenige Ehren-Zeichen/ welche sie an ihren Kleyderen trugten/ und erkennet wurden/ daß sie die Kayserliche Printzen wären/ fortnemmen lassen / und sehr merckwürdig für alle vornehme Elteren/ welche kaum ihre Kinder mit einem gebührenden Ernst wollen zu dem guten ziehen lassen/ gesagt: Si tales se præbituri essent, ut mores, vitámque suam ad disciplinam, legésque DEI componerent, propensum & illum fore, ut eis Imperium in manus tradat ad civium, & subditorum commodum, & utilitatem accommodatum: sin minùs, conducibilius eis esse, dixit, si privatim vitam exigerent, quàm doctrinâ nullâ cum periculo imperarent. Wann seine beyde Söhn sich also wurden verhalten / daß sie die Zucht annehmeten/ und nach dem Gesatz GOttes ihr Leben anstellten/ seye er gar willig gesinnet/ einsmahl das Kayserthumb ihnen zu überlassen zum Nutzen seiner Unterthanen: wann aber sie sich nicht wurden ziehen lassen/

wäre

wäre ihnen vil besser / daß sie so hohen Ehren-Staffel nicht erreichten / sondern in dem gemeinen Leben verbliben / als wann dieselbige ohne erlangte Wissenschafften / und Geschickligkeit den Scepter über das Römische Reich mit Gefahr ihrer / und aller Unterthanen ewigen Seeligkeit in den Händen tragten. Müste also Arsenius auff dise Anmahnung deß Kayserß mit grösserem Ernst / wie es dann auch vonnöthen ware / seinen ihm anvertrauten / zwar vornehmen / aber eben darumb einer mehrern Zucht bedürfftigen Disciplen vorstehen. Aber GOtt wolte disen vortrefflichen / und sehr Tugendhafften Mann zu einer höheren Heiligkeit durch Verfolgung / welche gar offt das Schul-Gelt der vornemmen Kinder ist / beförderen. Indem Arsenius selbsten an dem Hoff-Leben / und so gefährlichen Ampt einen grossen Verdruß hatte / und auff alle Weiß bedacht ware / wie er sich darvon mit guter Manier könte außschrauffen. Dahero derselbige mit eyffrigem Gebett inständig bey GOtt anhielte / daß ihm ein Mittel an die Hand geben wurde / wie er dise so schwäre Bürd könte ablegen. Und es hatte sich bald ein solche Ursach ereignet / daß Arsenius ohne Gefahr seines Lebens nit mehr bey Hoff verbleiben könte. Dann Arcadius der Jüngere Printz hatte etwas sehr Straffwürdiges begangen / daß Arsenius nothwendig einen schärpfferen Ernst müste sehen lassen / und denselben gebührender massen züchtigen. Aber der Discipel nahme die Straff sehr übel auff / und wolte seinen Lehrmeister todt haben. Diser böse Anschlag könte so geheimb nit gehalten werden / daß nit Arsenius Lufft darvon bekombte / brauchte also die Gelegenheit / legte seine Kleider ab / schlieffte in ein Mönchs-Kutten / und machte sich heimblich darvon / daß niemand wissen könte / wo Arsenius hinkommen wäre. Er ist in die Einöden Scetim geflohen / allwo sich zur selbigen Zeit vil Einsidler von grossen Tugenden / und Heiligkeit berühmbt auffhielten: unter dise hatte sich Arsenius verkrochen / und ein gleiches Gottseeliges Leben angefangen / zu welchem ihn auch ein Stimm von Himmel mit disen Worten ermahnet: Arseni, cumulcus fuge, & salvabere; O *Arseni*, fliehe die weltliche Unruhe bey Hoff / und du wirst dein ewige Seeligkeit erlangen: So lang Theodosius gelebet / konte man nichts von Arsenio sagen / wo er sich auffhielte. Nachdem aber Arcadius den Reichs-Thron erstigen / und der Nahmen deß grossen Arsenij unter den Einsidleren sehr weit außgebreittet wurde / ist er auch zu Hoff bekannt worden / von welchem jedermann sagte / daß er mehrer ein Englisches / als menschliches Leben führte. Derohalben hatte ihm Arcadius mit eigner Hand geschriben / und erstlich sich sambt seinem gantzen Reich in das andächtige Gebett befohlen / wie auch den geistlichen Seegen von ihm begehret. Hernach hat der Kayser seinen Fehler mit demüthigen Worten abgebetten / und umb Verzeihung desselben angehalten. Uberdas überliesse Arcadius dem Arsenio den völligen jährlichen Tribut deß gantzen Egypten-Lands / damit er denselben unter die Armen nach seinem Belieben außtheilen solte / welchen aber der heilige Mann auch zu disem so guten Werck nit annamme / damit er sich in keine weltliche Händel einmischte / und bey seinem einsidlerischen ruhigen Leben desto besser verbleiben konte. Also hat Kayser Arcadius der Discipel seinen Lehrmeister Arsenium, nachdem ihm der Verstand besser auffgangen ist / geehret / welchen er in seinen jungen Jahren biß in den Tod hinein verfolgte.

4. Noch andere dergleichen Exempel.

Vil vornemme hohe Potentaten haben ihren Lehrmeisteren grosse Ehren erwisen. Kayser Carolus der Fünffte schätzte allzeit hoch Hadrianum, von welchem er in seiner Jugend sowol in den Wissenschafften / als guten fürstlichen Sitten ist unterrichtet worden. Nachdem Carolus ihn mit grosser Danckbarkeit / uñ anderen hohen Gutthaten angesehen / hat er denselben bey den Cardinälen / welche in der Wahl eines neuen Papstens begriffen waren / also gelobt / und angerühmet / daß Hadrianus von ihnen zu der höchsten Würde deß Stadthalters Christi auff Erden ist erhöbet worden. König Philippus der Andere dises Nahmens / besagten Kayserß Caroli Sohn / hat auch seinen Lehrmeister Joannem Martini mit der vornembsten Insel in Spanien begabet: Matthias Corvinus König in Ungaren beschenckte Joannem Vitesium den Bischofen zu Waradein mit der gantzen Grafschafft dises Nahmens / und machte ihn auch Bischoff zu Gran / dieweil Corvinus von ihm die erste Zucht in seinen jungen Jahren bekommen hatte. In Surio lesen wir / wie der H. Joannes Damascenus seinen Lehrmeister / so lang er gelebt / allzeit in höchster Ehr gehalten habe. Egnatius erzehlet / daß Joannes Quirinus Joannem Primulum seinen Lehrmeister mit grossem Ehren-Gepräng zu schuldiger Danckbarkeit habe begraben lassen. Robertus Gaguinus bezeuget auch / daß Clotarius König in Frandckreich sich sehr wider seinen Sohn Dagobertum erzurnet / da er vernommen / daß diser Sadragesillo seinem Lehrmeister ein Schmach / und Unbild zugefüget habe. Die H. Elisabeth Königliche Printessin in Ungarn entschuldigte sich demüthig bey ihrem Hoffmeister / daß sie sein Predig verabsaumet hätte. Dise alle hab ich nur kurtz wollen anziehen / will aber noch ein Exempel hieher setzen / zur Beschämung der jenigen höffärtigen meisterlosen Jünglingen / welchen allererst recht angeholffen ist / wann sie etwas wider das Gebott ihrer Lehrmeisteren können anstüssten / und desto kecker ein Sach begehen / je mehrer dieselbe ihnen verbotten wird: Balduinus Graff zu Hennegau in Niderland ware ein Herr / der seinem hochadelichem Geschlecht auch schöne Tugenden hinzugesellete / sonderbar leuchtete in ihm die Liebe / und Gehorsamb nicht allein gegen die Elteren / sondern auch gegen seinem Hoff- und Lehrmeister. Dann er beflisse sich auff das embsigiste / die Befelch / und Gebott derselbigen auff das Nägelein / wie man redet / zuerfüllen / und ihnen niemahl einstige Gelegenheit zu geben / daß wegen seiner bey denselbigen ein Verdruß / vil weniger ein

Antonin. Bonfin. l. 1. Decad. 4.

Sur. 6. Maij in vita ejus c. 18.

Egnat. l. 5. c. 5.

Robert. Gaguin. l. de gest. Franc. sub Clotario.

Jac. Mönt. in. Spirens. in vita S. Elisab.

Ex 3. Volum. annal. Hannon. c. 80.

Zorn solte entstehen. Seine Hoff- und Zuchtmeister schätzte er so hoch/ daß er sie nicht minder/ als seine Elteren verehrte/ und liebte. Dann diser Graff zusagen pflegte/ von den Elteren hätte er das Geschlecht/ den Adel/ und Gütter bekommen/ daß er Standtmässig zu leben hätte/ von seinen Lehrmeisteren aber wuste er/ wie zu leben wäre/ daß alles vernünfftig/ weißlich/ und Christlich von ihm angestellet wurde. Nun hatte es sich begeben/ da Balduinus schon bey mannbahren Jahren ware/ und sich selber regieren konte/ daß er an einem Fasttag/ wo nur einmahl zu essen erlaubet ist/ hungerig von der Jagt heimbkombte/ und zu Nachts sich mit anderen zu Tisch setzte. Unter anderen wurde ein Hecht auffgetragen/ zu welchem der Graff einen sonderbahren Lust hatte. Dann der Magen ware von Mittag her in dem Reitten zimblich lähr worden. Er wuste nicht/ daß sein gewester Hoffmeister auch bey der Taffel gegenwärthig wäre/ greiffte also in die Schissel/ und nahme schon einen Bissen von dem Fisch in das Maul/ seinen Hunger in etwas zu stillen. Aber der Hoffmeister reisperte sich/ und wolte dardurch seinem gewesten Discipel höfflich anzeigen/ daß nicht gültig wäre/ an einem Fasttag zweymahl völlig zu essen. Auff dises nahme er alsobald das kleine Stücklein auß dem Mund/ und sagte darzu: diser Fisch wäre ihm nicht gesund: stunde auch auff/ und begabe sich in sein Schlaffkammer/ allwo er die gantze Nacht ungeessen zugebracht/ wiewol der Hunger zimblich anhielte/ damit er wider den Willen seines Hoffmeisters/ welcher ihn deß Gebott der Kirchen erinneret hatte/ nit handlete. Was sagt ihr unbändige Buben/ dann ich euch nicht anderst nennen kan/ von disem so gehorsamen Discipel? Ich weiß wol/ ihr werdet darüber lachen/ daß diser Graff sich von seinem ängstigen Schuler also habe affen lassen/ aber/ O ihr Affen/ dann einen menschlichen Verstand ich an euch kaum finde/ vernemmet/ wie weit ihr in eurer unvernünfftigen Meisterlosigkeit kommen seyet/ Balduinus hatte seine Jahr schon erreichet/ ihr seyet noch nit drucken hinder den Ohren: Balduinus hatte auff einen eintzigen Wüncker seines Hoffmeisters sich von der Speiß abhalten lassen/ ihr könnet mit keiner Ermahnung/ und Zusprechen (strenger darff man kaum an euch setzen/ daß nit die gar zu gute/ solte schier sagen/ gar zu schlimme Elteren vor den Kopff gestossen werden) von euren Zuchtmeisteren (dann sie mehrer disen Titul/ als Hoffmeister solten haben) abgezogen werden von verschreitten Schluffwincklen/ von dem Fressen/ und Sauffen/ von bösen Gesellen/ welche eben darumb zum schädlichsten seynd/ dieweil sie euch von dem Gehorsamb eurer Lehrmeister/ mit ihrem Schmähen/ und Schanden wider dieselbe/ als wann sie lauter Scharpffrichter wären/ abwenden. Einem Lehrmeister wird die gröste Ehr in dem Gehorsamb erwisen/ die gröste Verachtung in der Widerspänstigkeit. Wann ein Discipel sich meisterloß erzeiget/ da sein Zuchtmeister nit verhanden/ kan man solches für ein unbesunnenes Bubenstuck außrechnen. Aber da ein solches unbändiges Vich (kan dergleichen übel erwachsnen Jünglingen keinen anderen Nahmen geben/ dann sie keinen besseren verdienen) unter das Angesicht darff einschnaltzen/ ist dises ein unleidenliche Sach wider das vierdte Gebott GOttes/ und hat ein solcher meisterloser Bub das jenige nit zu hoffen/ was bey dem angezognen Gebott stehet: ut sis longævus super terram, daß er lang leben werde. Etliche geben doch zum wenigisten etwas darumb/ wann man ihnen nit nachsihet/ nehmen einen Verweiß an/ aber schrauffen sich bald auß der Halffter/ wann man nit immerdar ober ihnen ist/ und sie in dem Zaum reittet.

5. Wie die Alten zuverehren seyen?

Ich komme zu der dritten Gattung/ nemblich zu den Alten/ welchen auch ihr Ehr gebühret. Dann wann wir schuldig seynd/ die Elteren/ und Lehrmeister zuverehren/ findet sich auch ein solche Schuldigkeit bey den Alten ein/ welche uns an statt der Elteren/ und Lehrmeister solten seyn. Die gemeine Weiß/ mit welcher wir die Alten anreden/ bezeuget/ daß sie den Elteren gleich von uns solten geehret werden. Indem wir dieselbige Vätter nennen/ und empfangen auch von ihnen den Nahmen eines Sohns. Bey den Römeren hatten die Raths-Herrn den Titul Patrum conscriptorum, der **ausserleßnen Vätter**/ dieweil sie gemeiniglich auß den Aeltisten erwählet wurden/ Philo der Jud bezeuget von den Eßneren/ welche/ wie anderstwo gemeldet worden/ ein gemeines Leben/ gleich den Closter-Leuthen/ unter einander angestellet hatten: Reverentia erga seniores, & cura talis est, qualis esse potest germanorum liberorum erga parentes. **Daß ein solche Ehrenbiethigkeit/ und Sorg gewesen seye gegen die Alten/ daß kein grössere von den Kinderen ihren leiblichen Elteren konte erwisen werden.** Plutarchus erzehlet/ daß einer mit Nahmen Teleclus gefragt wurde/ warumb bey den Spartaneren die Jungen vor den Alten auffstunden? welcher zur Antwort geben. Eò id fieri, ut assueti hoc honoris deferre alienis, tantò magis revereantur parentes. **Dises geschehe darumb/ daß die Jungen sich so ehrenbiethig gegen die Alten/ welche sie doch nichts angiengen/ erzeigten/ damit dieselbige sich daran gewöhnten/ noch ein grössere Ehr ihren Elteren zuerweisen.** Wegen langer Erfahrnuß/ und tieff eingewurtzleten Weißheit seynd die Alten auch billich für Lehrmeister der Jugend zuhalten. Dann der weise Prediger redet von ihnen also: Corona senum multa peritia. **Ein Zierd der Alten ist/ daß sie vil erfahren haben.** Non te prætereat narratio seniorum, ipsi enim didicerunt à patribus suis, quoniam ab ipsis disces intellectum, & in tempore necessitatis dare responsum. **Verachte nicht die Reden der Alten/ dann sie haben dieselbige von ihren Vätteren vernommen: du wirst von ihnen den Verstand erlehrnen/ was du zu Zeit der Noth reden/ und antworten solteſt.** Stehet derohalben den Jünglingen wohl an/ wann sie sich gegen die Alten als Discipel

Plutarch. in Lacon.

Eccli. 25. v. 8.

Eccli. 8. v. 11.

scipel gegen ihre Lehrmeiste verhalten. Dieweil aber die Lehrmeister auff der Cantzel zu sitzen pflegen/ und die Discipel vor ihnen zu stehen/ wie wir oben gehöret/ daß so gar Kayser Theodosius seinen zweyen Printzen Honorio, und Arcadio anbefohlen habe/ ihrem Arsenio, da er sie unterrichtete/ solche Ehrenbiethigkeit zuerweisen/ ist billich/ daß wir auch in gleichem Ansehen die Alten/ von denen wir vil erlehrnen können/ solten halten. Aristoteles, wie auch Plato hat recht angemercket. Omni seniori pro ætate honor reddendus est, assurgendo & sessione cedendo. Einem jeden Alten muß mit gebührender Ehr begegnet werden/ sonderbar daß man vor ihnen auffstehe/ und das Orth raume/ damit sie sitzen können. Eben dise Ehr gebühret den Alten auch wegen ihrer Weißheit/ durch welche sie würdig seynd/ daß dieselbe den oberkeitlichen Gewalt in einem gemeinen Weesen führen: In manibus artificum, sagt widerumb Ecclesiasticus, opera laudabuntur, & princeps populi in sapientia sermonis sui, in sensu verò seniorum verbum. In den Händen deß Künstler wird das Werck gelobet/ und der Fürst deß Volcks in der Weißheit seiner Rede/ die Alten aber in dem Verstand ihrer Wort. Cicero lobet auch die Alten von der Weißheit also: Consilium, ratio, sententia constant in senibus. Die Rathschlägigkeit/ die Vernunfft/ und die weise Gutachtungen werden bey den Alten gefunden. Quæ nisi in illis essent, summum consilium majores nostri non appellâssent senatum. Wann solches nicht wäre/ würden unsere Vorfahrer den hohen Rath zu Rom nicht genennet haben *Senatum*, das ist/ ein Versamblung der Alten. Dahero auch Ovidius singet.

Aristot. l. 9. Ethic. c. 2.

Plato d. l. de legib.

Eccl. 9. v. 24.

Cic. l. de senect.

A senibus nomen mite senatus habet.

Von Alten solt bestehn der Rath/
Wann man verlangt ein weise That.

Bey den Spartaneren hatten auch die Raths-Herrn in der Griechischen Sprach ihren Nahmen bekommen von dem Alter: wie dann auch bey uns Teutschen in vilen Städten die Burgermeister und Raths-Herrn Aelter-Männer genennet werden. Und freylich ist das gemeine Weesen wohl versehen/ wann man die Alten mit zu Rath ziechet. Herentgegen: Væ tibi terra, cujus rex puer est. sagt der weise Salomon. Wehe dir/ O Land/ dessen König ein Kind ist/ und seines gleichen Räth hat/ welche entweders umb die alte löbliche Gewonheiten/ und von langen Zeiten her gebrachte Gebräuch nichts wissen/ oder dieselbige wegen ihres Aberwitz über den Hauffen werffen. Dessen haben wir ein klares Exempel auß H. Schrifft in dem dritten Buch der Königen/ welches allen Milch-Mäuleren/ die allein wollen gescheyd seyn/ und einen Eiß-grauen Barth schimpflich verachten/ die alles nach ihrer angemasten Witz auff ein neues wollen einrichten/ und darmit die alte Gesätz zu Grund richten/ die das gantze Regiment über und unter sich kehren/ welches von alten Zeiten her so gut bestanden ist/ wol muß vorgehalten werden. Nachdem Salomon, der in seinem Alter die Unterthanen sehr hart gehalten/ mit Tod abgangen/ hat sich das gantze Jüdische Volck versammlet/ Roboam deß abgeleibten Salomon Sohn zu einem König zu krönen/ doch ist zuvor das Volck bey diser neuen Obrigkeit bittlich angelanget/ und also zu Roboam geredet: Pater tuus durissimum jugum imposuit nobis, tu itaque nunc minue paululum de imperio patris tui durissimo, & de jugo gravissimo, quod imposuit nobis, & serviemus tibi. Dein Vatter hat uns ein sehr hartes Joch auffgeleget/ derohalben mache du jetzt disen unerträglichen Dienst und schwehristen Last deines Vatters/ welchen wir von ihm erlitten/ ein wenig leichter/ so wollen wir dir unterthänig seyn. Roboam hatte dises Anbringen deß Volcks gütig angehöret/ und dasselbige auff den dritten Tag bestimmet/ alsdann wolte er darauff ein Antwort geben. Unter diser Zeit Iniit consilium rex cum senioribus, qui assistebant coram Salomone patre ejus, cùm adhuc viveret. Ist Roboam zu Rath gangen mit den Aeltisten/ die vor seinem Vatter Salomon stunden/ da derselbe noch lebte/ und sie gefragt/ was er dem Volck antworten solte. Qui dixerunt ei. Welche ihm gesagt haben: Si hodie obedieris populo huic, & servieris, & petitioni eorum cesseris, locutusq; fueris ad eos verba lenia, erunt tibi servi cunctis diebus. Wirst du disem Volck einen Dienst thun/ und ihm zu Willen seyn/ sie erhören/ und ihnen gute Wort geben/ werden sie dir unterthänig seyn dein Lebenlang. Das ware freylich zu solcher Zeit der beste Rath/ welchen die Alten dem Roboam an die Hand gaben. Aber dereliquit consilium senum, quod dederant ei, & adhibuit adolescentes, qui nutriti fuerant cum eo, & assistebant ei. Er verliesse den Rath der Aeltesten/ welchen sie ihm geben/ und hielte einen neuen mit den Jungen/ welche mit ihm aufferwachsen waren/ und vor ihm stunden. Diese hatten den König wider das Volck also auffgehetzet/ daß er der Klag desselben in dem mindisten nit nachgeben/ sondern noch darzu auff Einrathen diser seiner jungen Schmelchler die kaum die Kinder-Schuch außgetretten hatten/ unter anderen die scharpffe Wort gegen demselbigen gebrauchet: Pater meus aggravavit jugum vestrum, ego autem addam jugo vestro: pater meus cecidit vos flagellis, ego autem cædam vos scorpionibus. Mein Vatter hat euer Joch schwehr gemacht/ ich aber will dasselbige vermehren: mein Vatter hat euch mit Geissel geschlagen/ ich aber will euch schlagen mit Scorpionen/ welche Peitschen waren mit spitzigen Nägeln/ oder Bley-Kugeln versehen/ daß sie tieff in das Fleisch hinein trungen. Wie dises hochmüthige Trohen das Volck vernommen/ hat sich dasselbige gleich von Roboam biß auff die zwey Zünfften Juda und Benjamin abgesönderet/ und für ihren König den Jeroboam auffgeworffen/ daß auß einem Kö-

3. Reg. 12. v. 4.

Eccl. 10. v. 16.

nigreich zwey worden seynd/ und haben sich die zehen Zunfften/ welche abgefallen waren/ niemal mit dem Hauß Juda vereiniget/ so lang das Jsraelitische Reich gewähret. Das ware von dem hoffärtigen und ungeschickten Rath der Jungen herkommen/ da die Alten mit aller ihrer vorsichtigen Weißheit seynd verachtet worden. Jndem doch die Natur allen Völckeren eingiebet/ daß man die Alten ehren/ und ihnen folgen solte. Adolescentis est majores natu vereri. Cic. l. 1. de offic. Einem Jüngling stehet zu/ die Alten in hohem Ansehen haben/ und schuldige Ehr beweisen. Wie dann auch von den alten Zeiten Ovidius also singet:

Ovid. 5. Fast.

Magna fuit capitis quondam reverentia cani,
Inque suo pretio ruga senilis erat.
Die graue Haar vor Zeiten in grossem Werth waren/
Es wachste Ehr und Ruhm zugleich auch mit den Jahren.

6. Auff was Weiß man die Alten solte ehren?

Die Alten wurden vor disem auff unterschidliche Weiß sehr hoch in Ehren gehalten. Dann zum ersten der Namen selbsten/ da einer alt genennet wurde/ ware schon ein hoher Titul/ durch welchen mancher ein Ansehen bekommen/ daß er zu grosser Würde gelanget. Also hatte Abraham hochgeschätzet servum seniorem domus suæ, qui præerat omnibus, quæ habebat, Gen. 24. v. 2. **den ältisten Knecht seines Hauß/ der allen anderen Gütteren/ die er hatte/ vorstunde/** welchem auch Abraham auß sonderbahrem Vertrauen auff sein Weißheit und Treu auffgetragen/ daß er für seinen jungen Sohn Jsaac auß seinem Geschlecht ein Braut solte erkiesen. Da der Patriarch Joseph den Leichnamb seines verstorbnen Vatters Jacob in das Vatterland Chanaan führte/ und alldorten zu der Erden bestatten wolte/ seynd Ehren-halber Gen. 50. v. 7. ierunt cum eo omnes senes domus Pharaonis, cunctique majores natu terræ Ægypti, **mit ihm die Aeltisten deß Hauß Pharaonis/ und alle Herrn deß Egypten/ Lands gangen.** Da Moyses von GOtt den Befelch bekommen/ daß er sich umb das Jsraelitische Volck/ welches in Egypten mit schwehrer Dienstbarkeit beladen ware/ annehmen/ und dasselbige einmahl in die Freyheit herauß führen solte/ hat er ihn wegen dises grossen Wercks zu den Alten deß Volcks geschicket/ welche ihm mit Rath und That solten an die Hand gehen: Exod. 3. v. 16. Vade, sagte GOtt zu ihm/ da Moyses sich diser so harten Gesandschafft-halber weigerte/ & congrega seniores Israël, **gehe hin/ und versammle die Aeltisten deß Volcks Jsrael.** Wann einem in Spanischer/ oder Welscher Sprach der Titul Sennor, signore, eines Herrn geben wird/ ist solcher genommen von dem Lateinischen Wort senior, welches den Aelteren heisset. Zu jetziger Zeit aber nennet man auß Verachtung die alten wahnwitzige Greiß/ pucklete Halbpatzensucher/ Zahnluckete Grumpser/ und lachet sie nur auß/ wann dieselbige auß ihrem erfahrnen Verstand etwas reden/ und einen guten Rath geben wollen. Zum anderen seynd allzeit die Alten von den gescheyderen Jungen in wichtigen Sachen/ wie man dieselbige angehen solte/ mit grosser Ehrentbiethigkeit gefragt worden: Memento dierum antiquorum, cogita generationes singulas, Interroga patrem tuum, & annuntiabit tibi, majores tuos, & dicent tibi. Deut. 32. v. 7. sagt Moyses zu dem Volck/ da er vor seinem Hinscheyden von ihm Urlaub nahme. **Gedencke an die alte vorige Täg/ und betrachte alle Geschlecht: frage deinen Vatter/ der wird dir darvon verkündigen/ deine Aeltiste/ und dise werden dir vil können sagen.** Vor Zeiten wurde der Alten Rath und der Jungen That geschätzet. Der uralte etlich hundert jährige Nestor wurde bey Homero auff das Rath-Hauß beruffen/ der junge Achilles in das Feld geschicket/ doch daß dises kühne Tapfferkeit von jenes klugen Behutsambkeit regieret wurde. Ja Christus selbsten/ die ewige Weiß- und Wahrheit/ da er zwölff Jahr alt ware/ ist mit seinem Exempel vorgangen/ wie man die an Jahren Aeltere in Obacht solte nehmen/ da ihn sein übergebenedeytiste Jungfräuliche Mutter/ und sein Nähr-Vatter der hochheilige Joseph in dem Tempel gefunden haben mitten unter den Schrifftgelehrten/ audientem illos, & interrogantem eos, Luc. 2. v. 46. **wie er ihnen zuhörte/ und sie fragte.** Freylich ist es ein grosse Ehr/ wann man bey einem Rath suchet/ was in disem/ oder jenem für fallenden Geschäfft/ oder verwirrten Handel zu thun seye? umb dises rissen sich die Heydnische Weltweisen sehr starck/ und vermeynten/ sie wären schon halbe Götter/ wann man von ihnen einen Unterricht/ oder sittliche Lehr verlangte/ ja die hoffärtige Teuffel/ als welche vor dem Menschen erschaffen seynd/ und eines älteren Tituls sich anmassen/ wollen/ daß die Menschen sie umb Rath fragen. Dahero dieselbige bey den Heyden in die Götzen-Bilder geschloffen/ und den Leuthen auß ihrer Lugen-Taschen solche Mährlein vorgeschwätzet haben/ als wann dieselbige die Weißheit selbsten wären. Zum dritten seynd die Alten vor Zeiten sonderbahr geehret worden/ da man vor ihnen in offentlichen Zusammenkunfften ist auffgestanden/ und Platz gemacht/ daß sie niedersitzen konten/ welches auch GOtt von dem Jsraelitischen Volck haben wolte/ da er unter andern sittlichen Lehren gebotten: Coram cano capite consurge, & honora personam senis. Lev. 19. v. 32. **Vor einem grauen Haupt solt du auffstehen/ und die Person deß Alten ehren.** Bey den Lacedæmoniern/ oder Spartaneren ware dises ein sehr löblicher Brauch/ daß sie einem jeden Alten auffgestanden/ und Platz gemacht/ damit er vor allen Jüngeren sitzen konte. Wie es auch bey den Ritter-Spiehlen bey der Stadt Olympia, welche alle fünff Jahr mit Zulauff deß gantzen Griechenland gehalten wurden/ geschehen ist. Dann als ein guter unbekannter Alter auch wolte zusehen/ und ein bequehmliches Orth suchte/ ist ihm auß allen Völckeren deß Griechenlands/ welche der Ordnung nach ihre Sitz eingenommen hatten/ niemand gewichen/ sondern nur seiner gespöttlet/ und weiter geschicket/ Plutarch. in Lacon.

biß

biß er zu den Lacedemoniern kommen/ bey welchen nicht allein disem Alten zu Ehren alle Jüngling/ sondern auch vil gestandne Männer gleich seynd gewichen/ und ihm einen ehrlichen Platz eingeraumet/ daß er alles gar gut sehen konte. Da die überige Griechen dise Ehrentbiethigkeit/ welche sie vernachlässiget hatten/ zu Gemüth führten/ und wegen derselbigen die Spartaner mit ruhmwürdigen Worten offentlich lobten/ ist der alte Greiß auffgestanden/ hat seinen Barth gestrichen/ und mit Zäher vollen Augen überlaut/ so vil seine Kräfften zuliessen/ auffgeschryen: Heu miseriam! ut omnes Græci nôrunt, quid sit honestum, sed eo soli utuntur Lacedæmonij. O verkehrte Zeit! O verkehrte Sitten! alle Griechen wissen/ was die Zucht und Ehrbarkeit erforderet/ aber allein erzeigen solches in dem Werck die Lacedemonier. Von den uralten Zeiten/ da man noch nichts umb ein Hoffart und Reichthumben wuste/ singet Juvenalis der Poët also:

Juvenal. sat. 13.

Credebant hoc grande nefas, & morte plandum,
Si juvenis vetulo non assurrexerat, & si
Barbato cuicunque puer, licet ipse videret
Plura domi farra, & majores glandis acervos
Tam venerabile erat præcedere quatuor annis,
Primáque par adeò sacræ lanugo senectæ.

Es wurd für grosse Sünd gehalten/
Wann der Jung nicht auffstund den Alten:
Der mit dem Barth sich kont sehen lassen/
D' Milch-Mäuler ihm wichen auff der Gassen/
Wann er gleich arm unedel war/
Gieng doch vor wegen alter Jahr.
Geld/ Gut hatten noch kein Vorsitz/
Geschätzt war nur der Alten Witz.

Homer. 1. Iliad

Bey dem Poëten Homero seynd dem vornehmsten ältisten GOtt Jupiter alle andere Götter auffgestanden/ und ihm entgegen gangen/ wie es zu geschehen pfleget/ wann wir vornehme Gäst vor unserem Hauß empfangen. Zum vierdten nicht allein stunde man vor den Alten Ehrentbiethigkeit-halber auff/ sondern man gienge ihnen auch entgegen/ und raumte denselben das vornehmere Orth ein. Alexander der Grosse ware einstens zu kalter Winters-Zeit mit seinem Kriegs-Heer in völligem March begriffen/ und setzte sich zu einem Feur/ damit er die vorbeygehende Soldaten alle nach einander besser in die Augen fassen konte. Unter anderen kame zu dem Feur auch ein alter Soldat gantz schwach und erfroren/ damit er sich ein wenig erholen konte. Disen liesse Alexander, so bald er ihn sahe/ an sein Orth nidersitzen/ und sagte stehend zu ihm: Si in Perside natus esses, in regia sella sedere, tibi capitale foret: in Macedonia nato conceditur. Wann du in Persien gebohren wärest/ stunde dir das Leben darauff/ wann du dich wurdest in

Erasm. l. 4. apopht.

den Königlichen Sessel setzen: aber dieweil du ein Macedonier bist/ so ist dir dises von mir erlaubet. Der H. Benedictus hatte von der Ehrentbiethigkeit gegen die Alten zwey Stuck seinen Reglen einverleibet. Das erste ist: Ut, ubicunque obviant fratres, junior à priore benedictionem petat. Daß/ wo zween Brüder einander begegnen/ der Jüngere von dem Alten den Seegen begehre/ entweders mit Neigung deß Haupts/ oder auch/ wann solches sonsten nichts verhinderte/ mit dem gewöhnlichem Wort: Benedicite, daß der Aeltere den Jüngeren solte seegnen. Zum anderen: Ut transeunte majore minor surgat, & det illi locum sedendi, nec præsumat junior considere, nisi ei præcipiat senior suus, ut fiat, quod scriptum est: honore invicem prævenientes. Daß der Jüngere/ wann der Aeltere vorbey gehet/ gleich auffstehe/ und ihn sitzen lasse/ solte auch sich nicht unterfangen/ ihm an die Seiten zu sitzen/ wann der Aeltere solches nicht befilchet/ damit das jenige erfüllet werde/ was der H. Apostel Paulus haben will/ daß wir nemlich in der Ehr einander solten vorkomen. Ja der H. Benedictus hatte so gar ein Excommunication/ oder geistlichen Bann darauff geschlagen/ wan einer die Alten verachten solte. Zum fünfften ladete man vor Zeiten die Alten zu den Fest-täglichen Mahlzeiten/ und raumte ihnen das vornehmste Orth ein. Dahero/ wie Valerius Maximus bezeuget/ die eingeladne Gäst fleissig zuvor nachfragten/ wer aller zu dem Tisch beruffen wäre/ damit sie das gebührende Ehren-Orth den Aelteren nit fortnehmeten. Keiner stunde auch auff/ biß dise den Auffbruch machten/ alsdann wurden sie zum ersten mit aller Höfflichkeit entlassen. Mann enthielte sich auch in Gegenwart der Alten von allen unschahmbahren schändlichen Reden/ daß also bey solchen Mahlzeiten/ wo die Alten nit allein vorsitzten/ sondern auch mit ihrem hohen Ansehen derselben vorstunden/ alles züchtig und ehrbarlich hergienge. Zum sechsten pflegten die Jüngere den Aelteren/ als Diener auffzuwarten. Dahero begleiteten die Römische Jüngling die vornehme alte Geschlechteren in das Rath-Hauß/ und warteten vor dem selben/ biß sie widerumb herauß giengen/ damit von ihnen dise alte Herren mit gleicher Ehrbeweisung biß zu ihrer Behausung bedienet wurden. Ach man findet jetziger Zeit wol auch Kinder/ die mit ihren Elteren kaum in die Kirchen gehen/ oder zu Hauß einen schlechteren Dienst im Fall der Noth zu Lieb der Elteren auff sich nehmen wollen. Zum sibenden hatte man nit allein die obrigkeitliche Aempter den Aelteren/ als den Weiseren/ vor Zeiten anvertrauet/ sondern auch dieselbige/ als welche umb das gemeine Wesen schon lange Jahr wohl verdient wären/ mit hohen Ehren-Würden/ und stattlichen Einkünfften versehen. Fridericus der Käyser/ wie Æneas Sylvius bezeuget/ setzte einsmahl einer gewisen Stadt einen alten und schon ziemlich schwachen Herrn/ als einen Stadthalter vor/ über welches die Jungen stutzten/ und begehr-

S. Benedict. Reg. c. 63.

Val. Max. l. 2.

Æneas Sylv. l. 4. de reb. gestis, Alphonsi.

ten etliche solches Ampt für sich. Aber Fridericus sagte: Senem amicum oppido, non amico oppidum commendamus. **Wir haben vilmehr disem guten wohlverdienten Alten der Stadt/ als die Stadt ihm anbefelchen wollen.** Mit welcher Red der Käyser wolte zu verstehen geben/ daß er der Stadt disen Alten vorgesetzet/ damit derselbe in seinen hohen Jahren ein gute Zubuß hätte/ und sein Leben in der Ehr sambt einer einträglichen Unterhaltung beschliessen konte. Ach da solten die Jungen sich niemahl gelüsten lassen / sich vor den Alten in hoche Aempter einzutringen / und man muß ihnen in disem Fall nicht nachgeben/ wann anderst das gemeine Weesen recht solte verwaltet werden. Was ist es Wunder/ wann alles kindisch in einer Stadt hergehet/ wo die Kinder-Schuh vorangehen? die Alten seynd bedachtsamb/ überlegen zuvor alles/ biß sie einen Schluß machen: die Jungen übereylen sich/ fangen ein Sach ehender an/ ehe sie/ will nicht sagen/ dieselbige erwegt/ sondern recht daran gedencket haben. O wie übel ist ein Stadt bestellet / von welcher man sagen
Thren. 5. v. 14. kan/ was wir in dem Traur-Lied deß Propheten Jeremiæ lesen: Senes defecerunt in portis. **Die Alten seyen nicht mehr unter den Porten.** Dann zu alten Zeiten wurden alle Gerichts-Händel bey den Stadt-Porten außgetragen / und das Urtheil darüber gefället. Wer kan aber solchen besser vorstehen/ als die Alten/ bey welchen die Weißheit schon durch langen Gebrauch und Erfahrnuß also ist geübet worden/ daß sie alle Händel leicht schlichten kan? da dieselbige bey den Jungen noch in der Wiegen liget/ und allererst mit den Jahren auffwachsen muß. Junger und alter Verstandt seynd gleich den Früchten/ deren etliche zeitig und außgekocht / andere aber noch ein mehrere Sonnen-Hitz / und Wärme vonnöthen haben/ biß sie reiff werden. Doch aber muß ich bey diser Gelegenheit ein nutzliche Anmerckung hieher setzen. Es ligt nicht alles an dem eintzigen Alter/ wann man einem ein Ampt anvertrauen will: das Alter bestehet nicht allzeit in vilen Jahren/ ein mannliche hertzhaffte Weißheit wird zum besten/ sage nicht / bey den jungen/ sondern verständigen Alter gefunden. Dahero weiß ich nicht/ ob der jenige schier völlig auffgekommene Brauch in dem Kriegs-Wesen nutz seye / da man die Aempter den Jahren nach/ welche in den Kriegs-Diensten seynd verzehret worden / gemeiniglich außtheilet: auff ein solche Weiß kan ein alter Haß einem jungen Löwen vorgezogen werden. Wann wir die Vernunfft / und auch diejenige/ welche von gewisen Sachen handlen / wollen befragen / wird der Außspruch seyn / daß man dem tauglichisten/ und nicht dem ältisten solche wichtige Kriegs-Stellen / an welchen Land und Leuth/ Frid / oder fernere Verderbung der armen und außgesaugten Unterthanen gelegen ist / solte verleihen. Wann wir kranck seynd / suchen wir einen unerfahrnen Leib-Artzt nicht/ der den Nahmen hat / daß er zwar lange Jahr vil Krancke unter seiner Cur gehabt/ aber schier alle zu dem Tod befördert/ und etliche Gotts-Aecker angefüllet habe. Herentgegen beruffen wir einen Jungen/ welcher durch seinen unermühdeten Fleiß und ergriffne Wissenschafft etliche auß dem Rachen deß Tods herauß gerissen/ und zu der erwünschten Gesundheit gebracht. Aber wo das Heyl deß gemeinen Weesens daran liget / da gehet das Alter/ und nicht das tapffere Helden-Gemüth/ welches in einem jüngeren Hertzen auffwallet/ vor. Leicht kan ein geforchtsamer Soldat ein hohes Alter bekommen: wann man in das Feld ziehen solte/ wendet er ein Unpäßlichkeit vor/ er müsse da / oder dorthin in ein Saur-Brunnen-Cur sich begeben. übergibet den gantzen Sommer einem anderen sein Regiment/ und wartet gleichwohl / biß die Winter-Quartier angehen / alsdann stellet er sich ein/ und will die völlige Besoldung haben/ als wann er die gantze Zeit in dem Feld gestanden wäre. Auff dise Weiß kan ein solcher leicht Alters halber anderen vorgehen / verdienet aber nicht/ daß er anderen vorgezogen werde/ welche das Pulver besser schmecken können/ und dem Feind unter die Augen gehen dörffen. Wann aber bey einem Aelteren / der vil Jahr sein Tapfferkeit erwisen/ auch die Kräfften deß Gemüths noch vorhanden seynd / ist kein Zweiffel / daß diser nicht dem Jüngeren solte vorgezogen werden. Das Alter ist zwar etlichen Müheseeligkeiten unterworffen / welche man bey den jüngeren Jahren nicht findet: hat doch auch nicht wenige Tugenden / die ihm eigenthumblich seynd/ als ein lange Erfahrnuß von unterschiedlichen menschlichen Zufällen/ und Gedächtnuß / wie man sich in dergleichen gählingen Händel zu verhalten habe/ solte/ und konte. Das Alter ist auch behutsamb / und sehr rathschlägig: hat ein mehreres Ansehen/ daß man Ehrenbiethigkeit halber demselben ehender gehorsamet. Die Beständigkeit in angefangnen schwehren Sachen zieret auch die graue Haar/ welche dieselbige nicht so bald von dem gemachten Schluß lassen abwendig machen/ wann gleich grosse Verhindernussen darzwischen kommen/ indem sie alle Beschwernussen mit klugem Verstandt wissen zu überwinden. Ein solches Alter ist freylich aller jungen Herrschafftlichkeit vorzuziehen / welche offt gar zu unbehutsamb darein gehet. Wiewohl auch bey den Jungen nicht gar selten die Untugenden deß Alters zu finden seynd/ welche so schläffrig und saumbseelig/ faul und träg sich verhalten/ als wann sie hundert-jährige Greisen wären. Dise seynd alt vor dem Alter / und haben die Gebrechen / aber nicht die Tugenden desselbigen/ welchen gar nichts kan anvertrauet werden/ und ist ein schwacher erfahrner Alter besser/ als ein saumbseeliger/ noch nicht abgewetzter Junger. Letztlichen zum achten wurden die Alten sonderbahr zu Athen / welche sich lange Zeit umb das gemeine Weesen hatten verdient gemacht/ an dem vornehmbsten Orth/ und Schloß der Stadt auß gemeinem Säckl ernähret / welches bey ihnen die höchste Ehr ware/ wann einer also hoch von der gantzen Burgerschafft wurde angesehen / wie Cicero bezeuget/ dann an dem besagten Orth sich auch
Cic. l. 1. de orator.

der

der Rath versamblete / und die Opffer den Götteren geschlachtet wurden von den jenigen/ welche die höchste Aembter in der Stadt verwalteten. An disem Orth dann wurden die Alten alle Tag offentlich gespeiset/ damit jederman sehen konte/ wie freygebig sie unterhalten wurden. Jetziger Zeit wünschen vil den Alten ein kühles Erdreich/ und ruhige Grabstatt/ damit sie auß den Füssen kommmen / und nicht mehr dörffen angesehen werden.

7. Die Alten muß man nit verachten.

Der H. Thomas saget / das Alter seye ein Zeichen der Tugenden/ und wegen diser solte dasselbige billich verehret werden. Aber nicht alle Alte seynd sonderbahr tugendreich. Andere vermeynen/ die Alten seyen darumb aller Ehren würdig/ dieweil sie uns GOtt den Vatter vorstellen/ wie ihn der Prophet Daniel gesehen: Aspiciebam, donec throni positi sunt, & antiquus dierum sedit: vestimentum ejus candidum, quasi nix, & capilli capitis ejus, quasi lana munda. **Ich sahe/ biß die Stühl hergebracht wurden/ und der Alte betagte sich setzte: sein Kleyd ware Schneeweiß/ und das Haar seines Haupts wie die reine Woll.** Wird also die ewige Majestät GOttes in den grauen Haaren verehret / welche ein jeder betrachten kan/ wann er einen Alten sihet/ und dardurch solte er beweget werden/ den Alten / als Ebenbilderen deß himmlischen Vatters alle Ehr zu beweisen. Der H. Basilius sagt: Ob istam animi tui submissionem gloriâ te afficiet Deus. **Da du dich vor den Alten demüthigest/ wird dich GOtt ehren.** Und was ist das für ein Ehr? darauff antwortete Isychius: **GOtt wird dir verleihen/ daß du in deinem Alter gleiche Ehr von den Jüngeren empfangest: Wann du aber die Alten verachtest / wirst du mit dem Gesatz der Widergeltung gestraffet werden/ daß man dir einsmahl gleichen Spott und Hohn wird erweisen/ und für einen wahnwitzigen Greisen halten.** Sehr schändlich/ und unbillich ist es/ der Alten spotten. Schändlich ist es/ dann wie der weise Bion bey Laërtio gesagt: Nulli exprobandam esse senecturem, ad quam omnes optant pervenire. **Keinem kan das Alter vorgeworffen werden/ als welches alle wünschen und verlangen.** Was kan aber ungereimbters seyn / anderen das jenige für einen Spott außrechnen/ was einer selbsten gern hat/ und mit aller Begierd darzukommen begehret? ein unbilliche Sach ist auch die Alten verachten/ dann wie Cato zu sagen pfleget: Cùm senectuti adsint probra, non esse addendum aliud dedecus. **Dieweil dem Alter für sich selber etliche Mängel anhangen / durch welche dasselbige überlästig ist/ muß nicht noch mehrer von den Spöttleren beängstiget werden.** Dann das Alter die gute lebhaffte Leibs-Gestalt in ein bleiche todten Farb verändert/ die Zähn stehen ab/ und fallen auß/ daß ein altes Maul / als wie ein abgebranntes Dorff außsihet/ die Augen werden trieffend / und können kaum mehr auff etliche Schritt weit etwas erkennen / die Gedächtnuß nimmet ab/ daß einer zu Nachts nit weist/ was er zu Mittag geessen habe/ der Verstandt will nichts mehr fassen / die Glieder seynd zerschlagen / die Kräfften verschwinden nach und nach gar/ ein Kranckheit kommet über die andere/ der Tod schwebet vor den Augen herumb/ und ein Fuß ist schon in dem Grab. Der gantze Leib neiget sich zu der Erden / wo er hinkehret. Daß also ein Alter für sich selber gnug zu tragen hat/ warumb solte man durch verachten/ und spöttlen ihm noch mehrer auffladen? Jene Stadt Bethel ist schon verschreyt / daß sie ihre Kinder nicht besser gezogen habe/ welche den guten alte Propheten Elisæum wegen seines kahlē Haupts verspottet/ da sie ihm nachschryē: Ascende calve, ascende calve, **steige herauff du kahler Greiß/ steige herauff du Kahl-Kopff.** Aber GOtt hat über dise böse übelerzogne Kinder zwey Bären geschickt / welche zwey und viertzig auß denselben in einem Augenblick in vil tausent Stück zerrissen haben. Jeremias schreibet in seinen Klag-Liederen unter anderen den Untergang deß Israelitischen Volcks auch disem zu: Facies Sacerdotum non erubuerunt, neque senum miserti sunt. **Sie haben sich vor dem Angesicht der Priester nicht geschämet / und kein Erbärmnuß mit den Alten gehabt.** Der Prophet Baruch saget: Adduxit enim super illos gentem de longinquo, gentem barbaram, & alterius linguæ, qui non sunt reveriti senem. **GOtt hat ein Volck von fernen über sie geschicket/ ein böses Volck/ ein Volck von frembder Sprach/ welche die Alten nicht geehret haben.** Alexander der Grosse hatte sein sehr altes Pferdt / welches Bucephalus genennet wurde / von anderen Pferdten auff langen Reisen tragen lassen / damit dasselbige bey seinen Kräfften verbliebe / und er solches desto besser brauchen konte/ wann der Streitt angienge. Also muß man auch den Alten verschonen/ und die mühesame Arbeiten ihnen abnehmen/ sondern als dann allein sie brauchen/ wann wichtige Geschäfft/ zu welchen die Jungen nicht genug können gescheid seyn/ vorfallen. Aber wie offt geschihet es/ daß den gantzen Last die Alten tragen müssen / welchen die Jungen kaum mit dem Finger anrühren wollen / daß jene unter der Burd verschmachten müssen/ die weil dise unerfahrne und unweise Faullentzer sich umb nichts annemmen wollen/ sondern gehen dem Spihlen/ Fressen und Sauffen/ will mehrer nicht sagen/ nach / das heisset fürwahr die Alten nicht verehren. Ein sehr Lehr-reiches Sprichwort ist: Maturè fiat senex, quicunque diu vult esse senex. **Wer will lang alt seyn/ der werde bey Zeiten alt/** ist so vil gerdet: Wer ein langes Leben verlanget / der stelle dasselbige schon in der Jugend also an/ daß er in den gestandnen Jahren nichts zu bereuen und zu büssen habe. Als da seyn kan/ wann einer mit Unmässigkeit seine gesunde Leibs-Kräfften also geschwächet hat/ daß er bey Zeiten krippelhafft wird/ oder aber durch Verachtung der Alten ihm sein Leben abkürtzet.

4. Reg. 2. v. 23.

Thren. 4. v. 16.

Baruch. 4. v. 15.

S. Basil. l. de abdic. rerum.

Isych. in c. 19. Levit.

Laërt. l. 4. c. 7.

Plutarch. in Rom. apopht.

Dann wer die Alten nicht verehret/ ist deß Alters nicht werth.

* * *

Das

Das sechs und zwaintzigiste Capitel.

Die Eheleuth seynd schuldig gegen einander ehrentbiethig zu seyn/den Herren gebührt von den Dieneren ein sonderbahre Ehr/ den Gelehrten/ und guten Freunden ist auch ihr Ehr zu erweisen.

1. Wie die Eheleuth einander verehren solten?

AUm vierdten ist bey den Ehe-Leuthen hoch vonnöthen / daß so wohl der Mann gegen seinem Weib/ als das Weib gegen ihrem Mann ein schuldige Ehrenbiethigkeit erzeige/ sonsten wird das gantze Hauß-Weesen zu Grund gerichtet/ und kan auch die Ehe selbsten keinen Bestandt haben. Dise Ehr bestehet aber vornehmlich in der Liebe gegen einander/ durch welche von uns an den Tag geben wird/ daß wir den jenigen hoch schätzen / der von uns geliebet wird. Dann je vortrefflicher ein Sach ist/ desto grössere Liebs-Neigung haben wir gegen derselbigen. Der Heil. Paulus schreibet zu den Epheseren also: Viri diligite uxores vestras, sicut & Christus dilexit Ecclesiam, & seipsum tradidit pro ea: Ihr Männer liebet eure Weiber / gleichwie Christus geliebt hat die Kirchen/ und sich für dieselbe dargeben. Ita & viri debent diligere uxores suas, ut corpora sua, qui suam uxorem diligit, seipsum diligit. Also solten auch die Männer ihre Weiber lieben/ als wie ihre eigne Leiber: wer sein Weib liebet der liebet sich selbsten. Und wenig zuvor befihlet der H. Apostel den Weiberen also: Mulieres viris suis subditæ sint; sicut Domino, quoniam vir caput est mulieris, sicut Christus caput est Ecclesiæ. Die Weiber solten unterthänig seyn ihren Männeren/ als den Herren/ dann der Mann ist deß Weibs Haupt/ gleichwie Christus das Haupt ist der Kirchen. Dises ist das Ambt deß Manns/ und deß Weibs. Der Mann ist schuldig sein Weib zu lieben/ und das Weib ihren Mann zu förchten/ und zu verehren / als welches ihm unterthänig seyn muß. Aber/ ach mein GOtt und HErr/ wie gehet es manchesmahl bey den Ehe-Genossnen her? ein tyrannischer Mann folget Christo dem HErrn/ welcher die unendliche Gütigkeit selbsten ist / wohl nicht nach/ der nichts / als schelten und fluchen/ zancken und haderen/ stossen und schlagen kan. Er solte die gemeine Burd deß Ehestandts mit aller Weiß- und Ernsthafftigkeit/ wie auch mit mannlicher Gedult helffen übertragen/ gleichwie unser Heyland die Sünden seiner Kirchen/ und Gespons/ welche er mit seinem Blut darvon gereiniget hat. Gleicher Weiß handlen wider den Willen deß H. Pauli diejenige Weiber / welche ihren Männeren ohne alle Ehrenbiethigkeit unverschambt und leichtfertig darffen einreden/ da sie doch mit denselben in aller Mild- und Freundlichkeit handlen solten. Ein solches sittsames Weib wäre die Sara, welche ihren lieben Ehemann den Abraham, Dominum, ein Herrn genennet hat. Der H. Augustinus lobet sein H. Mutter Monicam sehr / wie sie ihren unglaubigen Ehe-Herrn Patricium mit Freundlichkeit / besten Sitten/ und höchsten Tugend-Exempsen endlich zu dem wahren Glauben gebracht habe. Seine Wort seynd dise: Educata pudicè, sobriè, potiùsque à te subdita parentibus, quàm à parentibus tibi, O Domine, ubi plenis annis nubilis facta est, tradita viro, servivit velut Domino, & fatigit, eum lucrari tibi, loquens te illi moribus, quibus eam pulchram faciebas, & reverenter amabilem, atque mirabilem viro suo. Ach mein GOtt und HErr! mein Mutter ist sehr ehrbar und züchtig aufferzogen worden/ daß sie mehrer von dir den Eltern/ als von den Elteren dir in allem Gehorsamb ist unterthänig gemacht worden/ da mein Mutter zu ihren mannbahren Jahren kommen / wurde dieselbige einem Mann übergeben / welchem sie als einem Herrn diente / und sich auff alle Weiß beflisse/ dämit er von ihr dir/ mein GOtt/ gewunnen wurde. Dann sie predigte ihm dich mit ihren so schönen und annehmlichen Sitten/ welche du derselben mitg:theilet hast/ daß sie ihr Mann nicht allein liebte / sondern sich an ihr höchstens verwunderen müste. Ach wie seynd die jenige Weiber so übel gesinnet/ welche wollen Frauen seyn nicht allein über das Hauß-Weesen / sondern auch über ihre Männer: Damit sie aber dises erlangen / sehen sie ihnen gleich am Anfang einen guten einfältigen Mann auß/ der den Hasen in dem Busen herumbtraget/ kaum Fünffe zehlen kan/ und ihm also nicht ein Wort wider sein Frau zu sagen getrauet. Da ist der Herr ein Knecht/ und die Dienerin ein Frau worden. Solchen meisterlosen Weibsbilderen mangelt gleich an der ersten Tugend eines Ehe-Weibs/ nemblich an dem Stillschweigen; / welches ein solches Raffelscheidt gar nicht gewohnet hat/ sondern dasselbige schmähet und schändet schier alle Stundt in den Mann / was ihr nur in das Maul kommet: er darff sich nit rühren/ vil weniger ohn iht Erlaubnuß auß dem Hauß gehen/ mit einem Wort / wann das Weib in dem Hauß will Herr seyn / und gleich einem unsinnigen Soldaten / der auß dem Feld in das Winter-Läger kommet/ alles unter und über sich kehret/ da ist bey ihr kein Gehorsamb / bey ihm kein Ehrenbiethigkeit verhanden/ welche 2. Stuck doch ein Hauß-Weesen müssē erhalten. Solche herroische Weiber/ welche den Mann nichts wollen gelten lassen/ sondern ihn/ als einen unweisen/ unerfahrnen Dölppel verachten/ seynd gleich/ wie Plutarchus anmercket / dem jenigen/ welcher durch unbekandte Weeg einen Blinden führen/ aber einem Sehenden / der den Weeg auff das beste weist / nicht folgen will. Die beste Ehr ist bey den Ehe-Leuthen / wann der Mann das Weib lobet / und das

Eph. 5. 7 v. 25.

Gen. 18. v. 12.

S. August. Confes. l. 9.

Weib

Weib den Mann ehret / wie wir kurtz zuvor in disem Absatz auß dem H. Paulo, und auß dem H. Petro in dem vorigen Capitel an dem ersten Absatz gehöret haben / auff daß seye: honorabile conjugium in omnibus, in allem ein ehrsame Ehe. Dann gleichwie der Leib nichts vermag ohne die Seel / und auch die Seel nit wohl bestellet ist / wann dem Leib etwas manglet: also wird auch zwischen Mann / und Weib niemahl ein rechte Ehe / welche einen Bestand haben solte / können gestüfftet werden / wann nit beyde die Liebe / und Ehrenbiethigkeit gegen einander erhalten / sondern wird hergehen / als wie bey Hund / und Katzen / die nit zusammen seynd gewöhnet worden. Von disem allem hab ich sehr weithläuffig gehandelt in dem anderen Theil / da die glückseelige / und unglückseelige Eheen durch vil Capitel sambt derselben Ursachen / und Eigenschafften seynd erkläret worden.

Hebr. 13. v. 4.

Tom. 2. à cap. 21. ad cap. 47.

2. Die Diener seynd ihren Herren die billiche Ehr schuldig. Eph. 6. v. 5.

Die fünffte Gattung der Menschen / welchen ein Ehr gebühret / seynd die Herren. Dann gleichwie der H. Paulus saget / und wir zuvor vernommen: Mulieres viris suis subditæ sint, sicut Domino, daß die Weiber den Männeren solten unterthänig seyn / wie dem Herrn / also redet er auch von den Dieneren: Servi obedite Dominis carnalibus cum timore, & tremore cordis vestri, sicut Christo. Ihr Knecht seyet gehorsamb euren leiblichen Herren mit Forcht / und Zitteren in Einfältigkeit eures Hertzens / als wie Christo / non ad oculum servientes, quasi hominibus placentes, Sed sicut Domino, & non hominibus. Ihr müsset nicht Augen-Diener seyn / als den Menschen zu Gefallen / sed ut servi Christi facientes voluntatem DEI ex animo cum bona voluntate servientes, sicut Domino, & non hominibus. Sondern wie Knecht Christi / die da thun den Willen GOttes von Hertzen / und gutwillig dienende / als dem Herrn / und nicht als den Menschen. Scientes, quoniam unusquisque, quodcunque fecerit bonum, hoc recipiet à Domino, sive servus, sive liber. Dann ihr müsset wissen / was ein jeglicher Guttes gewircket hat / das wird er von dem HErrn empfangen / seye er hernach ein Knecht / oder ein Freyer. O gute Lehr für alle Diener in einem Haußweesen! wie fridlich / gewissenhafft / und treu wurde man überal leben / wann ein solche Dienerschafft bey aller Herrschafft zu finden wäre? Aber ihr Herrn höret auch an / wie euch der H. Paulus zuspricht: Et vos Domini eadem facite illis. Ihr Herrn verhaltet euch auch also gegen die Knecht / remittentes minas, scientes, quòd & illorum, & vester Dominus est in cælis, & personarum acceptio non est apud eum. Lasset ab von dem Trohen (der H. Apostel saget nichts von den Schlägen / müssen also zu seiner Zeit güttigere Herren gewesen seyn / als man jetzt findet) wisset / daß sowohl ihrer / als euer Herr in dem Himmel ist / und bey ihm kein Ansehen der Persohnen seye. Auff gleiche Weiß redet auch der H. Paulus zu den Colosseren: Ist also die beste Ehr der Knechten gegen ihren Herren / wann dise denselben mit gebührender Forcht dienen / doch aber daß die Herren sich ihres Gewalts nit übernemmen / und die ihnen gezimmende Güttigkeit in ein Tyranney nit veränderen. Der H. Hieronymus bezeuget / daß in der ersten Christenheit vil vermeinet haben / da ihnen gesagt wurde / sie seyen in unserem Glauben zu der Freyheit der Kinder Gottes beruffen / sie dörfften ihren Herren nit mehr unterthänig seyn / wie vor anderthalb hundert Jahren auch die Bauren in dem Teutschland von dem abtrinnigen Luther angehetzet / diser Meynung waren. Seynd derohalben wider ihre rechtmässige Herren auffgestanden / aber mit grossem ihrem Schaden / indem in kurtzer Zeit auß gerechter Verhängnuß GOttes über die hundert tausent Bauren ellendiglich seynd erschlagen worden. Dahero hat schon längst die Kirchen-Versamblung zu Gangra in Asien dises Gesatz gemacht: Si quis servum divini cultus, aut alio religionis prætextu docuerit contemnere Dominum, & recedere à servitute, non autem in bona voluntate, & omni honore servire Dominis suis, anathema sit. Wer lehret / daß ein Knecht (das ist ein wahrer Knecht / oder Leibeigner) unter dem Schein deß Gotts-Dienst / oder einer sonderbaren Andacht seinen Herren verlassen und auß der Dienstbarkeit gehen könne / nit aber in gutem Willen demselben dienen / und ihn verehren solte / ist verflucht. Dises Gesatz ist genommen auß dem H. Paulo, von welchem wir gehöret haben: Servi obedite Dominis carnalibus cum timore, & tremore: Ihr Knecht seyet gehorsamb euren leiblichen Herren in Forcht / und Zitteren, das ist die Eigenschafft eines Knechts / wegen welcher er wird vor dem Richterstuel GOttes müssen Rechenschafft geben. Wegen dessen hat der H. Apostel in der angezognen Stell zu den Colossenseren hinzugesetzet: Timentes Deum, daß die Knecht GOtt solten förchten / wann sie ihren Herren nicht gehorsamb seynd. Uber das ist in beyden Sprüchen deß H. Pauli verfasset / das die Knecht nicht obenhin / und gezwungner Weiß solten gehorsamen / sondern sicut Christo, wie Christo dem HErrn / dem wir Menschen auß guten freyen Willen mit allem Fleiß / und Treu dienen solten. Bey den Heyden waren die Knecht / oder Leibeigne gemeinglich die schlimste Leuth / von welchen Plato saget: Nihil in animo serviente integrum est, nec quidquam servorum generi est credendum, quod & sapientissimus Poëta testatur: dimidium mentis Jupiter illis aufert, qui servituti subjecti sunt. Hinder dem Gemüth eines Knechts stecket selten etwas Guttes / kein Treu und Glauben ist bey ihm zu finden. Wie auch jener sehr weise *Poët* bezeuget / da er saget / Jupiter gebe den jenigen nur einen halben Verstand / und Redlichkeit / welche er mit Dienstbarkeit will beladen. Aber bey uns Christen hat es ein solche Beschaffenheit / daß von vilen Knechten kan gesagt werden / was Plato gleich von seiner Zeit hinzusetzet: Multi jam servi sunt meliores, ad omnem virtutem fratribus, & filijs, qui domos, & rem Domi-

S. Hieron. in ep. ad Eph.

Cont. Gangrens. Can. 3.

Coloss. 3. v. 22.

Plato Dial. 8. de legi 6.

norum omnem, ipsósque Dominos servant. Aber jetzt findet man bessere Knecht / welche sich auch einer Tugend befleissen / und das gantze Haußweesen sambt allem / was darzu gehöret / als Vatter / und Mutter sambt den Kinderen / und Befreundten erhalten. Ein solcher Knecht ware in Egypten der Patriarch Joseph, welcher von seinen Brüderen zu solcher Dienstbarkeit ist verkaufft worden / der hernach durch sein weise Anstalt gantz Egypten sambt allen angräntzenden Länderen in der Hungers-Noth erhalten. Der H. Paulinus Bischoff zu Nola hatte sich selber in die Leibeigenschafft begeben / damit er den Sohn einer Wittib darauß erlösete. O wie treu / und fleissig wird diser H. Mann gedienet haben? indem sein Herr ihm die Freyheit nach etlichen Jahren geschencket / und noch darzu alle Leibeigne / die auß der Stadt Nola gebürthig waren / auff freyen Fuß gestellet. Bey den alten Römeren / wann sich ein Zeit lang ein Leibeigner redlich / und fleissig verhalten / wurde er von seinem Herrn mit einem weissen Kleyd beschencket / und mit disen Worten loß gelassen: Hunc hominem liberum esse volo. Ich will / daß diser Mensch frey seye. In unserem Christenthumb wird GOtt alle solche fromme / gehorsamme / treue / und redliche Knecht / wo nit in disem Leben / gewißlich in dem anderen in die Freyheit der Kinder GOttes setzen / ihre Tugenden zubelohnen / welche desto werther in den Augen GOttes seynd / je weniger man von dergleichen Gattung der Menschen ein sonderbahre Hochschätzung ihrer Tugenden hat. Ich muß noch einen merckwürdigen Spruch auß dem H. Paulo hieher setzen / da er den Knechten befihlet: Servos Dominis suis subditos esse, in omnibus placentes, non contradicentes, non fraudantes, sed in omnibus fidem bonam ostendentes, ut doctrinam Salvatoris nostri DEI ornent in omnibus. Daß dieselbige ihren Herren unterthänig seyen / in allen Dingen ihnen gefallen / nit widerbellen / nichts veruntreuen / sondern in allem Handel / und Wandel den Christlichen Glauben erzeigen / damit sie auch die Lehr GOttes unsers Heylands in allen Stucken zieren. Plautus der Comädiant erforderet vil von einem guten Knecht / da er also von seiner Schaubine herab redet:

1. Tit. 2. v. 9.

Qui hero suo servire vult, bene servit servitutem,
Næ ædepol illum multa in pectore suo collocare oportet,
Quæ hero placere censeat præsenti, atque absenti.
Ein grosses Gut / ein treuer Knecht /
In allem thut der Herrschafft recht:
Bey Tag / und Nacht wird er auffmercken
Auff daß er g'fall in allen Wercken:
Wann gleich der Herr nit ist verhanden /
Er doch bringt alles wohl zu handen.

Plaut. in Persa.

3. Wie man die Knecht

Ich konte vil schöne Exempel der Diener / und Knecht hieher setzen / wie sie ihre Herren verehret haben / aber eines ist über alles / welches ich billich nicht umbgehen solte. Panopion ein vornemmer Herr ist auß seinem Vatterland vertriben / und vogelfrey gemacht worden. Hielte sich also heimblich auff einem Land-Gut auff / aber etliche auß seiner Dienerschafft hatten ihn verrathen. Wurden derohalben gleich Soldaten außgeschicket / welche ihn umbbringen solten. Wie dises ein treuer Knecht vernommen / hat er gleich seinen Herrn gemahnet / ihn auch darzu beredet / daß derselbe mit ihm Kleyder wechslen solte / er wolte sich gern für seinen Herrn in den Tod hineinbegeben: der Herr konte unterdessen anderstwohin fliehen / und sich verstecken / weil die Soldaten mit ihm beschäfftiget wären. Leget derohalben Panopion seine Kleyder ab / nimmet den Ring von dem Finger / und übergibet alles seinem Diener / welcher ihn mit einem schlechten Rock angethan / zu der hinderen Thür hinaußgelassen / und gleichwohl dem guten Glück anbefohlen. Er aber ziehte die Kleyder seines Herrns an / steckte den Ring an den Finger / legte sich in das Beth / und erwartete die Soldaten / welche bald eingefallen / ihn für den Paropion angesehen / und erstochen. Suchten auch nit vil nach / wen sie umbgebracht hätten / sondern lauffren mit der guten Zeittung / daß sie einmahl den unruhigen Kopff ertappet hätten / zu den jenigen / von welchen sie waren außgeschicket worden: Brevis hujus facti narratio, setzet Valerius Maximus hinzu: sed non parva materia laudationis. Die Erzehlung diser unerhörten That ist zwar kurtz / aber ein sehr langes Lob verdienet dieselbige. Dann wann einer betrachtet / mit was für einer Ungestümigkeit die Soldaten werden in das Hauß hineingefallen seyn / und alle verriglete Thüren auffgesprenget haben / mit was für trutzigen Gesichteren sie umb den Diener werden herumbgestanden seyn / mit was für wilden Worten sie ihn werden angeredet haben / wie grausamb sie ihm die Lantzen durch den Leib werden gejaget haben / wird er das großmüthige Hertz / und standhaffte Treu dises Dieners besser zuschätzen wissen. Dann bald ist gesagt / daß sich einer freywillig in den Tod hineinbegeben habe / aber biß ein solcher tapferer Schluß gemacht wird / das brauchet ein mehrere Zeit / und grösseres Hertz. Panopion autem, quantum servo deberet, amplum ei faciendo monumentum, & testimonium pietatis grato titulo reddendo testatus est. *Panopion* hatte sich auch gegen disem seinem so treuen Diener wollen danckbahr einstellen / und ihm ein herrliche Grabstatt auffrichten lassen / damit sein Gedächtnuß ewig verblibe / und sich jederman an diser so ungemeinen That zuverwunderen hätte. Das ist ein heydnisches Exempel einer ausserlößnen Treu / Liebe / und Verehrung eines Dieners gegen seinem Herrn / welcher fürwahr disen Diener sehr wohl wird gehalten haben / der so gar den Tod für seinen Herrn hat wollen außstehen. Wir Christen haben die Lehr deß H. Apostels / welche wir

solte halten / daß von ihnen die Herren geehret werden?

Val. Max l. 6. c. 8.

zwar

zwar schon in dem vorigen Absatz haben angehöret / aber billich noch einmahl hieher zusetzen ist; Et vos Domini eadem facientes illis, remittentes minas, scientes, quia illorum, & vester Dominus est in cælis, & personarum acceptio non est apud eum. Und ihr Herren verhaltet euch gegen eure Knecht (wie ich gleich zuvor von ihnen geredet hab) lasset nach von euerem Trohen/und wisset/daß sowol ihrer/ als euer Herr in dem Himmel ist/ bey dem kein Ansehung der Person zu finden. Die Lacedämonier hatten alle Messener gefangen bekommen/ und nach Brauch derselben Zeiten zu Leibeignen gemacht. Aber dise wurden von ihnen so freundlich und liebreich gehalten/daß sie das sonsten so schwehre Joch der Leibeigenschafft gar nicht empfindeten. Also müssen alle Herren mit ihren Dieneren umbgehen/ die Hoffart/ und wilde Manier so wol in Worten/ als Wercken mit ihnen zu handlen/ ja gar/ als wie Tyrannen/ mit Streichen und Schlägen sie herzunehmen/wird nichts außrichten/ sondern alles verderben. Ein jeder Herr muß gedencken/ er seye ein Mit-Diener seines Knechts bey GOtt/ und/ wie er mit disem verfahret/ also werde sich der allgemeine himmlische HErr gegen ihm einsmahl erzeigen. Es wird alldorten bey einem grausamen Herrn heissen: Nonne ergo oportuit, & te misereri conservi tui, sicut & ego tui misertus sum? solltest du dann nicht auch dich erbarmet haben über deinen Mit-Knecht/ wie ich mich über dich erbarmet hab? Der Heydnische Macrobius bindet den Herren auch sehr starck ein/ wie gütig sie mit ihren Dieneren und Knechten solten umbgehen: also befelche es das Gesatz der Natur/ solches bringe mit sich die menschliche Weiß und Manier zu handlen/welche nach aller Vernunfft muß eingerichtet seyn. Dann so wol der Knecht/ als der Herr hat ein Natur: diese bringet die Dienstbarkeit nit mit sich/ sondern dieselbe ist nur durch unterschidliche Begebenheiten auffkommen/ daß einer dem anderen ist unterthänig worden. Hinc nostri majores omnem dominis invidiam, omnem servis contumeliam, wie angezogener Macrobius weiters säget/ detrahentes, dominum patremfamilias, servos familiares apellârunt. Colant ergo te potiùs servi tui, quàm timeant. Dahero haben sich unsere Vor-Eltern von ihren Knechten niemal Herren/sondern Hauß-Vätter nennen lassen/ damit dieselbige durch diesen annehmlichen Namen ihre Dienerschafft ihnen gewogner machten: sie hiessen auch ihre Untergebne niemahl Knecht/ sondern Haußgenossne/ damit sie durch dises freundliche Wort sehen konten/ was von ihnen für ein Hochschätzung bey der Herrschafft wäre. Ist derohalben allzeit vil besser/ daß die Herren gegen ihren Dieneren sich also verhalten/ damit sie dise allzeit mehrer ehren und lieben/ als förchten. Seneca ermahnet auch die Herren/ daß sie mit den Dieneren nicht solten grob verfahren. Cogita, quem tu servum tuum vocas, ex eisdem seminibus ortum, eodem frui cælo, æquè spirare, æquè vivere, æquè mori. Nam tu illum ingenuum videre potes, ille te servum. Gedencke/ daß derjenige/ welchen du deinen Knecht nennest/ eben Geburths-halber einen Ursprung gehabt habe/ ihn bedecket der freye Himmel/ wie dich/ der gemeine Lufft ist ihm zum Athmen eben so gut vergunnet als dir/ er hat ein gleiches Leben mit dir/ und du wirst auch/ wie er sterben. Dann du ihn einsmal gar leicht wirst müssen einen Herrn verehren/ der dir kurtz zuvor hat auffgewartet. Stare ante limen Gallisti dominum suum: vidi; & alijs intrantibus excludi. Mariana clade multos splendidissimè natos fortuna deprestit, alium ex illis pastorem, alium custodem casæ fecit. Ich selber hab vor der Hauß-Thür *Callisti* seinen Herrn/ den er kurtz zuvor zu einem Diener hatte/ stehen gesehen/ und da andere eingelassen wurden/ist der nunmehr arme Mann außgeschlossen worden. Da *Marius* bey der Stadt *Minturna* die Schlacht mit *Sylla* verlohren/ seynd vil auß den edlisten Geschlechteren also gefallen/ daß sie Vieh-Hirten/ und Bauren in einer kleinen Hütten haben müssen abgeben. Nescis, qua ætate Hecuba servire cæperit, qua Crœsus, qua Darij mater, qua Plato, qua Diogenes? *Hecuba* die Königin zu *Troja* ist in ihrem hohen Alter in die Leibeigenschafft geführet worden. *Crœsus* der reichiste König in Lydien ist von *Cyro* gefangen/ und auff einen Scheiterhauffen gesetzet worden. *Sisigambis* ein Mutter *Darij* deß Königs in Persien müste sich auch *Alexandro* dem Grossen ergeben/ so gar *Plato* und *Diogenes* dise höchstberühmte Weltweisen seynd in die Leibeigenschafft gerathen. Kan also einer heut ein Herr seyn/ und morgen ein Knecht werden. Demonax der Weltweise hat einsmal zugesehen/ wie einer seinen Diener überauß scharpff prügelte: dises konte er nicht mehr leyden/ sondern sagte zu dem wilden Mann: Vide, ne servo tuo similis fias. Mercke auff/ daß du nicht eben so schlimm/ als dein Knecht werdest. Ja schlimmer hätte er solLaert. l. 6, len sagen: Diogenes machte unter den Knechten und bösen Herren keinen Unterschid/ als dem Namen nach: dann alle beyde wären in härter Dienstbarkeit/ der Knecht unter einem solchen grausamen HErrn/ diser unter seinen bösen unbändigen Anmuthungen deß ruchlosen Gemüths. Jener diente nur einem schlimmen Herrn/ diser wurde gefangen gehalten von so vilen Tyrannen/ so vilen bösen Neigungen er unterworffen wäre/ welche ihm vil ein härteren Last und Burd auffladen/ als alle wilde Herren mit ihren Knechten konnten verfahren. Der weise Prediger Ecclesiasticus sprichet den Herren der Dienerschafft-halber also zu: Sensatus Eccl. 7, servus sit tibi dilectus, quasi anima tua, non v. 23, defraudes illum libertate, neque inopem derelinquas illum. Einen fleißigen guten Knecht habe von Hertzen lieb/ als wie dein Seel/ beschwehre dich nicht/ ihn frey zu lassen: kommt er in die Armuth/

Ephes. 6, v. 9,

Justin. l. 3, vide S. August. l. 19, de civit. c. 16,

Matth. 18, v. 33,

Macrob. l. 1, Saturnal. c. 11,

Senec. ep. 47,

vernachläßige ihr nit. Marcus Crassus der edle reiche Römer unterhielte auch vil Diener/ verpflegte dieselbige mit grosser Sorg/ besuchte sie offt/ und sahe nach/ was sie erlehrneten: er unterrichtete dieselbe auch/ wie sie sich in ihrer Dienerschafft verhalten solten. Dann Crassus sagte offt: Hanc oportere præcipuam esse patrisfamilias curam, nôsse, quot sint rei familiaris animata instrumenta. Dise solte die vornehmste Sorg eines Hauß-Vatters seyn/ daß er wisse/ wie vil er lebendige Instrument/ oder Werckzeug zu seinem Hauß-Weesen habe: Da hatte Crassus die Diener lebendige Instrument genennet/ mit welchem er anzeigen wolte/ die Knecht solten nicht also abgemattet werden/ daß ihnen die Seel auß dem Leib möchte fahren. Man sagt zwar zu unseren Zeiten nach gemeinem Sprichwort: Servis nullum otium. Die Knecht muß man nicht feyren lassen. Aber man muß sie auch leben lassen/ damit nit bey Zeiten die Kräfften also abnehmen/ daß sie vor dem Alter krüppelhafft werden. Crassus der Heyd unterrichtete seine Dienstbotten/ und ein Christ solte so saumseelig seyn/ daß er nicht auff sein Hauß-Gesind Acht gebe/ nichts schlimmes von ihnen leyde/ und sie in dem Christlichen Wandel unterweise? aber wie vil verhinderen ihre Knecht und Mägd auch von dem gebottnen Kirchgang an Feyertägen auß Vorwand einer/ weiß nicht/ wie nothwendiger Arbeit? wie vil sehen niemal nach/ wie sie sich unter einander verhalten? übersehe alles/ wann nur die Arbeit verrichtet wird/ im übrigen können dieselbige noch in dem Luder biß über die Ohren stecken? Wie vil geben niemal ihnen ein gute Lehr/ sondern mit ihrem bösen Exempel die gröste Aergernuß? Ach da seynd dise animata instrumenta dise lebendige Instrument deß Hauß-Weesens gar übel versehen/ kan nichts gutes herauß kommen/ muß nothwendig alles den Krebsgang nehmen/ und endlich gar zu Grund gehen/ wie leyder die tägliche Erfahrnuß bezeuget. Fromme Herren betten für ihre Diener/ wie auch fromme Diener für ihre Herren. Helffen also einander mit gebührender Liebe und Sorgfältigkeit auff einer Seiten/ auff der anderen mit gezimmendem Gehorsamb und Ehrentbiethigkeit/ daß nicht allein die zeitliche Gütter recht verwaltet werden/ sondern beförderen beyder Seelen Seeligkeit. Ein solcher Diener ist gewesen der H. Vitalis, ein solcher Herr ist gewesen der H. Agricola: beyde haben verdienet/ mit einander gemarteret zu werden. Vitalis müste am ersten herhalten/ und wurde durch unterschidliche Peyn mit Schläg und Wunden also angefüllet/ daß kein Orth zu einer neuen Plag mehr überig ware/ und hat endlich in dem inbrünstigen Gebett seinen Geist in den Himmel geschicket. Agricola wurde an ein Creutz mit unzahlbahr vil Näglen angehefftet/ und ist so lang hangen verblieben/ biß er auch sein Seel in die Händ deß himmlischen Vatters überlieferet hat. Beyder Leben beschreibet der H. Ambrosius, welcher sich bey der Erhebung diser heiligen Leiber zu Bononia gegenwärtig eingefunden/ und bezeuget/ daß er die Nägel noch mit Blut besprenget sambt dem Creutz deß H. Vitalis unter die Altär vergraben habe.

Baron. in Martyrol. Rom. 4. Nov.

4. Wie man die Gutthäter solte verehren? Cicero l. 1, de officiis.

Ein strenges Gebott ist uns so gar von der Natur aufferleget/ daß wir zum sechsten unsere Gutthäter solten verehren/ dann sonsten hanget uns das schändliche Laster der Undanckbarkeit mit grosser Schand und Spott an: Si ea, quæ utenda accepimus, majore mensura reddimus: sagt Cicero, quid beneficio provocati facere debemus? an non imitari agros fertiles, qui multò plùs adferunt, quàm acceperunt. Wann wir die jenige Sachen/ welche von uns nur zu dem Gebrauch seynd entlehnet worden/ besser/ oder mit einer Zugab heimbstellen/ wie danckbahr solten wir seyn/ wann uns ein Gutthat erwiesen wird/ welche nit mehr von uns abgefordert wird? solten wir uns nit verhalten wie die fruchtbahre Aecker/ welche mehrer geben/ als sie empfangen? Quod bene fit bonis, haud perit. Was man gutes guten Leuthen erweiset/ gehet nicht zu Grund. sagt Plautus. Dann dise gewiß sich danckbahr allzeit werden erzeigen. Die Danckbahrkeit aber hat unterschidliche Weiß und Manier/ wie sie sich gegen ihre Gutthäter einstellen könne. Bißweilen wird gleiches mit gleichem vergolten/ bißweilen gibet man mehrer/ als empfangen ist worden. Aber dises vermögen nicht alle/ sondern wenig/ dieweil der mehrere Theil arm ist/ denen ein Gutthat zukommet/ sondern wurden sie derselben nicht bedürfftig seyn/ oder auch gar nicht annehmen. Dise seynd zwar von einer solchen Danckbarkeit entschuldiget/ aber in der Ehr gegen ihre Gutthäter können sie ohne Untugend nit saumseelig seyn. Solche müssen in der Ehrentbiethigkeit ersetzen/ was sie in dem Werck nit erweisen können. Sie müssen die Freygebigkeit ihres Gutthäters hochschätzen/ und loben/ ihm auff das demüthigiste Danckſagen/ die Gutthat niemahl vergessen/ sondern dieselbige allzeit in frischer Gedächtnuß behalten/ und auff alle Gelegenheit bedacht seyn/ dem Gutthäter auffzuwarten/ und zu dienen. Bekant ist auß H. Schrifft/ was für grosse Gutthaten so wol der alte Tobias, als der junge/ dessen Sohn/ von dem Ertz-Engel Raphaël in Gestalt eines Jünglings empfangen haben. Da nun der junge Tobias glücklich mit seiner Braut sambt vilem Geld und Gut in Begleitung deß Engels Raphaël zu seinen Elteren heimbkommen/ und durch dessen Anweisung der alte Vatter von seiner Blindheit ist erlediget worden: Tunc vocavit ad se Tobias filium suum, dixitque ei: quid possumus dare viro isti sancto, qui venit tecum? Alsdann hat Tobias seinen Sohn zu sich geruffen/ und zu ihm gesagt: was sollen wir disem heiligen Mann geben/ der mit dir gangen ist? Respondens Tobias, dixit patri suo. Pater, quam mercedem dabimus ei? aut quid dignum poterit esse beneficijs ejus? Der junge Tobias antwortete darauff: Vatter/ was für einen Lohn können wir ihm geben/ welcher den Gutthaten/ die er mir erwisen/ gleich seye?

Plaut. in Rud.

Tob. 12. v. 1.

er hat mich in die Frembde geführet / und widerumb gesund heimbgebracht: er hat selbsten das schon längsten außgelihene Geld von *Gabelo* eingefordert/ und redlich mir übergeben: er hat mir zu disem Weib geholffen/ und das teuffliſche Gespenst von ihr vertrieben: er hat grosse Freud verursachet ihren Älteren/ mich hat er errettet von dem ungeheuren Fisch/ daß ich nit von ihm bin erschlucket worden/ und dich von deiner Blindheit erlediget / & omnibus bonis per eum repleti sumus. Wir haben fürwahr alles gutes von ihm empfangen. Quid illi ad hæc poterimus dignum dare? was mögen wir dann ihm für diſes alles geben / das ein Gleichheit seiner Gutthaten habe? Sed' peto à te, pater mi, ut roges eum, si fortè dignabitur medietatem de omnibus, quæ allata sunt, sibi assumere. Aber ich verlange / mein Vatter/ daß du ihn bittest/ ob er sich villeicht würdigen wolte / den halben Theil von allem dem anzunehmen / das wir mitgebracht haben. Da ware freylich Vatter und Sohn nach allem ihrem Vermögen diſem so grossem Gutthäter danckbahr. Nachdem Abraham einen grossen Sig wider Codorlachomor den König der Elamiter/ und drey anderen Königen/ welche ihm anhangten/ erhalten/ und alles widerumb erworben/ was sie dem König der Sodomiter/und anderen vieren Benachbarten abgeraubet hatten/ egressus est rex Sodomorum in occursum ejus, ist ihm der König der Sodomiter entgegen kommen/ den sigreichen Abraham mit grossem Lob und Ruhm empfangen / und wolte ihm alles Gut von dem abgejagten Raub zu einer Danckbahrkeit überlassen / außgenommen seine Unterthanen / welche Abraham auß der Gefangenschafft errettet / welches doch der auffrichtige Mann nit angenommen. Da hatte diſer König sein Danckbahrkeit gegen dem Abraham auch in dem Werck erzeigen wollen. Aber die arme Ruth konte gegen dem reichen Burger dem Booz zu Bethlehem/von welchem sie grosse Gutthaten empfangen / nit anderst danckbahr seyn/ als mit einer demüthigen Ehrbeweisung: Quæ cadens in faciem suam, sagt die H. Schrifft/ & adorans super terram, dixit ad eum: unde mihi hoc, ut invenirem gratiam ante oculos tuos, & nosse me dignareris peregrinam mulierem? sie ware auff ihr Angesicht nidergefallen / sich biß auff die Erden geneiget/ und zu ihm gesprochen: wo kommt diſes her/ daß ich Gnad in deinen Augen findete / und dich würdigen wolteſt mich zu kennen/da ich doch ein frembdes Menschbin? Dergleichen danckbahre Leuth konte ich mehrer auß H. Schrifft anziehen. Bey den Egyptiern waren die Gutthaten so wol angeleget / dann sie sich nicht allein gegen die Götter und Menschen/sondern auch gegen die Thier danckbahr einstellten/ welche ihnen lange Zeit gedienet hätten: diſe wurden hernach von denselbigen in ihrem Alter umbsonst unterhalten/ und strengten sie zu keiner Arbeit mehr an. Romulus und Remus zween Brüder und Erbauer der Stadt Rom wurden von ihrer unbarmhertzigen Mutter nach der Geburth hinauß an den Fluß Tiber geworffen / und den wilden Thieren auffzufressen Preiß geben. Aber ein Wölffin ware mildreicher / als die Mutter selbsten/ und ernährte sie mit ihrer Milch/ biß dieselbige ein wenig auff der Erden konten herumbkriechen / und endlich ihrer Nahrung nachgehen. Diſe zween Brüder wolten die Gutthat der Wölffin danckbahrlich in ewiger Gedächtnuß erhalten. Hatten also gleich in ihrer neuerbauten Stadt Rom derselben ein Bild-Saulen/ darunter zwey Kinder sitzten/ und an dem Thier saugeten/ auffgerichtet. Ja Christus selber verspricht/ er wolle sich gegen alle diejenige sehr danckbahr erzeigen/ welche ihm in seinen Armen nur einen kalten Trunck Wasser darreichten: Quicunque potum dederit uni ex minimis istis, calicem aquæ frigidæ, tantùm in nomine discipuli, amen dico vobis, non perdet mercedem suam. Welcher einem auß diſen geringsten einen Becher von kalten Wasser wird darreichen / auch allein in dem Namen eines Jüngers/wahrlich sage ich euch/ der wird nit unbelohnet verbleiben. Fulgolus erzehlet/daß Agrippa, hernach König in Judenland/ da er zu Rom ware/ bey dem Käyser Tiberio durch falsche Verleumbdung also hart seye hinein gehebet worden/ daß der Käyser auff diſen Printzen habe greiffen / und denselben bey dem Pallast an einen Baum mit Ketten schlagen lassen / biß in dem Kercker ein Orth für ihn zubereitet ware. Alldorten wurde Agrippa theils wegen der grossen Sonnen-Hitz/ theils auß Unmuth von dem Durst sehr geplaget / und hatte Thaumastem einen Leibeignen deß Caij, der hernach dem Tiberio in dem Kayserthumb gefolget/ mit einem Krug voll deß besten Wassers vorbey gehen gesehen. Diſen sprache der elende Gefangne an/ daß er ihm einen Trunck vergunnen wolte/ welcher auch gar gutwillig den gantzen Krug darreichte / und nach verlangen darauß trincken liesse. Darauff Agrippa diſem Leibeignen versprochen/ er wurde gewißlich einmal diſen Trunck mit grosser Danckbarkeit vergelten. Wie es auch geschehen/ dann / nachdem Tiberius mit Tod abgangen / und Cajus das Regiment bekommen/ ist Agrippa gleich auß der Gefängnuß loß gelassen/ und überdas mit der Jüdiſchen Cron und Scepter begnadet worden. Hatte auch von Cajo gleich erhalten / daß Thaumastes seiner Leibeigenschafft entlassen/ mit ihm in Juden-Land reisen durffte/ allwo er denselben Rentmeister über das gantze Königreich gemacht/ und in dem Testament seiner Gemahlin/ und Kinderen anbefohlen/ daß Thaumastes in seinem alten Ampt verbleiben / und mit sonderbahrer Sorg solte verpfleget werden. Mit einer solchen Danckbarkeit hat der König Agrippa diſen seinen Gutthäter wegen eines eintzigen Trunck Wassers angesehen. Was für einen Danck solten dann die gröſſere Gutthaten nicht verdienen? einem Glaubiger zahlen wir gern etwas über den versprochnen Zinß/ warumb solt die Gutthat gantz läer von uns übergangen werden? Laus & gratiarum actio

Gen. 14. v. 17.

Ruth. 2. v. 10.

Matth. 10. v. 42.

Aristot. l. 4. Ethic.

actio debetur dantí, sagt Aristoteles. Alles Lobs und Danck seynd werth die jenige/ welche uns etwas gutwillig mittheilen. Das Unterpfandt gibet der jenige gern her/ bey dem solches ist hinterleget worden / dieweil er dasselbige darumb empfangen / daß solches widerumb solte zu seiner Zeit dem eigenthumblichen Herrn heimbgestellet werden. Alle Gutthaten seynd dergleichen Unterpfandt / welche die Danckbarkeit mit aller Sorg zu guter Gelegenheit solte an die alte Herren kommen lassen. Man sagt/ daß die Bonen den Acker nicht unfruchtbar machen/ sondern geben ihm einen solchen Zusatz/ daß er darzu über alles dungen feist werde/ und die Früchten in grösserer Mänge hervorbringe. Solche Bonen solten alle Gutthaten seyn/ durch welche die Danckbarkeit aufgemunteret/ an ihr nichts erwinden lasset/ sich dem Gutthäter also zu erweisen/ daß er mehrer empfanget/ als derselbe außgeben hat. Wiewol dises nicht allzeit seyn kan/ wird doch ein danckbahres Gemüth sich befleissen/ die Gutthat nach aller Möglichkeit/ zum wenigsten in der Ehr-Beweisung zu vergelten. Uns Christen liget ob/ daß wir nicht allein alle Gutthaten danckbarlich erkennen/ und dieselbe nicht unfruchtbar bey uns verligen lassen / sondern wir müssen auch so gar unseren Feinden/ welche alles Ubles uns anthun/ mit allem gutem begegnen / wie

Matth. 5. v. 44.

Christus haben will/ da er sagt: Benefacite his, qui oderunt vos. **Thuet gutes denen/ die euch hassen.**

5. Wie die Gelehrten zu ehren seyen/ und sonderbar die Leib-Ärtzten?

Daß man zum neunten die Gelehrte verehren solte / ist auß dem Ursprung der Ehr bekandt. Dann dieselbe auffkommen von der Hochschätzung einer Vortrefflichkeit / welche in disem / oder jenem gefunden wurde. Aber in einer Wissenschafft / oder Kunst wohl daheimb seyn/ ist ein sonderbahre Vortrefflichkeit/ welche die Gelehrte über den gemeinen Schlag der Menschen erhebet. Seynd also dise einer sonderbahren Ehr würdig. Dahero auff den hohen Schulen mit unterschiedlichen Titlen/ als eines Baccalaurei, Magistri, und Doctoris die jenige begabet werden/ welche ein Wissenschafft nicht in einem geringen Grad erreichen. Ja die Handwercker werden ehender für Meister nicht erkläret/ als/ nachdem sie ihre Stuck verfertiget / und erzeiget haben/ daß dieselbige in ihrer Kunst nit wenig erfahren seyen. Dann auch dise nicht einer wenigen Ehr werth seynd/ dieweil sie zum wenigsten mit einer Hand-Arbeit / wo nicht mit der Spitzfindigkeit deß Hirrns ihr Vortrefflichkeit erweisen/ und ihre Kunst-Werck in den äusserlichen Sachen zum Nutzen deß gemeinen Weesens können hervorbringen. Ein guter Feld-Obrister wird ein weiser verständiger Soldat genennet/ wie auch ein guter Mahler/ oder Baumeister gibet mit dem Werck selbsten seinen Verstandt/ und Weißheit an den Tag/ welche Erfahrenheit freylich ein vortreffliche Sach ist. Es möchte einer fragen/ warumb

Eccl. 38, v. 1.

die H. Schrifft sage: Honora medicum propter necessitatem. **Ehre den Leib-Ärtzten wegen der Nothwendigkeit** / warumb nit wegen seiner vortrefflichen Weißheit / und Wissenschafft? aber wegen diser wurden wenig einen solchen erfahrnen / und geschickten Mann verehren/ er wurde stetts zu Hauß bleiben müssen/ niemand wurde ihn beruffen/ wann nicht die Kranckheiten die Leuth darzu nöthigten/ daß sie bey einem Medico Hülff suchten/ welcher etwas Göttliches in seiner Wissenschafft hat. Dann bey dem angezognen Text gleich geschrieben stehet/ daß von keinem anderen Gelehrten zu lesen ist: Etenim illum creavit altissimus: à Deo enim est omnis medela, & à rege accipiet donationem. **Dann der Allerhöchste hat ihn erschaffen/ und von GOtt kommet her alle Artzeney: er wird von dem König Schanckungen empfangen.** Theombrotus der Leib-Artzt ist von Antiocho dem König/ nachdem er ihn gesund gemacht/ mit tausend Talent beschencket worden/ ist ein sehr grosses Geld/ dann ein Talent gemeiniglich für sechs hundert Cronen genommen wird. Manilius Cornutus ein Abgesandter auß der Landtschafft Aquitanien wurde zu Rom von einer bösen Rauden an dem Kühn/ welche Mentagna genennet wird / und sehr weit umb sich frisset/ ergriffen/ aber ist sehr glücklich von einem Medico geheylet worden/ welcher von ihm zu einer Verehrung vier tausend Ducaten empfangen. Erasistratus hatte durch seine Artzeney-Mittel Antiochum den Sohn Seleuci deß Königs von einer unsinnigen Liebe / welche ihm das Hirn völlig verwirrte/ erlediget/ und wurde dessentwegen mit sechstzig tausend Ducaten von dem Vatter beschencket. Aber auch nächer zu unseren Zeiten zu kommen. Thadæus ein berühmbter Medicus zu Florentz/ wurde hochgeschätzet/ daß man ihm auff jeden Tag fünfftzig Cronen gern geschlagen/ wann er ausserhalb der Stadt zu einem Krancken verreisen müste/ und/ da diser zu dem Pabsten Honorio dem Vierdten beruffen wurde/ hat er täglich hundert bekommen / daß also die Zeit der gantzen Cur auff die zehen tausend Cronen sich beloffen. Ein anderer Leib-Artzt in der Stadt Bononia/ Petrus mit Nahmen / wurde auch täglich mit fünfftzig Cronen bezahlet/ wann er ausserhalb der Stadt einen Krancken besuchen müste/ wie dann ihm abermahlen von Pabsten Honorio auff alle Täg vier hundert Cronen seynd bestimmet worden/ so lang er bey demselben in der Kranckheit verblieben ist. Ludovicus der eylffte König in Franckreich/ wie Cominæus bezeuget/ hatte seinem Leib-Artzten monathlich zehen tausend Ducaten geben / daß derselbe in fünff Monathen fünfftzig tausend gezogen. Aber nicht allein ist er von disem König so reichlich beschencket/ sondern auch sein Enckel / und alle Freundte seynd von Ludovico sehr hoch angesehen worden. Dann jener hatte das Bistum zu Amiens/ diser aber sehr einträgliche Ehren-Aembter bekommen. Doch sagt man/ weiß nicht/ mit was für einem Grund / daß diser Medicus dem König eingeschwätzet habe/ sein Majestät wurde das Leben nicht lang fortsetzen können/ wann er nicht allzeit bey deroselben gegenwärtig wäre / als welcher nunmehr die gantze Beschaffenheit sowohl der Kranckheit/

Vide Philipp. Cameral. Cent. 1. Horat. subsecivi. c. 40.

als deß Lebens/ und Natur Eigenschafft zum besten erkennet hätte. Förchtete also Ludovicus disen zwar so köstlichen / aber auch nothwendigen Leib-Artzten von ihm zu entlassen. Was haben die Alten nicht gedichtet von ihrem Apolline, und seinem Sohn Æsculapio, von Machaone, und Podalirio, welche sie gar unter die Götter wegen ihrer Wissenschafft über deß grimmigen Tods-Sensen erhebet? der Wahrheit ähnlicher ist/ was sie von Hyppocrate, und Galeno, von Rufino und Daphno, von Averröe, und anderen mehreren schrifftlich hinderlassen haben/ welche fürwahr manche Krancke mit ihrer Kunst und Erfahrenheit dem Tod auß dem Rachen gerissen. Bey disen ist jener halbe Vers-Reimen wahr worden:

Dat Galenus opes,
Die Herren Medic werden allzeit sehr reich/
Wann sie gleich manchen Mann machen zu einer Leich.

Aber ich will denselben gantz ersetzen / und sagen:

Et dat Galenus honores.
An Ehren geht ihn auch nichts ab/
Wann sie schon schicken vil ins Grab.

Dann eben darumb / dieweil den angezognen vornehmen Herren Medicis die Händ also dick ist versilberet worden/ hatte man von ihnen die gröste Hochschätzung / in welcher die wahre Ehr bestehet. Aber zum Beschluß dises Absatzs muß ich ein geistliche Anmerckung auß dem H. Chrysostomo hiehersetzen/ er redet also: S. Chryf. in c. 23. Matth. Febricitantibus Medicos convocantibus, cubiculum cœcum tribuimus, & medicinæ legibus parere impellimus. Wann einer auß den unserigen anfanget / mit einem Fieber belästiget zu werden / ruffen wir gleich einen erfahrnen Leib-Artzten zu ihm/ wir raumen demselben ein eignes Zimmer ein/ und dringen starck darauff / daß er nach der Artzney-Ordnung lebe. Wann sich der Krancke nicht will darein schicken/ seynd wir mit ihm nicht zufriden/ ja gewise Außwarter werden von uns bestellet/ welche ihn anhalten solten/ daß er den Willen deß Herrn Medici in allem erfülle. Auß der Apotecken lassen man köstliche Mittel holen / und wird kein Unkosten gespahret / ja wir belohnen dem Leib-Artzten sein Mühe und Arbeit mit grossen Geld gar gern: At verò quando nos ipsi, heu, animâ ægrotamus, ne ad medicũ quidem accurrere volumus, nullas pecunias impendere, nihil penitus providere, sed quasi publico quodam inimico, & hoste nostro jacente, sic anima laborante afficimur. Aber/ ach leyder! wann wir an unserer Seel kranck ligen/ũ in dem Gewissen nur gar zu starck empfinden/ wie dieselbige in der Gefahr deß ewigen Tods stehe / suchen wir kein ein einzige Hülff noch Mittel/ da spahren wir gleichsamb das Geld/ und lassen unsere arme Seel Jahr und Tag in den tödtlichen Schmertzen da ligen/ als wann dieselbige uns nit angienge/ sondern so gar ein abgesagtister Feind wäre/ welchem wir nichts anderes / als den Tod wünschen.

Aber wir wollen zu den Rechts-Gelehrten kommen/ und sehen / wie dieselbige allzeit in grossen Ehren gehalten worden / daß sie den Herren Medicis weit vorgangen seynd. Dan den angezognen halben Vers hat schon längsten der gemeine Ruhm also gantz außgemachet: Was für Ehren die Rechts-Gelehrte erlanget haben/ sonderbar Christophorus Longolius.

Dat Galenus opes, dat Justinianus honores.
Lasse die Medicos dapffer ihre Beutel spicken/
Die Rechts-Gelehrte sich in alle Ehren schicken.

Dann ich konte ein Verzeichnuß von einem grossen Buch gleich herbeybringen derjenigen/ welche bey den höchsten Potentaten zu Cantzleren und geheimen Räthen/ zu Gesandten in wichtigen Geschäfften/ und Stadthalteren eines gantzen Fürstenthumbs/ zu Regenten grosser Länder/ und hohe Richter viler Völcker seynd angenommen worden/ allein darumb / dieweil sie Rechts-Gelehrte waren / und dise vornehme Wissenschafft mit grossen Verstandt besitzten. Author vitæ Christ. Longolij. Christophorum Longolium kan ich nicht umbgehen/ welchen schier alle höchste Potentaten unseres Welt-Theil Europæ zu solchen Ehren erhebet haben/ daß kaum einer vor ihm so hoch wird gestigen seyn. In dem achtzehenden Jahr seines Alters ist er von Philippo Königen in Spannien zu einem Vorsteher / oder wie man zu reden pfleget/ Præsidenten deß geheimen Raths seiner gantzen Monarchy angenommen worden / allwo die schwehriste und wichtigiste Händel der gantzen Welt außgetragen wurden. Er ist auch von den Land-Ständen deß Königreichs Ungaren beruffen worden/ daß derselbe den jungen König in den besten Wissenschafften solte unterrichten. Ludovicus der Zwölffte König in Franckreich hat Longolium aller Frey- und Gerechtigkeit theilhafftig gemacht / welche seine Unterthanen in dem gantzen Königreich geniesseten. Er wurde auch von dem höchsten Rath zu Paris/ welcher in hundert geschwornen Rechts-Gelehrten bestunde / und der vornehmbste in Franckreich ware / alswie ein Mitglied auffgenommen/ und ihm Gewalt geben über Leben und Tod/ über Haab und Gut nicht allein deß gemeinen Pöbels / sondern der hochen Lands-Ständen das Urtheil zu sprechen. In dem acht und zwaintzigisten Jahr seines Alters hat disen höchst-geschätzten Mann Pabst Leo der Zehende dises Nahmens sambt dem gantzen Volck unter die Römische Burger auffgenommen/ wegen seiner grossen Wissenschafft / und nicht schlechteren Tugenden. Dise hohe Ehr hatte Longolio bey vilen einen heimblichen Neyd/ und bey etlichen grossen Herren eine offentlich Feindschafft verursachet/ also zwar/ daß er so gar als ein Verletzer der höchsten Majestät angeklagt wurde. Aber durch dise so schwehre Verleimbdung ist sein Nahmen/ Ehr und Ruhm nur besser an den Tag kommen.

Dann

Dann nachdem durch gute Freund seine Schutz-Schrifften seynd herauß geben worden / hat die Unschuld desselben nicht allein jederman klar erkennet / sondern auch ein solche annehmliche Wohlredenheit sambt einer bescheidenen Weißheit darinnen gefunden / daß vil sagten / Longolius hätte mit disen seinen Schrifften die Haubt-Stadt der Welt / nemblich Rom mehrer gezieret / als er von ihr mit der Freyheit deß Burger-Rechts wäre beehret worden / indem er in demselben Rom also schön und herrlich hervorstriche / daß sie gleichsamb ein neues Leben bekommen hätte. Bey dem Pabsten Leo erlangte Longolius dardurch widerumb die alte Hochschätzbarkeit / und wiewohl er seinen ärgisten Feind allein darumb zimmlich hoch erhebet / dieweil derselbe die vorgeschutzte böse heimbliche Anschläg Longolij entdecket / hat doch Leo seiner bald vergessen / und auff ein neues befohlen / man solte gleich den Freyheits-Brieff deß Römischen Burger-Rechts verfertigen / und Longolio, dem so unrecht geschehen wäre / wo man ihn antreffen konte / einhändigen / doch mit diser Bedingnuß / daß er sich hinfüran in Welschland auffhalten / und daselbige mit seiner vortrefflichen Weißheit und Wissenschafft zieren solte. Bey disem ware der Gunst und Gnad deß Pabsten gegen Longolio nicht verblieben / sondern hat ihn auch / wann ich also reden will / zu einem Pfaltz-Grafen deß Römischen Päbstlichen Hoffs erwöhlet / und unter seine Geheimb-Schreiber / oder Secretari auffgenommen. Endlich hat die Stadt Florentz das Glück gehabt / welche disen so berühmbten Mann zu sich gezogen / und ihm ein jährliche Bestallung von etlich tausend Gulden gemacht / daß er sein grosse Wissenschafft in den Rechten alldorten offentlich vorlesete / und in denselben die Jugend unterrichtete. Ein solche Ehr hat Christophorus Longolius der Rechts-Gelehrte von den höchsten Häupteren der Welt bekommen / welchen das Gesatz der Natur eingepflantzet / die Rechts- und Gesätz-Erfahrne zu lieben / und zu schätzen.

7. In was für einer Hochschätzung die Theologi. oder die Gotts-Gelehrte / und HH. Vätter gewesen seyen?

Wann ich aber die jenige solte erzehlen / welche wegen ihrer vortrefflichen Geschicklichkeit in den Geistlichen und Göttlichen Wissenschafften zu den höchsten Ehren seynd beförderet worden / konte ich kein End finden. Diser hochgelehrten Herren seynd sehr vil mit Bischöfflichen Inslen / mit dem Römischen Purpur der Cardinälen / ja mit der dreyfachen Päbstlichen Cron begabet worden / dardurch ihr grosse Wissenschafft zu dem höchsten Ruhm gelanget ist. Was will ich sagen von den alten HH. Vätteren / welche die Kirchen GOttes mit ihren Lehr-reichen Schrifften erleuchtet / und noch heutiges Tags in solchem Ansehen seynd / daß wir sie / als unsere Lehrmeister / in den Göttlichen Sachen schuldigster massen verehren. Der H. Ephrem Diaconus der Kirchen zu Edessa hat ihm durch seine Geistliche Bücher / die er von den Christlichen Glaubens-Geheimbnussen geschrieben / ein solches Lob erworben / daß dieselbige / wie Platina bezeuget / in den Kirchen deß gantzen Griechen-Lands nach der H. Schrifft offentlich zum Unterricht deß glaubigen Volcks gelesen wurden. Isidorus ein Priester zu Alexandria unter dem Bischoffen Theophilo wurde so gar wegen seiner außbündigen Wissenschafft in den Göttlichen Sachen von den Heyden so hoch geschätzet / daß auch sein Schatten / wie deß H. Petri in den Geschichten der Apostlen / von ihnen verehret wurde / wie Palladius uns schrifftlich hinterlassen hat. Der H. Ambrosius, welchen die Kirchen unter die vier Lateinische Ertz-Vätter aller Göttlichen Wissenschafft zehlet / durffte sich so gar dem grossen Kayser Theodosio widersetzen / und ihn von der Kirchen außschliessen / dieweil diser durch ein gähes Urtheil siben tausend / etliche zwar schuldige / alle andere aber unschuldige Burger der Stadt Thessalonica wegen einer entstandnen Empörung unter seinem Statthalter / der zwar in disem metzgen umbkommen / hat umbbringen lassen. Theodosius ware an der Stimm Ambrosij, da er ihm / als einem mit dem Geistlichen Ban behafften offentlichen Sünder / die Kirchen versaget / also erschrocken / als wann ihn ein Donner-Streich von Himmel getroffen hätte: hat sich auch dem H. Bischoff gleich zu Füssen geworffen / und acht Monath lang strenge Buß wegen seines begangnen Fehlers auff sich genommen / biß er widerumb zu der Christlichen Gemeinschafft von dem H. Ambrosio ist auffgenommen worden. Ich will da nichts sagen von dem Heil. Augustino, Hieronymo, Gregorio, Chrysostomo, Basilio, Athanasio, und anderen HH. Vätteren / welche alle noch in dem höchsten Ruhm auff allen Cantzlen angezogen werden / dieweil ihr hohe Lehr von den Göttlichen Geheimnussen unseres Christlichen Glaubens die gantze Catholische Kirchen erleuchtet / ohne welche wir alle blinde Scheermäuß seyn wurden. Den H. Bernardum förchtete und liebte jederman / man förchtete ihn wegen seines Eyffers / da er wider die Laster predigte / aber man müste ihn auch lieben wegen seiner bescheidenen Klug- und Weißheit / da er wuste den Wein mit Oel zu vermischen / und die Schärpffe mit der Milde in Bestraffung der Laster / und Ermahnung zu den Tugenden zu vereinigen. Da zu Stampis in Franckreich ein Kirchen-Rath wegen der gefährlichen Spaltung / welche zwischen Pabsten Innocentio dem Anderen / und Petro Leonis, der sich auch für einen Pabsten auffgeworffen / und von seinem Anhang Anacletus genennet wurde / ist gehalten worden / haben die versamblete Bischöff / und Vätter das völlige Urtheil dem H. Bernardo überlassen / welcher allein wegen seiner Heilig- und Geschicklichkeit alle dahin vermöget / daß sie auff die Seitten Innocentij getretten seynd / wie er dann auch Henricum den König in Engelland dahin beredet / daß derselbe die Parthey Petri verlassen / welchem er mit allen Kräfften seines gantzen Königreichs zugethan ware. Bey den Mayländeren wurde Bernardus in solcher Hochschätzung wegen seiner Heiligkeit gehalten / daß sie alles / was nur diser H. Mann berührte / auch für heilig hielten / und ziechten die Fäden auß seinem Kleyd / durch welche

Egnat. l. 2. c. 5.

In vita S. Bern. l. 1. c. 11. & l. 2. c. 1. & 2.

che die Krancken zur Gesundheit gelangten. Ware also Bernardus in der grösten Hochschätzung bey Jederman wegen seiner Geschicklichkeit/ und Tugenden. Dann alle sowohl Hohes- als nideren Stands ihn vil mehr für einen Engel / als Menschen achteten. Der Heil. Thomas, das grosse Liecht deß vortrefflichen Dominicaner-Ordens/ hatte auch den Nahmen deß Englischen Lehrers bekommen/ theils wegen seiner ausserlößnen Geschicklichkeit in den Göttlichen Wissenschafften / theils wegen seiner unversehrten Reinigkeit sambt allen anderen Tugend-Zierd / dem nunmehr auff den hohen Schulen zum mehristen alle Gelehrte in Außlegung der Göttlichen Geheimbnussen nachfolgen. Dise/ und dergleichen ansehnliche Gelehrte haben sambt dem Fleiß / Mühe / und Arbeit/ durch welche sie die Wissenschafften in hohem Grad ergriffen / auch die Tugenden hinzugesetzet. Dise machten ihrer grossen Geschicklichkeit desto vornehmeres Ansehen / je höher dieselbige die Wissenschafften in ihrer Vortrefflichkeit übersteigen. Dann manchem / der ohne Tugend geschickt ist / besser ware / er hätte niemahl etwas erlehrnet. Indem je mehrer *eine* r sein Schuldigkeit erkennet / desto grössere Verantwortung er hat / wann derselbe nach diser Erkantnuß sein Leben nit anstellet / sondern dem gemeinen Schlag nach forthauset / als wann er umb die himmlische Sachen kaum etwas wuste. Dahero Christus gesagt : Ille autem servus, qui cognovit voluntatem Domini sui, & non præparavit, & non fecit secundùm voluntatem ejus, vapulabit multis : qui autem non cognovit; & fecit digna plagis, vapulabit paucis. Luc. 12. v. 47. **Ein Knecht / der seines Herrns Willen weist / und hat sich nicht bereittet / noch nach dem Willen desselben gehandlet / wird mit vilen Streichen geschlagen werden : der es aber nit weist/ und dannoch gethan / das straffwürdig ist / der wird weniger geschlagen werden:** wird derohalben die eintzige Geschicklichkeit ohne die Tugenden bey GOtt wenig / oder gar nichts geschätzet / sie verdienet in den Göttlichen Augen mehrer ein Straff / als Belohnung. Wer ware gelehrter zu ihren Zeiten / als Origenes; und Tertullianus? und dannoch seynd beyde in grobe Ketzereyen gefallen: sie werden zwar noch wegen ihren hinderlassnen Schrifften / in dern vilen man noch die gesunde Lehr findet/ gelobet/ aber was ist ihnen diser Ruhm nunmehr nutz/ wann ihre Seelen in den höllischen Flammen brinnen? wir wollen aber von den Göttsgelehrten kommen zu den jenigen / welche sich in den natürlichen Wissenschafften haben berühmbt gemacht / und wegen derselben grosse Ehren empfangen.

8. In was für einer Hochschätzung die Philosophi, oder Erfahrne in den natürlichen Wissenschafften gewesen seyen?

In dem Leben Hieronymi Fracastorij; welcher nit allein sehr vortrefflich in der Artzeney-Kunst / sondern auch in den natürlichen Wissenschafften deß gantzen Weltweesens wohl erfahren/ und über das ein sehr berühmbter Poët ware / wird gelesen / daß diser so hochschätzbare Mann von Madrutio Bischoffen zu Trient Kayser Carolo dem Fünfften / da er in dem Anzug wider die Stadt Algier, in Asia gelegen/ begriffen ware / mit dem Finger seye gezeiget worden : Hic est Fracastorius ille. Diser ist *Fracastorius* der gelehrte *Medicus*, welcher unter dem Volck stunde / und den Kayser sehen wolte. Die alte Römer seynd durch einen Außspruch ihrer Götter geheissen worden / daß sie in der Stadt Rom dem allerweisisten / und starckmüthigisten ein Bildsäulen auffrichten solten. Nachdem nun dise zu Rath gangen / wem sie solche Ehr erweisen müsten? ist endlich der Schluß herauß kommen / und haben in der ersten Alcibiadem, dem vornehmen Feldherrn der Athenienser / in der anderen Pythagoram den berühmbten Weltweisen / vorgestellet. Gleiche Ehr hat Mithridates König in Ponto Platoni erwisen / welcher der erste gewesen / der sich an die Geheimnussen der Natur gewaget / dieselbe erforschet / und also den Anfang gemächet der natürlichen Wissenschafften. Die Uberschrifft der Bildnuß ware dise : Mithridates Rodoathæ filius hanc Platonis imaginem Musis erexit. *Mithridates* ein Sohn der *Rhodoathe* hat dise Bildnuß *Platoni* zu einem Angedencken der neun Göttinen der freyen Künsten hiehergesetzet. Jovianus Pontanus vermeldet / daß besagter Plato von den Innwohneren der Insul Ægina in einem Kriegs-Streich seye gefangen / und in die Leibeigenschafft fortgeführet worden. Wurde aber gleich von Anicete widerumb gelöset / und auff freyen Fuß gestellet / damit diser so vortrefflichen Mann von der Dienstbarkeit kein Schandfleck angehencket wurde. Pythagoras der Weltweise hatte bey seinen Disciplen ein solches Ansehen / daß sie an keiner Lehr / welche dieselbige von ihm vernommen / zweiffleten sondern alles / was er sagte / für ein Unfehlbahre Wahrheit hielten. Ja wann sich etwann einer ihnen entgegen setzte / und begehrte / sie solten einen gründlichen Beweißthumb diser / oder jener Lehr deß Pythagoræ hervorbringen / hatten dieselbige nur darauff geantwortet : Ipse dixit: **Er hat es also gesagt.** Bey disem bliben sie / und weicheten keinen Gluffenspitz darvon ab. Von der Stadt Croton wurde diser Weltweise also geschätzet / daß die Burger derselben ihn gebetten/ er wolte sich in ihrem Rath / welcher in tausent vortrefflichen weisen Männeren bestunde / einfinden / und denselben mit seinem hohen Verstand in den besten Anschlägen unterrichten. Endlich hat er sich schon in einem zimblichen Alter in die Stadt Megaponto begeben/ und alldorten gestorben. Sein Hauß aber haben die Burger in einen Tempel verändéret/ und in demselben die Göttin Ceres verehret/ damit die Gedächtnuß dises Weltweisens in der Göttin gleichsamb geheiliget wurde. Ja andere sagen / er selber seye alldorten / als ein GOtt angebettet worden. Gorgias ware ein so beredter / und in allen Wissenschafften erfahrner Mann / daß er der erste gewesen / welcher gleich von einer jeden Sach ohne alles Besinnen / und Vorbereithung mit grosser Zierligkeit sprechen konte. Wegen dessen hat auff allgemeinen Unkosten das gantze Griechenland in dem Tempel deß Abgotts Apollo zu Delphis seine auß puren Gold verfertigte Bildnuß gesetzet/

Plutarch. in Numâ.

Val: Max: l. 8; c, 15, Cœl. Rhodig. l, 19, Antiquit. Lect. 7.

setzet / welches keinem vor ihm geschehen / da andere berühmbte Männer nur in vergulden Bildnussen vorgestellet wurden. Chilon einer auß den siben griechischen Weltweisen hatte man schier dem besagten Abgott Apollo gleich gehalten. Indem seine drey Haupt- oder Grund-Lehren; auß deren Anweisung ein jeder das beste glückseeligiste Leben führen konte / in dem Tempel desselben / als einen Außspruch der Götter selbsten mit guldenen Buchstaben auffgezeichnet stunden. Die drey Lehren waren aber diese : Noscete ipsum. **Erkenne dich selber :** Nihil nimiùm cupias. **Verlange nichts gar zustarck :** Comes æris alieni, & litis est miseria. **In grosses Ellend stürtzet die Schulden / und Streitthändel vor Gericht.** Den Tod dises so hochschätzbahren Chilonis, hat gantz Griechenland bedauret / und seiner Leicht beygewohnet / da er eben mitten unter den fünff-jährigen Ritterspihlen bey der Stadt Olympia uhrblötzlich vor Freuden dahin gestorben / dieweil er gesehen / daß sein Sohn in einem dergleichen Spihlen den Sig erhalten hatte. Wie wurden die drey HH. Weisen auß Morgenland zu Jerusalem wegen ihrer Stern-Kunst so hoch angesehen? Herodes der König selbsten clam vocatis Magis, diligenter didicit ab eis tempus stellæ, quæ apparuit eis, **hat sie heimblich zu sich gerufft / und mit allem Fleiß die Zeit deß Sterns von ihnen erlehrnet / der denselben erschinen ware.** Aristoteles hat mit grosser Mühe / und Arbeit / wie auch mit wenigeren Unkosten / welche ihm König Alexander der Grosse bezahlete / die Eigenschafften / und Naturen der Thieren sehr sinnreich beschriben / und dem besagten König überreichet / welcher ihm wegen dises Buchs achtzig Talent / das ist / wie etliche außrechnen / vier hundert achtzig tausent Ducaten verehret. Wie dann auch eben diser König Xenocratem einen anderen Weltweisen durch seine Abgesandte mit dreyssig tausent Ducaten beschencket / welcher aber nichts darvon annemmen wolte / vorgebend / er hätte so vil Gelt nicht vonnöthen. Wie dises Alexander innen worden / sagte er : Quid? nullósne habet amicos, quibus benefaciat? **Warumb solte er dise Verehrung außschlagen? hat villeicht** *Xenocrates* **keine gute Freund / welchen er mit disem Geld konte beyspringen?** O das ist ein guter Lehr-Puncten für die geitzige Reichen von disem König / welche dardurch unterrichtet werden / wie sie ihr überflüssiges Gelt solten anwenden / und dasselbige nit verscharren / daß solches keinem eintzigen Menschen zu Nutzen kommie.

Plin, l. 7. v. 32.

Matth. 2. v. 7.

9. Wegen der Wohlredenheit seynd auch vil geehret worden.

Wegen der Wohlredenheit haben auch vil grosse Ehren empfangen / wie ich schon in dem vorigen Capitel etwas darvon gemeldet hat : Dion der Geschichtschreiber hatte den Zunahmen Chrysostomi **deß guldenen Munds /** wegen seiner zierlichen Redens-Arth bekommen / welcher Ehren-Tittel vilmehr gebühret dem H. Joanni Bischoffen zu Constantinopel / den wegen seiner Wohlredenheit von der gantzen Christlichen Kirchen der Nahmen Chrysostomi **deß guldenen Munds** zugeeignet wird:

Diser H. Kirchen-Lehrer ziechte die Hertzen seiner Zuhörer mit solchem Ernst / und Eyfer / wie auch Milde / und Güte von der Cantzel an sich / daß er dieselbige von den Lasteren abhielte / und zu den Tugenden auffmunterte mit grossem Seelen-Frucht seiner ihm anvertrauten Schäfflein / wie er wolte. Dergleichen Ehren-Titlen konte ich von unterschidlichen wohl beredten Leuthen in grosser Mänge herbey setzen. Also ware Pericles, welcher nur auff die verkehrte Sitten der Menschen mit seiner scharpffen Zungen blitzte / und tonnerte / genennet Olympius, das ist / **der Himmlische.** Herentgegen Sophocles hatte ein lautere Süsse in seinem Mund / flieste in die Ohren seiner Zuhörer / als wie ein Hönig / dahero ihm auch der Nahmen Apis, **eines Imblein** geben worden. Das adeliche alte Römische Geschlecht der Æmiliorum, auß welchen schier allen ein sehr liebliche Weiß / mit den Leuthen zu reden / angebohren ware / hatte disen Nahmen auß der griechischen Sprach / in welcher er die **Lieblichkeit** bedeuttet / bekommen / der hernach in das Lateinische ist übersetzet worden / und wurden dise Geschlechter Lepidi, **die Holdseelige** genennet. Andere können kaum in einer Viertelstund ein saures halb abgebrochnes Wort hervorbringen / welches in den Ohren so übel klinget / daß man lieber wurde ein langohrendtes Thier schreyen hören / hinder welchem weder Safft / noch Krafft ist.

Plutarch. in Themisto, Giraldus l. 7. hist. Poët.

10. Warumb die gute Freund zu verehren seyen?

In der achten Gattung der jenigen / welche man ehren solte / werden gezehlet die gute Freund. Dann uns die Natur darzu anleitet / daß wir uns getreue Freund machen. Dieweil keiner ihm selber genug ist / der nicht ein Hülff von anderen bekommen muß / welche uns von guten Freunden zum besten kan erwisen werden. Aber die Ehr machet die aller beständigiste Freund : Non exercitus, neque thesauri præsidia regni sunt, sagt Sallustius, verùm amici, quos nec armis cogere, neque auro parare queas : Officio, & fide parantur, **Bilde ihm nur keiner ein / er sitze sicher auff einem Königlichen Thron / wann er gleich mit einem völligen Kriegs-Heer umbgeben ist / und gantze Schätz hinauß zuwerffen hat.** Die gute Freund bevestigen eines jeden Haabschafft / und gantzes Haußweesen: **dise kanst du aber dir mit Waffen nit erzwingen / weder mit Geld erkauffen / mit Erweisung der Ehr / und Leistung der Treu kanst du dieselbige bekommen.** Dann die Waffen verursachen nur Forcht / und kein Liebe / welche allein das Band einer rechten Freundschafft unauffleßlich zusamen schlieffen kan. Das Geld machet nur Schmaichler / welche dir so lang gute Wort geben werden / so lang du etwas in dem Säckel hast : wann diser zusammen schnurpfet / nemmen solche Heuchler gleich hinder der Thür Urlaub / und lassen dich allein / wann du derselben zum mehristen vonnöthen hättest : dann in Angst / und Noth / in den Verfolgungen / und Widerwärthigkeiten ist dir ein guter Freund mehrer vonnöthen / als das tägliche Brod / wie das gemeine Sprichwort lautet:

Sallust. in Jugurth.

Ami-

Amicus magis necessarius, quàm ignis, & aqua. Eines guten Freunds bist du eben so nothürfftig / als deß Feurs / und Wassers / welche zwey Element der Mensch gar nit gerathen kan / und zu Fortsetzung deß Lebens also vonnöthen seynd / daß solches kaum ohne dieselbe kan erhalten werden. Also ist auch ein guter Freund gleichsamb das halbe Leben deß Menschens / und wegen dessen muß er uns über alles werth / lieb / und geehret seyn. Ein Muster zweyer der besten Freunden haben wir auß H. Schrifft an Jonatha dem Sohn deß Königs Saul / und an dem David; Anima Jonathæ conglutinata est animæ David, & dilexit eum Jonathas, quasi animam suam: sagt der H. Text: Die Seel Jonathä ware angebunden an die Seel deß David / und er liebte ihn / als wie sein Seel. Wie dann Jonathas dem David die beste Gutthaten erwisen / und diser ihn allzeit verehrte. Daherd David denselben nach seinem Tod mit bitteren Zähren beweinte. Ja GOtt selbsten gehet uns mit dem Exempel vor / wie wir unsere Freund solten verehren / als zu welchem der H. David saget: Mihi autem nimis honorificati sunt amici tui DEUS: nimis confortatus est principatus eorum. O GOtt deine Freind seynd vor mir sehr Ehrwürdig / und ihr fürstliche Würde ist sehr bevestiget. Daß also GOtt auß seinen Freunden lauter Fürsten machet / und zu den höchsten Ehren in seinem himmlischen Reich erhebet. Wer mehrer will wissen / wie die gute Freundschafften zuerhalten / und zuvermehren seyen / der kan Aristotelem, und Ciceronem sambt anderen auffschlagen / welche gantze Bücher von diser Materi mit lehrreichen Anmerckungen / wie ein Freund gegen dem anderen solte gesinnet seyn / verfasset haben. Ich schreitte weitter / und erkläre in dem folgenden Capitel noch mehrere Gattungen der jenigen / welchen wir ein Ehr zuerweisen schuldig seynd.

1. Reg. 18. v. 1.

Psalm 138. v. 17.

Aristot. l. 8. Ethic. Cicero l. de amicitia.

Das siben und zwaintzigiste Capitel.

Die Wittiben / die Obrigkeiten / die Priesterschafft sambt allen Geistlichen / wie auch die Heiligen / ja alle Christen ins Gemein seynd zuverehren / zu vorderist aber GOtt müssen wir die höchste Ehr erweisen.

I. Die Wittiben seynd auch der Ehrwürdig.

DJe neundte Stell in der Ehr haben die Wittiben / sonderbahr wegen zweyen Stucken. Dann erstlich seynd sie in einem höheren Stand / als die Verheyrathe / sie dienen GOtt vil vollkommner / dieweil dieselbige von der Burd deß Ehestands ledig seynd / und haben also in dem Dienst GOttes die nächste Stell nach der Geistlichkeit. Zum anderen brauchen die Wittiben mehrer Theils einen Trost / und Hülff / dieweil man sie nach dem Tod ihrer Ehemänner gemeiniglich / wo nur ein wenige Gelegenheit verhanden ist / trucket / und presset: müssen also in Ehren gehalten werden / damit man dieselbige nit gar mit Füssen trette. In H. Schrifft haben wir vil Wittiben / welche von den schönsten Tugenden berühmbt waren. Judith wird gelobet von aller Zucht / und Ehrbahrkeit / von inbrünstiger Andacht / und eyfferigem Gebett / von der Keusch- und Reinigkeit / von dem Vertrauen auff GOtt / und Starckmüthigkeit. Nach dem dise so tugendsame / und unvergleichliche Wittib Holoferni dem Feld-Herrn deß Königs Nabuchodonosor das Haupt abgeschlagen / und dardurch ihr Stadt Bethulia von der harten Belägerung erlediget / ist Joacim der hohe Priester sambt aller jüdischen Geistligkeit von Jerusalem zu ihr kommen / sie zusehen / und mit disen Worten sambt allem Volck zu loben: Tu gloria Jerusalem, tu lætitia Israël, tu honorificentia populi nostri. Du bist die Ehr der Stadt Jerusalem / die Freud deß gantzen Israel / und der Ruhm unsers Volcks. Was für ein grosses Lob hat nicht bey dem H. Luca die Prophetissin Anna, ein vier- und achtzig-jährige Wittib? Quæ non discedebat de templo, jejunijs, & obsecrationibus serviens die, ac nocte, welche nit mehr von dem Tempel kommen / sondern dienete GOtt in demselben mit fasten / und betten Tag / und Nacht. Da Christus der HErr gesehen hatte ein arme Wittib: quandam viduam pauperculam, mittentem æra minuta duo, welche 2. kupfferne Häller in den Gotts-Kasten legte / hat er dieselbige gleich über alle andere / welche gantze Händ voll hinein wurffen / gelobt: Verè dico vobis, sprach Christus zu seinen Jüngeren: quia hæc vidua pauper plus, quàm omnes misit. Wahrlich sage ich euch / daß dise arme Wittib mehrer hab hineingeleget / als alle andere. Dieweil diese ihr völliges Haab und Gut / welches nur in zweyen Hälleren bestunde / GOTT geschencket hat. Was ist aber das nit für ein Ehr von der ewigen Wahrheit selbsten also gelobet / und allen anderen vorgezogen werden? Wie wir die Wittiben in ihrer Trübseeligkeit solten verehren / und ihnen mit unserer Hülff beyspringen / hat abermahl Christus gelehret in jener Gleichnuß von dem unbarmhertzigen wilden Richter / qui Deum non timebat, & hominem non reverebatur, welcher GOtt nit förchtete / und sich vor keinem Menschen scheuhete. Diser hatte endlich die Wittib erhöret / welche ihn umb Hülff anspräche / sich zu Gericht gesetzet / und für sie das Recht gesprochen. Damit wir aber nit nur allein die blosse Wort in einer Gleichnuß / wie wir gütig gegen die Wittiben solten seyn / sondern auch das Exempel Christi deß HErrns selbsten vor Augen hatten / wolte derselbige den einigen Sohn einer Wittib vor der Stadt Naim ungebetten / von den Todten aufferwecken / welches der H. Lucas mit disen Worten erzehlet: Quam cùm vidisset Dominus, misericordiâ motus super eam, dixit illi: noli flere, & accessit, & tetigit

Judith. 15. v. 10.

Luc. 2. v. 37.

Luc. 18. v. 2.

Luc. 7. v. 13.

git loculum (hi autem, qui portabant, steterunt) & ait: adolescens tibi dico: surge, & resedit, qui erat mortuus, & cæpit loqui, & dedit illum matri suæ. **Da nun der HErr diſe Wittib ſahe/ hat er ſich über ſie erbarmet/ und ſprach zu ihr: weine nit. Alsdann tratte er hinzu/ und rührte die Todten-Baar an (die Träger aber ſtunden ſtill) und ſprache: Jüngling/ ich ſage dir/ ſtehe auff. Alſobald richtete ſich der Todte auff/ und fangte anzureden/ welchen er ſeiner Mutter gabe.** GOtt hatte in dem alten Teſtament an unterſchiedlichen Stellen angezeiget/ wie er verlangte/ daß man die Wittiben nicht verfolgen/ ſondern ihnen mit aller Möglichkeit zu Hülff kommen ſolte.

Deut. 10, v. 18, Von GOtt redet Moyſes alſo: Facit judicium pupillo, & viduæ: amat peregrinum, & dat ei victum, & vestitum. **Er ſprichet das Recht für die Waißlein und Wittiben: und hat lieb die Frembdlingen/ welchen er Speiß und Kleyder gibet.** Et vos ergo amate peregrinos, ſetzet Moyſes hinzu/ **liebet derohalben auch die Frembdlingen/** die Wittiben und Waißlein. Anderſtwo trohet GOtt den Unterdruckeren der Wittiben alſo:

Exod. 22, v. 22, Viduæ, & pupillo non nocebitis: Si læseritis eos, vociferabuntur ad me, & ego exaudiam clamorem eorum, & indignabitur furor meus, percutiámque vos gladio, & erunt uxores vestræ viduæ, & filij vestri pupilli. **Ihr ſoltet keiner Wittib und Waißlein ſchaden: wann ihr aber ihnen werdet einen Schaden zufügen/ werden ſie zu mir ſchreyen/ und ich wird ihr Geſchrey erhören/ alsdann wird mein Zorn ergrimmen/ daß ich euch mit dem Schwerdt tödte/ damit auch eure Weiber/ Wittiben/ und eure Kinder Waißlein werden.** Dahero ſchreibet der H. Paulus zu Timotheo:

1. Tim. 5, v. 3. Vidua honora, quæ verè viduæ sunt. **Ehre die Wittiben/ welche rechte Wittiben ſeynd.** Dann ſie verdienen diſes wegen ihrer Tugenden/ und haben auch vonnöthen der Hülff/ indem dieſelbige auch gemeiniglich arm/ und verlaſſen ſeynd. In dem vier und viertzigiſten Capitel deß anderen Theils hab ich von den Wittiben weitläufftiger gehandelt/ da ich den Tractat von den glücklich und unglücklichen Eheen vor mich genommen. So gar in dem Heydenthumb wurde einer Wittib zu groſſer Ehr außgerechnet/ wann ſie nicht mehr zu der andern Ehe ſchritte. Ein ſolche ware Dido, die Erbauerin/ und erſte Königin zu Carthago, welche niemahl ſich bereden lieſſe/ daß ſie noch einmal heyrathen ſolte. Dann Virgilius dieſelbe mit Worten redend entführet:

Virgil. l. 4. Æneid. Ille meos primus, qui me sibi junxit, amores
Abstulit, ille habeat, secum servétque sepulchro.

Der erſte Mann all mein Lieb hat in das Grab getragen/
Wann ein andrer hieß Gottlieb/ kein Lieb mehr ſoll erjagen.

Zum zehenden kommet in die Feder die Obrigkeit/ welches hohes Ampt und Gewalt die billiche Ehr auß ihrer Natur mit ſich bringet. Dann ein ſonderbahre Vortrefflichkeit iſt/ wie ich ſchon offt geſagt/ anderen vorſtehen/ und dieſelbige regieren. Ars gubernandi civitates principatum tenet in omnibus artibus. **Die Kunſt ein gantzes gemeines Weeſen unter ſeiner Bottmäßigkeit recht verwalten/ hat den Vorzug über alle andere Künſten.** Die Obrigkeit nennet Cicero, legem loquentem. **Das redende Geſatz/ welchem alle Untergebne nit minder zu gehorſamen ſchuldig ſeynd/ als dem in den Schrifften verfaſten Recht.** Von den Obrigkeiten redet der H. David alſo: Ego dixi: Dij estis, & filij excelsi omnes. **Ich hab geſagt/ daß ihr Götter ſeyet/ und alle Kinder deß Allerhöchſten.** Dann die Obrigkeiten ihren Gewalt von GOtt bekommen/ und vertretten alſo ſein Stell unter den Menſchen. Dahero ſie von dem H. Apoſtel Paulo genennet werden: Ministri enim Dei sunt. **Diener/ oder Verwalter GOttes ſelbſten.** Seynd alſo theils wegen der Tugend und Vortrefflichkeit/ theils wegen der Mühe und Arbeit/ welche ihr Ampt mit ſich bringet/ theils wegen unterſchidlichen ſich ereignenden Gefahren/ die ihnen auff den Halß kommen/ wann ſie dem gemeinen Weeſen recht wollen vorſtehen/ aller Ehren würdig. Dann die Tugend und Weißheit eines Regenten in diſem ſonderbahr bewehret wird/ wann ſeine Unterthanen ihm gern gehorſamen. Wo aber bey einem Regenten die Klug- und Weißheit/ der Fleiß und Tugend abgehet/ muß nothwendig das gantze gemeine Staat-Weeſen darnider ligen. Sehr nachtrucklich redet Cicero darvon alſo: Omnino, qui reipublicæ præsunt, duo præcepta teneant: unum, ut utilitatem civium sic tueantur, ut, quidquid agant, ad eam referant, oblitI commodorum suorum. Alterum, ut totum corpus reipublicæ curent, ne dum partem aliquam tuentur, reliquas deserant. **Auff zwey ſehr gute Lehr-Stuck/ ohne welche niemal ein gutes Regiment beſtehen kan/ müſſen diejenige mercken welche in einer Stadt das Oberhaupt ſeynd. Erſtlich daß ſie alles zu der puren Nutzbarkeit ihrer Untergebnen anordnen: auff ſich ſelber ſolten ſie kein Acht haben/ ſich und ihrer Kommlichkeiten völlig vergeſſen/ ſondern nur allein die Unterthanen vor Augen haben/ diſen zum guten müſſen ſie ſich völlig auffopferen. Zum anderen iſt nichts üblers bey einem Regenten/ als wann er partheyiſch iſt/ auff einen Theil nur mercket/ den anderen aber vernachläßiget/ ſich gut gegen diſem/ der es weniger verdienet/ erzeiget/ gegen dem anderen ſtreng verfahret/ der ſolches nicht verſchuldet hat.** Ut enim tutela, sic procuratio reipublicæ ad utilitatem eorum, qui commissi sunt, non ad eorum, quibus commissa est, gerenda est. **Dann gleichwie ein Vormundſchafft nur dahin zihlet/ daß die verlaſſene Waißlein verpfleget**

21 Warumb die Obrigkeit zu verehren ſeye? Ariſtot. l. 1. Ethic.

Cicero l. 3. de legibus.

Pſ. 81, v. 6,

Rom. 13, v. 6,

Cic. l. 1. de offic,

pfleget werden/ also muß auch die allgemeine Verwaltung eines Stadt-Weesens allein dahin gerichtet seyn/ daß alles zum Nutzen der jenigen gereiche/ welche solchen Regenten seynd anvertrauet worden/ nit aber ihnen selbsten/ denen man ein solches gemeines Weesen hat anbefolchen. Dahero wird zu solchen Aempteren nit allein ein auserleßne Klug- und Weißheit/ sondern auch ein unverfälschte Gerechtigkeit/ ein unermühdeter Fleiß und Wachtbarkeit/ ein von aller unordentlicher Begierligkeit und Geitz/ von aller eigennutzigen Liebe und Vortheil entfernetes Gemüth erforderet/ ja ein heldenmässige Starckmüthigkeit muß verhanden seyn. Sudandum est ijs, qui magistratum gerunt, sagt widerumb Cicero, pro communibus commodis, adeundæ inimicitiæ, subeundæ sæpe pro republica tempestates, cum multis audacibus, improbis, nonnunquam etiam potentibus dimicandum. **Ein Regent muß seinen eignen Schweiß nit spahren wegen deß allgemeinen Nutzens/ er muß kein Feindseeligkeit achten/ wann er gleich wegen seiner Unterthanen bey disem/ oder jenem sich abwirffet. Er muß kein Ungewitter förchten/ sondern dem entstehenden Wetter-Strudel unruhiger Köpffen herzhafft entgegen gehen/ und dieselbige im ersten Auffwallen erstecken. Er muß an keinem Krieg/ an keiner Macht/ noch Gewalt erschröcken/ sondern tapffer herumb fechten/ so lang ein Bluts-Tropffen in den Aderen verhanden ist.** Da sehen wir/ was eines hohen Potentaten Ampt seye/ mit was für Gaaben deß Verstands und Gemüth er solte begabet seyn/ wegen welcher freylich er der höchsten Ehr würdig ist/ und allen Gehorsam verdienet. Wegen dessen der H. Apostel Paulus befilchet: Omnis anima potestatibus sublimioribus subdita sit. **Ein jede Seel seye unterthan der Obrigkeit/** so der Geistlichen/ als Weltlichen: Non enim est potestas, nisi à Deo. **Dann es ist kein Gewalt/ als von GOtt/** und seiner allweisen Anordnung. Und zwar der geistliche Gewalt kommet ohnmittelbahr von Christo her/ wahren GOtt/ und wahren Menschen/ welcher das Geistliche Regiment Petro/ als seinem Statthalter/ und sichtbahrem Haupt der Kirchen auff Erden sambt den Nachfolgeren desselben übergeben hat. Der Weltliche ist gleichfalß von GOtt/ doch nicht so gar ohnmittelbahr/ sondern durch Zusammentrettung der Menschen/ welche auß dem Liecht deß Verstands/ der uns von GOtt ist eingegossen worden/ klar gesehen haben/ es könne kein gemeines Weesen angestellet werden/ wann nicht ein Obrigkeit und höherer Gewalt demselben vorstehe. Wiewol der Teuffel sich einer solchen Herrlichkeit anmaste/ als wann er den weltlichen Gewalt zu verleyhen hätte/ da derselbe Christum den HERRN nach der viertzig tägigen Fasten auff einen hohen Berg geführet/ & ostendit ei omnia regna mundi, & gloriam eorum, & dixit ei: hæc omnia tibi dabo. **Und ihm gezeiget alle Reich der Welt sambt ihrer Herrlichkeit/** darauff der Sathan zu Christo gesagt: **dises alles will ich dir geben.** Aber das war ein lautere Falschheit. Der Teuffel hat in der gantzen Welt nichts außzutheilen/ oder zu vergeben/ vil weniger Regenten und Obrigkeiten zu setzen. Dann per me reges regnant: per me principes imperant. sagt GOtt bey dem weisen Salomon. **Durch mich regieren die Königen: durch mich gebiethen die Fürsten.** Ist also aller Gewalt/ alle Obrigkeit von GOtt angeordnet. Quæ autem sunt, à Deo ordinatæ sunt. setzet der H. Paulus in der angezognen Stell hinzu. **Was aber von GOtt herkommet/ das ist alles ordentlich/** damit die Menschen in dem Zaum gehalten/ die Gerechtigkeit/ der Fried und alles/ was zu einem gemeinen Weesen gehöret/ einen Bestandt habe/ und zwar nicht allein darumb/ dieweil es also nutz ist/ einer Obrigkeit unterworffen seyn/ sondern dieweil solches auch von GOtt gebotten ist. Wie uns der H. Apostel anzeiget mit disen auff die kurtz zuvor gesetzte Stell gleich folgenden Worten: Itaque qui resistit potestati, Dei ordinationi resistit. Qui autem resistunt, ipsi sibi damnationē acquirunt. **Wer derohalben wider sein rechtmäßige Obrigkeit sich setzet/ der widerstrebet der Anordnung GOttes. Die aber also ungehorsam seynd/ die überkommen ihnen selbsten die Verdammnuß/ nit allein/ daß sie als widerspenstige Unterthanen bey ihrer Obrigkeit in ein zeitliche/ sondern auch bey GOtt in die ewige Straff fallen.** Wie der H. Chrysostomus darüber redet. Dahero der H. Augustinus schliesset/ daß man sich in dem Ungehorsam wider die rechtmässige Obrigkeit schwehrlich versündigen könne in wichtigen hohen Begebenheiten/ und grossen Sachen/ welche ein Obrigkeit unter einer grossen Sünd kan gebiethen. Wegen dessen ermahnet uns letztlich der H. Paulus in dem angemerckten Orth/ da er von dem Gehorsam gegen unsere Vorsteher handlet/ also: Ideo necessitate subditi estote non solùm propter iram, sed etiam propter conscientiam. **Dessentwegen müsset ihr nothwendig unterthänig seyn/ nit allein wegen deß Zorns/ in welchen ihr eures Ungehorsams-halber bey der Obrigkeit fallet/ und also straffwürdig werdet/ sondern auch wegen deß Gewissens/ welches ihr wegen eurer Widerspenstigkeit verletzet.** Werden also die Obrigkeiten verehret/ wann man denselbigen sich in unterthäniger Forcht unterwirffet/ mit unterschidlichen Ehren-Zeichen begegnet/ die gebührende Anlagen und Steuren abstattet/ sie mit gezimmenden Titul anredet/ mit Cron und Scepter ziehret/ mit anderen Freyheiten begabet/ wie eines jeden hoches Ampt erforderet.

Cicero pro Sestio.

Rom. 13, v. 1.

Prov. 8, v. 15.

S. August. ep. 50.

Wir haben in dem vorigen Absatz vernommen/ daß der H. Paulus sehr scharpff seinen neubekehrten Christen den Gehorsam gegen der weltlichen Obrigkeit habe eingebunden. Wie es dann billig ist/ daß wir uns derselben cum timore, & tremore, **mit Forcht und Zitteren** wie eben der H. Paulus zu den Ephesern schreibet/ unterwerffen. Disesist aber von ihm darumb

3: Mit dem billichen Gehorsamb wird die Obrigkeit zum mehristen verehret. Eph. 6. v. 5.

Matth. 4, v. 9.

umb geschehen / dieweil zur Zeit Christi deß HErrn einer/ mit Namen Judas/ auffgestanden / und ihm einen grossen Anhang von den Galiläeren gemachet/welcher lehrete/ daß man eher das Leben solte hergeben/ als sich unter die Bottmässigkeit deß Römischen Käysers/ welcher dazumal gantz Judenland ihm unterworfen hatte/ begeben/ und den aufferlegten Zinß-Groschen reichen/ unter dem Vorwand/ dieweil das Volck GOttes/ wie sich die Juden darfür außgaben / frey wäre / und keiner außländischen weltlichen Obrigkeit konte zinßbar seyn. Dise irrige Sect hatte sonderbar zu Zeiten der Aposteln/da sie das Evangelische Predig-Ampt deß neuen Gesatzes der Gnaden anfangten / sehr starck zugenommen / biß Titus und Vespasianus dazumal die Römische Feld-Herren in dem zwey und sibentzigsten Jahr nach Christi Geburth mit grosser Kriegs-Macht sie überzogen / und alle Juden auß ihrem Vatterland vertrieben/ nachdem dise obsigende Kriegs-Herren die Stadt Jerusalem völlig zerstöhret. Wie Clemens Alexandrinus sambt anderen schrifftlich hinterlassen hat. Dieweil aber die Apostel und Christus selbsten/ wie auß dem H. Evangelio bekant/ von dem Pöbel für Galiläer gehalten wurden/ ist ihnen auch diser Irrthumb zugemessen worden/als wann auch sie kein weltliche Obrigkeit erkennen wolten. Dahero schon Christus selbsten / da er von den Lehrjüngeren der Phariseeren gefraget wurde/ ob man dem Käyser den Zinß geben solte / geantwortet hatte: Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris, Cæsari. Gebet dann dem Käyser/ was deß Käysers ist. Und ein andersmal/ da die Römische Einnehmer wegen deß Zohl-Pfennings von Petro wolten bezahlet seyn / hat Christus ihn zu dem Meer geschicket / damit er einen Fisch fangte/in dessen Mund er einen silbernen Pfenning finden wurde: Illum sumens, da eis pro me, &c. Wie der liebe Heyland zu Petro sagte. Disen nimme und gibe denselben für mich und dich. Da hat Christus zum andern mahl anzeigen wollen / daß er dem Irrthumb der Galiläer gar nit anhange / oder denselben gut heisse. Dieweil aber hernach die neuen Christen dises Fehlers bezüchtiget wurden / hat der H. Paulus und andere Apostel dieselbe offtermahl ermahnet/ daß sie der weltlichen Obrigkeit die gebührende Ehr / Unterthänigkeit und Steur zu erweisen / und zu bezahlen schuldig wären. Dahero auch der H. Petrus in seiner ersten Epistel befolchen: Omnes honorate, fraternitatem diligite, Deum timete, regem honorificate: servi subditi estote in timore dominis, non tantùm bonis, & modestis sed etiam dyscolis. **Erweiset einem jeden sein Ehr/ erhaltet unter euch die brüderliche Lieb/ förchtet GOtt/ ehret den König: ihr Knecht aber seyet unterthänig euren Herren mit aller Forcht/ nicht allein den frommen und freundlichen / sondern auchden ungeschlachten und bösen.** Dieweil derohalben die grausame Käyser Nero, Diocletianus, Domitianus, und andere dergleichen durch rechtmässige Wahl den höchsten Ehren-Thron erstiegen hatten / wiewol sie sehr wild und tyrannisch regierten / waren dieselbige doch ein rechtmässige Obrigkeit/ und hatten den Gewalt von GOtt empfangen/welchem alle Christen in dem Gewissen schuldig waren zu gehorsamen/ so lang sie disen ihren Gewalt nit mißbrauchten / und etwas wider GOtt befelchten / welchem GOtt/ wie der H. Petrus in den Geschichten der Aposteln saget/obedire oportet Deo magis, quàm hominibus, **Gott man mehrer muß gehorsamb seyn/ als den Menschen/** die bißweilen so gar GOtt nicht mehr achten / sondern ihre Unterthanen zu dem jenigen anstrengen/ was ohne Verletzung GOttes nicht geschehen kan. So lang dises den Unterthanen nicht auffgetragen wird / ist der Gewalt auch einer schlimmen Obrigkeit von GOtt/ wie der H. Augustinus saget: Non tribuamus dandi regni, & imperij potestatem, nisi Deo vero, qui dat felicitatem in regno cælorum solis piis, regnum verò terrenum & piis, & impiis, sicut ei placet, cui nihil injustè placet. **Der Gewalt die Königreich und Käyserthumb mitzutheilen / ist allein bey dem wahren GOtt / welcher zwar die ewige Glückseeligkeit in seinem Himmelreich allein den Frommen giebet/ die irrdische Herrlichkeiten aber verleyhet er bißweilen den Frommen / bißweilen den Bösen/ wie es ihm gefallet / dem nichts Unrechtes gefallen kan.** Qui dedit Mario, ipse & Cæsari, qui Augusto, ipse & Neroni, qui Vespasiano vel patri, vel filio suavissimis Imperatoribus, ipse & Domitiano crudelissimo, & ne per singulos ire necesse sit, qui Constantino, ipse apostatæ Juliano. GOtt hat eben so wol den Obrigkeitlichen Gewalt mitgetheilet dem wilden Römischen Burgermeister Mario, welcher kaum einen Raths-Herrn mehr leben liesse/ als Cæsari dem ersten Käyser/der sehr gütig ware: er hat eben so wol Neroni dem bekanten Wütterich den Käyserlichen Scepter in die Hand geben / als Augusto dem sehr milden Welt-Monarchen. Domitianus einer auß den grausambsten Käyseren hat eben sowol auß Anordnung GOttes den Thron bestiegen / als die zwey Vespasiani, Vatter und Sohn/welche wegen holdseeliger Freundlichkeit die Freud deß menschlichen Geschlechts genennet wurden/ und damit ich nicht alle der Länge nach erzehle / GOtt hat über das Römische Reich so wol Julianum den Abtrünnigen gesetzet/der sich von dem Christlichen Glauben zu dem Götzen-Dienst begeben / und der letzte auß den Heyden ware / welcher die Kirchen GOttes verfolgte / als Constantinum den Grossen / welcher als der erste Christliche Käyser dem wahren Glauben nach drey hundert jähriger Verfolgung ein Ruhe geschaffet/ und auffgeholffen hat. Ist derohalben gewiß/ daß man allen Obrigkeiten die schuldige Ehr und Gehorsamb leisten muß / dieweil solches GOtt angeordnet und befolchen/ welcher dieselbige als seine Stadthalter uns vorgesetzet/ und ihnen das Schwerdt in die Hand geben/ damit sie die Widerspänstige strafften. Ja wann wir in unserem Gewissen wollen ruhig seyn/ und nicht allein uns die Straff der irrdischen

Clem. Alex. l. 4. strom. S. August. in Ps. 118. Conc. 31. Joseph. l. 18 antiq. c. 1.

Matth. 22. v. 21.

Matth. 17. v. 26.

1. Pet. 2. v. 17.

Act. 5. v. 29.

S. August. l. 5. de civit. c. 21.

schen Obrigkeit/ sondern auch die ewige Verdammnuß/ welche GOtt allen ungehorsamen Unterthanen antrohet/von uns abwenden/müssen wir uns der rechtmässigen Obrigkeit unterwerffen: Habuerunt Principes, sagt abermal der H. Augustinus, sua verba: occido, proscribo, in exilium mitto, sed hæc non possunt comparari huic: Hic potest corpus & animam mittere in gehennam; ob id à verbis tuis formidavit cor meum. **Die weltliche Fürsten / und Potentaten führen zwar über ihre Unterthanen erschröckliche Wort / da sie das Urtheil außsprechen/diser solte durch das Schwerdt hingerichtet werden / jenem ist das Land verwisen / ein anderer ist in die Acht erkläret / und Vogel-frey gemacht: aber dise menschliche Urtheil seynd nicht zu vergleichen den Urtheilen GOTTES / welcher kan Leib und Seel in die Höll hinabstürtzen Wegen dessen hab ich mir/ O Gott/ vor deinen Worten geförchtet.** Zum aller mehristen aber erzeigen wir die Unterthänigkeit und Gehorsamb unseren von GOtt vorgesetzten Fürsten und Potentaten durch willige Darreichung der Steuren/ und Tribut/ mit welchen die Erkandtnuß abgestattet wird/ daß dieselbige über uns / und unser Haab und Gut/ doch nach den hergebrachten Gesätzen/ zu gebiethen haben. In disem Fall seynd uns mit dem Exempel die allerwerthiste Mutter GOttes sambt ihrem hochheiligen Gespons Joseph/ ja Christus selber / noch in dem Jungfräulichen Leib verschlossen / vorgangen: Exijt edictum, sagt der H. Lucas, à Cæsare Augusto, ut describeretur universus orbis. **Ein Gebott ist außgangen von dem Kayser Augusto/ daß die gantze Welt** (das ist/ alle Länder / die dazumahl unter das Römische Reich gehörten/ welches sehr groß ware / und ausser Indien sambt etlichen mitternächtigen Völckeren schier den gantzen anderen/ zu selbigen Zeiten bekandten Erden-Kreiß einschlieste) **beschrieben wurde.** Et ibant omnes, ut profiterentur, singuli in civitatem suam. **Wegen dessen seynd alle in die jenige Städt/ oder Oerter gangen/ wo sie herstammeten/ damit sie sich angebeten/ ihre Unterthänigkeit Augusto erweiseten / und ein gewise Steur erlegten.** Wie insgemein die Schrifft-Außleger dise Wort verstehen: Ascendit autem & Joseph à Galilæa de civitate Nazareth in Judæam in civitatem David, quæ vocatur Bethlehem, eò quòd esset de domo, & familia David cum MARIA desponsata sibi uxore prægnante. **Hatte sich also auch Joseph von dem Land Galiläa auffgemachet / und ist hinauffgestiegen in das Jüdische Land zu der Stadt David/ welche hiesse Bethlehem/ dieweil er auß dem Hauß und Geschlecht deß David ware/ damit er sich angebete/ und mit erlegter Steur den Römeren sich unterworffen bekennete/ mit** MARIA **seiner vertrauten Gespons/ die da schwanger ware. Hat also so gar Christus noch in dem Jungfräulichen Leib sich der weltlichen Obrigkeit unterS. August. in illud Psal. 118. à verbis tuis formidavit cor meum.**

Luc. 2. v. 1.

geben/ und disem Gebott gehorsamen wollen/ welches die beste Weiß ist die Obrigkeit zu verehren.

Man kan der Obrigkeit noch auff andere unterschiedliche Weiß mit gezimmender Ehr begegnen. Und zwar ist die Erwöhlung selber zu einem so hohen Ampt ein grosse Ehr-Beweisung/ dann ein solcher eben darumb der Ehr würdig geschätzet wird/ dieweil er auß dem gemeinen Pöbel erhebt/ anderen vorgezogen wird. Nach diser Erwöhlung kommet die Huldigung/ da sich alle der neuen Obrigkeit unterwerffen/ und schwören / ihr unterthänig zu seyn. Hat aber einer gar ein Königreich erlanget / ist die erste und gröste Ehr die Crönung / durch welche ihm der Scepter bestättiget wird / daß er so bald nicht kan abgesetzet werden. Wiewohl aber bißweilen einer ein Ampt bekommet/ welches für seine Gaaben der Natur zu wenig ist/ wird er doch die gröste Ehr einlegen/ wann derselbige solches also verwaltet/ alswann er das höchste erlanget hätte/ und wird auch wegen dessen desto mehrer geehret werden. Also ist es Epaminondæ bey den Spartaneren ergangen / welchem auß einem Neyd und Schimpff nit zu geringer Schmach das schlechtiste Ampt in der Stadt ist auffgetragen worden. Aber er lachte nur/ und sagte darzu: Non solùm magistratum ostendere virum, sed virum vicissim ostendere magistratum. **Nicht allein bekomme ein Mann von dem hohen Ampt die Ehr/ sondern auch ein schlechtes Ampt werde von einem vortrefflichen Mann geehret.** Wie dann Epaminondas also wohl und fleissig sein auffgetragnes Ampt/ welches ware / daß ihm obligte/ die Stadt sauber halten / und verschaffen/ damit aller Unrath außgeführet wurde/ verwaltete/ und demselben ein grosses Ansehen gemacht/ daß sich auch hernach die Vornehmere darumb beworben haben. **Aber nicht allzeit kan ein Obrigkeit nachgeben/ und die ihm gebührende Ehr vernachlässigen / damit sein hoher Gewalt nicht in Verachtung gerathe.** Fabius Maximus ware zu Rom in dem höchsten Ansehen/ als der in seinem klugen Verweilen/ und herumbziehen Annibalem den Ertz-Feind der Römer/ welcher nach gewunnener Schlacht sich mit seinem sighafften Kriegs-Heer schier gar biß an die Porten der Stadt gelägeret/ also geschwächet/ daß er unverrichter Sachen hat müssen abziehen. Da nun dises Fabij Maximi Sohn durch ordentlichen Gewalt das hohe Römische Burgermeister Ampt angetretten/ und dem gantzen versambleten Volck mit einer zierlichen Red Danck gesagt hatte / setzte sich gleich der alte betagte Vatter zu Pferdt/ und wolte voran außreitten/ welches sonsten nit giltig ware/ daß sich einer vor dem Burgermeister von der Versamblung fortbegebete. Dahero sein Sohn/ der neue Burgermeister / ihm einen Stadt-Knecht entgegen schickte / der denselben von dem Pferdt herabsteigen / und dem Burgermeister sein gebührende Ehr erweisen hiesse/ welches harte Verfahren deß Sohns gegen seinem Vatter sehr vil übel auffnammen. Aber Fabius Maximus ware gleich gehorsamb/

4. Unterschiedliche Weiß die Obrigkeit zu verehren.

schuß-

schutzte seine graue Haar/ und das Vätterliche Ansehen nicht vor/ begabe sich alsbald von dem Pferdt herab/ gienge seinem Sohn entgegen/ umbfangte denselben / und sagte zu ihm: Euge, fiii, sapis, qui intelligas, quibus imperes, & quàm magnum magistratum susceperis. Fürwahr/ mein lieber Sohn / du hast sehr weißlich gehandlet / als der du verstehest/ über welche du zu gebiethen/ und was für ein hoches Ampt zu verwalten habest. Muß also ein Obrigkeit sich beobachten/ doch mit nicht geringer Bescheidenheit/ daß dieselbige ihr Ansehen erhalte / und sich nicht zu gemein mache. Man verehret auch die hoche vorgesetzte Häupter mit Schanckungen. Vor den Persischen Königen durffte sich keiner ohne ein Gaab / wann er auch der schlechtiste und ärmiste wäre / nach altem herkommnen Brauch sehen lassen. Dahero auff den Reisen manchesmahl dise Königen mit einer Hand-voll Wasser / oder Apffel von den Bauren / dieweil sie nichts anderes hatten/ seynd beschencket worden/ welches ihnen so angenehm ware / als ein grosse Verehrung von vilem Werth. Dieweil sie mehrer den geneigten Willen / als die schlechte Gaab ansahen. Von der Königin Saba lesen wir in H. Schrifft: Dedit ergo Regi centum viginti talenta auri, & aromata multa nimis, & gemmas pretiosas. Sie habe dem König Salomon hundert zwaintzig Talent / oder Centner deß Golds/ überauß vil Specereyen/ und sehr köstliche Edelgesteen verehret. Die HH. drey Königen apertis thesauris suis, obtulerunt ei munera, aurum, thus, & myrrham, hatten auch ihre Schätz eröffnet/ und dem neugebohrnen Heyland der Welt Schanckungen von Gold/ Weyrauch und Myrrhen geben. Seynd also vor Zeiten die grosse Potentaten in solcher Hochschätzbarkeit gewesen/ daß sie nicht allein mit bloßen Worten/ und äusserlicher Ehrenbiethigkeit / sondern in dem Werck selbsten mit freygebigen Schanckungen seynd angesehen worden/ dieweil man sie allet diser Ehr-Beweisung würdig achtete. Die jenige Obrigkeit verdienet alle Ehr/ welche/ wie Agatho der Weltweise sagte/ jngedenck ist zum ersten/ quòd imperet hominibus, daß dieselbe über Menschen zu gebiethen habe/ zum anderen/ quòd secundùm leges, daß sie ihren Gewalt nur nach dem Gesatz/ und nicht anderst brauchen könne. Zum dritten/ quòd non semper imperet, daß ihr Beherrschung einmahl ein End nemmen werde. Ich setze zum vierdten hinzu/ quòd locum Dei teneat, daß ein jede hoche Obrigkeit solte zu Gemüth führen/ sie seye ihren Unterthanen an statt GOttes vorgesetzet: Dann dardurch wird dieselbige ermahnet / daß sie nach aller Gerechtigkeit ihr Ampt verwalten/ und dessentwegen einmahl strenge Rechenschafft vor dem Göttlichen Oberhaupt werde geben müssen. Herentgegen haben die Unterthanen auch ein grössere Schätzbarkeit von ihrer Obrigkeit/ wann sie wissen/ daß dieselbige ihnen an statt GOttes vorstehe/ und werden

3. Reg. 10. v. 10.

Matth. 2. v. 11.

Stobæus serm. 43.

desto geduldiger ihre schlimme Regenten übertragen/ dieweil solche von GOtt über sie bißweilen zu einer billichen Straff/ bißweilen zur Ubung schöner Tugenden seynd angeordnet worden. Dahero der H. Thomas saget: Principes & Prælati honorantur, etiamsi sint mali, in quantum gerunt personam Dei, & communitatis, cui præficiuntur, juxta illud Proverbiorum: Sicut qui mittit lapidem in acervum Mercurij, ita qui tribuit insipienti honorem. S. Thom. 2. 2. q. 63. art. 3. Prov. 26. v. 8. Die Fürsten/ und andere vorgesetzte Obrigkeiten sollen dannoch verehret werden / wann sie gleich schlimm und böß seynd/ dieweil dieselbige die Person Gottes vertretten / und an statt der gantzen Gemein/ welcher sie vorstehen/ in hohem Ansehen seynd. Bey disen ist wahr/ was wir in den Sprichwörteren Salomonis lesen: Wer einem Unweisen ein Ehr beweiset/ ist gleich dem jenigen/ der einen Stein in den Stein-Hauffen deß Abgotts *Mercurij* wirffet. Wie aber diser Spruch deß weisen Manns zu verstehen seye/ erkläret der Englische Lehrer mit disen Worten: Quia enim gentiles ratiocinationem attribuebant Mercurio, acervus Mercurij dicitur cumulus ratiocinij, in quo mercator aliquando mittit unum lapillum loco centum marcarum; ita etiam honoratur Prælatus, qui ponitur loco Dei, & loco totius communitatis, etiamsi improbus fortasse sit. Bey den Heyden stunde, der Kauffmannschafft und Rechnung-Kunst, der Abgott Mercurius vor/ werden derohalben, durch den Stein-Hauffen deß Mercurij verstanden die Mänge der Rechen-Pfenning (wie dise jetzt zu dem Rechnen gebraucht werden/ zu alten Zeiten nahme man nur kleine Steinlein) will also Salomon sagen: gleichwie der Kauffmann einen Rechen-Pfenning für hundert Marck deß Silber/ oder Golds/ als wann er so vil gelitte / da doch derselbe kaum etwas werth ist/ zu den anderen leget/ und gleichsam das Ampt gibet/ daß er die Stell der hundert Marck vertrette: Also wird manche Obrigkeit verehret / wann sie gleich für sich selber schlimm genug/ und keiner Ehren werth ist/ dieweil dieselbe an statt GOttes vorstehet/ und die Stell der gantzen Gemein vertrittet.

Zum eylfften gebühret auch ein seht hoche Ehr den Priesteren / den Geistlichen Ordens-Leuthen/ und allen andern / welche sich sonderbar dem Dienst GOttes ergeben haben. Dann die Priester uns vorstellen Christum den HErrn/ und an statt seiner unsere Seelen versorgen. Die Ordens-Leuth aber haben sich GOtt völlig auffgeopfferet/ sie befleissen sich der Vollkommenheit in allen Tugenden/ sie fliehen zwar alle Ehr/ aber eben darumb seynd dieselbige desto Ehr-würdiger: sie betten unablässlich für das gantze Christliche Volck/ von ihnen erlanget man den Seegen GOttes/ indem sie GOtt der gantzen Gemein mit dem H. Meeß-Opffer versöhnen / sie seynd von GOtt unter seine Freund/ und gleichsamb Hauß-Genossne auffgenommen / und von ihm zu einer sonderbahren himmlischen Glory außerwöhlet worden/ als welche an dem jüngsten Tag mit Gott

5. Was für ein grosse Ehr die Priesterschafft/ und Geistlichkeit verdiene?

alle

alle Menschen richten werden/ wie auß dem H. Evangelio bekandt / und seynd also von ihm selbsten zu der höchsten Ehr erhöbet worden. Von den Priesteren deß alten Testaments hat GOtt seinem außerwöhlten Volck in dem fünfften Buch Moysis dises Gebott geben:

Deut. 17. v. 10. Facies quodcunque dixerint, qui præsunt loco, quem elegerit Dominus, & docuerint te juxta legem ejus, sequerisque sententiam illorum, néque declinabis ad dexteram, neque ad sinistram. **Du wirst alles vollziehen/ was dir sagen werden die jenige/ welche vorstehen dem Orth/ das der HErr zu seinem Gotts-Dienst erwöhlen wird/ und dich lehren werden nach seinem Gesatz. Du wirst ihrem Außspruch folgen / und weder auff die rechte/ noch lincke Seiten abweichen.** Qui autem superbierit, nolens obedire Sacerdotis imperio, qui eo tempore ministrat Domino Deo tuo, & decreto judicis, morietur homo ille, & auferes malum de Israël. **Wann aber jemand sich höffärtig auffleinen wurde/ daß er dem Gebott deß Priesters nicht wolte gehorsamb seyn/ der zur selbigen Zeit GOtt deinem HErrn dienet/ solcher solle durch das Urtheil deß Richters sterben/ und der Böß wicht auß Israel vertilget werden.** In dem neuen Testament schreibet der H. Paulus von den

1. Tim. 5. v. 17. Priesteren zu seinem Timotheo also: Qui bene præsunt Presbyteri, duplici honore digni habeantur, maximè, qui laborant in verbo & doctrina. **Die Priester/ welche wohlvorstehen/ seynd doppleter Ehr-würdig/ sonderbahr die da arbeiten in dem Wort/ und der Lehr.** Durch dise dopplete Ehr verstehet der H. Apostel nicht allein die blosse äusserliche Ehrenbiethigkeit/ sondern daß auch den Priesteren ihre reichliche Unterhaltung vergunnet werde. Indem er gleich hinzu setzet:

Deut. 25. v. 4. Luc. 10. v. 7. Dicit enim Scriptura: non alligabis os bovi trituranti, & dignus est operarius mercede sua. **Dann die Schrifft saget: Dem Ochsen/ der da dreschet/ solst du das Maul nicht verbinden / und ein Arbeiter ist seines Lohns werth.** Bestehet also dise dopplete Ehr nach Meynung deß H. Ambrosij in der Ehrenbiethigkeit / und Unterhaltung/ oder/ wie der H. Chrysostomus außleget/ in einer vilfältigen/ und also zu reden überflüssigen Ehr/ daß man die Priester gleichsamb nicht gnug ehren kan. Dann etliche / da wir in den

Prov. 31. v. 21. Sprichwörteren Salomonis lesen: Domestici ejus vestiti sunt duplicibus. **Alle Hauß-Genossne seynd versehen mit doppleten Kleyderen/ verdolmetschen/ mit vilen Kleyderen.** Und zwar ist gleich am ersten ein grosse Ehr/ wann einer zu dem Dienst Gottes bestimmet/ und eingeweyhet wird / dessen wir so wohl in den weltlichen/ als geistlichen Geschicht-Schreiberen vil Exempel haben.

Sorant. in vita Hippocratis. Soranus vermeldet / daß von den Athenienseren Hercules der bekandte Held / und Hippocrates der berühmbte Leib-Artz wegen ihrer grossen Thaten und Verdiensten in der Stadt Eleusis zu dem Dienst der Göttin Ceres seyen eingeweyhet worden/ welche Ehr zuvor keinem geschehen wäre. Dergleichen Ehr/ wie Diodorus schreibet/ haben auch die besagte Athenienser Demetrio dem König in Macedonien erwisen/ welcher ihm auch dieselbige gefallen liesse. Dieweil aber der jenige Tag / an welchem solches geschehen solte/ nicht so geschwind herbeykame/ und Demetrius sich so lang in der Stadt nicht auffhalten konte/ hat er wegen seiner erwisnen Gutthaten begehret/ daß die Athenienser ihren alten Brauch veränderen / und den bestimmten Tag nicht erwarten solten/ welches ihm auch auß einem sonderbahren guten Willen von der gantzen Burgerschafft ist zugelassen worden. Hat sich derohalben Demetrius der König gantz unbewaffnet vor den Götzen-Pfaffen Cereris gestellet/ welche ihn in ihr Gesellschafft auffgenommen/ und die Geheimnussen ihres Götzen-Diensts/ die sie sonsten keinem vertrauten/ gezeiget/ wider alle hervorgebrachte alte Gewohnheit an einem besonderen Tag/ der sonsten nicht gültig ware/ solche Einweyhung vorzunemmen / welches die gröste Ehr ware/ die auch einem König konte erwisen werden. In dem alten Testament ist allzeit vor Einsetzung deß Aaronischen Priesterthumbs der Aeltiste auß dem Geschlecht auch Priester gewesen/ und verblibe die Würde zu jeder Zeit bey dem Erstgebohrnen. Also ware Abraham nicht allein ein Vatter / und Patriarch der zwölff Stammen deß Israelitischen Volcks/ sondern auch der höchste Priester/ von welchem bey den Hebräeren dise Würde herstammete/ daß die Aeltisten einer jeden Zunfft auch dem GOtts-Dienst/ als Priester vorstunden. Doch aber/ nachdem das Volck auß der Egyptischen Dienstbarkeit wurdenbahrlich durch die Wüsten in das gelobte Land ist geführet worden/ hat GOtt auß den zwölff Geschlechteren ein eintzige Kirch versamblen wollen / und das Priesterthumb auff den Stammen Levi, und Aaron angeordnet/ daß nur dise solten vor ihm den GOtts-Dienst verrichten. Wie aber bey dem Israelitischen Volck das Levitische Priesterliche Geschlecht in den höchsten Ehren allzeit gewesen seye/ ist bekandt auß vilen Stellen der H. Schrifft.

6. Unterschiedliche Ehr-Beweisungen gegen den Priesteren.

Unterschiedliche sonderbahre Ehrbeweisungen gegen die Priester finden wir in bewehrten Schrifft-Stelleren/ so gar auch bey den Heyden. Und erstlich zwar wurden sie in der Kleydung von anderen unterschieden / damit man auß derselben sie zu verehren ermahnet wurde/ wie Herodotus vil darvon schreibet. Die Abgöttische Priester ziechtē in Egyptenland auf in weisser reiner Leinwad/ wie der H. Hieronymus vermeldet/ dieweil diese Farb allen anderen den Glantz geben muß/ ohne welche sie sonsten in ihrer finsteren Dunckle verborgen ligten. Hat also die Weisse ein sonderbahre Vortrefflichkeit anderen Farben gleichsamb auffzuhelffen/ und hervor zu butzen. Bey den Römeren kleydeten sich auch die jenige Jungfrauen/ Vestales genannt / welche das immerwährende Feur/ so auß der zerstöhrten Stadt Troja von Ænea in das Welschland solte gebracht seyn worden / erhalten müsten in weisse Leinwad/ doch aber am End hatten sie einen rothen Saum/ oder Blege daran / wie wir bey Lipsio lesen. Auch bey den Barbaren in beyden sowohl ge-

Herodot. l. 5.

S. Hieron. ad c. 48. Ezech.

Lipsius Syntag. de Vestal. c. 12.

gen Auff- als Nidergang gelegnen Indien wurden die jenige an den Kleyderen von anderen unterschieden/ welche dem Ajster-GOttes-Dienst diser Völcker vorstunden. Aber vor allen anderen schiene hervor Kleydung halber bey dem Israelitischen Volck der hoche Priester Aaron, wie auch seine Nachkömmlingen/ deren Zierde hin und wider in H. Schrifft erkläret wird. Herentgegen ziechten gar schlecht und rauch auff Elias, der H. Joannes, und andere Propheten/ dieweil sie gemeiniglich dem Volck ihre Sünden vorhielten / dasselbige zu der Buß ermahnten/ und also auch in der äusserlichen rauhen Kleydung mit dem Exempel vorgiengen. Disen seynd nachgefolget die alten Mönch / welche mehrer theils in Buß-Säcken daher giengen/ und von den Gürtlen/ Guglen / Leib-Röcken / weiten Aermlen/ Schleir/ Schaaf-Böltz / und Schuhen in einem absonderlichen Buch / so Cassianus beschriebeu/ zu lesen. Zum anderen ist allzeit der Habit Geistlicher Leuth einer sonderbahren Ehr würdig gehalten worden/ ja die Alt-Vätter hatten ihn ein Englische Kleydung genennet. Zum dritten sagt Athenæus, daß vor Zeiten die Griechen mit grosser Ehrenbiethigkeit die Kleyder der jenigen berühret / und geküsset haben/ welche dem Gotts-Dienst abwarteten. Zum vierdten gleichwie in den Geschichten der Apostlen der Schatten deß Heil. Petri, die Schweiß-Tüchlein deß H. Pauli die Krancken gesund gemacht haben/ und bey dem H. Matthæo der Saum an dem Kleyd Christi deß HErrn den Blutgang bey dem jenigen Weib / welches zwölff Jahr darmit ware behafftet gewesen/ gestellet/ also hat GOtt offtermahl vil Wunder-Zeichen durch die Kleyder der Geistlichen gewürcket. Da Kayser Theodosius der Grosse wider den rebellischen Kopff Maximum zu Feld ziehete / und schon beyde Kriegs-Heer nahe bey einander stunden / daß nothwendig die Sach zu einer Schlacht kommen müste / hatte Theodosius sich mit dem Schulter-Kleyd deß frommen Mönchs Senuphij bedecket/ und den Staab desselben in die Hand genommen: also bewaffnet gienge er vor seinem Kriegs-Heer dem Feind entgegē/ welcher an diser so wunderlichen Rüstung einen solchen Schröcken bekommen/ daß er sich alsobald ohne allen Schwerdt-Streich in die schnelle Flucht begeben / und dem Kayser ohne Vergiessung einiges Bluts den Sieg überlassen. Zum fünfften will GOtt die Kleyder seiner Diener also geehret haben/ daß er so gar die jenige sonderbahr straffet / welche denselben ein Unehr erweisen. Also saget der hochgelehrte Salvianus, daß wilde grausame Völcker über gantz Africa von GOtt seyen geschicket worden/ dieweil die Innwohner auß den Kleyderen der Geistlichen nur das Gespött getrieben hätten. Zum sechsten/ wann nun dann so gar die Kleyder der Diener GOttes in Ehren zu haben seynd / wie vil mehr solte man ihnen selbsten mit aller Ehr begegnen? dahero tragen die Priester nach Anordnung der Apostlen/ und Exempel deß H. Petri auff ihrem Haupt ein Cron / nicht allein die Dörnere Cron Christi deß HErrn darmit vorzubilden/ sondern auch daß dardurch angezeiget wurde/ das Königliche Ambt der gantzen Priesterschafft/ und die Cron der himmlischen Glory/ welche einsmahl die Geistlichen in einer sonderbahren Herrlichkeit zu gewarten haben. Zum sibenden geschihet auch die Ehr-Beweisung gegen der Priesterschafft in Darreichung deß schuldigen Zehend/ welches ein uhralte Gerechtigkeit der Geistlichen ist. Dann der H. Paulus zu den Hebräeren von Abraham schreibet/ daß er dem Melchisedech König Salem, welcher auch Sacerdos Dei summi, ein Priester GOttes deß Allerhöchsten ware/ decimas omnium divisit, den Zehend von allem geben / was er von den erschlagnen Feinden erbeuttet hatte. Darauff redet der H. Apostel also: Intuemini autem quantus hic sit, cui & decimas dedit de præcipuis Abraham Patriarcha. Sehet aber/ wie groß und höchschätzbar diser/ (nemblich Melchisedech) müsse gewesen seyn / dem auch Abraham der Ertz-Vatter den Zehendt geben von dem Besten / was er hatte. Et quidem de Filijs Levi Sacerdotium accipientes, mandatum habent, decimas sumere à populo secundùm legem, id est, à fratribus suis, quamquam & ipsi exierint de lumbis Abrahæ. Und nachdem die Kinder Levi das Priesterthumb bekommen / ist ihnen von GOtt gebotten worden/ den Zehendt zu nemmen von dem Volck/ das ist/ von ihren Brüderen / oder Juden / wiewohl sie auch auß den Lenden deß Abrahams kommen seynd. Dises ware ein sonderbahre Hochheit der Leviten in dem alten Testament / daß alle Zunfften deß Israelitischen Volcks auß Befelch GOttes deß Allmächtigen ihnen den Zehendt reichen müsten. Die Priester nemmen den Zehendt ein / und das Volck bekommet dardurch den Seegen GOttes / gleichwie Abraham denselben von dem hochen Priester Melchisedech empfangen hat. Benedecdixit ei, er hat ihn (den Abraham) geseegnet / welcher wegen dessen einen so herrlichen Sieg von seinen Feinden erhalten/ dieweil GOtt das Gemüth dises Patriarchen angesehen/ wie bereittwillig er wurde seyn / den Zehendt alles seines erbeuttenden Guts zu raichen/ nachdem derselbe den Feind in die Flucht geschlagen/ daß er alles ihm hinderlassen müste. Aber die jenige laden ihnen die Vermaledeyung GOttes auff ihren Halß / welche nit allein sich weigeren den Geistlichen den Zehendt zu geben / sondern ihnen noch darzu alles abrauben/ was sie erwischen können. Zum achten/ da der H. Paulus in der ersten Epistel zu den Corintheren befihlet/ daß kein Weib in der Kirchen/ oder gemeinen Versamblung zu dem Gebett/ oder Gotts-Dienst mit blossem Haubt/ oder unbedeckt erschinen solte / setzet er hinzu: Propter Angelos, wegen der Engleren. Durch dise verstehet der H. Clemens alle fromme gottsförchtige Männer / der H. Anselmus, und H. Thomas aber die Priester / und Bischöff/ welche in der heimblichen Offenbarung am anderen Capitel vilfältig Engel genennet werden / damit die Weiber mit ihrer verführerischen Gestalt die Geistlichkeit in dem Gottsdienst nit irr machen/ und ein Aergernuß geben.

Bedal. l. 5. hist. Angl. c. 12. Greg. Turon. l. de Confessor. c. 20.

Act. 5. v. 15. Act. 19. v. 12. Matth. 9. v. 20.

Salvian. l. 8. de vero judicio,

Hebr. 7. v. 1.

1. Cor. 11. v. 10. Clem. l. 2. Hypotyp. S. Anselm. & Thom. in 1. Cor.

Dahe-

& S. Thom. in 1. Cor.

Dahero ist der H. Clemens auch diser Meynung / daß in angezogner Stell deß H. Pauli nit allein den Weibsbilderen befohlen werde / ihr Haupt zu bedecken / sondern auch sogar ihr Angesicht nit sehen zulassen / damit alle Unehrbarkeit verhüttet wurde. Was sagen aber zu disem Gebott die jenige freche Fräulein / und wohl auch Frauen darzu / welche nit allein ihr Angesicht / sondern auch / schier die Brüst selbsten in den Kirchen / fürwahr unverschambt genug / gantz bloß hervorstellen dörffen? solche offenhertzige Weibsbilder geben an Tag / wie sie in dem Hertzen gesinnet seyn / und ihnen durch ihr Blösse den höchsten Schandfleck anhencken. Lestlichen zum neundten seynd gar offt die Priester / und Bischöff auch bey den wildisten Völckeren / und grausamisten Feinden in höhen Ehren gehalten worden / daß sie durch Vorbitt / und Abmahnung wegen deß grossen Ansehen derselben von sengen / und brennen / von rauben / und blinderen / von wirgen / und todtschlagen der unschuldigen sich enthalten haben / wie wir in dem folgenden Absatz etliche dergleichen Geschichten vernemmen werden.

7. Unterschidliche Ehrbewisungen gegen die Priester auch von den Feinden

Platin. in Leone; & Sab. l. 1. En. 8,

Nachdem Attila der Hunnen-König mit seinem grausamen sighafften Kriegs-Heer gantz Teutschland überschwemmet / und verwüstet / ist er in Welschland gezogen / und auch alldorten alles in den Grund zuverderben angefangen. Nach drey-jähriger Belägerung ist auch Aquileja die berühmbte Stadt seinem Mordtschwerdt unterlegen / und in dem Rauch auffgangen. Alsdann ist dise Geisel GOttes / wie Attila sich selber nennete / auff Rom angerucket / Willens / dise Haupt-Stadt der Welt auch zuverhergen. Aber der H. Pabst Leo, der Grosse zugenannt / und erste dises Namens ist ihm mit einem auß den zweyen Burgermeisteren / und vilen Raths-Herrn entgegen kommen / und denselben bey dem Fluß Mincius; wo sich diser in den Pò stürtzet / angetroffen. Alldorten gienge Leo dem Wütterich / da alle andere Römer sich vor ihm zu Füssen warffen / unerschrocken unter die Augen / und wiewohl Attila sehr trutzig / und grausamb darein sahe / hatte der H. Pabst ihm mit seinem Tyfer / und Wohlredenheit bald allen Zorn benommen / daß er gantz andere Saitten auffzlechte / begehrte selber den Friden / und führte alsobald sein Kriegs-Heer ab / welches sehr übel zu friden wäre / daß ihm nit vergunnet ware / die Stadt Rom zu plünderen / und ein neues Blut-Bad in derselben anzurichten. Wenig Jahr hernach kombte widerumb ein neues Ungewitter über Welschland / und die Stadt Rom von Genserico Königen der Wandalen in Africa, welcher von der Gottlosen Kayserin Eudoxia dorthin wider Maximum, der ihren Ehegemahlen Valentinianum umbgebracht / und sich für einen Kayser auffgeworffen hatte / ist beruffen worden. Genserius betrohete der Stadt Rom sehr / wie er keinen Stein auff dem anderen wolte stehen lassen / und dem Kind in Mutter Leib nit verschonen. Aber Leo der großmüthige H. Pabst / wiewohl er wuste / wie grausamb diser ketzerische König mit den Bischöffen / und gantzer Catholischen Geistlichkeit in Africa umbgangen wäre / wagte sich widerumb hinauß / und hat ihn endlich dahin beredet / daß er von Brand / und Mord in der Stadt Rom sich enthielte / und mit der blossen Plünderung vergnügen liesse. Der H. Abbt Severinus, der Geburth nach ein Africaner / hatte sich in Teutschland begeben / und alldorten sehr vil zu dem Christlichen Glauben bekehret / daß er der Nordtgäuer Apostel ist genennet worden. Da aber Hidulphus der Teutschen König mit seinem gantzen Kriegs-Heer vor Passau ruckte / zwar unter dem Vorwandt / nur Severinum zugrüssen / aber in der Sach selbsten die Stadt den Römeren abzunemmen / und in seinen Gewalt zu bringen / welches ohne grosse Blut-Vergiessung nicht geschehen konte / hat sich selber zu ihm hinaußbegeben / und mit seinem Ansehen so vil vermöget / daß der König von disem Begünnen abgestanden / und auch alle gefangne Römer auff Anhalten Severini loß gelassen. Epiphanius Bischöff zu Ticin in Welschland ware auch bey den wilden barbarischen Feinden in grossem Ansehen. Dann als Theodoricus der Gothen-König die Stadt eingenommen / und ein starcke Besatzung von seinen Soldaten hineingeleget / hatte er gleich dieselbige mit seiner Freundlichkeit / und frommen Leben also eingenommen / daß sie ihn für ihren Vatter verehrten / und da ihnen der Abzug angesaget wurde / haben sie von disem H. Bischoff mit weinenden Augen Urlaub genommen. Eben diser H. Epiphanius; da die Stadt Ticia in den Gewalt Odoacri deß Königs der Heruler kommen ware / hat auch von disem Feind erhalten / daß die gantze Burgerschafft auff fünff Jahr von aller Steur frey / und unangefochten gelassen wurde. Nachdem aber Theodoricus widerumb die Oberhand bekommen / und ein überauß scharpffes Gebott wider alle die jenige ergehen liesse / welche sich ungenöthiget den Herulen seinen Feinden ergeben / oder auff die Seithen derselben getretten wären / hat sich der güte Bischoff abermahl für seine Schäflein gebrauchen lassen / und bey dem König Theodorico so vil außgewürcket / daß er das blutige Gesatz auffgehebet. Eben diser König hat Bonifacium zu dem König in Franckreich Gundebaldo nacher Lugdun geschicket / daß er die Gefangne solte umb gebührendes Geld außlösen / hat aber mit seinem Bitten / und tugendsamen Wandel so vil erhalten / daß er sechs tausend ohne alles Lößgeld umbsonst heimbgebracht. Der H. Remigius Bischoff zu Rheims wurde auch sehr hoch geschätzet von Alarico dem ketzerischen König der Göthen / welcher selber ihn demüthig birtete / daß er sich umb ein besessenes Töchterlein eines auß seinen Höff-Herren wolte annemmen / und dasselbige von dem üblen Gäst erledigen. Clodovæus der König in Franckreich / da er noch mit dem Heydenthumb behafft ware / hatte dem besagten H. Bischoff sambt allem seinen Kriegs-Heer grosse Ehr bewisen / und da ein Soldat ein silbernes Geschirr auß der Kirchen zu Rheims geraubet / hat Clodovæus gleich befohlen / daß der Soldat solches Geschirr solte heimbstellen. Als aber derselbige sich in etwas weigerte / würde er von dem

Otto Frising. l. 3; c. 30.

Evod. in ejus vita;

Hinc marus in vita S. Remigii;

dem König selbsten mit eigner Hand nidergestossen. Also waren auch bey den barbarischen/ und unglaubigen Feindten die Priester / und Bischöff in Ehren. Übersteigen derohalben die jenige alle Grausambkeit selbsten/ welche zu unseren Zeiten den Geistlichen / und Dieneren GOttes kein Ehr erweisen/ sondern dieselbige mit bissigen Zungen/ als wie die räsende Hund/ anfallen / und an ihnen rupffen / und zupffen/ wo sie nur zukommen können.

8. Die Heiligen seynd auch allzeit in hohen Ehren gewesen.

Zum zwölfften haben die Heiligen einen unlaugbahren Zuspruch zu der Ehr. Dann sie nach GOtt die Vortrefflichisten seynd. Gebühret also ihnen zum aller ersten nach der Göttlichen Majestät alle Ehr / so wohl da sie noch leben / als nach dem Tod. In disem Leben haben sie gemeiniglich die Ehr den Priesteren/und Geistlichen gleich / als welche auch mit grosser Vortrefflichkeit begabet / GOtt dienen. Ich hab schon in dem vorhergehenden fünff / und zwaintzigisten Capitel an dem ersten Absatz vermeldet / wie Paulus von den Innwohneren der Insel Malta seye verehret worden / da er den Vatter Publij , welcher ein Fürst der Insel ware / von seiner Kranckheit erlediget : Multis honoribus nos honoraverunt, & navigantibus imposuerunt, quæ necessaria sunt. Erzehlet der H. Lucas in den Geschichten der Apostlen. **Sie hatten uns grosse Ehr erwisen / und/ da wir fortschiffen müsten / gaben sie uns alles reichlich auff das Schiff mit / was wir auff der Reiß vonnöthen hatten.** Welches geschahe wegen der Hochschätzung deß H. Pauli , der durch ein Wunderwerck den Krancken gesund gemacht. Aber dise Ehr bestunde nit allein in den blossen Worten / oder anderen Ehren-Zeichen / sondern auch in dem Werck / und der Gutthätigkeit selbsten. Wie dann gar offt das Wort honor , Ehr / in H. Schrifft für Geld / und Gut / daß man ausschenckte / genommen wird. Also lesen wir in den Sprichwörteren Salomonis : Ne des alienis honorem tuum. **Gibe dein Ehr den Frembden nit /** das ist / deine Gütter / und Reichthumben / dieweil den Juden gebotten ware / daß sie ihr Haabschafft nit ausser der Freundschafft / oder endlich gar ausser ihrer Zunfft solten kommen lassen. Man konte sich etwann über den H. Paulum verwunderen / warumb er dise Ehr / oder Gutthätigkeit der Malteser angenommen habe / daß sie ihn sambt den Seinigen so reichlich auff die Reiß mit Lebens-Mittlen versehen / als welcher sich sonsten allzeit von allen Schanckungen / und freywilligen Dienst enthalten / sondern mit seiner Hand-Arbeit die nothwendige Nahrung ihm verschaffte. Aber dieweil er sahe / daß er auff dem Schiff nichts arbeitten konte / und ihm auch als einem Gefangnen solches nit zugelassen wurde / hat Paulus die Gutthätigkeit anderer nothwendig gebrauchen müssen / nit daß er dieselbige als einen Lohn annahme / sondern dieweil ihn die höchste Noth darzu tribe / damit derselbe / und die Seinige auff dem Schiff. unter den unbarmhertzigen Soldaten / welche ihn auff Rom führten / nit gar verschmachten müste. Es ware auch die freygebige Danckbarkeit der guthertzigen Leuthen so groß / daß sie ihn gleichsamb darzu nöthigten / und keines Weegs ihren Eyfer ihm solche Ehr zuerweisen/ verhinderen konte. Endlich nahme der H. Apostel dise an / dieweil in derselben Christus / und sein H. Evangelium verehret wurde / wie er sonsten hat zugelassen / daß man seine Schweiß-Tüchlein zu den Krancken tragte/ als da wir in den Geschichten der Apostlen lesen: ita, ut etiam super languidos deferrentur à corpore ejus sudaria, & semicinctia, & recedebant ab eis languores , & spiritus nequam egrediebantur, **daß sie von seinem Leib nahmen die Schweiß-Tüchlein / und andere Kleyder / legten dieselbige über die Krancken / welche von ihren Schwachheiten dardurch gesund wurden / und die böse Geister außfahrten.** Dises ist von dem H. Apostel Paulo freylich nit geschehen auß einer eytlen Ehr / sondern damit der neue Christliche Glaub durch solche unerhörte Wunderwerck berühmbter / und schätzbahrer gemacht wurde. Seynd also schon zu den Zeitten der Apostlen die Heiligthumber in solchen Ehren gewesen / daß so gar die Schweiß-Tüchlein/ und Schurtz-Fell / wie der H. Paulus zu seiner Arbeit/ die in Zelten Machung bestunde / gebrauchte / noch bey seinem Leben den Krancken auffgelegt wurden / welche darvon ihr Gesundheit erlangten. Also erzehlet der heilige / und grosse Pabst Gregorius, daß Libertinus etwas von dem Kleyd deß H. Abbten Honorati allzeit pflegte mit sich herumbzutragen / damit er solches bey den Krancken gebrauchen konte / wie er dann auch einen Todten dardurch aufferwecket hat. Dann Christus bey dem H. Joanne versprochen : Amen amen dico vobis, qui credit in me, opera , quæ ego facio , & ipse faciet, & majora horum faciet. **Wahrlich wahrlich sage ich euch / wer an mich glaubet/ der wird auch die Werck thun / die ich thue / und wird noch grössere / als dise seynd / wircken.** Indem durch dieselbige GOtt in seinen Heiligen / und dise in GOtt verehret werden. Der H. Augustinus bezeuget auch / daß die Schleir / Leinwand / und Blumen / welche nur die Heiligthumber der grossen Diener GOttes berühret / sonderbahre Wunder-Zeichen gewürcket haben/ daß die Krancken gesund / und die Todten zu dem Leben seyn aufferwecket worden. Ja so gar der Staub/ und Erden von den Begräbnussen der Heiligen/ das Oel auß den Amplen / welche darvor brinnten / das Wasser/ mit welchen die Diener GOttes ihre Händ / und Füß gewaschen / haben offtermahlen solche Krafft bekommen / daß ausserleßne Wunderwerck dardurch geschehen seynd / wie auß bewehrten Geschicht-Verfasseren / und heiligen Vätteren stattliche Zeugnussen verhanden seynd. Also der jenige / welcher daran zweifflet / allen Glauben muß verlohren haben / und vil hartnäckiger seyn / als die böse Geister selbsten / welche den Schweiß-Tüchlein / und anderen Stücklein von den Kleyderen der Apostlen gewichen / und ihnen die Ehr geben / daß sie mächtiger / als alle ihr höllische Macht / und Krafft seyen. Indem die

Act. 19. v. 12.

s. Greg. l. 1. Dial. c. 2.

Joan. 14. v. 12.

s. Augustin. l. 22. de civit. c. 8.

Vide Bellarmin. l. 2. de adorat. Vasquez. l. 3. de adorat.

Act. 28. v. 1.

Prov. 3. v. 9.

die böse Geister die besessne arme Leuth haben müssen verlassen / so bald ihnen dergleichen Heiligthumer seynd entgegen gesetzet worden. Haben derohalben wir Catholische auß den Geschichten der Apostlen / auß den HH. Vätteren / und bewehrten Historien für uns / und unsere Heiligthumeren / welche wir von den Apostel-Zeiten her verehren / einen solchen Beweißthumb / daß denselbigen keiner wird umbstossen können / wann gleich wider uns alle Ketzer solten schreyen / und schreiben. Dieweil nun dann GOtt seine Heiligen / und ihre hinderlassne werthiste Gebein sambt anderen Sachen / die sie in ihren Lebs-Zeiten gebrauchet / so gar mit Wunder-Zeichen ehret / muß fürwahr der jenige ein hoffärtiger sinnloser Kopff seyn / der die Heiligen GOttes nit verehren will.

9. Auß unterschidliche Weiß seynd die Heiligen verehret worden. Sabellicus l. 6. c. 3.

Welche noch in disem Leben mit sonderbahren herrlichen Tugenden und beständiger Andacht in dem Gottsdienst einer gantzen Christlichen Gemein vorleuchten / werden mit einem sonderbahren Ehren-Titul gezieret / daß man sie heilige Leuth nennet. Also hatte schon in seiner ersten Jugend Jacobus, der Mindere zugenahmt / und ein Jünger Christi deß HErrns bey dem Volck den Namen eines Heiligen bekommen wegen seiner das junge Alter übersteigenden höchsten Tugenden. Dise Hochschätzung nahme mit den Jahren zu wegen der überauß strengen Weiß zu leben: keinen Wein hatte er jemal getruncken / kein Fleisch jemal geessen / die Haar niemal abgeschnitten / niemahl sich gewaschen / oder gebadet / welches doch bey den Juden sehr gebräuchlich ware: dem eyfferigisten Gebett ist Jacobus also stäts ergeben gewesen / daß seine Knye ein so harte Haut bekommen / als wie die Cameel an ihren Fußsohlen haben: gleicher Namen ist noch bey Lebs-Zeiten wegen seiner außerleßnen Frombkeit dem H. Abbt Gallo geben worden / wie auch dem H. Bischoff Germano, welcher in Franckreich zu den schwehristen Zeiten / da die Hunen alles unter und über sich kehrten / in grosser Heiligkeit und schönsten Tugend-Wandel seinen untergebnen Schäflein vorgestanden. Er ist jederman in aller Angst und Noth mit Rath und That beygesprungē / niemal hatte er ein Ketzerey lassen auffkommen / welche nit von ihm in dem ersten wachsen außgerottet wurde. Die alte Vätter / wie sonderbar bey dem H. Augustino zu sehen ist / wann sie einander geschrieben / haben unter ihnen den Titul der Heiligen gebrauchet / nicht allein wegen der Ehrentbiethigkeit der Priesterlichen / oder Bischöfflichen Würde / sondern auch außbündiger Tugend- halber / wegen welcher sich einer in dem anderen aufferbauete / und zur möglichen Nachfolgung angemahnet wurde. Dise Gewohnheit haben sie von den Apostlen hergenommen. Wie dann der H. Paulus am End seiner Epistel zu den Römeren also schreibet: Salutate Philologum, & Juliam, Nereum, & sororem ejus, & Olympiadem, & omnes, qui cum eis sunt Sanctos. Grüsset mir *Philologum*, und die *Juliam*, *Nereum*, und seine Schwester / wie auch *Olympiadem* und alle Heiligen / welche bey ihnen seynd. Also hoch wurde zu alten Zeiten der Christliche Glaub geschätzet / daß man erachtete / der jenige / welcher sich zu demselbigen bekennete / wäre auch heilig. Wie es dann in der Sach selber also ist / wann man demselben vollkommentlich nachkommet / was unser wahrer allein seeligmachender Glaub außweiset / als welcher nicht ein todter werckloser / sondern mit vortrefflichen Tugenden / in denen die Heiligkeit bestehet / geziehrter Glaub ist. Der H. Franciscus von Paula auß Calabria in Welschland gebürthig führte von dem dreyzehenden biß auff das sechtzigiste Jahr ein sehr strenges einsiedlerisches Leben: seine Speisen waren mehrertheils von Krauteren / in blossem Wasser gesotten / mit keinem Gewürtz / oder einer anderen geschmachen Zugab angemachet. Er wurde von den grösten Potentaten auff das höchste geschätzet. Dahero Ludovicus der Eilffte König in Franckreich ein sonderbahre Gesandschafft an Ferdinandum Königen zu Neapel abgefertiget / welche anhalten solte / daß Ferdinandus den H. Mann dahin vermögen wolte / damit er sich in Franckreich begebe / und auch dises Königreich mit seinem Tugend-Spiegel / und unzahlbaren Wunderzeichen erleuchte. Aber der demüthige Franciscus weigerte sich so lang / biß ihm Pabst Sixtus der Vierdte auff inständiges Anhalten Ludovici dise Reiß auffgetragen. Er wurde durch das gantze Königreich also verehret / als wann ein Cardinal als Päbstlicher Nuntius, oder Abgesandter ankommen wäre / und wiewol Franciscus sich auff die Wissenschafften und Geschicklichkeit niemahl begeben hatte / wurde er doch von Ludovico, und hernach von Carolo dem Achten seinem Sohn in den schwehristen Händlen zu Rath gezogen / und gemeiniglich hatte sein Außspruch vor allen anderen den Vorzug. Bey Pabsten Alexandro dem Sechsten ware er sehr angenehm. Princeps quintæ regulæ factus fuit, wie Fulgosus redet / quæ postea ab eo nomen accepit. **Daher rö von ihm die fünffte Ordens-Regul ihren Anfang genommen / und mit Gutheissen deß gemeldten Pabsten unter dem Titul der mindisten Brüder / welche nunmehr die Paulaner genennet werden / ein neuer geistlicher Orden entstanden.** Der H Prophet Jeremias wurde noch zu seinen Lebs-Zeiten auch von den Babyloniern / den abgesagtisten Feinden der Juden / in grossen Ehren gehalten / daß Nabuchodonosor der König dem Nabuzardan seinem Feld-Herrn gebotten / Jeremiam mit grossen Schanckungen dahin zu vermögen / daß er sich nacher Babylonien begeben / und alldorten sein Wohnung auffschlagen wolte / welchen er doch gleich anderen Juden mit sich gefangen fortführen konnte. Dieweil aber der Prophet zum Trost deß übergebliebenen Völcklein in dem gelobten Land verbleiben wolte / hat denselben Nabuzardan gantz frey gelassen / ihm noch über das Baruch seinen Jünger / und auch Propheten zugeeignet / welcher denselben auß den Königlichen Renten verpflegen solte. Esdras ware zu seiner Zeit unter den Juden / welche von dem Nabuchodonosor auß ihrem Vatterland vertrieben / und in Assyrien als Gefangne geführet seynd worden /

Fulgosus l. 2. c. 5.

Bonfinius l. 4. dec. 1.

Rom. 16. v. 15.

Joseph. l. 10. c. 9. antiq.

Sab. l. 3. Enc. 3.

den / der Allerweisiste und Gottseeligste. Er hatte die fünff Bücher Moysis sambt anderen/ in denen das geschriebene Gesatz verfasset ware/ und schier gar theils auß Sorglosigkeit der Menschen/theils wegen der verwirrten Kriegs-Zeiten verlohren seynd gangen/ widerumb zusammen gebracht / und dieweil er alles in guter Gedächtnuß hatte / auff ein neues nach dem ersten Ursprung von Wort zu Wort geschrieben/ auch die H. Schrifft deß alten Testaments mit zweyen Bücheren unter seinem Namen/ welche für gültig / und von dem H. Geist angegeben/ erkennet werden / gemehret. Diser Esdras / dem an Weiß- und Heiligkeit nichts abgienge / hatte von Xerxes dem Assyrischen König durch sein grosses Ansehen erhalten/ daß er mit allen gefangnen Juden/welche wolten ihr Vatterland beziehen / widerumb das Jüdische Reich auffrichten dürffte / welches völlig zu Grund gangen ware.

10. Von der Ehr der Heilig/sprechung.

Vil einer grösseren Ehr seynd würdig die jenige/ welche nach dem Tod auff ordentliche Weiß unter die Zahl der Heiligen seynd einverleibet worden. Dann diese geniessen gewiß der himmlischen Glori/ und schauen GOtt in gröster Herrlichkeit an / von welchem sie niemahl mehr können abgesönderet werden. Wir rechtglaubige Catholische betten solche Heiligen/ als Götter nicht an/ sondern geben ihnen die schuldige Ehr/ als Freunden GOttes/ die schon der Seel nach mit ihm in dem Himmel vereiniget seynd. Diese Ehr nennen wir Duliam, welche den Dieneren GOttes / die ihren Lohn in der ewigen Glori schon geniessen / nach allem Recht gebühret. Auch die Heydenschafft hat kein grössere Ehr ihren wohlverdienten Helden/ die herrliche Thaten gewürcket / erweisen können/ als/ daß dieselbige unter die Götter seynd gezehlet worden. Hic est vetustissimus, referendi bene merentibus gratiam, mos, sagt Plinius, ut Numinibus adscribantur. Das ist ein sehr alter Brauch / da man die umb uns / und gantzes gemeine Weesen wolverdiente Menschen in die Zahl der Götter angenommen hat. Disen so grossen Irzthumb zu verbesseren / und in einen gebührenden nutzlichen Gebrauch zu bringen / hat die Christliche Kirchen die Heiligsprechung der jenigen eingesetzet / welche zu ihren Lebs-Zeiten mit sonderbahren außerleßnen Tugenden/ und wol auch grossen Wunderzeichen geschienen. Dahero haben die Römische Päbst/als Häupter der gantzen Christlichen Kirchen / gewise Fest-Täg zu Ehren der heiligen Marthyrer angestellet/ da dieselbige mit sonderbahrer Andacht angeruffen/ und verehret wurden/ zur Zeugnuß/ daß sie heilig/ und von GOtt in die himmlische Glori wären auffgenommen worden. Damit aber nicht gleich ein jeder von einem jeden nach seinem Gefallen / und etwan nicht wol gegründter Hochschätzung für einen Heiligen gehalten/ und außgeben wurde / hat Pabst Clemens der Dritte durch ein sonderbahres Gebott verordnet/ daß keinem offentlich die Ehr eines Heiligen erwiesen wurde / der nicht zuvor mit sonderbahrer Erklärung und ordentlichen Kirchen-Gebräuchen von dem Apostolischen Stuhl der Zahl der Heiligen wäre einverleibet worden. Dises Gebott ist in den Geistlichen Rechten unter anderen dergleichen Päbstlichen Anordnungen in dem Titul von den Heiligthumberen der Heiligen zu finden. Auff solche Weiß/ nachdem alles mit grosser Behutsambkeit ist erforschet/ und durchsuchet worden / seynd unter die Heiligen gezehlet worden Dominicus Stiffter deß berühmten Prediger-Ordens von Gregorio dem Neundten in dem drey und fünfftzigiste Jahr der Regierung Königs Alphonsi, wie auch Franciscus der Stiffter seines Seraphischen Franciscaner-Orden / und Elisabetha die Tochter Königs in Ungarn/und Land-Grässin in Hessen/ von Alexandro dem Vierdten. Die H. Clara, Stephanus und Ladislaus König in Ungarn/wie auch Stanislaus Bischoff zu Cracau in Pohlen / von Joanne dem Drey und zwantzigsten/ Thomas Bischoff zu Herfort in Engelland / und der Englische Lehrer Thomas von Aquin, von Sixto dem Vierdten Bonaventura, von Nicolao dem Fünfften Bernardinus von Senis, von Calisto dem Dritten Vincentius, und Edmundus auß Engeland / von Eugenio dem Vierdten Nicolaus von Tolentin, von Hadriano dem Sechsten/ Benno der Bischoff/und damit ich mit weiterer Erzehlung keinen Verdruß mache von Gregorio dem Fünffzehenden der H. Ignatius Loiola Stiffter der Gesellschafft JESU/ und Franciscus Xaverius der Indianer Apostel sambt Philippo Nereo, Theresia, und Isidoro dem Spanischen Bauersmann. Solche Heiligsprechungen aber seynd unfehlbar wahr/ und kan kein Irrthumb darein kommen. Dieweil dieselbige von dem Ober-Haupt und Statthalteren Christi deß HErrn angestellet werden / welcher / wann er auß seinem von Christo ihm übergebnen Gewalt etwas verordnet/ nicht fehlen/ noch die ihm untergebne Christliche Kirchen/ welche solches in der gantzen Welt annimmet / irren kan. Wie dises alles schon längsten in unzählbaren Streit-Schrifften wider die Ketzer ist Sonnen-klar dargethan worden.

Plin. l. 2. c. 7.

Ritual. 3. Platina Bonfinius l. 1. Dec. 2.

11. Die gröste Ehr wird den Heiligen erwiesen/ wann man sie anruffet.

Nachdem nun auff besagte Weiß ein mit sonderbahren Tugenden/ Gaaben und Gnaden GOttes geziehrter Mensch nach seinem seeligen Absterben heilig ist gesprochen worden/ folgen darauff andere von der Christlichen Kirchen gutgeheissene und gebührende Ehren / als daß man sein Bildnuß öffentlich hervorsetzet/ damit dieselbige von allen verehret werde. Man richtet Altär/ Capellen und Kirchen in seinem Namen auff. Es werden Fest- und Feyer-Täg zu seiner jährlichen Gedächtnuß angestellet / den Vor-Abend derselben begehet man mit Fasten und Casteyung deß Leibs / sein Vorbitt desto besser bey Gott zu erhalten/und was dergleichen Gottsdienst / und Kirchen-Gebräuch mehr seynd / welche die Christliche Andacht von unerdencklichem Alter her GOtt und seinen mit ihm triumphierende Heiligen zu Ehre angestellet hat/ wird auch unter solchen Heiligen in Verehrung derselben ein billicher Unterschid gemacht. Dann je tugensamer einer in seinem Leben vorgeleuchtet / oder mit mehreren und grösseren Wunderwercken von GOtt ist begabet worden / desto

herrlicher

herrlicher wird sein Fest-Tag gemeiniglich von uns Catholischen gehalten. Dahero kommet/ daß die Fest-Täg Christi deß HERRN / seiner glorwürdigsten Jungfräulichen Mutter MARIÆ, der lieben Apostlen / und anderer berühmten Heiligen Feyertäglich begangen werden/ damit das Christliche Volck allein der Andacht/Verehrung und Anruffung derselben abwarten könne. Gleich nach den ersten drey hundert Jahrtn/ in welchen die wahre Kirchen durch das Blut unzahlbarer viler heiliger Marthyrer ist begossen/ und zu der jetzigen Fruchtbahrkeit/ die sich nunmehr in die gantze Welt außgebreitet hat/ durch ihre grosse Verdienst erwachsen/ seynd unter Constantino dem Grossen ersten Christlichen Käyser/ an allen Enden und Orthen Kirchen und Gotts-Häuser aufferbauet/ und von dem gemeldten Constantino selbsten der Anfang gemacht worden/ welcher zu Rom auff dem Vaticanischen Platz zu Ehren deß H. Apostel-Fürsten Petri eine/ und die andere Kirchen auff dem Weeg nach der Stadt Ostia, dem H. Paulo/ wie auch die dritte dem H. Joanni dem Tauffer bey dem Lateranischen Päbstlichen Pallast auffgerichtet hat. Zu Zeiten deß Pabsten Bonifacij deß Vierdten stunde noch zu Rom der berühmte Götzen-Tempel/ Pantheon genannt/ welcher vor vilen hundert Jahren zu Verehrung aller falschen Götter/ wie dise einen Namen konten haben/und schier mehrer derselbigen/ als Menschen in Rom gezehlet wurden/ aufferbauet worden. Disen hat gemeldter Pabst in dem sechshundert neunten Jahr zu Ehren der glorreichen Himmels-Königin MARIÆ, und aller Heiligen Marthyrer eingeweyhet. Wer aber sich wider die Kirchen und Verehrung der Heiligen GOttes/ welche ihm in denselben erwiesen wird/ setzen wolte/ der müste fürwahr alle Heil. Vätter/ die gantze uralte Christenheit / und alle Andacht über den Hauffen werffen/ welches so wenig geschehen kan/als daß die gantze rechtglaubige Kirchen einmal zu Grund wird gerichtet werden/ wann gleich alle höllische Macht sambt dem gantzen Ketzer-Schwarm daran setzen/ und stürmen solten. Kommt ein aberwitziger Widersacher her / und richte sich wider diejenige Wunderzeichen mit aller seiner angemasten Spitzfindigkeit / welche an unzahlbahren Orthen bey den Grab-Stätten der Heiligen geschehen seynd/ und noch geschehen / was wird er außrichten? die herumbhangende uralte Gedächtnussen/und Tafflen / wie auch auß Silber und Gold auffgerichte Ehren-Zeichen werden wider ihn schreyen/ und sein unverschähmtes Maul verstopffen/ wie diser von Kranckheiten / jener von Gewissen-Aengsten/ein anderer von Feur- oder Wassers-Gefahr/ von feindlichem Anfall/oder heimblichen Nachstellungen/ von Pest/ Hunger und Kummer / von Eysen und Banden in schwehrer Gefangenschafft / ja von dem Tod selbsten/ der ihn schon in das Grab geleget hat/durch ein wunderbarliche Aufferstehung seye durch Vorbitt der Heiligen/ welche er etwan noch zu Lebs-Zeiten mit eyfferigen Glauben / und höchstem Vertrauen angeruffen / oder für seine Schutz-Herren beständig verehret hat / herauß gerissen worden. Und warumb solten wir nit die Heiligen GOttes / welche mit ihm in dem Himmel triumphieren/ anruffen/ da doch der H. Paulus das Gebett von seinen noch lebenden Christen und Brüderen begehret hat? Zu den Colossenseren / wie auch Thessalonicenseren schreibet er also: Orationi instantes, vigilantes in ea in gratiarum actione, orantes simul etiam pro nobis. Seyet beständig in dem Gebett/wachet in demselben / und saget GOtt darinnen Danck/bettet auch für uns. Fratres orate pro nobis, ut sermo currat, & clarificetur, sicut & apud vos. Bettet für uns/ liebste Brüder / daß das Wort GOttes seinen Gang habe / und an allen Orthen erschalle/ wie bey euch. Hat der H. Apostel und Lehrer aller Völcker für Gottseelig und nutzlich erachtet / seine Mitglaubigen in disem Leben / welche doch noch sündigen / und GOtt verletzen konten / umb das Gebett anzusprechen: warumb solte es unrecht seyn / die Heiligen/ welche GOtt zum angenehmsten seynd / und nit mehr sich wider ihn versündigen können / sondern mit seinem Willen völlig vereiniget seynd / anruffen? daß aber die Abgestorbene für die jenige / welche noch auff diser Welt leben/ bey GOtt bitten/ haben wir klare Zeugnuß auß dem anderen Buch der Machabäeren von Juda dem tapfferen Kriegs-Helden/welchem folgendes Gesicht/ da er wider die Feind deß Israelitischen Volcks im Feld lage/ vorkommen ware. Er sahe nemblich: Oniam, qui fuerat summus Sacerdos, virum bonum, & benignum, venerandum visu, & modestum moribus, & alloquio decorum, qui à puertitia in virtutibus exercitatus sit, manus protendentem, & orare pro omni populo Judæorum, den abgeleibten *Oniam*, welcher weyland hoher Priester gewesen/ ein frommer lieber Mann/freundlich und gütig gegen allen/ züchtig und sehr sittsam in allem seinem Thun und Lassen/ wie auch wol beredt/ von Jugend auff in allen Tugenden geübet ware/ die Händ gegen Himmel auffhöben/ und für all sein Volck der Juden zu GOtt bitten. Posthæc & apparuisse alium virum, ætate & gloriâ mirabilem, & magni decoris habitudine circa illum, respondentem verò Oniam dixisse: Hic est Fratrum amator, & populi Israël, hic est, qui multùm orat pro populo, & universa sancta civitate, Jeremias propheta Dei. Hernach ware ihm ein anderer Mann erschienen/ alt/ ehrbar und sehr herrlich/ von welchen *Onias* sagte: diser ist ein Liebhaber der Brüder und deß gantzen Volcks Israel: diser bittet vil/ und fleissig für das Volck/ und für die gantze heilige Stadt/ Jeremias der Prophet GOttes. Extendisse autem Jeremiam dexteram; & dedisse Judæ gladium aureum, dicentem: accipe sanctum gladium, munus à Deo, In quo dejicies adversarios populi mei Israël. Jeremias aber streckte sein Hand auß/ gabe dem Judas ein guldenes Schwerdt / und sprache: nimme hin das heilige Schwerdt/ ein Gaab von GOtt/

Colos. 4; v. 2.

2. Thess. 3; v. 1.

2 Mach. 15. v. 12;

GOtt/ mit welchem du die Feind deß Volcks Israel erlegen wirst. Haben derohalben Onias der hohe Priester und Jeremias der Prophet für das Volck können zu GOtt betten? warumb nit auch andere Abgestorbne heilige Leuth? daß aber die Juden insgemein darvor gehalten/ die Abgestorbne/ welche ein seeliges End genommen/ können ihr Gebett für die Lebendige verrichten/ erhellet gar klar auß dem/ was sich mit unserem lieben Heyland an dem Creutz zugetragen hat. Christus schrye kurtz vor seinem allerheiligisten Hinscheyden zu dem himmlischen Vatter: Eli, Eli, lama sabactani, hoc est, Deus, Deus meus, ut quid dereliquisti me? das ist/ mein GOtt! mein GOtt! warumb hast du mich verlassen? Matth. 27. v. 46. diſe Wort hatten die Umbstehende nit recht verstanden/ und sagten zu einander: Eliam vocat iste. Diser ruffet den Eliam an. Sine, videamus, an veniat Elias, liberans eum? Lasset uns sehen/ ob Elias komme/ und ihm helffe? Da hatten diſe Leuth Christum nicht getadlet/ warumb er Eliam anruffte/ der ihn nicht hören konnte/ und also umbsonst zu Elia schrye? sie hatten nit gesagt: Elias kan ihn nit erledigen/ sondern sie zweiffleten nur/ ob Elias kommen wurde/ und ihn erledigen. Glaubten also/ der Prophet habe zwar das Gebett Christi deß HErrns gehöret/ konte auch kommen/ und ihn von dem Creutz herab nehmen/ ob er aber diſe Hülff leisten wolte/ oder wurde/ das ware der gantze Zweiffel. Ist also auch in dem alten Testament geglaubet worden/ daß man sehr nutzlich die abgestorbne Heiligen anruffen könne. Ist derohalben von der Christlichen Kirchen sehr recht in der grossen Litaney angeordnet worden/ daß wir unser Gebett zu den Heiligen GOttes also solten verrichten/ und sagen: S. MARIA ora pro nobis: S. Michaël ora pro nobis: S. Joannes Baptista ora pro nobis: S. Petre ora pro nobis: Omnes sancti, & sanctæ Dei intercedite pro nobis. H. MARIA bitte für uns/ H. Michael bitte für uns/ H. Johannes der Tauffer bitte für uns/ H. Petre bitte für uns: Alle Heiligen GOttes bittet für uns. Auff solche Weiß verehren wir die jenige/ welche wir also anruffen. Dieweil uns bekant ist/ daß sie Freund GOttes seynd/ und ihr Vorbitt bey ihm sehr vil gelte.

13. Etliche Einreden wider die Anruffung der Heiligen werden widerleget.

Aber unsere Glaubens-Widersacher vermeynen/ sie bringen ein sehr wichtige Ursach vor/ daß man die Heiligen mit gutem Gewissen nit könne anruffen/ da sie sagen/ diſes gereiche zu höchster Schmach GOttes/ welcher/ gleichwie er allein alles geben kan/ auch allein müsse angeruffen werden. Diſen Einwurff zu widerlegen ziehe ich widerumb den H. Paulum an/ der von seinen neubekehrten noch lebenden Christen begehret hat: Orantes simul & pro nobis. Daß sie zugleich auch für ihn solten betten/ und hat ihm dannoch nicht geforchten/ daß er dardurch GOtt auff die Seiten setze/ oder ihm ein Schmach zufüge. Aber GOtt will allein angebettet werden. Das ist recht. Folget darumb keines Weegs darauß: so ist nit erlaubt/ die Heiligen in dem Himmel anzuruffen/ sonsten müste auch diſes gewiß darauß geschlossen werden: so ist auch nit erlaubt/ die Heiligen/ welche noch auff diſer Erden leben/ anzuruffen/ da doch der H. Paulus dieſelbige umb ihr Gebett ersuchet hat. Wann nun dann auß dem Exempel deß H. Apostels gültig ist/ die lebende Heiligen umb ihr Vorbitt anzusprechen/ warumb nicht auch die in GOtt Verschiedene/ welche schon der ewigen Glori in dem Himmel geniessen/ und dieſelbe nicht mehr verliehren können? Eben so wenig haltet einen Stich/ wann unsere Widersacher also wörtlen/ und klüglen. Christus ist allein der Mittler zwischen GOtt und den Menschen/ kan derohalben nit gültig seyn/ den Heiligē sich in ihr Vorbitten zu befelchen. Dann ich komme widerumb mit dem H. Paulo. Christus ist allein zwischen GOtt und den Menschen der Mittler: so hat dann der H. Paulus unrecht gethan/ da er noch die lebende Menschen umb das Gebett für ihn ersuchet hat: oder können diſe gültig angeruffen werden/ warumb nicht die abgeleibte Heiligen GOttes? da müssen unsere Gegner einen klaren Unterschid auffweisen/ warumb erlaubt seye/ die jenige/ und nit diſe anzuruffen: so lang diſes nit geschihet/ wie es dann niemal wird geschehen/ bleiben wir in unserem uralten Apostolischen Gebrauch von Anruffung der Heiligen. Wir setzen auch dardurch kein Mißtrauen auff GOtt/ und Christum/ wann wir unser Gebett zu den Heiligen verrichten. Dann auch der H. Paulus/ da er verlangte/ Fratres orate pro nobis. Liebste Brüder bettet für uns: kein Mißtrauen auff GOtt gehabt hat/ sonsten müsten auch alle Königen/ und vornehme Potentaten verschmächet seyn/ wann einer einen Vorbitter auß ihren Hoff-Herren suchet/ und sein Begehren nicht gleich dem Fürsten selber vorbrinnget: welches doch nicht geschiehet/ sondern man erlanget desto ehender das jenige/ was durch andere angenehme Herren von dergleichen hohen Personen begehret wird. Aber es ist noch ein rostiges Stich-Blatt verhanden. Dann man vorgiebet/ die Heiligen seyen gar weit von uns entfernet/ können unser Bitten und Betten nicht erhören/ sie wissen nicht/ was bey uns auff der Welt geschiehet. O wol ein nichtswertiges Einwenden! Pfleget doch GOtt bißweilen seinen Heiligen/ die noch auff diſer Erden herumb wanderen/ die verborgnisse und geheimbste Sachen zu offenbaren/ warumb nit auch den Heiligen/ welche in dem Himmel mit ihm regieren/ die er zu seinen Freund auffgenommen/ und mit ihnen sich in alle Ewigkeit erfreuet? Der Prophet Samuel hat durch solche Göttliche Offenbahrung alles gewust/ was in dem Hertzen deß Sauls, da er das erstemahl zu ihm kommen ware/ steckte: Omnia, quæ sunt in corde tuo, indicabo tibi, sprache Samuel zu ihm: Alles was in deinem Hertzen ist/ will ich dir sagen. Der Prophet Elisæus hat auch alles in dem Geist gesehen/ was sein Diener Giezi von dem Naamon auff dem Weeg begehrte. Er redete ihn gleich also an/ da derselbe sich widerumb bey seinem Herrn einstellte: Nonne cor meum in præsenti erat, quando reversus est homo de curru suo in occursum tuum?

Matth. 27. v. 46.

Coloss. 4. v. 2.

1. Thess. 3. v. 1.

1. Reg. 9. v. 19.

4. Reg. 5. v. 26.

tüum? Ware nicht mein Hertz zugegen/ da der Mann von seinem Wagen dir entgegen zuruck kehrte? Eben disem Propheten waren bekandt durch ein sonderbahre Offenbahrung GOttes alle Anschläg deß Königs in Syrien / da er wider die Israeliter kriegte/ welcher sich verwunderte/ daß alle seine Heimblichkeiten der Israelitische König wuste / und schöpffte einen grossen Argwohn auff seine Hoff-Herren / daß einer auß ihnen alles müste verrathen/ begehrte also zu wissen/ wer derselbe wäre/ da sagte ihm einer: 4. Reg. 6. v. 12. Eliseus Propheta, qui est in Israël, indicat regi Israël omnia verba, quæcunque locutus fueris in conclavi tuo. *Eliseus* der Prophet in Israel zeiget alle Wort seinem König an / welche du redest in deinem Zimmer. Also ware auch Petro bekandt der Betrug/ welchen in Hinderhaltung eines Stuck-Gelds Ananias, und Saphira sein Eheweib begangen hatten. Dann Petrus redete den Mann/ da er sich bey Act. 5. v. 3. ihm einstellte/ gleich also an: Anania, cur tentavit Satanas cor tuum, mentiri te Spiritui sancto, & fraudare de pretio agri? *Anania*, warumb hat der Teuffel dein Hertz angefochten/ daß du vor dem H. Geist laugnest / und etwas entwendest von dem Geld deß Ackers? Wann nun dann Gott den frommen Leuthen auch in disem Leben vil geoffenbahret hat/ warumb solte er dises den Heiligen in dem Himmel versagen / sonderbahr von den jenigen Sachen/ die sie angehen / und verlangen zu wissen / unter denen auch billich kan gerechnet werden / wer sie auff der Welt verehre/ und anruffe? wiewohl ich will zulassen/ daß die Väter deß alten Testaments in der Vor-Höll/ welche alldorten in dem Schatten deß Tods sitzten/ weniger/ als die Heiligen im Himmel haben innen worden/ was auff der Welt geschehe. Den Verdambten gereichet zu einer grösseren Peyn / da sie gar nichts erfahren könnten/ wie es mit den ihrigen in disem Leben hergehe. Und von disen redet der weise Mann in seinem Büchlein / Ecclesiastes genannt / mit folgenden Worten/ welche auch unsere Widersacher für sich anziechen / da er Eccl. 9. v. 5. sagt: Viventes enim sciunt, se esse morituros, mortui autem nihil noverunt amplius. Die Lebendige wissen / daß sie sterben werden/ die Todten aber wissen gar nichts mehr. Job. 14. v. 21. Job redet von den Todten also: Sive nobiles fuerint filij ejus, sive ignobiles, non intelliget. Ob seine Kinder in Ehren/ oder Unehren seynd / das wird er nicht können verstehen. Aber diese zwey Text seynd nit also bloß dahin zu verstehen. Auch bey den Verdamten/ welche freylich wissen/ daß sie verdammet seynd/ ist doch der reiche Prasser in der Höll ingedenck gewesen/ daß er noch fünff Brüder auff der Welt habe. Ist also bey disen ein wenige/ oder schier gar kein Wissenschafft mehr von disem Leben/ wann ihnen nicht etwas sonderbahr angedeutet wird/ welches nicht geschichet zu einer Linderung / sondern vilmehr zu einer Schärpffung ihrer Peynen. Die Alt-Väter in der Vorhöll haben für sich selber nichts gewust/ wann ihnen GOtt nicht etwas sonderbahr angezeiget/ wie er dem Abraham die Verdammnuß deß reichen Manns / und seinen Durst geoffenbahret hat. Auff solche Weiß ist zu verstehen die Stell deß Propheten Isaiæ, da er an statt deß gantzen Volcks saget: Abraham nescivit nos, & Israël ignora- Isa. 63. vit nos. *Abraham* hat umb uns nichts v. 16. gewust/ *Israel* (das ist/ Jacob) hat uns nit erkennet. Dieweil GOtt nicht pflegte den Alt-Vätteren in der Vorhöll vil bekandt zu machen/ wiewohl solches etlichmahl geschehen/ und die H. Schrifft davon Zeugnuß gibet. Aber in dem jetzigen Gesatz der Gnaden/ wo der Himmel allen Frommen offenstehet/ und ihnen die völlige Anschauung GOttes mitgetheilet wird/ hat es mit Abraham/ Jacob/ und allen anderen Heiligen ein gantze andere Meynung/ als welche schon vollkommentlich die Seeligkeit besitzen/ zu der auch gehöret / das sie von der Ehr/ welche ihnen auff der Erden erwisen wird/ berichtet werden/ welches durch die Anschauung GOttes gar leicht geschehen kan/ in der sie/ als in einem Spiegel/ alles sehen / was sie verlangen / von diser unteren Welt zu wissen. Ist derohalben kein eintzige Gefahr/ daß wir umbsonst eintweders mit Worten / oder auch nur mit den Gedancken in dem Gemüth die Heiligen anruffen/ wann sie noch so weit von uns solten entfernet seyn. Auff solche Weiß verehren wir sie/ und in ihnen GOtt den Allmächtigen/ welcher die Ehr seiner besten / und nunmehr unabsönderlichen Freunden für die Seinige auffnimmet/ wie dann auch in disem Leben einem wohl gefallet / wann sein guter Freund von einem anderen ein Ehr empfanget / mit welchem er ein Hertz ist. Dann der Englische S. Thom. in ep. ad Rom. c. 10. lect. 2. Lehrer der H. Thomas saget: einen anruffen seye nichts anderes / als die Gedächtnuß desselben in seinem Gemüth erneueren / zu ihm ein sonderbahre Neigung haben / sich unterthänig einstellen/ und wegen seiner Vortrefflichkeit Hülff begehren und hoffen. Damit derohalben auch dise Ehr den Heiligen erwisen werde/ hat GOtt sie auch für nachgesetzte Vorsprecher erkisen/ nicht/ als wann Christus nicht erkleckte / sondern dieweil ihm auch sehr rühmlich wäre/ und zu grösserer Ehr gereichte/ daß wir zu ihm/ zu seinem himmlischen Vatter solche Legaten schickten/ welche er durch seine unendliche Verdienst erlanget/ daß sie auch etwas von GOtt für uns erhalten konten/ und also Christus/ als Uhrheber diser Vortrefflichkeit in seinen Heiligen / die alles durch seine Verdienst bekommen/ verehret würde.

13. Alle und jede seynd zu verehren/ und niemand zuverachten. 1. Petr. 2. v. 17. Rom. 12. v. 10.

Zum dreyzehenden will der H. Apostel Petrus in seiner ersten Epistel haben: Omnes honorate; fraternitatem diligite. Erweiset Ehr einem jeden / erhaltet die Brüderliche Liebe. Also schreibet auch Paulus? Charitate fraternitatis invicem diligentes. daß wir mit Brüderlicher Liebe gegen einander solten verbunden seyn. Ja er spannet die Sach noch höcher/ da derselbe gleich hinzusetzet: Honore invicem prævenientes. Wir solten auch einander mit der Ehr vorkommen. Dieweil wir alle einen Vatter/ nemblich GOtt / haben/ und alle in Christo unter einander Brüder seynd. Müssen derohalben

halben allen gebührende Ehr erweisen/ und mit Brüderlicher Liebe begegnen/ desto mehrer und eyfferiger/ dieweil diſe geiſtliche und übernatürliche Verwandtſchafft vil höcher / und vollkommner iſt / als wann dieſelbige nur von Fleiſch und Blut herkommet/ wie der H. Ambroſius gar recht angemercket. Ambroſ. ſerm. 6. Wegen deſſen haben die Chriſten in der erſten Kirchen alle ſich gegen einander Brüder genennet / dieweil ſie in dem übernatürlichen Weeſen von einem Vatter Chriſto dem HErrn / und von einer Mutter der Kirchen GOttes entſproſſen wären. Aber nicht allein iſt es genug alle verehren/ ſondern/ wie wir auß dem H. Paulo gehöret/ in der Ehr gegen einander vorkommen/ damit die Liebe allzeit in uns gemehret werde/ da wir gleichſam ſtreitten/ wer in der Ehr-Beweiſung den Vorzug habe. Dem Unterthanen gebuhret freylich/ daß er ſeinem Obern in der Ehr vorkomme/ aber diſem iſt auch anſtändig/ wann er auff den Unterthanen nicht wartet/ ſondern ſich zuvor der Ehr halber gegen ihm einſtellet/ damit derſelbe ſich nach dem Exempel Chriſti deſto tieffer demüthige/ deſto höcher er ſonſten angeſehen iſt. Dann der Obere kan ſeinen Unterthanen vil höcher ſchätzen / als ſich ſelbſten/ wann er in ihm Chriſtum erkennet/ und nicht ſeine Tugenden / oder andere Vortrefflichkeiten/ ſondern deß jenigen/ der ihm unterworffen iſt / betrachtet. Diſes erlehrnen wir widerumb auß dem H. Paulo / da er alſo ſchreibet: Phil. 2. v. 3. In humilitate ſuperiores ſibi invicem arbitrantes, non, quæ ſua ſunt, ſinguli conſiderantes, ſed ea, quæ aliorum. In Demuth achte ein jeder den anderen höcher/ als ſich ſelbſten / und betrachte nicht/ was er etwann von einer Vortrefflichkeit hat/ ſondern/ was der andere gutes beſitzet. Uber diſe Stell redet der H. Gregorius alſo: S. Gregor. l. 34. moral. c. 17. Ne, dum alter alteri ſe humiliat, humiliatio iret alteri in elationem, bene utramque partem admonuit, dicens, ſuperiores ſibi invicem arbitrantes; ut in cogitationibus cordis ego mihi illum præferam, & viciſſim ille me ſibi, ut cùm utraque parte cor inferiùs premitur, nullus ex impenſo honore ſublevetur. Der H. Apoſtel hat gar recht geſagt/ daß wir alle andere ſolten höcher / als uns ſchätzen/ damit/ wann ſich einer vor dem anderen demüthiget / der andere kein Gelegenheit habe zu der Hoffart/ indem er diſen demüthigen Menſchen vortrefflicher erachtet zu ſeyn/ als er iſt: wird alſo auff beyden Seitten geholffen/ da ſich ein jeder vor dem anderen erniderriget / damit bey keinem das Hertz durch die erwiſene Ehr ſtoltz werde. Wann nun dann nach Lehr deß H. Pauli alle mit der Ehr gegen einander ſolten vorkommen/ auch der Höchſte den Nidrigiſten ohne Ehr nit vorbey gehen laſſen/ und ein jeder einen jeden für vortrefflicher/ als er iſt/ halten/ iſt leicht darauß abzunehmen / daß nicht ein kleines Laſter ſeye/ wann du deinen Nächſten verachteſt/ den du nicht allein / wann er gleich weniger iſt / als du/ ſchuldig biſt zu verehren / ſondern auch höher zu ſchätzen / als dich. Solchen prächtigen Hahnen in ihrem Korb / welche andere nichts wollen gelten laſſen/ widerfahret gemeiniglich/ daß ihnen gleiches mit gleichem vergolten werde/ und da ſie verächtlich von anderen reden/ auch dergleichen Schimpff von ihnen ſelber müſſen anhören / auff daß du mit gleicher Müntz bezahlet werdeſt / und mit was für einer Maaß du außmeſſeſt / mit derſelben dir auch eingemeſſen werde. Væ! qui prædaris, nonne & ipſe prædaberis? leſen wir bey dem Propheten Iſaia: & qui ſpernis, nonne & ipſe ſpernéris? cùm conſummaveris deprædationem, deprædaberis, & cùm fatigatus fueris contemnere, contemnéris. Wehe dir / der du andere beraubeſt (und mit deiner böſen Zungen ihnen ihr Ehr nimeſt) wirſt du nit auch alſo außgeraubet / und dir dein Eht benommen/ werden? wehe dir/ der du andere verachteſt / wirſt du nicht auch verachtet werden? wann du das Rauben wirſt vollendet haben/ wirſt du auch außgeraubet werden; (daß an deinem guten Nahmen kein Glutzen-Spitz groß überbleibet) und wann du deß Verachtens wirſt mühd ſeyn/ wirſt du auch verachtet werden. Iſai. 33. v. 1. Alſo iſt ergangen der Agar einer Magd der Sara, Ehe-Gemahlin deß Abraham, welche ſich über ihr Frau auffleinte/ dieweil dieſelbige unfruchtbar/ ſie aber fruchtbar/ wäre. At illa conceperat videns, deſpexit Dominam ſuam. Da Agar/ (welche Abraham in dem Gefaß der Natur/ da es noch gültig wäre/ mehrer Weiber zu haben/ mit Einwilligung der Sara geheyrathet hatte) vermerckte / daß ſie ſchwanger wäre/ verachtete dieſelbe ihr Frau: aber ſie wurde alſo verfolget/ und übel von Sara gehalten/ daß Agar fliehen/ und ſich in die Wüſteney hinauß begeben müſte/ allwo ſie einen Engel angetroffen/ welcher ihr gerathen: Revertere ad dominam tuam, & humiliare ſub manu illius. Kehre widerumb zu deiner Frauen/ und demüthige dich unter ihrer Hand. Hätte diſe Magd ihre Frau niemahl verachtet/ hätte ſie ſich nicht alſo müſſen demüthigen. Michol ein Tochter deß Königs Saul, und Ehe-Gemahlin deß David/ daß diſer vor der Arch / die er mit groſſem Pomp und Pracht nach Jeruſalem in ſein Königliche Haupt-Stadt begleittete/ tantzte/ und auff der Harpffen ſpichlte/ deſpexit eum in corde ſuo, hatte ihn in dem Hertzen verachtet. 2. Reg. 6. v. 16. Aber die Straff wäre gleich verhanden/ da wir bald darauff von ihr leſen: Igitur Michol filiæ Saul non eſt natus filius uſque in diem mortis ſuæ. Wegen deſſen hätte *Michol* die Tochter deß Saul kein Kind gebohren/ biß an den Tag ihres Tods / welche Unfruchtbarkeit bey dem Jüdiſchen Volck ein groſſe Schand ware. Rabſaces der ſtoltze Feld-Herr Sennacherib deß Königs in Aſſyrien hatte vil Schmachwort wider den frommen König Ezechiam, und Läſterung wider den wahren GOtt ſelbſten außgeſtoſſen: Factum eſt igitur in nocte illa, venit Angelus Domini, & percuſſit in caſtris Aſſyriorum centum octoginta quinque millia. Wegen deſſen iſt geſchehen/ daß in derſelbigen Nacht der 4. Reg. 19. v. 35.

Engel deß HErrn kommen/ und in dem Läger der Assyrier hundert fünff und achtzig tausend Mann erschlagen hat. Müste also Rablaces mit grossem Spott in höchster Eyl schier gar allein abziehen. Bekandt ist/ was sich mit dem hoffärtigen Aman zugetragen / welcher als wie ein GOtt wolte geehret seyn. Mardochæus der Jud erwise ihm zwar die gebührende Ehr/ aber auff seine Knye wolte er vor ihm nicht niderfallen/ dieweil solches allein GOtt gebührte. Uber dises würde Aman sehr zornig/ pro nihilo duxit, in unum Mardochæum mittere manum suam. und verachtete *Mardochæum*, daß er an ihm allein solte Hand anlegen/ sondern trachtete dahin/ wie er alle Juden in dem gantzen Reich deß Königs Assueri vertilgen konte. Aber dise Verachtung/ und grausamer Anschlag über das gantze Jüdische Volck ist ihm theur genug kommen. Dann nachdem alle seine Schelmen-Stücklein an Tag kommen / ist er auß Befelch deß Königs suspensus est trabe Aman in patibulo, quod præparaverat Mardochæo, an den Galgen auffgehencket worden/ welchen er *Mardochæo* zubereitet hatte. Jener Pharisäer / der den öffnen Sünder/ wie auch andere in dem Tempel verachtet/ wurde desto tieffer erniedriget / je höcher er sich über alle erhöhet. Christus aber hatte von disem stoltzen Hansen sein Red zu dem Volck mit disen Wörten geendet: Dico vobis, descendit hic justificatus in domum suam ab illo. Ich sage euch / diser/ (nemblich der öffne Sünder) gienge hinab in sein Hauß gerechtfertiget vor ihm / dem Pharisäer/ welcher doch vermeynte/ er seye der nächste bey GOtt. Der hoffärtige Mann ist von GOtt verstossen / der demüthige Sünder zu Gnaden auffgenommen worden. Derohalben solte man niemand / auch die Schlimmste/ verachten/ sondern dieselbige gebührender massen verehren. Ehren/ sage ich/ das ist/ sie gelten lassen/ dieselbige nicht verschmähen/ und ihrem äusserlichen Standt nach das billiche Ansehen geben. Ein anderes ist die Ehrenbiethigkeit/ welche in der Ehr / und auch einer Forcht bestehet/ diese muß man der Obrigkeit erweisen/ und ist ein Zeichen der Unterthänigkeit / welche der Untergebne dem Obern schuldig ist.

Esth. 3. v. 6.

Luc. 18. v. 14.

14. GOtt ist vor allen zu ehren.

Zum letzten und vierzehenden / wann alle und jede zu verehren seynd/ ist GOtt der erste/ welchem von uns alle erdenckliche / mögliche Ehr / und Ehrenbiethigkeit muß erwisen werden. Dann er ist der Vatter/ welcher uns erschaffen/ das ist/ auß dem verächtlichen Nichts/ das gar nichts ist/ hervorgebracht / auch noch biß auff diese Stundt erhaltet / und bereitt ist/ einsmahl uns das himmlische Erbtheil zu geben. Er ist unser Lehrer/ welcher uns in den übernatürlichen Geheimnussen unterrichtet: Er ist der ältiste/ als der von Ewigkeit her / ehe Zeit/ Tag/ und Jahr waren/ gelebt / und in seinem Göttlichen Weesen ohne Nothdurfft eines einzigen Geschöpffs regieret hat. Er ist der Bräutigam unserer Seelen/ die er ihm mit seiner seeligmachenden Gnad vermählet hat. Er ist unser höchster HErr der Erschaffung nach/ unser gröster Gutthäter der Erlösung halber/ und alles/ was wir immer gutes haben / kommet von ihm auß purer freygebiger Gütte/ und keiner eintzigen Schuldigkeit her. Er ist der allerweisiste/ und erfahrniste / als welcher alles/ was lebt und schwebt / auß Nichts hervorgebracht / und bey ihm allein erfunden. Er würdiget sich uns für seine Freund anzunemmen/ und seine unendliche Schätz / wann wir uns anderst darzu fähig machen / mitzutheilen. Er ist unser unmittelbare Obrigkeit / kan mit uns schalten und wälten/ wie er will / und niemand ist so kräfftig/ der ihm in dem wenigisten widerstehen kan. Er ist der eintzige wahre lebendige GOtt / dem allein muß geopfferet/ und die höchste Ehr der Anbettung erwisen werden. Er ist der allheiligiste auß allen Heiligen/ unendlich vorsichtig/ vollkommen / und tugendsam. Da haben wir alle Titul in GOtt allein verfasset/ wegen welcher wir sonsten anderen ein Ehr schuldig seynd. Von den Englen lesen wir bey dem Propheten Isaia/ wie sie vor dem Angesicht Gottes immerdar singen: Sanctus, sanctus, sanctus Dominus Deus exercituum, plena est omnis terra gloria ejus. Heilig/ heilig / heilig ist der HErr der Heerschaaren / die gantze Welt ist voll seiner Herrlichkeit. Die Seeligen gesellen sich zu disem Himmel-Jubel/ und hören in alle Ewigkeit nicht auff/ GOtt alle Ehr / Lob und Ruhm zu geben/ wie der H. Joannes in seiner heimblichen Offenbahrung gesehen hat: Vidi & audivi vocem Angelorum multorum, in circuitu throni, & animalium & seniorum, & erat numerus eorum millia millium dicentium voce magna: Dignus est Agnus, qui occisus est, accipere virtutem & dignitatem, & sapientiam & fortitudinem, & honorem & gloriam, & benedictionem. Ich sahe/ und hörte ein Stimm viler Englen umb den Thron der Thieren/ und Aeltisten/ ihr Zahl ware vil tausend mahl tausend/ welche mit grosser Stimm sagten: Das Lamb / welches getödtet worden / ist würdig anzunemmen die Krafft und Gottheit/ die Stärcke und Weißheit/ die Ehr / Ruhm und Benedeyung. Sedenti in throno, & Agno benedictio, & honor, & gloria, & potestas in sæcula sæculorum. Dem / der sitzet auff dem Thron / und dem Lamb seye Benedeyung/ Ehr/ Preyß / und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das ist das Lob-Gesang/ mit welchem alle Engel und Heiligen in der himmlischen Glory zu ewigen Zeiten GOtt ehren/ und loben werden. Die jenige Menschen aber haben zu disem immerwehrenden Jubel-Fest die beste Hoffnung / welche in dem Leben alle ihre Gedancken / Wort und Werck zu der grösseren Ehr GOttes anfangen/ fortsetzen/ und vollenden. GOTT saget von sich selber: Ego sum Alpha & Omega, principium & finis. Ich bin das *Alpha* und *Omega*, der Anfang und das End. Wegen seiner/ und seiner Ehr müssen wir alles anfangen/ und enden. Afferte Domino gloriam, & honorem, ermahnet uns der H. David, afferte Domino gloriam nomini ejus; adorate

Isa. 6. v. 3.

Apoc. 5. v. 11.

Apoc. 22. v. 13.

Psalm. 28. v. 2.

Dominum in atrio Sancto ejus. Bringet her dem Herrn Ehr / und Preiß / bringet her dem HErrn Ehr in seinem Nahmen / bettet den HErrn an in seinem heiligen Vorhoff. Diser heilige Vorhoff ist die Kirchen GOttes auff diser Welt / durch welche alle Fromme sich bemühen in den himmlischen Pallast einzugehen / GOtt in alle Ewigkeit zu ehren / und zu loben / welches nit besser geschehen kan / als wann wir uns schon in disem Leben daran gewöhnen / und in dem stätten Lob GOttes dasselbige zubringen / wie uns mit diser Worten der Gottseelige Thomas de Kempis unterweiset : O Veritas mea, & misericordia mea, DEUS meus, Trinitas beata, tibi soli laus, honor, virtus, & gloria per infinita sæculorum sæcula. Amen. O mein Wahrheit / mein Barmhertzigkeit / mein GOtt / du allerheiligste Dreyfaltigkeit / dir allein seye Lob Krafft / Ehr / und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Thom. de Kempis de imitat. l. 3. c. 40. Vide supra c. 21. de gloria Deo danda.

Das acht und zwaintzigiste Capitel.

Warumb die Göttliche Vorsichtigkeit zulasse / daß nit allein die Bösen / sondern auch die Frommen bißweilen gar nicht geehret / oder / da sie ein Ehr bekommen / dieselbige ihnen fortgenommen werde?

1. Die Ehr / welche den Unverdienten erwisen wird / ist umbsonst.

DEr jenige ist leicht zu friden / welcher einen Ehrenstand erlanget hat / seye er hernach desselben würdig / oder unwürdig / aber der allzeit dahinden stehen muß / und niemahl auff ein grienes Zweig kommet / dem thut es manchesmahl bitter wehe / daß er so verachtet seyn müsse. Also hatte sich Achilles der berühmbte Feld-Oberist sehr entrüstet / da er zu Ehren nit kommen konnte / wie Cicero von ihm schreibet : Itaque non inscitè Heracleotes Dionysius ad ea disputat, quæ apud Homerum Achilles queritur, hoc, ut opinor, modo.

Cicero l. 1. Tuscul. Qq.

Córque meum pènitùs turgèsci: tristibus iris,
Cùm decore, atque omni me orbatum laude recordor.
Num manus affecta rectè est, cùm in tumore est? aut num quodpiam membrum tumidum, aut turgidum non vitiosè habet? sehr sinnreich redet der Weltweise Dionysius, auß der Stadt *Heraclea* gebürthig / über die jenige zwey Vers / in welchen bey dem *Poeten Homero Achilles*, sich also beklagent / eingeführet wird.

Vor Unmuth möcht ich gar zerspringen /
Daß ich bin so unwerth
Und mich niemand verehrt:
Diß soll mein Hertz ja gantz durchtringen.

In der jenigen Haitd stecket fürwahr ein schlimmer verborgner Schaden / welche also geschwollen ist / daß sie zerspringen möchte : ein geschwolnes Glüd ist freylich nicht gesund / stehet übel mit ihm / und hat ein heimbliches Anligen. Dieweil derohalben die jenige gemeiniglich bekümmeret / und also in ihrem Gemüth kranck seynd / welche sehen müssen / wie veracht sie seyen / da ihnen kein eintzige Ehr erwisen wird / wollen wir uns darüber machen / und solchen Krancken etwas von einer Artzeney vorschreiben / wiewol ich noch andere in disem Spittal / und zwar etwas gefährlicherlicher darniderligen sihe / welche auch vor Zorn / und Grimmen zerspringen möchten / wann sie erfahren / daß andere geehret werden. O disen naget der Neyd das Hertz ab / wann der gifftige Wurm nit bald getödtet wird.

Wir wollen jetzt die erste für uns nemmen / dann ich frage solche entrüste Leuth / ob sie der jenigen Ehr / welche ihnen abgesprochen / oder fortgenommen wird / würdig oder nit seyen? verdienen sie dieselbige nit? geschicht ihnen kein Schmach / oder Unbild / haben sich also nicht darwider zubeklagen. Wurde man nit jenen groben Bauren-Dölppel für aberwitzig schätzen / welcher sich zerreissen wolte / dieweil er nit zum Kayser ist erwählet worden? wie unverschambt wurde ein Mörder / oder Rauber seyn / der den Strick an dem Galgen nach allem Recht verdienet hat / wann er sich solte umb ein königliche Cron bewerben / und noch darzu über die jenige zürnen / welche ihm den Scepter in die Hand nit geben wolten? ich hab in dem vorigen Capitel an dem vierdten Absatz ein sonderbahre sehr sinnreiche Außlegung von den schlimmen Obrigkeiten auß dem H. Thoma über diesen Spruch deß weisen Manns vorgebracht / und dahero sehr wohl dienet / doch nach der gemeinen Verdolmetschung der Heil. Schrifft. Salomon redet also : Sicut qui mittit lapidem in acervum Mercurij, ita qui tribuit insipienti honorem. Wer einem Unweisen ein Ehr an thut / der ist / als wann er einen Stein / in den Stein-Hauffen an der Weegscheid wirffet. Gleichwie derohalben / wann ein Scherben von einem zerbrochnen irrdenen Geschirr in den Steinhauffen mit grossem Gewalt geworffen wird / zerspringet er in sehr kleine Stücklein / daß keines auß denselben zugebrauchen ist / also ist auch die Ehr umbsonst / und gehet völlig zu Grund / welche einem thorechten Menschen erwisen wird. Wie diese Gleichnuß auch bey dem Propheten Isaia gefunden wird : Comminuetur, sicut conteritur lagena figuli, contritione prævalida, & non invenietur de fragmentis testa, in qua portetur igniculus de incendio, aut hauriatur parùm aquæ de fovea. Er wird zerbrochen werden / gleichwie man ein Haffner-Geschirr mit Gewalt auff den Boden wirfet / und zerschmetteret / daß kein Scherblein überbleibet / in welchem man ein Glut von der Herdstadt tragen / oder ein wenig Wasser auß der Gruben schöpfen möchte. Also übel ist die Ehr bey einem Unwei-

Prov. 26. v. 8.

Isa. 30. v. 14.

Unweisen / oder Gottlosen angeleget / durch welche er sich nit wird besseren / noch frömmer/ oder weiser werden. Ja ein solche Ehr / oder Ehren-Ampt kommet auch dardurch in Abgang/ und wird verachtet / da man sihet/ daß dises ein Unweiser / oder Gottloser bekommen / welcher darmit umbgehet / alswie der Narr mit dem Kolben / den er nur gebrauchet andere zu plagen / und zuschlagen. Dann ein weiser / und frommer Mann schätzet das jenige nit / in welches sich der Thorrechte / und Verruchte eintringet. Dahero hat man offt gesehen / daß auch vornemme Aempter / welche ein grosse Ehr einem machen konnten / von den Weisisten nit seynd angenommen worden/ wann zuvor dieselbige von Schlimmen / oder Ungeschickten seynd verwaltet worden. Wie dann jener bey dem Poëten gesagt:

Sella in curuli struma nonnius sedet:
Ego nolo consul esse.
Da Nonnius der kropffig G'sell
Vertritt die Burgermeisters-Stell/
Pfui pfui der grossen Schand
In gantzem weittem Land;
Zu folgen auff ihn / nicht begehr /
Es wurd mir seyn ein schlechte Ehr.

Rechte redliche auffrichtige Gemüther verlangen nit solche Ehren-Stapfflen zubesteigen/ welche von verruchten Leuthen seynd verschreyt worden / oder sich umb das jenige annemmen/ was ein schlimmer Mensch unter / und über sich gekehret hat. Die Ehren verliehren freylich vil von ihrer Hochschätzbarkeit / und wird endlich nur das Gespött auß denselben getriben / wann sie den Unwürdigen zukommen / seynd dieselbige gleich einer Fackel / welche an ein schmutziges und besudletes Kleid gehalten wird: sie gibet dem Kleid keinen Glantz/ sondern entdecket nur die schändliche Mackel desselben. Wann man köstliche Edelgestein in einen Steinhauffen hinein wirffet / werden sie dardurch geschändet / und verliehret ein solcher ungeschickter Verschwender den Werth derselben: also auch einen unverdienten ehren / ist die Ehr umbsonst hinaußwerffen / und dieselbe verachten / als wann sie nit mehrer werth / oder nur ein schlechte Sach wäre / dern ein jeder fähig seyn konte / da doch dieselbige das rechte Zeichen einer sonderbahren Vortrefflichkeit ist. Ach wie vil seynd durch grosse Ehren an Leib/ und Seel zu Grund gangen / dieweil sie dieselbige nicht zugebrauchen wusten? gleichwie ein Stein / der auß der Schlungen in die Höhe geworffen wird/ je höher er hinauff getriben wird/ desto schwerer herabfallet / also auch einen Unwürdigen erheben / ist ihm nur einen tiefferen Fahl zubereitten. Ja wie offt sihet man / daß ihnen die jenige zum mehristen geschadet haben/ welche ein solchen tummen Menschen zu Ehren gebracht / der an statt der Danckbarkeit sie zum ärgisten verfolget. Der H. Ambrosius nimmet den angezognen Text auß den Sprichwörteren Salomonis nach der Ubersetzung der sibentzig Dolmetschen / und redet darüber also: Libertas sapienti non insipienti convenit, quoniam qui deligat lapidem in fundibulo, similis est ei, qui dat insipienti claritatem, seipsum vulnerat, atque sibi potiùs, cùm intorquet jaculum, affert periculum. Ambros. ep. 7. ad Amplician.

Mit der Freyheit / welche ein Obrigkeit hat / da ihr niemand darff einreden / sondern demselben alle müssen unterthänig seyn / können nur die Weisen umbgehen / ein Unweiser wird sich / und die seinige dardurch zu Grund richten. Dann gleichwie / wann einer den Stein in die Schlingen leget / und die rechte Kunst nicht hat / denselben hinauß zuwerffen / sich selber treffen wird / also auch der einem Thorrechten ein Ehren-Ampt anvertrauet / wird sich selber verletzen / und ihm ein Ubel zufügen / da er den Stein in die Höhe schwingen will: Deinde sicut tormento exacerbatur, & geminatur malum saxi ruinâ, ita insipientis in libertate ruina vehementior est. Uber das gleichwie durch einen Maurbrecher das Gebäu geschwächet / und zu dem Fahl gebracht wird / daß kaum ein Stein bey einander bleibet / also ist der Unweise zum nächsten bey dem Untergang / wann er in die Freyheit deß obrigkeitlichen Gewalts gesetzet wird.

2. Warumb man den Bösen / und Unwürdigen billich die Ehr versagen solte?

In der alten Heydenschafft hatte man an den jenigen Oertheren / wo sich die Strassen in unterschidliche Weeg zertheilten / einen Steinhauffen zusammen gelegt / darauff wurde der Abgott Mercurius, welcher der Götter Bott solte gewesen seyn / gesetzet / aber in einem sehr übel außgearbeitteten Stock / oder Stein/ der weder Händ / noch Füß hatte / und wurden damoch solche blosse Affengesichter für einen Gott verehret. Dahero wann man ein groben ungeschickten Dölppel nennen wolte / wurd er ein solcher ungehobleter Mercuri-Stock / oder / wie wir Teutsche sagen / Oelgötz geheissen. Wie dann auch Juvenalis einen solchen mit folgenden Versen durchlassen:

At tu
Nil nisi Cecropides, truncóque simillimus Iuven. Sat. 8.
Hermæ;
Nullo quippe alio vincis discrimine, quàm
quod
Illi marmoreum caput est, tua vivit imago.

In d'sach dichschickst/ wie ein Holtzbock/
Stehst da / als wie ein Opfferstock/
An dem ich kein Fuß / kein Hand find /
Scheint nur hervor der grosse Grind/
Das Leben bloß an dir verspühr
Sonst wärst nichts/als ein lähres G'schirr.

Wer derohalben einem solchen untauglichen Lümmel ein Ehr erweiset/ ist gleich dem jenigen/ der vor einem Maulaffen den Hut abziehet: wer einen solchen russigen Oelgötzen auff den Altar stellet/ ist vil thorrechter als dise Narren selbsten. Wer kan mit gutem Gewissen einem solchen Strokopff / und Püffelgrind ein Ampt vertrauen/oder dem Haasen ein gantzes Kriegs-Heer übergeben? wer lasset einem Kind in dem Schiff auff dem wilden Meer das Steurru-

der in der Hand? aber man darff solche ungeschickte / und untaugliche zu hohen Ehren-Aempteren nit einladen / sie tringen sich mit allem Gewalt selber ein: ja je schlimmer / und unwürdiger einer ist / desto häfftiger strebet derselbe darnach / und vermeinet / er könne das gantze Römische Reich regieren / der nicht einen Hund von den Ofen hervorlocken kan. Gleichwie man derohalben denjenigen nit kitzlen muß / der vorhin zu dem Lachen sonderbahr geneigt ist / also solt der jenige nicht gerühmet / oder erhöhet werden / der sonsten Ruhm- und Ehrsüchtig ist: Qui, cùm sit indignus, dignum se magnis putat, inflatus est, sagt Aristoteles. Hinder dem jenigen stecket ein nur gar zu grosse stinckende Hoffart / welcher ihm einbildet / er allein seye zu hohen Sachen gebohren / da derselbe doch auch in dem schlechtisten der Ungeschicktiste ist. Solchen auffgeblaßnen Leuthen / damit sie nicht gar zerspringen / muß man bey Zeiten das Gifft nehmen. Strabo vermeldet / daß die Welsche Stadt Rhegium von Dionysio dem wilden Tyrannen zu Syracus seye völlig zerstöhret worden / dieweil die Burger ihm zu einem Schimpff / da er ein Jungfrau auß diser Stadt begehrte zu heyrathen / die Tochter deß Stadt-Knechts angetragen hätten. Also solte man auch die jenige außzählen / welche nichts / als Stroh in dem Kopff haben / und kaum für einen Schergen in dem Dorff taugten / dannoch wollen Burgermeister und Hahn im Korb seyn. Solche stehen dem gemeinen Weesen vor / als wie der Fuchs den Hennen / und der Wolff den Schaaffen / sonderbahr dieweil gemeiniglich bey ihrer Untauglichkeit auch die Boßheit gefunden wird. Dise können auff einmahl alles zu Grund richten / was von Alters her so wohl angestellet gewesen. Daherò ja freylich Ursachen über Ursachen verhanden seynd / alle Untaugliche von den Ehren zu verhinderen / oder da sie etwan schon hoch gestiegen seynd / herab zustürtzen / eben darumb / dieweil sie untauglich seynd / und wann in ihnen noch ein ehrlicher Bluts-Tropffen zu finden wäre / wurden sie nit also wütten und toben / da man sich ihnen entgegen setzet / und das jenige nicht zulasset / was sie auff kein Weiß verdienen. Dann was gehöret die Muscat-Nuß für die Kühe / und der Balsam für einen stinckenden Widhopff? Zum Ps. 48. v. 21. anderen O ihr hoffärtige Leuth! ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium? warumb liebet ihr die Eytelkeit / und suchet die Falschheit? Kein Tugend / kein Geschicklichkeit ist an euch / und wollet dannoch anderen vorgehen / stecket voller Laster / und wollet für die Frömmste angesehen und gelobet werden / habt von weitem in kein Schuel hinein geschmäcket / vil weniger etwas darinnen erlehrnet / und wöllet dannoch Doctores genennet werden. Käyser Fridericus der andere dises Namens wurde von der Stadt Verona sehr schimpfflich empfangen / dahero hat er dieselbige eingeäschert / und die hohe Schuel / in welcher alle Wissenschafften gelehret wurden / nacher Padua versetzet. Also solte man alle Ehren-Titul der Gelehrten von solchen ungeschickten Köpffen fortnehmen / und sie mit ihrer Schellen-Kappen allein herumb prangen lassen. Zum dritten wann die unverdiente zu einer Ehr gelangen / ist dises der Ehr selbsten die höchste Unehr. Dann sie verliehret alle hohe Schätzbahrkeit / wann dieselbe unter schlimme / ungeschickte / schlechte Leuth / als wie ein Rufenheller unter den Bettleren muß herumbfahren. Ægidius Corrozetus erzehlet / daß unter Carolo dem Fünfften König in Franckreich Bertrandus Geiquinas ein adelicher Rittmeister habe disen Brauch auffgebracht / daß vor demjenigen / welcher wider seinen adelichen Standt etwas verwürcket hätte / bey offentlicher Mahlzeit das Tisch-Tuch fortgeschnitten wurde / darmit ihm anzuzeigen / daß er bey so vornehmer Gesellschafft sich nicht hätte sollen einfinden lassen. Wurde also für ein desto grössere Ehr von den Edelleuthen geschätzet / wann sie zu einer Gasterey seynd eingeladen worden / dieweil ihnen alsdann bekant ware / daß kein schlimer Gesell unter ihnen gelitten wurde. Zum vierdten gleichwie die Guten und Frommen die Ehr und hohe Aempter zu ihrem Vortheil brauchen / und dardurch noch besser und frommer werden: also seynd dieselbige den Schlimmen ein Gifft. Dem Unsinnigen muß man keinen Degen in die Hand geben / sonsten wird er sich / und andere darmit verletzen. Daherò lesen wir in den alten Geschichten / daß vil sehr tyrannisch und grausamb gehauset haben / da sie den Ehren-Thron erstiegen / und den erlangten Gewalt für das Recht gebrauchet haben / dieweil dise so wenig tauglich waren / als der Esel / da er in die Löwen-Haut geschloffen / und sich für einen König aller Thieren außgeben. Zum fünfften ist es ein unbillliche Sach den Unverdienten ein Ehr beweisen / ja mit aller Gerechtigkeit wird dieselbe den schlimmen Leuthen versagt / und da sie etwan / weiß nicht / wie seynd erhebet worden / widerumb absetzet / damit an statt ihrer / ein tauglicher angenommen werde / welcher zum Nutzen deß gemeinen Weesens die Ehr zu gebrauchen weiß. Christus hat bey dem H. Matthæo ein Gleichnuß dem Volck erzehlet von einem reichen Herrn / welcher / da er verreisen / und ein Zeitlang außbleiben müste / einem jeden auß seinen Dieneren gewises Geld geben / damit sie unter diser Zeit mit demselbigen handlen / und ihm einen Gewinn schaffen solten. Nachdem nun diser Herr widerumb heimbkommen / hätte er sie zu sich geruffen / und von einem jeden wissen wollen / was er gewunnen. Die erste zween hatten sich stattlich gehalten / und eben so vil Gewinn dem Herrn auff den Tisch geleget / als ihnen Geld zum Handel anvertrauet / die er auch reichlich belohnet. Der dritte wäre ein schlimmer fäuler Gesell / bringte zwar das ihm vorgestreckte Geld völlig / aber keinen Heller darüber / über welches sich der Herr sehr erzürnet / und von ihm gleich das Geld nehmen lassen / als der nicht darmit umbzugehen wuste. Darauff setzte Christus der HErr dise Wort hinzu: Omni enim habenti dabitur, & abundabit, ei autem, qui non habet, & quod videtur habere, auferetur ab eo. Dann wer etwas hat / dem wird gegeben werden / und

Strabo l. 6.

Ægid. Corroz. de dictis, & factis memor.

Matth. 25. v. 26.

und wird Uberfluß haben/ welcher aber nichts hat/ von dem wird auch das jenige/ was er seinem Geduncken nach hat/ genommen werden. Also wer in einem Ehren-Ampt ist/ und in demselbigen dem gemeinen Weesen nützet/ verdienet/ daß er noch höher erhebet werde/ welcher aber die Ehr bey ihm verligen lasset/ oder dieselbe nur zum Schaden seiner/ und anderer mißbrauchet/ ist nicht werth/ daß er dise behalte/ wann ein solcher Gesell ihm gleich einbildete/ er seye aller Ehr würdig. GOtt hatte den Juden die gröste Ehr erwisen/ da er ihnen auß allen anderen Völckeren durch seinen eingebohrnen ewigen Sohn Christum selbsten das Himmelreich verkündigen hat lassen/ aber sie erkennten dise Ehr nit/ machten sich darzu nicht fähig. Daherò der liebe Heyland zu ihnen gesagt: Auferetur à vobis regnum Dei, & dabitur genti, facienti fructus ejus. **Das Reich GOttes wird von euch genommen/ und geben werden einem Volck/ welches seine Früchten bringet.** Wegen solcher Widerspenstigkeit/ dieweil sie dise Ehr ihnen nit zu Nutzen machten/ sondern ihren versprochnen Messias/ und Heyland der Welt auff das schmächlichiste gecreutziget haben/ seynd die verruchte Juden nunmehr überall verachtet/ und schon von den Zeiten der Zerstöhrung ihrer Stadt Jerusalem/ wie Paulus Diaconus von ihnen schreibet/ aller Ehren-Aemptet/ und Würde entsetzet worden/ sie durfften vor alten Zeiten kein Gemeinschafft mit uns Christen haben/ und wäre verbotten/ einige Schanckung von ihnen anzunehmen: sie seynd noch niemahl bey dem Pabsten vorgelassen worden/ in der Handelschafft wurde ihnen nicht erlaubet/ gleich anderen Kauffleuthen einen Laden auffzurichten/ sondern sie müsten ihre Waaren auff dem Boden legen/ und dieselbige also bald dahin verkauffen. Wann aber einer einen Christen beleydiget/ oder wider unseren Glauben geschmächet hatte/ wurde er nach aller Schärpffe abgestraffet. Zum sechsten wann man die Schlimmen an das Brett/ wie man saget/ nicht sitzen lasset/ werden sie manchesmahl gebesseret/ daß dieselbige sich auch umb ein frömmeres/ und tugendsameres Leben annehmen/ dieweil solche sehen/ daß sie sonsten nicht können über sich kommen/ und doch mit grosser Begierd verlangen auch geehret zu werden. Zum sibenden die böse und verruchte Leuth geben sonsten Gelegenheit genug zu ihrer ewigen Verdammnuß/ wann sie noch über das zu Ehren gelangten/ wurden dieselbige ihnen das höllische Feuer nicht allein für sich selber verdienen/ sondern auch für ihre Untergebne müssen Rechenschafft geben/ und wegen ihrer Aergernuß auch freinder Sünden-halber gestraffet werden. Discant ergo fideles, sagt der gelehrte Thomas Cantipratanus, culmina revereri, & nequaquam cathedras impudenter ascendere, quia quantò gradus altior, tantò casus gravior: **O lasse sich nur kein Christ gelusten/ eigenthätig hohe Ehren-Staffel zu ersteigen/ förchte er ihm vor allen dergleichen grossen Ampts-Verwaltungen/ je höher sich einer erhebet/ desto tieffer und schwehrer fallet er.** Die Sünder entuehren GOtt täglich/ wie können sie dann begehren/ daß GOtt ihnen ein Ehr verleyhe? wann in einem solchen Ehrgeitzigen/ hinder welchem nits gutes stecket/ noch ein Fünncklein einer Witz verhanden wäre/ müste er mit dem geistreichen Thoma à Kempis bekennen und sagen: Unde possum gloriari? aut appeto reputari? Numquid de nihilo? & hoc vanissimum est. Verè inanis gloria mala pestis, vanitas maxima, quia à vera trahit gloria; & cælesti spoliat gratia. Dum enim homo complacet sibi, displicet tibi: dum inhiat laudibus humanis, privatur veris virtutibus. **Woher mag sich einer rühmen? oder wessenthalben begehre ich/ daß man vil von mir halten solte? kan dann einem auß nichts ein Ehr zuwachsen? O das ist die gröste Eitelkeit. Fürwahr die eytle Ehr ist ein böse Sucht/ nur ein blauer Dunst. Dann sie von der wahren Glori abführet/ und entziehet die himmlische Gnad. Wann der Mensch ihm wol gefallet/ so millfallet er dir/ O GOtt/ wann diser menschlichem Lob nachstrebet/ wird er der wahren Tugend beraubt.** Thomas de Kempis l. 3. imitat. c. 40.

3. Warumb auch den Frommen bißweilen kein Ehr zukomme?

Es gedencket villeicht einer bey sich/ dises seye schon recht/ daß man den Schlimmen und Unwürdigen alle Ehr versage/ oder/ da sie etwas dergleichen in einem hohen Ampt bekommen/ darvon absetze. Aber daß offt die jenige nicht allein ohne Ehr/ sondern auch in Verachtung leben müssen/ welche sowol wegen ihres hohen Verstands/ und erlangten Wissenschafften/ als außerlesnen Tugenden solten allen vorgezogen werden/ über dises ist sich billich zu verwunderen/ warumb solches GOtt zulasse? freylich lasset GOtt zu/ daß vil/ welche schier einer Cron und Scepter würdig wären/ dahinden stehen/ und unter dem gemeinen Pöbel müssen verligen. Dises aber geschiehet nicht ohne sonderbahre vorsichtige Güte und gütige Vorsichtigkeit GOttes. Dann erstlich ist GOtt keinem verbunden/ wann er gleich sowol mit natürlichen als übernatürlichen Vortrefflichkeiten begabet ist/ auff diser Welt ihn zu Ehren bringen: In magna domo, sagt der H. Paulus/ non solùm sunt vasa aurea, & argentea, sed & lignea, & fictilia, & quædam quidem in honorem, quædam autem in contumeliam. **In einem grossen Hauß seynd nit allein guldene/ und silberne Geschirr/ sondern auch höltzene und irdene Gefäß/ und zwar etliche werden zu ehrlichen/ andere zu unflättigen Sachen gebraucht/ und können dise bißweilen vil nutzlicher seyn/ als die andere/ wil der Hauß-Herr will.** Kan doch der Haffner auß einem Laim machen/ was er will/ und solte GOtt nit erlaubt seyn/ disem den Scepter/ jenem die Holtz-Hacken in die Hand zu geben? da wir doch wissen/ daß GOtt/ nicht wie der Haffner den Laim/ gleichsamb blind hinnein/ hervornehme/ und ohngefehr bald dises/ bald jenes Geschirr herauß drehe/ sondern alles zu einem höheren Zihl und End mit den Menschen anordne/ wann er gleich die Wohlverdiente zu den Ehren nicht erhebet.

2. Tim. 2. v. 20.

Thom. Cantiprat. l. 1. apum. c. 20. §. 7.

Dann

Dann zum anderen lasset GOtt gar offt den jenigen/ welche er zum mehristen liebet/ in disem Leben zum wenigisten ein Ehr beweisen/ erhebet aber ihr Gemüth über alles Irrdisches also/daß sie an aller Ehr das gröste Abscheuen haben/ und solche am allermeisten fliehen. Der kürtz zuvor angezogene Thomas Cantipratanus erzehlet/daß er zu Paris in dem Closter bey Sanct Victor von den Geistlichen Chor-Herren deß H. Augustini vernommen habe/ wie unter ihnen einer nit unlängst gelebet/ der von tugendsamen Wandel/ adelichen Geschlecht/ und grosser Geschicklichkeit sehr berühmt ware. Derohalben wurde ihm ein Bischöffliche Inful auffgetragen/ aber er wolte sie auff kein Weiß annehmen/ wiewol ihn vil auch auß seinen Oberen darzu starck bereden wolten/ bliebe doch beständig auff seiner Meynung/ und schlagte dise hohe Ehr auff alle Weiß auß. Da nun diser tugendsame Chor-Herr nach nit wenigen Jahren in das Tod-Beth kame/ und nicht lang mehr zu leben hatte/ wurde er von einem auß seinen Brüderen/ der ihn sehr liebte/ gebetten/ er wolte ihm/ wann solches GOtt zulassen wurde/ nach seinem Tod erscheinen/ und sagen/ in was für einen Standt sein Seel in dem anderen Leben wäre gesetzet worden? wie dann auch der Tod-Krancke zugesagt/ und bald darauff gestorben ist. Nach wenig Tägen ist die Seel deß Abgeleibten ihrem lieben Ordensgenossnem erschienen/ und an die Wand das Zeichen deß H. Creutz gemacht mit disen Worten: Ne dubites, nec vacilles de visu, sed quære, quod vis, & me sinas ad potiora redire. **Zweiffle nit/ und mache dir kein andere Gedancken von der Erscheinung/ sondern frage/ was du verlangest zu wissen/ und lasse mich widerumb dorthin kehren/ wo alles besser ist/ als auff diser Welt.** Der Chor-Herr hatte sich an disem Gesicht sehr erfreuet/ und zu seinem nunmehr seeligen besten Freund gesagt: Ich ware sehr sorgfältig wegen deiner/ daß du nicht etwan zum wenigisten in dem Fegfeuer sehr grosse Peyn müstest außstehen/ dieweil du dich auch wider das Einrathen deiner Oberen/ so starck gesetzet/ und die Bischöffliche Würde nicht hast angenommen/ da du doch zum Heyl der Seelen vil gutes hättest können würcken und anordnen. Darauff der seelige Geist also geantwortet: Der liebe GOtt hat solches mir eingeben/ und mich durch sein Gnad dahin angeleitet/ daß ich keines Weegs in die geschehene Wahl solte einwilligen. Dann ich mir zur selbigen Zeit von solcher hoch verantwortlichen Würde sehr geförchtet/ und jetzt ist mir gar zu wol bekant/ daß ich in der höchsten Gefahr der ewigen Verdammnuß gestanden wäre/ wann ich mir die Bischöffliche Inful hätte lassen auffsetzen. Mit disen Worten ist die gebenedeyte Seel in einem überauß herrlichen Glantz verschwunden. Hat derohalben der H. Augustinus recht gesagt: Quàm multis honor occasio exitij fuit? **O wie vilen seynd die hohe Würden ein Gelegenheit gewesen zu dem ewigen Verderben?** Je höher man steiget/ je tieffer fallet man. Was auff der Erden zum höchsten ist/ das ist auch zum nächsten bey der Stürtzung. In der Niedere fallet man nicht hoch/ ist kein Gefahr Bein und Halß zu brechen. Dahero muß keiner vermeynen/ es seye ein Mißgunst/ sondern ist ein Zeichen einer sonderbahren Liebe/ wann GOtt einen/ also zu reden/ auff der niderem gemeinen Land-Strassen ohne grosse Ehren-Aempter dem Himmel zu lasset fort wanderen. Dann wir widerumb bey dem H. Augustino lesen: Quantò plus honoramur, tantò plus periclitamur. **Je höher wir zu Ehren gebracht werden/ desto unsicherer stehet es mit uns/ daß wir nicht in das Verderben gerathen.** Indem abermahl der angezogene Africanische Kirchen-Vatter/ wann anderst die Ermahnungen zu den Brüderen in der Wüsten ihm zugehören/ vyn den Ehren und grossen Würden also redet: Crescit vana potentia, crescit & pœna. Potentes potenter tormenta patientur. Quantò major honor datur, tantò majus periculum comparatur. **Mit der Ehr wachset auch der Gewalt/ welchen man nur zu der Eytelkeit brauchet/ und dardurch nimmet auch zu die darauff folgende Straff.** Die Gewaltige und Hohe werden auch gewaltige grosse Peyn und Straffen erleyden. sagt der Weise Mann. **Grosse Ehren bringen mit sich grosse Gefahren.** Isti tales sunt elati, superbi, vanitate pleni, luxuriosi, gulosi, & hominibus magis placentes, quàm Deo. Hi sunt se ipsos amantes, gulæ servientes magis, quàm spiritualibus intendentes, corpus ornantes, & animum fœdantes, carnalibus consentientes, spiritualia negligentes. **Dise so hoch erhebte Herren seynd gemeiniglich auffgeblasen/ hoffärtig/ voll der Eytelkeit/ der Unzucht ergeben/ leben unmäßig/ sehen nur/ wie sie den Menschen/ aber nit GOtt gefallen. Sie lieben sich selber/ lassen ihnen nach allen Gelüsten/ an Speiß und Tranck nichts abgehen/ achten wenig das Geistliche/ verpflegen nur ihren Leib/ für ihr Seel haben sie kein Sorg/ sondern stürtzen sich in unterschidliche schändliche Laster/ dem Fleisch hangen sie völlig an/ was Geistlich ist/ vernachläßigen dieselbige gar.** So weit der H. Augustinus zwar scharpff genug/ aber wolte Gott/ daß nit auch bißweilen dise Wort nur gar zu klar mit der Wahrheit über eins stimmten! Käyser Domitianus pflegte zu sagen/ daß der hohen Potentaten Standt ein sehr elendes Weesen seye/ indem man ihnen so gar keinen Glauben gebe/ wann gleich wider sie ein öffentliche Auffruhr entstehet/ jederman schreyet in solchen Entpöhrungen wider sie/ als wann dieselbige/ weiß nit/ was für blutgierige Scharpffrichter wären/ da sie solche Rebellen mit dem Schwerdt wollen zu Ruhe legen: alsdann habe man allererst ein Mittleyden mit ihnen/ da sie auff die Haut seynd gelegt worden. O wie schwehrer ist der jenigen Geistliche Vorsteheren Standt/ welche ihr Elend/ dieweil sie niemand ermahnen darff/ nit erkennen/ da dieselbige

Thom. Cantiprat. l. 1. c. 20. §. 4.

S. Augüst. in Ps. 106.

Idem serm. 6. ad Fratres in Eremo. Sap. 6. v. 7.

Suëton. in Domitian.

S. August. serm. 12. in Matth.

selbige in Sünd und Laster so weit seynd hineingerunnen/ daß sie ihnen selber nit mehr können helffen/ noch von anderen ein Hülff wollen annehmen/ wann solche/ wie wir kurtz zuvor auß dem H. Augustino gehöret/ von der Hoffart/Eytelkeit/ Unzucht verstricket seynd/ wann sie sich nur auff das Wohlleben begeben/ nur Augen-Diener/ den Menschen zu Gefallen/ seynd/ das Geistliche/ und Göttliche gar nicht mehr achten/ sondern ihr Ampt völlig vernachlässigen. Diese stehen zwar vor den Menschen in hohem Ansehen/ aber sie ligen zu unterist: ein Zentner schwehrer Bley-Klotzen stecket in ihrem Hertzen/ welcher dieselbige verhinderet/ daß sie sich kaum mehr in die Höhe schwingen können/ die doch allzeit vor anderen zum allerhöchsten fliegen wollen.

4. Was für Gefahren die Ehren/ sonderbahr bey den Geistlichen/ mit sich bringen. Thom. Cantiprat. l. 1. apum. t. 20. §. 8. & 9.

Daß disem also seye/ wiewol ich dardurch den Geistlichen Würden nichts will benommen haben (dann mein Feder in dem vorigen Absatz nur frembde Wort/ sonderbahr auß dem H. Augustino, duff das Papier gebracht) bezeuget ein entsetzliche Geschicht/ welche der kurtz zuvor angezogene Cantipratanus seinen Schrifften einverleibet hat. Er fanget dieselbige also an: Sed & illud solehne miraculum ad terrorem omnium Prælatorum enarrabo. Ich will ein seltsames Wunderding zum Schröcken aller Geistlichen Vorsteheren erzehlen. Etliche Bischöff waren zusammen kommen/ und stellten einen Kirchen-Rath an/ wie sie sich in Verwaltung ihres hohen Geistlichen Ampts/ und Versorgung der ihnen von GOtt anvertrauten Schäfflein verhalten müsten? Am Anfang wurde einer auß den Geistlichen bestellet/ der zu der gantzen Versammlung ein Lehrreiche Predig halten solte. Diser wäre sehr sorgfältig/ was er seinen hohen Zuhöreren vortragen müste? begabe sich derohalben kurtz zuvor zu dem Gebett/ durch welches er den Göttlichen Beystandt anruffte/ daß ihm der H. Geist eingebe/ was zum besten seyn wurde/ vor den Bischöffen zu reden. Unter disem Gebett erschiene der Teuffel/ und sagte zu ihm: Quid angustiaris istis clericis prædicare? Dicas eis istud, & non aliud. Principes infernalium tenebrarum Principes Ecclesiæ salutant: Læti omnes gratias eisdem referimus, quia cum ipsis eorum nobis afferuntur subditi, & per eorum negligentiam ad nos devolvitur totus pariter ferè mundus. Invitus tibi dico, quod dico, sed altissimi jussione coactus. Was bekümmerest du dich vil wegen deiner vorhabenden Predig? dises sage ihnen allein/ und nichts anders: die Fürsten der Finsternissen grüssen die Fürsten der Kirchen. Wir erfreuen uns sehr/ und sagen ihnen Danck/ daß sie/ und durch sie ihre Untergebne fleißig zu uns kommen: durch ihr Nachläßigkeit wird schier die gantze Welt in die Höll gestürtzet. Dises rede ich zwar ungern/ aber was ich gesagt hab/ bin ich darzu auß dem Gewalt deß Allerhöchstens gezwungen worden. Da aber der Prediger einwendete: sie werden mir nicht glauben/ wann ich gleich dise so seltsame Botschafft außrichte. Hat der Teuffel den Wangen deß Priesters berühret/ und ist alsobald an demselben ein ungemeine schwartze Maasen entstanden/ setzte auch der böse Geist hinzu/ er werde vor der Predig sich umbsonst bemühen/ dise kohlschwartze Mackel abzuwaschen/ nachdem aber dieselbige vollendet wäre/ würde er dieselbige mit dem geseegneten Weych-Wasser gar leicht fortbringen. Der Prediger erscheinet also bezeichnet/ mit grosser Verwunderung der Zuhörer auff der Cantzel/ und erzehlet den gantzen Verlauff seines Gesichts/ redet auch die blosse glatte Wort/ welche er von dem Teuffel vernommen/ herab/ und endiget sein kurtze Ermahnung ohn alles anderes hinzugesetztes Wort/womit er einen grossen Schröcken in den Gemütheren aller anwesenden Bischöffen hinterlassen: Hæc anno ab incarnatione Domini millesimo ducentesimo quadragesimo octavo Parisijs coram omni clero, & populo solenniter narrata. Dises ist nach Christi Geburth in dem tausend zwey hundert und acht und viertzigisten Jahr zu Paris vor der gantzen Geistlichkeit und Volck öffentlich von der Cantzel herabgesprochen worden. Darüber machet Cantipratanus folgende Anmerckungen/ welche er auff sein Zeit und nicht auff die unsrige gerichtet hat. Ich muß aber dise der Ordnung nach nothwendig in Lateinischer Sprach hieher setzen/ damit keiner vermeyne/ ich habe die Teutsche Feder gar zu scharpff gespitzet: Quàm verâ sint ista, status procul dubio demonstrat Ecclesiæ, qui nullam superbiæ, avaritiæ, luxuriæ in clericis, & prælatis recipit comparationem. Vidi moderatores orbis, & reges magnos, vidi Duces, Comites, & Barones, nihil tamen vidi in eorum cultu vestium tam singulariter exquisitum. Wie wahr dise zwar kurtze/ aber entsetzliche Predig gewesen seye/ zeiget gnugsamb an der jetzige Standt der Kirchen/ welchem in der Hoffart/ Geitz/und Unzucht der Geistlichkeit und Vorsteheren derselben nichts kan verglichen werden. Ich hab gesehen die höchste Häupter der Welt/ und grosse Königen/ wie auch vil Fürsten/ Grafen/ und Freyherren/ hab aber keinen solchen Kleyder-Pracht an ihnen gefunden. Eorum avaritiam si attendas, nulla mercatorum, nulla civium talis, qui tamen hæredes legitimos si haberent, tolerabilior insania videretur. Wann du ihren Geitz betrachtest/ wirst du dergleichen bey den Kauffleuthen und Burgeren nit erfahren. Dises Ubel gienge endlich/also zu reden/ hin/ wann sie rechtmäßige Erben hätten. De luxuria verò eorum nihil dicere præsumo, nisi quòd illam solus omnipotens noverit, qui renum, & cordium scrutator est, Deus. Ich getraue mir nichts von ihrer Unzucht zu sagen/ sondern überlasse alles dem Allmächtigen GOtt/ welcher ist ein Erforscher der Hertzen und Nieren. Si quis Clericorum culpabilis de duritia verborum dictorum conqueritur, corrigat se, & contra se prolata non audiet. Wann ein sträfficher

Geistlicher vermeynet / ich habe zu scharpff geredet / bessere er sich / und werden ihn also meine Wort nicht mehr angehen. Si quis verò legentium leà reprehensis, mordaciter vitijs invenerit innocentem, non indignetur mihi, sed gaudeat, vitia, de quibus conscius non est, in conscijs reprehendi. Wann aber einer / der dises liset / da ich die Laster zimmlich hart angriffen / sich unschuldig befindet / nemme er dise mein Ermahnung nicht für ungut auff / fasse wider mich keinen Zorn / sondern erfreue sich vil mehr / daß einer gefunden werde / der solche grosse Verbrechen / welcher er sich nicht schuldig weist / darff offentlich straffen. Si quis verò indignè dicta verba tulerit, notabilem se reddet in dictis, & veritatis plenissimæ detractorem. Da noch überdas einer ihm solte einbilden / ich hätte dise Wort spahren sollen / und nicht also starck darein hauen / der machet sich verdächtig / und widerstrebet der klaren Wahrheit. Biß hieher Thomas Cantipratanus, bey dessen Worten ich alles beruhen lasse.

5. Die Demuth und Gedult deß H. Spiridionis, in empfangner Schmach wird verehret.

Der jenige ist auch ausser aller Gefahr / sich mit den erzehlten Lasteren behafft zu machen / welcher nicht verlanget geehret zu werden / sondern mit aller Sanfft- und Demuth in seiner Niderträchtigkeit verbleibet. Ist derohalben ein grosse Gutthat GOttes / wann einer nicht zu Ehren kommet / damit er weniger Gefahr habe / seiner Seelen Seeligkeit zu verliehren. Ja gar offt geschihet es / daß die großmüthige Verachtung der Ehren / und gedultige Ubertragung der Schmach einem das gröste Ansehen gibet / und hoche Schätzbarkeit machet. Surius erzehlet von dem Heil. Bischoff Spiridion, Sur. 12. Decemb. daß er von dem Kayser Constantio, der sehr kranck lage / sambt anderen Bischöffen seye beruffen worden. Aber der H. Mann ware ein Verachter der Welt / aller Eytelkeit / alles Pomp und Prachts. Derohalben gienge er in den Kayserlichen Pallast mit einem abgeschabnen Röcklein angethan / und mit einem groben Strick umbgürdet / ein irrdenes Geschirr hangte ihm vom Halß herab / ein unartiger Stab von dem nächsten Palm-Baum herabgenommen ware in der Hand / mit einem Wort / der gantze Auffzug zeigte einen schlechten Bettler an. Also erschiene vor dem Kayserlichen Hoff Spiridion. Disen Auffzug ersahe ein unverschambte Hoff-Katz / welche nur auff feiste Schissel / und volle Becher mauste / erzürnete sich / daß ein solcher Bettel-Sack an einem so vornehmen Orth sich solte blicken lassen / und gabe dem H. Mann ein runde Maultaschen / daß dieselbige in dem gantzen Saal erschallete / und die Anwesende genug daran zu lachen hatten. Aber Spiridion erzeigte gleich / daß er ein geschickter Discipel Christi deß HErrn wäre / welcher einstens zu seinen Jüngeren gesagt: Si quis te percusserit in dexteram maxillam tuam, præbe illi & alteram. Matth. 5. v. 39. Wann dich einer schlagt auff dein rechten Wang / biethe ihm auch den andere dar. Dann der H. Mann also bald ohn eintziges ungedultiges Wort dem groben Frester den anderen Wangē zu dem Streich darstreckte. Ab diser unverhofften Sanfftmuth ist er also erschrocken / und in dem Angesicht schamroth worden / alswann derselbe einen gemessnen Backenstreich empfangen hätte. Ist auch gleich dem H. Bischoff zu Füssen gefallen / und ihn wegen seiner unbesunnenen Vermessenheit umb Verzeyhung gebetten. Spiridion hat den verwegnen Menschen alsobald von der Erden auffgehebet / ihn umbfangen / und alle empfangne Schmach nachgelassen / doch aber auch vätterlich ermahnet / daß er sich hinfüran von dergleichen Freffel gegen seinem Nächsten enthalten solte. Die herumbstehende / welche ihnen zuvor genug gelachet hatten / konten sich jetzt nit genug verwunderen an diser so Christmilden Tugend / fangten an den H. Spiridion auff das höchste zu schätzen / welchen gleich die vornehmbste Herren umbstunden / und ihn mit grosser Ehr-Beweisung zu dem Kayser führten. Wann nun diser heilige Mann an der zugefügten Unbild sich ungedultig erzeiget / wann er gleiches mit gleichem versetzet / und auch ein Maultaschen hinüber geben hätte / wurde er niemahl in seinem schlechten Auffzug mit solchen Ehren zu dem Kayser begleittet seyn worden / sondern man hätte ihm darfür noch mehrere Stöß geben / und in ein finsteres Loch geschoben / als welcher sich erkühnet hätte in dem Kayserlichen Pallast selber einen Rauff-Handl anzuhöben. Indem ihm niemand wurde beygeleget / sondern alle dem zwar unverschambten Hoff-Herrn geholffen haben. Aber da Spiridion dise so grosse Schmach mit höchster Gedult übertragen / hat ihn jederman nit der zugefügten Schmach / sondern der grösten Ehr würdig erachtet.

6. Man muß niemahl etwas ungebührliches zulassen / ein Ehr zu erlangen / oder dieselbe zu erhalten.

Der gemeine Welt-Gang ist / daß offtermahl mit höchster Unbild und Schmach die vortrefflichiste Männer / welche mit sonderbahren Gaaben und Gnaden sowohl von der Natur / als GOtt gezieret seynd / allzeit dahinten müssen stehen / und niemahl zu einer Ehr gelangen können / oder / da sie etwann wegen ihren Tugenden seynd empor kommen / fälschlich hintergangen werden / daß dieselbige herab müssen / und gleich einem Kehrkoth hinter die Thür geschoben werden / damit ein anderer zukomme / und hinauff steige / der nichts anderes kan / als schmeichlen / andere verleumbden / die Achsel schupffen / die Wahrheit untertrucken / den Mantel nach dem Wind hencken / und nur einen Ja-Herrn abgeben. Aber ein tugendhaffter Mann machet ihm alle solche Schmach und Unbild / alle Verachtungen und Verleumbdungen zu Nutzen. Die Gedult und Starckmüthigkeit werden in ihm nicht geschwächet / wannn er gleich sich abgesetzet / und aller Ehren beraubt sihet. Er kan eben so gut mit der Unehr / als mit der Ehr umbgehen / und ihm beyde zu seinem Vortheil gebrauchen. Er wird sich niemahl von der Wahrheit abwendig machen lassen / wann derselbe noch so ungern solte angehöret werden / wird er doch sie niemahl verschweigen. Die Gerechtigkeit beschützet ein solcher auffrichtiger Mann allzeit: wann

ihm

ihm gleich der Mißgunst grösser Herren wegen derselben auff dem Fuß nachgehet/ wird derselbe doch nicht fliehen / sondern beständig bey dem/ was billich / und recht ist / verbleiben. Was zu hassen ist/ wird er ihm niemahl ansehen lassen/ als wann er dasselbige liebte / kein Blatt nimmet er ihm vor das Maul/ sondern Hertz und Mund stimmet übereins / die Redlichkeit/ welche in dem Gemüth ist/ träget er in dem Angesicht herumb. Er saget/ was von einem der uhralte Ennius vermeldet: Eo ego ingenio natus sum, ut iram , & amicitiam in fronte promptam geram, Also bin ich von Natur beschaffen / daß ich Zorn und Freundlichkeit an der Stirn herumbtrage. Nichts falsches stecket in seinem Hertzen/ was dasselbige in sich verschlossen haltet/ dises zeiget an das außgehaiterte Angesicht/ welches sich niemahl von dem Gemüth wird absönderen/ und etwas anderes auffweisen. Solche redliche Leuth fragen nach dem Haß der Menschen nichts/ wann sie nur bey GOtt wol daran seynd: die Menschen können sie unter die Banck werffen/ leyden solches geduldig/ dieweil sie wissen/ daß ihnen dardurch bey GOtt ein grössere Ehr zuwachse. Aller menschlicher Gunst liget unter ihren Füssen/ lassen sich von demselben nicht einnemmen/ stellen ihm zu Gefallen nichts an/ wann sie gleich dessentwegen müssen Verfolgung leyden/ welche ihr Gedult und grosses Hertz mit Freuden übertraget/ und noch darzu ihren Feinden auff das Christmildigist verzeyhen. So gar der Heydnische Seneca bindet einem jeden starckmüthigen Menschen ein / daß er die Unbild und Schmach/ da man ihn nicht ehret/ sondern verächtet/ gar nicht achten solte. Er schreibet in seinen Bücheren von dem Zorn also: Magnanimi est, injurias despicere. Ultionis contumeliosissimum genus est , non esse visum dignum, ex quo peteretur ultio. Multi leves injurias altiùs sibi demisere; dum vindicant. Ille magnus & nobilis est , qui more magnæ feræ latratus minorum canum securus exaudit. Ein grösses Hertz hat der jenige/ welcher ein Schmach und Unehr verkochen kan: Die beste Weiß sich zu rächen ist / wann einer so gar sich nicht würdiget/ ihm ansehen zu lassen / daß er seye beleydiget worden: Dises verdrüsset den Feind vil mehrer / als wann einer wider ihn mit Wehr und Waffen in das Feld hinaußgezogen wäre. Auß einer schlechten Schmach machen vil ein grosses Weesen/ und auß einer Mucken einen Elephanten / da sie gleich in den Harnisch schlieffen / und alles wollen todt haben/ wegen dessen mit ein Hand umbzukehren ist. Der jenige hat ein edles und hertzhafftes Gemüth/ welcher gleich den grossen Thieren die kleine Hündlein lasset bellen / und alle Unbild vorbey rauschen/ als wann sie ihn nicht angienge. Proprium est magnitudinis veræ, non le sentire percussum. Sic immanis fera ad latratum canum respexit, sic irritus ingenti scopulo fluctus assultat. Der ist mir ein standthaffter Mann / welcher ihm nicht anmercken lasset/ daß er seye verletzet worden. Der Löw sihet nur umb/ wann ihn ein Hund anbellet / welcher ihm zu schlecht ist / daß er sich an denselben mache. An einem wohlgegründten Felsen verliehren ihr Krafft alle Wellen deß wüttenden Meers. Aber wir wollen auch einen Christlichen Lehrer den H. Gregorium Bischoffen zu Turon von diser Sach anhören/ und vernehmen/ wie er uns zuspricht: Magnum nobis divina pietas largita est beneficium; cùm delictis nostris fieri præcepit de remissione refugium; si negligentibus ignoscamus, si indulgeamus lædentibus, si odientibus nos è contrario commodum benedictionis impertiamus dicente Domino nostro JEsu Christo: Diligite inimicos vestros; benefacite his, qui oderunt vos; & orate pro persequentibus, & calumniantibus vos, ut sitis filij Patris vestri, qui in cælis est. Die Göttliche Güte ist so groß/ daß sie uns versprochen/ alle Sünden nachzulassen/ wann wir uns über den Nächsten nit erzürnen/ der auß menschlicher Gebrechlichkeit etwas wider uns begangen hat/ wann wir nicht gleich wider die jenige in den Harnisch schlieffen/ die uns beleydigen / wann wir unseren Mißgönneten und Feinden nicht allein verzeyhen/ sondern auch in dem Gegenspiehl ihnen mit Gutthaten begegnen/ wie Christus gelehret: Lieber eure Feind/ erweiset gutes denen die euch hassen/ und bittet für die/ welche euch verfolgen und beleydigen / daß ihr Kinder seyet eures Vatters/ der im Himmel ist. Ecce remissio injuriarum filium te Dei Patris facit, cohæredem Christi adscribit, cælestibus regnis habitatorem constituit. Unde manifestum est obsita delicta ejus in cælo, qui delinquenti beneficium veniæ impertitur in sæculo; testante Domino, si enim, inquit, dimiseritis hominibus peccata eorum; dimittet & vobis Pater vester cælestis delicta vestra. Sihe dann mein lieber Mensch/ die Vergebung der Unbild machet dich zu einem Sohn GOttes deß allmächtigen Vatters/ machet dich einen Miterben Christi deß HErrns/ gibet dir das ewige Burger-Recht der himmlischen Glory. Kein gewiseres Zeichen haben wir / daß uns die Sünden in dem Himmel seynd nachgelassen worden/ als wann wir unseren Feinden auff diser Erden auch verzeyhen/ wie widerumb Christus bezeuget: er saget: So ihr vergebet den Menschen ihre Sünden/ wird euch auch euer himmlischer Vatter eure Missethaten nachlassen. Cùm verò supplices famulos docet orare; ait: sic dicetis : dimitte nobis debita nostra, sicut & nos dimittimus debitoribus nostris. Da der liebe Heyland seine liebe Jünger lehrete betten/ hat er uns unter anderen also vorgesprochen: Ohimmlischer Vatter/ vergibe uns unsere Schulden / als wir vergeben unseren Schuldigeren. Dises hat der Abbt *Martinus* von aller Heiligkeit vortrefflich/ tieff in sein Gemüth gefasset/ welcher nit

Gregor. Turon. de vitis Patrum; c. 8. apud Sur. 13. April. Matth. 5. v. 44.

Senec. l. 2 de ira c. 32

allein gar gern allen seinen Feinden verzichen / sondern auch dieselbige mit Schanckungen begabet. So weit der H. Gregorius Bischoff zu Turon.

7. Wer die Ehr verachtet/kan auch leicht alle Unbild übertragen.

Wer die Schmach und Unbild übertragen kan/ den wird der Ehr-Geitz niemahl einnemmen/ daß er sich unterstehe/ etwas unzulässiges anzufangen/ damit er ein Ehr erlange/ oder da dieselbige ihm unbillicher Weiß ist fortgenommen worden/ sie widerumb zu bekommen / dieweil derselbe schon längsten weist/ und jetzt erfahret/ wie eytel/ unbeständig/ und flüchtig alle Ehr seye. Er führet auch zu Gemüth / daß GOtt zu seiner Seelen Heyl solche Absetzung von den Ehren über ihn verhenget habe/ ist also darmit eben so wohl zufrieden / als wann er auff ein neues wäre erhebet worden. Der H. S. August. ep. 20. Augustinus schreibet zu Maximino von der Ehr also: Transit honor hujus sæculi, transit ambitio. In futuro Christi judicio nec ablidæ gradatæ, nec cathedræ velatæ, nec sanctimonialium occursantium, & cantantium greges adhibebuntur ad defensionem, ubi cæperit accusare conscientia, & conscientiarum arbiter judicare. Alle Ehr gehet gar bald vorbey/ alles Gepräng und hohes Ansehen verschwindet in einem Augenblick. Wan Christus zu Gericht wird sitzen / werden keinen können beschützen die hohe Ehren-Staffel/ der Königliche Scepter und Cron/ das zuschreyende/ und in den Himmel hinauff erhebende Volck Ganz bloß und allein gelassen/ wird einer sich alldorten einfinden müssen/ als dann wird das Gewissen einen jeden anklagen/ und der Erforscher aller Gewissen darnach richten. Quæ hîc honorant, ibi onerant, quæ hîc relevant, ibi gravant. Was einen allhie geehrt machet/ das machet alldorten ihn unwerth: was allhie erhöbet/ das ernidriget ihn alldorten. Ista, quæ pro tempore propter Ecclesiæ utilitatem honori nostro exhibentur, defendentur fortè bonâ conscientiâ, defendere autem non poterunt malam. Was für Ehren uns zu diser Zeit in der Bischöfflichen Würde wegen deß hohen Ansehen der Kirchen GOttes erwisen werden/ wird zwar villeicht können entschuldiget werden / wann ein gutes Gewissen verhanden/ aber ein böses Gewissen hat alldorten von solcher Ehr keinen Schutz. Joan. Trithem. l. 1. Compend. annal. tom. 8. & l. de orig. Franc. Dises hat gar wohl erkennet Clodovæus König in Franckreich/ und der Erste auß denselben Königen/ welcher den Christlichen Glauben angenommen. Daher er sich gar gern/ und mit grosser Demuth dem Heil. Remigio Bischoffen zu Rheims unterworffen. Dann nachdem Clodovæus sighafft auß dem Teutschland widerumb zuruck kommen/ hat er also bald wollen getaufft werden. Da nun diser grosse König seine köstliche Kleyder ablegte/ und sich zu dem Tauff bereittete / hat ihn Remigius in Anwesenheit deß gantzen Frantzösischen Adels also angeredet: Mitis depone colla Sicamber, adora, quod incendisti, incende, quod adorâsti. Nunmehr bist du zahm worden/ lege ab deinen Hochmuth/ bette an/ was du verbrennet hast/ und verbrenne/ was du angebettet. Bette nunmehr an den wahren GOtt/ und einigen Sohn GOttes / dessen Kirchen du in deinem blinden Götzen-Dienst eingeäschert: verfolge jetzt die Götzen/ welchen du Göttliche Ehr bewisen. Mit disen ernsthafften Worten hat der H. Bischoff vor dem Tauff Clodovæum angeredet / welcher auch dieselbige mit aller Demuth angehöret/ dieweil er wuste / daß sie ihm waren gesagt worden / die rechte wahre Ehr der himmlischen Glory zu erlangen / welche ihm nicht wurde zu theil werden / wann er sich nicht der geistlichen Obrigkeit gehorsamblich unterwerffen / und sein neues Leben nach Anweisung derselben einrichten solte. O wie vilen ist die zeitliche Ehr durch Verhängnuß GOttes fortgenommen worden / damit sie nach der ewigen trachteten / von welcher ihnen kein Gedancken wurde eingefallen seyn / wann sie nicht wären gedemüthiget worden? Dann gleichwie etliche schlechte an der Erden angeheffte Gemüther sich mit diser zeitlichen Ehr beschlagen / und gleichsamb ersättigen lassen/ daß sie kein Verlangen nach der ewigen Glory tragen. Also haben andere vil höchere Gedancken / lassen sich nicht gleich von einer jeden irrdischen Ehr abspeisen/ bringen ihr Begierdvolles Hertz zu den himmlischen Ergötzligkeiten/ in welche sie sich versencken/ daß sie nichts hohes mehr von der Erden haben wollen / sondern spahren all ihr Ehr in das ewige Himmelreich/ allwo dieselbige nicht mehr ihnen kan fortgenommen werden. Bey dem hocherleuchten Thoma de Kempis redet GOtt den Menschen also an: Fili noli tibi attrahere, si videas alios honorari, & elevari, te autem despici, & humiliari. Erige cor tuum ad me in cælum, & non contristabit te contemptus hominum in terris. Thom. de Kemp. l. 3. de imitat. c. 41. Mein Sohn/ wann du sihest/ daß andere geehrt / und erhöchet / du aber verschmächt und ernidriget werdest / bekümmere dich dessenthalben nicht / sondern erhebe dein Hertz gegen dem Himmel/ so wird dich der Menschen Verachtung nicht betrüben. Darauff antwortet die andächtige Seel also: Ach mein HErr/ wir elende Menschen seynd blind/ und werden von der Eytelkeit gar bald verführet. Wann ich recht in mein Gewissen gehe/ ist mir von keiner Creatur unrecht geschehen/ darumb hab ich kein Ursach/ mich wider dich zu beklagen / dieweil ich gar offt und schwehrlich mich wider dich versündiget hab / ist billich/ daß alle Geschöpff wider mich auffstehen. Derohalben hab ich nach allem Recht Schand und Verachtung verdienet / dir aber gebühret alles Lob und Herrlichkeit. Ja wann ich mich nicht darein schicke/ und bereit mache/ daß ich gern von jederman geschmächt / verlassen/ und für gar nichts geschätzet werde/ kan ich in meinem Hertzen nicht befriediget / noch in den Tugenden bestättiget / kan innerlich in dem Geist nicht erleuchtet / noch mit dir

dir vollkommentlich vereiniget werden. Auch bey uns Menschen machen sich die jenige sehr beliebt/ und hochschätzbar/ welche nit gleich wegen einer jeden zugefügten Schmach/ als wie das wilde Feur/ auffbrinnen/ sondern dieselbe lassen vorbey rauschen/ kaum mehr daran dencken/ und etwan auch noch darzu sich mit Gutthaten an ihren Feinden/ also zu reden/ rächen. Aber O wie vil mehrer wird ein solcher bey GOtt/ als der die Christliche Gedult zum höchsten schätzet/ angesehen werden/ welcher seinen Verfolgeren Böses mit Guten vergiltet? damit derohalben die Menschen sich in diser grossen hochnothwendigen Tugend üben/ und etwas rechtes in dem Himmelreich verdienen können/ lasset die Göttliche Vorsichtigkeit offt zu/ daß vil verachtet/ daß vil von Ehr/ und Würde herabgestürtzet/ gantzer Fürstenthumb/ und Königreich beraubet werden/ daß vil den Bettelstaab in die Hand nemmen/ und jedermann umb ein Stücklein Brod zu Füssen fallen müssen/ die kurtz zuvor schier gar angebetet wurden? Ich will in dem folgenden Absatz ein sonderbare heroische That eines welschen Hertzogs zu Ferraria erzehlen/ wie er allen seinen Feinden so großmüthig verzihen habe. Was von der Wahrheit diser Geschicht zuhalten seye/ will ich weitters nicht nachforschen/ sondern bringe dieselbe auff das Papier/ wie sie Joannes Giraldus Cynthius in welscher Sprach verfasset/ und mir von einem guten Freund in das Lateinische ist übersetzet worden. Der Verlauff ist folgender

8. Hercules Hertzog zu Ferraria verzeihet allen seinen Feinden mit grossem Lob/ und Nutzen. Joan. Gyrald. Cynth. Hecathomitorum Decad. 6.

Ein Hertzog zu Ferrara hatte zwey uneheliche Söhn mit Nahmen Leonellus, und Borsus, und einen ehelichen Hercules genannt/ hinderlassen. Die zween Bastarten ergriffen gleich das Regiment/ und jagten Herculem den rechtmässigen Erben in das Ellend hinauß. Doch aber wolte Borsus sich nit verheyrathen/ damit er einsmahl das Fürstenthumb/ welches diser mit seinem Bruder gewaltthätiger Weiß zu sich gerissen hatte/ Herculi, dem dasselbige nach allem Recht zustunde/ einhändigen könte. Leonellus hatte einen eintzigen Sohn von seiner Gemahlin bekommen/ welchem er den Nahmen Nicolaus geben/ regierte auch nur neun Jahr/ und liesse alle Sorg dises jungen Kinds seinem Bruder Borsus über/ wie er ihm d isselbige vor seinem Todt mit inständigem Bitten auff das allerfleissigste anbefohlen/ damit nach Ableiben Borsi Nicolaus in der Regierung dem Vatter/ und seinem Vetter nachfolgen konte/ welches auch gar leichtlich wurde geschehen seyn/ wann diser Printz sich auff die einem adelichen Herrn anständige Tugenden hätte begeben wollen/ mit welchen der junge Hercules gleichsamb von der Wiegen auff geziehret ware. Aber Nicolaus nahme den Weeg der unvorsichtigen Jugend/ wolte nichts umb ein eintzige Tugend wissen/ begabe sich mit fressen/ und sauffen/ mit spihlen/ und Unzucht auff das verderbliche Luderleben/ daß kein ehrlicher Gedancken in dem Hertzen jemahl konte Statt/ und Platz finden/ zu welchen die böse Gesellschafft/ und ihm anverwandte junge Bursch den Vorschub gaben/ und den unbesunnenem Printzen zu allen Schandthaten alle Gelegenheit außsuchten/ damit sie/ als Schmarotzer mithalten/ und sich in dem Luder/ wie sie wolten/ herumbweltzen konten. Niemand hatte von ihm ein Hoffnung/ daß einsmahl auß demselben solte ein Ehr-liebender/ und dem gemeinen Weesen nützlicher Fürst werden. Daherentgegen Hercules wegen seiner manierlichen Sitten/ und hervorblühenden Tugenden das beste Lob hätte/ der würdig wäre/ auff einen jeden Königlichen/ und Kayserlichen Thron gesetzet zu werden. Borsus ware zwar für den von seinem Bruder ihm anvertrauten Enickel sehr sorgfältig/ und sahe vorhinein/ wie übel das gemeine Weesen einmahl mit Nicolao wurde versehen seyn/ liesse auch an ihm nichts erwinden/ wie er disen verkehrten Jüngling auff einen besseren Weeg bringen könte. Er stelte ihm das Exempel seines Vetters deß Herculis vor/ wann er disem in Tugenden/ und Leichtseeligkeit nit gleich wäre/ würde er sein ihm durch vätterlichen Gewalt erworbnes Fürstenthumb nit lang behalten können/ sondern die völlige Regierung bey Zeiten zu Grund richten. Aber alles Ermahnen ware umbsonst: nicht umb ein Haar ist Nicolaus besser worden/ dieweil sein böse Gesellschafft ihm keinen Frid liesse/ sondern zu allen Bubenstucken anreitzte: je mehrer er in den Jahren erwachsse/ und Borsus der Zucht-Vatter mit dem Alter dem Grab zueilete/ welcher auch bald mit Todt abgangen/ und Nicolao in seinem unbändigen Mutwillen die völlige Regierung überlassen müste/ desto schlimmer verhielte sich Nicolaus. Da Hercules disen alten witzigen Fuchsen von seinem unehelichen Vetter durch den Todt fortgerissen sahe/ konte er gar leicht den jungen Luder-Menschen über den Hauffen werffen/ und nahme gleich mit weniger Mühe die Hauptstadt Ferrara, von welcher das gantze Hertzogthumb den Nahmen führte/ mit einem wenigen Anhang seiner treuen Unterthanen ein. Nicolaus, der weder Rath/ noch That dazumahlen zufinden wuste/ gabe gleich das Versen-Geld/ entflohe bey Zeiten/ und überliesse das gantze Fürstenthumb Herculi. Alsdann vermercke allererst der übelgerathne/ unbesunnene Mensch/ in was für ein Ellend er sich selbsten gestürtzet hätte/ da er die gute Ermahnungen seines Herrn Vetters deß Borsi so leichtsinnig in den Wind geschlagen/ und nunmehr zu spätt wäre/ sich bey der Regierung zuerhalten. Unterdessen wurde Hercules mit grossem Frolöcken aller Unterthanen empfangen/ und auff den Fürstlichen Thron gesetzet/ außgenommen der jenigen Luder-Buben/ welche so gar sich nit durfften mit Nicolao auß der Stadt in die Flucht wagen/ sondern bliben hinder dem Ofen daheimb sitzen/ wiewohl sie deß lustigen Lebens/ da ihnen unter Nicolao alle Frey- und Frechheit offen stunde/ entrathen müsten. Dise sahen zwar saur darein/ aber wären nit so keck/ sich zu rühren/ damit solchen Zärtlingen kein Finger gekrümmet wurde/ in dem sie nit gewohnet wären/ etwas hertzhafftes/ das ein Mühe koste/ außzustehen. Hercules hatte gleich den gröstẽ Fleiß/ und Sorg angewendet/ damit alles

alles in dem Regiment weißlich angestellet wurde / und gerecht hergienge. Dahero er ihm alsobald die höchste Liebe seiner Unterthanen erworben / wurde von Jederman ein Vatter deß Vatterlands außgeschryen / welchen GOtt sonderbahr geschicket hätte / daß er das verdorbne gemeine Weesen auffrichten / und in den Standt bringen solte / unter welchem alle in dem besten Vergnügen leben konten. Wie dann auch diser so angenehme Hertzog sein Freygebigkeit / liebe Manier zuhandlen / und allen zuwillfahren / so vil es seyn konte / nit spahrte / damit er aller Gemüther an sich ziechte. Doch aber Nicolaus der flüchtige Bastart wölte sich noch nit gar zur Ruhe legen / er ware noch immer ingedenck / was ihm sein abgestorbner Vetter Borsus weißgesaget hätte / und nunmehr nur gar zu starck erfahrte : wurde auch von den Blutsverwanden seiner Mutter auffgemuntteret / daß er nit also gleich ohne allen weitteren Versuch das gantze Hertzogthumb auffgeben solte. Ja auch in der Stadt Ferrara selbsten fande er noch einen zimblichen verborgnen Anhang / sonderbar von den jenigen / welche ihm in allem Luderleben nachgefolget / oder vilmehr vorgangen waren / und vermeinten / wann diser vertribne Printz widerumb solte empor kommen / sie wurden sich noch mehrer sehen / und alles / was der Brieff vermag / wie man zu reden pfleget / anfangen darffen. Dann sie erfahrten / daß unter der Reglerung Herculis ihnen alles abgeschaffet ware / was zuvor unter Nicolao in aller Frechheit ist zugelassen worden / bey welchem sie aufferzogen / und ohne einziges Einreden so wohl gelebt hätten / daß nichts in der hertzöglichen Rentkamer / als Schulden übergebliben waren. Derohalben nach dem die Sach sehr wol ist außgetragen worden / und Hercules sich auisser der Stadt aufhielte / machte Nicolaus einen Anschlag / sich widerumb in das Hertzogthumb einzusetzen. Er hatte in dem Mantuanischen Gebieth sehr vil Schiff auffgetriben / dieselbe mit Soldaten angefüllet / und den Fluß Pò hinabrinnen lassen. Aber damit man nichts Feindliches vermercken konte / seynd dieselbe in den Schiffen unter vil eingeladenes Hey versteckt worden. Die finstere Nacht gabe auch ihren Vortheil darzu / daß die verborgne Soldaten sicher an das Land außsteigen / und die Stadt-Mauren bey dem Theobaldinischen Schloß / wo sie am schwächisten waren / niderreissen konten / damit die übrigen / welche Nicolaus in fünff tausent starck selber anführte / noch vor dem anbrechenden Tag einen sicheren Eingang in die Stadt hätten. Die Sach ist auch wohl von statten gangen / die Maur ware mit weniger Mühe / und Zeit also eröffnet worden / daß zehen / oder eylff Soldaten in einer Lini in die Stadt fallen konten. Ja sogar geben etliche Schrifftsteller vor / daß nit wenig auß den Edel-Leuthen in der Stadt / welche Nicolao wegen seines freyen Lebens / in dem er ihnen vorgienge / noch günstig waren / zur Eröffnung der Ringmauren selber geholffen haben. Da nun kaum der Tag mit seiner Morgenröthe anfangte die finstere Nacht fortzutreiben / ist Nicolaus mit seinem völligen zusammen geklaubten Volck durch den gemachten Eingang mit grossem Gewalt in die Stadt gefallen / und gleich den vornembsten Platz eingenommen : überall erschallete von den Soldaten ein erschröckliches Mord-Geschrey. Ihr Losung / oder Wort ware : Vivat velum, pereat Hercules, & quotquot Herculei adamantis factioni addicti, pereant. Es soll leben der Fürhang : *Hercules* gehe zu Grund / und die ihm / als ein Ketten von Diemant / anhangen / sollen vertilget werden. Die Burger / welche schier alle noch in der Ruhe waren / wusten vor Schröcken nit / was sie in disem so unverhofften Uberfall anfangen solten. Doch aber ware zu allem Glück in der Stadt anwesend Sigismundus, deß Herculis Bruder / welche beyde sehr einander liebten. Diser nachdem er die Gemahlin / und jungen Sohn seines Bruders / so geschwind / als es seyn konte / in das veste Schloß gebracht / ist in den Harnisch geschloffen / und den Rebellen mit der Besatzung / welche in der Stadt lage / und getreuen Bürgeren unter die Augen gangen / mit ihnen herumbgefochten / und sie mit leichter Mühe in die Flucht geschlagen. Nicolaus bliebe in einer Pfitzen stecken / auß welcher er zwar herauß gezogen wurde / aber gleich gefänglich angehalten / und hat Sigismundus also bald über ihn / als einen Rebellen / das Urtheil deß Tods gesprochen. Hercules nach vernommner Auffruhr / über welche er sich sehr betrübte / aber auch ein grosse Freud empfangte an der Treu / und glücklichen Streich seines Bruders / durch welchen nunmehr sein gantzes Geschlecht in die Sicherheit war gesetzet worden / kame also bald in seiner Hauptstadt an / und wiewohl ihm gnugsamb bekannt ware / wer auß dem Adel / und Burgeren mit dem rebellischen Nicolao gehalten hätte / wolte er doch alles in die Vergessenheit stellen / erzeigte sich gegen jederman günstig / und gnädig / als wann niemand unter allen die widrige Parthey geführet / sonder alle auff seiner Seitten gestanden wären. Diser löbliche Fürst ware nemblich ingedenck deß sanfftmüthigen Davids, welcher so gar den jenigen mit Gutthaten begegnet / die lange Zeit wider ihn gestritten / daß er nit ruhig die Cron auff seinem Haupt behalten konte. Doch aber gienge an seinem Hoff ein schädlicher Ohrenblaser nit ab / welcher auß den jetzigen Schmaichleren ware / die in trüben Wasser gern fischen / und durch Verderbung anderer ihre Säckel spicken wollen. Diser ist gewesen einer auß den geheimen Räthen / welcher sich nit gnugsamb verwunderen konte an der Gütigkeit seines Fürstens / die er gegen jederman / keinen außgenommen / nach gestilter Auffruhr erzeigte. Vermeinte also / Hercules, sein gnädigster Herr / wisse gar nichts von den jenigen / welche ihn mit dem schwären Laster der beleydigten Majestät verletzet hätten. Wolte derohalben seinem Herrn wohl dienen / und seiner auch darbey nicht vergessen. Stellte also heimblich / unbewust seines Fürstens / als wann er völligen Gewalt bekommen hätte / ein genaue Durchsuchung aller der jenigen an / welche wider Herculem sich mit Nicolao vergriffen / und

hatte

hatte den dritten Theil deß Adels / sonderbar die noch etwas jüngers von Jahren waren / auff das Papier gebracht / welche alle sich diser Auffruhr theilhafftig gemacht hätten. Mit disem Brieff gienge der geheime Rath an dem hohen Festtag der Geburt Christi unsers Erlösers nacher Hoff / gewöhnlichem Brauch nach seinem Fürsten glückseelige Feyrtäg/ oder nach der Lombardischen Weiß zu reden / bonum manè, einen guten Morgen anzuwünschen / und so bald er die Gelegenheit mit Hercule, allein zureden / bekommen / fangte diser Heüchler also an seinen Vortrag zumachen. Gnädigster Herr / und Fürst / die Gewohnheit bringet zwar mit sich / daß grosse Potentaten zu diser Zeit ihren Dieneren einen guten Morgen / oder Schanckung pflegen außzutheilen / ich aber will heutiges Tags Eurer Durchleuchtigkeit mit einer solchen Gaab auffwarten / die fürwahr groß / und hochschätzbar ist. Hercules wuste noch nit / wo dise Red hinauß wolte / liesse ihm gar nichts einfallen von dem / was diser Ohrenblaser im Sinn hätte vorzubringen. Dann denselben nichts angienge / noch von weiten einigen Befelch bekommen hatte/ sich diser so schwären Sach zu unterfangen / welche der sanfftmüthige Fürst nach gestillter Auffruhr/ und erhaltenem Sig sehr weißlich auff ewig wolte begraben haben. Fragte derohalben Hercules disen witzigen Kopff/ welcher ihm einbildete / er konte die achte Stell unter den siben alten Weltweisen deß Griechenlands vertretten / was er dann so wichtiges vorzubringen hätte? darauff diser also anfangte zureden. Was ich jetzt Eurer Durchleuchtigkeit vorbringen wird / gereichet zu ihrem höchsten Auffnemmen / Sicherheit / und Ruhestand / daß sie einmahl ohne alle Forcht ihrer Feind glückseelig regieren / und leben können. Gnädigster Herr/ ich hab in diser Schrifft der Ordnung nach mit höchstem Fleiß / und Treu die Nähmen aller derjenigen auffgezeichnet/ welche an Ihrer Durchleuchtigkeit in voriger Auffruhr seynd Meineydig worden / sich zu Nicolao dem unruhigen Kopff geschlagen / und die Waffen wider ihren rechtmässigen Herrn / und Fürsten ergriffen / da sie doch zuvor mit geschworner Huldigung allen Glauben / und Treu biß auff den letsten Bluts-Tropffen angelobet. Dise alle haben das Leben nach allem Recht verwürcket / ihre alle Gütter seynd der Fürstlichen Rent-Kamer heimbgefallen / wird also meiner schlechten Rechnung nach zum wenigisten dieselbe mit einer gantzen Million vermehret werden. Dann deren Zahl/ welche sich der nächsten Auffruhr theilhafftig gemacht / über vierhundert außmachet / wann nun dise alle nach ihrem Verdienen über das Schwerdt springen / und deroselben Gütter eingezogen werden / sehen Euer Durchleuchtigkeit selber / was für ein grosser Nutzen Ihro zuwachse/ und zugleich auch in das Künfftig aller Unruhe auff das beste vorgebauet werde / da alle schwürige Köpff auff einmahl auß dem Weeg geraumbt seyn werden. Diese blutgierige Red hörte Hercules mit höchstem Verdruß an / daß der jenige / welcher seines Ampts halber auff Frid / und Einigkeit zwischen dem Fürsten / und Unterthanen solte nach aller seiner Weißheit trachten/ sich anmaste/ zu einem solchen Blut-Bad seinen Rath zugeben / durch welchen die unschuldige Anverwante in höchste Traurigkeit / und gröste Armuth gesetzet würden. Vil hatten sich zwar auß ihrer Unbesunnenheit der jungen Jahren / und noch nit zeittigem Alter sehr unweißlich in die besagte Rebellion eingeflochten / wäre aber mit ihnen so streng nit zuverfahren / daß schier alle vornehmere Unterthanen auch mit ihnen getroffen / und in das aussersiste Ellend gestürtzet wurden. Wolte derohalben Hercules sein dapffers Christliches Gemüth sehen lassen / und mit den Schuldigen ein solche Straff vornemmen / welche nur allein zur Beschämung derselben / aber zu keinem Schaden ihnen / noch den ihrigen gereichte. Verbarge also seinen wider disen schlimmen Rathgeber gefasten Zorn / nahme die überreichte Schrifft an / und fragte ihn/ ob er dann vermeinte / daß es billich / und recht wäre / dise alle dem Schwerdt deß Scharpffrichters zu übergeben. Die Antwort deß boßhafftigen Schmaichlers ware gleich mit disem grausamen Schluß verfasset: Gnädigster Herr/ billich und recht ist / daß alle ohne einziges Nachsehen hingerichtet werden/ welche einen solchen Auffstandt wider Euer Durchleuchtigkeit angefangen/ so lang ihre Köpff zwischen den Füssen nicht ligen / so lang stehet mein gnädigster Herr in seiner Regierung nit sicher. So seye es dann/ widersetzte Hercules, dise alle/ welche du auffgezeichnet hast / müssen mit allen ihren Güteren auß dem Weeg geraumet werden / und hat zugleich die übergebne Schrifft / ehe er in derselben einen einzigen Buchstaben gelesen/ in das Feuer bey dem nächsten Camin mit disen Wörten geworffen: das ist das Urthel/ welches ich wider meine rebellische Unterthanen ergehen lasse: alle sambt allen ihren Güteren müssen in disem Papier verbrinnen/ daß kein einzige Gedächtnuß von ihnen überbleibe/ was sie für Gedancken wider mich geführet / mit der Zungen geredet/ und mit der Faust verübet haben. Das ware fürwahr ein herrliche heroische That/ welche disen Fürsten mehrer berühmt gemacht / als wann er die gantze Welt mit Feur und Schwerdt ihm unterworffen hätte. O das Gemähl von diser so seltsamen Geschicht solte man an den vornehmsten Oerteren aller Palläst hoher Potentaten auffhengen / damit dieselbige seheten / daß nicht durch Raach und Blutvergiessung/ sondern durch die Güte und Außsöhnung der Unterthanen / welche sich etwan auch in dem hohen Laster der beleydigten Majestät vergriffen / nit allein die gröste Ehr und Hochschätzung/ sondern auch bey GOtt die ewig blühende Cron der himlischen Glori mit sich bringe. Aber der verwegne schlimme Verräther setzte noch nicht auß/ sondern ware über das so keck / daß er Herculem abermahl zu der Raach wider seine auffgezeichnete Rebellen anhetzen durffte. Er sagte: Durchleuchtigister Fürst/ wie können sie ihnen einbilden / daß dieselbige auch nur ein Stund sicher schlaffen werden/ so lang diser Meitmacher-Köpff auff ihren Hälsen stehen? die Rent-Kammer kan ja sich an den

Güte-

Güteren diser Böβwicht nach allen Recht also bereichen/ daß sie auß denselben in wenig Jahren ein zimmliches Kriegs-Heer auff die Bein nach Erhelschung der Nöth wider einbrechende Feind ihrem Lands-Fürsten in das Feld stellen kan? Hercules fiele ihm mit ernsthafften Augen / und zornmüthiger Stimm in die Red: wie kanst du boßhafftiger Gesell so vermessen seyn/ und mir noch einmal zu diser grausamen Raach einrathen? solte ich dann so vil / und vornehme Elteren/ Brüder und Schwester sambt unzahlbar vilen Anverwandten / die alle unschuldig seynd / in solches Leydweesen und Elend setzen/ da ich die jenige/welche mich zwar schwehr beleydiget haben / dem Schwerdt unterwerffen / und durch Einziehung der Gütter den dritten Theil meiner Edelleuthen in die Armuth stürtzen müste? solche tyrannische Gedancken seyen weit von meinem Hertzoglichen Gemüth: ich bin nicht mit gifftigen Drachen-Blut aufferzogen worden/ sondern die Natur hat mir ein heldenmüthiges Hertz mitgetheilet/ welches auch den Feinden verzeyhen kan/ und die Raach den wilden unvernünfftigen Thieren überlasset. Wisse du grausamer Mensch/ daß ich wegen deß verübten Auffstands nunmehr keinem eintzigen das wenigiste Leyd werde zufügen. Sie müssen erkennen / daß mein Gnad das Leben / die Güter / und allen Wohlstandt ihnen von Hertzen vergunne/ als wann sie mich niemahl beleydiget hätten. Verlange nicht/ daß meine Unterthanen mich förchten / und vor meinem Schwerdt zitteren / sondern daß sie mich lieben / und den billichen Gehorsam nicht auß einem Nothzwang leisten. Darvon wird ich ein grössere Fürstliche Ehrentbiethigkeit erhalten / als wann ich mit dem Säbel auff ihren Köpffen herumb tantzte. Ihre Güter besitze ich vil besser/ da sie in den Händen ihrer Unterthanen verbleiben / als wann ich dieselbige in meinen Schatz zusammen geraffet hätte. Keiner ist auß ihnen so verrucht/ der nicht erkennet/ daß er sich an mir schwehrlich vergriffen habe/ wird also desto mehrer mich lieben / desto gütlich mich nunmehr erzeige/ und für einen Vatter deß Vatterlands halten/ welcher seine Kinder mit leiser Ruthen straffet / wann bey ihnen ein Besserung zu hoffen ist / wie ich dann von allen meinen geweßnen rebellischen Unterthanen durch dise mein Güte vil mehrer zu gewarten habe/als da ich dieselbe mit Feur und Schwerdt verfolget hätte. Bey Leibs- und Lebens-Straff verbiethe ich dir / daß du vor mir kein eintziges Wort von disem nunmehr völlig auffgehobnen / und vergessnen Handel meldest. Schiebe den guten Morgen/ den du mir hast anwünschen wollen / in deinen verruchten Busen/ich will mir selber an disem so gnadenreichen Fest der Geburth unsers allersanfftmüthigisten Erlösers einen besseren Morgen von dem gütigen GOtt erlangen / da ich die Gelegenheit bekommen / alle meine Feind in deiner Raachgierigen Schrifft durch das Feur auff einmahl zu vertilgen/ daß sie wider mich nit auß Forcht/ sondern Liebe nicht mehr werden auffstehen. Derohalben befilche ich dir abermahl bey Verliehrung deines Kopffs/daß du alles/ was noch etwan bey dir von der vorbeygegangnen Auffruhr verhanden ist/ alsobald verbrennest/ damit dises Trauer-Spiehl auff einmahl sein End nehme/ und niemahl mehr in die Gedächtnuß der Leuthen komme / wann dir anderst dein Leben lieb ist. Da du hinfüran erachtest/ mich eines/ oder deß andern zu ermahnen/ muß solches nicht auff den Untergang und Verderben meiner Unterthanen/ sondern auff den Vortheil und Nutzen derselben gerichtet seyn/ sonsten halte ich dises erinneren für einen boßhafften und gottlosen Rath. Mit disen Worten hat Hercules die schädliche Hoff-Katz von sich fortgeschaffet / und gleich darauff der Rathes-Würde/ Titul und Stell/ mit Ungnaden/ wie er verdienet / beraubet. Alles ware bey disem Böβwicht nur dahin angesehen/damit er durch sein vorgeschützte Treu einen guten Rogen auß den verfallnen Güteren für sich ziehen konnte. Dann dergleichen Gesellen nit auff den Frommen und Nutzen ihrer Fürsten/ sondern nur auff ihren Säckel sehen: da diser gespicket wird/ ist bey ihnen alles billich und recht/ wann gleich solches ein gantzes Land in Verwirrung bringet. Nachdem aber dise höchst preyßwürdige That in der Stadt unter dem Adel und Burgerschafft ist kundbahr worden / hat ihm diser so sanfftmüthige Fürst die Gemüther aller seiner Unterthanen also verbunden / daß auch die jenige / welche kurtz zuvor wider ihn die Waffen ergriffen / und selbsten bekennen müsten/ sie hätten das Leben verwürcket/ nunmehr bereit waren/ dasselbige für ihren gnädigsten Herrn und Fürsten biß auff den letzten Bluts-Tropffen herzugeben. Wann sich aber herentgegen Hercules von disem besagten schandlosen Ohrenblaser hätte lassen auffhetzen/ O was würde nicht für ein grausames Blut-Bad angerichtet worden seyn? was für ein Jammeren / Weinen und Heulen wurde bey den Edlisten entstanden seyn / da man hätte sehen müssen/ über vier hundert adeliche Herren den Halß herstrecken/ damit ihnen von dem schmächlichen Schwerdt ihre Häupter abgeschlagen wurden? O wie vil hohe Geschlechter wurden an den Bettel-Staab gerathen seyn/ wann alle Güter der Schuldigen von der Fürstlichen Rent-Cammer wären eingezogen worden? jetzt aber ware ein allgemeiner Jubel in der gantzen Stadt und Fürstenthumb Ferrara, alle Unterthanen hat Hercules durch dise Gütigkeit also an sich verbunden / daß sie denselben inniglich liebten / und nicht allein ihm/ sondern auch allen Nachkommlingen auß seinen Fürstlichen Stammen in höchster Unterthänigkeit unterworffen verblieben / welches diser Fürst durch Würgen und Umbbringen niemahl wurde zu wegen gebracht haben. Dann die Forcht besänfftiget die Gemüther niemahl/ sondern haltet den Zorn nur ein wenig inn/ damit er zu seiner Zeit und Gelegenheit desto schärpffer/ als wie ein eingeschlossnes Feur außbreche.

9. Einem nachlässigen Mönch/ der allen seinen

Hat also Hercules durch Sanfftmuth/ Güte und Milde sein Hertzogthumb in den besten Ruhe-Standt und Sicherheit gebracht. Er wurde zwar Anfangs gleich in den jungen

Jahren

Feinden verzihen/ werden alle seine Sünden nachgelassen.

Jahren von seinem vätterlichen Thron verstossen/ auß dem Vatterland verjaget/ und in das Elend hinaußgetrieben. Er müste die Waffen seiner eignen Unterthanen wider ihn entblösset sehen/ und mit der Faust ihm sein vätterliches hohes Erbtheil zu wegen bringen. Aber nachdem er seinen widerspenstigen Unterthanen verziehen/ und dieselbige ohne einzige Straff zu Gnaden auffgenommen/ hat er auß den ärgisten Feinden die beste Freund/ auß rebellischen Unterthanen/ friedsame Burger ihm gemacht. Hercules wurde niemal also berühmt seyn worden/ wann er nicht Land und Leuth/ Ehr und Ruhm verlohren hätte. GOtt hatte ihn wollen sincken lassen/ damit er desto höher erhebet wurde. Durch die Auffruhr/ und darauff folgende Fürstliche Sanfftmuth hat ihm diser Potentat seinen Ehren-Thron in die beste Sicherheit gesetzet. Aber noch ein bessere Sicherheit hat der jenige bekommen/ von welchem Anastasius Bischoff zu Antiochia, Sinaita, zugenannt/ in einer Predig von dem Allerheiligisten Sacrament deß Altars erzehlet/ daß er zwar den Geistlichen Ordens-Standt unter den Mönchen angenommen/ aber sehr liederlich und nachlässig in demselben gelebet habe. Da ihn nun die letzte Kranckheit in das Tod-Beth geworffen/ und sein Sterb-Stündlein ankame/ hatte er sich gar nicht daran entsetzet/ sondern mit wolgetröstem Hertzen/ und auch Freuden auff den Tod gewartet. Über dises verwunderte sich einer auß den gegenwärtigen Mönchen sehr/ konte sich nicht enthalten/ den Sterbenden zu fragen/ woher doch diser Ruhe-Standt deß nit gar zu guten Gewissens komme? er redete ihn also an: Liebster Bruder! es ist so wol dir/ als uns allen bekant/ daß du dich gar schlecht/ und saumseelig deinem Beruff nach biß auff dise Stund verhalten habest/ und dannoch ängstiget dich nicht/ wie du vor dem Richter-Stuhl GOttes bestehen werdest? dein Gewissen ist so ruhig/ als wann du in einer grossen Heiligkeit und Strenge dein gantzes Leben zugebracht hättest: die Ursach dessen verlangen wir alle zu wissen. Darauff antwortete der Krancke: Ach liebe Vätter/ es ist freylich nur gar zu wahr/ daß ich meinen Standt sehr wenig beobachtet/ und meinem Beruff sehr liederlich nachkommen bin: wie dann die Engel eben zu diser Stund mir erschienen/ und ein langen Zettel vorgehalten haben/ auff welcher alle meine Sünden/ die ich nach angenommnen Geistlichen Orden begangen/ auffgezeichnet waren. Dise haben sie mir der Länge nach vorgelesen/ und befraget/ ob ich mich darzu schuldig bekennte? was konte ich aber anderst sagen? müste mich freylich schuldig geben. Antwortete derohalben dem Engel: Ach leyder/ weiß ich/ daß mein Gewissen mit disen allen Sünden beschwehret seye/ doch ist mir auch bewust/ daß ich/ so lang mir nach verlassner Welt in disem Geistlichen Orth zu leben ist vergunnet worden/ niemahl einen eintzigen Menschen freventlich geürtheilet/ noch einer Schmach und Unbild/ die mir ist zugefüget worden/ seye ingedenck gewesen/ vil weniger an ein Raach gedacht/ sondern gleich alles von Hertzen verzihen/ als wann ich niemahl wäre beleydiget worden. Derohalben beruffe ich mich auff die Wort meines HErrns und allerliebsten Erlösers/ welche ich wünsche und bitte/ daß sie mir auch in diser meiner letzten Stund zu guten kommen. Er sagte in dem H. Evangelio: Nolite judicare, & non judicabimini; nolite condemnare, & non condemnabimini: dimittite, & dimittemini. **Urtheilet nit/ so werdet ihr auch nicht geurtheilet/ verdammet nit/ so werdet ihr nit verdammet: vergebet/ so wird euch auch vergeben.** So bald ich dann die Engel diser so trostreichen Wort Christi deß HErrns erinneret/ haben sie gleich die Zettel/ auff welchen alle meine Sünden verfasset waren/ zertrissen. Und dises ist die Ursach/ warumb ich nun so freudig und wohlgetröst zu meinem barmhertzigen GOtt hinscheide. Nach disen Worten ist er bald darauff sanfft und seeliglich gestorben. Alle anwesende Mönch hatten sich daran höchsten aufferbauet/ und ein jeder dises gute Lehrstuck mit sich heimbgetragen. Frage nun einer/ und beklage sich/ warumb GOtt ihn veracht/ und verschmächt seyn lasse? warumb er so vil Verfolgungen thusse außstehen? GOtt will dir/ mein Mensch/ dardurch Gelegenheit geben/ deine Sünden außzulöschen/ dein Cron durch die Gedult in dem Himmel zu vermehren/ und dich unter die vornehmere Heiligen zu setzen/ welche Creutz und Leyden/ biß in den Tod hinein mit standhafftem Gemüth übertragen haben.

Ex Anastasio historiam excripsit Card. Baron. tō. 8. ad an. Christi 599.

Luc. 6. v. 37.

(o)

Das neun und zwaintzigiste Capitel.

Warumb GOtt nicht allein die Frommen/ sondern auch die Bösen geehret seyn lasse?

1. Warumb die Frommen zu ehren seyen?

DAß die Fromme und Tugendsame solten geehrt werden/ ist dem so wol Göttlichen/ als weltlichem Recht gemäß. Schier allen Bücheren/ welche von dem sittlichen Leben/ oder guten Geschichten handlen/ ist etwas darvon einverleibet. Die Natur/ und Vernunfft gibet uns solches auch ein. Vil dergleichen Gebott finden wir in H. Schrifft: Honora patrem, & matrem tuam. **Ehre dein** Exod. 20. v. 12. **Vatter/ und dein Mutter.** Honora personam senis. **Verehre die Person deß Alten.** Honora viduas. **Erweise Ehr den Wittiben/** und was dergleichen Stellen mehr seynd/ und schon hin und wider in diser Abhandlung offt seynd angezogen worden. Die Geschicht-Bücher thun schier alle Meldung von den Ehren/ mit welchen die umb das gemeine Wesen verdient waren/ seynd erhebet worden/ Lev. 19. v. 32. 1. Tim. 5. v. 3.

und heissen nicht gut/ wann man sie vernachlässiget hat/ und ihnen mit gebührender Ehr nit begegnet ist. Die Vernunfft unterweiset uns/ daß wir von allen ein rechtes/ wahres Urtheil schöpffen solten; nun aber kan man von den Frommen nichts anderes/ als gutes gedencken/ auß welchem in uns ein Hochschätzung entspringet/ von diser werden wir angemahnet/ sie bey anderen zu loben// ihnen den Vorzug zu geben/ und also zu verehren. Dises kommet nit allein her auß der unserer Natur eingepflantzten Liebe zu dem jenigen/ was billich und recht ist/ sondern die Tugend selbsten hat einen Zuspruch darzu/ daß sie solte geschätzet und geehret werden/ wiewol dieselbige solches nicht verlanget. Doch aber kan einer auch bißweilen ein schwehre Ungerechtigkeit begehen/ und nicht ein geringe Unbild zufügen/ der das Lob eines anderen verschweiget/ wo derselbige nach aller Wahrheit solte gelobet werden. Ist derohalben ein gleiches Laster und Boßheit die Tugenden mit Stillschweigen untertrucken/ und die Laster mit vollem Maul außbreiten: gleiche Ehrabschneidung ist/ das gebührende Lob dem Nächsten in dem Gemüth verhalten/ und die Untugenden desselben an den Tag geben/ wann nit gründliche Umbständ/ und bewehrte Ursachen verhanden seynd/ in gewisen Gelegenheiten ein anderes vorzunehmen. Aber O wie behutsamb/ und gescheyd muß man in disem Fall darein gehen/ damit wir nit betrogen werden/ und dem Lobwürdigen mit unserem Stillschweigen schaden/ oder mit Offenbahrung der Mängel einem die Ehr auff einmahl also nehmen/ daß er bey jedermann schwartz genug beschrieben wird. GOtt selber gehet uns mit dem Exempel vor/ von welchem der H. Augu-

S. August. Dominic. 1. in 40. serm. 21, 1. Reg. 2, v. 30.

stinus saget: Deus illos honorat, & diligit, qui illicita fugiunt. **GOtt bringet zu Ehren/ und liebet die jenige/ welche ihm zu lieb/ was unrecht ist/ vermeyden.** Quicunque glorificaverit me, glorificabo eum. Liesse GOtt dem hohen Priester Heli sagen. **Wer mich ehret/ den will ich auch ehren.** Æneas der tapffere Trojanische Held sprichet seinen Soldaten also zu:

Virg. 5. Æneid.

Nullus in hoc numero mihi non donatus abibit.

Keim soll die Ehr außbleiben/
Der sein Feind wird auffreiben:
Wer rittermässig streit/
Hat d' Ehr zu seiner Beuth.

2. In Erweisung der Ehr muß es ordentlich und gerecht hergehen.

Daß wir einem jeden sein gebührende Ehr erweisen/ muß man auffmercken/ daß ein gewise Ordnung nach Erforderung der Umbständen gehalten werde/ sonderbahr/ wann etwas wichtiges daran liget. Wiewol zwar ein jeder/ wann er dasjenige verrichten will/ was die rechte wahre Kirchen GOttes nach Einsetzung Christi in dem Brauch hat/ gültig kan tauffen/ gebühret doch keinem Layen/ daß er in Gegenwart eines Priesters dises heilige Sacrament mittheile/ dieweil in diser Sach den Vorzug die Geistliche Persohnen haben. Also auch muß man auffmercken/ daß in der Ehrbeweisung allzeit der Würdigere vorgehe/ und nach seinem höheren Standt beobachtet werde. O wie schwehr kan man sich in disem Fall versündigen/ wann in Verleihung der hohen Ehren-Stellen/ Würde und Aempter solche Ordnung vernachlässiget wird? O wie grosse und harte Verantwortung aller darauß entspringenden Ublen/ welche in einem gemeinen Weesen entstehen/ laden die jenige ihnen auff den Halß/ die in einer Wahl ihre Stimmen nit den Besseren/ Würdigeren und Tauglicheren geben/ sondern lassen sich von anderen Gemüths-Neigungen verführen/ daß der Unwürdige und Untaugliche den Vorzug bekommet: Pondus, & pondus, mensura, & mensura, utrumque abominabile est apud DEum. sagt der weise Mann. **Unterschidliches doppeltes Gewicht und Maaß ist beydes ein Greuel vor GOtt.** O wie vil haben ein solches falsches doppeltes Gewicht in ihren Wahl-Stimmen? eines ziehet sie nur dorthin/ wo ihr Gemüths-Neigung hinziehlet: der ihnen angenehmer und lieber ist/ diser wird durch sie erhebet/ wann derselbe gleich solche Würde zum wenigisten verdienet. Das andere falsche Gewicht tringet vor/ wo man die Händ versilberet/ oder nur die Freundschafft ansihet/ oder durch Schmeichlen und Versprechen darzu angelocket wird/ daß ein falsche Stimm zu Erhebung eines Untauglichen herauß kommet. Aber wer die Gerechtigkeit liebet/ der sihet nichts dergleichen an/ sondern erweget nach reiffer unverfälschter Vernunfft alle Umständen/ lasset sich auff kein Seiten abführen/ und ehret den jenigen mit seiner Stimm/ welchen er den Allertauglichisten und Würdigisten zu seyn erachtet. Da man nach dem gerechten Gewicht einen jeden/ sey er hernach Titius, oder Sempronius, nach den weltlichen Rechten zu reden/ abweget/ und was diser allein an ihm selber giltet/ unverfälscht betrachtet. Man wolte einstens einen vornehmen Bischoff/ und Reichs-Fürsten erwöhlen. Unter den Wahl-Herren waren auch zween Brüder von hochadelichem Geschlecht: die Sach verziechte sich ein zimmliche Zeit/ dieweil die Stimmen in zwo Partheyen abgetheilet waren. Etliche ernennten zu der Infel den Aelteren/ der doch nicht gar einen guten Namen/ sonderbahr was die standmässige Keuschheit anbelangte/ hatte. Andere erkiesten einen jüngeren/ welchem jederman das beste Lob von einer außerleßnen Weiß- und Geschicklichkeit/ von den schönen Tugenden der Keusch- und Mässigkeit gabe. Die besagte zween Brüder führten ungleiche Stimmen/ einer stunde für den älteren/ der andere für den jüngeren/ und dise waren die mehriste Ursach/ warumb die Wahl sich in etwas verweilete. Dann wann sie zusammen getretten wären/ wurde gar bald dem Handel ein End seyn gemacht worden. Bald darauff habe ich Gelegenheit bekommen/ mit einem auß disen zweyen hochwürdigen Herren/ der mir sonsten sonderbahr bekannt ware/ zu reden/ und hab mich unterstanden zu fragen/ wem er in der Wahl sein Stimm geben hätte? Ich bekame zur Antwort/ er wäre dem Aelteren beygefallen: Da

Prov. 20. v. 10.

ich

ich aber weiter ansetzte/ ob nit mein hochwürdiger Herr etwas vernommen hätte von dem üblen Gerücht/ welches man offentlich von ihm außsprengte/ als wann er seinen Stand nicht gar wohl beobachtete? Ja freylich hab ich darumb gewüst/ antwortete mir der Thumb-Herr. Ich ware so keck/ und fragte zum dritten mahl/ ob dann er in solchen Umbständen vermeynt hätte/ daß diser Aeltere der würdigere gewesen wäre/ dem die vornehme Bischöffliche Insel solte auffgesetzet werden? gantz und gar nicht hab ich dises erachtet/ sagte er zu mir/ sondern mich bewegten gantz andere Ursachen/ warumb ich ihm mein Stimm geben hab. Dann ich wuste/ daß mein Bruder dem jüngeren anhangte/ wegen dessen hab ich mich bemühet/ den älteren zu erhöben. Dieweil sich aber die Stimmen in zwey Partheyen zertheilet hatten/ und sehr ungewiß ware/ welche auß beyden vortringen wurde/ hab ich bey mir dise Gedancken gemacht/ wann wir Brüder mit unseren Stimmen dem Jüngeren solten beyfallen/ und dannoch die Wahl glücklich für den Aelteren/ wie es hätte seyn können/ wurde außschlagen/ wurden wir alle zwey unser Lebenlang keinen gnädigen Fürsten gehabt haben. Aber da wir uns also weißlich abgetheilet/ hatten wir nichts sonderliches zu förchten/ wem endlich/ dem jüngeren oder älteren/ die Bischöffliche Würde zukommete/ indem zum wenigsten einer auß uns Brüderen von dem neuen Bischoff grosse Gnaden zu hoffen hätte/ und zugleich auch den anderen bey ihm außsöhnen/ und mit guter Manier entschuldigen konte. Also gehet es jetzt in der Welt her/ auff beyden Achslen muß einer können tragen/ wann er will durchkommen/ er muß sein Schifflein auff dem Fluß dises Welt-Gangs also können regieren/ und wenden/ daß einer auff beyden Seitten deß Gestatt anländen kan/ sonsten wird nichts gutes außgerichtet. Also redete dazumahl der besagte Thumb-Herr zu mir/ an dessen Worten ich mich sehr entsetzte/ und bedencke mich/ wie ich ihm disen so grossen Fehler/ welchen er in der Wahl begangen hätte/ mit aller Bescheidenheit besser vortragen/ und erklähren konte. Nahme also mir das Hertz/ und gebrauchte mich gegen demselben diser Wort: Ich bilde mir schier ein/ mein hochwürdiger Herr werde mir sein Gemüth nicht gantz geoffenbahret haben. Was sie gesagt/ wird villeicht nur dahin zihlen/ mein Einfältigkeit außzunehmen. Kan kaum erachten/ daß die zwey Herren Brüder sich in der Wahl dises List/ und Griffels werden bedienet haben. Aber der gute Thumb-Herr fiele mir in die Red/ und sagte: Also ist es in der Wahrheit hergangen/ also muß sich einer nur in die Welt können schicken/ solche Anschläg müssen wir an die Hand nemmen/ wann wir günstige Fürsten und Herren haben wollen/ sonsten sihet uns kein Mensch an/ und bleiben liegen/ als wann wir nicht in die Welt gehöreten. Aber was sagt GOtt darzu? widersetzte ich. Ach wir haben einen guten GOtt/ muste ich gleich von meinem Thumb-Herrn anhören/ er muß uns auch etwas nachgeben/ er weist wohl/ daß in der Welt nicht alles könne gerad seyn: GOtt thut schon ein Aug zu/ wann gleich nicht alles auff das beste bey uns angestellet wird. Da ich aber nun sahe/ wie weit diser Herr sich verirret hätte/ wurde mir die höchste Noth auffgetrungen/ etwas ernsthaffter in die Woll zu greiffen. Ach mein Herr/ sagte ich/ das ist fürwahr nit recht gehauset: solte dann GOtt müssen dahinden stehen/ daß wir hervor kommen? muß dann GOtt uns nachgeben/ und nicht wir ihm? das wäre den Diener dem Herrn vorsetzen/ und alle Göttliche Anordnung umbkehren. Auff solche Weiß kan kein Wahl mehr recht und gültig von statten gehen/ wann in dergleichen hochwichtigen Sachen erlaubt ist/ sich allein/ und seinen eignen sonderbahren Nutzen/ und nicht den Frommen deß gemeinen Weesen ansehen. Wie kan der Kirchen GOttes geholffen seyn/ wann man zum Regiment den jenigen erhöbet/ der nur einem oder dem andern wohl will/ und die gantze überige Gemein vernachlässiget? solten dann die herrliche Tugenden/ das außbündige Lob aller/ die hohe Weiß- und Geschicklichkeit in einer solchen Wahl nichts gelten? muß dann die Gerechtigkeit unter die Banck geschoben werden/ damit die Ungerechtigkeit überhand komme? wo ist die Liebe gegen den auff solche Weiß übel versehnen Schäflein/ welche man vor allem mit einem guten Hirten versehen solte? wo bleibet die Wahrheit/ welche Hertz und Mund will vereiniget haben? dann wer einen zu solchem hohen Ampt erwöhlet/ der gibet mit seiner Stimm Zeugnuß/ er halte denselbigen für den würdig- und tauglichisten. Wird also in einer solchen wichtigen Sach ein grosse Falschheit von dem jenigen begangen/ der einen unwürdigen und untauglichen ernennet. Ach der lieben gantzen Gemein/ welche unter einem so schlimmen Hirten in Gefahr stehet/ immer und ewig zu verderben! Das heist einem ungeschickten Schiffmann das Steur-Ruder in die Hand geben/ oder einem flüchtigen Haasen das gantze Kriegs-Heer anvertrauen: den Wolff über die Schaf Herr seyn lassen. Wisse ein jeder solcher falscher Wahl-Herr/ daß er an dem Untergang aller Seelen/ die durch einen solchen nachlässigen Bischoff mit Verlurst ihres ewigen Heyls zu Grund gehen/ schuldig seye/ und Christus von ihm werde dieselbige an dem jüngsten Gericht forderen/ der die arme Schäflein mit seiner ungerechten Stimm auff die Schlacht-Banck deß Teuffels geliefferet hat. Solte dann Christus darzu stillschweigen/ wann er sihet/ daß seiner Kirchen nicht ein getreuer Gespons/ sondern ein Ehebrecher vorgesetzet werde? Auff die zimmlich scharpffe Predig (wie es dann vonnöthen wäre) hab ich von meinem hochwürdigen Herrn diser Antwort bekommen: Mein Pater, das ist uns zween Brüderen niemahl in den Sinn kommen/ so weit haben sich unsere Gedancken nicht erstrecket. Wir betrachteten nur/ was uns zu Nutzen deß Gunst unsers gnädigen Fürstens halber gereichen konte. Ich aber schwige noch nicht still/ sondern redete ihn mit den Worten deß H. David an: Nolite confi- Psalm. 45. v. 3.

dere

dere in Principibus, in filijs hominum, in quibus non est salus. **Ach verlasset euch nicht auff die Fürsten / auff die Kinder der Menschen/ bey welchen doch kein Hülff zu finden ist.** O wie vil konte ich nennen/ welche durch gerechte Verhängnuß GOttes in die höchste Ungnad bey den jenigen kommen seynd / die sie zu dergleichen Würde erhöbet haben/ daß ihnen all ihr grosse Hoffnung in den Brunnen gefallen/ und sie selber dardurch in das Verderben seynd gestürtzet worden. Derohalben sein Gewissen will beobachten / der Gerechtigkeit die Folg leisten / und dem gemeinen Weesen steuren/ wie er schuldig ist / muß sich von keinem zeitlichen Nutzen / oder ungewisen Gunst betrügen lassen/ sondern die Wahl vornehmen/ wie er solche vor GOtt / der redlichen Welt/ und in seinem Gewissen verantworten kan.

3 Wegen der Ehr gegen die Menschen muß man GOtt nit auff die Seitten setzen.

Zu Erweisung der Ehr/ welche auch in dem Gehorsamb der Unterthanen gegen ihre vorgesetzte Obrigkeit bestehet / muß zum allerersten auffgemercket werden / daß die Ordnung zwischen GOtt und dem Menschen beobachtet werde. Dann GOtt allzeit in aller Ehr / und Gehorsamb dem Menschen vorgehet. Als der hoche Priester sambt dem gantzen Jüdischen Rath den Apostlen scharpff vorhielte / daß sie wider ihr Gebott abermahl sich unterstanden hätten/ von JESU als dem wahren Messias, und Heyland der Welt vor dem Volck zu predigen: Respondens autem Petrus, & Apostoli dixerunt: obedire oportet Deo magis, quàm hominibus. Act. 5. v. 29. **Hatte Petrus/ und die andere Apostel darauff geantwortet / man muß mehrer gehorsamb seyn GOtt / als den Menschen.** Ist also GOtt in dem Gehorsamb denen Menschen allzeit vorzuziehen/ wiewohl dardurch diese nicht außgeschlossen seynd/ welchen wir auch freylich gehorsamen müssen/ wann sie an statt GOttes uns vorgesetzet seynd. Dahero der H. Bernardus haben will: Sive Deus, sive homo, vicarius Dei, mandatum quodcunque tradiderit, pari profectò obsequendum est curâ, pari reverentiâ deferendum, ubi tamen Deo contraria non præcipit. S. Bern. de præcept. & dispens. homo **Gebiethe GOtt etwas / oder ein Mensch/ welcher die Stell GOttes vertrettet/ muß man ihm fürwahr mit gleicher Sorg gehorsamen/ und mit gleicher Ehrentbiethigkeit unterthänig seyn/ wann anderst der Mensch nichts / was GOtt zuwider ist/ befihlet.** Dises sehen wir auch / wie der H. Basilius, und andere recht anmercken/ unter dem menschlichen Regiment/ und Geschäfften / in welchem wir einer wenigeren / oder minderen Obrigkeit nicht schuldig seynd zu gehorsamen / wann dise von uns etwas wider den Willen der Vornehmeren und Höcheren erforderet. S. Basil. Reg. 7. ex Brevior. & 114. Also müssen die Diener ihrer Herrschafft in allem/ was sie anbefihlet / Gehorsamb leisten / und auff solche Weiß ihr die gebührende Ehr erweisen / aber nur in den jenigen Sachen / welche der Ehr GOttes nicht eingreiffen / die allzeit vorgehet. Also die Ehe-Leuth / also die gute Freund können mit einander heben und legen/ so lang nichts wider GOtt in den Handel kommet: wann dises geschihet / muß gleich alle Freundschafft auffgesaget werden. Balaam wolte auch nicht reden/ was Balac der König der Moabiter von ihm begehrte/ und verfluchte nicht das Israelitische Volck nach dem Willen dises Königs/ sondern seegnete und benedeyete dasselbige/ wie ihm GOtt anbefohlen. Dann er sagte: Si dederit mihi Balac plenam domum suam argenti, & aurl, non potero immutare verbum Domini, ut vel plus, vel minùs loquar. Num. 22. v. 18. **Wann mir Balac sein Hauß voll Silber und Gold gebete/ konte ich doch nicht ändern das Wort deß HErrns meines GOttes/ daß ich mehrer / oder weniger rede.** Also sprache auch Mathathias der tapfere Machabäische Feld-Obrister / da die Juden von dem König Antiocho zu Verlassung deß Gesatz GOttes angestrenget wurden/ dem Volck zu: Et si omnes gentes regi Antiocho obediunt, ut discedat unusquisque à servitute legis patrum suorum, & consentiat mandatis ejus, ego, & filij mei, & fratres mei obediemus legi patrum nostrorum: propitius sit nobis Deus, non est nobis utile, relinquere legem, & justitias Dei: non audiemus verba regis Antiochi. 1. Matth. 2. v. 19. **Wann schon alle Heyden dem König *Antiocho* gehorsamb seynd / daß ein jeder von dem Dienst deß Gesatz seiner Älteren abfallet / und dem Gebott deß Königs folget/ wollen doch ich/ und meine Söhn sambt allen Brüderen in dem Gesatz unserer Vätter verbleiben/ und demselben Gehorsamb leisten: Gott seye uns gnädig/ es ist nicht gut / daß wir sein Gesatz / und Gerechtigkeit verlassen.** Wir gehorchen den Worten deß Königs Antiochi nit. Wann es umb die Ehr GOttes zu thun ware/ haben sich den Königen und Kayseren widersetzet die HH. Ambrosius, Basilius, Hilarius, Chrysostomus, Martinus, Thomas Ertz-Bischoff zu Candelberg in Engeland. Der H. Pabst Gregorius der Grosse liesse auch Mauritium den Kayser nichts gelten/ sondern ermahnet ihn scharpff/ da er etliche Gesatz auffbringen wolte / welche die Geistliche Freyheit schwächten. Die zween berühmbte HH. Martyrer Joannes und Paulus, da sie von Kayser Juliano dem Abtrinnigen eingeladen wurden/ ihm unter seinen vornehmbsten Hoff-Herren zu dienen / liberè negaverunt, se apud eum esse velle, qui à JESU Christo defecisset, **haben solches freymüthig abgeschlagen / und gesagt / sie wolten mit dem jenigen nicht halten/ welcher an Christo JEsu wäre meineydig worden.** Sie hatten auch Terentiano dem Trabanten Haubtmann/ welcher zu ihnen mit einem Götzen-Bild deß Jupiter, dasselbige anzubetten/ geschicket worden / und Imperatoris mandatum, **den gemessnen Befelch deß Kayſers ihres gnädigisten Herrns vorlegte/ daß sie die falsche Götter verehren solten / geantwortet:** Si tuus Dominus est Julianus, habeto pacem cum illo, nobis alius non est, nisi Dominus JESUS Christus. Breviar. Rom. 26. Junij. **Wann dein Herr *Julianus* ist/ siehe / daß du mit ihm wol**

wol außkommest / wir erkennen keinen anderen Herrn / als JEsum Christum / welcher der höchste HErr ist / dem vor allen muß unterthänigister Gehorsamb geleistet werden. Also ritterlich haben sich auch alle HH. Martyrer gehalten / da ihnen von den grausamen Verfolgeren deß Christlichen Glaubens befohlen wurde / von demselben abzufallen / und den falschen Götzen zu dienen. Alle haben ehender ihr Leben unter erschröcklicher Peyn hergeben / als ihrer weltlichen Obrigkeit gehorsamen wollen / dieweil diese ihnen wider GOtt / und sein Ehr zu handlen auffgaben.

S. Bern. ep. 7.

Valde perversum est, sagt der H. Bernardus, profiteri te obedientem, in quo noscaris, superiorem propter inferiorem, id est, divinam propter humanam solvere obedientiam. Quid enim? quod jubet homo, prohibet Deus, & ego audiam hominem surdus Deo? non sic Apostoli clamant, quippe dicentes: oportet obedire Deo magis, quàm hominibus. Das ist ein gantzes verkehrtes Weesen / wann du dich rühmest deines Gehorsambs halber / welcher von dir der wenigeren / aber nicht der höcheren Obrigkeit / das ist / den Menschen / aber nicht GOtt geleistet wird. Ist das billich und recht / dem / was ein Mensch befihlet / aber GOtt verbiettet / folgen? den Menschen anhören / und die Ohren vor GOTT verstopffen? anderst haben sich verhalten die Apostel / welche keck herauß sagten: Man muß mehrer GOtt / als den Menschen gehorsamen. Ach hätte Adam sein Eva nicht angehöret / und ihrer Stimm wider GOtt nicht gefolget / wurde kein Mühe und Arbeit nunmehr die Menschen trucken / keine Distel und Dorn wurden auff dem gantzen Erdboden wachsen / umb den Tod und Sünd niemand etwas wissen.

Gen. 3. v. 17.

Quia audisti vocem uxoris tuæ, sagte GOtt zu Adam nach dem Sünden-Fall / & comedisti de ligno, ex quo præceperam tibi, ne comederes, maledicta terra in opere tuo, in laboribus comedes ex ea cunctis diebus vitæ tuæ, spinas & tribulos germinabit tibi, & comedes herbam terræ. Dieweil du hast angehöret die Stimm deines Weibs / und von dem Baum geessen / welchen ich dir verbotten / daß du nichts darvon niessen solte st / ist verflucht die Erden in deinem Werck / in viler Arbeit wirst dich darauff dein Lebenlang nähren müssen / sie wird dir Dorn und Distel hervorbringen / und werden die Kräuter auff der Erden dein Speiß seyn. In sudore vultus tui vescéris pane, donec revertaris in terram, de qua sumptus es, quia pulvis es, & in pulverem reverteris. In dem Schweiß deines Angesichts wirst das Brod essen / biß du wiederumb in die Erden kehrest / von welcher du bist genommen worden / dann du bist Staub / und wirst zu Staub werden. Da haben wir den Ursprung alles Ubels / das uns so starck presset / dieweil Adam seinem Weib mehrer / als GOtt gehorsamb gewesen ist.

4. Die Kinder müssen dem

O wie starck vergreiffen sich wider GOtt die jenige / welche demselben nicht folgen / und ihn ehren wollen / wann er sie zu einem gewissen Standt beruffet / damit dieselbe ihre Eltern nicht beleydigen / welche haben wollen / daß der Sohn / oder Tochter einen gantz anderen Standt wider den Willen GOttes erwöhlen solte? Christus stehet auff einer Seithen / und wincket dir / mein Jüngling / daß du disen / oder jenen Geistlichen Orden annehmen solte st: auff der anderen Seithen locket dich dein nicht sonderbahr tugentsamer Vatter / oder närrische Mutter zu sich / und will kurtz umb haben / du solte st in der Welt verbleiben / dich an ein Weib hencken / und dein Geschlecht vermehren. Was fangest du an? solten dann bey dir die Elteren mehrer gelten / als GOtt? solten sie stärcker seyn / als Christus der HErr / dein Heyland / und Erlöser? Du sagest zwar: Ich wird schon einmahl mich GOtt zu seinem Dienst ergeben / ihm billichen Gehorsamb und Ehr beweisen / aber meine alte Eltern kan ich nit also entrüsten / will warthen / biß sie mit Tod abgehen / alsdann kan ich gantz frey / und ohne alle Hindernuß das Creutz Christi auff mich nehmen. O unbesunnener Jüngling / wer hat dir versprochen / daß du deine Elteren überleben werdest? muß dann GOtt sich in deinen Sinn richten / und dich annehmen / wann es dir gelegen ist? einer auß den Jüngeren Christi / der kaum in die Schul eingestanden ware / wolte noch zuvor ein seinem Gedunckennach sehr gutes und wichtiges Geschäfft verrichten / da er zu dem lieben Heyland sagte: Domine, permitte me primùm ire, & sepelire patrem meum. Mein HErr erlaube mir / daß ich hingehe / und zuvor meinen verstorbnen Vatter begrabe. Aber Christus wolte solches nicht zulassen / sondern antwortete ihm: Sequere me, & dimitte mortuos sepelire mortuos suos. Folge du mir nach / und lasse die Todten ihre Todten begraben. Uber diese Stell redet der H. Augustinus also: Fides cordis ejus Domino se ostendebat, sed pietas differebat. Dominus autem Christus, quando parat homines Evangelio, nullam excusationem vult interponi carnalis hujus, temporalisque pietatis. „Diser Jünger erzeigte „zwar sich mit einem steiffen Glauben / seinem „HErrn gantz bereithwillig nachzufolgen / a„ber verlangte wegen Kindlicher Liebe gegen„seinem Vatter noch einen wenigen Auffschub.„ Aber Christus sein Lehrmeister wolte nicht„darein verwilligen / nahme diese Entschuldi„gung nicht an / welche doch einen Schein hat„te / die letzte Ehr seinem abgeleibten Vatter / „als ein frommes Kind / zu erweisen / die aber„nur auß einer fleischlichen und weltlichen Be„gierd herrührte / und also nicht gutgeheissen„wurde bey dem jenigen / welchen der liebe„Heyland zu Außbreittung deß wahren Glau„ben beruffen hätte. Dann / wie der H. Vat„ter weiter fortfahret / das Gesatz und Willen„GOttes gehet vor / auff welchen wir zum al„lererst en sehen müssen. Dahero Christus„den Juden vorwürffet: Quare & vos transgredimini mandatum Dei propter traditionem vestram? warumb übertrettet ihr das Ge„bott GOttes wegen eurer auffgebrachten Ge„wohn-

rufenden Gott / und mit den abhaltenden Elteren folgen

Matth. 8. v. 21.

S. August. serm. 7. in Evang. secund. Matth.

Matth. 15. v. 2.

wohnheiten? der H. Paulus hat auch zu den „
Ephes. 6. v. 2. Epheseren geschrieben: Honora patrem tuum, & matrem tuam, quod est mandatum primum in promissione, ut bene sit tibi, & sis longævus super terram. Ehre „deinen Vatter / und dein Mutter. Das „ist das erste Gebott / welches ein Ver„heissung hat / auff daß dir nemblich wohl erge„he / und lang lebest auff Erden. Dises hat „freylich GOtt befohlen / aber bey dem gemel„ten Jüngling kombten gleichsamb zwey Ge„bott zusammen / da er nemblich gleich auff der „Stell Christo solte nachfolgen / und auch sei„nem Vatter die letste Ehr wegen der Begräb„nuß beweisen. Aber die Umbständt deß Orths / „der Zeit / und der Sach selbsten müssen in die„ser Begebenheit sonderbar betrachtet werden. „Freylich muß man die Elteren verehren / aber „der Gehorsamb / den wir GOtt am ersten „schuldig seynd / muß dardurch nit vernachläs„siget werden. Die jenige seynd zu lieben / wel„che uns gebohren / aber der jenige / welcher uns „erschaffen / ist vorzuziehen. Ich ruffe dich / „sagte gleichsamb Christus zu dem gemeldten „Jünger / den wahren Glauben zuverkündi„gen / zu disem hohen Ambt hab ich dich von„nöthen / dises gehet dem jenigen vor / was du „wilst verrichten. Lasse die Todten ihre Tod„ten begraben: dein Vatter ist gestorben / es „seynd noch Todte verhanden / welche die „Todten einscharren werden. Aber wer seynd „die Todte? können dann die Todten einen an„deren begraben? wie können sie ihn in die „Todten-Baar legen / zu dem Grab tragen / und „beweinen; wann sie selber todt seynd? sie seynd „nemblich Todt der Seelen nach / dieweil dieselbi„ge noch in dem Unglauben herumb gehen: di„se können den Vatter schon begraben / ist nit „vonnöthen / daß der zu dem Predig-Ampt „beruffne Jünger sich darmit verweile. Dann „er einen grösseren Nutzen schaffen kan / als mit „seinem begraben / durch welches er seinem Vat„ter nit helffen wird. In den hohen Liederen
Cant. 2. v. 4 „sagt die geliebte Gespons. Ordinavit in me „charitatem. Er hat die Liebe in mir geordnet. „was ist das für ein Ordnung der Liebe? nemb„lich man muß in derselben einen Unterschid „machen / einem jeden sein gebührende Ehr ge„ben / und mehrer nit / damit nit der Schlech„tere dem Vornehmeren vorgezogen werde. „Freylich seynd die Elteren zu lieben / und zu„verehren / aber GOtt noch mehrer / disem müs„sen jene weichen. Höret wie die Machabæi„sche Mutter ihre siben Söhn / da sie von dem „grausamen Wütterich dem König Antiocho „zu der Marter seynd gezogen worden / angere„det habe:
2. Mach. 7. v. 22. Nescio, qualiter in utero meo apparuistis? Ich weiß nit / wie ihr in meinem Leib auffkommen seyet: empfangen / und gebähren hab ich euch zwar können / aber: neque enim ego spiritum, & animam donavi vobis, & vitam, & singulorum membra non ego ipsa compegi, sed enim mundi creator. Ich hab euch weder den Athem / noch die Seel geben / auch das Leben nit / ich hab nit eines jeden Glieder zusammengesetzet / sondern der Erschaffer der gantzen Welt. Disem müsset ihr dann folgen / disen müsset ihr mir vorsetzen. Also hatte dise Mutter ihre Kinder unterrichtet: und sie haben ihr gefolget / GOtt allein angesehen / und seynd umb die Mutter nit mehr sorgfältig gewesen / wie derselben nach ihrem Tod ergehen würde: Quod docuit mater filios, hoc docebat Dominus JESUS Christus istum, cui dicebat: Sequere me. Was derohalben dise Mutter ihre Söhn gelehret / daß sie nemblich wegen ihrer GOtt nicht solten verlassen / eben dises hat auch wollen Christus der HErr dem gemeldten Jünger einbinden / da er zu ihm gesagt: folge mir nach. So weit der H. Augustinus.

§. Auch vil Heyden haben ihr Ehr nit geachtet / damit sie die G rechtigkeit nicht verletzten. Manut. in Apopht.

Auch vil unglaubige Heyden machen in disem Fahl die Christen zu Schanden / welche sich ihrer Obrigkeit zugehorsamen geweigeret / wann dise etwas wider die alte Gesatz / und rechte Vernunfft gebotten haben. Ja man hat unter ihnen Fürsten / und andere grosse Potentaten gefunden / welche nit verlangten / daß man ihnen solte unterthänig seyn / wann sie etwas wider das Recht / und Billigkeit wurden anordnen. Antigonus König in Macedonien ist noch biß auff den heutigen Tag Lobens werth / welcher / da ein Schmaichler / oder Hoff-Katz zu ihm sagte: Omnia regibus honesta, justáque esse, bey den Königen wäre alles recht / und gerecht / darauff geantwortet: sunt (per Jovem) barbarorum duntaxat regibus, at nobis ea, duntáxat honesta sunt, quæ honesta sunt, & ea tantùm justa, quæ justa sunt. Dises kan etwan von den Königen der wilden / unartigen Barbaren geredet werden / daß bey ihnen Gewalt für Recht geldte: aber ich schätze nur das jenige für recht / und billich / was an der Sach selber also ist / das ist bey mir gerecht / welchem die Vernunfft / und das Gesatz nit widerstrebet. Gleichwie derohalben bey wilden Völckeren kein Unterschid gemacht wird zwischen dem Gutten / und Schlimmen / zwischen der Gerechtigkeit / und Ungerechtigkeit / sondern wie sich die Gelegenheit ereignet / oder ihr unbändige Begierd / und Neigung darzu anreitzet / demselben gehen sie allein nach / und erwegen zuvor nit / wie der Handel beschaffen / ob er der Vernunfft gemäß / ob er gerecht seye / und mit gutem Gewissen könne angefangen werden? Also in dem Gegenspihl / wer sein Vernunfft will brauchen / und ein Sach weißlich außmachen / der gehet zuvor mit sich zu Rath / ob alles gültig seye / ob die Umbständen also beschaffen / daß keine etwas unehrbahres in sich schliesse / wie die gantze Sach auff einander gehe / und anzuordnen seye / wem zum ersten / wem zum anderen / und also forthin die billiche Ehr zuerweisen / und zugehorsammen: wann die Elteren / die gute Freund / die Herrschafft etwas gebiettet / oder haben will / das wider GOtt ist / O da solten wir gleich mit Petro, und Joanne, welche vor dem Jüdischen Gericht stunden / sagen: Si justum est in conspectu DEI, vos potiùs audire, quàm Deum, judicate. Act. 4. v. 19. Urtheilet ihr selber / ob es recht / und

und billich / daß wir euch mehrer solten gehorchen / dann GOtt: Ein Obrigkeit / welche nach der Vernunfft / und Forcht GOttes ihr Ampt verwaltet / wird niemahl begehren / daß man ihr in unbillichen Sachen folgen / oder mehrer ihr / als GOtt gehorsamen solte. Das wäre ein Tyrannisches Beginnen eines Ehr- und Gottvergessnen Vorstehrers. Von Antiocho dem Vierdten dises Nahmen König in Syrien wird vermeldet / daß er an alle ihm untergebne Städt geschriben habe: Si quid per litteras juberet, legibus repugnans, ne curarent, perinde, quasi ipso inscio scriptum esset. Wann er etwas durch seine Brieff solte anbefehlen / welches den Gesätzen nicht gemäß wäre / solte keiner schuldig seyn / solchem Befehl Folg zuleisten / sondern dasselbige hätte so wenig Krafft / als wann es unwissend seiner wäre außgeschicket worden. So lieb ware disem König die Gerechtigkeit / und die Beobachtung der alten hergebrachten Gesätz. So offt derohalben ein Zweiffel entstehet in Gebung der Wahl-Stimmen / oder Verleyhung der Aempter / welcher mit solcher Ehr solte begnadet werden / ist die Gerechtigkeit an die Hand zunemmen / die alles außtheilet / wie die Verdiensten erforderen / damit der Würdigere; oder vilmehr der Würdigiste sein gebührendes Orth bekomme / und von demselben wider alle Billigkeit nit außgeschlossen werde / sonderbahr was die Kirchen- und Glaubens-Sachen anbelanget / da muß es ohne alles menschliche Ansehen heissen / wie ich schon auß den Geschichten der Apostel angezogen: oportet obedire, DEO magis, quàm hominibus. Man muß GOtt mehrer gehorsamen / als den Menschen / welche in solchen schwären Begebenheiten / und darauff noch schwehrerer Verantwortung vor dem Göttlichen Gericht nit können in dem geringsten beobachtet werden. Aber ein andächtiger / und in dem wahren Glauben wohlgegründter frommer Mensch bekümmeret sich umb kein Ehr / sondern gebraucht sich der Wort deß jenigen / welcher bey dem geistreichen Thoma de Kempis mit GOtt also redet: Est autem vera gloria, & exultatio Sancta gloriari in te, & non in se, gaudere in nomine tuo, non in propria virtute, nec in aliqua creatura delectari, nisi propter te, nec in aliqua creatura delectari, nisi propter te. Ein wahre Ehr / Glori / und heilige Freud ist / sich allein in dir / und nicht in ihm selbsten rühmen / allein in deinem Nahmen / und nit in eigner Krafft frölich seyn / auch in seiner Creatur / es seye dann wegen deiner / ein Ergötzligkeit suchen. Dein Nahm werde gelobt / und nit der meine / deine Werck sollen herrlich gemacht werden / und nit die meinige: dein Nahm werde gebenedeyet / mir aber soll von dem menschlichen Lob nichts zugeeignet werden. Du bist mein Glori / mein Ehr / meines Hertzen Freud. Den gantzen Tag will ich mich in deiner Herrligkeit ergötzen / und in mir nur allein mein Schwachheit ansehen. O vollkommne Wort! Wer dise von gantzem Hertzen wohlgemeint außsprichet / hat in ihm alle eytle Ehr / und menschliches Ansehen gantz vertilget.

Manut in Apophth.

Thom. à Kemp. de imitat. l. 3. c. 40.

Mancher wird sich verwunderen / warumb GOtt zulasse / daß vil zu Ehren kommen / welche solches zum wenigisten verdienen / ja so gar selbsten dergleichen schlimme Gesellen erhebt / an die niemahl solte gedencket werden. Dises alles muß für sich selber den geheimen Urtheilen GOttes / und desselben allerweisisten Vorsichtigkeit überlassen werden / wiewohl wir gnugsame Ursachen finden / warumb solches geschehe? Dann erstlich seynd wir Menschen bißweilen daran schuldig / zum anderen mischet sich der Teuffel darein / damit er durch solche schlimme Obrigkeit noch mehrer Ubel in der Welt anstifften könne. Zum dritten verhenget auch der gerechte GOtt / daß etliche auff den Leichter gestecket werden / welche kein Liecht / sondern nur einen finsteren Rauch von sich geben. Bey den Menschen hat offt die Schuld / bißweilen die Unwissenheit / bißweilen die Boßheit / etlichmal das gähe Glück / wann ich also reden will / welches sie in unterschidlichen verwirrten / und nit gnugsam außgetragnen Händlen blind hinein / doch nit ohne Göttliches Gutheissen / oder gleichsam Nachsehen / zu einem guten Zihl / und End ereignen kan. Die menschliche Unwissenheit betrüget gar offt sehr starck / sonderbar wann ein Nachlässigkeit in Erwegung der Sachen darzukommet. Oder wird mancher ungeschickter / wilder / lasterhaffter Mensch in den geschickristen / für sittsambsten / tugenthafftisten angesehen / welcher / wann er seinen Schalck nit verdecket hätte / niemahl so hoch würde gestigen seyn. Dergleichen wurden freylich nit lang empor schwimmen / wann man sie so leicht in die Tieffe widerumb sencken konte / als ihnen ist herauß geholffen worden / daß dieselbe das Steur-Rueder in die Hand nemmen / und das gantze Schiff deß gemeinen Weesen / aber übel genug regieren konten. Etlicher Boßheit / verruchtes Leben / und Untauglichkeit ist zwar gnugsamb bekannt / aber die Wahl-Herren seynd ihnen gleich / und umb kein Haar besser / wollen also auch keinen besseren ober ihnen sehen. Da tringet der eigne Nutzen dem Gemeinen vor / die Verwandtschafft verblendet / daß man einen ungehobleten Stock für ein künstliches guldenes Bild ansihet: der gute Freund / oder / wann ich also reden darff / Freß- und Sauff-Bruder ist tauglich genug / dieweil er sich mit vollen Bechern / und faisten Schüßlen einstellen wird. GOtt will nit allzeit ein solche ungeschickte bößhafftige Wahl verhinderen / dieweil er dem Menschen seinen freyen Willen lasset / der in dergleichen Zufählen verrucht / und ungerecht / wie es ihm gefallet / handlen kan. Ach was für traurige Begebenheiten / die daraus erfolget seynd / findet man schier in allen Geschicht-Bücheren / da der Wolff über die Schaaf / der Löw über das Rind-Vich / und der Habicht über die unschuldige Tauben ist gestellet worden! Ein dergleichen Wahl kan ich nicht umbgehen / in welcher der Ehrgeitz sehr wohl ist außgezahlet worden / daß er mit langer Naasen hat müssen abziehen. In einem Closter /

6. Warumb bey den Menschen bißweilen die Unwürdige zu Ehren kommen?

Cæsari. l. 6. Illust. miracul. c. 20.

Closter / wie Cæsarius erzehlet / ware der Abbt gestorben / auff dessen Tod der Prior, welcher in einem nit wenigen Ansehen ware / lang gewartet / und vermeinte / es konte ihm nit fehlen / er wurde dem Abgeleibten gewiß in die Eisen tretten. Da nun die neue Wahl angienge / und sich auch der Visitator deß Closters / wie ihn Cæsarius nennet / oder der von dem Orden bestelte Auffseher über etliche Clöster eines gewisen Lands einfande / hatte er sambt anderen auß den Aelteren deß Capitels den Prior gefraget / wen er für den tauglichisten zu der Würde eines Abbts vorschlagte? der arge Mann aber / dieweil er wuste / daß sein Gutachten nit gering geschätzet wurde / und also ihm selber durch sein Antwort ein Hindernuß seyn konte / daß die anderen nit ihn / sondern den jenigen erwöhlten / welcher von ihm wäre benambset worden / hatte einen Mönch auß dem Closter ernennet / welcher kurtz zuvor wegen seines üblen Verhaltens und ärgerlichen Lebens auß demselben ware verstossen worden. Und ist auch auß einer sonderbaren Verhängnuß GOttes / wie man gut glauben kan / geschehen / daß alle / welche das Recht zu der Wahl-Stimm hatten / den verjagten Mönch zu ihrem Prälaten erkisen. Dann sie sagten zusammen / unser Prior ist ein sehr gescheider Mann / derselbe wurde gewiß disen nit vorgeschlagen haben / wann ihm nit bekannt wäre / daß man disen Mönch unschuldig verstossen hätte: auff dise Weiß wurde ihm sein ungerecht abgenommner guter Namen auff das beste widerumb heimbgestellet werden. Recht sagt das gemeine Sprichwort: Untreu schlagt seinen eignen Herrn. Hätte diser Prior redlicher gehandelt / wurde er gewiß zu dem höchsten Haupt deß Closters erhebet seyn worden. Uberdas wie mir ein anderer Prälat erzehlet / sagt Cæsarius, hat bey dem besagten Prior die Wahl dises Mönchs / den er doch aber auff seinen Vortheil vorgeschlagen / eben ein so grosses Hertzenleid verursachet / als der andere empfunden / da er mit Schand / und Spott auß dem Closter / als ein ärgerlicher nichtswerthiger Mann ist gejagt worden. Also ergehet es / wann man in dergleichen hochwichtigen Sachen nit redlich hauset / setzet Cæsarius hinzu / daher so entspringet unter dergleichen Prälaten der Kirchen GOttes so vil Unruhe / Verfolgungen der Unschuldigen / und auch ärgerliches Leben / daß man sie absetzen muß. Dieweil dieselbige nit nach dem Willen GOttes seynd erwählet worden / sondern durch unterschidliche / arge / unzuläßliche Griffl sich selber durch erworbnen Gunst anderer eingetrungen haben / wie wir täglich solche Exempel auch zu unseren Zeiten sehen. Ipsi regnaverunt, sed non ex me, lesen wir bey dem Propheten Osee, Principes exiterunt, & non cognovi. Sie seynd König worden / aber nit auß mir / sie seynd Fürsten gewesen / ohne mein Wissen. Letzlichen kommen etliche zu einem Ehrenstand / daß sie selber nit wissen / wie ihnen geschehen / und haben also gleichsamb in einem Glücks-Wurff ein hohe Würde erwischet. Aber solche Ehren-Staffel haben kein Fundament / werden gar bald über den Hauffen geworffen. Wie jene zween Vers-Reinem sagen:

Osee. 8. v. 4.

Si fortuna volet, fies de Rhetore Consul.
Si volet hæc eadem, fies de Consule Rhetor.

Dich günstig heut das Glück anlacht /
Mit dir Morgen den Garauß macht.

7. Der Teuffel mischet sich auch bißweilen darein / daß die Unwürdigen zu Ehren kommen.

Kaum etwas kan von den Menschen angefangen werden / wo sich nit der böse Feind darein mischet / wann solches GOtt zulasset. Also bemühete er sich gar offt / daß in einer Wahl die Guten / und Frommen übergangen / die Bösen / und Schlimmen hervorgezogen werden. Da hat der Teuffel einen sehr grossen Seelen-Gewinn. Dann ein solches verruchtes Ober-Haupt bekommet noch mehrere Gelegenheit / Sünd / und Laster nach aller Schwäre zuüberhäuffen: das ärgerliche Leben gibet den Unterthanen Anlaß / daß sie sich mit ihrem Haupt vergleichen / und eben so schlimm / als die Obrigkeit werden / bey welcher die Straff deß Bösen / und Belohnung deß Guten kein Statt / und Platz findet / dieweil sie selber zum mehristen straffwürdig ist. So lang der blaue Dunst einer eitlen Ehr solchen gottlosen Obrigkeiten vor Augen schwebet / werden sie also verblendet / daß dieselbe ihr Ellend nit sehen / wollen auch ihnen die Augen nicht eröffnen lassen / sondern fahren fort in ihrer Boßheit: so lang sie die Oberhand behalten / darff ihnen keiner eintreden / seynd frey von aller Straff / biß sie der Tod übereylet / und dem jenigen zugeschicket werden / welcher solche schlimme Gesellen durch sein Einblasen erhöbet hat / nemblich dem leydigen Teuffel / alsdann sehen sie allererst / wie all ihr hohes Ansehen / Pomp / und Pracht in einem Augenblick / gleich dem Rauch / welchen der Wind fortführet / verschwinde. Der so wol an Tugenden / als Geschickligkeit vortreffliche Henricus Teutonicus auß dem berühmbten Orden deß H. Dominici, da er den Clösteren / welche über das Meer gelegen / sich biß in das heilige Land erstreckten / vorstunde / ware in die Stadt Prolomaide, sonsten Aco, oder Accon genannt / kommen / dasselbige Closter zubesichtigen / und alles nach geistlicher Zucht / und vorgeschribnen Reglen anzuordnen. Einsmal nach dem Abend essen führte er seine ihm untergebne fromme Ordens-Männer auß der Stadt an ein nit weit von dem Meer entfehrnetes annembliches Orth / willens / dieselbige mit einer geistlichen Ermahnung zu aller Andacht / und Frommkeit anzuflammen. Alle hatten sich schon darzu nidergesetzet / den geistreichen Mann / und ihren Vorsteher mit begierigen Hertzen anzuhören. Da erhebte sich an dem Gestatt ein sehr dicker Nebel / welcher über das gantze Meer entlich außgebreittet wurde. Aber wehrete nit lang / sondern verschwande gar bald / daß widerumb die liebliche Abends-Zeit an dem Himmel sich einfindete. Darauff entstunde gleich ein anderes wunderliches Gesicht. Dann mitten auß dem Meer kame hervor ein überauß grosser Berg / auff welchem ein vestes Schloß mit starcken Mauren / und Thüren umbgeben

Thom. Cantiprat. l. 2. apud c. 57. §. 29.

zusehen

zusehen ware. Das innere Gebäu deß Schloß erhebte sich über die Mauren sehr prächtig/ daß solches einem Königlichen Pallast gleichte. Ein sehr lange Brucken reichte von disem Schloß biß an das Gestatt/ auff welcher sich vil Menschē mit unterschidlichen schönen köstlichen Kleydern so wol zu Pferdt/ als zu Fuß sehen liessen/ dern etliche bald herauß kamen/ bald andere ihren Weeg hinein nahmen/ und kein End ware deß Ab- und Auffziehens. Alles ware schön und herzlich anzusehen/ daß nicht allein die Augen daran ihren Lust hätten/ sondern auch mancher ein Begierd bekame/ sich auff die Füß zu machen/ näher hinzuzugehen/ und einen genaueren Augenschein einzunehmen/ was doch dises Weesen wäre/ an welchem alle anwesende Geistliche sich sehr verwunderten. Aber Henricus sagte: Surgamus, Fratres, eamus ad orationem: illudit enim diabolus oculis nostris, ut curiositate nos teneat, & à Dei opere torpeamus. **Lasset uns/ liebste Brüder/ auffstehen/ wir wöllen anfangen betten: Dann der Teuffel mahlet uns einen blauen Dunst vor/ damit er die fürwitzige Augen einnehme/ das Gemüth zerstreue/ und uns von dem Werck GOttes/ daß wir mit einer Geistlichen Ermahnung haben wollen anfangen/ verhindere.** Etliche seynd gleich ihrem Oberen nachgefolget/ aber andere verblieben an dem alten Orth/ und wolten den Außgang der gantzen Sach erwarten. Die völlige Nacht hindurch ist dises Lufft- oder Wasser-Gebäu ober dem Meer gestanden/ da aber die Morgenröthe begunte anzubrechen/ ist widerumb ein Nebel auß dem Meer hervorgekrochen/ und dasselbige gantz eingenommen/ daß man nichts mehr von dem Schloß sehen konnte. Bald darauff ist auch diser Dampff vergangen/ das Meer glatt ohne allen Berg und Gebäu dagelegen/ und hat diser mächtigen Augen-Trost/ und Lufft-Pracht auff einmahl sein End genommen. Also pfleget der Teuffel mit den eytlen Ehren die Menschen/ welche denselben so eyfferig nachjagen/ zu betriegen/ damit er dieselbige von der himmlischen Glori völlig abziehe/ solche Häußlein bauet er in die Lüfft/ solche guldene Berg setzet er ohne Fundament auff das Wasser/ solche Königliche Cronen/ und Käyserliche Reichs-Aepffel theilet er auß/ solche Schanckungen bekommet man von ihm/ welche in einem eytlen Nebel vergehen/ und nichts/ als ewiges Weinen und Heulen überlassen. Aber damit diser tausend Künstler nicht gleich auff seiner Falschheit ertappet werde/ erfindet derselbe hundert betrügliche List und Stücklein/ mit welchen er uns armseelige Menschen einführet/ daß wir glauben/ alles seye Gold/ was schimmeret/ da es zwar rauschet/ aber sich so geschwind verrauschet/ daß in einem Augenblick nichts mehr davon kan gesehen werden. Bekannt ist/ was jener Zauberer Loiſius Gaufredi in Franckreich angefangen/ der in disem grossen gantzen Königreich zu den höchsten Ehren gelanget/ aber also gefallen/ daß er mit seinem Lucifer/ der ihn also erhebet/ in die höllische Flammen/ ehe er sein Handwerck außgelehrnet/ ist gestürtzet worden/ allwo derselbige zu unterist in ewiger Schand und Spott wird müssen ligen verbleiben. Einen solchen Fall hat alles steigen/ wann nicht GOtt die Hand biethet/ sondern nur auß Menschen-Gunst und Dunst herkommet.

8. Warumb auch GOtt bißweilen den Unwürdigen hohe Ehren-Stellen mittheile?

Wann wir aber der Ehren-halber GOtt selbst wollen betrachten/ welcher offt die Schlimmste/ Untauglichiste und Boßhafftigiste lasset über sich kommen/ und so hoch steigen/ daß sie kaum höher kommen könten/ hat er in seinen geheimen Urtheilen die höchste und beste Ursachen. Dann erstlich/ wann nur die Frommen zu Ehren kommten/ wurden die Tugenden gar nichts mehr gelten/ da jederman vermeynte/ die Ehren und Reichthumben wären eintzig und allein das jenige/ welches vor GOtt einen angenehm machen konte. Wann/ aber auß einem schlechten Röcklein/ und Bettler-Stecken die Tugenden und Frommkeit hervor scheinen/ alsdann wird von den Menschen ein anderes Urtheil geschöpffet/ daß nemlich keiner für sich selber böß zu halten seye/ dem die Ehren abgehen/ wie auch bloß dahin gut und fromm geschätzet werde/ der oben an sitzet/ und anderen vorgehet. Dann die Ehr und Verachtung/ wann sie allein genommen werden/ keinen frömmer oder schlimmer auff beyden Seitten machen. Zum anderen kan kaum ein schwehrere Straff gefunden werden/ als wann GOtt über ein gantze Gemein ein verruchte Obrigkeit schicket/ da gehet alles über und über/ da werden die Frommen/ welche etwan zuvor vil nach ihrem Verdienen gölten haben/ allererst zur Ubung ihrer hohen Tugenden recht gedemüthiget: da muß die gantze Gemein ein sonderbahre Gedult an die Hand nehmen/ und ihr einen hohen Staffel in den Himmel bauen. Wann aber die Unterthanen diser Gelegenheit von GOtt nicht annehmen wollen/ sondern sich ihrem bösem Oberhaupt vergleichen/ vereytlen sie mit ihnen/ und stürtzen sich beyde in das ewige Verderben: Omnes pastores tuos pascet ventus, lesen wir bey dem H. Propheten Jeremia/ & amatores tui In captivitatem ibunt; & tunc confunderis, & erubescès ab omni malitia tua. **Alle deine Hirten werden mit Lufft gespeiset/ und deine Liebhaber in die Gefängnuß gehen/ alsdann wirst du wegen deiner Boßheit in Schand und Spott gerathen/ und roth werden an deiner Boßheit.** Warumb aber bißweilen vil üble Vorsteher herauß kommen/ ist nicht gar selten das junge Alter daran schuldig/ welches vil mehrer solte regieret werden/ als regieren. Durch solche unweise Milch-Mäuler wird offt ein gantze Gemein wegen ihrer vilfältigen Sünden gestraffet/ da das Haupt noch keinen Bart umb den Mund hat. Væ tibi terra, sagt der weise Salomon/ cujus rex puer est; & cujus principes mane comedunt. **O wehe dir Land! dessen König ein Kind ist/ und dessen Fürsten in der Frühe essen/ da sie solten zu Rath gehen/ und den Nutzen deß gemeinen Weesen befördern.** Gleichwie der gantze Leib sehr entrüstet/ und bekümmeret wird/ wann das Haupt grosse Schmertzen leydet/ alsso auch ist ein sehr schwe-

Eccle. 10. v. 16.

re Straff von GOtt / wann zu den höchsten Ehren-Aemptern erhebet werden die jenige/hinder welchen nichts gutes flecket: je höher solche steigen/ desto grösseren Schaden bekommen die Unterthanen/ welche offt solches Ubel wegen ihrer Sünden auff sich laden. Zum dritten werden bißweilen die böse Sitten der schlimmen Leuth durch die Ehren gebesseret. Dann vil / da sie noch unter dem Pöbel ligten/ haben nach dem gemeinen Schlag der Menschen gelebet/ wenig sich umb die Tugenden angenommen/ und an ihnen nichts vortreffliches verspühren lassen / nachdem sie aber zu hoher Würde gelanget seynd / haben dieselbige sich auch auß dem liederlichen Leben herauß geschwungen/ und ihrem Standt gemäß mit den schönsten Tugenden vorgeleuchtet. Indem sie ihrem Ampt kein Unehr seyn wolten / und schämeten sich / durch schlimmeres Leben demselben einen Schandfleck anzuhencken. Dises bezeuget die Erfahrnuß / daß vil durch die Ehren eingezogner und sittsamer / keuscher und mässiger / andächtiger und tugendsamer worden seynd/ welche zuvor ein schlechte Hoffnung eines besseren Lebens von sich gaben. Mancher hatte sich gantz verändert/ da er auff sein Haupt ein Insul bekommen/ von dem man zuvor kaum etwas gutes sagen konte. Zum vierdten werden die Laster schlimmer Leuth bißweilen durch die Ehren gleichsam verdecket / daß dieselbige nicht also in die Augen fallen/ als zuvor. Das hohe Ansehen haltet andere innen/ daß sie das jenige nicht so starck tadlen/ sondern vilmehr entschuldigen/ was ihnen etwan schlimmes von der Obrigkeit in die Augen / oder zu Ohren kommet. Gleichwie die jenige Theil deß Leibs zum allermehristen bedecket werden / welche Schambhafftigkeit halber nicht anzusehen seynd / also auch schämet sich ein jeder/die Laster einer hohen Persohn an den Tag zu bringen / und dieselbige offenbahr zu machen. Eorum quippe honestas, & honor est velamen. sagt der H. Augustinus. Dann gleichwie die gröste Ehr ist / das jenige an dem Leib bedecken/ was nicht solte angesehen werden / also ist auch ein Zeichen einer Ehr / wann man das jenige vertuschet / was etwan Böses unter einer Obrigkeit geschihet. Vil wurden gar kein Ansehen haben / wann sie nit in einem höheren Standt wären / welcher dieselbige zum wenigisten dusserlich in etwas zieret/ und zugleich auch inhaltet / daß sie nit noch schlimmer werden. Da heisset es / was jener von den jungen Schuleren gesungen hat:

S. August. l. 4. contra Pelag. c. 16.

Pueris dant crustula blandi
Doctores, elementa velint ut discere prima.

In d' Schuhl werden die Kinder g'lockt/
Wann man ihn Zucker-Brodt vorbrockt.

Also wird mancher von der Ehr angetrieben/ daß er sich selber ein wenig in dem Zaum haltet / und nicht so muthwillig in alle Laster stürtzet.

9. Alle verlangen die Ehr/

Alle wollen auß Antrieb ihrer angebohrnen Natur geehret / berühmt und glückseelig seyn/ dises verlangen alle mit grossem Eyffer / aber nicht alle gehen die Sach recht an/ daß sie die rechte wahre Ehr/ Ruhm/ und Glückseeligkeit suchen/ welche vilen gar nicht bekant ist / oder von ihnen nicht geachtet wird. Wegen dessen seynd dieselbige mit einer eytlen / und falschen Ehr zufrieden. Diser jagen sie mit aller Begierd nach. Dahero von ihnen der H. Paulus also schreibet: Propter quod tradidit illos Deus in desideria cordis eorum. **Darumb hat diser GOtt übergeben den Begierden ihres Hertzens/ daß sie falsches für gutes erwöhlen.** Die Ursach zeiget der Apostel ein wenig zuvor also an: Quia cùm cognovissent Deum, non sicut Deum glorificaverunt, aut gratias egerunt, sed evanuerunt in cogitationibus suis, & obscuratum est insipiens cor eorum, dicentes, se esse sapientes, stulti facti sunt. **Dann da sie GOtt erkennten/ haben sie ihn nit geehret/ als GOtt/ noch ihm umb diser Erkantnuß Danck gesaget / sondern seynd in ihren Gedancken verextlet/ und ihr unverständiges Hertz ist versinsteret worden: da sie sich für weiß hielten/ seynd sie thorrecht worden.** Ein solcher muß Plinius gewesen seyn/ welcher alle Glückseeligkeit in einer zeitlichen weltlichen Ehr setzte/ da er also schreibet. Alius alium, ego beatissimum existimo, qui bonæ manſuræque famæ præsumptione perfruitur, certúsque posteritatis eum futura gloria vivit, ac nihil nisi præmium æternitatis ante oculos pingue illud, alúmque otium placet. **Es mögen andere einen glückseelig schätzen / in wem sie wollen/ ich halte den jenigen für den Glückseeligisten / wer schon jetzt/ da er noch lebet / etwas von seinem Lob und Ruhm/ welcher ihm nach seinem Tod bey den Menschen verbleiben wird/ verkostet: ein solcher lebet vergwiseret / daß er nit absterben werde / er gefallet ihm vor seinen Augen/ da derselbe den Lohn sihet/ welchen er durch sein Lob und Ruhm zu allen Zeiten in guter sanffter Ruhe bekommen wird. Dann alle Menschen müssen sowol ihr Unsterblichkeit / als ihr Sterblichkeit betrachten. Jene zu erlangen/ als die ein ewiges Lob und Ruhm in sich schliesset/ müssen sie allen Ernst und Fleiß anwenden/ diser/ welche in einem kurtzen Leben bestehet/ sollen sie geniessen in guter Ruhe/ und sich mit starcker Arbeit (wie solches doch bey vilen geschihet) nicht abzapplen / dieweil die Arbeit dises Leben mühesamb und unannehmlich machet.** In einer anderen Epistel hat angezogener Plinius folgende Wort: Omnes ego, qui magnum aliquod, memorandúmque fecerunt, non modò veniâ, sed etiam laude digniſſimos judico, si immortalitatem, quam meruere, sectantes, victuríque nominis famam supremis etiam titulis propagare nituntur. **Ich halte alle die jenige/ welche etwas grosses und denckwürdiges verrichtet haben / nicht allein für entschuldiget/ sondern auch lobens werth / wann sie ihren erlangten Ruhm auff ewig wollen erhalten / und denselben auch in einem**

aber nicht alle die rechte wahre Ehr.

Rom. 1. v. 24.

Plin. lib. 3. ep. 3.

Ibid. ep. 19.

auffgerichten Denck-Zeichen der gantzen Nachwelt vorstellen.

10. Ein eytle Sach ist/ an allen Enden und Orthen ein Denck-Zeichen seines Naimens hinterlassen.

Also redet diser vereytlete Heydnische Mann/ und mit ihm alle die jenige / welche das Ansehen haben / als wann sie anfangten aberwitzig zu werden / da dieselbige / wann sie nur ein Saulen / wo sich der Weeg scheidet / etwann auffrichten / ihren Nämen / oder wol auch Wappen ihres Geschlechts anheffteten / damit das Lob und Ruhm deß jenigen nicht zu Grund gehe/der solches Werck angeordnet hat. Man muß aber nicht gleich jederman verargen / sonderbahr / was die Bücher anbelanget / wann die Nämen hinzugesetzet werden. Dann dardurch wird vilen Falschheiten vorgebogen/welcher sich sonsten verwegne Leuth ohne allen Scheu wurden gebrauchen/ und ein solches Werck gantz verändereu / wann man den jenigen nit wuste/ der desselben Urheber gewesen/ und also auch darumb Rechenschafft müste geben. Wiewol einer auß den Gelehrtisten und Geistreichisten / auß tieffister Demuth seinem von allen hochgeschätztem Buch den Namen Idiotæ, das ist/ deß Ungelehrten geschöpffet hat/welches wegen angezeigter Ursach nicht allzeit geschehen kan / damit nicht unter dem verdeckten/ oder gar außgelassnen Namen / weiß nit/ was für Irrthumben entspringen/ und der jenige/der etwas in Truck verfertiget hat / könne zu Red gestellet werden / wann ein Fehler / entweders auß Uebersehen / oder Roßheit darein solte geschlichen seyn. Uber das kan offtermahl dem Werck durch den Namen deß Urhebers / und Künstlers ein grosse Schätzbarkeit zukommen/ welches so hoch nicht gerühmt wurde / wann man nicht wuste / wer dasselbige erfunden hätte. Also seynd die Lehren der HH. Vätter in einem höheren Werth / wann man weiß / wer auß denselben solche der Christlichen Kirchen habe gemein gemacht. Aber einem jeden Gebäu/ und so gar auch einer Marter-Saulen/ wie wir Teutsche reden / wollen sein Gedächtnuß anheffteu / hat fürwahr von einer eytlen Ruhmsichtigkeit den Ursprung. Dahero pflegte Käyser Constantinus der Grosse von Trajano, einem auß seinen Vorfahreren / Schertz-Weiß zu reden / er wäre einem Epheu / oder Wintergrün gleich gewesen/ welches Gewächs sich an alle Wänd und Maur anhencket. Dieweil diser Käyser überall seinen Namen und Wappen angehefftet wolte habē/ wan er etwas weniges und schlechtes anschaffte auffzubauen/ oder nur verneueren liesse. Ich bin einsmahl in ein Dorff kommen / allwo mir ein vornehmer Herr den neu auffgerichten Galgen gezeiget / an welchem die Nämen der vornehmeren Bauren deß Dorffs mit Messeren in das Holtz eingeschnitten waren / damit jederman sehen konte/ nicht allein für wen / sondern auch von welchem dises hohe Werck / der Gerechtigkeit zum guten/ wäre auffgeführet worden. Das wäre ein ungeschicktes Bauren Beginnen / bey anderen ist es gar offt ein Eytelkeit und lare Ruhm-Sucht/ da sie sich auff solche Weiß wollen gleichsam unsterblich machen/ indem doch auch dises alles zergänglich ist/ welches der H. David nit gut heisset/ da er von solchen also redet: Vocaverunt nomina sua in terris suis. Sie haben ihre Nämen auffgezeichnet in ihren Länderen. Diser Stell leget der H. Basilius also auß. Nonne vides eos, qui fora, & gymnasia in civitatibus ædificaverunt, muros excitaverunt, aquæ ductus exornârunt, quo pacto eorum nomina hisce sint indita ædificijs terrenis. Du wirst sehen/ wie die jenige/welche etwan in den Städten ein Rath-Hauß / oder Schul angebauer/ oder dieselbige mit Mauren umbgeben/ oder das Wasser in die öffentliche Brünnen und Röhr Kästen geleitet/ ihre Nämen solchen irrdischen Gebäuen angehäfftet haben. Ja sie seynd nunmehr so weit kommen / daß diser eytle Leuth auch dieselbe ihren Pferden auffbrennen/ damit wann die Pferd auß dem Land geführet werden/ auch ihre Nämen zu unterschidlichen Völckeren dardurch kommen. Bey den Gräberen vergessen sie auch ihrer nicht/ allwo nun ihr gantzes Geschlecht sambt allen Ehren-Titulu / zu welchen sie nur von weiten einen Zuspruch haben / der Ordnung nach da stehen / und von allen gelesen werden. Hi sunt, qui terrena, præsertimq; gloriam temporis sapiunt, ac per hominum ora volitare tantùm student, atque ista satis esse ad felicitatem putant. Alle diser lieben gar zu fast das Irrdische/ suchen ihr Ehr in der Zeit / welche sich alle Augenblick verändert/ und endlich alles zu Grund richtet: sie wollen nur bey den Menschen hoch angesehen seyn / welche doch auch mit der Zeit fortgehen/ und je weiter bey den Nachkommlingen der Ruhm sich hinauß erstrecket / desto stärcker nimmet er ab/ daß man endlich gar nichts darumb weiß. Und dannoch setzen diser ruhmsüchtige Leuth all ihr Glückseeligkeit in solchem blauen Dunst deß eytlen menschlichen Lobs. Biß hieher der H. Basilius, welcher durch diser sein Lehr zwar nit alle Gedächtnussen/ die wir Menschen uns auffführen lassen / damit man auch nach dem Tod von uns sage/ verwirffet/ sondern nur von den jenigen redet / welche ihr gantzes Zihl und End in solchem Ruhm setzen/ und darmit sich vergnügen / als wann sie nichts besseres und höheres zu gewarten hätten/ wie es bey den Unwissenden blinden Heyden geschehen / welchen der ewige Lohn deß Himmelreichs entweders gar nit / oder nur wenig in einem dunckten Schatten bekant ware.

Psal. 48; v. 12.

11. Welche gar zu fast dem menschlichen Lob nachjagen/ verdienen offtermahl Schmach und Unbild.

Ein solcher blinder Heyd wird gewesen seyn der berühmte Bäumeister Soltratus, auß der Stadt Gnidus in der Asiatischen Landschafft Caria gebohren / welcher wie Ælianus vermeldet/ auff Unkösten deß Königs Ptolomæi jenen hohen und weit berühmten Thurn Pharos in einer Egyptischen Insul gleiches Namens/ auffgebauet / damit die Schiffleuth bey der Nacht ihren Lauff auff dem finsteren Meer nach dem Feur/ welches allzeit auff dem besagten Thurn angezündet wurde/einrichten konten. Diser hatte zwar dem König zu schmeichlen/ den Namen Ptolomæi, als deß Urhebers solches nicht allein

sehr nutzlichen/ sondern auch wunderlichen Gebäus an den Thurn mit grossen sichtbahren Buchstaben geschrieben/ aber nur darzu weissen Kalch gebrauchet/ welchen er wuste also anzukleben/ daß derselbe in wenig Jahren herab fallen müste. Aber in dem hinder disen Kalch verborgnen Stein hatte er folgende Wort eingehauen: Sostratus Dexiphanis Gnidius diis salutaribus ob navigantes. Disen Thurn hat auffgeführet *Sostratus* ein Sohn *Dexiphanis*, auß der Stadt *Gnidus* mit Gunst der Götter/ zum Nutzen der bey eytler Nacht auff dem Meer herumbschiffenden. Wie dann auch bald der Kalch sich von dem Stein abgeschälet/ und mit dem Königlichen Namen herab gefallen. Alsdann hat Sostratus der ruhmsichtige Baumeister vor Ptolomæo das Lob dises kunstreichen Wercks darvon getragen/ welches am Anfang dem König zugeschrieben wurde. Auff solche Weiß geschicht es offt/ daß auch die jenige/ welche mit grossem Ruhm etwann auff einer hohen Schul die natürliche/ oder Göttliche Wissenschafften vorlesen/ welche von den Cantzlen das Volck mit eyfferigem Predigen unterrichten/ welche hochgelehrte Bücher in den Truck verfertigen/ zwar die Ehr GOttes vorschutzen/ aber mit aller ihrer Mühe/ und Arbeit nur sich selber/ und ihr eignes Lob suchen/ welchen wann man in das Gewissen konte sehen/ wurde die eytle Ehr mitten darinnen tieff eingewurtzelt angetroffen werden. Aber wir wollen unser Urtheil von solchen nicht gleich also freventlich schöpffen/ sondern alles jenem allgemeinen Gerichts-Tag überlassen/ an welchem allererst die Hertzen der Menschen werden eröffnet werden/ und klar erscheinen/ was für ein Meynung alle in einer jeden Verrichtung gehabt haben. Unterdessen/ wann je solche vereytlete Lufftschlucker solten gefunden werden/ receperunt Matth. 6. v. 2. mercedem suam, haben sie ihren Lohn schon eingenommen/ dieweil dieselbige ihre Werck zu keinem höheren Zihl und End gerichtet: sie können sich auch nicht beklagen/ wann ihnen in dem anderen Leben aller Lohn ihrer mühesamen Verrichtungen abgeschlagen wird/ dann solche haben schon empfangen/ was sie dardurch gesuchet und verlanget haben. Disen/ welche ihr Gedächtnuß auff diser Welt wollen verewigen (O schlechte Ewigkeit) kan gesagt werden/ was wir von einem dergleichen bey Isa. 27. v. 8. dem Propheten Isaia lesen. Post ostium, & retro postem posuisti memoriale tuum. Du hast dein Gedächtnuß hinder die Thür/ und Pfosten gesetzet. Aber wie lang wird dieselbige verbleiben? ach wie seynd alle solche Gebäu/ an welche man die Nämen und Wappen solcher Progelhansen sihet/ so vilen Begebenheiten unterworffen/ daß sie in einem Augenblick können zu Grund gerichtet werden/ und wann gleich dieselbige ein oder das andere Jahrhundert stehen bleiben/ kommet doch endlich darüber das alles verzehrende Alter/ welches alle Gedächtnuß außlöschet/ daß niemand mehr daran dencket. Aber es hat noch ein anderes Häckel. O wie vil vermeynen/ mit solchen auffgerichten Wercken ihren Ruhm zu vergrösseren/ und machen sich nur mehrer dardurch zu schandē/ daß jederman wider sie auff vil hundert Jahr hinein schmächet? indem allen von ihren Ahnen und Urahnen bekannt ist/ daß dieselbige solche Gebäu auß dem Schweiß und Blut ihrer Unterthanen/ mit Untertruckung der armen Wittiben/ und Waisen auß den geraubten Kirchen-Güteren und Geistlichen Zehenden/ auß dem zusammen gespahrten ungerechten Geld auffgeführet haben. Ich will für mich den H. Chrysostomum reden lassen/ damit einer nicht vermeyne/ dises alles wäre nur auß meiner Feder geflossen! Homo, O mein Mensch/ sagt der H. Vatter/ qui nosti vitam futuram, & bona illa ineffabilia, & quod ex dicto Evangelico justi tunc fulgebunt, sicut sol, quamnam veniam assequeris, quomodo te defendes? quod non supplicium patieris, qui hîc omnia consummas in pulvere, in cinere, in monumentis, in hostibus, in inimicis? Der du weist/ was das ewige zukünfftige Leben seye/ was für unaußsprechliche Gütter dasselbige in sich begreiffe/ wie die Außerwöhlten GOttes nach dem Außspruch Christi deß HErrn schimmeren werden/ gleich der Sonnen: kanst du dir auch einmahl einen günstigen GOtt hoffen/ daß er deinen Sünden Verzeyhung mittheile? du wirst dich fürwahr nit können entschuldigen/ sondern zu den grösten Peynen verdammet werden/ wann du nur alles legest auff Staub und Aschen/ dein Geld und Gut anwendest auff köstliche Gebäu/ daß man auch nach deinem Tod von dir singen und sagen muß/ da dein Namen/ und Wappen daran gesehen wird: wann du nur dein Lob und Ruhm an deinen Feinden suchest/ daß man dich für einen ritterlichen Helden halte/ der alle seine Feind auff die Haut habe legen können. Vocaverunt Psal. 48. v. 12. nomina sua in terris. Auch dise haben ihren Namen auffgezeichnet in die Erden. Wie disen auß dem Psalmisten schon angezogne Spruch auch hieher setzet der H. Chrysostomus, und fahret weiter also fort: Ecce aliud genus amentiæ. Sehet ein neue Gattung der Unsinnigkeit/ wann nemblich einer sich will berühmt machen/ durch grosse herrliche Gebäu/ und seinen Titul daran hefftet/ da vermeynt ein solcher/ er habe den Gipffel alles Lobs und Ruhms erreichet/ und ist in der Wahrheit nur ein flüchtiger Schatten/ der in einem Augenblick verschwindet. Wann du/ mein eytler Mensch/ verlangest dir ein ewige Gedächtnuß zu hinterlassen/ must du auff nichts Vergängliches bauen/ sondern dir durch solche Werck einen Namen machen/ welche dich so wol in disem Leben erheben/ als in dem zukünfftigen einen unsterblichen Ruhm mittheilen. Wann du je deß Lobs so begierig bist/ sihe/ ich will dir den rechten gebahnten Weeg darzu zeigen: Virtutis cura agere. Sorge/ daß du tugendsam seyest. Dann nichts anders kan deinen Namen der Unsterblich-

S. Chrys. in Ps. 48. Matth. 13. v. 43.

keit

keit einverleiben/ als die Tugend-Werck. Das bezeugen alle H. H. Martyrer/ das bezeugē noch heutiges Tags die Heilthumer der Apostlen/ das bezeuget die lobwürdige Gedächtnuß aller der jenigen/ welche ihr Leben nach der wahren Tugends-Übung angestellet haben. O wie vil König haben gantze Städt äusserbauet/ oder dieselbige wegen ihrer Feind in den Grund verherget/ wie vil haben ihre Nähmen in den harten Marmor eingegraben/ haben dieselbige ein kleine Zeit angesehen/ seynd dahin gestorben/ jetzt weist man umb sie gar nichts mehr/ haben weder auff diser/ noch in jener Welt einen Nutzen darvon bekommen? Herentgegen Petrus der Fischer hatte nichts dergleichen preyßwürdiges/ dem gemeinen Schlag nach zu reden/ weder gegen seine Freund/ weder wider seine Feind geübet/ sonder sich der Tugend auff das vollkommniste beflissen/ und bekombte unter seinen Gewalt die vornehmste Stadt der Welt/ das mächtige Rom/ nunmehr scheinet er vil heller/ auff dem gantzen Erdboden/ als die Sonnen selber/ solchen Glantz/ solche Ehr Lob und Ruhm erlanget man durch die Tugend Quod autem tu facis, est ridiculum, & plenum ignominiâ, durch was du aber sincheſt dich berühmbt zu machen/ das ist nicht allein lächerlich/ sondern auch gereichet dir zu gröster Schand und Spott. Hæc enim monimenta non solùm non te clarum reddent, sed etiam facient ridiculum, & omnia ora aperient. Dann diſe Gedächtnussen in deinen vortrefflichen Gebäuen geben dir keinen Glantz/ sondern du wirst nur dardurch deſto mehrer verachtet/ da jederman wider dich seinen Mund auffsperret/ und schmähet. Ædificia enim non sinunt tuam avaritiam, quæ oblivioni tradi poterat; tempotis excursu extingui, sed stant veluti columnæ, & trophæa erecta adversus avaritiam. Dieweil solche Gebäu deinen Geitz nur gröſſer machen/ welcher villeicht in der Gedächtnuß der Menschen mit dir abgestorben wäre/ aber jetzt verbleibet er in aller Gemüther/ so lang diſe deine auffgerichte Werck werden stehen: Diſe seynd die hohe Bild-Saulen und Sig-Zeichen deines bey jederman verhaſten Geitzes. Biß hiehet der H. Chryſostomus, welcher also wider die Ungerechtigkeit solcher ruhmsüchtigen Leuthen tonneret/ die nur durch Untertruckung der Armen und Geistlichen wollen berühmbt werden/ als wann sie nach niemand etwas zu fragen hätten/ da doch dieselbige zum wenigsten in den Gemütheren der rechtgesitten weisen Menschen gar nicht geschätzet/ sondern nur außgelachet/ und verspottet werden.

12. Die menschliche Ehr/ und Lob kommet bißweilen nur

Was der H. Vatter Chryſostomus in dem dörigen Absatz/ sonderbahr der Gebäuen halber/ welche von etlichen nur wegen deß eytlen Ruhms/ und zwar auß ungerechtem Geld auffgeführet werden/ geredet/ das kan auch gesagt werden von allen anderen künstlichen Wercken/ als Gemähl/ geschnitzleten Bild-Saulen/ Silber- und Gold-Arbeit/ und was dergleichen schön dem Menschen in die Augen falet/ und von einer sonderbahren Kunst gepriesen wird/ ja daher gehören auch alle vortreffliche Thaten/ und außerlesne Tugends-Übungen/ welche bey uns ein Hochschätzbarkeit/ und dardurch Lob und Ruhm verdienen. Gleichwie derohalben der jenige nicht lobens werth ist/ welcher nur einer eytlen/ unnutzen/ unbeständigen Sach nachstrebet/ also verdienen die jenige bey uns Christen nicht gelobt/ sondern vilmehr geschmächet zu werden/ welche nur wegen deß eytlen Ruhms der Menschen etwann ein Kunst-Werck verfertigen/ oder sonsten sich wol verhalten/ damit sie von anderen geschätzet werden. Aber ehe das Liecht deß wahren Glaubens/ und Lehr Christi der Welt ist auffgangen/ haben die blinde Heyden keinen besseren Lohn der Tugenden/ fortrefflichen Thaten/ und kunstreichen Wercken gewust/ noch ersinnen können/ als die menschliche Ehr/ und Lob. Dahero setzten sie diſe allein für ihr Zihl und End in allen ihren Übungen/ und wann ihnen dieselbige ist zu theil worden/ schätzten sie sich glückseelig. Von diſen ruhmsichtigen Leuthen redet der H. Augustinus in seinem vortrefflichen Werck von der Stadt GOttes also: Quibus ergo non erat daturus vitam æternam cum sanctis Angelis suis in civitate sua cæleſti, ad cujus societatem pietas vera perducit, quæ non exhibet servitutem veræ religionis, quam Latriam Græci vocant, nisi uni vero Deo, si neque hanc eis terreni gloriam excellentiſſimi imperij concederet, non redderetur merces bonis artibus eorum; id est, virtutibus, quibus ad tantam gloriam pervenire nitebantur. „Welchen derohalben GOTT das ewige Leben mit seinen H. Englen in der „himmlischen Stadt nicht konte geben/ dann „zu diſem nur die rechte wahre Gottseeligkeit, „führet/ welche in der jenigen Andachts-Übung, „gegen dem einzigen wahren GOtt/ die von „den Griechen Latria, das ist/ die höchste Ver„ehrung der Anbettung Gottes genennet wird/, „beſtehet/ und umb dieselbe die Heyden gar, „nichts/ oder sehr wenig wusten/ auch solche, „ihren Götzen-Bilderen erwisen/ hat GOtt, „dieselbige wegen ihrer sittlichen Tugenden/ die, „bey ihnen bißweilen in einer zimmlichen Voll„kommenheit gefunden wurden/ nicht unbe„lohnt wollen lassen. Verliehe er ihnen diſe, „zeitliche Ehr einer sonderbahren Vortrefflich„keit der Beherrschung über die gantze Welt/, „zu dero Erlangung sie sonsten alle ihre Werck, „richten/ und nicht höcher steigen konten/ oder, „vilmehr wölten. Von diſen dann/ welche, „den menschlichen Ruhm in allem ihrem Thun, „und Lassen allein anseheten/ hat Christus der, „HErr in dem H. Evangelio gesagt: Amen, „dico vobis; receperunt mercedem suam. Wahrlich sag ich euch/ sie haben ihren Lohn, „schon empfangen. Auff solche Weiß haben, „vil Heyden ihren eygnen Nutzen auff die, „Seitten gesetzet/ und allein das gemeine Wee„sen angesehen/ sie wolten sich nicht bereichen/, „damit der gemeine Säckel nicht außgeraubet, „wurd

den jenigen zu/ welche in dem andern Leben keinen Lohn zu gewarthen haben.

S. August. l. de civit. Dei

„wurde/ sie sagten ab allem Geitz/ damit keinem „unrecht geschehete/ sie ratheten mit freyer Zun„gen/ wann ihnen gleich dardurch ein Feind„schafft auffgeladen wurde / nur allein zu dem „jenigen/ was den Nutzen deß gantzen Vatter„lands beförderte/ sie lebten nach den guten Ge„sätzen/ liessen sich in keine verderbliche Laster „der Rachgierigkeit/ oder Unzucht/ und dergleichen ein. Durch solchen sittsammen Tu„gend-Wandel suchten sie aber nichts anderes/ „als einen grossen Nahmen zu bekommen/ ge„ehret / und über andere erhöchet zu werden/ „welches ihnen auch nicht gefählet hat/ sie seynd „hoch geschätzt/ und gepriesen worden/ vil Völ„cker haben sich ihnen gutwillig unterworffen/ „ihre weise Gesätz angenommen/ und auff die „vorgeschribne Weiß und Manier das gantze „Regiment deß gemeinen Weesens eingerich„tet. Wie dann dergleichen vortreffliche „Männer noch heutiges Tags in den Ge„schicht-Bücheren zu finden seynd/ dern Nah„men/ so lang die Welt stehen wird/ nicht zu „Grund werden gehen. Aber bey dem bliebe „also all ihr Ruhm/ auff diser Welt seynd sie „zwar in etwas geehret/ in jener aber weist man „umb sie nichts / sie können auch sich wider „GOtt nicht beklagen / als wann er nicht ge„recht mit ihnen gehandlet hätte/ dann dieselbi„ge sich umb nichts anderes beworben/ und ha„ben also receperunt mercedem suam , ihren „verlangten Lohn schon bekommen. Ein gantz „andere Beschaffenheit hat der Lohn der Heili„gen / welche in disem Leben auch Schmach „und Unbild ihnen für ein Ehr schätzten/ wann „sie dieselbige wegen der himmlischen Stadt „GOttes außstehen konten. Umb dergleichen „Ehr die Liebhaber der Welt nichts wissen „wollen sondern sie hassten dieselbige auff das „äusseriste. O wie gantz anderst ist die ewige „Stadt GOttes beschaffen/ allwo niemand ge„bohren wird/ dieweil keiner stirbet/ alldorten „findet man die rechte / wahre Glückseeligkeit/ „nicht als ein erdichte Göttin/ sondern freyge„bige Gaab GOttes. Von diser haben wir „alle durch die Verheissung in unserem allein „seeligmachenden Glauben die gröste Hoff„nung / dieselbige zu erlangen / welche wir in „disem Leben herumb wanderen / und immer„dar nach der himmlischen Schönheit seufftzen. „Allwo die Sonnen nicht auffgehet über die „Frommen und Bösen / sondern die Sonnen „der Gerechtigkeit überschattet allein die From„men. Alldorten darff man nicht Sorg tra„gen wegen deß gemeinen Schatz-Kastens/ und dessenthalben Mangel oder Noth ley„den/ dann jederman in dem Himmel auß dem „Schatz der Wahrheit überflüssig zu ewigen „Zeiten zu leben hat. Proinde non solùm, ut talis merces talibus hominibus redderetur, Romanum Imperium ad tantam gloriam dilatum est; verùm etiam ut cives æternæ illius civitatis, quamdiu hîc peregrinantur, diligenter, & sobriè illa intueantur exempla, & videant, quanta dilectio debeatur supernæ patriæ propter vitam æternam, si tantùm à suis civibus terrena dilecta est propter hominum gloriam. Derohalben hat GOtt nicht allein darumb das alte „Römische Reich schier durch die gantze dazu„mahl bekandte Welt wollen außbreiten / da„mit den Römeren wegen ihrer sittlichen Tu„genden ein zeitlicher Lohn zukommte / dieweil „sie deß Ewigen sich nicht fähig machten / son„dern auch / damit die Burger der ewigen „Stadt GOttes/ welche noch auff diser Welt „herumb wanderen/ und sich umb dieselbige be„werben/ das Exempel diser alten Römer an„seheten/ was sie für ein Begierd / und Liebe „zu der oberen himmlischen Stadt solten tra„gen/ was sie sich solten kosten lassen / in derse„ben Burgerschafft einsmal angenommen zu „werden/ wann die Heydnische Römer sich so „starck bemüht haben/ in ihrer irrdischen Stadt „sich durch die gantze Welt bey den Menschen „berühmbt zu machen/ und über alle Völcker „zu herrschen. Biß daher die schöne Lehr „deß H. Augustini von der irrdischen / und himmlischen Ehr / bey welchem ich noch dises anmercken muß/ daß billich die jenige ihnen zu förchten haben/ welche in disem Leben/ weiß nit/ wie zu Ehren gelangen / damit nicht auch von ihnen einmahl könne gesagt werden: Receperunt mercedem suam; sie haben ihren Lohn schon empfangen/ da wir sehen / daß GOtt den Heyden ihre schlechte sittliche Tugenden mit einem zeitlichen Lob und Ruhm vergolten habe. Müssen derohalben dergleichen geehrte Christen alles in ihrem vornehmen Standt höcher spannen / die zeitliche Ehr also gebrauchen/ damit sie die ewige nicht verliehren/ und ihren Lohn schon in disem Leben dardurch eingenommen haben. Solche wären fürwahr die elendiste Leuth / auff etliche Jahr allhier in grosser Ehr leben / und in alle Ewigkeit in höchster Schand und Spott bey den Teufflen in der Höll sitzen und schwitzen/ das ist aller Ehr-Geitzigen zergänglicher Lohn/ oder vilmehr ewiger Verlurst.

Das dreyssigiste Capitel.

Die Hoffärtige / Verleumbder / Ehrabschneider / Ungerechte / und alle Gottlosen werden billich zu Schanden / und bißweilen zu ihrem Nutzen verachtet.

Gar unrecht seynd die jenige daran/ welche sich be-klägen/ man schmähleret ihnen ihr Ehr.

MIch beduncket/ ich höre gleich am Anfang dises Capitels einen oder den anderen also reden: Ich verlange nicht vil gelobt zu werden / will auch gern mir einen Verweiß geben lassen/ wann ich etwas sträfliches begangen hab. Aber daß die böse Mäuler über mich gantz Unschuldigen kommen/ daß man auff mich/ weiß nicht/ was für Laster dichtet/ an welche ich niemahl gedenckt hab / daß all mein Thun und Lassen auff das ärgiste außgelegt/

legt / und bey mir so gar die Tugenden ein Sünd seyn müssen/ das gibet meinem Hertzen einen tödtlichen Stich / das ist mir unerträglich/ das hab ich umb GOtt nicht verschuldet. Wann ich etwas sträfflicheſ begangen hätte/ wann man von mir die Wahrheit sagte/ wolte ich mich gern darein schicken / wurde auch mein Leben mit allem Ernst besseren / aber sich wohl verhalten / und nur darvontwegen geschmähet werden/ das übersteiget die menschliche Kräfften/ das ist mir zu hoch / kan es mit meinem Verstandt nicht fassen: ich weiß für wahr nit/ was GOtt mit mir im Sinn hat / je besser ich mich befleisse/ ihm zu gefallen/ und recht zu dienen / desto schärpffer gehet er mit mir umb. Auff solche Weiß ist es schier besser / nicht gar zu fromm seyn. Uber ehrliche tugendsame Leuth wetzet jederman die Zähn die Schlimmen werden überall geprisen/ und gelobet. Also reden die Ungeduldige/ welche wenig/ oder gar nichts von den gerechten Urtheilen GOttes verstehen/ ja sie kommen noch weiter / und machen endlich disen verzweiffleten Schluß. Wann ich je muß geschändet/ und geschmähet werden/ will ich lieber solches verschuldet haben / als gantz unverdienter Weiß mit mir so ungerecht lassen umbgehen. Das seynd Wort eines an seinem Gemüth sehr kranck ligenden Menschens / welches fürwahr ein starcke Artzeney vonnöthen hat/ und zwar desto mehrer / dieweil ihnen dergleichen Leuth einbilden / sie seyen die Unschuldigisten / da doch die Laster bey ihnen gar nicht manglen/ sie machen sich Schneeweiß/ da doch das Gewissen kohl schwartz ist/ sie greiffen niemahl in ihren eignen Busen/ und dessentwegen ist bey ihnen ein schlechte Erkandtnuß ihrer selbsten: mercken nur auff die Reden anderer Leuth/ und erförschen niemahl/ wie sie beschaffen seynd. Villeicht hast du auch zuvor/ mein betrangter Mensch / anderen ihren guten Namen nur gar zu starck geschmähleret/ was ist Wunder/ daß GOtt solches auch über dich verhenge / und gleiches mit gleichem vergelte? gehe ein wenig in dein Gewissen/ du wirst villeicht/ wann dich dein eigne Lieb nicht einnimmet/ bald mercken / daß von dir nicht allein einem/ oder dem anderen / sondern vil mehreren nicht allein wenig Ehr seye erwisen / sondern auch der gute Namen nicht wenig verkleineret worden. Wann du aber dich so unschuldig wilst machen / und vermeynest/ du habest gar niemand mit deiner Zungen verletzet/ wird dir villeicht/ wann du ein wenig wilst nachdencken / etwas anderes einfallen/ welches an dir straffwürdig ist/ und also GOtt gerecht zulassen / daß du in Schand und Spott geratheſt. Plutarch. in apoph. Diog. Laërt. in Crat. Crates der Thebanische Welt-Weise pflegte zu sagen / kein Mensch werde auff dem gantzen Erdboden gefunden/ dessen Werck also beschaffen wären/ wie sie seyn konten/ oder solten. Gleichwie auch der beste Granadt-Apffel einen/ oder anderen schlimmen nichtswerthigen Kern in sich schliesset. Da du derohalben wegen deiner Fahler / wann sie gleich nicht gar groß und vil seynd / von GOtt gebüsset/ und gestraffet wirst / hast du nicht Ursach über ihn zu klagen / und zumuren / alswann dir unrecht geschehete: sagt nit der H. Apostel Jacobus in seiner Catholischen Epistel? In multis offendimus omnes, in vilen straucheln wir alle. Jac. 3. v. 2. Wilst du dann dich nicht unter alle zehlen? Si quis in verbo non offendit, hic perfectus est. Welcher sich in seinem Wort nicht versündiget / der ist ein vollkommner Mann. Wilst du dann dich selber unter die Vollkommne mängen/ deren ein gar kleine Anzahl ist? wann du derohalben etwann mit deiner Zungen / wie es kaum anderst seyn wird / nach dem gemeinen Schlag der Menschen auch zimmlich unbehutsamb gewesen bist / wird dir mit paarer Müntz vergolten / da du das jenige must einnemmen / mit welchem von dir andere seynd außgezahlet worden / und nunmehr empfindest/ wie tieff die Stich-Reden/ und Schmäch-Wörter eintringen/ mit welchen du auch andere angriffen hast. Was will ich lang sagen? wer offentlich ein schlimmes Leben führet / hat sein Ehr und Ansehen selber schon verschwendet/ und kan mit Fug nichts darwider haben/ wann man ihn schmähet oder verachtet.

2. Bey den Alten seynd auff unterschiedliche Weiß die Schlimmen zu schänden gemacht worden.

Wann du derohalben mit Worten / oder mit Wercken andere beleydiget hast / kanst du dich vernünfftig nicht beklagen / wann dir mit gleichem vergolten wird. Bey den Alten wurde den Lästeren/ Schmäheren/ und Verleumbderen auff ihr Stirn der lateinische Buchstaben C. von dem Wort Calumnia, Verleumbdung/ wie auch den Dieben das F. von dem Wort Furtum, Diebstahl / auffgebrennet/ damit alle wusten/ daß ein jeder sich von der Zungen/ und Fingeren solcher schlimmen Leuth hietten solte. Die Spanier haben die jenige Athenienser/ welche sie in dem Krieg gefangen/ und zu Leibeygne gemacht / mit der Bildnuß einer Nachteyl zum Spott bezeichnet / dieweil zu Athen ein grosse Mänge dergleichen wüsten Vöglen verhanden ware. Herentgegen müsten die gefangne Samier bey den Athenienseren etliche Buchstaben / welche sich unterschiedlich außlegen liessen / an der Stirn / als ein Brand-Mahl/ herumbtragen / dahero man auß Schertz sagte: Samijs neminem esse litteratiorem, niemand seye Schrifft-gelehrter/ als die Samier. Vor Zeiten wäre ein grosse Schand/ wann einem mit gewisen Zeichen die Stirn bemercket wurde/ auß welchem man abnehmete/ er müste einsmahl nichts gutes gestifftet haben. Allein bey den Thraciern wurde dardurch angedeutet / daß einer von adelichem Geblüt wäre / der in dem Angesicht unterschiedliche eingeschnittne Zeichen / als Wundmahlen herumbtragte/ wie auch bey den Völckeren/ welche an dem Außfluß der Donau wohneten/ und den vorigen / als die nächste darbey an den Sitten nicht ungleich waren. Von Agesilao dem König der Lacedämonier wurde Lysander ein berühmbter Feld-Obrister über die Metzg / allwo man das geschlachte Fleisch verkauffte / zu einem Spott bestellet. Auff gleiche Weiß müsten zu einer ewigen Schand die Brutij, welche an dem dusseristen Geländ deß Welschlands gegen der Insel Sicilien ligten/ sich für lauter Schergen und

Stecken-

Stecken-Knecht in der gantzen Römischen Bottmässigkeit gebrauchen lassen / dieweil sie die erste gewesen / welche von den Römeren zu Annibale abgefallen waren. Calpurnius Piso der Römische Burgermeister / und Kayser Octavius Augustus straffte die faule und forchtsame Soldaten also ab: Sie müsten in einem langen Rock / gleich einem Weib / ohne alle Kriegs-Gürtel mit einer langen Stangen / an welcher ein schwehrer Erdschollen angehefftet ware / vor der Haupt-Wacht / oder vor einer gantzen Schlacht-Ordnung einen gantzen Tag stehen / oder in solchem Auffzug die Gräben zum Sturm-lauffen eröffnen / damit sie vor dem gantzen Kriegs-Heer wegen ihrer Zaghafftigkeit / und Haasen-Hertz zu schanden wurden. Alex. l. 2. c. 13.

In appendice Mariani. Arnoldus Ertz-Bischoff zu Maintz / da er wider Hermannum den Pfaltz-Grafen zu Feld stunde / und seinen Feind überwunden hätte / legte allen gefangnen Soldaten einen Hund zu tragen auff / alsdann hat er sie allererst deß Kirchen-Bahns befreyet / und sich mit ihnen völlig außgesöhnet / da die Æqui, ein Volck in der Gegend deß Welschlands / welches jetzt Calabria genennet wird / von den Römeren überwunden wurden / müsten sie zum Zeichen der Dienstbarkeit unter einem Joch / wie man dazumahl in dem Brauch hatte / durchschlieffen. Sab. l. 3. En. 3.

Dises Joch bestunde aber in drey Stangen / derenzwo in die Erden auffrecht gesteckt / die dritte aber über zwerch angebunden wurde. Das ware die höchste Schand / welche den obgesigten Völckeren angethan wurde / alswann sie alle mit einander Leibeygne wären. Wan man noch spöttlicher mit den Ubelthäteren hausen wolte / wurden sie auff einen Esel mit dem Angesicht hinder sich gesetzet / und müsten dessen Schwaiff in die Hand nemmen / als dan durch ein gantze Stadt herumb geführet / mit grossen Hohn und Spott von dem gantzen Pöbel verlachet / mit Stein und Koth geworffen / und besudlet / endlich in vil hundert Stück zerrissen werden / wie dergleichen dem erbärmlichen Kayser Andronico von dem auffgestandnem Volck zu Constantinopel widerfahren ist. Ja man hat so gar den Todten nicht verschonet / und ist mit derselben Leiberen offtermahl sehr spöttlich umbgangen. Also hat Ptolomæus König in Egypten Cleomeni einem Spartaner Feld-Herrn die Haut abziehen / und den Leib an ein Creutz naglen lassen. Zu einer offentlichen Schand werden auch die Ubelthäter / von welchen man allererst nach ihrem Ableiben auff die begangene Laster urkündlich kommen ist / unter den Galgen begraben / oder auß ihrer Ruhestatt hervorgescharret / und offentlich verbrennet / damit sie auch nach dem Tod zu schanden werden.

Gleich am Anfang der Welt ist der hoffärtige Geist Lucifer: Accusator fratrum, der falsche Ankläger und Verleumbder unserer Brüder / ja deß gantzen menschlichen Geschlechts / von dem höchsten Göttlichen Richter in ewigen Spott und Schand gestürtzet worden. Er ist zum allertieffisten hinunter gefallen / welcher wolte zum höchsten steigen: Quomodo cecidisti Lucifer? **Ach wie bist du / O Lucifer! von dem Himmel herab gefallen.** Qui dicebas in corde tuo: in cælum ascendam supra astra Dei exaltabo solium meum, **welcher du sagtest / ich will hinauff in den Himmel steigen / und meinen Thron über die Stern GOttes erhöchen.** Similis ero altissimo, **Ich will dem Allerhöchsten gleich seyn.** Verumtamen ad infernum detraheris, in profundum lacl. **Aber du bist himmter biß in die Höll / in die tieffe Gruben gestossen worden.** Mit Schmach ist nunmehr der leydige Teuffel völlig bedecket / omnis lapis pretiosus operimentum tuum, **welcher zuvor mit lauter köstlichen Edelgesteinen bekleydet ware.** Adam hatte sich auch erhöchen wollen / und auß Eingebung deß bösen Feinds / eritis sicut Dij, **gleich seyn den Götteren** / aber wie tieff ist er gedemüthiget worden? Adam schämbte sich so starck / daß er nicht mehr vor GOtt wolte erscheinen / müste sich in einen Böltz / als ein krancker elender Mensch / verschlieffen / und noch überdas von GOtt / als wann er seiner spottete / diese Wort anhören: Ecce Adam, quasi unus ex nobis, factus est, sciens bonum, & malum. **Sihe Adam ist gleichsam einer auß uns worden / welcher nun weiß das Gute und Böse.** O wohl ein schlechte Gleichheit GOttes: an statt der Allmacht und Stärcke / hat Adam bekommen die Schwachheit / an statt der Wissenschafft die Unwissenheit. Was für hohe Gedancken hatten nicht die grosse Hansen bey dem Thurn Babel geführet? sie sagten zusammen: Venite, faciamus nobis civitatem, & turrim, cujus culmen pertingat ad cælum, & celebremus nomen nostrum. **Kommet her / lasset uns ein Stadt und Thurn auffbauen / dessen Spitz biß in den Himmel reiche / damit wir uns einen Nahmen machen.** Aber GOtt hat diese hoffärtige Gedancken in einem Augenblick zu Grund gerichtet / und ihr dazumahl eintzige Sprach in vil unterschiedliche Redens-Arten verändert / daß keiner den anderen mehr verstunde. Also müsten sie von ihrem Gebäu ablassen: Ita divisit eos Dominus in universas terras, & cessaverunt ædificare civitatem. **Auff solche Weiß hat sie GOtt in alle Länder zerstreuet / daß sie auffhörten die Stadt fortzubauen.** Da hat von einem jeden können gesagt werden: Hic homo cœpit ædificare, & non potuit consummare. **Diser Mensch hat angefangen zu bauen / und konte solches nicht vollenden.** Die schwirrige Köpff Core, Dathan, und Abiron sambt allen Anhang / welche ihrer von GOtt vorgesetzten Obrigkeit dem Moysi / und Aaron nicht gehorsamen / sondern das Regiment und Priesterthumb zu sich reissen wolten / seynd auch mit grosser Schand und Spott zu Grund gangen. Dirupta est terra sub pedibus eorum, & aperiens os suum, devoravit illos cum tabernaculis suis, & universa substantia eorum, descenderúntque vivi in infernum; operti humo, & perierunt de medio multitudinis. **Die Erden zerrisse sich unter ihren Füssen / eröffnet ihren Mund / und**

Apoc. 12. v. 10. Isa. 14. v. 12. Ezech. 28. v. 13. Gen. 3. v. 5. Gen. 3. v. 22. Gen. 11. v. 4. Luc. 14. v. 30. Num. 16. v. 31.

3. Wie die Hoffart seye gedemüthiget worden / wird auß H. Schrifft mit Exempten erwiesen.

und verschluckte dieselbige mit ihren Hütten sambt allem Haab und Gut: sie fahrten lebendig hinunter in die Höll/ die Erden bedeckte dieselbige/ und wurden also von der gantzen Gemein außgerottet. Der König Saul wolte auch gescheider seyn/ als der Prophet Samuel, wolte dem Befelch GOttes nit folgen/ aber er müste gleich hören: Pro
1. Reg. 15. v. 23. eo ergo, quòd abjeciſti ſermonem Domini, abjecit te Dominus, ne ſis rex. Derohalben/ dieweil du die Wort deß HErrns verworffen/ hat er dich auch verworffen/ daß du nit mehr König seyest. Der stoltze Sennacherib König in Assyrien fiele die Juden mit erschröcklicher Kriegs-Macht an/ lästerte den wahren GOtt/ und vermeinte kein grösserer Herr wäre/ als er. Müste aber bald erfahren die schwäre Hand der Allmacht GOttes: Egreſſus eſt autem Angelus Domini, & percuſſit
4. Reg. 19. v. 36. de caſtris Aſſyriorum centum octoginta quinque millia. Da nemblich ein Engel deß HErrns von Himmel herab kommen/ und in dem Läger der Assyrier hundert/ und fünff und achtzig tauſent Mann zu todt geschlagen/ daß Sennacherib mit Wenigen in aller Eyl spöttlich müste abziehen/ und sich in sein Hauptstadt Ninive einschliessen/ auch alldorten hat ihn GOtt noch ärger gefunden: Dann factum eſt, es ist geschehen/ cùm adoraret in templo Neſroch Deum ſuum, Adramelech, & Sarasar filij ejus percuſſerunt eum gladio. Als er in dem Tempel *Nesroch* seinen GOtt anbettete/ haben ihn seine eigne Söhn *Adramelech*, und *Sarasar* mit dem Schwerdt erstochen. König Nabuchodonosor wuste auch seiner Macht/ und Herrligkeit kein End/ eignete ihm alles zu/ gabe GOtt die Ehr nit/ welcher ihn also erhöhet hatte/ aber er wurde sehr gedemüthiget/ biß derselbe erkennte/ daß ein höherer/ als er wäre: Ex hominibus ejectus eſt, & fœnum;
Dan. 4. v. 30. ut bos comedit. Er ist von den Menschen verstossen worden/ und frasse Hey/ als wie ein Ochs/ da nemblich Nabuchodonosor unsinnig worden/ in die Wildnussen hinauß geloffen/ und siben gantzer Jahr einem unvernünfftigen Vich gleich gelebet. Holofernes der übermüthige Feld-Herr deß besagten Königs Nabuchodonosor fragte nach Gott nichts/ fiele ein Land nach dem anderen mit Kriegs-Macht an/ der eintzige unbändige Gewalt ware bey ihm das Recht/ aber er ist von einer weiblichen Hand der berühmbten Judith umbkommen/ daß seine Soldaten auffschreyen müsten:
Judith. 14. v. 16. Una mulier Hebræa fecit confuſionem in domo regis Nabuchodonoſor, ecce enim Holofernes jacet in terra, & caput ejus non eſt in illo: Ein Jüdisches Weib hat das Hauß deß Nabuchodonosor zu Schanden gemacht/ dann sehet Holofernes liget auff der Erden/ und sein Haupt stehet nit mehr auff dem Hals. Aman der Erste/ und vornembste Hoff-Herr bey dem König Assuero wolte so gar für einen GOtt gehalten werden/ begehrte/ daß Jederman ihn solte anbetten. Diser hoffärtige Kopff hatte ihm bey seinem König so grossen Gunst erworben/ daß er an der Taffel deß selben sitzen/ und mit ihm speisen dürffte. Aber eben in diser höchsten Ehr hat GOtt die Hoffart deß Aman zum tieffisten gestürtzet. Dann als Esther die Königin denselben wegen seiner Grausambkeit/ welche er ihm an den Juden zu verüben vorgenommen hatte/ daß alle auff einen Tag in dem gantzen Reich solten ermordet werden/ bey dem König ihrem Ehegemahl anklagte/ ist gleich der Befelch ergangen/ daß man ihn an das jenige Creutz solte auffhencken/ welches diser Gottlose Mensch Mardochæo dem Juden/ und Nähr-Vatter/ der Königin Esther, dieweil er ihm die Göttliche Ehr nicht erwisen hatte/ zubereittet: Suſpenſus eſt itaque Aman in patibulo, quod paraverat Mardochæo, & regis ira quievit. Esther. 7. v. 11. Derohalben hat man den Aman an den Galgen/ welchen er für *Mardochæo* auffgerichtet gehencket/ und deß Königs Zorn ist dardurch gestillet worden. Was hat nit Antiochus widerumb ein mächtiger König wider das jüdische Volck/ und GOtt selbsten angefangen? wie in dem anderen Buch der Machabäer weitläuffig zulesen ist. Je höher er sich auffgeleinet/ desto schärpffer ist über ihn die Rach GOttes kommen. Nachdem Antiochus mit Schand/ und Spott von der Stadt Perſepolis, in welcher er einen sehr grossen Schatz zubekommen verhoffte/ unverrichtter Sachen abziehen muste/ wurde er auff der Flucht mit einer solchen entsetzlichen Kranckheit angegriffen: Ira ut de cor-
2. Mach. 9. v. 9. pore impij vermes ſcaturirent, & viventis in doloribus carnes ejus effluerent. Odore etiam illius, & fœtore exercitus gravaretur, & qui paulò antè ſidera contingere ſe arbitrabatur, eum nemo poterat propter intoletantiam fœtoris portare. Daß auß seinem Leib die Würm hervorkrochen/ und noch bey dem Leben gantze Stücklein deß Fleisches darvon fielen: ja das gantze Kriegs-Heer beschwerdte sich über den Gestanck seines lebendig-verfaulenden Leibs/ und welcher kurtz zuvor vermeynte/ er möchte biß an den Himmel hinauff reichen/ den könte man jetzt wegen deß entsetzlichen Geruchs nit tragen. Igitur homicida, &
ibid. v. 28. blaſphemus peſſimè percuſſus, & ut ipſe alios tractaverat, peregrè in montibus miſerabili obitu vitâ functus eſt. Ist derohalben dieser Mörder/ und Gottslästerer sehr erschröcklich von GOtt gestraffet worden/ und wie er andere gehalten/ also ist derselbige in frembden Landen auff dem Gebürg eines erbärmblichen Todts dahin gestorben. Beyde Herodes der Anherr/ und Enckel haben auch wegen ihrer Hoffart einen schändlichen Tod genommen. Jener ist lebendig von den Läusen/ diser von den Würmen auffgefressen worden. Dem jüngeren Herodes, wie die Geschichten der Apostlen erzehlen/ da er auff seinem Königlichen Thron sitzte/ und das umb ihn herumbknyende Volck anredete/ wurde von den Schmaichleren zugerüffen: DEI
Act. 12. v. 22. voces, non hominis. Das ist GOttes Stimm/ und nit eines Menschens. Dises liesse ihm der übermüthige König sehr wohl gefallen/ und vermeynte/ nunmehr seye er über die Menschen

erhöbet worden : Confestim autem percussit eùm Angelus Domini, eò quòd non dedisset honorem DEO, & consumptus à vermibus, expiravit. Aber der Engel deß HErrns hat ihn alsobald geschlagen / dieweil er Gott die Ehr nit gabe / wurde von den Würmen verzehret / und gabe seinen Geist auff. O wie unterschidliche Weiß hat GOtt die Hoffärtigen zu demüthigen / und sie gar zuvertilgen? die kleinste Thierlein müssen wider dise Aechter GOttes streitten / und sie zu Grund richten / damit andere dergleichen hochtrabende Hannsen sich daran spieglen / ihre übermüthige Schwüng-Federen sincken lassen / und GOtt sich unterwerffen / sonsten wurden sie mehrer / als ein wilder Löw / der König aller Thieren / umb sich fressen : Pensa naturam nostram, ermahnet der H. Chrysostomus, ex quibus constat, & quò desinit. Cogita, cùm dormis, quo sis dignus: nonne vel minima bestia te posset occidere? Ach mein Mensch / betrachte / was du für ein schwache Natur habest / und wie bald dein Leben könne geendet werden: führe zu Gemüth / wie auch das kleinste Thierlein / da du schlaffest / mit dir könne umbgehen / und dich dem Todt in seine Händ überlifferen / da du so gar nichts darumb waist?

S. Chrys. Hom. 49. ad pop. Antioch.

4. Deß Gottlosen Kaysers Diocletiani Hoffart wird durch die Würm gestrasset. Car. Sigon. l. 1. de occident. Imper. An. Dom. 297. ex Niceph. l. 7. c. 20.

Carolus Sigonius erzehlet auß Nicephoro auch die Hoffart / und den darauff erfolgten Untergang deß Kaysers Diocletiani, deß grausamen Wütterichs wider den Christlichen Glauben. Diocletianus, nachdem er die Persier überwunden / und triumphierlich mit grosser Glori zuruck kommen ware / konte dise sein Glückseeligkeit / und so grossen Gunst deß Glücks nit fassen / vergasse seiner menschlichen Natur / stige so weit in dem Hochmuth / und begehrte / daß er für einen GOtt solte angebettet werden. Dann diser stoltze Mann wolte haben / daß alle vor ihm auff die Knie solten fallen / und seine Füß küssen / der ware der erste auß den Kayseren / welcher seine Kleyder / und so gar auch die Schuh mit Edelgesteinen zierte / da doch die Vorfahrer mit der jenigen Ehrbeweisung / und Begrüssung zu friden waren / welche vor disem den Römischen Burgermeisteren ist geben worden: sie hatten auch über den gewohnlichen Auffzug der besagten Burgermeister nur einen Rock von Purpur / oder Scharlach angezogen / der allein ein Zeichen ihrer Kayserlichen Würde ware. Aber Diocletianus spante alles vil höher / dessen Ubermuth GOtt nit mehr zusehen wolte / sondern nahme mit ihm ein solche Straff vor / daß jederman augenscheinlich sehen müste / diser hochtragende Kayser wäre kein GOtt / sondern ein verächtlicher Mensch / welcher nit werth wäre / daß er länger auff dem Erdboden solte geduldet werden. Dann sein Leib fangte an sehr starck auffzugeschwellen / welcher bald darauff an unterschidlichen Orthen auffbrache / und also durch innerliche Sucht schwindete / oder außgemerglet wurde / daß kein Krafft / und Safft an ihm mehr verhanden wäre. Die Zung / mit welcher diser Wütterich den wahren GOtt mit allem seinem Grimmen / und Zorn zu lästeren pflegte / faulte völlig ab / und wachsten Würm darauß / daß kaum einer mehr in dem Hauß / wo Diocletianus schier gar verlassen lage / vor unleidenlichem Gestanck bleiben konte. Postremò autem, wie Nicephorus redet, more canis, quàm maximè latrans, sceleratam, & nefariam cum violentia quadam exhalavit animam. Lestlich bellete er / als wie ein rasender Hund / erschröcklich / und stoste sein gottlose Seel mit grossem Gewalt auß dem schon halb verfaulten Leib herauß.

5. Grosse Straff deß hoffärtigen Persischen Königs Costhoes.

Zu disem Kayserlichen Todten-Aaß solten alle Schmaichler und schleichende Hoff-Katzen geführet werden / welche ihre Potentaten schier gar anbetten / und dieselben in ihrer Hoffart stärcken / als wann nichts höhers weder in dem Himmel / noch auff Erden seyn konte. Gehet hin ihr Heuchler / und wetzet eure witzige Naasen wohl an dem ersten / welchen die Läuß / und hernach an dem anderen / den die Würm gefressen / darauff könnet ihr anschmöcken bey dem dritten und vierdten / von welchen alle haben müssen lauffen / damit sie nit in dem unleydenlichen dämpfigen Gestanck erstickten: da werdet ihr empfinden / was für einen Unflat die stinckende Hoffart hinder sich lasse. Aber villeicht werdet ihr mitleydige heickliche Bisamkätzlein sagen / es seye ihnen unrecht geschehen / oder GOtt habe sie zuscharpff angegriffen. Gantz und gar nit. Dann der H. David sprichet zu GOtt von solchen : Superbia eorum, qui te oderunt, ascendit semper. Die Hoffart derjenigen / welche dich hassen / steiget allzeit : Sie hören nit auff / sich immerdar höher zu machen / und vermeinen entlich gar den Gipffel erreichet zu haben. Wegen dessen seynd sie bey dir / O GOtt / ein Greul / daher ihnen nit unrecht geschihet / wann du sie mit greulichem Gestanck straffest / dann die stinckende Hoffart verdienet kein besseres Rauchwerck: Nullum malum par elationi, sagt der H. Chrysostomus. Kein Laster ist gleich der Hoffart / hominem reddit Dæmonem, blasphemum, contumeliosum, perjurum, cupidum cædium, & homicidiorum, der Mensch wird durch die Hoffart in einen Teuffel verändert / er machet sich über GOtt / und lästeret ihn nach allem Ubermuth / wann ihm nit alles nach seinem Willen ergehet: Er schändet / und schmähet Jederman / dieweil alle bey ihm verachtet seynd / er wird gar leicht meineydig / wann derselbe sihet / daß ihm etwas von seiner Ehr solte genommen werden: auff würgen / und mörden ist er auch sehr begierig / damit ihm keiner in dem Weeg stehe / und auß dem Sattel höbe. Elatus semper in doloribus vivit, semper indignatur, semper mœret; nihil est, quod ejus explere possit libidinem. Sicut enim avari, quantò plura acceperint, tantò pluribus egent: sic superbi quantò majori funguntur honore, tantò plus concupiscunt. Ein hoffärtiger Mensch wird niemahl ruhig seyn / ist in seinem Gemüth allzeit entrüstet / und bekümmeret. Stecket voll er Zorn / und Unwillen / dieweil ihn nichts befridigen kan / verlanget immerdar

Psal. 73. v. 23.

5. Chrys. Hom. 43.

dar höher zusteigen. Gleichwie der Geitzige mit keinem Geld / und Gut kan ersättiget werden / je mehrer er besitzet / desto mehrer verlanget er: also auch der Ehrsichtige wird sich niemahl vergnügen lassen / wann er gleich oben an sitzet / wird derselbe dannoch allzeit höher trachten. Verdienen dann dergleichen auffgeblassne Leuth nit / daß sie herundergerissen werden / in Spott / und Schand gerathen / damit sie sich selber einmahl lehrnen erkennen / daß sie auch der jenigen Ehr nit werth seynd / welche ihnen GOtt so gutwillig verlihen hat? So gar die Poëten dichten von Salmoneo einem König der Landschafft Elis; welcher solte ein Sohn gewesen seyn Æoli, deß Gotts der Wind / daß diser auffgeblasne Mann / oder Lufft-Kind ihm habe ein grosses Kunstwerck auß Ertz verfertigen lassen / durch welches er blitzte / und tönneren konnte: nahme auch dardurch die Leuth also ein / daß sie ihn für einen GOtt hielten / welches disem König sehr wohl gefiele / und liesse sich für einen solchen anbetten. Aber Jupiter der höchste Aff-ter-Gott wolte länger nit zusehen / sondern stürtzte Salmoneum durch einen auß dem Himmel herabgeschickten Tonner-Streich von seinem Thron in die tieffe Höll hinunter. Also kan allen Hoffärtigen auch ergehen / welche nur in der Macht / und Herzligkeit GOtt wollen nachfolgen / aber von seiner Güte / Liebe / und Barmhertzigkeit / vil weniger von der Demuth / welche er in der menschlichen Natur erzeiget hat / lassen sie ihnen nichts traumen. Daher gehöret gar recht / was Siffridus ein Gottseeliger glaubwürdiger Priester auff nachfolgende Weiß erzehlet: In dem vierdten Jahr der Regierung deß Kaysers Heraclij, welcher der ein und sechtzigiste von Cæsare dem ersten Welt-Monarchen ware / wolte GOtt etliche Länder mit einer sonderbahren Straff nach ihrem Verdienen heimbsuchen / und schickte über sie Cosrhoën den heydnischen König in Persien / welcher überall sehr übel hauste / wo er hinkombte. Unteranderen müste auch Jerusalem die dazumahl Christliche Stadt herhalten. Der Wütterich hat zwar auß einem sonderbaren innerlichen Schröcken dem H. Grab Christi deß HErrns verschonet / aber nahme mit sich fort den grösten Theil deß H. Creutzs unsers Erlösers / welchen die H. Helena allhorten hinderlassen hatte. Cosrhoës wurde durch disen Sig so übermüthig / daß er hinfüran von seinen Unterthanen / als wie ein GOtt wolte verehret werden. Liesse ihm einen von purem Gold außgearbeiteten Wagen / als einen Thron verfertigen / welchen die verborgne Pferd unter der Erden in einem Circul herumbveltzten / und dardurch ein grosses Getöß machten / als wann es tonnerte: übergab auch das Reich seinem Sohn / mit Vorwenden / daß ihm solches zuschlecht wäre / der nichts Irrdisches mehr begehrte zubesitzen. Begabe sich als ein GOtt in einen Tempel / stelte neben ihm das geraubte H. Creutz Christi / welches er den Sohn GOttes nennte / auff die andere Seitten aber einen Goggel-Hahn / denier den Nahmen deß H. Geists gabe / sich aber nennte diser Gottlose Mann GOtt den Vatter / und wurde von Jederman angebettet. Heraclius der Christliche Kayser samblete ein grosses Kriegs-Heer zusammen / und zoge mit demselben wider den Sohn Cosrhois an die Donau / dieweil diser einen guten Theil deß Römischen Reichs übergwältiget hatte / ihm ein Schlacht zulifferen / und den Krieg in einem Streich außzumachen. Doch aber ist unter beyden hohen Heerführeren endlich die Sach also außgetragen worden / daß sie allein auff einer steineren Brüggen / welche über die Donau auffgebauet ware / zusammen tretten / und fechten solten / damit man dem menschlichen Blut verschonete. Wer den Sig erhalten würde / dem solten beyde Kriegs-Heer sambt allen Länderen / und Leuthen deß Überwündten unterworffen verbleiben. Man setzte auch unter anderen Bedingnussen hinzu / daß dem jenigen / welcher sich unterstehen würde / einer Partheh zuhelffen / gleich solten Händ und Füß abgehauen / und hernach in den Fluß gestürtzet werden. Heraclius hatte sich / und sein Leben GOtt wegen deß H. Creutzs völlig aufgeopfferet / bereitwillig nach der Göttlichen Anordnung zuleben / oder zusterben. Da nun beyde / dazumahl die vornembste Potentaten der gantzen Welt zusammen getretten / und herumb gefochten / ist der herrliche Sig von GOtt Heraclio verliehen worden. Darauff hätte sich alsobald die feindliche Armee dem sigreichen Kayser unterworffen / und das gantze Volck deß Cosrhois den Christlichen Glauben sambt dem H. Tauff angenommen. Aber Cosrhoës selbsten wuste umb dises / was vorbeygangen wäre / nichts / dieweiler auch bey den Seinigen sehr verhaßt gewesen / und also niemand ihm etwas darvon andeuten wolte. Da nun Heraclius nach / und nach schier gantz Persien unter seinen Gewalt gebracht / ist auch Cosrhoës ihm unter die siegreiche Hand gefallen / welcher von seinem gefasten Hochmuth noch nit abliesse / sondern wurde von Heraclio in einem auß purem Gold verfertigten Thron sitzend / angetroffen / als wann er sighafft überwunden hätte / und nit wäre überwunden worden. Doch aber wolte der Kayser sich gegen ihm sehr güttig erzeigen / und redete den stoltzen König also an. Dieweil du das H. Creutz nach deinem heydnischen Brauch zum wenigisten in etwas verehret hast / sihe / wann du den H. Tauff sambt dem Christlichen Glauben wilst annehmen / schencke ich dir nit allein das Leben / sondern setze auch dich in dein verlohrnes Königreich widerumb ein: wann du aber diß so gute / und vorträgliche Bedingnuß nit wilst eingehen / bist du in meinem Gewalt / und wird dir mit eigner Hand / und Schwerdt das Haupt abschlagen. Cosrhoës wolte nichts dergleichen anhören / sondern verblibe halsstärrig in seinem Übermuth / und Heydenthumb. Derohalben hatte ihn Heraclius gleich auff der Stell nidergesäblet. Also erzehlet den Untergang dises mächtigen stoltzen Königs Siffridus, wiewohl das Römische Brevier auff den sechszehenden Tag deß Herbstmonaths / an welchem die Erhöhung deß H. Creutzes begangen wird / saget / daß Cosrhoës von Siroë seinem älteren Sohn seye

Siffrid. Presb. l. 1. Epitomes ad an. 618. Baron. to 8. ad an. 619. & seqq.

umbgebracht worden/ dieweil er Medarsen den jüngeren zu einem Nachfolger in dem Königreich erkläret hatte/ welches der ältere nit verkochen konte/ und dise Schmach mit dem Blut deß Vatters/ wie auch seines jüngeren Bruders abwaschen wolte. Da ligt nun Coelhoës der grosse Gott/ welcher sich selber zu einem gemacht/ und dardurch auch gar bald sein angemaste Gottheit sambt dem Leben selbsten verlohren. Dergleichen Urtheil hat die Göttliche Gerechtigkeit schon längsten über solche höffärtige Köpff ergehen lassen: Depo-
Luc. 1, v. 52. suit potentes de sede, & exaltavit humiles. **Sie hat abgesetzet die Gewaltigen von dem Thron/ und erhöhet die Demüthigen.**

6. Die Schand wird von GOtt über etliche verhenget zu einer Straff.

In den Städten findet man zur Abstraffung der jungen muthwilligen Knaben Narren-Häußlein/ in welche sie gesperret/ von anderen sich müssen außlachen lassen/ damit dieselbige also zu schanden/ und darauff züchtiger werden. Die gestandne Leuth aber/ wann sie etwas verwürcket/ das den Tod/ oder sonsten ein sonderbahre Leibs-Straff nit verschuldet/ stellet man auff den Pranger/ wie wir Teutsche zu reden pflegen/ welches ihnen zu einer nicht wenigen Schand gereichet. Die Ehebrecher müssen vor der Kirchen mit blossen Füssen/ brinnenden Kertzen und Ruthen in der Hand stehen/ damit sie die Aergernuß/ welche von ihnen der gantzen Gemein ist geben worden/ mit diser offentlichen Schand abbüssen. Also verfahret auch der Göttliche Richter mit etlichen Sünderen/ und verhenget über sie grosse Schand und Spott/ anderen zu einem Exempel/ damit/ wann sie auch etwas dergleichen verdienet haben/ sich besseren und hinführan hütten/ nichts Schandwürdiges zu begehen/ wann sie nicht in gleiche Schand und Spott wollen fallen. Von einem solchen verruchten Menschen redet der H. David zu GOtt also:
Psal. 88, v. 42. Diripuerunt eum omnes transeuntes viam, factus est opprobrium vicinis suis. Exaltâsti dexteram deprimentium eum, lætificâsti omnes inimicos ejus. Avertisti adjutorium gladij ejus, & non es auxiliatus ei in bello. Destruxisti eum ab emundatione, & sedem ejus in terram collisisti. Minorasti dies, temporis ejus, perfudisti eum confusione. **Alle die vorüber gehen/ haben ihn außgeraubet/ und ist bey seinen Nachbauren zu einem Spott worden. Du/ O GOtt/ hast die rechte Hand der jenigen erhebet/ welche ihn unterdruckten/ und seine Feind erfreuet. Du hast die Hülff seines Schwerdts hinweg genommen/ und in dem Krieg nit geholffen. Du hast ihn von der Reinigkeit verworffen/ und seinen Sitz auff die Erden gestürtzet. Die Täg seiner Zeit/ oder Lebens hast du abgekürtzet/ und ihn überschüttet mit Schand.** Wie kan sich aber einer beklagen/ wann er außgeraubet wird/ welcher zuvor den Armen alles hat fortgenommen/ damit er sich bereichte? keiner muß sich verwunderen/ wann man so gar nichts auff ihn haltet/ welchen alle/ da er noch in dem Glücks-Stand sitzte/ verachtet hat. Mancher auch vornehmer Potentat zweifflet schier/ ob GOtt mit ihm gerecht umbgehe/ indem er so gar keinen Seegen in dem Krieg hat/ sondern überall muß seinen Feinden nachgeben/ und ihnen die Oberhand lassen. Aber warumb hat ein solcher zuvor sein Macht und Gewalt mißbrauchet/ und mit den Unterthanen wider alles Recht und Billigkeit ärger/ als der schlimmste Feind umbgangen? jetzt wird er mit gleicher Müntz außgezahlet. Die arme und elende Leuth/ welchen ein Geitziger schier die Haut abziehet/ an statt deß Gebett/ das sie für ihre Gutthäter verrichten/ schreyen über solche Schinder mit dem Psalmisten: Induantur, qui detrahunt mihi, pudore, & operian. Psal. 108, tur, sicut diploide, confusione sua. **Die mir übel nachreden/ solten mit Spott angethan/ und mit Schand bedecket werden/ als wie mit einem doppelten Regen-Mantel.** Solches gerechte Klagen und Seufftzen erhöret GOtt gar bald/ und lasset die jenigen auch hart gedrucket werden/ welche andere so starck gepresset haben. Über jenes Weib schmächet man billich/ quæ confu- Prov. 12, sione res dignas gerit, **welches Schandthaten begehet/** O wie vil geben mit ihrem unbesunnenen Maul gar zu grosse Gelegenheit zu eigner Schand? Qui priùs respondet, quàm Prov. 18, audiat, stultum se esse demonstrat, & confu- v. 13. sione dignum. **Wer antwortet/ ehe er angehöret/ was von ihm gefraget wird/ der erzeiget/ daß er nicht gescheyd/ und würdig seye außgelachet zu werden.** Dergleichen Sprüch/ wie einen sein eigne Zung könne zu Schanden machen/ hat auch der weise Prediger/ will nur einen und den anderen hieher setzen: Honor, & gloria in sermone sensati, lin- Eccli 5, gua verò imprudentis subversio est ipsius. v. 15. **Die Red eines verständigen Manns bringet Ehr und Ruhm/ aber deß Unweisen Zung dienet ihm zu dem Fall.** Non appelleris susurro, & linguâ tuâ ne capiaris, & confundaris. **Gibe kein Gelegenheit/ daß du ein Ohrenblaser genennet werdest: mercke auff/ daß du nicht in deinen Worten gefangen/ und dardurch zu Schanden werdest.** Super furem enim est confusio, & pœnitentia, & denotatio pessima super bilinguem. Susurratori autem odium, & inimicitia, & contumelia. **Dann ein zweyzüngiger falscher Mensch ist ärger/ schändlicher/ und sträfflicher/ als ein Dieb. Uber einen Verleumbder und Auffhetzer aber wird kommen der Haß/ Feindschafft/ Schmach und Schand.** Ist derohalben kein Wunder/ wann dergleichen Leuth/ die ihr Maul nicht regieren können/ auch anderer Leuthen Mäuler wider sie auffhetzen/ daß jederman ihrer spottet. Und wolte GOtt es bliebe bey disem zeitlichen Spott. O wie vil Lästerer/ Ehrabschneider/ Schänder und Schmächer werden in ewigem Spott und Schand unter dem höllischen Feur sitzen/ und schwitzen müssen/ die auff diser Welt mit ihren Zungen so vil Schandfleck anderen angehencket haben?

7. Über andere zu einer Besserung. Eccli. 4. v. 25.

Est enim confusio, adducens peccatum, & est confusio, adducens gratiam, & gloriam. Dann es ist ein Beschämung/ die ein Sünd über die andere mit sich bringet/ und ein Beschämung / die Ehr und Gnad zu einer Besserung verursachet. Wann nemlich solche unverschämte Leuth durch ein Begebenheit/ welche ihnen zu einem Spott gereichet/ sich besseren / von welchen David saget: Imple facies eorum ignominiâ, & quærent nomen tuum Domine. Mache ihr Angesicht voll der Schand / damit sie/ O HErr und GOtt/ nach deinem Namen fragen. Dann die Verachtung / Schmach und Unehr hat vilen die Augen eröffnet / daß dieselbige gesehen / wie sie so gar nichts werth seyn / und auch erkennet / daß man nichts auff die eytle Welt halten und bauen könne. Ein solches Exempel haben wir auß den Jahr-Schrifften deß heiligen und berühmten Dominicaner-Ordens / welches Hieronymus Platus in seinem schönen Buch von dem glückseeligen Stand der Geistlichen Closter-Leuth also erzehlet. Unter den Vornehmsten deß besagten Ordens ware zu seiner Zeit an Heiligkeit und Wissenschafft sehr vortrefflich Petrus Consalvus, zu dessen Bekehrung ein zwar dem Ansehen nach schlechte Sach Gelegenheit geben/ aber welche die Eytelkeit diser Welt ihm gar klar vor die Augen geleget hatte. Dann dieweil Consalvus ein Enckel deß Bischoffs zu Valentz ware/ hat er von ihm noch in seinen jungen Jahren die beste und einträglichiste Pfründten bekommen/ dern Einkunfften der Jüngling zu seiner Ergötzlichkeit und Pracht trefflich anzuwenden wuste. Einsmahl ritte er auff einem zierlich auffgeputzten Pferdt mit seines gleichen hin und wider durch die Gassen der Stadt/ und ließ sich sehen/ was er für ein gewaltiger Reither wäre. Aber gählings strauchlete das Pferdt/ und wurffe denselben in ein sehr tieffe Kothlachen/ daß der gute Jüngling über und über mit Unflath bedecket / kaum sich hätte hinaußwinden können/ wann ihm nit andere Leuth wären zu Hülff kommen. Sambt disem Schaden müste er noch überdas den Spott haben: Dann die Knaben laufften häuffig zu/ und lacheten disen auß dem Koth hervor kriechenden Ritter mit grossen Hohn nach allem ihrem Muthwillen tapffer auß. Consalvus schähmte sich zwar sehr/ und zürnete zum allermehristen über sich/ daß er so unbehutsamb mit dem Pferdt umbgangen wäre. Unterdessen aber schickte GOtt in sein Gemüth sehr heylsame Gedancken. Er redete sich selber in der Still also an: Da hast du einmahl erfahren / wie die Welt einen außzahle / der ihr dienet: da hast du ihren völligen Lohn in Schlamm und Koth/ in Spott und Schand eingezogen / nichts besseres / wo nicht etwas schlimmeres/ hast du von ihr inskünfftige zu gewarten. Ich will gewißlich sie außzahlen/ und ihrer spotten/ gleichwie dieselbige mich nur gar zu starck beschimpffet hat. Machte derohalben bey sich gleich den Schluß / nicht mehr der Welt/ sondern GOtt allein zu dienen / welches Consalvus auch gar bald darauff werckstellig gemacht / und ist mit grosser Verwunderung der gantzen Stadt in den besagten heiligen Orden getretten / in welchem er sich umb die Tugend der Welt zu Trutz / also angenommen / daß er zu einer grossen Heiligkeit gelanget ist. Ja auch so gar die höchste Potentaten und Königen haben ihr Hoffart und Übermuth sincken lassen/ wann sie seynd beschämet worden/ und ihnen ein offentlicher Spott die Augen auffgethan / wie so gar nichts hinder ihrem grossen Pracht steckte. Man erzehlet von Canuto dem König in Dännemarck / und Engelland / daß er einsmahl befohlen habe/ seinen Königlichen Thron an dem Gestatt deß Meers auffzurichten / auff welchem nachdem sich der König gesetzet / hat er dasselbige also angeredet: Mare regni mei pars es, itaque mihi obtemperes: Höre / O Meer/ du bist ein Theil meines Reichs / derohalben will ich haben / daß du mir unterthänig seyest. Es wolte nemlich diser stoltze König den Ruhm haben / daß man auch von ihm sagen solte / was von Christo die Leuth geredet hatten / da er das ungestümme Meer / welches die Wind durch einander jagten / gestillet hat: Qualis est hic, quia venti, & mare obediunt ei? Wer ist diser/ dem auch die Wind und das Meer gehorsamb seynd? Aber das raube Element wolte die Stimm und Befelch Canuti nicht anhören / sondern in dem Gegenspihl erhebte sich dasselbige / rauschte wider den Thron mit grossem Gewalt daher / überschwemmte solchen/ verschonte so gar dem König nit/ sondern überfiehle ihn mit einem solchen Wasser-Guß/ daß er gantz nass von dem Thron müste auffspringen / und den antringenden Wellen entfliehen. Alsdann hat Canutus allererst gesehen / wie schwach sein Königlicher Gewalt wäre/ indem er offentlich bekennte: Vana est omnium regum potentia; solus Deus omnipotens. O wie schwach und eytel ist alle Macht der Königen! GOtt ist allein allmächtig. Legte derohalben sein Cron von sich / opfferte dieselbige GOtt bey einem Crucifix-Bild auff/ begabe sich besser auff die Tugend / und ware hinführan ein Exempel der Demuth und Niederträchtigkeit. Dieweil nun das Meer dem König nicht gehorsambte / hat dasselbige ihn gelehret/ wie er GOtt solte gehorsahmen. Durch den Spott / welchem ihm das schwache Wasser erwisen / wurde Canutus witziger / und ergabe sich GOtt / in dessen Hand aller Gewalt und Macht stehet:

Hiéron. Platus l. 3. de bono statû religios.

Polydor. Virg. circa fin. l. 7. ex Chron. Germa.

Matth. 8. v. 27.

Das ein und dreyssigiste Capitel.

Die Gleißner verdienen billich alle Schand und Spott / wann ihr Falschheit an den Tag kommet.

1. Wem die Gleißner ähnlich seyen?

Diogenes der bissige Weltweise sagte zu einem / welcher in einer Löwen-Haut daher prangte/ und ihm selber in diseim Auffzug sehr wol gefiehle: Non tu desines virtutis stragulas pudefacere? Ach was massest du dich an? du thust deiner Kleydung/ welche ein Zeichen der Starckmüthigkeit ist/ ein grosse Schand an. Dann Diogenes konte über sein Hertz nicht nehmen / daß diser junge Maul-Aff / der ihm kaum einmahl etlich Schritt weit von dem warmen Ofen zu gehen getrauete / solte gleich dem grossen Hercules, in eines Löwen-Haut erscheinen. Ach wie vil findet man in unserer wahren Christlichen Kirchen/ die das Ansehen haben / als wann sie gar gute und sehr fromme Christen wären / aber seynd in der Haut nichts nutz: Sie stellen sich nur also/ betrogne Pharisäer / falsche Propheten seynd sie: Veniunt ad vos in vestimentis ovium intrinsecus autem sunt lupi rapaces. Sie gehen daher in Schaaffs-Kleyderen / inwendig aber seynd sie reissende Wölff. Mit den schönsten eyfferigisten Worten geben sie sich für die beste Catholische auß/ an der Sach selber seynd sie vil ärger/ als manche Ketzer. Solche Gleißner werden sich bey dem Beicht-Stuhl offt einstellen / offt wird man sie zu dem H. Sacrament deß Altars gehen sehen: Exterminant enim facies suas, ut appareant hominibus jejunantes. Sie verstellen ihr Angesicht / auff daß dieselbige vor den Leuthen scheinen/ als wann sie fasteten. Wollen/ wie wir Teutsche reden / unserem HErrn die Füss abbeissen / stellen sich so andächtig/ als wann sie die frömmste Leuth wären / aber seynd gleich jenem Antipatro, welcher von einer sonderbahren Mässigkeit bey jederman das Lob hatte. Er lebte gantz allein / und führte ein sehr strenges Leben. Aber Alexander redete von ihm also: Foris albo utitur pallio, intus verò totus est purpureus. Von aussen her scheinet diser Mann Schnee-weiß / inwendig ist er Blut-roth. Es wolte nemblich diser König sagen: Antipater könne sich sehr unschuldig stellen / als wann er die Mässigkeit selber wäre/ aber in Geheimb fresse derselbe/ und schoppe sich also an/ daß er auch in dem Angesicht gantz roth wurde/ gleich einem Krebsen/ der auß dem warmen Pfannen-Bad kommet/ erscheine / wann das überflüssige Blut noch Kräfften hätte/ sich auß dem Hertzen in die äusserliche Glieder zu ergiessen. O dergleichen Heuchler / wann man recht nachsuchte / wurden nit wenig zu finden seyn / welche der Christlichen Kirchen einen grossen Schandfleck anhencken/ indem sie wegen diser reidigen Schaaff ihr Schätzbahrkeit verliehret / da man so vil Unkraut in dem Acker GOttes zwar im Anfang in etwas verborgen / aber mit der Zeit nur gar zu groß auffgewachsen sihet. Diese lähre Spreyer treibet ein jeder Wind deß menschlichen Gunsts in dem Wirbel herumb / biß sie endlich gar von dem guten Weitzen fortgewehet werden. Die angenommene Schaaff-Haut muß ihre wilde Wolffs-Art verdecken. Aeusserlich erzeigen sie sich / als wann ihnen die Tugend und Frommbkeit angebohren wäre/ aber in dem Gemüth verlachen sie alles / was unser wahrer Gläuben außweiset/ und bemühen sich heimblich/ die Weeg deß HErrns in die Teuffels-Strassen umbzukehren. Wolte GOtt dises Laster hätte nur etliche weltliche eingenommen / auch in dem Geistlichen und Priesterlichen Standt seynd solche Gleißner verhanden / welche die Heerd Christi deß HErrns weyden wollen/ aber mit ihrem ärgerlichen Leben / daß sie so gar nicht verbergen können/ machen dieselbige die gantze Heerd verschreyet/ als wann alle solche Böß wicht wären. Doch muß ich mein Feder innen halten/ damit nicht die Unschuldige wider mich zu klagen haben / und sich erzürnen / sonsten konte man einen Argwohn schöpffen / als wann ihnen auch etwas dergleichen anhenckte / welche sich so hitzig darumb annehmen/ daß man von disem Laster der Gleißnerey unter den Geistlichen nichts sagen solte / dann die Schuldigen gemeiniglich den guten Ermahnungen widerstreben. Dises ist aber nur gar zu gewiß/ daß vil dem besagten Antipatro gleich seyen / welche sich so unschuldig / und Schnee-weiß stellen können/ damit sie den Gunst hoher Fürsten und Potentaten erwerben/ und dardurch zu grossen Ehren-Aemptern gelangen. Aber alsdann erfahret man allererst / wie sie inwendig Geld-süchtige und Blut-gierige Leuth seyen/ welche niemand verschonen biß sie all unter ihre Füß gebracht/ die ihnen etwan in dem Weeg stehen/ und ihre Falschheit an den Tag bringen: diese müssen ihrer Rach geschlachtet werden / wann sie gleich die Unschuld selbsten wären. Von dergleichen Gleißneren redet Christus mit disen Worten sehr scharpff: Væ vobis Scribæ, & Pharisæi, hypocritæ, qui similes estis sepulchris dealbatis, quæ aforis hominibus parent speciosa, intus verò plena sunt ossibus mortuorum, & omni spurcitia: sic & vos aforis quidem paretis hominibus justi, intus autem pleni estis hypocrisi, & iniquitate. Wehe euch Schrifftgelehrten und Pharisäeren/ ihr Gleißner/ die ihr gleich seyet den angeweisten Gräberen/ welche außwendig vor den Leuthen hübsch scheinen/ aber inwendig seynd sie voller Todten-Bein / und alles Unraths: also auch erscheinet ihr vor den Menschen von aussen fromm/ inwendig seyet ihr voll der Heuchlerey und Boßheit/ welche so wol euch / als andere/ die euch schecht dahin glauben/ und euren falschen Handel und Wandel nicht besser betrachten/ den

Matth. 7. v. 15.

Matth. 6. v. 16.

Plutarch. in Reg. & Imperat. apopht.

Matth. 23. v. 27.

Zorn GOttes von dem Himmel herab ruffen/ daß gantze Länder dardurch gestraffet werden/ biß ihr und euer Anhang völlig ist zu Grund gerichtet worden.

2. Alle Gleißner seynd Straffwürdig.

Solte man dann nicht einem Forchtsamen sein Löwen-Haut/unter welcher er sich für einen heldenmüthigen Riesen außgiebet/ abziehen/damit sein Haasen-Hertz alle sehen/ und ihm nichts wichtiges anvertrauet werde/ welches er wegen seiner Zaghafftigkeit nicht meisteren kan? der schöne weisse Rock der Unschuld muß einem schlimmen Gesellen/ der inwendig kohl schwartz ist/ von dem Leib gerissen werden/ damit er niemand mehr unter dem Schein deß gutens verführe/ und all sein Schalck an den Tag komme. Der Ehrsüchtige/ welcher sich ein Zeitlang hat können schmucken/ und ducken/ als wann er der Demüthigiste wäre/ verdienet/ daß derselbige wegen seiner stinckenden Hoffart offentlich schamroth werde/ damit er lehre/ ein wahre/ und nicht gleißnerische Niderträchtigkeit anzunehmen. Also pfleget GOtt über dergleichen verborgne Böswicht/ dem das innerste aller menschlichen Hertzen offenbahr ist/ offentliche Schand und Spott zu verhengen/ damit ihr Falschheit an das Tagliecht komme/ und nicht noch mehrer in der Finstere schaden könne. Aristoteles saget: Qui fingit se amicum, & non est, pejor est eo, qui facit falsam monetam, welcher sich für einen guten Freund außgiebet/ und doch in dem Hertzen Hass und Neyd herumb traget/ der ist vil schlimmer/ als ein falscher Münntzer. Ein solcher muß auff das Maul geschlagen/ und sein Schalck offentlich hervorgezogen werden/ damit er sich selber von den guten absöndere/ und sie nicht mehr mit seinem Betrügen verführen könne. Aristot. l. 9. Ethic.

Dann gleichwie/wann allerley Sachen von unterschidlichen Naturen/ und Eigenschafften unter einander vermischet seynd/ daß man sie nicht kennen kan/ durch die Bewegung/ oder auch schärpffere Hitz können von einander gebracht werden/ daß ein jedes allein vor den Augen lige/ auff solche Weiß wird der Butter von der Milch durch das bewegen und rühren abgesönderet/ der Wind durch die Wurffschauffel entscheidet die Spreyer von dem guten Getreyd/ alle Metall müssen durch die Hitz und Schmeltz-Ofen von einander gebracht werden/ damit ein jedes seinen Werth bekomme/ welchen man nit wissen kan/ so lang sie unter einander vermischet bleiben. Also auch sihet man allererst/ was hinder dem Menschen stecke/ ein wahre/ oder falsche Tugend/ Redlichkeit/ oder Betrug/ ein gutes/ oder schlimmes Gemüth/ wann er durch Verfolgung außgeklopffet wird/ oder das Feur der Trübsahl über ihn kommet/ da nimmet ein jeder sein eignes ihm gebührendes Orth ein/ ob er gut oder böß/ redlich/ oder falsch/ ein schlauscher Heuchler/ oder ein wolgesinntes Hertz seye: dann sehr hart ist/ in die Länge sich für einen andern außgeben/ als er in dem Gemüth ist: wann über einen solchen ein Creutz kommet/ wird man bald erkennen/ was er in dem Schildt führet/ wann ein Schlang halb erfroren ist/ kan dieselbige ohne Schaden angerühret werden/ sie wird in der Schoß/ als wie ein Lämblein/ ligen/ wiewol der arge Balg voller Gifft stecket. Da man aber ein solche erstarrte Schlang zu dem Feur haltet/ wirst du gleich erfahren/ was für ein übler Gast bey dir habe eingekehret. Damit derohalben solche verborgne Leuth nit noch mehrer Ubel unter dem Schein der Frommkeit anstifften/ kommet GOtt über sie/und lasset dieselbige in ein Trübsal sincken. O da weist man bald/ daß alles nur ein verstellte Weiß bey ihnen seye/ da lassen sie allererst ihr Gifft sehen/ welches zuvor in dem Hertzen verborgen lage. Sie scheinen/als wie das reiniste Gold/ wann aber solche an den harten Probier-Stein gerieben/ oder auff die Glut einer Verfolgung gelegt werden/ ist an ihnen nichts/ als ein blosser wüster Schaum zu sehen/ der nit einen Häller werth ist. Der Anstrich bleibt in dem trüben Regenwetter nit/ sondern rinnet/ als wie ein stinckendes Koth zusamen. So lang die Sonnen scheinet/ und das Meer still ist/stehen die Gleißner gleich einen Felsen da/wan das Ungewitter anfanget zu stürmen/ gehen sie gleich unter/ als wie ein Schwamm/ der die saure Meer-Wellen nicht außdauren kan: Fronti nulla fides, sagt Juvenalis der Poët: Freundlichem Angesicht ist nicht allzeit zu trauen/ auff süsse Wort muß man nicht vil bauen. So lang der Himmel voller Geigen hanget/ seynd solche Gleißner dem Ansehen nach die beste/ redlichiste/ und sittlichiste Leuth/ wann aber das Glück sich zusammen ziehet/ und ein Wetter an dem Himmel anfanget zu blitzen/ und zu donneren/ hencken sie den Mantel nach dem Wind/ geben an den Tag/ was sie in dem Gemüth seynd/ und verschwinden bey ihnen alle Schein-Tugenden auff einmal. Unterdessen aber bleiben sie bey ihrer Falschheit/ so lang es seyn kan/ und schneiden ihnen die beste Pfeiffen/ wo dieselbige nur können zukommen. Wie Seneca der Poët saget: Juvenal. sat. 2.

Pudor impudentem celat, audacem quies;
Pietas nefandum, vera fallaces probant,
Simulántque molles dura. Senec. in Hippol.

O umbgekehrte Welt!
Bist gleich dem schlimmen Geld.
Der Fuchs will sicher d' Hennen hüten/
Der Wolff das Saltz den Schaaffen bietthen/
Der Aff ih Purpur herein prangen/
Der Esel nach dem Scepter langen:

Der H. Basilius erzehlet von dem Fisch Polypus, oder Vilfuß genannt/ wie arg er seye. Dann derselbe leget sich in dem Meer auff einen Felsen/und nimmet alsobald die Farb desselben an/ damit die andere Fisch ihn nicht kennen/ und also ohne allen Scheu hinzuschwimmen/ alsdann springet der Polypus herab/ und frisset einen nach dem anderen auff. Disem Fisch vergleichet darauff der H. Vatter die Gleißner mit folgenden Worten: Tales sunt hypocritæ, qui sobrietatem cum sobrijs laudant, intemperantes sunt cum intemperantibus, atque ad id, quod S. Basil. hom. 7. in hexam.

cuicunque placet, suam omnino sententiam vertunt. Quos evitare facilè nemo potest, propterea, quòd pietatis prætextu pravitas eorum fucata, & adornata profundè latet. Solche Fisch seynd die Gleißner / welche bey den Nüchteren die Nüchterkeit loben / mit unmäßigen Leben sie auch in gleicher Unmäßigkeit / sie schwätzen einem jeden vor / was ihm gefallet / und schicken sich in alle Sättel / wie es die Gelegenheit und Umbständ erforderen. Die schlimme Leuth kan man gar hart erkennen / und ihnen entgehen / dieweil ihr Boßheit sich mit dem Schein der Frommkeit bedecket / und so tieff verborgen liget / daß sie kaum zu ergründen ist. Muß derohalben GOtt dieselbige hervorziehen / und zu schanden machen. Wann sie hoffen / weiß nicht / was für ein Lob / und Ruhm darvon zu tragen / kommen dieselbe in die gröste Verachtung / und werden mit grossem Gelächter verspottet. *Spes hypocritæ peribit*, sagt der H. Job, *non ei placebit vecordia sua, & sicut tela araneatum fiducia ejus.* Die Hoffnung deß Gleissner wird verlohren gehen / sein Wahnwitzigkeit wird ihm selbsten mißfallen / und sein Vertrauen ist alswie ein Spinnen-Geweb. *Simulatores, & callidi provocant iram Dei.* Die Heuchler und Hinterlistige bringen wider sich den Zorn GOttes auff. Also lesen wir auch bey dem Propheten Jeremia von einem dergleichen heimblichen Bößwicht: *More suo pacem cum amico suo loquitur, & occultè ponit ei insidias. Nunquid super his non visitabo, dicit Dominus?* Er redet mit dem Mund gegen seinem Freund sehr fridlich / und heimblich stellet er ihm nach dem Leben. Solte ich dann ihn nicht wegen dessen heimbsuchen / spricht der HErr / das ist / nach der Weiß der heiligen Schrifft zu reden / straffen? daß an Tag komme sein verborgne Boßheit / mit welcher er lang hinter Berg gehalten / und mit verstellter Frombkeit vil betrogen hat. Ein solcher Gleißner ware der gottlose Cain, welcher / nachdem sein schlechtes Opffer von GOtt verworffen / und das gute seines Bruders Abel angenommen worden / einen sehr grossen Neyd in dem Hertzen wider ihn gefasset hat / wolte ihm doch denselben nicht anmercken lassen / sondern sagte sehr freundlich zu dem Abel: *Egrediamur foras*, wir wollen mit einander hinauß spatzieren. O schalckhaffte Wort! *cúmque essent in agro, consurrexit Cain adversùs fratrem suum Abel, & interfecit eum.* Da beyde auff dem Feld waren / ist *Cain* wider seinen Bruder *Abel* auffgestanden / und hatte ihn zu todt geschlagen. Diser Bruder-Mörder vermeynte noch darzu / daß sogar GOtt umb disen seinen heimblichen Todtschlag nichts wisse. Dann als er von GOtt gefragt wurde: *Ubi est Abel frater tuus?* Wo ist dein Bruder Abel? hat der verwegne Bößwicht darauff antworten dörffen: *Nescio, num custos fratris mei sum ego?* was weiß ich umb ihn / bin ich dann meines Bruders Hütter? als wann er nicht glaubte / daß GOtt allwissend wäre. So weit kommen solche arge Schlaucher / daß sie ihnen endlich einbilden / so gar GOtt könne durch ihre falsche Stücklein betrogen werden. Aber der neydige Cain hatte sein Gleissnerey auch in disem Leben büssen müssen. Dann GOtt zu ihm sagte: *Nunc igitur maledictus eris super terram, quæ aperuit os suum, & suscepit sanguinem fratris tui de manu tua.* Von nun an wirst du verflucht seyn auff der Erden / die ihren Mund auffgethan / und das Blut deines Bruders von deiner Hand in sich geschlucket hat. *Vagus, & profugus eris super terram.* Du wirst unbeständig und flüchtig auff der Erden seyn. Wiewohl aber GOtt ihm ein Sicherheit geben / daß niemand an Cain werde den begangnen Mord rächen / hat er dannoch ihm niemahl wegen seines bösen Gewissens getrauet / sondern wie die H. Schrifft redet: *Egressúsque Cain à facie Domini habitavit profugus in terra.* Ist *Cain* von dem Angesicht deß HErrns fortgangen / und wohnte hin und wider flüchtig auff der Erden. Eben auff ein solche Weiß ergehet es auch anderen Gleissneren / deren Betrug / wann er einmahl ist entdecket worden / niemand mehr mit ihnen will etwas zu thun haben / sondern müssen die Leuth fliehen / gleichwie sie von ihnen geflohen werden / an welchen sich manchet sehr hart gebrennet hat. Kaum ein Gnad haben dergleichen schlimme Vögel von GOtt zu hoffen / von welchen der Prophet Isaias also redet: *Et erunt qui beatificant populum istum, seducentes, & qui beatificantur, præcipitati. Propter hoc super adolescentulis ejus non lætabitur Dominus, & pupillorum ejus, & viduarum non miserebitur, quia omnis hypocrita est, & nequam, & universum os locutum est stultitiam.* Dann die das Volck seelig sprechen / (und ihm / wie wir Teutsche reden / das Hälmlein durch das Maul streichen) seynd Verführer / und die sich also kützlen lassen / seynd herabgestürtzet worden. Wegen dessen wird der HErr an ihren Jünglingen kein Freud haben / (dieweil sie durch das Schmeichlen übel seynd aufferzogen worden) und sich ihrer Wittiben / und Waißlein nicht erbarmen. Dieweil ein jeder Gleissner sehr boßhafftig ist / und sein Mund lauter Thorheit redet.

Job. 8. v. 13.

Job. 36. v. 13.

Jerc. 9. v. 8.

Gen. 4. v. 8.

Isa. 9. v. 16.

Vor ungefähr zwey hundert Jahren ware in unserem gantzen Welt-Theil Europa der eintzige wahre Catholische Glaub zu finden: kaum etwas wuste man umb ein Ketzerey / alles ware deß Glaubens halber einig / die GOtts-Häuser und Clöster sambt der gantzen Geistlichkeit blieben unangefochten / hatten den besten Frieden / und Hochschätzbarkeit bey jederman. Nachdem aber ein außgesprungner / und an GOtt meineydiger Mönch angefangen zu schwärmen / und ein neue Lehr / welche dem wollüstlichen Fleisch / und der üppigen Welt gefiehle / außzusprengen / ist gleich zwischen den redlichen Christen / und falschen Gleissneren ein grosser Unterschied zu sehen gewesen. Di-

Auch zu unseren Zeiten findet man Gleissner / die würdig seynd in Schand und Spott zu gerathen.

se /

se/ dieweil sie sich nur außwendig dem Maul nach für gute Glaubige außgaben / haben ihren Schaaf-Bölz leicht abgeleget / und seynd in ein Wolffs-Haut geschloffen / indem sich dieselbige/ als wie dürre Blätter von einem jeden Wind eines Schwindel-Geists liessen herumbwehen / und gleich den lären Spreyeren von dem guten Getrayd absönderen. Kein Hitz eines Glaubens-Eyffers / kein Inbrunst der Liebe gegen GOtt ware mehr in ihnen. Dahero sie gantz erstarret / die standtmässige gute Werck eines lebendigen Glaubens nicht mehr konten/ oder vilmehr wolten üben. Die Welt-Kinder erfreueten sich an diser neuen Lehr / durch welche sie von allen Gesätzen entbunden/ gantz frey nach ihren Gelüsten leben konten. Die Forcht so wohl der zeitlichen / als ewigen Straff ware in ihrem Hertzen völlig erloschen / dieweil ihnen vorgemahlet wurde/ der Glauben allein ohne Ubung der Tugenden/ und guten Wercken mache seelig. Sehr vilen auß der Geistlichkeit / und Ordens-Ständen ware mit diser irrigen Glaubens-Neuerung überauß angeholffen/ haben die Chor-Röck/ und Mönchs-Kutten an den Nagel gehencket/ von ihren Pfründten und Clöstern fortgeloffen/ ohngeachtet der so theur GOtt versprochnen Gelübden / sich meineydig verheyrathet/ und widerumb in die Welt begeben / welche derselben abgeschwören / und den Geistlichen Standt mit gutem freyen Willen angenommen hätten. Dieweil widerumb ihnen vorgeschwätzet wurde/ sie wären zu nichts verbunden/ sonder können frey leben/ als wie die Leuth in dem irrdischen Schlauraffenland. Woher aber ist dise gählinge/ und ärgerliche Veränderung kommen? Ex nobis prodierunt, sed non erant ex nobis. Sie seynd zwar von uns außgangen/ aber sie waren nicht auß den unserigen. Sie waren schon zuvor Gleissner/ und in der Haut nichts nutz/ wie ihr Uhrheber / der frey und ohne alle Scham von sich selber bekennet / in was Lasteren er gestecket seye/ ehe man etwas von seinen Schandthaten gewüst. Die Laster haben gar bald disem ketzerischen Greul einen solchen Vorschub geben/ daß derselbe geschwind zugenommen / und sonderbahr in unserem Teutschland sich weit und breit vermehret hat. Da haben alle Sünden und Schandthaten öffentlich einen Unterschluff bekommen/ welche schon zuvor heimblich die Gemüther der verruchten Gleissner eingenommen. Was ist es Wunder / daß diser Ertz-Ketzer in kurtzer Zeit einen so grossen Anhang zusammen geklaubet habe / welcher alle Forcht GOttes/ und Scham auß den Hertzen so viler Leuthen herauß gerissen? die Liebe zu der Tugend und Wahrheit ist schon zuvor zu Grund gangen. Dahero ware ihnen leicht zu pfeiffen/ weil sie schon zuvor grosse Begierd zum tantzen hatten/ und sich leicht von einer jeden Versuchung überwinden liessen. Disen wässerten die Zähn ein geraume Zeit zu einem freyen Leben/ welchem die Ketzerey Thür und Thor auffgethan: alsdann hat man gesehen/ wer sich nur verstellter Weiß für einen Rechtglaubigen habe außgeben. Der Teuffel/ als ein Vätter aller Ketzerey/ hätte ihnen die Kappen abgezogen/ und sie offentlich für Uhrheber seiner neuen schwärmerischen Lehr auffgestellet. Ein schlechte Versuchung hat dieselbige über den Hauffen / und in alle Schandthaten geworffen/ das lang verborgne Geschwär ist auff einmahl außgebrochen/ und mit seinem Unrath gantze Länder vergifftet. Lupus tectus pelle ovina, per vocem cognoscitur, sagt der Heil. Chrysostomus, & per agrum ovis balat, inclinata deorsum: lupus ululat contra cælum, hoc superbiæ, illud humilitatis signum. Ovis herbam manducat, lupus carnem. Der Wolff/ wann er gleich mit einer Schaaf-Haut bedeckt ist / wird er dannoch auß seiner Stimm erkennet. Das Schaaf bläret auff der Waide sittsamb gegen der Erden / mit unter sich geneigtem Kopff / der Wolff herentgegen heulet gegen dem Himmel mit auffgesperrtem Rachen. Dises ist ein Abbildung der Hoffart / jenes der Demuth. Diser ist widerumb ein Contrafet deß Fraß und Villerey/ dieweil er Fleisch will haben / jenes der Mässigkeit/ und deß Fasten/ dieweil es mit Graß zufrieden ist. Also haben sich auch gleich am Anfang deß Abfalls von dem wahren Glauben vil mit grosser ihrer Schand und Spott/ nachdem sie nur ein wenig Gelegenheit bekommen / Wölff erzeiget / welche biß dorthin noch für Schaaf wegen ihrer Gleissnerey wurden angesehen: man hätte dieselbige noch ferners für solche gehalten/ wann sie wären unter ihrem Schaaf-Bölz verborgen geblieben / dann an ihnen kaum etwas von einem Laster erschiene. Aber nachdem sie den Balg veränderet/ und sich offentlich für die jenige außgeben/ welche sie inwendig lange Zeit waren / hat man auch erkennet / daß solche falsche Gesellen schon zuvor keiner Ehr wären würdig gewesen/ dieweil dieselbige ihr Boßheit verdecket / und nur gewartet auff einen Anführer/ daß sie auff dem weiten breiten Laster-Weeg der Hölen zu fortreisti/ auff welchem dieselbige schon vorhero in der dunckleu Finstere mit grossen Schritten wanderten. Von solchen Gleissneren redet der H. Bernardus also: Hi oves sunt habitu, astu vulpes, actu & crudelitate lupi. Hi sunt, qui boni videri, non esse, mali non videri, sed esse volunt. Mali sunt, & boni videri volunt, ne soli sint mali, mali videri timent, ne parum sint mali. Dise seynd dem äusserlichen Ansehen nach Schaaf / doch wegen ihrer Falschheit den Füchsen gleich / an der Sach selbsten / da ihnen ein erwünschte Gelegenheit zukommet/ erzeigen sie sich als wie die wildiste und grausamste Wölff. Dise wollen für fromb angesehen werden/ aber nicht seyn: wollen für böß nicht gehalten werden/ und seynd doch die ärgiste Bößwicht in der Haut. Schlimm seynd sie genug / und wollen doch ihnen darvon nichts anmercken lassen/ damit sie andere desto besser verführen können. Solche hietten sich / daß an ihnen auch die mindiste Untugend

§. Chrys. in c. 16. Matth.

1. Joan. 2. v. 19.

S. Bernard. serm. 66. in Cant.

nicht erscheine/ damit sie nicht auff ein gemeine Weiß gottloß seyen / und also unter dem Deckmantel der Frombkeit desto ehender schaden. Daß dergleichen verdecke Schein-Christen noch zu diser Zeit bey den rechtglaubigen Catholischen sich auffhalten/ kan in Abred nicht gestellet werden/ welche nemblich nur auffmercken / wie sie bey ihrem Geld und Gut verbleiben/ den Gunst ihrer Fürsten erhalten/ und immerdar zu einem höcheren Ehren-Ampt steigen können. Geschihet diß es? geben sie sich für eyfferige Catholische auß/ beobachten die Fastäg fleissig / betten vil/ finden sich bey den Predigen ein/ beichten offt/ und gehen mit grosser äusserlichen Andacht zu dem allerheiligisten Sacrament deß Altars. Wann aber dise Gleissner wegen deß wahren Glaubens ihr Haab und Gut/ ihre einträgliche Aempter/ den erworbnen Gunst ihrer Fürsten verliehren solten / da kehren sie ihren argen Balg gleich umb/ der Glauben wird verlaugnet/ kein Tugend wird an ihnen mehr gesehen/ die Bößheit hat schon völlig über Hand genommen/ wann man für die Wahrheit streitten solte: wann ein Verfolgung wider dieselbe entstehet/ und ein rechte standhaffte Tugend solte erzeiget werden/ ist bey ihnen alle Frombkeit gleich verschwunden/ wollen an ihren äusserlichen Güteren keinen Schaden leyden / fragen nach ihrem nagenden Wurm deß Gewissens nichts/ schlagen alle innerliche Einsprechungen GOttes auß/ lauffen den breitten Ketzer-Weeg fort/ biß sie in die höllische Gruben fallen. Das nichtswerthige Rausch-Gold verliehret seinen Glantz/ bleibet nichts überig / als ein nichtswerthes Kauderwerck. Das Schein-Gold ist im Rauch auffgangen/ dieweil diſe Gleissner nur so lang sich wohl verhalten / biß sie ohne Schaden den jenigen Schelmen erzeigen können/ den sie schon lang in ihrem verruchten Busen haben herumbgetragen. Der H. Chrysostomus erkläret die Gleichnuß Christi deß HErrns von solchen verstellten Catholischen also: Corpora peccatorum dicuntur sepulchra mortuorum, quia anima mortua est in corpore peccatoris. Sicut ergo sepulchrum, quamdiu clausum est, pulchrum videtur foris: si autem apertum fuerit, horribile est. Sic & simulatores bonorum, quamdiu non cognoscuntur, laudabiles sunt, cùm autem cogniti fuerint, abominabiles. **Die Leiber der verborgnen Sünder können billich Gräber der Verstorbnen genennet werden/ dann die Seel ist in dem Leib deß Sünders todt. Gleichwie derohalben ein Grab/ so lang solches verschlossen bleibet/ schön/ und sauber anzusehen ist/ wann aber dasselbige eröffnet wird/ graust jederman daran. Also haltet man die Gleissner mit allem ihrem Tugend-Pracht/ so lang man sie nicht recht erkennet / für Lob-würdige fromme Leuth/ wann aber ihr Falschheit an den Tag kommet/ verfluchet sie jederman/ als die ärgiste Bößwicht / die auff dem Erdboden können gefunden werden.** Aber wer wird ihnen die Larven herabreissen? sie seynd arge Füchs/ können sich

S. Chryl. hom. 45. in Matth.

so unschuldig stellen / als wann sie würdig wären auff den Altar gestellet zu werden: Quis revelabit faciem indumenti ejus? & in medium oris ejus quis intrabit? portas vultus ejus quis aperiet? **Wer kan das Ansehen seines Kleyds entdecken: wer darff in Mitten seines Munds hineingehen** (und die unverfälschte Wort / wie sie in dem Hertzen ligen/ und doch keine darinnen verhanden / herauß-nemmen?) **wer wird eröffnen die Porten seines Angesichts/** (damit man ihn recht erkenne?) Das ist GOtt möglich / welcher allein die menschliche Hertzen erforschet. Ein eintziger schärpfferer Wind der Verfolgung und Trübsaal zeiget gleich an / daß solche falsche Leuth nur Spreyer/ und keine gute Waitzen-Körnlein seyen/ jene fliegen gleich darvon/ diſe bleiben in dem Tennen. Wird also durch sie die Catholische Kirchen nicht geschändet/ sondern nur gesäuberet / das gute bleibet beysammen/ das schlimme wird/ mit Gunst zu melden / auff den Ketzer-Mist hinaußgeworffen. Der gute Waitzen wird in die himmlische Scheuren eingesamblet/ die Spreyer werden mit dem höllischen Feur verbrennet.

Job. 41. v. 4.

4. Etliche haben zwar einen eyfferigen/ aber keinen beständigen Glauben. Luc. 8. v. 13.

Andere werden bey uns Catholischen gefunden/ qui cùm audierunt, cum gaudio suscipiunt verbum, **welche/ nachdem sie das Wort GOttes angehöret/ dasselbige mit Freuden annehmen/** haben so wohl in dem Hertzen/ als Mund einen wahren Glauben / steiffe Hoffnung/ und inbrünstige Liebe sambt anderen schönen Tugenden. Geben derohalben ein sehr gutes Anzeigen/ daß sie nicht ein wenige Vollkommenheit erlangen werden / die am Anfang so schön blühen. Aber die Beständigkeit gehet ihnen ab: Radices non habent, qui ad tempus credunt, & in tempore tentationis recedunt. **Sie haben kein Wurtzel / welche nur ein Zeitlang glauben / und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab.** So lang diſe bey unserem wahren Glauben nichts zu leyden haben/ seynd sie die beste und frömbste Catholische/ da aber ihre Gütter fortgenommen werden / da man ihnen mit Feur und Schwerdt trohet/ oder so gar wegen deß Glaubens Hauß und Hoff verlassen solten / ist der Glaub gleich in dem ersten Anfall in die Schantz geschlagen/ in einem Augenblick sattlen sie umb/ und setzen das Zeitliche dem Ewigen vor. Wie hat sich nicht Petrus gegen seinem lieben Lehrmeister / und Heyland der Welt nach allem seinem grossen ernsthafften Eyffer hervorgethan: Etiamsi oportuerit me mori tecum, non te negabo, sagte er zu Christo. **Wann ich gleich mit dir sterben müste / so will ich dich nicht verlaugnen.** Und nach wenig Stunden hat ihn ein eintzige Magd zu dem Abfahl gebracht. Vil können bey stillem Meer lustig herumbfahren / wann aber ein eintziger Wind entstehet/ da sincket ihnen gleich das Hertz/ werffen das Steur-Ruder auß den Händen/ und lassen das Ungewitter mit ihnen hausen / wie es will / als wann sie kein Vernunfft/ noch ein Wissenschafft umb den wahren Glauben hätten. Fallet also auff einmal dahin alle Tugend / welche sie zwar von Jugend

Matth. 26. v. 35.

gend auff ihnen haben eingepflantzet/ aber nicht recht wurtzlen lassen/ dieweil solche Schwach-Glaubige gar zu vil dem Zeitlichen angehangen seynd/ da ist die Tugend unfruchtbar/ wo die Beständigkeit abgehet. Die Verfolgung und Widerwärtigkeit machet einen Christen allererst bewehret: Kein wanckelmüthiges Hertz muß er haben. So vil tausend und abermahl tausent seynd von allen Tyrannen/ Peyn und Marter nicht überwunden worden/ aber leyder! wie vil tausent seynd unterlegen? Creutz und Leyden machet bey den Christen allererst einen Unterschied/ wer auß ihnen starck- oder kleinmüthig seye. Ein Soldat lasset sein Tapfferkeit in dem Streitt sehen/ das Winter-Quattier kan ihn nicht berühmbt machen. Das Holtz/ welches in dem Wald ligen bleibet/ verfaulet bald/ wann aber die Zimmerleuth mit ihrer Breittaxt darüber kommen/ so lang daran hauen und arbeiten/ biß alles an ihm eben gemacht worden/ alsdan ziehet man ein solches Holtz in einem Gebäu zum höchsten hinauff/ allwo dasselbige über hundert Jahr unverwesentlich verbleibet/ welches sonsten in kurtzer Zeit zu Grund gangen wäre/ wann es nicht so vil unter den Händen/ und groben Werck-Zeug der Bau-Leuth hätte müssen außstehen. Ich will solche wanckelmüthige Rechtglaubige/ welchen wir in disem Absatz ein gute Lehr geben/ zwar nicht für Gleissner außschreyen/ oder als wann sie nur ein falsche und angenommne Schein-Frombkeit gehabt hätten/ aber wegen ihrer Unbeständigkeit haben sie sich selber/ und auch andere betrogen/ auff welche man sich getröstet hatte/ sie wurden beständig verbleiben/ und wegen deß Glaubens etwas außstehen können. Aber nicht alle Blühe bringet ein Frucht/ sondern fallet ab/ wann sie schwach ist/ und etwann ein Reiff/ oder Nebel darüber kommet. Seye ein solche Blühe so schön/ als es immer seyn kan/ wird sie doch nicht geachtet/ und hat keinen Werth/ dieweil dieselbe zu keiner Frucht gelanget. Der Essig/ welcher von dem besten Wein herkommet/ wird auch nicht mehr für einen Wein gehalten/ wiewohl er/ wann ich also reden will/ von einem sehr edlen Safft ist gebohren worden/ also verliehren solche wanckelmüthige Leuth bey rechtschaffnen Menschen auff einmahl ihr erworbnes Lob/ Ehr und Ruhm/ und werden vor allen Rechtglaubigen zu Schanden/ indem dieselbige so kleinglaubig/ ja närrisch gewesen/ da sie das Zeitliche dem ewigen/ das Irrdische dem Himmlischen/ den Gunst der Fürsten der Gnad GOttes vorgezogen haben.

5. Ein grosse Boßheit stecket hinter den Gleissneren/ die sich fromb stellen.

Freylich ist es sehr schädlich/ den wahren Glauben wegen eines zeitlichen Guts und Ansehens verlassen/ wiewohl ihm das Gemüth zuvor dergleichen Abfahl weder vorgenommen/ noch eingebildet hat/ sonder ist von Schröcken und Forcht überwunden worden/ und also in dises äusseriste Elend deß Unglaubens gerathen. Mit solchen unbeständigen Rechtglaubigen kan man noch ein Mitleyden tragen/ aber die Gleissner/ welche nur auff die Gelegenheit warten/ biß sie ihren Schaaf-Bältz abziehen können/ seynd schon zuvor die Schlimste/ ehe sie ein solche Boßheit an ihnen verspühren lassen/ und schaden der wahren Kirchen GOttes vil mehrer/ da sie noch verborgen in ihren Lasteren ligen/ als wann dieselbige hervorbrechen/ und an den Tag geben/ was schon längsten in ihnen heimblich gestecket ist. Nulla res sic exterminat bonum, sagt der H. Chrysostomus, sicut simulatum bonum. Nam manifestum malum, quasi malum fugitur, malum autem sub specie boni celatum, dum non cognoscitur, non cavetur, sed quasi bonum suscipitur. S. Chrys. in c. 7. Matth. hom. 19. **Nichts kan mehrer die wahre Tugend verderben/ als die angemaste und gleissnerische Tugend. Dann wann offentlich das Laster an den Tag kommet/ und jederman dasselbige mit Händen greiffen muß/ haben an demselben alle Ehr-liebende Christen ein Abscheuen/ hietten sich darvor/ und fliehen solches Ubel. Da aber die Boßheit sich fromb stellet/ und mit dem Tugend-Mantel daher pranget/ wird sie geehrt/ und hoch geschätzet/ keiner entsetzet sich daran/ sondern lasset ihm dieselbige gefallen/ als wann sie Gold fromb/ wie man sagt/ wäre.** Sic servi diaboli pessimè Christianitatem corrumpunt, quando se simulant Christianos. **Auff solche Weiß schaden dise Knecht deß Teuffels der Christenheit zum mehristen/ da sie sich für Christen außgeben/ und in dem Hertzen nichts minders/ als Christen seynd.** Das alte Sprichwort saget: Malus, ubi se bonum simulat, tunc est pessimus. **Ein schlimmer Gesell/ wann er sich für fromb außgibet/ ist der Schlimmste.** Inwendig ist er ein reissender Wolff/ von äussen her sihet man ihn für ein Schaaf an. Ist ein doppletes Thier/ welches man unter die unmögliche Ding zehlet/ ein Schaaf-Wolff/ oder Wolff-Schaaf. Der H. Basilius vergleichet solche verborgne Boßwicht den Comödianten: Hypocrita, id est, histrio, sagt er/ vocatur is, qui in theatro alienam faciem sumit, ut servus existens, sæpenumero domini, & privatus regis: sic & in hac vita ad suos mores, orchestras, atque theatrum exercentur, qui alia corde gerentes, alia extrinsecus hominibus præseferunt. S. Basil. hom. 13. **Der Gleissner kan einem Gauggler verglichen werden/ welcher auff der Schaubühne ein gantz andere Person vertrittet/ als er ist. Alldorten gibet sich der Knecht für einen Herrn/ der gemeine Mann für einen König auß: also gehet es auch in disem Leben zu/ daß mancher sich in den äusserlichen Gebärden gantz anderst stellet/ als er in dem Hertzen ist.** Man kan den Vogel an dem Gesang nicht kennen/ äusserlich ist er ein liebliche Nachtigal/ inwendig ein stinckender Widhopff. Aber solche betrogne Leuth werden wegen ihrer verübten Falschheit nicht allein an jenem grossen Gerichts-Tag vor der gantzen Welt zu Schanden werden/ sondern GOtt lasset gar offt zu/ daß ihnen ihr Kappen noch in disem Leben abgezogen werde/ und an den Tag komme/ was für ein schlimmer

Schalck in dem Busen gestecket seye : Alsdann schämen sie sich desto mehrer / je länger / und künstlicher dieselbige ihre heimbliche Schelmenstuck haben können verbergen. Jener hat sich sehr in ein junges Mägdlein wegen ihrer Schönheit / und überauß angenehmen Geruch verliebet : dise müste er haben / und kein andere. Aber nachdem der unbesunnene Mensch sie geheyrathet / hat er allererst erfahren / daß alle Schönheit nur in einem Anstrich bestanden / und der liebliche Geruch von dem Bisam herkommen wäre. Indem der übelriechende Athem / und die Runsten in dem Angesicht ihm schier den Magen umbkehrten / da wurde die Liebe in einen lautteren Haß veränderet / nachdem sich der ellende Tropff so starck betrogen sahe / und nunmehr den alten stinckendem Balg für das vermeynte Bisamkätzlein haben müste. Also auch wann die Gleißner einmahl sich verrathen / und recht bekannt werden / seynd sie vor Jederman ein Greul / werden für die allerunredlichiste Schelmen-Leuth gehalten / an welchen alle ein Abscheuhen haben.

S. Greg. Naz. orat. de morte patris sui.

Der H. Gregorius von Nazianz vergleichet auch dieselbige einem gemeinen Schand-Weib: Quæ sicut, cùm nativa pulchritudine destituta est ; ad colores ; pigmenta, & fucos confugere solet ita hypocrita, cùm specie solidæ, perfectæque virtutis careat ; adumbrationem quandam pietatis externam simulat, qua eorum oculos retinet, qui adumbrata virtutis simulatione capiuntur. Gleichwie ein solcher Laster-Balg / da ihm die Natur kein sonderbare Schönheit verliehen / sich bedienet deß Anstrichs von allerhand Farben / und Spetzereyen / damit der wüste Teuffel in etwas verdecket werde : also auch ein Gleißner / welcher sich umb kein wahre vollkommne Tugend will annemmen / machet ihm auß Flender-Gold einen Schein / damit er für heilig angesehen werde / und die Augen derjenigen betrüge / welche etwas einfältiger seynd / und den Betrug von der Redlichkeit nit unterscheiden können. Alles auch in den Kauffmanns-Wahren / was falsch ist / hat keinen Werth : man muß dergleichen Sachen nur mit Betrug hinaußbringen / und da ein solcher Leuth-Betrüger auffkommet / muß derselbe flüchtig werden / wann er mit dem Leben sicher darvon kommen will.

Jere. 4. v. 30.

Cùm vestieris te coccino, cum ornata fueris monili aureo, & pinxeris stibio oculos tuos, lesen wir bey dē Propheten Jeremia, frustrà componêris, contemserunt te amatores tui ; animam tuam quærent. Wann du dich schon in Purpur kleydest / mit einer guldenen Ketten prangest / und deine Augen mit einem Anstrich schön machest / wirst du dich umbsonst ziehren / deine Buhler haben dich verachtet / und streben dir nach dem Leben / dieweil dein Falschheit an den Tag kommen ist. Also ist es ergangen der Gottlosen Königin Jezabel, Dann als der rebellische Jehu schon alles in seinen Gewalt bekommen / und den Israëlitischen

4. Reg. 9. v. 30.

König Joram umbgebracht : depinxit oculos suos stibio, & ornavit caput suum, hat sie sich angestrichen / und ihr Haubt geziehret / vermeynte gleichwohl / durch disen Weiber-List bey Jehu noch das Leben zuerhalten / aber diser befalche gleich : Præcipitate eam deorsum, stürtzet sie herab von dem Fenster / an welchem sie den Jehu angeredet hatte. Der falsche Giezi ist mit dem Aussatz gestraffet worden / da er seinen Geitz mit einer kräfftigen Lüg vertüschen / und für den nit wolte angesehen seyn / der er ware. Dann als ihn sein Herr der Prophet Elisæus fragte : Unde venis Giezi ? wo kömmest du her *Giezi?* besinnte er sich nicht lang / sondern antwortete geschwind darauff: Non ivit servus tuus quoquam. Dein Diener ist nirgends hingangen / da doch Giezi dem Naaman / welchen Elisæus von dem Aussatz gereiniget hatte / nachgeloffen / und wider den Willen seines Herrns etwas von Geld / und Kleyderen begehret / unter dem falschen Vorwänd / als wann zu Elisæo zween Frembdling kommen wären / für welche er ein Geld / und Kleyder vonnöthen hätte. Aber Giezi müste gleich von seinem Herrn anhören : Lepra Naaman adhærebit tibi, & semini tuo usque in sempiternum. Der Aussatz deß Naaman wird dir / und deinem Saamen allzeit anhangen. Et egressus est ab eo leprosus, quasi nix, und er ist von ihm fortgangen schneeweiß aussätzig. Hätte also diser Gleißner / der gantz unschuldig wolte seyn / den rechten Lohn empfangen / und die Schand seiner Unwahrheit in dem Angesicht das gantze Leben hindurch herumbtragen müssen. Gleicher Weiß wurde der arge Fuchs Herodes von den Läusen gefressen / und bekombte von seiner Gleßnerey nichts anderes / als ewigen Spott / und Schand. Er sagte zu den drey Weisen / welche nach dem neugebohrnen König der Juden fragten : Ite, & interrogate diligenter de puero ; &, cùm inveneritis, renuntiate mihi ; ut & ego veniens, adorem eum. Ziehet hin / fraget fleissig nach dem Kind / und wann ihr dises gefunden / lasset mich es wissen / damit ich auch komme / und dasselbige anbette. O falsche Red! das Zin ist zwar weiß / aber wann etwas daran gerieben wird / lasset solches schwartze Macklen hinder sich. Diser Gleißner sagte / er wolte auch den neugebohrnen König anbetten / und hatte bey sich in dem Gemüth beschlossen / denselben umbzubringen. Weisser Mund / schwartzes Hertz. Die Schrifftgelehrte / und Pharisäer wurden gar offt wegen ihrer Gleissnerey von Christo zu Schanden gemacht / sonderbahr bey dem H. Matthæo am drey und zwaintzigisten Capitel / welche er das sibendtemahl mit disen Worten Matth. 23. anredete : Væ vobis scribæ, & Pharisæi ; hypocritæ, wehe euch Schrifftgelehrten / und Pharisäern / ihr Gleißner / und setzte allzeit einen guten Puncten hinzu / in welchem er zeigte / wie arg / und falsch / sie handleten. Der schlimbste Gleißner aber ware der Ertzschelm Judas, welcher sich für den besten Freund Christi außgabe / und ware der ärgste Feind : Ave Rabbi, sagte er zu ihm / seye gegrüsset / Meister / & osculatus est eum, und gabe ihm einen Kuß. O unaußsprechliche Fälschheit / welche so gar der allergeduldigiste Heyland nit

v. 13.

Matth. 26. v. 49.

konte ungeandet lassen / sondern wahrnete Judam mit disen wenigen liebreichen Worten :
Luc. 22. v. 48. Juda, osculo filium hominis tradis ? O Judas ! verrathest du deß Menschens Sohn mit einem Kuß ? aber auch diſe Wort waren bey diſem verteuffleten Böſßwicht umbſonſt / würdig / daß er ihm ſelbſten den ſchmächlichſten Tod anthäte / und zu underſt
Prov. 30. v. 32. in die Höll geſtürtzet wurde : Quia abominatio Domini eſt omnis illuſor. Dann der Herr hat einen Greul an allen Spöttleren / wie vil mehr an diſem verzweiffleten Judas , welcher ſo gar vermeynte / er könne GOtt ſelbſten betrügen / als wann demſelben das falſche Hertz nit offen ſtunde / und wuſte / wie falſch der verruchte Menſch Chriſto wahrem GOtt / und Menſchen den Kuß gebete.

6. Die Gleißner werden gar offt noch in diſem Leben von GOtt geoffenbaret und geſtrafft.

Etliche Laſter bleiben zwar verborgen in diſem Leben / und werden geſpahret auff den allgemeinen Gerichts-Tag / allwo dieſelbige allererſt der gantzen Welt mit groſſer Schandt dern / die ſolche begangen / werden geoffenbahret werden. Aber die Gleißnerey wird gemeinglich noch in diſem Leben auß ſonderbahrer Verhängnuß GOttes entdecket / damit dergleichen heimbliche Böſßwicht auch auff diſer Welt empfinden / was für einen Spott / und Schand ſie in alle Ewigkeit verdienen / wann dieſelbige ſich nit beſſeren. Und zwar gar offt verrathen ſie ſich ſelber. Dann keiner kan ihm in die Länge Gewalt anthun / ſondern das verborgene Feur muß entlich hervorbrechen : Nunquam
Senec. ep: 87. bona fide vitia manſueſcunt, ſagt Seneca : tigres, & Leones nunquam feritatem exuunt : aliquando ſubmittunt, & cùm minimè exſpectaveris, exaſperatur torvitas mitigata. Die Laſter bleiben nit gar lang in dem Gemüth ſtecken / ſie zeigen ſich gar bald / und könten ſo klug nit darein gehen / daß dieſelbige nit hin / und wider ſtolperen / und endlich gar über den Hauffen fallen / daß der außgelehrte Kübel in die Naaſen riechen muß. Sage nur keiner / daß die Tigerthier / und Löwen ihr wilde Arth von ſich legen / ſie halten zwar in etwas innen / und ſchmaichlen ihrem Meiſter umb ein Stuck Fleiſch / wann aber dieſelbige ihren Vortheil erſehen / oder ihnen ein Gelegenheit geben wird / bricht ihr ungezambte Natur auff einmahl hervor / die ſich nur ein wenig geducket hat. Da Joſue der Iſraëliciſche Feld-Herr nach dem Tod deß Geſatzgebers Moyſis ſein geſambtes Volck in das gelobte ihm von GOtt verſprochne Land führte / und ſchon über den Fluß Jordan geſetzet / haben die Gabaoniter / welche in einem nit weit
Joſ. 9. v. 3. entlegnen Geland wohneten : callidè cogitantes, einen arglüſtigen Fund erdencket / wie ſie dem Schwerdt deß Joſue, welcher auß Befelch GOttes alle herumbligende Völcker mit Weib und Kind vertilgte / könten entgehen. Dann diſe Gabaoniter ſchickten etliche zu Joſue in alten zerriſſnen Kleyderen / und Schuhen / gaben ihnen mit verſchimbletes Brod / und trieb es Waſſer in zerflickten ledernen Säcken / oder Schlauchen / als wann ſie vil Täg daher kommen wären. Da nun die Abgeſandten bey Joſue angekommen / bitteten ſie denſelben ſambt dem gantzen Iſraëlitiſchen Volck / er wolte mit ihnen / und allen Gabaoniteren ein Bündnuß machen / und einen ewigen Frieden eingehen / welches auch Joſue zugeſaget / und haben die Vornembſte der Iſraëliteren diſen Bund mit einem Eydſchwur bekräfftiget / daß den Gabaoniteren an Gut / und Blut nichts ſolte geſchehen / dieweil man ihnen glaubte / ſie wären von einem ſehr weitentfehrneten Land daherkommen / und alſo nit unter dieſelbige Völcker gezehlet wurden / welche GOtt von dem Iſraëlitiſchen Volck wölte vertilget haben / damit diſes ihre Länder beſitzen konte. Aber nach drey Tägen ſeynd die Iſraëliter in ihrer ſehr langſamen Reiß zu der Stadt der Gabaoniter kommen / und ſahen allererſt / wie ſie von demſelben liſtig wären hindergangen worden. Doch wolte das Volck diſen nunmehr Bunds-Genoſſnen wegen deß Eydſchwurs / welchen die Vornembſte unter ihnen abgeleget / verſchonen / und hatten alle bey dem Leben gelaſſen. Aber Joſue lieſſe diſe Falſchheit / und / alſo zu reden Gleißnerey / nit gar ungeſtrafft hingehen / ſondern beladete ſie mit einer ewigen Schand: Decrevitque in illo die , eos eſſe in miniſterio cunctæ populi ; & altaris Domini ; cædentes ligna , & aquas comportantes uſque in præſens tempus in loco, quem Dominus elegiſſet, und Joſue machte ſie an demſelbigen Tag zu Holtzhauer / und Waſſerträger für die gantze Gemein / und dem Altar deß HErrns / biß auff diſen Tag an dem Orth / welches der HErr erwöhlen wurde / daß alldorten ſein Nahmen ſolte angeruffen werden. Mulctavit eos vilioris obſequij miniſterio : clementior ſententia ; ſed diuturnior, ſagt darüber der H. Ambroſius. Joſue hat ihnen zu der Straff aufferleget / einen ſchlechteren und verächtlichen Dienſt / ware zwar ein gnädiges Urtheil / aber auch in etwas ſtreng / daß diſe Gabaoniter ſich in der Dienſtbarkeit / und gleichſamb Leibeigenſchafft deß Holtzhauen / und Waſſertragen zu ewigen Zeiten unabläßlich müſten brauchen laſſen. Scharpfer iſt in der erſten Kirchen der H. Petrus mit
Act. 5. v. 2. Anania , und Sapphira verfahren / da Ananias der Mann fraudavit de pretio agri, conſcia uxore ſua etwas hinderhalten hat von dem Geld deß Ackers (den er verkauffet / und falſch vorgabe / er habe das völlige Geld zu den Füſſen Petri geleget) mit Wiſſen ſeines Weibs der Sapphira. Beyde ſeynd nacheinander vor Petro ſtein todt nidergefallen / dieweil diſe / nachdem ſie gefraget worden / ob von ihnen der Acker umb diſes / und nit umb ein mehreres Geld wäre verkauffet worden / keck mit groſſem Betrug / und Unwahrheit vorgeben / daß dieſelbige nit mehrer darauß gelöſet hätten : Licuit utique illi nihil offerre , & hoc
S. Ambroſ. l. 3. de Offic. c. 11. ſine fraude feciſſet , wie der angezogne Heil. Ambroſius darvon redet / ſed quia fraudem admiſcuit; non liberalitatis gratiam reportavit, ſed fallaciæ pœnam exolvit. *Ananias* hätte alles Geld mit gutem Gewiſſen / und ohne allen Betrug für ſich behalten können /

aber da er gleißnerisch vorgabe/ er wolte alles verlassen / und die freywillige Armuth gleich anderen annemmen/ hat er nicht den Lohn einer Freygebigkeit/ sondern die Straff seiner Falschheit darvon getragen. Also nutzen der Gleissnerey so gar ihre gute Werck/ welche sie vor den Augen der Menschen übet / nichts/ sondern ladet ihr nur grössere Peyn auff den Hals. Nachdem Alphonsus König in Aragonien/ und zu Neapel mit seinem zwar sigreichen Kriegs-Heer in die Insel Ænariam kommen/ hat unter dasselbige ein überauß vergiffte Sucht eingerissen/ und sehr vil dem Tod überlifferet. Unter den anderen ist auch Antonius Picentes ein Geistlicher eines berühmbten Ordens elendiglich dahin gestorben. Dann er in den grösten Schmertzen unter ärgerlichem Gottslästeren wider Christum/ und sein werthiste Mutter die unseelige Seel auffgeben. Dieweil er ein lange Zeit mit seiner Gleißnerey/und angenommnen Scheinheiligkeit die Leuth betrogen. Diser ware derjenige Antonius, von welchem man sagte/ daß er gleich Christo etlich mahl viertzig gantzer Täg und Nächt ohne alle Speiß und Tranck gefastet hätte/ und ware in gantz Welschland/ Sicilien und Spanien in grossem Ruhm einer außerleßnen Heiligkeit/ und Casteyung deß Leibs. Er verschlieste sich unterschidlich mahl in ein enge Cellen ein/ in welcher nichts von einer eintzigen Speiß verhanden ware/ so gar/ welche genau auff ihn Acht gaben / konten nichts dergleichen finden und erfahren/ daß er einmahl etwas niesete / oder trinckte. Man sagte/ daß ihm alle Tag die Engel erschienen/ dieneten/und mit disem heiligen Mann Sprach hielten. Aber Antonius brachte mit sich in die Cellen / wie nach seinem Tod alles an Tag kommen ist / grosse dicke Kertzen / die zwar von aussenher mit Wachs umbgeben waren / inwendig aber hatten dieselbe hohle Meer-Rohr/ welche von ihm mit gedörtem und zerriebnen Capaunen- und Phasanen-Fleisch / das mit Zucker und anderen kräfftigen Specereyen vermenget ware / angefüllet wurden. Er hatte auch ein breite Gürtel / in welcher/ dieweil sie gleich einem Schlauch hohl ware/ der beste und köstlichiste Wein verborgen lage/ und erhielte also diser Gleißner durch dergleichen heimbliche Mittel sein Leben. Unterdessen wurde er von jederman für einen auß den grösten und vornehmsten Heiligen wegen seines so strengen fasten / sambt anderen angenommnen Bußwercken gehalten. Da aber dem gemelten König Alphonso der erschröckliche Tod dises Mönchs/ daß er unter den grösten Schmertzen und Gottslästerungen von den Würmen gefressen/ dahin gestorben / wie auch der völlige Betrug seiner Scheinheiligkeit ist entdecket worden / hat er gesagt: Propterea Deum in hypocritas tantopere sævire, ut dum homines decipiunt, interponant Deum ipsum, tanquam sceleris mediatorem: ideóque ut plurimùm viventes, adhuc plecti in oculis hominum, quos Dei nomine fefellissent, ne dum post mortem, sed etiam in vita ipsa haberent indubitatum ultorem. **Der Gerechte GOtt straffe auch wegen dessen die Gleißner mit aller Schärpffe / dieweil sie nicht allein die Menschen betriegen / sondern wollen noch darzu GOtt selbsten für einen Schutz-HErrn und Patronen ihrer heimlichen Boßheit auffwerffen / als wann ihm nicht bekant wäre/ was für Schelmen sie in der Haut seyen. Derohalben werden sie von GOtt offentlich mit einer merclichen augenscheinlichen Straff vor den Menschen/ welche dieselbige so arg hindergangen/ hergenommen/ damit jederman erkenne/ wie dergleichen Gleißner zufliehen seyen / über welche GOtt selbsten nicht allein in der anderen Welt/ sondern auch noch in disem Leben das Raach-Schwerdt zucke / und mit einer sonderbahren Straff vertilge/ auff daß die verborgne Boßheit nicht weiter reisse / und die Leuth nicht gar in einen Irrthumb bringe.** Auff einmahl kommen sie umb all ihr Ehr und Ruhm/ werden in die höchste Schand und Spott gestürtzet / welche nur das zeitliche und nicht ewige Lob suchen. Jener Bettler/damit er sambt seinen Gesellen ein mehreres Allmosen von dem H. Epiphanio bekäme/ stellte sich todt/ aber auß dem Schertz/oder vilmehr Betrug ist Ernst wordē. Der gleißnerische Tode konte nach empfangnē Allmosen nit mehr aufferwecket werden/müste ihm gleichwol mit dem empfangnen Allmosen die traurige Leich-Begängnuß abstatten. Eben auff ein solche Weiß ist auch einer gestrafft worden bey dem H. Gregorio, der Wunderthätige genannt / welcher sein Falschheit mit dem wahren Tod bezahlet hat/ der gleich einem Comödianten zwar sein Todten-Persohn wol anfangte zu vertretten/ aber übel vollendete. Dann er nicht mehr auffgestanden / sondern hatte durch seinen Betrug ihm selber den tödtlichen Pfeil durch das Hertz gejaget. Sehr erschröcklich/ aber auch wahrhafft redet auß dem Mund deß H. Geists von solchen falschē Leuten der wundergedultige Job: **Non enim veniet in conspectu ejus omnis Hypocrita. Kein Gleißner wird vor sein Angesicht (nemblich GOttes) kommen.** Welches nachfolgende Geschicht bezeuget/ die der H. Pabst Gregorius der Grosse seinen geistreichen Gesprächen einverleibet mit disen Worten: Bey uns ist der Priester Anastasius auß der Landschafft Isauria gebürthig / welcher einen sehr entsetzlichen Tod eines Mönchs zu erzehlen pflegte/ der sich zu seiner Zeit / da er in der Stadt Iconium wohnhafft ware / in dem Closter Thongolatom zugetragen. An disem Orth lebte ein Münch/ der in einem nicht wenigen Ansehen ware. Dann er erzeigte sich in allem Handel und Wandel sehr aufferbaulich/ ware überauß sittsamb/ und konte niemand an ihm etwas zu tadlen finden. Aber am End seines Lebens ist die Sach gantz anderst herauß kommen. Alsdann hat man allererst gesehen/ was für ein verborgner Scheinheiliger hinder disem gleißnerischen Mönch steckte. Da andere nach Außweisung deß Ordens-Reglen fasteten/ ware er unter den Vornehmbsten/ als der wol-

Anton. Panormit. l. 2, c. 9, de reb. gest. Alphonsi, & Æneas Sylvius de ejus dictis.

Cassiodor. in Tripart. l. 9, c. 48.

Job. 13. v. 16.

S. Gregor. l. 4. Dial. c. 38.

te seyn angesehen auß den Strengsten einer/ die biß auff das Nägelein das vorgeschriebene Fasten beobachteten. Aber in der Still ware er ein solcher Fraß/ daß derselbe alles in sein Maul schiebte/ was er nur heimblich erwischen konte. Solches aber gienge diser Mönch so arg an / daß man niemahl an ihm etwas dergleichen verspühren konte / biß endlich die letzte Kranckheit den völligen Betrug auff ein erschröckliche Weiß entdecket hat. Dann da es schon mit ihm/ wie man zu sagen pfleget/ an die Riemen kommen ware / und der Tod mit grossen Schritten herzueylte/ hat der Sterbende alle seine Ordens-Genossne zu sich beruffen/welche gar gern erschienẽ/dieweil sie verhofften/ ein gute Geistliche Lehr zu ihrer Erbauung zu vernehmen/ aber leyder die gute Mönch müsten wider ihr Verhoffen gantz andere Wort anhören/ dann er sagte zu ihnen. Ihr habt biß hieher mich für einen guten frommen Ordens-Mann angesehen / als wann ich den Reglen fleissig nachkommte: dem Ansehen nach fastete ich zwar mit euch / aber heimblich schiebte ich in mein verdammte Goschen / was meine verstohlne Händ nur erwischen konten. Wegen dessen bin ich einem erschröcklichen Drachen auffzufressen übergeben worden. Seinen Schweiff hat er umb meine Füß und Knye gewunden / das Haupt stecket derselbe in meinen Mund/ und sauget mir die Seel herauß. Auff dise Wort hat der elende Mann gleich seinen unbußfertigen Geist auffgeben/ indem auß gerechtem Urtheil GOttes der Teuffel / welcher ihm in der Gestalt eines Drachen erschienen/keinen eintzigen Augenblick von der Zeit seines Lebens übergelassen/daß er sein begangne Gleißnerey / welche nunmehr offentlich von ihm an den Tag geben wurde/ bereuen konte : Quod nimirum constat, setzet der H. Gregorius hinzu/ quia ad solam utilitatem audientium vidérit, qui eum hostem, cui traditus fuerat, & innotuit, & non evasit. Auß disem nehmen wir ab / daß der besagte armseelige Mönch nur allein zu einer Warnung anderer Gleißner den Teuffel in Gestalt eines Drachen mit ihm so grausamb umbgehen gesehen habe/ dem er schon zuvor von der Göttlichen Gerechtigkeit ware überliefferet worden/ daß der böse Feind mit seiner Seel nach seinem Verdienen in die Höll hinab fahren solte.

7. Unterschidlicher Tod der falschen Gleißner/ und redlichen frommen Christen.

Da haben wir widerumb ein entsetzliches End von einem Gleißner. Solche Bößwicht müssen endlich ihr Schand selber entdecken/ und ihr erworbne Hochschätzung selber auß den Gemütheren der Leuth vertilgen. Kommen also in doppelten Schaden/ müssen ihr Lob und Ehr verliehren/ dern zu Lieb sie ihre Gelüsten / und unbändige Gemüths-Neigungen in grosser Strenge angehalten/ und denselben nur heimblich etwas weniges zugelassen. Werden auch zugleich/ nachdem sie auffkommen / von jederman höchstens mit grossem Spott verachtet/ als welche nur Leuth-Betrüger/und eytle Lufft-schlucker eines zeitlichen Lobs und Ruhms gewesen waren. Man lachet sie auß gleich einem verschreyten Schand-Weib/ welches ein Zeitlang für ehrbahr und keusch hat wollen angesehen seyn/ aber nachdem ihr Luder-Leben ist auffkommen/ wird dasselbige wegen ihrer Gailheit und Gleißnerey von allen verfluchet. Der H. Gregorius warnet uns / was für ein schwehre Rechenschafft wir vor GOtt einsmahl werden geben müssen/ wann bey uns Mund und Hertz nicht übereins stimmet. Seine Wort seynd diſe : Quid dicturi sumus, qui iniqua operibus docemus, & sola voce ea, quæ justa sunt, prætendimus? ossa jejuniis atteruntur, & mente turgemus: corpus despectis vestibus tegitur, & elatione cordis purpuram superamus; jacemus in cinere, & excelsa non aspicimus? doctores humilium, duces superbiæ, ovina facie lupinos dentes abscondimus. O wie werden wir einsmahl vor dem Richter-Stuhl GOttes beschämet werden / welche wir mit unseren schlimmen Wercken anderen ein böses Exempel geben / und nur mit blossen Worten zu dem guten ermahnen? wir merglen zwar unseren Leib mit fasten auß / aber in dem Gemüth seynd wir vor Hoffart auffgeblasen: in einem Buß-Sack gehen wir daher / und schätzen uns in dem Hertzen würdig / daß wir mit Purpur solten bekleydet werden: wir bestreuen unsere Häupter mit Aschen / als wann von uns alles Zeitliches und Irrdisches verachtet wurde / und erheben unsere Gemüther niemahl zu den himmlischen Güteren / wollen für demüthig angesehen seyn/ und stecken inwendig voll deß Hermuths / in dem Angesicht erzeigen wir die Einfalt eines Schaafs / und haben in dem Mund verborgen bissige Zähn gleich einem Wolff. O diſe und dergleichen falliche Leuth solten alle an den Tag kommen/ damit man dieselbige kennete/ wer sie wären / und dessentwegen zu ihrer Besserung Schamroth wurden. Aber vil auß ihnen verharren in ihrer verstellten Falschheit biß in den Tod hinein / alsdann allererst findet man/ was für arge Lauren sie gewesen seyen / wie wir in dem vorigen Absatz auß dem H. Gregorio von jenem gleißnerischen Mönch vernommen haben. Diſem setze ich folgende Geschicht auß Nicephoro hinzu: Der H. Abbt Euthymius ware gegenwärtig / da ein Mönch sturbe / welcher nicht ein weniges Lob von einer außerlesnen Tugend/ und sonderbahren Keuschheit hatte/ da er doch heimblich in dem schändlichen Unflath der Gailheit nur gar zu starck vertieffet ware. Bey diſem elenden Menschen hatte der H. Euthymius gesehen / wie ein Engel die Seel desselben mit einem drey spitzigen Eysen ohne alle Barmhertzigkeit auß dem Leib herauß reisse/ und hörte auch zugleich ein Stimm von dem Himmel / welche alle geheime Schand-Laster diſes verzweiffleten Mönchs der Länge nach herab erzehlte. Hierentgegen auff ein andere Zeit traffe gemeldter H. Abbt einen elenden todtkrancken zerlumpten Bettler an / welcher auff blosser Erden von jederman verlassen lage/ und sein letztes Stündlein erwartete. Umb disen stunden herumb vil Engel/ die nach seinem heiligen Hinscheiden die Seel auffnehmen/ und

Nicepho. l. 14. hist. Eccl. c. 51.

in das ewige Himmelreich begleiten wolten. Der H. David ware auch gegenwärtig / und schlagte auff seiner Harpffen so lieblich/ daß der Bettler die Angst des Tods nit merckte / sondern mit himlischem Trost erfüllet/in die glückseelige Ewigkeit dahin fahrte / welche er auff solche Weiß noch vor seinem Tod anfangte zu geniessen. Da sehen wir widerumb / was für unterschidliche Gemüther bey den Menschen in dem Hertzen verborgen ligen? wer hätte ein so köstliche Seel unter den zerrissnen Lumpen deß Bettlers gesuchet? wer hätte ihm eingebildet / daß hinder dem besagten Mönch ein solcher Unflath der schändlichen Laster stecken solte / welcher doch äusserlich von einer außerleßnen Keusch- und Reinigkeit berühmt ware? Aber da hat es geheissen / was wir bey dem H. Job lesen: Revelabunt cæli iniquitatem ejus. **Die Himmlen werden seine Missethaten offenbahr machen.** GOtt lasset kaum einmahl solche Gleißner in dem Ruhm ihrer Heiligkeit ruhig sterben/ sondern gibet endlich in dem Sterb-Stündlein/ wo nicht ehender / an den Tag / wer sie gewesen seyen / damit die Falschheit ihren verdienten Lohn in Schand und Spott bekomme.

Job. 27. v. 27.

8. Sehr vil Gleißner werden unter uns Menschen gesunden.

Villeicht vermeynt einer / man werde unter uns Menschen wenig solche verborgne Bößwicht / welche sich nur verstellter Weiß eines tugendsameren Wandels befleissigen / finden. Ach nein. Sehr vil ligen in disem heimlichen Spittal kranck/ will aber nicht gleich alle zum allerärgisten im Verdacht haben. Der Gleißner seynd unterschidliche Gattungen / etliche seynd schlimmer/ als andere/ doch alle gehen mit einer Falschheit umb/ und manglet ihnen an der Redlichkeit / welche dem Menschen sonsten angebohren ist/ und zu allem vernünfftigen Handel und Wandel nothwendig erforderet wird/ wann anderst das gemeine Weesen deß menschlichen Lebens recht bestehen solte. Käyser Ferdinandus der Dritte hörte einen / weiß nit/ auß was für Ursachen und Gelegenheit/ sagen / er werde schon einmahl ein Orth finden/ allwo kein falscher Gleißner/ sondern lauter redliche Leuth anzutreffen wären. Aber dise Red beantwortete der Käyser also: Ultra Sauromatas ergo, & glacialem oceanum tibi eundum est. Sed cùm eò venetis, non omnino carebit hypocrisi locus, si modò & tu homo, non Deus es. Inter mortales enim nemo est, qui non ex aliqua parte fictus, fucatúsque sit. **Du wirst fürwahr weit reisen/ und dich dorthin / wo der Pfeffer wachset/ oder gar biß zu End der Welt begeben müssen/ wann du ein so glückseeliges Orth antreffen wilst/ wo alles redlich hergehet. Ja wann du solteſt/ weiß nit/ wohin ziehen/ wirst du dich selber mittragen/ und alsdann wird demselben Orth an einem Gleißner nit abgehen / wann du anderst noch ein Mensch bist/ und nit gar GOtt wilst seyn. Dann jederman auß uns traget / wo nit einen grossen/ alten/ und argen/ zum wenigisten einen kleinen/ jungen und noch nit gar erwachsnen Fuchsen in dem Busen herumb. Wer vertuschet nit seine Untugenden? keiner wird ihm dieselbige anmercken lassen / alle verlangen/ daß ihre Tugenden bekannt/ und sie wegen diser gelobt werden. Vil wollen/ daß man sie wegen eines kleinen Werckleins / welches nur ein Ansehen der Tugend hat / biß in den Himmel hinauff erhöben solte. Wann einer eines Lasters halben/ das er weist / begangen zu haben/ angeklagt wird / solte er die Wahrheit redlich bekennen: wer ist aber/ der nicht dasselbige / so lang er kan / laugnet / und sich für unschuldig außgiebet? ein solcher ist schon unter die Gleißner zu zehlen/ der neben der Wahrheit spatzieren gehet. O wann man allen/ die sich für gute Freund außgeben/ in das Hertz sehen konnte/ wie ein grosse Mänge der ärgisten Feind wurden nicht darinnen gefunden werden? diſe seynd widerumb in der Zunfft der falschen Brüdern! Aperte enim odisse, vel amare, sagt Cicero, est magis ingenui, quàm fronte occultare sententiam. **Offentlich/ wie das Gemüth bestellet ist/ einen hassen/ oder lieben/ ist noch redlich gehauset / aber gute Wort geben / und darneben die Feigen hinder dem Tisch zeigen/ ist schon ein Stuck/ welches wider die Auffrichtigkeit streitet / und unter die Gleißner-Zunfft gehöret.** Umb GOttes Willen / wer spahret nit bißweilen die Wahrheit? wer will nit für frömmer angesehen seyn/ als er ist? die Griechen/ nachdem sie zehen gantzer Jahr der Stadt Troja nichts konten abgewinnen / hatten unter dem Schein der Andacht gegen die Göttin Pallas ein auß Holtz künstlich erbautes überaus grosses Pferdt bey dem Abzug vor der Stadt Troja stehen lassen / darinnen drey hundert der streitbahristen Männer verborgen lagen / welche/ nachdem diſes denckwürdige Opffer in die Stadt ist gebracht worden / bey eytler Nacht hervorgeschloffen / und dieselbe mit dem Degen in der Faust übergwältiget. O wie vil stellen sich so andächtig / als wann sie unserem HErrn die Füß wolten abbeissen / wie wir Teutsche zu reden pflegen / und gedencken in dem Gemüth an kein Vatter Unser? sie eylen zwar unter den ersten in die Kirchen / aber nur / damit man dieselbige sehe / und für andächtige Leuth halte. Andere fasten / daß ihnen die Rippen krachen möchten / ja sie nehmen wol ein Geissel in die Hand/ und peitschen sich biß auff das Blut/ sie seynd zwar unter dem Buß-Sack verborgen/ aber dannoch mercken solche unter ihrer Kappen fleissig auff/ wer auff sie die Augen werffe/ und sich an ihnen verwundere / daß dieselbige so grausam mit ihrem Leib verfahren. Ich will in diſem Fall von den Heydnischen Weltweisen nichts melden / welche gemeiniglich für ihr Zihl und End das einzige menschliche eytle Lob hätten / wann sie ein sonderbahre Strenge deß Lebens/ und Verachtung aller irrdischen Sachen an ihnen verspühren liessen. Auch in den Ordens-Ständen findet man bißweilen dergleichen Leuth/ welche in ihrer zerrissnen und geflickten Kutten mehrer prangen/ und höher wollen angesehen seyn / als ein König in seinem Purpur-Mantel/ Cron und Scepter. Seneca schreibet zu einem: Asperum cultum, &

Cicer. l. de amicitia.

Senec. ep. 7.

vltio-

vitiosum caput, & negligentiorem barbam; & indictum argento odium, cubile humi positum, & quidquid ad laudem perversa vita sequitur, evita. Du must dich/ was das äusserliche Leben anbelanget/ hütten/ daß du der Kleydung halber nit gar zu rauch/ und ungewöhnlich dich erzeigest/ das Haar auff dem Haupt/ und Baart in dem Angesicht must du nicht gar vernachlässigen/ die Verachtung deß Silbers/ und Golds must du dir auch nicht zu fast anmercken lassen/ die Ligerstatt/ und anderer Haußrath soll nit gar zu schlecht seyn/ als wann du der ärmiste auff der gantzen Welt seyn wölteste/ und was dergleichen mehr ist/ auß welchem/ als einer ungewöhnlichen Sach/ die verkehrte Leuth ein eytles Lob suchen. Wohl gemercket/ quidquid ad laudem perversa vita sequitur: In wem die verkehrte Leuth ein Lob suchen. Verwirffet also Seneca für sich selber das strenge Leben nicht/ noch die Enthaltung von den weltlichen Wollustbahrkeiten/ wann nur nicht dises geschihet/ daß man allein dardurch ein eytles menschliches Lob erwischen will/ und unter dem Bettler-Rock ein pucklete Demuth/ wie man zu sagen pfleget/ stecke: Dann die Gleißnerey nur dahin trachtet/ die Laster unter dem Deck-Mantel der Tugenden zu verbergen/ damit dise in etwas herauß scheinen/ jene aber niemand bekant werden/ und also ihr äusserliches Ansehen/ Ehr/ Lob und Ruhm unversehrt verbleibe. Wie der H. Gregorius von disem Laster redet: Quid in cunctis suis operibus hypocrita spetat, nisi reverentiam honoris; gloriam laudis; à melioribus metui; sanctus ab omnibus vocari? Alles das jenige/ welches ein Gleissner für sein Zihl und End gesetzet hat/ bestehet in dem/ daß er die Hochschätzbahrkeit seines Handels und Wandels sambt der darauff folgende Ehr entweders erhalte/ oder bekomme/ damit er gelobt und gerühmt/ auch von den besseren/ und tugendsameren geförchtet/ und von jederman für einen Heiligen außgeruffen werde. Dieweil aber dem Menschen die Ehr und Lob/ das höchste Ansehen/ und grösser Namen von Natur sehr lieb und angenehm ist/ kan man leicht darauß abnehmen/ wie weit unter den Menschen die Gleißnerey habe eingerissen: Quamvis alijs vitijs carere possimus, sagt der H. Hieronymus, hypocriseos tamen maculam habere non posse aut paucorum est, aut nullorum. Wiewol sich vil zimmlich von anderen Lastern enthalten können/ aber die Gleißnerey ist ein solches schleichendes Ubel/ daß demselben niemand/ oder gar wenig entgehen. Da Christus der HERR bey dem heiligen Matthæo von jenem schlimmen Knecht redet/ welcher in Abwesenheit und Verweilen seines HErrns die andere Knecht übel hielte/ und schluge/ sich auff das Luder-Leben begabe/ mit fressen und saufen seines Herrns Gut durchjagte/ setzet demselben der liebe Heyland diese Straff: Veniet Dominus servi illius in die, quâ non sperat, & hora, quam ignorat, & dividet eum, partemque ejus ponet cum hypocritis: illic erit fletus, & stridor dentium. Der HErr dises Knechts wird kommen an dem Tag/ auff welchen er sich nit versehen/ und zu der Stund/ die er nicht weiß/ wird ihn von den anderen Knechten absönderen/ und ihm seinen Lohn geben mit den Gleißneren/ allwo wird seyn Heulen und Zähnklapperen. Was seynd aber dise für Gleißner/ welchen der schlimme Knecht der Straff halber wird gleich gemacht werden? erstlich nemlich der Teuffel selber/ welcher der ärgiste Gleißner ist/ als von dem der H. Apostel Paulus saget: Transfigurat se in Angelum lucis, sich verstellet in einen Engel deß Liechts/ welcher doch ein Fürst der Finsternussen ist. Zum anderen ist ein grosse Mange der Menschen/ welche in diser Falschheit dem Teuffel nachfolgen. Dann auch sie wollen Schneeweiß/ und gantz unschuldig seyn/ da doch ihr Hertz und Gewissen kohl schwartz mit unterschidlichen Unflätereyen und Lasteren angefüllet ist; dem äusserlichen Ansehen nach geben sie sich für die Frömmiste und Heiligiste auß/ da doch kein ehrlicher/ redlicher Bluts-Tropffen/ will geschweigen/ etwas von einer Tugend zu finden. Seynd also den rechten wahren Heiligen Schnur-grad zu wider: Dise verbergen ihre Tugenden/ so vil sie können/ damit ihnen kein Lob dardurch zuwachse/ ja sie eröffnen ihre Mängel und Sünden selber/ wann solches ohne Aergernuß kan geschehen/ damit ihr Ansehen geschmähleret werde. Also hat der H. Augustinus dreyzehen Bücher/ die er Confessiones nennet/ geschrieben/ in welchen derselbe gleichsam öffentlich beichtet/ und sein vor der Bekehrung zugebrachtes nicht gar löbliches Leben mit grosser Reu und Leyd erzehlet. Der H. Hieronymus verschweiget in unterschidlichen Send-Schreiben seine begangne Fehler/ die doch sehr klein waren/ auch nit. Der H. Petrus/ und die H. Maria Magdalena schämten sich nicht/ jener seine dreymahl widerholte Verlaugnung/ diser ihr Unlauterkeit offentlich zu beweinen: Egressus foras, flevit amare. Petrus hatte sich nicht verborgen/ sondern vor jederman gienge er hinauß/ und weinte bitterlich. Von Magdalena aber saget Christus der HErr: Hæc autem lactimis rigavit pedes meos. Diser aber hat mit Zähren meine Füß benetzet/ und zwar mitten unter der Mahlzeit bey vornehmen Gästen/ welche sie dessentwegen für ein grosse Sünderin ansahen. Es ist bey dem H. David kaum ein Psalm zu finden/ in welchem er nit seine Sünden bekennet/ öffentlich bereuet/ und GOtt wegen derselben umb Verzeyhung bittet. Disem seynd nachgefolget andere vil Heiligen/ welche/ wann sie etwan gestrauchlet/ sich öffentlich vor Sünder außgeben/ und würdige Buß gewürcket haben. Herentgegen aber die ärgiste Sünder/ welche die Gleißnerey eingenommen/ wollen ihre Sünden nicht erkennen/ vil weniger bekennen/ und stellen sich vor den Leuthen desto heiliger/ je schlimmer sie in dem Gemüth seynd. Daher erfahret man gar offt/ daß die

S. Gregor. l. 8. Moral.

S. Hieron. l. 2. contra contra Pelagian.

Matth. 24. v. 50.

Matth. 26. v. 75.

Luc. 7. v. 44.

Zauberer und Hexen / welche sich dem Teuffel mit eignem Blut verschrieben / die andächtigiste wollen seyn / kaum eine seynd fleißiger in der Kirchen bey dem Gottsdienst / betten mit auffgehebten Händen / seufftzen / und weinen / als wann sie voll deß himmlischen Trosts wären / beichten / und communiciren offt / geben vil Allmosen / ja sie nemmen sich endlich gar umb Wunderwerck an / damit dieselbige nur den Ruhm ihrer angemasten Heiligkeit erhalten / und vermehren. Also hat es gemacht Simon der Zauberer / welcher auch zwar den Christlichen Glauben angenommen / und sich tauffen lassen / aber man liset in den Geschichten der Apostlen nicht / daß er von seiner Schwartz-Kunst abgestanden wäre / ist also bey ihm nur ein Gleißnerische Bekehrung gewesen. Wegen dessen videns etiam signa, & virtutes maximas fieri, stupens admirabatur. **Da er sahe die grosse Thaten und Zeichen / welche durch die Apostel geschahen / verwunderte er sich darüber sehr.** Und widerumb: Cùm autem vidisset Simon, quia per impositionem manus Apostolorum daretur Spiritus sanctus, obtulit eis pecuniam dicens: date mihi hanc potestatem, ut cuicunque imposuero manus, accipiat Spiritum sanctum. **Da Simon gesehen / daß durch Auffleguug der Händ von den Apostlen der H. Geist mitgetheilet wurde / hat er ihnen Geld anerbotten / und gesagt: gebet mir auch disen Gewalt / daß alle / denen ich die Händ auffliege / den H. Geist empfangen / da doch andere disen Gewalt umbsonst bekombten.** Aber nachdem Petrus mit grossem Unwillen das Geld abgeschlagen / und dem Simon einen starcken Verweiß geben / sagte er unter anderem zu ihm: Cor enim tuum non est rectum coram Deo. **Dann dein Hertz ist nicht recht vor GOTT /** dieweil solches ein falsches Gleißnerisches Hertz ware Uber einen anderen Zauberer / mit Namen Elymas, welcher Sergium den Römischen Landvogt von Annehmung deß wahren Glaubens verhinderen wolte / ist der H. Paulus, von dem Geist GOttes angetriben / mit disen scharpffen Worten hergewischet: O plene omni dolo, & omni fallacia, fili diaboli, inimice omnis justitiæ, non desinis subvertere vias Domini rectas. **O du Sohn deß Teuffels / voll alles Lists und Schalckheit / du Feind der Gerechtigkeit / du höreſt nicht auff zuverkehren den rechten Weeg deß HErrns.** Das ist ein gute Beschreibung der Gleissner / welche auch Teuffels-Kinder seynd voll deß Betrugs und Falschheit / Feind der Gerechtigkeit / und Zerstöhrer alles Gutens / die verdienen / daß sie auch mit dem besagten Elymas zu Schanden gemacht werden. Dann der H. Apostel ware mit disem Filtz nicht zu friden / sondern sagte weiter: Et nunc ecce manus Domini super te, & eris cæcus, non videns solem, usque ad tempus. **Nun sihe die Hand GOttes kommet über dich / du wirst blind seyn / und nicht sehen die Sonnen ein Zeitlang.** Wie dann gleich diser Zauberer das Gesicht verlohren / und suchte / der ihm die Hand biethete / daß er fortgeführet wurde. Aber GOtt ist so barmhertzig / daß er nicht alle dergleichen schlimme falsche Leuth also zu Schanden machet / sondern offenbahret die Laster derselben einem / oder dem anderen auß seinen sonderbahren Dieneren in Geheimb / damit sie gebesseret werden. Will dergleichen etliche Geschichten in dem nachfolgenden Capitel erzehlen / damit die Gütigkeit GOttes auch gegen die ärgiste Sünder besser bekandt werde.

Act. 8. v. 13.

Ibid. v. 18.

Act. 13. v. 10.

* * *

Das zwey und dreyssigiste Capitel.

Ob GOTT etlichen / und welche dise seyen / und mit was für einem Frucht der nachfolgenden Buß bißweilen die Sünden anderer / doch ohn offentliche Schmählerung ihrer Ehren / offenbahre / damit er sein Gütigkeit desto besser erzeige.

1. Alles was zukünfftig / und in dem Hertzen der Menschen verborgen lieget / ist Gott allein bekandt.

ICh vermeyne / kein Mensch werde seyn / der nicht mit grosser Begierd verlange zu wissen / was doch einmahl in unserem so betrangten Teutschland der so lang anhaltende verderbliche Krieg / welcher schier unseren gantzen Europäischen Welt-Theil in den Boden zu Grund richtet / ein End nemmen werde? wann doch einmahl der liebe Friden / umb welchen wir so inständig bitten / sich widerumb werde blicken lassen? wie es disem oder jenem Fürsten / und hohen Potentaten / diser / oder jener Landschafft / und gemeinem Weesen bey so elenden Zeiten endlich ergehen werde? Ach da seynd wir Menschen gar zu ungeschickt darzu. Dises weist allein der allmächtige / und allwissende GOtt / der ein Erforscher der Hertzen ist / dem alles zukünfftiges vor den Augen stehet / und ihm allein bekandt ist / was in den nachfolgenden Zeiten geschehen wird. In die Göttliche verborgne Rathschläg kan kein Mensch hineinsehen / alles wird in höchster Geheimb gehalten / niemand weist etwas darumb / als biß endlich zu seiner Zeit die Anordnungen GOttes an den Tag kommen / da unterschiedliche Meynungen bey uns Menschen entstehen / nachdem einer gegen GOtt übel / oder gut gesinnet ist / aber sein Weißheit lasset ihr nicht einreden / sondern lachet nur darzu / alswie ein gescheider Vatter / wann sein junges unverständiges Kind wissen will / warumb er in dem Hauß-Weesen dises / oder jenes also anstelle? GOtt braucht keine Raths-Herren. Quis consiliarius ejus fuit? schreibet der H. Paulus. **Wer ist sein Rathgeber gewesen?** Also redet auch der H. David zu GOtt: Nunquid cognoscentur in tenebris mirabilia tua, & justitia

Rom. 11. v. 34.

Psalm. 87. v. 13.

tia tua in terra oblivionis? Ach mein HErr und GOtt/ können dann deine Wunder in der Finsternuß erkändt werden / und dein Gerechtigkeit in dem Land der Vergessenheit? Wir wandlen in einer lauteren Nacht / das Göttliche Liecht können in disem Leben unsere Augen nicht leyden / wissen wir doch nicht/ wie man zu reden pfleget/ was wir gesteren gessen haben? Salomon der weisiste auß allen Menschen bekennet von sich selber/ da er sagt: Intellexi, ich hab endlich verstanden/ quòd omnium operum Dei nullam possit homo invenire rationem eorum, quæ fiunt sub sole, & quantò plus laboraverit ad quærendum, tantò minùs inveniat: etsiamsi dixerit sapiens, se nôsse, non poterit repetire. Daß der Mensch aller Werck GOttes/ welche unter der Sonnen geschehen/ keinen Grund/ noch Ursach finden könne/ und je mehrer derselbige arbeitet / solche Werck zu erforschen / und sie durchzusuchen / desto weniger findet er/ wann gleich der Weise sprichet/ er wisse etwas darvon / wird er doch nichts gründliches finden. Kommet her ihr Stern-Gugger / und Calendermacher/ welche ihr schon so offt uns den Friden in euren spitzfindigen Schrifften weißgesaget/ bald dises bald jenes hohen Potentaten Tod auffgezeichnet/ und weiß nicht/ was für wunderſame zukünfftige Ding auß dem Sternlauff von dem Himmel herabgezogen habt. Wisset/ ihr gehöret unter diejenige / von welchen der H. Paulus zu den Römeren schreibet: Evanuerunt in cogitationibus suis, & obscuratum est insipiens cor eorum; dicentes enim, se esse sapientes, stulti facti sunt. Sie seynd in ihren Gedancken vereytelt / und ihr unverständiges Hertz ist verfinsteret worden: da sie sich für weiß hielten/ seynd sie zu Narren worden. Jaetliche/ dieweil ihnen GOtt in sein geheimbe Rathstuben keinen Zugang verstattet / haben sich an den Teuffel gehencket/ und von ihm/ der doch ein Vatter aller Lugner ist/ das jenige wissen wollen/ was in den nachkommenden Zeiten geschehen solte. Aber mein HErr und GOtt/ quàm magnificata sunt opera tua, Domine? nimis profundæ factæ sunt cogitationes tuæ. Vir insipiens non cognoscet, & stultus non intelliget hæc. Wie seynd deine Werck so groß/ und deine Gedancken so verborgen? ein thorechter Mensch wird sie nicht erkennen/ und ein Narr wird dieselbige nicht verstehen. Aber vil thorrechter und närrischer ist / sich wollen über die Gewissen anderer Menschen machen/ und was hinter einem jeden stecke/ für ein unfählbare Wahrheit außgeben/ da doch keiner ihm selbsten versprechen kan/ wie sein Gewissen bestellet seye? Also bekennet der H. Paulus von sich: Nihil mihi conscius sum; sed non in hoc justificatus sum. Ich weiß zwar mich in nichts schuldig / aber darumb bin ich nicht gerechtfertiget. Dahero widerumb der weisse Salomon saget: Sunt justi, & sapientes, & opera eorum in manu Dei; & tamen nescit hpmo, utrum amore, an odio dignus sit, sed omnia in futurum reservantur incerta; eò quòd universa æquè

Eccl. 8. v. 17.

Rom. 1. v. 21.

Psalm. 91. v. 6.

1. Cor. 4. v. 4.

Eccl. 9. v. 1.

evenlant justo, & impio, bono & malo, mundo & immundo, immolanti victimas, & sacrificia contemnenti. Sicut bonus, sic & peccator; ut perjurus, ita & ille, qui verum dejerat. Man findet Gerechte und Weisse/ deren Werck in der Hand GOttes seynd. Doch weiß der Mensch nicht/ ob er der Liebe / oder deß Haß würdig seye / sondern alle Ding werden als ungewiß in die zukünfftige Zeit vorbehalten. Dann es begegnet gleich einem/ wie dem anderen/ dem Gerechten/ wie dem Gottlosen/ dem Guten/ wie dem Bösen/ dem Reinen / wie dem Unreinen/ dem jenigen/ der ein Opffer zu GOtt in den Himmel hinauff schicket/ wie dem/ der alles Opffer verachtet. Wie es ergehet dem Guten/ also ergehet es auch dem Sünder/ wie dem Meyneydigen/ also auch dem/ der mit Wahrheit schwöret. Dieweil GOtt gemeiniglich seine Urtheil in disem Leben verborgen haltet / biß er dieselbige in dem anderen wird eröffnen.

Wann derohalben keiner kan wissen / was der andere gedencket/ und in seinem Hertzen verschlossen behaltet / wie vil mehr wird kein Mensch können darauff kommen/ was GOtt ihm allein vorbehalten/ und in seinem ewigen Rath beschlossen hat? Doch aber / gleichwie ein Fürst bißweilen einem getreuen Hoff-Herrn seine Gedancken/ und heimbliche Anschlag bekändt machet / also pfleget auch GOtt nicht gar selten seinen lieben Freunden / wie er die Frömmen und Heiligen in dem Evangelio nennet/ etwas von seinen verborgnen Anordnungen zu offenbahren. Also hat GOtt hundert Jahr zuvor dem Noë angezeiget/ wie er in dem Sinn hätte / das gantze lasterhaffte menschliche Geschlecht mit dem allgemeinen Sünd-Fluß zu straffen/ und auch zugleich die Weiß und Manier angedeutet/ wie Noë disem erschröcklichen Untergang der gantzen Welt entrinnen konte. Dixit ad Noë, da GOTT zu *Noe* gesagt/ finis universæ carnis venit coram me, repleta est terra iniquitate à facie eorum, & ego dispercam eos cum terra. Alles Fleisches End ist vor mich kommen/ dann die Erden ist voll der Boßheit / und ich will sie verderben mit der Erden. Da GOtt beschlossen/ das wüste schändliche Sodoma mit Feur von dem Himmel herab zu vertilgen/ hat er widerumb seinen lieben Abraham etwas darvon wissen lassen: Num celare potero Abraham; quæ gesturus sum? sagte er. Wie kan ich dem Abraham verbergen / was ich thun will? Elisæus der Prophet hat auch auß einem sonderbahren Göttlichen Liecht gewust/ was Giezi sein Diener heimblich von Naaman, den er zuvor von dem Außsatz gereiniget/ begehrte: Unde venis, Geizi? fragte ihn Elisæus. Wo kombst du her Giezi? als aber diser sich gantz unschuldig wolte machen/ und antwortete/ er wäre nirgends gewesen/ hat zu ihm sein Herr der Prophet gesagt: Nonne cor meum in præsenti erat, quando reversus est homo de curru suo in occursum tui? Ware nicht mein Hertz gegenwärthig/ da der Mann von seinem Wagen abgestigen/

2. Welcher doch seinen Heiligen bißweilen vil verborgne Sachen offenbahret.

Gen. 6. v. 13.

Gen. 18. v. 17.

4. Reg. 5. v. 25.

stigen/ und dir entgegen gangen ist: Also ware auch dem H. Petro von GOtt zu wissen gethan worden / der grosse Betrug und Falschheit Ananiæ, welcher das auß dem verkaufften Acker gelöste Geld nicht völlig / wie er doch vorgabe/ hatte dargeleget/ da Petrus zu
Act. 5. v. 3. ihm sprache: Anania, cur tentavit satanas cor tuum, mentiri te Spiritui sancto, & fraudare de pretio agri? *Anania*, warumb hat der Teuffel dein Hertz angefochten/ daß du dem H. Geist vorlügest/ und etwas entwendest von dem Geld deß Ackers? Dergleichen Offenbahrungen heimblicher/ oder zukünfftiger Sachen/ welche den Patriarchen/ und Propheten/ anderen frommen und heiligen Leuthen geschehen seynd/ haben wir sehr vil so wohl in dem alten / als neuen Testament. GOtt wuste nemblich / daß diese seine fromme Diener solche Wissenschafft nicht mißbrauchen/ oder ihnen dardurch gefallen/ sondern dieselbige zum Nutzen deß Nächstens/ und Ehr GOttes anwenden wurden. Dieweil sie demüthig wären/ von welchen Christus bey dem
Matth. 11. v. 25. H. Matthæo zu seinem himmlischen Vatter gesagt: Confiteor tibi Pater, Domine cæli, & terræ, quia abscondisti hæc à sapientibus, & prudentibus, & revelâsti ea parvulis. Ich preyse dich Vatter/ der du ein HErr deß Himmels/ und der Erden bist/ daß du solches vor den Weisen und Witzigen verborgen/ und den Kleinen geoffenbahret hast. In den nachfolgenden Absätzen will ich einen solchen herbey bringen / der sich wegen der Geheimnussen GOttes/ welche ihm seynd auß einer sonderbahren Gnad gezeiget worden/ nicht übernommen/ sondern dieselbige zu grossem Nutzen der Seelen gebrauchet / damit
Prov. 3. v. 32. GOtt erweise/ was von ihm Salomon gesagt: Cum simplicibus sermocinatio ejus, Daß er gern mit den Einfältigen rede.

3. Mit gantz anderen Augen sihet uns GOtt an/ als wir Menschen unter einander

Zu Zeiten Constantini deß Kaysers hatte der heilige / und grosse Einsidler Antonius einen sehr lieben Jünger mit Namen Paulus, welcher wegen seiner auffrichtigen und redlichen Sitten zugenandt wurde Simplex, der Einfältige. Von disem thun Meldung die Griechen in ihren jährlichen Gedächtnussen der Heiligen/ Baronius in seinem Martyr-Buch auff den siebenden Mertzen/ und die Geschichten der heiligen Alt-Vätter. Paulus führte ein sehr strenges Leben/ fastete starck/ bettete auff das eyfferigiste/ und casteyete seinen Leib unauffhörlich/ er nahme in der Geistlichen Schul deß heiligen Antonij also zu / daß sich über ihn jederman verwunderte/ und für ein stättes Miracul schätzte/ wie ein Mensch in aller Vollkommenheit/ und Tugend so weit und hoch kommen konte. Man erzehlet von einem gewisen Geschlecht der Menschen/ welche solten in Spannien gefunden/ und Zahuris genennet werden / daß sie alles / was unter der Erden tieff verborgen/ und vergraben lige/ sehen können. Auß disen ist ein Knab in dem tausend fünff hundert fünff und sibentzigisten Jahr nacher Madrid kommen / welcher gleich anderen auß seinem Geschlecht alles anzeigte / was in die Erden von der Natur tieff ist versteckt worden. Er wuste / wo die heimbliche Brunn-Aderen / wo das Gold und Silber/ sambt anderem Metall zu finden wäre: wann man ihn zu einem Grab führte / welches mit einer wohl verwahrten Sarch/ etwann auß Bley/ oder Marmolstein bedecket ware/ konte er die Todten-Cörper/ und Beiner nach allen Umbständen / wie auch die Speisen in dem Magen eines jeden Menschen/ die einer kurtz zuvor in Abwesenheit dises Knabens zu sich genommen/ beschreiben. Aber dergleichen Leuth müssen solche Wissenschafften nicht durch die Augen/ wie sie falsch vorgaben/ sondern durch unterschidliche natürliche Muthmassungen/ wie es in den verborgnen Wässeren/ und Ertz kan geschehen/ oder durch heimbliche Eingebung deß Teuffels bekommen haben. Will an disem Orth die Sach mit mehrerem nicht außtragen/ sondern man kan unseren gelehrten *P.* Martinum Delrio an den angezognen zwey Stellen auffschlagen. Ich komme widerumb zu dem gemelten H. Einsidler/ welchem GOtt ein sonderbahre Gnad mitgetheilet/ daß ihm eben so gut die Hertzen und Gewissen/ als das Angesicht der Mnschen/ die vor seinen Augen stunden/ bekandt waren. Auff ein Zeit versamblete sich ein grosse Mänge deß Volcks in ein Kirchen/ alldorten dem Gotts-Dienst / etwann wegen eines sonderbahren Fests/ oder anderer Ursachen halber / da man etwas grosses in fürfallender Noth durch das allgemeine Gebett von GOtt erhalten wolte/ beyzuwohnen. Paulus setzte sich vor die Kirchen-Thür nieder/ und wolte sehen / mit was für einem Gemüth/ bösen oder guten Gewissen die Leuth hinein giengen. Aber höret ein sehr grosses Wunder-Ding! Er sahe den mehreren Theil deß Volcks der Kirchen zu eylen mit bald grösserem/ bald kleinerem Schein in dem Angesicht umbgeben: was für ein Eyffer zu dem Gebett/ und Gotts-Dienst in den Hertzen der Leuthen ware/ desto heller / oder weniger scheinten ihre Häupter. Er wurde auch ansichtig eines jeden Schutz-Engels / wie schier alle mit fröhlichem Angesicht ihre Pfleg-Kinder in die Kirchen begleitteten. Einer kommet daher mit vilen anderen / auff welchen wegen seiner köstlichen Kleydung/ auch etwann hohen Ambts/ und Geschlechts jederman mit Fingeren deuttete/ und ihm mit grosser Ehrenbiethigkeit auß dem Weeg weichte. Aber O wie vil anderst sihet / und erkennet GOtt uns Menschen/ als wir uns durch einander mit leiblichen Augen ansehen: Das Kleyd / und andere äusserliche Umbständt können uns sehr starck betrügen. Herentgegen GOtt ist das Hertz bekandt: Dominus autem intuetur cor, dises
1. Reg. 16. v. 7. sihet er allein an/ uñ nit/ wie einer von aussenher/ sondern wie er in seinem Gewissen beschaffen ist. Auff solche Weiß hatte auch GOtt Paulo die Gnad verliehen/ daß ihm der besagte vornehme Herr / und was in seinem Busen steckte/ bekant wurde. Vor anderen hatte er ein lebhafftes Angesicht / die Wangen waren mit Milch und Rosen vermänget / das gekrauste Haar fliegte zierlich auff den Schulteren herumb/ der Bart ware auffgesetzet / der Hut prangte mit Straussen-Federen / der rothe

Martin. Delrio comment. in Medeã v. 231. & lib. 1. disquis. l. 3. q. 4.

Schar-

Scharlach Mantel schimmerte von Gold und Silber gesticket/ der beste Geruch von Bisem und Balsam gieste sich sehr lieblich unter die Leuth auß/ alles stele herrlich/ schön/ und zierlich von disem Herrn in die Augen der Herumbstehenden. Jederman verwunderte sich an ihm/ ziechten die Hüt ab/ giengen auß dem Weeg/ machten tieffe Reverentz / und werden nicht wenig denselben für einen glückseeligen Mann gehalten haben / welche ihm in das Gewissen nicht konten sehen. Aber Paulus erkennte disen Menschen/ wie er vor den Augen GOttes erschiene. Dann ihm kame das Angesicht kohl schwartz/ wie eines Mohren/ vor: umb ihn herumb tantzten die Teuffel in grosser Mänge/ und hielten denselben mit vilen Ketten gefangen / damit er ihnen nicht außkombte. Sonderbahr einer führte disen elenden Menschen/ alswie einen wilden Püffel-Ochsen an einer sehr langen Ketten / welche an einem Ring/ den er durch die Nasen gezogen hatte/ angehencket ware. Diser Teuffel gienge sehr grausamb mit ihm umb / schleppte denselben hin und her / und müste ihm nachfolgen / wohin er wolte. Der H. Schutz-Engel begleittete dises sein verkehrtes Pfleg-Kind nicht/ wie andere/ mit fröhlichem Angesicht/ sondern folgte von weitem nach mit traurigen Augen/ hielte die Händ Creutz-weiß auff seiner Brust/ und schickte wegen dises armseeligen Sünders einen Seufftzer nach dem anderen gegen Himmel.

O wie betrüglich ist nicht allein die Welt/ sondern O wie offt wird sie auch betrogen/ und nur gar zu starck hinter das Liecht gefuhret? O wie gantz anderst seynd die Urtheil GOttes/ und der Menschen? Dise/ wann sie einen äusserlich ansehen / der alswie ein halber Gott Jupiter daher pranget/ vermeynen / die Glückseeligkeit selbsten sambt allem Wohlstand seye verhanden: wie elend er in dem Gewissen bestehe/ wie er in den Klauen der höllischen Geister gefangen lige/ daß keiner bey den Türcken/ und Tartaren also mit Ketten kan angefeßlet seyn/ das sehen wir Menschen nicht. Gehet hin ihr auffgebutzte Juncker/ ihr angestrichne/ und vermahlte Fräulein / wie betrüget ihr die jenige/ welche euch wegen eures Auffzugs hoch schätzen? anderst sehet ihr vor den Augen GOttes/ der Englen/ und Heiligen / welchen ihr ein Greul und Abscheuen seyet/ dieweil hinter euch nichts/ als Sünd und Laster verborgen liget/ die euer Seel also verstalten / daß man billich zweifflen konte / ob man euch noch unter die Menschen zehlen solte. Also werdet ihr einmahl vor dem Gericht GOttes erscheinen/ da über euch das ite maledicti, gehet hin ihr Vermaledeyte / kommen wird. Also hatte angesehen der H. Joannes in seiner heimlichen Offenbahrung jenes Schand-Weib: Sedentem super bestiam coccineam, plenam nominibus blasphemiæ, habentem capita septem, & cornua decem, welches auff einem blutrothen Thier sitzte / das ware voll unterschiedlicher Nämen der Lästerung/ hatte siben Häupter/ und zehen Hörner. Durch die Häupter werden die siben Haupt-

Apoc. 17. v. 3.

4. GOtt ist zum mehristen zu förchten/ welcher das innerliste deß Menschen ansihet.

Sünden / und durch die zehen Hörner/ die ruchlose Vermessenheit verstanden/ mit welcher dise Bröckin alle zehen Gebott umbstosste. Aber anderen ist dises Weib gantz anderst vorkommen: Erat circumdata purpurâ, & coccino, inaurata auro, & lapide pretioso, & margaritis, habens poculum aureum in manu sua: Sie ware mit Purpur und Scharlach angekleydet / geschmucket mit Gold/ Edelgestein und Perlein/ hielte ein guldenes Pocal in der Hand. Was ware aber in demselben verborgen? Plenum abominatione, & immunditia fornicationis ejus: Voll deß Greuls und Unsauberkeit ihrer Schandthaten. O wie ein grosser Betrug und Falschheit steckte hinter disem Weib? wie hatte dasselbige anderst Joannes, als andere angesehen? gleichwie dem H. Paulo dem Einfältigen der in dem vorigen Absatz gemelte Herr auch anderst/ als anderen in die Kirchen gehenden Leuthen vorkommen ist. Die Laster können zwar vor uns Menschen verborgen werden/ aber vor GOtt nicht / welcher dem innersten deß Hertzens gegenwärtig ist: In ipso enim vivimus, & morimur, & sumus, Act. 17. v. 28. Dann in ihm leben/ schweben/ und seynd wir. Alle Erkandtnuß ist bey uns von und in den äusserlichen Sinnen/ aber GOtt kennet einen jeden seinem Gewissen und Seel nach/ nichts kan sich demselben entziehen. Mein Jüngling/ wann dich gleich dein Vatter / dein Lehrmeister/ oder Vormunder / dein Obrigkeit nicht sihet / vor welchen gewißlich du dich nicht versündigen wurdest / aber dein Erschaffer/ dein Erlöser/ dein Schutz-Engel sihet dich/ alle Heiligen GOttes sehen dich / welche einmahl zu Gericht werden sitzen/ dich nach deinem Verbrechen zu urtheilen/ und darffest dannoch sündigen? du schämest dich vor deinem Beicht-Vatter einem eintzigen/ und zwar auch sündigen Menschen deine Schandthaten zu offenbahren/ und wirst nicht roth vor GOtt / und deinem H. Schutz-Engel / da du dich in dem Werck selbsten versündigest. Du scheuest dich nicht/ dir mit disem/ oder jenem Laster die Dienstbarkeit deß Teuffels auffzuladen / der dich mit vilen Ketten gefangen haltet/ und wilst mit dem Butzen nicht herauß in dem Beichtstuhl/ allwo du doch auff freyen Fuß kanst gestellet werden. Dieweil du den Menschen auß den Augen gehen kanst/ vermeynest/ du könnest auch GOtt überfortheilen / daß er umb dich nichts wisse. Ach nein/ deine Gedancken offenbahr / solten ihm nicht deine Werck bekandt seyn? er weist/ was du im Willen hast/ und solte er umb die That nichts wissen? Ach mein elender Sünder/ wohin wilst du dich vor GOtt verschlieffen? reise nur in frembde Länder biß zu End der Welt / wo der Pfeffer wachset/ wie man zu reden pfleget / wirst du dannoch GOtt nicht auß den Augen gehen. Vermumme dich/ wie du wilst/ verschlieffe dich in die äusserste Finsternussen/ kein Orth/ kein Winckel wird dich vor GOtt bedecken. Adam nach dem Sünden-Fall hatte sich vor GOtt wollen verbergen/ und ist hinter einen Feigen-Baum geschloffen. Aber GOtt hat ihn alldorten

dorten gleich gefunden. Je mehrer du dich von GOtt entfehrnen wilst / desto näher wird er bey dir seyn / und erzürnest denselben noch stärcker / in dem du dein Missethat verdoppelst / als wann GOtt nit allwissent wäre. Du bist gleich den jungen Knaben / welche ihr Verbrechen laugnen / damit sie der Ruten entgehen / und fallen in ein doppelte Straff / sowol wegen der Mißhandlung / als Falschheit. Jener hatte sich von seinem Weib gescheidet / nur allein diser Ursach halber / dieweil dasselbige / da es sich ausser dem Hauß vor anderen wolte sehen lassen / frembde Kleyder entlehnet / und sich darmit auffgebutzt / welche doch in dem Hauß zerlumpt / und schmutzig daher gienge / als wann sie eines Kohlbrenners oder Schlossers Eheweib / oder gar ein Hex wäre. O wie vil ziehen daheimb in ihrem Gewissen vor GOtt auff / als wann sie nit Kinder GOttes / sondern Teuffels-Banckert wären / sie haben kein eintzige Zierde einer Tugend / sie seynd mit Sünden / und Laster beladen / alswie ein Aussätziger mit Geschwären / mehrer einem Teuffel / als Menschen gleichen sie. Also dörffen dise vor GOtt erscheinen / solte er nit an ihnen auch den grösten Grausen haben / und sie gleich von seinem Angesicht verstossen? O wann noch zu unseren Zeiten Paulus Simplex lebte / was für erschröckliche Abentheur wurde er sehen? doch aber müssen wir uns nit gleich etwas dergleichen einbilden / wann wir einen erblücken / der sich etwas bessers hervorbutzet. Dann gleichwie unter einem zertissnen Rock bißweilen ein hoffärtiges Gemüth / also kan auch in Samet / und Selden ein demüthiges Hertz verborgen ligen. Indem wir noch lang die Gnad mit Paulo nit haben / daß von uns die Gewissen der Menschen können angesehen werden.

5. Ohne Ursach offenbaret GOtt wenigen die Gewissen anderer Menschen.

Warumb aber GOtt die Heimblichkeiten der menschlichen Hertzen verborgen halte / und nur wenigen auß seinen Heiligen vergunne in dieselbige hinein zusehen / geschihet solches auß seiner sonderbahren Göttlichen Anordnung. Dann vil mehrere Zweyträcht / Unfrid / und Uneinigkeiten unter uns entstehen wurden / wann alle Hertzen offen stunden. Wie wurden manche Sünder verachtet / und verfluchet werden / wann jederman ihre Schelmenstücklein wuste? ja sie wurden gleich auff der Stelle von etlichen / welche einen unzeitigen Eyffer haben / in vil hundert Stück zerrissen werden / wann alles von ihnen solte offenbahr seyn. Dann die Menschen nit so gütig / und barmhertzig seyn konten / als der liebe GOtt ist. Daher er nur etlichen Heiligen dergleichen schandlose Gewissen entdecket / welche nicht mit dem Geist der Rachgierigkeit angeflammet / sondern mit der langmüthigen Liebe begabet / ein Mitleyden mit dergleichen ellenden Leuthen könnten haben / und erkennen / in was für einer Armseeligkeit dieselbige stecken / damit sie für solche verlassne Sünder betten / und auff Mittel bedacht seyen / wie man ihnen helffen könne. Also hat es gemacht unser H. Einsidler Paulus. Dann als er disen vornemmen Herrn also von den Teufflen in die Kirchen hineingeschleppet sahe / hat der fromme barmhertzige Mann gleich die bitteriste Zächer vergossen / schlagte an sein Brust / als wann er der ärgiste Sünder auff der gantzen Welt wäre. Wolte sich auff kein Weiß trösten lassen. Weilen dan dem Volck sein grosse Heiligkeit bekannt ware / stunde es also häufig umb ihn herumb / und wolte die Ursach dises seines Heulens / und Weinens wissen. Indem ein jeder ihm förchtete / daß nicht diser H. Mann durch ein sonderbahre Offenbahrung GOttes wäre verständiget worden / ob nicht er allen / welche sich in die Kirchen durch das Gebett von GOtt Gnad zuerlangen / verfüget / ein grosse Hindernuß gesetzet hätte / daß ihr Andacht vor dem Göttlichen Thron nicht konte erhöret werden / sonderbar dieweil ihn niemand mit vilen Bitten bereden konte / daß er sich auch in dem Gottsdienst einstellte / und mit anderen GOtt versöhnte. O wie gut wäre es / daß auch andere zu solcher Zeit / da man dem Gottsdienst in der Kirchen beywohnen will / in sich giengen / und ihr Gewissen erforschten / ob sie würdig wären / von GOtt erhöret zuwerden? auch zu unseren Zeiten trücken uns nicht gemeine Ubel / der Krieg ist in dem Land / wir stehen grosse Trangsaalen auß / haben noch schwärere zuförchten / wann nit GOtt einmal uns ein günstigeres Aug verleihet. Wir betten zwar / und stellen uns in den Kirchen dem Ansehen nach eyfferig ein / aber wir betrachen nit / mit was für einem Gemüth / Hertz / und Gewissen wir betten. Wir begehren den Friden von GOtt / und sagen ihm alle Tag mit unserem sündhafften Leben einen neuen Krieg an. Wie kanst du / mein Mensch / deinen Mund in der Kirchen andächtig auffthun / und ein GOtt wolgefälliges Gebett verrichten / den du kurtz zuvor mit lästeren wider ihn ruchloß hast auffgesperret? hatte also das gemeldte versamblete Volck nit umbsonst ein heilsame Forcht bekommen / daß nit etwann GOtt an ihm einen Mangel findete / der alles Gebett Fruchtloß machte. Ein Feind kan bey seinem Gegenfeind umb nichts anderes anhalten / als daß er ihm verzeyhen wolle / sonsten wird er denselben noch mehrer auffbringen / daß die Rach desto schärpffer über ihn komme.

6. Verwunderliche Veränderung eines Sünders zum Guten.

Hätte derohalben Paulus ohne eintzige angezeigte Ursach alles Volck von sich geschaffet / und dasselbige ermahnet / daß ein jeder in die Kirchen gehen / und dem Gotts-Dienst eyfferig beywohnen solte. Er aber blibe an dem alten Orth auserhalb der Kirchen / und beweynte mit vilen Zächeren den erbärmblichen Standt deß besagten Sünders / der so hart von den Teufflen gefangen angehalten wurde. Nach vollendtem heiligen Meß-Opffer / da das Volck sich widerumb auß der Kirchen nacher Hauß verfügte / betrachtete Paulus abermahl alle / wie sie inwendig beschaffen wären / sonderbahr aber merckte er auff den jenigen / welcher zuvor mit so vilen Ketten gebunden / und von unzahlbahren Teufflen umbgeben / vor ihm erschinen ware. Aber ein gantz anderes Gesicht ist dem H. Mann vorkommen. Dann er konte den gemeldten armseeligen Herrn schier nicht mehr erkennen / also hatte sich diser bey dem Gotts-Dienst veränderet. Er sahe nit mehr schwartz /

schwartz / gleich einem Höllenbrand auß / kein eintzige Mackel konte Paulus an seinem Leib finden / schön weiß / und mit einem wunderlichen Glantz ware sein Angesicht umbgeben : kein eintziger Teuffel liesse sich vor ihm mehr blücken / sondern folgten demselben von weitem nach / hielten die zerrissne Ketten in den Klauen / und zerkratzten vor Unmuth ihre Angesichter. Herentgegen begleittete dein Herrn sein Schutz-Engel an der Seitten / erzeigte ein sehr fröhliches Angesicht / und hebte offtermahl die Händ gegen Himmel auff / als wann er GOtt umb ein sonderbahre Gutthat Danck sagte. Da hatte man auß dem Psalmisten sagen können: Hæc mutatio dexteræ excelsi. **Das ist die Veränderung der rechten Hand deß Allerhöchsten:** welche GOtt allen büssenden Sünderen bey dem Propheten Isaia versprochen: Si fuerint peccata vestra, ut coccinum, quasi nix dealbabuntur, & si fuerint rubra, quasi vermiculus, velut lana alba, erunt. **Wann eure Sünden Blut-roth seynd / werden sie doch Schnee weiß werden / und wann sie gleich außsehen / als wie Scharlach / werden sie wie ein Woll weiß seyn.** Da ist wahr worden / was Christus der HErr bey dem H. Luca allen Sünderen / welche sich zu besseren anfangen / zum Trost gesprochen hat: Ita, dico vobis, gaudium erit coram Angelis DEI super uno peccatore pœnitentiam agente. **Also / sage ich euch / wird ein Freud seyn vor den Englen GOttes über einen Sünder / der Buß würcket.**

Psal. 76. v. 11.

Isa. 1. v. 18.

Luc. 15. v. 10.

7. Grosse Freud deß Einsidlers Pauli wegen Bekehrung eines Sünders.

Nachdem Paulus dise Veränderung seines zuvor so traurigen / jetzt aber so frölichen Gesichts ein wenig zu Gemüth geführet / ist er vor lauter Freuden auffgesprungen / konte sich selber nit fassen / fangte an mit heller Stimm GOtt zu loben / und offentlich auffzuschreyen : O ineffabilem DEI bonitatem, & misericordiam! O immensas DEI omnipotentis miserationes! **O unaußsprechliche Güte / und Barmhertzigkeit GOttes! O unendliche Erbärmbnuß GOttes deß Allmächtigen!** Wie das Volck dise ungewohnliche Stimm gehöret / ist alles still gestanden / und da der H. Einsidler dise Wort öffters widerholte / auch mit grossem Frolocken der Kirchen zueylte / in welche er zuvor nit hinein gehen wolte / ist ihm Jederman sambt dem neubekehrten Herrn / welcher noch nit wuste / daß dise ungewöhnliche Begebenheit ihn angienge / nachgefolget. Als aber Paulus sahe / daß alles Volck widerumb in die Kirchen zuruck gekehret wäre / ist er auff den Staffel deß Altars getretten / und alle Anwesende zu dem Lob GOttes mit folgenden Worten angemahnet : Venite, & videte opera Domini. **Kommet / und sehet die Werck deß HErrns.** Quàm mirabilia, & terribilia sint? **wie wunderbärlich / und erschröcklich dieselbige seyen?** Venite, & videte illum, qui vult omnes salvos fieri, & venire ad agnitionem veritatis. **Kommet / und sehet den jenigen / welcher will / daß alle Menschen seelig werden / und zu der Erkantnuß der Wahrheit gelangen.** Venite adoremus, & procidamus ante Deum, & dicamus, quoniam potens est peccata remittere. **Kommet / lasset uns GOtt anbetten / vor ihm niderfallen / und sagen / daß er mächtig seye / die Sünden nachzulassen.** Wie diesen Vorspruch das Volck vernommen / entstunde ein starckes Geträng / ein jeder wolte der nächste bey Paulo seyn / und weitters anhören / was er sagen wurde. Nachdem nun die Leuth in etwas seynd gestillet worden / hat Paulus sein doppeltes Gesicht / was ihm so wol im Hinein- als Heraußgang der Kirchen GOtt geoffenbahret / mit allen Umbständen erzehlet / und entlich mit Fingeren auff den neubekehrten grossen Sünder gedeutet / von welchem er so wunderliche Sachen gesehen hatte. Ermahnte auch denselben / daß er zu der Ehr GOttes / und Nutzen deß gantzen anwesenden Volcks die Ursach diser seiner so schnellen Veränderung / und Bekehrung an den Tag geben wolte.

Psal. 45. v. 9.

Psal. 138. v. 14.

Psal. 65. v. 3.

1. Tim. 2. v. 4.

Psal. 94. v. 6.

8. Wunderständige Bekehrung eines Sünders / da er in der Kirchen dem Gottsdienst beywohnte.

Welcher Theils durch das Zusprechen deß H. Einsidlers auffgemunteret / theils von dem innerlichen Geist GOttes entzündet / das gantze herumbstehende / und sich an ihm höchstens verwunderende Volck also angeredet hat. Ach ich bin ein Sünder / der ellendiste / und gröste Sünder bin ich. Nit allein ein Sünder / der etwann ein / oder das anderemahl gefallen / sondern welcher in seinen Lasteren lange Zeit verharret / und gantz verstocket gebliben ist. Putruerunt, & corruptæ sunt cicatrices meæ à facie insipientiæ meæ. Meine Wunden seynd verfaulet / und verdorben vor dem Angesicht meiner Thorheit. In grosser Unlauterkeit hab ich mein vergangnes Leben zugebracht / nichts liebers hörte ich an / als schändliche Bossen / und Zotten / diser waren mir über alle Music / dergleichen unsaubere Reden waren mein tägliches Gebett / man durffte mir nit vil wincken / ich liesse mich gleich zu allen Schandthaten verführen. Ware auch mein gröste Kurtzweil / wann ich andere in gleiches Luder-Leben bringen konte / mit einem Wort / damit ich eure Ohren mit mehrerer Erzehlung meines Schand-Lebens nit besudle / als wie ein gailes unbändiges Pferd verhielte ich mich gegen alle Weibsbilder : man sahe mich zwar offt in den Kirchen / aber mein Zihl / und End warenit das Gebett / wie andere fromme Christen in dem Brauch haben / sondern wurde von meinem unlauteren Gemüth gleich einem Pferd angesporet / in die Kirchen zu eylen / damit ich alldorten die Angesichter der Weibsbilder betrachten / und meinen unfläthigen Gedancken nachsinnen konte. Dahero ich nit das jenige Orth / welches mir Standt halber gebührte / einnamme / sondern stellte mich entweders zu unterist / oder gienge auff einen Chor / damit ich nur genug allerhand Gestalten deß anderen Geschlechts konte ansehen. Also ware ich auch heut beschaffen / wie ich in die gegenwärthige Kirchen kommen bin. Aber O unendliche Güttigkeit GOttes! ein solcher verruchter Mensch bin ich zwar in dise Kirchen kommen / doch nicht ein solcher herauß gangen. Ich ware zwar würdig / daß der allmächtige GOtt mich mit einem Tonner-

Feul

„keil durch den gähen unvorsehenen Tod in die „höllische Flammen stürtzte. Aber sehet Wun„der / so bald ich die nachfolgende Wort deß „Propheten Isaiæ, oder vilmehr GOttes selb„sten angehöret hab. Lavamini, mundi estote, Isa. I. v. 16. auferte malum cogitationum vestrarum ab oculis, quiescite agere perversè, discite benefacere, quærite judicium, subvenite oppresso, judicate pupillo, defendite viduam. Wa„schet euch / werdet rein / wendet ab von mei„nen Augen eure böse Gedancken / lasset ab / „Übles zu würcken / befleissetet euch guter Werck / „strebet der Gerechtigkeit nach / helffet den Un„tertruckten / schaffet den Waißlein das Recht / beschützet die Wittiben. Et venite, & arguite me, dicit Dominus: si fuerint peccata vestra, ut coccinum, quasi nix dealbabuntur, & si fuerint rubra, sicut vermiculus, velut lana „alba erunt. So kommet dann her / und klaget „wider mich / sagt GOtt der HErr: wann eure „Sünden gleich Blut-roth seynd / werden sie „doch Schnee-weiß werden / und wann dieselbe gleich außsehen / wie Scharlach / werden „sie doch als wie ein Woll weiß scheinen. So „bald nun / spriche ich / dise Wort in meinen „Ohren erschallen seynd / bin ich / der aller„schändlichiste Sünder / in meinem Gemüth „also erstatteret / daß ich mit grosser Reu / und „Leyd über die so vilfältige / und schwäre Laster „in meinem Gewissen zu GOtt hab auffge„schryen. Du O GOtt bist der jenige / der „auff die Welt kommen ist / die Sünder zuer„lösen / du hast dises auch durch deinen Pro„pheten / welcher nunmehr offentlich ist abgele„sen worden / versprochen. Nun erfülle dises „dein Verheissen in dem Werck selbsten durch „dein Gnad an mir / dem ärgisten Sünder / „der auff der Welt seyn kan. Von diser jetzi„gen Zeit / und Augenblick an verspriche ich dir / „O GOtt / und lobe an / daß ich hinfüran wi„der dich / meinen allerliebsten GOtt / nichts „dergleichen mehr begehen wolle: ich sage allen „Lasteren von gantzem Hertzen ab / und wird „dir / so lang ich lebe / mit reinem Gemüth / und „Leib dienen. Nun von disem Tag und Stund / „mein allerbarmhertzigister GOtt / nimme auff „mein Begehren / und flehentliches Bitten / „welches ich mit zerknirschten Hertzen zu dir vor „deinen Göttlichen Thron in den Himmel hin„auff schicke. Mit einem solchen gereinigtem „Gemüth / und gemachten Vorsatz / mein la„sterhafftes Leben einmahl zu besseren / bin ich „auß diser Kirchen fortgangen. Nachdem dises alles das Volck vernommen / ist jeder„man mit höchster Freud / und Trost erfüllet worden / und haben alle mit einhelliger Stimm zu GOtt auffgeschryen: Quàm magnificata Psal. 91. v. 6. sunt opera tua Domine? Wie groß / und herrlich seynd deine Werck? O HErr! Bo- Psal. 118. v. 65. nitatem fecisti cum servo tuo. O wie gütig hast du gehandlet mit deinem Knecht. Misericordiâ Domini plena est terra. Die Er- Psal. 32. v. 5. den ist voll der Barmhertzigkeit / deß HErrns.

6. Wie man in die Kirchen solte gehen.

Wolte GOtt! wir konten auch / da wir in der Kirchen etwann bey dem Gebett versambelet seynd / mit trostvollem Gemüth also auffschreyen / daß die gantze Erden voll der Barmhertzigkeit GOttes / und Gnad von dem Himmel uns zukommen seye. Dann wann noch heutiges Tags unser Paulus Simplex vor mancher Kirchen stunde / und die hineingehende betrachtete / wurde er zwar vil sehen / welche vor Eyffer GOtt anzubetten brinnen / welche mit schönen Tugenden scheinen / welche der Heil. Schutz-Engel mit frölichem Angesicht begleitet. Herentgegen aber wurden auch andere nit wenig ihm in die Augen fallen / welche gantz verstaltet / kaum einem Menschen gleich seheten / welche von den Teufflen also gefangen behalten wurden / daß sie ihnen kaum mehr außkommen konten / bey welchen der H. Schutz-Engel nit mehr zusehen wäre / als der mit betrübtem Angesicht ihnen nur von fehrn nachfolgte / dieweil derselbe keinen näheren Zutritt finden kan. Ach wer solte nit mit dem H. Einsidler Paulo solche armseelige Leuth auch mit blutigen Zäheren beweinen / die so gar den H. Geist entrüsten / wie der H. Apostel Paulus zu seinen Epheseren schreibet / da er sie von aller Sünd abmahnet: Nolite contristare spiritum sanctum, Ach be- Eph. 4. trübet nicht den H. Geist? Ach dise könnten v. 30. in den Kirchen bey dem gemeinen Gebett von GOtt nichts erhalten / sondern mehren nur das gemeine Ellend / und Jammer / welches der allmächtige GOtt wegen ihrer nit allein nit auffhebet / sondern verdoppelt. Als Bias einer auß den vornembsten siben Weltweisen deß Griechen-Lands über Meer schiffte / und ein sehr grosses Ungewitter entstunde / daß die Leuth sich kaum von dem Schiffbruch erretten konten / haben alle angefangen ihre Götter mit grossem Heulen / und Weinen anzuruffen. Unter anderen ersahe Bias einen sehr verruchten Menschen / welcher auch die Händ gegen Himmel auffhebte / und mit lauter Stimm von dem Gott Jupiter Hülff begehrte. Aber der Weltweise hiesse ihn stillschweigen / damit nit Jupiter / wann er ihn etwan in dem Schiff schreyen hörte / und seines lasterhafften Lebens ingedenck wäre / noch mehrer über alle erzürnet wurde. Ach was für ein Hülff und Gnad kan ein gailer / und stinckender Bock von unserem wahren GOtt hoffen / wann er gleich mit anderen bettet? solte die jenige Zungen GOtt angenehm seyn / die ihn kurtz zuvor gelästeret? die dem Nächsten sein Ehr abgeschnitten? die falsch geschworen / daß ein anderer ihm unterlige? wie kan der jenige gegen dem Himmel seinen Mund auffthuen / der gleich jetzt von dem Kuß eines Schand-Weibs herkommet? wie kan einer die jenige Händ gegen dem Himmel zu GOtt auffheben / welche kurtz zuvor wider GOtt / wider alle Ehrbarkeit / wider die eigne Natur selbsten sich so schändlich / und ruchloß vergriffen haben? heilig ist GOtt / mit heiligen Hertzen / mit heiligem Mund / mit heiligen Händen muß er angebettet / verehret / und angeruffen werden. Aber ich will dardurch / was gesagt worden / die Sünder von den Kirchen / und Gottsdienst nit außschliessen / sie müssen nicht vermeynen / die Kirchen seyen ihnen hiemit verbotten / wann dieselbige gleich ein böses Zihl / und End haben / daß sie etwann nur anderen zu

und solten darnach das Gebett verrichten / damit wir erhöret werden?

lieb

Lieb die Meß / oder auß Fürwitz in die Predig gehen. Besagter Sünder hatte gar ein schlimme Meynung / warumb er mit dem häuffigen andächtigen Volck in die Kirchen zu dem Gottsdienst kommen / und dannoch ist derselbige durch wenig Wort deß H. Geists auß Göttlicher Schrifft also getroffen worden / daß er sich gleich bekehret / und ein besseres Leben anzufangen / ihm nach allem Ernst und Eyffer vorgenommen hat. Also können auch andere Sünder durch einen eintzigen Spruch / den sie in einer Predig anhören / von der barmhertzigen Hand GOttes berühret werden / daß sie gantz andere Menschen von der Kirchen heimbkehren. Vil seynd mit dem offnen Sünder / als Leibeigne deß Teuffels in die Kirchen gangen / seynd aber gantz frey und gerechtfertiget darauß kommen. Derohalben solten alle Prediger mit dem H Einsidler Paulo niemal ablassen / offentlich die Sünder / wegen welcher so vil Ubel von GOtt über die gantze Welt verhenget wird / beweinen / daß sie auch zu den Buß-Zäheren beweget werden / und kein Ursach mehr geben zu grösseren Straffen / welche darumb Gott über uns schicket / daß die Gottlosen zu dem Creutz kriechen / und von ihren Lastern abstehen. Die äusseriste Armuth und Hunger hat den verlohrnen Sohn zu seinem Vatter widerumb gebracht. Ein meisterloses Kind / welches anfanget selber zu gehen / lauffet von seiner Mutter etwas weiters fort. Dise ist sehr sorgfältig / daß dem lieben Kind nichts geschehe / kan aber dasselbige mit keinem Zusprechen und Schmeichlen zu ihr bringen / biß es etwan an einem Stein anstosset / oder von einem Hund angebellet wird / alsdann lauffet solches allererst seiner Mutter gar gern widerumb in die Schooß / und hütet sich / hinführan nicht mehr so weit sich zu entfernen. Also machet es auch GOtt mit uns unbesunnenen Menschen / er muß uns bißweilen anstossen lassen / einen heylsamen Schröcken einjagen / damit wir widerumb zu ihm kehren. Also muß auch ein Prediger nur fein tieff in die Woll greiffen / und die Sünder gleichsam bey den Haaren auff den rechten Weeg ziehen / da muß ihm keiner ein Blat vor das Maul nehmen / sondern über die offentliche allgemeine Laster mit freyem Mund schmächen / und derselben Greul entdecken. Die eyterige Geschwähr können nicht allzeit mit leiser Hand berühret werden / man muß sie drucken / und wol auch mit dem Tassleisen darein stechen / damit der Unrath herauß komme / und inwendig nicht noch mehrer herumb fresse. Kein Sünder muß ihm einbilden / der Prediger feinde ihn an / wann er ihm den Aiſe auffthut: das ist eines Wund-Artzens Freundstuck / und nit eines Feinds hinterlistiger Betrug. Wurde der jenige nicht für einen feindseeligen unbarmhertzigen Menschen gehalten werden / der seinem krancken Freund das jenige Mittel hinterhalten wolte / welches er weist / das beste zu seyn / ihn widerumb zu seiner alten Gesundheit zu bringen? Ach mein GOtt / wann ich einen sihe / der Sporenstreich der Höllen zueylet / welcher schon in den Klauen der bösen Geisteren stecket / und ihn zu den ewigen Flammen fortschleppen / solte ich nicht schreyen eines Schreyens / und mit allem Gewalt den Raub auß dem Rachen deß höllischen grimmigen Löwens herauß reissen? wie wurde ich einsmahl vor GOtt bestehen? ich wurde müssen mit dem Propheten Isaia sagen: Væ mihi, quia tacui. **Wehe mir / dieweil ich still geschwiegen hab!** Also hat mit eyfferiger Stimm / und Zäheren geschryen der H. Einsidler Paulus / und nicht nachgelassen / biß er in Gegenwart deß gantzen Volcks den besagten armen elenden Sünder widerumb von der teufflischen Gefangenschafft auff freyen Fuß gestellet hat. Also schreyet er noch zu allen / welche diſe Geschicht abgelesen / uñ etwan einer / oder der andere deß Zusprechens wohl vonnöthen hat: Lavamini, mundi estote, auferte malum cogitationum vestrarum. **Waschet euch / werdet rein / nehmet von euch das Ubel eurer bösen Gedancken** / unter welchen nicht die geringste seynd das freventliche Urtheil über unseren Nächsten / von dem ich in folgenden Capitel handlen will. Isa. 6. v. 5.

(o)

Das drey und dreyssigiste Capitel.

Wie sich unsere Urtheil über andere Menschen so weit verirren können / wann wir das Thun und Lassen unsers Nächstens tadlen wollen.

I. Wer die Stiffterin deß Geistlichen Ordens der Cælestiner Kloster-Frauen gewesen seye.

UNter anderen Ordens-Ständen / welche GOtt zu unterschidlichen Zeiten in der Catholischen Kirchen durch HH. so wol Manns / als Weibsbilder angestellet / damit die Tugenden / und das vollkommnere Leben nicht gar in Abgang komme / ist auch der Orden der Closter-Frauen / die Cælestiner Annuntiaten genennet. Den ersten Namen haben sie bekommen von der Kleydung / oder Habit / welcher in einem weissen Rock und blauen Mantel bestunde / und von diser Himmel blauen Farb die Cælestinerinnen benambset wurden. Der andere Namen rührte von der Stiffterin her / welche in Anstellung diſes Ordens sonderbahr dahin gezihlet / damit die Ehr der glorwürdigisten Himmels-Königin / und Mutter GOttes wegen deß grossen Geheimnuß / da ihr die Menschwerdung der anderen Persohn in der Allerheiligisten Dreyfaltigkeit deß Sohs GOttes von dem Ertz-Engel Gabriel ist verkündiget worden / desto mehrer beförderet wurde. Die Stiffterin diſes neuen Ordens ware die edle Genuesische Matron Maria Victoria, welche in dem Jahr Christi tausend sechs hundert siben zehen den fünffzehenden Tag deß Christmonaths seeliglich gestorben ist. Ihr

Leben hat unser P. Ferdinandus Meltio, als Beicht-Vatter besagter Mariæ Victoriæ in Welscher Sprach weitläuffig beschrieben/ und ist dasselbige von dem Ertz-Bischoff zu Genua/ welchem das wunderbarliche Leben der gemelten Stifftern sehr wol bekant gewesen/ als ein wahrhaffte Geschicht-Verfassung gut geheissen worden. Dises Buch hat jederman sehr wohl gefallen/ und bey vilen einen sehr grossen Geistlichen Nutzen geschaffet. Derohalben ist dasselbige auß dem Welschen in die Teutsche Sprach übersetzet/ und zu Cölln am Rhein unter der Zuschrifft der Durchleuchtigisten Annæ Catharinæ Constantiæ Hertzogin/ und Pfaltz-Gräffin zu Neuburg gedrucket worden. Diese Maria Victoria hat nit allein ihren Orden nach der höchsten Vollkommenheit eines außerlesnen Tugendsamen Lebens angestellet/ sondern ist auch zu grosser Heiligkeit selbsten gelanget/ welche mit grossen und vilen Wunderwercken ist bewehrt gemachet worden. Sie wurde zwar von GOtt zu den höchsten Tugenden durch unterschidliche dem menschlichen Ansehen nach wunderbahrliche Umb-Weeg/ welche doch alle auff das allerbeste Schnür-geräd nach dem Himmel ziehleten/ geführet.

2. Durch was einer zu den Wercken der Barmhertzigkeit solte beweget werden?

Und zwar zum ersten hatte Maria Victoria von Jugend auff ein sonderbahre Begierd in ihrem Gemüth empfunden/ GOtt in einem Geistlichen Ordens-Standt ihr Lebenlang zu dienen. Aber sie wurde von den Elteren/ unwissend ihrer/ schon in dem sibenzehenden Jahr ihres Alters einem adelichen Genueser mit Namen Angelo Stratæ vermählet. Müste also mehrer den Elteren zu gehorsamen/ als auß ihrem eignen Willen den Ehestand antretten. Wie fromm und tugendsam sie bey ihrem Ehe-Herrn gelebet/ und was sie außgestanden habe/ wäre ein gar zu lange Erzehlung/ wiewol ich in dem anderen Theil dises Wercks etwas darvon gemeldet hab. Ich will auch allhie nichts anziehen/ was sie Lob- und Wunderwürdiges gewürcket/ da dieselbige als Abbtissin in ihrem neuen Closter und Orden vorgestanden ist. Ich bringe nur zu Papier/ was sich einsmal in ihrem Wittib-Standt begeben und hieher eigenthumblich gehöret. In disem ware sie fürwahr der schönste Tugend-Spiegel so wol für die Verheyrathe/ als Ledige. Sie gienge gar selten auß dem Hauß/ beflisse sich der Reinigkeit/ merckte behutsamb auff/ daß wegen ihrer niemand in Unfried gerathe. Wolte kaum ein Wort mit einem einzigen Mannsbild reden. Dise/ und dergleichen den Wittiben wohl anständige Tugenden hatte Victoria auch mit anderen gemein. Aber in den Wercken der Barmhertzigkeit ware dieselbige über alle andere vortrefflich. Dann sie offt betrachtete/ was Christus der HErr einsmahl an dem Jüngsten Gericht so wol zu den Außerwöhlten/ als Verdammten sagen/ und die Ursach anzeigen werde/ warumb er dise in die Höll stürtze/ und jene in dem Himmel auffnehme/ welches doch von wenigen recht zu Gemüth geführet wird. Bey dem H. Matthæo lesen wir auß dem Mund Christi dise Wort/ welche er alldorten zu den Verdammten gebrauchen wird: Tunc dicet his, qui à sinistris erunt: discedite à me, maledicti in ignem æternum, qui paratus est Diabolo, & Angelis ejus. Er wird auch zu den jenigen/ die auff der lincken Seiten seyn werden/ sagen: Gehet hin/ ihr Vermaledeyte in das ewige Feur/ welches zubereitet ist dem Teuffel/ und seinen Englen. Matth. 25. v. 41.

Das ist freylich ein entsetzlicher Sententz. Aber ich verwundere mich nicht so starck daran/ indem die Boßheit deß Sünders fürwahr so groß ist/ daß sie billig mit dem höllischen Feur in alle Ewigkeit abgestrafft werde. Aber was darauff folget/ und die Ursach anzeiget/ warumb der Göttliche Richter mit den Sünderen also scharff verfahren werde/ ist wunderwürdig/ und solte von allen wol bedencket werden. Er wird nicht zu ihnen sagen: Discedite à me, maledicti in ignem æternum, gehet von mir fort/ ihr Vermaledeyte in das ewige Feur/ dieweil ihr meinen Namen verlaugnet/ oder an meiner Barmhertzigkeit verzweifflet/ nicht/ dieweil ihr an mich nicht geglaubet/ mich gelästeret/ und nach keinem wahren Gottsdienst gefraget/ nicht dieweil ihr Mordthaten/ Ehebrüch/ Diebställ und andere grosse Laster begangen/ nicht/ dieweil ihr in Unkeuschheit/ in Hoffart und Unmässigkeit gelebt habt. Dises alles wird Christus an dem Jüngsten Tag für die Ursach/ warumb so vil verdammet werden/ nicht anziehen. Da doch auß dem H. Paulo Sonnen-klar bekant ist: Quoniam, qui talia agunt regnum Dei non consequentur. Daß die jenige/ welche sich in dergleichen Lästeren vergreiffen/ das Reich GOttes nicht erlangen werden/ wann sie nicht Buß darüber würcken. Gantz ein andere Ursach wird alsdann Christus geben/ warumb die Vermaledeyten in den höllischen Flammen in alle Ewigkeit werden sitzen und schwitzen müssen/ an welcher sich ein jeder spieglen/ und in seinem Gewissen nachforschen solte/ ob nicht auch in ihm die Ursach gefunden werde: die Wort Christi deß HErrn/ warumb er die jenige/ welche auff der lincken Seithen stehen werden/ verdamme/ seynd folgende: Esurivi enim, & non dedistis mihi manducare, sitivi, & non dedistis mihi potum, hospes eram, & non collegistis me, nudus, & non cooperuistis me, infirmus, & in carcere, & non visitastis me. Dann ich war hungerig gewesen und ihr habt mich nit gespeiset/ ich bin durstig gewesen/ und ihr habt mir nicht zu trincken geben/ ich ware ein Frembdling/ und ihr habt mich nicht beherberget/ ich war nacket/ und habt mich nit bekleydet/ ich war kranck und gefangen/ und habt mich nicht besuchet. Gal. 5. v. 21. Matth. 25. v. 42.

Wie aber dises zu verstehen seye/ erkläret Christus gleich hernach/ da er saget: Amen dico vobis, quamdiu non fecistis uni de minoribus istis, nec mihi fecistis. Wahrlich sag ich euch/ was ihr nicht gethan habt einem auß disen geringeren/ daß habt ihr mir nit gethan. Dise eintzige Ursach setzet der liebe Heyland/ warumb so vil Menschen verdammet werden. Herentgegen aber/ welche dergleichen gute Werck der Barmhertzigkeit

Vide 2. part. c. 44. §. 15.

keit gegen die Armen nit vernachlässiget haben/ werden unter die Gebenedeyte gezehlet/ und in das ewige Himmelreich auffgenommen werden. Wie der klare Text/ und Wort Christi in dem Gegenspihl bey dem H. Matthæo da ligen: Non increpat, sagt darüber der H. Augustinus, quia in eum non crediderunt, sed quia bona opera non fecerunt, ne sibi scilicet quisquam de fide, quæ sine operibus mortua est, promittat æternam vitam. Der Göttliche Richter wirffet den Verdammten nicht vor/ daß sie an ihn nicht geglaubet hätten/ damit ihm keiner das ewige Leben verspreche wegen deß blossen Glaubens / welcher ohne die gute Werck todt ist. Das ist der allgemeine Sententz / welcher alle Menschen angehet/ warumb die Gebenedeyten in den Himmel / die Verdammten aber einsmahl in die Höll kommen werden. Was sagen darzu die jenige Zärtling / und grosse Herren/ welche in den Wollüsten diser Welt / und in Geld zu sammlen gantz vertieffet seynd? dise haben das gröste Abscheuhen/ wann sie solten einen Krancken / oder Gefangnen heimbsuchen/ sie meynen/ es seye wider ihr hohes Ansehen / wann von ihnen mit eignen Händen das Allmosen den Armen solte mitgetheilet werden. Ja die Geitzige förchten ihnen gleich vor der äusseristen Armuth / wann von ihnen ein Häller den Bedürfftigen zukommen solte. O wie werden die Gebenedeyte vor dem Richter-Stuhl GOttes sich erfreuen/ wann die Engel ihnen werden auffweisen das jenige Brod und Speisen / die jenige Kleyder/ und andere Hülffs-Mittel/ mit welchen sie den Armen seynd beygesprungen? Da werden sie sehen die Frembdling / welche sie bekleydet / die Krancke / welchen sie außgewartet / die Gefangne / welche sie heimbgesuchet/ und getröstet haben. Kommet her ihr Unbarmhertzige/ was werdet ihr an dem letzten Gerichts-Tag können auffweisen / daß ihr auch in den Himmel eingelassen werdet? das Urtheil über euch ist schon gefället: Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur. Ein jeglicher Baum / der nit gute Früchte bringet / wird außgehauen/ und in das Feuer geworffen werden. Da redet Christus nicht von einem Baum / der schlimme / schädliche / oder vergiffte Früchten bringet / sondern von dem/ der keine gute hat / disem ist das Feur bestimmet: oder werden villeicht dem irrdischen gantz ergebne Juncker allhorten prangen können mit ihren vollen Beutlen/ Kisten und Kästen/ welche sie mit Geld angeschoppet / mit ihren köstlichen Kleyderen/ mit gestickten Mänteln / in welchen sie ihr Hoffart und Pracht erzeiget / mit ihren Geigen und Lauten / mit Spiehlkarten und Würfflen/ durch welche sie so vil Zeit unnutzlich haben verzehret / mit ihren Jagd- und Wasser-Hunden/ die sie mit nicht wenigen Unkosten unterhalten/ mit ihren grossen Gläseren und Kandten / in denen sie sich alle Tag vollgetruncken: oder wird das üppige Frauenzimmer mit ihren Geschmuck / guldenen Ketten/ und Edelgesteinen auffziehen / mit ihrem Anstrich / und Spanischen Mucken/ mit ihren Spieglen / Polster-

S. August. l. de fide, & operib. c. 15.

Matth. 3, v. 10.

Hündlein sambt allen dergleichen Eitelkeiten/ die sie sich hervor zu putzen / und anderen zu gefallen angewendet haben? ach dises alles wird alsdann nichts gelten: Amen dico vobis, nescio vos, wird es allhorten heissen. Wahrlich sage ich euch/ ich kenne euch nicht. Das einzige Kenn-Zeichen und Paßporten/ in den Himmel eingelassen zu werden / ist die Liebe/ und Barmhertzigkeit gegen die Arme.

Matth. 25, v. 12.

Dises was wir in dem vorhergehenden Absatz von dem letzten Gericht vernommen / hätte die besagte Geistreiche Maria Victoria sehr wol behertziget / und nachdem ihr Ehe-Herr zeitlich mit Tod abgangen ware / ist sie also von der Liebe GOttes / und deß Nächstens entzündet worden/ daß dieselbige sich völlig auff die Werck der Barmhertzigkeit gegen die Arme und Elende begeben. Sie springte ihnen bey mit Speiß und Tranck / mit Kleyderen und Geld / so vil ihr Vermöglichkeit zuliesse/ sonderbahr aber erzeigte sich Victoria gegen die Krancke guthertzig / wiewol sie an Kräfften zimmlich schwach ware: suchte sie doch alle Gelegenheit / wo sich eine ereignete / den Krancken ein Hülff zu leisten. Und GOtt hatte auch ihr gnugsamen Anlaß geben / in welchem sie ihr Gedult/ und Liebe gegen die Presthaffte mit einer vollkommnen Tugend erzeigen konte. Dann ihr liebes Söhnlein/ und Mutter lagen zu Häuß ein lange Zeit kranck / über das / wie in dem vierdten Theil mit mehreren solle vermeldet werden/ machte Victoriæ sehr vil Mühe und Arbeit ihr liebste Gespiehlin Petronilla du Passage, welche mit einem langwührigen / sehr schmertzlichen/ und stinckenden Geschwär biß in ihren Tod hinein behafftet / sonderbahr die Liebe derselben erfahrte. Ihrem lieben ligerhafften Söhnlein wartete diſe liebreiche Mutter fünff gantzer Jahr auß / sie betaurete seinen Tod zwar nicht darumb / daß sie ihren Engel / wie er wegen seiner Unschuld disen Namen von allen Bekannten bekommen hatte / verlohren/ sondern dieweil ihr die Gelegenheit ist benommen worden / noch mehrer Liebe dem Krancken zu erweisen. Welches wohl solten mercken etliche unwillige Hauß-Vätter und Mütter. Manche auß ihnen werden gleich zu grosser Ungedult bewegt / wann etwan der Mann / oder das Weib / der Sohn/ oder die Tochter/ und sonderbahr/ wann ein Diener/ oder Magd nur auff drey Täg sich wegen Unpäßlichkeit zu Beth legen muß/ da ist die Zeit schon zu lang / der Unkosten in die Apothecken zu groß / sie beklagen sich/ die Arbeit in dem Hauß lige mit dem Krancken auch darnider / nichts gehe mehr von statten / alles bekomme den Krebsgang/ und erwegen solche unbesunnene eigennutzige Leuth nit den Gewinn / welchen sie ihnen in ihr Hauß schaffen konten/ wann dieselbige ein Barmhertzigkeit mit den Krancken hätten. Was einem presthafften Ehegenossnen / Kind / oder Dienstbotten geschihet / das nimmet Christus auff/ als wann es ihm widerfahren wäre. Dann der Seegen GOttes kehret reichlich ein / wo man die Liebe gegen die Krancke nicht spahret. Auff diſes mercken die gebenedeyte Hauß-Leuth/ welche einsmahl bey dem Gericht GOttes auff

Vide part. 4. tit. 3. §. 6.

Grosse Barmhertzigkeit gegen die Armen und Krancken Mariæ Victoriæ Stifterin der Cälestiner Closter-Frauen.

der rechten Seithen stehen werden / und lassen sich keinen Unkosten reuen / keine Mühe und Arbeit ist ihnen zu groß / oder zu schwehr / wann sie ihren elenden Haußgenossinen können beyspringen. Ja sie erfreuen sich gleich einem Baursmann / der seinen mit Frucht reichlich angefüllten Acker einschneiden kan / oder als wie ein Handwercksmann / dem ein gute einträgliche Arbeit zugestanden ist. Die Griechen sagten unter anderen seltsamen ihnen selber widerwärtigen Sprüchen von den Leib-Artzten / daß sie traurig werden / wann ein jeder wegen der Gesundheit lustig ist / herentgegen erfreuen sich dieselbige / wann vil mit unterschidlichen Kranckheiten beläsliget / auff ihrem Beth seufftzen und schreyen / nit daß die Leib-Artzten anderen solche Ubel wünschen / oder vergunnen / sondern dieweil ihr Beutel desto besser dardurch gespicket wir. Also auch die tugendsame Leuth erfreuen sich an den Krancken / dieweil sie Gelegenheit haben / ihnen einen guten Gewinn durch ihr Liebe zu machen / damit sie einmahl hören: Venite benedicti, kommet her / ihr Gebenedeyte / Infirmus eram, & visitâstis me, ich ware kranck / und ihr habt mich heimbgesuchet / und alle Lieb erwiesen. Wegen dessen ware Victoria nicht allein zu frieden / daß sie mit allem Fleiß und Sorg ihren Hauß-Krancken abwartete / sondern suchte dieselbige auch bey anderen / wo sie nur wuste / daß dergleichen elende Leuth darnider ligten / wurde auch gar offt darzu beruffen. Dann jederman von ihr sagte / sie wäre ægrotorum consolatrix, & mater, ein gute Trösterin / und liebreiche Mutter der Krancken / bey welchen sie auch vil Wunderbahrliches über die Kräfften der Natur würckte / wie wir auß dem nachfolgenden vernehmen werden / und ich auß ihrem Leben gezogen hab.

Ferd. Meltio l. 1, c. 5, vitæ.

Einsmahl hatte Victoria vernommen / daß ein Weibsbild so wol an dem Leib / als an der Seel sehr schwehrlich kranck darnider ligte / und gleichsam schon an beyden verzweifflet wäre. Der Leib stunde in höchster Gefahr deß zeitlichen Tods / und die Seel deß ewigens / wie die Leuth vermeynten / und ich nach ihrem Schlag in diser Erzehlung reden will / biß die Sach am End gantz anderst herauß kommen wird / und also erlehrnen können / daß wir in unseren Urtheilen nicht zu gäh seyn solten. Zu diser krancken Persohn dann ist auch Victoria kommen / und hatte das gröste Mitleyden gegen ihr / als an welcher man schon biß in den vierdten Tag nichts anderes sahe / als nit geringe Zeichen eines verzweiffleten Gemüths. Die Umbstehende beweinten sehr den üblen Zustand dises elenden Weibs / und waren die Meynungen derselben unterschidlich. Etliche sagten / sie wäre verruckt / und also nicht mehr bey ihrem Verstand. Andere aber gaben für gewiß auß / daß sie von ihrem bösen Gewissen also beängstiget werde / und dardurch in ein solches Gottslästerliches Wüten gerathen wäre. Dahero man sehr schimpfflich von ihr redete / sie habe zwar offt gebeichtet / müsse aber niemahl redlich ihre grosse Laster und Sünden abgelegt / sondern werde sich vor dem Beicht-Vatter geschämet / und ihr schändliches Luder-Leben / auß Begierd für keusch und heilig angesehen zu werden / verschwigen haben. Wegen dessen wurde nunmehr die verruchte Tröpffin von GOtt gestraffet / daß sie jetzt in ihrem Sterb-Stündlein das eintzige Mittel deß H. Sacrament der Buß nit könne an die Hand nehmen / welches sie so offt in ihren vorigen Lebs-Zeiten mißbrauchet hätte: habe also dardurch an statt der Barmhertzigkeit den völligen Zorn GOttes auff sich geladen / es wäre kein Wunder / daß sie jetzt gar verzweiffletе / die so offt sich Gottslästerlich in den Allerheiligisten Sachen verhalten hätte. Dises Urtheil wurde auch darumb bey den Leuthen gestärcket / dieweil dise unsinnige Verzweifflung schon biß auff den vierdten Tag / wie ich gesagt / bey ihr anhielte / keine leibliche und Geistliche Mittel / kein Ermahnen und Zusprechen wolte bey ihr so wol an dem Leib / als an der Seel erspriessen. Die Geistliche und gute Freund konten mit derselbigen in dem geringsten nicht etwas außrichten / alles ware umbsonst / was man ihr von der Barmhertzigkeit GOttes vorsagte. Aber ärgeret euch nicht / wann ihr noch entsetzlichere Sachen von diser krancken Persohn anhören werdet / sondern betrachtet / wie gütig und gedultig unser Heyland mit den schlimmsten Sünderen (unter welche ich doch dises Weib nicht will gezehlet haben) umbgehe. Christus hatte einsmahl auff die Erden gespyen: fecit lutum ex spuro, machte auß seinem Speichlein ein Koth / und gabe dardurch jenem blind-Gebohrnen das Gesicht. Aber was hatte er für ein Danck darvon getragen? in seinem H. Leyden / conspuebant eum, haben sie ihn verspyen. So gedultig hatte sich auch Christus gegen disem Weib erzeiget. Dann da ihr ein Crucifix-Bild in die Hand geben / und dieselbe ermahnet wurde / sie solte doch all ihr Hoffnung und Vertrauen auff den gecreutzigten Heyland setzen / der wurde sie nicht verdammen / welcher für sie an dem Creutz gestorben wäre / und schon einmahl von der Höll erlöset hätte. Aber das elende Weib / wolte so gar die Augen nicht eröffnen / und einen reuigen Anblick dem Crucifix-Bild vergunnen. Dann gleichwie die Nacht-Eulen das Sonnen-Liecht nit können leyden / also schlieste auch dise Krancke die Augen zu / damit sie nur nit ihren gecreutzigten Heyland ansehen durffte. Ja Erschröckliche unerhörte Sach! sie spyete vil hundert mahl mit ihrem groben Rotz / was nur auß dem Rachen konte / die heilige Bildnuß unsers Erlösers an / daß sich alle Umbstehende höchstens daran ärgerten / und verwunderten / wie ein Mensch so ruchloß seyn konte. Alle Geberden zeigten an / sie hasse den jenigen auff das äusserist / welcher für sie so vil gelitten / und den letzten Bluts-Tropffen an dem Stammen deß H. Creutzes vergossen hätte / damit er sie auß der Dienstbahrkeit deß Teuffels in die Freyheit der Kinder GOttes setzen konte.

Joan. 9, v. 6.

Marc. 15, v. 19.

4. Ein krancke Persohn hatte das Ansehen / als wann sie verzweiflen wolte?

Niemand auß den Anwesenden entsetzte sich mehrer / an disem dem Ansehen nach so verzweiffleten Gemüth / als Victoria, welcher / je eyffriger sie Christum liebte / desto stärcker zu

5. Victoria bringet die dem Ansehen nach

Hertzen

verzweiffelte Persohn mit ihrem Gebett widerumb zu recht.

Hertzen gienge / die höchste Unbild und Schmach / die von disem Weib ihrem allerliebsten Heyland angethan wurde. Sie konte nicht fassen / daß ein Mensch solte gefunden werden / welcher in unserem wahren Catholischen Glauben gebohren / getaufft / und auffertzogen worden / solte in ein solche unsinnige Gottlosigkeit gerathen / und dem gecreutzigten Heyland in sein allergebenedeytistes Angesicht speyen / in quem desiderant Angeli prospicere, welches auch die Engel verlangen anzuschauen. 1. Pet. 1. v. 12. Aber Victoria verhielte sich in disen ihren Gedancken / wie die HH. Leuth zu thun pflegen / wann ihnen von ihrem Nächsten etwas ärgerliches vorkommet. Sie seufftzete zwar über dise so erschröckliche Schmach / welche Christus von disem dem Ansehen nach verzweiffleten Weib müste empfangen / dergleichen er kaum von den Juden in seinem heiligen Leyden außgestanden hätte. Aber Victoria dise fromme Seel gienge gleich in sich selber / und fragte ihr Gewissen / ob sie nicht auch Christum verspeyete / wann sie etwann die arme elende Menschen verachten wurde? dann die Unbild / welche disen angethan wird / nimmet Christus nach der Lehr deß H. Evangelij also auff / als wann dieselbige ihm geschehete. Uberdas vermeynte Victoria, sie wurde nicht ein geringe Sünd begehen / wann von ihr dises armseelige Weib / welches doch auch mit dem köstlichen Blut Christi wäre erlöset worden / solte ohne alle Hülff verlassen werden. Dann je stärcker einer an die unendliche Barmhertzigkeit GOttes glaubet / und je mehrer er dieselbige erkennet / desto grösseres Vertrauen hat er auff die Göttliche Güte / und verzweifflet an keinem auch dem gröstem Sünder. Derohalben begabe sich Victoria mit gröster Liebe und Mittleyden zu dem Beth deß verwirrten Weibs / und sprache ihr theils zu auff das eyfferigist / damit die Krancke einmahl bessere Gedancken von GOtt schöpffte / theils schickte sie ihr inbrünstiges Gebett für dieselbige zu dem Göttlichen Thron in den Himmel hinauff / und wurde bald verspühret / daß dises Weib von ihrer Unsinnigkeit nachliesse / je mehrer Victoria mit gutem Ermahnen bey ihr / und mit Betten bey GOtt anhielte. Sprange derohalben nach allen Kräfften derselben so wohl mit menschlichen / als Göttlichen Mittlen bey. Da hatte man gesehen / was die Gegenwart frommer andächtiger Leuth bey einem elenden / und dem Ansehen nach verzweiffleten Menschen vermöge? dann gleichwie das Sonnen-Liecht / wo solches hinkommet / gleich allen Schatten vertreibet / wann aber dasselbige fortweichet / ist widerumb die alte schattächtige Dunckle verhanden / also so lang Victoria bey dem Beth für die Krancke bettete / so lang ware sie gantz still / und ruhig / so bald aber dieselbige sich in etwas entfernete / und von dem Gebett nachliesse / fiele gleich widerumb das Weib in die alte Rasserey / und Ungestimmigkeit. Da nun dises die biß in Tod entrüstete Elteren der Krancken sahen / haben dieselbige Victoriam instándig gebetten / sie wolte doch ihre armseelige Tochter nicht verlassen / sondern mit kräfftigen Zuspre-

chen / und eyffrigem Gebett beystehen / biß das verwirrte Gemüth völlig zu recht gebracht wurde / welches auch die sorgfältige Elteren leichtlich zu wegen gebracht / dieweil das mitleydige Hertz schon zuvor sich umb dise Krancke / als umb ihr eigne Seel annahme. Dann Victoria wuste wohl / was der H. Joannes in seiner ersten Epistel hinderlassen hatte: Nos debemus alterutrum diligere, daß wir solten einander lieben / und wegen dessen empfande sie in ihrem Hertzen das gröste Leyd-Weesen gegen diser so übel bestellten Persohn. Ist derohalben bey derselben verblieben / und je länger je mehrer bey GOtt mit inbrünstigen Seufftzen und heissen Zähren für sie angehalten / er wolle doch seine barmhertzige Augen auff dises elende Weib herabschiessen lassen / und ihr die Ruhe deß Gemüths widerumb verleihen. Welches auch geschehen / und ist die Krancke völlig zu sich selber kommen / alle Verwirrung ware auff einmahl verschwunden / und das helle Liecht der Vernunfft hatte angefangen zu scheinen. 1. Joan. 4. v. 11.

Ich kan mir wohl einbilden / daß der günstige Leser von disem Weib auch nicht gute Gedancken wurde gehabt haben / wan er nicht am Anfang der Erzehlung gewahrnet hätte / man solte auff das End derselben warten: Nolite ante tempus judicare, mahnet der H. Apostel Paulus. Urtheilet nicht vor der Zeit. Amemus justitiam, & injustitiam detestemur, sagt der H. Augustinus. Lasset uns allzeit lieben / was gut und recht ist / herentgegen verwerffen / was übel und unrecht / und dises darumb / ut, cùm de ipsis rebus, quod appetendum est, appetimus, quod devitandum est, devitamus, ignoscatur nobis, quod de occultis hominum aliquando immò assiduè non vera sentimus. Damit / da die Leuth sehen / daß wir in allen Sachen nur das jenige begehren / waß wir billich verlangen können / auch verwerffen / was billich in denselben zu fliehen ist / desto leichter uns verziehen werde / wann wir in den verborgnen Sachen der Menschen bißweilen / ja schier allzeit kein rechte wahre Meynung haben. Hoc ad humanam tentationem pertinere arbitror, sine qua ista non duci potest vita, ita ut Apostolus diceret: tentatio non apprehendat vos, nisi humana. Quid enim tam humanum est, quàm non posse aspicere cor humanum, & ideo non ejus latebras perscrutari, sed plerumque aliud, quàm ibi agitur, suspicari? Diseo / daß wir in den Meynungen von andern gemeiniglich fehlen / erachte ich / gehöre zu den menschlichen Versuchungen / (dieweil solches unsere schwache und blöde Natur mit sich bringet) dergleichen Versuchungen kan aber dises menschliche Leben nicht entgehen / also zwar / daß der H. Apostel sager: uns solte kein Versuchung ergreiffen / oder fangen / als die da menschlich ist / und von eigner Natur herkommet. Dann was ist menschlicher / als das menschliche ertz nicht können ansehen / und desselben Heimblichkeiten erforschen /

6. Man vermeynte / ein krancks Weibsbild handle sehr gottloß / und hat sich gar gottseelig verhalten. 1. Cor. 4. v. 5. S. Aug. tract. 90. in Joan. 1. Cor. 10. v. 13.

schen/ sondern argwohnen gemeiniglich etwas anderes/ als was in dem menschlichen Gemüth stecket: Quamquam & in his tenebris rerum humanarum, etli suspiciones vitare non possimus, quia homines sumus; judicia tamen, id est definitivas, & firmas sententias continere debemus, Wiewohl deßhalben wir in disen Heimblichkeiten der menschlichen Sachen so gar allen Argwohn nicht können vermeyden/ eben darumb / dieweil wir unverständige Menschen seynd / müssen wir doch uns niemahl zu weit hinauß lassen/ und ein solches gewisses Urtheil / als wann die Sach nit anderst seyn konte/ schöpffen. Dann obwohlen von einem etwas Ubles urtheilen / wann uns gnugsame Ursachen überzeugen / und darzu antreiben/ für sich selber nicht unrecht ist/ doch wann nur geringe / und ungewisse Muthmassungen verhanden seynd/ und die Sach noch nicht völlig / und augenscheinlich an dem Tag liget/ ist ein solches Urtheil wider alle Vernunfft/ und ein freventliche unweise Meynung / welche auff alle Weiß muß auß dem Sinn geschlagen / und vermeydet werden. Dahero Christus sagt:

Joan. 7. v. 24. Nolite judicare secundùm faciem, sed justum judicium judicate. Urtheilet nicht nach dem äusserlichen Ansehen / sondern urtheilet nach aller Gerechtigkeit. Vil auß den Umbstehenden bey dem gemelten krancken Weibsbild werden vermeynet haben / sie fällen ein gar gerechtes Urtheil von demselben/ da sie dises für ein verzweiffletes Mensch hielten/ aber sie haben sehr weit geirret / dieweil in ihnen nur auß dem äusserlichen Ansehen ein solche üble Menynung entsprungen ist. Dann dises Weib/ welches sich etlich Täg also gottslästerlich/ und verzweifflet verhielte / nachdem dasselbige durch das beständige Gebett Victoriæ von ihrer Verwirrung / wann ich sie also nennen soll/ ist erlediget worden / wurde befraget/ warumb sie doch wider Christum und sein H. Bildnuß so ärgerlich gewüttet/ und getobet hätte? antwortete darauff/ ihr wäre niemahl etwas dergleichen in den Sinn kommen / sondern aller Unmuth und Zorn/ den sie hatte sehen lassen/ wäre über den Teuffel gangen/ welcher gegenwärtig sich zwischen ihr und dem Crucifix-Bild gestellet/ und immerdar mit unterschiedlichen gailen Gebärden antribe/ daß sie ihn küssen solte. Dieweil aber dises ihr der höchste Greul vorkombte/ habe sie sich nach allen ihren Kräfften gewehret/ ihn angespyhen / und diser Ursachen halben so lang widerstanden/ biß durch das Gebett der andächtigen Victoriæ das höllische Gespenst wäre verjaget worden.

7. Ein jeder muß sich bereit machen/ daß er in dem Sterbstündlein den Teufflischen Versuchungen widerstreben

Auß diser Geschicht mercke ich zwey sonderbahre Lehr-Stuck an. Das erste ist/ man habe wider die Versuchungen deß Teuffels nie mehrer zu streitten/ als in dem Sterbstündlein/ alldorten fallet uns der böse Feind mit allem Gewalt an/ dieweil er weist/ daß die Zeit kurtz seye/ und uns hernach nichts mehr abgewinnen könne. Da müssen wir uns heldenmüthig verhalten / damit nicht am End alles verderbet werde/ was von uns durch das vorige Leben ist gut gemacht worden. Aber wann auch frommme und keusche Leuth (wie dann das besagte Weibsbild gewesen/ und von ihr niemand etwas übels wuste) nicht gar selten in dem Sterbstündlein von dem höllischen Geist angefallen werden/ da sie genug zu streitten haben/ welche doch allzeit ein grosses Abscheuen von allen schweren Sünden haben / und offtermahl in unterschiedlichen Begebenheiten mit ihm ritterlich herumbgefochten/ daß sie den Sieg erhalten / ach wie wird es ergehen demjenigen/ welche mit den Todtsünden in ihrem vorigen Leben nur schertzen/ und für einen Bossen halten/ wann sie eine über die andere begehen? welche ihnen das schändliche Küssen deß anderen Geschlechts also angewohnet haben / alswann sie darbey wären aufferzogen worden? O da wird man auch in dem Todt-Beth sich nicht darvon abhalten können. Jener Reiche Graff/ der ein Calvinist ware/ (wie mir ein anderer Graff erzehlet hat) welcher auß seiner Ketzerischen Lehr alle Bilder verachtete / liesse ihm kurtz vor seinem Hinscheiden/ da er schier in den Zügen lage/ die Bildnuß seiner Geliebsten/ die derselbe mißbrauchte/ herbeybringen/ in dern Anschauung er seinen Geist auffgeben/ wiewohl ihn der andere Graff heylsam ermahnet/ es wäre vil Christlicher/ in disen Umbständen ein Crucifix-Bild in die Hand nemmen / und mit denselben in die andere Welt fahren. Aber wie gelebt/ also gestorben. Ach mercket auff ihr Luder-Buben / die ihr täglich eurem Gemüth durch die schändliche Gedancken/ weiß nicht / was für gaile Bildnussen vormahlet/ und euch in denselben vil Stund erlustiget/ diese werden in dem Todt-Beth/ glaubet mir keck / alle vor eurem Angesicht herumb hangen/ wie werdet ihr euch alsdann erretten können/ daß nicht die Begierden/ sage mehrer nit/ auffsteigen/ und ihr in denselben gleich einem stinckenden Bock dahin sterbet? dann euer Einbildung ist schon darzu gewöhnet/ lasset sich nit mehr/ als die andere Natur / umbkehren: da liget ihr armseelige Leuth in den Zügen / und euer Verdammnuß vor Augen/ alsdann soltet ihr allererst gantz schwach und matt darwider streitten/ welche ihr niemahl frisch und gesund abgeschlagen/ sondern dieselbe mit allem Fleiß in das Hertz habt lassen also einwurtzlen / daß sie nicht mehr außzureutten seynd. Ach wer nicht bey Zeiten löschet / der muß nothwendig verbrinnen! Und dises für das erste. Zum anderen/ nolite judicare secundùm faciem, haben wir allererst auß dem Mund Christi gehöret / urtheilet nicht nach dem äusserlichen Ansehen. Auch die Leib-Ärtzten fählen bißweilen sehr starck / wann sie der Farb nach/ welche in dem Angesicht erscheinet / von der Gesund- oder Kranckheit deß Menschen ihr Urtheil geben. Disem werden sie vil Jahr versprechen / der doch inwendig den Tod in dem Busen herumb traget / jenem das Leben absprechen/ welchem nichts an der Gesundheit abgehet. Also irren sich auch in den Urtheilen die Menschen sehr starck/ die Frömbste halten sie offt für die Schlimmste/ und die Gottloseste für die Beste. Keiner muß sich entschuldigen/

digen/ und etwann sagen/ er habe so gute Ursach/ dises/ oder jenes von einem zu gedencken/ daß sie nicht besser und gründlicher konte seyn. Aber auch das gemelte krancke Weib hat jederman gottslästeren gehöret/ jederman hat gesehen/ wie sie das Crucifixbild verspeyt / wie sie keinem guten Ermahnen / und Zusprechen Statt und Platz geben wolte. Aber O wie weit haben alle Umbstehende in ihrem Urtheil gefählet? wer kan dann einem anderen glauben/ der etwann / weiß nicht / was übles von dem Nächsten uns verschwätzet/ und denselben so schwärtz machet/ daß er billich für einen Teuffel/ wann es wahr wäre/ solte gehalten werden? auch unseren Augen selbsten können wir in dergleichen Zufahl nicht trauen / welche gar offt auch bey hellem Tag hinter das Liecht geführet werden. Alles was wir äusserlich an unserem Nächsten sehen/ ist solchen Falschheiten unterworffen / daß ein gescheider Mensch ihm niemahl trauen / oder daraußrein unfählbahres Urtheil schöpffen kan/ noch soll. Jene Raub-Vögel Harpiæ genennet/ von welchen die Poëten vil singen/ und sagen/ waren dem Angesicht nach Jungfrauen/ und hatten in sich Drachen-Gifft. Die bekandte Hex Medusa ware auch so lieblich anzusehen / daß sich einer in dieselbe hätte vergaffen mögen / und verkehrte alle in Stein/ welche sie nur erblickte. Wie hüpsch waren die Meer-Fräulein Sirenes ; daß man kaum etwas lieblichers in der Welt finden konte? dannoch schläfferten sie die Vorüberschiffende mit ihrem falschen Gesang ein/ und stürtzten hernach dieselbige mit unerhörter Grausambkeit über Port in das Meer. Recht hat Cicero gesagt: Frons, oculi, vultus persæpe mentiuntur ; oratio verò sæpissimè. Die Stirn/ Augen/ und Angesicht betrügen sehr offt / aber zum öffristen die Red. Dahero sitzen in dem heyrathen vil übel ein/ welche auß einem eintzigen Ansehen / oder Gespräch sich also einnemmen lassen/ daß sie dises unzertrennliche Band gleich eingehen/ und weiters weder nachdencken/ noch nachfragen. Also geschihet auch / daß vil gleich alles glauben/ was sie von andern hören sagen. Dise müssen alsobald so schlimm seyn/ wie man dieselbige beschriben hat. Aber wolte GOtt wir fähleten nur in dem / da wir andere für gut ansehen/ welche doch in der Haut nichts nutz seynd. Dises gienge endlich hin/ dann ein solches Urtheil ist zwar ein Fähler/ aber ein unschuldiger/ der niemand schadet / indem alles Thun und Lassen anderer Leuth gut außlegen/ ein Zeichen eines redlichen auffrichtigen Gemüths ist/ sonderbahr unter uns Menschen / über welche für sich selber / wann solches nicht Ambts halber wegen der äusserlichen Wercken geschihet / keiner ein Richter bestellet ist/ sondern GOtt hat alles Urtheil über uns vorbehalten/ dessen Bottmässigkeit/ sonderbar was unseren innerlichen Händel und Wandel anbelanget / wir allein unterworffen seynd. Greiffet also der jenige GOtt selber ein / welcher sich unterstehet auß dem äusserlichen Thun und Lassen das verborgne Gemüth und Gedancken anderer zu urtheilen. Einen solchen wahrnet der H. Paulus mit folgenden Worten: Tu quis es, qui judicas servum alterum? Domino suo stat, aut cadit. Wer bist du dann / der du einen frembden Knecht ürtheilest? er stehet/ oder fallet seinem Herrn. Dises gienge endlich/ wie gesagt worden/ schon hin / wann wir allzeit alles wohl außlegten/ und unser Urtheil von dem Nächsten auff etwas gutes richteten. Aber von den Guten / von den Unschuldigen/ ja von den Heiligen selbsten etwas übles argwöhnen/ und so gar ohne eintzige rechtmässige Ursach nur auß freventlichem/ mißgünstigem Gemüth urtheilen / sie seyen schlimme nichtswerthe Leuth / ist die höchste Unbild/ die einem geschehen kan / und ziechet nach sich vil Sünden/ sonderbahr die unbesinnene Ehrabschneidung. Dann gleichwie etliche Sachen/ als nicht wenige Früchten / dem äusserlichen Schein nach nichts gutes an ihnen erzeigen/ welche dannoch inwendig den besten Geschmach/ Safft/ und Krafft haben/ und also ein grober Fähler von den Unwüssenden begangen wird / wann man solche Früchten wegen deß äusserlichen üblen Außsehen verwirffet/ also in dem Gegenspihl ist noch vil weiter geirret/ da die jenige verachtet/ und für schlimm gehalten werden/ welche alles gutes von sich / auch was man äusserlich ansihet/ versprechen.

Rom. 14. v. 4.

8. Niemahl muß man das Urtheil von andern nach dem äusserlichen Ansehen richten.

Niemand wurde ein Nuß / oder Mandel/ vil weniger ein Kesten / welche mit Stachlen/ alswie ein Igel/ umbgeben ist/ kauffen/ wann er nur die äusserliche Härte/ ungeschaffne Schaalen betrachtete/ und nach derselben von solchen Früchten urtheilen wolte. Man muß die Sach nach dem verborgnen Kern/ nach dem innerlichen Märck schätzen/ wann einer will / justum judicium judicare, ein gerechtes Urtheil fällen. Was ware augenscheinlicher/ als mit eignen Augen sehen / wie das besagte krancke Weib wütte und tobe/ wie sie sich von Christo/ und seiner H. Bildnuß völlig abwende/ ja so gar dieselbige vil hundertmahl anspeye/ und dannoch wäre nichts daran / kein Gottslästerung hätte die Krancke begangen/ kein eintzige Verzweifflung hafftete in ihrem Gemüth/ sondern die schönste Tugend/ ein außerlesne Keuschheit/ da sie den Teuffel nicht küssen wolte/ ein grosse Beständig- und Starckmüthigkeit/ da sie so vil Tag den allzeit anhaltenden schwehristen Versuchungen widerstanden ist/ biß der höllische Geist unverrichter Sachen hat müssen abziehen. Was ware augenscheinlicher / als der grosse Leib MARIÆ der ewigen Jungfrauen? Cùm esset desponsata mater ejus MARIA Joseph, antequam convenirent, inventa est in utero, habens de spiritu sancto. Als Maria die Mutter JESU dem Joseph vermählet ware/ ehe sie zusammen kommen/ ist dieselbe befunden worden schwanger von dem H. Geist. Umb welches Geheimnuß Joseph noch nichts wuste/ sonder nur den grossen Leib ansahe. O was wurde dises für einen schwehren Argwohn und auch Urtheil bey anderen Männeren verursachet haben? MARIA die übergebenedeytiste/ und keuschiste Jungfrau hätte müssen für ein Ehebrecherin gehalten/ und bey jedermann auß-

Cicero ad q. Frat. 11.

Matth. 1. v. 18.

außgeschryen werden. Aber Joseph vir ejus, ihr Gespons/ cùm esset justus, & nollet eam traducere, voluit occultè dimittere eam, dieweil er gerecht ware/ und sie keines unrechten Handels bezüchtigen wolte/ gedachte sie heimblich zu verlassen. Keinen Argwohn hatte der fromme Joseph wider sein Gesponß in dem Hertzen lassen auffsteigen/ indem er zwar den grossen Leib sahe/ aber sonsten in dem geringsten kein eintzige Ursach verhanden ware/ etwas arges von seiner so tugendsamen/ züchtigen/ und eingezognen Gespons zu gedencken. Da ware freylich ein zimmliche Ursach/ daß etwas ungebürliches müste vorbeygangen seyn/ wann Joseph sein Urtheil nach dem äusserlichen Ansehen hätte richten wollen. Aber cùm esset justus, der gerechte Mann wolte nichts übereylen/ und nachdem er alle Umbständ mit rechter gesunder Vernunfft betrachtet/ konte derselbe nichts finden/ was er wider sein allerheiligiste Gespons in disem Fall haben solte. Cùm esset justus. O wer gerecht ist/ der wird sich in solchen Urtheilen niemahl übereylen lassen/ wann gleich das äusserliche Ansehen/ weiß nicht/ was für ein Gewißheit machet. Müssen also die jenige ungerecht seyn/ welche ohne eintzige Ursach auch das jenige/ was gut und lobwürdig ist/ auß frevenlichem Urtheil zum üblisten außlegen/ wie sie nur können/ und ihr mißgünstiger Sinn auch mit Falsch- und Unwahrheit vormahlet. Unter disen findet sich zum ersten ein der Teuffel selbsten/ welcher alles auß seinem angebohrnen Neyd an uns auff das ärgiste tadlet. Er hat angehöret/ wie GOtt selbsten seinen lieben Diener den Job mit disen Worten lobte: Job 1. v. 8. Nunquid considerâsti servum meum Job, quòd non sit ei similis in terra, homo simplex, & rectus, ac timens Deum, & recedens à malo? Hast du nicht betrachtet meinen Diener den Job? der seines gleichen auff dem gantzen Erdboden nicht hat/ als der ein redlicher gerechter Mann ist/ der GOtt förchtet/ und von dem Bösen abweichet. Was sagte aber der unverschambte Teuffel darzu? solte ihm dises Lob/ welches auß dem Mund GOttes selber hervorgienge/ nicht genug gewesen seyn/ daß er nichts arges von Job weder gedencken/ noch reden solte? und dannoch sagte der verkehrte Teuffel keck: Numquid Job frustra timet Deum? nonne tu vallâsti eum, & domum ejus, universúmque substantiam per circuitum: operibus manuum ejus benedixisti, & possessio ejus crevit in terra, sed extende paululùm manum tuam, & tange cuncta, quæ possidet, nisi in faciem benedixerit tibi. Förchtet dann Job GOtt umbsonst? hast du doch ihn/ sein Hauß/ und alles/ was er besitzet/ in Verwahrung genommen. Du hast die Werck seiner Händ gesegnet/ und sein Gut hat sich außgebreitet in dem Land. Aber strecke ein wenig dein Hand auß/ und greiffe an alles/ was er hat/ er wird dich bald in das Angesicht segnen/ das ist/ nach der Weiß der H. Schrifft zu reden/ verfluchen/ und lästeren. Da sehen wir/ wie grob/ und unverschambt das frevenliche Urtheil seye? Quis accusabit adversùs electos Dei? Deus qui justificat, quis est, qui condemnet? Wer will die Außerwöhlten GOttes anklagen? Gott ist der recht urtheilet/ wer will dann verdammen? Der leydige und neydige Teuffel und alle/ die ihn in dem frevenlichen Urtheil nachfolgen. Er hat die Werck deß Job nit können schelten/ welche alle gut und wohlgefällig waren/ ist derohalben der tausent Lugner über die Meynung deß frommen Manns kommen/ alswann er nur auß Knechtlicher Forcht/ wegen der zeitlichen Güter/ und nicht auß kindlicher Liebe GOtt dienete. Dise hat der Teuffel mit seinem verdammten Urtheil angefochten/ alswann sie nicht vollkommen/ und tugendhafft wäre/ sonsten könte er an Job nichts finden: die innerliche Meynung müste ihm herhalten. Also machen es auch vil Menschen/ welche so gar die gute Werck anderer verkleineren/ alswann dieselbige nur auß einer schlimmen Meynung/ und Gleißnerey wegen eines eytlen Lobs geschehen wären/ da doch dise Meynung zu innerist in dem Hertzen liget/ und niemand etwas darvon wissen kan/ als GOtt. Röm. 8. v. 33.

Heli der hohe Priester bey den Juden sasse einsmahl vor der Thür deß Tempels/ da kame die gute fromme Anna/ ein Hauß-Frau deß Elcana, welche keinen Erben erlangen konte/ und wegen dessen sich zu der Arch GOttes verfügte/ damit sie umb dise Gnad mit einem eyffrigen Gebett anhielte. Cùm esset Anna amaro corde, oravit ad Dominum, flens largiter, & votum vovit. Dieweil nun Anna voll der Betrübnuß in dem Hertzen ware/ hat sie zu HOtt ihr Gebett mit vilen Zähren verrichtet/ und auch vor ihm ein Gelübd abgeleget/ sie wolte nemblich/ wann ihr GOtt ein mannliche Leibs-Frucht verleihen wurde/ dieselbe auff ewig ihm schencken/ und auffopfferen. Das ware freylich ein gutes heiliges Werck. Aber da sie zimmlich lang bettete/ und ihr betrangtes Hertz zu Gott völlig außgieste/ hatte Heli dieselbe genau beobachtet: Porrò Anna loquebatur in corde suo, tantúmque labia illius movebantur, & vox penitus non audiebatur. Anna redete in ihrem Hertzen/ und bewegete die Lefftzen nur allein/ man hörte von ihr gar kein Wort. Derohalben vermeynte Heli, sie hätte einen Rausch/ und fahrte dieselbe mit folgenden Worten grob an: Usque quo ebria eris? digere paullisper vinum, quomades. Du bist bedruncken/ verdäue ein wenig den Wein/ dessen du voll bist. Dises ware freylich ein sehr falsches/ und schwehres Urtheil/ sonderbahr von einem Weibsbild/ und zwar von einer solchen andächtigen Frauen. Heli hatte nicht nur einen Argwohn/ welcher nach der Lehr deß H. Thomä ist opinio mali ex levibus signis, ein böse Meynung von einem anderen auß leichten und nicht wohl/ gegründten Zeichen. Dann obwol die Lefftzen immerdar rühren/ und mit denselbigen gleichsamb zitteren/ etwann könte für ein Zeichen einer Trunckenheit angezogen werden/ ware doch deß Heli nit nur ein schlech-

9. Wiewohl die frevenliche Urtheil sehr in dem Schwang gehen/ muß man doch dieselbige nicht achten. 1. Reg. 1. v. 10.

S. Thom. 2. 2. part. 4.

schlechte Meynung / oder unbesunnene Einbildung / sondern ein völliges Urtheil / daß Anna voll wäre: Usque quò ebria eris? sagte er zu ihr / wie lang wirst du deinen Rausch haben? Gleicher Weiß haben die Juden den Apostlen an dem H. Pfingst-Tag sehr unrecht gethan / da sie von dem H. Geist angetriben / auff die Gassen hinaußgiengen / und offentlich den wahren Glauben in unterschidlichen Sprachen dem häuffigen Volck / welches sich auß vilen Länderen an disem vornehmen Jüdischen Fest zu Jerusalem versamblet hatte / gepredi-

Act. 2. v. 13. get: Irridentes dicebant, quia musto pleni sunt. Sie lachten nur dieselbige auß / und sagten / sie seynd vol deß Mosts / da doch die Juden anhörten / wie deutlich / und erfahren die Apostel unterschidliche Sprachen redeten / welches bey den vollen Leuthen nit geschihet / denen die Zungen auff der Steltzen gehet. Der H. Paulus hatte auff dem Meer einen Schiffbruch gelitten / und ist kaum mit dem Leben auff die Insel Malta herauß kommen. Da er wolte seine nasse Kleyder trücknen / hatte derselbe an dem Gestatt deß Meers etwas von dem Gestreiß / und Reisen zusammen geklaubet / ihm / und seinen ellenden Gefährten ein Feur darmit auffzumachen. Aber ein Schlang lage unter denselbigen verborgen / welche / nachdem sie die Hitz empfunden / hervorsprange / und die Hand deß H. Pauli anfiele. Gleich seynd die frevent-

Act. 28. v. 4. liche verwegne Zungen über ihn hergewischet / und schöpfften ein sehr arges Urtheil wider Paulum: Utique homicida est homo hic, sagten sie zu einander / qui, cùm evaserit de mari, ultio non sinit eum vivere. Diser Mensch muß fürwahr ein Todtschläger seyn / welchen die Rach nit lasset leben / ob er gleich dem Meer entgangen ist. Aber ihr fa sches Urtheil haben die Malteser bald fallen lassen / da sie gesehen / daß Paulus von der Schlangen nit verletzet wurde / sondern dieselbe von der Hand alsobald in das Feur / gleich einer Mucken / von sich schlingte. Ja Christus der HErr selbsten ware von solchen freventlichen Urtheilen nit befreyet. Da er sehr vil grosse Miracul würckte / damit jederman erkennen solte / er wäre der wahre Sohn GOttes / und der versprochne Messias, oder Erlöser deß gantzen menschlichen Geschlechts / und auch unter anderen wunderbarlichen Wercken die Teuffel von den Besessnen außtribe / hat es gleich bey den

Luc. 11. v. 15. neidigen Juden geheissen: In Beelzebub principe dæmoniorum ejicit dæmonia. In dem Beelzebub dem Fürsten der Teuffen treibet er die Teuffel auß. Das waren sehr schlimme Leuth: die Werck selbsten konten sie nit verwerffen / suchten also ein andere Ursach / damit sie disen hohen Göttlichen Gewalt über die Teuffel nur genug schmählerten / und sagten / Christus wäre ein Zauberer / hätte bey sich einen stärckeren Teuffel / welcher die andere in den Besessnen verjagte / damit disem verteuffleten Menschen ein grösserer Nahmen zuwachste. O wie vil solche falsche freventliche Urtheil gehen noch heutiges Tags bey vilen herumb / und seynd gemeinglich ein tödtliche Sünd / aber man achtet dises nit / dieweil schon ein Gewohnheit darauß ist gemachet worden. Es kombt etwan einer zu dir / und fragt dich wegen eines zu jetzigen Zeiten strittigen Articul deß Glaubens / nit daß er daran zweifflet / sondern damit derselbe die Wahrheit besser fasse. Diser muß in deinem Gemüth gleich ein Ketzer seyn. Du sihest eine etwas besser auffgebutzet / auff der Gassen daher gehen / und du schreyest sie auß für ein Schandt-Weib / welches solche Kleyder gewißlich mit unehrbahren Leben müsse zusamen geklaubet haben. Einer machet nicht gerade Schritt / dieweil er übel auff den Füssen bestellet / da ist das Urtheil bey dir schon verhanden / er müsse gewiß zu tieff in die Gläsfer / oder Kandten gesehen haben? So gar wann einer dir etwas eyfferiges in den geistlichen Sachen zusprichet / gedenckest du widerumb / disem Pfaffen seye das Hirn warm worden / darumb seye er heut so beredt. Einer ist durch ein gählingen Unfahl in grosses Unglück gerathen / ist ihm Hauß / und Hoff verbrunnen / oder hat einen Armb / oder Fuß entzwey gebrochen / da ist abermahl bey dir das Urtheil schon gefället / ehe GOtt den Staab gebrochen / er werde gewißlich solches durch seine schwäre Sünd / und Laster verschuldet haben. Ach mein GOtt! wann einer sich nur ein wenig andächtig erzeiget / und dir nach aller Schuldigkeit will auffwarten / sihet ihn Jederman für einen Gleißner an. Auff solche Weiß darff niemand mehr auff der Gassen ein Allmosen geben / niemand mehr in den Kirchen den Rosenkrantz / oder auß einem andächtigen Büchlein etwas anderes offentlich betten / beichten / oder communicieren / alles wird gleich zum üblisten außgeleget / alles muß nur auß Begierd zu einer eytlen Ehr geschehen. O das seynd nicht leichte Sünden / das ist ein schwäre Verletzung deß guten Nahmens / welcher einem jeden eben so lieb ist / als sein eignes Leben. Dann diser bestehet in der Hochschätzung / und gutem Urtheil / welches einer von dem Nächsten in seinem Gemüth hat / und auch dasselbige bey anderen außbreittet. Wer kan nun in Abred stellen / daß einer / wann er dise sein gute Meynung nur auß einer lähren Einbildung ohne alle rechtmässige Ursach / und Grund fallen lasset / und also / welches noch mehrer ist / über das dises sein frevntliches Urtheil anderen an die Zähn streichet / den Nahmen seines Nächsten schwärlich verletze? das frevntliche Urtheil bleibet für sich selbsten allein in dem Gemüth deß Menschens / welches dasselbige von einem anderen auffsteigen lasset. Aber die Verleimbdung / und Ehrabschneidung kommet schon unter mehrere auß / und wird sehr hart empfunden von den jenigen / welche nach dem Gebrauch der Welt ihrem eytlen Ruhm etwas stärckers anhangen: dise schätzen ihr Ehr sehr hoch / und vermeinen / sie können nichts bessers bekommen. Herentgegen die sich GOtt völlig ergeben / achten wenig / wann nicht ein höhere Ursach sie darzu nöthiget / da von ihnen übel geredet / und ihr guter Nahmen geschmäleret wird. Dise seynd darumb nit schlimmer / wann sie gleich von Schlimmen für solche gehalten werden. Der alte Isaac hatte schier gar sein Gesicht verlohren / dahero er seinen Sohn

den frommen Jacob für den erstgebohrnen den wilden Esau angesehen / dieweil sein Mutter ihm die Händ mit Schaafbeltzlein eingebunden hatte / damit der Isaac von dem Greiffen ihn für den Esau halten / und also den vätterlichen Seegen vor seinem Bruder bekommen solte. Wie es dann auch geschehen / da Isaac sagte: Vox quidem, vox Jacob, sed manus, manus sunt Esau. Die Stimm ist zwar deß Jacob/ aber die Händ seynd deß Esau Händ. Dises hatte dem frommen Jacob nit geschadet/ daß er vor den schlimmen Esau ist angesehen worden / dardurch hat er den vätterlichen Seegen empfangen. Also werden vil für böß außgeben / welche fromm seynd / wann sie nur von den Fehlen / das ist / von dem äusserlichen Ansehen betrachtet werden. Umb welches du dich / mein frommer Mensch / so starck nit bekümmeren must / als wann dir das Himmelreich daran gelegen ware. Du bleibest dannoch vor den Augen GOttes ein Jacob, wann gleich andere von dir / als einem schlimmen Esau, weiß nit / was übles außsagen. Sie irren sich/ wann gleich dieselbige außgeben / sie hätten deine Mängel gleichsam mit Händen greiffen können: bleibe du nur ein guter Jacob, GOtt wird dein Unschuld schon einsmahl / wann es dir nutz ist / an den Tag geben / und einen desto grösseren Seegen mittheilen. Über das wie der H. Thomas lehret / gleichwie ein weiser starckmüthiger Mensch sich an den Ehren / welche er von anderen empfanget / nicht überhebet / noch ihm hoffärtige Gedancken auffsteigen lasset / dieweil er weist / daß die Tugend von den Menschen nit gnugsamb könne geehret werden / sondern allein von GOtt / der darumb die himmlische Glori gibet / und also nit vil umb die Ehren sich reisset: also wird er auch nit kleinmüthig an Schmach uñ Unbild / an falscher Verleimbdung / und Ehrabschneidung / sondern schlaget solche in den Wind / eben darumb / dieweil dieselbige ihm falsch / und unbillicher Weiß seynd auffgebürdet worden. So gar mahnet der heidnische Epictetus, daß ein jeder vernünfftiger Mensch mit ihm selber müsse zu friden seyn / wann er weiß / daß sein Gewissen wohl bestellet seye / und dasselbige ihn wegen eines Lasters nit anklage: anderer Leuthen Affterreden solte ein solcher gar nit achten. Letstlichen verwunderet sich der H. Antonius, warumb doch die Menschen / welchen angebohren ist / sich selbsten vor allen anderen zu lieben / so wenig deß guten Nammens halber auff ihr eignes Urtheil halten / und nur wollen von anderen geschätzet werden / da doch niemand besser weist / was einer in dem Schild führet / als er selber? wie kan einer weißlich über das frembde Urtheil / welches er auß seinem unverfälschten Gewissen weist / daß solches falsch ist / sich betrüben / da doch die Erfahrnuß mit sich bringet / daß der Schmaichsler Lob in einem Augenblück sich in Schmächen verkehre?

Gen. 27. v. 22.

Epict. in Enchirid.

S. Antonius l. 12. n. 415.

S. Thom. 2. 2. Q. 179. art. 1. ad 3.

Das vier und dreyssigiste Capitel.

Ein sehr grosse Unbild bekommen die Menschen von den jenigen / welche ein falsches frevenliches Urtheil über dieselbige schöpffen: hergegen werden die Unschuldige / welche solches geduldig leyden / mit grossen Gnaden von GOtt begabet.

1: GOtt lasset bißweilen die Unschuldige an ihrem guten Nahmen leyden / aber bringet auch dieselbige widerumb zu Ehren.

NAch dem die unfruchtbare andächtige Anna, wie wir kurtz zuvor gehöret / von dem hohen Priester Heli für ein Vollsaufferin gehalten / und außgeschryen ist worden / hat GOtt sie geseegnet / und mit einer Leibs-Frucht begnadet / daß sie den Propheten / und Richter deß gantzen jüdischen Volcks den Samuel gebohren / welchen die fromme Mutter nach Außweisung ihres abgelegten Gelübds / so bald das Kind von der Milch ist entwöhnet worden / zu der Arch gebracht / und GOtt auffgeopfferet: Anna ware nun freuden voll / daß GOtt die Schand der Unfruchtbarkeit / welche bey den Juden sehr verächtlich ware / und auch für ein Straff GOttes gehalten wurde / von ihr genommen / und also zu Ehren gebracht hätte. Dahero sie denselben vor der Arch mit einem sonderbahren Lob-Gesang verehret / in welchem Anna unter anderen auch sagte: Dominus mortificat, & vivificat, deducit ad inferos, & reducit. **Der HErr tödtet und gibet das Leben: führet in das Grab / und widerumb herauß.** Also pfleget es GOtt zu machen / bey etlichen lasset er ihren guten Nammen gleichsamb gar tödten / und vergraben / daß niemand etwas umb denselbigen mehr weist. Aber er kommet zu seiner Zeit zu Hülff / und erhöhet solche untertruckte desto besser / je mehrer sie an ihrem guten Nahmen zuvor gelitten haben: welches wir an der keuschen Susanna augenscheinlich sehen. Diese wurde als ein Ehebrecherin durch falsche Zeugnuß der zwey alten unflättigen Männeren / denen das gantze Volck wegen ihrer grauen Haaren glaubte / zu dem Tod verurtheilet / und schon hinaußgeführet / daß sie solte versteiniget werden. Aber GOtt hätte dem jungen Knaben Daniel einen sonderbaren Geist eingeben / daß er vor dem gantzen Volck offentlich auffschrye: Mundus ego sum a sanguine hujus. **Ich bin rein von disem Blut.** Über welche Stimm sich Jederman entsetzte / nahmen den Daniel in die Mitten zu sich / trugten ihm an / die gantze Sach auff ein neues durchzusuchen / und zu urtheilen / der auch die zween Alte falsche Ankläger mit ihren eignen Worten / welche nit auffeinander glengē / also überwisen / daß alle die Unschuld Susannæ erkennen musten. Seynd also gleich beyde verruchte Ehrabschneyder zu gleichem Tod / wie sie mit der keuschen Susanna verfahren wolten / verdammet worden. Indem dieselbige diese ehrliebende Matron zu der Schandthat anreitzten / sie aber keines Weegs darein verwilligen wolte / sondern lieber zu sterben / als einen Ehebruch zu begehen /

1. Reg. 2. v. 6.

Dan. 13. v. 46.

begehen/ erwöhlte. Wie solches weitläuffig bey den Propheten Daniel an dem angezognen Capitel zu lesen. Dise ist die gröste Kunst GOttes / daß er die jenige/ welche von den Bösen unterdrucket werden/ eben durch dise Gelegenheit erhöhet/ gleichwie welche sich selbsten erhöhen / eben durch dise Erhöhung desto tieffer gedemüthiget werden. Susannæ eheliche Keuschheit wäre niemahl also an den Tag kommen / wann dieselbige nicht an ihrem guten Namen wegen deß falsch vorgegebnen Ehebruchs schier biß in den Tod hinein gelitten hätte. Derohalben Helcias autem, & uxor ejus, laudaverunt DEum pariter pro filia sua cum Joakim marito ejus & cognatis omnibus, quod non esset inventa in ea res turpis. *Helcias* und sein Hauß-Frau lobten zugleich GOtt für ihr Tochter *Susanna* sambt ihren Mann *Joakim*, und der gantzen Freundschafft/ daß an ihr so grosse Schandthat nicht ist gefunden worden. Dise und dergleichen Begebenheiten ad nostram eruditionem scripta sunt, ut per patientiam, & consolationem scripturarum spem habeamus, seynd zu unserer Lehr auffgezeichnet/ auff daß wir durch Gedult und Trost der Schrifft ein Hoffnung haben / GOtt werde uns auch nicht verstehen lassen / da wir auff gleiche Weiß an unserem guten Namen leyden müssen / wann wir anderst mit Susanna in solchem schwehren Creutz gedultig seynd / und auch sich die jenige daran spieglen / welche ihren Nächsten mit falschen Verleumbdungen biß in den Tod hinein verfolgen. GOtt wird sie gewiß finden / und gleiches mit gleichem vergelten/ wie solches die besagte alte schalckhafftige Männer erfahren / welche die Susanna nur darumb wolten todt haben / damit ihr schandliches Beginnen verborgen bliebe.

Rom. 15. v. 4.

2. Die Arme zu der Herberg auffnehmen/ ist GOtt sehr angenehm.

Ein wunderbahrliche Geschicht zu unserem Geistlichen Unterricht/ wie wir uns in Schmählerung deß guten Namens verhalten / und auff GOtt vertrauen solten / finde ich in dem Leben deß H. Udalrici deß berühmten Bischoffen zu Augspurg / welche schon vor Zeiten deß Ertz-Ketzers Lutheri in gemeldter Stadt durch den Truck ist außgangen / und also wegen deß Alters desto glaubwürdiger ist. Indem von vilen die neue Bücher über ein Dach außgeblasen werden / als wann dieselbige mit lauter Mährlein angefüllet wären/ da doch die neuere Schrifften das mehriste von dem hohen Alterthumb in sich haben. In diser Geschicht-Verfassung deß Lebens gemeldten H. Bischoffs lesen wir/ daß er auff einer Reiß an dem Rhein-Strohm zu einem vornehmen reichen Graffen kommen seye / welcher ihm für die gröste Ehr schätzte / wann er den H. Ulrich zu sich in sein Schloß/ als einen werthen Gast erbitten konte/ dieweil der Graff vil von der Heiligkeit dises vortrefflichen Manns gehöret hatte / wie dann auch der H. Ulrich dise gutwillige Einladung angenommen/ und wie wir hören werden/ reichlich vergolten hat. O wie einen grossen Seegen bekommen in ihr Hauß-Weesen / und auch hernach in dem Himmel einen sonderbahren ewigen Lohn / welche die verlassene Frembdling / und die arme geistliche Ordens-Leuth in ihr Herberg auffnehmen/ und ihnen alle Lieb erweisen. Seyen sie vergwist / daß von ihnen GOtt selbsten in denselben beherberget werde/ mit welchem freylich alle himmlische Gnad und Benedeyung einkehret. Ein wunderwürdige Gütig- und Freygebigkeit hatte in jener vierdthalb-jährigen Hungers-Noth/ da in gantz Judenland so lange Zeit kein Tröpfflein eines Regens von dem Himmel gefallen / ein Wittib in der Stadt Sarepta erwisen. Zu diser schickte GOtt den grossen Propheten Elias mit dem gemessnen Befelch: Surge, & vade in Sarepta Sidoniorum, & manebis ibi: præcepi enim mulieri viduæ, ut pascat te. **Mache dich auff/ gehe in die Stadt** *Sarepta*, **welche nahe bey Sidon liget / und bleibe in derselben. Dann ich hab alldorten einer Wittib gebotten / daß sie dich ernähre.** Dises Gebott ware ein gute Einsprechung / welche GOtt dem Hertzen der besagten Wittib eingeben / daß sie sich gegen dem verlassnen Diener GOttes barmhertzig erzeigen / und dardurch den Göttlichen Seegen bekommen solte / damit sie sich sambt ihrem Sohn und allen Haußgenossnen die gantze schwehre Zeit hindurch erhalten konnte. Elias kame in die Stadt / fande die Wittib / da sie etliche Spähn bey der Porten zusammen klaubte/ und begehrte gleich von ihr einen Trunck Wasser: Da mihi paululum aquæ in vase, ut bibam. Das gute Weib ware alsobald willfährig / lauffte behend fort/ Wasser zu holen. Elias aber schrye ihr nach/ als ein armer Bettler: Affer mihi obsecro, & bucellam panis in manu tua. **Bringe mir auch / ich bitt dich / einen Bissen Brods in deiner Hand.** Die Wittib stutzte in etwas daran/ und sagte: Vivit Dominus DEus tuus, quia non habeo panem, nisi quantum pugillus capere potest, farinæ in hydria, & paululum olei in lecytho: en colligo duo ligna, ut ingrediar, & faciam illum mihi, & filio meo, ut comedamus, & moriamur. **So wahr dein GOTT der HERR lebet / ich hab kein Brod / als ein Hand voll Mehl in dem Krug / und ein wenig Oel in dem Napff / sihe ich klaube zwey Holtz auff/ und will daheimb mir und meinem Sohn etwas auß dem wenigen Mehl zurichten/ damit wir essen und sterben.** Dann sonsten ist uns nichts mehr überig. Aber Elias setzte nicht auß / sondern / wann ich also reden darff / bettlete er das Weib etwas unverschambter an/ und sagte keck zu ihr: Noli timere, & fac, sicut dixisti, verumtamen mihi primùm fac de ipsa farinula subcinericium panem parvulum, & affer ad me, tibi autem, & filio tuo facies postea. **Förchte dir nicht / sondern gehe hin / und mache es wie du gesagt hast / doch bereite mir zum ersten ein kleines geröstes Brod / und bringe solches her zu mir / alsdann kanst du für dich und deinem Sohn auß dem übrigen kochen/ was du wilst.** Das waren harte Wort: wer solte nit vermeynen / dises Weib werde dem Elias auff sein so kühnes Begehren geantwortet haben / was er sie angehe? er sehe

ja die höchste Noth/ welche bey ihr auff das äusseriste kommen wäre: ihr und deß Sohns Leben gehe vor/ der Rock lige an dem Leib näher/ als der Mantel. Aber diſe gute Wittib ware nicht so auffstössig/ sondern willfahrte dem Begehren Eliæ, der ihr doch noch unbekant ware/ in allem/ quæ abijt, & fecit juxta verbum Eliæ, sondern ist hingangen auff das Begehren *Eliæ*, und hat den Willen desselben erfüllet. Verliehrte aber von diſem Allmosen und Freygebigkeit gegen ihrem frembden Gast/ gantz und gar nichts/ sondern comedit ipse, & illa, & domus ejus, & ex illa die hydria farinæ non defecit, & lecythus olei non est imminutus. Er der Elias hat darvon geessen/ und sie sambt allem ihrem Hauß-Gesind/ und von demselbigen Tag an nahme das Mehl in dem Krug nicht ab/ und das Oel in dem Napff ist nicht geminderet worden/ daß also alle die gantze Zeit deß Hungers gnug zu leben hätten. Das ist ein Haupt-Geschicht wie GOtt die Beherbergung der armen Frembdlingen vergelte. Diſe Wittib sambt ihrem Sohn hätten in wenig Tägen vor Hunger verschmachten müssen/ wann sie nicht diſe wundersame Barmhertzigkeit dem armen nothleydenden frembden Elias erwisen hätte. Uber das/ da ihr Sohn hernach/ zwar schon in den besseren Zeiten gestorben ware/ hat GOtt Eliæ die Gnad verlihen/ daß er denselben von dem Tod widerumb aufferwecken konnte. So reichlich hat GOtt wollen die Freygebigkeit diſer Wittib gegen dem Elias vergelten.

3. Ein wundersame zwar herrliche/ aber zugleich entsetzliche Mahlzeit.

Beſagter Graff ware auch gegen seinem lieben Gast dem H. Ulrich sehr freygebig/ aber nur auß seinen Reichthumben und Uberfluß/ den er an allen Gütteren hatte/ nicht/ wie die in dem vorigen Absatz angezogne Wittib/ welche in ihrer höchsten Noth das wenige und letzte den frembden Gast mitgetheilet/ und dardurch den völligen Seegen GOttes in ihr Hauß bekommen. Gleicher Weiß hatte auch der Graff die gröste Gutthat von seinem heiligen Gast empfangen/ dadurch ihm der jenige Irrthumb in welchem sich diſer vornehme Herr schwehrlich vergriffen/ ist entdecket worden. Der Graff wartete seinem hochschätzbahren Gast nach aller Höfflich- und Möglichkeit auff/ die Mahlzeit gienge stattlich an/ man tragte so vil Speisen auff/ daß einer nur von dem zehlen solte mühd/ und an dem Versuchen satt werden. Bey diſem bliebe es nicht/ sondern das Confect ware noch köstlicher: man sahe gantze Gärten mit den adelichisten Blumen/ von Zucker verfertiget/ auff dem Tisch stehen/ die Spring-Brünnen von unterschidlichen wohlriechenden Säfften erhebten sich in die Höhe/ und breitteten ihren lieblichen Geruch durch den gantzen Saal auß/ mit einem Wort/ was der Fleiß der Köchen und Kunst der Zuckerbacker erfinden konte/ das stunde in grosſer Mänge auff dem Tisch. Also verehrte der Graff seinen werthen Gast/ welcher ihm zwar diſen Pracht der Welt nicht mißfallen lieſſe/ doch aber wolte er nichts darvon anrühren/ sondern ware mit etlichen schlechteren Speisen zu frieden/ damit der Hunger gestillet/ und nicht der Begierlichkeit zu allerhand Schlecker-Bißlein nachgeben wurde. Indem GOtt dem H. Ulrich vil ein andere Speiß zubereitet hatte/ mit welcher er seinen Gastgeb an der Seel erquicken und den jenigen sehr groben Fehler/ in dem er steckte/ und noch nichts darumb wuste/ fortnehmen konte. Dann schier gleich am Anfang der Mahlzeit wurde ein Weibsbild gantz außgemerglet/ daß die Haut kaum den Leib/ und Gebein zusammen halten konte/ herein geführet/ an dern Halß mit einer Ketten angeschmiedet/ ein mannlicher Menschen-Kopff/ welcher schon halb verfaulet ware/ hangte. Diſes elende Weibsbild wurde gleich in einem Winckel zu den Hunden gewiesen/ mit welchen dasselbige eine von Kleyen angemachte Suppen außschlampen/ ein speres Gersten-Brod darzu essen/ und mit einen kalten Trunck Wasser zu frieden seyn müste. Der H. Ulrich hatte sich an diſem so erbärmlichen Anblick nicht wenig entsetzet/ und wuste noch nit warumb ihm diſe so elende Persohn wäre vorgeführet worden. Derohalben fragte er den Graffen/ was diſes zu bedeuten hätte/ und warumb ein so unerhörte grausame Straff das höchst betrangte Weibsbild außstehen müste? Der Graff wolte sich mit der Antwort nit übereylen/ sondern schwiege ein wenig still/ als wann er sich besinnete/ wie er alles auff das beste und nachtrucklichiste solte vortragen. Endlich redete derselbe mit ernsthafften und in etwas erzürneten Angesicht den H. Ulrich also an: Hochwürdigiſter Bischoff; diſes Weibsbild/ welches er bey meinen Hunden gegenwärtig ansihet/ ist zwar von ihrem Geblüt/ und ersten Jugend vil anderst aufferzogen/ und unterhalten worden. Sie ist von sehr edlen Stammen entsprossen/ aber dieselbige hat sich vil anderst verhalten/ als sie von ihren vortrefflichen Elteren ist unterrichtet worden. Dann diſe hat auß ihrem Geschlecht völlig geschlagen/ alle Ehr und Ehrbahrkeit auff die Seiten gesetzet/ und sich in dem vermaledeyten Ehebruch auff das schandlosiſte vergriffen. Und damit ich mich meinem hochwerthiſten Gast besser erkläre/ diſe ist einmahl mein Ehe-Gemahlin gewesen/ aber jetzt hat sie sich meines hochadelichen Gräfflichen Beywohnens durch den begangnen Ehebruch unwürdig gemacht/ und in mein schwehre/ aber auch billiche Straff gefallen. Dessentwegen ich diſes Schand-Weib schon über ein Jahr auff solche Weiß/ wie sein Bischöffliche Würde sihet/ züchtige/ und an ihr den begangnen Ehebruch/ welcher das Leben gar verwürcket hat/ abstraffe/ damit sie ein Spiegel aller anderer Ehe-Weiber seye/ auff daß dieselbige das so heilig verknüpffte Ehe-Band desto besser zu schätzen lehrnen. Der Kopff/ welcher ihr an dem Halß hanget/ gehöret dem schandlichen Ehebrecher zu/ der zwar auch ein Rittermässige edle Stands-Persohn ware/ aber hat seinem Geschlecht einen ewigen Schandfleck angehänget/ da er mein Ehe-Beth geschändet. Diſen hab ich auß gerechtem Urtheil enthaupten/ und den Kopff seiner Geliebſten an den Halß anschmieden lassen/ damit sie ihn allzeit vor Augen hätte/ welcher ihr der einzige

tzige Augen-Trost ware. Mit disem kan sie nun prangen. Ein solche Laug gehöret auff einen solchen Gründ. Das Zihl der billichen Gerechtigkeit hab ich nit überschritten / sondern noch sehr gütig mit ihr gehandlet/ welche würdig ware/ auff den Scheiterhauffen gesetzet/und lebendig verbrennet zu werden : daß sie noch lebet / ist mein Mildigkeit / welche mir einen Mörder/ so vil an ihr gelegen ware / so gar an mein Ehe-Beth und Seiten hat stellen dörffen.

4. Wie man in dem Argwohn/ sonderbahr/ wann die Eyfersucht darzu kommet/ so starck fehlen könne?

Da nun der Graff sein Gemahlin vor dem H. Ulrich so scharff verklagte / müste dieselbige disen alles anhören / schwiege doch darzu still/ und schluckte dise höchste Schmach und Unbild in sich hinein. Ach was für ein Hertzenleyd in ihr werde entstanden seyn / ist nicht zu beschreiben : der guthertzige mitleydige Leser wird ihm solches besser einbilden können / als ein Feder auff das Papier verfassen. Wurde nicht dise hochadeliche Gräffin lieber gleich dahin gestorben seyn/ als vor einem so hohen werthen Gast/ mit Ketten angefesselt/erscheinen/ mit den Hunden ihr Speiß geniessen/ und so grosse Inzücht von ihrem Ehe-Herren selbsten vernehmen? Der H. Bischoff / nachdem er alles / was der Graff wider sein Ehe-Gemahlin vorgebracht/ gnugsam angehöret/ und auch durch ein sonderbahre innerliche Einsprechung verstanden/ daß sie gantz unschuldig wäre / hat erstlich den Graffen gebetten/er wolte den Tisch auffhöben/ und alle Speisen abtragen lassen. Dann ihm ware der Hunger/ und Lust zum essen schon vergangen/ sonderbahr da er sehete/ daß nunmehr Zeit wäre mit einem Geistlichen Gespräch beyder Seelen Nutzen und Heyl zu beförderen. Nachdem derohalben alles ware fortgeraumet worden/ fangte der H. Mann also an zu reden : Ich hab hochgeehrter Herr Graff grosse Ehr empfangen/ da derselbe mich so freundlich und höfflich in sein hochadeliches Schloß hat wollen auffnehmen/ und mit einer so köstlichen Mahlzeit versehen. Aber ein noch grössere Ehr wird der Herr Graff mir erweisen / wann derselbe/ gleichwie er mir die Porten deß Schloß gutwillig hat eröffnet/ nunmehr die Ohren nit verschliesset/ sondern mich mit geneigtem Gemüth anhören wird. Dann auff solche Weiß kan ich die jenige Gutthat / welche mir so freygebig ist widerfahren/ in etwas vergelten / wann von mir ein heylsahme Ermahnung wird angenommen werden. Das ware der Eingang folgender Red/ mit welchem der H. Ulrich den Graffen ihm so geneigt gemacht / daß derselbe sich gleich bereitwillig anerbotten / alles wohl zu Gemüth zuführen / was sein lieber werther Gast vortragen wurde. Der H. Bischoff/damit er das Hertz deß Graffen noch mehrer einnehmete/fangte an in etwas/ aber nur von weitem/ auff der Lauten desselben zu schlagen / und setzte sein angefangne Red also fort : Der Ehebruch ist freylich ein überauß schändliche/ verfluchte Missethat / welche würdig / daß dieselbige nach aller Schärffe abgestraffet werde. In dem Ehestand kan sich nichts üblers zutragen/ daß den unschuldigen Theil zu dem billichen Zorn mehrer auffbringet / als wann er sehen muß/ daß seinem Ehe-Beth/welches mit möglicher Threu gantz unversehrt solte erhalten werden/ ein solcher verruchter Schandfleck angehänget wird. Gleichwie dise scharffe Red deß H. Ulrich dem Graffen sehr wohl gefiehle/ und derselbigen mit völligem Vergnügen seines Hertzens beystimmte/ also erschracke die Gräffin sehr daran/ daß sie in Ohnmacht fihier dahin suncke / indem dieselbige darauß abnahme/ der H. Bischoff halte sie auch für ein Ehebrecherin/ da ihr doch bewust wäre / wie ungerecht sie diser Schandthat beschuldiget wurde. Aber das tapffere mehr mannliche/ als weibliche Gemüth hätte sich gleich höher geschwungen/ und auch in disem sich mit dem Willen GOttes völlig vereiniget / welche schon ein gantzes Jahr die gröste Schmach und Unbild mit aller Gedult außstunde/ sonderbahr aber bekame sie einen Trost / da dieselbige den H. Bischoff für sie weiters also sprechen hörte. Die Eyfersucht ist in dem Ehestand ein unbändiges / wildes Feur / welches ein solche Brunst erwecket/ daß dieselbige kaum zu löschen ist. Aber man muß vor allem sehen/ woher/ und auß was Ursachen ein solche Brunst / die alles verzehret/ entstanden seye : dann/ dieweil aller Argwohn / und die darauß erfolgende gähe Urtheil zum mehristen fehlen können/ hat doch die Eyfersucht vor allen dergleichen übereylten Muthmassungen den Vorzug. Da ist die blinde eigne Einbildung gemeiniglich der schlimmste und ungerechtiste Richter. Seye es / welches ich doch nicht zugeben will / daß die gegenwärtige Gemahlin in dem angegebnen Verbrechen sich schwehrlich vergriffen habe / solte man dann gleich alle Güte und Barmhertzigkeit auff die Seiten setzen / und mit ihr nach aller erdencklichen Strenge verfahren? nicht also ist mit jener Ehebrecherin Christus umbgangen / welche von den Schrifftgelehrten und Phariseeren zu ihm ist geführet / und angeklaget worden/ daß sie dieselbige in der würcklichen Schandthat ergriffen hätten. Dann da der liebe Heyland von ihnen befragt wurde/ was sie solten mit disem vertruchten Weib anfangen/ welches Mosses zu versteinigen in dem Gesatz befolchen hätte? sagte Christus zu ihnen : Qui sine peccato est vestrùm, primus in illam lapidem mittat. Joan. 8, v. 7. **Welcher unter euch ohne Sünd ist / der werffe den ersten Stein auff sie.** Wir wollen unsere Missethaten nach aller Gütigkeit gestraffet haben / ja so gar wollen wir nit darfür angesehen seyn / daß etwas Straffwürdiges von uns seye begangen worden / sondern wir nehmen es noch über das für ungut auff / wann man uns das jenige nicht zum besten außleget/ was wir schlimmes gewürcket haben. Wie könnten wir dann so strenge/ und unbarmhertzige Richter in den frembden Verbrechen anderer seyn? aber glaube man mir / schier all dergleichen übereylte Urtheil seynd ungerecht. Ach wie vilen auß den heiligisten Männeren / und unschuldigisten Weibsbilderen ist von solchem freventlichen Argwohnen und Urtheilen unrecht geschehen / daß sie so gar zum Tod ohne einiges auch geringstes Verschulden seynd verdammet worden? will dergleichen falsche Urtheil nit er-

zehlen / eines solte uns genug seyn. Ist nicht Christus unser Heyland / und ewiger Sohn GOttes / der die unendliche Unschuld selber ware / zu dem schmächlichen Tod deß Creutzes ohne eintzige Ursach / die nur einen Schein einer begangnen Missethat konte haben / von so vilen Richteren / welche alle der höchsten Gerechtigkeit wolten beflissen seyn / verurtheilet worden? aber ich bitte den Herrn Graffen / er wolle so gütig seyn / und mir die Ursach anzeigen / warumb derselbe auff sein Ehe-Gemahlin einen so harten Argwohn geschöpffet / daß er mit ihr so unbarmhertzig verfahren? hat villeicht der Herr Graff sie auff der schändlichen That selber betretten? oder durch was für einen gründlichen Beweißthumb ist er darauff kommen / daß sie billig für ein Ehebrecherin gehalten / offentlich außgeruffen / und so schwehrlich gestraffet worden?

5. Das frevenliche Urtheil entspringet bißweilen bey uns auß einer Handlung / darhinder gar nichts ist / und von uns selber geübet wird.

Auff dise Frag konte der Graff mit keiner anderen Prob / die er doch eine auß den besten zu seyn vermeynte / auffziechen / als daß er sagte: beyde die gewesste Gemahlin / jetzt aber das Schand-Weib und der hingerichte Edelmann wären von ihm einsmahl erwischet worden / daß sie mit einander redeten. Dises ware das grosse Laster / welches der Eyfersüchtige Mann so grausam schon ein gantzes Jahr an seiner hochadelichen Ehe-Gemahlin abstraffte. Der H. Bischoff entsetzte sich an disem so ungereimten Vorwenden nit wenig / fangte auff ein neues an / dem verblendten Eyfersüchtigen Mann mit folgenden Worten nach allem Eyffer zuzusprechen. Ach mein lieber Herr Graff er irret sehr starck: er weist so gar nit / daß derjenige sich auch versündige / welcher an der Tugend / und Unschuld seines Nächstens ohne rechtmässige Ursach anfanget zuzweifflen / und doch auff kein Seiten sich noch begiebet / sondern sein Urtheil in der Mitten haltet / und also von ihm weder gutes noch schlimmes gedencket. Dann so lang kein wichtige und augenscheinliche Ursach verhanden / etwas Ubles und Arges von einem anderen zu gedencken / muß ein jeder denselben für fromm und gut halten: kan nicht in der Mitten verbleiben / sondern muß sich auff die rechte Seiten begeben / und der Unschuld deß anderen beyfallen. Dann so lang hat einer sein Recht zu dem guten Nahmen / so lang nicht kräfftige / urkundliche / und wahrhaffte Ursachen da ligen / daß er schlimm seye. Wann derohalben nicht erlaubt / sondern unrecht ist / nichts gutes / aber auch zugleich nichts schlimmes von dem jenigen gedencken / sondern sein Urtheil von ihm innen halten / welches er doch auff das bessere leiten solte / dieweil er nichts schlimmes von dem anderen weist / und also diser in dem Besitz seines guten Namens verbleibet / welcher schon durch ein solches in dem Mittel stehendes / und gleichsamb zweiffelhafftes Urtheil in etwas geschmähleret wird / wie vil mehrer ist die höchste Unbillich- und Ungerechtigkeit ein völliges wohlbedachtes Urtheil ohne gnugsame handgreiffliche Ursach schöpffen / einer habe etwas schlimmes begangen / und zwar ein so grosse Missethat / wie der Ehebruch ist / auch bey disem frevenlichen Urtheil nicht verbleiben / sondern zu einer solchen unerhörten Straff schreitten / welche erforderet / daß solches Verbrechen so klar an den Tag lige / daß so gar der Schuldige nichts darwider kan einwenden / sondern sich der augenscheinlichen Wahrheit muß ergeben? ach wie recht ermahnet uns der H. David: Si verè justitiam loquimini. recta judicate filij hominum. **Wann ihr die gerechte Wahrheit wollet reden / ihr Menschen Kinder / urtheilet zuvor was recht ist.** Hat nicht Christus der HErr gesagt? Nolite judicare, ut non judicemini: in quo enim judicio judicaveritis, judicabimini. **Ihr sollet nit richten / so werdet ihr auch nicht gerichtet werden: dann wie ihr urtheilet / also werdet ihr auch geurtheilet werden.** Eben dises schreibet auch Paulus zu den Römeren: Propter quod inexcusabilis es, O homo, omnis, qui judicas: in quo enim judicas alterum, teipsum condemnas. **Darumb kanst dich / O Mensch / wer du immer bist / nit entschuldigen / der du richtest: dann warin du einen anderen richtest / verdammest du dich selbsten.** Sage nun dann der Herr Graff mit gutem Gewissen her / ob derselbe ein gnugsame Ursach gehabt habe / so wohl bey dem edlen Herren / als seiner Ehegemahlin / gleich beyde für Ehebrecher anzuhalten / dieweil er dieselbige bey einander redend gefunden hat? die Ursachen eines billichen wahren Argwohns / und deß darauff folgenden Urtheils seynd / welche einen weissen verständigen / und von aller unordentlichen Gemüths- Neigung befreyten Menschen nach reiffer Erforschung deß gantzen Handels / der Personen / die darinnen eingeflochten seynd / und aller darzugehörigen Umbständen bewegen können / ein rechtes unverfälschtes Urtheil ergehen zu lassen / daß diser oder jener sich schwehrlich vergriffen habe. Aber wer ist auß den Gescheiden jemahl gefunden worden / der einen Ehebruch von dem jenigen geargwohnet / will nicht sagen / beschuldiget habe / den er mit einem Weibsbild Sprach halten angetroffen? waren dann nicht die Apostel auch gescheide Leuth / welche von ihrem Meister nichts arges ihnen einbildeten / da sie denselben allein mit der Samaritanin bey dem Brunnen gesehen haben / wie er mit ihr redete? keinen Argwohn hatten sie / vil weniger ein Urtheil wider beyde ergehen lassen / wiewohl mirabantur, **sie verwunderten /** quia cum muliere loquebatur, **daß er mit einem Weib redete.** Ich nimme den Herren Graffen selbsten zu einem Zeugen / hat er er nicht offt mit einem Weibsbild geredet? hätte dann gleich sein Ehe-Gemahlin etwas arges von ihm in dem Hertzen sollen auffsteigen lassen / ihn als einen Ehebrecher verstossen / und mit einer so harten Straff denselben hernemmen? das Gesatz der Natur gibet einem jeden ein: Quod ab alio oderis fieri tibi, vide, ne tu aliquando alteri facias. **Was du nicht wilst / das dir von einem anderen geschehe / dises must du deinem Nächsten auch nicht auffbürden.** Wurde sich mein werther Herr Graff gleich darein ergeben / wann er wegen eines eintzigen

Pf. 57. v. 1.

Matth. 7. v. 1.

Rom. 2. v. 1.

Sot. l. 3. de justitia q. 4. art. 3.

Joan. 4. v. 27.

Tob. 4. v. 16.

Ge-

Gesprächs / das mit dem anderen Geschlecht/ und mit ihm vorbeygangen / eines Ehebruchs solte beschuldiget werden? wie kan dann derselbige ein so ungerechter Zeug / und zugleich Richter gegen seiner so unschuldigen Ehegemahlin seyn? wann das Leben deß Menschens wegen einer solchen/ sage nicht/ Ursach/ sondern einer nur eytlen Einbildung solte gleich auff die Schlachtbanck gelifferet werden / hat er selber/ darff es keck sagen / tausentmahl das Leben verwircket. Wo seynd in disem so übereylten Handl die rechte wahre Zeugen abgehöret worden/ welche doch zu einem gerechten Urtheil nach Außweisung aller Gelehrten erforderet werden? ein eintziges Reden/ ein einziger argwohnischer zornmüthiger Ehe-Mann / der zugleich ihm auch das Ampt eines Richters zueignet/ klecket gewißlich noch lang nicht. Dieweil dann die Sach ohne alle Form und Maniet eines ordentlichen Gerichts so gäh über die Knye ist abgebrochen worden / mache ich den wahren und gewisen Schluß / der Edelmann ist unschuldig hingerichtet worden/ die frommé Ehe-Gemahlin ist kein Ehebrecherin / sondern ich sihe vor mir einen Todtschläger/ und gewaltsamen Unterdrucker der reinen Unschuld. Beschliesse derohalben mein ernsthaffte Ermahnung: die so hochbetrangte Frau Gräffin muß alsobald von aller Straff befreyet / und darauff scharffe Buß vorgenommen werden/ wann anderst der Thäter ein Hoffnung will haben/ einmahl die ewige Seeligkeit zu erlangen. Diß ware die eyfferige Red deß H. Ulrichs.

S. Thom. 2. 2. q. 60. art. 3. & Cajet. ibid.

6. Ein von dem Todt aufferweckter gibet Zeugnuß der unterdruckten Unschuld.

Aber grossen Herren/ und verstockten Sünderen ist gar hart zu predigen/ jenen / dieweil sie sich wegen ihrer Hoffart auff keinen besseren Weeg wollen leitten lassen/ disen/ dieweil sie in den Sünden verhärtet / sich nicht mehr wollen bekehren/ wann gleich der Teuffel da stunde / welcher sie in die Höll hinabreissen solte. Der Graff hatte zwar diß ernsthaffte Ermahnung angehöret/ schwige doch darzu still / alswann ihn dieselbige nicht getroffen hätte. Was solte der H. Ulrich anfangen? er sahe/ daß keine Wort erkleckten/ den Graffen zur Erkandtnuß seines so grossen Fählers zu bringen/ wolte also in dem Werck zeigen/ was für ein grosse Unbild so wohl der Gräffin/ als dem hingerichten Edelmann geschehen wäre / und redete den Graffen abermahl also an: Ich sihe wohl/ mein Ermahnung ist noch nicht tieff genug in das Hertz hinein getrungen. Es wird ja der Herr Graff sich ergeben/ und seinen begangnen Fehler besser zu Gemüth führen/ wann das abgeschlagne Haubt deß edlen Herrns / welches die Gräffin schon ein gantzes Jahr / als das Zeichen deß verübten Ehebruchs / herumbträget / mit eignen Worten die Unschuld der so hochbetrangten Ehegemahlin bezeugen wurde? der Graff konte wider diß Beding nuß nichts einwenden/ sagte zu / er wurde freylich sein übereylte Ungerechtigkeit nicht mehr können beschönen / wann der Todten-Kopff außsagte/ daß nichts unrechtes zwischen ihm/ und ihr wäre vorbeygangen. Derohalben ermahnte der H. Bischoff seine bey sich habende Priesterschafft/ daß alle sich zu dem Gebett verfügen/ und GOtt mit höchstem Eyffer anruffen solten / damit er/ (dieweil sonsten zur Entdeckung der Wahrheit und Unschuld nichts erklecken wolte) durch ein Wunderwerck zu der Ehr seines H. Namens/ und Nutzen der Anwesenden/ deren viertzig waren / an den Tag geben wolte/ wie die gantze Sach an ihr selber beschaffen wäre. Alle haben sich gleich mit dem H. Mann in das Gebett begeben / und bald darauff hat GOtt seinen lieben Dienern erhöret: dann die Zung deß schon halb verfaulten Haupts hat diß deutliche Wort vor allen / daß dieselbe jederman hören konte/ mit lauter Stimm außgesprochen: Ego cum hac femina non peccavi. Ich hab mit disem Weib nicht gesündiget. Diß so wunderbahrliche Stimm setzte alle Anwesende in solchen Schröcken/ als wann ein Donner-Streich von Himmel wäre herabgefallen. Aber der H. Ulrich wolte noch ein grössere/ und mehrere Zeugnuß der unterdruckten Wahrheit und Unschuld haben/ befahle derohalben den Todten-Cörper deß Edelmanns/ welcher unter dem Galgen zu mehrerer Schand Wake verscharret worden/ außzugraben/ und herbey zu bringen/ welches auch alsobald ist vollzogen / und der Leichnamb auff einem Brett mitten in den Saal gebracht worden. Alsdann hat man den Kopff desselben von dem Halß der Gräffin herabgenommen/ und ihn zwischen die Füß deß enthaubten Edelmanns nach dem gemeinen Brauch der Maleficanten / welche mit dem Schwerdt hingerichtet werden/ geleget. Aber O allmächtige Hand GOttes! diß Haubt hat sich angefangen auß verborgner Krafft zu bewegen/ und ist ohne eintzige Anlegung anderer Händ zu dem Halß seines Leibs kommen/ an demselben gleich angewachsen/ daß der enthaubte und schon ein gantzes Jahr in dem Grab gelegne adeliche Herr lebendig worden/ sich auffgerichtet/ und den Graffen also angeredet: Domine Comes, innocentissimam, & integerrimam conjugem tuam injustâ judicâsti, & indigno supplicio crudeliter affixisti, nihil illa in te peccavit, sed tu in illam. HErr Graff/ wisse er/ daß derselbige seine unschuldige/ und gottseelige Ehegemahlin mit aller Ungerechtigkeit verurtheilet/ und wider alles Verschulden so grausam mit ihr verfahren seye: sie hat wider ihn in dem geringsten nichts übles begangen/ sondern er hat sich schwährlich an derselbigen versündiget. Wer will es genug beschreiben / was für ein Erstaunung in dem Hertzen aller Anwesenden alsdann entstanden seye/ alle lobten und preyseten GOtt / der so wunderbahtlich die Unschuld errettet / die Geduld gekrönet/ und der verlassnen Frauen Gräffin mit aller seiner Allmacht beygestanden wäre / als welcher deducit ad inferos, & reducit, in das Grab führet/ und widerumb hervorbringet. Man sahe auch klar die unerforschliche Göttliche Vorsichtigkeit / welche die Gelegenheit/ wann ich also reden will/ an die Hand genommen/ und einen so heiligen Mann/ der gleichsamb ohngefehr von dem Graffen ist eingeladen worden/ geschicket/ daß die ein gantzes

1. Reg. 2. v. 6.

Jahr

Jahr so hart untertruckte Unschuld endlich widerumb in den alten Standt ist gesetzet worden/ und sich dörffen sehen lassen/ die so lang in der Finsternuß aller Schand und Spott gelegen ist. Die Frau Gräffin fangte auch widerumb gleichsamb auff ein neues zu leben / bekombte die alte hochadeliche Gestalt und Farb/ alswann sie von einer schweren Kranckheit in einem Augenblick frisch und gesund auffgestanden wäre/ welcher ihr Herr Graff mit vilen Zäheren zu Füssen fiele/ / und sie auff das demüthigiste umb Verzeyhung bittete/ daß er so gäh und unvorsichtig / so ungerecht und grausamb mit ihr umbgangen wäre. Er nahme dieselbige widerumb mit höchsten Ehren zu seiner Ehe-Gemahlin auff / die von ihm zuvor mit aller erdencklicher Schmach und Unbild zu den Hunden verstossen worden. Jederman verehrte hinfüran die Gräffin nicht allein wegen ihrer Unschuld / sondern schätzte dieselbige für heilig wegen ihrer so standthafften Geduld. Dann das gantze Jahr hindurch hatte sie kein Wort sich zu beschützen / oder ihr Recht zu suchen/ verlohren / noch gegen ihrem Ehe-Herrn so lange Zeit ein eintziges ungedultiges Zeichen verspühren lassen / wiewohl sie so unmenschlich gehalten wurde / daß auch der gröste Ubelthäter kaum einmahl etwas dergleichen außgestanden. Dahero hat man dise so wundersame Geduld / daß ein hochadeliche Matron/ so zart aufferzogen / solche Schand und Spott/ so rauhes und hartes Leben ein so lange Zeit mit stillschweigen / und sittsamen Gemüth hat übertragen können/ ein grösseres Miracul geschätzet / als daß der adeliche Herr von dem H. Ulrich widerumb zu dem Leben ist aufferwecket worden. Dann wiewol dises alle Kräfften der Natur übersteiget/ übertrifft doch jenes alle weibliche Tugend/ wann dieselbige auch solte in dem höchsten Grad gefunden werden. Der von den Todten aufferstandne adeliche Herr hatte auch in disem sein Starckmüthigkeit erzeiget/ da er wider das ungerechte Verfahren deß Graffens mit keinem eintzigen Wort sich beklaget. Er wird neimblich in der anderen Welt gesehen haben / warumb der gerechte GOtt einen so ungerechten schmählichen Tod in grosser Schand und Spott über ihn verhenget habe. Disen führte der H. Ulrich mit sich nacher Augspurg/ und hat alldorten in der Thumb-Kirchen/ welche zu Ehren der übergebenedeytisten Jungfrauen und Mutter GOttes eingeweyhet ist / sich für einen Stuhl-Bruder / wie man sie nennte/ oder für einen Kirchen-Hietter gebrauchen lassen. Nach dem seeligen Tod aber deß H. Udalrici hielte sich diser adeliche Herr bey dem Grab seines grösten Gutthäters noch siben und zwaintzig Jahr in stettem Gebett / und Lob GOttes auff/ biß er auch ein gottseeliges End das andere mahl genommen. Also reichlich hatte der H. Ulrich die gutwillige Gasterey-Haltung vergolten / da er die unschuldig verstossne Ehe-Gemahlin bey dem Graffen außgesöhnet / den Ehe-Herrn wegen seiner verübten Ungerechtigkeit zu der Buß angewisen/ und den enthaubten Edelmann zu dem Leben aufferwecket hat. Da sehen wir abermahl die grosse Weißheit der Anordnungen GOttes/ welcher bißweilen die Unschuldige in die höchste Schand und Spott/ in die äusseriste Verfolgung und Widerwärtigkeit gerathen lasset/ damit er dieselbige zu seiner grösseren Ehr desto höcher zu erhöben/ und noch in disem Leben berühmbter machen könne.

Auß jetzt erzehlter Geschicht konte ich sehr vil gute sittliche Lehr-Stuck herauß ziehen. Ich konte hervorstellen die wundersame Gedult der Gräffin / welche dise unerhörte Unbild mit einem solchen Hertzen und Gemüth übertragen/ daß kaum etwas dergleichen in den Geschicht-Bücheren gefunden wird. O wie schön scheinen in diser Geschicht die verborgne und heimbliche Anschläg GOttes herauß! der zwar vil widerwärtiges zulasset/ aber alles gereichet endlich zu dem Lob und Trost deß jenigen/ welcher sich in dergleichen Betrangnussen zu schicken/ und mit denselbigen/ wie es einem rechten Christen zustehet/ umbzugehen weist: Justitiæ Domini rectæ, lætificantes corda, sagt der Psalmist. Die Gerechtigkeiten GOttes seynd gerecht/ und erfreuen die Hertzen. Aber der argwöhnische eyffersichtige Graff ziehet mein Feder allein zu sich. O in was für ein schwere Sünd hat er sich gestürtzet/ da derselbe seiner Einbildung/ und falscher Meynung alles geglaubet/ und darauff sein Urtheil so gäh über die Knye abgebrochen? auß dem dann nichts anders entsprungen / als die ungerechte Verdammnuß der unschuldigen Ehe-Gemahlin/ und erbärmliche Hinrichtung deß auch unschuldigen edlen Herrns. Diser eyffersüchtige Graff wäre noch auff seinem falschen Argwohn verbliben/ wann nicht das augenscheinliche Wunderwerck ihm gezeiget hätte/ wie ungerecht er gehauset. Wolte GOtt diser Graff wäre der letzte gewesen/ welcher in der blinden Eyfersucht sich so schwehrlich übersehen hat. Noch heutiges Tags spinnet dise Ehezerstörerin in dem so theur und heilig verbundnen Ehe-Band die gröste Ubel an / deren in dem menschlichen Leben/ und Gemeinschafft nichts üblers kan erdencket werden. Unser P. Matthæus Raderus in seiner Bavaria sancta, oder von den Heiligen / welche in dem Bayrland seynd berühmbt gewesen / nachdem er die traurige Geschicht von Ludovico Severo Hertzogen in Bayren wegen der Eyfersucht erzehlet/ und wir dieselbige unserem andern Theil dises Wercks einverleibet haben / setzet folgende Wort hinzu: Lubet addere mantissæ loco, nihil inter conjuges existere posse gravius, quàm mutuæ fidei diffidentiam, ex qua nascitur conjugum pestis, suspicio, ex suspicione observatio dictorum, factorum, nutuum omnium, è dubijs, falsisque signis persuasio, ex hac cædes, & parricidia. An statt einer Zugab sage ich/ nichts könne unter den Ehe-Genossnen üblers/ und ärgers entstehen / als das Mißtrauen in der versprochnen ehelichen Treu / auß disem entspringet gleich ein böser Argwohn / welcher das ärgiste Gifft deß Ehestands ist. Dann der eyffersichtige Ehe-Genoß beobachtet

7. Grosse Gedult richtet die Eyfersucht an.

Psalm. 18. v. 9.

Part. 2. divin. Jud. c. 36. §. 2. Matth. Rad. p. 20 Bava. sanct. pag. 300.

wegen

wegen seiner heimblichen Einbildung alle Wort und Werck/ ja so gar alle Augenwincker deß anderen / die er alle übel außleget / und endlich auß sehr falschen und betrüglichen Zeichen den unfählbaren Schluß/ wie ihm der Argwohn vormahlet/ machet/ es müsse unrecht hergehen. Auß disem gähen unweisen Schluß schreittet man zu dem Schwerdt/ und will alles todt haben/ was nur ein wenig die unsinnige Einbildung verdächtig haltet. Dises bezeugen so vil entsetzliche Geschichten / welche in grosser Mänge bey den Schrifft-Stelleren gefunden werden. Kayser Theodosius der Jüngere/ Arcadij Sohn/ Theodosij deß älteren Enckel/ hat sein Gemahlin Eudociam von dem Kayserlichen Ehebeth verstossen allein darumb/ dieweil sie Paulino einem Hoff-Herrn/ der kranck ware/ einen schönen sonderbahr grossen Apffel zugeschicket. Paulinum aber hat er die nächste Nacht lassen hinrichten / oder wie andere vermelden/ in das Elend hinaußgejaget. Die H. Ida ist auß Argwohn wegen eines verlohrnen Rings / als wann sie in der Ehe nicht treu wäre/ von einem hohen Thurn deß Schloß Tockenburg in das nächste tieffe Thal hinabgestürtzet worden/ da doch den Ring ein Raubvogel fortgetragen hatte. Kayser Otto dises Nahmens der Dritte liesse auch einem Grassen den Kopff abschlagen/ welcher ihm falsch ist angeben worden / alswann er sein Ehebeth geschändet hätte. So gar der H. Kayser Henricus faste einen Argwohn auff sein H. Kunegundis / und wolte denselben nicht ehender fallen lassen/ biß er die Gemahlin mit blossen Füssen auff den glühenden Pflugeisen unverletzt salve herumbgehen. O verruchte Eyfersucht/ welche so gar die gekrönte Häupter verwirret/ daß sie mit der ärgisten Ungerechtigkeit über die Unschuldigiste herwischen/ und ihrem grimmigen Zorn auffopfferen. Will nichts melden von den gemeinen Leuthen / die ihnen auch in solchen verfluchten Händlen die Stell eines Richtes anmassen/ und so blind darein gehen/ alswann sie alle Vernunffe verlohren/ und in wilde Thier sich verändert hätten.

8. Die freventliche Urtheil geben schier bey jederman sehr starck in dem Schwung.

Aber wiewohl der verfluchte Argwohn unter den Eheleuthen das gröste Ubel ist/ und sehr starck sich eintringet/ gehet doch das freventlichen urtheilen bey allen Ständen so wohl Geistlichen / als Weltlichen also in dem Schwung/ daß der Knecht seinen Herrn / der Sohn seinen Vatter/ und diser den Sohn/ der Ehemann sein Weib / wie auch dises den Mann / der Weltliche den Geistlichen / der Geistliche den Weltlichen in allen Thun und Lassen / wann gleich nichts daran gelegen ist/ für sein Gericht forderet / und gleich in dem Stegreiff/ wie man zu reden pfleget / ein Urtheil schöpffet/ alswann wir kein Verantwortung darumb geben müsten / was man immer gutes und schlimmes von dem Nächsten sihet/ ist gleich das blinde freventliche Urtheil verhanden/ sitzet zu Gericht/ und entscheidet alles nach seiner Thor- und Narrheit/ alswann jederman ein bestellter Richter wäre. Si is, sagt der H. Bernardus zu seinen Geistlichen/ qui de claustro est, eum, qui versatur in populo, interdum minùs districtè, minúsque circumspectè sese agere deprehenderit, verbi gratiâ, in verbo, in cibo, in potu, in risu, in ira, in judicio, non ad judicandum confestim prosiliat. S. Bernard. serm. 12. Wann einer/ der für sich selber in einem Closter unter seiner Mönchs Kappen lebet/ etwann den jenigen/ welcher in der Welt handlet/ und wandlet/ sihet/ daß er in etwas sich freyer verhalte / nicht so starck in seinem Thun und Lassen auffmercke/ und alles nach der Tugend gleichsamb außwege/ als in dem Reden / Lachen / in Essen und Trincken/ in dem Zorn/ und anderen Gemüths-Bewegungen/ muß ein solcher Geistlicher nicht gleich mit seinem Urtheil über ihn herwischen/ und denselben für einen untugentsamen Menschen halten. Sed miminerit scripturam, sondern er solte gedencken/ was der weise Prediger in Heil. Schrifft saget: Melior est enim iniquitas viri, quàm mulier benefaciens. Eccl. 42. v. 14. Besser ist ein böser Mann / als ein freundliches Weib: Nam tu quidem in tui custodia vigilans, benefacis, sed qui juvat multos, & melius facit, & virilius. Dann du bist zwar recht daran/ daß du in deinem einsamen Leben auff dich allein merckest/ damit dir an keiner Tugend etwas abgehe/ aber der sich in der Welt vil umb andere annimmet/ ihnen hilffet/ und beyspringet / handlet fürwahr besser / kecker/ und mannlicher. Quod si implere non possit absque aliqua iniquitate, absque aliqua inæqualitate vitæ, & conversationis suæ, memento; quia charitas operit multitudinem peccatorum. Jacob. 5. v. 20. Wann er aber dises nicht vollziehen kan ohne ein Untugend/ daß nemblich an ihm nicht alles nach ordentlicher Sittsamb- und Ehrbahrkeit eingerichtet ist / und also in etwas strauchlet / seye widerumb ingedenck/ was der H. Jacobus in seiner Epistel schreibet / daß die Liebe gegen dem Nächsten die vile der Sünden / (verstehe sonderbahr die läßlichen) verdecke. Hæc dicta sint contra geminam tentationem, quâ sæpe viri Religiosi Episcoporum vel ambire gloriam, vel excessus temerè judicare diabolicis instigationibus incitantur. Dises hab ich wöllen melden wegen einer doppelten Versuchung / mit welcher die Geistliche Ordens-Leuth angefallen werden/ da sie eintweders den Bischöffen umb ihr grosses Ansehen / welches dieselbige in der Welt haben/ neidig seynd / und auch ein solche hohe Würde verlangen/ oder gleich mit ihrem Urtheil auß Antrib deß bösen Geists herauß fahren / wann sie etwas Unrechtes an ihnen vermercken. Und dises seye den geistlichen einsahmen Ordens-Leuthen/

Leuthen / welche auff sich allein mercken solten / und die Weltlichen mit ihrem freventlichen Tadlen zu friden lassen / gesagt. Aber höret ihr Welthansen / die ihr gleich über einen jeden Geistlichen kommet / wann er nur einen krumen Tritt thut / und ihn alsobald für einen Gottlosen außschreyet / der nach eurem ungeschickten witzigen Geduncken euch nit gnug fromm ist / höret / spriche ich / was jenem begegnet seye / welcher dem H. Mönch Vitali ein runde Maultaschen geben / da er ihn sahe / in der Früheauß einem verschreyten Hauß hervorgehen / dieweil diser Frevler ihm gewiß einbildete / der schlimme Mönch werde nichts Gutes die Nacht hindurch angefangen haben. Da doch Vitalis sich in dergleichen Häuser auß dem besten Zihl / und End begabe / damit er die schändliche verruchte Weiber beredete / daß sie zum wenigisten ein Nacht von aller Todt-Sünd sich enthalteten / und GOtt nicht beleidigten / allwo er in dem Gebett bey denselbigen verharzte / und auch ihnen Geld gabe / daß sie in Gegenwart seiner nichts schändliches begiengen. Da erö GOtt die Unschuld seines so lieben eyfferigen Dieners gleich beschützte / da er den Thäter / welcher so freventlich den H. Mann geurtheilet / hat lassen von dem Teuffel besessen werden / der nit konte / als durch das Gebett deß H. Vitalis außgetriben werden / damit man an der Unschuld desselbigen nicht zweifflen konte / daß er ein heiliger Mann wäre / der andere aber sich in seinem Urtheilen schwärlich vergriffen hätte. Dergleichen schlimme Argwohn / und freventliche Urtheil gehen bey uns armseeligen Menschen also in dem Schwung / daß kaum einer darvon befreyet ist / alle Schritt / und Tritt / Wort / und Werck leget man uns übel auß / sonderbar aber seynd zu solchen falschen Einbildungen geneigter die jenige / welche von Natur etwas traurig / und zornmüthiger seynd. Dise können von keinem etwas Gutes gedencken: auß einer jeder Mucken machen sie einen Elephanten / und bilden ihnen gleich von Jederman das Aergiste ein / wo auch so gar kein Schatten eines Ubels darhinder ist.

9. Was für ein schwäre Sünd seye das freventliche Urtheil seye?

Es wird aber einer / der eines freyeren Gewissens ist / vermeynen / an solchen falschen übereylten Urtheilen seye nit vil gelegen / dieweil sie nur in den Gedancken gebohren werden / und mit denselben gleich widerumb absterben / oder wann solche etwann länger in dem Gemüth behalten werden / bleiben sie doch in Geheimb darinnen / und kommen nit weiter. Aber das ist ein sehr irrige Meynung. Dann ein solcher freventlicher geheimer Richter beraubet den Nächsten in seinem Gemüth deß guten Namens ist also schuldig / solche falsche Einbildung / und freventliches Urtheil / so bald er dises vermercket / abzulegen / und seinen Nächsten widerumb in den jenigen Stand zusetzen / den er zuvor gehabt / da ein solches Urtheil noch nicht in dem Gemüth ist entstanden. Dises aber geschihet gar selten / und ist auch an der Sach selber zimblich schwär / dieweil ein jeder auff seiner gefasten Meinung gehrn verbleibet / und wegen angeborner Hartnäckigkeit kaum darvon abstehen will / wann gleich die Muttmassungen noch so gering wären / und das Widerspil noch so klar an dem Tag ligte. Kommen derohalben solche Frevler mit einem gantzen Gewalt dergleichen ungerechten Urtheilen vor den Richterstul GOttes ohne alles Widerruffen ihrer bösen Einbildung / daß sie den Nächsten widerumb bey ihnen selbsten in seinen guten Nahmen / der in ihrem Gemüth zu Grund gangen ist / einsetzen / welches ihnen doch unter einer schwären Sünd zuthun obliget / wann solche falsche Urtheil grosse Sachen antreffen. O da förchte ich / es werde gar offt nit ein wenige Gefahr bey dem hohen Gericht GOttes entstehen / daß nit der Sententz der ewigen Verdamnuß über solche argwohnische Leuth ergehe / welche ohne alle eintzige rechtmässige Ursach dem Nächsten auch in den wichtigisten Sachen seinen guten Nahmen in ihrem Hertzen fortstehlen / und also vertilgen / daß sie nichts Gutes mehr von ihm gedencken können. Keiner muß ihm einbilden / es seye nur ein schlechte Sach / mit dem Nächsten bey ihm selber also ungerecht umbgehen / dieweil er nit mit dem gemeldten Graffen herauß brichet / und den anderen mit der unschuldigen Ehegemahlin in Eisen / und Band zu den Hunden / zu Hunger / und Kummer verdammet / sein Urtheil seye niemand schädlich / bleibe bey ihm vergraben / als wann daselbige niemahl entstanden wäre. Ach nein! Dann der einen anderen auch nur in seinem Gemüth / und in Geheimb ohne nothdrüngliche / und augenscheinliche Ursach urtheilet / er habe sich schwärlich wider GOtt versündiget / den erkennet ein solcher schon / daß er würdig seye der ewigen Verdammuß: gehet also mit ihm vil unbarmhertziger / und grausamer umb / als besagter Graff / welcher sein Ehegemahlin nur zu einer zeitlichen Straff verdammet hat. Dann nichts ärgers kan erdencket werden / als einem so gäh / und freventlich das höllische Feur auff den Hals laden. Uber das geschihet gemeiniglich / wo nit allzeit / daß ein solches freventliches Urtheil in dem Hertzen verstricke / und nit auch bey anderen außgesagt werde. Alsdann kommet darzu die Ehrabschneidung in wichtigen Sachen / welche ein neue schwäre Sünd ist / und nicht nachgelassen wird / biß die Ehr völlig ist ersetzet worden. Oder man sihet einen solchen / von welchem ein böser Argwohn in dem Gemüth entstanden selb an / vertrauet ihm nichts / verhinderet denselben / daß er nit über sich kommen kan / welches schon ein grosser Schaden ist / der nach aller Schuldigkeit muß ersetzet werden / wann man anderst gerecht will hausen / nnd sein Gewissen vor dem ewigen Tod versicheren. Gehe nun einer hin / und sage / die freventliche Urtheil seyen nur schlechte Sünden / welche mit den Gedancken gleichsamb Zohlfrey seynd / wie etliche weite Gewissen ihnen falsch einbilden.

10. Welche andere freventlich urtheilen / greiffen GOtt in seinem Gerichts-Ampt ein.

Dieweil nun dann das freventliche Urtheil / wie wir auß dem vorigen Absatz verstanden / so gar den Sententz der ewigen Verdamnuß über andere in wichtigen Sachen ergehen lasset / ist klar / daß dergleichen argwöhnische Leuth sich anmassen deß jenigen / was allein für das Gericht GOttes gehöret / greiffen also GOtt selber ein / dem allein die Hertzen / und Gemüther der Men-

S. Thom. 2. 2. Q. 60. art. 6.

Menschen bekannt seynd/ und sie mit aller Gerechtigkeit darnach richtet. Wer kan das Hertz und Willen seines Nächsten durchsehen/ als allein GOtt? und dannoch unterstehen sich die freventliche Urtheiler das Innerste deß Menschens nach dem äusserlichen Schein außzuecken/ als wann sie durch ein Thürlein in das Hertz hineingesehen hätten/ auß was für einer Meynung/ Zihl und End dises/ oder jenes geschehen seye/ welches ihm doch GOtt allein vorbehalten. Gleichwie der jenige einem rechtmässigen vorgesetzten Richter die gröste Unbild zufügte/ der ohne eintzigen ihm gegebnen Gewalt in sein Ampt einstehen/ denselben absetzen/ und sich für einen Richter anstellen wolte/ also ist auch die höchste Unbild wider Christum den Richter der Lebendigen/ und Todten/ wann einer seinen Nächsten wegen dises/ oder jenes Wercks/ das ihm nit gefallet/ und doch auch nichts angehet/ gleich urtheilen/ einer schwären Sünd beschuldigen/ und mit ihm der ewigen Verdamnuß zufahren will/ welchen Außspruch GOtt allein/ wie gesagt/ ihm hat vorbehalten. Eines rechtmässigen Richters erste Eigenschafft ist der ihm ordenlicher Weiß übergebne Gewalt/ welchen nur die auff gewöhnliche Manier vorgesetzte/ oder erwöhlte Obrigkeit hat/ und die jenige auch bekommen/ denen dieselbige ihr Ampt in gewisen Zufählen überlasset/ oder da etwann zwo strittige Partheyen ihnen einhellig einen Schidmann erküsen/ welcher den Handel solte urtheilen/ umb einen anderen Richter weist die gantze Welt/ und das Völcker-Recht nichts. Ist also ein solcher freventlicher Richter der geheimen Hertzen/ Gedancken/ und Meynungen der Menschen seines Ampts völlig entlassen/ aber mit schlechten Ehren/ als welcher sich schwärlich wider die Ordnung GOttes vergriffen/ in frembdes Ampt sich eingetrungen/ und als wie ein Tyrann/ der gewaltthätig das obrigkeitliche Schwerdt zu sich reisset/ gehauset hat. Dahero sagt der H. Paulus, wie ich schon einmahl angezogen: Tu quis es, qui judicas alienum servum? wer bist du dann/ der du dich unterstehest einen frembden Knecht zu urtheilen? wisse/ was der H. Jacobus in seiner catholischen Epistel in disem Handel von den freventlichen Urtheilen deß Thuns/ und Lassens der Menschen schreibet: Unus est legislator, & judex, qui potest perdere, & liberare. Tu autem quis es, qui judicas proximum? Ein einziger Gesatzgeber/ und Richter ist/ der kan seelig machen/ und verdammen. Wer bist du aber/ der du urtheilest deinen Nächsten? Was ist das für ein Vermessenheit/ die dir der H. Job wol unter die Naasen reibet? Numquid faciem ejus accipitis, & pro DEO judicare nitimini? woltet ihr dann die Persohn GOttes vertretten/ und euch unterstehen an statt seiner zu richten? Mit dem Apostel Jacobo komme ich noch einmahl/ der da außtruckenlich saget: Qui judicat fratrem, detrahit legi, & judicat legem. Wer seinen Bruder urtheilet/ der greiffet dem Gesatz ein/ und wirfft sich für einen Richter desselben auff.

Sot. l. 3. de just. q. 4. art. 6.

Rom. 14. v. 4.

Jac. 4. v. 12.

Job. 13. v. 8.

Jac. 4. v. 11.

Dann ein solcher freylich wider das Gesatz handlet/ der nach demselben nichts fraget/ sondern solchem sein Urtheil vorsetzet/ was sage ich/ sein Urtheil? seine närrische Einbildungen/ und Fausen/ welche er von dem Thun/ und Lassen deß Nächstens in seinem Kopff/ als wüste Grillen/ außbrüttet: Si autem judicas legem, non jam legis factor es, sed judex. Setzet der H. Jacobus hinzu. Wann du aber dich über das Gesatz selber machest/ und dasselbige urtheilest/ bist du nicht mehr ein gehorsamer Erfüller deß Gesatzes/ sondern ein Richter desselben. Also hat es/ mein freventlicher Urtheiler/ GOtt angeordnet: Noluit DEUS hominem ab homine judicari, sagt der H. Augustinus, ex arbitrio suspicionis, vel etiam extraordinario usurpato judicio, sed potius ex lege DEI secundùm Ordinem Ecclesiæ, sive ultrò confessum, sive accusatum, & convictum. GOtt hat nit wollen den Menschen dem Gericht deß Menschens unterwerffen/ daß er gleich auß seinem Gutgedunckten einer Einbildung/ und Argwohn/ oder auß einem sonderbahren angemaßten Gewalt richte/ sondern alles muß nach dem Gesatz GOttes auß Anordnung der Christlichen Kirchen in den Urtheilen geschlichtet werden/ damit ein jeder eintweders auß eigner Bekantnuß/ oder rechtmässig angeklagt/ und überzeuget/ sein Urtheil außstehe.

S. August. hom. 50. ex 50.

Warumb aber GOtt wolle haben/ daß wir Menschen nichts solten von den innerlichen Gedancken/ und Meynungen deß Gemüths anderer urtheilen/ seynd unterschidliche Ursachen. Und zwar erstlich. Welcher einen urtheilet/ der muß zuvor von dem Verbrechen desselben ein rechte wahre Gewißheit haben/ ehe er ihm die Straff aufferleget. Nun aber ohne sonderbahre Göttliche Offenbahrung/ dergleichen dem H. Udalrico von dem ungerechten Urtheil deß besagten Graffens wider sein unschuldige Ehegemahlin widerfahren ist/ kan kein Mensch jemahl wissen/ was in dem Gemüth deß anderen verborgen lige: was für ein Meynung bey disem oder jenem Werck er habe: was für ein Zihl/ und End vorgestecket/ durch welches ein äusserliches/ etwan dem Ansehen nach schlimmes Werck kan gut/ und ein gutes schlimm seyn? Quis enim hominum scit, quæ sunt hominis, nisi spiritus hominis, qui in ipso est? sagt der H. Apostel Paulus: Dann welcher Mensch weist/ was in dem Menschen verborgen liget/ als der Geist deß Menschens/ welcher in ihm ist? Wir seynd so unbehutsamb/ daß wir uns so gar von unserer eignen Liebe verblenden lassen/ und auch in eignen Sachen nit gute Richter abgeben/ wie vil mehrer wurden wir in den Händlen anderer Menschen/ was das innere Wesen anbelanget/ betrogen werden/ wann wir darüber solten/ als Richter bestellet seyn? Zum anderen wurde auch in solchen Urtheilen nit allein wegen der so tieff verborgnen Geheimnussen deß menschlichen Hertzens gar offt gefählet werden/ sondern auch darumb konte man von vilen Irrthumben sich nit enthalten/ dieweil sehr offt geschihet/ daß einer in seinem

11. Warumb GOtt die freventliche Urtheil deß Menschen so starck verbotten habe?

1. Cor. 2. v. 11.

Gewissen gantz anderst beschaffen ist heut / als gestern / und wird etwann morgen der jenige nit mehr seyn / der er heut gewesen ist. Was aber sich mit dem Menschen ins künfftig / welches doch GOtt in seinen Urtheilen offt ansihet / zutragen wird / das ist uns Menschen noch mehrer unbekannt ? Heut ist etwann einer ein Sünder / morgen aber wird er über seine Laster ein hertzliche vollkommne Reu schöpffen / und also sich in den Stand der Gnaden setzen. Wegen dessen verschonet ihm heut GOtt / dieweil er vorsihet / daß derselbe den morgigen Tag zu dem Creutz kriechen / und ein wahre Buß wircken werde / welches wir Menschen nit wissen können / und also auch in disem Fahl uns sehr übel verstossen wurden / da wir morgen den Menschen verdammen wolten / der zwar heut ein Sünder gewesen / aber morgen nicht mehr seyn wird. Der H. Dorotheus erzehlet / daß ein Mönch vernommen / wie sich ein anderer in der Unlauterkeit schwerlich versündiget habe. Gleich ist derselbige ohn eintziges Besinnen / oder weitere Nachforschung deß Verbrechens halber über disen mit seinem Urtheil hergewischet / und verdambte ihn zu unterist in die Höll hinab. Bald darauff ist der / welcher sich so schändlich vergriffen / gestorben / dessen Seel sein H. Schutz-Engel in einer Erscheinung zu dem Mönch geführet / und ihm zugesprochen / nunmehr solte er dieselbige verurtheilen / und über sie den endlichen Sententz der ewigen Verdamnuß ergehen lassen / welcherr schon zuvor in seinem heimblichen Gericht zu dem höllischen Feur verwisen hätte. Aber der Mönch merckte seinen schwehren Fehler wol / ist an disem Filtz deß Engels sehr erschrocken / und wird gesagt haben / was wir bey Climaco von einem anderen lesen : Non judicare veni, sed judicari. **Ach mir stehet nicht zu / andere zu verurtheilen / sondern ich muß vilmehr deß Urtheils gewärtig seyn.** Christus hatte zwar einstens seinen Jüngeren / und in ihnen allen / welche wegen der Liebe GOttes / und eines vollkommneren Lebens alles verlassen / und sich der freywilligen Armuth ergeben / versprochen : Amen dico vobis, quòd vos, qui secuti estis me, in regeneratione, cùm sederit filius hominis in sede majestatis suæ, sedebitis & vos super sedes duodecim judicantes duodecim tribus Israël. **Warlich sag ich euch / daß / die ihr mir seyet nachgefolget / in der Widergeburt / da deß Menschen Sohn wird sitzen auff dem Stuhl seiner Herrlichkeit / auch ihr werdet sitzen auff zwölff Stühlen / und richten die zwölff Geschlechter von Israel.** In regeneratione, **in der Widergebuhrt / das ist / an dem jüngsten Tag / und nicht ehender / da allererst GOtt der Allmächtige die Gewissen und Hertzen eröffnen / und allen vorweisen wird / was gutes oder schlimmes in denselben verborgen gelegen.** Dahero der H. Paulus uns warnet: Nolite judicare ante tempus. **Urtheilet nicht vor der Zeit / sondern wartet /** quoadusque veniat Dominus, qui & illuminabit abscondita tenebrarum, & manifestabit consilia cordium, **biß der HErr komme / der da wird ans Liecht bringen / was im Finsteren verborgen ist / und offenbahren die Anschläg der Hertzen.** Zum dritten GOtt hat auch darumb die Heimblichkeiten der Gewissen biß auff das andere Leben wollen verborgen halten / und nit in disem offenbahren / damit die Frommen ein Gelegenheit hätten / sich zu demüthigen / und unter uns auch gegen die Schlimme ein Liebe erhalten wurde. Dann wir lieben die Guten / und die Bösen hassen wir / wurden also vil Fromme hoffärtig / wann sie von jederman wegen ihres guten offnen Gewissen solten geliebt werden / sie wurden ihnen selbsten gar zu fast gefallen / dieweil sie allen anderen gefallten. Aber dieweil man ihnen in das Hertz nicht kan sehen / wie gut sie alles meynen / wird ihnen nur gar zu offt dises / oder jenes zum übelsten außgeleget / was doch von ihnen zum besten ist angesehen worden. Auff solche Weiß bleiben sie in der Forcht und Demuth. Dann die gute einfältige Frommen ihnen dessentwegen können einbilden / ob sie nit ein Gelegenheit darzu geben hätten / daß man billich einen Widerwillen von ihnen gefasset habe. Herentgegen wann wir alle Schlimme / was sie in dem Hertzen führen / erkennten / indem dergleichen ein unzahlbare Mänge ist / wurde unter uns Menschen das Band der brüderlichen Lieb schier überall auffgelöset werden. Dann wir kaum die jenige lieben / an welchen wir nichts Böses sehen / sondern alles Gutes von ihnen urtheilen müssen. Ach was für ein grosses Abscheuhen wurden wir an den jenigen haben / welche alsdann / wann die Gewissen der Menschen offen stunden / uns als wie die entsetzliche Teuffel vorkommten / die vor den Augen GOttes schon verworffen / in den Abgrund der Höllen gehörten ! O die Liebe / welche uns gegen dem Nächsten angebohren ist / daß wir denselben so lang für einen guten Freund / wann nicht die argwöhnische böse Meynung etwas darein machet / halten / biß wir ein Feindseeligkeit erfahren / oder erfahren zu haben / uns einbilden / verbindet die Hertzen also / daß wir auch die Feind für Freund erkennen. Dahero sagt der H. Augustinus : Contra hoc malum, **wider dises Ubel / nemblich den Argwohn /** quo quisque libenter de hominibus malum, quod non prospicit, suspicatur, charitas habenda est, quæ non æmulatur. **Da ein jeder geneigt ist / daß er etwas Arges / welches doch ihm nit bekant ist / von seinem Nächsten in dem Gemüth lasset auffsteigen / ist das beste Mittel die Liebe / welche niemahl eyfferet / und übel außleget / was er bey einem anderen / wann dises ihm gleich nicht gefallet / sihet. Ja die Liebe ist so vorsichtig / und wohlgemuthet / daß sie auch dasjenige / was in ihr einen Zweiffel / daß es nicht recht geschehe / erwecken konte / und also ein ungewise Sach ist / mit was für einer Meynung solches vorbey gangen / wohl außleget / und nichts im argen Verdacht hat.** Jetzt gleich angezogner H. Vatter redet über die Wort Christi deß HErrns bey dem H. Matthæo: Nolite judicare, & non judicabimini, **richtet nicht / so werdet ihr auch nicht gerichtet /** also: Hoc loco

S. Dorotheus serm. 6.

Climac. c. 2.

Matth. 19. v. 28.

S. August. in Psal. 118.

1. Cor. 4. v. 5.

Matth. 7. v. 1.

S. August. c. 30. in Matth.

loco nihil nobis aliud præcipi, existimo, nisi ea facta, quæ dubium est, quo animo fiant, in meliorem partem interpretemur. In diser Stell vermeyne ich / daß uns nichts anderes der Lehrmeister deß gantzen menschlichen Geschlechts habe wollen vorhalten / als wir solten unser Urtheil allzeit auff den besseren Weeg für den Nächsten und nicht wider ihn richten / wann ein Zweiffel ist / mit was für einer Meynung derselbe etwas / das uns in die Augen stichet / angefangen / und vollbracht habe. Quod enim scriptum est,

Matth. 7. v. 16,

Dann wiewol wir auch auß dem Mund Christi vernommen / ex fructibus eorum cognoscetis eos, auß ihren Früchten werdet ihr sie erkennen / de manifestis dictum est, quæ non possunt bono animo fieri, ut sunt stupra vel blasphemiæ, vel furta, vel ebrietas, & si quæ sunt alia, de quibus nobis judicare permittitur, dicente Apostolo. Nonne de iis,

1. Cor. 5. v. 12.

qui intus sunt, vos judicatis? diser Wort seynd nur geredet von den jenigen Begebenheiten / welche also schlimm seynd / daß sie mit keinem guten auffrichtigem Gemüth können geschehen / oder auff einigerley Weiß für gut außgeleget werden / als da seynd offentliche Schandthaten / ärgerliches Gottslästeren / bekante Diebställ / Fraß und Füllerey / und was dergleichen mehrer handgreiffliche Laster können seyn. Von disen kan endlich einer nichts gutes gedencken / aber weiter auff anderer Thun und Lassen nit schreitten / wie der H. Paulus will haben / der sagt: Was habt ihr zu urtheilen von denen / welcher Gewissen in dem Hertzen tieff verborgen liget? Ja wer in diser so heicklichen Sach recht behutsam will darein gehen / der wird auch das jenige / was ihm vor Augen liget / daß es nicht recht geschehen / und also konte sein richtige Meynung darvon ergehen lassen / nit gleich in Argem auffnehmen / sondern sein Urtheil / so vil es seyn kan / auff den besseren Weeg leiten. Das ist der gute Rath

S. Bernard. in Cantic. serm. 4.

deß H. Bernardi: Cave, sagt er / alienæ conversationis esse aut curiosus explorator, aut temerarius judex. Zum ersten hüte dich / daß du nicht seyest ein fürwitziger Außspecher / oder freventlicher Urtheiler anderer Leuthen Handel und Wandel / si perperam actum quid deprehendas, nec sic judices proximum, magis autem excusa. Excusa intentionem, si opus non potes: puta ignorantiam, puta subreptionem, puta casum. Und wann du je das Werck selbsten / welches in deinen Augen geschehen ist / nicht kanst entschuldigen / solte st du dannoch wider deinen Nächsten nichts Arges gedencken / sondern deiner vernünfftigen Witz auffwecken / damit du ihn entschuldigest: sage bey dir selber / er habe es so böß nit gemeynet / er seye in etwas übereylet / und verblendet worden / die Sach habe sich auß einer ohngefähren Begebenheit / welche nit gnugsamb ist außgedencket worden / zugetragen. Quod si omnem omnino dissimulationem rei certitudo recusat, suade nihilominus ipse tibi, & dicito apud semetipsum: vehemens fuit omnino tentatio! quid de me illa fecisset, si in me accepisset similiter potestatem? Wann aber die begangne Missethat also augenscheinlich offenbahr an dem Tag liget / daß nichts gewiseres konte seyn / solte st du dannoch dein Urtheil innen halten / den Menschen nit verdammen / sondern bey dir gedencken / es müsse den armen Sünder ein gar zu grosse Versuchung überfallen haben / daß derselben zu widerstehen / seine Kräfften schier zu gering wären gewesen. Gehe in dich selber / was du in einem solchen Streit angefangen? ob du nit villeicht noch ärger dich versündiget hätte st?

12. Wider die freventliche Urtheil ist das beste Mittel / sich selber erkennen / und seine Fähler betrachten.

Dises ist freylich das beste Mittel / daß sich einer in den freventlichen Urtheilen nit vergreiffe / wann er sich selber betrachtet / in seinen eignen Busen hinein greiffet / und sihet / daß auch nichts gutes darinnen zu finden seye. Da ist kein Gefahr / daß man sich mit einem freventlichen Urtheil übereile: eignes Gewissen lasset sich nit Unrecht thun / einem jedwederen wird dasselbige die Wahrheit sagen / wann er solche ohne Verblendung anhören will. Also hatte Christus die hoffärtige Pharisäer beschämet / da sie zu ihm ein Ehebrecherin gebracht / mit Vorwenden / daß Moyses in dem Gesatz befohlen / solche zu versteinigen / indem die Pharisäer selber nichts nutz waren / und voller Unlauterkeit steckten. Dann der liebe Heyland hatte zwar wider das Gesatz nichts / sondern sagte nur zu ihnen: Qui sine peccato est vestrûm, primus in illam lapidem mittat. Welcher unter euch ohn Sünd ist / der werffe den ersten Stein auff sie. Wie die grosse Hansen solches gehöret / seynd sie schahmroth worden / und ist einer nach dem anderen den Tempel hinauß gangen / daß nur Christus und das Weib allein darinnen verblieben seynd. Also auch nachdem unser Erlöser gesagt: Nolite judicare, ut non judicemini. Ihr sollet nit richten / so werdet ihr auch nicht gerichtet werden / setzet er bald darauff hinzu: Quid autem vides festucam in oculo fratris tui, & trabem in oculo tuo non vides? Was sihest du ein Spältlein in dem Aug deines Bruders / und wirst nicht gewahr deß Balckens in deinem Aug? Hypocrita, ejice primùm trabem de oculo tuo, & tunc videbis ejicere festucam de oculo fratris tui. Du Heuchler / ziehe am ersten den Balcken auß deinem Aug / alsdann wirst du sehen / wie du das Spältlein auß dem Aug deines Bruders bringen könnest. Fange ein jeder das Gericht bey ihm selber an / ich vermeyne / er werde biß zum End seines Lebens gnug darmit zuthun haben. Einsmahl kame ein junger Einsidler zu einem alten Vatter und / beklagte sich sehr / daß er andere auch in den geringsten Sachen gleich freventlich urtheile / und ihnen alles für das ärgiste außlege. Wo doch dise sein gar schlimme Gewohnheit herkomme? darauff antwortete der Alte also: Quia nec

Joan 8. v. 7.

Matth. 7. v. 1.

in prat. spirit. c. 134.

dum teipſum cognoviſti. Nam qui ſeipſum novit, fratrum vitia non aſpicit. **Das iſt die einzige Ursach / dieweil du noch kein Erkantnuß deiner haſt. Dann wer ſich ſelber recht kennet / der mercket auff die Fehler / und Verbrechen ſeiner Brüder nicht.** Der H. Auguſtinus wahrnet gar weißlich die jenige / welche wegen ihres Ampts anderen etwas unterſagen / und eines begangnen Fehlers halber ermahnen müſſen / mit diſen Worten: Piè, cautéque vig landum eſt, ut cùm aliquem reprehendere, vel objurgare nos neceſſitas coëgerit, primùm cogitemus, utrum tale ſit vitium, quod nunquam habuimus, vel quo jam caruimus. Et ſi nunquam habuimus, cogitemus, & nos homines eſſe, & habere potuiſſe. **Wann uns etwan Ampts halber obliget / anderen ihr Verbrechen vorzuhalten / und dieſelbige mit Worten zu ſtraffen / ſolten wir ſehr behutſamb und väterlich darein gehen. Wir ſolten uns zum erſten vor Gericht ſtellen / und erforſchen / ob wir nit auch einen gleichen Filtz wegen eines ſolchen Verbrechens verdienet hätten / und ob ſelbiges nicht etwan noch in uns haffte? wann wir aber uns unſchuldig erkennen / iſt darumb nit gleich zu prangen / als wann wir beſſer wären / als der andere / welcher ſich verſtoſſen hat / ſondern ſolten unſere ſchwache menſchliche Natur zu Gemüth führen / daß wir eben ſo grob hätten fählen / und in gleiche Straff fallen können.** Der H. Ambroſius erforderet von einem Richter daß er gantz untadelhafft ſeye: Judicet de alterius errore, qui non habet, quod in ſeipſo condemnet. Judicet ille, qui non agat eadem, quæ in alio putaverit punienda. Ne dum de alio judicat, in ſe ferat ſententiam. **Wer über anderer Verbrechen richten will / ſolte ſich keines einzigen Fählers ſchuldig wiſſen / den er an ihm ſelber verdammen muß. Der iſt allein ein rechter Richter / welcher nichts dergleichen begangen / was er bey anderen Straffwürdiges findet / ſonſten wurde derſelbige wider ſich den Sententz außſprechen / welchen er über einen anderen ergehen laſſet.** Eben alſo reden auch der H. Chryſoſtomus und Gregorius. Wurde der jenige Wund-Artzt nit für thorrecht gehalten werden / welcher einem anderen ein Spältlein auß dem Aug ziehen wolte / und doch in dem ſeinigen einen gantzen Balcken herumb tragte? gleiches Urtheil wurde man von dem jenigen Medico ſchöpffen / welcher etliche Hitz-Blätterlein bey anderen vertreiben wolte / und aber ſeine groſſe vilfältige Geſchwähr vernachläſſigte. Er wurde bald hören müſſen: Medice, cura te ipſum. **Herr *Doctor*, er wolle ihm ſelber helffen.**

S. Auguſt. de ſerm. Dom. in monte c. 30.

S. Ambroſ. ſerm. 20. in Pſal. 118.

S. Chryſoſt. hom. 24. in Matth. S. Gregor. Mor. c. 15.

Luc. 4. v. 23.

Solche blinde Wund- und Leib-Artzten ſeynd alle die jenige / welche anderen mit ihrem frevenlichen Urtheil alles zum üblſten außlegen. Der Graff / von welchem ich in dem vorigen dritten Abſatz diſes Capitels hab angefangen zu erzehlen / hatte auß einem einzigen Geſpräch über beyde das ſchwehriſte Urtheil

13. Nur die ſchlimme Leuth wollen umb ihre Laſter / und anderer Tugenden nichts wiſſen.

gefället / als wann ſie einen Ehebruch begangen / und zugleich beyde auff das ſchärpffiſte geſtraffet / da er doch ſich vil ärger verſündiget / nemblich mit dem Todſchlag / der ein gröſſere Sünd iſt / als der Ehebruch / und mit dem ſo ſchweh: en Argwohn gegen ſeiner Ehrliebenden Gemahlin. Umb diſe zwey ſo groſſe Laſter wolte der Graff nichts wiſſen / ſondern kame ihm das gehaltene Geſpräch / welches mit aller Unſchuld vorbey gangen / ſo groß vor / daß er gleich einen Ehebruch darauß machte. Alſo geſchihet es gemeiniglich / daß die jenige / welche andere ſo ſcharff mit ihren frevenlichen Urtheilen hernehmen / ſelber vil ſchlimmer ſeynd. Dann ſie meſſen alle nach ihrem Schuch / oder Narren-Kappen / und vermeynen / keiner könne frömmer / geſchickter / und tugendſamer ſeyn / als ſie / da doch überall die Mängel bey ihnen zu allen Enden und Orthen hervor ſehen. Gleichwie einem vollen Zapffen / dem das Hirn doll iſt worden / vorkommet / als wann alles / Fenſter und Thür / Tiſch und Bänck umb ihn herumb giengen / und einen Reyen mit Tantzen machten / da er doch allein in ſeinem Köpff verrucket iſt / alſo auch der nichts gutes in ſeinem Buſen herumb traget / wird auch alle andere ihm gleich ſchätzen. Dieweil er ſchlimme Augen hat / und ſo gar gerades für krumb / weiſſes für ſchwartzes anſihet. Alſo ſeynd beſchaffen unſer Widerſacher in dem Glaubē / welche ihnen nit kōnen einbilden / daß möglich ſeye / die Keuſchheit rein zu erhalten / dieweil ſie lauter Miſtfincken ſeynd. Alle will ein ſolcher nach ſeinem Laiſt abgerichtet haben / wann er gleich ein ungehobeltes Scheyd iſt / ſolte er dannoch für alle Füß taugen / der keinem Elephanten recht wäre: In via ſtultus ambulans, cùm ipſe inſipiens ſit, omnes ſtultos æſtimat. ſagt der weiſe Mann. **Der Narr gehet jederman in dem Weeg umb / und dieweil er nit geſcheyd iſt / vermeynet derſelbe / alle ſeyen ſeines gleichen.** Dann gleichwie die Guten nur das Gute bey anderen betrachten / an ihnen aber allzeit etwas Tadelhafftes wegen ihrer außbündigen Demuth finden / alſo ſeynd die Schlimmen nur allein ihnen günſtig / gegen anderen mißtrauig / und können nichts gutes / wann ſie gleich die beſte wären / an denſelben hervor grübelen. Sie verwunderen ſich ſo gar / wie die Leuth ſo verrucht leben können / da doch ihr Buſen voller Unflat ſtecket? Mitto vos ad ſanctum illum ſenem, redet ſeine Zuhörer an dem H. Oſtertag der H. Bernardus an / qui cùm audiſſet, peccâſſe unum ex fratribus, amariſſimè flebat, inquiens, ille hodie, & ego cras: qui ſic flebat ſuper ſe, putas, quia non compaſſus eſt fratri? **Kommet her / ihr frevenliche Urtheiler / ich will euch zu einem alten Greiſen ſchicken / welcher / da er vernommen / daß ein Bruder in ein ſchwehere Sünd gefallen wäre / bitterlich anfangte zu weinen / und ſchrye auff: Ach diſer hat ſich heut ſo ſtarck überſehen / morgen wird ich mich auch alſo verſündigen. Oder ihm ſelbſten alſo geförchtet / was wird in ihm für ein Mitleyden gegen ſeinem Bruder entſtanden ſeyn?**

Eccl. 10. v. 3.

S. Bernard. ſerm. 3. de reſurrect.

Da hat man nichts von einem frevenlichen Urtheil gehöret/ sondern die heylsame Forcht/ selber zufallen/ machte ihn behutsamer/ daß er auff sich/ und nicht auff andere merckte. Diser Alte ware aber ein guter frommer Einsidler/ welchen auch der H. Dorotheus in seinen Geschichten darumb lobet. Diser ware fürwahr Bonus homo, ein guter Mensch/ qui de bono thesauro profert bona, & malus homo de malo thesauro profert mala, welcher von seinem guten Schatz Gutes hat hervorgebracht/ da er ihm auß dem bösen Exempel deß anderen sündhafften Bruders die beste Gedancken gemacht/ sich gefördtet/ damit er nicht auch in ein solches Laster fallete/ und hatte noch darzu ein hertzliches Mitleyden an dem anderen. Herentgegen ein Schlimmer bringet von seinem schlimmen Schatz nichts als schlimmes hervor/ dieweil er nichts gutes von anderen gedencken kan/ indem er auch nichts gutes in seinem Busen findet. Von einem anderen/ und zwar von einem Layen-Bruder erzehlet auch der H. Bernardus, daß er zu ihm kommen/ auff seine Knye nidergefallen/ und mit grossem Jammeren gesagt habe: Væ mihi, O Pater, qui monachum vidi, in quo triginta virtutes consideravi, quarum nec unam in me invenio. Ach mein Ehrwürdiger Vatter/ was solte ich anfangen? O wehe mir! ich hab einen Bruder angetroffen/ an welchem von mir seynd vermercket worden dreyßig Tugenden/ dern ich keine an mir finde. Anderst hat es gemacht jener hochprahlende Pharisäer/ welcher in dem Tempel zu Jerusalem anfangte zu betten/ und nur allein an ihm vermercket hat/ wie er so fleißig alle Wochen zweymahl faste/ wie er so redlich von allem seinen Haab und Gut den Zehend gebe/ wie er nicht seye/ als wie andere Menschen/ raptores, injusti, adulteri, ein Rauber/ ungerechter Mann/ Ehebrecher/ velut etiam hic publicanus, wie auch diser offne Sünder. Aber wie recht wäre er daran gewesen/ wann ihm sein Hoffart und Gleißnerey/ sein Proglen und Verachtung anderer wäre in den Sinn kommen/ und an statt seines eignen Lobs sich selber angeklaget/ wann er sich an dem offnen Sünder gespieglet hätte/ wie derselbe so demüthig vor GOtt an dem letzten Orth deß Tempels da stunde/ wie er sich nicht würdig schätzte/ nur einmahl die Augen gegen dem Himmel auffzuhöben/ wie er an sein Brust klopffte/ mit reuigem Gemüth seine Sünden beweinte/ und auffschrye: Propitius esto mihi peccatori. Ach! O GOtt/ sey mir armen Sünder gnädig. Zu disem allem ware der überscheinige Mann blind/ und hatte doch Luxen-Augen auff das/ was den armen Sünder verschreyt gemacht. Solche frevenliche Urtheiler seynd gleich den Mucken und Schnacken/ welche sich nur auff das faule Plätzlein eines Apffels/ oder auff das Geschwähr eines presthafften Menschens setzen/ an disem saugen sie ihnen genug herauß/ und lassen die gesunde Theil stehen/ dieweil diese unreine Thierlein kein Mastung daran finden können. Faule Fisch/ stinckendes Schmaltz/ und abgestandene Ey machen solchen Leuthen ein rechtes Fressen. Die wüste Egel saugen nur das schlimme Blut auß dem Leib deß Krancken/ das gute ziehen sie nicht an sich/ also auch seynd die boßhafftige Leuth gleich darauff/ was nur einen Schatten hat/ das an einem konte getadlet werden. Alles gutes überhupffen sie/ als wie die Heuschröcken/ welche niemahl sich auff die schöne Blumen setzen/ sondern sich nur in dem nassen sumpffächtigen Ried-Graß auffhalten. Dessen haben wir widerumb auß dem H. Evangelio ein klares Exempel. Da sich Christus in dem Ländlein Genesar auffhielte/ und grosse Wunderwerck in Gesundmachung der Krancken würckte: dann alle/ welche nur den Saum seines Kleyds anrührten/ wurden gleich von allen ihren Schwachheiten erlediget/ kamen zu ihm die Schrifftgelehrten und Pharisäer auß der vornehmen Stadt Jerusalem/ sie hatten ein Reiß vor sich genommen auff die viertzig Meil weit/ werden also die vortreffliche Geistliche Herren/ Lehrer deß Volcks/ und Anführer zur Haltung deß Gesatzes/ wie sie sich darfür außgaben/ etwas sehr wichtiges bey Christo anzubringen gehabt haben. Aber das gantze Geschäfft ware/ daß sie ihm seine Jünger anklagten/ und zu Christo wegen derselben sagten: Quare discipuli tui transgrediuntur traditionem seniorum? Warumb übertretten deine Jünger die von unseren Elteren hergebrachte Gewohnheit/ welche einem Gesatz gleich ist? an diser Gewohnheit muß fürwahr vil gelegen gewesen seyn/ daß wegen derselben solche grosse Herren ein so lange Reiß haben wollen verrichten/ und selbsten die gantze Sach Christo vortragen. Aber/ O wahnwitzige Leuth! die hohe Klag bestunde in folgenden Worten: Non enim lavant manus suas, cùm manducant panem. Dann sie waschen ihre Händ nit/ wann sie das Brodt essen. Dises ware das gantze Verbrechen/ wegen welches die Schrifftgelehrte und Pharisäer mit den Jüngeren Christi so übel zufrieden waren. Dises hatten sie an ihnen zu tadlen. Dises stache die weise Herren in die Augen/ nichts anderes konten sie an denselbigen finden/ welches von ihnen für ein Sünd solte gehalten werden. Herentgegen sahen die naßwitzige Leuth an den Jüngeren Christi die schönste Tugenden nicht/ nemblich die vollkommne Armuth in dem Geist/ die Keusch- und Reinigkeit/ die Zucht/ und Ehrbahrkeit/ den grossen Eyffer die Seelen zu gewinnen/ und die Ehr GOttes außzubreitten/ und andere dergleichen herrliche Zierde eines tugendsamen Menschens. Zu disem allem waren sie stock blind. Dahero wurden dise grosse Herrten gar bald von Christo abgefertiget/ welcher ihnen vorhielte/ wie sie so gar das Gesatz GOttes übertretten/ wann ihnen etwas in ihren Säckel kommen konte/ wie bey dem H. Matthæo in dem angezogenen Capitel weitläuffiger zu lesen ist. Also gehet es noch heutiges Tags bey vilen zu/ welche gleich über disen/ oder jenen herwischen/ wann sie nur etwas finden/ das einen Schein eines Fählers/ oder Mangels hat. Disen streichen sie hervor/

5. Doroth. doctrin. 6,

Matth. 12, v. 35.

S. Bernard. serm. 1, ad frat. de monte Dei

Luc. 18, v. 11.

Matth. 15, v. 1.

alswann nichts ärgers konte erdencket werden/ da doch dasselbige nicht werth ist / daß man ein Hand solte darumb umbkehren. Herentgegen umb ein eintzige Tugend anderer Leuthen wollen sie nichts wissen / da doch dieselbige in ihrem gantzen Handel und Wandel Sonnenklar herauß scheinen. Das seynd mir blinde Richter/ welche von dem Glantz der Tugenden verblendet werden/ und sich nur in dem Schatten eines kleinen Fehlers auffhalten. Disem lauffen sie nach als wie die Kinder / und vermeynen/ sie wolten/ weiß nicht/ was erwischen/ seynd aber eben darumb/ wann sie sonsten keinen anderen Fähler an ihnen hätten/ würdig deß höllischen Feurs/ als welche so freventlich mit ihrem Nächsten umbgehen/ und denselben umb nichts zu allen Teufflen verdammen wollen.

14. Wil seynd so blind / daß sie sich wegen ihrer freventlichen Urtheil noch proglen dörffen/ alswan sie alles so weißlich konten erforschen.

Dises ist zum allerärgisten bey den freventlichen Urtheileren / daß dieselbige sich niemahl wollen einer Sünd/Fhälers/ oder Jrrthumbs schuldig erkennen/ sondern sie proglen sich noch darzu/ was für ein grosse Witz und Verstand in ihnen wohne/ der in allen Sachen auff den Grund kommen / und die Leuth außnemmen könne/ was sie in dem Schild führen. Ja solche Frevler machen auß ihren gähen Urtheilen noch ein Tugend/ alswann sie/ weiß nicht / wie vorsichtig/ gerecht und weißlich umbgiengen / und überdas bilden dieselbige ihnen ein/ sie hättē ein GOtt wohlgefälliges Werck verrichtet/ dieweil sie ihrem Vorgeben nach nichts Böses ungetadlet haben vorbey gehen lassen/ welches ihnen der höchste Greul vorkomble. Mit disem groben Fähler ware auch gemelter Graff an dem Rhein behafftet / welchem das gantze Jahr hindurch nie eingefallen / daß er solte nachdencken/ ob von ihm alles nach der unverfälschten Gerechtigkeit in disem Handel geschehen wäre ? ob er sich nit habe von der blinden Eyfersucht lassen einnemmen? ob der Edelmann auß billichen hochwichtigen Ursachen zu dem Schwerdt wäre verdammet worden? sondern wolte über das darfür angesehen seyn/ als ein Liebhaber der Gerechtigkeit/ und ehelichen Treu. Dahero er auch den frembden Gästen sein bey ihm so hoch verdachte Gemahlin mit dem Kopff deß enthaupten Ehebrechers/ wie derselbe sagte / unter den Hunden vorführen lassen / damit jederman sehete/ was für ein gerechter Herr er wäre / der doch in diser so traurigen Begebenheit der ungerechtiste Mensch/ als jemahl einer zu finden gewesen/ ware. Aber leyder der mehriste Theil der Menschen wird verdammet werden/ dieweil sie von ihrem eignen Urtheil betrogen/ und von eigner Lieb hinder das Liecht geführet/ nichts nach der eignen Natur / und wahrhafften Gestalten der Sachen erwögen / sondern nur alles nach ihrer falschen Einbildung / welche bey ihnen die ewige Wahrheit seyn muß/ wollen gerichtet und geschlichtet haben. Disen sprichet der grosse Prophet Isaias also zu:

Isa. 5. v. 20.

Væ, qui dicitis malum bonum, & bonum malum, ponentes tenebras lucem , & lucem tenebras, ponentes amarum in dulce , & dulce in amarum. Wehe euch / die ihr das Böse gut/ und das Gute böß nennet / die ihr auß der Finsternuß ein Liecht / und auß dem Liecht Finsternuß machet : die ihr das Saure für süß / und das Süsse für saur haltet. Væ, qui sapientes estis in oculis vestris , & coram vobismetipsis prudentes. Wehe euch/ die ihr in euren Augen weiß/ und bey euch selber allein verständig seyn wollet. Daher kommet/ daß man so harnäckig auff dem einmahl gefasten Urtheil verbleibet / welches so wahr / und gerecht seyn muß/ alswann nichts falsches und unwahrhafftes darunter verborgen ligen konte. Wiewohl Gott gar offt so gütig ist / daß er solche verwegne Leuth in Ansehung eines guten auch kleinen Wercks von ihrem Jrrthumb / und übereylten Einbildung durch ein sonderbahre Schickung einer unverhofften Begebenheit abziehet. Wie auch bey dem besagten Graffen geschehen/ welchem GOtt durch den H. Ulrich / den er auß Hochschätzung seiner vortrefflichen Tugenden höfflich eingeladen/ und freygebig gastieret har/ die Augen auffgethan / daß er sein so grosse Ungerechtigkeit einsmahl hat sehen / sein falsches Urtheil widerruffen / und würdige Buß darüber vornemmen können. Wolte GOtt daß alle/ welche die erzehlte Geschicht nicht etwann nur allein auß Fürwitz / sondern auch zu einem geistlichen Frucht ihrer Seelen ablesen werden/ ihr so vilfältige freventliche Urtheil ablegten/ da sie andere haben verdammen wollen/ und sich selber dardurch in die Gefahr ihrer Seelen Seeligkeit gestürtzet haben. O diser solten ihnen einen guten Beicht-Vatter außsuchen / demselben alle solche Urtheil der Länge nach entdecken / und nichts verschweigen/ damit sie einmahl von solcher schweren Burde ledig wurden. Alsdann wurden dieselbige verstehen/ daß mit dergleichen bösen Argwohnen nicht zu schertzen / noch ein Ruhm darvon zu suchen seye/ alswann sie das Böse bey jederman hasten/ und nur allein das Gute liebten / wie der Graff ein sonderbahres Exempel der Gerechtigkeit wolte sehen lassen / und darmit vor dem H. Bischoff prangen / da doch alles auff das ungerechtiste ware angefangen worden/ und die Unschuld nur gar zu starck leyden müste. Man solte so gar seine eygne Werck oder Thaten nicht loben/ wann dieselbige gleich lobens werth seynd. Dann dardurch ihr Werth sehr geschmählert/ oder gar fortgenommen wird. Der weise Plinius verwirffet auch das eygne Lob/ wann einer seine Thaten selber hervorstreichet / alswann sie sonsten nicht konten gelobet werden / er schreibet in einer seiner schönen Epistlen also : Meminimus, quanto majore animo honestatis fructus in conscientia, quàm in fama reponatur. Sequi enim gloria, non appeti debet , nec si casu aliquo non sequatur, idcircò, quod gloriam non retulit , minùs pulchrum est. Wir solten wohl betrachten/ daß vil rühmlicher seye/ sich in seinem Gewissen mit der Ehrbarkeit einer vortrefflichen That vergnügen lassen/ als durch dieselbige mit Lob und Ruhm in aller Leuthen Mäuler herumb fliegen. Die Ehr muß niemahl gesuchet werden / sie

Plin. l. 3. ep. 8.

folget

folget einem schön nach / der seinen redlichen Schritt fortgehet / solte es aber seyn / daß sie außbleibet / ist darumb dem rühmlichen Werck nichts benommen / dises bleibet eben so Ehr-würdig / wann dasselbige niemand schätzet / als da solches mit Trompeten und Pösaunen außgeblasen wird. Si ergo, qui benefacta sua verbis adornant, non ideo prædicare; quia fecerint; sed, ut prædicarent; fecisse creduntur. Sic quod magnificum referente alio fuisset; ipso; qui gesserat; recensente vanescit; Von den jenigen / welche ihre vortreffliche Thaten mit eignem Lob antrühmen / saget man gleich / sie loben dieselbige nicht / dieweil solche von ihnen glücklich seynd verrichtet worden / sondern ihnen wäre nur umb das Lob zu thun gewesen / da sie etwas dergleichen / welches einen Ruhm verdienet / auffgewircket haben. Vil verliehren ein grosse That von ihrer Hochschätzung / wann dieselbige von dem jenigen hervorgestrichen wird / der sie selbsten begangen. Homines enim, cum rem destruere non possunt; jactationem ejus incessunt; Ita si silenda feceris; factum ipsum, si laudanda, quod non sileas, ipse culparis. Dann die Leuth seynd also beschaffen / daß sie zwar / wann dieselbige das Werck nicht schmähen können / doch ein böses Maul anhängen den jenigen / die sich selber damit proglen wollen: Wann du etwas begangen hast / das solte verschwigen bleiben / und dannoch auffkommet / schmähet man die Sach selbsten / und lasset dich zimmlich zufriden. Da du aber dich selber wegen einer That / die nicht wenig zu schätzen ist / lobest / deutet jederman mit Finger auff dich / als den die Lob-Laus also kützlen / daß er solches nicht verbergen / und warten kan / biß andere ihm die Ehr geben.

So weit Plinius.

* * *

Das fünff und dreyssigiste Capitel.

Auß einer sonderbahren gütigen Anordnung GOttes geschihet / daß uns Menschen vil nutzlicher ist / wann wir geschmächt / und geschändet / als von dem Schmeichleren gelobet werden.

1. Wer ihm schmeichlen und gern sich loben lasset / stürtzet sich in grosse Gefahren.

WAnn wir die Sach recht betrachten / und erwegen wollen / werden wir in der Wahrheit finden / daß gar offt bil besser sehe / wann uns die Leuth schmähen / als loben. Der einem etwas verhaltet / oder auffrupffet / daß er sich in diser oder jener Gelegenheit nicht löblich gehalten habe / gibt ihm ein Ursach zu der Besserung / daß er ein anderes mahl behutsamer seye / und nicht mehr sich also übersehe. Der aber herentgegen einen lobet / den machet er stoltz / daß derselbige anfanget mehrer sich zuschätzen / als er ist. Daher sagt der weise Mann: Meliora sunt vulnera diligentis, quàm fraudulenta oscula odientis. Vil besser seynd die Wunden deß Liebenden / als die betrügliche Küß deß Hassenden.

Prov. 27. v. 6.

Æsopus der possierliche Fabel-Dichter hat folgendes von einem hoffärtigen Goggelhan / und arglistigen Fuchsen / welches daher sehr tauglich ist. Der Goggelhan sitzte einsmahl in aller Frühe vor Auffgang der Sonnen auff einem hohen Baum / und verkündigte mit seinem lauten Geschrey der gantzen Nachbarschafft das bald anbrechende Tag-Liecht. Dises hörte der Fuchs / und gedenckte gleich bey sich / diser Vogel wäre für ihn ein gutes Frühe-Stuck / wann er denselben erwischen konte. Dieweil aber der Hahn zimmlich hoch sich auff den Baum gemacht / müste der Fuchs einen neuen Fund erdencken / wie er denselben zu sich herablocken konte. Schleichet derohalben zu dem Baum / und fangte an den Hahn zu loben über alle schwangere Bauren / wie man zu reden pfleget: Er hat ihm seinen rothen Kamm hervorgestrichen / daß er gleich einer Corallen / als wie ein Königs-Cron / auff dem Kopff schimmerte / die Federen nemmeten nach Beschaffenheit deß einfallenden Liechts so unterschiedlichen Glantz der Farben an sich / daß sie für lauter Edelgestein anzusehen wären. Der Schweiff steige mit seinen Sichel-krummen Federen in die Höche nicht anderst / als wie vor Zeiten die Roll-Wägen mit krummen Schwerdteren waren versehen gewesen / sonderbaht verwunderte er sich über die so laute Stimm / welche in der gantzen Gegend erschallete / als wann man ein Trompeten hörte. Aber zum mehristen wäre diser auß allem Federn-Volck so glückseelige Vogel zu loben wegen seiner vortrefflichen Kunst / wahr zu sagen / da er alle Täg den Leuthen vorhinein mit seinem öfft widerholten Krahen das Sonnen-Liecht verkündigte: müste also etwas Göttliches in ihm wohnen. Dises alles liesse ihm der Hahn auff das beste gefallen / hupffte von einem Nast zu dem anderen / schwingte seine Federen / und vermeynte / er wäre ein König unter allen Vögelen. Wie nun der Fuchs merckte / daß der Hahn sich kaum mehr wegen dises Lobs fassen konte / sagte er zu ihm: Wolte GOtt ich wäre so glückseelig / daß ich dem Haupt dises so vortrefflichen Weißsagers einen Kuß geben konte. Der Hahn / welchem von disem Schmeichlen der Muth / und Schwing-Federen gleichsamb noch so lang gewachsen waren / bildete ihm ein / er wäre freylich würdig / daß ihm jederman liebkosen solte. Fliegte derohalben von dem Baum zu dem Fuchsen herab / und reckte den Purpurfarben Kam zu dem Kuß dar. Aber der Fuchs wischte gleich mit offnem Maul / und wohlgewetzten Zähnen über ihn her / fasste denselben bey der Mitten und eylte mit ihm dem Wald zu. Müste noch sambt dem Schaden das Gespött haben / da der Fuchs disen gewal-

Fab. 186.

tigen Wahrsager mit grosser Verhöhnung gnug außlachte/ welcher nicht vorgesehen hätte/ wie er mit ihm werde umbgehen. Müste also der arme Hahn/ welcher sich so schön durch das Schmeichlen locken liesse/ Haut und Haar sambt dem Leben unter den Zähnen deß Fuchsens verlichren. Man mercket bald/ wo dises Gedicht hinauß wolle/ wie nemblich gar bald diejenige verführet/ und in das äusseriste Verderben gestürtzet werden / welche von den Schmeichleren ihr eignes Lob gern anhören. Dahero der gekrönte Psalmist saget: Corripiet me justus in misericordia, & increpabit me: Psal. 140. v. 5. oleum autem peccatoris non impinguet caput meum. **Der Gerechte wird mich straffen in Barmhertzigkeit/ und mir einen Verweiß geben / aber das Oel deß Sünders soll mein Haubt nicht feyst machen.** Wan ein frommer gescheider Mensch einem sein Verbrechen auch mit schärpfferen Worten vorhaltet/ geschihet solches auß einem mitleydigen Hertzen / aber ein böser Schmeichler / der schlimmes für gutes lobet/ gehet mit einem umb/ als wie ein Schelm / der nur trachtet zu betrügen/ und zu schaden. O wie nutz ist dem David gewesen/ da ihm der Prophet Nathan in einer sehr wohlgegebner Gleichnuß den begangnen Ehebruch beschrieben / gleich schrye David 2. Reg. 12. v. 3. auff: Peccavi Domino. **ich hab mich schwerlich vor meinem GOtt und HErrn versündiget.** Welches grosses Verbrechen diser mächtige König niemahl also wurde erkennet / und bereuet haben / wann er nicht den redlichen Nathan angetroffen hätte / der ihm kein Blatt vor das Maul name / sondern die Wahrheit ohne alles heuchlen herauß sagen durffte. Die tapffere Judith hat auch mit zimmlichen harten Worten das Mißtrauen auff die Göttliche Hülff der Burgeren in der belägerten Stadt Bethulia gestraffet: Qui estis vos, qui tentatis Dominum? sagte sie/ non est iste sermo, qui misericordiam provocet, sed iram excitet, & furorem accendat. **Wer seyet ihr doch/ daß ihr den HErrn versuchet / und wollet auff sein Hülff nicht länger/ als fünff Täg warten/ als wann er hernach nicht mehr helffen konte? das verdienet nicht von GOtt ein Barmhertzigkeit/ sondern reitzet ihn vil mehrer zum Zorn und grossen Grimmen an.** Christus / und Johannes der Tauffer seynd gar offt über die Pharisäer gekommen/ und ihnen ihr Schalck- und Boßheit gnug unter die Nasen geriben/ damit sie sich einmahl bekehrten. Luc. 3. v. 7. Johannes hiesse sie Genimina viperarum, **Natter-Gezücht/** Christus redete Matth. 23. v. 17. dieselbige also an: stulti & cæci, **ihr seyet thorrechte blinde Leuth.** Der H. Stephanus verweisste auch sehr starck seinen Landsleuthen/ den Juden ihr Hartnäckigkeit / da er Act. 7. v. 51. ihnen unter das Gesicht sagte: Dura cervice, & incircumcisis cordibus, & auribus, vos semper spiritui sancto resistitis. **Ihr hartnäckige und unbeschnittene an den Hertzen und Ohren / ihr widerstrebet allzeit dem H. Geist.** Der H. Paulus redete auch sehr scharpff den Elymas einen Zauberer an/ welcher Act. 13. v. 10. Sergium den Römischen Land-Vogt von Annehmung deß wahren Glaubens verhinderen wolte: O plene omni dolo, & omni fallacia, fili diaboli, inimice omnis justitiæ, non desinis subvertere vias Domini rectas. **O du Sohn deß Teuffels/ voller List und Falschheit/ ein Feind aller Gerechtigkeit/ du höreſt nicht auff/ zu verkehren die rechte Weeg deß HErrns.** Dises alles ist von Christo/ und seinen Apostlen geschehen/ damit den gottlosen Leuthen ein Forcht eingejaget wurde/ deren sich auch vil bekehret / welche in ihren Sünden ersticket wären/ wann sie an statt der verdienten Wort-Straff wären gelobet worden.

21 Die Schmeichler seynd auch von vilen weisen Heyden gehasset worden.

Auch die Heyden/ welche etwas gescheiders waren/ haben das Schmeichlen nicht leyden können. Auß der grossen Spanischen Stadt Tarracona hatten die Burger dem Kayser Augusto, als ein sehr gutes glückliches Zeichen / angedeuttet/ daß auff seinem Altar / welchen sie ihm/ als einem Gott zu Ehren auffgericht hätten/ ein Palmbaum gewachsen seye. Vermeynten also dise Schmeichler/ ein grosse Ehr bey ihrem Herrn einzulegen/ alswann ihn Jupiter sehr hoch angesehen / und auß einem sonderbahren Gunst dises Sig-Zeichen auff seinem so hochgeehrten Altar hätte hervorsprossen lassen. Aber Augustus antwortete darauff: Apparet, quàm frequenter accendatis. **Auß disem kan ich abnemmen/ wie offt ihr ein Opffer auff meinem Altar verrichtet.** Er wolte nemblich dise Heuchler mit ihrer Nachlässigkeit straffen/ und zeigte zugleich an / daß ihm dise Glückwünschung / welche Augustum gar zu hoch erhöbte / nicht angenehm wäre. Roterod. l. 4. Apoph. Nicesias gabe dem grossen Alexander Königen in Macedonien ein gute Lehr. Dann als diser sehr beschäfftiget wäre / die Mucken fortzujagen/ und sich beklagte/ wie er von ihnen gestochen/ und sein Blut außgesauget wurde/ antwortete der Weltweise darauff: Magis ab alijs, qui plus tui habent, gustato sanguine, **Andere saugen dir vil mehrer Blut fort/ die sich so leicht nicht abtreiben lassen: wann sie einmahl auffgesessen seynd/ verjagest du dieselbige selbsten nicht.** Er wolte zu verstehen geben / daß Alexander von den Schmarotzeren / Dellerschleckeren / und Schmeichleren sich gar zu fast einnemmen liesse/ welche mit einem wenigen Blut nicht zu friden wären / sondern gantze Beuttel voll Geld darvon tragten. Dann wiewohl ein weiser Mensch auch auß dem falschen Lob ihm ein Lehr herauß ziehet/ und darvon abnimmet / wie er solte beschaffen seyn/ vermeynet doch der mehrere Theil nicht / daß man ihnen nur das Hälmlein durch das Maul ziehet/ und falsch umbgehet / sondern nemmen das Lob an / alswann sie solches nach allem Recht verdienet hätten/ werden dardurch auffgeblasen/ daß sie noch mehrer Lob-Läuß verlangen: Melior est ira risu, sagt Salomon, quia per tristitiam vultûs corrigitur animus delinquentis. **Es ist besser zürnen / als lachen/ dann durch ein saures Angesicht wird das Hertz deß Sünders gebesseret.** In- Eccl. 7. v. 4. dem die eigne Lieb sehr blind ist / und glaubet

gar

gar gern/ was man von einem ruhmwürdiges redet / wann gleich an der Sach selbsten sich nichts befindet. Dahero seynd die Gescheidere sehr behutsamb/ daß sie nicht von dem ungereimbten Lob anderer verblendet werden: hassen also die Schmeichler auff das ärgiste/ welche so gar auch das/ was Sonnen-klar böß ist/ als ein Lobens-werthe That dörffen hervorstreichen/ wie einer den Bias lobte/ der nicht vil Hirn in dem Kopff hätte / und diser für ein grosse Ehr auffnahme / da der andere zu ihm sagte: Plus bibisti, quàm Alexander. Du kanst fürwahr mehrer trincken / als *Alexander*. Da doch diser hohe Potentat wegen solcher Untugend sich nicht wenig verächtlich machte. Gleicher Weiß findet man an vilen vornehmen Orteren solche Schmeichler/ welche auch den grösten Lasteren ihrer hohen Herren ein solches Färblein anzustreichen wissen/ als wann dieselbige lauter schöne Tugenden wären. Bey ihnen muß die Hoffart/ das Fürstliche Ansehen/ der Geitz ein behutsame Gespahrsambkeit/ das Luder-Leben ein ehrliche Ergötzlichkeit / so gar die Ungerechtigkeit ein wohl hergebrachter Gebrauch eines hohen Gewalts seyn. Auff solche Weiß schitten die Heuchler nicht Wasser / sondern Oel in das Feur / daß ihre Herren noch weiter hineinrinnen/ und was von anderen so unrecht gut gehaissen wird/ auch für gut ansehen. Aber sie werden also betrogen / daß ihnen nicht mehr zu helffen ist / dieweil diese ein solches falsches Lob für ein Evangelium halten. Crates der Weltweise ware der Meynung/ daß die jenige/ welche ihnen die Schmeichler lassen gefallen/ gantz verlassne Leuth seyen/ denen niemand mehr helffen könne / gleichwie einem Rind-Vich unter vilen Wölffen. Dann sie haben niemand umb sich/ der ihnen ein Wahrheit sagen darff/ und wurden auch einen solchen nicht anhören. Mit Schmeichleren aber ein Gemeinschafft haben/ ist eben so vil / als sich mit seinen ärgisten Feinden und Meuchel-Mörderen in Gesellschafft einlassen. Antisthenes auch einer von sonderbahrer Weißheit berühmbter Heydnischer Griech sagte / wann eines auß zweyen seyn müste / wolte er lieber unter den Raub-Vöglen / als bey den Schmeichleren wohnen/ dann jene nur das Fleisch der Todten-Cörper angreiffen / diese aber den Menschen auch noch bey seinen Lebs-Zeiten auffressetен/ daß endlich gar nichts gutes von ihm überbliebe. Bias der auch hochgeschätzet wurde/ da man ihn fragte/ welches auß den Thieren das schädlichiste wäre/ antwortete darauff: Si de feris percontaris, tyrannus, si de mitibus, adulator. Wann man die Frag stellet von den wilden Thieren/ ist das ärgiste ein Tyrann/ oder ein unrechtmässige eingetrungne Obrigkeit/ auß den Zahmen aber hat der Schmeichler vor allen den Vorzug. Wann die alten Griechen einem übel wünschen / und ihn verfluchen wolten / sagten sie unter anderen zu demselbigen / er solte sich zu den gefrässigen Raaben fortpacken. Aber Diogenes wendete darwider ein: Multò periculosiùs esse, incidere in assentatores, quàm in corvos. Daß vil gefährlicher seye/ sich mitten unter den Schmeichleren befinden / als bey den Raaben wohnen. Dann entweders ist alles nur ein falsches/ erdichtes Wesen / wegen welches einer von ihnen gelobet wird/ und dises ist ein pure lautere Eytelkeit / und blauer Dunst / oder sie streichen auch das jenige hervor/ was tadelhafft / und unrecht ist. Von solchem Lob wird einer nur ärger/ und verhartet desto kecker in dem Bösen/ wann er sihet/ daß ihm auch dessentwegen ein Lob zugeleget werde. Da aber solche Maulmacher das Hälmlein durch den Mund streichen wegen einer Tugend/ von der er mit aller Wahrheit kan gerühmet werden/ ist solches Lob umbsonst/ und ein vergebne Arbeit/ indem die rechte Tugend keines Menschens Ruhm vonnöthen hat/ welche an ihr selbsten genug geziehret ist / verlanget keinen äusserlichen Schein oder Glantz deß Lobs/ sondern wartet auff einen höcheren / und besseren Lohn / welchen sie von GOtt zu empfangen hat. Herentgegen aber welche nichts sonderbahres / und vortreffliches an den Tag geben/ können weder sich selber mit Fug loben/ noch von anderen gelobet werden. Lysander der Spartaner Kriegs-Obrister hörte von einem/ der sagte/ daß er ihn offterinahl bey den Leuthen wegen seiner herrlichen Thaten rühmbte/ und auch beschütze / wann etwann andere ihm übel nachredeten/ darauff gabe der gescheide Mann diese Antwort: Duo mihi sunt boves ruri; tacentibus ambobus, tamen certò scio, uter sit ignavus, uter ad labotem strenuus. Ich hab auff meinem Mayrhoff zwey Ochsen/ die haben noch niemahl ein Wort mit mir geredet/ oder sich gelobet/ und dannoch weiß ich gar wohl/ welcher auß beyden ein faules Thier seye/ und welcher sich gern zu der Arbeit antreiben lasse. Man sihet nemblich einem bald an / was er in dem Schild führet / ob derselbe deß loben / oder schmähens werth seye / wann er gleich kein Maul auffthut/ und sich nicht proglet/ was er für ein gewaltiger Hauß seye. Großmüthige Herren lassen sich niemahl von den Schmeichleren einnemmen / sondern fliehen dieselbige/ wann sie von ihnen gelobet werden/ dieweil solche Leuth mit ihrem schwätzen mehrer verderben/ als gut machen/ da ein jeder/ der gescheid ist/ vermercken muß / daß sie nicht reden der Wahrheit zu lieb/ sondern nur disem / oder jenem zu Gefallen/ und einen Gunst von ihm zu erhaschen. Hippomachus ein vortrefflicher Musicant und Tantzer / liesse einsmahl seinen Schuler/ oder Lehr-Jünger vor dem gemeinen Volck auffspihlen / welches ihm öffentlich zuschrye/ und mit jauchtzen Glück wünschte / daß er sich so stattlich in seiner Kunst übte / und schon so vil erlehrnet hätte. Aber Hippomachus schluge immerdar seinen Discipel mit dem Stäblein auff die Finger/ als wann er alles nichts nutz machte / und einen Fähler über den anderen begienge/ damit derselbe von dem Lob nicht nachlässig wurde / und mit einem solchen Fleiß/ wie zuvor / nicht mehr der vorhabenden Kunst obligte. Ist also das Lob einem nicht allzeit nutz/ sonderbahr wann solches von ungeschickten

Ælian. l. 12. Variar. c. 6. l. 14. c. 8.

schickten Leuthen / die wenig verstehen / herkommet / oder von Schmeichleren entspringet / welche eben sowohl das schlimme / als das gute über alles anrühmen. Gemelter Antisthenes sagte zu einem / von welchem er vernommen hatte / daß ihn schier jederman lobe. At quid mali feci? **Was hab ich dann übels begangen?** Dieweil diser Weltweise wohl wuste / daß / was recht und gut geschihet / gemeiniglich wenigen gefalle / und also auch von wenigen gelobet werde. Herentgegen kan nichts so schlimm seyn / sonderbahr wann solches bey einem Vornehmeren gefunden wird / welches der gemeine Pöbel nicht hervorstreichet / als ein That / die alles Lobens werth ist. Kan also ein solches Lob / welches unter den ungeschickten Leuthen entstehet / öfft verdächtig seyn / ob nicht dasselbige mehrer von einem schlimmen / als guten Werck herrühre. Sich aber selber rühmen / ist ein Zeichen eines Aberwitz / dan einem jeden Narren gefallet sein Kolben wol / wann er gleich krum / russig / und ungehoblet ist. Man sagt von dem wunderlichen Thier Chamæleon, welches nur von dem Lufft leben solte / daß dises durch starckes Anhauchen einen umbbringen könne / da dasselbige einen solchen Gewalt deß Lufft's auß seinem Mund in das Angesicht deß Menschens außgiesset / daß er von dem Uberfluß desselben ersticken müsse / gleichwie mancher Koch die Tauben / welche er bratten will / auffblasset / biß sie voll deß Lufft's seynd: also gehet mancher zu Grund an dem blauen Dunst deß eytlen Lobs anderer / welcher dises mit aller Begierd hineinschlucket / und dardurch also auffgeblasen wird / daß er endlich gar zerspringet / dieweil ein solcher sich deß Ruhms halber nit mehr fassen kan. Der H. David hat ein grosses Abscheuhen an den Schmaichleren / da er also in einem von seinen Psalm-Liederen redet: Confundantur, & revereantur, qui quærunt animam meam. Psal. 69. v. 3. **Zu Schanden solten werden / und sich schämen / welche nach meiner Seel streben / und derselben auch in dem / was unrecht ist / schmaichlen:** Avertantur retrorsum, qui volunt mihi mala. **Sie sollen zuruck getriben werden / welche mir Übels gunnen / und das jenige bey mir gut heissen / das schlimm ist.** Avertantur statim, erubescentes, qui dicunt mihi: euge, euge. **Geschwind sollen sie sich mit Schand / und Spott darvon machen / welche mir sagen: ey wie hast du alles so wol gethan / da doch mir bewust / wie übel ich mich hin / und wider in meinem Thun / und Lassen versündiget habe.**

3. Von den geschaidenLeuthen werden die Ermahnungen gut auffgenommen.

Also haben sich die in etwas verständigere Heyden gegen die Schmaichler verhalten / sie wolten solchen argen Füchsen / welche niemal auff etwas Gutes umbgehen / nit trauen. Dann dise weise Leuth wusten wohl / daß bey dergleichen vergifften Schlangen-Zungen der Schweif nit weit entfehrnet wäre / und mit beyden einen tödtlichen Stich geben konten. Der Fuchs je mehrer er mit dem Schweiff schmaichlet / desto ärcker wird er / wann die Gelegenheit verhanden / seine Zähn ansetzen. Mit einem Wort melliora sunt vulnera diligentis, wie ich schon einmahl angezogen hab / quàm fraudulenta oscula odientis. Prov. 27. v. 6. **Besser seynd die Wunden deß Liebenden / als die betrügliche Küß deß Hassenden.** Wann ein Wund-Artzt dem Krancken sein Geschwär mit dem Laß-Eisen muß eröffnen / wird zwar solches hart empfunden / daß mancher sich deß Zorns nit erhalten kan / sondern fahret seinen ihm sowohl geneigten Gutthäter mit rauchen Worten an. Da aber das Geschwär mit guter Kunst / und Behändigkeit völlig ist auß dem Grund heraußgeheylet worden / wird aller Unwillen in Liebe / und Danckbarkeit verändert / daß der Wund-Artzt durch sein Schneiden und Brennen ein gutes Trinck-Geld darvon traget. Der H. Amandus Bischoff zu Straß-burg ist einstens Andacht halber nacher Rom verreiset / damit er alldorten bey dem Grab deß Fürsten der Apostlen den H. Petrum verehrte. Da nun der H. Mann die gantze Nacht hindurch in eyfferigem Gebett verharrete / ist ihm der H. Petrus erschinen / und befohlen / er solte sich zu Dagoberto dem König in Franckreich begeben / ihm seine begangne Laster vorhalten / und denselben mit scharpffen Worten zu der Buß anmahnen. Amandus hatte auch disen Befelch deß H. Apostels mit allem Ernst / und Eyffer vollzogen / aber nichts außgerichtet / er ladete ihm dardurch den völligen Zorn deß Königs auff den Hals. Dann diser König ware einer auß den jenigen / welche bey dem weisen Mann zu einander sagten: Circumveniamus justum, quoniam inutilis est nobis, & contrarius est operibus nostris, & improperrat nobis peccata legis, & diffamat in nos peccata disciplinæ nostræ. Sap. 2. v. 12. **Wir wollen den Frommen hindergehen / dann er nutzet uns nichts / und setzet sich wider unsere Werck: er verweiset uns / daß wir wider das Gesatz sündigen / und unser Thun und Lassen ruffet er auß / als wann es sündhafft wäre.** Amandus müste dem grimmigen Zorn Dagoberti entweichen / und so lang in dem Elend herumbwanderen / biß endlich der König sein Gottloses Leben erkennet / und zu der Besserung mit allem Ernst geschritten ist. Alsdann hat er gleich den H. Bischoff zu sich geruffen / und ihn wegen seiner grossen Tugenden in hohem Werth gehalten. Der sich selber erkennet / und gescheid darein gehet / der wird ein guthertzige ernsthaffte Ermahnung / welche ihm zu Guten angesehen / nit verwerffen / sondern dieselbe anhören / und darnach sein Leben einrichten: Aber qui odit increpationem, vestigium est peccatoris. Eccl. 21. v. 7. **Der das Straffen hasset / trittet in die Fußstapffen deß Sünders / das ist / deß Teuffels / welcher der erste Sünder ware / und zeiget ein solcher an / daß er disem Meister aller Sünden anhange / der sich niemahl besseren / sondern in seiner Hartnäckigkeit zu ewigen Zeiten verbleiben wird.** Disem folget dann nach der jenige / welcher durch kein Ermahnung sich will besseren lassen. Also ware beschaffen Agar ein Magd der Sara der Ehegemahlin deß Abraham. Dann affligente igitur eam Sarai, fugam Inijt. Gen. 16. v. 6. **Da Sarai mit ihm etwas schärpffer umbgienge / wie**

wie sie es wegen ihrer Hoffart verdiente / dieweil Agar fruchtbar ware / und ihr Frau nicht / ist sie darvon geloffen / welche sich von ihrer Frauen nit wolte züchtigen lassen / und doch solches ihm sehr nutz ware. Achab der gottlose Israelitische König wolte keinen Propheten anhören / der ihm nur von weitem wegen seines lasterhafften Lebens / sonderbahr wegen deß ungerechten Urtheils / da der unschuldige Naboth ist versteiniget worden / damit der König den Weinberg dises guten Manns an sich ziehen konte / etwas Ubels antrohete / und weißsagte. Den Propheten Michæas, der ihm von dem vorhabenden Krieg nichts Gutes propheceyete / liesse er in die Gefängnuß werffen / und befahle : Sustentate eum pane tribulationis, & aquâ angustiæ, donec in pace revertar. **Speiset ihn mit dem Brod der Trübsaal / und mit dem Wasser der Angst / das ist / haltet ihn nur streng in dem Kercker / biß ich in dem Friden widerkehre.** Aber der unglückseelige Achab ist in der Schlacht umbkommen. Also liesse auch Asa der König in Juda den Propheten Hanani in Eisen und Band schlagen / dieweil er ihm auß Befelch GOttes vorhielte / daß diser König in dem Krieg wider das Israelitische Reich nit auff GOtt sein Vertrauen / sondern auff Benadad den König in Syrien gesetzet hätte : Iratúsque Asa adversus videntem, jussit eum mitti in nervum. Die vornembste Fürsten an dem Babylonischen Hoff seynd so gar wider ihren König selbsten auffgestanden / und troheten ihm den Tod / wann er ihnen den Propheten Daniel nit hergeben wolte : Trade nobis Danielem, alioquin interficiemus te. Und da endlich der König / zwar sehr ungern / damit er sein Leben errettete / darein verwilligte / haben sie den Daniel genommen / und den Löwen zuzerreissen vorgeworffen. Diser Neyd / und Haß der Königlichen Hoffherrn wider den Propheten ware darumb entstanden / dieweil er an den klaren Tag legte / daß weder ihr Abgott Beel, noch der Drack / welchen sie auch anbeteten / nichts anderes / als ein lauterer / falscher / teuffleriſcher Betrug wäre / wie mit mehreren an dem angezognen Orth der H. Schrifft zu lesen ist. Sie hätten vil mehrer dem grossen Propheten Daniel Danck sagen sollen / daß dieselbige wegen eines so grossen Irrthumbs ermahnet / und besser wären unterrichtet worden. Also ergehet es / wo man die Wahrheit nicht lieber / wird sie auch ungehrn angehöret / und verachtet / aber zu eignem Schaden / wie solches die gemelte hässige Hoff-Herren erfahren. Dann da Daniel nach sechs Tägen unter den heißhungerigen Löwen unversehrt von dem König ware gefunden worden / wurde er widerumb heraußgezogen / herentgegen die andere hinein geworffen / welche den Daniel so starck umb der Wahrheit willen angefeindet haben / und seynd alle in einem Augenblück von disen wilden Thieren auffgefressen worden. Da hat die redliche Unschuld wider die hartnäckige Falschheit den herzlichisten Sig erhalten. Der ehebrecherische Herodes konte auch den H. Joannem den Tauffer nit leyden / da er ihm wegen seines so grossen Verbrechens mit folgenden Worten zuspra-

3. Reg: 22. v. 27.

2. Paral. 16, v. 20.

Dan. 14. v. 28.

che : Non licet tibi habere uxorem fratris tui, Marc. 6. v. 18. **Es ist dir nicht erlaubt / daß du deines Bruders Weib habest** / welcher noch lebte. Aber Joannes hat mit diser seiner Ermahnung nichts außgerichtet / der verstockte Mann blibe in seinem verruchten Leben / biß er von dem Kaiser Cajo der Königlichen Würde entsetzet / in das Ellend vertriben / und seinen unseeligen Geist auffgeben / der alles gutes Zusprechen deß H. Joannis verachtet. Welche von anderen mit Worten nit wollen gestraffet werden / diese fallen desto ehender in die schwäre Hand GOttes. Anastasius der Kayser wurde auß Befelch deß Papstens von Evodio Bischoffen zu Ticin scharpff ermahnet / daß er einmahl seinen ketzerischen Irrthumb solte ablegen / und einem anderen untersagte der H. Ælegus, daß er besser die H. Fasten-Zeit beobachten / und sich auch von aller Unreinigkeit enthalten solte. Aber beyde / sowol der Kayser Anastasius, als diser verachteten alles gutes Zusprechen / fahrten in ihren Lasteren fort / und seynd beyde deß gähen Tods ohne alle Buß / Reu / und Leyd dahin gestorbē. Herentgegen welche in ihrem sündhafften Leben noch nicht gar verhartet seynd / nehmen endlich einen Verweiß an / gehen in sich selber / veränderen ihre böse Sitten / und lieben auch diejenige / von welchen sie ein so heylsame Lehr zu ihrer Besserung empfangen haben. Also hat es gemacht König Dagobertus, wie wir gleich am Anfang dises Absatzs vermeldet haben / welcher erstlich zwar starck darüber stutzte / daß der H. Amandus so keck seine Missethaten ihm durffte vorhalten / aber nachdem er sich besser besunnen / ist ihm der H. Bischoff desto angenehmer worden / je schärpffer er in Erklärung der Sach über ihn kommen ware. Gisa die Königin der Rugen wolte auch nichts umb das Zusprechen deß H. Severini geben / da er dieselbige ermahnte / sie solte nit so unbarmhertzig mit den Gefangnen umbgehen. Aber nachdem ihr noch sehr junger Printz eben durch dise Gefangene in grosse Lebens-Gefahr gerathen / und von Severino den besten Rath / was zuthun wäre / bekommen / hat ihn Gisa höher zuschätzen angefangen / und ist hernach seinen Ermahnungen in allem fleissig nachkommen. Xenophon sagt in dem Leben deß Königs Cyri, esse prudentis, cordatique viri, etiam ab inimicis utilitatem capere, **ein verständiger beherzter Mann mache ihm auch die Feindschafften zu nutzen.** Dann gleichwie die erfahrne Leib-Artzten auß den vergifften Thieren / und Schlangen ein sehr gute Medicin zumachen wissen / also ein weiser Mensch kan auß dem Schmähen / und Schänden / auß aller Unbild / und Ehrabschneiden seiner Feind den besten Nutzen schaffen. Ein rostiges Eisen wird durch die Feilen widerumb gantz neu / also auch wann die Widersacher über einen kommen / und ihr bissige Zungen / und scharpffe Zähn an ihm wol abwetzen / sihet ein solcher desto klarer / was er an ihm zuverbesseren habe / und wird dardurch in allen seinen Sitten zu einem aufferbäulichen Leben angewisen. Vil würcken etwas Gutes mit ihrem Schmähen bey uns auß / wiewol sie kein gute Meynung haben / und uns nur darmit

Ulric. Abbas Urspergs. in Chron. an. 496. de Anastasio. De S. Ælfego. Vide Baron. to. 10. ad an. 947. num. 41.

Eugyppius in vita S. Severini. Baron. to. 6. an. 473.

plagen wollen. Hesiodus der uralte Poët seßet den jenigen an das erste Orth / welcher sich selber auß seinem natürlichen Verstand regieren / und alles nach einer guten Manier anstellen kan / das andere eignet er zu dem jenigen / welcher ein gute Ermahnung annimmet / und derselben folget. Ich aber ziehe beyden vor disen / der das Schänden / und Schmähen anderer / welche ihn dardurch nur verkleineren wollen / also übertraget / daß er seine Mängel / die ihm / als ein grösse Sach / vorgeworffen werden / besseret / wiewol die Verleimbdet dises gute Zihl / und End nit haben. Dieweil aber die Freund gemeiniglich in dem Mahnen saumbseeliger / und geschämiger seynd / damit sie uns nit vor den Kopff stossen / verhänget GOtt / daß die Feind mit ihren bösen Mäuleren über uns kommen / welche ihre Zähn nicht spahren / sondern unser Leben also beschreiben / daß wir selber daran ein Abscheuhen haben / und die vorgetupffte Mängel / welche uns kaum bekannt wären / besseren. Erlangen also

Luc. 1. v. 71. salutem ex inimicis nostris, Heyl von unseren Feinden / die zwar auß Haaß / und Neyd über uns herwischen / aber auch nit wenig nutzen / wann wir uns schuldig befinden / damit das Jenige verbesseret werde / was die bissige Feind nit auß einem lahren Hafen von uns zu reden haben. Ist also ein grösseré Gutthat GOttes / wann er über uns schmähen lasset / damit wir ein anderes Leben anfangen / als wann die Schmaichler / weiß nit / was Lobwürdiges von uns außschreyen / von welchen nur die Hoffart zunimmet.

4. Die H. Monica wird durch das Schmähen einer Magd gebesseret.

Der H. Augustinus in dem schönen geistreichen Buch seiner Lebens-Beschreibung / welches er auff Latein Confessiones, ein öffentliche Beicht nennet / lobet GOtt / und sein Vorsichtigkeit sehr / da er von seiner Mutter der H. Monica erzehlet / wie sie in ihrer Jugend durch Auffrupffen einer Magd von der nit löblichen Gewohnheit / unbewust ihrer Elteren zu trüncken / die immerdar zunahme / und grösser wurde / seye abgehalten / und gebesseret worden. Er redet mit GOtt wegen diser Sach also:

S. August. l. 9. confess. c. 8. Sed non præteribo, quid mihi anima parturit de illa famula tua, quæ me parturivit & carne, ut in hanc temporalem, & corde, ut in alteram lucem renascerer. „Ich kan nit verbergen die Gedancken in meinem Gemüth von „deiner Dienerin / mein HErr / und GOtt / „meiner lieben Mutter Monica, welche mich „dem Fleisch nach zu disem zergänglichen Leben „zwar glücklich / aber vil glückseeliger in ihrem „Hertzen durch stätes Betten / und Seufftzen zu „dem ewigen Liecht gebohren hat. Dises wird „von mir nit gemeldet / als wann ich die natürliche Gaben derselben wölte hervorstreichen / „sondern damit dein Gnad / O GOtt / an den „Tag komme. Dann sie hat sich selber nit gemacht / noch aufferzogen / sondern du hast dieselbige erschaffen. Vatter / und Mutter „wusten nit / was einsmahl auß ihrem lieben „Kind werden wurde. Dein Forcht / und „barmhertzige Anleittung zu allem Guten hatte „sie bey frommen / und rechtglaubigen Elteren / „welche lebendige Glider deiner Kirchen waren / „in den besten Tugenden unterrichtet. Sie „lobten nit so stärck den Fleiß ihrer Mutter in der kindlichen Zucht / als einer alten schön wol betagten Magd / welche auch ihren Vatter von der Wiegen an in den Armben herumb getragen / und sehr embsig aufferzogen hatte. Wegen dessen / und dieweil sie ein überauß wol gesittetes Mensch ware / haben solche die Elteren auch in ihrem hohen Alter bey sich behalten / und nit wenig geschätzet. Dahero ist ihr die völlige Sorg / und Zucht der Töchter überlassen worden / welchen sie gar fleissig abwartete / und konte auch / wann es vonnöthen wäre / mit einer bescheidnen heiligen Strenge das Rauhe hervorweisen. Aber in der Anleittung zu allem Guten erzeigte die fromme Magd ein sonderbahre Obsorg / und Verstand. Dieweil sie ihre untergebne Kinder auserhalb deß gewohnlichen Tischs / beywelchem dieselbige auch von den Elteren mit aller Zucht / Ehrbar- und Mässigkeit unterhalten würden / nichts trüncken liesse / wann gleich die Töchter deß Dursts halber sich in etwas beklagten. Sie wolte nemblich vorbiegen der schlimmen Gewohnheit / unter Tags zutrüncken / welches sonderbar dem weiblichen Geschlecht nit wohl anstehet / und seßte noch diese merckwürdige Wort hinzu: Modò aquam bibitis, quia in potestate vinum non habetis, cùm autem ad maritos veneritis, factæ Dominæ apothecarum, & cellariorum, aqua fordebit, & mos potandi prævalebit. Meine Kinder / jetzt begehret ihr zwar ein Wasser / dieweil euch noch kein Gewalt über einen Wein ist geben worden / aber wann ihr einsmahl heyrathen / und die Schlüssel zu dem Keller bekommen werdet / wird euch bald das Wasser verleiden / und das Weintrüncken auch auserhalb der bestimbten Essens-Zeit ein üble Gewohnheit machen. Auff ein solche Weiß ziehte diese fromme Magd die Kinder durch ihre gute Unterweisung von allem überflüssigen Trüncken ab / daß sie nichts mehr von dem Durst meldeten / und keinen Lust in dem jenigen mehr hätten / was ihnen auch in dem höheren Alter einsmahl nit wohl wurde anstehen. Aber mein HErr / und GOTT / wie dein Dienerin mir ihrem Sohn erzehlte: Surrepserat ei violentia, „ist ihr nach / und nach der Lust zu dem Wein kommen / dieweil die Gelegenheit darzu anreitzte. Dann diser Tochter / an welcher man von einiger Unmässigkeit in dem geringsten nichts merckte / hatten die Elteren den Keller anvertrauet / und müste täglich zu dem Tisch den Wein herauff tragen. Da sie nun denselben auß dem Faß in das Geschirr lauffen liesse / versuchte die junge Monica allzeit etliche Tropfen darvon / dieweil ihr mehrer nit schmäckte / und die Natur selber sich entsetzte. Ware also dises nicht geschehen auß einer unmässigen Begierd / sondern auß einer unordentlichen Schleckerhafftigkeit / zu welcher die junge unverständige Jahr antrieben / und noch nicht Hertz genug verhanden ware / derselben zu widerstehen. Dann die Jugend wird bißweilen in kleinen Sachen vil häfftiger angefochten / als die gestandne Leuth in grossen und wichtigen Begebenheiten. Aber Monica ware nit lang

„lang bey den wenigen Tröpfflein geblieben /. „sondern nach und nach wachsete täglich das „Süpfflen (indem nach Zeugnuß deß weisen „Prediger: Qui spernit modica, paulatim deci- Eccli. 19, v. 1. „det, wer das kleine und wenige verachtet/ der „fallet bald in den grösseren Sachen) biß end„lich Monica zu den Glaßlein griffen/und eines/ „oder das andere/ wol auch das dritte mit aller „Begierd herauß hebte. Das ware bey diser „jungen Tochter schon ein zimmliche Untugend/ „sie denckte nicht mehr an die gute Ermahnung „ihrer Kinds-Magd / und das Verbott unter „Tags nicht zu trincken / ware schon auß dem „Sinn kommen. Kaum konte diser verborg„nen üblen Gewohnheit mehr abgeholffen wer„den / die noch über das allzeit zunehmen wur„de/ wann nit du/ mein HErr und GOtt ein „Mittel an die Hand geben hätteſt/ durch wel„ches die junge Monica von diser heimlichen all„zeit weiter freſſenden Kranckheit konte erlediget „werden. Der Vatter und die Mutter wuſten „nichts darumb / ſie trauetem ihrem Töchter„lein / welches ſich ſonſten in allem ſehr ehrbar „verhielte / müſteſt alſo du mein lieber GOtt/ „der du diſes überflüſſige Trincken gegenwär„tig anſeheteſt/deine noch in etwas unver ſtändi„ge Dienerin/ welche von dir ſonderbahr zu ei„ner groſſen Heiligkeit iſt außerwöhlet worden/ „auff einen beſſeren Weeg führen / damit das „Ubel nicht ärger wurde. Du beförderest zwar „gemeiniglich durch die vorgeſetzte Oberen das „Heyl der Seelen / aber dieweil diſe Untugend „gantz verborgen ware / konten die liebe Elte„ren/ oder die ſorgfältige Kinds-Magd derſel„ben nicht vorbiegen/ noch verbeſſeren. Was „haſt du dann / mein HErr und GOtt ange„fangen? wie iſt dein liebe junge Monica von „diſer üblen Gewohnheit abgezogen worden/ „daß von derſelben nichts mehr iſt übergeblie„ben: du haſt nemblich ein biſſige Zung / als „wie ein ſcharffes Laß-Eyſen/ über ſie geſchi„cket / welche das heimliche Geſchwähr gleich„ſamb in einem Streich eröffnete/ daß der Un„rath herauß flieſte/ und das Ubel auff einmahl „geheylet wurde. Dann ein Magd pflegte „allzeit die Monica in den Keller zu begleiten/ „und mit ihr den Wein herauff zutragen. Diſe „ſahe zwar / wie die junge Herrſchafft ihr den „Wein zimmlich ſchmäcken lieſſe / ſagte doch „nichts darzu / biß beyde/ aber gantz alleln/ in „ein Zancken und Wort-Streit gerathen/ da „rupffte die Magd der Monica ihr Weintrin„cken vor / und hieſſe ſie meribibulam ein „Weinſaufferin. Diſe Schmach gienge der „Tochter alſo zu Hertzen / daß ſie ihr böſe Ge„wohnheit gleich erkennet/an derſelben ein groſ„ſes Abſcheuhen bekommen/ und ſich alſo gebeſ„ſeret hat / daß nichts mehr dergleichen an ihr „iſt verſpühret worden. Sicut amici adulantes „pervertunt, ita inimici litigantes plerumque „corrigunt. Gleichwie die Freund mit ihrem „Schmeichlen nur verführen / und ein mehtere „Gelegenheit zu den Laſteren geben/ alſo nutzen „die Feind mit ihrem Schmächen gemeiniglich/ „und verbeſſeren das jenige / was ſie zornmü„thig tadlen. Nec tu, quod per eos agis, ſed „quod ipſi voluerunt, terribues eis. Mein GOtt/ du laſſeſt zwar dergleichen Zancken „zu/ und zieheſt etwas Gutes darauß/ welches „dir allein zuzuſchreiben iſt; aber du wirſt die „jenige ſchon einmahl finden / welche über an„dere ſchmächen / und ihnen ihre Mängel vor„werffen/ daß denſelben nicht gebühret. Dann „die Magd hat auß Zorn Monicam angefallen/ „und ihr ein grobes Schmachwort angehencket/ „ware nicht darzu angeſehen / daß ihr junge „Herrſchafft ſolte gebeſſeret werden / ſondern „damit ſie derſelben ein Unbild zufügte / und „ihren Zorn herauß lieſſe. Wegen deſ„ſen hatte die Magd nur heimblich der Monica „ihr verſtohlnes Weintrincken vorgeworffen/ „theils / dieweil ſolches das Orth und Zeit/ da „der Zanck vorbey gienge / erforderte / theils/ „damit die Magd nicht ſelber einbüſſete/wann „ſie offentlich vor den Elteren die Monicam deß„Weintrincken bezüchtigte / welche übel zufrie„den wurden geweſen ſeyn/daß ſie nicht ehender „gemahnet hätt / damit die Töchter von ihrer „böſen Gewohnheit abgezogen wurde. Attu, Domine, Rector cælitum, & terrenorum, ad uſus tuos contorquens profunda torrentis, ſuxum ſeculorum ordinans turbulentum, etiam de alterius animæ inſania ſanâſti alteram. Ne quiſquam, cùm hoc advertit, potentiæ ſuæ tri„buat, ſi verbo ejus alius corrigatur, quem vult corrigi. Aber du / mein HErr und GOtt/ „der du Himmel und Erden regiereſt/der du das „Tieffiſte und Verborgniſte gebraucheſt / und „etwas gutes herauß ziehen kanſt / der du auß„den verwirrten Händlen diſer Welt alles auff„das ordentlichiſt anzuſtellen weiſt/ haſt auch „durch das unſinnige Schmächen der Magd „ein andere Seel an ihrer tugendhafften Ge„wohnheit heylen wollen. Keiner muß ſeiner „Beſcheydenheit und geſchickten Anſchlag zu„ſchreiben / wann er ſihet / daß einer durch ſei„ne Wort/ mit welchen er ihm mit Fleiß etwas „unterſaget / ſeye gebeſſeret worden. Diſes „geſchihet allein durch die Gnad GOttes.„ Biß hieher der H. Auguſtinus von ſeiner lie„ben Mutter Monica, die ſo wunderlich von ih„rer üblen Gewohnheit / in welcher ſie immer„dar weiter wäre hinein gerunnen / durch ein „einziges Schmachwort/ iſt abgezogen worden. Beyde GOtt und der Menſch erreichen zwar ihr Zihl und End / aber nicht auff ein Weiß und Manier. Der Menſch ſchmächet über den anderen / was er nur kan und mag / damit er ſeinen Zorn herauß laſſe / GOtt verhenget diſes / damit der andere gebeſſeret werde. Der Menſch verwundet/ GOtt heylet. Gleich wie der Artzt zwar geſund machet/ aber das Eyſen/ welches er zu Eröffnung deß Geſchwährs an„wendet/ für ſich ſelber verletzet/ und ein Wun„den zufüget / alſo ziehet GOtt den Unrath heimblicher Laſter herauß/ wann der Menſch über einen anderen kommet / und in den Scha„den ſeine biſſige Zähn tieff genug einſetzet / daß man kaum den Schmertzen übertragen kan. Aber billich ſolte darumb die Göttliche Güte und Gerechtigkeit gelobet werden/ wie der H. David ſich deſſentwegen bey GOtt bedancket hat / da er ſagte: Bonum mihi, quia humiliâ- Pſal. 118, „ſti me, ut diſcam juſtificationes tuas. O wie v. 71.

Nutz und gut ist mir gewesen/ daß du mich gedemüthiget hast/ damit ich einsmahl dein Gesatz recht lehrnete. Ein heylsames Pflaster/ oder Salben beisset zwar am Anfang/ aber bald hernach linderet solches den Schmertzen und vertreibet alles Ubel/ das uns so hart geplaget hat. Also greiffet zwar die güte Ermahnung in dem ersten Anhören etwas schärffers ein/ aber hernach verursachet sie in dem Gewissen die höchste Freud und Trost/ nachdem der Aysen ist auffgethan worden/ und der so lang versteckte Unrath außgerunnen/ da einer ein neues Leben anfanget/ und den alten Schlepsack ableget: Putridæ carnes ferrô indigent, & cauterio, sagt der H. Hieronymus, nec est medicinæ culpa; sed vulneris, cùm clementi crudelitate non parcit medicus; ut parcat, lædit, ut misereatur. Ein zu faulen anfangendes Fleisch muß mit Sängen und Brennen widerumb zurecht gebracht werden. Der Arzt hat die Schuld nit/ sondern das hervor dringende Geschwähr/ daß man darein stechen und schneiden muß. Kein Grausambkeit verübet er/ mit allem Mitleyden kühlet derselbe die glüende Eysen in dem geschwührigen Eyter ab/ liebet den Krancken/ da er ihm nicht verschonet/ und verschonet ihm nicht/ dieweil er ihn liebet. Eben dises saget der weise Salomon von GOtt: Quem enim diligit Dominus; corripit, & quasi pater in filio complacet sibi. Dahin welchen der HErr straffet/ den liebet er/ und hat ein Wohlgefallen an ihm/ als wie der Vatter an seinem Sohn. Wo die Boßheit noch nicht überhand genommen hat/ würcket bißweilen ein Verweiß so vil/ daß die erwünschte Besserung darauff folget/ und nicht vonnöthen ist/ ein schärffere Straff vorzunehmen. Cyriacus Patriarch zu Constantinopel maste sich an/ den Titul eines allgemeinen Bischoffs über die gantze Christenheit zu gebrauchen/ welches auß einer grossen Einfalt geschehen ist/ da diser Mann die Sach nit recht bedencket hatte. Dahero ware der H. Gregorius der Grosse/ Römischer Pabst mit einer blossen Ermahnung zufrieden/ und legte Cyriaco kein andere Straff wegen deß verübten Frevels auff/ dieweil ein ernsthaffter Verweiß zu der Besserung genug ware: Ne Ecclesiæ unitatem perturbaret, pro causâ profani vocabuli moras faciendo. wie der H. Gregorius in einer seiner Epistlen schreibet/ damit die Einigkeit der Kirchen wegen dises Tituls/ welchen der Patriarch unbesunnen angenommen/ zerstöhret/ der Streit noch mehret auffgewieglet/ und ein langer Handel darauß gemachet wurde/ welcher durch ein schärffetes Einsehen kaum ein End konte erlangen. Wo die Wort erklecken/ muß man zu dem Werck im Straffen nicht kommen.

S. Hieron. ad Amand.

Prov. 3. v. 12.

S. Greg. l. 6. epist. 14.

15. Ein Geistlicher Ordens Mann wurde unschuldig verklagt/ und gestrafet/ aber von GOtt sonderbahr beschützet.

Aber es sagt mir einer/ daß auch gar offt die Unschuldigisten müsten herhalten/ und ihr völlige Ehr durch falsches Schmächen und Verläumbdung auff einmahl offentlich verliehren. Dise werden hernach gantz unverdienter Weiß für die Schlimmste angesehen/ und außgeschryen. Da kan GOtt in Zulassung solcher Unbild die Besserung für sein Zihl und End nicht haben. Warumb verhenget er dises über die so unschuldige/ und auch ihm gantz angenehme Leuth? der also fraget/ hat noch ein wenige Erkantnuß von der Weiß- und Vorsichtigkeit GOttes/ bey welchem noch unendlich vil andere Ursachen verborgen seynd/ warumb er die böse Schmäch-Mäuler/ und Ehrabschneider über die Frömmste schicke/ und dieselbige also verfolgen lasse/ daß sie Blut schwitzen möchten. Gar offt kömmt die Unschuld allererst recht an den Tag/ da sie zum mehristen leyden muß/ welche sonsten unter dem Metzen verborgen gelegen/ und von niemand wäre geschätzet worden. Das schöne Exempel einer sonderbahren außerleßnen Gedult muß allzeit uns Menschen in vilen Begebenheiten vörleuchten/ daß sich andere daran spieglen/ und auch etwas außzustehen lehrnen. Indem an Creutz und Leyden niemahl in disem Leben ein Mangel seyn wird. Die teuffliche Boßheit viler verruchten Leuthen kan nicht besser bekant werden/ als/ wann sie sich über die Unschuld selber machen/ welcher GOtt allzeit zum kräfftigisten beystehet. Alsdann können sich allererst andere von solchen falschen Verleumbderen hüten/ und mit leichter Mühe beschützen/ wann sie allen Glauben verlohren/ und öffentlich verschreyt werden/ daß dieselbige ein Abfeim aller Boßheit seyen. Uber das werden dardurch alle unterrichtet/ wie behutsamb man das Schwätzen und Verleumbden anhören/ und etwas darvon glauben solte. Dann was heut für ein klare Wahrheit gehalten wird/ dessen Falschheit kommet den morgigen Tag also hervor/ daß jederman dieselbe mit Händen greiffen muß. Cæsarius der bekehrte Geschicht-Verfasser erzehlet folgendes: In einem Closter hatte ein Mönch/ weiß nit/ auß was für Ursachen von dem Neyd angetrieben/ einen jungen Bruder bey seinem Abbt sehr hart verkläget/ und ihn grosser Laster bezüchtiget. Der Abbt aber hielte nicht vil darauff/ sondern liesse die Sach bey ihm in Geheimb verbleiben/ als wann er niemal ein Klag angehöret hätte/ welches den Mönch sehr verdrosse/ der den guten unschuldigen Bruder auß seinem mißgünstigen Gemüth gleichsamb gar vertilgen wolte. Wartete derohalben/ biß der Visitator, dessen Ampt ware/ alles fleissig durchzusuchen/ wie die Geistliche Zucht und Reglen gehalten wurden/ in das Closter kame. Bey disem machte der neydige Mönch ein solches Geschwätz/ und mahlete die Sach so klar vor/ daß der Visitator alles glaubte/ und dem jungen Bruder in beysehn aller/ da das gewöhnliche Capitel gehalten wurde/ seine Verbrechen der Länge nach mit scharffen Worten vorhielte/ welcher zwar darzu sich nit schuldig bekennte/ sondern nahme GOtt zu einem Zeugen/ daß er nichts dergleichen/ in welchem derselbe wäre angeben worden/ begangen hätte. Aber der Visitator wolte ihm kein Gehör geben/ sondern fahrte denselben noch schärffer an/ daß er so keck wäre/ und alles fortläugnen dörffte/ dessen er doch glite und genaue Kund-

Cæsar. l. 5. hist. illust. c. 24.

schäfft eingenommen hätte. Liesse derohalben dem guten Bruder zu einem Spott den Geistlichen Habit beschneidē / daß er kurtzer wurde / und noch über das denselben in die Gefängnuß einsperren. Aber der falsche Ankläger ist nicht lang ungestrafft verblieben: dann nachdem der Visitator auß dem Hauß wäre / hat der gerechte GOtt ein schwehre und sehr gefährliche Kranckheit über ihn geschicket / daß er selber erachtete / der Tod wäre nicht weit entfernet. Derohalben bereitete er sich mit einer reuigen Beicht zu demselben / in welcher der Krancke auch bekennte / wie unrecht er mit dem Bruder wäre umbgangen / und auß lauter Neyd ihn so gar in den Kercker gebracht hätte / da er doch niemal etwas Arges / sondern alles Gutes an ihm gesehen: habe also demselben in einer schwehren Sach die Ehr nur gar zu starck abgeschnitten. Der Beicht-Vatter sprache dem Krancken zu / wie er nemblich selbsten wuste / daß dise so grosse Sünd nit konte nachgelassen werden / wann nicht dem beleydigtem Bruder sein Ehr widerumb wäre geben worden. Rathete derohalben ihm / daß er etliche Mönch auß den Aelteren zu sich ruffen / und in ihrer Gegenwart alles widerruffen solte / was er wider den so unschuldigen Mönch außgeben hätte. Wie dann auch der Krancke disem heilsamen Zusprechen deß Beicht-Vatters gefolget / und stellte den abgenommnen Namen dem unschuldigen Bruder in Beyseyn etlicher Mönch / so gut er konte / heimb. Die unverhoffte Widerruffung wurde gleich durch einen eignen Bothen dem Visitator zuwissen gemacht / welcher alsobald widerumb in das Closter kommen / eylte der Gefängnuß zu / fiehle dem gefangnen Bruder zu Füssen / und bathe denselben umb Verzeyhung / daß er ihn so unbesunnen auff Angebung eines einzigen Menschens / dem er gar zu geschwind geglaubet / nit allein öffentlich zu schanden gemacht / sondern auch mit einer schwehren Straff beladen hätte. Führte ihn mit grosser Ehrbeweisung / welche zwar der fromme Bruder nicht annehmen wolte / auß der Gefängnuß / und setzte denselben in den vorigen Stand mit gnugsamer Erklärung ein / daß ihm unrecht geschehen wäre: Hæc mihi relata sunt, setzet Cæsarius hinzu / à quodam Abbate, qui visitationi eidem interfuit. **Diser Handel ist mir von einem Prälaten erzehlet worden / welcher dem Verlauff der gantzen Sach gegenwärtig gewesen ist.** Darauff führet der Geschicht-Verfasser Apollonium, mit welchem er in seinen Schrifften / wann etwas anzumercken wäre / ein Gespräch anstellte / also redend ein: Puto monachum istum in tam gravi tentatione meruisse. **Ich halte darvor / diser Mönch habe in seiner so schwehren Verfolgung sehr vil bey GOtt verdienet /** Cæsarius aber antwortet also: Quod fornax auro, quod lima ferro, quod flagellum grano, quod uvæ torculat, hoc eâdem ei fuit tentatio. Servavit enim in tentatione patientiam. **Was der Schmeltz-Ofen dem Gold / welches dardurch gereiniget wird / was dem Eysen die Feilen / welche den Rost fortnimmet / was dem Treyd-Körnlein die Wurff-Schauffel / durch welches dasselbige von den Spreyeren wird abgesönderet / was der Trauben die Preß / in der sie zu einem süssen Most zusammen fliesset / nutzet / das ist gewesen dem besagten Mönch dise so grosse Verfolgung / in welcher er ein heldenmäßige Gedult erzeiget / und sich darinnen verhalten / wie es einem tugendsamen Ordens-Mann gezimmet.** Invido autem erat sua invidia, quod venenum stomacho, quod tinea vestimento, quod ærugo ferri, quod tabes corpori. **Hereingegen aber hat der neydige Mönch mit seiner falschen Verleumbdung nichts gewonnen / sondern gleichwie das Gifft den Magen völlig verderbet / die Schaben den Scharlach zernagen / der Wurm die Blumen abfresset / und die Schwindsucht den Leib verzehret / also ist auch der Neyd mit ihm umbgangen / von welchem derselbige in das Tod-Bett geworffen / und schier auch umb die ewige Seeligkeit wäre gebracht worden / wann er nit sein grosse Mißethat bekennet / und dem unschuldigen Bruder die abgenommne Ehr heimbgestellet hätte.**

Ist derohalben vil besser über sich schmähen / und schänden lassen / als selber ein böses Maul haben / und alle / als wie die bissige Hund anfallen. Dann dem unterschidliche Mängel vorgeworffen werden / wann er sich in seinem Gewissen unschuldig erkennet / und alles nur ein falsches Vorgeben ist / kan bey GOtt sehr vil verdienen / wann er die Schmach gedultig übertraget / und sich nicht auffhetzen lasset / gleiches mit gleichem / wie die böse Weiber / aber nicht ein standhaffter Mann / im Brauch haben / zu vergelten. Von den jenigen schändlichen und wüsten Nacht-Frauen / welche von den Poëten Lamiæ genennet werden / dichtet man / daß sie ausser ihrem Hauß in der Frembde ein überauß gutes Gesicht haben / daheimb aber seyen sie Stöck-blind. Also seynd auch beschaffen die jenige / welche auff anderer Leuth Thun und Lassen nur zu disem Zihl und End mercken / daß sie etwas zu tadlen / und zu schmächen haben / da gehet ihnen ihr Maul / als wie ein Mühl-Rad / und machen auß einer Mucken einen Elephanten. Aber an ihnen sehen sie nichts / jederman solte dergleichen Leuth loben: wer etwas Ubles von ihnen redet / der muß sich gleich wider alle Gerechtigkeit schwehrlich versündiget haben / und erkennen nicht / wie übel ihnen anstehe / da sie ihr ungewaschne Goschen überall ansetzen / und alles verbesseren wollen / was auff der Erden geschihet / seye es hernach recht / oder unrecht. Solche Schänder und Schmäher seynd nicht umbsönst auff der Welt: Die Guten und Unschuldige werden von ihnen in der Gedult geübet / die Schlimmen und Gottlosen / wann sie von denselbigen gebissen werden / sehen allererst / daß sie ein Wunden haben / seynd bedacht auff Mittel / wie dieselbige geheylet werde / und besseren sich offtermahl. Wer derohalben gar nichts von bösen Mäuleren leyden will / sonderen

6. Gute Mittel / wie man alles straffen mit Gedult / solte übertragen.

dern vermeynet / man solte ihn nur immerdar / als wie ein bisem-Kätzlein streichen / da doch von dergleichen geschliffnen Zungen vil Gutes / aber wider ihre Meynung offtermahl außgewürcket wird / der ist gleich dem jenigen / welcher sich über den berühmten sehr fruchtbahren Fluß Nilus machte / und ihn nichts wolte gelten lassen / dieweil sich die schädliche Crocodil / und andere vergiffte Schlangen in denselben auffhalten / und bißweilen den Unbehutsamen einen Schaden zufügen. Da doch der Nilus gantz Egypten-Land mit seiner nutzlichen Feuchtigkeit also überschwemmet / daß die Erden die beste herrlichiste Früchten hervor bringet / dergleichen schier in der gantzen Welt nicht gefunden werden / und sonsten das Land wegen gar zu grosser Sonnen-Hitz völlig außdorren müste. Wer nur das Böse in einer Sach ansihet / und dessentwegen von ihr übel redet / der ist nicht werth / daß er das Gute geniesse / welches an derselben gefunden wird. Auß dem Gifft kan auch ein heylsame Artzeney zubereitet werden / wann ein geschickter erfahrner Mann darüber kommet: also nutzet auch das Schmähen und Schänden einem Gescheyden vil mehrer / als daß solches schadet. Dann dardurch ist mancher angewisen worden / auff sich besser zu mercken / und die jenige Gelegenheit auffzuheben / wegen welcher er den Leuthen in die Mäuler gerathen ist. Wann aber einer sich je so schön wolte machen / und etwan vermeynte / er seye die jenige Blumen / welche kein Mackel und Masen / nichts Krummes und Unartiges hätte (wiewol ich sehr förchte / daß eben dise so gute Meynung von sich selber an ihm sehr tadelhafft seye) werden wir doch dardurch besser abgewetzet / damit ein schönerer Glantz von unseren Tugenden erscheine / und anderen in die Augen falle. Wiewol nicht alles Straffen und Schmähen auß einem Mißgunst gegen uns von anderen herkommet / sondern kan auch entstehen von den jenigen / welche uns sehr lieben / und auff nichts anderes ziehlen / als die Fähler zu verbesseren / welche etwan mit einem schlechten Ruhm uns anhangen. O dise solten wir eben darumb / dieweil sie es so gut meynen / verehren / und ihnen Danck sagen / wann dieselbige gleich etwas tieffer in die Woll greiffen. Dann wir von ihnen ein grosse Gutthat empfangen / die ein solches Mitleyden gegen uns haben / und unsere Fähler fortnehmen

Psal. 140. v. 5. wollen: Corripiet me justus in misericordia, & increpabit me. sagt der H. David. **Der Gerechte wird mich straffen in Barmhertzigkeit / und einen Verweiß geben.** Wann aber von schlimmen Leuthen alles wider uns auß einem puren Neyd und Haß angefangen / und vollendet wird: Recogitate eum,

Hebr. 12. v. 3. qui talem sustinuit à peccatoribus adversùs semetipsum contradictionem, ut ne fatigemini, animis vestris deficientes. **Ach gedencket an den jenigen** (nemblich an Christum euren Heyland und Erlöser) **welcher von den Sünderen wider sich selbsten ein so grosses Widersprechen außgestanden hat / damit ihr nit müdd werdet / noch nachlasset in eurem Gemüth** / sondern beständig alle Unbild mit höchster Gedult übertraget / wie euch Christus mit seinem vollkommnen Exempel ist vorgangen. An den Geistlichen Oerteren ist im Brauch / daß man offentlich das Martyrologium, oder Verzeichnuß der vornehmern H. H. Martyrer und anderer Heiligen abliset / welches geschihet nicht allein darumb / damit wir wissen / was für Heiligen auff denselbigen Tag fallen / und also sie schuldigister massen verehren / ihr Hülff anruffen / und ihren glorwürdigen Thaten nachfolgen können / sondern auch / wie Molanus auß Dionysio dem Carthäuser anmercket / daß solche Gedächtnussen der Heiligen bey den Geistlichen in den Capiteln / allwo die Fähler der Ordens-Leuth offentlich vorgehalten / und abgestraffet werden / man auch darumb ablese / damit alle nach dem Exempel diser werthen Blut-Zeugen Christi zu der Gedult angemahnet werden / auch wann ihnen etwas / dessen sie sich doch nit schuldig wissen / verwisen wird / und dessentwegen etwan ein Buß außstehen müssen / sich darein schicken / wie es Geistlichen gebühret / und nicht darwider kurren und murren / als wann das Römische Reich daran gelegen wäre. Vil mehr solten dergleichen Geistliche sich erfreuen / wann ihnen unrecht geschihet / wie überall etwas darein kommen kan / welches nit dem richtigisten Winckelmaaß nach ist angestellet worden / daß sie mit den heiligen Martyrer der Unschuld und Gerechtigkeit halber leyden müssen / wiewol gemeiniglich etwas darhinder stecken wird / welches nicht gar untadelhafft ist / wann solches gleich etwan schärffer angezogen wird / als die Sach für sich selber verdienet.

Molan. l. de Martyrolog c. 141

5. Wie weißlich und bescheyden man die Ermahnungen und Straffen vornehmen solte? Eccli. 10. v. 28.

Wegen diser Ursachen vir prudens, & disciplinatus non murmurabit, correptus. sagt der weise Prediger. **Wer ein gescheydter und sittlicher Mann ist / der wird nicht murren / wann er gestraffet wird.** Aber gleichwie den jenigen Krancken / welche kaum mehr etwas empfinden / als da seynd / die in der Schlaff-Sucht ohne alle Sinnlichkeit / als wann sie schon todt wären / da ligen / oder mit der Unsinnigkeit behafftet seynd / gar hart kan geholffen werden: also auch welche ihre Fähler und Mängel niemahl recht erkennen wollen / gelangen mit allem Ermahnen und Straffen gar selten zu einer Besserung. Dann sie vermeynen immerdar / es geschehe ihnen unrecht. Dahero lesen wir bey dem Salomon: perversi difficilè corriguntur. **Die Verkehrten mögen schwehrlich gebesseret werden.** Da ist vonnöthen ein sonderbahre Kunst und Klugheit / solche in den bösen Gewohnheiten vertiefftte Leuth zu einer Erkantnuß ihrer Laster zu bringen / daß dise selber bekennen müssen / sie seyen in einem grossen Fähler und Irrthumb: wann dises geschehen / kan man alsdann auff gute / doch glimpffliche Mittel bedacht seyn / wie sie auß ihrem liederlichen Leben können herauß gebracht werden. Der H. Gregorius von Nazianz fraget: Quo pacto reformaretur, & rursus aliquid fieret id, quòd vehementer medelam rejiceret, tanquam inobediens, & quòd minimè propter longi temporis superbiam corrigi posset? **Wie man mit den jenigen umbgehen**

Eccli. 42. v. 15.

S. Gregor. Nazianz. orat. de Pascha.

gehen solte/ welche schier gar verdorben/ keine Mittel zu einiger Besserung annehmen wollen/ als die allen Gehorsambs verwerffen / und wegen ihrer Hoffart schon lange Zeit in ihren Lasteren vergraben ligen/ daß kaum ein Besserung von ihnen zu hoffen ist? darauff antwortet der H. Vatter also: Nempe ut mansueto, & humano curationis modo ad correctionem inducerentur, cùm neque ramus incurvus subitam inflexionem, & producentis manus violenter ferret, citiúsque frangeretur, quàm dirigeretur. Neque equus ferox, & adultus absque assentatione, & demulsione freni susciperet tyrannidem. Da ist vonnöthen/ daß ein grosse Bescheidenheit gebrauchet werde/ man muß sehr glimpflich und gemach darein gehen / sonsten ist alles Ermahnen und Zusprechen vergeben/ und wird mehrer verderbet/ als gebesseret. Dann auch ein krumes Zweig/ wann man dasselbige auff einmahl/ und mit allem Gewalt unvorsichtig in die Höch ziehet/ wird ehender abbrechen/ als sich so geschwind gerad machen lassen. Ein unbändiges muthiges Pferdt muß gestrichen/ und mit schmeichlen gewunnen werden / wann man ihm das Biß einlegen will. Damit derohalben das untersagen oder vorhalten eines Verbrechens zu der erwünschten Besserung gereiche/ muß auff beyden Seitten auffgemercket werden / daß nemblich/ der ermahnet wird / und etwann die Straff-Wort zimblich empfindet/ sich der Geduldt befleisse / und nicht gleich hervorbreche/ als wann ihm/ weiß nicht/ wie wehe geschehete. Herentgegen soll der andere/ welcher einem seine Fähler verweiset / der Güte und Mildigkeit nicht vergessen / sondern alle Wort zuvor wohl überlegen/ und sehr bescheiden darein gehen. Dann wann einer gleich mit Zorn auffbrinnet / und alswie ein stettiges Pferdt ausschlaget / da ihm etwas ist untersaget worden/ verhaltet er sich / alswie ein ungedultiger Krancker/ welcher zwar das schneiden / sengen/ und brennen wegen seines Schaden außgestanden/ aber gleich mit grossem Unwillen gegen dem Wund-Artzt darvon lauffet / und nit warten will / biß die Wunden verbunden ist / da wird das Geschwehr noch ärger. Indem bey einem solchen zwar der Schmertzen / welchen er in Eröffnung seines Schadens empfunden/ schon vorbey/ und dannoch so aberwitzig ist/ daß er die Mittel / welche zur Heylung der Wunden dienlich seynd / ihm nicht will lassen anwenden. Die jenige aber / welche einen mit Worten straffen / und dardurch auff den besseren Weeg bringen wollen / ermahnet gar recht der H. Chrysostomus mit folgenden Worten: Non videtis medicos, quando urunt & secant aliquos, cum quanta lenitate opus curationis exercent? multò ampliùs corripientes oportet hoc agere. Etenim correptio & igne, & ferro vehementiùs operatur, & resilire facit eos, quibus offertur. Ihr sehet wohl/ wie gelind/ behutsamb und mitleydig die Leib-Artzten darein gehen / wann sie einen Pressi-

S. Chrys. hom. 3. ad Hebr.

hafften wegen deß schwirigen Schadens schneiden / oder brennen müssen. Vil mehrer solten sich auch also verhalten alle/ welche einem etwas untersagen/ und straffen wollen / dann solche unangenemme Ermahnungen vil tieffer eintringen/ als die glüende Eisen und Scheermesser/ sie machen sehr unwillig / daß mancher geschwind darvon lauffet/ damit er die Wort nicht anhören müsse/ welche ihn so hart beissen. Dessen befleissen sich auch die bescheidene Wund-Artzten gleich am Anfang/ da sie mit den besten Worten den Krancken dahin bereden/ welcher etwann in grosser Aengstigkeit wegen deß bevorstehenden Schmertzen stecket/ daß er sich darein gebe/ und ein kleines Zeitlein Geduld trage. Darauff fangen sie zwar an zu schneiden/ den Schaden zu eröffnen / die eytterige Materi herauß zuziehen und zu trucken/ lassen aber den wehleydigen Krancken in etwas verschnauffen / laben ihn mit wohlriechendem Balsam/ und kräfftigen Specerey-Säfften. Also solten sich auch alle die jenige verhalten / welchen etwann Ambts-halber obliget/ oder auß brüderlicher Liebe sich schuldig erachten/ anderen ihre Fähler und Mängel zu entdecken/ daß dieselbige nit gleich am Anfang erschröcket werden/ und vermeynen/ es gelte ihnen schon den Kopff/ sonderlich sich leiten und biegen lassen / biß sie widerumb seynd zu recht gebracht worden. Wann aber etliche auch die glümpfflichste Wort solten so übel auffnemmen/ daß sie in ein ärgerliches Schmähen herauß-fahren/ und etwann die Fäust antrohen/ muß ein bescheidener sittsammer Mann sich nicht gleich erschröcken lassen/ sonder fortfahren mit aller Mildigkeit / wie er angefangen. Nam qui secantur, adversùs eos, à quibus secantur; multa reclamant, sed illi nihil impediuntur, sed tantùm ægrotantium consulunt utilitati, & prosperitati: sic etiam hîc cuncta gerenda sunt. Dann auch/ welche unter dem Messer deß Wund-Artzts ligen/ schreyen offt jämmerlich/ und und giessen nicht wenig Schmächwort über ihn auß. Diser aber lasset sich nichts irren/ sondern fahret in seiner angefangnen Cur mit allem Fleiß fort / welche zum Nutzen / und Genesung deß Kranckens angesehen ist. Auff gleiche Weiß müssen sich auch verhalten / welche einen Verweiß vornehmen/ und dardurch etwas Gutes außrichten wollen. Biß hieher die schöne Lehr deß H. Chrysostomi.

Also müssen beschaffen seyn auch alle die jenige/ welche andere mit Worten wegen ihrer Verbrechen / Sünd und Laster gutwillig zu einer Besserung ermahnen/ aber die auff solche Weiß ihres sträfflichen Wandels halber unterrichtet werden/ solten dergleichen ihnen wohlgeneigte Leuth / welche sie verbessern wollen/ vil höcher schätzen / als alle Schmaichler und Fuchsschwäntzler/ welche zwar mit einem gan-

Man liebet den/ welcher einen lobet/ und hasset/ der nicht alles gutheisset/ da doch dieser geliebet/ jener solte gehasset werden.

tzen Elephanten Bogen deß besten Lobs auffziehen/ aber kein eintzige Tugend einpflantzen/ sondern nur uns auffgeblasner machen / daß wir endlich umb ein gute/ treuhertzige Ermahnung nichts mehr geben. Der Weltweise Dion mit dem Zunahmen Chrysostomus, das ist / der guldene Mund / hat ein gute Anmerckung/ da er sagt: Wann wir die Stimm der Vögl verstunden / als der Ragben und Dulen/ der Frösch und Heuschrecken sambt anderen Thieren / wurden wir auch fürwitzig auffloſen / was sie von uns sagten? ob dieselbige uns lobten/ oder schmächten? das wäre aber ein grosser Aberwitz / wann wir wolten dergleichen unvernünfftige Thier anhören/ und uns wohlgefallen lassen/ wann diſe ein Lob herabschwätzten / oder für ein Unbild auffnemmen / da sie uns schmächten / wiewohl vil so aberglaubisch wurden gefunden werden/ welche/ weiß nicht/ was auff solche Verstandlose Stimmen halten wurden. Felicitas ergo quædam est, quod non intelligimus. Ist derohalben uns gut und nutz / daß wir nuß dergleichen Stimmen nichts können abnemmen / sonsten geratheten wir in unterschidliche Irrthumb. Quot verò homines ranis sunt insipientiores, & graculis? aber O wie vil Menschen seynd fürwahr vil unverständiger / als die Frösch und Dulen? Uberdas wie wenig seynd/ welche ein Maul mögen auffthun / wann sie einen loben solten? herentgegen ist der Schmaichler ein solche Mänge / daß man sie nicht zehlen kan. Auß den wenigen/ welche einem das Hälmlein durch das Maul streichen / seynd schier alle Schmaichler/ schlechte arme Tropffen/ die dardurch umb ein Suppen bettlen / oder unverständige Leuth/ welche nicht wissen/ was deß Lobens/ oder Scheltens werth ist / und dannoch verlangen wir nur immerdar gelobt zu werden. Der H. Joannes Chrysostomus fraget: Dic, quæso, quot velis habere laudatores? centum, seu bis, seu ter, seu quater totidem? quin sint duo millia, aut etiam quatuor; vel, si ita placuerint, innumeri; qui applaudant. Nihil tamen illi omnes à graculis desuper garrientibus different. Sage mir her/ wie vil verlangest du/ die dich loben solten? vilicht ein/ zwey/ drey/ oder vier hundert? ja ich lasse dir zu zwey / wohl auch vier tausend/ oder gar so vil/ wann es dir gefallet/ daß man sie nicht zehlen kan/ welche dich mit ihrem Lob und Ruhm biß in den Himmel unter die Stern hinauff heben. Aber alle/ und solten sie noch so vil seyn/ gelten bey mir eben so vil / als die geschwätzige Dulen/ welche den gantzen Tag hindurch mit ihrem unterschidlichen schreyen die Ohren anfüllen / und dannoch nichts darvon kan verstanden werden. Imò si Angelorum theatrum perpenderis, apparebunt illi vermibus etiam viliores, illorúmque præconium araneatum texturâ, fumóque, & somnijs infirmius. Ach was

Dion) orat. 35.

S. Chrys. hom. 17. ad Rom.

solten diſe alle Schwätzer seyn/ wann wir die unzahlbahre Engel betrachten/ in dern Gesellschafft einmal zu kommen du verlangest/ und dich ohne alle Falschheit in Ewigkeit loben werden? Alle Menschen/ wann ich sie ihnen vergleiche/ seynd schlechte Erdwürmlein / und ihr Lob ist ein schwaches Spinnen-Geweb / ein blauer Dunst/ und eytler Traum/ welchem wir doch so hitzig nachjagen / und vermeynen/ die glückseeligste zu seyn/ wann wir gelobt werden / da doch wie der angezogne H. Vatter saget/ das menschliche Lob nichts anderes ist/ als crudelis bestia, dæmon horrendus, communis totius orbis terrarum pestis, vipera venenata, discerpens eum, cui innascitur, ein grausames Thier/ ein erschröcklicher Teuffel/ ein allgemeine Sucht der gantzen Welt/ ein vergiffte Schlang/ welche den jenigen zerreisset/ bey dem sie sich eingeschlichen hat. Ach warumb wollen wir uns nicht ermahnen/ und straffen lassen / da wir doch der Mängel voll seynd? warumb hassen wir die jenige / welche uns auff einen besseren Weeg bringen/ und von unserer Unsauberkeit reinigen wollen? diſen solten wir dancken/ indem sie uns allzeit sehr vil nutzen/ wann gleich ihr Zihl und End nicht dahin gehet. Anderst redet so wohl der H. David, als Salomon der weiſiste auß allen Menschen / wie ich schon einmahl vermeldet hab: Corripiet me justus in misericordia, & increpabit me, oleum autem peccatoris non impinguet caput meum. Der Gerechte wird mich straffen in Barmhertzigkeit/ und einen Verweiß geben/ aber das Oel deß Sünders solt mein Haubt nicht feist machen/ und mit glaten Worten schmaichlen. Melior est manifesta correptio, quàm amor absconditus. Besser ist ein offentliche Straff/ als ein verborgne Lieb/ welche auff nichts gutes umbgehet. Meliora sunt vulnera diligentis, quàm fraudulenta oscula odientis. Besser seynd die Wunden deß Liebenden/ als das betrügliche Küſſen deß Hassenden. Der Bader / wann er ein Ader schlaget/ verwundet auch / damit von dem Menschen das böſe Blut komme/ und wir bezahlen ihn gern. Judas hatte Christo dem HErrn einen Kuß geben/ und mit demselben ihn seinen Feinden verrathen / wie er selber zu ihnen redete: Quemcunque osculatus fuero, ipse est, tenete eum. Welchen ich küſſen wird/ diſer ists / greiffet auff ihn. Wer ist dann so thorrecht/ der sich lieber will von einem Juda auff solche Weiß küſſen lassen/ damit er verrathen werde / als von einem anderen/ alswie von einem erfahrnen Leib-Artzten ein Wunden empfangen / damit das Schlimme herauß komme? diſem seynd gleich/ welche uns der Fähler und Mängel halber ermahnen/ von denen wir aber gelobt werden / seynd gemeiniglich falsche Judas-Brüder. Wann nun GOtt über uns schmähen und schänden lasset/ ist solches angesehen zu unserer Besserung / dieweil wir sonsten in dem alten schlimmten Leben fortfahren wurden. Da man

Psal. 140. v. 5.

Prov. 27. v. 6.

Matth. 26. v. 48.

mán uns aber lobet/ist diſes auch ein Verhängnuß GOttes/ damit wir ein Gelegenheit haben uns zu demüthigen/ und mit beſſeren Wercken das Lob wahr zu machen. Auß beyden erſcheinet die Güte / und Vorſichtigkeit GOttes.

Das ſechs und dreyſſigiſte Capitel.

GOTT laſſet zwar zu/ daß bißweilen die Unſchuldige ſehr getrucket/ und verfolget werden/ kömmet aber ihnen zu Hülff/ und erhöchet ſie deſto herrlicher/ auch durch unterſchidliche Wunder-Werck.

1. GOtt pfleget uns Menſchen am erſten zu demüthigen und hernach allererſt zu erhöchen.

DJe Unſchuldige/ welche unter ſchwehren Verfolgungen ſeufftzen / ſolten den gröſten Troſt bekommen / wann ſie auß Anweiſung unſers wahren Glaubens betrachten/ daß GOtt überall gegenwärtig ſeye/ und alles nach ſeiner unendlichen Vorſichtigkeit regiere. Solche vor diſer Göttlichen Vollkommenheit ſowohl unterrichte Leuth können an keinem Creutz und Leyden/ an keiner Widerwärtigkeit / und Verfolgung erſchröcken/ wann die Obrigkeit ſie preſſet/ und trucket/ daß ihnen das Blut auß den Näglen hervorſpritzen möchte/ wann gleich über ſie ein gantze Freund- oder Nachbarſchafft ſchändet und ſchmähet / als wann nichts ſchlimmers ſonte gefunden werden/ wann ſie gleich bey allem Volck ihren guten Namen völlig verlohren haben / und in die höchſte Verachtung gerathen ſeynd. Diſe werden dannoch nicht kleinmüthig/ werden nicht jammeren und heulen/ als wann ihnen nicht mehr zu helffen wäre. Dan wan Gott weiſt/und ſihet/wie man mit ihnen ſo unrecht umbgehet / und wie gedultig ſie ſich darein ſchicken/ wird er alles denſelben zum beſten gereichen laſſen/ was ſie außzuſtehen haben / als welcher die Unſchuld allzeit kräfftig nach ſeiner unendlichen Weißheit beſchützet/ und die Gedüldt auff das höchſte belohnet. Daherro der gekrönte Prophet einen ſolchen unſchuldig betrangten Menſchen alſo anredet: Pſalm. 36. v. 5. Revela Domino viam tuam, & ſpera in eo; & ipſe faciet, & educet quaſi lumen juſtitiam tuam, & judicium tuum tanquam meridiem: Eröffne dem HErrn deine Weeg/ und hoffe auff ihn / er wird es mit dir wohl machen. Dein Gerechtigkeit wird er hervorbringen/ alswie das Liecht/ und dein Recht/alswie die Mittag-Sonnen. GOtt gehet mit den Menſchen umb / alswie mit der Sonnen/ Mond und Sternen. Diſe alle laſſet er untergehen/ und müſſen ſich/ alſo zu reden/ in die Finſternuß vergraben/ damit dieſelbe den anderen Tag deſto ſchöner/ und herrlicher auffgehen können. Ja ſo gar hat Gott/ nachdem er die Sonnen erſchaffen / diſes ſo groſſe Welt-Liecht zuvor wollen unter- als auffgehen laſſen/ wie klar auß den Worten der H. Schrifft abzunemmen iſt: Gen. 1. v. 16. Fecitque Deus duo luminaria magna, luminare majus, ut præeſſet diei, & luminare minus, ut præeſſet nocti, & ſtellas. Et poſuit eas in firmamento cæli, ut lucerent ſuper terram, & præeſſent diei & nocti, & dividerent lucem, ac tenebras. GOTT hat gemacht zwey gröſſe Liechter / ein gröſſeres/ das dem Tag / und ein kleineres/ welches der Nacht vorſtehen ſolte/ darzu auch die Sternn. Er hat diſe Liechter geſetzet an die Veſte oder Firmamenē deß Himmels/ daß ſie ſcheinen auff Erden / dem Tag und der Nacht vorſtunden/ und ſcheideten das Liecht und Finſternuß. Darauff folget gleich in dem Text: Et factum eſt veſpere, & mane dies quartus. Und iſt worden Abend/ und Morgen/ der vierte Tag. Ware alſo zuvor Abend worden/ und iſt allererſt darnach ein neuer Tag darauff gefolget. Iſt derohalben die Sonnen ehender unter- als auffgangen / ſie hat ſich zuvor verſchlieſſen müſſen / biß dieſelbige mit ihrer roſenfarben Morgen-Röthe hat können auffziehen. Chriſtus ſelber hat müſſen untergehen/ ſterben und begraben werden / ehe er mit glorificiertem Leib iſt aufferſtanden. Wie der liebe Heyland ſelber angezeiget / da er ſagte: Niſi granum frumenti cadens in terram, Joan. 12. mortuum fuerit, ipſum ſolum manet; ſi autem v. 24. mortuum fuerit, multum fructum affert: Wann nicht das Waitzen-Körnlein in die Erden fallet/ und abſtirbet / bleibet diſes allein / da aber ſolches abſtirbet/ bringet daſſelbige vil Frucht. Diſes ſo fruchtbahre Waitzen-Körnlein iſt von dem Himmel herab gefallen / nicht allein in der Jungfräulichen Schooß neun Monath / ſondern auch dreyſſig gantzer Jahr/ als ein Sohn eines armen Handwercks-Manns verborgen gelegen/ hat ſo gar auch müſſen abſterben/ biß ſein werthiſter Nahmen ſo wohl auff Erden/ als im Himmel über alles erhöchet / und berühmbt würde. Alſo pfleget es zu machen der himmliſche Vatter / und vorſichtige Ackers-Mann: Joan. 15. v. 1. Pater meus agricola eſt, da er ein zerſtöhrliches Körnlein ſäet/ damit ein unſtetbliches hervor wachſe. Die Blaicher werffen die ſchwartze Leinwad in ein ſiedheiſſe Laug hinein/ damit ſie deſto ehender weiß werde. Die Walcker dunckeln das Tuch in die Farb ein/ und laſſen daſſelbige in aller Hitz auffwallen / alsdann ziechen ſie ſolches gleich einem Purpur oder Saffran Blut-roth / oder Gold-gelb heraus. Alſo hat GOtt den Patriarchen Joſeph nur wohl in den Keſſel eingedüncket / biß er den Purpur eines Königlichen Stadthalters hat anlegen können. Zuvor hat ſein Rock müſſen mit Kützl-Blut gefärbet / er ſelbſten in ein alte Ciſtern geworffen/ in Eiſen und Band geſchlagen werden/ biß er zum Vorſteher über das gantz Egyptiſche Land iſt erhöhet worden: Prov. 15. v. 33. Wiſſe/ mein verfolgter Menſch: Gloriam præcedit humilitas, zuvor muſt du gedemüthiget werden / ehe dir ein Ehr zukommet. Höre an den weiſen Prediger / der dir alſo zuſpricht:

Eccl. 2. v. 4. sprichet: Omne, quod tibi applicitum fuerit, accipe, & in dolore sustine, & in humilitate tua patientiam habe, quoniam in igne probatur aurum & argentum, homines verò receptibiles in camino humiliationis. Alles/was dir zufallet/ nimme an / übertrage den Schmertzen/ und habe Geduldt in deiner Betrangnuß. Dann gleichwie das Gold und Silber in dem Feur/ also werden die Menschen/ welche GOtt gefallen/ in dem Ofen der Trübsaal bewehret. Also muß es nur seyn/ zuvor werden wir gedemüthiget/ und wohl in das bittere Wasser der Müheseeligkeit eingesencket/ damit wir hernach geziehret werden/ purpurâ, coccóque bis tincto, mit Purpur und Scharlach/ oder zweymahl gefärbter rothen Seiden.

Exod. 26. v. 1.

2. Christus selber ist zuvor auff unterschidliche Weiß gedemüthiget/ und hernach allererst erhöchet worden.

O wie härt hat GOtt den David lassen verfolget werden? er ware nirgends seines Leben sicher. Der gottlose König Saul hatte auff ihn einen solchen Haß gefasset/ daß er den unschuldigen David/ der doch ein herrliche Ehr in dem Streitt wider Goliath den Risen eingeleget/ kurtz umb wolte todt haben. Aber GOtt hat ihm einen solchen König dardurch/ wann ich also reden darff/ geschnitzlet/ daß/ wie der heilige Paulus an statt GOttes in den Geschichten der Apostlen von ihm redet/ virum secundùm cor meum, qui faciet omnes voluntates meas, David ein Mann nach meinem Hertzen/ der erfüllen wird allen meinen Willen / worden ist. Und GOTT wartet bißweilen nicht biß an das End deß Lebens/ sondern mitten in demselben bringet er gar offt seine verborgne/ und unterdruckte Heiligen an den Tag/ und erzeiget vor der gantzen Welt ihr Unschuld/ wie sie so Ehrwürdig/ und glorreich seyen. Christus wurde in einem Stall gebohren/ bald darauff müste er in das Egyptenland flüchtig werden / damit ihn nicht der Grimmen und Zorn Herodis gleich in der Wiegen auffreibte. Schier von allen seinen Landsleuthen den Juden wurde Christus nicht für den Sohn GOttes / wie er doch ware/ sondern eines armen Zimmermanns angesehen. Die Pharisäer / und Schrifft-Gelehrte / welche doch der vornehmbste Theil deß Volcks waren / hielten schier gar nichts auff ihn / grosse Schand und Spott/ Verlachen/ und Verleumbden müste er von denselben außstehen/ welche alle seine Wunderwerck für ein teuffliche Betrügerey außschryen. Von seiner allerheiligsten Mutter hatte er zwar einen Rock bekommen/ aber diser ware ein gemeines schlechtes Kleyd / welches ihm kein Ansehen machte/ gar offt müste er sich so wohl zu Mittag als zur Abends-Zeit mit dem Hunger abspeisen lassen/ und wartete darfür die gantze Nacht dem eyfferigen Gebett vor das Heyl deß gantzen menschlichen Geschlechts ab. Erat pernoctans in oratione DEI. Aber mitten in seinem Predig-Ampt hat der himmlische Vatter ihn etlichen auß den allerliebsten Jüngeren auff dem Berg Thabor wollen zeigen/ was für ein Glory und Herrlichkeit in seinem Sohn verborgen wäre. Resplenduit facies ejus, sicut sol, vestimenta autem ejus facta sunt alba, sicut nix.

Luc. 6. v. 12.

Matth. 17. v. 2.

Sein Angesicht glantzte/ wie die Sonn/ und seine Kleyder wurden weiß / als der Schnee/ daß die gegenwärtige Jünger ihren hertzliebsten Lehr-Meister nicht konten ansehen/ sondern fielen auß schuldigister Ehrenbietigkeit auff ihre Angesichter nider / und förchteten ihnen an disem Göttlichen Glantz und Schein. Da hat es geheissen / was ich in dem vorigen Absatz auß dem Psalmisten hab angezogen / er hat sein Gerechtigkeit/ quasi lumen, als wie das Liecht hervorgebracht/ und sein Recht zu aller Glory und Herrlichkeit / quasi meridiem, alswie die Mittag-Sonnen. Daherò sich dise Jünger nicht mehr ärgerten/ oder von ihm abweichten/ wann sie sahen und hörten/ was für schelten und schmähen / was für Unbild von den neydigen Juden ihr so unschuldiger Meister übertragen müste / welchen der himmlische Vatter auch noch in disem Leben in seiner Erklärung so groß und herrlich gemacht hätte. Aber nach dem bitteren Creutz und Leyden wurde der liebe Heyland der Welt noch mehrer von seinem himmlischen Vatter geehret. Exaltavit illum, & donavit illi nomen, quod est super omne nomen, ut in nomine JEsu omne genu flectatur cœlestium, terrestrium, & infernorum. Er hat ihn erhöhet/ und einen Nahmen geben/ der über alle Namen ist / auff daß sich in dem Nahmen JEsu alle Knye biegen solten / deren die in dem Himmel/ auff der Erden / und unter der Erden seynd. Christus hatte bekommen nicht allein den Nahmen/ daß er wäre der wahre GOtt/ und Sohn GOttes/ der versprochne Messias / von welchem jederman in der gantzen Welt redete/ und wartete/ biß er kombte/ und alle erfreuete/ dann die Juden / welche in alle Länder außgestreuet waren/ predigten ihren zukünfftigen Messias den Völckeren/ welcher ein neues/ unzerstöhrliches Reich auffrichten wurde/ sondern der himmlische Vatter hat Christo auch geben den Nahmen JESUS/ quod vocatum est ab Angelo, priusquam in utero concipereтur, welcher ist von dem Engel genennet worden/ ehe er empfangen wurde in dem mütterlichen Leib. JESUS wird verdolmetschet der Heyland und Erlöser der Welt. Wie aber diser Nahmen JESUS ein Nahmen über alle andere seye / hab ich weitläuffig erkläret in einem besonderen Buch von disem glorwürdigen Nahmen. Also hat GOtt seinen eintzigen ewigen Sohn die gröste Schmach und Unbild biß in den schmertzlichisten Tod deß Creutzesleyden lassen/ daß er ihn hernach über alles erhöchen konte. Dann wie ungerecht wurde er nicht von den verruchten Juden angeklaget? indem/ wie der H. Thomas saget: Calumnia est falsa, & malitiosa criminis impositio, die Schmach ist ein falsche boßhaffte Verleimbdung wegen eines erdichten Lasters. Christus sagte: Nolite putare, quoniam veni solvere legem, aut Prophetas, non veni solvere, sed adimplere. Gedencket nicht / daß ich kommen seye/ das Gesatz/ oder die Propheten auffzulösen/ sondern zu erfüllen Und dannoch schryen seine falsche Ankläger/ blasphema-

Phil. 2. v. 9.

Luc. 1. v. 21.

S. Thom. 1. 2. q. 68. art. 3.

Matth. 5. v. 17.

vit,

Matth. 26, v. 65, vit; er hat GOtt gelästeret. Christus wolte außtruckenlich haben: Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris, Cæsari, daß sie dem Kayser geben solten/ was deß Kaysers ist/ und dannoch klagten sie ihn widerumb bey dem Pilato an: Hunc invenimus subvertentem gentẽ nostram, & prohibentem tributa dare Cæsari, diſen haben wir gefundẽ/ daß er das Volck verkehret/ und verbietet/ dem Kayser den Tribut zu geben. Was konte vermessners/ fälschers/ und ruchlosers erdencket werden/ als solche Inzüchten/ welche auß den Worten Christi deß HErrn selber ohne alle andere gesuchte Widerlegung Sonnen-klar konten abgetriben werden? und dannoch haben solche handgreiffliche Falschheiten wider den lieben Heyland die Oberhand bekommen. Aber wie läng? biß zu seiner glorreichisten Aufferstehung/ das auff ein neues den grißgramenden Juden das Maul ist verstopffet worden/ daß sie kein Wort mehr sagen konten.

Matth. 23, v. 21.

Luc. 23, v. 2.

3. Eben ein solche Manier wie bey Christo brauchet GOtt auch bey andern.

Ach wie vil seynd unschuldige/ ja heilige Menschen/ deren Tugend unter dem Metzen/ wie Christus der HErr in dem H. Evangelio Gleichnuß weiß redet/ verborgen liget/ ja gar vergraben ist/ daß dieselbigen nit allein an den Tag nit kommen kan/ sondern ihr auch die ärgiste Schandtfleck angehencket werden? mein verschreyter unschuldiger Mensch/ man redet von dir auff allen Gassen und Straſſen nichts Gutes/ du bist so schwartz gemacht worden/ daß kein Teuffel russiger seyn konte: in der gantzen Stadt singet/ und saget man von dir/ du seyest der Schlimmste auß allen Burgeren/ da du doch GOtt so angenehmb bist. Ein Gottesläſterer/ Ketzer/ Ehebrecher/ ein falscher meineydiger Mann/ ja gar ein Atheist/ oder Verlaugner GOttes must du seyn. Das ist dir ein hertzbrechendes Creutz/ an welchem einer gleich in dem ersten Anblick verschmachten solte. Aber Gedult über Gedult/ mein lieber Mensch/ ich will dir noch einmahl die Wort deß H. David, welche fürwahr/ wann du ein guter Christ bist/ bey dir etwas gelten müssen/ vorhalten: Revela Domino viam tuam, & spera in eo; & ipse faciet. Klage dein Angst/ und Noth dem HErrn/ und traue auff ihn/ er wird dich gewißlich nit verstehen lassen. Et educet tanquam lumen justitiam tuam, & judicium tuum tanquam meridiem. GOtt wird schon einmahl dein Unschuld/ als wie ein hellscheinendes Liecht/ hervorbringen/ und dein Recht/ daß du zu deinem guten Namen/ der also verfinsteret ist worden/ hast/ als wie die Mittag-Sonnen auffgehen lassen. O wie unschuldig/ und dardurch wie geehrt wirst du vor allen erscheinen? Jederman wird klar sehen/ wie dich GOtt auff den Leuchter erhöhet/ und einen solchen Glantz dir mitgetheilet habe/ daß sich alle deine Mißgönner/ und Verfolger vor dir müssen verkriechen. Aber du wirst dich auch zugleich verwunderen an den geheimen/ und gerechten Urtheilen GOttes/ warumb er dich so tieff habe hineinheben/ und gleichsamb gar versencken lassen? mein Mensch/ wann das Sonnen-Liecht allzeit scheinte/ was wurde auff der Erden hervor wachsen? wegen der allzugrossen Hitz konte nichts ersprieſſen. Die Nacht ist eben so nutz zu dem Wachsthumb aller Geschöpff/ als das helle Sonnen-Liecht zu Tag. Der Regen/ und Ungewitter ist eben so nothwendig/ als der heittere Himmel/ sonsten wurde alles in kurtzer Zeit verderben/ daß auff der Erden nichts/ als Staub/ und Aschen zusehen wäre. Gleichwie derohalben das himmlische Gestirn durch seinen untergesetzten Einfluß das Erdreich mit der Fruchtbarkeit begabet/ also ordnet die Göttliche Vorsichtigkeit alles mit dem Menschen an auß einem vil höheren Zihl/ und End/ wann gleich dieselbige nit allzeit den besten Anblick gibet/ sondern auch sich in etwas zuruck unter ein Gewölck der Trübsaal ziehet/ wird doch GOtt allzeit uns beschützen sucuto bonæ voluntatis, mit dem Schild seines guten Willens/ als der uns nichts übles zufügen will/ noch kan. Susanna wurde als ein Ehebrecherin zu dem Tod verurtheilet/ daß sie solte versteiniget werden. Die glorwürdigiste Jungfräuliche Mutter MARIA selbsten müste an ihrer Ehr schier etwas bey Joseph ihrem keuschen Gespons leyden/ da sie einen grossen Leib bekombte. Aber diſe wurde durch GOttes Anordnung von einem Engel/ jene von dem jungen Knaben Daniel, dem der H. Geist ein sonderbare Gnad der Weiß- und Klugheit mitgetheilet/ beschützet: Suscitavit Dominus spiritum sanctum pueri junioris, cui nomen Daniel. Von MARIA aber sagte der Engel zu Joseph: Quod enim ex ea natum est, de spiritu sancto est. Dann was in ihr gebohren/ ist von dem H. Geist. Darauff Joseph sein Jungfräuliche Gespons/ als die Göttliche Mutter/ mit möglichister Demuth auff das Höchste verehrte. Der H. David gibet auch den frommen/ und gedultigen betrangten Leuthen den besten Trost/ da er also von GOtt redet: Secundùm altitudinem cæli à terrâ corroboravit misericordiam suam super timentes se. Nach der Höhe deß Himmels über die Erden hat er sein Barmhertzigkeit bevestiget über die/ so ihn förchten. Die Gleichnuß erkläret in Außlegung diſes Psalms der H. Augustinus gar schön mit folgenden Worten: Si aliquando non potest cælum abscondere se à protectione terræ; aliquando potetit DEUS non protegere timentes se, Gleichwie niemahl geschehen kan/ daß der Himmel die Erden nit bedecke/ und in seinen grossen Circul-Kreiß mit einschlieſſe/ also wird auch GOtt niemahl auffhören/ zubeschützen die jenige/ welche ihn förchten. Sihe/ der Himmel umbfanget die Erden an allen Enden/ und Orthen/ kein eintziger Theil derselben ist zufinden/ welcher nicht von dem Himmel umbgeben wird. Die Menschen sündigen unter dem Himmel/ begehen vil Ubel unter diſem so grossen Schildt/ und dannoch werden sie beschirmet von dem Himmel. Diſer schicket herab das Liecht zu unſeren Augen/ daß wir nicht in einer ewigen Finsternuß herumbdappen/ sondern unſerem Handel/ und Waindel bey guten Sonnenschein nachgehen können. Der Himmel haltet den Lufft inn/ daß er nicht

Pſal. 36, v. 5.

Pſal. 51, v. 12.

Dan. 13, v. 45.

Matth. 1, v. 20.

Pſal. 102, v. 11.

nicht von uns über sich kan weichen / und also dises nothwendige Element zu unserem Athmen gebrauchen können. Die reine einfliessende Geister in alle Gewächs kommen auch von dem Himmel her / der Regen zur Fruchtbarkeit der Erden fallet von Oben herab / alles Gutes empfangen wir von dem Himmel. Wann diser seint so ersprießliche Hülff von der Erden abziehen wurde / müste dieselbe verderben / und endlich gar zu Grund gehen. Sicut ergo protectio cæli permanet super terram, sic protectio Domini permanet super timentes eum. Gleichwie derohalben der Schirm deß Himmels über die Erden allzeit verbleibet / also wird GOtt auch allzeit beschützen die jenige / welche ihn förchten. Times DEUM? Super te est protectio illius. Sed fortè flagellaris, & putas, quia deseruit te? deseruit te DEUS, si deseruit protectio cæli terram. Lasse dich / mein Mensch / in allen Begebenheiten von der Forcht GOttes niemahl abwendig machen / und der Schutz GOttes wird allzeit bey dir verbleiben. Aber du must sehr vil leyden / und wegen dessen vermeinest du / GOtt habe deiner vergessen / oder dich gar verlassen. O das kan bey einem Gottsförchtigen Menschen so wenig geschehen / so wenig der Himmel einmahl die Erden vernachlässigen / und sich umb dieselbe nicht mehr annemmen wird. So weit der H. Augustinus. Seye versichert / da du dir einbildest / GOtt habe auff dich kein wachtbahres Aug / ist er zum nächsten bey dir. Also ist es ergangen der H. Catharinæ von Senis. Dise wurde einsmahl von den schandlichen Versuchungen sehr angefochten / seufftzete also auß dem inneristen ihres Hertzens zu GOtt umb einen günstigen Beystandt. Aber alles ware ein Zeitlang umbsonst / daß die bedrängstigte H. Jungfrau auch vermeynte / GOtt gedencke an sie nit mehr / und durffte sich bey Christo / der ihr darauff erscheinte / beklagen: ubi eras? Ach mein Göttlicher Bräutigamb / wo warest du? hast du nit gesehen / in was für einer Angst / und Noth ich steckte? darauff gabe ihr Christus zur Antwort: Ego tecum semper eram; ut tuas pugnas spectarem. Ich ware allzeit bey dir zu interist gegenwärthig / und sahe an / wie du wider die Versuchungen so ritterlich strittest. Man findet Flüß / welche nachdem sie einen zimblichen Weeg fortgeloffen seynd / sich gählings unter die Erden verschlieffen / kommen aber an einem anderen Orth widerumb hervor / und bringen vil reichlicher das Wasser mit sich. Also lasset bißweilen GOtt zu / daß einer gleichsam unter die Erden vergraben / und von niemand mehr geachtet werde / aber zu seiner Zeit kriechet er widerumb hervor / kommet hoch an / und wird von Jederman geschätzet. Die fromme Anna, ein Ehefrau deß Elcana, nachdem sie lange Zeit unfruchtbahr gewesen / hat endlich durch ihr inständiges Gebett von GOtt erhalten / daß sie den grossen Propheten Samuel gebohren. Da nun dise so sehr erfreute Mutter mit ihrem Kind vor GOtt bey der Arch erschinen / hat sie ein Danck-Lied angestimmet / in welchem dieselbe unter anderen von GOtt also redet: Dominus mortificat, & vivificat, deducit ad inferos, & reducit, Dominus pauperem facit, & ditat, humiliat, & sublevat. 1. Reg. 2. v. 6. Der HErr tödtet / und gibet das Leben / führet in das Grab / und widerumb herauß: der HErr machet arm / und reich / ernidriget / und erhöhet. Aber man muß mit Gedult können warten / biß die Göttliche Vorsichtigkeit ihr Zihl / und End erreichet hat / alsdann allererst kommet sie zu Hülff / und stellet den so hart betrangten Menschen auff freyen Fuß / nit wann der Mensch will / sondern wann solches ihm nutz ist. Dahero wann du deinen guten Nahmen gar verlohren hast / daß keiner nit allein auff dich etwas mehr haltet / sondern alle von dir das Ubliste reden / wann du gantz unschuldig auß lauter Mißgönnen / und Falschheit bey deiner Obrigkeit verklagt wirst / daß dir dein Dienst / und Ampt / ja Leib / und Leben darauff stehet / erinnere dich abermahl / was ich gleich am Anfang dises Absatzs auß dem Psalmisten dir vorgehalten hab. Lauffe mit höchsten Vertrauen zu deinem liebreichen GOtt / bringe ihm / doch mit aller Vereinigung in seinen allgerechten Willen / dein Klag vor / hoffe allein ohne alles Kurren / und Murren auff sein unendliche Güttigkeit / er wird unfehlbar alles mit dir auff das Beste anstellen: er wird dein in der Finsternuß ligende Unschuld / gleich dem neuen Sonnen-Liecht / auffgehen lassen / daß Jederman sehe / wie unrecht dir geschehen seye: er wird dir Recht sprechen / und an den Tag geben seine verborgne Urtheil / die er über dich nach aller seiner unverfälschten Gerechtigkeit hat ergehen lassen.

4. Dem H. Bischoffens Brooni wird sein abgenommner guter Nahmen von der H. Brigida durch das H. Creutz-Zeichen zugestellet. Sur. 1. Feb.

Was wir bißhero in disem Capitel von der Hülff GOttes gegen die arme untertruckte elende Leuth vermeldet haben / kan mit bewehrten Geschichten bekräfftiget werden / daß der liebreiche GOtt auch die Wunderwerck nit spahre / damit der abgenommne gute Namen dem Unschuldigen zu grosser Ehr / und Ruhm zugestellet werde. Einem Ehr-liebenden Menschen kan nichts schwärers fallen / als wann er einer schändlichen Unzucht bezüchtiget wird. Dises hatte der H. Bischoff Broon von den bösen Mäuleren müssen außstehen / der doch alles mit Stillschweigen / und Gedult übertragen. Aber GOtt ist durch die H. Schottländische Jungfrau Brigida zu Hülff kommen / welche mit dem H. Creutz-Zeichen die Unschuld deß H. Manns an den Tag geben. Ein schandlose Seel hätte offentlich außsagen dörffen / diser Bischoff habe ihr einen grossen Bauch angehänget / und wäre ein Vatter deß Kinds / welches sie auff allen Gässen / und Strassen Jederman zeigte. Als dises der H. Brigidæ zu Ohren kommen / hat sie das unverschambte Weib zu sich beruffen / und ihr die Sach mit allem Ernst vorgehalten / was nemblich daran gelegen seye / ein so Ehrwürdige Persohn also verschreyt machen / sie solte auffmercken / der Handel habe ein weiteres Außsehen: wann sie den Bischoff unrecht angebe / werde ihr die allerschwäriste Verant-

wortung

wörtung vor dem Richterstuhl GOttes auff den Hals ligen. Aber das unverschambte Weib wolte mit der Antwort nit herauß / sondern blibe auff der ersten Außsag/ Broon habe hemblich mit ihr gesündiget. Die H. Brigida merckte wohl / daß ein lautere Falschheit darhinder verborgen wäre / bezeichnete also den Mund deß Weibs mit dem H. Creutz/welcher gleich sambt dem gantzen Haupt groß auffgeschwollen / daß Jederman den Betrug / und Hartnäckigkeit diser verlogner Fettel darauß abnemmen müste. Jedoch ware die H. Jungfrau mit disem Zeichen nit zufriden / sondern nachdem sie auch über die Zungen deß Kinds das Creutz gemachet / redete Brigida dasselbige also an: Dic nobis, infantule, quis tuus pater est? Sage her / mein liebes Kind / wer ist dein Vatter? und sehet Wunder! GOtt welcher einsmahl die Zungen der Eßlin deß Balaam gelöset / daß sie deutlich redete: Aperuit Dominus os Asinæ, & locuta est, hat auch disem Kind den Mund eröffnet/daß es offentlich vor allen Umbstehenden außsagte: Nequaquam Episcopus Broon, sed deformis, & vilis ille homunico, qui in populo extremo sedet loco, pater meus est. *Broon* der Bischoff ist auff kein Weiß mein Vatter/ sondern ein schlechter ungeschaffner Mensch/ der zu lest unter dem Volck sitzet/ ist mein rechter Vatter. Nach diser so wunderbarlichen Außsag haben alle Anwesende GOtt gelobet / der da die Unschuld durch ein Miracul von so schwärer Inzucht errettet hätte. Der H. Bischoff wurde dessenthalben hochgeschätzet / daß er auß einer sondervahren Demuth zu diser so grossen Verleumbdung stillgeschwigen / und gewartet / biß GOtt durch die H. Brigida zu Hülff kombte. Das Ehrabschneiderische verruchte Weib aber bekennte mit grösset Reu / und Leyd sambt vilen Zähren ihr doppeltes Laster der Unzucht / und falschen Verleumbdung / gabe dem H. Mann sein Ehr wider / welche sie ihm auß purem erdichten Angeben abgenommen hätte: Ein anderer Bischoff beschützte auch mit gleicher Begebenheit sein keusches Gemüth/ welches bey allen seht schwartz ware gemacht worden / wie wir in dem folgenden Absatz hören werden.

Num. 21, v, 28;

5. Britij deß Bischoffen Unschuld kommet auch durch ein Wunderwerck an den Tag. S. Gregor. Turon. l. 2. hist. Franc. c. 1.

Britius Bischoff zu Turon hätte schon drey und dreyssig Jahr sein hohes Ambt mit grossem Ruhm einer ausserlesilen Heiligkeit / und völligem Vergnügen deß gantzen untergebnen Volcks verwaltet. Aber alles Lob ist auß Anstifften deß bösen Feinds auff einmahl verlohren gangen / und in die gröste Schand/ und Spott verändert worden. Die Wäscherin / zu welcher der Kämmerling die abgetragne Leinwad deß Bischoffs / damit dieselbige gereiniget wurde / zutragen pflegte / hatte einen grossen Bauch bekommen / und daß hinder disem kein Wasersucht steckte/zeigte bald darauff das neugebohrne Kind an. Ach mein GOtt / wie fählen wir Menschen in unseren Urtheilen so starck? gleich ist der schlimme Argwohn auff den frommen Bischoff gefallen / diser / und kein anderer müste sich mit dem ehrlosen Weib vergriffen haben: Das falsche Geschrey ist gleich in der gantzen Stadt außgebreittet worden: Jederman hielte unfählbahrlich darvor / Britius wäre deß Kinds Vatter. Lauffen derohalben alle zusammen / halten dem Bischoffen das ärgerliche Verbrechen vor / und seynd also wider ihn ergrimmet / daß sie denselben wolten mit Steinen zu tod werffen. Dann das rebellische Volck ihm offentlich unter das Angesicht sagte: Satis diu pietatis mantelo luxuriam tuam celavisti: non vult nos DEUS diutius decipi, atque impuras manus tuas osculis nostris honorari. **Lang genug hast du unter dem Schein einer Heiligkeit dein heimbliche Unzucht verborgen: GOtt lasset nicht mehr zu / daß du uns also betrügest / und wir deine unreine Händ mit unserem andächtigen Küssen verehren.** Britius entschuldigte sich zwar / so gut er konte / aber der schwürige Pöbel wolte nichts anhören: Jederman sagte / es seye nichts neues / daß auch die Ruchlosiste alles durch die Banck fortlaugnen / wann gleich ihre Missethaten Sonnen-klar allen vor Augen ligen. Derohalben begehrte der so schwär / aber auch zugleich so falsch verschreyte Bischoff / man solte ihm das Kind herbringen. Also bald wird dasselbige ihm vorgewisen / welches nicht mehrer als dreyssig Täg alt ware. Dises redete Britius vor dem gantzen Volck also an: Adjuro te per JESUM Christum, filium DEI omnipotentis, ut, si ego te generavi, coram cunctis edicas: **Ich beschwöre dich durch JEsum Christum / den Sohn deß Allmächtigen GOttes / daß du nun vor allen sagest / ob ich dich gezeuget habe?** O widerumb grösses Wunder! gleich ist wahr worden / was wir bey dem Psalmisten lesen: Ex ore infantium, & lactentium perfeciſti laudem tuam. Pſal. 8, v, 3. **Auß dem Mund der jungen Kinder / und Säuglingen hast du dein Lob vollkommen gemacht.** Alsobald fanget das unmündige ein Monat altes Kind an zu reden / und dise deutliche Wort / daß sie Jederman verstehen konte / außzusprechen: Tu non es pater: **Du bist mit Vatter.** Das gantze Volck ist an diser Aussag erstaunet / konte nichts darwider einwenden / sondern müste ihrem Bischoff recht geben. Doch begehrte dasselbige von ihm / er solte das Kind noch einmahl fragen / wen es dann für seinen Vatter erkennte? Britius aber wolte nit daran / dieweil er billich erachtete / dises Verlangen seye keines Wunderwercks werth / indem solches nur von einem vergebnen Fürwitz herkommte: Antwortete derohalben also darauff: Non est hoc meum: quod ad me pertinuit, sollicitus fui. Vobis si aliquid supperit, per vos quærite. **Dises zu fragen stehet mir nicht zu: ich ware nur sorgfältig / daß die Aergernuß / welche ich euch durch dise angedichte Schandthat solte gegeben haben / auffgehöbet wurde. Wollet ihr von dem Kind mehrer wissen / fraget dises selber.** O Unbeständigkeit deß menschlichen Gemüths / sonderbahr der gemeinen unverständigen Leuthen. Alle hatten das augenscheinliche Wunderwerck gesehen / aber dieweil der H. Mann ihrem Fürwitz nicht nachgeben / und auß dem Kind erforschen wolte / wer zu ihm der Vatter wäre /

wäre / wurden sie auff ein neues wider ihren Bischoff erzürnet / und müste ihnen nunmehr der gute Mann noch darzu ein Zauberer seyn / als wann er das Kind durch ein teuffliches Kunst-Stücklein hätte redend gemacht. Sie legten so gar gewaltthätige Händ an ihn / rissen denselben mit grossem Geschrey fort / und wolten den unschuldigen Mann gar auß der Stadt jagen. Er müste anhören: Non diutius nobis falso pastoris nomine dominaberis. **Du wirst nit mehr mit dem falschen Namen eines Seelen-Hirtens auff unseren Köpffen herumb gehen.** Da müste fürwahr der unterdruckten Unschuld auff ein sonderbahre Weiß GOtt widerumb zu Hülff kommen / wann nicht Britius dem verwirrten Pöbel gar solte unterligen. Damit derohalben den argwöhnischen Laster-Zungen das Maul gnug verstopffet wurde / nahme der auff das äusserist betrangte Mann / ein / oder die andere Hand voll glüende Kohlen in die Schoß seines Kleyds / und gienge darmit biß zu dem Grab deß H. Martini, allwo er dieselbige vor allem Volck außschüttete / und die geringste Masen von einem Feur wurde an dem Kleyd nicht verspühret. Darauff sagte Britius zu den Umbstehenden: Sicut istud vestimentum ab his ignibus videris illæsum; ita & corpus meum ab omni mulieris coitu est impollutum. **Gleichwie ihr nun sehet / daß mein Kleyd von den frischen Kohlen nichts gelitten habe / also ist mein Leib von aller Gemeinschafft einiges Weibs unversehrt.** Da haben wir zwey grosse Wunderwerck GOttes deß Allmächtigen zur Beschützung der betrangten Unschuld. In beyden linguas infantium fecit esse disertas, **hat er die Zungen der unmündigen Kinder beredt gemacht** / und über das noch in dem anderen dem Feur sein natürliche Krafft zu brennen benommen / damit nur die Unschuld / und der gute Nämen nit gar vertilget würde. Anderst ist dem berühmbten Helden Hercules mit einem vergifften und heimblich in seinen Rock hinein gezauberten Feur wegen seiner verübten Unzucht und Schandthaten ergangen / welches GOtt zugelassen (wann anderst wahr ist / was in diser Sach die Poëten vorgeben) nicht die Unschuld zu beschützen / sondern die Unzucht zu straffen. Bey den alten frommen einfältigen Christen wäre zimlich in dem Brauch / welcher doch niemahl giltig / oder erlaubt gewesen / daß man den Beklagten / die sich für unschuldig außgaben / antragte / durch das Feur an den Tag zu geben / ob ihnen recht / oder unrecht von dem Gegentheil geschehen? wann sie unverletzt verblieben / wurden dieselbe von aller Schuld loß gesprochen. Und diser / weiß nit / ob ich ihn einen Mißbrauch solte nennen / oder vil mehr einen einfältigen gutherzigen Unverstand / ist fürwahr GOtt zu alten Zeiten zimmlich offt mit einem Wunderwerck / wie wir bald vernehmen werden / beygestanden / nit daß die Sach für sich selber recht wäre / sondern dieweil GOtt auch in diser auffgekommnen niemahl gut geheissnen Urtheil die Unschuld nicht wolte verstehen lassen.

Sap. 10. v. 21.

6. Wie der Gebrauch der Feur-Prob zu alten Zeiten seye vorgenommen worden.

Aventinus in seinen Bäyrischen Geschichten erzehlet / daß vor neun hundert Jahren sehr starck bey den Francken / und angräntzenden Frantzosen die so genannte Feur-Prob in dem Schwung gangen seye / wann etwan bey Gericht ein Handel vorkommte / in welchem man nit wissen konte / wer schuldig / oder unschuldig wäre? wer recht / oder unrecht hätte? da wurde dem beklagten aufferlegt / daß er ein glüendes Eysen in die blosse Händ nehmen müste. Wurde diser dardurch nit verletzet? ware ein gnugsame Zeugnuß verhanden seiner Unschuld: wann aber das Eysen die Händ verbrennete / erkennte man ihn schuldig deß jenigen Verbrechens / wegen dessen er bey Gericht ist angeben worden. Uber das glüende Eysen aber pflegte zuvor ein Priester folgendes Gebett zusprechen: DEus, judex justus, qui autor es pacis, & judicas æquitatem, te suppliciter rogamus, ut hoc ferrum ordinatum ad justam examinationem cujusliber dubietatis benedicere, & sanctificare digneris: ita ut si innocens hoc ignitum in manus acceperit, illæsus appareat, & si culpabilis, atque reus, justissima sit ad hoc virtus tua, in eo cum virtute declaranda, quatenus justitiæ non dominetur iniquitas, subdatur falsitas æquitati. Per Dominum nostrum &c. Aventin. l. 4. annal. Boior.

O GOtt der du ein gerechter Richter und Stiffter deß Frieden bist / der du nach der Gerechtigkeit alles anordnest / wir bitten dich demüthig / daß du dises Eysen / welches zur gerechten Erforschung eines jeden zweiffelhafftigen Handels bestimmet ist / seegnen und heiligen wollest / auff daß der jenige / welcher solches unschuldig in die Hand nimmet / von demselben nicht verletzet werde: wann er aber sich solte in der vorgebrachten Missethat vergriffen haben / bitten wir dich durch dein Gerechtigkeit / damit das Feur sein natürliche Krafft und Eigenschafft an dem Schuldigen sonderbahr erzeige / auff daß die Gerechtigkeit nit müsse der Ungerechtigkeit unterligen / und die Wahrheit der Falschheit nachgeben. Durch Christum unseren HErrn &c. Und wurde diser Feur-Prob zu alten Zeiten gar nit für unrecht gehalten / welche vil heilige Bischöff / vil gute Christliche Fürsten / vil Geistliche Ordens-Leuth beyderley Geschlechts / ihr Unschuld an den Tag zugeben / angewendet haben / und wird von derselbigen bey den alten Schrifft-Stellern unterschidlich geredet. Etliche heissen sie gut / andere schelten solche / und wollen nit zulassen / daß etwas darauff zu halten seye. Luithardus auß edlen Stammen in Schwaben-Land entsprossen / und geheimer Secretari / kame bey Käyser Carl dem Dritten dises Namens in einen starcken Argwohn / als wann derselbige das hohe Käyserliche Ehe-Betth verletzet hätte / dieweil er sich gar zu freundlich gegen der Käyserin erzeigte / und die gebührende Ehrbahrkeit / welche man einer solchen Majestät schuldig ware / nicht beobachtete. Würde derohalben seines Ampts entsetzet / und nacher Welschland verwisen. Richarda aber die Käyserin hatte sich über dise so schwehre Inzucht sehr betrübet / und

und trägte in der Hand ein glüendes Eysen unverletzt / mit welchem sie den von ihr gefasten Argwohn eines begangnen Ehebruchs nach damahligem Gebrauch / und recht völlig ableinte: Darauff bekräfftigte Richarda mit einem Eyds-Schwuhr / daß sie niemahl noch von dem Käyser / noch von einem anderen Menschen wäre berühret worden. Doch aber wurde das gantze Käyserliche Ehe-Band zerrissen. Beyde haben gegen einander die Beywohnung auffgesaget / und begabe sich Richarda in das Fürstliche Frauen-Clöster Andlau / welches in dem unteren Elsas liget / und von ihr ist gestifftet worden. Allwo sie gottseelig gestorben / und begraben worden. So weit angezogner Aventinus von der besagten Feur-Prob.

7. Porphyria, und ein frommer Abbt werden wunderbarlich in dem gulten Mäntel beschützet. Cranzius l. 4. Saxoniæ c. 5. & 32; Leontius in vita S. Joan. Eleemos;

Von diser alten Weiß und Manier die Unschuld zu bewehren / haben auch andere sehr glaubwürdige Geschicht-Verfasser geschrieben. Jederman ist bekant / was Cranzius von der H. Jungfrauen / und Ehe-Gemahlin deß auch H: Käysers Henrici vermeldet / wie sie nemblich auff den glüenden Pflug-Eysen mit blossen Fussen unverletzt herumb gangen seye / damit ihr ungeschwächte Reinigkeit / welche bey dem Käyser übel verschreyt ware / offenbahr wurde: Leontius der Bischoff erzehlet in dem Leben deß H. Joannis deß Allmosengebers ein wunderbarliche Begebenheit / wie nemblich Porphyria / und ein frommer Abbt wegen einer hohen Tugends-Ubung in grossen Argwohn kommen seyen / als wann beyde gar schändlich mit einander gehauset hätten. Aber GOtt liesse sie nicht verstehen / wie wir vernemmen werden: Porphyria hatte nit ein wenige Zeit in offentlicher Unzucht gelebet / und sich jederman feil gebotten / wurde aber von einem gottseeligen Abbt zu dem besseren Leben bekehret / daß sie völlig ihr Luder-Weesen auffgeben / und wurde von demselben in sein Behausung auffgenommen / damit Porphyria desto sicherer in dem angefangnen Buß-Leben fortfahren konnte: Hatte also dise Büsserin dem Abbten zu einer grossen Barmhertzigkeit / da er sie auffgenommen / damit dieselbe beständig in ihrem Vorsatz / sich nicht mehr zu versündigen fortfahren konte / Gelegenheit geben / anderen Leuthen aber / welche gemeiniglich geneigt seynd / ehender etwas Schlimmes / als Gutes von dem Nächsten zu gedencken / zu einem starcken Argwohn / als wann sie und der Abbt sich mit einander übel genug verhielten. Dann ein schlimmes Mägdlein wurde geschwängeret / und hatte ihr Kind heimlich gebohren / damit sie aber nicht auffkame und zu Schanden wurde / hatte dises verwegne Mensch ihr eigne Leibs-Frucht fortgeworffen / und auff die Gassen geleget / als wann sie das Kind nichts angienge / und kein Mutter zu demselben wäre. Porphyria ersahe in dem vorbey gehen dises verlassne Tröpfflein / welches bitterlich weinte / wurde also zu einem grossen Mitleyden bewegt / hebte das Kind auff / und trägte solches in ihren Armben nacher Hauß / damit das arme Wähßlein nicht gar zu Grund gienge / und zoge dasselbige mit aller Sorgfältigkeit / als ein gefundene Gaab GOttes / auff: Aber dises Werck der Barmhertzigkeit wurde gleich von etlichen sehr übel außgeleget / gleich entstunde in ihren Hertzen ein grosser Argwohn / Porphyria müsse gewiß widerumb in das alte Luder-Leben gerathen seyn / von welchem sie zwar auffgestanden wäre / aber die Beständigkeit manglete ihr noch. Dises redeten noch in der Still die Leuth von Porphyria. Bald darauff ist das Geschrey außgebrochen / und die gantze Stadt sagte nit allein / sondern urtheilte auch von ihr / und dem Abbt das ärgiste: also müste es geschehen seyn / und nicht anderst / beyde werden disen Danckart gezeuget haben. Dalidte freylich die höchste Unschuld die höchste Schmach: Aber der Abbt / damit die Geistlichkeit und sein heiliger Orden nicht noch mehrer wegen dises Geschrey beschimpffet wurde / ist zu der Allmacht GOttes geflohen / und vor mehrer / als hundert Zeugen zu Bewehrung seiner und Porphyriæ Reinigkeit glüende Kohlen herbey bringen lassen / dieselbe in sein Kleyd zusammen gefasset / und darinnen ein lange Zeit behalten. Das Kleyd aber bekame so gar die geringste Maasen nicht / wiewol die Glut in ihrer feurigen Hitz immerdar verharrte / und keines Weegs abnahme. GOtt kan vil leichter zur Beschützung der Uhschuld dem Feur sein zu dem verbrennen würckende Krafft hemmen / dieweil dise natürliche Eigenschafft desselben der Anordnung GOttes nicht widerstrebet / wann er es also haben will / als den Leib deß Menschen von aller Unlauterkeit rein erhalten / zu welchem auch der freye Will desselben mitwürcken muß: Da aber GOtt sihet / daß der Mensch an ihm nichts ermanglen lasse / kommet er nicht allein mit seiner Gnad zu Hülff / daß der Mensch keusch verbleibe / sondern machet auch durch Miracul die Unschuld desselben desto berühmter / je schwehrer dise ist unterdrucket worden: Vasæus hat auch etwas dergleichen seinen Spanischen Jahr-Schrifften einverleibet / da auff das fünff hundert dreyssigste Jahr nach der gnadereichen Geburth Christi auff Anhalten Amalarici deß Königs sich die Geistlichkeit versamnlet hat / etliche Strittigkeiten / welche die Kirchen GOttes angiengen / außzutragen. Disem Kirchen-Rath ist vorgestanden Montanus der Ertz-Bischoff zu Toledo, ein Mann von Tugenden und Geschicklichkeit sehr vortrefflich: Er ware vor der angenommnen Geistlichen Würde verheyrathet / und behielte sein Ehe-Frau / doch in aller dem Geistlichen Standt gebührenden Reinigkeit / bey sich / konte aber den bösen Mäuleren der Leuthen nicht entgehen / wiewol von ihm kein eintziger Mensch etwas unzienlichs sagen / noch beweisen konte. Damit aber Montanus die Aergernuß unter seinen ihm anvertrauten Schäflein auffhebte / hat er in seiner Priesterlichen Kleydung die glüende Kohlen so lang eingeschlossen behalten / biß von ihm das H. Meß-Opffer ist vollendet worden / alsdann hat er dieselbige so frisch außgeschüttet / als wann sie allererst auß dem feurigen Ofen wären herauß genommen worden / von welchen die Kleydung keinen eintzigen Schaden gelitten. Also müssen auch die Element ihr eigne Natur gleichsamb außziehen / damit GOtt wider die falsche Verleumbder und Ankläger der betrang-

Vasæus in Chron. Hisp. ad an. 530;

ten Unschuld beystehe/ und den jenigen ihr guter Namen geben werde/ welchen derselbe so ungerecht ist fortgenommen worden.

8: Die Unbild wider die Reinigkeit und wahren Glauben ist durch das Feur bewehret worden. S. Gregor. Turon. de gloria confess. c. 76.

Ich will noch etwas dergleichen zu mehrerer Erklärung/ wie GOtt allzeit auff der Seiten der nothleydenden Unschuld mit seiner gantzen Allmacht stehe / herbeybringen von Simplicio, dessen Begebenheit der H. Gregorius Bischoff zu Turon seinen Geschichten einverleibet hat. Simplicius hielte mit seiner Gemahlin auch in dem Ehestand die Keuschheit / mit solchem Ruhm der Tugend/ daß er so gar zu einem Bischoff ist erwöhlet worden. In disem Standt behielte derselbe sein Eheweib bey sich/ und lebte mit ihr in höchster Reinigkeit/ als wie mit einer Schwester. Aber wer will sich gnusamb hütten von dem bösen überscheinigen Argwohn/ wann er nur einen Funcken erwischet/vermeynet der schlimme Gesell/ er habe schon das Sonnen-Liecht in sein freventliche Einbildung eingeschlossen. Keiner ist so heilig / welchen er nit antastet / kein Orth ist so wohl verwahret/ welches er nicht außstrielet / und etwas ertappet / das in sein Lugen-Krahm tauget/ kein Zeit ist so hochfeyerlich / an welcher er nicht sein Läster-Zung spitzet / und andere / als ein gifftige Schlang / in ihrem Thun und Lassen hecket. An dem grossen Fest-Tag der H. Gebuhrt Christi unsers Heylands redeten die Burger von ihrem Bischoff / und seiner Jungfräulichen Gesponß/ niemand bildete ihm etwas gutes von beyden ein/ vil weniger wolte einer etwas Löbliches von ihnen sagen/ alle gaben einander recht/ biß sie endlich durch ihr Schwätzen auffgehätzet/ in völligen Zorn wider den in ihrer Einbildung so ärgerlichen Bischoff erbranten/ und zu dem Weib desselbigen sich verfügten/ welches sie mit folgenden Worten anredeten: Incredibile est, mulierem viro junctam pollui non posse, sed nec vir poterit artubus mulieris junctus, à coitu abstinere. **Wer kan glauben/ wann das Weib bey dem Mann/ und diser bey jener wohnet/ daß nit die Gailheit sie übergehe/ und beyde ihrer Gelüsten pflegen?** Also reden noch heutiges Tags die Widersacher deß wahren Glaubens von unseren Catholischen Priesteren/ dieweil sie dieselbige nach ihrem Schuch abmessen. Dise Wort haben dem so ehrliebenden keuschen Weib tieff in das Hertz hinein getrungen. Dann die Reinigkeit kan nicht ärger angegriffen werden / als wann ihr etwas Schändliches zugemessen wird. Gienge derohalben zu dem Bischoff/ und klagte ihm die so schwehre Auffiag / welche sie von den Burgeren hätte anhören müssen. Sie hatte bey sich ein eysenes Trüchlein voll der glüenden Kohlen/ wie man dieselbige zu Winters-Zeit/ die Händ zu wärmen/ in die Kirchen dazumal mit sich zu nehmen pflegte / ruffte ihr Magd herbey / und schaffte ihr alle Kohlen in den Rock/ wechen sie außgespannet ein wenig auffhebte / zu schütten/ behielte auch dieselbige bey einer Stund in dem Kleyd/ welches kein einzige Masen von dem Feur bekame. Darauff sagte sie zu ihrem keuschen Ehe-Mann dem Bischoff: Accipe & tu mitiorem solito ignem, nequaquam tuis velaminibus nocturum. **Nimme auch dises wegen unserer Reinigkeit so unschuldige Feur in deine Kleyder / gewißlich wird solches keinen einzigen Schaden zufügen/** welchem Rath Simplicius gleich gefolget/ und ligten die frische Kohlen ein geraume Zeit in der Schooß ohne alle Verletzung deß Bischöfflichen Mantels. Durch dises Miracul haben sich gleich über tausend von dem Heydenthumb zu dem Christlichen Glauben begeben/ und den H. Tauff angenommen. Ist also dise so grosse ehrenrührische Inzücht den jenigen/ welche dieselbige haben müssen außstehen / zu der gröstẽ Ehr / und denen / die solche Unbild zugefüget / zu dem höchsten Nutzen ihrer Seelen Seeligkeit gereichet. Aber man findet wol etliche/ welche solche wunderbarliche Begebenheiten / die zur Rettung der Unschuld von der Göttlichen Allmacht auff ein sonderbahre Weiß seynd angeordnet worden / für ein Fabel-Gedicht halten / und dieselbe als Weiber-Mährlein/ verlachen. Da doch auß H. Schrifft vilfältig bekant ist/ daß die Unschuld durch Wunderwerck beschützet werde / welche freylich kein Rechtglaubiger einer Unwahrheit bezüchtigen wird. Lese ein solcher witziger Klügling bey dem Propheten Daniel / wie die drey unschuldige Knaben in dem Babylonischen Feur-Ofen von GOtt unverletzt seyen bewahret worden. Dise fromme Jüngling wolten die auffgerichte Bild-Saulen deß Königs Nabuchodonosor für einen Gott nicht anbetten / seynd also verdammet worden/ daß sie solten lebendig verbrennet werden. Gleich ist man mit dem Urtheil verfahren / und hat sie in den Ofen dessen Flammen neun und viertzig Ellen hoch über denselben außschlagten/ geworffen/ aber kein Härlein ist ihnen darinnen gekrümmet worden. Sie giengen vil schöner auß disem unerhörten erschröcklichen Feur hervor / als dieselbige von den Stärckisten deß gantzen Kriegs-Heer seynd hinein geschwungen worden. Alles was bey Hoff Vornehmes ware/ist zusammen geloffen: Congregati Satrapæ, & magistratus, & judices, & potentes regis contemplabantur viros illos, quoniam nihil potestatis habuisset ignis in corporibus eorum, & capillus capitis eorum non esset adustus, & saraballa eorum non fuissent immutata, & odor ignis non transisset per eos, Dan. 3. v. 94. **Alle Fürsten und Herren/ alle Richter und Vögt sambt dem gantzen vornehmen Rath deß Königs versammleten sich/ und betrachten dise Männer/ über die so gar das Feur keinen Gewalt angeleget hätte / ihre Leiber in dem geringsten zu verletzen / daß auch die Haar deß Haupts nit angebrennet/ noch ihre lange Kleyder wären beschädiget worden: ja der Geruch deß Feurs ist ihnen nit angehangen.** Kan einer auch dise Geschicht außrauschen / welche der grosse Prophet Daniel mit der Feder deß H. Geists auffgezeichnet hat? Wann derohalben GOtt zu derselbigen Zeit die Unschuld der Jüngling durch ein so augenscheinliches Miracul bewehret hat/ warumb solte er nicht auch hernach dergleichen Werck seiner sonderbahren Allmacht haben können erzeigen?

zeigen? oder ist villeicht GOtt nit mehr HErr über die vier Element/und will sich jetzt umb die Unschuld nicht mehr annehmen? der Allmacht GOttes ist eben so leicht dem Feur sein alles auffzehrende Krafft zu entziehen / und dem Lufft gleich zu machen / als disem sein natürliche Eigenschafft zu erhalten / daß wir athmen können. Ich will noch ein dergleichen Salamandram, von welchem Thier man sagt / daß es in dem Feur leben solte/ herbey setzen/ damit wir sehen/wie GOtt auch wegen deß wahren Glaubens/ wider welchen allzeit die Ketzer gestritten/ und biß auff den Jüngsten Tag streitten werden/ seine Wunderwerck nicht spahre. Martianus der Käyser ist einsmahl auß sonderbahrer Demuth und Andacht in einen Bauren-Kittel geschlöffen/ und also zu dem H. Simeon/ der auff einer Saulen vil Jahr ohne alles Sitzen/ oder Ruhen stunde / sich verfüget/ umb dessen bey GOtt sehr kräfftige Vorbitt anzuhalten. Alldorten hatte er zween Bischöff angetroffen/ welche in den Glaubens-Sachen sehr strittig waren. Der erste bekennte sich zu der wahren Catholischeen Kirchen/ der andere ist mit der vergifften Arianischen Ketzerey behafft gewesen/ diser ware ein spitzfindiger / wohl beredter / und in der Disputier-Kunst sehr erfahrner Mann/ jener ein frommer/ andächtiger/ getreuer Rechtglaubiger / welcher nicht vil Wort machen wolte/ sondern biethete dem Ketzer freymüthig an/ daß der gantze Streit wegen deß Glaubens durch das Feur solte außgetragen werden. Dises wurde die Wahrheit mit helliechten Flammen an den Tag geben / welcher recht hätte/ nemblich der jenige / dem das Feur verschonen wurde. Dem Ketzer grausete gleich an diser so harten Prob / wolte keines Weegs darein verwilligen. Aber der Catholische ist in den angezündten Scheytter-Hauffen unerschrocken hinein gangen/ auß dem Feur allem herumbstehenden Volck den rechten Glauben verkündiget/ und widerumb unberührt auß demselbigen/ als ein sighaffter Held / hervorgetretten. Da hat das Feur das Gold von dem Schaum abgesönderet/ und der wahre Glauben einen schönen Glantz von demselben bekommen. Der gute fromme Bischoff konte fürwahr sagen: Liberâsti me. **O mein HErr und GOtt/ du hast mich befreyet/** à pressura flammæ, quæ circumdedit me, & in medio ignis non sum æstuatus, **von dem Zwang deß Brands/ der mich umbgeben/ daß ich mitten in dem Feur nicht bin verbrennet worden.** Sowol die drey Knaben/ als diser rechtglaubige Bischoff haben zwar kein Verfolgung wegen deß guten Namens gelitten/ aber sie begaben sich wegen deß wahren Glaubens auß dem grösten Vertrauen auff GOtt / welcher der Wahrheit allzeit beystehet / in das Feur hinein / und seynd wunderbahrlich unversehrt erhalten worden.

Theodor. l. 2.

Eccli. 51. v. 4.

Ich komme aber widerumb zu einer wunderlichen Feur-Prob / durch welche die angefochtene Reinigkeit wider ein ärgerliches Ehrabschneiderisches Maul sehr berühmt ist gemacht worden. In diser Geschicht werden alle Beicht-Vätter / wann von ihnen gleich die Keuschheit über alles geliebt und geschätzet wird/ erlehrnen können/wie behutsamb sie sich bey den Weibsbildern solten verhalten / und auff alle Wort mit grossen Fleiß mercken/ damit sie sich in einem/ oder dem anderen nit verreden/und ihnen könne böß außgelegt werden/was auß der besten Meynung geschehen ist. Cæsarius der bewehrte Geschicht-Schreiber hat auch folgendes auffgezeichnet/ welches Gerhungus ein Thumb-Herr zu Rom / nachdem er zu Pariß seine Schuhl-Jahr mit erlangter grosser Wissenschafft vollendet / etlichmahl zu erzehlen pflegte zu einer Wahrnung/ wie vorsichtig man mit dem anderen Geschlecht auch in Geistlichen Sachen solte umbgehen. In Franckreich hielte sich bey einem adelichem sehr vornehmen Herrn ein verruchtes Mägdlein unter anderen Dienstbothen auff / welches ich zu besserer Erzehlung der Geschicht Lupicinam nennen will. Dise Lupicina dann hatte schon längst alle Schamhafftigkeit fortgeleget / und dieweil sie von einer sonderbahren Leibs-Gestalt ware / verführte dises Ehrlose Mägdlein sehr vil von dem Hauß-Gesind / daß sie sich in alle Schandthaten mit ihr einliessen / indem die leichtfertige Gebährden / die schmaichlende Zung/ und liebkosende Augen schier alle also einnahmen / daß sie ihr Gegen-Lieb derselben nicht wolten abschlagen. Unter anderen Bedienten hatte der Herr auch einen Priester/ einen sehr frömmen/ GOtt- und Ehrliebenden Mann / welcher den täglichen Gottsdienst in dem Schloß versahe. Diser / nachdem er mit grossem Hertzenleyd vermerckte / daß die schandlose Lupicina einen nach dem anderen verführte/ und auß ihrem Luder-Leben schier bey allen Dieneren ein Handwerck machte / konnte dem Untergang so vieler Seelen nicht mehr zu sehen/sondern redete einsmahl nach guter Gelegenheit seinen Herrn/doch in Geheimb / also an: Euer Gnaden kan ich nit bergen/daß Lupicina unter dem Hauß-Gesind sich sehr übel / und ärgerlich verhalte/ sie ist in dem Schloß eine rechte pestilentzische Sucht/ welche von Tag zu Tag zunimmet / und wann man nicht disem gailen verruchten Weesen bey Zeiten vorbieget / wird bald kein ehrlicher Mensch in dem gantzen Hauß zu finden seyn/ welcher nicht mit schändlicher Liebe ihr anhanget. Dise so grosse / und vilfältige Laster haben euer Gnaden vor GOtt alle einsmahl zu verantworten / von allen werden sie vor dem Göttlichen Gericht angeklagt werden / wann dises Luder-Leben nicht also bald mit herrschafftlichem Gewalt auffgehöbet wird. Was mich anbelanget/ wölte ich zwar gern noch länger in meinem Geistlichen Dienst verbleiben / aber wann der schlimme Schlepp-Sack nicht auß dem Hauß geschaffet wird / kan ich Ehrbarkeit halber mich länger allhier nit auffhalten. Bitte/ die treuhertzige Ermahnung nicht in Ungnaden auffzunehmen/welche mir die höchste Noth/ und das schon überhand genommne schändliche Übel abgetrungen hat. Der Herr liesse ihm dise Wort seines lieben Capellans gesagt seyn/ ruffte Lupicinam zu gelegner Zeit zu sich / und hielte ihr alles das jenige zimmlich scharff vor/ was er von dem Priester vernommen hätte. Aber an Falschheit / und verlognen Reden gienge ihr nichts ab/ sondern antwortete dem Herrn auff

schamtes Weibsbild durch ein Wunderwerck desto berühmter gemacht. Cæsar. l. 10. c. 34.

9. Der gute Namen eines Priesters wird wider ein unver-

auff folgende Weiß: Ich bin noch so unverschambt/ und verrucht nicht/ daß mir die vorgehaltene Klag nicht das Hertz berühret/ und auch gleich mit demüthigister Abbittung meiner begangnen Missethaten mich schuldig bekennen wurde/ wann etwas dergleichen in der Sach selbsten solte vorbeygangen seyn. Aber alles ist falsch/ und von dem gailen Capellan auff mich erdichtet worden. Ich bitte euer Gnaden/ wolle mich weiter anhören/ und mein Unschuld/ zwar auß eignen/ aber doch Grundwahren Worten erkennen. Der Schandlose Gesell/ dann ich disen Priester nit anderst nennen kan / hat mich umb das jenige angesprochen / was allen Ehr-liebenden Ohren der höchste Greul / und mir vil bitterer / als der Tod selbsten ist: Ich hab ihm alles gailes Beginnen rund abgeschlagen / und alswie von einem Mörder darvon geflohen / damit mein eintzige Seel in ein so schändliche Todtsünd nicht fiele. Wegen dessen ist die unzüchtige Liebe in den ärgisten Haß gegen mir veränderet worden / und will mich nunmehr dessen schuldig machen/ was ich ihm/ als ein Ehr-liebende Jungfrau/ hab versaget. Der Herr hörte dises falsche Geschwätz zwar an / aber stellte demselben keinen eintzigen Glauben zu/ dieweil ihm bekandt ware/ wie tugendsamb/ keusch und unschuldig der Priester ein lange Zeit in seinem Dienst sich verhalten hätte. Danckte also dem verborgenen Lasterbalg geschwind ab / und hiesse das verwegne Mensch lügen / welches den unschuldigen frommen Mann so ungerecht hatte dörffen angeben. Aber Lupicina setzte nicht auß / sondern antwortete darauff keck: Dieweil euer Gnaden meinen Worten keinen Glauben geben wollen / wird sich die Sach selber an den Tag bringen / was für ein Schand-loser Mann der Capellan seye / die Wahrheit wird euer Gnaden so klar vor Augen ligen/ daß sie gewißlich mir recht/ und meinem Ankläger unrecht werden geben müssen. O hiete sich einer nur vor einem ruchlosen Weib/ nichts kan ärgers seyn/ als der Zorn eines Weibs/ wann solches auff einen ihren Haß mit allem Grimmen gesetzet hat. Mulier impudens, sagt der H. Chrysostomus, neminl parcit non Levitam honorat, non Sacerdotem, non Prophetæ defert. **Ein unverschambtes Weib verschonet niemand/ die fromme Geistlichkeit/ und Ehr-würdige Priesterschafft müssen ihr ärgiste Läster-Zung nur gar zu starck empfinden / ja wann einer mit dem Geist GOttes / als wie ein Prophet/ begabet wäre/ und solte auch zukünfftige Sachen vorsagen/ wurde sie alles verlachen/ und für ein falsches Gedicht haben.** Lupicina, nachdem sie ihren gnädigen Herrn in etwas gestillet / verfügte sich gleich zu dem Capellan / fangte alsobald bitterlich an zu weinen (wie dann bey den losen Weiberen die Zäher nichts seltsames seynd / alswie bey dem Fuchs das heulen/ wann er wider seinen Willen über die Hennen-Steig nicht kommen kan) klagte sich selber an/ was für ein verruchtes Mensch sie bißhero gewesen seye/ nun aber wäre ihr durch die Gnaden GOttes das verübte Luder-Weesen zu Hertzen gangen/ wäre gesinnet ein gantz anderes Leben anzustellen. Das erste solte ein auffrichtige Beicht seyn / welche sie mit reuigem Hertzen in die Ohren deß Ehr-würdigen Herrens wolte ablegen. Der eyfferige Priester ware vollet Trost/ erzeigte sich auch bereitwillig sie gleich anzuhören/ wann ihr Ernst wäre/ einmahl ein besseres Leben anzufangen. Aber O wie behutsamb muß ein jeder Beicht-Vatter auch in disem so geistlichen Werck seyn? man sagt/ die Barmhertzigkeit GOttes / und der Weiber List seyen unergründlich. Ne attendas fallacie mulieris; ermahnet uns der weise Salamon, favus distillans labia meretricis; & nitidius oleo guttur ejus: novissima autem illius amara, quasi absynthium, & acuta, quasi gladius biceps. **Lasse dich von dem Betrug eines Weibs nicht verführen/ dann die Lefftzen der Huren seynd ein Hönig-Seim/ und ihr Mund ist glatt / als Oel/ aber am End wirst du erfahren ein Bitterkeit/ wie Wermuth/ und ihr Zung ist so scharpff / als ein zweyschneidiges Schwerdt.** Lupicina konte in dem Beichtstuhl nicht gnug weinen / ein Seufftzer und Zäher schlagte den anderen. Nachdem die angenommne Trostlosigkeit sich in etwas gesetzet/ fangte sie an/ ihr begangne Schandthaten zu erzehlen / und zwar also zu beschreiben/ als wann die Wort nicht sich anzuklagen/ sondern den Beicht-Vatter selber unverschambt anzureitzen gestellet wären. Wie dann das gaile Feur gar bald außgeschlagen/ indem Lupicina in dise gottlose Wort herauß gebrochen: Ach mein liebster Herr Capellan / damit ich doch in meiner Beicht nichts verschweige/ ich bin in das wüste Elend so weit hineingerunnen/ daß mich die Liebe gegen ihm gantz eingenommen/ dise haltet bey mir so starck an / daß die Brunst nicht mehr zu löschen ist / entweders muß er meines Willen werden / oder ich muß jetzt gleich vor ihm auß Hitz der auffwallenden Gailheit verschmachten. Da dises entsetzliche Beginnen der fromme Priester vernahme/ ist er daran vil mehrer erschrocken / als wann ihn ein grausames Tigerthier angefallen hätte / bezeichnete sein keusche Brust gleich mit dem H. Creutz/ und biethete allem seinem Eyffer auff/ dise schandlose Fettel von ihrem ungeheurem Begehren kurtz abzumahnen / und damit die Sach nicht weiter kommte / schickte er das lose Mensch mit einem guten Verweiß von sich fort/ sie solte sich besser besinnen/ und nit noch einmahl das H. Sacrament der Buß also entunehren/ sonsten wurde die Straff GOttes gewiß nicht lang außbleiben. Aber wo die Scham-lose Boßheit über Hand genommen/ kan dieselbige kaum mehr gebändiget werden/ gleich einer Brunst/ die schon zu dem Dach hinauß geschlagen. Lupicina das verruchte Mägdlein kommte gleich den anderen Tag widerumb mit brinnenden Augen/ daß die Begierlichkeit ihr auß dem gantzen Angesicht herauß scheinte/ brachte ihr teuffliſche Begierd mit bewöglichisten Worten vor / und damit diſe einen

Prov. 5. v. 4.

S. Chrys. hom. 34.

einen kräfftigeren Nachtruck hätten/ ziechte sie ein grosses Kuchen-Messer hervor/ und sagte: wann ich von dir mein Geliebster/ nichts erhalte/ sihe an dises Messer/ mit welchem ich mich jetzt gleich in dem nächsten besten Winckel entleiben wird: an meinem Tod/ und ewigen Verdammnuß bist du eintzig und allein schuldig. Der in etwas kleinmüthige Priester erkatterte an disen verzweiffleten Wörten/ wuste nicht/ was er alsobald darauff sagen solte/ schwige ein Zeitlang still/ alswann er sich besinnte/ wie er die Sach angehen müste/ daß er sich in kein Sünd einliesse/ und doch verhinderte/ damit sie nicht ihr selber ein Leyd anthätte. Dises zuruckhalten mit der Antwort legte die lose Fettel für sich auß/ und vermeynte/ sie hätte den Priester schon gefangen/ wie dann er auch/ nachdem bey ihm die gantze Sach in dem Gemüth ist außgetragen worden/ dem äusserlichen Ansehen nach gar gute Wort zu ihr gebrauchte/ da er sagte: Ecce tali die, tali loco, si volueris, tecum dormiam, dummodo te non interfeceris. **Sihe/ seye es/ wir wollen an disem Tag und Orth/ wann du je also wilst/ zusammen kommen/ bringe dich nur nicht umb/ doch muß kein Mensch etwas darumb wissen.** Lupicina voll der Freuden/ daß ihr der List so wohl abgangen wäre/ und endlich die Einwilligung von ihm bekommen hätte/ lauffte mit günnendem Maul zu dem Herrn/ und offenbahrte ihm den Tag/ Stund und Orth/ wann/ und wo die Schandthat solte vorbeygehen. Der gnädige Herr könne alsdann den Augenschein einnehmen/ was für einen sauberen Capellan er hätte/ sie würde sich nicht zuweit hineinlassen/ und der keuschen Ehrbarkeit nicht vergessen/ sie hätte nur darumb zugesaget/ damit die Unschuld/ und die Bößheit deß Anklägers einmahl an den Tag kommte. Gehe einer hin/ und vertraue etwas einem Weib/ ehender werden alle Gänß/ alswie die Fisch/ stumm seyn/ als ein Weib das Maul können halten/ wann solches gleich das Stillschweigen/ weiß nicht/ wie hoch und theur versprochen/ dannoch wird kaum ein Augenblick vorbeygehen/ daß nicht alles von ihr außgesaget werde/ wann solches gleich zur Schand und Spott ihres Geliebsten gereichet. Der Herr/ welcher anfangte dem verlognen Maul etwas zuglauben/ konte sich nicht gnug verwunderen/ theils an der Unbeständigkeit seines Capellans/ von welchem er niemahl etwas dergleichen in dem geringsten vernommen hätte/ theils an der Frechheit dises Mägdleins/ welches entlich disen so tugendhafften Priester gestürtzet. Unter dessen liesse der Capellan durch einen ihm sehr vertrauten Diener an dem bestimmbten Orth das Beth zurichten/ welches vilmehr einem Todten-Gerist/ als einer Ruhe-Statt/ den Wöllüsten zu pflegen/ gleichte. Oben waren abgehoblete Bretter/ unten nicht wenig dürres Holtz/ mit Stroh untermänget/ daß alles in einem Augenblick könte angezündet werden. Damit aber der auffgerichte Scheitterhauffen nicht bloß stunde/ und gleich den ersten Anblick in die Augen fiele/ wäre das gantze Gerüst mit sauberen und zarten Leilachen sambt anderem Beth-Geräth bedecket. Da nun der zugesagte Tag und Stund herbeykommen/ ist Lupicina alsobald erschinen/ und wünschte ihr schon vorhinein Glück/ daß sie den Priester so artlich eingeführet hätte/ welcher nicht lang außgebliben. Der Herr hätte sich auch an ein bequemes Orth versteckt/ damit er die gantze Sach/ wie ihm die lose Bröckin angedeutet/ mit eignen Augen erfahren/ und die Wahrheit selbsten ansehen könte. Wie nun beyde sich eingefunden/ hat der Capellan zum ersten den Scheitter-Hauffen angezündet/ welcher gleich an allen Enden und Orthen in die helle Flammen außschlagte. Alsdann warffe er sich/ mit seinen Kleyderen angethan/ in das Feur hinein/ und ladete Lupicinam etlichmahl ein/ nunmehr solte sie kommen/ wann ihr der Lust nicht vergangen wäre/ ein solches Beth gehörete auff die von ihr begehrte Schandthat. Aber sie wolte nicht daran/ die Haar stunden ihr gen Berg/ die Haut schauderte/ da sie den Scheitterhauffen auffbrinnen/ und den keuschen Capellan/ gleich einem H. Laurentio/ darauff mitten in den Flammen ligen sahe. Verlangte nicht mehr etwas ungebührliches/ das sie darvor so hitzig begehret hat. Damit aber GOtt die Unschuld dises so werthen Priesters/ und die Bößheit deß verruchten Mägdleins noch besser an den Tag legte/ wäre er nicht zufriden/ daß vor dem Herrn die schöne Tugends-Übung seines Capellan nur allein auß dem Feur herauß scheinte/ sondern ziehrte dieselbige mit einem sonderbahren Wunderwerck/ da der Priester in dem nach aller Macht auffbrennendem Feur unverletzt verblibe/ daß von ihm billich konte gesagt werden: Fecit medium fornacis, quasi ventum roris flantem; & non tetigit eos omnino ignis, neque contristavit, neq; quidquam molestiæ intulit. **GOtt machte mitten in dem Ofen einen Wind/ der von dem kühlen Thau herwehete/ das Feur hat sie nicht berühret/ noch beschädiget/ oder ein einziges Leyd ihnen zugefüget.** Und zugleich/ GOtt seye ewiges Lob/ ist Lupicinæ Stein-hartes Hertz endlich durch dises Wunderwerck erweichet worden/ und hat das äusserliche Feur ihre inwendige doppelte Brunst sowohl der Gail- als Rachgierigkeit gegen ihrem so gut meynenden Ankläger außgelöschet. Sie bereuete alsobald ihre schwehre begangene Laster/ bekennte öffentlich/ daß sie auß purem Häß den unschuldigen/ keuschen und tugenthafften Priester bey der Herrschafft angeben/ und denselben in der jetzigen Schandthat/ welche sie so hitzig begehret/ habe wöllen verschreyt machen. Hat also GOtt die höchste Ehr auß der grösten Unbild hervorgebracht/ welcher der so tugendreiche Capellan hätte müssen unterligen/ wann nicht das Miracul sein Unschuld also bewehret gemacht hätte/ daß jederman mit Händen greifen müste/ wie standhafftig sich diser Capellan in solcher schwehren Begebenheit verhalten hätte/ welcher der ehrlen Ehr/ die ihm auß dem vorbeygangnen Wunderwerck zukommen konte/ entgehen wolte. Dann er sich alsobald in den H. Prediger-Orden begeben/ damit derselbe theils

Dan. 3. v. 50.

theils seinen unverletzten Schätz der Reinigkeit noch mehrer bewahrte / theils auch GOtt sein Lebenlang danckſagte / der ihn sowohl an Leib / als Seel so wunderbahrlich in diser so gefährlichen Versuchung erhalten hätte. Dises geistliche Hertz ware fürwahr jenem Dörn-Busch gleich / welchen Moyses gesehen / quòd rubus arderet, & non comburetetur ; daß er zwar brinnete / aber nicht verbrannte. Wie kan dises möglich seyn ? Numquid potest homo abscondere ignem in sinu suo ; ut vestimenta illius non ardeant ? aut ambulare super prunas, ut non comburantur plantæ ejus ? Kan dann einer in dem Busen ein Feur behalten / daß seine Kleyder nit verbrennet werden ? oder kan einer auff den glüenden Kohlen herumbgehen / daß er nit an den Füssen Schaden leyde ? Dises hat vermögt die H. Kayserin Kunegunda / welche auch in dem Ehestand ein Jungfrau geblieben ist / dises hat vermögt der keusche Capellan / dessen Tugenden wir in erzehlter Geschicht vernommen / beyde hat GOtt durch ein Wunderwerck von dem Feur an dem Leib unversehrt erhalten / dieweil sie durch sein Gnad an der Seel nichts unreines leyden wolten. Aber O ihr gesambte Geistlichkeit / der weise Salomon machet in seinem Spruch ein Gleichnuß. Er fraget / ob es möglich seye / daß einer ein Feur in seiner Schoos unverletzt deß Kleyds behalten / oder auff glüenden Kohlen könne ohne Verbrennung der Füß herumbgehen ? welches natürlicher Weiß nit geschehen kan. Sic, antwortet er darauff / qui ingreditur ad mulierem proximi, non est mundus, cùm tetigerit eam. Also wird der jenige nit rein verbleiben / welcher hineingehet zu dem Weib seines Nächstens / und dasselbige berühret / wohl gemerckt / und dasselbige berühret / etwann nur an den Händen / non erit mundus, wird nit rein seyn. Unser durch ein grosses Wunderwerck bewehrte Priester hat lieber in das Feur springen / als nur ein Zeichen einiger Freundlichkeit gegen der Schand-losen Fettel erzeigen wollen. Ach wann alle Geistliche der heylsamen Ermahnung deß H. Ephrem folgten / wie vil Aergernuß wurde verhinderet werden ? er meldet also : Non decet Monachum ullam cum femina habere societatem, ad eam verò, quæ virginitatem profitetur, prorsus ne accesserit, si quidem ullus in te carnalis sensus viget. Nam Monachum inter epulas cum feminis versari, idem est, ac se in ignem projicere. Kein Mönch (wie vil mehr ein weltlicher Geistlicher / der gemeiniglich weniger von dem Geist / mehrer von dem Fleisch an sich hat) muß sich niemahl in die Freundlichkeit eines Weibs einlassen. Zu den jenigen aber solteſt du dich gar nicht hinzumachen / welche ihr Reinigkeit GOtt verlobet haben. Wann ein Geistlicher sich bey den Weiberen zu Tisch setzet / ist es so vil / als wann er sich selbsten in das Feur stürtzte / nit alswie unser Capellan / daß er von GOtt in demselben unverletzt bewahret werde / sondern anfange alswie ein Höllen-Brand zu brinnen / welchen niemand in alle Ewigkeit

Exod. 3. v. 2.

Prov. 6. v. 27.

S. Ephrem. de doctrin. varia.

kan außlöschen. Von dem natürlichen Feur kan dich die Allmacht GOttes unbeschädigt erhalten / von dem Feur der Gailheit wird dieselbige ohne deinen Willen / und Mitwürckung dich nit können erretten. Die Unschuld kan das natürliche Feur unkräfftig machen / die gaile innerliche Gemüths-Brunst wird dein Seel gleich zu Aschen verbrennen / wann du nit den ersten Funcken alsobald außlöscheſt / daß so gar der mindiste Rauch nit mehr darvon verspühret werde.

GOtt kommet den Unschuldigen nit allein durch ein Element zu Hülff / und errettet dieselbige auß dem Feur / wie wir in etlichen vorhergehenden Absätzen vernommen. Auch das Wasser mit einem gewisen Spruch von dem Priester geseegnet hat bey den Juden den Unterschied zwischen den Schuldigen und Unschuldigen gemacht / da etwann ein Weib in den Argwohn eines Ehebruchs kommen / und die That mit Zeugen nit konte erwisen werden. Wie wir in dem ersten Buch Moysis lesen / und von GOtt selbsten dise Wasser-Prob ist vorgeschriben worden. Zu alten Zeiten ware bey den Christen auch etwas dergleichen in dem Brauch / die Schuldige und Unschuldige durch das Wasser zu erforschen / wie Aventinus in seinem vierdten Buch etwas darvon vermeldet / und wir in dem anderen Theil dises Werks von solchem alten Gebrauch weitläuffig gehandlet haben. Allwo ist dargethan worden / daß solche Feur- und Wasser-Proben niemahl seyen durch ein allgemeines Gebott von der rechtmässigen Obrigkeit gutgeheissen worden / wiewol man dieselbige hin und her in zweiffelhafftigen Händlen angewendet hat. Ist also diser Gebrauch völlig verbotten / dann man muß nit gleich in einer jeden Sach von GOtt ein Miracul wollen haben / welche er ihm sonderbahr vorbehalten / und bald disem / bald jenem von seiner Allmacht etwas mittheilet / daß über die Kräfften der Natur ein Wunderwerck in unterschiedlichen Begebenheiten hervorkommet. Man kan / und soll auch nit / also zu reden / umb ein Miracul sich annehmen / sondern dergleichen übernatürliche Werck GOtt allein überlassen / welcher weist / wann es nutz / und vonnöthen seye / die gemeine natürliche Ordnung der Sachen zu veränderen. Alsdann müssen wir die Allmacht GOttes mit sonderbahrer Ehrenbiethigkeit annehmen / und ihm allein das Lob geben / qui facit mirabilia solus, welcher alle Wunderding würcket / wie wir in den nachfolgenden Capitlen mehrer dergleichen übernatürliche Werck GOttes ablesen werden. Aber bey GOtt ist nit allzeit vonnöthen / daß er die unschuldig Untertruckte mit einem Miracul beschütze / sein wunderbahrliche Vorsichtigkeit und Weißheit hat noch vil andere Weeg auch in dem natürlichen Weesen die falsche Verleümbdungen der Menschen zu entdecken. Will zum Beschluß dises Capitels ein solche Geschicht / welche gantz neu ist / erzehlen / an der wir erkennen werden / wie GOtt gemeiniglich auch natürliche Mittel und Begebenheiten gebrauche / damit er die falsche betrogne Leuth / welche unrecht mit anderen umbgehen / zu

10. Seltzsame Begebenheit / wie der Betrug eines Weibs ist wunderlich entdecket worden / der zum Schaden eines anderen angesehen ware. Num. 5. v. 12. & seq.

to. 21 c. 8. §. 2. & seq.

Psal. 71. v. 18.

Schanden mache. In einer wohlbekandten welschen Stadt/ die ich doch nit nennen will/ damit der Nahmen deß Geschlechts desto verborgner bleibe/ auß welchem ein Ehefrau/ der ich den Nahmen Dolopia gibe / mit grosser Arglistigkeit/ und unverantwortlichen Betrug ein Erbschafft behalten wolte/ die einem anderen zugehörete/ wohnte ein frommer / und von gar ehrlichen Elteren gebohrner Mann / dem durch den Tod seines Vetters ein grosse Erbschafft zugefallen warei Aber die Ehefrau deß Abgestorbnen wolte disen feisten Brocken nit dahinden lassen/ sondern gabe durch angebohrne Weiber-Falschheit vor/ sie wäre schwanger/ und wurde bald einen Erben deß hinderlaßnen Guts ihrem abgeleibten Herrn gebähren. Der Mann/ welchem sonsten Verwandschafft halber dasselbige gebührte/ wolte nichts darein machen/ wartete/ biß das Kind auff die Welt komnen wäre/ alsdann wurde er schon sehen/ wie der Handel konte außgetragen werden. Liesse derohalben die arglistige Dolopia durch einen/ dem sie alles vertrauen durffte/ hin und wider in der Still nachfragen/ ob nicht anderstwo ein neugebohrnes Kind zu behommen wäre/ welches sie für ihr Leibs-Frucht konte außgeben/ und als einen rechtmässigen Erben der Verlassenschafft unterschriben. Endtlich hat dieselbige innen worden/ daß in einem nicht weit von der Stadt entlegnem Dorff ein Baur auff der Seitten ausser der Ehe sich nit wohl verhalten / und ein Kind von einer Schand-losen Fettel bekommen hätte/ welches er verlangte auß dem Dorff anderst wohin zu schicken / und unter frembden Händen auffziehen zu lassen/ damit sein Ehebruch unbekandt verblibe. Dises ware der Dolopia ein fröhliche Zeitung/ liesse gleich mit dem Bauren handlen / ob er nit das unehrliche Kind hergeben wolte/ versprache auch ihm / wann er darzu stillschweigen wolte / ein zimmliches Stuck Geld. Dann man ihm vorsagte / daß schon längsten reiche Elteren einen Erben verlangten/ wäre aber kein Hoffnung solchen mehr zu bekommen. Konte also dises Kind zu seiner Zeit ein grosser Herr werden / als welches an statt eines rechten ehrlichen Sohns angenommen wurde/ der einsmahl alles Gelt und Gut/ als ein Erb zu sich ziehen solte. Dem Bauren ware dises Anerbiethen ein erwünschter Handel/ welcher nichts anderes verlangte / als seinen Banckart weit auß dem Dorff/ und von seinem Beutel anderst wohin zu bringen/ damit er niemahl unter die Augen seines bösen Weibs kommte/ und der Vatter sambt dem Kind nit den grimmigen Zorn desselben erfahren müste. Gienge derohalben selber zu der saubern Mutter/ und tragte ihr vor / wie das Kind sowohl konte ankommen/ wann sie dasselbige hergeben wolte/ nennte auch ein weit entfernetes erdichtes Ort/ wo solches gleich einem Edelmann mit grossem Fleiß und Sorg solte aufferzogen werden. Die Mutter/ wiewohl in ihrem Gemüth die natürliche Lieb in etwas darwider stritte/ hatte darein verwilliget / theils damit sie nit noch mehrer in das böse Geschrey kommte/ theils daß auch der Willen deß Baurens / von welchem sie vil gutes empfangen / und noch mehrer zu hoffen hätte / erfüllet wurde. Wird also das Kind fortgenommen / und der Kindbetherin ein gute Verehrung dargereichet. Dolopia aber empfangte dasselbige mit Freuden / und nahme solches als ein neue Mutter auff/ welche niemahl zu disem Kind schwanger gangen ware. Nun müste wegen der Geburth die Sach also angestellet werden / daß an derselben niemand zweifflen solte. Mitten in der Nacht wird ihr wehe / und kommte dises Kind gleichsamb zum anderenmahl auff die Welt so glücklich/ und geschwind/ daß so gar kein Hebam darzu vonnöthen ware/ oder konte beruffen werden. In der Nachbarschafft wurde die Sach bey eytler Nacht außgebreitet/ alle erfreueten sich/ und wünschten der Kindbetherin alles gutes zu ihrer so unverhofften Entbindung der Leibs-Frucht. In aller Frühe hatte man die Anverwandte/ und gute Freund zu der Kinds-Tauff eingeladen / wie auch der besagte gute Herr / welchen sonsten die Erbschafft angienge/ und nunmehr darvon so ungerecht abgetriben wurde/ ist zu einem Gevatter erbetten worden / der auch disen Christlichen Dienst seiner Baasen nit abschlagte / sondern liesse noch alles/ dieweil er ein guter friedliebender Herr ware/ in dem Stand beruhen / wie er ware angefangen worden/ wiewol ihm villeicht unterschiedliche Gedancken in dem Gemüth werden auffgestigen seyn. Alles gienge bey dem Tauff prächtig nach Edelmännischer Hoff-Weiß her/ der Himmel hangte in dem gantzen Hauß-Weesen / und Nachbarschafft voller Geigen. Jederman wünschte der Kindbetherin Glück / sonderbahr fanden sich bey ihr auch die vornehmere Frauen der Stadt ein/ und erfreueten sich mit ihr/ daß sie ihren Ehe-Herrn gleichsamb durch disen Erben von den Todten aufferwecket hätte. Aber die Menschen können betrogen werden/ der allwissende GOTT nit/ welcher zu solchen unseren witzigen falschen Kinder-Spiehlen bißweilen ein Zeitlang zusihet / biß er den jenigen Tag und Stund anordnet/ zu welcher solches listige Gauggelwerck auff einmahl solle vernichtet werden. Unterdessen lachte Dolopia ihr heimblich die Haut voll an / daß der verborgene Handel so wohl von statten gangen. Aber kein Betrug kan in die Länge dauren: entweders richtet er sich selber zu Grund / dieweil kein Seegen GOttes darbey ist / oder wird von den gescheideren Leuthen durch sonderbahre Verhängnuß Gottes also auß seiner finsteren Falschheit hervorgezogen/ daß er/ wie man zu reden pfleget / alswie ein Butter an der Sonnen bestehet. Dem Kind gienge die mütterliche Milch ab / welche bey der Dolopia nit zu finden ware / müste also widerumb auff einen neuen Fund bedacht seyn/ wie sie sich auch in disem Fahl außreden konte. Wendete also ihre schwache/ und in etwas eraltete Kräfften vor / sie könne ihr liebes Kind mit ihrer eignen Milch nit ernähren / möge auch das immerwährende weinen und schreyen deß Kinds nach den Brüsten nit erdulten: sie hätte einer guten Ruhe vonnöthen / biß ihr widerumb die alte Leibs-Stärcke zukommte.

wird derohalben Anstaldt gemacht / daß ein Säugamme bestellet wurde. Aber man konte keine in der gantzen Stadt finden / welche sich darzu wolte bestellen lassen. Müste derohalben in den umbligenden Dörfferen nachgefraget werden / und zu allem Glück / oder vilmehr auß einer sonderbahren heimblichen Anordnung GOttes wird die rechte Mutter deß Kinds / welche ohne das einen Uberfluß der Milch hatte / und dieselbe nit zustellen wuste / angesprochen. Dise sagte alsobald zu / doch wuste sie noch nit / was dises für ein Säugling wäre. Dann der Baur / wie ich gesagt / ihr die Sach gantz anderst vorgemahlen / als wann das Kind in / weiß nit / was für ein weitentlegnes Land zu einem vornemmen Herrn wäre verschicket worden. Aber da sie in die nächste Stadt / und in das Hauß der vermeynten Kindbetherin ist geführet / auch deß Kind ansichtig worden / hat sich gleich die Natur selbsten angemeldet / und ist / also zu reden / das mütterliche Blut auffgewallet / ja auch das Kind selbsten erzeigte mit unterschidlichen Gebärden / und Liebkosen ein sonderbahre Neigung zu seiner bestellten Säugamme. Dahero brache die innerliche Liebe alsobald bey der rechten Mutter auß / und schrye in Gegenwart aller Dienstbotten überlaut auff: Hic est filius meus: quis te, mi Joannine, huc cassúve, Deúve apportavit? Das ist mein Kind: ach mein liebes Joannesslein / wie bistu daher kommen? an disen Worten seynd alle Anwesende erschrocken / sonderbahr entsetzte sich an denselben die falsche Kindbetherin / welche / damit sie nit gleich am Anfang mit Stillschweigen ihren Betrug bekennen müste (wiewohl von den Weiberen / je mehrer sie sich wehren / und entschuldigen / gemeinglich ein desto grösserer Argwohn geschöpffet wird) sagte zu dem Bauren-Mensch / sie lüge hundert Klaffter tieff in ihren Hals hinein / was ihr in den Sinn komme / daß der Trampel sich umb ein frembdes Kind wolle annemmen? sie solte sich alsobald fortpacken / sonsten seye für ein solche falsche Bröckin die Brigel-Suppen schon bereittet. Aber die rechte Mutter liesse nit ab / sondern sagte offentlich auß / dises Kind gehöre ihr zu / dises habe sie vor etlichen Tägen gebohren. Die verstellte Kindbetherin gabe auch nit nach / sondern wolte mit allem Ernst behaupten / daß sie dises ihr allerliebstes Söhnlein vor einem Tag auff die Welt gebracht hätte. Schryen also dise zwey Weiber meisterlich zusammen / schmächten / und schändeten einander / was ihnen auß dem Rachen hervorbrechen konte / und wolte keine der anderen weichen / biß endlich der Baur auß dem Dorff ist beruffen worden / welcher noch nichts darumb wuste / daß die rechte Mutter zwar ohngefehr / und auß einem blinden Verstoß für die Säugammie deß Kinds wäre bestellet worden. Alsdann hat sich gleich aller Streitt unter den zwey Weiberen endigen müssen. Indem der Baur freywillig bekennte / daß er der Vatter und die gedingte Säugamme die Mutter zu dem Kind wäre. Man hat auch dardurch in Erfahrung gebracht / daß dasselbige zweymahl in dem Dorff / und hernach in der Stadt seye getaufft worden / und das erstemal den Namen Joanninus bekomen habe. Da müste die vermeynte Mutter zuruck stehen / indem ihr häßlicher Betrug / und Geitz zu dem Erbgut klar mit grosser Schand / und Spott an den Tag kommen / wie dann auch gleich die Obrigkeit das Erbgut deß abgestorbnen Herrns dem / welchem solches zugefallen / nach aller Gerechtigkeit zugeeignet hat. Kein Wunderwerck ist zwar in diser seltzsamen Begebenheit vorbey gangen / aber Jedermann muß mit Händen greiffen / wie wunderbarlich die Göttliche Vorsichtigkeit die Umbständ / welche sich in diser Geschicht ereignet / gebraucht habe / damit augenscheinlich die Ungerechtigkeit deß falschen Weibs entdecket / und das hinderlaßne Gut seinem rechtmässigen Herrn / der so unbillich durch einen argen Weiber-List darvon abstehen hätte müssen / heimbgestellet wurde.

Das siben und dreyssigiste Capitel.

Wunderliches Urtheil GOttes über einen frommen Bauren / und zween andere / welche gantz unschuldig biß in den Tod hinein die gröste Schand / und Spott haben müssen außstehen / und hernach allererst ihren guten Nahmen mit grossem Ruhm / und Lob widerumb bekommen.

1. Wie glaubwürdig / und bewehrt die folgende Geschicht seye?

VOr dem schwedischen Krieg / welcher in dem gantzen Teutschland sehr übel gehauset / wurde in dem Closter Biburg / so in ober Bayrn liget / ein altes Buch auffbehalten / welches von einem Mönch zu Münchsmünster / auch einem nit weit darvon entfehrneten Closter ist zusammen getragen / und solchem die seltzsame Geschichten derselbigen Zeiten / sonderbahr was in der Nähe geschehen / einverleibet worden. In disem Buch ist auch verfasset gewesen die jenige Geschicht / welche ich in disem Capitel erzehlen will / und / wiewohl die gemeldte Schrifft in den Kriegs-Zeiten zu Grund gangen / und also nicht mehr die vorhabende Geschicht kan auffgewisen werden / manglet ihr doch an bewehrten Zeugen nicht / sambt dem / daß ich selbsten ingedenck bin / wie dise Begebenheit mir von vilen seye erzehlet worden / welche ein ältere Kundschafft darvon hatten. Zween sonderbahre Zeugen aber solte ich nit umbgehen. Der erste ist Christophorus Geboldus, welcher sehr fleissig alles / was sich denckwürdiges in dem Bayrland zugetragen / zusammen geklaubet / und unter anderen die nunmehr in meiner Feder ligende Geschicht auffgezeichnet / welche er Willens ware in ein sonderbahres Büchlein zuverfassen / und in den Truck herauß zugeben / wann ihn der Tod nit übereylet hätte.

hätte. Der andere Zeug ist P. Matthæus Raderus, auß unserer Gesellschafft / welcher in seinem schönen Werck von den Heiligen deß Bayrlands in dem Anhang deß dritten Theils von den frommen Bayren auch diſe Geſchicht beybringet / wie er dieſelbige von glaubwürdigen Leuthen vernommen hat. Zu letzt ſetzet er diſe Wort hinzu: Ego neque nomen, neque calendas, aut conſules illos, quibus hoc evenit, potui cognoſcere. Nempe ætas illa ſimplex rem tantùm ſignavit, tempora neglexit. Ich hab bey diſer Geſchicht weder Nahmen / noch Jahr / auch keine regierende Obrigkeit / unter der dieſelbige ſich ſolte zugetragen haben / gefunden. Alſo ware man zur ſelbigen Zeit nur mit der Begebenheit zu friden / und hat wenig auff die Zeit / da etwas denckwürdiges geſchehen / acht geben. Ich aber halte darvor / das Jahr ſeye auch in dem gemelten alten zu Grund gangnen Buch nit außgelaſſen / ſondern vilmehr nach Verluſt deſſelbigen in Vergeſſenheit geſtellet worden. Dann ich hab von den jenigen vernommen / welche die Geſchicht auß dem angezognen Buch zu Biburg geleſen / daß ſie nicht mehr der Zeit ingedenck wären. Muß alſo dieſelbige auch auffgezeichnet ſeyn worden. Dieweil derohalben diſe wunderwürdige Begebenheit wenigen bekannt / und von anderen zwar erzehlet wird / aber vil merckwürdige Umbſtänden übergangen werden / hab ich für nutzlich erkennet / dieſelbe daherzuſetzen / dieweil ſie zu unſerem Vorhaben ſehr tauglich iſt / und dem günſtigen Leſer diſes Wercks nit mißfallen wird / welcher daran die Urtheil GOttes erkennen / und mit dem H. David ſagen wird: DEUS auribus noſtris audivimus: Patres noſtri narraverunt nobis opus, quod operatus es in diebus eorum, & in diebus antiquis. **Mein HErr / und mein GOtt / wir haben mit unſeren Ohren gehöret / unſere Vätter haben uns erzehlet / was du gethan haſt in ihren Tägen / und zu alten Zeiten.**

Matth. Rad. in Bavaria Pia fol. 110.

pſal. 43. v. 2.

a) Einem Bauren / der unter den Galgen iſt verſcharret worden / als wann er ſich ſelber erhencket hätte / wird ſein Ehr allererſt nach dem Tod wunderbarlich zugeſtellet.

Voburg iſt ein alter Marckt in dem oberen Bayrland zwiſchen Ingolſtadt / und Neuſtädtl ſchier in mitten deß Weegs über die Donau gelegen. Von diſem Orth etwann ein Stund weit hatte ein Baur / welchen wir Thomas nennen wollen / ſeinen Hoff / dem GOtt ein gutes frommes Weib beſchehret / und mit dergleichen guten Kinderen geſeegnet. O groſſe / und unſchätzbare Glückſeeligkeit / wann die Eheleuth in einem aufferbaulichen tugendſamen Stand bey einander leben. Unter diſem paar Ehevolck hatte ſich niemahl ein Streitt erhebet / als da etwann wegen der Arbeit / und Tugendts-Übungen eines wolte dem anderen den Vorzug abnemmen. Das Weib wolte in beyden ihrem Mann nichts nachgeben / und der Mann wolte von dem Weib ſich nit überwünden laſſen. Wie die Elteren waren / alſo ſeynd auch die Kinder in aller Frömbkeit / und Andacht / in dem Fleiß / und Liebe zu der Arbeit auffertzogen worden / daß diſes Bauren-Hauß einem Cloſter gleich ſahe. Man hörte alldorten bey der Kunckel / oder Pflug kein unnutzes Geſchwätz / ſondern lauter andächtige Reden / oder geiſtliche Geſänger / wie der H. Hieronymus von ſeinen Zeiten ſchreibet / daß bey dem gemeinen Volck unter der Arbeit überall das frölicke Alleluja erſchallete. O glückſeeliges Bauren-Leben / wann bey demſelbigen ſich auch die Tugenden einfinden / von welchem der berühmbte Poët Horatius ein ſehr gutes Liedlein anſtimmet / deſſen Anfang alſo lautet:

Horat. li. Epod. Ode 2.

Beatus ille, qui procul negotijs,
Ut priſca gens mortalium,
Paterna rura bobus exercet ſuis,
Solutus omni fœnore,
Nec excitatur Claſſico miles truci,
Nec horret iratum mare,
Forúmque vitat, & ſuperba civium
Potentiorum limina.

Glückſeelig iſt der jenig Mann /
Der für ſich allein leben kan:
Dem Neyd / und Haß er ſeyn entgeht /
Sein Hauſen allzeit wohl beſteht.
Die Sorgen ihne niemahl plagen /
Kan niemand wider ihne klagen:
Darff groſſen Herren nit auffwarten /
Es ſicht ihm keiner in die Karten.

Unſer Thomas ware ein ſehr andächtiger Mann / als der niemahl einen Gottes-Dienſt verabſaumte / noch zulieſſe / daß die Seinige in diſem Fahl nachläſſig wären. An den Sonn- und Feyrtägen ſchickte er den Knecht / und Magd in die Frühe-Meeß / er aber gienge hernach zu dem Ampt / und Predig / dern Innhalt der fromme Mann uber Tiſch bey der ſchmahlen Suppen / und ſauren Kraut ſeinen Dienſtbotten / und Kinderen erzehlte / auß welchen allzeit etliche / dieweil das Orth von den Leuthen abgelegen ware / daheimb bleiben / und das Hauß hierten müſten. Der Nachmittag wurde widerumb in der Kirchen bey der Veſper verzehret / ja auch an den Feyrabenden / und Sambſtägen lieſſe er die gewohnliche geſungne Litaney nit auß / der Weeg nächer Voburg zu dem Gottsdienſt ware ihm niemahl zu weit / noch das Wetter zu rauch. Gleichwie nun dann Thomas bey Jedermann wegen ſeiner Andacht in der Kirchen bekannt ware / alſo handleten alle auff dem Marckt gern mit ihm / als welcher ohne Liſt / und Betrug umb einen leidenlichen Werth redlich / und auffrichtig ſeine Bauren-Wahren von Früchten / und Vich-Zigel verkauffte. Wegen deſſen wurde Thomas ſehr geſchätzt / und bekäme auch gute Leuth / wann er etwas für ſich / und ſein Haußweſen einkauffen müſte. Alſo hatten auch alle einen Troſt / wann ſie mit ihm reden konten / dann er allzeit etwas Geiſtliches darunter mängte / und Jederman ein gute Lehr nach ſeiner beſcheidenen Einfältigkeit gabe. Daher wurde er nur der fromme Baur genennet. Biß hieher haben wir den Wolſtandt unſers Thomas erzehlet / der allen angenehm / und wegen ſeiner Tugenden beliebt ware / dann man an ihm nichts anderes ſehen konte / als alles Gütes / und Aufferbäuliches. Aber bey GOtt ware er noch angenemmer / und beliebter / der das Hertz / und Gewiſſen diſes Baurens anſahe / welches

welches er nach aller Möglichkeit auch von den kleineren Sünden bewahrte / und in heiliger Einfältigkeit bey ſeinem Bauren-Handwerck GOtt dienete. Dahero kein Wunder ware / daß der fromme Thomas von dem Himmel in allem ſeinem Handel / und Wandel ſonderbahr geſeegnet wurde / welcher nit nach dem Schlag der Welt den Uberfluß der zwar wenigen / doch für ſeinen Stand gnugſamen Gütteren mißbrauchte / ſondern darvon Urſach nahme / ſich gegen GOtt danckbar einzuſtellen. Je freygebiger derſelbe gegen die Arme ware / deſto mehrer bekame er von dem Himmel. Aber laſſet uns auch zu Gemüth führen / wie die göttliche Vorſichtigkeit mit den Ihrigen umbzugehen pflege? wann die Urtheil derſelben nach dem Staatweeſen der Welt eingerichtet wären / hätte ſie ſollen diſen Bauren / noch reicher machen / und mehrern Seegen mittheilen. Nit alſo gehet GOtt mit ſeinen Heiligen umb / ſondern wann er einen will zu hohen Tugenden bringen / und noch heiliger machen / müſſen die Widerwärtigkeiten / als der tauglichiſte Werckzeug / darzu dienen. Alſo ſchickte GOtt über den guten Thomas nit ein geringes Creutz / damit er noch beſſer wurde. Dem H. Job hat GOtt auß allen Gütteren ſein eintziges Weib überlaſſen / welches ich doch nit unter die Gütter deſſelben kan zehlen / indem ſie ein Abſeim aller böſen / und ſchlimmen Weiberen ware / damit Job in ſeiner Gedult durch daſſelbige noch ſtärcker geübet wurde. Herentgegen nahme er dem frommen Thomas ſein allerbeſtes Weib / wie diſer nur es wünſchen konte / durch den frühezeitigen Tod fort. Diſes ware ein groſſer Streich über das gantze Haußweſen / welchem das embſige Weib auff das beſte vorgeſtanden iſt. Der gute Thomas empfande zwar denſelben ſtarck / doch aber vereinigte er ſich völlig mit dem Willen GOttes / und ſagte mit dem H. Job: Dominus dedit, Dominus abſtulit, **der HErr hats geben / der HErr hat es genommen.** Die Kinder / welche ihr liebe Mutter ſehr betaurten / tröſtete er auch / und ermahnte dieſelbige / ſie ſolten nunmehr für ihr Mutter GOtt ſelbſten annemmen. Dann er habe einsmahl in der Predig gehöret / daß der liebreiche GOtt durch den Mund deß Propheten alſo uns anrede: Numquid obliviſci poteſt mulier infantem ſuum, ut non miſereatur filio uteri ſui? & ſi illa oblita fuerit, ego tamen non obliviſcar tui. **Kan auch ein Mutter ihr Kind vergeſſen / daß ſie ſich über ihr Leibs-Frucht nit erbarme? und wann ſie gleich deſſelben nicht mehr ſolte eingedenck ſeyn / ſo will ich doch deiner nicht vergeſſen.** Aber diſer unverhoffte Todfahl / wiewohl er am Anfang den wegen deß Haußweſens / und Kinder ſorgfältigen Thomas in etwas beſtürtzte / iſt ihm doch bald zu einem guten Nutzen kommen / und Urſach geweſen zu einem vollkommneren Leben / indem er erfahren / was der H. Paulus ſaget: Qui ſine uxore eſt, ſolicitus eſt, quæ Domini ſunt, quomodo placeat DEO. Qui autem cum uxore eſt, ſolicitus eſt, quæ ſunt mundi, quomodo placeat uxori, & diviſus eſt. **Der ohne Weib iſt / der ſorget / was den HErrn angehet / wie er GOtt gefalle. Wer aber ein Weib bey ſich hat / der ſorget / was zu der Welt gehöret / wie er ſeinem Weib gefalle / und iſt alſo zertheilet.** Dann Thomas diſe von GOtt angeordnete Gelegenheit ihm trefflich zu Nutzen machte / und in den Tugenden alſo zunahme / daß Jedermann ein höhere Vollkommenheit an ihm verſpühren konte. Die Kinder waren noch in dem Weeg / auff welche er mit ſonderbahrer vätterlicher Sorg zwar mierckte / daß ſie in aller Zucht / und Ehrbarkeit erhalten würden / wie die liebe Mutter ſie zu aller Gottes-Forcht angewiſen hatte. Diſe wohlerzogene Kinder giengen auch dem Vatter ſtattlich an die Hand / dieweil ſie nichts als Fromkeit / und Fleiß von Jugend auff erlehrnet hatten. Aber auch diſen Troſt wolte GOtt dem guten Thomas nit vergunnen. O wie hat ſich mein Feder geirret / da ich geſchriben / nit vergunnen? GOttes Vorſichtigkeit wolte ihn noch mehrer erhöhen / aber durch ein neues Creutz / da er ihm auch die Kinder eines nach dem anderen in kurtzer Zeit hat fortſterben laſſen. Da verliehrte der ſchon zimblich betagte Thomas baculum ſenectutis, den Stecken ſeines Alters. Aber GOtt ware nunmehr der Staab / an welchem er ſich gantz nach allen Kräfften ſteurte. Thomas von ſeiner Ehegattin / und Kinderen verlaſſen / und aller Sorg deß vätterlichen Auffſehens überhebet / ergabe ſich GOtt völlig / lieſſe alles fahren / und / was irꝛdiſch ware / wie man zuſagen pfleget / in dem Rauch auffgehen. Allein wolte er GOTT dienen / und ſich in aller Chriſtlichen Vollkommenheit üben. Das erſte waren die Armen / welchen er all ſein Haabſchafft nach und nach unter der Hand außtheilte / theils dieweil er ſahe / daß ſeine erꝛaltete Kräfften zu der ſtrengen Baurn-Arbeit nicht mehr erkleckten / theils damit derſelbe ein Einſidleriſches Leben anfangen / und GOtt ein mahl recht dienen konte / dem er noch niemahl ſeiner Meynung nach gnug auffgewartet hätte. Bauete ihm derohalben ein kleine Clauſen / in welche er ſich verſchloſſen / daß ihn niemand / als in der Kirchen ſehen konte / und lebte auß dem Allmoſen / welches er von guten Leuthen bekame. Sein Tag-Ordnung ware diſe / daß er an den Werck-Tägen daheimb in ſeinem Hüttlein in ſtethem Gebett / und Betrachtung Göttlicher Geheimnnſſen verbliebe / die Sonn- und Feyertäg verzehrte er an dem Vormittag in Beywohnung deß Hoch-Ampts und Anhörung der Predig in der Kirchen / alsdann gienge er von Hauß zu Hauß herumb / und ſammlete das H. Allmoſen ein / welches ihm die Burger von Voburg gar gern mittheilten wegen ſeiner Hochſchätzung / die ſie von ihm hatten. Wurde alſo mit Brodt / Butter und Eyer ſambt anderen Lebens-Mitteln gnugſam verſehen / der ohne das nicht vil brauchte / und ein ſtethe Faſten bey ihm eingekehret hatte. Diſes ware etliche Jaht ſein Leben / und lieſſe niemand ihn ohne ein Allmoſen fortgehen / dieweil alle diſen Wohn hatten / ſie wurden ein beſſeres Glück die gantze Wochen hindurch von GOtt erlangen / wann der frohme Bruder

Job. 1. v. 21.

Iſa. 49. v. 15.

1. Cor. 7. v. 32.

Job. 1.

Thomas

Thomas an dem Sonntag ein Allmosen von ihnen empfangte / als welches in ein gute Erden geworffen / hundertfältige Frucht durch das Gebett deß andächtigen eyfferigen Manns bringen wurde. Einsmahl an einem Sonntag erschiene bey dem gewohnlichen Gottsdienst unser Thomas nicht / welchem er sonsten zunächst bey dem Altar auff gebognen Knyen und auffgehebten Händen mit grosser Aufferbauung deß Volcks beyzuwohnen pflegte. Da fragten die Leuth gleich unter einander / wo der gute Alte wäre? warumb er nicht zu dem Gottsdienst kommete? warumb er das Allmosen nicht eingesammlet hatte? er wird villeicht in ein Kranckheit gefallen seyn / und niemand hat er / der ihm zu seiner Unterhaltung etwas zubrächte. O diſe müssen fürwahr gute Christliche Burger gewesen seyn / welche also sorgfältig für den armen Mann waren. Andere lassen hundert mahl die Nothleydende an der Hauß-Thür anklopffen / biß sie von ihren Gesottnen und Gebrätnen auffstehen / und nur einen gutwilligen Anblick von dem Fenster herab denselben verleyhen. Anderst waren beschaffen die guthertzige Burger zu Vöburg / welche / dieweil sie vermeynten / er wäre kranck / durch einige / die sich darzu anerbotten / ein gute kräfftige Suppen sambt anderen für die Ligerhaffte taugliche Speißlein geschicket. Aber die ihm diſe Gutwilligkeit erweisen wolten / haben sein Einsidlerey wol verschlossen gefunden / klopfften zwar an / aber niemand wolte ihnen antworten / oder ein Thür auffmachen. Seynd also widerumb nacher Hauß gangen / und bey den Leuthen gesagt / der frommte Thomas wäre nit zu Hauß / er müste gewiß ein Wahlfahrt angestellet / und Andacht-halber sich an ein gnadenreiches Orth eines Heiligen begeben haben. Also seynd acht Täg vorbey gangen / und der gute Einsidler erschiene an dem nächsten Sonntag abermahl in der Kirchen nit. Jederman manglete ihn / und wäre sorgfältig / was doch diſem Mann müste geschehen seyn. Schickten derohalben widerumb etliche hinauß / ihm ein Allmosen beyzubringen / welche doch / als wie vor acht Tägen / alles noch verschlossen antraffen / und fiehle ihnen nichts anderes ein / als Thomas wäre noch nit von seiner Kirchfahrt heimbkommen. Also pflegten die gute Leuth in zweiffelhafftigen Sachen allzeit das Beſſere von anderen zu gedencken / wie der H. Chrysostomus sagt: Sicut difficilè aliquem suspicatur bonum, qui ipse malus est, ita difficilè aliquem suspicatur malum, qui bonus est. Gleichwie der jenige / welcher selber schlimm ist / kaum etwas Gutes von einem anderen gedencken kan / also dem jenigen / der selbsten gut ist / wird kaum etwas Arges von seinem Nächsten einfallen. Vermeynten also die Voburger / Thomas wäre noch auff seiner Reiß begriffen / und würde sich gewiß über acht Täg bey dem Gottsdienst einstellen. Da aber auch nach diſer verflossnen Zeit kein Einsidler sich sehen liesse / seynd sie in die Gedancken gerathen / ob nit der gute Mann von dem Tod übereylet / ohne allen menschlichen Beystand dahin verschieden wäre. Begaben sich derohalben zum dritten mahl etliche / bey welchen Thomas beſſer bekant ware / hinauß: aber das Hüttlein ware in dem alten Standt / niemand wolte darinnen auff Anklopffen antworten / niemand sich sehen lassen. Legten derohalben Hand an / und eröffneten die Clausen mit Gewalt. Da diſe aber hinein kommen / ware gleich der erste Anblick sehr entsetzlich. Sie sahen den alten Einsidler an einem Strick / der an dem oberen Balcken angehefftet ware / Stein-todt hangen / und schon schier halb verfaulet / daß ihnen sowol an dem erschröcklichen Spectacul / als vor Grausen wegen deß üblen Gestancks die Haut schauderte: giengen derohalben alle darvon / und liessen den Thomas an dem Balcken hangen. Da werden wir in fernerer Erzehlung diſer wunderlichen Begebenheit sehen / wie falsch die menschliche Urtheil seyn können / wie dieselbige sich in einem Augenblick verändern / und was sie kurtz zuvor für das beste geachtet haben / hernach für das schlimmste halten. Dann ein jeder auß den Gegenwärtigen gleich mit seiner Meynung hervor brache / und der gute alte Wohn von Thomas galte nichts mehr. Er müste ihnen ein Schelm in der Haut seyn. Etlichen gienge diſer so unverhoffte Tod sehr zu Hertzen / welche deß vorigen Lebens ingedenck nit fassen konten / daß diſer so gute Mann ihm selber solte gewaltthätige Hand angeleget / und sich erhencket haben. Andere konten ihren Zorn und Eyffer nicht innen halten / fahrten mit bissigen Worten herauß / und sagten / da sehe man / was Christus geredet: Nihil est opertum, quod non revelabitur, & occultum, quod non scietur. Nichts ist so verborgen / das nit wird offenbahr werden / und so heimlich / das man nicht einsmahl wissen wird. Jetzt seye der Betrug an den Tag kommen / ein solches End habe die Gleißnerey genommen / welche sich zwar unter dem Schein einer sonderbahren Frommkeit verdecket hätte / aber nunmehr wäre alles auff einmahl offenbahr worden / was diſer Mann in dem Schild gefuhret: nicht auß Liebe der freywilligen Armuth habe er das Allmosen von Hauß zu Hauß gesammlet / sondern wäre ein Faulentzer gewesen / der schon längsten in der Arbeit ein Haar gefunden. Man hätte ihm sollen an statt deß Brodt / der Eyer und Schmaltz ein gute Prügel-Suppen anrichten / das wäre der rechte Lohn auff einen solchen Leuth-Betrüger gewesen. Er müste gewißlich (wie die Leuth in ihrem Argwohn / und freventlichen Urtheil allzeit weiter kommen) mit Zauberey umbgangen seyn / daß sich sein Zeit werde geendiget haben / und also hätte müssen sein eigner Scharpffrichter werden. Er habe sich auß verzweiffleten Gemüth gleich einem anderen Judas an den Balcken hinauff geknüpffet. Ein solches Urtheil hätten von diſem Bauren schier alle / welche gegenwärtig dem Augenschein eingenommen / geschöpffet / auch die Beſſere / welche nicht gleich alles zum ärgisten außlegen / wolten nichts Gutes darvon gedencken / noch sagen. Da sie nun widerumb nacher Vöburg kommen / ist gleich der traurige Zufall in dem gantzen Marckt außgebreitet worden / niemand hatte ein Mitleyden mit dem

Matth. 10. v. 26.

Thomas, niemand wünſchte ihm ein ewige Ruhe/ jederman hielte darvor/ die Seel ſitze und brinne ſchon bey dem Judas in der Höll/ ſeye alſo nichts mehr überig/ als daß man den Leib diſes verzweiffleten Menſchens unter den Galgen vergrabe/ damit das Todten-Aaß den Lufft nicht vergiffte/ und ein allgemeine Straff über das gantze Land wegen diſes Böſßwichts von GOtt verhänget werde. Wie nun die gantze Sach der Obrigkeit zu Voburg iſt vorgetragen worden/ faſſete auch ſie kein beſſeres Urtheil/ als die andere Leuth/ fragte der Sach weiter nicht vil nach/ ſondern befahle dem Scharffrichter/ er ſolte den Todten-Cörper nehmen/ und unter den Galgen verſcharren. Diſes ware das End und Begräbnuß deß guten Namen eines heiligen Manns/ welchen Thomas zuvor bey jederman bekommen hatte. Niemand redete mehr etwas Gutes von ihm/ ſein Andacht und Eyffer in dem Gottsdienſt/ ſein Chriſtliche Einfalt und Redlichkeit in allem Handel und Wandel/ ſein Demuth und angenommnes armes Leben ware gleich auß dem Sinn der Leuthen kommen/ welche noch über das ihre Zungen ſpitzten/ und dem guten Thomas eine ſchlechte Leich-Predig hielten. Sie ſagten zu einander/ es ſeye Sünd und Schad/ daß man diſem Leuth-Betrüger/ und Schelmen ein Stücklein Brodt geben hätte/ man müſte hinführan beſſer auffmercken und ſolche Bettler/ welche noch arbeiten konten/ von den Häuſeren mit lährer Hand fortjagen: das Allmoſen ſeye beſſer angeleget für die jenige/ welche offentlich ſchadhafft/ keiner Arbeit mehr konten vorſtehen. Etliche Jahr müſte Thomas an ſeinem guten Namen leyden/ und wurde diſe Geſchicht für ein gründliche Wahrheit von den Elteren ihren Kinderen/ und von diſen den Encklen der vorigen erzehlet. Niemand fiehle ein/ daß er den Bauren entſchuldigen/ oder dem Handel beſſer nachforſchen ſolte/ ob nicht etwas anderes darhinder ſteckte/ und die Unſchuld deß Thomas könne an den Tag gebracht werden. Aber der allwiſſende GOtt/ welcher diſes alles auß ſeinen geheimen unergründlichen Urtheilen und Anordnungen geſchehen lieſſe/ wolte den guten Namen/ die Tugend und Heiligkeit deß beſagten Baurens mit dem Todten-Cörper nit länger in dem unehrlichen Grab ligen laſſen/ ſondern brachte den heiligen Alten durch groſſe Wunderwerck zu den höchſten Ehren/ welche er zwar in dem Himmel ſchon genieſſete/ aber bey den Menſchen völlig verlohren hatte. Die Zeit ware kommen/ daß zu Voburg ein gewöhnlicher Jahrmarckt gehalten wurde/ bey welchem ſich ein groſſe Mänge deß Volcks einzuſtellen pflegte/ etliche damit ſie ihre Waaren umb den gebührenden Preyß verkauffen/ andere/ damit ſie zu ihrer Nothdurfft etwas erhandlen konten: an Beuttelſchneideren und Bettleren/ wie wir gleich hören werden/ ware auch kein Mangel. Da nun von allen Seithen die Leuth auff den Marckt eylten/ wurde ein Stock-blinder Mann an dem Stecken bey dem Galgen vorüber geführet/ welcher/ da er an das Orth kommen/ wo der gute Thomas, als ein verzweiffleter Böſßwicht ware eingeſcharret worden/ gählings in einem eintzigen Augenblick iſt ſehend worden. Er konte ſich ſelber nicht faſſen/ wie ihm geſchehen wäre/ daß er ſo unverhofft ſein Geſicht bekommen hätte. Bald darauff langte an dem gemeldten Orth an ein auff beyden Füſſen krummer Bettler/ daß die zwey Schin-Bein über ſich ſtunden/ welcher ſich nur mit einem paar Krucken kümmerlich fortbringen/ und langſam dem Allmoſen nacheylen müſte. Diſer wurde auch in einem Augenblick gerad/ daß er ſeinen Weeg und Steeg/ wie andere/ denen an den Füſſen nichts fählete/ fortgehen konte. Lieſſe alſo ſeine Steltzen dahinden/ und ſprange Freuden-voll nacher Voburg. Der dritte ware ein Auſſätziger/ dem auch diſes ſein groſſes Anligen alſobald vergangen/ da er zu dem Galgen kommen. Diſe drey ſo augenſcheinliche Wunderwerck verurſachten vil Redens ſo wol zu Voburg auff dem Marckt/ als in den herumbligenden Oerteren. Der Blinde ware jederman ſehr wohl bekant/ dann er offt auff Voburg kame/ und das Allmoſen ſammlete. Alle fragten ihn/ welche demſelben begegneten/ wie es zugangen wäre/ daß er ſein Geſicht widerumb erlanget hätte? ob dann ein ſo erfahrner Kunſtreicher Marcktſchreyer verhanden wäre/ der auch die Blinde konte ſehend machen? oder ob er villeicht ſich nur alſo geſtellet hätte/ als wann ihm die Augen das Liecht verſagten/ damit er ein gröſſere Barmhertzigkeit bey den Leuthen erweckte/ und ein mehreres Allmoſen erlangte? aber der gute Mann ſagte/ kein eintziger Menſch habe ihm ein Artzeney angewendet/ ſeye auch jederman bekant/ wie vil Jahr er ſchon blind geweſen/ welches er ſo lange Zeit nit hätte können verbergen/ wann ein Falſchheit und Betrug ſolte darhinder geſteckt ſeyn. Diſes ſeye gewiß/ daß er bey dem Galgen ſein Geſicht bekommen/ wo andere daſſelbige verliehren/ da ſie an dem Strick erſticken müſſen. Eben diſes ſagte auch der lahme Menſch auß/ wie auch der Auſſätzige/ daß beyden alldorten augenblicklich wäre an dem jenigen Orth geholffen worden/ wo der Blinde ſein Geſicht erlanget hätte. Diſe ſo beſtändige und einhellige Auſſag aller dreyen machte bey den Geſcheyderen vil Nachdenckens/ und fiehle ihnen ein/ ob nicht dem frommen Thomas vor GOtt und der gantzen Welt unrecht wäre geſchehen/ da man ſeinen Leichnamb fortgeſchleppet/ und ſo unehrlich unter den Schelmen verſcharret/ der ein beſſere Ruheſtatt verdienet hätte? führten derohalben die drey/ welchen bey dem Hoch-Gericht ſo wunderbahrlich iſt geholffen worden/ hinauß/ und wolten ſelber den Augenſchein von dem Orth einnehmen/ an welchem diſe übernatürliche Begebenheiten geſchehen ſeynd. Der geweſene Blinde/ Lahme und Auſſätzige deuteten zugleich einhellig auff das Plätzlein/ wo ihnen ihr ſo augenblickliche Geſundmachung begegnet wäre. Und da man in die rechte Erfahrung kommen/ iſt eben derſelbige Orth angezeiget worden/ wohin vor etlichen Jahren von dem Scharffrichter auß Befelch der Obrigkeit unſer Thomas iſt begraben worden/ deſſen Unſchuld nunmehr GOtt durch Wunder-Zeichen an den Tag geben wolte.

Ligt

Ligt also nit vil daran / wo einer nach dem Tod sein Ruhestatt bekomme / wann nur die Seel nit in die höllische Flammen gestürtzet wird. O wie vil prangen auch nach ihrem zeitlichen Hintritt mit einer von Marmol-Stein auffgeführten Begräbnuß / dern Seelen in dem ewigen Feur sitzen ! Herentgegen ligen andere in den Wälderen / oder unter dem Wasser / oder ein wenig mit Sand bedecket / an einem ungeweyhten Orth / ja gar bey dem Galgen / wie der fromme Baur / dern Seelen in der himmlischen Glori mit grosser Herrlichkeit triumphieren. Man muß auch auff der Leuth Reden nicht Acht geben / welche gleich ein freventliches Urtheil von einem schöpffen / der etwan in dem Wasser ertruncken / oder in dem Feur verbrunnen / oder sonsten eines unserem Sinn nach unglückseeligen Tods dahin gefahren ist. GOtt zeiget bißweilen allererst nach viler Zeit / wie gäh wir Menschen uns von einer widerigen Meynung haben lassen einnehmen / wie es unserem nunmehr heiligen Thomas ergangen ist. So bald derohalben die Sach ist ruchbahr worden / daß bey seiner Grabstatt die gemeldte drey Wunderwerck geschehen / ist gleich das üble Geschrey in das höchste Lob von disem Mann veränderet worden / wie etwan / da sich der Wind umbkehret / die Wolcken zuruck gegen Auffgang getrieben werden / welche zuvor ihren Lauff nach dem Nidergang eingerichtet hatten. Also ist das üble Gericht von dem Thomas auff einmahl erloschen / und jederman lobte seinen bekanten vorigen heiligen Wandel / jederman redete auff dem Marckt von nichts anderem / als von unserem Thomas, dem so augenscheinlich wäre unrecht geschehen / da man mit ihm zu dem Galgen geeylet / und so spöttlich eingescharret hätte. Disen bezeugen ja die handgreiffliche Wunderwerck / daß Thomas ein Außbund von einem heiligen Mann gewesen wäre: GOtt seye ein mahl gerecht / der die Unschuld zu seiner Zeit offenbahre / und den verlohrnen guten Namen so wunderlich könne zu wegen bringen. Es seye zwar der Thomas gefunden worden / als wann er verzweiffleter Weiß sich selber erhencket hätte / aber disen leyde noch schon ein Entschuldigung / man wisse doch vil / sonderbahr / welche ein einsames Leben führen / so vor ihrem End verrucket werden / und etwas anfangen / das man ihnen freylich übel auflegen konte / wann sie den vorigen Verstand gehabt hätten. Disen seyen die geheime Urtheil GOttes / der auch die Frömmste bißweilen einen Tod nemmen lasset / an welchem sich jederman ärgeren konte / wann nicht bekannt wäre / daß sie von Sinnen kommen / damit auch andere / die sich eines vollkommneren Leben befleissen / nicht Ursach hätten / hoffärtig zu werden / da sie in Forcht und Zitteren ihr End erwarten müssen. Es lasse erwan GOtt auch seine liebste Diener vor ihrem End verrucket werden / damit sie dem Anfall und Versuchungen der höllischen Geister desto sicherer entgehen / welche bey ihnen nichts mehr außrichten können / dieweil sie deß Verstands beraubt seynd. Disen und dergleichen Gedancken hätten vil / welche umb die rechte Beschaffenheit der gantzen Sach noch nichts wusten / und ihnen nicht einbilden konten / wie es dem guten Thomas in der Wahrheit müste ergangen seyn. Aber endlich ist die so lang verborgne gründliche Begebenheit also klar an das helle Sonnen-Liecht kommen / daß niemand mehr daran zweifflen konte / und zwar folgender Gestalten. Auff dem Jahrmarckt wurden von der Obrigkeit zween Dieb gefänglich angehalten / welche mit ihren langen Fingeren bey den Kram-Läden etliche Angriff begangen / und auff frischer That seynd erwischet worden. Disen hatte der Gerichtsdiener / da er ihnen etwas von Speisen zubrachte / erzehlet / was sich bey dem Galgen zugetragen / daß nemlich in dem Vorübergehen ein Blinder sehend / ein Lahmer gerad / und ein Aussätziger wäre rein worden. Eben an disem Orth / wo vor etlich Jahren ein sehr frommer und tugendsamer Baur / der ein Stund weit von Voburg deß Einsidlerischen Lebens-halber berühmt ware / von dem Scharffrichter seye vergraben worden / dieweil man alsdann vermeynte / er hätte sich selber gehencket: Nun aber wäre von ihm vil sagens / da disen drey unlaugbahre Wunderzeichen bey seinem Grab sich zugetragen haben : es müsse gewißlich ihm unrecht geschehen seyn / dessen Unschuld GOtt so wunderbahrlich bekant machte. Die zween Gefangne hörten disen alles an / und dieweil ihnen dardurch ihr Gewissen berühret wurde / sagten sie freymüthig auß / der gute Alte habe ihm selber den Tod nicht angethan. Darauff haben dieselbige sich entschlossen / den gantzen Handel zu entdecken / wie er vor etlichen Jahren vorbeygangen wäre. Dann sie sahen wol / daß ihnen wegen deß begangnen Diebstals das Leben wurde abgesprochen / und sie zu dem Tod verurtheilet werden. Wolten derohalben mit reinem Gewissen sterben / und durch ein Straff ihre vilfältige Missethaten abbüssen. Bekanten also offentlich disen zwey in Eysen und Banden ligende Gefangne / sie wären nicht allein Dieb / sondern auch Mörder / und hätten den besagten guten alten Bauren umbgebracht. Den gantzen Verlauff erzehlten beyde vor der Obrigkeit mit folgenden Worten: Vor etlich Jahren haben wir uns bey der Nacht auffgemacht / und hin und her gesuchet / ob wir nicht etwas erwischen konnten. Seynd endlich zu dem Hüttlein disen Baurens kommen / und dieweil wir wusten / daß er zwar auß dem Allmosen lebte / aber etwas reichlichers von den freygebigen Leuthen disen Marckts begabet wurde / seynd wir in Argwohn kommen / man könne an disem Orth etwas finden / das uns den Beuttel spicken wurde. Fallen derohalben das Hüttlein an / sprengen die Thür ein / finden in demselben den Einsidler auff seinen Knyen ligen / und mit auffgereckten Händen betten. Wie derselbe uns mit Waffen versehen erblicket / hat er sich starck entsetzet / und bey uns angehalten / wir solten doch seinen grauen Haaren verschonen / und ihm das Leben schencken. Aber wir fragten nach seinem Bitten nichts / sondern wischten über den guten Mann her / bindeten ihm die Händ starck / und troheten demselben mit aller Marter / ja mit dem Tod selbsten / wann er nicht alsobald alles Geld herlegte / welches

ihm

ihm gewißlich von guthertzigen Leuthen reichlich wäre mitgetheilet worden/ als den man wegen ſeines aufferbäulichen Wandels liebte/ und hochſchätzte. Aber der Einſidler antwortete auff unſer ungeſtümmes Anbringen: kein eintziger Häller wäre bey ihm zu finden/ das Allmoſen/ welches er an dem Sontag ſammlete/ beſtunde in Brodt und Eyer/ in Butter und Schmaltz/ von diſem lebte er die Wochen hindurch/ habe niemahl ein Geld verlanget/ dieweil ihm mit dem anderen Allmoſen vil beſſer gedienet wäre. Mit diſer Entſchuldigung wolten wir uns nicht vergnügen laſſen/ ſondern warffen ihm umb den Halß einen Strick/ und erwürgten den unſchuldigen Mann unbarmhertzig: alsdann ſuchten wir alle Winckel auß/ konten aber von einigem Geld nichts finden. Da nun alles unſer Nachſuchen vergebens ware/ hätten wir zwar wünſchen mögen/ daß dem Einſidler von uns das Leben nicht wäre genommen worden/ aber dieweil die Sach ſchon geſchehen/ ſeynd wir zu Rath gangen/ was mit dem Todten-Cörper anzufangen wäre/ damit die Mordthat verſchwiegen bliebe/ und auff uns kein Argwohn wegen deſſelben geleget wurde. Kommen derohalben übereins/ hencken mit dem Strick den ertroßleten Mann an den Balcken/ damit alle vermeynen ſolten/ er hätte ſich ſelber auß Verdruß diſes müheſeeligen Leben hinauff geknüpffet. Darauff machten wir die Fenſter wohl zu/ verſchlieſten die Thür/ wie ſie zuvor geweſen ware/ und begaben uns in die Flucht. Aber jetzt vernehmen wir mit groſſer unſerer Beſtürtzung/ daß von uns nicht allein ein armer Tropff/ ſondern ein unſchuldiger/ ja heiliger Mann ſeye umbgebracht worden. Dann wir gäntzlich glauben/ daß die jenige drey bey dem Galgen durch diſen ſo tugendſamen Diener GOttes ihr Geſundheit erlanget haben/ damit ſein Unſchuld/ und unſer ſo grauſame Mordthat geoffenbahret wurde. Diſes alles haben die zwey Gefangene ohne alles Folteren gutwillig und redlich vor der Obrigkeit außgeſaget/ dern That ſo lang iſt verſchwiegen geblieben/ damit ſie GOtt die Ehr gebeten/ den ſchon etlich Jahr unterdruckten guten Namen deß Einſidlers/ ſo vil ihnen möglich wäre/ heimbſtellten/ das unruhige Gewiſſen befriedigten/ und ihrer Seelen Seeligkeit in Sicherheit ſtellten. Der Rath zu Voburg hat diſes alles an den Biſchoff von Regenſpurg/ in deſſen Biſtumb der Marckt ware/ gelangen laſſen/ welcher unterſchidliche Zeugen durch ſeinen Vicarium, oder Verwalter der Geiſtlichen Geſchäfften hat abhören/ und dem gantzen Verlauff fleißig nachforſchen laſſen. Alsdann nach gnugſamer eingenommner Prob iſt er ſelber mit ſeiner Geiſtlichkeit nacher Voburg kommen/ ſich bey groſſen Zulauff deß Volcks an das Orth/ wo unſer Thomas etlich Jahr hindurch ſo unehrlich vergraben gelegen/ begeben/ denſelben herauß nemmen/ und mit groſſem Ehren-Gepräng einer Proceſſion in der Spittal-Kirchen deß Marckts beyſetzen laſſen. Allwo der H. Mann durch vil Wunderzeichen/ welche die andächtige Leuth durch ſein Vorbitt von GOtt erlanget/ noch mehrer iſt berühmt worden. Die zwey Todtſchläger aber ſeynd theils wegen diſer/ theils wegen anderer Mordthaten/ und verübten Diebſtällen nach gerechtem ergangnen Urtheil hingerichtet worden. So vil von diſer ſeltſamen Geſchicht auß P. Radero, und anderen/ welche dieſelbige entweders vor Radero geleſen/ oder weitläufftiger beſchrieben haben.

Nur ein eintziges Lehr-Stuck will ich auß diſer Geſchicht herauß ziehen/ aber ein ſolches/ welches für alle gelten ſolte/ und/ wan wir diſes recht faſſen konnten/ wurden wir in dem unglückſeeligiſten Standt die Glückſeeligiſte ſeyn. Ach führe mein guthertziger Leſer die wunderbahrliche Urtheil und Anordnungen GOttes bey diſem Bauren/ oder Einſidler in etwas beſſer zu Gemüth/ welche fürwahr ſcharpff biß in den Tod hinein anhielten. Aber dardurch iſt er zu einer groſſen himmliſchen Glori/ und hohen Ruhm auch auff diſer Welt gelanget/ welche derſelbe niemahl wurde bekommen haben/ wann er nicht ſo vil an dem Leib und ſeinen guten Namen hätte müſſen außſtehen. Er wuſte ſich aber alſo darein zu ſchicken/ als wie der H. Job in alles ſein Creutz und Leyden. Der erſte Streich ware/ daß ſein liebe Hauß-Mutter durch frühe zeitigen Tod ihm iſt fortgenommen worden. Was hat unſer Thomas darzu geſagt? villeicht hat er die Urſach wiſſen wollen/ warumb GOtt diſen Todtfall über ihn verhänget hätte? ach wie lieb und nutzlich iſt mir mein Weib geweſen/ hätte er können ſagen/ friedlich haben wir mit einander gehauſet. Wievil wünſchen/ daß doch einmahl ihr böſes Weib von dem Tod auff die Seithen geraumet wurde/ und diſes laſſet GOtt nicht zu. Was muß ich dann verſchuldet haben/ daß ich das liebſte ſo zeitlich hab müſſen verliehren? Mit alſo redete von GOtt unſer Thomas, ſondern lieſſe alles ſeiner unergründlichen Vorſichtigkeit über/ welcher ihn dardurch zu einem vollkommneren Lebens-Standt wolte beförderen. Darauff ſeynd die Kinder gefolget/ die ſo fromm ſeynd aufferzogen worden/ daß ſie nicht allein einen weltlichen/ ſondern auch geiſtlichen Troſt dem Vatter verurſachen konten. Aber diſe alle müſte Thomas zum Grab in ihrer Jugend begleiten. Ach warumb iſt GOtt mit ihm alſo umbgangen? Thomas ware/ wann ich alſo reden will/ ſelber wegen ſeiner guten Aufferzucht daran ſchuldig/ dieweil die Kinder ſchon tauglich zu dem Himmel waren/ daß nit in einem gröſſeren Alter ihr Sinn verkehret wurde/ damit ich mit der Heil. Schrifft rede/ und der Vatter nichts an ihnen/ als Schand und Spott ſambt hertzbrechenden Leydweeſen erleben müſte. GOtt wolte nemblich auch diſe Verhindernuß auß dem Weeg raumen/ damit Thomas ihm allein auffwartete/ und aller Sorg wegen Unterhalt- und Verſorgung der Kinder überhöbet wurde. Auch ein guter Vatter nimmet dem Kind das Meſſer auß der Hand/ wann ſolches gleich ſchreyet/ und jammeret/ damit daſſelbige ſich nicht verletze. Zum dritten wurde endlich ſein eigner Leib und Leben angegriffen. Wäre in diſen Umbſtänden nicht mancher mit

3. Wie GOtt alles vorſichtig mit dem beſagten Bauren angeordnet habe?

GOtt

GOtt übel zufrieden gewesen / und etwann gesagt? hab ich diſes verdient / da ich die freywillige Armuth auff mich genommen hab / daß bey mir solte Geld gesuchet werden? hab ich darumb mein gantzes Leben GOtt allein aufgeopfferet / daß mich die Mörder solten umbbringen? hab ich darumb GOtt gedienet / daß so gar nach meinem Todt ich für einen falschen Mann und Gleißner / für einen Zauberer / und verzweiffleten Hencker-mässigen Schelmen solte von jederman gehalten werden? Keine solche Gedancken seynd dem in den Willen GOttes gantz vereinigten Thomas eingefallen / dieweil er sich GOtt gantz überlassen / und seinen geheimben Urtheilen völlig ergeben hatte / welche er wuste / daß sie auß einer unendlichen Weißheit angeordnet wurden. Wie dann auch Thomas durch die höchste Schmach und Unbild zu den grösten Ehren / und Hochschätzbarkeit gelanget ist / daß er über alle König und Kayser ist verehret worden. Die Gedult biß in den Tod hinein hat denselben allererst recht bewehrt gemacht / und in dem Himmel nächst zu dem Thron deß H. Job gesetzt. Die Leuth / welche so freventlich sich in ihrem urtheilen habē übereylet / seynd behutsamer worden / da sie gesehen / wie weit ihr Urtheil wäre irrgangen / und die Heiligkeit selbsten für ein Boßheit hätten außgeschryen.

43 Marcadello wird sein verschwigne Trew / und ungerechte Hinrichtung mit Wunderwerck vergolten. Cæsar. l. 6. Illustr. Mirac. c. 33.

Ich will auß Cæsario dem guten / und sehr glaubwürdigen Geschicht-Verfasser noch etwas dergleichen hersetzen / damit eines das andere bekräfftige / und wir weiters ersehen / wie GOtt die Unschuldige zwar in diſem zeitlichen Leben sincken lasse / aber nur darumb / damit dieselbige in dem anderen desto höcher erhöbet werden. Cæsarius schreibet also. Vor wenig Jahren ware zu Ferraria einer welschen Stadt in der Lombardey ein guter frommer einfältiger Mann / mit Nahmen Marcadellus, der ein sonderbahre Andacht zu den gnadenreichen Orteren hätte / allwo die Heiligen durch ihr Vorbitt dem rechtglaubigen Volck bey GOtt unterschiedliche auch übernatürliche Gaaben und Gnaden erlangten. Diſer Mann wurde zwar von den Leuthen schier gar für einen aberwitzigen Menschen gehalten / aber in den Augen GOttes ware er gescheid / und witzig genug. Was derselbe von der Handarbeit über die Nothdurfft seiner gespahrsamen Verpflegung bekomnte / verzehrte er in dem Wahlfarten / und Besuchung H. H. Orter / da Marcodellus sich bald nacher Compostell zu dem Heil. Jacob / bald nacher Rom zu den gnadenreichen Grab-Stätten der Apostel-Fürsten Petri und Pauli verfügte / und sein Andacht auff das eyfferigiste verrichtete. So lang er Alters halber fortkommen konte / ware sein Geschäfft / das Vich anderer Leuthen auff der Waid zu hüten: da ihm aber solches die betagte Jahr nit mehr zuliessen / hat er in der Stadt das Allmosen von Hauß zu Hauß gesamblet. Die Kirchen waren schier sein Wohnung / in welchen er dem Gebett inständig abwartete / und wurde wegen diſer seiner Andacht von jederman geliebet. Marcadellus hielte sich einsmahl auſserhalb der Stadt bey einem Hoff auff / und besuchte die Kirchen desselbigen Orths alle Tag nit nur einmahl / sondern öffters. Er merckte / daß ein silbernes Rauchfaß in derselben an der Maur hangte / und also nit gnugsamb von den Dieben verwahret wäre / als welches ein jeder herabnemmen / und darmit fortgehen konte. Mahnte also den Priester diſer Kirchen / ihn gedunckte / das Rauchfaß wäre nit gnug versicheret / daß nit einmahl solches fortgezwacket werde. Aber der Priester wendete ein / diſes Silber wäre schon vil Jahr an dem besagten Orth sicher verbliben / seye also die Gefahr nit so groß / daß man solches an einem sichereren solte auffbehalten. Darauff der dem Ansehen nach einfältige Mann ein sehr weise Antwort gabe: O wie offt träget sich etwas zu / das in tausent Jahren nit geschehen ist! Wie wahr er geredet / hat sich bald in dem Werck erzeiget. Dann nach wenig Tägen ist das Rauchfaß fortgeraubet worden. Aber niemand hatte den geringsten Argwohn auff Marcadellum. Der Dieb konte und traute ihm auch nit / das gestohlne Gut zu verkauffen / wäre also ihm sehr bang bey diſem Kirchen-Raub / gienge derohalben zu dem frommen Mann / den er wuste / wie redlich derselbe wäre / und sonsten ihn für ein Einfalt hielte / und wolte durch diſen Marcadellum das frembde Gut heimbstellen / bey welchem er in Gefahr stunde / daß nit die Obrigkeit etwas darvon innen wurde / und auff den verwegnen Dieb greiffen liesse. Er tragte die Sach mit ihm in gröster Geheimb auß / und begehrte von dem guten Mann einen Eyd-Schwur / daß er ihn nicht verrathen wolte: Marcadellus sagte zu / und versicherte ihn / daß er die Sach gar geschickt angehen wölte. Kein Mensch solte darvon etwas wissen / das Rauchfaß wurde gewiß an sein altes Orth heimbgestellet werden / und wann es vonnöthen wäre / wolte er das eigne Leben für ihn dargeben: Auff diſes so theure Versprechen hat der Dieb dasselbige ihm eingehändiget / und gleichwohl darmit hausen lassen / wie er wolte. Marcadellus steckte das Silber / mit Heu wohl verwähret / in seinen Rantzen / mit welchem er sonsten herumbgienge / und die zusammen erbettlete Stücklein Brod darinnen auffbehielte. Stellte sich also öffter in der Kirchen ein / damit er ihm ein gute Gelegenheit außsehete / wie das Rauchfaß gantz sicher / und ohne allen Argwohn / wer dasselbige entfrembdet hätte / an das alte Orth zu bringen wäre. Einsmahl hatte ihn vor der Kirchen / welche noch verschlossen ware / ein überauß starcker Platz-Regen überfallen / daß er sich in das nächste Hauß begeben / und alldorten erwartet / biß das Ungewitter vergangen wäre. Hat aber den Rantzen / in welchem das Silber verborgen ware / bey der Kirchen ligen lassen. Diſen fande ein anderer / der vorbey gienge / hebte denselben auff / und erkennte gleich / daß der Sack Marcadello zugehörete. Gabe ihn derohalben seinem Weib auffzubehalten / damit sie denselben dem guten Mann / wann er darnach fragen würde / heimbstellete. Aber nachdem das Weib den Rantzen in die Hand genommen / verwunderte sie sich über die Schwehre desselben / und sagte zu ihrem

ihrem Mann/ es ist unmöglich / daß in disem Sack nur lauter Brod auffbehalten werde/ etwas anderes muß darinnen verborgen seyn: ich vermeyne der einfältige Mann habe denselben mit Stein angefüllet. Darauff eröffnete das fürwitzige Weib denselben / und fande darinnen das entzogne Rauchfaß. Aber nach Weiber Arth konte auch dises geschwätzige Maul nicht schweigen / sondern wird gleich in der gantzen Nachbarschafft ruchbar / das gestohlne Rauchfaß wäre widerumb gefunden worden / wird also gleich ein starcker Zulauff von den Leuthen/ welche in ein noch bessere Erfahrnuß kommen wolten/ wer der Thäter dises Diebstahls wäre ? Unter disen befande sich auch Marcadellus selbsten/ welcher gleich ist gefragt worden/ ob ihm nicht bekandt wäre/ wem diser Rantzen zugehörete. Darauff er dann ohne alle Verhaltung der Wahrheit geantwortet: Was den Sack anbelanget / ist derselbe mein/ aber zu dem jenigen/ was ihr darinnen gefunden/ hab ich keinen Zuspruch: solches ist von mir nit entfrembdet worden/ weiß zwar wohl/ wer den Diebstahl begangen/ wird aber dessen Nahmen niemahl offenbahren. Darauff erzehlte er ihnen den gantzen Verlauff/ wie nemblich der Thäter zu ihm kommen wäre/ und gebetten/ er wolte das frembde Gut in aller Still ohne Verrathung seiner an das alte Orth widerumb auffhencken / wäre auch dem Dieb von ihm mit einem theuren Eyd-Schwur zugesagt worden / daß er denselben niemand nennen wolte. Da aber die Umbstehende darwider einwendeten/ das Lombardische Gesatz weise auß/ daß der jenige / welcher den Thäter nit offenbahren wolte / die Straff desselben außstehen müste / gabe Marcadellus in aller Einfalt zur Antwort: Ich bin in euren Händen / fanget mit mir an / was die Gerechtigkeit erforderet. Da nun die Leuth saheñ / daß sie auß ihm nichts anderes bringen konten/ und die Sach mit eignem Urtheil nicht über die Knye abbrechen wolten / haben sie den Mann in die Stadt Ferraria geführet/ und der Obrigkeit überlifferet: erzehlten den gantzen Handel/ wie er sich zugetragen hätte / und gaben dem guten Marcadello die Zeugnuß/ daß er sich allzeit redlich und auffrichtig verhalten/ hätte unter ihnen den besten Nahmen von einer außerlesnen Tugend/ und Christlicher Einfalt/ der niemahl einen eintzigen Menschen beleydiget hätte. Aber da der Richter sehr streng an ihn setzte / daß er den Dieb nahmhafft machen solte/ und auß Marcadello kein eintziges Wort bringen konte/ ist derselbe mit seinen Beysitzeren in dem Ampt zu Rath gangen/ und endlich über den unschuldigen Menschen/ der sein Lebenlang keinem ein Häärlein gekrümmet hatte/ das Urtheil gesprochen/ daß er vor der Haubt-Kirchen zu Ferraria, als ein verruchter Rauber der Geistlichen Sachen solte mit dem Schwerdt hingerichtet werden. Wie dann auch gleich dasselbige an dem so redlichen Mann ist vollzogen worden/ und wurde alldorten von etlichen guthertzigen Leuthen begraben. Aber GOtt wolte gleich die Unschuld Marcadelli offenbahren/ und seinen guten Nahmen sehr erhöchen/ der so schmächlich unter der Hand deß Scharpffrichters hatte sterben müssen. Dann die folgende Nacht darauff / da etliche andächtige Frauen in die besagte Kirchen zu der Metten sich verfügten/ und bey dem Grab deß enthaupten Marcadelli vorbeygiengen / haben sie vil Liechter auff demselben brinnen gesehen / ein Englische Music angehört/ und einen so lieblichen Geruch empfunden / daß mehrer etwas himmlisches/ als irrdisches dardurch angezeiget wurde. Dises hatte sich auch die andere/ und dritte Nacht zugetragen / daß also die Frauen gnugsame Kundtschafft darvon eingenommen. Seynd derohalben zu dem Bischoff der Stadt gangen/ und ihm alles erzehlet/ was sie dreymal nach einander bey dem gemeldten Grab gesehen/ und gehöret hätten. Der Bischoff wolte die vierdte Nacht den Augenschein selber einnemmen/ und hatte alles wahrhafft befunden/ was die Frauen bey ihm außgesagt. Liesse derohalben über das Grab / in welchem der hingerichte Marcadellus ruhete / ein Kirchen bauen. Et fiunt ibi miracula usque ad hodiernam diem in laudem nominis Christi, wie Cæsarius dise sein Erzehlung beschliesset. Und geschehen alldorten vil Wunder-Zeichen biß auff den heutigen Tag zum Lob und Ehr deß Nahmens Christi.

Was will aber die Göttliche Weiß- und Vorsichtigkeit durch dergleichen Verhängnussen/ und Anordnungen uns anzeigen / als daß wir nach der Lehr deß H. Pauli, in omnibus exhibeamus nosmetipsos, sicut Dei ministros in multa patientia, in tribulationibus, in necessitatibus, in angustijs, in plagis, in carceribus, uns in allen Begebenheiten erweisen solten/ als Diener GOttes/ in grosser Geduldt/ in den Trübsaalen / Nöthen/ und Aengsten/ in den Schlägen / und Gefängnussen/ per gloriam & ignobilitatem, per infamiam, & bonam famam, durch Ehr und Schmach/ durch gutes und böses Gerücht. Ach werde nur keiner kleinmüthig/ noch verzweiffle gar / wann er von den Menschen verachtet wird/ wann man von ihm allerley bösen Argwohn/ und frevenliche Urtheil schöpffet/ wann sein guter Nahmen auff einmahl zu Grund gehet / und gantz unschuldig sein Leben hergeben muß. GOtt weist / mein verfolgter Mensch/ judicium tuum, dises dein ungerechtes Urtheil / welches über dich ergangen ist/ er weist justitiam tuam, dein Gerechtigkeit: beyde wird er schon einsmahl/ quasi lumen, als wie ein Liecht / und tanquam meridiem, als wie den Mittag/ da die Sonnen am höchsten ist / hervorbringen. Dann gleichwie Christus unter seinem heiligen Predig-Ampt vil Schmach und Unbild/ vil übles nachreden / und verachten von den Juden außstehen müste/ aber auff dem Berg Tabor gantz gtorreich erschinen ist / da sein Angesicht glantzte/ sicut sol, wie die Sonnen/ und seine Kleyder weiß wurden/ sicut nix wie der Schnee / also ist es auch ergangen anderen Heiligen / welche zuvor müsten gedemüthiget werden/ ehe sie erhöchet wurden. Ein solche Meynung solten alle von dergleichen Verhäng-

5. Sehr vil/ auch Heil. Leuth werden durch Schan- und Spott zu der höchsten Ehr geführet.
2. Cor. 6. v. 4.
Psalm. 36. v. 6.
Matth. 17. v. 2.

hängnussen/ und Anordnungen GOttes haben/ welche ihr Ehr/ guten Nahmen / und Leinmuth/ ja das Leben selbsten gantz unschuldig auß lauter Ungerechtigkeit verliehren müssen: Sie solten versichert seyn / daß nur darumb GOtt ihnen Verfolgung/ und Widerwärtigkeiten zuschicke / damit sie dardurch zu grösseren Ehren gebracht werden. Grosse Angst und Noth müsten sie außstehen / damit ihnen desto herrlicher der Lohn in dem Himmel zukomme/ welchen/ wann sie wegen ihrer Tugenden in disem Leben durch ein zeitliche Vergeltung empfangten / wurden solchen bald die himmlische Güttet verleyden. Sie wurden sich von dem zeitlichen Wollstand also einnemmen lassen/ daß dieselbige nichts mehr umb die ewige Seeligkeit wissen wolten. Vites, quæ putatæ non fuerint à vinitore, sagt der H. Hieronymus; in flagella, frondéſque luxuriant; & humorem, quem deberent in vinâ mutare; vana frondium, & foliorum ambitione disperdunt. **Die Reben/ welche von dem Wein-Gärtner nit beschnitten werden/ wachsen zwar in grosse Zweig/ und hohe Ruthen/ aber der völlige Safft / welchen sie in die Trauben zu einem Wein solten außgiessen/ wird nur in unnutze Reb-Geschoß / und eytles Laubwerck verschwendet.** Seye es/ lasse die gestutzte Rebzweig nur gnugsamb/ also zu reden/ weinen / und schwitzen/ wann du dieselbige beschneidest / sie werden dir noch mehrere/ und grössere Trauben bringen. Also auch die Menschen: Euntes ibant, & flebant, mittentes semina sua: venientes autem venient cum exultatione, portantes manipulos suos, **giengen hin mit weinenden Augen/ und wurffen ihren Saamen auß/ aber sie werden widerumb kommen mit Freuden/ und ihre Garben bringen.** Man säet gern bey trüben feuchten Wetter / aber bey dem Schnitt will man ein schöne Zeit haben. Alles Leyd wird schon einmahl in Freud veränderet werden. Die Heiligen/ wann ihnen in disem Leben wohl ergangen ist / seynd in grosser Forcht gestanden / daß nicht an ihnen wahr werde / was wir unter der Gleichnuß eines Wein-Bergs von dem Untergang deß Jüdischen Volcks bey dem Propheten Isaia lesen: Non putabitur, & non fodietur, **Er wird nit beschnitten/ und nit abgegraben werden.** Ein solcher Wein-Berg ist ein jeder / der das Reb-Messer der Widerwärtigkeiten scheuet/ und ihm in die Woll mit der Scheer nit will greiffen lassen. Aber ein betrangter Mensch sagt mir etwann: Ach ich weiß wol/ daß man in disem Leben etwas müsse außstehen/ damit der Himmel verdienet werde. Ich vermeyn/ daß mir nit gleich ein jede Wunden die Gedult solte fortnemmen: aber wann der Dölchen biß in das Hertz hinein gehet / wer wird solches übertragen können? Ach wann mir mein guter Nahmen/ alle Ehr so unbillich fortgenommen wird/ wann ich Eisen und Band außstehen/ ja gantz unschuldig mich in einen schmählichen Tod hinein begeben solte/ das ist mir unmöglich zu übertragen. Wann ich andächtig bette/ wird mir die Gleißnerey auffgeburdet/ jederman schreyet mich für ein Pharisäer auß: wann ich gespährig nach Außweisung der Mässigkeit lebe/ hanget mir der Nahmen eines Geitzigen an. Ein ungerechter Mann muß ich seyn/ wann ich nit gleich jederman außzahle nach seinem Verlangen/ da doch mich selber die gröste Nothdürfftigkeit trucket. Man sagt von mir / daß ich ein schandliches Luder-Leben führe/ mich in Hurerey/ und Ehebrechen vergriffen habe/ ja so gar wird ich von der Obrigkeit eingezogen/ verurtheilet / zu der Richtstatt hinaußgeführet / muß alldorten meinen Köpff hergeben/ daß der gute Nahmen mit demselben auff einmahl/ und nit allein mir/ sondern auch meinem gantzen Geschlecht abgeschlagen wird. Das ist ein Sach / welche fürwahr alle menschliche Kräfften und Stärcke überwindet. Nunmehr ist dein Klag auß. Aber höre jetzt mich an/ oder vilmehr betrachte die jenige/ welche dir in allem disem / dessen du dich so sehr beschwehret/ mit Christlicher Gedult seynd vorgangen. Dann erstlich wisse/ und halte gewiß darvor / wann du unschuldig auch den bitteren Tod müst außstehen/ daß derselbe dir zu deinen höcheren Ehren von GOtt bestimmet seye. Sihe an den frommen Bauren zu Voburg/ den einfältigen Marcadellum, beyde haben ohne alles Verschulden ihr Leben lassen müssen/ jener würde für einen Leuth-Betrüger und Gleißner/ diser für einen Kirchen-Dieb außgeschryen / und dannoch wie hoch seynd sie vor GOtt angesehen/ erhöhet/ und zu den gröstẽ Ehren nach ihrem schmählichen Tod gebracht worden? Komme mein verfolgter Mensch/ wir wollen nur ein wenig/ und obenhin die H. Schrifft auffschlagen. Der junge Beniamin, der geliebte / und letzte Sohn deß Jacobs müste sich für einen Dieb von dem Hauß-Maister deß Königlichen Stadthalters Joseph gantz unschuldig außschreyen lassen: Invenit scyphum in sacco Beniamin, **da er das Trinck-Geschirr seines Herrns auß dem Trayd-Sack deß Beniamin hat hervorgezogen/** welchen er heimblich darein gestecket. Joseph selbsten/ da er noch in der Dienstbarkeit dises Putiphar ware/ wurde von der schandlosen Haußfrauen seines Herrns angeklaget/ als wann er von ihr etwas unehrliches wider das theure Herrschaffteliche Ehebeth begehret hätte/ und weisete seinen Mantel auff / als ein gewisses Zeichen deß bösen Begünnens. Da doch er von ihr ist angehalten worden / und nit anderst entfliehen könte / als mit Hinderlassung seines Oberkleyds: Relicto in manu ejus pallio, fugit. Die keusche Susanna wurde von jenen zweyen alten Greisen vor die Obrigkeit gestellet/ als wann sie in ihrem Garten auff der Schandthat selbsten mit einem jungen Menschen wäre erwischet worden. Dise verruchte Männer sagten wider sie offentlich auß: Videntes iniquitatem cucurrimus ad eos, & vidimus eos pariter commisceri. **Da wir solche Boßheit sahen/ seynd wir hinzugeloffen/ und haben beyder Schandthat müssen ansehen.** Wurde also die unschuldige Susanna auff die falsche Zeugnuß diser zweyen Alten/ denen jedermann glaubte / schon zu dem

S. Hieron: in c. 10. Osee:

Psalm. 125. v. 6.

Isa. 5. v. 6.

Gen. 44. v. 12.

Dan. 13. v. 38.

Tod hinaußgeführet / daß sie / als ein Ehebrecherin / von dem gantzen Volck solte versteiniget werden. Aber wie wunderbarlich hat GOtt diſe keusche Matron in ihrer Ehr beschützet / und durch einen jungen Knaben das ungerechte Urtheil völlig veränderet / daß die Falschheit der zween alten Bößwicht ist entdecket / und dieselbige an statt der unschuldigen Susanna nach ihrem Verdienen seynd an dem Leben gestraffet worden? gleicher Weiß bekombte Beniamin, und Joseph ihr Ehr widerumb mit einer grossen Zugab / Hochschätzbarkeit / und Erhöhung. Ja die übergebenedeytiste Mutter GOTTES ware auch in einen Verdacht bey ihrem keuschen Gespons Joseph gerathen / da sie ist schwanger befunden worden: Matth. 1. v. 18. Inventa est in utero habens. Aber der Engel / welcher dem Joseph ist erschinen / hat dieselbige beschützet / da er ihm das Geheimbnuß der Göttlichen Menschwerdung geoffenbahret / und nunmehr die Jungfrauschafft MARIÆ in der gantzen Welt gelobet wird. Christus selber müste auch gantz unschuldig an dem schmählichen Creutz zwischen zweyen Mörderen sterben / als wann er der ärgiste Mörder wäre / cum iniMare. 15. v. 28. quis reputatus est, und wurde also unter die Ubelthäter gezehlet. Aber wie herrlich ist er hernach auferstanden / wie glorwürdig gen Himmel gefahren / und zu der rechten Seitten seines himmlischen Vatters gesetzet worden? es ist zwar wahr / daß GOtt nit allzeit der untertruckten Unschuld noch in diſem Leben auffhelffe / sondern lasse bißweilen dieselbige biß auß den jüngsten Tag vergraben ligen. Aber alsdann wird er sie vor der gantzen Welt desto scheinbahrer machen / daß alle Unbild / und Schmach auff das allerherrlichiste hundertfältig wird vergolten werden. Dann gleichwie vil mit Ruhm einer sonderbahren Tugend da hin sterben / welche an dem letsten Gericht auff der lincken Seiten unter den Verdambten stehen werden / also nehmen andere ein verächtlichen Tod / von welchen niemand etwas Gutes will sagen / werden aber alldorten unter die Auserwöhlten gezehlet werden / und in höchster Glori erscheinen. Was must du dann / mein so unschuldig verfolgter Mensch / der du nirgends einen Schutz finden kanst / anfangen? ich hab dir schon ein / und das anderemahl den besten Rath / und Trost auß dem Psalmisten geben / welchem / wann du folgen / und annemmen wilst / wird dich kein Widerwärtigkeit können kleinmüthig / vil weniger ungedultig machen: Psal. 36. v. 5. Revela Domino viam tuam, sagt zu dir der H. David, & spera in eo, & ipse faciet, & educet, quasi lumen, justitiam tuam, & judicium tuum, tanquam meridiem. Subditus esto DEO, & ora eum. **Eröffne dem HErrn deine Weeg / und hoffe auff ihn: er wird alles mit dir wohl machen. Er wird dein Gerechtigkeit hervorbringen / wie das Liecht / und dein Recht wie den Mittag. Seye dem HErrn unterthänig / und ruffe ihn an.** Lasse ihn mit dir hausen nach seiner unendlichen Weißheit / und Güte / er wird dich gewißlich nit verstehen lassen / sondern einmal / wo nit in diſem / zum wenigisten in dem anderen Leben also hervorziehen / und zu Ehren bringen / daß du kein bessere Anordnung GOttes / als die / welche er mit dir in Creutz / und Leyden biß in den Tod hinein vorgenommen hat / wünschen wirst. Also seynd alle HH. Martyrer / wie die ärgiste Ubelthäter / als wann sie sich wider die Götter selbsten vergriffen hätten / hingerichtet worden. Aber GOtt hat sie nunmehr also erhöhet / daß auff der gantzen Welt nichts ruhmlichers / und glorwürdigers ist / als die HH. Martyrer. Sie müsten nemblich durch die Wüste eines schmählichen Tod / und durch das rotte Meer ihres eignen Bluts in das gelobte Land der himmlischen Glory gelangen.

63 Ein unschuldiger Jüngling wird gehencket / aber wunderbarlich by dem Leben erhalten.

Diſe und dergleichen gute Betrachtungen / und schöne Beyspihl anderer / welche sich in alles Creutz und Leyden also geschicket haben / daß sie allzeit mit GOtt auff das beste seynd zufriden gewesen / stärcken uns / daß wir auch mit Christlicher Gedult alles übertragen / wann wir unschuldig vor Gericht gestellet / verurtheilet und hingerichtet werden. Dann da gleich dem äusserlichen Ansehen nach bey einem Gericht alles nach der Gerechtigkeit außgetragen / und secundùm allegata, & probata, wie die Außsag der dem Schein nach unverfälschten Zeugen sambt anderen guten Umbständen / und Proben mit sich bringet das Urtheil angestellet wird / kan doch die Obrigkeit also betrogen werden / daß alles ungerecht hergehet / wiewol dieselbige ihr Ambt nach den Gesätzen / so gut es in solchen Begebenheiten seyn kan / verrichtet. Dieweil GOtt als der höchste Welt-Regent auß einem sonderbahren heimblichen guten Zihl und End bißweilen zulasset / das falsche Zeugen wider die Unschuld die Oberhand bekommen / damit diſe / als wie das Gold in dem Feur / durch die Widerwärtigkeiten gereiniget / und an ihren Tugenden noch schöner werden. Dergleichen nur äusserlich gerechte Urtheil / wann entlich die Unschuld bißweilen an den Tag kommet / unterrichten auch die Obrigkeit wie sie iren könne / und wie behutsamb fleissig / und sorgfältig mit aller Weiß- und Vorsichtigkeit alles bey dem Gericht solte hergehen / biß man zu dem endlichen Außspruch deß Urtheils schreitten kan. Dann nit allein seynd die HH. Martyrer gantz unschuldig wegen deß Christlichen Glaubens zu dem Tod verdammet / sondern auch vil durch falsche Zeugen wegen eines Diebstals / oder Mordthat / wegen Zauberey / und Gemeinschafft mit dem Teuffel auß lauter Haß / und Boßheit angeklagt / und etwann auch wegen Nachläſſig- oder Ungeschickligkeit eines Richters zu den schwehristen Peynen / und schmählichisten Tod verurtheilet worden / welches alles hernach auß sonderbahrer himmlischer Anordnung zu der grösten Ehr GOttes / anderer Heiligen / und der so unschuldig Hingerichten außgeschlagen hat. Wie auch solches folgende Geschicht bezeuget / welches Lucius Marinæus in seinen Spanischen Jahr-Schrifften erzehlet. Er sagt: Ich hab in einer sehr alten Stadt / welche den Nahmen von dem H. Dominico hat / einen Haanen / und Hennen gesehen / die / da sie gelebt / ich nit weiß / welchem Lucius Marinæus l. 5. de reb. Hispan. c. ult.

Baurein

Bauren dieselbe zugehöret haben / aber nach dem sie gebratten / und in der Schüssel auff dem Tisch wunderbarlich widerumb seynd lebendig worden / haben diſe die Allmacht / und Schutz Gottes gegen die Unschuldige gnugsam erwisen. Diſe Begebenheit hat sich auff folgende Weiß zugetragen. Ein sehr frommer / und Gottseeliger Mann ware mit seinem Eheweib / und jungen Sohn / welche beyde auch ein gutes Lob von tugendsahmen Leben hatten / auff der Wallfahrt nacher Compostell zu dem H. Jacob begriffen / und hatten in der gemelten Stadt in einem Würthshauß eingekehret / alldorten außzurasten / und über Nacht zuverbleiben. Die mannbahre Tochter deß Gastgebs / da sie den Jüngling von schöner Leibsgestalt ansahe / hatte ein unschambares Aug auff denselben geworfen / begehrte also von ihm das jenige / welches der keusche Jüngling höchstens verfluchte / und ihr rund abschlagte / wiewohl er von dem verruchten Mägdlein starck darzu angestrenget wurde. Darauff veränderte das lose Mensch alle Lieb in den grösten Haß / und damit sie ihm eines versetzen konte / hat der arglistige Schlepsack in die Kappen deß Jünglings / welche er dazumahl nit wird gebrauchet / sondern nur zu einer Vorsorg wegen deß einfallenden Ungewitters mit sich genommen haben / einen silbernen Becher heimblich verstecket / da Vatter / und Mutter sambt dem Sohn sich in der Frühe auff die Reiß begeben wolten. Kaum waren alle drey darvon gangen / fangte das verruchte Mägdlein einen grossen Lehrmen an / und schrye / was sie konte / ein silberner Becher wäre ihr fortgezwacket worden. Die Sach ist gleich bey dem Stadt-Richter angebracht / und die drey Gäst / welche über Nacht bey ihnen verbliben waren / angeklaget worden / der also bald etliche Gerichts-Diener ihnen nachgeschicket / und alle drey zuruck geruffen. Da nun sie sich bey der Obrigkeit eingestellet / ist die Tochter gleich da gewesen / und den jungen Sohn selber außgesuchet. Wie sie dann auch geschwind auß der Kappen den Becher hervorgezogen / und also den guten unschuldigen Menschen deß Diebsstahls halber gleichsam überwisen. Der Stadt-Richter machte nicht vil Wort / sondern vermeynte / die Sach brauche keinen mehreren Beweis thumb / liesse den unschuldigen Jüngling gleich / als einen bekanten Dieb / aufhencken. Die gute Elteren konten diſen so unverhofften Zufahl nit gnug beweynen / doch aber nachdem sie mit eignen Augen / und höchsten Hertzen-Leyd ihren Sohn unter den Händen deß Scharpffrichters müsten sterben sehen / haben dieselbige ihr Wahlfahrt fortgesetzet / und sich bey dem H. Jacob zu Compostell eingestellet. Nach verrichter ihrer Andacht giengen sie den alten Weeg widerumb zuruck nacher Hauß / und kamen zu dem Galgen / daran noch ihr Sohn hangte. Die Mutter wolte schier vor Leydwesen in ein Ohnmacht fallen / konte doch sich nit enthalten / daß sie nicht nächer zu dem Galgen gienge / und den Sohn noch einmahl / wann ich also reden will / grüste. Aber O Wunder! diſer redete gleich sein Mutter an / sagte mit deutlicher Stimm zu ihr / mein hertzliebste Mutter / weine nicht über mich / sihe / ich lebe / die allerseeligiste Himels-Königin / und der H. Jacob halten mich / daß ich gantz frisch / und gesund am Galge hangen bleibe. Gehe hin zu dem Richter / der mich so ungerecht verurtheilet / und sage ihm / mein Unschuld habe mich bey dem Leben erhalten / bitte / daß er mich von dem Galgen herabnemmen lasse / und meinen Elteren zustelle / denen ich ein solches Hertzenleyd / zwar ohne mein Schuld / verursachet hab. Die Mutter Freuden voll / verfügte sich gleich zu dem Richter / kündete ihm an / was sie gesehen / und wie ihrem Sohn durch sonderbare Gnad GOttes / und augenscheinliches Wunderwerck an dem Galgen das Leben wäre erhalten worden. Der Richter sitzte eben bey dem Mittagmahl zu Tisch / hatte vor sich einen gebrattnen Hanen / und Hennen / ware auch schon mit dem Messer versehen / daß er beyde zerschneyden wolte. Da er aber diſe neue Zeitung anhörte / lachte derselbe darzu / und vermeynte / diſes Weib wäre auß gar zu starcker Traurigkeit in dem Hirn verrucket worden. Sagte also zu ihr / das ist ein Weiber-Einbildung / du betrügest dich sehr: so wenig lebet dein Sohn / als diſe Vögel / die gebratten in der Schüssel ligen. Aber also bald richteten sich beyde der Haan / und die Hennen auff / sprangen auß der Schüssel / und hupfften auff dem Tisch lebendig herumb. Wie diſes so grosse Wunder der Richter sahe / ist er gleich von dem Tisch auffgestanden / hat etliche Priester zu sich genommen / und mit anderen Burgeren in einer nit geringen Anzahl dem Galgen zugeeylet / alle haben alldorten den schon vor etlich Tägen auffgehenckten Menschen frisch / und gesund angetroffen / welcher gleich von dem Galgen ist herabgenommen / und seinen Elteren mit grossen Freuden zugestellet worden. Nachdem aber alle den Richter in sein Hauß begleitet / und beyde den Haanen / und Hennen schon völlig gefideret / als wann dieselbe niemahl wären gerupfft / und gebratten worden / lebendig angetroffen / haben sie diſe zween wunderbarliche Vögel nicht ohne grosses Ehrengepräng in die Kirchen getragen / und GOtt auffgeopfferet. Damit aber diſes Wunderwerck auß der Gedächtnuß der Leuthen nicht käme / wird daſſelbige alle siben Jahr widerumb erneueret. Dann so lang bleibet ein paar bey dem Leben / alsdann nemmen sie ein End deſſelben / brietten doch zuvor andere zwey Junge auß / welche in gleiche Grösse auffwachsen / und seynd in der Farb von den vorigen so gar nit unterschiden / daß man sie für die Alte ansehen konte / und diſes Wunderwerck träget sich alle siben Jahr zu / nachdem widerumb das alte Paar abstirbet / und ein neues auff gleiche Zeit anfanget zu leben. Diſes ist noch darbey abermahl ein grosses Wunder / daß die Federen sowol am Haanen / als Hännen niemahl abnemmen / oder gemindert werden / da doch alle Pilgram / welche nacher Compostell zu St. Jacob durch diſe Stadt in einer unzahlbahren Mänge reisen / ein Feder darvon nemmen / daß die Vögel natürlicher Weiß in einem / oder dem anderen Monath gantz blutt / und Federloß werden müsten.

Hoc ego testor, setzet Marinæus hinzu: propterea, quòd vidi, & interfui, plumámque mecum fero. Dises kan ich mit aller Wahrheit bezeugen/ damit ich die Vögel gesehen / und gegenwärthig gewesen bin / da für mich ein Feder ist außgerupfet worden/ welche ich noch auffbehalte.

Das acht und dreyssigiste Capitel.

Der H. *Ephrem*, da er noch ein Jüngling ware / und andere/ seynd durch gerechte Verhängnuß GOttes in ein harte Gefänginuß geworffen worden/ doch wegen einer gantz anderen Ursach / als die jenige ware / wegen welcher sie die Obrigkeit hat fangen lassen.

Mit was für schönen Tugenden der H. Ephrem seye gezieret gewesen. Sur. 1. Feb. Matth. Rader. 1. Pa Viridarij 1. die Feb. Joan. Niels in Alphabetho Christi Litt. N. S. Hieron. l. de script. tot. Eccles.

DJe Geschicht/ welche ich zu erzehlen gesinnet bin/ findet man bey *Surio*, der dieselbige auß Simeone Metaphraste genommen. Weitläuffiger hat dise Begebenheit der jenige verfasset / welcher alle Schrifften deß H. Ephrem in ein Werck zusammen gebracht. Ja Ephrem selbsten hat alles / was ihm in diser Sach begegnet / seinen Bücheren einverleibet. Unser P. Matthæus Raderus, wie auch P. Joannes Niëls erzehlen dise Geschicht/ welche sich mit dem H. Ephrem zugetragen / der von GOtt mit vilen und grossen Wunderwercken ist berühmt gemacht / und von der Catholischen Kirchen in die Zahl der Heiligen gesetzet worden. Er ist nach Zeugnuß deß H. Hieronymi ein Diaconus der Kirchen zu Edessa gewesen / und in dem drey hundert fünff und sechtzigisten Jahr nach der gnadenreichen Geburth Christi in Ruhm einer grossen Heiligkeit unter dem Käyser Valente gestorben. Seine geistreiche Schrifften wurden bey den Alten so hoch geschätzet/ daß man dieselbe in den Griechischen Kirchen nach der Heil. Schrifft dem Volck zu einem Christlichen Unterricht und Aufferbauung offentlich vorgelesen. Diser Ephrem ist in *Syria* von frommen Christlichen Elteren gebohren/ und von der Wiegen zu allen Tugenden aufferzogen worden. Er fliechte gleich am Anfang seiner jungen Jahren alle böse Gesellen / damit ihm nichts von denselben/ als ein erbliche Sucht/ anhangte. Sein mehristes Geschäfft ware die Betrachtung der Göttlichen Geheimnussen auß H. Schrifft. In dise ware er also verliebt/ daß ihm nichts angenehmers gewesen / als den Wörtern deß Heiligen Geists mit andächtigem Gemüth nachdencken / und ein gute Lehr darauß schöpffen. Ein sonderbahre Liebe ware in ihm zu der Arbeit / und grosser Haß zu dem Müssiggang. Er führte in Fasten / Wachen / und anderen Leibs-Cästeyungen ein sehr strenges Leben. Ein lautere Güte und Mildigkeit ware in ihm zu finden / keine zeitliche Güter und Reichthumben schätzte er / sondern ergabe sich völlig der heiligen freywilligen Armuth. Die Demuth und Niderträchtigkeit ware ihm gleichsam angebohren. In den hohen Tugenden deß Glaubens / der Hoffnung und Liebe gegen GOtt übte sich Ephrem ohne Unterlaß mit solchem Eyffer / daß seine Augen mit unauffhörlichen Zäheren / gleich einem Brunnquell/ welcher nicht kan erschöpffet werden/ fliesten / und die inbrünstigiste Seufftzer auß dem andächtigen / und GOtt gantz ergebenen Hertzen hervorbrachen. Damit aber Ephrem sich allen weltlichen Händlen besser entziehen konte/ hat er mit dem H. David gesagt: Ecce elongavi fugiens, & mansi in solitudine. **Sihe/ ich bin weit darvon geflohen/ und in der Einöde verblieben.** Wanderte zwar bißweilen in der Wüsten unter den Einsidleren herumb/ und liesse überall die schönste Beyspiehl einer außerleßnen Tugend und Heiligkeit hinder sich / aber die mehrere Zeit verbliebe er gantz allein. Einsmahl von dem Geist GOttes angetriebeh / machte er sich auff / und verreiste in sein Vatterland nach der Stadt Edessa, theils damit er alldorten die Gebein der Heiligen verehrte/ und die andächtige Oerter besuchte/ theils auff daß der zu Christlicher Vollkommenheit begierige Ephrem einen geistreichen Mann antreffte/ von welchem er einen guten Unterricht zu seinem angefangnen Leben empfangen konte. Wie dann derselbige bey GOtt mit einem eyfferigen Gebett inständig darumb angehalten/ daß ihm ein dergleichen erfahrner heiliger Mann zugeschicket wurde. Da nun Ephrem zu der Stadt-Porten kommen/ ware derselbe in tieffen Gedancken begriffen / wie er sein gantzes Gewissen / und Lebens-Manier in einem geistreichen Gespräch dem jenigen eröffnen/ und seines Raths pflegen konte/ den GOtt verordnen wurde / ihn in dem Geist zu unterrichten / und auff einen vollkommneren Weeg zu leiten. Aber an statt eines solchen ist ihm ein unverschamtes Weibsbild begegnet / welches Ephrem mit scharpffen Augen ansahe/ als wann er sich an ihr entsetzte / machte auch kein liebliches / sondern vilmehr trauriges Angesicht/ dieweil ihm sein Hoffnung noch nicht ware erfüllet worden/ als welcher vermeynte/ GOtt wurde ihm gleich nach seinem eintzigen Verlangen einen zuschicken/ der von aller Heiligkeit berühmt / seiner Begierd ein Vergnügen leisten konte. Sahe aber das Widerspihl / da er einen so wüsten Schlepsäck angetroffen hätte. Das freche Weib spahrte ihre Augen auch nicht / sondern stunde disem frembden Einsidler keck unter die Augen / und liesse unterschidleche Anzeigen ihres gailen Gemüths in dem Angesicht / und anderen Gebährden verspühren. Da nun weder Ephrem, noch das Weibsbild ein Zeitlang von dem Ansehen nicht nachliessen / doch auß gantz widriger Meynung / Zihl und End / das Weib verlangte dardurch den Ephrem zu einer Gegenlieb zu bringen/ diser aber wolte die Seel

Ps. 54. v. 8.

dessselben gewinnen/ damit er zu einem geistlichen Gespräch ein Anleitung gebete/ fangte selber mit ihr an zu reden/ und gabe gleich in den ersten Worten einen billichen Verweiß auß/ da er zu ihr sagte: Quid verò non erubescis, muller, tam fixis oculis me intuens? Ein schlechte Schamhafftigkeit muß hinter dir stecken/ daß du mir so keck mit deinen frechen Augen unter das Angesicht stehen dörffest. Darauff ist das Weib alsobald mit einer gar spitzigen/ und durchtringenden Antwort verfasset gewesen/ da sie widersetzte: Convenit mihi, sic te aspicere, ex te enim sumpta sum, & ex latere tuo. Te verò non nos, sed terram potiùs oportet aspicere, ex qua ipse sumptus es. Freylich wol/ das wäre gereimt. Warumb solte das Weibsbild den Mann nicht dörffen ansehen indem dises von ihm/ und auß seiner Seithen ist hergenommen worden. Du aber/ der du ein Mann bist/ must die Erden ansehen/ auß welcher du hervor geschloffen bist. Ephrem hörte dise für sich selber nit übel gereimte Red an/ sagte darumb dem Weib Danck/ daß er etwas von ihr erlehrnet hätte/ welches ihm sein Lebenlang nutzen wurde. Erkennte auch die wunderbahrliche Anordnung GOttes/ welcher auch wider alles Erwarten auß dem Schlimmsten das Beste zu einer nutzlichen Unterrichtung konte herauß ziehen. Aber der gute Einsidler ist schon in seiner Jugend von den Urtheilen und heimlichen Anordnungen GOttes sehr wohl in die Schuhl geführet worden/ damit er in denselben nach aller Vollkommenheit unterwisen wurde/ und dem Göttlichen Willen sich völlig übergebete/ wie wir auß den folgenden Absätzen vernehmen werden.

2. Der junge Ephrem wird auß einer sonderbahren Anordnung GOttes in die Gefängnuß geworffen.

Hoc in vita illius non expitimitur, sed in operibus ipsius Ephrem, narratur to. 2. p. 162. & to. 3. pag. 599.

Nun haben wir die Tugenden deß Ephrem, und wie ihn GOtt durch sein Gnad bey Zeiten zu einem vollkommineren Leben angeführet/ vernommen. Jetzt aber wollen wir anhören/ was für ein Creutz/ Angst/ und Noth GOtt über denselben noch in seiner Jugend verhänget habe. Dem ersten Ansehen nach ware Ephrem gantz unschuldig/ aber wie die Sach herauß kommen wird/ ist er genug schuldig gewesen/ und hat der liebreiche GOtt ein sonderbahre Gerechtigkeit zu seinem höchsten Nutzen/ ewigen Seelig- und Heiligkeit/ die er sonsten niemahl in einem so hohen Grad wurde erlanget haben/ sehen lassen/ wie auch mit anderen/ die bey dem Ephrem in der Gefängnuß sitzten. Dise waren auch in dem Verbrechen/ dessen sie beschuldiget wurden/ gantz unschuldig/ aber in anderen Stucken hatten sich dieselbige schwehrlich vergriffen. Ich will die gantze Sach mit den Worten deß Ephrem selber hieher setzen/ wie dieselbe von mir in den oben angezogenen Schrifftstelleren gefunden worden/ und ist der Verlauff auß dem Mund desselben folgender: Ich wurde in meinen jungen Jahren auß der Stadt auff einen Mayr-Hoff von meinen Elteren geschicket/ aber die Nacht hatte mich in dem Wald überfallen/ allwo ich Hirten/ die das Viech in denselben weydeten/ angetroffen/ welche mich fragten/ wo ich so spaht hinauß wolte/ und da sie von mir die Antwort vernommen/ ich müste auß Befelch meiner Elteren noch hinauß in die nächste Schwaig gehen/ alldorten etwas außzurichten/ haben mich die Hirten gar gutwillig eingeladen/ ich solte bey ihnen die Nacht hindurch in ihrer Hütten verbleiben/ sonsten konte ich mich in der Finstere verirren/ und mir/ weiß nit/ was für ein Ubel begegnen. Die geschwinde junge Füß wurden mich in der Frühe bey Zeiten an das bestimmte Orth tragen. Dises freundliche Einladen hatte ich endlich nicht außgeschlagen/ und verzehrte die gantze Nacht bey den so guten Hirten. Unterdessen aber seynd die wilde Thier über das Viech/ welches beysammen in einem Stall übernachtete/ kommen/ alles auß einander gesprenget/ daß kein eintziges mehr darinnen zu finden ware. Wie nun bey auffgehender Morgenröthe die Hirten ihren Stall eröffnet/ und die Heerde auff die Weyd hinauß treiben wolten/ ware nichts von derselben verhanden. Vermeynten also die Dieb hätten ihnen alles sauber fortgestohlen/ wischten gleich über mich her/ als wann ich der Anführer gewesen wäre/ und den Dieben den Weeg gezeiget hätte/ wie sie zu dem Stall kommen/ und das Viech forttreiben konten. Ich entschuldigte mich zwar/ so vil mir möglich ware/ nahme GOtt und alle Heiligen zu zeugen/ daß mir niemahl etwas dergleichen eingefallen wäre. Aber ich müste Haar lassen/ als wie ein anderer Schelm/ und überlieferten mich mit Stricken gebunden dem Stadtrichter/ als wann ich die eintzige Ursach wäre gewesen/ daß sie umb ihr Viech kommen. Müste also auß Befelch der Obrigkeit in einen finsteren Kercker schlieffen/ allwo ich andere zween Gefangne antraffe/ welche gantz unschuldig/ der erste einer Mordthat/ der andere eines Ehebruchs halber ist angeklagt worden. Aber GOtt hatte über sie dise schwehre Gefängnuß und falsche Inzücht wegen anderer Verbrechen/ wie wir vernehmen werden/ verhenget. Ich sitzte in dem Kercker schon viertzig gantzer Täg/ niemand konte mich erfragen/ wo ich wäre hinkommen/ ware von jederman verlassen/ und wuste nit/ wie mir ergehen wurde. Aber in der Nacht/ da ich ein wenig mit Traur- und Angst-vollem Gemüth schlieffe/ ist mir ein Jüngling mit sehr ernsthafften Angesicht erschienen/ der doch mich gar freundlich anredete/ und fragte: mein Ephrem, was hast du verschuldet/ daß man dich in Eysen und Banden geschlagen/ in dise Gefängnuß gesetzet hat? darauff ich kaum ein Wort für Forcht sagen konte. Der Jüngling machte mir ein Hertz/ daß ich mich vor ihm nicht förchten solte/ und wolte kurtzumb wissen die Ursach/ warumb ich gefänglich wäre angehalten worden? Da nun das Hertz mir in etwas gewachsen/ sagte ich zu ihm: Ach mein Herr/ die Elteren hatten mir befohlen/ daß ich schon zimmlich spaht in einen Mayrhoff hinauß gehen/ und alldorten dem Bauren etwas wegen eines gewisen Geschäffts solte außrichten. Ich gehorsamte fleissig/ aber die Nacht hat mich in dem Wald überfallen/ die Hirten ladeten mich in ihre Hütten ein/ ich hab die gutwillige Freundlichkeit nicht abgeschlaa

schlagen/ bin also dieselbige Nacht bey ihnen verblieben. Unter diser finsteren Zeit/ da alle ruheten/ seynd die Wölff über das Viech kommen/ und dasselbige auß einander gejaget/ daß die Hirten in der Frühe so gar nit ein Stuck in dem Stall gefunden. Sie vermeynten / die Dieb hätten das Viech fortgetrieben/ und stehlen mich gleich an/ als wann ich den Weeg/ das Orth / und Gelegenheit den Dieben gezeiget hätte / wie sie konten darzu kommen / und in der Still alles forttreiben. Kein Entschuldigung halffe/ ich müste gebunden vor Gericht gestellet werden. Leyde also grosse Schmach und Unbild. Muß schon in die viertzig Täg in diſem finsteren Loch sitzen / da mir doch so unrecht geschihet / daß sich ein Stein meiner erbarmen solte. Ach was für ein böses Unglück ist über mich kommen: oder vilmehr warumb hat GOtt mir diſes so harte Creutz auffgeladen / ohne dessen Zulassung nichts auff diſer Welt geschiehet? wie sich Ephrem werde weiter beklagt haben / kan einer von ihm selber leicht abnehmen/ wann er auch in ein solches Elend gerathen wäre. Wie wird derselbe so sorgfältig wegen seiner Elteren gewesen seyn/ welche nit wusten/ wo ihr lieber Sohn wäre hinkommen? werden also in höchster Traurigkeit die gantze Zeit zugebracht/ und ihn schon für verlohren / oder gar todt geschätzet haben. Die so lang anhaltende Gefängnuß sambt allem Ungemach / das er darinnen außstehen müste/ wird dem Ephrem auch sehr verdrießlich gewesen seyn/ daß ihm hätte das Hertz zerspringen mögen. Indem er sich auß seinem eignen Gewissen so unschuldig erkennte/ daß ihm niemahl von einer solchen diebischen Falschheit/ da er anderen zu dem Stehlen solte verhülfflich seyn/ eingefallen ist. Die grosse Unbild/ mit welcher ihn die lose Hirten beladen / trange diſem redlichen Jüngling tieff in das Gemüth / welcher seinen guten Nahmen über alles schätzte. Wann aber ihm zu Hertzen kame / was er noch außzustehen hätte / wie man ihn wurde an die Folter werffen/ und peynigen/ daß die Seel möchte außfahren/ wie grausam der Richter mit ihm verfahren werde/ wann er sich nicht gleich schuldig geben wolte! welches alles ihm schwehrer als der Tod selbsten vorkame / daß er sich bey so jungen Jahren für einen Schelmen angeben solte/ der niemal etwas dergleichen in dem Sinn gehabt/ vil weniger begangen hätte. Wann aber ihm einfiehle/ daß so gar GOtt auff seiner Seithen nicht stunde / als welcher ihn gantz unschuldig in diſes Elend hat gerathen lassen / noch von dem Himmel kein eintzige Hülff verhanden/ und kaum eine zu hoffen wäre/ ach was für kleinmüthige Gedancken hätte diſer junge Mensch ihm können machen? O wie vil wurden in Schelten und Fluchen / ja in das ärgerliche Gottslästeren herauß gefahren seyn/ und mit einem bey Plauto gesagt haben: Qui non deliquit, decet audacem esse confidenter pro se, & propervè loqui. **Wer sich nicht schuldig weiſt/ und dannoch für einen Schelm und Dieb angeben wird / der muß das Hertz in beyde Händ nemmen / und sich wehren/ so vil er kan und mag/ auch sein Maul nicht spahren / wann er gleich etwas unverschamter mit Worten herauß fahret / dann die zugefügte Unbild bringet ihn darzu.** Nicht also ware beschaffen Ephrem, sondern gabe sich / und seinen Handel GOtt völlig über/ und bettete desto eyfferiger/ je mehrer er zu leyden bekame. Wie dann diſer gute Jüngling so gar in dem Schlaff / da die menschliche Natur ohne Rath und That der Vernunfft/ allein das Regiment führet/ sich weiter über diſes Unheyl nit beklaget/ sondern allein sein Unschuld dem Jüngling / der ihm erschienen / mit sittsamen Worten vorgetragen hat. Nun dann kommet her/ und vernehmet/ was der Engel in Gestalt deß Jünglings mit dem Ephrem weiters geredet habe/ alle die jenige / welche ihr euch schön und weiß wollet machen / die ihr gar kein Sünd an euch erkennen/ sondern die Unschuld selber seyn wollet. Da muß GOtt gleich ungerecht mit euch umbgehen/ wann ihr etwas leyden müsset/ wann man euch verfolget/ und ein Unbild zufüget: wann euch ein Kind stirbet / oder das Hauß verbrinnet / da vermeynt ihr / GOtt habe euch das gröste Creutz auffgeladen / welches in der Welt kan gefunden werden: GOtt gehe mit keinem anderen Menschen/ wann ich also reden soll/ so grausamb umb / als mit euch/ da ihr doch nach eurem Vorgeben nichts verschuldet habt: Nulli mortalium injuriæ suæ parvæ videntur, sagt Sallustius, multi eas gravius æquò habuere. Sallust. in Catilin.

Ein jeder Mensch achtet sein Unbild / oder Creutz / mit welchem er getrucket wird/ niemahl klein / ja vil schätzen dasselbige schwehrer / als solches an ihm selbsten ist. Aber höret zu/ ihr alle ungedultige/ und mit GOtt in euren Widerwärtigkeiten übel zu friedene Leuthlein / wie der Engel den Ephrem weiter unterrichtet habe/ ihr werdet gewiß euer Klag ein anderes mahl wohlfeiler geben.

3. Zween müssen ein harte Gefängnuß außstehen/ war unschuldig in dem/ dessen sie seynd angeklaget worden/ aber schuldig in einem anderen Verbrechen

Da nun der Engel von Ephrem vernommen/ daß er fürwahr gantz unschuldig in die Gefängnuß wäre geworffen worden / hat er ihn mit sehr liebreichen Angesicht also angeredet: Mir ist auch wohl bekant / daß du in dem jenigen dich nicht vergriffen habest/ was man dich zeuchet: ein grosse Unbild ist dir geschehen. Aber du erkennest noch nicht genug die heimbliche Urtheil GOttes/ vor welchem keiner unschuldig ist/ wann ihm gleich nichts einfallet/ warumb er solte gestraffet werden. Greiffe ein jeder in seinen Busen und Gewissen / er wird bald etwas finden / das ein Straff verdienet / wann gleich die falsche Zeugen wider ihn auffstehen / und denselben eines Laster bezüchtigen / an das er niemahl gedencket hat. Wisse/ mein Ephrem, GOtt richtet nach dem Gewissen / welches ihm bey allen Menschen offen stehet/ verhänget also kein Ubel über einen ohne wichtige gerechte Ursach. Sein Zihl und End ist / daß er bißweilen den Menschen durch ein Widerwärtigkeit vollkommen mache/ bißweilen von etlichen Untugenden reinige / oder auch heimbliche schwehre Laster abstraffe / deren einer selbsten nit mehr ingedenck ist. Solte derohalben ein betrangter

Plaut. in Amphitr;

Mensch

Mensch von sich niemahl urtheilen/ er allein müsse unschuldig leyden / ihm allein seye das gröste Creutz auffgeburdet worden/ betrachte er andere/ was sie müssen außstehen/ gehe einer in sich selber/ und erforsche sein Gewissen / er wird bald finden/ daß ihm nit unrecht geschehe. Zu einem Beyspihl hast du deine 2. Mitgefangne/ welche freylich die jenige Laster/ wegen der sie allhie in Eisen und Band sitzen / nit begangen haben: aber frage dieselbige / warumb die Göttliche Gerechtigkeit sie in dises Elend habe gerathen lassen/ und du wirst bald vernehmen/ daß GOtt mit ihnen nit ungerecht umbgehe. Mit disen Worten ist der Jüngling / oder vilmehr der Engel verschwunden/ und ich bin von meinem Schlaff auffgewachet / wie Ephrem weiter in seiner Erzehlung fortfahret. Nachdem auch die andere zween sich auß der Ruhe begeben/ redete ich beyde also an: Meine liebe Brüder/ saget her/ was habt ihr doch verschuldet/ daß man euch dwohl verwahret / hieher gesetzet hat? Der erste gabe mir zur antwort / er wäre einer Mordthat beschuldiget worden/ und hätte niemand ein dergleichen Ubel zugefüget. Der andere sagte/ ich muß in Eisen und Banden ligen/ alswann ich ein Ehebruch begangen hätte/ da doch von mir niemahl ein ein ges Weib ist berühret worden. Aber ich setzte nicht auß/ sondern strengte dieselbige noch weiter an/ ob sie sich sonsten keiner begangnen Ubelthat schuldig wusten / wegen welcher von ihnen nunmehr der gerechte GOtt die billiche Straff/ als ein gemachte Schuld/ einforderte? da fangte der erste / welcher deß Todschlags halber unschuldig einkommen ware / frey vor mir zubekennen/ daß er vor wenig Tägen auserhalb vor der Stadt über die Brucken gangen wäre/ und hätten ihm zween andere auff dem Fuß nachgesetzet. Dise fangten an/ weiß nit/ auß was Ursachen zu zancken / und wurde der Streit also erhitzet/ daß beyde einander in die Haar gefallen / und der Stärckere den Schwächeren über die Brucken in den Fluß hinabgeschlossen hat. Ich gienge unter dessen an dem Gestatt / und sahe den armseeligen Menschen in dem Wasser fortschwimmen/ welcher mich umb alles/ was mir lieb wäre/ gebetten/ ich solte ihm doch zu Hülff kommen / und auß der augenscheinlichen Gefahr deß Tods erretten/ welches gar leicht hätte können geschehen / hab aber auß lauter Unbarmhertzigkeit mich nit gerühret / sondern müssig zugesehen/ wie er mit dem Wasser ringete/ biß derselbige endlich untergangen/ und elendiglich vertrunckten ist. Dises kan mir GOtt angezogen haben/ und mich in den Verdacht deß auffgeburdten Todschlags unschuldig kommen lassen/ daß ich jetzt umb Leib und Leben gefangen sitze/ und nit weiß / wie mir ergehen werde. Darauff fangte der andere an zu beichten / der eines Ehebruchs bezüchtiget wurde/ und sagte: Ach mein GOtt/ es seynd zwey Jahr / da haben zwey schon erwachsene Brüder bald nach einander beyde Elteren verlohren / welche ein reiche Erbschafft hinderlassen. Zu diser hatte ihr Swester/ die dazumahl schon ein Wittib ware/ auch einen Zuspruch/ und begehrte / daß der dritte Theil ihr / als einer rechtmässigen Erbin deß vätterlichen und mütterlichen Guts solte zukommen. Aber die Brüder wolten sich darauff keines Weegs verstehen / sondern gaben noch darzu von ihrer Schwester auß/ sie wäre ein Luder-Mensch/ und Schand deß gantzen Geschlechts/ welche sich in offentlich verschreyten Häuseren jederman feylbietete/ sie hätte sich also unfähig gemacht deß Erbtheils/ als welches sie bald ihren Buleren anhencken wurde/ daß ihnen kein Hoffnung wäre / jemal etwas darvon widerumb zubekommen. Die Schwester/ und verlassne Wittib widerspräche zwar diser so schwehren Inzücht nach aller ihr bewusten Unschuld/ aber die Brüder biethesten sich an/ sie wolten gnugsame Zeugen ihres heimblich verborgnen Schand-Lebens darstellen/ und sie also überweisen/ daß dieselbe sambt dem Schaden deß abgesprochnen Erbtheils überdas in offentliche Schand und Spott gerathen müste. Die Schwester liesse sich durch dise Trohwort nit abschröcken/ sondern bauete auff ihr Unschuld / und sagte zu / wann die Brüder etwas unehrliches von ihr beweisen konten/ wolte sie der völligen Erbschafft sich entschlagen. Die zween arge Lauren suchten überall / wo sie falsche Zeugen auffstreiben konten / und kammen auch zu mir mit Versprechen/ sie wolten mich mit fünffzig Ducaten beschencken / wann ich zu disem Handel/ als ein falscher Zeug wolte dienen. Das Geld namme mich gleich ein/ sagte zu/ und versprache die Farb also zu halten/ daß ihnen gewiß das gantze Gut verbleiben wurde. Erschiene also vor den Schid-Männeren / den Brüderen/ der Schwester/ und anderen darzu auch bestochnen Zeugen/ schwörte keck einen falschen Eyd / daß die Schwester ein loses Schand-Weib seye / und sich in ihrem Wittibstand also verhalte / daß sie kein ehrliches Aug solte ansehen. Auff solche Weiß ist das unschuldige Weib von ihrem vätterlichen Erb-Gut verstossen worden/ und hat noch überdas ihren guten Nahmen bey jederman verlohren. Das ist mein Verbrechen/ vom Ehebruch/ der mir auffgeladen wird/ weiß ich nichts/ hab an ein solches Laster niemahl gedencket. Darauff wolten meine zween Mitgefangne von mir auch wissen/ was ich dann gestifftet / daß auff mich die Obrigkeit auß GOttes Verhängnuß hätte greiffen / und in disen Kercker werffen lassen. Mir aber fiele alsdann nichts bey/ sondern erzehlte ihnen / wie mir in dem Wald bey den Hirten ergangen wäre/ da ich von ihnen für einen Rädelführer der Vich-Dieb bin angehalten/ und dem Richter übergeben worden.

4. Gleiches hat sich auch mit anderen dreyen zugetragen.

Den anderen Tag darauff seynd wir alle drey vor Gericht gestellet worden / damit man über uns mit der strengen Frag herwischte/ wann wir in der Güte das jenige nit bekennen wolten/ dessen man uns angeklaget hat. Der erste/ welcher einer Mordthat bezüchtiget wurde/ bestunde in der Güte nichts / derohalben man ihn an die Folter geworffen/ und verbliebe beständig auff seiner Red / wiewohl er lang gepeiniget wurde. Der andere wolte auch nichts von dem Ehebruch bekennen/ müste gleichet

cher Weiß die Folter außstehen. Aber auch diser hatte dieselbige übertragen/ und konte deß angegebnen Lasters halber nichts auß ihm gebracht werden. Wie mir alldorten umb das Hertz gewesen seye/ ist leichtlich zu gedencken / ich zitterte vor Forcht/ und weinte mir gnug/ dieweil ich mir gewiß einbildete / man werde mich auch also peynigen/ und dardurch das jenige heraußpressen wollen/ was die Hirten ohne allen Grund auff mich hätten außgesaget. Ja die grausame Gerichts-Diener / da sie mich mit vilen Zäheren überrunnen sahen/ lachten nur meiner/ und sagten: O du junger Stuck-Schelm/ du weinest und jammerest jetzt umbsonst/ deine Zäher helffen dich nunmehr nichts/ wir wollen mit dir bald fertig werden/ du wirst uns schon schwätzen/ und dein verübte diebische Büberey bekennen müssen. Dise Wort durchschnitten mir das Hertz also/ daß ich hätte in ein Ohnmacht fallen/ oder gar dahin sterben mögen. Bin aber noch durchkommen/ daß mit mir nichts ist vorgenommen worden. Dann meine zween Mitgefangne seynd durch das Urtheil deß Richters für unschuldig erkläret/ und loß gelassen worden / mich hat man widerumb in die alte Gefängnuß verschlossen/ allwo ich abermahl viertzig gantzer Täg in Verhafft bleiben müste. Unter diser Zeit seynd andere drey einkommen/ und zu mir in die Eisen und Band geschlagen worden. Wie dann auch der Schutz-Engel mir widerumb erschienen ist/ und mich gefraget / was ich von den jenigen zweyen/ welche zuvor mit mir in dem Kercker gelegen / und nunmehr wären entlassen worden/ vernommen hätte / da ich aber alles erzehlte/ was sie mir wegen ihrer verborgnen begangnen Lasteren anvertrauet/ sagte der Engel weiter zu mir. Auß disem kan dir ein sonderbahres Liecht in deinem Gemüth auffgehen/ wie GOtt so wunderbahrlich und auch gerecht seye in seinen Urtheilen und Anordnungen / da er bald dises/ bald jenes widerwärtiges einem widerfahren/ und falsch anklagen lasset / damit ein heimbliche Missethat an ihm abgestraffet werde/ deren er villeicht nicht mehr ingedenck ist. Sihe die ersten zween auß disen dreyen seynd die leibliche Brüder der jenigen Schwester/ welcher sie auß falschem Vorgeben ihrer Schandthaten/ und Luder-Leben durch angestiffte unwahrhaffte Zeugen deß Vätterlichen Erbtheils beraubet haben. Der dritte ist eben der schlimme Gesell / welcher den anderen in dem Rauff-Handel über die Brucken in das Wasser hinabgestürtzet / daß er erbärmlich hat müssen ertrincken. Dises hat mir der Engel in dem Schlaff geoffenbahret/ und ich / so bald es ein wenig Tag ist worden / machte mit den dreyen ein bessere Gemeinschafft/ und fragte dieselbige in allem Vertrauen/ was sie verschuldet hätten/ daß ihnen ein so harte Gefängnuß über den Halß kommen wäre / und villeicht auch in Gefahr deß Lebens stunden. Alle drey machten sich unschuldig / die zween Brüder wolten umb den Todschlag nichts wissen / wegen welches die Obrigkeit auff sie hat greiffen und in den Kercker führen lassen. Der dritte wolte sich auch in dem Ehebruch nicht schuldig erkennen / welcher durch falsches Angeben ihm wäre auffgeburdet worden. Aber ich ware mit diser Antwort nicht zufrieden/ sondern setzte besser an sie/ und ermahnte dieselbige mit disen Worten: Ach nit umbsonst hat GOtt euch daher geschicket / wann ihr gleich in den vorgewendten Verbrechen unschuldig seyet/ gedencket hinter sich / ihr werdet villeicht bald etwas finden/ das euch schuldig genug machet/ und also nit unverdienter Weiß in dises Elend auß geheimer Verhängnuß GOttes kommen seyet. Darauff dann die zwey Brüder rund herauß gesagt / wie ungerecht sie mit ihrer Schwester wären umbgangen/ welcher von ihnen nicht allein das Erbtheil/ sondern auch der gute Nahmen wäre abgenommen worden/ und jetzt in grosser Armuth / als ein verlassne Wittib leben müste. Der dritte bekennte auch/ wie von ihm der arme Tropff / mit dem er in einen Zanck gerathen wäre/ über die Brucken in das Wasser hinabgeworffen worden/ daß derselbe hätte zu Grund gehen müssen. Wie ich dise redliche Bekandtnuß von ihnen vernommen/ hab ich auch erzehlet/ was sich mit meinen ersten zweyen Mitgefangnen zugetragen/ wie dieselbige zwar wegen falschen angedichten Lasteren wären angeklaget worden/ und grosse Peyn an der Folter hätten außstehen müssen. Wären aber wegen anderer Mißhandlungen straffwürdig gewesen / daß GOtt gar gerecht über sie solches Urtheil verhänget hätte/ auß welchem dieselbigen kümmerlich mit dem Leben darvon kommen wären. Wie dises die drey von mir vernommen/ haben sie ihnen sehr zu förchten angefangen/ daß nicht der Zorn GOttes über dieselbige nach ihrem Verdienen kommie/ und die der Schwester zugefügte Unbild/ wie auch am dritten den begangnen Todtschlag auff solche Weiß räche / wie es dann gleich geschehen ist.

5. Ephrem in seiner Gefangenschafft verlobt in einen geistlichen Orden zu gehen.

Indem alsobald den andern Tag darauff die Obrigkeit ein offentliches Gericht vor dem gantzen Volck angestellet / und die drey / wie auch mich/ hat vorführen lassen/ allwo sie an ein schafft / und Rad seynd gebunden/ und so lang erbärmlich zerrissen worden/ biß dieselbige alles das jenige/ dessen sie sich sowohl schuldig / als unschuldig gewust/ die Mordthaten/ Ehebruch / und Einziechung deß Erbguts bekennet haben. Das Urtheil ist gleich ergangen/ und mit ihnen vollzogen worden / da alle drey in Ansehung meiner seynd auffgehencket worden. Ach in was für Aengsten steckte ich abermahl / da ich dises alles müste ansehen/ und nichts bessers zugewarten hätte? Die Schergen wurffen schon ihre wilde Augen auff mich/ und wolten ihr Müthlein auch an mir verüben. Ja der Richter befahle denselbigen/ mich der Kleyder zu berauben / und mit Ochsen-Zähnen darein zu schlagen. Ach da hätte mir mögen die Seel gleich außfahren/ wuste nirgends ein Hülff zu finden. Flohe also mit einem eyfferigen Gebett zu Gott/ der allein mir in diser dusseristen Noth beyspringen konte. Verlobte mich auch / einen Geistlichen Ordens-Stand anzunemmen / und in demselben nach aller Vollkommenheit zu dienen. O wie gütig ist GOtt denen/ die ihn

anruffen? mein innerliches Seufftzen ist fürwahr alsobald erhöret worden/daß ich auch dises mahl ohne alle Pyn bin durchkommen. Dann einer auß den Gerichts-Beysitzeren hat den Schultheissen ermahnet / es wäre schon die Mittags-Zeit / solte also meinen Handel ein andersmahl vornehmen/ ich wurde ihm nit entgehen/ dann der Kercker seye für disen Buben wohl verwahret. Wurde also das Gericht vollendet/und ich müste mich widerumb in mein alte elende Herberg verschlieffen/ in welcher ich fünff und zwaintzig Tag verschlossen/ gantz allein/ alswann niemand mehr umb mich etwas wuste/zugebracht hab. Aber mein Schutz-Engel verliesse mich nit / welcher sich bey mir das drittemahl eingestellet / und widerumb fragte/ob ich nunmehr kräfftig glaubte/ daß GOtt alles in der Welt gerecht anordne. Ach freylich antwortete ich darauff / dises hab ich sowohl an mir/ als meinen Mitgefangnen erfahren/ GOttes Urtheil seynd gerecht / mirabilia opera tua, ach mein HErr/ und GOtt/ deine Werck seynd wunderbahrlich/ quàm incomprehensibilia sunt judicia ejus, & investigabiles viæ ejus? O wie unbegreifflich seynd seine Urtheil / und unerforschlich seine Weeg: Dann Ephrem hatte nit allein in diser seiner so langen Gefangenschafft von anderen erlehrnet/ wie gerecht GOtt auch die gröste Übel über die Menschen verhänge / und dardurch dieselbige zu dem besten Zihl und End leite / wann sie dergleichen Anordnungen gebrauchen wollen/ sondern hat auch verstanden/ warumb er so falsch angeklaget/ und so lang in dem Kercker wäre außgemerglet worden / da ihm der Engel verwisen/ was er einsmahls gestifftet hätte/ und wegen desselben Verbrechen in dise Angst und Noth/ da er noch müste gefangen verbleiben/ und sich seines Lebens nicht versicheren konte / gerathen wäre / wie wir in dem nächsten Absatz auß seiner eignen Feder vernemmen werden.

Psal. 138. v. 14. Rom. 11. v. 33.

6. Ephrem wird endlich seiner Gefängnuß loß/ und erkennet/ wie gerecht GOtt dieselbe über ihn verhenget habe.

Als ich noch ein Knab ware/ erzehlet Ephrem von sich weiters/ ist mir von meinen Eltern vor einem Monath/ ehe mich die Hirten in dises Elend gebracht/ auffgetragen worden / in den gemelten Mayr-Hoff zu gehen. Unter dem Weeg traffe ich ein tragende Kuhe an/welche von mir / als einem meisterlosen Buben / mit Steinen so lang verfolget wurde / biß dieselbig: von dem lauffen und abjagen gantz ermühdet/ nidergefallen/und sich zu todt gezablet hat. Da ich weiter fortgienge/ begegnete mir der jenige Baur/ welchem die Kuhe zugehörete/ und in derselben alle seine Reichthumben bestunden. Diser fragte mich sehr freundlich/ ob ich nicht ein tragende Kuhe/ die sich in dem Wald verirret/ gesehen hätte? damit aber mein Buben-Stuck desto besser verborgen bliebe/ hab ich dem Bauren kein eintziges gutes Wort geben/ sondern noch darzu denselbigen zornmüthig angefahren/alswann er/ weiß nicht/ was für ein Unbild mir zugefüget hätte. Ist also dises Vich so gar todt ihm nit mehr zu Nutzen kommen / sondern wurde von den wilden Thieren auffgefressen. Aber über ein Monath / wie von mir schon gemeldet worden/ wurde ich abermahl geheissen / in den Mayrhoff hinaußzugehen / und kame bey anbrechendter Nacht zu den Hirten / welche erzehlter massen auff mich einen Argwohn geschöpffet/ als wann ich den Dieben / wie sie alldorten vermeynten/ den Weeg gezeiget hätte / wie dieselbe in der Finstere zu dem Vich kommen / und dasselbige fortführen konten. Dises Bubenstuck müste ich jetzt auß gerechter GOttes Anordnung mit so langwüriger Gefängnuß / Hunger/ und Kummer/ Forcht/ und Zitteren abbüssen. Aber meinen Engel / der mir zum drittenmahl / wie gesagt / erschinen / und mich in meinem Elend getröstet / bittete ich inständig / daß er ein Mittel verschaffen wolte/ damit ich einmahl diser so harten Gefangenschafft ledig gelassen / und in demjenigen / was die Hirten auff mich gantz falsch außgesagt / unschuldig erkläret wurde. Verspräche auch/ ich wolte ihm mein Lebenlang darumb danckbar seyn / und mein gethanes Gelübd fleissig halten. Mein erster Tritt nach der Loßlassung wurde in das nächste Closter hingehen / mich alldorten in den geistlichen Ordens-Stand zubegeben / damit ich das gantze Leben hindurch GOtt treulich / und auff das eyfferigiste dienete. Aber der Engel sagte zu mir mit lächlendem Mund / noch einmahl must du vor Gericht gestellet werden / alsdann wird dir dein alte Freyheit mitgetheilet werden. Dise Wort erschröckten mich sehr / und antwortete darauff: Ach ich förchte den Richter starck / welchen ich erfahren / wie streng / und hart er mit den Gefangnen umbgehe: man wird mich an die Folter werffen / und grausamb peinigen / wie es den anderen ergangen ist. Der Engel redete mich zwar etwas ernsthaffter / doch auch lieblich also an. Warumb hast du dich / mein Kind/ so schwerlich versündiget? du hast dir allein die Schuld zugeben / dise Rutten hast du dir selber mit deiner Meisterlosigkeit gebunden/ es kan nit anderst seyn: wirst doch nit vil zu leyden haben. Über etlich Täg wird ein neuer Richter bestellet werden / der ein gütiges Urtheil über dich sprechen wird. Mit disen Worten ist der Engel von mir gewichen / und mich noch in Forcht/ und Angst stecken lassen. Dann ich wuste noch nicht recht / wie es mir ergehen wurde. Nach vier Tägen hat ein neue Obrigkeit das Richter-Ampt angetretten / welche meine Eltern gar wol kente. Nach acht Tägen fragte der Schuldtheiß den Kercker-Meister / was er für Gefangne unter sich habe? welcher antwortete / zu diser Zeit wäre niemand verhanden / als ein junger Knab / den etliche Hirten beschuldiget hätten / als wann er mit den Vich-Dieben unter der Decken gelegen / und ihnen wäre verhülfflich gewesen / daß sie ihr Schelmstuck desto besser hätten verüben können. Da nun bald darauff der neue Richter mich zu sich beruffte / hat er mich zwar gleich gekennet / wer ich wäre / wolte doch den gantzen Handel nach Ordnung der Gesätz gerichtlich vornemmen. Befande aber mich gantz unschuldig. Derohalben wird ich auch gleich von ihm loß gelassen/ und auff freyen Fuß gestellet. Mein erster Gang ware auff den jenigen Berg/ allwo ich wuste/ daß ein sehr frommer / guter / alter Abbt seinen untergebnen

Mönchen auff das beste vorstunde / und dieselbige in geistlicher Zucht nach den vorgeschribnen Ordens-Reglen erhielte. Disem erzehlte ich mein gantzes Leben / was sich nemblich mit mir zugetragen / und wie GOtt so wunderbarlich die so lange Gefängnuß über mich verhänget hätte. Eröffnete ihm auch mein Gelübd / und bittete denselben mit gebognen Knyen / er wolte mich in sein Closter auffnemmen / und durch gute Unterrichtung zu einem tugendsammen vollkommnen Mönch machen. Der Abbt sagte zu / nahme mich auff / und hatte mit der Zeit unter ihm die gewohnliche Ordens-Gelübd abgeleget. Biß hieher die Wort deß H. Ephrem, wie ich dieselbige bey Radero, und anderen gefunden hab. O wie offt betrügen wir uns selbsten / und vermeynen / wir müssen unschuldig leyden / da doch GOtt an uns genug zustraffen findet. Dann wiewol vil das jenige nit begangen haben / was man sie beschuldiget / werden fälschlich angeklaget / man ziehet sie auß puren Neyd vor Gericht herumb / werden alldorten unschuldig verurtheilet / und abgestraffet / als wann sie schuldig wären / aber GOtt weist / warumb sie straffwürdig seynd / und also über dieselbige ein ungerechtes Urtheil ergehen lasset / damit sie wegen eines anderen Verbrechen / das allen / und etwann auch ihnen selber unbekannt ist / gebüsset werden. Wann derohalben über dich / mein betrangter Mensch / ein Creutz über das andere kommet / wann du zu dem Ertzgraben verdammet / oder auff den Galeen an die Ruderbanck geschmidet wirst / ja wann man dich gar zu dem Tod verurtheilet / sage nit / du leydest unschuldig. Seye es / du habest das jenige auch niemahl in dem Sinn gehabt / was dir so scharpff angezogen wird / ist doch etwas anderes von dir bey GOtt auffgeschriben / das ein gute Straff verdienet / und wegen desselben nunmehr leyden must. Wir Menschen sehen nur die jenige Ursach an / welche uns vor Augen liget / warumb wir etwas außzustehen haben / die freylich kan falsch seyn / und uns unschuldig machen / aber bey GOtt / wann er ein Straff verhenget / ist allzeit ein rechte / wahre / unverfälschte Ursach verhanden / die uns zwar kan verborgen seyn / leyden doch darumb nicht unschuldig / sondern nach aller Gerechtigkeit / die bißweilen GOtt allein bekannt ist. Ja mancher begehet etwas / das er ihm nur für ein kleine / oder gar für kein Sünd außrechnet / aber vor den Göttlichen Augen ist dieselbige zimblich groß angeschriben / und verdienet nicht ein leichte Straff. Der junge Ephrem wird seinen Muthwillen / da er die Kuhe zu todt geworffen / für ein Kinderspihl / oder Bubenstuck gehalten haben / aber GOTT hat ihm solches billich scharpff angezogen. Er hatte lang nit gewust / warumb ihm ein so schwehres Creutz wäre auffgeladen worden / biß der Engel gleichsamb mit Finger darauff gedeutet hat / was sein Verbrechen / und Schuld wäre / die er durch lange Gefängnuß bezahlen müste. Vil verletzen andere mit schimpfflichen Worten nit wenig / und halten solches nur für ein Kurtzweil / lachen nur darzu / wann andere wegen ihrer seufftzen. Aber GOtt findet sie bald / daß ihr Gelächter in Trauren veränderet / und die zugefügte Unbild mit gleicher Schmach gerochen wird.

7. Ein heiliger Mann wird zu dem Strang verurtheilet / als wann er einen umbgebracht hätte / welches GOtt zugelassen / dieweil er zweyen Armen ein Allmosen versagt. Simeon Metaphrast. 1. Julij.

Ein dergleichen gerechte Verhängnuß Gottes ist auch über den von allen Tugenden berühmbten Einsidler / mit Nahmen Joannes kommen / der gantz unschuldig in die gröste Gefahr / gehenckt zu werden / gerathen ist. Die Begebenheit erzehlet Simeon Metaphrastes nachfolgender massen. Etliche schlimme Leuth hatten ein Mordthat begangen / damit sie aber auisser allem Argwohn wären / haben dieselbige den Todten-Cörper durch ein Fenster in das Hauß deß sehr frommen / und Gottseeligen Joannis geworffen / und gleichwohl ihm die Sach zuverantworten überlassen. Da der Todtschlag in der Nachbarschafft ware außkommen / ist bey Jederman ein grosses Sagen darvon gewesen / biß endlich auch die gantze Sach der Obrigkeit ist angekündet worden / welche sich nit lang besunnen / sondern den guten Joannes also bald ohne weitteres Nachforschen / als den Thäter deß Todtschlags / zu dem Strang verurtheilet. Der fromme Einsidler müste sich darein ergeben / kein Entschuldigung wolte man annemmen / wann auch gleich die Unschuld selbsten für ihn geredet hätte. Wurde also der gute Mann schon zu dem Galgen hinaußgeführet / welcher ihm selbsten zusprechen müste / und immerdar sagte: DEUS Sali adjuva me. Deus in adjutorium meum intende. O GOtt deß Sali komme mir in diser Stund zu Hülff. Simeon Salus aber ware ein Abbt von einer wunderbarlichen Heiligkeit / welcher auß Liebe zu der Demuth / und Verachtung sich offtermahl stellte / als wann er in einen Aberwitz gerathen wäre. Dann das Römische Marter-Buch auff den ersten Tag deß Heumonaths von ihm also redet. Zu *Emesa* das Fest deß H. Beichtigers *Simeonis*, mit dem Zunahmen *Salæ*, der umb Christi Willen zu einem Narren worden ist / sein hohe Weißheit aber ist von GOtt durch grosse Wunderwerck erkläret worden. Nun wolte GOtt den besagten Joannes noch ein Weil an dem Creutz hangen lassen / doch aber endlich ihm helffen. Dahero kombte einer zu dem Simeon, und erzehlte ihm / wie es so übel dem Joannes ergienge: O miser, ille tuus amicus Dominus Joannes ducitur ad Furcam. Certè si moriatur, tu fame morieris. Nam nemo tui curam gerit, ut ille. O grosses Ellend! sihe / mein Simeon / Joannes dein bester Freund wird zum Galgen hinaußgeführet. Wann er hin ist / must du vor Hunger verschmachten. Dann keiner über dich mehrer Sorg traget / als diser gute unschuldige Mann / der bald wird gehencket werden. Simeon Salus hörte solches an / als wann es ihn kaum angienge. Indem er sich äusserlich also verhielte / daß man wenig gescheides an ihm vermercken konte / liesse also den jenigen gleich von sich ohn Antwort gehen / der ihm diese Zeittung gebracht hatte / sagte weder Gutes / noch Ubles darzu. Aber da Salus allein ware / verfügte er sich an sein gewohnliches verborgnes Orth / umb welches niemand etwas wuste / als sein lieber frommer Joannes. Alldorten knyete er nider / und bittete

GOtt

GOtt auff das eyfferigist / damit sein bester Gutthäter von disem schmächlichen Tod / welchen er so unschuldig müste außstehen / erlediget wurde. Wie dann auch das Gebett nit Fruchtloß abgangen. Dann da die jenige / welche an dem Joannes das Urtheil vollbringen solten / an das Orth gelanget waren / wo sie einen Galgen für ihn wolten auffrichten / seynd denselbigen etlich Ritter entgegen kommen / welche befohlen / sie soten den unschuldigen Mann loß lassen / dieweil die rechte Thäter deß Todtschlags wären erwischet worden. Wurde derohalben Joannes gleich auff freyen Fuß gestellet / welcher sich alsobald zu seinem lieben Simeon Salus verfügt / und ihn suchte / wo er wuste / daß derselbe sein Gebett zuverrichten pflegte. Aber er traffe ihn an noch gantz in dem Gebett vertieffet / er sahe / wie feurige Kugel von ihm in den Himmel hinauffstigen / und mit Flammen also umbgeben / als wann Salus in einem feurigen Bachofen stunde. Wolte derohalben das Gebett deß H. Manns nit zerstöhren / sondern wartete / biß derselbige solches vollendet hätte. Sobald aber Salus von seiner Entzuckung zu sich kommen / redete er disen lieben Freund Joannem also an : Quid est Diacone Joannes? præter dimensum bibisti? sed vade, ora. Wie ist dir / mein lieber Joannes / ergangen? ich vermein / du habest zu vil getruncken. Aber gehe nur hin / bette / und dancke GOtt / daß du mit dem Leben noch darvon kommen bist. Darauff gabe ihm Salus einen Verweiß / und eröffnete demselben die Ursach / warumb GOtt ihn hab lassen in dise Gefahr gerathen. Er sagte : Hæc autem tibi tentatio accidit, quoniam venerunt ad te duo pauperes, cúmque tibi supperetet, quod eis dares, eos es aversatus. Sihe dises üble Geschrey / und darauff folgendes scharpffes Urtheil ist darumb über dich kommen / dieweil du zweyen Armen das Allmosen / welches sie von dir begehrten / versagt hast / da du doch leichtlich ihnen hättest etwas können mittheilen. Non enim tua sunt, quæ das, O frater. Wisse / mein Bruder / daß auch das jenige / was du anderen Dürfftigen gibest / nicht dein seye / sondern nur dir von GOtt ist verlihen worden / damit du den Armen mit demselben solltest zu Hülff kommen. An non credis ei, qui dixit, illum, qui elargitur, esse centuplum acceptúrum in hac vita, & in futura possessurum esse vitam æternam? atque si credis quidem, da: si autém non das, manifestum est, te Domino non credere. Glaubest du dann dem jenigen nit / der da gesagt / daß ein jeder / welcher den Armen ein Allmosen gibet / in disem Leben dasselbige hundertfältig werde empfangen / und in dem anderen das ewige Himmelreich erlangen? wann du dises glaubest / wirst du nothwendig gegen die Bedürfftige freygebig seyn : wann aber dieselbige von dir lähr müssen fortgehen / ist klar / daß du disen Worten der ewigen Wahrheit keinen Glauben zustellest. Ecce verba Sali, id est, fatui, vel sapientis potiùs Sancti, beschliesset dise Geschicht Metaphrastes. Sihe / also hat Salus / das ist / der thorrechte / oder vilmehr der weise heilige Mann geredet. Bleibt also darbey / daß keiner sich für unschuldig könne erkennen / wann er etwas zu leyden hat. Bey disem frommen Gottseeligen Joannes ware ein dem Ansehen nach nit gar grosse Unbarmhertzigkeit genug / welche GOtt an disem ihm sonsten angenemmen Mann also mißfiele / daß er denselben schier hat an den Galgen kommen lassen. Gewißlich / wann Salus für ihn nit gebettet hätte / wurde er schwerlich ledig seyn worden / sondern hätte sein Leben hergeben müssen : Qui obdurat aurem ad clamorem pauperis, sagt der weise Mann / & ipse clamabit, & non exaudietur. Wer sein Ohr verstopffet vor dem Schreyen deß Armen / der wird auch ruffen / und nit erhöret werden. Joannes als ein sehr frommer Mann wird auch in diser seiner so grossen Noth und Lebens-Gefahr zu GOtt geschryen haben / aber Salus hat für ihn müssen betten / allein wurde er nicht erhöret seyn worden / der die Arme nicht erhöret hat. O wie vil können sich nicht überwinden / daß sie einem Armen etwas geben / da doch ihnen an Güteren nichts abgehet / sondern noch einen Uberfluß an denselben haben? und dannoch vermeynen sie / solche Unbarmhertzigkeit werde ihnen GOtt / als ein geringe Sach / ungestrafft hingehen lassen. Anderst redet darvon der H. Ambrosius: Hoc est occidere hominem, sagt er / vitæ suæ ei subsidia denegare: cave, ne inter loculos tuos includas salutem pauperum : tanquam in tumulis sepelias vitam pauperum. Das heist den Neben-Menschen umbringen / wann du ihn in der Noth stecken / und Hunger leyden lasseſt / daß er verschmachten möchte. Mercke auff / daß du nicht mit dem Geld in die Truchen auch das Leben der Armen einschliesseſt / und dieselbige ehender mit deinem Schatz vergrabeſt / als sie sterben.

Prov. 21. v. 13.

S. Ambros. in Psal. 118

8. Die gerechte Vorsichtigkeit Gottes lasse offt auß verborgnen Ursachen über uns Menschen vil Ubles kommen.

Was sagt mein günstiger Leser zu disen zweyen Geschichten? hat er nicht darauß vernommen / wie gerecht GOtt mit uns umgehe / wann wir gleich seine geheimbe Urtheil und Anordnungen nicht erkennen? Seinen lieben jungen Ephrem hat er ihm / also zu reden / so gut zu geschnitzlet / daß er zu grosser Heiligkeit kommen ist. Den ihm auch angenehmen Joannes, welcher schon in der Vollkommenheit hoch gestigen ware / hat GOtt noch höcher bringen wollen / damit er auch den Schatten einer Untugend fliehete. Ein jeder kan ihm dise zwey wunderbahrliche Begebenheiten zu Nutzen machen / und darauß erlehrnen / GOtt wolle auch ihn durch den Werck-Zeug der Widerwärtigkeiten abhoblen / damit er einmahl in das Himmelreich tauge / und alldorten ein hohe Glory in alle Ewigkeit bekomme. Sowohl die Fromme / als die Schlimme solten dise zwo Geschichten sehr wohl betrachten / jene / damit sie in ihren Tugenden verbleiben / dise / damit sie von ihren Lasteren abstehen. O wie gütig ist GOtt / wann er sich über uns erzürnet? er lasset dir

mein Mensch/ dein durch harte Arbeit / und sauren Schweiß zusammen gebrachtes Geldlein auff einmahl fortnehmen / das liebe Vich wird dir auß dem Stall getriben / der Schaur kommet über deine Felder / daß du nicht einen Aeher kanst einsamblen/ dein guter Nahmen/ und Leinmuth gehet auff einmahl zu Grund/ du wirst vor Gericht / als wie ein Fußhader herumbgeschlöppet / als einen Schelmen und Dieb stecket man dich in ein finsteres Loch / daß jederman dich / als einen verruchten Gesellen außschreyet/ die gantze Nachbarschafft fallet auff dich/ alswie die bissige Hund / must überall dahinden stehen/ und dich ducken / alswann du nicht werth wäreſt / unter den Menschen zu wohnen. Dein Mann ist ein grausamer Löw / stosst und schlagt in dich / daß du dich kaum mehr rühren kanst. Dein Weib ist ein solches Zanckeisen / daß du ein gantze Wochen weder ein gutes Wort / noch Suppen bekommeſt. Die Feind haben dich gar fortgeführet/ und gehen mit dir umb / alswie mit einem Hund. Wie verhalteſt du dich in einem/ oder anderem dergleichen so schwehren Creutz? du bekümmereſt dich villeicht also/ daß dir in einer Nacht deine Haar schier grau werden / du zerkratzeſt dir auß Unmuth dein Angesicht / als wann dir das Hirn verrucket wäre. Du jammereſt und heuleſt/ als wann dir nicht mehr zu helffen wäre. Der Zorn brichet endlich mit allem Gewalt hervor / Freund und Feind müssen dir herhalten/ polderest und kolderest jedermañ an / als wann du von Sinnen kommen wäreſt. Ja so gar wischeſt du über GOtt her / disen lästereſt du / als wann er ungerecht wäre / und auß Mißgunst dich also verfolgte/ daß kein Teuffel mit dir ärger konte umbgehen / und dieweil du dir nicht kanſt helffen / noch etwas gutes so wol auff Erden/ als in dem Himmel kanſt finden/ stürtzeſt du dich gar in die Verzweifflung/ und suchest einen Strick/ dich am nächsten Balcken hinauffzuhencken. Ach mein biß in den Tod hinein betrübter und verwirrter Mensch/ was muß ich dir für einen guten Rath geben? ach Rath! du nimmeſt keinen mehr an. Aber lasse nur ein wenig mit dir handlen / es kan dir noch geholffen werden. Sihe den Ephrem an/ welcher auch lang nicht wuste / warumb er in solche Angst und Noth gerathen/ biß der Engel ihm sein Buben-Stuck vorgehalten. Der Gottsförchtige Joannes wird auch nicht ingedenck gewesen seyn der Unbarmhertzigkeit/ welche er gegen die zwey Arme erwiesen / biß ihm Simeon Salus den Verweiß geben. Müssen derohalben in unseren allen Widerwärtigkeiten nicht etwan den Verlurſt der Güter / oder deß guten Namens / nicht die Kranckheit/ oder Gefangenschafft / in welche wir gerathen / nit unsere Feind / nicht die Schmach und Unbild/ die uns so starck zu Hertzen gehet / ansehen / sondern allein die höhere Anordnung und Urtheil GOttes / die er über uns ergehen lasset / betrachten. Wann ein presthaffter Mensch an dem scharpffen Messer/ welches der Wund-Artzt in die Hand nimmet/ erlatteret / wird er ihm sein Geschwehr kaum eröffnen lassen/ damit der Unrath herauß komme. Aber wann derselbe das gute Zihl und End/ die Kunst und Erfahrenheit desselben zu Gemüth führet/ wird sich der Krancke ihm leicht übergeben / und mit dem Schaden umbgehen lassen/ wie das Anligen erforderet. Ein anderer lasset ihm gern auff dem Armb die Ader schlagen/ damit die in dem Kopff auffwallende Hitz gedemmet werde. Der H. Ambrosius sambt anderen saget / daß etliche Fisch in dem Meer bey grossem entstandnen Ungewitter/ da von den Winden dasselbige gleichsam unter und über sich gekehret wird / einem Felsen zuzuschwimmen pflegen / und sich an demselben so lang halten / biß die Wellen sich widerumb legen / und das Meer in seinen alten Ruhestand kommet/ sonsten wurden solche schwächere Fisch unter den tobenden Winden und Wellen sich nicht erhalten können / daß sie nicht an das truckne Gestatt hinauß geworffen wurden/ und sich zu tod zablen müsten. Unter uns Menschen entstehet auch gar offt ein hartes Ungewitter/ welches uns mit Fäust und Schwerdt/ mit Sengen und Brennen / mit bissigen Zungen/ und bösen Worten anfallet / und den gäntzlichen Untergang frohet. Was müssen wir alsdann anfangen? nichts bessers ist/ als daß wir zu der Göttlichen Vorsichtig- und Gerechtigkeit fliehen / uns bey derselben so lang auffhalten/ biß der grausame Sturm vorbey gangen/ und die Feindseeligkeit ein End genommen hat. Also hat es gemacht der H. David/ welcher fürwahr vil außzustehen hatte. Er sagte in allen seinen Widerwärtigkeiten: Mihi adhærere Deo bonum est: ponere in Domino Deo spem meam. Pſal. 72. v. 28.

Mir ist gut/ daß ich mich zu GOtt halte/ und mein Hoffnung auff GOtt den HErrn setze. Also redet auch der H. Augustinus GOtt an: Cùm inhæsero tibi ex omni me, nusqum erit mihi dolor, & labor, & viva erit vita mea plena &c. S. Auguſt. l. 10. confeſſ. c. 20.

Wann ich mich auß allen meinen Kräfften an dich/ O GOtt und HErr/ halte/ kan mir niemahl übel ergehen/ kein Mühe und Arbeit/ kein Schmertzen und Peyn kan mich übergwältigen: ich wird allererst anfangen recht zu leben/ wann ich mich völlig dir ergiebe. Von keiner Unbild/ oder anderen Widerwärtigkeit wird ich etwas empfinden/ sondern noch darzu ein grosse Freud haben/ dieweil alles Ubel / das über mich kommet / von GOtt zu einer Artzeney für meine Seelen-Gebrechlichkeiten angesehen ist. Wie solches der junge Ephrem erfahren / welcher niemahl zu einer solchen Heiligkeit wurde kommen seyn/ wann ihm nicht die harte Gefängnuß / und Lebens-Gefahr den Weeg darzu gebahnet hätte. Wie dann auch der H. Hieronymus recht saget: Providentiâ Dei omnia gubernantur, & quæ putatur pæna, medicina est. S. Hieron. super Ezech. **Alles wird in der Welt durch die Vorsichtigkeit GOttes regieret/ welche uns das jenige für ein Artzeney anordnet/ was wir vermeynen ein Straff zu seyn.** Ein Trücklein auß der Apothecken ist offt sehr bitter/ und dasselbige wird von uns gern angenommen / dieweil wir hoffen / durch solches die Gesundheit zu erlangen. Ein Krancker sihet nicht an die

Hand

Hand deß Dieners / der ein solches Träncklein ihm darreichet / sondern die Wissenschafft deß Leib-Artztens / welcher dasselbige vorgeschrieben hat. Solten derohalben allzeit in den Widerwärtigkeiten auff unserer Zungen haben / was Christus zu Petro gesagt / da diser sich mit gezucktem Säbel den jenigen widersetzte / welche seinen lieben Meister wolten gefangen nehmen:

Joan. 18, v. 11. Calicem, quem dedit mihi Pater, non bibam illum? Solte ich den Kelch nit trincken / welchen mir mein Vatter geben hat? Disen Kelch haben Christo zwar die Juden / seine abgesagtiste Feind / dargereichet / aber der Vatter hat ihm denselben verordnet / damit durch disen das gantze menschliche Geschlecht gesund wurde. Von dem Vatter hat der Sohn nichts Ubles zu förchten / wann derselbe gleich etwas schärfferes mit ihm umbgehet / dann alles zu seinem Nutzen angesehen ist. Können also in unseren allen Verfolgungen keine bessere Gedancken haben / als da wir wissen / daß alles von GOtt unserem liebreichen Vatter herkomme / der es auff solche Weiß zu unserem Nutzen angeordnet. Du must / mein nothleydender Mensch / die Feind nit ansehen / sondern GOtt / der dein bester Freund ist / und über dich die Feind geschicket hat. Er giebet ihnen den Gewalt dir zu schaden / nicht den bösen Willen / mit welchem sie dich wollen todt haben. Disen bösen Willen der Feind gebrauchet der gutherzige GOtt / gleichwie der Leib-Artzt das Gifft der Schlangen / auß welchem er den gesundisten Theriack zubereitet:

Boet. l. 4. de consolat. Phil. prof. 6. Sola est divina vis, sagt Boëtius, cui mala quoque bona sunt, cùm eis competenter utendo, alicujus boni elicit effectum. Das ist allein die Kunst der Göttlichen Weiß- und Vorsichtigkeit / welche auß dem Schlimmen etwas Gutes kan hervorbringen / da sie das Schlimme also geschickt weist anzuwenden / daß solches zu einer guten Würckung dienen muß. Wann auff dise Weiß ein schlimmer Mensch uns etwas Ubles zufüget / schadet er durch seinen verkehrten Willen / aber nicht auß seinem Gewalt: der böse Will kommet von ihm her / aber nicht der Gewalt / sondern diser ist von GOtt / welcher zu einem guten Zihl und End ihm den Gewalt gibet / seinen bösen Willen werckstellig zu machen. Gar schön redet darvon der angezogene H. Augustinus:

August. Ps. 29. Sæviant modò inimici, humilient, faciant non, quidquid volunt, sed licut desuper permittuntur, non quòd Deus det illis voluntatem nocendi, sed potestatem. Unusquisque enim malus apud se habet voluntatem nocendi, ut autem possit nocere, non habet in potestate. **Wann nun dann die Feind über uns kommen / und ein Unbild / oder Schaden über den anderen zufügen / verüben sie an uns nicht / was sie wollen / sondern was ihnen von oben herab zugelassen ist: nit zwar / daß GOtt denselben den Willen zu schaden eingiebet / sondern theilet nur den Gewalt mit. Dann ein jeder Schlimmer hat auß sich den Willen zu schaden / daß er aber disen könne werckstellig machen / stehet in seinem Gewalt nit.** Ut velit, jam reus est, ut possit, occulta dispensatione providentiæ Dei in alium permittitur in pœnam, in alium permittitur in probationem, in alium permittitur ad coronam. **Da der böse Mensch mit seinem schlimmen Willen begehret zu schaden / hat er sich schon einer Sünd schuldig gemacht / daß aber derselbe auch in dem Werck schaden könne / wird solches ihm durch ein heimbliche Anordnung der Göttlichen Vorsichtigkeit zugelassen / daß er disem ein Ubel zufügen könne zu einer Straff seiner vorigen begangnen Missethaten / jenem zu einer Bewehrung / mit was für einer Tugend er begabet seye / dem dritten zu einem Verdienst und Cron / welche er einmal darumb in dem Himmel bekommen wird.** Ad pœnam, quomodo permissi sunt alienigenæ capere populum Israël, quia peccaverunt in Deum: ad probationem permissus est diabolus in Job, probatus est autem Job, & confusus est diabolus: ad coronam verò permissi sunt persecutores in Martyres. **Also hat GOtt zu einer Straff zugelassen / daß frembde wilde Völcker über die Juden mit grosser Kriegs-Macht kommen seynd / und sie in die harte Gefangenschafft geführet haben / dieweil sich dise wider GOtt zuvor schwehrlich versündiget. Zu einer Bewehrung hat GOtt dem Teuffel einen sonderbahren Gewalt zugelassen über den Job / diser ist in allem Creutz und Leyden bey seiner hohen Tugend beständig verblieben / jener hat mit Schand und Spott abziehen / und dem Job den Sig übergeben müssen. Zu einer Cron seynd die Verfolger deß wahren Glaubens über die Martyrer gelassen worden / welche sie biß in den Tod hinein mit den erschröcklichisten Peynen haben hergenommen / damit ihr Sig-Krantz in dem Himmel desto herrlicher scheinte.** So weit die gute Lehr deß H. Augustini, für alle / welche vermeynen / es geschehe ihnen in ihren Verfolgungen unrecht. O wie vil seynd zwar unschuldig in dem jenigen Verbrechen (ich wiederholle disen Haupt-Puncten noch einmahl / damit er nur wol gefasset werde) wegen welchen sie leyden müssen / seynd aber auß anderen Ursachen sehr strafflwürdig / wann ihnen gleich dieselbe nicht bekant seynd. **Werden also von GOtt heimbgesuchet / damit sie von ihren verborgnen Mißhandlungen gereiniget / und zu der Tugend besser angehalten werden.**

O wie nutz wäre vilen gewesen / wann sie sich mit dergleichen guten und in unseren Christlichen Glauben gegründten Gedancken in ihren Widerwärtigkeiten und Verfolgungen gestärcket hätten! Aber dieweil dieselbige nichts von solchen trostreichen Lehren wolten anhören / und zu Gemüth führen / hat ihnen endlich die Verzweifflung einen Strick an den Halß geworffen / daß sie selber ihrer Müheseeligkeit ein End oder vilmehr den Anfang alles Elends in den höllischen Flammen gemacht haben. Anderst hat sein Gefangenschafft / dises einem jungen Menschen so schwehre Creutz / Ephrem auffgenommen.

9. Durch Ungedult werden die Ubel welche wir leyden müssen / nit gemindert / sondern gemehret.

nommen. Er hat darinnen erkennet / daß GOtt auch in dem Straffen liebreich seye/ und niemand hassen könne / wann er gleich über einen/ menschlicher Weiß zu reden/ sich erzürnet: Crudelis est medicus, hören wir widerumb von dem H. Augustino, qui exaudit hominem, & parcit vulneri, & putredini. O den jenigen Leib-Artzten kan man billich einen unbarmhertzigen grausamen Mann nennen / welcher dem Schreyen und Heulen deß Kranckens nachgiebet/ und das Geschwehr nit von der Wurtzel herauß höbet/ sondern das Eyter darin stecken lasset / und nur die aussere Haut zuheilet. Einem solchen übel bestellten Menschen ist nit geholffen/ sondern der Schaden wird bald auff ein neues mit gröfferem Schmertzen/ und schwehrerer Cur sich anmelden. Darauff bringet der H. Vatter die Gleichnuß von den Mütteren vor/ da er sagt: Matres quomodo fricant in balneis filios? nonne parvuli clamant inter manus earum? illæ crudeles sunt, ut non parcant, non exaudiant lachrymas? nonne sunt plenæ pietate? & tamen clamant pueri, & non eis parcitur. Man sehe nur die Mütter an / wann sie ihren lausigen / reidigen Kinderen mit einer scharpffen Laug zwagen / wie dise nit schreyen/ und den entsetzlichen Grind nicht wollen fortnehmen lassen? aber die Mütter fahren fort/ fragen nichts nach dem Weinen der Kinder/ hören nicht auff/ biß sie völlig gereiniget seynd. Solten dann solche sorgfältige liebreiche Mütter geschollten werden/ daß sie so unbarmhertzig mit ihrer eignen Leibs-Frucht umbgehen? gantz und gar nit. Alles geschiehet auß einer grossen Lieb / damit die Kinder nicht gar verderben. Sic & Deus noster plenus est charitate, sed ideo videtur non exaudire, ut sanet, & parcat in æternum. Also gehet mit dir / mein nothleydender achtzender Mensch/ GOtt umb / ein lautere Liebe ist/ wann er dich etwas schärpffers nach deinem Verdienen hernimmet/ damit du gesund werdest / und einmahl gantz rein vor dem Göttlichen Thron in der himmlischen Glori erscheinen könnest. O was für ein grosser Gewinn kommet dir zu? durch dein kleines augenblickliches Creutzlein bezahlest du ein Schuld/ welche dir sonsten ewig auff dem Halß ligen wurde / und dieselbige niemahl abzahlen kontest. Die GOtt also züchtiget/ liebet er/ wer ein solche milde Straff nit annimmet/ der hasset Gott seinen liebreichen Vatter / und schadet ihm zum allermehristen. Dann er durch sein Widerspänstigkeit und Ungedult / als wie ein ungehorsames Kind die Straff nur verdoppelt/ dieweil derselbe ein neue Straff verdienet. Man sagt / oder vilmehr wird gedichtet von einer Stadt/ daß die Burger in derselben unterschidliche Versammlungen / oder Zünfften angestellet hätten / doch mit diser Bedingnuß/ daß keiner/ der mit einem Mangel an dem Leib behafftet wäre / sich darbey einfinden durffte / wann aber ein solcher gefunden wurde / müste er für einen jeden Mangel / wann derselbe mit mehreren beschwehret ware / einen Pfennig bezahlen. Nun hatten sie einen unter ihnen gefunden / welcher an dem anderen Fuß hinckte/ begehrten also von ihm die darauff geschlagne Straff / welcher aber sich starck weigerte / auch nur einen Pfenning herzugeben: packten derohalben ihn an / und wolten denselben nicht ehender fortgehen lassen/ biß er die Straff erleget hätte. Unter dem Zancken haben sie auch gefunden / daß er schäbig / oder krätzig wäre/ begehrten also von ihm zwey Pfenning / und da diser sich noch mehrer weigerte/ haben sie auch vermercket / daß derselbe darzu triefende Augen hätte/ legeten ihm derohalben ein dreyfache Straff auff. Der arme Tropff wolte sich je länger / je mehrer nit darauff verstehen / und reiste mit ihnen herumb / damit er einmahl auß ihren Händen konte ledig werden / aber er wurde nur desto stärcker angehalten / und endlich befunden / daß derselbe den vierdten Mangel / nemblich einen Leibschaden/ hätte. Stiege also die Straff noch umb einen Pfennig höher/ daß sie einen Creutzer außmachte / welchen er geben müste / wann sein Haut solte gantz bleiben. Auff solche Weiß ist diser Mensch übel zukommen/ welcher/ wann er gleich am Anfang gutwillig einen Pfenning erleget hätte / nit so weit wurde hineingerunnen seyn/ daß ihm ein vierfache Straff wär auffgelget worden. Also sitzen auch ein die jenige/ welche ihr Creutz ungern / und mit grosser Ungedult tragen müssen. Dise verdopplen ihr Creutz/ und machen dasselbige immerdar schwehrer / dieweil sie verdienen / noch mehrer gestraffet zu werden. So närrisch hat auch gehauset Laomedon einer auß den ersten Königen zu Troja, welcher auß gewiser Bedingnuß dem Hercules etliche Pferdt schuldig ware. Dise wolte er keines Weegs hergeben. Belagerte also Hercules die Stadt / und nahm dieselbige ein / brachte den untreuen König umb/ daß daß er auff einmahl die Cron / und das Leben verlührte / welche beyde gar leicht wären zubehalten gewesen / wann Laomedon die kleine Schuld gebührender massen abgestattet hätte. Also auch/ welche in disem Leben ihre der Sünden halber bey GOtt gemachte Schulden durch Gedult in den Widerwärtigkeiten nicht wollen abzahlen/ müssen dieselbige dannoch außstehen/ und gewinnen nicht allein nichts / sondern verliehren noch darzu einen ewigen Lohn / welchen sie ihnen durch geduldige Ubertragung alles Creutzes und Leydens hätten können zuwegen bringen.

5. August. in psal. 33.

Aber du wilst dich gar nicht schuldig geben/ sagest/ es seye dir nichts bewust / dessentwegen du hart leyden müssest. Auch Ephrem hat sich am Anfang für unschuldig erkennet / GOtt müste ihm so gar durch einen Engel darauff deuten lassen / in wem er sich vergriffen hätte/ alsdan gienge ihm allererst das Liecht auff/ und erkennte die Gutthat GOttes / welcher ihn so liebreich straffte. O wie vil vermeynen / sie seyen die Gesündiste / da doch dise ein solches Anligen haben / daß sie kaum einen Schritt weit von dem Tod entferner seynd. Zum gefährlichisten ligen die jenige kranck / welche ihnen

10. Alle/ welchen ein Widerwärtigkeit zustosset/ müssen bekennen/ daß sie solches Creutz verdienet haben.

nen von keiner Kranckheit etwas einbilden. Das erste Mittel gesund zu werden ist/ wann einer sein Anligen erkennet/ und dasselbige einem erfahrnen Leib-Artzten offenbahret. Allein Christus/ als wahrer GOtt und Mensch hat können sagen: Quis ex vobis arguet me de peccato? Wer unter euch kan mich einer Sünd beschuldigen? Wir pure Menschen können uns nit also schön machen. Der Heil. Augustinus redet von uns gar recht: Quis enim non ægrotat in hac vita? quis non longum languorem trahit? nasci in hoc mortali corpore, incipere ægrotare est. Sag nur keiner/ es fähle ihm nichts/ alle Menschen ligen in einem Sünden-Spittal beysammen/ alle tragen ein Schwachheit mit ihnen herumb. Gleich da wir gebohren werden/ fangen wir an bald in diese / bald in jene Kranckheit zu fallen. Keinen gesunden Verstand hat der jenige / welcher sich für einen vollkommnen Gesunden außgeben will. Si dixerimus, quoniã non peccavimus, schreibt der H. Joannes in seiner ersten Epistel/ mendacem facimus eum, & verbum ejus non est in nobis. Da wir sagen/ wir haben nit gesündiget/ machen wir ihn (nemblich Gott) zu einem Lugner und sein Wort ist nicht in uns. Dann GOtt durch den Mund deß weisen Manns saget: Septies in die cadet justus, daß auch der Gerechte den Tag hindurch sibenmahl fallen werde. Non est enim homo justus in terra, qui faciat bonum, & non peccet. Kein Mensch ist auff Erden so gerecht/ der allzeit gutes würcke/ und niemahl sündige. Also redet der H. Jacobus in seiner Catholischen Epistel: In multis offendimus omnes, in vilen Dingen stossen wir alle an / oder versündigen uns: Aber du bist so keck / darffest schier die Wort Christi brauchen/ und sagen: Quis arguet me de peccato? Wer wird mich einer Sünd beschuldigen? Sihe/ dem Ephrem hat der Schutz-Engel sein Missethat gezeiget. So gar der Teuffel / welcher dich offt versuchet/ wird bezeugen können/ daß du nit allzeit standthafft wider ihn gestritten habest. Greiffe in deinen eignen Busen/ frage das Gewissen/ dises/ wann du nur dasselbige wilst anhören/ wird dir die Wahrheit sagen/ daß du nit unschuldig seyest. Ja die Widerwärtigkeit selber wird dir dein Gedächtnuß eröffnen/ und zeigen / wie du dich da/ und dort so übel verhalten / daß du dises / und noch mehrer verdienet hast. Also ist es ergangen den Brüderen deß Joseph/ welche ihn auß purem Neyd und Haß zu einem Leibeignen in Egypten gantz unschuldig verkauffet. Uber vil Jahr/ da Joseph schon Königlicher Stadthalter ware / reiseten sie in Egypten / Trayd einzukauffen / dieweil in ihrem Vatterland ein grosse Hungers-Noth entstanden ware. Joseph erkennte alsobald seine Brüder/ dise aber ihn nicht: verhielte sich derohalben gegen dieselbige etwas schärpffer/ liesse sie drey Tag lang in einen Kercker werffen/ alswann er von ihnen einen Argwohn hätte/ daß sie nur kommen wären/ Egypten außzuspähen/ und endlich solches gar den Feinden zu verrathen. Da dise Brüder nun beysammen in der Gefängnuß sassen/ sprächen sie zu einander: Meritò hæc patimur, quia peccavimus in fratrem nostrum, videntes angustiam animæ illius, dum deprecaretur nos, & non audivimus: idcirco venit super nos ista tribulatio. Das leyden wir billich/ dann wir haben uns an unserem Bruder versündiget: wir sahen die Angst seines Gemüths/ da er uns bittete / und wir wolten ihn nicht erhören/ darumb ist über uns kommen diese Trübseeligkeit. Ex quibus unus Ruben ait: Numquid non dixi vobis: nolite peccare in puerum, & non audistis me? en sanguis ejus exquiritur. Auß disen Brüderen setzte einer der Ruben hinzu: hab ich es euch nicht gesagt/ ihr soltet euch nicht an dem Knaben versündigen/ und ihr habt mich nicht wollen anhören? sehet/ nun wird sein Blut von uns geförderet. Dise Gefangenschafft hat den Brüderen deß Joseph allererst die Augen auffgethan / daß dieselbige seynd ingedenck gewesen / was sie vor vilen Jahren an ihrem unschuldigen Bruder verübet hätten/ und diser so grossen Ungerechtigkeit schreiben sie alles zu/ was sie nunmehr außstehen müsten. Villeicht wurde ihnen niemahl etwas darvon eingefallen seyn / wann nicht über dieselbige dises Creutz wäre verhenget worden. Jonas der Prophet bekombte von GOtt den Befelch/ daß er in die grosse Stadt Ninive gehen/ und den Burgeren wegen ihrer begangnen Laster den Untergang derselben ankünden solte. Aber Jonas hatte keinen Lust darzu / verfügte sich zu dem Meer / sitzte zu Schiff / und nahme den Weeg / welcher gerad von Ninive abführte nach der Stadt Tharsis. Wegen dises Ungehorsambs schickte GOtt ein sehr grosses Ungewitter über das Schiff / daß solches in der höchsten Gefahr zu scheitteren stunde. In diser grösten Noth erkennete allererst Jonas seinen Fähler/ schribe das gantze Unheyl ihm allein zu/ und sagte zu allen/ die sich darauff befunden: Tollite me, & mittite in mare, & cessabit mare à vobis. Scio enim ego, quoniam propter me tempestas hæc grandis venit super vos. Nemmet/ und werffet mich hinauß in das Meer/ so wird dasselbige von euch ablassen. Dann ich weiß/ daß euch dises grosse Ungewitter nur von meinetwegen zu Handen gestossen ist. Ach wann ein jeder/ da etwann ein allgemeines Unheyl über ein gantzes Land verhenget wird/ solche Gedancken bey sich hätte/ und dasselbige seinen Sünden zuschribe / wie gedultig wurden alle dergleichen Widerwärtigkeiten übertragen? aber wann ein jeder will unschuldig seyn/ und keiner gefählet haben / da wird endlich GOtt die Schuld zugemessen / warumb er solche Ubel zulasse: O mein lieber Mensch / gehe bey dir selbsten zu Rath/ und erwege / ob du dich nit also gegen andere verhalten habest/ wie es nun jetzt dir ergehet? man zeyhet dich vil/ an das du niemahl gedencket hast. Du wirst etwann auch von anderen das jenige außgesaget haben / was ihnen niemahl in den Sinn kommen ist. Man ärgwohnet von dir/ du

Joan. 8. v. 46.

S. August. in Psal. 102.

1. Joan. 1. v. 10.

Prov. 24. v. 16. Eccl. 7. v. 21.

Jac. 3. v. 2.

Jon. 1. v. 12.

seyest ein ungerechter Mann / ein verstohlner Dieb/ ein schändlicher Luder-Mensch. Was für Urtheil hast du villeicht auch von anderen geschöpffet? Man hat dich übervortheilet/ und mit augenscheinlichem Betrug umb das Deinige gebracht: aber erforsche dich ein wenig/ ob du nicht auch mit anderen falsch seyest umbgangen? So gar dein Ehebeth ist dir geschändet worden: was hast du angefangen? will mit der Frag nit weiter fortfahren. Gleicher Weiß will ich von anderen dir auffstossenden unglückhafften Zufählen / dich allein mit deinem unverfalschten Gewissen/ wann du dasselbige redlich fragen/ und anhören wilst/ handlen lassen/ warumb nemblich du deines Ambts seyest entsetzet worden? warumb deinem Namen ein unaußlöschliche Mackel seye angehencket worden! Unbild wird gemeiniglich mit Unbild gerochen/ und obwohl du in disem/ dessen du beschuldiget wirst/ zwar ohne eintziges Verbrechen leyden must / wirst du doch billich gebüsset wegen dessen / was sonsten von dir etwann schon längsten auff die schwartze Taffel kommen ist. Kanst derohalben dich niemahl wider GOtt beklagen/ oder ihn gar lästeren/ alswann er mit dir ungerecht umbgienge/ sondern klage dich selber an / und erkenne dein Sünd/ deren Straff du empfindest. Wann aber dir dein Verbrechen nit will einfallen/ must du dannoch gewiß darvor halten / du werdest nit umbsonst von dem allgerechten GOtt unter die Straff-Ruthen gezogen: sage allzeit mit dem H. Paulo: Nihil mihi conscius sum, sed non in hoc justificatus sum: qui autem judicat me, Dominus est. Ich weiß zwar mich nichts schuldig/ aber darumb bin ich nicht gerechtfertiget: der mich richtet/ ist der HERR/ der allwissende/ allgerechte/ und allweise GOtt/ er weist vil besser/ was du verdienet hast/ als du selber / der du in deiner eignen Sach kein guter Richter seyn kanst. Wann du derohalben einen gnädigen HErrn/ GOtt und Richter wilst haben/ sage in allem deinem Creutz mit dem H. Augustino zu ihm: Domine, lux mea, inimici mei deme fecerunt, quæcunque voluerunt, percusserunt, nudaverunt, polluerunt, vulneraverunt, & occiderunt me, quia recessi à te. Ach mein HErr/ der du das wahre Liecht meiner Seelen bist/ die Feind seynd über mich kommen/ haben mit mir angefangen/ was ihr böser Willen vermögt / sie haben mich geschlagen/ außgeraubet/ geschändet/ und geschmähet / ja gar verwundet/ und schier umbgebracht/ dieweil ich von dir bin abgewichen. Domine, quoniam tu es, qui fecisti me, noli exterminare me, tantùm cæde, ut proficiam, non ut deficiam, tantùm tunde, ut producar, non ut comminuar. Ach mein HErr und GOTT/ ich unterwirffe mich gern deiner Straff/ aber verwirffe mich nit gar von deinem Angesicht/ züchtige mich also/ damit ich gebesseret werde / nicht daß ich gar verschmachte/ schlage mich also/ daß ich an Tugenden zunemme/ aber nicht zertrümmeret werde. Wann man auff ein irrdenes Geschirr schlaget / wird dasselbige zerbrochen/ aber das Gold gibet nach/ weichet/ und breitet sich auß einander. Also auch wann die schlimme Leuth von GOtt gestraffet werden/ verharren sie desto verstockter in den Sünden/ biß endlich dieselbige gar zerschmetteren/ und darinnen zu Grund gehen. Herentgegen die Frommen erkennen die vätterliche Hand / werden witziger / und besseren sich / ja vil / da sie sehen/ daß ihnen in der Welt so übel ergehe/ verlassen dieselbige mit dem H. Ephrem, damit sie sich hinfüran weniger versündigen/ und nit noch ärger gestraffet werden.

I. Cor. 4. v. 4.

S. August. l. Soliloq. c. 6.

Ich selber hab einen vortrefflichen Mann gekennet / welcher mit einem schönen Verstandt begabet / grosse Wissenschafften durch seinen Fleiß erlanget hatte. Diser ist zu einer ewigen Gefängnuß verurtheilet worden / in welcher ihm ein besseres Liecht ist auffgangen/ und hat angefangen zu erkennen die wunderbarliche Urtheil GOttes. Dann derselbe mir gutwillig bestanden/ daß er noch in seiner Freyheit/ da ihm alles wohl von statten gienge / offtermahl gedencket/ ja endlich gar gezweifflet habe/ ob ein GOtt wäre? Aber dise Gefängnuß / zu welcher er ist verdammet worden/ dieweil man ihn deß begangnen Verbrechens halber nit überweisen konte/ hat sein Gemüth also verändert/ daß er durch die Gnaden GOttes gesehen / es seye ein allgemeiner Regent der Welt / welcher die Laster auff wunderbahrliche Begebenheiten straffe/ und alles gerecht anordne. Zuvor in seinem Wollstandt vermeynte diser Mann/ er hätte kein eintzige Hülff vonnöthen / jetzt müste derselbe erfahren/ daß er sowohl der Göttlichen/ als menschlichen/ sowohl der himmlischen/ als irrdischen Hülff bedürfftig wäre. Da gienge in der Gefangenschafft diser sonsten so gelehrte Herr in die Schul der Demuth / daß er sich GOtt unterworffen/ und sein Allmacht erkennet hat/ sonsten wurde derselbige gewißlich einmahl ligatis manibus & pedibus, mit gebundnen Händen und Füssen/ in tenebras exteriores, in die äusseriste Finsternuß / oder ewigen höllischen Kercker geworffen worden seyn. Wie villeicht dem König Asa wird ergangen seyn (wiewohl etliche ihm nit gar die ewige Seeligkeit absprechen) von welcher wir in H. Schrifft lesen: Ægrotavit etiam Asa anno trigesimo nono regni sui dolore pedum vehementissimo, & nec in infirmitate sua quæsivit Dominum, sed magis in medicorum arte confisus est, dormivitque cum patribus suis. *Asa* wurde kranck in dem neun und dreyssigisten Jahr seiner Regierung/ und litte überauß grosse Schmertzen an den Füssen. Er hat auch in seiner Schwachheit GOtt nit gesuchet/ sondern ein grosses Vertrauen auff die Kunst der Leib-Ärtzten gehabt/ und ist entschlaffen mit seinen Vätteren / aber glaublich nit zu ihnen in die Vor-Höll / allwo vor dem Leyden Christi unsers Erlösers die Seelen der Frommen gefangen ligten / gefahren. Dieweil er in diser Kranckheit GOtt nit gesuchet / welche ihm ist zugeschicket worden / daß er dise Schmertzen/ als ein Straff wegen seiner Sünden erkennen/ GOtt

Einer/ welcher zweifflete/ ob ein Gott wäre/ ist durch die Gefängnuß gebesseret worden.

Matth. 22. v. 13.

2. Paral. 16. v. 12.

/

GOtt mit einer hertzlichen Reu und Leyd umb Verzeyhung bitten/ und sich besseren solte/ alsdann wurde die Kranckheit von ihm genommen werden. Aber dieweil Asa nichts dergleichen in derselben vornemmen wolte / sondern sich auff die Leib-Artzten allein verlassen/ hat er die harte Schmertzen über ein Jahr leyden/ und in denselben sterben müssen.

Das neun und dreyssigiste Capitel.

Sowohl die gescheidere Heyden/ als Christen haben freywillig die Ehr geflohen/ und sich derselben/ wann ihnen eine zukommen/ mit allem Fleiß entschlagen.

I. Das Recht zu der Ehr solte hoch geschätzet werden / aber nit die Ehr selbsten.

MAn kan GOtt nicht verargen / wann er auß gewisen rechtmässigen Ursachen uns Menschen die Ehr abschlaget/ oder fortnimmet / und an statt derselben in Schand und Spott gerathen lasset/ entweders dieweil wir solches verdienen / oder zu unserem Nutzen also geschehen lasset/ wiewohl wir aller Ehr würdig seynd. Indem auch vil auß den Gescheideren dises vil mehr eytele Weesen / als ein rechte Zierde deß menschlichen Lebens für ein falsche Sach gehalten/ geflohen/ und verachtet haben. Der H. Augustinus redet gar schön darvon mit disen Worten: Tolle jactantiam, & omnes homines quid sunt, nisi homines? quod si perversitas sæculi admitteret, ut honoratiores essent quique meliores, nec sic pro magno haberi debuit honor humanus, quia nulli est ponderis fumus. O wann die blinde stinckende Hoffart von allen Menschen konte fortgenommen werden/ wie wurden sie an ihnen so gar nichts Ehr- und Ruhm-würdiges sehen und erkennen/ daß alle nur pure Menschen/ hinder welchen nichts gutes für sich selber stecket/ seyen? aber wann auch gleich in der gantzen Welt alles so recht / und ordenlich hergienge / daß die jenige allzeit auch die Besten wären / welche in hohen Ehren stehen/ wurde dannoch alles menschliche Lob und Ruhm nichts anderes / als ein blauer Dunst seyn/ der kein Gewicht hat/ und nichts giltet. Es ist zwar wahr / daß wir ein Recht zu dem guten Nahmen / Ehr / Lob und Ruhm haben / aber nit zu der Hochschätzung/ welche bey anderen von uns in dem Gemüth entspringet. Dise ist ausser unserem Gewalt/ und können keinem auffragen/ daß er uns für vortreffliche Leuth halte. Dann die Gedancken stehen bey allen Menschen in ihrem freyen Willen/ über welchen/ wann er bloß dahin ohne alle andere Umbständen betrachtet wird/ wir für uns selber / und ohnmitterbar nichts zu gebiethen/ oder ihm etwas einzureden haben. Aber was unseren guten Nahmen/ und Leinmuth anbelanget/ haben wir ein Recht zu diser sittlichen Vortrefflichkeit/ daß derselbe in den Gemüetheren der anderen erhalten / und in dem Gegenspihl von aller üblen Verleumbdung frey gelassen werde. Zu der Ehr selbsten aber/ welche auß dem guten Nahmen herkommet/ hat der Mensch gar ein kleines Recht/ daß er nemblich nit entunehret werde/ sondern in der jenigen Schätzung verbleibe/ die ihm gebühret. Wiewohl derohalben dises Recht zu dem guten Nahmen allzeit von allen ist hoch geachtet worden/ haben doch sehr vil die darauffolgende Ehren / und Ehr-Bewelungen / dieweil sie mehrer theils falsch und schmeichlerisch/ erzwungen/ und unbeständig seyn können/ als ein schlechte augenblickliche menschliche Zugab verachtet und verworffen. Dises lesen wir so gar von den Heyden. In unserem Christenthumb ist es gar nichts neues / daß die jenige / welche in den Tugenden besser daheimb waren/ dergleichen Eytelkeit auff das höchste geschyhen und geflohen/ als welche nur auffblaset / hoffärtig machet / und für sich selber zur Erlangung der ewigen Seeligkeit nit dienet.

S. August. l. 5. de civit. c. 7.

2. Etlicher Heyden grosses Gemüth in Ablegung oder Verachtung aller Ehren. Erasmus, Cent. 1. Chil. 1. in prov. ex Laërtio l. 1.

Und zwar erstlich von den Heyden zu reden/ vermeldet Erasmus, daß Periander der König zu Corinth am Anfang mit seinen Unterthanen gar gütig und sittsamb sehe umbgangen. Aber er hat sich gar bald also verändert / daß kaum ein wilderer Tyrann ist zu finden gewesen/ als diser Periander. Pittacus einer auß den siben vornehmbsten Griechischen Weltweisen herrschete dazumahl über sein Vatterland Mitylena eine Stadt in der Insul Lesbus gelegen. Als er disen so grossen Absprung deß Periander von den besten zu den schlimmsten Sitten vernommen / hat selber als ein gescheider Mann seiner Tugend nit zu vil trauen wollen/ sondern förchtete ihm / daß er nit etwann auch sich einmahl verkehrte/ und auß einem Regenten ein Wütterich wurde. Verliesse also sein hohes Ehren-Ambt/ und zohe auß seinem eignen Vatterland in das Elend. Als man aber denselben fragte / was für Ursachen ihn darzu bewegt hätten/ daß er Scepter und Cron auffgeben ? antwortete der weise Mann darauff: O wie gefährlich ist / daß ein König fromm und tugendsamb verbleibe! Dises bezeuget Periander welcher in seinem hohen Gewalt ein gantz anderer Mensch worden/ und der zuvor so grosses Lob verdiente / hat nichts dardurch gewunnen/ als daß nunmehr jederman über ihn schiltet und fluchet. Wie dise Abtrettung von dem Königlichen Thron deß Pittaci, und die Ursach der weise Solon vernommen / hat er mit einem kurtzen/ aber sehr gescheiden Spruch die That hoch angerühmet/ da er sagte: Χαλεπὰ τὰ καλά. Schwere Sachen / da sie werckstellig gemacht werden/ seynd hoch zu loben. Lysides auß der Arcadischen Stadt Megapolis gebürthig / wie Plutarchus schreibet/ hat sich unterstanden / sein Vatterland selbsten ihm zu unterwerffen/ und dasselbige mit Königlichem Gewalt zu trucken/ nit auß Geitz gegen Geld und Gut / oder auß Begierd ein muthwilliges/ freyes/ wollüstliches Leben zu führen/

Plutarch. in Arato. Pausanias in Arcadicis.

führen/ſondern dieweil der junge Menſch nach den höchſten Ehren ſtrebte / und vermeynte / es könne nichts rühmlichers/und glückſeeligers ſeyn / als die Cron auff dem Haupt / und den Scepter in der Hand tragen / wie dann ihn auch ſeine Schmaichler tapffer darzu auffhetzten/und die Königliche Würde alſo vormahlten / als wann dieſelbige einen Menſchen unter die Götter ſetzte/ der niemand unterworffen / allen auff den Köpffen konte herumbgehen. Aber nachdem Lyſiades nach ſeinem ſo hitzigen Verlangen endlich den Ehren-Thron erſtigen / hat er bald vermercket / was da ſeye / ein König ſeyn / was für groſſe Beſchwerden / und Verdrüßlichkeiten darhinder ſtecken / hatte derohalben gar bald daran genug / ſonderbar dieweil Aratus ein ſehr mächtiger Herr ihm in die Eilen tratte / den er immerdar förchten müſte / daß derſelbige ihn nit augenblücklich von ſeiner Höhe in das äuſſeriſte Verderben ſtürtzte. Wolte alſo ſicher gehen / und ſich in die Ruhe begeben. Dahero ruffte er Aratum zu ſich / übergabe ihm allen Gewalt / danckte ſeinen Soldaten / und Trabanten ab / und unterwarffe das eigne Vatterland den Achäeren. Diſe wolten ſich danckbar einſtellen / und hatten ihm das Ampt eines Statthalters anvertrauet. Aber die Lacedämonier wolten nit leyden / daß die Stadt Megapolis unter die Botmäſſigkeit der Achäer kommen wäre / fangten deſſentwegen einen Krieg an / in dem Lyſiades bald umbkommen iſt/ welchen doch Cleomenes der König ſehr hochgeſchätzet / und hat den Todten-Cörper mit herrlichen Königlichen Kleyderen angethan / den Arcadiern überbringen laſſen / damit derſelbige prächtig konnte begraben werden.

Car. Sigon. de Reg. Italiæ.

Carolus Sigonius erzehlet von Diocletiano dem Kayſer / wie er auch endlich an diſer hohen Ehr wäre urdrüſſig worden. Dann derſelbe führte in ſeinem ſchon zimblich hohen Alter zu Gemüth / wie unbeſtändig das Glück wäre / und dieweil er ein beſtändiger / und tieff hineinſehender Fürſt ware / wolte er den Fall nicht erwarten / ſondern demſelben vorkommen. Beſchlieſte derohalben bey ſich / das Kayſerthumb auffzugeben / und unter der Gemein das übrige Leben zuzubringen. Dann er ſchon längſten erlehrnet hatte/ wie ſchwär es ſeye/anderen / als das höchſte Oberhaupt / recht / und wohl vorſtehen / daß Jederman daran ein Vergnügen hätte. Uber das bewegte ihn auch darzu ſein abnemmendes Alter / und / wie geſagt / die Forcht deß ſo untreuen Glücks / welches keinen lang beſtändig laſſet glückſeelig ſeyn / ſondern kommet über ihn auff einmahl / daß er der Ellendiſte muß werden. Aber Diocletianus wolte nit allein das Kayſerthumb auffgeben / ſondern bemühete ſich ſehr / daß er auch Maximianum ſeinen Mitregenten in demſelben darzu beredete / welcher / als ein wilder trutziger Mann / gantz anderſt geſinnet ware / und dem noch günſtigen Glück nit weichen wolte. Doch endtlich folgte Maximianus dem Rath Diocletiani, und haben beyde / diſer zu Nicomedia, jener zu Mayland die Kayſerliche Würde von ſich gelegt/nachdem ſie ſchon zuvor Conſtantium, und Galerium zu ihren Nachfolgeren ernennet.

Diſes hatte ſich zugetragen in dem dreybundert ſibenden Jahr nach Chriſti Geburth. Jederman verwunderte ſich ſehr an ſolcher ſo ungewöhnlichen Sach / welche in allen vorhergehenden Zeiten niemahl iſt geſehen / noch gehöret worden. Nach zehen Jahren wurde Diocletianus von den Kayſeren Conſtantino, und Licinio zu der Hochzeit Conſtantinæ höfflich eingeladen / aber er bedanckte ſich ſchönſtens / und wendete vor / ihm wäre genug bekant / mit was für einer Peſt die Höff der groſſen Potentaten angeſtecket ſeyen / wolte alſo nit noch mehrer Gifft hineinſchlucken: hätte lange Zeit für das gemeine Weeſen kein Mühe geſpahret / nunmehr wäre er in ſeinem Vatterland mit Anbauung eines Gartens beſchäfftiget / bey welchem er in der beſten Ruhe lebte. Aber der Kayſer ware mit diſer Entſchuldigung nicht zufriden / und hatte einen zimblich ſcharpffen Brieff zu Diocletiano geſchriben/daß ihm nemblich ſeine liſtige Außred wohl bekannt wäre/ indem er nit auff ſeiner Seitten ſtunde/ ſondern die Parthey Maxentij, und Maximini, welche auch Cron / und Scepter führen wolten / hielte. An diſem Schreiben iſt der alte Greiß ſehr erſchrocken / und ihm geförchtet / er möchte villeicht von dem erzürneten Conſtantino zu einem ſchmächlichen Tod verurtheilet werden / hat alſo ſich ſelber mit Güfft umbgebracht. Wiewohl andere vermelden / er ſeye in eine Aberwitz gerathen / und in groſſen Schmertzen ſein Leben auffgeben / welchem etliche acht und sechtzig / andere drey / und ſibentzig / wol auch achtzig Jahr zueignen. Nach abgelegten Kayſerthumb hat Diocletianus noch zehen Jahr zugebracht in aller Still/ als wann er niemahl etwas zu regieren gehabt hätte / vertribe die Zeit mit dem unſchuldigen Bauren-Handwerck / und iſt nach ſeinem Tod unter die Götter gezehlet worden / wie Sigonius redet. Aber wird ein ſchlechtes Orth bey den Götteren bekommen haben / welche er gewißlich in dem Himmel nicht angetroffen / hat ſich alſo zu dem jenigen begeben müſſen / welcher zu der Eva geſagt: Eritis ſicut Dij, **ihr werdet ſeyn / als wie die Götter / welche ihren Schein von dem hölliſchen Feur-Ofen bekommen.** Gen. 3. v. 5.

3. Von allen werden die Ehrgeitzige verachtet.

Da haben wir drey unterſchiedliche / welche ihren groſſen Ehrenſtand auffgeben / und verworffen. Den erſten bewegte darzu die ſchlimme wilde Sitten deß Periandri, welche er allererſt mit der Cron / und Scepter an ſich genommen. Dem anderen ware ſo groſſe Mühewaltung zu ſchwär. Der dritte trauete dem ſo veränderlichen Glück nit / ſondern wolte lieber freywillig fein ſanfft herabſteigen / als mit Gefahr / den Hals zubrechen/ ſich herabſtürtzen laſſen. Haben alſo diſe ihre hohe Ehren nit hoch geſchätzet / welche ſie ſelber auffgeben / ſeynd denſelben nit alſo veſt angehangen/ daß ſie/ weiß nit / wie gejammeret / oder ihre Götter angeklaget haben / da ihnen kein Cron mehr auff dem Haupt ſtunde. Ja auch bey den Heyden ſeynd allzeit verhaſt geweſen die jenige / welche den Ehren ſo hitzig nachjagten / daß ſie wegen derſelben kein Laſter zubegehen ſcheuheten / wann ihnen nur dardurch die höchſte Ehren / und mit

diſen

diſen der gröſte Gewalt zukommen konte. Solche Lufftſchlucker wurden ſehr ſchimpfflich von den Geſcheideren außgelachet / als die gleich den Kinderen einem eitlen Schatten nachlaufften: Ein ſolcher ware ſo gar Plato der berühmbte Weltweiſe / welcher mit allen ſeinen angenommen ſittlichen Tugenden nichts anderſt ſuchte / als von allen gelobt / und geehret zu werden. Dahero da einsmahl Antiſthenes bey ihm ſtunde / und beyde einem prächtigen Einzug zuſahen / iſt ihnen unter die Augen kommen ein gewaltiges Pferdt / welches ſehr herrlich auffgezäumet / über alle andere daher prangte / und ihm gleichſamb gefallen lieſſe / wann man daſſelbige anſchauete. Wegen deſſen Antiſthenes zu Platone ſagte: Tu profectò meo judicio præclarus fuiſſes equus. **Ich vermein / du hättest auch ein überauß tapfferes Pferdt abgeben können.** Dann diſes Thier ſehr hoffärtig iſt / und ſich gar wohl darein ſchicken kan / wann man demſelben ſchmaichlet / ſchön ziehret / und vor anderen daher tantzen laſſet. Ich beruffe mich auff die allgemeine Zeugnuß aller Menſchen / welche allzeit die jenige zum wenigiſten der Ehr würdig ſchätzen / die zum mehriſten ſich umb dieſelbige bewerben / herentgegen aber / welche dergleichen Eytelkeit verachten / und mit Händ und Füſſen darvon fliehen / diſe werden darumb hoch geachtet / daß ſie würdig ſeynd / vor allen anderen erhöbt zu werden. Sonderbahr welche auß Lieb deß Vatterlands / und gemeynen Weeſens können nachgeben / und anderen weichen / damit nit ein gröſſeres Ubel entſtehe. Alſo Lob- und Ruhmwürdig haben ſich verhalten die Athenienſer / da gantz Griechenland Xerxes mit einer unbeſchreiblichen Macht zu Waſſer überzogen. Ein groſſer Streitt erhebte ſich unter ihnen / welches auß allen Völckeren deß zuſammen geſchwornen Griechenlands der feindlichen Schiff-Armee / als das Oberhaupt / ſolte widerſtehen / und den Vorzug haben. Diſer gebührte zwar Rechts / und hergebrachter Gewohnheit halber den Athenienſeren. Dieweil aber man in diſer Sach nit konte übereins kommen / ſeynd ſie gewichen / und zum beſten der gantzen Gemein den Spartaneren das Regiment deß Kriegs überlaſſen / wie dann diſer gütliche Vertrag gar glücklich außgeſchlagen / und ein ſolcher Sieg iſt erhalten worden / daß Xerxes ſambt wenigen kaum mit dem Leben darvon kommen. Wolte GOtt / es ſpiegleten ſich etliche ehrſüchtige Kriegs-Häupter zu unſeren Zeiten daran / welche keinem jüngeren / der etwann höher ankommen / nachgeben / ſondern ehender auß dem Land ziehen / und zu dem Feind übergehen wollen. Unter ſolchem Streitten wird bißweilen die beſte Gelegenheit verabſaumet / daß in einem gantzen Feldzug weniger / als nichts außgerichtet wird. Solten dann diſe hoffärtige Hanſen einer Ehr würdig ſeyn / welche wegen eines eitlen Vorgangs den groſſen Ruhm eines herrlichen erhaltenen Sigs vernachläſſigen / damit keiner ein Ehr einlegen könne? recht hat von ſolchen Epicharmes der Weltweiſe geſagt: Quorum vita eſt uter inflatus. **Dern gantzes Leben ein mit Lufft angefüllter / oder auffgeblaſner Schlauch iſt / welcher endlich zerſpringet / daß er zu nichts mehr tauget / als zu einem alten Schlep-Sack / in den das Kehrkott geworffen wird.** Der heydniſche Plinius deutet uns gar ſchön auff den Urſprung / wo wir herkommen / daß in unſerem Gemüth kein Urſach auffſteige / hoffärtig zu werden. Er redet alſo: Miſeret, atque pudet æſtimantem, quàm ſit frivola animalium ſuperbiſſimi origo, cùm plerumque abortûs cauſa fiat odor à lucerna extincta. **Ich hab ein groſſes Mitleyden / und ſchäme mich auch / wann mir zu Gemüth kommet / was für einen Anfang das hoffärtigiſte Thier auß allen (nemblich der Menſch) habe / ſo ſchlecht / und verächtlich iſt diſer / daß ihn ein außgelöſchte rauchende Kertzen mit ihrem Geſtanck in einem Augenblick verderben kan / und an ſtatt der zeitigen Leibs-Frucht ein ſchändliche Mißgeburth herauß kommen muß.** His principijs naſcuntur tyranni, his carnifex animus. **Einen ſolchen wüſten / und ſchwachen Urſprung haben ſo wol die Königen / als der Stecken-Knecht in der geringſten Stadt. Gehet hin meine hochtrabende Menſchen /** wie Plinius weitter fortfahret / **trauet auff eure Leibs-Kräfften / vermeynet nur / ihr ſeyet bey dem Glück zum beſten daran / und das Kind in dem Hauß / die ihr alle wollet auffreſſen / und einem jeden auff dem Kopff herumbſpringen: wann euch nur ein wenig etwas wol von ſtatten gehet / bildet ihr euch ſchon ein / man müſſe ſolche Welt-Helden / und Riſen-groſſe Hanſen unter die Götter zehlen.** Tanti perire potuiſti. **O ihr ſchwache Kinder / gleich am Anfang eures Leben hättet ihr können ſo ſchmächlich zu Grund gehen / daß man mit euch auff den Miſt geeylet wäre.** Atque hodie minoris pores, quantulo ſerpentis ictus dente. **Und auch jetzt / da ihr in dem Triumph-Wagen deß Glücks herumbfahret / kan euch ein einziger Stich einer Schlangen zu Boden werffen / und in das Grab legen.** Der groſſe *Poet Anacreon* iſt an einē kleinen Kernlein von einer Trauben / das er unvorſichtig geſchlucket / erſticket. *Fabius* der vornemme Römiſche Rachs-Herr iſt durch ein Härlein / das ihm mit der Milch in den Schlund kommen / erdroßlet worden. Is demum profectò vitam æqua lance penſabit, qui ſemper fragilitatis humanæ memor fuerit. **Wird derohalben der jenige keine hohe Geiſter bekommen / und ihm Pfauen-Federen wachſen laſſen / welcher gedencket / wie ſchwach der Menſch auß ſeiner eignen Natur ſeye.** Fürwahr Plinius wird manchem mit diſer guten Anmerckung der menſchlichen Schwachheit ſein hohe Einbildung von ſich ſelber / und auffgeblaſne Hoffart nit wenig darnider geleget haben.

Bruſon. l. 6. c. 5.

Herodot. l. 7.

Vide Clemeat. Alexandr. l. 4. Strom. c. 4.

Plin. l. 7. hiſt. c. 7.

Aber bey uns Chriſten findet man vil vortrefflichere / und mit einem höheren Zihl und End gezierte Beyſpiehl der Verachtung aller Ehren / ſo wohl der jenigen / welche dieſelbe niemahl

4. Chriſtus hat uns mit ſeinem Exempel gelehret /

die Ehren zu fliehen.

mahl angenommen / als die solche abgelegt haben. Den Vorzug hat das vollkommne Exemplar aller Tugenden Christus unser Heyland und Erlöser / von welchem hernach andere die Demuth und Niderträchtigkeit erlehrnet/ daß sie sich in derselben hoch berühmt gemacht. Dann kein grössere Demuth ist jemahl gefunden worden / als welche Christus uns in seinem gantzen Leben hat vorgestellet. Die Hoffart der Menschen ware so hoch gestiegen / daß sie so gar für Götter wolten gehalten / und angebettet werden. Wegen dessen hat die Göttliche Majestät selber in der anderen Persohn der Allerheiligisten Dreyfaltigkeit so weit sich wollen herab lassen / daß sie unsere schlechte menschliche Natur angenommen/ damit wir von derselben die allertiefffiste Demuth lehrneten / und unser Hoffart einmahl gebesseret wurde. Christus hat so gar nit wollen in einem Hauß/ sondern in dem Stall zu Bethlehem unter den unvernünfftigen Thieren gebohren werden: Reclinavit eum in præsepio. Die übergebenedeytiste Jungfrau und Mutter MARIA fande kein anderes Orth / wohin sie ih neugebohrnes Göttliches Kind legen konte/ als ein Heu-Krippen/ oder Baaren zwischen Ochs und Esel/ welche dasselbige mit ihrem Athmen ein wenig von der grossen Kälte erwärmen müssen. Die Kleydung Christi ware das gantze Leben hindurch auß schlechten Tuch / welchem der Purpur / als auß dem Königlichen Stammen deß David entsprossen / gebührete. Da einsmahl der liebe Heyland vermerckte / daß die Leuth ihn wolten für ihren König auffwerffen: Fugit iterum in montem solus. **Ist er allein auff einen Berg geflohen.** Ach was für ein unaußsprechliche Demuth hat Christus in seinem Leyden / unser Hoffart zu beschämen/ erwisen? kein Schmach und Unbild ist zu erdencken/ die er nit mit höchster Gedult übertragen. Unschuldig wurde er angeklaget / ungerecht verurtheilt/auff das grausamste zwischen zweyen Mörderen / als ein Rädelführer derselben/ an das schmächliche Crutz geschlagen/und müste an demselben unter den grösten Schmertzen sterben. O höchste Demuth / welche wir an unserem Göttlichen Lehrmeister sein gantzes Leben hindurch sehen. Dise haltet uns der H. Apostel Paulus zu betrachten vor mit folgenden Worten: Hoc enim sentite in vobis, quod & in Christo JESU. **Also soltet ihr auch in euch gesinnet seyn / was ihr in Christo JEsu sehet.** Qui cùm in forma Dei esset, non rapinam arbitratus est, esse se æqualem Deo, sed exinanivit semetipsum, formam servi accipiens, in similitudinem hominum factus, & habitu inventus ut homo. **Welcher/ wiewol er in Göttlicher Gestalt ware/ und also nit einen Raub erachtet/ GOtt gleich zu seyn / sich selbsten geäusseret/ oder sehr ernideriget / und die Gestalt eines Knechts angenommen / ist gleich worden anderen Menschen / und in dem Wandel als ein Mensch sich eingefunden.** Humiliavit semetipsum, factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis. **Er hat sich selbsten gedemüthiget / und gehorsam gewesen biß in den Tod / ja in den Tod deß Creutzes.** Propter quod & Deus exaltavit illum, & donavit illi nomen, quod est super omne nomen. **Wegen dessen hat ihn auch GOtt erhöhet / und ihm geben einen Namen / der über alle Nämen ist.** Da haben wir den rechten Weeg zu der wahren Ehr/ welche / nachdem die falsche verachtet / und mit Füssen getretten wird/ wir in der himmlischen Glori in alle Ewigkeit zu geniessen haben. Gleichwie derohalben die jenige/ welche sich sonderbahr auffputzen wollen/ einen Spiegel in die Hand nehmen / und nach demselben alle Härlein richten / daß sie in schönster Ordnung stehen / also auch/ die sich mit dem innerlichen Tugend-Geschmuck der Seelen vor GOtt zieren wollen / folgen disem ersten / und allgemeinem Beyspihl Christi deß HErrns/ welches er uns von Anfang seiner wunderbahrlichen Empfängnuß biß in den letzten Augenblick deß Tods erwiesen / damit wir lehrnen/ uns allzeit demüthigen / und also mit unserem lieben Heyland einmahl erhöhet werden. Die Soldaten sambt dem gantzen Volck waren zu Constantinopel mit Käyser Michael dem Aelteren sehr übel zu frieden wegen seiner Gespahrsambkeit/welche endlich gar in einen Geldsüchtigen Geitz veränderet wurde. Haben also für einen Käyser Isaacium Comnenum auffgeworffen / und halffe auch der Patriarch selbsten darzu / als welcher auff der Seithen Isaacij mit allem seinem Vermögen stunde. Schickte derohalben etliche Bischöff zu Michael / und liesse ihm ansagen / er solte alsobald den Käyserlichen Pallast raumen. Da dises der gute verlassne Mann anhörte / fragte er die Bischöff: Quid mihi pro imperio redditis? **was versprechet ihr mir / daß ich bekommen werde / wann ich das gantze Käyserthumb auff einmahl verlasse?** Die Bischöff waren mit der Antwort gleich verfasset/ und versprachen ihm darumb das Himmelreich / welches er durch dise Ubergab aller seiner Ehren / damit das auffrührische Volck gestillet wurde/ und nit noch ein grösseres Unheil entstunde / bekommen wurde. Wie solches Michael vernommen / hat er gleich alle Ehren-Zeichen deß Käyserthumbs von sich geleget / den Pallast verlassen / und gleichsamb in das Elend darvon gangen / nachdem derselbe nur ein Jahr regieret: hat auch nit lang mehr darauff gelebet/ sondern ist bald Gottseelig entschlaffen. Da hat die ewige himmlische Ehr der zeitlichen vorgetrungen. Michael wurde niemahl sein Käyserthumb auffgeben haben/ wann er nit dasselbige mit dem Himmelreich hätte können eintauschen / dieweil dises ewig / jenes augenblicklich währet.

Joan. 6. v. 15.

Phil. 2. v. 3.

Ich bin versicheret daß Michael der Käyser vil einen besseren Trost wird in seinem Hertzen empfunden haben / da er ohne Cron und Scepter nur mit einem Staab in der Hand/und Hut auff dem Haupt von seinem Thron herabgestiegen / und den Käyserlichen Pallast verlassen/ als da derselbe in seiner Herrlichkeit/ Pomp und Pracht von dem gantzen Volck ist verehret worden. Dieweil er nach verlassner seiner höch-

5. Uber alles ist der H. Paulus berühmt worden wegen Verachtung aller Ehr.

sten

sten Ehr durch den tieffen Fußsteig der Demuth den geraden Weeg der engen Himmels-Porten / an welcher sich vil mit ihrem hohen Ansehen verstossen / zuerylte. In dem Leben der Vätter hat ein Alter recht gesagt: Qui plùs, quàm dignus est, honoratur, aut laudatur, amplius patitur detrimentum: qui autem non fuerit omnino honoratus, hic desuper glorificabitur. Welcher über sein Verdienen verehret und gelobet wird / leydet fürwahr einen grossen Schaden: der aber gar nichts von einer Ehr bey den Menschen bekommet / O wie hoch wird er einmal in dem Himmel gerühmet / und gepriesen werden? Ja welche nichts anderes in dem Sinn haben / als das ewige Himmelreich zu erlangen / die schätzen sich vil glückseliger / wann sie verachtet werden / Unbild ausstehen / und allen zu Füssen ligen müssen / als da sie auff den Händen bey jederman herumb getragen werden. Der H. Paulus / da er seine Epheser zu einem wahren Christlichen Tugend-Wandel wolte ermahnen / gebrauchet sich dieser Wort: Obsecro igitur vos ego, vinctus in Domino, ut dignè ambuletis vocatione, qua vocati estis, cum omni humilitate, & mansuetudine. Derohalben bitte ich euch / als ein Gefangner wegen deß HErrns / daß ihr würdiglich wandlet eurem Beruff gemäß / darzu ihr beruffen seyet / mit aller Demuth und Sanfftmüthigkeit. Mit seinen Ketten / Eysen und Banden / in welchen Paulus dazumahl zu Rom gefangen lage / wolte er ihm ein Ansehen machen / damit sein Ermahnung bey den Epheseren einen Nachtruck bekommte. Andere hätten / weiß nicht / was für Titul hervorgezogen / damit sie hoch geschätzet wurden / und ihre Wort kräfftiger wären. Aber bey dem H. Paulo hiesse es: Ego vinctus in Domino, ich Gefangner wegen deß HErrns. Er hätte mit aller Wahrheit schreiben können: ich ein Lehrer der Völcker / der ich biß in den dritten Himmel bin verzucket worden / der ich vil Miracul gewürcket hab. Aber dises alles galte bey dem H. Apostel nichts / er rühmete sich nur von der Gefängnuß / in welcher auch Dieb und Mörder ligten / damit er dem Exempel seines Meisters folgte / welcher auch cum sceleratis reputatus est, unter die Lasterhaffte ist gezehlet worden. Andere hätten ihren Adel / oder erlangte Geschicklichkeit hervorgestrichen: sie hätten ihre köstliche Ring an die Finger gestecket / sich mit guldenen Ketten behencket / und mit ihren allen Reichthumben gepranget. Aber der H. Paulus rühmte sich nur von seinen Eysen und Banden / diese müsten ihm bey den Epheseren ein Ansehen machen / damit sie beständig in dem angenommen Christlichen Glauben verblieben / und demselben Gemäß sich in allen Tugenden übten. Aber vermeynet villeicht einer / er werde wenig darmit außgerichtet haben? die Welt-Kinder wurde freylich dardurch der H. Apostel nit bewegt haben / aber die Kinder GOttes schätzen solche Verfolgungen / Gefangenschafft / Schmach und Unbild / Band und Eysen / Stöck und Blöck in dem Kercker über alles / was nur hochschätzbahr kan erdencket werden. Dann wann sehr rühmlich ist / da einer vil Wund-Maalen kan anffzeigen / die er in Beschützung seines Vatterlands bekommen / wie vil einer grösseren Ehr ist der jenige würdig / welcher mit dem H. Paulo sagen kan: Ego verò non solùm alligari, sed & mori in Jerusalem paratus sum propter nomen Domini JESU. Ich bin bereit / mich nicht allein binden zu lassen / sondern auch in Jerusalem zu sterben wegen deß Namen unsers HErrns JESU. Ter virgis cæsus sum, semel lapidatus sum, ter naufragium feci, die, & nocte in profundo maris fui. Ich bin dreymahl mit Ruthen geschlagen / einmahl versteiniget worden / ich hab drey Schiffbruch erlidten / Tag und Nacht in der Tieffe deß Meers gewesen. Dardurch Baronius auff das acht und funffzigiste Jahr Christi jenen erschröcklichen Kercker zu Cizico verstehet / in welchen der H. Paulus auch solte geworffen seyn worden. Wann nun dises alles einem widerfahret nit wegen Stehlen und Rauben / nicht wegen eines Todtschlags / oder anderer grossen Verbrechen / sondern wegen der Unschuld und Gerechtigkeit / wegen deß wahren Glaubens und Außbreitung deß H. Evangelij / wird ein solcher von den jenigen / welche in der Schuhl GOttes und Christi des HErrns einen besseren Fortgang gemachet haben / vil mehrer geschätzet / als wann er wunderbahrliche Erscheinungen gehabt / und grosse Wunderzeichen gewürcket hätte. Also redet der grosse Kirchen-Lehrer Chrysostomus von dem H. Paulo: Non ita beatum Paulum dico, quòd in paradisum raptus, atque quòd in carcerem est conjectus: non ita beatum æstimo, quòd verba ineffabilia audivit, atque quòd vincula sustinuit. Ich halte den H. Paulum nit so glückseelig / daß er in das Paradeiß ist verzucket / als da er in die Gefängnuß ist gesteckt worden: er kommet mir nicht so ruhmwürdig vor / da derselbe hat angehöret die Göttliche Wort / welche keinem Menschen zu sagen seynd / als da er mit Ketten ist gebunden worden. Quòd enim ista reliquis sint majora, audi eum ipsum, quomodo glorietur, non enim dicit: hortor vos ego, qui ineffabilia audivi, sed quid? hortor, inquit, vos ego vinctus in Domino; potiùs mihi habetur, malè affici pro Christo, quàm honorari à Christo. Daß aber vil mehrer an Paulo zu schätzen seye die Gefängnuß / als die Gnad der Wunderwerck / und andere hohe Gaaben GOttes / wollen wir wegen dessen die Wort deß H. Pauli selbsten vernehmen / in wem er sich rühme? er sagt nit: ich ermahne euch / der ich unaußsprechliche Geheimnussen angehöret hab / sondern er schreibet: ich ermahne euch / der ich wegen deß HErrns gefangen bin. Es ist mir vil annemlicher wegen Christo verfolgt / als von Christo geehret werden.

Der H. Einsidler und Abbt Hilarion stunde / als ein Oberer / in dem drey und sechtzigisten Jahr seines Alters einem sehr grossen Closter vor /

Rosweid. l. 5. libell. 15. de humilit.

Eph. 4. v. 1.

Isa. 53. v. 12.

Act. 21. v. 13.

2. Cor. 11. v. 25.

S. Chryst. 1 hom. 8. in epist. ad Eph.

6. Wie der H. Hilarion.

der H. Franciscus und andere die Ehren verachtet haben / und wie solches gültig geschehen könne? S. Hieron. in vita S. Hilarionis c. 23.

vor / in welchem überauß vil Mönch dem geistlichen Leben abwarteten: ein grosser Zulauff ware auch der jenigen / welche unterschidliche francke und besessne Leuth zu ihm brachten / damit er dieselbige von ihren Üblen durch sein Vorbit erledigte. Ein solche Mänge versammlete sich / daß die Einöde Rings-Weiß herumb gleich einem grossen Flecken / oder Marckt bewohnet wurde. Da nun dises der H. Mann sahe / weinete er alle Tag bitterlich / und ware ingedenck seiner vorigen Einsamkeit / in welcher derselbige ohne alle Ehr / den Menschen gantz unbekant gelebt hatte. Seine untergebne Mönch fragten ihren lieben Vatter / was ihm doch geschehen / daß er in ein solche Traurigkeit gefallen wäre? Hilarion antwortete ihnen darauff: Ach es gedüncket mich / ich seye auß der Einöden widerumb in die Welt kommen. Dann wie förchte ich / daß mir nicht in disem Leben alles vergolten werde / was ich ein wenig gutes gewürcket hab. Sehet gantz Palæstina sambt den benachbahrten Länderen lauffet zu mir / ruffet mich an / und haltet von mir / als wann ich etwas bey GOtt für die presthaffte Leuth erlangen konte. Über das bin ich wegen meiner untergebnen Mönch sehr beschäfftiget / hab schon etwas weniges von einem Gütlein / und Haußrath beysammen / damit ich dieselbe ernähren könne. Stunde also Hilarion in grossen Sorgen / daß nit die zeitliche Ehr / welche ihm als einem H. Mann erwiesen wurde / der jenige Lohn wäre / den er allein in dem anderen Leben verlangte zu empfangen. Der H. Seraphische Vatter Franciscus, wann er von anderen geehret wurde / und etwan wegen dessen in dem Gemüth wider seinen Willen ein eytles Wohlgefallen entstunde / begabe sich gleich zu GOtt / dem er alle Ehr überliesse / und sagte: Wer vor einer Bildnuß niderknyet / und sein Gebett verrichtet / der erweiset zwar ein Ehr / an welcher aber die Bildnuß kein Wohlgefallen haben kan / oder sich darvon rühmen / dieweil sie ein Holtz / oder Stein ist. Gehöret also solche Ehr allein dem jenigen zu / welchen ein solche Bildnuß vorstellet / und in ihr verehret wird. Gleicher Weiß wann uns auch ein Ehr erwisen wird / haben wir nicht Ursach dessentwegen uns zu rühmen / oder ein Wohlgefallen daran zu haben. Dann das jenige / was an uns Ehrwürdiges gefunden wird / kommet von GOtt her / diser ist allein / der in uns gelobt / geehret und geheiliget wird. Dieweil wir von uns selber nichts haben / das Lob- und Ehrwürdig wäre. Ich will da nichts sagen von den berühmten Einsidleren Juliano, Philagrio, Pastore, und anderen grossen Dieneren GOttes / welche alle Ehr mehrer / als ein vergiffte Schlangen geflohen haben. Zu verwunderen ist / was der H. Ambrosius angefangen / damit er die Bischöffliche Würde von sich schieben konte / auff daß dieselbige seinen schwachen Schulteren / wie er vermeynte / nicht auffgeburdet wurde. Er hat nemblich sich selber wollen verschreyt machen / damit derselbe nur den Bischoff-Staab nicht in die Hand nehmen durffte. Dann Ambrosius offentlich bekannte schlimme Weibsbilder in sein Hauß beruffen / damit man ihn für einen nichtswerthigen Menschen halten / und in der Wahl umbgehen solte. Wie Baronius auß uralten Schrifften glaubwürdig bezeuget. Daß ich also nicht sihe / warumb Sepulveda solches für ein lauteres Gedicht haltet. Dann vil so gar das Recht zu ihrem guten Namen und Ehr haben auffgeben / da sie auß Liebe veracht zu werden / ihre begangne Mißhandlungen / umb welche kein eintziger Mensch etwas wuste / der gantzen Welt haben wollen kund machen / wie es von vilen grossen Heiligen / welche die gantze Christliche Kirchen mit ihren Tugenden erleuchtet haben / geschehen ist. Über das fallen solche Begebenheiten vor / daß einer nicht allein ohne alle Sünd sein Ehr / und guten Namen kan vernachlässigen / sondern auch schuldig ist / denselben völlig auffzugeben / und sich selber verschreyt zu machen. Dann wann einer durch lauter Falschheit eines anderen guten Namen / der ihm an Würde gleich / oder ein wenig schlechter ist / mit grosser Unbild fortgenommen hat / ist ein solcher in seinem Gewissen unter einer schwehren Sünd verbunden / dem anderen den abgenommnen guten Namen mit Schmählerung deß seinigen offentlich heimbzustellen / damit derselbe zu seinem Recht / welches ihm so ungerecht ist benommen worden / widerumb komme / wann kein andere Weiß uud Manier kan erfunden werden / wie der verletzte Theil sein Ehr erlangen könne. Das ist ein unfählbahrer Außspruch aller Gotts-Gelehrten / welche von den Gewissens-Sachen handlen. Darauß Sonnen-klar ist / daß wir Menschen rechte wahre Herren über unser Ehr und guten Namen seyen / sonsten können wir uns in dergleichen Umbständen desselbigen nit verlurstig machen / oder ein anderer mit Recht also streng begehren / daß er solchen widerumb überkomme. Doch aber ist noch dises mit grossem Nutzen anzumercken / daß manchesmahl einer auch nicht ohne schwehre Sünd seinen guten Namen vernachlässigen / und in die Schantz schlagen könne / wann er gleich ein Herr darüber ist. Gleichwie auch die äusserliche Güter / welche uns mit allem Recht zustehen / nicht können von uns liederlicher Weiß verschwendet werden / da nemblich dardurch das Recht eines anderen / oder gar einer gantzen Gemein leyden muß. Dann in solchem Fall gehöret der gute Namen / und Leynmuth einem nit allein zu / sondern haben auch andere einen Anspruch darzu / mit welchen er seinen guten Namen verbunden hat / und denselben nicht zertheilen kan ohne grosse Unbild und Ungerechtigkeit der jenigen / die ihm vereiniget seynd. Also kan kein Ordens-Pesohn / oder ein Geistlicher in dem weltlichen Stand seinen guten Namen auffgeben / und sich freywillig auß Liebe der Demuth / und Verachtung in Schand und Spott auch auff unschuldige Weiß und Manier / deren vil konten herbey gesetzet werden / hinein stürtzen / sondern muß die gantze Gemein beobachten / welche sehr vil wurde leyden / wann ein solcher auß unzeitigem Eyffer sich also anstellen wolte / daß jederman alles Arges von ihm sagte / wiewol in der Sach selber nichts darhinder wäre. Gleicher Weiß konte so gar der gantzen Christlichen

In hist. S. Francisci.

Baron. ad Christi 374 Sepulveda ep. 49.

all ge-

allgemeinen Kirchen ein grosser Abtrag an ihrem hohen Ansehen / welches ihr nothwendig zuerhalten ist/ geschehen/ daß vil dieselbige nicht mehr schätzen wurden. Kan also keiner mit gutem Gewissen in disem Umbständen Ursach geben zur Verliehrung seines guten Namens. Dann er nit ein Herr deß allgemeinen/ sondern deß seinigen ist / doch daß durch Vernachlässigung dises dem jenigen kein unbillicher Eintrag geschehe. Also verweiset der H. Paulus den neubekehrten Römeren ihren unchristlichen Wandel / und beklaget sich mit disen Worten: Nomen enim Dei per vos blasphematur inter gentes. **Wegen eurer wird der Nahmen GOttes gelästeret unter den Heyden.** Kan also wegen diser und dergleichen Umbständen nit ein jeder seinen guten Namen auffgeben/ wann derselbe mit anderen besessen wird / und ein gemeines Gut ist. Was in disem Fall der H. Ambrosius, damit er der Bischöfflichen Wahl entgienge/ und andere grosse Diener GOttes / da sie sich mit allem Fleiß verächtlich gemacht / gethan/ ist mit grosser Vorsichtigkeit / und bißweilen auß einer sonderbahren Eingebung GOttes geschehen. Dise haben fleissig auffgemercket / daß sie nur allein / und nicht ein gantze Gemein an ihrem guten Namen leydeten. Wiewol GOtt nit hat zugelassen / daß dergleichen Schmählerung deß guten Nahmens solchen demüthigen Heiligen zu einer Schmach / oder anderen zu einer Aergernuß gereichte. Dann nachdem die Ursach ist entdecket worden / warumb sie sich also erniderget hätten / seynd dieselbige nur desto mehrer berühmbt gewesen/ und hat sich an statt der Aergernuß jederman daran aufferbauet.

Rom. 2, v. 24.

7. Wunderliche Verachtung aller Ehr eines Weibsbilds

Wer rühmet und lobet nunmehr nicht den H. Simeon Salus, und Jacoponum, welche sich schier in allen ihrem Handel und Wandel äusserlich gestellet / als wann sie Narren wären/ damit dieselbige jederman außlachte / und verachte? niemand konte an ihnen etwas Geschendes sehen / wann einer dieselbige nach ihrem in die Augen fallendem Thun und Lassen betrachtete. Aber innerlich waren sie mit hoher himmlischen Weißheit begabet/ welche GOtt/ also zu reden / sonderbahr darzu beruffen/ damit er die Hoffärtige der Welt demüthigte: Quæ stulta sunt mundi, elegit Dominus, ut confundat sapientes. **Was Thorrecht ist vor der Welt/ das hat GOtt erwöhlet/ damit er die Weisen zu Schanden mache.** Dieweil aber beyder Geschichten / und Leben bekant ist / will ich nichts von ihnen vermelden. Aber ein Weibsbild kan ich nit umbgehen/ welches den Gipffel / oder vilmehr die Tieffe der Demuth und Verachtung seiner selbsten erreichet hat. Der H. Basilius hatte uns/ sagt Palladius, folgendes sehr Wunderwürdiges in die Feder geben. In einem Frauen-Closter hielte sich ein Jungfrau auff mit höchsten heimlichen Tugenden begabt / welche sich stellete/ als wäre sie in dem Hirn verrucket / und nicht wol bey Sinnen / oder gar mit dem Teuffel besessen. Dise wurde von den anderen Schwesteren also verachtet/ daß alle an ihr einen Grausen und Abscheuhen hatten / keine wolte so gar mit ihr / als einer Närrin essen. Sie hatte in dem Closter ihr Leben also angestellet/ daß dieselbige niemahl von der Kuchen wiche/ sonderlich stets darinnen verbliebe/ und die allerschlechtiste Dienstwerck in derselben verrichtete. Wäre also die Verächtlichiste in dem Closter und aller anderer/ wie man zusagen pfleget/ Fuß-Hader. Dise Jungfrau hatte nemblich erfüllet / was der H. Paulus zu den Corinthern schreibet: Si quis videtur inter vos sapiens esse in hoc sæculo, stultus fiat, ut sit sapiens. **Welcher sich unter euch in diser Welt geduncket / gescheyd zu seyn / der werde ein Narr/ damit er möge weiß seyn.** Sie hatte ihr die schlechtiste Kleydung erwöhlet / wicklete mit einem schmutzigen Kuchen-Tuch ihr Haupt ein/ und diente nach aller Möglichkeit/ da doch die andere nach abgeschohrnen Haaren sich mit einer Gugel/ wie der Closter Brauch mit sich brachte/ bedeckten. Keine auß vierhundert Jungfrauen hatte dieselbige jemahl essen gesehen / keine theilte ihr nur ein kleines Stücklein Brodt mit / sondern wäre allein mit den Brosamen zu frieden / welche sie nach der Essen-Zeit auff dem Tisch zusammen kehrte / und was ihr etwan unter dem Abspiehlen in einem lähren Hafen etwas weniges von einer Speiß/ das in dem Geschirr hangen verblieben/ zukommte. Niemand hörte von ihr ein eintziges Schmach-Wort/ kein Kurren und Murren unter so grosser Unbild liesse sie jemahl verspühren: kein eintziges auch anderes zulässiges Wort vernahme man von ihr / ein ewiges Stillschweigen hielte sie / wiewol dieselbige von allen geschmächet/ verhasset/ verachtet/ ja gestossen/ und mit Fäusten geschlagen wurde. In der Einöden Porphyrite genannt/ wohnte gantz allein ein sehr tugendsamer / und wegen Heiligkeit deß Lebens berühmter Einsidler/ mit Namen Pyoterius, welchem auff ein Zeit ein Engel erschienen/ und ihn mit disen Worten angeredet: warumb gefallest du dir so sehr an deinem Lebens-Wandel/ als wann du schon ein Heiliger wärest/ dieweil du gantz allein in diser Wildnuß ein lange Zeit sitzest? wann du ein Weibsbild wilst sehen / das heiliger / als du/ verfüge dich in das Tabennioter Frauen-Closter/ alldorten wirst du eine antreffen / welche mit einem schlechten Tuch ihren Kopff eingebunden hat / dise wirst du sehen / daß sie vil besser ist/ als du. Dann unerachtet dieselbige mit schwehren Anfechtungen und Verfolgungen Tag und Nacht beunruhiget ist/ hat sie doch ihr Gemüth allzeit mit GOtt vereiniget / du aber / der du zwar in diser Einöden wohnest/ fahrest doch mit deinen unnutzen Gedancken durch alle Städt herumb / welche du mit keinem Fuß jemahl betretten hast. Wie diser Verweiß deß Engels Pyoterius vernommen / hat er sich gleich auffgemachet / und dem gemeldten Closter zugeeylet/ mit grosser Begierd die angezeigte Jungfrau zu sehen. Da nun der Einsidler zu dem Closter kommen / hat er gleich die Vorsteher der Brüder gebetten / daß sie ihm erlauben wolten/ alle Jungfrauen/ welche gantz besonder bey einander eingeschlossen waren / zu sehen / und sie zu grüssen. Dieweil aber

1. Cor. 1, v. 27.

Pallad. c. 41, & 42. Rosweid. l. 5. de vitis PP. libell. 18. num. 19.

Pyoterius einen groſſen Nahmen der Heiligkeit hatte/ und auch ein betagter Mann ware/ haben die Vorſteher in ſein Begehren eingewilliget/ und iſt alſobald zu den Jungfrauen geführet worden. Er verlangte gleich / daß ſich vor ihm alle ſolten einſtellen/ wie es dann auch geſchehen. Aber der Einſidler konte die jenige nit erſehen / wegen welcher er kommen ware. Indem keine nach Anzeigung deß Engels mit einem ſchlechten Tuch bedecket / ſich eingefunden. Fragte derohalben ob alle verhanden wären ? er vermeyne/ eine gehe noch ab / die er auch ſehen müſte. Darauff bekame Pyoterius zur Antwort/ eine wäre zwar noch überig/ ſeye aber ein Närrin/ und halte ſich allzeit in der Kuchen auff / auß welcher man ſie nit bringen konte. Der Einſidler vermerckte auß ſonderbahrem Geiſt/ diſe angegebne Närrin wurde die jenige ſeyn / von welcher ihm der Engel geſagt hätte / ſetzte alſo nicht auß / wolte kurtz umb auch diſe gegenwärtig haben / wird derohalben beruffen. Aber man konte ſie am Anfang nit überreden/ wolte in ihrer Einſambkeit verbleiben / indem ſie kaum ihr Lebenlang ein Mannsbild geſehen hatte/ und kan wohl ſeyn / daß diſe Jungfrau etwas durch ein heimbliche Offenbahrung von dem Himmel vernommen / alswann einmahl ihre ſo lang verborgne höchſte Demuth ſolte an den Tag kommen. Da aber ihr geſagt wurde/ Pyoterius der H. Mann verlange mit ihr zu reden/ iſt ſie endlich auß der Kuchen hervorkommen/ und ſich geſtellet. So bald der Einſidler ihrer iſt anſichtig worden/ fiele er derſelben gleich zu Füſſen/ und begehrte den Seegen. Die heilige Jungfrau knyete auch nider/ und verlangte von dem Gaſt geſeegnet zu werden. Die andere Cloſterfrauen wuſten noch nicht/ was diſes zu bedeuten hätte/ ſagten alſo zu dem Einſidler / er ſolte ſich mit ihr nicht zu weit hineinlaſſen/ ſie wäre ein Närrin/ es konte ihm von derſelben ein Unbild zugefüget werden. Aber Pyoterius machte ein ernſthafftes Geſicht/ und ſagte zu allen gegenwärtigen Cloſterfrauen: Vos eſtis fatuæ, nam hæc & veſtra, & mea Amma eſt. **Ihr ſeyet Närrinen/ ſie iſt ſowohl eure/ als mein** *Amma*, alſo nennten ſie die Geiſtliche Mutter / welche anderen vorſtunden/ und in dem Tugend-Leben unterrichteten. Darauff fahrte der Einſidler in ſeiner Red fort/ und ſprache: **Wolte GOtt/ ich wurde an jenem allgemeinen Gerichts-Tag ihr gleich an Verdienſten erfunden!** Erzehlte auch ihr gantzes Leben/ wie ſie in gröſter Demuth/ Stillſchweigen / in Ubertragung aller Schmach und Unbild mit gröſter Geduldt bißhero gedienet hätte / an welcher ſich alle Cloſterfrauen ſpieglen ſolten. Als ſolches die Schweſteren gehöret/ ſeynd ſie alle Pyoterio zu Füſſen gefallen/ und eine nach der anderen bekennet/ oder gebeichtet/ wie ſie mit diſer ſo heiligen Jungfrauen umbgangen wären. Eine ſagte/ daß ſie das unſaubere Spiel-Waſſer über ihren Kopff mit groſſem Hohn und Spott abgeſchüttet hätte / die andere klagte ſich an/ daß ſie mit Maul-Streichen über dieſelbige wäre hergewiſchet / und dieſelbe nach allem Muthwillen hergenommen/ die dritte bekennte/ daß ſie ihr ſo gar den ſcharpffen Senfft in die Naaſen geriben/ und darbey gnug gelacht hätte. Alſo gaben ſich ſchier alle ſchuldig/ wie unbillich/ und muthwillig ſie mit diſer H. Schweſter umbgangen wären. Darauff dann Pyoterius für alle/ welche ihre Fähler bereueten/ ſein eyffriges Gebett verrichtet / von ihnen mit einer guten Ermahnung den Abſchied genommen/ ihm auch alles/ was er geſehen/ und angehöret/ für ſein Geiſtliches Leben zu Nutzen gemacht. Aber wenig Tag hernach/ da diſe H. Jungfrau ſahe/ daß ſie von männiglich nunmehr geehret/ und von allen Schweſteren/ als ein Heilige hoch geachtet wurde/ konte ſolche die groſſe Ehr-Beweiſung/ als die ſchweriſte Burdt/ welche ſie niemahl gelitten hätte/ nit ertragen / hat ſich heimblich auß dem Cloſter begeben/ und anderſtwo hingezogen. An was für einem Orth aber ſie ihr Wohnung auffgeſchlagen/ was für ein Leben ſie geführet / und wo ſie verſchieden ſeye/ hat niemand in Erfahrung bringen können.

8. Durch Demuth kombt man zu Ehren/ wie jener Mönch durch ein Nadel iſt Abbt worden.

Welche der Ehr würdig ſeynd / und dieſelbige fliehen/ machen durch ihr Demuth der Ehr einen Ruhm / alswann diſe ein ſo groſſe Sach wäre/ daß ſo gar ſich die jenige derſelben nit würdig ſchätzen / welche ſolche verdienen. Herentgegen die Hoffärtige/ die nichts anderes wünſchen/ als geehrt zu werden/ hencken derſelben einen Schand-Fleck an / als wann ſie ein ſolches ſchlechtes Ding wäre/ welches auch für die Schlimme taugte. Wie gar ſchön der H. Bernardus darvon redet: Humilitas in honore honor eſt ipſius honoris, dignitas dignitatis. Omnis dignitas ipſo dignitatis nomine indigna eſt, ſi humilia dedignatur. Si egregius es, eſto tamen de grege: ſi omnibus præes, non dedigneris ſubeſſe. **Der in groſſen Ehren demüthig iſt/ bezeuget/ daß er der Ehr würdig ſeye. Der jenige aber verdienet nicht geehret zu werden / welcher ſich ſchämet/ niderträchtig zu ſeyn. Findeſt du an dir etwas ungemeines/ muſt du dich dannoch über die Gemein nicht erhöhen/ auch ein Oberer ſoll ſich gern anderen unterwerffen.** Wann einer den Pfeil hoch will überſich fliegen laſſen/ neiget er denſelben deſto tieffer gegen der Erden / da von ihm mit allen Kräfften die Sennen geſpannet / und der Armbbruſt zum niderigiſten hinabgeſencket wird. Alſo auch erhebet der jenige ſein Seel ſehr hoch über alle Himmel / welcher dieſelbe auff diſer Erden zum tieffiſten erniderget. Kein Potentat/ oder König hat ſich alſo gedemüthiget/ und in ſein angebohrnes Nichts verſchloffen/ als der H. Franciſcus. Aber in der himmliſchen Glori iſt er über alle hohe Häupter erhöhet worden / und ſitzet nunmehr unter den Seraphinen den vornehmbſten Englen/ welcher ſich in diſem Leben unter die gröſte Sünder gezehlet: Chriſtus der HErr hatte bey dem H. Matthæo Joannem den Tauffer ſehr gelobet/ da er von ihm ſagte: Non ſurrexit inter natos mulierum major Joanne Baptiſta, **unter denen/ die von den Weiberen gebohren ſeynd/ iſt keiner auffgeſtanden/ der**

S. Bern. ſerm. 34. in Cant.

Matth. 11. v. 11.

der gröſſer seye/ als Johannes der Taufſer. Aber der liebe Heyland ſetzte hinzu: Qui autem minor est in regno cælorum, major est illo. Wer aber der Kleinere (oder vilmehr nach der Hebräischen Weiß zu reden) der Kleinste ist in dem Himmelreich/ ist gröſſer/ als er. Durch das Himmelreich kan verstanden werden die Christliche Kirch/ welche auch in unterschiedlichen anderen Stellen deß H. Evangelij für das Himmelreich genommen wird. Will also Christus der HErr sagen: Wer in meiner Kirch der demüthigiste ist/ und sich also für den Kleinsten haltet/ der ist gröſſer/ oder der gröste in der zukünfftigen himmlischen Glori. O was ist das für ein grosses Lob und Hochschätzbarkeit der Demuth bey GOtt? aber nit allein hat Gott von diser Tugend ein solche hohe Meynung/ sondern auch so gar die Weltleuth/ welche etwas gescheiders seynd/ lassen ihnen die Demüthige gefallen/ und ziechen dieselbige den Hoffärtigen vor. Cæsar. l. 6. c. 15. Dessen hat Cæsarius der bewehrte Geschicht-Schreiber ein gutes Exempel. Bey Friderico dem Kayser waren zwey Mönch in der Wahl/ welcher auß ihnen zu einem Prälaten solte erkisen werden/ und zwar man zweifflete starck/ wer dem anderen solte vorgezogen werden. Der erste bewarbe sich sehr darumb/ und ware ein Mann von einer schlechten Weiß- und Geschicklichkeit/ der andere liesse ihm nit vil anmercken/ daß er diſe Würde sonderbahr verlangte/ und ware für einfältig anzusehen. Da nun der Kayser anstunde/ wem er auß beyden die Abbtey verleihen solte: hat derselbe seine Räth gefraget/ was in diser Sach zu thun wäre? alle gaben ihr Gutachten/ daß der jenige dem anderen vorzuziehen wäre / welcher seine Ordens-Reglen besser beobachtete. Aber Fridericus zweifflete noch/ wie er darauff kommen müste/ wer unter ihnen in diſem Fahl den Vorzug hätte? da redete einer auß den Räthen also: Ich hab gehöret/ die Regul diſer Mönch schreibe auch ihnen vor/ daß ein jeder allzeit bey ihm ein Nadel tragen solte / damit er gleich sein Kleyd selber flicken könne/ wann etwann dasselbige wäre zerrissen worden/ und diſes zwar auß Liebe gegen der Armuth / damit nit gleich ein neues Kleyd müste hergeschaffet / oder ein Schneider bestellet werden / der den Riß verbesserte. Können also euer Majestät / da der erste/ welcher schon vil verschmüret hat/ umb die Prälaten-Inſel abermahl anhalten wird/ von ihm ein Nadel begehren / alswann dieselbige auß dem Finger ein eingezognes Spältlein wolten herauß ziehen. Wann aber diſer kein Nadel bey sich hätte/ und der andere / welcher ein guter/ frommer/ auffrichtiger Mönch ist / mit derselben versehen wäre/ ist klar/ daß diſer / als jener sein Regel genauer halte. Dann wem auch das kleine zu beobachten schwer fallet / ist leichtlich abzunemmen/ daß er in dem gröſſeren werde nachläſſig seyn. Wer aber ihm diſe kleine Regul angelegen seyn lasset/ wird sich befleiſſen die gröſſere auch zu halten. Diſer Vorschlag gefiele dem Kayser/ und hat befunden/ daß nit der erste / sondern der andere nach Außweiſung seiner Regul mit einer Nadel versehen ware / welchen er auch gleich zu einem Abbten erkisen hat. Darauff Apollonius, mit dem Cæsarius in seinen Geschicht-Erzehlungen bißweilen ein Geistliches Gespräch anstellet/ also redet: Ignoravi hactenus, tantam fuisse virtutem in acu. Wer hätte vermeynet/ daß ein solche Tugend unter der Nadel steckte/ welche den Mönch würdig gemacht/ also hoch erhöbt zu werden? auff diſes antwortet Cæsarius folgender massen: Virtus non est in acu, sed acus signum virtutis, id est, humilitatis est in Monacho: ad tesarcienda vestimenta sua portat eum. Die Tugend bestunde da nicht in der Nadel/ welche bey diſem Mönch nur ein Zeichen der Tugend/ das ist/ der Demuth ware/ als der sich nit scheuete seine Kleyder mit eigner Hand zu flicken/ und in denselben herumbzugehen. Hat also bey Kayser Friderich auch geheiſſen: Qui se exaltat, humiliabitur, & qui se humiliat, exaltabitur. Luc. 14. v. 11. Wer sich selbst erhöchet / der wird ernidriget werden/ und wer sich ernideriget / der wird erhöchet werden. Gleicher Weiß erzehlet Polydorus Virgilius von einem König in Engelland/ daß er dem jenigen / welcher sich allen zu Füſſen geleget / mit einer geistlichen Würde begabt/ und den Ehrsüchtigen abgewisen habe. Polydor. Virgil. l. 10. Wann nun dann auch den Menschen die Eingezogenheit/ und Demuth also gefallet/ daß sie dieselbige den anderen / welche ihnen/ weiß nit/ was einbilden/ vorziehen / warumb solte nit auch GOtt / deſſen Urtheil allzeit gerecht/ und nit falsch können seyn / die Demüthige vor den Hoffärtigen erhöhen? Von diſer Tugend redet abermahl der Heil. Bernardus also: Sola est humilitas, quæ exaltat, sola, quæ ducit ad vitam. Hæc via, non est alia præter ipsam. Qui aliter vadit, cadit potiùs, quàm ascendit. S. Bern. serm. 2. de ascensione. Die Demuth ist allein der jenige Staffel/ auff welchem wir zu der rechten wahren Ehr gelangen müſſen: sie allein führet zu dem Leben/ diſe ist allein der Weeg/ und kein anderer/ auff welchem man allzeit höcher / und höcher erhöhet wird. Wer durch ein anderes Mittel hoch will ankommen / der stürtzet sich vilmehr herab/ als er hinauff steiget. O perversitas! O abusio filiorum Adam! quia cùm ascendere difficilimum sit, descendere autem facillimum, ipsi & leviter ascendunt, & descendunt difficillùs, patati ad honores, ad celsitudines graduum Ecclesiasticorum, ipsis etiam angelicis humeris formidandas. O verkehrter Sinn / O Unbesinnenheit der Kinder Adam! von Natur ist sehr schwer hinauff/ aber gar leicht herabsteigen / und dannoch steigen sie leichtfertig hinauff/ aber an dem herabsteigen schnauffen dieselbige / als wann ihnen die Seel außgehen müste. Sie jagen den hohen Ehren-Stellen / und Geistlichen Würden mit aller Begierd nach/ an welchen doch auch die Engel selbsten erschröcken müsten/ wann ihnen solche auffgetragen wurden. Ad sequendum autem te, Domine JESU, vix inveniun-

tur, qui se te trahi patiantur, qui duci velint per vias mandatorum tuorum. Ach allerliebster JESU! O wie wenig werden gefunden/ welche sich zu dir wollen ziechen lassen: welche auff dem Weeg deiner Gebott wollen geführet werden:

(o)

Das viertzigiste Capitel.

Was für Ursachen sich zu demüthigen/ die unschuldige/ gelehrte/ gerechte/ fromme/ und heilige Leuth/ wie auch die glorwürdigiste Mutter GOttes/ und Christus selbsten der Sohn GOttes/ letztlichen die Oberen gegen ihre Unterthanen haben:

1. Je grösser einer auff Erden angesehen ist/ desto mehrer solte er sich demüthigen. Jac. 4. v. 6.

GOttes Will ist/ daß wir Menschen uns allein in der Demuth solten am mehristen üben. Dises ist sein Gebott/ dises liebet er sonderbahr. Dann GOtt nicht allein superbis resistit, widerstehet den Hoffärtigen/ sondern auch humilibus autem dat gratiam, gibet den Demüthigen die Gnad. Schröcket also GOtt durch trohen von der Hoffart ab/ und treibet durch Versprechen seines sonderbahren Gunsts zu der Demuth alle an. Ja er verlanget von grossen Herren ein desto tiefferе Niderträchtigkeit/ desto höcher sie angesehen seynd. Quanto magnus es, humilia te in omnibus, spricht er ihnen durch den weisen Prediger zu/ & coram Deo invenies gratiam, quoniam magna potentia Dei solius, & ab humilibus honoratur. Je grösser du bist/ so vil mehrer demüthige dich in allen Dingen/ also wirst du vor GOtt Gnad finden/ dann sein Gewalt allein ist groß/ und wird von den Demüthigen geehret. Die Hoffärtigen können ihn nit leyden/ dieweil sie wollen Herr seyn/ ligen also so gar mit GOtt in einem ewigen Streitt. Dann wie konten sie ihm gefallen/ welche so gar auch bey den Menschen verhasst seynd/ als ein Unrath/ der unter ihnen nicht solte gelitten werden? daher o disem Laster ein sehr spöttlicher Nahmen geben wird/ da man solches die stinckende Hoffart nennet. Die Kinder wie auch andere Thier/ da sie noch klein seynd/ werden vil mehrer geliebet/ seynd holdseeliger/ und angenehmer/ nach dem sie aber erwachsen/ hat man an ihnen nit mehr einen solchen Lust/ und Ergötzlichkeit. Cùm parvulus esses in oculis tuis, caput in tribubus Israël factus es, sagte der Prophet Samuel zu dem König Saul. Da du noch klein warest in deinen Augen/ bist du das Haupt über die Zünfften Israel worden. Et unxit te Dominus regem super Israël, und der HErr hat dich gesalbet zum König über Israel. Aber da Saul sich eines höcheren Gewalts/ als ihm gebührte/ anmasste/ und nit mehr wolte GOtt gehorsamen/ indem er nit alles von den Amaleciteren/ wie ihm doch ware anbefohlen worden/ vertilgte/ alswann er gescheider/ als GOtt wäre/ hat Saul bald darauff von dem Samuel hören müssen: Proeo ergo quòd abjecisti sermonem Domini, abjecit te Dominus, ne sis rex. Dieweil du derohalben deß HErrns Wort verworffen/ hat dich auch GOtt verworffen/ daß du nicht mehr König seyest. Das haben schon vil erfahren. Deposuit potentes de sede, & exaltavit humiles, daß er abgesetzet habe von dem Thron die Gewaltigen/ und erhöhet die Demüthigen. Luc. 2. v. 52.

Keiner ist noch zu der himmlischen Glory durch die Hoffart gelanget/ alle haben sich der Demuth müssen befleissen/ welche die ewige Seeligkeit verdienen wolten/ und zwar je höcher einer in derselben ankommen ist/ desto demüthiger müste er in dem Werck auff diser Erden seyn. David ware schon von Samuel für einen König über das gantze Juden-Volck gesalbet worden/ und dannoch da ihn der Vatter zu seinen Brüderen in das Läger schickte/ surrexit itaque David manè, & commendavit gregem custodi, & onustus abiit, sicut præceperat ei Isai, ist David in der Frühe auffgestanden/ überliesse dem Hieter die Schaaff/ gienge fort mit Brod und Käß beladen/ wie ihm Isai sein Vatter anbefohlen. 1. Reg. 18. v. 20.

Was für ein berühmbter Mann ware der H. Franciscus? er versahe die Kirchen GOttes mit einem neuen vortrefflichen geistlichen Orden/ der sich in die gantze Welt zum höchsten Nutzen der Seelen außbreitete/ an seinem unschuldigen Leben/ und grossen heiligen Wercken/ an seinen die gantze Natur übersteigenden Thaten verwunderte sich jederman/ und dannoch hielte er auff sich selber nichts/ ware der demüthigiste Mensch/ der immer konte gefunden werden. Will von anderen nichts vermelden/ welche je heiliger sie gewesen/ sich desto mehrer gedemüthiget haben. Sie warffen sich vor ihrem Gebett auff die Erden nider/ und sagten mit dem grossen Abraham: Loquar ad Dominum meum, cùm sim pulvis & cinis. Ich will reden zu meinem HErrn/ der ich Staub und Aschen bin. Gen. 18. v. 27.

Ja MARIA selbsten/ da ihr die unendliche göttliche Mutterschafft von dem Engel wurde angekündet/ nennte sich ein Magd deß HErrns: Ecce Ancilla Domini, deren allerreiniste Jungfrauschafft/ wie der H. Bernardus redet/ GOTT nicht wurde gefallen haben/ wann dise nicht mit höchster Demuth wäre gezieret gewesen/ die solcher Englischen Tugend allererst den rechten Anstrich geben müste. Luc. 1. v. 38.

2. Ob Christus der ewige Sohn Gottes sich habe demüthig nennen können? Matth. 11. v. 29.

Christus der HErr hatte bey Matthæo von sich selber gesagt: Discite à me, quia mitis sum, & humilis corde. Erlehrnet von mir/ dann ich bin sanfftmüthig/ und von Hertzen demüthig. Dieweil nun unser lieber Heyland die menschliche Natur annemmen/ und in derselbigen auff dise Welt kommen wollen/ damit er uns mit seinem vollkommnisten/ allerheiligi-

heiligisten Exempel in allen Tugenden unterrichtete/hat er uns auch die Demuth welche ein so nothwendige Tugend zu Erlangung der ewigen Seeligkeit ist / gelehret / nit allein mit Worten / sondern auch in dem Werck selbsten / welche die beste Weiß ist / andere in den Tugenden zu unterrichten. Er sagte nit allein bloß dahin: Discite à me, **lehrnet von mir** / wie ihr solret nit allein mit Worten / sondern auch in dem Werck selbsten demüthig seyn / der ich sanfftmüthig / und von Hertzen / nicht nur in dem Mund demüthig bin. Nachdem Christus vor seinem bitteren Leyden / und Sterben / den Jüngeren die Füß gewaschen / sagte er zu ihnen: Exemplum enim dedi vobis. **Dann ich hab euch ein Beyspihl geben** / einer sonderbaheren Demuth / Dominus, & Magister, **euer HErr / und Meister.** Aber das gantze Leben Christi / ware ein lautere Demuth / wie ich schon oben / und bald hernach weitters erklären wird. Daß also Christus nichts mehrers gelehret / als dise Tugend / welche er in dem höchsten Grad / der nur zuerdencken ist / besessen hat. Dann wann ein anderer sagte / lehrnet von mir / dieweil ich sanfft- und demüthig bin / würde er eben darumb für einen Hoffärtigen angesetzen werden. Dieweil ein wahrer demütiger Mensch sich nit für demüthig / sondern für schlecht / und unwerth halten solte. Es wurde einer nichts außrichten / sondern noch über das verachtet werden / wann er sich selber anderen zu einem Exempel / und Beyspihl vorstellen wolte. Dann der sich also vorstellet / setzet sich schon auch anderen vor. Aber unser Heyland ware in diser Tugend also hochgestigen / daß in ihm kein Gefahr einer eintzigen eytlen Ehr entstehen konte / da er sein Demuth / in welcher seine Jünger ihm solten nachfolgen / nit allein in Worten / sondern auch in Wercken erzeigte. Hatte also mit aller Wahrheit können sagen humilis corde, daß er von Hertzen demüthig wäre / und nit allein in dem Mund / wie es bey anderen zugeschehen pfleget / welche sich zwar mit Worten sehr untertrucken / und demüthigen / damit sie von den Gegenwärthigen gelobet werden. Wann aber einer etwann verhanden ist / der ihnen zu ihrer angemasten Demuth helffen / und das jenige / was sie von ihnen selbsten haben außgeben / wie nichts werth sie seyen / bekräfftigen will / O da wird manchesmahl gleich Feur in dem Tach seyn / sie werden über einen solchen herwischen / und ihn grob anfahren / wie ungerecht er mit ihnen umbgehe? was für ein böse Meynung / und freventliches Urtheil er geschöpffet habe? da liget die gantze Demuth auff einmahl zu Boden / und sihet die stinckende Hoffarth herauß / gleichwie da man ein abgestandnes faules Ey zerbrichet / oder ein altes Geschwähr eröffnet. Nichts solches hat hinder Christo können verborgen seyn / welcher die ewige Wahrheit selbsten ist / und also billich von sich sagte / daß er von Hertzen demüthig seye / uns zu einem Exempel / und Beyspihl / daß unser Demuth vil mehr in dem Hertzen verborgen seyn solte / als mit dem Mund hervorgestrichen werden. Zu diser innerlichen Tugend kommen wir aber durch die Erkantnuß / wie schlecht / und gering wir seyen? so lang dise abgehet / können wir niemahl recht von Hertzen demüthig seyn. Wir folgen gar offt jenem Pharisäer nach / welcher nur die Mängel anderer Leuthen mit auffgesperrten Augen angesehen / zu den seinigen ware er stockblind Der offne Sünder aber hat allein auff sein Brust geklopffet / allein in seinen Busen griffen / sich selber allein erkennet / und andere ungetadlet gelassen. Wie offt gedencket mancher: ich bin / GOtt sey Lob / kein Heyd / der falsche Götter anbettet / kein Ketzer / welcher fürsetzlich der erkanten Wahrheit widerstrebet / kein Ehebrecher / und Weiberschänder / kein Rauber / und Mörder: und bey diser bleibet es / vermeynen / sie seyen schon fromm genug / und haben kein eintzige Ursach sich zu demüthigen / wann sie nur nit in die gröste Laster fallen. Aber anderst seynd auch die heiligiste Leuth gesinnet gewesen / welche allzeit etwas in ihnen gefunden haben / wegen dessen sie sich für die allerschlechtiste / und unvolkommniste gehalten haben. Dises ist das Discite à me, was wir von Christo solten erlehrnen / nemblich die wahre / rechte Demuth deß Hertzen: Quid tu inflaris, O homo? sagt der H. Bernardus, quid exsoleris sine causa! quid altum sapis, & oculi tui omne sublime vident? **was blaseſt du dich / O armseeliger Mensch / auff? du hast kein Ursach dich zuerheben. Was für hohe Gedancken führest du von dir in deinem Gemüth? warumb erhebest du deine Augen / als wann du schon an dem Himmel anstosseteſt!** Sublimis quidem Dominus, sed non ita proponitur tibi: laudabilis magnitudo ejus, non etiam imitabilis, humiliare, & apprehendisti: **Christus der HErr ist zwar sehr vortrefflich / und hochschätzbar / aber er wird dir nit also vorgestellet / sein Hoch- und Vollkommenheit hat kein End / aber in diser kanst du ihm nicht nachfolgen. Sihe an sein Demuth / nimme diſe / so vil dir möglich / an dich / und wirst der nächste bey ihm seyn.** Auß diesem derohalben entstehet nit ein geringe Frag / welche etliche / die nit sonderbar in das geistliche Leben hineingesehen / nit gnugsamb erörteren konten. Der Zweiffel bestehet in dem. Die Tugend der Demuth hat in dem Menschen den Ursprung auß der Erkanntnuß seiner selbsten / wie gering / schlecht / und nichts werth er seye. Wie kan dann Christus von ihm selber ein solches Urtheil gehabt haben / und durch diſes recht demüthig von Hertzen gewesen seyn / der niemahl auch die mindiste Sünd / und Unvollkommenheit begehen konte? Der die ewige Weißheit / und Brunnquell aller Heiligkeit / der zugleich GOtt / das ewige Wort / und die andere Persohn in der allerheiligisten Dreyfaltigkeit ware? mit was für einer Wahrheit hat er sich dann für schlecht halten / und außgeben können? Eben also konte man fragen / doch auff gewiſe eingeschränckte Weiß / von der allerseeligisten Jungfräulichen Mutter GOttes MARIA / von den anderen Heiligen / von den Gelehrten / und allen / welche etwann anderen / so wohl in Geist- als weltlichem Regiment vorstehen /

Joan: 13. v. 15.

S. Bernard. serm. 2. in capite jejunii.

stehen / und mit Unterschiedlichen Theils natürlichen / theils übernatürlichen Vortrefflichkeiten begabet seynd. Wie ein Gelehrter sich auß Demuth ungeschickt / ein Frommer für böß / ein Gerechter für einen Sünder halten / und außgeben könne? wie so gar die übergebedeytiste Himmels-Königin sich für schlecht / und gering habe schätzen können / welche zu der höchsten Würde der Göttlichen Mutterschafft / über welche unmöglich ist / daß ein höhere seyn könne / ist erhöbet worden? dann ich kan fürwahr mit Billigkeit das Gold nit für Holtz / die Edelgestein nit für Glaß / die Perlein nit für zusamen gefrohrne Kissel / welche in dem Schaur auß den Wolcken herabfallen / außgeben. Die Sünder / ungeschickte / schlechte Leuth finden Ursach genug / sich zu demüthigen / und für die Allergeringste zuhalten. Aber wie kan ohne Unwahrheit der Gerechte sagen / er seye ein Sünder / der Gelehrte / er verstehe nichts / der fromme / er seye ein verruchter Mensch? was kan da für ein Warheit darhinder verborgen seyn? wie kan GOtt von uns begehren / daß wir auff solche Weiß von Hertzen solten demüthig seyn? aber wir wollen der Sach besser nachforschen: Audiens sapiens sapientior erit, und der Weise / welcher die Sach mit gutem Verstand anhöret / wird noch weiser werden.

Prov. 1, v. 5.

3. Durch was für ein Erkanntnuß die rechte Demuth eingepflantzet werde?

Was derohalben Christum anbelanget / welcher wahrer GOtt / und wahrer Mensch ist / in dem kein Falsch- oder Unwahrheit statt und platz kan finden / ist er mit aller Warheit von Hertzen demüthig gewesen / er hat sich nit außgeben für den jenigen / der er nit ware / oder ihm etwas angedichtet / das sich nit befunde / wann er gleich auff das Höchste demüthig gewesen ist. Dann wie schon gesagt worden / die Demuth hat ihren Ursprung auß der Erkanntnuß seiner eignen Nichtswerthigkeit / und je grösser diser Erkantnuß seiner ist / desto mehrer wird sich der Mensch schuldig befinden / sich zu demüthigen / und vor allen den Schlechtisten zuerkennen. Nun aber Christus der Menschheit nach hat auff das allervollkommniste gesehen / daß er durch die Allmacht GOttes auß Nichts erschaffen / und zu disem Leben wäre gebracht worden / und also alles / was er Nachfolgendes bekommen / ein lautere / pure / freywillige Gnad GOttes wäre / wann in ihm gleich die Göttliche mit der menschlichen Natur ist vereiniget worden / nicht daß Christus auß allen Menschen / wann ich also reden will / das Schlechtiste auß der Allmacht GOttes empfangen / sondern dieweil ihm allzeit sein Nichts / welches allen Geschöpffen gleich ist / vor Augen schwebte / und also ihm selber weniger / als Nichts (dann er auch dises auß sich nicht hatte) zueignen konte / sondern erkennte / daß er alles / was er immer wäre / von GOtt / ohne alle sein Mitwürckung / was den ersten Anfang anbelanget / empfangen hätte. Eben dises sahe auch die allerwerthiste Mutter GOttes / und wuste durch das vollkommne Liecht ihrer eignen Erkanntnuß / daß sie zu ihren höchsten so wohl natürlichen / als übernatürlichen Gaaben / und Gnaden auß ihr selber ursprünglich Nichts beygetragen / sondern allein auß pur freywilliger Gutthat GOttes / was in ihr zufinden wäre / bekommen hätte. Gleiches Sinns seynd gewesen alle Heiligen / welche je tieffer sie in ihr angebohrnes Nichts seynd hinabgestigen / desto mehrer haben dieselbige gesehen / daß sie ihnen nichts zueignen konten / sondern / was immer an denselben gefunden wurde / GOtt allein zuschreiben müsten / dem sie umb alles zu dancken hätten / was an ihnen Ruhmliches wäre / auß sich aber nichts / als das pure Nichts auffweisen konten. Dises erfahren wir täglich an vilen / daß die Schlechtiste / wann an ihnen nur ein wenig etwas Gutes hervorblicket / zum mehristen sich spreitzen / dieweil denselben die rechte Erkanntnuß ihrer selbsten abgehet. Herentgegen aber die mehrer erleuchtet seynd / wann sie gleich mit vilen Vortrefflichkeiten geziehret werden / übernemmen sich dannoch niemahl / dieweil ihnen bekannt / daß sie nur fremden Geschmuck haben / an ihnen selber aber Laden bloß wären / und nit sovil von sich auffweisen konten / daß einem / wie man sagt / in dem Aug konte wehe thun. Dahero ist allzeit deß heydnischen Weltweisen Socratis Spruch hoch geschätzet worden / da er sagte / se scire, quòd nihil sciat. Dises seye ihm allein bekannt / daß er nichts wisse / nemblich auß sich selbsten / sondern alles / was er nunmehr in seinem Verstandt Vortreffliches gefasset hätte / durch ein höheres Liecht wäre mitgetheilet worden. Auß solcher Erkanntnuß nennte sich der grosse Apostel aller Völcker Paulus, purgamentum hujus mundi, omnium peripsema, einen Unflatt diser Welt / und jedermans Kehrkoth. Er schreibet von sich selber: Ego enim sum minimus Apostolorum, qui non sum dignus vocari Apostolus. Ich bin der wenigste auß den Apostlen / der nicht werth ist / daß er ein Apostel solte genennet werden / welcher doch so berühmbt ware / daß er noch biß auff den heutigen Tag nach dem Petro der Fürst der Apostlen benambset wird. Disen seynd nachgefolget alle Heiligen / welche klar gesehen / wo sie hergeschlossen / nemblich auß dem allerverächtlichstem Nichts. Dises haben sie ihnen allein zugeeignet / mit disem allein konten sie prangen / wann sich mit nichts prangen lasset.

1. Cor. 4. v. 13.

1. Cor. 15. v. 9.

4. Bey Christo / und anderen Heiligen ware die Ursach ihrer Demuth / daß sie auß ihnen selber nichts wären.

Unser hochgelehrter Leonardus Lessius, ware auch sehr berühmbt wegen seiner grossen Tugenden / sonderbahr von einer ausserleßnen Demuth. Sein Lebens-Verfasser schreibet darvon also: Dise Tugend hatte bey ihm ihren Ursprung von seiner hohen Wissenschafft / Weißheit / nit zwar von der jenigen / welche in anderen Sachen wohl geübet ist / aber sich selber nit erkennet / und dahero grosse Gelegenheit gibet zu der Hoffart / sondern von einer / welche sowohl die äusserliche Ding nach ihrer Natur / als sich selber betrachtet / und das Gemüth mit der besten Erkantnuß seiner einrichtet. Dann P. Leonardus ware sehr beflissen / wie es einem weisen Mann zustehet / sich zuerkennen / damit er von ihm selber nit betrogen / sich mehrer schätzte / als an ihm wäre. Diser Gottseelige Mann stellte ihm allzeit das jenige Nichts / auß welchem sein Ursprung herrührte / vor / als wann er dasselbige mit leiblichen Augen sehete. Auß disem machte Lessius den Schluß / daß gleichwie er in der Sach selbsten / und auß seiner

In vita P. Leonardi Lessij edita à Thoma Courteis c. 13. §. 67.

eignen

Natur nichts wäre / also auch für sich selber nichts konte würcken/oder hervorbringen. Er sähe zwar/ daß die Gütigkeit GOttes disem seinem Nichts ein würckliches Weesen/das etwas wäre/mitgetheilet hätte/aber auff kein Weiß bestehen/ oder verbleiben konte/sondern widerumb in das vorige Nichts fallen müste / wann nicht GOTT durch sein Güte und Allmacht dasselbige erhielte und hebte/ daß es nit als wie ein Liecht außlöschte. Gleichwie ein schwehres Gewicht so lang in dem Lufft hanget/ so lang die Händ dasselbige von dem Fall innen halten/ gleichwie auch das Sigill stets auff das Wasser nett muß getrucket werden/ wann die Form desselben solte verbleiben / sonsten wurde dise gleich mit dem Wasser zerfliessen/ also hat es auch ein Beschaffenheit mit unserem nunmehr auß Göttlicher Allmacht zu einem natürlichen Weesen erhebten Nichts / welches gleich verschwinden wurde/ wann nicht die allmächtige Hand GOttes dasselbige hebte / und hielte. Auß diser Betrachtung / sagte Lessius, demüthigte sich vor allen anderen Geschöpffen die Allerheiligiste Seel Christi deß HErrns/ und gabe GOtt in ihren allerhöchsten Vortrefflichkeiten allein die Ehr / als welcher dieselbige auß lauter Gütigkeit in ihrem Weesen beschützte/ und mit der Göttlichen Persohn vereinigte/ sonsten wurde auch dise so gebenedeyte Seel gleich zu Nichts werden / wie sie vor ihrer Erschaffung gewesen ist / wann GOtt nur einen Augenblick von ihr abliesse/ und nicht mehr sein allmächtige Hand biethete. Placilla pflegte offt ihren Ehe-Gemahl Theodosium den Käyser zu ermahnen/ er solte ingedenck seyn/ daß er auch einmahl unter der Gemein gelebt hätte/ und wäre vor anderen durch sonderbahre Gnad GOttes auff den Thron deß Römischen Käyserthumbs gesetzet worden: hätte also kein Ursach sich zu übernemmen/ als welcher auß Verhängnuß GOttes in einem Augenblick konnte herab gestürtzet werden. Er solte ihm nichts anderes einbilden/ als daß er auch ein Mensch wäre / der wie andere unterschidlichen Gebrechen unterworffen wäre / und sich von denselben nit befreyen konte / wann nicht der Schutz GOttes ihn sonderbahr darvor bewahrte. Seine Unterthanen müste er nit regieren/ als ein Herr/ sondern als ein Diener GOttes / von welchem gleich die Verwaltung konnte genommen / und einem anderen besseren anvertrauet werden. Gleicher Weiß hielte die Göttliche Weißheit Christo vor/ daß er zwar/ als der wahre Sohn GOttes/ ein Erschaffer aller Ding / aber der menschlichen Natur nach auch ein Geschöpff wäre / und nach disem Weesen auch einmahl Nichts gewesen seye. GOtt hätte zwar die menschliche Natur vor allen anderen so hoch erhöhet / daß er sie mit der GOttheit vereiniget/ hätte aber auch ein andere zu disem unbegreifflichen Geheimnuß erwöhlen können. Dahero pflegte sich Christus auß höchster Demuth gemeiniglich filium hominis **den Sohn deß Menschens** zu nennen/ dieweil er vollkommentlich erkennte / daß dise sein Natur gleich wurde mit allen ihren Gaaben und Gnaden/ welche ihr in der Erschaffung seynd mitgetheilet worden/ zu Nichts werden/ auß dem sie hervor kommen / wann GOtt sein Hand entziehete/ und sie allein lassen wurde. Und dise Erkantnuß seines Nichts ist die rechte wahre Ursach/ warumb sich Christus der HErr/ sein allerglorwürdigiste Mutter/ alle Heiligen sambt allen Englen / ja alle andere Geschöpff (wann sie einer solchen Erkantnus fähig wären / und wissen konten/ wo sie herkommen/ und in was dieselbige gerathen wurden / wann sie nicht GOtt von dem Untergang bewahrte) vor GOtt auff das Höchste allzeit gedemüthiget / und ihnen gar nichts / sondern alles der Göttlichen Gnad und Güte zugeschrieben haben. O wer dise ihm eigenthumbliche Nichtigkeit recht und vollkommenlich zu Gemüth führet/ wird niemahl/ wann er gleich ein König/ oder Käyser / mit allen Tugenden und Vortrefflichkeiten begabet seyn solte/ hoffärtig werden / sondern ehender sich auff das tiefiste demütigen/ desto bessere Erkantnuß er von sich hat. Dahero sehen wir/ daß/ je gescheyder und weiser einer ist / er auch desto demüthiger seye/ herentgegen erhöben sich zum allermehristen die ungeschickte witzige Naßweise/ dieweil dise dergleichen Erkantnuß nicht haben/ sondern ihnen einbilden / sie erklecken ihnen selber allein/ alles komme auß ihrer Klugheit her/ wann ihnen etwas wohl gerathet / da doch ihr eignes erstes Weesen selbsten/ will geschweigen anderer zufälligen Wercken/ die eint gleiche Eigenschafft haben / wurde zu Grund gehen / wann nicht allzeit GOtt mit seiner Allmacht zu Hülff kommte/ und dasselbige bewahrte. Dieweil derohalben die Heiligen von GOtt in diser Sach ein grösseres Liecht empfangen/ die übergebenedeytiste Himmels-Königin mit höchster Weißheit/ so vil ein purer Mensch/ also zu reden/ fassen konte / begabet ware/ und Christus der Sohn GOttes mit seiner Göttlichen Wissenschafft und Weißheit / die immerdar der menschlichen Natur nach gemehret wurde / alle überige Menschen/ ja alle Englen ohne eintzige Vergleichnuß übertraffe / haben die Heiligen und Mutter GOttes vil tieffer/ zum tieffisten aber Christus / als ein Mensch/ in ihr angebohrnes Nichts hinein gesehen/ und darauß erkennet/ daß ihnen alles/ was sie immer hätten / ja ihr eignes Weesen selbsten von GOtt wäre mitgetheilet worden / und nicht einen Augenblick bestehen konten/ wann sie GOtt allein liesse/ und nit mit seiner Allmacht alles/ was an ihnen zu finden wäre/ gleichsam unterstützte / daß sie nicht in ihr voriges Nichts versinckten. Dahero sich Christus zum mehristen der menschlichen Natur nach vor der Göttlichen Majestät gedemüthiget: ihm ist in diser Tugend zum nächsten gefolget sein Jungfräuliche Mutter / und alsdann die Heiligen GOttes/ welche gewust/ wie schlecht sie auß ihnen wären. O wann jederman diser Erkantnuß seines eignen Nichts besser und fleissiger nachdenckte/ wie wurden alsobald ihre hoffärtige Pfauen-Federen / welche nur in einer von dem Liecht gleich zergänglichen angnommnen Farb / als in einem blauen Dunst/ bestehen/ fallen lassen/ und darfür die Füß ansehen/ welche auß eignen Kräfften auff nichts gegründet seynd.

Nicephor. Callistus l. 12. c. 42.

Auß

5. Die höchste Demuth Christi erscheinet an seiner höchsten Entäusserung/ oder Erniderigung.

Auß dem vorigen Absatz erhället gnugsamb/ was für ein Ursach auch Christus gehabt habe/ sich zu demüthigen/ und mit aller Wahrheit zu sagen/ er seye von Hertzen demüthig. Aber wir wollen noch mehrere dergleichen Beweißthumb auß den Wercken Christi unsers Heylands herbey bringen / wie er von Hertzen demüthig gewesen/ uns zu einem Beyspihl/ daß wir ihm in diser so schönen Tugend solten nachfolgen. Und zwar erstlich keiner / als der von Hertzen demüthig ist/ wird sich von seinem Königlichen Thron herablassen/ und solche grosse Ehr auffgeben. Diocletianus hat zwar das Käyserthumb abgeleget/ aber nachdem er erkennet/ wie auch dise höchste Würde ein lautere Eytelkeit wäre/ und daran urdrüssig worden ist/ dieweil er seinem so hohen Glück nit gar zu fast trauen wolte. Diser hat zwar seinen Mit-Regenten Maximianum auch darzu beredet/ der aber gar hart darein verwilligte/ wird endlich darzu beweget seyn worden/ dieweil er ihm allein nicht getrauete disen Regierungs-Last zu tragen / wie wir oben vernommen haben. Aber kein König/ oder Käyser ist noch gefunden worden / der sich so weit gedemüthiget/ daß er die Stell eines Knechts angenommen / damit sein Knecht zu dem Königlichen Thron erhebt wurde. Dises hat Christus gethan: Qui cùm in forma Dei esset, welcher da er in der Gestalt GOttes/ und also GOtt ware/ exinanivit semetipsum, formam servi accipiens, hat er sich entäusseret / oder sehr ernideriget / und die Gestalt eines Knechts an sich genommen / damit er seine Knecht/ das ist/ uns Menschen in das Himmelreich hinauff erhebte. O unerhörte Demuth! welche ein Göttliches Weesen vonnöthen hatte/ daß sie auff der Welt vor allen anderen Tugenden scheinen konte. Da hat so wol der Reiche/ als der Arme genug zu lehrnen. Der Reiche/ welcher sich niemahl demüthigen / noch von seiner Ehr einen Glusen-Spitz groß ihm will nehmen lassen. Der Arme/ welcher mit seinem schlechten Stand nicht zu frieden / auch unter den zerlumpten Kleyderen nach Sammet und Seiden strebet. Lehrnet ihr grosse Herren/ die ihr Land und Leuth regieret/ euch auch umb die schlechtere Unterthanen anzunemmen / derselbigen Händel außzutragen/ und ihren Nutzen zu beförderen. Lehrnet herabsteigen/ die ihr keinen Höheren leyden wollet/ sehet GOttes ewiger Sohn hat sich so weit gedemüthiget / daß sich kein Mensch jemahl also erniderget hat.

Phil. 2. v. 6.

6. Die gröste Demuth Christi erscheinet auß seiner Wohnung/ Kleydung/ und allen Werken.

Zum anderen keiner / als der von Hertzen recht demüthig ist/ wird sich freywillig in die Trübseeligkeiten und Verfolgungen hinauß begeben/ da er doch der Allerglückseeligiste ware. Keiner wird erwöhlen Mühe/ und Arbeit/ Creutz und Leyden/ Armuth und Verachtung/ da er doch in der besten Ruhe / in lauter Freuden / in gröstem Reichthumben / und höchsten Ehren leben konte. Keiner wird seinen Adel verlaugnen / und sich für einen schlechten Menschen halten lassen / als der von Hertzen demüthig ist. Nun aber Christus unigenitus filius, der eingebohrne Sohn GOttes/ welcher ware in sinu Patris, in der Schooß deß Vatters/ hat sein himmlisches Vatterland/ allwo er von aller Ewigkeit her einer unendlichen Glückseeligkeit geniessete/ verlassen/ hat wollen in einem Stall / von einer armen Mutter / in grosser Armuth gebohren werden. Alsdann hat er in dem Städtlein Nazareth in der Landschafft Gallilæa, welche beyde so wol Stadt als Land dazumahl sehr verächtlich waren/ sein Wohnung auffgeschlagen/ hat sein Leben biß auff das dreyssigiste Jahr in Hand-Arbeit zugebracht/ und sich sambt seiner Jungfräulichen Mutter/ und H. Nähr-Vatter helfen erhalten/ wie wir ihn selbsten bey dem gecrönten Propheten reden hören: Pauper sum ego, & in laboribus à juventute mea. Ich bin arm / und in viler Arbeit von meiner Jugend an. Darauff sich Christus zum mehristen umb die schlechte Leuth angenommen/ in seinem Predig-Ampt die schlechte Fischer zu Gesellen erwöhlet / und sagte nichts darwider/ wann er fabri filius ein Zimmermanns Sohn genennet wurde / der doch GOttes Sohn ware. Ja da das Volck ihn für einen König wolte auffwerffen/ fugit, ist er geflohen. Mit blossen Füssen wanderte er gantz Judenland durch / brauchte niemahl ein Pferdt: da er wolte etwas prächtigers/ wann ich also reden darff / zu Jerusalem einziehen / hat ihm ein Eselin zu dem Pomp dienen müssen. Fulgosus lobet sehr Ludovicum den Neundten dises Namens heiligen König in Franckreich/ daß er an statt eines Pferdts bißweilen einen Esel gebrauchet / und an seinen Kleyderen nichts von Gold und Seiden habe wollen leyden/ sondern wäre mit einem gemeinen wollenen Tuch zu frieden gewesen. Christus hatte einen einzigen Rock/ der glaubwürdig von seiner allerliebsten Mutter gewircket mit ihm auffgewachsen ist. Das seynd lauter Zeichen einer wahren hertzlichen Demuth. Da haben wir fürwahr vil zu erlehrnen/ wie wir in unserem allem Handel und Wandel von Hertzen solten demüthig seyn. Die allerseeligiste Mutter GOttes/ die liebe Apostel / und andere Heiligen haben auch ein solche Demuth in ihrem dusserlichen Thun und Lassen erzeiget/ vermeynten doch nit/ daß sie etwas von ihrer Würde verliehrten/ wie ihnen vil einbilden/ wann sie sich nit prächtig sehen lassen. Also seynd die auß dem gemeinen Hauffen witzige Menschen beschaffen/ je schlimmeres Leben dieselbe führen/ desto besser wollen sie sich in Kleydung/ Essen und Trincken verpflegen.

Joan. 1. v. 18.

Pf. 87. v. 16.

Matth. 13. v. 55.

Joan. 6. v. 15.

Fulgos. l. 3. c. 7.

7. Die unbegreiffliche Demuth Christi erscheinet auß seiner geduldigen Uebertragung aller Schmach und Unbild.

Zum dritten keiner / als der von Hertzen demüthig ist/ wird die höchste Schmach und Unbild/ Streich/ und Schläg/ Verspott- und Verspeyung / ja den allerschmächlichisten Tod mit gröster Gedult / und doch gantz unschuldig/ übertragen. Der Hoffärtige wurde sich nicht darein können schicken / wurde in die höchste Ungedult herauß brechen / oder da er sich etwann ducken und nachgeben müste/ damit derselbige das Lob eines geduldigen Menschens ihm erwerbe/ oder seine Feind nit noch mehrer wider sich auffbringe/ wurde er doch in dem Gemüth nichts / als Raach außkochen / und auff die Zeit warten/ biß er seinen Verfolgeren eines

versetzen/

versetzen / und gleiches mit gleichem vergelten konte. Nun aber hatte Christus die gröste Schmach und Unbild / Streich und Schlag / Verhöhn- und Verspottung / ja den allerschmächlichisten Tod deß Creutzes zwischen zweyen Mörderen mit solcher Gedult außgestanden / daß man von ihm kein eintziges ungedultiges Wort / oder so gar auch Zeichen hören / oder sehen konte. So ist er dann recht von Hertzen demüthig gewesen. Hat aber villeicht in dem Gemüth sein Rachgierigkeit verborgen behälten? Ach das wäre Gottslästerlich zu gedencken / sondern er bittete seinen himmlischen Vatter für alle diejenige / welche an seinem Tod schuldig waren: Pater dimitte illis; sagte er / **Vatter vergib ihnen** / und damit sein eyfferiges Gebett einen besseren Nachtruck hätte / entschuldigte er dieselbige mit

Luc. 23; v. 34. disen Worten: Non enim sciunt, quid faciunt: **Dann sie wissen nicht / was sie thun.** Aber wir finden noch ein grössere und höhere Demuth in Christo. Sehet / O ihr Menschen / die ihr so hart an das Verzeyhen kommet / wie wenig unser Heyland alle Schmach und Unbild / welche er täglich von den verruchtisten Sünderen empfanget / empfindet: Er konte sich an denselben gleich in einem Augenblick mit dem höllischen Feuer rächen / und sie nach ihrem Verdienen hinabstürtzen. Aber O wie lang wartet der barmhertzige Heyland / biß er einen eintzigen reuhertzigen Seufftzer von einem Sünder sihet? alsdann seynd ihm alsobald seine Missethaten / wann diese gleich solten alle Sand-Körnlein an dem Ufer deß Meers der Zahl nach übertreffen / verziehen. Welcher Mensch folget diser Demuth nach? mancher kan ein eintziges gähes Schmach-Wort nicht vergessen / und will solches seinem Nächsten nicht verzeyhen. Noch weiter erstrecket sich die Demuth unsers Erlösers. Er ist nicht zu frieden / ein / das andere / oder dritte mahl den Sünderen zu verzeyhen / sondern allzeit / ohne einige Außnahm / oder Bedingnuß der Zahl und Zeit. Solte sich einer wider GOtt hundert- oder tausendmahl versündiget haben / wird er dannoch Barmhertzigkeit und Verzeyhung erlangen. Solte er hernach sich widerumb so vilfältig vergriffen haben / ist doch die Gütigkeit GOttes ihm noch nicht versaget / wird auch alsdann zu Gnaden auffgenommen werden / und also fort durch das gantze Leben biß auff den letzten Athem / wird der Sünder / wann er seine Missethaten bereuet / in den alten Stand der Kinder GOttes- und Erben deß Himmelreichs gesetzet werden / als wann derselbe niemahl Christum unsern Heyland verletzet hätte. Das ist ein solche Demuth und Güte / dergleichen ihm kein Mensch nit konte einbilden / wann nicht der wahre Glaub uns solches lehrete. Uber das ist der Sohn GOttes nicht allein besagter Massen bereit / allen Sünderen zu verzeyhen / wann sie mit einer vollkommnen Reu und Leyd darumb anhalten / sondern gibet ihnen / wann sie gleich die verruchtiste und verstocktiste Sünder seynd / unzahlbahr vil Gelegenheit / damit dieselbe in Erkantnuß ihrer Missethaten kommen / und sehen / wie schwehr lich sie sich vergriffen hätten. Er schicket den H. Geist selbsten mit seinen Einsprechungen in das Hertz der Sünder / die HH. Engel müssen auch nicht feyren / sondern sich auff alle Weiß und Weeg bemühen / damit sie mit ihren innerlichen Ermahnungen die Sünder zu einer Besserung bringen. Der liebe Heyland erdencket alle Weiß und Manier / welche er auß lauter freyem barmhertzigen Willen anordnet / damit die Sünder zu ihm kommen / und umb die alte Gnad / mit der sie vor dem Fall seynd begabet gewesen / anhalten sölten. Uber disen verhänget er ein Kranckheit / und erschröcket ihn mit der Gefahr deß Tods / und darauff folgenden ewigen Verdammnuß / jenem erweiset er neue Gutthaten / damit derselbe durch Liebe zu ihm gezogen werde / einem anderen verleyhet er die Gnad / daß diser ein eyfferige Predig anhören / oder ein gute Lehr von dem Beicht-Vatter vernehmen / oder das schöne Exempel eines tugendsamen Menschens ansehen könne / und also dardurch beweget werde / damit er zu der Buß schreitte / und sich widerumb in den Standt der Gnaden durch die unendliche Barmhertzigkeit GOttes setze. Das heist fürwahr gütig / barmhertzig / geduldig und demüthig seyn. Kan einer dises von einem Menschen ihm einbilden: mancher wird das erste- und andere mahl gern verzeyhen / das dritte- und vierdte mahl gehet es schon schwehrer her / das fünffte- und sechste / sage nit hundert und tausende mahl ist die Thür zu der Verzeyhung gar verschlossen / man kan nicht mehr / wie vorgeben wird / die Unbild ist zu offt widerholet worden. Aber bey unserem allerliebreichisten Heyland kan dise nicht zu offt geschehen / kein Zahl der Beleydigung ist für sich selber bestimmet / alle Sünder können Gnad finden / so offt / und wann sie wollen. Das ist ein Göttliche / und unendliche Gedult / und Demuth / welcher wir Menschen zwar nachfolgen können und sollen / werden aber uns derselben niemahl gleichförmig machen / wann wir auch auff das beste zu aller Gedult und Demuth bereitwillig seynd. Letztlichen ist Christus in seiner Demuth so liebreich / daß er so gar das jenige in ein Gutthat veränderet / mit welchem wir Menschen ihn verletzen. Dises erhellet an Longino, welcher mit einer Lantzen die allerheiligiste Seithen eröffnet hat: Continuò exivit sanguis; & aqua. **Gleich ist hervor geflossen Blut und Wasser** / durch welches Longinus an seinen übten Augen ist geheylet worden. O unergründliche Gütigkeit GOttes Christi deß HErrns / der ihn verwundet / machet er gesund. Die Lantzen durchtrange das Hertz / und kame dardurch hervor die beste Artzeney / daß der vermessne Bößwicht zu seinen gesunden Augen widerumb kommen ist. Nun haben wir widerumb Ursach genug / wie sich Christus habe von Hertzen demüthiget / und vilmehr / wie wir ihm in der so vortrefflichen / allgemeinen / zu dem Christlichen Leben so hoch nothwendigen Tugend solten nachfolgen: Nachgefolget seynd zum ersten ihrem Göttlichen Sohn sein allerwerthiste Jungfräuliche Mutter / der H. Stephanus, welcher auch für seine Feind / die ihn versteinigten / gebetten / so

Joan. 19; v. 34.

vil tausend und aber tausend heilige Martyrer und Bichtiger / welche in gröster Demuth und höchster Gedult in ihren allen Verfolgungen und Trübseeligkeiten biß zu dem End ihres Lebens sich geübet haben. Sage / mein günstiger Leser / her / warumb kan er nicht / wie derselbe vorgibet / oder warumb will er nicht / sich auff den Weeg der Gedult und Demuth begeben? Er will mit Christo / mit der glorwürdigisten Himmels-Königin / mit allen Heiligen / die fürwahr keinen anderen Weeg gangen seynd / der ewigen Glori geniessen. Dise ist die rechte Strassen zu dem Himmel / wann man auff diser nit wanderet / ist gewiß / daß der rechte Weeg nit seye angetretten worden.

8. Das gröste Exempel der Demuth Christi ist / daß er als ein Sünder an dem Creutz gestorben / der doch / kein Sünd begehen konte.

Auch die heiligiste Leuth haben sich billich / und mit aller Wahrheit können auß rechter Demuth unter die gröste Sünder / die jemahl gewesen seynd / oder auch seyn konten / zehlen. Aber Christus hat sich so weit nicht hinunter lassen können / dieweil unmöglich ware / daß bey ihm die geringste Sünd / oder auch Unvollkommenheit Statt und Platz jemahl finden konte. Dann er ware zugleich auch GOtt / und also konte er nach der Göttlichen Persohn und Natur wider GOtt nichts verwürcken. Die menschliche Natur aber ware mit der Persohn deß ewigen Sohn GOttes vereiniget / und mit solchen Gaaben und Gnaden begabet / daß ihr auch unmöglich wäre zu sündigen. Indem / wann Christus hätte sündigen können / müste wegen der Göttlichen Persohn gesagt werden / GOtt selber wäre / oder hätte können seyn ein Sünder / welches zu gedencken die gröste Gottsläster-rung ist / und wurde dardurch das gantze Göttliche Weesen vertilget. Konnte also sich nicht also entäusseren / und erniderigen / daß er sich in seinem Hertzen unter alle Sünderen / als wan er auch einer auß denselben hätte seyn können / setzte. Aber O unbegreiffliche Demuth unsers Erlösers! was er von sich in dem Hertzen nit erachten konte / für das wolte er äusserlich / nit zwar durch ein geübtes sündliches Werck / welches unmöglich ware / sondern in etlichen Zeichen / die doch kein Gelegenheit zu einiger Aergernuß geben konten / also angesehen seyn / als wann er ein Sünder wäre. Als ein Sünder hat er sich beschneiden / und von Joanne tauffen lassen / als den gröstẽ Ubelthäter hat er sich wollen creutzigen lassen. Dann vil ein grössere Demuth ist / also unschuldig sich der Straff eines Sünders unterwerffen / daß einer nicht allein nichts dergleichen verschuldet / sondern auch unmöglich ist / etwas können verschulden. Die allerreiniste Mutter Christi ist so wol von aller würcklichen / als Erb-Sünd befreyet gewesen / aber nicht durch ihre eigne Natur und Persohn / sondern auß einer sonderbahren Gnad GOttes. Derohalben / wiewol sie klar erkennte / was für hohe vortreffliche Gaaben ihr von dem Himmel wären zukommen / hat sie doch dieselbe nicht so gar betrachtet / wie hoch sie dardurch wäre erhöbet worden / sondern vilmehr zu Gemüth geführet / was sie ohne dieselbige wäre gewesen / und auß disem sich zum allertieffisten gedemüthiget. Der H. Seraphische Vatter Franciscus, und andere grosse Diener GOttes / wiewol sie ein sehr unschuldiges Leben führten / haben sich dannoch mit aller Wahrheit unter die gröste Sünder zehlen können / nit zwar den Wercken nach / sondern dieweil dieselbige betrachtet haben / wie schwehrlich sie sich etwan hätten versündigen können / wann ihnen nicht GOtt auß purer freywilligen Gütigkeit so grosse Gnaden verliehen hätte / daß sie von allen schwehreren auch läßlichen Sünden wären erhalten worden. Dahero der H. Franciscus zu sagen pflegte / wann der liebreiche GOtt die jenige Gnaden / welche er empfangen / dem grausamsten Mörder / und ärgisten Sünder mitgetheilet hätte / wurde diser solche Gnaden vil besser angewendet / und dardurch ein vil grössere Heiligkeit ihm erworben haben / als er sich durch dergleichen sonderbahre Göttliche Gaaben mit Tugend zierte / und dem gegen ihm so freygebigen GOtt dienete. Mit einem Wort: die HH. Leuth haben nicht angesehen ihre Vortrefflichkeiten / mit welchen sie von dem Himmel seynd begabet worden / sondern nur ihr schwache Natur / welche / wann sie nit also von GOtt wäre erhöbet / und gleichsamb auffgerichtet worden / auch den schlimmen Weeg würde angetretten / und etwann sich vil schwehrer / als alle Sünder insgesambt wider GOtt vergriffen haben. Der Heydnische König in Macedonien Philippus ein Vatter Alexandri deß Grossen wurde auch sehr hoch von dem Glück / welches dazumahl auß blinder Einbildung der Leuthen die gantze Welt solte regieret haben / angesehen / da er seinem Scepter gantz Griechenland unterthänig gemacht / doch aber nachdem derselbe bey der Stadt Chæronæa die Athenienser auff das Haupt geschlagen / und durch disen Streich ein End deß Kriegs / und Anfang seiner Beherrschung über gantz Griechenland gemacht / wolte er doch sich nit übernemmen / und an seinen Feinden ein Rachgierigkeit verüben / dieweil Philippus betrachtete / daß er nit so gar auß seinen Kräfften / als durch Gunst eines sonderbahren Glücks zu solcher Vortrefflichkeit gestigen wäre. Hat sich ein Heyd also mässigen können / wie vilmehr die Heiligen / welche ein grosse Erkandtnuß der Gnaden GOttes / und der Schwachheit ihrer menschlichen Natur hatten / daß sie sich niemahl wegen ihrer Tugenden und Heiligkeit übernommen / sondern seynd in der Tieffe ihres natürlichen Nichts verbliben / und dises allein ihnen zugeeignet / alles das andere GOtt / und seiner Gnad danckbarlich zugeschrieben? eben gemelter König Philippus, damit er niemahl seiner selbsten vergessete / sondern allzeit ihm in der Gedächtnuß verbliebe / daß er ein Mensch wäre / hatte einen auß seinen jungen Edel-Leuthen bestellet / welcher alle Tag in der Frühe vor allen anderen Geschäfften / da er noch niemand vor sich gelassen / oder auß seinem Zimer begeben hätte / dreymahl über laut solte vorsagen: Philippe homo es. O *Philippe* **du bist ein Mensch.** Also gedencketen ihnen auch alle demüthige Heilige / und Diener GOttes / daß sie mit allen ihren sonderbahren Gaaben und Gnaden GOttes nichts anderes wären / als schlechte / schwache / und zu dem sündigen geneigte Menschen. Diser

Ælian. l. 8. Variar. c. 15.

Mey-

Meynung wäre auch der H. Augustinus, welcher zu sagen pflegte. Nihil est, quod non faceret homo, si non custodiret eum is, à quo factus est homo. **Kein Sünd und Laster ist/ in welchen sich der Mensch nicht wurde vergreiffen/ wann ihn nicht der jenige beschützte / von welchem alle Menschen seynd erschaffen worden.** Der grosse heilige Einsidler Antonius, wie von ihm Sigonius vermeldet/ wurde nit hoffärtig/ da demselben Constantinus der grosse Kayser sambt seinen zweyen Printzen Constantio und Constante mit eigner Hand geschriben / und sich in sein heiliges Gebett befohlen / auß Betrachtung / daß sowohl er/ als sie Menschen wären. Alle drey Kayserliche Personen verlangten inständig von Antonio ein Antwort / welche zu geben er am Anfang nit in dem Sinn hätte/ dann er sagte zu seinen Mönchen: Es haben mir zwar die Kayser diser Welt geschrieben/ aber was solte dises ein Christ achten? dann wiewohl die grosse Potentaten mit der höchsten Würde begabt seynd/ haben doch auch sie einen gleichen Anfang und End / wie andere Menschen: dises allein muß von uns hoch geschätzet werden/ daß GOtt sich selbsten gewürdiget habe/ uns Menschen das Gesatz vorzuschreiben/ und seinen eingebohrnen ewigen Sohn zu schicken/ welcher mit seinen eignen Worten die wahre Kirchen unterrichtet hat. Was hat ein Mönch mit König und Kayser zu handlen? warumb solt ich vil Brieff von ihnen empfangen/ der ich nit weiß / wie man ihnen mit gebührender Ehrentbiethigkeit solte antworten? Da aber die andere Mönch Antonium ermahnten/ es wäre räthsamer / daß er den Kayseren auch etwas entgegen schribe / damit dieselbige nit vermeynten / sie wären verachtet worden/ und also etwann solches Stillschweigen mit Ungnad auffgenommen wurden / hat sich der H. Mann überreden lassen / und ihnen auff ihre Brieff ein Antwort geben/ in welchen er dieselbige zum ersten lobte / daß sie in dem wahren Glauben Christum den Heyland der Welt verehrten. Darauff ermahnet Antonius die Kayser/ daß sie sich in ihrem höchsten Gewalt nit übernemmen/ sondern allzeit ingedenck seyn solten/ sie wären auch Menschen / welche einsmahls vor dem Richterstuhl Christi deß allgemeinen HErrns sich werden müssen einstellen/ und von ihm gerichtet werden / dahero solten dieselbige ihren Unterthanen in aller Güte und Gerechtigkeit vorstehen. Dises Schreiben ware von Constantino. und beyden Kayserlichen Printzen mit grosser Freud und Ehrenbiethigkeit auffgenommen worden / und schaffte nit wenig Frucht auß der guten Lehr dises so heiligen hochschätzbaren Manns. Also müssen auch die jenige sich nit kützlen / oder ein Hoffart in ihnen auffsteigen lassen / welche etwann in grossen Gnaden bey hohen Potentaten seynd / da sie von ihnen entweders freundlich angeredet werden/ oder auch Brieff empfangen. O wie vil mehrer ist zu schätzen/ daß wir in dem Gesatz der Gnaden leben / welches von dem Mund deß Sohn GOttes selbsten außgangen/ und durch die Feder deß H. Geists uns schrifftlich ist hinderlassen worden? Wegen diser so hohen Gnad ist noch keiner hoffärtig worden/ und solten wir uns an dem Gunst hoher Potentaten/ welche nur Menschen seyn / erhöhen/ als wann nichts glückseeligers seyn konte? aber für alle/ in was für einem Stand sie sich immer befinden/ ist das beste Lehr-Stuck/ daß ein jeder allzeit gedencke/ er seye ein Mensch. Der ihm dises sein schlechtes/ schwaches / natürliches Weesen immerdar vorhaltet/ hat allzeit Ursach demüthig zu seyn/ und niemahl ihm einen hoffärtigen Gedancken auffsteigen zulassen. Disen Gedancken hatt auch stätts in ihrem Gemüth die allerglorwürdigiste Himmels-Königin erhalten/ welche zwar niemahl in dem geringsten mit einer Sünd GOtt verletzet hat/ dieweil sie voll der Gnaden ware/ doch wurde auch dieselbige/ als ein Mensch gefallen seyn / wann so grosse Gnaden nit wären verhanden gewesen. Dises ware bey der allerreinisten Mutter Gottes die Ursach ihrer höchsten Demuth.

9. Außgenommen Christo und sein werthiste Mutter können sich alle andere demüthigen/ als Sünder.

Alle Menschen/ wann wir Christum unseren Heyland / und sein werthiste Jungfräuliche Mutter/ außnemmen / haben Ursach über Ursach sich auff das höchste zu demüthigen / dieweil alle bekennen müssen / sie seyen sündliche Menschen/ welche nur gar zu offt sich wider die Gebott/ und Willen GOttes vergriffen haben. Septies enim in die cadet justus, sagt der weise Mann. **Dann auch ein Gerechter wird den Tag fallen sibenmahl** / das ist/ offt/ und wann derselbe etwann einen oder den anderen / und auch mehrere Täg sich keiner auch kleinen Sünd schuldig weist/ muß er doch bekennen/ er habe sich schon vorhero übersehen/ indem keiner so keck/ oder vilmehr unverschambt seyn wird/ der sich Schnee-weiß / und lauter rein ohne alle Sünd machen will. Ich hab schon in dem acht und dreyssigisten Capitel an dem zehenden Absatz auß der ersten Epistel deß H. Joannis angezogen/ und in etwas erkläret dise Wort: Si dixerimus, quoniam non peccavimus, mendacem facimus eum, & verbum ejus non est in nobis, **da wir sagen/ wir haben nit gesündiget/ machen wir ihn (nemblich GOtt) zu einem Lugner / und sein Wort ist nicht in uns.** Wann schon der H. Joannes der Tauffer / und villeicht etliche andere in dem mütterlichen Leib seynd geheiliget worden/ haben sie doch können sagen: In peccatis concepit me mater mea: **Mein Mutter hat mich in Sünden empfangen/** und also gedencken/ daß sie einmahl Kinder deß Zorn GOttes gewesen seyen/ und ihnen ein schändliche Macul anhange. Dahero ein jeder/ seye er/ wer er wolle/ sich mit aller Wahrheit einen Sünder nennen kan. Dann auch der Gerechtiste auff solche Weiß / ausser Christum / und Mariam / wie gesagt / ist einsmahl ein Sünder/ und also würdig gewesen/ daß er in alle Ewigkeit der Anschauung GOttes solte beraubt seyn. Wann aber einer gleich vermeynt/ er seye der Unschuldigiste/ wird doch derselbe mit dem H. Paulo bekennen: Nihil mihi conscius sum, sed non in hoc justificatus sum. **Ich weiß mich zwar in nichts schuldig/ aber ich bin darumb nit gerechtfertiget.**

Prov. 24. v. 16.

1. Joan. 1. v. 10.

Psalm. 50. v. 7.

1. Cor. 4. v. 4.

Dieweil er zum wenigisten GOtt mit läßlichen Sünden wird verletzet haben / welches ein gnugsame Ursach ist der Demuth. Ach wer weist auß uns unbesunnen/ gebrechlichen / und vergessnen Menschen/ utrum amore an odio dignus sit? ob er der Liebe/ oder deß Haß GOttes würdig seye? Ach wer seufftzet nit mit dem H. Job: Quantas habeo iniquitates? O wie vil/ und groß seynd meine Missethaten?

Eccl. 9. v. 2.

Job. 13. v. 23.

10. Auch in der kleinisten Sünd ist Ursach genug verhanden/ sich zu demüthigen. Plutarch in Apopht.

Als Antigonus der König widerumb von seiner schweren Kranckheit auffgestanden ware/ sagte er: Haud malè actum est nobiscum. Commonuit enim morbus nos, ne spiritus, cùm mortales simus, sustollamus. Es ist mir recht geschehen/ dann dise Kranckheit hat mich ermahnet/ daß mir nicht solte in die Gedancken kommen / ich wäre mehrer/ als ein sterblicher Mensch. Gleichen Nutzen ziechen auch die H.H. Leuth auß ihren auch kleinen Sünden / da sie dardurch wissen/ und erfahren / wie schwach dieselbige auß ihren eignen Kräfften seyen. Bringet also die Göttliche Weißheit bey ihnen auß dem schlimmsten/ auß der Sünd/ das beste herauß/ nemblich die Demuth / und Bußfertigkeit. Petrus ein Fürst der Apostel hat die dreyfache Verlaugnung sein Lebenlang mit bitteren Zäheren beweinet/ und sich dessenthalben nicht gnug demüthigen können. Paulus der Apostel aller Völcker schreibet von ihm selber: Ego enim sum minimus Apostolorum, qui non sum dignus vocari Apostolus, quoniam persecutus sum Ecclesiam Dei. Ich bin der geringste unter den Apostlen/ als der ich nicht werth bin ein Apostel genennet zu werden / dieweil ich die Kirchen GOttes verfolget hab. Er hat sich für ein Kehr-Koth aller omnium peripsema gehalten/ nicht daß Paulus kein Apostel wäre/ der dises hohe Ambt von Christo selber auß einem sonderbahren Beruff empfangen / sondern dieweil er einsmahl die neue Christen häfftig verfolget hatte/ und nicht würdig gewesen für einen Apostel angenommen zu werden. Dann gleichwie der Mensch mit aller Wahrheit ein Erden kan genennet werden/ dieweil er durch die Allmacht GOttes auß der Erden gleichsamb ist hervorgezogen worden/ also konte sich auch Paulus ohne alle Falschheit einen Sünder nennen/ dieweil derselbe wuste/ wie schwehrlich er einsmahl sich versündiget hatte. Die Sünd ladet für sich selber dem Menschen alles Ubel auff: allein dises/ als ein sonderbahres Gut kan auß ihr hervorkommen/ dieweil sie ein Ursach ist der Demuth/ und nicht einer falschen / nur angemasten/ oder wie man zu reden pfleget/ buckleten/ sondern wahren/ und auffrichtigen Demuth. Dann gleichwie einem / der zuvor auff etlich Jahr ein hohes Ambt / etwann eines Land-Vogts/ oder Stadt-Halters verwaltet hat / der Titul desselben noch verbleibet / wann er gleich das Ambt/ welches ihm nur auff ein gewise Zeit ist anvertrauet worden / hat auffgeben. Also kan sich auch ein jeder ohne alle Gleißnerey demüthigen / daß er ein Sünder seye/ der einmahl ein Sünd begangen. Dahero widerumb der H. Paulus zu dem Timotheo von sich selber schreibet: Christus JEsus venit in hunc mundum, peccatores salvos facere, quorum primus ego sum. Christus JEsus ist kommen in die Welt/ die Sünder seelig zu machen / unter welchen ich der erste bin. Auch schon in der Heydenschafft hat man disen Spruch für ein sonderbahres Lehr-Stuck deß gantzen menschlichen Lebens / damit dasselbige recht eingerichtet wurde / gehalten: Nosce te ipsum. Erkenne dich selber/ welcher einem gnugsamb Anleittung gibet/ sich zu demüthigen / wann er bey ihm seine begangne Sünden / die allein von dem Menschen herkommen/ betrachtet. Disen Spruch sahe man an dem berühmbten Tempel deß Abgotts Apollo in der Griechischen Stadt Delphi, mit grossen Buchstaben angeschrieben / welcher wie der Poët Juvenalis vermeynet / von dem Himmel solte herab kommen seyn / oder wie Cicero saget/ hat man denselben Gott zugeeygnet/ dieweil diser ein solche Lehr in sich begreiffet/ die mehrer Göttlich / als menschlich ist. Der H. Clemens Alexandrinus, und Heil. Ambrosius halten darvor/ daß gemelter Spruch seye auß dem fünfften Buch Moysis genommen worden/ da er zu dem gantzen Israelitischen Volck also redet: Attende, & audi. Mercke auff/ und höre an/ das ist/ gehe in dich/ und betrachte dich selbsten. Origenes aber saget/ er rühre her von dem / was bald am Anfang in den hohen Liederen der Bräutigam seiner Gespons vorhaltet: Si ignoras te, O pulcherrima inter mulieres, egredere, & abi post vestigia gregum, & pasce hœdos tuos. Wann du dich/ O Schönste unter den Weibsbilderen/ nicht erkennest / gehe hinauß nach den Fuß-Stapffen der Schaaf/ und weyde deine Böck/ da wirst du sehen/ wer du seyest/ woher du kommest/ und deine Fähler recht erkennen.

1. Tim. 1. v. 15.

Juvenal. sat. 11. Cicero l. 5. de finib.

S. Clem. Alex. 2. strom. c. 7. S. Ambros. serm. 2. in Psal. 118. Deut. 27. v. 9. Orig. hom. 2. in Cant. Cant. 1. v. 7.

11. Wie die geschickte Leuth sich demüthigen können und sollen?

Wann aber einer sich gleich seiner begangnen Sünden schuldig weist/ ist doch die menschliche Natur so verkehret / daß sie sich dannoch nicht demüthigen will / wann an ihr nur ein wenig etwas vortrefflichers über andere zu finden ist. Mancher hat einen guten Verstand/ grosse Wissenschafft in den natürlichen / oder Göttlichen Sachen / ist sehr erfahren in einer Kunst / daß er sinnreiche Werck verfertiget. Man lobet einen anderen in dem Kriegs-Weesen/ wie behertzt / und auch zugleich vorsichtig er den Feind angreiffe/ und denselben nit auffkommen lasse / daß er einen Sig erlangen könne. Solche und dergleichen Leuth vermeynen/ man solte sie über alle erhöben/ und auff den Händen herumbtragen/ sie wären vil besser / als andere/ hätten kein Ursach sich zu demüthigen/ und zu erniderigen. Ach mein Mensch/ der du etwann ein vortrefflichere Gaab von GOtt empfangen hast/ sihe Christum deinen Heyland an/ wie er von Hertzen demüthig gewesen seye/ da derselbe doch unendlich vortrefflich ware? Er pflegte gemeiniglich seine Wunderwerck zu verbergen/ und schriebe dieselbige GOtt allein zu / nicht seiner so vortrefflichen menschlichen Natur/ welche mit der Göttlichen Persohn al-

les

les konte außrichten. Nachdem der liebe Heyland von dem jenigen Besessenen / der ein gantze Legion / oder Regiment der Teuffel in sich hatte/ alle außgetriben/ sagte er zu demselbigen: Redi in domum tuam, & narra, quanta tibi fecit Deus. **Kehre zuruck in dein Hauß/ und erzehle / was für ein grosses Wunder-Zeichen an dir GOtt gewürcket habe.** Nicht er/ sagt Christus / sondern GOtt habe disen Menschen übernatürlicher Weiß von so grossem Ubel erlediget. Solte dann ein Mensch gefunden werden / wann er gleich der vortrefflichiste auß allen puren Menschen-Kinderen wäre/ welcher vermeynte/ er habe etwas wunderwürdiges gewürcket / wann ihm durch die Gnad GOttes dises/ oder jenes wol gerathen ist? Narra, mein Mensch/ erzehle/ quanta tibi fecit Deus, **was GOtt durch dich/ und nicht du auß dir habe hervorgebracht?** Ich will ein schönes klares Beyspihl eines überauß gelehrten / und sehr demüthigen Manns hersetzen/ damit alle erkennen/ wie sich auch der Vortrefflichiste könne demüthigen. Diser ist P. Leonardus Lessius ein von aller Geschicklichkeit und Tugenden berühmbter Geistlicher / von welchem ich schon zuvor in dem vierdten Absatz dises Capitels etwas gemeldet hab. Der Verfasser seines Lebens redet also. Lessius wuste zwar wohl/ daß er mit einer vortrefflichen Wissenschafft/ und anderen Gaaben von GOtt wäre begabet worden/ aber er schätzte dieselbige nicht / oder eignete solche ihm zu/ machte auch zwischen ihm/ und anderen/ die etwas sonderbares bekommen/ kein Gleichnuß/ als wann er über sie vortrefflicher wäre. Keiner ware ihm zu schlecht / von welchem er nit etwas erlehrnen wolte. Er hatte die in den oberen Schulen anfangende Studenten gebetten/ daß dieselbige / wann sie sowohl in den Wissenschafften/ als tugendlichen Leben ein sonderbahres Liecht bekommten/ ihm solches nicht verbergen wolten / damit er sowohl in der Geschicklich- als Frombkeit zunemmete. Man konte also Lessium unter die Kleine / welchen Christus der HErr bey dem H. Matthæo das Himmelreich versprochen/ zehlen/ der mit höchster Wissenschafft begabet/ dannoch sich beflisse/ als der Mindiste von den jungen noch ungeiderten Disciplen etwas zu erlehrnen. Seiner Meynung hangte er niemahl zu starck an/ sondern übergabe dieselbige gern anderer Urtheil/ welche von weiten nicht so gelehrt/ als er waren. Folgete auch ihnen in aller Demuth/ wann er sahe / daß solches sonsten keinen Mangel brächte. Er bildete ihm ein/ alle andere wären mit einem höcheren Liecht deß Verstands begabet/ als er. Dahero konte man ihn kaum bereden/ daß derselbe sein vortreffliches Buch de Jure, & Justicia, **von dem allgemeinen Recht/ und gerechtlichen Gerechtigkeit** in den Druck hervorgeben solte/ dieweil er vermeynte / daß nichts sonderbahres von ihm konte verfertiget werden. Dise Geringschätzung seiner hat Lessius bekommen auß der Betrachtung / daß alles/ was er wuste/ gegen dem/ was ihm noch unbekandt wäre / gleichsamb nichts zu achten seye/ und was er von einer Geschicklichkeit besitzte/ sehr gering/ und dunckel wäre / wann solches mit der klaren und vollkommnen Wissenschafft der Heiligen in dem Himmel verglichen wurde.

Luc. 18. v. 39.

Der demüthige Mann pflegte aber dise sein Wissenschafft auff folgende Weiß zu ernideriegen/ und schlecht zu machen. Erstlich nahme er die Geschicklichkeit/ und Wissenschafft aller Menschen zusammen/ gegen welcher das jenige/ was ihm sowohl in den Göttlichen als natürlichen Sachen bekandt wäre / nur ein Sand-Körnlein gegen dem gröSten Berg / und ein Tröpfflein Wasser gegen dem gantzen Meer gleichte. Hernach setzte er dise gantze menschliche Weißheit der Englen Wissenschafft entgegen/ welche/ wann sie gleich sich in den unteren Chören befindete / mit solcher vortrefflichen Weißheit begabet wären / daß alle menschliche zusammen genommen vor ihr so weit sich verkriechen müste / gleichwie die Geschichlichkeit eines eintzigen gegen aller Menschen Weißheit gleichsamb für nichts zu schätzen ist. Von disen konte Lessius zu den höchsten Englen / den Seraphinen und Cherubinen/ deren Weißheit die unteren Englen also übertrifft / gleichwie die menschliche von der gemeinen Englischen Wissenschafft überwunden wird. Wann er aber die jenige Engel betrachtete/ welche in einem noch vil vollkommneren Standt von der Allmacht GOttes konten unendlich vil und höcher erschaffen werden/ wann er die Göttliche Weißheit und Wissenschafft selbsten zu Gemüth führte / machte derselbige bey sich disen Schluß / wann mein wenige Wissenschafft gegen der Weißheit aller Menschen nur einem kleinen Sandkörnlein kan verglichen werden/ O wie gering und gleichsamb gar nichts wird sie seyn/ wann dise der Englichen / der Seraphischen/ der jenigen/ welche die Allmacht Gottes noch konte hervorbringen / wird entgegen gesetzet? Wann alle Künsten und Wissenschafften nur ein Schatten / oder kleinstes Funcklein deß unbegreifflichen Liechts der höchsten Weißheit / ohne welche alles ein lautere Finsternuß seyn wurde/ zu halten seynd / wie kan ich meiner Wissenschafft halber / die in diser Vergleichung so schlecht und unschätzbar/ daß dieselbige gleichsamb nichts ist / rühmen? Ach wie kan ich mich über andere wegen meiner erlangten Wissenschafft erhöben / alswann es ein grosses Ding wäre/ unter vilen Ungeschickten etwas weniges verstehen / oder unter den Blinden ein kleines Liecht in den Augen empfinden? ich hab wohl kein Ursach/ einen anderen zu verachten/ oder ihn mir nachzusetzen / der etwann nicht so vil weist/ als ich / indem er mir in anderen Vortrefflichkeiten weit kan vorgehen/ und noch überdas unzahlbar vil gefunden werden/ welche auch in den Wissenschafften mich übertreffen.

Matth. 18. v. 3.

12. Alle Menschen werden billich gedemüthiget/ wann sie sich anderen Vortrefflicheren verseyn gleichen.

Da haben wir das beste Beyspihl einer außerlesnen Demuth/ welches sich in allen anderen Sachen/ wegen deren einer konte hoffärtig werden/ gebrauchen lasset. Du vermeynest etwann/ dein Fasten seye gar streng / wann der Magen nicht angeschoppet ist / alswie ein Woll- oder Hopffen-Sack: ach was solte dises

seyn gegen dem Fasten der alten Einsidler/ welche schier ihr gantzes Leben hindurch mit rohen Kräuteren ohne Saltz und Oel zufriden waren: wie wir in dem Leben deß H. Antonij, und Pauli der Einsidleren lesen. Führe zu Gemüth auß H. Schrifft das Fasten Eliæ, Moysis, und Christi deß HErrns selbsten/ du hast noch nit viertzig gantzer Täg und Nächt ohne alle Speiß und Tranck außgetauret. Also must du von allen anderen deinen Tugenden / Künsten/ Weißheit/ und Verstand / welche dir etwann wohlgefallen / den Schluß machen. Man schätzet dich von der Erfahrenheit in dem Kriegs-Weesen / ach was solte dise gelten/ wann sie mit Julio Cæsare, und Alexandro dem Grossen/ mit Hectore, und Achille, mit Josue und Gedeone in den Streitt kemmet? du wurdest fürwahr mit aller deiner Kriegs-Kunst nicht obsigen. Ein grosser Potentat wird sehr gelobet/ daß er seinen Unterthanen in aller Güte und Gerechtigkeit vorstehe. Aber hat darumb kein Ursach hoffärtig zu werden. Er ist noch nicht ein sanfftmüthiger David/ ein wundergedultiger Moyses / ein vorsichtiger Joseph/ ein heiliger Ludwig/ oder Henrich / ein grosser Carolus/ oder Constantinus. O wie weit ist er noch von den Englen/ welche so vorsichtig/ so sorgfältig / so getreu die obere und untere Welt dem Menschen zum Nutzen verwalten / und dise zu ihrem Zihl und End der ewigen Seeligkeit führen? solchen allen muß ein dergleichen zwar guter Regent den Vorzug geben/ und bekennen / er habe kaum etwas von ihrer Weißheit/ Tugend und Kunst zu regieren ihm beworben. Kan sich also billich mit aller Wahrheit ihnen weit nachsetzen. Wann derohalben auch die sehr fromme/ und tugendsame Leuth in Betrachtung anderer vil frömmerer und tugendsamerer von ihnen selbsten mit einem auffrichtigen Gewissen urtheilen/ wie schlecht sie gesideret seyen/ und sich über andere nicht erhöben/ wie vil mehrer solten ein solches Urtheil von ihnen schöpffen / welche gottloß/ lasterhafft/ stoltz/ und hoffärtig seynd? welche in ihren hohen Aempteren die völlige Gerechtigkeit umb ein weniges feil biethen/ und jenem Richter gleichen/ von welchem der Heil. Lucas saget: Qui Deum non timebat, & hominem non reverebatur. **Der GOtt nicht förchtete/ noch sich vor einigem Menschen scheuete.** O dise haben Ursach über Ursach/ sich biß zum unteristen in die Höll hinab zu demüthigen. Aber je hoffärtiger sie seynd/ desto schlimmer dieselbige ihrem Ampt vorstehen / und wollen eben darumb alles mit Gewalt durchtringen / dieweil in ihnen kein Klug- und Weißheit/ kein Wissenschafft und Tugend / auff welche sie sich niemahl begeben haben/ zu finden ist. O wann sie sich durch ihr eigne Erkandtnuß anfangten zu demüthigen/ wurde ihnen bald ein grösseres Liecht auffgehen/ daß dieselbige von ihnen selber das jenige urtheilen / was sie in der Wahrheit seynd. Aber dieweil solche schlimme Leuth kein Wahrheit erkennen/ noch sehen wollen / wann dise gleich vor ihren Augen Sonnen-klar da liget/ besseren sie sich niemahl / sondern fahren in ihrem ruchlosen Leben fort/ biß sie in die Höll hinab fahren. Dahero werden sie von GOTT gehasset/ vor welchem alle Falsch- und Eytelkeit ein Greul ist. Dann allein von ihm die Demüthigen geliebet werden / dieweil sie der unverfälschten Wahrheit beypflichten / und von ihnen halten / was sie an der Sach selber seynd.

Luc. 18. v. 2.

Dieweil nun dann die fromme Leuth sehen / daß alle Hoffart / und eytle Ehr GOTT sehr mißfalle / befleissen sie sich desto mehrer der Demuth / desto grössere Tugenden an ihnen gefunden werden. Der heilige / und grosse Pabst Gregorius schreibet zu dem H. Augustino, welchen er in Engelland/ dieselbige Völcker zu dem Christlichen Glauben zu bekehren / geschicket/ folgende sehr geistreiche Wort: Scio, quia omnipotens DEUS per dilectionem tuam in gente, quam eligi voluit, magna miracula ostendit. Unde necesse est, ut de eodem dono cælesti & timendo gaudeas, & gaudendo pertimescas. **Ich hab vernommen/ daß GOtt der Allmächtige durch dein Liebe in dem Volck/ welches er ihm erwöhlet hat / grosse Wunderzeichen würcke. Dahero ist hoch vonnöthen / daß du wegen diser sonderbahren himmlischen Gaab / nicht allein dich erfreuest/ sondern auch förchtest.** Gaudeas videlicet, quia Anglorum animæ per exteriora miracula ad interiorem gratiam pertrahuntur; pertimescas verò, ne inter ligna, quæ fiunt, infirmus animus in sui præsumptione se elevet, & unde foris in honore attollitur, inde per inanem gloriam intus cadat. **Du kanst dich zwar daran erfreuen / dieweil durch solche äusserliche Wunderzeichen die Seelen der Engelländer zu der innerlichen Gnad GOttes gezogen werden. Aber du must dir auch darbey förchten/ daß nit dein schwaches Gemüth in dergleichen sonderbahren Wercken / welche durch dich geschehen / sich übernemme / und erhöhe/ als wann du etwas mehrers/ als andere wärest. Mercke auff/ wann du gleich äusserlich hoch geschätzet wirst / daß in dir nicht ein eytle Ehr auffsteige/ und von derselben innerlich gestürtzet werdest.** Darauff bringet der H. Gregorius zwey Ursachen vor / wegen welcher sich alle gering schätzen können / wann sie schon auch Wunderzeichen würcken. Die erste ist: Restat, ut inter ea, quæ operante DEO exterius facis, semper te interiùs subtiliter judices, ac subtiliter intelligas, & temetipsum, quis sis, & quanta sit in eadem gente gratia, pro cujus conversione etiam faciendorum signorum dona pertepisti. **Ach merck auff/ daß du deiner in disen wunderbarlichen Wercken / welche die Allmacht GOttes durch dich vor dem Volck erweiset / nit vergessest/ sondern in deinem Gemüth dich allein mit grosser Sorgfältigkeit betrachtest / und recht ohne alle Falschheit erkennest/ wer du für dich selber seyest / und warumb dir GOtt dise Gnad erwisen/ Wunderwerck zuüben / nit wegen deiner / sondern damit nemblich die Engelländer desto eheder**

13. Auch die jenige/ welche Miracul würcken/ haben Ursach genug sich zu demüthigen.

S. Greg. l. 9. ep. 58.

der den wahren Glauben annemmen/ und in demselben beständig verharren. Die andere Ursach sich wegen der Wunderwerck nit zuübernemmen/ ist: Et quando Creatori nostro seu per linguam, sive per opera reminiscaris deliquisse, semper hæc ad, memoriam revoces, ut surgentem cordis gloriam memoria reatûs premat, & quidquid de faciendis signis acceperis, vel accepisti, hæc non tibi, sed illis reputes donata, pro quorum tibi salute collata sunt. Wann du aber dich etwann wider deinen so liebreichen GOtt eintweders mit der Zungen / oder in dem Werck selbsten versündiget hast / seye deiner solchen Missethat allzeit ingedenck / damit du dardurch die in dem Gemüth aufffsteigende eytle Ehr untertruckest. Wisse auch/ daß solche Gnad / Wunderzeichen zuwürcken/ dir GOtt nit habe mitgetheilet wegen deiner / als wann du dieselbe verdienet hättest/ oder dardurch solltest hochgeschätzet werden / sondern wegen derjenigen / welche auff solche Weiß sich zu dem Glauben bekehren/ damit sie die ewige Seeligkeit erlangen können. Haben also alle ein dreyfache Ursach sich zu demüthigen / welche durch Würckung der Miracul berühmbt seynd. Die erste ist die Forcht/ daß einer nit dardurch hoffärtig werde. Dann unser Natur so schlimm/ und verkehrt ist / daß sie sich gleich übernimmet/ wann etwas wunderbarliches von dem Menschen geschihet. Da muß dann derselbe sich desto mehrer ernidrigen/ desto höher er von GOtt erhöbet wird. Zum anderen die Gnad Wunderzeichen zu würcken/ zeiget für sich selber die Heiligkeit nit an. Dann sie ist gratia gratis data, wie die Schulen reden / ein Gnad / welche einem von GOtt nit durch seine Verdienst / sondern umbsonst / und auß pur lauterer Freygebigkeit mitgetheilet wird. Dahero sagen auch etliche sehr glaubwürdig / daß so gar der Verräther Judas von den Besessnen die Teuffel habe außgetriben / welcher freylich niemahl zu einer Heiligkeit gelanget ist. Wie dann auch Christus saget: Multi dicent mihi in die illa: Domine, Domine, nonne in nomine tuo prophetavimus, & in nomine tuo dæmonia ejecimus, & in nomine tuo virtutes multas fecimus? & tunc confitebor illis: quia nunquam novi vos: discedite à me, qui operamini iniquitatem. Matth. 7. v. 22. **Vil werden zu mir sagen an jenem Tag** (nemblich an dem lesten Gericht) **HErr/ O HErr/ haben wir nicht in deinem Nahmen weißgesagt? haben wir nit in deinem Nahmen die Teuffel außgetriben/ und andere grosse Wunderthaten gewürcket? ich wird aber zu ihnen sprechen: ich hab euch niemahl gekennet/ weichet von mir ihr Ubelthätter.** Auß disem Text sehen wir klar/ daß auß den Wunderwercken für sich selber die Heiligkeit eines Menschen/ wann nit auch sonderbahre Tugenden darzukommen/ nit seye abzunemmen. Dann es kan einer auch gegen andere freygebig / und für sich gespährig seyn / anderen vil zusprechen / und sich vernachlässigen. Dahero der liebe Heyland wiederumb wahrnet: Quid enim prodest homini, si universum mundum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiatur? Matth. 16. v. 26. **Was nutzet es den Menschen/ wann er die gantze Welt gewinnet / und an seiner Seel Schaden leydet?** vil haben andere zu dem wahren Glauben bekehret/ welche hernach von demselben seynd abgefallen. Vil ermahnen andere in dem Beichtstuhl / oder auff der Cantzel / oder in einem guten Gespräch zu der Reu/ und Leyd über die begangne Sünden / zu der Keusch- und Mässigkeit / zu der Güte / und Gerechtigkeit / welche doch selber der Reu / und Leyd höchstens vonnöthen hätten / dieweil sie in unterschidlichen Sünden stecken / oder zum wenigisten seynd darmit behafftet gewesen. Und diese ist die dritte Ursach / warumb man sich demüthigen solte/ da einer gleich herrliche Thaten/ und auch Wunderzeichen würcket. Wann er gleich sihet die grosse Gnad / welche ihm GOtt verlihen/ seynd demselben doch auch seine Sünden nit unbewust / welche er auß eigner frey- und muthwilliger Bosheit begangen / die Wunderwerck aber nur auß purer Krafft / und Allmacht GOttes / aber gar nit auß seinen eignen Kräfften geübet hat. Dann wie kan ein Mensch übermuthig werden / welcher zwar anderen ein Gutthat erwisen / GOtt aber/ also zu reden / ein Maultaschen / da er gesündiget / geben / oder wann solches noch nit geschehen / doch sich so schwehrlich wider GOtt vergreiffen kan? dises seynd die Ursachen / daß sich ein jeder / wer er immer ist / für den Mindisten/ und Letzten halten soll. Auff diese Weiß wird ein solcher über alle erhöhet werden / wann er sich keinem vorziehet / wie der H. Ambrosius redet: Nihil excelsius humilitate; quæ quasi semper superior, nescit extolli, quia nemo id affectat, quod infra se judicat. S. Ambros. l. 7. sup. Luc. **Nichts höhers ist/ als die Demuth/ welche eben darumb alle übersteiget/ weil sie sich keinem vorziehet. Dann niemand den jenigen vorzugehen verlanget/ welche er weist/ daß sie schon zuvor unter ihm seynd.**

Volaterranus sambt anderen vermeldet / daß sich vil in dem Krieg Gefangne / und andere / welche wegen eines Irthumbs in dem Glauben verdacht waren / vor den Füssen Kayserß Fridrici deß Erstens / da er Sighafft auß der Lombardey in Teutschland zoge / in weissen Kleydren nidergeworffen / und flehentlich gebetten haben / sein Majestät wolle ihnen erlauben / in ihr Vatterland nach dem teutschen Boden zukehren / welches auch der Kayser disen Leuthen gestattet / allwo dieselbige sich mit einem Gelübd verbunden / bey einander zu leben / sich mit Wollspinnen / und Weben zuernähren / und GOtt mit gewisem täglichem Gebett zu dienen. Dahero hat den Ursprung genommen: Ordo Humiliatorum der **Orden der Gedemüthigten** / welcher hernach von Pabsten Innocentio dem Dritten / wie auch von anderen höchsten Häupteren der Kirchen ist bestättiget worden. Wiewohl mit der Zeit diser Orden ist in Abgang kommen / und endtlich gar auffgehöbet worden / wehret doch derselbige geistlicher

L. 14. Die Gedächtnuß der begangnen Sünden ist ein gutes Mittel/ sich zu demüthigen. Volaterr. l. 21, Sabell. l. 5. En. 9. Polydor. l. 7.

Weiß

Weiß unter den frommen Leuthen noch immerdar fort / welche sich darumb allzeit demüthigen / dieweil sie seynd gedemüthiget worden. Dann ihnen allzeit in frischer Gedächtnuß verbleibet / daß sie einsmahl in der Gefangenschafft deß Teuffels gewesen / und sich wider GOtt gleich in den ersten Elteren Adam, und Eva schwärlich versündiget hätten. Hernach wären sie in dem H. Sacrament deß Tauffs / und der Buß dem beleydigtem GOtt zu Füssen gefallen / und widerumb erlanget in das himmlische Vatterland auff dem Tugend-Weeg zureisen. Weegen dessen lassen sie in ihnen kein eytle Ehr auffsteigen / wann dieselbige gleich etwas sonderbahres / und vortreffliches in dem Christlichen Leben üben / sondern seynd allzeit ingedenck der begangnen Sünden / welche sie nit lassen hoffärtig werden. Epaminondas ein berühmbter Thebanischer Feld-Oberister / nachdem er seinen Feinden einen Sig abergehalten / und das Vatterland dardurch auß aller Gefahr errettet / ist den anderen Tag in einem schlechten Kleyd / und traurigen Angesicht wider sein Gewohnheit / der sonsten sich prächtig hervorthate / unter dem Volck erschinen. Als man aber denselben fragte / was für ein Unheil ihn überfallen hätte / daß er so entrüstet wäre? gabe Epaminondas zur Antwort: Nihil. Verùm heri animadverti, majores me, quàm decebat, animos gessisse. Quare nimiam animi effusionem hodie coërceo. **Nichts ist mir über das Leberlein gekrochen. Aber ich hab gestern an mir vermercket / daß mein Gemüth wegen der erhaltenen Victori sich in etwas erhöbet / und auffgeblasen habe. Muß also heut disen dollen Geist demmen.** O wie vil vollkommner verhalten sich die rechte wahre fromme Christen / welche in Betrachtung ihrer Missethaten ihnen die hoffärtige Schwingfederen stutzen / wann sie gleich / weiß nicht / was für grosse Thaten / und Wunderwerck vor allem Volck haben an den Tag geben? sie begehren niemahl / daß ihnen ein Ehr / oder Lob solte zuwachsen / welche ihr Gewissen überzeuget / was für Sünden sie einsmahl begangen. Das heist das stoltze Pferd in dem Zaum reitten / welches in demselben mit guldenen Spangen daher pranget / und alle Zierde bald verderben wurde / wann es sich von dem Reitter nit wolte leitten lassen / und demselben demüthig unterwerffen.

Plutarch. in Apoph.

15. Nach dem Exempel deß H. Pauli müssen wir unsere Sünden / und die Tugenden der anderen betrachten.

Dahero ist jene so grosse / und wunderwürdige Demuth deß H. Pauli entsprungen / der doch an Tugenden / und Heiligkeit / an vortrefflichen Thaten / und Wunderwercken in der neuen Christenheit schier allen anderen vorgienge. Dann er allzeit ingedenck wäre seiner vor der Bekehrung begangner Missethaten / welche doch mehrertheils auß Unwissenheit / und angemasten Eyffer gegen seinem jüdischen Gesatz / als auß muthwilliger Boßheit herkommen seynd. Er redete / und schreibte von sich so verächtlich / als wann kein grösserer Böswicht jemahl auff dem gantzen Erdboden wäre gefunden worden. Wir wollen nur ein wenig seine eigne Wort hören. Zu dem Timotheo lasset er von sich selber in seine Feder disen Spruch fliessen: Blasphemus fui, & persecutor, & contumeliosus. **Ich ware ein Gottslästerer / Verfolger / und Schmäher.** Zu den Galateren klaget er sich an: Supra modum persequebar Ecclesiam DEI, & expugnabam illam. **Uber die massen hab ich die Kirchen GOttes verfolget / und sie bestritten.** In den Geschichten der Apostlen bekennet der demüthige Paulus, wie übel er sich bey der Versteinigung deß H. Stephani verhalten habe: Cùm funderetur sanguis Stephani testis tui, ego astabam, & consentiebam, & custodiebam vestimenta interficientium eum. **Da das Blut *Stephani* deines Zeugen (mein HErr / und GOtt) vergossen wurde / stunde ich auch darbey / hatte ein Wolgefallen an seinem Tod / und verwahrte die Kleyder dern / die ihn umbbrachten.** Dise / und dergleichen Mißhandlungen hatte Paulus stäts vor den Augen / damit in ihm wegen anderer grossen Gaaben / und Gnaden GOttes / wegen der Offenbahrungen / Wunderwerck / und Erscheinungen / mit welchen er von dem Himmel reichlich angesehen wurde / kein Hoffart / und eytle Ehr entstunde. Wann aber der H. Apostel sich mit anderen vergliche / machte er es nit / wie jener Pharisäer / welcher andere wegen ihrer Laster verachtete / und sich wegen seiner Tugenden rühmbte / sondern setzte sich unter die Sünder den ersten / und unter den Heiligen den lesten: Christus JESUS, sagt er / venit in hunc mundum, peccatores salvos facere, quorum ego primus sum. **Christus JESUS ist kommen in dise Welt / die Sünder seelig zumachen / unter welchen ich der erste bin.** Ego enim sum minimus Apostolorum, qui non sum dignus vocari Apostolus, quoniam persecutus sum Ecclesiam DEI. **Ich bin der Geringste unter den Apostlen / welcher nicht werth ist / ein Apostel genennet zu werden / darumb / daß ich die Kirchen GOttes verfolget hab.** Mihi omnium Sanctorum minimo data est hæc gratia. **Mir als dem geringsten unter allen Heiligen ist geben worden dise Gnad.** Der so nidertrachtige Apostel aber verstehet unter den Heiligen alle Christglaubige / welche sich dazumahl in der Kirchen GOttes befanden. Also hatte sich erniderget / Vas electionis, wie Christus den H. Paulum selber nennet / **das auserwöhlte Geschirr / und Lehrer aller Völcker** / welcher vor den Augen GOttes einer auß den vornembsten Apostlen / und unter den ersten Heiligen wäre / welcher ihm den Nahmen eines Apostels wegen seiner Vortrefflichkeit eigenthümblich gemacht / als wann er allen anderen gleichsamb vorgienge. Diser wäre in seinen Augen der leste auß den Apostlen / und der erste unter den Sünderen. warumb / O hochheiliger Paule; hast du dich können allen nachsetzen in der Heiligkeit / und allen vorziehen in den Sünden? Du hast nemblich in dir nur deine Mißhandlungen / in den anderen nur die Tugenden angesehen: was du Gutes / und Lobwürdiges hattest / das würde von dir nit betrachtet / allein was du einmahl nit gar löblich begangen / das blibe dir in deiner Gedächtnuß

1. Tim. 1. v. 13.

Gal. 1. v. 13.

Act. 22. v. 20.

1. Tim. 1. v. 15.

1. Cor. 15. v. 9.

Eph. 3. v. 8.

Act. 9. v. 15.

dächtnuß / und hielteſt ſolches für das gröſte Verbrechen unter allen / welche ſich wider GOtt verſündiget. Herentgegen deine Tugenden bliben in dem Gemüth verborgen / umb diſe wolteſt du nichts wiſſen / als wann von dir niemahl etwas Gutes wäre geübet worden. Ach wie vil anderſt ſeynd wir beſchaffen? den Sack unſerer Fehler / und Sünden werffen wir über den Rucken / daß dieſelbige nicht unter die Augen kommen / aber wann wir nur einen Schatten von etlichen Tugenden haben / diſer wird von uns mit ſo vilen Farben deß eytlen Lobs hervorgeſtrichen / als wann auch bey den gröſten Heiligen nichts dergleichen zu finden wäre. Daher kommet unſer Hoffart / daß wir nur das unſerige hochſchätzen / in dem Gegenſpihl muß alles / was wir bey anderen ſehen / kaum etwas gelten / ja deß Lobens nit werth ſeyn. Dieweil wir in Anſehung unſerer Tugenden Luxen-Augen haben / in Betrachtung anderer aber blinde Maulwürff ſeynd. Die Urſach iſt / indem wir die rechte wahre Erkanntnuß unſerer nit haben / und das Göttliche Liecht nit wollen anzünden / durch welches wir konten ſehen / was an der Sach ſelber unſer aller Handel / und Wandel werth ſeye? Unuſquiſque dum tactu veri luminis illuſtratur, ſibi ipſi oſtenditur, ſagt der H. Bonaventura, ut, unde cognoſcit, quid eſt juſtitia, inde erudiatur, quid eſt culpa, qua excæcatur. **Ein jeder kan ſich allererſt recht erkennen / wann ihm das wahre Göttliche Liecht auffgehet / alsdann ſihet er / was die Chriſtliche Gerechtigkeit ſeye / welche in der Vollkommenheit aller zuſammen genommnen Tugenden beſtehet. Alsdann kommet ihm allererſt recht vor die Augen der Greul ſeiner Sünden / welche zuvor das Gemüth völlig verfinſteret hatten.** Unde ſancti viri, quò altius apud DEUM virtutum dignitate proficiunt, eò ſubtiliùs indignos ſe deprehendunt: quia dum proximi luci fiunt, quidquid in ſeipſis latebat, inveniunt. **Dahero die heilige Leuth / je höher / und vortrefflicher ſie vor GOtt in den Tugenden zunemmen / deſtoweniger ſich ſchätzen / und genau erkennen / wie unwürdig ſie alles Lobs / und Ehr ſeyen / indem das wahre Liecht zeiget / was ihnen zuvor verborgen ware / und niemahl ein unverfälſchte Erkandtnuß darvon bekommen hatten.**

S. Bonaventura, c. 1. Soliloquij.

16. Auff was Weiß ſich einer gegen dem anderen / welcher nit ſo vortrefflich iſt / weniger ſchätzen könne? Phil. 2. v. 3.

Man konte vermeynen / der H. Paulus habe etwas in einer ſeiner Send-Schreiben den Chriſten anbefohlen / welches wider ſich ſelbſten ſtreittet / und alſo nit kan erfüllet werden. Er redet folgender Maſſen: Nihil per contentionem, neque per inanem gloriam, ſed in humilitate ſuperiores ſibi invicem arbitrantes. **Handlet nichts durch Zanck / oder durch eitle Ehr / ſondern in Demuth achte ein jeder den anderen höcher / als ſich ſelber.** Wie kan aber diſes allzeit / und in allen Ständen der Menſchen geſchehen / daß nicht ein Falſchheit / und Gleißnerey darunter komme? wie können zween / ſeyen ſie ſo demüthig / als es immer ſeyn kan / einer den anderen / und diſer den erſten höcher ſchätzen? wie doch der H. Paulus haben will. Dann wann einer auß zweyen vortrefflicher iſt / muß der andere nothwendig ſchlechter ſeyn / und wann diſer in der Wahrheit weniger iſt / wie kan er von dem erſten für höcher gehalten werden? Ein Lehr-Meiſter ſihet klar / daß ſein Diſcipel der Geſchicklichkeit halber ſchlechter ſeye / wie kan er dann denſelben ihm vorziehen? aber es bleibt darbey / die rechte wahre Chriſtliche Demuth will haben / daß du dich keinem / wer du immer biſt / vorzieheſt / ſondern vilmehr allen nachſetzeſt. Wie muß aber diſes zugehen / daß nit ein Falſchheit / und Gleiſſnerey / wie geſagt / diſe ſo vortreffliche Tugend verderbe? ich will drey Weiß / und Manier / daß ſolches billich und auch mit aller Wahrheit geſchehen könne / und auch ſolle / vorbringen. Die erſte iſt auß dem hocherleuchten Engliſchen Lehrer dem H. Thomas genommen / welcher ſaget / daß zwar ein demüthiger Menſch nit müſſe / noch könne / ſein Tugend oder Gaab GOttes / welche vortrefflicher iſt / als zum Exempel das Ampt eines Apoſtels / weniger ſchätzen / als die jenige / welche ein anderer empfangen / und in der Sach ſelbſten ſchlechter iſt / als da ſeyn kan die Gnad unterſchidliche Sprachen zu reden. Diſe Gaab kan er nicht ſeinem hohen Apoſtoliſchen Ampt vorziehen / und den anderen wegen derſelben für höher halten. Aber in dem hat der vortrefflichere Urſach genug / ſich dem ſchlechteren nachzuſetzen / und ihn alſo höher zu achten / wann er nur allein in ſich das jenige betrachtet / was er auß ihm ſelber hat / bey dem anderen aber nur allein das jenige anſihet / was derſelbe vortreffliches von GOtt empfangen. Auff ſolche Weiß kan er billich / und mit aller Wahrheit ohne alle Gleißnerey den anderen ihm vorziehen. Dann die Gaaben / welche von GOtt herkommen / ſeynd allzeit mehrer ſchätzbahr / als die ein jeder Menſch auß ſich ſelber hat. Da iſt die ſonderbahre Eigenſchafft / und natürliches Weeſen der Demuth / ſich ſelber erkennen / ſich allein betrachten / und ihm nur vor Augen ſtellen / was auß einem allein entſpringet / als da ſeynd die Fähler / und Unwiſſenheit / die Sünd und Laſter / die angebohrne Schwachheit und Geringſchätzung. In anderen aber haltet ihm der Demüthige nur allein vor das Gute / die Tugenden / die Gaaben und Gnaden / welche von GOtt ihnen ſeynd mitgetheilet worden. Gleichwie in dem Gegenſpihl die Hoffärtigen nur allein / was an ihnen Gutes iſt / anſehen / rühmen und hervorſtreichen. Zum anderen iſt gewiß / daß GOtt / als der höchſte Welt-Regent / ſeine Gaaben und Gnaden alſo außtheile / daß er keinen überſihet / ſondern einen jeden / auch den Schlechtiſten alſo begabet / daß er vor anderen in diſem / oder jenem vortrefflich iſt / und diſes geſchicht ſo wol in den natürlichen / als übernatürlichen Sachen. In den natürlichen hat einer ein beſſeres Geſicht / der andere ein beſſeres Gehör / diſer iſt mit einem guten Verſtand / jener mit einer groſſen Wiſſenſchafft verſehen. Diſer iſt wohl beredt / jener ſehr gelehrt. Einer hat den Vorzug in den natürlichen Wiſſenſchafften / oder Rechts-Erfahrenheit / ein anderer in der Stern- oder

S. Thom. 2. 2. Q. 161. art. 3.

Artzeney-Kunst. Einer kan trefflich schreiben/ der andere mahlen/ der dritte Bilder schnitzlen/ und was noch mehrer in den natürlichen Sachen berühmt ist. Also auch in den übernatürlichen Gaaben und Tugenden. Einer ist sehr sittsamb/ der andere überauß geduldig/ der dritte freygebig/der vierdte andächtig/und alsofort/ da einer dem anderen in diser/ oder jener Tugend vorgehet: Miratur Paulus, sagt der H. Gregorius, in Petro, & Apostolis innocentiam, cùm ait: ego sum minimus Apostolorum, qui non sum dignus vocari Apostolus, quia persecutus sum Ecclesiam Dei. Paulus verwunderet sich an Petro/ und anderen Apostlen wegen ihrer Unschuld/ da er von sich bekennet/ daß er der wenigiste auß den Apostlen seye/ welcher nit würdig wäre/ ein Apostel genennet zu werden/ dieweil er die Kirchen GOttes verfolget hätte.

S. Gregor. Hom. 10, in Ezech, 1. Cor. 15. v. 9.

Vicissim Petrus miratur in Paulo sapientiam, cùm ait: sicut & charissimus frater noster Paulus secundùm datam sibi sapientiam scripsit vobis. Herentgegen verwunderet sich Petrus an Paulo wegen seiner Weißheit/ da er von ihm also redet: wie euch unser liebster Bruder Paulus nach der Weißheit/ welche ihm ist geben worden/ zu euch geschrieben hat. Auff gleiche Weiß vermeldet der H. Athanasius von dem grossen Einsidler Antonio, daß er an allen seinen Mit-Brüderen ein sonderbahre Tugend/ in welcher einer nachdem anderen eyfferiger sich übete/vermercket/ und wegen solcher Vortrefflichkeit sich allen nachgesetzet habe. Auff dise Manier kan ein jeder den anderen für höher/ als er ist/ erkennen. Zum dritten saget der angezogene H. Thomas: Verè judicamus, & æstimamus, posse esse aliquid occultum in alio, quo nobis superior sit, etiamsi bonum nostrum, quo illo videmur superiores, non sit occultum. Wir können mit aller Wahrheit urtheilen/und darvor halten/ daß der andere mit einer sonderbahren Vortrefflichkeit begabet seye/ die doch uns nit bekant ist/und also wegen derselbigen ihm den Vorzug geben/ wann gleich an uns offentlich etwas höhers erscheinet/ welches uns bey den Menschen vortrefflicher/ als den anderen machet. Mit dem Englischen Lehrer kommet auch übereins der H. Augustinus, da er also saget: Virgo ne se conjugatæ præferat, cogitet occulta Dei dona, quæ non nisi interrogatione tentationis etiam semetipsum aulque declarant. Unde enim præter alia scit virgo, ne fortè ob mentis infirmitatem nondum sit matura martyrio, conjugata verò sit? Unde, inquam, scit, ne fortè ipsa nondum sit Thecla, jam sit illa Crispina? Kein Jungfrau solte sich einem Eheweib vorziehen/ sie muß gedencken/GOtt theile vil heimbliche und verborgne Gaaben und Gnaden mit/ umb welche einer selber schier nichts weist/ sondern alsdann hervorkommen/ da die Versuch- und Verfolgungen als ein Probier-Stein erklären/ was für ein Tugend bey manchem Menschen in dem Gemüth verborgen lige? wie kan ein Jungfrau wissen/ wann dise selbige gleich rein und keusch ist/ ob sie nit zu schwach in dem Gemüth seye/ und also nicht tauge zur Außstehung der Marter/ herentgegen ein verheyrathes Weibsbild mit solcher Starckmüthigkeit begabet seye/ daß sie alle Peyn und Marter übertragen könne? wie kan ein Jungfrau ihr Versprechen/ sie seye ein *Thecla*, welche zu ihrer Jungfrauschafft den Marter-Palm hinzugesetzt hat/ und ein Ehe-Weib seye nit die Crispina? welche zu Thebeste in Africa ein hochadeliche verheyrathe Matron gewesen/ und wegen deß Glaubens ist enthauptet worden/ die der H. Augustinus offt sehr lobet/ wie wir in dem Römischen Marter-Buch auff den fünfften Tag deß Christmonaths lesen. Bald darauff unterrichtet uns der angezogne Africanische Kirchen-Lehrer weiters von der Demuth mit folgenden Worten: Aliud est enim pro veritate, & proposito sancto non consentire suadenti, atque blandienti, aliud non cedere torquenti, & ferienti. Latent ista in facultatibus, & viribus animarum, tentatione panduntur, experientiâ propalantur. O mache ihm nur keiner hoffärtige Gedancken/ als wann er/ weiß nicht/ was für ein rittermässiger Held wäre/ da derselbe etwan ein Versuchung überwunden/ oder einen Schmeichler/ der ihn zum Bösen anreitzte/ abgeschaffet hat. Leichtlich kan einer beständig seyn/ wann er nur mit guten Worten zu diser/ oder jener Sünd angefochten wird. Aber wie wurde es ergehen/ da er müste Schmach und Unbild/ Peyn und Marter außstehen? würde man an ihm auch alsdann ein Standhafftigkeit sehen? das ist gemeiniglich verborgen/ und keiner weiß selbsten/ wie er sich in einer solchen schwehren Begebenheit verhalten würde. Die Sach selbsten muß allererst den Mann alldorten bewehren. Ut ergo quisque non infletur ex eo, quod videt, se posse, cogiter, fortè alios posse aliquid, quòd ipse non potest: ita servabitur non fallaci, sed veraci humilitate: honore mutuò prævenientes, & alterutrum existimantes superiores sibi. Damit derohalben keiner/ wann er etwas Ruhmwürdiges übet/ und sich in einer Versuchung etwan ritterlich gehalten hat/ wegen dessen ihm liebkose/ und die Lob-Läuß/ wie man zu reden pfleget/ wachsen lasse/ soll ein solcher gedencken/ daß villeicht ein anderer in dergleichen Zufällen vil mehrer vermöge/ als er/ der nur bey dem Gestatt mit seinem Schifflein/ allwo die Gefahr nit zu groß ist/ herumb fahren kan/ da doch ein anderer auff dem hohen Meer das höchste Ungewitter überwinden wurde. Auff solche Weiß werden wir alle mit in einer angemasten gleißnerischen/ sondern rechten wahren Demuth erhalten werden/ und erfüllen/ was von uns der H. Paulus will haben/ daß wir gegen einander in der Ehr-Bewer-

S. Augustin. l. de S. Virginit. c. 43.

1. Pet. 3. v. 15.

Ibid. c. 47

Rom. 12. v. 10.

sung solten vorkommen / und einen jeden höher / als uns selbsten schätzen.

17. Das beste Mittel demüthig zu seyn / ist / sich selber erkennen.

Alles / was die Demuth anlanget / ist gelegen an der Erkantnuß seiner selbsteu / wie ich schon offt gesaget. Damit wir aber wusten / was wir wären / und also von uns ein unverfälschte Meynung schöpffen konten / hat GOtt gewolt / daß wir nicht allein unsere Sünden / dern / wann einer sein Gewissen auffrichtig reden lasset / ein unzahlbahre Mänge ist / allzeit solten ansehen / sondern hat uns auch wegen dessen mit einem so schwachen und zerbrechlichen Leib wollen umbgeben / daß wir in Ansehung desselben gleich müssen unsere Flügel fallen lassen / und uns schier vor allen anderen Geschöpffen verkriechen. Wir wollen den Heydnischen Senecam darvon reden hören. Er sagt

Senec. consolat. ad Marciam.

also: Hoc jubet illa Pythicis oraculis adscripta vox: noscete. Quid est homo? quodlibet quassum, & quodlibet fragile: jactatu, non tempestate magna, ut dissiperis, est opus. Ubicunque atteraveris, dissolvêris. Daß keiner etwas auff sich halten solte / als wann er / weiß nicht / was für ein Eysenbeisser wäre / gibet uns jener Spruch in dem Tempel deß *Apollo* gnugsamb an die Hand. Noscete, erkenne dich. Dise Erkantnuß wird dich niemahl hoffärtig machen. Dann sage her / was ist der Mensch? kaum kan etwas schwächerers und zerbrechlichers gefunden werden. Es ist nit vonnöthen / daß Wind und Wellen / Feur und Wasser wider dich auffstehen / ein einzige Bewegung / die ungefähr daher kommet / kan dich zu Grund richten. Du darffst nur ein wenig anstossen / gehet bey dir gleich alles zu trümmeren. Ach was ist der Mensch? fraget weiters Seneca. Sihe nur an deinen Leib / wirst bald erfahren / was du seyest? O wie schlecht ist derselbe versehen? von seiner eignen Natur stehet er gantz bloß da / hat keine Wassen / mit welchen derselbe sich beschützen könnte. Von ihm selber ist er Hülffloß / muß nach anderer Gutwilligkeit / als der ärmiste Bettler / leben. Nichts bleibet beständig bey ihm / ein jeder auch der wenigste Unglücks-Fall kan denselben stürtzen. Brauche nur / mein Mensch / deine Händ / Faust und Armb / du wirst dich dannoch auch von den schlechtisten Thierlein nit können erwehren. O wie offt must du ihnen zu einer Speiß werden? aller anderer Geschöpffen bist du ein Schlacht-Opffer. Dein Leib hat zwar ein Ansehen noch von einer Schön- und Lieblichkeit / aber ist gar zu zart. Kan kein schärffere Kälte / oder Hitz übertragen / und unterliget gleich einer schwehreren Arbeit. So gar das Feyren richtet ihn zu Grund. Speiß und Tranck must du zwar haben / aber wie offt ist dir die Nahrung selbsten schädlich. Der Abgang und Uberfluß derselben seynd deine zwey ärgiste Feind. Auff deinen Leib must du mit steter und grosser Sorgfältigkeit mercken / sonsten ist es mit ihm in einem Augenblick geschehen. So gar must du den Lufft für ihn erbetten. Bekommet er disen nit? ist widerumb mit ihm alles verhauset. O wie erschröckest du nicht / wann nur ein stärckerer Thon in dem Lufft erschallet / der doch gleich widerumb verschwindet? wie wurdest du dir allererst förchten / wann etwas schärpfferes über dich kommen solte? endlich wann dich gleich alles / was auff diser Welt zufinden ist / leben lasset / verzehrest du dich selber / und dannoch verwunderen wir uns / wann über einen der Tod kommet / auff welchen alle warten müssen. Es brauchet gar kein grosse Mühe / daß der Mensch in das Grab geleget werde. Dann ein einziger vergifftet Geruch / oder Geschmach / die Mühdigkeit / das längere Wachen / ein ungesunde Feuchtigkeit / welche von den Winden hergewehet wird / ein unanständiger Speiß / und so gar alles / ohne welches der Mensch nit leben kan / ziglet ihm den Tod in seinen Busen. Begibest du dich villeicht an unterschidliche Oerther / begleitet dich dein angebohrne Schwachheit. Du kanst nit überall einen jeden Lufft erdulden / ein jedes Wasser tauget auch nicht für dich / dises / oder jenes Land will dir nicht anschlagen / überall wirst du etwas finden / wann solches gleich für sich selber unachtbahr ist / das dir den Garauß machen kan. So gefährlich stehet es an allen Enden und Orthen mit deinem schwachen / zerbrechlichen / und so vilen Kranckheiten unterworffnen Leib / welcher dessentwegen billich sein Leben mit Weinen anfanget. Cùm interim quantos tumultus hoc contemptum animal movet? in quantas cogitationes, oblitum conditionis suæ, venit? Immortalia, æterna volutat animo, & in nepotes, prænepotesque disponit. cùm interim longa conantem mors opprimit, & hoc, quod senectus vocatur, pauci sunt circuitus annorum. Und dannoch / O Wunderding! was fanget der Mensch / dises so verächtliche Thier nicht an? was machet er ihm nicht für Gedancken? vergisset seiner sterblichen Natur / bauet Häuser in die gantze Ewigkeit hinein / und will seine Enckel und Urenckel versorgen / die noch nit gebohren seynd. Aber der Tod lasset ihm nit so vil Zeit / und wann er etwan gleiches Alter erreichet / bestehet doch solches in wenig Jahren / und gehen auff einmahl alle seine weitschichtige Gedancken zu Grund. Biß hieher der weise Seneca. Da sehen wir / was auch das ausserliche Ansehen / auff welches doch manche so vil halten / und darmit prangen / gelte / daß keiner wegen der leiblichen Gaaben Ursach habe / sich anderen vorzuziehen? was solten die starcke Kräfften / mit welchen Samson zu Grund gangen / die angenehme Gestalt / und krause Haar / durch welche der schöne Absalon an dem Baum ist hangen geblieben / ein taurhaffte Gesundheit / die

in einem Augenblick mit dem reichen Mann in dem völligen Wolleben dem gähen Tod unterworffen ist / die wohl auff einander gestellte Gliedmassen / welche durch einen eintzigen Fall krumm und lahm können werden / vermögen? in einem Augenblick kan sich alles verkehren / daß der so wol bestellte Leib unter den grösten Schmertzen / und Wehklagen in dem Beth kranck / oder gar in den Sarch todt da liget. O unbesunnene Menschen betrachtet dise so unbeständige Eigenschafft eures natürlichen Weesens / gedencket nicht / wer ihr jetzt seyet / sondern was ihr bald darauff / und zwar etwan / ehe ihr disen Absatz gar außgelesen habt / seyn werdet. Lasset derohalben euch nichts von einer Hoffart wegen aller äusserlichen Gaaben deß Leibs traumen / sondern saget mit dem weisen Prediger: Omnis homo terra, & cinis. **Alle Menschen seynd nichts / als Erden und Aschen.** Eccl. 17, v. 32. & 10. v. 9.

Quid superbit terra, & cinis? **warumb ist dann hoffärtig die Erden und Aschen?**

(o)

Das ein und viertzigiste Capitel.

Warumb man den Feinden verzeyhen solte / wiewol wegen dessen ihre Missethaten nicht ungestrafft verbleiben werden.

1. Die himmlische Ehr ist weit der irrdischen vorzuziehen.

WAnn wir GOtt der Ehr und Schmach halber mit uns hausen liessen / und nicht also der jenigen nachtrachteten / und dise flieheten / wie ein ruhiges / und mit GOtt vereinigtes Leben wurden wir führen? ach was ligt dir daran / mein Mensch / wann dich der allgemeine Welt-Monarch will unter dem gemeinen Pöbel stecken lassen / oder von deinem Ehren-Thron herabberuffen? gewißlich geschihet solches nicht ohne grosse wichtige Ursach dir zu deinem Nutzen. Warumb wirst du dann so verwirret / wann du kein Ehr bekommest / oder dieselbige verliehrest? sihe an ein unzahlbahre Mänge / welche etwas weisers gewesen seynd / und tieffer in die Sach hinein gesehen / haben alle Ehr / als ein schlechtes Ding / und Kinderwerck entweders verachtet / und mit Füssen getretten / oder dieselbige auß gutem freyen Willen auffgeben. Fürwahr der jenige ist kaum unter die Gescheydere zurechnen / welcher ihm selber an seinem grossen Namen gefallet / aber nit darnach lebet / daß er solchen bey dem Volck verdienet. Der hat ein gesunderes Urtheil / welcher das menschliche Lob nit allein nit achtet / sondern auch verachten kan / wann solches die Umbständen unterschidlicher Begebenheiten erforderen. Dann O wie offt ist das menschliche Lob / Ehr und Ruhm sehr schädlich / ist ein lautere Eytelkeit / und allzeit so unbeständig / daß gar nichts kan darauff gebauet werden. Dahero haben die edle vornehme Herren zu Athen an ihre Schuch-Schnallen ein Heuschröcken / welches Thierlein auß der Erden hervor kommet / und gar bald widerumb zu Grund gehet / angehefftet / die Römer aber einen halben Mond / welcher ein Zeichen der Veränderung / und Unbeständigkeit ist. Dann der Mond zwar einen grossen Glantz von sich wirffet / aber uns bald halb / bald nur ein wenig darvon vergunnet / endlich entziehet er sein Liecht gantz / daß man nichts von ihm sehen kan. Also ist alle menschliche Ehr beschaffen / welche bald in vollem Schein uns anlachet / aber ach wie lang? kaum ein kleine Zeit / hernach nimmet sie ab / und verschwindet endlich gar / daß dieselbe nichts / als ein eytle Einbildung / und grosses Wehklagen hinder sich lasset. Die himmlische Ehr und Glori aber ist beständig / und währet ewig / dahero sie billich der Sonnen verglichen wird. Dann nicht allein die unendliche Göttliche Herrlichkeit in sole posuit tabernaculum suum, **hat in der Sonnen ihr Wohnung auffgeschlagē** / sondern auch die geliebte Braut in den hohen Liederen ist electa ut sol, **außerwöhlet wie die Sonnen** / und die Heiligen justi fulgebunt, sicut sol in regno Patris eorum, **werden scheinen / wie die Sonn in dem Reich ihres Vatters.** Dise beständige unveränderliche Glori der Außerwöhlten hat Christus in seiner Erklärung auff dem Berg Tabor den allerliebsten drey Jüngeren in etwas gezeiget / da sein Angesicht resplenduit facies ejus, sicut sol, **glantzte wie die Sonnen.** O wer ist so aberwitzig / der ein Fünckle in / oder Scheinwürmlein dem gantzen Mittag-Liecht ein Tröpfflein dem gantzen Meer / oder ein Sand-Körnlein dem grösten Berg vorziehet / oder gröffer schätzet? dergleichen unverständige Leuth seynd alle / welche mit der zeitlichen Ehr zu frieden / umb die himmlische und ewige sich nit annehmen. Andere / welche in der Schuhl GOttes etwas mehrers erlehrnet haben / fragen nit allein nichts darnach / wann dieselbige in disem Leben / kein zergängliche Ehr bekommen / oder solche verliehren / sondern erfreuen sich auch dessentwegen / dieweil sie ein desto grössere Glori in dem Himmel hoffen einsmahl zu geniessen. Ja solche Verachter der Welt / und aller zeitlichen Ehren lassen ihnen nichts von einiger Rach einfallen / wann sie gleich mit Schmach und Unbild angethan werden / sondern nehmen dergleichen Verachtung für ein grosse Gutthat an.

Ps. 18, v. 6. Cant. 6, v. 9. Matth. 13, v. 43. Matth. 17, v. 2.

2. Ein schönes Beyspihl / wie man alle Schmach und Unbild mit Gedult übertragen solte?

Der alte Abbt Joannes erzehlte einsmahl seinen Brüderen in einem Geistlichen Gespräch folgendes: Drey Weltweisen waren unter einander die verträulichiste Freund / auß denen einer dem anderen in dem Tod-Beth seinen Sohn mit allem Ernst anbefohlen / daß er denselben hinführan in den besten Sitten solte aufferziehen / und an statt eines Vatters seyn / welches auch der Weltweise seinem sterbenden guten Freund zugesagt. Aber der schlimme junge Mensch hatte sich nach etlichen Jahren sehr

Heribert. Rosweid. l. 6. de vit.

pp. in libell. 4, num. 12,

sehr übel verhalten / und das Ehe-Beth seines Zucht-Vatters geschändet / wurde derohalben auß dem Hauß gejaget. Da er aber instandig anhielte / daß ihm widerumb der Zugang erlaubt wurde / hat der Weltweise demselben aufferleget/daß er drey Jahr lang bey dem Ertz graben in schwehrer Arbeit mit den jenigen solte zubringen / welche von der Obrigkeit wegen ihrer Verbrechen seynd darzu verurtheilet worden / daß sie auß den Bergen das Ertz zu dem Fluß in die Schiff tragen müsten/damit solches weiter könte verführet werden. Wann er dise Buß außgestanden hätte/ wolte der Zucht-Vatter ihm verzeihen. Aber nach verflossnen drey Jahren ware der strenge Mann mit diser Straff noch nicht vergnüget / sondern wolte über das haben/daß sein sträffliches Pfleg-Kind noch andere drey Jahr von jederman alle Unbild und Schmach erdulden / und auch darzu allen/ welche mit ihm so übel umbgehen wurden / einen gewisen Lohn geben solte. O da hat es an Taglöhneren nicht gemanglet / welche tapffer mit ihren spitzigen spöttlerischen Zungen darauff arbeiteten / und also den Lohn wol verdienen wolten. Auch dise Zeit hatte der junge Mensch außgeharret / und sich also darein geschicket/ als wann er von jederman geehret/ und gelobet wurde. Nachdem nun auff solche Weiß sechs gantzer Jahr der Zucht-Vatter sein Pfleg-Kind abgestraffet / hat er dasselbige nacher Athen/die natürliche Wissenschafften zu erlehrnen / geschicket. Da diser so wol gebüßte Mensch dorthin kommen / hat er gleich bey der Porten der Stadt einen alten Weltweisen angetroffen / welcher alle/ die herein giengen/ mit hönischen Worten antastete/ sie außlachte/ und verspottete / wie auch disem Frembdling geschehen / der nur mitlachte / und sich darumb nicht bekümmerte. Uber dises verwunderte sich der Greiß sehr / und sagte zu ihm: du bist mir fürwahr ein seltsamer Mensch / der du dich gegen mir so freundlich erzeigest / da ich doch deiner nicht verschone / sondern in dich schände und schmähe/was mir in das Maul kommet. Darauff antwortete der angehende Student: warumb solte ich nicht lachen? ich hab mich schon drey gantzer Jahr umb das Geld außspotten/ und verhöhnen lassen / heut aber bekomme ich solches von dir umbsonst. Wie dises der andere vernommen / liesse er den Jüngling weitters in die Stadt gehen/und erkennte ihn tauglich / daß er in der Schuhl und Kunst eines guten sittlichen Lebens vor anderen werde zunehmen. Da nun dises der Abbt Joannes erzehlet/ setzte er hinzu: Hæc porta Domini, & patres nostri per multas injurias, in ea gratulantes, ingressi sunt. **Dise ist die Porten deß HErrns / durch welche unsere fromme Vorfahrer zu dem vollkommnisten Leben seynd eingangen/die ihnen Glück wünschten / wann sie Schmach und Unbild außstehen konten.** Aber O wie vil stutzen an diser Red/ und vermeynen / es seye unmöglich sich also demüthigen/ daß man nicht allein den Feinden verzeyhe/ sondern auch mit Freuden ihre Verfolgungen übertragen könne? dise müssen mir die Wort Christi deß HErrns anhören/ welcher nichts unmöglies gebiethen kan. Er redet bey dem H. Matthæo also: Audistis, quia dictum est: diliges proximum tuum, & odio habebis inimicum tuum. Ego autem dico vobis: diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos, & orate pro persequentibus, & calumniantibus vos, ut sitis filij Patris vestri, qui in cælis est: qui solem suum oriri facit super bonos, & malos, & pluit super justos, & injustos. **Ihr habt gehöret/ daß ist gesagt worden** (nemblich in dem alten Gesatz) **du solltest deinen Nächsten lieben/und hassen deinen Feind. Ich aber sage euch: liebet eure Feind / erweiset Gutes denen/ die euch hassen/ und bittet für die/so euch verfolgen / und beleydigen/ auff daß ihr seyet Kinder eures Vatters der im Himmel ist / welcher sein Sonn lasset auffgehen über die Gute und Böse/ und lasset regnen über die Gerechte und Ungerechte.** Darauff bringet der liebe Heyland die Ursach vor / warumb er in dem vollkommnen Gesatz der Gnaden solches gebiethe? Si enim diligitis eos, qui vos diligunt, quam mercedem habebitis? nonne & publicani hoc faciunt? & si salutaveritis fratres vestros tantùm, quid ampliùs facitis? nonne & ethnici hoc faciunt? Estote ergo perfecti, sicut & Pater vester cælestis perfectus est. **Dann so ihr nur liebet / die euch lieben / was werdet ihr für einen Lohn haben? thuen nit solches auch die Publicanen/ oder offne Sünder? und so ihr allein grüsset eure Brüder/ was thut ihr weiters? thun nicht dises auch die Heyden? darumb solt ihr vollkommen seyn/ wie euer himmlischer Vatter auch vollkommen ist.**

Matth. 5. v. 43.

3. GOtt rächet die uns zugefügte Unbild vil besser/ als wir selbsten.

Wegen diser jetzt angehörten Wort Christi deß HErrns haben vil alle Schmach und Unbild von ihren Feinden nit allein mit grosser Gedult / sondern auch mit höchster Freud übertragen/ und / wiewohl sie nach allem Recht hätten können ihre Verleumbder bey rechtmässiger Obrigkeit verklagen / und die so unbillich abgenohmne Ehr von ihnen widerumb begehren / haben dieselbige wollen den vollkommneren Weeg antretten / und darzu stillschweigen/ als wann ihnen niemahl unrecht geschehen wäre. Aber was ist dises? sagt etwann einer/ auff solche Weiß ist in der Welt kein Gerechtigkeit mehr / und bleiben dergleichen falsche Ankläger/ Verleumbder und Ehrabschneider gantz ungestraffet / werden desto kecker / und fragen nach keinem Recht/ noch Obrigkeit mehr. Dem ist nit also / so lang GOttes Vorsichtigkeit die Welt regieret. Ne dederis os tuum, sagt der weise Mann/ ut peccare facias carnem tuam, neque dicas coram Angelo: non est providentia, ne fortè iratus Deus contra sermones tuos, dissipet cuncta opera manuum tuarum. **Eröffne deinen Mund nit/daß du dein Fleisch lassest sündigen/ und spriche vor dem Engel nit: es ist kein Vorsichtigkeit / sonsten machest du GOtt über deine Reden zornig/ daß er alle Werck deiner Händ zu Grund richtet.** Si videris calumnias egenorum, & violenta

Eccl. 5. v. 5.

violenta judicia, & subverti justitiam in provinciâ, non mireris super hoc negotio, quia excelso excelsior est alius, & super hos quoque eminentiores sunt alij; & insuper universæ terræ rex imperat servienti. Wann du siheſt / daß den Armen unrecht geschehe/ und die Urtheil Gewalt leyden / daß die Gerechtigkeit in dem Land umbgekehret werde/ verwundere dich nit über disen Handel. Dann es ist noch ein Höcherer über den Hochen / und seynd noch Höchere über beyde/ überdas ist der König in dem gantzen Land/ gebiethend seinen Unterthanen. Ich sage/ es ist der allmächtige König auff dem gantzen Erdboden der allgerecht GOtt/ welchem alle Menschen / seyen sie so groß und vornehm/ als sie immer seyn können/ unterworffen seynd. Disem Gewalt kan sich niemand widersetzen / alles gehet bey ihm auff das gerechtiste her. Sein Scepter / Virga regni tui, ist über alle Scepter/ keiner ist ihm zu groß/ und zu mächtig/ disem müssen wir alles überlassen. In unserem eignen Handel können wir nit gute Richter seyn / je mehrer wir uns erzürnen/ und Raach über die zugefügte Unbild wollen vornemmen/ desto blinder gehen wir darein. Dises hat so gar der fromme David an ihm selber erkennet / da er sagt: Turbatus est à furore oculus meus. Mein Aug ist betrübt wegen deß Zorn. Daher ermahnet uns der H. Paulus: Si fieri potest, quod est ex vobis, cum omnibus hominibus pacem habentes, non vosmetipsos defendentes, Charissimi, sed date locum iræ, scriptum est enim: mihi vindicta, & ego retribuam: dicit Dominus. Wann es seyn kan/ so vil an euch liget/ habt mit allen Menschen Fried/ rächet euch selber nicht/ meine Liebste / sondern gebet Raum dem Zorn/ dann es stehet geschrieben: mir gebühret die Raach / und ich wills vergelten: spricht der HErr. In diser Stell lehret der H. Apostel zwey sehr merckwürdige Stuck. Zum ersten/ daß unser Gemüth niemahl solte von einer Rachgierigkeit eingenommen werden / noch eigenthätig über unsere Feind herwischen / und an ihnen den Zorn außlassen. Zum anderen / daß wir alles Urtheil und Raach solten GOtt heimbstellen. Das erste bewehret unser Gedult / das andere bezeuget die Vorsichtigkeit GOttes / welcher keinem unrecht geschehen lasset / den er nicht zu seiner Zeit beschützet / und die widerige ungerechte Parthey abstraffet.

Hebr. 1. v. 8.

Psal. 6. v. 8.

Rom. 12. v. 18.

4 Zehen gute Ursachen auß Tertulliano, warumb wir uns nit rächen solten Tertullian. l. de patientia c. 9. & 10.

Damit wir aber disen Haupt-Grund unserer Christlichen Gedult und Demuth besser fassen/ will ich auß Tertulliano dem uhralten Lehrer zehen Ursachen hieher setzen / warumb wir kein Raach über unsere Feind eigenthätig solten vornehmen. Die erste ist: Hæc ulciscendi libido negotium curat aut gloriæ, aut malitiæ, sed gloria ubique vana est, & malitia Domino odiosa, hoc quidem loco maximè, quia malum duplicat, quod semel factum est. Quid enim refert inter provocantem, nisi quòd ille prior in maleficio deprehenditur, hic posterior? Die Rachgierigkeit gegen die Feind entspringet entweders auß einer Ehrsucht / daß wir nit wollen für forchtsamb angesehen seyn / alswann wir uns nicht wehren konten / oder auß einer Boßheit/ damit wir unserem unbändigen Zorn den Feind / der uns verletzet hat/ schlachten. Aber alles solches Verlangen zu der Ehr ist eytel/ und unordenlich/ die Boßheit aber ist für sich selber bey GOtt unserem HErrn sonderbahr in dergleichen Begebenheiten sehr verhasst. Dann das Ubel wird durch solche vorgenommne Raach nicht auffgehebet / sondern verdoppelt. Es ist ein schlechter Unterschied zwischen dem / der einen anderen durch Beleydigung zum Zorn anreitzet/ und dem / welcher sich gleich in den Harnisch bringen lasset/ und wegen einer jeden Schmach alles will todt haben. jener ist der erste/ welcher sich versündiget/ und diser folget ihm gleich auff dem Fuß nach. Zum anderen: Uterque læsi Domini reus est, qui omnem nequam prohibet, & damnat, quique præcipit, malum malo non rependendum. Beyde vergreiffen sich schwerlich wider GOtt / welcher alle Sünden mit Betrohung der ewigen Verdammnuß verbiethet/ und befihlet/ daß man das Böse mit Bösem nicht vergelten solte. Zum dritten: Quem honorem illabimus Domino, si nobis arbitrium defensionis arrogaverimus? Was gutes werden wir können in unserem Christlichen Wandel GOtt auffopfferen/ wann wir nit wollen etwas geduldig übertragen/ sondern uns an den Feinden nach aller Schwäre rächen? Zum vierdten: Quid credimus judicem illum, si non & ultorem? hoc se nobis promittit, dicens: mihi vindictam, & ego judicabo, id est, patientiam mihi, & ego remunerabo. Wie können wir glauben/ daß der allmächtige GOtt der allgemeine Richter seye / wann wir ihn nichts wollen gelten lassen/ und vermeynen/ er wolle oder könne nicht unsere Feind abstraffen/ und uns belohnen / wann wir alles geduldig übertragen? da doch er außtruckenlich verspricht: lasset mir die Raach über / und ich wird mich an statt eurer rächen/ das ist/ habet nur Gedult/ und diſe Gedult wird euch nicht unbelohnet verbleiben. Zum fünfften: Qui vindicat se, honorem unici judicis, id est, DEI abstulit. Welcher sich selber rächet/ greiffet dem Göttlichen Richter in sein Ehr ein/ und nimmet ihm dieselbige fort. Zum sechsten: Post vindictam sequitur pœnitentia, fuga, & reatus, ut par modo plectamur. Auff die eigenthätige Raach/ wann der Zorn in etwas vergangen/ folget gemeiniglich die Reu darauff / und wünschet man/ daß dieselbige niemahl wäre vorgenommen worden/ verdienen auch / daß wir gleicher Weiß gestraffet werden. Zum sibenden: Nihil impatientiâ susceptum sine impetu transigi novit, quidquid impetu actum est, aut offendit, aut corruit, aut præceps abit.

Was

Was einer anfanget auß unbändigem Zorn / kan niemahl recht seyn/ und gut außschlagen/ dann er wird sich entweders hart verstossen / oder gar unterligen/ oder die Sach also übereylen / daß sie den schlimmsten Außgang bekommet. Zum achten: *Si leviùs defendaris, insanies; si uberiùs, oneraberis.* Wann dir dein Raach nit von statten gehet / wirst du gar unsinnig werden. Wann aber dieselbige über alle Maaß vorgenommen wird/ hast du ein schwere Verantwortung darbey. Zum neunten: *Quid mihi cum ultione, cujus modum regere non possum, per impatientiam doloris?* Wie kan ich mit Fug die Raach wider meine Feind ergehen lassen/ da mich der Schmertzen einer zugefügten Schmach gantz ungedultig/ und dardurch verwirret machet: wird ich alsdann etwas vernünfftiges und gescheydes anfangen können? Letztlich: *Si patientiæ incubabo, non dolebo: si non dolebo, ulcisci non desiderabo.* Wann ich mein Ungedult und Zorn demmen kan/ wird mir die Unbild nicht wehe thun/ und wegen dessen wird ich auch nicht verlangen / mich an meinem Feind zu rächen.

5. Der Heil. Gregorius von Nazianz hat mit seinem Exempel schön gezeiget/ wie man den Feinden begegnen solte?

Was der H. Apostel kurtz zuvor erforderet/ und Tertullianus gelehret hat/ das hielte der H. Gregorius von Nazianz seinen Catholischen Constantinopolitanern vor / und besänfftigte dieselbige darmit wider ihre Feind. Dann sie unter der Regierung Kayfers Valentis, welcher der Arianischen Ketzerey hefftig zugethan ware/ von den Arianeren überauß verfolget/ und untertrucket wurden. Da aber Theodosius der Catholische Kayser auff den Thron ist gesetzet worden / kamen die Rechtglaubige widerumb übersich/ und wolten gleiches mit gleichem vergelten/ welches Gregorius nit zuliesse/ sondern sprache ihnen folgender Massen zu: *Non hæc, mi grex, à vobis poscit Christus, nec sic Evangelium docet. Hæc mea sit ultio, ut qui nos afficerunt injurijs, salutem consequantur. Præstate illis beneficia, qui vos odio prosequuntur.* „O meine allerliebste Schäfflein / diese Weiß „mit euren Feinden zu handlen hat Christus „nit vorgeschrieben/ das H. Evangelium lehret „uns dieselbige nicht. Diese ist mein Raach „gegen ihnen/ welche uns ein Zeitlang so starck „getrucket/ und gepresset haben / daß ich ihnen „von Hertzen wünsche/ damit sie sich bekehren/ „und mit uns die ewige Seeligkeit erlangen. „Das ist Christlich/ den jenigen alles gutes erweisen/ die uns gehasset/ und verfolget haben. *Quod si animus vehementer exæstuat, neque coërceri se ira patitur, quod ab hoc alterum est, præstare, ut hæc Christo permittatis, ac futuro tribunali reserveris: mea enim est ultio, ego rependam, ait Dominus.* „Wann aber der „Zorn wider eure Feind so groß ist/ daß ihr den„selben nit gar auß eurem Gemüth könnet hin„außjagen/ ist doch das andere überig / welches „ich euch endlich zugibe/ daß ihr alles Christo „dem HErrn überlasset / welcher einsmahl an „dem letzten Gerichts-Tag alle Unbild und Ungerechtigkeit / die euch ist zugefüget worden/ „außtragen/ und abstraffen wird. Dann der „HErr sagt: Mir gehöret zu die Raach/ und „ich will vergelten. Mit disen und dergleichen „Worten hat der H. Bischoff das schwürige Volck gestillet/ und was derselbige mit dem Mund gelehret/ das hat er selber auch in dem Werck erfüllet. Dann als zu Constantinopel ein Kirchen-Rath der Bischöff gehalten wurde/ waren dise wegen seiner sehr uneinig unter einander/ dieweil Gregorius von etlichen zu einem Bischofft zu Nazianz ist geweyhet worden/ und hatten die andere/ wie es dazumahl im Brauch ware/ nit darumb gefraget. Ist also der gute heillige man gewichen / sein Bistumb freywillig auffgeben/ und die versamblete Bischöff mit disen sehr denckwürdigen Worten angeredet: *Suppliciter vos per Trinitatem ipsam oro, ut inter vos omnia rectè, & pacificè constituatis. Quòd si ego dissensionis inter vos causa sum, nequaquam Jona vate venerabilior videri debeo. Abjicite me in mare, ac turbarum tempestas hæc inter vos sedabitur. Lubens equidem patiar, quidquid volueritis; quamquam innocens, vestræ concordiæ causâ.* Ich bitte euch demüthigist/ durch die allerheilige Dreyfaltigkeit selbsten / daß unter euch „alles mit Frid und Einigkeit abgehandlet werde. Wann ich ein Ursach dises entstandnen „Zweytrachts bin/ sehet/ ich will nit besser seyn/ „als der Prophet Jonas/ werffet mich in das „Meer hinauß/ daß dises Ungewitter der Un„einigkeit unter euch gestillet werde. Von „Hertzen gern wird ich alles außstehen/ was für „ein Urtheil ihr über mich werdet ergehen lassen/ „wiewohl ich gantz unschuldig bin / wann nur „unter euch der Frid nit zerstöhret wird. *Ejicite me solio, ab urbe pellite, tantùm veritatem, & pacem diligite. Valete sacri pastores, meorúmque laborum perpetuò recordamini.* Setzet mich ab von der Bischöfflichen Würde/ „verstosset mich auß der Stadt/ dises allein verlange ich / daß ihr euch in unverfälschter „Wahrheit/ und Friden unter einander liebet. „Ich beurlaube mich von euch / ihr Geistliche „Seelen-Hirten/ und vergesset meiner Mühewaltungen nit/ die ich zu der Seelen-Heyl an„gewendet hab. Mit disen Worten ist der H. Gregorius von der Versamblung hinauß gangen/ hat sich gleich zu Kayser Theodosio verfüget/ und inständig begehret / von der Verwaltung deß Constantinopolitanischen Bistumbs entlassen zu werden. Er redete den Kayser also an: *Supplex oro, ut laboribus hisce liberer. Esto finis invidiæ, pacem colant Antistites, idque tuâ operâ. Hoc munus à te flagito, hoc mihi postremum beneficium largire.* Ich bitte euer Majestät inständigist/ „daß sie mich meiner so grossen Mühewaltung „überhöben wollen. Man neydet und feindet „mich darumb an. Durch dises Mittel können die Bischöff widerumb zur Ruhe gestellet „und befriediget werden. Das hohe Ansehen „euer Majestät wird dieselbige hernach bald „vereinigen/ dises ist mein eintziges Verlangen/ „und geschihet mir ein sonderbare Gutthat / „wann dise mein Bitt wird erhöret werden.„

Theo-

Theodosius hatte sich über die Demuth und Gedult dises H. Manns nit gnugsamb können verwunderen/ wolte am Anfang gar nicht darein verwilligen/ endlich ist er durch das eyffrige Anhalten Gregorij gezwungen worden/ daß an statt seiner Nectarius zu einem Bischoff der Constantinopolitanischen Kirchen erwöhlet wurde. Also hatte Gregorius seine untergebne Schäflein nicht allein mit Worten gelehret/ sondern auch mit dem Exempel angeführet/ da er in einer gantzen Kirchen-Versammlung der Bischöffen von seinen Feinden ist angeklaget worden/ als wann derselbe sich in das geistliche Hirten-Ampt selbsten eingetrungen hätte. Sein Unschuld konte er zwar stattlich beweisen/ wolte aber nachgeben/ und die falsche grosse Inzücht auff sich ligen lassen/ damit der Frieden nicht noch mehrer zerstöhret wurde. Auß diser starcken Verfolgung hatte ihm Gregorius den gröSten Nutzen geschaffet/ da er seinen Feinden verziehen/ und Gutes für Böses vergolten hat/ welches ein solche Liebe ist/ die sich zum nächsten bey der Liebe Christi deß HErrns einfindet. Ein frommer Bruder hatte den Abbt Pœmen einstens gefragt/ wie jene Wort Christi auß dem H. Evangelio zu verstehen wären? Majorem hac dilectionem nemo habet, ut animam suam ponat quis pro amicis suis. **Niemand hat ein grössere Liebe/ als der sein Seel setzet für seine Freund.** Darauff der gute Alt-Vatter antwortete: Si quis audit verbum malum à proximo suo, & cùm ipse possit similia respondere, tolerat tamen in corde suo, & vim, laborémque sibi facit, ne forte respondeat illi malum, & contristet illum, iste animam suam ponit pro amico suo. **Wann einer von seinem Nächsten mit bösen Worten angefahren wird/ und er auch mit gleicher bissiger Zungen eines versetzen konte/ doch solche Schmach geduldig leydet/ und seinen auffsteigenden Zorn innen haltet/ damit er mit keinem einzigen Wort seinen Nächsten betrübe/ diser setzet sein Seel für seinen Freund/ ja auch Feind/ welchen er eben darumb für seinen Freund erkennet/ dieweil derselbe ihm Gelegenheit gibet/ ein Gedult und Demuth zu üben.**

Ruffin. in vitis PP. l. 3. num. 201. Joan. 15. v. 13.

6. GOtt als dem gerechten Richter aller Schmach und Unbild ist die Raach völlig zu überlassen. Eccl. 5. v. 5.

Aber du sagest widerumb/ auff solche Weiß bleiben die gröste Unbild und Schmach alle falsche Zeugungen und Eydschwur/ alles Ehrabschneiden/ und Verleumbden ungerochen und ungestrafft. Dem ist nit also/ wie ich schon gesagt. Je weniger sich der Mensch an seinen Feinden rächet/ desto schwerer werden diSe gestraffet. Du hast schon gehöret an dem dritten Absatz dises Capitels auß dem weisen Mann: Neque dicas coram Angelo, non est providentia. **Du solteSt nicht sagen vor dem Engel/ es ist kein Vorsichtigkeit auff der Welt.** Seye es/ daß die Armen und Unschuldige untertrucket werden/ daß sie auch bey der Obrigkeit kein Gerechtigkeit finden/ sondern den Mächtigeren überall nachgeben müssen/ daß dein Lands-Fürst/ der König/ ja der Kayser durch die Finger sehe/ für dich das Recht nicht sprechen wolle/ und also deine Feind über dich obsigen. Wisse/ Excelso excelsior est, **über den Hochen ist noch ein Höcherer/** und über alle Höchere ist der Allerhöchste/ GOtt der Allmächtige/ welcher sagt: Mea est ultio, & ego retribuam in tempore. Deut. 32. v. 35. **Die Raach ist mein/ und ich will vergelten zu seiner Zeit.** GOtt ist der allergerechtiSte Richter/ und allermächtigiSte Erretter aller Unschuldigen und Nothleydenden/ ihm allein gehöret zu das höchSte Ambt/ alles Ubel der gantzen Welt abzustraffen/ er weist zum besten/ was ein jeder verschuldet. Kein eintzige Schmach und Unbild wird er ungerochen vorbey gehen lassen/ als welcher nichts übersehen kan/ und sein Ambt also verwaltet/ daß nichts bessers/ ordentlichers/ und gerechters kan erdencket werden. Muß sich derohalben keiner eintringen/ sich selbsten zu einem Richter in eignem Handel machen/ den Gewalt GOttes an sich ziehen/ und seinen Gegentheil/ der vor das Göttliche Gericht allein gehöret/ abstraffen wollen. Date locum iræ, sagt der H. Paulus/ **gebet Raum dem Zorn/** das ist/ dem Göttlichen Zorn/ wie diSe Stell der H. Chrysostomus, Theodoretus, Oecumenius, und der H. Augustinus selbsten außleget. **Uberlasset** euren völligen Handel GOtt/ der vil besser/ als ihr die Raach über eure Feind vornemmen wird. Dann wann ihr selber wollet Richter seyn/ habt ihr von eurer Gedult keinen Lohn/ welche durch die Raach freylich nit geübet wird/ erzeiget kein Christliche und Brüderliche Liebe/ welche sich auch auff die Feind muß erstrecken/ und gewinnet nichts dardurch/ als daß ihr GOtt selber eingreiffet/ und ihm in die Straff fallet/ daß er mit euch also umbgehe/ wie ihr mit anderen verfahren seyet. Es seynd zwar alle falsche Ankläger und Verleumbder/ alle verlogne Zeugen/ und Schmächer sehr straffwürdig/ daß mancher über dieselbige/ doch mit grosSer Behutsambkeit und gesunder Vernunfft/ Raach begehren kan. Aber wir haben in dem vorigen Absatz von dem H. Gregorio schon gehöret: Si animus vehementer exæstuat, neque coërceri se ira patitur, præstare, ut hæc Christo permittatis, & in futuro tribunali reservetis. **Wann ihr die zugefügte Unbild nit verkochen/ und euren auffwallenden Zorn nicht hemmen könnet/ müsset ihr doch euch keiner Raach eigenthätig anmaSSen/ sondern alles Christo/ als dem rechten/ wahren/ eintzigen Richter heimbstellen/ und sein allgemeines Gericht erwarten.** Dann wiewol in diSem Leben vil Sünd und LaSter ungestrafft vorbeygehen/ werden sie doch an dem jüngSten Tag nit übersehen/ sondern alldorten desto schärpffer angezogen werden/ je länger die Straff ist außgeblieben. Alsdann wird die Göttliche Gerechtigkeit den Vorzug haben/ da ihr nichts kan verborgen seyn/ sich niemand derselben entziehen/ noch ein wächSene NaSen/ wie man zu reden pfleget/ trähen. Scimus enim, qui dixit: mihi vindicta, & ego retribuam: & iterum, quia judicabit Dominus populum suum. **Dann wir kennen den/ der gesagt hat/ die Raach ist mein/ ich will vergelten: und abermahl**

Rom. 12. v. 19. S. Chryſ. Theodor. Oecumen. in citat. locum Pauli. S. Auguſt. Pſalm. 78.

Hebr. 10. v. 30.

der

der Herr wird sein Volck richten. Aber der H. Paulus setzet alsobald merckwürdig hinzu. Horrendum est incidere in manus Dei viventis, Erschröcklich ist in die Händ deß lebendigen GOttes fallen. Ist derohalben Sonnen-klar / daß kein Mensch sich an seinen Feinden könne rächen / wann er anderst glaubet / daß GOtt dises Ambt allein zugehöre / und sein Gerechtigkeit nicht könne falsch seyn / welche einem jeden nach seinem verdienen / das Recht sprechen wird. Dahero die gröste Raach deß Menschen ist / wann er dise dem Allmächtigen lebendigen GOtt überlasset / in dessen Händ fallen / erschröcklich ist / der vil schärpfer mit unseren Feinden einsmal umbgehen wird / als wir uns etwan einbilden / und gleichsam mit ihnen ein Mitleyden werden haben müssen. Wiewol GOtt nicht alle dergleichen Straffen wegen zugefügter Schmach / und Unbild biß auff das leste Gericht verschiebet / sondern damit sein Gerechtigkeit noch in disem Leben offenbar / und die so schwer betrangte Leuth getröstet werden / nimmet er gar offt noch auff diser Welt ein sonderbare Straff vor / und vergiltet anderen zu einer Wahrnung solchen ungerechten Verleimbderen gleiches mit gleichen. Wollen derohalben jetzt ein andere Abhandlung vornemmen / und durch etliche Capitel weitläuffiger erklären / was da seye Lex Talionis, das Gesatz der Widergeltung / und wie solches gar offt von der Göttlichen Gerechtigkeit noch in disem Leben beobachtet werde?

* * *

Das zwey / und viertzigiste Capitel.

Inwem Lex Talionis, das ist / das Gesatz der Widergeltung bestehe / und mit was für einer Gerechtigkeit dasselbige könne werckstellig gemacht werden?

1. Was eigenthumlich das Gesatz der Widergeltung auch in einem weitläuffigeren Verstand seye.

DJe Raach / oder ein wegen empfangener Unbild vorgenommene Feindseeligkeit ist bey dem alten Talio, das ist / die Widergeltung genennet worden. Dahero wann einer dem anderen die Hand abgehauen / müste er vor Zeitten bey den Römeren gleiches außstehen / und ihm auch die Hand abhauen lassen. Festus hat von disem Gesatz folgende Wort: Talionis mentionem fieri in duodecim tabulis, ait Verius hoc modo: si membrum rupit, ni cum eo pacit, Talio esto. Neque id, quid significet, indicat, puto, quia notum est. Permittit enim lex parem vindictam. Daß den alten Römischen zwölff Gesätzen auch die Widergeltung einverleibet seye / bezeuget *Verius* mit disen Worten. Wann einer dem anderen ein Bein gebrochen / und mit ihm sich in der Güte nicht vertragen will / oder kan / müste er das Gesatz der Widergeltung erwartten. Wie aber dasselbige zuverstehen seye? erkläret gemelter *Verius* weiter nicht. Ich vermein / solches seye für sich selber gnugsam bekant. Dann das Gesatz lasset zu ein gleiche Raach / damit / der einen Schaden zufüget / auch gleichen Schaden leyde. Dises Gesatz der Widergeltung hat schier die Natur selbsten in die Gemüther der Menschen eingepflantzet. Dann sehr vil ihnen gefördchtet haben / daß sie nicht auch das jenige erfahren müssen / wie dieselbige mit anderen umbgangen wären. Dahero hat der edle Römer Sylla, welcher vil wider das gemeine Weesen seines Vatter-Lands angestifftet / und schier alles über den Hauffen geworffen / vor seinem Tod anbefohlen / daß sein Leichnamb nicht solte begraben / sondern verbrennet werden / dieweil er Marium seinen / abgesagten Feind widerumb auß der Erden hat hervorscharren / und den Todten Cörper an ein unehrliches Orth werffen lassen. Indem Sylla ihm / wie Plinius bezeuget / fröchtete / daß nicht

Plin. l. 7. c. 54.

etwan auch nach seinem Tod dergleichen Schmach / und Unbild von seinen Mißgönneren / deren ein grosse Anzahl ware / außstehen müste. Wiewol dardurch der alte Gebrauch der Begräbnussen bey vilen adelichen Römischen Geschlechteren nicht gar abkommen / und sich noch etliche zu Erden bestatten liessen. Ist also Talio, dises Gesatz der Widergeltung gemeiniglich nur für die widerwärtige Sachen / welche einem begegnen könten / genommen worden. Aber man hat auch solches in den guten Begebenheiten erkönnet. Dann Gutes mit Guten gar offt von der Göttlichen Vorsichtigkeit vergolten wird / wie wir in diser Abhandlung weitläuffig ersehen werden. Wollen derohalben in fernere Fortsetzung diser sehr nutzlichen Materi beydes vor uns nemen / und sehen / wie GOtt so gerecht Gutes mit Gutem / Schlimmes mit Schlimmen vergelte / und überall mit gleicher Maß außmesse / wie wir haben eingemessen?

2. Einreden wider das Gesatz der Widergeltung sambt einer lächerlichen Geschicht.

Die Römer / da sie ein rechtes gutes Staat-Weesen wolten auffrichten / hatten unter ihnen zehen sehr weise / und gelehrte Männer erkisen / welche gewise Gesätz müsten anordnen / durch die hernach das völlige allgemeine Regiment solte eingerichtet / und alles / was etwan streitiges vorkommte / entschiden werden. Dises Gesatz hatten sie in duodecim tabulas oder in zwölff Schrifften abgetheilet / zwar kurtz / doch aber sehr gescheid / und nutzlich / sowol was den oberigkeitlichen Gewalt / als Gehorsam der Unterthannen anlangte. Unter andere ware auch das gemelte Gesatz der Widergeltung von ihnen eingeführet worden / damit jederman von aller Schmach / und Unbild / von Verletzung / und Beschädigung deß Nächstens dardurch abgeschröcket wurde. Dises lachet bey Aulo Gellio ein Weltweiser / welchen er Favorinum nennet / sehr auß / und wendet vil ein mit folgenden Worten: Nonnulla in istis legibus nequidem consistere, sicut dixi, visa

Aulus Gellius l. 20. Noct. c.

sunt, velut illa lex Talionis, cujus verba nisi memoria me fallit, hæc sunt, Si membrum rupit, ni cum eo pacit, Talio esto. Præter enim ulciscendi acerbitatem, ne procedere quidem exequutio justæ Talionis potest. In disen Gesätzen können / wie ich schon zuvor gesagt / etliche nicht bestehen / alswie das Gesatz der Widergeltung / welches / wann mich mein Gedächtnuß nicht betrüget / in disen Wörten verfasset ist. Wann einer dem anderen ein Glid entzwey gebrochen hat / und mit ihm nicht kan deß Schaden halber über eins kommen / solt er gleiches außstehen / und ihm auch dasselbige Glid brechen lassen. Disses Gesatz schliesset in sich ein Raachgierigkeit / welche nicht menschlich / sondern vihisch ist. Uberdas wird dasselbige niemal können also werckstellig gemacht werden / daß in der Gerechtigkeit genau ein Mittel getroffen werde / und nicht zu vil oder zu wenig geschehe / sondern die unverfälschte Gleichheit gehalten werde / wie das gemelte Gesatz außweiset. Dann wann einer dem anderen ein Bein in vil Stuck zerschmetteret hat / und diser ihm auch das seinige muß entzwey brechen lassen / wie kan da die völlige Gleichheit beobachtet werden / welches doch das Gesatz erforderet / damit nicht das Bein in weniger / oder mehrere Stuck / sondern in einem gleichen Bruch / was die Grösse / Länge / und Breite anbelanget / zertheilet werde? welches fürwahr so schwer ist / daß solches in dem Werck niemal nach Erforderung disses Gesatzes kan vorgenommen werden. Uberdas wann einer dem anderen nicht mit Fleiß / und bedachtsam / sondern unversehen / und auß Unbedachtsamkeit an dem Leib geschadet hat / kan diser nicht begehren / daß seinem Beleydiger gleicher Schaden fürsetzlich und wolbedacht zugefüget werde. Indem / was da auß einer Unvorsichtigkeit geschehen ist / nicht kan fürsetzlich / und mit allem Fleiß vergolten werden / dieweil man auff solche Weiß die Gleichheit nicht halten wurde. Dann was ungefähr sich zutraget / das muß der andere von dem Beleydigten fürsetzlicher Weiß nicht außstehen / sonsten ist widerumb kein Gleichheit verhanden. Indem ein solcher nach Außweisung deß besagten Gesatz das Recht hat nicht mit Fleiß / sondern nur auch ohngefähr sich zu rächen. Wie wird nun disses zugehen? wann aber einer fürsetzlich / und auß Boßheit seinem Nächsten geschadet / und also die Straff der Widergeltung nach allem Recht verdienet hat / wird er doch nicht leyden / daß ihm ein grösserer Schaden zugefüget werde / als er verursachet / sonsten wurde hernach das gemelte Gesatz auff seiner Seiten stehen / und hätte auch ein Recht gleiches mit gleichem zu vergelten / wann er über die Maß seines Verbrechens wäre hergenommen worden. Aber es ist unmöglich / wie ich schon gesagt / daß die völlige genaue Gleichheit könne in Widergeltung deß Schadens gehalten werden. Auff solche Weiß res fiet ridiculæ atrocitatis, ut contraria actio mutuæ talionis oriatur, & adolescat infinita quædam reciprocatio talionum, machet disses Gesatz eintweders alle Streit-Händl lächerlich / oder gibet Ursach zu einer unmenschlichen Grausamkeit / da zwey Partheyen / indem sie die wahre Gleichheit nicht beobachten können / immerdar gegen einander das Recht der Widergeltung gebrauchen / biß sie sich gar auffgezehret haben / oder der Raach gegen ein ander biß zu End der Welt / wann dieselbige so lang leben solten / kein End machen werden. So weit Favorinus bey Gellio welchem ich folgende Begebenheit / oder vilmehr Gedicht hinzu setze / auß der Klar erhellet / daß man sonderbar in den unvorsehenen Zufählen die Gleichheit in solchen Widergeltungen gar nicht / oder sehr hart halten könne. Ein Bauer hatte einen guten Wochen-Marck in der Stadt gehabt / und seine Wahren zimmlich theuer anworden. Dahero begabe er sich in das Wirths-Hauß / und liesse ihm den Wein wol schmäcken / biß diser den Kopf völlig eingenommen / und dem Bauren einen solchen Rausch angehencket hat / daß er nicht mehr von der Stell gehen konnte / sondern fangte an alldorten zuschnarchen / als wann er in dem besten Federn Bethligte / unter disem Schlaff ist der Mann / weiß nicht durch was für einen Traum also erschrocken / daß er urplötzlich erwacht ist / als wann ihn alle Feind auff einmol angefallen hätten. Aber dieweil der volle Mann nicht wuste / wo er wäre / ist der noch halb schlaffende / und gantz ertatterte Mensch auff die Gassen von dem oberen Gaden deß Hauß herab gefallen. Zu allem Unglück / oder Glück ist einer / nichts dergleichen vorsehend / vorbey gangen / auff welchen der Bauer mit aller Schwere gefallen / und denselben also zerquetschet / daß er an der Stell nach weniger Zeit sterben muste. Dem vollen Zapfen aber ware kein Leyd geschehen / sondern der ander hatte das gantze Bad allein müssen außtrincken. Man lauffte gleich zu / und verwunderte sich iederman über disse so seltzsame Begebenheit. Der erschlagne Tropff wird nach Hauß getragen / und der noch berauschte Bauer in die Gefängnuß geführet / biß dem gantzen Handl etwas bessers nachgeforschet wurde. Die betrübte Wittib sambt den kleinen Waißlein hatte für sie bey Gericht einen Fürsprecher / oder Advocaten bestellet / welcher wegen disses Todschlags von der Oberigkeit Raach solte begehren. Der Bauer ist auch erschinen / und den Todschlag / wie er vorbey gangen wäre / nicht gelaugnet. Darauff dann der Rechtsgelehrte aller seiner Witz auffgebotten / und also angefangen zureden. Ich darff mich gar nicht besinnen / die verübte Mordthat zubeweisen / der Thäter bekennet solche selbsten / kan sie nicht laugnen. Er hat den guten Mann umbgebracht / muß also auch sein Leben hergeben / welches er dem anderen so

unver-

unvorsichtig genommen hat. Dises weiset das theure Gesatz der Widergeldtung auß. Tod muß mit Tod gerochen werden. keiner soll mir einwenden der Wein seye daran schuldig / nicht der Wein / sonder der volle Zapf hat den Todschlag begangen / welcher sich mit seiner Trunckenheit doppelt anklaget / ein grausamer Mann ist er wegen deß Todschlags / unmenschlich hat er gehandelt / daß derselbe sich so voll gesoffen. Keiner muß trincken zum Schaden deß anderen. Seinen Rausch hätte er bey GOtt allein zuverantworten / wann nicht die Mordthat darauff gefolget wäre / durch diser ist er auch der Obrigkeit in die Straff gefallen. Wer nicht allein ihm durch den Trunck schadet / sondern auch anderen / hat sich schon durch denselben schuldig gemacht deß jenigen / was er in seiner Volltrunckenheit verüben wird. Stehe derohalben der Todtschläger auß / was er in seinem Rausch an einem anderen begangen hat. Dann die verlassne Wittib / und arme Kinderlein haben nicht einen wenigeren Schaden empfangen / daß der Ehe-Mann / und Vatter von einem vollen Zapfen ist umbgebracht worden / als wann ihm von einem Nüchteren das Leben wäre genommen worden. Machet also der Rausch das begangne Laster nicht leichter / sonder schwerer / als durch welchen das Weib ihres Manns / und die Kinder ihres Vatters seynd beraubet worden. Dieweil / wann der Baur nüchter wäre gewesen / nichts dergleichen von ihm wurde geschehen / und das Weib sambt den Kinderen in ein solches Ellend nicht gerathen seyn. Dise dise begehren / O hoche gerechte Obrigkeit / daß dieselbe ein unverfälschtes Urtheil über den Bößwicht ergehen lasse / dise begehren wegen ihres so lieben Ehe-Manns / und Vatters die billiche Rach: der Thätter muß durch das Gesatz der Widergeldtung auch sterben / damit gleiches mit gleichem abgestraffet werde. Wie nun der Fürsprecher dise sein Red vollendet / hat die Obrigkeit dem Bauren anbefohlen / daß er sich verantworten solte / welcher seine begangne Mordthat nicht entschuldigte / sonder erzehlte kurtz die Umbständ / wie dieselbige sich zugetragen hätte. Darauff redete der Baur weiters also. Dieweil ich dann / O gnädige Herren / ein grosses Verbrechen begangen / will ich mich der Straff nicht entziehen / sonder solche außstehen / doch daß in allem / wie der Fürsprecher begehret / die Gleichheit auff das genauiste / und beste gehalten werde. Gehe also mein Gegner in das Würthshauß / trincke sich voll / sitze alsdann zu dem Fenster / entschlaffe alldorten / lasse ihm so entsetzlich traumen / wie mir zur selbigen Zeit gewesen ist / falle hernach halb schlaffend / und gantz bezecht von dem Fenster herab / ich wird alsdann vorbeygehen / daß er mich auch mit seinem Fahl zu todt schlage. Da nun der Herr Advocat dise Bedingnussen von dem schlauchen Bauren anhörte / wolte er dieselbige keines Weegs eingehen / und sein Leben in so grosse Gefahr setzen / sonder erachtete selber / man solte den Bauren auff freyen Fuß stellen / welchen er kurtz zuvor wolte todt haben. Nachdem die Obrigkeit vernommen / wie schön der witzige Baur den hitzigen Fürsprecher außgezahlet hätte / konte ihm jederman nicht genug lachen / wurde auch gleich das Gericht vollendet / und der gute Baur frey gelassen. Dises / und was wir zuvor auß Gellio von Favorino angehöret / kan man deß Gesatz der Widergeltung halber einwenden.

3. Die vorige einreden deß Gesatz der Widergeldtung halber werden widerlegt.

Sextus Cæcilius ein alter berühmbter Rechts-Gelehrter bey den Römeren / welcher ihre Gesätz auß seiner Wissenschafft / Erfahrenheit / und grossen Nahmen / den er bey jederman hatte / auff das beste außlegte / und erklärte / widersetzte sich bey den angezognen Gellio den Einwendungen deß gemelten Favorini mit folgenden Worten. Unsere sehr weise Vorelteren quibusdam injuriis talionem quoque appoluerunt, quam quidem tu talionem, vir optime, iniquiùs paulò insectatus es, ac ne consistere quidem dixisti, haben billich auff etliche Schmach / und Unbild / sonderbar / welche den Leib angriffen / das Gesatz der Widergeltung geschlagen / daß einer das jenige leyden müste / was er anderen zugefüget hätte / welches du / mein lieber *Favorine*, nicht wenig hast angefochten / als wann dises Gesatz unrecht wäre. Die Wort hast du zwar auß deiner bekanten Wolredenheit nicht gespahret / aber der rechte Handelist von dir noch nicht umbgestossen worden. Du sagest zwar / daß dises Gesatz kaum einmal in dem Werck selbsten könne vollzogen werden / und also umbsonst solches dem Recht die zehen Verfasser deß Römischen Gesatz einverleibet hätten. Indem dises so grosse Beschwernussen in sich schliesse / daß niemal gleiches mit gleichen konte vergolten werden. Aber / mein *Favorine*, es ist zwar wahr / das dises Gesatz sehr schwer könne beobachtet werden / wann man die genaue Gleichheit auff der Wag gleichsam müste hervorgeben. Dises ware der alten Gesatz-Geber gar nicht das Zihl / und End / sonder damit der Muthwillen / welcher unter den Leuthen im Schlagen / und Rauffen nur gar zu starck über Hand genommen hatte / ein wenig gestüllet / und gedemmet wurde / da jederman durch dises Gesatz von aller dergleichen groben Unbild / und Schmach abgeschröcket wurde / auff daß einer das jenige nicht leyden müste / welches er anderen so unbillich zugefüget. Der gemeldten Rechtsgelehrten Meinung ware nicht / daß sie die gantze Krafft deß Gesatzes in dem stelten / ob einer unversehens / oder fürsetzlich dem anderen geschadet hätte: sie wolten auch nicht so genau die Gleichheit deß zugefügten Schadens beobachtet haben / wie man den Saffran biß auff einen Gluffen-Spitz außzuwegen pfleget / sonder vilmehr / daß man auff den bösen Willen mercken solte / und dem Beschädiger an den jenigen Glid büste / allwo er einen anderen verletzet hat / wann gleich die Straff nach allen Umbständen / wie der Schaden geschehen / nicht konte

vorgenommen werden. Dann in dergleichen Abstraffungen man vilmehr den bösen Willen deß Beleidigers / als die Weiß / und Manier der angethanen Unbild ansehen muß. Diser böse Will kan in guter Gleichheit / so vil es möglich ist / aber nicht alle zufählige Umbständ / welche wenig zu dem Handel taugen / vergoldten werden : wann das begesagte Gesatz / also beschaffen ist wie es dann nach aller Billichkeit nicht anderst seyn kan / hat dein spitzfindiges Einwenden nicht Statt / und Platz / da du vorgibest / man werde in solchen Vergeldtungen an kein End kommen: dieweil die Gleichheit / daß nicht zu vil geschehe / nach allen Umbständen nicht könne beobachtet werden / weil solche nicht vonnöthen ist / und das Gesatz dieselbige nicht so streng vorschreibet. Wann du aber sagest / daß dardurch unter den Menschen ein grosse Grausamkeit verübet werde / ist solches der Warheit nicht gemäß. Dann was ist billichers / und gerechters / als daß einer das jenige auch leyde / in wem er einem anderen geschadet hat? sonderbar weil ihm allzeit erlaubt ist / sich mit dem Beleidigte auf ein andere Weiß zuvertragen und gleichsam abzukauffen / damit er nicht gleiches außstehen müsse / wann sich ein solcher nicht freywillig darein geben / und dem Gesatz der Widergeltung unterwerffen will. Sihe also kein einzige Ungerechtigkeit in disem Gesatz / indem auch der gantze Handel vor Gericht muß außgetragen werden / allwo dergleichen Widergeldtungen von der Obrigkeit müssen aufferlegt werden. Dann wan der Schuldig mit dem Beschädigten nicht will abkommen / und der Richter ihm zu einer Straff die Widergeltung aufferleget / er aber solche nicht annemmen will / wird ihm nach der Beschaffenheit deß zugefügten Schadens ein Gelt-Straff angewisen / die er hergeben muß. Atque ita si reo, & pactio gravis, & acerba talio visa est, severitas legis ad pecuniæ multam redibat. Und auff solche Weiß kan keinem dises Gesatz schwer fallen / oder zu streng vorkommen. Dann wann einer mit dem Beleydigten in der Güte nit abkommen kan / und gleiches nicht außstehen will / hat er den dritten Weeg / daß diser mit einer Geld-Straff / den Frevel abbüsse / welcher seinem Leib verschonen will. Biß hieher Sextus Cæcilius wider Favorinum.

4. Das Gesatz der Widergeltung wird auch in H. Schrifft gefunden / doch mit einer Auß-

Das Gesatz der Widergeltung ist der Billich- und Gerechtigkeit so gemäß / daß solches auch in H. Schrifft gefunden wird. Dann GOTT selbsten hat dasselbige durch Moysen seinem außerwöhlten Volck mit folgenden Worten vorgehalten. Si rixati fuerint viri, & percusserit quis mulierem prægnantem, & abortivum quidem fecerit, sed ipsa vixerit, subjacebit damno, quantum maritus mulieris expetierit, & arbitri judicaverint: sin autem mors ejus fuerit subsecuta, reddet animam pro anima, oculum pro oculo, dentem pro dente, manum pro manu, pedem pro pede; adustionem pro adustione, vulnus pro vulnere, livorem pro livore. nahm Exod. 21. v. 22. Wann Männer mit einander rauffen / und einer ein schwangeres Weib (welches etwan retten will) schlaget / daß zwar von ihr die unzeitige Leibs-Frucht gehet / sie aber lebendig verbleibet / soll er dem Ehemann deß Weibs Geld geben / so vil er begehret / und die Schidmänner urtheilen. Da aber der Tod deß Weibs darauff folgte / soll er lassen Seel umb Seel / Aug umb Aug / Zahn umb Zahn / Hand umb Hand / Fuß umb Fuß / Brand umb Brand / Wunden umb Wunden / Beul umb Beul. Also lesen wir auch in dem dritten Buch Moysis. Qui percusserit, & occiderit hominem, morte moriatur; qui percusserit animal, redder vicarium, id est, animam pro anima. Qui irrogaverit maculam cuilibet civium suorum, sicut fecit, sic fiet ei: fracturam pro fractura, oculum pro oculo, dentem pro dente reddet: quale membrum alteri infregerit, tale sustinere cogetur. Levit. 24, v. 17. Wann jemand einen Menschen schlaget / und umbbringet / der soll deß Tods sterben. Wer aber ein Vich erschlaget / der soll dergleichen bezahlen / das ist / Seel umb Seel (und also ein anderes dergleichen lebendiges Vich) zustellen (wer einen auß seinen Burgeren verletzet / dem soll man thun / wie er gethan hat: Bruch umb Bruch / Aug umb Aug / Zahn umb Zahn hergeben: wie er hat verletzet / also soll ihm widerfahren. Gleicher Weiß befihlet GOtt in dem fünfften Buch Moysis. Si stetterit testis mendax contra hominem, accusans eum prævaricationis, stabunt ambo, quorum causa est, ante Dominum in conspectu sacerdotum, & judicum, qui fuerint in diebus illis, cumque diligentissimè perscrutantes, invenerint, falsum testem dixisse contra fratrem suum mendacium, reddent ei, sicut fratri suo facere cogitavit, & auferes malum de medio tui, ut audientes ceteri timorem habeant, & nequaquam talia audeant facere. Deut. 19, v. 16. Wann ein lugenhaffter Zeug wider jemand auffrittet / über ihn zu zeugen ein Übertretung / sollen beyde Partheyen / welche die Sachen mit einander haben / vor GOtt in dem Angesicht der Priesteren / und Richteren stehen / welche zur selbigen Zeit seyn werden. Die Richter aber sollen mit höchsten Fleiß nachforschen / und wann es sich befindet / daß der falsche Zeug ein Lugen geredet / oder ein falsche Zeugnuß wider seinen Bruder geben habe / solten sie mit ihm verfahren / wie er seinem Bruder gedacht hat zu thun / damit du das böse außrotteste / und die anderen / so es hören / sich förchten / nicht mehr soiches vorzunemmen. Non misereberis ejus, sed animam pro anima, oculum pro oculo, dentem pro dente, pedem pro pede exiges. Du solst dich seiner nicht erbarmen / sonder Seel umb Seel / Aug umb Aug / Hand

Hand umb Hand / Fuß umb Fuß forderen. Solches Gesatz / wie der H. Augustinus redet / Vindictæ, & furoris non fomes, sed limes est justus. Ist nicht ein Zundel der Rach / und grimigen Zorns / sondern ein Schrancken von der Gerechtigkeit gesetzet / daß wir uns nicht in der Rach übereilen. Dann licentia retributionis prohibitio erat provocationis. Sagt Tertullianus, dieweil es erlaubt ware nach gerichtlicher Abhandlung gleiches mit gleichem vergelten / haben sich vil von aller Schmach / und Unbild enthalten. Bey dem Aristoteles hatte Rhadamantus, einer auß den drey Richteren / welche / wie die Heyden sagten / über alle Menschen nach dem Tod das entliche Urtheil außsprachen / für recht / und billich erkennet: Siquæ quis fecit injustè, eadem & patiatur: Daß einer gleiches leyde / was er anderen Ungerechtes zugefüget hat. Doch haben ist disem Gesatz auch in H. Schrifft ein gewiser Schrancken / und Außnahm gesetzet. Dann nur alsdann konte dasselbige vorgenommen werden / wann der beleydigte / und beleydiger Stands halber gleich / oder nicht gar weit desselben halber entfehrnet waren. Dahero in dem ersten angezogenen Text auß dem andern Buch Moysis gleich darauff folget: Si percusserit quisquam oculum servi sui, aut ancillæ, & luscos eos fecerit, dimittet eos libertos pro oculo, quem eruit: dentem si excusserit servo, vel ancillæ suæ, similiter dimittet eos liberos. Wann jemand seinen Knecht / oder Magd in das Aug geschlagen / daß sie einäugig worden / der soll sie frey entlassen wegen deß verlohrnen Augs / wie auch wann einer seinem Knecht / oder Magd einen Zahn außgeschlagen / wird er ebenfahls demselben die Freyheit geben. Wurde also in solchen Begebenheiten das gemeldte Gesatz nicht vollzogen. Dann es gezimmet sich nicht / daß der Fürst / welcher einem Bauren ein Maultaschen geben / von ihm auch ein Maultaschen empfange. Indem vil ein grössere Schmach / und Unbild ist / wann der Fürst von einem Bauren / oder der Herr von seinem Knecht geschlagen wird / als da ein Baur von dem Fürsten / und der Knecht von seinem Herrn mit solcher Schmach angethan wird. Überdas hat das Gesatz der Widergeltung bey dem hochgelehrten Abulensi disen Zusatz / und Bedingnuß: Probabile est, sagt er / quod nonnulli doctorum asserunt, scilicet pœnam debuisse irrogari à judice, si læsus illam peteret, quòd si non peteret eam, sed mallet pecuniam, tunc Judex non tenebatur, immò non poterat in, stigere pœnam talionis. Der Wahrheit ist sehr gemäß / was etliche auß den Gelehrten davor halten / daß der Richter nur alsdann habe können einen nach dem Gesatz der Widergeldtung straffen / wann solches der Beleidigte begehrte. Da aber diser dergleichen Straff nicht verlangte / sondern sich mit Geld wolte befridigen lassen / ware der Richter nicht

S. Aug. l. 22. contra Faustum c. 25,

Tertull. l. contra Mercion. c. 18,

Exod. 21. v. 26.

Abulens. in cap. 24. Levit.

schuldig / ja er konte auch nicht / solche Straff vornemmen.

Christus der HErr hat aber das Gesatz der Widergeltung / welches zu dem sittlichen Leben unter der Gemein sehr nutzlich ist / nicht auffgehebet / oder abgethan / wie doch etliche ihnen leicht einbilden konten / da er gesagt. Audistis, quia dictum est: oculum pro oculo, dentem pro dente, ego autem dico vobis, non resistere malo; sed siquis te percusserit in dexteram maxillam præbe ei, & alteram. Ihr habt gehört / daß gesagt ist: ein Aug umb ein Aug / einen Zahn umb einen Zahn. Ich aber sage euch / daß ihr nicht widerstreben solt dem Bösen / sondern wann dich jemand schlaget auff deinen rechten Backen / biete ihm auch den anderen dar. Dann Christus redet nicht in diser Stell von den Richteren / welche das Ubel nach der Gerechtigkeit abstraffen müssen / sonder lehret nur / wie gedultig ein jeder insonderheit alle Schmach / und Unbild nach der rechten Christlichen Vollkommenheit solte übertragen / damit er für sich selber kein Rach begehre / sonder dieselbige allein GOtt überlasse. Von der Obrigkeit / welche wegen der äusserlichen Streitt-Händel ist an Statt GOttes vorgesetzet / saget der H. Paulus: Non enim sine causa gladium portat. Das Schwerdt träget dieselbige nicht vergeblich. Diser liget nach aller Gerechtigkeit ob / daß sie mit dem Schwerdt die jenige abstraffe / welche solches mit grosser Ungerechtigkeit wider andere gezucket haben / damit die Obrigkeit gleiches mit gleichem vergelte / und den jenigen das Leben nemme / welcher anderen desselben beraubet: Omnes enim, qui acceperint gladium, gladio peribunt. Sagt von solchen Christus der HErr. Dann Wer (eigenthättig) das Schwerdt nimmet / der soll durch das Schwerdt umbkommen. Hergegen alle andere / welchen kein Obrigkeitlicher Gewaldt ist übergeben worden / können zwar das Recht / wann ihnen ein Unbild geschehen / gebührender massen forderen / aber vil besser / Christlicher / und Heiliger verhalten sie sich / wann dieselbige kein Widergeltung der empfangnen Schmach / und Unbild begehren. Nempe Dominus potiùs misericordiæ perferendam indicat infirmitatem alterius, wie der H. Augustinus über die angezogne Wort Christi redet / quàm alterius supplicio suam mitigandam. Der Herr hat vilmehr durch sein Lehr angezeiget / wie wir die Schwachheit deß anderen mitleydig solten übertragen / als durch die Straff desselben unser Schwachheit besänfftigen: Neque enim hîc ea vindicta prohibetur, quæ ad correctionem valet, ipsa enim quoque pertinet ad misericordiam. Nec impedit illud propositum, quo quisque paratus est, ab eo, quem correctum esse vult, plura perferre. Dann durch die angezogne Wort Christi deß HErrns wird die jenige Rach nicht verbotten / welche nur angesehen ist / daß einer gebesseret werde / dieweil ein solche Rach das Mittleiden / welches

F. Ob Christus das Gesatz der Widergeldung auffgehöbet habe / oder er befohlen man solte auch die andern Wang hergeben / wann einer auff den ersten ist geschlagen worden.

Matth. 5. v. 38.

Rom. 13. v. 4.

Matth. 26. v. 52.

S. Aug. l. 1. c. 19. de serm. Christi in monte,

der Beschädigte gegen seinem Beleydiger hat / nicht ausschliesset. Uber das verhinderet dieselbige auch nicht jenen starckmüthigen Schluß / noch mehrer von ihm / den er durch die Straff will gebesseret haben / zu übertragen. Requiritur enim, ut & ille vindicet, cui rerum ordine potestas data est, sed cum ea voluntate vindicet, qua pater in filium parvulum, quem odisse non potest. Man kan freylich ein Rach vornemmen nach dem Gewalt / der von GOtt ordentlich ist angestellet worden / aber mit einem solchen Willen / und Gemüth muß dieselbe geübet werden / gleichwie ein Vatter seinen Sohn strasset / welchen er nicht hassen kan.

Idem epist. ad Marcell.

Eben also redet auch der angezogne H. Vatter in einer seiner Epistlen / und da er wider die jenige / welche vermeynten / man könne in gewisen Umbständen sich einer Unwahrheit bedienen / die Sach erkläret / bringet Augustinus auch die gleich am Anfang dises Absatz angezogne Wort Christi deß HErrns herbey / und saget darüber:

S. August. l. contra mendac. c. 15.

Exemplum sanè patientiæ nullum, quàm ipsius Domini excellentius invenimus, & ipse tamen, cùm alapâ percussus esset, non ait. Ecce alteram maxillam: sed: si malè locutus sum, testimonium perhibe de malo: si autem bene, quid me cæd s? Wir finden kein besseres Exempel der höchsten Gedult als Christi deß HErrns / und dannoch / da er von einem Gerichts-Diener vor den hohen Priesteren Anna / und Caipha ein Maultaschen empfangen / hat der liebe Heyland nicht gesagt: sihe / da ist auch das andere Wang / sondern redete denselben also an; wann ich hab übel geredet / so beweiß / daß es unrecht seye / hab ich aber recht geredet / warumb schlagest du mich? Ubi ostendit præparationem tantùm alterius Maxillæ in corde faciendam. Mit disen Worten hat Christus angezeiget / daß man zwar in dem Hertzen allzeit also solte beschaffen seyn / auch das andere Wang zu einem neuen Streich herzugeben / wann sonderbahre Umbständen solches erforderen / aber nicht allzeit vonnöthen wäre / solches in dem Werck zuüben. Hat also der liebe Heyland dise Schmach gelitten / und die Maultaschen ohne Verwirrung deß Gemüths außgestanden / wolte doch dem Frevler durch die gemeldte Wort zeigen / wie unrecht er gehandlet hätte. Und wiewol Christus dazumahl das andere Wang nicht dargereichet / damit er andeutete / was für ein Recht der jenige habe / welchem unverdient dergleichen so grosse Unbild angethan wird / hat er doch bald hernach nicht allein zu einem Streich / sondern zu unzahlbahren beyde Wang hergeben / da ihm die dörnere Cron

Joan. 18, c. 23.

Joan. 19, v. 3.

ist auffgesetzet worden: Veniebant ad eum, & dicebant: Ave rex Judæorum, & dabant ei alapas. Sie kombten zu ihm / und sprachen: seye gegrüsset du König der Juden / und schlugen ihn in das Angesicht. Dahero redet abermahl der H. Augustinus über die Wort Christi: Wann ich übel geredet hab / so beweiß solches also. Hic dicet aliquis: cur non fecit Christus, quod ipse præcepit, maxillam ut præberet alteram? Quid? non solùm maxillam alteram iterum percussuro, sed totum corpus figendum præparavit in ligno, & demonstravit, sua illa præcepta non ostentatione corporis, sed cordis præparatione facienda.

S. August. tract. 115. in Joan.

Es möchte einer sagen / warumb hat da Christus nicht erfüllet / was er gebotten / und auch das andere Wang hergeben? aber dise Einred haltet keinen Stich. Indem der liebe Heyland nicht allein bald darauff beyde Wang / sondern auch den gantzen Leib / daß man denselben mit Näglen an das Creutz hefften solte / hergeben. Aber in diser Stell / da Christus den harten Backenstreich empfangen / hat er wollen andeuten / daß dergleichen Gebott nicht allzeit leiblicher Weiß zu erfüllen wären / sondern genug seye / sich also in dem Hertzen darzu bereit machen / daß einer auch willig / und gedultig den anderen Streich ausstehe / gleichwie den ersten / wann der Muthwillen / und Boßheit der Beleydiger so groß ist / daß sie mit einer Unbild nicht vergnüget seynd / wie er in dem übrigen seinem heiligen Leyden mit dem schönsten Exempel ist vorgangen.

6. Ob der H. Paulus recht gethan habe / da er gewunschen / der hohe Priester solte auch geschlagen werden / dieweil dieser befohlen / daß man Paulum solte schlagen? Act. 23. v. 2.

Der H. Paulus wurde in den Geschichten der Apostlen zu Jerusalem dem hohen Rath der gantzen Priesterschafft vorgestellet / und entschuldigte sich mit sehr bescheidnen Worten in allem / wessenthalben man ihn verklaget hatte. Nichts destoweniger / Princeps Sacerdotum Ananias præcepit astantibus sibi, percutere os ejus, befahle der hohe Priester *Ananias* denen / die umb ihn stunden / daß sie ihn (nemblich Paulum) solten auff das Maul schlagen / welcher auß einem sonderbahren Eyffer gegen der Gerechtigkeit zu Anania gesagt: Percutiet te Deus, paries dealbate. GOtt wird dich schlagen / du vergleiste Wand. Da hat der sonsten so sanfftmüthige Apostel das andere Wang zu dem Streich nicht hergeben / sondern wolte durch dise in etwas schärpffere Wort den hohen Priester seines Ambts halber ermahnen / und die Ungerechtigkeit / welche er an ihm verübte / vorhalten. Dann also redet darvon der H. Augustinus: Paulus Pontificis jussu palmâ percussus, contumeliosè visus est dicere: percutiet te Deus, paries dealbate, quod minùs intelligentibus convitium sonat, intelligenti-sanè propheria est. Paries quippe dealbatus hypocrisis est, id est, simulatio, sacerdotalem præferens dignitatem, & sub hoc nomine, tanquam candido regmine, interiorem quasi luteam turpitudinem occultans. Da der H. *Paulus* auß Befelch deß hohen Priesters in das Angesicht geschlagen wurde / konte man ihm einbilden / der Apostel hatte die Unbild sehr empfunden / und ein Rachgierigkeit erzeiget / indem er zu ihm gesagt: GOtt wird dich schlagen / du vergleiste Wand. Die dise Wort nicht recht verstehen / vermeynen / sie seyen Schmachwort / aber / die besser mit der Schrifft umbzugehen wissen / halten dieselbige

S. August. l. 1. serm. Domini in monte c. 19.

für

für ein Weissagung / oder billiche Entdeckung / was hinder disem Mann stecke / daß sich ein jeder vor ihm hütten konte. Dann durch die überweiste Wand wird die Gleißnerey / das ist / ein falsche Vorstellung verstanden / da *Ananias* mit seiner hochen Würde prangte / und unter disem grossen Ambt seine innerliche schändliche Laster verbarge / ita ut nomine forinsecus niteret, intrinsecus luteis concupiscentijs sorderet, **also schine er zwar von aussenher ein vergleiste Wand schön / und tugendsam / inwendig aber wäre nichts / als ein wüster Letten unterschidlicher Begierlichkeiten zufinden.** Christus gebiethet zwar bey dem H. Luca: Diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos, benedicite maledicentibus vobis, & orate pro calumniantibus vos. **Liebet eure Feind / erweiset Gutes denen / die euch hassen / benedeyet / die euch vermaledeyen / und bittet für die / welche euch beleydigen.** Der H. Paulus selbsten schreibet zu den Römern also: Benedicite persequentibus vos: Benedicite, & nolite maledicere. **Benedeyet / die euch verfolgen. Benedeyet / und vermaledeyet nicht.** Von sich selber redet er zu den Corintheren widerumb also: Maledicimur, & benedicimus, persecutionem patimur, & sustinemus, blasphemamur, & obsecramus. **Man schiltet uns / und wir benedeyen / man verfolget uns / und wir leyden es / man lästeret über uns / und wir betten.** Aber nicht allzeit / und in allen Umbständen kan man auch dusserlich sich also geduldig erzeigen / sondern man muß bißweilen etwas schärpffers / doch mit grosser Behutsamb- und Bescheidenheit / die ein hoche Weiß- und Klugheit erforderet / darein gehen / welches geschihet zelo justitiæ, & judiciaria potestate, atque sine vindictæ livore, sine odio, wie der H. Gregorius anmercket / **auß einem sonderbahren unverfälschten Eyffer zu der Gerechtigkeit / durch einen ordentlichen Obrigkeitlichen Gewalt / nicht auß rasender Begierd zur Raach / oder auß Haß.** Auff solche Weiß schreibet der H. Paulus zu dem Timotheo. Alexander æratius multa mala mihi ostendit: reddet illi Dominus secundùm opera ejus; quem tu devita: valde enim restitit verbis nostris. *Alexander* **der Müntzer hat mir vil böses erwisen: Der HERR bezahle ihm nach seinen Wercken / vor welchem du dich hütte. Dann er ist unseren Worten sehr widerstanden.** Und von etlichen anderen. Utinam abscindantur, qui vos conturbant. **Wolte GOtt / daß sie abgeschnitten wurden / welche euch verwirren.** Auß solchem gerechten Eyffer hat Elias über die zwey Haubtleuth / deren ein jeder fünfftzig Soldaten bey sich hatte / und keiner ihm / als einem Propheten / die gebührende Ehrenbiethigkeit erwise / das Feuer von dem Himmel herab geruffen. Descendit itaque ignis de cælo, & devoravit eum, & quinquaginta, qui cum eo erant. **Das Feuer ist von Himmel gefallen / und hat ihn sambt seinen fünfftzig Soldaten verzehret.** Gleicher Weiß hatte der Prophet Jeremias zu GOtt der verruchten Sünder halber also geredet: Congrega eos, quasi gregem ad victimam. **Versamble sie / als wie ein Heerd / O HERR / zu der Schlacht-Banck.** Solche / und dergleichen Wünsch haben die HH. Leuth nicht auß einem unordentlichen Zorn / oder Haß geredet / sondern auß einem billichen Eyffer / da sie sahen / wie die Boßheit der Menschen so vil von Beförderung der Ehren GOttes verhinderte. Etliche halten auch sehr glaubwürdig darvor / daß sie von einem grösseren Geist GOttes angetriben / solche Drohungen auff prophetische Weiß geredet hätten / wie der H. Chrysostomus solchen Schrifft-Außlegeren nicht unrecht gibet / welche darvor halten / Paulus habe dem hohen Priester Anania seinen Untergang weißgesaget: Novimus quidem, quòd de hoc loco aliqui satisfacientes, loco prophetiæ vellint esse, quòd dictum est, nec culpo dicentes, etenim illud evenit, & sic defunctus est. **Ich weiß zwar / daß etliche diese Stell außlegen / als wann der H. *Paulus* auß einer sonderbahren Eingebung GOttes hätte vorgesehen / wie disem falschen Gleißner ergehen wurde / welches ich auch in seinem Werth lasse / dann der Außgang hat es gezeiget / indem *Ananias* nicht lang darüber gelebt hat.** Ich aber will es dahin gestellet sein lassen / ob die angezogne Wort deß H. Pauli, und der Propheten nur Weissagungen / oder nicht ein übles / das ist / auß unmässigem Zorn hervortringendes / sondern gutes mit aller reiffen Bedächtsamkeit vorgenommnes Wünschen gewesen seye / dieweil solches auß einem sonderbahrem Eyffer / und Einsprechung GOttes geschehen. Mercke nur darbey an / daß sich niemand an dem / was in disem Absatz ist abgehandlet worden / ärgere / und Anlaß nemme / als wann alles übles Wünschen / das so starck in dem Schwung gehet / dardurch erlaubt wäre. O das ist ein subtile Sach / und muß mit einer solchen Weiß- und Vorsichtigkeit vorgenommen werden / daß nichts wichtigers jemahl in einem eintzigen Handel kan ersunnen werden. Qui nos docuit sagittare, setzet gemeldter H. Vatter hinzu / non vetuit jaculari, sed vetuit, ne aberremus à scopo: ita non est interdicta punitio, sed in tempore, & aptè facienda. **Wer uns hat schiessen gelehret / hat uns nicht verbotten zuschiessen / aber dises will er haben / daß wir nicht von dem vorgesteckten Zihl solten abfehlen. Also auch ein Straff vornehmen / ist für sich selber nicht unrecht / aber** in tempore, & aptè facienda (O wohl gemerckt) **dises muß zu seiner Zeit geschehen / und wie solches die rechte / und gerechte Maaß erforderet.** O das ist ein solcher Puncten / der fürwahr mit grösstem Rath / Weiß- und Vorsichtigkeit muß geschehen / sine vindictæ livore, sine odio, **ohne alle Rachgierigkeit / ohne allen Haß / wie wir kurtz zuvor auß dem H. Gregorio gehöret / damit nicht von uns ein solcher Fähler begangen werde / der in alle Ewigkeit nicht zuverbessern ist.** Auß dem was wir in disem / und vorigen zweyen

Ab-

Luc. 6. v. 28.

Rom. 12. v. 14.

1. Cor. 4 v. 12.

S. Greg. l. 4. moral. c. 6.

2. Tim. 4. v. 14.

Gal. 5. v. 12.

4 Reg. 1. v. 10.

S. Chrysost. hom. 6. de laudib. S. Pauli.

Abſätzen vernommen / erhellet klar / daß Chriſtus beſagtes Geſatz von gleicher Widergeltung in den Verbrechen nicht auffgehöbt habe / wann die Gerechtigkeit in demſelben allein / und genau beobachtet wird / damit / wann es ſeyn kan / der vermeſſne Frevler gebeſſeret / oder / da er durch das Schwerdt deß Scharpffrichters muß auß diſem Leben geraumet werden / anderen zu Nutzen komme / auff daß ſie dergleichen Ubelthaten nicht verüben. Uber das wiewol Chriſtus der HErr diſes Geſatz / wie wir vernommen / nicht auffgehöbet / hat er doch uns einen vollkommneren Weeg gezeiget / daß wir nemblich in dem Gemüth allzeit ſolten bereit ſeyn / nicht allein alle Unbild zu übertragen / und nicht gleich über unſeren Verfolger mit allem Zorn herauß brechen / welcher / wie Lactantius ſaget / Cùm in animum ira incidit, velut ſæva tempeſtas tantos excitat fluctus, ut ſtatum mentis immutet, wann er / als wie ein wildes Ungewitter auff dem Meer / ſich erhöbet / ſo groſſe Verwirrung in dem Gemüth erwecket / daß ſolches von Sinnen kommet / und nichts geſcheides mehr vornemmen kan / ſondern daß wir auch die gröſte Unbild mit höchſter Chriſtlicher Gedult gar nicht anden ſolten / welches der rechte Weeg zu dem himmliſchen Vatterland iſt / den Chriſtus in ſeinem bitteren Leyden / und Sterben in vollkommniſter Gedult uns iſt vorgangen.

7. Was für ein Frucht auß diſem Geſatz der Widergeltung in dem gemeinen Weeſen der Menſchen entſpringe.

Bleibt alſo darbey / daß diſes Geſatz ſo wohl von GOtt gut geheiſſen / als von Eingebung der Natur uns Menſchen in dem allgemeinen Völcker-Recht ſeye eingepflantzet worden / damit wir durch daſſelbige unſer Recht / doch ohne alle Rachgierigkeit / und Haß auß höcherem Gewalt mit groſſer Behutſambkeit eintweders begehren können / oder / welches vil Chriſtlicher / und vollkommner iſt / allem Recht darzu abſagen / und mit groſſer Tugends-Ubung der Gedult / was uns immer kan zugefüget werden / übertragen. Brauche aber einer diſes Geſatz / wie er wolle / doch allzeit mit wahrer Billichkeit / und beſcheidner Vernunfft / entſpringen doch unter uns Menſchen auß demſelben zwey groſſe Nutzbarkeiten / da wir ſehen / daß GOtt gemeiniglich die Sünd / und Laſter / durch welche andere beleydiget werden / mit gleicher Maß abſtraffe. Die erſte iſt / daß ein jeder deſto gedultiger in aller Schmach / und Unbild ſich verhalte / wann er gedencket / daß der allgemeine Göttliche Welt-Richter nicht allein nichts laſſe ungeſtrafft vorbey gehen / ſondern auch pflege gleiches mit gleichem zuvergelten. O da kan keiner darüber klagen / als wann kein Gerechtigkeit in der Welt zufinden ſeye / ſondern laſſet alle Raach wegen der empfangnen Feindſeeligkeiten GOtt über / welchen er weiſt / daß derſelbige gerecht in allen auch geringſten Händlen umbgehe / könne auch durch ſein Allmacht alle Ubelthätet zu der gebührenden Straff ziehen / und durch ſein Allwiſſenheit keinen überſehen. Zum anderen nutzet diſes Geſatz dem gantzen gemeinen Weeſen ſehr vil. Dann dardurch werden die böſe / verwegne / hoffärtige Leuth zum mehriſten abgeſchröcket / daß ſie von Unterdruck- und Verfolgung anderer ſich enthalten / ſonſten gienge alles bey uns Menſchen unter / und über ſich / und wurde allein das ungerechte Fauſt-Recht gelten. Quotuſquiſque reperiretur, ſagt Cicero, qui impunitate propoſita abſtinere poſſit ab injuria. Impunitas peccandi maxima eſt illecebra. Kaum einer / oder der andere wäre zufinden / welcher ſich von Schmach / und Unbild deß Nächſtens enthalten wurde / wann man alles ungeſtrafft hingehen lieſſe. Sünd / und Laſter wurden bald überall überhand nemmen / wann die Straff nicht zuförchten wäre / welche die beſte Artzeney iſt wider ſolche in dem ſittlichen Leben ſo ſchwäre Anligen. Aber kein beſſere Straff iſt / welche von aller Schmach / und Unbild mehrer abhaltet / als die Widergeltung. Dann neben dem / daß diſe wegen Gleichheit der Straff gegen dem Verbrechen die Gerechtigkeit genau beobachtet / thut ſolches dem Schuldigen deſto mehrer wehe / dieweil er das jenige muß außſtehen / was er vermeynt hat / es ſeye dem anderen zum mehriſten verdrüßlich. Die Scorpionen tragen nicht allein ihr Gifft / durch welches ſie dem Menſchen ſchaden / in ihrem Leib herumb / ſondern auch das beſte Mittel wider daſſelbige / alſo auch Sünd / und Laſter bringen mit ſich die darauff folgende Straff / durch welche wir abgehalten werden / daß wir uns nicht mit dem jenigen behafft machen. Der fürſichtig handlet / der bereitet ihm auß dergleichen Straffen die beſte Artzeney / er wird ſich hütten / daß keinem von ihm ein Schaden zugefüget werde / dieweil er weiſt / daß ihm hernach gleiches außzuſtehen ſeye. Der Weltweiſe Solon wurde einsmahl gefraget: Quanam ratione nullum in urbe ſcelus patraretur? Wie es geſchehen konte / daß in einer Stadt nichts übles / ſündhafftes / und ſtraffwürdiges begangen wurde? Hat er darauff geantwortet: Si tam indignarentur illi, quibus non facta eſt injuria, quàm quibus facta eſt. Wann ſich auch die jenige über alle Schmach / und Unbild / welchen nichts dergleichen geſchehen iſt / alſo erzürneten / wie die Beleydigte ſelbſten / denen ſolche Ubel ſeynd zugefüget worden. Dann auß uns Menſchen der mehrere Theil ſich ſehr beklaget / da man wider ſie etwas übles redet / oder in dem Werck ſelbſten ihnen ein Schmach anthuet / wann gleich nicht ſo vil daran gelegen / und kaum werth iſt / daß man ein Wort ſolte darwider verliehren. Herentgegen da anderen / etwas dergleichen zugefüget wird / achten daſſelbige wenig / halten es für ein geringe Sach / wann gleich ſolches tieff in das Hertz deß Beleydigten hineintringet / und ein groſſe Wunden machet. Dahero wir dergleichen Frevel / welche anderen widerfahren / nicht verhinderen / oder abſtraffen / wann gleich ſolches uns Ambts halber obliget / dieweil ſie unſer Haut nicht treffen. Aber von ſolchen kan nicht geſagt werden / was wir in den Geſchichten der Apoſtlen von den neuen Chriſten leſen: Multitudinis credentium erat cor unum, & anima una. Der Mänge der Glaubigen waare ein Hertz / und ein Seel. Dann wann ſie gleichſamb ein Hertz / und ein Seel mit dem

Cicero l. 3. de offic.

Stobæus ſerm. 41.

Act. 4. v. 32.

anderen hätten/ wurden dieselbige die Schmach eben so starck empfinden / als die jenige / über welche etwas dergleichen kommen ist. In dem wo ein Seel / da ist auch ein Empfindlichkeit / wegen welcher sie die frembde Unbild eben so starck wurden abstraffen / als die ihrige. Es gehet ihnen auch das andere vornehmste Gesatz ab / welches Christus mit disen Worten vorschreibet : Diliges proximum tuum, sicut teipsum. **Du solt deinen Nächsten lieben / wie dich selber.** Seynd derohalben alle verbunden / gleichen Fleiß anzuwenden / daß dem Nächsten nichts unbilliches widerfahre / oder wann dises geschehen / solches nach der Gerechtigkeit von uns abgestraffet werde / als wann wir selbsten wären beleydiget worden. Dieweil wir derohalben mehrer unser Unbild / und Schmach empfinden / als die Frembde / ist nicht allein weißlich / sondern auch nutzlich das gemeldte Gesatz der Widergeltung angeordnet worden / damit wir dardurch von aller Schmach / und Unbild / anderen zuzufügen / abgeschröcket werden. Dieweil uns bekant ist / daß wir auch hernach gleiches werden müssen außstehen / und empfinden. Herentgegen aber haben wir den grösten Antrib / anderen Gutes zuerweisen. Dann dises Gesatz der Widergeltung auch in demselben sein Krafft hat / wie wir in dem folgenden Capitel vernemmen werden.

Matth. 19. v. 19.

* * *

Das drey und vierßigiste Capitel.

Auch in den Tugendten / und guten Wercken wird das Gesatz der Widergeltung gefunden / und beobachtet.

1. Die Widergeltung in dem Guten ist von Christo versprochen worden.

DAmit Christus der HErr / unser Göttlicher Lehrmeister aller Christlichen Tugendten / und Vollkommenheit / jenes allgemeine Gesatz / welches wir bey dem Psalmisten lesen : Declina à malo, & fac bonum. **Stehe ab von dem Bösen / und thue Gutes** / uns recht erklärte / hat er bey dem H. Matthæo das Gesatz der Widergeltung mit disen Wörten vorgehalten : In qua mensura mensi fueritis, remetietur vobis. **Mit welcher Maaß ihr messen werdet / wird euch wider gemessen werden.** Wann ihr anderen Gutes erweiset / werdet ihr auch Gutes empfangen : wann ihr aber dem Nächsten mit Bösem begegnet / werdet ihr auch nichts anderes zugewarten haben / als Böses. Doch aber ist GOtt so gütig / daß er in Belohnung deß Guten ultra condignum, wie die Schulen reden / **mehrer gibet / als der Verdienst mit sich bringet** / und in Abstraffung deß Bösen citra condignum, **weniger Peyn aufferleget / als das Verschulden erforderen** / welches auch schon bey den Alten / wie Cicero, und Lucianus bezeuget / in dem Sprüchwort ware : Eadem mensura, & melius. **Gleiche Maaß / und noch etwas besseres darüber.** Dises zeiget auch Christus bey dem H. Lucæ an / da er uns zu den guten Wercken der Barmhertzigkeit ermahnet : Mensuram bonam, & confertam, & coagitatam, & supereffluentem dabunt in sinum vestrum. **Ein volle / gedruckte / gerittelte / und überflüssige Maaß werden sie in euer Schoos geben.** Diser Uberschuß aber ist nicht wider das Gesatz dergleichen Vergeltung / sondern machet GOttes Freygebigkeit nur desto berühmbter. Dann gemeldtes Gesatz nicht so gar in genauer Gleichheit der Grösse einer Sach / als in der Beschaffenheit derselben bestehet / und auch der unendlichen Freygebigkeit GOttes zustehet / das Gute über den Verdienst zubelohnen / gleichwie sein auch unendliche Gütigkeit allzeit weniger / als das Verschulden ist / abstraffet. Verstehet also dise Maaß nicht in der Sach selbsten / daß nothwendig zu einem Exempel Geld mit Geld müsse vergolten werden / sondern in einer sittlichen gleichmässigen Widergeltung. Dann je strenger / oder freygebiger einer gegen seinem Nächsten ist / desto strenger / oder freygebiger wird er auch GOtt gegen sich erfahren / nicht zwar allzeit in gleichen Handlungen / sondern auch in anderen Begebenheiten / welche darzu anständig seynd / wiewol die Göttliche Barmhertzigkeit in Belohnung deß Guten unendlich die unserige übertrifft / wie der H. Paulus zu den Römeren schreibet : Non sunt condignæ passiones hujus temporis ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis. **Das Leyden diser Zeit ist nicht werth der zukünfftigen Herrlichkeit / welche in uns wird geoffenbahret werden.** Und widerumb zu den Corintheren : Quod in præsenti est momentaneum, & leve tribulationis nostræ, supra modum in sublimitate æternum gloriæ pondus operatur in nobis, **was in disem Leben augenblicklich / und leicht unserer Trübsaal ist / das würcket in uns ein über alle massen grosse ewige Herrlichkeit.** Und dises redet der H. Paulus von dem anderen Leben. Dieweil aber die Menschen mehrer theils stärcker durch das Gegenwärtige zu einem tugendsameren Wandel bewöget werden / hat GOtt auch durch dises Gesatz der Widergeltung uns wollen in allem Handel / und Wandel noch auff diser Welt auffmunteren / da er bey dem H. Matthæo saget : Omnia quæcunque vultis, ut faciant vobis homines, & vos facite illis. **Alles was ihr wöllet / daß euch von anderen geschehen solte / das thuet ihnen auch.** Hæc est enim lex, & Prophetæ. **Dann dises ist das Gesatz / und die Propheten.** Abermahl bey dem angezogenen H. Matthæo, da unser Heyland das Gebott / von der Liebe GOttes das erste nennet / setzet er hinzu / secundum autem simile huic : diliges proximum tuum sicut teipsum. In his duobus mandatis universa lex pendet, & Prophetæ. **Das andere Gebott ist disem gleich : du solt deinen Nächsten lieben / als dich selbsten. In disen zweyen Gebotten hanget das ganze Ge-**

Cicero l. 13. ad Atticum Lucian. in imaginib. Luc. 6. v. 38.

Pſal. 36. v. 27.

Matth. 7. v. 2.

Rom. 8. v. 18.

2. Cor. 4. v. 17.

Matth. 7. v. 12.

Matth. 22. v. 39.

satz / und die Propheten. Ist dann die Maaß den Nächsten zu lieben unser eigne Lieb. Wer will aber nicht / daß er zum mehristen von anderen geliebt werde / und alles Guetes empfange ? muß sich derohalben ein jeder gegen seinem Nächsten auch also verhalten / wie er von anderen verlanget alles Guetes zuerfahren / und zwar nicht allein in einer blossen unfruchtbaren Gemüthsneigung / welche in dem Hertzen erstícket / sondern in einer freygebigen / Mildreichen / und barmhertzigen Ubung in dem Werck selbsten. Dann also will es Christus unser Lehrmeister haben / da er sagt / wie ich gleich zuvor angezeiget : alles was ihr verlanget / daß euch von anderen geschehe / das soltet ihr auch einem jeden mit besten geneigten Willen in dem Werck erweisen / und also nicht nur Maul-Diener seyn / welche in den Worten vil versprechen / aber in dem Werck nichts halten. Das allgemeine Recht hat disen Hauptspruch. Quod quisque juris in alterum statuit, ipse eodem uti debet, **Wie einer mit dem Nächsten verfahret / also muß er sich darein schicken / daß ihm gleiches von anderen begegne.** Hoc edictum, sagt der vornehme Rechtsgelehrte Ulpianus, habet summam æquitatem, & sine cujusquam indignatione justa. Quis eum aspernabitur, idem jus sibi dici, quod ipse alijs dixit, aut dici effecit ? dises Gesatz schliesset in sich die wahre „rechte Billigkeit. Dann wer will sich dem jenigen Recht entziehen / das er über andere auß„gesprochen hat / oder sich darüber mit Fug er„zürnen können / daß er selber einem anderen auff „den Halß geladen hat ? ist derohalben nicht „allein ein Billich- sondern auch Nothwendigkeit / ut quod ille in alterius persona æquum esse credidisset, id in ipsius quoque persona valere patiatur. **Daß einer das jenige nach allem Recht auch leyde / was er anderen vermeinet hat / nach dem Recht auffgebürdet zuhaben.**

ff. l. 2. tit. 2. l. quod quisque juris.

2. Ein wunderliche Geschicht von Widergeltung. Ex gemma Fid. Ungari Min. Serm. 70. Et Stemat. Mariano 11. Junij.

Ein sehr ungleiches paar Ehe-Volck wohnten bey einander. Das Weib ware sehr fromm / und tugentsam / der Mann aber hatte nichts von einiger Tugent / sondern ware vilen Lasteren ergeben. Damit derohalben das Weib den schlimmen Mann zu einer Besserung brachte / hat sie auff folgende Weiß zu der aller glorwürdigisten Himmels-Königin ihr Gebett auß guter einfalt verrichtet. O Gnadenreiche Mutter GOttes / und zugleich auch der Barmhertzigkeit / wann du an meiner / und ich an statt deiner wäre / was wurdest du verlangen / daß ich für dich von meinem Göttlichen Sohn solte begehren ? dises bitte ich / erlange jetzt auch für mich / und für meinen lasterhafften Ehe-Mann. Umb dises halte ich bey dir an / daß du ihn von seinem schlimmen Leben abziehest / damit er einmal von dem ungerechten Wucher abstehe / und ein Christliches Leben führe / O Barmhertzige Mutter. Also bettete das andächtige Weib / und hatte einsmal etliche Geistliche Ordens-Leuth zu einem Mittag-Mahl eingeladen / welches auch der Mann gut geheissen / nnd dieselbige gar höfflich empfangen. Doch setzte er ihnen dise Bedingnuß / daß sie unter der Tisch-Zeit nichts von GOtt / und dergleichen Sachen / was das Heyl der Seelen antreffe / reden solten : er verlange solche Geistliche Suppen nicht / bey dem Essen müsse man frölich seyn / und einem den Magen mit verdrüsslichen Geschwätz nicht umbkehren. Die Geistlichen hatten auch zugesagt / und wolten dem Hauß-Herrn sein Mittagessen nicht verderben. Dann dise bescheidene Leuth wusten wol / daß sie nichts außrichten wurden / wann gleich von ihnen über Tisch etwas der Seelen ersprüßliches solte vorgebracht werden / indem der Mann nur dardurch zu einem Zorn / und Ungedult wurde beweget werden / daß sie auff einmal bey dem Tisch die Brü verschittet / und ausgedienet hätten : wurden auch nicht ein Gelegenheit bekommen können / dem in Sünd / und Laster vertiefften Menschen zu besserer Zeit sein Gewissen zurühren. Nach vollendten Mittag-Mahl aber hatte einer an statt aller sich umb dise freygebige Bewürthung höchstens bedancket / und zu einem Abschid dem Hauß-Herrn dises Lehr-Stuck auß dem H. Evangelio geben : Omnia quæcunque vis, ut faciant tibi homines, & tu facito illis, & quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris. Alles / „ was du verlangest / daß dir von andern Leuthen „ geschehe / dises erweise auch du ihnen / was aber „ du nicht willst haben / daß dir widerfahre / „ must du auch anderen nicht thun. Wann du „ GOtt wärest / wolltest du deine Gebott von „ den Menschen gehalten haben / du verlangtest „ von ihnen / daß sie dein übergebenedeytiste „ Mutter auß gantzem Hertzen liebten / daß sie „ das allerheiligste Sacrament deß Altars öffters „ mal nüsseten / daß du von niemand geläste„ret wurdest / daß niemand seinen Nächsten betrüge / oder gar umb das Leben bringe / daß „ dein Hauß von keinen mit einer Unsauberkeit „ besudlet wurde. Dise zwar kurtze / aber sehr „ geistreiche Lehr hat das Hertz deß Hauß-Herrns also berühret / daß er bitterlich anfangen zu weinen. Den anderen Tag darauff / da diser Mann noch mit dergleichen heilsamen Gedancken umbgienge / hat er auff der Reiß einen Müller ersehen / welchem auff dem schlimmen Weeg das Rad von dem Wagen entfallen ware / und allein sovil Kräfften nicht hatte / wiewol derselbe sich sehr starck bemühete / solches ohne Gehülffen widerumben an den Wagen zusetzen. Dem gemelden Herrn ist gleich die gestrige Lehr eingefallen. Sihe / sagte er / wann du diser Muller wärest / wie wurdest du nicht verlangen / daß man dir zu Hülff komte ? steiget derohalben gleich von dem Pferd herab / befihlet auch seinen Dieneren / daß sie mit ihm dem Müller in diser Noth sollen beyspringen / wie dann auch mit gesambter Hand der Wagen gar bald ist auffgehebt / und das Rad an sein Orth wider gesetzet worden. Über dises Lieb-Stuck konnte sich der Müller nicht gnugsam verwunderen / sonderbar da er überdas ein neue Gutthat von dē Herrn bekomte / welcher ihm mit einem Stuck-Geld allen Schaden / den er gelitten / ersetzet hat. Auff dises gienge der gemelde Herr in sein Gewissen / bereuete das vorige schlimme Leben / und auff Zusprechen seiner frommen Hauß-Frauen stellete er alles ungerechte Gut / welchem er

Matth. 7. v. 12.

zuvor

zuvor so hitzig nachgejaget / auff das fleissigeste heimb. Dann ihm in den Sinn kombte / er wurde auch gern das seinige Empfangen / wann solches in frembden Händen solte hinderhalten werden. Name also diser Herr von Tag zu Tag in dem Christlichen tugentsamen Leben sehr Starck zu / da er bey einem jeden / der ihm begegnete / deß so Guten Spruchs / welchen ihm der geistliche Ordens Mann geben / ingedenck wäre. Einsmal hatte derselbe auff offentlicher Gassen einen armen Bettler / welcher zugleich auch mit schweren Kranckheit behafftet ware / angetroffen / der ein Allmosen begehrte / gleich hatte er ihm dise Gedancken in seinem Hertzen gemacht. Wann du diser Bettler wärest / O wie wurdest du nicht verlangen / daß man dir ein Allmosen darreichte ? will also mich gegen ihm freygebig erzeigen : du wurdest auch wünschen / daß man dich in ein Hauß auffnemmete / will also ihn heimbführen / daß man dich zum Tisch setzte / und mit Speisen labte / auch dises Leb-Stuck will ich an statt Christi erweisen / und nach aller Möglichkeit auffwarten. Dieweil aber das Göttliche Feur der Liebe in dem Gemüth dises Herrns immerdar zuname / und der in das Hertz gelegte Spruch zu mehreren / und mehreren Liebserweisungen anmahnet / hat er nach dem eingenomenen Abendmahl den Krancken / und mit vilen Geschwären behafften Bettler in die Schlaff-Kammer geführet / wie auch in sein eignes Bth geleget. Dann der von lauter Liebe entzünde Mensch gedenckte / daß ihm auch sehr angenehm seyn wurde / wann man ihm mit dergleichen Barmhertzigkeit begegnete / da er so elend / und arm wäre. Ja bey disem verblibe es noch nicht / der Hauß-Herr redete sich selbsten widerumb also an. Wann du so entkräfftet / und kranck wärest / wurde dir der gröste Liebs-Dienst widerfahren / da einer die Nacht hindurch bey dir wachete / will also mich auch dises nicht verdriessē lassen / sondern bey dem elenden Menschen verbleiben / und wachtbar auff allen Dienst warten / was er begehren wird. Die Nacht ware schon über die Helffte vorbeygangen / da fangte der Krancke an erbärmlich zuschreyen : ach wie durstet mich / ich muß vor Durst dahin sterben / wann man mich nicht mit einem frischen Trunck Wasser labet. Da dises der wachente Hauß-Herr vernommen / mundberte er sich gleich mit solchen Gedancken auff : wann dich ein solcher Durst qualete / wolte st du nicht / daß einer so barmhertzig wäre / und dir einen frischen Trunck Wasser holete ? ach freylich wurdest du nichts mehrers verlangen. Springet derohalben gleich auff / lauffet die Stiegen hinab / und sanget auß dem Schöpff-Brunnen Wasser heranff zu ziehen. Die Begierd dem Krancken geschwind zuhelfen / hatte den eyfferigen Mann in etwas unauffmercksam gemacht / oder vilmehr ist es von der Göttlichen Vorsichtigkeit verhenget wordē / welche umb einen Trunck deß kalten Wassers / den Mann einem durstigen darreichet / das Himmelreich versprochen. Dann da der Hauß-Herr in dem Schöpfen eilete / ist ihm der Wasser-Eimer zuschwer worden / und hatte diser den guthertzigen Menschen also überwogen / daß er sambt dem Geschirr in den Brunnen auff den Kopff hinabgestürtzet ist / allwo derselbe / dieweil ihm bey einer Nacht niemand konnte zu Hülff kommen / ertruncken ist. Nachdem der Tag angebrochen / manglete jederman den Hauß-Herrn / kein Bettler ware auch in dem Bth mehr zu finden. Da man aber überall suchte / und nachfragte / hatte einer auß den Dienst-Botten bezeuget / daß er den Herrn ohngefehr umb Mitternacht die Stiegen hinab gehen gehöret / als wann er ein Wasser hollen wolte. Lauffen derohalben etliche zu dem Schöpf-Brunnen / welcher mitten in dem Vorhoff deß Hauß stunde / und finden ihren Herrn in demselben Stein-todt. Entstehet also ein grosses Trauren / und Jammeren in dem gantzen Hauß / welches aber bald in die höchste Freud / und Verwunderung ist veränderet worden. Dann / da man den Leichnamb herauß zoche / haben alle vermeinet / derselbe wäre mit einer überauß schönen guldenen Ketten behencket / dem aber nicht also ware / sondern die Buchstaben / welche über alles Gold glantzten / und auff der Brust zulesen waren / hatten einen solchen Schein von sich geben. Der Innhalt diser Schrifft ist folgender gewesen. Priulquam hoc corpus in aqua frigidum factum est, anima illius ab Angelis in Cælum portata est. **Ehe diser Leib in dem Wasser erkaltete / ist die Seel desselbigen von den Englen in das Himmelreich hinauff getragen worden.**

Wie die Werck der Barmhertzigkeit von GOtt vergolten werden. ¶

Da haben wir ein sonderbare Würckung deß Gesatz der Widergeltung abgelesen / nicht in dem Bösen / in den Wercken der Ungerechtigkeit / sondern in dem Guten / in den Wercken der Barmhertzigkeit gegen die Arme / und Nothleydente. Kein grössere Hoffnung / die Barmhertzigkeit GOttes ihm zuerlangen / kan einer haben / als wan er in den Wercken der Barmhertzigkeit gegen dem Nächsten sein Leben auffgibet. Dise Werck seynd das Adeliche Wappen / und hohe Zierde der jenigen / welche unter die vornemmere / und höchere Kinder GOttes gezehlet werden. Die Barmhertzigkeit ist das guldene Flüß / mit welchem der grosse Adel der wahren Außerwehlten prangen. Der weise Salomon ermahnet uns zu solchen sehr nachtruckl ch / da er saget : Misericordia, & veritas non te deserant, circumda eas gutturi tuo, & describe eas in tabulis cordis tui, & invenies gratiam, & disciplinam bonam coram Deo, & hominibus. **Die Barmhertzigkeit / und Wahrheit sollen dich nicht verlassen : henge sie an deinen Halß / und schreibe dieselbige in die Taffien deines Hertzens / so wirst du Gunst / und gute Weisheit vor GOtt / und den Menschen finden.** Uber dise Wort schreibet der H. Chrysostomus also : Sicut filij principum torques aureas, & catenas gemmis ornatas collo appendere solent in signum nobilitatis, ita planè, qui filiorum Dei adoptione gaudent, libenter his opibus, & ornamentis fulgent tanquam filij ejus, qui misericors est. Estote, ait Christus, misericordes, sicut & pater vester misericors est. **Gleichwie die Printzen der Fürsten guldene Ketten / mit Edlge-**

Prov. 3. ¶ 3.

S. Chrysost. in epist. ad Phil.

Luc. 6. v. 36.

stein geziehret / an dem Halß tragen / durch welche sie ihren hohen Adel anzeigen wollen. Also auch die angenommene Kinder GOttes erfreuen sich / wann sie mit dem Geschmuck der Barmhertzigkeit gegen die Elende können auffziehen / damit sie sich erzeigen Kinder deß jenigen / welcher über alle barmhertzig ist / wie Christus der Herr sagt. Seyet barmhertzig / gleichwie euer Vatter barmhertzig ist. Uber ein weniges redet der angezogne griechische H. Kirchen-Vatter widerumb auff folgende Weiß: Torquem hunc aureum animæ apremus (Eleemosynam dico) quam diu scilicet hîc fuerimus. Non cùm ætas hæc præterierit, non ampliùs eo utemur. Quod enim in pueris evenit, ut cùm ad virilem ætatem pervenerint, ista deponant, atque alium assumant habitum, idem quoque in nobis: etenim ibi non erit eleemosyna ista, quæ pecuniis fit, sed alia quædam longè major. Ach lasset uns mit diser guldenen Ketten unsere Seelen ziehren (ich verstehe das Allmosen / und Barmhertzigkeit gegen die Arme) so lang wir noch in disem Leben unter den armseeligen Menschen herumb wanderen. In dem anderen Leben haben wir nicht mehr Gelegenheit dasselbige zuüben. Dann gleichwie die jenige Knaben / wann sie die Kinder Schuh ablegen / nicht mehr in einem geblumten Röcklein auffziehen / sondern ein mannliche Kleidung annemmen / also werden wir auch anderst in dem anderen Leben gezieret seyn / allwo das Allmosen / welches in Geld / und Gut sambt anderen guten Wercken gegen die Ellende bestehet / nicht mehr kan mitgetheilet werden / doch aber wird alldorten ein gantz anderes Allmosen gefunden. Und was solte dises für eines seyn? nemlich die vornemmere Heiligen werden in dem Himmel die Göttliche / hohe / und mit einem jeden bekante Geheimnussen den anderen / welche eines solchen Verdiensts nicht seynd / gleichsam an statt eines Allmosens offenbaren / die sich auff diser Welt gegen die ihres Stands halber schlechtere Menschen gutwillig / und barmhertzig erwisen haben. Wiewol aber dem besagten reichen Herrn / dessen wunderlichen / und glückseeligen Tod wir in dem vorigen Absatz vernommen haben / die grosse Barmhertzigkeit / welche er Christo selbsten in Gestalt eines armen elenden Bettlers erzeiget / mit der gantzen Himmlischen Glori auß sonderbarer Güte / und Freygebigkeit GOttes ist vergolten worden / erstrecket sich doch das Gesatz der Widergeltung vil weiter in alle andere Begebenheiten auß / was wir immer mit dem Nächsten handlen / und wandlen / sowol in den bösen / als guten Zufällen. Dann insgemein ohne alle Außnahm hat Christus gesagt:

Matth 7. v. 12. Omnia ergo, quæcunque vultis, ut faciant vobis homines, & vos facite illis. Alles / was ihr wollet / daß euch die Leuth thun solten / das thut auch ihnen. Hæc est enim lex, & propheræ. Dann dises ist das Gesatz / und die Propheten. Ist so vil geredt / die Vollkommenheit deß gantzen Gesatzes / und aller Propheten / die uns in dem sittlichen Wandl durch den Mund deß H. Geists unterrichtet haben / bestehet in diser Christlichen Gutwilligkeit.

4. Welche den Menschen verzeyhen / erlangen auch Verzeyhung bey GOtt. Matth. 7. v. 12.

Christus der Herr / da er seine Jünger / und durch sie uns hat betten gelehret / setzte fleissig das Gesatz der Widergeltung darein. Da er unter anderen also uns unterrichtet / daß wir zu dem himmlischen Vatter mit folgenden Worten unser Stimm erheben solten. Et dimitte nobis debita nostra, sicut & nos dimittimus debitoribus nostris. Und vergibe uns unsere Schulden / alswie wir vergeben unseren Schuldigern. Bey disem blibe es aber nicht sondern gleich darauff / nach dem der liebe Heyland das vor geschribene Gebett / welches insgemein das Vatter unser genennet wird / vollendet / erkläret er dise fünffte Bitt weiter mit solchen Worten: Si enim dimiseritis hominibus peccata eorum, dimittet & vobis pater vester cælestis debita vestra: si autem non dimiseritis hominibus, nec pater vester dimittet vobis peccata vestra. Dann so ihr vergebet den Menschen ihre Sünden / wird euch euer himmlischer Vatter auch vergeben eure Missethatten: wo ihr aber den Menschen nicht vergebet / so wird euch euer Vatter auch nicht vergeben eure Sünden. Ein solches trostreichis Exempel von Vergebung der Sünden lesen wir bey Blasio Melanesio, und Baronio in seinen Kirchen-Geschichten von dem H. Joanne Gualberto, der hernach ein Stiffter deß Geistlichen Ordens Vallisumbrosæ, oder von dem Schatten-Thal gewesen ist. Diser Adeliche junge Herr ware nicht allein ein Erb der reichen Hinderlassenschafft seines vätterlichen Guts / sondern auch einer unversöhnlichen Feindschafft / welcher von langen Jahren her in dem gantzen Geschlecht deß Gualberti wider den jenigen hafftete / der einen auß denselben entleibet hatte. Nun begabe es sich / daß einsmal der Thäter an einem so engen Orth Joanni begegnete / daß er nicht mehr außweichen konte. Uber das ware derselbige völlig unbewaffnet / konte sich seinem Gegner auff kein Weiß widersetzen / ware also für sich selber deß Todes eigen. Müste derohalben Nothwendig in diser äusseristen Gefahr sich auff die Schlacht-Banck hergeben / oder mit flehentlichen Bitten ihm das Leben erhalten. Springet also von dem Pferd herab / fallet auff seine Knie nider / und schreyet mit entbleichten Angesicht zu Gualberto, er woll doch ihm durch die Liebe deß gecreutzigten Heylands JESU Christi verzeyhen. Durch dise Wort hat sich Joannes erinneret der scharpfen Trohung / die wir kurtz zuvor gehöret haben. Si non di- Matth. 6.
miseritis hominibus, nec pater vester dimittet v. 14.
vobis peccata vestra. Wann ihr den Menschen nicht vergebet / wird auch euer Vatter euch nicht vergeben eure Sünden. Hat derohalben Gualbertus disem seinem ärgisten Feind auß Liebe deß jenigen / welcher an dem Creutz für seine Feind auch gebetten: Pater dimitte illis, non enim sciunt, quid faci- Luc. 23.
unt: Vatter vergibe ihnen / dann sie nicht wüssen / was sie thun / gleich ver- v. 34.

Blas. Melanes. in vita ejus apud Sur. 12. Jun. Baron. tom. 11. ad An. Dom. 1051.

zyhen

zohen / heiſte ihn von der Erden auffſtehen / und machte mit demſelben einen ewigen Friden / daß er hinfüran frey ohne einige Gefahr ſeinen Weeg / und Steg ſicher fortgehen konte. Darauff hatte ſich Joannes in die nächſte Kirchen deß H. Miniati begeben / iſt vor einem Crucifix-Bild nidergeknyet / und alldorten mit reuigen Hertzen auch Verzeyhung ſeiner Sünden begehret. Aber O groſſes Wunder! Gualbertus hatte augenſcheinlich geſehen / wie ſich das auß Holtz geſchnitzelte Bild mit dem Haubt bewegte / und ſich gegen ihm neigte / alswann daſſelbige anzeigen wolte / daß Gualberto auch die Sünden verzyhen wären / und gleichſam wegen Vergebung aller von ſeinem ärgiſten Feind empfangner Unbild danckſagte. Der Verfaſſer deß Leben gemeldten H. Joannis ſetzet noch diſes hinzu. Hodiéque, hoc eſt, poſt annos quingentos adhuc viſitur, & piè colitur ſacra illa Chriſti ſtatua, cernitúrque ad facti memoriam ſempiternam etiam nunc caput ejus exporrecta fronte motum longiùs à ligno, cui ſuffixa eſt, non in gravati morem demiſſum, ſed ejus potiùs, qui amicum benignè ſalutet, illique „præſtitum officium gratuletur. Noch biß „auff diſen Tag / ſchon von fünff hundert Jahren her / wird diſes Crucifix-Bild gezeiget / und andächtig verehret. Man ſihet zu einer „unaußlöſchlichē ewigen Gedächtnuß das Haubt „von dem Creutz-Stammen etwas weitters „hervorſtehen / und für ſich geneiget / nicht „zwar als wann ſolches von dem Künſtler / die „Geſtalt eines ſchwachen / betrangten / ſterbenden Menſchens zuentwerffen / alſo wäre „verfertiget worden / ſonder vilmehr hat es das „Anſehen / als wann das H. Haubt einen „Freund ſehr gutwillig grüſte / und ihm wegen „eines ſonderbaren erwiſnen Dienſts Glückwünſchte. Iſt alſo da außdruckentlich wahr worden / was unſer Herr / und Richter verſprochen hat: Si dimiſeritis hominibus peccata eorum, dimittet & vobis Pater veſter „cæleſtis delicta veſtra. Wann ihr vergeben „werdet den Menſchen ihre Sünden / wird „auch euer Himmliſcher Vatter euch vergeben „eure Miſſethaten. Von diſer Verzeyhung / die wir unſeren Feinden erweiſen / redet gar ſchön der H. Cyprianus mit diſen Worten. Præclara, & divina res, ſalutaris operatio, ſolatium grande credentium, ſecuritatis noſtræ ſalubre præſidium, munimentum ſpei, tutela „fidei, medela peccati. Sie iſt ein herr„liche / und Göttliche Sach / ein ſehr heylſame „Tugends-Ubung / ein groſſer Troſt aller „Glaubigen / ein nutzlicher Schutz unſerer „Sicherheit in Erlangung deß ewigen Heyls / „ein Veſtung der Hoffnung / ein Beſchützung „deß Glaubens / und ein Mittel wider die „Sünden. Der H. Auguſtinus ermahnet auch alle / welche etwann lange Feindſchafften in ihren Hertzen herumbtragen / mit folgenden Worten ſehr ſcharpf: Quotieſcunque Natalem Domini, aut reliquas ſolennitates celebrare diſponitis, odium, velut venenum mortiferum, de corde veſtro repellite: & tanta ſit in vobis charitas, quæ non ſolùm uſque ad amicos, ſed etiam uſque ad inimicos pervenlat, ut ſecurè poſſitis dicere in oratione Dominica: dimitte nobis debita noſtra, ſicut & nos dimittimus debitoribus noſtris. So offt ihr „euch bereit machet / den Gnadenreichen Geburts-Tag deß Herens / oder andere Hochfeyrliche Feſtág andächtig zubegehen / müſſet ihr „zuvor auß eurem Hertzen allen Haß / und „Neyd wider den Nächſten / als ein tödtliches „Gifft heraußwerffen / und ſolte unter euch ein „Liebe ſeyn / welche ſich nicht allein auff die „Freund / ſonder auch auff die Feind erſtreckte „damit ihr ſicherlich ohne Falſchheit in dem Gebett deß Herens / das iſt / in dem H. Vatter unſer „ſagen könnet: vergib uns unſere Schulden / als „wir vergeben unſeren Schuldigeren. Nam qui ſcit, ſe vel unum hominem odio habere, neſcio, ſi ad altare Domini ſecurus poſſit accedere cùm præcipuè Joannes Evangeliſta terribiliter clamet, & dicat: omnis, qui odit fratrem ſuum, homicida eſt. Nam veſtrum eſt judicare, utrùm homicida, antè, quàm pœnitentiam agat, præſumere debet, Euchariſtiam accipere. Dann der weiß / daß er einen Haß / und „Grollen nur wider einen einzigen Menſchen „habe / ſihe ich nicht / wie ein ſolcher mit ruhigem Gewiſſen bey dem Tiſch deß Herens ſich einſtellen könne / ſonderbar weil der H. Evange„liſt Joannes einen erſchröcklichen Sententz hat „da er ſaget: ein jeder / der ſeinen Bruder haſſet / iſt ein Todtſchläger. Jetzt laſſe ich euch ur„theilen / ob ein Todtſchläger / ehe er über diſe ſo „groſſe Sünd Buß gewürcket hat / ſo keck dörfe „ſe ſeyn / und ſich unterſtehen / das allerheilig„ſte Sacrament deß Altars zuempfangen. Auff „gleiche Weiß redet auch der H. Hieronymus „und H. Gregorius. Jener ſchreibet in einer ſeiner Epiſtlen alſo: Quid agemus nos in die judicii, ſuper quorum iram non unius diei, ſed tantorum annorum ſol teſtis occubuit? Dominus loquitur in Evangelio. Si offers munus tuum ad altare, & ibi recordatus fueris, quia frater tuus habet aliquid adverſum te, relinque ibi munus tuum ante altare, & vade, priùs reconciliari fratri tuo, & tunc veniens offeres munus tuum. Ach wie werden wir einsmal an dem leſten Gerichts-Tag beſtehen? Indem über unſeren Zorn wider den „Nächſten die Sonnen / als ein klarer Zeug / „nicht nur einen Tag / ſonder vil Jahr unter„gangen iſt. Der Herr redet in dem H. Evangelio alſo. Wann du dein Gaab vor dem „Altar opffereſt / und wirſt alldorten ingedenck / „daß dein Bruder etwas wider dich habe / ſo „laſſe die Gaab vor dem Altar / gehe zuvor hin / „verſöhne dich mit deinem Bruder / alsdann „kömme widerum / und opfere dein Gaab.„ Der H. Gregorius aber hat diſen ſehr merckwürdigen Spruch: Contra inſtitutionem poſtulationis, conditionem poſuit pietatis, dicens: dimitte nobis debita noſtra, ſicut & nos dimittimus debitoribus noſtris, ut profectò bonũ, quod à Deo compunctì petimus hoc primùm cum proximo converſi, faciamus. Chriſtus „der HErr hat der fünfften Bitt in dem Vatter „unſer die Liebe der Feind / als ein Bedingnuß „entgegen geſetzt / da er zu betten alſo vorgeſchriben: vergibe uns unſere Schulden / als „wir

Matth. 6, v. 13.

S. Cypri. ſerm. de eleemoſ.

S. Aug. ſerm. 1. de temp. in Dom. Advent.

1. Joan. 3, v. 15.

S. Hieron. ep. 30. Matth. 5, v. 23.

S. Gregor. l. 10. Moral. c. 18.

„wir vergeben unseren Schuldigern / damit von „uns das jenige Gut / welches wir von GOtt „mit reuigem Hertzen begehren / nemblich Nach„lassung unserer Schulden / zum ersten an dem „Nächsten geübet werde / und ihm seine Schul„den vergeben.

Die Barmhertzig- und Freygebigkeit wird mit Barmhertzig- und Freygebigkeit vergolten Matth. 5. v. 7.

5. Zur Widergeltung der Barmhertzigkeit gehöret insonderheit jene Versprechung / welche Christus den acht Seeligkeiten / die auß dem kleinen Catechismus bekant seynd / einverleibet hat. Beati misericordes, quoniam ipsi misericordiam consequentur. „Seelig seynd die „Barmhertzigen / dann sie werden Barmhertzig„keit erlangen. Dises kan / wie der H. Hieronymus, und Theophilactus darüber reden / insgemein von allen Wercken der Barmhertzigkeit / wie sie immer einen Nahmen haben können / verstanden werden. Dann freylich billich ist / daß der jenige / welcher von anderen ein Barmhertzigkeit erfahren hat / sich auch gegen seinen Nächsten barmhertzig erweise. Dahero jener unbarmhertzige Knecht von seinem Herrn / der ihm doch ein grosse Schuld gutwillig auff ein einziges Bitten nachgelassen / und doch nicht wolte mit seinem Mitknecht so vil Geduldt tragen / biß diser ihm ein kleine Schuld mit der Zeit abgestattet hätte / einen scharpfen Verweiß bekommen / da der gutte Herr ihm Matth. 18. v. 32. vorhielte: Serve nequam, omne debitum dimisi tibi, quoniam rogasti me. Nonne ergo oportuit, & te misereri conservi tui, sicut & „ego misertus sum tui? Du schalckhafftiger „Knecht / alle Schuld hab ich dir nachgelassen / „dieweil du mich gebetten. Soltest du dann „nicht auch dich erbarmet haben über deinen „Mitknecht / wie ich mich über dich erbarmet „hab? Aber der liebe Heyland verlanget nicht allein Barmhertzigkeit von den jenigen / welche schon etwas dergleichen von anderen erfahren haben / sonder erforderet auch / daß wir in diser so Christlichen Tugend unserem Nächsten solten vorkommen / da er so gar sich selbsten für einen Bürgen einsetzet / wann wir mit den Elenden Matth. 25. v. 40. barmhertzig umbgeben. Er sagt. Amen dico vobis: quamdiu fecistis uni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis. **Wahrlich sag ich euch: was ihr gethan habt einem unter diſen meinen geringsten Brüderen / das habt ihr mir gethan.** Und diſes ist der Antrib / durch welchen GOtt beweget wird / sonderbar sich gegen die jenige barmhertzig zuerzeigen / welche sich in den seinigen gegen ihm haben barmhertzig erwisen. S. Greg. Nyss. l. de beat. 8. Aug. l. 1. de ser. m. Dom. in monte. S. Leo, Hom. de omnib. Sanct. Der H. Gregorius von Nyssen, wie auch Augustinus, und Leo der Papst wollen diſe fünffte Seeligkeit durch die Barmhertzigkeit der Armen nur allein eigenthumblich von dem Allmosen verstanden haben. Dann wir auch lesen in den Sprüch-Wörteren deß weisen Salomon. Qui miseretur pauperis, beatus erit. **Der sich über einen Armen erbarmet / der wird seelig** Prov. 14. v. 21. seyn. Auch der H. David verspricht einem Barmhertzigen alles Glück / da er saget: Beatus, qui intelligit super egenum, & pauperem, in die mala liberabit eum Dominus. **Seelig** Psal. 40. v. 1. **ist / der sich annimmet umb den Dürfftigen / Armen / und diſen wird der Herr erretten zur bösen Zeit.** Aber das allgemeine Wort der Barmhertzigkeit erstrecket sich vil weiter / als auff das blosse Allmosen / indem noch vil andere Werck seynd / mit welchen man den ellenden / und betrangten kan beyspringen / sonderbar die zuvor seynd barmhertzig gewesen / und etwann in ein Armseeligkeit gerathen / diſe wird der Allmächtige GOtt gewißlich nicht verlassen. Dann wie der Heydnische Sophocles saget: Sophocles in Oedipo Colonæo. Gratia gratiam affert. **Gunst bringt Gunst.** Christus verspricht selber. Date, & dabitur vobis, **gebet / so wird euch auch gegeben werden.** Luc. 6. v. 38. Hesiodus ein uralter Poët hat zwar drey Vers / welche von der Liebe gegen dem Nächsten etwas melden / aber ist noch weit von der Christlichen Vollkommenheit entfehrnet. Er reimet also.

Æquum, ut ametur amans, qui accedit, jungitur illi. Hesiod. in 1. Greg.
Da, tibi qui dederit: qui non dederit tibi, ne da.
Danti aliquis dedit, at non danti non dedit ullus.

Billich ist / daß einer den jenigen Liebe / von welchem er geliebet wird / und sich freundlich erzeige gegen dem / welcher mit ihm in Gesellschafft tretten will. Gibe dem / der dir geben / welcher aber nichts Gutes dir erweiset / must du dich gegen ihm nit gutwillig erzeigen. Keiner ist so feindseelig / welcher nit auch gibet / da ihm geben wird. Herentgegen keiner wird einem anderen etwas mittheilen / wann er nit zuvor ein freygebige Hand erfahren hat. Diſe auß der Heydenschafft genommene Sprüch zeigen zwar an / daß die Gutthaten zu gleicher Gutwilligkeit bewegen / und ein Dienst mit dem anderen vergolten werde. Aber einer ist falsch / dann nicht wahr ist: Non danti, non dedit ullus. **Keiner gibet / dem nicht auch ist geben worden.** Es muß einer der erste gewesen seyn / welcher einem anderen etwas geben / da ihm noch nichts ist zu Theil worden / sonsten konte man zu keinem Anfang / noch End kommen. Sehr unfreundlich / ja auch unvernünfftig ist: Qui non dederit tibi, ne da. **Wer dir nichts geben / dem gibe auch nichts.** Das ware ein grobe Bauren-Regel wider alle Höfflichkeit / und Vernunfft. Ein solcher konte ein eigennütziger Mühdling genennet werden / welcher nur seine Guthaten umb gleiches / und wol auch mehreres wolte verkauffen. Uberdas findet man bey den Menschen bißweilen grosse Untreu / welche offt undanckbar seynd / und nicht allein das Gute mit dem Guten nicht vergelten / sondern noch darzu dem Guten das Böse entgegen setzen / und den jenigen verfolgen / welcher sich freygebig gegen ihnen erwisen hat. Aber GOtt ist allein der getreuiste Vergelter / welcher alle Barmhertzigkeit mit Barmhertzigkeit belohnet / und dem gebenden also auch gibet / daß er solches niemal auß Untreu / noch auß Vergessenheit / weder auß Mangel / noch Unmöglichkeit vernachlässiget. Wer derohalben von GOTT

Gaben /

Gaaben / und Gnaden erlangen will / der hat die beste Kunst alles zu erhalten / was er nur begehret : Date , & dabitur vobis. seynd die Wort Christi. Date, gebet / und dabitur, wird geben werden / seynd zwey leibliche Brüder / können von einander nicht abgesönderet werden. Jagest du den Bruder / Date, auß dem Hauß / daß du anderen unbarmhertzig nichts gibest / wird der andere Bruder / Dabitur, auch mit ihm vortgehen / daß du keinen Seegen von GOtt / habest : Quod ergo Deus conjunxit, homo non separet. Kan auch da gesagt werden. **Was GOtt zusammen gefüget hat / das soll der Mensch nicht scheiden.** Dann wie kanst du von GOtt etwas keck begehren / wann du ihm in seinen Armen das Allmosen abschlagest / und dich über niemand erbarmen wilst? gewißlich GOtt wird sich deiner auch nicht erbarmen. Das date , & dabitur vobis , dise Versprechung ist von dem Mund der ewigen Wahrheit außgangen : kan nit falsch seyn / GOtt ist treu / kan nicht betrügen / und ist zugleich so freygebig / daß er dir allzeit mehrer gibet / als du anderen hast mitgetheilet. So gar ein kalter Trunck Wasser / wann diser in Nahmen Christi einem Armen geben wird / non perdet mercedem suam, **wird seinen Lohn nicht verlühren.** Wann du freygebig Allmosen gibest / habebis thesaurum in cælo, **Wirst du einen gantzen Schatz in dem Himmel darumb haben.** Die witzige Welt-Kinder / und so gar auch die hohe Potentaten vergelten nicht also die jenige Dienst / welche sie von ihren Unterthanen empfangen. Aristoteles erzehlet / daß Dionysius König zu Syracuß in der Insel Sicilien auff sein Hochzeit einen sehr berühmbten Harpfenschlager beruffen habe / bey disem so freudigen Fest auffzuspilen : habe auch dise Bedingnuß mit ihm eingangen / daß er denselben nach seiner Wüssenschafft wolte belohnen / je künstlicher er seine Saiten rühren wurde / desto reichlicher der Musicant von ihm solte beschencket werden. Der Harpfenschlager beflisse sich auff alle Weiß dem König das beste Vergnügen zugeben / aber nach vollendter Hochzeit fertigte Dionysius disen Künstler sehr spöttlich ab / der ein Königliche Verehrung verhoffte / und seine Finger auff der Harpffen nicht gespahret hatte. Dann er sagte zu ihm: sihe / ich will dir gleiches mit gleichem vergelten / du hast mir ein sonderbare Ergötzlichkeit in meinem Gemüth mit deinem Auffspihlen gemachet / da du so lieblich die Lauten gerühret / mit gleicher Ergötzlichkeit hab ich dich schon bezahlet / dann du dich in Hoffnung / einen grossen Lohn darvon zutragen / also erfreuet hast / daß dir das Hertz in dem Leib hätte mögen auffspringen. Hab dir also gleiches vergolten / Freud mit Freud / die ich an deinem Saitenspihl empfunden / und die du auß Hoffnung deß Gewins genossen hast. Ja dein Ergötzlichkeit ist grösser gewesen / welche dir dein Kunst in den Ohren / und die Erwartung deß Lohns in dem Gemüth verursachet hat. Bist also mit paarer Müntz völlig außgezahlet. Aber Aristoteles trachtet sehr weißlich / es seye in disem Handel gar kein gleiche Widergeltung vorbey gangen. Indem zwar der König sein Zihl / und End in Anhörung der lieblichen Music erreichet / aber der Harpfenist erlangte das jenige nit / wegen welches er so künstlich auffgespihlet hätte. Dann die Hoffnung eines Gewinns kan keinen ersättigen / wiewol das kunstreiche Saiten-Spihl Dionysium also vergnügte / daß er nicht mehrer verlangen konte / aber dem anderen ware sein feiste Hoffnung in den Brunnen gefallen / mit welcher all sein Lohn ist zu Grund gangen. Also dancket die Welt ab / daß man sich mit lehrem Dunst an statt einer guten Müntz muß bezahlen lassen.

Luc. 6. v. 38.

Matth. 19. v. 6.

Matth. 10. v. 42.

Matth. 19 v. 21.

Arist. l. 9. moral.

6. Wegen Freygebigkeit der H. Chatarinä von Senis stellet sich Christus selbsten sehr Freygebig ein Sever. Sulp. in vita S. Marti, c. 2.

Anderst pfleget sich Christus zuverhalten / wie solches erfahren hat der H. Martinus , welcher als ein junger Soldat auß Mitleyden den halben Theil seines Mantels / dann er sonsten nichts hatte / einem ellenden schier gar blossen Bettler mitgetheilet. Aber die nächste Nacht darauff hatte Martinus gehöret / da ihm Christus / in Begleitung viler Englen / eben mit disem halben Mantel angethan / erschinen / daß der liebe Heyland zu seinen Himmlischen Gefährten gesagt. Martinus adhuc catechumenus hac me veste contexit. *Martinus* **der noch neuglaubige hat mich mit disem Kleid bedecket** / als prangte gleichsam Christus darmit / daß Martinus so freygebig sich gegen dem Bettler erwisen. Ja unser Erlöser hatte sich offt unter die Bettler gemischet / daß er in eigner Person von den Barmhertzigen Leuthen ein Allmosen empfangen / und dasselbige desto reichlicher vergelten konte. Also sagte einsmal Christus zu Theophilo einem vornemmen Grafen / und Barmhertzigen Herrn gegen die Arme / ceteris diebus me in membris meis, hesterno autem die me in me ipso suscepisti. **Andere Täg hast du mich in meinen Gliedren / gestern aber mich selbsten beherberget.** Gleicher Weiß hatte die H. Catharina von Senis erfahren / wie GOtt durch keine Freygebigkeit gegen die Armen sich überwinden lasse / sonder dieselbige nach aller seiner Göttlichen Gegen-Freygebigkeit vergelte. Da einsmal dise H. Jungfrau in der Dominicaner Kirchen zu Senis bettete / kame zu ihr ein Bettler / und begehrte ein Allmosen. Dieweil sie aber nichts bey ihr hatte / bittete sie denselben / er wolte ein wenig Geduldt haben / biß sie nacher Hauß kommen wäre / alsdann wurde er mit lehrer Hand von ihr nicht vortgehen. Aber der Bettler schier in etwas unverschambt / sagte / er könne so lang nicht warten. Die H. Jungfrau durch dise Wort nicht zu einer Ungedult / sonder zu gröfferem Mitleiden bewegt / bedenckte sich hin / und her / was sie doch disem Bettler geben müste. Endlich fiele ihr bey ein kleines silbernes Creutzlein / welches an dem Hals hangte / dises gabe sie dem Bettler / welcher mit grossem Danck / und Freuden seinen Abschid nahme / die nächste Nacht darauff ist Christus der H. Catharinæ, da sie dem andächtigen Gebett oblage / erschinen / und ihr das Creutzlein / welches schon mit vilen köstlichen Edelgesteinen besetzet ware / gezeiget / mit disem Versprechen / daß er solches an dem jüngsten Tag allen

5. Greg. hom. 16. in Evang.

Raymund. à Capua, & Antonin. 3. P. histo. tit. 23. c. 4. Sur. 29. April.

allen Englen / und Menschen wolte auffweisen / zur Zeugnuß der grossen Hochschätzbarkeit / und Wohlgefallen / welches er an disem Allmosen gehabt hätte. Auff ein andere Zeit / da dise H. Jungfrau in gemelter Kirchen ihr Andacht verrichtet hätte / und schon in dem Zuruck-Weeg nacher Hauß begriffen ware / ist ihr Christus der HErr selbsten in Gestalt eines armen Frembdlings / etwan von dreyssig Jahren / begegnet / welcher von ihr ein Kleyd begehrte / dann er gar zerlumpt daher gienge. Catharina saumbte sich nicht lang / sondern kehrte widerumb in die Kirchen zuruck / alldorten sönderte sie sich in ein Capellen von den Leuthen ab / zoge ihren Unter-Rock / welchen dieselbige wegen schärpfferer Kälte angeleget hatte / auß / der doch keine Ermel hatte / und gabe ihn hernach dem Bettler. Wuste doch nicht / daß unter diser Gestalt Christus selbsten verborgen wäre. Aber der Bettler hatte sich darmit noch nicht befridigen lassen / sondern wolte über das etwas von einer Leinwad haben. Die H. Jungfrau schlagte auch dise Bitt nicht ab. Dieweil sie aber darmit an disem Orth nicht versehen ware / hiesse dieselbige den Bettler ihr biß in das Hauß nachfolgen / allwo sie ihm gar gutwillig ein Unter-Hembd sambt leininen Hosen mittheilte. Christus wolte dise sein so freygebige Gesponß recht erfahren / wie barmhertzig sie gegen die Armen seyn konte / sagte also zu ihr: was will ich mit disem Rock anfangen / welcher mit enigen Ermlen nicht versehen ist / bitte derohalben / du wollest auch mir dise darzu geben / daß ich ein gantzes Kleyd habe. Catharina wendete nichts darwider ein / sondern suchte das gantze Hauß auß / wo etwas dergleichen zu finden wäre. Endlich sihet dieselbige den Rock ihrer Magd an einer Stangen hangen / von disem trennet sie die Ermel herab / und überreichte solche dem Bettler / gleichwol vermeynend / er solte einsmahl zufriden seyn. Aber diser hielte abermahl an / und begehrte keck für seinen Gesellen / welcher in dem Spithal schier gar nackend ligte / etwas von Kleyderen. Der mildreichen Jungfrauen ware nichts mehr übrig / als der eintzige Rock / mit welchem ihr Leib bedecket ware / den sie doch Schambhafftigkeit halber nicht wolte außziehen / damit dieselbige nicht schier gantz bloß nur in dem Hembd vor den Leuthen erscheinen müste / und also etwan ein Aergernuß anderen gebete. Sagte derohalben zu dem Bettler / mein lieber Freund / O wie gehrn wolte ich dir auch in diser Noth zu Hülff kommen / aber ich hab einmahl nichts mehr bey handen / das ich dir mittheilen konte. Darauff der Bettler mit lächlendem Mund antwortete. Ich sihe dein gutwilliges Gemüth / beurlaube mich / und lebe nach allem Vergnügen. Wiewol die H. Catharina durch disen Abschid auß unterschidlichen Zeichen konte abnemmen / diser Bettler müste ihr liebster JEsus selbsten gewesen seyn / schätzte doch sich auß ihrer hohen Demuth gantz unwürdig solcher Gnad / denckte also nicht vil nach / sondern begabe sich zu ihren gewohnlichen Geschäfften / biß die Nacht anbrache / in welcher ihr unter dem Gebett Christus in der Gestalt deß besagten Bettlers erschinen / bey sich in den Händen tragend den jenigen Rock / aber schon mit unschätzbahren Edelgesteinen gezieret / den er kurtz zuvor von der H. Jungfrauen empfangen / und sagte / er wolle ihr ein unsichtbahrliches Kleyd geben / welches alle schädliche Kälte so wohl an dem Leib deß Ungewitters halben / als an der Seel in den Tugends-Ubungen / damit solche nicht auß lauem / sondern eyfferigem Gemüth verrichtet wurden / verhinderen solte. Dises Versprechen hat auch die H. Catharina in dem Werck erfahren. Dann von derselben Zeit an ware sie zu Winters-Zeit keiner anderer Kleyder bedürfftig / als an dem Sommer / da die Hitz zum grösten ist. Hat auch niemahl mehr ein sonderbahre Kälte verspühret. Uber das erfüllte dieselbige der liebe Heyland in beyden Erscheinungen / so wohl da er ihr das silberne Creutz / als den Rock gezeiget hatte / mit einem solchen Trost in dem Gemüth / daß sie klar erkennte / was für ein vortreffliche Glory ihr einsmahl in dem Himmel zu ewigen Zeiten zukommen wurde. Da sehen wir / wie reichlich GOTT alles Allmosen vergeldte. Das silberne Creutz Catharinä mit Edelgesteinen besetzet / wird an dem jüngsten Tag vor dem gantzen menschlichen Geschlecht über alle Stern schimmeren. Der leinnine Rock ist in ein unsichtbahres Kleyd verändert worden / dardurch Catharina von aller Kälte deß Ungewitters an dem Leib / und von aller Lauigkeit in dem Tugend-Wandel an der Seel beschützet wurde. Da sehen wir augenscheinlich / was für grossen Nutzen ihm einer schaffe / der sich freygebig gegen die Arme erweiset: Nobis præstamus, quidquid alijs erogamus. Sagt der H. Leo. **Uns geben wir alles / was wir anderen in ihren Nöthen mittheilen.** S. Leo serm. 1. de collectis.

Cosmas Medicæus, welcher der erste auß den Groß-Hertzogen zu Florentz in Welschland gewesen / hatte sehr vil Geld unter die Arme außgeben / also zwar / daß einer auß den vertrauten Hof-Herren ihn ermahnte / auff solche Weiß wurde sein Hertzogliche Hochheit bald grossen Schaden in seiner Rent-Kammer empfinden. Dem aber Medicæus sehr weißlich / und zugleich auch Christlich antwortete / er habe in seinen Rechen-Bücheren fleissig nachgeschlagen / was die Einnahmb / und Außgaab gegen GOtt / und ihm anlangte / wäre aber noch niemahl dahin kommen / daß er hätte finden können / die jenige Schulden abgezahlet zu haben / die er bey Gott gemacht hätte. Dann je mehrer von ihm Gott geben würde / desto freygebiger hätte derselbige sich gegen ihm eingestellet / bleibe also noch ein grosser Schuldner gegen GOtt / den er niemahl würde können bezahlen. O sehr ruhmwürdige Wort eines Fürstens / der sich freygebig gegen die Arme eingestellet / dieweil er ein sonderbahre gutwillige Anordnung GOttes gegen ihm in Erhöhung zu dem Fürstlichen Stand erfahren hätte. Disem stimmet bey der H. Gregorius Nazianzenus mit folgenden Wörten: Nunquam DEI liberalitatem, & magnificentiam vinces, quamvis omnium facultatum tuarum jacturam feceris, quamvis te etiam facultatibus adjeceris. Nam hoc ipsum accipere, est Deum aliquid nobis donare. **Du wirst niemahl**

7. GOtt vergiltet reichlich alle Barmhertzigkeit / die den Armen erwisen wird. Carol. Regius in orat. Christian. l. 10. c. 8.

mahl GOtt in der Freygebig- und Gutwilligkeit überwinden / wann du gleich alle deine Reichthumben außgespendet / ja dich selber darzu geleget / und den Armen zu Lieb dargeben hast. Dann auch diſe ſo groſſe Barmhertzigkeit iſt dir durch die Gnaden GOttes zukommen / welche ſolche Liebe deinem Gemüth eingeben / die du ohne die Göttliche Gnad niemahl wurdeſt geübet haben. Darauff machet der H. Vatter zwo Gleichnuſſen / mit welchen er uns vorſtellet / wie GOtt niemahl nachgebe / ſondern allzeit ſich deſto reichlicher gegen die jenige einſtelle / je gröſſere Barmhertzigkeit ſolche gegen die Bedürfftige üben. Er ſagt. Der Schatten wird niemahl von dem Leib deß Menſchen weichen / gehe diſer hin / wo er wolle / eintweders wird er vor / oder nach ihm / oder auff einer Seithen der nächſte bey dem Leib ſeyn / wie der Menſch ſich gegen der Sonnen wendet. Alſo auch verlaſſet Gott den Freygebigen niemahl / er wird ihn allzeit überſchatten / daß er an allen Enden / und Orthen beſchützet ſeye. Zum anderen wiewol die Glieder deß menſchlichen Leibs allzeit mit dem Alter zunemmen / und wachſen / werden ſie doch niemahl das Haubt überſteigen / ſondern daſſelbige behaltet die obere Stell / und erſtrecket ſich mit den anderen Gliederen auch überſich. Alſo wird GOtt niemahl zulaſſen / daß ein Menſch in der Freygebigkeit über ihn komme / er iſt das Oberhaubt über alle Ding / die er auß Nichts durch ſein pure lautere Gute hervorgebracht: wird ſich niemahl in diſer einthun laſſen / daß er ſein Oberhand einem anderen in der Gutthätigkeit übergebe. Diſes haben erfahren alle freygebige Leuth / von welchen wir in unterſchidlichen Geſchicht-Verfaſſeren leſen / wie ihnen GOtt ihr Freygebigkeit ſo reichlich vergolten habe / als bey Gregorio Turonenſi, und Paulo Diacono von Kayſer Tiberio, bey Metaphraſte, und Bredenbachio von Joanne dem Allmoſen-Geber / bey Surio von dem H. Biſchoffen Germano, bey Lipomanno von dem H. Abbten Marcello, und bey anderen von vilen dergleichen barmhertzigen Leuthen / welche noch in diſem Leben allzeit mehrer von der Göttlichen Güte empfangen / als ſie den Armen mitgetheilet haben. O da iſt reichlich erfüllet worden das Verſprechen Chriſti deß HErrn. Date, & dabitur vobis **Gebet / ſo wird euch auch geben werden.** Diſe ſeynd fürwahr alle ſeelig geweſen: Beati miſericordes, quoniam ipſi miſericordiam conſequentur. **Dieweil ſie ſich barmhertzig erwiſen / haben dieſelbige auch Barmhertzigkeit erlanget /** und zwar ein ſo groſſe / daß ſie niemahl ſo barmhertzig gegen die Armen haben ſeyn können / daß ihnen GOtt nicht ein noch gröſſere Barmhertzigkeit erwiſen hat. Ein ſolcher Streit / wann ich alſo reden will / ware zwiſchen GOtt / und dem Alexandriniſchen Patriarchen Joanne, wegen ſeiner Freygebigkeit gegen die Arme der Allmoſen-Geber zugenannt. Diſer hatte gleich alles / was er immer auß ſeinem geiſtlichen Einkommen / oder Gutwilligkeit anderer frommen Leuthen bekombte / den Armen mitgetheilet / und fande doch allzeit etwas übriges / daß er bey ihm nicht verligen lieſſe / ſondern gleich widerumb den Armen darmit zu Hülff kombte. Er pflegte offtermahl mit groſſen Troſt ſeines Hertzen GOtt den Allmächtigen alſo anzureden: Sic, ſic, aut tu mittendo, aut ego diſpergendo, videbimus, quis vincat? Liquet enim, quoniam tu dives, Domine, & vitæ noſtræ miſerator es. **Alſo / alſo iſt es recht. Wir wollen ſehen / wer einmahl überwinden werde / du / mein HERR / und GOtt / mit deinen Gaaben / die von dir mir reichlich zukommen / oder ich mit Außtheilung deß Allmoſens. Dann du biſt ſehr reich / und erbarmeſt dich über unſer armſeeliges Leben.** Einsmahls wurde der H. Joannes ingedenck / daß er denſelbigen Tag keinem einiges Werck der Barmhertzigkeit erwiſen hätte / fiele alſo in ein groſſe Traurigkeit / welche man ihm auch in dem Angeſicht anmerckte / wurde alſo von Sophronio, einem vertrauten Freund gefraget / was ihm widerwärtiges zugeſtanden wäre? Darauff der freygebige Patriarch mit einem tieffen Seufftzer antwortete: Heu miſerandus Joannes non ab aliquo ullam recepit mercedem, nec ullum vel minimum piaculum potuit offerre Chriſto pro multis, & magnis ſuis delictis, quo modo nec aliàs unquam. **Ach der armſeelige *Joannes* hat heut von keinem einen Lohn empfangen / er hat auch mit dem mindiſten Opffer Chriſtum den Heyland der Welt wegen ſeiner ſo vilfältigen / und groſſen Sünden nicht verſöhnen können / wie auch ſonſten niemahl.** Darmit wolte der H. Mann anzeigen / daß er denſelbigen Tag keinem ein Allmoſen gereichet / und alſo durch daſſelbige etwas von ſeinen Sünden / die er auß groſſer Demuth ſehr vil / und ſchwär machte / außgelöſchet hätte. Was iſt es aber Wunder / wann ein Chriſt alſo redet / welcher glaubet / daß die Barmhertzigen auch Barmhertzigkeit erlangen / und die da geben / auch ihnen geben werde? Indem jener heydniſche Kayſer / da er ſich auff einen Tag erinnerte / keiner habe von ihm an demſelbigen ein Gutthat empfangen / auch geſagt hat: Hodie non regravimus, quoniam neminem affecimus beneficio. **Heut haben wir umbſonſt den Kayſerlichen Scepter in der Hand getragen / dieweil wir keinem etwas gutes erwiſen.** Wie dann auch widerumb ein anderer Welt-Monarch auffgeſchryen: Amici diem perdidimus. **Liebe Freund der heutige Tag iſt verlohren gangen.** Dieweil er nemblich kein Gelegenheit gehabt hätte / ſich gegen einem freygebig zuerzeigen. Wiewol der gütige GOtt vilen den Lohn wegen ihres Allmoſen / und anderen Tugenden in den Himmel auffſchiebet / und ſie allererſt nach diſem Leben mit der ewigen Cron begabet / geſchihet doch offtermahl / daß derſelbige auch auff diſer Welt vilen reichlich vergeldte / was ſie gutes gewürcket haben. Dann Chriſtus redet bey dem H. Matthæo alſo: Omnis, qui reliquerit domum, vel fratres, aut ſorores, aut patrem, aut matrem, aut uxorem, aut filios, aut agros propter nomen meum, centuplum accipiet, & vitam æternam poſſidebit. **Ein jeglicher / der da verlaſſen hat**

Leont. Epiſc. Neapoleos in vita.

Gregor. Tur. l, 5, c, 19. hiſt. Franc. Paul. Diac, l, 3, hiſt, Longobard. c, 6, an. 576. Metaph. in vita S. Joan. eleemoſyn. Bredenbach. l, 6. Coll. 10. Sur. 31. Jul. l, 2, c. 11. vitæ S. Germani. Lipoman. 12. Decemb.

Luc, 6, v, 38. Matth. 5. v. 7.

Matth. 14. v. 29.

Hauß / oder Brüder / oder Schwester / oder Vatter / oder Mutter / oder Weib / oder Kinder / oder Aecker umb meines Nahmens Willen / wird es hundertfältig empfangen / und das ewige Leben besitzen. Auß diser Stell sehen wir klar / daß Gott auch in diſem Leben das Gesatz der Widergeltung beobachte / und die Tugendten belohne. Jacobus König in Aragonien / wie Mariana in seinen Spannischen Jahr-Schrifften erzehlet / ist der vornehmste Anfänger deß geistlichen Ordens Sanctæ MARIÆ de mercede, der zu Ehren der allerseeligsten Himmels-Königin zur Erledigung der Gefangnen ist auffgerichtet worden / gewesen. Dann da Jacobus in der Stadt Murcion gleich einem Gefangnen angehalten wurde / und nicht wuste / wie es mit ihm ergehen wurde / hat er sich / wie etliche schreiben / zu der übergebenedeytisten Mutter GOttes mit einem Gelübd verbunden / dergleichen Orden zustifften / wann ihm noch einsmahl die Freyheit solte vergunnet werden. Dann Jacobus hatte genugsamb erfahren / was für ein grosses Ubel die Gefangenschafft wäre / wegen dessen / da diser König auff freyen Fuß ist widerumb gestellet worden / hat er GOtt wollen danckbahr seyn / und den gemeldten Orden einstellen / damit auch andere von schwärer Gefangenschafft bey den Mohren / Türcken / und dergleichen barbarischen Völckeren erlediget wurden. Hat also Jacobus die Gutthat / welche er in Erledigung seiner von GOtt empfangen / durch die Stifftung eines neuen geistlichen Ordens / der sich sonderbahr umb dergleichen Erledigung solte annemmen / vergelten wollen. Wil ein grössere Danckbarkeit / wann ich also reden darff / erweiset Gott allen / welche sich über die Armen erbarmen / indem er selber saget / alles geschehe ihm / was von uns Menschen auch dem mindisten auß solchen elenden Leuthen erwisen wird / wie bekannt ist auß dem H. Evangelio. Aber wir wollen in etlichen folgenden Capitlen von den jenigen Strafen handlen / welche GOtt durch das Gesatz der Widergeltung augenscheinlich über die Böse geschicket hat / die ihre Nächsten mit höchster Ungerechtigkeit verfolgten / und ihnen grosse Schmach / und Unbild angethan haben.

Joan. Marian. l. 12. c. 2. ad An. 1218.

Das vier und viertzigiste Capitel.

Dem Nord-Wind / Cæcias genannt / der alle Wolcken an sich ziehet / seynd gleich die jenige / welche das Ubel leyden müssen / mit dem sie andere haben wollen plagen. Diſes wird auß den *Poeten* / und Fabelen erkläret.

1. Dem Nord-Wind / Cæcias genannt / seynd gleich die Sünder

Plin. l. 1. nat. hist. c. 46. Aristot. l. de mundo, & meteor. & sect. 26. problem.

DEr Nord- oder Mitternächtige Wind / Cæcias genannt / welcher sich ein wenig gegen Auffgang der Sonnen wendet / hat wider die Natur aller anderer mitternächtigen Wind / wie Plinius schreibet / diſe Eigenschafft / daß er die Wolcken nicht fort treibet / sondern an sich ziehet. Aristoteles vermeynet / diſer Wind entstehe sonderbahr am Anfang deß Sommers / daß er aber wider den Gebrauch seiner Gesellen die Wolcken nicht vor ihm herjage / sondern gleichsamb an sich locke / vermeynet der Weltweise / die Ursach zuseyn / dieweil eintweders ein anderer Wind ihm entgegen kommet / und die Wolcken demselben / wann ich also reden will / in den Bart wehet / oder dieweil er gar hoch gegen Auffgang steiget / und nicht in der Nidere über zwerch ober der Erden herumb schwebet / sondern einen Wirbel in der Höche machet / und also die Wolcken mit grossem Gewalt nach sich ziehet / gleichwie bey den Flüssen / allwo das Wasser in einem Strudel herumb getriben wird / ein schärpfferer Lufft zuverspühren ist.

Plutarch. in vita Sertor.

Diſe Eigenschafft deß gemeldten Winds / daß er nicht gerad fortflieget / sondern in einem Wirbel sein Stärcke sehen lasset / hat Sertorius der Römische Feld-Herr sehr weißlich beobachtet / und die Cacitaner seine Feind dardurch zu der Ubergab bezwungen. Dann er hat unweit von den jenigen Hölen / in welchen sie sich auffhielten / ein grosse Mänge deß subtilen Aschen / gleich kleinen Schantzen zusammen führen lassen / und / da diser Nord-Wind anfangte zu wehen / befahle Sertorius seinen Reitteren / daß sie in den Aschen mit völligem Lauff setzen solten / welchen der Wind ergriffen / und allen zu den Hölen der Feind in einem Wirbel mit grosser Ungestümm getragen / daß sie gleichsamb in dem Aschen vergraben ligten / und ihnen dardurch der Lufft zu dem Schnauffen benommen wurde. Müsten also sich nothwendig Sertorio unterwerffen / wann dieselbige nicht gar erstücken wolten. Auß diser Eigenschafft deß Cæcias kommet her jenes Sprüchwort: Mala attrahens ad se se, sicut Cæcias nubes. **Alles Ubel ladet er auff sich / als wie der *Cæcias* die Wolcken an sich ziehet.** Diſem Wind seynd gleich alle Sünder / sonderbahr die jenige / welche sich über andere machen / und ihr Boßheit an ihnen nach allem ihrem Muthwillen verüben. Dahero Democritus Chius der Weltweise bey Aristotele gesagt hat: Sibi parat malum, qui alteri parat. **Der anderen ein schlimme Suppen kochet / muß diſe selber auß essen.** Und wann gleich über einen solchen bösen Gesellen / welcher niemand kan unbeschädiget lassen / kein anderes Ubel kommet / ist doch das verletzte Gewissen das gröste Ubel / welches ein Mensch erfahren kan. Schadet also einer ihm selbsten allzeit mehrer / als anderen / die er in ein Elend stürtzet.

Aristot. l. 3. Met.

2. Welche anderen die Ehr abschneiden / seynd einem Circel / und Veriet-Büchslein der Marckt-Schreyer gleich.

Wiewol solche Böſwicht gemeiniglich nicht nur allein durch ihr eignes nagendes Gewissen gestraffet werden / sondern müssen noch über das die jenige Ubel außstehen / welche sie anderen zubereitet haben / dieweil solches die Göttliche Vorsichtigkeit / als ein gerechtes Gesatz der Widergeltung anordnet / daß einer durch das jenige gestraffet werde / in welchem er sich versündiget hat. Der Circkel stehet zwar mit einem Fuß vest in der Mitten / aber mit dem anderen lauffet

er in der Runde herumb/ und höret nicht auff/ biß derselbe widerumb zu dem ersten Puncten kommen ist/ an welchem er angefangen. Also auch ein Ehrabschneider / und falscher Verleumbder kommet endlich wider zu sich selber/ und muß das heisse Baad außtrincken/ welches er anderen zubereitet hat. Die Marckt-Schreyer machen bißweilen mit den einfältigen Leuthen ein lächerliches Gespihl. Dann sie geben ihnen ein verschlossnes Büchslein in die Hand/ dessen oberer Theil mit sehr kleinen verborgnen Löchlein versehen/ an der Seiten aber ein Pfeifflein gestecket ist: inwendig haltet solches Büchßlein den subtilisten Staub von verlossnen Kohlen in sich. Als dann ermahnen sie einen/ er solle keck das Pfeifflein in das Maul nehmen/ und eines lustig auffmachen / man wurde Wunder über Wunder sehen/ was für ein liebliche Music herauß kommen werde. Wann nun sich einer überreden lasset / und anfanget zublasen/ flieget der Kol-Staub ihm in das Angesicht / daß er ärger / als der schwärtzisste Teuffel auffihet. Also ergehet es auch den Schmächeren/ und Ehrabschneideren/ welche ihren Nächsten bey anderen wollen schwartz machen / und beschmützen sich selber zum aller ärgisten. Dann man den Vogel bald auß dem Gesang kennet/ und verlühren solche Verleimbder bey redlichen gescheiden Leuthen ehender ihr Ehr/ als die andere/ welche von ihnen der Länge nach seynd beschriben worden/ was sie für schlimme Leuth seyen. Von solchen redet der H. David: Pſal. 77. v. 57. Converſi ſunt in arcum pravum, **Sie verkerten sich in einen bösen Bogen**/ welcher wider den Mann seinen Pfeil gegen dem Schützen lasset abfliegen. Mit ihrer ehrabschneiderischen Zungen schaden dise ihnen zum mehristen/ daß sie sich selber / als ein vergiffte Schlang / stechet. Alsdann empfinden solche verkehrte Leuth allererst / wie tieff sie in das Hertz ihnen selber haben hineingegriffen. Indem dieselbige durch ihr Läster-Zung mit falschen Verleimbden bey anderen allen guten Leimuth verlohren haben: Pis interimitur, qui ſuis armis perit. Sagte jener. **Einen doppelten Tod muß der jenige außstehen/ der durch seine eigne Waffen umbkommet.**

3. Thraſius und Perillus werden mit dem jenigen gestraffet/ was sie anderen zu peinigen erdenket haben.

In Egypten ware unter der Regierung der Königs Buſiris ein sehr grosse Trückne entstanden/ da in neun gantzer Jahr kein eintziges Tröpflein deß fruchtbaren Regens von dem Himmel gefallen ist. Steckte also jederman in der gröste Hungersnoth / und Todts-Gefahr. Thraſius, oder Thraſillus ein witziger Sterngugger meldete sich bey dem König an/ er habe ein Mittel erfunden/ disem so grossen Ubel abzuhelffen/ wann nemblich die Königliche Mayestät/ seine Götter zubesänfftigen/ die Frembdling in dem Land denselben wurde schlachten/ und auffopferen: auff solche Weiß konte ein Regen von dem Himmel erhalten werden. An disem so Blutgürigen-Rath erschracke Buſiris serh/ und entsetzte sich/ ein solches Blut-Bad anzufangen. Fragt also Thraſium, was er für ein Lands-Mann wäre / und nachdem der König auß eigner Bekantnuß vernommen/ daß derselbe ein Außländer wäre/ sagte er mit ergrimten Gemüth zu ihm: so muſt du das erste Schlacht-Opfer seyn/ und einen Regen von dem Himmel erwerben. Thraſius hat ihm in dem geringsten nichts dergleichen eingebildet/ sonder dieweil etwan einer/ oder der andere Außländer bey dem König ihm in dem Weeg stunde/ hat er dieselbige mit disem argen List auff die Seiten raumen wollen / damit diser allein Han in dem Korb wäre. Aber recht also. Blutgierigkeit hat mit eignem Blut müssen gestraffet werden/ und das Ubel über den schlimmen Anstiffter kommen. Perillus ein künstlicher Werckmeister zu Athen hatte wegen deß grausammen Tyrannen/ und Wütterich Phalaris zu Agrigent in Scilien einen auß Gloggspeiß gegossnen Ochßen verfertiget / und also außgearbeitet/ daß man die Stimm eines brummenden Ochßen eigentlich hören konte/ wann ein Mensch in den holen Leib eingesperret/ unter dem Ochßen ein Feur auffgemachet/ und der ellende Tropf lebendig gebraten wurde. Mit disem Kunst-Stuck vermeinte Perillus ein solche Ehr bey dem Tyrannen einzulegen / daß er ein grosse Schanckung darvon zutragen verhoffte. Er beschribe das Werck mit allen Umbständen/ wie man darmit umbgehen solte / daß sein sinnreiche Erfindung wol solte herauß kommen/ und tragte schon darauff an / wo er das Geld/ welches ihm Phalaris darumb schencken wurde/ hinthun solte. Diser hörte zwar alles an/ und liesse ihm auch nach seiner angebohrnen Grausamkeit disen künstlichen Ochsen sehr wolgefallen. Aber an statt deß Lohns befahle Phalaris, Perillus solte der erste seyn/ welcher dises Thier so wunderlich müste schreyen machen. Wird also dareingesperret/ in demselben lange Zeit gebraten/ und lebendig verbrennet: Perillum nemo laudat, sæviorem Phalaride Tyranno, sagt Plinius, qui taurum fecit, mugitus hominis igne ſubdito pollicitus, & primus eum expertus cruciatum, juſtiore ſævitia. *Perillum* **disen Künstler wird niemand loben/ welcher mit seiner Erfindung vil grausamer/ als** *Phalaris* **der Tyrann selbsten gewesen ist. Er hat zwar dem Wütterich disen auß Ertz verfertigten Ochsen dargestellet/ damit er sein Grausamkeit an den armen Unterthanen desto besser verüben konte/ aber müste die erste Prob an ihm selber sehen lassen/ was für ein Stimm sein Ochß von sich gebe: ware zwar ein grausamer/ aber nicht ungerechter Befelch/ damit er das jenige erfahrte/ was diser böse Mann/ andere zuquälen ersunnen hatte.** Ja Phalaris der Tyrann selbsten/ nachdem das gantze Volck wider ihn auffstunde/ müste in disen Ochsen hinein schlieffen/ und sich lebendig verbrennen lassen/ der zuvor andere so entsetzlich hingerichtet hatte. Mit was für einer Maß der Mensch anderen außmesset/ mit derselbigen wird ihm eingemessen werden. Plin. l. 34. Nat. hiſt. c. 8.

4. Gleiche Straff kommet über andere.

Auß Aristide erzehlet Plutarchus, daß in der Sicilianischen Stadt Ægesta den höchsten Gewalt Æmilius Cenſorinus ein grausamer Wütterich bekommen hätte. Diser pflegte mit grossen Gaben die jenige zubeschencken/ welche etwas neues die Menschen zu peinigen/ und

zu plagen / erfinden konten. Aruntius Paterculus hatte ein auß Ertz gegossnes Pferdt verfertiget / und vermeinte ein grosse Ehr bey Æmilio darmit auffzuheben. Aber das Widerspihl ist geschehen Aruntius, müste bey dem Tyrannen der erste seyn / welcher in disen Kercker gesperret / und darinnen durch das Feur lebendig gebraten wurde. Diser hat ihm selber die Laug gegossen / mit welcher er anderen so heiß zwagen wolte. Gleicher Weiß hat Pygmalion, wie in dem vorigen Absatz Thrasius, der erste sein Leben hergeben müssen / welcher gerathen daß man die Frembdling den Götteren schlachten solte Sciron ein ungeheurer wilder Mörder hielte sich bey dem Meer in den Felsen / und Steinklippen auff / verschonte keinem vorüber reisenden / alle / die er erwischen konte / stirtzte dergrausame Mensch über die Felsen in das Meer ohne alles Mittleyden hinab. Aber er hatte gleiches erfahren / da endlich Sciron von dem grossen Helden Theseo überwunden gleichen Todten-Tantz von den Felsen herab in das Meer verrichten müste / wie er mit anderen verfahren ware.

5. Gleiches wird mit den Pferdten / und Wein vergolten.

Diomedes König in Thracien schnitte den Menschen die Bäuch auff / risse das Gedärm herauß / und liesse seine Pferdt / da dise ellende Leuth noch lebten / den Haber / als auß einen Baren / darauß fressen / welchen er auch lauter Menschen-Blut zutrincken gabe. Aber diser Tyrann hatte auch in seiner Grausamkeit nicht außgelehrnet / sonder wurde von Hærcule dem berühmbten Helden mit gleicher Müntz bezahlet / und seinen eignen Pferdten auffzufressen vorgeworffen. Dises kan zwar ein Gedicht seyn / welches aber offt bey den jenigen in ein traurige Geschicht verändert wird / die auß dem Schweiß der Unterthanen / denen sie ein Steur über die andere aufflegen / ihre Pferdt in grosser Anzahl / nur zu einem Pracht / unterhalten. Was ist es Wunder / daß sie auch von ihren Pferdten umbkommen / da dieselbige von ihnen zu todt geschlagen / oder abgeworffen werden / das solche Bauren-Schinder den Halß brechen. Icarus hatte zum ersten in die Griechische Landschafft Attica den Gebrauch deß Weins eingeführet / aber er ist bald von den vollen Leuthen umbgebracht worden. Indem sie vermeinten / er hätte ihnen Gifft zu trincken geben. Dise Fabel wird offt auch zu unseren Zeiten ein wahrhaffte Geschicht. Dann O wie vil nöthigen andere mit dem Gesundheit trincken zu dem unmenschlichen Sauffen / daß sie ihr Gesundheit auff einmal verderben / und frühezeitig dahin sterben müssen. Aber auch dise bezahlen es eben so frühezeitig mit der Haut. Dann sie gleicher Weiß ihre junge Leibs-Kräfften zu Grund richten / und dem Tod in die Sichel fallen / ehe dieselbige ein manliches Alter antreten können. Ach was ist das für ein Unsinnligkeit? manche füllen sich mit grossen Gläseren also an / daß sie zerspringen möchten / wann nur andere unter die Banck hineingesoffen werden / daß man dieselbige für Tod hervorsuchen muß. Gewißlich so vil Gläsſer solche Schlimmer / und Prasser anderen zubringen / so vil Kranckheiten schlucken sie hinein / daß solche bald ein gantzes Spital aller leiblichen Gebrechlichkeiten werden. Der weise Mann fraget. Cui væ? Cujus patri væ? cui rixæ? cui foveæ? cui sine causa vulnera? cui suffusio oculorum? **Wem ist wehe? wessen Vatter ist wehe? wer hat Zanck? wer machet ihm ein Gruben? wer empfanget Wunden ohne Ursach? welchem seynd die Augen dunckel?** Und antwortet darauff: Nonne his, qui commotantur in vino, & student calicibus epotandis? **Seynd nicht dise die jenige / welche stäts bey dem Wein sitzen / und mit allem Fleiß volle Trinckgeschier außsauffen?**

6. Lächerliche Geschicht von einen Hoffärtigen / und geitzigen Mann.

O wie vil sihet man in ihrem nicht gar grossen Alter in dem Kopf kratzen / und höret sie jammeren / da dieselbeige ihr närrische unbesunne Jugend anklagen / in welcher sie ihr völlige Gesundheit verlohren haben / daß nunmehr kein gesundes Glied an dem gantzen Leib zufinden ist. Das schmertzliche Podagram hat Händ / und Füß eingenommen / die Zähn faulen ab / die Ohren sausen / die Augen seynd Blut roth / und trieffen / als wie die Zachrinnen / wann der Schnee schmeltzet. Nemlich grosse Güß mach ē grosse Flüß. Da mercket man alererst / wie schlimm die gute Gesellen gewesen seyen? jetzt schreibet ein Sauff-Bruder dem anderen zu / und klagen einander ihr Ellend / wie es ihnen nunmehr ergehe / und in gleichem Spital kranck ligen / die zuvor mit gleichen Gläseren luſtig haben einander Bescheid gethan / biß alle zu der Erden gesuncken / und man sie / als wie die Mähl-Säck / hat forttragen müssen. Was dise mit ihrem Sauffen für Kranckheiten anderen angehencket haben / das müssen solche nunmehr selber außstehen / und erfahren / daß gleiches mit gleichem vergolten werde. Also pfleget es herzugehen auch in vilen anderen Begebenheiten. Der einen zu dem Kampf heraußforderet / hat in dem Sinn seinem Gegner eines zuversetzen / muß aber auch gleiche Feindseeligkeit erwarten. Der Hoffärtige verachtet andere / gleiche Verachtung wird auch über ihn kommen. Wer ihm einen Neyd / und Haß gegen andere anmercken lasset / der wird auch gehasset. Der Geitz muß sein Thorheit mit gleicher Müntz bezahlen / daß er offt durch sein Schinden mehrer verühret / als derselbe vermeinet hat / an sich zubringen. Man erzehlet / es seye zu Antorff ein mit Geld / und Gut wol versehener / aber zu gleich auch sehr geitziger Kauffmann gewesen / welcher einstens einen guten / und in seiner Kunst wol erfahrnen Mahler zu sich beruffen / und von demselben begehret / er solte ihn in einer Bildnuß auff das beste vorstellen / und nachdem Leben abcontrafeten. Diser Kauffmann ware auch mit dem Mahler übereins kommen / daß er ihm ein dutzet Reichs-Thaler geben wolte / wann der Künstler anderst sein Persohn durch das Bild leibhaftig heraußbringen wurde. Wie dann auch der Mahler zugesagt / nichts ermanglen zulassen / sonder versprochen / ein solches Stuck hervor zugeben / welches alles Vergnügen leisten wurde. Hatte also der Kauffmann sich nidergesetzet / und der Mahler den Pensel in die Hand genommen / welcher al-

len

len Fleiß anwendete / das Angesicht deß Herrn also vollkommen abzureissen / daß so gar kein Härlein auff dem Haubt / und Bart unbedachtet verblibe. Wie nun dises mit grosser Sorg geschehen / hat der Mahler das überige was den gantzen Leib anbelangte / zu Hauß außmachen wollen. Nahme also von dem Kauffmann seinen Abschid: unterdessen plägten den reichen Kautzen zwey gantz widerwertige Gemüths-Neigungen sehr. Auff einer Seiten stunde die Hoffart / auff der anderen der Geitz. Die Hoffart wartete mit grossem Verlangen auff das Bild / damit der stoltze Kauffmann sich allzeit / so offt er wolte ansehen / und verwunderen konte / was für ein wackerer Herr er wäre / dem an dem besten / und schönsten Leibs-Gestalt nichts abgienge. Aber der Geitz grissgramte entzwischen / daß er ein gantzes Dutzet Thaler verlühren müste / indem der Kauffmann ohne allen Unkosten sich täglich in einem Spiegel vil besser / und natürlicher besichtigen / als der Kunstreiche Mahler mit Farben vorstellen konte. Auß diser Ursach müste die Hoffart abziehen / und hatte den Sig der Geitz darvongetragen. Beschlosse also der Geitz-Haltz / das Bild nicht anzunemmen / und da der Mahler mit demselben / nach guter Kunst verfertiget / kommen ware / hat sich gleich die Hoffart / welche zuvor so schändlich von dem Geitz wäre überwunden worden / mit ihm vereiniget / das Urtheil wider den Mahler gesprochen. Dann diser grosse Herr bildete ihm ein / er wäre vil schöner / und wolgestalter / als das Bild ihn vorstelte / wiewol dasselbige also zutraffe / daß jederman bekennen müste / der Künstler hätte die Persohn deß Kauffmanns nicht besser hervorstreichen können. Nichts destoweniger dieweil das Dutzet Thaler auß dem Säckel nicht herauß wolte / müste der gute Mahler dahinden stehen / und von dem Küssen-Pfennig mit zornmüttigen Angesicht hören / das Contrafet wäre nicht gnugsam entworffen: niemand wurde ihn auß diser Bildnuß erkennen / schlagte ihm also dieselbige heimb / und könne darmit anfangen / was er wolle: man müste allererst / weiß nicht / wie lang rathen / wann einer wüssen wolte / wen er abgemahlet hätte. Der Künstler / welchem an disem Bild / und Werth desselben nicht vil gelegen ware / liesse sich / als einen bescheidnen Mann / dieweil er wuste / daß mit keinem Geld-Narren etwas anzufangen wäre / bald abfertigen / und nahme das Contrafet widerumb zu sich / vorgebendt / er könne dasselbige wol umb ein mehreres / als umb zwölff Thaler antwerden. Wie dann auch der Kauffmann ihm außtruckenlich gesagt / er solte mit diser unartigen Taffel anfangen / was er wolte / und dieselbige nach seinem Gefallen verhandlen / wie er immer könne. Der Mahler / dem sowol an der Hand / und Führung deß Pensels / als Witz / und Arglistigkeit nichts manglete / wolte dem feindseeligen Mann eines versetzen / daß er sein Lebenlang an ihn dencken müste. Machet sich derohalben über das gemeldte Contrafet auff ein neues / setzet demselben eine mit vilen Farben vermischte Narren-Kappen auff / wie dergleichen verruckte Leuth an den Fürstlichen Höfen herumbtragen / mahlet ein paar lange Esel-Ohren hinzu / welche mit grossen Schellen versehen waren / und stellet dises sein neues Kunstuck unter andere Gemähl zum verkauff vor. Ein jeder / dem der schädige Kauffmann bekant wäre / stunde darbey still / und Verwunderte sich / was dem Mahler in den Sinn kommen wäre / disen guten Herrn also verächtlich in einer Narren-Kappen jederman zu einem Gälechter / und ihm nicht zu einem geringen Spott offentlich hervorzusetzen. Dises Gerücht ist durch die gantze grosse weltberühmbte Stadt Antorf außkommen / daß man darvon auff allen Gassen singte / und sagte / wie diser Kauffmann so possierlich in seiner Narren-Kappen bey dem Mahler prange. Alles seye so lebhafft entworffen / daß man kaum einmal etwas dergleichen gesehen hätte. Das gemeine Geschrey ist auch entlich zu dem besagten Kauffmann gelanget / und gewahrnet worden / daß er mit dem Mahler solte abkommen / damit dises Narren-Bild / welches ihm gantz gleich sehe / auff die Seiten geraumet werde. Etliche wolten so gar / daß der so wol außgezahlte Kauffmann den Mahler vor die Obrigkeit forderen / und wegen zugefügter Unbild einen Rechts-Handel mit ihm solte anfangen / aber dieweil diser die Unkosten förchtete / wolte er lieber die Sach in still / und güte untertrucken. Verfiegte sich also zu dem Mahler / und als er deß Bilds ansichtig wurde / ware er zwar übel zufriden / und beklagte sich wegen der grossen Unbild / welche ihm dardurch widerfahren wäre. Hergegen entschuldigte sich der gute Mahler gar höflich fangte den Kauffmann mit seinen eignen Worten / indem er sagte. der Herr wurde sich zuerinneren wissen / daß derselbe ihm das Contrafet völlig heimgeschlagen hätte / als wann solches nichts minders / ihn vorstelte / da doch jederman mit Fingeren auff dasselbige deitete / und sein Persohn erkente / habe auch nichts anderes damit anzufangen gewust / als in dise jetzige Gestaldt zusetzen / in welcher er das Bild bald zuverkauffen verhoffte / indem solches jederman gefiele. Seye aber dem lieben Herrn dardurch kein einzige Unbild geschehen / dieweil auß seiner eignen Bekantnuß dasselbige ihm in dem geringsten nicht gleich sehete. Da hat entlich die Hoffart widerumb die ober Hand bekommen. Dann der Kauffmann wolte sich nicht länger in seiner Bildnuß verspotten lassen / sonder bietete dem Mahler die zwölff Thaler an / und begehrte das Bild mit sich heimb zutragen / damit solches auß den Augen der Leuthen konte / und auff ewig vergraben wurde. Aber der Mahler ware nit darmit zufriden / sonder begehrte wegen der Zierte / welche er dem Haubt nach / seinem verdienē aufgesetzet hätte / noch ein paar Thaler darüber. Müste also der gute Tropf / welcher durch seinen Geitz so starck eingesessen ware / den Überschuß darzulegen / damit er mit der nicht ungereimbten Narren-Kappen einmal seinen Lands-Leuthen / die ihn nur gar zu gut darinnen erkenten / auß dem Gesicht kommte. Diser Geitz-Halß hat fürwahr seinen Narren recht bezahlet / und ist mit List vergoldten worden / wie der Kaufmann durch falsches Vorgeben / das Contrafet sehe ihm nit

gleich / betrogen / also ist er durch den argen Mahler übervortheilet worden / daß der Küssen-Pfennig sein redlich eingegangene Bedingnuß hat halten / und noch darzu ein mehreres / welches die gröste Angst ware / schwitzen müssen.

7: Ein Dieb stihlet ihm selber / da er einem anderen das seinige hat wollen fortzwacken.

Die Göttliche Vorsichtigkeit ordnet in der Welt gar offt unverhoffte Zufähl / und Begebenheiten an / durch welche die Falschheit / und Betrug schlimmer Leuthen hindertriben / und ihnen selber auffgeladen wird / was sie anderen arglistig haben wollen auffbürden. Man sagt von zweyen Nachbaren / daß sie ein Korn-Hauß / oder Speicher mit einander gehabt / und beyde ihre Treyd-Früchten auff denselben neben einander / ein jeder besonder zu ihrer Nothturfft geschüttet. Aber in den Sitten waren diese Nachbaren sehr weit von einander entfernet. Einer beflisse sich der Redlich- und Gerechtigkeit auff das beste : der andere ware ein Falscher abgetriebner Geitz-Halß. Diser hatte ein begüriges Aug auff das Treyd deß redlichen Manns geworffen / wiewol dasselbige nicht gar vil ware / wie auch das seinige in einem nicht grossen Hauffen bestunde. Damit derohalben diser Dieb nicht irr gienge / wann er bey eitler Nacht das Treyd seines Nachbaren heimbsuchen / und etwas darvon zwacken wolte / hat derselbe sich bey dem Tag heimblich auff den Speicher gemacht / und seinen Mantl auff das frembde Korn geleget / damit er in der finstere dasselbige finden / und nach seinen belieben darvon tragen konte / was in den Dieb-Sack gienge. Unter dessen aber ist auch der andere fromme Mann noch vor anbrechender Nacht auff den Treyd-Kasten kommen / und sein Schätzlein besichtiget / wie lang er noch darvon zuleben hätte. Er findete zwar sein Treyd mit dem Mantl deß Nachbaren fleissig bedecket / verwunderte sich am Anfang in etwas / doch fiele ihm / als einem guten Mann nichts arges ein / sondern legte solches / als ein sonderbares Freundstuck / zum besten auß. Dann es ware denselbigen Tag ein starckes Regenwetter eingefallen / das durch die Tach-Ziegl die Wasser-Tropfen nicht wenig auff sein Treyd herab fiehlen. Vermeinte also der redliche Mensch / sein Nachbar habe wollen durch Außbreittung deß Mantls das Treyd von der Näsſe beschützen / und bauete sich an diser sehr grossen Liebe sehr auff / daß der Nachbar das seinige habe wollen vernachlässigen / und das frembte von dem Regen bewahren. Wolte also gleiches mit gleichem vergelten / nahme den Mantl / und bedeckte mit demselben das Treyd seines Nachbaren / damit solches von dem Ungewitter keinen Schaden leyde. Dann er sagte bey sich selber : ist die Lieb dises Manns so groß / daß er mein Treyd von allem Schaden bewahren will / muß ich mich von ihm nicht überwinden lassen / und für sein Treyd gleiche Sorg tragen / als wan dises mir zugehörete. Da nun die völlige Nacht alles Stockfinster gemacht / schliche der verstohlne Maußkopf in aller Still zu dem Speicher / eröffnete denselben mit einem Diebs-Schlüssel / dappet so lang herumb biß er seinen Mantl ergriffen. Da vermeinte der heimbliche Treyd-Handler / er habe einen guten Schnitt bekommen / der weder einführen / noch treschen vonnöthen hätte / füllet von seinem eignen Treyd-Hauffen einen guten Sack vol an / gleichwol ihm einbildent / er arbeitte auff frembden Boden : nimmet den Mantl umb sich / den Sack aber auff seine Schulderen / und gehet darmit weitter. Er wünschet ihm Glück / daß sein Mausen so wol abgangen wäre / und auff diser Schrannen so wolfeil eingekauffet hätte. Aber recht hat Seneca zu seinem Lucilio geschriben. Nulli etiam, cui rapina feliciter cessit, gaudium rectè duravit inposterum. Wann gleich einer glücklich / weiß nicht / was auff der ungerechten Banck zusammen gezwacket hat / wird sich nicht lang daran können erfreuen. Also hat auch der Tag gezeiget / wie sich diser Dieb selbsten so starck betrogen habe / da er nemlich sehen müste / das eigne Treyd wäre ihm in der Finstere unter seine lange Finger kommen / habe umbsonst gefischet / dieweil er den rechten Weyher nicht angestochen hätte. Also liesse es die Göttliche Vorsichtigkeit geschehen / daß diser ungerechte Mann sich selber gleichsam außraubte / welcher einem anderen das seinige hat abstehlen wollen. Gleich er Weiß ist auch ergangen dem jenigen / welchem ein Zauberer das Messer in die Hand geben / und seinen eignen Finger dargereichet / mit vertreülichen Ermahnen / er solte nur keck darein schneiden / er wurde ein grosses Wunder sehen. Da nun diser anfanget zuschneiden / empfindete derselbige / daß er ihm selber ein Wunden an seiner Nasen machte / und wann ihn der Schmertzen nicht abgehalten hätte / wurde diser unvorsichtige Tropff gar umb sein Nasen kommen seyn. Also da mancher einem schaden will / verletzet sich selbsten offt auß einer sonderbaren Anordnung GOttes zum mehristen / damit er an ihm selber erfahre / was von ihm auff einen anderen ist angesehen worden. Lügen / und Betrügen schlagt seinen eignen Herrn / und der Schaden / welchen einer dem anderen zufügen will / fallet über ihn mit grosser Schwere / daß er den Halß bricht / und mit seiner Haut allein das Gelach bezahlen muß.

Senec. ep. 75. ad Lucil.

Das fünff und vierzigiste Capitel.

Auß unterschidlichen Stellen der H. Schrifft wird erwisen / wie starck das Gesatz der Widergeltung von GOtt den schlimmen Leuthen angetrohet werde?

1. Wie mancher anderen ein Gruben mache / in welche er selber fallet.

Wir haben auß dem / was in dem vorigen Capitel ist abgehandlet worden / verstanden / daß auch bey den Heyden auß dem Liecht der Vernunfft das Gesatz der Widergeltung seye hoch geschätzet worden / wie nemlich vil das jenige haben selbsten müssen außstehen / was sie andern übles zugefüget habē. Und damit dises Gebott den Leuthen einen grösseren Schröcken einjagte / haben die Poëten vil dergleichen Begebenheiten ihren Gedichten / welche zu Unterrichtung der Sitten deß Menschen angesehen waren / einverleibet. Die H. Schrifft hat sehr vil Text / in welchen sie dises Gesatz vorstellet / und allen einbindet / daß ein jeder das jenige zu förchten habe / mit wem er anderen schaden wirt. Der H. David sagt: Lacum aperuit, & effodit eum, & incidit in foveam, quam fecit. **Er hat ein Gruben gegraben / und außgeführet / ist aber in diſe Gruben gefallen die er gemacht hat.** Salomon redet eben also. Qui fodit foveam, incidet in eam, & qui volvit lapidem, revertetur in eum. **Wer ein Gruben machet / wird darein fallen / und wer einen Stein welzet / auff den wird derselbe widerumb kommen.** An einem andern ort setzet er zu dem Gruben graben noch ein andere Gleichnuß hinzu. Et qui dissipat sepem, mordebit eum coluber. **Und wer den Zaun zerreisset / diſen wird ein Schlang beissen.** Der weise Prediger wahrnet alle ihr nach, trucklich mit folgenden Worten. Qui alterum mittit lapidem, super caput ejus cadet, & plaga dolosa dolosi dividet vulnera. **Wer einen Stein in die Höhe wirffet / der fallet ihm selber auf das Haupt / und der heimlich mit List Schaden zufüget / diſer beschädiget sich selbst.** Et qui foveam fodit, incidet in eam, & qui statuit lapidem proximo, offendet in eo, & qui laqueum alij ponit, peribit in illo. **Wer ein Gruben grabet der wird darein fallen / und der seinem Nächsten einen Stein leget / der wird sich selbsten daran stossen. der dem anderen einen Strick leget / wird selbst darinen gefangen werden / und verderben.** Durch diſe jetzt abgelesne Gleichnutzen hat der H. Geist anzeigen wollen / daß alle Falschheit / Betrug / und heimliche Nachstellungen gemeiniglich pflegen an dem außzugehen / und endlich wahr zuwerden / welcher durch dergleichen arge List andere hat wollen zu Grund richten. Die erste Gleichnuß von der Gruben legen etliche also auß / daß der jenige / welcher einem ein Gruben / das ist / ein Grab machet / und ihm heimlich nach dem Leben stellet / damit er denselben geschwind verscharren könne / offt selber durch Anordnung der Göttlichen Vorsichtigkeit urplötzlich umb das Leben kommen / und die gemachte Gruben mit seinem eignen Todten Cörper einfüllen müssen. O wie vil ungerathne Kinder wünschen ihren Elteren den Tod / damit sie nach ihrem Willen leben / und mit dem hinderlassnen Gütlein nach ihrem gefallen hauſſen können? aber solche meisterlose Söhn / und Töchter müssen offtermal auß billicher Straff GOttes vor ihren Elteren in das Grab durch einen frühzeitigen Tod sich legen lassen. Andere vermeinen sehr glaubwürdig / der weise Mann habe diſe Gleichnuß von den Jägeren hergenommen / welche pflegen Gruben zumachen / und dieselbe mit Strauden / oder dirren Reiſer so künstlich / und arglistig zubedecken / daß die wilde Thier / wo sie ihren Durchschluff nemmen / solches nicht mercken / sondern / da diſe darüber gehen / in solche fallen / und sich also selber gefangen geben. Villeicht konte gesagt werden / diſe Gleichnuß habe den Ursprung von dem Kriegswesen / allwo offtermal in den Belägerungen der Städt tieff in die Erden gegraben wird / biß man zu dem Fundament der Ringmauren kommet / und dasselbige heraußnimmet / daß nothwendig der darauffstehente Last deß Gebäus zu Boden sincken muß. Aber wann die Beldgerer solches vermercken / graben sie entgegen / und jagen ihre Feind auß den gemachten Hölen mit Rauch / und Feur / oder gar mit dem Degen in der Fauſt darauß / wie es offtermal zu alten zeiten / da das Pulver noch nicht ware erfunden worden / geschehen ist. Was bey Salomon durch das Wort Fovea, **die Gruben** / verstanden wird / das bedeutet bey dem H. David das Wort Lacus, durch welches eitt unter der **Erden verborgne Höle / ein Kercker / oder das Grab** selbsten angezeiget wird. Wollen also beyde / sowol David, als sein Sohn Salomon sagen / daß der jenige / welcher durch Falschheit / und Betrug / durch Verleimbden / und ungerechtes Anklagen seinen Nächsten in die gröste Ubel / in die Gefängnuß / oder gar schmählichsten Tod bringen will / ihm selber dergleichen Ubel auff den Halß lade / daß er in demselbigen zu Grund gehen muß / da gemeiniglich solche mißgünstige / und neidsichtige Leuth in ihrer Falschheit erwischet werden / und nach dem Gesatz der Widergeltung alles ihnen auff den Halß laden / was sie anderen zuzufügen so unsinnig gedacht haben / wie die tägliche Erfahrnuß bezeuget / daß Betrug / und Lug seinen Herrn zum meisten schlage. Also ist es ergangen dem argen Fuchsen Herodi mit den HH. drey Königen / welcher denselben die beste Wort gabe / damit er den neugebohrnen Heyland der Welt in der Wiegen erwischen / und ermordten konte / wie dann auch diſe frembde König nichts anders hätten zugewarten gehabt / wann nicht durch einen Engel die Falschheit Herodis wäre entdecket worden. Daherō der H. Petrus Chrysologus saget. Fremit dolosi tas

Psal. 7. v. 16.

Prov. 26. v. 27.

Eccle 10 v. 18.

Eccle. 27. v. 28.

S. Petr. Chrysol. serm. 152.

tas se deceptam, & in se fraus reversa colliditur. Herodes stridet, cadens ipse in laqueum, quem tetendit: **Die Falschheit will sich selber zerreissen / da sie sich so starck betrogen sihet / dieweil ihr verdeckter Anschlag zuruck gangen / und wider sich selbsten gefochten hat.** *Herodes* **will vor Unmuth auß der Haut fahren / da er sich mit demjenigen Fall-Strick gefangen / welchen er anderen geleget hat.** In altum tendens, cadit ab alto, cælum pulsans, intrat profundum, in se vadit, qui vadit in Deum. **Der hoch gestigen ist / fallet nur desto tieffer. Wer mit dem Kopff an dem Himmel anstossen will / muß sich unter die Erden verkriechen / und wer wider GOtt streittet / der streittet wider sich.** Der H. Cyrillus redet von den Verfolgeren der Kirchen also: Semper persecutoribus conatus ipsorum in caput reciderunt, & tangunt suammet pupillam. **Diese haben allzeit ihren Kopff mit allem ihrem Wütten / und Toben zum mehristen verstossen / und ihnen selber in den Aug-Apffel gegriffen / daß sie seynd verblendet worden / und nicht mehr wusten / wo sie wären.**

S. Cyrillus in Zachar. 11.

2. Was durch den Stein / welcher widerumb zu dem / der ihn weltzet / kommet / verstanden werde?

Die andere Gleichnuß von dem Stein / welchen einer auff seinen Nächsten weltzet / daß er widerumb zuruck kehret / und den Thäter beschädiget / wird zwar von dem mehreren Theil der Schrifft-Außleger Gleichnuß-weiß verstanden von einem Stein / der von der Höche / als auff einem Thurn / oder Berg auff den Feind herabgeworffen wird / sich / also zureden / wende / den schlimmen Menschen ergreiffe / und ihm einen solchen Stoß gebe / daß er fallen muß. Dann sich offt zutraget / daß über einen das jenige Ubel kommet / welches er einem anderen boßhafftig vermeynt hat / auff den Halß zuwerffen. Aber diese Außlegung will einer / oder der andere nicht gelten lassen. In dem wider die Natur deß Steins ist / daß er sich in dem herunderfallen umbkehre / gleichsamb herauff krieche / und den jenigen treffe / von welchem er mit einem grossen Gewalt ist herabgeweltzet worden. Doch aber wann ein Stein mit allen Kräfften in das Thal gestürtzet wird / und etwan an einem Felsen auffspringet / wird er den jenigen schwärlich verletzen / der demselben nachlauffet / und sehen will / wie diser sein Würckung verrichten werde. Wiewol der Stein nicht so hoch springen kan / als er ist von der Höche herabgestürtzet worden / wird doch den jenigen beschädigen / welcher unvorsichtig demselben nacheylet / biß er sein Zihl / und End erreichet hat. Sittlicher Weiß darvon zureden / werden dardurch alle die jenige verstanden / welche etwan hoch seynd erhöbet worden / und niemand an der Seithen leyden wollen / diese werden aller ihrer Witz / und Arglistigkeit auffbiethen / biß sie einen nach dem anderen auß dem Weeg geraumet haben / daß dieselbige allein in der Höche verbleiben / und ihre Mitgenossne in dem Ambt unter sich ligen sehen. Solche neydsichtige Leuth müssen auch endlich fallen / wie sie andere gestürtzet / damit der prächtige Hanß nicht stehen bleibe / welcher keinem einen höcheren Staffel vergunnet hat. Auß Betrachtung solcher Widergeltung ist Sesostris der König in Egypten / welcher ein grosses Werck angefangen / und den berühmbten Flus Nilus mit dem rothen Meer durch gemachte grosse Canál vereinigen wolte / damit man von disem in das andere Wasser schiffen konte / witziger worden. Dann diser mächtige Potentat hatte sich zu dem vorhabenden Werck in einem prächtigen Triumph-Wagen durch andere vier Königen / welche derselbige in unterschidlichen Schlachten gefangen bekommen / führen lassen. Aber er sahe / daß einer auß disen Gefangnen immerdar hinder sich auff das Rad seine Augen wendete / und wuste nicht / was solches zubedeuten hätte / strengte also denselben scharpff an / er solte ihm die Ursach sagen / warumb seine Augen allein auff das Rad gespannet wären / als wann er / weiß nicht / was für ein Wunder daran ersehen hätte? Der gefangne König widersetzte / er betrachte das Gesatz der Widergeltung / er sehe wie in dem Rad die Speichen so geschwind einander abwechsleten / daß bald eine oben / die andere unten / diese widerumb herauff / jene aber hinab müsse / und also ein ewiges abwechslen unter denselbigen seye: In diser unbeständigen Runde / oder Circkel vergelte ein Speichen dem anderen / was diser von jenem gelitten hätte. Gleicher Weiß könne es sich zutragen / daß / welcher heut stehet / morgen fallet / wer heut geehret / morgen verachtet werde / wer heut schwimmet / morgen untergehe. Auff solche heylsame Ermahnung hatte sich der hoffärtige Sesoltris gantz verändert / und niemahl mehr seine gefangne König eingespannet / sondern dieselbige ihm gleich so wohl bey der Taffel / als in anderer Verpflegung gehalten / auß Forcht / es möchte ihm einmahl auch also ergehen / wie er mit anderen umbgangen wäre. Aber was mich anbelanget / gefallet mir die dritte Außlegung deß gemeldten Spruchs auß dem weisen Mann zum besten. Dann nicht vonnöthen ist / daß der Stein allzeit muß hinab / sondern kan auch hinauff / und zwar mit grosser Mühe / wie auch Gefahr desselbigen / der sich darumb annimmet / geweltzet werden. Auff solche Weiß bedeutet diese Gleichnuß die jenige / welche andere auß ihrem boßhafftigen / neydigen Willen mit allem Gewalt ihres falschen Angeben / und verklagen von hochen Ehren herabstürtzen wollen / daß sie auff den Gipffel kommen. Aber solche mißgünstige Leuth werden ehender von disem Stein ihres Verleumbdens überwogen / daß dieselbige mit ihm zum tieffisten hinabfallen / als sie einen rechten Fuß zum steigen gesetzet haben. Das Lateinische Sprüchwort sagt von dem jenigen / der sich vergebens bemühet / etwas außzurichten. Volvit saxum. **Er weltzet einen Stein.** Welches auff der Ebne / oder abwerts zimmlich leicht ist / aber in die Höche einen Stein wollen treiben / das kostet grosses Schnauffen / und Schwitzen / wie bey dem Comödianten Terentio zu lesen ist: Satis diu jam hoc saxum volvo. **Ich hab mir schon lang genug an disem Stein geweltzet.** Durch welches er wolte anzeigen / daß sein auffgeburdte Arbeit ihm gantz zuwider wäre / gleichwie wann einer sich solte umb einen Stein annemmen / welcher wider den

Terent. in Eunuch.

Diodor. l. 1

Mann

Mann stehet / und denselben in die Höche treiben wolte. O greiffe keiner einen solchen Stein an / und wolle durch Betrug andere auß dem Sattel höben / er wird ihm gewißlich auff sein Brust fallen / und das Hertz zerquetschen.

3. Was der Stein / welcher in die Höche geworffen / oder einem in den Weeg geleget wird / bedeute?

Eccli. 27. v. 28. Antholo. l. 1. epigr. 22.

Eben also kan auch verstanden werden die Stell deß weisen Predigers: Qui in altum mittit lapidem, super caput ejus cadet. Wer einen Stein in die Höche wirffet / der wird auff ihn fallen / und je höcher einer den Stein hinauff treibet / mit desto grösserem Gewalt wird derselbige auff das Haubt herab stürtzen. Auch ein Pfeil / wann er von dem Bogen gerad in die Höche abgeschossen wird / kehret sich umb / und kommet auff das Haubt deß Schützens widerumb herab. Dises hat erfahren jener auß der Insel Creta gebürthig / welcher den Pfeil gerad auff einen ober ihm schwebenden Adler so behend hat lassen abfl egen / daß er glücklich den Vogel getroffen / und denselben mit seinem Pfeil gespisset / aber da er sich an seinem so guten Schuß vergaffte / ist der Pfeil sambt dem Adler mit solchem Nachdruck ihm auff den Kopff herab gefallen / daß er tödtlich ist verwundet worden / und in kurtzer Zeit hat sterben müssen. Gleichwie derohalben / welcher einen Stein / oder Pfeil gerad in die Höche wirffet / oder schiesset / in Gefahr stehet / verletzet zu werden / wann er nicht auffmercket / und auff die Seithen gehet / also auch der seinem Nächsten mit List / und Betrug will schaden / hat nichts anderes zugewarten / als daß ihm gleiches Ubel widerfahre. Das Lateinische Sprüchwort hat eben auch disen Verstand. In cælum exspuis. Du speyest über den Himmel auß / das ist / du fangest ein schlimme Sach an / die dir auff den Halß kommen wird. Dardurch werden sonderbahr die jenige gewahrnet / welche sich den Höcheren / und Vornemmeren widersetzen / und ihnen ein Unbild zufügen. Dann grosse Herrn können sich gar leicht rächen. Der freventlich wider den Himmel ausspyet / fallet gleichsamb die Heiligen GOTTES mit einer Gottslästerlichen Schmach an / und gemeiniglich wird der Speichel in sein Angesicht herab kommen / also auch ein Höcherer / und Vornemmerer kan die Unbild gar bald / wann er will / abtreiben / und seinen Verfolger mit parer Müntz außzahlen / dieweil der Höchere vil mehrere Gelegenheiten hat / dem Schlechteren zu schaden / als diser dem jenigen. Wiewol derohalben keinem ein Unbild solte zugefüget werden / ist doch allzeit zum gefährlichsten / sich über einen Höcheren machen / und denselben wollen mit Ungerechtigkeit auß dem Sattel höben. Dann der jenige einen guten Vortheil hat / welcher von der Höche herab wider seinen Feind streitten kan: wird vil leichter den Sig erhalten / als welcher sich in der Nidere gegen seinen Feind wehren muß / der wegen deß Orths die Oberhand schon bekommen hat. O da muß keiner unvorsichtig nur von dem blinden Neyd angetriben ansetzen / er wird gewiß den Kürtzeren ziehen. Durum est tibi contra stimulum calcitrare. Es ist dir schwär wider den Stachel zutretten. Gleiches Verstands ist auch der am Anfang dises Capitels auß dem weisen Prediger angezogne Text: Qui lædit

Act. 9. v. 5.

lapidem proximo suo, offendet in eo. Der einen Stein seinem Nächsten leget / wird sich selber daran stossen. Dann gar offt sich zutraget / daß einer dem anderen arglistig etwas in den Weeg leget / damit er seinem Gewerb / oder Ambt nicht mehr nachkommen könne. Aber der schlimme Laur sitzet dardurch nur besser ein / da sich etwan ein gantz andere Gelegenheit ereignet / welche alles umbkehret / und den falschen Dück seinem Herrn auff den wohlverdienten Rucken ladet.

Eccli. 27. v. 29.

4. Was Lapis Oneris, der Stein deß Lasts seye?

Der Prophet Zacharias, da er beschreibet / wie hart das Judenland / und die Haubt-Stadt Jerusalem werde von den Feinden hergenommen werden / versprichet doch endlich / daß Jerusalem wider ihre alle Feind den Sig erhalten werde / und gebrauchet sich folgender Gleichnuß / da er sagt: In illa die ponam Jerusalem lapidem oneris cunctis populis, omnes, qui levabunt eum, concisione lacerabuntur. An dem jenigen Tag wird ich Jerusalem zu einem Last-Stein machen allen Völckeren / an dem sich die jenige / welche ihn auffhöben wollen / hart kritzen / und reissen werden. Disen Text besser zuverstehen / ist zuwissen / wie der H. Hieronymus noch von seiner Zeit bezeuget / daß bey den Juden im Brauch gewesen seye / schier in allen Städten / Dörfferen / und Schlösseren sehr schwäre runde Stein auff offentlicher Gassen zusetzen / damit die junge starcke Bursch sich an denselben üben / und in Auffhöbung solcher Stein ihre Kräfften erzeigen konte. Dann mancher nach seiner Stärcke dergleichen Stein nur biß zu den Knyen / andere biß auff den halben Leib mit grosser Mühe bringen konten / da herentgegen die Stärckere dergleichen schwäre Stein ihnen auff die Schulteren / ja gar auff den Kopff legten / und dieselbige mit beyden Händen hielten / zur Erweisung einer sonderbaren schon erworbnen mannlichen Stärcke. Darauff erzehlet der H. Hieronymus, daß er in dem Schloß der berühmbten Griechischen Stadt Athen vor dem Götzen-Bild Minervæ ein auß Ertz gegossne Kugel von überaus grosser Schwäre / welche von ihm kaum wegen Mangel starcker Kräfften konte bewögt werden / gesehen / und dieweil er nicht wuste / was dise bedeutete / gefragt habe / warumb solche schwäre Kugel da stunde? darauff man ihm zur Antwort gabe / daß an derselben die Kräfften der Fechter / und Kämpffer erforschet / auch keiner zuvor auff offentlicher Schaubühne / mit anderen zustreitten zugelassen wurde / ehe man in Auffhöbung diser Kugel die Kräfften desselben erfahren hätte / damit ihm ein gleicher Kämpffer in der Stärcke konte entgegen gesetzet werden. Einen solchen Stein sihet man noch heutiges Tags in dem Churfürstlichen Pallast zu München einer ungemeinen Schwäre / welcher von einem Hertzog auß Bayren ist auffgehöbet / herumbgetragen / und zimmlich hoch übersich geworffen worden. O wie offt geschihet es / daß einer dergleichen Stein seinem Nächsten leget / und hernach sich selber daran stosset. Dann da er sihet / daß der andere denselben nicht könne auffhöben / und ihn wegen seiner Schwachheit verachtet / wird sich hernach selber müssen

Zach. 12. v. 3.

schämen / wann er erfahret / daß ihm solcher Stein auch zu schwär seye. Ich will sagen. Offt urtheilen wir freventlich andere / und bezüchtigen sie einer Faulkeit / wann dieselbige etwan ein schwärere Arbeit abschlagen / und ihre schwache Kräfften vorschutzen. Dann man findet wohl solche unbarmhertzige Herzen / von welchen kan gesagt werden / was Christus einsmahl von den Schrifftgelehrten / und Phariseeren geredet: Alligant enim onera gravia, & importabilia, & imponunt super humeros hominum: digito autem suo nolunt ea movere. Dann sie binden schwäre / und unerträgliche Bürde / und legen dieselbige den Menschen auff die Schulteren: aber sie wollen solche nicht mit einem Fingerbewögen / und können auch offt wegen Mangel der Kräfften nicht. Wann nun derohalben dergleichen strenge Herzen etwan gestürtzet werden / und auch solten an die Arbeit Hand anlegen / da erfahren sie allererst Lapidem oneris, den Last-Stein / welchen dieselbige zuvor anderen haben auffgeleget / da verstossen sie sich sehr / und sehen ihr Schwachheit / welche anderen / da sie auch ihre Unkräfften vorgewendet / nicht haben wollen glauben.

Matth. 23. v. 4.

5. Was der Fallstrick bedeute? Eccli. 27. v. 29. Ps. 9. v. 16.

Die dritte Gleichnuß auß H. Schrifft ist: Qui laqueum alijs ponit, peribit in illo. Wer dem anderen einen Strick leget / wird selber darinnen gefangen werden / und verderben. Eben also redet auch der H. David: In laqueo isto, quem absconderunt, oder wie der H. Hieronymus liset / in reti isto, quod occultaverunt, comprehensus est pes eorum. In disem Strick / oder Netz / welches sie verborgen / ist ihr Fuß gefangen worden.

5 Clem. Alexand. l. 6. Strom. c 1.

Der H. Clemens Alexandrinus sambt anderen Vätteren saget widerumb / wie schon einmahl ist gemeldet worden / dise Gleichnuß seye von der Jägerey genommen worden / da die Wildbret-Schützen / und Vogelfanger mit geringerer Mühe / und wenigeren Unkosten den Thieren mit heimblichen List durch die Netz / Fallstrick / und Klemeysen nachstellen / und dieselbe fangen / als welche dergleichen Vortheil nicht vermercken. Das wäre zwar auff dem Wildbahn schon gültig / dieweil die Thier dem Menschen zu seiner Nahrung / und Ergötzlichkeit von GOtt seynd übergeben worden. Aber wider den Nächsten also betrüglich hausen / ist wider das Gewissen / und allgemeine Gesatz der Natur / welches befihlet / daß keiner den anderen in ein solche versaltzne Suppen einbrocken solte / in welcher er selber nicht will herumb schwimmen / sonsten werde über ihn ein solche Brühe kommen / daß er sein Lebenlang genug daran habe. Also redet der H. David an dem angezogenen Psalm: Infixæ sunt gentes in interitu, quem fecerunt. Die Völcker seynd behafft / oder gestecket in dem Verderben / das sie zugerichtet haben. Dahero der gecrönte Prophet zu GOtt schreyet: Exultabo in salutari tuo. Ich will frölich seyn in deinem Heyl. Dann die Feind sich gemeiniglich an dem jenigen Feuer verbrennen / welches sie anderen zum Verderben angezündet haben. Wegen dessen ist die Vorsichtigkeit GOttes zum mehristen zuschätzen / und zuloben / auff dieselbige allein zuhoffen / und alles Vertrauen zusetzen / dieweil noch kein Sünder die völlige Oberhand über die Frommen bekommen / sondern ist allzeit gedemmet worden / daß er endlich sich selber zum mehristen verletzet hat. So gar liesse GOtt / wie Cajetanus darvor haltet / dem David einen ungerechten Krieg wider die Ammoniter zu / dieweil sie wegen alten Sünden / die noch auff der schwartzen Taffel stunden / solches verdienet hätten / damit dieselbige völlig solten außgerottet werden. Dahero können niemahl die allgerechte Götteliche Anordnungen / und Urtheil genugsamb geprisen werden / da der Psalmist gleich darauff setzet: Cognoscetur Dominus judicia faciens: in operibus manuum suarum comprehensus est peccator. Auß dem wird GOtt erkennet / daß er gerechte Urtheil führe / da der Sünder in den Wercken seiner Händen ergriffen wird. Dise Werck seynd aber nichts anderes / als die Laster / welche der Mensch allein auß seinem freyen bösen Willen auff die Welt bringen kan. Von disen müssen wir widerumb den H. David uns zu einer Wahrnung reden hören / da er also zu GOtt sprichet: Secundùm opera eorum tribue ipsis! Gib ihnen nach den Wercken ihrer Händen. Redde retributionem ipsorum ipsis. Vergilte ihnen / was sie verdienet haben. Dann gleichwie die Götzenbilder / welche für sich selber ein künstliches Werck der Menschen waren / nur alsdann von den Heyden auß ihrem groben Irthumb / und Thorheit den Nahmen der Götter bekommen haben / da dise für solche sind angebettet worden / also bekommen die Werck der Menschen / welche sonsten in dem natürlichen Weesen gut wären / den Ubernahmen einer Sünd / dieweil sie also der böse menschliche Will tauffet. Und nach disen so verkehrten Wercken richtet GOtt allein die Sünder / welche von ihnen allein ihren Ursprung haben. Das ist allein der Menschen-Tandt / mit welchem sie so grosse Anschläg / andere zu untertrucken machen / und endlich alles auff ihren Halß zusammen fallet. Ach verlasse sich nur kein Mensch auff sein verschlagne Witz. Cognoscetur Dominus judicia faciens. Der grosse allgemeine HErr / und Welt-Monarch wird schon einmahl erkennet werden / wie gerecht er alle urtheile / und das / was man anderen zum Schaden zufüget / mit gleicher Maaß / und Widergeltung abstraffe.

Ps. 17. v. 4. ibid. v. 17.

6. Ein Schlang verwachtet einen Garten. Eccle. 10. v. 8.

Die vierdte Gleichnuß hat der weise Mann mit disen Worten verfasset: Qui dissipat sepem, mordebit eum coluber. Wer den Zaun zerreisset / disen wird die Schlang beissen. Gar offt geschihet es / daß man durch Verderbung deß Zauns dem Nächsten schadet. Dann erstlich wollen etliche ihre Nachbauren übervortheilen / und nemmen den Zaun fort / welcher die angräntzende Gärten / Wisen / oder Aecker von einander entscheidet / damit sie ihr Güttlein ungerecht erweitteren können. Zum anderen brechen etliche die Zäun auff / damit sie zum reitten / oder fahren einen besseren / oder nächeren Weeg bekommen / welches auch unrecht ist. Dann neben dem / daß solche Wisen / oder Aecker /

Aecker / wordurch man anfanget einen Weeg zumachen / nicht besser werden / kommet mit der Zeit ein Gerechtigkeit auff / daß endlich der Besitzer deß Ackers / oder Wisen solchen Weeg nicht mehr verbiethen kan / der doch mit aller Unbillichkeit ist angefangen worden. Zum dritten zerstöhret manchen Zaun die bißweilen nicht gar Gewissenhaffte Jäger-Burscht / damit die Wild-Schwein / und Hirschen einen besseren Fraß bekommen / welches nicht allein mit grossem Schaden deß armen Baurs-Manns / sondern mit noch grösserer Ungerechtigkeit geschihet. Zum vierdten muß ein anderer guter Zaun herhalten / damit die Baum-Früchten können herabgerissen / und fortgestohlen werden / wie solches von seiner Jugend der H. Augustinus bereuet. Zum fünfften ein Wanders-Mann suchet ihm auch einen Stecken auß dem nächsten besten Zaun / welchen er dardurch beschädiget / daß hernach die wilde Thier desto leichter ihnen einen Durchgang machen können. Zum sechsten brauchen etliche arme saumseelige Leuth ein Holtz zu ihrem Herd / da muß deß Nachbaren Zaun widerumb herhalten / wann ihm gleich ein Schaden zugefüget wird. Da aber die Soldaten sich auff einem Feld / oder Wisen niderlassen / ist kein Zaun in der gantzen Gegend sicher: so lang ein Stecken zufinden ist / muß alles auch wohl dem unnothwendigen Feuer von den muthwilligen Lands-Knechten auffgeopfferet werden. Auff solche / und dergleichen Weiß wird der jenige verletzet / welcher sein Gütlein mit einem guten Zaun versehen hat. Aber wie wird der Thäter gestraffet / welcher seinen Nächsten mit Zerstöhrung eines Zauns bißweilen nicht wenig beleidiget? Mordebit eum coluber. Sagt die Heil. Schrifft durch den Mund deß weisen Manns / ein **Schlang wird ihn beissen.** Dann diß vergiffte Thier sich gehrn bey den Zäunen / und Hecken auffhalten. Dergleichen Geschicht erzehlet der H. Gregorius folgenden Innhalts. In dem Closter Fundi ware ein sehr frommer / und tugendsamer Bruder / welcher mit allem Fleiß den Garten desselben verwaltete. Aber offt stige ein Dieb über den Zaun / und name fort / was er von Kräuteren / und Früchten erwischen konte. Der Gärtner merckte die Sach wohl / indem er nicht allein in den Garten-Betheren nicht geringe Plätzlein völlig abgeraumet / sondern auch hin / und wider den Salat unbehutsamb zertretten antraffe. Gienge also neben dem Zaun den gantzen Garten auß / damit er das Orth findete / wo der Dieb herein zuschleichen pflegte / welches ihm auch bald in das Gesicht kame. Dann die Lucken ware zimmlich groß / daß wenig Mühe kostete / sich durch zuringen / und in den Garten zukommen. Nicht weit darvon hatte der Bruder ein Schlang angetroffen / zu welcher er sagte: Sequere me, **folge mir nach** / und führte dieselbige zu dem heimblichen Eingang / allwo er sie also anredete: In Nomine JESU Christi præcipio tibi, ut aditum istum custodias, & furem huc ingredi non permittas. **Im Nahmen Christi JEsu unsers Erlösers befihle ich dir / daß du dise Lucken verwachten / und den Dieb nicht dardurch**

S. Gregor. l. 1. dial. c. 3.

in den Garten schleichen lassest. Die Schlang ware gar willig zu disem Dienst / und streckte sich gleich der Länge nach über den jenigen Weeg / welcher dem Dieb sonsten den Garten eröffnete. Der Bruder aber hatte sich heimb in sein Zellen begeben. Dieweil nun der Dieb wohl wuste / daß die Mönch gewohnlicher Weiß Nachmittag zuruhen pflegten / hat er offt sich der Gelegenheit gebrauchet / und zu diser Zeit den Garten heimbgesuchet. Wolte also auch für dises mahl ihm widerumb mit Kräuteren ein gutes Abendmahl zusammen klauben / welches er nicht bezahlen durffte. Erstigte derohalben den Zaun / und hatte schon einen Fuß in den Garten gesetzet / da ersihet derselbe die Schlang / an welcher der Böß wicht also erschrocken ist / daß er zuruck über den Zaun herabgefallen / doch aber an einem Stecken / mit dem Schuh hangen gebliben. Er stunde auff dem Kopff / und konte sich auff kein Weiß außhalffteren: müste also gleichwol in diser seiner Gefangenschafft warten / biß ihm jemand zu Hülff kombte / und den angehaltnen Fuß von dem Stecken herablöste. Da nun die Zeit ware / daß der Bruder widerumb seiner Arbeit in dem Garten nachgienge / hat er den Dieb gleich an dem Zaun hangen gesehen / und sagte zu der Schlangen: Gratias ago Deo: impleti, quod jussi: recede retrò. **Ich sage Gott Danck: du bist dem fleissig nachkommen / was ich dir anbefohlen: jetzt kanst du deinen Weeg weiters fortgehen.** Den Dieb aber redete der fromme Bruder also an: Quid est, frater? tradidit te mihi Deus. Quare in labore fratrum furtum facere toties præsumpsisti? **Was machest du da / O Bruder? sihe / GOtt hat dich in meine Händ geben: warumb hast du dich unterstanden / so offt in dem Schweiß / und Arbeit der Mönchen einen Diebstahl zubegehen?** Darauff hatte er den Fuß / an welchem der Dieb hangen gebliben / von dem Zaun-Stecken herabgelöset / und denselben / ihm nachzufolgen / geheissen. Der gute Gärtner führte ihn zu der Porten / durch welche man pflegte in den Garten zugehen / zeigte ihm auch alle Kraut-Bether / und redete denselben widerumb also an: Vade, & posthac furtum non facias, sed cùm necesse habes, huc ad me ingredere, & quæ tu cum peccato laboras tollere, ego tibi devotus dabo. **Gehe jetzt unangefochten weiter / und begehe niemahl mehr einen Diebstahl: wann du etwas auß dem Garten zu deiner Unterhaltung wirst vonnöthen haben / komme bey diser Porten zu mir herein / ich will dir alles gutwillig geben / was du zuvor nicht ohne Sünd heimblich fortgestohlen hast.** Diser Dieb hat freylich mit seinem Stehlen dem Gärtner / und gantzen Closter einen grossen Schaden zugefüget / und damit derselbe seinem Handwerck besser konte nachgehen / hat er den Zaun zerrissen / wurde auch gewißlich von der Schlangen beschädiget seyn worden / wann nicht GOtt solches in Ansehung deß gutherzigen Bruders verhinderet hätte / welcher mehr den Diebstahl / als den Dieb selbsten hasste / den er so sanfftmüthig

entlassen / und noch überdas auß seinem Garten alles nach Nothurff versprochen hat.

7. Die Menschen werden durch Schlangen / und Dracken beschützet. Lact. in vita ejus.

Nicht allein verwahrte gemeldte Schlang den Garten deß besagten Closters / wie wir gehöret / sonder man hat auch andere gefunden / welche sich umb die Menschen angenommen / und dieselbige beschützet haben. Heroclides der Weltweise / auß der Landschafft Pontus gebürtig / hat ihm einen Dracken also zahm gemacht / daß diser ihn allzeit begleitete / auch bey seinem Nähr-Vatter schlaffte / und ein stäter Gesell desselben wäre. Der fromme Abbt / und Einsidler Didymus hatte die Gnad von GOtt / daß er alle dergleichen vergiffte Thier / anrühren / und mit ihnen / wie er wolte / umbgehen konte. Wunderwürdig ist / was wir bey Æliano lesen. In der Stadt Patras, die in der Landschafft Achaia liget / hatte der junge Knab Thoas einen kleinen Dracken / welcher auß dem Nest ware genommen worden / umb ein schlechtes eingekauffet / und denselben mit grosser Sorg aufferzogen. Wachßte also dises Thier mit ihm auff / und hatte sich zu dem Jüngling also gewöhnet / als wann solches so gar sein Red verstunde: stelte sich so kurtzweilig bey dem Thoas ein / daß dises mehrer einem Lämblein / als Dracken gleichte. Da aber derselbe gar zu Groß wegen der guten Kost erwachßte / und die Kräfften also zunahmen / das wann diser Drack sein Stärcke einmal zugebrauchen wuste / ihm schier niemand widerstehen konte / haben die Burger für gut erachtet / denselben in die Wildnuß hinauß zujagen / damit sie von allem Schaden sicher wären. Als nun Thoas auch mit den Jahren zuname / und seine junge Kräfften sich vermehrten / hatte er sich hin / und her in der Nachbarschafft auff den Kampf-Platzen eingestellet / und mit manchem ritterlich herumbgerungen. Einsmal gienge er zimmlich spatt mit seinen Speiß-Gesellen durch einen Wald / sönderte sich aber von ihnen ab / und wurde von den Mörderen überfallen / welche ihn gleich also umbringten / und überwortheilteen / daß er kein Außflucht mehr finden konte. Schrye derohalben jämmerlich / was nur auß dem Rachen hervorbrechen konte / ob nicht seine verlassne Gesellen / oder jemand anderer in dem Wald nachet Hauß noch auff dem Weeg begriffen wäre / welcher ihm in diser äusseristen Gefahr beyspringen konte. Aber niemand ware mehr verhanden / allein der gemeldte Drack / welcher die Stimm seines Nähr-Vatters erkennte / springet hervor / bringet gleich etliche auß den Mörderen umb / die übrige jaget er in die Flucht / und stellet also seinen Gutthäter auff freyen Fuß / daß diser sicher seinen Weeg fortgehen durffte.

Ælian. l. 12. variar. c. 46.

8. Ein Gottseelige Gräffin wird wegen eines einzigen Steckens / den sie auß einem Zaun genommen / merklich gestraffet. Job 26. v. 13. Eccli. 25. v. 22.

Diser Mörder hat freylich der Drack gebissen / da sie den guten Jüngling / als wie einen Zaun zerreissen wolten. Aber man findet ein noch vil schädlichere Schlang / welche von dem H. Job genennet wird / Coluber tortuosus, ein verdrehete / das ist / sehr arglistige Schlang. Diser hat schon in dem Paradeyß unsere erste Elteren sehr übel gebissen / von welcher wir bey dem Ecclesiastico lesen. Non est caput nequius super caput colubri. Es ist kein Kopf so listig / als der Schlangen-Kopf. Dises giftige Thier beisset sehr hart. Alle diejenige / welche das Gesatz GOttes / als wie einen Zaun muthwillig zu Grund richten / und ist nicht allein zufriden / Schaden mit Schaden zuvergeldten / sonder versetzet einen solchen Biß / der einen vil ärgeren Schaden zufüget. Dann wer etwan seinen Nächsten mit Schmach / oder Unbild antastet / ist diser allzeit geringer / wann die Sach recht betrachtet wird / gegen dem / was der Beleydiger selbsten außstehen muß. Der beschädigte leydet etwann an seinen Güttern / an dem guten Nahmen / oder an dem Leib / aber der andere wird von dem Wurm seines Gewissens / und von der schweren Sünd / die auff ihm liget / zernaget / und gequälet / daß er seines Ellends kein End weist. Dahero widerum Ecclesiasticus saget. Quasi à facie colubri fuge peccatum. **Fliehe die Sünd / als wie vor einer Schlang.** O wann ein kleiner Schaden / als da kan seynd / einen Zaun wegen eines bequemmeren Durchgangs nur einmal in etwas eröffnen / nicht ungetrafft verbleibet / was für ein hartes Urtheil werden die jenige müssen einsmal außstehen / welche den Nahmen / und guten Leinmuth deß Nächstens also zerreissen / daß ihm sein völlige Ehr abgestohlen wird? Matthæus Raderus auß unserer Gesellschafft JESU erzehlet von einer sehr andächtigen / und mit hochen Tugendten gezierten Gräffen / wie dise wegen eines einzigen Steckens / den dieselbige auß den Zaun nicht auß Muthwillen / sondern wegen einer guten Ursach / wie wir hören werden / gezogen / von GOtt durch Entziehung einer sönderbaren Gnad seye gestraffet worden. Der Verlauff ist folgender. Kunegundis, oder Kunissa ware mit Conrad dem hochadelichen Gräffen von Heiligen einer Insel in dem Boden-See / vermählet / der von dem Kayserlichen Geschlecht Schools deß Grossens herstammete. Diser ist zeitlich auff der Reiß / oder Walfahrt nacher Jerusalem mit Tod abgangen / und Kunegundis hatte gleich darauff ihr völliges reiches Heyrath Gut sambt anderen Herrschafften / die sie besitzte / GOtt geschencket: nur ein wenig behielte sie vor sich zu ihrer leiblichen nothwendigen Unterhaltung. Dann dise Gottseelige Wittib hatte unter der Regierung deß H. Kayserß Henrici den regulierten Chor-Herren deß H. Augustini bey dem Marckt-flecken Diessen in dem obern Bayrland ein Closter zu Ehren deß H. Ertz-Martyrers Stephani gestifftet / und darbey ein sehr heiliges Leben geführet. Sie hatte ihr in der Kirchen ein besöndetes unter dem Gewölb in etwas erhöchtes Bettkämmerlein zugerichtet / in welchem dieselbige stetts unter den gewöhnlichen GOtts-Diensten dem ehsterigisten Gebett abwarttete. Sonsten hielte sich Kunegundis nicht weit darvon in einem Schloß / zur selbigen Zeit Wengau genandt / auff / und gienge allzeit mitten in der Nacht zu der Metten / nur von einer einzigen Magd begleitet auß ihrer Wohnung in die Kirchen deß H. Stephani herab. Ein Engel öffnete ihr alle Nacht die Kirch-Thüren / damit sie ihrer gewöhnlichen Andacht an dem bestimten Orth pflegen konte. Nur einmahl ist ihr dise Gnad von dem Him-

Eccli. 27. v. 2.

Matth. Rad. in Bavaria pia pag. 18.

mel

mel nicht widerfahren / da nemblich die Gräffin in dem herabgehen von ihrem Schloß einen Stecken auß dem nächsten Zaun gezogen / dieweil der Weeg durch starckes Regen-Wetter sehr Kottig / und schlipferig ware / damit sie sich daran steuren / und von dem Fahl erretten konte. Die andächtige Kunegundis entsetzte sich daran / daß ihr dises mahl gewohnlicher Weiß die Kirchen nicht offen stunde / und dieweil aller frommer Leuth erste Tugendt die Demuth ist / erachtete dieselbe gleich / sie hätte gewißlich etwas wider GOtt verwircket / daß ihr nun dise Gnad von dem Himmel wäre abgeschlagen worden. Erforschte auch ihr Gewissen / und suchte in allen vorhergangenen Gedancken / Worten / und Wercken nach / was sie etwan Ubels gestifftet / und dardurch in die Göttliche Ungnad wäre gerathen. Aber es wolte ihrem auch zarten Gewüssen nichts einfallen / durch welches sie die Majestät GOttes verletzet hätte. Endlich sagte die Magd / die Frau Gräffin wolte zu Gemüth führen / ob nicht der Stecken / welchen dieselbige noch in der Hand hätte / daran schuldig wäre / daß die Kirchen für dises mahl verschlossen blibe / dann er auß einem Gut wäre herausgezogen worden. Kunegundis fehle diser Meinung ihrer sorgfältigen Magd bey / liesse durch dieselbige gleich den entfrembten Stecken / wann ich also reden will / an sein Orth tragen / und den Zaun widerumb dardurch ergäntzen / damit diser zwar dem Ansehen nach sehr kleine Schaden dem guten Bauren abgestattet wurde. Und darauff ist widerumb die Kirchen auß heimblicher Krafft GOttes offen gestanden / daß Kunegundis hineingehen / und dem GOttes-Dienst / wie zuvor beywohnen konte. Diser so andächtigen Frauen hat GOtt wegen deß gemeldten so kleinen / und gleichsam unachtsamen Fählers die Kirchen verschlossen / ach wolte GOtt / daß nicht andere / welche kein Scheuhen tragen / dem armen Baure-Volck durch ihr Jagen / und Hetzen / wegen eines besseren Weegs / durch ihr Reitten / und Fahren über die angebaute Felder / und zum Mehen fertig stehenden Wisen / durch Übervortheilung der Gräntzen nicht ohne grossen Schaden die Zäun niderreissen / das doch für nichts geachtet wird / einmal die Himmels-Porten ihnen auff ewig zuschliessen.

Noch mehrere Stellen auß H. Schrifft in welchen das Gesatz der Widergeltung angedeutet wird. Psal. 136. v. 8.

Die Text / welche auß H. Schrifft von dem Gesatz der Widergeltung in disem Capitel seynd vorgetragen worden / haben dasselbige in einer Gleichnuß entworffen. Aber man findet auch andere dergleichen Stellen / welche noch klärer uns solches beschreiben. David, da er auß Prophetischen Geist vorsahe / wie das Jüdische Volck wegen begangener Sünden würde in die Gefangenschafft nacher Babylon geführet / und grosses Ellend außstehen müssen / redet dise Stadt also an. Filia Babylon misera. **O unseelige Tochter** *Babylon*, Beatus; qui retribuet retributionem tuam, quam retribuisti nobis. **Seelig ist / der dir vergeldet mit der Vergeltung / die du uns gethan hast.** Das ist / der dir mit gleicher Maaß ein bitteren Kelch aller Trübsalen einschencken wird / wie du uns einen solchen sauren Trunck hast zugebracht. Oseas der Prophet trohet auch sehr den jenigen / welche anderen einen Schand-Fleck durch ihr Ehrabschneiden anhencken / da er sagt. Opprobrium ejus restituet ei Dominus. **Sein Schand** (mit welcher er disen / oder jenen beschmützet hat) **wird ihm GOTT der HErr vergelten.** Wir haben kurtz vorher gehöret / wie GOtt mit den ruchlosen Sünderen / welche sich an anderer Leuthen Schaden ergötzen / werde verfahren. In operibus manuum suarum comprehensus est peccator. **Der Sünder ist ergriffen worden / in den Wercken seiner Händ.** GOtt bindet zwar offtermal über uns Menschen durch die böse Leuth ein häfftige Ruthen / mit welcher wir müssen nach unserem verdienen gezüchtiget werden / aber verschönet darumb ihnen nicht. Dann wann unser Himmlischer Vatter solche Ruthen an uns gnug gebrauchet hat / wirffet er dieselbige in das Feur / wie wir bey dem weisen Mann lesen. Qui seminat iniquitatem, metet mala, & virgâ iræ suæ consummabitur. **Wer unrecht sähet / der wird das Böse einschneiden / und durch die Ruthen seines Zorns verderben.** Auß Zulassung GOttes wird ein solcher Böß-wicht zwar über uns wüten / und Toben / aber er wird auch seinen Lohn bekommen / daß derselbe vil ärger gestrafft werde / als wir durch ihn seynd hergenommen worden / dieweil er alles nur auß seinem bösen verkehrten Willen an uns verübet hat. Also werden endlich die Sünder / welche bißweilen GOtt auch über die Frommē / damit die Tugendt recht bewahret werde / auß sonderbarer Verhengnuß schicket / alles Ubel / was sie anderen zugefüget / büssen müssen. Wie widerumb der H. David von einem solchen redet. Convertetur dolor ejus in caput ejus, & in verticem ipsius iniquitas ejus descendet. **Sein Schmertzen** (welchen er bey anderen verursachet hat) **wird widerumb auff seinen Kopf kommen / und sein Ungerechtigkeit auff die Scheitel seines Haubts fallen.** Gleiches vermeldet der Prophet Abdias. Sicut fecisti, fiet tibi: retributionem tuam convertet in caput tuum. **Wie du gethan hast / also wird dir auch geschehen / und was du verübet hast / wird GOtt auff deinen Kopf wenden.** Wann aber in der H. Schrifft von der Straff deß Haubts-Meldung geschihet / will dieselbige ein sonderbare schwere Straff anzeigen. Dann das Haubt ist das vornemste Glid deß menschlichen Leibs / wann dises leydet / ligen die überige völlig darnider / und kan keines seinem gewohnlichen Ambt nachkommen. Zugleich wird durch das Haubt angedeutet / daß alles Ubel über den Anfänger / oder Haubt anstiffter außgehen werde / welcher mit grosser Gottlosigkeit der Rädelführer gewesen ist / andere zuplagen / und zupeinigen. Nachdem von dem Jüdischen Feld-Herrn Josue zween Außspeher in die feindliche Stadt Jericho seynd geschicket worden / damit sie solten heimlich erforschen / mit was für einer Mannschafft / und anderen Vorrath die Burger versehen wären / haben sie bey einem gemeinen Weib eingekehret / von welchen dise Frembdling gar gutwillig seynd auffgenommen worden. Da aber

die Hauß-Mutter verstanden / was Josue mit der Stadt im Sinn hätte / und auch ihnen von den Burgeren schon nachgestellet wurde / hat sie dieselbige gewahrnet / und endlich heimblich über die Stadt-Mauren hinunder gelassen. Müsten doch zuvor ihr Versprechen / daß sie sambt allen Haußgenossnen in Einnemmung der Stadt solte unbeschädiget in allem ihrem Haab / und Gut / Leib / und Leben verbleiben / welches auch die zwey Soldaten mit disen Worten zugesaget. Qui ostium domus tuæ egressus fuerit, sanguis ejus erit super caput ejus, & nos erimus alieni. Cunctorum autem sanguis, qui tecum in domo fuerint, redundabit in caput nostrum, si eos aliquis tetigerit. **Wer zu der Thür deines Hauß hinaußgehet / der soll an ihm selbst schuldig seyn: sein Blut seye auff seinem Haubt. Aber alle die in deinem Haus seyn werden / so an sie ein ein Hand geleget wird / soll ihr Blut auf unserem Haubt seyn.** Da sehen wir / daß grosse Straffen / nemblich deß Todts durch das Haubt verstanden werden / welche alle Böß-wicht / die in anderer Leuthen Blut ihre Händ waschen wollen / zugewarten haben. Die jenige falsche Zeugen wider die unschuldige keusche Susanna wegen deß Ehebruchs müste ein jeder insonderheit anhören / nachdem ihr Betrug an den Tag kommen. Recte mentitus es in caput tuum. **Das ist recht / du lügest auff deinen Kopf hinauf** / und müsten ihr verruchte Zeugnuß mit dem Tod bezahlen. In disem Capitel haben wir insgemein von dem Gesatz der Widergeltung gehandlet / jetzt wollen wir in den folgenden der Ordnung nach von den Gedancken / mit welchen allen dem Nächsten schwerlich kan geschadet werden / mit mehrerem erklären / wie GOtt so gerecht dises Gesatz beobachte / damit allen vor Augen lige / Judicia Domini vera justificata in semetipsa, **daß die Urtheil deß Herrns wahr / und in ihnen selbsten gerechtfertiger seyen.** Dann GOtt gar offt sehr klar an den hellen Tag gibet / wie er ihm solches Gesatz angelegen seyn lasse. Wer derohalben nicht unter die Straff desselben will kommen / der folge der guten vätterlichen Ermahnung deß alten Tobiæ, welche er seinem lieben Sohn geben hat. Quod ab alio oderis, fieri tibi, ne tu aliquando alteri facias. **Was du nit wilst / daß dir von einem anderen geschehe / dises thue auch einem anderen nicht.**

Jos. 2. v. 19.

Dan. 13. v. 55.

Psal. 18. v. 10.

Tob. 4. v. 16.

(o)

Das sechs und viertzigiste Capitel.

Wie die freventliche Urtheil mit dem Gesatz der Widergeltung gestrafft werden?

1. GOtt urtheilet gerecht die ungerechte Urtheiler S. Thom. 1. contr. gent. c. 95. Irenæ. l. 4. c. 47. & 48. Exod. 9. v. 2.

Die Ketzer / Luciferiani genannt / waren nicht ohne unerhörte Lästerung / und unsinnige Thorheit mit GOtt sehr übel zu friden / und hatten ihn einer Ungerechtigkeit beschuldiget / daß er den rebellischen vornemsten Engel / den Lucifer, auß dem Himmel gestossē. Das seynd mir schöne Beschützer deß wüsten Teuffels. Die Marcionisten / widerumb alte Ketzer gaben GOtt gleichfahls nicht Recht / daß er / nach Weiß der H. Shrifft zureden / Induravitque Dominus cor Pharaonis, **das Hertz deß Königs *Pharao* verstocket habe** / das ist / ihn habe nach seinem bösen verkehrten Willen in der Hartnäckigkeit verbleiben / und hernach denselben in dem rothen Meer ertrincken lassen / da er das Israelitische Volck nicht wolte in ihr von GOTT versprochenes gelobtes Land mit gutem Friden schicken / und ihm biß in das rothe Meer nacheylte / damit er dasselbige auff ein neues in die Gefangenschafft führen konte. Die Juden darffen in ihrem Thalmud, das ist / in ihrem von ihnen selbsten zusammen getragnen Gesatz-Buch / welches voller Irthumb / und Fabelwerck stecket / sagen / GOtt weine gar offt / und bereue / daß er den Tempel zu Jerusalem habe zerstörren / und alles Jüdische Volck auß ihrem Vatter-Land durch die gantze Welt in das Elend vertreiben lassen. Alswann GOtt der höchste Richter ein ungerechtes Urtheil gefället hätte / da er den auffrührischen Lucifer auß dem Himmel gestossen / welcher den Allerhöchsten wolte auß seinem Göttlichen Thron herab stürtzen. König Pharao verstockte sich selbsten auß seinem verkehrten Willen / welcher so gar umb so vil Wunderzeichen / die Moyses vor ihm wirckte / nichts fragte / sonder vilmehr seinen Zauberen / welche ihn verblendeten / folgte: wurde also billich mit Blindheit deß Gemüths gestraffet / der die Augen desselben nicht wolte aufthun / und den Willen GOttes / welcher ihm von Moyse so augenscheinlich ist angekündet worden / erkennen. Billich ist er in dem Wasser ertruncken / welcher so vil tausseñt / und aber tausent junge Knäblein deß Jüdischen Volcks gleich nach ihrer Geburth hat lassen ertränckē / damit er das gantze Geschlecht vertilgen konte. Die verruchte Juden hatten auch nichts besseres verdienet / als daß sie ihr Vatter-Land verliehren / in ewiger Dienstbarkeit auff dem gantzen Erdboden herumbfahren / und von jederman solten verachtet werden / welche den ewigen Sohn GOttes von ihrer Stadt hinauß verstossen / Und auff dem Calvari-Berg auff das äusseriste verachtet / und verschmähet haben / biß er den bitteristen Tod an dem Creutz genommen hat. Ist derohalben GOtt fidelis, & absque ulla iniquitate, justus & rectus. **Getreu / ohne Boßheit / gerecht / und auffrichtig.** Freylich / mein HErr / und GOTT / justus es Domine, & rectum judicium tuum, **du bist gerecht / und dein Urtheil richtig.** Was ware diß für ein gerechter GOtt / wann er den Menschen / seinen Nächsten allzeit urtheilen / wie ihm die verkehrte Einbildung vormahlet / und mit seinem schlimmen falschen Argwohn

Thalmud. Ord. 1. dist. 1. & 5. Thom. 1. contr. Gent. c. 6.

Deut. 32. v. 4.

Ps. 118. v. 137.

wohn allen den guten Nahmen / und Leinmuth nehmen liesse? Alsdann wurde fürwahr GOtt ungerecht sein / wann er überall durch die Finger sehete / und kein Ubel strafte: O wie bald wurde die Welt gar zu Grund gehen / wann die Menschen nichts mehr von GOtt zuförchten hätten? Damit derohalben Christus etliche von dem freventlichen Urtheil abschröckte / andere aber tröstete / welchen so ungerecht geschihet / hat er bey dem H. Matthæo außtruckentlich gewahnret. Nolite judicare, ut non judicemini, in quo enim judicio judicaveritis, judicabimini, & in qua mensura mensi fueritis, remetietur vobis. Ihr solt nicht richten / so werdet ihr auch nicht gerichtet. Dann in welcherley Urtheil ihr richtet / werdet ihr gerichtet werden / und mit welcherley Maß ihr messet / wird euch wider eingemessen werden. Dises ist das gerechte Göttliche Urtheil über die menschliche Urtheil in dem allgemeinen Gesatz der Widergeltung.

Matth. 14. 7. v. 1.

2. Christus / und der H. Paulus haben das freventliche Urtheil verbotten

Christus der HErr hatte bey dem angezogenen H. Matthæo gleich in dem vorigen Capitel seine Jünger unterrichtet / daß sie umb das Zeitliche auch nur biß auff den morgigen Tag nicht zufast solten sorgfältig seyn / darauff kommet er in dem sibenden Capitel gleich am Anfang zu dem Urtheilen / daß wir keinen solten in seinem Handel / und Wandel verargen / sonder alles GOtt heimbstellen. Darüber redet der H. Augustinus also. Quia temporalia in futurum procurare, incertum est, quo animo fiat, cùm possit simplici, & duplici animo fieri, opportunè hoc loco subjecit: nolite judicare, ut non judicemini. Dieweil dem Zeitlichen nachgehen nicht gar kan verbotten seyn / indem wir unsere Nahrung suchen müssen / und dises ungewiß ist / mit was für einem Gemüth es geschehe / ob alles auffrichtig zu einem rechten Zihl / und End hergehe / oder ein Falschheit darhinder stecke / daß zwar äusserlich die Nothürfftigkeit vorgeschützet werde. Aber innerlich der Geitz uns verblende / und als ein doppeltes Gemüth in dem Hertzen stecke / hat Christus gar recht darauff geredet: ihr solt nicht richten / so werdet ihr auch nit gerichtet. Darauff bringet der H. Vatter einen sehr merckwürdigen Spruch vor / da er sagt. Non ergo reprehendimus ea, quæ nec scimus, quo animo fiant, neque etiam ista, quæ manifesta sunt, ita reprehendimus, ut desperemus sanitatem. Wir solten uns derohalben also verhalten / das von uns niemandt gescholten werde in solchen Sachen / welche wir nicht wissen / mit was für einem Gemüth dieselbige / aufrichtig / oder falsch geschehen. Wann aber die Werck unsers Nächsten also offenbar da ligen / daß kein Zweiffel ist / sie seyen unrecht / müssen wir dannoch unser Urtheil also inhalten / daß indem wir das Werck selbsten nicht loben können / doch den jenigen nit verdammen / der sich also übersehen hat / als wann er zu einer Besserung niemahl gelangen konte. Dahero der H. Paulus, da er handlet / ob einem Christen erlaubet seye / das den Götzen-Bilderen auffgeopferte Fleisch zuessen / nicht wolte haben / daß denjenigen / welche darvon etwas anrührten / solches gleich solte zum ärgisten außgeleget werden / dieweil dieselbige eintweders auß Unwissenheit / oder auß einem guten einfältigen Gemüth von solchen Speisen geessen haben. Wegen dessen wahrnete seine neue Christen der H. Apostel. Qui non manducat, manducantem non spernat, wer nicht isset / der richte den nit / der daisset. Eben dises will auch der H. Augustinus anzeigen / Christus habe uns gleich zugelassen / daß wir die jenige solten urtheilen / als wann sie unrecht daran wären / welche sich sorgfältig umb die tägliche Nahrung / und Kleidung bewerben / wiewol er verbotten hat / disen zeitlichen Sachen gar zu fast nachzugehen. Der gemeldte H. Vatter bringet noch ein gute Anmerckung vor / da er sagt. Sed potest movere, quod ait: in quo enim judicio judicaveritis, judicabimini. Nunquid enim, si nos temere judicaverimus, temere etiam de nobis judicabit Deus? sed hoc dictum est, quia temeritas, qua punis alium, ipsa te punit. Man konte etwan ein Bedencken haben an dem / da Christus saget: in wem ihr geurtheilet habt / in dem werdet ihr geurtheilet werden / als wann solches zuverstehen wäre / daß auch Christus uns freventlich urtheile werde / gleich wie wir andere freventlich geurheilet haben. Aber dem kan nicht also seyn. Der allwissende / und allweise GOTT kan nichts auß einer gähen Weiß / oder Unwissenheit frevenlich urtheilen / sondern euer eigner Frevel / welchen ihr in dem urtheilen nur gar zu offt begehet / wird euch straffen / und verdammen. Aber auff was für ein Weiß? zum ersten das eigne Gewissen wird dich / mein Mensch / dises deines Frevels anklagen. Zum anderen hab ich schon anderstwo von einem Geistlichen Ordens-Mann erzehlet / welcher nicht so gar aufferbäulich seinem Stand gemäß gelebet / und ist dannoch mit grossem Trost in seinem Sterbstündlein erfüllet worden / dieweil derselbe bezeugen konte / das er niemal über seinen Nächsten ein freventliches Urtheil geschöpfet hätte / und sich also auff daß angezogne Versprechen Christi deß HErrns verliesse. Nolite judicare, & non judicabimini. Urtheilet nicht / so werdet ihr auch nicht geurtheilet werden. Hero entgegen in was für einer Angst / und Noth werden die jenige vor dem Richter-Stuhl GOttes erscheinen müssen / welche in disem Fahl sich nur gar zu schwer schuldig wissen? dahero der H. Augustinus außtruckentlich saget. Temeritas ipsa te punit. Dein Frevel / und gähe Weiß andere zu urtheilen wird dich selbsten straffen. Dise dise wird dich selber verdammen / wann du sonsten nichts anders zuförchten hättest. Zum dritten lasset die Göttliche Gerechtigkeit gemeiniglich zu / daß wir auch von anderen dergleichen freventliches Urtheil müssen außstehen / wie wir uns gegen

5. Aug. de serm. Dom. l. 1. c. 28.

Ibid. c. 29. & epist. 49. Q. 4. item l. 2. QQ. Evang. c. 8.

dem

dem Nächsten in disem Fall verhalten haben. Wiewol nicht vonnöthen ist / daß wir in gleicher Maaß geurtheilet werden / sondern wird uns genugsamb vergolten / wann unser unnothwendiges Außforschen / und Durchsuchen anderer Leuthen Thun / und Lassen / welches gemeiniglich durch müssige / und naßwitzige Klügling geschihet / die keinen ungetadlet können vorbey gehen lassen / mit gleicher schlimmer Leuthen Fürwitz / und üblen Außlegen uns wird eingemessen / sonderbahr aber müssen die jenige in disem Fall auffmercken / welche alles mit höchster Strenge anderen außlegen / und ein eintziger krumer Tritt sie irret / als wann / weiß nicht / was für ein grosses Verbrechen vorbeygangen wäre / da doch kaum die Hand darumb solte umbgekehret werden. Solche strenge Herren haben fürwahr so wohl in diser / als anderen Welt auch ein strenges Urtheil zugewartten.

3. Wie wir uns in den Urtheilen anderer Leuthen Thun / und Lassen solten verhalten?

Da uns Christus der HErr gesagt hat: Nolite judicare, ut non judicemini. **Richtet nicht / so werdet ihr auch nicht gerichtet werden** / hat er nicht allein wollen anzeigen / daß wir alle Schmach deß Nächstens / die uns von ihm widerfahret / nicht solten in dem Gemüth behalten / und / weiß nicht / was Arges von ihm gedencken / sondern wir solten auch wider denselbigen in ein böses Urtheil nicht herauß brechen. Wie der H. Basilius, und Chrysostomus dise Stell außlegen. Ja wir müssen unsere Gedancken also in dem Zaum halten / daß von uns niemahl fürwitzig nachgeforschet werde / warumb diser / oder jener also handle / dieweil uns solches nicht angehet / noch bestellet seynd / auff seine Werck zu mercken. Der H. Hieronymus sambt anderen Vätteren / und Lehreren fraget / warumb doch der liebe Heyland so gar starck das urtheilen von anderer Leuthen Handel / und Wandel verbotten / und ein gleiches Urtheil darauff geschlagen habe? Begehen dann die Menschen nicht bißweilen so handgreiffliche Sünden / daß dieselbige auff kein Weiß können entschuldiget werden? Einer lästeret GOtt auff offentlicher Gassen / was ihm nur auß dem Rachen mag hervorbrechen / ein anderer hat sich so voll angetruncken / daß er schier alle Schritt auff eine / oder die andere Seithen fallet / der dritte ist gar ein Dieb / oder Mörder / welcher seines Nächsten Gut / als wie ein rasender Hund das nächste beste Vich / anfallet / oder bringet die Leuth gar umb das Leben. Was solte man von dergleichen verwegnen Böswichten gutes können gedencken? hat dann nicht der H. Paulus über jenen Blutschänder / welcher so gar das Eheweib seines Vatters mißbrauchte / geurtheilet / da er von ihm also geschriben hat: Ego quidem absens corpore, præsens autem spiritu, jam judicavi, ut præsens, eum, qui sic operatus est. **Ich / zwar mit dem Leib abwesend / aber mit dem Geist gegenwärtig / hab schon / als gegenwärtig / geurtheilet den / der solches gethan hat.** Indem Paulus denselben an dem Leib gestraffet / da er ihn dem Teuffel zubesitzen übergeben hat / damit dardurch die Seel gebesseret wurde. Widerumb ware der H. Paulus mit etlichen / sonderbahr mit Hymenæo, und Alexandro, sehr übel zufriden / da sie sich in unterschidliche Irthumb wider die Glaubens-Sachen gestürtzet haben / von welchen er ein scharpffes Urtheil in der ersten Epistel zu dem Timotheo schreibet: Quos tradidit Satanæ, ut discant non blasphemare. **Welche ich hab dem Teuffel übergeben / daß sie lehrnen nicht mehr lästeren.** Der H. Petrus hat so gar in den Geschichten der Apostlen über die falsche Eheleuth Ananiam, und Saphiram das Urtheil deß Tods gesprochen) dieweil dieselbige nit redlich / wie sie doch vorgaben / das gelöste Geld auß ihrem Acker haben dargeleget: Audiens autem Ananias hæc verba, cecidit, & expiravit. **Da *Ananias* dise Wort** (deß H. Petri, da er ihm sein Verbrechen vorhielte) **anhörte / fiele er nider / und gabe den Geist auff.** Ja Christus selbsten hatte den Gewalt zurichten seinen Apostlen übergeben / wie auß unterschidlichen Stellen bey den Evangelisten bekannt ist / da er ihnen so gar die Porten deß Himmels / und der Höllen auff- und zuzuschliessen anvertrauet / und zu denselbigen bey dem H. Matthæo sagte: Amen dico vobis, quæcunque alligaveritis super terram, erunt & ligata in cælo, & quæcunque solveritis super terram, erunt soluta & in cælo. **Wahrlich sag ich euch: alles / was ihr auff Erden binden werdet / soll auch in dem Himmel gebunden seyn / und alles / was ihr auff Erden auflösen werdet / soll auch in dem Himmel auffgelöset seyn.** Über das hat abermahl Christus aller Obrigkeit anbefohlen: Justum judicium judicate. **Richtet ein gerechtes Urtheil.** Letztlichen / wie der H. Hilarius anmercket / wann alles Urtheil verbotten wäre / hätte Christus nicht gesagt: In quo judicio judicaveritis, judicabimini. **Mit welcherley Gericht ihr urtheilet / werdet ihr auch gerichtet werden.** Dann durch dise Wort wird angezeiget / daß auch ein Urtheil unter den Menschen seyn müsse / und haben diesen Verstand / wann ihr unrecht urtheilet / werdet ihr darumb gestraffet werden: da aber euer Urtheil mit der Gerechtigkeit übereinstimmet / wird euch auch der Lohn der Gerechtigkeit mitgetheilet werden. Damit wir derohalben auß dem Zweiffel kommen / hat Christus das urtheilen für sich selber nicht verbotten / sondern vilmehr dasselbige recht zugebrauchen uns gelehret / wie der angezogne H. Hieronymus darüber redet. Dann erstlich hat Christus freylich der rechtmässigen Obrigkeit den Gewalt zu urtheilen nicht auffgehöbet. Welche Ambts halber in dem Gewissen darzu verbunden ist / das Recht über Gutes / und Böses zusprechen. Zum anderen kan man die offentliche / und augenscheinliche Laster / welche so klar an dem Tag ligen / daß kein Weiß / und Manier zuerfinden / solche besser anzulegen / nicht entschuldigen / von welchen der H. Paulus schreibt: Quorundam hominum peccata manifesta sunt, præcedentia ad judicium. **Etlicher Menschen Sünden seynd offenbahr / und gehen vorhin zum Gericht:** Haben keines erforschens / und nachsuchen vonnöthen. Aber zum dritten / ach was für ein Behutsambkeit / was für ein Weiß- und Bescheidenheit muß in den zweiffelhafftigen Sachen / was das urtheilen antrisset / gebraucht

S. Basil. in reg. brevi. 164.
S. Chrysost. Homil. 24.
S. Hieronym. in c. 7. Matth.
1. Cor. 5. v. 4.

Joan. 7. v. 24.
Matth. 7. v. 1.
1. Tim. 1. v. 20.
Act. 5. v. 5.
Matth. 18. v. 8.
1. Tim. 5. v. 24.

chet werden? da soll sich niemand / als ein gescheide vorgestellte Obrigkeit einlassen / welcher auß mitgetheilten Gewalt obliget / die Sachen recht / und gerecht auß einander zuklauben / damit endlich die Wahrheit herauß komme. Aber wann es nur bey disem verblibe / und die gerade Richtschnur allzeit mit allem Fleiß angeschlagen wurde. Warumb sagt dann Christus der HErr mit so allgemeinen Worten: Nolite judicare, & non judicabimini, **richtet nicht / so werdet ihr nicht gerichtet werden?** die einzige Ursach ist / damit er nemblich das freventliche urtheilen / welches so gemein bey jederman ist / abstelle / und vertilge. Was derohalben von einem gut kan außgeleget werden / muß niemahl in den argen Verdacht kommen / als wann solches schlimm wäre / wiewol etliche Umbständ uns darzu anreitzen / die doch nicht genugsamb seynd / ein gerechtes Urtheil von einer begangnen Sünd / und Laster / oder sonsten einem Fähler deß Nächstens zuschöpffen. Dann dises weiset auß die allgemeine Liebe / welche non
1. Cor. 13. v. 5. cogitat malum, **niemahl etwas böses gedencket.** An diser auffrichtigen Liebe hatte jener Phariseer einen grossen Mangel / welcher einstens Christum den HErrn zu dem Mittagmahl eingeladen / und da Magdalena sich zu den Füssen unsers Erlösers mit demüthigstem / und höchst-reuigem Hertzen begeben hätte / bildete er ihm gleich / weiß nicht / was Arges von beyden /
Luc. 7, v. 39. ein: Videns autem Pharisæus, qui vocaverat eum, ait intra se, dicens: Hic si esset Propheta, sciret utique, quæ, & qualis est mulier, quæ tangit eum, quia peccatrix est. **Da aber der Phariseer dises sahe / der ihn eingeladen / sprache er bey ihm selbsten / und sagte: wann diser ein Prophet wäre / wurde er gewißlich wissen / wer / und was diß für ein Weib wäre / die ihn anrühret / dann sie ist ein Sünderin.** Da doch Magdalena wegen ihrer grossen Reu / und Leyd nicht mehr ein Sünderin ware / und Christus an ihr die gröste Barmhertzigkeit zu einem Beyspihl aller büssenden lasterhafften Menschen üben wolte. Uber das muß man nicht allein das Gemüth deß Nächstens zum allerbesten außlegen / wann ein Zweiffel ist / mit was für einer Meinung etwas geschihet / sondern auch die Sach selber / welche etwan dem dusserlichen Ansehen nach für sich selber nicht gar gut ist / auff die bessere Seithen gezogen werden. Also befihlet es der H. Paulus in dem Sendschreiben zu den Römeren an
Rom. 14. v. 4. drey sehr merckwürdigen Stellen: Tu quis es, qui judicas alienum servum? Domino suo stat, aut cadit. **Wer bist du / der du einen frembden Knecht richten darffst? er stehet / oder fallet seinem Herrn:**
Ibid. v. 10. Tu autem, quid judicas fratrem tuum? aut quare spernis fratrem tuum? omnes enim stabimus ante tribunal Christi. **Warumb richtest du deinen Bruder? oder warumb verachtest du ihn? dann wir werden alle vor dem Richterstuhl Christi stehen / dem allein das Ge-**
Ibid. v. 13. richt zugehöret: Non ergo amplius judicemus, sed hoc judicate magis, ne ponatis offendiculum fratri, vel scandalum. **Lasset uns derohalben nicht mehr einen anderen richten / sondern das richtet vil mehr / damit niemand seinem Bruder einen Anstoß / oder Aergernuß darstelle.** Zum mehristen aber verbiethet Christus das urtheilen den schlimmen Leuthen / welche doch zum geneigtisten seynd / andere zu tadlen / und ihnen alles übel außzulegen. Wegen dessen da der liebe Heyland uns das urtheilen bey dem H. Matthæo sehr scharpff verbiethet / wann wir nicht auch gleiches Urtheil wollen erfahren / mit ernsthafften Worten hinzugesetzet: Quid autem vides Matth. 7. festucam in oculo fratris tui, & trabem in oculo tuo non vides? **Was siheſt du einen Splitter in deines Bruders Aug / und wirst nicht gewahr deß Balckens in deinem Aug?** Der H. Paulus will solche freventliche Urtheiler / die selber nichts nutz seynd / gar nicht entschuldiget haben / da er also redet: Propter quod inexcusabilis es, ô homo omnis, qui judicas, in quo enim judicas alterum, temetipsum condemnas: eadem enim agis, quæ judicas. **Darumb / O Mensch / kanst du dich nicht entschuldigen / wer du immer bist / der du richtest / dann darinnen du einen anderen richtest / verdammest du dich selbsten / dieweil du eben dises thust / was du richtest.** Solche ungeschickte Richter verdienen freylich / daß sie so wohl von Gott / als anderen Menschen mit gleicher Maaß nach aller Schärpffe gerichtet werden. O wann solche Leuth recht erkennten / was für ein erschröckliches Gericht sie einmahl in der anderen Welt bey dem allgemeinen höchsten Richter werden müssen außstehen / wurden dieselbige sich nicht so freventlich in eines jedens Thun / und Lassen einmischen / und nach aller Strenge mit ihnen verfahren. Aber dieweil der mehrere Theil wenig darnach fraget / wie es einmahl bey dem zukünfftigen Richterstuhl GOttes werde hergehen / und nur mit disen gegenwärtigen zeitlichen Straffen in etwas erschröcket wird / muß GOtt bißweilen auch in disem Leben wider solche Gauchen / welche doch gar witzig seyn wollen / verfahren / damit sie das Gesatz der Widergeltung in ihren harten Grind bringen können.

Athenæus vermeldet / daß bey den alten Griechen unter den Zech- und Sauff-Brüderen ein gemeiner Spruch gewesen seye ἴσον ἴσῳ, **gleich mit gleichem** / dardurch sie andeuten wolten / man müsse mit gleichen Trinck-Geschirren Bescheid thun / wie dieselbige einem seynd zugebracht worden. Dises ware der mächtige Streit bey den versoffnen Griechen / in welchem keiner dem anderen wolte nachgeben / sondern gleiche Tapfferkeit in dem Sauffen erzeigen. Also hatten auch etliche Heyden vermeynet / man müsse in allen Begebenheiten gleiches mit gleichem vergelten / und die empfangne Unbild mit gleicher Unbild rächen. Dann sie setzten für ein Haubt-Regel deß menschlichen Lebens / daß ein jeder sich solte gegen dem anderen also verhalten / wie er disen gegen ihm erfahren hätte. Dahero sagte Euripides in seinem Trauer-Spihl von der Medea. Gegen gute Freund seye freundlich / gegen die Feind feindseelig / gegen die Treulose treulos / gegen die Gespährige gespährig / gegen die Geschwätzigen geschwätzig / gegen die Unver-

4) Wider das Christliche Gesatz ist / übles mit üblen vergelten. Athenæus l. 10.

schambte/ und Gottlose auch unverschambt/ und gottlos. Ja kein Schmachwort solten wir vorbeygehen lassen / welches von uns nicht mit gleicher Müntz außgezahlet werde. Wie auch Terentius der Comödiant von einem solchen redet:

Terent. in Prologo Pherm. Quod ab ipso allatum est, sibi id esse relatum putet. **Wie er hat außgeben / also muß er einnemmen.** Aber keiner soll ihm einbilden / daß solches auch bey uns Christen gelte. Dises weiset nicht auß / wie etwan einer vorwerffen konte / der Spruch Christi deß HErrn.

Matth. 7. v. 2. In qua mensura mensi fueritis, remetietur vobis. **In welcherley Maaß ihr messet / wird euch wider gemessen werden.** Dann keiner auß uns Christen kan eigenthättig übles mit üblen vergelten. Die verblendte Weißheit der Welt / und die verkehrte Boßheit deß Teuffels machet es also wider die außdruckentliche Lehr deß H. Pauli, da er zu den Römeren schreibet:

Rom. 12. v. 17. Nolite esse prudentes apud vosmetipsos, nulli malum pro malo reddentes. **Haltet euch selbsten nicht für klug / und vergeltet keinem Böses mit bösem /** sondern wir müssen den

Matth. 5. v. 44. Befelch Christi deß HErrns erfüllen: Diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos, **liebet eure Feind / und erweiset Gutes denen / die euch hassen.** Also ist Christo nachgefolget der H. Paulus, welcher von sich

1. Cor. 2. v. 12. selbsten schreibet: Maledicimur, & benedicimus, persecutionem patimur, & sustinemus, blasphemamur, & obsecramus. **Man schildet uns / und wir benedeyen / man verfolget uns / und wir leyden solches / man lästeret uns / und wir betten.** Christus ist mit seinem Exempel vorgangen / von dem der

1. Petr. 2. v. 23. H. Petrus saget: Qui cùm malediceretur, non maledicebat, cùm pateretur, non comminabatur. **Welcher nicht widerschalte / da er gescholten wurde / nicht trohete / da er leyden müste.** Gleichwie derohalben in unserem Gesatz der Gnaden nicht kan Schmach mit Schmach vergolten werden / also ist auch nicht gültig / daß wir / wann uns in dem freventlichen Urtheilen ungerecht geschihet / mit gleichem freventlichen Urtheil auch anderen unrecht thun. Dann der H. Jacobus saget in seiner Catholischen Epistel:

Jac. 4. v. 11. Qui detrahit fratri, aut judicat fratrem suum, detrahit legi, aut judicat legem. **Wer seinem Bruder Arges nachredet / und ihn urtheilet / der redet Arges auch dem Gesatz nach / und urtheilet dasselbige.** Ein solcher freventlicher Urtheiler nimmet sich an umb den Gewalt deß Gesatz / nach welchem ein jeder muß gerichtet werden. Aber der H. Jacobus setzet gleich hinzu: Si autem judicas legem, non es factor legis, sed judex. **Wann du aber das Gesatz urtheilest / erfüllest du das Gesatz nicht / sondern bist ein Richter desselbigen.** Da doch das Gesatz GOttes uns darumb ist geben worden / daß wir demselben nachkommen / und nicht einen jeden auß dem Gesatz urtheilen solten. Befihlet also Christus nicht / daß wir übles mit üblen vergelten solten / sondern / damit wir keinem etwas ungerechtes zufügen / wahrnet / und trohet uns mit dem Gesatz der Widergeltung / welches auß gerechtem Urtheil GOttes über uns kommen wird / wann wir so ungeschickt / und unbillich das Böse für gut / und das Gute für bös an unserem Nächsten außlegen.

5. Das freventliche Urtheil verführet sich gar leicht. In vitis SS. PP. part. 1.

Vitalius ein über aus frommer Mönch name sich umb die Bekehrung der Sünder sehr eyfferig an. Diser begegnete einsmahl in der Frühe einem frechen schandlosen Buben / da er eben auß einem verschreyten Hauß / allwo kein Schambhafftigkeit zufinden ware / gienge / welcher gleich ein freventliches Urtheil wider disen Gottseeligen Mönch schöpffte / als wann derselbe die Nacht hindurch in dem gemeldten Hauß nichts gutes angefangen / sondern sich in dem Luderleben auffgehalten hätte / gleichwie er so gar bey hell-liechtem Tag auff nichts gutes umbgienge: stutzte darüber sehr / und gabe dem frommen Vitalio ein runde Maultaschen mit disen Worten: Usquequo, pessime illusor Christi, non emendas te ab his nequitijs tuis? **Wie lang wirst du / verruchter Mensch / Christum den HERRN unter deiner Mönchs-Kappen betrügen wollen? bessere dich einmahl / und stehe ab von deiner so grossen Boßheit.** Aber der verwegene Jüngling bekame bald darauff ein vil härtere Maultaschen von dem Teuffel selbsten / daß er zu Boden sünckte / und von dem bösen Geist leibhafftig besessen wurde. Dises verhengte die Göttliche Gerechtigkeit über den freventlichen Urtheiler / dieweil Vitalius sich in dergleichen verschreyten Häuseren / nicht seinen Gelüsten nachzugehen / bey nächtlicher Zeit einfande / sondern damit er die in Sünd / und Laster vertieffte Weibsbilder von aller Unzucht abhielte / und zum wenigsten ein Nacht verhinderte / daß von ihnen kein Todtsünd begangen wurde / wie in dem folgenden Absatz weitläuffiger solte erzehlet werden. Der H. Ignatius Stiffter unserer Gesellschafft JESU hatte zu Rom bey dem Gotts-Hauß der H. Marthæ ein Closter gestifftet für die jenige verluderte Mägdlein / welche sich zu aller Schandthat umb ein weniges Geldlein feil bietheten. Dise führte der H. Vatter / schon vorgesetzter General / und oberister Vorsteher seines Ordens in eigner Persohn dorthin / wann sie sich bekehren wolten / oder / da ihnen das geistliche Leben noch nicht gefiele / vertraute er dieselbige etlichen andächtigen Römischen Frauen / damit ihnen alle Gelegenheit zum sündigen abgeschnitten / und in den Christlichen Tugenden besser unterrichtet wurden. Solche Bekehrungen beförderte sehr Leonora Osoria Joannis Vegæ Kayserlichen Abgesandtens bey dem Päbstlichen Stuhl über aus tugendhaffte Ehe-Gemahlin / welche vil dergleichen Weibsbilder auffnahme / die ein besseres Leben anfangen wolten. Aber Ignatius wurde von etlichen ermahnet / daß er sich vergebens umb solche wanckelmüthige liederliche Weibsbilder annemmete. Indem sie gar leicht widerumb umbsattlen / und in das alte Luderleben sich stürtzen wurden. Auff disen Einwurff antwortete der H. Vatter also. Ich aber vermeyne / mein Arbeit / und Mühewaltung seye gar nicht umbsonst. Dann wann ich mit aller meiner Sorgfältigkeit / und geistlichem Zusprechen nur dises erlange / daß etwan eine auß solchen verschreyten

Petr. Ribad. l. 3. vitæ S. Ignatij c. 9.

Weibs-

Weibsbilderen sich nur ein eintzige Nacht von den Sünden enthaltet/ist mir schon genug geschehen / und alle Mühewaltung reichlich vergolten worden / wann ich gleich sonsten mein Lebenlang mit ihnen nichts anderes außrichten kan / als daß der liebe GOtt in solcher Zeit von einer/ oder der anderen nicht schwerlich verletzet werde/ wann ich gleich vorsehete / daß sie den Tag darauff widerumb in die alte Schandthaten / wie zuvor/fallen wurden.

6. Wunderliche Geschicht/ wie man sich von dem frevenatlichen Urtheilen enthalten solte.

Liesse also der H. Vatter Ignatius die Leuth von ihm gedencken / was sie wolten: sein eintziges Zihl / und End ware / auch nur ein eintzige Tod-Sünd zu verhinderen/wann gleich eitzige Tod-Sünd zu verhinderen/wann gleich einer / oder der andere daran stutzte / dieweil sich der H. Mann etwas freundlicher / wann ich also reden will/ gegen dergleichen gemeine Weiber erzeigte / damit derselbe solche GOtt desto besser gewünnen konte. Gleiches Zihl / und End hatte ihm vorgesetzet der gemeldte tugendthaffte Mönch Vitalius / wiewol GOtt an disem sonderbar wolte erweisen / daß die jenige/ welche einsmal vor dem Richter-Stul GOttes nicht wolten gerichtet werden / sich von allen Urtheil gegen andere solten enthalten / auch in Sachen /welche allem Ansehen nach den Schein eines nicht löblichen Wercks hätten. In diser Begebenheit ist die Weißheit / und wahre Liebe gegen dem Nächsten / welche niemal etwas arges gedencket / deß H. Joannis Patriarchen zu Alexandria, wegen seiner Freygebigkeit gegen die Armen der Allmosen-Geber zugenant / sehr bewehret worden / und an Tag kommen / wie sich einer in dem Urtheilen so behutsam verhalten solte. Ich hab zwar in dem vorigen Absatz von disem tugendhafften Mönch Vitalio etwas vermeldet / will die gantze Geschicht weitläuffiger setzen / wie ich dieselbige bey unserem P. Heribetto Rosvveldo, der die Leben der alten Einsidler auß unterschidlichen bewerthen Schrifft-Stelleren in ein Werck zusammen getragen / gefunden hab. Ein guter alter Einsidler von sechtzig Jahren hielte sich in dem Closter deß Abbts Seridonis mit grossem Ruhm einer außerlesnen tugend auff/ welcher auß seiner Zellen /nit daß ihm solches Leben verleidet wäre/ sonder auß einem sonderbaren Antrib GOttes nacher Alexandria einer vornehmen Stadt in Egypten sich begeben/ und fangte alldorten / was das äusserliche Wesen anbelangte/ein vor den gemeinen Menschen nicht gar auferbäuliches Leben an / aber GOtt wolte etwas ungemeines dardurch den Menschen an den Tag geben / welcher / wie der H. David saget. Tribuit tibi Dominus secundùm cor tuum. Einem die Andächtige Gedancken seines Hertzens erfüllet / die nicht gleich alle Menschen dem ersten Ansehen nach fassen können. Da nun Vitalius in die Stadt kommen / hat er gleich allen Weibs-Bilderen/ welche in offentlichen Schandthatten lebten / nachgefraget / und dieselbe ihm schrifftlich auffgezeichnet. Unterhielte sich aber mit seiner Hand-Arbeit /und verdiente dardurch alle Tag ein gar schlechtes Geldlein. Nachdem die Sonnen untergangen / ware er allererst bedacht / was ihm seinen Hunger schlecht / und gerecht stillen konte / und kauffte gemeiniglich umb einen Kupfernen Pfennig etliche Feigen-Bonen / das ware sein gantzes Mittag- und Nachtessen. Alsdann verfügte sich Vitalius zu einer offentlichne Hur/mit Ehren zumelden / und gabe ihr das überige auß seiner Arbeit gelöste Geldlein / mit diser Bedingnuß / daß sie sich die gantze Nacht von aller Schandthat enthalten solte. Er sagte zu ihr. Dona mihi noctem istam, & noli fornicari, schencke mir dise Nacht / und begehe bey leib nichts Unkeusches. Unterdessen verbliebe der andächtige Mann die gantze Nacht bey ihr/ damit nichts ungebührliches geschehete: er stunde von dem Abend an in einem Winckel der Kammer / wo das Weib schlieffe / und lage unaufhörlich dem Gebett für die Sünderin ob / biegte biß zu der Morgen-Röthe seine Knye zu GOtt vil hundertmal / damit er doch zu einer glückseeligen Bekehrung sein reichliche Gnad verleihen wolte. Alsdann gienge der keusche beständige Mönch seinen Weeg weiters fort / und nach mitgetheilter guter Ermahnung müste ihm das Weib angeloben / daß sie von seiner Verrichtung nichts wolte außsagen. Dises pflegte er nit ein geringe Zeit alle Nächt zuüben/ biß ihn eine auffmährig gemacht / daß er nemblich nicht auß Gailheit / sonder auß Begierd / sie auff einen besseren Weeg zubringen / bey ihnen sich angehalten hätte. Wie dises Vitalius vernommen / hat gleich der demütige Mann sein Gebett zu GOtt verrichtet / und ist dises geschwätzige Weib alsobald von dem Teuffel besessen worden / damit andere sich daran spieglesten / und das Geheimnuß keine mehr vor seinem Tod öffenbarte. Dann alle förchteten sich/ zu welchen er kame / daß nicht auch der böse Feind sie ergreiffe / wann dieselbige etwas solten außsagen. Aber die Leuth urtheilten von diser besessnen gantz anderst / daß sie nemblich darumb von GOTT also wäre gestrafft worden / dieweil dise die Unwahrheit vorgetragen: der lose Mönch hätte gewiß sich mit ihr versündiget / dann er nichts nutz in der Haut wäre/ und ihr eingeschwätzet / daß sie listig solte vorgeben / es stecke hinder ihm ein lauttere Heiligkeit / der doch ein heilloser Mann wäre. Darzu halffe auch Vitalius der grosse Verachter alles Ruhms selbsten / damit er die eitle Ehr fliehen/ und also in der Still die verdorbne Seelen besser gewinnen konte. Sagte offentlich / nach dem er bey anbrechender Nacht sein Arbeit / vollendet hatte/jetzt muß ich gehen/dise/oder jene Frau erwartet meiner. Aber was ware dises vor den Menschen für ein Geistlicher Wandel? wurde derohalben Vitalius von vilen sehr hart angefahren / zu denen er mit verdeckter Red sagte: Was machet ihr vil darauß? ein Mönch muß seinen Leib bekleiden wie andere: ist dann GOtt über die Mönch allein erzürnet / und lasset ihnen nichts zu? fürwahr wir seynd auch Menschen / wie alle / die auff der Welt herumbwanderen. Auff dise angehörte verschrauffte Red ermahnte ihn einer / er solte gleichwol ein Weib nehmen / und die Kutten außziehen / damit wegen seiner der Aergernuß halber GOtt nicht mehrer geläsieret wurde: du wirst fürwahr / sagt diser Rathe-

Heriberto Rosvveid. l. 1. de vitis PP in vita S. Jo. Elee nos. c. 35.

Psal. 20 v. 5.

Rathgeber / einmal vor dem Göttlichen Richter-Stuhl ein grosse Verantwortung haben / der du so vil durch dein Laster-Leben in so grosse Aergernuß bringest / diser aller Seelen must du Rechenschafft geben. Aber der wunderliche Mann stellte sich in etwas zornmüthig / und antwortete geschwind darauff. Disem Rath folge ich gantz / und gar nicht: saget nur von dem Heyrathen kein Wort mehr. Solte ich mich wegen eurer Aergernuß mit einem Weib verstricken / daß ich in meinem Alter mit grosser Sorg ein gantzes Haußweesen führen müste / und mein Lebenlang keinen guten Tag mehr haben? zu disem werdet ihr mich niemal bereden. Hat dann GOtt euch über mich zu Richter bestellet? gehet fort / Sorget für euch ihr werdet für mich vor GOtt nicht Rechenschafft geben / ein eintziger Richter / ein eintziger Gerichts-Tag ist / welcher einem jeden nach seinen Wercken vergeldten wird. Dises redete Vitalius unverhollen herauß / und zimmlich laut / daß solches auff offentlicher Gassen jederman vernehmen konte / dergleichen hatten auch etlichmal die Kirchen-Diener deß H. Bischoffs Joannis angehöret / und ärgerten sich nicht wenig daran. Dahero sie denselben bey ihren Herrn nicht wenig anklagten / und erzehleten der Länge nach / was diser Mönch der gantzen Stadt für ein Aergernuß gebe. Aber GOtt hatte dem H. Joanni ein gantz andere Meinung von Vitalio in das Hertz eingegossen / daß er sich in dem Urtheil wider ihn nicht übereylete. Dann der H. Bischoff wuste / was für ein Tugendtsamer Mann Vitalius wäre / und sagt zu den Anklägeren: Lasset ab von solchem Verleimbden wider die Gottseelige Mönch. Wüsset ihr nicht / wie der grosse Kayser Constantinus seeliger Gedächtnuß in disem Fahl sich verhalten habe? vil sowol auß der Priesterschafft / als Ordens-Leuthen haben bey ihm ohne alle Gottsforcht wider einander vil / und schwere Schmach-Schrifften eingeben / da zu Nicæa zum anderen mahl ein allgemeine Kirchen-Versamblung sehr viler Bischöff gehalten wurde. Der Kayser verhörte zwar die streitende Partheyen / und befande / daß etliche mit unrecht ihre Klagen vorgebracht / und nit wenig auß den jenigen / welche seynd angeben worden / zimmlich sträfflich sich verhalten hätten. Aber Constantinus liesse ein brinnende Kertzen herbey bringen / und verbrennte alle dergleichen Schrifften / die mehrer theils auff falschen Argwohn gegründet waren: setzte auch dise sehr merckwürdige Wort für einen weltlichen Potentaten hinzu. Vere si propriis oculis vidissem sacerdotem Dei, aut aliquem eorum, qui monachico habitu circumamicti sunt, peccantem, chlamydem meam explicarem, & cooperirem, ne ab aliquo viderentur. **So wahr ich Kayser bin / wann mir einer auß den Priesteren GOttes / oder ein anderer / der mit Geistlicher Mönchs-Kleydung angethan ist / in das Angesicht kommen wäre / wie er sich in dem Werck selbsten versündigte / wurde ich meinen Kayserlichen Purpur-Mantel über ihn gedecket haben / damit denselben niemand sehen konte.** Gleicher Weiß klaget ihr disen Diener GOttes bey mir an / wollet mich wider ihn auffhetzen / und meiner Seel ein grosse Sünd auffladen. Also entliesse der H. Allmosen-Geber seine Kirchen-Diener / und verstopfte ihnen das Maul / daß keiner wider Vitalium etwas mehr sagen durffte / welcher auch in seinem angefangnen heimlichen Seelen-Eyffer fortfahrte. Doch bittete derselbe GOtt / daß er nach seinem Tod allererst etlichen offenbaren woite / wie auffrichtig sein Meinung gewesen wäre / und was er zugleich auch gutes dardurch außgerichtet hätte / da er sich beyden verschreyten Weiberen die Nacht hindurch auffgehalten / auff daß die Aergernuß auß den Gemütheren der Leuthen kommte / und wegen ihres Urtheils kein Verantwortung hätten. Unterdessen brachte der eyfferige Vitalius vil auß solchen verruchten Mägdlein zu einem besseren Leben. Dann sie sahen / wie diser heilige Mann die gantz Nacht hindurch dem andächtigisten Gebett abwarttete / und für sie bey GOtt anhielte / daß dieselbe sich einmal bekehrten. Bilseynd von ihrem Luder-Weesen abgestanden / und fangten ein ehrliches Leben an: andere haben sich verheyrathet / und ihrem Stand gemäß sehr wolverhalten. Welche mit grösserem Eyffer durch das Exempel Vitalii seynd entzündet worden / verliessen die Welt gar / und verzehrten die Zeit ihres Lebens in strenger Buß / und Einsamkeit. Doch bliebe dises alles verschwigen / und wuste niemandt etwas darvon / daß Vitalius nicht wenig dergleichen unverschämbte Weibsbilder durch sein heimbliches Zusprechen / und Ermahnen / wie auch durch die schönste Tugendt-Exempel bekehret hätte. Dahero einstens / wie ich in dem vorigen Absatz erzehlet hab / ein verwegner Gailer Bub ihm / da er in der Frühe auß einem verschreyten Hauß hervorkombte / ein Maultaschen geben / und demselben sein vermeintes Luder-Leben mit grosser Schmach vorgehalten. Vitalius empfangte zwar den Streich gedultig / doch aber sagte er zu dem Jünglilig. Crede mihi accipies alapam à me humili, ut tota Alexandria colligatur ad clamores tuos. **Glaube mir du wirst einmal von mir schlechten Mann ein solche Maultaschen bekomen / daß wegen deines Geschreys die gantze Stadt *Alexandria* wird zulauffen.** Unterdessen fahrte Vitalius noch ein geraume Zeit in seinem niemand bekanten grossen Seelen-Eyffer fort. Er hielte sich bey dem Tag in einem sehr kleinen Zimmerlein auff an dem Orth / welches die Sonnen-Porten genennet wurde. Kommte wenig darauß / als wann zu dem GOtts-Dienst in der nächsten Kirchen deß H. Metræ, oder Metrani sich das Volck versamlete / welchem der H. Mann fleissig beyzuwohnen pflegte. Dahero die jenige Weibsbilder / denen Vitalius besser bekant ware / unter einander zusagen pflegten: kommet / wir wollen uns auch bey disem GOtts-Dienst einstellen / dann der Abbt Vitalius ist auch allda anzutreffen / welcher dise auff den besseren Weeg schon gebrachte Weiber alldorten ferners unterrichtete / daß sie in ihrer angefangnen Bekehrung beständig verbliben / nun

aber

aber nachete auß Anordnung GOttes das Sterbstündlein Vitalii herzu / und verschide auff den Knyen ligendt in Gestalt eines Bettenden in seinem Kämmerlein / daß niemand etwas darumb wuste. Allein der Teuffel offenbarte den Tod desselbigen / welcher in Gestaldt eines kohlschwartzen Mohren dem jenigen / der zuvor Vitallo mit grosser Unbild die Maultaschen gaben / einen sehr harten Backenstreich mit disen Worten versetzte. Suscipe alapam, quam tibi misit Abbas Vitallus, Nehme hin disen Backenstreich / welchen der Abbt *Vitalius* dir schicket. Darauff der Mensch gleich zu Boden fiele / erbärmlich schrye / und anfangte zuschaumen / als wie ein Besessner. Schier alle auß der gantzen Stadt Alexandria, wie der H. Abbt vorgesagt hatte / liessen zu / und sahen / mit was für einem Gewaldt diser armseelige Jüngling von dem bösen Feindt gepeiniget wurde. Der Streich ware aber so starck / daß man den Klapf desselben einen gantzen Bogen-Schuß weit gehöret hat. Nach etlichen Stunden ist der Mensch widerumb zu sich selber kommen / hatte zum Zeichen seines reuigen Gemüths die Kleider an der Brust zertissen / und ist der Wohnung Vitalii zugelossen / immerdar unter dem Weeg seufftzendt. Culpam tibi feci, serve Dei Vitali, miserere mei. Ich hab dir unrecht gethan / du Diener GOttes *Vitali*, ach erbarme dich meiner. Alle / welche ihm auff den Gassen begegneten / lauffen mit disem armseeligen Menschen / und da der Besessne zu der Zellen deß H. Abbts kommen ware / würffe denselben der böse Geist auff die Erden / und verliesse ihn. Als aber alle in das Kämmerlein hinein trangen / fanden sie Vitalium Knyend auff dem Boden / da er eben seinen Gottseeligen Geist auffgabe / und neben ihm stunden auff dem Bretteren deß Zimmers diese Wort geschriben. Viri Alexandrini, nolite ante tempus judicare, quoadusque veniat Dominus. Ihr Männer von *Alexandria*, richtet nicht vor der Zeit / biß der Herr kommet. Darauff erzehlte / der besessen gewesen ware / was für ein Schmach er schon vor einer geraumen Zeit dem heiligen Mann zugefüget / und wie ihm derselbige getröhet hätte / daß er einsmal den Streich mit einem anderen Streich / der in der gantzen Stadt Alexandria solte erschallen / wurde müssen büssen / welches nunmehr wäre erfüllet worden. Dises alles / was sich bey dem Tod Vitalij zugetragen / kame auch zu Ohren dem H. Patriarchen Joanni, welcher gleich mit seiner gantzen Clerisey zu dem verschidenen Abbten kommen / und da er die besagte Schrifft auff dem Boden sahe / sagte derselbige. O wie hat den schlechten Joannes GOtt behütet / ein solche Maultaschen hätte ich auch verdienet zu empfangen / wann ich wider disen so Gottseeligen Mann mich das frevenliche Urtheil hätte übervolen lassen. Alsdann kommten alle die jenige Weibsbildet / welche durch das Exempel / und heimbliches Predigen Vitalij von ihrem schändlichen Leben abgestanden / und theils der Welt völlig abgesaget / theils ehrlich sich verheyrathet hatten mit brinnenden Kertzen / und Amplen / begleitteten die Leich mit grossen Trauren / und sagten mit Vergiessung viler Zäher / wir haben unser Heyl / und Lehrmeister verlohren. Sie erzehlten auch allen das wunderbarliche Leben dises H. Einsidlers / wie er sich zu Nachts bey ihnen verhalten hätte / daß derselbe niemal eine bey der Hand genommen / vil weniger an die Seiten geleget hätte / sonderen verzehrte die gantze Zeit in dem eyfferigisten Gebett / biß der Tag das Sonnen-Liecht hervorbrachte. Wäre also zu ihnen nicht kommen etwas ungebürliches zu verüben / sondern sie von dem lasterhafften Leben auff einen besseren Weeg zubringen / wie dann vil sich durch ihn bekehret hätten. Da die Umbstehende dises vernommen / wären sie mit den Weiberen übel zufriden / warumb dise solches nicht ehender geoffenbaret / damit das falsche Urtheil / und angenommne Aergernuß von dem heiligen Mann bey Zeiten wäre auffgehebet worden. Aber die Weiber antwörteten darauff / daß sie neben dem versprechen / welches dieselbige / nichts außzusagen / allzeit bey Vitallo ablegen müsten / darvon wären abgeschröcket worden / da eine auß ihnen bald nach der Ankunfft dises heimblichen Seelen-Eyfferers der Teuffel besessen / welche etwas von seinem guten Zihl / und End verräthen hätte. Dises förchteten hernach alle andere / daß sie darzu stillschweigente / was diser H. Mann bey ihnen gutes würckete. Nachdem nun Vitalius mit grossen Ehren ist begraben worden / hat sich ein Zeitlang der von dem Teuffel so hart gezücktigte Mensch bey der Ruh-Statt desselben in stetten Gebett auffgehalten / entlich wölte er in der Welt nicht mehr verbleiben / begabe sich nach Gaza in das Closter deß Abbts Seridonis, und erlangte alldorten eben die jenige Zellen / welche zuvor Vitalius bewohnet hätte / in der er biß auff seinen seeligen Tod verbliben ist. Der H. Patriarch Joannes aber konte GOTT nicht gnug danck sagen / daß er sich in dem frevenlichen Urtheil wider den heiligen Mann nicht versündiget hätte. Ja alle in der Stadt Alexandria machten ihnen dise so seltzsame Begebenheit zu Nutzen / schätzten den Geistlichen Mönchs-Stand höher / nahmen hinfüran dergleichen andächtige Leuth lieber in die Herberg auff / welche schier in Verachtung gerathen wären. Sonderbar aber besserten sich vil / daß sie von niemand mehr etwas arges gedencken / vil weniger urtheilen wolten. Bey dem Grab aber deß H. Vitalij geschahen durch die Krafft GOttes vil / und grosse Wunderwerck. Durch sein Fürbitt wolle auch uns der allgütige GOtt einen frommen Wandel in disem Leben / und sein Barmhertzigkeit an jenem Tag verleihen / qui & illuminabit abscondita tenebratum; & manifestabit consilia cordium; **welcher wird an das Liecht bringen / was im fünsteren verborgen ist / und öffenbaren die Anschläg der Hertzē.** Biß hieher bey Rosvveido der Lebens Verfasser des H. Joannis deß Allmosen Gebers. 1. Cor. 4. v. 5.

Dise sonderbare / und kaum erhörte Begebenheit hab ich darumb weitläuffiger auß den gemelten Leben der Alt-Vätter erzehlen wollen / dieweil die menschliche unbesunnene Boßheit kaum zu einer Sünd mehrer geneiget ist / als zu dem frevenlichen Urtheil. Da ist der verblendte

7. Etliche gute Anmerckungen über die vorige Geschicht.

Verstand gleich / alswie ein Habicht auff die Tauben / verfasset / wann die blinde Einbildung von dem Nächsten mit schwartzen Farben etwas vorstellet / das doch mit schneeweissen Glantz solte entworffen werden. Aber wir achten dises so wenig / dieweil schon ein Gewohnheit ist darauß gemacht worden / daß von uns alles ärger / als besser außgeleget wird. O wann ein jeder von dem bösen Feind allzeit ein Maultaschen bekommen solte / so offt er sich in freventlichen Urtheilen vergreiffet / wie wurden alle so auffmercksam seyn / daß keiner sich zu weit in diser so heicklichen Sach hineinlasse ? aber auß der in dem vorigen Absatz erzehlten Geschicht müssen wir Nothwendig etliche gute Anmerckungen herbey setzen / welche dieselbige besser erklären werden. Dann erstens soll dise wunderliche / und dem äusserlichen Ansehen nach nicht gar löbliche That deß H. Vitalij billich unter diejenige gezehlet werden / welche wir zwar bey den Heiligen in Verwunderung ziehen / aber keines Weegs denselbigen nachfolgen können. O wie vil wurden in einer solchen Gelegenheit nur gar zu schwerlich gefallen seyn / wann sie sich hätten wollen so weit als Vitalius, in die Gefahr hineinlassen ? ein gantze Nacht bey einem solchen unverschambten Weib seyn / in einem Zimmer sich auffhalten / und darbey in stettem Gebett wachen / ist etwas ungemeines : ist ein solche Gefahr / in welche sich keiner mit gutem Gewissen begeben kan / der nicht eines unfehlbaren / besonderen Schutz GOttes ohne allen Betruz versicheret ist. Qui amat periculum, in illo peribit. Sagt die H. Schrifft. **Wer die Gefahr liebet / wird darinnen umkommen.** O unbehutsamer Jüngling / der du dich so gar / wol nicht auß einer guten Meinung / vil weniger vollkommeren Zihl / und End bey dem anderen Geschlecht gantz allein auffhalten dörffest / du bist noch nicht so alt / als Vitalius, noch nicht mit einer solchen Tugend / und Beständigkeit in derselben versehen / du brinnest noch nicht von der Liebe GOttes angeflammet / wol aber deß Nächstens / welche Liebe nicht von dem Himmel herab / sondern von der Höllen heraufkommen ist. Wilst du mit Vitalio die gantze Nacht alldorten wachen / und mit dem eyfferigen Gebett sambt vilfältigen Knyebiegen / und anderen Buß-Wercken bey GOtt anhalten / daß du unversehrt verbleibest ? ach nein / mehrer frage ich dich nicht / dann ich schon vorhin ein weiß / auff was du in deinem gailen Sinn zihlest. Zum anderen erforderet freylich die Liebe deß Nächstens / daß wir in unseren allen Handl / und Wandl / so vil die vernünfftige Bescheidenheit zulasset / kein Gelegenheit geben / daß andere etwas arges von uns gedencken / oder gar uns nachfolgen / dieweil wir ihnen seynd vorgangen. Dahero muß sich einer wegen der Aergernuß nicht allein von allem / was unrecht / enthalten / sondern auch etliche Werck unterwegen lassen / welche dem Schein nach nicht gar gut seynd / wiewol dieselbige auß dem besten Zihl / und End geschehen konten. Zum dritten damit aber GOtt anzeige / daß Vitalius durch ein sonderbare Einsprechung von ihm zu disem wunderseltzsamen Leben wäre angetriben worden / hat er jenes Weib / welches sein gutes Vorhaben anderen offenbarte / dem bösen Feind zupflagen übergeben / und jenen gailen Tropfen auff gleiche Weiß gestraffet / welcher dem guten Mann ein Maultaschen geben / und von ihm ein falsches Urtheil geschöpfet hatte. Uber das zum vierdten hat Gott Vitalium noch auß zwo anderen Ursachen dises dem äusserlichen Ansehen nach nit aufferbaulich es Leben anfangen / und so gar auch biß in den Tod hinein fortsetzen lassen / damit er das gute redliche Hertz deß H. Allmosengebers Joannis offenbarte / welches niemal etwas arges von einigem Menschen gedencken konte / und zugleich alle Alexandriner unterrichtete / wie behutsam man solte darein gehen / biß einer mit rechten waren Grund etwas böses von seinem Nächsten gedencken / will nicht sagen / urtheilen konte / die so starck an Vitalio seynd betrogen worden / allen insgesambt zu einem Beyspil / was für ein grosse Sach seye / anderen etwas übles aufflegen / wann wir gleich nicht sehen / wie dises oder jenes von unseren Nächsten / als ein gutes zuläßliches Werck geschehen könne.

8. Wie man auß guten Zihl / und End ein Gemeinschafft mit bösen Leuthen haben könne ?

Wann wir in erzehlter Geschicht den H. Joannem den Allmosengeber betrachten / müssen wir bekennen / daß er ein tugendreicher vollkommner Mann gewesen seye / welcher keine Aergernuß an disem dem äusserlichen Ansehen nach nicht löblichen Wandl Vitalij genommen / noch denselbigen in dem geringsten geurtheilet hat / alswan diser Mönch auß einem bösen Gemüth sich in die verschreyte Häusser begebete. Der H. Patriarch ware nemlich auß den jenigen / von welchen der Psalmist saget : Pax multa diligentibus legem tuam, & non est illis scandalum. **Vil Friden haben / die deine Gesatz / O Herr / lieben / und ist in ihnen kein Aergernuß.** Dann sie alles von ihrem Nächsten zum besten außlegen : nur die schlimme Phariseer schreyen gleich die Jünger an. Quare cum publicanis, & peccatoribus manducat Magister vester ? **warumb isset euer Meister mit den Publicanen / und Sünderen ?** diser konten nichts gutes von Christo gedencken / dieweil sie selbsten nichts gutes in ihrem Busen hatten. Herentgegen der H. Allmosengeber wuste wol / daß auch in dergleichen dem äusserlichen Schein nach nicht gar löblichen Gemeinschafften schöne Tugenten können geübet werden. Legte also bey Vitalio alles auff das beste auß / als welcher / gleich etlichen anderen Heiligen / etwan sich zu demüttigen / und bey den Leuthen veracht zumachen / den verschreyten Weibsbilderen ohne alle böse Meinung nachgienge / oder ihm das Exempl Christi deß Herrn vorgestellet hätte / und also dise verführte Schäfflein / oves, quæ perierunt, **welche gar zu Grund gangen** / wolte suchen / und auff den rechten Weeg bringen. Wie dann Christus selber bey Zachæo dem Publicanen / und anderen offnen Sünderen / welche zur selbigen Zeit die schlimmsten waren / eingekehret / und einsmal zu seinen Jüngeren gesagt : Non est voluntas ante patrem vestrum, qui in Cælis est, ut pereat unus de pusillis istis. **Vor eurem Vatter im Himmel ist nicht der**

Eccli. 3. v. 27.

Pſal. 118. v. 165.

Matth. 9. v. 11.

Matth. 15. v. 24.

Matth. 18. v. 14.

Will

S. Ephrem de eremit. Abramo.

Will / daß jemand auß disen kleinen verlohren gehe. Also hatte Abramus ein eisgrauer Einsidler sein Bas / welche dem schändlichen Luderleben sich gantz ergeben / und jederman feil gebotten / widerumb gewunnen / und bekehret. Dann er sich in einen Soldaten verkleidet / und der fünfftzig gantzer Jahr keinen Wein / und Fleisch verkostet hatte / stellte bey dem verruchten Mägdlein ein gute Mahlzeit an / machte sich mit ihr lustig biß in die spatte Nacht hinein. Nachdem aber Abramus die Gelegenheit ersehen / gabe er sich allererst zuerkennen / und spräche seiner Basen so eyfferig zu / daß sie noch dieselbige Nacht mit ihm in die Wüsten hinauß gangen / und alldorten ein strenges bußfertiges Leben angefangen hat. O wie vil werden ihnen eingebildet haben / diser Soldat gehe auff nichts gutes umb / da sie ihn gesehen / bey dem verschrehten Mägdlein einkehren. Keine solche Gedancken hat ihm der H. Patriarch wider Vitalium auffsteigen lassen / welches auß einer / sonderbaren grossen Tugend herkombte. Dann wer wurde sich also können enthalten / da einer sihet / disen / oder jenen bey anbrechender Nacht an ein verschreytes Orth gehen / und darinnen die gantze Nacht verbleiben / biß in der Frühe die Morgenrötte den Tag ankündet / daß er nichts arges von einem solchen gedencke / und ihn urtheile / er seye in der Haut nichts nutz? da Moyses, und das gantze Israëlitische Volck einen auß ihnen sahen / daß er in die Zelten einer schandlosen Madianiterin / welche sambt anderen in das Läger kommen waren / die junge Bursch zu verführen hinein gienge / Flebant ante fores tabernaculi, weinten alle vor der Thür der heiligen Wohnung / dieweil sie gedencketen / diser Mensch wolte seinen Gelüsten nachgehen. Ja Phinees ein Sohn Eleazari, und Enckel deß hohen Priesters Aaron urtheilte ihn / er wäre würdig deß Tods / stunde auff / name seinen Dolchen / folgte ihm nach / & perfodit ambos simul virum, & mulierem, und erstache beyde / nemlich den Mann / und das Weib. Diese Gedancken / und Urtheil haben GOtt wol gefallen. Dann wie gleich hernach vermeldet wird. Cessavitque plaga à filijs Israël, und die Plag (oder Straff GOttes wegen der vilfältig verübten Gailheit mit den Madianitischen Weiberen) hatte auffgehöret bey den Kindern Israel. Ja GOtt lobte den Phinees dessentwegen sehr / und sagte von ihm. Phinees filius Eleazari filij Aaron sacerdotis avertit iram meam à filijs Israël, quia zelo meo commotus est contra eos. *Phinees* der Sohn *Eleazar*, deß Sohns *Aaron* deß Priesters hat meinen Zorn von den Kinderen Israel abgewendet / dieweil er von meinem Eyffer ist beweget worden. Warumb hatte GOtt dises Urtheil deß Phinees, und der Israeliter gut gehaissen / da sie nur den Menschen in die Zelten deß schandlosen Weibs haben sehen hineingehen? herentgegen das Urtheil / welches einer wider Vitalium geschöpfet / hat er mit einer Maultaschen / die diser von dem Teuffel außhalten müste / und sogar mit demselben als welcher in ihn auch gefahren ist / abgestrafft? diesen Zweiffl wollen wir in den zweyen Absätzen in etwas erklären.

Num. 25. v. 6.

9. Wie behutsam man in dem Urtheilen deß Nächsten sein solte?

Wir müssen zum aller ersten einen Unterschid zwischen denen / welche von uns geurtheilet werden / machen. Dann ein anders ist / in allerley Begebenheiten / welche nichts gutes an sich erzeigen / einem Menschen / der dem gemeinen Schlag nach lebet / urtheilen / und einen Argwohn schöpfen von einem bekanten frommen sehr Tugentsamen Mann / wie Vitalius der sechstzig jährige alte Einsidler ware / welcher von Jugent auff sich in dem Geistlichen Leben geübet / und so vil Jahr mit den schönsten Tugendten vorgeleuchtet hatte. Von einem solchen heiligen und in aller Frombkeit so lange Zeit beständigen Mann konte niemand mit Fug etwas Arges gedencken / wann er auch gleich mit nicht heiligen Leuthen ein Gemeinschafft machte / sonsten müste auch Christus / und andere eyfferige Männer in Verdacht kommen / welche sich umb die schlimmste Sünder annammen / damit sie dieselbige bekehrten. Ja zum aller besten / und behutsamsten gehet derjelbige darein / welcher sein Urtheil auch wider einen gemeinen Menschen unterdrucket / und ihn auff alle Weiß entschuldiget / wann solcher gleich etwas anfanget / das dem äusserlichen Ansehen nach nicht gar löblich ist. Non judicemus quemquam, sagt der H. Ephrem; ach lasset uns keinen einzigen urtheilen / wann sich einer gleich übel verhaltet. Quia non novimus pœnitentiam ejus, neque si quid videniem, aut loquentem aspexerimus, cùm nobis exploratum non sit, quo modo in sua cella vitam degat, aut cujusmodi apud Deum laborem subeat. Dieweil wir nicht wissen / wie er sich einmal bekehren / bessern / und über seine Fähler ein wahre Buß würcken werde. Auch wann wir etwas von einem in dem Werck oder Worten sehen / das uns nicht auferbauet / sollen wir dannoch denselben in seinem Werth lassen / da uns nicht bekant ist / was für ein Leben er in Geheimb führe / wie er GOtt in der Stille diene / und seine Tugenden auß Demuth verberge. Ideo unumquemque nostrum oportet sibi attendere, quia singuli nostro Deo rationem reddituri sunt. Derohalben muß ein jeder nur allein auff sich mercken / dann wir alle nur allein für uns / und nicht für andere werden vor GOtt Rechenschafft geben. Der H. Ambrosius trohet nicht allein allen freventlichen Urtheileren mit einer zeitlichen Straff / da sie gleiches arges Urtheil von anderen müssen außstehen (welches gemeiniglich geschihet) sondern ziehet auff mit dem Göttlichen gerechten strengen Urtheil / welches über solche Frevelet einmal mit aller Schwere kommen wird. Seine Wort seynd diese. Grave est de alio judicium. Nolite judicare & non judicabimini. O wie starck kan sich einer versündigen / der über andere wegen ihres thuns / und lassens ein Urtheil ergehen lasset. Ach richtet nicht / so werdet ihr auch nicht gerichtet werden / Sagt Christus. Damit aber der H. Vatter unter uns Menschen alles urtheilen auffhebe / erlaubet er zwar

S. Ephrem Paræs. 4.

S. Ambros. serm. 20. Luc. 6. v. 37.

entlich

endlich solches / aber nur den jenigen / die kaum auff diser Welt gefunden werden. Cùm enim unusquisque, sagt er / sit suorum conscius peccatorum, quo modo potest de alterius peccato judicare? **Dieweil einem jeden seine eigne Sünden bekannt seynd / wie kan er sich über die Sünden seines Nächstens für einen Richter auffwerffen?** Indem diser vor seiner Thür genug zukehren hat: Judicet de alterius errore, qui non habet, quod in seipso condemnet. **Urtheile der jenige über das Verbrechen eines anderen / welcher in sich nichts findet / das straffwürdig ist.** Wo muß man aber einen solchen suchen? Judicet ille, qui non egit eadem, quæ in alio putaverit punienda, ne cùm de alio judicat, in se ferat ipse sententiam. **Richte der jenige / welcher sich dessen nicht schuldig weist / was er bey einem anderen anklaget / sonsten wird ein solcher das Urtheil über sich selbsten außsprechen.** Wer ist aber diser so unschuldige weisse Raab? Judicet ille, qui ad pronuntiandum nullo odio, nulla offensione, nulla levitate ducatur. **Der jenige kan endlich für einen Richter taugen / welcher das Urtheil ergehen lasset ohne einzigen Haß / ohne alle Verletzung / auß keiner Unbedachtsamb- oder Leichtsinnigkeit.** O wie hart werden abermahl dergleichen Richter gefunden? Ehender wurde ein Vogel Phœnix auß frembden Landen zu uns herfliegen. Jener schlimme Gesell / welcher den H. Vitalium freventlich geurtheilet / und dessentwegen ihm ein runde Maultaschen versetzet / hatte eben dises im Sinn / in welchem er vermeynte den frommen Einsidler erwischet zuhaben. Dahero ist er billich mit dem Gesatz der Widergeltung gestraffet / und mit einem vil härteren Backenstreich außgezahlet worden / als er Vitalio angemessen hat / damit der gantzen Stadt Alexandriæ bekannt wurde / daß diser verwegne Mensch eben in dem jenigen straffwürdig wäre / in wem er einen anderen so freventlich geurtheilet hätte.

10. Wie wir ein gerechtes Urtheil von anderen schöpffen können?

Obwohl das eigenthätige Urtheil über andere / wie wir bißhero gehöret haben / ein solche Sach ist / die gemeiniglich ohne Sünd / und gar offt ohne schwäre Verletzung GOttes nicht abgehet / ist doch das urtheilen für sich selber in solchen Umbständen / die allen Verstand / und Weißheit eines frommen / gescheiden / Gottsförchtigen Menschens gleichsamb gefangen nemmen / daß er auff kein Weiß andere Gedancken ihm machen kan / nicht verbotten. Dises aber ist so schwär / daß keiner / wer er immer ist / sich solte unterfangen / auff anderer Leuthen Handel / und Wandel seine Gedancken herumbfliegen lassen. Er hat mit ihm selber genug zuschaffen / wann er das Urtheil seines Gewissens will anhören. Wie schwär es seye / andere urtheilen / haben wir kurtz zuvor auß dem H. Ambrosio verstanden / da er zu letzt seiner schönen Lehr sagte: Judicet ille, qui ad pronuntiandum nullo odio, nulla offensione, nulla levitate ducatur. **Richte der jenige / welcher allen Haß / und Neyd / alle Schmach / und Unbild / die er etwan nur vermeynt / von anderen empfangen zuhaben / alle Leichtfertig- und Unbesunnenheit auff die Seithen gesetzet hat.** Auff die Seithen gesetzes hat nicht nur seiner Einbildung nach / sondern auß reiffer Erwögung deß gantzen Handels. Wer ist aber / der alles so genau außrecket / daß nichts dergleichen darein komme? Der H. Basilius erwöget zwo Stellen Christi deß HErrns. In der ersten sagt er bey dem H. Matthæo: Nolite judicare, & non judicabimini. **Richtet nicht / so werdet ihr auch nicht gerichtet werden.** In der anderen aber bey dem H. Joanne: Justum judicium judicate. **Richtet ein gerechtes Urtheil.** Darauff redet der H. Vatter also: Nequaquam in universum interdicitur nobis, quò minùs judicemus, sed in judicio faciendo jubemur delectum habere. **Ist also / insgemein / zureden / für sich selber uns nicht verbotten / daß wir gar keines Urtheils uns solten anmassen. Aber es muß ein solche Bescheidenheit gebrauchet werden / daß kaum in einem anderen auch wichtigsten Geschäfft ein grössere vonnöthen ist / wie der H. Apostel zu den Römeren an dem vierzehenden Capitel wegen deß Essens von dem Fleisch / welches den falschen Götteren auffgeopfferet wurde / genugsamb erkläret / und wir schon oben angezogen haben.** Der H. Augustinus theilet das Urtheil der Menschen in zweyerley Gattungen ab / in welchen er beyderseiths solches verbiethet. Er sagt: Duo sunt, in quibus temerarium judicium cavere debeamus: cùm incertum est, quo animo quidque factum fuerit, vel cùm incertum sit, qualis futurus sit, qui nunc bonus, vel malus apparet. **Auff zweyen Seithen müssen wir wehren / daß uns das freventliche Urtheil nit übereyle. Dann erstens können wir uns von dem jenigen nichts gewises in den Sinn kommen lassen / da wir nicht wissen / mit was für einer Meinung etwas von ihm geschehen seye. Zum anderen / wann gleich die Sach für sich selber an dem Tag liget / und sehen / daß sie böß seye / müssen wir dannoch nicht gleich über einen solchen herwischen / und ihn verdammen / dieweil uns nicht bekannt ist / wie er sich in das künfftig verhalten / und nicht etwan auff das eyfferigste besseren werde. Als zu einem Exempel / wie der H. Vatter fortfahret / einer will nicht fasten / dieweil er vorgibet / sein verderbter Magen lasse solches nicht zu / wann du disem nicht glaubest / sonderen ihn einer Gefrässigkeit / als wann er solches nur falsch vorwendete / beschuldigest / temere judicabis. hast du ihn freventlich geurtheilet. Zum anderen wann du siehest / einen voll / und doll / der sich also eingefressen / und gesoffen hat / daß er kaum stehen / und gehen kan / du aber an ihm verzweiffleſt / als wann derselbe nicht mehr könne von disem Luderleben abstehen / nihilominus temere judicabis, wirst du dich dannoch in dem freventlichen Urtheil wider ihn versündigen.** Non ergo reprehendamus ea, quæ nescimus, quo animo fiant, neque ita reprehendamus, quæ manifesta sunt

S. Basil. in reg. brev. Q. 104. Matth. 7. v. 1.

S. August. l. 2. de serm. Dom. in monte c. 18.

sta sunt, ut desperemus sanitatem. Wollen derohalben die jenige Sachen nicht tadlen / welche wir nicht wissen / mit was für einer Meinung dieselbige geschehen / auch dise nicht / welche augenscheinlich / und unwidersprechlich böß seynd / dieweil von keinem auch grösten Sünder zuverzweifflen ist / daß er sich nicht besseren werde. Evitabimus judicium, de quo nunc dicitur: nolite judicare, & non judicabimini. Auff solche Weiß werden wir uns von allem frevenlichen Urtheil hüten / und dem Urtheil GOttes entgehen / von welchem uns ist gesagt worden: Richtet nicht / so werdet ihr auch nicht gerichtet werden. Zum besten ist / sich alles Urtheils entschlagen / und allein auff sich mercken / damit alle einmahl an dem grossen Gerichts-Tag von GOtt ein gnädiges Urtheil bekommen / welches uns unter die Außerwählte auffnemme / und nicht mit den Verdambten verwerffe.

Das siben und viertzigiste Capitel.

Die böse Mäuler / welche keinen ungetadlet lassen können / werden mit dem Gesatz der Widergeltung gestraffet.

1. Die Schmeichler müssen gleiches leyden.

HEsychius bezeuget / daß man zu alten Zeiten / als in einem gemeinen Sprüchwort zusagen pflegte. Wer in einen Ameiß-Hauffen speyet / dem geschwellen die Lefftzen auff. Wann disem also ist / geschihet solches auß einem subtilen gifftigen Dampff / welcher von den erzürneten Ameisen auffsteiget / und sich an die Lefftzen deß Menschens hencket / woher der Speichel kommen ist. Man hat wollen dardurch andeuten / daß sich keiner solte wider den Schwarm schlechter Leuthen setzen / welche / wiewol sie unkräfftig seynd / doch mit ihrer Mänge genug können zuschaffen geben. Ich vermeyne / dises Sprüchwort gehe alle die jenige an / welche andere mit ihren bösen Zungen verletzen / und gleichsamb anspeyen. Dises kan aber auff unterschidliche Weiß geschehen / als mit höhnischen Spottworten / und muthwilligem Gelächter / mit Schänden / und Schmähen / mit Verleumbden / und Ehrabschneiden / mit falschen Zeugnussen / und betrognen Rathgeben / und was dergleichen Laster mehr seynd / welche alle in dem Mund deß Menschens stecken / und auff der Zungen ligen. Gemeiniglich werden solche Zungen-Trescher / und Ohrenblaser durch ihr eigne Wort / welche gleichsamb widerumb zuruck kehren / vergifftet. Dann wenig seynd / die nur auch ein Stichwort geduldig übertragen / sondern geben mit guten Uberschuß hinauß / was sie empfangen haben. Plinius vermeldet von einem Schwibbogen / welcher so künstlich verfertiget ware / daß er alle Wort / die man hineinredete / durch den Widerhall sibenfältig zuruck schickte. Also wann einer mit Worten angegriffen wird / saumet er sich nicht / sondern schreyet an allen Enden / und Orthen auß dem von bissigen Zähnen erwachsnen Wald herauß / wie man hineingeschryen hat: will das letzte Wort behaubten / und machet kein End deß Schwätzens und Maulberens / biß sein Gegner ermüdet ist. Also lasset es Gott zu / damit Lästeren mit Lästeren / böse Mäuler mit bösen Mäuleren gestraffet werden / und empfinden müssen / daß auch anderer Zungen spitzig / und geschliffen seynd. Dahero der grosse Poët Homerus sagt:

Plin. l. 36. c. 15.

Homer. Iliad. 5.

Talia dicantur tibi, qualia dixeris ipse.

Gleichwie man schreyet in den Wald /
Also die Stimm herauß erschallt.

Terentius der Comödiant wahrnet auch gleichfalls.

Si pergit, quæ vult dicere, quæ non vult, audiet. Terent. in Andr.

Was einer von dem anderen singt /
Deßgleichen auch sein Ruhm erklingt.

Dises ist schon längsten auffkommen / daß man in keiner Sach freygebiger ist / als mit dem Maul: da spahret keiner die Wort / sondern schütten ein gantzes Fuder herauß / wann ihm nur ein Hand voll ist hineingeworffen worden. Dahero nicht allein die jenige mit ihrem Schmähen übel einsitzen / welchen gleiche / oder noch grössere Mängel können vorgeworffen werden / sondern auch / wann einer gleich der Unschuldigste seyn solte / wird ihn doch ein auffgebrachte Zungen also beschreiben / daß er schwartzer / als alle Teuffel außsihet. Also lasset es der grosse Welt-Monarch zu / daß den Hader-Katzen ihr schäbiger Beltz wohl zerzauset werde. Dann vil ihr Zungen von Schmach und Unbild innen halten / damit sie nicht auch von ihnen selbsten gleiche Lästerungen anhören müssen. In dem dise wissen / und etwan schon vilfältig erfahren haben / was für ein grosses Gefecht entstehe / wann man mit Worten anfanget zustreitten. Der Widerhall auß den Wälderen wird niemahl nachgeben / so lang man schreyet / so lang bellet derselbe nach / und ruhet nicht ehender / als biß er mit Friden gelassen wird. Also schlaget ein Wort das andere / wann man zu zancken anfanget / gleichwie in dem Ungewitter ein Welsen die andere treibet. Das heist / gleiches mit gleichem bezahlen: In qua mensura mensi fueritis, remetietur vobis. **Mit welcherley Maß ihr inesset / wird euch wider gemessen werden.** Matth. 7, v. 2.

2. Schimpfliche Schertz-Reden werden mit gleichem vergolten.

Nichts gemeiners ist bey etlichen / welche von Natur zum spöttlen / und beschimpffen geneigter seynd / als daß solche anderen etwan ihr schlechtes Herkommen / oder geringes Vatterland / die Armuth / oder einen Mangel deß Leibs / die Ungeschicklichkeit / oder unartige Sitten / und andere dergleichen Fähler vorwerffen / mit spitziger Zungen antasten / und ein Weesen darauß machen / als wann die Sach noch einmahl ärger wäre. Also zahlte Iphicrates Hermodium / der ihm

Plutarch. in apopht.

Diog. Laërt. l. 2. de Philosopho,

ihm sein schlechte Geburt auffrupffte / gar gut auß / da er widersetzte: Mei generis nobilitas à me incipiet, tua autem in te desinet. **Der Adel meines Geschlechts wird von mir anfangen / der Deinige aber bey dir auffhören.** Einer auß der beruhmbten Griechischen Landschafft Attica gebohren / in welcher dazumahl die beste Sitten gefunden / und die freyen Künsten von den geschicktisten Lehrmeisteren vorgetragen wurden / verachtete den Weltweisen Anacharsen, daß er auß dem groben / übelgesitteten / barbarischen Land Scythien entsprossen

Val. Max. l. 4. c. 4.

wäre / müste aber von ihm anhören: Mihi quidem probro est patria, sed patriæ tu. **Mir ist zwar mein Vatterland ein Schand / aber an dir muß dein Vatterland sich schämen.** Diogenes der hönische Weltweise / mit welchem nicht gut Wort wechslen ware / daß einer nicht von ihm einen bissigen Stich bekombte / waschte einsmahl zu Syracus einer Stadt in Sicilien die Kräuter / welche er als ein armer Mann zusammen geklaubet hätte / und Aristippus spöttlete seiner mit disen Worten: Si Dionysium adulare velles, ista non esses. **Wann du dem König *Dionysio* schmeichlen wolteſt / müstest du dise schlechte Speiß nicht essen.** Aber Diogenes ware gleich mit seiner Antwort verfasst / und sagte: Immò sicu ista esse velles, non adulares Dionysium. **Wann du kein schmeichlende Hof-Katz wärest / wurde dir dises Kraut wohl schmäcken / recht geredet / solche schlauche Bisamb Thierlein müssen also auff das Maul geschlagen werden.** In dem Kriegs-Wesen seynd auch dergleichen böse Mäuler mit barer Müntz außgezahlet worden.

Idem l. 7. c. 7.

Androclydas müste von seinem Spieß-Gesellen hören / daß er ein hinckender Soldat wäre / dann diser mit seinen krummen Füssen nicht geschwind fortkommen konte. Darauff der tapffere Mann antwortete / pugnare, non fugere sibi propositum esse. **Er hätte in den Sinn / seinem Feind großmüthig Stand zuhalten / und nicht gleich das Heyl mit den flüchtigen Füssen zusuchen.** O wie vilen zaghafften Soldaten wäre es rühmlicher / daß sie auff solche Weiß krumm wären / als gleich sich auß dem Staub machen / wann nur ein wenige Gefahr verhanden ist / damit das Blut in dem Hertzen

Plutarch. in Apoph.

nicht in Ohnmacht falle. Agathocles ware seines Handwercks ein Haffner / und ist wegen seiner tapfferen Kriegs-Diensten in Sicilien zu einem König auffgeworffen worden. Da er nun vor ein Stadt zoge / und dieselbe hart betrangte / haben die muthige Burger über die Ring-Mauren herauß geschryen. O figule, quomodo militibus stipendia solves? **Du armer Leimknötter / wie wirst du deinen Landsknechten den Monat-Sold geben können?** Aber Agathocles liesse sich nichts irren / sondern antwortete rund darauff: Cùm urbem vestram cepero. **Wann ich wird euer Stadt eingenommen haben.** Dise Stich-Red trange über alle Pfeil in die Hertzen der Burger / auß welcher sie abnemmen konten / Agathocles wurde von der Belägerung der Stadt nicht ablassen / biß er dieselbe eingenommen / mit Plünderen / und Rauben / mit Sengen / und Brennen völlig zu Grund gerichtet hätte. Antigonus König in Macedonien sahe einsmahl in dem Läger einem Soldaten zu / welcher ihm mit aller Sorgfältigkeit ein Meer-Ahl zu dem Mittagmahl zubereitete / und redete ihn also an: Putásne Homerum Agamemnonis, & Græcorum rebus describendis intentum, quomodo congri meliùs saperent, pensitasse? **Vermeynest du / *Homerus* der berühmbte *Poet*, da er auff seinem Buch von den Geschichten *Agamemnonis* deß Königs der Trojaner / und der wider ihn streittenden Griechen mit allem Fleiß sasse / sich vil darumb werde gerissen haben / wie er ihm zu seinem Lust einen solchen Fisch zubereiten könne?** Der Soldat ware nit faul / sondern widersetzte Antigono gleich: Opinaris, ô Rex, Agamemnonem sollicitiùs perlecturatum, ecquis in exercitu congrum coqueret? **Kanst du dir / O König / einbilden / *Agamemnon* habe nicht mehr zuthun gehabt / als das derselbige fürwitzig unter seinem Kriegs-Heer herumbgangen seye / und nachgesehen / wer auß den Soldaten besser ein Meer-Ahl kochen könne?** Dises ist nichts neuts / daß / wer einschencket / auch außtrincken müsse / wann gleich ein Gall in der Kandten solte seyn. Ein gelehrter Mann / den ich wohl gekennet hab / pflegte bißweilen die Fähler anderer mit possierlichen Worten vor ihnen auff die Bahn zubringen / und vermeynte gleichwol / er wurde die Anhörende so gar nicht verletzen / wann er durch vorrupffen eines / oder deß anderen Mangels ein Gelächter bey den Anwesenden konte erwecken. Aber einem krochs solches zimmlich starck in die Nasen / wolte sich seinem Sinn nach rächen / und eines versetzen / daß der Spöttler gewißlich hinfüran sein Maul halten wurde. Fragte also denselbigen: Ubinam in stultarum navigio sederet? **Wo er in dem Narren-Schiff sitzte?** Dises liesse ihm der andere gar nicht verschmachen / sondern saate geschwind darauff: E regione tui. **Gleich gegen dir über.** Nahme also ihn gehrn in sein Zunfft auff. Aber besser hat jener nicht gemeiner Rechtsgelehrter einen anderen außgezahlet / welcher von ihm unter dem lustigen Gläsel-Wechslen kurtz umb wissen wolte / was für ein Unterschid wäre zwischen einem Doctor, und Narren? diser merckte den Schimpff wohl / und machte nicht vil Wort / sondern löste die Frag kurtzweilig auff. Ich weiß keinen besseren Unterschid / als der zwischen dir / und mir ist. Also muß man die spitzige Mäuler auff die Goschen schlagen. Wie dann auch der weise Mann saget: Respondestulto juxta stultitiam suam, ne sibi sapiens videatur. **Antworte dem Narren nach seiner Narrheit / damit er ihm nicht einbilde / er seye weiß.** Auff solche Manier werden recht die witzige Tadler / welche vermeynen / das Hirn aller neun Göttinen der freyen Künsten auffgefressen zu haben / außgezahlet. Wie widerumb Salomon saget: In via stultus ambulans, cùm ipse insipiens sit, omnes stultos æstimat. **Der Narr gehet in seinem Weeg fort / und dieweil er nicht gescheid ist / vermeynet derselbe / alle seyen ihm gleich.**

Prov. 26. 5.

Eccle. 10. v. 3.

gleich. Dahero muß man einem solchen Eselskopff die truckne Wahrheit vor Augen stellen / damit diser erkenne / was hinder ihm stecke: Prov. 18. v. 2. Non recipit stultus verba prudentiæ, nisi ea dixeris, quæ versantur in corde ejus. **Ein Narr nimmet nicht an die Wort der Weißheit / du sagest ihm dann / was in seinem Hertzen stecket.**

3. Kurtzweilige Geschicht / wie ein zanckisches Weib ist außgezahlet worden. Prov. 9 v. 13.

Ein adeliche Freundschafft ware einstens zusammen kommen / den entstandnen Streit in einem Heyraths-Handel zu entscheiden. Es ware auch verhanden mulier stulta, & clamosa, ein thorechtes / zänckisches Weib / welches vil Geschrey machte / und wenig Witz ezeigte. Dises proglete sich gewaltig / wie ihr die beste Gelegenheiten an der Hand stunden / in ein sehr vornehmes Geschlecht zu heyrathen. Wegen dessen hätte sie kein Ursach / in disem Handel nachzugeben. Einer auß den Befreundten wolte dieselbige auff einen besseren Weeg bringen / und sagte zu ihr / der Bräutigamb wurde auch in den bevorstehenden Heyrath desto ehender einwilligen / wann sie sich sanfftmüthiger erzeigte / und nicht so offt von ihren gethanen Versprechungen abspringte. Aber das hartnäckige Weib wolte kein gute Ermahnung annemmen / sondern blibe bey ihrem stützigen Kopff. Begunte also der Befreundte in etwas schärpfere Saiten auffzuziehen / und trohete ihr / wann sie dem so guten Rath der versambleten Freundschafft in diser so weit außsehenden Sach nicht folgen wolte / wurde der Herr Bräutigamb Ursach genug haben / sein gethanes Versprechen auch zu widerruffen / und andere Gedancken zumachen. Aber das wilde Raffelscheid wurffe gleich den Stroh-Sack vor die Thür / und sagte mit kurtzen Worten. Will diser mich nicht heyrathen / hab ich zehen andere / die alle besser seynd / als er. Da nun der adeliche Schidman sahe / daß an disem stoltzen Weib Chrisam / und Tauff / wie man zureden pfleget / verlohren wäre / wolte er sich ernsthaffter erzeigen / und gleichen Trutz ihr mit disen Worten unter die Nasen reiben. Hochadeliche Befreundtin / wann dieselbige also beschaffen / ist sie nicht werth / von einem Hencker geheyrathet zu werden. Wie solches das hochmüthige Frauen-Zimmer gehöret / ware gleich Feuer in dem Tach / und Lärmen in dem gantzen Hauß. Sie fangte vor unbändigem Zorn an zu wütten / und zu toben / als wann die Unsinnigkeit selber in disen Bolder-Geist gefahren wäre. Lauffte mit brinnenden Augen in die Stuben / allwo die andere Befreundte in nicht geringer Anzahl bey einander sitzten / und sich berathschlagten / wie sie den verwirrten Handel mit beyderseiths Vergnügen zur Ruhe legen konten. Da schrye das Zanckeisen / was nur auß dem Rachen konte / wie die Herrn zu ihr einen so höfflichen Schidman geschicket hätten / welcher sie / ja das gantze hochadeliche Geschlecht also angriffen hätte / daß die Unbild keines Weegs könte ungerochen verbleiben / welche allen ein unaußlöschliche Mackel angehencket hätte. Jederman verwunderte sich ab Diser so unverhofften Klag / und erwarteten alle / was doch endlich herauß kommen wurde. Aber der Herr Schidman / welcher seiner Worten noch wohl ingedenck ware / wolte dem Zorn deß Weibs in etwas nachgeben / und sagte mit bescheidnen Worten zu allen Anwesenden. Hochgeehrte liebste Herrn / sie werden selber erkennen / daß ich bißhero kein Mühe / und Arbeit gespahret habe / alle Mittel / und Weeg zuerdencken / wie ich dise Frau besänfftigen konte / damit einmahl nach aller Vergnügen der Streit ein End nemmete. Mir wäre höchstens Leyd / wann ich etwas solte geredet / oder auch in dem Werck selbsten angefangen haben / das euch konte zu einer Schand gereichen. Dahero bin ich urbiethig / wann etwann mir ein eintziges Wort solte auß dem Mund kommen / oder sonsten etwas in der That selbsten geschehen seyn / daß solchen adelichen Herren einen Nachklang verursachte / solches vor allen gleich unverholen zuwiderruffen. Ein grosses Wunder ware / daß dises so ergrimmte Weibsbild so lang hatte stillschweigen können / aber man sahe bald das eingesperrte Feuer desto stärcker hervorbrechen. Dann sie fangte an einen gantzen Bach der heissisten Zäher zwar nicht zum löschen / sondern sich gleichsamb mit Oel mehrer anzuflammen zuvergiessen / seufftzete auß dem inneristen deß Hertzens / daß ein Stein sich über dieselbe erbarmen müste / und nachdem der auffwallende Unmuth ihr ein wenig Lufft gemachet / redete sie die gegenwärtige Herren also an. Sehet / ach sehet / meine liebste Befreundte: solte ich mich nicht auff das höchste beklagen / und als ein höchst verachtes Weibsbild euer mannliche Hülff anruffen? solte ich mich nicht mit Händ / und Füssen wehren / und die lasterhaffte Schmach von mir mit allen Kräfften ableinen? diser Mann hat mir zum grösten Spott meiner / meiner Elteren / und Anherrn / wie auch der gantzen anwesenden hochadelichen Freundschafft unter das Angesicht dörffen sagen. Ich wäre nicht werth / daß mich ein Hencker heyrathen solte / der gescheide Schidman merckte wohl / daß schier alle gegenwärtige an diser Klag stutzten / und erachteten / es wäre zu vil geredet worden. Derohalben wolte er in etwas nachgeben / doch aber der ergrimmten Frauen eines versetzen / daß sie allen zum Spott / und Gelächter werden müste / sagte also. Meine Herren / wir wollen auß disen wenigen Worten nicht vil machen / wann ich die Frau / oder einen auß euch mit diser meiner Red solte verletzet haben / widerruffe ich dieselbe auff das zierlichste / und will mir selber widersprechen: vernemmet meine jetzige Wort / welche die vorige völlig umbstossen / damit der Widerruffung in dem geringsten nichts abgehe. Sage also: die gegenwärtige Frau ist werth / daß dieselbige ein Hencker heyrathe. Auff dise Wort ist unter den Herren ein grosses Gelächter entstanden / und müste endlich das Weib ihrer närrischen Einbildung auch unrecht geben / als welches durch ihr ungestümes Wütten / und Toben die Sach dahin gebracht hätte / daß ihr zum heyrathen ein Hencker anständiger wäre / als ein adeliche Persohn.

4. Ein Gedicht / wie die Schinder in Frösch verbüssen seynd ver-

So gar die Poëten dichten vil / wie gemeiniglich die jenige / welche keinen ungetadlet können vorbey gehen lassen / mit gleicher Müntz außgezahlet werden / und Unbild mit Unbild abbüssen

änderet worden.

büssen müssen. Man gehe nur auff die Märckt/ in die Wirths-Häußer/ und Spitäler/ da ist deß Zanckens kein End/ wer anfanget zu bellen/ der muß das Widerbellen auch anhören: wie einer in den Wald schreyet/ also kömet die Stim̃ widerumb herauß/ und bißweilen doppelt/ oder dryfach. Ovidius in seinen Gedichten/ welche er von unterschidlichen Veränderungen der Menschen in die Thier Fabl-weiß auffgesetzet/ erzehlet/ daß die Göttin Latona, nach dem sie von dem grösten Gott Jupiter ist geschwängeret worden/ zwey Zwilling den Apollo, und die Diana, auß denen hernach der erste ein Gott der freyen Künsten/ diese aber ein Göttin der Jägerey/ oder Wälder worden/ gebohren habe. Bald darauff seye Latona mit disen ihren zweyen Kinderen in die Landschafft Lycia zu einem nit gar grossen See kom̃en/ und hab alldorten ein frisches Wasser Durstis halber trincken wollen. Wäre aber von den Innwohneren sehr unfreundlich abgehalten worden/ als welche ihr das Wasser so gar nicht vergunneten. Latona hielte noch hinder Berg/ und wolte ihren Göttlichen Gewalt an disen feindseeligen Leuthen nit sehẽ lassen/ sonder bittete dieselbige sehr demüthig/ sie wolten doch so gut seyn/ und ihr dise Erfrischung nicht abschlagen/ indem das Wasser/ gleichwie der Lufft/ allen Menschen frey wäre/ so gar zeigte sie ihre Kinderlein hervor/ welche die Händlein auffhebten/ und gleichsam für ihr Mutter anhielten/ daß ihr ein Wasser zu trincken erlaubet wäre. Aber die grobe Lycier achteten solches alles nit/ und wolten disem frembden Menschen nicht ein Tröpflein Wassers zukommen lassen/ ja sie machten den See an dem Gestatt mit Fleiß trüb/ damit Latona nur nicht trincken konte. Uberdas schändeten/ und schmäheten dise Bauren über dieselbige/ fragten mit hönischen Worten/ wie sie dise Kinder auffgeklaubet hätte/ sie müste gewißlich ein Schand-Weib seyn/ welches hin und hergefahren/ und ihr dise Banckart habe anhencken lassen. Dergleichen Schmach-Wort tringten tieff in das Hertz der Göttin ein/ und wünschte disen grobẽ Gesellen/ daß sie alle in Frösch solten veränderet werden. Wie es dañ auch gleich geschehen. Fangten also die neue Grien-Höfler an in dem Wasser herumb zu hupfen/ schryen bey Tag/ und Nacht mit solcher Ungestimmigkeit/ daß niemand mehr bey dem See wohnen konte. Ein rechte Abbildung der Zanckeisen/ und Zungen-Trescher/ der Schmäher/ und Widerbeller/ welche gleich den Fröschen abwechßlen/ und gegen einander schreyen/ biß sie alswie die Hund/ welche in der Nacht den Mond anbellen/ mühd werden/ daß ihnen die Zungen an den Zähnen kleben bleibet.

Ovid. l. 6. metamorph.

5. GOtt/ hat die Anschläg deß Adams/ deß Teuffels/ und anderer mit ihren eignen Worten widerlegte. Gen. 3. v. 5.

GOtt selbsten hat bißweilen Wort gebrauchet/ die gnug anzeigten/ daß einer sich selber verschnitten hätte/ und in seinem eignen Anschlag wäre gefangen worden. Den ersten Elteren gefalleten die Wort der Schlangen sehr/ da dise zu ihnen sagte. Eritis, sicut Dii, scientes bonum, & malum, **ihr werdet seyn/ alswie die Götter/ und wissen/ was gut/ und böß ist.** Aber nachdem Adam und Eva in die Sünd gefallen/ und in beltzinen Röcken auß Schambhafftigkeit ihrer Blösse herumbgiengen/ haben sie von GOtt dise Stich-Wort/ wann ich also reden darff/ müssen anhören. Ecce Adam, quasi unus ex nobis factus est, sciens bonum, & malum. **Sehet/ Adam ist gleichsam einer auß uns worden/ der da weist das Gute/ und Böse.** Dardurch wolte GOtt zuverstehen geben/ wie ungleich nun Adam, und Eva GOtt wären/ die doch durch Niessung der verbottnen Frucht vermeinten/ GOtt gleich zuwerden. GOtt ist unsterblich/ und durch den Apfl-Biß hatten sie ihnen die Sterblichkeit/ und den Tod auff den Halß geladen. GOtt als ein purer Geist hat keine Kleider vonnöthen/ sie aber müsten sich in Beltz-Häut verschlieffen/ damit dieselbige theils sich ehrlich durfften sehen lassen/ theils von dem Ungewitter/ als nunmehr schwache Geschöff/ beschützet wurdẽ/ theils damit sie auch ein Gelegenheit zur Buß/ und etwas von den rauchen Haaren zuleyden hätten. Das ist mir ein schöne Gleichheit GOttes/ welche ihnen der Teuffel so betrüglich hatte eingeschwätzet. Ecce Adam, quasi unus ex nobis factus est. O du armer Mann/ der du nun als wie ein presthaffter Spitaler in Beltz eingewicklet herumbgehest/ wie ungleich bist du durch die Sünd GOtt worden. Talibus oportebat indui peccatorem, sagt Origenes, quæ essent mortalitatis, quam primo peccato acceperat, & fragilitatis ejus, quæ ex carnis corruptione veniebat, indicium. Orig. Hom. 6. in levit. **Also gezimmte es sich/ daß beyde Adam/ und Eva in solchẽ Kleideren auffzieheten/ welche ein Anzeigen wären der Sterblichkeit/ die ihnen durch die erste Sünd auff den Halß kommen/ und zugleich auch der menschlichen Schwachheit/ welche die Zerstöhrlichkeit deß Fleisch mit sich bringete.** Ja GOtt hat den Teuffel selbsten/ welcher den Menschen so arg in das äusseriste Verderben gebracht/ mit seiner eignen Falschheit zu Schanden gemacht. Draco iste, sagt der H. David zu GOtt/ quem formâsti ad illudendum ei, **diser Drack/ welchen du gemacht hast/ ihn (nemblich den Menschen) zuverspotten/** projectus est draco ille magnus, serpens antiquus, qui vocatur diabolus, & satanas, **diser grosse Drack/ sprich ich/ die alte Schlang/ welche der Teuffel/ und Widersager genennet wird/ ist auch nidergeworffen/ und überwunden worden** durch seine eigne List/ und Falschheit. Nunquam enim, wie der H. Gregorius schreibet/ convenientius, vincitur, quàm cùm ejus versutia pla fraude superatur. **Dann durch nichts wird der hoffärtige Teuffel mehrer gedemüthiget/ als wann sein heimdückische Falschheit mit einem Gottseeligen List überwunden wird.** Ars ut artem falleret, wie die Christliche Kirch in einem Lobgesang von dem Leyden Christi redet/ & medelam ferret inde, læserat. **Damit List mit List übervortheilet/ und das Mittel auß dem zubereitet wurde/ durch welches der Feind zum mehristen geschaden hat.** Et qui in ligno vincebat, in ligno quoque vinceretur,

Ibid. v. 22.

Psal. 103. v. 26.

Apoc. 12. v. 9.

S. Gregor. l. 5. in primum Reg.

wie

wie widerumb in der heiligen Meeß von dem Leyden Christi wir Catholische singen / auff daß der jenige / welcher so arglistig unsere erste Elteren durch den Baum der verbottnen Frucht unter sein Joch gebracht hätte / durch den Baum deß Creutzes überwunden wurde / da der Erlöser deß menschlichen Geschlechts zu dem Heyl aller sich hat wollen daran naglen lassen. Wie schon längsten GOtt bey dem Propheten Oseas versprochen. De manu mortis liberabo eos, & de morte redimam eos: ero mors tua, ô mors, morsus tuus ero, inferne. Ich will sie von dem Gewalt deß Tods erlösen / und von dem Tod will ich sie erretten. O Tod / ich wird dein Tod seyn / O Höll / ich wird dein Biß seyn. Der leydige Teuffel trachtete nur dahin / daß er Christum auß dem Weeg raumete / und zu dem schmählichen Tod brächte. Dahero wurde von ihm das gantze Volck zu Jerusalem auffgewiglet / daß alle ins gesambt wider Christum zu Pilato schreyen solten. Crucifige, crucifige eum. Creutzige / creutzige ihn / aber da er gesehen / das der Heyland der Welt ihm selber durch das Creutz die höchste Glory / und Herrlichkeit erworben / er aber dardurch in die gröste Schand / und Spott zu ewigen Zeiten gerathen / und sein höllisches Reich völlig wäre zerstöhret / hat der tausend Künstler allererst vermercket / daß sein Anschlag ihn zum mehristen geschlagen / und / da er Christum / als den ärgisten Aechter seines biß dorthin auffgerichten Reichs / vertilgen wolte / sich selber vertilget / und in den Abgrund der Höllen auff ein neues gestürtzet hätte. Quódque est mirabile, sagt der H. Chrysostomus, videbis mortem morte peremptam, & maledictum esse maledicto extinctũ, & per quæ diabolus jam antè maximè valebat, per ea ipsa tyrannidem illius esse destructam. Das ist ein sehr wunderbarliche / und fürwahr Göttliche Sach: wann du dieselbe recht zu Gemüth führest / wirst du augenscheinlich sehẽ / daß der Tod durch den Tod getödtet / und die Vermaledeyung durch die Vermaledeyung seye auffgehobet worden: daß deß Teuffels Tyranney eben durch dises seye zu Grund gerichtet worden / durch welches er dieselbige zum aller besten bevestigen wolte. Also hat auch der liebe Heyland mit gleichen Sprüchen auß H. Schrifft in der Wüsten den Versuch-Teuffel abgefertiget / da diser ihn mit solchen Stellen anfiele. Indem der böse Feind zu Christo sagte / er solte sich von der Zinnen deß Tempels herabstürtzen / dieweil in der Schrifft gelesen wurde. Angelis suis mandavit de te, & in manibus tollent te, ne fortè offendas ad lapidem pedem tuum. GOtt hat seinen Englen von dir befohlen / und sie werden dich auff den Händen tragen / damit du nicht etwann deinen Fuß an ein rauh Stein verletzest. Christus aber widerlegte dises mit einem anderen Spruch / daß der witzige Teuffel nichts darwider einwenden konte. Scriptum est, aber es ist auch geschriben. Non tentabis Dominum Deum tuum. Du solt GOtt deinen HErrn nicht versuchen. Also hatte auch Christus die neydige Phariseer in ihren eignen Worten gefangen. Sie schryen wider ihn zu dem Volck. Hic non ejicit dæmones, nisi in Beelzebub principe dæmoniorum. Diser treibet die Teuffel nicht anderst auß / als durch den Beelzebub der Teuffel Obristen. Aber sie müsten gleich von Christo hören. Si ego in Beelzebub ejicio dæmonia, filii vestri in quo ejiciunt? ideo ipsi judices vestri erunt. Wann ich die Teuffel durch Beelzebub außtreibe / in wem treiben sie eure Kinder auß? darumb werden dise eure Richter seyn. Da müsten die hässige Phariseer ihr Maul halten / und konten kein Wort darauff sagẽ. In einer Gleichnuß von dem faulen Knecht bey dem H. Luca wurde diser von seinem Herrn auch mit eignen Worten außgezahlet. Der Knecht klagte den Herrn an / daß er ein harter Mann wäre / welcher einschneiden wolte / wo er nichts außgesäet hätte. Aber der Herr kehrte dise Wort gleich umb / und sagte: De ore tuo te judico, serve nequam. Auß deinen eignen Worten richte ich dich / du schalckhaffiger Knecht / wann du gewust hast / daß ich ein harter Mann seye / hättest du dich vor mir förchten / und mit meinem Geld desto fleissiger handlen sollen / daß ich mich nit über dich erzürnen müste / und dein Nachlässigkeit nach aller Schwere abstraffen.

Joan. 19, v. 6.

Osee. 13, v. 14.

Luc. 19, v. 22.

6. Das Schmähen wird vermeidet / dieweil man gleiches Schmähen zuförchten hat.

Nichts gemeiners ist bey den Leuthen / als einen in seinen eignen Reden fangen. Das wird für ein grosse Glory gehalten / wann man Arges mit Argen beantworten kan / und also der erste von dem anderen wol außgezahlet wird. Thrasillus einer auß den jenigen Weltweisen / welche Cynici, das ist / Hunds-Mäuler / Geifer Goschen / genennet wurden / und nach niemand etwas fragten / sondern einen jeden seiner Sitten halber zimmlich unverschambt tadleten / begehrte einsten von dem König Antiocho, wie Seneca erzehlet / einen Groschen. Diser antwortete darauff. Arregi hoc dare non convenit. So wenig gezimmet sich nicht für einen König / daß er seinen Beutel eröffne. Thrasillus merckte wol / daß Antiochus ihm gar nichts zugeben in dem Sinn hätte / setzte doch noch einmal an / und begehrte ein gantzes Talent / welches sechtzig Pfund Silber in sich hielte. Der König ware abermal mit einer guten Antwort verfasset / und sagte. Hoc accipere non decet Cynicum. Einem solchen Weltweisen / wie du bist / und nach Geld / und Gut nichts fragen solte st / gezimmet fürwahr nicht / so vil Geld in seinen Bettelsack zuschieben. Auff solche Weiß wurde Thrasillus abgefertiget / welcher dem Ansehen nach durch dises zweyfache Begehren den König in etwas beschimpfen wolte / als dessen Gespahrsamkeit ihm bekannt ware. Aber er hätte beyde Antworten umbkehren können / und sagen / sein Majestät würde in beyden nicht irren / oder etwas wider die rechte Vernunfft begehen. Dann der Groschen wäre freylich gut genug für einen solchen Weltweisen / und das Talent würde der Königlichen Freygebigkeit nicht unanständig seyn. Also schertzen wir Menschen

Seneca l. 2. de benef. c. 17.

Matth. 4. v. 6.

Matth. 12. v. 24.

mit Worten gegen einander / wann es nur allzeit bey disem verblibe / und nicht offt auß dem Schimpf ein Ernst wurde. Wie dann auch jener Hützthier / welcher schier gantz bloß in der höchsten Kälte / da vil Schnee von dem Himmel fiele / seinem König / da diser denselben fragte / ob es ihn nicht friere? ein andere Frag auffgeben / ob der König an seiner Stirn / und Angesicht ein sonderbare Käite verspühre? und als er vernommen / daß ihn an disem Theil deß Leibs kein grosse Kälte plagte / dieweil diser etwas mehrers von dem Frost außstehen konte / antwortete der Soldat: Quantus quantus sum, frons sum. **So bin ich dann an dem gantzen Leib ein lautere Stirn / und Angesicht.** Er wolte sagen / sein Tapferkeit lasse sich nicht gleich von einem jeden Ungewitter überwinden / daß er als wie ein Kind sich müste einfätschen lassen. Aber wer mit bissigen Stich-Reden andere anfallet / und bißweilen seinen Nächsten nicht wenig verletzet / hat nichts anderes zugewarten / als daß man ihm auch nit verschone / sonder eines hinauß gebe / daß er bluten möchte. Also erzehlet Cicero von einem unverschambten Spott-Vogel / daß er einen auff der Gassen angetroffen habe / welchem auch in dem gestandnen Alter kein Härlein umb das Maul gewachsen ware / und gleich einem Weib / oder Verschnittnen außsahe. Diser Spitz-Bub fragte den guten Menschen / wann er einmal zu ihm mit seiner Kunckel kommen wurde. Aber der andere ware gleich mit einer guten Gegenred verfasset / und sagte zu dem Spöttler. Equidem mater mea mihi edixit, ad infames ne exirem? **Mein Mutter hat mir verbotten / daß ich mich bey unehrlichen Leuthen niemal solte einfinden.** Also lasset GOTT zu / daß solche spöttlerische Leuth auff ihr schamblose Goschen recht geschlagen / und witziger werden / damit sie hinfüran nicht mehr mit ihren bissigen Zähnen jemand angreiffen. Wiewol ich durch dergleichen Erzehlungen solche einschreidendte Antworten / wann wir gleich von anderen gestochen werden / nicht will gut geheissen haben. Dann ein anderes lehret uns Christen der H. Paulus, da er zu den Corintheren also schreibet. Si quis autem videtur contentiosus, esse, nos talem consuetudinem non habemus neque Ecclesia Dei. **Wann aber jemandt unter euch zänckisch ist / der wisse / daß wir dise Gewohnheit nicht haben / noch die Kirch GOttes.** Wie dann der H. Apostel schon zuvor sein Exempel den neuen Christen vorgestellet hat. Maledicimur, & benedicimus, sagt er. **Man schiltet uns / und wir benedeyen.** Den Römeren aber gebiettet sogar der H. Paulus, daß sie von allen Schmach-Reden sich solten enthalten / und nicht gleich den bösen Hunden widerbellen. Benedicite, & nolite maledicere. **Benedeyet / und vermaledeyet nicht.** O wie kan dises seyn / sagt etwan einer / unter so vilen bissigen Zungen / die mich entlich gar auffressen / wann ich nicht auch etwas darwider reden durffte. Aber höre / mein Christ / was der Heydnische Weltweise Cato, einem / der ihn zimmlich grob anfahrte / geantwortet hat. Impar mihi tecum certandi conditio est. Nam ut maledicere, & malè audire tibi facillimum est, sic mihi maledicere insuave est, & malè audire insuetum. **Ich will mich mit dir in keinen Streit einlassen. Dann wir haben ein gar widerwertige Weiß gegen einander zufechten. Du schmächest gehrn wider andere / und fragest nichts darnach / wann du auch bey jederman verschreyt / und von bissigen Zähnen angefallen wirst. Ich aber hab an dem tadlen anderer Leuthen das gröste Abscheuhen / und also lasset mich man auch zu friden / daß niemand etwas Ubles wider mich redet.** Cato hatte nemblich jenen Spruch der uralten Weltweisen wol gemercket. Qui, quæ vult, dicit, quæ non vult, audit. **welcher alles hervor plapperet / was ihm in das Maul kommet / muß auch anhören / was ihn verdrüsset. Ist also allzeit besser / sein Maul halten / als gleich zu dem Thor herauß fahren / welches niemal geschlossen wird / und der Hauß-Herr kein Obacht darauff haltet.** Mann muß das Reden anderer Leuthen / nicht zu hoch empfinden. Das schnaderen der Gänß / und Bellen der losen Mäuler hat keinen umbgebracht. Folge mein guter Christ dem gescheiden Rath deß weisen Manns / und wirst für wahr vilen üblen Händlen entgehen / welche die böse Zungen anstifften. Cunctis sermonibus, qui dicuntur, ne accommodes cor tuum, ne fortè audias servum tuum, maledicentem tibi. Scit enim conscientia tua, quia & tu crebrò maledixisti alijs. **Nimme nicht zu Hertzen alles / was man sagt / daß du nicht hören müssest deinen Knecht über dich fluchen. Dann dein Gewissen weist / daß du auch offtermal über andere gefluchet habest.**

Ælian. l. 7. var. hist. c. 6.

Cicero. l. 2. de orat.

Plutarch in vita Catonis

Eccl. 7. v. 22.

2. Cor. 11. v. 16.

1. Cor. 4 v. 12.

(o)

Das acht und viertzigiste Capitel.

Wie die böse Räth an den schlimmen Rathgeberen zum ärgisten außgehen?

1. Woher das Sprich-Wort komme schlimmer Rath.

MIt ihrem eignen Maul verhauen sich die jenige zum ärgisten / welche einen schlimmen Rath anderen geben / dieweil diser gemeiniglich an dem falschen Rathgeber zum üblisten außschlaget. Dann wie Cicero saget. Consilium est examinandarum, gubernandarúmque caularum subtilis animi prospectus. **Der Rath ist ein vorsichtige Erwegung deß Gemüths / wie man ein vorhabende Sach / oder Geschäfft solle weißlich angehen / und glücklich vollenden.** Ein schlimmer Rath kan aber herkommen

Schlaget den Rathgeber zum mehristen? Cicero l. 2. Rhetor.

wen auß Unverstand / oder Boßheit deß Menschens. Wann ein Rathgeber / der andere solte in zweiffelhafftigen Begebenheiten anführen / und Leiten / damit die Sach einen erwünschten Außgang bekomme / selber blind / und unverständig ist / wird nichts gutes können werckstellig gemacht werden / sonder er sambt allen / die ihm anhangen / und folgen / muß nothwendig zu Grund gehen. Cæcus si cæco ducatum præstet, ambo in foveam cadunt. Seynd die Wort Christi deß HErrn? **Wann ein Blinder den anderen leitet / so fallen beyde in die Gruben** Wo es an gutem Verstand fället / ist das Gemüth blind / ist kein Vorsichtigkeit / noch kluge Erwegung der Sachen verhanden. Sine ratione consilium bonum stare non potest, sagt Aristoteles. **Ohne reiffe Vernunfft kan kein guter Rath bestehen:** Ist alles übel angefangen / und wird auch alles übel vollendet. Wann aber einer nicht auß Unwissenheit / oder Unverstand / sonder mit allem Fleiß / auß fürsetzlicher Boßheit einen schlimmen Rath außgibet / diser ladet ihm nicht allein den Zorn GOttes / als ein falscher Mensch / auff den Halß / sondern verdienet auch / daß an ihm sein schlimmer Rath zum ärgisten außschlage. Dahero ist jenes wolbekante Sprüchwort auffkommen. Malum consilium consultori pessimum. **Untreu schlagt ihren eignen Herrn: böser Rath gehet über den falschen Rathgeber auß.** Dessen Ursprung erzehlet Gellius also. zu Rom stunde vor dem Rathauß an einem erhöchsten Orth die Bildnuß Horatij Cœlitis eines berühmbten Römischen Helden / welche von dem Donnerstreich ist umbgeworffen worden. Derohalben erachtete das gantze Volck / man müste die Götter wegen dises Himmels-Zeichen mit sonderbaren Opferen versöhnen. Wurden also die Wahrsager auß Hetrurien beruffen / welche aber nicht gute Freund der Römer waren. Dahero sie gantz widerwertige Opfer anstelten / die von ihnen angesehen waren / noch mehrer die Götter wider die Stadt zuerzürnen. Sagten auch auß / sie hätten an den geschlachten Opferen abgenommen / daß die Bildnuß Horatii an ein solches Orth zwischen die auffgebaute Häußer solte gestellet werden / damit die Sonnen solche nicht mehr konte anscheinen. Wie es dann auch geschehen. Aber ihr Falschheit / und Betrug ist bald an den Tag kommen / und wurden offentlich vor dem Volck angeklaget / daß sie mit den Versöhn-Opferen nicht redlich wären umbgangen / wie dann die Sach so gewiß an den Tag kommen / daß die betrogne Wahrsager selber haben bekennen müssen / sie wären in diser so wichtigen Sach (wie man dazumalen von dem falschen Götzen-Dienst redete) mit dem Römischen Volck untreu umbgangen / und seynd wegen diser Verbrechens / als die schlimste Böß-wicht / welche sich wider die Götter selbsten vergriffen hätten / hingerichtet worden. Mann hat auch nach reiffer Berathschlagung gefunden / daß wichtige Ursachen verhanden wären / die gemelte Bild-Saulen an einen noch höcheren Orth auffzurichten: also wäre es der Willen der Götter. Wurde derohalben dieselbige gleich auff dem Platz Vulcani, eines GOtts deß Feurs / an einem noch ansehnlicheren Orth / als zuvor / mit grossem Ehren-Gepräng auffgestellet. Auß diser Begebenheit / daß die Hetrurische Wahrsager mit ihrem Rathgeben / so übel eingesessen wären / ist das gemelte Sprichwort auffkommen / daß bey den Römeren auch die Kinder auff den Gassen hin / und her singten. Malum consilium consultori pessimum. **Untreu schlagt ihren eignen Herrn / wiewol man dasselbige schon bey dem uralten Hesiodo in Griechischer Sprach auffgesetzet findet.**

Aristot. l. 2. Ethic. c. 9.

Aul. Gellius l. 4. Nat. Attic. c. 5.

2. Ein falscher Wahrsager muß zum ersten seinen Betrug büssen.

Keiner kan auch in disem Fahl etwas wider das Gesatz der Widergeltung haben / wann dises den bösen Rath auff den falschen Rathgeber mit allem Gewalt schiebet. Ein Koch kan billich in einen argen Verdacht kommen / wann er die Speiß nicht will essen / welche von ihm selbsten ist zubereitet worden. Da mercken die feindliche Soldaten wohl auff / der Hauß-Vatter muß auch essen / dann sonsten wurden sie argwohnen / es wäre in dem Haffen der Tod verborgen. Te intrivisti, tibi exedendum est. Sagte jener. **Du hast hineingebrachr / frisse auch darauß.** Wer einen Becher mit Gifft vermischet zubringet / muß offt auch darvon trincken. Wie auß bewehrten Geschichten bekant ist. Alle gute Rathgeber / und Freind solten also gesinnet seyn / wie jener / der von ihm selber bekente. Suadeo, quod ipse facturus essem. **Ich rathe einem anderen / was ich in disen Umbständen mir selber rathete.** Jene edle Matron Calypso muß bey Homero deß besten redlichen Gemüths gewesen seyn / da sie einen in seiner Angst / und Noth also anredete. Senrio, suadeoque tibi, quibus haud graver uti ipsa, & mihi similis si quando occurreret usus. **Wie ich jetzt gegen dir gesinnet bin / also wurde ich auch gegē mir sein gleiches Sinns / wann ich in solcher Noth steckte / und mir allein zuhelffen an Kräfften manglete.** Die Griechen sagten: ἱερὸν ἡ βουλὴ, Sacra quædam res est consilium. **Einen Rath außgeben / ist ein heilige Verrichtung.** Es muß mit aller Redlichkeit ohne eintzigen Betrug das jenige vorgetragen werden / was wir in dem Gemüth für das beste erkennen / als wann uns der allwissende GOtt selber umb Rath fragte / sonsten entgehen wir seiner Straff nicht / wann von uns in einer so wichtigen / und heiligen Sach falsch gehandlet wird. Papyrius Cursor Dictator, ohnmittelbarer vollmächtiger Herr deß gantzes Römischen Kriegs-Heers / da er in der Beldgerung der Stadt Aquilonia begriffen ware / und zwar ein gute Gelegenheit hätte / dem Feind ein Schlacht zu lifferen / wolte doch ohne Erforschung deß Willens seiner Götter nichts anfangen hatte also einen Wahrsager / welcher sich unterstunde auff unterschidliche Weiß auß Beobachtung der Atzung deß jungen Gefligels zukünfftige Begebenheiten zuverkündigen / zu sich beruffen / und sein Rath anzuhören begehret. Diser aber ware ein falscher Mensch / und schwätzte Papyrio alles gutes wegen vorhabenter Schlacht vor / da doch die Hünlein bey der vorgeworffnen Speiß nicht recht anbeissen wolten. Wie nun dessen Papyrius berichtet

Homer. l. 5. Odyssee.

Tit. Liv. Dec. 1. l. 10.

wurde

wurde / und in etwas anstunde / ob er sein Vorhaben solte werckstellig machen / hat derselbe sich eindlich keck entschlossen / den Feind nichts desto weniger anzugreiffen / doch aber den betrognen Wahrsager an die Spitz der Schlachtordnung zu stellen / damit durch seinem Tod die Götter / wann villeicht dise sich wider ihn erzürnet hätten / besänfftiget wurden. Die Schlacht gienge an / der schlimme Rathgeber wurde der erste durch einen feindlichen Pfeil zu Tod geschossen / und der Sig ist von Papyrio glücklich erhalten / wie auch die Stadt selbsten mit stürmender Hand eingenommen worden. Dise That lobet der Heydnische Geschichtverfasser Valerius Maximus sehr / und kan die Weißheit deß Papyrij nicht gnug hervorstreichen / als welcher durch den Tod deß Wahrsagers sein Schmach / der ihm von demselben ist zugefüget worden / wie auch die begangne Falschheit wider die Götter in dem Opfer so vorsichtig gerochen / und so klug ihm den Sig in die Hand durch der Götter Gunst geworffen hätte. Egit virum severum, consulem religiosum, imperatorem strenuum, timoris modum, pœnæ genus, spei viam uno mentis impetu rapiendo. *Papyrius* **hatte sich da erwisen zwar einen strengen Richter / aber zugleich auch einen Gottsförchtigen Burgermeister / und tapferen Feld-Herrn / welcher sich von der Forcht nicht hat lassen einnemmen / die Gerechtigkeit in der Weiß zu straffen beobachtet und zugleich die Hoffnung eines glücklichen Außgangs der Schlacht auß seinem unverzagten Gemüth nicht fortgeleget.** Also redet ein verblendter Heyd. Was ist es aber wunder / wann diser Wahrsager seinen Betrug / und Falschheit mit eigner Haut hat bezahlen müssen? er ware ein Lugner deß jenigen Tausentlugners / welcher nur dahin trachtet / wie er alle Menschen in den äusseristen Untergang mit Lügen / und Betrügen stürtzen könne. Ja diser allgemeine Erbfeind aller Menschen nahme sich nicht allein umb die heydnische aberglaubische Wahrsager / hinder welche kein Wahr- und Redlichkeit seyn konte / an / sondern hatte schon in dem Alten Testament die von GOtt geschickte Propheten verführen / und ihnen falsche Rathschläg eingeben wollen. Der Teuffel als ein Anstiffter alles Ubel begehrte so gar von GOtt Erlaubnuß / daß er sein Lugen-Kraut unter die Propheten deß Gottlosen Israelitischen Königs Achab, welcher dem wahren Propheten Michæas keinen Glauben zustellen wolte / dieweil diser ihm nur schlimmes weiß-

Val. Max. l. 7. c. 2.

2. Paralip. 18. v. 21.

sagte / außstreuen dörffte. Egrediar, sagte er / & ero spiritus mendax in ore omnium Prophetarum ejus. **Ich will außgehen / und ein lugenhaffter Geist seyn in dem Mund aller seiner Propheten** / nemlich deß Königs Achab, dann vier hundert waren / welche alle ihm das beste wegen deß angefangnen Kriegs vorsagten / aber nicht auß Befehl GOttes / sondern auß ihrer Lugen-Taschen. Disen hatte Achab gefolget / und ist gleich in der ersten Schlacht umbkommen. Ware also gemeldter Papyrius vil weiser / und vorsichtiger / als diser König Achab. Papyrius trauete nit seinem falschen Wahrsager / sondern erwegte die Sach besser / und / nachdem er den Betrug gemercket / wurde von ihm diser verlogne Mann nach seinem verdienen belohnet / den er vor das gantze Kriegs-Heer stellte / damit diser den völligen antringenten Gewalt deß Feindes zum ersten außstehen müste. Wie es auch bey Virgilio einem Weissager / Tolumnius genant / ergangen ist (dann die Heyden kaum etwas ohne aberglaubiges Versprechen ihrer betrügerischen Zauberer anfangten) welcher sich auß seiner falschen Einbildung eines gewisen Sigs in den Streit begabe / damit er andere darzu anfrischte / aber auch der erste darinnen umbkame. O wie wird allererst über die jenige der völlige Außguß alles Ubels kommen / welche zum Zancken / und Haderen / zu ungerechten Kriegen / und allgemeinen Landsverderbungen mit ihren falschen Räthen / und Schmeichlen die erste Redlführer seynd / und nichts darnach fragen / wann die gute arme Leuth biß auff das Blut außgesauget werden / damit sie bey ihren grossen Herren wohl daran seyen / und bey ihren hohen einträglichen Dienst verbleiben?

Virgil. l. 11. Æneid.

Gleichwie derohalben / ein böser Rath über den Rathgeber selbsten kommet / und an ihm seine Tück außlasset / also hat auch die gute Räth ein redlicher Rathgeber zu genessen. Marcus Varro sagt. Opinor, non solùm, quod dicitur, malum consilium consultori esse pessimum, sed etiam bonum consilium ei, qui consuluit, & qui consulitur, bonum habendum. **Ich bin der Meinung / daß gleichwie gar offt auff den argen Rathgeber das Ubel / welches er mit seiner Falschheit verursachet / kehret / und ihn zum meisten trifft / also auch ein guter Rath nicht allein dem / welcher solchen von einem anderen empfanget / sondern auch dem treuhertzigen Rathgeber vil nutze.** Dann diser wegen seiner Auffrichtigkeit / und Liebe gegen dem Nächsten einen sonderbaren Segen GOttes verdienet. Herentgegen aber / gleichwie ein Pfeil / wann er auff den Harnisch eines Soldaten abgeschossen wird / sich zuruck wendet / als wann derselbe den Schützen selber treffen wolte / also auch beschützet offtermal die Göttliche Vorsichtigkeit vil fromme Leuth / welche die schlimme mit ihrem argen üblen Rathten in das Verderben bringen wollen / daß alles an disen außgehet / was sie anderen so boßhafftig vermeint haben auff den Halß zuladen. Nicht ungereimbt wird gedichtet von dem Löwen / daß er einmal Alters halber sehr erkrancket wäre / und wurde schier von allen Thieren / als ihr König heimbgesuchet / welche ihn trösteten / und alle mögliche Hülff / die Gesundheit zuerlangen / versprachen. Allein der Fuchs wolte sich nicht sehen lassen. Dahero name der Wolff Gelegenheit dises arge Thier / auff welches er schon lang einen nicht geringen Neid gefasset / dieweil der Fuchs ihm sonsten etliche arge Dück versetzet hatte / bey dem Löwen hinein zuheben / alswan diser allein seiner Königlichen Majestät die gebührente Ehr verweigerte / der sich noch niemal eingestellet / und umbgesehen hätte / wie es umb den grossen

3. Der Wolff sitzet hart ein / da er bey dem Löwen wider den Fuchs schmähet. Marc. Varr. l. 3. de re rust. c. 1.

Herrn

Herrn stunde: dises wäre fürwar ein hohe Verachtung / und Laster der verletzten Majestät. Da nun der Wolff mitten in seinem Verleimbten begriffen ware / kame der arge Fuchs darzu / und hörte noch die letste Wort der Anklag. Bietrete gleich seiner verschlagenen Witz nach allen Kräfften auff / und redete den krancken Löwen also an. Grosser Herr / mir ist sehr leyd / daß ich sein Majestät in einem so üblen Stand antreffen muß / ich kan bey meinem langen / und dicken Schweiff bezeugen / und schwören / daß kein eintziges Thier auß allen so bekümmeret / und sorgfältig gewesen wegen der Unpäßlichkeit seiner Majestät als ich. Dann nachdem mir kund gemacht worden / daß unser großmächtiger Herr sehr übel auff wäre / und mir schon zuvor die Beschaffenheit deß schweren Anligen bekant ware / hab ich mich gleich mit meinen ringen Füssen auff den Weeg begeben / und bin etliche Länder durchstrichen / damit ich einen geschickten Leib-Artzten aufftribe / dem ich die Kranckheit beschrieben / und ein Mittel von demselben bekommen konte / wie seiner Majestät wider auffzuheiffen wäre. O gutes Glück / mich reuet wol kein eintzige Mühe / die ich in meinem so langen herumbrennen hab müssen anwenden / entlich ist mir einer zu Handen kommen / der mir ein sehr gute Artzeney vertrauet / wie seine Majestät widerumb zu der alten erwünschten Gesundheit gelangen konten. Der Löw schöpffte auß diser Red die beste Hoffnung / einmal widerumb auff den Füssen zustehen / und das hohe Ambt über die Thier zuverwalten. Befahle also dem Fuchsen / er solte also bald herauß sagen / was doch dises für ein Mittel wäre / welches die verderbte Gesundheit widerumb solte herbey bringen. Der arge Fuchs-Balg brache gleich mit ginnentem Maul hervor / und sagte. O liebster Herr König / in einē Augenblick wirst du gesund werden / wann du disem Wolff lebendig die Haut über den Kopf abziehest / dich darein legest / und etliche Stund schwitzest: dises Mittel hat ein sehr berühmbter Doctor vorgeschriben / welcher schon ein grosse Mänge der Krancken dem Tod auß seinem Raachen gerissen hat. Der Löw auß höchster Begierd gesund zuwerden / versamblete alle seine schwache Kräfften / wischte über den Wolff her / und reiste ihm die Haut von dem Leib / daß er bald darauff in dem grösten Schmertzen verschmachten müste. Der Fuchs aber konte ihm nicht gnug lachen / daß der betrogene Verleumbder sein falsche Anklag / die er wider ihn geführet / mit eigner Haut hätte bezahlen müssen. Das ist zwar ein Gedicht / aber wie offt wird solches wahr / da diser / oder jener seinem Nächsten bey einem anderen alles Ubel anstimmet / und hernach selber solches muß außstehen?

4. Wie Achitophel, und Themistocles mit ihrem schlimmen Rathgeben eingestecket haben. Eccli. 27. v. 30.

Der weise Prediger wahrnet einen schlimmen Verleumbder / und Rathgeber mit folgenten Worten sehr nachtrücklich. Facienti nequissimū consilium super ipsum devolvetur, & non cognoscet, unde veniat illi. **Der einē schlackhafftigē schädlichen Rath außgibet / über den wird derselbe kommen / und er wird nicht wissen / woher diser kommet.** Achitophel ware zu Zeiten deß Königs David sehr berühmet wegen seiner weisen Anschläg / und Räthen / die er außgabe / wie wir in dem anderen Buch der Königin lesen. Consilium autem Achitophel, quod dabat in diebus illis, quasi si quis consuleret Deum: sic erat omne consilium Achitophel, & cùm esset cum David, & cùm esset cum Absalon. 2. Reg. 16. v. 23. **Zu demselbigen Zeiten / wann *Achitophel* einen Rath gabe / das ware / als wann man GOtt selbsten umb sein Gutachten gefraget hätte. Also waren geschätzt die Rathschläg deß *Achitophel*, sowol bey dem *David*, als bey dem *Absalon*.** Nachdem aber Absalon wider seinen eignen Vatter / und König den David auffgestanden / und ihn auß seiner Haubt-Stadt Jerusalem verjaget / daß er sambt einem Theil seiner Kriegs-Leuth müste flüchtig werden / hat dises ungerathne Kind den Achitophel, welcher auch von dem David abgefallen ware / und den Schweiff gleich den Hoff-Katzen nach dem Wind gehencket / umb Rath gefraget / was nunmehr anzufangen ware / damit sein Vatter ihm nicht auß der kluppen komme / und etwan noch mehrer verstärcket wurde. Darauff dann Achitophel sagte / wann er zwölff tausent Mann hätte / und mit denselben noch dise Nacht den flichtigen David verfolgte / wurde er denselben gewiß in seine Händ bekommen. Dann das Volck / welches sich bey ihm einfindete / wäre sehr ermühdet / leyde an nothwendiger Speiß / und Tränck grossen Mangl / könne also mit leichter Mühe in die Flucht geschlagen / und David selber gefangen / oder umbgebracht werden: wann diser auß dem Weeg geraumet wäre / wurde der Krieg bald sein End haben / und gleichsam in einem Augenblick ein ruhige Besitzung deß Königreichs gestifftet werden. Placuitque sermo ejus Absalon, & cunctis majoribus natu Israël. **Dise Red gedunckte *Absalon*, und allen Eltisten auß dem Volck Israel gut zu seyn.** 2. Reg. 17. v. 4. Doch aber wolte der rebellische Kopff auch anhören den Rath deß Chusai, welcher heimblich die Parthey deß David führte / und mit allem Fleiß zuruck nacher Jerusalem gekehret ist / damit er die Anschläg deß Absalon besser erfahren / und in der Still dem David darvon Bericht geben konte. Diser Cusai dann ware einer gantz widerigen Meinung / und wahrnete den neuen König / er solte mit so wenigen Soldaten / welche sich noch bey ihm einfanden / nicht getrauen den David anzufallen / der unter sich die beste / und versuchtiste Kriegs-Männer hätte / welche für ihn / als wie die Löwen streitten wurden: man müste noch ein wenig innen halten / und warten / biß alles Volck auß dem gantzen Königreich in etlich hundert tausent starck sich versamlet hätte / alsdan konte man wider den David in das Feld ziehen / und denselben mit gesambter Macht bekriegen / oder / da er sich etwan in ein Stadt flüchtig gemacht hätte / solche umbringen / daß kein Mann lebendig darvon kommen konte. Da diser Rath Absalon anhörte / sagte er sambt allen anwesenten Hoff-Herren. Melius est consilium Chusai Arachitæ consilio Achitophel. **Der Rath *Chusai* deß Arachiters ist besser / dann deß**

Achitophel Rath. Domini autem nutu dissipatum est consilium Achitophel utile, ut induceret Dominus super Absalon malum. Aber der Herr schickte es also / daß der gute Rath deß *Achitophel* verhinderet wurde / auff daß er den *Absalon* strafftе. Die H. Schrifft nennete den Anschlag deß Achitophel utile consilium einen guten / oder nutzlichen Rath / was das äusserlich Ansehen anbelangte / die verruchte Auffruhr fortzusetzen. Aber in der Sach selber ware diser ein gottlosser boßhafftiger Rath / welcher noch mehrer den Sohn wider den Vatter auffwiglete / und den guten David in den Tod liefferen wolte. Wie ist aber derselbige an dem verschlagnen Achitophel außgangen ? höret alle den H. Text an / welche ihr euren Fürsten mit einem schlimmen Rath schmeichlen / und in ihrem Gunst verbleiben wollet. Porrò Achitophel videns, quòd non factum fuisset consilium suum, stravit asinum suum, surrexitque, & abiit in domum suam, & in civitatem suam, & dispositа domo sua, suspendio interiit. Als aber *Achitophel* sahe / daß seinen Rath nicht fortgangen wäre / sattlete er sein Esel / machte sich auff / zoge heim in sein Stadt / und nachdem er in seinen Hauß alles angeordnet / erhenckte er sich. Da hat Achitophel der schlimme Rathgeber seinen Rest. Hätte er das vierte Gebott GOttes besser beobachtet / welches befihlet / die Elteren nach GOtt zum mehristen zu verehren / wurde diser Augen-Diener nicht so blutbegierig dem Sohn / wider seinen Vatter ein blutige Schlacht vorzunemmen / eingerathen haben. Chusai nahme ihm ein gantz anderes Zihl / und End vor / rathete zwar den Krieg fortzusetzen / aber nur darumb / damit noch ein Zeit überig wäre / den auffrühterischen Sohn mit dem verjagten Vatter zu versöhnen / welches er doch auß Boßheit deß meisterlosen Kinds nicht hat können werckstellig machen. Ach was solte ich auß Gelegenheit dises Zufahls zu hohen Fürstlichen / und Königlichen Räthen sagen ? GOtt muß bey ihnen allzeit die Oberhand haben / nicht ihrer grossen Potentaten Gunst / nicht die Rent-Kammer / nicht ihren eignen Nutzen ansehen. Vil kan man rathen / das Nutz- und einträglich ist / aber dises muß die erste / und Haubt-Ursach nicht seyn / sondern daß solcher Anschlag zulässig seye / und nicht wider das Gewissen streitte. Die höchste Untreu ist / seinem Fürsten durch Sünd / und Laster wollen treu seyn. Was nutzet dich / bey deinem Herrn / den du heut / oder morgen durch einen gählingen Tod verlassen must / durch schlimme / unzulässige Räth einen sonderbaren Gunst erhalten / und bey dem höchsten Richter wegen deiner Ungerechtigkeit zu ewigen Zeitten in Ungnad komwen ? mercket auff ihr Heuchler / und Schmeichler / welche ihr euren Herren allein gefallen wollet / rathet eines Rathens / wie man die Steuren vermehren / neue Aufflagen ersinnen / und Geld über Geld zusammen auß dem Sweiß der armen Unterthanen bringen könne ? von einem solchen sagte der H. David. Convertetur dolor ejus in caput ejus, & in verticem ipsius iniquitas ejus descendet. Sein Unglück wird auff seinen Kopf zuruck kehren / und sein Ungerechtigket auff die Scheittl deß Haubts fallen. O wie gerecht ist GOtt ? der gekrönte Prophet stimmet gleich darauff sein Lob also an. Confitebor Domino secundùm justitiam ejus, & psallam nomini Domini altissimi. Ich dancke dem Herrn umb seiner Gerechtigkeit willen / und lobe den Namen deß Herrns deß allerhöchstens. O wer kan dann einen bösen Rath außgeben / oder denselben gutheissen ? der gerechte GOtt ist gleich mit dem Gesatz der Widergeltung verhanden / und lasset alle Ungerechtigkeit an dem falschen Rathgeber auß. Themistocles der berühmte Feld-Herr hatte seinen Athenienseren in offentlicher Versamblung vorgehalten / wie er etwas sonderbares in dem Anschlag hätte / dadurch das gemeine Weesen der gantzen Stadt in einen solchen Auffnahm könte gebracht werden / daß dise allen anderen in dem gantzen Griechenland solte vorgehen. Aber sein Rath müste in solcher Geheim gehalten werden / daß er denselben nicht offentlich vortragen konte. Dann je geheimer ein wichtige Sach angefangen wurde / je besseren Außgang könne dieselbige gewinnen / indem unter vilen kein Verschwigenheit zuhoffen wäre / und durch die Eröffnung eines solchen Geheimnuß zum mehristen dem gemeinen Weesen konte geschadet werden / welches doch demselben zum besten angesehen wäre. Das Volck hörte zwar dises gern an / wolte aber nicht trauen / sondern bestimte Aristidem einen redlichen / und der Gerechtigkeit beflissnen edlen Athenienser / welchem Themistocles seinen Rath allein eröffnen / und diser hernach sein Gutachten dem Volck vortragen solte. als nun Themistocles dem ermelten Aristidi seine Gedancken vorbrachte / wie er nemlich in dem Sinn hätte / alle Schiff anderer Griechischen Städten / welche dazumal in einem Meer-Hafen bey einander stunden / durch einen unverhofften Anfahl zuverbrennen / indem auff solche Weiß die Kräfften aller anderer Griechen also wurden geschwächet werden / daß sie nichts mehr wider die Athenienser anfangen konten. Aristides faste den Vortrag zwar / und überlegte denselben bey sich wohl / aber sagte dem versambleten Volck / der Anschlag Themistoclis könne für das Vatterland nicht besser seyn / wäre aber auch nichts ungerechters / als dises Vorhaben. Da nun das Volck solches hörte / verfluchte dasselbige den Rath / und verbotte Themistocli unter schwerer Straff / er solte nichts mehr darvon vorbringen. Hic certè populus, sagt darauff Plutarchus, quiddam philosophicum præstitit, repudians utilitatem cum turpitudine conjunctam. Das Volck hat sich fürwahr in disem Fahl sehr weißlich verhalten / welches die Nutzbarkeit auff die Seitten gesetzet / die vor der gantzen Welt ungerecht / und ein grosse Schandthat wäre. Was haltet ihr Christliche Raths-Herrn von disem Schluß der Heydnischen Athenienser ? O wann wir die Nutzbarkeit allzeit mit der Gerechtigkeit vereinigten / wurden so offt die Donnerkeil deß Zorns GOttes über uns von dem

Plutarch. in Aristide.

Ibid. v. 23.

Psal. 7. v. 17.

Himmel herab nicht abgeschossen werden. Aber wann Gewalt das Recht untertrucket / und der eigne Nutz allein vortringet / wird ein solcher Rathgeber sein Boßheit nach aller Schwäre ihm selber auffladen. In verticem ipsius iniquitas ejus descendet.

§. Eutropius machte ein ungerechtes Gesatz / mit welchem er ihm zum meisten schadete.

Der H. Job sagt von GOtt: Apud ipsum est fortitudo, & scientia: ipse novit, & decipientem, & eum, qui decipitur: adducit consiliarios in stultum finem, & judices in stuporem. **Bey ihm ist die Stärcke / und Weißheit: er kennet den Betrüger / und den / der betrogen wird: er führet die Rathgeber zu einem betrognen End und bringet die Richter zur Verwunderung.** Da solche verschlagne Leuth arge Räth außgeben / werden sie durch ihr Falschheit selber gefangen. Die schlimme Richter / da sie ungerechtes Urtheil außsprechen / müssen sich selber verwunderen / wie seltzsamb ihr List / und Betrug auffkomme / und der Sententz wider ihren eignen Herrn außfalle / damit sie das jenige leyden / mit welchem dise andere haben wollen arglistig zu Grund richten. Also ist es ergangen Eutropio dem obristen Kammer-Herrn bey Kayser Arcadio, welcher denselben dahin durch sein Schwätzen / und Ohrenblasen vermöchte / daß er durch ihn ein sehr ungerechtes Gesatz wider die Freyheiten der Kirchen / und geistliche Oerther anordnete / welches doch Eutropium bald darauff zum mehristen getroffen / wie folgender massen Nicephorus Calistus erzehlet. Diser Eutropius, wiewol er ein Verschnittner / von schlechtem Herkommen wäre / ist doch so hoch gestigen / daß er / wie gesagt / obrister Kammer-Herr wäre / den Titel eines Römischen Burgermeisters führte / und Pater Imperatoris, ein Vatter deß Kaysers / das ist / nach jetziger Weiß zureden / obrister Hoffmeister über das gantze Römische Reich genennet wurde. Aber je mehrer diser Mann von dem Glück angesehen ware / deslo weniger bildete er ihm etwas von der Unbeständigkeit desselben ein: vermeynte / er habe sich also bevestiget / daß ihn niemand stürtzen könte. Diser ehrsüchtige Eutropius hatte Timadium einen sehr wehrten / und berühmbten Hertzog / weiß nicht / auß was für einem falschen Fund der Auffruhr / und angemasster Kayserlichen Würde halber verklaget / und die Sach so weit gebracht / daß der gute Hertzog nacher Oasis, einer verlassnen Einöde an den Gräntzen deß Egyptenlands / in das Elend ist verschicket worden / allwo er bald theils auß Durst / und Mangel aller Lebens-Mittel / theils auß Sorg / und Kummernuß / daß über ihn nicht noch ein grösseres Ubel kombte / verschmachtet ist. Sein Ehe-Gemahlin hatte die Freyheit in der Kirchen gesuchet / welche Eutropius biß in den Tod verfolgte. Daherò er Arcadium dahin beredet / daß diser Kayser ein Gesatz machen solte wider die Freyheit der Kirchen / in welchen keiner hinfüran / der etwan eines begangnen Lasters beschuldiget wurde / solte sicher seyn / sondern könte von der weltlichen Obrigkeit zu der Straff herauß genommen werden. Was mit gemelder Gemahlin alsdann geschehen / hat zwar Nicephorus nicht auffgezeichnet / aber dises Gesatz ist Eutropio dem Urheber sehr übel bekommen. Dann es ware noch nicht ein Jahr vorbeygangen / ist diser grosse Herr in die völlige Ungnad deß Kayserß gefallen / daß er auß dem Pallast / allwo der meisterlose Mann gleichsamb den Meister spihlte / und so gar die Kayserin nichts mehr wolte gelten lassen / müste flüchtig werden / und in die geistliche Freyung einer Kirchen lauffen / damit er dem rasenden Pöbel / welcher wegen neuer ersunnenen Steuren / und Aufflagen wider ihn sehr schwührig ware / entgehen konte. Der H. Chrysostomus damahliger Ertz-Bischoff / und Patriarch zu Constantinopel ware kaum wegen seines hohen Ansehens so kräfftig / das Volck abzuhalten / daß nicht Eutropius von demselben in der Kirchen selbsten in vil tausent Stück zerrissen wurde. Diser eyffrige Seelen-Hirt redete alsdann seine Zuhörer sehr bewöglich an: Er beschribe mit lebendigen Farben die Hoffart / und Ubermuth der jenigen / welche an dem Brett sitzten / und vermeynten / es gelte ihnen alles / und stellte Eutropium, der bey dem Altar in grosser Forcht / und Zitteren knyete / zu einem Beyspihl vor / wie hoch er zuvor gestigen / wie tieff er nunmehr gefallen wäre / wie alles in disem Leben unbeständig / bald auff dise / bald auff jene Seithen wanckte. Was für ein trauriges End aller Pracht / und weltliches Ansehen nemme / das doch von vilen so hoch geschätzet wurde. Etliche Mißgönner deß H. Chrysostomi wolten dise Predig nicht gut heissen / sondern schmächten wider den H. Mann nach allem ihrem hässigen Zorn / als welcher diser elenden Menschen noch mehrer zu Schanden gemacht hätte / da der H. Bischoff seinen vorigen / und jetzigen Stand dem Volck vorstellete. Aber Chrysostomus hatte für sein Zihl / und End darbey gantz ein anderes Absehen / damit er nemblich dardurch den tobenden Pöbel von aller Schmach abhielte / und so weit Eutropium beschützte / daß er zum wenigsten in der Kirchen bey dem Altar nicht überfallen / und ermordet wurde. Endlich müste Eutropius sein eignes Gesatz erfüllen / wurde von der Freyung mit Gewalt / dem der H. Patriarch nicht widerstehen konte / herauß genommen / und enthaubtet. Das von ihm gestiffte Gesatz aber ist gleich nach seinem Tod abgethan / sein Nahmen / der unter den Römischen Burgermeisteren stunde / außgelöschet / und alle Gedächtnuß desselben vertilget worden. Da hat der schlimme Rathgeber seinen Lohn bekommen / und müste sein ungerechtes Gesatz an ihm beobachtet sehen / als wann er solches nur für sich selber gesetzet hätte / welches hernach gleich all sein Krafft verlohren / und ungültig ist erkläret worden.

Nicephor. Calist. l. 13. hist. Eccl. c. 43

Jene Magd ist zwar nicht so scharpff / doch billich nach ihrem Verdienen / dieweil sie auß Begierd / ein Geldlein zubekommen / ihrer Herrschafft untreu seyn wolte / mit einer gemessnen Prügelsuppen gestraffet worden / wie der angezogne Nicephorus erzehlet / da er von dem H. Athanasio in seinen Kirchen-Geschichten schreibet. Diser H. Mann hatte sein Lebenlang vil Tods-Gefahren von seinen Feinden / sonderbahr den Arianischen Ketzeren außstehen müssen / welchen allen er doch auß vorsichtiger Anordnung

§. Die Untreu einer Magd wird mit einer Prügele Suppen bezahlet. Nicephorus l. 9. hist. Eccl. c. 34.

GOttes entgangen ist. Dann Athanasius ware GOtt wegen seiner hohen Tugendten sehr angenehm / dahero wurde er sonderbahr unter seinen himmlischen Schutz genommen / daß derselbe die zukünfftige Begebenheiten / was sich mit ihm zutragen solte / vorhinein wuste / und also seinen Feinden / die ihn überall todt haben wolten / bey Zeiten entgehen konte. So gar der Ketzerische Arianische Kayser Constantius stellte ihm nach dem Leben / und liesse denselben an allen Orthen auffsuchen / wo man nur meynte / daß er anzutreffen wäre. Müste also die Flucht nemmen / und bey seinem wohl bekannten guten Freund in ein finstere Hölen / in die vorhero das Regen-Wasser zusammen geflossen / nun aber gantz trucken ware / unter die Erden sich verschlieffen. Niemand wuste etwas darvon / als der besagte gute Freund sambt einer Magd / welche er vermeynte / die getreueste zu seyn. Diese müste den H. Athanasium mit nothwendigen Lebens-Mitlen versehen. Aber die Feind deß H. Bischoffs speheten alles auß / und seynd endlich darauff kommen / daß dise Magd umb ihn etwas wuste / gaben also ihr die beste Wort / und versprachen derselben ein gutes Stuck Geld / wann sie Athanasium ihnen verrathen wurde / daß er einmahl dem Kayser konte überlifferet / und seinem grimmigen Ketzerischen Zorn geschlachtet werden. Die Geldsüchtige Dirn liesse sich auch mit einer Verehrung bestechen / und ware die Sach schon so weit kommen / daß sie den außgeschickten Gerichts-Dieneren das Orth / allwo sich der H. Mann auffhielte / gezeiget / alldorten wurden dieselbige ihn gewißlich finden / solten ihren Worten trauen / und keck die angedeute Hölen überfallen / Athanasius wurde gewiß darinnen verborgen seyn. Aber der liebe GOtt hatte ihm die Verrätherey offenbahr gemacht / begabe sich derohalben alsobald auß seinem Winckel hervor / und suchte ein andere Gelegenheit / allwo er sich unwissend seiner Feind auffhalten konte. Da nun Athanasius an dem von der Magd bestimmten Orth nit gefunden wurde / ist sie vor der Obrigkeit / als ein ihrer Herrschafft untreues Mensch / scharpff mit Prüglen hergenommen worden. Dann Constantius der Kayser alle mit gröster Ungnad abstraffte / welche Athanasio einen Unterschlupff gebeten. Müste also die Magd das Bad allein außtrincken / welches sie mit ihrer Untreu dem H. Athanasio, und zugleich ihrer Herrschafft zubereitet. Indem die Obrigkeit urtheilte / sie hätte ihr Herrschafft dardurch in ein grosses Unheyl mit lauter Unwahrheit bringen wollen. O wie vilen kommet ein solche Laug über ihren falschen Grind / welche sie anderen gossen haben?

7. Falsche Rathgeber müssen gemeiniglich ihren Rath selber büssen.

Wiewol gar offt der böse Rath zum mehristen über seinen Urheber übel außschlaget / ist doch ein böser Rath darumb sehr schlimm / dieweil er einer gantzen Gemein / oder Land schadet / da wird mit anderen der böse Rathgeber auch hergenommen / und muß seine arge Anschläg eben so wohl büssen / als die gantze Gemein / welche wegen eines eintzigen solchen Lauren leydet. GOtt verhenget auch gar offt / daß auff disen zum stärckisten alles Unheyl fallet / welcher dem gantzen Volck mit seiner Boßheit geschadet hat. Bey hochen Potentaten / daß sie gut / oder schlimm regieren / ist zum mehristen an guten / oder schlimmen Räthen gelegen. Daher Homulius, wie Lampridius erzehlet / da er von Kayser Troajano verstanden / Domitianus sein Vorfahrer wäre ein sehr schlimmer Kayser gewesen / habe aber umb sich überauß gute Hof-Herrn / und Räth gehabt / recht sagte: Melius erat unum malum pati, quàm multos. **Es ware dazumahl besser nur einen Schlimmen übertragen / als vil dergleichen Wütterich auff dem Hals haben.** Homulius wolte nemblich anmercken / den Unterthanen wäre vil erträglicher unter einem bösen Potentaten zuleben / welcher doch mit guten / und auffrichtigen Bedienten versehen / so vil nicht schaden konte / als ein guter Fürst / der mit schlimmen Räthen umbgeben / denselben schier das gantze Regiment überliesse / daß sie hausen konten / wie ihnen gefiele. Dann ein Schlimmer kan eher der von vilen Guten auff einen besseren Weeg gebracht werden / als wann ein eintziger guter verhanden / der so vil Kräfften nicht hat / wann er gleich das Oberhaubt ist / daß derselbe vil Schlimme von dem Bösen abziehe: sie werden sich ducken / und also schön machen / daß solchen argen Gesellen ein guter Fürst nicht zukommen kan / biß endlich die Brunst völlig außbrichet / und kein löschen mehr erklecket. Wann aber ein gantzer Fürstlicher Hof / Herr / und Diener / schlimm ist / da muß freylich ein gantze Gemein zu Grund gehen / und schlaget über solche schlimme Hof-Katzen gemeiniglich das Feuer zum mehristen auß. Xiphilinus schreibet von dem Kayser Nero, daß er von Natur ein sehr grausamer Mann gewesen seye / und wurde von seinen Schmeichleren noch mehrer auffgehetzet / welche offt / wann etwas wider seinen Willen vorbey gangen zu ihm sagten: Tu hæc pateris? Tu hoc times? Ignoras, te esse Cæsarem, teque illorum potestatem habere, non illos tui? **Kanst du dises leyden? was förchtest du dir? weist du nicht / daß du Kayser seyest / und den höchsten Gewalt über alle in dem gantzen Römischen Reich / niemand über dich habe?** Aber dise Auffwigler hatten ihnen zum schlimmsten gerathen. Dann Nero brauchte seinen Gewalt / welchen ihm dise Schmeichler so hübsch hervorstrichen / ohne allen Unterschid / und wüttete unter seinen schlimmen Hof-Herren eben so grausamb herumb / als über andere Unterthanen / daß niemand auch auß den Vertrautisten nur auff ein Stund seines Lebens sicher wäre. O wie vil fragen nichts darnach / wann sie gleich mit ihrem Rathgeben alles in einem Fürstenthumb / oder Königreich über den Hauffen werffen / wann nur ihre Herrn ihnen günstig seynd / deren Gnad sie allein schätzen / GOtt und Himmel / Sünd / und Höll seynd auß dem Sinn geschlagen / als wann sie in der anderen Welt nichts zu verantworten hätten. Aber solcher Heichler betrügen wehret nicht lang / auff einmahl fallen dieselbige / daß sie nicht mehr können auffstehen. Von einem solchen saget der H. Job: Arctabuntur gressus virtutis ejus, & præcipitabit eum consilium suum. Die Zugäng seiner

Lamprid. in Alexand. & Pulgos. l. 7. c. 7.

Xiphilin. in Neronē.

Job. 18. 7.

seiner Stärcke werden schmahl werden / und sein Anschlag wird ihn stürtzen. Wer derohalben ihm / und dem gantzen gemeinen Weesen nutzen will / der gebe gute Räth auß / oder suche ihm solche Rathgeber / welche nicht gleich / wie man zu reden pfleget / in dem Stegreiff etwas geschwind auff gerath wohl herauß-schwätzen / sondern zuvor mit aller Klugheit die Sach außdencken / alsdann redlich / und treu ihr Meinung eröffnen / und wo es vonnöthen ist / können darzu stillschweigen / auch nicht eigennützig seynd / alle Freund- und Feindschafft auff die Seithen setzen / keinem Gunst / und Gnad nachjagen / sondern allein / was das vorhabende Geschäfft erforderet / mit klaren guthertzigen Wörten vortragen. Fridericus der Kayser hatte einsmal seine Räth zusammen geruffen / und sagte ihnen. Utinam consiliarij mei & ipsi rectè consulerent, & mihi etiam inter consilia dijudicare facillimum esset. Ich wünsche auß gantzem redlichen Hertzen / daß meine Räth in dem Vorhof deß Pallasts allzeit zwey üble Gemüths Neigungen von sich legten: als dann wurden sie mir einen guten Rath können geben / und ich konte hernach gar leicht alles auß einander klauben / was als das beste solte an die Hand genommen werden. Als aber Fridericus gefragt wurde / was dise für schädliche Gemüths-Neigungen wären / welche die Räth auff die Seiten solten räumen / ehe sie in die Rath-Stuben giengen? antwortete der Kayser darauff / simulatio, & dissimulatio, etwas wider sein Gewissen / und also unredlich herauß-schwätzen / und das jenige verschweigen / was nutzlich zusagen wäre. Dise zwey Stuck muß ein jeder vermeiden / der bey hohen Potentaten einen guten / getreuen / klugen / gewissenhafften Rath abgeben will.

8. Gar übel hat an einem Juden sein Rath wider die Bilder der Heiligen außgeschlagen.

Unter die verhaßte Lugenkräm gehöret / etwas falsch vortragen / das eintweders nichts ist / oder verschweigen / was nothwendig solte auff die Bahn gebracht werden / dann auch dises hinderhalten / ist ein unredliches Stuck / und kan ein solcher stummer Hund ohne einziges Wort-verlühren liegen. Ein Lug ist / etwas wissentlich falsch sagen / mit der Meinung / daß andere betrogen / und hinder das Liecht geführet werden: nun aber die Sach nur halb vorbringen / und das beste verschlucken / an welchem doch der gantze Handel hanget / ist ein wohl außgedenckte Falschheit / und Betrug / lieget also ein solcher mit seinem Stillschweigen / und Verhalten. Dieweil er die Sach nicht redlich herauß-saget / wie die wichtige Umbständ derselben erforderen. Ein solcher verschlagner Rathgeber schadet gar offt nicht allein einem / oder dem anderen / sonder Land / und Leuth bringet er in das äusserste verderben. Ist also unter die schlimmste Lands-Verderber und Leuth-Betrüger zuzehlen / welche allzeit für sehr straffwürdig seynd gehalten worden. Ach mein GOTT! Wie gehen solche Schelmenstücklein noch zu unseren Zeiten so starck im Schwung? da doch vil alte Heiden sich geschämet haben / ein Lug anderen vorzutragen / etwas verschweigen / das zumelden wäre / nur das Maul machen / und mit lisligen Lähren worten abspeisen. Jener auffrichtige Mañ redet bey dem Poëten Juvenale von den verkehrten Sitten der Römer sehr nachdrücklich / dessen Wort würdig seynd / daß sie in Latein hiehergebracht / und in das Teutsche mit allen Fleiß etwas weitläuffigers solten übersetzet werden. Er sagt also:

Quid Romæ faciam? mentiri nescio, li- Juvenal. sat. 3.
brum,
Si malus est, nequeo laudare, & poscere:
motus
Astrorum ignoro: funus promittere patris,
Nec volo, nec possum: tanarum viscera
nunquam
Inspexi: ferre ad nuptam, quæ mittit adulter,
Quæ mandat, norint alij.

Zu Teutsch also. Was solte ich zu Rom anfangen? mir kommt nichts in den Sinn / wie ich mich alldorten ehrlich solte ernähren können. Dann erstlich bin ich so geschickt nicht / daß ich die Augen auffeinander schrauffen / und für ein Wahrheit verkauffen könne. zum anderen kan ich nichts loben / was schlimm ist. mein Natur bringet nicht mit sich / das jenige hervorstreichen / was deß Scheltens werth ist: ein ungeschicktes Buch für den Außspruch der Götter halten / und heüchlerisch zulesen verlangen / kan ich über mein Hertz nit bringen: Zum dritten einen Wahrsager abgeben / welcher den Leuthen alles Gutes außdeittet / wann er ihm gleich einbildet / daß durch die Stern ein grosses Unheil angezeiget werde / damit von ihm nur etliche Creutzer erhaschet werden / konte ich in meinem Gewissen nichts verantworten: daß ich aber dem Sohn deß Vatters Tod / weiß nicht / durch was für Kunst-Stücklein solte eintweders vorsagen / oder gar befördern / das wäre wider die Natur / und kindliche Schuldigkeit schwerlich gesündiget. Zum vierdten kein redlicher ehrliebender Mensch nimmet sich umb das Frösch fangen an / und bereitet darauß ein verborgnes Leibs-Träncklein / da würde ich zu Spott kommen / wann ich gleich etwas dergleiche gelehrnet hätte. Solche Künstler findet man zu Rom auff allen Gassen / haben meiner nicht vonnöthen / wie auch einen Kuppler abgeben / ist ein Stuck / umb welches sich keiner annimmet / welcher nicht selber / mit Gunst zumelden / alle Nacht in den Huren Häuseren schmarotzet. Wegen der mänge dergleichen schandlichen Luder / welche heimbliche Botschafften / und Schanckungen von diser / um jener zu disem / und jenem herumbtragen / ist ein so grosse Zunfft / daß keiner mehr in dieselbe kan auffgenommen werden / als der nichts ein solches Hertz hat / dem alle Schamhaff-

hafftigkeit außgeschwitzet ist. So weit der redliche Heyd bey Juvenale, welches ich mit teutscher Feder etwas bessers hab wollen beschreiben / damit alle Schmeichler / und Heichler / alle Schmarotzer / und Suppen-Jäger / dann ich ihnen / wann sie gleich grosser Potentaten Räth / Beambten / und Abgesandte seynd / keinen besseren Titel geben kan / noch will / sich daran spieglen / und sehen / wie auch in dem Heydenthumb alle Unredlichkeit / Betrug / und Falschheit seye verfluchet worden / welche so gar der natürlichen Vernunfft widerstrebet. Ein außerlesnes Muster / und zugleich auch Straff eines solchen ungerechten verruchten Rathgebers haben wir bey Baronio in seinen Kirchischen Jahr-Schrifften zulesen / und zwar mit den selbigen Worten / wie dise vor der gantzen / allgemeinen / anderen Kirchen Versambslung zu Nicæa von einem Abgesandten etlicher Bischöffen in den Länderen / welche gegen Auffgang der Sonnen gelegen waren / mit Beystimmung viler anderer gegenwärtigen Bischöffen ist abgelesen worden. Der Verlauff bestehet in folgenden. Bey dem Jündischen See Genesareth, der auß dem H. Evangelio bekant ist / an dem Gelándt Tiberias genandt / wohnte zur selbigen Zeit ein vornemmer Jud / und Redelführer solches schlimmen Gesindel mit nahmen Serantapechys, ein Werckzeug aller Teufflen / welche ihr eintzige Freud haben / die Seelen in das ewige Verderben zustürtzen / ein verfluchter Zaubermeister / und unversöhnlicher Verfolger deß Christlichen Glaubens. Diser hatte sich bey dem König der Saracener mit Nahmen Gizidus mit Schwätzen / und Schmeichlen also zugemachet / daß er allen Gunst / und Gnad von disem groffen Herrn zuhoffen hätte. Gabe sich auch bey ihm für einen Wahrsager auß / welchem die zukünfftige Begebenheiten auff daß gewisiste offenbar wären: konte also der König durch ihn allen unverhofften Zufählen auff das vorsichtigiste vorbiegen / wann derselbige ihm ein gnädiges Gehör geben wolte. Gizidus hatte an disem Vortrag ein grosses Wollgefallen / und begehrte gleich von dem Juden zuwissen / was doch sein Regierung in den zukünfftigen Zeiten für einen glücklicher oder unglücklichen Außgang nemmen wurde. Darauff dann sich Serantapechys gewaltig spreitzte / und mit hochtrabenden Worten den König also anspräche. Euer Majestät solten versicheret seyn / wann sie meinen Worten folgen / und daß jenige vollziehen werden / was ich derselben vortrage / daß sie gar leicht ein ruhiges Leben / und glückseelige Regierung zum wenigisten noch auff dreyssig Jahr haben werden. Der allen Wollüsten ergebne König wünschte ihm Glück / daß er einen solchen Mann angetroffen hätte / der ihm so lange Zeit das beste Leben zusagte / antwortete darauff / was du mir wirst anbefehlen / wann ich solches anderst mit meinem Gewalt kan Werckstellig machen / solte alles nach deinem weisen Einrathen auff das genauiste vollzogen werden. Wie dises der verdamte Jud vernommen / fangte er hochmüttig also an zureden. Ich will haben / daß mein grosser Herr an alle Unterthanen durch sein gantze Bottmäßigkeit einen ernsthafften Befelch ergehen lasse / in welchem derselbe jederman gebiete / daß alle Bildnussen / wie sie immer einen Nahmen haben können / sowohl die mit Farben seynd entworffen / als in Holtz / oder Stein gehauen / oder auß Gold / Silber / und Ertz gegossen worden / in allen Geschirren / Kleideren / und Altären / wie man dieselbige in den Kirchen der Christen sonderbar findet / solten zerbrochen / vertilget / und vernichtet werden. Man muß auch die jenige nicht stehen lassen / welche etwan auff offentlichen Plätzen zu einer Zierde / oder Gedächtnuß seynd auffgerichtet worden: kein eintziges solte in dem gantzen Königreich überbleiben / damit derselben Angedencken in den Gemütheren der Leuth völlig außgelöschet werde. Dises hatte der verruchte Mensch nur allein darumb ersunnen / damit er seinen Neyd / und Haß / Zorn / und Grimmen wider die Christen konte außgiessen / welche er wuste / wie lieb / und ehrwürdig ihnen die Bilder der Heiligen wären. Auff solche Weiß hatte Gizidus von disem Zauberer bethöret / und auß Begierd eines noch guten langen Lebens angeflammet / alle Bilder in seinem gantzen Land fortnemmen lassen. Dieweil aber die Christen solchen Gottslästerlichen Befehl mit eignen Händen nit wolten verrichten / seynd die GOttsvergessne Juden / und Araber in die Kirchen derselben geschicket worden / welche dem Gebott mit grossem Hohn / und Gespött der Heiligen / und unsers Christlichen Glaubens nach kommen / und alle dergleichen Bilder eintweders zertrimmeret / und verbrennet / oder mit Kalch verstrichen / und außgelöschet haben. Das ware der Anfang der in Griechischer Sprach also genandten Iconoclasten / oder Bildstürmer / denen hernach zu unterschidlichen Zeiten vil Ketzer gefolget und alle Bilder der Heiligen wolten außgerottet haben / dahero offtermal ein grosse Verfolgung von solchen Ketzeren in der Kirchen GOttes wider die Rechtglaubigen entstanden ist. Eben zu derselbigen Zeit hatte der falsche eingetrungne Bischoff zu Nacolia, da er deß Gizidi Unternemmen verstanden / gleiches Stürmen wider die Bilder angefangen / und ware der erste auß den Christen / welcher sich deß Creutzes unsers Erlösers schämte / und solches in den Kirchen GOttes sambt anderen heiligen Bilderen nicht leyden wolte. Aber bald darauff ist über den besagten verruchten Juden die Straff GOttes Augenscheinlich kommen. Dann Cizidus, welcher auff Anhetzen desselben / die HH. Bilder zerstöhret / hat nicht gar anderthalb Jahr darüber gelebet / dem doch von gemeltem Juden ein vil längere Zeit versprochen worden. Indem Ulidus deß abgeleibten Gizidi Sohn / der seinem Vatter in dem Reich folgte / sich über disen Leuth-Betrüger sehr erzürnet / und alle Schuld deß frühezeitigen Tods seines Vatters auff ihn geleget; liesse derohalben denselben sehr spöttlich unter grosser Pein / und Marter hinrichten. So weit die Geschichten der anderen Kirchen-Versamblung zu Nicæa, auß welchen wir nicht allein erlehrnen / wie der gerechte GOtt die Bilderstürmer straffe / sonder auch / wie der schlimme Rath über den betrog-

Baron. an Christi 723. to. 9. ex Conc. Nicæno 2. act. 5. & S. Damasc. de hæres.

nen

nen Rathgeber kommen seye. Diser verzweiffelte Jud hatte dem König mit seinem bösen Rath das Leben nicht verlängeret / sonder solches vil mehr abgekürtzet / und ihm selber den schmählichisten Tod auff den Halß gebracht. Also ergehet es den witzigen Räthen / welche nicht redlich / sonder boßhafftig wider iht Gewissen / weiß nit was herauß schwätzen / das zum Verderben ihrer Fürsten / und aller Unterthanen gereichet: Sie müssen endlich auch daran / und mit eigner Haut bezahlen / was dieselbige mit ihrer Untreu hundertmal verschuldet haben.

Das neun und viertzigiste Capitel.

Wie verleimbden / und Ehrabschneiden / die Schand / und Unbild mit dem Gesatz der Widergeltung gestraffet werden?

1. Der Ehrabschneider ist ihm / und andern schädlich

UNter anderen bösen Kinderen / welche in dem Hertzen gottlosen Menschens empfangen / und von der Zungen desselben gebohren werden / ist schier die schlimmste Zucht das Verleumbden / und Ehrabschneiden / wann man einem auß lauter Falsch- und Boßheit ein schweres Verbrechen andichtet. Dises Laster kommet von dem Teuffel her / welcher wegen dessen eigenthumblich Diabolus; daß ist / Verleimbder genennet wird. Das Ehrabschneiden ist ein so schädliches Gifft / das solches auff einen Streich / mit einem einzigen Wort drey darnider leget. Dann erstlich wird der jenige dardurch sehr verletzet / von welchem das Lugen-Maul ein erdichtes Laster außsaget. Zum anderen wird auch der verletzet / welcher dergleichen ehrenrührische Wort anhöret / und ihnen einen Glauben zustellet / da ist schon der gute Nahmen deß beklagten verlohren / wird zu keiner Verantwort- und Entschuldigung zugelassen / sonder muß ein Schelm verbleiben / wie er ist angeben worden. Zum dritten kommet dises verruchte Kind über seinen eignen Vatter / den Ehrabschneider selbsten / und stosset ihm den Dolchen in das Hertz / mit welchem er einen anderen hat treffen wollen. Dann zum ersten kennet man solche Mistfincken an ihrem wüsten Gesang gar bald / wer gescheid ist / hütet sich darvor / und hat ein grösses Abscheuhen an solchen Lugentaschen. Socrates rathete / man solte auch darumb dergleichen Schwätzern niemal ein Gehör geben / dieweil sie kein wahres Wort mit einem reden können / alle Treu / aller Redlichkeit ist bey ihnen schon längsten zu Grund gangen / sie reden mit dir nicht Freundschafft halber zu deinem Nutzen / wann du gleich die beste Wort von ihnen anhöreſt / sonder ist alles ein verdecktes Essen / das keinem redlichen Mann schmäcken kan. Was sie bey dir in Geheimb von anderen sagen / das schwätzen solche Zungentrescher widerumb bey anderen von dir auß. Wie dise anderen untreu seynd / also wirst du auch sie gegen dir erfahren. Sie bleiben / wer sie seynd / falsche Leuth / seyen dieselbige gleich bey dir / oder bey anderen. Der verschlagne Fuchß-Balg hanget ihnen überal an / werden solchen niemal vortlegen. Hast von ihnen nichts anders zugewarten / als gleichs Ehrabschneiden / und Verleimbden / seynd also zum ärgisten zufliehen / und zuförchten. Bringe ein solches böses Maul auff / du wirst gleich erfahren / wie spitzige Zähn dises habe: Als wie ein vergiffter Scorpion wird der erzürnete Lästerer über dich kommen / und dein Thun / und Lassen bey anderen also beschreiben / also hecken / daß solches in den Mäulern aller Zuhörer wird auffgeschwöllen / als wann du der Schlimbmste auff dem gantzen Erdboden wärest.

Antonius in melissa. p. 1. serm. 35.

2. Verliehret allen Glauben.

Zum anderen muß der Ehrabschneider förchten / es werde ein gleiches Scheer-Messer von einem bösen Maul über ihn kommen. Dann er nicht allein ist / sonder sehr vil solche Auffschneider findet man / die ihn eben so schlimm auß kleiden können / als er andere zugedecket hat. Und wann dises gleich nicht geschihet / kommet doch gar offt die Wahrheit selber an den Tag / welche sich zwar trucken / aber niemal gar unterdrücken lasset / oder die Spitz-Mauß verrathet sich endlich selbsten mit ihrem Nagen / und Beissen. O wie wird ein solcher Verleumbder alsdann zuschanden! Wann man ihm nicht auß Obrigkeitlichen Gewalt ein Brandmal an sein unverschambte Stirn brennet / ist doch sein Nahmen bey jederman schwartz genug. Er wird von allen verhasset / niemand glaubet ihm etwas mehr / so gar wird einem solchen verlogtnen Mann / wann er auch etwas wahrhafftes redet / alles für falsch / und unwahrhafft außgeleget. Dann wer ein gescheider Mensch ist / wird nicht mehr zu dem jenigen Feur sich hinzunahen / von welchem er schon einmal ist gebrennet worden. Wer einmal hinder das Liecht ist geführet worden / wird auß dem Liecht gehen / und sich so bald nicht mehr betrügen lassen. Xenophon erzehlet von dem weisen König Cyro; daß er zusagen pflegte / man solle sich nicht allein von allem falschen Verleumbden enthalten / kan auch ein jede Unwahrheit vermeiden. Dann spectrum mendacium hominibus maximo impedimento esse ad veniam consequendam; der auff einer vorsetzlichen Lug ertappet wird / hat nicht leicht ein Verzeihung zuhoffen. Dieweil nichts mehrer einen verletzes / als das unredliche falsche Gemüth / welches mit allem Fleiß anders betrügen will. Wann einer etwann auß Unverstand / oder Unbesunnenheit etwas herauß schwätzet / das neben der Wahrheit spatzieren gehet / kan solches für ein menschliche Schwachheit wegen Schlipferigkeit der Zungen außgerechnet werden. Aber mit grosser Bedachtsamkeit auß verfluchten Willen / andere nur zuverkleineren / und mein böses

Xenophon l. 2. in Pædia.

Spihl

Spihl zubringen / ein langes / und breites mit aller Unwahrheit heraberzehlen / als wann es das pure lautere Evangelium wäre / ist ein solche Sach / welche sehr tieff in das Hertz deß Menschens einschneidet / daß der Natur grosser Gewalt muß angethan werden / wann man solte einem solchen vorsetzlichen Ehrabschneider verzeihen / und ihm hinfüran trauen / wo nicht die Christliche Liebe / welche einen vollkommneren Weeg gehet / sich über die natürliche Neigung schwinget / und alles dem gerechten GOtt überlasset. Dahero die falsche Zeugen bey Gratiano in dem Geistlichen Recht als unredliche Leuth undüchtig erkläret werden / in den Gerichts-Händlen noch einmal angehöret zu werden. Dann also hat Papst Eusebius zu den Bischöffen in Thuscien / oder Hetrurien geschriben. Constituimus cum omnibus, qui nobiscum sunt, Episcopis, ut homicidæ, malefici, fures &c. vel qui falsum testimonium dixerunt, nullatenus ad accusationem, vel ad testimonium sint admittendi, quia infames sunt, & justè repellendi, quia est funesta vox eorum. **Wir verordnen hiemit mit allen Bischöffen / welche bey uns versamblet seynd / daß alle Todschläger / Dieb / und was dergleichen lasterhaffte Leuth mehr seynd / wie auch / welche ein falsche Zeugnuß über andere außgesagt / nit mehr solten vor Gericht zugelassen werden / wider den angeklagten einen Zeugen abzugeben / dann sie seynd verschreyte / ehrlose Leuth / dern boßhafften Worten niemal zutrauen ist.** Da ligt das Gesatz der Widergeltung klar am Tag. Wer anderen die Ehr hat nemmen wollen / der hat ihm die seinige stelbsten gestohlen: muß billich leyden / was er seinem Nächsten zuleiden hat wollen aufftragen.

Gratian. Caussa 3. Q. 5. ex Eusеb. Papa. ep. 3. ad Episc. Thusciæ.

3. Ist ein Teuffels-Kind.

Zum dritten. O wie hart naget der Wurm deß Gewissens einen Ehrabschneider / nachdem er disen / oder jenen mit seinem erdichten Verleumbden verschreyt gemacht / Da verschwindet in seinem Gemüth gleich alle Ruhe / die schwere Todsünd liget auff dem Hertzen / die Schuldigkeit / den abgenommnen guten Nahmen heimbzustellen / machet ihn gantz verwirret / dieweil er nicht weist / wie solches anzugehen seye / daß der verletzten Gerechtigkeit gnug geschehe. Dahero der weise Mann von einem dergleichen Böß wicht saget. Suavis est homini panis mendacij, & postea implebitur os ejus calculo. **Das Lugen-Brod schmecket dem Menschen wohl / aber sein Mund wird hernach mit einem Stein angefüllet werden.** Dann der Ehrabschneider hat zwar ein Ergötzlichkeit / wann je die Sünd / ein Freud mit sich bringen kan / da er etwann auß Rachgierrigkeit / oder einen zeitlichen Gunst zuerwerben / oder seinen Nutzen zubefördern / den Nächsten hineinhebet / und bey anderen verkleineret. Aber der Stein der schweren Sünd lauffet gleichwie in der Mihl / in dem Mund herumb / und stosset gleichsam alle Zähn auß / mit welchen er den guten Nahmen seines Nächsten zerbissen hat. Doch etliche seynd so grob / und also zureden / unempfindlich / daß sich nach begangner Ehrabschneidung ihr Gewissen nicht mehr rühret / sonder völlig eingeschläfferet ist / als wie da einer an der Schlaffsucht darnider liget / und also solche gewissenlose Leuth / wann sie Böses über Böses würcken / sich nicht mehr entsetzen / sonder ein Freud daran haben / wann andere von ihnen biß auff das Marck der Beiner verletzet werden. O das ist die gröste Straff eines Ehrabschneiders / wann er so blind ist / und nicht mehr sihet / wie hart derselbe sich selbsten verschnitten habe. Dann wie der H. Chrysostomus saget. Mendacia, si non habent, quem decipiant, ipsa sibi mentiuntur, sicut ait Psalmista: Mentita est iniquitas sibi. **Die lugenhaffte Mäuler / da sie keinen bekommen / der sich mit ihrem Schwätzen Betrügen lasset / liegen ihnen selber vor / als wann an ihrem Ehrabschneiden nichts gelegen / und lauter Schertz-Reden wären / wie der Psalmist saget. Die Boßheit hat ihr selbst gelogen.** Zum vierdten kein Verleumbder wird einem anderen so starck die Ehr abstehlen / als er ihm selber an der seinigen schadet. Dann dardurch gibet derselbe zuerkennen / wessen Lehr-Junger er seye / und auß was für einem ehrlichen Geschlecht er herkomme / nemblich deß Teuffels. Quomodo Deus Pater genuit Filium, Veritatem, seynd die Wort deß H. Augustini, sic diabolus lapsus genuit quasi filium mendacium. **Gleichwie GOtt der Vatter gebohren hat seinen Sohn / die ewige Wahrheit / also hat der Teuffel nach dem er in die Sünd gefallen / auch gezeüget einen Sohn / nemblich die Lug.** Wie Christus von ihm zu den Gottlosen Phariseeren redet. Vos ex patre diabolo estis, & desideria patris vestri vultis facere. Ille erat homicida ab initio, & in veritate non steterit, quia non est veritas in eo; cùm mendacium loquitur, ex propriis loquitur, quia mendax est, & pater ejus. **Ihr seyet von dem Vatter dem Teuffel / und nach eures Vatter Gelüsten / wolt ihr thun. Derselbig ware ein Mörder von Anfang / und ist nicht bestanden in der Wahrheit: wan er Lugen redet / redet er von seinem eignen / dann er ist ein Lugner / und ein Vatter der Lug.** Aber was kan unehrlichers erdencket werden / als ein Teuffels-Kind seyn / und disen für seinen Vatter haben? Ein solche höllische Zucht seynd alle verlogne Ehrabschneider / und machen sich also selbsten zum mehristen unredlich / welche anderen keinen guten Nahmen lassen wollen.

S. Chryso. in c. 4. Matth. Psal. 26. v. 12.

Joan. 8. v. 44.

4. Die Unwahrheit bringet die Seel deß Lugners umb

Zum fünfften. Redet sowohl der H. David, als der H. Augustinus von den Lugneren insgemein sehr scharpff. Der gecrönte Psalmist hat disen erschröcklichen Spruch: Perdes omnes, qui loquuntur mendacium, **du wirst (mein HErr / und GOtt) alle Lugner umbbringen.** Der H. Augustinus sprichet gleiches Urtheil auß: Nec artificioso, nec simplici verbo oportet quemquam decipere, quia quomodolibet mentitur quis, occidit animam. **Rede einer / wie er wolle / wann solches unwahr-**

Ps. 5. v. 7. S. Aug. l. de conflict. vit. & virt.

wahrhafft / oder auff Schrauffen / wie ein Gebäu / dem nicht zu trauen / gestellet ist / der also lügt / und betrügt / occidit animam, bringet sein eigne Seel umb. Ach entsetzliche Wort! was ist gemeiners / als lügen / und betrüzen? wer hat ein Abscheuhen daran? will doch nicht sagen / daß gleich ein Schertz-Lug / oder geringer Betrug die Seelen in den ewigen Tod stürtze. Wer kan aber in disem so starck überhand genommnen Laster genug behutsamb seyn? O mache ihm nur keiner in disem Fall sein Gewissen weit / ein eintziges Wort in der Still nur einem in die Ohren gelegt / flieget denselbigen Tag unter der gantzen Nachbarschafft herumb / und wird der jenige / wider welchen solches geredet worden / mit einer ergibigen Zugab also hergenommen / daß kein guter Fetzen an seiner Ehr / und Leymuth ihm mehr überbleibet. Wann dises durch ein unbedachtsames Wort geschehen kan / wie tieff wird der jenige sein Seel in die Höll hinabstürtzen / der vorsetzlich auß Haß / und Neyd / auß Begierd / Gunst / und Gnad bey dem Gegentheil zuerlangen / wegen eines unrechtmässigen Vortheils sich darff anmassen / weiß nicht / was falsches / und verlognes außzusagen? GOtt gebiethet: Non loquéris contra proximum tuum falsum testimonium. **Du solst nicht falsche Zeugnuß geben wider deinen Nächsten.** GOtt hat zweyerley Weeg dergleichen falsche Böß-wicht zufinden / und ihnen das jenige zuvergelten / mit wem sie andere haben wollen trucken / und pressen. Eintweders fallen dieselbige auß gerechter Verhengnuß GOttes durch unterschidliche Begebenheiten selbsten in Spott / und Schand / daß jederman sie für verlogne / und unredliche Leuth haltet / oder werden vor Gericht ihres Betrugs halber überzeuget / und nach dem Gesatz abgestraffet. Da seynd sie auff einmahl Ehrlos gemacht / daß ihnen unter den ehrlichen Leuthen nicht mehr vergunnet wird zu erscheinen / und müssen also gleiches erfahren / das sie anderen durch Lügen / und Betrügen haben wollen auffladen. Solches Gericht hat GOtt in H. Schrifft selbsten angeordnet / wie wir in dem fünfften Buch Moysis lesen / und ich schon einmahl angezogen hab / aber niemahl genug kan solchen allgemeinen Feinde deß guten Nahmens / und Leymuths vergolten werden: Si steterit testis mendax contra hominem, accusans eum prævaricationis, stabunt ambo, quorum causa est, ante Dominum in conspectu sacerdotum, & judicum, qui fuerint in diebus illis. **Wann ein lugenhaffter Zeug wider jemand auffstritt / über ihn zubezeugen ein Ubertrettung / so sollen beyde Partheyen / welche die Sach mit einander haben / vor dem HErrn in dem Angesicht der Priester / und Richter / die zur selbigen Zeit seyn werden / stehen.** Cúmque diligentíssimè perscrutantes, invenerint, falsum testem dixisse contra fratrem suum mendacium, reddent ei, sicut fratri suo facere cogitavit, & auferes malum de medio tui, ut audientes ceteri timorem habeant, & nequaquam talia audeant facere. **Wann nun die Richter alles mit höchstem Fleiß durchsuchet / und sich befindet / daß der falsche Zeug ein Lug wider seinen Bruder geredet / werdet ihr ihm thun / wie er gedacht hat / seinem Bruder zuthun / damit du das Böse von dir außrottest / auff daß die andere / so solches hören / sich förchten / und nicht mehr solche böse Stück vornemmen / zuthun.** Non misereberis ejus, setzet die H. Schrifft hinzu. **Du solt dich seiner nicht erbarmen.** O ihr schamblose Ehrabschneider wollet keinem einen guten Nahmen vergunnen / da sehet ihr / wie endlich euer alles sinnen / und spinnen über euch nach dem Gesatz GOttes außschlagen muß / und / wann gleich die weltliche Obrigkeit solches so genau nicht beobachtet / findet euch doch der Göttliche Gesatz-Geber auff ein so wunderbahrliche Weiß / deren ihr mit aller euer verschlagnen Spitzfindigkeit nicht entgehen könnet.

Deut. 5. v. 10.

Deut. 19. v. 16.

Wann wir ein klares Beyspihl / wie die Ehrabschneider so wunderbahrlich von GOTT gestraffet werden / sehen wollen / wird dises bey dem Propheten Daniel in H. Schrifft mit solchen Umbständen gefunden / daß nichts bessers zu diser Abhandlung tauget. Susanna ein vornehme reiche Ehr-liebende Matron wurde in ihrem eignen Garten von zweyen gailen Greisen / welche doch Richter deß Volcks waren / angefallen / und zu der Schandthat begehret. Dieweil sie aber lieber sterben wolte / als wider ihr eheliche Pflicht etwas zulassen / haben die zween Böß-wicht ihr schändliche Liebe in den höchsten Haß verändert / und Susannam vor dem gantzen Volck in der grossen Stadt Babylon angeklaget / daß diese Ehebrecherin von ihnen auff frischer That wäre betretten worden / da sie mit einem jungen Menschen ihren Muthwillen getriben hätte / welcher doch ihnen wegen seiner jungen Kräfften auß dem gemeldten Garten entwischet wäre. Cujus rei reates sumus. Sagten die zwey vermaledeyte Alten mit Auffliegung ihrer Händ über die angeklagte Susannam. **Diser Sach seynd wir Zeugen.** Credidit eis multitudo, quasi senibus, & judicibus populi, & condemnabant eam ad mortem. **Das gantze Volck glaubte ihnen / als den Alten / und welche über die Gemein Richter waren / verdambten sie also zu dem Tod /** daß die so unschuldige Matron nach dem Gesatz Moysis / als ein überzeugte Ehebrecherin / solte versteiniget werden. Dises Urtheil müste gleich vollzogen werden / Susanna wurde zu dem Tod hinauß-geführet / niemand konte sich umb dieselbige annemmen / und sie beschützen. Die Zeugen waren in grossem Ansehen / die graue Haar / und das Richter-Ambt machten ihnen einen solchen Nahmen / daß keinem etwas einfiele / als wann sie verruchte Ehrabschneider wären. Müste also der vätterliche Adel / der gute Nahmen / den Susanna sonsten bey jederman hatte / der Ehemann / welcher niemahl etwas dergleichen bey seiner Gemahlin in dem geringsten wahrgenommen / die Elteren / welche ihr Tochter so ehrlich aufferzogen / die gantze Freundschafft mit allen ihren Zächeren / und Jammeren dahinden stehen. Allein Susanna, erat enim cor ejus fiduciam habens in Domino, **hatte in ihrem Her-**

Dan. 13. v. 14.

Ibid. v. 35.

1. Der unschuldigen Susannä falsche Ehrabschneider bekommen ihren gerechten Lohn.

zen ein gutes Vertrauen auff den HErrn wegen bewuster Unschuld / und tuffte mit lauter Stimm GOtt an / daß er sie in diser äusseristen Noth von dem schmählichen Tod erretten wolte: Exaudivit autem Dominus vocem ejus, und GOtt hat ihr Stimm erhöret. Indem Daniel dazumahl noch ein junger Knab auffgestanden / offentlich dem ergangnem Urtheil widersprochen / das Volck bewöglich ermahnet / damit solches dem Handel besser nachforschen solte / und hat die zween Ertzschelmen mit ihren eignen Wörten so klug / und weißlich überwisen / daß jederman ihr verdambte Falschheit mit
Ibid. v. 60. Händen greiffen müste: Exclamavit itaque omnis cœtus voce magna, & benedixerunt Deum, qui salvat sperantes in se, & consurrexerunt adversùs duos presbyteros (convicerat enim eos Daniel, falsum dixisse testimonium) feceruntque eis, sicut malè egerant adversùs proximum, ut facerent secundùm legem Moysis, & interfecerunt eos, & salvatus est sanguis innoxius in de illa. Schrye derohalben das ganze Volck mit grosser Stimm / und lobte GOtt / der erlöset / welche ihr Vertrauen auff ihn setzen: alsdann machten sie sich auff wider die zween Alte / welche Daniel auß ihrem eignen Mund überwisen / daß sie falsche Zeugnuß hätten geben / und giengen eben mit ihnen umb / wie dieselbige mit ihrem Nächsten umbgangen waren / damit sie nach dem Gesatz Moysis handleten / und tödteten die zween falsche Zeugen. Also wurde auff denselben Tag das unschuldige Blut errettet. Die Ehr-liebende keusche Matron Susanna hatte einen hochen Grad in den Tugenden erstigen / die zween gottlose Bößwicht ligten tieff in dem Wust der Sünden / diese wurffen mit ihrer ehrabschneiderischen Zung einen Stein deß schwärtisten Verbrechen / welches über ein Ehe-Weib kommen kan / auff sie zu. Aber der Stein ist auff die verruchte Alte mit aller Schwäre herab gefallen / und ihnen den Kopff zerknirschet / nach Aussag deß weisen Predigers: Qui in altum mittit lapidem, super caput ejus cadet:
Eccli. 27. v. 28. Wer einen Stein in die Höche wirffet / der fallet ihm selbst auff das Haubt.

6. Wie die Schmach / und Unbild / welche Christus von den Juden hat leyden müssen / so schwär jene gerochen worden?

Ein solcher Eck-Stein ist gewesen Christus / welchen die Juden gleichsamb in die Höche geworffen / da sie ihn an das Creutz hinauff genaglet / nach dem von ihnen zuvor der liebe Heyland mit aller erdencklichen Schmach / und Unbild ist angethan worden. Sehr falsch / und Ehren-rührisch hatten diese neydige Hund Christum angeklaget / und nicht außgesetzet / biß er seinen Geist in die Händ deß himmlischen Vatters an dem schmählichen Creutz auffgeben. O wie schwär ist diser Stein auff die verruchte Juden herabgefallen? sie hatten auff den unschuldigen Heyland der Welt die ärgiste Anklagen erdichtet / damit diese vermaledeyte Bößwicht ihn nur geschwind zu dem Tod beförderte.
Luc. 23. v. 2. Cœperunt illum accusare dicentes. Sie fingten an / denselben bey *Pilato* / zuverklagen / und sprachen: Hunc invenimus, subvertentem gentem nostram, & prohibentem tributa dare Cæsari, & dicentem, se Christum regem esse. Diß habē wir gefundē wir / daß er das Volck verkehret / auch verbiethet / dem Kayser den Tribut zu geben / und sagt / er seye Christus ein König. Die verschlagne Juden wusten wohl / daß bey Pilato diese Anklag sehr vil gelten wurde / als welcher ihm sonderbahr müste angelegen sein lassen / damit der Kayser von jederman den Tribut bekombte / und sich keiner wider denselben in Judenland für einen König auffwurffe. In dem kurtz zuvor die Römer das Jüdische Königreich abgethan / und darauß eine ihnen zinßbahre Landschafft gemacht / wiewol sie dem Herodi noch den Titel eines Königs sambt einigem Einkommen übergelassen hatten. Aber diese so falsche Anklag konte auß eigner Zeugnuß der Juden widerlegt werden / von welchen da Christus gefragt wurde / ob man dem Kayser den Tribut solte geben / hatte er außdruckentlich darauff geantwortet:
Matth. 22. v. 21. Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris, Cæsari, & quæ sunt Dei, Deo. So gebet dem Kayser / was deß Kayserß ist / und GOtt / was GOttes ist. Die Römer selbsten / und Judische Publicanen / welche an statt deß Kayserß in dem Land die Zöhl einnahmen / konten wider diese schwäre Verleumbdung bezeugen / daß nicht allein Christus dem Kayser den Tribut zuentrichten gelehret / sondern auch solchen selbsten bezahlet hätte. Dann da der liebe Heyland nacher Capharnaum kommen ware / Accesserunt,
Matth. 17. v. 23. qui didrachma accipiebant, ad Petrum, & dixerunt ei: Magister vester non solvit didrachmata? Gienge zu Petro / die den Zohl-Pfenning einnahmen / und sagten: pfleget euer Meister den Zohl-Pfenning nit zugeben? er sprach: Ja. Und wiewol Christus hernach seinen Jüngeren erklärte / daß er nit schuldig wäre / disen Tribut zureichen / nichts desto weniger sagte er zu Petro: Ut autem non scandalizemus eos, vade ad mare, & mitte hamum, & eum piscem, qui primus ascenderit, tolle, & aperto ore ejus, invenies staterem, illum sumens, da eis pro me, &c. Damit wir aber sie nicht ärgeren / gehe hin an das Meer / wirffe den Angel auß / und nimme den ersten Fisch / der herauff fahret; wann du dessen Mund auffthust / wirst du einen silbernen Pfenning darinnen finden: disen nimme / und gibe ihn für mich / und dich. Christus ware zwar so arm / daß er auch disen wenigen Zohl nicht geben konte / wolte aber so gar durch ein Wunderwerck den begehrten Pfenning darreichen / damit er alle Aergernuß verhüttete. Dises alles ware den Anklägeren wohl bekannt / und dannoch wider ihr eignes Gewissen ladeten sie Christo vor dem Pilatus auff / als wann er wider den Kayser wäre / und nicht haben wolte / daß man ihm den gewohnlichen Tribut abstatten solte / damit er nur schwartz genug bey dem Römischen Land-Pfleger beschriben wurde. Dann dazumahl waren etliche Juden bey den Römeren sehr verhasst / welche man die Herodianer nennte. Diese lehreten / daß keinem Juden erlaubt wäre / einigen Tribut einem frembden außländischen König zubezahlen. Damit aber die verruchte Leuth ihr Anklag besser bekräfftigen / setzten sie mit gleicher

cher Unwahrheit hinzu / daß Christus sich für einen König auffgeworffen hätte. Dieweil man darauß billich abnehmen konte / diser König wurde seinen Unterthanen verbotten haben / keinem anderem / als ihm / die Steuer / Zöhl / Tribut / und dergleichen Gebühr abzustatten. Da doch widerumb bekannt ware / daß Christus darvon geflohen / da man ihn für einen König auffwerffen wolte. Wegen solcher falschen Anklagen wolten die verteuffelte Ehrabschneider / Pilatus solte alles über die Knye abbrechen / und mit Christo gleich zu dem schmählichen Creutz forteylen. Dann wiewol Pilatus sahe / daß Christus unschuldig wäre / und also zu der Straff nicht schreitten wolte / seynd sie dannoch darbey verbliben / und schryen gegen dem Himmel mit auffgesperztem Rachen : Crucifigatur. Matth. 27, v. 23. **Er solte gecreutziget werden.** Gleichwie derohalben dise wider den unschuldigen ergrimmte wilde Löwen ihr gottlose Stimm in die Höche hinauff geworffen / also haben sie Christum selbst / welcher bey dem Propheten Daniel, Lapis abcisſus de monte ſine manibus, Dan. 2, v. 34. **ein ohne Hand Anlegung von dem Berg herabgenommner Stein** genennet wird / in die Höche an das Creutz genaglet / aber mit ihrem grösten Schaden / und völligem Untergang / welchen ihnen unser Erlöser einstens mit diſen Wörten vorgesagt : Nunquam legiſtis in ſcripturis : Matth. 21, v. 42. lapidem, quem reprobaverunt ædificantes, hic factus eſt in caput anguli ? à Domino factum eſt iſtud, & eſt mirabile in oculis noſtris. Ideo dico vobis, quia auferetur à vobis regnum Dei, & dabitur genti facienti fructus ejus. Et qui ceciderit ſuper lapidem iſtum, confringetur, ſuper quem verò ceciderit, conteret eum. **Habt ihr niemahl in der Schrifft gelesen : der Stein den die Bauleuth verworffen haben / ist zum Eck-Stein worden? von dem HErrn ist diſes geschehen / und ist wunderbahrlich in unseren Augen. Darumb sag ich euch / das Reich GOttes wird von euch genommen / und dem Volck gebeit werden / daß sein Frucht bringet. Und wer auff diſen Stein fallet / der wird zerfallen / auff welchen aber er fallet / der wird zerknirschet werden.** O wie seynd die Juden / welche so gar dem Sohn Gottes nicht verschonten / sondern mit ihrem Lügen / und Verleumbden nicht außsetzten / biß sie die Unschuld selbsten an dem schmählichen Creutz hangen sahen / zerschmetteret worden / da Titus, und Veſpaſianus die Stadt Jerusalem belägerten? wie dann der Heyland der Welt / da man ihn auff den Calvari Berg hinauß führte / alle Burger zu Jerusalem gewahrnet hat. Ein überaus grosse Mänge deß Pöbels begleittete ihn / unter welchen sehr vil Weiber waren / die Christum beklagten / und beweineten. Zu diſen wendete er sich / und sagte : Filiæ Jeruſalem, nolite Matth. 23, v. 28. flere ſuper me, ſed ſuper vos ipſas flete, & ſuper filios veſtros. Quoniam ecce venient dies, in quibus dicent : beatæ ſteriles, & ventres, qui non genuerunt, & ubera, quæ non lactaverunt : tunc incipient dicere montibus : cadite ſuper nos, & collibus : operite nos. **Ihr Töchter von Jerusalem / weinet nicht über mich / sondern weinet über euch selbst / und eure Kinder. Dann sehet / es wird die Zeit kommen / in welcher man sagen wird : Seelig seynd die Unfruchtbahren / und die Leiber / welche nicht gebohren / und die Brüst / welche nicht gesäuget haben. Alsdann werden sie anfangen zu den Bergen sagen : fallet über uns / und zu den Büchlen bedecket uns.** Und ist den Juden dardurch kein Schmach / oder Unbild geschehen / dann / wiewol sie die gröste Schmach / und Unbild an Christo verübet / haben sie selbsten das Urtheil über sich gesprochen / da dieſelbige einhellig vor Pilato auffgeschryen : Sanguis ejus ſuper nos, & ſuper filios noſtros, Matth. 27, v. 25. **sein Blut komme über uns / und über unsere Kinder.** Das ist so vil geredet. Wann etwas falsches / und ungerechtes in der Anklag / und Verurtheilung Christi solte vorbeygangen seyn / wollen wir / und unsere Kinder darfür stehen. Wie es dann auch geschehen ist bey der Belägerung / und Zerstöhrung der Stadt Jerusalem / da wegen deß rasenden Hungers vil Mütter ihre Kinder ermördet / ihnen zu einer Speiß gekochet / und gefressen. Wie Josephus der Jud in den Geschichten von diſem blutigen Krieg bezeuget. Joſeph. l. 3. de bello Jud. c. 8. O was muß diſes für ein elender Jammer seyn / daß man so gar die Bühel / und Berg anruffet / sie solten sich erhöben / über die betrangte Leuth fallen / und dieſelbe bedecken / damit einmahl der so unleydentlichen Angst / und Noth ein End gemacht werde? Daß nicht nur allein ein Stein / sondern gantze Bühel / und Berg auff die treulose Juden gefallen. Kommet her alle Verleumbder / und Ehrabschneider / alle falsche Zeugen / und Betrüger / wie wird es einmahl euch ergehen / da ihr wegen eures Lügen / und Betrügens werdet müssen vor dem Richterstuhl GOttes Rechenschafft geben? Wann ihr gleich ein solches Urtheil in diſem Leben nicht außstehen müsset / wird doch daſſelbige desto schwärer in der anderen Welt über euch kommen / und / wiewol GOtt keinen nach seinem völligen Verschulden abstraffet / sondern allzeit den milderen Weeg gehet / und etwas von der Barmhertzigkeit darunter mischet / so vil die Gerechtigkeit zulassen kan / sehet ihr doch / wie groß euer Verbrechen seyn müsse an dem Untergang der Juden / welchen erträglicher gewesen wäre / wann ihnen gantze Berg auff den Hals gefallen / und sie bedecket hätten / als mit einer solchen erschröcklichen feindlichen Grausambkeit außgerottet / und vertilget werden. Wer sich an diſer Straff nicht spieglet / der ist fürwahr den verfluchten Teufflen gleich / welche sich nicht mehr besseren können.

7. Falscher Zeugen und gerechter Schwuhr wird an ihnen erfüllet.

GOtt pfleget gar offt / und zwar mehrer / als andere sündhaffte Menschen die falsche Verleumbder / und Ehrabschneider noch in diſem Leben mit sonderbahren Straffen herzunemmen / damit von dem so gemeinen Laster alle desto mehr abgeschröcket / und der unterdruckten Unschuld : widerumb auffgeholffen werde. Euſebius erzehlet in seinen Geschichten daß der H. Narciſſus Euſeb. l. 6. hiſt. c. 7. Bischoff zu Jerusalem von dreyen Mißgönneren wegen eines schändlichen Lasters seye angeklagt worden / und damit dieſelbige ihr Auſſag

desto gewiser machten / haben sie sich mit einem Eyd-Schwur zu sonderbahren Straffen verfluchet / welche ihnen auff den Halß kommen solten / wann sie etwas erdichtes wider den Bischoff geredet hätten. Der erste wünschte ihm selber / daß er von GOTT mit dem Feur gestraffet / und verbrennet werde / der andere / daß ihn die hinfallende Sucht verzehrte / und der dritte / daß er stockblind werde / wann nicht Narcissus sich in dem besagten Laster vergriffen hätte / welches doch nur ein Falsches Angeben ware. Aber gleich darauff wurden an allen drey falschen Anklägeren ihr Fluch erfüllet. Dann der erste ist in der nächsten Nacht von einer gählingen bey ihm entstandnen Brunst mit allen Haußgenossnen verzehret worden. Über den anderen ist die besagte Kranckheit also bald kommen / welche so starck über Hand genommen / daß er in kurtzer Zeit daran hat sterben müssen. Der dritte sahe die zwey erschröckliche Straffen an / widerruffte zwar seinen falschen Eydschwur / ist aber der Rach GOttes nicht auß den Händen gangen. Dann er mit so heiffen / und heiffigen Zähren sein begangne Missethat so lang bereuete / biß derselbe das Gesicht verlohren / und ihm die Augen herauß geweinet hat. O ihr unbesunnene geschwätzige Mäuler / da habte ihr widerumb ein dreyfaches Beyspihl / wie GOtt euch auff euer falsches Maul einmal schlagen werde / und dannoch was ist gemeiners / als mit Lügen / und Ehrabschneiden den guten Nahmen des Nächsten zu Grund richten? Das beklaget der H. Augustinus sehr / da er zu GOtt also redet: tentamur his tentationibus quotidie, Domine, sine cessatione tentamur. Quotidiana fornax nostra est humana lingua. Imperas nobis & in hoc genere continentiam. Est qualiscunque in aliis generibus tentationum mihi facultas explorandi me, in hoc hæc pæne nulla est. Täglich werden wir von dergleichen Versuchungen / mein HErr / und GOtt / angefochten ohne Unterlaß haben wir darwider zustreiten. O grosses Ubel der menschlichen Zung welche gleich einem Feur uns immerdar brennet / und plaget. Du befihlest uns zwar / das wir dises kleine unbändige Glied / welches zwischen den Zähnen sonsten so wohl verwahret ist / in dem Zaum solten halten / aber ich muß von mir selbsten bekennen / daß ich zwar in anderen Versuchungen mich in etwas prüffen könne / was für ein Stärcke in mir seye in disem Fahl kan ich nichts versprechen. O wann der H. Augustinus so sorgfältig auff sein Zung gemercket hat / und dannoch sich anklagte / daß er derselben nicht gar könte Meister werden / O was müssen wir von unserer Zungen sagen? fürwahr / wann sie redlich reden will / wird dieselbige sich mit eignen Worten anklagen / wie offt ihr das Maul zu weit seye auffgangen / daß dem Nächsten unrecht geschehen wäre. Muß also GOTT nothwendig bisweilen einem Ernst sehen lassen / damit uns die ungezämte Zungen noch ein Ehr überlassen / welche schon längsten auch hin wäre / wann nicht die sonderbare Straffen GOttes / welche er über die böse Mäuler noch in disem Leben schicket / uns von Schand / und Unbild abhielten.

S. Aug. l. 10. conf. c. 37.

8. Der Tod deß unschuldigen Crispi wird mit dem Tod der falschen Anklägerin gerochen.

Zuvor haben wir vernommen / wie die keusche Susanna von zweyen gailen alten Greisen erstens zu dem untreuen Ehebruch seye angeforderet / hernach aber auff bekommne Verweigerung auß lauter Falschheit angeklagt / als wann sie mit einem jungen Gesellen die Schandthat begangen hätte / endlich schier in den schmählichen Tod der Versteinigung gestürtzet worden / jedoch habe die Unschuld dise dückische Böß wicht überwunden. Jetzt aber wollen wir anhören / wie ein Weib zugleich em Laster einen Jüngling angesprochen / und auch von ihm mannlich abgetriben worden. Wiewol dise verruchte Bröckin dem unschuldigen Jüngling durch ihr falsches Anklagen den Tod verursachet / hat sie doch sich selbsten in einen gleichen schmächlichen Tod gebracht. Die Geschicht lautet also / wie folgt. Fausta die Kayserin / und Ehegemahlin Constantini des Grossen hatte ein unverschambtes Aug auff Crispum ihren Stieff-Sohn / welchen der Kayser zuvor auß Minervina bekommen geworffen / und von ihm die Schandthat offtermai begehret. Aber Crispus wolte niemahl darein verwilligen / sondern hat sein Stieff-Mutter allzeit mit ernsthafften Worten abgewisen. Fausta ware dem ehrlosen Weib Putiphatis: und Crispus dem keuschen Joseph gleich / welcher desto beständiger sich verhielte / je unverschambter sie das Laster von ihm verlangte. Wurde also bey ihr nach gemeinem Gebrauch der schändlichen Liebe / wann ihr Willen nicht erfüllet wird / diese unzimmliche Liebs-Neigung gegen dem Kayserlichen Printzen in einen teufflischen Haß veränderet / und verklagte denselben bey Constantino ihrem Ehegemahl / alswann der Stieff-Sohn sich unterstanden hätte / sie mit Gewalt zu der Blut-Schand zuzwingen / da doch der keusche Printz niemal etwas dergleichen der Kayserin zugemuthet / sondern dieselbe von ihrem frechen losen Beginnen allzeit abgehalten. Wer leicht einem Weib glaubet / der kennet fürwahr dises leichtfertige Volck noch nicht recht: Constantinus vermeinte / sein Kayserin rede die pure Wahrheit / hatte sich also wider Crispum erzürnet / daß er die eintzige Anklag anhörte / mit diser allein zufriden wäre / keinen eintzigen anderen Beweißthumb begehrte / sonder lasse ohne alle Verantwortung seinen eignen Sohn in der Stadt Pola hinrichten. O da hat Fausta einen guten Sig erhalten: ihr schändliches Beginnen ist mit Crispo auff ewig verscharret: nun ligt diser in dem Grab / welcher bey ihr in dem ehebrecherischen Beth nicht hat ligen wollen. Aber die arge Untreu und Falschheit lehrnet selten auß / nichts kan angegangē werden / das nicht einmal hervorbrichet / und den Lugner an der Stell zu Grund richtet. Ein Zeitlang ist zwar die Unschuld mit Crispo vergraben geblieben / aber Fausta müste endlich von ihrem Sig-Thron herabgestürtzet werden / und der Wahrheit unterligen. Dann nach etlich verflossnen Jahren ist alles / weiß nicht / wie / an den Tag kommen / was sich in Wahrheit mit

Eutrop l. 6. hist. c. 7. Aventin. l. 2. annal. Boicor.

Crispo

Crispo, und Fausta zugetragen/ wie diſe ſo unthreu/ und ſchandloß mit dem Kayſerlichen Ehe-Beth habe wollen umbgehen/ wie jener ſich standhafft/ und keuſch verhalten: wie Fausta ihren Stieff-Sohn auß purem Haß/dieweil er ihren gailen Willen nicht wolte vollziehen/ bey dem eignen Vatter mit falſcher Anklag hineingehebet/ daß Crispus gantz unſchuldig zu dem Tod wäre verdammet worden. Constantinus bereuete zwar ſehr/ aber zu ſpatt/ ſein übereiltes Urtheil/ welches er über den eignen Sohn hat ergehen laſſen/ dem ſo unrecht geſchehen wäre. Wolte doch das verruchte Weib nicht länger bey ſich geduldten/ ſonder lieſſe daſſelbige in ein ſiedheiſſes Bad ſetzen/ und darinnen verbrennen/ damit durch die äuſſerliche Hitz deß Feurs die innerliche Hitz der Gailheit abgeſtraffet wurde. Da iſt bey der unglückſeeligen Fausta wahr worden/ was ich ſchon einmal auß dem Spalmiſten hab angezogen: Lacum aperuit, & effodit eum, & incidit in foveam, quam fecit. **Sie hat ein Gruben gegraben/ und außgeführet/ und iſt in dieſelbe gefallen/ welche ſie gemacht.** Criſpum hat zwar diſes verruchte Weib voran geſchickt/ aber die Unſchuld hat ſie hernach gezogen/ daß von jederman biß auff den heutigen Tag die Schand diſer Kayſerin verflucht/ Criſpi Unſchuld/ und Keuſchheit gelobet/ und geprisen wird. Das haben alle Schmächer zugewartten/ und alle biß in den Tod hinein untertruckte zuhoffen.

6. Wie die Anklag der Kayſerin Hildegardis auff den Urheber gefallen.

Ich will hieher ſetzen/ was Caſpar Bruſchius in ſeinen Jahr-Schrifften von den Stifftungen/ Aufnahm/ und Fortpflantzung der Clöſter in dem Teutſchland erzehlet/ welches ein ſehr ſeltzame/ und wunderliche Begebenheit iſt. Diſe Geſchicht haben auch auffgezeichnet Cruſius, Friſchlinus, und Münſterus, welche doch bey unſerem P. Matthæo Radero in ſeinem heiligen Bayrland nicht ohne Urſach wenig Glauben finden/ dieweil ſie alle Ketzer waren/ und Krummes für Gerades zuſamen raffften. Hildegardis von hochadelichem Geblüt Hildebrandi deß Hertzogen in Schwaben/ und Hegarda einer gebohrnen Princeſſin auß Bayren entſproſſen/ ware die Ehegemahlin Kayſers Caroli deß Groſſens/ und iſt nach Chriſti Geburth im dem ſiben hundert drey und achtzigiſten Jahr geſtorben/ welche ein uralter Geſchicht-Schreiber Theganus, Beatiſſimam, die ſeeligſte/ die Jahr-Bücher der Stadt München und deß Berg Andechs/ Sanctam, heilig nennen. Bruſchius aber/ da er den Urſprung deß Fürſtlichen Stiffts Kempten erzehlet/ ſaget/ daß diſe Kayſerin für Heilig gehalten werden/ nicht/ dieweil ſie von dem Päpſtlichen Stul dem gewohnlichen Brauch nach ſeye Heilig geſprochen worden/ ſondern dieweil Hildegardis ſich aller Zucht/ Ehrbarkeit/ und Tugend befliſſen: ſie ſuchte mit groſſem Mitleyden einen jeden/ auch ſchlechtiſten krancken heimb/ tröſtete dieſelbige mit den böſten Sprüchen auß H. Schrifft/ damit von ihnen das durch GOttes Verhengnuß zugeſchickte Creutz mit Chriſtlicher Gedult übertragen wurde. Diſe Kayſerin begabe ſich auch gar offt zu den gebärenden Weibsbilderen/ und halffe durch köſtliche Artzeney-Mittel ihr Leibs-Frucht glücklich auff die Welt bringen. Indem Allmoſen aber ware ſie einer ſonderbaren Freygebigkeit/dahero dieſelbige in dem hochadelichen Cloſter Kempten ein ewige Stifftung hinderlaſſen/ daß alle Wochen an dem Mon- und Freytag ein gewiſe Spendt von Brod zwey hundert Armen ſolte außgetheilet werden. Diſe Stifftterin dann hatte ſich auff alle dergleichen ſchöne Tugents-Ubungen begeben/ theils/ wie Raderus darvor haltet/ damit ſie GOtt danckbar wäre/ dieweil ihr durch ſein ſonderbare Anordnung die Kayſerliche Würde iſt zukommen/ theils wegen der jenigen Verfolgungen/ welche dieſelbige nach Brauch anderer heiligen Leuthen müſte auſtehen/ und ſich auß allen durch die Gnad GOttes herauß gewunden hätte/ wie wir hören werden. Zu diſem Cloſter- und Kirchen-Bau hatte die Kayſerin von Conſtantinopel auß zwey Männer von einer unglaublichen Stärcke mit Nahmen Sancimon, und Celebrand bekommen/ welche in einem Tag ſo vil Stein/ als ſechszehen andere Handlanger zuſammen tragten/ waren auch zugleich ſehr gefräſſig/ daß ſich jederman über dieſelbige verwunderen/ und lachen müſte. Damit aber Hildegardis diſe Kirchen/ welche ſie prächtig hatte auffbäuen laſſen/ und mit vilen Einkunfften begabet/ auch mit Heiligthumberen zierte/ hat dieſelbige zu Rom dergleichen Gebein der Heiligen GOttes von dem Papſten begehret/ welcher/ wie Cruſius ſelbſten/ der doch widerigen Glaubens ware/ und auff dergleichen heilige Sachen nichts hielte/ erzehlet/ ihr nicht mehrer von ſolchem heiligen Schatz mitheilen wollen/ als was ſie mit dem kleiniſten Finger auffheben konte. Aber Hildegardis hatte die übergebendeyriſte Jungfräuliche Mutter MARIAM angeruffen/ daß ſie ihr von Gott ein gröſſere Stärcke erlangen wolte/damit der Finger nur vil Heiligthumber ertragen könte. Wie es dann auch geſchehen/ und bekomte alſo die Kayſerin ein zimmliche Mönge von ſolchen Heiligen Gebeinen für ihr neue Kirchen. Dahero wurde Hildegardis, wie abermal angezogner Cruſius vermeldet/ Sancta, & magna, die Heilige/ und groſſe Kayſerin genennet. Nach diſem hat der Papſt mit vilen Cardinälen/ Biſchöffen/ und Prälaten/ dern Anzahl ſich auff dreyhundert fünffzig erſtreckte/ in das Teutſchland ein Reiß angeſtellet/ und iſt in hocher Begleitung Kayſer Caroli deß Groſſens/ und diſer Hildegardis ſeiner Gemahlin mitten in dem Monat May zu Kempten angelanget. Allwo ſeine Heiligkeit bey unbeſchreiblichen Zulauff deß Volcks die Kirchen eingeweihet. Den Urſprung aber diſes vornehmen Fürſtlichen Stiffts/ und Benedictiner-Cloſters (wie ich ſolche ſelßſame Begebenheit nur erzehlen/ nicht aber für die Wahrheit derſelben ſtehen will) hat Bruſchius ſeinen Jahr-Schrifften deß Teutſchlands auß den alten Kemptiſchen Büchern/ wie er vorgibet/ folgender maſſen einverleibet. Kayſer Carolus der groſſe wurde auß ſehr wichtigen Urſachen getrungen/ die domaliae auffrühriſche Sachſen mit Kriegs-Macht zuüberziehen. Damit aber in Abweſenheit ſeiner das Röm-

Theganus de rebus geſtis à Ludovico Imperat. pag. 206. apud Pithœum.

Matth. Radet. p. 2. Bav. ſanct. pag. 102.

sche Reich keinen Schaden leydete / hat er Talandum seiner Mutter Bruder für einen Statthalter desselben bestellet / und ihm sonderbar sein Gemahlin Hiltegardem anbefohlen. Aber der schlime Mann vergasse gar bald aller geschwornen Treu / und Ehrbarkeit / schambte sich nicht / von der Kayserin selbsten das jenige zugebehren / was dem hohen Ehe-Beth den grösten Schandflecken anhencken solte. Talandus vermeinte / er wurde etwan ein leichtfertige Helenam, welche sich so gar von dem jungen Printzen Paris deß Troianischen Königs Priami auß dem Ehe-Beth Menelai deß Königs der Lacedemonier hatte entführen lassen / antreffen / aber der unverschamte Bößwicht erfahrte ein keusche Lucretiam, und Sulannam, welche biß auff den Tod für die eheliche Treu gestritten. Dann dise so tugentsame Kayserin wolte ihren abwesendten Ehegemahl mit einer solchen ehrvergessnen Untreu nicht verletzen / noch wider den allwissenden gegenwertigen GOtt mit dem Ehebruch sich so schwerlich versündigen. Da nun der verruchte Buhler die Kayserin so standhafft erfahrte / wurde in ihm die Liebe gegen deroselben noch mehrer entzündet / und hielte bey ihr mit allem Schmeichlen / und Liebkosen schier täglich umb das Laster an / welches Hildegardis mehrer / als den Tod selbsten scheuhete. Dieweil derohalben die Kayserin dises gailen stinckende Bocksnichts konte leydig werden / hat sie sich auff einen argen List / wie der Weiber Brauch ist / wann sie in dem Getreng seynd / besunnen / redete also einsmal Talandum gar freundlich / alswann sie nach so langer Belägerung endtlich sich ergeben wolte / mit folgenden Worten an. Er wisse / was in disem Handel für grosse efahren Gbeyden auff den Hals kommen wurden / wann auch das geringste darvon solte offenbahr werden: beyde wurden gewißlich unter das Schwerdt deß Scharpfrichters gerathen / da der Kayser den wenigisten Argwohn von diser Untreu schöpfen konte. Wäre also zum allersorgfältigisten zuverhüten / daß die Sach in höchster Geheimb geschehe. Solte derohalben Talandus ein solches Orth außsehen / welches von allem Zugang anderer auff das beste wäre verwahret / mit Rigel / und Schlösser also versehen / daß niemand auch mit Gewalt einbrechen könte. Für das überige wolte sie Sorg genug tragen / Der Anschlag gefiehle Talando wol / liesse also gleich neben dem Kayserlichen Pallast in aller Eil ein anderes prächtiges Hauß auff seinen Unkosten erbauen / unter dem Vorwand / daß er zu seinen villfältigen Verrichtungen bey der Kayserin / ohne grosse Beunruhigung / nicht gnug Platz hätte. Wolte derohalben ihr zu Ehren weichen / und sein gantze Verwaltung in das neu erbaute Hauß übersetzen / in welchem er ein so geheimes Zimmer zugerichtet / daß kaum einer etwas umb dasselbige wuste. Wie nun alles fertig / und das besagte Zimmer auff das herrlichiste außgeziehret ware / ladete Talandus die Kayserin ein / jetzt wäre es Zeit / das gethane Versprechen zuerfüllen. Hiltegardis schluge solches äusserlich nicht ab / sonder liesse den wüsten Buhler vorgehen / sie aber gantz allein folgte ihm auff dem Fuß nach: man müste von dem Kayserlichen Pallast durch drey wollversehne Porten gehen / biß man an das außgetragne Orth kommte. Da nun Talandus die leste Thür eröffnete / und sich hinein begabe / schliesste die Kayserin von aussenher dieselbige zu / und name disen gailen Vogel in seinem eignen Kefich gefangen: verriglete auch die andere zwey Porten wohl / und setzte noch darzu ein starcke Wacht / das dises Unthier nicht außkommen könte. Allwo Talandus ein lange Zeit müste sitzen bleiben / und mit schmaler Kost zufriden seyn / damit er seine hitzige begierdten in etwas abkühlete. Der Gefangne schickte zwar öffters zu der Kayserin / bittete dieselbige wegen seines unverschambten Beginnen demütigist umb Verzeihung / und Erledigung seiner Gefangenschafft / aber hatte solang nichts erhalten können / biß Hildegardis vernommen / daß der Kayser ihr geliebster Ehegemahl / in der Nähe auß Sachsen ankommen wäre / alsdann liesse sie Talandum auß seinem Kercker hervorkriechen / gleichwol vermeinent / sie wäre nunmehr in Gegenwardt Caroli von allem gailen Anfahl deß groben Manns versicheret / machte auch auß dem Handel nichts / sonder liesse alles ein geschehne Sach seyn. Aber Talandus, dem ein so grosse Gnad / daß er einmal auff freyen Fuß ohne alles Vorwerffen seines schändlichen Anlangen worden / widerfahren / nahme die Gelegenheit an die Hand / ein noch grössere Boßheit wider die Kayserin zuverüben / und allen gefasten Zorn gegen dieselbige außzulassen. Er ritte dem Kayser entgegen / und da diser sahe / daß sein Vetter an dem Leib starck abgenommen / und in dem Angesicht gantz bleich erschine / hat er sich an der üblen Leibs-Gestalt desselben nicht gnug verwunderen können. Fragte ihn also / was doch die Ursach wäre diser so starcken Veränderung der Kräfften / welche etwan ein schwere Kranckheit zu Grund gerichtet hätte? darauff Talandus, der schon zuvor alles wird in seinem verschlagnen Hirn außgespunnen haben / mit seiner falschen untreuen Zungen also antwortete. Grossmächtigister Kayser / freylich hab ich an Gesundheit / Kräfften / und Leibs-Gestalt in Abwesenheit euer Maiestät / sehr abgenommen / nimmet mich selbsten Wunder / daß ich unter so grosser / ja unerhörter Noth / und Trangsal noch das Leben darvon gebracht. Euer Maiestät haben mich / als ihren Statt-Halter in dem Römischen Reich / wie auch Verwalter deß Kayserlichen Hauß bestellet / da sie den Sächsischen Krieg vorgenommen / hab auch dises mühesame Ambt gehrn euer Majestät zu dienen / und dem gemeinen Weesen zum besten / auff mich genommen: aller Fleiß ist von mir angewendet worden / daß nichts verabsaumet / sonder überal die Gerechtigkeit nach Außweisung der Gesätz beobachtet wurde. Aber hab einen schlechten Lohn / und Danck darvon getragen ich bin von Verwaltung deß auffgetragnen Ambts verstossen / in ein schwere Gefängnuß geworffen / und so übel gehalten / daß ich kaum Hungers halber mit dem Leben darvon kommen bin. Dises so grosse Ellend hat mich freylich sehr geschmirtzet / dieweil ich gantz un-

unschuldig dasselbige außstehen müste. Wann mir mit Gerechtigkeit ein Verbrechen hätte können zugemuthet werden / wurde ich alles mit geduldigem Gemüth übertragen / und gedenckt haben / GOtt gehe mit mir barmhertzig umb / welcher mich in disem Leben mit zeitlicher Straff hernemmen wolte / damit er meiner in Ewigkeit verschonen könte. Aber ich müste an statt eines anderen gantz unverdient herhalten / damit derselbe anfangen könte / was sein Boßheit ihm in den Sinn gabe / der ich allein in dem Liecht stünde / und alles / was unbillich ware / meinem Ambt gemäß nicht leyden wolte. Carolus hatte noch dem schlauchen Verleumbder mit Gedult zugehöret / konte aber nicht länger warten / sondern fiele ihm in die Red / und begehrte also bald zu wissen / wer sich so schwärlich nicht allein an seinem Vetter / sondern auch an der Kayserlichen Majestät vergriffen hätte. Tolandus vermerckte / daß er sein Klag bißhero wohl vorgebracht hätte / seufftzete zwar / doch wolte er mit der Sprach noch nicht herauß / hielte in etwas inn / erhöhte die Augen gegen dem Himmel / als wann er alle Heiligen zu Zeugen seiner Unschuld / und auf gestandnen Schmach herab ruffen wolte / fangte zwar an zureden / als wann er von dem Urhöber seiner Verfolgung nichts sagen wolte / und dannoch brache der vertribne Mann in dise Wort herauß. Ach ich schäme mich meinen abgesagtisten Feind zu nennen / damit ich euer Majestät nicht in das Hertz greiffe. Aber nachdem er sein Angesicht völlig verstellet / als wann ihm zum höchsten leyd wäre / setzte der Bößwicht mit einem solchen Ernst / als wann er vor dem Richterstuhl GOttes stunde / sein Klag also fort. Ach wer hätte dörffen mit dem verordneten Statthalter deß Römischen Reichs also umbgehen / als die Kayserin? Dise dise / O großmächtigster Herr / hat mich also bedängstiget / und mit einer so schwären Gefangenschafft beläsliget: die eintzige Ursach ware / dieweil ich gar zu genau auffmerckte / damit niemand das Kayserliche Ehebett schändete. So lang ich frey ware / konte nichts dergleichen geschehen. Müste also eingesperret werden / damit niemand in dem Weeg stunde / der sölche unerhörte Schandthaten verhinderte. Wie es zur Zeit meiner so elenden Gefangenschafft wird hergangen seyn / können euer Majestät ihr selber besser einbilden / als ich beschreiben. Mein alles Elend wäre schon vergessen / aber die gröste Schand liget auff dem Kayserlichen Hauß. Hätte ich etwas verwürcket / das mit Grund könte erwisen werden / wurde mich Hildegardis in dem Verhafft biß zur Ankunfft euer Majestät behalten haben / in dero Gegenwart hätte sie den Handel sollen außführen / wäre darumb gestanden. Aber die Kayserin hat mich bey Annäherung euer Majestät besänfftigen wollen / damit ich stillschweigen solte / welches aber mein auffrichtiges Gewissen so wohl bey GOtt / als bey dem Kayser nicht zulassen wolte / noch könte. O wie einen harten Zorn muß der jenige erfahren / welcher bey einem grossen leichtglaubigen Herrn auch unschuldig verklaget wird? Carolus, da er dises anhörte / und auch alles / gleich einem eyfersüchtigen Mann / ohne weiteres Nachdencken / oder durchsuchen glaubte / konte sein Gemahlin nicht mehr ansehen / dahero er seinen Pallast nicht beziehen wolte / so lang die Ehebrecherin / wie der erzürnete Kayser redete / sich darinnen auffhielte / sondern befahle / man solte sie in den nächsten Fluß werffen / und darinnen ertrincken. Von disem gähen Urtheil hatte die Kayserin Lufft bekommen / konte ihr Leben nicht anderst erretten / als durch die Flucht / dann alles Gehör durch Unterbauung deß arglistigen Talandi ihr versaget wurde. Begabe sich also in aller Still zu einen vornehmen Reichs-Fürsten / und blibe alldorten gantz unbekannt unter dem Frauen-Zimmer in guter Sicherheit / wie sie vermeynte. Aber auff diser unbeständigen Welt kan nichts so sicher seyn / welches nicht in Gefahr stehet / verrathen zu werden / wie es dann auch das geschehen ist. In dem bald darauff der Kayser in einer Reiß begriffen / unversehens bey gemelten Fürsten zusprache / und sich / also zureden / selber einladete. Hildegardis auß weiblichen Fürwitz angetriben / sahe zu dem Fenster herab / wie der Kayser in das Schlöß einzoge / wurde gleich von Talando gekennet / und dem Kayser verrathen. Der alte Zorn / welcher sich durch die Flucht der Kayserin in etwas gesetzet / ergrimmte widerumb auff ein neues mit grossem Unmuth. Liesse derohalben Carolus gleich auff dieselbe greiffen / und befahle / man solte sie in den nächsten Wald hinauß führen / ihr alldorten die Augen außstechen / und hernach den wilden Thieren zuzerreissen überlassen. O Unbeständigkeit alles Glücks! ein Unglück / wie man zusagen pfleget / kommet selten allein / sondern noch ein grösseres folget dem ersten auff den Fuß nach. Hildegardis vermeynte / sie hätte ihr ein gar sicheres Orth außgesehen / und verrathete sich selbsten unvorsichtig. Der Reichs-Fürst / und sein Ehe-Gemahlin wusten allein / was für ein edles Kleinod sie unter ihrem Frauen-Zimmer hätten. Dise müsten jetzt ansehen mit hertzbrechendem Leyd / wie ihr gnädigste Frau zu einer so unmenschlichen Straff verurtheilet wurde / keine Zächer konten das Feuer deß Kayserlichen Zorns außlöschen / welchen die Eyfersucht / und das verruchte Ohrenblasen Talandi immerdar mehrer / und mehrer anflammte. Wurde also die unschuldige armseelige Hildegardis in den Wald hinauß geschleppet / mit Händ / und Füssen an einen Baum gebunden / und ware schon an dem / daß man ihr die Augen solte außstechen. Aber auch in diser äusseristen Noth kame derselben die Göttliche Vorsichtigkeit wunderbährlich zu Hilff. Dann ein edler Ritter von Freudenberg / welchen Adelinda die Schwester der Kayserin heimblich nachgeschicket / daß er auff alle Weiß trachten solte / wie Hildegardis dem grausamen Urtheil deß Kaysers konte entzogen werden / hatte dieselbige auß den Händen deß Henckers gerissen / und in sein Verwahrung genommen. Damit aber alles vor dem Kayser verschwigen blibe / warffe er den Gerichts-Dieneren einen Hund vor / welchem sie die Augen herauß schnitten / und zu dem Kayser brachten / als ein augenscheinliches Zeichen deß vollbrachten Befehls / der nicht vil nachschauete / von wem dise Augen wären hergenommen worden / und also wur-

wurde der Zorn widerumb gestillet. Hildegardis abermahl auß so grosser Gefahr erlöset/ wolte Carolo unter die Augen nicht mehr kommen/ sondern reiste in das Elend mit einer ihr vertrautisten Fräulein Rosina von Bodman nacher Rom. Allwo damit sie nicht müssig wäre und etwas gutes auch in ihrer Armuth dem Nächsten erweisen konte/ hatte dieselbige angefangen auß unterschidlichen Kräutteren/ deren Krafft/ und Würckung sie von Jugend auff ein nicht wenige Wissenschafft hatte/ den Krancken sehr wohl anständige Artzeneyen zubereiten. Diser Erfahrenheit theilte GOtt auch einen sonderbahren Seegen mit/ daß schier alle/ umb welche Hildegardis sich annahme/ von ihren Kranckheiten seynd befreyet worden. Von den Reicheren nahme sie ein weniges an zu ihrer nothwendigen Unterhaltung/ den Armen aber springte die liebreiche vertribne Kayserin umbsonst bey/ und machte dieselbige gesund. Auff solche Weiß wurde dise unbekannte Frau nicht allein zu Rom sehr berühmbt/ sondern man sagte auch in fernen Landen von ihr/ wie sie so gut/ und geschickt mit den Krancken umbzugehen wuste/ und ihnen durch geringe Mittel in kurtzer Zeit zu der erwünschten Gesundheit verhülfflich wäre. Dahero liessen sich vil auß weit entlegnen Landen/ welche mit verzweiffleten Kranckheiten behafftet/ unterschidliche Leib-Artzten ohne alle Linderung/ oder Genesung erfahren hatten/ nacher Rom tragen/ damit sie von diser so berühmbten Artztin ihr Gesundheit erhielten. Unterdessen ist die Göttliche Gerechtigkeit/ welche alles Thun/ und Lassen der Menschen ansihet/ über den Gott-vergessnen falschen Verleumbder Talandum kommen/ und ihn sehr gedemüthiget/ gleichwie GOtt die unschuldige Hildegardem durch ihr zwar nicht gar grosse Wissenschafft/ den krancken Leuthen zu helffen/ auß einer sonderbahren Gnad hat hoch berühmbt gemacht. Dann Talandus, welcher den Kayser mit seinem unwahrhafften Angeben dahin gebracht/ daß die keusche Ehr-liebende Kayserin schier umb ihre Augen kommen wäre/ ist Stock blind worden/ und hat sich also an ihm das Gesatz der Widergeltung nach aller Gerechtigkeit gerochen. Über das fiele denselben ein so entsetzlicher Siechthumb an/ daß er sich nicht mehr vor den Leuthen durffte sehen lassen/ und gantz allein leben müste/ der mit seinem Lügen/ und Betrügen Ursach gewesen ist/ daß Hildegardis von dem höchsten Ehren-Thron ist herabgestürtzet/ in das Elend verjagt/ und aller Freundschafft/ bey welcher sie einen Unterschluff hätte bekommen können/ beraubet worden. Der presthaffte Mann versuchte zwar alle Leib-Artzten/ welche er nur wuste/ etwas berühmbters zuseyn/ aber keiner konte ihm helffen/ kein Mittel wolte ersprüssen. Da man nun überall nachfragte/ wer doch zu finden wäre/ der dem elenden Mann widerumb auffhelffen könte/ ist auch der Ruhm bey dem Kayserlichen Hof erschollen/ wie sich ein Weibsbild zu Rom auffhielte/ welche grosse Wunder mit ihren Artzeneyen auch an den schwäristen/ und schon verzweiffleten Krancken würckte/ und dieselbige mit weniger Mühe zu der vorigen Gesundheit brächte. Wie dises der doppelt geschlagne Talandus vernommen/ bekombte er ein sehr grosse Begierd nacher Rom zureisen/ und auch die Kunst dises Weibsbilds zuerfahren/ wann gleich dasselbige/ wie villeicht unterschidliche Reden von ihr seynd außgesprenget worden/ mit zauberischen Mitlen ihm helffen solte. Dieweil nun der Kayser wegen anderen Geschäfften sich selber nacher Rom begeben wolte/ hielte bey ihm diser so übel betrangte Vetter an/ mit zuziehen/ und sich dem besagten Weib in die Cur zu übergeben/ von welchem man überall sagte/ daß sie keinen Hülfflos von ihr schickte. Wird also die Reiß angetretten/ und der presthaffte Talandus kombte zu Rom an/ erfragte auch alsobald diſe Artztin/ welche bey jederman bekannt ware. Hildegardis erkennte gleich ihren ärgisten Feind/ hatte auch die Ursach vernommen/ warumb er nacher Rom kommen/ der sie biß in den Tod schon längsten gantz unschuldig verfolget hatte. Was für Gedancken/ vermeynen wir/ werden in ihrem Hertzen auffgestigen seyn? Hat sie villeicht auch mit ihm betrogen umbgehen wollen/ und sich gegen demselben verhalten/ wie jener/ von welchem Ecclesiasticus saget? In oculis suis lacrymatur inimicus, & si invenerit tempus, non satiabitur sanguine, & si incurrerint tibi mala, invenies eum illic priorem. In oculis suis lacrymatur inimicus, & quasi adjuvans, suffodiet plantas tuas. Der Feind wird mit seinen Augen weinen/ wann er aber Gelegenheit der Zeit findet/ wird ihn niemand mit Blut ersättigen können: wann dir ein Unfall zu handen stosset/ wirst du ihn den ersten daselbsten finden/ und wann er schon ihm ansehen lasset/ er wolle dir helffen/ so wird derselbe deine Versen untergraben. Hätte Hildegardis nicht etwann bey ihr sagen können? Ist diser der lose Talandus, der mich erstlich umb mein eheliche Treu hat bringen wollen? Hernach aber/ da der schlimme Vogel mit mir nichts hat können außrichten/ mir Cron/ und Scepter/ alle Ehr/ und guten Nahmen mit seinem falschen Verschwätzen genommen/ ja umb das Leben selbsten gebracht hätte/ wann ich nicht so wunderbahrlich seinem Neyd/ und Haß entgangen wäre. O wie hat GOtt ihn bey seinem betrognen Kopff genommen? Der mich umb meine Augen hat bringen wollen/ ist nun umb die Seinige kommen/ und über das mit dem schädigen Außsatz gestraffet worden/ der mich bey jederman für ein wüste Fettel/ und Ehebrecherin hat außgeschryen. Jetzt ist er in meinen Händen/ schreyet mich umb mein Hülff an: ich weiß zwar/ wie er von allen beyden Ublen konte ledig werden/ aber dises hat der verruchte Böswicht umb mich nicht verdienet/ sondern vil mehr solte ich ihm noch grössere Kranckheiten/ und Schmertzen auff den Hals werffen. Wie dann an dergleichen heimblichen Grifflein/ noch stärcker den falschen Mann zu creutzigen/ mir nichts abgehet. Er ist blind kan mich nicht verrathen/ wie er schon einmahl in dem Teutschland mit mir umbgangen ist/ und mich meinem ergrimmten Ehe-Gemahl angezeiget/ da ich bey jenem Reichs-Fürsten gantz unbekannt in guter Sicherheit mich auffgehalten. Jetzt ist die Zeit kommen/ an ihm die Rach zu nem-

Eccli. 12. v. 16.

nemmen / der mich auß lauter Haß / und Neyd biß in den Tod verfolget / welchem ich doch so wunderbahrlich entgangen bin. Dises / und dergleichen hat Hilegardi können einfallen / da sie der jenigen Schmach / und Unbild ist ingedenck gewesen / welche dieselbe einstens von Talando hat leyden müssen. Aber das tugendsame Gemüth hat ihm eintweders keine solche Gedancken gemacht / oder dieselbige gleich in dem ersten Augenblick außgeschlagen / als welche nicht von GOtt / sondern von dem bösen Feind herkombten. Schickte derohalben ihr Posinam zu dem presthafften Mann / und liesse ihm sagen / er solte zuvor die Ursach solcher doppelten Kranckheit auff die Seithen raumen / und hernach allererst umb gute Artzeney-Mittel sich bewerben / auff welche sie unterdessen wolte bedacht seyn. Damit aber Hildegardis Talando das Gewissen recht rührete / hat sie ihn geheissen / alle seine Sünden einem Priester auffrichtig zubeichten / und hertzlich zubereuen. Dann sie nicht zweifflen könte solche Übel wären wegen begangnen Sünden / als ein Straff von GOtt / über ihn kommen. Talandus theils auß Begierd / sein Gesundheit zuerlangen / deren er schier ein gewisses Versprechen bekommen / theils dieweil ihm durch die Ermahnung zu der Beicht sein verletztes Gewissen starck ist getroffen worden / hat dem Rath gefolgt / und seine Sünden bey dem Priester mit reuigen Hertzen abgeleget / darauff ist er in wenig Tägen nach etlichen von Hildegarde angewendten Mittlen so wohl von der Blindheit / als Auffatz entlediget worden / daß man ihm von beyden Ublen nichts mehr anmerckte. So wohl bey dem Päbstlichen / als Kayserlichen Hof ist dise so schnelle Gesundmachung für ein Wunderwerck gehalten worden: Beyde so wohl der Pabst / als Kayser lobten erstlich den Rath dises Weibsbilds / daß sie den Presthafften zu einer Beicht beredet / und zum anderen so gute Mittel in kurtzer Zeit gebrauchet hätte / durch welche der Krancke so geschwind zu seiner Gesundheit gelanget wäre: Rufften also die ihnen noch unbekannte Hildegardis nach Hof / mit ihr zureden / welche sich aber weigerte / zuerschinen / sondern bestimmte den anderen Tag / an welchem sie in der Kirchen deß H. Petri wurde anzutreffen seyn / alldorten wäre die beste Gelegenheit ohne sonderbahren Zulauff deß Volcks so wohl dem höchsten Geistlichen / als weltlichem Oberhaubt auffzuwarten: Hildegardis verfügte sich den folgenden Tag zeitlich in die besagte Kirchen / allwo auch bald darauff ihro Päbstliche Heiligkeit / und die Kayserliche Majestät erschinen: alle anwesende Prælaten / und Hof-Herren verlangten mit grosser Begierd / dises Weibsbild zusehen / welches so wunderbahrlich alle Kranckheiten vertreiben könte. Als nun Kayser Carolus sein Hildegardem ersehen / hat er sie gleich in dem ersten Anblick für sein Ehe-Gemahlin erkennet / und dieselbige als ein Kayserin mit gebührender Ehrbeweisung begrüsset / die auch nicht mehr sich verborgen halten konte / sondern erzehlte mit grosser Klug- und Bescheidenheit den gantzen Verlauff / was sich mit ihr / und Talando zugetragen / wie diser das Kayserliche Ehebett habe schänden wollen / wie sie sich nicht besser erwehren können / als den unverschambten Menschen in die Gefängnuß zusetzen / wie er sie nach seiner Erledigung gantz unschuldig mit lauter Falschheit bey der Kayserlichen Majestät hineingehöbet / daß ihr nit mehr wäre vergunnet worden / sich auff einigerley Weiß zuverantworten / wäre aber durch GOttes sonderbahre Gnad / und Vorsichtigkeit von dem Tod / zu welchem sie der Kayserliche Zorn zweymahl verurtheilet hätte / errettet worden. Sagte darauff GOtt höchsten Danck / und lobte seine Urtheil / als welcher deduxit illos in via mirabili; die Seinige einen wunderbahrlichen Weeg führet / & facit mirabilia magna; und grosse Wunderding würcket. Sap. 10. v. 17. Psal. 135. v. 4.

Wie nun Carolus dises alles mit den besten Umbständen / und nach aller Wahrheit vernommen / erfreuete er sich zum höchsten / daß einmahl die so schwär unterdruckte Unschuld widerumb an das klare Liecht kommen wäre / und nahme Hildegardem abermahl zu seiner Ehe-Gemahlin / und Kayserin mit aller möglichen Ehrbeweisung auff / wie dann auch der Pabst beyde gleichsamb auff ein neues zusammen geben / gesegnet / und das erstemahl Carolum mit dem Titel deß grossen Kaysers / und Hildegardem der grossen Kayserin beehret hat. Der Kayser wolte auch ein sehr scharpffes Urtheil über Talandum ergehen lassen / aber die sanfftmüthige Kayserin bittete ihm das Leben auß / konte doch nicht erlangen / daß alle Straff demselben nachgelassen würde / sondern müste sich auß dem gantzen Römischen Reichs-Boden in das Elend begeben / und also von aller Kayserlichen Gnad auff ewig verstossen seyn. Dises hat sich erzehlter massen zu Rom zugetragen. Nachdem aber so wohl der Kayser / als die Kayserin in dem Teutschland ankommen / haben beyde gegen GOtt wegen der so wunderbahrlichen Begebenheit / da die so starck nothleydende Unschuld / und unterdruckte Wahrheit ist geoffenbahret worden / sich wollen danckbahr einstellen. Erwählten zu ihrem andächtigen Vorhaben zu einer Schutz-Frau / und Patronin die übergebenedeyte Jungfrau / und Mutter GOttes MARIAM. Carolus zwar bauete die grosse Thumb-Kirchen zu Ach auff / Hildegardis aber richtete das hochberühmbte Fürstliche Stifft Kempten an. Und dises ist der rechte wahre Ursprung deß besagten Stiffts / wie Bruschius redet:

Was auff die erzehlte Geschicht zuhalten seye / lasse ich alles dahin gestellet seyn. Ich will darfür nicht schwohren / noch darwider streitten. Wie mir dieselbige von anderen Schrifft-Stelleren in die Feder kommen / also hab ich sie treulich hieher gesetzet: Die Glaubwürdigkeit seye bey den jenigen / welche zum ersten dise auffgezeichnet haben. Ich weiß zwar wohl / daß einer die erzehlte Begebenheit sehr verkleinetet / und für ein pures Gedicht außschreyet / als wann dieselbe den alten Fablen gleich wäre / welche von unterschidlichen / zwar nicht ohne Nutzen seynd auff das Papier gebracht worden. Aber es ist nichts unmögliches bey diser Geschicht / die Thier werden nicht mit menschlicher Sprach

10. Die erzehlte Geschicht muß nicht gleich für ein Fabel außgeschryen werden.

redent eingeführet / oder sonsten etwas vorgetragen / das wir nicht in anderen dergleichen seltzsamen Begebenheiten / welche doch von bewehrten Geschicht-Verfasseren erzehlet werden / lesen. Mirabilis Deus in Sanctis suis. Sagt der H. David. **GOtt ist wunderbärlich in seinen Heiligen.** Er prüffet die Tugenten derselbigē auff sonderbahre unterschidliche Manier / biß er sie bewehret findet. Ihr Gedult muß anderen mit dem schönsten Exempel vorleuchten / wie deß H. Job, welche / wann sie nicht in H. Schrifft auffgezeichnet wäre / kaum einer glauben wurde. O wie wenig Heiligen konten wir in der Christlichen Kirchen zehlen / wann dise nicht die seltzsamste / und kaum glaubliche Widerwertigkeiten / und Verfolgungen in einen solchen Stand gesetzet hätten / über welchen sich nunmehr jederman verwunderen muß. Zum mehristen aber ereignen sich auß sonderbarer Verhengnuß GOttes solche Umbständ bey dem Lügen / und Betrügen / bey falschen Anklagen / und Zeugnussē / daß wider alles Vermuthen der menschlichen Gedancken die Sach gantz anderst herauß kommet / als einer hat können erdencken / der mit allem Fleiß ein Fabelwerck hat an den Tag geben wollen. Also muß die Göttliche Weißheit die thorrechte Falschheit der argen Böß-wicht zu Grund richten / und vertilgen. Die Gedicht für sich selber seynd offt sehr nutzlich / und kan unter einer solchen verdeckten Red die Warheit so schön auf die Bahn gebracht werden / daß sie mehrer eintringet / als wann dieselbige gantz bloß / und ungekleydet wäre herauß gesagt worden. Fabula, etsi vim veritatis non habeat, sagt der H. Ambrosius, tamen rationem habet, ut juxta eam veritas possit manifestari. **ein Gedicht / wiewohl solches nichts wahrhafftes in sich begreiffet / zeiget doch den Weeg zu der Wahrheit.** Dann unter demselben ein gute / und annemmliche Gleichnuß verborgen ist / welche die Wahrheit sonderbar in den verkehrten Sitten der Menschen gar schön entwirffet. Darauß bringet der H. Vatter die Fabel von Antæo vor / welcher ein Sohn der Erden solte gewesen / und mit dem bekanten Hercules in einen Streit gerathen seyn / der ihm sehr an Kräfften überlegen ware / daß er offt von disem seinem Gegentheil zu Boden ist geschlagen worden. Aber sein Mutter die Erden hatte Antæo, als ihrem Sohn / gleich widerumb neue Kräfften eingegossen / daß er noch so starck auffstunde / und auff ein neues mit Hercule anfangte zu kämpfen. Sic occasio prostrati occasio fiebat triumphi, redet darüber der H. Ambrosius, dabat infirmitas fortitudinem, lapsus palmam, ruina victoriam. **Da ware das Niderschlagen ein Gelegenheit obzusigen / die Schwachheit ergäntzte die Stärcke, das fallen gabe die Oberhand / und *Antæus* triumphirte desto herzlicher / je öffter er von *Hercule* auff die Erden geworffen wurde.** Cui hæc convenient nisi Christo, qui ad hoc cecidit, ut glorioſior resurgeret? **auff wen kan diſes Gedicht besser außgeleget werden / als auff Christum unseren Heyland / welcher darumb sich dem Tod**

Pſal. 67. v. 36

S. Ambroſ. l. 3. de offic.

freywillig ergeben / und ist in das Grab gelegt worden / damit er mit einer gröſſeren Herrlichkeit aufferstunde? also auch können wir auß der Begebenheit Hiltegardis, seye dieselbige hernach ein wahre Histori / oder nur ein Gedicht / die beste Lehren uns herauß ziehen / wie in dem nächsten Absatz mit wenigen solle erkläret werden.

11. Auß vorigen Geschicht etliche gute Lehr stud.

Dann zum ersten sehen wir / daß auch grosse Herren / und Potentaten manchesmal gar nicht in einem Paradeyß / und Rosen-Garten / wie sonsten die gemeine Leuth von ihnen reden / sitzen / sie habē auch ihr Creutz / und Anstöß genug / durch welche ihnen ihr Hochmuth gewaltig vergehet. Dann je höcher einer gestigen / desto mehreren Unheyl ist er bey seinem grossen / aber auch unbeständigen Glück unterworffen. Zum anderen können sich die schlechtere Leuth in ihrem Trucken / und Pressen / das sie von den vornemmeren außstehen müssen / trösten / daß ihnen nicht alles auffgebündet seye / sondern auch Fürsten / König / und Kayser haben bißweilen mehrer zuleyden / als der schlechtiste elendiste Bauer. Ligen also auch grosse Herren in dem allgemeinen Spital der menschlichen Widerwertigkeiten gar offt zu aller mehristen darn der. Zum dritten müssen die hohe Potentaten allzeit in grosser Sorg stehen / wann sie einem etwas sonderbares wollen anvertrauen / wen sie darzu nemmen solten / daß dieselbige nicht hinder das Liecht geführet werden / welches der gröste Fahler in wichtigen Sachen ist. Talandus ware der nächste Verwandte Caroli deß Grossens / und so gar stunde wegen seiner das Kayserliche Ehe-Bth in Gefahr / wann sich Hiltegardis nicht so ritterlich verhalten hätte. Das gemeine Sprüchwort saget.

Fratrum quoque gratia tara.

Auch die brüderliche Lieb
Ist gar offt ein falscher Dieb.

Zum vierden. O wann ein so vornemmer Herr / wie Talandus ware / und ein Bluts-Freund deß Kayſers selbsten sich von der gailen Begierd hat einnemmen lassen / was ist es Wunder / wann andere / welche in einem so hohen Stand / der alle Ehrbarkeit erforderet / nicht seynd / ihren allen guten Namen in die Schantz schlagen / und den schändlichen Gelüsten nachgehen? ach wie ist es zubetauren / und mit blutigen Zähren zubeweinen / daß so gar vil Hoffmeister adelicher Kinder / vil Pfarr-Herren / vil Seelen-Hirten ihre untergebne Discipel / ihre Underthanen / und Schäfflein zu disem Laster anreitzen / als wann den ersten das Schul-Geld / den anderen die reiche Pfründ / den dritten ihr Lohn nur darumb geben wurde / damit sie mit ihnen die Seelen der anderen in die Höll stürtzen. Zum fünfften kommet her ihr alle Weibsbilder / was werdet ihr einsmal für Entschuldigung vorwenden / die ihr euch gleich lasset verführen / und mit ruchlosen Willen gar gern in alles Luderweesen / Ehebruch / und Blutschand einwilliget? Hiltegardis hat sich gantz anderst verhalten: diser müsset ihr nachfolgen / welche den gailen Buhler / damit sie seiner ledig wurde /

mit einem guten Weiberlist eingesperret / und wohl abkiehlen lassen / auffdaß sein schändliche Brunst gelöschet wurde. Nicht umbsonst hat die Natur eurem Geschlecht ein sonderbare Arglistigkeit eingepflantzet / damit ihr euch in dergleichen Zufählen auß den üblen Händlen heraußschrauffet. Aber nur wollen die gute Schein Männer betrügen / und nur auff das böse in der Fünstere lausteren / ist ein unverschambte Boßheit / und nicht behutsame löbliche Vorsichtigkeit. Zum sechsten. O wie schön kommen in erzehlter Geschicht die geheime Urtheil GOttes herauß ? fürwahr mirabilia opera altissimi. **Die Werck deß allerhöchsten seynd wunderbarlich.** GOtt lasset die Unschuldigen bißweilen mit einem harten schweren Creutz beladen / lasset ihnen ihren guten Namen völlig nemmen / lasset die Keuschheit in den gröbsten Schandthaten verschreyt machen / lasset die jenige gar zu dem Tod verdammen / welche nicht allein dises zeitlichen / sondern deß Ewigen Lebens würdig seynd. Also gehet Gott gar offt mit den seinigen / die ihm zum allerliebsten seynd / umb : er will sie als der beste Künstler recht außarbeiten / daß dieselbige über Sonn / Mond / und Stern glantzen / er will sie als das feinste Gold von allem Schaum reinigen. Tanquam aurum in fornace probat illos. Hilegardis wird gewißlich von ihrem hohen Ehegemahl Carolo dem Kayser vil mehrer geschätzet seyn worden nach überwundner aller Anreitzung zu der Schandthat / nach so geduldig übertragner Schmach / und Unbild / nach außgestandner Verfolgung / und Elend / als zuvor / da sie nichts dergleichen gelitten. Mit einem Wort Hilegardis hätte niemal den Namen einer Heiligen bekommen / wann sie sich nicht so starckmütig in alles Creutz / und Leyden geschicket hätte. Zum sibenden ist die beste Lehr auß der erzehlten Geschicht / welche bey diser Abhandlung zum mehristen muß gemercket werden / wie die falsche Verleumbder mit allem ihrem Lügen / und Betrügen entlich nichts außrichten / sondern die jenige / welche sie so ungerecht angeklagt haben / zu seiner Zeit desto höher erheben / desto stärcker sie dieselbige haben wollen untertrucken. Ihnen fallet zu letzt alles Übel mit grossem Gewalt / und Schwere auff den Halß / das sie anderen so arglistig haben zubereitet / müssen vor jederman zu Schand / und Spott werden / müssen das erschröcklichiste Urtheil vor dem Richterstul GOttes außstehen / müssen endlich gar / wann sie nicht bey Zeiten zu einer sonderbaren Buß schreiten / zu dem Ertzlugner / und Vatter aller falschen Verleumbder zu dem Teuffel in die ewige Verdamnuß hinabfahren. Judicabit pauperes populi, sagt der H. David, & salvos faciet filios pauperum, & humiliabit calumniatorem. **Gott wird richten die Elende deß Volcks / und**

Eccli. 11. v. 4.

Sap. 3. v. 6.

Psal. 71. v. 4.

seeligmachen der armen Kinder / und den Lästerer demüthigen.

Der H. Beda hat auch ein gute Geschicht / wie der jenige so übel seye eingesessen / welcher dem H. Bischoffen Arnolfo boßhafftig die Ehr abgeschnitten. Ein verwegner Zungen-Trescher mit Namen Notto, der keinen ungetadlet liesse / hatte sich mit etlichen anderen seines gleichen Spitzbuben über den besagten H. Bischoff gemachet / und den Ruhm wegen seiner außerlesnen Tugenten / wo er nur konte / verkleineret. Diser Böswicht gabe von ihm auß / es müste hinder dem Bischoff nichts gutes stecken / sein Andacht / und Gottesforcht bestehe nur in einer Schein-Heiligkeit / in Geheimb wäre er ein schändlicher Luder-Mann. Dann bey der Nacht komme zu ihm nicht allein der König / sondern auch die Königin / als wan beyde einen guten Rath suchen wolten / aber das seye nur ein falscher Vorwand : solches herumbsuchen geschehe nicht auß einem guten Zihl / und End / sonder wäre ein Deckmantel der gaisten Boßheit. Als nun auff einen Tag besagter Notto wohl bezecht / bey der Nacht sich mit seinem Gesellen schlaffen legte / ware gählings durch sonderbare Schickung GOttes von dem Feur das Beth in einem Augenblick also ergriffen worden / daß alles auff einmal in den völligen Flammen stunde. Dises Feur aber setzte sonderbar bey den jenigen Gliederen an / welche Schambhafftigkeit halber die Natur verborgen. Beyde springen mit jämmerlichen Geschrey auß ihrer Ruhestatt hervor / und / wiewol Wasser gnug verhanden wäre / konte doch die Brunst an den gemelten Gliederen nicht gelöschet werden. Entlich haben sie sich in ein stinckente Pfitzen gleich den Schweinen / mit Gunst zumelden / gesencket / doch wolte die Flammen sich nicht also gleich stillen lassen / sondern beyde müsten nicht ein geringe Zeit die gröste Schmertzen mit höchsten Wehklagen außstehen / biß entlich die Sträff nachgelassen / und so wohl Notto, als sein Gesell noch mit Leben darvon kommen. Da ist erfüllet worden / was wir bey dem Psalmisten lesen. Detrahentem secreto proximo suo, hunc persequebar. **Der seinen Nächsten heimblich verleumbdet / disen verfolgte ich.** Dann beyde Ehrabschneider seynd von dem Feur sonderbar an dem jenigen Theil deß Leibs beängstiget worden / allwo die Gailheit ihren Sitz hat / welche sie so falsch dem H. Arnolfo auffladeten / damit auch gleiches mit gleichen vergoltē wurde. Uber das ist der Urhöber dises so üblen Ruffs wider den Bischoff / nemlich Notto, bald darauff eben in dergleichen Lasteren / aber mit aller Wahrheit / angeklaget / und überwisen werden / wurde also auß Königlichen Urtheil mit dem Schwert / wie auch sein Sohn / der nicht besser ware / hingerichtet.

12. Notto wird eben durch das gestrafet / was er von einem anderen hat außgeben. Ven. Beda lo. cit. in vita S. Arnolfi.

Psal. 100. v. 5.

Das fünfzigiste Capitel.

Ein merckwürdige Straff eines falschen Verleumbders/ und Ehrabschneiders.

1. Auß den Gedichten/ und Fabeln kan man auch gute Lehrstuck herauß ziehen Eccle. 4. v. 1.

DEr weise Salomon erzeiget ein grosses Mitleyden gegen die Unschuldigen/ welche von anderen so vil Schmach/ und Unbild leyden müssen/ biß sie entlich schier gar untertrucket werden. Er redet also. Verti me ad alia, & vidi calumnias, quæ sub sole geruntur, & lacrymas innocentium, & neminem consolatorem: nec posse resistere eorum violentiæ, cunctorum auxilio destitutos. Ich wendete mich zu anderen Dingen/ und sahe die Thränen der Unschuldigen/ welche unrecht leydeten/ und keinen Tröster hatten. Die ihnen unrecht thätten waren zumächtig/ daß sie ihrem Gewalt nicht konten widerstehen/ und kein Hülff irgents fundeten. Damit ich derohalben allen solchen Betrangten einen Tröster abgebe/ will ich in disem Capitel ein wunderseltzsame Begebenheit/ welche ich widerumb auff ihrer Wahrheit beruhen lasse/ und nicht nachforsche ob dieselbige ein Geschicht/ oder Gedicht seye/ erzehlen/ und darauß anzeigen/ daß GOtt aller dergleichen getruckten/ und gepreßten elenden Leuthen der beste Nothelffer seye/ und wider ihre Verfolger ein sonderbare Raach vornemme. Gleichwie aber wenig daran liget/ durch was für ein Artzney Mittel dem Krancken geholffen werde/ wann er nur zu seiner Gesundheit gelanget/ also auch kan bißweilen ein gutes Gedicht/ welches die Wahrheit in einer Gleichnuß/ gar zierlich/ und lustig anzuhören/ entwirffet/ die Betrangten eben so wohl tröstet/ als ein rechte Geschicht/ die sich in der Sach selber zugetragen hat. Der bekante Æsopus, welcher billich unter die Weißiste zuzehlen ist/ hat seine sehr gute Sittenlehren nicht trucken/ und bloß/ alswie ein gebietendte Obrigkeit die Gesätz/ vorgetragen/ sondern/ wie dazumal bey etlichen Weltweisen der Brauch ware/ mit lustigen Gedichten die Gemüthter an sich gezogen/ dieselbige ihm günstig gemacht/ und durch solche Gleichnußen zu einem guten sittlichen Leben ohne allen Zwang/ und Strenge unterrichtet. Dann gleichwie die Immen auch auß den bitterissten Blumen das süsse Hönig herauß ziechen/ also wird auch auß den Fabeln/ welche für sich selber kein Wahrheit an ihnen haben/ grosser Nutzen geschaffet/ da man durch ein Gleichnuß gar schön mercket/ wie die Wahrheit an ihr selber in den menschlichen Zufählen beschaffen seye.

S. Augustin contra mendacium.

Apud Authores sæcularium litterarum, sagt der H. Augustinus, ut apud Horatium mus loquitur muri, & mustela vulpeculæ, ut per narrationem fictam ad id, quod agitur, vera referatur significatio. Bey den weltlichen Schrifftstelleren wird offt eingeführet/ als wann ein Thier mit dem anderen redete/ wie bey dem *Poëten Horatio*, da ein Mauß mit der anderen/ und ein Wisel mit dem Füchslein Sprach halter. Dieses geschihet darumb/ damit durch solche erdichte Erzehlungen die Bedeutnuß deß jenigen/ was in der Wahrheit selber geschihet/ desto besser vor die Augen gestellet werde. Unde & Æsopicas fabulas ad eum finem relatas, nullus eruditus fuit, qui putaret appellanda mendacia. Dahero keiner auß den Gelehrten die Fabeln/ welche von *Æsopo* zu disem Zihl/ und End/ damit die Wahrheit/ alswie ein Gemählmit Farben desto ähnlicher entworffen wurde, schrifftlich seynd verfasset worden/ ein lugenhaffte Red nennet. Hæ & in sacris Libris, ut in Libro Judicum, cùm ligna sibi regem fecerunt, & loquuntur ad ficum, & ad vitem, quod totum fingitur, ficta quidem narratione, sed veraci significatione hæc dicuntur. Solche Gedicht/ oder vilmehr Gleichnußen werden auch in H. Schrifft gefunden/ als da in dem Buch der Richter gelesen wird/ daß alle Bäum zusammen getretten/ und auß ihnen einen zu ihrem König erwöhlen wolten/ alldorten reden sie mit dem Feigen-Baum/ und Rebstock/ welches freylich ein lauteres Gedicht ist/ hat aber ein wahrhaffte Gleichnuß/ wie es in dergleichen Begebenheiten hergehe/ da man ein Oberhaupt erwöhlen will. Dieses geschihet aber sehr nutzlich/ und auch vil annemlicher/ alswann man die Wahrheit mit blossen Worten auff die Ban bringet. Dann gleichwie der Regenbogen sehr lieblich in die Augen fallet/ welcher doch nur in dem Gegenschein der scharpfen Sonnen-Stralen/ die wir nicht ansehen können/ in einer feichten/ und dicken Wolcken bestehet/ also ist ein Gedicht in Entwerffung der Wahrheit/ welche etwan nicht so gutwillig wurde angehöret werden/ wann man dieselbe mit keinem Farblein anstriche. Solcher Gleichnußen hat sich Christus in dem H. Evangelio sehr offt gegen die Pharisæer/ welche der Wahrheit Spinnen-feind waren/ bedienet/ und ihnen ihr gottloses Leben sehr scharpf vor Augen geleget/ auch andere auff solche Art zureden/ welche gar lieblich/ und nachtrücklich in die Gemüther einfliesset/ in dem tugentsamen Leben unterrichtet. Loquitus est eis multa in parabolis, bezeuget der H. Matthæus von unserem lieben Heyland. Er redete mit ihnen vil durch Gleichnussen. Sine parabolis non loquebatur eis. Ohne Gleichnussen redete er nichts zu ihnen. Dieweil derohalben vil nicht zufriden seynd/ nur einmahl ihrem Nächsten mit Verleumbdung die Ehr benommen zu haben/ sondern ein Lug auff die andere setzen/ damit die Wahrheit desto besser verdecket bleibe/ und sie mit dergleichen Falschheiten durchkommen/ auff daß ihr Bosheit niemand mercke/ alswie die Spiler nicht auffhören/ biß sie ihr

Matth. 13. v. 3.

Ibid. v. 34.

gantzes

gantzes Haab / und Gut nach einander hineingesetzet / und alles verlohren haben / müssen wir auch an uns nichs ermanglen lassen / sonder dergleichen Begebenheiten eine nach der anderen setzen / seyen dieselbige hernach auß den Geschicht- oder Gedicht-Verfasseren genommen / durch welche wir den Greul der Verleumbdungen / und deß ärgerlichen Ehrabschneidens zum besten vor Augen legen / damit auff solche Weiß alle gewahrnet werden / sich vor disem allgemeinen Laster auff das sorgfältigiste zuhüten wie dan die nachfolgendte Begebenheit mit allen Umbständen / welche sich ohn alles Gedicht haben können zutragen / vorstellen wird.

2. Wunderseltzame Begebenheit von Lucio einem Kauffman / und Nuto seinem Diener / welcher ihn bey der Obrigkeit falsch angeklagt hatte. Joan. Bapt. Girald. Cynthius p. 2 Hecatomitor. Italicor. Venet. 1584.

Joannes Baptista Giraldus Cynthius ein edler Ferrareser hat vil mit wunderlichen Umbständen unter einander geflochtne Geschichten / oder Begebenheiten / welche sich hätten können zutragen / ob aber dieselbige geschehen seyen / lasse ich dahin gestellet seyn / verfasset / und der Nach-Welt sehr lustig zulesen übergeben. Unter disen ist auch folgendte. In Welschland zu Ferraria einer berühmbten Haubt-Stadt deß Hertzogthumb gleiches Nahmens wohnte unter der Regierung Alfonsi deß anderen Lucius ein ehrlicher / redlicher / und sehr reicher Kauffmann / welcher ihm durch den Woll- und Seiden-Handel grossen Gewin schaffte. Diser hatte einen jungen Knaben ohngefehr auff der Gassen auffgeklaubet / willens ihn bey dem Laden auff die Kauffmanschafft abzurichten / damit derselbe seine Wahren hütete / und nente ihn Nutum, welcher zuvor Bonitus geheissen. Der Bub liesse sich in seiner Jugendt trefflich an / also zwar / daß Lucius ein grosse Hoffnung schöpfte / er wurde ihm einsmal gar wol taugen / und etwan auch in dem Alter stattlich an die Hand gehen. Dann Nutus wuste sich in dergleichen Händel sehr wohl zuschicken. Gar offt geschihet es / das man sich an einem jungen Menschen vergaffet / und von ihm die beste Hoffnung machet / weiß nicht / was gutes / und vornemmes herauß zuschnitzlen / welches doch mit dem zunemmenden Alter in das Widerspihl außschlaget / daß auß einem sittsamẽ gutẽ Jungling ein Ertzschelm wird. Lucius hatte zwar nicht wenig Kinder / aber vertraute keinem so vil / als seinem Nuto, welchem er mit der Zeit alle Handelsschafft übergabe / und ihn eben so fast / als seine eigne Kinder liebte. Wie auch gleiche Sorg über disen Knaben tragte. Da nun der Laden-Bub erwachsen / hat ihn der Handels-Herr an seinen Tisch gesetzet / ein nicht geringe Jährliche Bestallung gemacht / und zu Zeiten reichlich beschencket / damit er denselben noch mehrer auffmunterte / dem Gewerb mit aller Sorg / Fleiß / und Treu abzuwarten. Uberdas ereignete sich ein andere Gelegenheit / noch ein grössere Freygebigkeit disem Laden-Diener zuerweisen. Dann einer auß den Kauff-Leuthen hatte in seinem Testament Lucio fünffhundert Ducaten übermachet / mit diser Bedingnuß / daß er dieselbige nach seinem Willen einem Jüngling übergeben solte / der ein gute Hoffnung verspühren liesse / daß er einmal der gesamten Gesellschafft der Kauff-Leuthen zu Ferraria konte einen sonderbaren Nutzen schaffen. Lucius wuste keinen bessern / als seinen Nutũ / übergabe ihm das besagte Geld / und erlaubte demselben noch darzu / daß er darmit unter seinen Wahren handlen konte / wie es sich thun liesse / der völlige Gewiñ von den fünffhundert Ducaten solte ihm verbleiben / ja er versprache disem seinem so angenemmen Laden-Diener noch grössere Freygebigkeit / wann er sich / wie bißhero / tugentsam / und getreu verhalten wurde. Über diese ungemeine Gutwilligkeit konte sich Nutus kaum fassen / sagte seinem Herrn nach aller Möglichkeit den Grösten Danck / und fande bald darauff in seiner Jahrs-Rechnung / daß er auß dem hinderlegten Geld den dreyssigisten Theil von dem gantzen Gewinn zuziechen hätte. Aber die Arth lasset von Arth nicht / wie mann redet. Ein boßhafftes Gemüth wird auch durch die gröste Gutthaten nicht besänfftiget / sonderbar wann der Geitz / und Begierdt zu dem Geld die sonsten gute Natur selbsten verkehret / und in ein wildes Thier verändert. Nutus merckte zwar wol nach verflossnen zweyen Jahren / daß der Gewin / von den fünffhundert Ducaten hoch erwachsen wäre / aber achtete solchen gegen seines Herrns für nichts. Er sahe in allen Bücheren nach / konte aber nichts finden / daß seinen Gewinn vermehren solte. Verwunderte sich also / wie es kommte / daß er / welches ihn doch nur seinem unersättlichen Geld-Geitz nach geduncke / nicht besser in dem Gewinn zuneimme / da doch richtig der dreyssigiste Theil nach gemachter Rechnung ihm zukomte. Aber der Glantz deß Gelds hat disen Menschen schon mehrer verblendet / als denjenigen die Sonnen / welcher mit offnen Augen in dieselbige sehen will: mit einem Wort / an Nuto ist wahr worden / was der H. Apostel Paulus zu dem Timotheo schreibet: Qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, & laqueum Diaboli, & desideria multa inutilia, & nociva, quæ mergunt homines in interitum, & perditionem. Radix enim omnium malorum est cupiditas, quam quidam appetentes, erraverunt à fide, & inseruerunt se doloribus multis. 1 Tim. v. 2. Welche wollen reich werden / fallen in Versuchung / und Fahlstrick deß Teuffels und in vil thorrechte schädliche Gelüsten / welche die Menschen in das Verderben / und Verdammuß senncken. Dann der Geitz ist ein Wurtzel alles Ubels / welchem / da etliche seynd angehangen / haben sie in dem Glauben geirret / und sich selbsten gemenget in vil Schmertzen. Also ist es unserem Nuto ergangen / welchen sein neidige Geld-Sucht so weit gebracht / daß er nicht mehr ingedenck seines schlechten Herkommens / welches ihm gleich in der Wiegen den Bettelstab in die Hand geben / wie auch aller empfangnen Gutthaten seines Herrns / der ihn so freygebig schon in seiner Jugend gleichsam zu einem Herrn gemacht / bey sich beschlossen / seinen Kopf nicht ehender in die Ruhe zulegen / als biß er Lucium seinen nach GOtt gröstẽ Gutthäter / umb Ehr / und Gut / ja gar umb das Leben gebracht hätte: Bey den schlimmen Leuthen gehet niemal der böse Willen ab / etwas Ubles anzustifften / sondern beklagen sich nur / daß ihnen an der Gelegenheit mangle / sich in Sünd / und Laster zustürtzen. Also trachtete der boßhafftige Nutus

Tag / und Nacht nur dahin / wie er seinem Herrn alles abstehlen / und zu sich reissen könte. Einsmals hatte Lucius, dem noch nichts Arges von disem seinem Diener einfiele / als welchen er allzeit treu / und gar willig erfahren / den Schlüssel zu seinem Laden übergeben / damit er denselben bey bey angehendter Nacht versperren solte / wolte aber den Schlüssel gleich widerumb heimbgestellet haben / wie es dann auch geschehen. Der schlimme Laur wünschte ihm Glück / daß er einmal die Gelegenheit erwischet hätte / sein arges Vorhaben werckstellig zumachen. Hatte also in aller Eil den Schlüssel in ein Wachs getrucket / und ihm von dem Schlosser einen gantz gleichen verfertigen lassen. Wie er nun disen Vortheil bekommen / eröffnete der verwegne Bößwicht bald darauff in der Nacht das Gewölb seines Herrns / raumte mit seinem jüngeren Bruder vil Stück auß den köstlichisten Wahren auff die Seiten / und versteckte dieselbige an ein unter der Erden wol verwahrtes Orth. Damit aber kein Argwohn deß Diebstals auff ihn konte gelegt werden / hatte er seine eigne Wahren angriffen / und nicht wenig von denselben auch unsichtbar gemacht. Da nun Lucius den anderen Tag in seinen Laden kommen / hatte er bald gemercket / daß ihm in nächster Nacht von einem heimlichen Dieb grosser Schaden geschehen wäre / entsetzte sich sehr starck daran / sonderbar / da er gesehen / daß sein lieber Nurus an eignen Wahren auch nicht wenig gelitten hätte. Lauffte derohalben eilends zu ihm / erzehlte demselben mit grossem Jammeren / wie es beyden ergangen wäre. Aber der verschlagne Bößwicht veränderte gleich in dem Angesicht die Farb / fangte an zu schelten / und zu fluchen / was ihm nur auß dem Rachen hervorbrechen konte / als wann er schon halb unsinnig wäre / und legte alle Schuld auff Lucium selbsten. Disen klagte er so feck / und unverschambt deß Diebstals halben an / als wann der unschuldig Herr auff der That selbsten wäre ertappet worden / er müste der Thätter seyn / und kein anderer / er allein hätte dem Schlüssel die Nacht hindurch bey sich verwahret / die Thür / und das Schloß wären unversehrt / Rigel / und Band unbeschädiget / die Fenster uneröffnet / nirgendts erzeige sich in dem geringsten etwas nur Muttmaßliches / daß man eingebrochē hätte. Wäre also niemand der Zugang offengestanden / als dem alten Geitzhalß / der allein mit seinem Schlüssel hineinkommen konte. Jetzt wuste er / warumb der graue Schalck ihm die fünffhundert Ducaten sambt anderen Verehrungen / die er zu unterschidlichen Zeiten dem Ansehen nach freygebig / aber auß lauterer Falscheit / und Betrug / empfangen / übergeben hätte / damit zwar sein Fleiß / und Treu dardurch auffgemunteret / und das Gut beyder seits gemehret wurde / aber nachdem er / wie es einem rechten redlichen / und auffrichtigen Diener zustunde / gehauset / müste er nun sehen / daß alles / der Baum / und Frucht / das überlassne Geld / und Gewiñ ihm auff einmal wäre entzogen worden. Solte dises / du alter Teuffel / mein Lohn seyn / fahrte endlich Nurus, gegen Lucio herauß / hab ich das umb dich verdienet / der ich schon zweintzig gantzer Jahr so getreu / fleissig / und embsig deiner Kaufmanschafft Tag / und Nacht hab abgewartet? hätte ich dir auß einem Creutzer ein Ducaten machen könen / würde ich kein Mühe / und Arbeit gespahret haben / und jetzt raumbest du mich auff einmal auß. Ist dise dein Kunst / unter dem Vorwand / alswann ein anderer Bößwicht mir / und dir das unserige entzogen hätte / das meinige / welches ich so redlich gewunnen / vortstellen? es ist in diser Stadt noch schon ein Obrigkeit zufinden / ich will mich gewißlich nicht sanfft legen / biß ich dich alten Schelm an dem helliechten Galgen sihe hangen. Lucius konte sich nicht gnug verwunderen an disen unverschambten Worten seines Laden-Dieners / welchen er in keiner eintzigen Begebenheit jemal so wild erfahren: schribe also dise so grosse Schmach / und Unbild dem unbändigen Zorn zu / welcher in ihm wegen deß erlittnen Schadens entstanden wäre; redete derohalben seinen Nurum mit aller Sanfftmuth / wie er ein gar guter Herr wäre / also an. Darffest du / mein lieber Sohn / mich mit solchen Worten anfahren? solte ich in meinen alten Tägen für einen Dieb von dem jenigen außgeschryen werden / dem ich bißhero alle Lieb erwisen / und als wie einen Sohn unterhalten hab / auch noch mein vätterliche Hand von ihm nicht abziehen will? Du weist / daß ich dich auß dem Koth hab aufferzogen / du weist / wie gutthätig ich mich gegen dir allzeit erzeiget / und mein völlige Handelschafft anvertrauet hab? auß was Ursachen kanst du dann einen so schlimmen Argwohn wider mich in deinem Hertzen auffsteigen lassen? Dises / was du mich bezüchtigest / schreibe ich dem auffwallenden Unmuth zu / der wegen deß geschehnen Schadens dein sonsten mir wollbekantes Gemüth also verwirret hat / daß du selber nicht weist / was für Wort dir auß dem Mund hervorbrechen. Gibe dich ein wenig zur Ruhe / lasse deinen Zorn versitzen / und du wirst bald den falschen Argwohn von mir fallen lassen. Der gähe Zorn / welcher geschwind auffbrinnet / kan auch bald gestillet werden. Aber was auß vorsetzlicher Bößheit einmal ist angefangen worden / das muß mit allem Gewalt durchtrungen werden / wann gleich Himmel / und Erden zu Trümmeren gehen solten. Bellete also Nurus seinen Herrn abermal mit allem Grimmen an. Was sagest du von einer Lieb / die du mir solltest erwisen haben? O schöne Lieb / welche mir so lang gute Wort gäbe / biß ich dich bereichet / und für mich einmal zum Trost meines Alters etwas zusamen gebracht. Aber jetzt hast du Dibischer Raub-Vogel die Hennen / und Ey mit einander außgenommen. Das lasse mir einen guten Herrn gegen seine Diener seyn / welcher dieselbige / nach dem sie lang genug treu gewesen / mit Untreu außzahlet. Aber du wirst mir nicht entgehen / wann anderst noch ein GOtt in dem Himmel / und ein Gerechtigkeit auff Erden ist. Dein Gottlosigkeit muß dir den Halß brechen / damit du dich nicht rühmen könnest derjenigen Redlichkeit / welche nur ein Deck-Mantel der Boßheit gewesen / die dein Hertz völlig eingenommen. Darauff lauffet Nurus un-

unsinnig zu dem Stadt-Vogt/ und klaget seinen Herrn mit solchem Geschrey/ und erhitztem Gemüth an/ als wann er der schlimmste auff dem gantzen Erdboden wäre: will kurtz umb haben/ die hohe Obrigkeit solte den verstohlnen Mann bald in Verhafft nemmen/ und nach seinem Verdienen auffhencken lassen. In dergleichen zweiffelhafftigen Anklagen hilffet/ oder schadet vil der gute/ oder böse Nahmen/ welchen einer bey den Leuthen hat. Dann diser die Waag der Gerechtigkeit nit unbillich erhöchet/ oder hinunder trucket. Also hatte auch der gute Leumuth/ welchen Lucius von der gantzen Zeit seines Lebens ihm in der Stadt erworben/ bey dem Richter vorgewogen/ dieweil der Kauff-Mann von jedermann für einen redlichen Herrn gehalten wurde/ und niemand etwas unbilliches von ihm zusagē/ oder zuklagen jemal gehabt hätte. Uber das komme der Obrigkeit kaum glaublich vor/ daß ein so reicher Mann sich in ein solches Laster einlassen wurde/ welcher von keiner Noth/ oder sonsten einiger Boßheit angetriben/ sich solte in so grosse Schand/ und Spott gestürtzet haben. Ermahnte derohalben der Stadt-Vogt den Ankläger mit ernsthafften Worten/ er solte auffmercken/ was er anfangte/ Lucius wäre bißhero in dem besten Ruhm eines redlich auffrichtigen Herrns gewesen/ man hätte niemal etwas unrechtes von ihm sagen gehöret: sein von langen Jahren her erworbnes Lob stünde vor ihn/ welches dem guten Herrn in diser so wichtigen Sach nicht konte abgesprochen werden/ wann nicht der augenscheinliche Beweißthumb/ und würckliche That dargethan wurde/ sonderbar dieweil der Ankläger ein Diener deß beklagten wäre. Aber Nucus fragte nach solcher Ermahnung nichts/ sonder fangte an auff ein neues wider seinen Herrn nach aller Boßheit zuschmähen. Ach was wolten andere von Lucio sagen/ ich weiß/ was er für ein Schelm ist/ als welchem schon über zwaintzig Jahr all sein Handel/ und Wandel bekant ist: wann ich alles gerichtlich außsagen solte/ wurden solche Laster herauf kommen/ an denen sich die gantze Stadt verwunderen müste. Aber das gehöret nicht zu diser Anklag/ auff der ich allein für dißmal verbleibe/ verhoffe die Obrigkeit werde ihr Pflicht in Obacht nemmen/ und nach aller Gerechtigkeit die Sach urtheilen. Darauff der Richter für dißmal nichts anderes antwortete/ als daß er seinem Ambt gemäß dem gantzen Handel auff das beste nachsuchen/ und was das Recht erforderte/ auß sprechen wolte. Mit diser Bescheid wurde Nucus entlassen. Der Stadt-Vogt aber/ wiewol er der Anklag dises schlimmen Gesellens keinen Glauben zustelte/ wolte doch sich durch das böse Maul desselben nicht lassen verschreyt machen/ sonder ruffte den Kauffmann durch einen Raths-Diener zu sich/ und redete ihn mit ernsthafften Worten/ als wann er in etwas wider denselben ergürnet wäre/ also an: Das ist wol ein wüster Handel. Lucius der so gute redliche Kauffmann/ welchen in der gantzen Stadt alle loben/ hat seinem Alter einen sehr schändlichen Nachklang angehencket. Jetzt wird er allererst mit seinen grauen Haaren zu einem Schelm/ von dem mann sonsten allzeit das Beste geredet/ hat dörffen seinem Laden-Diener/ der ihm so vil Jahr mit möglicher Treu/ und Fleiß gedienet/ abstehlen/ was ihm diser gute Mensch mit seinem Schweiß/ und Arbeit so redlich erworben hat. Lucius entsetzte sich an disen Worten sehr/ wäre gantz entrüstet/ und name ihn starck Wunder/ daß sein Herrlichkeit solcher falschen Anklag einen Glauben zustellen könte. Erzehlte darauff die völlige Begebenheit/ wie dieselbige sich zugetragen/ daß sein Laden zwar zimlich sowol von seinen/ als deß Nuci Wahren wäre außgeraubet worden/ darvon er aber kein Rechenschafft zugeben wuste. Also seyen GOtt/ und alle Heiligen in dem Himmel zu Zeugen angeruffen/ welche mit allen erdencklichen Straffen wider ihn verfahren solten/ wann er etwas dergleichen gedencket/ will geschweigen/ in dem Werck verübet hätte. Der Stadt-Vogt aber widersetzt/ sein eigne Bekantnuß sage auß/ daß Rigel/ und Schloß gantz ohne allen Schaden verbliben wären/ keinen eintzigen gewaldthätigen Einbruch könte man in dem mindisten finden/ die Schlüssel/ wie er selber bestehe/ wären dieselbige Nacht bey ihm wol verwahret gebliben/ das wäre fürwahr ein solche Prob/ welche bey Gericht kaum könte umbgestossen werden. Auff dise Wort fiele dem Lucio nichts mehr ein/ wie er sich beschützen müste. Befahle also der Richter/ man solte ihn in die Gefängnuß führen/ und auff die strenge Frag werffen/ alsdann wurde der so schwer beklagte schon müssen schwätzen. Aber der weise/ und bescheidne Stadt-Vogt name auß allen Umbständen ab/ theils von der redlichen Außsag deß Kauffmanns/ welche in allen Worten erschine/ theils auß dem unverwirten Angesicht/ welches die Unschuld selbsten anzeigte/ und gleichsam für sich redete/ daß der gute Lucius falsch wäre angeklaget worden. Dahero/ wiewol Nucus seinen Herrn in der gantzen Stadt/ wo er nur zukommen könte/ außschrye/ was für ein Schelm-Stuck diser an ihm verübet hätte/ schickte der Richter heimblich zu allen Kauffleuthen/ welche etwas bessers mit Geld versehen waren/ und ermahnte dieselbige/ daß sie zusämmen tretten/ und/ mit Verheissung/ zwaintzig tausent Ducaten darzulegen/ wann der Handel wider Lucium wurde übel außschlagen/ oder diser flüchtig werden/ von der Gefängnuß/ und Tortur befreyen solten/ biß die Sach außgetragen/ und deß beklagtens Unschuld/ an welcher er keinen Zweiffel hätte/ an den Tag kommen wäre. Die Kauffleuth haben auff dises Einrathen ihren so lieben Mitgespan in solcher Noth nicht wollen stecken lassen/ sondern sagten alle auff das vorgetragne Anbringen gutwillig zu. Ist derohalben Lucius widerumb frey nacher Hauß entlassen worden/ doch mit diser Bedingnuß/ daß er sich auff die erste Forderung vor Gericht stellen solte/ sonsten wäre das grosse vorgeschlagne Geld der Obrigkeit heimgefallen/ und er selber wurde sich mit seiner Flucht schuldig geben. Das ware dem verruchten Nuco ein Greul anzusehen/ welcher seinen Herrn gar wolte vertilget haben/ damit

der

der Geitz-Hals den gantzen Laden an sich ziehen konte / als der wehemütig beklagte / ihm allein wäre bey verübten Diebstall seines Herrn der mehriste Schaden geschehen. O wie kan die menschliche Boßheit sich so weit hinein lassen / wann der Geldgeitz einmal das Gemüth eingenommen? Nutus ein von der Wiegen her armer Troff / und / also zureden / Findel-Kind / als welchen Lucius von der Gassen auffgeklaubet / der allen Auffnahm / ja das Leben selbsten seinem Herrn müste zuschreiben / setzte noch nit auß / sonder dieweil der Stadt-Richter für ihn nicht sprechen wolte / nach konnte / lauffte zu Alfonso dem Hertzogen selbsten / begehrte so ungestümm bey seinem grossmächtigen Herrn ein gutwilliges Gehör / alswann das gantze gemeine Weesen zu Grund gehen wolte. Da nun der falsche Mensch vor dem Hertzog erschinen / brachte er seinen Handel so arg / und verschlagen vor / daß sich ein Stein uber ihn erbarmen müste: er verklagte die Stadt-Obrigkeit / daß bey derselben die Armen von allem Recht außgeschlossen wurde! man schweige zu den grösten Lasteren der Reichen still / damit ihr Freundschafft erhalten werde: das Schmiren mache die Obrigkeit blind / stumm / und gehörloß. Dises erfahre er ellender Tropff selbsten / könne bey dem Stadt-Richter kein eintzige Gerechtigkeit erhalten in einem wichtigen Handel / der Sonnen klar für ihn stunde. Darauff erzehlte Nutus die gantze Sach / welche er angespunnen mit verblümelten Worten / und höchsten Wehklagen / daß der Hertzog vermeinte / er höre die Wahrheit selbsten reden / welcher dann ihm versprache / er wurde gewißlich nichts ermanglen lassen / daß nicht ihm alles recht nach Billichkeit widerfahren solte. Entliesse also den Ankläger nicht ohne grosse Freud seines boßhafftigen Hertzens / welcher vermeinte / den Hertzog mit seinem betrognen Schwätzen also eingenommen zu haben / als wann er den gantzen Handel gewunnen / das falsche Spihl schon eingezogen hatte. Wie dann der Hertzog seinen Stadt-Richter gleich zu sich forderte / und von ihm fragte / warumb er den schier gar überwisnen Dieb nicht in die Gefängnuß gestecket / und alldorten hätte sitzen lassen / biß über denselben das Urtheil ergangen wäre: er hätte sich sollen der Persohn besser versicheren / wie die gute Ordnung der Rechts-Händel außweisete. Darauff antwortete der Stadt-Vogt. Die Gesätz schriben zwar vor / daß man dergleichen hart belegte Leuth in Verhafft nehmen solte / damit sie der Gerechtigkeit nicht entgehen könten: es müste aber ein kluger Richter die Beschaffenheit solcher Personen auch betrachten / und nicht die Wort deß Gesatzes allein / sonder vilmehr das Zihl / und End desselben ansehen. Dann der beklagte Lucius hätte biß in sein gegenwärtiges hoches Alter einen so guten Nahmen bey jederman erhalten / daß ihn gedunckte / er wurde gerichtlichen Ambts halber sich wider das Gesatz versündiget haben / wañ ein solcher Man / von dem niemandt etwas schlimes / sonder jederman alles gutes sagen konte / auff das erste angeben eines eintzigen Dieners in Eisen / und Band solte geschlagen werden. Ja er vermeinte nicht ohne Ursach / Lucius werde nicht allein gantz unschuldig / etwan auß einem falschen Verdacht / angeklaget / sondern die Sach wäre mit allem Fleiß durch einen / oder den anderen Mißgönner also angespunnen worden / daß der ehrliche Mann mit höchster Schand / und Spott umb Gut / und Blut / Leib / und Leben kommen solte / wäre also ein unbilliche / ja unmenschliche Sach / disem so hart betrangten Handels-Herrn noch mehrer Betrangnuß durch ein schwere Gefängnuß nit ohne Ungerechtigkeit auffladen. Er hoffte bald auff den rechten Grund der Wahrheit zukommen: unterdessen wurde sein Fleiß nicht ermanglen / dem auffgetragnen Ambt auff das beste / wie es die Gerechtigkeit mit sich brächte / nachzukommen. Alsdann tragte der Stadt-Vogt dem Hertzogen mit kurtzen Worten noch mehrere Ursachen vor / warumb er vermeinte / die gantze Anklag wäre falsch / erdicht / und nur dahin angesehen / daß Lucius biß in den Tod hinein verfolgt wurde. Setzte endlich hinzu: er könte ihm nicht einbilden / daß die Gesambte löbliche Gesellschafft der Kauff-Leuthen sich so weit wurd eingelassen / und zu einem Unterpfandt ein so grosses Geld von zwaintzig tausent Ducaten zusammen geschossen haben / wann nicht diser Herr ein so ehrlicher redlicher Mann wäre / von dem niemandt etwas arges / vil weniger ein solches Laster gedencken konte. Da nun dem Hertzog durch die Verantwortung gnug geschehen ware / und die Obrigkeit den Handel mit allem Fleiß untersuchte / wolte Lucius geschwind von disen Trublen ledig werden. Schickte also vertraute Freund zu dem Nuto, durch welche der gute Mann sich anerbotten / allen Schaden / den er in Außraubung deß Ladens erlitten / gut zumachen / versprache ihm über das fünffhundert Ducaten / wann er von seiner Anklag abstehen / und ihm hinfüran nichts mehr in dem Weeg legen / sonder bey seinen Ehren wolte verbleiben lassen. Aber dises ware dem verwegnen Böswicht ein neuer Vortheil / und vermeinte / die beste Gelegenheit erwischet zu haben / seinen grossen Gutthäter also hinein zuheben / daß derselbe gewißlich bald an dem Strick erstücken müste. Lauffte derohalben gleich mit ginnendtem Maul zu dem Stadt-Richter / und erzehlte demselben / was der alte Schalck mit ihm angefangen hätte zuhandlen. Da könte man Sonnen klar sehen / wie der Schelm ihm förchte / und durch so grosses Anerbieten sich der verdienten Straff entziehen wolte. Dises wäre ein solche Prob der begangnen Dieberey / daß kein bessere könte verlanget werden: der Reiche Kautz wolte sich mit Geld außkauffen / welches wider alle Gerechtigkeit wäre. Darauff ermahnte der Richter den unsinnigen Ankläger mit den besten Worten / er solte dises so gutwillige Anerbietten nicht außschlagen / da ihm nicht allein der erlittne Schaden völlig abgestattet / sonder auch ein reichliche Zugab beygeleget wurde. Er solte ingedenck seyn / wie Lucius ihm von der ersten Jugend auff so vil gutes erwisen hätte / daß er sein Lebentang demselben nicht genugsam könte danckbar seyn. Warumb er dann diser

seinem

seinen höchsten Gutthäter biß in den Tod hinein verfolgte? Das wäre fürwahr ein so unmenschliche Sach / welche billich bey GOTT in dem Himmel Rach begehrte. Ja ich nimme auß diser ungewöhnlichen Freygebigkeit Lucij ab / setzte endlich der Richter hinzu / daß er ein auffrichtiges / redliches / starckmüthiges Hertz habe / und weit von dem jenigen Laster entferner seye / dessen du ihn so verwegen beschuldigest. Da Nucus auß solchem ihm unverwarten Bescheid sahe / daß auch dises Stichblat nicht angienge / bliebe er dannoch auff seiner gefaßten Hartnäckigkeit / und sagte zu dem Stadt-Vogt mit unverschambter Stirn. Ich müste wohl der gröste Narr auff der Welt seyn / wann ich einen Vertrag eingehen wolte: der gantzen Welt muß vor Augen ligen / was für ein Schelm in dem Busen deß alten Greiß stecke. Ich sihe wohl / die Obrigkeit will da nicht anbeissen / und / weiß nicht / auß was Ursachen das Recht sprechen / wird derohalben gezwungen / den Hertzog / als das Oberhaubt der Gerechtigkeit widerumb zu überlauffen. Diser muß mich bey meinem guten Nahmen bewahren / und durch sein unverfälschtes Urtheil den Schuldigen abstraffen. Begabe sich also der unsinnige Mensch eylend von dem Stadt-Vogt fort / füllte die gantze Stadt mit seinem Klagen an / wie er so gar kein Gerechtigkeit finden könte / und machte ihm abermahl einen Zugang zu dem Hertzog / bey welchem er mit widerholter alter Klag / und vorgewendter Förcht deß Lucij, als der sich mit ihm in der Güte vertragen wolte / so vil außwürckte / daß derselbe seinem Stadt-Vogt ernstlich anbefahle / den Handel außzumachen / und das endliche Urtheil ergehen zulassen. Der Richter erwise dem Hertzog widerumb der Länge nach / wie er ihm billich auch Gewissens halber förchte / den guten Lucium mit der Gefangenschafft zubeladen: Er zweiffle auch nicht / daß bald an den Tag kommen werde / wie falsch diser Handel wider den Kauff-Herrn wäre angesponnen worden / wann man nur die Zeit erwarten wolte. Unterdessen erdichtete Nucus einen neuen sehr argen Betrug / wie er seinen Herrn noch besser in das Getränk brächte / und dieweil diser Schelm in den Laden mit seinem heimblichen Schlüssel nicht mehr kommen konte / als welcher nunmehr mit mehreren Schlössern versehen ware / hat der Böß wicht einen mit Geld bestochen / daß derselbe unter dem Vorwand etwas von gutem Tuch einzukauffen / ein mit Gold reichlich eingetragnes Stuck von dem besten Zeug / dergleichen Nucus wuste / daß Lucius in seinem Laden nicht hätte / hineintrage / und mit seinem Zeichen gemercket / unter die andere seidene Waaren stecke. Diser aber guldene Zeug ware auß den jenigen / mit welchen zuvor Nucus auß Gutheissen seines Herrns handelte / und mit Fleiß auch auff die Seithen / da er den Laden / wie wir gehöret / bestöhlen / geraumet hatte / damit sein Dieberey desto weniger auffkombte / und seinen Herrn desto kecker deß Diebstahls bezüchtigen könte. Der listige Anschlag ist auch wohl von statten gangen / und ist diser köstliche Zeug unter die andere Waaren unvermerckt deß Kauffmanns gelegt worden. Darauff gienge der arge Nucus zu dem Stadt-Richter / und begehrte / man solte den gantzen Laden durchsuchen / ob nicht etwas von seinen Waaren darinnen zufinden wäre. Dann es seye schon ein zimmliche Zeit verflossen / da der alte Geitzhals ihm das Seinige entzogen hätte / er wurde gewißlich zum Verkauff etwas darvon hervorgestellet haben / darmit könte der schlimme Gesell zum besten überwisen werden. Beschribe auch seine ihm fortgenommne Waaren so außführlich / daß man dieselbige gar leicht erkennen konte. Müste also der Stadt-Richter etliche auß den Raths Dieneren abschicken / welche die verlangte Nachsuchung vornemmen solten. Lucius ware eben in seinem Laden beschäfftiget in Außklaubung der durch einander ligenden Tücheren / da die gemelte Gerichts-Diener einfielen / und zu allem Unglück fande der Kauff-Herr selbsten unter seinen Waaren ein solches von dem Nuco beschribnes Stuck sambt dem Zeichen desselbigen / er entfärbte sich gleich / und müste selber bekennen / daß solches ein frembdes Gut wäre / dergleichen in seinem Eigenthumb dazumahl nicht gefunden wurde. Die Schergen tapeten also bald darauff / und sagten / daß seye ein Waar / welche Nucus klagte / daß sie unter anderen ihm wäre entzogen worden / solte also mit ihnen zu der Obrigkeit gehen / und sich gleichwohl selbsten alldorten verantworten / wie er sich dann gleich dorthin begeben. Da nun Lucius wegen diser Waar zu Red gestellet wurde / hatte derselbe auffrichtig bekennet / daß er zwar dise unter seinen anderen Kauffmanns-Gütteren gefunden / gehöre ihm auch nicht zu / wuste doch nicht / wie solche in seinen Laden kommen wäre / es müste dieselbige gewißlich durch ein Zauberey / oder von dem Teuffel selbsten in seinen Laden kommen seyn. Anderst hätte sich die Sach nicht zutragen können: sein Unschuld werde fürwahr also gepresset / daß kaum etwas schlimmeres konte erdencket werden. Aber der Richter ware mit diesen Worten nicht zufriden / sondern fahrte Lucium etwas härters an / und sagte / was er sich lang / auß der Halffter ziehen wolte? Sein Diebstahl lige nunmehr klar am Tag: er sehe ja / daß sein arges Betriegen ein End habe / solte also einmahl sich der Wahrheit ergeben / und der Gerechtigkeit unterwerffen / welcher er nicht mehr entgehen könte. Lucius herentgegen / auff sein Gewissen vertrauend / wolte sich keines Weegs ergeben / sondern beschützte sein Unschuld mit solchem beständigen / und unerschrocknem Gemüth / daß man augenscheinlich mercken müste / er hätte ein gutes sicheres Gewissen. In dem nun beyde der Richter / und Kauffmann mit einander Wort wechsleten / kombte Nucus darzu / und schirte das angeflammte Feuer noch mehr auff / wie er nur konte. Ware aber so mächtig nicht / daß der Böß wicht den Richter dahin beredete / Lucium einmahl in Verhafft zunemmen / und in einen finsteren Kercker zuwerffen / welches doch der arge Lauer zum mehristen wünschte. Dann der behutsambe Stadt-Vogt konte über sein Hertz nicht bringen / daß er mit dem redlichen Lucio etwas schärpffer verfahren solte. Entschuldigte sich also / man könte weiters in diesem Handel nichts

nichts vornemmen / biß er mit dem Hertzog selbsten / welcher schon ein- und das andere mahl wegen diser Sach wäre überloffen worden / geredet hätte / unterdessen solte alles in dem vorigen Stand verbleiben. Dann bey dem gescheiden Mann kombte Nutus nicht in einen geringen Argwohn / daß er mit faulen Fischen umbgienge / dieweil derselbe auff das Urtheil so ungestümm tringte / und alles über die Knye wolte abgebrochen haben. Da nun der gottlose Mensch abermahl sahe / daß auch diser Anschlag ihm wäre zu Grund gangen / wolte er dem Stadt-Vogt vorkommen / und ihn bey dem Hertzog das dritemahl verklägen / als wann derselbe mit Lucio unter einer Decken ligte / und ihm als dem ärmeren / und schwächeren das Recht versagte / damit der reiche alte Kautz durchkombte / von dem er einen faisten Brocken zuhoffen hätte. Sonderbahr trange der Bößwicht auff sein letztes betrognes Scheimstuck / da er heimblich den mit Gold reichlich eingetragnen Zeug in den Laden seines Herzns geschoben / durch welchen er vermeynte / Lucium genug überwisen zuhaben / daß derselbe / und kein anderer deß begangnen Diebstahls schuldig wäre. Endlich brache der verzweiffiete Mautzkopff vor dem Hertzog in dise Wort herauß / er müste sich an einen Strick auffknüpffen / wann sein Durchleuchtigkeit nicht gerechter / als der Stadt-Vogt wäre. Der Hertzog konnte sich an der Unsinnigkeit deß Anklägers nicht genug verwunderen / und bildete ihm ein / es müste hinder disem verwirrten Handel etwas sonderbahres verborgen ligen / wolte also von seinem Beambten auf führlich berichtet werden / auß was Ursachen er mit dem Beklagten so lang verziechte? Warumb er denselben nit in die Gefängnuß / und an die Folter-Rahm werffte? Der Stadt-Richter wendete abermahl ein / er könne solches mit Gerechtigkeit nit vornemmen / in dem Lucius bey jederman noch biß auff dise Stund einen solchen guten Nahmen hätte / daß niemand in der gantzen Stadt das jenige glaubte / wessen ihn sein Ankläger bezüchtigte. Sein Unschuld bezeuge die Manier / welche er in disem so schwären Handel noch allezeit erwisen hätte! kein Forcht / keinen Zorn / kein Unbeständigkeit in dem Reden / und verantworten hätte er jemahl an ihm verspühren lassen / alles wäre auff ein gutes Gewissen bey demselben gegründet. Herentgegen Nutus liesse lauter Haß / und Neyd sehen / wolte den Menschen auff einmahl vertilget haben / und der Gerechtigkeit einen Zwang anthun / welche gewißlich auß guten Muthmassungen nicht für ihn / sondern wider ihn stunde. Dises / und dergleichen mehrer redete der Stadt-Richter mit seinem Hertzog / welcher daran sehr vergnüget ware / und den gantzen Handel seiner Klug- und Weißheit überliesse. Das ware der Bescheid deß Hertzogens / welcher biß daher noch keinem ab- oder zulegen wolte. Wiewol aber der gute Lucius vernommner massen zum höchsten sich von seinen undanckbahren Diener / der vilmehr das Verbrechen seines Herzns / wann etwas vorbeygangen wäre / hätte vertuschen sollen / beleydiget sich befande / wolte doch einen besseren Weeg widerumb versuchen / und schickte abermahl gute Freund / welche denselben dahin vermögen solten / daß er einmahl von Verfolgung seines Herzns / der ihm niemahl einiges Leyd zugefüget hätte / abstehen wolte: solte ihm versprochen seyn / erstlich die Gutmachung deß erlittnen Schadens / zum anderen ein ewige Vergessenheit alles deß jenigen / was zwischen beyden vorbeygangen wäre / zum dritten nicht allein die gutwillige Erlegung der bewusten fünff hundert Ducaten / sondern auch zum vierdten wolte er ihn auff zehen gantzer Jahr den halben Gewinn aller Waaren / die auß seinem Laden verkaufft wurden / einziehen lassen. Aber sehet mir ein außgemachtes Muster eines undanckbahren / und unverschambten Menschens. Auch dise so gute / und vortheilhaffte Vorschläg wolte Nutus nicht annehmen / vorwendent / die Sach wäre schon zu weit kommen / die Obrigkeit müste den Handel austragen / bey welcher derselbige schon vor einer geraumen Zeit wäre anhängig gemacht worden: Sein guter Nahmen ligte ihm daran / welcher nicht wenig wurde leyden / wann er jetzt zuruck gienge / da die Sach schier zu End wäre gebracht worden: Lucius müste sein Recht außstehen / das er verdient hätte. Wann der Haß / und Neyd einmahl anfanget zu wütten / ist er kaum mehr zubesänfftigen. Wehrete also diser Streit schon über ein Jahr / unter welcher Zeit die Gemahlin deß Lucij auß Leydweesen / und Unmuth / daß ihr Ehe-Herz in so grosse Schand / und Spott gerathen wäre / dahin gestorben ist. Lucius hatte zwar einen Lust / widerumb zu heyrathen / wolte aber seinen lieben Kinderen kein Stieffmutter auffburden / machte derohalben sich mit einem jungen Mägdlein zimmlich freündlich / welches nicht weit von seiner Behausung wohnete / und mit dem Seidenweesen in Würcken / und Sticken gar wohl wuste umbzugehen. Dise Gelegenheit ersahe Nutus auch / und vermeynte / er könne seinen Herzn dardurch gar auffreiben / da er nemblich etwas von seinen Waaren heimblich in das Hauß der Geliebsten brächte / als wann dieselbige von Lucio ihr auß dem Gestohlnen wären verehret worden. Schickte also seinen kleinen Bruder in das Hauß deß gemelten Mägdleins / da dises nicht zugegen ware / mit einem überaus köstlichen Stuck von dem besten Scharlach / welches derselbe in aller Still unter die Bethstatt der Geliebsten seines Herzns schieben / und in aller Eyl sich darvon machen solte. Er aber gienge unterdessen zu dem Stadt-Richter / begehrte etliche Raths-Diener / welche das Hauß solten außsuchen / man wurde villeicht nicht ohne gute Muthmassung etwas von seinen Waaren / die schon längst Lucius ihm abgenommen hätte / finden: mit diser könte endlich der Dieb also überwisen werden / daß er sich selber schuldig geben müste. O unbehutsame Arglistigkeit der Menschen / welche zwar etwas erdichten / aber niemahl genugsamb außdencken können. Freylich wird diser Scharlach einen guten Zeugen abgeben / aber wider dich / O verruchter Nute, du wirst darvon schambroth werden / und dich selber schuldig geben müssen. Dann Lucius nach so vilen außgestandnen falschen Anklagen seines Laden-Dieners wurde behutsamer / merckte auff alle Schritt /

und

und Tritt desselben. Da er nun sahe / den kleinen Bruder unter dem Mantel etwas in das Hauß seiner Geliebsten tragen / folgte er demselben auff dem Fuß nach / und erwischet ihn an der frischen That selbsten / da diser eben den Scharlach unter die Bethstatt schieben wolte. Lucius griffe gleich auff ihn / ruffte das gantze Hauß-Gesind zusammen / und eylet mit dem bösen Buben sambt dem Korb / und Scharlach dem Stadt-Vogt zu / eben da diser beschäfftiget ware / die Raths-Diener zusammen zubringen / damit sie auff begehren Nuti in das besagte Hauß fallen / und was verdächtig wäre / zu ihm bringen solten. Der Knab ist vor dem Richter gleich so starck erschrocken / daß er also bald ohne weiteres Befragen herauß gesagt / was ihm wegen deß Scharlach sein Bruder anbefohlen hätte: Erzehlte darauff alles das übrige / wie nemblich sein saliberer Bruder schon vor einem Jahr ihm einen gleichen Schlüssel / dessen Form er in ein Wachs getrucket hätte / zu dem Laden habe machen lassen / mit welchem derselbe bey eytler Nacht das Gewölb eröffnet / und mit ihm unterschidliche Kauffmanns-Gütter unter die Erden an ein gutes sicheres Orth versteckt hätte. Dises bekennte der Knab nicht allein vor dem Richter / sondern in Gegenwart viler anderer / und deß Lucij selbsten / welcher vermeynte / er fangte auff ein neues an zu leben / da sein Unschuld nunmehr so gut / und klar wäre entdecket worden. Aber bey diser Freud entrüstete sich das sanfftmüthige Hertz Lucij sehr / da er sahe / daß sein Nutus, der von ihm gleichsamb auß der Wiegen aufferzogen / und allzeit inniglich wäre geliebt worden / in höchster Gefahr stunde / seinen falschen betrognen Köpff zuverliehren. Dann wiewol der undanckbahre schamblose Mensch / welcher auß lauterer vorsetzlicher Boßheit seinen grösten Gutthäter biß in den Tod hinein verfolgte / nicht verdienet hätte / mit ihm ein eintziges Mitleyden zuhaben / ware doch der gute Mann ingedenck der Wort Christi / da er befohlen: Diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos, & orate prò persequentibus, & calumniantibus vos, ut sitis filij patris vestri, qui in cælis est. **Liebet eure Feind / erweiset gutes denen / die euch hassen / und bittet für die / welche euch verfolgen / auff daß ihr Kinder seyet eures Vatters / der in dem Himmel ist.** Ware also Lucius gleich darauff bedencket / wie er seinen Nutum geschwind / und heimblich wahrnen könte / daß er sich in aller Eyl mit der Flucht auß dem Staub machte / ehe das völlige Ungewitter auff seinen Hals kombte. Wegen dessen nahme der so guttwillige Herr von dem Richter seinen Abschid / begabe sich auß der Stuben / und wolte schon die Stiegen hinabgehen / da begegnete ihm der Nutus selbsten / welcher vermeynte / sein kleiner Bruder werde alles auff das beste außgetragner massen verrichtet haben / und nun daran seyn wolte / damit die Gerichts-Diener also bald geschickt wurden / das angezeigte Hauß durchzusuchen. Aber der guthertzige Lucius wahrnete ihn mit den freundlichsten Worten / er solte sich in aller Eyl unsichtbahr machen / wann anderst ihm sein Leben lieb wäre. Der Obrigkeit seye alles entdecket worden / was für ein Beschaffenheit der gantze Handel hätte: Er wurde gewißlich dem schmächlichen Tod nicht entgehen / wann ihn nicht die Flucht in Sicherheit stellte. Der unsinnige und nunmehr zu der Straff zeitige Nutus glaubte nichts / sondern vermeynte / sein Herr wolle ihn mit disen Wörten nur abschröcken / daß er verhinderet wurde / den Handel mit dem Richter ferner außzutragen / fahrte Lucium mit allen erdencklichen Schmachworten an / und wolte kurtzumb die Stiegen hinauffgehen: je mehrer aber der Kauff-Herr abwehrete / desto stärcker trange der Laden-Diener darauff / bey der Obrigkeit zuseyn. Entstunde also ein grosses Zancken / und lautes Geschrey unter beyden / daß endlich der Stadt-Richter selbsten die Thür eröffnete / da er Befelch gabe / Nutum in Verhafft zunemmen / und sehen wolte / was für ein Unruhe in seinem Hauß sich erhöbet hätte. Nachdem nun derselbe den ruchlosen Bößwicht erblickte / welcher noch sein Lästermaul über den guten Kauffmann mit allem Zorn / und Grimmen außgiesse / müste er auch gleiche böse Wort von ihm einnemmen. Er schrye über laut auff: was ist das für ein Gerechtigkeit zu Ferraria? Findet dann das Recht bey solcher Obrigkeit nicht mehr Statt / und Platz? nemblich je reicher einer ist / desto unschuldiger muß er seyn / über die Armen wischet man nur her / diese müssen Haar lassen / wann sie gleich unschuldig seynd. O Gott / der du in dem Himmel bist / alles hörest / und siehest / du wirst schon einmahl alle Ungerechtigkeit zufinden / und zustraffen wissen. Darauff antwortete der Richter sittsamb. Er solte nicht zweifflen / die Gerechtigkeit wurde ihm gewißlich widerfahren / und das Urtheil sprechen / wie er solches verdienet hätte / alsdann liesse er den verwegnen Verleumbder in die Stuben führen / allwo sein junger Bruder noch mit dem Korb / und Scharlach-Tuch stunde / welchen als Nutus ersehen / ist derselbe also erschrocken / daß er ein Zeit lang kein Wort reden konte / endlich nach erholtem Gemüth verfluchte der Ertz-Bößwicht seinen Geitz / Neyd / und Haß / sein unerhörte Undanckbahrkeit / sein Lügen / und Betriegen / mit welchem er Lucium seinen grösten Gutthäter / ja Vatter / hat wollen in den schmächlichsten Tod stürtzen / fiele alsdann auff die Knye nider / bate umb Gnad / und Barmhertzigkeit. Der Stadt Richter / nachdem er alle Anwesende ermahnet / sie solten diser Außsag deß Nuti wohl ingedenck seyn / hielte ihm sehr scharpff / wie das bosthaffte Beginnen erforderte / sein muthwilliges / treuloses / meineydiges Verbrechen vor / liesse den Bößwicht in den Kercker fortführen / und setzte endlich hinzu. Du hast zwar so offt die heilige Gerechtigkeit angeruffen / aber nur dem äusserlichen Schein nach / welche von dir innerlich veracht / und verspottet worden: Diese diese hat dich endlich gefunden / und wird dir deinen verdienten Lohn nach aller Billichkeit mittheilen. Der wunderliche Außgang deß so lang hafftenden Streits ist gleich in der gantzen Stadt außkommen / und der Richter hatte sich zu seinem Hertzog verfüget / welchem er den gantzen Verlauff mit allen Umbständen erzehlet hat. Alfonsus lobte die Klugheit

Matth. 5. v. 44.

seines hohen Gerichts-Beambtens / daß er sich in disem Handel nicht übereilet hätte / sondern auß billichen Ursachen solang gewartet / wiewol man ihm dessentwegen nicht gar löblich nachredete / biß die Boßheit sich selber gestürtzet hätte. Befahle hernach / daß der gottlose Verleumbder noch denselbigen Tag durch die gantze Stadt solte geführt / mit Ruten außgehauen / und sambt seinem jungen Bruder an den Gälgen auffgehencket werden. Disem letsten aber / dieweil er das vierzehende Jahr seines Alters noch nicht erreichet / ist zwar das Leben geschencket worden / wurde doch mit seinem Bruder scharpf durch den Besen-Waldt gejagt / und auß dem Land geschaffet. Da hanget nun Nucus der grausame Böß-wicht zwischen Himmel / und Erden / jederman zu dem grösten Spott / welcher seinen Herrn / und höchsten Gutthäter durch so vil erdichtes Verleumbden / und Ehrabschneiden in gleiches übles Spihl / in gleiche Schand / und Spott hat bringē wöllen. Da hat das Gesatz der Widergeltung endlich die Oberhand bekōmen / und ist der durch falsches Anklagen untertruckten Unschuld redlich beygestanden / mit einem Wort.

Nichts ist so klein gespunnen /
Das nicht kommt an die Sonnen.

3. Auß erzehlter Geschicht habē wir sonderbar zuerlehrnen / wie gedultig wir in aller Schmach / und Unbild seyn solten.

Dise nunmehr abgelesne Geschicht ist sehr lehrreich. Dann erstlich sehen wir darauß / wie es auff diser Weld so seltzsam hergehe? wie unbeständig alles in derselben seye? wie wir auff niemand bauen / und trauen können? indem zum anderen auch die beste Freund / die getreuiste Diener / ja die wir den Kinderen gleich aufferziehen / können uns zu den grösten Feinden / und Verfolgeren werden. Müssen also überal behutsam hausen / und das Hefft in der Hand behalten. Dieweil zum dritten vil Menschen sehr undanckbar seynd / und wider ihre beste Gutthäter auffstehen / alswann dieselbige alles Ubel ihnen zugefüget hätten. Sonderbar da zum vierdten sie von dem Geld-Geitz / und Begierd zu Hab / und Gut / oder von dem unsinnigen Neyd völlig eingenommen werden. Dise Laster veränderen den Menschen in ein wildes Vich / daß kein Vernunfft mehr bey ihm etwas giltet. Zum fünfften können alle Obrigkeiten sich an diser Geschicht spieglen / mit was für einem Fleiß / Sorg / und Behutsamkeit sie die Gerichts-Händel solten vornehmen / allein wohl nachdencken / alles wohl erforschen / damit keiner Parthey unrecht geschehe. O diſen Puncten solten wohl mercken diejenige / welche in ihrem geschwinden / und strengen Urtheil ein Lob suchen alswann sie allein die Gerechtigkeit liebten. Aber die folgende zwey Puncten müssen sonderbar recht betrachtet werden. Zum sechsten nemblich / wie weit die Boßheit deß Menschens könne kommen / wann sich derselbe einmal den Lastern ergibet / alsdann ist Chriam / und Tauff an ihm verlohren / fahret in seiner Boßheit so lang fort / biß dise ihm den Rest gibet / und in das äusseriste Verderben stürtzet / wie wir bey Nuco gesehen haben herentgegen aber zum sibenden wachet die Göttliche gerechte Vorsichtigkeit / und vorsichtige Gerechtigkeit allzeit / daß sie mit dem Betrangten alles also anordne / wie es demselben zum grösten Nutzen gereichen könne. GOtt lasset uns Menschen zwar etwas leyden / aber kommet zu seiner Zeit gewißlich zu Hülff / wie an Lucio dem Kauff-Herrn erscheinet. Ob diser gantz unschuldig gewesen seyn / kan ich nicht sagen. Dann wiewol er seinem Laden-Diener kein einzigs Leyd zugefüget / kan doch geschehen seyn / daß diser Handels-Mann in Kauffen / und Verkauffen andere übervortheilet habe / vilicht seynd seine Elteren mit den Leuthen nicht gar zugerecht umbgangen / wie das gemeine Sprichwort lautet. Dives aut iniquus, aut iniqui hæres. **Der reiche ist entweders selbsten ungerecht / oder ein Erb deß ungerechten Guts.** Gewißlich daß Lucius nach Ableiben seiner Gemahlin sich auſſer der Ehe mit einer anderen gar zugemein gemacht / auß Vorwand / damit er seinen Kinderen kein Strieff-Mutter auff den Hälß ladete / kan derselbige fürwahr von einem schweren Verbrechen nicht entschuldiget werden. GOtt lasset über diſen / oder jenen auß vorsichtiger Gerechtigkeit ein gutes grosses Creutz kommen / in einem Handel / an welchem er nicht schuldig ist / damit derselbe abbüsse / was er sonsten in anderen Begebenheiten verschuldet hat. Ideo justos permittit Deus hîc vexari, sagt der H. Chrysostomus, ut si quas habent maculas, hîc eas deponant. Et hoc Patriarcha declarans ad divitem dicebat: quia Lazarus hîc recepit mala sua, unde consolationem accipit nunc. S. Chryſ. hom. 7. ad pop.

GOtt lasset die Gerechten in diſem Leben etwas leyden / damit sie von den jenigen Macklen noch auff diſer Welt gereiniget werden / welche ihnen auß menschlicher Schwachheit anhangen. Diſe Ursach hat der Patriarch *Abraham* jenem verdamten Reichen angezeiget / da er zu ihm sagte: *Lazarus* hat in diſem Leben vil Ubels außgestanden / daheros er jetzt nach seinem Hinscheiden getröstet wird. Wir wollen aber zugeben / Lucius der gute Kauffmann seye gantz unschuldig gewesen / ist ihm dannoch als einem guten Christen obgelegen / sich der Gedult zubefleissen / wann ihm anderst einmahl die Cron diſer so verdienstlichen Tugend solte zukommen. Daheros unſer Lehr-Meister Christus so offt gemahnet / daß wir alle Schmach / und Unbid mit standhafftigen Gemüth solten übertragen. Keiner aber leydet ein Unbild / als der / welcher unschuldig ist / zum wenigisten in der jenigen Sach / die ihm wider alle Gerechtigkeit auffgeburdet wird. Lucius hat zwar lang / und vil gantz unschuldig leyden müssen / doch ware solches nicht über seine Kräfften. GOtt hat ihm auffgeladen / was derselbe ertragen konte. Der sich auff das Meer begeben will / füllet den unteren Theil seines Schiffs mit Sand an / aber nicht ohne grosse Vorsichtigkeit: er mässiget den Last also / damit das Schiff nicht gar zustarck beschweret werde / sonsten müste solches gleich untergehen /

er nimmet auch nicht zu wenig deß Sands / sonsten wurde sein Schiff von Winden / und Wellen bald umbgestürtzet werden / muß also das Mitel treffen / und auff solche Weiß kan er sich keck in das Meer hinein wagen. Also machet es auch die allgemeine Welt-Regentin die Göttliche Vorsichtigkeit mit uns: etwas müssen wir zu leyden haben / und gleichsam mit dem Last-Sand beschweret werden / sonsten wurden wir gar zu hoch schwimmen / und von einem jeden auch guten Wind deß glücklichen Wolstands umbgekehret werden: da aber das Creutz gar zuschwer seyn solte / wurden wir auch bald sincken / und in den Abgrund gestürtzet werden. Mässiget derohalben die Weißheit GOttes alle Widerwertigkeiten der Menschen also / daß sie glücklich auff disem Welt-Meer dem Himmlischen Port zufahren können / wann anderst unsere Schifflein sich von GOtt wollen beladen / und leiten lassen / wie sein unendliche Güte / mit welcher er alle in den Himmel bringen will / uns auff das beste / und nutzlichiste zu seyn / vorsihet. Kaum einer wird zufinden seyn / der nicht bißweilen / auch unschuldiger Weiß / etwas muß außstehen / damit man sehe / was hinder ihm stecke. Ein Geschirr von Glaß / oder Erden wird gar geschwind zerbrochen / wann dasselbige einen stärckeren Stoß bekommet. Aber da dergleichen Geschirr auß Gold / oder Silber verfertiget seynd / weichen sie auch den Hamer-Streichen nicht / sonder breiten sich nur weiter auß / daß dieselbige mehrer / als zuvor / fassen. Also ein Mensch gibet bald an Tag / wie klein oder starckmüttig er seye / wann etwas widerwertiges über ihn kommet. Der gleich auff jeden Anstoß zu Trümmeren gehet / ist irrdisch / hanget der Erden an: welcher aber taurhafft etwas außstehen kan / breitet sich gleichsam auß einander / daß er tauglicher werde / noch mehrer Gaaben / und Gnaden GOttes zuempfangen. Moyses sahe mit grosser Verwunderung den Dornbusch brinnen / und doch von dem Feur keinen Schaden leyden. Exod. 3. v. 3. Sagte also zu sich selber. Vadam; & videbo visionem hanc magnam, quare non comburatur rubus? **ich will hinzugehen / und sehen disen grosse Gesicht / warumb der Dornbusch nicht verbrinne?** Gleicher Weiß ist auch ein grösses wunderwürdiges Ding / wann du einen Menschen sihest / der von Neyd / und Haß / von Verleumbdung / und Ehrabschneiden / von allerhand Trangsalen / und Widerwertigkeiten / gleichwie von einem Feur / umbgeben ist / und dannoch nicht auffbrinnet / keinen Zorn mercken / kein ungedultiges Wort hören lasset. Diser wird durch solche standhafft übertragne Schmach / und Unbild nur herrlicher / und berühmbter / da endlich sein Unschuld / und geübte Tugend vor der gantzen Welt an den Tag kommet. Lucius der Kauffmann wird fürwahr seinen guten Nahmen / den er allzeit in der gantzen Stadt Ferraria erhalten / überauß vermehret / und erhöchet haben / da er in der so falschen / und so offt widerholten Anklag von keiner Ungedult bewegt / etwas ungebürliches geredet / oder angefangen hat / sonder sich auff sein gutes Gewissen verliesse / wider GOtt nicht gemurret / ja seinem ärgisten Feind mit aller Freundlichkeit / wann diser dieselbige hätte wollen annehmen / begegnet ist. Schön redet zu diser Sach der Heydnische Seneca. Deus bonum virum in deliciis non habet; experitur, indurat, sibi illum præparat, quia marcet sine adversario virtus: tunc appàret, quanta sit; quantum valeat polleátque; cùm, quòd possit, patientia ostendit. Seneca l. 1. de provid. c. 2. **GOtt traget einen hertzhafften Mann nicht auff den Händen herumb. er lasset ihn etwas erfahren / ziehet denselben zu einem härteren Leben auff / und bereitet ihm solchen nach seinem Willen. Dann ohne Widerwertigkeit verliget die Tugendt / und gehet endtlich gar zu Grund. Alsdann scheinet dieselbige alleterst recht hervor / wie groß / wie starck / wie standhafftig sie seye / wann die Geduldt ihr an die Hand gehet / und recht bewehret machet.** Ego non miror, si quando voluptatem capiunt Dij, dum spectant magnos viros; colluctantes cum aliqua calamitate: Nobis interdum voluptati est, si adolescens constantis animi feram venabulo excepit, si Leonis inturium intertitus pertulit, tantòque spectaculum est gratius; quantò honestior id fecit. Ibid. c. 2. **Ich verwundere mich nit / daß auch die Götter sich erfreuen / wann sie die großmüthige Männer mit allerhand Trübseligkeiten tapffer sehen herumbfechten / und dieselbige unter ihre Füß legen. Dann auch wir ein Ergötzlichkeit haben / da ein unerschrockner Jüngling einem Wild mit dem Spieß entgegen gehet / und demselben sighaffte den Fang gibet / wann er so gar dem auff ihn hereinspringenden Löwen nicht weichet / sondern solchen mit eigner Faust erleget / und dises schätzen wir desto höcher / je adelicher / und vornehmer der jenige ist / welcher sich in einen solchen Kampf einlasset / und überwindet.**

Wann aber GOTT einen biß in den Tod hinein an dem Creutz hangen / und unschuldig in grosser Schmach / und Unbild dahin sterben lasset / daß seine Feund vor der Welt / also zureden / überwunden haben / muß sich ein solcher trösten mit dem zukünfftigen allgemeinen Gerichts-Tag / alldorten stabunt justi in magna constantia adversus eos, qui se angustiavetunt; werden die Gerechten stehen in grosser Beständigkeit wider die / welche sie beängstiget haben. Alsdann werden die falsche Verleumder vor der gantzen Welt zum höchsten beschämet werden. GOtt pfleget nit allzeit bey solchen Ehrvergessnen Leuthen die Straff der Widergeltung biß in die andere Welt auffzuschieben / sondern gemeinglich findet er dergleichen Böß-wicht noch auff diser Welt / und verfahret sehr streng mit ihnen / damit andere darvon abgeschröcket werden. Wie es dann alle Gerechtigkeit erforderet / die daß falsche Zeugē / verschlagne Ankläger / alle gottlose Gesellen / welche zusammen schwören / daß der unschuldige untertrucket / ihm der gute Nahmen abgeSap. 5. v. 1.

4. Wie GOtt über die falsche Ankläger gleiches Urtheil ergehen lasse?

nommen / und bey jederman / wie sie nur können / verkleineret werde / entlich auffkommen / auch allen guten Nahmen verlühren / für unredliche Leuth gehalten / und noch Verdienen außgeschryen werden. Etliche / welche den argwohnischen Gedancken unterworffen seynd / machen auß einer jeden Mucken den grösten Elephanten / sagen / was ungewis ist / für die ewige Wahrheit auß / und hangen ihrer närrischen Einbildung also an / als wann dieselbige ein Evangeli-Buch wäre / ja was ihnen von anderen traumet / das muß in der That geschehen seyn. Dise werden wegen ihres Unverstands gemeiniglich zuschanden / daß sie von jederman für unweise / und aberwitzige Leuth gehalten werden. Aber nichts verhaßters ist bey den Menschen / als der jenige / welcher außlauterer fürsetzlicher Boßheit über seinen Nächsten herwischet / ihn überal verschreyt / und so schwartz machet / daß derselbe von jederman verhast / und für den schlimsten gehalten wird. Und zwar dises etwann darumb / damit sie die Schuld / welche ein solcher auß aller Gerechtigkeit von ihnen forderet / nicht bezahlen dörffen / oder dieweil er mit einem guten einträglichen Ambt versehen ist / welches sie gehrn zu sich reissen wolten / oder dieweil solche falsche Verleumbder voller heimblicher Laster stecken / dichten sie anderen dieselbige auff / damit man die ihrige nicht mercke / und sie für redliche / der Ehr- und Gerechtigkeit beflissne Leuth halte / als welche an anderen nichts böses / und unrechtes leyden könten / oder entlich damit ihnen durch ihr Lügen / und Betrügen die Reichtumben deß anderen zufallen / der allein darumb unredlich seyn muß / auff daß sie mit ihnen desto unredlicher hausen können. Solche alle gehören in die Schelmen-Zunfft deß besagten Nuti. Diser Mensch am Anfang ein Bettelbub / hernach von Lucio dem Kauffmann auß dem Kott herauß gezogen / so gutwillig ernähret / so freygebig begabet / und zu einem Herrn gemacht / hat die gröste Gutthaten mit der höchsten Undanckbahrkeit / mit aller erdencklichen Schmach / und Unbild vergolten. Unrecht wurde Nutus gethan haben / wann er etwann von seinem Herrn gantz unschuldig verfolgt / sich auch mit gleicher Unbillichkeit hätte wollen rächen / noch schlimmer wäre der Bößwicht daran gewesen / wann er ohne alle Ursach einen frembden unbekanten Menschen / der ihm kein Leyd zugefüget / so schwer hinein gehebet hätte. Aber das übersteiget alle Boßheit / seinen so liebreichen Nähr-Vatter / von welchem er alles gutes schon in seiner ersten Jugendt biß auff das gestandne Alter empfangen / eines Schelmen-Stucks auß purer Falsch- und Unwahrheit anklagen / bey jederman als einen henckermässigen Dieb angeben / und von der Obrigkeit begehren / daß sie den unschuldigen Mann zu dem schmählichem Strang verdamme. Wir entsetzen uns an diser so erschröcklichen Boßheit / aber wolte GOtt man findete nicht auch zu unseren Zeiten dergleichen verwegne / und verruchte Nutos, welche sich ihrer Gutthäter schämen / von denen sie auß dem Bettelstab hervorgezogen / zu grossen gnädigen Herrn seynd gemacht worden / und dises ist die eintzige Ursach / warumb solche hoffärtige Hansen / dise ihre so guthertzige beste Freund wollen auß dem Weeg geraumet haben / damit sie dieselbige nicht mehr ansehen / noch einen schuldigen Danck abstaten dörffen. Das ist ein solche unmenschliche Grausamkeit / welche ihm ein ehrliebender Mann nicht einbilden kan / daß sie solte unter uns Menschen gefunden werden. Christus der HErr hatte einstens zehen Außsätzige gesund gemacht / und nur einer bedanckte sich gegen ihm wegen diser Gutthat / die andere seynd darvon gangen / als wann ihnen kein Gnad widerfahren wäre / wiewol sie wider Christum nichts sagten / noch ihn verfolgten. Glaublich werden sie sich wegen ihrer häßlichen Kranckheit geschämet haben / und mit Danckſagung nicht bekennen wollen / daß sie einmal darmit wären behafftet gewesen. Aber der liebe Heyland beklagte sich dannoch über dieselbige / und sagte: Nonne decem mundati sunt? & novem ubi sunt? **Seynd dann nicht zehen rein worden? wo bleiben die neun?** Wie vil mehrer können sich die jenige beklagen / die nicht allein kein Danckbarkeit von denen bekommen / welchen sie lange Zeit alles gutes erwisen / sonder müssen noch darzu dieselbige als ihre ärgiste Feind erfahren? ein solcher / der seine Gutthaten so übel angeleget hat / kan billich mit dem Propheten Isaia sagen. Filios enutrivi, & exaltavi, Ipsi autem spreverunt me. **Ich hab Kinder aufferzogen / und erhöchet / sie aber haben mich verachtet.** Von disen übel erzogen Kinderen schreibet zu dem Timotheo der H. Apostel Paulus also: In novissimis diebus instabunt tempora periculosa. **In den lesten Tägen werden gefährliche Zeiten verhanden seyn.** Erunt homines seipsos amantes, cupidi, elati, superbi, blasphemi, parentibus non obedientes, ingrati, scelesti, sine affectione, sine pace, criminatores, und bald hernach proditores. **Dann es werden Menschen seyn / die sich selber liebeit / geitzig / stoltz / hoffärtig / Lästerer / den Elteren nicht gehorsam / unbarmhertzig / unfridlich / Schänder / Schmäher / und / Verräther.** Schier dise alle Ehren Titel können dem besagten Nuto, und seines gleichen Ertzschelmen zugeeignet werden. Mir seynd etliche bekant gewesen / welche die beste Gelegenheit bekommen hatten / einer Schuld von etlich tausent Gulden ledig zuwerden / wann sie in paarer Müntz fünff hundert also bald erlegten. Dise wurde von ihnen bey einem guten Freund auffgetriben / welcher doch dieselbige auch entlehnen / und noch über das verziehen müste. Nachdem sie nun mit disem vorgestreckten Geld von einer Schuld über drey tausent Gulden sich außgehalffteret hatten / wolten die undanckbare Bößwicht ihrem glaubiger kein gutes Wort geben / sondern erdencken wider ihn solche Grüffel / und Ränck / daß der gute Mann sambt den Zinsen die fünffhundert Gulden bezahlen müste. Daß ware sein Danck / durffte kaum ein Maul auffthun / damit er nit noch weiter hineingehebet wurde. O grosse Undanckbarkeit! O grosses Schelmenstuck /

Luc. 17. v. 17.

Isai. 1. v. 2.

2. Tim. 3. v. 2.

solche verruchte Leuth gehören fürwahr alle mit Nuto an den helliechten Galgen. Umb ein Gutthat nicht danckbar seyn/ ist allzeit vor jedermann ein schändliche/ verfluchte Sach gewesen. Ingratus est, sagt Seneca, qui beneficium accepisse se negat. Ingratus, qui dissimulat. Ingratus, qui non reddit. Ingratissimus omnium, qui oblitus est. Der ist ein undanckbarer Mensch/ welcher die Gutthat dem jenigen ablaugnet/ von dem er dieselbige empfangen hat. Mit gleichen Laster ist behafftet/ der nichts mehr darumb wissen will/ oder die Gutthat nit mit gleichem Dienst vergiltet/ wann er kan/ und Gelegenheit hat. Aber der undanckbarist Gesell ist/ welcher gar kein Gedächtnuß der empfangnen Gutthat ihm anmercken lasset/ sondern sich also verhaltet/ als wann er seinen so gutwilligen Freund niemal gekennet hätte. Was muß man dann sagen von dem jenigen/ welcher nicht allein die erwisste Gutthat ablaugnet/ und dieselbe nicht vergiltet/ nicht allein nichts darumb wissen will/ und gleichsam alles

Senec. l. 3. de benef. c. 1.

vergessen hat/ sondern auch überdas mit dem verruchten Nuto sich auff alle Weiß/ und Weeg bemühet/ seinem Gutthätter die gröste Übel/ wie er nur mag/ und kan/ zuzufügen? diser ist fürwahr nicht mehr unter die vernünfftige Menschen zuzehlen/ sondern muß mit den wildesten Thieren/ ja mit den Teufflen selbsten/ welche so gar ihren geschwornen Zauberen/ und Hexen/ von denen sie doch für Götter angebettet werden/ nichts gutes vergunnen/ verglichen werden. O ihr Neyd- und Geitzhälß/ wann ihr gleich mit allen höllischen Geisteren soltet zusammen schweren/ und auff die Unschuld stürmen/ damit diese untertrucket/ und gar vertilget werde/ könnet ihr dannoch nichts außrichten/ alles gehet entlich über euren Kopff auß/ wie wir an dem Nuto gesehen/ welcher nach den Reichthümben seines Herrens getrachtet/ und nichts darvon bekommen/ als einen Strick/ an dem er in gröster Schand/ und Spott unter der Hand deß Scharpffrichters hat müssen erstücken.

Also zahlet Lügen/ und Betrügen auß.

* * *

Das ein und fünfftzigiste Capitel.

Nicht allein die freventliche Urtheil/ und das falsche Verleümbden mit den Worten/ sondern auch die Werck selbsten/ welche man/ die unschuldige zu untertrucken/ verübet/ werden mit dem Gesatz der Widergeltung abgestraffet. Wie auß H. Schrifft erwisen wird.

1. Gute Sprüch auß unterschidlichen Schrifftstellern von dem Gesatz der Widergeltung.

WAs bißhero in diser Abhandlung gesagt worden/ ist zwar zum allermeisten in dem Gedancken freventlicher Urtheil/ in Schänden/ Schmähen/ und Verfluchen/ welches mit Worten geschihet/ bestanden/ wiewol auch solche Begebenheiten in dem Werck bezeugen/ wie hart das Gesatz der Widergeltung dergleichen Frevler/ Schänder/ und Schmäher trucke/ und das jenige Ubel über sie kommen seye/ was dieselbige von anderen gedenckt/ geredt/ oder ihnen Ubels gewünschen haben. Aber jetzt wollen wir von den jenigen ungerechten Zuzählen/ welche in dem Werck selbsten wider den Nächsten verübet werden/ handlen/ und erweisen/ wie aller Schaden den Urheber zum mehristen treffe. Dann von dergleichen Widergeltungen seynd die beste Sprüch der alten Poëten und Weltweisen verhanden/ welche auß dem natürlichen Liecht dises Recht erkennet haben. Terentius wahrnet. Ne quid suo suat capiti; Einer solte auffmercken/ daß er nicht seinen Kopff verstosse/ von dem ein anderer an die Wand getriben wird. Horatius saget: Græcia capta ferum victorem cepit. Nachdem Griechen-Land von den Römeren ist überwunden worden/ hat solches die Römer selbsten überwunden. Indem diese dardurch gar zu reich worden/ einem wollüstlichen Leben sich ergeben/ und den harten Kriegs-Verrichtungen nicht mehr obligen/ sondern daheimb hinder dem Ofen sitzen/ und der gewonnen Beut in guter Ruhe genieſſen

Terent. in Phorm.

wolten. Daherd haben sie an Stärcke abgenommen/ ihre Feind seynd ihnen auff die Hauben kommen/ und den mächtigen Gewalt zimmlich geflutzet. Plautus frolocket auff seiner Schäubine von einem/ der übel eingesessen wäre. Jam captor ipse captus est. O der Schelm ist entlich eingangen/ und muß das Bad außtrincken/ welches er anderen zubereitet hat. Plato der Weltweise redet mit seinem Socrate alsó. Mihi videtur, O Socrates; maximè capi ratio, quæ capiebant. Ich vermeine/ O *Socrates*, daß die witzige Klügling/ welche andere niemal ungerupfet können lassen/ zum mehristen einsitzen/ und sich am meisten schlagen/ da sie anderen eines versetzen wollen. Ja dem gemeinen Sprüchwort nach/ captantes capti sunt. Die andere arglistig haben wollen fangen/ seynd selber gefangen worden. Gleichwie einer seinen Gast will voll antrincken/ und ist der erste/ welcher weder gehen noch stehen kan: Jener will den angräntzenden Fürsten umb das gantze Land bringen/ und verlühret ehender das seinige. Laqueus laqueum cepit, sagt man. Die falsche Strick verwicklen sich also/ daß man sie nicht mehr aufflösen kan/ sondern nur darein schneiden muß/ daß lauter Trümmer darvon fallen. Da einer auff den anderen lauseret/ ist er selber übervortheilet worden. Jener/ wie Plautus redet/ ipse homo malam rem accessit jumento suo, hat sich mit seinem eignen Pferd gestürtzet/ auff welchen

Plaut. in Epidico.

Plato in Theæteto.

Plaut. in amphitr.

würdige Sprüch auß H. Schrifft angezogen / in welchen das Gesatz der Widergeltung allen ungerechten Leuthen sehr scharpf angetrohet wird / kan doch niemal gnug darvon gesagt werden. Dann der Haß / und Neyd / der Geitz / und schabige Geld-Sucht / die Hoffart über alle erhöhet zu seyn / wird allzeit vortringen / damit andere durch die höchste Unbild / Schmach / und Ungerechtigkeit umb das ihrige gebracht werden. Einem solchen Böß-wicht redet der H. Prophet Isaias sehr scharpf an. Væ qui prædaris, nonne & ipse prædaberis? & qui spernis, nonne & ipse sperneris. **Wehe dir / du Rauber / und Verheerer / wirst du nicht auch beraubt / und verheeret werden? wehe dir / du Verachter / wirst du nicht auch verachtet werden.** Also ist es ergangen dem gottlosen König der Assyrier Sennacherib, welcher auff einmal alle Juden fressen wolte / und lästerte den wahren GOtt / als wan er mächtiger / als GOtt selbsten wäre. Aber wurde sehr gedemüttiget / da ihm ein von dem Himmel herabgeschickter Engel in der Nacht vor der Stadt Jerusalem / welcher er hart belägerte / Centum octoginta quinque millia **hundert und fünff und achtzig tausent Mann erschlagen** / daß er kummerlich in grosser Schand / und Spott mit dem Leben darvon kommen ist / welches ihm bald hernach von seinen eignen Söhnen in einem Götzen-Tempel gewaldthätiger Weiß ist benommen worden. Kayser Nero der grosse Wütterich wider die Christliche Kirchen / als welcher die erste Verfolgung wider dieselbige angefangen / und die zween Fürsten der Apostlen Petrum, und Paulum hat hinrichten lassen / wurde entlich von dem Römischen Rath / und gantzen Volck wegen seiner Grausamkeit also verfolget / daß er sich selber entleibte / damit diser Tyrann nicht noch mehrer Hon / und Spott außstehen müste. Domitianus hatte unzahlbar vil Christen ermorden lassen / und wurde von seinen eignen Bedienten umbgebracht. Valerianus der Heydnische Kayser verdambte die Christen zu den verächtlichisten Dienstlen / wurde von Sapore dem König in Persien gefangen / und für ein Fußschemel gebrauchet / wann er auff das Pferdt steigen wolte. Entlich ist diser grausamer Mann geschunden / und lebendig in Saltz vergraben worden. Also hat Christus der Herr / da er auff dem Oelberg gefangen wurde / Petro, welcher seinen Meister mit dem Schwerd beschützen wolte / das Gesatz der Widergeltung mit disen Worten vorgehalten. Omnes qui acceperint gladium, gladio peribunt. **Wer das Schwerdt nimmet / soll durch das Schwerdt umbkommen.** Origenes verstehet dise Stell also / daß nemlich die jenige / welche ungerechte Krieg / und Auffruhr anfangen / darinnen müssen Haar lassen / und ihr Leben einbüssen. Der H. Hieronymus, und Beda sagen / es seye zwar nicht vonnöthen / daß der jenige / welcher das Schwerdt wider andere mißbrauchet / eben durch das Schwerdt müsse hingerichtet werden / sondern die Göttliche Gerechtigkeit finde dergleichen blutgierige Leuth eintweders in disem / oder in dem anderen Leben

mehrer auß H. Schrifft.

2. Reg. 19. v. 35.

Parœus. Anno 262.

March. 26. v. 52.

und

ehen er einen anderen zu Boden rennen wolte. Besinne sich nur einen Tag / und Nacht / wie er seine arge Lüst so geschickt angehen wolle / damit der Nächste eingeführet werde / wird gewißlich nicht alles außkochen / und entlich selber gnug daran zuschlecken haben. Lucianus vermeldet von einem Geitz-Halß / welcher ein Testament verfasset / und seinen reichen schon alten Nachbauren darinnen zu dem völligen Erben eingesetzet / auß Hoffnung der andere werde auch ein Gegen-Testament verfertigen / daß er von ihm einmal alles zuziehen hätte / wie dann der Reiche auch zugesagt. Aber der Kissen-Pfennig hat gar geschwind einen lachenden Erben bekommen / als welcher bald darauff von seinem eignen Hauß ist erschlagen worden / und müste dem jenigen seinen Schatz überlassen / dessen Gütteren er durch disen Fund nachstrebte. O unvorsichtige Menschen / da ihr euch durch Lüst / und Betrug zum besten woltet Nutzen / schadet ihr euch zum mehristen. Keiner will ihm selber ein Maschen legen / und dannoch wird mancher durch seinen eignen Strick gefangen / der andere mit dem Garn fangen will. Also hat es die Göttliche Versichtig- und Gerechtigkeit angeordnet / sonsten wurde die Falschheit überall die Oberhand bekommen. Der Ertz-Feind deß Römischen Volcks Hannibal hatte sich auß Spanien durch Franckreich biß in das Welschland zu der Stadt Rom mit seinem Africanischen Kriegs-Heer getrungen / und die Stadt selber belägeret / daß die Römer begunten / schier gar zu verzweifflen: er brauchte arge Lüst / und Ränck seinen Feind gar zuvertilgen. Aber wie Livius von ihm redet. Sentiebat Hannibal suis se artibus pet'. **Die Römer hatten auch Hirn in dem Kopff / und begegneten ihm mit gleichem Lüst / daß *Hannibal* merckte / er habe mit einem arglistigen Volck angefangen / welches ihm gleiches mit gleichem vergelten konte / wie dann derselbe entlich zu Grund ist gerichtet worden.** Brasidas ein berühmbter Feld-Herr der Lacedemonier / wie Plutarchus vermeldet / wurde von dem Feind mit einem Pfeil tödlich verwundet / welchen er auß dem Leib herauß zoge / und mit demselben seinen Gegner also empfangte / daß diser ehender hat sterben müssen / als Brasidas selbsten. Marius ware ein Waffen-Schmid / ist so hoch gestigen / daß er so gar den Kayserlichen Scepter erlangte zu der jenigen Zeit / da dreyssig umb dise hohe Ehr an einander in den Haaren ligten. Wurde aber von einem gemeinen Soldaten ermordet / eben mit dem jenigen Degen / welchen Marius zuvor geschmidet hätte / und müste noch überdas vor seinem End diser Schimpf anhören. Hic est gladius, quem fecisti. **Sihe diser ist der Degen / welchen du selber gemacht hast.** Dieweil diser Soldat einsmal in seiner Werckstatt gearbeitet hatte. Das heist nach dem gemeinen Sprichwort. Suo se gladio jugulat. **Er giesset ihm selber für seinen Grind ein Laugen.**

Livius l. 2 de bell. Pun.

2. Dergleich-

Ich hab zwar in dem vorhergehenten fünff und viertzigisten Capitel etliche sonderbare merck-

und straffe sie auff ein sonderbahre Weiß ab/ damit die verübte Mörderey nicht ungerochen verbleibe. Dann GOtt ein allgemeines Gesatz gleich nach dem Sündfluß dem Noë, und allen seinen Nachkömblingen aufferleget hat: Gen. 9, v. 6. Quicunque effuderit humanum sanguinem, fundetur sanguis illius: ad imaginem quippe Dei creatus est homo. Wer Menschen-Blut vergiesset/ dessen Blut soll auch vergossen werden. Dann GOtt hat den Menschen zu seinem Ebenbild gemacht. Seynd also die Wort Christi deß HErrns zu Petro, wie der H. Augustinus anmercket/ auff das allgemeine angezogne Gesatz/ welches GOtt dem Noë geben hat/ angesehen gewesen. Dann wiewol Petrus auß gutem Gemüth das Schwerdt gezucket hatte/ wurde er dannoch von dem Gesatz nicht außgenommen/ dieweil Petrus keinen Gewalt hatte/ dasselbige zugebrauchen/ und obwohl er endlich konte entschuldiget werden wegen nothwendiger auffgetrungner Beschützung/ hat doch Petrus sehr unvorsichtig gehauset. Dann was wurde ein unerfahrner Fischer wider so vil bewaffnete/ und geübte Soldaten außrichten können? Er wurde dieselbige nur mehrer wider seinen Meister auffgehetzet haben/ daß sie noch grausamer mit ihm umbgiengen. Wie es zugeschehen pfleget/ wann ein Stadt mit stürmender Hand eingenommen wird/ da alles über die Klingen muß springen/ was sich mit Waffen wider den hereintringenden Feind setzet. Und das ist der rechte Verstand der Warnung/ welche Christus Petro auff dem Oelberg geben/ da er von den außgeschickten Soldaten/ und Gerichts-Dieneren gefangen wurde.

3. Das Gesatz der Widergeltung wird noch weiters auß H. Schrifft erkläret.

Doch aber lasset die Göttliche Gerechtigkeit geschehen/ daß gar offt die jenige sich mit eignem Schwerdt verwunden/ welches sie für andere gewetzet haben. In dem vorhergehenden fünff und viertzigsten Capitel seynd vil Sprüch auß H. Schrifft zu lesen gewesen/ welche alle in gar guten Gleichnussen das Gesatz der Widergeltung vorstellten. Wir haben bald darauff unterschidliche Geschichten so wohl auß H. Schrifft/ als bewehrten Sitten-Lehreren erzehlet/ wie dergleichen falsche Leuth durch ihr Lügen/ und Betriegen ihnen zum mehristen geschadet haben/ welche nur dahin getrachtet/ wie sie andere in das dusserisste Verderben bringen könten. Wir haben verstanden/ wie Achitophel mit seinem schlimmen Rath eingesessen/ und sich auß Unmuth erhencket. Wie die zween alte gaile Männer die keusche Susannam so falsch angeklagt/ und schier in den schmächlichen Tod/ daß sie wegen eines begangnen Ehebruchs solte gantz unschuldig versteiniget werden/ gebracht/ selber seynd versteiniget worden. Pharao der König in Egypten wolte das in seiner Gefangenschafft so hart betrangte Zahl reiche Israelitische Volck nach/ und nach gar vertilgen. Dahero setzte er ihm einen unerhört grausamen Befelch auff/ Exod. 1, v. 22. mit welchem der Wütterich geblethete: Quidquid Masculini sexus natum fuerit, in flumen proijcite. Alles was bey euch von männlichem Geschlecht gebohren wird/ werffet in das Wasser. O blutgieriges Gebott! Aber höret/ wie disem Tyrannen sein unmenschliches Beginnen seye vergolten worden: Factum est autem in noctis medio, sagt die H. Schrifft/ Exod. 12, percussit Dominus omne primogenitum in terra Ægypti, à primogenito Pharaonis, qui in solio ejus sedebat, usque ad primogenitum captivæ, quæ erat in carcere, & omne primogenitum jumentorum. Aber es ist geschehen/ daß der HErr zu Mitternacht alle Erst-Geburt in Egyptenland erschluge/ von dem ersten Sohn deß Königs Pharao/ der auff seinem Thron sasse/ biß auff den ersten Sohn der Gefangnin/ welche in dem Kercker ware/ und alle Erstgeburt deß Viehs. Also ware diser König wegen seines mehr/ als teufflischen Befelchs mit dem Gesatz der Widergeltung gestraffet worden: da hat es nicht allein Zahn/ umb Zahn/ wie sonsten das alte Gesatz außwise/ sondern Kind umb Kind herzugeben geheissen. Die Brüder deß Joseph/ welche so ungerecht mit ihm umbgangen waren/ müsten eben von disem ihrem Bruder die Widergeltung nicht auß Ungerechtigkeit/ sondern nach allem Verdienen wohl erfahren/ da sie von ihm drey Täg lang als Außspeher deß Egyptenlands in einen Kercker seynd gestecket worden. Sie sagten zusammen: Merito Gen. 42, v. hæc patimur, quia peccavimus in fratrem nostrum, videntes angustiam animæ illius, dum deprecaretur nos, & non audivimus, ideirco venit super nos ista tribulatio. Billich leyden wir dises/ dieweil wir uns an unserem Bruder versündiget haben/ wir sahen die Angst seiner Seel/ da er uns so starck bittete/ und wir wolten ihn nicht erhören/ darumb ist nun dise Trübsaal über uns kommen. Wegen dessen stellte sich Joseph/ als wann er auch seine Brüder/ die ihn noch nicht kennten/ jetzt nicht erhören wolte/ da sie denselben bitteten/ er solte ihnen erlauben/ widerumb nacher Hauß zukehren. O wie wird es einmahl ergehen den jenigen/ welche die Stimm deß ruffenden GOttes nicht anhören wollen? Er sagt zu disem/ oder jenem Jüngling/ welchem zu Erlangung seines ewigen Heyls zum höchsten nutzlich wäre/ einen geistlichen Ordens-Stand zuerwählen/ zu disem/ oder jenem Sünder/ daß er sich einmahl bekehren solte: Ecce sto Apoc. 3, v. ad ostium, & pulso. Si quis audierit vocem 20. meam, & aperuerit mihi januam, intrabo ad illum. Sihe/ ich stehe vor der Thür und klopffe an/ so jemand mein Stimm hören/ und die Thür eröffnen wird/ will ich zu ihm eingehen. Aber vil verachten solche liebreiche Göttliche Stimm/ der Jüngling kan sich der Welt nicht entschlagen/ der Sünder bleibet auff seinem alten verkehrten Weeg/ keiner will GOtt anhören/ und folgen. Dessentwegen wird er auch einmahl zu solchen widerspenstigen Menschen sagen: Quia vocavi, & renuistis, Prov. 1, v. extendi manum meam, & non fuit, qui aspiceret. Despexistis omne consilium meum, & increpationes meas neglexistis, ego quoque in interitu vestro ridebo, & subsannabo, cùm vobis id, quod timebatis, advenerit. Dieweil ich geruffen/ und ihr euch geweigeret: Ich hab mein Hand außgestrecket/ und niemand ware/ der dieselbige ansehete.

Ihr habt allen meinen Rath verachtet / und mein Züchtigung nicht wollen annemmen / wird ich auch zu eurem Untergang lachen / und euer spotten / wann das jenige über euch kommen wird / was ihr geförchtet habt. Welche die Stimm GOttes bey Zeiten nicht anhören wollen / werden auch hernach von ihm nicht erhöret / wann sie in ihrem Jammer / und Elend / das ihnen auß eigner Schuld über den Hals kommen / zu Gott schreyen / und Hülff bey ihm suchen. Der König Adonibezec erkennte selber / wie GOtt ihn mit dem Gesatz der Widergeltung gestraffet habe. Disen bekriegte nach Ableiben deß berühmbten Israelitischen Feld-Herrns Josue Judas, und hatte denselben in die Flucht geschlagen / quem
Jud. 1. v. 6. persecuti, comprehenderunt, cæsis summitatibus manuum ejus, ac pedum. welchen sie so lang verfolget / biß er sich hat müssen gefangen geben / und sie haben ihm die äusseriste Glieder an den Händen / und Füssen abgehauen. Darauff dann sagte diser elende König: Septuaginta Reges amputatis manuum, & pedum summitatibus colligebant sub mensa mea ciborum reliquias. Sicut feci, ita reddidit mihi Deus. Sibentzig Königklaubren mit abgehauenen öberisten Gliederen ihrer Händ / und Füß unter meinem Tisch auff / was von den Speisen herab fiele. Wie ich gethan / also hat mir GOtt widergolten. An den Mißgönneren / und Feinden deß grossen Prophetens Daniel ist erfullet worden / was der H. David
Psal. 7. v. 16. schon längsten vorgesagt hat: Lacum aperuit, & effodit eum, & incidit in foveam, quam fecit. Er hat ein Gruben graben / und außgeführet / und ist in die Gruben gefallen / die er gemacht. Daniel ware bey dem Babylonischen König Dario nach seinem Verdienen in grossen Gnaden: Superabat omnes prin-
Dan. 6. v. 3. cipes, & satrapas, quia spiritus Dei amplior erat in illo. Porrò Rex cogitabat, constituere eum super omne regnum. Daniel übertraffe alle Fürsten / und Land-Vögt / dann der Geist GOttes ware mehrer in ihm / also zwar / daß der König gedacht ware / ihn über das gantze Reich zusetzen. Dises stache die vornemmere Hof-Herrn sehr in die Augen / und wolten nicht gedulten / daß Daniel ein frembder Mann solte ihnen vorgezogen werden: Unde principes, & satrapæ quærebant occasionem, ut invenirent Daniell ex latere regis. Dahero suchten die Fürsten / und Ambt-Leuth Ursach / an Daniel etwas zufinden / so wider den König wäre. Konten aber nichts tadelhafftes von ihm ersinnen / das auch nur von weiten ein Ansehen hätte / als wann Daniel untreu / oder falsch mit Dario umbgienge / damit er konte in die Löwen-Gruben geworffen / und den wilden Thieren auffzufressen übergeben werden. Endlich begehrten die Neydhäls von dem König / er solte ein unwiderruffliches Gesatz machen / daß niemand dreyssig gantzer Täg von einigem GOtt / oder Menschen etwas begehren solte / als allein von dem König. Der Ubertretter aber solte gleich in die Löwen-Gruben geworffen werden / wie es auch geschehen / und ist das Gebott überall außgerussen worden. Dann dise Ehrsüchtige Mißgönner wusten / wie Daniel alle Tag zum öfteren den wahren lebendigen GOtt mit gröster Andacht anbettete / welcher sich auch diſen Befelch nichts irren liesse / sondern fenestris apertis in cænaculo suo contra Jerusalem tribus temporibus in die flectebat genua, & adorabat, confitebatúrque coram Deo suo, sicut & ante facere consueverat. Eröffnete in seinem Sommer-Hauß die Fenster gegen Jerusalem / knyete zweymahl deß Tags nider / bettete seinen GOtt an / und lobte ihn auff die jenige Weiß / wie er vorhin zu thun pflegte. Da ware gleich bey den anderen Hof-Herrn Feuer im Dach / verklagten den frommen Daniel bey dem König der Ubertrettung halber deß gemachten Gesatz / und müste der unschuldige Prophet in die Löwen-Gruben / wiewol Darius sich biß in den spaten Abend hinein sehr widersetzte / endlich trungen die neydige Hof-Herrn vor / und wurde Daniel den hungerigen Löwen zu einer Speiß vorgeworffen / welchem aber diſe wilde Thier kein Leyd zufügten / als wann sie nicht denselben auffzufressen / sondern zubeschützen bestellet wären. Wie diſes so grosse Wunder der König gesehen / Jubente autem rege, ad-
Ibid. v. 24. ducti sunt viri illi, qui accusaverant Danielem, & in lacum Leonum missi sunt, ipsi, & filij, & uxores eorum, & non pervenerunt usque ad pavimentum laci, donec arriperent eos Leones, & omnia ossa eorum comminuerunt. Wurden auff den Befelch deß Königs gleich die jenige Männer / welche den Daniel verklagt hatten / hergebracht / und in die Löwen-Gruben geworffen / sie / ihre Kinder / und Weiber. Die Löwen aber ergriffen dieselbige also bald / und zermahlten alle ihre Gebein / ehe sie auff den Boden der Gruben kommen. Da hat das allgemeine grosse Gesatz der Widergeltung abermahl sein Krafft / und Würckung in dem Werck selbsten sehen lassen.

4. Daß die H. Schrifft nicht gantz klar seye / wird wider die Ketzer erwisen.

Bekannt ist / wie der grosse Fleischthurn Goliath von dem jungen kleinen Hirten-Buben dem David auff die Haut seye gelegt worden / und diſes allein ware nicht genug / sondern müste auch den Kopff durch sein eignes Schwerdt ihm abhauen lassen: Prævaluitque David adversus Philistæum in funda, & lapide, lesen wir in dem ersten Buch der Königen / percussumque Philistæum interfecit. Cumque gladium non haberet in manu David, cucurrit, & stetit super Philistæum, & tulit gladium ejus, & eduxit eum de vagina sua, & interfecit eum, præcidítque caput ejus. Also überwande David den Philisteer mit der Schlingen / und dem Stein. Er schlug ihn / und tödtete denselben. Als aber David kein Schwerdt in den Händen hätte / liesse er hinzu / und stunde auff den Philisteer / name sein Schwerdt / und zoge solches auß der Scheid / brachte denselben gar umb / und hauete ihm darmit den Kopff ab. Der stoltze Philisteer vermeynte / es wäre ihm keiner auß dem gantzen Kriegs-Heer deß Israelitischen Volcks gewachsen / lästerte den wahren GOtt / und

1. Reg. 17. v. 50.

und erschröckte durch sein Prallen das gantze Jüdische Läger. Aber müste durch seine eigne Waffen umbkommen / mit welchen er alle auffmetzgen wolte. Uber diſe Stell redet der H. Gregorius von den Ketzeren zu seiner Zeit alſo. Vir quoque Catholicus colligit testimonia scripturæ, quæ hæreticus pro se affert, & erroris ejus pertinaciam convincit. Goliath ergo cum gladio, David cum pera, & funda pastorali ad prælium venit, sed David Goliath gladio suo occidit. **Ein guter Catholiſcher gebrauchet ſich auch der Stellen heiliger Schrifft / welche der Ketzer für ſich anziehet / und überwindet deſſen hartnäckigen Irthumb / gleichwie *Goliath* mit ſeinem ungeheüren Schwerdt wider den *David* zu dem Rauff hervorgienge. Diſer herentgegen ſtunde nur mit ſeiner HirtenTaſchen / und Schlüngen vor ihn / und hat den Riſen mit ſeinem eignen Schwerdt umbgebracht.** Die Ketzer ſchreyen eines ſchrevens / die H. Schrifft lige klar vor den Augen / jederman könne dieſelbige faſſen / und in ſeinen Kopf gar leicht bringen. Sie ziehen an jene Wort deß H. David. Lucerna pedibus meis verbum tuum, & lumen semitis meis. **Dein Wort iſt meinen Füſſen ein Leuchter / und meinen Fuß-Stapfen ein Liecht.** Diſer iſt bey den Ketzeren ein ſolcher Text / mit welchem ſie vermeinen / alle Catholiſche in den fünſteren Sack geſchoben zu haben. Aber gar leicht kan Schrifft mit Schrifft widerleget / und müſſen die Ketzer mit eignen Schwerdt geſchlagen werden. Dann wann dem alſo wäre / daß einem jeden gemeinen Bauren-Verſtand / oder naßwitzigen Predicanten-Kopf / der kaum buchſtabieren gelehrtet / die Schrifft klar vor Augen ſtunde! warumb haben die zween Jünger / welche nacher Emmaus giengen / und nicht gar ungeſchickte Männer geweſen / allererſt von Chriſto / welcher ihnen nach ſeiner Urſtänd in Geſtalt eines Pilgrams erſchinen / müſſen die Außlegung über den Moyſen, und Propheten vernemmen? Incipiens à Moyse, & prophetis interpretabatur illis scripturas, quæ de ipso erant. **Er fangte an von *Moyſe*. und den Propheten / legte denſelben alle Text der Schrifft auß / welche von ihm handleten.** Warumb hat in den Geſchichten der Apoſtlen jener fromme Kämerling der Königin in Mohrenland zu Philippo einen Jünger Chriſti / der von ihm gefragt wurde / ob er das jenige / was derſelbige auß dem Propheten Iſaia auß ſeinem Wagen legte / verſtunde / geſagt? Quomodo possum, si non aliquis ostenderit mihi? **Wie kan ich ſolches verſtehen / wann mich nicht jemandt unterweiſet?** Warumb haben ſo offt die Apoſtel von Chriſto begehret / daß er ihnen das jenige / was der liebe Heyland in Gleichnuſen vortragte / und hernach von den Evangeliſten iſt auffgezeichnet worden / außlegen / und erklären ſolte? Da Chriſtus mit klaren Worten bey Luca von ſeinem H. Leyden vor den Jüngeren redete / leſen wir. Ipsi nihil eorum intellexerunt, & erat verbum istud absconditum ab eis, & non intelligebant, quæ dicebantur. **Sie verſtunden nichts darvon / und die Red ware ihnen verborgen: ſie wuſten nicht / was da wäre geſagt worden.** Warum ſchreibet der H. Petrus von den Epiſtlen deß H. Pauli. In quibus sunt quædam difficilia intellectu, **in welchen etliche Ding ſchwer zuverſtehen ſeynd?** auff diſe Stellen wolte ich gehrn ein Antwort vernemmen von denen / welche vorgeben dörffen / die Schrifft ſeye einem das helle Mittag-Liecht. Werden alſo mit ihrem eignen Degen zuruck geſchlagen / und Schrifft mit Schrifft widerleget. Was ſie aber vorwerffen auß dem angezognen Pſalm / das Wort GOttes ſeye ein Liecht / iſt wahr / wann daſſelbige durch ein ſonderbare Erleuchtung / welche unſere Widerſacher bey ihrer Wiegen niemal bekommen werden / erkläret wird / wie die HH. Vätter durch ſtetes Gebett / und Betrachtung / Faſten und Caſteyung deß Leibs / durch ihre groſſe Tugenden / und heiliges Leben von GOtt erlanget haben. Aber nur gleich obenhin die Schrifft leſen / und alles darinnen wollen verſtehen / iſt ein ſo wunderliches Ding / als wann einer ſolte alle Wiſſenſchafften beſitzen / und niemal in die Schul gangen ſein. Dahero begehret der H. David in dem vermeldten Pſalm von GOtt: Revela oculos meos, & considerabo mirabilia de lege tua. **Eröffne mir die Augen / damit ich ſehe die Wunder in deinem Geſatz.** Da mihi intellectum, & scrutabor legem tuam. **Gibe mir den Verſtand / ſo will ich erforſchen dein Geſatz.** Da mihi intellectum, & discam mandata tua. **Gibe mir den Verſtand / daß ich deine Gebott lehrne.** Warumb hat der heilige / und hocherleuchte David ſo ſtarck bey GOtt angehalten umb Erleuchtung ſeines Verſtands / damit er das Geſatz recht faſſen / und dem / was ſolches außweiſete / recht nachkommen konte / wann alles Sonnen-klar vor Augen ligte. Hat alſo auch da in dem ſittlichen Verſtand Goliath den Kopf durch ſein eignes Schwerdt verlohren / und iſt den Ketzeren Schrifft mit Schrifft widerleget worden.

Pſal. 118. v. 105.

Luc. 24. v. 27.

Act. 8. v. 31.

Luc. 18. v. 34.

Pſal. 118. v. 18.

Ibid. v. 34.

Ibid. v. 73.

Holofernes jener groſſe Kriegs-Mann / und Feld-Herr deß Königs Nabuchodonoſor, da er wider die Juden mit einem ſehr mächtigen Kriegs-Heer anzoge / und alles wolte todt haben / iſt durch ein weibliche Hand mit ſeinem eignen Schwerdt umbgebracht worden / wie auß H. Schrifft bekant. Judith wurde von ihm gefangen / und in ſeiner eignen Zelten verwachet. Diſe groſſmüthige Heldin / da Holofernes auff ſeinem Beth in dickem Rauſch tieff ſchlafte / nachdem ſie zu GOtt ein eyfferiges / und Vertrauen-volles Gebett verrichtet / Accessit ad columnam, quæ erat ad caput lectuli ejus, & pugionem ejus, qui in ea ligatus pendebat, exolvit, cúmque evaginâsset illum, apprehendit comam capitis ejus, & ait: confirma me Domine Deus in hac hora, & percussit bis in cervicem ejus, & abscidit caput ejus. **Gienge zu der Saulen / die oben an dem Beth ſtunde / und nahme das Schwerdt / welches daran hangte / herab / zoge ſolches auß / und ergriffe ihn (nemblich Holofer-**

Judith 13. v. 8. **Holofernes wird mit ſeinem eignen Schwerdt umbgebracht / und David wegen deß Ehebruchs mit Ehebruch geſtrafft.**

nem) bey den Haaren seines Haubts/ sprach: O mein GOtt / und HErr/ stärcke mich in diser Stund/ führte alsdann zwey Streich auff den Halß/ und schluge ihm das Haubt ab. Judith ware gantz Wehrloß/ nahme die Waffen ihres Feinds/ und erlegte damit denselbigen / gleichwie auch David dem Goliath mit eignem Schwerdt den Rest geben. O thorrechte Menschen-Kinder / warumb schlieffet ihr so bald wider euren Nächsten in den Harnisch ? ihr ristet euch fürwahr wider euch selbsten auß / das jenige Messer / welches ihr andere zuschlachten gewetzet / wird gewißlich in eurer Gurgel stecken bleiben. Sehet/ wie vil seynd schon vor euch umbkommen / welche noch länger gelebet hätten / wann sie nicht so unsinnig gewesen wären / daß dieselbige mit Waffen andere angegriffen / und also ihnen einen frühzeitigen Tod auff den Halß geladen hätten. Gleichwie wann ein Festung von dem Feind mit gewaffneter Hand übergwältiget wird / leichtlich die jenige Gnad bekommen / welche ohne Waffen in ihren Häuseren still sitzen: die aber sich mit einer Wehr sehen lassen/ müssen ihr Leben einbüssen / und gar offt mit eignen Waffen umbkommen. Also auch wer mit seinem Nächsten fridlich / und redlich hauset / lebet in bester Ruhe / hat von keinem etwas zubeförchten / dieweil ihn auch keiner förchten muß. O wie offt lasset GOtt zu / daß über einen eben so böse / und lasterhaffte Leuth kommen / als wie er sich gegen andere böß / und lasterhafft erwisen hat. Gar offt wird Sünd mit Sünd/ Ungerechtigkeit mit Ungerechtigkeit abgestraffet / daß der Bößwicht eben solches von anderen schlimmen Leuthen erfahren muß / was er übles seinem Nächsten zugefüget hat. Also trohete GOTT durch den Propheten Nathan dem David, da er einen Ehebruch begangen hatte. Quamobrem, non recedet gladius de domo tua usque in sempiternum, eò quòd despexeris me, & tuleris uxorem Uriæ Hethæi, ut esset uxor tua. Itaque hæc dicit Dominus. Ecce ego suscitabo super te malum de domo tua, & tollam uxores tuas in oculis tuis, & dabo proximo tuo, & dormiet cum uxoribus tuis in oculis solis hujus. **Wegen dessen soll von deinem Hauß das Schwerdt nicht ablassen in Ewigkeit / dieweil du mich verachtest / und das Weib *Uriæ* deß Hetheers genommen hast / daß sie dein Weib seye. Derohalben spricht der Herr also. Sihe ich will über dich erwecken ein Ubel auß deinem eignen Hauß / und deine Weiber nehmen vor deinen Augen / und sie deinem Nächsten geben / daß er bey deinen Weiberen schlaffen solle an dem helliechten Tag.** Welches geschehen ist / da der ungerathne Sohn Absalon wider seinen Vatter auffgestanden / ihn auß Jerusalem verjagt / und mit den dahinden gebliebnen Weiberen seines Vatters unverschambt umbgangen ist. Also wurde Ehebruch mit Ehebruch vergolten / und der heimliche ungerechte Todtschlag deß guten Uriæ mit einer gantzen Auffruhr / welche das Künd wider den Vatter selbsten angespunnen / gerochen.

2. Reg. 12. v. 10.

Jene Tantzerin / ein Tochter Herodiadis, welche der König Herodes für sein Ehe-Weib mißbrauchte / da doch der rechte Ehe-Herr / der Bruder Herodis, noch lebte / und der H. Joannes der Tauffer sich starck darwider setzte / daß er endlich seinen Kopf darvontwegen hergeben müste / hat das Haubt deß H. Joannis auß Anstifftung ihrer sauberen Mutter zu einem Lohn wegen deß Tantzens begehret / welcher Herodes ein so grosse Schanckung versprochen / wann sie gleich den halben Theil seines König-Reichs solte verlangen. Aber dises verruchte Mägdlein müste auch ihren Kopf auff ein wunderbarliche Weiß auß sonderbarer Verhengnuß GOttes hergeben. Die Geschicht erzehlet Nicephorus folgendter massen. Herodias das schändlose Weib / und Ehebrecherin / welche zwar für ein Ehegemahlin Herodis gehalten wurde / aber von Rechtswegen Philippo dem Bruder Herodis zugehörte / indem sie rechtmässig mit ihm in die Ehe getretten ware / lebte etwas längers in ihrem ruchlosen Stand / biß sie nach dem unseeligen Hintritt den schweren Zorn der Göttlichen Gerechtigkeit erfahren müste / der ihr alsdann nach aller Schäipfe / doch wol verdient / wird auff den Halß kommen seyn. Müste doch zuvor den entsetzlichen Untergang ihrer Tochter mit grossem Leyd-Wesen ansehen / welcher würdig / daß er solte der Nachwelt zum guten angezeichnet werden. Dises uneheliche Kind kame einsmal zur Winters-Zeit an einen Fluß / welcher mit starckem Eyß zugefroren ware. Wolte also zu Fuß darüber gehen. Aber GOtt verhengte / daß sich unter den Füssen der Tantzerin das Eiß zertheilte / und die saubere Tochter biß an den Halß in das Wasser fiele. Alsdann ware ein wunderseltzsamer Tantz zusehen. Dann die Eyß-Schnollen hatten sich in der Runde also zerspalten / daß sie überal sehr spitzig / und scharpf gleich der Schneid eines Messers hervorstunden. Das Mägdlein wolte sich immerdar über das Eyß hervorschwingen / stosse aber allzeit mit dem Halß an dasselbige / durch dessen Schärpfe diser mit grossem Schmertzen sehr starck verletzet wurde / und solches wehrete so lang / biß das Haubt von dem Halß völlig abgelöset / auff das Eyß herauß-sprange / und alldorten gleichsam widerum einen neuen kläglichen Todten-Tantz anfienge. Der überige Rumpf ist gleich versuncken. Der Kopf aber zeigte allen an / was dises schandlose Mägdlein mit ihrem Tantzen verdienet / und Kopf umb Kopf hätte hergeben müssen. Dann sie mit ihrer Leichtfertigkeit in dem Tantzen bey der Malzeit Herodis daß Haubt deß H. Joannis ihr / und ihrer verruchten Mutter zuwegen gebracht / damit niemandt mehr wäre / der den König von seinem Ehebrecherischen Leben abmahnete. Gehe nun hin du unehrliches Kind / sage zu dem ehebrecherischen Vatter noch einmal. Volo, ut protinus des mihi in disco caput Joannis Baptistæ. **Ich will / daß du mir jetze gleich auff diſe Schüſſel gebeſt das Haubt *Joannis* deß Tauffers.** Alsdann schon hast du deinem Kopf disem grausamen Tod verpfendet / da du deß H. Buß-Predigers Haubt / begehret hast. O wie gerecht ist dein ungerechtes Urtheil über dei-

Nicephorus Callistus l. 1. hist. Eccles. c. 20.

Marc. 6. v. 25.

6. Wunderbarliche Straff der Tantzerin / und Tochter Herodiadis wegen deß Haubts deß H. Joannis deß Tauffers.

deinen Kopff außgangen. Da du vor dem Kö-
nig so zierlich tantzetest / wustest du noch nicht /
was für ein Todten-Tantz auff dich wartete.
Hast alldorten das Eyß schon gebrochen / wel-
ches dir den Kopff solte abscheiden / da du
das Schwerdt wider Joannem begehret hast /
welches demselben solte das Haubt abschlagen.
Von dergleichen leichtfertigen Tantzen finden
wir in den Geschicht-Verfasseren unterschid-
liche Begebenheiten / wie das lustige herumb-
springen in ein sehr trauriges Spil seye verän-
deret worden. Ich hab in dem anderen Theil
an dem vier / und dreyßigisten Capitel erzehlet
Trithem, in Chron. Monast, Hirlchaug. Cranz l. 4. Saxon. c. 3. auß Trithemio, und Crantio von den jenigen
Tantzeren / welche in der Nacht deß Fest der H.
geburth Christi auff dem Kirchhof sich unter-
standen / ein unverschambtes Tantzen mit gros-
sem Geschrey anzustellen. Haben aber auß son-
derbarer Verhengnuß GOttes disen ihren un-
gereimbten Frevel ein gantzes Jahr ohne eintzi-
ges Ruhen / und Rasten fortsetzen müssen /
und seynd alle bald darauff gestorben. Can-
tipratanus schreibte / daß bey Laudun in
Franckreich etliche auff einer Brucken ge-
tantzet / seye aber dieselbige urplötzlich einge-
fallen / daß alle theils ertruncken / theils von der
Brucken erschlagen seynd worden / welche doch
dazumal nicht manglhafft ware / sondern gut
erbauet / zu einem solchen Unheyl kein Gelegen-
heit geben könnte. Unter der Regierung Kay-
sers Rudolphi deß erstens hatte sich zu Mastrich
zugetragen / daß auff einer Brucken vil Jüng-
ling / und Mägdlein sambt Männeren und
Weiberen in zimmlicher Anzahl sich versamblet /
und mit Tantzen ein grosses Freuden-Fest ange-
stellet / da aber das allerheiligiste Sacrament
deß Altars vorübergetragen wurde / haben sie
demselben kein eintzige Ehrentbiettigkeit erwisen /
alswan ihnen auß dem wahren Glauben nicht
bekant wäre / daß der wahre lebendige GOtt
unter den Gestalten deß Brods gegenwertig
sich einfinde. Kaum ist der Priester mit dem
hochwurdigisten Gut über die Brucken kom-
men / fiele dieselbige ein / und seynd bey zwey
hundert dergleichen Tantzer dardurch elendiglich
in dem Wasser umbkommen. Dise alle müsten
von ihrem Tantzen einen Sprung machen / der
ihnen den Halß gebrochen / dieweil sie solchen
Sprung mit ihrem Tantzen verdienten.

7. Der Jüdische Hohepriester Ananias wird auch von dem H. Paulo mit Gesatz der Widergeltung gestraffet. Act. 23. v. 2. S. Augustin. de serm. in monte. c. 19.

Der H. Paulus, da er müste vor dem hoch-
en Priester Anania erscheinen / und den hoffär-
tigen Kopff nicht gleich am Anfang mit hohen
Ehren-Titlen anredete / wurde von ihm mit gros-
ser Schmach angethan / da Ananias den her-
umbstehenden Gerichts-Dieneren anbefohlen /
percutere os, **ihn auff das Maul zu schla-
gen.** Aber Paulus widersetzte alsobald: Per-
cutiet te Deus, paries dealbate. **GOtt wird
dich schlagen / du vergleiste Wand.** Der
H. Augustinus sagte / diese Stell minus in tel-
ligentibus convitium sonare, intelligentibus
prophetiam esse, **werde von einigen für ein
Schmachred außgedeutet / dieweil sie
solche nicht recht verstehen / andere aber
die etwas bessers in die Schrifft gesehen /
halten dieselbige für ein Weißsagung.**
Dann der H. Apostel auß seinem von GOtt
ihm mitgetheilten Gewalt die Straff dem be-
sagten hohen Priester andeutete / theils damit
er von dem unsinnigen schlagen der Schergen
befreyet wurde / theils damit sein Ansehen vor
dem Römischen Haubtmann erhalten wurde /
welcher kurtz zuvor anbefohlen / daß Paulus sol-
te gegeislet werden / und sich durch Anziechung
deß Römischen Burgerrechts ledig gemacht /
dieweil er in der Stadt Tharsis durch sein Ge-
burth solche Freyheit bekommen. Der H. Chry-
sostomus redet von disem Handel also. Novi- S. Chrysost. Hom. 6. de laudib. S. Pauli.
mus quidem, quòd de hoc loco aliqui satis-
facientes, loco propheriæ velint esse, quod
dictum est, nec culpo dicentes. Etenim istud
evenit, sicque defunctus est. **Wir wissen /
daß etliche die Wort deß H. *Pauli* für ein
Prophezeyung außlegen / und ich bin
nicht darwider / dann gar bald darauff
wahr worden / und ist *Ananias* dahinge-
storben / wie der H. Apostel in dem Geist
vorgesehen.** Christus der Herr will zwar ha-
ben / daß wir unseren Feinden nichts Ubels
anwünschen solten / wie auch der H. Paulus mit
seinem Exempel vorgangen / alle Schmach /
und Unbild mit höchster Gedult übertragen / und
noch darzu für seine Verfolger / wie ich ande-
wo mit mehreren erkläret hab / eyfferig zu Gott
sein Gebett verrichtet / ist doch bißweilen von-
nöthen / daß man Zelo justitiæ, & judiciaria S. Gregor. l. 4. moral. c. 6.
potestate, atque sine vindictæ livore sine o-
dio, wie der H. Gregorius sagte / **auß Eyf-
fer der Gerechtigkeit / und mit ordent-
lichen gerichtlichen Gewalt** (wie der H.
Paulus hatte / indem dazumal das Jüdische
hohe Priesterthumb die Oberigkeitliche Herr-
schafft schon verlohren) **ohne alle Raachgie-
rigkeit / und Haß** den Mißgönneren begegne.
Wie ich oben dergleichen Exempel von dem H.
Petro, Elia, Jeremia, und anderen / welche
von Fortpflantzung der Ehren GOttes verhin-
deret wurden / angezogen hab. Ist also *Ana-
nias*, der den H. Paulum zuschlagen anbefoh-
len / durch die Hand GOttes selbsten geschla-
gen worden / von welcher wir lesen. Horren- Hebr. 10. v. 31.
dum est, incidere in manus Dei viventis. **Er-
schröcklich ist in die Hand deß lebendigen
GOttes fallen.**

8. Der seinen Vatter übel gehalten / wird von seinem Sohn gleicher Weiß übel bergenommen.

O wie übel schlagen sich selbsten alle die jeni-
ge / welche andere eintweders mit Worten /
oder mit Händen schlagen / und verletzen.
Dann sie gewißlich gnug geschlagen seynd. In
dem vor dem Göttlichen Richterstul nichts un-
gestrafft vorbey gehet. Wann gleich ein H.
Paulus nicht verhanden / der das Gesatz der
Widergeltung auß Prophetischen Geist antro-
het / gibet doch solches einem jeden sein eigne
Vernunfft ein / das Gewissen prediget ihm ge-
nug darvon / die Göttliche Gerechtigkeit weiset
solches auß / daß alle Schmach / und Unblid
entweders in disem / oder anderen Leben mit
gleicher Müntz werde bezahlet werden / wann
ein solcher Frevler über seinen bösen Handel kein
ernsthaffte Buß wircket. Jener / von welchem Mart. Del-
Martinus Delrio, und andere sehr merckwür- rio in se-
dig schrifftlich auffgezeichnet haben / wurde al- nec. Aga-
lein von seinem Gewissen ermahnet / wie ihn ment. num.
GOtt mit dem Gesatz der Widergeltung gefun- 902. Hen-
den ric. in
Dioptra.

Joseph. Ballardin. l. 3. c. 47. Matth. Rad. in vitam S. Ephrem.

den habe. Dann er als noch ein junger Mensch in Frießland wider seinen alten Vatter sehr schmählich verfahren / er schlepte denselben mit den Haaren auff dem Boden herumb / und kehret gleichsam mit ihm die Stuben auß. Aber gleiches müste diſes ungerathne Kind in dem Alter von seinem Sohn außstehen. Einsmal hatte der böse Mensch ihn bey den Haaren biß zu der Hauß-Thür gezogen / und wolte gar mit ihm auff die Gassen hinaußfahren / da gienge dem Vatter das Liecht allererst auff / und erkennte / wie gerecht GOtt ihn diſe Schmach / und Unbild leyden lieſſe. Sagte also zu seinem nichtswerthen Sohn. Hactenus, fili, nec enim patrem meum, avum tuum ultra domûs limen crinibus traxi. **Höre auff / O Sohn / es ist genug / dann ich meinen Vatter / deinen Anherrn / auch biß zu der Thür deß Hauß / und nicht weitter bey den Haaren gezogen.** Diſer hatte keinen Prediger vonnöthen / daß er unter so grosſer Unbild geduldig wäre / und dieſelbige als ein billiche Straff GOttes annemmete : sein eignes Gewiſſen sagte ihn / der unartige Sohn habe von dem Vatter erlehrnet / wie man mit den Eltern umbgehen müste / seye also vilmehr er dem Lehrmeiſter / als dem Diſcipel die Schuld zugeben / dieweil diſer von ihm nicht beſſer wäre unterrichtet worden. Also pfleget GOtt die Sünden der Elteren durch die Sünden der Kinder zu straffen / indem der Apfel nicht weit von dem Baum fallet.

9. Ein wilder Mann gegen seinem Ehe-Weib wird mit dem Tod gestraffet / alswan er daſſelbige umbgebracht hätte. M. Michaël Julius de laudib. ordinis conjugalis conc. 5.

GOtt verhenget auch bißweilen / daß sich die Obrigkeit in dem Urtheilen überſihet / und einen auch mit dem Tod abstraffet wegen eines Verbrechens / welches er niemal begangen / ist aber in einem anderen schuldig genug / wegen deſſen GOtt einen solchen Fähler vor Gericht zulaſſet / und also durch sein verborgne Gerechtigkeit gleichsam hereinbringet / was die Obrigkeit ungerecht auß einem Irthumb abstraffet. Michaël Julius erzehlet / daß zu Baſel einer vornemmen Stadt an dem oberen Rhein ein gar ungleiches paar Ehe-Volck gehaust hätten. Der Mann wäre ein wilder schlimmer Mensch / wuste nichts / als freſſen / und ſauffen / schänden / und läſteren / stoſſen / und schlagen. Wegen der schlechtiſten Sach fangte er einen solchen Handel an / alswan ihm ein gantzes Königreich wäre verlohren gangen / und daſſelbige durch einen blutigen Krieg widerumb eroberen müste. Herentgegen ware das Weib die beſte Hauß-Mutter / sehr züchtig / und ehrbar / daß niemand die mindiſte Klag von ihr haben konte / nichts deſtoweniger müste diſe arme Tröpfin von ihrem groben grauſamen Mann so vil außstehen / daß sich über dieſelbige ein Stein hätte erbarmen ſollen. Der unſinnige Strobelkopff ſchändet / und schmähte täglich in ſie / was er nur erdencken konte / alles ware unrecht / was immer das Weib anfangte. Von den Worten kombte er zu den Schlägen / und gienge mit ſeiner Ehegattin so grauſam umb / daß ſie niemal ein gantzen geſunden Leib hätte / und jederman auß den blauen Beulen / und zerkratztem Angeſicht abnemmen konte / was für ein erſchröckliches Ungewitter eingeſchlagen hätte. Das gute Weib tragte zwar ein zeitlang Gedult über Gedult / endlich da ihr die Briegel-Suppen gar zu offt / und zu heiß angerichtet wurden / konte ſie dieſelbige nicht mehr verkochen / lauffte also heimlich darvon / und begabe ſich auß der Stadt zu den Elteren / und Befreunden / welche in einem nicht gar weit entlegnen Dorff wohnten. Diſen klagte das höchſt betrangte Weib ihr Elend mit hertzbrechenden Seufftzeren / und heißiſten Zäheren / ſie hätte bißhero das Ambt einer guten / fleiſſigen / und getreuen Hauß-Mutter nach aller Möglichkeit verſehen / allein der wilde Mann wäre alle Tag voll / und toll / ſchlage / und ſtoſſe ſie täglich so unbarmhertzig / und grauſam / daß man ſich nicht zuverwunderen hätte / wann ihr schon längſten die Seel außgefahren wäre : ſie hätte alle glimffliche Mittel verſuchet / ihren Ehe-Mann auff einen beſſeren Weeg zubringen / und ſich mit ihm völlig auszuſöhnen / hatte aber alles nichts verfangen wollen. Man konte ehender ein ungeheures Tigerthier zahm machen / als die wilde Art ihres Manns verändern. Eintweders ſolten ſich die Elteren umb ihr Tochter annemmen / und ein Mittel erſinnen / wie diſem unerträglichen Joch abzuhelffen wäre / oder ſie wolte in ihrem Vatter-Land als ein elendes vertribnes Weibsbild verbleiben / dann ihr unmöglich falle / länger mit einem so groben ungeſchlachten Mann zuhauſen. Unterdeſſen da ſich diſes Weib bey den Elteren heimblich auffhielte / iſt ein anderes in den Rhein gefallen / und ertruncken / welches von dem Gewäſſer nacher Baſel an das Geſtatt iſt geſchwemmet worden / aber wegen der Felſen / an die der Todten-Cörper von dem ſtarck lauffenten Fluß iſt getriben worden / ſo übel in dem Angeſicht zugerichtet / daß ſie niemand kennen konte. Dieweil aber die Kleydung / Länge / und Gröſſe zimmlich mit dem beſagten Weib / welches ſich nicht unlängſt erzehlter maſſen unſichtbar gemacht / übereinsſtimte / ſeynd etliche in einen Argwohn gerathen / ob nicht diſes Weib das jenige wäre / welches man einige Täg in der Stadt nicht mehr geſehen hätte. Diſe Meinung wurde bald unter mehrere außgebreitet / welche die Köpff zuſamen ſtoſſten / und darvor hielten / das betrangte Weib müste eintweders ſich ſelber / damit ſie einmal ihrem Elend ein End machte / in den Rhein geſtürtzet haben / oder / welches glaublicher wäre / der grauſame Mann hätte ſie ertrancket / Dann jederman wüste in der gantzen Stadt / wie grob der wilde Dölppel mit ihr umbgangen wäre / wiewol ſie allzeit den Nahmen eines guten ehrliebenden Weibs in der gantzen Stadt erhalten hätte. Solches Geſchrey wachſte täglich also / daß man überall darvon ſagte / und kaum einer mehr wäre / der diſen Weiber-Schinder für Unſchuldig halten wolte. Endlich lieſſe die Obrigkeit / theils durch den gemeinen Wahn der Leuthen / theils wegen Gleichheit der Kleidung an dem ertruncknen Weib bewegt / auff den Mann greiffen / und denſelben in die Gefängnutz führen / wiewol er ſich darwider ſetzte / und endſchuldigte / ſo vil ihm möglich wäre. Ja da derſelbe

vor Gericht gestellet / und gütlich der Mordthat halber gefragt wurde / aber nichts bekennen wolte / noch konte / ist er an die Folter geworffen worden. Alldorten ist ihm ergangen / wie vilen anderen / welche lieber bald sterben wollen / als lang gepeiniget werden. Bekente also das jenige / an welches er niemal gedacht / und sagte von ihm selber offentlich auß / er habe sein Ehe-Weib in den Rhein geworffen / damit einmal der üblen Ehe ein End gemacht würde. Ist also zu dem Tod verurtheilet / und durch deß Henckers Hand offentlich hingerichtet worden. Kaum waren drey Tag vorbey gangen / ist das gemeldte Weib mit ihren Elteren / und Befreunden nacher Basel kommen willens mit ihrem Mann sich zuversöhnen / und ein neue fridliche Ehe zuzustifften. Als sie aber die seltzsame Begebenheit / welche sich unterdessen mit ihm zugetragen vernommen / hatte sich das betrübte Weib zu der Obrigkeit verfüget / ware mit ihr sehr übel zufriden / daß sie über den Mann ein so gähes Urtheil gesprochen / und so schmählich habe hinrichten lassen. Aber was geschehen ware / konte nicht mehr zuruck gezogen werden. Der Obrigkeit ware Leyd / daß sie sich in disem Handel in etwas übereylet hätte / GOtt aber liesse solches zu / daß der jenige unter die Hand deß Henckers kombte / welcher mit seinem Weib alswie ein Hencker / umbgangen ware.

10. Macheres ein Mönch urtheilet freventlich andere in drey Stucken welche er selber hernach leyden müßte.

Also ist die Göttliche Gerechtigkeit mit disem bösen Mann umbgangen / damit andere mercken / wie der heilige Ehestand in Christlicher Liebe / und nicht auff tyrannische Weiß solte erhalten werden. Kein Wunder ist / wann dergleichen mehr vihische / als vernünfftige Leuth mit einer mercklichen Straff heimbgesuchet werden / welche ihnen auff ihr Verbrechen mit Fingeren deiten / wie unrecht sie sich gegen ihrem Nächsten verhalten hätten. Von solcher Züchtigung / da gleiches mit gleichem vergolten wird / seynd so gar auch die fromme / und tugentsame Menschen nicht außgenommen. GOtt will sie auch von disem so allgemeinen Laster / da einer den anderen in seinem Thun / und Lassen urtheilet / gereiniget haben. Macheres ein Abbt viller Mönch bekennte von sich selber / daß er in dreyen Stucken seine Ordens-Genossen freventlich geurtheilet habe / und wäre in alle drey selber gefallen / wann anderst dieselbige ein Verbrechen könnten genennet werden / damit er lehrnete / wie behutsam man in allem Argwohn seyn solte. Dann erstlich wäre er zu etlichen Mönchen kommen / welche von einer Geschwulst in dem Mund beängstiget wurden / und grossen Schmertzen daran leyden müsten. Dise hatten ihnen einen Wund-Artzten gesuchet / welcher die Geschwer eröffnen / und die böse Feuchtigkeiten herauß nemmen solte. Alle solche wären von ihm für unvollkommne Mönch gehalten worden / als welche / auß Begierd etwas zu leyden / gleichwol hätten die Geschwulst mit Gedult übertragen / und den Schmertzen in sich verbeissen sollen. Zum anderen hätte ihn sehr verdrossen / da er gesehen / daß andere auß Vorwand ihres verderbten Magens / oder Alters halber sich zu Nacht auff ihrer Ligerstatt mit einem Geiß-Fehl bedeckten / daß sie destowärmer ruhen konten / dise hätte er für Zärtling angesehen / welche ihrer Kommlichkeit pflegen wolten. Zum dritten wäre ihm ein grosser Widerwillen in dem Hertzen wider die jenige Mönch entstanden / welche auff Begehren der andächtigen Welt-Leuth das Oel segneten / und darüber gewise Gebett sprachen / dise wurden von ihm einer Vermessenheit / und Hoffart / als wann sie sich für lauter Heiligen außgeben wolten / bezüchtiget. Aber der güte / und sonsten sehr tugentreiche Macheres hat sich in allen disen dreyen Mänglen (wann ich sie also nennen will) selber sträfflich gemachet. Dann wie er weitters erzehlte / wäre ihm auch ein solches Geschwer in dem Mund auffgefahren / und so grossen Schmertzen daran erlitten / daß er Tag und Nacht kein Ruhe haben konte / wäre also auch gezwungen worden / Hülff bey den Artzten zu suchen / und ihm dasselbige eröffnen zulassen. In disem seinem so überlästigen Anligen hätte er sich der Geiß-Fehl bedienet / damit zum wenigisten ein kleiner Schlaff seine geschwächte Leibs-Kräfften erhielte. Letztlichen hätten die Welt-Leuth ihn endlich auch durch ihr ungestümmes Anhalten dahin gebracht / daß er gleich anderen Mönchen das Oel segnete / und ihnen / als ein geweichte Sach / überliesse. Darauff ermahnte Macheres alle / daß sie sich an seinem Exempel spieglen / alle freventliche Urtheil auff das höchste / als ein seelenmörderische Pest / fliehen / und von keinem in seinem Thun / und Lassen etwas Arges gedencken solten. O wie recht hat uns Christus der HErr bey dem H. Matthæo gewahrnet. Nolite judicare, ut non judicemini: in quo enim judicio judicaveritis, judicabimini. **Richtet nicht / so werdet ihr auch nicht gerichtet werden: dann mit was für einem Urtheil ihr richtet / also werdet ihr auch gerichtet werden.** Matth. 7. v. 1.

Cassian. l. 5. de renuntiant. institut. c. 30.

Das zwey und fünfftzigiste Capitel.

Wie das Gesatz der Widergeltung in allen vier Elementen von GOtt über die schlimme Leuth seye verhenget worden / wird auß unterschidlichen Geschicht-Verfasseren erwisen?

1. Die Pfeil haben sich in dem Lufft umbgewendet / und die jenige verletzet / von welchen sie herkommen seynd.

MAn wird kaum ein Geschicht-Buch / oder geistliche / und weltliche Jahr-Schrifften auffschlagen / in welchen nit dergleichen Begebenheiten hin / und wider zu finden seynd / die Zeugnuß geben / daß gemeiniglich die jenige / welche eintweders die Waffen wider andere ungerecht ergriffen / oder ihrem Nächsten mit List / und Betrug haben schaden wollen / sich selber zum mehristen verletzet / und betrogen. Das kan allen vier Elementen Lufft / und

und Erden/Feuer / und Wasser erwisen werden/ welche für das Gesatz der Widergeltung auff seltzsame / und wunderbahrliche Weiß gestanden seynd. Wir wollen von dem Lufft anfangen/ der zwar das wichtigste Element ist / doch aber sich also wider dergleichen Frevler gesetzet / als wann er auß Eisen / und Stahel wäre zusammen geschmidet worden. Ich will von den jenigen Christlichen Soldaten nichts vermelden/

Baron. to. 1. ad An. 176. welche / da unter Kayser Marco Aurelio das gantze Römische Kriegs-Heer von dem Feind also umbringet ware / daß schon fünff gantzer Täg kein Tropffen Wassers in das Läger kommen / durch ihr Gebett von GOtt einen solchen Regen erhalten / daß jederman in disem grossen Durst nicht allein erquicket wurde / sondern auch nach Belieben trincken konte. Herentgegen aber ist ein solcher Schaur / und Hagel / Blitz / und Donner von dem Lufft über die Feind gefallen / daß deren sehr vil umbkommen / und die übrige sich in die Flucht haben begeben müssen. Bekannt ist / wie jener Ochs auff dem Berg Garga-

Martyrolog. Rom. 2. Maij. no in einer Hölen / welche der H. Ertz-Engel Michaël in seinen sonderbahren Schutz genommen hatte / seye vor seinem Verfolger bewahret worden / da der Pfeil / den diser auff das Thier von seinem Bogen abfliegen liesse / in dem Lufft zuruck gekehret / und den Schützen in einem Aug verletzet hat. Wann die Heiligen so gar ein Thier / welches unter ihren Schutz fliehet / beschützen / wie vil mehrer werden sie sich umb die unschuldige betrangte Menschen annehmen / wann dise umb ihr Hülff flehentlich anhalten? Gabriel Bisciola erzehlet folgende Geschicht. Pe-

Gabr. Bisciol. in Epitome Baron. An. 718. lagius, der zuvor unter dem König Theodorico ein Haubtmann gewesen / führte in dem sibenhundert achtzehenden Jahr das Catholische Kriegs-Heer der Gothen wider die Saracener in Spanien. Müste aber wegen gar zu grosser Anzahl der Feind weichen / und sich mit einem Theil seiner Soldaten zwischen die Berg der Landschafft Asturien begeben. Allwo Pelagius ein grosse Hölen antraffe / in welcher er sich mit den Seinigen auffhalten / und auch beschützen konte. Die Saracener seynd ihm nachgefolget / und belägerten denselben mit dem gantzen Kriegs-Heer in seinem Vortheil. Doch wolte der Feind zuvor versuchen / ob nicht Pelagius auß seiner Hölen mit Arglistigkeit zubringen wäre: schickte also zu ihm auß der Stadt Oppa den Ertz-Bischoffen von Toler, welcher mit groffen Versprechungen guter Bedingnussen denselben dahin bereden solte / daß er sich ergebe. Aber Pelagius ware mit dem Ertz-Bischoff sehr übel zufriden / daß er sich für die Unglaubigen gebrauchen liesse / und antwortete mit unerschrocknem Gemüth / er hätte das gröste Vertrauen auff die übergebenedeyte Jungfrau/und Mutter GOttes MARIAM, durch deren mächtige Hülff / und Vorbitt er gewißlich den zwar starcken Feind mit seinem kleinen Häufflein überwinden / und den Catholischen Glauben sambt dem Gothischen Volck widerumb übersich bringen wurde. Da nun die Saracener sahen/ daß sie mit Pelagio in der Güte nichts außrichten konten / haben dieselbige mit Gewalt angesetzet / schickten die Pfeil-Schützen / und Schlingen-Werffer zu dem Eingang der Hölen vorauß / welche den Anfang deß Sturms machen solten / das übrige Kriegs-Volck folgte ihnen in grosser Anzahl auff dem Fuß nach. Aber auß Göttlicher wunderſamer Krafft seynd alle Pfeil / und Stein zuruck geflogen / und haben ein grosse Mänge der Feind umbgebracht. Die übrigen begaben sich in aller Eyl / Forcht / und Zitteren in die Flucht/ welchen Pelagius mit den Seinigen nachgesetzet/ und vil erleget. Andere haben sich in dem grossen wilden Gebürg verirret / daß sie vor Hunger verschmachten müsten / oder seynd in den reissenden Flüssen / welche sich über die Felsen herabstürtzten / ertruncken. Der tapffere Kriegs-Held Pelagius hat gleich darauff die Stadt Oppa berennet / und dieselbe mit geringer Mühe eingenommen. Die Hölen ist hernach in ein Kirchen verändert / und zu Ehren der glorwürdigsten Himmels-Königin eingeweyhet worden. Stehet also auch der Lufft für die Gerechtigkeit/ und hilfft das Gesatz der Widergeltung erhalten. Die feindliche Pfeil verstosten sich an ihm/ und müsten zuruck kehren auff ihre eigne Schützen / als wann derselbe auß Ertz gegossen wäre/ allen ungerechten Leuthen zu einer Warnung/ daß sie ihre arglistige Ränck/ und Griflein / anderen zuschaden / in dem boßhafftigen Gemüth behalten solten / wann dieselbige nicht zum mehristen wollen verletzet werden. Ferrarius hat auch von einem heiligen Priester mit Nahmen Juvenalis, auffgezeichnet / daß er den Christlichen Glauben in der Stadt Nania mit allem Eyffer geprediget habe / aber die Burger wolten sich nicht darzu bereden lassen / sondern strengten den H. Mann vilmehr an / daß er Christum verlaugnen / und die falsche Götter anbetten solte. Einer auß ihnen wolte Juvenali mit dem Messer gewaltthätig den Mund eröffnen / damit er ihm das den Götzen auffgeopfferte Fleisch hinein schieben konte / zu einem Zeichen / als wann der Priester dardurch die Götter verehrete. Aber das Messer hat sich zuruck in die Hand deß Heydens gekehret / und den verwegnen Menschen selber verletzet. Durch diſes Wunderwerck namen also bald siben tausent auß den Abgötterer mit Weib / und Kinderen den Christlichen Glauben an.

Ferrarius 3. Maij.

Diſe Heyden seynd nicht allein von ihrem bösen Willen dem H. Juvenali zuschaden / abgestanden / sondern haben sich auch von ihrem Götzen-Dienst abführen lassen / da sie gesehen / wie das Messer sich in der Hand so wunderbahrlich verändere / und den jenigen verwunde / welcher einen anderen darmit verwunden wolte. Solten dann nicht auch alle boßhafftige Frevler sich daran spieglen / und ihnen ein Warnung seyn lassen / damit sie nicht auch gleiches erfahren / und ihr Arglistigkeit selber büssen müssen? Gladium evaginaverunt peccatores, sagt der H. David, intenderunt arcum suum, ut deijciant, pauperem, & inopem: ut trucident rectos corde. Gladius eorum intret in corda ipsorum, & arcus eorum confringatur. Die Sünder haben ihr Schwerdt außgezogen / und ihren Bogen gespannet / damit sie den Armen / und Elenden niderlegen / und die

Pſal. 36, 1, 14.

2. Will kommen durch ihr Schwerdt umb / das sie wider andere auß gezogen.

Auff-

Auffrichtige von Hertzen erwürgen. Ihr Schwerdt muß in ihr eignes Hertz hineingehen / und ihr Bogen zerbrochen werden. O wann alle böse Anschläg der Gottlosen ihren argen Außgang gewinneten / wurden schon längsten alle fromme redliche Leuth zu Grund gangen seyn. Aber da sich gar offt das Blätlein wendet / und alles über die schlimme Anstiffter außschlaget / findet der gute Mensch noch auff disem Erdboden ein Plätzlein / daß er sich ehrlich fortbringen kan. Die falsche Leuth werden von ihrem verkehrten Willen verblendet / wie jener bey dem Psalmisten gesagt: Turbatus est à furore oculus meus. **Mein Aug ist betrübt vor Zorn** / daß sie nicht sehen können / wo ihr Schwerdt hingehe / welches gemeiniglich den jenigen trifft / der solches in der Hand hat. Die Zauberer / wie ich schon einmahl etwas dergleichen erzehlet / geben bißweilen ihren eignen Finger einem in die Händ / und heissen ihn keck darein schneiden / aber der andere verwundet sich an seiner Nasen selber. Gleicher Weiß wer so übel gesinnet ist / daß er seinem Nächsten eines versetzen will / der greifft sich gar offt selbsten an / und schneidet ihm ein Wunden / die er einem anderen vermeynet hat. Wie offt ereignet es sich / daß ein töller Kopff seinen sottesten besten Freund auff einen sonderbahren Kampff mit dem Degen / oder Pistolen allein darumb herauß forderet / dieweil diser etwan in schändlichen Bubenstucken nit will mit halten / oder nicht mag ein voller Zäpff seyn / und die grosse Gläser außsauffen / oder sich scheuhet / in Stehlen / und Rauben einen Gesellen abzugeben. Ein solcher angestrengter Mensch kan sich endlich in die Gegenwöhr stellen / sonsten wurde er in dem ersten grimmigen Anfall auffgerieben werden. Was geschicht aber? GOtt kehret alles umb. Der unsinnige Gesell wetzet seinen Degen / ladet das Gewöhr mit döppelten Kugleu / gehet / oder reitet seinem Gegner unter das Angesicht / will ihn todt haben / gladium evaginaverunt peccatores, intenderunt arcum suum, alles ist zu dem Untergang seines Feinds / mit dem er kurtz zuvor der beste Freund ware / bereit / ut dejiciant pauperem, & inopem; damit der einfältige Tropff / wie solche Pralhansen reden / welcher sich in alle Sättel nicht schicken kan / und ein Forcht GOttes in ihm noch hafftet / auffgeriben / und auff die Seithen / als ein verhaffter Mensch / geraumet werde. Aber der Stich mit dem Degen / der Schuß mit der Pistolen gehet nicht an. Das Gewöhr will nicht Feuer geben / der Stoß ist verfehlet worden. Unterdessen bekommet der Anfänger seinen Rest / den er ihm selber muß zuschreiben / als welcher auff das Leben deß anderen gangen / und die eintzige Ursach gewesen / das Seinige zuverliehren. Da heist es: Gladius eorum intret in corda ipsorum, & arcus eorum confringatur. **Der eigne Degen gehet zuruck in das Hertz deß gottlosen Anstiffters / und sein Bogen wird zerbrochen.** Ja man findet wohl Geschichten / da sich in der Sach selber die Waffen haben gebogen / und den Thäter entleibet.

Pſal. 6. v. 8.

3. Ein Dieb /

Gleichwie vil durch ihre eigne Waffen / welche sie wider andere brauchen wolten / umbkommen / also seynd etliche an dem jenigen Strick erstücket / den sie ihrem Nächsten an den Hals haben werffen / und ihn mit demselbigen auffhencken wollen / damit die Göttliche Gerechtigkeit in dem Lufft zwischen Himmel / und Erden ein augenscheinliches Zeichen auffsteckte / welches alle solten ansehen / auff daß sie sich hütteten / keinem mit List / und Betrug zuschaden. Ein wunderseltzsame schier unglaubliche Begebenheit / wann nicht dieselbige von einem sehr glaubwürdigen Geschicht-Verfasser / nemblich Cæsario, den ich schon offt in disem Werck angezogen hab / erzehlet wurde / dienet gar gut zu diser Abhandlung / und haltet in sich folgenden Verlauff. Ein Chor-Herr zu S. Andreas in der Stadt Cöllen hatte seinen Diener mit einem Pferdt außgeschicket / den Zehenden einzusamblen. Der Weeg gienge nach bey einem Galgen vorbey / an welchen die nächste Dorff-Bauren nach dem dazumahl noch nicht auff jetzige Gerichts-Ordnung außgetragnem Recht vor etlich wenig Stunden einen Dieb gehencket / und schon sich jedermän nacher Hauß begeben hatte. Der Diener vermerckte / daß der arme Sünder sich noch rührte / wurde also zu einem Mitleyden bewögt / und schneidete mit seinem Degen den Strick ab / holte auß dem nächsten Bach in dem Hut ein Wasser / und labte den halb erstickten Tropffen / so gut er könte. Stellte ihn also auff die Füß / und lieffe denselben mit gutem Abschid seinen Weeg weiter gehen. Aber O unaußsprechliche Boßheit dises so undanckbahren Menschens! Der Henckermässige Dieb lauffte auff das Pferdt deß so grossen Gutthäters / und dieweil er ihm nicht getrauete / denselben als einen bewaffneten Menschen / allein anzugreiffen / gienge der verwegne Bößwicht dem Diener in der Still nach / und da er vermerckte / daß diser einem anderen Dorff / in welchem er nicht bekannt wäre / zuritte / eylte der Ertzschelm ihm nach / und machte in dem Dorff ein solches Geschrey / daß jederman zulieffe / klagte denselben an / daß er ihn auff öffentlicher Strassen von dem Pferdt herabgestürtzt / sich auff dasselbige gesetzt / und darvon geritten wäre. Also seye es ihm / und nicht anderst / GOtt / und alle Heiligen / Sonn / und Mond / Himmel / und Erden wären Zeugen / daß diser Dieb ihm sein Pferdt gewaltthätiger Weiß abgeraubet hätte. Die Bauren wischten gleich mit grossem Grimmen über den vermeynten Pferdt-Dieb her / hörten kein Verantwortung an / sondern eylten alsobald dem gemelten Galgen zu / disen so falsch verklagten Menschen seinem Verdienen nach / wie sie ihnen einbildeten / auffzuknüpffen / da doch der nunmehr gantz verlassne Diener kurtz zuvor von demselben seinen Ankläger herabgeschnitten / und gleichsamb auff ein neues widerumb zu dem Leben gebracht hätte. Die Bauren deß anderen Dorffs / welche den wahren Dieb denselbigen Tag gehencket / sahen / wie ein grosse Mänge der Leuth dem Galgen zueylte / wolten auch die letzte nicht seyn / sondern den Augenschein einnemmen / was sich widerumb neues zugetragen hätte. Da nun sie hinzukommen / fanden diese ihren Dieb nicht mehr an dem Galgen / und verwunderten sich / wohin ihr Galgen-Vogel in so kurtzer Zeit

der den anderen unschuldig in diesem Handwerck angeklaget / wird zweymahl gehecket.

Cæsarius l. 6. Illust. Mirac. c. 14.

müste

müste geflogen seyn / welchem sie doch ein so gute handveste Maschen gemacht hätten. Es ware unter ihnen vil deß Sagens und Rathens / wie sich die Sach müste zugetragen haben / daß kein Dieb mehr an dem Galgen zufinden wäre. Der so hoch beschuldigte / und betrangte Diener hat endlich mit harter Mühe von dem ungeschickten Bauren-Volck Erlaubnuß bekommen / etwas für sich / und sein Unschuld zureden: erzehlte derowegen die gantze Sach / wie sie vorbeygangen / wie er zu dem Galgen auff dem Pferdt seines hochwürdigen Herrn kommen / den schon halb erstickten Tropffen herabgenommen / mit möglicher Sorgfältigkeit gelabet / und widerumb zurecht gebracht. Eben diser aber wäre ein so undanckbahrer Gesell gewesen / daß kaum einer dergleichen / so lang die Welt stunde / hätte seyn können. Diser habe ihn mit seinem erdichten falschen Anklagen daher in solche Angst / und Noth gebracht. Beschribe alsdann den Dieb / welcher noch darzu so keck ware / daß er sich unter dem häuffig zulauffenden Volck durffte sehen lassen / also von Fuß auff / daß jederman mit Fingeren auff ihn deutete / diser / und kein anderer müste der Ertzschelm seyn / der dem Diener nicht allein das Pferdt angesprochen / sondern noch über das auß unerhörter Falschheit an den Galgen habe bringen wollen. Und dieweil noch die Zeichen deß Stricks an dem Hals / wie auch in dem Angesicht die von dem unterloffnen Blut verstellte Gestalt klar erschine / ist der Diener von der Laitter herabgenommen / und der vorige Dieb hinauffgezogen worden / damit er zum anderen mahl seinen nur gar zu wohl verdienten Lohn empfangte. Da ist wahr worden / wie das teutsche Sprüchwort saget; was an den Galgen gehöret / ertrincket nicht: ja wie die H. Schrifft redet: Qui laqueum ponit alteri, peribit in illo. **Wer dem anderen einen Strick leget / wird selber darinnen gefangen werden / und verderben.**

Eccli. 27, v. 29.

4. Durch das Feuer seynd umbkommen / welche die drey Knaben zu Babylon in den feurigen Ofen geworffen haben.

Nun wollen wir zu dem Feuer kommen / welches das Gesatz der Widergeltung gar hell an den Tag gibet. Bekannt ist auß dem Propheten Daniel, was sich mit den drey Knaben in der Stadt Babylon zugetragen / da dieselbige die Bild-Saulen deß Königs Nabuchodonosor nicht wolten anbetten. Sie wurden in einen mit erschröcklichem Feuer angeflammten Ofen geworffen / damit an ihnen alles zu Staub / und Aschen verbrennet wurde. Aber der wahre Gott hat diese seine Diener in dem Feuer so wunderbahrlich beschützet / daß ihnen kein Härlein von demselben ist gekrümmet worden: Ecce ambulantes in medio ignis, & nihil corruptionis in eis est. Sagte der König selber. **Sehet / sie gehen mitten in dem Feuer herumb / und ist kein Verletzung an ihnen zufinden.** Und dannoch schirrten die verruchte Babylonier noch mehrer zu: Non cessabant, qui miserant eos, ministri regis succendere fornacem naptâ, & stupâ, & pice, & malleolis. & effundebatur flamma supra fornacem cubitis quadraginta novem. **Die Diener deß Königs / welche sie in den Ofen geworffen / höreten nicht auff den Ofen mit Hartz / Werck / Bech / und dürren Holtz noch mehrer zuerhitzen / daß die Flammen neun und viertzig Elen hoch zu dem Ofen herauß schluge.** Et erupit, & incendit, quos reperit juxta fornacem de Chaldæis. **Aber diese Flammen brache endlich auß / und verbrennte die Chaldäer / welche bey dem Ofen waren.** Was haben diese ihrem König zugefallen / und die drey Knaben zuverbrennen mit allem ihrem zuschüren gewonnen / als daß sie ihnen ein grösseres Feuer anflammten / welches dieselbige so gar auser dem Ofen ergriffen / da doch solches den besagten drey Knaben in dem Ofen verschonte / die mitten in dem Feuer ohne alle Verletzung herumbgiengen / und mit einem lieblichen Windlein erquicket wurden? Also kommet offtermahl das jenige Ubel / welches einer auff den anderen werffen will / dem Beleydiger allein auff den Hals / und der andere hat noch einen grossen Nutzen darvon. Das verdriesset solche böse Leuth alsdann zum mehristen / wann dieselbige sehen müssen / daß sie nicht allein das Bad / welches von ihnen anderen ist zugerichtet worden / müssen außtrincken / sondern das ihre Feind / die sie durch falsches Angeben / und Verleumbden wolten todt haben / noch darzu über sich kommen / ihnen einen grossen Nutzen darauß schaffen / und einen Trost haben / daß sie also seynd verfolgt / und von der Göttlichen Vorsichtigkeit so wunderbahrlich beschützet worden. Das Feuer hat die drey Knaben / in welches sie seynd geworffen worden / nur heller / und klarer / berühmbter / und herrlicher gemacht / ihre Feind aber seynd von demselbigen verzehret worden.

5. Ein falscher Ankläger verbrinnet in dem Kalch-Ofen / welchen er einem anderen zubereitet. Ex 2. p. Chronic. Francisc. l. 8. c. 28. §. Catechis. Granat. l. 2. c. 17. §. 10.

Wir lesen in dem Leben der H. Elisabeth Königin in Portugall ein seltzsame Geschicht / welche der vorigen auß H. Schrifft von den drey Babylonischen Knaben gar gut in diser Abhandlung kan beygesetzet werden. Diese Königin hatte unter ihren Edel-Knaben einen sehr frommen / so wohl von natürlichen / als übernatürlichen Gaaben / und Gnaden wohl versehnen Jüngling / welchen wir Narcissum nennen wollen. Er ware von ansehnlicher hübscher Leibs-Gestalt / von bestem / und zu aller Wissenschafft tauglichen Verstand / wie auch mit vortrefflichen Tugenden begabet / sonderbahr erschine an ihm ein außerlesne Andacht in dem Gotts-Dienst / und anderen geistlichen Verrichtungen / in den auffgetragnen Geschäfften erwise er einen sonderbahren Fleiß / und Treu. Aber O wie gefährlich ist / bey Fürstlichen Höfen auch in den Tugenden über andere vortrefflich seyn? Auch diese so gute Gaaben / welche Narcissum bey jederman beliebt / und angenehm machten / waren ihm ein Ursach deß grösten Haß / und Neyds. Ein anderer Edel-Knab / welcher an ihm nichts gutes / als sein adeliches Geschlecht hatte / und sonsten ein lauterer Luder-Bub ware / könte nicht gedulten / daß der fromme Narcissus von der Königin vor ihm / und allen anderen seines gleichens höcher geschätzet wurde. Dann die barmhertzige Elisabeth schickte durch disen ihr sehr treuen Jüngling vil Allmosen den Armen / zu welchen sie selber nicht kommen / und mit eigner Hand ihnen beyspringen konte. Solches verdrosse den anderen schlimmen Gesellen sehr / welcher sich gehrn diser Freygebigkeit der Königin in seinen

Sack

Sack bedienen wolte / damit er desto besser in dem Spihlen setzen / und bey der nassen Bursch desto reichlicher außzahlen konte. Besinnte sich derohalben lang / wie er Narcisso eines versetzen / und das Ambt deß Allmosens halber an sich ziehen möchte. Endlich ist ihm kein besserer Rath eingefallen / als den guten Edel-Knaben bey dem König in dem jenigen verdächtig zumachen / welches von einem eyffersüchtigen Mann zum ehisten geglaubet wurde / und in die höchste Ungnad stürtzte. Zu disem halffe sehr vil / dieweil bekannt ware / daß Narcissus bey der Königin vor allen anderen der Angenehmbste wäre / welches seine außerlesne Tugendten / und fromme Sitten verdienten / und von der Ehr-liebenden Königin allein derentwegen geschätzet wurde. Die falsche Anklag deß argen Bößwichts ist auch wohl von statten gangen / der König glaubte alles / was diser ihm vorgeschwätzet / wolte doch die Sach nicht gerichtlich außführen / unterdruckte seinen eyffersüchtigen Zorn / und kochte den gantzen Handel bey ihm selber allein auß. Der geheime Schluß ergienge endlich / Narcissus müste in aller Still auß dem Weeg geraumet werden / auff solche Weiß wurde kein Gefahr mehr seyn / daß dem Königlichen Ehebeth hinfüran solte ein Schandfleck angehencket werden. Ruffte also der König den Vorsteher / welcher die Ziegel- und Kalch-Ofen zuverwalten hatte / in der Still zu sich / forderte einen Eydschwuhr von ihm / alles in höchster Geheimb zuhalten / und mit gleicher Treu zuverrichten / was sein König ihm werde befehlen. Nach disem legte er ihm auff / daß der Verwalter / wann an disem Tag / und Stund (beyde bestimmte der König außführlich) ein Edel-Knab zu ihm geschickt wurde / der fragte / ob er den Königlichen Befelch vollzogen hätte? also bald auff denselben greiffen / gleich mit ihm ohne alles Ansehen / oder Anhörung einiger Außred dem Kalch-Ofen zueylen / und in denselben hineinwerffen solte: das wäre sein Königlicher Will / der Verwalter wurde sein Pflicht wissen in Obacht zunemmen / und dem ernstlichen Befelch nachzukommen. Der außgetragne Tag ware schon herbeykommen / und der König liesse den unschuldigen Narcissum zu sich ruffen / legte ihm auff / daß er alsobald zu dem Verwalter deß Kalch-Ofens gehen / und denselben fragen solte / ob diser dem Königlichen Befelch nachkommen wäre? Der gute Jüngling machte sich geschwind auff den Weeg / unwissend / was für ein heisse Laug ihm zubereitet wäre. Da nun Narcissus in seiner Unschuld fortgienge / hörte er in der nächsten Kirchen unter dem heiligen Meeß-Opffer zu der Wandlung / wie wir Teutsche reden / da nemblich von dem Priester Christus wahrer GOTT / und Mensch unter den Gestalten deß Brodts / und Weins dem anwesenden Volck in der Höche gezeiget wird / leuten. Der andächtige Jüngling wolte dise Gelegenheit nicht versaumen / begabe sich in die Kirchen / bettete alldorten seinen allmächtigen GOtt an / und verblibe bey dem übrigen Theil der Meeß. Also geschahe es zum anderen- und drittenmahl / daß Narcissus seiner löblichen Gewohnheit nach in anderen Kirchen mit gleicher Andacht sich bey der Wandlung einstellte / und biß zu End der Messen in dem eyfferigen Gebett verharrete. In solcher Verweilung hatte sich auch die bestimmte Stund geendet / und der König wolte begierig wissen / wie der Kalch-Brenner seinen Befelch vollzogen hätte / schickte also zu ihm den falschen Ankläger / welcher umb den angestellten Handel auch nichts wuste / und liesse fragen / ob derselbe seinen Willen verrichtet hätte? Der Verwalter wartete schon lang / biß ihm der Vogel eingienge / dem ein so heisses Keffich zubereitet wäre. Da er nun sahe / daß ein Edel-Knab daher kombte / und die Wort deß Königs außrichtete / ist diser gleich über ihn hergewischet / und in den vor Feuer auffwallenden Kalch-Ofen geworffen / wiewol der Jüngling erbärmlich schrye / und heulte / auch vorgabe / dise Straff wäre niemahl für ihn vermeynt gewesen / ein anderer seye darzu verurtheilet. Aber der Kalch-Brenner kehrte sich nicht daran / sondern folgte dem gemessnen Befelch deß Königs / wurde also auß sonderbahrer Anordnung GOttes der Schuldige für den Unschuldigen verbrennet. Narcissus, der sich auff dem Weeg zimmlich lang wegen seiner Andacht auffgehalten / ist bald darauff gefolget / und von dem Verwalter vernommen / seiner Majestät Willen wäre genau auff das fleissigist vollzogen worden. Wurde mit gutem Bescheid entlassen / und nahme seinen Weeg nacher Hauß. Da der König ihn ersehen / und die Antwort vernommen / konte er sich nicht genug verwunderen / wie die Sach müste hergangen seyn / forschte der gantzen Begebenheit / und allen Umbständen auff das beste nach / und erkennte endlich die Unschuld deß frommen Narcissi, und die verwegne Boßheit deß anderen / wie diser von GOtt so gerecht gestrafft / jener aber so vorsichtig seye beschützet worden. Da ligt der falsche Verleum / der in der Kalch-Gruben / und der so arglistig / aber unschuldig angeklagte ist auff freyen Fuß gestellet. Gehet hin ihr alle neydige Mißgönner / welche ihr die Frommen nichts wollet gelten lassen / sondern dieselbige außgerottet haben / damit euer Boßheit allein herrsche. Es ist schon noch einer in dem Himmel euch gewachsen / der das Feuer / welches ihr anderen anzündet / über euch außschlagen lasset. Habt ihr nicht vernommen / wie Feuer / und Lufft / dise zwey unvernünfftige todte Element wider euch streitten? Nun wollen wir zu den Thieren schreitten. Diese wetzen auch über euer Falschheit die Zähn / und können euer Lügen / und Betrügen gleichsamb auß natürlichem Haß nicht leyden. Höret etwas weitläuffiger an / wie abermahl einem sein neydige Hoffart / und hoffärtiger Neyd / dann dise Laster geschwisterte Kinder seynd / so übel mißlungen seye / daß er mit Haut / und Haar / mit Leib / und Seel zu Grund gangen.

6. Ein anderer solcher Bößwicht wird von den Thieren zerrissen. Joan. Bapt. Girald. Cinthius Hecatomithorũ p. 4.

Da Selimus den Machometischen Scepter zu Constantinopel führte / haben die Türckische See-Rauber auß der Insel Corfu einen Jüngling mit Nahmen Lamprinus entführet / welcher mit sehr adelicher Leibs-Gestalt begabt / und auch mit überauß guten Sitten versehen ware. Disen haben die Rauber / als eine auß ihren besten Beuten / wie es bey der Türckischen Porten im Brauch ist / daß die schöne Knaben /

Decad. 8. novell. 6. fol. 135.

und Mägdlein ihrem Kayser vorbehalten seynd/ dem grossen Herrn verehret. Der Tyrann ware zwar ein grosser Wütterich wider die Christen/ und liesse dieselbige mit grausamer Pein und Marter hinrichten. Dieweil aber Lamprinus ein Jüngling von fünffzehen Jahren ware / dem nichts abgienge / was von einem solchen Knaben konte verlanget werden/ hat ihn Selimus zu Gnaden auffgenommen / und seinem Leben verschonet / doch mit diser Bedingnuß / wann er den Christlichen Glauben verläugnen / und den Machometischen Irthumb annehmen wolte. Das junge Blut / welches noch länger in dem Leib zuverbleiben begehrte / liesse sich überreden/ und schwörte seinen allein wahren Glauben ab / doch dieweil die Jugendt noch nicht recht unterrichtet / auch derselben die Standthafftigkeit / das grausame Wütten deß Türcken auffzustehē/abgienge vermeinte Lamprinus, er wäre in seinem Gewissen schon genug versicheret / wann zum wenigsten Christus / und sein Glauben in dem Hertzen verblibe / da gleich das Maul ihn verlaugnete / biß er wann ein Gelegenheit hervorkombte / darvon zuflichen / und sich in die Christliche Freyheit zusetzen. Nach solcher geschehner / zwar gewissenloser / aber / wie Lamprinus ihm einbildete / nicht so gar sündhafften Abschwörung deß Glaubens hatte er allen Gunst / und Gnad bey Selimo also erhalten/daß kaum einer ihm vorgienge / welches den älteren/die schon lang bey dem Hof dises grossen Herrns gedienet / ein unversöhnliches neidsüchtiges Hertzen-Leyd ware. Unter anderen konte solches nicht verkochen einer / Zelimus genandt / ein gebohrner Türck / und schlimmer Vogel / welcher dem Kayser Selimo lange Zeit sehr angenehm / unter den ersten an dem Brett sasse. Weiß aber nicht / auß was Ursachen / ist er also von aller Gnad herabgestürtzet worden/ daß derselbe den Kopf zuverlühren / bey dem Tyrannen in nicht geringer Gefahr stunde. Diser wuste / wie hoch beliebet / und geschätzt Lamprinus bey Selimo wäre / bewarbe sich also umb seinen Gunst mit aller Möglichkeit / und verhoffte / durch ihn widerumb die alte Gnad bey seinem grossen Herrn zuerlangen. Er fiele ihm zu Füssen / und batte denselben auff das demütigiste / daß er sich seiner annehmen wolte. In dem ihm bekant wäre / was sein hochgeehrter Patron bey dem Kayser vermöchte / sein Vorbitt würde ihm sein alte Stell eines geheimen Secretari / oder schreibers / von welcher er auß falscher Verleumbdung wäre verstossen worden / widerumb zuwegen bringen. Er wolte dise Gutthat / so lang ihm ein Athem vergunnet wurde / danckbarlich erkennen / und mit möglichistem Dienst erkennen. Lamprinus ware ein so gutherziger Mensch / daß er keinem etwas abschlagte / was in seinem Vermögen wäre / sagte zu / sich umb ihn anzunehmen /und auff alle Weiß dahin zutrachten / daß sein lieber Freund Zelimus die alte Ehren-Stell / Gunst / und Gnad ihres Kayſers erlangte. Bald darauff hatte sich die Gelegenheit ereignet/ daß er mit Selimo selber konte Sprach halten / bey diſem bemühete sich Lamprinus auff die beste Manier / wie er den Zelimum in die alte Gnad bringen konte / und arbeitete so eyfferig für ihn / alswann derselbe sein eigner Bruder wäre. Aber der Kayser verwunderte sich sehr an diser Vorbitt / und sagte. Du weist nicht / mein lieber Lamprine, was diser für ein verschlagner Schelm seye: von ihm hast du niemal etwas gutes zuerwarten / und / wiewol er dir guldene Berg verspricht / ist doch sein undanckbare Natur so schlimm / daß er dich mit Bley bezahlen wird / welches mehrer beschweret / als reich machet. Ich hab diſen losen Gesellen in unterschidlichen Begebenheiten gnugsam erfahren / was für arge Dück hinder ihm stecken / wegen dessen ist er bey mir verhaſt / und mag ihn nicht mehr geduͤden. Doch aber damit ich dein Bitt nicht unfreundlich abschlage / und sehest / wie du bey mir so starck in Gnaden seyest / lasse ich zu / daß Zelimus seinem alten Ambt widerumb vorstehe / er ist wegen deiner bey mir völlig außgesöhnet / und will seine vorige Verbrechen in ewige Vergessenheit stellen. Ach ich weiß nicht / setzte der Kayser endlich hinzu / was mir mein Gemüth vorsaget / ich förchte sehr / du habest dir nicht wol gebethet / da du diſen schlimmen Menschen auff die Feder geleget hast. Villeicht wird er uns beyden ein übles Spihl machen / daß wir wenig werden einziehen: GOtt wolle sein Boßheit von uns abwenden. O Lamprine, du wirst einmal an diſe meine Wort gedencken / da dein gute Hoffnung / welche du von Zelimo geschöpfet hast / verschwinden / und erfahren wirst / was du für einem undanckbaren Gesellen auff die Bein geholffen habest. Nichts desloweniger liesse sich Lamprinus diſe Wahrnung nichts irren / sonder sagte seinem grossen Herrn höchsten Danck wegen erwisner Gnad / und führte Zelimum dem Kayser gleich vor / welcher demselben mit ernsthafften Worten andeutete / daß er durch niemand anderen / als durch die nachtruckliche Vorbitt Lamprini widerumb zu der alten Würde / und Gnad gelanget wäre / solte sich derohalben hinfüran also verhalten / daß keinen auß beyden einmal reuen müssen / ihm so grosse Gutthath erwisen zuhaben / welches Zelimus auch angelobet / und versprochen / beyden auff das getreuiste biß in den lesten Athem hinein zudienen. Aber einem Fuchsen / oder Wolff etwas gutes erweisen / ist allzeit übel angelegt/die arge / und wilde Arth kan sich zwar in etwas ducken / bleibet doch die Boßheit in dem Busen stecken / und schläget auff einmal hervor / daß sie auch den besten Freunden / und Gutthäteren nicht verschonet. Zelimus der ehrsüchtige Böswicht ware nicht vergnüget / sein alte Ehrenstell bekommen zuhaben/sonder / da er ihm einbildete / der grosse Herr wäre widerumb nicht allein völlig außgesöhnet / sonder auch ihm wol geneiget / trachtete derselbe nur dahin / daß ihm keiner an Gunst / und Gnad vorgienge. Lamprinus ware der erste / welcher ihm auß dem Weeg müste geraumet werden / als der stärckiste Eckstein. Dann an diſem so guten / redlichen / und auffrichtigen Diener hatte Selimus ein grosses Vergnügen / und bekomten durch ihn schier alle seine Geschäfft einen glücklichen Außgang. Aber Zelimus müste alle arglistige

Boß-

Boßheit daran spannen / wann er disen an dem Brett zuvorderist so hoch sitzenden Hof-Herrn auß dem Sattel heben solte / der gleichsam das Hertz bey dem grossen Herrn ware. Endlich ereignete sich ein Gelegenheit / durch welche diſe gifftige Spinn ein solches Geweb anzetelte / daß Lamprinus kaum sich darauß winden konte. Selimus hatte unter anderen seinen Gemahlinen die vornemste / Tamuliam mit Nahmen / welche er auß allen zum mehristen liebte. Diſe ware von Christlichen Eltern gebohren / und eben auch auß der Insel Corfu, die deß Lamprini Vatter-Land gewesen / von den Seerauberen entführet worden: sie wurde wegen überauß vortrefflicher Schönheit dem grossen Herrn verehret / welcher sich gleich in dieselbige unsinung verliebte / und allen anderen seinen Kebs-Weiberen vorzoge / doch aber / dieweil sie noch ein Christin wäre / konte diſe Tamulia zu dem Kayserlichen Ehe-Beth / als ein rechte Gemahlin nicht gelangen. Der Tyrann ängstigte sie mit Betröhung erschröcklicher Pein / und Marter so lang / biß endlich diſe Gefangne auß Liebe deß glückseeligen Lebens / und Forcht eines grausamen Tods sich überreden liesse / und dem wahren Glauben äusserlich verläugnete / welchen sie doch innerlich vermeinte / auß Irthumb ihres unverständigen Gewissens zubehalten. Der grosse Herr wölte diſer neuen Gemahlin einen geschaiden höfflichen / und getreuen Hoffmeister bestellen / konte auch keinen besseren / als Lamprinum finden / deme vertrauete er Tamuliam als seinen Augapfel / befahle ihm nach aller Möglichkeit / derselben auffzuwarten / und zubedienen / wie der Stand einer so grossen Kayserin erforderte. Lamprinus sagte auch bey seiner aller Treu / und Glauben mit geneigtisten Willen / und gröster Freud zu / sonderbat darumb / dieweil er in Erfahrung gebracht / Tamulla wäre sein eigne Schwester / welches auch ihr nicht unbekant gewesen. Dahero beyde vil freundlicher / und vertreulicher mit einander handleten / als einem Hoffmeister gezimmete / und der Kayserin in diſer Würde wol anstunde / ist dem niemandt umb so nahe Bluts-Verwandschafft etwas wuste. Diſe Freundlichkeit ware Zelimo ein erwünschte Sach / durch welche er Gelegenheit nahme allé seinen Neyd / und Haß wider Lamprinum außzugiessen / und ihn auff einmal zustürtzen. Dann als diſer Böſßwicht auff ein Zeit mit dem Kayser seines Ambts halber in Geheimb Sprach hielte / machte er von anderen Geschäfften einen Absprung / und redete mit einem tieffen Seufftzer Selimum also an. Unter anderen gefährlichen Zuständen ist auch diſer bey den grossen Herren nicht der geringste / wann sie auß einem Irrtumb / oder üblen Argwohn etwann die getreuiste Diener von ihrem Ambt absetzen / und solches den jenigen anvertrauen / welche fürwahr nichs nutz in der Haut seynd / wiewol sie wegen ihres Schmeichlen die Boßheit also verdecken können / daß mann ihnen lange Zeit nichts anmercket / sonder für die beste angesehen werden / biß ihr Schalck auff einmal herauß brichet / nachdem schon grosser Schaden in einer Regierung von ihnen geschehen ist. Und ich darff dergleichen traurige Begebenheiten nicht weit herbringen. Euer Majestät wissen selber / wie hoch sie Lamprinum, der zu vor ein Leibeigner auß frembden Landen hiehergebracht würdig ware / daß man ihn niderseblen solte / erhöchet / demselben das allerliebste / und werthiste / nemlich die Kayserin Tamuliam / anvertrauet. Wie verhaltet sich aber diſer Gesell in seinem Ambt eines Hoffmeisters? erkennet derselbe die Gutthat seines grossen Herrns / durch welche er ihn allen anderen vorgezogen? Ach neun. Tamulla, und er leben bey einander in den gröſten Schandthaten / alswann sie Ehe-Leuth wären. Ich zweiffle kaum / Lamprinus habe sich unterstanden das Kayserliche Ehe-Beth selber zubesteigen / da nicht etwan die Forcht Tamuliæ solches noch verhinderet hat / auff daß sie nicht den gerechten Zorn / und Grimmen Euer Majestät erfahren müste. Diſes hörte Selimus mit Verwunderung an / und wahrnete den ruchlosen Verleumbder / er solte auffmercken / was ihm da auß dem Mund kommen wäre: er wisse die Gutthäten Lamprini, die diſer ihm erwisen hätte: daß er noch lebe / daß er sein hoches einträgliches Ehren-Ambt widerumb bekommen / daß er die verlohrne Kayserliche Gnad / und Gunst nicht auß seinem verdienen / sondern durch die Vorbitt Lamprini erlanget / und unter die vornemste Bediente der Ottomanischen Porten gezehlet werde / habe er allein diſem zuzuschreiben. Warumb er dann dörffe diſen seinen höchsten Gutthäter / getreuisten / und besten Freund eines solchen Lasters bezüchtigen / welcher von ihm / wann schon etwas dergleichen vorbeygangen wäre / auch mit Gefahr seines eignen lebens solte beschützet werden? Jetzt bemühe er sich Lamprinum auff die Fleischbanck zuliffereh / und zwar / welches ein unmenschliche Sach wäre / den unschuldigen Lamprinum, der den nur gar zu schuldigen Zelimum von dem verdienten Tod errettet hätte. Diſe so schwere Anklag erfordere einen gründlicheren Beweißthumb / welchen der Ankläger niemal auffbringen wurde. Aber Zelimus widersetzte mit unerschrocknem Gemüth / und Angesicht. Freylich / wann ich die Gutthaten / die Lamprinus mir erwisen / allein betrachte / müsten von mir alle seine Laster vertuschee / und untertucket werden / dem ich mein Leben schuldig bin. Die Pflicht aber gegen Euer Majestät gehet billich vor / wann Lamprinus noch einmal mein so grosser Gutthäter wäre. Ich hab weder können / noch sollen daß jenige verschweigen / was von mir nunmehr ist vorgetragen worden. Diſe Untreu greiffet in das Hertz meines grossen Herrns. Solte diſe in Geheimb verbleiben? ist dem Machometischen Hauß / und Geschlecht ein solcher Schandfleck angehencket / der mit einem gantzen Meer nicht kan abgewaschen werden. Ich hab mich auch deſto mehrer / die Sach zueröffnen / verbunden erkennet / je mehrer Euer Majestät Lamprino trauet. Dann die Untreu niemal sicherer ist / als da sie unter dem Deckmantel der Treu verborgen liget. Das Lob / welches diſer schlimme Gesell bey Eurer Majestät ihm erworben / machet denselben nur kecker / dieweil er weist / ihm werde alles

gut außgeleget / auch das jenige / was bey anderen für ein Verbrechen gehalten wird. Der Tyrann wolte sich noch nicht bereden lassen / daß er etwas arges von Lamprino gedencken solte / sondern sagte / er habe niemal einiges Zeichen der unzimmlichen Liebe an beyden weder gesehen / noch von anderen vernommen. Der Hofmeister seiner liebsten Gemahlin hätte sich bißhero also verhalten / daß er keinen besseren für das ihm auffgetragne Ambt hätte wünschen sollen / noch finden können. Herentgegen setzte Zelimus noch nicht auß / sondern fahrte in der Anklag mit seinen geschraufften Worten also fort. O grosser Herr / was ist es Wunder / daß diser Außländer / und ärgiste Feind unsers Machometischen Glaubens so arg euer Majestät / wann ich also reden darff / hinder das Liecht führet / er vermeint / seinem GOtt den grösten Dienst zuerweisen / wann von ihm etwas übles bey uns kan angestifftet werden. Der Christen gröste Ehr ist / wann sie uns schaden können. Tamulia ist auch gleichen Glaubens. Wiewol beyde denselben abgeschworen / kan doch dise Leichtfertigkeit unterschidliche Gedancken machen. Wanckelmütige Leuth sattlen bald umb / und nemmen widerumb an / was sie verlassen haben. Ja man sagt für gewiß / Tamulia habe ein Vatter-Land mit Lamprino, wird also ihm nicht vil abschlagen / sondern bald seines Willens werden. O was für ein Verwirrung wurde alsdann in dem Ottomanischen Reich entstehen / wann durch ein uneheliche Geburt das so uralte von dem grossen Machomet gestiffte Geschlecht solte zu Grund gehen ? diser Banckart saugete mit der mütterlichen Milch das vermaledeyte Christenthumb hinein / von der vätterlichen Zucht wäre auch nichts besseres zuerwarten / als daß ein Christen-Hund den Constantinopolitanischen Kayser-Thron widerumb zu sich reissen / und die Ottomanische Porten völlig vertilgen wurde / welche so vil Blut beyder Seits gekostet hat. Dises alles lasse ich euer Majestät besser zubedencken / und die Mittel vorzuwenden / daß solches entsetzliche Ubel nicht geschehe / über. Durch dise Red ware Selimus nicht wenig bewegt worden / wolte doch derselben noch nicht allem Glauben zustellen / sonder warten / biß er selber ein bessere Erfahrnuß von diser so schweren / und nachtheiligen Anklag bekomte. Dieweil so wol Tamulia, als Lamprinus, diser in grosser Hochschätzung / jene in höchster Lieb bey ihm waren / und sich nit einbilden konte / daß ein solche Untreu wegen unbeschreiblichen Gutthaten / die sie empfangen / solte können Statt / und Platz haben. wendete sich derohalben zu dem gottlosen Menschen mit ergrimten Angesicht / und redete ihn also an. Wañ ich in diser so wichtigen Sach dich wird erwischen / daß du mit mir falsch gehandlet habest / wisse / es wird kein Pein / und Marter zuerdencken seyn / mit welcher ich dich nicht auff das allerschärpfiste werde hernemmen / und als einen treulosen / meineydigen / verruchten Schelmen also hinrichten lassen / daß sowol die vorige / als nachkommende Welt nichts dergleichen gesehen hat / noch sehen wird. Ich will auff beyde also mercken / daß gewiß die Wahrheit / oder dein Betrug an den Tag kommen muß : hast du falsch geredet / wisse noch einmal daß ich dir / als dem undanckbaristen Menschen / welchen Lamprinus bey dem Leben erhalten / und so hoch erhebet hat / in dem geringsten nicht verschonen / sonder dein falsches Hertz mit aller erdencklicher Grausamkeit auß deinem Leib heraußreissen werde. Zelimus veränderte abermal die Farb nicht / sonder bietete sich zum Schwerdt / und Feur / zum Sengen / und Brennen : zum Spissen / und Braten an / wann er etwas auß Falschheit / oder Neyd wider Lamprinum geredet hätte. Aber wie man sagt / kein Verleumbdung gehet lehr ab / welche nicht einen Stachl in dem Hertzen deß Anhörers hinderlasset / gleich wie gemeinglich deß auffgebrachten Imleins kleiner Dolchen in der Haut deß gestochnen Menschen stecken bleibet. Der Türckische Tyrann hatte das Gifft der falschen Anklag schon verschlucket / alles ware ihm nunmehr verdacht / was immer Lamprinus anfangte : die falsche Brillen / welche ihm Zelimus auff die Nasen gesetzet / verkehrten die Augen also / daß er weisses für schwartzes / das Gerade für das Krumme / ehrliches für unehrliches ansahe / oder außlegte. Auff solche Weiß nahme der Argwohn von Tag zu Tag zu / also zwar / daß sich der eyffersichtige Mann nicht mehr innenhalten könte / sonder einsmal gegen dem losen Zelimum / da diser Geschäfft halber widerumb in Geheimb mit ihm redete / in folgende Wort herauß brache. Nun weiß ich / was Lamprinus in dem Schild führet / das er so lang verborgen gehalten / er wartet meiner liebsten Tamuliæ nur gar zufreindlich auff / der untreue Mensch gehet für wahr auff nichts gutes umb. Die Tamulia ist noch bey mir unschuldig / aber Lamprinus strebet nach meinem Kayserlichen Ehe-Beth. O mein Geliebste ist in höchster Gefahr : so wahr Machomet der nächste nach GOTT in dem Himmel regieret / muß der Raub-Vogel auß dem frembden Nest getriben werden : diser Ehebrecher ist nicht würdig / daß er durch menschliche Hand umbkomme / von den wilden Thieren muß er zerrissen werden. Wie dises Zelimus anhörte / sprange ihm das Hertz vor Freuden auff / sagte zu seinem grossen Herrn / für einem solchen Böswicht wären auch die wildiste Thier zu mild / man solte etwas grausameres erdencken / damit dises unerhörte Laster vertilget wurde. Selimus der Kayser unterhielte ausserhalb der Stadt in einem wohlverwahrten eingemaurten Orth unterschidliche der grausamsten Thieren / als Löwen / Panther- und Tigerthier / welche er offtermal zu einem Streit zusammen hetzte / und mit grossem Lust zusahe / wie sie einander auffwirgten. Den Verwaldter derselben liesse der Kayser zu sich kommen / befahle ihm mit allem Ernst / und Verliehrung Leibs / und Lebens / daß er den jenigen gleich dem grimmigisten Löwen solte verwerffen / welcher gegen dem Abend dise Wort außrichten wurde / ob der Thier-Meister das jenige verrichtet / was ihm der Kayser anbefohlen hätte ? Disem kommte zwar der Befelch etwas hart vor / daß ein Mensch ohne alle Verantwortung eines so erschröcklichen Tods sterben solte / durffte doch

nichts

nichts dawider einwenden / damit er den Zorn deß Tyrannen nicht auff seinen Hals ladete / und gleiche Grausamkeit erfahren müste. Wartete also den gantzen Tag auff das unschuldige Schlacht-Opfer / welches er den Thieren solte preiß geben. Unterdessen bekame von Selimo Lamprinus den gemessnen Befelch / daß er als bald sich ohne eintzige Dienerschafft gantz allein hinauß zu dem Thier-Meister begeben / und denselben befragen solte / ob er den Kayserlichen Willen vollzogen hätte? dises erfordere die Wichtigkeit der Sach / an welcher vil gelegen wäre / daß er / und kein anderer geschicket wurde. Lamprinus verwunderte sich an diser so seltzsamen Gesandschafft nicht wenig / und sein Gemüth wolte ihm nichts gutes vorsagen. Dann warumb solte ein so hocher Beambter gantz allein ohne gebürende Begleitung einiger Dienerschafft zu dem schlechten Thier-Meister / der unter die Hunds-Buben gerechnet wurde / gehen / alswann kein anderer verhanden wäre / der dises eben so gut / als er außrichten konte? muthmassete also nicht ohne Grund / es müste ein verdecktes Essen darunter verborgen seyn / welches ihm etwann das Hertz abstossen wurde. Nichts desto weniger sahe Lamprinus, daß er gezwungen wäre / dem Befelch deß grossen Herrns zugehorsamen / wann er nicht in alle Ungnad desselben fallen solte. Da nun Lamprinus in einer ungewohnlichen Angst / und Traurigkeit den Weeg antratte / und ihn auch sein Gewissen beunruhigte / daß er den Ehrsüchtigen Glauben / zwar nur äusserlich / aber meineydig genug (dann Hertz / und Mund muß in Bekantnuß deß Glaubens über eines stimmen) abgeschworen hätte / wolte der entrüste Mensch nit fast eylen / sonder begabe sich von dem Weeg in ein Gestreiß / knyete alldorten nider / erhebte seine Augen gegen dem Himmel / und fangte also an zubetten. O GOtt / der du aller Menschen Hertzen erkennest / ich nehme dich zu einem Zeugen / daß ich nur allein auß Schwachheit meines armseeligen Gemüths dahin gerathen bin / und dich meinen eintzigen wahren GOtt äusserlich verlaugnet hab / der mir allzeit in dem Hertzen verbliben ist: du weist / daß ich niemal innerlich einen anderen für den wahren GOtt / als dich erkennet / verehret / und angebettet habe. Derohalben bitte ich dich nach aller deiner unendlichen Barmhertzigkeit / du wollest den so grossen Fehler / in welchen mich mein Zaghafftigkeit gestürtzet / nicht ansehen / sonder mich zu diser Zeit von allem Unheil bewahren / welches mir mein Gemüth vorsaget / und weiß nicht / was wegen deß aufferlegten Befelchs antrohet. Behütte mich zu diser Stund / daß ich nicht in meinem Irthumb zu Grund gehe / den ich nur dem Schein nach angenommen hab. Ja schicke mir nur ein kleine Gelegenheit an die Hand / daß ich mich einmal dises so schweren Jochs ledig machen / dem Machomet abschwören / und dich offentlich einmal widerumb verehren könne / den ich von meinem Hertzen niemal außgeschlossen. Du bist mein Erschaffer / mein Erlöser / mein eintziger Trost in diser Angst: auff dich setze ich all mein Hoffnung / verlasse mich nur dismal nicht / der ich dich zwar schändlich verlassen / aber doch nicht gar verworffen hab. Darauff stunde Lamprinus auff / bezeichnete sich mit dem heiligen Creutz / und gienge seinen Weeg zu der Löwen-Gruben fort. Zelimus der falsche Anstiffter dises so grausamen Befelchs hatte alles verkundtschafftet / und so gar die Wort / welche der Kayser Lamprino, dem Thier-Meister außzurichten / anbefohlen / vernohmen: wünschte ihm mit freuden-vollen Hertzen Glück / daß er einmal sein Zihl / und End erreichet hätte. Kunte also sich nicht enthalten / sondern wolte selber darbey seyn / und dem grausamen Untergang Lamprini zusehen / damit er die wilde Thier wider denselben noch besser anhetzte. Begabe sich derohalben auch auff den Weeg / und damit er etwann nicht zu spat kommte / eylte der blinde Mensch seinem eignen Tod nach / indem Lamprinus mit dem eyfferigen Gebett sich in etwas auffgehalten / und verweilet. Da nun Zelimus der erste zu dem Thier-Meister kame / und ihn fragte / wie es mit dem Kayserlichen Befelch abgangen? machte diser nicht vil Wort / sondern nach vernommner Losung / name er den unseeligen Menschen bey der Mitten / und schlepte ihn der Löwen-Gruben zu. Zelimus konte nichts außrichten / kein Entschuldigung galte / daß nicht er der jenige wäre / welchen der Kayser den Thieren vorzuwerffen anbefohlen / sondern Lamprinus / der sich alsobald einstellen wurde. Kein Bitten / kein Versprechen / kein trohen hörte der Thier-Meister an / so gar Machomed / welchen der falsche Böswicht mit grossen Geschrey anrusste / wolte nicht zu Hülff kommen / er müste daran / und in die jenige Gruben fallen / welche derselbe einem anderen durch sein betrognes Schwätzen / und Verleumbden zubereitet hätte. Allwo er von den Thieren in einem Augenblick ist zerrissen worden. Kaum hatten dises Schlacht-Opfer der Göttlichen Gerechtigkeit / welche mit der jenigen Maaß eingemessen / mit der Zelimus durch sein falsche Anklag außgemessen / die Thier verzehret / ist auch Lamprinus daher kommen / dem der Thier-Meister entgegen gienge / und zu ihm ohn eintzige Befragung sagte / er werde gewiß zuwissen begehren / ob der Kayserliche Befelch wäre vollzogen worden / und als diser mit ja antwortete / führte der Thier-Meister ihn zu der Gruben / wise sambt den Kleideren die abgenagte Gebein auff / und setzte hinzu / wie diser Mensch so erbärmlich geschryen / nicht ihn sondern einen anderen / der Lamprinus genennet wurde / und ihm unbekant wäre / hätte der grosse Herr zu diser Straff verurtheilet: der Thier-Meister solte umb deß gewaltigen Machomet Willen nur ein wenig innenhalten / der angezeigte Lamprinus wurde gewißlich bald verhanden seyn / disen disen / und keinen anderen müsten die Löwen zerreissen / er aber habe alles solches betrügliches Vorgeben / und Außreden / alswann ein anderer solte herhalten / nicht geachtet / sonder wäre mit dem Menschen verfahren / wie ihm der Kayser anbefohlen hätte / daß der erste / und kein anderer solte ein Speiß der Thier werden / also wäre es geschehen / und hätte seiner Pflicht ein sattsammes Vergnügen geleistet. Auß disen

Umb-

Umbständen vermerckte Lamprinus, daß die Untreu seinen eignen Herrn nur gar zu starck geschlagen hätte / erkennte auch die Göttliche Güte / wie dieselbe ihn von augenscheinlichen Tod / den er unter den Zähnen der Thieren hätte nemmen müssen / errettet / und in denselben seinen ärgisten Feind gestürtzet / wolte also sein Versprechen halten / sich auß der Türcken machen / und mit der Flucht in die Christliche Freyheit setzen / damit er seinem in dem Tauff angenommnen wahren Glauben gemäß / dem allein lebendigen GOtt dienen / und die ewige Glückseeligkeit einsmal erlangen konte. Gienge also Lamprinus zwar nacher Constantinopel zuruck / wolte aber nicht mehr unter die Augen seines grossen Herrns kommen / sonder begabe sich zu dem Stall-Meister / und begehrte von ihm eines auß den besten / Kayserlichen Leib Pferdten welches er wuste / daß solches zum besten lauffen konte / wie dann diser Hoffmeister der Kayserin die völlige Erlaubnuß hatte / dergleichen Pferdt sich zubedienen / wann er außerhalb der Stadt mit einem Spatzier-Ritt sein Gemüth erlustigen wolte. Setzte auch in Besteigung deß Klepers / welchen Selimus auff der Jagdt offt gebrauchte / und einen jeden Hirschen einholen konte / hinzu / er wurde so bald nicht heimbkommen / deß Kaysers geheime Geschäfft erforderen ein weitere Reiß / wurde doch über einen oder den anderen Tag nit außbleiben / gabe also dem Pferdt die Sporren / und ritte in aller Eyl darvon / setzte auch von seiner Reiß nicht auß / biß er auff dem Christlichen Boden in Sclavonien anlangte. Kein Hindernuß stosse ihn auch auff dem gantzen Weeg an / sondern vollendete sein Reitz so glücklich / daß er solche nicht besser hätte wünschen können. Nachdem nun auff besagte Weiß sich Lamprinus von der Türckischen Tyranney in die Sicherheit gestellet / ware das erste / mit GOtt durch ein auffrichtige reuige Beicht / und mit der Christlichen Kirchen durch ein offentliche Glaubens-Bekantnuß wegen seines äuserlichen Abfahls sich zuversöhnen. Unterdessen zweifflete Selimus nicht / Lamprinus wäre durch die Löwen umbkommen / aber Zelimus gienge ihm ab / welcher sich bey Hoff nicht mehr sehen liesse / als der an Statt deß anderen sich selber so unvorsichtig / aber nicht ohne sonderbahre Vorsichtigkeit GOttes auff die Schlachtbanck geben hätte / da er an dem Tod deß jenigen sich ergötzen wolte / der ihm in dem Liecht stunde / daß diser ehrsichtige Bößwicht nit allein Han in dem Korb wäre. Niemandt konte nach vilen Umbfragen dem grossen Herrn etwas sagen / wo der Secretari / oder geheime Schreiber hinkommen wäre. Nach etlichen verflossnen Tägen wolte der Kayser in seinen Thiergartten reitten / und alldorten dem Streit der Löwen mit den Tigerthieren zu sehen: begehrte also / daß ihm sein liebes Pferdt gesattlet wurde / auff welchem Lamprinus sich in die Flucht begeben. Aber er verstunde / daß solches von dem Hoffmeister der Kayserin vor einigen Tägen wäre fortgeritten worden / damit derselbe ein wichtiges Geschäfft auß Befelch deß grossen Herrns in aller Still / wie er vorgabe / zu einem glücklichen End brächte. Wie dises der Kayser vernommen / daß Lamprinus noch lebte / wolte er auß Verwunderung / wie man zureden pfleget / schier auß der Haut fahren / forderte den Thier-Meister gleich zu sich / und befragte ihn mit ergrimten Gemüth / wen er dann seinem so scharpfen Gebott nach den Löwen vorgeworffen hätte? Welcher darauff in aller Unterthänigkeit antwortete / Zelimus wäre ihm spatt zu Abends-Zeit der erste unter die Hand kommen / der gefragt / ob der Kayserliche Befelch wäre vollzogen worden: disen hätte er den Thieren zu einer Speiß geben / wie die Wort deß grossen Herrn gelautet / welchen er gehorsamlich wäre nachkommen / und hätte noch überdas durch Lamprinum, der bald darauff sich mit gleicher Frag angemeldet / seiner Majestät den gantzen Verlauff hinderbringen lassen. Da giengen dem Selimo allererst die Augen auff / machte gleich den Schluß / der lose Zelimus müste gewißlich mit falschen Reden umbgangen seyn / und hätte dardurch den guten Lamprinum auff die Seithen raumen wollen / daß seine Schelmenstück niemandt verrathen konte. Aber der schlimme Vogel wäre selber eingangen / und in der jenigen Maschen erstiecken müssen / die er einem anderen geleget. Da hätte diser untreue gottlose / und undanckbariste Mensch / dergleichen niemal auff dem gantzen Erdboden wäre zufinden gewesen / den nur gar zuwol verdienten Lohn von der Göttlichen Vorsichtigkeit bekommen / welche alles nach bester Gerechtigkeit anordnet / und einem jeden vergiltet / wie er sich gegen andere verhaltet. Unterdessen ware in der gantzen Stadt Constantinopel das Geschrey außkommen / Lamprinum den Hoffmeister der Kayserin hätte der grosse Herr von den Löwen auffressen lassen / dieweil er sich ruchloser Weiß unterstanden / sogar Tamuliam die Kayserin auff sein Seiten zubringen / und mit ihr das hoche Ehe-Beth zuschänden. Dises Gericht komte endlich vor die besagte Tamuliam, welche dardurch in das gröste Leyd-Weesen ist gestürtzet worden. Aber ein deslo bessere Freud folgte bald darauff / da die gantze Begebenheit klar an den Tag kommen / wie nemblich Zelimus ihm selber disen grausamen Tod verursachet / in welchen er so arg mit Lügen / und Betrügen den anderen hätte bringen wollen. Dann Lamprinus, nachdem er / wie gesagt / mit der Flucht entkommen / und auß der Bottmässigkeit deß Türckischen Tyrannen an einen sicheren Orth angelanget / hatte gleich zu dem Kayser selber einen Brieff geschriben / in welchem er sich erstlich sehr beklagte / wie sein Majestät dem ehrlosen Ohrenblaser gar zuleicht geglaubet / und sich von dem Argwohn eines so entsetzlichen Lasters habe einnehmen lassen / daß er ohne alle gerichtliche Frag / und Verantwortung zu einem so schmählichen Tod gantz unschuldig wäre verdammet worden. In dem Tamulia die Kayserin sein leibliche Schwester wäre / und also nicht allein wider die geschworne Treu / sonder auch wider das natürliche Gesatz hätte handlen müssen / wann dieselbige in Unehren von ihm wäre mißbrauchet worden. Die brüderliche Liebe hätte ihn veranlasset / etwas freundlicher mit ihr zureden. Dises wäre das eintzige Verbrechen / durch welches

ches Zelimus allen Haß seiner Majestät auff ihn unversöhnlich geladen. Wegen dessen wäre er zum anderen gezwungen worden / in aller eyl mit dem besten Kayserlichen Pferdt die Flucht zuergreiffen / auff daß doch sein eintziges Leben errettet wurde. Damit man aber sehe / wie treu er allzeit seiner Majestät zu dienen begehret habe / komme mit disem Brieff das gemelde Pferdt widerumb zuruck / auff daß niemandt ihn zeichen könne / er habe dem Kayser etwas veruntreuet / bey welchem er hoffte durch sein nunmehr erkante Unschuld in den vorigen Gnaden / die ihm der GOtt vergessne Zelimus entnommen / zuverharren. Wie nun der Kayser disen Brieff empfangen / die Hand-Schrifft seines getreuen Dieners gesehen / und denselben abgelesen / hat er sich gleich zu seiner Tamulia verfüget / und gefraget / mit was für einer Freundschafft sie / und Lamprinus gegen einander verbunden wären? Tamulia sagte keck herauß / beyde wären leibliche Geschwisterigen / von einem Vatter / und Mutter entsprossen. Auff disen eingenomnen Bericht betaurte allererst Selimus sein Leichtglaubigkeit / daß er sich von dem falschen Ohrenblaser so weit hätte verführen lassen / und beklagte sehr den Verlurst eines so getreuen / und weisen Dieners. Ware derohalben auff alle Mittel / und Weeg bedacht / wie er Lamprinum widerumb nach seinem Hoff ziehen könte. Aber alles ware bey ihm umbsonst / verlangte nicht mehr Constantinopel zusehen. Da nun Selimus merckte / er bemühe sich vergebens / disen so lieben Diener zubekommen / hat derselbe ihm vil / und köstliche Schanckungen / welche Höfflichkeit an disem sonsten sehr wilden Mann / etwas rahres ware / geschicket / und zugleich ermahnet / Lamprinus solte / wann er sich widerumb in den Dienst eines anderen Herrns begeben wolte / mit gleicher Treu / und Redlichkeit demselben auffwarten / wie er an ihm allzeit erfahren hätte. Nach etlichen Monaten / ist Selimus mit Tod abgangen / und hat seiner Tamuliæ ein überauß grosse Erbschafft hinderlassen / welche bey dem Türckischen Aberglauben nicht mehr verbleiben wolte / sonder verlangte das übrige Leben in der Christenheit / und ihrem angebohrnen wahren Glauben zuverzehren. Schribe also ihrem Bruder / und bittete ihn zum höchsten / er wolte zu ihr nacher Constantinopel kommen / und sie mit sich in ihr Vatterland nehmen. Lamprinus hot von Solimanno dem Nachfolger Selimi ihm einē sicherē Geleidts-Brieff erlanget / und ist zu seiner Schwester abgereiset / die er auch glücklich zuruck gebracht / welche aber nit mehr in der Welt verbleiben wolte / sonderen begabe sich in ein Closter / unter den geistlichen verlobten Jungfrauen GOtt nach allem Eyffer zudienen. Was Tamulia von Reichthumben / welche nicht wenig waren / mit sich gebracht / hatt sie alles ihrem Bruder überlassen / der sein Schwester / und die andere Closter-Frauen darauß freygebig unterhalten / und noch darzu das Closter in einen grossen Auffnahm gebracht. Auff solche Weiß ist Zelimus der verruchte falsche Ankläger / und undanckbarste Mensch / als jemal einer kan gewesen seyn / durch seinen eignen Betrug / und Laster-Zung elendiglich zu Grund gangen / Lamprino hat alles auff ihn erdichtes Verleumbden nicht geschadet / sondern denselben von dem Türckischen Joch erlediget / und widerumb in die Christliche Freyheit der Kinder GOttes gesetzet. Tamulia ist auch widerumb zu dem wahren Glauben gelanget / welchen sie zuvor auß Liebe deß Lebens / und Forcht deß Tods äusserlich abgeschworen. Beyde haben hernach noch lang in einem aufferbäulichen tugendsamen Wandel gelebet. Das ist die Erzehlung Joannis Baptistæ Giraldi, die zwar der in dem vorigen Absatz vermeldten Geschicht von dem Edel-Knaben / welcher in den Kalch-Ofen hätte sollen geworffen werden / in etwas gleichet / und den Schein hat / alswann dise ein Contrafet derselben wäre. Will doch die in disem Absatz erzehlte Begebenheit in seinem Werth lassen / wie sie von dem angezognen Giraldo ist auffgesetzet worden. Dann auch auff den Schaubinen werden die gute / und böse Sitten der Menschen gar nutzlich durch ein sinnreiches Gedicht der Poëten vorgestellet / damit die Laster / und Tugenden besser in die Augen fallen / und das menschliche Gemüth zur Vereinigung jener / und Liebe diser beweglich angemahnet werde. Mann kan von dem Laster deß Neyds und Haß deß Verleumbden / und Ehrab schneidens / deß falschen Anklagen / und schwörens niemal gnug schreiben / singen / und sagen / daß nicht noch mehrer überbleibet / und ein gantze Bibliothec konte angefüllet werden. Dann die Zungen sich nicht mehrer verschwätzet / als in den Lastern / welche wider die Ehr / guten Nahmen / und Leimuth deß Nächstens streitten. Wir wollen aber widerumb zu dem Feur kommen / und vernehmen / wie sich dergleichen Böß wicht daran verbrennet haben / damit andere witziger werden / und sich vor Schaden zuhietten wissen.

Da zu Compule einer vornehmen Stadt in Spanien der H. Ignatius Stiffter unserer Gesellschafft JESU mit einem sehr frommen weltlichen Priester / Lucena genandt / das Allmosen samblete / sich / und die Seinige etwas bessers gleich anderen Studenten / zu kleiden / wie solches die geistliche Oberigkeit befohlen / hatte ein edler junger Herr beyde auff der Gassen angetroffen / und den Lucena / der ihm bekant ware / gefragt / auß was für einem Zihl / und End er mit disem Bettler herumbgienge / und das Allmosen von Hauß zu Hauß einforderte? wie dann der gute Priester solchen Dienst gar gehrn auß Christlicher Liebe zuverrichten pflegte. Als aber der unbesunnene Mensch mit dem andächtigen Lucena übel zufriden ware / daß er sich umb einen solchen Landfahrer annehmete / sagte derselbige mit zornmüttiger Stimm: wann diser (deutete auff Ignatium) nicht würdig ist / auff den Scheitterhauffen gesetzt zuwerden / so solle ich lebendig verbrinnen. Wie er gesagt / also ist es auch leyder geschehen. Dann eben an demselbigen Tag ist die erfreuliche Post ankommen / daß dem Kayser Carolo dem fünfften dises Nahmen ein Erb-Printz wäre gebohren worden / welcher hernach in dem Spanischen Königreich unter dem Nahmen

y: Wie diejenige welche gewunschen haben / daß der H. Ignatius solte verbrennet werden / seye gestraffet worden. Nicol. Orland. in hist. Soc. JESU to. 1. l. 1. n. 58.

Philippi deß anderen ihm gefolget ist. Wegen diser so erwünschten Zeitung frolockte durch das gantze Königreich jederman / sonderbar die Herren / und Burger von Complut wolten sich zu Ehren ihres Königs sehen lassen / und zindeten nach gewohnlichem Brauch noch denselbigen Tag bey anbrechender Nacht in allen Häußeren Freuden-Feuer an. Der besagte edle Herr wolte nicht der mindiste seyn / sondern erleuchtete zum aller ersten den Thurn / der in seiner Behausung über die andere Gebäu der Nachbarschafft hervorschine / damit er mit unterschidlichen Kunst-Feuer sein Freud erzeigte / und dem neugebohrnen Printzen auffwartete. Dieweil aber diser Herr etliche Fäßlein Pulver hatte hinauffbringen lassen / ist unversehens ein Funcken in dieselbe gefallen / und gleich ein solche Brunst erwecket / daß der elende Mensch nicht Zeit gehabt zuentfliehen / sondern müste in derselben verbrinnen. Wie der H. Ignatius dises vernommen / Illacrymans ad funestum casum Ignatius, & certè, inquit, me enim verò perinvito hunc sibi exitum optavit, ac decinit. **Hatte darüber geweinet / und gesagt: ach leyder wie ungern vernimme ich diſen traurigen Zufahl / welchen der adeliche Herr ihm selber angewunschen / und vorgesagt.** Sein Mitleyden gegen dergleichen übel gesinnte / und in ihrem Urtheil gähen Leuthen hat der H. Vatter auch an dem jenigen erzeigt / welcher ihm / und allen seinen Gesellen auff den Scheytter-hauffen / als einem offenbaren v rruchten Leuthbetrüger / angetrohet / da Ignatius demselben herentgegen das Feuer der Liebe GOttes angewunschen / damit solches in die hölle Flammen bey diſem neidigen Mißgönner solte auffbrinnen. In dem nach Christi Geburth tausent funffhundert sechs / und viertzigisten Jahr hatte zu Rom ein sehr gelehrter Geistlicher Ordens-Mann sich gantz verändert / und ist auß einem guten Freund der ärgiste Feind Ignatij worden / daß derselbige so gar offentlich außsagen durffte / er wolte sich nicht ruhig legen / biß alle Jesuiter in gantz Spanien von Perpinian biß nach Sevilien wären verbrennet worden / und liesse noch darüber diſen seinem Haß durch ein eigne Persohn Ignatio ankündigen. Der H. Vatter sagte nichts darzu / sondern schribe diſem seinem so grossen Mit-gönner mit aller Sanfftmuth folgender massen zu. Was seine Ehrwürden in dem Sinn hat / alle meine Gesellen in gantz Spanien auff den Scheyterhauffen zubringen / und verbrennen zulassen / will ich mit Gedult ertragen / und mich der Anordnung GOttes ergeben. Ich wünsche / und verlange nichts anderes / als daß seine Ehrwürden / und alle gute Freund derselben mit der Liebe GOttes angeflammet / nicht allein in Spanien / sondern in der gantzen Welt mit dem Feuer deß heiligen Geists entzindet / die Ehr GOttes außbreiten / und zu einer rechten wahren Vollkommenheit gelangen / damit diſe Liebs-Brunst überall außschlage / und alle Hertzen in die hell-rechten Flammen auffbrinnen mache. Was mein Persohn anbelanget / wann euer Ehrwürden etwas sträffliches an mir befindet / haben dieselbige zu Rom Richter genug. Dann eben zu diſer Zeit seynd einige von ihro Päpstlichen Heiligkeit bestellet / welche unsere Sachen durchsuchen. Bey diſen kan euer Ehrwürden ihr Klag anbringen / ehe sie sonsten ihren Sententz über uns außsprechen. Wann ich etwas solte verschuldet haben / bin ich bereitwillig auch ein Leibs-Straff außzustehen / aber meine Gesellen / welche in Spanien sich auffhalten / haben nichts verschuldet. Kan man also ihnen kein so schwere Straff deß Scheyterhauffens / auff dem sie solten lebendig verbrennet werden / auferlegen. Die vorige Widergeltung bey dem Spanischen Edlmann ist von der Göttlichen Gerechtigkeit verhenget worden / damit wir von dem üblen Wünschen abgeschröckt werden / und nicht gleich mit unserem frevenlichen Urtheil auch die Unschuldigiste verdammen. Daß aber der H. Ignatius das Feuer der Göttlichen Liebe deß H. Geists jenem Ordens-Mann / der ihn sambt allen den seinigen wolte verbrennet haben / angewunschen zu einer Widergeltung seines bösen Gemüths / ist ein sonderbare Sanfftmuth / und Liebe gegen die Feind / der wir in dergleichen Vergeltungen solten nachfolgen. Hæc enim faciens carbones ignis congregabis super caput ejus. Rom 12. v. 20. Wie der H. Apostel Paulus saget / da er redet von der Liebe gegen die Feind / daß man auch sie in ihrem Hunger / und Durst laben solte. **Wann du diſes thust / so wirst du feurige Kohlen auff sein Haupt samblen.** Das ist / du wirst deinen Feind anflammen / daß er dich auch liebe / gleichwie die glüende Kohlen durch einen kleinen Wind noch mehrer / und mehrer können entzindet werden. Dann nach Zeugnuß deß H. Augustini, Nulla major est provocatio ad amandum, quàm prævenire amando. S. Augustin. tract. de Catheches. rudib. **Nicht besser wird ein anderer uns zu lieben / beweget / als wan wir mit der Liebe gegen ihm vorkommen.**

Petr. Ribaden. l. 5. de vita S. Ignatij c. 2.

8. Einer lachet den gewechten Aschen am Aschermitwoch auß / und wird mit Aschen gestrafet. Cæsarius illust. mirac. l. 10. c. 55.

Die allgemeine Liebe der Heiligen kan auch den Feinden nichts Ubels weder gunnen / noch wünschen. Aber die Göttliche Gerechtigkeit kan nicht alles übersehen / muß Nothwendig bißweilen ein merckliche augenscheinliche Straff vornemmen / und gleiches mit gleichem vergelten / damit Sünd / und Laster nicht gar über Hand nemmen. Ein wunderliche Begebenheit mit dem Aschen erzehlet Cæsarius, welcher deßselbige von Theodorico einem Mönch / dem Geschlecht nach einem Graffen von Vuieda, vernommen. Zu Cöllen der bekandten Stadt an dem Rhein hatte sich zur Fatznachtzeit der Scharpfrichter sehr lustig in dem Würthshauß gemacht / welcher doch der Sitten halber das Lob eines guten Christen hatte. Den letzten Fatznacht-Tag brachte er völlig biß in die spate Nacht mit zechen zu. Am Aschermitwoch durstete denselben in aller Frühe schon widerumb / suchte also sein alte Herberg / und name einen guten Sauff-Bruder mit sich / ehe sie dem Gottesdienst beygewohnet / und den geweychten Aschen nach Catholischem Gebrauch auff ihre Häubter empfangen hätten. Der Scharpfrichter mit seinem Gesellen setzte sich in dem Würthshauß an den Tisch / und wolte mit einem guten Trunck Wein der Faßnacht / und Fleischessen

den

den Boden außstossen / da wurde in der nächsten Kirchen mit der Glocken zu dem H. Meßopffer ein Zeichen geben / das Volck versamblete sich in grosser Mänge zu dem Gottesdienst / so gar blibe bey dem Würth niemand zu Hauß / als der besagte Scharpfrichter mit seinem Gespan. Disem ware aber das unzeitige trincken nicht lieb / und mahnte den anderen / er solte sich mit ihm auch bey der H. Meß einstellen / und den geweychten Aschen als ein Catholischer Christ empfangen. Der Scharpfrichter kribe nur das Gespött darauß / und sagte : wann es nur an dem Aschen fehlet / können wir uns beyden bald helffen / und name ein Handvoll desselben von dem nächsten Heerd / welchen der vermeynte Mann mit einem Gelächter ihm über den Kopff herabstrehete. Aber die Geistliche Sachen lassen sich nicht verspotten / solcher Frevel wird gemeiniglich unplötzlich gestraffet / GOtt sihet offt in anderen Leichtfertigkeiten zu / und also zureden durch die Finger : durch Verspottung geweychter Sachen greiffet man ihm gleichsam in die Augen / und erforderet die billiche Ehr sehr streng / welche man denselben zuerweisen schuldig ist. Dann kaum hatte der Scharpfrichter dises sein Gespött verübet / ist ein solche Mänge Aschen daher geflogen / über ihn kommen / alswie ein grosser Sturm-Wind zu truckner Sommers-Zeit den Staub von dem Erdboden auffhebet / und gleich einer dicken Wolcken fortführet. An disem Wunder ist der schon in etwas berauschte Spöttler sehr erschrocken / schrye / was nur auß dem auffgesperrten Raachen kommen konte / als wann ihm schon das Messer an der Gurgel steckte / und eben darumb ist demselben der Mund schier biß auff die Lungel mit Aschen also angefüllet worden / daß er kaum mehr athmen konte. Sein Sauff-Bruder machte in dem grossen Schröcken auch Lärmen / daß vil auß der Kirchen / und Nachbarschafft zugeloffen / und disen elenden Tropfen mit einer gantzen Wolcken Aschen umbgeben sahen : sie schlepten ihn auß dem Würthshauß / fahren mit demselben in einem Schifflein über den nächsten Armb deß Rheins / und setzten den schon halb todten Mann in einer Insel auß / welche mit dicken Graßboden versehen / und niemal auff derselben ein eintziger Staub / oder Aschen zufinden ware. Aber der einmal auffgebrachte Feind setzte nicht auß / floge über das Wasser mit grossen Sausen / und Prausen ihm nach / wie ein erzirneter Immen-Schwarm / der keinen Friden gibet / biß er den Auffwizler in dem Stich gelassen hat. Wohin nun der mit Aschen überall umbgebene armseelige Mensch geflichtet wurde / so gar in dem Rhein selber / ware er nirgents sicher von dem Wirbel deß gleich einer See-Flut herzutringenden Aschens / biß derselbe endlich elendiglich daran ersticket ist. Dise seltzsame Geschicht kan nicht allein unseren Widersacheren in den Glauben / welche alle Catholische uhralte Kirchen-Gebräuch außlachen / und verspotten / sondern auch den Rechtglaubigen zu einer heylsamen Wahrnung dienen. Dann vil auß ihnen sich inder Faßnacht also voll / und toll antrincken / daß sie an dem heil. Aschermitwoch auch zu der Frühe-Meß umb neun- oder zehen-Uhr mit auffstehen können / sondern noch als ein Meel-Sack müssen ligen bleiben / biß sie gleichwol an dem spatten Abend zu sich selber kommen / und allererst wissen / ob sie noch Menschen seyen. Die wahre allein seeligmachende Kirchē hat disen Gebrauch eingesetzet / damit wir zu der Buß / und Demuth ermahnet wurden / und in cilicio, & cinere, wie Christus saget / in einem rauchen Sack / und Aschen unsere Sünden bereueten. Luc. 10. v. 13. Dann der bey GOtt will Verzeihung erlangen / muß sich vor ihm demüttigen / allen Pracht der Hoffart ablegen / und auch äusserlich erzeigen / daß er / als ein armer Sünder den ewigen Tod in dem höllischen Feuer verdienet habe. Uber das werden wir durch dise Geistliche Kirchen-Ceremoni unserer Sterblichkeit ermahnet / wie GOtt gleich nach dem Sünden-Fahl zu unserem Vatter Adam gesagt. Pulvis es & in pulverem reverteris. Du bist Staub / und solst widerumb zu Staub werden. Gen. 3. v. 19. Wann nun dann der gerechte GOtt disen Mann / der sonsten ein gutes sittliches Leben führte / und etwan seinen gestrigen Rausch noch nicht gar außgeschlaffen hatte / wegen dises dem Ansehen nach nicht gar zugrosses sondern unbesonnenes Gespött so schwer gestraffet / was wird einmal auff die jenige warten / welche auß lauter hartnäckiger Boßheit dergleichen von alten Zeitten hergebrachte / und zu einer nutzlichen Unterrichtung angestelte Kirchen-Gebräuch verachten / schänden / und lästeren dörffen?

6. Widergelt und in dem Wasser.

Auch das Wasser haltet mit der Gerechtigkeit deß Gesatz der Widergeltung. Maxentius ein Heydnischer Kayser wolte Constantinum den Grossen / und Catholischen Kayser seinen Mit-Regenten in dem fünffren Jahr dessen Regierung auß dem Sattel höben. Uberziehet ihn derohalben mit Kriegsmacht / und führte ein gewaldtiges Heer an den Gräntzen deß Welsch-Lands demselben entgegen. Als er aber von Constantino etliche gute Streich in Friaul bekombte / wiche Maxentius biß unter die Ringmauren der Stadt Rom / alldorten ware er sehr sorgfältig wegen deß Außgangs dises angefangnen Kriegs : fragte also ein Zauberin umb Rath (dann diser abgöttische Mann nichts ohne dergleichen aberglaubische böse betrogne Leuth anzufangen pflegte) was vorzunemmen / und wie dem Feind zubegegnen wäre? Die Hex versprache ihm das beste Glück / wann er zuvor etliche unschuldige Kinder seinen Götteren auffgeopfferet hätte. Dises liesse ihm Maxentius sehr hitzig angelegen seyn / und nachdem er ein solches Kind geschlachtet / vernamme derselbe von der Zauberin / daß dem Feind nicht besser konte widerstanden werden / als wann er über den Fluß mit Schiffen ein Brucken schlagen liesse / welche doch also müste betrüglich mit starcken Läden bedecket werden / daß dise sambt den Schiffen / wann der Feind darauff kombte / auß einander gienge / und denselben unter das Wasser setzte. Diser Anschlag ist auch also bald mit gutem Betrug / und Kunst vollzogen worden. Da nun auff Gutheissen der vermelten Zauberin der Tag / und Stund anbrache / ein Schlacht Constantino zu liefferen / hatte Maxentius

xentius sein gantzes Kriegs-Volck in das Feld hinaußgeführet / und ist darmit dem Feind unter die Augen gerucket / aber mit einer solchen evlfertigen Unbesunnenheit / daß er nicht mehr ingedenck gewesen / was für ein Fallen von ihm dem Feind wäre zugerichtet worden / welcher jenseiths der Brucken in guter Schlacht-Ordnung stunde / und erwarttete / biß er angegriffen wurde. Maxentius voll guter Hoffnung wegen deß Sigs / welchen die Hex ihm versprache / ware unter den ersten / der die Schiff-Brucken anritte / seinen Soldaten einen Muth zumachen / daß sie ihm nachfolgten / und in den Feind mit aller Hertzhafftigkeit setzten. Aber da er mitten auff derselben ware / gienge alles / wie es von ihm selbsten angesehen ware / zuscheitteren / stürtzte mit seinem Pferdt in das Wasser / und ist niemahl hervorkommen. So gar seinen Todten-Cörper konte man nicht mehr finden. Auff dise Weiß ist Maxentius, wie ein anderer Pharao / in dem Wasser zu Grund gangen / welcher den frommen Catholischen Constantinum auff die Fall-Brucken führen / und in den Fluß stürtzen wolte. Da hat widerumb der Betrug seinen Urheber gefunden / und ihm den Garauß gemachet / der seinem Feind dardurch den Rest geben wolte.

10. Der dem H. Emmerano in seiner Marter / und Durst einen Trunck Wasser versagte / wird selber mit grossem Durst geplaget. Cyrinus Episc. in vita ejus apud Sur. 22. Sept.

Der H. Emmeranus Bischoff zu Regenspurg wurde falsch angeben / als wann er Uram Theodonis deß Vierdten Hertzogen in Bayren Tochter geschwängeret hatte. Wegen dessen ist Landbertus ein Bruder der besagten Uræ über den unschuldigen Bischoff also ergrimmet / daß er denselben an ein Laiter binden / und ihm Händ / und Füß abhauen / Nasen / und Ohren abschneiden / und endlich die Zungen hat heraußreissen lassen. Nachdem nun dise Grausambkeit Landbertus an Emmerano verübet / ist er mit den Seinigen darvon gangen / da der unschuldige Mann in seinem Blut noch lebendig herumb schwamme. Die Priester / und Kirchen-Diener sambt etlichen andächtigen Weiberen / welche auß Forcht deß Wütterich sich verborgen hatten / seynd zu ihrem gantz verlassnen Bischoff auß den Schluffwincklen hervor kommen / welcher mit deuten von ihnen einen Trunck Wasser begehrte. Dann er wegen vilen vergossnen Bluts grossen Durst litte. Vitalis deß Emmerani Dolmetsch / ein sonsten frommer / und geistreicher Priester / hatte zwar mit ihm ein grosses Mitleyden / versagte aber demselben disen letzten Trost / und wolte keinen Trunck Wasser holen / mit Vorwenden: Quid vis refocillari, cùm sis membris corporis destitutus? meo quidem judicio rectiùs tibi mortem corporis optaris, quàm tot afflictus injurijs, vitam producere velis. **Ach mein heiliger Vatter / was wilst du dich lang mit einem Trunck Wasser laben / der du an allen Gliederen gestümlet bist? meines Erachten wärest du vil besser daran / wann du nach dem Tod seufftzetest / als daß dir so übel zugerichtem Mann das Leben solte verlängeret werden.** Als dises der H. Martyrer (dann er gantz unschuldig mit grossem Stillschweigen auß Liebe deß Nächstens / damit der wahre Thäter / welcher so schändlich mit Ura sich versündiget hätte / nicht offenbahr würde / so grosse Peyn gelitten) vernommen / und sahe / das Vitalis unrecht daran wäre / als der sich in seiner Meinung betrügte / hat er alle seine Kräfften zusammen geklaubet / und mit stamlender Zungen ihn also angeredet. **Bist du nicht ingedenck dessen / was ich offt gesagt hab / daß ihm keiner den Tod solte wünschen / sondern vilmehr verlangen / noch länger zuleben / wann er gleich grosse Widerwärtigkeit / Angst / und Noth / Peyn / und Marter außstehen muß / damit von ihm wegen seiner Sünden, die einer auß menschlicher Schwachheit begangen / GOtt versöhnet werde / und also die Straffen deß zukünfftigen Lebens abbüsse? ich darff dich schier einer Faulkeit anklagen / daß du mir so gar einen Trunck Wasser versagest / der ich kaum mehr ein Blut in dem Leib habe. Sihe / folgende Straff wird noch in diesem Leben über dich kommen: so offt du wirst trincken wollen / so offt wird dich ein Unsinnigkeit / doch ohne Schaden anderer Leuthen / überfallen / damit du Durst genug leydest / und anderen ein Beyspihl wegen deines Ungehorsambs seyest.** Wie der H. Mann hat vorgesagt / also ist es hernach geschehen. Vitalis müste mit Durst abbüssen sein Verbrechen / dieweil er seinem H. Bischoff in dem grossen Durst etwan auß einem Verdruß den verlangten Trunck Wasser abgeschlagen. O wie werden einsmahl gestraffet werden die jenige / welche unserem allerliebsten Heyland / da er schreyet: Sitio! Joan. 19. **Mich durstet:** auch einen Trunck versagen? 28. Dann Christus nicht allein dise Wort an dem Creutz außgesprochen / sondern noch täglich also in seinen Verlassnen / Armen / Elenden / und Krancken schreyet. Wie wenig aber seynd / welche ihnen auch von ihrem überflüssigen Trincken abbrechen / und etwas darvon zu einer Labung den armen Durstigen mittheilen? Sie seynd bezecht / und andere müssen vor Durst verschmachten. Alle solche unbarmhertzige Leuth solten das Gesatz der Widergeltung förchten. Ein solcher Durst wird einmahl über sie kommen / welcher in alle Ewigkeit nicht kan gelöschet werden. Sie werden auch schreyen mit jenem reichen unbarmhertzigen Mann: Pater Abraham, miserere mei, & mitte Lazarum, ut intingat extremum digiti sui in aquam, ut refrigeret linguam meam, quia crucior in hac flamma. **Vatter Abraham / erbarme dich meiner / und schicke Lazarum / daß er das äusseriste seines Fingers in ein Wasser tuncke / und mein Zung erkühle / dann ich leyde grosse Peyn in diser Flammen.** Aber gleichwie der reiche Mann nichts von Abraham erhalten / dieweil er dem armen Lazaro nichts vergunnet / also wird die Göttliche Gerechtigkeit solche unbarmhertzige Leuth auch schreyen lassen / und sie in alle Ewigkeit nicht erhören. Luc. 16, 23, 24.

11. Von dem H. Willibrordo wird ein Geitziger

Wann nun dann die Diener GOttes (wie der H. Emmeranus, und andere seines gleichen / als wir ferner vernemmen werden / waren) so hart mit dem Gesatz der Widergeltung gegen die sträffliche unbarmhertzige Leuth verfahren seynd /

mit dem Gesatz der Widergeltung gestraffet.

seynd / daß sie ihnen einen erschröcklichen Durst noch in disem Leben auffgeladen haben / wie wird allererst in der anderen Welt die Göttliche Gerechtigkeit mit solchen boßhafftigen Menschen / und Zerstöhrer der Brüderlichen Liebe umbgehen? Alcuinus Kayserß Caroli deß Grossen Lehrmeister erzehlet von dem H. Wilibrordo Bischoffen zu Mastrich / daß er ein Reiß zu den Frießländern / einem dazumahl noch heydnischem Volck / angestellet habe / demselben den wahren Glauben zuverkündigen. Unter dem Weeg / da alle sehr mühd waren / hatte sich der H. Bischoff auff einer Wisen eines sehr reichen Herrns nidergelassen / seine Pferdt ein wenig zuweiden / damit sie desto frischer die übrige Reiß fortsetzen könten. Aber gleichwie bey den Reichthumben gemeiniglich der Geitz sich einfindet / also ware auch diser Herr sehr über den Bischoff erzürnet / da er die Pferdt disselbigen auff seiner Wisen sahe / schlagte darein nach allem Grimmen / und jagte solche davon. Wilibrordus mahnte ihn ab / und sagte mit Christlicher Sanfftmuth. Der Herr solte nicht so übel zufriden seyn / er wäre in diße Wisen nicht hereinkommen / einen Schaden zuzufügen / sondern nur ein wenig außzurasten: Die Reiß wäre zu einem guten Zihl / und End angesehen / nemblich zu GOttes Ehr / und Fortpflantzung deß Christlichen Glaubens. Der Herr könte bey GOtt auch nicht einen geringen Verdienst darvon haben / wann derselbe ungehindert ihm / und den Seinigen ein kleine Ruhe auff dem ihm zugehörigen Grund / und Boden vergunnten wolte. Er solte ingedenck seyn deß Spruchs / welchen Christus zu den Jüngeren gesagt / da er dieselbige / das Reich GOttes zuverkündigen / außgeschicket: Qui recipit vos, me recipit, & qui me recipit, recipit eum, qui me misit. **Wer euch auffnimmet / der nimmet mich auff / und wer mich auffnimmet / der nimmet den auff / der mich gesandt hat.** Nach diser guten Ermahnung ladete der H. Bischoff den Edelmann auff das freundlichst zu einem Trunck ein / er solte nemblich so gut seyn / und sich ein wenig mit ihm laben / damit er mit dem Seegen GOttes nacher Hauß kehren könte. Aber wo einmahl das Gemüth durch Unwillen / und Zorn verbitteret ist / seynd alle gute Wort umbsonst. Wilibrordus erhielte durch all sein Sanfftmuth von dem ergrimmten Herrn nichts / sondern müste über das noch vil Schmachreden von ihm anhören / sagte auch mit trutzigem Angesicht: Tu quidem me hortaris bibere, & pacem recum inire. Scito certissimè, quòd tecum bibere, pro nihilo habeam. **Du ladest mich zwar zu einem Trunck ein / und wilst dardurch bey mir widerumb Gnad erlangen / aber mit einem solchen Landstreicher begehre ich nichts zutrincken: Er ist mir zuschlecht / daß ich mich mit ihm solte in ein Gemeinschafft einlassen.** Diße so stoltze Wort name der H. Bischoff ohne alles Zeichen eines Verschmachs an / und sagte mit wenigem darauff: Si non velis mecum bibere, non bibe. **Wann der Herr sich nicht würdiget / mit mir zutrincken / kan er solches bleiben lassen.** Mit diesen Worten hatte sich Wilibrordus gleich auß der Wisen gemacht / und seinen Abschid genommen / der unfreundliche Mann ist auch ohne eintziges Zeichen einer Ehrentbiethigkeit gegen der Bischöfflichen Würde seinen Weeg nacher Hauß gangen. Aber gleich darauff ist ihn ein solcher Durst ankommen / daß derselbe vermeynte / er müste inwendig vor Hitz verbrinnen. Das ware die erste Straff / bey welcher es nicht verbliben ist / sondern kombte noch vil ein schwärere darzu. Dann wiewol diser Mann nichts mehrers verlangte / als sich mit einem frischen Trunck abzukühlen / konte doch durch den Schlund nicht ein eintziges Tröpfflein von Wein / oder Wasser hinabgebracht werden: alle angewendte Mittel der Leib-Artzten wolten nichts verfangen / sondern das Ubel verblibe ein gantzes Jahr in seinem alten Stand / damit diser Herr nur wohl merckte / wie ungebührlich er sich wider den H. Wilibrordum verhalten hätte. Die Augen giengen ihm zwar auff / und erkennte seinen Hochmuth / welcher ihn bewögt hätte / den H. Mann so verächtlich auß seinem Gut zuvertreiben: wartete also die gantze Jahrs-Zeit mit höchstem Verlangen / wann diser Bischoff wider solte zu seinem Bistumb nacher Mastrich zuruck kehren. Da nun der so hart betrangte Mensch vernommen / daß Wilibrordus sich in der Nähe einfinde / hatte er ein gute Hoffnung geschöpffet / einmahl seines Ubels erlediget zu werden. Liesse sich zu ihm tragen / beichtete seine Sünden / bittete wegen der verübten Grobheit umb Verzeyhung / und hielte inständig an durch die Liebe / und Barmhertzigkeit Christi / einmahl von diser so lang anhaltenden Angst / und Noth durch die Vorbitt deß H. Bischoffs befreyet zu werden. Der sanfftmüthige Wilibrordus hatte gar gehrn alle Schmach / und Unbild verzyhen / liesse den so lang Durst leydenten Edelmann auß seinem Becher trincken / welchen er vor einem Jahr nicht ansehen wolte / und gleich ist alle Geschwulst in der Gurgel vergangen / daß der betrangte Mann gar leicht den Becher außtrincken / den außgedorten Magen einmahl erquicken / und den so hitzigen Durst stillen konte. Hat sich also frisch / und gesund nach höchster Dancksagung / und höfflichster Beurlaubung von dem H. Bischoff in sein Behausung begeben / und wird gewißlich schier allemahl an den H. Wilibrordum gedacht haben / wann er etwas zu trincken verlangte / der ihm von einem so häfftigen jährigen Durst durch seinen Seegen abgeholffen hätte. Der gemelte Edelmann ist allererst durch seinen Schaden witzig worden. Vil weiser verhalten sich die jenige / welche den Streichen vorkommen / und da sie einen Uberfluß der zeitlichen Gütter haben / solche unter die Arme barmhertzig außtheilen / damit GOtt ihnen auch ein Barmhertzigkeit erweise / wann sie solcher werden vonnöthen haben. Dann keiner weist / quid serus vesper vehat, **was nach dem Tod geschehen werde / wo man alles / was ein Mißhandlung ist / und solte gestraffet werden / nach dem Lott außwäget.** Virgil. 1. Georg

Matth. 10. v. 40.

Apud Surium to. 6. 7. Nov. c. 9. vitæ S. Wilibrordi.

Auß dem heiligen / und grossen Pabsten Gregorio will ich noch ein seltzsame Begebenheit / die sich in dem Trincken zugetragen / hieher setzen / welche

12. Der H. Bischoff Sabinus trincket

das Gifft ohne Schaden / welches ihm ein anderer zubereitet / und dessenthalben gleich gestorben ist.

S. Gregor. l. 3. Dial. c. 5.

welche das Gesatz der Widergeltung augenscheinlich an den Tag gibet / wie solches die Göttliche Gerechtigkeit so wunderbahrlich über die Böse schicke / daß sie in dem jenigen urplötzlich gestraffet werden / was dieselbige anderen zu ihrem grossen Schaden vermeynt haben. Der H. Sabinus Bischöff zu Canusa in Welschland hatte ein sehr grosses Alter erreichet / welches ihm GOtt darumb verlyhen / dieweil er mit seinem heiligen Exempel / und Predigen vil aufferbaute / daß sie sich auch umb bessere / und höchere Tugenden in dem Christlichen Wandel annamen. Allein dem Ertz-Priester gefiele dises lange Leben seines Bischoffs nicht / dieweil derselbige ein ehrsüchtiger Mann wäre / und ihm selber die Insel wolte auffgesetzet haben. Beschliesste derohalben / Sabinum mit Gifft heimblich hinzurichten / und überredete mit Geld das junge Gemüth deß Mundschencks / daß er dem Bischoff einen mit Gifft vermischten Wein solte beybringen. Da nun der H. Mann sich zu Tisch setzte / ware der verwegne / und mit Geld beslochne Jüngling gleich verhanden / und reichte seinem Herrn das Gifft mit gewohnlicher Ehrerbietigkeit dar / welchen auß einer sonderbahren Eingebung Gottes Sabinus also anredete: Bibe tu hoc, quod mihi bibendum præbes. **Trincke du disen Becher auß / welchen du mir zu trincken vorsetzest.** Der Knab ertatterte gleich an dem gantzen Leib / und merckte / daß seyn / und deß Ertz-Priesters Betrug schon offenbahr wäre. Wolte doch ihm nichts ansehen lassen / sondern erwählet / geschwind durch das Gifft dahin zusterben / als von der Hand deß Scharpffrichters seinem Verdienen nach in grosser Schand / und Spott hingerichtet zu werden: fahret also mit dem vergifften Becher zu dem Maul. Aber der H. Bischoff fiele ihm in die Hand / und sagte: Non bibas, da mihi; ego bibo, sed vade, dic el, qui tibi illud dedit: ego quidem venenum bibo, sed tu Episcopus non eris. **Halte inn / trincke nicht / gibe mir den Becher / ich will denselben außtrincken. Gehe aber hin / und sage dem jenigen / der dir das Gifft für mich überreichet / daß ich zwar das Gifft trincke / aber er wird nicht Bischoff seyn.** Darauff machte der H. Sabinus über den Becher das Creutz / trinckte denselben unerschrocken / und ohne Verletzung auß. Aber der Ertz-Priester ist eben zu derselbigen Stund an einem anderen Orth / wo er sich auffhielte / deß gähen Tods dahin gefahren / als wann das Gifft / welches er seinem Bischoff zubereitet / in den Leib deß verruchten Menschens hineingeflossen wäre: Cui tamen ad inferendam mortem venenum quidem corporale defuit, sed hunc in conspectu æterni judicis venenum suæ malitiæ occidit. **Disem / wie man zureden pfleget / hat die Büchs versagt. Das Gifft / durch die Göttliche Allmacht verhindert / hat sein Würckung nicht vollbringen können / aber dem Ertz-Priester hat das Gifft seiner Boßheit in dem Angesicht deß ewigen Göttlichen Richters das Leben genommen.** GOtt beschützet die Seinige auch mit heimblichen Urtheilen / und Anordnungen / das Gifft ihrer Feinden schlaget zum mehristen über dise selbsten auß / und versetzet ihnen einen solchen Stich / der in alle Ewigkeit nicht mehr zuheylen ist. Dahero hat jener Poët von diser Begebenheit recht gesungen:

In sanitatem ceterorum ceteri,
Sed innocentes, si venenum misceas,
Sibi salutem, ceteris mortem bibunt.

Wer anderen durch Gifft nach ihrem Leben strebt /
Ein grosses Ubel stifft / und selber nicht lang lebt.

13. Euthymius wird eben auff denselbigen Wagen in das Elend geführet / auff welchem er den H. Ambrosium in dasselbige hat schicken wollen.

Bißhero haben wir in disem Capitel abgelesen / wie die drey Element Feuer / Lufft / und Wasser für das Gesatz der Widergeltung stehen / und dasselbige beschützen / damit solches in seinem Recht verbleibe / und alle bezahle / wie sie es verdienet haben. Die vorige Geschichten seynd alle auff disem Erdboden vorbey gangen / hat also das Element der Erden auch seinen Theil daran. Nichts destoweniger wollen wir von dem H. Ambrosio etwas vermelden / was sich mit ihm zugetragen / welches gar gut zu unserer Abhandlung dienet. Diser grosse H. Kirchenlehrer / und Mayländische Ertz-Bischoff ware also mit dem H. Paulo gesinnet / daß er wuste / wie unbeständig die Welt wäre / und keiner auff derselbigen ein sichere bleibende Stadt hätte: Non enim habemus hîc manentem civitatem, sondern sich zutrage / daß man von einem Land in das andere wanderen müsse. Aber GOtt hat den H. Ambrosium sonderbahr beschützet / daß er nicht von seinem Bischöfflichen Sitz durch Anstifftung der Ketzer in das Elend verstossen wurde. Der H. Antoninus beschreibet den Verlauff also. Nachdem Ambrosius widerumb zu Mayland ankommen ware / müste er vil Verfolgungen von der Kayserin Justina einer Mutter Valentini deß Jüngeren außstehen / welche mit Arianischer Ketzerey behafftet / einen solchen Haß wider den H. Bischoff geschöpffet hatte / daß sie andere mit Schanckungen / und Ehren-Aembteren auffwicklete / damit Ambrosius nur vil zuleyden hätte. Die Arianer trachteten nur allein dahin / wie sie denselben von seinem Bistumb in das Elend vertreiben könten / sonderbahr einer mit Nahmen Euthymius, der etwas bey der Kayserin galte / bemühete sich auff alle Weiß / ein Ursach zuersinnen / wie er geschwind mit dem H. Ambrosio verfahren / und ihn auß dem Weeg raumen konte / damit die Ketzerey ungehindert / die Oberhand überall hätte. Ja diser Euthymius bestellete ihm so gar bey der Thumb-Kirchen ein eignes Hauß / und darinnen liesse er einen Wagen zubereiten / auff welchen der H. Bischoff auff Befehl der Kayserin solte gesetzt / und mit Obrigkeitlichen Gewalt in das Elend hinaußgetriben werden. Aber GOtt hatte das Blat gewendet / und ist Euthymius eben an demselbigen Tag / da er den H. Ambrosium auß der Stadt jagen / und in ein rauches verlassnes Land schicken wolte / auff dem jenigen Wagen / den er dem H. Bischoff zubereitet / eben auß disem Hauß / daß er zu seinem schlimmen Vorhaben bestellet / in das Elend auß

Hebr. 13. v. 14.

S. Antonin. p. 2. tit. 16. c. 7. § 1.

Kay-

Kayserlichen Urtheil vertriben worden. Der H. Ambrosius herentgegen liesse den nunmehr bestürtzten Mann nichts entgelten/ sondern versahe ihn mit einer guten Weegzöhrung/ und theilte ihm mit/ was er sonsten auff die Reiß vonnöthen hatte. Ist also nichts neues der Göttlichen Vorsichtigkeit/ daß sie das Spihl veränderet/ und den Außgang desselben dem jenigen überlasset/ welcher solches angefangen/ und vermeynt hat/ einen anderen in das Spihl zubringen/ welches er selber hat verliehren müssen und nichts darvon eingezogen/ als seinen eignen Untergang. Ich bin noch wol ingedenck/ was sich in meiner Jugend zu Augspurg hat zugetragen/ da ein Mann in seiner Kranckheit also übel darin ware/ daß alle vermeinten/ er werde kaum einen/ oder den anderen Tag erleben. Das lose Weib erfreuete sich sehr an dem üblen Zustand ihres Ehegattens/ liesse alsobald ein Todtenbar verfertigen/ und stellte dieselbige vor den Mann in das Zimmer/ zeigte ihm nicht ohne Gespött/ wo er hinkrete. Aber diser wolte nit gehrn seinem Weib zu Lieb sterben/ klaubte alle seine Kräfften zusammen/ stunde auff/ begehrte ein Suppen/ welche er außasse/ gienge auß dem Hauß/ und erzeigte sich/ alswann er die völlige Gesundheit widerumb bekommen hätte. Das Weib entrüstete sich an diser so gählingen Genesung ihres Manns also/ daß sie vor Wehklagen schier ist unsinnig worden/ müste sich wegen unmässiger Traurigkeit legen/ und vor ihrem Mann dahin sterben/ welcher sie eben in der jenigen Sarch zu Grab getragen/ die dises Raffelscheid ihm zubreittet hatte. Da ist wahr worden: wer ein Gruben dem anderen grabet/ fallet selber darein.

14. Unbarmhertzige gegen die Armen erhöret Christus nicht.

Aber wir wollen widerumb zu dem H. Ambrosio kommen/ von welchem angezogner Geschicht-Verfasser auch folgendes vermeldet. Diser mitleydige H. Ertz-Bischoff wolte auff ein Zeit Macedonium, einen vornemmen Kayserlichen Beambten/ heimbsuchen/ damit er für einen nothleidenden Menschē sein Vorbitt einlegte. Aber fande die Porten deß Palast verschlossen/ und niemand wolte ihm dieselbige eröffnen. Da nun der H. Ambrosius sahe/ daß er nicht ohne grosse Beschimpfung seiner Geistlichen Würde nicht eingelassen wurde/ sagt derselbe mit ernsthafften Worten: Et tu quoque ad Ecclesiam venies, & non januis clausis, sed apertis ingredi non valebis. **O mein *Macedonius*, du wirst einmal zu der Kirchen kommen/ wirst zwar dieselbige nicht verschlossen/ sonderen eröffnet antreffen/ aber dannoch nicht können hinein gehen.** Wie es auch geschehen. Dann nach einiger Zeit wurde Macedonius von seinen Feinden sehr verfolget/ welche ihm mit gewaffneter Hand nachlaufften: wolte also in die Kirchen/ als an ein sicheres Orth fliehen/ konte aber/ wiewol Thür/ und Thor offen stunden/ nicht hinein kommen. Höret dises ihr unbarmhertzige Leuth/ welche ihr den Armen/ und Bedürfftigen eure Häußer verschliesset/ damit ihr sie nicht anhören/ und etwan zu einem Mitleyden bewegt/ denselben etwas mittheilen dörffet. Ihr misset euch nicht einbilden/ das von euch nur ein schlechter Bettelsack seye verachtet worden/ ihr habt Christum den HErrn/ euren Erlöser/ und Heyland selbsten/ vertriben/ der bey euch hat wollen in den Armen einkehren. Gleich wie Macedonius den Eingang in die Kirchen GOttes auß gerechtem Urtheil nicht hat finden können/ dieweil er Ambrosium seinen Seelen-Hirten/ und Ertz-Bischoff nicht zu sich gelassen/ also werdet ihr auch einsmal vor der Himmels-Porten stehen müssen/ aber niemandt wird euch dieselbige eröffnen. Es wird als dann heissen: Matth. 25. v. 10. **clausa est janua. Die Thür ist verschlossen.** Ihr werdet zwar mit den thorrechten Jungfrauen schreyen: Domine Domine, aperi nobis. **O Herr/ ach mein Herr/ thue uns auff.** Aber ihr werdet zur Antwort bekommen: Amen dico vobis, nescio vos. **Wahrlich sage ich euch/ ich kenne euch nit/** die ihr mich in meinen Armen nicht habt wollen erkennen. Daß dem also seye/ bezeuget jene entsetzliche Geschicht/ welche Joannes Daegenius in seinem Spiegel der traurigen Begebenheiten von einem Menschen/ den er sonsten eines tugendsamen Wandels halber lobet/ erzehlet. Diser ware kein Gottslästerer/ übername sich seines Glücks nicht/ kein Hoffart wurde an ihm verspühret/ sondern hielte sich in seiner Christlichen Demuth aufferbäulich/ ware auch ein mässiger/ und keuscher Mann. In disem allem lobwürdig/ sturbe er dahin/ und vermeinte jederman/ er habe ein glückseeliges End erlanget. Aber gleichwie der Menschen Gewissen GOtt allein offenbar stehen/ also seynd auch die Göttliche Urtheil uns sehr unbekant. Dann da ihm/ als einem vornehmen Herrn/ mit sonderbaren Gepräng die Leichbegängnuß gehalten wurde/ hat der Bischoff gesehen/ daß allzeit in dem heiligen Meeß-Opfer die auß Holtz geschnitzlete Crucifix-Bildnuß beyde Händ von dem Creutz/ und Nägien ablese/ und die Ohren verstopfe/ alswann solches daß Gebett für den verstorbnen nit anhören wolte/ so offt er sich zu dem Volck umbwendete/ und dasselbige mit dem gewöhnlichen Dominus vobiscum, der HErr seye mit euch/ anredete. Der Bischoff verwunderte sich starck an disem Gesicht/ und fragte nach vollendtem GOtts-Dienst fleissig nach/ was doch die Ursach diser so wunderbarlichen Begebenheit seyn müste? erkundiget sich bey der gantzen Nachbarschafft/ Befreundten/ und Dienstbotten/ was der abgeleibte Herr für ein Leben geführet? konte aber nichts anderes erfahren/ als daß derselbige sich in allem löblich/ und aufferbäulich das gantze Leben hindurch verhalten hätte. Dieweil aber dem Bischoff das angedeite Wunder nur zu klar vor Augen ligte/ daß solches nichts gutes anzeigte/ wolte derselbe nicht außsetzen/ biß er auff den wahren Grund kommen wäre/ warumb das Crucifix-Bild mit eignen Händen unter dem H. Meeß-Opfer die Ohren verstopfet hätte? endlich vername er durch wahrhafftet Leuth Außsag/ daß der verstorbne Herr sich hart/ und sehr unbarmhertzig gegen die Arme/ und bedürffteige verhalten/ welche diser Man bey seinen Lebs-Zeiten also haste/ daß er so gar die Stimm der

Bett-

Bettler nicht anhören wolte. Dahero hatte derselbige ihm in seiner Behausung ein sonderbares Zimmer zurichten lassen / welches von der Haußthür / und Gassen abgelegen ware / damit er nur nicht das Schreyen der armen Bettler anhören müste. Wie solches der Bischoff gründlich verstanden / hat er gar gut den Schluß machen können / daß Christus der HErr in dem H. Meeß-Opfer auch nicht habe wollen das Gebett für den Todten erhören / als welcher sich so ungütig gegen die Armen erwisen / daß er so gar die Stimm der bedürfftigen Leuthen nicht anhören konte. O wie wird diser armseelige Herr mit dergleichen seinen undanckbaren Geitzhälsen einstens an dem jüngsten Tag umb die Barmhertzigkeit GOttes schreyen / da er den auffgesperten Rachen deß höllischen Feürs vor ihm sehen wird? aber wer kan ihm alsdann helffen? keiner wird für ihn bitten / dieweil er keinem etwas gutes erwisen hat. Christus selber unser Erlöser / und eintzige höchste Hoffnung wird für ihn gewißlich nicht bitten! / noch umb ein Nachlassung bey seinem Himmlischen Vatter für den ungüttigen Menschen anhalten wollen. Ist also von aller Gunst / und Gnad GOttes auff ewig abgewisen. Dann wie der weise Salomon schon längsten hat vorgesagt: Qui obturat aurem suam ad clamorem pauperum, & ipse clamabit, & non exaudietur. Prov. 21. v. 13

Wer seine Ohren verstopfet vor dem Geschrey der Armen / der wird auch einmal schreyen / und nicht erhöret werden.

Das drey und fünfftzigiste Capitel.

Die Zerstörung der Stadt Jerusalem / und Untergang deß völligen Jüdischen Reichs entwirffet / als in einem Contrafet / gantz klar das Gesatz der Widergeltung / nach dem die Juden so grausam mit dem Sohn GOTTES umbgangen seynd. Dises wird als ein Spiegel allen Christen vorgehalten / damit sie nicht durch das jenige gestrafft werden / in welchem sie sich versündiget haben.

1. Der Untergang deß Jüdischen Reichs ist zwar zubetauren / aber ist auch nach aller Gerechtigkeit GOttes vorbeygangen.

JEsus haben ein Mitleyden / und weinen darüber / wann sie hören / oder ansehen müssen / da ihren guten Bekanten / und Freunden übel gehet. Aber sie mercken nit / was ihnen einmal selbsten auff den Halß kommen werde / welches vil mehrer wird zubetauren / und mit keinen Zäheren außzulöschen seyn / wann alles Ubel-Hauffen weiß über sie hereintringen wird / als was sie an anderen beweinen. Also lesen wir bey dem H. Luca, daß vil / da Christus der HErr nach ergangnem Urtheil zu der schmählichen Creutzigung hinauß geführet / und durch die Gassen der Stadt Jerusalem unter den Händen der grausamsten Henckeren geschleppet wurde / ein grosses Mitleyden über ihn gehabt / und mit heissen Zäheren den unschuldigen Tod schon vorhinein beweine haben: Sequebatur eum turba multa populi, & mulierum, quæ plangebant, & lamentabantur eum. Luc. 23. v. 27. **Es folgte ihm nach ein grosse Schaar deß Volcks und der Weibern / welche klagten / und ihn beweinten.** Conversus autem ad illas JESUS, dixit: filiæ Jerusalem nolite flere super me, sed super vos ipsas flete, & super filios vestros. *JESUS* **wande sich zu ihnen umb / und sprach: ihr Töchter von Jerusalem weinet nicht über mich / sonder über euch selbsten / und über eure Kinder.** Dann der liebe Heyland der Welt sahe vor / was für ein erschröckliches Ubel über alle Juden kommen wurde / welche so grausam mit ihm auß lauter Haß / und Neyd umbgiengen / und den unschuldigisten biß in den bitteristen Tod hinein verfolgten. Ach mein allergütigister Himmlischer Vatter / darff ich wohl sagen / der du die frembde / und freywillig auff sich genommne Sünden deß gantzen menschlichen Geschlechts an deinem ewigen Göttlichen Sohn so scharpf hast abgestraffet / wie wird es mit denen einmal ergehen wegen ihrer eignen Sünden / und so unmenschlicher Grausamkeit / welche sie an ihm mit allem Wütten / und Toben verübet haben? Ach mein HErr / und GOtt / si in viridi ligno hæc faciunt, **Wann man das thut an dem grienen Holtz** / welches die beste Früchten hat hervorgebracht / und kein einziger Mangel an ihm zu finden ware / in arido quid fiet? **was wird mit dem dürren Holtz geschehen** / das keine Früchten traget / sondern nur zu dem verbrennen tauget? dieweil derohalben die Juden / welche so gar das biß auff den lesten Tropfen für sie / und die gantze Welt vergossne Blut Christi nicht hat können auff einen besseren Weeg bringen / ein rechter Abfeimb aller verstockten Sünder gewesen seynd / wollen wir in disem Capitel dieselbige vorstellen / wie gerecht ihnen alles seye vergoldten worden / was sie an dem unschuldigen Lamb GOttes mit aller erdencklichen Grausamkeit verübet haben / zu einem Beyspihl / und entsetzlichen Schröcken aller gottlosen / und verstockten Christen / an welchen das bittere Leyden / und Sterben unsers allerliebsten Heylands / Chrisam / und Tauff / wie wir Teutsche reden / verlohren gehet. Ach mercket wol in dem Anfang dises Capitel / O ihr alle ungerechte / falsche Verleumbder / und Anklager / Verfolger / und boßhaffte Untertrucker eures unschuldigen Nächstens die Wort Christi deß HErrns / welche ihr schon offt in diser Abhandlung angehöret habt: Luc. 23. v. 31.

In quo enim judicio judicaveritis judicabimini, & in qua mensura mensi fueritis, remetietur vobis. **In welcherley Urtheil ihr richtet / werdet ihr auch gerichtet werden / und mit welcherley Maaß ihr messet / wird euch widerumb gemessen werden.** Will in diser Erzehlung der erschröcklichen Zerstöhrung der Stadt Jerusalem / und völ-

Joseph. l. 7. & seqq. Antiquitat. Socius l. 5. hist. Suetonius Plutarchus. Dio. Phlegon.

Hadriani Libertus. Baronius anno Christi 72.

völligem Untergang deß noch in etwas gestandenen Jüdischē Reichs nichts hieher setzen/ als was ich in glaubwürdigē Schrifft-Verfasseren gefunden hab/ auß welchen der mehrere Theil mit grosser Verwunderung nachforschet / (dann sie alle biß an den lesten unglaubige waren) warumb solche unbeschreibliche Übel GOtt über die Juden verhenget habe? etliche schreiben solches zu ihrer verstockten Hartnäckigkeit / da sie wider den Römischen Kayser auffgestanden / und sich durch kein Güte / durch kein Trohen / durch kein Kriegs-Macht mehr zu dem Gehorsam begeben wolten / biß ihnen das grimmige Schlacht-Schwerdt über den Kopff kommen / und schier alle vertilget hat. Andere wollen/ daß die Juden ihnen disen so unerhörten Untergang wegen ihrer Abgötterey verursachet / zu welcher sie allzeit geneigt waren/ und schon zuvor schwere Straffen dessentwegen zu unterschidlichen Zeiten haben erfahren. Aber man weist nicht / das dazumal dises Laster bey ihnen in dem Schwung gangen wäre. Josephus der Jud / und bewehrte Geschicht-Verfasser / welcher disem allem Jammer / und Ellend gegenwertig ware / haltet darvor / daß seine Lands-Leuth dise entsetzliche Straff von GOtt verdienet hätten / dieweil sie Jacobum den Apostel / und ersten Bischoff zu Jerusalem / der in dem grösten Ruhm einer außerlesnen Heiligkeit bey jedermann ware / von der Zinnen deß Tempels herabgestürtzet / und mit einer Walcker-Stang zu todt geschlagen. Aber die Juden hatten schon zuvor unterschidliche heilige Männer / und Propheten / welche GOtt zu denselben / sie auff einen bessern Weeg zu leiten / geschicket / grausam ermordet/ seynd doch niemal so hart dessenthalben von GOTT gestraffet worden / als disesmal. Ist derohalben theils auß unterschidlichen Weißsagungen sowol deß alten / als neuen Testaments / und Zeugnußen der HH. Vätter / theils auß der Straff selbsten / die alle andere übersteigen / welche GOtt bißweilen mit einem gantzen Volck hat vorgenommen / genug bekant / daß kein andere Ursach derselben gewesen seye / als die Creutzigung / und schmählichister Tod deß ewigen Sohn GOttes / Christi deß HErrns / und versprochnen Messiæ der Juden. Sie hatten von ihm bey den alten Propheten so vilfältige Weißsagungen / welche alle an dem Heyland der Welt waren erfüllet worden / sie sahen die grosse Wunderwerck / welche Christus in Gesundmachung so vilet Presthafften / in Außtreibung der Teufflen / in Vermehrung deß Brods / und der Fischen / in Auffertweckung der Todten ihnen erwisen / sie hörten an sein Göttliche Lehr / von welcher sie selber bekennen müssen/ keiner habe also geredet / und die Wahrheit eröffnet / als diser Mensch / dannoch wolte bey ihnen nichts verfangen / Christus müste ihnen an das Creutz / nachdem er von den ruchlosen Juden die gröste Schmach / und Unbild außgestanden hat. Aber auff gleiche Weiß seynd sie auch hernach gestraffet worden / biß dieselbige schier völlig seynd zu Grund gangen / und hat also das Gesatz der Widergeltung an ihnen sein Gerechtigkeit zum meisten sehen lassen / wie wir in den folgenden Außsätzen mit mehrem vernehmen werden.

Und zwar zum ersten. Gleichwie den Juden in dem alten Testamēt / Omnia in figuris contingebant illis, wie der H. Paulus redet / alles in einer Figur / und Vorbedeithuß wider fuhre / dann ihre Patriarchen / und Propheten ihnen alles von dem zukünfftigen Heyland der Welt weißsagten / damit sie kein Entschuldigung konten vorwenden / ihnen wäre kein eintziges Zeichen geben worden / durch welches sie die Ankunfft Christi deß HErrns hätten erkennen können. Daher der liebe Heyland einsmal zu ihnen sagte: Scrutamini scripturas, quia vos putatis, in ipsis vitam æternam habere, & illæ sunt, quæ testimonium perhibent de me, & non vultis venire ad me, ut vitam habeatis. **Durchsuchet die Schrifft / dann ihr vermeinet / das ewige Leben darinnen zuhaben / und sie seynd / welche von mir Zeugnuß geben / ihr aber wollet nicht zu mir kommen / daß ihr das Leben habet.** Gleichwie derohalben die Juden auß ihrer Schrifft / und Propheten gnugsame Zeugnuß von Christo finden konten / wann sie dieselbige recht durchsuchen wolten / also nachdem von ihnen der Heyland der Welt ist gecreutziget worden / wolte GOTT nicht gleich mit der Straff über sie herwischen / sonder wartete noch acht / und dreyssig gantzer Jahr / welche Zeit er ihnen zu der Buß verliehe. Unterdessen wahrnete die Göttliche Barmhertzigkeit dises Volck durch unterschidliche Zeichen / daß solches dem völligen Untergang vorkommen / zu der Buß schreitten / und Gnad bey GOtt erlangen solte. Dann / wie Josephus bezeuget / erschine ober der Stadt Jerusalem ein gantzes Jahr hindurch ein erschröcklicher Cometstern / mit geflamten Schweiff / gleich einem Schwerdt-Mann sahe in dem Lufft feurige Rist-Wägen / gantze Kriegs-Heer zusammen lauffen / und mit einander streitten. Indem Tempel erschallete an den Pfüngst-Tag ein träurige Stimm der heiligen Schutz-Engel / welche gleichsam zu einander sagten: Migremus hinc, **last uns von dannen weichen.** Ein Mann mit Namen JESUS deß Anani Sohn gienge siben gantzer Jahr / und etlich Monat die Stadt auff / und ab durch alle Gassen/ und schrye unaufhörlich: væ Jerosolymis, **wehe der Stadt Jerusalem** / biß er entlich / da die selbige schon von den Römeren ist berennet worden / auff die Ringmauren gestigen / und zu dem Feind mit völligen aufgesperten Rachen hinauß geschryen: væ Jerosolymis, & mihi. **Wehe der Stadt Jerusalem / wie auch mir** / und ist gleich ein Stein auß dem Läger daher geflogen / und disem Mann das Leben genommen. Wäre dieser nicht ein Jonas, der nicht allein drey Täg / wie jener den Niniviteren / sondeten über siben Jahr den Burgeren zu Jerusalem ihren Untergang vorgesagt / und öffentlich außgeruffen hat. Dise erzehlte wunderbarliche Zeichen neben anderen wahrneten die Juden / daß sie zu der Buß greiffen solten / aber alle seynd bey disem verstockten Volck umbsonst gewesen: sie wolten ihr so unerhörte Missethat nicht erkennen/ noch

2. Die Juden haben Christum nicht erkennen wollen/ dahero erkeneten sie auch nicht die Vorbötten ihres Untergangs

1. Cor. 10. v. 11. Joan. 15. v. 39.

Joseph. l. 7. c. 11.

bekennen / welche von ihnen an dem Sohn GOttes ist verübet worden / dessen Erkantnuß ihnen nicht verborgen seyn konte / wann denselben ihr lasterhafftes Leben / die Hoffart / und Geitz / der Fraß / und Füllerey / das Luder-Weesen / und Gailheit / die Augen nicht verschlossen hätten. Aber gleichwie der Patriarch Noë zu Zeiten deß herzunahenden Sündfluß keinen Glauben bey den Seinigen gefunden / da er ihnen von diser allgemeinen Welt-Straff hundert gantzer Jahr predigte / also waren auch die acht und dreyssig Jahr verflossen / da der mehrere Theil der Juden in ihrer Verstockung gebliben / und noch über das die angehende neue Christliche Kirchen deß Gesatzes der Gnaden auff alle Weiß verfolgten. Christus der HErr / da er von dem Untergang der Stadt Jerusalem redete / und jederman wahrnete / daß sie sich solten von dem Greul dises erschröcklichen Verderbens hütten / damit seinen Worten ein grösserer Glauben zugestellet wurde / setzte hinzu: Amen dico vobis, quòd non præteribit generatio hæc, donec omnia fiant. Wahrlich sag ich euch / dises Geschlecht wird nicht vergehen / biß alles geschicht / was ich jetzt vorgesagt hab. Dann der mehrere Theil auß den Juden / welche zur selbigen Zeit etwas jünger waren / werden biß auff die vorgesagte Zerstöhrung ihrer Stadt / die in dem acht und dreyssigsten Jahr nach dem Leyden Christi vorbeygangen / gelebt haben. Da der liebe Heyland an dem jetzt von uns genanten Palm-Tag zu Jerusalem einritte / und ihm vil Volck auch auß den Phariseeren entgegen kame / Ut appropinquavit, videns civitatem, flevit super illam, dicens: quia si cognovisses & tu, & quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi, nunc autem abscondita sunt ab oculis tuis, Da er schon nach bey der Stadt ware / und dieselbe ansahe / weinte er über sie / und sprach: wann du es auch erkennet hättest / und sonderlich an disem deinem Tag / der dir zum Friden angesehen / jetzt aber alles vor deinen Augen verborgen ist. Quia venient dies in te, & circumdabunt te inimici tui vallo, & circumdabunt te, & coangustabunt te undique, & in terram prosternent te, & filios tuos, qui in te sunt, & non relinquent in te lapidem super lapidem. Dann die Täg werden über dich kommen / daß dich deine Feind mit einem Wahl umbringen / belägeren / und allenthalben ängstigen werden / sie werden dich / und deine Kinder / die in dir seynd / biß auff die Erden schleiffen / und keinen Stein auff den anderen in dir lassen. Hat also Christus der HErr die Juden genugsamb gewahrnet / wie dann auch die Apostel vil von ihrem Untergang vorgesagt haben: Futura aperuit illis omnia, sagt Lactantius, quæ Petrus, & Paulus Romæ prædicaverunt, & ea prædicatio in memoria scripta permansit. Christus hat ihnen alles / was in den zukünfftigen Zeiten geschehen solte / deutlich vorgehalten. Dises haben auch die zween Fürsten der Apostlen *Petrus*, und *Paulus* zu Rom den Juden geprediget / und ist alles schrifftlich auffgezeichnet worden. Unter anderen wunderlichen Begebenheiten / wie Lactantius weiter fortfahret / haben die zween gemeldte Apostel auch angedeutet / wie der Allmächtige GOtt nach kurtzer Zeit über das Jüdische Volck einen König schicken werde / welcher dieselbige mit grosser Kriegs-Macht überziehen / die Stadt völlig zu Grund richten / und sie also beängstigen werde / daß schier alle vor Hunger / und Durst verschmachten wurden / alsdann werde es geschehen / daß einer den anderen angreiffe / und auffresse. Welche in diser Betrangnuß etwan ihr Leben erhalten könten / wurden unter den Händen der Feind in die schwäriste Dienstbahrkeit gerathen. Alsdann müsten sie ansehen / wie ihre Ehe-Weiber grausamb gepeyniget / die Jungfrauen offentlich geschändet / die Knaben fortgeschleppet / die unmündige Kinder an die Wänd geschmitzet / und das gantze Land mit Feuer / und Schwerdt auff das ärgiste verherget wurde. Dises alles aber werde kein End nemmen / noch ein besseres Glück einmahl zuhoffen seyn / sie wurden niemahl mehr zur Besitzung ihres Vatterlands gelangen / ein ewiges Elend / und Gefangenschafft wäre ihnen angesagt / Eò quòd exultaverunt super amantissimum, & probatissimum filium DEI. Dieweil sie so grausamb mit dem allerliebreichsten / und unschuldigsten Sohn GOttes umbgangen wären. Aber dises verstockte Juden-Gesindel / gleichwie solches die Weissagungen von Christo / dem Erlöser der Welt auß dem Propheten nicht erkennet / also haben sie auch den Wahrnungen Christi / und der Apostlen kein Gehör geben / noch sich an so vilfältigen Zeichen / welche ihnen GOtt von dem Himmel herab zugeschicket / spieglen / und zu der Buß schreitten wollen. Eben also seynd noch heutiges Tags vil Sünder beschaffen / welche von den Ermahnungen GOttes / und der heiligen Schutz-Engelen / von allem Predigen / und Zusprechen / wann gleich ihr eignes Gewissen über sie schreyet / noch verstockter werden. Was man ihnen saget / kan nicht in das Steinharte Hertz hineintringen / seynd lauter Stöck / und Klöck / welche keine Augen / und Ohren / noch Verstand mehr haben. Endlich wann die angetröhte Ubel über dieselbige Hauffen-Weiß nach aller Schwäre kommen / alsdann fangen sie allererst an zuschreyen / nach dem ihnen das Wasser in das Maul rinnet / und die Streich empfunden werden. Aber solche Reu ist zuspath / werden nicht mehr erhöret / dieweil sie solches zuvor nicht verdienet. Ihr Maaß ist erfüllet / müssen das jenige außstehen / was sie ihnen selber auff ihren hartnäckigen Hals geläden haben.

Luc. 21, v. 32.

Luc. 19, v. 41.

Lactant. l. 4. c. 21.

Zum anderen. Da der H. Evangelist Matthæus den Einzug Christi deß HErrns an dem Palm Tag in die Stadt Jerusalem beschreibet / ziehet er die Stell deß Propheten Zachariæ an: Dicite filiæ Sion: Ecce rex tuus venit tibi mansuetus, sedens super asinam, & pullum filium sub-

3. Die Juden haben Christum auß ihrer Stadt vertrieben / da er zu ih-

nen gantz friedlich kombte / und haben darfür ihren ärgisten Feind einlassen müssen.

subjugalis. Saget der Tochter Sion: nimm wahr / dein König kombt dir sanfftmüthig / und sitzet auff einer Eselin / und einem Füllin der Jochbahren Eselin. Aber die hohe Priester / und Schrifftgelehrte / da sie die Wunderwerck sahen / welche dazumahl Christus an den Blinden / und Lahmen in dem Tempel / nachdem er die Käuffer / und Verkäuffer hinaußgestossen / würckte / und anhörten das Lob der jungen Kinder / Indignati sunt, seynd sie über ihn zornig worden / haben so vil mit ihrem Schänden / und Schmähen außgewürcket / daß der liebe Heyland dazumahl gegen dem Abend in der Stadt kein Herberg fande / sondern relictis illis, abijt foras extra civitatem in Bethaniam, ibique mansit, hat sie verlassen / ist auß der Stadt gangen nacher *Bethaniam*, und verblibe alldorten. Ein anderes mahl / da Christus ihnen die glatte Wahrheit vorhielte: Ejecerunt illum extra civitatem, & duxerunt usque ad supercilium montis, super quem civitas illorum erat superædificata ut præciptarent eum. Haben sie denselben auß der Stadt hinaußgestossen / und führten ihn auff den Bühl deß Bergs / darauff ihr Stadt gebauen ware / damit sie ihn herabstürtzten. Abermahl Tulerunt ergo lapides Judæi, ut lapidarent eum. Haben die Juden Stein auffgehöbet / daß sie ihn versteinigten. Aber wegen solcher Schmach / und Unbild müsten die Juden einen anderen König erfahren / welcher nicht sanfftmüthig / sondern mit grossem Gewalt / Zorn / und Grimmen in ihr Stadt einritte / und alle auß derselben verjagte. Ja wie Philo der Jud bezeuget / schon auch / ehe Titus Vespasianus in das Land mit seinem Heer fiele / wurden die Juden / welche dazumahl durch die gantze Welt zerstreuet waren / in dem Römischen Reich sehr übel hergenommen / sie waren Vogelfrey / und konte dieselbige jederman außrauben / verhönen / und verspotten / ja gar todtschlagen / wer nur wolte / niemand hatte mit ihnen ein einziges Mitleyden. In dem Judenland aber wurden sie von den Römischen Befelchs-Haberen / und Soldaten also außgesauget / und gepresset / daß dieselbige kaum ihr Leben erhalten konten. Dieweil dieselbige sich überall wider die Zinß- Steur- und Zoll-Einnehmer zimmlich starck setzten / und vermehnten / sie / als das außerlesne Volck GOttes / wären auch unter frembder Bottmässigkeit / wo dieselbige sich nidergelassen hätten / befreyet. Also ergehet es auch allen den jenigen / welche Christum nicht einlassen / sondern ihn / der doch auß lauter Güte / und Barmhertzigkeit einkehren will / verachten / und von sich stossen. O wie werden dise einmahl mit grossem Schröcken / und Zitteren den Heyland der Welt sehen / Venientem in nube cum potestate magna, & majestate, kommen in den Wolcken mit grosser Krafft / und Herrlichkeit / nicht ihnen ein Gnad zuerweisen / sondern dieselbige zurichten / und in das höllische Feuer zustürtzen? Biß dorthin höret aber GOtt nicht auff durch Freund / und Feind zuwahrnen / welche er in Güte / und Scharpffe über uns schicket / damit wir einmahl zu einem besseren Leben schreitten / und seinen letzten zukünfftigen Zorn vermeyden. Alle Widerwärtigkeiten / und Verfolgungen / alles Creutz / und Leyden / alle Trangsaalen / und Kriegs Empörungen seynd Vorbotten deß letzten Gerichts: werden wir durch dise nicht gebesseret? Kommet das endliche Urtheil über uns / welches die Gerechtigkeit allein außsprichet / und kein Barmhertzigkeit darbey zufinden ist.

Matth. 21, v. 5. Zach. 9, v. 9. Matth 21. v. 15. Luc. 4, v. 29. Joan. 16, v. 31. Philo in Flaccum, & in legatione ad Cajum.

4. Die Juden haben Christum an dem Oster-Fest gecreutziget / und sie seynd zu diser Zeit belägeret worden.

Zum dritten: Die Juden haben lang / und gar offt Christi nach dem Leben gestrebet: seynd etlichmahl zu Rath gangen / wie dieselbige ihn eintweders durch Betrug / und Meichelmordt heimblich auffreiben / oder in einem einzigen Wort / oder Werck Gelegenheit finden konten / denselben auch offentlich hinrichten konten. Das Oster-Fest gefiele zwar ihnen in ihrem Rath auß sonderbahren Ursachen / wie wir gleich vernemmen werden / aber sie stossten die Köpff zusammen / und sagten: Non in die festo, ne forte tumultus fieret in populo. Nicht auff dises Fest / damit nit etwan ein Auffruhr unter dem Volck entstehe. Aber endlich trunge der Neyd / und Rachgierigkeit vor / machten den Schluß / dises Fest wäre die beste Zeit / Christum auff das allerschmächlichste zu tödten. Die Ursach ware: Dieweil zu diser Zeit ein unbeschreibliche Mänge deß Volcks zu Jerusalem nicht allein auß Judenland / sondern schier auß der gantzen Welt zusammen kombte. Christus ware dazumahl bey dem gemeinen Volck / theils für einen grossen Propheten gehalten / theils für den wahren Messiam / und Heyland der Welt erkennet worden. Jederman singte / und sagte von ihm wegen der Wunderwerck / wegen Gesundmachung der Krancken / und Presthafften / wegen seiner Göttlichen Lehr / an welcher niemand etwas tadelhafftes finden konte. Ware also in dem höchsten Ruhm / den keiner zuvor auß allen Propheten jemahl bey dem Volck gehabt hätte. Disen wolten die Juden auff einmahl vertilgen / wann sie nemblich in der Versamblung deß gantzen Jüdischen Volcks so wohl der vornemmeren / und reicheren / als gemeinen Leuthen / die deß Gesatz / und Gesundheit halber fähig waren / sich nacher Jerusalem zuverfügen / Christum als einen ruchlosen Leuth-Betrüger / und Zerstöhrer deß gantzen Judenthumbs / welcher so gar schlimmer / als der auffrührische Barrabbas wäre / zwischen zweyen Mörderen an das schmächliche Creutz bringen könten. Dann in ihrem Gesatz stunde geschriben: Maledictus à Deo, qui pendet in ligno. Verflucht ist der von GOtt / welcher hanget an dem Holtz / oder Galgen. Da hofften sie die gantze Lehr / und Ruhm Christi wurde auff einmahl zu ewigen Zeiten vertilget werden / wann jederman sehete / daß derselbige als ein GOttes-Lästerer / und Ertz-Schelm zu dem schmächlichsten Tod wäre verurtheilet / und hingerichtet worden. Auff dise Weiß wurde gleich nach dem Oster-Fest durch alle Länder außgebreittet werden / was sich zu Jerusalem zugetragen / und der jenige so spöttlich wäre an das Creutz gehäfftet worden / welcher ein solches Ansehen bey dem Volck ihm erworben hätte / daß man so gar denselben für den wahren Messias in der gantzen

Matth. 28, v. 5.

Deut. 21, v. 23.

Luc. 21, v. 27.

Welt verkündigte. Dieweil nun die Juden diſe Oesterliche Zeit ihnen außgesehen / als die beſte / Christum auff das schmächlichſte zu creutzigen / damit er gleichsamb vor dem gantzen Jüdiſchen Volck deſto mehrer zu Schanden wurde / und ſein Hochschätzung bey jederman auff einmahl fiele / iſt auß gerechtem Urtheil GOttes auch geſchehen / daß Veſpaſianus Titum ſeinen Sohn / die Stadt zu derſelbigen Zeit zubelägeren ſchickte / welche er den vierzehenden Aprill angefangen hatte zuberennen / da eben die Juden ſchier auß allen Landſchafften der gantzen Welt zu Jeruſalem verſamblet waren / ihr höchſtes Feſt / nemblich die Oſteren zubegehen. Sie hatten ſich auch nicht geſchyhen in unbeſchreiblicher Mänge dorthin zuverreiſen / wiewol dieſelbige wuſten / daß die Römer ſie bald mit Kriegs-Macht wurden überziehen: Bildeten ihnen doch nicht ein / daß ſolches gleich diſes Jahr geſchehen ſolte / dieweil noch in dem Römiſchen Reich etliche unruhige Köpff wider Veſpaſianum, und Joſeph. de bell. Jud. l. 6. c. 4. & 8. Titum ſtunden / welche ihnen das Kayſerthumb abtringen wolten. Nichts deſtoweniger haben die Römer zu diſer Zeit die Stadt mit ihrem Kriegs-Heer völlig umbgeben / da ſich / wie Joſephus auß den Opfferen / welche ein jeder in dem Tempel zu der Oeſterlichen Zeit verrichtete / recht abnimmet / auff die ſiben und zwaintzig hundert tauſent Juden darinnen auffhielten / welche alle nach ihrem Geſatz rein waren / und zu diſer Zeit das ungeſäurte Brodt eſſen durfften. Neben diſer ſo groſſen Anzahl ware noch über das nicht ein geringe Mänge der jenigen verhanden / welche nach dem Geſatz unrein waren / und ihnen allererſt das Oſter-Feſt nach vierzehen Tägen zuhalten erlaubt wurde. Sehr vil Heyden pflegten ſich auch darbey einzufinden wegen der groſſen Handelſchafft / welche zu diſer Zeit / als auff einem berühmbten Jahr-Marckt / zu Jeruſalem angeſtellet wurde / daß alſo gar leicht über die dreyſſig hundert tauſent Menſchen dazumahl in der Stadt Jeruſalem werden beyſammen geweſen ſeyn. Je Zahlreicher nun das Volck ware / deſto mehrere Müheſeeligkeiten kombten über daſſelbige / dieweil ſich niemand auff ein ſo harte Belägerung verſehen / ſondern alle in dem Sinn hatten / nach vollendtem Feſt-Tag alſo bald widerumb nacher Hauß zukehren. Gleichwie aber ein überaus groſſe Mänge deß Volcks vor acht und dreyſſig Jahren eben zu der Oeſterlichen Zeit in den ſchmählichen Tod deß unſchuldigen Heylands der Welt eingewilliget hatte / alſo müſte ein gleiche groſſe Anzahl deß Jüdiſchen Volcks darvontwegen geſtraffet werden.

5. Die Juden ſeynd eben an demſelbigen Orth geſtraffet worden / an welchem ſie geſündiget hatten. Matth. 26. v. 55.

Zum vierdten. Chriſtus hatte ſein bitteres Leyden auff dem Oelberg angefangen / allwo er Blut geſchwitzet / von dem Judas mit einem Kuß verrathen / und von den außgeſchickten Soldaten / und Gerichts-Dienern / als ein Mörder iſt gefangen worden / wie der liebe Heyland ſelber zu ihnen ſagte: Tanquam ad Latronem exiſtis cum gladijs, & fuſtibus, comprehendere me. Ihr ſeyet außgangen / als zu einem Mörder / mit Spieß / und Stangen mich zufangen. Eben auff diſem Berg hat Chriſtus über die Stadt Jeruſalem einsmahl geweinet: Videns civitatem, flevit ſuper illam. Luc. 19. v. 41.

Da er die Stadt ſahe / hat er über dieſelbige geweinet. Dieweil ihm ſchon dazumahl bekannt ware / was die Stadt zu ſeiner Zeit von den Römeren ſolte müſſen außſtehen / biß ſie gar zerſtöhret wurde. Auch von diſem Berg hat der Untergang deß belägerten Jeruſalem den Anfang genommen. Dann wie Joſephus bezeuget / Joſeph. de bell. Jud. loco cita. to. ſchlagte Titus der Römiſche Feld-Herr ſein erſtes Läger auff demſelben. Wo die Juden Chriſtum mit gewaffneter Hand geſuchet / alldorten wurden ſie auch am erſten von der Römiſchen Macht angegriffen. Gleichwie Chriſtus auff dem Oelberg wegen ſeines herzunahenden Leyden / cœpit contriſtari, & mœſtus eſſe, angefangen hatte / ſich zu betrüben / und traurig zu werden / alſo da die Juden ſahen / den Feind auff dem Oelberg wider ſie anziehen / ſeynd dieſelbige auch in groſſe Traurigkeit / und Schröcken gefallen / daß alſo diſer Berg nicht allein Chriſto wegen deß blutigen Schweiß / ſondern auch hernach allen Juden entſetzlich ware / da ſie den Anfang ihres ihnen angetroheten / und alſo wohl bekannten Untergangs anſehen müſten. Nachdem Chriſtus von den Juden auff dem beſagten Berg iſt gefangen worden / haben ſie ihn allein geſuchet / ſeine Jünger lieſſen dieſelbige unbeſchädigt (wiewol einer ſein Schwerdt außgezogen / und ſich in die Wöhr geſtellet) darvon ziehen / wie der liebe Heyland ſelber ſagte / Ut impleretur ſcriptura, quia, quos dediſti mihi, non perdidi ex eis quemquam. Damit die Schrifft ſo erfüllet wurde / wie der H. Evangeliſt Joannes hinzu ſetzet: Ich hab keinen verlohren auß denen / ſo du mir geben haſt. Alſo ſeynd auch vil / die den Chriſtlichen Glauben zu Jeruſalem angenommen hatten / vor der Belägerung entflohen / welches ſo wohl bey diſen / als bey den Jüngeren Chriſti einer ſonderbahren Vorſichtigkeit GOttes / die er gegen die Seinige allzeit hat / zuzuſchreiben iſt. Dann ſonſten wurde fürwahr Petrus kaum auff dem Oelberg entrunnen ſeyn / welcher ein Schwerdt bey ſich hatte / zuckte daſſelbige wider die gantze Kriegs-Rott / und Schaar der Gerichts-Diener mit mannlicher Tapfferkeit / ſchluge nach deß höchſten Prieſters Diener / und hauete ihm das rechte Ohr ab. Percuſſit Pontificis ſervum, & abſcidit auriculam ejus dexteram. Joan. 18. v. 10. Iſt alſo ſich zu verwunderen / daß ſo vil gewaffnete Männer diſen Frevel / wann ich alſo reden will / Petro haben hingehen laſſen. Aber Chriſtus hat durch ſein Allmacht verhinderet / daß nicht ein gröſſerer Streit entſtanden / anzuzeigen / wie groſſe Sorg er über ſeine fromme Diener trage. Gleicher Weiß / wie Joſephus Joſeph. de bell. Jud. l. 2. c. 15. vermeldet / haben ſich vil auß der Stadt Jeruſalem darvon gemacht / da ſie auß unterſchidlichen Zeichen gewiß abnemmen konten / der Untergang diſer Stadt wäre nicht weit mehr entfernet / unter diſen / wie Epiphanius ſagt / ſeynd auch die Epiphan. hære. 29. v. 30. Chriſten geweſen / welche ſich noch zu Jeruſalem auffhielten / und ſeynd faſt alle gar auß dem gantzen Judenland entflohen. Die meiſten hatten ſich in der Stadt Pella, welche in Macedonien liget / nidergelaſſen. Dann ſie waren noch ingedenck der Wort Chriſti / da er von dem Untergang der Stadt Jeruſalem redete / und die

Sei-

Luc. 21. v. 20.

Seinige also ermahnte. Cùm videritis circumdari ab exercitu Jerusalem, tunc scitote, quia appropinquavit desolatio ejus, tunc qui in Judæa sunt, fugiant ad montes, & qui in medio ejus, discedant, & qui in regionibus non intrent in eam, quia dies ultionis hi sunt. Wann ihr sehen werdet / daß Jerusalem mit einem Kriegs-Heer belägeret wird / so wisset / daß herbey kommen ist ihr Verwüstung. Alsdann / wer in Judenland ist / der fliehe auff die Berg / und wer mitten darinnen ist / der weiche heraus / und wer sich in dem Land aufhaltet / der kommte nicht hinein / dann diß seynd die Täg der Rach. Daß aber diß Wort von der bevorstehenden Zerstöhrung der Stadt Jerusalem Christus geredet / bezeuget auch Origenes, und der H. Augustinus. Hat also der liebe Heyland die Seinige gewahrnet / daß sie gleich bey dem ersten Anzug deß Römischen Kriegs-Heers sich solten auffmachen / und davon gehen / dieweil er vorsahe / daß solches hernach zu spatt seye / und ihnen nicht mehr die Freyheit zu weichen / wurde zu gelassen werden. Dann schon in dem neun / und sechsßigisten Jahr nach Christi Geburth hielten die sogenante Zelotæ, oder Eyfferer deß Gesaßes / welche ein sonderbare zusammen gerotte Sect der Juden in einer grossen Anzahl waren / sehr scharpfe Wacht zu Jerusalem / und liessen niemand mehr hinauß gehen / wann nicht einer mit einem guten Beutel-Geld versehen wäre / und dieselbige bestache / daß sie ihm erlaubten / weiters sich zu begeben. Dieweil aber die Christen zu Jerusalem sehr arm waren / und durch das anderstwo gesamblete Allmosen müsten unterhalten werden / indem sie von den Juden sehr verfolgt / und aller Gütter beraubt wurden / ist glaubwürdig / daß sie schon in dem acht / und sechsßigisten Jahr nach der Geburth unsers Heylands werden außgezogen seyn / und mit den Englen gesagt haben: Migremus hinc: wir weichen von dannen. Diß äusserste Zerstöhrung aber ist nicht allein über die Stadt kommen / sondern das gantze Land herumb hat müssen weit / und breit herhalten. Dessen Anfang schon ein Jahr zuvor ist gemacht worden / da Nero Kayser lebte / und von ihm Vespasianus, sein bald darauff folgender Nachkömling in dem Reich / wider die Juden ist geschicket worden / daß er alle Feindseligkeiten an ihnen verüben solte / als welche den Römeren sehr verhaßt waren. Dahero Christus der Herr nicht allein die seinige gemahnet / daß sie die Stadt Jerusalem verlassen / sondern / qui sunt in Judæa, fugiant ad montes, daß auch die / welche in gantz Judenland wohnhaffte waren / auff die Berg fliehen / und sich in denselben verschleffen solten. Doch aber seynd auch etliche Christen zu Jerusalem bey diser so erschröcklichen Belägerung verbliben / welche GOtt in einen sonderbaren Schutz genommen / wie der H. Augustinus mit diesen Worten vermeldet. Non enim debemus ambigere, quando evetsa est Hierusalem, fuisse in illo populo electos Dei, qui ex circumcisione crediderant, sive fuerant crediturl, electi ante constitutionem mundi, propter quos brevlarentur dies IIII, ut tolerabilla mala fierent. Mir ist kein Zweiffel / daß die Außerwöhlten / welche schon auß dem Judenthumb das Gesatz der Gnaden angenommen / oder auch auß disem Geschlechts nach unerforschlicher ewigen Wahl Gottes noch sich solten zu dem wahren Glauben begeben / in einer etwelchen Anzahl bey der Belägerung / und Verhergung der Stadt Jerusalem sich darinnen werden auffgehalten haben / wegen deren GOtt die Täg diser so grossen Betrangnuß / dergleichen niemal in der Welt gewesen ist / abgekürtzet / damit dieselbige ehender ein End nemmeten / als sonsten die Juden verdient hätten. Also leget der H. Vatter die Wort Christi auß / da er bey dem H. Matthæo redet. Nisi breviati fuissent dies illi, non fieret salva omnis caro, sed propter electos breviabuntur dies illi. Wann nicht dise Täg wären verkürtzet worden / würde niemand darvon kommen seyn / sondern wegen der Außerwählten werden die Täg verkürtzet werden. Diß ist aber geschehen / da Titus etliche umb die Stadt herumb angelegte Vestungen / die unüberwindlich zu seyn schinen / in aller Eyl / und grossem Vortheil eingenommen: wann solche nicht bald wären übergangen / würden alle vor Hunger in der Stadt verschmachtet seyn. Dahero seynd wegen diser Christen / welche GOtt mit Gnaden angesehen / noch auß dem gemeinen Pöbel ein grösse Anzahl / und auß der vornehmeren Burgerschafft über viertzig tausent / wie Josephus schrifftlich hinderlassen / mit dem Leben darvon kommen. Diß Abkürtzung ist aber nicht gar in vier vollkommnen Monaten bestanden. Dann Titus hatte die Belägerung den vierzehenden April angefangen / und die Stadt den achten Augustmonat mit stürmender Hand einbekommen. Das ware nicht allein den Christen ein sonderbare Gnad GOttes / sondern auch den übergeblibnen Juden / welchen diß Gutthat wegen der Außerwählten ist verlihen worden. Wie dann sich GOtt gegen dem Abraham auch gutwillig anerbotten / daß er der verruchten Schambe-losen Stadt Gomorrha / welche er mit Feuer / und Schweffel zuvertilgen gesinnet ware / verschonen wölte / da GOtt zu ihm sagte: Non delebo propter decem, ich will sie nicht verbrennen auch wegen zehen Gerechten / wann sie darinnen zufinden wären.

Origi. tract. 24. in Matth. S. August. ep. 80. ad Hesichium.

Matth. 24. v. 22.

Joseph. de bell. Jud. l. 7. c. 15.

Gen. 18. v. 32.

6. Die Juden seynd in der Belägerung gleichsam in einen Kercker gesperret worden / wie sie mit Christo verfahren seynd.

Zum fünfften: da Christus bey angehender Nacht den hohen Priesteren vorgestellet / und gerichtlich verhöret / wie auch von ihrem gesamten Rath / als ein Gottslästerer zu dem Tod verurtheilet worden / haben sie ihn in dem Pallast deß vornemsten hohen Priesters Caiphæ in einen Kercker gesperret / und mit vilen Soldaten verwachten lassen. Was in diser Gefängnuß der liebe Heyland von der muthwilligen Kriegs-Rott / und grausamen Scherganten außgestanden habe / wird zwar von den Evangelisten nicht vermeldet / sondern / wie wir in etlichen bewehrten Offenbharungen / die den heiligen Leuthen geschehen seynd / und auß anderen

S. August. ep. 80. ad Hesichium.

Schrifftstelleren vernemmen / wird solches allererst zur Zeit deß jüngsten Gerichts an den Tag kommen. Titus hatte die Juden also eingeschlossen / daß sie ausserhalb der Stadt nicht ein Gräßlein abbrechen / vil weniger ein einziger auß ihnen entfliehen konte. Dann er liesse zum ersten umb die Stadt fünff Pollwerck auffwerffen / welche Arbeit den zwölfften ist angefangen / und den neun und zwantzigisten Tag deß Monats May vollendet worden. Dieweil aber die belägerte etlichmal dise Schantzen mit starcken Außfählen zu Grund richteten / hat Titus endlich ein neues Werck angeschaffet / und die gantze Stadt / so vil die herumbligente kleine Berg / oder Bühel zuliessen / mit einer Mauer eingefangen. Waren also nunmehr die Juden so eng eingeschlossen / daß sie zwischen ihren Ringmauren verbleiben müsten. Dise Mauer ist mit solcher Eilfertigkeit auffgebauet worden / daß man es schier nicht glauben kan. Sie ware mit dreyzehen auch von Stein auffgeführten vesten Schlössern versehen / welche die gantze Mauer ringsweiß von allem feindlichen Anfahl beschützten: das völlige Werck / wie der schon offt angezogne Josephus saget / triduo constructum est, ut tamen dignum mensibus videretur, celeritas verò fide caret, ist innerhalb drey Täg fertig worden / welches sonsten zum wenigisten etliche Monat erforderete / wann gleich vil tausent hätten sollen daran arbeiten / die Geschwindigkeit übersteiget allen menschlichen Glauben. Da ist wahr worden / was Christus gar außführlich hat vorgesagt. Venient dies in te, circumdabunt te inimici tui vallo, circumdabunt te, & coangustabunt te undique. Die Täg werden kommen / daß dich deine Feind mit einem Wahl werden umbgeben / und einfangen (mit einer Mauer) daß du von allen Seiten beängstiget werdest. Tum verò velut in carcerem, fahret Josephus weiters fort / tota gens conclusa est, & facta hominibus civitas, obsidebatur. Nach diser auffgebauten Mauer wurde das gantze Volck / alswie in einem Kercker von den Römeren gefangen verwahret / und die Stadt ware also eng von einer so grossen Mänge der Leuthen angefüllet / daß sie kaum Platz hatten / zum gehen / und zum stehen. Wurden derohalben die Juden gleich den wilden Thieren in einer Löwen-Gruben verschlossen / daß keinem mehr vergunnet wäre / auß der Stadt zuweichen / und zu entfliehen. Gleichwie sie dann den Heyland der Welt zu nächtlicher Zeit in Eisen / und Band geschlagen / also seynd dieselbige nunmehr auch in ein harte Gefängnuß gerathen / allwo sie vor Hunger / und Kummer verschmachten müsten.

7. Die Juden / welche Christum umb ein schlechtes Geld erkauffet / seynd umb ein noch schlechteres verkauffet

Zum sechsten. Damit die Juden sich nicht etwan verirreten / und einen anderen für Christo gefänglich anhielten / haben sie den Verräthter Judas mit wenig Geld bestochen / daß er ihn verrathen / und durch ein gewises Zeichen / nemlich durch den Kuß / denselben anzeigen solte / auff welchen sie hernach unter den Jüngeren greiffen müsten. Ist also der jenige umb dreyssig Silberling / daß ist nach guter Rechnung Cornelij à Lapide umb fünfzehen rheinische Gulden von den Juden erkauffet worden / welcher alle Schätz der gantzen Welt / als ein eigenthumblicher Herr / besitzte. Wann für einen gefangnen Feld-Oberisten so schlechtes Lossgeld solte begehret werden / wurde er solches für ein grosse Schmach auffnemmen / und die Juden haben dem Verräther nur disen geringen Werth umb den jenigen anerbotten / von welchem bey dem Propheten gelesen wird. Dominus legifer noster, Dominus rex noster, daß er seye ihr Herr / ihr Gesatzgeber / ihr König. Die heilige Martyrer haben ihr Leben / und alles Blut biß auff den letzten Tropfen für den Heyland der Welt hergeben / die heilige Beichtiger haben die gantze Welt / und alle Reichthumb derselben wegen seiner verlassen / und solte Christus der ewige Sohn GOttes nicht mehrer / als dreyssig Silberling gelten? O blinde Juden / der Himmel / und Erden erschaffen / ist bey euch nicht mehrer werth / als der Acker eines Hafners / welcher ein kleines Plätzlein ware / daß wegen deß landechtigen Bodens nicht konte angebauet werden / wurde also nur umb fünffzehen Gulden zu einer Begräbnuß der Frembdlingen / die nicht Juden waren angeschlagen. Dahero ist das Recht der Widergeltung über dise ruchlose Käuffer kommen. Dann / wie Josephus vermeldt / seynd von Tito auff die siben / und neuntzig tausent Juden gefangen worden / und waren so wolfeil / daß ein Jüngling / der das sibenzehende Jahr seines Alters noch nicht erreichet hatte / nicht mehrer / als drey Häller galte. Die etwas stärcker / älter / und vornemmer auß disen Gefangnen gewesen / waren in so schlechtem Werth zubekommen / daß gleichwie ihre Vorfahrer Christum umb dreyssig Silberling erkauffet / also dreyssig auß ihnen umb einen / endlich gar umb einen Groschen / oder / wann ich vil setzen will / zehner verkauffet wurden. Das heisset mit der jenigen Maß einmessen / mit welcher einer außgemessen hat. Also pfleget es die Göttliche Gerechtigkeit zumachen. Die Juden haben den Schatz deß Himmels / und der Erden umb dreyssig Silberling angeschlagen / und dreyssig auß denselben seynd endlich umb einen Groschen feyl gebotten worden.

8. Die Juden haben Christum schmählich verspottet / und seynd auch verspottet worden.

Zum sibenden. In der jenigen Nacht da Christus in dem Hauß deß Caiphæ ist gefänglich verwahret worden / haben die Juden die gantze Zeit hindurch / damit er nur kein Ruhe hätte / ihm unbeschreibliche Schmach / und Unbild angethan / welche nicht allein in spöttlerischen Worten bestunden / sondern sie plagten den Heyland der Welt auff solche Weiß / und Manier / daß auch der verächtlichiste / und ruchlosiste Mensch nicht mehrer außstehen konte. Etliche verachteten ihn als einen thorrechten Mann / speyeten ihn in sein übergebenedeytes Angesicht / welches bey den Juden für ein solche Verachtung gehalten wurde / alswan kein grössere gleichsam zuersinnen wäre. Andere verbindeten Christo die Augen / gaben ihm ein Maultaschen über die andere / und wolten mit grossen Hon / und Gelächter wissen / als der sich für einen so grossen Propheten außgethan

hätte

hätte / wer ihn geschlagen ? dergleichen unsinnigen Muthwillen verübten sie mit dem Heyland der Welt die gantze Nacht hindurch. Aber die mit dem König aller Propheten so schimpflich umbgangen waren / müsten hernach in diser Belägerung die falsche Propheten erfahren / welche sie mit Lügen also einführten / daß durch dergleichen Leuthbetrüger vil tausent elendiglich umbkommen seynd. Einer auß ihnen beredete vil / GOtt habe ihm angezeiget / daß alle diejenige / welche in den Tempel mit ihm fliehen wurden / von aller Gefahr ledig seyn solten / als wann sie schon in dem Himmelreich wären / aber alle / die sich also hatten affen lassen / deren bey sechs tausent gezehlet wurden / seynd durch ein gehlinge Brunst in dem Rauch auffgangen. Vil auß den vornemmeren hätten allen Gewalt zu sich gerissen / und wolte ein jeder auß ihnen das höchste Regiment führen / giengen mit dem Volck / wann solches nicht gleich gehorsamen wolte / grausam umb. Damit aber diese Wüterich ihnen ein Ansehen machten / beselten sie falsche Propheten / welche dem gemeinen Pöbel vorsagwätzten / GOtt werde gewiß sein außerwehltes Volck nicht verlassen / sondern bald zu Hülff kommen. Diese Meltmacher bildeten ihnen ein / die grosse Anzahl / welche dazumal sich zu Jerusalem auffhielte / werde dem hereindringenden Feind gnugsam gewachsen seyn. Liessen also niemand mehr auß der Stadt / und beredeten endlich alle / nichts von einiger Übergab anzuhören / sondern beyeinander auff den letzten Mann / und Blutstropfen zustreitten. Aber dieweil sie keinen für ihr rechtes Oberhaubt wolten erkennen / gienge alles verwirret her / und die Mänge deß Volcks ware eben darumb das allerschädlichste. Indem solches von keinem verständigen regieret / und angeführet wurde / sondern ihm schier ein jeder auß den vornemmeren umb einen falschen Propheten umbsahe / damit er durch dessen Ansehen die Oberhand bekombte. Auff dise hat Christus geredt / da er einsmal zu den Juden gesagt : Tunc, si quis vobis dixerit : ecce hîc est Christus ; aut illic ; nolite credere. Surgent enim multi Pseudo-Christi, & Pseudo-prophetæ. **So jemand alsdann euch sagen wird : sehet hie ist Christus / oder dorts / glaubet solches nicht. Dann es werden falsche Christi / und falsche Propheten aufstehen.** Dieweil die Juden / wie Baronius auß Josepho anmercket / auß vilen Stellen ihres Gesatzes / und anderen seltzsamen Begebenheiten / welche sich etliche Jahr her zugetragen / abgenommen hatten / es werd die Zeit kommen / daß einer auß ihrem Geschlecht entstehen werde / welcher der Höchste seyn / und über die gantze Welt herschen wurde (wie dann alles an Christo / aber auff ein gantz andere Weiß / als ihnen die Juden einbildeten / ist erfüllet worden) hatte ein jeder auß den ehrgeitzigen Auffwigleren deß Volcks / welche etwas mächtiger waren / den Obrigkeitlichen Gewalt zu sich reissen wollen / als wann er von GOtt wäre erkisen worden / das zerfallne Jüdische Reich widerumb auffzurichten / und ein neues Regiment über den gantzen Erden-Kreiß anzustellen. Zu disem halffen die falsche Propheten sehr vil / da sie nach ihrem Gefallen bald / disen bald jenen vorschlagten / als wann er von GOtt verordnet wäre / ein so grosses Werck anzuheben / und außzuführen. Solche ehrsichtige Köpf haben aber alles über und übergekehret / daß die belägerte Stadt von ihnen grösseren Schaden / als von den Feinden selber erlitten / wie bey Josepho weitläuffig zulesen / und Christus widerumb bey dem H: Luca mit disen Worten gewahrnet : Videte, ne sedutamini ; multi enim venient in nomine meo, dicentes, quia ego sum, & tempus appropinquavit : nolite ergo ire post eos. **Sehet zu / lasset euch nicht verführen / dann vil werden kommen in meinem Nahmen / und sagen : ich bin es / und die Zeit ist herbeykommen : gehet ihnen nicht nach.** Dieweil derohalben die Juden Christum den wahren Propheten über alle Propheten nicht angenommen / sondern verstossen / hat GOtt zugelassen / daß sie durch falsche Propheten seynd verführet / und in den äusseristen Untergang gestürtzet worden. Uberdas dieweil dises gottlose Volck den Heyland der Welt so spöttlich gefangen / noch spöttlicher mit ihm vor dreyen Gerichteren bey Caipha, Pilato, und Herode, umbgangen / und zum aller spöttlichisten mit grösstem Hohn an das schmähliche Creutz genaglet / seynd sie hernach von Tito auff offentlichen Schaubinen gestellet worden / haben mit einander herumbfechten / oder mit den Thieren streitten / und also jedermann zu einem Gelächter / als die verächtlichiste Leuth / welche auff dem Erdboden zufinden wären / ihr Leben lassen müssen. Da gemeldter Titus den Geburdts-Tag seines Bruders Domiciani den vierzechenden Tag deß Weinmonats in dem drey / und sibentzigisten Jahr nach Christi Geburth begienge / liesse er über die zweytausent / fünffhundert Juden vor dem gantzen Volck zu einem lustigen Schauspihl durch die Kämpfer auff unterschidliche lächerliche / Weiß / und Manier umbbringen. **Gehet nun hin ihr Juden / und spottet euch nunmehr genug.**

Joseph. de bell. Jud. l. 7. c. 11.

Joseph. l. 7. de bell. Jud. c. 13.

Luc. 21. v. 8.

Matth. 24. v. 23.

I nunc ; & verbis virtutem illud superbis.

Wer auß anderen macht den Spott
Der kombt selbsten in die Noth.

gehet hin / und schreyet noch einmal / sanguis ejus super nos, & super filios nostros. Sein Blut kommé über uns / und über unsere Kinder. Gehet hin / und verachtet GOtt den Allmächtigen selber : er wird auch zu euch sagen : Ego quoque in interitu vestro ridebo. **Ich wird auch lachen ân eurem Untergang / den ihr mit eurem Spotten / und Verhonen nur gar zuwol verdienet habet.**

Matth. 27. v. 25.

Prov. 1. v. 26.

Zum achten haben die Juden Christum etlichmal in seinem heiligen Leyden der Kleider beraubet / und ohne alle Schamhafftigkeit den Spöttleren vorgestellet / entlich gar seinen allerheiligisten Leib mit Geisel-Ruten / und Kettenstreichen also hergenommen / daß ein solche Grausamkeit kaum jemal ist verübet worden / damit den

8. Die Juden haben Christum / seiner Kleyder beraubet / und sie seynd auch außgeraubet worden

mit ihnen aber gleiches mit gleichem vergolten wurde / seynd sie zur Zeit diser Belägerung theils innerhalb der Stadt von etlichen Geldsichtigen Auffrühreren nicht allein aller Gütter / sonderen auch der Kleider beraubet worden. Wann andere wegen deß grossen Hunger sich auß der Stadt begaben / seynd sie von den Soldaten Faden-nacket außgezogen / und widerumb zuruck gejagt worden / damit von ihnen in der betrangten Stadt der Hunger vermehret wurde. Ja die Syrier / und Araber / welche Titus in grosser Anzahl zu diser Belägerung auffgebotten / schnitten den flüchtigen Juden die Leiber auff / rissen den Magen herauß / und suchten in dem selben Gold. Dann dises begierige Raub-Gesindel in grossen Argwohn kommen / als wann die Juden / welche sich der Flucht bedienen wolten / das Gold zusammen geschlagen / und verschlucket hätten / damit dieselbige einen Zehrpfennig / wann sie durchkommen könten / bey sich hätten. Wie dann sehr vil solcher Flichtlingen müsten herhalten / daß in einer Nacht bey zwey tausent also seynd auffgemetzget worden. Und wäre dise grausame Mörderey noch weiter kommen / dann man bißweilen auff solche Weiß etwas bey ihnen funde / wann nicht Titus der Feld Herr dises unter schwerer Straff verboten hätte. Da hat widerumb das Gesatz der Widergeltung die Juden hart geschlagen: was sie für ein Grausamkeit in der Geißlung an dem Jungfräulichen Leib Christi deß HErrns verübet / müsten sie nun an ihnen selber erfahren / und noch mit halb lebendigen Augen ansehen / wie ihnen das Ingeweid / als einem wilden Thier / herauß gerissen wurde.

10. Die Juden haben einhellig geschryen / man solte Christum creutzigen und seynd hernach selber in grosser Anzahl gecreutziget worden Joan. 19. v. 15. Joan. 18 v 40. Matth. 27. v. 26.

Zum neundten. Haben die Juden vor Pilato, welcher an dem unschuldigen Christo kein solches Verbrechen funde / das den Tod verdienete / einhellig geschryen: Tolle, tolle, crucifige eum. **Hinweg / hinweg mit disem / creutzige ihn.** Non hunc, sed Barabbam, / **nicht disen / sondern** *Barabbam* **wollen wir ledig haben**: sanguis ejus super nos, & super filios nostros. **Sein Blut komme über uns / und über unsere Kinder.** O dises Geschrey ist in den Himmel hinauff biß zu dem Thron GOttes kommen. Was sie ihnen selber gewunschen / das ist auch erfüllet worden. Dann Titus hat gleich sehr vil auß den ersten Juden / welche er gefangen bekommen / an das Creutz schlagen lassen / allen zu einem Schröcken / wie er mit ihnen umbgehen wolte / wann ihm noch mehrer in die Händ gerathen solten. Da aber täglich vil dergleichen armseelige Flüchling den Feinden zu Theil wurden / seynd alle Tag auff die fünffhundert / und bißweilen mehrer in Angesicht der gantzen Stadt gecreutziget worden in solcher Anzahl / ut jam spatium crucibus deesset, wie Josephus redet, & corporibus crucibus, daß kein Orth mehr verhanden wäre / wo man die Creutz auffrichten konte / und auch das Holtz abgienge / auß welchen die Creutz solten gezimmeret werden. Nichts desto weniger tribe sehr vil der rasende Hunger herauß / solang sie hofften / von dem Feind ein Barmhertzigkeit zuerlangen / und etwas von einiger Speiß zubekommen. Aber alle seynd eintweders zurückgetriben / oder an das Creutz geheffiet worden / auß welchen auch nicht wenig / oder ohne allen Zweiffel ihre Kinder werden gewesen seyn / welche mit auffgesperrten Mund zuvor geschryen haben. Crucifigatur. **Mann solte Christum creutzigen.** Matth. 27. v. 23. Dises haben die Belägerte täglich von den Ringmauren müssen ansehen / und ist ihnen nicht eingefallen / daß sie sich selber zu diser schweren / und vilfältigen Straff verbunden haben / da dieselbige so unsinnig begehret haben / das Blut deß unschuldigen Heylands der Welt solte über sie / und über ihre Kinder außschlagen. Wie die Juden sich verurtheilet haben / also ist es ihnen ergangen.

11. Die Juden haben Christo Essig / und Gall zutrincken gebem / und seynd deßentwegen mit erschröcklicher Hunger / und Durst gestrafet worden.

Zum zehenden. Die Juden waren also wider Christum ergrimmet / daß sie ihm so gar / da er an dem Creutz unter den grösten Schmertzen schon in die dritte Stund hinein hangte / und bald seinen gebenedeyten Geist in die Händ deß Himmlischen Vatters auffgeben wurde / nichts gutes vergunten / sondern noch mehrer plagen / und verächtlicher machen wolten. Dann da der liebe Heyland / dem Buchstaben nach zureden / wegen deß Dursts sich beklagte / haben die grausame Leuth ihm einen Trunck von Gall / und Essig dargereichet. Aber es ist ihnen mit einer vil grösseren Maaß von unerhörten Hunger / und durst eingeschencket worden. Dann nachdem Titus, wie wir vernommen / die Stadt mit einer völligen vesten Maur umbfangen / daß niemand hinein- noch herauß kommen konte / ist in derselben unter dem unerhört zahlreichen Volck von dreyssig hundert tausent Köpfen ohne die kleine Kinder ein so grosser Hunger entstanden / daß ein unbeschreibliche Menge umbkommen. Und dieweil nicht gnug Orth verhanden ware / die Todten in der Stadt zubegraben / haben sie dieselbige über die Maur in die Gräben hinabgeworffen / und gleichwol unter dem freyen Himmel verfaulen lassen. Da nun der Römische Feld-Herr einsmal umb die Stadt / solche hin / und her zubesichtigen ritte / und mit grossem Entsetzen ansahe / wie die Todten-Cörper gleich den unauffgerichten Scheitterbeigen auff einander ligten / und schon alles / wie ein stinckender Morast / zusammen flieste / hat er von Hertzen gesäufftzet / die Händ gegen dem Himmel auffgehebet / und GOtt zum Zeugen genommen / daß nicht er an disem so erbärmlichen Unheil / sonder die verstockte Hartneckigkeit der Juden schuldig wäre / als welchen er offt die beste Bedingnussen vorgetragen / wann sie sich ergeben / und der Römischen Botemässigkeit unterwerffen wolten. Aber kein guter Rath hatte bey ihnen mehr Statt / und Platz / als die schon auß gerechtem Zorn von GOtt verworffen / ihnen nicht mehr wolten helffen lassen. Dahero dieweil der Hunger von Tag zu Tag zunahme / und kein eintzige Hoffnung ware / dises allzeit steigenden Ubels in dem geringsten ledig zuwerden / haben sich vil freywillig den Feinden ergeben / und lieber an dem Creutz sterben wollen / wiewol dise Marter bey manchen biß in den dritten / oder vierdten Tag daurete / als noch langer von dem rasenden Hunger gequälet werden /

Joseph. l. 6. de Bell. Jud. c. 12 & 13. Joseph. de bell. Jud. c. 14. & 15.

und

und endlich unter solchem unerhörtem Leyd-Weesen / unter Jammeren / und Heulen der Befreunden verschmachten. Wiewol aber etliche bey den Römeren / die etwas gutherzigers waren / Gnad deß Lebens erlangten / und mit einer Speiß gelabet wurden / seynd sie doch gleich den wütenden Hunden in dieselbe gefallen / und sich also angeschoppet / das vil bald daran erstücket seynd. Da aber andere gewahrnet wurden / daß sie sich nicht übereylen / sondern nach / und nach mit bequemlicher Speiß ihren Hunger stillen solten / seynd sie doch deß Lebens nicht sicher gewesen / sondern haben den Syrieren / und Araberen / wie ich gesagt / zu einer Beut werden müssen / welche ihnen die Bäuch auffgeschnitten / und Gold darinnen gesuchet. In der Stadt ware so gar kein Gräßlein / oder Laub mehr zufinden / welches zu einiger Speiß dienen konte / haben also die Belägerte den Mist angegriffen / und gleich denen Roßkefferen daran gesauget / keine Schuh / und Riemen / Sattel / und Zeug ware mehr sicher / sie schneideten das Leder von denen dazumal gebräuchlichen Schilden herab / und schluckten dasselbige / in kleine Stücklen zerschnitten / hinein / dieweil Holtz / und Wasser solches zukochen abgienge. Was auff den Böden / und Scheuren von außgestreuten Heu / und Stroh zufinden ware / das wurde zusammen mit Sand / und Staub geraffet / und umb grossen Werth verkauffet. Welche aber auch dises nit bekommen konten / haben endlich die Leuth selber angefallen / und auffgefressen. Wie dann ein adeliche Matron mit Nahmen MARIA ein Tochter Eleazari, ihr eignes noch saugendes Söhnlein geschlachtet / und dasselbige auß rasendem Hunger gekochet. Die Soldaten / welchen alles preiß ware / haben den Bratten erschmecket / fielen in das Hauß ein / und vermeinten / sie wurden ein gar guten Bissen bekommen. Da aber dieselbige ein Aermlein von dem Kind auß dem Hafen hervorgezogen / seynd sie daran erkaltert / und unberührt diser entsetzlichen Speiß darvon gangen. Mœxque repleta ejus sceleris famâ tota civitas, wie Josephus redet / ante oculos sibi cladem proponens, tanquam hoc ipsa admisisset, horrescebat. **Dise erschröckliche That ist gleich in der gantzen Stadt ruchbar worden / welche an diser Grausamkeit also erschrocken ist / alswann alle Burger bey dem Kinder-Mord Hand angeleget hätten.** Dises hatte ihnen Christus vorgesagt / da er zu der Creutzigung auff den Calvari-Berg hinaußgeführet wurde / und die jenige / welche ihn beweinten / also anredete: Filiæ Jerusalem, nolite flere super me, sed super vos ipsas flete. Quoniam, ecce dies venient, in quibus dicent: beatæ steriles, & ventres, quæ non genuerunt, & ubera, quæ non lactaverunt. **O ihr Töchter von Jerusalem / weinet nicht über mich / sondern weinet über euch selber / und über eure Kinder. Dann sehet / es wird die Zeit kommen / in welcher man sagen wird: seelig seynd die Unfruchtbare / und die Leiber / welche nicht gebohren / und die**

Joseph. l. 7. bell. Jud. c. 6.

Ibid. c. 8.

Luc 23. v. 28.

Brüst / welche nicht gesäuget haben. Wann nun dann dise adeliche Matron / welche reich / und mit besseren Sitten begabet ware / so grausam mit ihrem eignen Kind umbgangen / was können wir von anderen gedencken / die mit dergleichen Mitlen nicht versehen / noch also wol seynd auffgezogen worden? Was für ein grosse Anzahl vor Hunger dahin gestorben sehe / können wir leicht auß dem abnemmen / daß Mannæus ein Sohn Lazari, der zu Tito übergangen / außgesagt / es wären nur bey derjenigen Porten / die er in seiner Verwahrung gehabt / von dem vierzehenden Tag deß Aprils biß auff den ersten deß Heumonnats hundert fünffzehen tausent / und achtzig Todten-Cörper hinaußgetragen worden / da doch vil von ihren Befreundten in den Häußeren / oder Gärten innerhalb der Stadt ihr Begräbnuß bekommen hatten. Etliche andere Vornemmere / welche sich auch dem Römischen Feld-Herrn / und seiner Gnad unterworffen / bekennten widerumb / daß auß den armen Leuthen über die sechs hundert tausent Todten wären ausserhalb der Stadt neben den Ringmauren schlecht hin / gleich den Hunden / fortgeworffen worden: von den anderen könnte man kein Anzahl gewiß auffweisen / dieweil sie in grosse Häuffer auff einander gelegt / und dieselbige hernach verpetzet worden. Der Hunger ziglet für sich selber gemeiniglich ein pestilentzische Sucht / da aber diser also über Hand nimmet / daß die bekangte Leuth auch vergiftte Speisen / als Schlangen / und Krotten angreiffen / flecket die erbliche Kranckheit ein Stadt also an / daß die armseeligen Menschen / gleich den Mucken / Hauffen-weiß todt dahin fallen / wie es dann auch zu Jerusalem nicht besser / wo nit schlimmer hergangen. Ist also ihnen auff den Trunck / welchen sie Christo in Gall / und Essig dargereichet / Ubel genug eingeschencket worden.

12 Die Juden haben umb die Kleider Christi gespilet / und sie spihlten in der Belägerung / wer den anderen umbbringen solte.

Zum eilfften. Die Juden spihlten unter dem Creutz in dem Angesicht Christi deß Herrns umb seine Kleyder / was ein jeder darvon bekomte. Auch dises ist ihnen sehr hart vergolten worden. Dann dieselbige seynd in ein solche Verzweiffelung gerathen / daß sie miteinander spihlten / wer den anderen ermorden solte / wann der Feind die Stadt mit Sturm übergewältigen wurde / damit sie nicht lebendig unter seine Händ kombten / und noch schwerere Pein / und Marter außstehen müsten. Da nun Titus die Stadt mit gewaffneter Hand einbekommen / ist keinem einzigen verschonet worden / der anzutreffen ware. Welche sich in die Häußer verschlossen / seynd entweders von dem Feuer verzehret worden / oder haben an die feindliche Spieß / und Schwerdter herauß lauffen / und sich selber daran spissen müssen. Dann die gantze Stadt sambt dem herzlichen Gebäu deß Tempels / dergleichen keines in der gantzen Welt jemal gesehen worden / in völligen Flammen stunde. Doch aber konte das Feuer gleichsam so starck nicht über Hand nemmen / dieweil solches mehrer theils von dem menschlichen Blut / und Zächeren der in dem äusseristen Elend steckenden Leuthen in etwas gelöschet wurde. Welche ein wenige Rechnung nur obenhin gemacht / haben befunden / daß Zeit

währender Belägerung weit über ein gantze Million der Menschen allein in der Stadt/ bey Eroberung derselben / die jenige nicht darzu gerechnet/ welche zuvor schon in unterschidliche Zu- und Außfällen / wie wir vernommen / seynd ermordet worden / umbkommen seyen. Siben und neuntzig tausent aber seynd in die Gefangenschafft gerathen. O scharpffe Gerechtigkeit Gottes ! Wann ich also reden darff / da dieselbige gleichsamb ohne alle Barmhertzigkeit über die Sünder kommet. Die Juden haben den Heyland der Welt gefangen / und jetzt seynd so vil tausent auß ihnen gefangen worden / sie haben umb seine Kleyder gespihlet/ und jetzt spihlten dieselbige umb ihr Leben / wer den anderen / auch auß den besten Freunden auffreiben solte / damit er nur dem grimmigen Feind entgienge / sie setzten nicht auß / biß ihnen Christus an dem Creutz sterben müste / und jetzt haben so vil hundert tausent in diser Belägerung ihr Leben in dem gröstlen Jammer / und Elend auffgeben müssen.

13 Die Juden haben Christum auß ihrer Stadt auff den Calvari-Berg geführet / und sie seynd auß ihrem gantzen Vatterland vertriben worden.

Zum zwölfften. Die Juden haben nicht allein Christum auß ihrer Stadt / mit dem schwären Creutz beladen/ welches doch keinem Ubelthäter auch bey den grausambsten Völckeren ist auffgeburdet worden / zu der Schädel-Stadt / oder Calvari Berg geführet / sondern hielten bey Pilato dem Römischen Lands-Haubtmann inständig an / daß man Christum mit dem Angesicht nicht gegen der Stadt / wie sonsten gebräuchlich ware / sondern gegen Nidergang der Sonnen an das Creutz naglen solte / als welcher nicht würdig wäre / die heilige Stadt GOttes/ wie sie vorgaben / anzusehen. Gleicher Weiß seynd die Juden nicht allein auß der Stadt Jerusalem / sondern auch ihrem gantzen Vatterland vertriben worden. Man hatte sie überall für Leibeigne zu den schlechtisten Diensten auffgekauffet / und waren also verachtet / daß keiner auß ihnen zu einem eintzigen ehrlichen Ambt / welches redliche Leuth versehen konten / zugelassen wurde. Ja wie Ammianus bezeuget / seynd sie von jederman olidi, & fœtentes Judæi, die schäbige / stinckende Juden genennet worden. Indem ihnen etwas von dem Gestanck der Todten-Aaß / welche bey der Creutzigung Christi auff dem Calvari Berg herumb lagen / auß sonderbahrer Verhängnuß GOttes anhangte / und also auch in disem das Gesatz der Widergeltung erfahren müsten / dieweil sie den Heyland der Welt auff dem besagten unreinen Berg gecreutziget hatten. Kayser Ælius Adrianus, von welchem man hernach das neue Jerusalem / so an einem gantz anderen Orth ausserhalb der verstöhrten Stadt ist aufferbauet worden / Æliam genennet / hatte durch einen eigentlichen offentlichen Befelch verbotten / daß keinem Juden solte vergunnet werden / sich zu den nidergerissnen Mauren der verwüsten Stadt hinzu zumachen. Seynd also die Juden nicht allein umb ihren Tempel / GOttes-Dienst / Haubt-Stadt / und Vatterland kommen / sondern konten sich auch an keinem Orth mit einander niderlassen / und widerumb unter ihnen ein gemeines Weesen / oder Stadt-Regiment auffrichten / müsten flüchtig auff dem gantzen Erdboden / als wie der Bruder-Mörder Cain / herumb wanderen / bey jederman verhasst / und verflucht seyn / als welche nicht würdig wären / daß sie der Erdboden ertragen solte. Dises hatte ihnen der König David schon weißgesaget / da er GOtt wider seine Feind also anredete: Disperge illos in virtute tua, & depone eos. **Vertreibe sie durch dein Macht/ und setze dieselbige ab.** Freylich seynd sie von ihrem so gewaltigen Reich abgesetzet / auch in alle Länder vertriben worden / damit dise elende Leuth jederman Zeugnuß gebeten / daß der Messias, oder Heyland der Welt schon kommen wäre / welchen sie nicht hatten annemmen wollen / da doch ihre Propheten so klar darvon von vilen Jahren her ihnen geprediget. Gleichwie derohalben die Juden mit Christo umbgangen / und denselbigen unter ihnen nicht leyden wolten / also haben sie auch gleiche Verfolgung erfahren müssen / daß / wie Josephus meldet / über eylff hundert tausent auß ihnen in diser eintzigen nicht langen Belägerung / und darauff folgenden Einnemmung der Stadt umbkommen seynd. Was die siben und neuntzig tausend Gefangne sambt vilen anderen / welche auff unterschidliche Weiß entwischet seynd / anbelanget / haben sie ein solche Dienstbahrkeit unter den Heyden / bey denen dieselbige schon längsten wegen ihres besonderen Gotts-Dienste / verhasst waren / auf stehen müssen / daß ihnen auch der bitterisle Tod erwünschlicher wäre. Wer einmahl unter die gerechte Rach GOttes kommet / der erfahret allererst / was das Gesatz der Widergeltung außweise.

Ammian. Max. l. 2.

Psal. 58. v. 12.

14 Die Juden wolten Christum gar vertilgen / und seynd selbsten vertilget worden. Jere. 11. v. 19.

Zum dreyzehenden. Der Juden Zihl / und End ware / warumb sie mit Christo so schmächlich / und grausamb umbgiengen / damit sein grosser Ruhm/ welchen er bey dem gantzen Volck hatte / auff einmahl vertilget wurde. Sie sagten zu einander / was wir bey dem Propheten Isaia lesen: Eradamus eum de terra viventium, & nomen ejus non memoretur amplius. **Wir wollen ihn auß der Welt der Lebendigen also vertilgen / daß seines Nahmens nimmermehr solte gedacht werden.** Aber sie seynd auch auß ihrem Land also vertilget worden / daß nunmehr ihrer niemand gedencket / als zum Hon / und Spott / da doch Christus jetzt in der gantzen Welt in höchsten Ehren gelobt / und geprysen wird / dessen Nahmen sie so gar in der Gedächtnuß aller Menschen haben wollen außlöschen. Titus der Römische Feld-Herr / und hernach Kayser hatte offtermahl für sich selber / und auch durch die jenigen Juden / welche zu ihm entflohen waren / die Belägerte zu der Übergab ermahnet / und ihnen die beste Bedingnussen gesetzet / wann sie sich seinen Waffen unterwerffen wolten. Er bittete dieselbige so gar/ daß sie doch ihrem Tempel verschonen / wann sie ihrer selbsten kein Acht haben wolten / damit derselbige von den ergrimmten Soldaten mit Feuer nicht verherget wurde. Aber die verstockte Juden wolten keinem guten Rath mehr Gehör geben / verachteten auß höchstem Ubermuth alle weise Anschläg / und bliben hartnäckig darauff / lieber alle erdenckliche Ubel außzustehen / als sich den Römeren zuergeben. Derohalben name Titus GOtt / und Menschen zum Zeugen/ als der den äusseristen Untergang der Stadt/

Joseph. l. 7. de bell. Jud. 2.

Vide Baron. qui hæc omnia fusè recitat ad an. Christi 71.

und

L. 19. de Jud. Cod. Theod.

und deß Tempels versahe / daß er gezwungen wäre / ein solche Schärpffe mit den unbändigen Belägerten zugebrauchen / dergleichen keiner von seinem ärgisten Feind erfahren hätte. Wie dann auch ohne sein Vorwissen / und Befelch der Tempel ist angezündet worden. Nachdem nun diser schier in den Aschen lage / hatte endlich der Obsiger den Soldaten zugelassen / auch die Stadt mit Feuer anzustecken. Da gienge alles von den noch überigen Juden sambt allen Schätzen in dem Rauch auff. Von disem letzten Außguß alles Ubels schreibet Josephus der Jud also: Postquam, quos occideret, quidve raperet, non habebat exercitus, quòd iratis animis omnia deerant, neque enim parcendo, si esset, quod ageret, abstinuissent, jubet eos Cæsar, totam funditus eruere civitatem, ac templum. Josephus l. 7. de bell. Jud. v. 18.

Nachdem niemand verhanden ware / den die ergrimmte Soldaten umbbringen konten / noch die wüttende Flamm etwas zu einem Raub übergelassen hatte / dann die begierige Kriegs-Knecht wurden sich keines Weegs enthalten haben / wann nicht schon alles durch Feuer / und Schwerdt wäre umbkommen / und völlig verherget worden / hat *Titus* anbefohlen / die Stadt / und den Tempel von dem Grund herauß zuschleiffen / allein drey Thürn / als den so genannten *Phaselus*, *Hypicus* und *Mariamne*, wolte er unversehrt stehen lassen / damit diſe den Nachkömmlingen ein Zeichen wären der Stärcke / und Macht der Römer / was sie für ein veste / und schier unüberwindliche Stadt bestritten / eingenommen / und vertilget hätten. Auch wurde einem Theil der Ring-Mauren gegen Nidergang der Sonnen verschonet / damit darauß ein Burg gemacht wurde / und die Besatzung der Römischen Soldaten darinnen wohnen konte. Alium verò totum ambitum civitatis complanaverunt, dicentes, ut, qui eam accessissent, habitatam aliquando esse, vix crederent. Die andere überige grosse Stadt haben sie ringsweiß also nidergerissen / und geschleiffet daß einer kaum hätte glauben können / diser Orth wäre einmahl von Menschen bewohnet worden. Gehen nun die Juden widerumb hin / und sagen noch einmahl: Eradamus eum de terra viventium. Wir wollen ihn von der Erden der Lebendigen vertilgen. Jetzt müssen sie ansehen ihren Tempel völlig zerstöhret / daß kein Stein auff dem anderen gebliben ist / welche mit dem lebendigen Tempel / das ist / mit dem Leib Christi so grausamb seynd umbgangen / der doch gleich in dem dritten Tag mit gröſter Herrlichkeit ist aufferbauet worden. Das heisset widerumb mit parer Müntz außgezahlet werden.

15. Die Juden / welche eintens das Blut Christi gekaufet / müsten ihre Zäher kauffen.

Zum vierzehenden. Die Juden haben das unschuldige Blut Christi umb einen sehr schlechten Werth / wie schon ist vermeldet worden / gekauffet / und sie müsten nach ihrem Untergang / und Zerstöhrung der Stadt Jerusalem so gar ihre eigne Zäher umb vil Geld kauffen. Dann / dieweil ihnen nicht mehr erlaubt ware / alldorten zuverbleiben / oder zuwohnen / kamen sie doch Hauffen-Weiß an dem jenigen Tag der Jahrs-Zeit / da ihr Stadt von den Römeren mit stürmender Hand ist eingenommen worden / dorthin / und vergiesten darbey vil tausend Zäher / müsten aber zuvor den Zoll abstatten / daß sie ihnen genug weinen konten. Der H. Hieronymus schreibet also darvon: Usque ad præsentem diem perfidi coloni post interfectionem servorum, & ad extremum Filij Dei, excepto planctu, prohibentur ingredi Hierusalem, &, ut ruinam suæ eis flere liceat civitatis, pretio redimunt, ut, qui quondam emerant sanguinem Christi, emant lachrymas suas. S. Hieronym. in Sophon. c. 1. Diſe treulose Weinzihrl (wie der H. Vatter die Gleichnuß Christi deß HErrns auß dem H. Matthæo an dem ein und zwaintzigisten Capitel gebrauchet) welche die außgeschickte Diener (das ist die Propheten) übel hergenommen / und zu todt geschlagen / ja endlich auch (den Sohn deß HErrns / der ihnen den Weinberg verdinget hatte / und die Frucht darvon begehrte) nemblich den Sohn Gottes selbsten umbgebracht / halten noch biß auff den heutigen Tag (da der H. Hieronymus in dem gelobten Land wohnhafft ware) an / daß ihnen vergunt werde / in ihr zerstöhrte Stadt Jerusalem zugehen. Können aber solches niemahl erlangen / als nur an demselbigen Tag deß Jahrs / an welchem ihr Stadt von den Römeren ist zu Grund gerichtet worden. Da wird ihnen erlaubet / umb gewises Geld sich dorthin zubegeben / und ihren Untergang zubeweinen. Müssen also ihre Zäher kauffen / welche das Blut Christi erkaufft haben. Du wirst an diſem Tag sehen vil Volck zusammen kommen in höchster Bestürtzung / die alte Greiß / und Mütterlein / welche kaum etwas von Kleydern anzulegen haben / und schier daher kriechen / zeigen an den Zorn GOttes / welcher über das gantze Jüdische Geschlecht ergangen ist. Ein grosse Mänge diſer elenden Leuth muß ansehen / was für ein herrliche Kirchen nunmehr auff dem Calvari Berg / wo ihre Vorelteren den Heyland der Welt gecreutziget haben / stehe / wie das Grab Christi schimmere / wie auff dem Oelberg / allwo sie einsmahl den Erlöser deß menschlichen Geschlechts / als den grausambsten Mörder / gefangen / das auffgerichte Zeichen deß H. Creutz in der gantzen Gegend herumb glantze / ihr Tempel aber in einem Stein-Hauffen darnider lige. Fürwahr ein armseeliges Volck / und dannoch hat niemand mit ihm ein Mitleyden. Sie hatten ihre Zäher noch nicht abgewischet / und ihre zerkratzte Wangen getrücknet / oder die verwirrte Haar in ein Ordnung gerichtet / da kommen die Soldaten schon daher / und begehren Geld / daß sie ihnen noch mehrer zu weinen / und zu heulen vergunnen / sonsten werden dieselbige mit Prüglen hergenommen / und auff einen Augenblick darvon

gejaget / wann sie nicht die geitzige Lands-Knecht mit Geld befridigen / damit ihnen noch mehrer zu trauren / und zu weinen erlaubet seye. Wer dise elende / und biß in den Tod betrübte Leuth ansihet / kan ihm leicht einbilden / wie die Sünder an dem Tag der Angst / und Noth / an dem Tag deß Jammers / und Elends / an dem Tag der Dunckle / und Finsternuß / an dem Tag deß Nebels / und Sturm-Wind / an dem Tag deß Trompeten- und Posaunen-Schalls / an dem letzten Gerichts-Tag weinen / und heulen werden. Ululant super cineres Sanctuarij, & super altare destructum, & super civitates quondam munitas, & super excelsos quondam angulos templi, de quibus quondam Jacobum fratrem Domini præcipitaverunt. O wie jammeren / und wehklagen die biß in Tod hinein betrübte Juden über die Brandstatt ihres Tempels / der in Staub / und Aschen darnider liget / keinen Altar finden sie mehr / auff welchem die Opffer von ihnen verrichtet wurden / alle Städt in ihrem weyland so guten / fruchtbahren / und gelobten Land seynd auch zu Boden gerissen / in welchen sie einmahl in aller Wollustbahrkeit wohnten / die höchsten Thürn / und Zinnen deß Tempels können ihnen nicht mehr in die Augen kommen / die einzige Gedächtnuß derselben mehret den Schmertzen / von welchen sie Jacobum den Apostel / und zugenannten Brudern deß HErrns herabgestürtzet. So weit der H. Hieronymus. Mit so vilen Jährlichen Zäheren haben die Juden bezahlen müssen die Buß-Zäher deß H. Petri, zu welchen sie auch ein Ursach geben haben. O wie theuer seynd ihnen kommen die Zäher / welche die übergebenedeytiste Jungfräuliche Mutter bey ihrem allerliebsten Sohn unter dem Creutz vergossen? Wie vil haben nach dem allerheiligsten Hinscheiden Christi deß HErrn an ihr Hertz geklopffet / und seynd mit grosser Traurigkeit wegen deß so unschuldigen Tods / O ihr Juden / in euer so prächtige Stadt heimbgekehret / und jetzt zerschlaget ihr vor Unmuth euer Brust / nicht zu einer Besserung / sondern mehreren Verstockung eures Hertzens: Grosses Leyd habt ihr dazumahl unter allen Frommen verursachet / und jetzt könnet ihr eures Leyds kein End finden. Aber wolte GOtt / es wäre mit den Zäheren diser armseeligen Leuthen alles außgerichtet / O ihr ungerechte / gottlose / falsche Christen / welche ihr so vilen Armen / und Elenden / so vilen betrangten Wittiben / und Waißlein so offt die heisse Zäher auß den Augen treibet / wisset / sie werden einmahl auffhören zu seufftzen / und zuweinen / alsdann fanget allererst bey euch an das Jammeren / und Heulen / welches kein End wird nemmen / wann ihr nicht von eurem sündhafften Leben mit einem rechten Ernst abstehen werdet. Leset die nachfolgende drey Absätz biß zum End dises Capitels / und nemmet darauß die gute Lehr an / wann ihr nicht wollet die gantze Ewigkeit mit den leydigen Teuflen / und verstockten Juden in Weinen / Heulen / und Zähnklapperen zubringen.

16. Die Christen / welche gleiche Laster mit den Juden begehen / werden mit gleicher Sträff hergenommen werden.

Wir haben genugsamb bißhero vernommen / wie GOtt an den GOtt-vergeßnen Juden sein Gerechtigkeit / und das Gesatz der Widergeltung habe sehen lassen. Aber gleiche Laster verdienen gleiche Straffen. O wie manche Christen werden eben so starck an ihrem Untergang einsmahl weinen / und heulen / als wie wir jetzt solches von den Juden angehöret. Ich vermeyne dise armseelige Leuth reden uns also an. Ach unser Freud ist in das bitteriste Leyd verändert worden. Häuffige Zäher haben wir schon lang vergossen / und ist noch kein End. Niemand hat ein Mitleyden wegen unser. Aber / O ihr Christen / lasset euchs gesagt seyn: Flete super vos, & super filios vestros. Ihr habt eben so wohl Ursach über Ursach über euch / und eure Kinder zuweinen / als wir. Si enim in viridi ligno hæc faciunt, in arido quid fiet? Wann das grüne Holtz also hat herhalten müssen / wie wird es dem dürren ergehen? Wann wir Juden / die wir Christum nicht recht erkennet haben / also seynd gestraffet worden / was werdet ihr Christen nicht verdienen / die ihr in dem klaren Liecht deß Gesatz der Gnaden wandlet / und an Christum glaubet / dannoch aber offt mit ihm vil grausamer umbgehet / als wir an dem versprochenen Messiam unseren Neyd / und Haß außgelassen haben? Jerusalem hat den Heyland der Welt an das Creutz genaglet / und wegen dessen ist sie worden ein Beyspihl / und Vorbild aller gottlosen Menschen / aller Städt / und Länder / wo die Laster überhand genommen haben / ja der gantzen Welt / die noch nicht auffhöret / Christum zu verwerffen / zu verachten / und zu creutzigen. Sie ist wegen ihrer grossen / und schwären Missethaten zu Grund gerichtet worden / und hat das Gesatz der Widergeltung also empfunden / daß ihr nicht mehr auffzuhelffen ist. Wisset / ihr sündhaffte Christen / die gerechte Hand GOttes ist noch nicht abgekürtzet. Sie wird über euch mit gleicher Maaß kommen / auch noch in diesem Leben. Bildet euch nicht ein / sie werde sich verweilen / biß auff den jüngsten Tag / nach welchem wenig etwas fragen / dieweil er noch nicht vor der Thür ist. Bey uns Juden hat sie zwar ihr Rach biß auff das achte und drevssigiste Jahr auffgeschoben / und die Barmhertzigkeit GOttes unter diser Zeit mit uns handlen lassen / welche / nachdem sie nichts konte außrichten / uns ihrer Schwester der Gerechtigkeit völlig überantwortet. Da endlich der völlige Untergang / wie weitläuffig erzehlet worden / erfolget ist. Also wird euch gottlosen Christen bey eurem so klaren Liecht deß Glaubens auch noch in disem Leben ergehen / sonderbahr aber erstlich den jenigen / welche kein innerliche / kein dusserliche Wahrnung annemmen wollen / sondern lassen sich von gleichen schlimmen Leuthen bethören / und fahren also in ihrem lasterhafften Leben fort / biß sie in das ewige Verderben gerathen. Solche glauben nur ihren Schmeichleren / welche ihnen schwartzes für weisses / Finsternuß für das Liecht vorschwätzen / und

und auff diſe Weiß niemahl zu der Wahrheit kommen. Herentgegen gelten bey ihnen keine Prediger / keine Beichtvätter etwas / keine gute Einſprechungen finden bey ihnen Statt / und Platz. O wie vilen ſaget Chriſtus ihren Untergang vor / ja er weinet gleichſamb über ſie / als wie über die Stadt Jeruſalem / und bleiben dannoch in ihrem Gemüth gleich den Juden verſtockt. Wann aber ihnen die Welt etwas krummes für das gerade vormahlet / folgen ſie derſelben mit groſſen Freuden nach / biß ihnen auch der Untergang auff den Hals kommet. Zum anderen etliche auß den Juden haben ſich zu Tito dem Römiſchen Feld-Herrn begeben / und ſein Gnad geſuchet / ſeynd zwar mit dem Leben darvon kommen / aber müſten dannoch die ſchwäriſte Dienſtbahrkeit außſtehen / und endlich in derſelben dahin ſterben. Alſo ſeynd vil auß den Chriſten / welche ſich nur umb den Gunſt höher Fürſten / und Potentaten bewerben / nach Gott fragen ſie nichts. O wie ein hartes Joch laden ſolche auff ſich? werden auff einmahl geſtürtzet / keine Freund haben ſie auff der Welt / in dem Himmel auch nicht / welcher ihnen kaum einmahl in dem Leben iſt eingefallen / daß ſie ſich umb denſelben ſolten annemmen: alsdann gehen ihnen allererſt die Augen auff / aber zuſpath / da ſie ſchon in dem armſeeligen Untergang dahin ſincken. Zum dritten bey vilen je heiliger die Zeit iſt / je ſchlimmeres Leben ſihet man von ihnen. Die Feſt-Täg / welche zu dem Dienſt GOttes / und Verehrung der Heiligen angeſtellet ſeynd / werden von ihnen zum Sauffen / und Freſſen / zum Spihlen / und Tantzen / zu dem ſchändlichen Luder-Weeſen angewendet. Ja wann ſie ſich etwan dem äuſſerlichen Anſehen nach noch in etwas müſſen Chriſtlich / oder auch Catholiſch erzeigen / iſt doch alles nur ein Gleißnerey / und darff mancher ſo gar das allerheiligſte Sacrament deß Altars ohne redliche Beicht in einer Todtſünd empfangen. Ein ſolcher creutziget Chriſtum auff ein neues / und drittet mit Füſſen ſein allertheiligſtes Blut. Diſer verhaltet ſich den Juden gleich / die auch an dem Oſterfeſt das gröſte Laſter / welches kan erdencket werden / in der Creutzigung Chriſti verübet haben / wird alſo mit ihnen gleicher Weiß geſtraffet werden. Zum vierdten. O wie vil gehen in der Sünden mit dem Verräther Judas auff den Oelberg / zwar nicht Chriſtum mit einem Kuß den Feinden zuübergeben / ſondern diſer / oder jener (will kein anderes Wort hinzuſetzen) mit einem Kuß auffzuwarten / wo nicht in dem Werck / zum wenigſten in den Gedancken / und Begierden. Kein Gotts-Dienſt iſt ſo heilig / da nicht ſolche Huren-Jäger / mit Gunſt zumelden / indem andere eyfferig betten / mit dergleichen Gelüſten ihr eigne Seel / welche mit dem Blut Chriſti iſt erlöſet worden / verrathen / und dem Teuffel in die Hand geben. Diſe ſeynd widerumb an dem Blut unſers Erlöſers ſchuldig / welches bey ihren ſchandloſen Seelen verlohren gehet. Zum fünfften. Abermahl O wie vil laſſen Chriſtum in dem Tabernackel unter den Geſtalten deß Brods / gleichwie in einem Kercker / das gantze Jahr hindurch ſtehen / beſuchen ihn niemahl / betten ihn niemahl als wahren GOTT an / ſchlieſſen denſelben niemahl durch ein würdige Empfahung deß allerheiligſten Sacraments in ihr Hertz ein / der doch nichts mehrers verlanget / als mit dem Menſchen ſich innerlich zuvereiget. Zum ſechſten. O wie vil wollen den allerliebſten Heyland ſo gar umb den ſchlechtiſten Werth nicht kauffen / gehen kaum in einem Monath auß Liebe ſeiner in die Kirchen / wegen ſeiner wollen ſie keinen eintzigen Seufftzer vor der Beicht ſambt einem ernſthafften Vorſatz / ihn nicht mehr zubelevdigen / in ihrem Hertzen erwecken / kein Tröpfflein deß kleinſten Zäherlein kömmet auß ihren Augen / will nichts ſagen von einem Bußwerck / von Faſten / und Caſteyung deß Leibs / da ſie doch GOTT ſo offt / und ſo ſchwärlich verletzet haben. Seynd diſe nicht den verſtockten Juden gleich / welche auch ihr Grauſambkeit / die ſie an Chriſto begangen / nicht bereuen wolten? Was ſoll ich zum ſibenden vermelden von den jenigen / welche auß GOtt nur das Geſpött treiben / ihn läſteren / ſchänden / und ſchmähen / wie ſie können / wann er ihnen nicht nach ihrem Willen gleich alles zulaſſet / was ihr verkehrtes Hertz begehret? Zum achten / welche GOtt gar vergeſſen / und leben / als wann weder Himmel / noch Höll wäre / weder Belohnung / noch Straff zugewarten / oder zuförchten hätten / O diſe führen GOtt gar auß ihrer Stadt / auß ihrem Hertzen / hinauß / vergunnen ihm kein Wohnung in demſelben / achten ſeine Gutthaten nicht mehr / welche ſie doch täglich von ihm freygebig empfangen. Das iſt ein Phariſäiſche Verachtung der Gott-vergeſſnen Juden / bey welchen auch die gröſte Wunder-Werck kein Erkanntnuß hatten / ſondern nur mehrer zum Haß / und Neyd anreitzten. Letztlichen zum neundten. O wie vil Zauberer / und Hexen werden auch unter uns Chriſten gefunden? Diſe ſeynd eigenthumblich die abgeſchwohrne Feind Gottes / ſeines ewigen Sohns / und Erlöſers deß gantzen menſchlichen Geſchlechts / und vil ärgere Verfolger Chriſti deß HErrns / als die Juden ſelbſten. Sie ſtehlen das allerheiligſte Sacrament deß Altars / in welchem doch unſer Heyland / und Seeligmacher Chriſtus JEſus wahrer GOtt / und Menſch unter den Geſtalten deß Brods verhanden iſt / auß den Kirchen fort / ſtechen mit Nadel / und Aalen / mit Meſſer / und Dolchen in ſolche verwandlete Hoſtien / und / wann ſchon auff wunderbahrliche Weiß das Göttliche Blut herauß-flieſſet / werden ſie dannoch nicht bewögt / ſondern lachen nur zu einem ſolchen Miracke / und verachten daſſelbige / als wann diſes ſie nichts angienge. Von dergleichen verteuffleten Leuthen kan auch geſagt werden / was die Juden einsmahl geſchryen haben / **ſein Blut komme über uns.** O ſchwäres Blut-Bad / welches nach ſich die blutige Krieg über vil Länder ziehet / gleichwie das vergoſſne Blut Chriſti deß HErrns die Juden in den blutigſten Krieg geſtürtzet hat. Diſes haben wir in unſeren Teutſchland (GOtt erbarme ſich über alle) nunmehr vil Jahr erfahren / und iſt noch kein End / dieweil wir mit den Juden unſerer Hartnäckigkeit / und Verſtockung in den Sünden auch kein End machen: Haben noch ſchwärere Trangſaalen / und

Landsverderbungen zuförchten / wann wir nit zu der Buß schreitten. Nichts kan uns ehender den Friden erwerben / als die Besserung deß Lebens / welche wann die Juden vor sich genommen hätten / wurde ihnen ihr Stadt / Land / und Königreich in dem alten Wolstand / und bestem Vergnügen verbliben seyn.

17. Ein wahre Buß würcket allein die rechte Verzeyhung der Sünden auß.

Aber es sagt einer / oder der andere: wir betten vil / und halten bey GOtt eyfferig an umb Abwendung der so lang in unserem Vatterland anhaltenden Ublen: wir erkennen unsere Sünden / und bereuen dieselbige. Darff ich aber auch etwas fragen? gehet solches betten recht von Hertzen. Ist unser Reu ein rechte / oder nur verstelte Reu / welche keinen ernstlichen Vorsatz / sich zu bessteren / hat? Keinen ernstlichen Vorsatz / sage ich / als welcher nur in einem faulen Willen bestehet / und die würckliche Mittel zu der Besserung niemal ergreisset. Von einem solchen faulen Gebett / und unfruchtbarer Reu / und Leyd will ich in disem folgenden Absatz zum Beschluß deß gegenwärtigen Capitels einen sittlichen guten Lehrer / der nicht unlängsten hervorkommen ist / reden lassen. Auß disem werden wir sehen / wie vil Gebett gantz Fruchtlos auß Mangel deß wahren Eyffers / welcher nit allein den Menschē betten / sonder auch sich bessteren / machet / verlohren gehe. Er schreibet also. Das Gebett der jenigen wird keines Weegs erhöret / wann sie gleich bey GOtt / weiß nicht / wie anhalten / daß ihnen einmal von so schweren Trangsaalen ein Ruhe geschaffet werde / welche noch mit ihrem sündhafften Leben wider GOtt stehen / und sich dannoch / wann sie gleich die augenscheinliche Straff sehen / und empfinden / nichts besseren wollen. Zu diser Zeit hat der Kayser vilen verziehen / und sie widerumb zu Gnaden auffgenommen / welche wider ihn in dem Krieg gestanden / und mit Sengen / und Brennen / mit Plünderen / und Rauben grossen Schaden zugefüget haben. Aber keiner hat den Kayser auff folgende Weiß umb Verzeihung gebetten. Er wünsche zwar von seiner Majestät Verzeihung zuerlangen / in seine Gütter / und Länder eingesetzet zu werden / aber er hasse noch den Kayser / werde die alte Feindseeligkeiten wider ihn noch fortsetzen; wann nur ein Gelegenheit an die Hand komme / wolle er sich nicht saumen / sein höchstes Haubt auff ein neues zuverfolgen / wider dasselbige in das Feld zuziehen / die Unterthanen / und Bunds-Genossne seiner Majestät auff das äusserist zuverderben. Niemandt ist also unsinnig / der auff solche Weiß den Kayser seiner Verbrechen halber umb Verzeihung bittet / und den gefasten Widerwillen gegen demselben sowol in dem Hertzen / als Faust behalten will. Dises wurden wir für die gröste Unbild mit guten Verstand auß egen / wann einer gegen der Kayserlichen Majestät / welche doch in einer menschlichen / schwachen sterblichen Person bestehet / also gesinnet wäre. Aber O wie vil verhalten sich beschribner Massen gegen der unendlichen / unbegreifflichen / Göttlichen Majestät / auch da sie etwas von derselben erlangen wollen? Manche begehren von GOtt sigreiche Wassen wider die Feind / sie wollen von ihm haben ein gutes / ruhiges / sicheres / fridliches Leben / sie verlangen grosse Reichthumben / beständige Gesundheit / und allen erwünschlichen Wohlstand: sie halten flehentlich bey GOtt an / daß er von ihnen alle Ubel deß Kriegs / die Verhergung ihrer Gütter / das außplünderen der Häußer / die schwere Gefangenschafft / Eisen / und Band ja den gewaltthätigen Tod selbsten gnädiglich abwenden wolle. Und dannoch verbleiben solche in ihren alten Sünden / in ihren alten Neigungen zu den Lasteren / in ihrer Boßheit / und Willen / GOtt noch mehrer zuverletzen. Alle Ubel wollen sie von ihnen weit entfehrnet haben / aber das gröste Ubel / nemblich den Haß GOttes / behalten dieselbige in ihrem verstockten Hertzen. Sie begehren von Gott alles gutes / was nur einer wünschen kan / und das höchste Gut eines Menschens / nemlich die Gnad / und Freundschafft GOttes / verfluchen dise hartnäckige Sünder / und wollen sich auff keine Weiß darumb bewerben. Lasset uns ihr Gebett / wie solches an ihm selber beschaffen ist / auff das Papier verfassen / und wir werden sehen / wie ungereimbt dasselbige seye / und billich nit solte / noch könne erhöret werden. Dieweil dasselbige nur umb Fortnemmung der so hart antringenden Mühseligkeiten anhaltet / aber von Besserung deß Lebens / von einer wahren Buß der begangnen Laster halber / von einer Reu / und Leyd geschihet kein Meldung / sondern bleibet alles in dem alten sündhafften Stand / in der alten Verstockung / und Hartnäckigkeit / biß der endliche Untergang deß ewigen Verderbens darzukommet.

18. Alles Gebett ist Gottloß / wo die Unbußfertigkeit darbey ist.

Das Gebett der unbußfertigen Sünder / welche zu keiner Besserung schreiten wollen / wann solches recht erforschet wird / beschliesset auff unterschidliche Weiß folgenden Inhalt in sich. O grosser GOtt ein HErr der Herrschaaren / und unüberwindlicher Obsiger. Lasse über unsere Feind einen Schröcken kommen / daß alle die Flucht nehmen / und verleyhe uns den Sig. Dises begehre ich dein abgesagter Feind / der ich noch in deinem Haß zuverbleiben gesinnet bin. Der Sig / den ich von dir begehre / kommet zwar her von deiner Gnad / will aber denselben für mich zu meinem Lob / und Ruhm gebrauchen / und nichts darvon dir zueignen: wann mir auch dardurch ein höchere Ehrenstell solte zukommen / wird ich von meiner Hoffart nicht nachlassen / son-

sondern die wenigere / und schlechtere untertrucken / und pressen / wie ich wird mögen / und können / ja ich will deinem heiligen Nahmen nicht verschonen / sondern fortsahren / denselben zu lästeren / wann mir nur ein wenig nicht alles nach meinem Willen von statten gehet. Wie mir bißhero in Sünd / und Lasteren beliebt hat zu leben / also ist noch mein Sinn in denselben zuverbleiben / und hab keinen Vorsatz mich zubesseren. Wird auch meinen Fürsten auff alle Weiß dahin bereden / daß er nach den gut angeordneten Gesätzen die Laster nicht abstraffe. Dises ist das saubere Gebett eines lasterhafften verstockten Feldoberisten / wann mann solches bey dem Liecht recht besihet. Andere betten also. O GOTT / mein Zuflucht / und Stärcke / verleihe mir einmal ein sicheres ruhiges Leben / daß mich nicht immerdar Forcht / und Schröcken bey Tag / und Nacht überfalle. Mache mich frey von den hereintringenden Feinden / verschaffe mir allen Wollstand in meinen zeitlichē Gütteren / daß ich dieselbige nach meinem Wunsch genüssen könne / dises verlange ich / als dein Feind von dir / damit nur in meinem wollüstlichen Leben nichts abgehe / und mich kein Widerwertigkeit darinnen betrübe. Dann ich wurde mit dir übel zufriden seyn / wann du mir meine unmässige Ergötzlichkeiten wolltest fortnemmen / und auff ein besseres Leben dardurch ziehen: ich gedencke in dem Luder-Leben zuverharren / so lang ich athmen kan. O GOtt ein Liebhaber / und Stiffter deß Fridens / wende allen Krieg von mir ab / lasse mich nicht außgeraubet / verbrennt / oder gar zu todt geschlagen werden. Dise Gnad erweise mir deinem Feind / welcher ich wider dich in dem Feld lige / deine Gebott nicht achte / und deinen allerliebsten Sohn auff ein neues creutzige. Wird ich von dir fridliche Zeiten erlangen / alsdann will ich schinden / und schaben / daß meine Reichtumben auch mit Ungerechtigkeit wachsen / welche hernach zu dem Spihlen / und schändlichen Leben solten angewendet werden. Verleihe mir / mein Herr / nur den äusserlichen Friden / daß ich von niemandt einen Anstoß habe / mit dir verlange ich keinen Friden zumachen. O GOtt / der du unser Leben bist / erhalte mich bey guter Gesundheit / daß ich Stärcke / und Kräfften genug habe / andere / die mir in dem Weeg stehen / auff die Hautzulegen / daß mir Essen / und Trincken wol schmäcke / und meinen Gelüsten / wie ich bißhero gepfleget / auch hinfüran könne nachgehen: das ist mein Zihl / und End / welches ich mir in disem Leben hab vorgesetzet. O GOtt der du ein gerechter Richter bist / und allen Betrug / Falsch- und Ungerechtigkeit zum höchsten hassest / erhebe mich zu einem Obrigkeitlichen Gewalt / daß ich über Land / und Leuth zurichten hab / als dann muß mir jederman in das Büchßlein blasen / mein Hand versilberen / und / wer mehrer gibet / für disen wird ich den Außspruch / wann dem Gegentheil gleich unrecht geschichet / ergehen lassen. O GOtt der du dich gegen jederman barmhertzig / und freygebig erzeigest / bringe mich widerumb zu meinen durch den Krieg verlohrnen Gütter / und lege neue Reichthumben darzu / damit ich mir einen prächtigen Pallast aufferbauen / den Tisch mit Speisen nach aller Schwere übersetzen lassen / und in vollem Sausen / und Prausen leben könne / ohne alle Verhindernuß / biß mir die Seel außfahret. Dann ich weiß wol / daß du auch deinen Feind Geld / und Gut offtermal verleihest / unter disen will ich auch gezehlet seyn / und die Gutthaten zu deiner Schmach / und Unbild nach aller Frechheit gebrauchen. O GOtt / der du in deinen eingeweichten Kirchen sonderbar verehret / und angebettet wirst / ach stelle uns dieselbige widerumb zu / welche der feindliche Gewalt fortgenommen / lasse uns widerumb ihre reiche Pfründen genüssen: ich verlange zwar nicht in denselben vil zubetten / oder den gewohnlichen Chor der Schuldigkeit nach zuversehen / sondern damit ich in Gold / und Silber / in Sammet / und Seiden könne darinnen prangen / dem Frauenzimmer aufwarten / ein üppiges Geschwätz verführen / und darauß ein leichtfertiges Schand-Hauß machen. Mann wird wol wenig Vatter unser von mir in der Kirchen sehen gehn Himmel hinaussfliegen / hab auch nicht in dem Sinn einmal dir darinnen die gebührende Ehr zugeben / oder ein wolgefähliges Opfer der H. Meeß zuverrichten / sondern wird solche Aergernnß bey den Leuthen verursachen / daß du dardurch desto mehrer gelästeret werdest. Die Einkunfften / welche / als dein / und deines Göttlichen Sohns / unsers Erlösers / und Heylands Erbtheil für die Arme seynd angesehen / wird ich zu meinen weltlichen Ergötzlichkeiten anwenden / wird nur dahin trachten / wie ich vil dergleichen feiste Geistliche Pfründten zusammen bekomme / und keine nach dem Willen der Stiffter versehe. Dann mir niemand einreden muß / lasse mich nicht verbinden zu einigen von uralten Zeiten her verordneten GOttes Diensten / sondern bleibe frey: wie es mir / und nicht dir mein Herr / und GOtt / gefallet / müssen solche gestiffte Geistliche Güter verwaltet werden / damit ich ohne alle Verbindnuß / ohne Pflicht / ohne Gesatz leben könne / und anfangen / was der Brieff vermag. Wer bettet also? widersetzet einer. Freylich niemand wird so vermessen seyn / daß er mit außtrucklichen Worten / so Gottslästerlich

sich

sich wider GOtt darff herauß lassen. Aber das Leben eines solchen bettenden Sünders zeiget gnugsam an / daß er kein andere Weiß gebrauche / als wie die oben beschribne saubere Andachten uns vor Augen gestellet haben. Mancher bittet zwar / daß die gegenwertige Kriegs-Zeiten auffhören / und alle Feindseeligkeiten eingestellet werden / da er doch seinen Feinden nicht will verzeihen / sondern ihnen so gar nach dem Leben strebet. Ein solches verruchtes Gebett wird zwar in den Kirchen unter dem GOtts-Dienst nicht gehöret / ein jeder auch der schlimmste Mensch scheuet sich / mit dem Mund also zubetten / aber das sündhaffte Hertz / welches GOTT bekant ist / saget fürwahr nichts anders. Dann wer noch einen Funcken deß wahren Glaubens hat / der muß bekennen / er seye ein Feind GOttes / so lang derselbe über seine begangnte Sünden nicht ein hertzliche Reu / und Leyd erwecket / und einen ernsthafften Vorsatz schöpffet / hinfüran alles zuvermeiden / was auff einigerley Weiß GOtt beleydigen könte. Der jenige ist noch ein Feind GOttes / welcher an der begangnen Sünd ein Wohlgefallen hat / oder etwan gar unter dem Gebett sich würcklich mit einer Sünd behaffet machet / oder noch einen Lust hat / in das Zukünfftige / wann nur die Gelegenheit verhanden ist / sich zuversündigen. Diser fürwahr bettet besagter massen zwar nicht mit dem Mund / aber mit seinem unbußfertigen Hertzen also. Dieweil er sich mit GOtt nicht außsöhnet / sondern freywillig in dem Haß GOttes verharret / und die Gütigkeit desselben mißbrauchet: wiewol ihn die Göttliche Barmhertzigkeit durch unterschidliche Trangsaalen gewahrnet hat / verbleibet er dannoch gantz hartnäckig in seinem ruchlosen sündlichen Stand. So weit der in dem vorigen Absatz angezogne eyfferige Schrifftsteller / auß welchem doch ein Sünder den Schluß nicht machen muß / er wolle gar nichts betten / dieweil solches auff besagte Weiß allzeit fruchtloß abgehe. Nein / das weiset die vorgetragne Lehr nicht auß / sondern zihlet nur allein dahin / vor Augen zustellen / wie das Gebett eines sündhafften Menschens für sich selber beschaffen seye / wann gar kein guter Gedancken bey demselbigen zufinden ist. Da aber ein solcher Mensch anfanget / sich zubefleissen / ein GOtt wolgefälliges Gebett mit einiger Reu / und Leyd zuverrichten / und also schon in etwas sich bessern will / wird GOtt an seiner Gnad nichts ermanglen lassen / demselben weiters auffzuhelffen / und höchere Gedancken / welche zu einer würcklichen Besserung schreitten können / einzugeben. Ist also nicht alles Gebett der Sünder fruchtloß / sondern nur derjenigen unbußfertigen Leuthen / welche würcklich in der Feindschafft GOttes verharren wollen. Disen kan freylich GOTT / also zureden / kein Freundstuck erweisen / und dieselbige in ihrem lasterhafften Gebett / dann ich solches nicht anderst nennen kann / erhören / dieweil sie die Göttliche Einsprechungen / und guthertzige Wahrnungen auch nicht anhören. Wird also bey ihnen der allgemeine Spruch Christi deß HErrn erfüllet: In qua mensura mensi fueritis, remetietur vobis. Mit welcherley Maß ihr außmesset / mit derselbigen wird euch eingemessen werden. Matth. 7. v. 2.

Das vier und fünfftzigiste Capitel.

Das Gesatz der Widergeltung wird mit unterschidlichen Sprüchen / und Geschichten auch von weltlichen Schrifft-Stelleren noch mehrer erkläret / wie solches über die Laster der Menschen komme / und dieselbige abstraffe?

1: Welche mit dem Leib sündigen / werden billich an dem Leib gebüsset.

WAs wir bißhero von dem Gesatz der Widergeltung vermeldet haben / ist solches mehrer theils auß unterschidlichen Geistlichen Schrifft-Stelleren / und Geschicht-Verfasseren genommen worden. In disem Capitel wollen wir auch weltliche Bücher auffschlagen / und vernehmen / wie dises allgemeine Gesatz von der Göttlichen Gerechtigkeit angeordnet / seinen grossen Gewalt über alle Ständ / sowol bey den hochen Potentaten als den schlechteren Leuthen sehen lasse / damit jederman dardurch von aller Schmach / und Unbild / von allem Betrug / und Ungerechtigkeit / von allem falschen Verleumbden / und Ehrabschneiden desto kräfftiger abgeschröcket werde. Der weise König Alfonsus merckte sonderbar in seinen Urtheilen auff / daß er die Laster durch das jenige abstraffte / in welchem sich einer versündiget hätte. Ein Edelman wurde vor seinem Gericht verklaget / daß er mit schändlichen wüsten Luder-Leben nicht allein alle seine Güter durchgejaget / sondern auch sehr vil Schulden gemacht / und die gute Glaubiger übel angesetzet hätte / indem disem Mann nicht ein Creutzer zur Bezahlung wäre übergebliben. Etliche hielten bey dem König für ihn an / daß derselbige mit keiner Leibsstraff wegen seines Adels solte belegt werden. Aber Alfonsus antwortete darauff / dises Straßgütel seye nicht zum Nutzen seines Königs / oder deß Vatterlands / nicht wegen seiner Befreundten / und Anverwandten umb alles kommen / und noch darzu in grosse Schulden hineingerunnen / sondern habe alles durch die Gurgel gejaget / und seinem gefräßigen schandlosen Leib angewendet / wäre also billich / daß er nach aller Schärpfe der Gerechtigkeit an dem Leib abbüsse / was dises versoffne Luder mit demselben verschuldet hatte. Also mercken andern

Panormitan. l. de reb. ab Alfonso rege gestis.

dere geschelde Richter auch auff/ daß sie allzeit die Straff nach dem Verbrechen abmessen/ und in wem sich einer vergriffen hat/ durch dasselbige auch gezüchtiget werde. Gleicher Weiß haben die Geistliche Ordens-Stând auch in dem Gebrauch/ daß man den fürwützigen auff ein Zeit die Augen verbindet/ damit sie lehrnen dieselbige ein andersmal nicht so frey/ und frech herumbschiessen zulassen. Welche ihr Zungen nicht meisteren konnen/ und an allen Enden/ und Orthen ein langes unnothwendiges Geschwätz herabhasplen/ wird ihnen ein strenges Stillschweigen aufferleget/ damit sie hinfüran ihr unbändiges Maul besser in dem Zaum reitten. Die in der Cellen nicht sitzen/ und ihren standtmässigen Ubungen obligen/ sondern immerdar außlauffen wollen/ werden gewise Schrancken gesetzet/ welche sie nicht überschreiten dârffen/ und also die gebührendete geistliche Einsamkeit ihnen angewöhnen. Die Beicht-Vätter pflegen auch mit guter Bescheidenheit etlichen Sündern die Buß nach dem Gesatz der Widergeltung auffzulegen. Als da sie vermercken/ daß diser/ oder jener dem Fraß/ und Füllerey gantz ergeben seye/ befehlen sie ihm etliche Täg zu fasten/ und zu versuchen/ daß demselbigen wegen einigen Abbruch in Speiß/ und Tranck die Seel nicht gleich außfahren werde. Die dem gailen Luder-Weesen nachgehen/ werden gar weißlich angewisen/ daß sie ein Geisel in die Hand nehmen/ oder in einen rauchen Bußsack schliessen/ damit ihr muthwilliges Fleisch mercke/ daß solches nicht Herr seye/ sondern müsse sich bändigen/ und züchtigen lassen/ wie es die rechte Vernunfft vorschreibet. Einem Geitz-Halß/ welcher weder ihm/ noch anderen etwas vergunnet/ wird sehr nutzlich gerathen/ daß er seinen Beutel eröffne/ und sich freygebig gegen die Arme erzeige/ damit ihm auch einsmal ein Barmhertzigkeit von GOtt widerfahre. Also können die Kranckheiten der Seelen gar gut mit zwar widerwertigen/ doch aber sehr nutzlichen Mittel durch das Gesatz der Widergeltung geheylet werden. Auff gleiche Weiß wird Gott an dem jüngsten Tag die Verdambte urtheilen/ und ihnen ihr ewige Straff in den Theilen deß Leibs/ und fünff Sinnen anweisen mit welchen sie sich zum mehristen versündiget haben. Der reiche Prasser hat bey dem H. Luca nichts mehrers geklaget/ als den Durst/ welchen er wegen seiner Schleckereyen in den höllischen Flammen außstehen müste/ dieweil die Zungen desselbigen in disem Leben allzeit in Wein herumbgeschwummen ist.

2. Die geitzige/ gaile/ und blutgierige Menschen werden mit dem Gesatz der Widergeltung bezahlet.

Nicht allein schicket GOtt durch die rechtmässige Obrigkeit auß gerechtem Urtheil dergleichen Straffen über solche Böß wicht/ welche alles Recht umbkehren/ und mit ihren lasterhafften von hohen Potentaten übergebnen Gewalt alle/ deren sie sich bemeisteren können/ unterdrucken/ sondern lasset auch zu/ daß der gantze Pöbel wider dise Leuth-Schinder rasent werde/ und sie zu Stucken zerreisse. Also ist elendiglich umbkommen Rufinus, welcher unter dem Kayser Arcadio allen gerichtlichen Gewalt über das gantze Reich zu sich gezogen/ und in seinem so hochverantwortlichen Ambt auff nichts anderes trachtete/ als wie er sich bereichen könnte/ endlich auch seine Gedancken auff die Kayserliche Cron/ und Scepter gesetzet/ solche an sich zureissen/ und die Römische/ dazumal noch zimmlich weit außgebreitte Bottmässigkeit/ zuübergewältigen. Das gantze zahlreiche Kriegs-Heer verfluchte disen grossen geitzigen Hansen/ wüschte über ihn her/ und ermordete denselben in einem grimmigen Auffzlauff/ ehe er sich in ein Sicherheit stellen konte.

Capite vero Rufini resecto, & lapide in os ejus immisso, hastæ id infixerunt, & in sublime sustulerunt. Dexteram quoque abscissam per urbem circa opificum officinas circumtulerunt, verbis his utentes: date stipem inexplebilis avaritiæ viro. Niceph. Calist. l. 13. hist. c. 1.

„Sie haben ihm das Haubt abgeschlagen/ und einen Stein zwischen die Zähn in das Maul geschoben/ als der keinem ein Stücklein Brod vergunnet/ stecken dasselbige auff ein hoche Stangen/ damit solches jederman zum grösten Hohn/ und Spott empor stunde. Sie haben ihm auch die rechte Hand abgehauen/ und dieselbige in der gantzen Stadt Constantinopel bey allen Kauffmanns- und Handwercks-Läden herumbgetragen/ und mit erbärmlichen Geschrey jederman angesprochen/ daß sie solten ein Allmosen dem von unersättlichen Geitz eingenommen Mann mittheilen. Und hat den schwürigen Soldâten dises lächerliche/ und spöttliche Bettlen nicht wenig eingetragen/ dann jedermian gar gehrn den Beuttel zog/ dieweil diser Leuth-Schinder einsmal auß dem Weeg wäre geraumet worden. Ac Rufinum quidem imperij affectatio ad ejusmodi vitæ finem perduxit. **Also ist *Rufinus* zu Grund gangen/ der den Kayserlichen Thron selbsten durch grausame Unterdruckung der Unterthanen besteigen wolte.** Er ist zwar erhöhet worden/ und hat sein Haubt über alle andere hervorgeschinen/ der das Oberhaubt deß gantzen Römischen Reichs seyn wolte/ aber nur zu seinem grösseren Spott/ welches ihm niemal widerfahren wäre/ wann er mit seinem Stand vergnüget/ sich nicht über alle hätte erhöhen wollen. Die Hand deß Geitz-Halß müste auch nach dem Tod herumb bettlen/ welche mit keinem Geld bey dem Leben hat können erfüllet weeden. Per quæ quis peccat, per ea punietur. Ist ein gemeiner Spruch bey den Lateineren/ der auch in griechischer Sprach von uralten Zeiten gefunden wird. **Wie einer gesündiget/ also wird er gestrafft.** Da ist die Hoffart/ und Geitz auff einmal gefallen/ und an den Bettelstab gerathen. Der Gailheit Valentiniani deß Kaysers ist auch nicht besser ergangen. Diser hatte zu einer Ehegemahlin Eudoxiam seines Vorfahrers Theodosij deß jüngeren Princessin/ welcher zu disem hohen Heyrath nichts an dem Geblüt/ nichts an außerlesner Schönheit/ und höchstrühmlichen Sitten abgienge. Und dannoch Alienas nuptias turpiter fœdavit, wie abermal der angezogne Nicephorus redet/ **ware kein frembdes Ehe-Beth vor ihm sicher/** tandem vitam fœdissima morte finivit. **wie gelebt/ also gestorben.** Valentinianus müste durch einen

Idem Nicephor. l. 15. c. 11.

schändlichen gewaldthätigen Tod umbkommen/ der die Weibsbilder zu seiner Gailheit mit Gewalt bezwingte. Dann da er die Ehegemahlin Maximi geschändet / hat der Ehe-Herr alle/ welche ein Hindernuß darein machen konten/ auß dem Weeg geraumt / und endlich die Gelegenheit ersehen / daß er den Kayser in seinem eignen Pallast überfallen/ und ermordet / welcher mit diser That nicht allein vergnüget ware/ sondern risse Eudoxiam zu sich / und brauchte auch Gewalt gegen ihr / wie Valentinianus mit seiner Ehegemahlin umbgangen ware. Wie einer schuldig / also wird er gestrafft. Die Raachgierigkeit hat auch gleiche Raach erfahren müssen / wie Zonaras von dem gottlosen Bilder-Stürmerischen Griechischen Kayser Leone Armeno erzehlet. Zonaras l. 3.

Diser wolte ungeacht deß hohen Fests der Geburth unsers Seeligmachers Michaëlem Balbum einen vornemmen Beambten / auff den er einen Argwohn geschöpfet/als wan derselbe ihm nach dem Reich strebte / heimblich hinrichten lassen. Aber die Kayserin beredete ihren Ehegemal / das Urtheil wegen der heiligen Zeit zum wenigisten auffzuschieben/ welches gewißlich auß einer sonderbaren Anordnung GOttes wird geschehen seyn. Dieweil Leo wegen seines lasterhafften Lebens zu der Straff zeitig ware. Dann Michaël Balbus die nächste Nacht darauf auß der Gefängnuß entwischet / sich mit anderen/ welche schon zuvor auff seiner Seithen waren / vereiniget / und unter dem Habit andächtiger Mönchen in den Palast getrungen / in welchem sie den Kayser in gutem Muth/ unter den Singeren/und Tantzeren angetroffen / und ihn mit dem bey sich verborgnen Dolchen erstochen. Ist also Valentinianus auff solche Weiß umbkommen / wie er mit dem Thäter / etwan nur auß einem falschen Argwohn / wolte umbgehen.

3. Eines schalckhafftigen Ehrgeitzigen Königlichen Bedientens merckwürdiger Untergang.

Dieweil man aber auch zu unseren Zeiten dergleichen verschlagne / Ehr- und Geldsüchtige Köpf findet / welche sich nicht ehender begnügen lassen / als biß sie zum höchsten gestigen / alle andere unter ihren Füssen ligen sehen / will ich noch einen solchen unruhigen Bößwicht hiehersetzen / welcher durch seinen Ehr-Geitz ein gantzes Königreich schier in das äusserste verderben gebracht hätte / wann er in seinem steigen nicht bey Zeiten wäre gefallen. Die Geschicht erzehlet Hugo Falcandus, welcher zwar das Königreich / den König / und alle andere / die in disem schalckhafftigen Handel seynd eingeflochten worden / nicht nahmhafft machet / kan man doch bald darauff kommen / wo / und mit wem sich diese Begebenheit habe zugetragen. Ein König ware für seinen Erb-Printzen sehr sorgfältig / daß diser in den jungen Jahren recht auffertzogen wurde / der ihm in seine Fußstapffen einmahltretten / und die Unterthanen mit aller Gerechtigkeit / und anderen einem solchen hohen Potentaten wohl anständigen Tugendten vorstehen konte. Dahero hat der König / dieweil er Alters halber nicht mehr ein langes Leben verhoffte / seinen noch sehr jungen Printzen mit gelehrten/ und weisen Hof-Herren versehen/ welche ihn so wohl in den Wissenschafften / als Tugendten von den ersten Jahren an unterrichten solten. So lang der Herr Vatter lebte / und das wenige Alter noch ein bescheidene Zucht erduldete / hat der Printz diese seine Hof- und Lehrmeister in etwas gehrn umb sich gelitten. Nachdem aber der König die Augen zugethan / und mit dem Alter auch die Begierd zu einem freyeren Leben zunahme / hat der Printz umb den hinderlassnen Willen seines Herrn Vatters wenig mehr gefraget / sondern schaffte die ihm so vorsichtig bestellte gute Sitten-Lehrer alle ab/ und henckte sich an einen eintzigen ihm sehr angenehmen Hof-Bedienten. Diser ware ein überaus arger / schlaucher Mann / zwar sehr verständig / und wohl beredt / aber zugleich auch ein listiger Fuchs / daß er sich in alle Sättel zuschicken wuste. Liesse krumes für gerades / schwartz's für weisses / schlimmes für gutes gelten / wann er nur seinem Printzen schmeichlen / und das Heimlein durch das Maul ziehen konte. Er heisse alles gut / was demselben gefiele / alles ware unrecht/ was dem jungen König nicht eingienge. Mit einem Wort diese Hof-Katz schickte sich in den Willen desselben also/ daß er den Tag wohl hundertmahl sein Meinung veränderte / damit in allen Sachen seinem Herrn genug geschehete/ gleich dem Proteo, einem erdichten GOtt / der sich in vilerley Gestalten veränderen konte. Dahero ich ihm zu besserer Fortsetzung der angefangnen Erzehlung auch disen Nahmen geben will. Diser Proteus dann / wiewol er in dem schändlichen gailen Luderleben sehr vertiefft ware / konte sich dannoch äusserlich also stellen / als wann die Zucht / und Ehrbarkeit mit ihm von der Wiegen her auffgewachsen wäre. Uber das lage unter disem Schalck ein unbeschreibliche Hoffart / und Begierd / immerdar höcher / und höcher zusteigen / und nicht zuruhen / biß er den Gipffel aller Ehren / und höchsten Gewalts in dem gantzen Königreich bekommen hätte. Dahero trange sich Proteus bey dem neuen König so arglistig ein / daß keiner ihm lieber / und angenemmer ware / als diser verschlagne Fuchsbalg/ welcher sich also in die blühende Jugend / und noch nicht außgekochte Gemüths-Neigungen desselben zuschicken wuste / daß keiner an Gunst / und Gnad ihm vorgienge / dieweil er in allen Händlen und Begebenheiten den Mantel nach dem Wind deß Königlichen Wohlgefallens / wann gleich solches wider alles Recht / und Billichkeit stunde / henckte. Disen Proteum dann liebte der König vor allen / und schätzte denselben über alle / endlich machte er ihn zu seinem oberisten Hofmeister/ und Statthalter über das gantze Reich/ daß diser nach Einbildung deß Königs so hochwerthe Mann an Würde / und Gewalt alle andere übertraffe. Da nun Proteus sonsten von schlechter Ankunfft auff die höchste Ehren-Stell sich gesetzt sahe/ wolte er ihm dieselbe durch Unterdruckung aller übrigen Hof-Herren / und Beambten bevestigen / daß demselben niemand konte zukommen/ oder etwas in den Weeg legen. Dahero machte er ihm durch sein hohes Ansehen bey dem König einen solchen Zugang / daß nach und nach alle andere in die Ungnad fielen / und von ihren Aemteren entsetzet wurden. Aber die hohe Ehren ziglen gemeiniglich in das menschliche Gemüth ein solche Sucht hinein / welche sich

nicht

nicht lasset ersättigen / so lang sie einen noch ober ihr stehen sihet; gleichwie die Wassersucht nur allzeit mehrer den Durst anzündet / biß der Leib völlig von den Fruchtigkeiten angefüllet / das Hertz ertränckert. Also hatte endlich auch Proteus, nachdem er sein hohe Schantz auff das beste von allem feindlichen Anfall versicheret / ihm die Gedancken gemacht / er könte das Königreich gar zu sich reissen. Gienge aber so still darmit umb / daß am Anfang seine Dück / und Griffel niemand merckte: er wusle den König also mit Schmeichlen / und Lügen einzuschläfferen / daß diser vermeynte / er hätte an seinem Statthalter den getreuisten Diener / welcher doch nur dahin trachtete / wie er die Cron auff sein Haubt setzen / den Stepter in die Hand nemmen / und das gantze Reich an sich bringen möchte. Der Ertz-Bischoff in der Königlichen Haubt-Stadt ware dem oberisten Hofmeister an Sitten / und Schalckheit nicht gar ungleich / auch ein verschlagner Kopff / der ein gantzes Stadt-Weesen also durch einander mischen konte / daß alles umbgekehret / und ein neues Regiment / welches schlimmer / als das vorige wäre / anrichten konte. Mit disem hatte Proteus ein enge Freundschafft gemacht / welche unter beyden in ein grosse Vertreulichkeit bald erwachsen ist: dann ein Fuchs lauffet gehrn mit dem anderen / wann sie auff die Hennen los gehen / damit einer dem anderen dieselbe eintreibe / und endlich die Beut theilen können. Disem grossen geistlichen Herrn eröffnete der Statthalter seine wohl außgedencke te / und / wie er vorgabe / für das gemeine Weesen sehr nutzliche Anschläg / daß der König / als einer zu dem regieren untüchtiger Mensch / nothwendig müste auß dem Weeg geraumet werden. Dann derselbe wurde mit der Zeit ein so grausamer Wütterich werden / vor dem kein Unterthan könte seines Lebens sicher seyn. Damit aber seine Gedancken dem Ertz-Bischoff noch nicht entdecket wurden / daß er selbsten sich zu einem König auffwerffen wolte / hatte Proteus den vor einem / oder anderen Jahr gebohrnen Printzen deß jungen Königs vorgeschlagen: disen wolten sie beyde ohne Zuziehung anderer Ständen deß Reichs mit den folgenden Jahren also unterrichten / daß dem Königreich ein solcher Regent erwachsen wurde / dergleichen in der gantzen Welt keiner zufinden wäre. Unterdessen wurden sie die erste an dem Brett seyn / und ihnen die Pfeiffen schneiden / welche zu disem Spihl die tauglichste wären / und beyde den Reyhen biß in ein spathes Alter / wie sie wollen / führen können. Auff daß aber diese geheime Verbündnuß einen besseren Bestand hätte / machte Proteus dem Ertz-Bischoff einen solchen Zugang bey dem König / daß diser vermeynte / er hätte nach seinem oberisten Hofmeister keinen besseren / und gewissenhafteren Rath / als diese hohe geistliche Persohn: dardurch erlangte Proteus, daß alle seine Anschläg / alles schwätzen / und heuchlen einen grösseren Nachdruck hätten / dieweil solches von dem Ertz-Bischoff gut geheissen wurde. Aber das Lügen / und Betrügen schlimmer Leuthen kan niemahl also heimblich umb sich fressen / daß nicht demselben etwas in den Weeg komme / welches das Zunehmen hemmet / und verhinderet / noch weiter sich einzutringen. Den vornehmbsten Ständen deß Reichs / die alle auß uhraltem Gräfflichen Geschlecht herstammten / und ihnen das gemeine Weesen liessen angelegen seyn / gefiele dises Regiment gar nicht / daß nur ein einziger / und zwar Proteus, der ihnen am Geblüt nicht gleichte / und ein frembder Mensch wäre / alles solte verwalten / und mit dem König umbgehen / wie er wolte. Zu disen hatten sich auch geschlagen die jenige alte Räth / welche von dem Herrn Vatter deß jungen Königs waren erkisen worden / seinem Printzen in der Regierung an die Hand zugehen / biß er ein höcheres Alter erreichet / dem gantzen Königreich selber konte vorstehen. Sie hatten noch einen alten Grollen wider den oberisten Hofmeister / durch dessen arglistige Unterbauung sie ihres hohen Ambts wären entsetzet / und der Gnad deß Königs unverdient beraubt worden. Proteus merckte wohl / daß er allen vornemmeren Ständen deß Reichs ein Spieß in den Augen wäre / dann sie stosten die Köpff zusammen / giengen heimblich mit einander zu Rath / wie der ihnen so verhasste Mann auß dem Sattel konte gehöbt / und auch bey dem König in Ungnaden gebracht werden / damit dem argen Lauren gleiches mit gleichem vergolten wurde / welches alles dem Statthalter nicht unbekannt ware. Wolte also dem Ungewitter / das sich wider ihn anspinnte / vorkommen / und brachte bey dem König schier alle dergleichen vornehme Herren in grossen Argwohn / als wann sie gesinnet wären / einen anderen für ihr hohes Oberhaubt auffzuwerffen. Dahero müsten etliche auß Königlichen Befelch über die Klingen springen / andere sich auß dem Reich in das Elend begeben / den dritten wurden die Augen außgestochen / die Zungen auß dem Rachen gerissen / und auff andere Weiß / als Aechter der ohnmittelbahren Majestät / hingerichtet. Dises alles vermöchte ein einziger Ertzschelm / welcher den jungen König also bethöret hatte / daß er ihm allein folgte / und niemand anderen mehr anhören wolte. Damit aber Proteus sich auß der Schlingen / so gut er könte / ziehte / hat er ihm einen gewisen Graffen / welcher nicht der geringste ware / und in etwas an seiner Treu gegen dem König nachliesse / außersehen. Disen brachte der schlimme Gesell auff sein Seithen / doch mit schlechtem seinen Nutzen / wie wir bald hören werdem. Der falsche Mann hatte den König mit allerhand vorgewendten Schein-Ursachen dahin beredet / daß er dem besagten Graffen mit gewaffneter Hand in ein vestes Schloß fortnemmen liesse / welches wegen Gelegenheit deß Orths / und stattlichen Einkünfften hoch geschätzet wurde. Durch solchen Fund vermeynte Proteus; er hätte den Graffen wider seinen König genugsamb in den Harnisch gebracht. Damit aber ihm in disem Vornemmen kein Schuld zugemessen wurde / verfügte sich der Friedens-Zerstöhrer zu dem Graffen / vertraute ihm / wie er dem König auff alle Weiß mißrathen hätte / nichts solches wider einen so vornehmen Reichs-Stand zuverüben. Der gottlose Böswicht bekräfftigte auch mit einem Eydschwuhr / daß er seinem grossen Herrn mit nicht geringer Gefahr / in die völlige Ungnad zufallen / in den

Ohren gelegen wäre / sich an einem so vortrefflichen Glid deß Reichs nicht zuvergähen / sondern denselben mit sonderbahrer Erweisung Königlicher Gunst in guter Gewogenheit gegen ihm zuerhalten. Ja setzte noch hinzu / er habe nicht unlängst wunderliche weit-außsehende Wort von dem König anhören müssen / als welche genugsamb zuverstehen gaben / daß derselbe über den völligen Adel sehr verbitteret wäre / und in kurtzer Zeit den mehreren Theil darvon wolte auß dem Weeg raumen / damit er die Gütter an sich ziehen / und sein Macht vergrösseren könte. Dises / wie Proteus sagte / vertraue er dem Herrn Graffen in höchster Geheimb / solte darzu stillschweigen / und keinem etwas darvon offenbahren. Aber der Graff ware einer gantz anderer Meinung / und widersetzte / wann der König gegen seine vornemmere Unterthanen also übel gesinnet wäre / müste die Sach nicht in Geheimb gehalten werden: Dem oberisten Hofmeister lige ob / die jenige vorsichtig / und behutsamb zuwahrnen / die zum mehristen in Gefahr stunden / Gut / und Blut / Leib und Leben zuverliehren: Mann wurde schon Leuth finden / welchen an Verstand / und auch einiger Macht nicht manglete / das zu Boden sinckende gemeine Weesen zu unterstützen / und widerumb auffzurichten. Dises hörte Proteus zwar gehrn an / wolte aber ihm nichts anmercken lassen / daß er an der Antwort deß Graffens ein Vergnügen hätte. Doch gedenckte der schlimme Gesell bey sich / das wäre ein guter Anfang / sein in dem Hertzen verborgne Auffruhr wider den König einmahl mit guter Gelegenheit werckstellig zumachen. Redet derohalben den Graffen weiters also an. Wie ich sihe / ist mein Herr auch sorgfältig umb das gemeine Weesen: Vermeyne also sehr nutzlich zuseyn / wann ich demselben nicht verberge / daß noch vil mehrere in disem Reich verhanden / welche mit mir / und dem Herrn Graffen eines Sinns seynd / man müsse nemblich den König von dem Thron absetzen. Solches erachtet der Ertz-Bischoff / als das geistliche Oberhaubt / selbsten / und nicht wenig andere sehr vornehme Stänod deß Reichs / welche zwar mir die Cron wollen auffsetzen / aber ich bin fürwahr zugering darzu / der König hat mich nicht auß meinen Verdiensten / und Gaaben der Natur / sondern auß einem unbesunnenen Fehler mit dem Ambt eines oberisten Hofmeisters begabet. Ich erkenne selbsten mein Untauglichkeit / und schlechte Kräfften so wohl deß Verstands / als Gemüths: Ich wurde bald darunter erligen / und wäre dem gemeinen Weesen mit mir gar nicht geholffen. Erachte also vil nutzlicher zuseyn / daß der vätterliche Thron dem jungen Printzen / der noch in der Wiegen liget / auffbehalten werde. Disem gehöret rechtmässig das Reich zu / diser ist auß dem Königlichen Geblüt entsprossen / disem werden sich die Unterthanen mit allem geneigten Willen unterwerffen. Der Graff erkennte wohl das Heulen / oder vilmehr heichlen dises arglistigen Fuchsen / wolte doch ihm den Balg noch streichen / damit er desto besser in die Fallen eingienge. Bedanckte sich also deß so treuhertzigen Gemüths halben / er hätte genugsamb vernommen / wie sorgfältig der Herr oberist Hofmeister mit den betrangten Land-Ständen hielte. Doch aber wäre ihm der Vorschlag wegen deß Königlichen Printzens / daß diser auff den Königlichen Thron solte gesetzet werden / niemahl in den Sinn kommen / könte auch denselben nit gutheissen / auß Ursach / daß der Printz gewißlich die Unbild seines Herrn Vatters einmahl wurde rächen / und alle bey dem Kopff nemmen / die zu solcher gewaltthätigen Entsetzung / wann diser gleich rechtmäss:g wäre vorgenommen worden / geholffen hätten. Uber das müste man noch lang warten / wie der Printz sich mit den Jahren anliesse / welcher / wann er dem Vatter nachschlagen wurde / auff ein neues das Königreich in einen noch schlimmeren Stand / als jetzt / setzen könte. Wäre also das beste Mittel / einmahl disen so weit-außsehenden Verwirrungen ein End zumachen / wann der Herr oberist Hofmeister sich deß Reichs bemächtigte / an dem schon vorhinein alle das beste Vergnügen hätten / sein Verstand / und Erfahrenheit in den Reichs-Geschäfften wäre jederman also bekannt / daß keiner einen anderen auff dem Thron sitzen zusehen verlangte / das seye der gemeine Wunsch aller Land-Ständen. Also kratzte der Graff diser Hof-Katz / welcher er Spinnenfeind ware / und schon zuvor sich mit vilen anderen Edel-Leuthen verbunden / dises Unthier auff das äusserist zuverfolgen. Nicht wenig Reichs-Stänod hatten zwar einen grossen Haß wider ihren König / als der seinem Statthalter die völlige Regierung überliesse / und wegen diser Ursach denselben hinzurichten gedachten. Doch aber wolten sie dem jungen Printzen das Königreich vorbehalten / und endlich allen Zorn an dem oberisten Hofmeister außlassen / der den König so übel verführet hätte. Wiewol derohalben die Reichs-Stänod schon zuvor genugsame Kundschafft eingenommen / daß der Statthalter mit dem Ertz-Bischoff auff nichts anderes umbgiengen / als sie alle in das äusseriste Verderben zustürtzen / wurden doch dieselbige in ihrer Meinung von dem besagten Graffen sehr bekräfftiget / welchen Proteus ihm einbildete / völlig auff sein Seithen gezogen zuhaben / den er aber jetzt seinen ärgsten Widersacher erfahren müste. Das Gericht von der Ehrsucht / und Treulosigkeit Protei name immerdar zu / und der Adel machte den Schluß / der Statthalter müste eintweders gewaltthätiger Weiß / oder durch List auff die Haut gelegt werden. Wachste also die Zahl der wider ihn zusammen geschwohrnen Land-Ständen täglich / auß welchen etliche sich eines vesten Schloß / das dem König zugehörete / bemächtigten. Von dannen sie einige schickten / welche mit höchster Unterthänigkeit / und theurem Eyd ihrem König hinderbringen solten / daß ihnen niemahl in den Sinn kommen wäre / sich wider das höchste Haubt auffzuleinen / sondern hätten sich nur in Sicherheit setzen wollen / damit nicht der oberist Hofmeister / und der Ertz-Bischoff sie alle auff die Fleisch-Banck gantz unschuldig lifferte / von welchen in dem gantzen Reich bekannt wäre / daß sie zusammen getupffet hätten / den König umb das Leben zubringen / damit der Statthalter den Thron ersteigen könte / den sie keinem

ande-

anderen als ihrem rechtmässigem Oberhaubt überlassen wolten / so lang ein Bluts-Tropffen in den Aderen sich regen wurde. O wie offt traget es sich zu / daß auch hohe Potentaten von einem einzigen Menschen sehr verblendet werden / und ihnen von einem solchen Maußkopff so gar nichts böses traumen lassen / wann schon die Falschheit / und schlimme Händel klar an dem Tag ligen / von welchem dieselbige einmahl den Wohn bekommen haben / daß er ein treuer Mensch wäre / da doch der Schelm auß dem Busen herauß scheinet. Stellte also der König diser Anklag keinen einzigen Glauben zu / sondern vermeynte in dem Gegenspihl / vil mehr der oberist Hofmeister wäre darumb bey dem Adel also verhasst / dieweil er allein ihm treu verbleiben wolte / und sich wider alle andere setzte / welchen zu einer neuen Regierung das Maul wässerte. Da aber der König sahe / daß in disen Umbständen mit Schärpffe nicht zuverfahren wäre / hatte er durch gewisse Bedingnussen mit den jenigen Frid gemachet / welche sein Vestung ihm entzogen / und dieselbige widerumb in seinen Gewalt gebracht / gleichwohl vermeynend / in der besten Sicherheit zuseyn / wann seinem so lieben / und getreuen Statthalter kein Härlein wäre gekrümmet worden. Je schlimmer die Leuth seynd / desto kecker werden sie / wann ihnen ihr Anschlag / und heimbliche Dück wohl von statten gehen. Dieweil nun Proteus sahe / er hätte den König völlig auff sein Seithen gebracht / und von demselben nichts zuförchten / wachste ihm das Gemüth / und die Hoffnung / sein ehrsüchtiges ruchlöses Vorhaben völlig hinauß zubringen. Machte derohalben seinen König von Tag zu Tag bey den Unterthanen verhasster / und wiewol Proteus an allen disen Uneinigkeiten zwischen dem Haubt / und Gliederen / welche in dem Reich entstanden / die eintzige Ursach wäre / verhetzte er doch das Volck wider den König je länger / je mehrer. Diser müste alles Ubel in der Regierung angerichtet haben / sein Aberwitz / und Grausambkeit werde bald das gantze Reich in den Boden zu Grund richten / nichts besseres hätte man von ihm zugewarten. Durch solches hässige Verleumbden bahnte diser Bößwicht ihm den Weeg immer näher / zu dem so lang verlangten Thron zukommen. Dann was das ärgiste ware / hatte Proteus den König also eingenommen / daß keiner etwas bey ihm wider denselben sagen durffte / wann er nicht in den Argwohn einer Auffruhr kommen wolte: Der Statthalter ware bey dem König die Unschuld selbsten / er allein wurde zu Rath gezogen / sein Meinung müste allzeit die Beste seyn / was diser sagte / das ware die gründliche Wahrheit. Mit einem Wort / diser schlimme Vogel spihlte allein den Meister / und wolte allein der Hahn im Korb seyn. O wie übel bethen ihnen die grosse Potentaten / wann sie einen auß ihren Bedienten lassen Herr seyn / sich demselben unterwerffen / nicht mehr nur einen Rath von ihm begehren / sondern solchem den völligen Außspruch in allen Reichs-Geschäfften überlassen / als wann diser der König wäre / und der König ein Diener. Seinen Gewalt / und Macht vermerckte der Statthalter wohl / daß er nunmehr den König unter die Füß gebracht / und die Oberhand über alle bekommen hätte / ware also nichts mehr überig / als daß er ihm so wohl von hohen / als nideren Stands-Personen einen grossen Anhang machte / damit der auffrührische Meuthmacher / wann das Spihl angehen wurde / allen Mißgönneren / deren nicht wenig wären / die Faust biethen könte. Theilte derohalben reichliches Allmosen unter die Arme auß / damit er den Ruhm eines freygebigen Herrns erwerbte. Diser Gleißner stellte sich auch offt bey den heiligen Sacramenten der Buß / und deß Altars ein / auff daß die Leuth vermeynen solten / es gienge ihm an einer rechten Christlichen Frombkeit nichts ab. Welche ihm unter der Geistlichkeit zu seinem schlauchen Vorhaben taugten / begabe er mit hohen Würden / und reichen Pfründten. Die Soldaten machte er mit richtiger Bezahlung ihres Solds / und Schanckungen ihm günstig. Die zuvor schon auff seiner Seithen stünden / versahe er mit stattlichen Diensten / und Aembteren / damit sie ihm getreu verbliben. Also setzte ihm Proteus einen Staffel nach dem anderen zu dem hohen Königlichen Thron / welcher ihm allein zur Erlangung der Cron / und Scepter abgienge. Aber gleichwie die Sonnen / wann sie zu Mittag am höchsten in dem Himmel stehet / sich gegen Nidergang wendet / und so lang herab steiget / biß dieselbige gar untergehet / also auch wann ein Mensch auff den Gipffel der Glückseeligkeit kommen ist / pfleget dieselbige mit ihm Berg ab zugehen / und stürtzet einen solchen in das äusserste Verderben. Dises hatte endlich auch Proteus erfahren müssen / daß er ihm durch sein Steigen nur einen schwäreren Fall zubereitet hätte. Da nun der ehrsüchtige Statthalter das Reich verwaltete / und alles in demselben nach seinem Gefallen eigenthätig anstellte / als wann er König wäre / den jederman förchten müste / konte der Adel solches Anmassen eines eintzigen Menschens / der sich selbsten eingetrungen / und also erhöbt hätte / nicht mehr erdulten / sondern stunde offentlich wider ihn auff / verweigerte demselben allen Gehorsamb / und wolte die hohe Aembter / welche Proteus alle zu sich gerissen / auß ihrem Mittel anderen eingehändiget haben. Dem Statthalter ware bey disem Auffstand nicht wohl / liesse doch das Hertz nicht sincken / sondern erächtete / die Brunst in dem ersten Auffnemmen zulöschen. Er hatte einen jungen Edelmann erwischet / der mit Schalckheit / und arglüstigem Hirn wohl außgefütteret ware. Disen machte ihm Proteus durch unterschidliche erwisne Gutthaten völlig geneigt / und versprache demselben sein eigne Töchter zu der Ehe / wann er sich als einen Unterhändler wolte brauchen lassen / und die entstandne Empörung zu Ruhe legen. Der Edelmann sagte zu / und versicherete den Statthalter / er wolte die Sach mit aller Treu / und Vortheil angehen / daß dieselbige gewißlich einen guten Außgang nemmen wurde. Da nun der Unterhändler bey den wider Proteum zusammen geschwohrnen Herren ist ankommen / unterliesse er zwar nichts / was zu Beylegung deß Auffstandts dienen konte / und wolte den Statthalter mit allem Gewalt auß der Kluppen ziehen.

Aber dieweil der Bößwicht einmahl bey der Göttlichen Gerechtigkeit zu der Straff zeittig ware / in dem der verkehrte Will kein Besserung versprache / hatte sich der Handel völlig verändert / und nahme der Edelmann selbsten die andere Parthey an / auff welchen Porteus alles gebauet hatte. Dann alle versamblete Herren setzten disem Unterhändler mit den beweglichisten Worten / und klaren Beweißthumben also zu / daß er mit ihnen wider den Stadthalter ein enge Bindnuß eingangen / und auff sich genommen / denselben mit eigner Hand zuermorden / nachdem ihm von einem vornemmen Graffen versprochen worden / daß er demselben sein eigne Tochter vermahlen wolte / wann durch sein Tapfferkeit die ihm auffgetragne That glücklich solte vollzogen werden. Aber damit Schalck mit Schalck / und Untreu mit Untreu vergolten wurde / verfügte sich der gemelte Edelmann widerumb zu Proteo, schwätzte ihm alles Guttes vor / daß der völlige Handel für den Herrn Stadthalter wäre außgetragen worden / und machte denselben desto unbehutsamer / und kecker / je mehrer er ihn versicherte / das alle Forcht wegen der schwirigen Reichs-Händel / und gantzem Volck verschwunden wäre. Auff solche Weiß vermeinte nun Proteus, es lige ihm / das Königreich an sich zuziehen / nichts mehr in dem Weeg / als der König / wann diser abgethan wäre / wurde alles richtig seyn. Bestimmet derohalben bey sich einen gewisen Tag und Stund / da er mit eigner Hand den König ermorden wolte. Doch aber müste zuvor der Ertz-Bischoff auch etwas darumb wissen / und mit ihm außgetragen werden / wer den jungen Printzen unter seinen Schutz nemmen / und den Königlichen Reichs-Schatz verwahren solte? Beyde rissen sich starck darumb / und wegen dessen ware unter ihnen die so enge Verbindnuß auff einmahl in die höchste Feindschafft veränderet worden. Wie dann unter den Gottlosen nit lang ein rechte Vertreulichkeit seyn kan. Diser Auffstoß hatte sie also entzündet / daß beyde wider einander auff das Leben giengen / aber nit auff eine Weiß. Proteus trachtete dem Ertz-Bischoff heimblich / und mit Gifft das Liecht außzulöschen / diser aber wolte den Stadthalter mit Gewalt / und gewaffneter Hand überfallen: wie dann er seinem Feind auch vorkommen / und hat die Mordthat eben demjenigen Edelmann zuverüben überlassen / auff dessen Treu der Stadthalter alles bauete / und ihm einbildete / er hätte an demselben den besten Freundt / der ihn auch mit eignem Leben wider alle Feind beschützen wurde. Griffe derohalben der besagte Edelmann durch den Ertz-Bischoff auß ein Neues angehetzet / wie er schon zuvor mit den mehristen Reichs-Ständen sich verbunden / die That würcklich an / versahe sich mit nit wenig wohl bewaffneten Soldaten / und / da Proteus bey der Nacht von dem Königlichen Pallast mit seinen Bedienten nacher Hauß fahrte / überfiele er denselben mit Gewalt / und ermordete ihn erbärmlich auff offentlicher Gassen. Da ligt nun der grosse Hoffmeister / und Stadthalter / der Aechter deß Königs / und gantzen Königreichs in seinem Blut. Das ist der Lohn deß unruhigen Ehrsüchtigen Kopffs / der ein so grosses Blut-Bad anrichten wolte / damit er allein ober demselben mit Königlicher Cron / und Gewalt schwimmen könnte. Der nur darumb so hoch gestigen / damit er nur tieffer an Seel und Leib in das dusserisste Verderben fiele. Der wanckelmüthige junge Edelmann / welcher bald disem / bald jenem ab- oder zulegte / und sich zu einer jeden widerwärtigen Parthey schluge / wie ihn geduncke / durch Recht / oder Unrecht etwas für sich zuerhaschen / ist auch von der Göttlichen Gerechtigkeit gefunden worden. Dann als er verwerckte / daß der König wegen verübter Mordthat an dem vornehmbsten Beambten auff ihn wurde greiffen / und zur gebührenten Straff ziechen lassen / hat noch ein grösseres Schelmenstuck gewaget / und / damit er aller Straff entgehen konte / erweckte derselbe auff ein neues die alte Empöhrung wider den König / brachte auch die Sach so weit / daß dises höchste Haupt selbsten von den Rebellen ist in die Gefängnuß gesetzet worden / auß welcher doch den König der auffstauffende Pöbel / und gemeine Volck bald erlediget / und disen neuen Auffwigler in Eisen und Band geschlagen hat / durch den hernach die völlige Gespunst an den Tag kommen / welche etliche Jahr das gantze Reich verwirret / und in den elendisten Standt gesetzet. Müste also endlich auch der Gerechtigkeit herhalten. Dann erstlich wurden ihm die Augen außgestochen / als der nit werth wäre / das Sonnen-Liecht anzusehen / hernach die Nerven an den Füssen abgeschnitten / daß er gleich einer vergifften Schlang auff der Erden herumb kriechen müste / und letzlichen deß Lebens beraubt. Alsdann schine ein besseres Glück dises Reich an / und nachdem alle unruhige Köpff seynd zu Boden gelegt / und die veste Plätz widerumb eingenommen worden / ist der König in bester Ruhe / und Ruhm vil Jahr hindurch dem Reich vorgestanden.

4. Wie es bey den Höfen grosser Potentaten hergehe / können wir auß vorigen Geschicht erlehrnen.

Also gehet es gar offt bey Fürstlichen / und Königlichen Höfen zu / daß durch einen einzigen falschen Bößwicht schier alles zu Grund gehet / und dannoch jagt man so starck dem Gunst / und Gnad grosser Herren nach. O wie gefährlich ist auff disem hohen Meer herumbzuschiffen! wer sich zu weit hinauß / oder / wann ich also reden will / zu hohen Ehrenstellen hinauffiasset / der wird ein solches Ungewitter erfahren / daß er kaum ohne Schiffbruch darvon kommen kan. O ihr hohe Potentaten / die ihr etwas jüngers das Regiment antrettet / lehrnet auß erzehlter Geschicht / wie gefährlich es seye / wann ihr die alte / getreue / wohlerfahrne Räth abschaffet / und eures Gleichen junge Milchmäuler auffnemmet / welche weder an Geschlecht / noch Weißheit / weder an Wissenschafft / noch Verstandt / weder an Tugenden / noch Frombkeit etwas Gutes an ihnen verspühren lassen / sondern allein schwätzen / und schmaichlen / das Füßlein zucken / und ja sagen können. Dise kützlen die Ohren junger Fürsten gleich den Meer-Fräulein zwar lieblich / aber etwas nutzliches werden sie niemahl rathen. Solche Hoffkatzen schläfferen ihren Herrn ein / leitten das Regierunge-Schiff nit zu einem sicheren Port / sondern werffen dasselbige an die Felsen ungemeiner widerwertigen Zufählen / denen zuentgehen sie nit gewachsen seynd / daß also notwen-

nothwendig alles muß zu Scheitteren gehen. Zum anderen können die grosse Potentaten an dem gemeldten König/ als in einem klaren Spiegel sehen / wie gefährlich es seye / wann einem alles überlassen / nur einer allein angehört / einem allein alles geglaubet wird. Wann man die wohlgegründte Klagen anderer getreuen Hoff-Herrn wider einen solchen hohen Beambten verachtet / und vermeinet / dieselben kommen nur auß gefasten Neyd her. Vil Augen sehen mehr als nur eines / sonderbahr wann dasselbige von einem argen Lauren hinder das Liecht geführet / und also verblendet wird / daß solches kaum mehr etwas sihet / und das Gute von dem Bösen nit unterscheiden kan. Zum dritten solten die regierendte hohe Häupter ihnen auß vernommner Geschicht gesagt seyn lassen / wie unvorsichtig sie hausen / wann einem allein aller Gewalt in die Hand geben wird / damit sie deß Lasts der Regierung überhebt seyen / und dem Wolleben allein abwarten können. Bey solchen Fürsten ist auch das hohe Ansehen vergeben / und mit disem gehet nit gar selten ein gantzes Königreich verlohren / daß der Herr endlich herab muß / damit der Diener auff dem Thron sitzen könne. Und wann gleich durch sonderbahre Beschützung GOttes solcher Fahl nit geschihet / ist doch allzeit sicherer / das Hefft auß der Hand nit lassen / damit man nit iñen dar in der Forcht stehen müsse / gestürtzet zu werden / und ein solcher ehrsichtiger Bößwicht die Gelegenheit habe / höhere Gedancken zuschöpffen : Vidisti aliquando canem , sagt Seneca, frusta panis aperto ore captantem? quidquid accepit , protinus integrum devorat, & semper ad spem futuri inhiat. Idem evenit nobis, quidquid expectantibus fortuna projecit , id sine ulla voluptate demittimus , statim ad rapinam alterius erecti, & attoniti , in Epicureum illud chaos incidimus: inane sine termino est. Du wirst gesehen haben / wie manicher Hund ein Stuck Brod in dem Lufft mit seinem Maul auffange / und solches gleich begierrig in den Rachen hinabschlucke / dieweil er noch dergleichen gute Brocken zuerwischen verhoffet / und an einem nit ersättiget wird. Also ergehet es auch uns / wann das gute Glück unserer Begierligkeit etwas hat vorgeworffen / lassen wir uns nit daran ersättigen / schätzen solches nit / haben kein Ergötzlichkeit daran / dieweil wir noch mehrer verlangen / und auff einen faisteren Brocken wartten / daß billich von uns kan gesagt werden / was man den gefrässigen *Epicurum*, und seine Sauff-Brüder gezihen hat / sie hätten keinen Boden. Einem Ehrsüchtigen Menschen gefallet am Anfang die Gnad / und Gunst seines Fürstens / dise zuerhalten / lasset er sich kein Mühe / noch Arbeit verdrüssen. Wann aber der arge Laur etwas von einem Gewalt bekommet / daß er anderen zugebietten hat / gehet derselbige schon höher / vermeinet / es seye ihm keiner mehr gewachsen. Dises Schleckerbißlein einer grösseren Ehr machet solchen Schlucker so doll / daß er gleich einer eingesperrten Flammen herauß brichet / und auff einmahl alles verzehren will / was sich ihm nit gutwillig unterwirffet / damit der grosse Hanns allein empor schwimme / und sich alle vor ihm ducken müssen. Auch in den geistlichen Ständen / wann von dem Oberen einem allein alles anvertrauet wird / kan solcher unter seiner Kutten sich nit mehr fassen / wann er nit mit einer ausserleßnen Tugend begabet ist / sondern wird endlich nach dem Ambt deß jenigen streben / der ihn auß seiner finsteren Zellen hervorgezogen / und ein wenig erhebt hat. Wann derohalben ein König / oder Fürst sonderbahr auffmercken muß / daß er keinem auß seinen Bedienten gar zuvil traue / und gleichsamb für einen Abgott anbette / dieweil die Ehr / und Gewalt den Menschen also einnimmet / daß er sein vorigs redliches Hertz mit einem Fuchsbalg außfütteret / damit derselbige nit allein bey seinem Standt verbleibe / sondern immerdar weitter / als wie ein heimblich schleichendes Wasser / umb sich fresse / O was kan für ein beständige / auffrichtige Freundschafft unter den Hoff-Herrn selbsten seyn / da einer dem anderen in dem Liecht stehet / da diser jenem umb ein besseres Ambt neidig ist / da ein jeder der erste an dem Brett seyn will / und sich keiner offentlich herauß lassen kan / sondern nur alles heimblich unterbauen muß / damit man von einer einzigen Ehrsucht nichts mercke? das ist fürwahr der Weeg zu einer rechten / freundlichen Verträulichkeit nit / sondern muß nothwendig Lug / und Betrug eingemischet werden / welche der Ehrsucht in der Still auffhelffen solten. Wie kan ein ehrlicher Hoff-Bedienter dem jenigen trauen / den er weist / daß derselbe seinem eignen Fürsten nit treu ist / sondern sich mit ihm wider den Herrn leyder in ein Bindnuß will einlassen? O wann nur dusserlich ein Tugend-Schein hervorglantzet / als wie an den eisernen Creutzen / die auff einem Kirchen-Thurn erhöhet seynd / inwendig aber das Hertz voller Laster stecket / und also bey solchen Gleissneren ein ruhiges Abwechslen deß vorgeschützten Tugendt-Wandels / oder vilmehr Deckmantels der Bosheit / und inwendig alles voll deß hervorblickenden Lügens / und Betrügens ist / wie kan widerumb ein redlicher ehrlicher Mann mit solchen ein Gemeinschafft haben? wer haltet auff dergleichen schlimme Leuth etwas / die sich bey dem Tag in den Kirchen einfinden / bey der Nacht die unehrliche Weiber in den verschreyten Häuseren heimbsuchen? dise seynd alle Discipel auß deß bekanten Machiavelli Schul / die nichts anderes erlehrnet haben / als mit dem Maul glatte Freundliebende Wort reden / in dem Hertzen aber ihren Schalck behalten / und denselben nit ehender sehen lassen / als biß die Gelegenheit sich ereignet / alle unter die Füß zubringen / und allein die Oberhand zubehaubten. Du wirst sie für die redlichiste Leuth ansehen / wann von dir ihre Wort allein betrachtet werden: Verba bilinguis , quasi simplicia ,& ipsa perveniunt usque ad interiora ventris. Sagt der weise Mann. **Die Wort deß Zweyzüngigen seynd / als wann sie einfältig wären / und durchdringen das innerste deß Leibs / daß sie alsdann gleich ein scharpffen Gifft empfunden werden / wann man denselben leichtsinnig einen Glauben zustellet.** Dergleichen verschlagne Leuth seynd bey den fürstlichen

Senec. ep. 13.

Prov. 18. v. 8.

lichen Höffen die Allerschädlichiste / dann sie die Herrn / und Diener also an einander hetzen / daß beyde nit mehr mit einander redlich / und auffrichtig handlen können. Wie widerumb Salomon wahrnet: Princeps, qui libenter audit verba mendacij, omnes ministros habet impios. Prov. 29. v. 12. Ein Fürst / der gern lugenhaffte Wort anhöret / hat lauter Gottlose Leuth zu Dieneren. Dann sie mercken wohl / daß die Wahrheit nit wurde bey ihrem Herrn angenehm seyn / sondern müssen sich mit Lügen bey ihm zumachen. Was kan aber für ein Frid / Freud / und Einigkeit / was für Ehren / Sicherheit / und Vertrauen unter einem solchen verlognen falschen Hoff-Gesind gefunden werden? Den Ægyptiern hat man vor Zeiten nichts geglaubet / und anvertrauet / dieweil sie überal verschreyt waren / die Lugen / und Untreu giengen bey ihnen also in dem Schwung / das dises Laster nit abgestraffet wurde / wann einer gleich bey disem unredlichen Handwerck auff frischer That wäre erdappet worden. Dahero sagt jener Epænetus bey Plutarcho, mendaces omnium scelerum, & injuriarum authores esse, daß die verlogne Leuth Anstiffter aller Laster / Unbild / und Schmach wären. Plutarch. in Lacon. Dann wer einmahl von der Wahrheit abweichet / und sich nit schämet zu lügen / wird auch gar leicht seiner Unwahrheit einen falschen Eyd hinzusetzen / und mit disem das jenige bekräfftigen / was in sein Lugenkram tauget / und ihn befördern kan. Wann nun dann dises Laster so starck den Menschen angebohren ist / wie wird dasselbige allererst bey denjenigen über Hand nemmen / welche mercken / daß sie ihnen dardurch den grösten Nutzen schaffen / und die redliche Leuth auff die Seithen schieben können / damit ihnen allein der Gunst ihres Herrns verbleibe. Wer kan unter solchem falschen Gesindel ohne Verletzung seines Gewissens / wann er nit will Haar lassen / leben? Wer kan mit ihnen ein Freundschafft eingehen / wann er nit mit solchen Vöglen gleiches Gesang auffpfeiffen will? wer kan sicher bey ihnen stehen / wo einer nothwendig auch muß betrügen / oder betrogen werden? aber endlich überwündet die Wahrheit: Mentita est iniquitas sibi. Sagt der Psalmist. Ps. 26. v. 12. Die Boßheit hat ihr seiber gelogen. Das Gesatz der Widergeltung lasset ihm nit unrecht thun / die Lugen werden mit Lugen / die falsche Freund mit falschen Freunden / Lust mit Lust gestraffet / wie wir an Proteo gnugsamb gesehen haben / welcher / da er anderen heimblich nach dem Leben strebte / selber zum ersten sein Leben hat lassen müssen.

5. Augenscheinliche Straff einer falschen Anklägerin wegen deß Ehebruchs Albert. Cranz in Saxon. Siffr. Presbyter in Epitome Bar. to 10 an. 998.

Damit aber die hohe Häupter / und Potentaten auch ein Beyspihl haben / wie sie ihnen in Abstraffung der Laster solten das Gesatz der Widergeltung lassen angelegen seyn / will ich ein seltzsame Geschicht auß Alberto Cranzio hichersetzen / von dem Kayser Otho, dem Dritten dises Nahmens. Er reiste in dem neunhundert acht und neuntzigisten Jahr nacher Rom / und kehrte auff dem Weeg nachet bey der Stadt Mantua in Welschland auff einem Mayrhoff / Anula genannt / ein / alldorten hat sich etwas der Gerechtigkeit halber sehr Wunderwürdiges zugetragen / welches Godefridus Viterbiensis auch in Vers-Reimen verfasset hat. Maria die Käyserin / und Tochter deß Königs in Aragonien / erblickte den Graffen / welchem der besagte Mayrhoff zugehörete und dem Kayser auffwartete. Diser nun ware ein Herr von standthaffter Tugend / sehr edel an Geschlecht / und reich an Gütteren. Die Käyserin reitzte die schöne außerlesne Leibs-Gestalt desselben zu einer unzimmlichen Liebe an / machte nit vil Wort / sondern begehrte keck / als ein gebiettende Frau / die Schandthat von ihm. Der Graff entsetzte sich an disem so unverschambten Anlangen / schlagte gleich einem keuschen Joseph in Egypten dasselbige mannhafft ab / und wolte auch seiner allergnädigisten Frauen in disem ehebrecherischen Beginnen nit gehorsamen. Aber die Käyserin / da sie sich / wie dieselbige ihr einbildete / veracht sahe / ware eben so Gottloß / als die Haußfrau deß Putiphatis gegen dem Ehrliebenden Joseph. Alle gaile Neigung zu dem Graffen ist gleich in den höchsten Haaß verändert worden / und verklagte denselben bey ihrem Käyser / als wann er sie zu dem Ehebruch angereitzet hätte. Otho glaubte die falsche Anklag seiner Gemahlin nur gar zugeschwind / branne in dem völligen Zorn / wie ein eyffersüchtiger unbesunnener Mann auff / und liesse alsobald den unschuldigen Graffen / welchem er kein Verantwortung gestattete / enthaupten. Da die Gemahlin disen so traurigen Fahl ihres allergeliebsten Ehe-Herrn vernommen / konte sie ihrer vor unmässigem Leydwesen nit mehr Meister werden / lauffte zu der Richtstatt / hebte das abgeschlagne Haupt auff / rennte mit demselben zu dem Kayser (dann der auffwallende Zorn hatte alle Forcht und weibliche Schambhafftigkeit ihr fortgenommen) welcher eben dazumahl auff seinem Thron sasse / und die streittende Partheyen verhörte: alldorten warffe die Gräffin das Haupt ihres Ehe-Herrns vor die Füß deß Käysers / begehrte mit entsetzlichem Geschrey über die Unschuld deß nunmehr hingerichten Graffens Rach / sie hätte auff diser Erden keinen anderen Richter / und zugleich auch Mörder ihres unschuldigen Ehe-Herrns / als den Kayser. Diser müste ihr das Recht verschaffen wider den Angeklagten / welcher so ungerecht den Graffen hätte hinrichten lassen: der Richter / und der Beschuldigte wäre zwar ein Persohn / verhoffe doch von dem Richter über den Beklagten ein gerechtes Urtheil. Dieweil ihr aber an Zeugen / die Unschuld ihres Ehe-Herrs zuberweisen / manglete / beruffte sie sich auff die Feur-Prob: man solte ihr ein glüendes Eisen in die Händ geben / dises wurde die Wahrheit / und Unschuld deß Graffens entdecken / und gnugsamb Zeug seyn / wie ungerecht der Käyser ihren Ehe-Herrn hätte hinrichten lassen. Otho verwunderte sich zwar über das kühne Begehren dises ergrimbten Weibsbilds / konte aber dasselbige nit abschlagen / wann er nit abermahl für einen ungerechten Mann wolte außgeschryen werden. Wird derohalben alsobald das darzu gehörige Eisen hergebracht / und dasselbige mit dem gegenwärtigen Feur glüent gemachet. Ein grosse Mänge deß Adels / und gemeinen Volcks hatte sich darbey eingefunden / der Käyser selbsten wolte dem Außgang diser Prob zusehen. Die Gräffin auff die Unschuld ihres

ihres hingerichten Ehe-Herrns vertrauend / ergreiffet / in dem Angesicht gantz unerschrocken / das Eisen mit beyden Händen / hielte dasselbige ein Zeitlang unverletzt / als wann sie einen Buschen von den schönsten Blumen angerühret hätte. Otho erstaunte an disem Wunder / dieweil das Eisen sein Gewissen wegen deß gähen Urtheils sehr starck brennete / welches auß einer sonderbahren Verhängnuß GOttes der Gräfin verschonte. Dise / als sie sahe / der Sig wäre erhalten / und die Unschuld ihres Ehe-Herrns klar erwisen worden / stunde Freuden-voll vor dem Käyser / zeigte allen Anwesenden die unverletzte Händ / und dieweil ihr jederman recht gabe / wurde dieselbige so keck / daß sie das Recht der Widergeltung von dem Käyser wider den Käyser begehrte: diser müste dem Schwerdt auch seinen Kopff hergeben / welcher demselben den Kopff ihres Ehe-Herrns so ungerecht unterworffen hätte. O wie müssen dazumahl vil andere Zeiten gewesen seyn / als die Unserige? jetzt wurde jederman für einen Fürsten stehen / wann er sich in einem dergleichen Urtheil übereylet / und geiret hätte: man wurde / weiß nit / was ercencken (wie es dann auch nit so gar unrecht wäre / wann die gebührende Umbständen recht beobachtet wurden) damit ein solcher Richter entschuldiget wurde. Alldorten schwige jederman still / und warttete / was der Käyser für einen Außspruch ergehen liesse / welcher von der Wahrheit überwunden / sich schuldig gäbe / und sprache das Urtheil über sich selbsten auß / daß er auch mit dem Schwerdt solte hingerichtet werden / welches von ihm so ungerecht wider den unschuldigen Graffen wäre gebrauchet worden. Doch begehrte Otho ein kleine Zeit / dieweil er noch etliche gewise Reichs-Geschäfft zurichten / und anzuordnen hätte / welche sein Nachfolger nicht so geschwind wurde auß einander klauben können. Diser Kayser ist fürwahr ein rechter Liebhaber der Gerechtigkeit gewesen / als der sich selber zu dem Tod verurtheilet / welchen er einem anderen auß unbesunnenen Eyffer angethan hatte / und was das mehriste ist / die Gräffin durffte ohne alles Einreden eines eintzigen Menschens noch darauff tringen / daß solches Urtheil solte vollzogen werden. Aber die dazumahl anwesende vornehme Reichs-Ständ wolten nicht darein verwilligen / sondern begaben sich zu der Wittib / und hielten mit vilem bitten umb das Leben ihres Kayserß an / welche doch nicht darzu konte bewögt werden / lang ware alles bitten / und bereden zu einiger Nachlassung bey ihr umbsonst. Endlich ist der Handel mit diser Bedingnuß außgetragen worden / daß an statt deß Kayserß Maria die Königliche Tochter / und Ehe-Gemahlin deß höchsten Haupts / als die falsche Anstifftrin dises ungerechten Urtheils wider den Graffen / und Ehebrecherin / so vil an ihr gelegen ware / solte auff einen Scheitter-Hauffen gesetzt / und lebendig verbrennet werden. Otho kombte zwar hart daran / wolte doch der Gerechtigkeit nit einreden / sondern liesse das Urtheil an seiner Käyserin vollziehen. Ist also dieselbige offentlich verbrennet worden / welche zuvor mit schändlicher Liebe auffgebrunnen / und hernach / da sie von dem ehrliebenden Graffen ein abschlägige Antwort bekommen / vor Zorn also angeflammet worden / daß sie demselben durch ihr falsches Anklagen den Kopff zwischen die Füß geleget. Aber der Untergang deß Graffens ist ihr eigues Verderben gewesen. O wie eytel ist alles menschliche Sinnen / und Spinnen / wann solches auff Betrug / nnd Ungerechtigkeit gegründet ist? so gar hat die Käyserliche Majestät in dem Rauch auffliegen müssen / dieweil sie sich wider die Gerechtigkeit vergriffen / und den unschuldigen Gottsförchtigen Graffen dem Todt überlifferet hat / der ihr nit außgebliben / sondern mit einer schwäreren Sichel das Leben genommen. Nach vollzogenem Urtheil hat der Käyser diser Wittib drey Herrschafften geschencket / und sie gebetten / sich damit befridigen zulassen / als der nun die Gerechtigkeit nach billicher Schärpfe widerfahren wäre.

6. Die Gerechtigkeit lasset ihr das Recht nit nemmen.

Da haben wir widerumb ein Augenscheinliches Beyspihl / wie GOtt mit dem Gesatz der Widergeltung straffe. Otho der Käyser ist durch das Wunder / indem die Gräffin zur Bezeugung der Unschuld ihres Ehe-Herrns das glühende Eisen unverletzt in den Händen getragen / sonderbar angetriben worden / daß er die Gerechtigkeit auff das genauiste vollzohe. GOtt hat verhenget / das die Gräffin nit weichen wolte / sonder die Gerechtigkeit vor allen anderen Bedingnussen / welche ihr auff die beste Weiß werden seyn angetragen worden / begehrte / damit endlich die Käyserin / als die eintzige Anstifftrin / daß der Gerechtigkeit so unrecht ist geschehen / durch das Feur abgestraffet wurde. Also ziehet GOtt manche bey den Haaren / wie man zu reden pfleget / vor Gericht / daß ihnen iht Recht geschehe / oder das Recht über andere ergehen lassen: Putas neminem debere cogi ad justitiam? sagt der H. Augustinus; cùm legas, patremfamilias dixisse; quoscunque inveneritis, cogite intrare; oder wie der gemeine Text bey dem H. Luca hat: Compelle intrare. **Du bist villeicht der Meynung daß niemand solte zur Beobachtung der Gerechtigkeit gezwungen werden / da doch jener Hauß-Vatter / welcher ein grosse Mahlzeit angestellet hatte / seinen Dieneren anbefohlen / sie solten die Leuth / so vil ihnen unter die Hand kommen würden / zwingen hereinzugehen / und sich bey der Mahlzeit einzustellen.** Otho hat fürwahr ein grosse Gedult geübet / da dises Weib so ungestümb ohne alles Nachlassen auff die Gerechtigkeit getrungen: Justitia verò sic amanda est, wie widerumb der angezogne H. Kirchen-Vatter redet / ut ab ejus operibus etiam pœnæ corporis nos cohibere non debeant &c. Hinc est, quòd ille fortissimus justitiæ dilector exclamat: Quis nos separabit à charitate Christi? tribulatio, an angustia, an persecutio, an fames, an nuditas, an periculum, an gladius? **Die Gerechtigkeit muß also geliebt werden / daß uns von Vollziehung derselben auch die Straffen deß Leibs nit solten verhinderen.** Wie dann jener starckmüthige Liebhaber der Gerechtigkeit / der H. *Paulus* auffschreyet: wer will uns scheiden von der Liebe Christi? die Trübsaal / oder Angst / die Verfolgung /

5. August. ep. 48.

Luc. 14. v. 23.

Idem ep. 144.

Rom. 8. v. 35.

folgung oder Hunger / die Blösse / oder unterschidliche Gefahren / oder das Schwerdt ? Kayser Otho durch das Wunder der Feur-Prob angetriben / hat so gar das Schwerdt nit geschihen / sonder sich dem selbigen unterwerffen wollen / damit der Gerechtigkeit gnug geschehete / welches zu unseren Zeiten vilen seltzsam wird vorkommen / daß ein so hohes Haubt wegen der Gerechtigkeit hat sterben wollen / ja sie werden nit gut heissen / daß die Kayserin seye zu einem so schmächlichen und schmertzlichen Todt verurtheilt worden : Aber sicut palato non sano pœna est cibus, wie wir noch einmahl auß dem heiligen Augustino hören / sano est suavis, & oculis ægris odiosa est lux, quâ incolumis gaudet obrutus : displicet iniquis justitia DEI, cui, si subijcerentur, non conturbarentur. Gleichwie dem verderbten Magen die Speiß einen Graußen machet / an welcher der gesunde Mensch ein grosse Annemlichkeit empfindet / und das Liecht den üblen Augen einen Schmertzen verursachet / an welchem die gute ein Ergötzlichkeit haben / also mißfallet nur den Gottlosen die Gerechtigkeit Gottes / welcher / wann sie sich unterwerffen wurden / liessen dieselbige sich nit also verwürren / wann ihnen solche auff die haupten kommet. Dahero werden vil die erzehlte Geschicht unter die Fablen rechnen / die jenige nemblich / welche vermeinen ein Fürst oder König solte das Stattwesen nur zu seinem Nutzen / und nit nach dem Gesatz der Gerechtigkeit verwalten / da doch zu alten Zeiten das gemeine Sprüchwort herumb gienge / Sine justitia ne Jovem quidem posse principem agere, ohne Gerechtigkeit könne so gar der Gott *Jupiter* keinen Fürsten abgeben. Die Gerechtigkeit hat verbundne Augen / sie sihet die Straff nit an / sonder führet nur das Verbrechen zu dem Gemüth / welches die Straff verdienet. Sie verschonet keinem / und nimmet auch die Obrigkeit nit aus / als wann solcher erlaubt wäre / ungerecht zu urtheilen. Bey denjenigen ist alle Gerechtigkeit zu Grund gerichtet / welche nit allein darvor halten / daß den hohen Potentaten alles solte hingehn / sonder noch darzu sagen dörffen / es wäre ihnen alles erlaubt / sie wären keinem Gericht underworffen : nit daß die Unterthanen dieselbige solten urtheilen / welches niemahl gültig seyn kan / sonder sie haben den allgemeinen Welt-Regenten ober ihnen. Diser wird sie gewiß finden / wann ihnen die Gerechtigkeit nit lieb ist / sonder auß Versaumnuß und Nachlässigkeit / auß Geitz oder Ehrsucht / oder auß Hoffahrt / und Grausambkeit Land und Leuth unter / und über sich kehren / alles in den Baden hinein auß Ungerechtigkeit verderben / und verhergen. Uber dise kommet Gott mit dem Gesatz der Widergeltung / dieweil sie sich selber nit wollen bey der Gerechtigkeit einstellen / und nach derselben das Urtheil eintweders nit außsprechen / oder nach Billichkeit selbsten außstehen / wie sie mit anderen verfahren seynd : wann anderst das Gesatz der Widergeltung nit zu gering ist / und die Göttliche Gerechtigkeit mit ihnen / der Höllen / zwar etwan ohne alle zeitliche Straff in disem Leben / aber desto schärpffer in alle Ewigkeit zufahret. Dises will ich nit auß mir gesagt haben / sonder wollen den weisen Man anhören / welcher alle ungerechte Potentaten also anredet : Audite ergo reges & intelligite, discite judices finium terræ. Præbete aures vos, qui continetis multitudines, & placetis vobis in turbis nationum, quoniam data est à Domino potestas vobis, & virtus ab Altissimo. Qui interrogabit opera vestra, & cogitationes scrutabitur. Quoniâm cùm essetis ministri regni ipsius, non rectè judicâstis, nec custodistis legem justitiæ, nec secundùm voluntatem Dei ambulâstis. O ihr König / und Regenten höret an / und verstehet : lehrnet / welche ihr die Länder richtet / gebet dar euere Ohren / die ihr ein grosse Mänge der Völcker / und Länder beherrschet / und darinnen ein Wohlgefallen habt. Dann der Gewalt ist euch von dem HErren / und die Stärcke von dem Allerhöchsten geben worden / der wird euere Werck durchsuchen / und euere Anschläg oder Gedancken erforschen. Dieweil ihr / da ihr doch sein Reich verwaltet / nit recht gerichtet / das Gesatz der gerechtigkeit nit gehalten / und nach dem Willen Gottes nit gewandlet : Horrendè & citò apparebit vobis, quoniam judicium durissimum his, qui præsunt, fiet. Exiguo enim conceditur misericordia, potentes autem potenter tormenta patientur. Aber bald wird er euch erschröcklich erscheinen / dann ein sehr hartes Urtheil werden die jenige haben / welche anderen vorgesetzet seynd. Den Schlechten und Kleinen wird Gnad vergunnet / aber die Gewaltigen und Hohen werden auch grosse gewaltige Straff und Peyn erleiden. Sap. 6. v. 2.

Plutarch. l. de doc. princip.

Verschonet also die Göttliche Gerechtigkeit auch den hochen Potentaten / Fürsten / Königen und Käyseren mit dem Gesatz der Widergeltung nit / sonder strafftet dieselbige mit disem allgemeinen Gericht / wie solches ihr Verbrechen erforderet / wann anderst nichts ärgeres über sie kommet / und endlich gar das höllische Feur über ihre Häubter muß ausschlagen / welche zuvor mit Cronen gezieret waren. Wann dises bey den grossen Herren geschihet / wie wird es alsdann mit den gemeinen Hackenschützen / und Soldaten hergehen / welche auch einen Degen an der Seiten tragen / und vermeinen / sie seyen dardurch gewaltige Federhansen worden / denen alles gelte / was der Brieff vermag ? vil aus ihnen haben sich nur darum in den Krieg begeben / damit sie gnug stehlen / und rauben / die Leuth schinden und schaben / entlich gar umbbringen / und ermörden können. Sie haben bey manchem hochen Feld-Obristen / welcher kaum besser ist / nichts von dem nur gar zu wohl verdienten Strick zu förchten / nach dem Gericht Gottes fragen sie wenig / bilden ihnen ein / GOtt sehe sie nit / oder werde zu ihren Schelmenstücken stillschweigen. O wie starck werden solche Kriegs-Burgel betrogen ? sie müssen noch in ihrem Leben / wann dieselbige anderst mit gantzem Kopff dar-

Das Gesatz der Widergeltung erfahren die schlimme Soldaten.

darvon kommen / und nit die göttliche Rach ihnen vor der Zeit wegen ihrer Ruchläſſigkeit einen unvorſehenen Todt auf den Halß ſchicket / erfahren / daß ihr alles zuſammen geraubtes Gut als wie der Rauch in dem Wind verſchwindet / daß ſie in ihrem Alter / wann ſie anderſt dem Hencker entrunnen ſeynd / mit dem Bettelſtaab / oder zweyen Steltzen herumb müſſen gehen / und ein Stücklein-Brodt von Hauß zu Hauß ſamblen. Wenig Soldaten-Kinder ſihet man reich / wann gleich ihre Elteren das Gelt mit dem Metzen haben außgemeſſen. Recht hat einem ſolchen der Prophet Iſaias vor geſagt: Isa. 33. v. 1. Cùm conſummaveris depræda tionem, deprædaberis. **Wann du das Rauben vollendet haſt / wirſt du auch beraubet werden.** Dann der Soldaten-Beutel keinen Kaſten leydet: Soldaten Gutt raffen Gutt / ſagt das alte teutſche Sprichwort. Durch Freſſen und Sauffen / da man nach dem Tauſend aufgehen laſſet / durch Karten / und Würffel / da gantze Hüt voll Gelt geſetzet werden / durch Huren / und Buben / wann ich Erlaubnuß hab / alſo zu reden / wird alles in einer kurtzen Zeit durchgejaget / daß nichts überbleibet als ein Paar eingeſchnurpfte Stüfel / ein zerlumbter Rock / und lehre Pulver-Taſchen. Uber daß werden andere der gleichen Kriegsgurgel / und Leuthſchinder mit Paarer Müntz außgezahlet: mit ſtehlen und und rauben / mit ſengen und brennen mit ſtechen und hauen haben ſie etwas zuſammen gebracht / gleicher Weiß wird ihnen alles außgeraubet / Hauß und Hoff verbrinnet ihnen / oder werden gählings ermordet / daß ſie mit dem Leben alles dahinden laſſen müſſen / gleichwie ſie die arme Leuth außgeraubet / und hernach zu todtgeſchlagen haben. Ja etliche in den Sünden ſchon vertiefte Soldaten ſeynd ſo verwegen / daß ſie ſo gar Gott und ſeine Heiligen angreiffen / als wann ihnen auch in dem Himmel niemand gewachſen wäre / der ſie ſtraffen konte. Aber über ſolche Gott vergeſſne Kirchen-Rauber und Bilder-ſtürmer kommet gar offt die augenſcheinliche Raach-Gottes / daß jederman die göttliche Gerechtigkeit durch das Geſatz der Widergeltung erkennen muß. in dem Tauſend Fünfhundert Achtzigiſten Jahr nach der gnadenreichen Geburt Chriſti hatten ſich zwey dergleichen merckwürdige Beyſpil der Straff Gottes zugetragen mit zweyen Gottesläſterer / welche über die wunderthätige Bildnuß der übergebenedeytiſten Jungfrauen / und Mutter Gottes MARIÆ / die zu Hall in Niderland mit Wunderzeichen leuchtet / und von den Recht Glaubigen mit höchſter Andacht verehret wird / unverſchambt ſchmächten. Der erſte ware Graff Johann Zwichius / welchem auß der belägerten Stadt ein Kugel die Naſen fortgenommen / dieweil derſelbe zuvor läſterte / er wolte dem Weiblein von Hall (alſo nennete er die heilige Bildnuß der glorwürdigiſten Gottes Gebährerin) die Naſen abſchneyden / wann die Stadt in ſeinen Gewalt kommen wurde. Der andere mit Nahmen Rüſſelman durffte auch ſein gottesläſterliche Goſchen wider die gemeldte wunderthätige Bildnuß auffſperren / und ſagen / er wolte dieſelbige nach Brüſſel führen / und alldorten auf offentlichem Platz verbrennen. Aber bald darauff iſt ein Stuck-Kugel daher geflogen / und ihm ſeinen gottloſen Mund ſambt dem Kin alſo zerquetſchet / daß er in wenig Stunden / den unſeeligen Geiſt hat müſſen auffgeben. Diſer hat mit Feur getrohet / und iſt durch das Feur umkommen. Jener hat ihm ſelber ſein Naſen vertrehet / welcher der wunderthätigen Bildnuß dieſelbige abnemmen wolte / und müſte das gantze Leben hindurch das Zeichen ſeiner Läſterung in dem Angeſicht herumb tragen.

8. Das Geſatz der Widergeltung kommet auch über die jenige / welche andere in einem Zweykampf / oder Duell ertödten.

Dergleichen Begebenheiten / und Straffen ſolten offt den verwegnen Soldaten erzehlet werden / die vermeinen / ſolche Verachtungen / mit welchen ſie die Heiligen antaſten / ſeyen nur Schertz-Reden / und ſteigen nit ſo hoch / daß dieſelbige vor dem Thron Gottes in den Himmel hinauff kommen. O wer die Heiligen läſteret / wird ſie in alle Ewigkeit nit anſehen. Alle dergleichen Schmachwort werden vor dem göttlichen Gericht aufgeſchriben / und zu ſeiner Zeit abgeſtraffet. Ja etlich verruchte Kriegs-Männer / wie ſie ſich wollen genennet haben / kommen ſo weit / daß ſie ſo gar das menſchliche Blut nit mehr achten / ſonder vergieſſen ſolches mit ſtechen und hauen / mit ſchieſſen und würgen / ſo gering / alswann von ihnen ein Spätzlein von dem Tach wäre mit einem Stein herab geworffen worden. Alle dergleichen Mordthäter ſchreyen Raach gegen dem Himmel / und werden gewiſlich ſchon einmahl mit ſonderbahrer Straff vergolten werden. Ich bin noch wohl ingedenck / was jener bey einer Fürſtlichen Taffel erzehlet hat / wie ſich in dem Tauſent Sechshundert drey und dreyſſigiſten Jahr zu Elwangen einer Fürſtlichen Stadt in Schwaben jener Schwediſche Haubtman geprogiet / daß acht Seelen auff ſeinem Gewiſſen ligen / die er in ſonderbahren Kämpfen / oder Duellen aus ihren Leiberen in die andere Welt gejaget hätte. Diſe Schertzwort lieſſe Gott den gemeldten Haubtmann gleichſam mit Fleiß reden / damit ſein Urtheil / welches er alſobald über ihn verhengen wolte / deſto beſſer bekant / und zu einer heylſammen Wahrnung von anderen gefaſſet wurde. Dann diſer Progihanß noch denſelbigen Tag mit einem Meſſer acht tödtliche Stich bekommen / daß er gleich hat dahin ſterben müſſen. Nach diſem ſagte ein anderer / daß in der Statt Pariß einer zu dem Schwerdt wäre verurtheilt worden / dieweil er mit einem herum gefochten / und ihn auff die Haut geleget hätte. Der Scharffrichter gabe demſelben zehen ſtarcke Streich / und verwundete nit wenig allzeit den Halß / aber der Kopff wolte dannoch nit fallen: ſchrye alſo der Hencker überlauth auff: Diſes iſt ein Wunderding / der ich ſo vil in einem Streich gerichtet hab / daß mir jetzt ſchon der zehende miſſlünget. Darauff der arme Sünder antwortete / noch zwey Streich muſt du mir geben / alsdann wird das Urtheil vollzogen ſeyn / dann ich Zwölf in dem Zweykampf umgebracht hab. Wie ſolches ſich auch in der Wahrheit bezeuget / dann durch den zwölfften Streich iſt allererſt das Haubt von dem Leib abgeſöndert worden. Sehet ihr

Fercol, Lacrius in Maria augusta l. 2. c. 25. ex Julio Lipsio.

Soldaten / wie GOtt alle eure Missethaten abzehle / und euch nach der Zahl dieselbige vergelte. Etliche auß euch seynd so verzweifflet / daß sie vermeynen / der Himmel seye schon in alle Ewigkeit ihnen verschlossen / fragen also nichts mehr nach einigen Laster / dieweil sie schon nach ihrer Einbildung dem Teuffel zugehören. Aber auch disen (wiewol sie nicht also solten gesinnet seyn / indem GOtt keinem biß auff den letzten Athem sein Barmhertzigkeit versaget / wann er sich derselben will theilhafftig machen) wird die höllische Peyn / wann sie sich in disem Leben nicht besseren / nach der Zahl ihrer begangnen Sünden gemachet / und ihnen dardurch ein grösseres Feuer angezündet werden / welches sie in alle Ewigkeit nach dem Gesatz der Widergeltung quälen wird: Eâdem quippe mensurâ, quâ mensi fuerîris, remetietur vobis. **Dann eben mit der Maß / mit welcher ihr außgemessen habt / wird euch widerumb eingemessen werden.** Wann aber disses Gesatz wegen eines / oder etlichen wenigen Todtschlägen die Anzahl beobachtet / was hat der jenige einmahl zugewarten / welcher einen gantzen ungerechten Krieg anfanget / und dardurch so vil tausent / und abermahl tausent unschuldige Menschen in den Tod stürtzet? welcher Ursach ist / daß gantze Länder / und Königreich verderbet / und öd gemacht werden? über dises so grosse Unheyl wird ein solcher müssen die strengste Rechenschafft geben: für alle Menschen / welche durch den Krieg seynd umbkommen / muß er stehen / alle Land-Schäden der armen Leuthen ligen ihm allein auff dem Gewissen: von dem schlechtisten Baurn-Hüttlein / und kleinsten Aeckerlein biß auff die gröste Häuser / und weite breite Felder / die durch seinen ungerecht angefangnen Krieg seynd zu Grund gerichtet worden / wird der allmächtige / und allwissende Richter von ihm Rechenschafft erforderen. O dise ist ein solche Verantwortung / daß einem / der nur daran gedencket / die Haut schauderen / und das Hertz erbeben solte. Wollen derohalben in den nachfolgenden Capitlen biß zum End dises Theils von dem Krieg handlen / was diser für ein grosses Ubel seye? Warumb der gerechte GOtt solches zulasse? wie sich einer darein schicken / und sein Gemüth mit dem Göttlichen Willen auch in disen so schwachten Trangsaalen vereinigen solle?

Luc. 6, v. 38.

* * *

Das fünff und fünfftzigiste Capitel.

Die Ubel / und Ursachen deß Kriegs werden kurtz angedeutet.

1. Kurtzwelliges Gespräch eines alten Manns / und Wibs / die auß ihrem Vatterland durch den Krieg seynd vertriben worden.

ICh ware einsmahl auff der Reiß begriffen / und tratte mit meinem Gesellen einen Wald an. Alldorten suchte ich ein bequemes Orth / in etwas außzuraſten / dann ich sehr mühd ware. Habe auch bald einen guten Schatten / und grünen Graß-Boden bey dicken Bäumen gefunden / welcher mich einladete meinen geschwächten Kräfften ein Ruhe zuschaffen. Aber ich trasse alldorten unterschidliche Leuth an / die bey einander sitzten / Junge und Alte / Männer / und Weiber. Etliche hatten bey ihnen Kinder / die theils auß einem Korb hervorsahen / theils in den Wiegen ligten. Etliche waren mit einem wohl angeschopten Rantzen auff dem Rucken beladen / bey anderen sahe ich gar nichts / als einen armseeligen Stecken in der Hand. Etliche eröffneten ihre verbundne Wunden / wolten darzu sehen / und dieselbige säubern. Dise gute Leuthlein waren mir ein unverhoffter Anblick / setzte mich zu ihnen / ein wenig zuverschnauffen. Nachdem ich nun sie gegrüsset / und von ihnen einen freundlichen Danck empfangen / fragte ich dieselbige / wo sie herkombten / und wo sie auß wolten? Darauff antwortete mir ein alter Greiß / an dem nichts ware / als Haut / und Bein: wann er nicht angefangen hätte zureden / wurde ich ihn für ein Brett / das in Gestalt eines Menschens außgeschnitten wäre / angesehen haben. Kein Farb ware in dem Angesicht / kein Safft in den Gliederen / und kaum ein Leben an dem gantzen Leib. Diser dann redete mich also an. Ach was wollen euer Ehrwürden lang fragen / woher / oder wohin wir reisen? Woher wir kommen seynd / ist uns zwar bekannt / aber ich mag an das jenige Leyd-Wesen / welches wir außgestanden / nicht mehr gedencken. Wohin uns die entkräffte Füß tragen werden / weiß noch keiner. Das tumme Glück hat in unserem Vatterland sehr übel gehauset / suchen in der Frembde ein besseres / wann anderst ein gutes Glück uns noch einmahl beschert ist. Wo wir aber solches antreffen werden / das stehet bey dem lieben GOtt. Zu Hauß ist das Glück mit uns sehr grob verfahren / nichts hat dasselbige übergelassen / als dise zerrissne Lumpen. Also hat uns armseelige Kinder der Mißgunst diser Stieffmutter außgefertiget. Wir Bauren seynd nunmehr jene alte Weltweisen worden / auß welchen einer gesagt: Omnia mea mecum porto. **Alles trage ich mit mir:** Dann vil auß uns führten ein gutes vermögliches Hauß-Weesen / welche Wisen / und Aecker / Roß / und Kühe / Schaaf / und Rinder nicht in einer geringen Anzahl besitzten / daß sie ein gantze Heerd auff die Weyd treiben konten. Jetzt seynd wir alle gleich / keinem ist etwas über geblieben / als der Bettelstab / auff dem wir in das Elend reitten. Die kleine Kinder haben wir nit können dahinden lassen / dieweil sie niemand annemmen wolte / welche nunmehr auff unserem Rucken gleich den Storcken auff den Tächeren nisten / und ihre breite gelbe Schnäbel umb ein Stücklein Brodt hervorstrecken / das wir verarmete Vätter nicht reichen können. Ich verwunderte mich über disen Alten / welcher in seinem Elend noch schertzen durffte / da ihm doch der bittere Hunger auß den Augen schine / und so übel außsahe / daß ein Stein sich über denselben erbarmen müste. Batte ihn derohalben / er solte weiter fortfahren / und außführlich erzehlen / wie

wie ihm ergangen wäre / da ihn so hart das untreue Glück getroffen hätte. Aber der gute Greiß wolte nicht daran / möchte nicht mehr zuruck gedencken / was er gelitten / damit ihm nicht die Zäher auß den Augen schiessen / und das Creutz verdoppelt wurde / schwige also still / und seufftzete auß dem inneristen Hertzen / gleich einem / der ihm nicht mehr zuhelffen weist / und schon an einem besseren Glück verzweifflet hat. Bey disem sasse ein altes Mütterlein / welches ungebetten nach Brauch aller Weiber anfangte zuschwätzen / und setzte die vorige Red deß Manns also fort. Wir seynd arme vertribne Leuth / ziehen mit Sack / und Pack / nemblich mit disen elenden Kinderlein / auß dem Schwabenland in Oestereich / werden alldorten in unseren alten Tägen allererst müssen umb einen Dienst umbsehen / damit wir doch ein hartes Stücklein Brodt zuessen bekommen. Der Feind hat uns von Hauß / und Hof gejagt / und nichts übergelassen / als das armseelige Hunger-Tuch / an dem wir jetzt nagen / und noch kein End sehen / dann eben auch / wo wir bißhero seynd durchgezogen / alles in Grund verderbet ist. Ich bin schon ein siben und achtzig jähriges altes Weib. Hausse mit disem Mann sibentzig Jahr. Vil Ubel haben wir erfahren / welche über mich / und meinen Mann / wie auch andere in unserer Nachbarschafft so lange Zeit hindurch kommen seynd. Zanck / und Hader ware schier das tägliche Brod. Wann wir gleich mit einander fridlich lebten / liessen uns andere Leuth kein Ruhe. Unterschidliche widerwärtige Begebenheiten ereigneten sich gar offt. Bald ist ein Brunst entstanden / bald hat ein feindlicher Einfahl mit Rauben / und Plünderen nicht geringen Schaden zugefüget. Wisen / und Aecker seynd auch bißweilen unfruchtbahr verbliben / daß wir gar schwär in unserem Hauß-Weesen konten fortkommen. Ja die Pestilentz selber ist über uns gewischet / daß allen der grimmige Tod vor den Augen schwebte. Aber alles ware noch leydentlicher / als diser vermaledeyte Krieg / welchen der Teuffel über das Teutschland geschicket hat. Vil Ungewitter haben wir übertragen / seynd doch allzeit bey Hauß / und Hof verbliben. Dises ist das gröste / welches uns in einen solchen Schiffbruch gesetzet / daß wir kaum mit dem Leben darvon kommen seynd / welches uns noch vil schwärer trucket / als der bittere Tod selbsten. O wie recht hat jener gesagt / der Krieg seye ein kurtzer Begriff aller Ublen / welche die Menschen plagen können. Ach leyder! wer will disen kurtzen Begriff in der Kürtze genugsamb vortragen? Darauff wolte dises Weib allererst recht an dem Krieg ihre spitzige Zähn wetzen / und solchen von Anfang biß auff dieselbige Zeit mit ihrer bissigen Zungen beschreiben / was er für Trangsaal / Angst / und Noth mit sich gebracht. Aber der Mann hatte schon einen Verdruß an disem Geschwätz / richtete sich ein wenig auff / und fiele dem Weib in die Red. Was unterstehest du dich / sagte er / einen kurtzen Begriff von dem gegenwärtigen Krieg uns zuerzehlen? Ihr Schnader-Gänß / wann ihr einmahl das Maul auffthut / könnet ihr dasselbige nicht mehr zusammen bringen: Schwätzen hat euch die Natur geben / aber gescheid reden / und disem ein End machen / ist euch nicht angebohren. Schweig also still / wann anderst dein Zung kan ruhig seyn / der gantze Tag kleckte dir nicht / wann wir dein Polderen wolten anhören. Die Sonnen wurde ehender untergehen / als dein Maul mühd werden / welches gleich einem Mühl-Rad auch bey der Nacht von dem Wasser umbgetriben wird / wann man solches nicht sperret / und dich auff dein Goschen klopffet.

Dem Weib verschmachte dises Einschnaltzen deß Manns / siedete schon innerlich / als wie ein zugedeckter Hafen / der bey dem Feuer stehet / und bald überlauffen will. Wolte also dises geschwätzige Zanckeysen dem Mann mit ihren scharpffen Näglen in das Angesicht fallen. Aber etliche / welche mich nicht gemeine Leuth / sondern etwas bessers / und gelehrters zuseyn geduncken / bielten das erzürnete Mütterlein inn / hiessen dasselbige schweigen / und dem guten Alten die Ehr lassen / daß er sein Klag von dem gegenwärtigen Krieg vorbringen konte / welchen sie wegen seiner wohlberedten Annehmlichkeit gehrn anhörten. Da nun der Hauß-Krieg diser zwey Eheleuthen ausser ihrem Hauß in dem Wald / und Elend ist gestillet worden / fangte der Greiß sein Red widerumb also an. Ach was solte ich sagen von den grossen / und vilfältigen Ublen deß Kriegs? Keiner wird mir dieselbige glauben / der solche nicht selbsten erfahren. Ich hab zwar vernommen / man schreibe alles fleissig auff / was sich zu disen elenden Zeiten / welche nicht schlimmer seyn konten / zutrage. Aber das wird wohl ein grosses Buch werden / wann man den völligen Verlauff dises blutigen Kriegs solte darein auffzeichnen. Da der allmächtige GOtt in dem ein tausent sechs hundert achtzehenden Jahr dises grosse Ubel antrohete / hat er an dem Himmel einen entsetzlichen Comet-Stern angezündet. Dises feurige Zeichen sagte uns freylich nichts gutes vor / welches sich endlich von Auff- biß Nidergang der Sonnen erstreckte / und den Zorn GOttes dem gantzen Teutschland ankündigte. Jederman sahe disen Wunder-Stern mit grossem Schröcken und Zitteren an / als ein himmlische Ruthen / welche uns der erzürnete GOtt gebunden hätte. Aber keiner bildete ihm ein / daß dise angedeute Straff solte lang werden / und sich so weit / und breit ergiessen. Man wurde einen außgelachet haben / wann er von drey Jahren gesprochen hätte. Ach villeicht werden nicht dreyssig Jahr erklecken / daß wir unter diser Straff werden seufftzen müssen. O grosse Straff GOttes! welche wegen der begangnen auch grossen / und schwären Sünden über uns ist geschicket worden. So bald von Mitternacht her dises Kriegs-Feuer angezündet / und biß in unser oberes Teutschland mit grossem Wütten / und Toben außgeschlagen / ware nicht mehr zuhaussen / gleich gienge das unerträgliche Steuren an / alle Monath müste man so vil erlegen / was sonsten für zwey oder drey Jahr erklecket hätte. Rauches / und glattes Futter wurde biß auff den letzten Halm / und Stoppel fortgenommen / wann die Soldaten durchzogen / oder in das Quartier seynd gelegt worden / hätte man vermeynen können / alle Teuffel wä-

2. Fernere Beschreibung der Ubel / welche ein Krieg verursachet.

ren auß der Höll herauß gefahren / uns arme Bauren zuplagen / und zupeynigen. Je freygebiger einer gegen dieselbige ware / desto mehrer wolten sie haben / sie liessen sich mit gesottnen / und gebrattnen nicht vergnügen / begehrten noch Geld darzu auff die Reiß / welches wir endlich ihnen gehrn in die Hand legten / damit sie nur einmahl auß den Augen kombten. Aber wann wir gleich etliche dergleichen Teuffel abgefertiget hatten / kombten alsobald andere noch ärgere hernach / welche selber zugriffen / und das Hauß sauber außraumten / so gar die Katzen waren nicht sicher / die sie für Hasen auffgefressen. Die Soldaten seynd fürwahr den jenigen Vöglen gleich / die man Brenner nennet. Diese stehlen überall die glüende Kohlen fort / und lassen dieselbige auff die Stroh-Täcker fallen / daß in einem Augenblick gantze Häuser in den Flammen stehen. Also verhalten sich auch die verruchte Lands-Knecht / welchen ein Freud ist / wann sie uns arme Tropffen verderben / die Kirchen außrauben / die Jungfrauen schänden / Städt / Märck / und Dörffer anzünden können. Von dergleichen Thaten proglen sich die grosse Hansen / da sie doch niemand nutzen / sondern überall zum höchsten schädlich seynd / als wann kein GOtt mehr in dem Himmel wäre / der sie straffen könnte. Wann ich die rechte wahre Soldaten / wie sie jetziger Zeit gefunden werden / beschreiben wolte / müste ich die schlimmste Leuth auff dem gantzen Erdboden vorstellen / welche vermeynen / und wohl auch sagen dörffen / für sie wäre kein Gesatz angeordnet / sie wären keinem unterworffen / der Degen in der Faust hätte dieselbige frey gemacht / daß sie an kein Gesatz gebunden wären: Das Soldaten-Recht bestunde in ihrem Willen / welcher allein müste hinaußgebracht werden / wann gleich alles solte zu Grund gehen. Ach meines guten Schwabenlands / auß welchem ich nun in disem Krieg das sechstemahl verjaget wird / mit dir muß schier der gantze vortreffliche Welt-Theil Europa die äusseriste Noth in disen Trangsaalen leyden. Gantz Teutschland / und Böheim / Franckreich / und Welschland / Schweden / und Engelland / Spannien / und Niderland seynd darinnen eingeflochten / und empfinden die verderbliche Waffen an allen Enden / und Orthen: Nirgends ist Fried / keiner weist / wer Freund / oder Feind seye / ein Land stehet wider das andere auff / bald ist dises Volck für das nächste / bald sattlet solches umb / und überziehet seinen Nachbaren mit aller erdencklichen Feindseeligkeit. So gar ein Stadt / ein Fürst haltet mit dem anderen nicht / welche doch / wann sie einander die Hand biethen / vilen Trangsaalen abhelffen konten. Es weist schier einer nicht mehr / wo er solte hinfliehen / also ist alles / gleichwie in dem Kartenspihl / vermischet / da bald Ober- oder Untermännlein Herz seynd / und die erste zwey Blätter fortstechen. Was die Heyden für die gröste Gottlosigkeit gehalten haben / dises ist jetzt ein gemeiner Brauch / daß Vetter wider den Vetter / Schwager wider den Schwager / Bruder wider den Bruder / Söhn wider den Vatter das Schwerdt zucket / und will sein eignes Blut todt haben. Ich aber schätze das grausambste zuseyn / daß wir Christen selbsten solten wider einander auffstehen / welchen die Liebe / und Frieden unser Heyland von dem Himmel herab gebracht / und die erste Anwünschung der Englen bey der Geburt Christi gewesen ist: Pax hominibus, **daß der Friden über die Menschen kommen seye** / der uns in dem H. Tauff durch die Einigkeit deß Heiligen Geists ist eingegossen worden. O Blindheit deß gantzen menschlichen Geschlechts! Die Sach ist schon so weit kommen / daß man vermeynt / der Unfrid seye besser / als der Frid: also müsse es seyn / ohne Krieg könne man nicht mehr auff diser Welt leben. Ja man haltet disen vor ein heilige Sach / als welcher die Gerechtigkeit zum besten könne beschützen / da doch derselbe deß Teuffels Zucht ist / welcher gleich den Krieg mit Adam / und Eva in dem Paradeyß angefangen hat. Die hohe Potentaten wären endlich schon zuvereinigen / wann nicht ihre gottlose Räth ihnen alles anderst vormahleten / als die Sach an ihr selber ist. Dise schütten den Schmaltz-Kübel in das Feuer / damit man solches nicht mehr löschen könne. Etliche schlimme Vögel versprechen täglich vil vor dem Friden / und seynd die ärgiste Fridens-Zerstöhrer / welche vermeynen / kein Königreich könne in seinem Staat-Weesen bestehen / wann nicht solches mit den Nachbaren in den Waffen liget. Dahero erdencken sie immerdar neue Ursachen / wie die grosse Herren gegen einander können auffgehetzet werden / daß niemahl unter ihnen ein guter / Christlicher / beständiger Vertrag kan eingerichtet werden. Ach ich möchte Blut weinen / wann mir dises alles zu Gemüth kommet. Dann auff solche Weiß wird deß Elends niemahl ein End gemacht werden. Ich muß einmahl auffhören zujammeren / sonsten wurde mir das Hertz zerspringen. Euer Ehrwürden wolle uns alle betrachten / wir seynd lebendige Zeugen / ach! deß bitteren Elends / was der Krieg für ein Teuffels-Weesen seye. Keiner auß uns ist / der nicht zu Hauß auß den Seinigen etliche todte habe müssen unbegraben ligen lassen: wir seynd darvon geflohen / daß uns das Schwerdt nicht auch ertapte / oder das Feuer zu Aschen verbrennte / nichts haben wir darvon gebracht / als Streich / und Wunden / die Nothleydente Armuth / und nagenden Hunger. Wir schwimmen noch in dem Meer der Trübseeligkeit herumb / und können kein Port finden / wo wir sicher anländen solten. Ich vermeyn / man leß in allen Bücheren nichts dergleichen / als wie es jetzt auff der Welt hergehet / schlimmer kan nichts seyn / zu einem besseren Außgang ist kein Hoffnung. Dann bald wird so gar der wahre Glauben / das gröste Kleinod der Christen / von unserem lieben Teutschland Urlaub nemmen. O wir armseelige Leuthlein! die wir in dem edlen Schwabenland so wohl gesessen waren: Nunc sumus in rutuba, wie Varro saget. **Jetzt seynd wir schabab.**

Luc. 2. v. 14

Also hatte mit einem Seufftzer sein Red der Alte beschlossen / und giengen ihm die Augen über. Dieweil er aber / wie es mich gedunckte / noch mehrer Beweißthumb seiner Klag deß Kriegs halber erforderte / setzte derselbe mit lächlendem Mund / dann ihm das Gemüth in sei-

3. Der H. Asterius, und Gregorius Nyssenus beschreiben

nem

auch die Ubel deß Kriegs. Stob. serm. 48.

nem Elend nicht gesuncken ware / auß Stobæo disen Spruch hinzu: Bellum ea solùm de causa videtur inductum, ut in eo pauperes intereant. Der Krieg ist nur darumb auffkommen / damit in disem die Armen zu Grund giengen. Da ich nun merckte / daß hinder disem Mann etwas mehrers steckte / als nur ein einfältiges Bäurlein / wie dann ich mir auß unterschidlichen Zeichen nicht ohne gute Ursach einbilden konte / daß etlichen auß seinen Geferdten die Lateinische Sprach nicht unbekannt wäre / und etwas von den Wissenschafften erlanget hätten / widersetzte ich die Wort deß Weltweisen Antisthenis. Immò in bello pauperes non intereunt, sed plures fiunt. Jhr müsset euch nicht einbilden / daß von dem Krieg die Armen auffgeriben werden / sondern derselbe machet noch mehrer arme Leuth. Dann sehr vil / welche zuvor reiche Herrn waren / und grosse Gütter besitzten / seynd durch den Krieg an den Bettelstab kommen / und haben das Allmosen von Hauß zu Hauß samblen müssen. Dise seynd desto elender worden / je mehrer sie verlohren: Euch haben die Soldaten nit vil fortnemmen können / dieweil ihr niemahl von einem besseren Glück seyet angeschinen worden. Darauff wendete ich mich zu dem besagten Alten / und redete denselben weiter also an. Mein lieber Freund / wann ihr vermeynet / niemand habe mehrer zu älteren Zeiten außgestanden / als ihr nunmehr erleyden müsset / seyet ihr nicht recht daran: Gehet / ich hab mir auß dem Heil. alten Asterio etliche Zeiten herauß geschrieben / was er von dem Krieg zu seinen Zeiten vermeldet / fürwahr eben so schlimm ist es allhorten hergangen / als jetzt. Er redet also: Absque avaritia non foret hæc in vita mortalium inæqualitas, hoc dissidium. Neque enim tam variis cladibus, atque calamitatibus insuavis ea nobis, ac lachrymabilis redderetur. Hinc homines naturalem erga homines charitatem exuunt. Hinc ferrum acuunt, aciésque instructas inter se arietant, summáque cum immanitate, tanquam belluæ depugnant. Wann der Geitz unter die Menschen nicht eingerissen hätte / wurde fürwahr in disem Leben an den äusserlichen Gütteren alles gleich seyn / kein Zanck / und Hader wurde darumb unter uns entstehen. Dises Laster verderbet unser gantzes Leben / daß solches ein lautere Bitterkeit ist / und ein Unheyl über das andere uns pressen / daß wir genug zuweinen / und zujammeren haben. Der Geitz vertilget in uns die von Natur eingepflantzte Liebe gegen einander. Der Geitz gibet den Menschen die Waffen in die Hand / daß sie wider einander zu Feld ziehen / und gantze Kriegs-Heer auff die Bein stellen. Der Geitz verübet alle Grausambkeit / als wann wir Menschen in wilde Thier wären verändert worden. Wann aber das Kriegs-Feuer einmahl auffbrinnet / fahret Asterius weiter fort / wer will die Ubel desselben genugsamb beschreiben? kein Stadt ist so vest / deren Ring-Maur / und Bollwerck nicht nidergelegt werden / damit der Feind mit dem Degen in der Faust hineinfallen / und auff das ärgist darinnen wütten könne. Der Krieg verschonet niemand: die Eheweiber werden von der Seithen ihrer Männer zu Schandthaten fortgerissen / die Elteren müssen ihre Kinder in die Dienstbahrkeit überlisseren / Wisen / und Felder werden also verderbt / daß man lange Jahr nichts darvon geniessen kan. So gar die unschuldige Bäum müssen herhalten / und von der Wurtzel herauß gerissen werden / als wann sie an allem Unheyl schuldig wären. Deß Todtschlagen / und Mördens ist kein End / gantze Bäch deß menschlichen Bluts rinnen zusammen / und schwemmen die erschlagne Todten-Cörper fort. Alles / was von Reichthumben / und Gütteren gefunden wird / reisset der sighaffte Feind zu sich / und lasset die arme Leuth mit dem Bettelstab in das Elend ziehen / wann anderst ihnen ihr Leben überbleibet / oder nicht in ein schwäre Gefangenschafft mitgeschleppet werden. Der gesteren ein reicher Herr ware / und seines Guts kein End wuste / bittet heut mit auffgehöbten Händen / und erbärmlicher Stimm umb ein Stücklein Brod. Der kurtz zuvor ein zahlreiche Dienerschafft hatte / in Seiden / und Samet daher prangte / und ihm als einem grossen Herrn von jederman auffwarten liesse / gehet jetzt in einem zerlumpten Röcklein herumb / das ihn kaum ehrlich bedecket / gibet einen Stadtknecht ab / mistet den Pferdten auß / und lasset sich zu dem allerverächtlichsten Dienst brauchen / damit er nicht gar vor Hunger verschmachte. Alia sexcenta mala sunt, quæ summatim oratione complecti impossibile. Aber wer will alle Ubel deß Kriegs in einen kurtzen Begriff verfassen? man müßte ein grosses Buch darvon schreiben. So weit der H. Asterius. Damit ich aber disen nicht allein von dem Greul deß Kriegs vorgebracht habe / setze ich demselben an die Seithen den H. Gregorium von Nyssen auch einen sehr alten Vatter / der saget / daß die allgemeine Ubel / welche der Krieg über alle in einem Land bringet / so groß / und entsetzlich seyen / daß ein jeder sein eigne Angst / und Noth gleichsamb nicht empfindet / in Ansehung deß allgemeinen Jammers / der in einem solchen betrangten Land entstehet. Seine Wort seynd diese: Communis calamitas dolore supetat incommoda singulorum, ac quemadmodum medici de corporis incommodis dicunt, cùm duo simul in uno corpore morbi concurrerint, solius exuperantis sensum existere, & latere quodam modo mali inferioris dolorem, immensa, & insuperabili magnitudine prævalentis celatum. Das allgemeine Ellend deß Kriegs ist so groß / und häfftig / daß ein jeder das Seinige kaum empfindet / gleichwie die Leib-Ärtzten von den Kranckheiten sagen / wann zwey unterschidliche einen Leib anfallen / daß der Schmertzen der Schwächeren

S. Asterius serm. de avaritia.

S. Gregor. Nyssen. l. de beatitud. orat. 7.

cheren von dem Anligen der stärckeren Kranckheit gleichsamb unterstrucket werde/ und allein diſe den Presthafften quäle/ jene aber mit ihrem Wehethumb in etwas verborgen lige / und ihr Krafft nit also empfindlich erzeigen könne / als wann ſie allein wäre. Gleicher Weiß / ſagt der H. Gregorius, gehet es her in dem Krieg / welcher ein ſo allgemeines Ubel iſt / und ſo ſtarck bey allen anhaltet / daß ein jeder von ſeinen eignen Beſchwerdten kaum etwas zuklagen hat. Dieweil was alle leyden / und noch in das Zukünfftige förchten müſſen / vil gröſſer iſt / als was einen jeden allein trucket / und alſo kaum ſchätzet gegen dem / daß er bey allen Befreundten / und Miteburgeren ſihet. Es iſt nit bald ein Ubel ſo groß / welches alle Freud / und Ergötzlichkeit fortnimmet / allein der Krieg iſt ein ſolches Elend das alles außſchlieſſet was dem menſchlichen Gemüth einen Troſt konte geben. Dann nichts ſehen / als bloſſe Schwerdter / und geflammte Hellenparten / nichts hören / als den Mordſchall der Trompeten und das Geſchrey der blutgierigen Soldaten / da ein Truppen über die andere auff den Hals hereintringet / welche nichts anderes anfangen / als ohne alle Barmhertzigkeit ſengen und brennen / ſtechen / und hauen / wirgen und morden / wie kan auch dem ſtandthafftigiſten Menſchen das Hertz in dem Leib gantz bleiben / das ſolches nit in vil hundert Stück zerſpringe? Alsdann iſt nichts mehr überig / als die Flucht an die Hand nemmen / wann aber diſe zu ſpat iſt / ſchwebet der gewaltthättige Tod vor Augen / welcher kaum die Zeit laſſet / daß einer ſeufftzen / und ſein Elend mit heiſſen Zächeren beweinen kan. Iſt etwann das Mordt-Schwerdt zu langſamb: ach was muß ein ſolcher von den grimmigen Soldaten umbringter / armbſeeliger verlaſſner Tropff anſehen / und erfahren? die Verwundte werden umb ihn herumb kriechen / und Hülff begehren / der ihm ſelber nit helffen kan. Dem heranflüſſenden Blut wird er müſſen entgehen / damit ihn daſſelbige nit fortſchwemme: endlich kommet Roß und Wagen daher / überrumplet Todte und Lebendige / daß alles zu Boden ligen muß / und nichts überbleibet / als Ach und Wehe / biß die Seel unter unbeſchreiblichen Schmertzen außfahret. Kan in einem ſolchen Elend / und Jammer noch ein Gedancken bey dem Menſchen gefunden werden / der den geringſten Troſt geben kan? Quòd ſi aliquando animum ſubeat etiam alicujus rei jucundiſſimæ memoria, nonne recordatio chariſſimorum in tempore periculi cogitationem ſubjens, acceſſio calamitatis ſit? Wann aber gleich einer / oder der andere etwann durchkommet / daß er nit alle Grauſambkeit an ihm ſelber erfahren muß / verderbet doch / wann ich alſo reden will / diſe Galgenfriſt die Forcht / was noch über ihn kommen werde / wie es ſeinen allerliebſten Freunden / Kinderen / Weib / oder Mann / Geſchwiſterigen / oder Elteren unter dem wüttenden Kriegs-Feur ergehe? daß alſo niemand ein tröſtlicher Gedancken in ſolchen entſetzlichen Begebenheiten einfallen kan. Sehet / hat da nit genug der H. Gregorius die Ubel deß Kriegs / welche zu ſeiner Zeit herumbgeſchwermet ſeynd / beſchriben? auch das jenige / was uns etwann übergelaſſen wird / ängſtiget das Gemüth deſto mehrer / je lieber uns daſſelbige iſt / dieweil wir allzeit in höchſter Gefahr ſtehen / ſolches zu verliehren / und dardurch in gröſſere Traurigkeit geſetzet zu werden.

4. Wie auch Virgilius, und Polybius.

Nachdem ich nun diſe zwey Stellen auß dem H. Aſterio, und H. Gregorio von Nyſſa abgeleſen / zoge mein Geſell den berühmbten Poëten Virgilium auß dem Sack hervor / und brachte ein alte Bauren-Klag von dem Krieg in nachfolgenden Verſen auff die Bahn.

Quippe ubi fas verſum, atque nefas: tot bella per orbem, — Virgil. l. 1. Georg.
Tam multæ ſcelerum facies: non ullus aratro
Dignus honor, ſqualent abductis arva colonis,
Et curvæ rigidum falces conflantur in enſem.
Hinc movet Euphrates, illinc Germania bellum:
Vicinæ ruptis inter ſe legibus urbes
Arma ferunt: ſævit toto Mars impius orbe.
Ut cùm carceribus ſeſe effudere quadrigæ,
Addunt ſe in ſpatia, & fruſtra retinacula tendens,
Fertur equis auriga, neque audit currus habenas.

Der ſchlimme Krieg alls Recht veracht /
Als wann keines für ihn wär gmacht.
Wiſn / Aecker man nit mehr anbaut /
All Lebens-Mittel ſeynd verhaut.
Alls Eiſn muß zu Waffen werden /
Ach deß Gerümmls hie auff Erden!
Die Blut flamm überall außbricht /
Hauß und Hoff wird zu Grund gericht /
Sie iſt gleich den Waſſer-Wellen /
Welche man nit mehr kan ſtellen
Reiſſet alles mit ſich fort /
Findet nirgends einen Port.

Ich aber ſetzte einen guten Spruch auß Sallaſtio, einem bekannten Geſchicht-Verfaſſer der alten Kriegs-Läuffen hinzu: Omne bellum ſumitur facilè, cæterum ægrimè definit; nou in cujus poteſtate initium, ejus & finis eſt. Ein Krieg kan zwar bald angehebet werden / wird aber gar hart auffgehebet: den Anfang deſſelben hat zwar mancher in ſeinem Gewalt / aber das End ſtehet in ſeiner Hand nit mehr. Sallaſt. in Jugurtha. Polybius machet diſe Gleichnuß: Quemadmodum ſi quis ſilvam ſemel incenderit, non amplius ad ipſius arbitrium fertur incendium, ſed depaſcitur quidquid

quid deprehenderit, ventisque regitur, & subjectæ silvæ consumptione, ac sæpenumero ipsum incensorem cum primis præter expectationem corripit: Gleichwie wann einer einen Wald angezindet hat/ nimmet die Brunst gleich also über Hand / daß dieselbige nit in der Willkur deß Anfängers stehet / sondern muß solche umb sich fressen / was ihr unter die wüttende Flammen kombt / der Wind ist über dieselbige Herr / welcher sie immerdar forttreibet / so lang ein Baum entgegen stehet. Und geschicht gar offt / daß der Uhrheber selber mit den ersten Anschirreren darein gemischet wird/ und in derselben verbrinnen muß. Ad eum modum & bellum, ii semel à nonnullis excitatum exarserit, tum quidem illos primùm perdit; postea verò fertur injustè, singula, quæ incidunt, perdens agitatum à temeritate, & ab ignorantia accedentium, velut à ventis inflatû Also gehet es auch her in dem Krieg / welcher von etlichen ist angeflammet worden: gemeiniglich werden diese am ersten hergenommen / und müssen in demselben Haar lassen / den sie anderen über den Hals geschicket haben. Alsdann gehet alles über / und über kein Gerechtigkeit hat mehr Statt und Platz / sondern die Flamm ergreiffet alles / was sie erwischen kan / nichts geschihet mehr mit Rath und That / sondern fahret ohne alle Vorsichtigkeit blind / und ungeschickt fort / gleichwie die widerwärtige Wind das Meer durch einander jagen / oder ein Brunst an allen Ecken und Enden anblasen. Ist derohalben der Krieg ein wildes unbändiges Übel / gleich einem Feur / welches einen Wald ergriffen hat: dises kan zwar angezündet / aber nit mehr gelöschet werden. Dann der Krieg bestehet nit allein in einer / oder der anderen Schlacht / sondern dauret in den verbitterten Gemüthern der streitenden Partheyen so lang / biß eine auß denselben völlig nidergelegt ist / daß sie sich nit mehr rühren kan / welches doch sehr lang hergehet. Indem das Kriegs-Glück sehr unbeständig ist / und bald auff diser / bald auff jener Seithen stehet / bald disem auffhülffet / der schon gelegen ist / bald jenen stürtzet / der schon den Sig-Krantz in der Hand gehabt.

5. Beschreibung der Kriegs-Ubelen auß den Poëten. Erasm. Chiliad. 4 cent. 1.

Die sinnreiche alte Poëten haben in ihren Gedichten gar schön viler Sachen Eigenschafft / und Natur beschriben / und ähnlich entworffen / als wann sie ein künstliches Contrafet vorgestellet hätten. Dise sagen / der Krieg seye ein auß der Höll entkommener Teuffel / und zwar nit ein gemeiner / sondern der vornembsten einer / welcher auff der Welt nichts / als die gröste Ubel / wann er seine Ketten zerrissen / anstüfften könne / dem an Boßheit / Arglistigkeit / und Begierd jederman zuschaden / nichts abgehe. Sein gröste Freud hat derselbe / wann anderen übel ist / wann ein gantzes Land weinet und heulet / wann vil tausend mit dem Schwerdt nidergemacht werden / oder sonsten elendiglich / und grausamb umb ihr Leben kommen. Sie geben disem höllischen Gespenst ein weibliche Gestalt / dieweil die männliche nit schlimm genug darzu ist. Hätte Feuer roth brinnende Augen / an statt der Haaren ein Schlangen-Nest / Greiffs-Klauen an den Händen / Zähn / wie ein Schwein / führet ein glostendte schwartze Fackel in der Hand / der Leib ist gantz dürr und mager / gleich dem geselchten Fleisch / mit gestocktem Blut völlig überronnen / und so entsetzlich anzusehen / daß einer in dem ersten Anblick möchte in ein Ohnmacht fallen. Sie blaset das Lehrmen-Horn / wie in einer Brunst / unauffhörlich / und treibet alle mit einer geflammten feurigen Peitschen / nicht zum löschen / sondern zum zuschüren / mit aller Häfftigkeit an. Dise grausame Höll Göttin wird von etlichen Bellona genennet / solte ein Schwester deß blutigen Kriegs-Gott Martis seyn / welcher die Götzen-Pfaffen sich selber öpferen müssen / daß also sie so gar ihren besten / und getreuesten Dieneren das Leben nit vergunnet / sondern dieselbige ihr will geschlachtet haben. Was das lateinische Wort Bellum, Krieg anbelanget / hat solches ein gantz widerwärtige Bedeutnuß / dieweil in demselben alles ungerecht / verwirret / und umbgekehret / gemeinglich hergehet. Dann Bellum heisset zwar etwas liebliches / feines / und hüpsches / aber wie man noch mehrere dergleichen Wörter in der lateinischen Sprach durch ein widerwärtige Redens-Arth nach Zeugnuß deß H. Hieronymi findet / als da ein finsterer dicker Wald den Nahmen Lucus von dem Liecht hat / die drey Göttinen / welchen der Gewalt deß Menschlichen Leben ist übergeben / werden von den Poëten Parcæ, als wann sie jederman verschonten / genennet / da doch dieselbige unerbittlich seynd / und keinem nur einen Augenblick länger zu leben vergunnen / als ihnen gefallet. Die Eumenides seynd auch bey den Poëten wüttende / und ungütige höllische Weiber / haben aber den Nahmen von der Güttig- und Wohlgewogenheit / da doch ihnen nichts Gutes jemahl in den Sinn kommen kan. Also ist auch Bellum in dem Nahmen gantz anderst / als in der That selbsten beschaffen / dem Nahmen nach muß er gelobt / in dem Werck aber gescholten werden. Andere wollen bey Festo nit ungereimbt den Nahmen Bellum von Bellua, welches ein wildes grausames Thier heisset / herziehen. Dann solcher Thieren Natur ist / ihr eignes Geschlecht anfallen / und auffzehren / wie bey den Menschen in dem Krieg geschihet. Gehet also in demselben nichts menschlich / sondern alles wild und vichisch her. Das teutsche Wort Krieg kan nit unbillich von dem Kriegen / das ist / bekommen / hergezogen werden / dann ein jeder in disem trüben Wasser fischen / etwas kriegen / und mit Schaden anderer / wann gleich deß Nächsten Leben solte darauffgehen / erbeuten will. Daher Tibullus der Poët kläglich singet:

5. Hieronym. ep. 127. ad Fabiolam.

Tibul. l. 1. eleg. 10. Lucan. l. 4. Pharsal.

Quis furor est, atram bellis accersere mortem?
Heu miseri, qui bella gerunt!

Was ist das für rasen? unsinnige Wuth?
Anblasen deß Krieges die grimmige Gluth?
Dem tobenden Todt in den Rachen hinlaufen /

Das eigene Blut so unb'sonnen verkauffen?
Zu bedauren seynd alle / die S'kriegen anfangen /
Sie bleiben / was gilt es? selbst noch darin behangen.

Gemeine Ursachen deß Kriegs.

Wegen diser so grossen Ublen / welche allzeit auß einem jeden Krieg entspringen / haben vil auß der Heydenschafft darvorgehalten / GOtt könne kein Ursach desselben seyn / sondern dichteten / daß in der Höll sonderbahre Göttinen bestellet seyen / welche manichsmahl herauß fahren / und alles in Lehrinen setzen / da jederman in den Harnisch schlieffen / wider einander mit gewaffneter Hand lauffen / hauen / und stechen / sengen und brennen müsse. Wann dise durch die Höll-Göttinen nichts anders / als die Teuffel verstanden haben / seynd sie recht daran gewesen. Dann dise freylich die Kriegs-Flammen zum nichristen anzinden / und zuschüren / wie sie können und mögen. Dieweil dardurch ihnen vil Seelen zukommen / indem Sünd und Laster gemeiniglich mit dem Krieg wachsen / daß alle Tugend / und Frombkeit in das Ellend verjaget wird. An disem haben die verdambte Geister die höchste Freud / wann sie etwas dergleichen anstüfften können / daß unter den Menschen ein ruchloses Leben entstehe. Aber den Teufflen ist nit erlaubet / einen Fußbreitt auß der Höllen zusetzen / wann solches GOtt nit sonderbahr zulasset. Dahero Faustus Andrelinus kurtz also reimet.

Faust. Andrelin: in distichis,

Perfurit, & totum miscet Mars impius orbem,
Heu dira inventa est ab Jove tanta lues.

Der Krieg niemahl was guts kan seyn /
Von GOttes Zorn kombt dise Peyn.

Dann der arme Teuffel kan auff diser Welt nichts anfangen / wann ihm GOtt nit den Zaum und Zigel lasset. Er wolte gern über den frommen Job herwischen / konte aber ihm so lang kein Härlein krümmen / als biß GOtt zu ihm das erstemahl sagte: Ecce universa, quæ habet, in manu tua sunt, tantùm in eum non extendas manum tuam. Sihe alles / was er hat / ist in deiner Hand / allein über ihn selbsten strecke dein Hand nit auß. Da seynd gleich in einem Tag alle Güter deß Job von dem wütenden Teuffel zu Grund gerichtet worden. Nachdem er aber noch mehrerer Gewalt bekombte / wurde widerumb ein gemeßne Außnahm darzugesetzet: Verumtamen animam illius serva. Du solt est ihm an dem Leben nit schaden. Hat also der Teuffel dem frommen Job sehr vil schwäre / und schmertzliche Kranckheiten angehencket / müste doch allzeit auffmercken / daß er seinem Leben verschonte / über welches ihm von GOtt kein Gewalt ware geben worden. Da sehen wir / daß der Teuffel mit aller seiner höllischen Macht / und Krafft wider den Job nichts hat können vornemmen / als was ihm ist zugelassen worden: wie vil mehrer wird GOtt denselben ohne sein sonderbahre Anordnung / und Verhängnuß über Land und Leuth durch den höchst-verderblichen Krieg nit wütten lassen?

Job 1, v. 12,

Christus sagt von den Spatzen: Unus ex illis non cadet super terram sine patre vestro. Keiner failet auß ihnen auff die Erden ohne euren Vatter: und gleich darauff von uns Menschen: Vestri autem capilli capitis omnes numerati sunt. Alle eure Haar auff dem Haupt seynd gezehlet: Wird also GOtt in dem Krieg so vil tausend Menschen / ohne sein Vorwissen / Zulassen / Verhängnuß / und Anordnung / wie das gantze Welt-Regiment erforderet / so ellendiglich nit umbkommen lassen. Haben derohalben die Krieg einen doppelten Ursprung / von dem Himmel herab / und auß der Höll herauff. In jenem werden sie außgetragen / und beschlossen / in diser Werckstellig gemacht / welchen Dienst / wann ich also reden will / der Teuffel gar gern von GOtt über sich nimmet. Dann wie wir in der heimblichen Offenbahrung von ihm lesen: Habens magnam iram, hat er einen grossen Zorn über das gantze menschliche Geschlecht / und also nur dahin trachtet / wie er dasselbige mit sich in das ewige Verderben stürtzen könne. Daß aber der Krieg sambt allen seinen Ublen auß gerechtem Urtheil von GOtt herkomme / will ich nur ein einzige Stell von dem propheten Jeremia auß H. Schrifft hieher setzen. Der Anfang dises erschröcklichen Ubels wird mit folgender Gleichnuß gemachet: Hæc dicit Dominus. Ecce aquæ ascendent ab Aquilone, & erunt quasi torrens inundans, & operient terram, & plenitudinem ejus, urbem, & habitatores ejus. Dises sagt der HErr. Sihe / es kommen Wasser herauff von Mitternacht / wie ein überlauffender reissender Bach / und überschwemmen das Land mit allen Leuthen / die Stadt sambt allen Inwohneren. Darauff beschreibet der Prophet das erbärmliche Ellend: Clamabunt homines, & ululabunt omnes habitatores terræ à strepitu pompæ armorum, & bellatorum ejus, à commotione quadrigarum ejus, à multitudine rotarum illius. Non respexerunt patres filios, manibus dissolutis: die Menschen werden schreyen / und / die im Land wohnen / heulen vor dem Getümmel ihrer prächtigen Waffen / und deß Streitt-Volcks / vor dem Raßlen der Wägen / und Mänge ihrer Räder. Die Vätter haben umb ihre Kinder nit umbgesehen / dieweil ihre Händ (oder Kräfften) erschlagen waren. Und nachdem Jeremias dises ausserste Ubel vilen Länderen / und Städten / als den Philistäeren / und Cappadociern / Tyro, Ascalon, Gazæ, und Sidon angetrohet / fraget er gleichsam / und bittet: O mucro Domini, usquequo non quiesces? Ingredere vaginam tuam, refrigerare, & sile. O du Schwerdt deß HErrns / wie lang wilst du noch unruhig seyn? kehre widerumb in dein Scheid / ruhe / erkühle dich / und seye still. Darauff antwortet er: Quomodo quiescet, cùm Dominus præceperit illi adversùs Ascalonem, & adversùs maritimas regiones ejus, ibique condixerit illi? Wie kan er aber still seyn / und ruhen / dieweil der Herr ihm befohlen wider *Ascalon*, und seine Meer-Städt / über welche er ihn bestellet hat? Ist also von

Apoc. 11, v. 12.

Jer. 8. 47, v. 1,

GOtt

GOtt das Unwesen dises erschröcklichen Kriegs herkommen.

7. GOtt / der Mensch / und die Teuffel seynd Ursach deß Kriegs.

Daher ist er von dem H. Propheten Jeremia genennet worden Mucro Domini, das Schwerdt deß HErrns / dieweil GOtt disen Krieg über die besagte Länder / und Städt / als ein Straff / geschicket. Also haben die sighaffte Soldaten deß Gedeon, welche nur in drey hundert Köpffen bestunden / und wider ein Zahl-reiches Kriegs-Heer der Madianiter stritten / geschryen: Gladius Domini, & Gedeonis; das Schwerdt deß HErrns / und deß *Gedeon*: Dann diser Krieg wurde so wohl von GOtt / als Gedeon geführet / von Gedeon mit dem Degen in der Faust / von GOtt durch seinen Seegen / und Anordnung / damit einmahl die Juden von der schwähren Dienstbarkeit der Madianiter erlöset wurden. Ebenfahls sagte auch die weise Abigail zu dem König David: Faciens enim faciet Dominus tibi, Domino meo, domum fidelem, quia prælia Domini, Domine mi, tu præliaris. Dann der HErr wird dir / meinem HErrn / ein sicheres Hauß machen / dieweil du / mein HErr / führest deß HErrns Krieg / das ist / gerechte Krieg. Kommen also die Krieg von GOtt / von dem Menschen / und dem Teuffel her. GOtt lasset zu / verhenget / oder auch ordnet dieselbige an über Land und Leuth / theils zu einer Straff / theils zu einer Bewehrung der Tugenden / welche bey den Frommen gefunden werden. Der Teuffel schiret zu / daß die Menschen in die Waffen schlieffen / und einander in die Haar fallen. Dise aber folgen theils GOtt / theils den Teufflen / nachdem der Krieg beschaffen ist / und eintweders auß Gerechtigkeit / oder Ungerechtigkeit angefangen wird. GOtt kan dessenthalben niemahl angeklaget werden / wann er gleich ein solches Ubel über ein Land eintweders zulasset / oder verhenget: dieweil er alles gerecht zu unserem Nutzen / und ewigen Heyl anordnet. Mit dem Teuffel können wir nichts außrichten / als dessen Will allzeit böß ist / und nichts Guttes kan vollziehen. Die Menschen aber müssen in diser Sach wohl unterrichtet werden / dieweil sie auß Billigkeit / oder Unbilligkeit die Waffen ergreiffen / und also dardurch ein Tugend üben / oder sehr schwähre Sünden / und Laster begehen können. Sagte also zu den Flüchtlingen / welche ich in dem gemeldten Wald angetroffen hatte: wann ihr mich ein kleine Zeit wollet anhören / will ich euch die gantze Sach von dem Krieg also erklären / daß ihr auch dise so schwähre Trangsaalen / Noth und Angst / die euch nunmehr trucken / nit allein geduldig / wie ich sihe / daß ihr euch Christlich dareingebet / sondern auch mit grossem Trost eures Hertzens übertragen werdet. Nachdem nun alle / dieweil sie bey spatten Abend nit wusten / wohin ihr Reiß solte fortgesetzet werden / ein gutwilliges Gehör zusagten / fahrte ich in meiner Red weitter also fort.

Jud. 7. v. 20.

1. Reg. 25. v. 28.

(o)

Das sechs und fünffzigiste Capitel.

Durch sonderbahre Gnad und Schutz GOttes geschihet / daß die Teuffel nit noch mehrere Krieg anstüfften / welche auch von den Menschen nit freventlich müssen angefangen werden / wiewohl dieselbige erlaubt seynd wann gerechte / und nothtringliche Ursachen das Schwerdt in die Hand geben.

GOtt verhinderet / daß der Teuffel nit noch mehrer Krieg anstüfftet.

DEm Teuffel wollen predigen / und von dem Bösen abmahnen / ist ein vergebne Arbeit. Er ist in seiner Boßheit also verstockt / daß derselbe niemahl auff einen besseren Weeg kan gebracht werden. Er wird über uns Menschen allzeit wütten / und toben: so vil an ihm liget / wurde der Krieg in der gantzen Welt / und allen Länderen niemahl ein End nemmen / niemahl wurde ein Frid können gestüfftet werden. Er ist / welcher nichts anderes verlanget / auff nichts anderes umbgehet / als wie er Land und Leuth gegen einander könne auffhetzen / und ein solches Blut-Bad anrichten / daß dises gleich einem reissenden Wasserstrohm über die erschlagne Todten-Cörper daher rauschet. Aber die Gütigkeit GOttes ist so groß / daß gemeiniglich solche teufflische Anschläg vernichtet werden / und dahinfallen / ehe sie können einen Anfang bekommen. Gleichwie derohalben vor Zeiten Raphaël Angelus apprehendit dæmonium; & religavit illud in deserto superioris Ægypti; der Engel *Raphaël* den Teuffel genommen / und denselben in der Wüste deß oberen Egypten-Lands angebunden / damit er Tobiæ, dem jungen Hochzeiter / nicht schaden konte / also verhinderet GOtt dise Erz-Feind deß menschlichen Geschlechts / die höllische Geister / daß sie nit immerdar einen Krieg über den anderen / und durch dise unsägliche vil der schwährsten Ublen unter uns Menschen erwecken. Wie der H. Joannes in seiner heimblichen Offenbahrung gesehen hat / da er sagt: Vidi angelum, descendentem de cælo, habentem clavem abyssi, & catenam magnam in manu sua, & apprehendit draconem, serpentem antiquum, qui est diabolus, & sathanas, & ligavit eum per annos mille, & misit eum in abyssum, & clausit, & signavit super illum, ut non seducat amplius gentes, donec consummentur mille anni. „Ich sahe einen Engel von dem „Himmel herabsteigen / welcher hatte den „Schlüssel zu dem Abgrund / und ein grosse „Ketten in seiner Hand. Diser ergriffe den „Drachen / die alte Schlang / welcher ist der „Teuffel / und Sathanas (das ist / der Widersacher) er hat denselben gebunden auff tau „sent Jahr / verschlossen / und über ihn das Sigill „getrucket / damit er die Völcker nicht verführen konte / biß tausent Jahr vollendet wurden.„ Also bindet Gott disen ärgisten Feind deß menschlichen Geschlechts / daß er nit über uns unzahlbar

Job. 8. v. 3.

Apoc. 20. v. 1.

zahlbahr vil Feind erwecke / sonsten wären schon längsten alle Menschen durch Feur / und Schwerdt vertilget worden / und die gantze Welt zugrund gangen seyn. Wann sich bißweilen da und dort ein Krieg ereignet / schadet doch solcher nit so vil / als wann ein stetes würgen unter den Menschen wäre. Bilde ihm keiner ein / daß Gott gar zu vil dergleichen Ubel zulasse: Wir müssen gedencken / wie vil mehrere / und stärckere Ubel sein Güte verhindere. Kein Gleichnuß ist zwischen denen / welche uns nunmehr trucken / und den jenigen / die über uns kommen konten / wann solche der barmhertzige Gott nit abwendete. Es geschihet zwar / daß dises / oder jenes Land mit Krieg angefochten werde / haben doch andere Völcker lang in dem besten Friden gelebet / welcher ihnen auch nit wäre zukommen / wann nit die göttliche Gnad sie behütet hätte. Wann die Teuffel hausen durfften / wie sie wolten / und auch vermöchten / wäre niergends ein Ruhe / niergends ein Frid / niergends ein Sicherheit / alles brinnete in völligen Flammen / alles müste niedergesäbelet seyn / alles in Grund und Boden verderbet werden. Daß dises nit geschihet / haben wir GOtt allein zu dancken / welcher sich so vilen Ublen entgegen setzet / daß kaum auß Tausent eines sich ein wenig darff blicken lassen. Auff dise so grosse göttliche Güte mercken wir nit / welche so vil hundert und abermahl hundert tausend Teuffel unter der Erden eingesperret haltet / daß sie nit herauß brechen / und uns Menschen als wie die Mucken tödten. Wir verwunderen uns wie Gott den Teufflen so vil Gewalt zulasse / die den Krieg erwecken / aber noch mehrer ist sich zu verwunderen / daß die göttliche Vorsichtigkeit dise wütente Hund schon von Anbegin der Welt gleich nach ihrer Stürzung von dem Himmel herab an solchen Ketten gefesselt halte / welche sie niemahl zerreissen / ja das wenigste Ubel uns zufügen können / ohne sein außtruckentliche / wohl außgedenckte allgerechte Anordnung: ohne dise darff sich kein Teuffel rühren / wann er gleich so starck ist / daß derselbe in einem Augenblick den gantzen Erdboden unter und über sich kehren konte. Dann dise verdambte Geister / und vil ihnen nit ungleiche ruchlose Sünder / also deß menschlichen Bluts begierig seynt / daß alle grimmige Löwen / Tiger- und Panter-thier / wann sie gleich auß der gantzen Welt solten zusammen lauffen / kein solche Grausambkeit unter uns konten anfangen: hat also / wann ich mich diser Wort gebrauchen soll / Gott gnug zu wehren / menschlicher Weiß darvon zu reden / daß wir noch bey leben gelassen werden / welches gewisslich nit geschehen wurde / wann nit das Göttliche allmächtige Aug allzeit für uns Sorg tragte / daß nit mehrer / nit länger uns wehe geschehe / als wie solches die Gerechtigkeit Gottes / welche allzeit mit der Barmhertzigkeit vereiniget ist / erfordert. O wie danckbar solten wir derohalben gegen der göttlichen Güte seyn / welche allezeit die Oberhand behaltet / und dem Teuffel niemahl über unsere Kräfften / wann wir dieselbige nur recht anwenden wollen / den Zaum lasset / sondern also innen haltet / daß dises höllische Ungeheur uns nit schaden kan / als wann die göttliche allgerechte Weißheit und Güte solches zulasset. Mit disem müssen wir derohalben nit vil Wort verliehren / er wird niemahl mit uns versöhnet werden / niemahl werden wir mit ihm einen Friden können eingehen / niemahl von ihm etwas gutes zu hoffen haben / wer sich wider ihn mannhafft setzet / erhaltet den Sig / der ihm niemahl ein Gehör gibet hat denselben auf das Haubt geschlagen / dann wer kan einen gutten Rath von dem jenigen Feind verhoffen / welcher niemahl mit uns einen Friden weder will / noch kan eingehen.

2 Die Menschen müssen allzeit von dem Krieg abgemahnet werden.

Der Mensch hat zwar seinen freyen Willen / kan schlimmes und gutes anfangen / wie ihn gelustet / und also auch andere mit Kriegs-Macht überziehen / wann ihm der Gewalt solches Ubel anzustifften nit ermanglet. Doch aber ist er mit der Vernunfft begabet / ist selten in dem Bösen also vertieffet und verstocket / daß er nit kan auff einen besseren Weeg gebracht werden. Hat über das ein natürliche Neigung zu dem / was das Recht und Billichkeit erforderet / ist also noch eines guten Raths fähig / und kan von dem Bösen mit Vorlegung der Ublen / welche daraus entspringen / abgezogen / und zu dem Guten / daß grosse Nutzbarkeiten mit sich bringet / beredet werden / damit er von seinem verkehrten Willen ablasse / und den teufflischen Versuchungen nit folge. Also redet der Poet Horatius die Kriegs-Burgel / welche dazumahl das gantze Römische Burgerliche Statt-Weesen wolten über den Hauffen werffen / an / und mahnet sie von disem entsetzlichen Außstürtzen solgender massen ab. Horat in lib. Epod. ode. 7.

Quò, quò, scelesti ruitis, aut cur dexteris
Aptantur enses conditi?
Parúmne campis, aut Neptuno super
Fusum est Latini sanguinis?
Neque hic lupis mos, neque fuit Leonibus
Unquam, nisi in dispar, feris.
Furórne cæcus, an rapit vis acrior?
An culpa? Responsum date.
Tacent: & ora pallor albus inficit,
Mentèsque perculsæ stupent.

Verruchte Leuth
Außgehen zur Beuth:
Nur immer Blut vergiessen /
Alls umbher niderschiessen.
Kein Löw so grausam ist /
Kein Fuchs hat solche List /
Der sein selbst G'schlecht umbbringet /
Mit seines gleichen ringet.
Warumb ist dann der Mensch so wild /
Das Menschen Blut ihm für nichts gilt?
Sag her o du Tyrann
Wer hat dir übels than?
Kanst zwar nichts darauff sagen /
Last danoch alle klagen.

Die Menschen wurden nit so geschwind / und so unbedachtsamb in den Harnisch schliessen / wann sie zuvor betrachteten / wie ungewiß der Außgang eines Kriegs seye? mit grosser Hoffnung deß Sigs wird er angefangen /

gen / aber das End zeiget sich gantz anderst / da mancher mit blutigem Kopf heimgeschicket wird / wann er anderst heimb kommen kan. Der Krieg traget auff beyden Achslen / leget bald disem zu bald jenem ab / und haltet bey einem allein keinen Standt. Uber das führe ein grosser Potentat / der einen Krieg anfangen will / nur wohl zu Gemüth / was er für Ursachen habe / sich in ein solche weit aussehende / und höchst verantwörthliche Sach einzulassen? ob er ungerechter Weiß umb das seinige kommen seye / welches mit dem Schwerdt widerumb muß gewunnen werden / dieweil kein anderes Mittel ist / solches zu erwerben? ob die Schmach / welche ihm etwann ist zugefüget worden / so gross seye / daß man deßentwegen gezwungen ist / die Waffen zu ergreiffen / Land und Leuth zu verderben / und sovil auch unschuldiges Blut zu vergiessen? Ob dem Feind ein gütlicher Vertrag seye anerbotten / und in Verweigerung dessen der Krieg angesagt worden? wie endlich derselbe mit aller Gerechtigkeit ohne Verletzung einiges Unschuldigen / so vil immer möglich ist / solte geführet werden? dann wie Cicero sagte:

Cicero de offic: In evertendis urbibus, diripiendisque illud consideranduin est, ne quid temerè, ne quid crudeliter fiat. In omnibus negotijs, priusquam aggrediare, adhibenda est præparatio diligens. Parva enim sunt foris arma, nisi sit consilium domi. Bellum autem ita suscipitur, ut nihil aliud, nisi pax quæsita videatur. Wann man in dem Krieg ein Stadt will einnemmen / ausplündern / und gar verhergen / muß ein solches schweres und höchst schädliches Vornemmen wohl bedencket / und ausgetragen werden / damit nichts aus meisterloser Soldaten Wut und Grausambkeit geschehe: in allen Geschäfften muß zuvor / eh man dieselbige angreiffet / in dem Gemüth als wie in der Baukunst / gleichsamb der Riß gemachet werden / daß alles klahr da liget / nach welchem man sich in Vollziehung deß Handels richten kan. Die Waffen werden einen wenigen Nachtruck haben / wann nit zuvor mit gutem Rath / und reiffer Vernunfft alles ist überleget worden. Dann der Krieg muß allein darumb angefangen / so ingesetzet / und vollendet werden / daß nichts anders / als allein der Frid / und Ruhstand der Uiderthanen gesucht werde. Item temerè in acie verlari, & manus cum hoste conserere, immane quiddam, & belluarum simile est. Sed cum tempus, necessitasque postulat, decertandum est, & mors servituti turpitudini que anteponenda. Nam occidi pulchrum est, si ignominiosè servias. Uber das einen Krieg ohne rechtmässige Ursach anfangen / und mit dem Feind herumb schlagen / ist nit menschlich / noch vernünfftig / ist grausamb / und vihisch: nur die wilde Thier beschädigen die Leuth ohne Ursach: wann aber die höchste Noth einem die Waffen in die Hand gibet / und nit anderst seyn kan / als das Recht mit der Faust und Degen suchen / muß man die Hand nit in den Sack schieben / sonder tapffer herumbfechten / und sogar ehender den Tod / als ein schändtliche Dienstbarkeit erwöhlen. Dann vil rühmlicher ist ritterlich sterben / als dem ungerechten Feind sich zu füssen werffen / und die spöttliche Leibeigenschafft annemmen. So weit Cicero. Der Poet Virgilius verfluchet auch alle Krieg mit einem wohlbekandten Verß:

Nulla salus bello, pacem te poscimus omnes — Virgil: L. 11. Æneid:

O Frid! du Menschen Freud:
O Krieg! du Menschen Leyd.

3 warumb man sich nit leicht in einen Krieg einlassen solle? Augusti: ? Vives in epist: ad Henric: Angliæ Regem.

Augustinus Vives schreibet unter andern von dem Krieg zu Henrich dem Achten dises Nammens Königen in Engel-Land also. Bellum non facilè suscipiendum, nec certa pax sperata victoriâ permutanda. De nulla re magis, aut crebriùs deliberandum est, quam de bello, in quo non licèt bis peccare, & ad quod princeps descendere vix debet, nisi inevitabili necessitate preßus, omnibus priùs remedijs tentatis & frustra consumptis. „Jn einem Krieg „muß sich keiner leicht einlassen / und der Frid „welchen ein Land in der Hand hat / mit den „Waffen zerstöhret werden / wann schon ein „gute Hoffnung verhanden ist obzusigen. Kein „Sach ist mehrer und öffter zu berathschlagen / „als der Krieg / in welchem ein grosser Fehler ist / „der alle Ubel verursachen kan / sich nur einmahl „übersehen: ein solcher Fehler kan kaum ver„bessert werden. Derohalben solte sich ein „Fürst in dises so ungewisse / und zweyffelhaffte „tige Wesen niemahl einlassen / wann nit die äusse„riste Noth ihn darzu tringet / nachdem er alle an„dere gütlichere Mittel versuchet / und darmit „nichts außgerichtet hat. Wann gleich in dem „Krieg alles glücklich hergehet / wie der an „gezogene Vives weither fortfahret / ist doch „demselben auch der jenige Frid / bey welchem „mit vil zugewinnen ist / vorzuziehen. Dann / „wann wir die hertzbrechende Sorgen / die über„schwängliche Unkösten / und höchste Gefahren „bey dem Krieg betrachten / ist vil erträglicher / „daß ein Fürst endlich etwas von seinem Recht / „wann es also seyn muß / vergebe / als daß er „alles das seinige ausstelle / und dem so unge„wissen Kriegs-Glück übergebe. Wende er sich „nach dem Wind / und lasse etwas weniges fal„len / damit er das gantze erhalte. Dann der „Krieg hat solche Duck / daß in einem einzigen Au„genblick alles verlohren wird / wann gleich sol„ches in einem gantzen Königreich bestehet. Von den Alten wurde der Krieg Mavors / das ist / ma„nu vertens, / der alles mit der Hand umbkeh„ret / genennet / anzuzeigen / daß zwar diser kön„ne angefangen / und etwann ein Zeit lang glück„lich fortgeführt werden / aber die Glückshand „kehret sich bald umb / und verändert alles / was „da gut ist angefangen worden. Bey dem Für„sten stehet es zwar den Krieg anzuheben / aber „denselben vollenden / hat das Glück / oder bes„ser

zureden / GOTT in den Händen. Wie aber diser gegen einem solchen kriegerischen Potentaten geneigt seye / kan man nicht ohne billiche Ursach mehrer auff Ungunst / als Gnad außlegen. Dann grosse Herren gar offt bey GOtt auff der schwartzen Taffel sehr übel beschriben seynd / daß sie keinen sonderbahren Beystand verdienen. Der Krieg ist dem Spihlen gleich / wo einer zwar das ihm zugehörige Geld am Anfang in seiner Hand / und Gewalt hat / wann aber dasselbige einmahl ist hineingesetzet worden / hat der Spihler solches schon vergeben / und ist sehr ungewiß / wer das dem Glück übergebne Geld ziehen werde? Also wird von einem Fürsten gleich am Anfang eines Kriegs sein gantzes Land / alle seine zusammen gesamblete Schätz / all sein hohes Ansehen / Ehr / und Ruhm in den Glücks-Hafen geworffen / wer dises herauß ziehen werde / ist so ungewiß / als wann vil mit einander spihlen / und niemand biß auff den letzten Stich weist / wer obsigen werde. O wie vil haben in dem Kopff gekratzet / welche zwar glücklich die Waffen ergriffen / aber an dem unglücklichen Außgang nicht genug haben können jammeren. Kein Reich ist mehrerem Unheyl unterworffen / als welches sich in vil Krieg einmischet. Die Athenienser waren zu alten Zeiten in dem Griechenland sehr mächtig / biethereren gleich einem jeden den Trutz / welcher ihnen nicht nachgeben wolte. Aber O wie vil haben dise auffstöss ge Köpff nicht müssen außstehen? von den Persiern seynd sie verbrennt / von den Lacedemoniern außgeplünderet / und unter das Joch gebracht / von König *Philippo* geschwächet / und von einem anderen *Philippo* sehr betrangt worden. *Mithridates* hat den mehreren Theil auß ihnen umbgebracht / und seynd endlich von *Sylla* dem Römischen Feld-Herrn gar vertilget worden. Die Römer vermeynten / niemand wäre ihnen mehr gewachsen / wider einen jeden zogen sie zu Feld / der nur die geringste Ursach ihnen gabe: aber sie seynd von *Tatio* gefangen / von *Porsena* belägeret / von den Frantzosen verbrennet / von *Pyrrho*, und *Annibale* in die gröste Noth / und Verzweifflung gesetzet / und endlich von ihnen selber auffgefressen worden / daß kaum etwas ist übergeblihen. Aber einer sagt etwan / durch Krieg könne man ein Reich erweitteren / und grösser machen. O wie vil mehrer dergleichen unruhige Länder seynd zu Grund gangen / welche durch die Waffen ihr Auffnemmen suchten? Ehr / und Ruhm wollen grosse Potentaten durch das Kriegen ihnen zuwegen bringen / wie eytel ist erstlich dises? Zum anderen bringet der Frid ein beständige Ruhe / hat kein Gefahr alles zuverliehren / und ist gleich einem Paradeyß / welches keinem Ungewitter unterworffen ist. O wie recht hat *Theopompus* der Spartaner König gesagt: Ich sorge nicht / was für ein grosses Reich ich meinen Kinderen hinderlasse / sondern wie ich dasselbige / wann dises gleich eng eingeschlossen ist / ihnen also bevestigen könne / daß zu disem niemand einen Zuspruch habe. Wann dn von niemand etwas begehrest / wird dich auch keiner umb das Deinige anfechten. Fangest du aber mit einem Mächtigeren an / ist dir selbsten bewust / was für einen Feind du dir auff den Hals geladen habest. Wilst du aber einen Schwächeren über den Hauffen werffen / wisse / daß nichts so gering seye / welches nicht auch seine Kräfften habe / und nachdem dein schwacher Feind ist auffgewiglet worden / dir mit grösserem Gewalt / als du vermeynet hast / widerstehen könne. Tantò videlicet promptius est malefacere seu robore suo, seu imbecillitate nostra. Dann gar leicht ist einem schaden / komme hernach ein solche Niderlag von der Stärcke deß Feinds her / oder dieweil wir zuschwach seynd / denselben zuwiderstehen. So weit Augustinus Vives. Der H. Gregorius von Nazianz redet über die Wort deß weisen Manns: Tempus belli, & tempus pacis: Es ist ein Zeit deß Kriegs / und ein Zeit deß Fridens: also. Quamquam Salomonis illud laudem, qui, ut alijs omnibus rebus, ita bello etiam, ac paci tempus suum, velut lata lege, decernit; hoc unum tamen adijciam, quòd licèt utriusque temporis habenda sit ratio, quandoquidem juxta illius legem, atque authoritatem præclarè interdum bellum suscipitur, quamdiu tamen licet, propensiores ad pacem esse debemus. Hoc enim sublimius est, & divinius. Wiewol ich wider den *Salomon* nichts habe / da er / gleich wie anderen Sachen / also auch dem Krieg / und dem Friden sein gewise Zeit gesetzet hat / muß ich doch dises anmercken / daß zwar beyde so wohl deß Kriegs / als deß Fridens Zeiten solten beobachtet werden / dieweil nach dem Außspruch deß *Salomon* der Krieg zu seiner Zeit löblich kan vorgenommen werden / müssen wir doch / so lang es seyn kan / allzeit den Friden vorziehen. Dieweil diser vil ein höcheres / vollkommneres / ja Göttliches Werck ist.

Eccl. 3, v. 8.

S. Gregor. Nazianz. orat. 3. de pace.

4. Nicht alle Krieg seynd ungerecht / und zuverwerffen.

Muß also bey einem jeden Krieg mit höchstem Fleiß / und aller auffgebottnen Weißheit auffgemercket werden / daß derselbe nicht unbesunnen / auß einer gähen Weiß / Haß oder Zorn angefangen werde: Diu apparandum est bellum, sagt Seneca, ut vincas celeriùs, quia longa belli præparatio celerem facit victoriam. Malè is vicit, quem pœnitet victoriæ. Meliùs est enim ignoscere, quàm post victoriam pœnitere. Man muß sich lang besinnen / alles zum Besten außtragen / und zubereiten / biß die Waffen ergriffen werden. Dann desto ehender wird einer obsigen / desto behutsamer er darein ist gangen / und alles zu-

Senec. ep. 11.

zuvor angeordnet hat / ehe er zu Feld zie-
het. Es geschihet auch offt / daß man-
cher obsiget / aber einen schlechten Ge-
winn / und Freud daran hat / daß es ihn
mehrer reuet / einmahl in die Waffen ge-
schlossen zuseyn / als obgesiget zuhaben.
Diser wäre besser daran gewesen / wann
er sich fridlich mit seinem Feind vertra-
gen / als ein so blutige *Victori* erhalten
hätte / die ihn selber verdrüsset. In repu-
blica maximè conservanda sunt jura belli. Nam
cùm duo sint genera decertandi, unum per di-
sceptationem, alterum per vim; cúmque illud
proprium sit hominis, hoc belluarum, confu-
giendum est ad posterius, si uti non licet supe-
riore. Doch aber muß in einem gemeinen
Stadt-Weesen das Recht zu billichen
Waffen nicht gar versaumet werden.
Dieweil man auff zweyerley Seithen die
Streit-Händel / welche unter den Men-
schen entstehen / beyliegen kan / eintwe-
ders durch einen gütlichen Vertrag /
oder durch Gewalt der Waffen. Das
erste ist dem Menschen eigenthumblich /
und angebohren / das andere haltet mehr-
rer ein Eigenschafft der wilden Thieren
in sich / welches endlich an die Hand zu-
nemmen ist / wann das erste nicht Statt /
und Platz findet. Dann nur die grausame
wilde Thier Gewalt anlegen / der vernünfftige
Mensch muß zuvor alle Mittel / und Weeg ver-
suchen / die Sach in der Güte außzutragen / ehe
er in den Harnisch schlieffet. Dises kan endlich
Noth-tringlich / und gerecht / oder aber unzulaß-
lich ohne Billichkeit geschehen. Wird also ein
sehr grosse Klug- und Weißheit erforderet / nicht
allein / biß ein Krieg gerecht angefangen / sondern
geführet werde / dann auch in einem gerechten
Krieg vil ungerechtes geschehen kan / dessen ein-
tziges Zihl / und End ist / nach Außspruch Ari-
stotelis, die Erhalt- und Erlangung deß Fri-
dens: Non pax quæritur, ut bellum excitetur:
Sagt der H. Augustinus, sed bellum geritur,
ut pax acquiratur. Esto ergo etiam bellando
pacificus, ut eos, quos expugnas, ad pacis uti-
litatem perducas. Deß Fridens Zihl / und
End ist nicht / daß man einen Krieg an-
fange / sondern diser wird allein gefüh-
ret / daß ein Frid gestifftet werde. Seyen
derohalben auch mitten unter den Waf-
fen deine Gedancken auff den Friden ge-
richtet / damit du den jenigen / welcher
dir die Waffen hat abgedrungen / zu ei-
nem guten beständigen Friden bringest.
Der Manichäer / wie auch der Wiclefisten Irr-
thumb / und Ketzerey ist gewesen / daß sie keinen
Krieg wolten zulassen / sondern verdamnten al-
le die jenige / welche wider ihre Feind die Waf-
fen ergriffen. Wie von den ersten der H. Au-
gustinus, und von den anderen Thomas Wal-
denfis bezeuget. Kayser Julianus, zugenannt
der Abtrinnige / wie der H. Gregorius von Na-
zianz schrifftlich hinderlassen / sagte / den Chri-
sten wäre nicht erlaubt / mit einigem Feind sich
in einen Krieg einzulassen / dieweil er dise sehr
verfolgte / und abschröcken wolte / wider ihn in
das Feld zuziehen. Diser Wütterich hielte den
betrangten Christen die Wort Christi deß
HErrns selber vor: Si quis te percusserit in
dexteram maxillam, præbe ei & alteram.
Wann dich jemand schlaget auff dein
rechtes Wang / dem biethe auch das an-
dere dar: Omnis enim, qui acceperit gla-
dium, gladio peribit. Dann ein jeder / der
das Schwerdt nimmet / soll durch das
Schwerdt umbkommen. Wie auch deß H.
Pauli: Nulli malum pro malo reddentes. Ihr
sollet niemand Böses mit Bösem vergel-
ten. Non vosmetipsos defendentes, charissi-
mi, sed date locum iræ, scriptum est enim: mi-
hi vindicta, & ego retribuam: dich Dominus.
Rächet euch selber nicht / meine Allerlieb-
ste / sondern gebet Raum dem Zorn.
Dann es stehet geschriben / mir gebüh-
ret die Raach / und ich wird vergelten:
Spricht der HErr. Noli vinci à malo, sed
vince in bono malum. Lasse dich nicht das
Böse überwinden / sondern überwinde
das Böse mit Gutem.

Nazian. orat. 1. in Julian.

Matth. 5. v. 39.

Matth. 26. v. 52.

Rom. 12. v. 17.

Die Stellen der H. Schrifft / welche gleich-
samb ein Gebott wider alle Krieg außmachen /
verbiethen dieselbige nicht / wann sie mit Gerech-
tigkeit geführet werden. Solche Text haben
einen zweyfachen Verstand. Dann zum ersten
müssen wir Christen auß Befelch unsers Gött-
lichen Lehrmeisters in dem Gemüth also zu allen
Zeiten / und in allen Begebenheiten bereit seyn /
daß wir alle Schmach / und Unbild / was sie im-
mer für eine seynd / auch biß in den Tod hinein
geduldig wollen übertragen / also zwar / daß wir
nicht nur eine / oder die andere / sondern mehrere
Maultaschen wollen ohne eintzige Rachgierig-
keit außhalten / wann gewise Umbständ solches
in unterschidlichen Begebenheiten also erfordе-
ren. Aber nicht gleich ist vonnöthen / daß der-
gleichen zwar löbliche / aber nicht allzeit noth-
wendige Sanfftmuth in dem Werck selbsten
ohne alle Außnahm erwisen werde. Also lehret
der H. Augustinus auß dem Exempel Christi deß
HErrns selbsten / welcher da er vor dem hohen
Priester Caipha von einem Gerichts-Diener ein
Maultaschen empfangen / nicht wider sein Ge-
bott gehandlet hat: Tametsi non præbuit per-
cutienti alteram partem, sed potius prohibuit,
ne, qui fecerat, injuriam augeret, dicens: Si
malè locutus sum, testimonium perhibe de
malo, si bene, cur me cædis? Wiewol er
das andere Wang nicht hergeben / son-
dern den Knecht vilmehr abgehalten / daß
derselbe ihm mit seinem Schlagen nicht
noch mehrer Unbild zufügte / da er zu
ihm gesagt: wann ich übel geredet / so
beweise / daß es unrecht seye / hab ich aber
recht geredet / warumb schlagest du mich?
Dann der liebe Heyland hat vil mehr durch dise
sanfftmüthige Wort sein Gebott von Darrei-
chung deß anderen Wangs / wann solches von-
nöthen gewesen wäre / bekräfftiget / dieweil er /
wie der H. Augustinus weiter redet / paratus ve-
nerat, non solùm in faciem percuti, sed etiam
pro his, à quibus ista patiebatur, crucifixus oc-
cidi, pro quibus ait, in cruce pendens: Pater
dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt,
bereit ware / nicht allein sein Angesicht

Aristot. l. 7. Polit. c. 2. & 14.

S. August. ep. 107. ad Bonifac.

S. August. l. 22. contr. Faust.

Tho. Waldens. to. 3. de Sacramentalib. tit. 24. c. 169. n. 3.

S. Gregor.

Auß H. Schrifft wird nicht erwisen / daß alle Krieg unzulässig seynd.

S. August. ep. 1. ad Marcellin. Joan. 18. v. 23.

Luc. 23. v. 34.

zu dergleichen Schlägen herzugeben / sonder auch für die jenige / von welchen er ein solche Schmach empfangen hatte / an dem Creütz zu sterben / wie dann er kurtz vor seinem allerheiligsten Hinscheyden den himmlischen Vatter für seine Feind also angeredet hat: Vatter vergibe ihnen dann sie wissen nit / was sie thun. Der andere Verstand angezogner Textten ist diser / daß nemmlich ein jeder Christ alle Schmach / und Unbild von seinem erzürneten Neben-Menschen mit gedultigem Gemüth übertragen / und sich nit eygenthätig auß eygnem angemasten Vornemmen / und gleichsamb Recht rächen solle. Aber die gerechte Krieg werden nit von einem Menschen / der nur für sich selber zu sorgen hat / sonder von den jenigen vorgenommen / welche obrigkeitlichen Gewalt über Land und Leuth von Gott empfangen / und also in demselben nit ihr eygne Sach / sonder das gantze gemeine Wesen verwalten. Wann derohalben Christus zu Petro gesagt: **Wer das Schwerdt nimmet / wird durch das Schwerdt umbkommen /** und der H. Paulus von Gott redet; **mir gebühret die Rach** / ist solches zu verstehen von den jenigen / welche sich auß eygnem / und nit durch den von Gott ihnen übergebnen oberkeitlichen Gewalt rächen wollen. Gleichwie die rechtmässige Obrigkeit / und der scharffrichter wider die in vorigem ablatz angezogne Text der heiligen Schrifft nit handlen / wan sie mit dem Schwerdt die Ubelthätter abstraffen / dieweil solches auß dem von Gott ihnen übergebnen Gewalt rechtmäss. sig geschihet / damit die Gerechtigkeit unter uns Menschen erhalten werde. Also auch die den Friden durch einen gerechten Krieg von ihren Feinden wollen zuwegen bringen / massen sich nit an / ein Raach wider dieselbige vorzunemmen / sonder damit die unruhige Fridens Zerstöhrer gedemmet werden. Dann auch disen der Krieg vil nutzet / dieweil sie dardurch zahm werden / lehrnen die wilde Natur ablegen / und mit dem Menschen menschlich / das ist / vernünfftig hausen. Agenda sunt multa cum invitis benigna quadam asperitate plectendis, sagt der Heilige Augustinus, nam cui licentia iniquitatis eripitur, utiliter vincitur. Quoniam nihil est infelicius felicitate peccantium, quia pœnalis nutritur impunitas & mala voluntas, velut hostis interior roboratur. **Dann vilen muß man auch auff ein schärpfere Weiß / doch mit untermängter Gütigkeit / das Rauhe zeigen / dieweil der jenige zu seinem Nutzen überwunden wird / welcher schon lang mit seiner Boßheit obgesiget hat. Nichts ist schädlicheres / als wann ein Meisterloser Mensch ungestrafft verbleibet / der doch verdienet hat daß er solte unter die Zucht genommen / und nach seinem Verschulden abgestraffet werden. Er wird in der Boßheit immerdar zunemmen / und seinen bösen Willen niemahl veränderen / wann derselbe nit einen Ernst sihet / daß ihm noch andere gewachsen seynd / und ein Biß könnten einlegen / damit er von seinem bösen Vorhaben abstehen müste.**

S. Augusti. ibid.

Die Propheten haben in dem alten Testament vil von einem allgemeinen Friden weißgesaget / welcher bey der Ankunfft Christi des Herrens und Heylands der Welt seyn wurde. Daherro er von dem Propheten Isaia Princeps pacis **ein Fürst deß Fridens** / genennet wird / bey welchem wir auch folgendes von disen glückseeligen Zeiten lesen. Conflabunt gladios suos in vomeres, & lanceas suas in falces, non levabit gens contra gentem gladium, nec exercebuntur ultra ad cellum. **Sie werden ihre Schwerdter zu Pflug-Eysen / und ihre Spieß zu Sichlen machen / dann es wird kein volck wider das andere ein Schwerdt aufheben / und werden nit mehr in dem Krieg geübet werden.** Gleichfalls hat auch vorgesagt der Prophet Michæas: Concident gladios suos in vomeres, & hastas suas in ligones: non sumet gens adversus gentem gladium, & non discent ultra belligerare. **Sie werden ihre Schwerdter in Pflug-Eysen / und die Spieß zu Hauen verschmiden. Kein Volck wird wider das andere ein Schwerdt zucken / werden fortan nit mehr Kriegen lehrnen.** Dises alles ist gleichfalls bey der Geburt Christi erfüllet worden / da die Engel gesungen haben: Gloria in altissimis Deo, & in terra pax hominibus bonæ voluntatis. **Ehr seye Gott in der Höhe / und Frid auff Erden den Menschen welche eines guten Willens seynd.** Wie dann auch zu derselbigen Zeit / da die gantze Welt von dem Kayser Augusto ist beschriben worden / ein allgemeiner Friden ware / welches darumb geschehen ist / wie der Heilige Ambrosius und Hieronymus anmercken / damit die Apostel desto bequemlicher die Welt durchreysen / und den Christlichen Glauben außbreiten konten. Wiewohl die angezogne Stellen der Propheten mehrer von dem innerlichen Friden / welcher mit Gott / und dem Menschen durch die Ankunfft Christi in den Gewissen solte gestüfftet werden / zu verstehen seynd. Disen hat der liebe Heyland den Apostlen und Jüngeren gar offt / sonderbahr nach seiner glorwürdigen Aufferstehung angewunschen. Von disem innerlichen Gewissens Friden haben die Propheten zum mehristen geredet / nit daß nach der Geburt Christi gar kein Krieg solte entstehen / oder nit mehr erlaubt seyn die Waffen zu ergreiffen. Dann bekant ist / daß sich sehr vil Krieg zu Zeiten unsers Echristenthumbs ereignet haben / in dem so gar der Heyland der Welt zu seinen Jüngeren gesagt: Auditurі enim estis prælia & opiniones prælіorum. **Dann ihr werdet hören Krieg / und Geschrey von dem Krieg.** Daß aber die Krieg für sich selber ins gemein auch bey den Christen nit verbotten seyen / finden wir Ursachen genug / neben vilen bewehrten Exemplen / daß auch die Christen löblich und gerecht Krieg geführt haben / und noch können führen / wann solches die Wichtig und Billichkeit der Sachen erforderet.

6 was für ein Friden von dem Propheten seye vorgesagt worden / der bey Ankunft des Heylands der Welt solte seyn. Isa. 9. v. 6. Isa. 2. v. 4. Mich. 4. v. 3

Luc. 2. v. 14

S. Ambros. in psal. 45. S. Hiero. in c. 4 Mich. c.

Math. 24. v. 6.

7 Die Krieg seynd von Gott angeschafft / und die Soldaten gelobet worden.

Der erste Krieg hat sich ereygnet unter den Englen in dem Himmel / von welchem wir in der heimlichen Offenbahrung deß Heiligen Johannis lesen: Factum est prælium magnum in cœlo, Michael, & Angeli eius præliabantur cum Dracone, & draco pugnabat, & angeli ejus,

&

Apoc. 12. v. & non valuerunt, neque locus inventus est eorum amplius in cœlo. Ein grosse Schlacht erhebte sich in dem Himmel. Michael/ und seine Engel stritten mit dem Drachen/ und der Drach stritt sambt seinen Engelen/ diese aber vermöchten nichts/ und ihr Orth ist nit mehr gefunden worden in dem Himel. Oda hatte sich Michael tapffer gehalten/ und ein grosse Ehr sambt seinem gantzen Kriegs-Heer eingeleget/ da er den auffrührischen Lucifer sambt allem seinẽ Anhang/ welcher Gott selbsten von seinem Allmächtigen ewigen Thron stürtzen wolte/ hertzhafft angegriffen/ tapffer überwunden/ und aus dem Himmel gejaget hat. Wann aber ein jeder Krieg für sich selber sündhafft wäre/ wurde er auch den Englen nit erlaubt gewesen seyn. Ja Gott hat selber in Heiliger Schrifft wider etliche Länder seinem auffrerwöhlten Israelitischen Volck den Krieg anbefohlen: Quem mali aliquid jubere non posse, nemo, qui ei servit, ignorat, sagt der Heil. Augustinus: Welcher etwas übels/ unzulässiges/ und sündhafftes nit gebiethen kan/ wie allen/ die ein rechte Erkantnuß seiner haben/ bekant ist. Also hat Gott wegen der Madianiter zu Moyse geredt. Hostes vos sentiant Madianitæ, & percutite eos, quia & ipsi hostiliter egerunt contra vos. Die Madianitter sollen euch als Feind empfinden/ schlaget dieselbige/ dann sie auch wider euch feindlich gehandelt haben. Dem König Saul wurde ein gemessner Befelch durch den Propheten Samuel von Gott aufferleget/ daß er die Amaleciter mit Kriegs-Macht überziehen solte/ die Wort waren diese. Hæc dicit Dominus exercituum. Recensui, quæcunque fecit Amalec Israel, quomodo restitit ei in via, cùm ascenderet de Ægypto. Nunc ergo vade, & percute Amalec, & demolire universa ejus; nec parcas ei. Also spricht der Herr der Heerschaaren. Ich hab alles bedacht/ was Amalec dem Israelitischen Volck Leyds gethan: Wie er ihm widerstanden ist auff dem Weeg/ da dises auß Aegypten zoge: gehe derohalben hin/ und schlage die Amaleciter/ verderbe alles/ was denselben zugehöret/ und verschone ihnen nit. Gleichwie derohalben GOtt in disen zweyen Stellen der Heil. Schrifft weder dem Gesatz-Geber Moysi/ weder dem König Saul einen Krieg anzufangen geheissen hätte/ wann diser für sich selber böß/ und unzulässig wäre/ also wurde er auch nit denselben an dem Abraham gelobt/ und ihn wegen deß erhaltenen Sigs gesegnet haben/ da er von der Schlacht wider den Chodorlahomor/ und die ihm anhangenden Königen zuruck gekehret ist. Der hohe Priester Melchisadech redete den Abraham also an. Benedictus Abram Deo excelso, qui creavit cælum & terram, & benedictus Deus excelsus, quo protegente hostes in manibus tuis sunt. Gesegnet seyest du Abram/ dem allerhöchsten Gott/ der Himmel und Erden erschaffen hat/ und gelobet seye Gott der Allerhöchste/ durch dessen Schutz und Hülff die Feind in deinen Händen seynd. In dem H. Evangelio wird einer und der andere Soldat sehr gelobet/ wegen ihres Glaubens und Gotts-Forcht/ welches widerumb nit würde geschehen seyn/ wann das Kriegs-Wesen ins gemein ein verbottne Sach wäre. Christus illius centurionis fidem laudavit sagt der H. Augustinus, non militiæ desertionem imperavit, dicentis: ego homo sum sub potestate constitutus, habens sub me milites, & dico huic: vade & vadit, & alij: veni: & venit. Christus hat deß jenigen Haubtmans Glauben gelobet/ und ihm nit befohlen/ daß derselbe sein Kriegs-Stell solte auffgeben/ wiewohl er sagte: ich bin der Obrigkeit Underthan/ und hab unter mir Soldaten/ zu deren einem ich sage: gehe hin: und er gehet/ und zu dem anderen: komme her: und er kommet. Der Haubtmann/ zu welchem Petrus in den Geschichten der Apostlen auß sonderbahrem Befelch Gottes ist geschicket worden/ hat auch ein sehr grosses Lob: Vir autem quidam erat in Cæsarea nomine Cornelius, centurio cohortis, quæ dicitur Italica, religiosus, & timens Deum cum omni domo sua, faciens eleemosynas multas plebi, & deprecans Deum semper. Es ware ein Mann zu Cæsarea mit Namen Cornelius/ ein Haubtmann über die Rott/ welche die Welsche geheissen wurde/ sehr fromm/ und Gottsförchtig sambt seinem gantzen Hauß/ gabe dem Volck vil Almosen/ und bettete iñerdar zu Gott. Disem da er in seiner Andacht begriffen ware/ erschine ein Engel/ welcher ihm den wahren Glauben verkündigte/ und befahle/ daß er Petrum aus der nächsten Stadt Joppe zu sich beruffen solte/ der ihm anzeigen wurde/ wie er sich weiter zu verhalten hätte. Der Haubtmann von disem Gesicht wohl getröstet/ erzehlte solches zweyen aus seinem Haußgesind/ und einem Soldaten/ von welchem der Heilige Lucas saget/ meruentem Dominum/ daß er auch sehr gottsförchtig gewesen seye. Dises Lob wurde der Heilige Geist keinem Soldaten geben haben/ wann das Kriegs-Wesen für sich selber ein gottlose Sach wäre. Der Heilige Paulus saget auch von den Soldaten: Fortes facti sunt in bello, castra verterunt exterorum. Sie seynd starck worden in dem Krieg/ haben umbgekehret die Heer-läger der Frembden. In der anderen Epistel haltet er seinem Timotheo das exempel der Soldaten vor/ damit derselbe sich also in seinem geistlichen Beruff verhalten solte/ wie dise in ihren weltlichen Diensten: Labora sicut bonus miles Christi IESU. Arbeite wie ein guter Ritter JESU Christi. Dises alles wurde in H. Schrifft nit seyn auffgezeichnet worden/ wann das Soldaten-Leben solte so boßhafftig seyn/ daß keiner sich in dasselbige ohne Verletzung seines Gewissens begeben kunte.

S. Augustin. L. 22. contra Faustũ

Augustin. L. 22. contra Faustus c. 75.

Num. 25. v. 17.

1. Reg. 15. v. 2.

Gen. 14. v. 19.

Hebr. 11. v. 34.

2. Tim. 2. v. 3.

Der Heilige Joannes der Tauffer hat auch Zeugnus geben/ daß die Krieg ins gemein nit unrecht seyen/ dann da zu ihm auch die Soldaten kommen: Interrogabant eum & milites dicentes: Quid faciemus & nos? Et ait illis; neminem concutiatis, neque calumniam faciatis, sed contenti estote stipendiis vestris. Und

4 Der H. Joh der Tauffer hat die Krieg nit verboten sonder gut geheissen Luc. 3. v. 14

ihn fragten: was solten dann wir thun? sprache er zu ihnen: Niemand sollet ihr schlagen / oder ein Schmach zufügen / und lasset euch vergnügen mit euerem Sold. Aus diser Stell nimmet der Heilige Augustinus gar recht ab / daß der Krieg kein unzulässige Sach seye / da er also redet. Alioquin cùm baptizandi milites venirent, dicentes, & nos quid faciemus? responderet eis: arma abjicite, militiam istam deserite, neminem percutite, vulnerate, prosternite neminem. Sed quia sciebat, eos, cùm hæc militando facerent, non esse homicidas, sed ministros legis, & non ultores injuriarum suarum, sed salutis publicæ defensores, respondit eis: neminem concutiatis. S. Augst. l. 22. contra Faustũ c. 74.

Sonsten wurde der Heilige Joannes / da die Soldaten zu ihm kombten / den Tauff zu empfangen / und fragten / wie sie sich solten verhalten? ihnen geantwortet haben: werffet die Waffen fort ge bet das lasterhaffte Kriegs-weesen auff / schlaget / verwundet / bringet keinen umb. Dieweil aber der Heilige Buß-Prediger wuste / daß sie nit eygenthätige Todtschläger wären / wann dieselbige mit den Feinden herumb fechteten / sonder dem Gesatz der Gerechtigkeit gemäß sich verhielten / daß sie mit Raach über ihre eigene empfangene Unbild dardurch suchten / sonder den allgemeinen Friden wider die Zerstöhrer desselben befördern hat er ihnen den Bescheyd geben / daß sie keinen solten schlagen / und was wir zuvor auß dem Heiligen Evangelio gehöret haben / das ist keinem mit Ungerechtigkeit ein Leyd zuzufügen. Dises hat der Heilige Joannes nit nur allein für die Juden / sonder auch für alle andere / welche etwann hernach den Christlichen Glauben annemmen wurden / geredet. Dann da er offentlich predigte / man solte dem zukünfftigen Zorn Gottes entfliehen / und gute Früchten einer wahren Buß würcken / seynd auch die Soldaten in sich gangen / und den Vorlauffer Christi gefraget / was ihnen oblige / daß sie auch den Zorn Gottes von sich abwenden konten? hat er ihnen nit anbefohlen / sie solten das Kriegs-weesen auffgeben / sonder dieselbige nur ermahnet / daß kein Unschuldiger von ihnen solte mit Gewalt betrübet / oder außgeraubet werden / und sich mit dem gewohnlichen Sold vergnügen lassen. Dann dazumahl wurden die Soldaten richtig außgezahlet / und ihnen nit gestattet mit rauben / und stehlen ihren Sold auch bey den Feinden zusuchen / wie es jetziger Zeit in unserem Christenthumb leyder geschihet / da ein Soldat nur selber sein Brodt mit Ungerechtigkeit suchen muß. Daß aber die angezogne Wort der H. Joannes außtrucklich auch auff die Christliche Soldaten geredet haben / lehret widerumb der Heilige Augustinus gantz klar folgender massen. Si Christiana disciplina omnia bella culparet / hoc potiùs militibus, consilium salutis petentibus, in Evangelio diceretur, ut abjicerent arma, séque militiæ omnino subtraherent. Dictum est autem eis: neminem concusseritis, nulli calumniam feceritis, sufficiat vobis stipendium vestrum. Wann der Christlicht Glaub keinen Krieg zuliesse / wurde in dem Evangelio den Soldaten / welche einen Rath begehrten / wie sie auch das ewige Heyl erlangen konten / gesagt seyn worden: leget die Waffen ab / und gebet dem Krieg Urlaub. Aber nichts dergleichen hatten sie gehört / sonder seynd nur ermahnet worden / daß sie keinen ungerecht schlagen / oder sonsten ein Unbild zufügen / und mit ihrem Sold zu friden seyn solten. Quibus proprium stipendium sufficere debere præcepit, militare utique non prohibuit. S. Augst. ep. 5. ad Marcellin.

Welcher derohalben den Soldaten befohlen / daß sie sich solten mit ihrem Monat-Sold beschlagen lassen / der hat freylich ihnen nit verbotten / in dem Krieg zu verbleiben. Aber was müssen die jenige Soldaten anheben / welche lange Zeit von ihren Obristen keinen Kreutzer empfangen? disen wäre ohne allen Zweiffel besser / das Kriegs-weesen auffzugeben / und sonsten sich ehrlich vernähren / als mehrer mit dem Hunger / dann mit dem Feind / in dem Felde herumb fechten. Aber nachdem sich solche elende Leuthlein haben underhalten lassen / müssen sie gleichwohl in dem Krieg verbleiben / können nit zuruck weichen / müssen Soldaten seyn / so lang der Hunger ihnen das Leben lasset / oder gehencket werden / wann sie außreissen wolten / was ist dann disen für ein Rath zu geben? bey ihnen gienge es endlich hin / wann sie in disen Umbständen nur raubten / was ihr dusserisste Nothdürfftigkeit erförderet / aber zugleich alles verschwenden / und zu nichten machen / was sie nur antreffen / daß solches niemand kan zu Nutzen kommen / ist ein Soldaten Wutt / die niemahl kan gut geheissen werden. Unterdessen sehen die jenige zu / welche die gemeine Hackenschützen deß billichen Solds berauben / was für ein grosse Verantwortung sie auff ihrem Gewissen haben. Was für ein scharpffe Rechenschafft werden sie einmahl von allen Schäden / die solche ergrimmte hungerige Soldaten zufügen / geben müssen? dieweil dergleichen ungerechte Obristen Ursach seynd aller Ubel / welche auß ihrem Geitz entspringen. Der H. Joannes / von dem das Kriegen nit verbotten worden / hat nit gut geheissen / das Rauben / und gleichwie derselbige erlaubt / umb den Sold zu dienen / also hat er auch den Krieg nit verworffen.

9 Gott / Christus und die Apostel haben den Krieg gut geheissen.

Da die Phariseer Christum durch die Herodianer liessen fragen / ob ihnen erlaubt wäre / dem Kayser den Zünß-Groschen zu geben? hat ihnen der liebe Heyland geantwortet. Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris, Cæsari. **Gebet derohalben dem Kayser / was deß Kaysers ist.** Mit diser Wortten heiste Christus das Kriegswesen gut. Dann auß disem Zinß-Groschen nahme man her den Sold für die Soldaten / mit welchem der H. Joannes wolte haben / daß sie solten zu friden seyn. Audiant Manichæi, sagt darüber der H. Augustinus, Dominum IESUM Christum hoc stipendium jubentem, reddi Cæsari, quod Joannes dicit debere sufficere militi. Matth. 22. 21. S. Augst. loc. cit.

Dises müssen die Manicheer-Ketzer wohl mercken / daß Christus der Herr selber den Zünß-Groschen habe anbefohlen / dem Kayser zugeben / welcher hernach den Soldaten zukommt / und Joannes ihnen ge-

gesagt hatte / daß sie nit mehrer solten begehren. Adhoc enim tributa præstantur, ut propter bella necessaria militi stipendium præbeatur. **Dann zu disem Zihl und End wurde in dem Römischen Reich von allen Underthanen der Tribut erforderet / damit wegen der nothwendigen Krieg die Soldaten von disem Gelt kunten außgezahlet werden.** Welches auch gar klar der Heilige Paulus von einer jeden Obrigkeit andeutet / da er zu den Römeren also schreibet.

Rom. 13. v. 4. Minister enim Dei est, vindex in iram ei, qui malè agit, und bald hernach. Ideo enim & tributa præstatis: ministri enim Dei sunt, in hoc ipsum servientes. **Die Obrigkeit ist Gottes Diener / und ein Rächerin zur Straff über den / der böses thut / wegen dessen müsset ihr auch die Stür geben / dann sie seynd Diener Gottes / welche wegen deß Tributs dienen.** Die Soldaten ermahnet auch der Heilige Petrus auff folgende Weiß.

1. Petr. 2. v. 13. Subjecti igitur estote omni humanæ creaturæ propter Deum, sive regi, quasi præcellenti, sive ducibus, tanquam ab eo missis ad vindictam malefactorum, laudem verò bonorum. **Seyet derohalben Unterthan aller menschlichen Creatur umb deß Herrns willen / dem König / als dem vortrefflichen / oder den Fürsten und Obristen / als die von ihm gesandt werden / zur Rach der Ubelthäter / und zum Lob der guten.** Gott kan fürwahr einen sonderbahren Gunst / und Hülff nit erweisen den Sünderen zu Vollziehung ihrer Laster: wann derohalben der Krieg insgemein sündhafft wäre / wurde er den Soldaten mit augenscheinlicher Gnad und Seegen nitbeygestanden seyn / hätte mit ihnen nit gestritten / und so gar auch Wunderwerck den Soldaten zu Lieb erwisen haben / welches doch auß Heiliger Schrifft in sehr vilen Stellen bekant ist. Als das Israelitische Volck in einer Schlacht wider die Amaleciter begriffen ware / hatte Moyses mit eyfferigem Gebett bey Gott angehalten / daß diese Feind überwunden wurden. Cùmque levaret manus Moyses, vincebat Israël. Exod. 17. v. 11. **Da *Moyses* seine Händ auffhebte / überwunde Israel.** und hat einen herrlichen Sig darvon getragen. Ist also von Gott das Gebett deß Moysis für die Soldaten erhöret worden / welches nit wurde geschehen seyn / wann alle Krieg ein verfluchtes Weesen wären. Widerumb als besagter Moyses sein Volck zu dem Krieg gegen die Feind

Deut. 1. v. 30. anmahnete / sprache er ihm also zu: Nolite metuere, nec timeatis eos, Dominus Deus, qui ductor est vester, pro vobis ipse pugnabit. **Lasset euch nit grausen / und förchtet euch vor ihnen nit / Gott der Herr / welcher unser Geleitsmann ist / wird für euch selber streiten.** In seinem Urlaubs-Gesang / das Moyses in Gegenwart deß gantzen Volcks kurtz vor seinem Tod angestimmet / mundterte er dasselbige / mit den Feinden tapffer herumb zu

Deut. 32. v. 30. fechten / mit folgenden Worten auff. Quomodo persequatur unus mille, & duo fugent decem millia, nonne ideo, quia Deus suus vendidit eos, & Dominus conclusit illos? **Mercke / wie einer ihrer Tausent jaget / und zween zehen tausend flüchtig machen. Dises geschihet darumb / dieweil sie ihr Gott verkauffet / und der Herr eingeschlossen hat.** In dem anderen Buch der Chronick der Königen lesen wir / daß der fromme König Josaphat von seinen Feinden sehr beängstiget wurde / sagte also ein allgemeines Fasten / und Betten an / damit die Hülff Gottes in disem so gefährlichen Krieg erlanget wurde. Darauff schickte Gott zu dem König einen Propheten / welcher das gantze Volck unter anderē also anredete: Hæc dicit Dominus vobis: nolite timere, nec pareatis hanc multitudinem, non est enim vestra pugna, sed Dei. 2. Par. 20. v. 15. **Also spricht der Herr zu euch: ihr solt euch nit förchten / noch verzagen vor disem grossen Hauffen / dann es ist nit euer / sonder Gottes Streit.** Non eritis vos, qui dimicabitis, sed tantumodo confidenter state, & videbitis auxilium Domini super vos, O Juda & Jerusalem. **Ihr werdet nit streitten / ziehet nur hinauß / und stehet mit grossem Vertrauen wider die Feind / ihr werdet sehen die Hülff deß Herrns über euch / O Juda / und Jerusalem.** Wie dann die Feind durch Verhängnuß Gottes in ein grosse Verwirrung gerathen seynd / da sie sich selber angegriffen / und erschlagen haben / daß kaum einer lebendig darvon kommen. David hat auch Gottes Beystand in seinen so vilfältigen Kriegen erfahren / da er in einem seiner Psalmen also von ihm redet.

Psal. 17. v. 35. Qui docet manus meas ad prælium, & posuisti, ut arcum æreum, brachia mea. **welcher meine Händ zum streitten unterrichtet / und meine Armb / wie einen stahlinen Bogen zugerüstet hat.** Dises wurde der Heilige David von Gott nit geredet haben / wann alle Krieg lasterhafft wären. Dann er hätte gleichsam müssen sagen: **Der meine Händ zu der Sünd unterricheet.**

10 Durch Wunderwerck seynd die gerechte Kriege bewehrt worden.

Nit allein haben vil fromme tapffere Kriegs-Männer die Hülff Gottes in underschidlichen Schlachten sonderbahr erfahren / sonder auch durch grosse Miracke den Sig erhalten. Was für ein unerhörtes Wunder ware bey dem rothen Meer mit dem Israelitischen Volck / und Aegyptischen Kriegs-Heer geschehen? nach dem Moyses mit seinem wunderthätigen Staab das rothe Meer zertheilet / damit alle Israelitter / auff die sechshundert tausent Köpff starck / mit trucknem Fuß konten hinein gehen / da das Wasser stunde auff beyden Seitten gleich einer vesten Maur / ist ihnen Pharao mit seinem gantzen Kriegs-Heer / das er auß allen Länderen seines Königreichs zusammen gezogen / nachgeeylet / willens sie in disem engen Pass anzugreiffē / und widerumb in die alte Dienstbarkeit zuruck zu schleppen. Die gantze Nacht wehrte diser Zug der Aegyptier in das zertheilte Meer hinein / biß keiner mehr auff dem Land verblibe. Jamque advenerat vigilia matutina, & ecce, respiciens Dominus super castra Ægyptiorum per columnam ignis, & nubis, interfecit exercitum eorum, & subvertit rotas curruum, ferebanturque in profundum. Exod. 14. v. 24. **Als die Morgenröthe ankame / sihe / da schauete der Herr auff das Läger der Aegyptier auß der Feur-Saulen / und Wolcken / erschlu-**

erschluge das Heer derselben / kehrete die Wagenräder umb / und stürtzte sie in die Tieffe. Darauff fangten die noch übrige Aegyptier zufliehen / dieweil sie vermerckten / daß Gott für die Israeliter stritte. Aber als Moyses auß Befelch desselben mit der wunderthätigen Ruten extendisset manum contra mare, reversum est primo diluculo ad priorem locum, fugientibùsque Ægyptijs occurrerunt, & involvit eos Dominus in medijs fluctibus. **Sein Hand über das Meer außgestrecket / kame dasselbige fruhe Morgens widerum an sein voriges Ort / lauffte den fliehendẽ Aegyptier entgegen / und der Herr stürtzete sie mitten in das Meer /** ne unus quidem superfuit ex eis, **so gar nit einer ist auß ihnen übergebliben.** Dises so grosse Wunderwerck hatte Moyses seinem Volck / da solches wegen deß herannahenden Aegyptischen Kriegs-Heer in grosser Forcht stunde / mit disen Worten vorgesagt. Nolite timere, state & videte magnalia Dei, quæ facturus est hodie. Ægyptios enim, quos nunc videtis, nequaquam ultra videbitis in sempiternum. Dominus pugnabit pro vobis, & vos tacebitis i. **Förchtet euch nit / stehet und sehet zu / was für grosse Wunder der Herr heut thun wird. Dann die Aegyptier / welche ihr jetzund sehet / werdet ihr in Ewigkeit nimmer mehr sehen. Der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stillschweigen.** Was ware widerumb für ein grosses Wunderwerck / da Josue der berühmte Feld-Herr deß Israelitischen Volcks die Stadt Jericho belägerte? sie ware mit überauß starcken und hohen Ringmauren versehen / auff welche die Burger sich verliessen / und ihr Stadt nit aufgeben wolten. Dise nider zulegen brauchte Josue keine Maur-Brecher / noch anderen Kriegs-Zeug / sonder liesse auß Befelch Gottes das gantze Volck Ringsweiß umb die Stadt ein grosses Geschrey erheben / die Posaunen / welche in dem Gotts-Dienst gebraucht wurden / erschallen / Jos. 6. v. 20. Muri illico corruerunt, **und die Mauren seynd alsobald nidergefallen** / daß ein jeder von seinem Orth anlauffen / und die Stadt mit dem Degen in der Hand einnemmen konte. Eben disem Josue ist Gott abermahl auff ein unerhörte Weiß beygestanden / da er in dem Streit wider fünff Könige der Amorrheer begriffen Jos. 10. v. 11. ware: Dominus misit super eos lapides magnos de cœlo usquè ad Azeca, & mortui sunt multò plures lapidibus, quàm quos gladio percusserunt filij Israël. Tunc locutus est Iosue Domino in die, qua tradidit Amorrhæum in conspectu filiorum Israël, dixitque coram eis: sol contra Gabaon ne movearis, & luna, contra vallem Aialon, steterúntque sol, & luna, donec ulciscetur se gens de inimicis suis. **Der Herr hat über sie einen Hagel von grossen Steinen auß dem Himmel herab geschicket / biß auff Azeca zu / und seynd vil mehrer von disem Schaur gestorben / als die Kinder Israel mit dem Schwerdt erwürget haben. Da redet Josue zu dem Herrn an dem Tag / als er die Amorrheer den Kinderen Israel übergabe / und sprache vor ihnen: O Sonn / bewege dich nit wider der Gabaon / und O Mond / wider das Thal Ajalon / alsobald stunde die Sonn / und der Mond still / biß sich das Volck an seinen Feinden gerochen hätte. Da müste nit allein Wasser / und Erden / sonder auch der Himel durch ein niemahl geschehenes Wunderwerck zu hülff kommen. Die Stadt Samaria wurde zu Zeiten deß Propheten Elisæi sehr hart belägeret. Aber Dominus sonitũ audiri fecerat in castris Syriæ curruum, & equorũ & exercitus-pluriml.** 4. Reg. 7. v. 6. **Der Herr hat die Syrier hören lassen ein starckes Getümmel / von Wägen / Rossen / und grossem Kriegs-Heer. An welchen sie also erschrocken seynd / indem dieselbige ihnen einbildeten / gantz Aegypten- und Juden-Land komme der betrangten Stadt zu Hülff / daß sie gleich die Flucht genommen / und alles in dem Stich gelassen haben. Darauff die Samarier in dem verlassnen Läger ein unbeschreibliche Mänge sowohl der Lebens-Mittel / als anderen köstlichen Wahren gefunden / und mit sich in die Stadt getragen haben. Ebenfahls hat Gott durch ein Wunderwerck die belägerte Stadt Jerusalem unter dem Gottsförchtigen König Ezechia / welcher mit eyffrigem Gebet bey Gott Hülff suchte / von den gemelten Assyriern errettet.** Factum est igitur in nocte illa, venit Angelus Domini, & percussit in castris Assyriorum centum octoginta quinque millia. 4. Reg. 19. v. 35. **In derselben Nacht (da nemlich der König bettete) ist geschehen / daß von dem Himmel der Engel deß Herrns kommen / und in dem Läger der Assyrier hundert fünff und achzig Tausend erschlagen. Hat also der Assyrische König Sennacherib mit wenigen der Seinigen in aller Eyl abziehen / und die Belägerung auffheben müssen. Dem tapferen Feld-Herrn Machabæo schickte auch Gott die Engel zu Hülff / wie wir in dem anderen Buch der Machabeer lesen.** Cùm vehemens pugna esset, apparuerunt adversarijs de cœlo viri quinque in equis, frenis aureis decori, ducatum Judæis præstantes, ex quibus duo Machabæum medium habentes, armis suis circumseptum, incolumem servabant. In adversarios autem tela, & fulmina jaciebant, ex quo & cæcitate confusi, & repleti perturbatione cadebant. 2. Mach. 19. v. 29. **Als es nun in der Schlacht sehr scharpf hergienge / erschinen den Feinden von dem Himel herab fünff Männer / welche auff Pferden mit guldenen Zäumen geziehret sassen. Diese führten die Juden an / und zween auß ihnen namen den** Machabæum **in die mitten / welche denselben beschützten / daß er unverletzet verblibe. In die Feind aber wurffen sie Pfeil / und Donnerkeul / daß diese blind wurden / und vor Schröcken auff die Erden dahin fielen. Bekant ist von den jenigen Christlichen Soldaten / welche unter dem heydnischen Kayser Marco Aurelio Antonino / da das gantze Römische Kriegs-Heer von den Marcomannern gar eng eingeschlossen / anschier vor Durst sterben müste / durch ihr eyffriges Gebett für alles Volck einen häuffigen Regen / wider die Feind aber einen häfftigen Hagel / und Donnerkeul von Gott erlanget haben. Dahero sie auch Legio fulminatrix, die donnerende**

Baron. ad. an 176. apud Justinum Mart. post orat. ad Antonin.

rende Schaar/oder Regiment genennet worden. Wie der Kayser selbsten zu dem Römischen Rath dise Wundergeschicht geschriben hat.

Eusеb. l. 9. c. 9. Kayser Constantinus der Grosse/ da er wider seine Feind in dem Feld stunde / hat an dem Himmel das Zeichen deß Heiligen Creutzes/ gleich den Sternen schimmerend gesehen / und von den Englen das Versprechen mit disem Worten bekommen. In hoc signo vinces. **Durch dises Zeichen wirst du überwinden.** Theo-

Theodoret l. 5. c. 24. dosius der Kayser / als er sich mit dem rebellischen Aechter deß Reichs Eugenio in ein Schlacht einlassen müste / und mit eyfferigem Gebett umb den Sig bey Gott anhielte / ist in einen sanfften Schlaff gerathen / in welchem ihm die zween H. Apostel Joannes/und Philippus erschinen / und die Victori vorgesaget / die er auch wunderbarlicher Weiß erlanget hat. Unzahlbahr vil dergleichen Begebenheiten konten wir auff das Papier bringen / in welchen Gott nit allein mit einer sonderbahren Hülff / sonder auch durch Wunderwerck den Kriegenden Soldaten ist beygesprungen. Wer mehrer von solchen Geschichten lesen will / der schlage auff Valentinum Leuchtium, Sutium, und jenen neuen Schrifft-

steller / welcher den Anfang / und Ursachen der jetzigen Kriegs-Trublen (nemblich von dem tausent sechshundert achtzehenden biß auff das acht und viertzigiste Jahr) gar schön vorbringet / auch Mittel und gute Vortheil an den Tag gibet / wie man glücklich kriegen / und zu einem erwünschten Friden gelangen könne? Auß disem allem / was wir in gegenwärtigem Capitel abgehandlet / erhellet gnugsam / daß man zwar gar behutsam / vorsichtig / und gewissenhafft solte darein gehen / wann der Gegentheil mit Kriegs-Macht muß angegriffen werden. Doch aber seynd nit alle Krieg ins gemein als unzulässig zu verwerffen / dann nit alle nur auß Anstifftung deß Teuffels angehebet / sonder auch von Gott angeordnet / oder zum wenigsten auß gerechtem Urtheil zugelassen werden. Ja keiner kan entstehen / umb welchen die Göttliche Vorsichtigkeit nichts weist / und denselben zu einem gewissen Zihl / und End brauchet / wie disem oder jenem Land / und Königreich nutz ist / daß solches also / und nit mehrer / oder weniger mit Krieg solte überzogen / und hergenommen werden.

Das siben und fünfftzigiste Capitel.

Acht Ursachen / wegen welchen die Krieg auff das allerweisiste von Gott / dem allgerechten Welt-Regenten / zugelassen werden.

I Mit den Kriegen solten wir zu friden seyn / dieweil uns bekant ist / daß sie von Gott herkommen und was zu einem gerechten Krieg gehöre?

Es alten Weltweisen Pythagoræ Ansehen ware bey seinen Lehrjüngeren so hoch geschätzet / daß alle gleich dem jenigen beyfiehlen / und für ein gründtliche Warheit glaubten / wann sie nur wusten / daß solches auß dem Mund ihres Lehrmeisters kommen wäre. Was dieselbige von ihm hörten / das wurde von keinem widersprochen. αὐτὸς ἔφα / heisse es bey ihnen: **Er hats gesagt** / können nichts darwider haben. Ach warumb solte nit auch bey uns der allerweisiste / allwissende / und allmächtige Gott in solchem Ansehen seyn / daß wir gleich allem dem jenigen / was er mit uns vornimmet / unseren Willen unterwerffen? kan von uns blinden / unweisen / schwachen Menschen etwas erdencket werden / das besser solte seyn / als was Gott mit uns anordnet? da wurde das Kind / welches noch in dem Röcklein herumb lauffet / wollen gescheyder seyn / als der alte betagte Vatter. A Domino factum est istud, Psal. 117. v. 23. sagt der Heilige David, & est mirabile in oculis nostris. **Disesist von dem Heren geschehen / und ist ein Wunder vor unsern Augen.** Nichts destoweniger / wann uns gleich von den Anordnungen Gottes dises / oder jenes wunderlich vorkommet / warumb es sich also zugetragen habe? müssen wir doch alles für gut / billich / und gerecht halten allein darumb / dieweil solches Gott also / und nit anderst gefallen hat / von welchem bey dem Heiligen Marco jene mit grosser Verwunderung gesprochen haben: Bene omnia fecit. **er hat alles gut gemacht:** Dises Lob kan allein Gott gegeben

Marc. 7. v. 37.

werden / der nichts Böses anfangen und würcken kan. Hat derohalben niemand ein Ursach / auch wider so höchst beschwerliche Krieg zu klagen / dann alle von Gott herkommen / der allein gründlich weist / warumb er dieselbe zulasse / und in seiner Wissenschafft nit kan fehlen / noch einem etwas Ubels wollen. Dieweil aber die Menschen mit Vernunfft begabet / den Ursachen der so wunderseltzsammen Begebenheiten / welche in der Welt sich ereygnen / auß natürlichem Fürwitz nachforschen / und nit ruhig seynd / biß sie etwas / doch aber gar offt sehr unbehutsamb und aberwitzig / gefunden haben / warumb dises oder jenes geschehe / wiewohl wir mit disem allein solten auff das beste vergnüget seyn / daß alles von Gott zu einem höcheren Zihl / und End auff das allergerechtiste angeordnet / und zugelassen werden / wollen wir doch den Ursachen in etwas nachsuchen / warumb die Krieg / welche so vil Ubel mit sich bringen / die Göttliche Gütigkeit unter den Menschen habe lassen auffkommen / und biß zu End der Welt zu unterschidlichen Zeiten nit werde auffhöben? dises muß aber zu einem Fundament auß unserem wahren Glauben gesetzet werden / daß Gott niemahl in einiger Sach ein böse Meynung / oder schlimmes Zihl / und End haben könne / wie die Menschen / welche / wann sie gleich deß Kriegs und obrigkeitlichen Gewalts-halber mit rechtmässigen Ursachen versehen seynd / dannoch ein böse Meynung / schlimmes Zihl / und End darbey haben können. Dann wann diser nit wegen Beförderung deß Fridens / und zum Nutzen deß gemeinen Wee-

sens / sonder auß anderen nit auffrichtigen Gemüths-Neigungen vorgenommen wird / ist schon alles nit weißlich / nit gerecht / nit gewissenhafft angefangen. Nocendi cupiditas, ulciscendi crudelitas / wie der hocherleuchte H. Augustinus schreibet / impacatus, & implacabilis animus, feritas rebellandi, cupiditas dominandi, & si quæ sunt similia, hæc sunt, quæ in bellis damnantur. S. Augustin. l. 22. contra Faustum, c. 74.

Die Begird anderen zu schaden / das wilde Feur der Rachgierigkeit / die unversöhnliche Feindschafft / der Muthwillen wider die rechtmässige Obrigkeit auffzustehen / die Ehrsucht zu herrschen / und dergleichen mehr Laster verderben den Krieg / daß er unzulässig ist. Wird derohalben nit gleich ein jeder Krieg einer Ungerechtigkeit beschuldiget / wann er gleich in dem Gewissen nit auffrichtig ist auß Mangel deß rechten Zihl / und Ends / welches auch darzu kommen muß / wann sonsten an rechtmässigem Gewalt / und Ursachen nichts abgehet. Dahero bey einem solchen nur allein auß übler Meynung vorgenommnen Krieg / wann solchem nichts an Gewalt / und Ursach ermanglet / die Schuldigkeit nit erforderet / daß der jenige Schaden widerumb abgethan werde / welcher dardurch ist verursachet worden. Da doch in einem ungerechten Krieg / der ohne giltigen Gewalt / und Ursach ist geführet worden / alles muß / biß auff den lesten Häller / erstattet werden. Auß diser Ursach kan man vil Soldaten / und auch Obristen von Heimstellung der gemachten Beuten entschuldigen / wiewohl sie dannoch sündigen / nit zwar wider die Gerechtigkeit / aber wider die brüderliche Liebe / wann dieselbige nur auß einem freventlichen Muthwillen zu schaden / oder sich wegen einer vorgeschutzten Schmach zu rächen / auß Ehrsucht über andere erhebt zu werden / die gute Leuth verderben / und in den Boden hinein zu Grund richten. Aber O wie hat sich mein Feder geforchten dise Lehr auff das Papier zu verfassen / welche zwar nach aller Gerechtigkeit ist eingerichtet / doch auch etwann Gelegenheit geben kan / den muthwilligen Soldaten das Gewissen zu erweitteren / daß sie keinen Unterschid machen zwischen der bösen unzulässigen Meynung / und unbefugtem Gewalt / wie auch ungerechten Ursachen / zu kriegen. Lasse also einem jeden disen Haubtpuncten sehr wohl zu bedencken über / welcher auch mit einem gelehrten Beicht-Vatter in diser so heicklichen / und zweyffelhafftigen Sach / die Himmel und Höll antriffet / muß mit allen Umbständen außgetragen werden. Ist dann die erste Bedingnus / zu einem zulässigen Krieg die gute Meynung / welche in disem Absatz ist erkläret worden. Daß aber der Krieg auch gerecht seye / wird vil mehrer darzu erforderet / wie wir in der gantzen Abhandlung diser vorgenommenen Materi vernemmen werden.

2 Welche Macht und Gewalt haben / einen Krieg anzufangen? S. Augustin. l. 22 contra Faustum, c. 75.

Interest, quibus de causis, quibusque auctoribus homines gerenda bella suscipiant. Sagt widerumb der H. Affricanische Kirchen-Lehrer Augustinus. **An dem ligt alles / auß was Ursachen / und mit was für einem Oberkeitlichen Gewalt die Krieg vorgenommen werden?** Dieweil nun Gott / wie wir gehöret / durch die Menschen über andere eintweders die Krieg schicket / oder zulasset / ist kein Zweifel / die jenige seyen gerechte Krieg / bey welchen die recht mässige / wohl außgetragne Ursachen / auch der obrigkeitliche Gewalt gefunden wird. Wann diser abgehet / ist schon der Krieg ungerecht / gleichwie da keine gnugsamme Ursachen verhanden seynd / wann gleich an dem Gewalt nichts ermanglet / auch ein solcher Krieg mit Ungerechtigkeit angefangen wird. Der Gewalt einen anderen mit Krieg zu überziehen / da nothringliche Ursachen solchen erforderen / kommet her von Gott. Non est enim potestas, nisi à Deo, wie der H. Apostel Paulus zu den Römeren schreibet / quæ autem sunt, à Deo ordinatæ sunt. Itaque, qui resistit potestati, Dei ordinationi resistit. Rom. 13. v. 1. **Dann es ist kein Gewalt als von Gott: was aber von Gott herkomet / das ist ordentlich: Derohalben wer sich wider den Gewalt setzet / der widerstrebet Gottes Anordnung.** Aber hat ein jede Obrigkeit den Gewalt / seinen Nächsten mit Kriegs-Macht anzufallen? gantz und gar nit. Sonder allein kan die jenige Obrigkeit / welche ein vollkommnes ungebundnes Regiment führet / einen Krieg anfangen. Dise aber hat ein vollkommnes unmittelbares Regiment unter sich (bestehe solches hernach in einer / oder mehreren Personen) welche gantz völlig allein / nit ein Theil eines anderen Regements ist / und also den höchsten herrschafftlichen Gewalt hat / daß an ihr nichts ermanglet / auch keiner darvon muß Red / und Antwort geben. Dergleichen vollkommenes Regiment / welches ohnmittelbar ist / und kein höchere Obrigkeit erkennet / haben die Königreich / etliche Fürstenthumb / und freye gemeine Länder / welche niemand unterworffen seynd / sonder ihnen selber auß ihren eignen Mittlen die Obrigkeit bestellen. Die jenige Fürsten aber / und auch gemeine Regierungen / welche unter einem König / oder Kayser dem höcherem Gewalt unterworffen seynd / haben kein vollkommne / ohnmittelbahre Herrschafft / daß sie Gewalt haben / sich in Krieg einzulassen. Dann dise seynd nit allein Herr / sonder ihr Gewalt ist nur ein Theil einer höcheren Obrigkeit / bey der sie Schutz müssen suchen / wann ihnen von disem / oder jenem unrecht widerfahren ist / damit denselben wegen ihres erlittenen Schadens Gnugthuung von dem Beleidiger geschehe. Die ohnmittelbare höchste Obrigkeit aber / wann sie auff ein andere Weiß für ihre untertruckte Unterthanen in der Güte mit dem Feind abkommen kan / daß der beleydigte zu frieden gestellet werde / muß auch keinen Krieg / dieweil er nit nothwendig ist / anfangen / indem derselbe sehr vil Ubel nach sich ziehet / und nur allein getrungner Weiß / da gar kein anderes Mittel verhanden ist / den Feind zu der Billichkeit zu bringen / vorgenommen werden. Wann aber ein Potentat keinen höcheren Gewalt erkennet / zu welchem er sein Zuflucht nemmen soll / hat er Macht die Waffen zu ergreiffen wider die jenige / seyen sie hernach Unterthanen / oder nit / welche sein Staat-Wesen beleidiget haben / und an ihnen nach Außweisung deß Handels die billiche Rach suchen. Dann wer einen frembden Her-

Alphonsi à Castro l. 2. de justa hæreticor. punitione, c. 14.

ren

ren schadet/wird demselbigen verpflichtet/daß er von ihm kan abgestraffet werden/so vil die Gerechtigkeit / welche über das böse urtheilet/erforderet. Dise Rach aber durch die Waffen wird vorgenommen auß dem Gewalt / welchen einer solchen ohnmittelbahren Obrigkeit Gott/als der höchste Welt-Regent/übergeben hat/dessen dieselbige auff diser Welt Verwalterin ist / damit das gemeine Weesen in Frid und Ruhe erhalten/ die Gerechtigkeit bewahret / und das Böse zur billichen Straff gezogen werde. Wie widerumb in dem angezognen Send-Schreiben der H. Paulus seine neu bekehrte Römer darvon unterrichtet: Principes non sunt timori boni operis; sed mali. Vis autem non timere potestatem? bonum fac, & habebis laudem ex illa. Dei enim minister est, tibi in bonum. Si autem malum feceris, time. Non enim sine causa gladium portat. Dei enim minister est, vindex in iram ei, qui malè agit. **Dann die Fürsten seynd nit denen/die gutes thun/ sonder den Bösen zu förchten. Wilst du nun dir nit förchten vor dem Gewalt / so würcke gutes / und du wirst ein Lob von demselben haben. Dann er ist ein Verwalter Gottes dir zum Guten: Thuest du aber Böses / so förchte dich/dann er nit vergeblich das Schwerdt tragen/sonder ist Gottes Diener/und ein Rächer zur Straff über den der Böses würcket.** Dahero gleichwie die Obrigkeit in dem Statt-Weesen über ihre eigne Unterthanen ein Gericht anstellet/ und die Verbrechen/was ein jeder insonderheit dem anderen Leyds hat zugefüget/auß Gerechtigkeit abstraffet/ also wird der Schaden/welcher von den Freinden herkommet/auß übergebnen Göttlichen Gewalt durch die Krieg hereingebracht. Dise von Gott mitgetheilte Macht einer vollkommnen ohnmittelbahren Obrigkeit wird erforderet / die Krieg anzufangen / da man anderen in das Land fallet / und feindlich darinnen hauset: aber nit / wann einer in seinem Eigenthumb mit gewaffneter Hand überzogen wird/und also sich beschützen muß/ daß da kan ein jeder die Waffen ergreiffen/ und Gewalt mit Gewalt abtreiben. In dem das Recht der Natur zulasset/das seinige von allem feindlichen Gewalt zu bewahren/ und demselben wie ein jeder kan/und mag/zu widerstehen. Auß disem allem/waß wir in gegenwärtigem Absatz abgehandlet haben / erhellet klar / daß die Macht Krieg zu führen/ursprünglich allein bey Gott gefunden werde/welche hernach den höchsten/ und ohnmittelbahren Obrigkeiten mitgetheilet werde/ auff daß sie an Statt Gottes das Schwerdt in die Hand nemmen/und wider die Zerstöhrer deß allgemeinen Fridens in das Feld ziehen / damit die unruhige Köpff gestillet werden/und lehrnen/ mit ihrem Nächsten fridlich zuhausen. Was die jenige Obrigkeiten anbelanget / welche das Recht der Waffen nit haben / dieweil sie einem höcheren Gewalt unterworffen seynd / können sich wegen Abgang disen Rechts nit beklagen. Dann sie leben unter ihren Schutz-Herren/ welche ihnen auch mit gewaffneter Hand auß Gerechtigkeit müssen beystehen / und vor aller außländischen Feindseligkeit so gut/als sich selbsten / bewahren.

Rom. 13 v. 3.

Wir wollen nun näher zu den Ursachen kommen / warumb der allgerechte Gott so vil Krieg unter uns Menschen zulasse / daß kaum einmahl ein allgemeiner Friden / will nit sagen auff dem gantzen Erdboden / sonder nur in einem Theil der Welt gewesen ist/seyen hernach solche Krieg mit Gerechtigkeit / oder Ungerechtigkeit vorgenommen worden. Dann ein Krieg zwischen zweyen streittenden Partheyen wegen eines unter ihnen entstandnen Zwytrachts/der auß gleichen Ursachen herkommet / kan für sich selber auff beyden Seithen nit gerecht seyn / dieweil das Recht niemahl wird auff beyden Achslen tragen. Disem / und dem widerigen Theil auff einmahl in einem einzigen Handel zu legen / wäre recht/ und unrecht in einen Korb schieben / und widerwertiges / als Liecht/ und Finsternuß/schwartzes/ und weisses wollen vereinigen / daß beyde dannoch in ihrer Wesenheit verbleiben solten. Solches kan so wenig geschehen / als daß unter dem Guten/und Bösen einmahl solte ein Frid gestifftet werden / und disen jenes / jenes disen gut heissen. Der billiche Krieg ist ein Ubung der Gerechtigkeit / welche nur auff einer Waagschalen ligen kan: die andere Schüssel hat das Widerspil: Recht/und Unrecht/daß disen mein / und eben disen dein seye / hat niemahl gleiches Gewicht. Das Gute besteher allein/ kan mit einem anderen Guten nit streitten: die Warheit ist widerumb gantz allein / kann ihr selber nit widerstehen. Also auch/umb was man streittet/ muß nothwendig strittig seyn/das ist / muß einem mit Gerechtigkeit zugehören/umb welches ein anderer sich mit Ungerechtigkeit annimmet / oder muß von einem mit Ungerechtigkeit besessen werden / welches der andere mit Gerechtigkeit abforderet. Dann ein jede Tugent hat in seiner sittlichen Verrichtung nit widerwärtige Ubungen / gleichwie das Feur in dem natürlichen Weesen nit kan kühl/und zugleich hitzig seyn. Wer wurde disen in seinen Kopf können bringen / wann der Kayser die Stadt Rom zugleich solte beschützen/ und belägeren? wie konte ein Tugend bestehen / die den Nächsten liebte / und auch haßte? mit einer Hand freuntlich grüste / und mit der anderen in das Angesicht schlagte? welcher Richter wird einen Dieb zu dem Galgen verdammen / und zugleich eben mit disem Außspruch deß Urtheils ihn unschuldig erklähren? also auch streiten umb das seinige / kan zwar mit der Gerechtigkeit bestehen: daß aber ein anderer sich auch umb disen seinige mit Gerechtigkeit annemme / als wann es ihm mit Fug zugehörte/ ist unmöglich: Einer muß nothwendig unrecht haben. Kan derohalben zwischen zweyen Partheyen niemahl ein solcher Krieg für sich selber angefangen werden / der auff beyden Seithen gerecht seye. Wiewohl wegen einer Unwissenheit / und Irrthumb / welcher die Gemüther also einnimmet / daß dieselbige keine Ursachen fassen können / warumb sie solten unrecht haben / bißweilen geschehen kan / daß beyde streitende Partheyen nit an der Sach selber / und auß wahrer Beschaffenheit

Ein jeder Krieg kan für sich selber zwischen zweyen Partheyen beyderseits zugleich niemal gerecht seyn.

fenheit/ sonder nur auß irriger Einbildung / und Fählen einen gerechten Krieg führen können. Da nemblich ein Theil für das Seinige streittet/und also in der Sach selber einen gerechten Krieg hat. Der andere Theil aber sich widersetzet / dieweil er ihm gewiß einbildet / wiewohl es an der Sach selber ihm nit also ist/und auch Schein-Ursachen verhanden seynd / er habe den besten Zuspruch zu dem/umb welches man die Waffen ergriffen hat. Ein solcher Krieg ist zwar bey diser Parthey an der Sach selbsten ungerecht / kan aber wegen der irrigen Meinung / welche das Gemüth völlig eingenommen / da solches ihm nichts anders einbildet / als es seye recht daran / in etwas gerecht genennet werden. auff solche Weiß ist das Israelitische Volck von Gott/als gevollmächtigten Herren über den gantzen Erdenkreiß / geheissen worden / die Amorrheer in ihrem Land mit Kriegs-Macht zu überfallen / dieselbige todt zu schlagen / und das gantze Königreich als ihr eigenthumbliches Gut / einzunemmen. Diser ware freylich auff der Israelitter Seiten an der Sach selber ein gerechtet Krieg von Gott gutheheissen / und anbefohlen. Aber die Amorrheer setzten sich darwider / zogen auch zu Feld / und stritten so lang/biß sie gar seynd vertilget worden.

Abulens in c. 11, Josue

Auch auff diser Seiten / wie Abulensis darvon haltet / ware der Krieg in etwas gerecht / nit für sich selber / nnd auß eigner Beschaffenheit/ sonder wegen der irrigen Meinung der Amorrheer / welche ihnen einbildeten/sie wurden von den Israeliteren ungerechter Weiß angegriffen / und also ihr Land/ Haab/und Gut mit gewaffneter Hand beschützen wolten. Indem dieselbige eintweders umb den Befelch Gottes gar nichts wusten / oder nit glaubten / was die Israeliter vorgaben. Aber wir müssen weiters erklären / warumb Gott die Krieg zulasse / welche auch bey der jenigen Parthey / die solche gerecht vornimmet / sehr schädlich seynd / und dardurch dem ruchlosen Soldaten-Leben Thür und Thor eröffnet wird? über das wo nit solche Unwissenheit / die auff kein Weiß kan fortgenommen(werden/welches gar selten geschihet / wann nur die hohe Potentaten gute/und gewissenhaffte Räth wollen anhören)entschuldiget / ist ein jeder Krieg auff der anderen Seiten unzulässig / ungerecht / und sündhafft/dardurch vil tausent Seelen zu Grund gehen. Dann nit gleich ein jede angemaßte Unwissenheit den Krieg in etwas schön machet / da man nemblich auff die Wahrheit kommen konte: aber niemand derselben will nachforschen / damit die ungerechte Parthey nit weichen / und etwas müsse fallen lassen / was sie mit Unfug besitzet / oder an sich ziehen will. Wollen derohalben in den folgenden Absätzen mit mehreren nachsuchen/ was für Ursachen Gott habe / so grosse Ubel deß Kriegs über die Menschen zuverhängen

4

Die Ubel deß Kriegs bringen vil Nutzbarkeiten mit sich.

Die erste Ursach / warumb Gott auff der Welt die Krieg zulasse / ist gemein allen Widerwertigkeiten / und Trangsaalen / welche sich unter uns in disem Leben ereignen. Dann Gott / der die unendliche Gütigkeit ist / schicket auß seinen geheimen allzeit gerechten Urtheilen über die Menschen vil Zufähl / welche bey uns den Namen eines Ubels haben / und doch für sich selber nit Böß/ sondern gut seynd / dieweil wir gebesseret / und dardurch frömmer werden. O wie vil seynd allererst zu dem Creutz gekrochen / und ihr sündhafftes Leben erkennet / da ihnen übel ist ergangen? O wie vil haben alsdann allererst Gott gesuchet / ihn mit eyfferigem Gebett angeruffen / umb Gnad/und Hülff geschryen / da ihnen das Wasser in das Maul gerunnen ist / und keinen sicheren Port bey der Welt finden konten! Zuvor in ihrem Wohlstand wolten sie umb ein ehrbares Leben / umb ein Tugent / umb Gott selbsten nichts wissen. Wann wir die Seeligen in dem Himmel / und die Verdambten in der Höll betrachten / von einem zu dem anderen gehen / und fragen wollen/wie jene die ewige Freud erlanget / wie dise in die höllische Peyn gerathen seyen / werden wir finden / daß die Widerwärtigkeiten / jenen den Himmel / disen aber der glückliche Wohlstand die Höll eröffnet habe.

Petr. Cell. l. de conscientia.

Infelicior est illa miseria, sagt gar recht Petrus Cellensis, quâ anima interficitur; quæ est prosperitas stultorum, quàm miseria, quâ corpus exacerbatur, quæ est pœna malorum. **Vil ein grössers Ubel kan genennet werden/ welches die Seel in den ewigen Tod stürtzet/ und ist das glückhaffte Leben der thorrechten Menschen / als das jenige / welches den Leib quälet / und zur Straff der Bösen gebrauchet wird.** Dardurch vil auß ihnen gebesseret werden. Das Leben deß Menschens gegen die ewige Güter gerechnet / ist sehr kurtz / dise muß er verdienen / umb dise muß er etwas außstehen: wie konte aber solches seyn / wann wir nichts zu leyden hätten? das jenige / was einem in disem Leben widerwertiges auffstosset / gegen dem Himmelreich gehalten / kan nit lang wehren. Dahero muß die Mänge der Mühseeligkeiten wegen der Kürtze der Zeit des menschlichen Lebens / damit ein kleine Gleichheit gegen der glückseeligen Ewigkeit könne gehalten werden / in etwas ergäntzen / und also zu reden/ vollkommen machen. Die göttliche Weißheit versaget etwas / das unser Natur erforderet/und bringet solches durch die übernatürliche Gnad reichlich herein/welche einem geduldig leydenten Menschen mitgetheilet wird. Umb die ewige himmlische Cron muß man nur streitten / ohne Feind aber ereignet sich kein Streit / gleichwie ohne disen keiner das Sig-Kräntzlein erlanget. Wer mehrer in disem Leben zu leyden hat / der verdienet auch mehrer. Was wurden wir aber einmahl für einen Lohn bekommen / wann uns kein Widerwärtigkeit anstehle? Wo wurden wir ein Creutz finden / ohne welches Christus unser Heyland selbsten in den Himmel nit hat können eingehen/wann alles auff diser Welt nach unserem Willen hergienge? Durch die Sünden verdienen wir gestrafft zu werden / aber O wol ein gute Straff! Armseelig seynd wir / damit wir glückseelig werden. O unendliche Gütigkeit Gottes / welcht über uns etwas zu leyden/ nach unserem Verdienen schicket / damit sie uns die ewige Glückseeligkeit mittheilen könne! Ein Dieb wurde sich gern hencken lassen / wann er durch den Strang zu einem Edelman kunte erhebt werden. O wer wurde nit ewig auff diser

Erden

Erden zu leben verlangen / wann ihm allzeit die gebratene Vögel in das Maul fliegten / da doch die Erden deß Menschens Zihl / und End ist? wer würde nach dem Himmel seufftzen / wann er sich in disen zeitlichen Gütteren ersättigen könte? wer würde einmahl an Gott gedencken / wann er nit gezwungen wäre / wegen widerwärtigen Zufählen sein Hülff anzuruffen? wer würde sich nach dem himmlischen Jerusalem auff die Reiß machen / wann er nit durch Krieg auß disem irrdischen Vatterland vertriben würde? wir müssen auff diser Welt auß unserer eigtten Bekantnuß so vil außstehen / und dannoch bleiben wir gehrn auff derselben / fliehen den Tod über alles. Was würden wir allererst anfangen / wann dieselbe uns liebkösete / und lauter Zucker / und Hönig darreichte? wie vil vergessen Gott gar / wann nur die Welt ein kleines Tröpfflein deß Wollusts einschencket? was würde geschehen / wann ein gantzer Bach aller Ergötzlichkeit in das Maul rinnete? da würde Gott gar verlaugnet werden. O wie mancher hat es nit nur einmahl / sonder vilfältig erfahren / wie er von dem zeitlichen Glück seye betrogen / und so übel hinder das Liecht geführet worden? dannoch wird das selbige von ihm für einen Gott angebettet. Was würde er auff dise in der Finsternus herumbschnurrende Fledermauß allererst halten / wann sie einmahl bey ihm beständig nisten solte? Wir lauffen dem mit uns fortfliehenden Schatten einer weltlichen Freud nach / die gleich verschwindet / und diser Glücks-Sonnen in einem Augenblick sich unter die Wolcken verschiesset / achten es nit / wann wir gleich fallen / daß uns der Hälß zerbrechen möchte / wie würden wir nit springen / da ein solche Schatten-Freud bey uns ein zeitlang verblibe / und nit so starck betrügte / daß wir selber in dem Kopff kratzen müssen? wie offt gibet uns die Welt den Korb / daß wir mit lährer Hand darvon gehen müssen / und dannoch lieben wir dieselbige / als wann nichts bessferes auff uns wartete? Was würden wir allererst auff dise falsche Liebkoserin halten / wann sie uns allzeit den Fuchsschwantz striche? Damit derohalben der Mensch ihm die Welt nit gar zu fast gefallen liesse / hat gleich unser erster Vatter / der Adam / von Gott anhören müssen. Spinas, & tribulos
Gen. 3. v. 18. germinabit tibi. Dorn / und Diskel wird sie dir hervor bringen. Da wir nun uns an dise stechen / mercken wir endlich / wie untreu die Erden mit uns umbgehe / verachten dieselbige / wenden das Gemüth gegen dem Himel / und verlangen die jenige Freuden zu bekommen / welche uns nit betrügen / sonder ein ewiges Vergnügen geben. O wie seufftzeten die Juden nach der Stadt Jerusalem / da sie auß ihrem Vatterland vertriben / in die Gefangenschafft nacher Babylon seynd geführt worden? Sie sagten.
Psal. 136. v. 1. Super flumina Babylonis, illic sedimus, & flevimus, cùm recordaremur Sion. **An den Flüssen zu Babylon sassen wir / und weineten / da wir an Sion gedachten.** In salicibus, in medio ejus suspendimus organa nostra. **Wir henckten unsere Seytenspil an die Weiden / die darinnen waren.** Das ist / wir hatten kein Freud / und Ergötzlichkeit ausser unserem Vatterland. Also muß uns durch Krieg die Welt verleidet werden / damit wir nur ein wenig deß Himmels / unsers wahren Vatterlands ingedenck seyen.

Die andere Ursach / warumb wir die schwere Kriegs-Ubleu / als ein gerechte Verhengnuß Gottes / mit Gedult solten übertragen / bekräfftiget die erste / dieweil hemblich / wie wir gehöret / dises Leben zu unserem Nutzen von Gott also ist angeordnet worden / daß solches ohne auffstossende / eintweders uns allein / oder ein gantze Gemein betreffende Unseeligkeiten / welche auß dem Krieg sonderbahr entstehen / nit kan zugebracht werden. Die grosse Steuren / und Auffladungen / der Soldaten Durchzüg / und übles Hausen / ja Plünderen / und Außrauben / Wunden / und endlich gar den gewaltthätigen Tod müssen wir dem gemeinen Weesen zum besten nur außstehen. Dann unser eignes Gut / und Blut weniger zu achten ist / als der gemeine Untergang deß gantzen Vatterlands / welches wir / so lang ein Athem in uns ist / schuldig seynd zu erhalten. Gleich wie der Mensch auß natürlicher Bewegung den Armb vorschlaget / da das Haubt in Gefahr stehet / verwundet zu werden / dieweil an disem das Heyl deß gantzen Leibs gelegen / also auch ist ein jedes Glid deß gemeinen Stadtwesens verbunden / für dasselbige auch sein Leben in die Schantz zu schlagen. Wer sich solchen Gefahren / die Gut / und Blut angreiffen / zum Schaden der gantzen Gemein entziehet / und die Kriegs-Übel mit anderen nit außstehen wil / hat kein Tugent der Starckmüthigkeit / sonder einen forchtsammen Haaßen in dem Busen. Diese Starckmüthigkeit verachtet alle Gefahren / die eigne Güter / und auch das Leben zu verliehren / nimmet auff sich schwere Verrichtungen / spahret keinen Schweiß / und Blut / wann das gemeine Weesen solte Schaden leyden. *Quid enim culpatur in bello? an quia moriuntur, quandoque morituri, ut dominentur in pace victuri? Hoc reprehendere timidorum est, non religiosorum,* sagt der H. Augustinus. **Was haben wir an dem Krieg zu schmächen? Etwann dises / dieweil vil darinnen umbkommen / welche doch einmahl sterben müssen? und dise opfferen ihr Leben darumb auff / damit die überige Landes Leuth hernach im Friden ruhig leben können. Wer dises tadlet / ist unter die Forchtsamme / und nit Geistliche zu rechnen.** Wann uns ein Fieber anstosset / entblössen wir gehrn den Armb / und lassen von dem Wund-Artzt ein Ader schlagen / damit das hitzige Blut sich nit in die andere Glider außgiesse. Warumb solten wir dann nit auch unser Blut hergeben / wann das gemeine Weesen in Gefahr stehet / durch Krieg gar vertilget zu werden? Aber der Rock liget näher an dem Leib / als der Mantel / die eigne Übel greiffen bey uns schärpfer ein / als die gemeine / welches ein unordentliche Neigung von unserer eignen Lieb ist / und kan uns durch die Flucht der gemeinen Ublen / welche wir mit anderen nit wollen übertragen / in noch grössere Ubel ziehen / die alsdann zum besten vermeidet werden / wann wir mit der gantzen Gemein höben / und legen

5 Die mühseelige Krieg müssen wegen deß Nutzen der Gemeind übertragen werden.

S. Augustin. l. 22. contr Faust. cujus verba referuntur à Gratiano 23. q. 1. Can. quid culpatur. 7

helffen. Dan diſe kan uns hernach / als ein getreues Mitglid / welches ſich auß Liebe deß gemeinen Weeſens von dem gantzen Leib nit abſönderet / auch beyſpringen. Solche Liebe gegen der gantzen Gemein wird uns auch lehren / wie wir von der Liebe Gottes / und deß himmliſchen Vatterlands durch keine Krieg / oder deroſelben Mühſeeligkeiten / welche von dem liebreichen Gott auch herkommen / nit ſolten abweichen / ſonder beſtändig bey ihm verharren / wann wir gleich alles / was unſer iſt / verliehren müſſen. Quid prodeſt homini, ſi mundum univerſum lucretur, wie Chriſtus ſagt / animæ verò ſuæ detrimentum patiatur? aut quam dabit homo commutationem pro anima ſua? **Dann was nutzet es einen Menſchen / wann er die gantze Welt gewinnet / aber Schaden leydet an ſeiner Seel? oder was kan ein Menſch zum Wert für ſein Seel geben?** Das iſt / alles zeitliches muß er ehender auffſetzen und in die Schantz ſchlagen / als ſein Seel mit einer Sünd behafftet machen / daß ſie in Gefahr ſtehet / ewig verdamet zu werden

6 Die Krieg ſeynd ein Abbildung der Höll.

Gott laſſet zum dritten die Krieg auch darumb zu / damit wir an denſelben ein Abbildung hätten der ewigen hölliſchen Peyn / und diſe dardurch förchten lehrneten. Die Höll nennet der H. Job terram miſeriæ, & tenebrarum, ubi umbra mortis, & nullus ordo, ſed ſempiternus horror inhabitat. **Ein Land deß Jammers / und Finſtermuß / allwo der Schatten deß Tods / und kein Ordnung iſt / ſonder ein ewiger Schröcken wohnet alldorten.** Aber was ſeynd die Ubel deß Kriegs / wann ſie von uns noch ſo ſtarck ſolten empfunden werden / gegen den Ublen der Höllen? In diſer iſt kein eintziger Frid zu finden / ſondern ein ewiges Zancken / und Haderen unter den Verdambten: Kein Ruhe hat einer alldorten zugewarten / wañ er ſchon über die Ewigkeit hinauß leben ſolte. Das Weinen / und Heulen / Jamieren / und Zähnklapperen hat kein End: die unaußlöſchliche Brunſt quället die Verdambten / und nit mit einem Feur / wie etwann in dem Krieg / durch welches gantze Städt eingeäſchert werden / dem man doch entfliehen kan. Das hölliſche Feur peyniget die unſeelige Seelen alſo / daß ſolches nit geflohen kan werden / noch jemahl außlöſchen wird / diſes verurſachet einen ſolchen Schmertzen / daß unſer irrdiſches Feur nur ein gemahltes / oder Schatten-Feur gegen demſelbigen zu rechnen iſt. Dahero die Verdambten / in einer ewigen Gefangenſchafft / und teufflichen Dienſtbarkeit ſitzen müſſen / allwo kein Löß-Gelt angenommen wird / noch einige Hoffnung iſt / einmahl die Freyheit zu erlangen. Damit wir derohalben ein weniges Contraſet diſes Elends / und Jammers hätten / iſt uns ſehr nutzlich / daß wir durch die Krieg / in welchen die grauſamme Soldaten / als wie die Teuffel mit den Menſchen umbgehen / etwas dergleichen erfahren / und den bitteren Kelch der Verdambten nur ein wenig verkoſten / welcher vil entſetzlicher iſt / als alles / was ein Menſch in diſem Leben leyden kan. Dañ

Pſal. 10. v. 7. Pluet ſuper peccatores laqueos, ignis, & ſulphur, ſpiritus procellarum pars calicis eorum.

Job. 10. v. 22.

Gott wird über die Sünder Strick regnen (daß ſie nit fliehen können / wie doch manicher in dem Krieg durch die Flucht ſchier allem Ubel entgangen iſt) Feur / Schwefel / und Sturmwind deß Ungewitters / wird ihres Kelchs Theil ſeyn. Schencket alſo uns die Göttliche Güte bißweilen etwas weniges von diſem erſchröcklichen Kelch durch die Krieg ein / damit wir nur einen Tropffen darvon verkoſten / und gleichſamb empfinden / wie uns einmahl der Verdambten Kelch ſchmäcken wurde / wann wir durch unſere Sünden dorthin kommen ſolten. Adam / da er in die Sünd gefallen / hatte noch keinen Menſchen ſterben geſehen / ſonder iſt ihm nur der Tod angekindet worden. Daheros er deſto ehender / und unbehutſammer gefallen / wurde villeicht ſo ſchwär ſich nit vergriffen haben / wann er zuvor einen Menſchen in den gröſten Schmertzen ligen / und mit dem Tod ringen / angeſehen hätte. Lieſſe alſo ſich von der verbottenen Frucht allein durch Antrohung deß Tods / welchen er niemahl erfahren hatte / nit abſchröcken. Uns aber mahlet Gott durch die Krieg / durch Rauben / und Plünderen / durch Sengen / und Brennen / durch Wirgen / und Mörden die Höll vor / damit wir durch diſe kleine Abbildung gewahrnet / uns hütten / daß nit einmahl der ewige Unfrid / und Krieg über uns komme / welchen er mit den Verdambten / als ſeinen abgeſagtiſten Feindten / die ſich doch wider ihn nit mehr wehren können / führet. Handlet alſo Gott mit uns ſehr vätterlich / daß er ein kleines Ubel uns verſuchen laſſet / daß wir dem gröſten ewigen Ubel bey Zeiten entgehen.

7 Durch die Krieg wird die Welt von den übrigen Menſchen außgelähret.

Zum vierdten iſt den Menſchen das Geſatz zu ſterben alſo auffgelegt / daß keiner außgenommen iſt / alle müſſen dem Tod unter ſein Sichel fallen / wie der Heil. Paulus bezeuget. Per unum hominem peccatum in mundum intravit, & per peccatum mors, & ita in omnes homines mors pertranſiit, in quo omnes peccaverunt. **Durch einen Menſchen iſt die Sünd in die Welt kommen / und durch die Sünd der Tod: Iſt alſo der Tod durch alle Menſchen überauß gangen / in welchem alle geſündiget haben.** Dem Tod aber ſeynd von Gott unterſchidliche Weiß / und Manier vorgeſchriben / die Menſchen / wann ich alſo reden will / hinzurichten / damit die Welt mit Leuthen nit gar zu ſtarck überhäuffet werde / ſonder die Aeltere den Jüngeren Platz machen / auff daß auß unterſchidlichen Gattungen der Menſchen / auß Kinderen / und alten Greißen / auß mannlichem / und weiblichem Geſchlecht / auß Vornemmen / und Schlechten die Zahl der Außerwöhlten erfüllet werde. Dann wann der Tod allzeit warthen müſte / biß die leibliche geſchwächte Kräfften / welche gemeiniglich allererſt in einem zimmlichen Alter abnemmen / die Herberg der Seelen auffſagten / wurden die Menſchen alſo vermehret werden / daß ſie nit mehr Raum hätten / auff der Erden zu wohnen. Muß alſo der Tod bißweilen das Schlacht Schwerdt in die Hand nemmen / und mit ſeiner Sichel die Leuth / gleichwie das Graß / dem tauſent nach forth mähen / theils durch die Waffen / theils

durch

durch Hunger / und Kummer / theils durch andere traurige Zufähl / welche sich in dem Krieg ereignen. Vil Eheleuth bringen ihre Frucht gleich den guten Bäumen in dem Herbst / alle Jahr / und bißweilen mit doppleter / oder dreyfacher Gab. Wann diese alle aufferwachsen / und ihr Leben biß in ein spates Alter fortsetzten / wurden sie die Welt widerumb gleich ihren Eltern mehren / und also in einem Hauß Ahn-Herr / Vatter / Kinder / Enckel und Ur-Enckel bey einander leben müssen. Von Adam lesen wir in H. Schrifft: Vixit autem Adam centum triginta annis, & genuit ad imaginem, & similitudinem suam, vocavitque nomen ejus Seth. Et facti sunt dies Adam, postquam genuit Seth octingenti anni, genuitque filios, & filias, & factum est omne tempus, quod vixit Adam, anni nongenti triginta. **Adam ware hundert dreyssig Jahr alt / und zeugte einen Sohn / der seinem Ebenbild / und Gleichnuß ähnlich ware / welchen er Seth hiesse. Er lebte hernach acht hundert jahr / und zeugte Söhn / und Töchter: sein gantzes Alter ware neun hundert und dreyssig Jahr.** Gen. 5. v. 3.

Wann nun diser erste Vatter alle Jahr sein Kind / oder von seinen Kinderen noch mehrer Enckel bekommen hat / was für ein Mänge der Kinder / und Enckel hat nit Adam in seinem Leben gesehen? Gleicher Weiß hat Seth neun hundert zwölff / Enos sein Sohn neun hundert fünff / Cainan dessen Sohn neun hundert zehen / Malaleël acht hundert fünff und neunzig / Jared neun hundert sechszig zwey / Mathusala neun hundert sechtzig neun Jahr gelebet / von deren einem jeden geschriben stehet: Genuit Filios & Filias, **daß er gezeuget habe Söhn / und Töchter.** Wurde also nur von disen ersten Vätteren deß Menschlichen Geschlechts ein überaus grosse Anzahl der Kinder gebohren / daß schon zur selbigen Zeit kein Mangel an Menschen auff der Erden ware. Wiewohl aber bald hernach / und sonderbar nach dem Sündfluß die Leuth in dem Alter abgestigen / und nit mehr so lang gelebt / haben sie doch solches mit mehreren Weiberen ersetzet / und auff die Weis auch mehrere Kinder gezeuget / wann gleich ihr Leben nit mehr so lang daurete. Wie wir von dem König Salomon auß H. Schrifft wissen. 3. Reg. 11. v. 3. Fuerunt ei uxores quasi Reginæ septingentæ, & concubinæ trecentæ. **Daß er sibenhundert zu Königin / als Frauen / und dreyhundert Kebsweiber gehabt habe.** Konte also Salomon nur allein mit seinen Kinderen ein grosse Stadt besetzen. Jetziger Zeit aber / da der Erden-Creiß schier überal von zahlreichem Volck bewohnet wird / ist der Leuth nit allein kein Abgang / sonder ein grosser Uberfluß / daß ihnen endlich die Erden zu klein wurde seyn / wann alle den natürlichen Tod auß Abnemmung der Kräfften / und Alters halber erwarten müsten. Dahero hat die Göttliche Vorsichtigkeit weißlich angeordnet / daß auch durch andere Zufähl / welche in dem natürlichen Weesen entstehen können / die Erden von der Mänge der Menschē erleichteret wurde. Gleichwie derohalben GOtt allgemeine Kranckheiten und Seuchen / grosse Feur-Brunsten / und Schiff-Brüch / das Erdbidem / und andere dergleichen Begebenheiten / durch welche vil Menschen frühzeitig von dem Tod fortgenommen werden / zulasset / also seynd die Krieg auch darumb angesehen / damit das unnütze Gesindel auß dem Weeg geraumet werde / wie der hochgelehrte Lessius in seinem schönen Werck von den Göttlichen Vollkomenheiten mit disen Worten gar recht anmercket. Hac ratione impeditur, ne numerus impiorum invalescat. Nam cùm longa prosperitate genus humanum excrescat ultra modum, & veluti arbor in optimo solo inutilium & impiorum hominum multitudine, tanquam frondibus, & stolonibus luxuriet, Deus hac falce bellorum, velut peritus frondator, noxiam fructuum silvam resecat, frondémque inutlem distringit luxurie castigata, ut, quod supereſt, non opprimatur, sed iniquo liberatum onere, idoneum fructum proferat. P. Leonard. Less. l. 13. de divin. perfect. c. 9.

Auff solche Weiß / nemlich durch die Krieg / wird verhinderet / daß die Zahl der Gottlosen nit gar zu groß werde: Dann wann die Menschen ein längere Zeit in ruhigen Wohlstand leben / vermehren sie sich sehr / gleichwie die Räum / welche in einem guten Boden stehen / sich in unnütze Zweig und verderbliche Neben-Geschoß außbreiten / also bringet die gar zu grosse Mänge der Leuthen gemeiniglich nit vil gutes mit sich / sonder die Müssiggänger / verwegne Landfahrer / und verstohlne Beuttelschneider nemmen über Hand. Brauchet also GOtt / wie ein erfahrner Baum-warth / das scharpffe Messer deß Kriegs / damit das unartige Gestreiß auß den Füssen komme / und / was gut ist / nit erstecke / sonder desto tauglicher werde / sich außzubreiten / und bessere Früchten hervor zubringen. Also gehet GOtt auch umb mit den lang zusammen gesparten Reichthumben / und heimblichen Schätzen / welche durch die Krieg hervorgesuchet / und unter die Leuth nach langer Gefangenschafft außgetheilet werden. Dann gleich wie einem in Hitziger Kranckheit das Aderlassen am besten tauget / also nutzet vilmehrer dem Geitzigen / wann sie in den Kriegs-Trublen ihr Gelt-Truchen eröffnen / und / was sie etwann ungerecht zusammen gescharret / hergeben müssen / als daß ihnen / sonderbar / was die Seel anbelanget / ein Schaden zugefüget werde.

8. Durch Krieg werden vil berühmt.

Zum fünfften / wiewohl der Krieg durch Blut-Schwert vil fortnimmet / und zu Boden leget / erhöhet doch auch derselbige vil / welche sonsten niemahl wurden zu Ehren kommen seyn. Kaum ein grösseres Lob kan der Mensch ihm erwerben / als wann er sich in dem Krieg tapffer haltet. Dahero auch der H. Paulus jene Soldaten wegen ihrer Treu / und Tugend lobet / von welchen er schreibet: Fortes facti sunt in bello, castra verterunt exterorum. Heb. 11. v. 34. **Sie seynd starck worden in dem Streit / haben umbgekehret die Heer-Läger der Frembden / da dieselbige ritterlich den Feind überwunden.** Da Abraham in der Schlacht

wider Codorlahomor, und die Königen / welche ihm anhangten / obgesiget / und mit grosser Beuth zuruck kehrete / wurde er von Melchisedech, der zugleich ein König / und Hoher Priester GOttes deß Allmächtigen wäre / mit folgenden ruhmwürdigen Worten gegrüsset.

Gen. 14. v. 19. Benedictus Abram Deo excelso, qui creavit cælum, & terram, & benedictus Deus excelsus, quo protegente hostes in manibus tuis sunt. Gesegnet seyestu Abraham dem allerhöchsten GOtt / der Himmel und Erden erschaffen hat / und gelobet seye GOtt der Allerhöchste / durch dessen Hülff die Feinde in deinen Händen seynd. Christus der HErr hat jenen Haubtmann / welcher für seinen gichtbrüchigen Diener bey ihm umb die Gesundheit anhielte / sehr gelobet / da er

Matth. 8. v. 10. sagte: Amen dico vobis, non inveni tantam fidem in Israël. Warlich sag ich euch / solchen Glauben hab ich in Israel nit gefunden. Da er doch unter ihm Soldaten hätte / welche allem seinem Befehl nachkommen müßten: wird also ein tapfferer Mann gewesen seyn / der so wohl das Schwert in der Hand führen / als sein Gemüth mit Tugenden zieren konte: wie solches von einem wahren Soldaten erforderet wird. Gleicher Weiß haben wir schon oben das Lob eines Haubtmanns Cornelii in der Stadt Cæsarea auß den Geschichten der Apostlen angehöret / welchem unter dem Gebett ein Engel erschinen und ihn zu dem wahren Glauben beruffen / den er von dem

Actor. 10. v. 2. H. Petro vernemmen würde. Religiosus, & timens Deum cum omni domo sua, faciens eleemosynas multas plebi, & deprecans Deum semper. Er ware ein frommer Gottsförchtiger Mann sambt seinem gantzen Hauß / gabe dem Volck vil Allmosen / und betete immerdar zu GOtt. Gleiche Soldaten hatte diser Hauptmann auch unter ihm / dieweil wir gleich darauff lesen / daß er einen

Ibid. v. 7. auß denselbigen zu sich geruffen / militem metuentem Deum, welcher GOtt förchtete. Daß also der Krieg auch darumb von GOtt angesehen ist / damit ein grössere Standthafftigkeit nicht allein in der Faust wider die äusserliche / sondern auch in den Tugenden wider die innerliche Feind dem Menschen eingepflantzet wurde. Der H. Ambrosius, nachdem er vil erzehlet / welche unter dem Volck GOttes von einer rechten wahren tugendhafften Starckmüthigkeit in dem Krieg berühmt waren / als wie Josue, Gedeon, Jephte, und die Machabeer sambt anderen gewesen / setzet

S. Ambros. l. 1. offic. c. 40. & 41. endlich diese Wort hinzu: Habes fortitudinem bellicam, in qua non mediocris honesti, & decori forma est, quod mortem servituti præferat, ac turpitudini. Da hast du etliche Muster von einer außerlesenen Tapfferkeit der Soldaten / welche allein haben angesehen / was da ehrlich und gezimmend ware / und zogen den Tod einer verächtlichen Dienstbahrkeit oder einer anderen Schandthat vor. Werden derhalben die Gemüther der Menschen durch die Krieg zu einer heroischen Tugend angewisen / daß sie auch für das gemeine Weesen ihr Leben auffopffe-

ren. Pulchrúmque mori succurrit in armis. Wie jenem bey Virgilio ist eingefallen. Er gedenckte / es wäre ihm rühmlicher / so lang ritterlich herumbfechten / biß er entweders obsigte / oder nidergemacht wurde. Virgil. l. 2. Æneid.

9. Die Krieg belffen auch zu schönen rittermässigen Tugenden

Aber wan nur allein in dem Krieg ein eytles Lob / und Ruhm zu erhaschen wäre / wurde solches bey den höcheren / und zu den sittlichen Tugenden mehrer geneigten Gemütheren wenig geltren. Der Krieg / wie wir in etwas zu End deß vorigen Absatzes gemeldet / ist nicht nur für die schlimme lasterhaffte Leuth angesehen / sondern man kan darinnen die beste Tugenden üben / welche so gar auch die Heydnische tapffere Kriegsmänner noch biß auff den heutigen Tag berühmt machen. Und das ist die sechste Ursach / warumb GOtt die Krieg zulasse / damit nemblich die mannliche Tugend desto heller hervorscheine. Wer weiß nicht von Achille auß Homero, von Ænea auß Virgilio, von Alexandro dem Grossen auß Curtio, von den zween Scipionen auß Livio, von anderen / auß anderen berechrten Geschichtverfasseren zu erzehlen / wann einer nur ein wenig in die Bücher gesehen? dergleichen Kriegs-Helden waren nicht nur allein in der Faust starck / in dem Rath vorsichtig / und an den Thaten glückseelig / sondern über das mit solchen sittlichen Tugenden deß Gemüths begabet / daß sie auch in unserem löblichen Christenthumb stehen konnten / wann dieselbige das wahre Liecht deß Glaubens gehabt hätten. Als der Lacedemonier König bey dem hohen Rath / welcher auch ihm einreden konte / vorbrachte / daß er gesinnet wäre / ein Stadt / welche ihnen schon vil Feindseeligkeiten zugefügt hätte / und auch hinführan nit ruhig seyn wurde / in den Grund zu verhergen / haben die weise Herren recht darwider geredet / und gesprochen: Nequaquam abolebis, nec subvertes juvenum coetum. Das solte nit geschehen / die Stadt müste nicht gar vertilget werden / dieweil sie wäre ein Wetzstein ihrer burgerlichen Jugend. Durch welches dise Raths-Herren zu verstehen geben wolten daß durch den Krieg die junge Leuth abgewetzet / und geschliffen wurden / auß welchen hernach tapffere Männer erwachsten. Ist also der Krieg ein Schuhl der Starckmüthigkeit / wie auch der H. Augustinus mit disen Worten beystimmet: Nemo vires suas in pace cognovit. Si enim bella desunt, virtutum experimenta non prodeunt. Keiner wird seine eigne Kräfften selber erkennen / der nur allzeit daheimb hinter dem Ofen sitzet. Die Krieg geben an Tag / was hinter dem Menschen für ein Tapfferkeit stecke. Dann unser wahrer allein seeligmachender Glauben wurde schon längst noch so vil gelitten haben / wann nicht auch die Waffen denselben beschützet hätten / dieweil die Ketzer gemeiniglich zum ersten das Schwerdt ergreiffen / indem sie allzeit in Ergründung der Wahrheit durch den gütlichen Wort-Streit / oder Disputier-Kunst den Kürtzeren ziehen. Pabst

Plutarch. in Lacon. Bruf. l. 3. v. 15.

S. August. in Psal. 84.

Leo

Ita refertur in Canone igitur 23, q. 8,

Leo der Vierdte ist selber wider die Feind deß Glaubens in das Feld gezogen: Quia quidam, sagt er/ in Romanorum portum Saracenos clam furtimque venturos esse dicebant, nostrum congregari præcepimus populum, maritimamque ad littus descendere decrevimus. Die weil von glaubwürdigen Leuthen ist vorgebracht worden/ daß die unglaubige Saracener einen heimlichen Anschlag hätten/ unseren Römischen Port zu überfallen/ haben wir das Volck zusammen gezogen/ und mit demselbigen uns wider diese Feind dorthin begeben. Der grosse H. Pabst Gregorius ermahnet Gennadium den Römischen Feld-Herrn mit nachfolgenden Worten/ daß er mit seiner Kriegs-Macht die muthwillige Ketzer dämmen solte.

S. Gregor. l. 1, ep. 74. Sicut excellentiam vestram hostilibus bellis in hac vita Dominus victoriatum fecit luce clarescere, ita oportet eam inimicis Ecclesiæ ejus omni vivacitate mentis, & corporis obviare, quatenus ejus ex utroque triumpho magis, ac magis enitescat opinio, cùm, & foris strenus bellis adversariis catholicæ Ecclesiæ pro Christiano populo vehementer obsistitis, & Ecclesiastica prælia, sicut bellatores Domini, dimicatis. Gleichwie GOtt der HERR euer Vortrefflichkeit in dem Krieg wider die Feind deß Römischen Reichs durch erhaltene unterschidliche Sig berühmt gemacht/ also müssen dieselbige auch ihre Waffen wider die Feind der wahren Kirchen GOttes nicht spahren/ damit der hohe Ruhm euer Vortrefflichkeit so wol in dem burgerlichen/ als kirchischen Stattweesen noch mehrer erhebet werde/ da jederman sehen wird/ daß die weltliche Waffen auch für die Catholische Kirchen und das Christliche Volck gebraucht/ und die Krieg für GOttes Ehr mit allem Eyffer geführet werden. Notum est enim hæreticæ religionis viros, si eis suppetit nocendi licentia, contra catholicam fidem vehementer insurgere &c. Sed eminentia vestra conatus eorum comprimat, & superbas eorum cervices jugo rectitudinis premat. Dann es ist bekannt/ daß die jenige/ welche mit dem Ketzer-Gifft behafftet seynd/ wann ihnen an Kräfften nicht manglet/ wider den Catholischen Glauben auffstehen/ und denselben vertilgen wollen. Aber euer Vortrefflichkeit muß ihr wütendes Beginnen unterdrucken/ und die hoffärtige Köpff unter das Joch der Billichkeit bringen. Auff solche Weiß wird mit gerechten Waffen nit allein der wahre Glaub beschützet/ sondern auch der liebe Frieden/ die allgemeine Ruhe/ die nothleidende Gerechtigkeit entweders erhalten/ oder auff ein neues gestifftet. Ja auch die jenige/ welche in einem solchen Krieg überwunden werden/ bekommen darvon den besten Nutzen/ dann dadurch werden sie von ihrem ungerechten Verfahren abgehalten/ und das Heyl ihrer Seelen befördert:

S. August. in ep. 3, ad Marcellin. Si terrena respublica præcepta Christiana custodiat, sagt der H. Augustinus, ipsa bella sine benevolentia non gerentur, ut ad pietatis, justitiæque pacatam societatem victis facilius consulatur. Wann die irrdische Königreich das Christliche Gesatz recht beobachten/ wird auch in dem Krieg alles gerecht und mit Sanfftmuth hergehen/ auff daß nemblich die Uberwundene sich desto leichter den obsigenden Waffen unterwerffen/ und was die Billichkeit erforderet/ desto ehender werckstellig machen. Wann aber die Hartnäckigkeit der Feinden so groß ist/ daß sie in der Güte nicht kan gebrochen werden/ muß man ihnen etwas schärpffers die Waffen zeigen/ wie der weise Prediger Ecclesiasticus mahnet: Pro justitia agonizare pro anima tua, & usque ad mortem certa pro justitia, & Deus expugnabit pro te inimicos tuos. Umb deiner Seel willen streitte tapffer für die Gerechtigkeit/ ja streitte für die Gerechtigkeit biß in den Tod/ so wird GOtt wider deine Feind für dich streiten. Eccl. 4, v. 33.

10. Durch den Krieg werden wir zu rechtem Vertrauen auff GOtt angewisen.

Die sibende Ursach/ daß GOtt die Krieg zulasse/ entspringet auß den vorigen/ damit wir nemblich durch den Krieg die Allmacht und Beystand GOttes/ wie bereit er seye/ den Menschen in seiner Angst und Noth zu helffen/ erkennen/ dieselbige anruffen/ loben/ und preisen. Dahero/ wann wir gezwungen werden/ auß gerechtem Zihl und End einen Krieg anzufangen/ müssen wir mit grosser Hoffnung/ und Vertrauen auff GOtt/ der ein gerechtes gutes Gewissen nicht verstehen lasset/ in das Feld/ und unseren Feinden unter die Augen ziehen. Der junge Hirten-Knab David/ allein auff GOtt vertrauend/ gantz unbewaffnet/ wagte sich hinauß wider den grossen Risen Goliath/ der mit Pantzer und Harnisch/ mit Lantzen/ und Spieß auff das beste versehen ware. Er redete denselben mit hertzhafftem/ auff GOtt allein sich verlassendem Gemüth also an:

Tu venis ad me cum gladio, & hasta, & clypeo, & ego venio ad te in nomine Domini exercituum, Dei agminum Israël, quibus exprobrâsti hodie, & dabit te Dominus in manu mea, & percutiam te, & auferam caput tuum à te, & dabo cadavera castrorum Philistiim hodie volatilibus cæli, & bestiis terræ, ut sciat omnis terra, quia est Deus in Israël, & noverit universa ecclesia hæc, quia non in gladio, nec in hasta salvat Dominus. Ipsius enim est bellum, & tradet vos in manus nostras. Du kommest zu mir mit Schwerdt/ Spieß und Schildt. Ich aber komme zu dir in dem Namen deß HErrn der Heerscharen/ der ein GOtt ist deß Kriegs-Heer Israels/ welches du heut verachtet hast. Der HErr wird dich geben in meine Händ/ daß ich dich schlage/ dein Haupt von dir fortnehme/ und ich wird die Todten-Cörper deß Heers/ der Philistheer heut geben den Vöglen unter dem Himmel/ und den wilden Thieren auff Erden/ damit in dem gantzen Land bekant werde/ daß der HErr/ GOtt in Israel seye/ und die völlige Gemein wisse/ daß der HErr nicht durch Schwerdt und Spieß helffe. Dann der Streit ist deß 1. Reg. 17. v. 45.

Herrns/ und er wird euch geben in unsere Händ. Wir haben schon vernommen in dem vorigen Capitel zu End deß neundten Absatz auß unterschiedlichen Stellen der H. Schrifft/ welche unvonnöthen / widerumb hieher zu setzen/ wie GOtt so gewaltig auch durch Wunderzeichen den gerechten Kriegen beystehe / wann dieselbige auß gutem Zihl und End geführet werden. Dahero der H. David/ welcher die Hülff GOttes in seinen vilfältigen Kriegen genugsamb erfahren hatte / in dem Lob GOttes also auffbrinnet: Quis Deus præter Dominum? aut quis Deus præter Deum nostrum? **Wer ist GOtt/ als der HErr? oder wer ist GOtt / als unser GOtt?** Deus, qui præcinxit me virtute. **GOtt hat mich umbgürtet mit Stärcke.** Deus, qui docet manus meas ad prælium. & posuit, ut arcum æreum brachia mea. **GOtt lehret meine Händ streitten/ und hat meine Armb/ wie einen stählinen Bogen/ zugerüstet.** Persequar inimicos meos, & comprehendam illos, & non convertar, donec deficiant, confringam illos, nec poterunt stare: cadent subtus pedes meos. **Ich will meinen Feinden nachjagen / und sie ergreiffen. Ich wird nit zuruck kehren / biß ich sie umbgebracht hab. Ich will dieselbige erschlagen / daß sie nicht bleiben sollen/ sie müssen unter meine Füß fallen.** Dann du mein HErr und GOtt præcinxisti me virtute ad bellum, **hast mich umbgürtet mit Stärcke zu dem Streit.** Vegetius bringet vil zu Papier von den jenigen / welche für den Krieg zum tauglichisten seyen? in was für einem Land / und Stellung deß Himmels sie solten gebohren seyn? was ihnen an dem Leib und Gliederen / an einer etwas härteren Aufferziehung und Ubung allerhand starcken Verichtungen vonnöthen seyen? er lobet sehr hoch die Erfahrenheit in den Waffen/ und allen anderen Krirgsdiensten/ dieweil ihm einer nit förchtet / das jenige zu verrichten / und glücklich hinauß zubringen/ dessen er gnugsame Wissenschafft erlehrnet hat: Etenim in certamine bellorum exercitata paucitas ad victoriam promptior est, quàm rudis, & indocta multitudo, „exposita semper ad cædem. Dann wenigere „Soldaten / welche aber in dem Kriegs-Wesen wol geübet seynd/ werden vil ehender einen „herrlichen Sig erhalten/ als ein grosses Volck „das in den Waffen nicht abgerichtet ungeschickt ist/ und kein Erfahrnuß / mit dem „Feind herumbzufechten hat / dises kan gar „leicht über den Hauffen geworffen werden/ daß „ein völlige Niderlag geschehen muß. Darauff kommet Vegetius zu dem Vatterland/ wo nemblich von Natur selbsten die besten Soldaten zu finden wären? Er sagt: Constat quidem, in omnibus locis, & ignavos, & strenuos nasci. „Man weist zwar/ daß in einem jeden „Land träge und zaghaffte / wie auch behertzte „und tapffere Leuth gebohren werden. Doch „aber was die Neigung zu dem Krieg anbelanget / kan ein Land dem anderen vorgezogen „werden/ daß man in disem tauglichere / als in „jenem / wegen unterschidlicher Stellung deß himmlischen Gestirns / und anderen Eigenschafften/ so wol den Leibs-Kräfften nach/ als deß Verstands/ und keckeren Gemüths halber, findet. Alle Völcker/ welche näher gegen der Sonnen / und dem Mittag-Liecht wohnen/ haben wegen der grossen Hitz ein sehr truckne Natur / seynd zwar etwas verständiger und kluger/ aber weniger Blut ist bey ihnen zufinden / welches durch die Wärme / und den Schweiß gar bald außflieget. Wegen desen halten sie in dem Streit keinen Standt/ sondern begeben sich bald in die Flucht. Dann dieselbige wenig Blut auffzusetzen haben/ und also ihnen förchten / auff einmahl solches zu vergiessen. Herentgegen die Völcker/ welche von der Sonnen etwas abgelegen / gegen Mitternacht wohnen/ und mit so grosser Hitz nit beschienen werden/ seynd zwar dem Verstandt nach etwas schlechter / aber sehr blutreich / welches sie behertzt machet/ daß ihnen so leicht kein Feind ein Forcht einjagen kan/ sondern stehen wider denselben / als wann sie auß Ertz gegossen wären. Auß disen wegen gemässigter Hitz und Kälte milderen Länderen solte man die neue Soldaten werben / als welchen an frischem und jungen Blut nichts abgehet / und zugleich an bescheidener Witz/ und Verstandt nichts ermanglet. Dann sie sich ehender unter dem sonsten meisterlosen Kriegs-Leben in dem Zaum reitten lassen / sie greiffen zwar den Feind/ und andere schwehre Kriegs-Verrichtungen etwas langsamer / doch aber desto kräfftiger/ als blutreiche/ aber nicht erhitzte Leuth an: sie setzen das jenige/ was angefangen worden / beständiger fort/ wann gleich nicht alles nach Verlangen außschlaget/ und streitten biß in den Tod hinein. Dann ihnen von dem fliehen nichts einfallet/ und biethen dem Feind den Spitz/ so lang sie athmen können. Disen und noch mehrer bringet Vegetius vor von einem kecken/ starckmüthigen/ verständigen/ und mit einem Wort/ guten/ und außgemachten Soldaten/ welches ich alles in seinem Werth verbleiben lasse. Aber wann bey einem wahren / redlichen/ auffrichtigen Kriegs-Mann/ der auch ein Gewissen hat/ und Gottsförchtig ist / seye er hernach auß einem Land gehohren / was solches immer für einen Namen hat / das Vertrauen auff GOttes Hülff gefunden wird / ist der Sig schon auff seiner Seithen / (was ihn allein betrifft/ und nicht etwann sonsten ein Hindernuß vorfallet) als welcher mit der Allmacht GOttes selbsten wider die Feind den Degen in der Hand führet.

Pſal. 17, v. 32

Veget. de re militar. l. 1, c. 1, 2, 3, & seqq.

Zum achten/ und zum letzten haben auch die Heydnische Weltweisen/ und unter ihnen Aristoteles der fürnembste auß natürlichen Ursachen erachtet/ es seye nutzlich / daß bißweilen unter den Menschen hin und wider ein Krieg entstehe. Der gemeldte Aristoteles zehlet den Krieg unter die jenige Begebenheiten/ welche den Menschen etwas mehrers zuschaffen geben/ und nit allein nutzlich / sondern auch nothwendig seynd. Er sagt: Divisa est vita in negotium, & otium, bellúmque, & pacem **Das menschliche Leben ist unterschieden/ hat nicht**

11. Auch die Natur selbsten ist zu dem Krieg geneigt/ wann sonsten der Fried nicht kan erhalten/ oder erlanget werden.

Arist. l. 7. Polit. c. 14.

nicht allzeit einen Handel und Wandel: bißweilen ist man sehr beschäfftiget/ ein anderes mal ist kaum ein Arbeit verhanden: Krieg und Fried seynd unter einander vermänget. Bellum gratiâ pacis, negotium autem gratiâ otii, necessaria, & utilia gratiâ honestorum. Der Krieg ziehlet auff den Frieden: sich vil bemühen ist darumb angesehen/ daß man hernach desto ruhiger leben könne. (wie das gemeine Sprichwort lautet: bey geschehener Arbeit ist gut zu feyren) in allen Handlungen/ welche nothwendig/ und nutzlich in disem Leben entweders müssen/ oder können angefangen werden/ ist nur allein unser Sinn und Gedancken dahin zurichten/ daß alles löblich/ und ehrlich geschehe. Oportet posse, & in negotio versari, & in bello? præferenda est tamen pax. An der Arbeit muß ihm keiner grausen lassen/ oder den Krieg scheuhen/ disem ist doch der Fried und Ruhe vorzuziehen. Dieweil Arbeit und Krieg nur darumb angesehen seynd/ damit man zum Friden und Ruhe gelange. Patet igitur, wie Aristoteles an einem anderen Orth saget/ quòd rei bellicæ studia bona sunt æstimanda, sed non ut finis supremus, sed gratiâ illius. Ist also klar/ daß zwar der Krieg auch gut/ und nutzlich seye/ aber bey disem muß man nicht bleiben/ sondern ihn nur gebrauchen/ als ein Mittel deß jenigen Zihl und Ends/ welches dardurch gesuchet wird/ nemblich der Fried und Ruhe. Hat derohalben dem Menschen die Natur eingepflantzet/ sein Recht mit Wehr/ und Waffen zu behaupten/ wann er von anderen etwas unbilliches leyden solte/ und dises kan geschehen auff zweyerley Weiß: Erstens/ daß er sich beschütze/ und verhüte/ damit ihm kein Schaden/ Schmach/ oder Unbild zugefüget werde. Zum anderen/ daß er auch nach geschehener That/ doch mit aller Gerechtigkeit/ und auß rechtmässigen Gewalt sich räche/ und verhindere/ damit ihm nichts dergleichen mehr widerfahre/ sondern ruhig/ und sicher leben könne. Aber dises kan bißweilen nicht anderst zuwegen gebracht werden/ als durch die Waffen und mit dem Degen in der Faust/ da nemblich unter den streitenden Partheyen kein höchere Obrigkeit verhanden/ die den Außspruch rechtmässig geben könne/ welche auß beyden recht/ oder unrecht habe. In solcher Begebenheit ist das Gesatz der Natur verhanden/ daß man sich müsse mit Waffen versehen/ entweders das Seinige zu beschützen/ oder das verlohrne widerumb zu bekommen. Wann derohalben nach Außspruch deß schon etlich mahl erwehnten Aristotelis durch Eingebung der Natur bella gerimus, ut in pace vivamus, wir/ die Krieg führen/ damit wir in Frieden leben können/ Warumb solte man GOtt verargen/ daß er dieselbige zulasset/ dieweil sonsten der Fried unter den Menschen nicht wurde zuerhalten seyn/ wann niemahl ein Krieg entstunde? Cicero saget auch: Suscipienda bella sunt, ut sine injuria in pace vivamus. Die Krieg seynd nothwendig/ damit dises Leben ohne Beleydigung der schlimmen Leuthen sicher und ruhig könne zugebracht werden. Der H. Ambrosius lehret eben dises. Seine Wort lauten also: Fortitudo, quæ per bella tuetur à barbaris patriam, vel defendit infirmos, vel à latronibus socios, plena est justitiâ. Ein mannhaffte Gerechtigkeit übet derselbige/ welcher mit den Waffen sein Vatterland von dem Einfall der wilden Völckeren beschützet/ oder dem schwächeren Theil zu Hülff kommet/ den der stärckere ungerecht über den Hauffen werffen will/ oder seine Bundsgenossne von den Rauberen und Mörderen erlediget. Das ist ein mächtige/ von der Natur selber eingepflantzte Ursach/ warumb die Krieg in dergleichen Zufällen gültig und löblich seynd. Als bey den Thebaneren in dem grossen Rath lang herumb gefraget wurde/ was besser wäre/ mit Kriegs-Macht ihre Feind/ welche sehr meisterloß sich erzeigten/ zu überziehen/ oder ihnen nachgeben/ und den Frieden weiters fortsetzen/ hatte Meneclides zu disem eingerathen/ nicht dieweil er vermeynte/ der Frieden wäre seinem Vatterland in disen Umbständen nutzlicher/ sondern er wurde auß einem grossen Neyd auff Epaminondam, den berühmbten Feld-Herrn der Thebaner darzu bewegen/ damit diser von dem Krieg verhinderet wurde/ und nicht noch mehrer Ehr bey seinen Landsleuthen einlegte/ dann sie denselben sehr hoch schätzten. Aber Epaminondas widerlegte dises arglistige Einrathen zu dem Frieden mit folgenden Worten: Fallis cives tuos, qui otii nomine eos in servitutem vocas. Pax enim bello paratur, nec enim tueri licet, nisi cives sint ad bellum instructi. Du gehest mit deinen Mitbürgeren betrüglich umb. Unter dem Nahmen deß Friedens wilst du ihnen das Joch der Dienstbahrkeit auffbürden. Wisse/ den rechten wahren Frieden müssen wir von unseren Feinden durch den Krieg erlangen. Dann unser gemeines Weesen können wir nit besser beschützen/ als daß die Burger sich zu dem Krieg bereit machen/ damit wir den Feinden den Spitz biethen können/ wann sie sich mit uns nit gütig wollen vertragen.

Eod. lib. c. 2.

Plutarch. in Epaminond.

Aber vil seynd noch nicht vergnüget/ und sagen/ der Krieg seye ein Werckstatt aller Laster. Dann ein Parhey muß fürwahr unrecht haben/ dieweil das Recht zweyen widerwärtigen Theilen nicht kan zugleich in einem strittigen Handel beypflichten. Dem ist zwar also. Diser Einwurff kan auff diejenige allgemeine Frag gezogen werden/ warumb GOtt schibet unter uns Menschen so vil Sünden zulasse? man sündiget so wol zur Zeit deß Friedens/ als deß Kriegs/ wiewol in disem der menschliche Muthwillen/ und Meisterlosigkeit mehrer wachset. Aber wer einen Krieg führet/ ist nicht gezwungen die Waffen auch wider GOtt zu ergreiffen und ihn mit Sünd und Laster zu beleydigen. Dan erstlich/ wiewol kein Krieg auff beyden Partheyen kan gerecht seyn/ ereignen sich doch bißweilen solche Umbständ/ daß keine

13. Die Krieg seynd darumb nicht unzulässig/ dieweil vil Ubles darinnen ge-

Aristot. l. 10. Ethic. c. 7.

keine sich daran schwehrlich versündiget/ wann nemblich ein jede darvor haltet / sie seye recht daran / und diser Jrrthumb also eingewürtzlet hat/ daß man denselben mit keinen vernünfftigen Ursachen fortnemmen kan / dieweil der Jrrthumb nicht so klar an dem Tag liget/ daß sich der Verstandt müsse gefangen geben/ und bekennen / er führe mit Ungerechtigkeit die Waffen. Zum anderen wann Krieg/ und Sünd nothwendig allzeit mit einander also wären verbunden/ daß jener ohne dise nicht konte vollzogen werden / wurde keiner ohne Sünd können kriegen / da doch auch heilige Leuth ihr Schwerdt wider die Feind gezucket/ und mit GOttes Beystandt überwunden haben/ als da ware der Patriarch Abraham / der Gesatzgeber Moyses/ der Kriegs-Held Josue/ der wundersame Gedeon / der König David/ die tapffere Machabäer/ und noch vilmehr andere / welche auch die H. Schrifft lobet / daß sie die Krieg GOttes deß HErrns der Heerschaaren geführet haben. Jch will zwar zugeben / daß die Krieg ein grosse Gelegenheit seyen/ übel und grausamb zu hausen/ die Leuth auß lauterem Geitz biß auff das Blut außzusaugen/ und also zu verderben/ daß nichts mehr überbleibet / als Jammer und Noth / folget doch nicht darauß/ daß wegen dessen alle Krieg solten auffgehebet werden. Dann auff dise Weiß konte in der Welt nichts mehr bestehen/ wann alles solte verbotten seyn / was zu einiger Sünd ein Gelegenheit gibet. Man müste die Reben nicht mehr trincken/ in quo est luxuria, wie der H. Apostel Paulus redet/ in welchem die Unkeuschheit ist/ wie auch die Volltrunckenheit/ wann derselbe mißbrauchet wird. Man müste die Speisen abschaffen/ welche auch von vilen in grossem Uberfluß verschwendet werden. Man müste den Schneideren ihr Handwerck auffheben/ dann vil in ihren köstlichen Kleyderen hoffärtig daher prangen/ und jenem Esel gleich seynd/ welcher in ein Löwen-Haut geschloffen. Man müste kein Geld mehr pregen / welches Anlaß gibet zu dem stehlen und rauben. Man müste alle Weiber auß der Welt schaffen / damit kein Schandthat und Ehebruch vorbey gienge/ ja man müste so gar alle H. H. Sacrament auffheben / durch welche vil auff das ärgiste Gottslästeren / und sonsten dieselbige zu ihrer Zauberey mißbrauchen. Also ist nichts so gut/ welches nicht von bösen Leuthen zu einer Sünd kan gezogen werden. Ovidius der Poët hat recht gesungen:

Eph. 5. v. 18.

Ovid. l. 2. de tristib.

Nil prodest, quod non lædere possit idem.
Das beste kan schaden
Mit Ubel beladen
Igne quid utilius? si quis tamen urere recta

Comparat, audaces instruit igne manus.
Eripit interdum, modò dat medicina salutem,
Quæque juvet monstrat: quæque sit herba nocens.
Et latro, & cautus præcingitur ense viator.
Ille sed insidias, hic sibi portat opem.
Discitur, innocuas ut agat facundia causas.
Protegit hæc sontes; immeritosque premit.

Groß Nutzen wird vom Feur/ zu jederzeit empfangen/
Doch zahlen wir es theur/ in Armüth durchs Feur g'langen.
Vil Kräuter uns die G'sundheit geben/
Vil nemmen uns das g'sunde Leben.
Wehr und Waffen uns beschützen/
Aber auch die Feind erhitzen.
Vil ihr Leben müssen lassen/
Unter Mörder auff den Strassen.
Das Recht sonst für die Frommen steht/
Doch Ubel auch mit ihm umbgeht/
Wann der Richter sich b'stechen lasst/
Und nicht mehr/ was ungerecht ist/ hasst.

Ja auch GOtt/ dessen Welt-Regiment das allergerechtiste ist/ kan uns Menschen nicht vergnügen / sondern reden gar offt wider ihn selbsten / als wann er etwas zuliesse/ welches nicht recht wäre. Wie wir in diser Abhandlung von dem Krieg sehen / an welchem sich vil verwunderen / warumb der allweise GOtt denselben zulassen könne / als der so vil Ubel anstifftet. Müssen derohalben die Sach auß dem Grund herauß heben / warumb GOtt so vil Sünd und Laster nicht verhindere? dann dise Abhandlung sehr nothwendig und nutzlich ist/ damit die Gemüther der in etwas einfältigen Leuthen / sonderbahr wegen der grossen Ubel/ und Trangsalen deß Kriegs halber mit GOtt zufrieden gestellet werden. Hunger / Pest/ Feutsbrunsten / Erobidem und dergleichen traurige Begebenheiten kan GOtt für sich selber auß natürlichen Ursachen ohne einzige Sünd der Menschen über uns verhängen. Aber die Krieg können zum wenigisten bey einer Parthey/ wo nicht auff beyden Seithen ohne Sünd/ erklärter massen/ nit angefangen werden / welche auff solche Weiß die Göttliche Vorsichtigkeit für sich selber nicht zuschicket/ dieweil sie sonsten müste zu den Sünden würcklich helffen/ sondern nur allein wegen deß freyen Willens der Menschen zulassen kan. Bitte also/ der günstige Leser wolle das folgende Capitel mit Auffmercksamb-

Das acht und fünfftzigiste Capitel.

Warumb GOtt die Sünden / welche nicht allein in dem Krieg / sondern auch zu Friedens-Zeiten auff der gantzen Welt von den Menschen in einer unbeschreiblichen Zahl begangen werden / zulasse?

1. Die gröste Weißheit GOttes ist / daß sie auch das böseste zu einem guten Zihl und End zu gebrauchen wisse.

DIse Frag / warumb GOtt so vil Übel / ja die Sünden selber / welche allein das rechte Übel seynd / und Schnur gerad wider die Göttliche Majestät streben / in der Welt unter den Menschen zulasse / hat bey vilen grosses Nachdencken verursachet. Aber die beste Antwort wäre / wann alle Menschen dieselbe fassen / und darmit zufrieden seyn wolten. Nemblich der allweise / allgerechte / und allvorsichtige GOtt lasset es also zu. Warumb? O da schweige der Mensch still / und lege den Finger auff das Maul. Er muß allein mit dem H. David in allen Begebenheiten sagen: Os meum annuntiabit justitiam tuam, tota die salutare tuum. Quoniam non cognovi litteraturam, Introibo in potentias Domini. Domine memorabor justitiæ tuæ solius. **Mein Mund soll dein Gerechtigkeit verkündigen / den gantzen Tag dein Heyl. Wiewol ich in der Schrifft ungelehrt bin / so will ich dannoch hineingehen zu den Kräfften deß HErrns. O mein HErr / ich will allein deiner Gerechtigkeit gedencken.** Deus docuisti me à juventute mea, & usque nunc pronuntiabo mirabilia tua, & usque in senectam & senium: Deus ne derelinquas me. **O GOtt du hast mich von Jugend auff gelehret / ich will verkündigen biß anhero noch deine Wunder / biß in das Alter hinein / und zu meinen hochen Jahren. O GOtt verlasse mich nicht /** daß ich etwas widerwärtiges von deinen Anordnungen gedencke / welche alle Gerecht seynd. Also redet David mit völliger Vereinigung seines Willens in die Schooß der unendlichen Allmacht / Gerechtig- und Gütigkeit GOttes / dieweil er doch die Urtheil / Anordnungen / und Verhängnussen desselben nit fassen kan. Aber dises ist das allerwunderbarlichiste / daß GOtt so vil Sünden zulasset / dessen wir vil Ursachen können herbey bringen. Die erste / und beste ist / welche das hocherleuchte Liecht der Kirchen der H. Augustinus uns gibet / die er fürwahr auß der Schatzkammer der Göttlichen Weißheit selber genommen hat. Melius judicavit de malis benefacere, quàm mala nulla esse permittere. **GOtt hat erachtet / es seye besser für das gantze menschliche Weesen / auch auß den grösten Ublen etwas gutes herauß zu ziehen / als gar kein Ubel zu lassen.** Das ist nur ein Erfindung der wunderbarlichen Weißheit GOttes / kein Mensch / kein Engel hätte dises niemahl erdencken können / das böseste zum guten anwenden / auß dem schädlichen Gifft ein heylsame Artzeney machen / durch Kranckheiten die Gesundheit beförderen / und in dem Verderben das Heyl finden. O grosses Heyl! durch die Sünden / welche allein GOtt zuwider seynd / kommet sein unendliche Milde und Gedult / sein Wohlgewogen- und Gutthätigkeit / sein Allmacht / und Gerechtigkeit an den Tag / welche höchste Vollkommenheiten dem Menschen nicht also wurden bekant seyn / wann GOtt sich nicht so wunderbahrlich in Zulassung der Ublen / und Sünden erzeigte. Auß diser Erkanntnuß entspringet bey uns die höchste Liebe / ein heylsame Forcht und Ehrentbiethigkeit gegen GOtt.

An divitias bonitatis ejus, & patientiæ, & longanimitatis contemnis? spricht der H. Paulus einem jeden zu / Ignoras, quoniam benignitas Dei ad pœnitentiam te adducit? **Verachtest du dann die Reichthumben seiner Güttigkeit / Gedult und Langmüthigkeit? weist du nicht / daß dich die Güte GOttes zur Buß leitet?** Aber wir wollen dises Geheimnuß der Gütte GOttes / wie er auch so gar die Sünden zu unserem Nutzen zu brauchen wisse / noch mehrer betrachten.

Rom. 2. v. 4.

Pſal. 70. v. 15.

2. Die gröste Gütigkeit GOttes ist / daß er den jenigen erschaffen / von welchem ihm bekant ware / auff das höchste beleidiget zu werden.

Marius, der von den Soldaten auffgeworffene Käyser / zuvor ein Waffen-Schmidt / wurde niemahl den jenigen Degen verfertiget haben / wann ihm einer gewiß vorgesagt hätte / daß er einsmahl solte mit demselben umbgebracht werden. Aber GOtt hat den Menschen erschaffen / von welchem er unfehlbahr vorgesehen hatte / daß diser ihm die gröste Schmach und Unbild zufügen wurde. Welcher Hafner konte über sein Hertz bringen / daß er das jenige Geschirr auff der Scheiben herumb drehen / und außmachen solte / von welchem ihm gewiß bekannt wäre / daß solches einmahl zerspringen / und die Trümmer sein Angesicht verletzen wurden? GOtt hat den ersten Menschen von einem Leym-Klotz gemachet / und ihn gleichsamb auß dem Koth hervorgezogen / da er doch von Ewigkeit her vorgesehen / daß eben diser Mensch bald nach seiner so lieb- und gnadenreichen Erschaffung sich wurde gegen ihm auff das allerschwehriste versündigen / und sein Gebott übertretten. Wer wäre auß uns so gütig und gedultig / der den jenigen zu den höchsten Ehren und Würden erhebte / von welchem er ohne allen Zweiffel wuste / daß diser so undanckbahre Gesell mit aller erdencklichen Schmach und Unbild einsmahl über ihn herwischen wurde? Dises alles hat GOtt nit geachtet / sondern ist dem Menschen mit den höchsten Gutthaten vorkommen / der ihn hernach so starck beleydigen wurde. Da sehen wir divitias bonitatis ejus, & patientiæ, & longanimitatis. **Die Reichthumben der Göttlichen Güte / Gedult und Langmüthigkeit.** Aber GOtt hat nicht allein den ersten Menschen erschaffen / und mit den höchsten Gaaben so wol der Natur / als der Gnad versehen / da er doch

doch wuste/ daß derselbe ehender der Stimm seines Weibs/ als dem Gebott von der verbottnen Frucht folgen wurde/ sondern erschaffet noch heutiges Tags sehr vil Seelen/ welche ihm alle bekandt seynd/ daß sie einsmahl als seine ärgste Feind wider ihn stehen werden. Ja er hat noch überdas den jenigen das Leben/ Alter/ Stärcke/ und Kräfften mitgetheilet / welche von ihm vorgesehen wurden/ daß sie seinen einigen/ ewigen/ allerliebsten Sohn an das schmähliche Creutz naglen solten. Dises ist das gröste Werck GOttes/ welcher allen solchen seinen Feinden auch Gutes erweiset/ da sie noch in ihrem Nichts verborgen ligen / und durch sein Allmacht herauß ziehet zu keinem anderen Nutzen/ wann ich also reden will / als daß er von ihnen einsmahl verachtet/ geschmähet/ und verfolget werde. Hernach aber / nachdem dise seine ungeartete Geschöpff das Leben geniessen/ auffwachsen / und wider ihn anfangen auffzustehen/ ist dannoch GOtt so gütig/ daß er / als der allgemeine Welt-Regent/ solem suum oriri facit super bonos & malos, & pluit super justos, & injustos. **sein Sonnen auffgehen lasset über die Gute und Böse / und den Regen schicket über die Gerechte / und Ungerechte/ uns zu einem Beyspihl/ die wir kaum dahin zu bringen seynd/ daß von uns den Feinden etwas gutes erwisen werde.** Da doch Christus eben auß diser Ursach alle darzu mit disen Worten ermahnet: Diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos, & orate pro persequentibus, & calumniantibus vos, ut sitis filij patris vestri, qui in cælis est. **Liebet eure Feind/ erweiset denen gutes/ die euch hassen/ und bettet für die/ welche euch verfolgen / damit ihr Kinder seyet eures Vatters / der im Himmel ist.** Si enim diligitis eos, qui vos diligunt, quam mercedem habebitis? nonne & publicani hoc faciunt? & si salutaveritis fratres vestros tantùm, quid amplius facitis? nonne & Ethnici hoc faciunt? Estote ergo perfecti, sicut & pater vester cælestis perfectus est. **Dann wann ihr liebet/ die euch lieben / was werdet ihr für einen Lohn haben? thun dises nit auch die Publicanen/ oder offne Sünder? und so ihr nur grüsset eure Brüder/ was thut ihr mehrer? thun solches nit auch die Heyden? seyet derohalben vollkommen/ wie euer Himmlischer Vatter vollkommen ist.** Wann wir nun dises Göttliche Exempel von Liebe der Feinden recht betrachten / werden wir uns daran höchstens verwunderen/ und auch zu der Nachfolg angemahnet werden.

Matth. 5. v. 45.

Ein sehr vortrefflicher Künstler hatte zu Rom einsmahl dem Käyser ein von Glaß überauß zierlich verfertigtes Trinck-Geschirr verehret. Aber ungefähr / da der Käyser an demselben ein grosses Vergnügen hätte/ liesse er solches auß der Hand fallen/ daß dises Kunst-Stuck auff dem Boden in vil Trümmer zersprange. Der Künstler achtete dises wenig/ sondern samblete die Stücklein fleissig auff/ und setzte widerumb dieselbige mit solcher Behendigkeit/ alswie ein weiches Wachs / zusammen.

1. Die Sünden seynd ein Gelegenheit in Erkandtnuß der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes zu kommen.

Man merckte nirgends etwas von einigem Bruch/ alswann die Schaalen niemahl einen eintzigen Schaden gelitten hätte/ also zwar/ daß der Käyser sagte/ mit grösserer Kunst wäre dises Geschirr ergäntzet/ als von neuem gemacht worden. Wann wir die Natur deß Menschen betrachten/ ist sie auch sehr zerbrechlich / gleich einem Glaß/ doch aber hat GOtt dieselbige sehr schön gezieret/ und also zu reden/ außgearbeitet/ daß nichts vortrefflicher unter allen Geschöpffen/ ausser der Engel/ zu finden ware. Adam ist auch mit disem Kunst-Stuck sehr unvorsichtig umbgangen / daß der Mensch gleich durch den ersten Sünden-Fall die Göttliche Gnad/ und angeschaffne Unschuld auff einmahl verlohren/ und ihm selber nit mehr helffen konte/ damit sein verworffne und so übel zugerichte Natur widerumb in den alten Standt gesetzt wurde. Aber die Göttliche Weißheit und Allmacht hat sich über dises zerbrochne Geschirr gemacht/ und mit solcher Kunst/ wann ich also reden darff/ die durch Übertrettung deß Gebotts zerfallne menschliche Natur auffgerichtet/ daß die Christliche Kirch ihr noch heutiges Tags Glück wünschet/ da sie an dem Charsambstag also singet: O felix culpa, quæ talem, ac tantum meruit habere Redemptorem. **O glückseelige Schuld/ welche einen solchen und so grossen Erlöser zu haben verdienet hat! Daher/ da unserer Natur ein solche Ehr widerfahren/ und in so hohe Würde ist gesetzet worden / daß der Mensch GOtt ist/ und genennet wird / dessen sich so gar die Englische Natur / welche sonsten ein Meister-Stuck der Göttlichen Allmacht ist/ nicht berühmen kan.** Aber der gütige GOtt ist in disem Werck seiner unendlichen Barmhertzigkeit noch weiter geschritten / und ein solche Liebe gegen uns armseelige Menschen erzeiget/ welche fürwahr niemand / als GOtt hat können vornemmen. Dann er ist auch in die menschliche Natur geschlossen/ uns gleich worden/ mit uns geredet / mit Göttlicher Lehr unterrichtet/ den Weeg zu dem Himmel selber gezeiget/ und für uns an dem Stammen deß Heil. Creutzes gestorben / damit wir der Göttlichen Natur nach seine Kinder/ nach der menschlichen aber seine Brüder/ und Miterben deß Himmelreichs werden konten. Können also die unendliche Liebe GOttes gegen uns in keinem anderen Werck seiner Allmacht besser erkennen / als durch die Menschwerdung/ Leyden / und Tod unsers Erlösers und Heylands. Dises aber ist unmöglich nur allein mit dem Liecht der Natur zufassen / wie nemblich GOtt für uns Mensch worden/ gelitten und gestorben seye/ sondern müssen dises unbegreiffliche Geheimbnuß dem wahren Glauben überlassen / welcher uns solches vorhaltet/ und demselben ohne allen Zweiffel beyzupflichten verdienet. Daher so der Prophet Isaias, ehe er vorgesagt: Ecce Virgo concipiet, & pariet Filium, & vocabitur nomen ejus Emmanuel. **Sihe / ein Jungfrau wird empfangen / und einen Sohn gebähren / dessen Nahmen wird seyn Emmanuel/ das ist/** nobiscum Deus, **GOtt mit uns/ zuvor ermahnet hat.** Si non credideritis, non permanebitis, **wann ihr nit glaubet/ so wer-**

Isa. 7. v. 14.

werdet ihr nit verbleiben / nemblich in der Erkandtnuß diſes groſſen Geheimbnuß / welches allen menſchlichen Verſtandt übertriffet. Wann uns derohalben der wahre Glaub alſo unterrichtet/ daß wir ſo gar / cùm inimici eſſemus, da wir noch Feind waren/ reconciliati ſumus Deo per mortem Filij ejus, GOtt ſeynd verſöhnet worden durch den Tod ſeines Sohns. O was für ein Verwunderung ſolte in uns nit entſtehen wegen diſer ſo unbegreifflichen Gnad? was für ein Lob ſolten wir nit dem ſo barmhertzigen GOTT anſtimmen? wie danckbar ſolten wir nit uns gegen ihm einſtellen/ der ſo unendlich gütig mit uns iſt umbgangen? wie ſolten wir uns ſelber nit Glück wünſchen/ daß wir durch den widerumb zu Gnaden ſeynd auffgenommen worden/ welcher von uns höchſt iſt beleydiget worden? das hat der liebreiche GOtt uns/ wann ich alſo reden darff/ wegen der Sünden zu einem Gewinn geben/ damit wir allererſt in die Erkandtnuß deſſelben recht kommen konten / und deſſen hohe Eigenſchafften/ als der Milde/ Gütig- und Barmhertzigkeit/ Gedult/ Sanfft- und Langmüthigkeit/ wie der H. Paulus angezogner Maſſen redet/ wir kaum etwas wuſten / wann nit GOtt ſolche durch Verzeyhung der Sünden geoffenbahret hätte. Dann er nit allein ohne alle Entgeltung auß purer freyer liebreicher Willkur diejenige erſchaffen / welche ihm bekandt waren/ daß ſie einmahl ſeine Feind ſeyn wurden/ ſondern noch über das dieſelbige/ nachdem ſie alle Feindſeeligkeiten an ihm verübet / mit ſeinem Schweiß und Blut biß auff den letzten Tropffen erlöſet. O wie recht hat dann der H. Auguſtinus nach ſeinem gleich am Anfang ertheilten Außſpruch geredet: Meliùs judicavit de malis benefacere, quàm mala nulla eſſe permittere. Daß er habe erachtet/ beſſer zu ſeyn/ die Ubel / welche ſich unter den Menſchen begeben/ zu einem guten Zihl und End anwenden/ als gar keine zu laſſen.

Rom. 5. v. 10.

4. Die wunderbarliche Vorſichtigkeit GOttes wird auß den Sünden beſſer erkennet.

Plotinus l. 3. Enn. 2. l. 5.

Plotinus ein Heydniſcher Weltweiſer ſtimmet dem H. Auguſtino, ſo vil ſein Finſternuß deß Verſtandts in dem groſſen Irrthumb der Heydenſchafft zulaſſet/ zimmlich bey/ da er alſo redet: Ipſam mundi artificem rationem malis, poſtquam facta ſunt, opportunè admodum uti ſolere. Id autem maximæ poteſtatis eſt, malis etiam bene uti valere. Die Vernunfft/ (alſo nennet er GOtt) welche diſe Welt auß ihrer Weißheit zuſammen gebracht/ pfleget auch die Ubel/ ſo geſchehen ſeynd/ ſehr nutzlich zu einem guten Zihl und End zu gebrauchen. Das iſt ein gewaltiges Ding/ wiſſen/ auß dem Schlimmen etwas Gutes herauß zupreſſen (gleichwie auß ſauren Trauben einen ſüſſen Wein) Numquid ergo mala, quæ in mundo fiunt, propterea quid præcedentia conſequuntur? Könten dann die Ubel/ welche in der Welt geſchehen/ den Sachen/ die vorbey ſeynd gangen/ einen Nutzen bringen? darauff antwortet Plotinus ſehr weißlich: Forſitan niſi hæc eſſent, inperfectum foret & totum. Villeicht wurde das gantze Welt-Weeſen unvollkommen ſeyn/ wann ſich in demſelben nie widerwärtige Sachen ereigneten. Der mehrere Theil der Ublen/ ja vil mehr alle/ wie diſer Weltweiſe ſein Red fortſetzet/ bringen ins gemein ein Nutzbarkeit / gleichwie das ſchädliche Gifft nit zu verachten iſt/ ſondern ſich gar für gut gebrauchen laſſet/ wiewohl die verborgne Krafft deſſelbigen wenigen bekandt iſt. Auch das Krumme gibet ein Zierde dem Geraden/ das Schwartze dem Weiſſen / das Böſe dem Guten / pulchritudinis artificioſæ more, gleich dem Mahler / welcher ohne Schatten kein künſtliches Bild verfertigen wird. O wie wurden die Menſchen mit allen Sachen ſo ungeſchickt umbgehen/ wann ſie allzeit in einem immerwährenden Wohlſtandt lebten? ſie wurden auff der Bärenhaut ligen / und niemahl an einem Eckſtein abgewetzet werden/ damit ſie ein anderes mahl die Sach beſſes angreiffen. Quicunque deterius è mundo tollendum cenſent, tollunt ipſam providentiam. Cujusnam ampliùs providentia erit? Welche vermeynen / es ſolte auff der Welt alles widerwärtiges abgeſchaffet werden/ diſe nemmen auch fort die Vorſichtigkeit/ durch welche der Menſch vilen Ublen entgehen kan. Dann wann allzeit alles auff einen Schlag in gutem Wohlſtandt hergienge / wurde der Menſch alle Sorg und Auffmerckſamkeit von ſich legen / und eben darumb in ſeinem Wohlergehen mehreren Ublen unterworffen ſeyn. Der H. Thomas lehret noch klärer diſes/ was wir auß Plotino vernommen. Er ſagt: Nec tamen hoc divinæ bonitati repugnat, quòd mala eſſe permittit in rebus, ab eo gubernatis. Diſes iſt nit wider die Gütigkeit GOttes/ daß er etwas übles zulaſſet unter den Geſchöpffen/ welche von ihm regieret werden. Quia providentiæ non eſt, naturam gubernatorum tollere, ſed ſalvare. Dann das Ambt der Vorſichtigkeit GOttes iſt nit/ die natürliche Eygenſchafften den jenigen Sachen fortnemmen/ welche unter ihrer Botmäſſigkeit ſtehen/ ſondern dieſelbige beſchützen/ und von den Ublen nach weiſer Anordnung behüten. Requirit autem hoc perfectio univerſi, ut ſint quædam, in quibus malum non poſſit accidere, quædam verò, quæ defectum mali pati poſſint ſecundùm ſuam naturam. Aber die Vollkommenheit deß gantzen Welt-Weeſens erforderet/ daß in etlichen Sachen nichts widerwärtiges/ oder übles entſtehen könne / andere herentgegen ſeynd auß ihrer eignen Natur alſo beſchaffen/ daß ſie etwas leyden ſolten. Si igitur malum totaliter excluderetur à rebus providentiâ divinâ, non regerentur res ſecundùm earum naturam, quod eſſet major defectus, quàm ſingulares defectus, qui tollerentur. Wann derohalben durch die Göttliche Vorſichtigkeit alle Ubel völlig in der Welt auffgehebet wurden / konten die Geſchöpff nach ihrer natürlichen Eigenſchafft

Idem l. 3.

S. Thomas in compend Theolog. c. 142.

schaffe nit regieret werden/ welches insgemein vil ein gröſſere Unvollkommenheit und Mangel wäre/ als etliche Ubel/ die sich insonderheit bald in diser / bald jener Sach ereignen/ wann solche von ihrer Würckung völlig verhinderet wurden. So weit die Lehr deß H. Thomæ.

5. Wann in dem Menschen der freye Willen nit wäre/ konte er nichts verdienen.

Aber wir wollen noch besser nachforschen/ was da seye/ die Geschöpff nach Eigenschafft ihrer Natur regieren/ sonderbar den Menschen/ welchem angebohren ist/ daß er in seinem Willen frey seye/ und sowohl gutes als böses erwöhlen könne? wann nun GOtt diſe Freyheit dem Menschen nemmete/ wurde ihm Gewalt angethan/ und in seiner eigenthumblichen Natur grosser Abbruch geschehen. Er konte nichts mehr verdienen/ keinen Lohn wäre man ihm nit mehr schuldig/ wann einer gleich der beste auß allen Menschen seyn wurde/ dieweil er nit frey/ sondern nur gezwungen handlete. Von einem guten Menschen redet der weise Prediger also: Qui probatus est in illo, & perfectus est, erit illi gloria æterna: qui potuit transgredi, & non est transgressus, facere mala, & non fecit, ideo stabilita sunt bona illius in Domino. Eccl. 31. v. 10. **Wer in diſem bewehret ist/ und vollkommen gefunden wird/ der soll einen ewigen Ruhm haben: dann er hat können das Gesatz übertretten/ und hat es dannoch nit übertretten/ Böses würcken/ und hat es nit gethan/ wegen deſſen seynd seine Güter in dem HErrn bevestiget.** Das Lob/ der Ruhm und Lohn hanget an dem freyen Willen deß Menschens. Den Pferdten/ und anderen jochbaren Thieren geben wir keinen Lohn/ dieweil sie nit frey/ sondern gezwungen ihr Arbeit verrichtē. Sündigen könen/ und dannoch sich nit versündigen/ das ist löblich/ das verdienet einen Lohn und Glory. Der angezogne weise Prediger redet widerumb den Menschen also an: Eccl. 15. v. 17. Apposuit tibi aquam & ignem, ad quod volueris, porrige manum tuam, ante hominem vita & mors, bonum & malum, quod placuerit ei, dabitur illi: quoniam multa sapientia DEI, & fortis in potentia, videns omnes sine intermissione. **GOtt hat dir vorgelegt Feur und Wasser/ strecke dein Hand auß/ zu welchem du wilst. Vor dem Menschen stehet das Leben und der Tod/ das Gute und das Böse/ was ihm gefallt/ wird demselben gebē werden. Dann die Weißheit GOttes ist groß/ er ist starck und mächtig/ und siht auff alle Menschen ohne Unterlaß.** Daß GOtt von dem Menschen die Tugend-Werck begehre/ kan nit gelaugnet werden/ dann wegen derselben hat er ihm den Himmel versprochen/ und in Abgang diser die Höll angethrohet. Wann aber in diſem natürlichen Weesen sich nichts übles und widerwärtiges/ welches zu den Sünden anreitzet/ ereignete/ konte auch der Mensch kein Tugend üben/ und wurde also auch einmahl keinen Lohn empfangen/ wie wir auß dem hochgelehrten Lactantio in dem folgenden Absatz gar klar vernemmen werden.

6. Die Meinungen zu dem Bösen seynd dem Menschen gebē worden/ daß er sich in den Tugenden übe.

Die jenige alte Weltweisen/ welche man Stoicos von einem Gewölb/ da sie zusammen kombten/ nennete/ haben dem Menschen alle Gemüths-Neigungen zu dem Bösen abgelaugnet. Diſen widersetzten sich andere/ welche nit weniger wolten weiß seyn/ und wurden Peripatetici geheiſſen/ dieweil sie unter dem spatzieren ihre Händel von den sittlichen Wiſſenschafften außtragten und behaubteten/ daß dergleichen Neigungen dem Menschen zur Ubung der Tugend/ nit allein nutzlich/ sondern auch nothwendig wären. Gemelter Lactantius stehet den letzteren bey/ und zeiget gar schön/ wie solche Gemüths-Neigungen/ welche die Gelehrten Passiones nennen/ dem Menschen sehr tauglich zu allem seinem Händel und Wandel/ auch was die Tugenden anbelanget/ seyn können. Er fanget also an: Peripatetici rectiùs, qui tunc omnia detrahi negant posse, quia nobiscum simul nata sint, & cōnantur ostendere, quàm providenter, quàm necessariò Deus, sive natura (sic enim dicunt) his nos armârit affectibus, quos, quia vitiosi plerumque sunt, si nimij sint, posse ab homine, adhibito modo, salutariter temperari, ut tantum homini, quantum naturæ satis est, relinquatur. Lact. li. 6. divin. institut. c. 15.

„Besser seynd die Weltweisen/ *Peripatetici* genannt/ daran/ welche lehren/ daß der Mensch nit alle Neigungen zu dem Bösen fortlegen könne/ dieweil solche mit ihm seynd gebohren/ und auffgewachsen: sie zeigen gar gut/ wie vorsichtig und nothwendig GOtt/ oder die Natur (wie sie reden) den Menschen mit dergleichen Gemüths-Bewegungen versehen habe/ welche zwar gemeiniglich etwas lasterhafftes an sich haben/ wann sie über Hand nemmen/ können doch von uns durch angewendten Fleiß sehr heylsamb gemässiget/ daß dieselbige in dem Gemüth verbleiben/ und mit guter Auffmercksambkeit in dem Zaum also gehalten werden/ daß sie der menschlichen Natur nit überläſtig/ sondern derselben auch zu Ubung der Tugenden verhülfflich seynd. Non insipiens disputatio, si, ut dixi, non ad hanc vitam omnia referrentur. „Diſe Weltweisen redeten nit übel von der Sach/ wann sie nur nit alles auff diſes zeitliche Leben zieheten/ und in diſem allein ihr Zihl und End setzten. Herentgegen handlen die andere/ nemblich die Stoici, sehr unweiſ/ welche solche Begierden nit wollen in dem Menschen nach der Vernunfft gemässiget/ sondern gar vertilget haben. Sie beschneiden gleichsamb den Menschen/ und berauben ihn der jenigen Eigenschafften/ die ihm sein natürliches Weesen hat mitgetheilet/ welches eben so ungeschickt ist/ alswann sie wolten dem Hirschen die Forcht/ den Schlangen das Gifft/ die Grausamkeit den wilden/ und die Leuthſeeligkeit den zahmen Thieren fortnemmen. Dann was hin und wider in den anderen Geschöpffen gefunden wird/ das ist alles dem Menschen nach der Maß seiner Natur auch eingegoſſen. Wann nun derohalben/ wie die Leib-Artzten vorgeben/ die Fröhlichkeit ihren Sitz in den Nieren/ der Zorn in der Gall/ die Gailheit in der Leber/ die Forcht in dem Hertzen hat/ wirſt du ehender das Thier umbbringen/ als dergleichen Neigungen auß diſen Haubt-

„Theilen der empfindlichen Cörper heraußreis-
„sen. Indem auf solche Weiß die gantze
„Natur deß Thiers völlig veränderet/oder gar
„umbgekehret wurde/ welches ohne Verletzung
„deß Lebens nit geschehen konte. Uberdas
„können diſe aberwitzige Weltweiſen in ihren
„Kopff nit bringen/ daß ſie dardurch alle Tu-
„genden bey dem Menſchen außreutten/ welche
„nach ihrer Meynung allein ſolte Statt und
„Platz haben/ wann kein Neigung zu den La-
„ſteren mehr in dem Gemüth haffte ſolte.
„Dann wann ein Tugend iſt / ſich von dem
„Zorn enthalten/ da er wegen einer widerwär-
„tigen Begebenheit anfanget auffzubriſen/wie
„die Stoici nit laugnen können/ daß der jenige
„löblich handle / welcher ſeinen übermäſſigen
„Zorn dämmet / ſo muß der jenige in diſem
„Fall kein Tugend haben / bey welchem gar
„kein Neigung zu einigem Zorn verhanden iſt.
„Gleicher Weiß kan nit in Abred geſtellet wer-
„den/ daß einer ſich der Tugend befleiſſe/ wel-
„cher ſein Gailheit untertrucket / wann aber
„widerumb in dem Menſchen nichts von eini-
„ger Anfechtung zu ſolchem Laſter ſolte gefun-
„den werden/ könte er die Tugend der Ehrbar-
„keit ſo wenig / als ein unempfindlicher Stein
„üben. Bey vilen ſteiget die Begierd auff/
„fremdes Gut an ſich zu ziehen/ enthalten ſich
„aber auß Liebe der Gerechtigkeit. Diſe wur-
„den widerumb ſolche Gelegenheit nit haben/
„wann in ihnen von einiger Begierd ſich nichts
„anmeldete/ welche ſie der Tugend halber nit
„auffkommen laſſen. Iſt alſo klar erwiſen/
„wo in einem Geſchöpff die Laſter nit können
„einreiſſen/ daß auch die Ubungen der Tugen-
„den nit können verhanden ſeyn/ gleichwie der
„Sig ohne Streitt/ und Feind nit erhalten
„wird. Das Gute muß in diſem Leben einen
„Widerſtandt von dem Böſen haben/ ſonſten
„wird ſolches verligen/ und gleich einem roſti-
„gen Eyſen nit abgewetzet werden/ daß die Tu-
„gend einen Glantz bekomme / und ſich vor
„GOtt darff ſehen laſſen. Die gemelte Nei-
„gungen kommen von einem ſchärpfferen
„Geiſt der Natur her/ alswie in einem Acker/
„der ein gute Erden hat / ſich auch die Diſtel
„und Dorn einfinden/ wann der Baursmann
„nicht fleiſſig acht gibet/ daß ſolches Unkraut
„bey Zeiten noch in ſeinem erſten wachſen un-
„tertrucket werde. Alſo auch wird das Ge-
„müth gar leicht von Sünd und Laſter über-
„gwältiget/ und verwildet gleichſamb / daß
„nichts gutes hervorkommet / wann ſich der
„Menſch nit bemühet/ dergleichen ſchlimmes
„Gewächs bey Zeiten zu ſtimmlen/ und an deſ-
„ſen ſtatt die Früchten der Tugenden hervor-
„zubringen. Deus itaque, cùm hominem pri-
mum fingeret, mitabili providentia ingenera-
vit ei priùs iſtas animi commorlones, ut poſſet
capere virtutem, ſicut terra culturam, poſuit-
que materiam vitiorum in affectibus, virtutis
in vitijs, quæ profectò nulla erit, nec in uſu eſſe
poterit, ſi deſunt ea, per quæ vis ejus aut appa-
ret, aut conſtat. „Hat derohalben GOtt/ da
„er den erſten Menſchen erſchaffte/ durch ſein
„wunderbarliche Vorſichtigkeit dergleichen
„Gemüths-Bewegungen ihm eingegoſſen/
welche tauglich wären zur Ubung der Tu-
„gend/ wann ſie recht angewendet wurden/
„gleichwie die Erden in ſich verborgen hat ein
„gute Fruchtbarkeit/ wann derſelben recht ab-
„gewartet wird. Diſe Gemüths-Neigungen
„reitzen zwar in etwas zu den Laſteren an/ aber
„geben zugleich den Tugenden einen groſſen
„Vorſchub / wann ſie der Menſch nach der
„Vernunfft meiſteren will / ohne welche für-
„wahr nichts tapfferes und lobwürdiges kan
„außgerichtet / und werckſtellig gemacht wer-
„den/ dieweil ſie die in dem Gemüth verborgen
„ligende Tugenden müſſen erwecken / daß diſe
„beſſer hervorkommen/ und ſich/ als ein ſtandt-
„hafte Ubung / welche ohne Widerſtandt nit
„geſchihet / darff ſehen laſſen. Das iſt die
„Haubt-Leht Lactantij, welcher die alte Heyd-
niſche Weltweiſen gar ſchön darmit in die
Schul geführet hat.

Wurde alſo der völlige Tugend-Geſchmuck unter den Menſchen niemahl ſo prächtig / oder auch gar nit hervorſcheinen / wann nit die entgegen geſetzte Laſter und Sünden denſelben ihren Glantz vermehreten. Was würde man umb die Demuth/ umb die Buß-Zäher / umb die Reu und Leyd / umb die Caſteyung deß Leibs wiſſen? wer förchtete die Höll ſelbſten/ wann die Sünden nit wären? der büſſende H. David ſchreyet zu GOtt auff: Miſerere mei Deus ſecundùm magnam miſericordiam tuam, **Erbarme dich meiner/ O GOtt / nach deiner groſſen Barmhertzigkeit.** O gutes/ demuthiges/ hertzreuiges Gebett! warumb ruffet David ſo eyfferig GOtt umb ſein Barmhertzigkeit an! die Urſach folget gleich darauff: Quoniam iniquitatem meam ego cognoſco, & peccatum meum contrà me eſt ſemper. **Dann ich erkenne mein Miſſethat/ und mein Sünd iſt allzeit wider mich/** nit allein mein eignes Verbrechen/ ſondern auch meiner Mutter. Ecce enim in iniquitatibus conceptus ſum, & in peccatis concepit me mater mea. **Siehe ich bin in Sünden empfangen worden / und mein Mutter hat mich in Sünden empfangen.** O wie vil haben ſich von der Begierlichkeit zu den Reichthumben/ von Fraß und Füllerey/ von dem Geitz und Unbarmhertzigkeit gegen die Armen nit einnemmen laſſen/ dieweil ſie jenen reichen Mann / qui induebatur purpura, & byſſo, & epulabatur quotidie ſplendidè, **welcher ſich in Purpur und köſtlicher Leinwad kleydete/ und hielte alle Tag ein herrliche Mahlzeit/** auß der Höll ſchreyen hörten: Crucior in hac flamma. **Ich leyde gröſſe Peyn in diſer Flammen.** O wie vil ſeynd in ihren ſchweren Sünden / und Gewiſſens-Angſt zu der Barmhertzigkeit GOttes geflohen/ und bey ihr Verzeyhung erlanget/ da ſie vernommen/ daß der liebe Heyland Zachæum und Matthæum, die zween Zöllner / jenes Weib/ quæ erat in civitate peccatrix, **welche in der Stadt ein Sünderin ware/** ja den rechten Schächer ſelbſten an dem Creutz zu Gnaden auffgenommen/ und diſem wegen eines eintzigen reuigen Seufftzers noch am ſelbigen Tag/ das Paradeyß verſprochen hat: Hodie mecum

5. Wann kein Ubel wäre/ würden vil Tugenden nit geübet.

Pſalm. 50. v. 1.

Luc. 16. v. 19.

Luc. 7. v. 37.

Luc. 23. v. 43.

mecum eris in paradiso. Wenig wurden sich umb den Himmel / und ihr ewiges Heyl annemmen/ wann sie nit schier täglich seheten/ wie vil sich schwärlich versündigten/ in ihrer Boßheit unbußfertig verharreten/ und endlich immer und ewig zu Grund giengen. Auß disem entspringet in vilen ein heylsame Forcht / daß sie acht geben/ damit ihnen nit auch dises widerfahre / was bey anderen mit unwiderbringlichen Verlurst ihrer Seeligkeit geschehen ist. O wie vil sagen GOtt höchsten Danck / und fangen ihn auff das eyfferigist an zu lieben / da sie betrachten/ wie ihnen die Göttliche Barmhertzigkeit gantz unverdient zu Hülff kommen seye? indem sie eben in disen Sünden/ wie andere auch schon längsten hätten können verdammet werden/ wann nit die Güte GOttes ihnen hätte Zeit gelassen zu der Buß / und Erlangung der Verzeyhung ihrer Sünden. Dise haben einen doppleten Trost ihres Hertzens/ da sie nemblich sehen/ wie gütig dieselbige GOtt widerumb zu Gnaden auffgenomen/ und sie der höllischen Peyn entgangen seyen/ welche sie so starck gefördchtet haben. O was für ein Freud wird unter den Seeligen in dem Himmel entstehen/ nit allein auß der Anschauung GOttes deß Allmächtigen / sondern auch auß Betrachtung der so wunderbarlichen Gnad/ durch welche sie von dem gröstẽ Ubel der Sünd/ und darauff folgenden ewigen Verdammnuß seynd behüttet worden? Uberdas erzeiget GOTT durch Zulassung der Sünden seinen vollkommnen Gewalt und Herrschafft über die Gaaben der Gnad/ daß er dieselbige kan außtheilen/ wie er wölle/ da er disen in den Sünden stecken lasset/ und an ihm sein Gerechtigkeit übet / jenen aber auß denselben heraußziehet/ und also an disem sein Barmhertzigkeit vorstellet. Wie dann auch die von GOtt ihm nachgesetzte sowohl geistliche als weltliche Obrigkeit durch die Verbrechen ihrer Unterthanen Gelegenheit hat/ theils die gebührende Gerechtigkeit/ theils ein mässige Gütigkeit an den Tag zu geben. Das ist unter uns Menschen/ welche von Natur mit dem freyen Willen begabt seynd / der Göttlichen Vorsichtigkeit die gröste Kunst/ nit alle Ubel in der Welt auffheben / sonsten würde dem freyen Willen deß Menschen Gewalt angethan/ sondern auch dise Ubel / die darauß entspringen / zu einem guten Zihl und End gebrauchen/ damit die Göttliche Weißheit/ Güte und Gerechtigkeit desto besser in die Erkandtnuß der Menschen komme / und das Gute auß dem Bösen desto schöner herauß scheine. Dann es muß nit weniger das jenige Gute/ welches in dem sittlichen Weesen deß Menschens gefunden wird/ auch durch widerwärtige Zufäll erhebet werden / als das Gute/ welches wir von Natur haben. Nun aber das natürliche Gute/ als da ist ein schöne Gestalt deß Leibs/ gerade Glieder/ scharpff sehende Augen/ wird nit durch die Mängel deßgleichen Guten/ als durch ein wüstes Angesicht / krumme Glieder/ trieffende Augen geschändet/ sondern vilmehr gezieret/ da wir solche natürliche Güter höcher schätzen/ dieweil sie durch den entgegengesetzten Mangel heller an den Tag kommen. Also geben die Sünden/ welche in dem sittlichen Weesen Monstra, grosse Mängel/ und Abentheur seynd/ den Tugenden einen guten Zusatz/ daß sie desto mehrer glantzen/ und grösseres Lob erlangen / als wann ihnen kein Laster entgegen stunde. Gleichwie aber die natürliche Mängel nit für sich selber von der allgemeinen Mutter der Natur herkommen/ welche allzeit das beste will hervorbringen/ sondern nur der Fähler sich ereignet in diser / oder jener sonderbahren Begebenheit / welche der Natur ein Hindernuß setzet / daß sie zu ihrem Zihl und End nit vollkommentlich würcken kan/ also auch die sittliche Mängel/ das ist/ die Sünden ereignen sich wider die gemeine Anordnung der Göttlichen Vorsichtigkeit / welche niemahl etwas unvollkommnes / mangelhafftes und böses in unserem sittlichen Leben zu ihrem Zihl und End haben kan/ sondern der gantze Fähler hafftet in dem schlimmen freyen Willen deß Menschens/ welcher sich zu dem Guten nit begeben will. Aber die Göttliche Weißheit kan solche sittliche Fähler und Mängel gar nutzlich für das gantze gemeine Regiment der Welt anwenden / und darmit etwas Gutes schaffen. Gleichwie etwann ein Künstler sein Wissenschafft alsdann allererst recht sehen lasset/ wann ein anderer das Kunst-Stuck verderbet hat/ und er solches widerum zu recht bringet/ alswann demselben niemahl etwas gemanglet hätte. Dann GOtt ist so mächtig in seiner Allwissenheit/ daß er so gar den Sünden/ welche auß ihrem natürlichen Weesen nichts seynd/ dieweil sie nur in Abweichung von dem Guten/ wann die sittliche Eigenschafft in ihnen allein betrachtet wird/ bestehen/ etwas ersprießliches zu dem Nutzen der gantzen Welt-Ordnung kan herauß ziehen/ und also ein solche Gütigkeit erzeiget/ alswann er etwas gutes aus nichts/ wie am Anfang der Welt geschehen ist / erschaffte. Dises/ was ich jetzt vorgebracht/ hat zwar der oben angezogne Heydnische Plotinus, als ein in dem natürlichen Weesen wohlerfahrner Mann/ in etwas vermercket/ da er also redet: Pravitas utile quiddam affert ad universum, facta videlicet juris ipsius exemplum, multáque ex se utilia pariens: reddit enim animos vigilantes, efficitque, ut diligenter excogitent, quâ viâ potissimùm à præcipitio pravitatis valeant declinare. **Die Boßheit bringet auch dem gantzen gemeinen Welt-Weesen ein Nutzbarkeit / dieweil sie sich endtlich der Gerechtigkeit muß unterwerffen/ und ein Beyspihl seyn/ daß dise nichts unrechtes ohne billiche Straff lasse vorbeygehen/ durch welches die Menschen behutsamber werden/ daß sie sorgfältig auffmercken/ damit ihnen die Straff-Ruthen nit auff den Halß komme/ und endlich nit gar in den Abgrund aller Boßheit gerathen.** Facit rursum, ut, quantum bonum virtus sit comparatione malorum, vitiosos animos affligentium, cognoscamus. Neque propterea hæc facta sunt mala, sed dictum est, ipsam mundi artificem rationem malis, postquam facta sunt, opportunè admodum uti solere, id autem maximæ potestatis

Plotin. l. 3. Enn. 2. c. 11.

statis est, malis etiam bene uti valere. Überdas ist die Boßheit auch sehr nutzlich/ dieweil sie an den Tag gibet/ wie schön und hochschätzbar die Tugend seye/ wann dise ihr entgegen gehalten wird: wie unvernünfftig/ wie schandlich es seye / die Frommen wegen der Tugend verfolgen: was für ein hohes Lob ihr die Frombkeit erwerbe/ wann sie die Boßheit mit Gedult übertraget. Man muß aber die allgemeine Baumeisterin der Welt/ die Vernunfft nit anklagen/ alswann sie solche Übel in dieselbe eingeführet hätte/ welche gleich dem Unkraut für sich selber gewachsen seynd/ sondern es ist vilmehr ihr höchste Kunst/ und mächtiger Gewalt darauß zu erkennen / dieweil sie solches schädliche Unkraut gar wohl weist zu nutzen/ und auß dem schlimmen etwas gutes hervorzubringen / welches allein durch dise Künstlerin auß ihrer grossen Krafft und allgemeinen Würckung geschehen kan. So weit der in seiner Heydnischen Blindheit/ doch in etwas erleuchte Plotinus, welcher durch die Vernunfft GOtt will verstanden haben.

Das neun und fünfftzigiste Capitel.

Die Erkandtnuß der Göttlichen Gerechtigkeit ist der Welt sehr starck vonnöthen / welche sonderbahr auß dem Krieg/ als einer Straff der schwehren allgemeinen Sünden / kan erkennet werden.

1: Wie die Gerechtigkeit sich solle annemmen/ das Übel zu straffen Psal. xciv. v. 4.

EIne auß den vornehmbsten Ursachen ist/ warumb die allweise Vorsichtigkeit GOttes sowohl die Sünden/ als Krieg zulasse/ dieweil er ist Misericors, & miserator, & justus, gnädig/ barmhertzig / und gerecht/ nit allein barmhertzig / sondern auch gerecht. Dann die Erkandtnuß seiner Barmhertzigkeit würde uns wenig nutzen/ wann wir nit auch zugleich wusten/ daß GOtt gerecht seye/ und das Übel nach verdienen abstraffe. Die Barmhertzigkeit allein wurde uns Sorg- und Meisterloß machen / muß also die Gerechtigkeit dem Menschen ein Forcht einjagen/ damit er sich also verhalte / wie es die Billichkeit und Vernunfft erforderet. Aber ohne Straff/ die GOtt wegen Sünd und Lasteren über uns eintweders schicket/ oder zulasset/ können wir die Gerechtigkeit desselben nit erkennen/ noch förchten. Daherö der H. David / nachdem er den Sünderen angetrohet: Pluet super peccatores laqueos: ignis & sulphur, & spiritus procellarum pars calicis eorum. Psalm. x. v. 7. Daß GOtt werde regnen über die Gottlosen Strick/ Feur/ Schwefel/ und der Wind deß Ungewitters wird ihres Kelchs Theil seyn/ gleich hinzu setzet: Quoniam justus Dominus, & justitias dilexit: æquitatem vidit vultus ejus. Dann der HErr ist gerecht/ und hat die Gerechtigkeit lieb/: sein Aug siehet an die Billichkeit. Wird also durch die Straff allererst die Gerechtigkeit GOttes erkennet. Die Straff aber kann nit vorgenommen werden ohne vorhergehendes Verbrechen/ welches zwar für sich selber ein purs Übel ist / und nichts gutes in sich begreiffet/ wird doch von Gott zu einem guten Zihl und End angewendet/ damit nemblich die Menschen von der Gerechtigkeit abgeschröcket / sich desto besser vor Sünd und Lasteren hütten. Doch aber ist zwischen der Gerechtigkeit GOttes/ und der Menschen ein grosser Unterschid zu machen. Ein Obrigkeit auff diser Erden/ welche den gerichtlichen Gewalt rechtmässig empfangen hat/ ist nach aller Schuldigkeit verbunden/ die Gerechtigkeit zu verwalten/ wie das Verbrechen wider dieselbige außweiset. Der Sünder hat zwar/ wann ich also reden will/ kein Recht / daß er gestrafft werde/ alswie einem Taglöhner auß Schuldigkeit der gebührende Lohn muß dargereichet werden: Aber das gemeine Stadt-Weesen erforderet nothwendig/ daß ein gute/ auffrichtige/ sittliche Ordnung in demselben erhalten/ und/ wann solcher etwas ist zuwider geschehen/ also ersetzet werde / damit alles in seinem wohlbestellten Standt verbleibe/ sonsten wurde der Handel und Wandel unter den Menschen umbgekehret/ und bald in ein unvernünfftige Verwirrung/ gleich den Thieren in dem Wald/ welche ohne Obrigkeit leben/ veränderet werden. Hat also das gemeine Weesen zu dem straffen ein Recht / und muß sich disem der jenige unterwerffen/ welches ein Mitglied desselben ist/ und wider die Gesätz gehandlet hat. Dises Recht behaubtet die Obrigkeit/ der auß ihrem Ambt/ und angelobter Treu obliget/ das jenige abzustraffen/ was Übles in der Gemein vorbeygangen/ damit dardurch ein frödliches Stadt-Weesen erhalten/ und mit grossem Nutzen befördert werde. Von diser Tugend der Gerechtigkeit hat die Obrigkeit den Nahmen eines Richters/ und erlanget darvon noch einen grösseren Nahmen und Ruhm. Dann nit allein der Billichkeit nach es sich also gezimmet/ daß die Gerechtigkeit/ wann sie etwas gelitten/ beschützet werde/ sondern ist auch das höchste Lob/ wann man von einem gemeinen Weesen sagen kan/ es gehe in demselben alles gerecht her / indem die Beobachtung der Gesätzen die gröste Zierde einer guten Regierung ist / und dardurch bey den Unterthanen der beste Fried/ Wohlstandt und Ruhe entspringet. Aber GOtt/ wiewol er den höchsten Gewalt über die gantze Welt hat/ ist für sich selber Ambts halber/ alswie ein nachgesetzte Obrigkeit/ zu Verwaltung der Gerechtigkeit nit verbunden / dieweil er dises Ambt/ die Welt zu regieren/ nicht von einem anderen durch ein ordentliche Wahl oder Bestallung bekommen/ sondern hat disen Gewalt allein von sich selber / und auß seinem

unendlichen vollkommnen natürlichen Weesen. Dahero die Göttliche Allmacht in Ansehung ihrer Geschöpff/ sowohl/ was die gantze Welt ins gemein/ als ein jedes Glied derselben anbelanget/ nit verbunden ist / die Sünden abzustraffen/ sondern dises geschihet von GOtt allein darumb/ dieweil sein höchste vollkommneste / unendliche Gerechtig- und Heiligkeit solches erforderet/ und also bey sich beschlossen hat/ zu seiner grösseren Ehr und Nutzen deß gantzen Welt-Weesens die boßhafftige Leuth nit ungestrafft zu lassen/ damit seine Vollkommenheiten dem Menschen desto besser bekandt wurden.

2. Sehr nutzlich ist/ daß GOtt durch sein Gerechtigkeit die Sünden abstraffe. Psalm. 24. v. 10.

Das völlige Regiment GOttes über die gantze Welt bestehet in seiner Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit/ in Belohnung deß Gutens/ und Abstraffung deß Bösens/ wie der H. David uns lehret: Universæ viæ Domini misericordia & veritas. **Alle Weeg deß HErrns seynd Barmhertzigkeit und Wahrheit**/ das ist/ Gerechtigkeit/ welche in der Wahrheit der Sachen/ wie sie zu belohnen oder zu straffen seyen/ bestehet. Wegen diser beyden allgemeinen Vollkommenheiten ist GOtt auff das allerhöchste zu loben: nit allein die Barmhertzigkeit/ sondern auch die Gerechtigkeit bringet uns Menschen die gröste Nutzbarkeit. Dann wann niemahl die Sünd und Laster gestraffet wurden/ konte GOtt kaum einem oder dem anderen sein Himmlische Glory mittheilen. Wenig wurden sich umb die Tugend annemmen/ welche allein uns muß seelig machen/ dieweil schier alle zu den Lasteren also geneigt seynd/ daß sie pœnam damni, wie die Schulen reden/ **die Straff deß Verlurst**/ da nemblich ihnen wegen der Sünd der Himmel verschlossen/ und die Anschauung GOttes versaget wird/ wenig achteten / wann nit auch pœna sensus, **die Straff der Empfindlichkeit**/ welche in den Schmertzen deß Leibs bestehet/ darzukombte. Der Himmel wurde von den Menschen einen guten Friden haben/ wann nur kein höllische Peyn deß unaußlöschlichen Feurs/ welches alle erdencklichen Schmertzen dises Lebens übertrifft / nit zu förchten wäre. Der Himmel hat zwar ein solche Freud in sich / daß kein Mensch dieselbige auff diser Welt verkosten / gleichwie die Peyn der Höll empfinden kan/ aber dieweil beyde abwesend seynd/ ist auch die Forcht diser / und die Begierd zu dem jenigen sehr gering/ und verschwindet endlich gar. Ja etliche kommen in ihren Lasteren so weit/ daß sie ihnen selber einen Trost geben/ und ihren nagenden Wurm deß Gewissens darmit einschläfferen/ da sie mit jenem Gottlosen bey dem H. David darvorhalten/ es seye gar kein GOtt: Dixit insipiens in corde suo: non est Deus. **Der Unweise hat in seinem Hertzen gesagt / es ist kein GOtt.** Aber von solchen verruchten Leuthen folget gleich darauff: Corrupti sunt, & abominabiles facti sunt in studijs suis, non est, qui faciat bonum, non est usque ad unum. **Sie seynd verderbet/ und greulich worden in ihrem Thun und Lassen: es ist keiner/ auch nit ein einziger / der Gutes thut/**

Psalm. 13. v. 2.

auß solchen/ welche keinen GOtt erkennen. Gehe nur einer zu den jungen Knaben in die Schul/ wan ihr Lehrmeister nit umb den Weeg ist/ was für ein Geschrey wird er anhören/ was für ein Buben-Stuck ansehen müssen? wann bey einem Kriegs-Heer alles gliten wird / was der Brieff vermag/ und kein Galgen auffgerichtet ist/ wird ein solches ruchloses Luder-Leben/ ein solches stehlen und rauben/ wirgen und metzgen unter den Soldaten entstehen / daß schier die Teuffel nit ärger hausen konten/ wann sie alle auß der Höll loß gelassen wurden. In einer Stadt/ wo die Obrigkeit alles ungestrafft hingehen lasset/ keinen Dieb hencket / keinen Mörder auff das Rad flechtet / kein Hex verbrennet/ werden die gröste Laster also einwurtzlen/ daß ein solche Stadt vil ärgere Leuth/ als ein Mörder-Gruben/ wo die Boß- und Grausambkeit selbsten ihren Sitz hat/ in sich begreiffet. Also wurdees in der gantzen Welt hergehen/ wann GOtt sein Gerechtigkeit niemahl sehen liesse/ alle Tugend und Frombkeit müste bald auß derselben weichen / und wurden herentgegen die Laster also über Hand nemmen/ daß kaum etwas menschliches unter den Menschen konte gefunden werden / bey welchen die Straffen vil einen mehreren Nachtruck haben/ dieselbige in dem Zaum zu halten alswann GOtt ihnen nur allzeit Gutes erwise / und auff den Händen herumbtragte. Dann nachdem durch die Sünd die menschliche Natur ist geschwächet worden/ sensus, & cogitatio humani cordis in malum prona sunt, ab adolescentia sua, wie GOtt selbsten saget. **Seynd die Anschläg und Gedancken deß menschlichen Hertzens zu dem Bösen von Jugend auff geneigt.** Müssen derohalben alle Menschen / auch welche schon etwas mehrers in dem frommen Leben haben zu genommen/ zu der Tugend durch Betrohung / und Exempel der Straffen angetriben werden/ damit sie sich von den Versuchungen nit überwinden lassen. Dahero der H. David Gott anruffet: Confige timore tuo carnes meas: a judicijs enim tuis timui. **Durchstiche mein Fleisch mit deiner Forcht/ dann ich mich geförchtet hab vor deinen Urtheilen/** und nit ohne grossen Nutzen/ dieweil initium sapientiæ timor Domini, **die Forcht deß HErrns ein Anfang der Weißheit ist.**

Gen. 8. v. 21.

Psal. 118. v. 120.

Psalm 110. v. 10.

3. Die Gerechtigkeit bringet widerumb das gantze Welt Weesen in ein Ordnung/ und ergantzet die Schmach/ welche durch die Sünd GOtt geschihet.

Damit aber dise Sach der Gerechtigkeit halber besser erkläret werde/ müssen wir in derselben/ wann sie ein Straff vornimmet/ zwey Stuck wohl betrachten. Dann die Gerechtigkeit richtet widerumb durch das Straffen die verderbte Ordnung deß gantzen Welt-Weesens/ welche durch Sünd / und Laster in dem sittlichen Regiment gantz umbgekehret wird / ein/ und zum andern ersetzet dieselbe in etwas die jenige Schmach/ und Unbild/ welche GOtt durch Übertrettung seines Gesatzs ist zugefüget worden. Was das erste anbelanget/ würffet der Sünder die rechte Ordnung in dem sittlichen Leben über den Hauffen/ da er sich wider GOtt auffleihnet/ und ihm nit mehr will unterthänig seyn/ welches freylich das gröste Ubel ist

ist / das sich in der Welt kan zutragen. Dann wann in dem natürlichen Weesen die Element das gleich in der Erschaffung ihnen angewisne Orth veränderten/ wann das Feur sich unter das Wasser begeben/ dieses aber ober demselben daher schwimmen wolte / wurde das Feur eintweders bald außgelöschet werden/ oder den gantzen Erdboden verbrennen / der Mensch müste von beyden auß ihrem gebührenden Orth gebrachten Elementen sehr vil Ungemach / und Schaden leyden. Die Element aber sambt allem / was auff der Erden gefunden wird / hat GOtt dem Menschen zu Lieb / und Dienst erschaffen / ist also diser vil vortrefflicher / als alle andere Geschöpff / und wegen dessen begehet derselbige vil ein schwereres Verbrechen / stifftet vil ein grössere Unordnung an / wann er sich den Anordnungen und Gesätzen GOttes widersetzet / nach seinem Gefallen leben will / nit mehr will unterthänig seyn / sonder sich von seinem Erschaffer abschrauffet / und nit mehr regieren lasset / als wann er allein Herr wäre / und nichts nach GOtt fragen dürffte. Dise Abweisung von dem Göttlichen Gewalt / und angefangne Unordnung unter den Geschöpffen / welche alle / außgenommen deß Menschens / sich GOtt / als dem höchsten Welt-Monarchen / gern unterwerffen / wird widerumb von der Gerechtigkeit ersetzet / da dieselbige über den Sünder mit der billichen Straff kommet / und ihn zwinget / sich auff ein neues dem Göttlichen Regiment / von welchem er auß eigner Willkuhr sich hat wollen entziehen / zu ergeben / und das jenige außzustehen / was derselbe verdienet hat. Gleich wie derohalben dise muthwillige Unordnung / welche durch die Sünd der Mensch unter den Geschöpffen einführet / ein grosses Ubel / und dem gantzen Menschlichen Weesen ein sehr nachtheilige Sach ist / also nutzet die Gerechtigkeit / welche solche Verwirrung auffhebet / und verbesseret / zu dem ordenlichen Regiment sehr vil / und erhaltet dasselbige in seiner Zierde / daß solches endlich nit gar zu Grund gehe. Überdas nimmet sich die Gerechtigkeit gar eyfferig an umb die zugefügte Schmach / und Unbild GOttes / welche ein jede Sünd mit sich bringet / und dieselbe / soviles seyn kan / will ergäntzet haben / damit GOtt sein abgetragne Ehr widerumb heimgestellet werde. Dann der jenige / welcher sündiget / GOtt verachtet / und sich ihm auff gewisse Weiß vorsetzet / masset sich deß Gewalts an / der GOtt allein gebühret / nach seinem Wohlgefallen zu leben / und anzufangen / was ihn gelustet. Dises auffrührische Beginnen aber / da GOtt selber verschmähet / und mit höchster Unehr auff die Seythen gesetzet wird / damit ein Geschöpff / welchem der Mensch unordentlich anhanget / vortringe / und solches von ihm an statt GOttes für seinen Herrn auffgeworffen wird / ist das gröste Ubel / welches in der Welt geschehen kan. Dises Ubel abzuwenden / und völlig auffzuhöben / ist die Gerechtigkeit Gottes bestellet / welche / da sie den Sünder mit der verdienten Straff beladet / die GOtt angethane Schmach in etwas hereinbringet / und ihn widerumb über den Sünder / welcher denselben gleichsamb untertrucken wolte / erhebet. Dann wer wider seinen Willen von einem etwas hat müssen leyden / wird gleichsamb befridiget / wann er sihet / daß sein Widersacher auch wider seinen Willen die verdiente Straff außstehen müsse. Wer von einem anderen ist verachtet worden / wird durch die Erniderung seines Beleidigers / welche die Straff verursachet / geehret. Quid enim pulchrius, & rectissimo ordini congruentius, quàm qui Deo injuriam agendo irrogavit, is patiendo (cùm aliter non possit) ei satisfaciat? Sagt der hochgelehrte P. Lessius. Dann was kan nach Außweisung der Gerechtigkeit besser und ordentlichers geschehen / als daß der jenige / welcher in dem Werck selbsten GOtt ein Unbild hat zugefüget / ihm durch Ubertragung der Straff (dieweil es anderst nit seyn kan) gnug thue? welcher sich aber über GOtt erhebet / muß nach aller Schuldigkeit herunder steigen / und unter seine eigene Füß geworffen werden / damit er sehe / wie so gar nichts hinter ihm seye: wer seinem verkehrten Willen angehangen / und den unbändigen Gemüths-Neigungen nachgangen / wird billich gestraffet / daß er in beyden gezwungner Weiß etwas leyden muß: & qui se subduxit gubernatori misericordiæ, incidat in severitatem justitiæ; Und welcher sich durch die Barmhertzigkeit GOttes nit hat wollen regieren lassen / erfahret nun nit umbsonst die strenge Gerechtigkeit.

Leonard. Less. l. 3. de divin. perfect. c. 3.

Wann nun dann der gerechte GOtt wider die Sünder ein billiche Straff vornimmet / richtet er in den Gemütheren der Menschen sehr vil auß / wann gleich nur einer / oder wenig gestraffet werden. Dann uns gewaltig zu dem Guten antreibet / wann GOtt über die Sünder kommet / und an ihnen seine Urtheil sihen lasset / was sie mit ihrem sträfflichen Leben verschuldet haben. Der H. David wahrnet uns: Vovete, & reddite Domino Deo vestro omnes, qui in circuitu ejus affertis munera, terribili, & ei, qui aufert spiritum principum, terribili apud reges terræ. Verlobet / und haltet eure Gelübdt dem HErrn / euerem GOtt alle / welche ihr umb ihn her (auß dem gantzen Land) Geschenck bringet / dem erschröcklichen / der den Fürsten das Leben nimmet / dem erschröcklichen bey den Königen der Erden. Deus judex justus, fortis, & patiens, nunquid irascitur per singulos dies? GOtt ist ein gerechter Richter / starck und geduldig: Vermeinet ihr / daß er täglich zürnen werde? Da vermeldet zwar der Königliche Prophet etwas von einer Güte / und Barmhertzigkeit / aber er setzet gleich hinzu: Nisi conversi fueritis, gladium suum vibrabit: arcum suum tetendit, & paravit illum. Wann ihr euch nie bekehren werdet / wird er sein Schwert zucken / seinen Bogen hat er gespannet / und denselben zubereitet.

4. Die Gerechtigkeit Gottes / von welcher auch die Krieg herkommen / halt die Menschen in einer heilsamben Forcht. Ps. 75. v. 12.

Ps. 7. v. 12.

Dise seynd zwar noch Trohwort / aber sie werden allererst nach disem vollendten Leben / zwar leyder zu spath / und ohne Nutzen der jenigen / welche solche auff diser Welt nit geachtet / und in der andern erfahren müssen / recht ausschlagen. Dahero wir so offt in H. Schrifft / wegen der Göttlichen Gerechtigkeit ermahnet werden / daß wir uns vor derselben solten hüten. Christus bezeuget mit klaren Worten: Dico
Matth. 12. v. 36. autem vobis, quoniam omne verbum otiosum, quod locuti fuerint homines, reddent rationem de eo in die judicij. **Ich sage euch aber / daß die Menschen werden müssen Rechenschafft geben an dem Tag deß Gerichts von einem jeden unnützen Wort / das sie geredet haben.** Dise / und dergleichen Wahrnungen achten die sorglose Menschen wenig / dieweil das Wetter noch nit einschlaget / und etwann ein geraume Zeit nach ihrer Meinung anstehen wird / biß der jüngste Tag kommet. Sie werden vil mehrer erschröcket / wann die Straff-Ruthen würcklich geschwungen wird / und bald disen / bald jenen hernimmet. Wird also GOtt gezwungen / daß er noch in disem Leben seiner Barmhertzigkeit die Gerechtigkeit bißweilen untermängen muß / damit nit allein die Menschen ihn wegen der selbigen lieben / sonder auch wegen diser förchten / sonsten entstunde auf der Welt ein solches ruchloses Leben / das mit einem neuen Sündfluß / oder feurigen Sodomitischen Regen abzustraffen wäre. Dann die Ursach eines Ubels wird allererst recht erkennet / wann man dieselbige erfahret / und desto besser geflohen / wann solches etwas schärpfferes eingreiffet. Dieweil derohalben unter andern Straffen / welche die Gerechtigkeit GOttes über uns verhenget / eine auß den grösten der Krieg ist / von dem GOtt durch den Propheten Isaia saget: Ego
Isa. 45. v. 7. Dominus, & non est alter, formans lucem, & creans tenebras, faciens pacem, & creans malum: **Ich bin der HErr / und kein anderer / ich erschaffe das Liecht / und mache die Finsternuß / ich mache Frid / und erschaffe Böses:** Das ist / den Krieg / welcher durch das allgemeine Wort Böses dem Friden entgegen gesetzet wird / alswann schier kein grössers Ubel in disem Leben wäre / können wir fürwahr nichts darwider haben / wann GOtt auch mit disem Ubel uns heimbsuchet / dieweil wir solches mit unseren Sünden verdienet haben / und müssen noch darzu bekennen / daß GOtt an uns ein sonderbahre Barmhertzigkeit übe / wann wir mit Krieg abgestraffet werden / die wir hundertmahl die Höll verdienet hätten / und dises Ubel nur darumb von GOtt ist zugeschicket worden / damit wir uns bessern / und ins künfftig dem ewigen unaußlöschlichen Feur entgiengen.

5. Und verursachet dardurch grossen Nutzen.

In disem Leben hat zwar die Göttliche Barmhertzigkeit den Vorzug / und wird die Gerechtigkeit mehrer theils in das andere verschoben / wann nemlich der Allmächtige Richter an jenem Allgemeinen Tag vor allen Menschen / redder unicuique
Matth. 16. v. 27. secundùm opera ejus, **einem jeglichen nach seinen Wercken vergelten** / und die Frommen in den Himmel auffnemmen / die Böse aber in die Höll stürtzen wird. Doch pfleget GOtt auch auff diser Welt auß einer sonderbaren Liebe gegen uns Menschen nit gar selten sein Gerechtigkeit hin / und wider zuerzeigen / damit wir erkennen / es schwebe ober uns ein wachtbares Aug / welches unseren allen Handel und Wandel biß auff die innersten Gedancken deß Hertzens sihet. Der allgemeine Welt Regent schlaffet nit / oder ist in seinem höchsten Herrschafftlichen Gewalt nachlässig. Der Göttliche Richter mercket fleissig auff / was für ein Leben wir auff diser Welt führen. Wiewol aber / wann ein Gleichnuß solte angestellet werden / alle gegenwertige Straffen / welche von dem Himmel über uns herab kommen / sehr gütig seynd gegen der jenigen / die einsmahl in dem andern Leben die Gottlosen außzustehen haben / seynd doch etliche auch zimblich scharpff / damit die Menschen darauß klar können abnemmen / was für schwere Peyn auff die Sünder in der andern Welt warte / wann sie in ihren Lasteren von dem Tod fortgeraffet werden: Quia si in viridi ligno hæc faciunt, Luc. 23. in arido quid fiet? **Dann wann man das** v. 31. **thut an dem grienen Holtz / was wird an dem dürren geschehen?** Wann der Himlische Vatter zu diser Zeit der Gnaden / und Barmhertzigkeit bißweilen die Sünder so scharpff hernimmet / wie wird der höchste unverfälschte Richter einsmahl mit ihnen umbgehen / da nach disem Leben die Zeit der strengen Gerechtigkeit ankommen wird? Dise / und dergleichen Gedancken / welche wir auß den gegenwärtigen Straffen schöpffen können / ziehen vil von den Sünden ab / damit sie solche nit überhäuffen / und in denselben zu Grund gehen. Unter den gewohnlichen / aber etwas schärpffern Straffen GOttes seynd auch die Krieg / durch dern grosse Ubel und Trangsaal theils die begangene Laster abgestraffet / theils die Gelegenheit zu noch grösseren Sünden genommen werden. Die Erkanntnuß der Gerechtigkeit / und heylsambe Forcht GOttes wird dardurch erhalten / oder / wo dieselbige gar verschwunden ist / widerumb eingepflantzet. Wir werden durch dergleichen Ubel zu einem eyfferigen Gebett / an welches man sonsten wenig gedencket hat / zur Bereuung unserer Sünden / in denen wir etwann noch länger gesteckt wären / zur Darreichung eines freygebigen Almosen / welches unser Geitz so lang hinderhalten / angespohret. Also muß der barmhertzig GOtt bißweilen durch die Krieg uns sündige Menschen zu einem bessern Leben ziehen. Wer kan dann sagen / daß die Krieg ein Ubel seyen / durch welche so vil Gutes geschihet?

6. Der Frid und Ruhstand ist offtens / sonderbar hochen Potentaten sehr schädlich.

Seynd derohalben alle Krieg / alle feindliche Einfähl / und Empöhrungen wider die rechtmässige Oberigkeit nichts anders / als ein Geissel GOttes / uns eintweders wegen der begangnen Sünden abzustraffen / oder auch wann wir uns daran bekehren / zuverbessern / damit wir von dem Laster abstehen. Dan ein gar zu langer Friden ist dem Menschen fürwahr nit Nutz / dieweil Gelt und Gut dardurch vermehret wird / man leget sich auff die Bären-

haus

haut / jedermann lasset ihm wohl seyn / Fraaß und Füllerey sambt der Unzucht / und Gailheit nimmet über Hand / daß endtlich ein ruchlosses / unverschambtes / lasterhafftes Leben einreisset / welches kein rechte wahre Tugend lasset auffkommen / die Gewissen weit machet / und den Sünden an allen Enden / und Orthen Thür / und Thor eröffnet. An GOtt gedencket man kaum mehr / wann der Acker mit Tráyd / die Weinberg mit Trauben / die Ställ mit wohlgemäschten Vich angefüllet seynd. Der Baur gibet sich für einen Edelmann auß / leget die Hand an den Pflug nit mehr / sitzet in dem Wirthshauß bey dem Bier-Zapffen / und lasset ihm die lange gebrattne Vögel / die keine Flügel haben / in das Maul fliegen. Mit einem Wort / die verkehrte Natur / und der eigne schlimme Will spihlet den Meister / und fanget an / was der Brieff vermag. Der reichere Herr / und hoche Potentaten kommen gar auß dem Geschirr. Wann disen alles nach ihrem Wunsch gleich einem Honig-Strohm daher fliesset / wann sie niemand zuförchten haben / wann denselben an Reichthumben und Gewalt nichts ermanglet / vermeinen sie / schon halbe Götter zu seyn / fragen nach keinem mehr / und wollen so gar dem wahren GOtt nit unterthänig seyn. Dann dise grosse hoffärtige Hansen steigen in ihrem Übermuth so weit / daß sie den Wohlstand / Friden und Ruhe ihrer Länder / die Macht / und Herrlichkeit / in welcher sie gleich einem Fisch in dem Keckwasser herumb schwimmen / ihnen allein / ihrer eignen Witz und angemaßten Weißheit / nit aber der gütigen Anordnung GOttes zu schreiben / und nur in den Gedancken stehen / also müsse es seyn / also seye ihnen das gähe Glück / und nit GOtt günstig / dieweil sie nichts Widerwärtiges erfahren haben; erkennen keine Gutthaten GOttes / sonder leben blind dahin / so lang ihnen alles nach ihrem Wunsch ergehet: dahero sie sich niemahl danckbar wegen empfangnen Gnaden gegen GOtt einstellen / von welchem ihnen kaum etwas einfallet; ja dieweil der Pracht / und Hoffart / das Wohlleben in Essen und Trincken / die unbändige Ergötzlichkeiten in Spihlen / und Tantzen / in Fischen und Jagen / in Auffzüg und Comœdien immerdar wachsen / daß ihnen kein Geld und Gut mehr erklecken will / greiffen sie endlich die Geistliche Stifftungen an / welche von ihren Vor-Elteren so Gottseelig / und freygebig verordnet worden / damit der Seegen Gottes in ihren Länderen / und bey den Unterthanen verbleiben solte / ziehen dieselbige zu sich / vernichten die Uhr-Alte Pfründen / und machen unter dem Geistlichen / und Weltlichen keinen Unterschid / dieweil das Recht der Macht muß nachgeben / die Gesätz umbgestossen werden / und alles / was beliebet / für ein Schuldigkeit gehalten wird. Leben also dahin / als wann sie niemahl einen höcheren Richter zu förchten hätten / vor dem sie einmahl werden stehen / und Rechenschafft von ihrem so ruchlosen Verfahren geben müssen. Darauß folget / daß auch der Unterthan sich seinem Herrn gleichförmig machet / auff eben disem schlimmen Weeg fortgehet / und also beysammen leben / als wann kein GOtt mehr in dem Himmel wäre. Was muß dann GOtt mit einer solchen verderbten Oberigkeit / und Land anfangen? solte er beyde gar verderben lassen? fürwahr niemand wird sich mit Vernunfft verwunderen können / wann er ein schärpffere Straff-Ruthen in die Hand nimmet / und excitatus tanquam dormiens Dominus, tanquam potens crapulatus à vino: Wie in einer Gleichnuß von dem erzürneten GOtt der H. David redet / darein schlaget **als einer / der vom dem Schlaff auffwachet / wie ein Starcker / welcher von dem Wein truncken gewesen ist.** O wie schreyen die HH. Schutz-Engel sambt allen Außerwehlten in dem Himmel wegen der Unschuldigen / welche in einem solchen lasterhafften Land untertrucket werden / damit die schlimme allein herrschen? Exurgat Deus, & dissipentur inimici ejus, & fugiant, qui oderunt eum. à facie ejus. **GOtt stehe auff / daß seine Feind zerstreuet werden / und die ihn hassen / vor seinem Angesicht fliehen.** O wie offt ist der liebreiche GOtt so gütig / da er lang wartet / da er sich also verhaltet / alswann er umb die Boßheit diser / oder jener Menschen nichts wuste? nachdem aber die Zahl / und Maaß der Sünden ist erfüllet worden / verschonet die Gerechtigkeit GOttes auch den Königen / und ihren Länderen nit / er nimmet ihnen den gewohnlichen liebreichen Schutz fort / lasset sie verblenden / daß von ihnen kein gute Ermahnung / und Rath angenommen wird / daß die Feind herein tringen / und niemand verhanden ist / der ihnen widerstehe. Wie GOtt durch den Propheten Isaias der Stadt Jerusalem antrohet. Ecce enim Dominator Dominus exercituum auferet à Jerusalem, & Juda validum, & fortem, omne robur aquæ, fortem, & virum bellatorem, judicem, & Propheram. **Sihe / der Gewaltige HErr der Heerscharen wird von Jerusalem / und Juda hinweg nemen die Mächtigen uñ Starcken / allen Vorrath deß Brodts / und allen Vorrath deß Wassers / die starcke Kriegs-Leuth / die Richter / und Propheten.**

Pſal. 77. v. 65.

Pſal. 67. v. 2.

Iſa. 3. v. 1.

* * *

Das sechtzigiste Capitel.

Wegen der Sünden seynd nicht allein die Heydnische Königreich/ sondern auch das von GOtt außerwöhlte Israelitische Volck unter den Richteren / da solches noch keine Königen hatte / mit Krieg gestraffet worden.

Die Heydnische grosse Königreich seynd durch Sünd und Laster vertilget worden

WAnn wir die alte Geschichten von Anfang/ und Untergang der grossen Königreich / welche allen anderen an Macht und Herrlichkeit vorgiengen / auffschlagen / werden wir finden/ daß solche die Göttliche Gerechtigkeit gebraucht habe zur Abstraffung der allgemeinen Laster/ welche in unterschidlichen Länderen überhand genommen hatten/ da diser ihr Maaß der Sünden erfüllet/ und durch Waffen seynd zu Grund gerichtet worden. Dann grosse Reich können nit angefangen/ erhalten / und endlich vertilget werden/ als durch blutige Krieg/ und erbärmlichen Untergang gantzer Völcker. Solche grosse Reich/ welche schier über die dazumal bekante Welt herrscheten/ waren der Assyrier / Persier / Griechen und Römer. Die erste drey seynd völlig zu Grund gangen/ das leste bestehet noch in etwas. Gleichwie aber gewaltige Königreich zur Straff der Gottlosen seynd entstanden/ und ein Zeitlang gedauret/ biß sie in die gräulichiste Laster gerathen / also haben dieselbige auch nach erfüllter Sünden-Maaß müssen der Göttlichen Gerechtigkeit herhalten/ und zu Boden sincken / wann ihnen noch ein solche Macht solte beygestanden seyn. Das erste grosse gewaltige Reich der Assyrier ist von Nino einem Sohn Beli gestifftet worden/ hat dreyssig / oder ein und dreyssig Monarchen gehabt/ biß auff Sardanapalum den letzten König / welcher / wie Justinus bezeuget/ sich dem schändlichen gailen Luderleben also ergeben/ daß er so gar den Weiberen zu Lieb ihre Kleyder angeleget / mit ihnen gesponnen/ und gewircket hat: nichts könnte so unverschambt seyn / welches diser so grosse König / und Monarch zu verüben sich nicht geschyhen hat. Wegen dessen wolten die Assyrier ihm/ als einer Spinnerin/ nicht mehr unterthan seyn/ sondern stunden wider ihren grossen Herrn auff / und verstoßten ihn von dem Thron/ welcher/ da er sich überwunden sahe/ in seinem eignen Pallast einen Scheitterhauffen auffgerichtet/ alle Schätz zusammen getragen / und sich mitten in denselben verbrennet hat. Also ist diser verruchte König unter Anführung Arbacis eines vornehmen Reichsglieds von dem Krieg gestraffet worden / daß er sein Leben/ Reich/ und Reichthumben/ Cron und Scepter / Ehr/ Gut und Blut hat müssen in dem Rauch auffgehen lassen. Diser Sardanapalus ist also verschreyt / daß/ wann man einen gailen wollüstlichen Menschen / der sich in alles schändliches Luderleben gesencket hat / beschreiben will / ihm diser saubere Nahmen/ mit Ehren zu melden / zugeeignet wird/ als der den Vorzug aller Luderbuben hat / so lang die Welt stehet. Dann jederman weist:

Diod. l. 3.

Justin. l. 1.

De vehere; & cænis, & plumis Sardanapali — Juvenal. Sat. 3.

Bekannt ist überall
Der weich Sardanapal.

Sogar Cicero ziehet jenen saubern Spruch dises Königs / welchen mehrer ein Sau solte außgesprochen haben / an/ den er kurtz vor seinem End solte (mit Gunst zu melden) herauß gespyen haben: Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas. **Friß und sauff/ spihl/ und luder / nach disem Leben ist kein Ergötzlichkeit mehr.** Das ist ein Red von denjenigen/ welche ihren Himmel auff diser Welt einnehmen wollen. Aber diser wüste König ware nicht der erste/ sondern ihm seynd vil vorgangen/ welche gleiche Laster verübten. Dann schon Ninias der andere Assyrische König Ninidesß ersten Sohn ist gleich von den löblichen Tugenden seines Herrn Vatters abgewichen/ und sich nach den verkehrten Sitten Semiramidis seiner Mutter also verkehrt / daß nichts liederlichers und gailers dazumahl auff dem gantzen Erdboden konnte gefunden werden. Seinen hohen Beambten überliesse er das völlige Regiment / ihm allein behielte er vor das schlimmste / nemblich alle Wollustbahrkeiten/ und Schandthaten / welche unter so grossen Reichthumben und Gewalt nicht abgiengen/ und alles erlaubt ware / was die Bozheit ersinnen konte. Ihm seynd dreyssig dergleichen König nachgefolger / die nur allein dem Nahmen nach bekannt seynd/ anderes weiß man nichts von ihnen/ als daß sie in dem Luder-Leben biß über die Ohren/ und Tod hinein gestecket seynd. Endlich hat dem Faß den Boden außgeschlägen der letzte König / nemblich der besagte Sardanapalus, welcher alle seine Vorfahrer an Boß- und Gailheit übertraffe/ und also die Maaß der Sünden dises Königreichs erfüllte. Hat sich selber sambt allen seinen Schätzen verbrennet/ damit er nicht lebendig in die Händ seiner wider ihn auffgestandnen Unterthanen kame. Darauff dann das gantze Assyrische Reich zu Grund gangen / und haben die Persier den höchsten Gewalt in der Welt bekommen / welchen auch mit der Zeit Zeit/ das Wohlleben verderbte. Dann der Macedonische König Alexander/ zugenant der Grosse / nachdem er schier gantz Griechenland unter sein Botmäßigkeit gebracht/ hat Darium den letzten Persischen Weltmonarchen mit einer zwar nicht grossen / aber von lauter tapfferen Soldaten zusammen gebrachten Kriegs-Macht überzogen / nach drey erhaltnen sighafften Schlachten auch dises Reich zerstöhret / und den höchsten Scepter seinem Griechenland einverleibet / welches endlich die

Cicero l. 5. Tuscul.

Diod. l. 17. Justin. l. 11. & 12. Plutarch. in Alexan.

Römer

Römer übergwältiget / und den Anfang gemacht / deß noch biß auff diſe Zeiten währenden Römiſchen Reichs. Was aber darvon abgeriſſen worden / und noch übrig iſt / weiſt jedermann. Wir wollen zu einer Wahrnung in diſem und nachfolgendem Capitel auß H. Schrifft das Jüdiſche Königreich etwas mehrers betrachten / und werden klär erſehen / daß die ſo vilfältige Krieg / welche ſich in demſelben haben ereignet / von den Sünden und Laſteren ſowol deß Volcks / als groſſer Herren ſeyen verurſachet worden.

2. Die Juden ſeynd nach dem Tod Iſue ihres Feld-Herrns von dem wahren Gottsdienſt abgewichen / und deſſentwegen mit Krieg geſtraffet worden. Deut. 32. v. 15.

Die Juden / nachdem ſie ihr gelobtes / und von GOtt ihnen verſprochnes Land einbekommen / haben ihnen nicht gleich einen König erwöhlet / ſondern ſeynd von Richteren / wie ſie genennet wurden / ein lange Zeit regieret worden. Aber kaum hatte diſes Volck angefangen einen veſten Fuß in dem ſo guten Land zu ſetzen / und in dem Frieden wohl zu leben / iſt gleich an ihm wahr worden / deſſen daſſelbige Moyſes / ihr erſter Geſatzgeber in dem letzten Urlaubs-Lied vor ſeinem Tod ermahnet hat: Incraſſatus eſt dilectus, & recalcitravit: incraſſatus, impinguatus, dilatatus, dereliquit Deum factorem ſuum, & receſſit à Deo ſalutari ſuo. **Der Geliebte iſt feiſt worden / und hat zuruckgeſchlagen: er iſt dick und fett worden / hat ſich außgebreitet / GOtt ſeinen Erſchaffer verlaſſen / und iſt von ſeinem Heyland abgewichen.** Diſes Volck gedenckte nicht mehr / wie GOtt daſſelbige ſo wunderbahrlich auß der ſchwehren Egyptiſchen Dienſtbahrkeit geführet / und in ein ſo gutes fruchtbahres Land / welches mit lauter Hönig und Milch floſſe / geſetzet hätte / ſondern lieſſe bald den wahren Gottsdienſt fahren / und bettete die falſche Götter an. Aber GOtt kame zu unterſchidlichen Zeiten mit der Straff über ſie / und verhängte / daß diſes widerſpenſtige Volck mit Kriegs-Mach überzogen wurde / damit ſolches widerumb auff den rechten Weeg konte gebracht werden. Dann ſo offt die Juden ihr von GOtt durch Moyſen gegebnes Geſatz vernachläſſigten / und die Götzenbilder anbetteten / ſeynd ſie allzeit ihren Feinden unterlegen / und bey ihnen in harte Dienſtbahrkeit gerathen. Wann dieſelbige aber ihren Fehler erkenneten / zu dem wahren GOtt ſchryen / über die begangne Sünden Buß würckten / und ſich von gantzem Hertzen bekehrten / nahme ſie GOtt / als ein liebreicher Vatter / widerumb auff. Erlöſte dieſelbige von aller Angſt / und Noth / und ſchickte ihnen einen tapfferen Heerführer / der die Feind ſighafft beſtritte / und das gantze Volck in die Freyheit ſetzte. Diſes iſt innerhalb fünffhundert Jahren / zu welcher Zeit die Juden / wie geſagt / von den Richteren regieret wurden / ſibenmahl geſchehen. Sibenmahl ſeynd ſie von dem wahren Gottesdienſt abgewichen / ſibenmahl wurden ſie mit Krieg deſſentwegen geſtraffet / und ſibenmahl iſt ihnen GOtt wegen ihrer Buß und Beſſerung zu Hülff kommen / daß ſie widerumb frey und friedlich leben konnten. Und zwar zum erſten / ſo lang Joſue / welcher nach Moyſe diſem Volck vorſtunde / und noch etliche bey Leben waren / die von den Wunderthaten GOttes ſagen konten / welche er in der Wüſten ihnen erwieſen hatte / verblieben die Juden noch bey dem wahren Gottsdienſt. Aber nachdem diſe mit Tod abgiengen / hatten ſie ſich bald verkehret / und betteten diſe zwey Götzen den Baalim und Aſtaroth an. Über diſe Abgötterey hat ſich GOTT ſehr erzürnet / und ſchickte über ihren Halß Chuſan Raſathain den König in Meſopotamien / welcher ſie mit Kriegs-Macht angefallen / überwunden / und alle zu Leibeigne gemacht. Acht gantzer Jahr ſteckte alles Volck unter diſem ſchwehren Joch / biß ihm in der Dienſtbahrkeit die Augen auffgangen / dem das Wohlleben dieſelbige zugeſchloſſen hatte / da es den wahren GOtt nicht vor Augen gehabt / noch ihm gedienet / und ſeinen Gebotten nachkommen. Seynd derohalben die Juden unter diſem ſo elenden Leben theils von ſo groſſer Müheſeeligkeit angetrieben / theils auff Zuſprechen etlicher frommer Männer bewegt / zu dem Creutz gekrochen / haben endlich erkennet / daß ihnen diſes Ubel wegen ihres Götzendienſts über den Halß kommen wäre / ſeynd darvon abgeſtanden / GOtt umb Verzeyhung gebetten / und ſein Hülff angeruffen / welcher ſich über ſie erbarmet / und ihnen ſein liebreiche Hand gebotten: Suſcitavit Jud. 3. v. 9. eis Salvatorem, & liberavit eos, Othoniel videlicet filium Cenez fratrem Caleb minorem, fuitque in eo ſpiritus Domini, & judicavit Iſrael. Egreſſusque eſt ad pugnam, tradiditque Dominus in manus ejus Chuſan Raſathaim regem Syriæ, & oppreſſit eum. **GOtt hatte ihnen einen Heyland erwecket / der ſie erlöſte / nemblich** *Othoniel* **den Sohn** *Cenez* **und jüngſten Bruder deß** *Caleb*. **Der Geiſt deß HErrns ware in ihm / und richtete das Iſraelitiſche Volck. Er zoge auß zu dem Streit / und der HERR gabe** *Chuſan Raſathaim* **den König in Syrien in ſeine Händ / welchen er unterdruckte / daß derſelbige nichts mehr feindliches wider das Volck anfangen konte. Auff diſen Sig** quievit terra quadraginta annis. **ware das Land viertzig Jahr im Fried und Ruhe.**

P. Leonard. Leſſius l. de Providentia Numinis Ratione 14.

Da haben wir vernommen / wie GOtt die abgefallene Juden durch Krieg geſtraffet / und auch das Mittel / nemblich ein wahre Buß und Beſſerung / durch welche ſie widerumb auß der Dienſtbahrkeit auff freyen Fuß ſeynd geſtellet worden. Aber wir wollen auch anhören die Schuldt / was diſes Volck verwürcket hat / daß über ſolches ſo groſſe Ubel kommen ſeynd: Filij Iſraël habitaverunt in medio Chananæi, & Hethæi, & Amorrhæi, & Pherezæi, Hevæi, & Jebuſæi, & duxerunt uxores filias eorum, ipſique filias ſuas filiis eorum tradiderunt, & ſervierunt diis eorum. Fecerunt- Ibid. v. 5. que malum in conſpectu Domini, & obliti ſunt Dei ſui. **Die Kinder Iſrael wohneten mitten unter den Chananeeren / Amorreheren / Pherezeeren / Heveeren / und Jebuſeeren / ſie nahmen ihre Töchter zu Weiberen / und gaben auch den Söhnen diſer Völcker ihr Töchter / dienten alſo ihren Götteren / thaten böſes vor dem**

Angesicht deß HErrns/ und vergassen ihres GOttes. Das ist ein kurtzer Begriff/ warumb die Krieg über ein Land kommen/ warumb sie widerumb fortgenommen werden/ warumb GOtt solche Straffen verhenge?

3. Die fremb. de Eheweiber von den Ketzeren hergenommen/ schaden sehr starck.

Kein Tauben kan sich bey dem Habicht/ oder Raub-Vogel sicher aufffhalten / das Lamb wird allzeit den Wolff/ und der Hirsch dem Löwen fliechen. O hätten die Juden das Heyrathen mit den frembden abgötterischen Weibsbilderen bleiben lassen/ wurden sie nit in die Dienstbahrkeit gerathen seyn. Diese haben ihnen selbsten / wie man zu reden pfleget/ die Läuß in den Peltz gesetzet / und sich dardurch also verkehret / daß so gar die Abgötterey bey ihnen eingerissen ist/ als wann dieselbige niemahl ein rechte Erkantnuß deß wahren GOttes gehabt hätten. Wie ist es doch möglich gewesen? warumb haben sie nit ihre Weiber zu dem rechten Gottesdienst gebracht? ist ja der Mann Herr über das Weib? aber der verkehrte Mensch gehet leichter Berg ab/ als hinauff. Umb das böse nimmet er sich ehender als umb das gute an. Lasset sich geschwinder verführen/ als verbessseren. Die Boßheit gehet ihm geschwinder ein / als die Tugenden. Ach deß erbärmlichen Falls! Höre man nur die H. Schrifft an / was sie von Salomon dem Weisesten auß allen Menschen / in dem 3. Reg. 11. v. 1. dritten Buch der Königen vermeldet: Rex autem Salomon adamavit mulieres alienigenas multas, filiam quoque Pharaonis, & Moabitidas, & Ammonitidas, Idumæas, & Sidonias, & Hethæas de gentibus, super quibus dixit Dominus filiis Israël: Non ingrediemini ad eas, neque de illis ingredientur ad vestras. Certissimè enim avertent corda vestra, ut sequamini Deos earum. **Der König Salomon liebte vil frembde Weiber die Tochter deß Pharao/ (Königs in Egypten) die Moabitische/ Ammonitische/ Jdumeische/ Sidonische/ und Hetheische auß denen Völckeren/ von welchen der HErr gesagt hat den Kinderen Jsrael: gehet nit zu ihnen/ und lasset sie nicht zu euch kommen / dann sie werden gewiß eure Hertzen verkehren/ daß ihr den Göttern derselben nachfolget. Ach/ ich sage noch einmahl/ deß erbärmlichen Falls!** Averterunt mulieres cor ejus. **Die Weiber wendeten sein Hertz ab.** Cumque jam esset senex, depravatum est cor ejus per mulieres, ut sequeretur Deos alienos, nec erat cor ejus perfectum coram Domino Deo suo. **Und da er schon alt ware/ wurde sein Hertz verführet von den Weiberen / daß er frembden Götteren nachgienge/ und sein Hertz ware nicht vollkommen mit dem HErrn seinem GOtt. Wann dises bey dem so weisen Salomon geschehen ist/ wie wird es ergehen bey den jenigen/ die kaum etwas von einer Weißheit haben/ und dannoch sich in die jenige Weibsbilder dörffen verlieben/ mit denselbigen einen Heyrath eingehen / und ehelich beywohnen/ welche von ketzerischen Elteren gebohren/ in dem Jrrthumb aufferzogen worden/ und disem halßstärrig anhangen? O wie wahrnet** der H. Paulus seinen Timotheum, daß er alles übriges weltliches Geschwätz solte fliechen: Profana autem, & vaniloquia devita. Multùm enim proficiunt ad impietatem, & sermo eorum, ut cancer, serpit. **Unchristliches/ und unnutzes Geschwätz vermeyde. Dann solches vil zu einem ungöttlichen Wesen befördert/ und ihre Reden fressen umb sich/ wie der Krebs.** Über dise Stell schreibet Vincentius Lyrinensis also: Devita quasi viperam, quasi scorpionem, qu si basiliscum, ne te non solùm tactu sed etiam visu, affectuque percutiant. **Fliehe solche Reden/ als wie ein Schlang/ wie einen Scorpion/ und Basilisken/ damit du nicht allein durch das Stechen/ sondern auch nur mit Ansehen und Gemüthsneigung keinen Schaden leydest.** Der H. Cyprianus ermahnet uns auch mit folgenden Worten: Declinent fortiter, & evitent dilectissimi fratres nostri verba, & colloquia eorum, quorum sermo, ut cancer serpit. **Unsere allerliebste Brüder sollen starckmüthig streiten/ daß sie vermeyden alle Wörter/ und Gespräch derjenigen/ dern Reden umb sich fressen / als wie der schädliche Krebs.** Nulla cum talibus commercia, nulla convivia, nulla colloquia misceantur, simusque ab eis tam separati, quàm sunt illi ab Ecclesia profugi. **Man muß mit dergleichen verkehrten Leuthen kein Gemeinschafft haben/ mit ihnen keine Mahlzeiten anstellen/ und sich nicht in vil Gespräch einlassen: wir müssen von ihnen also abgesönderet seyn / als wie sie sich selbsten von der wahren Kirchen haben außgeschlossen.** O in was für grosse Gefahren / den rechten Glauben/ und dardurch ihrer Seelen Seeligkeit zu verliehren / stürtzen sich diejenige/ welche mit den Widersacheren deß Glaubens die beste Freund seynd/ sie glauben ihnen alles/ sie vertrauen ihnen alles/ ja dise werden manchesmahl vil tauglicher gehalten/ vornehme Aempter zu verwalten/ als unsere Glaubensgenossene/ man begehret von ihnen Rath und That/ als wann keiner unter den Catholischen zufinden wäre / welcher so weiß und klug die Sach angehen konte / da doch der H. Joannes in seiner andern Epistel von solchen schreibet: Si quis venit ad vos, & hanc doctrinam non affert, nolite recipere eum in domum, nec ave ei dixeritis. Qui enim dicit illi ave, communicat operibus ejus malignis. **Wann jemand zu euch kommet/ der dise Lehr nit mit sich bringet / den nehmet in das Hauß nicht auff / grüsset ihn so gar nit/ dann wer denselben grüsset / der hat ein Gemeinschafft mit seinen bösen Wercken.** Die Samaritanen / das ist/ welche unter dem Jsraelitischen Königreich / dessen Haupt-Stadt Samaria ware/ wohnten/ wurden von den Juden/ wiewol sie von einem Geschlecht herstammeten / für Ketzer gehalten/ dieweil sie den Tempel GOttes zu Jerusalem verachteten/ und ihren Gottsdienst und Opfer anderstwo verrichteten. Dahero verwunderte sich jenes Samaritanische Weib / da

Vincent. Lyrin. in commonitorio

S. Cyprian. ep. 59 ad Cornelium

1. Joan. v. 10.

Christus

Christus von ihr zu trincken begehrte/und sagte
Joan. 4. v. 9. darauff: Quomodo tu, Judæus cùm sis, bibere à me poscis, quæ sum mulier Samaritana? non enim coutuntur Judæi Samaritanis. Warumb begehrest du von mir zu trincken/ der du ein Jud bist / und ich ein Samaritanisches Weib? dann die Juden haben kein Gemeinschafft mit den Samaritanern. So starck fliechten die Juden die irrige Samaritaner/ daß sie gar nit einen Trunck Wasser von ihnen annehmen wolten/ und zwar nicht unbillich. Dann sehr gefährlich ist/ mit denjenigen handlen und wandlen/ welche die Pest an dem Halß haben/ und nicht von solcher gifftigen Sucht angesteckt werden. Wegen dessen schreibet von den Apostlen der H. Irenæus: Tantùm Apostoli, & horum discipuli habuerunt timorem, ut neque verbo tenus communicarent alicui eorum, qui adulteraverant veritatem. Die Apóstel und ihre Jünger hatten an den jenigen/ welche sich der Warheit widersetzten/ und irrige Lehren auffbrachten/ ein so grosses Abscheuhen/ daß sie so gar mit ihnen nichts reden wolten. Joannes der geliebte Jünger deß HErrns/ da er einsmahl zu Epheso in das Bad kame/ und Cerinthum den Ketzer ersahe / ist gleich darvon gangen / vorgebend/ er förchte/ das Bad wurde einfallen / dieweil sich Cerinthus der Feind aller Warheit darinnen einfindete. Der heilige Polycarpus, da ihm Marcion, widerumb ein hartnäckiger Ketzer/ auff der Gassen begegnet/ und diser fragte/ ob er ihn nicht kennete / hat darauff geantwortet: Ego cognosco te primogenitum Satanæ. Freylich kenne ich dich/ der du bist der erstgebohrne deß Teuffels. Dahero wahrnet widerumb der H. Paulus
2. Cor. 6. v. 14. seine Corinthier auff folgende Weiß: Nolite jugum ducere cum infidelibus. Quæ enim participatio justitiæ cum iniquitate? aut quæ societas lucl ad tenebras? quæ autem conventio Christi ad Belial? aut quæ sors fidelli cum infideli? Ziechet nicht am Joch mit den Unglaubigen. Dann was für ein Gemeinschafft hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit? was für ein Gesellschafft hat das Liecht mit der Finsternuß? wie stimmet Christus mit Belial (das ist mit dem Teuffel) über eins? was für einen Theil hat der Glaubige mit dem Unglaubigen? Dann gar leicht entstehet nit allein Zanck und Hader in einem Haußweesen/ wo Mann und Weib eines widrigen Glaubens seynd/sondern auch in einem Land ergreifet man nicht ehender wider einander die Waffen / als wann in den Glaubens-Sachen ein Streit entstehet. Wer derohalben sich vor Krieg hüten will/der bleibe bey der Wahrheit der Catholischen Kirchen/ und lasse sich mit keinem Ketzer in ein sonderbahre Freundschafft ein.

Zum anderen auch unter disem Richter dem
42. Die Juden seynd widerumb von dem wahren Gottes-Dienst abgefallen/ und mit Krieg gestraffet worden/ nachdem Otheo niel ihr Richter mit Tod abgangen. Jud. 3. v. 12. Othoniel ist das Israelitische Volck deß Gottsdiensts halber wohlgestanden / und dessentwegen auch in gutem Frieden gelebet. Aber nachdem Othoniel gestorben/ addiderunt autem filij Israël malum in conspectu Domini, qui confortavit adversus eos Eglon regem Moab, quia fecerunt malum in conspectu ejus, & copulavit ei filios Ammon, & Amalec, abiitque, & percussit Israël, atq; possedit urbem palmarum, servieruntq; filii Israël regi Moab decem, & octo annis. Thäten die Kinder Israel abermahl böses in dem Angesicht deß HErrns / welcher wider sie *Eglon* den König der Moabiter stärckte/ dieweil sie Böses gethan hatten vor seinen Augen: versammlete zu ihm die Kinder *Ammon* und *Amalec*, zöge hin und schluge Israel/nahme ein die Palmen-Stadt/ und die Kinder Israel dieneten *Eglon* dem König der Moabiter achtzehen Jahr. Was ware aber dises für ein Übel/welches das Israelitische Volck in dem Angesicht deß HErrns begangen? nemblich sie haben sich widerumb von der Gemeinschafft anderer Völcker verführen lassen/ und seynd in die Abgötterey gefallen. Die grosse Gutthaten/ welche ihren Elteren von GOtt widerfahren / galten bey ihnen nichts mehr/ aller Göttlichen Gebott hatten sie vergessen/ und lebten als wie die Heyden/ welche unter ihnen wohnten/ und zu dem Götzendienst anreitzten. Was hat aber dises abtrinnige Volck darmit gewunnen? von den Abgötteren selbsten müste dasselbige gestraffet/ und mit Kriegs-Macht überzogen werden/ mit welchen kurtz zuvor die Juden so gar in den Glaubens-Sachen die beste Freundschafft gemacht. Wurden also mit der jenigen Ruthen hergenommen/welche sie ihnen selber gebunden. Der H. Athanasius schreibet von Antonio dem grossen Einsidler: Manichæis, aut aliis hæreticis nunquam amicabilia verba largitus est, denuntians, tallum amicitiam, aut sermones perditionem esse animæ. S. Athanas. in vita S. Antonii. Den Manicheeren und anderen Ketzeren gabe er niemahl ein gutes Wort / dann der Heil Mann hielte darvor/ daß die Freundschafft und Gespräch mit dergleichen verführten Leuthen den grösten Schaden an der Seel verursachten. Ebenfals haßte er / was den Glauben anbelangte/ die Arianer / und wolte nicht haben/daß man etwas nähers zu ihnen gienge/ damit nichts von ihrem ketzerischen Gifft einem angehänget wurde. Da der H. Antonius auff seinem Tod-Bethlein lage/ redete er unter den letzten Worten die Umbstehende also an: Hæreticorum, & Schismaticorum venena vitate, meumque circa eos odium sectamini, Scitis ipsi, quòd nullus mihi nec pacificus quidem sermo cum eis unquam fuerit. Ach fliehet das Gifft der Ketzer und Abtrinnigen: folget in dem Haß gegen dieselbige mir nach/ihr wisset/ daß ich ihnen niemahl ein freundliches Wort verliehen hab. Wer derohalben mit den Feinden GOttes/ und seiner Kirchen/ wie die Ketzer sonderbahr seynd/ haltet/ was ist es Wunder/ wann derselbe ihm GOtt auch zu einem Feind machet/ daß diser über ihn die Feind schicket / welche alle Feindseeligkeiten an ihm verüben? O wie gefährlich und schädlich ist/ sich nit allein zu solchen GOtt und seiner Kirchen untreuen Leuten gesellen; ein Handwerck

bey

bey ihnen drey/ oder vier Jahr lehrnen / sich in den Dienst zu denselben verdingen/ sondern auch endlich so gar in einen Heyrath einlassen? das Unkraut darff man in den Gärten nicht säen/ solches wachset für sich selber. Ein reidiges Schaaf unter die andere in den Stall stellen/ ist weit gefählet: dises wird bald die übrige anstecken/ daß alle dahin fallen. Ja ich kan da nicht ungeandet lassen/ was bißweilen bey der Geistlichkeit und Priesteren sich zutraget/ welche/ damit sie gnädige Herren haben/ den Ketzeren schmeichlen / und endlich mit ihnen auff die Bruderschafft trincken dörffen: damit sie aber die Saiten recht anstimmen/und auff der Lauten nach Gefallen ihrer neuerworbnen Brüder schlagen / nehmen sie ihnen kein Blatt für das Maul/ schmächen auch mit denselbigen über die Ordens-Leuth/ Bischöff und allgemeines Haupt der Kirchen/ den Römischen Pabst / nach allem Muthwillen/ daß so gar die Widersacher unsers Glaubens sich müssen daran verwunderen/ wie die von ihnen so genannte geistliche Papisten kein grössere Ehrentbiethigkeit ihren hohen Kirchen-Häupteren erweisen. Was haben die arme Schäfflein von solchen Mühdlingen/ sage nicht mehr Hirten/ für einen Schutz wider die Wölff zu gewarten / welchen selber mit ihnen heule? von Geistlichen/und Seelen-Hirten saget Christus
Matth. 5, v. 13. der HERR: Vos estis sal terræ. **Ihr seyet das Saltz der Erden**: Quòd si sal evanuerit, in quo salietur? ad nihilum valet ultrà, nisi ut mittatur foras, & conculcetur ab hominibus. **Wann nun das Saltz zu Schanden wird / mit wem soll man dann salzen? es ist nichts mehr nutz / als daß solches hinaußgeschüttet / und von den Leuthen zertretten werde.** Das ist der Gewinn/ welcher durch das Schmeichlen und Freundschafft der Ketzer erhalten wird. Wer sich unter die Kleyen mischt/ sagt das Teutsche Sprichwort / den fressen die Säu. Wer sich den Ketzeren unterwirffet / wird freylich von ihnen verachtet und zertretten: er muß sie als Feind erfahren/ umb welcher Freundschafft ein solcher Achseltrager sich so starck beworben hat. GOTT giebet keinen Seegen darzu / wann man wider ihn mit seinen Feinden haltet/ wie es den Juden besagter massen ergangen ist. Sie vereinigten sich in dem Götzendienst mit Eglon dem König der Moabiter / eben durch disen wurden sie überwunden / und mit schwehrer Dienstbahrkeit beladen. Aber O grosse Barmhertzigkeit unsers so gütigen GOttes/ welcher uns bald widerumb zu Gnaden auffnimmet/ wann wir von der bösen Gesellschafft abstehen / wie es auch den Israeliteren in diser ihrer Dienstbahrkeit geschehen ist. Nachdem sie in derselbigen achtzehen Jahr unter grossem Elend und Betrangnuß zugebracht/ clamave-
Jud. 3, v. 15 runt ad Dominum, qui suscitavit eis Salvatorem, vocabulo Aod, **haben sie zu dem HErrn geschryen / welcher ihnen einen Erlöser erweckte/ mit Namen** *Aod*. Diser ware ein mächtiger Kriegsmann/ wagte sich über den König selbsten / und ermordete denselben mit List/ daß niemand etwas darumb wuste/ biß er todt gefunden wurde. Nach erschlagnem Haupt hat Aod das übrige Kriegs-Heer deß Feinds angegriffen/ und schluge circiter decem millia, omnes robustos, & fortes viros, **zehen tausend waren alle starcke und streitbahre Männer**/ & quievit terra octoginta annis. **und ist in dem gantzen Land Fried worden achtzig Jahr.** Ibid, v. 29.

Zum dritten. Das Juden-Volck kommet mir vor gleich einem Meer / welches an dem Gestatt bald ab- bald zulauffet/ und niemahl beständig sich an das Ufer niderleget. Also verhielten sich die Israeliter / bald betteten sie den alleinigen wahren lebendigen GOtt an/ bald gefiehlen ihnen die Götzen-Bilder/ wegen deren sie bißweilen mit Krieg sehr scharpff hergenommen wurden. Nachdem ihnen aber übel gnug ergangen/ krochen sie zu dem Creutz/ und besserten sich / daß ihnen GOtt widerumb Gnad verliehe/ und dieselbige auß ihrer Angst und Noth errettete. Achtzig Jahr hatten sie/ wie wir gehöret/ unter dem gemeldten tapfferen Aod guten Frieden und Ruhe. Aber die H. Schrifft kommet gleich in dem vierdten Capitel deß Buchs der Richteren mit dem alten Text / und bringet von disem unbeständigen Volck die vorige Klag auff das Papier: Ad- Jud. 4, v. 1.
didérúntque filii Israël, facere malum in conspectu Domini post mortem Aod. **Die Kinder Israel thaten widerumb böses vor dem Angesicht deß HErrns / nachdem** *Aod* **gestorben.** Da müste GOtt abermahl in den Harnisch schlieffen / und einen Krieg schicken / der dise sträffliche Kinder züchtigte. Dahero tradidit illos Dominus in manus Jabin, regis Chanaan, qui regnavit in Assor, habuitque ducem exercitûs sui nomine Sisaram. **Übergabe sie der HErr** *Jabin*, **dem König der Chananiter / welcher sein Wohn-Statt zu** *Asor* **hatte/ und sein Feld-Hauptmann ware** *Sisara*. Qui viginti annos vehementer oppresserat eos. **Diser hatte sie zwaintzig gantzer Jahr sehr starck gedrucket.** Derohalben clamaverunt ad Dominum, **schryen sie zu GOtt/ und rufften sein Hülff an/ sonderbahr dieweil dise betrangte Leuth wusten/ daß Jabin sich zu einem neuen Krieg gewaltig rüstete/ und schon neunhundert beschlagne Streit-Wägen in Bereitschafft hätte.** Wie dann auch der gütige GOTT sie abermahl erhörte/ und schickte ihnen Debboram ein Prophetissin/ ein sehr gescheydes Weibsbild/ welches dem Volck zur selbigen Zeit/ als ein Richterin/ vorstunde. Barach aber ware der Feld-Herr/ ein tapferer und weiser Mann. Disen liesse GOtt durch die Prophetin Debboram ermahnen/ daß er Sisaræ dem Obristen deß König Jabin mit zehen tausend streittbahren Männeren solte entgegen ziehen / und sein starcke Kriegs-Rüstung nit förchten. Barach folgte dem Befelch GOttes/ und hat Sisaram in dem ersten Anblick also erschröcket / daß er ohne allen Schwerdt-Streich mit seinem gantzen Kriegs-Heer die Flucht genommen/ und ist in derselben von Jahel einem hertzhafften Weibsbild /

5. Widerumb neues Verbrechen/und mit Krieg bey den Juden gestraffet.

da er schlieffe / mit einem Nagel/ den sie ihm durch das Haubt geschlagen / umbgebracht
Ibid. v. 23. worden. Humiliavit ergo Deus die illo Jabin, regem Chanaan, coram filijs Israël, qui crescebant quotidie, & fortimanu opprimebant Jabin regem Chanaan, donec delerent eum. Demüthigte derohalben GOtt zu diser Zeit *Jabin* den König der Chanaaniter vor den Kinderen Jsrael/ welche täglich zunammen/ und mit stärcker Hand den König *Jabin* untertruckten / biß sie ihn gar vertilgten. Darauff hatten die Juden widerumb viertzig Jahr Frieden. Da sehen wir schon zum drittenmahl/ wie die Jsraeliter in dem Frieden durch gutes Wohlleben von dem wahren GOtts-Dienst abgefallen / und durch Krieg widerumb zu demselben seynd gebracht worden. Jn dem Friden wurden sie meisterloß / wolten GOtt nit mehr unterthänig seyn/ aber nachdem ihnen der Krieg auff die Hauben kommen/ demüthigten sie sich vor ihrem GOtt/ und hatten dardurch alsobald Friden erlanget. Dann gleichwie die Hoffart der Anfang ist/ daß sich der Mensch von GOtt absonderet / also führet die Demuth und Buß widerumb zu GOtt/ daß wir uns ihm unterwerffen / und seinen Gebotten gehorsamen. Nur dem eignen Willen nachgehen/ nur anfangen / was gelustet/ keine gute Ermahnungen mehr annemmen/ anderer weise Rathschläg verachten/ nach den Göttlichen Sachen nichts mehr fragen/ allein dem Jrrdischen anhangen / ist ein auffgeblaßne muthwillige Hoffart/ welche den wahren GOtt von Anbegin der Welt zu einem Feind hat/ und ihr alles Unheyl sambt dem Krieg auff den Halß ladet. Wann wir derohalben die feindliche Waffen also förchten/ muß auch unsere Hartnäckigkeit fortgeleget werden / wir müssen unsere Fähler erkennen/ mit den Juden in unserer Angst und Noth umb Hülff zu GOtt schreyen / und vor ihm uns demüthigen. Also ermahnet der H.
S. August epist. 56. Augustinus Dioscorum, da er zu ihm schreibet: Non aliam tibi ad expescendam, & obtinendam veritatem viam munias, quàm quæ munita est ab illo, qui gressuum nostrorum, tanquam Deus, videt infirmitatem. „Du must keinen „anderen Weeg antretten / die rechte unver„fälschte Wahrheit zu erkennen/ und zu erlan„gen/ als welcher dir gezeiget worden von dem „jenigen / der als wahrer GOtt sihet / wie „schwach unsere Füß seyen/ wann wir auff dem „Weeg der Wahrheit wandlen wollen. Ea est autem prima humilitas, secunda humilitas, tertia humilitas, & quoties interrogares, hoc dicerem. „Diser Weeg ist aber zum ersten „die Demuth/ zum anderen die Demuth/ zum „dritten die Demuth/ und/ wann du mich noch „öffter fragest/ wird ich dir allzeit diese Antwort „geben. Wiewohl vil andere Gebott seynd/ „von welchen nutzlich kan geredet werden / ist „doch die Demuth ein so allgemeine nothwen„dige Tugend/ daß sie unseren allen guten „Wercken muß vorhergehen / dieselbige be„gleitten/ und ihnen nachfolgen. Wann di„se nit vor unseren Augen in allem Handel und „Wandel gestellet ist/ damit wir allzeit können anseh[en]/ wann dieselbige nit zum nächsten bey„uns stehet/ damit wir in allen Begebenheiten„ihr anhangen/ wann sie nit allzeit auff uns„gleichsamb liget/ und das Gemüth / welches„immerdar höcher/ als es sich gezimmet/ steigen„will/ untertrucket/ wird die Hoffart alle gute„Werck uns fortnemmen/ da wir an denselben„ein eytles Wohlgefallen haben. Varia quippe cetera peccatis, superbia verò in rectè factis timenda est, ne illa, quæ laudabiliter facta sunt, ipsius laudis cupiditate amittantur. Dann„andere Untugenden bestehen in den Lasteren /„die Hoffart aber ist auch zu förchten in den„guten Wercken / welche löblich geschehen„seynd/ und durch die Begierd deß eignen Lobs„verderbet werden. Derohalben gleichwie„jener hochberühmte Wohlredner/ (nemblich„Demosthenes) da er gefragt wurde/ was einen„in diser Kunst zum ersten vortrefflich machen„konte/ geantwortet hat/ die annembliche Auß„sprach/ und gezimmende Bewegung deß gan„tzen Leibs / da man aber von ihm das andere/„und drittemahl mit gleicher Frag wissen wol„te/ was das andere / und dritte Stuck wäre/„welches die Wohlredenheit zum mehristen„zierte/ ist er mit der alten Antwort auffgezo„hen/ und widerumb nur allein die gute Auß„sprach sambt gebührender Bewegung deß„Leibs vor allen andren/ was zu der Wohl„redenheit dienlich seyn konte/ genennet. Sic si interrogares, & quoties interrogares de præceptis Christianæ religionis, nihil me aliud respondere, nisi humilitatem, liberet, etsi fortè alia dicere necessitas cogeret. Also auch/„wann du hundertmahl mich fragen wurdest/„was zu einem außgemachten Christen gehöre/ wolte ich dir darauff nichts anderes antwor„ten/ als die Demuth seye die jenige Tugend/„welche einem jeden Christen zum anständigi„sten ist/ wiewohl villeicht nothwendig wäre/„auch von anderen Stucken eines rechten wah„ren frommen Lebens zu reden. Diese ist die Lehr deß H. Augustini, mit welcher er alle Hoffart/ die GOtt zum mehristen in den Harnisch bringet/ von uns will außgeschlossen haben.

6. Die Juden werden abermahl abtrinnig/ und mit Krieg gestraffet. Jud. 3, v. 1.

Zum vierdten. Der auff die viertzig Jahr anhaltende Frid hatte die Jsraeliter schon widerumb verkehret / daß sie von GOtt seynd abtrinnig worden. Die H. Schrifft beklaget sich abermahl mit den gewohnlichen Worten: Fecerunt autem filij Israël malum in conspectu Domini. Die Kinder Jsrael haben übles gestifftet in dem Angesicht deß HErrns. Abermahl folget gleich darauff/ qui tradidit illos in manu Madian septem annis, & oppressi sunt valde ab eis. Der HErr gabe sie siben Jahr unter die Händ der Madianiter/ und sie wurden hart von ihnen untertrucket. So gar müsten sich diese armseelige Leuth/ welches noch niemahl geschehen/ in die Klüfften und Höhlen der Bergen verkriechen/ und ihnen veste Plock-Häuser wider ihre Feind auffwerffen / damit sie nur in etwas sicher wären. Cúmque sevisset Israël, ascendebant Madian, & Amalec, cæteríque orientalium nationum, & apud vos figentes ten-

tentoria, sicut erant in herbis, cuncta vastabant usque ad introitum Gazæ, nihilque omnino ad vitam pertinens relinquebant in Israël, non oves, non boves, non asinos. **Wann gleich die Jsraeliter etwas ansäeten/ kamen die Madianiter/ und Amaleciter sambt anderen gegen Auffgang gelegnen Völckeren / schlugen bey ihnen ihr Läger/ und verderbten alles in der ersten Blühe und Wachsthumb biß an die Stadt Gaza sie liessen nichts überig/das nur einer Nahrung dienen konte/ weder Schaaf/ noch Ochsen/ oder Esel.** Das ware ihr Gewinn / welchen dise unbeständige Leuth von dem Abgott Baal bekommen/ dem sie einen eignen Altar auffgerichtet/ und den herumbstehenden Wald ihm zu Ehren eingeweyhet. Wer einen Stecken/ sich daran zu steuren/ auß dem Gebüsch einer Dornstauden herauß ziehet/ wird sich gewiß verletzen/ also auch/ welcher in den Glaubens-Sachen irrgehet/ hat

Ibid, v. 6 nichts anderes/ als alles Unheyl zu gewarten: Humiliatus est Israël valde in conspectu Madian. **Jsrael wurde sehr gedemüthiget vor den Madianiteren.** Aber sie rufften widerumb ihren wahren GOtt umb Hülff an/ welche sie fürwahr nit verdienet / als die sich schon zum vierdtenmahl in der Abgötterey vergriffen hatten. Ach mein GOtt! wie unbeschreiblich ist dein Gütigkeit? welcher Mensch wurde zu überreden seyn / daß er so offt beleydiget/ widerumb verzeyhen solte? allein GOtt ist abermahl so barmhertzig gewesen / und das flehentliche Geschrey der höchst-betrangten Juden auch dises mahl erhöret. Doch aber/ da-

Ibid, v. 8, mit er ihnen ihr Verbrechen etwas bessers unter die Augen stellte: Misit ad eos virum Propheram, & locutus est: Hæc dicit Dominus Deus Israël: Ego vos feci conscendere de Ægypto, & eduxi vos de domo servitutis, & liberavi de manu Ægyptiorum, & omnium inimicorum, qui affligebant vos, ejecique eos ad introitum vestrum, & tradidi vobis terram eorum. Et dixi: Ego Dominus vester, ne timeatis Deos Amorrhæorum, in quorum terra habitatis, & noluistis audire vocem meam. **GOtt hatte zu ihnen einen Propheten gesandet/ der sagte: also spricht der HErr/ der GOtt deß Jsraels: Ich hab euch auß Egypten geführet/ und auß dem Hauß der Dienstbarkeit gebracht. Ich hab euch erlöset auß den Händen der Egyptier/ und allen Feinden errettet/ die euch beleydigten. Ich hab sie bey eurem Einzug hinaußgestossen / und euch ihr Land übergeben. Alsdann sprache ich zu euch. Ich bin der HErr euer GOtt/ förchtet euch nit vor den Göttern der Amorrheer / in deren Land ihr wohnet/ und habt mein Stimm nit wollen hören.** Billich werdet ihr derohalben mit Krieg gestraffet/ und habt noch mehrer verdienet/ als ich jetzt über euch verhenge. Disen scharpffen Verweiß hatten die Jsraeliter angehöret/ verzweiffleten doch an der Barmhertzigkeit GOttes nit/ sondern desto eyfferiger begehrten sie von dem Himmel einen kräfftigen Beystand. Dises so wanckelmüthige Volck hätte zwar verdienet / daß GOtt von ihrem Bitten und Betten auff ewig seine Ohren verschliessen/ und gleichwohl zulassen solte/ daß sie ihnen selber Kriegs-Obristen erwöhlen / mit welchen nichts außgerichtet wäre/ die nur dem Fressen und Sauffen/ dem Jagen und Spihlen/ dem Huren und Buben / mit Gunst zu melden/ nachlaufften/ damit sie durch ihre eigne Hülff gar auffgeriben wurden / wie sonsten bißweilen der erzürnete GOtt dergleichen lasterhaffte Kriegs-Leuth über ein Land verhenget hat/ welches er sonderbahr straffen wolte. Aber der Vatter aller Barmhertzigkeit wolte sein Hand von disem Volck noch nit abziehen/ sondern schickte ihm einen hertzhafften / starckmüthigen Mann / welcher nit allein von der Faust berühmbt/ sondern auch in der Tugend und Frombkeit vortrefflich ware / der von einem Engel zu dem Streitt unterrichtet/ und so gar mit Wunder-Zeichen gestärcket wurde/ daß er desto kecker die so mächtige Feind angreiffen durffte. Diser ware Gedeon von schlechtem Herkommen/ und Ansehen/ welcher auß Befelch GOttes sich in ein wunderbarliche Schlacht/ ein gar wenige Mannschafft bey sich habend/ mit dem Feind eingelassen/ und einen solchen Sig erhalten / daß derselbe kaum zu glauben wäre/ wann er nit in H. Schrifft gelesen wurde/ welche also darvon redet: Divi- Jud. 7.
sitque trecentos viros in tres partes, & dedit v. 16.
tubas in manus eorum, lagenásque vacuas, & lampades in medio lagenarum, & dixit ad eos, quod me facere videtis, hoc facite. *Gedeon* **machte auß seinen drey hundert Männeren drey Theil/ gabe ihnen Posaunen in ihre Händ/ und lähre Krüg / in welchen ein brinnende Fackel steckte/ und er sprach zu ihnen: sehet auff mich / und thut auch also/ wie ihr werdet sehen/ was ich thue** Auff solche Weiß fiele der tapffere Kriegs-Held mitten in der Nacht das Läger der Feind an/ alle gleich ihrem Obristen fangten an die Posaunen zu blasen/ erschlugen ihre irrdene Geschirr/ und die angezündte Fackeln leuchteten durch das gantze Kriegs-Heer.
Alsobald omnia castra turbata sunt, & voci- Ibid. v. 21
ferantes, ululantésque, fugerunt: **ist das gantze Läger in grossen Schröcken gerathen/ alle nahmen gleich die Flucht/ schryen/ und heulten/** immisitque Dominus gladium in omnibus castris, & mutua se cæde truncabant: **und der HErr machte/ daß in dem gantzen Heer eines jeglichen Schwerdt wider den anderen wäre/ und sich selbsten erwirgten.** Darauff dann Gedeon allen seinen Lands-Leuthen auffbotte/ daß sie die Flüchtigen verfolgen solten/ und geschahe unter dem Feind ein solche Niderlag/
daß in allem cæsis centum viginti millibus bel- Jud. 8.
latorum, educentium gladium, **hundert zwaintzig tausend streitbare Männer/ die alle das Schwerdt führten/ seynd erschlagen worden.** In diser so wunderbarlichen Schlacht und Sig hat GOtt sein grosse Güte/ und zugleich auch Macht erzeiget. Dann er kombte den Jsraeliteren zu Hülff/ welche

che solches umb ihn wegen ihrer abermahligen Abgötterey gar nit verdienet hatten / und erschluge mit so wenig ein so grosse Anzahl der Feind/ damit jedermann erkennte / kein Feind könnte so mächtig seyn / der zu förchten wäre/ wann GOtt für die Seinige streittet.

7. Von dem alten Glauben muß keiner abweichen/ der nit von Gott will gestraffet werden.

Also wird auch GOtt mit uns streitten/ wann wir von dem Ur-alten Glauben / und wahren GOtts-Dienst nit abweichen / oder uns widerumb zu demselbigen mit reuigem Hertzen begeben/ da etwann ein Irrthumb solte darein kommen seyn. An Propheten/ welche uns GOtt auch zuschicket/ ermanglet es nicht. Alle/ welche uns ermahnen / daß wir bey dem wahren Glauben verbleiben/ zu der Buß schreitten/ und der wahren Kirchen nachfolgen solten/ seynd unsere Propheten / die uns die Wahrheit vortragen/ wann wir sie nur anhören wollen. Ach warumb suchen wir ein andere Kirchen/ als die jenige/ von welcher Christus gesagt/ daß sie auff einen Felsen gebauet seye: Er

Matth. 16. v. 18. portæ inferi non prævalebunt adversus eam, und die Porten der Höllen werden sie nit übergwältigen / von welcher der H. Paulus schreibet/ daß sie seye / columna & firmamentum veritatis, ein Pfeiler und Grund-Vest der Wahrheit: aber vil seynd so wahnwitzig/ daß sie gehrn etwas neues annemmen/ und das alte fahren lassen/ die Freyheit zu leben/ zu keinen Gebotten verbunden seyn/ nicht mehr dörffen fasten/ beichten/ und seine Sünd abbüssen/ reitzet vil an zu dem Abfahl von dem rechten Glauben/ das wohllüstliche Leben stürtzet manche in die gröste Irrthumb. Mit also seyn unsere liebe Vor-Eltern/ und die Heil. Kirchen-Lehrer gesinnet gewesen. Der Heil.

S. August. cont. ep. Man. c. 4. Augustinus schreibet von sich selber also: Multa sunt, quæ in Ecclesiæ Catholicæ gremio me justissimè tenent. Tenet consensio populorum, atque gentium, tenet auctoritas miraculis inchoata, spe nutrita, charitate aucta, vetustate firmata: tenet ab ipsa sede Petri Apostoli, cui pascendas oves suas post resurrectionem Dominus commendavit, usque ad præsentem „Episcopatum successio Sacerdotum. Vil „Sachen seynd / welche mich billich in der „Schoos der Catholischen Kirchen halten/ mich „haltet die einhellige Übereinstimmung der „Völcker/ und Länder in dem Glauben: mich „haltet das grosse Ansehen der wahren Kirch/ „welche durch Wunderwerck angefangen/ „durch die Hoffnung erhalten / durch die Liebe „gemehret/ durch das Alterthumb ist bevestiget „worden. Mich haltet die beständige Folg der „Bischöffen/ und Priesterschafft von dem „Stuhl deß H. Apostels Petri, welchem Chri„stus der HErr nach der glorwürdigen Ur„ständ seine Schäfflein zu weyden anbefohlen/ „biß auff den jetzigen Pabsten / der von Petro „durch seine Vorfahrer in der unterbrochnen „Lini/ als ein Erb seines höchsten Gewalts her„kommet. Tenet postremò ipsum Catholicæ nomen, quod non sine causa inter tam multas hæreses sic ista Ecclesia sola obtinuit, ut cùm omnes hæretici Catholicos se dici velint, quærenti peregrino alicui, ubi ad Catholicam conveniatur, nullus hæreticorum vel basilicam suam, vel domum audeat ostendere. Mich„haltet letztlich der Nahmen Catholisch/ das ist„allgemein / welcher nit ohne Ursach unter so„vilen schwebenden Ketzereyen diser unseren„Kirchen also eigenthumblich / daß wiewohl„alle Ketzer sich gern Catholisch wolten nen„nen / dannoch keiner auß ihnen so keck ist/„wann er von einem Frembden gefraget wird/„wo der Catholische Gotts-Dienst verrichtet„werde/ daß derselbige ihm sein Kirchen oder„Hauß zeigen dörffte? Vincentius Lyrinensis redet auch gar schön von der wahren Kirchen/ wie wir uns an dieselbe allzeit halten solten: Inipia Catholica Ecclesia magnopere curandum est, ut id teneamus, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est. In„der Catholischen Kirchen ist zum mehristen„auffzumercken/ daß wir bey demselbigen ver„bleiben/ was überall/ allzeit/ und von allen ist„geglaubet worden. Darauff fahret er weiters fort. Dann dises ist eigenthumblich Catho„lisch seyn/ wie der Nahmen selber mit sich bringet/ daß wir den gemeinen Glauben unter uns„erhalten/ und keiner etwas besonderes auß sei„nem Hirn/ oder Irrgeist hervorbringe / son„dern sich bey dem halte/ was allgemein ge„glaubet wird. Solches wird aber auff fol„gende Weiß geschehen. Si sequamur universitatem, antiquitatem, consensionem. Wann„wir werden folgen der allgemeinen Uberein„stimmung/ dem Alterthumb/ und der Einig„keit. Die allgemeine Übereinstimmung be„stehet in disem / da wir den wahren einigen„Glauben in uns bewahren/ welchen die rechte„Kirch durch die gantze Welt bekennet. Das„Alterthumb wird bey uns keinen Schaden„leyden/ wann wir von demjenigen auff keine„Weiß abweichen/ was unsere HH. Vor-El„teren/ und Kirchen-Lehrer deß Glaubens-hal„ber verfasset haben. Die Einigkeit wird er„halten werden: Si in ipsa vetustate omnium, vel certe pæne omnium Sacerdotum, & Magistrorum definitiones, & sententias sectemur. Wann wir bey den von Alters herge„brachten Gesätzen/ und Verordnungen der„gesambten Priesterschafft / und geistlichen„Vorsteheren verbleiben. So weit der hochgelehrte Vicentius Lyrinensis. Auff solche Weiß können wir uns in dem lieben Friden erhalten / wann die Einigkeit / das Alterthumb/ und allgemeine Übereinstimmung in dem Glauben nit geminderet / oder verändert wird. Welche aber den Wetter-Hahnen auff den Kirchen-Thürnen gleich seynd/ und sich von einem jeden Irrwind lassen herumbtreiben/ bald diser/ bald jener Sect / wie der zeitliche Nutzen/ oder verkehrte Sinn will haben/ anhangen. Dise handlen in dem Angesicht deß HErrns sehr übel/ bringen ihn zu dem billichen Zorn / und seynd nit ein wenige Ursach der Land- und Leuth-verderblichen Kriegen. Dann was ist es Wunder/ daß der jenige die Menschen für seine Feind erfahren muß/ welcher ein Feind GOttes ist? Aber wir wollen widerumb zu den Juden kommen / die von so vilen Straffen nit seynd witzig worden/ sondern sich noch dreymahl unter ihren Richte-

Vincent. Lyrin. in comment. c. 3.

ren mit der Abgötterey behafft gemacht haben.

8. Welche unbeständig in dem Glauben seynd/ werden billich beständig gestrafft. Jud. 8. v. 33.

Zum fünfften: Postquam autem mortuus est Gedeon, sagt die H. Schrifft/ aversi sunt filij Israël, & fornicati sunt cum Baalim, percusseruntque cum Baal fœdus, ut esset eis in Deum, nec recordati sunt Domini Dei sui, qui eruit eos de manibus inimicorum suorum omnium per circuitum. „Nachdem aber Gedeon „gestorben ware / verkehrten sich die Kinder „Israel/ und hiengen dem Baalim an/ sie machten einen Bund mit Baal, daß er ihr Gott „seyn solte/ und dencketen nit mehr an den wahren GOtt ihren HErrn / welcher sie erlöset „hat auß den Händen aller ihrer Feind / von „denen sie umbgeben waren. Überdas nec fecerunt misericordiam cum domo Jeroboal Gedeon juxta omnia bona, quæ fecerat Israël. „Erwisen sie kein Barmhertzigkeit an dem „Hauß deß Gedeon, Jeroboal zugenannt/welcher doch dem gantzen Israelitischen Volck „so vil gutes gethan hatte. Dann Abimelech der uneheliche Sohn deß Gedeon hatte in der Stadt Sichim mit Gutheissen der Burger seine sibentzig Brüder/ welche alle von Gedeon waren gezeuget worden/ in einem Tag biß auff einen/ und zwar den jüngeren/ der heimblich ware noch darvon gebracht worden / auff einem Stein/ alswie das Vich geschlachtet / und grausamb ermordet / damit er allein herrschen konte. Aber disen unerhörten Bruder-Mordt müsten so wohl Abimelech, als die treulose Sichemiter mit eignem gewaltthätigen Tod/ und Verhergung ihrer gantzen Stadt büssen. Wie in dem neunten Capitel deß Buchs der Richteren weitläuffig zu lesen ist. Unter dessen seynd die Israeliter gar auß dem Geschirr kommen/ alswann sie niemahl ein Erkandtnuß deß wahren GOttes gehabt hätten. Peccatis veteribus jungentes nova, begiengen neue Sünden über die alte/ und betteten alle Götzen an/ welche sie in den herumbligenden Ländern finden konten. Dimiserunt Dominum, & non coluerunt eum, sie haben GOtt gar verlassen/ und dieneten ihm nit mehr. Wegen dessen wurden dieselbige widerumb von den Philisteeren/ und Amoniteren mit Kriegs-Macht auß Zulassung GOttes gestraffet/ und müsten achtzehen Jahr unter ihrem unerträglichen Joch seufftzen/ daß sie hätten mögen Blut schwitzen. Da nun dises boßhafftige Volck die Straff nur gar zu starck empfande/ seynd sie widerumb auff einen besseren Weeg kommen/ clamantes ad Dominum, dixerunt: Peccavimus tibi, qui dereliquimus Dominum Deum nostrum, & servivimus Baalim. Wir haben uns vor dir versündiget/ dich als unseren GOtt verlassen/ und dem *Baalim* gedienet. Sehen wir da nit/ wie die Sünden den Krieg in das Land hereinführen/ und diser ein heylsame Ursach seye zur Besserung deß Lebens. Aber damit GOtt einsmahl einen schärpfferen Ernst sehen liesse/ wolte er dises Geschrey nit anhören/ sondern wise sie ab mit folgendem entsetzlichen Verweiß: Numquid non Ægyptii & Amorrhæi, filijque Ammon & Philisthiim, Sidonij, quoque & Amelec, & Chanaan oppresserunt vos? & clamastis ad me, & erui vos de manu eorum. Et tamen reliquistis me, & coluistis Deos alienos. Idcirco non addam, ut ultra vos liberem. Ite, & invocate Deos, quos elegistis: ipsi vos liberent in tempore angustiæ. Haben euch nit die Egyptier / die Amorrheer/ die Kinder Ammon/ die Philisteer / die Sidonier/ die Amaleciter und Chanaditer/ auch untertrucket? alsdann habt ihr zu mir geschryen/ und ich risse euch auß ihren Händen. Dannoch habt ihr mich widerumb verlassen/ und frembde Götter verehret. Darumb will ich euch nicht mehr helffen / gehet hin/ und ruffet die Götter an/ welche ihr erwöhlet habt. Lasset euch dieselbige helffen zur Zeit der Betrangnuß. Ach mein allerliebster GOtt und HErr/ kontest du nit auch zu uns also reden? ach wie offt bist du schon uns in der höchsten Noth zu Hülff kommen? wie offt seynd wir durch dich von unseren Feinden ledig worden? und dannoch nach aller solcher Gutthätigkeit haben wir dich widerumb verlassen/ und auff dise/ oder jene menschliche Hülff unser Vertrauen gesetzet / wegen welcher wir auch in den Glaubens-Sachen ein Nuz zugethan/ der Gerechtigke t ein wächsene Nasen geträhet/ und dich mein GOtt/ auff ein Seithen gesetzet. Ach sage nit auch zu uns: Ite, & invocate Deos, quos elegistis, ipsi vos liberent in tempore angustiæ. **Gehet hin/ und ruffet die Götter an / welche ihr erwöhlet habt: lasset euch dieselbige helffen zur Zeit der Betrangnuß.**

Jud. 10. v. 6.

Ibid. v. 11.

9. Grosse Barmhertzigkeit Gottes auch gegen die jenige/ welche sich öffters wider ihn versündigen. Die uralte Catholische Kirchen-Gebräuch muß man nit verachten. Jud. 10. v. 15.

Aber die Juden haben wegen dises angehörten so scharpffen Verweiß dannoch an der Barmhertzigkeit GOttes nit verzweifflet/ ruffeten desto eyfferiger dieselbige an/ je stärcker sich GOtt wider sie erzürnet zu seyn erzeigte. Dixerunt filij Israël ad Dominum: Peccavimus, redde tu nobis, quidquid tibi placet, tantùm nunc libera nos. Quæ dicentes, omnia de finibus suis alienorum Deorum idola projecerunt, & servierunt Domino Deo, qui doluit super miserijs eorum. **Die Kinder Israel sprachen zu dem HErrn: Wir haben gesündiget/ widergelte (oder straffe) du uns/ wie es dir gefallet/ errette uns nur dißmahl. Da sie solches sagten/ haben sie alle Götzen-Bilder der frembden Götter auß ihrem gantzen Land fortgeworffen / und GOtt dem HErrn gedienet/ welcher sich über ihr Elend erbarmete/** und schickte ihnen Jephte, zwar ein uneheliches Kind / aber sehr tapfferen starckmüthigen Mann/ welcher in einem Feld-Zug zwainzig Städt der Ammaniter eingenommen/ und dardurch sein Volck von der schweristen Dienstbarkeit erlediget. Ach wie offt haben auch wir uns versündiget/ und seynd dessentwegen gestraffet worden? dannoch fallen wir in die alte Laster/ daß Gott billich sein Barmhertzigkeit solte abziehen. Aber der Göttlichen Güte ist kein End/ wann wir nur unsere begangne Fähler erkennen/ zu einer ernsthafften Besserung schreitten / und widerumb zu der wahren Kirchen GOttes uns begeben: die uralte Gebräuch und Gesätz derselben

ben nit mehr verachten / sondern solche hochschätzen/ und die aufferlegte Gebott fleissig halten. O wie mercken wir so genau und sorgfältig auff/ daß bey den Höffen der Fürsten von uns nichts unterlassen werde/ was zur gebührender Verehrung derselben erforderet wird? wann wir einem hohen Potentaten solten schreiben/ oder denselben persöhnlich anreden/ wie besinnen wir uns auff alle Buchstaben/ und Wort/ daß alles zum zierlichisten auff einander gesetzt/ und geschrauffet seye? in den Zusammenkunfften und Mahlzeiten mercken wir auch sorgfältig auff / daß von uns alle Höfflichkeit/ und rechte Gebühr gehalten werde/ damit wir keinem vorgehen/ oder sitzen / der in einem höcheren Standt ist/ doch aber auch keinem nachgeben/ der kein so grosses Ansehen hat/ als wir/ das ist uns also angelegen / alswann der Seelen Seeligkeit daran hafftete. Herentgegen aber werden zu diser Zeit die geistliche uralte Gebräuch der wahren Kirchen GOttes also verachtet / daß man dieselbige schier für aberglaubische Weiber- oder / wie jetzt die Reden herumbgehen / Pfaffen-Tant außschreyen darff / welche doch selber alle von den Apostlen hergebracht/ biß zu unseren Zeiten erhalten/ und von den Rechtglaubigen allzeit hoch seynd geschätzet worden. Den Juden schribe ihr altes Gesatz dergleichen Gebräuch schier unzahlbar vor/ damit sie bey dem wahren Gotts-Dienst besser erhalten wurden/ wie dan auch ihnen nichts mehrers angelegen ware/ als dieselbige zu üben / und keines Weegs darvon abzuweichen. Die Rinden beschützen den Baum/ die Blätter ziehren denselben / das Saltz erhaltet das Fleisch frisch / gleichen Nutzen hat der wahre Glaub von solchen Kirchen-Gebräuchen. Dann der H. Augustinus hat recht gesagt/ ohne die geistliche äusserliche Ceremonien/ wann ich also reden will/ wurde der alte Glauben bald in Abgang gerathen/ und endlich gar auffgehebet werden. Indem diese den gemeinen Leuthen an statt einer Schrifft/ oder Gemähl dienen/ damit sie besser verstehen / was die Sach selbsten außweise. Da man auch den Kinderen das H. Sacrament deß Tauffs mittheilet/ werden dieselbige auff Catholischen rechtglaubigen Gebrauch beschwohren / angeblasen/ und von ihnen begehret / daß sie durch ihre Tauff-Götte dem Teuffel / und allem seinem Pracht absagen. Auß disem erweiset der angezogne H. Augustinus, daß nothwendig ein Erbsünd müsse zugelassen werden. Dann wann auch die Kinder diese Sünd nit auff sich hätten/ und also dardurch in dem Gewalt deß Teuffels wären / wurden sie umbsonst beschwohren/ und angeblasen / daß der böse Geist von ihnen weichen muß / sie durfften ihm nicht absagen/ wann er dieselbige nit zuvor unter seiner Bottmässigkeit gehabt hätte. Durch solche Catholische Kirchen-Gebräuch werden die Rechtglaubige von den Ketzeren und Heyden unterschiden/ sie seynd/ also zu reden/ Loosungs-Zeichen/ wohin wir gehören / und unter was für einem Fahnen wir streitten müssen. Dahero ist gleich in der ersten Kirchen der Sabbath / oder Juden-Feyrtag in den Sonntag verändert / und unser Oster-Fest nach Erforderung deß Mond-Lauffs auff etliche Täg hinaußgeleget worden / damit wir Christen nichts gemein hätten mit den Juden / und also von ihnen unterschiden wurden / wie Eusebius bezeuget. In der alten Kirchen haben die Rechtglaubigen dergleichen von den Apostlen eingeführte Gebräuch so hoch geschätzet / und allen Irrthumb der Heydnischen Abgötterey so starck verfluchet / daß sie lieber alle Marter und Peyn außstehen wolten/ als jene verlassen/ und von disem etwas annemmen. Bey Tertulliano lesen wir von einem Christlichen Soldaten/ daß er durch kein Straff habe können darzu gebracht werden / einen Krantz von Lorbeer-Blätteren auffzusetzen/ dieweil solches dazumal bey den Christen nit im Brauch wäre/ damit sie nit für Abgötterer gehalten wurden/ indem die Heyden zu Ehren ihrer Götzen sich darmit kröneten. Aber jetziger Zeit findet man gar vil/ welche gleich den Kleideren/ solche uralte Kirchen-Gebräuch veränderen/ und neue/ oder gar keine mehr annemmen/ theils damit sie bey ihren Aempteren und Einkunfften verbleiben / und also auff beyden Achslen tragen: wollen den alten Glauben nit gar auffgeben/ und den neuen auch nit gar auff die Seithen schieben. Disen wanckelmüthigen Leuthen gefallet bald alles besser/ was frembd/ neu erfunden / und allererst gestern auffkommen ist/ als was Vatter-ländisch / alt und gut Catholisch auff vil hundert Jahr hinein in dem besten Brauch gewesen. Dahero sie das Weyhwasser nit mehr achten/ fragen nach dem Zeichen deß H. Creutzes nichts/ welches doch in der alten Kirchen vor allen Geschäfften gemacht wurde. Sie schämen sich an die Brust zu klopffen/ und also ein äusserliches Zeichen zu geben/ daß sie Reu und Leyd über ihre Sünden haben: sie wollen nit mehr bey dem Gotts-Dienst ihre Knye biegen/ und unseren wahren GOtt demüthig verehren/ einen Rosenkrantz in die Hand nemmen / will ihnen ein weiberische Andacht seyn. Die Kirchen seynd bey ihnen nit mehr angesehen für das Gebett/ sondern die Leuth kennen zu lehrnen / und mit denselben Freundschafft zu machen. Auß den geweyhten Kertzen/ Bilderen/ und so genannten Agnus Dei, die man wider alle äusserliche Anfähl/ und innerliche Versuchungen der bösen Geister auß Catholischer Gewohnheit mit grossem Nutzen an dem Halß traget/ treiben sie das Gespött/ und halten solche für einen Aberglauben/ welcher ihrem falschen Vorgeben nach den Geistlichen nit wenig eintragen solte. Auff diese Weiß verschwinden die gute in dem alten unverfälschten Christenthumb wohlgestiffte Gebräuch / und dardurch wird endlich der wahre Glaub gar verlaugnet. Von disen kan gesagt werden: Dimiserunt Dominum. & non coluerunt eum; sie haben den HErrn verlassen/ und ihn nit verehret/ contra quos Dominus iratus tradidit eos in manus Philistiim, & filiorum Ammon, wider welche sich der HErr erzürnet hat/ und übergabe sie in die Händ der Philisteer/ und der Kinder *Ammon*. Lasset uns derohalben

Euseb. l. 5. hist. Eccl. c. 23.

Tertull. l. de corona militis.

S. August. l. 19. cont. Faust. c. 17.

Iud. 10. v. 6.

halben auch zu GOtt schreyen: Peccavimus tibi, wir haben uns vor dir versündiget. Aber ach der grossen Unbeständigkeit unserer Gemüther! wir fallen mit den Israeliter gleich wider ab: GOtt eröffnet seine barmhertzige Händ / will uns zu Gnaden auffnemmen / theilet alles gutes mit / wann er nur ein kleine Ursach / sein Gütigkeit zu erzeigen bey uns findet / ach wie vil setzen sich diser so unendlichen Liebe entgegen / daß sie ihrer Schwester / der Gerechtigkeit / muß auffbiethen / damit die Menschen doch einmahl auff einen besseren Weeg geleittet werden / an denen die Göttliche Liebe selber nichts außrichten kan. Ibid. v. 10.

10. Wie den Juden nach Ableiben deß Jephte ihres Richters unter dem Eysenstarcken Samson ergangen seye? Jud. 13. v. 1.

Ich wende mein Feder abermahl zu den Israeliteren / welche unter dem Jephte, ihrem Richter / biß auff das fünff und zwaintzigiste Jahr von ihren Feinden ein gute Ruhe gehabt. Was ist aber darauff erfolget / nachdem Jephte mit Tod abgangen? das dreyzehende Capitel deß Buchs der Richteren fanget also an: Rursúmque filii Israël fecerunt malum in conspectu Domini, qui tradidit eos in manus Philisthinorum quadraginta annis. **Die Kinder Israel hatten sich widerumb vor dem Angesicht deß HErrns übel gehalten / (dises ware schon das sechste mahl / daß sie von dem wahren Gottsdienst seynd abgefallen) und der HErr gabe sie in die Händ der Philisteer vierzig Jahr.** O Unbeständigkeit der menschlichen Hertzen! kan es auch möglich seyn / daß die Juden so offt von GOTT gestraffet / und zu Gnaden auffgenommen / sich widerumb solten lassen abwendig machen? nachdem sie die Straff gnug empfunden / ist zwar ein Besserung darauff erfolget / aber der ruhige Wohlstand hatte bald alles umbgekehret / die Straffen waren vorbey / die Gutthaten GOttes vergessen / der ihnen so offt auff die Füß geholffen / und geschahe abermahl ein erbärmlicher Abfall von dem wahren Gottsdienst zu der Anbettung der Götzen / welchen dises ruchlose Volck viertzig Jahr unter schwehrister Dienstbahrkeit der Philisteer büssen müste. Alsdann hatte sich GOtt über dasselbige erbarmet / und erweckte den Samson / dem er ungemeine Kräfften mitgetheilet / daß derselbe gleichsamb allein wider alle Feind stehen / streitten und obsigen konnte. Wie er dann auch die Philisteer also unterdrucket hat / daß sich sein Volck widerumb empor schwingen / der Freyheit geniessen / und in Frieden leben konte. Ach lasset uns auch gegen den Himmel die Händ / Augen und Gemüth erheben / hoffentlich werden wir durch die jenige von oben herab kräfftige Hülff bekommen / welche uns / als starckmüthige Samsones seynd vorgesetzet worden. Zu disem verbindet dieselbige ihr hohes obrigkeitliches Ambt / daß sie sich darumb annehmen / damit einmahl das unruhige Teutschland / welches schon so vil Jahr in dem höchsten Ungewitter deß Kriegs-Weesens herumbfahret / in einen erwünschten Frieden-Standt komme. O ihr hohe Potentaten spahret euren Gewalt und Macht nicht / von welchem ihr einmahl schwehre Rechenschafft werdet geben müssen / wann durch euer Nachlässigkeit das gantze Teutschland und alle Unterthanen solten zu Grund gehen. Herentgegen aber O was für herrliches Lob und Ruhm erlanget ihr nit / wann Land und Leuth durch eure wachtbahre Tapfferkeit erhalten werden / und einsmahl in dem Frieden leben können. Noch eines und das andere muß ich von dem Samson bey diser Gelegenheit anmercken / welches ein gute Lehr und grossen Trost geben kan. Diser sagte einsmahl zu seinen Elteren: Vidi mulierem in Thamnatha de filiabus Philistinorum, quam, quæso, ut mihi accipiatis in uxorem. **Ich hab zu Thamnatha ein Weib gesehen von den Töchteren der Philisteer / ich bitte / ihr wollet mir dieselbige zu einem Weib nehmen.** Den Elteren gefiehl dises Begehren nit / sondern mahneten ihren Sohn darvon ab mit folgenden Worten: Numquid non est mulier in filiabus fratrum tuorum, & in omni populo meo, quia vis accipere uxorem de Philistiim, qui incircumcisi sunt? **Ist dann kein Weib unter den Töchteren deiner Brüder / und allem deinem Volck / daß du hingehest / und ein Weib wilst nehmen von den Philisteeren / die unbeschnitten seynd?** Also müssen auch unsere Christliche Samsones von ihren Räthen / und anderen / mit welchen sie freundlicher handlen / ermahnet werden / wann dieselbige sich etwan zu den Philisteeren / zu den Widersacheren deß Glaubens / wenden / mit ihnen einen schädlichen Bund eingehen wollen. Da muß keiner an dem hohen Ansehen seines grossen Herrns erschröcken / sondern mit dem Propheten Isaia sagen: Propter Sion non tacebo, & propter Jerusalem non quiescam, donec egrediatur, ut splendor, justus ejus, & Salvator ejus, ut lampas, accendatur. **Ich will wegen Sion nit schweigen / und wegen Jerusalem nicht ruhen / biß daß ihr Gerechter auffgehet / als wie ein Glantz / und ihr Heyland / als wie ein Fackel werde angezündet.** Aber ach wie vil schweigen / welche Ampts- und Pflichtshalber schreyen solten eines schreyens? es ist nicht zu schweigen / wann der Feind schon auff das Hertz herein tringet. O untreuer Wächter / welcher nit mahnet / wann er sihet / daß der Feind die Ringmauren schon bestiegen habe. Der Feind fallet die Mutter / die Catholische Kirchen / mit blossem Schwerdt an / und du wilst kein Wort darumb verliehren / damit du nicht etwan bey disem / oder jenem einbüssest. Auch den Stummen ist die Zung gelöset worden / da die höchste Gefahr verhanden ware. Also saget man von dem Sohn deß reichen und mächtigen Königs Crœsi, welcher stumm auff die Welt ist gebohren worden / daß er angefangen habe zu reden / da ein Soldat mit blossem Degen über seinen Herrn Vatter / der ihm nicht bekannt ware / herwischte / und ermorden wolte. Hatte auch diser Printz so vil außgerichtet / daß der Mörder an der ungewohnlichen Stimm deß unmündigen Kinds erschröcket / von der grausamen That abgelassen. Ach solte uns nicht auch das Maul eröffnen die Liebe gegen dem Vatterland / der Eyffer gegen dem wahren

Jud. 14. v. 2.

Isa. 62. v. 1.

A. Gell. l. 5. noct. Attic. c. 9.

Glau-

Glauben? solte die Kirchen GOttes dahinden stehen/und wegen unseres Stillschweigens Schaden leyden / damit wir hervorkommen/ und uns einen Nutzen schaffen? solte der Himmel bey uns nicht so vil gelten/ daß wir nicht wegen desselben ein / oder das andere redliche Wort sagen dörfften? solte die Gnad GOttes so schlecht / Christus unser Erlöser so unwerth seyn/ daß wir mehrer einen menschlichen Gunst / einen Beutel voll Ducaten schätzen/ und wegen dessen schweigen / da wir doch in unserem Gewissen verbunden seynd / zu reden/ zu mahnen/ und zu wahrnen? welchem der wahre Glaub von Hertzen lieb ist / scheuhet sich nit auch bey hohen Potentaten das jenige vorzubringen / was denselben beförderet/ und erhöhet. Die Liebe zu der Wahrheit nimmet ihr kein Blatt vor das Maul / sondern saget dieselbige gantz unerschrocken herauß auch bey Fürsten/ und Königen/ gleichwie bey seines Gleichen/ dann die Warheit sich nirgends will verbergen lassen. Wer eyfferig der allein seeligmachenden Kirchen zugethan ist/ der empfindet den zugefügten Schaden derselben sehr starck: kan sich nicht halten / daß er nicht für dieselbige rede/ und mit allen Kräfften streitte. Da muß man die Achsel nicht schupffen/ oder einen Finger auff das Maul legen / sondern die Sach mit redlichen auffrichtigen Worten entwerffen/ wie es die Gefahr in den allerwichtigisten Puncten deß Glaubens erforderet. Aber einer/ oder der andere Rath wird mir sagen/er richte nichts auß/ das Gemüth seines grossen HErrns seye von der widerigen Parthey schon also eingenommen worden / daß man ihn nicht mehr anhöre: vertrette ein solcher sein Ampt/ wie er es vor GOtt verantworten kan / wird ihm nicht gefolget / oder muß gar sich auff die Seithen machen/ und seines Ampts entsetzet seyn? ist er von GOtt entschuldiget/ dieweil derselbige ein redliche Zeugnuß der Warheit geben/ und nichts verschwiegen/ was er hätte sollen reden. Die Elteren deß Samsons haben auch mit dem Abmahnen von disem Heyrath nichts außgericht. Der Sohn antwortete darauff seinem Vatter: Hanc mihi accipe, quia placuit oculis meis. **Nimme dise für mich/ dann sie hat meinen Augen gefallen.** Müsten also die Elteren weichen. Gleicher Weiß sollen sich die Fürstliche Räth so lang wehren / und dem wahren Glauben beystehen/ so lang sie angehöret werden / wann aber ihre hohe Potentaten sich nicht darnach richten wollen / haben dise solches allein mit GOtt außzutragen/und darvon Rechenschafft zu geben. Sie seynd in den Händen GOttes/ welcher ihr böses ungerechtes Beginnen zu einem guten Zihl und End gebrauchen kan/ wie es dann auch in dem Heyrath deß Samson geschehen / welcher für sich selber nicht zulässig ware / und also billich die Elteren sich darwider setzten. Aber nesciebant, quòd res à Domino fieret, & quæreret occasionem contra Philisthiim. **Sie wusten nicht/ daß dises von GOtt herkomme/ welcher dardurch ein Ursach wider die Philisteer suchte.** Eo enim tempore Philisthiim dominabantur Israëli. **Dann zur selbigen Zeit herrscheten die Philistheer über Israel.** Wurde derohalben diser Heyrath von GOtt zugelassen / damit Samson ein Ursach bekäme / wider dise Feinde einen Krieg anzufangen / und die viertzig jährige Dienstbahrkeit auffzuheben. Also lasset GOtt bißweilen geschehen / daß die Fürsten den guten Einschlägen ihrer Räh nicht folgen / dieweil er in seiner unerforschlichen Vorsichtigkeit etwas anderes beschlossen hat / und auß dem schlimmen Beginnen eines Fürstens etwas gutes zum Nutzen deß gantzen gemeinen Wesens will heraußziehen / wie Samson durch den nicht so gar guten Heyrath Gelegenheit bekommen/ das gantze unterdruckte Israelitische Volck widerumb auffzubringen/ und in einen friedlichen Standt zu setzen. Dises hab ich zu einer guten Lehr von dem Samson wollen anmercken / wer mehrer von ihm wissen will/ der kan das vierzehende / und die zwey darauff folgende Capitel deß Buchs der Richteren in Göttlicher H. Schrifft auffschlagen/und wird darinnen finden/ wie wunderbarlich / aber zugleich auch vorsichtig alles in dem Krieg GOtt anordne.

11. Unter dem Hohenpriester Heli was sich bey den Juden wegen Verabsaumung der Gottsdienst zugetragen habe?

Zum sibenden nach dem Tod deß Samsons lebeten die Israeliter widerumb ein längere Zeit in dem Frieden und Ruhe / wurden aber dardurch nicht besser / sondern schlimmer / ergaben sich völlig den Lasteren / und verehrten ihren wahren GOtt nicht mehr / welcher derohalben widerumb seinen Zorn müste sehen lassen/ und schickte über sie die alte Feind/ nemblich die Philisteer. Dise griffen die Juden an/ welche sich zwar in ein Schlacht mit ihnen einliessen/ aber terga vertit Israël Philisthæis, & cæsa sunt in illo certamine passim per agros quasi quatuor millia virorum. **Die Kinder Israel kehrten den Rucken/wurden von den Philisteeren zertrennet/ daß hin und her auff den Felderen bey vier tausend derselben umbkommen seynd.** Diser ware der erste Streich / den sie empfinden müsten. Darauff giengen die vornehmere zu Rath/ wie sie sich an ihren Feinden rächen konten: liessen in das Läger die Arch deß Bunds / welchen sie bey derselben mit GOtt getroffen hatten / bey ihm / und seinem Dienst beständig zu verbleiben/ bringen/ und vermeynten/ sie wurden alsobald dardurch/ weiß nit/ was für einen grossen Sig erhalten. Aber dise abtrinnige Leuth müsten mercken / wie schwehr ihnen GOtt ihren Abfall anziehe / welchen sie in Verabsaumung deß Gottsdienst eben bey diser Arch hätten begangen. Den Philisteeren ist zwar dardurch ein grosser Schröcken eingejaget worden / welche nach ihrer Heydnischen Einbildung vermeynten/ so gar der Gott ihrer Feinden wäre in das Läger kommen. Aber sie munterten sich auff / und wolten mit den Juden noch eines wagen. Die Schlacht gienge an: Et cæsus est Israël, & fugit unusquisque in tabernaculum suum, & facta est plaga magna nimis, & ceciderunt de Israël triginta millia peditum. **Die Israeliter seynd geschlagen worden: ein jeder flohe in seine Hütten/ und geschahe ein grosse Niderlag / daß dreyssig**

Jud. 14, v. 3.

1. Reg. 4, v. 2.

Ibid. v. 10.

dreyssig tausend deß Fuß-Volcks auff dem Platz geblieben. Über das Arca Dei capta est. ist so gar die Arch GOttes gefangen worden / die zwey vornehmste Priester Ophni und Phinees seynd umbkommen/ welches noch niemahl geschehen ist / daß dises Heiligthumb/ in welchem die zwey Taffel der zehen Gebott / ein Krug voll deß Himmel-Brodts / die Ruthen Aaron, als Zeichen der Gutthaten GOttes/ wurden auffbehalten/ in die Händ der Feind gerathen ist. Sie müsten noch darzu sambt dem Schaden den grösten Spott außstehen. Dann die Philisteer triumphierten gewaltig/daß sie einmahl den Gott der Israeliter/ wie dieselbige vorgaben/ in ihre Händ bekommen hätten. Die Juden würden überall außgelachet / als welche so gar nunmehr ihren Gott verlohren hätten/ daß sie vilmehr dises betraurten / als die dreyssig tausend Erschlagne/ welche in dem Streit über die feindliche Klingen haben springen müssen. Endlich fiehle disen von GOtt verlassnen Leuthen zum schwehristen/ da sie vernahmen / daß die Philisteer die Arch GOttes ihrem Götzen dem Dagon, als die vornehmste Beut deß Sigs/ verehret/ und ihm auffgeopfferet hätten. O grosser Schmertzen! wann man ansehen muß / daß der wahre Gottsdienst in einem Land unterdrucket / oder gar auffgehebet / und auß demselben das Gespött getrieben wird. Wer ist aber daran schuldig / als die jenige / welche denselbigen vernachlassiget/ den Unglaubigen nachgeben/ und Ursach gewesen seynd / daß dise die Oberhand bekommen/ und alle Catholische Andacht auff die Seithen geraumet haben / zwar auff die Seithen geraumet/ sage ich/ aber noch nicht überwunden/oder gar vertilget. Dann die Warheit lasset sich zwar pressen/ aber nicht gar außrotten. Also ist es auch bey den Philisteeren hergangen/ sie vermeynten nunmehr / nach diser Schlacht die Israeliter völlig auffgefressen zu haben / deren dreyssig tausend auff einen Streich erlegt / und die Arch GOttes von ihnen wäre gefangen heimbgeführet worden. Dise stellten die Philisteer in den Tempel zu ihrem Abgott Dagon. Aber müsten gleich die Straff GOttes nach aller Schwehre erfahren/ wurden dessentwegen erschröcklich hergenommen/ und müsten unbeschreiblich mehrer außstehen / als was für Schäden sie den Israeliteren zugefüget hatten. Dann erstlich ist ihr Götz bey der Nacht auß Göttlichem Gewalt von seinem Thron herabgestürtzet worden/und da er widerumb von ihnen an das alte Orth gesetzet wurde / haben sie denselben den anderen Tag ohne Kopff und Händ bey der Thür ligend gefunden. Zum anderen fiehle die Philisteer ein sehr gefährliche und schmertzhaffre Kranckheit an / da ihnen das untere Gedärm heraußgegangen / und kamen dardurch unzahlbahr vil umb. Zum dritten ist ein unbeschreibliche Mänge der Mäuß auff den Felderen und Meyerhöfen auß der Erden hervorgekrochen / welche die Früchten also verderbten / daß kein Halm und Gräßlein überbliebe. Dise drey Straffen hatten die Philisteer also hergenommen / daß ihnen vil besser wäre gewesen / wann sie von den Israeliteren wären überwunden/ gefangen/ und in die Dienstbarkeit geführet worden. Dises alles ist geschehen/ damit der wahre GOtt sein Allmacht und völligen Gewalt über den gantzen Erdboden erzeigte/ daß er auch die stoltze Obsiger überwinden könne. Die Philisteer/ damit sie diser so schwehren Straff einmahl ein End findeten/ haben die Arch GOttes freywillig mit grossen Schanckungen in Gold/ welche anzeigten/ wie GOtt ihren Hochmuth gedemüthiget hätte/ zuruck geschicket / und sich ein Zeitlang nicht mehr unterstanden/ wider die Israeliter/ ihre Nachbahren/ etwas feindliches zu verüben. Also hat GOtt sein Weißheit/sein Gerechtigkeit/ und zugleich auch seine Güte bey dem Jüdischen Volck zu Zeiten der so genannten Richteren durch die Krieg an den Tag geben/ auß welchem allein wir erlehrnen / daß auch dise von GOTT uns zum guten zwar / als Straff / aber nur wegen unserer Besserung angesehen seyen.

(1)

Das ein und sechtzigiste Capitel.

Wie die Sünden und Laster der Fürsten und Königen durch die Krieg von GOtt gestraffet werden / wird auß H. Schrifft erwiesen:

1. Die jenige Übel/ welche GOtt über uns Menschen schicket/ sollten mit grosser Dancksagung angenommen werden.

NIcht wenig auß uns Menschen seynd also beschaffen / daß sie gar nichts können/ oder vilmehr wollen leyden. Sie werden gleich verwirret/ wann über die gantze Gemein / oder sie etwas widerwärtiges kommet : fallen als wie die rasende Hund Freund und Feind/ GOtt und Menschen an / und jammeren / als wann der Jüngste Tag schon vor der Thür wäre / da ihnen nicht alles nach ihrem Willen ergehet/ und die Betrangnussen etwas schärpffers auff den Rucken kommen. Dise haben noch wenig in der Tugend-Schuhl erlehrnet/wenig seynd sie erfahren in dem Gesatz und Anordnungen GOttes / wenig Lieb gegen ihrem himmlischen Vatter ist in ihnen zu finden. Vil anderst verhalten sich auch in den grösten Verfolgungen die jenige / welche von dem Göttlichen Lehrmeister/ und seinem Geist sich haben etwas bessers unterrichten lassen. Solche gute Lehrjünger werden nicht kleinmüthig / dieweil sie auch in den widerwärtigen Verhängnussen die Gütigkeit GOttes erkennen/ sein Gerechtigkeit giltet bey ihnen eben so vil/ als die Barmhertzigkeit / dieweil beyde auß einem vätterlichen Hertzen entspringen. Dahero sie niemahl über die schärpffere Anord-

ordnungen GOttes schmächen / indem von ihnen die Gelegenheit / ein Gedult und Tugend zu üben / gern angenommen / und auch auß allen Ublen ein Nutzen hervorgesuchet wird. Ja sie verwunderen sich so gar nicht / wann ihnen etwas zu leyden auffstosset / grieblen nit nach / warumb es GOtt also anordne? dieweil denselben bekannt ist / daß auff diser Welt nur müsse gelitten und gestritten seyn: also seye es schon von Anbegin der Welt herkommen / daß die Erden nicht mit Rosen ohne Dörner auffziehe / sondern offtermahl dise mehrer / als jene auffwachsen. Sie seynd schon so hoch in der Tugend gestiegen / daß sie wissen / man müsse eben sowol in den Widerwärtigkeiten sich geduldig mit GOtt vereinigen / denselbigen darinnen loben / und ihm danckſagen / als wann ein völliger Frieden / Ruhe und Wohlstand verhanden wäre. Dieweil der vorsichtige GOtt uns durch Widerwärtigkeiten mit zeitlicher Straff herninmet / damit er in alle Ewigkeit verschonen könne. Nicht leichtlich wird dem jenigen unter allen unglückhafften Zufällen ein Zorn auffstossen / welcher erkennet / daß ihm durch dieselbige ein Gnad seye erwiesen worden. Ein gutes frommes Kind weist / daß auch die vätterliche Streich von der Liebe herkommen / setzet sich also nicht darwider / kurret und murret nicht / wann dieselbige gleich etwas schärpffers eingreiffen / sondern erkennet sich schuldig / noch mehrer verdienet zu haben. Seinen lieben Jüngeren hat Christus gesagt: Nolite arbitrari, quia pacem venerim mittere in terram, non veni pacem mittere, sed gladium. **Ihr sollet nit meynen / daß ich kommen seye Fried zu senden auff Erden: ich bin nit kommen Fried zu senden / sondern das Schwerdt.** Matth. 10. v. 34. Vil klagen unsere Zeiten an / als wann dise die schlimmste wären / so lang die Welt stehet / sie verwunderen sich / wie GOtt so vil Ubel auff einmahl könne über uns verhängen / und vermeynen / der Jüngste Tag werde bald anbrechen / welcher allen Ublen den Außguß geben wird. Aber solche kleinmüthige Leuth haben nur ihre Zeiten erfahren / wissen nichts umb die vergangene / da eben so wol sich so vil Ubel erzeiget haben / als bey unseren Lebs-Zeiten. Was lesen wir nicht für blutige Krieg / welche gantze Länder und Königreich wüst und öd gemacht haben? die Feuersbrunsten / das Anlauffen deß Gewässers / die leydige Pest / die erbliche Suchten haben die Leuth eben so starck hergenommen / als jetzt: mehrer schlimme / als gute Täg konnte man von Anfang der Welt zehlen. Es ist allzeit mehrer Unfrieden / als Fried / mehrer Leyd / als Freud / mehrer Schmertzen / und Kranckheiten / als gutes Wohlleben auff derselben gewesen / dieweil auch allzeit mehrer Sünden / als Tugenden unter den Menschen zu finden waren. Wurde also GOtt gezwungen die Straffen nicht zu spahren / damit die Laster nicht gar den Meister spihlten / sondern noch etwas von einer Tugend überbliebe. Wie GOtt sich sowol gerecht / als auch gütig mit dem Jüdischen Volck zur Zeit der Richteren verhalten / haben wir in dem vorigen Capitel mit mehrerem vernommen / eben also müste er mit ihm hausen / da dises Volck von Königen ist regieret worden / wie wir weiters hören werden.

Die Israeliter / nachdem sie unter den so genanten Richteren fünff hundert Jahr gelebet / wurden dises Regiments halber überdrüssig / und wolten auch gleich anderen Völckeren einen König haben / damit ihr Ansehen desto grösser wäre. Dises gefiehle zwar GOtt nit zum allerbesten / liesse doch endlich solches zu / und sahe ihnen zu dem ersten König den Saul auß / am Anfang einen sehr weisen / tapfferen und verständigen Mann / dem auch an dem äusserlichen Ansehen nichts abgienge: Stetit in medio populi, & altior fuit universo populo ab humeris, & sursum. **Er stunde mitten unter dem Volck / und ware höher / dann das gantze Volck von der Achsel an / und über sich.** 1. Reg. 10. v. 23. An Tugenden manglete ihm dazumahl auch nichts. Dann der Prophet Samuel sagte zu ihm: Cùm parvulus esses in oculis tuis, caput Israël factus es, unxitque te Dominus in regem super Israel. **Da dir kleins wareſt in deinen Augen / wurdest du das Haupt in Israel / und der HErr salbte dich zum König über dises Volck.** Bald nach seiner Erhöhung bekame Saul von GOtt den Befelch / daß er die Amalecíter wegen ihrer schwehren Sunden mit Krieg solte überziehen: aber führte denselben nit / wie ihm GOtt vorgeschrieben hatte. Wegen dessen ist er von dem Thron gestürtzet worden / hat das Leben in der Schlacht müssen auffgeben / und sein gantzes Geschlecht konte nit mehr zu der Königlichen Würde gelangen. GOtt gebotte ihm durch den Samuel: Vade, & percute Amalec, & demolire universa ejus: non parcas ei, & non concupiscas ex rebus ipsius aliquid, sed interfice à viro usque ad mulierem, & parvulum, atque lactentem, bovem, & ovem, camelum, & asinum. **Ziehe hin / und schlage den *Amalec*: vertilge alles / was ihm zugehöret. Du solst seiner nicht verschonen / noch etwas begehren von seinen Dingen / sondern tödte sowol Mann / als Weib / auch die Kinder und Säuglingen / Ochsen und Schaaf / die Cameel-Thier und Esel.** 1. Reg. 15. v. 1. 3. Aber Saul vollzoge disen Willen GOttes nicht / sed versus est ad prædam, wie ihm hernach Samuel vorhielte / & fecisti malum in oculis Domini, sondern hat sich zu dem Raub gewendet / und übel gehandlet vor den Augen deß HErrns. Indem er den Amaleciter König Agag bey dem Leben gelassen / und das beste für sich / wie auch für seine Soldaten behalten / was aber schlecht ware / dises wurde von dem obsigenden Kriegs-Heer vernichtet. Da hatte sich Saul schwehrlich wider den gemessnen Befelch GOttes vergriffen / wegen dessen müste er gleich von Samuel hören: Pro eo, quòd abjecisti sermonem Domini, abjecit te Dominus, ne sis rex. **Dieweil du deß HErrn Wort verworffen / hat dich auch der HErr verworffen / daß du nicht König seyest.** 1. Reg. 15. v. 19. 23. Auff dises erzeigte sich zwar Saul in etwas entrüstet /

2. Der König Saul verliehret wegen deß Ungehorsams gegen GOtt sein Reich.

als wann er sein Sünd bereuen wolte/ aber ist zu einer wahren Buß nicht geschritten / sondern hat sich mit noch mehreren Lasteren/ und so gar mit der Zauberey/ da ihm GOtt nicht gleich helffen wolte / behafft gemacht / biß sein Maaß der Sünden erfüllet ware/ und GOtt über ihn die Philisteer schickte/ mit welchen er sich in ein Schlacht einliesse. Aber die Israeliter müsten mit ihrem von GOtt verworffnen König die Flucht nemmen/ und wurden sehr vil auß ihnen auff dem Berg Gelboë erschlagen / endlich kame der gantze Schwarm der Feind auff den Saul / welcher ansehen müste/ wie seine drey Söhn nidergehauen wurden: er selber vulneratus est vehementer à sagittariis, **ist sehr hart verwundet worden von den Pfeil-Schützen.** Damit aber der verzweifflete Mann nit lebendig in die Händ seiner Feind kame/ arripuit itaque Saul gladium, & irruit super eum, **nahme Saul sein Schwerdt / und fiehle auf dasselbige / daß er sich selber daran gespisset.** Mortuus est ergo Saul, & tres filii ejus, & armiger illius, & universi viri ejus in die illa pariter. **Also starbe Saul/ seine drey Söhn/ sein Waffentrager/ und alle seine Männer an demselben Tag.** Samuel der Prophet hatte disem nunmehr armseeligen König den Befelch GOttes klar/ und deutlich genug vorgetragen. Dann den Geistlichen / und der Priesterschafft stehet ihres Ampts halber zu/ daß sie die Unwissende unterrichten/ die Irrende ermahnen / auch bißweilen mit schärpfferen Worten die Warheit vorbringen / das Gesatz und die Gebott GOttes erklären / und dises seynd sie nit nur allein verbunden gegen dem gemeinen Volck/ sonder müssen auch bey grossen Potentaten nit schweigen / damit d se nit zum ersten / als die Häubter ihrer Unterthanen den Zorn GOttes nach aller Schwere / gleichwie Saul ihnen auff ihren Halß laden/ damit durch die Erkantnuß deß Willens GOttes die Warheit den Irrigen gezeiget / den Forchtsammen ein Hertz gemacht / die Feind zu dem Friden / und Liebe gebracht / die Frommen bey der Beständigkeit erhalten / und also der Vätterliche Schutz GOttes von uns nit abgewendet werde. Wann aber dises alles nit helffen / und auch bey grossen Herren die Laster vortringen solten / müssen dannoch die Geistlichen mit ihrem Zusprechen nit verweilen / sonder mit dem Samuel ihnen nit förchten/ das Verbrechen nachtrucklich vorhalten/ und alle Mittel an die Hand nemmen / daß der Fählер gebesseret werde / sonsten schätzen sie mehrer die Menschen/ als GOtt. Die hohe Potentaten aber müssen ihnen nit einbilden / daß sie von allem Gehorsamb seynd außgenommen / seye einer so hoch erhebt / als es immer seyn kan / ist er doch unterworffen seiner eygnen Vernunfft / welcher er mehrer zu folgen schuldig ist / als seinem Willen / der blind ist/ und gar offt das Böse für etwas Gutes ansihet / da herentgegen die Vernunfft/ wann man sie allein ohne unordenliche Gemüths-Neygungen handlen lasset / gar gut das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden weist: Er ist unterworffen der Geistlichkeit / was das Gewissen anbelanget / bey welcher sich auch der höchste Monarch erkundigen muß / was zulässig / was sündhafft seye. Er ist letstlich GOtt unterworffen / welchen er über alles lieben/ über alles förchten / und demselben in allem gehorsamben solte. Höre ein solcher Potentat / der keinen höchern Gewalt erkennen will/ was Samuel zu dem König Saul / da er von der Schlacht sighafft zuruck kehrete/ und sich wegen deß Königs Agag und allen seinen Schätzen / die er wider den Befelch GOttes unbeschädiget gelassen / entschuldigte / damit nemlich dieselbige GOtt können auffgeopffert werden / gesagt hat: Nunquid vult Dominus holocausta, & victimas, & non potiùs, ut obediatur voci Domini? **Will dann der HErr Brand- und Schlacht-Opffer/ und nit vil mehrer/ daß man der Stim deß HErrns gehorsamb seye?** Melior est enim obedientia, quàm victimæ, & auscultare magis, quàm offerre adipem arietum. Quoniam quasi peccatum ariolandi est, repugnare, & quasi scelus idololatriæ, nolle aquiescere. **Dann der Gehorsamb ist besser/ als die Schlacht-Opffer / und auffmercken ist mehrer / als das Fette von den Widderen opfferen.** Widerspenstig seyn/ ist als wie die Sünd der Warsagerey/ und nit gehorsamben wollen/ ist dem Laster der Abgötterey gleich. Von den Priesteren wird in dem letsten Buch Moysis gelesen: Qui autem superbierit, nolens obedire Sacerdotis imperio, qui eo tempore ministrat Domino Deo tuo, ex decreto judicis morietur homo ille: **So jemand hoffärtig/ und vermessen handlen wird/ daß er dem Gebott deß Priesters nit will gehorsamb seyn/ welcher zur selbigen Zeit dem Dienst GOttes deines HErrn vorstehet/ der soll durch das Urtheil deß Richters sterben.** Dahero haben wir von dem Saul gehöret: Mortuus est ergo Saul, & tres filij ejus, & armiger illius, & universi viri ejus in die illa pariter: **Saul und seine drey Söhn sambt dem Waffentrager / und alle seine Männer seynd zugleich denselbigen Tag gestorben/ nit durch das Urtheil eines Menschen / sonder deß Göttlichen Richters / welchen alle diejenige/ so kein höchere Oberigkeit auff diser Welt erkennen/ förchten müssen.** Saul ist von den Feinden überwunden worden / dieweil er sich selber nit überwunden/ und dem Propheten Samuel / oder vilmehr dem Befelch GOttes nit unterworffen hat. Hinc per Salomonem in ostensione obedientiæ, wie der H. Gregorius redet: dicitur: vir obediens loquetur victorias. Quia, dum alienæ voci humiliter subdimur, nosmetipsos in corde superamus: **wegen dessen saget Salomon zum Lob/ und Bewehrung deß Gehorsambs: Wer gehorsamb ist/ wird von Sig reden / dieweil/ da sich einer der Stimm deß andern demüthig unterwürffet / sich selber in seinem Gemüth überwindet.** Saul wird villeicht / nachdem er die Amaleciter biß

auff

1. Reg. 31. v. 3. — 1. Reg. 15. v. 22. — Deut. 17. v. 12. — 1. Reg. 31. v. 6. — S. Greg. l. 35. Moral. c. 12. — Prov. 21. v. 28.

auff das Haupt geschlagen / hochmüthig gesagt haben: Was gehet mich Samuel an? den Sig hab ich erhalten / die Beuth stehet in meinen Händen / ich kan darvon ein grosses Opffer GOtt dem HErrn geben: ich weiß auch / was zu seiner Ehr / und Glory gehöret / meine Räth seynd eben dises Sinns / welche auch wider den Propheten stehen: Wird also mit der erworbnen Beuth anfangen / was mich gut geduncket. Aber welche mit disem König wider das Anmahnen der Geistlichen / die den Willen GOttes vortragen / also reden / wollen anhören / was der H. Bernardus darvon

S. Bern. in tract. de præcepto, & Dispensat.

schreibet: In quo inobedientiæ crimen absque dubio sit; apud Samuelem adverite. Quasi, inquit, peccatum ariolandi est; repugnare, & quasi scelus idololatriæ, nolle acquiescere; ut non jussionis semper ipsa transgressio; sed voluntatis superba contentio scelus idololatriæ reputetur: **Ist wem das Laster deß Ungehorsambs bestehe / können wir auß den Worten des Samuel gar klar abnehmen / er sagt / Widerspenstig seyn / ist / als wie die Sünd der Warsagerey / und nit gehorsammen wollen / ist dem Laster der Abgötterey gleich: da wird nit allein die blosse Ubertrettung deß Gebotts / sonder auch die Eigensinnigkeit deß hoffärtigen Willens ein Laster der Abgötterey geneinet.** Non est enim id ipsum, nolle obedire, & non obedire; Hoc quippe interdum erroris est: nonnunquam & infirmitatis, illud verò aut odiosæ pertinaciæ, aut contumaciæ non ferendæ: **Dann nit gleiche Laster seynd / nit wöllen gehorsammen / und nit gehorsammen. Dises kan bißweilen auß einem Fehler / da man die Sach nit recht bedencket / oder auß Menschlicher Schwachheit geschehen / jenes aber bestehet in einem hartnäckigen Willen / und Widerspänstigkeit / sich nicht zuunterwerffen / und zu gehorsambeit / welches niemahl zugedulden ist. Wer derohalben sich also hartnäckig wider die Gebott Gottes verhaltet / und den wahren Glauben vermessentlich bestreitet / diser ladet ihm die Waffen der Feind auff den Halß / daß er von denselben / wie Saul / umbkommet.** Die alte Römer / welche in dem Kriegs-Weesen sehr berühmbt waren / hatten in dergleichen schweren Verrichtungen nichts angefangen / wann sie nit zuvor nach ihrem Heydnischen Aberglauben die Götzen-Diener und Wahrsager gefraget / und zu Rath gezogen hatten: bey uns Christen aber fallen vil die nächste die beste mit Waffen an / nur auß Begierd ein güte Beuth zuerwischen / oder ihr Land zuerweitteren / wann gleich tugendsambe / gelehrte / und von GOtt geschickte Samueles verhanden / die darwider reden / und schreiben / man könne sich auff solche Weiß in den Krieg nit einlassen / es seye alles wider GOtt / wider die Gerechtigkeit / wider die Liebe deß Nächsten gehandlet. Wer kan sich derohalben verwunderen / wann der Allerhöchste Richter solche unbändige Kriegs-Gurgel / die ihm auff kein Weiß wollen gehorsamben / durch die Waaffen lasset umbkommen?

3. David versündiget sich in seinem Wohlstand / und wird durch Krieg gestraffet.

Nachdem der erste Israelitische König wegen seines Ungehorsambs so erbärmlich zu Grund gangen / hat GOtt dem David die Cron auffgesetzet / einem sowohl zu Feld / als zu Hauß / in der Faust wider die Feind / als in Güte gegen seine Unterthanen unvergleichlichen Mann / der von gantzem Hertzen GOtt dienete / und mit allem Eyffer den zu selbigen Zeiten wahren Glauben beschützte. Aber die hoche Würde deß Königlichen Gewalts / der Uberfluß in allem Wohlstand hatte auch disen so tugendhafften / und Gottsförchtigen grossen Herrn gestürtzet. Ach wie vil dergleichen traurige Geschichten finden wir / welche uns lehren / daß je höcher der Gewalt erwachsen / desto frecher sich der freye Will anmasse / denselben nit dem Gesatz / sonder den Gelüsten nach zu gebrauchen. Die Tugend wird vil ehender durch die Ehren / und gutes Leben geschwächet / als unter der Zucht der Widerwertigkeiten / und Demuth / wann sie etwas strengers gehalten wird. So lang David mit seinen Feinden streiten müste / und den hochen Ehren-Stand noch nit sicher bevestiget hatte / ware er der beste Mann / da derselbe Frid bekommen / und alle Glückseeligkeit ihm erworben / ach deß leydigen Fahls! Accidit, es ist geschehen / sagt die H. Schrifft / ut surgeret David de lecto suo post meridiem, & deambularet in solario domûs suæ, vidit que mulierem, se lavantem ex adverso super solarium suum: erat autem mulier pulchra valde: **Daß David Nachmittag von seinem Bett auffstunde / und auff dem Saal deß Königlichen Hauß herumb gienge / sahe er von disem Saal gegen über ein Weib sich baden: das Weib aber ware von sehr schöner Gestalt.** Nachdem nun der König gnugsambe Kundtschafft eingenommen / was dises für ein Weib wäre / Misit itaque David nuntios tulit eam, quæ cùm ingressa esset ad illum, dormivit cum ea; **hatte er zu ihr Botten geschicket und dieselbige hohlen lassen / und nachdem sie zu ihm kame / schlieffe er mit ihr.** Das ware die erste Sünd / bey welcher es nit verblibe / wie die Laster sehr fruchtbar seynd / und eines dem andern die Thür in die Hand gibet. David wolte disen Ehebruch verschwigen halten / rufte also auß dem Läger Uriam einen tapffern Soldaten / und Ehemann dises Weibs zu sich / und nachdem er ihn gefraget von dem gantzen Stand deß Kriegs / ermahnte der König denselben / er solte in sein Hauß gehen / und bey seinem Weib ein wenig außruhen. Aber Urias wolte nit / sonder brachte die Nacht bey der Königlichen Leibwacht zu / welches auch den andern Tag geschehen / und liesse sich nit überreden / wiewohl ihm von der Hof-Kuchel die beste Speisen geschicket wurden / daß er sich mit seiner Haußfrauen darbey solte lustig machen / wendete höfflich vor / daß einem Soldaten nit gezimme / ehender ein Ruhe zu haben / als biß der Feind geschlagen wäre. Da nun

2. Reg. 11. v. 14.

David sahe/daß diser Mann auff solche Weiß nit konte übervortheilet werden / fertigte er disen Uriam ab/ und gabe ihm an seinen Feld-Herrn den Joab einen Brieff mit / in welchem er befahle/ daß derselbe in der Belägerung der Philisteischen Stadt Rabba an das gefährlichste Orth solte gestellet werden / damit er von den Feinden erschlagen wurde. Wie dann diser dapffere Mann auch bald umbkommen ist. Ach grosse Schwachheit deß Menschlichen Gemüths! wer hätte dem David / dem so grossen Freund GOttes dises zumessen können/ daß er solte disen so treuen Soldaten so meichel-mörderisch auff die Schlachtbanck liffern lassen? Da nun Joab bey der Belägerung wegen eines Ausfahls deß Feinds nit einen geringen Schaden erlitten / und auch Urias in das Graß hätte beissen müssen / liesse er dise Niderlag seinem König überbringen / und darbey außtruckenlich vermelden/daß auch Urias wäre nidergemacht worden. David hatte sich gar nit daran entsetzet / sonder tröstete noch darzu seinen Joab, er solte sich wegen dises Unglücks nit entristen / nichts neues wäre es/ daß sich in dem Krieg etwas Widerwärtiges zutrage: solte desto schärpffer darauff tringen / daß die Stadt bald in seinen Gewalt gebracht wurde. Wiewohl nun dem König diser Schaden unrecht ware / erfreuete er sich doch heimblich / daß Urias auß dem Weeg geraumet wäre: nahme auch alsobald die hinderlassne Wittib / welche er zuvor geschwängeret / für sein Königliche Gemahlin an. Aber die H. Schrifft setzet gleich hinzu: displicuit verbum hoc, quod fecerat David coram Domino: **Dises/ was David gethan hatte / mißfiele dem HErrn.** Dahero schickte er zu ihm den Propheten Nathan, welcher unter anderen auß Befelch GOttes seinen König also anredete: Uriam Hethæum percussisti gladio, & uxorem illius accepisti in uxorem tibi, & interfecisti eum gladio filiorum Ammon. Quam ob rem non recedet gladius de domo tua usque in sempiternum: **Uriam den Hetheer hast du erschlagen mit dem Schwert / sein Weib dir zum Weib genommen / und ihn mit dem Schwert der Kinder Ammon getödtet / darumb wird das Schwerdt von deinem Hauß nit weichen in Ewigkeit.** Wie dann der Stammen David eintweders schon gar vertilget ist/ oder da noch etwas bey den jetzigen Juden solte darvon überig seyn / werden doch dise Nachkömmlingen überall verfolget / und können niemahl über sich kommen: Solche Trohungen hatte David müssen von dem Propheten Nathan anhören / und hernach in dem Werck selbsten außstehen / auch nachdem er über seine begangene Sünden ein ernstliche Buß gewürcket / und sich also gebesseret / daß er nichts dergleichen mehr begangen hat.

Ibid. v. 27.

2. Reg. 12. v. 9.

Disen einzigen Ehebruch / und darauff folgende heimliche Mordthat hat die Göttliche Gerechtigkeit bey David mit unaufhörlichen Krieg gestraffet an allen seinen Nachkömmlingen / usque in sempiternum in Ewigkeit / das ist / so lang die Welt stehen wird. Ach mein Allmächtiger GOtt! was für Straff wirst du über Land und Leuth verhängen/allwo die Gailheit also über Hand genommen/daß gleichsam ein gemeines Handwerck darauß gemacht wird? allwo kein Schamhafftigkeit mehr vorhanden / dem Luderweesen kein End / und so gar kein Unterschid unter dem Ehebruch und der Blutschand mehr zufinden ist / allwo alles gleich dem unvernünfftigen Vich zusammen lauffer/ und solche Gailheit verübet wird/ daß auch die Sonnen möchte zuruck lauffen. Die Dieb werden zwar bißweilen gehencket/ und die Mörder auff das Rad geflochten/ aber dem schändtlichen Laster wird nur gar zuvil nachgesehen / dises allein ist schier frey von aller Straff. Wo kommet solches her? villeicht auß nachlässigem Ubersehen der Oberigkeit / oder / dieweil sie diejenige wegen ihres hochen Ansehens nit angreiffen darff / welche zum mehristen in disem Luderweesen straffwürdig seynd? ach was wird allererst bey denen geschehen / welche sagen / daß unmöglich seye / die gebührende standmässige Keuschheit zuhalten? daß der Mensch sonderbar in diser Sach keinen freyen Willen habe / und also gleich den Hunden / eben so nothwendig der Gailheit pflegen/ als das Leben mit Speiß und Tranck erhalten müsse: dises seynd mir saubere Lehren/bey welchen freylich der wahre Glauben nit bestehen kan. Dahero fallen sovil darvon ab/ und ergeben sich ihren Gelüsten / alswann sie niemahl etwas von einem Gebott GOttes gewußt hätten. Wegen dises wüsten Lasters kan GOtt bey einem solchen verluderten abgefallnem Volck nichts mehr mit Gutem außrichten / sonder muß nothwendig eine auß den schärpffisten Straffen / wie der Krieg ist/ über dasselbige schicken / als welches von aller Zucht / und Ehrbarkeit in die gröste Schand / und Boßheit gefallen ist. An einem solchen gailen Volck kan GOtt gar kein Wohlgefallen finden / wann gleich dasselbige etwas von einer Christlichen Andacht / oder Tugend/ aber nur dem Schein nach / ihm anmercken lasset. Das in disem Schand-Laster auch verderbte Juden-Volck redet der H. Isaias gleich am Anfang seiner Prophecey ung also an. Nisi Dominus exercituum reliquisset nobis semen, quasi Sodoma fuissemus, & quasi Gomorrha simi'es essemus: **Wann nit der HErr der Heerschaaren uns einen Saamen übergelassen hätte/** (das ist/ etliche ehrliebende fromme Leuth / wegen deren er uns verschonte) **wären wir / wie** Sodoma, **gewesen/ und gleich der Stadt** Gomorrha **worden.** Audite verbum Domini, principes Sodomorum: percipite auribus legem Dei nostri populus Gomorrhæ. Quò mihi multitudinem victimarum vestrarum, dicit Dominus? **Höret deß HErrns Wort ihr Fürsten von** Sodoma, **und du Volck von** Gomorrha **vernimme mit Ohren das Gesatz unsers GOttes** (ihr Fürsten von Sodoma, und Volck von Gomorrha, das ist / ihr alle / sowol die Vornehmere / als Schlechtere / welche ihr eben so ruchlos jetzt lebet) **worzu nutzen mir die Mänge eurer Opffer/ spricht der Herr?**

Isa. 1. v. 9.

4. Was für einen grossen Zorn GOttes die Gailheit erwecke:

ne offeratis mihi sacrificium frustra, incensum abominatio est mihi: Bringet mir kein Opffer mehr vergeblich / das Rauchwerck ist nur ein Greuel / dieweil solches in den schändlichen Sünden von euch angezündet wird. Hat also die Obrigkeit Ursach über Ursach / disen Muthwillen deß Fleisches nach denen wol hergebrachten Gesätzen abzustraffen / und solchen Luder-Leuthen ohne allen Unterschid nit zuverschonen / dann sonsten kan GOtt nit besänfftiget werden / dieweil alle äusserliche vorgenommene Andachten diser wüsten Christen umbsonst verrichtet werden / und ein Greuel vor unserem GOtt seynd / welcher die unendliche Reinigkeit selber ist. Auff solche Weiß wird ein Obrigkeit zwar nit alle dergleichen heimliche schändtliche Laster können auffheben / kan doch die offentliche Aergernuß verhinderen / daß noch ein schamhaffte Ehrbarkeit / unter den Leuthen verbleibe. Welche auß Liebe der Tugend sich ihrer standmässigen Keuschheit nit befleissen / haltet endlich die Forcht innen / daß sie sich nit gar allem Luder-Leben ergeben. Wann aber die Obrigkeit eintweders zu schwach / da dises Laster gar hat überhand genommen / oder zu nachlässig ist / wie es offt geschihet / muß GOtt nothwendig schärpffere Mittel gebrauchen / mit dem Schwert durch den Krieg darein schlagen / darauff den Hunger / und das dritte Ubel die Pest schicken / damit alle Gelegenheit zu dem wollüstlichen Leben abgeschnitten / und / bey welchen nit mehr ein Besserung zu hoffen ist / von dem Tod fortgeraffet werden / auff daß der gaile Unflath nit gar den Erdboden / als wie vor dem Sündfluß / einnemme.

5. Wegen der Gailheit hat GOtt die gantze Welt mit dem Sündfluß / die Sodomiter mit einem feurigen Regen gestraffet. Gen. 6. v. 12. Gen. 19. v. 24.

Man darff nit lang in den Geschicht-Büchren nachschlagen / wie die Menschen wegen der Gailheit mit Krieg / und Verheerung gantzer Länder von GOtt seyen gestraffet worden. Der allgemeine Sündfluß hat die gantze Erden überschwemmet / und alles / was ausser der Arch Noe lebte / ersäuffet. Omnis quippe caro corruperat viam suam super terram: Dieweil alles Fleisch seinen Weeg auff der Erden verderbet hatte. Bekant ist / was für Schand-Leuth die Sodomiter gewesen: Igitur Dominus pluit super Sodomam, & Gomorrham sulphur & ignem à Domino de cælo: Wegen deß liesse der HErr Schwefel / und Feur regnen von dem Himmel herab über Sodomam, und Gomorrham. Die gantze Zunfft der Beniamitter ist wegen einer unter ihnen mit angelegtem Gewalt verübten Schandthat von den anderen Israeliteren schier gar vertilget worden: Ut omnes, qui ceciderant de Benjamin in diversis locis, essent viginti quinque millia, pugnatores ad bella promptissimi. Remanserant igitur de omni numero Benjamin, qui evadere, & fugere in solitudinem potuerunt, sexcenti viri: Daß alle / welche auß den Benjamiteren seynd erschlagen worden / auff die fünff und zwayntzig tausend / die das Schwert führten / und alle streitbare Männer waren umbkommen. Nur sechshundert auß ihnen bliben auß der gantzen Zahl der Benjamiter überig / welche in die Wüsten haben können entfliehen. Alles anderes / sambt Weib und Kinderen ist durch das Schwert / und Feur verzehret worden. Durch die Gailheit ist Asia, Africa, und Griechenland in die Händ der wilden Barbaren gerathen / seufftzen noch heutiges Tags unter dem unerträglichen Joch der Türcken / und anderen Heyden / dieweil in denselben ein allgemeines schändliches Luder-Leben entstanden ware. Eben auß diser Ursach seynd die Juden / und Israeliter in die Babylonische Gefangenschafft geführet worden / welches ihnen der H. Prophet Jeremias vorgesagt mit folgenden Worten: Jerem. 9. v. 1.
Quis dabit capiti meo aquam, & oculis meis fontem lacrymarum, & plorabo die, ac nocte interfectos populi mei? Quis dabit me in solitudine diversorium viatorum? & derelinquam populum meum, & recedam ab eis, quia omnes adulteri sunt, cœtus prævaricatorum: Ach wer will meinem Haubt Wasser genug geben / und meinen Augen einen Brunnen von Thränen / daß ich Tag / und Nacht die erschlagene meines Volcks beweine? wer will mir ein Herberg in der Wüste gebē / dahin die welche über Land ziehen / einkehren? so will ich mein Volck verlassen / und von ihnen ziehen / dann sie seynd alle lauter Ehebrecher / und insgesambt sündhaffte Leuth. Quid dices, Jere. 13,
cùm visitaverit te? tu enim docuisti eos adversum te, & erudisti in caput tuum. Numquid non dolores apprehendent te, quasi mulierem parturientem? quòd si dixeris in corde tuo: quare venerunt mihi hæc? propter multitudinem iniquitatis tuæ revelata sunt verecundiora tua, polluræ sunt plantæ tuæ: Was wirst du darzu sagen / wann er (nemlich GOtt) dich wird heimsuchen? dieweil du selber sie wider dich gelehret / und über dein Haubt Meister gemacht / (das ist / deine Feind selbsten / die durch die Sünden auff deinen Halß geladen hast) werden dich nit alsdann die Schmertzen / als wie ein gebährendes Weib ankommen? wann du aber in deinem Hertzen sagen wirst: warumb ist mir dises begegnet? von wegen der Mänge deiner Bosheit ist dein Schand entdecket / und seynd deine Fuß-solen verunreiniget worden. Ibid. v. 26
Unde & ego nudavi femora tua, & apparuit ignominia tua, adulteria tua, & hinnitus tuus, scelera fornicationis tuæ, super colles in agro vidi abominationes tuas: Wegen dessen hab ich deine Hüfft vor deinem Angesicht entblösset / und dein Schand ist offenbar worden / deine Ehebrüch / dein muthwilliges Richlen / das Laster deiner Gailheit / deinen Greuel auff den Bühlen in dem Feld hab ich gesehen. Der Prophet Oseas beschreibet auch den wüsten Stand dises verruchten Volcks / da er sagt / daß alle von der Obrigkeit an biß auff den letsten Unterthan nichts nutz gewesen seyen. Ose 7. v. 3.
In malitia sua lætificaverunt regem, & in mendacijs suis principes, omnes adulterantes, quasi clibanus succensus à coquente: Sie

haben den König mit ihrer Boßheit erfreuet/ und die Fürsten mit ihren Lügen: sie seynd alle Ehebrecher / und gleich einem eingeheitzten Bachoffen bey dem Böcken / von welchem das Feur außschlaget/ also seynd sie erhitzt von der Gailheit. Da haben wir widerumb Ursach genug / warumb GOtt über die Israeliter den Babylonischen Krieg/ und Gefangenschafft verhenget habe.

6. Die Chaldeer/ und Babylonier sambt anderen seynd auch wegen ihrer Gailheit mit Krieg gestraffet worden

Die Chaldeer wurden von den Babyloniern schier gar vertilget/ und was dem Schwerdt entgangen/ müste das Land raumen. Ihr Stadt ist geschleiffet/ ihr Tempel nidergerissen/ und alle Schätz dem Abgott Beel zugeeignet worden/ dieweil sie der Unzucht nur gar zu starck seynd ergeben gewesen/ in welchem Laster die Babylonier noch vil ärger vertieffet waren. Disse hatte Gott/ als ein Ruthen/ jene abzustraffen/ gebrauchet / aber derselben zu seiner Zeit auch nit vergessen/ bey welchen das unkeusche Luder-Weesen also über Hand genommen / daß so gar kein Blutschand mehr zu erdencken ware/ welche bey den Babyloniern nit ohne alle Schamhafftigkeit/ und Abstraffung in dem Schwung gienge. Wurden also von den Medieren und Persiern überfallen/ und in ihrer Stadt Babylon so lang belägeret/ biß alles über und über gienge / und kaum ein Bein darvon käme. Salvianus erzehlet von den Africanern/ wie die Wandalen mit ihnen seyen umbgangen/ kaum einmahl ist ein grausamerer Feind auff dem Erdboden gesehen worden/ als dises Volck ware. Aber Africa hätte sich nur gar zu tieff in die schändliche Sünden versencket/ und wie angezogner Salvianus redet: Vitijs alijs cetéras gentes; impudicitiâ seipsam vicit, „In allen Lasteren hatte zwar „dises die andere Länder überwunden / in der „Unzucht ist dasselbige ihm selber unterlegen/ „und hat sich gar zu Grund gerichtet. Dann „schon von Alters her ist jedermän bekandt/ daß „Africa ein Sitz aller Gailheit allzeit gewesen/ „und nit auff gemeine Weiß nach natürlichem „Gebrauch der Menschen in der schändlichen „Liebe auffgebrunnen seye/ sondern habe/ als „wie ein Feur-außspeyender Berg Ætna, seine „höllische Flammen überall außgebreittet/ „gleichwie gemelter Berg innwendig mit lauter unaußlöschlichem Feur auffwallet/ daß er „solches in sich nit behalten kan / sondern sein „Hitz mit Rauch und Dampff / durch Feur„Kuglen und Ballen/ durch gantze Güß deß „zerlassnen Schweffels und Hartzs außschittet/ Ita illa abominandis jugiter fornicationum ignibus æstuabat, also hat *Africa* allzeit „in der völligen Brunst der Gailheit nit allein „heimblich/ sondern auch öffentlich ohne alle „Schamm und Scheuh gelebet. Quid ergo impudicitia, atque impuritas; de qua loquor, nunquid ad eversionem Aforum sola sufficeret? „Dises/ dises Laster hat die Africa„ner also verderbet/ daß sie noch biß den heutigen Tag darnider ligen / kaum etwas von „GOtt wissen/ und von seiner Gnad bekommen. Eben dises beklaget Salvianus von den alten Römeren/ von den Frantzosen/ sonderbahr von den Aquitanieren/ welche schon längsten vil grosse Straffen haben müssen außstehen/ dieweil sie dem schändlichen Laster sich ergeben hätten / welche doch jetziger Zeit sich in einem besseren Standt befinden. Ach an disen solten sich die Teutsche/ und andere noch sittlichere Länder spieglen/ damit sie nit in gleiche Laster/ uñ dardurch in gleiche/ oder noch schärpffere Straffen bey dem gerechten Gott fallen. Aber wir wollen widerumb zu dem Jüdischen Königreich kömmen.

Salvian. l. 7. de Provid.

7. Der weise Salomon ist durch das Wohlleben/ und die Weiber verderbet worden.

Dem David ist Salomon sein Sohn in der Regierung/ als der dritte König/ gefolget/ welchen GOtt mit einer solchen Weißheit begabet/ daß seines gleichen vor ihm niemahl ist gefunden worden/ noch nach ihm / so lang die Welt stehen solte / kommen wird. Daherò demselben an Reichthumb/ Gewalt / Glory und Ehr sambt allen anderen erdencklichen Güteren nichts abgienge. Unter seinem Regiment ware in dem Land ein ewiger Friden/ und ein solcher Uberfluß in allen Sachen / ut tanta esset abundantia argenti in Jerusalem, wie die H. Schrifft vermeldet/ quanta & lapidum, daß zu Jerusalem deß Silbers so vil ware/ als der Stein. Daherò hat er seinen prächtigen Tempel / welcher fürwahr alle Wunderwerck der Welt überstige/ dem wahren GOtt zu Ehren aufferbauet/ und bey seiner Einweyhung zwaintzig tausend Ochsen/ und hundert tausend Schaaf nur allein zu dem Opffer geschlachtet. Er ware wegen seiner hohen Weißheit in der gantzen Welt also berühmbt/ daß ihn alle Potentaten und König mit grossen Geschäncken verehreten / und mit ihm in dem besten Friden stunden. Aber auch der weise Salomon konte dises Wölleben nicht ertragen/ und wann ich kurtz/ und recht darvon reden will/ ist er darbey ein Narr worden. O erbärmliche Veränderung? was muß die Ursach gewesen seyn? ich will die H. Schrifft dieselbige lassen anzeigen: Fuerunt que ei uxores, quasi reginæ, septingentæ, & concubinæ trecentæ. Er hatte sibenhundert Weiber zu Königin/ als Frauen / und drey hundert Kebs-Weiber/ oder Beyschläfferinen. Dise haben den Salomon völlig zu Grund gerichtet/ daß er so gar ihnen zu Lieb den falschen Göttern Altär anrichtete/ und Tempel bauete. So weit ist unter den Weiberen in der Narren-Schul der verliebte weise Mann/ wie Salomon insgemein genennet wird / kommen. Wegen dessen hatte der erzürnete Gott noch bey seinen Lebs-Zeiten einen Propheten geschicket/ welcher vorsagte/ wie das Jüdische Reich bald wurde zertrennet werden / und also die Macht und Herrlichkeit in grossen Abgang kommen. Salomon in dem viertzigisten Jahr seiner Regierung ware dem Tod unter die Sichel gefallen / und überliesse die Cron seinem Sohn dem Roboam, einem Erben deß mit seinem Vatter dahinsinckenden Königreichs. Dann dieweil er seine Weiber Herr seyn liesse/ und einer jeden ihren Willen erfüllete / was sie nur verlangte / wann solches gleich wider GOtt/ und den wahren GOtts-Dienst wäre/ ist die Gerechtigkeit GOttes zu der billichen Straff geschritten/ doch aber hatte dieselbige/

3. Reg. 10. v. 27.

3. Reg. 11. v. 3.

weiß

weiß nit/ mit was für einem Nutzen deß Salomon, solche auffgeschoben / biß nach dem Tod desselben. Alsdann seynd gleich bey Antrettung deß Reichs von Roboam zehen Zünfften abgefallen / und haben ihnen für einen König den Jeroboam auffgeworffen / daß nur allein bey dem Hauß deß Salomon zwey / nemblich die Jüdische/ und die sehr geschwächte Beniaminische Zünfften verbliben seynd. Ach leyder! Averterunt mulieres cor ejus, sagt die H. Schrifft von Salomon: **Die Weiber haben sein Hertz abgewendet/** dises so weisen/ und über alle Menschen gescheiden Königs/ und zwar in seinem Alter / da die Weißheit zum höchsten solte gestigen seyn. Cumque esset senex, depravatum est cor ejus per mulieres, ut sequeretur Deos alienos, **Da er alt ware/ wurde sein Hertz von den Weiberen verführet/ daß er den frembden Göttern nachgienge.**

3. Reg. 11. v. 3.

Ach was vermögen nit die Weiber? haben sie den allerweisisten Salomon so weit gebracht? was werden dieselbige allererst außrichten bey den jenigen/ welche weder Witz noch Verstand haben/ und ein jede schandlose Fettel ihren Schatz nennen? welchen noch kein Häärlin umb das Mul gewachsen/ und sich gleich auff jedes Liebkosen gefangen geben? welche in einem dicken Rausch sich alsobald zu allem überreden lassen/ was man nur von ihnen begehret? was wird geschehen in einer Stadt / allwo die unflättige Gailheit schon über Hand genommen/ und die Obrigkeit durch die Finger sihet? allwo kaum ein Gassen zu finden ist/ da nit ein oder das andere verschreyte Mägdlein sich offentlich hervorstellet/ und einen jeden zu der Schandthat anreitzet? man grabet so vil Gruben/ man leget so vil Fahl-Strick / daß auch die jenige/ welche der Keuschheit beflissen seynd/ und an dem unzüchtigen Luder-Weesen das gröste Abscheuen haben/ kaum können sicher durchkommen. Bißweilen stehet solches Huren-Gesindel/ mit Gunst zu melden/ gleich den Mörderen auff einer heimblichen Schildwacht/ und fallet die vorübergehende / gleichsamb unvermerckt/ an / beraubet sie deß besten und schönsten Kleinods der Unschuld/ und lasset dieselbige nach begangner Schandthat mit verletzten Gewissen abziehen. Bißweilen nemmen sie die Arth der Lock-Vögel an sich/ singen und schwätzen/ schmeichlen und liebkosen so lang/ biß sie einen unvorsichtigen Jüngling in ihr Netz bekommen/ und mit demselben nach allem ihrem Muthwillen hausen. O wer nit nach aller seiner Klugheit behutsamb ist/ auff jede Schritt und Tritt mercket/ sich zu weit in die Häuser/ und heimbliche Schlüff-Winckel hineinlasset/ der wird in höchster Gefahr stehen sein Reinigkeit zu verliehren/ wann er sich gleich schon etlichmahl ritterlich hat herauß geschwungen / nachdem aber ein oder der andere Fahl geschehen ist/ kommet die verwegne Frechheit darzu/ die Gemüther solcher schandlosen Buben verwilden gar/ nemmen kein Ermahnung mehr an/ lassen sich nit mehr verbessern/ oder zu einer Buß bereden/ verwerffen alle Barmhertzigkeit GOttes/ und bleiben so lang in ihrem Luder ligen/ biß der Zorn/ und billiche Raach GOttes wegen der in Himmel schreyenden Sünden über sie kommet/ dieselbige mit Schwerdt und Feur verfolget/ daß so gar auch anderer frommen Leuthen eyfferiges Gebett nit hülffet/ solche Sünder auß ihrem Verderben herauß zubringen/ dieweil sie allzeit mit ihren überhäufften Lasteren den Gnaden GOttes ein Hindernuß setzen/ daß dise nit können in ihr Hertz einfliessen. Von dergleichen schier gar verstockten Leuthen/ Stadt/ Volck/ oder Land redet GOtt bey dem Propheten Jeremia also: Super quo propitius tibi esse potero? filij tui dereliquerunt me, & jurant in his, qui non sunt Dij: Saturavi eos, & mœchati sunt, & in domo meretricis luxuriabantur. Equi amatores, & emissarij facti sunt. Unusquisque ad uxorem proximi sui hinniebat. Numquid super his non visitabo, dicit Dominus? & in gente tali non ulciscetur anima mea? **Wessen wegen kan ich dir gnädig werden? deine Kinder haben mich verlassen/ und schwöhren bey denen/ die nit Götter seynd. Ich hab sie ersättiget / und sie haben Ehebrüch begangen/ und in den Huren-Häuseren Unzucht getriben. Sie seynd den hitzigen Spring-Hängsten gleich worden/ und ein jeder richlete nach seines Nächstens Weib. Solte ich sie dann nit dessentwegen heimbsuchen/ (oder straffen) spricht der HErr: und solte sich nit mein Seel an solchem Volck rächen?**

Jerem. 5. v. 7.

Die armseelige Jüngling seynd zu erbarmen/ welchen das junge Alter/ hitzige Blut und der angenommene Müssiggang wird Gelegenheit geben haben/ sich in solche Schandthaten zu stürtzen. Aber ich vermeyn/ sie haben von den muthwilligen Mägdlein die gröste Gefahr außgestanden/ daß sie in dises so schändliche Leben gerathen seynd / welchen GOtt nicht mehr ohne Straff konte zu sehen. Dann der Weiber Boßheit/ und List ist so groß / daß/ wie man zu sagen pfleget / der Teuffel nicht ärger seyn konte. Wir wollen ein Geschicht von einem schlimmen alten Weib anhören auß Luthero, welchen ich in diser Sach der Wahrheit halber noch in etwas will gelten lassen / in den Sitten- und Glaubens-Lehren ist er überall falsch/ und ein bekannter verruffner Ertz-Ketzer. Die Begebenheit ist folgende. In einer Stadt deß Teutschlands wohnte ein paar Ehe-Volck so fridlich und einig bey einander/ daß man sie niemahl zancken gesehen / oder von ihnen ein Schmachwort angehöret hat. Dieweil aber die Einigkeit das beste Kleinod deß Ehestands ist/ und dardurch alles gutes in das Hauß-Weesen kommet/ herentgegen wo unter den Eheleuthen offt ein Zwytracht/ Zanck und Hader entstehet/ ist das hausen schon verhaust/ der Segen GOttes wird dardurch abgetriben/ und kommen darfür hinein die gröste Übel/ welche unter den Menschen sich ereignen können. Dahero wolte der allgemeine Friden-Feind / der leydige Teuffel/ dise so wohlgegründte Einigkeit der besagten zwey Eheleuth nicht mehr gedulten/ suchte alle Gelegenheit/ wendete allen

Fleiß

2. Mit allein Salomon, sondern alle stehen in grosser Gefahr/ die sich mit den Weiberen zu freundlich machen.

3. Ein wunderliche Geschicht von einem alten falschen betrognen Weib.

Mart. Luther. to. 7. Jenens. Henric. Decimator in exposit. Psal. 133. Mich. Julius conc. 4 de laudibus Conjugij.

Fleiß an/ wie er dises so glückseelege Eheband mit Unfriden zerreissen / und die so starck in der ehelichen Liebe vereinigte Hertzen wider einander auffhetzen konte. Aber alles ware umbsonst/ dem Teuffel wolt sein Anschlag auff kein Weiß gelungen/ Mann und Weib verblibe in der alten Vertreulichkeit/ und liessen sich niemahl in einen Streitt ein/ daß der leydige Teuffel daran selber verzweifflete/ wiewohl er Tag und Nacht arbeitete/ auch allda das jenige anzustifften/ was ihm bey anderen Eheleuthen gar offt so wohl ist von statten gangen/ da er sie auß fridsamen Turtel-Täublen in Hund und Katz verändert hat. Wann die gottlose Leuth in dem bösen Vorhaben zu ihrem Wunsch nit gelangen/ sondern bald dises / bald jenes ein Hindernuß setzet / daß sie ihr boßhafftes Zihl und End durch menschliche Mittel nit erreichen können/ pflegen dieselb ge den Teuffel anzuruffen/ diser muß ihnen nach allen seinen Kräfften helffen/ und die Sach hinaußbringen / wie sie verlangen. Aber in disem Handel/ die besagte zwey Eheleuth wider einander auffzubringen/ sahe der höllische Geist/ daß er zu schwach wäre/ und so vil Hirn nit hatte / seinen verfluchten Zweck zu erreichen. Wolte derohalben ihm einen Menschen außsuchen/ durch dessen Hülff er das jenige zuwegen bringen konte / umb welches er sich so lange Zeit vergebens bemühet hätte. Nachdem nun der arme ungeschickte Teuffel sich hin und her besinnete/ wo er solte anklopffen / ist ihm ein altes Mütterlein/ und verruchte Hex auffgestossen / welche er vermeynte/ der beste Werckzeug zu seyn/ daß sein Vorhaben in das Werck konte gebracht werden. Zu diser verfügte sich dann der böse Feind/ und beklagte sich bey ihr sehr/ wie es ihm so übel ergehe/ daß er schier blutige Zäher weinen möchte: er hätte jenes paar Ehe-Volck/ welches dem Weib nit unbekandt wäre / schon etlich Jahr her mit allen erdencklichen List und Ränck versuchet / daß beyde einmahl in Zanck und Hader konten gebracht werden. Alles wäre ihm mißlungen/ hätte allzeit mit langer Nasen abziehen müssen/ und weniger/ als nichts außgerichtet. Wann du / mein getreues Mütterlein nit hülffest/ sagte er / muß ich mich zum tieffisten in die Höll verkriechen/ darff mich vor allen meinen Gespahnen nit mehr sehen lassen/ welche so vil übles in der Welt anstifften / und ich solte mit disem Mann und Weib dahinden stehen? das wäre mir ein ewiger Spott. Bitte dich also durch alle Teuffel/ die von dir angebettet werden/ du wollest mir zu Hülff kommen/ und die zwey so vereinigte Ehe-Leuthlein zertrennen / daß sie gleich anderen ihnen in die Haar fallen/ sich zerbeissen / und zernagen/ biß nichts mehr an denselben ist. Dises wäre mein gröste Freud/ wolte mir die gantze Ewigkeit die Haut vol anlachen/ wann ich nur einmahl dises Spihl konte ansehen. Du darffest dich nit umbsonst bemühen/ sihe ich verspriche dir ein gantz neues schönes paar Schuch auß rothen preusischen Leder/ wann du mir in diser Sach an die Hand gehest. Die Hex sagte dem Teuffel gleich zu / besinnte sich nit lang/ wie sie die fridliche Ehe zerstöhren wolte/ sonder begabe sich alsobald zu dem Weib / verstellte ihr Angesicht/ alswann sie traurig und sorgfältig wäre / und redete dasselbige mit einem tieffen Seufftzer also an: Ach mein liebes Kind/ ich hab dich wegen deiner Tugend schon längsten geliebet/ und von Hertzen gewünschet/ mit dir ein nähere Freundschafft zu machen / wann mir nur ein Gelegenheit an die Handlgestossen wäre. Nun aber kan ich nicht mehr schweigen / muß dir etwas in aller Geheimb offenbahren/ zwar sehr ungern / doch will es hoch vonnöthen seyn/ daß ich dich wahrne/ wäre mir zum höchsten leyd/ wann dir etwas unverhofftes/ das dir den Halß brechen konte/ widerfahren solte. Du bist werth / daß dich ein jeder liebe/ und einen Mann habest/ der nit besser seyn konte. Sihe aber / du arme Tröpffin/ wie dein Mann mit dir umbgehe? du vermeynest/ er liebe dich über alles/ und hasset dich heimblich/ alswie der Hund die Katz. Ach traue ihm umb GOttes willen nit / er ist ein recht falscher Mensch/ der gute Wort dir in das Angesicht gibet/ und dich möchte in einem Löffel ertrincken. Sihe/ O du elendes Weib/ dein Mann hat nur gar zu starck mit einer anderen angebunden/ und sich also in dieselbige verliebt / daß er dich nit mehr schmecken ka. Ich weiß es gewiß/ mein glaube mir/ der gaile Mensch wurde sie gar schon geheyrathet haben/ wann du nit in dem Weeg stundest. Dahero bist du keinen Augenblick deines Lebens sicher/ er hat seiner Geliebsten nit unlängst versprochen/ dir heimblich das Liecht außzulöschen/ damit beyde offentlich ohne Hindernuß zusammen kommen könnten. Wann er mein Mann wäre/ müste diser Ertz-Schelm mir zuvor sterben. Derohalben nimme mein Rath an / er ist/ dir dein Leben zu erhalten/ angesehen/ brauche das Faust-Recht/ weil du kanst / ehe dir der grausame Mörder über den Halß kommet/ nimme heut zu dir in das Beth ein Scheer-Messer/ schneide ihm in dem tieffen Schlaff die Gurgel ab/ und lasse den Böß wicht gleichwohl zu Todt zahlen/ er hat nichts bessers verdienet. O wie bald seynd die Eheleuth auff falsches Angeben in dem Argwohn verführet. Je mehrer sie einander lieben/ desto häfftiger brinnet die Eyfersucht bey ihnen auff / wann dise einmahl das Hertz verbitteret. Gleich muß alles wahr seyn/ was man auß einem fahren Hafen reden höret/ und so wenig etwas daran ist / alswann einer von dem Schatten an der Wand Aepfel oder Birn herabbrocken wolte. Das sonsten gar gute Eheweib glaubte den Worten der alten Hexen so starck / daß sie gleich in einen eyfersüchtigen Zorn auffbranne/ der alten Fettel wegen der treuhertzigen Wahrnung danckte/ und zusagte/ sie wolte die gewaltthätige Hand ihres Ehebrecherischen Manns nicht erwarten/ werde sich fleissig hütten / die nächste Nacht ein Scheermesser unter ihren Bolster verbergen/ mit disem wuste sie hernach schon umbzuspringen/ und dem gottlosen Menschen das Liecht in der Finstere außzulöschen/ damit zum wenigsten ihr Leben erhalten wurde/ welches auff solche Weiß in höchster Gefahr stunde. Die verteufflete Hex hörte dises

Vor-

Vorhaben mit grösten Freuden an / und wünschte ihr Glück / daß der erste Streich so wohl angangen wäre / nahme Urlaub / und munterte das Weib in ihrem unbesunnenen Begünnen desto mehrer auff / je häfftiger der eyfersüchtige Zorn / und Forcht deß Todts bey dem so übel verführten Weib zunahme. Aber dise Fettel wolte von dem Teuffel nit allein ein paar Schuch / sondern noch ein grössere Schanckung verdienen. Begabe sich derohalben alsobald zu dem Mann / welcher ihm von dem jenigen nichts traumen liesse / was sie bey seinem Weib außgetragen hätte / grüste ihn freundlich / erzeigte mit demselben ein grosses Mitleyden zu haben / daß er ein so falsches betrogenes Weib gedulten könnte / auff welches von ihm so vil gehalten wurde / da doch dises ein wüster Laster-Balg in der Haut wäre. Er könnte ihm als ein guter leichtglaubiger Mann nit einbilden / wie untreu sie mit dem so theuren Ehebeth hausste. Ein anderer hätte dieselbige völlig auff sein Seithen gebracht / und so gar ihr die Ehe zugesaget / wann sie den Ehemann ermorden würde: alsdann wäre der Hand-Streich schon geschehen / und solte versicheret seyn / er wurde ihr zuhalten / und mit einer neuen Ehe den Abgang deß vorigen Manns vergelten. Damit aber du nit vermeynest / setzte endlich die Hex hinzu / daß ich mit betrüglichen Worten umbgehe / und dich mit Falschheit wider dein Weib / auff welches du so vil haltest / verhetzen wolle / wirst du heut zu Nachts unter ihrem Kopff-Küß ein wohlgeschliffenes Scheermesser finden / mit welchem sie dir in dem ersten Schlaff die Gurgel abschneiden will / wann du dich nicht wohl versiehest / und disem Unheyl / welches dich allein trifft / als ein geschelder Mann entgehest. Die Wahrheit meiner Worten wird das gefundne Messer bezeugen / seye versicheret / ich rede nichts umbsonst. Wie dises mit so augenscheinlichen Umbständen der Mann vernommen / hätte er vor Leyd-Weesen schier verzagen mögen / als welchem von seinem Eheweib nichts dergleichen jemahl eingefallen ware. Dieweil er aber sich auff das angegebne Zeichen deß Scheermessers verliesse / wolte derselbe nichts darauß machen / noch sich mit einigen Worten eines Argwohns solcher mörderischen Untreu halber gegen seinem Weib heraußlassen / sondern wartete auff die Nacht / da sich beyde wolten schlaffen legen. Alsdann suchte der Mann das Ehebeth auß / und fande das angezeigte Scheermesser unter dem Kopff-Küß seines Weibs. Da kan ihm leicht ein jeder einbilden / was für ein wüttender Zorn in ihm werde auffgebrunnen seyn / nahme gleich das Weib ohne einiges Wort-wechßlen bey dem Kopff / und schnitte ihr im völligen Grimmen die Gurgel ab / daß sie in ihrem Blut auff dem Boden herumbschwamme. Ein solches Unheyl hatte die besagte Hex angerichtet / welche ihr Glück wünschte / daß sie in disem Handel den Teuffel selbsten an Arglistigkeit überwunden / der sich so lang umbsonst bemühet / nur einen einzigen Zanck unter disem paar Ehe-Volck anzustifften / und sie hätte durch das erste hin und her schwätzen so vil außgewürcket / daß nicht allein die so friedsame Ehe wäre zertrennet / sondern auch ein so grausame Mordthat begangen worden. Begehrte also von dem höllischen Anstiffter die ihr versprochne Schuch / welche der Teuffel der Hexen zwar überreichte / wolte aber sich nit vil vor ihr sehen lassen / sondern gabe diser Schanckung auß einem Gebüsch an einer langen Stangen hervor / und setzte diese Wort hinzu: Ad te quidem hercle haud accessero, quia me ipso omnes in partes pejor es, & conscelerator. Ich traue mich nit / zu dir näher zu kommen / dann du bist fürwahr vil schlimmer und boßhaffter / als ich jemahl gewesen bin / und seyn kan.

10. Von dem Betrug der Zigeuner / und sonderbahr ihrer Weiber.

Die vorige Geschicht hab ich derumb wollen erzehlen / damit die tückische Boßheit der argen Weiber uns desto besser bekandt werde / vor welcher sich nit allein die unbehutsame Jüngling / sondern auch die gestandne Männer zu hütten haben. O wie offt kan man von disem / oder jenem sagen / was wir zuvor von dem Salomon gelesen haben: Averterunt mulieres cor ejus. Die Weiber haben sein Hertz abgewendet. Wiewohl sich die freche / üppige Mägdlein auch gar gern verführen lassen / und lehrnen dardurch dises Handwerck so meisterlich / daß sie die Hertzen der Jünglingen / und auch Männer in ihrer Hand haben / und dieselbige gleich einem Ochsen an dem Strick herumbführen / wie es ihnen gefallet. Aber ich muß noch einen neuen / und mehr als teufflischen Betrug / dieweil er von den Weibern herkommet / entdecken / auß welchen vil / gleich der vorigen alten Hexen umb ein gutes schlimmer seynd / als mancher Teuffel. Diser Betrug muß wohl an den Tag kommen / sonsten entspringen darauß unzahlbar vil der schwehristen Sünden / welche hernach allgemeine Straffen GOttes verursachen. Man soll sich nit verwunderen / daß ich disen mehr / dann einen teufflischen Betrug genennet hab / dieweil derselbe durch die Weiber angespunnen wird / dann schon längsten von ihnen jene zwey Lateinische Vers seynd auffgesetzet worden:

Aspide quid pejus? tigris. Quid tigride? Dæmon.
Dæmone quid? mulier. Quid muliere? nihil.

Die Schlang mit Gifft dem Menschen schädt /
Das Tygerthier geschärpfft Zähn hat /
Der Teuffel noch vil schlimmer ist /
All übertrifft der Weiber List.

Damit aber niemand vermeyne / ich haue etwann über die Schnur / und mache die Sach grösser / als sie an ihr selbsten ist / können mir zu Zeugen stehen vil vornehme Kriegs-Beambten / welche disen Betrug von den Weiberen selbsten vernommen / die sich noch darzu rühmbten / wie künstlich / und arg sie die Leuth hinter das Liecht geführet hätten. Die Oberisten erzehlten solches bey offentlicher Mahlzeit / und sagten: Wir fahren schon lang in dem Kriegs-Weesen herumb / und sehen noch kein End /

wann wir auß demselben kommen werden: man verhoffet zwar immerdar den Frieden/und vil versprechen denselben/ daß sich bald die hohe streittende Potentaten vereinigen werden / aber der Teuffel machet noch allzeit etwas darein/ daß kein Fried herauß kommet. Diser gehet Tag und Nacht herumb/ alswie ein brüllender Löw/ und erwecket solche Trangsaalen/ daß wir mit ihm zum allermehristen streitten müssen. Er fallet bißweilen die Menschen offentlich an/und will sie unter sein Bottmäßigkeit bringen/ gar offt aber schleichet er heimblich/ alswie ein arge Schlang daher / und wirffet die mehriste Leuth mit List und Betrug über den Hauffen. Man wolle nur anhören / was er unter uns Soldaten ersunnen hat. Wir haben schon lang ein doppeltes Kriegs-Heer / Freund und Feind in disen Landen/ da dise bald jene verjagt/ bald jene disen widerumb auff die Hauben kommen seynd / unter beyden Völckeren ware zu finden unterschiedliches Gesindel / zu disen hatten sich auch in nit geringer Zahl die so genannte Zigeuner geschlagen/welche sich von Geburth/ und deß Geschlechts halber für Egyptier außgeben / haben aber weder sie noch ihre Vor-Elteren dises Land niemahl gesehen/ wiewohl es villeicht seyn kan / daß zu uralten Zeiten dergleichen wegen deß Christlichen Glaubens vertribne Leuth seynd herumbgangen/ und von anderen Christen durch das Allmosen gutwillig unterhalten worden / welche aber schon längsten abgestorben. Dann/ wie Baronius in seinen Kirchischen Jahr-Schrifften vermeldet/ wurde nach dem unseeligen Tod Käysers Juliani deß Abtrinnigen / Jovianus sein Nachfolger in dem Reich mit den Persieren einen harten Frieden mit sehr schwehren Bedingnussen einzugehen gezwungen. Unter anderen ware auch dise / daß er denselben die veste Stadt Singara, an dem Fluß Tigris in Mesopotamia gelegen/ überlassen müste / auß welcher gleich alle Innwohner von den Persieren seynd vertrieben worden/ und zwar wegen deß Christlichen Glaubens. Von disen vermeynet angezogner Baronius, seyen die so genannte Zigeuner herkommen/ welche freylich als Vertriebne deß Glaubens-halber überall unter den Rechtglaubigen ein barmhertzige Hülff bekombten. Aber von disen wird gewiß nichts mehr überig seyn / dann es seynd schon auff die tausend vier hundert Jahr von derselben Zeit/ da die Stadt Singara den Persieren ist abgetretten worden/ vorbeygangen. Seynd also jetziger Zeit die Zigeuner falsche Egyptier/ ein zusammen gelossnes mehrer theils ruchloses Gesindlein / welches mit lauter Aberglauben/ und wohl auch Zauberey umbgehet. So gar seynd sie in ihrem Angesicht falsch/ welches dieselbige mit Speck anstreichen/ und darnach sich an die Sonnen stellen/ damit solches braun außsehe/ und die frembde/ aber nur falsch angestrichne Farb sie für Außländer anzeige. Ist derohalben ihnen nunmehr gar nit zu trauen/ stecken voller Betrug / und geben die beste Beuttelschneider ab. Ihr verlogne Handthierung ist sonderbar das Wahrsagen/ durch welches die Einfältigere von ihnen eingenommen werden/ daß sie vel Geld darvon bekommen/ aber alles ist ein lautere Falschheit. Sie verkauffen auch unterschiedliche Artzeneyen/ welche so wohl offentlichen Schäden / als heimblichen Gebrechen deß menschlichen Leibs gewiß helffen solten. Seynd doch all dergleichen Mittel theils falsch und betrogen/ theils ungiltig/ und aberglaubisch/ wo nit gar zauberisch. Wie dann die Zigeuner-Weiber den gemelten Kriegs-Obristen bekennet haben/ daß sie ihnen einen grossen Gewinn bey dem jungen unverheyrathen Weiber-Völcklein durch Verkauffung etlicher Wurtzen geschaffet/ welche ein sonderbahres Mittel wider sehr schwehre Kranckheiten/ als Auffblehungen deß unteren Leibs/ die gar offt die junge Mägdlein anstossen/ seyn solten. Da doch von ihnen solche Würtzlein in dem nächsten Wald ohngefehr ohne eintzige verborgne natürliche Krafft wären zusammen geklaubet worden. Dise Kranckheiten aber wären gemeiniglich ein Geschwulst gewesen/ welche die ledige Mägdlein zum mehristen scheuen/ damit sie nit für wassersüchtig angesehen wurden / und also keinen Mann bekommen könnten / dieweil dieselbige schon in ihrer Jugend einen ungesunden Leib herumbtragen.

Baron. ad an. 363. num. 121.

11. Was für Ubel den schwangeren ledigen Mägdlein durch den Betrug der Zigeuner-Weiber entstehen?

Man wird schon vermercken/ auff was ich rede: soll zwar den Unflat/ mit Gunst zu melden/ nicht mehrer rühren / aber man kan nit gar darzu still schweigen. Dise Würtzlein der Zigeuner-Weiber sambt dergleichen von ihnen und anderen Quacksalberen hergenommene Artzeney-Mittel seynd bißweilen ein blosser Betrug und Falschheit/ bißweilen ist etwas aberglaubisches / oder wohl auch von einer Zauberey darunter gemischet/ welches niemahl ein gute Würckung haben kan. Dann zum ersten von solchen Leuthen / welche mit dem Teuffel unter einer Decken ligen/ ein Hülff begehren/ ist niemahl zulässig/ solcher Rath und That schlaget niemahl gut auß / dieweil der Seegen GOttes darbey nit verhanden ist/ ohne welchen uns nichts ersprieſſen kan/ wann schon alle Teuffel/ und alle ihnen gleiche Menschen/ uns zu helffen/ alle erdenckliche Mittel anwenden solten. Die H. Schrifft saget außtrucklich: Non declinetis ad magos, nec ab ariolis aliquid scisciteminí, ut polluamini per eos. Ego Dominus Deus vester. **Wendet euch nicht zu den Zauberen/ und fraget nichts von den Wahrsageren / damit ihr nit durch sie verunreiniget werden. Ich bin der HErr euer GOTT.** Wohl gemercket der HErr/ welchem ihr allein dienen müsset/ und euer GOtt / der allein euch helffen kan. Anima, quæ declinaverit ad magos, & ariolos, & fornicata fuerit cum eis, ponam faciem meam contra eam, & interficiam eam de medio populi sui. **Wann ein Seel zu den Zauberen und Wahrsageren sich wendet/ daß sie mit ihnen Hurerey treibet/ (ist so vil geredt/ von GOtt abfallet/ und ihnen anhanget) will ich mein Angesicht wider dieselbige setzen/ und sie in Mitten ihres Volcks tödten.** Wer kan dann ohne augenscheinliche Gefahr seines übernatürlichen

Lev. 19. v. 31.

Lev. 20. v. 6.

Le-

Lebens der Seelen solche verteufflete Leuth umb Rath fragen / dieweil dardurch GOtt verworffen/ und der höllische Geist an statt seiner angenommen wird ? Zum anderen/ wie können die Menschen so wahnwitzig seyn/ da sie doch mit Vernunfft begabt/ nichts solten/ als die Wahrheit lieben/ daß dieselbige sich durch Betrug/ und Falschheit verführen lassen ? dises ist ein solche Thorheit / als wann sich einer mit stinckenden Wasser/ und faulen Fischen an statt deß besten Weins/ und anderen köstlichen
Ps. 4. v. 3. Speisen befriedigen liesse : Filii hominum! usquequo gravi corde? ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium? O ihr Menschen Kinder ! wie lang wollet ihr eines schwehren Hertzens seyn ? warumb liebet ihr die Eytelkeit/ und suchet die Lügen ? Schet die Zigeuner-Weiber lachen euch selber auß/ und verwunderen sich / daß ihr so einfältig und leichtglaubig seyet / sie machen euch das Maul/und geben krummes für gerad… her : solche Würtzlein seynd ihnen selber unbekandt/ und klauben dieselbige in der nächsten Wiesen/ oder Wald auff / geben vor/ als wann sie solche mit sich auß Egyptenland gebracht hätten. O ihr unvorsichtige verführte Mägdlein. Dise Weiber seynd so verschlagen / daß sie so gar den Alraun euch verkauffen/ welcher die empfangene Frucht in dem Leib
Plin. l. 25. c. 13. vil mehr stärcket/ als verhinderet / wie Plinius bezeuget. Zum dritten seynd solche betrügerische / oder gar aberglaubische Hexen-Wurtzen ein Gelegenheit zu den gröstẽ Sünden. Dann sie das jenige verderben/ was die Natur bekommen/ und bereit ist außzukochen. Dises ist ein Sünd/ welche dem Todtschlag gleich ist/ und sich auch in das Zukünfftige wider das menschliche Geschlecht grausamb erzeiget. Dardurch wird aller Gailheit der Jugend Thür und Thor eröffnet / dieweil sie kein weinen deß Kinds in der Wiegen verrathet/ und also sich ohne Scheuh und Forcht allen / welche solches verlangen/ gemein machet. Auff solche Weiß werden auch zum vierdten die Jüngling desto ehender verführet / dieweil ihre Schandthaten verborgen bleiben/und kein Gefahr ist/ sich der Mutter/ und deß Kinds halber außzukauffen/ oder einen unanständigen Heyrath vor der Zeit einzugehen. Aber zum fünfften lasset GOtt auß aller Gerechtigkeit offt zu/ daß beyde/ sowol der verliebte Jüngling / als das gaile Mägdlein / durch solche erkauffte Mittel betrogen / und in ihrem eignen Laster gefangen werden. Dann nachdem sie ihren schändlichen Muthwillen gnugsamb verübet/ und vermeynen / sie hätten wegen der eingenommnen Artzeney nichts zu besorgen/ auch noch darzu in ihrem wüsten Handel fortfahren/ und darvon nicht abstehen / biß endlich der Bauch anfanget zu geschwellen/und sich selber verrathet / was in ihm stecket/ alsdann kratzen allererst beyde in dem Kopff/ vergehet ihnen aller Muthwillen / und wissen nicht/ was sie anheben solten. Das geschwängerte Mägdlein darff sich nicht mehr sehen lassen/ muß sich in einem Dorff verbergen/damit man ihm nit ehender zu der Kindbeth / als Hochzeit Glück wünsche / und also die Schandthat vertuschet werde. Dises gienge endlich schon hin/ wann man sich nit offentlich unter den Befreundten / und Nachbahrschafft will zu Schanden machen/ und für die neugebohrne Leibs-Frucht Sorg traget/ daß dieselbe so gut / als es seyn kan/ verpfleget werde. Aber andere je schändlicher sie gehauset haben/ desto geschämiger seynd sie nach begangner That : greiffen entweders die schon zimmlich erwachsene Frucht in dem eignen Leib durch hin und her erfragte Mittel an/ und treiben solche frühezeitig von sich / oder da dise glücklich auff die Welt kommen ist / wird sie in dem ersten Bad ertränckt. Dann wann ein gailes Mägdlein am Anfang dahin kommet / daß es umb Artzeney heimblich nachfraget/ damit kein Frucht empfangen werde/ wird ein solches verwegnes Mensch leichtlich durch Eingebung deß Teuffels ihr eignes Kind ergreiffen/ solches nach der Geburth erwürgen/ und ihm mit entsetzlicher Grausambkeit das Leben nemmen/ welches dises Tröpfflein von ihr bekommen hat. Fraget wenig darnach/wann gleich dasselbige durch den H. Tauff das himmlische Leben nit bekommet/ sondern in alle Ewigkeit der Anschauung GOttes muß beraubet seyn. In so grosse und schwehre Sünden rinnet man hinein/ wann das gaile Luderwesen überhand genommen hat. Den Anfang machet die Frech- und Uppigkeit/da keine Gelegenheit/ mit dem anderen Geschlecht zu lachen/ und zu schertzen in dem antasten und küssen vermeydet wird/ darauff folget die Unzucht selbsten / und ein voller Bauch/ alsdann werden Mittel gesucht / auch durch den Teuffel/ wie man geschwind der Burd könnt ledig werden/ gehet dises nit von statten/ muß das arme Kind herhalten/ und in dem ersten Anblick deß Sonnen-Liechts ermordet werden/ biß endlich der Hencker mit dem Schwerdt darzu kommet/ und der grausamen Kinds-Mörderin den Kopff zwischen die Füß leget. Das ist der letzte Gewin aller Unzucht / daß man dardurch offentlich/ und/ wolte GOtt/ auch nicht an dem Jüngsten-Tag zu Schanden wurde.

12. Die Gailheit/ wann sie ungestrafft verbleibet/ verursachet den Krieg.

Gehet nun hin / ihr muthwillige Jüngling/ und schamlose Mägdlein/ fraget die Zigeuner-Weiber noch einmahl umb Rath / wie ihr heimblich ohne schwangeren Bauch eurem Luder-Leben nach allen Gelüsten obligen könnet? ihr habt euch selber betrogen/als die ihr so leicht geglanbet / und seyet noch ärger betrogen worden/ als die ihr eure Schand habt müssen in der Wiegen sehen/ und hören weinen. Doch aber sagen etliche/ sie seyen nit also eingesessen/ sondern die Mittel hätten ihnen geholffen/daß sie nicht wären offenbahr / und zu Schanden worden. Dises ist noch schlimmer/ dann solches ohne Aberglauben und wol auch Zauberey nit hat geschehen können / habt also mit dem Teuffel angebunden/ und GOtt / wo nit mit außtruckentlichen Worten/doch in dem Werck/ und That selbsten verlaugnet / welches ein solches Laster ist / daß dardurch die gröste allgemeine Land-Straffen über ein gantzes Volck verhänget werden. Höret/was GOtt zu dem Israelitischem Volck gesagt hat/ da er dasselbige

bige in ihr verspröchnes gelobte Land einführen/ und die vorige Inwohner durch sie vertilgen wolte. Er wahrnete seine geliebte Israeliter fleissig/ daß sie sich mit dergleichen Laster nit solten behafftet machen/ durch welche ihre Vorfahrer verdienet hätten/ gar biß auff den letzten Mann außgerottet zu werden. Die treuherzige Wort GOttes seynd dise: Quando ingressus fueris terram, quam Dominus DEus tuus dabit tibi, cave, ne imitari velis abominationes illarum gentium. Nec inveniatur in te, filium suum, aut filiam ducens per ignem, aut qui ariolos scisciteur, aut observet somnia, & auguria: nec sit maleficus, nec incantator, nec qui pithones consulat, nec divinos, aut quærat à mortuis veritatem. Deut. 18. v. 9. Wann du in das Land kommest/ welches dir der HErr dein GOtt geben wird/ hütte dich/ daß du nicht begehrest/ dem Greuel derselbigen Völcker nachzufolgen/ daß nicht unter dir gefunden werde/ welcher seinen Sohn/ oder Tochter durch das Feur gehen lasse/ der die Wahrsager frage/ oder auff die Träum und Vogelgeschrey Acht gebe/ es solt bey dir kein Zauberer und Beschwöhrer seyn/ oder der einen Rath bey den Wahrsägeren und Zeichendeuteren suche/ noch von den Todten die Wahrheit wolle erforschen. Omnia enim hæc abominatur Dominus, & propter istiusmodi scelera delebit eos in introitu tuo. Dann dises alles ist vor dem HErrn ein Greul/ und wegen dergleichen Laster wird er sie (nemblich die vorige Inwohner) bey deinem Eingang vertilgen. Perfectus eris, & absque macula cum Domino DEO tuo. Gentes istæ, quarum possidebis terram, augures, & divinos audiunt, tu autem à Domino Deo tuo aliter es institutus. Du wirst vor dem HErrn deinem GOtt vollkommen/ und ohne Mackel seyn. Dise Völcker/ dern Land du zum Besitz einnehmen wirst/ hören die Wahrsager und Zauberer an/ du aber bist von dem HErrn deinem GOtt anderst unterrichtet. Habt ihr junge Leuthlein dise Predig auß dem Mund GOttes selbsten vernommen/ welche ihr bey den Zigeuneren Rath suchet/ damit euer Unzucht verborgen bleibe/ und dieselbe ohne allen Scheuh noch weiter könne fortgesetzet werden? wegen dergleichen Laster wird GOtt euch auch/ wie die besagte Völcker/ vertilgen. Die Unzucht ist vor GOtt/ welcher der allerreiniste Geist ist/ der gröste Greul. Dises Gestanck/ das auff dem Erdboden so starck überhand nimmet/ kan er nit leyden. Die wüste Gailheit übertrifft allen Unflat der gantzen Welt/ vil entsetzlicher ist sie vor den Augen GOttes/ als was nur abscheuhliches kan gefunden werden. Wiewol der Widhopff den Mistfincken/ und diser jenen nit scheuhet/ noch die Gaiß von dem Bock wegen deß Gestancks sich absönderet/ dann stinckendes Schmaltz und faule Eyer in einen Diegel gehören/ also haben Huren/ und Buben einander lieb/ dieweil dieselbige in einer Pfützen bey einander liegen/ wo aller Unrath zusammen fliesset. Aber die Göttliche Gerechtigkeit muß nothwendig bißweilen/ wañ ich also reden darff/ solche Schwindgruben raumen lassen/ damit die gantze Erden nicht gar in das Luder-Leben zusammen versincke/ welches durch den Krieg geschiehet. Höret/ was GOtt auß dem Mund deß Propheten Jeremiæ dergleichen lasterhafften Leuthen androhet: Numquid super his non visitabo, dicit Dominus, & in gente tali non ulciscetur anima mea? Ascendite muros ejus, & dissipate, consummationem autem nolite facere, auferte propagines ejus, quia non sunt Domini. Jer. 5. v. 9. Solte ich sie nit dessentwegen heimbsuchen/ spricht der HErr? solte nicht mein Seel an einem solchen Volck sich rächen: besteiget die Mauren/ und reisset dieselbige nider/ aber machet es nicht gar mit ihm auß/ sondern nemmet fort die junge Geschoß/ dann sie gehören dem HErrn nit zu. Habt ihr gaile Jüngling und Mägdlein/ ihr unnutzige Geschoß/ dises vernommen/ quia non sunt Domini, ihr gehöret GOtt nicht zu? Er kennet euch nit für die Seinige/ wie auch die allerreiniste Mutter GOttes/ zu welcher ihr etwan noch ein laue Andacht habt. Wie kan die ewige Jungfrau und Königin der Jungfrauen die Feind der Keuschheit und Ehrbarkeit beschützen? ach deß grossen Leydwesens! so gar seynd schon verführet die jenige/ welchen Alters halber die Unschuld auß dem Angesicht/ und allen Gebehrden solte hervorscheinen. O verderbte Zeiten! da man sich so wenig verwunderet/ daß diser/ oder jener/ welcher noch das Nahmen-Täffelein in die Schuhl traget/ schon weist/ dem anderen Geschlecht auffwarten und nachlauffen/ sage mehrer nicht/ als daß ein solches junges Huren-Jägerlein noch kein Häärlein umb das Maul hat. Warumb solte nicht GOtt dergleichen schändliche Gelbschnäbel in ihrem gailen Nest erstecken/ mit Feur und Schwerdt verfolgen/ durch Hunger und Pest verrecken lassen? Quia non sunt Domini. Dann sie gehören nicht dem HErrn zu/ sondern seynd Teuffels-Kinder. GOtt hat wegen deß Ehebruchs dem David nicht verschonet/ sondern ihm einen Krieg über den anderen zugeschicket. GOtt hat nicht verschonet dem Salomon/ sondern sein Königreich zertrennet/ und den mehreren Theil seinem rebellischen Unterthan/ dem Jeroboam, übergeben/ dieweil er sich von den Weiberen hat verführen lassen. Der alte GOtt/ der alte gerechte Richter/ ist er noch/ wie vor Zeiten/ und hat an dem gallen Luder-Leben jetzt eben ein so grosses Abscheuhen/ als vor etlich tausend Jahren. Welche derohalben die allgemeine Übel und Straffen GOttes auß dem Land wollen bringen/ müssen sich sonderbahr befleissen/ daß alles/ was der lieben Reinigkeit zuwider ist/ bey ihren Untergebnen abgeschaffet/ und nec nominetur, wie der H. Paulus will haben/ gar nit genennet werde. Eph. 5. v. 3. Da muß der Hauß-Vatter und Mutter bey den Kinderen und Dienstbotten nichts ungebührliches sowol in Worten/ als anderen Gebehrden leyden/ welches die zarte Unschuld ärgeren konte. Aber wie geher es offt bey

manchen

manchen Elteren her: wann sich der Knab/ oder das Töchterlein unverschambt gnug verhaltet/ lachen sie nur darzu/ entschuldigen dieselbige/ und sagen/ man müsse die Kinder nicht in ein Bockshorn schieben/ sondern ihnen bißweilen ein wenig den Zügel lassen/ damit sie nicht einmahl einfältige Leuth/ und Gauchen werden/ welche kaum ein Wort herauß lallen können. O ihr Elteren! ich rede euch mit allem Ernst noch einmahl an. Wollet ihr nicht einmahl die scharpffe Ruthen GOttes über eure Kinder kommen sehen/ züchtiget sie selbsten/ damit diese nicht durch Krieg/ Hunger/ und Pest gestraffet/ oder durch einen schmächlichen Tod müssen außgerottet werden/ damit sie nit noch ärger werden/ und an ihnen Chrysam und Tauff/ wie man zu reden pfleget/ verlohren gehe.

13. Jeroboam der Israelitische König hatte den wahren Gottsdienst sein Staatwesen vorgezogen/ uñ jegnd darauß grossel Krieg entstanden. Vide de hoc fusè Pet Ribad. l. 2. de Principe Christiano c. 14.

Wir wollen aber noch etwas weniges/ und in einem kurtzen Begriff von den Jüdischen und Israelitischen Königen auß H. Schrifft vermelden. Für die jetzige Zeiten tauget gar recht der Israelitische König Jeroboam, welcher von schlechter Ankunfft nach dem Tod Salomonis zehen Zünfften deß Jüdischen Völcks/ wie wir in dem sibenden Absatz dises Capitels vernommen/ an sich gezogen/ und das neue Israelitische Reich wider das Jüdische auffgerichtet. Aber er gabe auff GOtt/ den wahren Glauben/ und rechten Gottsdienst kein Acht/ sein eintzige Sorg ware/ wie er die Cron und Scepter/ welche von dem abtrinnigen Volck ihm übergeben worden/ bevestigen konte/ durch Recht/ oder Unrecht/ da ligte disem Mann wenig daran: den Glauben und Gottsdienst richtete er nach Erforderung seiner Regierung ein/ und nicht diese nach jenem/ wie es seyn solte/ daß nemblich zum allererstẽ beobachtet wurde/ damit GOtt in dem wahren Glauben/ und unverfälschten Dienst kein Abtrag widerfuhre. Aber nach disen zweyen ersten/ und vornehmsten Puncten eines guten GOtt angenehmen Staatwesens fragte Jeroboam nichts. Damit er derohalben sein Reich/ wie diser politische Mann ihm einbildete/ in ein gute Sicherheit stellte/ müste ihm auch der Glaub unterthänig seyn/ und derselbe nach dem äusserlichen Welt-Regiment eingerichtet werden. Alles Israelitische Volck der zwölff Zünfften/ oder Stammen deß Jacob pflegte alle Jahr zum wenigisten einmahl sich nacher Jerusalem zu begeben/ alldorten in dem Tempel GOtt anzubetten/ und ihm das gebührende Opffer zu verrichten/ wie es in dem Gesatz vorgeschrieben ware. Wegen dises gewohnlichen jährlichen Gottsdienst förchtete ihm Jeroboam sehr/ daß nit sein neu angestelltes Königreich bald fallen wurde. Dann er sagte bey sich selber: 3. Reg. 12, v. 26. Nunc reverteretur regnum ad Domum David, si ascenderit populus iste, ut faciat sacrificia in domo Domini in Jerusalem, & convertetur cor populi hujus ad Dominum suum Roboam regem Juda, interficiéntque me, & revertentur ad eum. **Das Königreich wird nun widerumb zu dem Hauß deß David kommen/ wann das Volck solte hinauff gehen/ und das Opffer in dem Hauß deß HErrns verrichten. Dises Volck wird sich kehren zu seinem Herrn *Roboam*, dem König von Juda: sie werden mich umbbringen/ und sich zu ihm wenden.** Dise Gefahr brachte den König Jeroboam so weit/ daß er den wahren GOtt gantz und gar auff die Seithen setzte/ und einen neuen Gottsdienst anstellte. Aber er hatte sich weit geirret/ und ware ein Fähler derjenigen/ welche das Göttliche dem weltlichen nachsetzen/ und bilden ihnen ein/ wie weißlich sie dardurch ihr Staatwesen versehen hätten/ da doch eben darumb alles bald über den Hauffen fallet/ daß solche Staat-Weise in ihrer Thorheit gefangen werden. Gienge also Jeroboam mit ihm zu Rath/ wie er sein Volck von den Opfferen zu Jerusalem konte abwendig machen. Dann in ihrem Gesatz stunde geschrieben: Ad locum, quem elegerit Dominus Deus vester de cunctis tribubus vestris, ut ponat nomen suum ibi, & habitet in eo, venietis, & offeretis in loco illo holocausta, & victimas vestras, decimas, & primitias manuum vestrarum. **An das jenige Orth/ welches der HErr euer GOtt erwöhlen wird auß allen euren Stämmen/ daß er seinen Nahmen allda setze/ und in demselbigen wohne/ sollet ihr kommen/ und an disem Orth eure Brand- und Schlacht-Opffer verrichten/ wie auch dahin bringen die Zehenden/ und Erstling eurer Händ.** Dises Orth ware dazumahl der von Salomon auffgebaute Tempel GOttes zu Jerusalem/ wohin alles Volck zu gewisen Zeiten sich versammlete/ und nach ihrem Gesatz GOtt verehrete. Aber Jeroboam wolte dises auß besagter vorgeschützter Ursach nicht mehr leyden/ sondern liesse zwey guldene Kälber verfertigen/ und setzte eines zu Dan in den Tempel/ das andere zu Bethel, strengte sein Volck an/ daß alles hinführan dem Gottsdienst an disen zweyen Ortheren abwarten solte/ liesse auch Gottslästerlich außruffen: Ecce dii tui, Israël, qui te eduxerunt de terra Ægypti. **Sihe/ O Israel/ dise seynd deine Götter/ welche dich auß Egypten-Land geführet haben.** Das ware der Welt nachzureden/ ein sehr arglistiger Fund/ und überauß gutes Mittel/ die Unterthanen in dem Zaum zu halten/ damit sie nicht umbsattleten. Aber wann die Sach recht betrachtet wird/ hätte nichts unweiser und närrischers können erfunden werden. Dann factum est verbum hoc in peccatum, **dises Wort ist zur Sünd gerathen.** Dahero/ so offt ein König auß Israel in die Abgötterey gefallen/ wie schier bey allen geschehen/ lesen wir in dem dritten und vierdten Buch der Königen von Jeroboam, als Anfänger derselben, qui peccare fecit Israël, **welcher das Israelitische Volck hat sündigen gemacht.** Diser Anschlag/ der bey den weltlichen Klüglingen auß dem Grund der Staat-Weißheit ist herauß gehöbet worden/ ware dem neuen König Jeroboam dem Urheber dises Götzendiensts zum allerschädlichisten/ hat dardurch sein Reich nicht bevestiget/ sondern völlig zu Grund gerichtet. Fuitque bellum inter Roboam, & Jeroboam cunctis

3. Reg. 12, v. 8.

ibid. v. 30.

3. Reg. 14, v. 30.

cunctis diebus, und es ware Krieg zwischen *Roboam* und *Jeroboam* die gantze Zeit ihres Lebens / wie auch mit Abiam und Asa Nachfolgeren deß Königs Roboam. Jeroboam lebte zwar etwas längers / aber müste sambt den stethen Kriegen noch vil anderes Ungemach und sehr schmertzliche Kranckheiten außstehen / biß er endlich unseelig dahin gestorben / ist. Nadab sein Sohn besitzte das Reich nur zwey Jahr / und wurde von Baasa einem auß seinen Unterthanen ermordet / welcher darmit nit zufrieden ware / sondern percussit omnem domum Jeroboam: non dimisit ne unam quidem animam de semine ejus, hat erschlagen das gantze Hauß deß *Jeroboam*, und liesse nit ein eintzige Seel von seinem Stammen über. Dises hatte der politische König mit seiner Abgötterey gewunnen / durch welche er vermeynte / sein Reich auff das beste zu erhalten: Propter hanc causam peccavit domus Jeroboam, sagt die H. Schrifft / & eversa est, & deleta de superficie terræ? Umb diser Ursachen willen hat sich das Hauß *Jeroboam* versündiget / daß solches ist völlig umbgekehret / und von dem Angesicht der Erden vertilget worden. Das seynd die Räth und Anschläg der weltlichen klugen Staat-Weisen / dern ein klarer Abriß ist Jeroboam, wie darüber der hochgelehrte Lessius redet / welche den Glauben ihrer politischen Regierung unterwerffen / und denselben darnach anstellen: sie vermeynen / daß es ihrem Reich / solches zu erhalten / und zu vermehren / oder andere heimbliche ungerechte Griffel werckstellig zu machen / am nutzlichisten seye. Solche Fünd und Ränck haben zwar das Ansehen / als wann sie der gantzen Gemein sehr vorträglich / und dienstlich wären / aber mit der Zeit erfahren solche naßweise Potentaten / welche nach GOtt und dem Glauben nichts fragen / daß sie völlig seynd betrogen worden / und sich in die gröste Ubel ihres endlichen Untergangs dardurch gestürtzet haben. Also ordnet die Göttliche Vorsichtigkeit an / welche alle Räth / und Anschläg der spitzfindigen Menschen in ihren Händen hat.

3. Reg. 15, v. 29.

3. Reg. 15, v. 29.

Leonard. Less. l. 1, de provid. num, 14, ratione.

14. So wol die Jüdische / als Israelitische Königen seynd allzeit mit Krieg gestraffet worden / wann sie den wahren Glauben verlassen haben.

Nachdem Jeroboam gestorben / und Nadab sein Sohn besagter massen ist umbgebracht worden / hat Baasa der Mörder deß Königs den Thron besiegen / aber eben so thorrecht auff demselben das Reich verwaltet / als seine beyde Vorfahrer. Dann neben dem / daß er durch Ermordung seines Herrns / und nur auß Ehrgeitz den höchsten Gewalt ungerechter Weiß zu sich gerissen / hat derselbe die eingeführte Abgötterey nicht abgestellet / da doch ihm bekant ware / wie GOtt wegen diser sowol den Vatter / als Sohn / den Jeroboam und Nadab, gestrafft / und ihr Geschlecht durch ihn völlig vertilget hätte. Dahero der Prophet Jeha ihm starck zusprache / und wahrnete / daß er dem wahren GOtt sein entnommne Ehr geben / und die von den zwey vorhergehenden Königen auffgebrachte Abgötterey abstellen solte. Aber auch bey diſem König trange der Welt-Geist / und eigne Nutzen vor / und verharrte in dem Götzendienst. Wegen dessen hatte GOTT auch ihm das Leben abgekürtzet / und gleich über seinen Sohn Ela einen rebellischen Unterthanen den Zambri geschicket / welcher diſen umbgebracht / Cúmque regnasset, & sedisset super solium ejus, percussit omnem domum Baasa, & non dereliquit ex ea mingentem ad parietem, und die Regierung an sich gezogen / nachdem er den Thron erstiegen / hat *Zambri* alle von dem Hauß *Baasa* erschlagen / und so gar den schlechtisten von demselben nicht übergelassen. Ich wurde mich zu lang aufthalten / wann ich die Ungerechtigkeit deß Königs Achab, und das ruchlose Leben seiner Gemahlin der Jezabel, wie beyde mit dem unschuldigen Naboth seynd umbgangen / erzehlen wolte. Indem ihre Laster / und darauff folgende Straffen gnugsamb bekannt / und zu lesen seynd in dem dritten Buch der Königen an dem ein und zwaintzigisten Capitel. Gleicher Weiß ist es hergangen bey den Königen von Juda / welche so offt sie ihren wahren GOtt verlassen / mit Kriegs-Macht seynd überzogen worden / da dieselbige aber ihre Fähler erkennet / und zu der Buß geschritten / haben sie widerumb den Seegen GOttes bekommen / und von ihren Feinden gewaltige Sig erhalten. Diſes hab ich nur kurtz anziehen wollen / damit nit immerdar bey diſem so unbeständigen Volck die alte Laster / und darauff von GOtt über sie verhängte Straffen müsten erzehlet werden. Für die Juden / als das außerwehlte Volck / ware GOtt sehr sorgfältig / damit dieselbe bey seinem Gottsdienst erhalten wurden / er strafftie sie / gleich einem liebreichen Vatter / wann diſe von ihm abwichen / und sich zu den Götzen wendeten / er nahme sie auch bald zu Gnaden auff / wann an ihnen ein Besserung verspühret wurde. Er versahe diſe seine liebe Kinder mit den besten Lehr- und Zuchtmeisteren / welche mit Prophetischem Geist begabet / ihnen vorsagten / was für grosse Ubel und Straffen sie zu gewarten / wann die Sünden bey ihnen solten überhand nehmen / was fur Gaaben und Gnaden sie zu hoffen hätten / wann von ihnen beständig GOtt geehret und geliebet wurde. Nichts unterliesse so wol die Göttliche Barmhertzig- als Gerechtigkeit / was tauglich wäre / diſes Volck bey dem wahren Gottsdienst zu erhalten / oder / da solches von demselben abgewichen / widerumb darzu zubringen. Aber die meisterlose Kinder wolten sich von ihrem so guthertzigen Vatter nit ziehen lassen. Weder durch Schärpffe / noch durch Güte wurden sie gebesseret. Wann dieselbige gleich anfangten / GOtt in etwas eyfferiger zu dienen / sattleten sie doch bald umb / und fiehlen in die alte / oder noch schwehrere Laster / daß GOtt selbsten / also zu reden / an ihnen verzweifflen müste. Dahero wurden dieselbige endlich mit solcher Kriegs-Macht überzogen / daß sie umb Hauß / und Hoff / Gut und Blut / umb ihr Königreich und Freyheit selbsten kommen / von den Assyriern gefangen / und in die schwehriste

Dienst-

Dienstbahrkeit nacher Babylonien geführet wurden / allwo diſe betrangte Leuth ſolche Angſt / und Noth außſtehen müſten / daß ſie hätten blutige Zäher weinen mögen. Der letzte Untergang bey diſem ruchloſen Volck iſt endlich / nachdem ſolches den Heyland der Welt ſelbſten an das ſchmächliche Creutz genaglet / erfolget / da von den Römeren ihr Stadt und Tempel zerſtöhret / der mehrere Theil auß den Juden umbgebracht / die übrige in die gantze Welt ſeynd außgeſtreuet worden / von welchem Fall ſie ſich biß zum End der Welt nicht werden können auffrichten / wie ich weitläuffig darvon in dem drey und fünfftzigiſten Capitel gehandlet habe.

15. Schier alle Krieg ſeynd von GOtt verhänget worden / die Sünden ſo wol der Obrigkeit / als Unterthanen zu ſtraffen.

Auß allem was wir in diſem Capitel von dem Iſraelitiſchen Volck haben vorgebracht / erhellet klar / daß die Krieg / welche ſo vil Ubel mit ſich bringen / Werck der Göttlichen Gerechtigkeit ſeyn. So bald die Juden ſich mit ſchwehren Laſteren / als der Ungerechtigkeit / Abgötterey / Gailheit / und anderen dergleichen ärgerlichen Miſſethaten nicht auff ein gemeine Weiß / ſondern nach allem Muthwillen und Ruchloſigkeit behafft gemacht / ſchickte GOtt die benachbahrten Königen und Völcker über ſie / als die Aſſyrier / Chaldäer / Egyptier / und endlich die Römer / von welchen ſie ſolche Betrangnuſſen durch blutige Krieg müſten außſtehen / daß ihnen das Marck in den Beinen hätte ſchwinden mögen / biß ſie widerumb ein wenig in das Geſchirr gebracht wurden / und einige Beſſerung an ihnen verſpühren lieſſen. Die zehen Zunfften / welche / wie wir gehöret / gleich nach dem Tod deß Salomon von dem Hauß David abgefallen / und durch Jeroboam ihrem erſten König / zu der Abgötterey ſich begeben hatten / wurden gar offt von den angräntzenden Syriern mit Feur und Schwerdt heimbgeſuchet / verblieben doch ſo hartnäckig in ihrem angefangnen Götzendienſt / daß ſie nicht mehr durch einige Straff darvon zubringen waren / wurden derohalben den beſagten Feinden völlig übergeben / welche ſie durch Kriegs-Macht außgerottet / die das Leben noch erhalten / ſeynd alle in ein ewige Dienſtbahrkeit gerathen / und konten niemahl mehr ihr Vatterland beziehen. Die übrige zwey dem Hauß David getreue Zunfften / nemblich deß Judæ und Benjamin, hatten ſich auch an der Abgötterey offtermahl theilhafftig gemacht / wegen welcher ſie / gleich ihren Vettern den Iſraeliteren / vil durch die Krieg leyden müſten / wurden auch von den Chaldäeren in die Gefangenſchafft geführet / und verblieben biß auff ſibentzig Jahr in derſelben. Doch wolte GOtt ſie wegen ſeines getreuen Dieners David in dem Elend nicht gar verſchmachten laſſen / ſondern erledigte diſes Volck nach verfloſſner Zeit von dem Joch der Dienſtbahrkeit / und ſtellte ſolches auff freyen Fuß / lieſſe daſſelbige in ſein Vatterland ziechen / und widerumb anfangen zu hauſen: erſchwingte ſich alſobald wegen Güte und Fruchtbahrkeit deß Erdbodens / und gelangte zu dem alten glücklichen Wohlſtandt / dardurch ſie abermahl in die ſchwehriſte Sünden und Laſter gerathen / und endlich ſo weit kommen / daß von ihnen der ewige Sohn GOttes ſelber iſt hingerichtet worden / welche die letzte Maaß ihrer Boßheit ware / darauff ſeynd ſie durch Titum den Römiſchen Feld-Herrn umb alles kommen / und bleiben noch in ihrem Elend ſtecken. Gleichwie derohalben die Juden und Iſraeliter durch Krieg und endlichen Untergang von GOtt wegen ihres verruchten Leben ſeynd geſtraffet / und zu Grund gerichtet worden / alſo iſt es auch den Egyptiern / Tyriern / Idumeeren / Moabiteren / Syrieren / und Chaldäeren ſambt anderen Länderen wegen gleicher ſchwehren Miſſethaten ergangen / daß ſie von den Feinden auch ſeynd vertilget worden / wie ihnen ſowol der Prophet Iſaias / als Jeremias haben weißgeſaget.

Iſa. 2. c. 13. uſque ad 25. & c. 45. & 46. Jerem. c. 46. & ſeqq.

Das zwey und ſechtzigiſte Capitel.

Auch die Chriſtliche Königen / Fürſten / und Völcker haben durch ihr Gottloſes Leben verurſachet / daß ſie auß dem heiligen Land / von ihren Königreichen / und Fürſtenthumberen ſeynd vertrieben / und mit ſchwehren Kriegen gezüchtiget worden.

11. Mit was für einer Andacht die alte Chriſten das heilige Land verehret haben?

GLeich den Juden in ihrem gelobten Land widerfahren / daß ihre Sünden und Laſter durch Krieg ſeynd abgeſtraffet worden / damit ſie bey dem wahren Gottsdienſt ſolten verbleiben / welches doch wegen ihrer Hartnäckigkeit nicht geſchehen iſt / eben alſo gehet der gerechte GOtt auch mit uns Chriſten umb / wann er ſihet / daß wir von ihm abweichen / nicht zwar / daß einmahl die gantze Chriſtenheit ſolte völlig außgerottet werden / wie das Judenthumb / was ihr Regierung und wahren Gottesdienſt anbelanget / iſt vertilget worden / dieweil unſer wahrer Glauben biß zu End der Welt wider alle Feind / uñ ſo gar die Porten der Höllen obſigen wird / wie wir auß dem Mund Chriſti deß HErrn ſelber in dem H. Evangelio das Verſprechen haben / werden wir doch auch wegen unſers übel verhaltens durch die Krieg geſtraffet / daß bald diſes / bald jenes Land durch die feindliche Waffen zu Grund gehet. Und damit ich anfange / wo wir es gelaſſen haben / ſo iſt auch das heilige Land in den Händen der Chriſten nit ein wenige Zeit geſtanden / die jenige gebenedeyte Erden / in welcher Chriſtus unſer Heyland gebohren / und aufferzogen worden / welche er durchreiſet / und mit unzahlbahr vilen Wunderwercken geziehret / welche er mit ſeinem allerheilig-

heiligsten Blut befeuchtet / und durch den für das gantze Menschliche Geschlecht außgestandenen Tod geheiliget hat. In disem von GOtt selbsten in Menschlicher Natur bewohnten Land haben zu alten Zeiten sehr vil der Vornembsten Heiligen sich nider gelassen / und seyn den Fußstapffen Christi unsers Erlösers in den höchsten Tugenden nachgefolget / dorthin seynd auß unserer Christenheit von allen Enden und Orthen in grosser Menge sowol vornemme als schlechtere fromme Leuth inbrünstiger Andacht halber verreiset / die höchste Potentaten haben alldorten ihr Freygebigkeit gegen GOtt erzeiget / allwo der Göttliche Sohn für sie sein allerheiligistes Blut biß auff den letsten Tropffen vergossen hatte. Nit allein der H. Hieronymus, sonder noch vil andere hoch-Adeliche Personen haben dem Römischen Pracht und herrlichen Palästen den Saal / und Krippen Christi deß HErrn zu Bethlehem vorgezogen. Von der H. Paula redet gemelter Kirchen-Vatter also: Nachdem diser andächtige Matron nacher *Bethlehem* kom̄n / ist sie gleich zu der Geburts-Statt unsers Heylands gangen / alldorten die Wohnung der Gottesgebährerin gesehen und denjenigen Stall verehret: in welchem cognovit bos possessorem suum, & asinus præsepe Domini sui, der Ochs erkennet hat den / welchem er zugehöret / und der Esel die Krippen seines Herrns / damit sie erfüllete / was bey dem Propheten Isaia geschriben stehet: Beati, qui seminatis super omnes aquas, immittentes pedem bovis, & asini: seelig seyt ihr / die ihr bey allen Wasseren säet / und den Fuß deß Ochsen / und deß Esel hineinführet. Die andächtige Paula ware an disem Orth deß Himmlischen Trosts voll / daß dieselbige in beyseyn meiner sagte / und gleichsam schwörte / sie sehe mit den Augen deß Glaubens (als in einer Verzuckung) das neugebohrne Christkindlein in Windelein eingewickelt / und höre den HErrn in der Krippen weinen / sie betrachtete die drey Weisen / wie diese ihn anbetteten / sie beschauete den Stern / welcher ober der Krippen glantzte. Die Göttliche Mutter / der sorgfältig Nähr-Vatter / die zulauffende Hirten / damit sie das Wort / welches ihnen die Engel verkündiget / verehren kunten / stunden vor den Augen deß Gemüths diser Gottseeligen Matron. Mit gleicher Andacht wird auch die H. Kayserin Helena sambt anderen unzahlbaren / sowol Mannlichen als Weiblichen Geschlechts eyffertigen Leuthen / welche sich dahin begeben / die Oerther mit höchster Andacht geküsset haben / allwo der Heyland der Welt seine Fußstapffen eingetrucket / von welchen gebenedeyten Oertheren der H. Beda, Adamannus, und Jacobus Gretserus vil geschriben / und sehr nutzlich zu lesen seynd. Aber leyder! von der Besitzung deß H. Lands haben uns die unglaubige Feind vertriben / und können noch biß auff diese Stund hasselbige auß ihren Händen nit mehr erobern. Warumb hat uns GOtt diese so grosse Gnad versaget? die Ursach haben uns Christen so gar die Unglaubige angezeiget / nemlich gleichwie die Sünd unserm ersten Vatter das Paradeyß verschlossen / also seynd wir Christen auch durch die Sünden auß dem heilige Land verjaget worden: Wie sich solches begeben / will ich in dem folgendem Absatz auß einem bewehrten Geschicht-Verfasser erzehlen.

S. Hier. ep. 27. ad Eustochium.

Isa. 1. v. 3.

Isa. 32. v. 20.

2. Wie das H. Land auß den Händen der Christen kom̄en seye? Cæsarius Heisterbac. l. 4. Illust. histor. c. 17.

In dem hochberühmbten heiligen Cistertzer-Orden hatte gelebet ein sehr Gottseeliger Mönch mit Nahmen Guilielmus, welcher zwar / ehe er sich in den Geistlichen Stand begeben / zu Utrecht ein Chor-Herr ware / diser da er schon zimblich alt / doch bey guten Kräfften ware / hätte sich unter die jenige mit dem Zeichen deß H. Creutz einschreiben lassen / welche zu denselbigen Zeiten theils in das H. Land wallfahrten / theils mit Kriegs-Diensten den überigen alldorten sehr betrangten Christen zu Hülff kommen wolten. Guilielmus aber hatte im Sinn das H. Grab zubesuchen / und den Heyland der Welt bey seiner gewesnen Ruhestatt zuverehren. Stige also zu Schiff / und seglete glücklich über das Meer / biß er den Port zu Acbon in das Gesicht bekommete / alldorten sahen die Schiffleuth zur Nacht-Zeit sehr vil Liechter auff dem Land umb die Stadt herumb brinnen / verwunderten / und entsetzten sich in etwas daran / fragten die Erfahrnere auß ihren Gefährten / welche schon etlichmahl an disem Orth angelandet / was solche Liechter zubedeuten hätten? diese antworteten darauff / sie wären der Meinung / daß die Einwohner der Stadt wegen der grossen Hitz bey Nächtlicher Weil sich auf das flache Land begeben hätten / einen frischen Lufft zu schöpfen / und nunmehr mit Spilen die Zeit vertriben / dieweil sie wegen anhaltender starcken Wärme nit schlaffen konten / wie auch solches in Spanien / und anderen Länderen zugeschehen pflegte. Auf disen Bericht seynd sie ohne Forcht einiger Gefahr mit ihrem Schiff in dem Port eingeloffen. Zu derselbigen Zeit aber / da nemlich Fridericus das Römische Reich verwaltete / ware schon das heilige Land auß den Händen der Christen kommen / und unter die Bottmässigkeit Saladini deß Königs in Syrien gerathen / dessen Sohn Noradinus den gemeldten Port zu Acbon sambt der Stadt mit Fürstlichem Gewalt besitzte. Er ware von Natur ein sehr leuthseeliger Mann; dahero derselbige den Christen nichts feindliches zufügte / und sie unter seinem Schutz in dem Land unangefochten handlen / und wandlen liesse. Sobald Noradinus das Schiff ersehen / hatte er ihm gleich eingebildet / solches werde Christen / welche in das heilige Land wallfahrten wolten / auffhaben / schickte derohalben einen auß seinen Edelleuthen / welcher in der Frantzösischen Sprach erfahren wäre / ihnen entgegen / der die angekommene Frembdling anstatt seiner grüssen / und dieselbige versichern solte / daß sie nichts zuförchten hätten / keiner wurde das Leben / oder Freyheit unter ihm verliehren: wegen dises so willfährigen / und freundlichen Anerbiettens hatte ein teutscher adelicher Herr / welcher in dem

Schiff

Schiff auff den Tod kranck lage / durch den abgeordneten Hoffmann dem Noradino seine Waffen / Harnisch / Beckelhauben / Schildt und Degen sambt anderem Geschmuck zu einer Verehrung überschicket / mit unterthänigsten Bitten / der grosse Herr wolle seine Brüder / welche in dem Schiff angeländet hätten / ihm befohlen seyn lassen: auß schuldiger Ehrentbietigkeit überschicke er demselbigen seine Waffen / in welchen er zwar verlobt hätte / drey Jahr lang die übrige Christen in dem H. Land beschützen zuhelffen / dieweil aber GOtt ein anderes mit ihm angeordnet habe / wuste er diese Schanckungen nit besser anzuwenden / als einem so guten / und günstigen Herrn dieselbige zum Zeichen seiner Großschätzbarkeit zu übermachen. Über das hatten die Pilgram etliche auß ihnen mit anderen Schanckungen / denselben in der erzeigten Gutwilligkeit zuerhalten / geschicket / unter welchen auch der besagte Guilielmus ware / dirweil er sehr zierlich die Frantzösische Sprach redete. Noradinus hatte die Abgeordnete auß dem Schiff sehr freundlich empfangen / und die überreichte Schanckungen angenommen / dieselbige genau besichtiget / und mit einem Kuß verehret. Darauff sagte der so günstige Fürst / er wolle selber kommen / und den Krancken besuchen / welcher aber unter dessen seinen Geist auffgeben. Die Schiffleuth henckten dem todten Cörper einen Stein an den Halß / und versenckten denselben in das Meer. Doch damit Noradinus in keinen schlimmen Argwohn geriethe / legten sie einen anderen auch sehr krancken Adelichen Herrn in deß vorigen Beth / welcher die Stell desselbigen vertretten solte / wann der Fürst zu ihnen kommen wurde / der den anderten Tag in aller Frühe sich auffmachte / und mit vilen Hof-Herren begleittet / an das Gestatt deß Ports kommen / allwo mit wenig Schiff mit unterschidlichen Farben angestrichen / stunden / dem grossen Herrn auffzuwarten / welcher alsobald einstige / und dem Christlichen Schiff zueylte / sich in dasselbige begabe / und gleich unter dem ersten Gruß mit grosser Danckſagung anrühmte die ihm überschickte Verehrungen. Darauff suchte er den Krancken heimb / setzte sich zu demselben nider / redete vil mit dem Leibartzen / welcher mit ihm kommen ware / von dem Zustand desselben / und wie er widerumb zu der alten Gesundheit könte gebracht werden. Verehrte auch dem Krancken etliche sehr schöne / und überauß gute Aepffel / von welchen er sagte / daß dieselbige zu Damasco in dem Hof-Garten seines Herrn Vatters deß Königs Saladini gewachsen wären. Setzte endlich hinzu: Propter te omnibus Christianis beneficiam: **Wegen deiner werd ich allen Thristen Gutes erweisen.** Nachdem nun von unterschidlichen Sachen ein Zeitlang ist geredet worden / stunde Noradinus auff / beurlaubete sich von dem Krancken / wie auch von allen andern Anwesenden in dem Schiff / gabe ihnen Erlaubnuß die heilige Oerther zubesuchen / und widerum in der Ruckreiß in seinen Port einzulauffen. Damit sie aber vor allem feindlichen Anfahl sicher wären / theilte er ihnen das Königliche Zeichen mit / welches in einem Pfeil bestunde / durch dessen Auffweisung sie unangefochten / wurden können durchkommen. Da nun Noradinus sich nacher Hauß begeben wolte / begleitete ihn sambt andern auß dem Schiff Ehren-halber auch unser Guilielmus, welchen er nach allerley gehaltenen Gesprächen fragte: Quomodo Christiani in patria illius servarent legem Christianam? **Wie die Christen in seinem Vatterland ihr Gesatz beobachteten.** Darauf diser nichts anderes antworten wolte / als: Satis benè: **daß solches in gutem Stand von ihnen erhalten wurde.** Alsdann fangte Noradinus also an zu reden: ich aber will dir erzehlen / wie die Christen in disen Länder mit ihrem Gesatz gehauset haben: Dann mein Vatter / welcher dazumahl einer auß den Vornehmsten in Syrien ware / hatte mich noch einen jungen Knaben zu dem Christlichen König nacher Jerusalem verschicket / damit ich alldorten die Frantzösische Sprach erlehrnete / doch mit diser Bedingnuß / daß der König seinen Printzen meinem Vatter auch überlisseren solte / bey ihm die Saracenische Sprach zu ergreiffen: dahero seynd mir die Sitten und das gantze Leben der Christen sehr wol bekannt. Wird auch nichts vorbringen / was ich nit mit eignen Ohren angehöret / und mit meinen Augen gesehen habe. Auch die Reichiste / welchen an Geld nichts ermanglete / bietteten deß Gewinnshalber ihre Schwesteren / und Töchtern / ja so gar / welches mich ein sehr abscheuliche Sach gedunckte / ihre eigne Weiber einem jeden zur Unzucht feil: und damit ich es kurtz mache / sie waren dem Fressen und Sauffen / der Gailheit / und allen Fleischlichen Wollüsten also ergeben / daß man keinen Unterschid unter dem unvernünfftigen Viech / und ihnen finden konte. Was solte ich von ihrer Hoffart sagen: diese hatte dieselbige also eingenommen / daß ihnen an den Kleideren niemahl konte genug geschehen / sie müsten durchstochen / und mit Seidenem Zeug von einer andern Farb unterlegt / mit Gold / und Silber gesticket / mit köstlichen Porten eingefangen seyn / und wolte ein jeder den andern in disem Pracht überwinden; so gar veränderten sie die Schuh sehr offt / und erdenckten immerdar an denselben ein neue Tracht / daß einer vermeinen möchte / ihre einzige Gedancken stunden Tag und Nacht nur allein dahin / wie sich ein jeder in den Kleidern vor allen andern konte sehen lassen / und in disem eytlen Pracht den Vorzug haben. Darauff zeigte Noradinus disem Mönch seine Kleidung / und sagte; Considera vestimenta mea, & calceamenta mea, quàm sint rotunda, quàm ampla, quàm simpliciter, & humiliter formata: **Betrachte nur meine Kleider / wie diese nichts sonderbares haben / seynd schlecht / und gerecht / man findet an ihnen nichts überflüssiges / ligen dem Leib wohl an.** Wie es dann in der Warheit sich selber an disem Fürsten also erzeigte / die Aermelein waren etwas weiters / die übrige Kleidung hatte keine Fälten / noch etwas

was von einiger unnothwendiger Zierde/wiewol die Materi für sich selber zimmlich köstlich ware. Nachdem nun Noradinus sein Aergernuß an disem ungemeinen Kleyder-Pracht der Christen gnug an den Tag geben/ setzte er hinzu: Ecce ista sunt vitia, propter quæ ejecit Deus Christianos superbos, & luxuriosos de terra ista: non diutius potuit tantas illorum iniquitates sustinere. Putas, quia nostris viribus obtinuerimus illam? nequaquam: **Mercke es wol: diſe seynd die jenige Laſter / wegen welcher GOtt die hoffärtige / und gaile Christen auß diſem Land vertriben: er kunte ihr Boßheit nit mehr darinnen gedulden: du muſt dir nit einbilden / daß wir durch unſere Kriegs-Macht diſes von euch so genannte heilige Land haben eingenommen / nein ſolcher Sig iſt uns von einem höcheren Gewalt verlihen worden / der euch ſündhaffte Christen nit mehr darinnen leyden wolte.** Endlich beſchließte Noradinus ſein Red / und verſetzte uns Christen noch ein beſſeres: Neminem extegibus veſtris timemus, neque ipſum imperatorem veſtrum Fridericum, ſed ſicut legimus in libris noſtris, Chriſtianus quidam imperator ſurget, Otto nomine, qui terram hanc cum civitate Jeruſalem cultui Chriſtiano reſtituet: **Auff ſolche Weiß förchten wir keinen auß euren Königen / ja euren Kayſer** Fridericum **ſelbſten nit / aber wir finden in unſeren Geſatz-Bücheren / daß ein Chriſtlicher Kayſer entſtehen werden / mit Nahmen** *Otto*, **welcher diſes Land ſambt der Stadt Jeruſalem ſolte einnemmen / und in daſſelbige widerumb den Chriſtlichen Glauben einführen.** Cæſarius, welcher lang hernach diſes Geſpräch ſeinen Geſchicht-Bücheren einverleibet / ſaget darauff: Nos iſta audientes, ſperabamus, quòd prophetia iſta implenda eſſet in Ottone Saxone, qui ante aliquot annos defunctus eſt: **Wir haben ſolches ſchon längſten vernommen / und hofften / daß diſe Weiſſagung ſolte erfüllet werden unter dem Kayſer** *Otto*, **auß Sachſen gebürtig / welcher vor wenig Jahren geſtorben iſt.** Auch Saladinus der Saracenische König / und Noradini Vatter ware nit ungeneigt den Christen / und erzeigte ſich gegen denſelbigen ſehr günſtig. Dann wiewol er gantze Kriegs-Heer vertilget hatte / und niemand / der ſich ihm mit Waffen widerſetzte / verſchonte / ſonder alle theils nidermachte / theils in die Dienſtbarkeit führte / hatte doch den überigen Christen in den jenigen Städten / welche ſich ihm gutwillig unterworffen / fridlich zu wohnen vergunnet / wiewohl er ihm ſonderbar obgelegen ſeyn lieſſe / daß dieſelbige heimlich mit anderen Chriſtlichen Potentaten nichts Feindliches anſpinneten. Aber auch durch diſe Straffen / welche GOtt noch mit einer linderen Hand über ſie verhengte / wurden die dazumahl in dem heiligen Land hinderſäſſige Christen nit gebeſſeret / ſonder fahrten in ihrer Boßheit fort / durch welche ſie abermahl die Ruthen GOttes ihnen ſchärpfer auff den Rucken geladen: dann als Saladins einsmahl genau lieſſe nachforſchen / wie ſich die Christen in ſeinem Land verhielten / und ihm geſagt wurde / daß ſie ein ruchloſes vihiſches Leben führten / alswann kein GOtt in dem Himmel wäre / und nur dem Freſſen / und Sauffen / der Gailheit / und Unzucht / dem Pracht und Hoffart nachgiengen / hat ſich diſer unglaubige König daran ſehr geärgeret / und alſo erzürnet / daß er gleich Befelch ertheilet / alle Christen auß ſeinem gantzen Königreich zujagen / und wolte auff ewig keinen mehr unter ſeiner Bottmäſſigkeit leyden / damit das Land von ſolchen wüſten Leuthen einfür allemahl gereiniget wurde.

3. Auff gleiche Weiß verliehrten die Chriſtliche Potentaten / Cron und Scepter / Gut und Blut.

Nachdem Cæſarius diſe Erzehlung vollendet / ſagte Apollonius, mit welchem er unter ſeinen Geſchichten bißweilen eine Ehrliches Geſpräch anſtellet: Pro! quod abhorret Judæus, quod execratur paganus, hoc quaſi pro lege habet Chriſtianus: **Ach leyder! ſo gar ein Jud hat an ſolchem ruchloſen Leben ein Abſcheuen / ein unglaubiger Heyd verfluchet daſſelbige / und wir Christen verharren in diſer Boßheit / alswann dieſelbige uns durch ein Geſatz wäre vorgeſchriben worden.** Ich ſetze hinzu: Ach was iſt das für ein Blindheit der Christen / welche durch frembde Schäden nit wollen geſcheider werden? ſie wiſſen / daß die Juden ihren ſo heiligen Tempel / ihr ſo hoch berühmte Stadt / ihr ſo liebes von Hönig / und Milch flieſſendes Vatterland wegen begangner Sünden und Laſter verlohren haben / und niemahl mehr bekommen werden. Es iſt ihnen bekant / daß durch ihre Vor-Elteren durch Andacht / und Frombkeit von GOtt das Heilige Land zubeſitzen ſeye eingeraumet worden / und dannoch ſeynd ſie ſo blind / und tumm in ihrem Verſtand / daß dieſelbige nit mercken / wie GOtt ihnen wegen ihres Ubelverhalten alles widerumb genommen / und in die Händ der Feinden übergeben habe. Ja / O noch gröſſere Blindheit! ihnen fallet nit ein / daß auch dasjenige / was denſelben noch übergebliben iſt / wegen ihrer Boßheit werde verlohren gehen. Saladinus der Saracenische unglaubige König wolte die Christen wegen ihrer Hoffart und Gailheit in ſeinem Reich nit mehr leiden / und warumb ſolte nit auch GOtt dieſelbige gleicher Urſachen halber auß dem jenigen Land / welches er perſöhnlich in der angenommnen Menſchlichen Natur durch ſein Lehr / und Wunderwerck / durch ſein bitteres Leyden und Sterben geheiliget hat / vertreiben? man hätte endlich auch von diſen Zeiten / da die Christen das heilige Land beſeſſen / ſagen können / weſſen ſich der Prophet Iſajas ſchon längſten zuvor beklaget: Terra infecta eſt ab habitatoribus ſuis, quia transgreſſi ſunt leges, mutaverunt jus, diſſipaverunt fœdus ſempiternum: **Das Land iſt vergifftet worden von ſeinen Innwohneren / dann ſie haben die Geſätz übertretten / das Recht verändert / und den ewigen Bund zertrennet.** Iſa. 27. v. 5.

Wol gemercket.

cket. Fœdus sempiternum dissipaverunt: Sie haben den ewigen Bund zertrennet: Was GOtt anbelangte / wolte er sie allzeit in dem Land ruhig verbleiben lassen / hat gleichsamb einen Bund mit ihnen getroffen / sie mit allen Gnaden / und sonderbaren Seegen zubereichen: aber dise Leuth waren selber daran schuldig / dieweil sie den Bund mit ihrem sündhafften Leben zerrissen haben / und würdig gewesen seynd / hinaußgejaget zuwerden / damit die Erden nit noch mehrer vergifftet wurde. Dahero der H. Augustinus in seinem vortrefflichen Werck von der Stadt GOttes gleich am Anfang mit dem jenigen Heyden sehr übel zu friden ist / welche / was sie gutes von dem wahren GOtt empfangen hatten / nit ihm / sonder ihrem guten Glück zuschriben / herentgegen alle Ubel / welche dieselbige müsten außstehē / uns Christen ursprünglich zueigneten / als die wir einen neuen GOtt nach ihrer verkehrten Meinung / nemlich Christum den HErrn / und Erlöser deß gantzen Menschlichen Geschlechts eingeführet hätten. Die Ursach aber diser Klag deß H. Kirchenlehrers ware / dieweil die Heyden überall aussagten / Alaricus der Gothische König habe darumb zur selbigen Zeit die Stadt Rom eingenommen / dieselbige außgeplünderet / und ein grosses Blutbad darinnen angerichtet / dieweil die Christen sich in grosser Anzahl dazumahl alldorten auffhielten / da doch das Widerspil klar an dem Tag ligte / indeme Alaricus allen sowol Christen / als Heyden verschonte / welche in die Christliche Kirchen geflohen waren. Der H. Vatter redet wider diese gegen uns so übelgesinnte Leuth also: Cùm

S. Augustin. l. 1. de civitate Dei c. 1.

potiùs deberent, si quid rectè saperent, illa, quæ ab hostibus aspera, & dura perpessi sunt, illi divinæ providentiæ tribuere, quæ solet corruptos hominum mores bellis emendare, & conterere, itémque vitam mortalium justam: & laudabilem talibus afflictionibus exercere, probatámque vel in meliora transferre, vel in his adhuc terris propter usus alios detinere: Sie solten vil mehrer / wann in ihnen ein rechte Vernunfft wäre / gedencken / daß die Göttliche Vorsichtigkeit durch die jenige Ubel / und Trangsalen / welche der Krieg mit sich bringet / pflegte die lasterhaffte Menschen zu züchtigen / und auff einen besseren Weeg zu bringen / oder aber / wann die Straff nit mehr hülffet / dieselbige auß dem Weeg zu raumen / damit sie nit noch mehrere Aergernuß geben. Wann aber die Kriegs-Ubel über die Frommen / und Gerechten kommen / hat die Göttliche Vorsichtigkeit ein gantz anderes Zihl / und End / damit nemblich die tugendhaffte Leuth durch dergleichen widerwärtige Zufähl bewehret / und ihr Standhafftigkeit an den Tag geben können / welche wegen ihrer Gedult / die sie in solchen Mühseeligkeiten üben / zu dem bessren ewigen Himmlischen Leben auffgenommen werden / oder wann dieselbige noch auff diser Welt durch Göttliche Anordnung gelassen werden / geschihet solches zu ihrem / und anderer gröstem Nutzen. Illud verò, quod eis vel ubicunque propter Christi nomen, vel in locis Christi dicatissimis, & amplissimis, vel pro largiore eleemosyna, ob capacitatem multitudinis electis præter belli morem truculenti barbari pepercerunt, hoc tribuere Christianis temporibus; hinc Deo gratias agere, hinc ad ejus nomen veraciter currere, ut effugiant pœnas infermi. Das jenige aber / welches ihnen mit grossem Nutzen begegnet ist / solten sie nur gar wol zu Gemüth führen. Da nemlich ihnen auch diser grausambe Feind wider allen seinen wilden Kriegs-Brauch nur allein darumb verschonet hat / dieweil sie sich entweders für Christen außgeben / oder in die allerheiligiste Kirchen / welche zum Unterschluff der Armen deß Almosen halber ein zimbliche Grösse / und Weite in sich hielten / mit andern Rechtglaubigen geflohen seynd / wegen dessen / dieweil diese Heyden dardurch ihr Leben und auch etwas von einem Gütlein errettet haben / solten sie den Christlichen Nahmen hoch schätzen / ihm die Ehr geben / GOtt darumb Danck sagen / die Warheit unsers Glaubens erkennen / und annemmen / damit sie dem höllischen Feur entgehen. Was nun der H. Augustinus gleich am Anfang seiner Abhandlung von der Stadt GOttes zu den Heyden geredet hat / das kan auch gesagt werden allen / die den wahren Glauben wegen eines Ketzerischen Irrthumbs nit haben / wann sie disem die Schuld geben / daß so vil Krieg entstehen / ja man soll auch diejenige Catholische darzu rechnen / welche sich zwar für solche außgeben / aber laue Christen seynd / den Glauben zwar mit dem Mund bekennen / aber in dem Hertzen denselben schier gar verlaugnet haben / und mit ihrem lasterhafften Leben GOtt zu billichem Zorn bewegen / daß er gantze Länder / und Reich in die Kriegs-Flammen stürtzet / und zu Grund richtet. Dise seynd zum aller üblisten darmit zufriden / da sie doch die gröste Schuld haben / und sich solten daran kehren / ihr Leben besseren / GOtt mehrer förchten / inbrünstiger lieben / und die gemeine Trangsalen dardurch abwenden. Ich konte auß unterschidlichen Geschicht-Schreiberen erweisen / was die Abgefallne für Blutstürtzungen in der wahren Kirchen angerichtet haben. Man lese Salvianum von dem Untergang der Affricaner / Victorem Uticensem von der Wandalischen Verfolgung / da man vermeinte / der Antichrist wäre schon ankommen / Gregorium Turonensem, Joannem Vasæum, Paulum Diaconum, Eusebium, Socratem, und andere / auß welchen Baronius der Cardinal in seinen weitläuffigen Kirchen-Geschichten alles von Jahr zu Jahr außführlich zusammen getragen / was dise von dergleichen Ketzerischen Schwermereyen auffgezeichnet hatten. Ich aber will nur etwas weniges vermelden / was sonderbahr auff unsere Zeiten tauget / und zu einem Beyspil in kurtzem Begriff vorbringen / damit

wir doch einmahl erkennen/ daß kein Rath/ und That ersprieſſe/ welche ohne GOtt angefangen/ und nur allein nach dem Nutzen deß weltlichen politiſchen Staat-Weesens auß der Schul deß bekannten/ und verdambten Machiavelli, welcher ſo gar an keinen GOtt glaubte/ eingerichtet werden. Dann recht der H. Thomas lehret/ alle Weißheit/ Macht und Gewalt ſeye alſo mit dem wahren Glauben vereiniget/ daß ohne Geſellſchafft diſes ein wahres Regiment nit ſtehen könne/ ſonder nothwendig endlich zu Boden ligen müſſe. Daß dem alſo ſeye/ iſt nit allein auß diſem bekannt/ daß nemblich in den jenigen Länderen/ und Königreichen/ wo der wahre Glaub ſeinen unverfälſchten beſtändigen Beſitz ohne Undermengung eines Irrthumbs/ oder eignen bloß Weltlichen Nutzens erhalten worden/ alles mit gröſſerer Weißheit und Nachdruck der von GOtt übergebnen Macht/ und Gewalt nit allein angeſtellet werde/ ſonder auch daß diejenige Potentaten/ welche ſich in dem wahren Glauben verirret/ und nur ihr Witz ohne Zuſetzung deß Geſatzes GOttes zu Rath gezogen/ alle Weißheit/ Macht und Gewalt verlohren haben. Petrus Ribadeneira bringet nit allein auß H. Schrifft/ ſonder auch auß andern bewehrten Geſchicht-Verfaſſeren dergleichen Fürſten/ und Königen vor/ welche vermeinten/ ſie hätten ihr Staat-Weeſen auff das beſte beveſtiget/ wann alles in demſelbigen nur allein auff den Weltlichen/ und zeitlichen Wolſtand angeſehen wäre: nach dem Göttlichen Geſatz/ und wahren Glauben fragten diſe politiſche groſſe Herren nichts/ aber eben darumb iſt ihr gantzes eytels Gebäu/ auff welches ſie ihr Regierung gegründet/ zu Boden gefallen/ und haben ihre Länder durch das jenige völlig verderbet/ was dieſelbige ſowol außgedencket/ und zwar am Anfang glücklich werckſtellig gewacht/ aber hatte einen ſchlechten Beſtand/ dieweil GOtt/ und GOttes-Seegen darvon iſt außgeſchloſſen worden. Auß H. Schrifft hab ich in den vorhergehenden zweyen Capitlen gnugſamb erwiſen/ wie dergleichen hoche Häupter eingeſeſſen ſeyen/ die nur nach ihrem Verſtand/ und nit nach dem Willen GOttes das Regiment führten/ in folgendem Abſatz will ich nur ein wenig etliche Chriſtliche Potentaten vorbringen/ welche ihnen durch dergleichen politiſche Griffle in zum mehriſten geſchadet haben/ daß ſie doch darmit ihrem Staat-Weeſen auff das höchſte nutzen/ und daſſelbe alſo befördern wolten/ daß es über alle ſteigen ſolte.

S. Thom. opuſc. 20 l. c. ult.

Petr. Ribad l. 1 de princ. Chriſtian c. 15.

4. Conſtantius, und Valens die Kayſer/ Hunericus König der Wandalen ſambt anderen gehen erbärmlich zu Grund/ wegen Beſchützung der Ketzer.

Conſtantius, und Valens beyde Käyſer hatten der Arianiſchen Ketzerey einen ſolchen Vorſchub geben/ daß nit allein ſie/ ſonder ſchier die gantze Chriſtenheit darmit iſt vergifftet worden. Aber beyde ſeynd ellendiglich deſſentwegen umbkommen: der erſte iſt vor Unmuth und Traurigkeit dahin geſtorben/ nachdem er von den Perſieren mit Kriegs-Macht überzogen/ groſſe Niderlag erlitten/ und Julianum von dem Kriegs-Heer für einen Käyſer auffgeworffen/ hat ſehen müſſen. Der andere iſt von den Gothen überwunden/ und in einer Bauren-Hütten lebendig verbrennet worden. Hunericus der Wandalen König in Africa auch von vorbeſagter Ketzerey völlig eingenommen/ nachdem er vil tauſend Catholiſche durch unterſchidliche entſetzliche Peyn/ und Marter auff das grauſamiſte hingerichtet hatte/ iſt lebendig von den Würmen auffgefreſſen worden. Baſiliſcus der Käyſer widerſetzte ſich ſehr ſtarck dem allgemeinen zu Chalcedon angeſtelten Kirchen-Rath/ wurde aber von Zenone ſeines höchſten Gewalts entſetzet/ und diſer/ nachdem er vil Ubels durch die Ketzeriſche Gothen in Welſchland angeſtifftet/ daß derſelbe gar die Stadt Rom ſelbſten ihnen zum Rauben/ und Plündern preiß geben/ iſt von ſeiner eignen Ehegemahlin/ da ihm der Wein die völlige Vernunfft fortgenommen/ lebendig vergraben worden/ daß er endlich vor Hunger hat ſterben müſſen. Heraclius am Anfang ein ſehr eyfferiger Catholiſcher Käyſer überauß glückſeelig wider ſeine Feind/ da er von den Ketzeren/ die Monotheliten genannt/ ſich verführen laſſen/ hat ſehr vil Länder verlohren/ und endlich ohne einziges Lob/ und Ruhm ſeinen unſeeligen Geiſt auffgeben. Kayſer Philippicus, mit dem Zunahmen Pardanes, dieweil er die Bilder der Heiligen nirgends mehr leyden wolte/ iſt ſeines Reichs entſetzet/ der Augen beraubt/ und in das Ellend verjagt worden. Kayſer Leo Iſauricus auch ein grauſammer Bilder-ſtürmer/ und Verfolger der Catholichen hat dardurch Pabſten Gregorio dem Dritten diſes Nahmen Gelegenheit geben/ ihn deß halben Römiſchen Reichs/ welches gegen Nidergang der Sonnen gelegen ware/ zu entſetzen/ und mit der Zeit Carolo dem Groſſen zu übergeben. Chriſtiernus König in Dänenmarck/ Nordwegen/ und Schweden hatte der erſte auß den Königen die Lutheriſche Ketzerey angenommen/ iſt aber bald darauff von ſeinen eignen Unterthanen wegen unerhörter Grauſambheit aller drey Reichen beraubet/ und von ſeinem Nachfolger in einen eyſernen Käffig geſperret worden/ in welchem er elendiglich dahin geſtorben iſt. His exemplis, & notiſſimis prætermiſſis, ſetzet hinzu Petrus Ribadeneira, id unum duntaxat addamus, præter miſerandos exitus, quos demonſtravi, malis principibus Deo vindice contigiſſe, eodem etiam ultore regna, & provincias puniri, in quibus princeps improbos errores, atque hæreſes impiè fovet, eásque de induſtria permittit, vel negligentiâ, Incuriâ, & diſſimulatione ſuſtentat, quod exemplis, quæ mox ſubijciam, fiet manifeſtum. Diſer/ und dergleichen wohlbekandten traurigen Untergang hoher Potentaten zu geſchweigen/ ziehen wir nur ein Lehrſtuck herauß/ daß nemblich nit allein ſolche groſſe Herren/ welche übel regierten/ gemeiniglich von dem erzürneten GOtt mit einem unglückſeeligen Tod ſeynd geſtraffet worden/ ſondern auch/ daß die Göttliche Gerechtigkeit gantze Länder und Königreich offt ſcharpff hernemme/ wann ein Fürſt den Glaubens-Irrthumben/ und Ketzereyen in denſelben Vorſchub gibet/ und

Genebrard, an. 1532.

Ribaden. l. 1. c. 29.

und sie mit allem Fleiß wegen seines eignen Nutzens auff kommen lasset / oder auß Nachlässigkeit / und vorgewendten undichtigen Schein-Ursachen sich nicht darwider setzet/ wie ich dergleichen Untergang gantzer Königreich / Länder und Völcker gleich will herbey setzen / damit klar erhelle/ was für Ubel die Ketzerey durch Auffruhr / Empöhrung / und Krieg mit sich führe. Die Gothen waren am Anfang gut Catholisch/ wie dann einer auß ihren Bischöffen mit Nahmen *Ulphilas* sich bey der allgemeinen Kirchen-Versamblung zu *Nicæa* eingestellet/ und den wahren Glauben verfochten hat. Diser Bischoff aber ist hernach von den Arianer-Ketzeren verführet worden/ welcher dises Gifft seinen Gothen zugebracht/ und schier alle mit demselben bethöret hat. Kaum ware unter dises Volck die Ketzerey außgebreitet worden / ist gleich bey denselbigen alle Einigkeit verschwunden/ seynd wider einander auffgestanden/ und ihnen selber in die Haar gefallen/ biß die Hunnen über sie kommen seynd/ welche das Gothische Reich gar vertilget / und das überige Volck auß allen Ländern / welche dieselbige besessen / verjaget. Die Gothen aber in Spannien haben auch glücklich gekrieget/ und sicher das gantze Reich einbekommen/ mit nit langer Beständigkeit. Dann nachdem sie in die Ketzerey der Priscillianisten gerathen/ ist ihr Glück gleich auß gewesen/ und mußten sich disen schändlichen Ketzeren unterwerffen/ wie in den Geschichten *Severi Sulpitij*, und auß einem Sendschreiben deß H. Pabsten *Leonis* deß Ersten dises Nahmens weitläuffiger zu lesen ist. Biß hieher Petrus Ribadeneira.

Carol. Sigon. l. 8. de imp. occident.

Sever. Sulpit. l. 2. hist. sacra. S. Leo ep. 93.

5. Viriza deß gottlosen Königs in Spanien erbärmlicher Untergang.

Roderic. Archiep. Toled. l. 3. c. 15. Marian de reb. Hisp. l. 6. c. 19.

Viriza König in Spannien hatte ihm zwar am Anfang seiner Regierung ansehen lassen/ alswann er sehr gütig und mildreich wäre/ aber bald wurde derselbige also veränderet / alswann Viriza die Grausambkeit selber wäre. Kein Recht/ und Gerechtigkeit galte bey ihm mehr/ alle Ehrbarkeit und Zucht müste auß dem gantzen Königreich weichen. Er selber gienge in allen Lasteren und Schandthaten seinen Unterthanen vor/ und machte gleichsamb ein Gesatz darauß/ daß nur derjenige für einen treuen Diener von ihm erkennet wurde / welcher seinem Herrn in dem ruchlosen Leben zum mehristen gleichte. Alle andere müsten Rebellen seyn/ und als solche verfolgt werden. Die nit mit ihm halten wolten/ sondern sich eines ehrbahren Wandels beflissen/ fundeten kein Gunst und Gnad. Die Geistlichkeit ligte völlig unter ihm zu Boden / so gar dem allgemeinen Statthalter Christi/ und Römischen Pabsten versagte diser König allen Gehorsamb: wolte von ihm kein ermahnen/ kein trohen annehmen. Ware also gantz Spannien von dem wahren Glauben und Gotts-Dienst schier gantz entblösset. Unterdessen stunde Viriza in gröster Forcht auß Antrib seines nagenden Gewissens/ daß nit die Unterthanen ein offentliche Auffruhr wider ihn anfangten / die veste Städt und Schlösser zu sich rissen/ und ihn/ als einen sehr verhassten König/ mit gewaffneter Hand von dem Thron stürtzten / auff welchem sich zu erhalten er auff alle Weiß trachtete. Ware derohalben Tag und Nacht darauff bedacht/ wie ihm kein Gefahr zu stehen / und die Cron auff seinem Haupt unversehrt verbleiben konte? machte endlich den Schluß / alle vornehmere und bessere Städt sambt den vesten Schlösseren von den Ringmauren/ und Boll-Wercken zu entblössen/ damit sich kein Feind/ der etwann wider ihn auffstehen wurde/ darinnen auffhalten könnte / sondern das gantze Spannien/ alswie ein flaches Land / wäre/ welches jederman / Freund und Feind offen stunde. Auff daß aber Viriza disen seinen argen und weit außsehenden Befelch in etwas verdeckte/ gabe er vor / daß dergleichen Beschützungen / die zu ihrer Unterhaltung sehr vil kösteten/ zu disen allgemeinen Fridens-Zeiten/ und bey keiner Forcht einiges Feinds nit vonnöthen waren. Aber an der Sach selbsten hatte er ihm durch die Schleiffung der Vestungen wollen vorbauen/ daß / wann ein einheimbischer Krieg wider ihn entstehen solte/ nirgends ein Auffenthalt für die Rebellen könnte gefunden werden / welche er nit mit seinem ruchlosen Anhang/ der nit ein wenige Anzahl/ indeme allzeit mehrer schlimme als gute sich zusammen gesellen/ außmachte/ gleich überrumpplen und in dem ersten Anfahl auffreiben konte. Disen Anschlag/ der pur auß eigner Boßheit/ damit der König in dem Luderleben sambt den Seinigen desto sicherer fortfahren konte / ist ersunnen worden/ wolte GOtt nit gutheissen/ sondern verhengte/ daß die Unterthanen zu den Waffen griffen/ Viriza selber fangten/ und ihm die Augen außstachen. Da hatte der blinde Mann allererst gesehen / daß ein Raach GOttes verhanden wäre/ welche auch die Königen finden/ und sie wegen ihrer Laster zu der billichen Straff ziehen könnte. Müste derohalben Roderico seinem Nachfolger das Reich überlassen / und sich in kurtzer Zeit unter den grösten Trangsaalen in die Todten-Sarch legen. Aber nit allein ist Viriza auff besagte Weiß von GOtt gestraffet worden / sondern gantz Spannien/ dieweil der mehrere Theil ihm nachartete/ müste sehr scharpff über die Zucht-Ruthen gezogen werden. Dann die Mohren/ welche sich über das enge Meer in Africa auffhielten/ da sie vernommen / daß Spannien von aller Gegenwehr entblösset wäre/ seynd mit grosser Grausambkeit/ und völliger Kriegs-Macht herübergeschiffet / das Königreich angefallen/ mit weniger Mühe schier gar eroberet/ und darinnen also gehauset / daß kaum ein Feind ärger hätte verfahren können. Dises Joch wehrete nit ein kurtze Zeit/ sondern vil Jahr müsten die Spanier unter solcher unerträglicher Dienstbarkeit seufftzen/ daß ihnen die Haar gen Berg hätten stehen sollen. Wie alles bey dem angezognen Toletanischen Ertz-Bischoff Roderico, und Mariana, wie auch bey Ribadeneira, der auß beyden den gantzen

Verlauff zusammen gezogen / weitläuffiger zu lesen ist.

6. Auch anderen hochen Potentaten seynd ihre eigennützige Rathschläg zu grossen Schaden gereichet.

Carolus Hertzog in Burgund hatte den flüchtigen Grafen von Luxenburg Ludovicum in seinen Schutz auffgenommen/ und alle Sicherheit ihm zugesaget. Aber er hielte sein Versprechen nur so lang / so lang solches ihm zum Nutzen seines Staats Wesens taugte. Da Carolus etwas bessers für sich / und seinem Sack erschmäckte / hat er gleich Ludovicum wider allen angelobten Glauben / und Treu seinen Feinden übergeben. Wegen diser verübten Untreu ist ihm hernach nichts mehr von statten gangen / wiewohl er zuvor sehr glückhafft ware/ und wurde endlich in der Schlacht bey Nancei von den Schweitzeren erschlagen. Gleichen Untergang hatte ihm auch Ludovicus Sforcia Hertzog zu Mayland auff den Halß geladen / dieweil er dises Hertzogthumb den rechtmässigen Erben/dem er doch Normundter wore/ abgenommen/ und sich darfür einsetzen lassen. Indem diser ungerechte Mann bald darauff von Ludovico dem Zwölfften dises Nahmens König in Franckreich ist gefangen/ und in einen eysernen Käfich gesperret worden. Friderico dem Hertzogen / und Churfürsten von Sachsen hatte sein Anschlag wider das Hauß von Oesterreich sehr übel gelungen/ dieweil er denselben mit GOtt nit angefangen/ sondern nur allein solchen durch seine eigne Kräfften wolte hinaußtreiben. Fridericus trachtete sehr dahin / wie er das Hauß Oestereich von dem Käyserlichen Thron herabstürtzen konte. Dieweil ihn gedunckte / dise höchste Würde wäre zu lang bey den Oesterreichischen Ertz-Hertzogen verbliben / alswann sie auff dieselbige schier ein Erb-Recht bekommen hätten. Disen Gedancken eröffnete er Martino Luthero , welcher eben dazumahl bey seiner Ketzerey anfangte zu schwermen. Der außgesprungne Mönch riethe dem Churfürsten/ er solte den Glauben veränderen: auff solche Weiß könte von ihm leicht auff ein anderes vornehmes Hauß die Käyserliche Cron und Scepter gebracht werden. Solcher Anschlag wurde von Friderico gutgeheissen. Nahme derohalben Lutherum unter seinen Schutz auff/ und fiehle seinem neuen ketzerischen Irrthumb bey/ schaffte in seinen Landen den Catholischen Glauben ab/ und müsten alle Unterthanen/ wann sie bey ihrem Haab und Gut verbleiben wolten / deß Luthers Irrgeist annehmen. Uberdas ergriffe Fridericus ohne alles Recht und Gerechtigkeit wider Carolum den Fünfften seinen rechtmässigen Käyser und Herrn die Waffen/ und bemühete sich mit aller zusammen geführten Macht/ wie er denselbigen gar auß Teutschland verjagen könnte. Aber disernur von weltlicher Weißheit erfundener Anschlag hatte einen sehr unglückhafften Außgang gewunnen. Dann der Churfürst ist von Carolo auff das Haupt geschlagen/ und gefangen worden. Darauff hatte der Käyser ihn aller seiner Länder beraubet/ und von der Churfürstlichen Würde abgesetzet/ welche er Mauricio dem Hertzogen/ Friderici nächsten Anverwandten mitgetheilet/ dessen Nachkömblingen dieselbe noch biß auff heutigen Tag in ihrem Händen haben. Gleicher Weiß schon vor etlich hundert Jahren hat sich auch in dem gemelten Sachsenland zugetragen/ was Baronius in seinen Kirchischen Jahr-Schrifften auß Helmoldo, welcher die Geschichten der Sclavonier zusammen getragen / vermeldet. In dem zehenden Jahr der Regierung deß Käysers Henrici ist gestorben Benno Hertzog in Sachsen. Ware eben so tugendhafft/ als edel von uraltem Fürstlichen Geblüt / regierte/ liebte/ und beschützte nit allein seine Länder/ und Unterthanen mit aller Gerechtigkeit und Güte/ sondern erhielte/ beförderte/ und zierte die wahre Andacht und Glauben auff das eyfferigist. Ihm ist sein Sohn Bernardus als rechtmässiger Erb in dem Hertzogthumb gefolget / welcher gleichwie er von der Vätterlichen Frombkeit und Tugend ist abgewichen/ also müste er auch erfahren/ daß der glückseelige Ruhestand in Sachsen mit seinem Herrn Vatter wäre vergraben worden. Alles gienge in disem Land unter solcher übel bestellten Regierung über und über. Dann Bernardus stunde wider Henricum den Käyser auff/ und zoge mit sich das gantze Sachsenland in die schwerisste Trangsaalen / und äusseristen Untergang. Sonderbahr aber müsten herhalten die Kirchen-Güter / deren Vorsteher die ungerechte Waffen/ wider den Käyser nit ergreiffen wolten. Dise müsten zum mehristen außstehen/ und wurden vil schärpffer/ als alle Feind verfolget. Uberdas hatte er alle Liebe seines Herrn Vatters/ und anderer Vorfahrer gegen die Sclavonier fortgeleget / welche von ihnen durch Güte und Milde nicht allein unter ihr Bottmässigkeit/ sondern auch zu dem Christlichen Glauben seynd gebracht worden. Dise preste er auff das grausambste / und konte seinen Geitz kein Steuren und Tribut geben ersättigen. Dahero ist dises Volck endlich nit allein von ihm / sondern auch von dem wahren Glauben abgefallen / und sich widerumb zu dem Götzen-Dienst begeben. Dann zur selbigen Zeit herrscheten über die Sclavonier Theodoricus der Margraff/ und besagter Bernardus, jener hatte seinen Theil gegen Auffgang/ diser gegen Nidergang der Sonnen in gemelter Landschafft. Aber beyde hauseten sehr übel mit ihren Unterthanen / daß sie endlich das unerträgliche Joch abgeworffen / und mit Waffen ihr Freyheit erworben / auch zugleich wegen der grossen Aergernuß/ welche sie an disen zweyen Christlichen Fürsten sehen/ und erfahren müsten / den Götzen-Dienst widerumb angenommen. Was derohalben ihre Vorelteren mit Güte / und tugendsamen Exempln auffgebauet / das haben sie durch ihr Grausambkeit und lasterhafftes Leben niedergerissen/ und seynd zugleich umb Land und Leuth kommen. Also ergehet es / wann man nur auff den zeitlichen Eigennutz sihet / und allen Gotts-Dienst sambt dem wahren Glauben vernachlässiget.

Baron. to. 11. anno 1012. num. 9.

7. Sehr unglückseelig haben die

Nachdem in Franckreich die Ketzerey deß Vigilantij ist eingerissen / ware gleich auß Franckenland der Feind verhanden / und hatte sehr grossen

Jacob. Meyer. l. 17. annal. Franc. Guich. l. 3. & 4. hist. Ital. Paul. Jovius l. 4. Eleg. milit. Petr. Ribad. l. 1. c. 15. de Princ. Christiano

Frantzosen in der Käyser Carolum den Fünfften die Türcken und Ketzer auffgehetzet.

Petr. Ribade. l. 1. de Principe Christian. c. 29.

Idem eod. l. 2. c. 15.

grossen Schaden zugefüget. Aber eben dise obsigende Francken seynd auch bald in dem Glauben erkaltet / und bekamen auch frembde Waffen der Normannier über den Halß / von welchen sie ihrer Nachlässigkeit halber gezüchtiget wurden. Franciscus der Erste/ und Henricus der Andere dises Nahmens/ deß vorigen Sohn/ Königen in Franckreich waren gute Catholische Potentaten/ doch aber/ da zwischen ihnen/ und Kayser Carolo dem Fünfften/ der auch König in Spannien ware/ ein sehr grosse/ und sich weit-außbreitende Kriegs-Flammen entstunde/ haben beyde mehrer auff ihr weltliche/ nit nach dem wahren Glauben eingerichte/ als auff die Christliche und Göttliche Weißheit gebauet. Dann Franciscus verbande sich wider Carolum mit dem Türcken/ und ruffte denselbigen an / daß er mit einer Schiff-Armee die an dem Meer gelegne Spanische Geländ überfallen solte. Henricus liesse sich mit den jenigen Teutschen Fürsten ein/ welche dazumahl dem Ertz-Ketzer Luther anhangten/ und die Protestanten genennet wurden. Dise müsten ihm mit ihrer Macht beystehen/ und Carolum bekriegen helffen/ wie die Frantzösische Geschicht-Verfasser selber bezeugen. Aber was haben beyde Königen ihnen dardurch genutzet. Fürwahr weniger/ als nichts. Dann neben dem/ daß alle Rechtgesinnte und Glaubige wegen solcher weitaußsehenden Verbündnussen übel zufriden waren/ und ein grosses Abscheuen daran verspühren liessen/ hat die Türckische Schiff-Armee wider Carolum wenig/ oder schier gar nichts außgerichtet/ sondern legte sich auff die Frantzösische Küsten/ absonderlich umb den berühmbten Meer-Hafen bey Toulon, schlagten alldorten ihr Winter-Läger auff / und verwüsteten mit sengen und brennen das gantze Land weit und breit herumb / nahmen auch die völlige Meer-Seithen deß gantzen Königreichs in genaue Kundtschafft/ damit sie ein anderes mahl mit feindlicher Macht dasselbige nach guter Gelegenheit überfallen konten. Die teutsche protestierende Fürsten aber seynd gar bald von Carolo überwunden worden/ daß sie umb Land und Leuth kommen / und endlich gar müssen zufriden seyn / das Leben erhalten zu haben. Auff dise mit den Feinden der wahren Kirchen getroffne Verbindnuß / welche mehrern geschadet/ als genutzet/ hat der gerechte GOtt zugelassen / daß in dem so edlen mächtigen und allerchristlichisten Franckreich die inheimbische Ketzer über Hand genommen / und ein solche Kriegs-Flammen erwecket/ alswann das höllische Feur selbsten hervorgebrochen wäre/ welches durch keine Zäher der frommen eyfferigen zu GOtt immer schreyenden Leuthen konte gelöschet werden. Es ist in disem Königreich ein solches Blut-Bad dardurch entstanden/ daß gleichsamb mehr Blut als Wasser in den Flüssen daher gerunnen/ wie dann noch immerdar die Kriegswuth zunimmet. Also schreibet Petrus Ribadeneira von seinen Zeiten / welcher darauff hinzusetzet. Unter disem Ketzerischen Würten und Toben über die Rechtglaubige ist endlich in der Reichs-Versamblung zu Blois jener Schluß auß weltlicher Weißheit und politischen Fund geschmidet worden/ daß Henricus Guisius der Hertzog/ und Ludovicus der Cardinal sein Herr Bruder / vortreffliche umb das gemeine Weesen sehr verdiente / und gut Catholische Fürsten solten auß dem Weeg geraumet werden/ als welche zum mehristen sich wider die Ketzer setzten. Wie dann auch also bald dise grausame Mordthat an beyden in dem tausend fünff hundert acht und achtzigisten Jahr nach Christi Geburth vollzogen worden. Aber damit GOtt anzeigte/ daß kein Anschlag wider sein Gesatz könne einen guten Außgang nemmen/ ist gleich/ da noch kein Jahr verflossen ware / der jenige augenscheinlich von ihm gestraffet worden/ welcher ein Urheber diser doppelten Mordthat gewesen ist. Bißhieher Petrus Ribadeneira.

Genebrard. in Chron. c. 4. anno 1548.

5. In Pohlen ereignete sich wegen deß Zehenden ein grosser Aufstandt/ welcher von König Boleslao gleich am Anfang gedemmet wurde.

Joan. Long. an. 1022. & ex eo Baron. to. 11. ad eund. an. num. 17.

In dem tausend zwey und zwaintzigisten Jahr hatte der böse Feind in Pohlen etliche geitzige Edelleuth wider die Kirchen GOttes/ und ruhigen Stand deß Reichs auffgehetzet/ welche in kurtzer Zeit allen Gotts-Dienst und gute Gesätz wurden zu Grund gerichtet haben/ wann nit die Klugheit / und tugendsamer Wandel deß Königs ihnen bey Zeiten entgegen gestanden wäre/ und die Rädelführer dises gottlosen Beginnen bey dem Kopff genommen hätte/ welche anderen auff den Halß kommen wolten/ damit sie ihre Reichthumben und Güter vermehren könnten. Den gantzen Verlauff erzehlet Joannes Longinus Thumb-Herr zu Cracau auff folgende Weiß. Der höllische Geist/ ein Feind alles Gutens / und Anstiffter alles Ubels/ sahe / daß in dem Königreich Pohlen/ und angräntzenden Länderen der wahre Catholische Glaub und Gotts-Dienst in kurtzem am Anfang unter dem Hertzog Miezislao, hernach aber unter Boleslao dem ersten Pohlnischen König in grosses Auffnemmen kommen wäre/ und sich in vil Landschafften außgebreittet hätte. Bemühete sich also der Teuffel auff alle Weiß und Weeg/ wie er das völlige Reich in Unruhe setzen/ den wahren Glauben vertilgen / und den damahligen allgemeinen Friden zerstöhren könnte. Zu disem seinem Vorhaben taugten ihm etliche Edel-Leuth/ welche sich starck beschwerten an dem Christlichen Gesatz/ alswann solches unerträglich wäre/ sonderbahr aber wegen Darreichung der Zehenden. Dise Auffwickler aber waren auß den jenigen/ welche von Jugend auff nichts gutes erlehrnet/ sich allem gailen Luder-Weesen ergeben/ und die Laster ihnen also angewöhnet hatten / daß kein ehrlicher Gedancken bey denselbigen mehr Statt und Platz fande. Dahero sie sich widerumb in die vorige Freyheit deß Heydnischen Irrthumbs/ welcher kein Sünd abschaffte / setzen wolten. Verweigerten derohalben/ die Zehenden zugeben/ liessen sich in keiner Kirchen bey einigem Gotts-Dienst mehr sehen/ vertriben die Geistlichkeit / und ihre Seel-Sorger / biß endlich ein offentliche Auffruhr heraußkame / welche ihnen die Waffen wider alle Rechtglaubige in die Hand gabe / die sie eintweders an sich wolten ziehen/ oder auß ihrem Vatterland verjagen. Drey

Ur-

Ursachen dises Auffstands vermeldet da Longinus, nemlich den Teuffel/ welcher zuschirrte/ den Geitz/ der zur Raubung der Geistlichen Güter anreitzte/ und die Freyheit/ in Sünd/ und Laster zu leben/ welche zum meisten antribe die Waffen zuergreiffen/ daß dieselbige einmahl widerumb erworben wurde. Dise drey häßliche Gespänster könten freylich die gantze Welt umbkehren/ wann ihnen GOtt den Zigel völlig liesse: dem Teuffel gehet für sich selber an Macht nichts ab/ der Geitz ist keck genug/ alles zu wagen/ wann er nur etwas für sich erwischen kan/ die Liebe zu einer unbändigen Freyheit machet den Menschen gar unsinnig/ daß derselbe nichts mehr weder Himmel noch Höll/ weder GOtt noch Obrigkeit/ weder Sünd noch Laster achtet/ wann er nur seinem boßhafften Willen nachleben kan. Die schwürrige Pohlacken hätten zwar verdienet/ daß GOtt sie deß süssen Jochs unsers wahren Glaubens gar berauben solte/ wolte doch ein mildere Ruthen brauchen/ und schickte über dieselbige das Königliche Obrigkeitliche Schwerdt. Dann Boleslaus, da er vernommen/ wie nit wenig ein Neuerung in dem Glauben wolten anfangen/ ergriffe als ein eyferiger Verfechter desselben zum ersten die Waffen/ überfiele alsobald die unruhige Köpff/ ehe sie sich mit einiger Macht widersetzen konten/ nahme die Rädelführer gefangen/ und liesse dieselbige mit dem Schwerdt hinrichten/ den übrigen aber/ welche sich von den Auffwiglereren hätten zwar verführen lassen/ doch aber mehrer gezwungner/ als muthwilliger Weiß in disen Auffstandt wären geflochten worden/ verschonte der milde König/ und setzte also mit Abstraffung etlicher das gantze Königreich in die vorige Ruhe/ welche alle Unterthanen unter dem wahren Glauben genossen hatten. Auß disem erhellet klar/ woher die Auffruhr/ und Empörungen/ welche die schädlichiste Krieg mit sich führen/ entspringen/ nemblich von dem unruhigen Teuffel/ welcher keinen Friden unter den Menschen leyden kan/ von dem Geitz zum Geld und Gut/ der niemahl zu friden ist/ wann er nit alles hat/ und von der meisterlosen Freyheit zu leben nit nach der Vernunfft/ nach dem ordentlichen Gesatz/ nach der unverfälschten Gerechtigkeit/ sondern nach eignem Gefallen und Willen. Wann man nit gleich das erste Füncklein in solchem Auffstand untertrucket/ wird gar bald ein solche Brunst entstehen/ welche kaum mehr zu löschen ist. Ein solches unartiges Kind/ welches von der Widerspenstigkeit der Unterthanen gebohren wird/ muß gleich in der Wiegen erstecket werden: wann du dasselbige erwachsen lassest/ bekommet solches ein unverschambte Risen-Stärcke/ daß auch ein gantzes Kriegs-Heer ihm nichts mehr abgewinnen kan. Der H. Prophet David/ da er in dem Geist vorsahe/ wie die Babylonier das Judenland mit grosser Macht überziehen/ dasselbige völlig verhergen/ und die Innwohner mit sich gefangen fortführen wurden/ hatte mit seinen Unterthanen ein grosses Mitleyden/ theils tröstete er dieselbige/ daß die Babylonier auch einsmahl wurden dessenthalben von GOtt gestraffet werden/ theils wahrnete er sie/ daß wann widerumb ein solcher Krieg entstehen wurde/ sie sich bey Zeiten auffmachen/ und in die Gegenwehr stellen solten/ ehe die Flammen über Hand genommen hätten. Seine Wort seynd dise: Filia misera Babylon! beatus, qui retribuet retributionem tuam, quam retribuisti nobis. Beatus qui tenebit, & allidet parvulos tuos ad petram. O elende Tochter Babylon! seelig/ der dir vorgebildet mit deiner Vergeltung/ die du uns gethan hast. Seelig ist/ der deine Kinder fasset/ und zerschmetteret sie an den Steinen. Ein Zweig/ welches kaum recht eingewurtzlet hat/ wirst du leicht mit einer Hand auß der Erden reissen/ wann aber solches zu einem grossen Baum auffwachset/ werden vil Männer ihm nichts können abgewinnen. Boleslaus der weise/ und zugleich auch fromme König ware dem zu Boden sinckenden Catholischen Glauben bey Zeiten zu Hülff kommen/ und hatte denselben widerumb empor gehebet/ welches mit grosser Blut-Vergiessung und Kriegs-Macht nit hätte geschehen können/ wann er länger wurde gewartet haben/ biß die rebellische Parthey ihr glostendes Feur in die helliechte Flammen hätte auffbrinnen lassen. Ein sich in dem Fall neigendes Gebäu kan ehender widerumb in den rechten Stand gebracht werden/ alswann solches schon in einem Stein-Hauffen darnider liget. Wo ein Gefahr ist/ muß man nit allein wollen an die Hand gehen/ sondern zu Hülff lauffen/ damit das Ubel/ ehe es auffkommet/ sich müsse verkriechen. Psal. 136. v. 8.

Gleicher Weiß haben vor Zeiten die Britannier/ welche jetzt die Engelländer genennet werden/ die Göttliche Kriegs-Straff erfahren müssen/ dieweil sie sich von den Ketzeren haben verführen lassen. Petrus Ribadeneira erzehlet aus Gilda einem uralten/ bewehrten/ und der Wahrheit sehr beflissnen Schrifftsteller folgendes: Zur selbigen Zeit/ da die Britannier bey den Engelländeren/ welche dazumahl einen wenigen Theil diser jetzt so genannten Insul innhatten/ wegen der benachbahrten Schottländer/ und Pictonier/ die auß Franckreich herüber geschiffet waren/ umb Hülff anhielten/ ware die gantze Insul mit der Pelagianischen Ketzerey behafftet. Wegen dises Irrthumbs seynd die gemeldte wenige Engelländer von GOtt also gestärcket worden/ daß sie die Britannier auß ihrem Vatterland gar über das Meer an die jenige Gelandt verjagt/ welche jetzt in Franckreich das kleinere Britannien genennet werden/ und die obsigende Engelländer/ wie gesagt worden/ ihren Nahmen der gantzen Insul geschöpffet haben. Aber es ist durch dise neue Innwohner darumb deß Glaubens halber nichts verbesseret worden/ sondern sie haben mit der Zeit sich in solche Irrthumb gestürtzet/ daß kaum einer mehr wuste/ was er glauben solte. Dann da der H. Pabst Gregorius, der Grosse zugenannt/ Augustinum sambt anderen Mönchen in Engelandt/ den wahren Glauben zu befördern/ schickte/ traffe er neun ketzerische Bischöff/ aber keinen Catholischen darinnen an. Hatte da GOtt nit

9. Die Britannier seynd auch auß ihrem Vatterland wegen deß Abfalls von dem Glauben vertrieben worden. Petr. Ribaden. l. 1. de Prin. Christiano c. 29.

genug

genug Ursach gehabt/ über diſe ſeine abgeſagtiſte Feind auch andere Feind mit Feur und Schwerdt zu ſchicken/ und ſie ihres Vatterslands zu berauben/ welche ihn nicht für ihren Vatter erkennen wolten? man muß/ wo der wahre Glauben in Gefahr ſtehet/ nicht gar zu lang warten/ ſonſten wachſen der Ketzerey die Flügel zu ſtarck/ daß man dieſelbige nicht mehr kan bändigen. Mit Trohen laſſet ſich diſes wilde Thier nit abtreiben/ man muß darein ſchlagen/ von weiten wird mit ihm nichts außgerichtet/ der Ernſt und Fauſt muß ihr in der Nähe unter das Angeſicht gerieben werden: das bloſſe bliſen hilffet da nichts/ die Donner-Keul müſſen darein ſchlagen: GOtt wartet zwar auch bißweilen ein Zeitlang/ und ſihet/ ob nicht ein rechte Buß/ und wahre Beſſerung erfolge/ geſchihet diſes nit/ ſondern das eingeriſſene Ubel wird immerdar ärger? ſchreyet er mit dem Propheten Ezechiel: Finis venit, venit finis: evigilavit adverſus te, ecce venit. Das Ende kommet/ es kommet das End/ es iſt ſchon wider dich erwachet/ ſihe es kommet. Die Engel ſchreyen auch Rach über ſolche verſtockte Sünder/ wie wir in der heimblichen Offenbahrung leſen: Clamavit voce magna ad eum, qui habebat falcem acutam, dicens: mitte falcem tuam acutam, & vindemia botros vineæ terræ, quoniam maturæ ſunt uvæ ejus. Er ruffte mit groſſem Geſchrey zu dem/ der ein ſcharpffe Sichel hatte/ und ſprach: ſchlage an mit deiner ſcharpffen Sichel/ und ſchneide die Reben auff der Erden/ dann ihre Trauben ſeynd reiff. Die Engel ſeynd nit ſo nachläſſig/ als die Menſchen/ welche bißweilen ſo ſaumſeelig ſeynd/ daß ſie die zeitige Trauben an dem Weinſtock verfaulen laſſen/ biß dieſelbige gar unbrauchbahr werden.

Ezech. 7. v. 6.

Apoc. 14. v. 18.

10. Noch andere dergleichen traurige Zufäll/ welche über die Länder kommen ſeynd/ die den Glauben vernachläſſiget haben. Petr. Ribad. l. de Princ. Chriſtian. c. 20.

Nachdem Petrus Ribadeneira diſes von dergleichen Engelländeren erzehlet/ ſetzt er noch andere dergleichen traurige Begebenheiten hinzu/ auß welchen man klär erkennen kan/ wie GOtt die jenige Länder mit Krieg ſtraffe/ welche von dem wahren Glauben abgetretten/ und ſich in unterſchidliche Ketzerey eingelaſſen haben. Da Alboinus der Longobarder König mit feindlicher Kriegs-Macht das Welſchland überzoge/ und ſich viler Länder in demſelbigen bemächtigte/ waren ſolche voll der Irrthumb/ und Ketzereyen. Dahero müſten diſe irrige Völcker/ dieweil ſie ſich den Satzungen der allgemeinen Conſtantinopolitaniſchen/ und Chalcedoneniſchen Kirchen-Verſammlungen nicht wolten unterwerffen/ einem grauſamen Feind unterthänig werden. Ach was ſolte ich ſagen von den jenigen unglückſeeligen betrübten Zeiten/ zu welchen der Türckiſche Greul in dem gegen Auffgang der Sonnen gelegnen Käyſerthumb die Oberhand bekommen hat? Schier alle diſem Reich einverleibte Länder hatten dazumahl den wahren Glauben verlaſſen/ und ſich in unterſchidliche Ketzereyen geſtürtzet. Heraclius der Käyſer ſelbſten hangte den Monotheliten an/ wiewol er am Anfang in dem rechten Glauben eyfferig ware/ hernach aber vernachläſſigte er alles/ was zu Erhaltung der unverfälſchten Warheit dienete/ ſtraffte niemand/ allen ware erlaubt/ eine neue Sect nach Gefallen zu erwöhlen. Der Griechiſche Käyſer Palæologus hatte zwar mit dem Conſtantinopolitaniſchen Patriarchen den allgemeinen Florentiniſchen Kirchen-Rath angenommen/ und ſich in allen Glaubens-Articuln dem Römiſchen Stuhl unterworffen/ aber nachdem beyde mit Tod abgangen/ ſeynd die Griechen gleich widerumb in die alte Ketzereyen gefallen/ biß die Türcken mit aller Macht über ſie kommen/ und in dem tauſend/ vier hundert zwey und fünffzigiſten Jahr ſo gar die Haupt-Stadt deß gantzen gegen Auffgang der Soñen gelegnen Käyſerthumbs/ Conſtantinopel/ eingenommen. Das ware diſes Reichs endlicher Untergang: ſo lang die Griechen bey dem wahren Glauben geblieben/ iſt ihnen an Gewalt/ Macht/ und Glückſeeligkeit nichts abgangen/ ſo bald aber dieſelbige ſich den falſchen Secten ergeben/ haben ſie ein Unheil über das andere erfahren müſſen/ und ſeynd endlich in die Türckiſche Dienſtbahrkeit gerathen/ unter welcher ſie noch biß auff den heutigen Tag ſeufftzen/ wann anderſt noch etwas von den rechten Griechen in ihren Länderen übrig iſt. Liefland lebte in gutem Frieden unter den Ritteren/ welche man jetzt die Teutſche Herren nennet/ biß die Innwohner die Lutheriſche Ketzerey angenommen haben/ alsdann überfielen ſie die Moſcowiter/ und brachten dieſelbige in dem tauſend/ fünff hundert acht und fünffzigiſten Jahr unter ihr Bottmäſſigkeit: Wer ſihet nicht/ woher das Elend der Hungaren/ und Sibenbürgeren kommen ſeye? allein von der Ketzerey/ welche ſie bey ihnen haben laſſen einwurtzlen. Kein Fried und Ruhe/ kein Treu und Einigkeit iſt jemahl mehr bey ihnen zu finden geweſen/ nachdem ſie den wahren Glauben GOtt abgelaugnet haben. Nun iſt in den vier vorhergangenen Capitlen gnugſamb erwieſen worden/ theils auß der Schrifft GOttes/ und Mund deß H. Geiſts/ theils auß den HH. Vätteren/ und bewehrten Geſchicht-Verfaſſeren/ theils auß den Straffen und Untergang hocher Potentaten/ wie GOtt über diſe ſo grauſame und blutige Krieg geſchicket habe/ dieweil ſie von der rechten Straſſen in den Glaubens-Sachen abgewichen/ ſich auff die Ketzeriſche Irr-Weeg begeben/ und in denſelben zu Grund ſeynd gangen. Ja die Vernunfft/ und eigne Erfahrnuß lehret uns/ es könne kein rechte Gemeinſchafft/ Fried/ und Vertreulichkeit zwiſchen Chriſto und dem Teufel/ zwiſchen uns Catholiſchen/ und Ketzeren jemahl getroffen werden. Nur in einer einzigen Stadt/ wo die Freyheit deß Gewiſſens/ wie man redet/ zugelaſſen iſt/ da ein jeder ſchier glauben kan/ was er will/ wird allzeit mehrer Unfried/ Zanck und Hader ſeyn/ als Einigkeit. Wer derohalben auß hochen Potentaten ſeine Länder ohne Krieg/ ohne Auffruhr und Widerſpenſtigkeit der Unterthanen beſitzen will/ der mercke auff/ daß der einzige wahre Glaub in denſelben erhalten werde/ ohne welchen kein beſtändige ruhige Regierung jemahl wird können auffgerichtet werden. Diſes iſt das höch-

ste Ampt eines Christlichen Fürstens/ daß er seinen Unterthanen nichts zulasse/ was die Einigkeit deß wahren Glaubens zerstöhren kan: so lang dise dauret / wird ein glückseelige Regierung vorhanden seyn/ in Abgang diser ist schon dem Unfrieden und darauff folgenden Kriegen Thür und Thor eröffnet. So gar hatte der Heydnische Mæcenas, wie Dio vermeldet/ dem Käyser Augusto, welchem er wegen seiner Weißheit sehr angenehmb ware/ eingerathen / er solte niemahl zulassen/ daß frembde Götter und Götzendienst in die Stadt Rom eingeführet wurden/ solte auch die jenige mit den schwehristen Straffen hernehmen/ welche sich unterstunden / ein außländische Secte auffzubringen / damit die Römische Götter allein verehret / und deroselben Gesätz nachgelebet wurde. Brachte auch ein sehr gute Ursach dises seines Raths vor: Quòd hæc res ad imperii pacem, ac securitatem pertineret, dieweil dardurch der Fried und Sicherheit deß gantzen Römischen Reichs könte erhalten werden. Dises alles/ günstiger Leser / was derselbe in dem gegenwärtigen Capitel vernommen / hab ich auß Petro Ribadeneira vorgebracht / welcher ein sehr schönes und nutzliches Werck de Christiano Principe, von dem Christlichen Fürsten in den Truck herauß geben / hab darinnen nichts veränderen / sondern allein sein wolgegründte Meynung von den Ursachen der Kriegen hieher setzen wollen.

Die letzte Ursach der Krieg seynd die Zauberer / und Hexen.

Noch ein andere / wo nicht die gröste/ zum wenigisten auß den grösten Ursachen der Krieg kan ich nicht umbgehen. Wann sonsten wider uns nichts die Waffen wetzte/ wäre dise allein genug/ alle Ubel deß Kriegs zu erwecken. Ach mein HERR / und GOTT ! wie vil auß uns schlechten und armseeligen Menschen vergreiffen sich nicht etwann auß natürlicher Schwach- und Zerbrechlichkeit / sondern stehen wider dich fürsetzlich/ und mit wohlbedachten Muthwillen auff/ und ergeben sich mit Leib und Seel dem Teuffel. Dise seynd die vermaledeyte Zauberer/ und Hexen/ welche GOTT gar abschwöhren/ und sich mit einem theuren Eyd dem höllischen Geist auff ewig verpflichten. Ihr Zihl und End gehet nur allein durch disen entsetzlichen Abfahl dahin/ wie sie auß lauter Boßheit GOttes Ehr vertilgen/ jederman schaden / und mit ihnen in das ewige Verderben stürtzen können. O da solte die Obrigkeit sich nit saumbseelig erzeigen/ damit dise abgeschworne Feind GOttes nit ihren ruchlosen Muthwillē so schädlich/ und ärgerlich verüben/ bald disen oder jenen lahm machen/ bald Schaur und Hagel über die Felder auß den Wolcken herabwerffen / mit Kranckheiten und Pestilentz ein gantze Gemein anstecken/ und noch darzu sich erfreyen / wann sie ärger/ als der offentliche Feind mit ihren heimblichen Künstlein hausen. Aber man findet wohl etliche / welche dergleichen verborgne Land-Verderber und Feind deß gantzen menschlichen Geschlechts/ weiß nit/ durch was für Ränck/ und Griffel / die auch auß den Rechts-Bücheren hervorgesuchet werden / beschützen wollen/ alsdann dergleichen Künstlein natürlicher Weiß / und nur zu einer Ergötzlichkeit ohne grossen Schaden der Gemein verübet wurden/ oder die angeklagte/ und schon in Verhafft genommene Hexen also schön machen/ und entschuldigen / daß man zu dem endlichen Urtheil nit kommen kan. Ach wie vil dergleichen heimbliches verteuffeltes Gesündlein wurde man nit allein auff den Dörffern/ und bey gemeinen Leuthen/ sondern auch in den Städten unter den vornehmen Standts-Personen finden/ wann ein genaue/ und ernsthaffte Untersuchung geschehen solte? Sie stellen sich zwar/ als wan ihnen die Andacht angebohrē wäre/ wollen unserem HErrn/ wie man zu reden pflegt/ die Füß abbeissen/ niemand ist schir öffter uñ länger in den Kirchē/ niemand wird andächtiger dem äusserlichen Schein nach betten/ als dise dem Teuffel mit Seel und Leib ergebne Leuth/ welchen sie allein innerlich anbetten/ und auff seinen Dienst warten / was er ihnen zum Schaden der Menschen befihlet. Dann wie das gemeine Sprichwort lautet: Wo der Teuffel nicht hin kan kommen / schicket er ein altes Mütterlein/ welches vil ärger mit den Menschen umbgehet/ als der leydige Teuffel selbsten. Indem die Hexen erschröcklich von dem bösen Feind geplaget werden/ wann sie nit täglich ein sonderbahres Ubel unter uns anstifften. Solte man dann nicht mit aller Schärpfe über solche allgemeine Feind deß menschlichen Geschlechts/ und Mitgespahnen aller höllischen Geister selbsten / die den Menschen nur zu schaden trachten/ herwischen/ und sie vertilgen/ daß kein Häärlein von ihnen überbleibete? je leiser die Obrigkeit in disem Fahl darein gehet/ desto schärpffer wird die Hand GOttes darein schlagen. Wann eines Fürstens / oder Königs hoches Ansehen / und Majestät verletzet wird/ O da ist gleich Feur im Dach/ das Recht muß an einem solchen Frevler mit aller Schärpffe vollzogen werden/ wie es dann auch billich ist/ daß dergleichen Muthwillen streng abgestrafftet werde. Wann aber GOtt selber angegriffen/ wann er verlaugnet/ und gleichsamb auß seinem ewigen Thron gestürtzet wird/ wann man den wüsten Teuffel anbettet/ ihm opfferet/ und über GOtt erhöhet/ will sich niemand darumb annehmen/ und für die Göttliche Ehr stehen. Solche schwehriste Laster bleiben ungestrafft/ auff welche doch nach dem Recht der Scheiterhauffen gehöret. Auch die Prediger wollen auff den Cantzlen wider die Zauberer und Hexen nit recht anbeissen/ theils dieweil sie vermeynen/ man könne mit dergleichen verstockten Sünderen nichts außrichten / alles Ermahnen und Trohen seye bey ihnen umbsonst/ theils dieweil sie förchten / daß nicht ihnen von dergleichen schlimmen Leuthen etwas widerfahre/ welches sie endlich mit der Haut bezahlen müssen. Aber der Himmel ist vil stärcker / als alle teuffliſche Macht/ wider welche GOtt die eyfferige Prediger gewißlich beschützē wird. Uberdas ist auch an solchen Sünderen nit zu verzweifflen/ indem die Erfahrnuß gibet/ daß vil auß ihnen zuruckgangen/ und sich bekehret haben/ wie wir in dem nachfolgenden Capitel vernehmen werden.

Das

Das drey und sechszigiste Capitel.

Die Zauberer / und Heren geben grosse Ursach zu dem Krieg / wann sie sich nit bessern / oder die Oberigkeit in deroselben Abstraffung saumseelig ist.

1. Warumb so vil Ubel in der Welt entstehen / schreibet der H. Augustinus den Sünden der Menschen zu. S. August. ep. 122.

VIctorianus ein frommer eyfferiger Priester schribe einsmahl zu dem H. Augustino, und batte ihn / er wolle doch die Mühe über sich nemmen / und mit einer weitläuffigen hervorgegebnen Schrifft die unter so vilen Ublen / und Trangsalen seufftzende Christen trösten / welchem der H. Vatter also antwortete: Litteræ tuæ impleverunt grandi dolore cor nostrum, quibus periisti, ut prolixo opere aliqua responderem, cùm talibus malis magis prolixi gemitus, & fletus, quàm libri debeantur: Dein Brieff hat mein Hertz mit einer nit wenigen Traurigkeit erfüllet / in welchem du von mir verlangest / daß ich wegen der so grossen Verfolgungen / und Widerwärtigkeiten das betrübte Christliche Volck mit einer trostreichen Schrifft auffrichten solte / damit dises nit gar in der Kümmernuß versincke. Aber ich vermeine / man solte mehrer über dise Ubel weinen / und seufftzen / als vil darvon schreiben: Dann es gehet jetzt schier in der gantzen Welt so seltzsam her / daß kaum mehr ein Theil übrig ist / welcher nit gnugsamb zu leyden hat. Was du in deinem Schreiben von den Trangsalen / die dich und deine Nachbaren trucken / vermeldet hast / das findet man in allen Länderen / und seufftzet jederman darüber / so gar seynd vor einer kleinen Zeit in den Aegyptischen Wildnussen von den grausamben Barbaren die Klöster / welche von aller Menschlichen Gemeinschafft abgesönderet / in guter Sicherheit stunden / überfallen / und vil auß den Mönchen umbgebracht worden. Wie übel es in Welschland / und Franckreich hergehe / wird euch schon bekant seyn. In den Spanischen Ländern / welche noch in etwas ruhig waren / fangt jetz auch alles über und über zugehen / und ist deß Elends kein End: aber was will ich vil von disen weit entlegnen Gertheren sagen / oder klagen? sihe / wiewol unser Stadt Hippon, und die herumb ligende Landschafft bißhero von dem Barbarbarischen Nord-Schwerdt ist unberühret verbliben / haben doch die Ketzerische Donatisten / und sogenannte Circumcelliones dieselbige angefallen und darinnen mit rauben / sengen und brennen / sonderbar in den Gotts-Häusern so übel gehauset / daß villeicht auch die grausamme Soldaten sich milder wurden erzeiget haben. Dann wem wäre auß disen eingefallen / was jene an unseren Geistlichen verübet / welchen sie die Augen außgestochen / und in die lehre Löcher ungelöschten Kalch sambt Essig geschüttet? ein jedes Glid wurde von ihnen mit einer sonderbaren schmertzlichen Wunden gequälet / damit der gantze Leib gnug zu leyden hätte. Sie plünderten die Häuser auß / und verbrenten solche hernach: die dürre Früchten rissen sie zu sich / die frische verderbten sie / daß dieselbige niemand mehr brauchen konte: durch dises unerhörte Verfahren werden die arme Leuth erschröcket / daß vil ihrem Irrthum beyfallen / und sich von ihnen widerumb tauffen lassen / wie dann wir allererst vor einem Tag / ehe ich dises zu dir in die Feder angabe / vernommen haben / daß von disen Ketzeren abermahl acht und viertzig Seelen seynd verführet / und auff ein neues Gotts-lästerlicher Weiß getauffet worden. Ach dise Ubel seynd mit heissen Zähren zu beweinen / man muß GOtt inständig / und auff das eyfferigst bitten / daß er uns von disen so erschröcklichen Trangsaalen nit nach unseren Verdiensten, sondern wegen seiner grossen Barmhertzigkeit errette. Nam quid utique sperandum fuit generi humano, cùm hæc & in Prophetis, & in Evangelio tantò antè prædicta sint? non itaque debemus nobis ipsis esse contrarij, ut credamus, quando leguntur, & queramur, quando complentur: Dann was konte das gantze Menschliche Geschlecht anderes zugewarten haben / als Verfolgung und Widerwertigkeiten / welche sowol von den Propheten, als in dem H. Evangelio schon längsten seynd vorgesagt worden? müssen derohalben uns selber nit zu wider seyn / welche wir zwar solche Ubel / da sie von uns gelesen werden / als zukünfftige Begebenheiten glauben / wann aber dieselbige über uns kommen / und die Weissagungen erfüllet werden / beklagen wir uns darüber / und wollen mit solchen nit zufriden seyn. Bald darauff beantwortet der H. Augustinus den jenigen Einwurff / welchen ihm Victorianus überschriben hatte / auff folgende Weiß: Proinde etiam, Charissime, illis, quorum verba dicis, te perferre non posse, quoniam dicunt: si nos peccatores meruimus, quare & servi Dei barbarorum ferro perempti sunt, & ancillæ Dei captivæ ductæ sunt? humiliter, & veraciter, & piè respondè: Du beklagest dich auch / mein allerliebster Freund / daß du der jenigen Wort nit könnest übertragen / welche da sagen: Wann wir solche Ubel wegen unseren Sünden haben verdienet / warumb seynd dann auch die unschuldige Diener GOttes durch das Schwert der Barbaren umbgebracht / warumb seynd

in die Gefangenschafft die allerfrömbste Dienerinen GOttes geführet worden: Diser antworte in aller Demuth/ Warheit/ und Milde also: Seye es/ daß wir uns der Gerechtigkeit/ und Tugend befleissen/ daß wir GOtt den billichen Gehorsamb in Haltung seines Gesatz erweisen/ wollen wir dann besser seyn/ als diejenige drey Knaben/ welche zu Babylon in den feurigen Ofen auch gantz unschuldig/ und wegen Beobachtung deß Gesatz GOttes seynd geworffen worden: Was liesest du von ihnen: redet mit Azarias einer auß den drey Knaben mitten in dem Feur zu GOtt also: Benedictus es Domine Deus patrum nostrorum, & laudabile, & glorioſum nomen tuum in sæcula, quia justus es in omnibus, quæ feciſti nobis, & universa opera tua vera, & viæ tuæ rectæ, & omnia judicia tua vera: Gebenedeyet seyest du/ o HErr/ und GOtt unserer Vätter: dein Namen ist alles lobens werth/ und hoch ehrsamb in Ewigkeit. Dann du bist gerecht in allen Dingen/ die du uns gethan hast/ alle deine Werck seyn wahr/ die Weeg recht/ und deine Urtheil aufrichtig: Judicia enim vera feciſti juxta omnia, quæ induxiſti ſuper nos, & ſuper civitatem ſanctam patrum noſtrorum Jeruſalem: quia in veritate, & judicio induxiſti omnia hæc propter peccata noſtra: Dann du hast wahre Urtheil gethan in allen Dingen/ welche du über uns hast lassen kommen/ und über Jerusalem die heilige Stadt unserer Vätter/ dieweil du alles umb unserer Sünden willen mit Warheit und Recht eingeführet hast. Peccavimus enim, & iniquè egimus, recedentes à te, & deliquimus in omnibus, & præcepta tua non audivimus, nec fecimus, ſicut præceperas nobis, ut bene nobis eſſet: Dann wir haben gesündiget/ und unrecht gethan/ daß wir von dir abgewichen seynd/ haben gesündiget in allen Dingen/ deine Gebott nit angehöret/ noch sie gehalten/ und gethan/ wie du uns gebotten/ auff daß uns wol ergienge. Omnia ergo, quæ induxiſti ſuper nos, & univerſa, quæ feciſti nobis, in vero judicio feciſti, & tradidiſti nos in manibus inimicorum noſtrorum iniquorum, peſſimorum, prævaricatorúmque, & regi injuſto, & peſſimo ultra omnem terram: Darumb hast du alles/ was du über uns kommen lassen/ und verhenget/ in wahrem Urthel gethan/ und hast uns übergeben in die Händ unserer Feinden/ sehr Gottlosen/ bösen/ sündigen Leuthen/ und dem unrechten schlimsten König über alle/ die auff Erden leben. Et nunc non poſſumus aperire os, confuſio, & opprobrium facti ſumus ſervis tuis, & his, qui colunt te: Nun mögen wir den Mund nit auffthun/ wir seynd zur Schmach/ und Schand worden deinen Dienern/ und denen/ die dich verehren. So weit die schöne Lehr deß H. Augustini/ und das eyfferige Gebett Azariæ, durch welches er mitten in dem Feur sich mit GOtt vereiniget hat. Dises ist fürwahr ein rechtes Muster/ wie sich einer in allen Widerwärtigkeiten völlig dem Willen GOttes ergeben solte/ und also der Mühe werth gewesen/ daß solches sowol in Lateinischer/ als Teutscher Sprach ist hieher gesetzet worden/ damit wir auch einsmahl dergleichen Gedancken/ wann uns die Verfolgungen überfallen/ in den Himmel hinauffschicken/ und die Barmhertzigkeit erlangen/ wie die drey Knaben bekommen/ da sie in dem feurigen Ofen unverletzt gebliben seynd.

Wann derohalben die besagte drey HH. Knaben in dem feurigen Ofen erkennet haben/ daß diſe Peyn über sie gerecht von GOtt wäre verhenget worden/ wiewohl dieselbige ihnen ungerecht von dem Tyrannen zugefüget wurde/ warumb solten wir nit auch solches erkennen jene grosse/ ja gröste Sünder/ nemblich die Zauberer/ und Hexen/ welche nach allen/ sowol Weltlichen als Geistlichen Gesätzen verdienet haben/ auff den Scheiterhauffen gesetzt/ und verbrennet zu werden. Aber das geschihet gar offt/ wie auß H. Schrifft/ und andern bewehrten Geschichten bekannt ist/ daß GOtt die gerechtiste Ursachen habe/ auch wegen kleineren Sünden sein Christliches Volck mit Krieg heimzusuchen/ damit solche nit über hand nemmen/ und Gelegenheit geben/ zu den gröſten Sünden. Dann man gar leicht von den jenigen zu diſen kommet/ wann nit die Forch GOttes unser Gewissen darvor bewahrt/ welche durch die Straffen in uns muß erhalten/ und gemehret werden. Verdienen also alle von GOtt gestraffet zu werden/ dieweil/ wie der H. Jacobus in seiner Catholischen Epistel schreibt: In multis offendimus omnes: Wir uns in vilen Dingen versündigen. Jac. 3. v. 2.

2. Die Obrigkeit wird billich von GOtt gestraffet/ welche die offentliche Laster ihrer Unterthanen nicht abstraffet.

Aber die jenige zwingen gleichsamb GOtt zu billicher Rach/ welche auch die gröste Laster ungestrafft hingehen lassen/ da ihnen doch die Vernunfft eingibet/ die Gesätz vorschreiben/ und Ambtshalber/ obliget/ sich darwider zu setzen/ und dergleichen offentliche Aergernussen abzustellen. Sie werden gestraffet/ dieweil sie nit straffen/ sie werden dardurch ihrer Schuldigkeit ermahnet/ damit auch andere von ihnen zu der Billichkeit gebracht werden. Keiner kan sich in diſem Fahl entschuldigen/ alswann er umb solche Laster nichts gewust hätte/ welche wegen ihrer höchschädlichen Boßheit sich nicht verbergen lassen. Wann ein Pferdt an dem Pflug still stehet/ und denselben nit mehr ziehen will/ muß solches die Geisel empfinden/ und dardurch angetriben werden/ damit dasselbige sein Ambt versehe. Manche Oberigkeit stehet auch still/ will nit zu dem endlichen Urtheil schreiten/ alswann niemand bey ihr wäre angeklagt/ und überzeuget worden/ ist so schläfferig/ als wann sie kein Maul konte auffthun/ oder ein Feder in der Händ führen/ da doch die grosse ärgerliche Verbrechen an dem Tag ligen. Ein solche Oberigkeit muß freylich etwas schärpffers auffgemunteret/ und/ dieweil sie kein Straff will vornemmen/ von GOtt gestraffet werden/ damit man die Gerechtigkeit nit gar vernachlässige/ und durch ein solche unge-

ungerechte Güte sie selber/ der Schuldige/ uñ das gemeine Weesen grossen Schaden leyde. Das gemeine Weesen leydet dardurch vil/ dieweil/ wann die offentliche Laster ungestrafft verbleiben/ der Zorn GOttes nit abgewendet wird: solchen ärgerlichen Sünder ist auch nit darmit geholffen/ indem sie in ihrem ruchlosen Leben fortfahren/ biß die schwere Hand GOttes über dieselbige kommet/ und gählings unbußfertig dahin sterben lasset. Die Obrigkeit muß endlich ihr eigne Nachläßigkeit empfindē/ dann je mehr sie den Zauberen/ und Hexen verschonet/ eylo stärcker setzen ihr solche schlimme Leuth zu/ welches Gott darum verhenget/ damit durch dasjenige einer gestrafft werde/ in welchem er sich versündiget hat. Ein Obrigkeit muß den Spruch deß H. Pauli wol mercken/ da er von ihr sagt. Non enim sine causa gladium portat: Dann sie nit ohne Ursach das Schwert trayet/ sonsten wendet sich dasselbige umb/ und verletzet den/ welcher solches ohne Nutzen der Gemein an seiner Seithen in der Schaid stecken lasset. Der mehrere Theil der Menschen gehet den schlimmeren Weeg/ muß also durch Forcht/ und Straff auff den bessern geleitet werden. Wo die Gerechtigkeit eingeschläfferet ist/ wachet die Boßheit desto arglistiger/ und will dieselbige gar vertilgen. Ein Fürst/ der den Obrigkeitlichen Gewalt hat/ machet sich theilhafftig aller derjenigen grossen/ schweren/ und ärgerlichen Sünden/ welche er nit abstraffet: wegen solcher Nachlässigkeit schicket GOtt gar offt die feindliche Waffen über uns/ damit er selber die offentliche Laster/ und zugleich auch die Saumseeligkeit solcher grossē Herren züchtige/ alsdann können wir fürwahr zu GOtt nichts anderes sagen/ als mit dem gemelten Azarias. Universa, quæ fecisti nobis, in vero judicio fecisti? Alles was du über uns hast kommen lassen/ das hast du mit wahrem Urtheil gethan. Gott will offt unser verschonen/ aber wir zwingen ihn gleichsamb darzu/ daß er muß dareinschlagen/ dieweil wir mit unserem Nachsehen sein Güte binden/ daß sie muß zuruck weichen/ und der Gerechtigkeit uns überlassen. Wann uns die Feind anfallen/ trachten wir auff alle Weiß/ wie dieselbige auch mit blutigen Köpffen abgetriben werden: den Feinden GOttes aber verschonen wir/ verfolgen sie nit/ ja wir geben ihnen mit saumseeliger Verwaltung unsers Ambts noch mehrer Gelegenheit/ daß sie kecker werden/ und GOtt noch schwerer beleydigen. Es wünschen zwar alle/ daß sie sowol an dem Leib/ als an der Seel nit zu Grund gehen/ aber solches in dem Werck zu verhindern bemühen sich wenig. Wann die Obrigkeit nit straffet/ straffet GOtt/ und wird sowol der Unschuldige/ als Schuldige wegen allgemeinen entstehenden Ublen/ und Trangsaalen darein geflochten/ dieweil mit dem Haupt auch die Glider leyden müssen: die Schuldige verdienen zwar solches/ die Unschuldige verfertigen ihnen durch ihre Gedult ein ewige Cron/ in dem sie allzeit mit dem H. David sagen Justus es Domine: O Herr/ du bist gerecht. Judicia Domini vera, justificata in semetipsis: Die Urtheil deß HErrn seynd wahr/ und gerechtfertiget in ihnen selbst/ das ist auß ihrer Natur/ und Weesenheit. Damit aber dise Göttliche Urtheil recht erkennet/ und GOtt mit dem Königlichen Prophet n gleicher Weiß von allen gelobet werde/ will ich auß einer einzigen Geschicht erweisen/ wie die Hexen/ und Zauberer GOtt gnugsamb Ursach geben/ gantze Länder mit einem allgemeinen Krieg/ und Niderlag deß gesambten Volcks heimbzusuchen/ dieweil sie von den nachgesetzten Oberigkeiten nit gestraffet werden/ alswann dieselbige nur kleine Fähler begiengen/ welchen allen ein Richter nit nachforschen kan. Man wolle nur anhören/ was ich jetzt erzehlen will/ darauß gewiß erhellen wird/ was für ein erschröckliche Boßheit hinder dergleichen dem Teuffel völlig ergebnen Leuthen stecke/ welche freylich mit aller Gerechtigkeit/ und heiligem Eyffer scharpff solte abgestrafft werden.

Rom. 13. v. 4.

Pſal. 118. v. 137.

Dan. 3. v. 31.

Pſal. 18. v. 10.

3. Ein klein/ und wider fahrendes Mägdlein wird von einem welchen Zauberer sehr übel verführet.

Florimundus Raymundus Königlicher Frantzösischer Rath in dem hochen Gericht zu Bordeaux ein sehr frommer/ Catholischer/ und gelehrter Herr schreibet in seinem Buch von dem Antichrist/ daß in dem Tausend/ ünffhundert vier und neunzig en Jahr alldorten ein junges Mägdlein/ welches wir Magdalenam nennen wollen/ vor der gesambten Regierung freywillig erschinen/ und gleichsamb ein offentliche Beicht/ nit in die Ohren eines Priesters/ welcher zu dem höchsten Stillschweigen verbunden ist/ sonder bey den Richteren/ die über das Leben der Königlichen Unterthanen zu urthrilen hatten/ abgeleget/ dieweil dise Magdalena sahe/ daß sie von der unerträglichen Dienstbarkeit deß Teuffels nit anderst konte ledig werden/ und zu einer Besserung gelangen/ als wann dieselbe auß ihrer eignen Bekantnuß sich selbsten anklagte/ und die Vollziehung deß gerechten Urtheils über ihre begangne grosse Missethate begehrte: sagte also von ihr ohne alle vorher vernommene Anklag anderer Zeugen/ oder angewendte strenge Frag folgendes auß: sie wäre zwar von ehrlichen/ und frommen Eltern gebohren/ hätte aber ihnen niemahl den gebührenden Gehorsamb geleistet/ wäre auß dem Hauß wegen Verdruß der Vätterlichen Zucht so offt gelossen/ so offt sie nur Gelegenheit bekommen/ den Elteren auß den Augen zugehen/ oder da ihr von denselbigen wäre auffertegt worden/ da/ oder dort ein Geschäfft außzurichten/ hätte sie sich unterweegs überall angehencket/ ein langes Geschwätz sowol mit den jungen Knaben/ als Mägdlein verübet/ vil angehöret/ und gesehen/ was aller Ehrbarkeit zuwider wäre. Also ist es ergangen Dinæ einer Tochter Liæ der Haußfrauen deß Jacob. Dises fürwitzige junge Frauen-Zimmer gienge einsmahls auch auß dem Hauß ihres Vatters: Ut videret mulieres regionis illius: damit sie die Weibs-Bilder desselbigen Lands sehete; aber die unbehutsambe Dina ist von Sichem dem Fürsten deß Lands fortgerissen/ und gewaltthätiger Weiß geschändet worden/ das wäre der Lohn deß unnöthigen herumblauffens. Unsere Magdalena/ nachdem sie die Gassen/ und frembde Häuser gewohnet/

Florimund Raymund. l. de Antichriſto c. 7. & ex eo Mart. Delrio. l. 6. diſquiſit. c. 1. ſect. 3.

Gen. 34. v. 1.

wolte

wolte nit mehr daheimb verbleiben / suchte alle Gelegenheit / wie sie auß dem Angesicht ihrer Eltern kommen konte / machte gleich mit einem jeden Freundschafft / der ihr nur auffstoßte / bekannte / und erfahrte vil / was einer Jungfrauen niemahl solte einfallen / und verhielte sich frech / und unverschambt genug / biß sie endlich zu einem welschen Landfahrer kommen / welcher mit ihr etlichemahl gesundiget hätte. O wie recht wäre Magdalena daran gewesen / wann sie nach begangnem Fahl fein geschwind zu der Buß geschritten / einen guten Beicht-Vatter gesuchet / und demselben ihre Sünden eröffnet hätte / welcher ihr gewißlich den besten Rath wurde gegeben haben / daß sie alle Gelegenheit zu sündigen / und sonderbahr den gailen welschen Vogel / als wie den Teuffel selbsten fliehen solte. Aber eben dises förchtete das schon verführte Mägdlein / dahero wolte sie von keiner Beicht etwas wissen / sonder schiebte dieselbige von Tag zu Tag / von Wochen zu Wochen auff / biß ihr nichts mehr von einiger Reu / und Leyd einfiehle / und also in ihrem gailen Koth / gleich einer Schwein / ligen blibe. Ach wie betrügen sich diejenige so sehr / welche zu der Beicht bey Zeiten nit schreitten / sonder ein langes Register der Sünden zusammen machen / und gleichwol zu seiner Zeit solche auff einmahl durch das H. Sacrament der Buß außlöschen wollen. Aber je länger man wartet / desto gröser und ärger wird der Sunnen-Wust / daß sich einer endlich kaum mehr herauß schwingen kan. Wie dann Magdalena auch dises bekennet hat / daß sie immerdar weiter und weiter wäre hineingerunnen / nachdem ihr der welsche Buhler das Hertz abgewunnen / hätte er sie bey eytler Nacht vor dem hochen Fest deß H. Joannis deß Tauffers (dann der Teuffel fanget niemahl mehrer mit den Zauberen / und Hexen an / als zu einer heiligeren Zeit / damit er die hoche Fest in grössere Verachtung bringe) auff ein Feld hinauß geführet / alldorten habe sie leyder erfahren / wie ein Sünd die andere nach sich ziehe / daß man gleichsamb Staffel-weiß immer nächer zu dem ewigen Untergang hinabfallet.

Der Himmel ware mit dicken Wolcken überzogen / und also die Nacht sehr finster. Das Orth ligte völlig von den Leuthen ab / und ist alldorten am Anfang niemand verhanden gewesen / als der besagte Welsche / und sein Geliebte / welche sich so unbehutsamb von ihren Elteren auß dem vätterlichen Hauß zu disem ruchlosen Menschen begeben hatte. Der Welsche nahme ein Spißgerten von dem nächsten besten Buchenen Baum herab / da das Mägdlein noch nit wuste / was er darmit anfangen wolte / bezeichnete mit demselben in dem Ring herumb einen weiten Kreiß / bekame / weiß nit / wie ein Liecht / und murmelte zwischen den Zahnen auß einem schwartzen Buch etliche unbekante Wort herauß. Solten da nit Magdalena die Haar gehn Berg gestanden seyn; es hätte ihr sollen einfallen / daß diser Zauberische Anfang nichts Gutes mit sich bringen werde. Aber wie das junge verwegne Weiber-Volck beschaffen ist / vermeinte sie / es lige nit vil daran / wolte den Außgang erwarten / gewißlich wurde etwas neues / und lustiges herauß kommen. Ach wie übel hatte sich Magdalena übersehen? wie hart müste sie hernach disen Fürwitz büssen / welcher dieselbige den lasterhafftisten Menschen / die auff dem Erdboden seyn können / einverleibet hat? dann kaum sprache der Welsche die zauberische Wort auß / ist gleich ein ungeheurer schwartzer Bock in dem Kreiß mit sehr grossen Hörneren gestanden / welcher ein dunckles Liecht auff dem Kopff zwischen den Hörneren hatte? wurde von zweyen Weiberen begleitet / als von zweyen Engisen / welche in dem Alten Testament bey der Arch Gottes stunden. Werden gewißlich ihre Gesichter mit einer Larven verborgen haben / gleichwie die besagte Engel bey dem Propheten Isaia mit den Flüglen auch das Angesicht GOttes bedeckten. Duabus alis velabant faciem ejus. Isa. 6. v. 2. Wie dann der Teuffel alles GOtt nachaffen will. Bald darauff ist ein grosse Mänge sowol von Männeren / als Weiberen / Junges und Alt es zusammen kommen / alswann sie ein Predig anhören / oder gar einen Reis-Tag halten wolten: damit man aber vermeinen solte / es wurde ein Gottes-Dienst verrichtet werden / ist gleich einer mit Priesterlicher Kleydung angethan / verhanden gewesen / alswann er die Meß anfangen wolte. Der Welsche nahme seine Geliebte bey der Hand / und stellte sie als ein Brautführer / dem Bock vor / welcher mit Menschlicher Stimm anfangte zu reden / und ihn fragte. Quænam ista puella foret, aut quid vellet, peteretve? **Was dises für ein Mägdlein wäre? was sie verlangte / und begehrte?** Darauff antwortete der Zauberer / sie wäre darumb von ihm hieher geführet worden / damit dieselbige unter das Frauen-Zimmer deß Höllischen Gottes auffgenommen / und als ein Closter-Frau desselben zu seinem Dienst eingeschriben wurde. Da nun der Bock dises vernommen / hat er die Magdalenam geheissen / sie solte mit der lincken Hand das Creutz machen! also forderet der schlimme Teuffel von den Seinigen ein Göttliche Ehr / aber alles auff ein verkehrte Weiß. Wurden derohalben die andere Gebräuch / welche man in dem Gotts-Dienst übet / auch da verrichtet / doch mit solcher seltzsamben Manier / daß man klar sehen konte / es wäre alles von einem teufflischen Irr-Geist angeordnet. Der höllische lang-bartete Bock beruffte alle Gegenwärtige nach einander zu sich / und müsten ihm gleichsamb den Kuß deß Fridens geben. Fecere illi, & osculum ei sub cauda labris impressere. **Alle küßten denselben / mit Gunst zu melden / hinden unter dem Schweiff /** darauff bekomten sie ein Wachskertzen / welche ein jeder von dem jenigen Liecht / das zwischen den Hörneren deß Bocks gleich am Anfang braune / anzündeten / als wann sie einen hoch-feyrlichen Umbgang anstellen wolten und damit auch das Opffer nit abgienge / ware ein Schüssel verhanden / in welche alle etwas von Geld legten. Dise ware die erste Zusammenkunfft / bey der sich Magdalena eingefun-

42 Und in der Zusammenkunfft der Hexen dem Teuffel vorgestellt.

gefunden/ und gleichsamb das Versprechen zu der Hochzeit mit dem Teuffel gehalten wurde.

5. Das Mägdlein fallet in die gröste und ärgiste Laster.

Ware also dises verführte Mägdlein das erstemahl bey solcher höllischen Zusammenkunfft: alles kame ihr zwar lustig vor/ sahe doch wohl/ daß dises sich auff ein junges Mägdlein nit gezimmete/ vermeynte aber/ es wäre noch nit ein so grosse Sünd/ sich darbey eingefunden zu haben/ wiewohl die Sach in ihr selber ein sehr schwehres Laster der Abgötterey/ da der Teuffel angebettet wurde/ begreiffte. Also rinnen hinein die einfältige Leuthlein/ und welche ein weites Gewissen haben/ bey denen die Forcht GOttes schier gar verschwunden ist. Dise rechnen am Anfang nit auß/ wie arg sie von dem Teuffel verführt/ und von einer Sünd zu der anderen geleittet werden/ biß dieselbige sich in den Abgrund aller Laster stürtzen. Dann der höllische Geist weist wohl/ was wir bey dem weisen Prediger in Heil. Schrifft lesen: Qui spernit modica, paulatim decidet. Wer ein geringes nit achtet/ der wird allgemach dahin fallen. Der erste Trunck machet einen nicht gleich räuschig/ wie auch das andere Glaß nit/ wann aber das dritte und vierdte darzu kommet/ fanget an das Hirn warm zu werden/ und werden allererst noch grössere und mehrere Gläser begehret/ welche nach und nach so lang hineinrinnen/ biß alle Vernunfft vertruncken/ ein volle Metten von den Sauff-Brüdern angestimmet wird/ die sich in Wütten und Toben/ in Zancken und Haderen/ endlich gar in Mordten und Todtschlagen endet. Also ist es auch disem schon gantz verführten Mägdlein ergangen/ welches bald darauff in der Schul deß Teuffels also zugenommen/ daß solches kein Laster und Gottlosigkeit mehr achtete. O wir unbeständige zerbrechliche Menschen! wie leicht lassen wir uns von dem Teuffel auff den verkehrten Weeg bringen? am Anfang haben wir noch etwas gutes an uns/ bald verschwindet dises/ werden je länger je schlimmer/ biß kein gutes Häärlein mehr bey uns zu finden ist/ und der Boßheit kein End gemacht wird/ als mit dem unseeligen Tod/ wann die verruchte Seel uns außfahret. Da doch das Widerspihl solte geschehen/ wir solten uns von dem schlimmen auff den guten Weeg begeben/ von disem auff einen besseren schreitten/ und nit nachlassen/ biß wir die beste Strassen Schnur-gerad dem Himmel zu/ angetretten haben/ auff derselben also beständig verharren/ daß uns nichts mehr darvon abführen kan/ so lang wir athmen. Ibunt de

Eccl. 19. v. 1.

Psalm. 83 v. 8.

virtute in virtutem, videbitur Deus Deorum in Sion, saget von den rechten Dieneren GOttes der gekrönte Prophet: Sie werden von einer Tugend zu der anderen schreitten/ biß von ihnen Gott der Götter in Sion/ (in dem himmlischen Jerusalem) wird angesehen werden. Aber wie vil bleiben auff dem Weeg der Tugenden stehen/ und vermeynen/ wann sie nur ein Quintlein von dergleichen rahren Waar haben/ es seye schier zu vil/ und hütten sich/ daß sie den Bogen nit zu hoch spannen/ und gar zu heilig werden? wer solte nit den jenigen für aberwitzig schätzen/ der sich mitten in einem reissenden Fluß mit seinem Schiff vest setzen wolte? und doch kein Mühe anwendete/ dem daher rauschenden Wasser zu widerstehen: diser muß nothwendig sich demselben ergeben/ und darmit hinabrinnen/ biß alles an einem Felsen zu Scheitteren gehet. Ach unsere unbehutsambe Magdalena ist schon das andere/ und drittemahl/ ja auch öffter mit ihrem Welschen bey dem Hexen-Tantz gewesen/ und sich lustig darbey gemacht. Gleich in der anderen Versamblung wurde zwischen ihr und dem höllischen Bock die Hochzeit vollbracht. Diser begehrte einen Krantz von ihren Haaren/ welche der Zauberer ihr gleich abschnitte/ zusammen flechtete/ und dem Teuffel übergabe/ die er als ein guldene Ketten an den Haltz hencke/ und mit seiner neuen Braut in einen Busch sich verkriechte/ allwo beyde das jenige mit einander verübet/ vor welchem der Mond sein Liecht/ wann er geschinen hätte/ solte unter die finstere Wolcken verborgen haben. Alsdann wurde dises verruchte Mägdlein alle Wochen zweymahl/ als an dem Mittwoch und Freytag zu dem General-Capitel/ wie sie es nennten/ oder allgemeinen Versamblung zugelasse/ daß Magdalena selber nit mehr sagen konte/ wie offt sie sich bey solchem teufflischen Götzen-Dienst eingefunden hätte. Am ersten erschine allzeit der schwartze ungeheure Bock/ welcher sein Kertzen/ die ihm zwischen den Hörneren steckte/ unter dem Schweiff anzündete/ hernach bekamen alle/ deren gemeiniglich mehr als sechstzig waren/ auch dergleichen von dem ersten Liecht angeflammte/ doch dümpere Kertzen/ fangten an umb den Bock in dem Kreyß zu tantzen/ aber sie müsten den Rucken gegen einander winden/ und das Angesicht auff das freye Feld kehren/ damit keinem etwas von einer natürlichen Schamhafftigkeit konte angemercket werden.

6. Wie der Teuffel sich Gott gleich machen wolle?

Ich bitte/ der günstige Leser wolle sich an diser so entsetzlichen Erzehlung nit ärgeren/ und was noch darauff folgen wird/ nit auffnemmen/ alswann GOtt den Teuffel nit bändigen konte/ oder ihm alles nach seinem Gefallen zuliesse. Wir erkennen dardurch zum allermehristen die Gedult/ und Langmüthigkeit GOttes/ da er dem Teuffel bißweilen nach seiner unendlichen Vorsichtigkeit zu einem guten Zihl und End in etwas den Zaum lasset/ daß derselbe die Menschen an sich ziehet/ und von ihnen ein Göttliche Ehr begehret/ als welcher schon längsten gesagt: Ascendam super altitudinem nubium, similis ero Altissimo. Ich will hinauff über die Höche der Wolcken steigen/ und dem Allerhöchsten gleich seyn. Der leydige/ wüste/ verdambte Geist ist noch biß auff den heutigen Tag so hoffärtig/ daß er sich immerdar bemühet/ GOtt gleich zu seyn/ gewinnet aber nichts darmit/ als daß ihm noch ein grössere Schand zuwachset/ und sein stinckende eytle Hoffarth noch mehrer an den Tag kommet. Das schlechte Rausch-Gold nimmet dem Werth deß rechten köstlichen Golds nichts/ also auch dise holische Affter-Gottheit schmäh-

Isa. 14. v. 14.

schmähleret die wahre / unendliche/ ewige Gottheit nit: Gleichwie der Antichrist die Ehr Christi deß HErrns/ unsers Erlösers und Seeligmachers / nit wird vertilgen können/ wiewohl er sich über GOtt erheben / und alles anwenden wird / damit niemand etwas von GOtt wisse/ und so gar auch gedencke. Doch aber/ wann dem Teuffel noch so offt sein angemaste Gottheit zu Grund gienge/ suchet er dannoch ohne Unterlaß/ wie ihm von den verführten Leuthen etwas von einer Ehr / welche der Göttlichen gleich sihet/ zukomme. Dahero er auch den jenigen Gottsdienst/ welcher in unserer Christlichen Kirchen gewohnlich ist / ihm will von seinen Zauberen und Hexen erwisen haben/ damit der wahre GOtts-Dienst beschimpffet und verachtet werde/ auch er dardurch ein grösseres Ansehen bey den ihm gantz ergebnen ruchlosen Menschen erlange. Dann wie Magdalena weiters bekennet hatte/ wurde bey allen solchen teufflischen Zusammenkunfften ein wunderseltzame Vorstellung deß Meß-Opffers verübet. Der Priester/ welchen sie auch bey dem Namen anzeigte/ erschiene in einem schwartzen so genannten Meß-Gewandt/ doch an welchem das gewöhnliche Creutz nit zusehen ware. An statt der Oblaten/ oder Hosti / wie man zu reden pfleget/ hebte er einen runden Ruben-Schnitz auff/ der etwas russig ware / und da dises geschahe / russten alle Gegenwärtige: Magister, adjuva nos. Maister/ hülff uns. In den Kelch wurde nit Wein/ sondern Wasser eingeschencket. Das Weyhwasser ware sehr unflättig/ und bestunde/ mit Gunst zu melden/ in dem Haarn deß höllischen Bocks/ den er in ein darzu verfertigtes Grüblein fliessen liesse/ mit welchem der teuffliche Götzen-Pfaff alle Anwesende / einen schwartzen Sprengwadel in der Hand haltend/ anspritzte.

Mir ist kein Zweiffel/ daß die jenige / welche

7. Die ärgerliche Laster können von den Predigeren nicht ungeandet gelassen werden.

solchen Greul angehöret/ oder gelesen / daran werden sehr erschrocken seyn/ wie ich dann dises auch nit ohne grosses Entsetzen erzehlet hab. Wolte GOtt/ daß auch dise daran erlatterten/ welche etwas dergleichen begehen. Ich muß da einen Stillstandt der ferneren Erzehlung machen/ und etwas von dem vermelden / was mir obliget zu ermahnen/ und auch die weltliche Obrigkeit darzu verbunden ist/ solches nicht zu gedulten/ sondern nach Billichkeit abzustraffen. Wann aber einige so verstockt seynd/ daß sie mein Ermahnung nicht annemmen wollen/ sondern/ alswie ein Hund/ der mit dem Stein ist getroffen worden/ darwider bellen / machen sie sich selber offenbahr/ daß nichts gutes hinter ihnen stecke. Etliche können sich etwann entschuldigen/ sie hätten die Sach nit so weit außgerechnet/ dise müssen lehrnen/ in was für grosse Gefahren sie sich gestürtzet haben/ wo kaum eine von ihnen ist vermercket worden. Wann gleich die Obrigkeit darzu stillschweiget / kan ich doch Ampts-halber das Maul nit halten/ und mein Gewissen beschwehren/ der ich weiß/ daß allen Predigeren bey dem Propheten Isaia

Isa. 58. v. 1. seye gesagt worden: Clama, ne cesses, quasi tuba exalta vocem tuam, & annuntia populo meo scelera eorum, & domui Jacob peccata eorum. Schreye/ lasse nie ab / erhebe dein Stimm/ alswie ein Posaunen/ verkündige meinem Volck sein Boßheit/ und dem Hauß Jacob seine Sünden. Was seynd aber dise für Sünden? nemblich/ welche von den Zauberen und Hexen bey nächtslicher Zeit in ihren heimblichen Zusammenkunfften gottslästerlich verübet werden / und bey diser verkehrten Welt schier gar an das Tag-Liecht kommen seynd. Ich sage zwar nit / daß alle dergleichen Luder-Bürschlein dem Teuffel sich mit Leib und Seel ergeben haben/ dann sonsten müste ich schärpffer darein greiffen/ oder alles mit stillschweigen dem weltlichen Obrigkeitlichen Gewalt überlassen/ aber dieweil solche mehrer theils junge unbesunnene Leuth/ welche die Wichtigkeit deß Verbrechens nit gnugsamb erwegen/ und gleichsamb nit wissen/ wie übel sie hausen/ ist mir erlaubt die Sach mehrers zu erklähren/ damit solche / will nicht sagen/ Zauber-Stücklein / sondern dergleichen Mißbräuch / die nit weit darvon entfernet seynd/ abgestellet/ und aller Schein eines Hexenwerck vermeydet werde.

8. Wie die Sauff-Brüder ihren verschreyten Zusammenkunfften mancherley Nämen geben.

Auß der erzehlten Geschicht haben wir vernommen/ daß der Teuffel von seinen Zauberen und Hexen/ ein göttliche Ehr ihm zu erweisen/ erfordere/ dann aller Gottesdienst endlich in Abgang komme / welches sein eintziges Zihl und End ist/ das er doch niemahl erlangen wird. Er lasset ihm auch/ aber auff ein gantz verkehrte Weiß/ wie wir gehört/ Meß halten/ das Opffer in ein wüste Schüssel legen / den Kuß deß Fridens geben / einen Ruben-Schnitz auffwandlen/ das Wasser für den Wein in einen Kelch schencken/ und was dergleichen mehrere teuffliche Erfindungen seynd / die Göttliche Majestät zu beschimpffen. Ach mein HErr und GOtt/ du must auch von den jenigen etwas solches leyden / welche sich doch für deine Diener außgeben/ welche dich förchten/ und sagen / daß sie deiner Ehr nichts wollen benommen haben. Dise seynd die Sauff- und Zechbrüder/ dise dise verspotten / und lachen auß bey ihrem Luderen alle Christliche Kirchen-Gebräuch/ wiewohl ich nit vermeyn / daß sie also in dem Gemüth gesinnet seynd / was von ihnen äusserlich in dem Werck selbsten verübet wird. Man pflegte vor einiger Zeit die jenige Zusammenkunfften/ bey welchen ein über das andere volle Glaß durch die Gurgel hinabgejaget wurde/ zu nennen ein Abbrennung / die Sauff-Brüder hatten den Nahmen der Brenner/ und wann einer sich zu einem guten Freund einladete/ sagte er zu ihm: Ich will kommen/ dich abzubrennen / und entstunde gar offt ein solche Brunst / daß alles Gold und Silber in dem Beutel zerschmoltzen ist. Wie dann auch dises abbrennen bey dem jenigen/ welcher solchen Nahmen zu Ingolstatt unter der nassen Bursch auffgebracht hatte / sehr übel außgeschlagen. Indem / da er gantz voll und toll von seinen Sauff-Brüderen nacher Hauß kommen/ ihn gleich bey dem Tisch / auff welchem ein brinnende Kertzen stunde / ein tieffer Schlaff überfallen/ die Kertzen aber ergriffe alsobald die Kleyder/ und breittete sich gleichsamb

ist

in einem Augenblick so starck auß/ daß er lebendig hat verbrinnen müssen / dieweil niemand umb den Weeg ware/ der ihm zu Hülff kommen/ und er wegen deß dicken Rausch sich selber nit erretten konte. Hernach da diser Nahmen von dem Abbrennen in etwas abkommen / wurde doch dem Sauffen kein End gemacht/ sondern man gabe demselben einen anderen Titul. Dann gleichwie bey den Kinds-Tauffen ein Mahlzeit angestellet wurde / also ladeten die versoffne Luderbuben einander zu einer Kinds-Tauff ein/ bey welcher freylich nach Einsetzung Christi deß HErrns kein Reinigung oder Abwaschung von den Sünden vorbeygienge/ sondern Leib und Seel wurden dardurch bemacklet/ und in Sünden gestürtzet. Es stimmte auch nicht gar selten der Nahmen mit dem Werck übereins/ daß ein unehelichs Kind herauß kommte/ und kein lustige Kinds-Tauff müste gehalten werden. Die Poeten zehlen viererley Zeiten der Welt/ die erste wurde wegen ihrer Glückseeligkeit/ und fridlichen Ruhestands die Gulдene genennet/ darauff folgte die Silberne / dieweil nit mehr so wohl zu leben ware / die dritte hatte den Nahmen von dem Kupffer/ und die vierdte von dem Eysen/ indem zu beyden Zeiten die Glückseeligkeit / Frid und Ruhe immerdar abnahme / biß wir auff die Welt kommen seynd/ und nichts als Jammer und Elend/ Hunger und Kummer/ Krieg und Empöhrung gefunden haben/ welche die kupfferne und eysterne Zeiten bedeuteten. Also ist es auch bey den Sauff-Brüderen ergangen. Zu alten Zeiten trancken so gar die Schlemmer und Demmer den besten Malvasier/ und andere frembde köstliche Wein/ denen der Nahmen eines Theologischen Weins geschöpffet wurde/ da noch Gold genug verhanden ware. Bald darauff müsten sie sich in unseren Landen mit Necker-Francken- und Oesterreicher-Wein beschlagen lassen/ dann man hatte noch etwas von Silber in dem Beutel. Aber nachdem auch dises verschwunden/ und die kupfferne Müntz auffkommen ware / hatte die nasse Bursch nit mehr vil in dem Säckel/ daß sie sich bey einem Wein konte lustig machen/ sondern die Sauff-Brüder / damit ihr unmässige Gewohnheit nit auffgehebet wurde/ müsten sich zu dem braunen Bier zusammen setzen/ und mit disem zu friden seyn. Gleichwie derohalben in der ersten Zeit die Brenner in vollem Sauß und Prauß bey dem besten Wein gelebet/ in der anderen die so genannte Kinds-Tauffen bey dem Zechen eingerissen / da noch etwas von Wein konte bezahlet werden / also waren zu der dritten Zeit die Bier-Hochzeiten auffkommen/ bey welchen zwar weniger Geld auffgienge / aber mehrer gesoffen/ und an der Gesundheit verderbet wurde. Ach bey disen Luder-Bier-Hochzeiten konte sich Christus niemahl einfinden.

Joan. 2. v. 3. Man hörte zwar/ vinum non habent, sie haben keinen Wein / aber niemand ware verhanden/ der das trübe braune bittere Wasser in einen Wein veränderte. Solchen armen Schluckeren/ die das Maul an den Bier-Zapffen hencken müssen/ ergienge es/ wie den saugenden Kinderen / wann die Mutter länger außbleibet/ oder Mangel an der Milch leydet. Disen legen die Mägd den Finger in das Maul/ und lassen sie an demselbigen so lang sutzlen/ biß ihnen ein kleines Schläfflien zugehet. Also auch müssen sich dise Bacchus-Kinder/ da sie keinen Wein zu trincken vermögen / mit dem braunen Bier beschlagen lassen / in welchem sie gegen einander mit zwey und dreymässigen Gläsferen anfangen zu streitten / biß alle unter die Banck hineinfallen/ alswann über dieselbige nit ein sanffter Schlaff / sondern der Tod selber mit seiner unbarmhertzigen Sichel kommen wäre. Das ware die dritte Zeit der Sauff-Brüder/ welche von dem Wein zu dem braunen Bier durch gerechte Straff GOttes herabsteigen müsten/ und dannoch bey ihnen kein Besserung darauff folgte.

5. Wie lästerlich die uralte Kirchen-Gebräuch unter dem Sauffen verspottet werden?

Endlich komme ich auff den vierdten Welt-Gang/ oder Zeit/ welche die elendiste / und auff unser Leben/ leyder/ gefallen ist / da hat das weisse Bier bey der nassen Bursch nunmehr vor allem Tranck den Vorzug. Wann solches die bleiche gelblechte Farb nit verrathete/ wurde kaum zwischen ihm und dem Wasser ein Unterschied seyn. Dises lähre Tranck ist ein Abbildung der rechten Eytelkeit / als welches niemahl ersättiget/ sondern allzeit die Begierd/ noch mehrer hineinzuschlucken/ anzündet/ daß man auch von ihm kan sagen:

Quò plus sunt potæ, plus sitiuntur aquæ.
Wer dem Vollsauffen sich ergibt/
Kein End macht/ biß er unterligt.

In diser nassen Schul nimmet man gar bald zu/ die Gurgel und der Bauch breittet sich außeinander/ daß halbe Pontzen Bier können hinabrinnen/ und darunden/ als in einem kleinen Keller Platz haben. Die Gewohnheit zum Sauffen wird immerdar grösser/ daß die Zungen gleich einem Fisch allzeit in dem Bier schwimmen muß. Da darffen solche Sauff-Bruder noch darzu hoffärtig werden/ und sich progen/ wie sie auff einen Sitz hundert und noch mehrer Maß durch die Gurgel gejagt hätten. O eytle Hoffart! indem ein paar Maß fünff oder sechs Kreutzer kostet. Aber welches zum mehristen zu beklagen/ vilen ist dises ein wenig durch den Waitzen gejagtes Wasser das schädlichiste Gifft/ sie löschen dardurch in dem Magen die natürliche Hitz auß/ dahero ihnen aller Lust zu dem essen vergehet / biß endlich die Kräfften also abnehmen / daß sie zeitlich müssen dahin sterben. O wann die Todten auß den Gräberen uns predigen konten / wie wurden sie nit bald disen/ bald jenen anschreyen/ und denselben offentlich einer Mordthat anklagen/ als der ihnen mit seinem Zubringen durch die grosse Gläsfer gewalthätiger Weiß das Leben genommen hätte. Aber dises will ich nur obenhin geandet haben. Dann ich weiß/ daß auch das weisse Bier unter die Geschöpff Gottes/ und kunstreiche Erfindungen der Menschen gehöre/ welches nit ein wenige Nutzbarkeit hat/ wann solches mit Vernunfft und guter Mässigkeit gebrauchet wird. Doch kan ich dasjenige nit verschweigen/ was unter den Sauff-Brü-

Brüderen offentlich mit grosser Aergernüß vorbey gehet/ wann sie in vollem Säuffen und Prauſſen bey einander sitzen. Ich darff wohl sagen/ daß unter ihnen eben dergleichen abentheurische/ und dem wahren Gottsdienst höchst beschimpffliche Possen verübet werden / alswie bey den Zusammenkunfften der Zauberer und Hexen vor dem Teuffel zu geschehen pflegen. Man muß mich aber wohl verstehen/ ich begehre nit zu schmähen/ sondern ein gute Lehr und Ermahnung auff das Papir zu bringen / will solche Frevler nit gleich für Hexenmeister außschreyen/ dieweil ich darfür halte / sie haben das jenige nit also außgerechnet (wie doch die Wichtigkeit der Sach erforderte) was ihr Muthwillen bey dem Bier ersunnen hat/ welches fürwahr zu einer nit wenigen Schmach und Unbild deß Catholischen Glaubens gereichet/ und dem jenigen ähnlich ist/ was bey einem Hexen-Tantz gottslästerlich angefangen wird. GOtt selbsten wird angegriffen/ wann man auß den andächtigen Gebräuchen / welche bey dem wahren Gottsdienst zu sehen seynd/ das Gespött treibet / wann man die Priester und Bischöff in ihren geistlichen Kirchen-Verrichtungen außlachet/ wann man so gar das H. Meß-Opffer gaugglerischer Weiß vorstellet/ einander mit Toback-Pfeiffen/ oder glosteten Inßlet-Kertzen anrauchet/ einen Räuchschnitz/ alswie ein Höstli/ ein Glaß Bier / alswie einen consecrierten Kelch lächerlich auffhebet / und mit dem Unflatt/ alswie mit einem Weyhwasser/ die bezechte Bursch bespringet. An dergleichen Possen/ wann ich sie nit ärger nennen soll / hat der Teuffel die gröste Freud und Ergötzlichkeit/ dieweil er sihet / daß dardurch der wahre Gottsdienst außgelachet/ und verspottet wird: ich nimme mir da kein Blatt vor das Maul/ sondern trage den Handel vor/ wie er sich in der Warheit selber befindet / damit den blinden Zech-Brüderen einmahl die Augen eröffnet werden/ und sehen / wie weit sie in ihrem muthwilligen Frevel kommen seynd. Der junge Tobias hatte seinen Vatter von der Blindheit durch die Gall eines Fischs erlediget/ wann ich auch etwas schärpffer die Feder spitzen wird/ muß man die herbe Wort nit ansehen/ sondern sich diser heylsamen Artzeney bedienen/ damit die Gesundheit dardurch erlanget werde.

10. Wie durch den Mißbrauch deß Tabacktrinckens dem Teuffel nachgefolget werde.

Und zwar zum ersten giengen endlich die vorige Titul/ welche die versoffne Luder-Buben ihren Zusammenkunfften gaben / als die Abbrennung/ Kinds-Tauff/ und Bier-Hochzeit/ noch in etwas hin/ aber zu unseren Zeiten haben sie vil einen ärgerlichen Nahmen bekommen. Der Vornehmbste / welcher die Jauſen bezahlen muß/ wird jetzt Pontifex , der Ampt-Singer/ ja alle andere Pontificatores, seine Beyständer genennet. Dann gleichwie in den Kirchen/ wann ein vornehmes Fest einfallet/ das hohe Ambt der H. Meß mit seinen gewohnlichen Ceremönien / und grossem geistlichem Gepräng gesungen wird / also wird auch nunmehr ein solche liederliche Bier-Zech das Hochambt genennet / welches unter dem Schreyen und Johlen von dem jenigen / der den Beutel für die andere Schlucker auff das weitiste eröffnet/ gehalten wird. Zum anderen lauffet man zu solchem Sauff-Ambt vil lieber/ und geschwinder/ als zu dem geistlichen GOttsDienst / welcher von den Cantzlen herab nach der Predig verkündet/ und jederman auff das freundlichist darzu eingeladen wird. Bey jenem bleiben sie gantze Täg und Nächt/ keinem wird diser zu lang/ haben darbey gern Gedult/ und/ da sie blind voll seynd/ vonnöthen hätten / daß man ihnen in der Frühe bey auffgehender Sonnen mit einer Lateren heimbleuchten solte. Ach da wird keiner besser/ wie es bey dem wahren GOttsdienst in den Kirchen geschihet / sondern alle Tugend/ und Neigungen zu den Tugenden wird versoffen/ und gehen dise nasse Bürschlein nit mehr alswie die Menschen/ sondern gleich dem unvernünfftigen Vich/ welches sich verirret / und die Thür zu dem Stall nit mehr finden kan/ heimb. Zum dritten bey dem Hoch-Ampt werden mehrere Kertzen angezündet/ mit Weyranch die herumbstehende Heiligthumber verehret / und durch dise Bedeutnuß unser innbrünstiges Gebett zu ihnen in den Himmel hinauffgeschicket. Also haben wir vernommen/ wie auch der teuffliſche Bock bey dem Hexen-Tantz ein schwartze Kertzen von wüstem Gestanck mit sich gebracht/ von welcher die Gegenwärtige ihre dergleichen Kertzen müsten anzünden. Ach was solte ich sagen ? auch die versoffne Bacchus-Kinder seynd versehen mit den langen russigen Taback-Pfeiffen/ zünden dieselbigen mit einem halb abgefaulten Zündstrick an / und wird das Hauß mit dem stinckenden Rauch also angefüllet/ alswann auff einem Moß ein dicker Nebel sich erhebte/ rauchen ihren erwöhlten Ampt-Singer und andere darmit an/ daß alle schier ersticken müssen. Hut und Mantel / Hosen und Wammes werden darvon also eingeraucht/ alswann ein räudiger stinckender Bock sich daran geriben hätte. Warumb aber brauchen dise Schlemmer und Demmer bey ihrer vollen Metten den Taback ? diser machet zwar voll und toll/ aber zugleich vertreibet er die Trunckenheit. Dann der fette Rauch steiget bald über sich/ und verursachet in dem Hirn einen Schwindel/ daß einer auff den Füssen nit mehr stehen/ noch gehen kan / wann aber ein zweymässiges Glaß hineingesoffen wird / setzet sich der dicke Dampff/ und wird das obere Zimmer widerumb in etwas heitter. Auff dise Weiß kan es geschehen / daß einer biß zwölffmahl in einem Sitz sich voll und nüchter sauffen kan. Dises lasse mir ein Aprillen-Wetter seyn / allwo bald die Sonnen scheinet/ bald reganet/ bald schneyet/ bald rißelet/ wie das unbeständige Gewülck zu solcher Zeit von den unordentlichen Winden durch einander gejaget wird. Væ qui potentes estis ad bibendum vinum, & viri fortes ad miscendam ebrietatem, **Wehe euch/ die ihr so mächtig seyet/ Wein/** (ach was sag ich Wein ? das trübe weisse Bier-Wasser) **zu trincken/ und starcke Männer euch vollzusauffen.** Ach leyder! ich förchte/ diser Taback-Rauch / und Bier-Zech seye ein Vorbott jenes Kelchs / welcher euch in den Isa. 5. v. 22.

höllischen Flammen mit Schweffel und Pech einsmahl wird eingeschencket werden / an dem ihr in alle Ewigkeit schlucken müsset.

11. Die Sauffer seynd den Zauberen in ihren Affter-Meß-Opffer gleich.

Zum vierdten: wann nun die volle Zäpffen sich also angefüllet / daß nichts mehr hinein rinnen kan / haben sie ein gutes Mittel / sich zu erleichteren. Dann wie der H. Hieronymus von ihnen saget: Bibunt, ut vomant, vomunt, ut bibant. Sie trincken / damit sie das hineingeschluckte widerumb herauß werffen können / und sie werffen solches herauß / damit sie auff ein neues abermahl sauffen können. Man mercket noch den anderen Tag auff den Hüten / und an den Mänteln / wo der Fuchs seye herab gelauffen. Das ist ihr Weyh-Wasser / mit welchem sie einander besudlen: können dem zu- und ablauffenden Meer verglichen werden / welches das Gestatt bald völlig überschwemmet / bald alles Wasser widerumb in sich verschlucket. Dahero wird auch zum fünfften bey ihnen etwas gefunden / was die Hexen in ihren Zusammenkunfften auff Abgöttische Weiß üben / da sie ein Rübenschnitz für die verwandlete Hosti anbetten. Dann die wüste Sauff-Brüder / wann sie das Maul voll deß herauffsteigenden Unraths / mit Gunst zu melden / haben / spühlen dasselbige mit einem frischen Glaß Bier auß / und schlucken neues und altes widerumb hinab / gleich den unreinen Hunden / welche das jenige auffressen / was sie kurtz zuvor haben herauß geworffen. Ein solches Baad gehöret für solche Schwein / das seynd mir saubere Meß-Pfaffen / wie sie sich selbsten nennen / oder vilmehr wüste Oel-Götzen / den Zauberen nit ungleich / welche auch bey dem Teuffel mit einem Wasser sich müssen beschlagen lassen. Dann das Bier nichts anderes ist / als ein gesottnes Wasser / bey dem sich vor Zeiten nur die schlechtiste ärmiste Leuth lustig gemacht hatten / jetzt aber wird disem Wasser so grosse Ehr erwiesen / daß solches auch von den jenigen / welche Herren wollen seyn / und genennet werden / schier angebettet wird. Zum sechsten müssen die Hexen den teufflischen Bock unter dem Schweiff küssen. Ach was für Muthwillen wird auch bey den Sauff-Brüderen in dem küssen verübet? seynd wol nit Friedens-Küß / als die gar öfft mit einer Vesper / wie sie reden / aber sehr traurig geendet wird / darauff allererst ein Rumpel-Metten anfanget. Dann endlich werden die volle Zapffen gegen einander erhitzet / schlagen zusammen / als wie die Dröscher / biß alle den Mehl-Säcken gleich dahin fallen / und keiner weist / wie ihm ergangen seye. Sie lesen auch zum siebenden bey ihrem wüsten Hoch-Ampt ein Evangelium. Dann da dise Schwätzer etwan von einem Abwesenden zu Red werden / sagen sie zu einander / wir wollen ihm ein Evangelium lesen / und beschreiben denselben nach aller Länge / als wann er der schlimmiste auff der Welt wäre / und das muß bey ihnen ein wahres Evangelium seyn. Ich will zum achten nichts sagen von ihrem zusammenlegen und Opfferen / da die Zech muß bezahlet werden / da schütten sie gantze Bier-Gläser über den jenigen ab / welcher etwas freygebiger in seinen Säckel greiffet / tauffen ihn gleichsamb / und geben demselbigen einen ruhmwürdigen Nahmen / als der die ärmere Schlucker und Possenreisser von dem Zahlen überhebt / und ihm dardurch einen unsterblichen Nahmen gemacht hätte.

12. Wie ärgerlich etliche bey dem sauffen die Knye biegen?

Zum neundten: welche sich förchten in den Kirchen bey dem wahren Gottsdienst niderzuknyen / damit ihnen der Magen nicht umbgekehret werde / oder da sie Schanden halber sich ein wenig ehrentbiethig und Catholisch erzeigen müssen / legen diese Zärtling etwas unter / damit ihnen nicht zuwehe geschehe / wann sie aber bey den vollen Gläseren sitzen / haben diese kein Beschwehrnuß / gantz frey sich auff die Knye niderzulassen / und einen mässigen Becher in Gesundheit ihrer Geliebsten fünff / oder sechsmahl / oder so vil Buchstaben in dem Nahmen derselben gezehlet werden / außzutrincken. Ach mein allerliebster GOtt! da siehest du / wie man dich ehret / ein Glaß weissen Biers / und ein mit Schnee überdeckter Misthauffen gehet dir vor / vor disem bieget man die Knye / und dich lasset man dahinden stehen / als wann du gar keiner Ehr werth wärest. Aber mercket ihr freche Gesellen / was GOtt zu euch bey dem Propheten Isaia saget: Ego Dominus, hoc est nomen meum, gloriam meam alteri non dabo. Isa. 42. v. 8. Ich bin der HERR / das ist mein Nahmen / mein Herrlichkeit wird ich keinem anderen geben. GOtt verbiethet Holtz und Stein / Silber und Gold in den Götzen anzubetten / und solte einer so vermessen seyn / der wegen eines stinckenden Madensack ehender niderknyet / als vor dem wahren GOtt / welcher in den Kirchen vorgestellet wird / daß man ihn mit tieffister Demuth anbette? Ach O ihr verwegene Bürschlein! wie offt saget ihr in den Wirthshäuseren nit allein unverschahmt / sondern auch ärgerlich / und Gottslästerlich: Flectamus genua, lasset uns die Knye biegen / wann euch ein Gesundheit dises / oder jenes verruchten Mägdleins / welches zu allen Schandthaten sich feil biethet / zugebracht wird? alsobald fallet ihr nieder / als wann der wahre GOtt in dem H. Meß-Opffer auffgewandlet wurde / und bleibet auff den Knyen ligen / biß ihr ein Dutzet Maaß Bier außgesoffen habt / welche Ehrenbiethigkeit man von euch in keiner Kirchen sihet / allwo ihr euch auff die Stühl / als wie die Hopffen-Säck / hinein leinet / und kaum ein Catholisches Zeichen gebet. Mercket auff / damit nicht über euch einmahl das Urtheil komme / welches in einem Gesicht der Engel dem H. Joanni in seiner heimblichen Offenbahrung gezeiget hat / da er ihn also anredete: Veni, ostendam tibi damnationem meretricis magnæ, quæ sedet super aquas multas, cum qua fornicati sunt reges terræ, & inebriati sunt, qui inhabitant terram, à vino prostitutionis suæ. Komme / ich will dir zeigen die Verdamnuß der grossen Hüren / die auff vilen Wässeren sitzet / mit welcher die König der Erden (wie ihr eure vornehmste Gesellen Bier-König nennet) ihr Gailheit vollbracht haben / und / die auff Erden wohnten / seynd trunckē Apoc. 17. v. 1.

worden von dem Wein ihrer Unzucht.

Ibid. v, 16, Ipsam igni concremabunt. Man wird sie verbrennen sambt euch mit dem unaußlöschlichen Feur der Hollen. Oder seyet ihr auß den jenigen / welche so gar einen Drachen/ oder Besti anbetten/ und über alles erheben ? dann billich die böse Weiber dergleichen wilden ungeheuren Thieren/ wie mancher elender Mann erfahren muß/ können verglichen werden. Also lesen wir widerumb in angezogner heimblichen

Apoc, 13, v. 4. Offenbahrung : Et adoraverunt draconem, qui dedit potestatem bestiæ, & adoraverunt bestiam, dicentes : quis similis bestiæ ? und sie betteten den Drachen an / welcher dem Thier die Macht gabe / und sie betteten auch das Thier an / und sprachen : wer ist dem Thier gleich ? Ach spahret eure/ zwar nicht dise unverschambte/ ärgerliche/ sondern bessere Andacht in die Kirchen/ alldorten lasset euch gesagt seyn: Flectamus genua, daß ihr eure Knye biegen solter / und ihr werdet auch hören das Levate, stehet auff/ oder vilmehrer ab von euer verruchten Boßheit/ damit ihr nicht in derselben ewig zu Grund gehet.

13. Wie gefährlich etliche/ geflochtne Kräntz von den Haaren ihrer Geliebten an dem Halß tragen?

Die besagte Magdalena/ wie wir auß ihrer eignen Bekanntnuß kurtz zuvor vernommen/da sie dem Teuffel / als ein Baut wurde vorgeführet / hatte demselben müssen einen Krantz auß ihren Haaren überreichen Der welsche Zauberer ware alsobald verhanden/ schnitte ihr die Haar ab/ und machte darauß einen Krantz/ welchen der höllische Bock gleich an seinen Halß gehencket/ und als ein Zeichen der Vermählung herümbgetragen. Auch dises gehet/ leyder ! jetziger Zeit bey der jungen Pursch nur gar zu starck im dem Schwung/ daß man dergleichen auß Haar geflochtene Armbbänder und Halß-Ketten / wann ich sie also nennen will/ von den bekannten frechen Mägdlein annimmet / oder begehret/ und dieselbe als ein / weiß nit/ was für heilige Sach anhencket. Dises geschihet nicht allein von den gemeinen Luder-Buben / sondern auch von denen / welche etwas vornehmers und ehrlichers seyn wollen. Herentgegen werden die so genannte Agnus Dei, und andere geweyhte / von der wahren Kirchen gut geheissene/ Zeichen völlig vernachlässiget/ oder gar verworffen. Das Haar von einer bösen Dirren muß von allen üblen Zufällen beschützen. Ach was ist das für ein Leichtfertigkeit? will mehrer nit sagen. Wie leicht werden die jenige verführet / welche sich durch ein Haar lassen ziehen ? da dem gewältigen Samson die Haar seynd abgeschnitten worden / hat er gleich sein ungemeine Stärcke

Jud. 16, v. 10, verlohren. Statim enim ab eo fortitudo discessit. Dise aber bekomen in einem Krantz fremde Haar / und werden gleich so schwach / daß sie sich einem jeden ruchlosen Schleppsack nach ihrem Willen müssen gefangen geben. Ach traue nur keiner solchen Kräntzen / nirgends ehender/ und öffter werden die Zauberstücklein verübet / als in den Haaren / durch dise kan man zum mehristen schaden. Dahero/dieweil den behutsameren Mägdlein wohl bewust/ daß auch sie selbsten könnten dardurch bezauberet werden/ geben dieselbige nichts von ihren eignen Haaren den unverschähmten Buhleren her/ sondern wann die verliebte / oder vilmehr vernarrte Jüngling gar zu starck ansetzen / und kurtzumb dergleichen Haar haben wollen/ versprechen sie zwar endlich mit solcher Schanckung auffzuwarten / aber nehmen dieselbige von einer Magd/ oder Ross-Schweiff her/dessen Haar zertheilet und gesotten werden/ damit sie desto linder und subtiler scheinen / und der Betrug nit so gleich vermercket werde. Darmit muß sich ein solcher Lümmel über den Tölpel werffen lassen/ und an seinen Halß das jenige hencken/ was dem Pferd an dem unsauberisten Orth herab hänget. Als ich einsmahl mit einem Jüngling redete/ seynd mir dergleichen Haar in die Augen gefallen / welche an dem Hals hervorblickten/ bauete mich am Anfang daran sehr hoch auff/dieweil ich vermeynte/ der zarte Jüngling habe unter seinen seidenen Kleyderen einen härinen Buß-Sack verborgen. Da ich aber die Haar öffters besichtigte / ist mir mein gute Meynung völlig benommen worden / dieweil ich vermerckte/ dise Haar wären ein solcher Krantz / oder vilmehr Strick/ wie man auch den Jagd-Hunden umb den Halß wirffet. Derohalben fragte ich den Jüngling/ was dise Haar zu bedeuten hätten ? darauff gabe mir derselbe zur Antwort: Sed Dama accepisse, er habe solchen Krantz von einer Damen bekommen. Das Wort Damen wolte ich nicht recht verstehen/ und bildete mir schier ein wegen deß Lateinischen Worts dama , diser Krantz wäre auß den Haaren einer wilden Gaiß geflochten worden. Fragte also noch einmahl / was für ein Krafft dieselbige in sich begreiffen solten ? der Jüngling hielte sehr vil darauff / und sagte mir / durch dise Haar wäre sein Hertz/ Leben/ und Seel an die jenige gebunden/ in welche er sich verliebt hätte. Sage nun einer her/ was für ein Unterschid zwischen dem/da Magdalena dem höllischen Bock einen auß ihren Haaren geflochtnen Krantz hat geben müssen / und diesem Jüngling seye/ welcher von seiner stinckenden Gaiß / wie ich dises Frauenzimmer billich nennen kan/ dergleichen Schanckung/ an dem Halß zutragen / empfangen hat ? O solche Böck/ und Gaiß seynd ein Greul vor dem Angesicht GOttes.

14. Die geistliche Kirchen-Gebräuch / werden/ wo nicht auß böser Meynung/ doch an der Sach selbsten bey den Sauff-Brüderen sehr schimpfflich verachtet.

Dises/ was ich in etlichen vorhergehenden Absätzen vermeldet hab / wie muthwillig/ und unverschahmt sich die junge Pursch bey den Vierzechen mit lächerlicher Vorstellung etlicher geistlicher Kirchen-Gebrauch verhalte/ vermeyne ich zwar nicht / daß solches auß vorsetzlichen bösen Willen/ den wahren Glauben zu beschimpffen/ geschehe / dieweil dise Frevler sich für Catholisch außgeben/ und auch seynd. Doch aber die Sach selber ist also beschaffen/ daß dergleichen Possen zu grosser Verachtung deß wahren Glaubens / und uralten Kirchen-Gebräuch gereichen/und also ein schlechter Unterschid zwischen disen Luderzechen / und Zusammenkunfften der Hexen / allwo noch der verkehrte Will darzu kommet/ zu finden. Ist derohalben dises ärgerliche saussen ein Staffel

und

und gebahnter Weeg zu dem zauberischen Greul. Dann wo kein Ehrentbiethigkeit gegen den Geistlichen Sachen mehr verhanden/ werden endlich dieselbige gar leicht auch fürsetzlich verachtet und verworffen. Der Antichrist wird sich sonderbahr bewerben/ daß er alle geistliche Sachen vertilge/ und zernichte/ damit ihm allein die Göttliche Ehr erwisen werde. Seynd also dergleichen ärgerliche Zech-Brüder Vorlauffer deß Antichrist/ welche ihr Gespött/ das sie auß den Kirchen-Gebräuchen treiben/ entweders von den Zauberen erlehrnet/ oder durch dasselbige nach und nach zu der Schwartz-Kunst geführet werden. Vileicht wolten die weisse Bier-Herren auch mein Meynung gern wissen/ was ich doch für einen Titul ihren versoffnen Zusammenkunfften schöpffte/ als der ich ihre Nähmen getadlet/ und verworffen hab. Wann sie es verlangen/ antworte ich zum ersten darauff/ daß man alles solches ehrlichen Leuthen nit anständiges zechen solte auffheben/ alsdann wurde dises Luder-Leben gleich seinen schlimmen Nahmen verliehren. Zum anderen/ wann ich je solte mein weniges Gutachten geben/ wurde mir nichts besseres einfallen/ als wann ich dergleichen Bier-Güß nicht auß Schertz/ sondern mit allem Ernst/ Diluvium, einen Sündfluß nennete/ in welchem sehr vil herumb schwimmen/ und kaum acht auß tausend darvon kommen/ die anderen gehen alle an Seel und Leib zu Grund. Das ist ein sehr verderblicher Land- und Leuth- wie auch Leib- und Seelen-Schaden/ dem auch die Obrigkeit mit allem Gewalt solte vorbiegen. Wie dann der Königliche Rath zu Bordeaux dem gemeldten Mägdlein nit verschonet/ sondern/ nachdem solches sich freywillig angeben/ und begehret/ daß die Gerechtigkeit solte vollzogen werden/ den Auß-spruch geben/ daß Magdalena mit dem Schwerdt hingerichtet wurde.

17. Was für erschröckliche Sünden von den Zauberen und Hexen begangen werden?

Damit aber die Obrigkeit in Abstraffung der Zauberer und Hexen nicht saumseelig seye/ sondern dises grosse Ubel der Welt/ so vil sie kan/ außreutte/ und auch ein jeder unbehutsamer/ doch noch rechtglaubiger Mensch darvon zum höchsten abgeschröcket werde/ wann er vernimmet/ was für ein Greul hinder der Schwartz-Kunst stecke/ will ich in disem Absatz nur ein wenig etliche entsetzliche Stuck vorbringen/ welche neben den gemeldten in dergleichen teufflischen Zusammenkunfften verübet werden. Manichem gottsförchtigen Leser werden die Haar gen Berg stehen/ wann er vernemmen wird die erschröckliche Boßheit solcher verteuffleten Leuthen/ aber dise Erzehlung ist angesehen/ den Greul der Laster vorzustellen/ damit etwan einige/ welche sich zu weit hineingelassen/ zu der Buß bewegt/ sich herauß winden/ und von solcher unerträglichen Dienstbahrkeit ledig werden. Ich will nichts mehr von den Messen/ die oben schon seynd beschrieben worden/ und dem Teuffel zu Ehren gelesen werden/ vermelden. Nach vollendtem disem entsetzlichen Höllen-Dienst wurden alle Zauberer und Hexen nach einander beruffen/ und müsten Rechenschafft geben/ was ein jeder übles unter den Menschen gestifftet hätte/ alsdann wurde ihnen durch Zihung deß Looß aufferleget/ was sie noch weiters für grosse allgemeine Schäden/ Sünd/ und Laster wider GOtt und Menschen solten anrichten. Etliche tratten auff/ und erzehlten/ wie sie in den Kirchen vor dem allerheiligisten Sacrament deß Altars gebettet hätten/ welches in nachfolgenden Worten bestunde: Vatter Unser/ der du nicht bist in dem Himmel/ dein Nahmen werde nicht geheiliget/ dein Reich komme uns nicht zu/ dein Will geschehe weder in dem Himmel noch auff Erden/ gibe uns nicht das tägliche Brodt/ sondern verderbe alle Früchten auff dem gantzen Erdboden/ vergiebe unser Schulden nicht/ wie wir dann auch unseren Schuldigern nicht vergeben/ führe uns in alle Versuchung/ und erlöse uns von keinem Ubel. So vil Wort/ so vil erschröckliche Gottslästerungen. O nicht alles/ was scheinet/ ist Gold. Man sihet offt disen/ oder jene in der Kirchen die Händ auffheben/ und so andächtig betten/ als wann sie in den dritten Himmel verzucket wären/ (wiewol von niemand ein Urtheil solte geschöpffet/ oder in einen Argwohn gezogē werden) welche sich darffen bey dem Teufel proglen/ was für Wort sie unter der Priesterlichen Auffhebung der allerheiligisten verwandleten Hosti gebrauchet haben/ die hieher zur Erstaunung ehrbahrer Ohren nit zusetzen seynd. Andere sagten auß/ wie sie die HH. Sacrament der Buß/ und deß Altars geschändet? sie hätten sich nur von kleinen Sünden/ und täglichen Unvollkommenheiten angeklaget/ ihre Geistliche Tröstungen/ und Erscheinungen dem Beicht-Vatter erzehlet/ damit sie von ihm für vollkommne Leuth gehalten wurden/ die grosse Laster aber verschwiegen/ und also mit einer neuen GOttsschänderischen Sünd auß dem Beicht-Stuhl gangen. Das vornehmste/ und allerheiligiste Sacrament deß Altars hätten sie zwar von dem Priester auff ihr Zungen empfangen/ doch dasselbige gleich herauß genommen/ solches mit Nadlen und Messerlein daheimb zerstochen. Es wäre zwar gegen ihnen das Göttliche Blut herauß gesprützet/ hätten aber solches nicht geachtet/ sondern noch ein Freud gehabt/ daß sie sich an GOtt also rächen könten. O Greul aller Laster! welcher so offt von den Juden und Zauberen gerichtlich ist bekennet worden/ wie die bewehrtiste Geschicht-Verfasser auffgezeichnet haben/ und an unterschidlichen Orthen solches vergossne Blut Christi JESU zur Bestättigung unsers wahren allein seeligmachenden Catholischen Glaubens auffbehalten wird/ daß in disem allerheiligisten Sacrament wahrhafftig die GOtt- und Menschheit unsers Erlösers und Heylands gegenwärtig seye. Bald sprange ein anderer Zauberer hervor/ und sagte von sich selber auß/ er hätte reichliches Allmosen unter die Arme außgetheilet/ aber das Geld mit Gifft bestrichen/ damit dise elende Leuth noch elender wurden/ und so gar dem Allmosen nicht mehr nachkommen konten. Maniche Hex rühmte ihr Kunst/ wie sie das Häfelein so meisterlich gerühret hätte/ daß Hagel und

Schaur auff vil Stund weit alle Früchten der Felder und Bäum in den Boden hineingeschlagen/ die Donnerkeul hätten grosse Brunsten erwecket/ und wären gantze Dörffer in die Aschen geleget worden/ zudem daß noch vil Viech und Menschen theils durch den Schaur/ theils durch das Feur umbkommen wären. Andere hatten bey dem Teuffel grosse Ehr eingeleget/ daß sie unter den besten Freunden einen unversöhnlichen Unfrieden/ Haß und Neyd angerichtet/ daß sie die Eheleuth zu dem Kinderzeugen untüchtig gemacht/ daß sie die unschuldige Kinder vor dem Tauff ertrösslet/ frühezeitige Mißgeburthen verursachet/ vilen schwehre und schmertzliche Kranckheiten angehencket/ und unzahlbahre Todtschläg begangen hätten. Aber die jenige Zauberer und Hexen wurden unter die vornehmste gerechnet/ welche andere durch die Vollrunckenheit/ durch den schädlichen Fürwitz/ durch die Unzucht/ und Gailheit verführet/ diese stellten sie nunmehr dem Teuffel vor/ daß er dieselbige unter sein Frauenzimmer/ und Hoffgesind auffnehmen solte/ welche/ nachdem sie GOtt verschworen/ den Heiligen abgesagt/ alle Sacrament verworffen/ alsobald niderfiehlen/ und den höllischen Bock anbetteten. Darauff ihnen erlaubt wurde/ bey den Zusammenkunfften zu erscheinen/ und sich mit dem wüsten Teuffel in alles unnatürliches gailes Weesen einzulassen. Diese und dergleichen erschröckliche Ubelthaten/ welche auff das Papier Ehrbarkeit halber nit zu bringen seynd/ erzehlten vor dem Teuffel die Zauberer und Hexen/ als ihre gute und vortreffliche Werck/ wurden auch derenthalben sehr gelobt/ und ferners unterrichtet/ wie sie ihr Schwartz-Kunst noch weiter fortsetzen/ und noch mehrere Schäden den Früchten der Erden/ dem Viech und Menschen zufügen solten/ biß gantze Länder entweders öd/ oder der teufflischen Botmässigkeit wären unterthänig gemacht worden. Die aber nichts böses/ das sie unter den Menschen angestifftet hätten/ auffweisen konten/ wurden als faule und träge Leibeigne erschröcklich geprüglet/ und müsten sich vor allen Gegenwärtigen den allerabscheulichisten/ wider die Natur selbst streittenden Schandthaten/ gleichsamb zu einer Buß/ unterwerffen. Also gehet der Teuffel mit seinen/ dem Leib und Seel nach ergebnen Sclaven umb. Kan etwas schlechters und elenders erdencket werden/ als ein höllischer Werckzeug zu allen Ublen und Schandthaten seyn?

16. Auch die Zauberer und Hexen sollen wegen ihrer Sünden nit verzweiffeln/ dann auch sie können zu der Buß/ und Besserung gelangen.

Dises und noch mehrer hat die nunmehr büssende Magdalena sambt anderen an unterschidlichen Orthen vor Gericht außgesaget/ welche die teuffliſche Tyranney entweders nit mehr erdulden konten/ oder durch die strenge Frag darzu genöthiget wurden. Unser Magdalena folgte der kräfftigen Einsprechung GOttes/ der Ermahnung ihres H. Schutz-Engels/ angetrieben von dem nagenden Gewissen/ das ihr wegen der entsetzlichen begangnen Lasteren Tag und Nacht kein Ruhe liesse/ stellte sich selber bey der Obrigkeit ein/ und unterwarffe sich willig deroselben Urtheil/ wolte auff diser Welt abgestraffet werden/ damit sie in der anderen die strenge Gerechtigkeit GOttes nit erfahren müste. Sie sahe kein End ihrer Laster/ als durch das End ihres bußfertigen Lebens/ dieweil ihr bekant wäre/ der Teuffel wurde nicht aussetzen/ sondern zu noch grösseren Sünden antreiben/ biß endlich die höllische Flammen immer und ewig ihr Grab seyn wurden. Ach wie vil hat diese Magdalena in dem sündigen Nachfolger/ ach wie wenig in der Buß? wo kommt es aber her/ daß dises erschröckliche Laster auch unter den Christen sich also außgebreitet hat/ welches auch die Heyden mit dem Feur abgestrafet/ und Schnurgerad wider alle natürliche Gemeinschafft der Menschen streittet? solte ich mich beklagen wider die Obrigkeit/ als wann sie in disem Fahl ihr Ampt nicht recht verwaltete? das ist mein Vorhaben nit. Dann dieselbige wol weist/ was sie für ein Verantwortung vor dem gerechten Richter-Stuhl GOttes/ und auch die ewige Verdammnuß auff sich laden wurde/ wann in diser so schwehren Sach von iht ein Nachlässigkeit solte begangen werden. Man kan da niemand verschonen/ kein menschliches Ansehen/ oder Forcht kan da vorgewendet werden/ daß man nicht solche Laster mit aller Schärffe abstraffe/ wegen welcher sonsten GOtt über gantze Länder und Königreich blutige Krieg/ ungemeine Straffen von Pest Hunger und Kummer verhänget. Der weisen Obrigkeit ist selber bekannt/ was dergleichen verteuffelte Leuth verdienen/ die unerhörte Boßheit selber treibet sie zu der gerechten Rach an/ damit GOtt noch in seinem himmlischen Thron verbleibe die Liebe gegen dem Vatterland/ welches dardurch so vil Ubel muß außstehen/ gibet ihr das Schwerdt in die Hand/ damit wir einmahl einen Fried vor dem Teuffel haben/ der durch seine außgeschickte Zerstöhrer der gantzen Welt nur dahin trachtet/ wie er das gantze menschliche Geschlecht in den Grund verderben könne. Ich schreitte nun zum End dises Capitels/ und stelle allen Zauberen/ und Hexen unsere büssende Magdalenam vor/ an welcher sie ersehen können/ daß auch ihnen die Gnad GOttes/ die Verzeyhung ihrer schwehren Laster/ ja so gar der Himmel nit verschlossen seye. Ich begehre zwar nicht/ daß sie sich bey der weltlichen Obrigkeit zu der billichen Straff angeben solten/ wie Magdalena freymüthig gethan hat. Dises wurde manichen zu schwehr fallen/ wie es dann auch für sich selber zur Erlangung der ewigen Seeligkeit nicht vonnöthen ist. Zu disem ermahne ich treuhertzig alle von dem Teuffel so elendiglich verführte Sünder/ daß sie sich vor dem Geistlichen so sanfftmüthigen Gericht stellen/ und mit einer ernsthafften Reu und Leyd in den Beicht-Stuhl verfügen/ alldorten sich selbsten ohne Schahmhafftigkeit anklägen/ und Rath zu ihrer zwar schwehreren/ doch nicht unmöglichen Besserung suchen: Qui abſcondit peccata ſua, non dirigetur: qui autem confeſſus fuerit, & reliquerit ea, miſericordiam conſequetur. Prov. 28. v. 13. spricht der weise Mann. **Wer seine Sünden verhület/ dem wird nicht wol ergehen/ welcher aber dieselbige bekennet/ und darvon**

darvon abstehet/ wird Barmhertzigkeit erlangen. Auch die Menschen in dem weltlichen Handel und Wandel seynd also beschaffen/ daß sie leichter dem jenigen verzeyhen/ welcher seine Fähler erkennet/ und sich darvon willig schuldig gibet. Herentgegen brinnet der Zorn noch mehrer auff/ wann einer sich Schnee-weiß will machen/ der Kohl-schwartz ist/ und auß neuer Boßheit seine Missethaten verdecket. Dahero der weise Prediger ermahnet. Pro anima tua non confundaris dicere verum. Umb deiner Seelen willen schäme dich nicht/ die Wahrheit zu bekennen. Wie dann der H. Apostel Jacobus seinen neuen Christen zusprichet: Confitemini alterutrum peccata vestra. Bekennet gegen einander eure Sünden. Von den ersten Christen lesen wir auch in den Geschichten der Apostlen: Multique credentium veniebant, confitentes, & annuntiantes actus suos. Vil kamen/ welche glaubig waren/ beichteten/ und erzehlten ihre Thaten. Aber bey welchen stellten sie sich ein? nemblich bey den jenigen/ zu welchen Christus gesagt hat: Accipite spiritum sanctum, quorum remiseritis peccata, remittuntur eis, & quorum retinueritis, retenta sunt. Nemmet hin den Heiligen Geist/ welchen ihr die Sünden vergebet/ denen seynd sie vergeben/ und welchen ihr dieselbige vorbehaltet/ denen seynd sie vorbehalten. Durch dise Wort unsers Heylands haben die Apostel und ihre rechtmässige Nachfalger die Schlüssel zu dem Himmel bekommen/ welchen sie durch Nachlassung der Sünden einem jeden können auffschliessen. Die Nachlassung/ oder Vergebung derselben kan aber von ihnen nicht geschehen/ wann sie kein Wissenschafft haben dessen/ was von ihnen solte nachgelassen/ oder vergeben werden/ ist also nothwendig/ daß man denselben die begangene Sünden eröffne/ und beichte. Gleichwie dem Leib-Artzten die Kranckheit/ Wunden/ oder Geschwähr muß entdecket werden/ wann einer darvon will ledig werdē/ also will Gott durch die ihm nachgesetzte Priester alsobald dich/ mein Sünder/ an deiner Seel gesund machen/ wann du dich mit reuigem Hertzen bey ihnen deiner begangnen Missethaten halber anklagest/ und das kostet nichts anderes/ als beyderseits etliche Wort. Wie kanst du dann dich weigeren/ disen so leichten Göttlichen Willen zu vollziehen? wann in der gantzen Welt nur ein eintziger so erfahrner Leib- und Wund-Artzt gefunden wurde/ welcher alle Kranckheiten/ und Gepresten heylen konte/ wann man ihm dieselbige mit wenig Worten beschriebe/ und erklärte/ was für einen Zulauff wurde nicht diser auß allen Ländern haben? und sihe/ mein Sünder/ wer du immer bist/ solltest du noch so tieff dich in alle erdenckliche Laster hineingestürtzet haben/ von GOtt ist den Priesteren vollkommner Gewalt übergeben worden/ daß sie jederman alle Ehebrecher/ alle Dieb/ Mörder/ und Zauberer/ und was noch ärger seyn kan/ mit zwey einigen Worten: Absolvo &c. ich spriche dich ledig/ widerumb auff freyen Fuß stellen können/ als wann sie niemahl gesündiget hätten/ nachdem von ihnen mit reuigem Hertzen/ und bereittem Willen/ sich zu besseren/ alles ist bekennet worden/ dessen ihr Gewissen sich schuldig weisst. O unbeschreibliche Gütigkeit GOttes/ welcher auch den ärgisten Sünderen ein so schlechte Bedingnuß zur Erhaltung der Verzeyhung aller Laster aufferlegt/ von denen er so schwehrlich ist beleydiget worden. Ach mein Sünder/ ich rede dich widerumb an/ sihe/ du darffest auff gemeldte Weiß vor dem Priester zu GOtt mit dem verlohrnen Sohn nur sagen: Pater: peccavi in cælum, & coram te. Mein Vatter/ ich hab gesündiget in den Himmel/ und vor dir/ und GOtt wird dich gleich/ als ein liebreicher Vatter umbfahen. Was muß dann für ein steinernes Hertz bey dem jenigen seyn/ welcher dises so leichte Mittel vernachlässiget/ der Gnad GOttes sich nit dardurch will fähig machen/ und den verlohrnen Himmel nit begehret zu erlangen? dieweil er sich scheuhet/ nur einem eintzigen Menschen seine begangne Sünden zu beichten/ welcher kein eintziges Wort darff darvon aussagen/ sondern alles in ewiger Verschwiegenheit muß gehalten werden. Wie proglet sich manicher verwegner Mensch bey den Zech-Brüderen wegen seiner verübten Laster/ und machet sich selber offentlich zu Schanden/ hat nichts darvon/ als den bösen Nachklang eines schlimmen Christens/ der nichts nach GOtt/ nach dem Himmel/ noch Höll fraget. Ach mein Sünder führe noch einmahl zu Gemüth die jenige Gefahr/ in der du steckest. So lang du lebest/ schwebest du zwischen Himmel und Höll. Dise ist unter dir/ jener ober dir: beyde stehen offen/ an ein Orth auß disen wirst du einmahl gewiß kommen. Wann du dich zu der Buß wilst schicken/ und deine Sünden beichten/ kanst du dem höllischen Feur entgehen/ und das ewige Himmelreich erlangen. Wie kanst du dann so blind/ so thorrecht/ und verstockt seyn/ daß dir die Gefahr deiner Seelen Seeligkeit nicht zu Hertzen gehet? Ach in disem Augenblick mache mit dem H. David den guten Schluß: Dixi confitebor adversum me injustitiam meam Domino, & tu remisisti impietatem peccati mei. Ich hab gesagt: ich will dem HErrn mein Ungerechtigkeit wider mich bekennen/ und du hast mir gleich vergeben die Boßheit meiner Sünd. O ein solcher ernsthaffter Vorsatz wird von GOtt bald erhöret/ wann derselbe recht von Hertzen gehet/ auff welchen ein redliche auffrichtige Beicht folget. Dann die rechte wahre Reu/ und Leyd sich nicht verbergen lasset/ sondern brichet endlich herauß/ und fanget an zu reden/ wann gleich der büssende Sünder dardurch muß zu Schanden werden/ wie das Evangelium von der H. Magdalena bezeuget/ welche mitten in die Mahlzeit hinein trange/ keine Gäst scheuhete/ sondern mit ihren Zäheren offentlich die begangene Sünden bekennete/ damit sie Verzeyhung erlangte: Quoniam dilexit multum. dann sie hatte vil geliebet/ und wurde dise Büsserin von der Erkantnuß ihres Greuls der Sünden desto mehrer zu einer wahren

Eccli. 4, v. 24.
Jac. 5. v. 16.
Act. 19, v. 18.
Joan. 20, v. 22.
Psal. 31, v. 5.
Luc. 7, v. 47.

wahren vollkommnen Reu und Leyd / welche in der Liebe bestehet/ angeflammet. Wie dann auch die von mir also genannte Magdalena sich nit geschämet hat / so gar vor der Weltlichen Oberigkeit ihr Hexen-Werck zubekennen/ damit sie nur ihre Sünden bereuen/ und dieselbige durch eine offentliche Straff genugsamb abbüssen konte / welches ich zwar / wie schon einmahl vermeldet worden/ von keinem lasterhafften Menschen begehre/ und auch für sich selber nit vonnöthen ist. Aber auß beyden Bekehrungen / sowol der H. Magdalenä in dem H. Evangelio / als diser in Franckreich zu Bordeaux sehen wir / daß GOtt auch die ärgiste Sünder nit verwerffe. Impius es ? sagt der H. Chrysostomus / Magos tibi propone. Biſt du Gottloß / oder gar ein Abgötterer? stelle dir vor die Hh. drey Königen (welche zuvor dem Götzen-Dienst ergeben waren) Raptor es, publicanum cogita. Impurus es? animo tuo meretrix se objiciat. Sicarius es ? latro ille ante oculos tuos versetur. Flagitiosus es ? in mentem tibi veniat Paulus, qui priùs blasphemus erat, postea Apostolus, priùs persecutor, postea Evangelista, priùs lupus, postea pastor. Biſt du ein Geitzhals/ der frembdes Gut an sich gezogen hat? gedencke an jenen Zollner/ welcher den halben Theil seiner Güter unter die Arme außgetheilet/ und was er anderen unrecht fortgenommen/ viersach heimgestellet. Biſt du in der Gailheit vertieffet? habe vor Augen jene in der gantzen Stadt verschreyte offentliche Sünderin / welche mit ihrem hertzlichen Weinen Verzeihung erlanget. Hast du andere an ihrem Leib angegriffen/ und ermordet ? Sihe den rechten Schächer an dem Creutz hangen / der mit wenigen doch reuigen Worten in einem Augenblick / also zureden / ihm das Himmlische Paradeyß erworben. Biſt du mit anderen schweren Sünden behafftet ? Ist dir zu einem Beyspihl der H. Paulus/ welcher zuvor ein Gotteslästerer / hernach ein Apostel/ zuvor ein Verfolger/ hernach ein eyfferiger Prediger deß wahren Glaubens/ zuvor ein grausamber Wolff / hernach ein sittsamber Seelen-Hirt ware. Peccasti? resipisce: millies peccasti? millies resipisce. Hast du dich versündiget ? kehre umb/ bessere dich/ und thue Buß: Hast du dich tausendmahl vergriffen ? tausendmahl kanst du Gnad erlangen/ wann von dir deine so vilfältige Sünden mit allem Ernst/ und besten Vorsatz bereuet werden.

S. Chrysost. Hom. in Psal. 50.

Das vier und sechszigiste Capitel.

Nicht allein die Zauberer / sonder auch die Gottslästerer / und Flucher/ welche ihnen / und anderen alles Ubel auff den Halß wünschen/ seynd Ursach der Krieg.

1. Wann die Zauberer und Hexen nit abgestraffet werden / straffet Gott mit Krieg.

WAnn auff besagte Weiß die jenige / welche sich in dises so entsetzliche Laster der Gemeinschafft mit dem Teuffel gestürtzet haben / eintweders freywillig heimlich zu der Buß und Besserung schreitten / oder die Oberigkeit offentlich nach allem Recht abstraffet/ wird der dardurch auffgebrachte Zorn GOttes sein außgezognes Raach-Schwert auch zuruck nemmen. Da aber dergleichen verruchte Leuth auß freyem Muthwillen von ihrer Gottlosigkeit nit wollen abstehen/ oder sonsten solche erschröckliche Laster durch Obrigkeitlichen Gewalt nit abgewendet/ noch verhinderet werden / daß sie/ gleich dem höllischen Feur/ ohne allen Widerstand in die helliechte Flammen auffbrinnen / und keinen/ wo sie nur hinkommen können/ unbeschädiget lassen/ muß man sich nit verwundern/ wann auch der Zorn GOttes zugleich auffbrinnet / das Schwert auß seiner Scheid hervor zucket/ seinen Bogen spannet / und feurige Pfeil seines Grimmen abschiesset / ja wann gantze Länder/ und Königreich dessenthalben fortgenommen / und zu Grund gerichtet werden/ damit jederman wisse/ daß nit der Teuffel / sonder GOtt über den Erdboden HErr / und Meister seye. Das Göttliche Urtheil deß Tods über alle Zauberer und Hexen/ lesen wir in dem dritten Buch Moysis in folgenden Worten: Vir sive mulier, in quibus pythonicus, vel divinationis fuerit spiritus, morte morientur: wann ein Mann/ oder Weib / ein Wahrsager / oder deß Teuffels Weissager ist / und den Geist deß Wahrsagens hat / die sollen deß Tods sterben. Ja GOtt verschonet auch den jenigen nit/ welche dergleichen Teuffels-Banner umb Rath fragen. Anima, quæ declinaverit ad magos, & ariolos, & fornicata fuerit cum eis, ponam faciem meam contra eam, & interficiam illam de medio populi sui: Wann ein Seel sich zu den Wahrsageren/ oder Teuffels-Weissageren wenden wird/ und mit denselben Hurerey treibet/ will ich mein Angesicht wider dieselbige setzen/ und sie tödten mitten auß ihrem Volck. Daß aber gantze Länder und Reich wegen der über hand nemmenden Schwartzkunst seyen auff das schärpffiste gestraffet worden / haben wir die klare Wort GOttes in dem fünfften Buch Moysis/ da er das Israelitische Volck also anredet: Quando ingressus fueris terram, quam Dominus Deus tuus dabit tibi, cave, ne imitari velis abominationes illarum gentium, nec inveniatur in te, qui lustret filium suum, aut filiam, ducens per ignem, aut qui ariolos scisciteur, & observet somnia, & auguria, nec sit maleficus, & incantator, nec qui pythones consulat, nec divinos, aut quærat à mortuis veritatem: Wann du in das Land kommest / welches

Lev. 20. v. 6.

Deut. 18. v. 9.

Lev. 20. v. 27.

ches dir der HErr dein GOtt geben wird / hütte dich / daß du nit nachfolgest dem Greul diser Völcker / daß nit unter dir gefunden werde / welcher seinen Sohn / oder Tochter durch das Feur gehen lasset / oder ein Weissager / Traum-Außleger / Tag-Erwehler / oder der auff das Vogel-Geschrey Achtung gebe / oder ein Zauberer / Beschwörer / und der von den Wahrsageren etwas frage / oder ein Zeichen Deuter / und der die Warheit von den Todten wissen wolle. Omnia enim hæc abominatur Dominus, & propter istiusmodi scelera delebit eos in introitu tuo: **Disés alles ist ein Greul vor dem HErrn / und umb solcher Laster willen wird er sie in deinem Eingang in das Land vertilgen.** Wie dann hernach auch das Israelitische Volck GOtt wegen dergleichen entsetzlichen Missethaten verworffen hat / da wir bey dem Propheten Isaia lesen. Projecisti enim populum tuum, domum Jacob, quia repleti sunt, ut olim, & augures habuerunt, ut Philistiim, & pueris alienis adhæserunt: **Dann du hast / O GOtt und HErr / dein Volck / das Hauß Jacob verworffen / dieweil sie voller Boßheit worden seynd / wie vor Alters / und haben Wahrsager gehabt / wie die Philisteer / und seynd frembden Knaben angehangen.** Nachdem in dem vierdten Buch der Königen ist erzehlet worden / wie das Israelitische Volck sich völlig dem Götzen-Dienst ergeben / und mit allerhand Zauberey behafft gemacht hätte / setzet der heilige Text hinzu: Et tradiderunt se, ut facerent malum coram Domino, ut irritarent eum, **und sie ergaben sich / zu thun / was dem HErrn übel gefiehle / ihn zu erzürnen.** Aber gleich folget darauff iratúsque est Dominus vehementer Israëli, & abstulit eos à conspectu suo, & non remansit, nisi tribus Juda tantumodo: **Der HErr wurde sehr zornig über Israel / und nahme sie hinweg von seinem Angesicht / daß nichts überblibe / als der Saammen Juda allein:** Und endlich auch diser Zunfft verführte der Gottlose König Manasses, von welchem wir in dem andern Buch der Königlichen Kronick lesen: Observabat somnia, sectabatur auguria maleficis artibus inserviebat, habebat secum magos, & incantatores: **Er gabe acht auff die Träum / und gienge dem Vogel-Geschrey nach / er hangte an der Schwartz-Kunst / und hatte bey sich Zauberer / und Wahrsager.** Locutúsque est Dominus ad eum, & ad populum suum, & attendere noluerant: **Der HErr redete zwar zu ihm / und seinem Volck / und sie wolten nit auffmercken.** Idcirco superinduxit eis principes exercitûs Regis Assyriorum, ceperuntque Manassen, & vinctum catenis, atque compedibus duxerunt in Babylonem: **Wegen dessen liesse der HErr über sie kommen die Fürsten deß Kriegs-Heers deß Königs in Assyrien / welche Manassen gefangen nahmen / und führten ihn mit Ketten / und Feßlen verhaftet / gehn Babylonien.** Grosse Missethaten werden mit grossen Straffen hergenommen.

Isa. 2. v. 6.

4. Reg. 17. v. 17.

2. Cor. 33. v. 6.

Ach was ist es Wunder / daß wir auch so vil müssen ausstehen? dann unter den Christen / ja unter den jenigen / welche sich für Catholische außgeben / nimmet dises greuliche Laster immerdar zu. Die Mänge der Zauberer / und Hexen wachset allezeit / daß man dieselbige kaum mehr zehlen kan. Ich will da nichts vermelden von den Widersacheren unsers Glaubens / bey welchen wegen ihrer falschen Lehr / daß man die Gebott GOttes nit halten könne / daß alle gute Werck für sich selber Sünd seyen / und kein freyer Will in dem Menschen gefunden werde / wie sie sonderbar am Anfang vorgaben / leichtlich Thür und Thor allen Lasteren eröffnet wird / und man endlich bey ihnen dahin getrachtet / daß der Teuffel die Oberhand bekommet / und alle in die ärgiste Schandthaten stürtzet. Die Mänge aber dises Zauber-Volcks kan theils auß eigner Bekentnuß der Hexen / theils auß vilfältiger unverfälschter Erfahrnuß abgenommen werden. Dann nit allein hat Christus unser Erlöser selber in dem H. Evangelio vorgesagt / daß zu End der Welt / von welchem wir nit weit entfehrnet seynd / die Erkantnuß GOttes / die wahre Andacht und Glauben starck werde abnemmen / wie wir seine eigne Wort bey dem H. Luca lesen. Verumtamen filius hominis veniens: putas, inveniet fidem in terra? **Wann aber deß Menschen Sohn kommen wird** (nemlich das andere mahl an dem jüngsten Tag) **vermeinest du / er werde einen Glauben finden auff Erden?** Sondern auch die Hexen / und Zauberer haben vor unterschidlichen Oberigkeiten freymüthig außgesaget / daß sonderbar bey den vornemeren Zusammenkünfften ein solche Anzahl dergleichen Teuffels-Leuth sich einfinde / welche gantze grosse Felder gleich einem Kriegs-Heer besetzen. Sie sagen noch darzu / daß ihnen bald werde erlaubt seyn / auch an dem helliechten Tag / auff den Wisen / Gärten / und offentichen Plätzen der Städt ihren Tantz zuverrichten / dieweil sie wegen der Mänge niemand wurde darvon abtreiben / wann gleich gantze Länder solten wider sie zusammen laufen. Man lese nur die Urkunden bey den jenigen Gerichteren / welche etwas schärpffer auff solche Ubelthäter gehen / was für lange Zettel überschriben seyen / auff welchen nur die Nähmen der jenigen auffgezeichnet seynd / die dises Laster halben seynd angeben worden. Ich weiß zwar wol / daß nit wenig unschuldige darinnen gefunden werden / aber die Zahl der Schuldigen tringet unbeschreiblich vor / wie die offentliche Erfahrnuß mit sich bringet / und dergleichen Begebenheiten / leyder! täglich sich ereignen. Man darff nit weit gehen / oder vil Bücher auffschlagen / solches verruchte Gesindlein flieget gleichsamb wie die Mucken / herumb. Ich hab einen jungen Studenten gekennet / welcher sich mit einem Spatzier-Ritt erlustigen wolte. Dieweil aber seine Stiffel ein lange

2. Ein grosse Mänge der Zauberer und Hexen ist noch heutiges Tags zu finden.

Luc. 18. v. 8.

Zeit in einem Winckel gelegen/ und also auß-gedorret waren/ daß er sie kaum anziehen konte / tragte der Jüngling solche in die Kuchel / dieselbige mit der nechsten besten Feißte einzuschmieren/ damit sie linder wurden: als er nun ein Häffelein fande/ gedunckte ihn/es wäre ein gute Salben darinnen/ seinen Stifflen von der Dürrsucht abzuhelffen: fanget also einen darmit an zubestre chen/ und legte denselbigen ein wenig zudem Feur/ damit die Fette besser in das Leder hinein tringte. Aber bald darauff wolte der Stifel nit mehr auff dem Herd verbleiben/ richtete sich auff/ und floge zu dem Camin hinauß/ wiewol der Jüngling ihm mit allen Kräfften nachschrye/er solte seinem Herrn nit entfliehen/ konte aber nichts erlangen/daß der Stifel widerumb zuruck kehrete. Das wäre freylich ein Hexen-Salben / welche die alte Mütterlein durch die Lüfft zu dem Teuffels-Tantz auff der Gabel führen solte. Wie vil beklagen sich/daß sie bey nächtlicher Weil von disen allgemeinen Menschen-Feinden auff der Brust sehr hart getrucket werden/ welches doch nit allzeit ihnen zu zuschreiben ist / weilen auch das schwermüthige Geblüt diseAngst verursachen kan: es ist aber sonsten bekant / daß die Hexen sich sonderbahr der Finstere bedienen/ und in derselben den Menschen nachstellen. Ein sehr glaubwürdiger Mann hat mir von sich selber gesagt / daß er zu Nachts offtermahl in seinem Ruhe-Beth wäre von frembden Katzen beunruhiget worden / hätte dieselbige mit blossem Degen verfolget/ biß sie sich/ weiß nit/ wie auß dem Staub gemacht / wiewol das Zimmer wol verschlossen gewesen. Ein anderer erzehlte/ daß ein unbekante Katz bald am Anfang der Nacht/ da er noch nit schlieffe/zu ihm auff das Beth gesprungen wäre/ welche nach / und nach so groß worden/ daß er endlich vermerckte/ ein frembdes Weib lige bey ihm: dises hatte dem guten Ehemann einen sehr grossen Schröcken verursachet / wolte also solches Gespenst mit beyden Händen von sich schieben/ und über das Beth hinabwerffen / aber er empfande widerumb unter seinen Händen ein Katz/ würde von ihm seiner Hauß-Frauen gezeiget / und wolte ihr die Ohren abschneiden / damit die Hex also gestimlet / einen ewigen Schandfleck müste herumb tragen/ welches doch sein Eheweib nit wolte zulassen/ warffe derohalben die Teuffels-Katz zu dem Fenster hinauß / die auff die Gassen unbeschädiget hinabfiele / und würde gleich in ein altes Mütterlein verändert / welches ihm mit lautem Gelächter Glück wünschte/ daß der Sprung sowol abgangen wäre. Jener Wirth gienge etwas spather in den Keller/ seinen Gästen einen frischen Trunck Wein herauffzuholen / und traffe alldorten ein gantze Kupel der Hexen / welche sich bey den Weinfässeren lustig machten/ an/ seynd aber alle gleich verschwunden / doch eine auß den Vornehmern liesse ein guldene Ketten dahinden/ alswann sie die Zech bezahlen wolte. Der Wirth zeigte hernach dise seltzambe Gab jedermann / aber niemand wolte dieselbige verlohren haben. Ein andere ware zu dem Rauchfang hinauß gefahren/ und liesse zum höchsten daroben ihr Gürtel ligen/ daß ein Theil darvon zu dem Kamin herauß hangte/ uñ den gantzen folgenden Tag von allen vorübergehenden konte gesehen werden. Ein Hauß wurde auff etliche Stund von solchem verdambten Unzifer sehr beunrnhiget / man wendete allerley Mittel an / dise Gespenster zuverjagen / und setzte nit auß/ biß alle die Flucht nemmen müsten. Doch eine auß disem höllischen Frauen-Zimmer liesse ein kleines Brust-Küßlein fallen / mit schönem rothen Taffet an dem End geziehret / welches die Haußleuth den andern Tag in der Frühe auff der Stiegen gefunden/ und in einen Kasten gesperret. Doch ist dasselige bald hernach verschwunden / und von dem Teuffel widerumb seiner Frauen zugetragen worden. Ja so gar bey dem helliechten Tag/ da die Leuth auff einer Wisen das Heu zusammen rechten / damit solches auff die Wägen geladen/ und heimbgeführt wurde/ hatte sich dasselbige gählings in die Lüfft erhebet/ und über den nächsten Berg ohne einigen Wind darvon geflogen. Man hörte darbey ein freudiges Jubel-Geschrey/ alswann die Hexen in einem prächtigen Triumph-Wagen über Berg/ und Thal in ein anderes Land fahren wolten. Ich wurde kein End machen können/ wann ich alle dergleichen Begebenheiten hieher setzen solte / welche mir von glaubwürdigen Leuthen / die alles mit eignen Ohren angehöret / und mit Augen gesehen / seynd erzehlet worden. Ach mich erbarmet nur die so übel verführte Jugend / ich weiß mich noch wol zuerinnern / was mir etliche Jüngling vorgetragen / wie sie nemlich ein / oder das andere Mägdlein bey der Nacht zu einem Tantz eingeladen hätten/ erschinen aber nit allein/ sonder hatten noch anderes Frauen-Zimer bey sich / das sie dem Angesicht nach wol kenneten aber ware ein falscher Betrug / und steckten lauter Teuffel unter solchen Gestalten. Dann nachdem dise Larven mit den unbehutsamben Jünglingen/ weiß nit/ was unverschambtes / und ruchloses verübet / fuhren sie in einem Augenblick zu dem Fenster hinaus. Ich kan/und soll auch nit alles erzehlen/ was ich dergleichen jungen Leuthen theils auß ihrem eignen Mund / theils durch Angebung anderer / damit man ihnen desto besser zusprechen konte / vernommen hab. So gar die jüngere Knaben haben wunderbarliche Sachen außgesaget/ einer auß ihnen/ da er das Zeichen/ welches ihm der Teuffel an dem Leib eingedrucket/ auffweiste/ wurde tieff mit einer starcken Nadel in das Fleisch gestochen/und empfindete den wenigisten Schmertzen nit. Man konte also an ihren Reden nit zweifflen/ dieweil sie augenscheinliche Zeichen an den Tag gaben/ daß der Teuffel dieselbige/ als welche unter sein verdambte Heerd gehörten/ ihm gemercket hätte. Auch die unmündige Kinder/ welche noch nit verstehen / was ein Sünd ist / werden leyder von ihren eygnen Mütteren verführet/ dise sagten unschuldig herauß/ wie sie bey nächtlicher Zeit mit ihren Mütteren an ein sehr lustiges/ und freuden-volles Orth kommen wären / alldorten hätten sie das allerbeste von dem süssisten Zucker zu essen ge-

gefunden/ sie hätten lebendige Decken angetroffen / welche mit ihnen sehr kurtzweilig spihlten / sie hätten allerley schöne Künstlein erlehrnet / und damit diſe ellende Kinderlein erzeigten/ wie meisterlich sie mit der Sach umbspringen konten / machten dieselbige in die Erden ein kleines Grüblein/ auß welchem Mäuß/ und Frösch hervor hupfften/ und lustig herumb dantzten/ sie nahmen ein Handvoll Sand von der Erden / wurffen denselbigen in die Höhe / und konten dardurch / wann sie wolten / alsbald einem jeden unzahlbar vil Läuß und Flöh anhencken. Aaron hatte zwar auß Göttlicher Krafft vor dem König Pharao sein Hand außgestrecket / Extendit manum, Virgam tenens, percussitque pulverem terræ, & facti sunt cinyphes in hominibus, & jumentis: Haltete in derselben den Stab/ schluge damit in den Staub der Erden / und wurden darauß Schnacken an den Menschen/ und an dem Vich. Die Königliche Zauberer wolten auch mit ihrer Schwartz-Kunst etwas dergleichen hervorbringen / und bemühten sich vil / aber non potuerunt, sie hatten nichts vermöcht. Daß also jetziger Zeit die Kinder in den Zauber-Stücklein vil erfahrner seynd / als alldorten die Hexen-Meister selbsten. Warumb sihet man sovil Krumme / und Lahme/ Gichtbrüchige/ und Gliderſüchtige: warumb serben so vil ab/ und kan kein Artzney bey ihnen erspriessen / daß sie in ihren jungen Jahren/ oder gar auß der Wiegen in das Grab steigen müssen? warumb reisset die Pest/ oder sonsten ein erbliche Sucht bißweilen ohne alles vermuthen also ein / daß vil tausend dem Tod unter sein Sichel fallen? Schaur und Hagel/ Blitz / und Donner/ und darauff erfolgende allgemeine Land-Schäden / sonderbahr / wann dergleichen Ubel ausserhalb gewohnlicher Zeit sich ereygnen / können gar offt nit unbillich diſen Ertz-Feinden aller Menschlichen Gemeinschafft zugeschriben werden. Kan also kein Oberigkeit in diſer so schweren Sach durch die Finger sehen/ alswann dergleichen verfluchte Leuth kein offentliche Aergernuß/ welche man mit allem Ernst abstellen muß / gebeten / dieweil sie ihre lose Händel in aller Geheimb führen/ und so grossen Schaden nit zufügen/ daß darumb ein gantzes Gericht solte angestellet werden. Ach nein/ solche Entschuldigung kan man nit vorwenden/ höchst ärgerlich/ höchst schädlich seynd alle Zauberer/ und Hexen / wider welche wann die Oberigkeit das ihr anvertraute Schwert nit brauchet / nimmet dasselbige GOtt in die Hand/ und plaget darmit durch Krieg/ Hunger / und Pest gantze Länder/ und Völcker.

Exod. 8. v. 17.

3. GOtt wird durch die Gottsläſterer und Fluecher sehr erzürnet.

Unter den gröſten Sünden / mit welchen sich die Zauberer/ und Hexen behafftet machen/ seynd auch die Gottsläſterungen/ und höchste Verachtung aller Geheimnussen deß wahren Glaubens. Dahero sie sonderbar die HH. Sacrament verfolgen / kein Beicht wird von ihnen redlich/ und treuhertzig verrichtet/ sagen die Kleine Sünden daher / die grossen verschweigen sie auß diſem einzigen Zihl/ und End/ damit das H. Sacrament der Buß entuneh-

ret werde. Das vornemste Geheimnuß deß Altars ist / in welchem sie wissen/ daß Christus JESUS wahrer GOtt und Mensch / gegenwärtig seye / wird zwar von ihnen auch auff die Zungen empfangen/ aber gemeiniglich / wann solche verteufflete Leuth nur Gelegenheit darzu haben / nemmen sie die verwandlete allerheiligiste Hosti widerumb herauß / tretten solche mit Füssen/ durchstechen dieselbige mit Nadlen/ und Messerlein/ und verüben darmit ihren Muthwillen / was ihnen der Haß / und Neid wider GOtt eingibet. Nichts Gutes können sie von den Heiligen / und GOtt gedencken/ noch reden / alle werden von ihnen auff das ärgiste verschimpffet / und gelästeret. Aber leyder! diſes schnurgerad wider GOtt streitende Laster ist nit allein eigenthumlich den besagte Zauberen/ und Hexen sonder hat sich unter die Menschen / auch Christen/ und so gar Catholische also außgebreitet / daß/ wiewol dieselbige sich dem Teuffel mit Leib und Seel nit ergeben haben / doch lästeren/ und fluchen sie so erschröcklich / alswann der Teuffel selbsten auff ihrer Zung sitzte. Nach der Schwartzkunst ist kein ärgere Sünd / und dahero wird GOtt zum mehristen erzürnet / je gemeiner dieselbige unter den Leuthen in dem Schwung gehet. Daß wir also wegen diſes so weit eingerissnen Greuls von GOtt noch vil schwerere Straffen förchten müssen / als wir bißhero empfunden. Das Schelten / Fluchen / und Gottslästeren hat nit nur allein bey den Gemeinen Leuthen überhand genommen / sonder auch die Vornemmere bilden ihnen ein / sie wurden etwas von ihrem grossen Ansehen verliehren/ wann dieselbige nit schelten und Gotteslästern konten. Wie offt geschihet es / daß man GOtt etwas zueygnet / welches wider sein unendliche Vollkommenheit ist / als ein Ungerechtigkeit/ oder ihm etwas ablaugnet/ das doch seinem Göttlichen Weesen gebühret/ als die Allwissenheit? Diſes heisset GOtt nit mehr für einen GOtt halten/ sonder ihn unter die unvollkommene Ding setzen / dardurch sein eigne Natur angegriffen / und gelästeret wird / alswann man von einem Menschen sagte / er wäre unvernünfftig / da doch die Vernunfft in der Natur deß Menschen bestehet. Als einer auß dem Israelitischen Volck in der Wüsten nach dem Außzug von Aegypten betretten wurde / daß er GOtt gelästeret hätte/ ist derselbe gleich gefangen/ und zu Moyse geführet worden / welcher GOtt gefraget / wie diſer verwegne Mensch abzustraffen wäre/ und GOtt ertheilte Moysi gleich diſen Befelch: Educ blasphemum extra castra, & ponant omnes, qui audierunt, manus suas super caput ejus, & lapidet eum populus universus: Führe den Gottsläſterer hinauß vor das Läger/ und lasse alle/ die es gehöret haben ihre Händ auff sein Haupt legen / darauff soll ihn das Volck versteinigen. Nach vollendtem diſem Urtheil hat GOtt alsobald durch den Moysen allem Volck folgendes Gesatz auffterlegt. Ad filios Israel loquetis: Du wirst zu den Kinderen Israel also reden: Homo, qui maledixerit Deo suo, portabit

Levit. 24. v. 14.

peccatum suum, & qui blasphemaverit nomen Domin, morte moriatur: lapidibus opprimet eum omnis multitudo, sive ille civis, sive peregrinus fuerit. Qui blasphemaverit nomen Domini, morte moriatur: Ein Mensch/ der seinen GOtt verfluchet/ soll sein Missethat tragen/ und wer den Namen deß HErrn lästeret/ soll deß Tods sterben: Die ganze Gemein wird ihn versteinigen/ er seye hernach ein einheimische Burger/ oder Frembdling/ wer den Namen deß HErrn lästeret/ der soll deß Tods sterben. Nit allein ist in H. Schrifft die Straff deß Tods auff ein jede Gottslästerung geschlagen worden/ sonder auch gantze Länder/ und Völcker seynd dessentwegen zu Grund gerichtet worden. Dann also trohet gleich am Anfang der grosse Isa. 1. v. 4. Prophet Isaias: Væ genti peccatrici, populo gravi iniquitate, semini nequam, filiis sceleratis, dereliquerunt Dominum, blasphemaverunt sanctum Israel, abalienati sunt retrorsum: O wehe dem sündigen Volck/ dem Volck von grosser Missethat/ dem schalckhafften Saamen/ den Gottlosen Kinderen/ die den HErrn verlassen/ den Heiligen deß Israel gelästeret/ und zuruck gewichen seynd. Der fromme König Ezechias hatte sich sehr entsetzet/ da er die Gottslästerung anhören muste/ welche Rabsaces der Feld-Herr Sennacherib deß Königs in Assyrien außstoßte/ da er die Stadt Jerusalem mit grosser Kriegs-Macht belägerte. Ezechias stunde auch in grossen Sorgen/ daß nit der gewaltige Feind endlich alles über den Hauffen wurffe/ aber GOtt schickte ihm durch den Propheten Isaiam einen grossen Trost mit disen Worten. Noli timere à facie sermonum, quos audisti, quibus blasphemaverunt pueri regis Assyriorum me. Ecce ego mittam ei spiritum, & audiet nuntium, & revertetur in terram suam, & dejiciam eum gladio in terra sua. Förchte dir nit vor den Reden/ die du gehöret hast/ mit welchen mich die Diener deß Königs in Assyrien gelästeret haben. Sihe/ ich will ihm einen Geist eingeben lassen/ daß er ein Gericht hören wird/ und widerum in sein Land ziehe/ alldorten in seinem eygnen Land will ich ihn durch das Schwert fällen. Wegen diser Gottlästerungen seynd gleich darauff unter dem Assyrischen Kriegs-Herr von einem Engel in einer Nacht hundert fünff und achtzig tausend Mann erschlagen worden/ daß Sennacherib mit wenigen der seinigen ein eylfertige Flucht nemmen muste. Wie wir dann außdruckenlich in dem Büchlein Tobiä lesen: Rex Sen- Tob. 1. v. 21. nacherib fugiens à Judæa plagam, quam circa eum fecerat Dominus, propter blasphemiam: Der König Sennacherib ist auß dem Jüdischen Land geflohen wegen der Straff/ welche der HErr über ihn seiner Lästerung halber verhenget hatte. Konte aber der angetrohten Straff deß Schwerts daheimb nit entgehen/ dann Cumque adoraret 4. Reg. 19. v. 37. in templo Nesroch Deum suum, Adramelech, & Sarasar filij ejus percusserant eum gladio, da er anbettete in dem Tempel Nesroh seinen GOtt/ erschlugen ihn mit dem Schwert Adramelech, und Saralar seine Söhn. Da der tapffere Machabeische Feld-Herr Judas wider Nicanorem den Kriegs-Obristen deß Königs Seleuci in dem Feld stunde/ und sich rüstete/ ihm ein Schlacht zu liferen/ hatte er sein Gebett also zu GOtt verrichtet: Qui missi erant à rege Sennacherib, 1. Mach. 7. Domine, quia blasphemaverunt te, exijt an- v. 41. gelus, & percussit ex eis centum octoginta quinque millia: sic contere exercitum istum in conspectu nostro hodie, ut sciant ceteri, quia malè locutus est super sancta tua, & judica illum secundùm malitiam illius: O Herr/ dieweil dich diejenige lästerten/ welche von dem König Sennacherib außgesandt waren/ gienge der Engel auß/ und erschluge auß ihnen hundert fünff/ und achtzig tausent Mann/ also zerknirsche auch heutiges Tags dises Heer/ (nemlich deß Königs Seleuci unter dem Feld-Oberisten Nicanor) vor unserem Angesicht/ damit die anderen erkennen/ daß er (Nicanor) über dein Heiligthumb übel geredt habe/ und richte ihn nach seiner Bosheit. Wie dann auch dises Gebett erhöret worden/ indem gleich darauff folget. Et contrita sunt castra Nicanoris, & cecidit ipse primus in prælio. Das Heer Nicanoris wurde geschlagen/ und er selber ist der erste in dem Streit erleget worden. Uber das nimmet GOtt das Lästeren über seine Heiligen eben so starck auff/ und straffet solches eben so scharpff ab/ alswann es ihm geschehen wäre. Da Core, Dathan, und Abiron sambt ihrem Anhang wider Moysen auffstunden/ und ihn lästerten/ alswann er eygenthättig das völlige Regiment über das gantze Volck zu sich reissen wolte/ seynd sie an der Zahl zwey hundert fünffzig lebendig von der Erden verschlucket worden/ quòd blasphe- Num. 16. maverint Dominum: dieweil sie GOtt ge- v. 30. lästeret hätten. Wie die H. Schrifft/ redet/ da sie doch nur wider Moysen geschmähet. Aber GOtt nahme die Lästerung/ welche seinem Diener geschahe/ also auff/ alswann er selbst wäre angegriffen worden. Nabal ein reicher/ aber auch sehr grosser Mann schmachte wider den David/ was er nur vermöchte/ da diser von ihm für sich/ und seine Söldaten in dem Feld ein Ritter-Steur begehrte/ dieweil David Mangel an Lebens-Mittel leydete/ und mit seinen bey sich habenden wenigen Kriegs-Leuthen alles/ was dem Nabal zugehörte/ mit guter Treu beschützet hätte/ daß ihm kein Härlein darvon ist gekrümmet worden. Dises Lästeren muste Nabal alsobald mit dem Tod bezahlen. Per- 1. Reg. 25. cussit Dominus Nabal, & mortuus est: Der v. 38. HErr hatte Nabal geschlagen/ und er ist gestorben. Der H. Paulus schreibet von sich/ und seinen Mit-Apostel also: Blas- 1. Cor. 4. v. phemamur, & obsecramus, man lästeret 13. uns/ und wir betten. Dieweil sie nemlich wol wusten/ daß über dergleichen Lästerer

rer die Straff GOttes nit lang wurde außbleiben / wolten also dieselbige mit ihrem Gebett von ihnen abwenden / daß GOtt solchen Frevleren verschonen solte. Ach wie vil reden sehr schimpfflich / theils auß einem Schertz / theils auß muthwilliger Verachtung von den Heiligen? dichten ihnen etwas falsches an / das sie noch mehrer verkleineret / und schweigen zu dem allem still / welches ihnen zu einem grossen Lob könte gereichen. GOtt wird gewißlich seine Heiligen nit ungerochen lassen / und die Schänder derselben / als seine ärgiste Feind / nach aller Schärpffe hernemmen / sonderbahr wann die unverschambte Mäuler über sein allerliebste übergebenedeyteste Mutter kömmen / O da wird er also zu reden / mehrer verletzet / als wann man ihn selber mit schmähen und lästeren angreiffet.

4. Kein Wunder ist / wann das jenige ü schibet / was die böse Mäuler ihnen / und anderen Übels wünschen.

Ich komme nun zu dem Ubelwünschen / und Fluchen / welches widerumb in ein solche Gewohnheit bey uns Menschen kommen ist / daß man nichts mehrer in allen Häuseren höret / als schelten / das ist / schmähen und fluchen / das ist Ubelwünschen. Warumb aber solte der allgerechte Göttliche Richter über uns Menschen die jenige Ubel nit verhengen / welche wir über uns selbsten / und andere so gächmuthwillig / und auch offt auß allem Ernst herauß stossen: Zu jenem Chananeischen Weib / welches gar inständig für ihr Tochter umb Erledigung von dem bösen Feind anhielte / sagte Christus: Fiat tibi, sicut vis. Geschehe dir / wie du wilst. Wer will dann sich beklagen / wann GOtt auch das jenige Ubel zulasset / nach welchem wir so starck und offt auß unserem allem Raachen schreyen? hören wir nicht an allen Enden und Orthen unter den Leuthen zusammen ruffen / daß Schaur und Hagel / Blitz und Donner solten von Himmel herabfallen? daß alle Teuffel auß der Höllen fahren / und bald disen oder jenen / ja ein gantzes Dorff / und Stadt in das ewige Feur hinabreissen? daß die Pest / und der grimmige Tod gantze Länder überfallen / und von ihm gleich dem Graß fortgemähet werden? durch die HH. Sacrament / durch das Leyden und Creutz Christi / durch das Blut und HH. fünff Wunden schwöhren / und zwar falsch schwöhren / wird kein End gemacht. Der hochgelehrte / Welt-berühmbte Salvianus, da er nachforschet / warumb das alte Römische Reich / welches sich vor Zeiten in alle drey Theil der Welt / Europa, Asia, und Africa außgebreittet / so starck abgenommen habe / gibet endlich dise Ursach: Non sufficiunt multis consuetudinarij reatus, non sufficiunt lites, non rapinæ, non calumniæ. Vil seynd nit zufriden / wann sie auß ihren Sünden gleichsamb ein ewige Gewohnheit machen. Sie achten es nit / wann ihr Leben in lauter Zanck / und Hader / in Strehlen und Rauben / in Schänden und Schmähen zugebracht wird. Das immerwährende Sauffen / das Lügen und Betrügen / das falsche Schwöhren ist schon also in dem Schwung / als wann wir darzu erschaffen wären. Die Ehebrüch / und Mordthaten seynd so gemein / daß niemand mehr sich daran entsetzet. Non sufficiunt denique ista, etsi atrocitate inhumanissima, re tamen ipsa ad humanas injurias, pertinentia, nisi blasphemiâ furiosarum mentium manus injiciant in Deum. Dise alle Laster klecken den dazumahl verruchten Leuthen nit / wiewohl dieselbige erschröckliche Missethaten seynd / von denen ein jeder das grosse Abscheuen haben solte. Aber man kömmet noch weiter / und vermeynet dises alles seye noch zu wenig / dieweil dergleichen Laster nur gegen dem Nächsten verübet werden. Die vermeynte Sünder schreitten in ihrer Boßheit endlich so weit / daß sie auch sogar mit ihrem Lästeren an GOtt wollen Hand anlegen. Posuerunt enim, sicut de impiis scriptum est, in cælum os suum, & lingua eorum transivit in terrâ, & dixerunt, quomodo scit Deus, & si est scientia in excelso? & sierum: Non videbit, nec intelliget Deus Jacob. Dann sie haben ihren Mund / wie wir von den Gottlosen bey dem Psalmisten lesen / gesetzet an den Himmel / und ihr Zung gehet auff der Erden. Sie haben gesagt: Wie weist es GOtt? ist dann auch ein Wissenschafft bey dem Allerhöchsten? und widerumb: Der HErr sihet es nit / und der GOtt deß Jacob mercket es nit.

Psalm. 72. v. 9.

Ibid. v. 11. Psal. 93. v. 7.

Also hat das Schwöhren / Fluchen / und Lästeren unter uns zugenommen / daß man es mit keiner Zahl mehr kan außsprechen / wann gleich ein gantzer Bogen mit Zifferen solte überschriben werden. Wann alle dergleichen sündhaffte Wörter auff einen Hauffen zusammen geworffen wurden / hätten dieselbige schon längsten biß an den Himmel hinauff gereichet. Dises Lasters ist kein End / noch Zihl / und Mauß. O wie wenig werden gefunden / welche nit auch etwas darzu beytragen? alle Tag / ja Stundt / und Augenblick steiget diser höllische Dampff deß Ubelwünschen / falschen Schwöhren / und Gottslästerens gegen Himmel auff / daß kein Wunder ware / wann die Sonnen dardurch verfinsteret wurde / und uns ihr Liecht nit mehr mittheilte. O ihr Obrigkeiten! warumb seyet ihr so saumbseelig / und lasset die Unterthanen so ärgerlich wider GOtt wütten? O ihr Elteren! warumb lehret ihr eure Kinder noch in der Wiegen / da sie kaum ein Wort außsprechen können / dergleichen Läster-Wort / welche ihnen also angewöhnet werden / daß sie kaumb ohne Untermängung eines Schwurs / oder Fluchs etwas reden können? O ihr zornmüthige Mütter! warumb müssen die Kinder von euch ehender das Schelten und Lästeren anhören / als das Heil. Vatter unser? O wie gütig ist GOtt / und langsamb in dem straffen / der so offt täglich und stündlich / also zu reden / von uns angeruffen wird / daß er Krieg und Pest / Hunger und Jammer / Blitz und Donner / ja alle Teuffel auß der Höll über uns schicken solte? wann der liebe GOtt alle solche unbesunnene Menschen wolte erhören / wurde schon längsten die gantze Welt

5. Die Obrigkeit muß sich nit verwunderen / da sie mit Krieg überzogen wird / wann dieselbige das Gottslästeren nit abstraffet.

Matth. 15. v. 28.

Salvian. l. 4. de providen.

zu Grund gangen seyn. Kein Zweiffel ist/ daß der mehrere Theil auß den Welt-Leuthen öffter schelte/ fluche und lästere / als bette. Man findet zwar auch etliche unter ihnen Fromme und Andächtige / welche vil Gebett für das Volck/ für die Obrigkeit/ für ein gantze Gemein in den Himmel hinauffschicken/ aber das Geschrey der bösen Mäuler tringet vor/die Mänge der gottlosen Lästerer verhinderet alles eyfferiges Seufftzen der frommen Gerechten/ daß solches keinen Zutritt von dem Göttlichen Thron erlangen kan. Seye es/ daß manches Gebett etwas für den jenigen/ der solches verrichtet/ in dem Himmel außwürcke/ aber sehr hart findet dasselbige Statt und Platz für die Sünder/dieweil dise in einer solchē Mänge sich darwider setzen/ daß nichts für sie bey GOtt kan erhalten werden. Abraham hatte sich auch vil bemühet mit eyfferigem/ und offt widerholtem Gebett / daß er die angetrohete Straff von den ruchlosen Sodomiteren abwendete/ aber da der fromme Mann von Gott anhörete: Non delebo propter decem. Ich will die Stadt nicht vertilgen wegen zehen Gerechten/ und zugleich vermerckte/daß auch dise so wenige darinnen nit zu finden wären / hat er auffgehöret zu bitten. Dann Abraham sahe wohl/ daß er wegen der Mänge der Gottlosen nichts mehr bey GOtt erhalten könnte. Ecclesiasticus saget: Unus ædificans, & unus destruens, quid prodest illis, nisi labor? unus orans, & unus maledicens, cujus vocem exaudiet Dominus? **Wann einer auffbauet / und der andere niderreisset/ was für einen Nutzen haben sie darvon / ausser der Mühe und Arbeit: wann einer bettet / und der andere fluchet / wessen Stimm wird GOtt erhören?** Wir haben zwar zu disen Zeiten vil und grosse Trangsaalen außgestanden/theils durch feindliche Einfähl/ theils wegen deß meisterloſen Muthwillen der Soldaten / aber was solten dise Ubel seyn / wann wir dieselbige mit denjenigen vergleichen / welche diej gächzornige Leuth ihnen selber / und anderen anwünschen? kein Schmertzen und Kranckheit/ kein Durst und Hunger/ kein Ubel und Unglück ist zu erdencken / das die Flucher und Lästerer nit außstossen/ daß sie nur ein wenig auffgebracht werden/ oder ihnen etwas wider ihren Willen begegnet. Wann GOtt nicht gütiger und weiser wäre / als solche verruchte Mäuler/ müste ein Donnerstreich über den anderen von Himmel herabfahren/ der unbarmhertzige Tod konte nit verschnauffen/ sondern hätte immerdar zu würgen/ und zu metzgen / kein Teuffel durffte nit mehr in der Höll verbleiben / alle müsten in die menschliche Leiber fahren/ wurde also der gantzen Welt gar bald ein End gemacht werden. Aber gelobt seyen misericordiæ Domini, quoniam non sumus consumpti, quia non defecerunt miserationes ejus, **die Gütigkeiten GOttes deß HErrns/ daß wir nit gar seynd vertilget worden/ dann sein Barmhertzigkeit hat noch kein End.** O grosse Sanfftmuth GOttes/ welche auch von den jenigen muß gelobet werden/ die mitten unter den feindlichen Trangsaalen sitzen und schwitzen. Dann sie werden zwar gestraffet/ aber nit nach ihrem übsen wünschen/ und/ also zu reden / begehren / indem nur der wenigste Theil ihres Fluchens von GOtt uber sie verhenget wird/ damit dieselbige theils abgestraffet/ doch mit glümpfflicher Ruthen/ theils gebesseret werden. Dises müssen die unbesunnene Leuth selber bekennen / daß GOtt mit ihnen vil gütiger umbgehe/ als ihr Fluch- und Laster-Maul der Göttlichen Gerechtigkeit vorschreibet. Warumb halten sie dann nit ihr unbändige Zungen im Zaum? wann etwann in das Land ein feindlicher Einfahl geschihet / und solches mit rauben und plünderen/ mit Feur und Schwerdt hergenommen wird / da schreyen die ungeduldige Leuth umb noch mehrere Ubel in den Himmel hinauff/ da werden die Obrigkeiten/die Kriegs-Häupter/ Freund und Feind auff das ärgiste verfluchet/ und verlanget man nichts anderes/ als daß alle Teuffel auß der Höll hervorkommen/ und Land und Leuth mit Haab und Gut in die ewige Flammen hinabstürtzen solten / da wäre mit solchem wünschen gar bald dem gantzen menschlichen Geschlecht der Garauß gemacht/ und der Erdboden den höllischen Geistern eingeraumet. Man erzürnet sich über ein jede Ursach/von welcher der blossen verblendten Einbildung nach dises / oder jenes Ubel solte herkommen/ und wird niemahl die rechte Ursach angegriffen / nemblich die Sünd und Laster/ auß welchen alles Ubel entspringet. Uber dise giesse man den Zorn auß / und vergesse niemand seiner selbsten / ein jeder wird gewißlich Ursach genug haben/ über sich zum mehristen zu zürnen.

Gen. 18. v. 32.

Eccl. 34. v. 28.

Thren. 3. v. 22.

Wie vol andere Laster groß / und Straffwürdig seyn/ ist doch bey den Christen die Gottslästerung das gröste / und Straffwürdigste / als welches für sich selber einem Christen / der die wahre Erkandtnuß GOttes hat / also eigenthumblich ist/ daß solches bey anderen unglaubigen Völckeren kaum zu finden ist. Dann die Götzen verfluchen/ die Teuffel lästeren / ist für sich selber kein Sünd/ und kan auch auß einer Tugend geschehen. Aber an den wahren GOtt glauben/ und dannoch denselben mit bissiger Zungen angreiffen/ ist ein solches Laster / welches alle andere übersteiget. Wann bey dem Jüdischen Volck / da solches noch dem wahren Gottsdienst eyfferig abwartete / ein eintziges gottslästerliches Wort gehöret wurde / müste der Thäter gleich versteiniget werden/ welches ein entsetzliche/ sehr schmertzliche / und langwirige Straff ware. Warumb kan sich dann ein Christ beklagen / wann er wegen seines Gottslästerens auß Verhengnuß GOttes etwas muß außstehen? wann man von ihm Brand-Steuren einforderet: wann er außgeplünderet wird / und ihm nichts als das Hungertuch überbleibet? wann er auß seinem Vatterland mit dem Bettelstaab in das Elend verstossen wird: man vergunnet ihm doch das Leben/ welches er mit seinem Lästeren verwürcket. Er wird nicht unter einem Stein-Haussen voll der Beulen und Wunden noch halb le-

6. Das Gottslästeren bey den Christen ist ein sehr grosses/ und straffwürdiges Laster.

lebendig vergraben/ wie doch sein Verbrechen verdienet hätte. Wann wir derohalben ein End der Ublen/ und Trangsaalen / die uns so hart trucken/ daß wir Blut möchten schwitzen/ machen wollen/ müssen wir mit allem Ernst das unchristliche Schelten / Fluchen / und Gottslästeren an uns/ unseren Kinderen / und allen Hauß-Genossnen abstellen/ dises Laster mit aller Gerechtigkeit nach Vorschreibung der Gesätz verfolgen/ und nit außsetzen/ biß solches ungeheure Ubel völlig vertilget ist/ sonsten werden die Trangsaalen immerdar vermehret/ dieweil die unleydige Mäuler unter den Widerwärtigkeiten sich nur unbändiger erzeigen. Muß also disem Laster zum allermehristen vorgebogen werden/ als welches durch die Straff nur mehrer erhitzet/ und auffgebracht wird. Die Hoffart ergibet sich endlich / und wird durch ein gerechte Züchtigung gedemmet. Die Unmässigkeit höret auch auff / wann die Armuth in das Hauß kommet. Die Gailheit lasset bald nach/ wann ihr das Futter höcher geschittet wird/ und also von allen anderen Sünden zu reden. Aber das Schelten / Fluchen/ und Gottslästeren nimmet desto schärpffer zu/ desto stärcker die Trangsaalen anhalten/ wann nit die Christliche Gedult vortringet/ und sich mit dem Göttlichen Willen völlig vereiniget. Herentgegen solte an diser ein Mangel seyn / wie es gemeiniglich bey uns weheleydigen Menschen geschihet / seynd die Widerwärtigkeiten gleichsamb ein Oel / welches die Brunst der wüttenden und tobenden Zungen noch mehrer anflammet / daß weder GOtt/ noch Mensch vor ihr sicher ist. Was gewinnet aber ein solcher Flucher/ und Lästerer? fürwahr/ je mehrer Ubel er anderen wünschet/ desto mehrer dergleichen Straffen verdienet er. Dann was einer verlanget/ daß anderen solte geschehen/ kan ein solcher mit Fug nichts darwider haben / wann er gleiches außstehen muß. Gehe derohalben ein jeder in sein Gewissen/ und rechne mit demselbigen ab/ gewißlich wird die klare Zeugnuß an Tag geben/ daß er weit mehrer verdienet habe / als was ihm zu leyden aufferleget wird. Kan also nit GOtt anklagen/ sondern muß ihm selber die Schuld geben/ als der sein Zungen so offt/ und so ärgerlich wider GOtt/ und seinen Nächsten habe hervorbrechen lassen.

Das fünff und sechzigiste Capitel.

Daß unsere Zeiten nit schlimmer seyen/ als die vorige / wird auß dem H. *Basilio*, Ertz-Bischoffen zu *Cappadocia*, der Grosse zugenannt/ erwisen.

1. In der Kirchen GOttes gehet es zu jetziger Zeit nit schlimmer her/ als in der vorigen.

ICh will in disem Capitel den grossen H. Ertz-Bischoffen/ und Kirchen-Lehrer Basilium reden lassen zu disem Zihl und End/ damit man sehe/ daß wir zu diser jetzigen Zeit nit allein in dem Träng seyen/ sondern schon auch bey unseren alten Vorfahreren eben dises sich ereignet habe/ was wir jetzund müssen außstehen. Das ungestümme Meer deß zeitlichen Welt-Gangs hat allzeit grosse Ungewitter erwecket/ und findet man in den vorigen Schrifften solche Schiffbrüch/ dergeleichen in den unserigen kaum gelesen werden. Was der angezogne H. Basilius von seinen Zeiten hat auffgezeichnet / kan dienen theils zu einem Beyspihl/ daß GOtt mit uns nicht schärpffer verfahre/ als mit den Vor-Elteren/ theils können wir darauß einen Trost schöpffen/ da wir sehen werden/ daß die wahre Kirchen und Glauben vil habe leyden müssen / doch aber niemahl seye übergwältiget/ oder gar vertilget worden. Vil bilden ihnen ein / es seye niemahl so übel hergangen / als zu unseren so unglückseeligen/ und elenden Zeiten/ dann sie wissen nit / was sich in dem Alterthumb habe zugetragen. Die vilfältige Laster verdienten auch alsdann grosse Straffen/ die Krieg verderbten auch gantze Länder und Königreich / grosse Wasser-Güß/ langwirige Drückne / unterschidliche Kranckheiten / und erbliche Suchten plagten die Menschen eben sowohl/ als jetzt. Solche unwissende Leuth verwunderen sich an den gegenwärtigen Trangsaalen/ welche sie trucken / und vermeynen nach dem Schlag der gemeinen Leuthen/ das Elend seye niemahl in den vorigen Welt-Läuffen so groß gewesen. Dann das vorige/ welches schon längsten ist vorbeygangen/ empfinden sie nit / sondern hören nur darvon sagen/ oder lesen solches auß einem Fürwitz in den Bücheren. Welche derohalben sich nit gantz den Gebotten/ und Liebe GOttes ergeben/ die wissen auch wenig/ was die Göttliche Gerechtigkeit außweiset/ und wie dieselbige unter den Menschen alles ihnen zum besten anordne. Auß Ermanglung diser Erkandtnuß klagen und verzagen sie gleich/ wann ihnen ein schwereres Creutz auff den Halß kommet/ da muß GOtt nit recht gehandlet haben / die Obrigkeit ist ihnen nit vorsichtig genug / welche solche Ubel nit hat abgewendet. Dise kleinmüthige Leuth machen sich selber gantz unschuldig/ alswann sie vor GOtt niemahl etwas straffwürdiges begangen hätten. Herentgegen welche etwas bessers sich haben von dem Geist GOttes unterrichten lassen/ entsetzen sich an keiner Widerwärtigkeit zu stärck / bilden ihnen nit ein/ daß dise auß allen die gröste seye / welche jemahl in der Welt haben können entstehen. Sie seynd auch mit GOtt zum allerbesten zufriden / wann ihnen gleich nit bekandt ist / warumb es GOtt also habe angeordnet. Dann sie wissen wohl / daß Creutz und Leyden der menschlichen Natur angeboren seye/ welche gleich am Anfang der Welt nach dem ersten Sünden-Fahl auß dem glückseeligen Paradeyß unter die Distel und Dörner ist hinaußgejagt worden. Sie wollen

von

von der Straff nit außgenommen seyn/ dieweil ihnen ihr redliches Gewissen vorhaltet/ daß sie sich von den Sünden auch nit haben außgenommen/ wegen welcher ihnen nunmehr etwas zu leyden auffgebunden wird/ gleichwie ihre Vorfahrer auch diser Ursach halber seynd gestraffet worden. Dahero sie alles / was GOtt über dieselbige verhenget/ nit allein gutwillig annemmen/ sondern auch noch darumb dancksagen / daß sie so vätterlich gezüchtiget werden. Indem ihnen durch solche Straffen nit allein die Sünden nachgelassen werden/ sondern auch durch die Gedult ein grosse Cron in dem Himmel zuwachset. Wollen derohalben in dem nächsten Absatz die Wort deß Heil. Basilij selbsten vernemmen/ will dieselbige mit allem Fleiß in das Teutsche übersetzen / auß welchen wir klar sehen werden/ daß auch zu alten Zeiten die Kirchen GOttes / und die sich darinnen befindende sowohl Geistlich- als weltliche Catholische eben so vil/ ja noch mehrer gelitten haben / als wir nunmehr müssen außstehen / damit bey uns einmahl die Klag ein End nemme/ daß nichts schlimmers/ als diese Zeiten können erdacht werden.

2. Beschreibung der Trübseligkeiten zu alten Zeiten/ welche mit den unseren können verglichen werden. S. Basilius de Spiritu S. ad Amphilochiū c. 30.

Der H. Basillus fanget seine Beschreibung von diser Gleichnuß also an: Cui igitur comparabo præsentem statum? Profectò similis bello navali, quod ex multo odio ex veteribus offensis inter ipsos per longum tempus alito, navmachi quidam, atque bellaces instituerunt. „Wem solte ich den gegenwärtigen Standt „der Kirchen vergleichen? fürwahr er kommet „mir vor/ wie ein Schlacht / die auff dem „Meer zwischen zweyen streittenden Partheyen „gehalten wird/ welche auß grossem Haß / der „lange Zeit in ihren Gemütheren wegen alten „Feindschafften gebrunnen/ mit aller Macht „zusammenlauffen: Da wirst du sehen/ wie „alles so erschröcklich/ und grausamb unter diesen verbitterten Leuthen hergehe. Der gefaßte Zorn bekommet bey einem jeden Feind „die Oberhand/ welcher sich nit eh ender stillen „lasset/ als biß beyde Partheyen sich völlig zu „Grund gerichtet haben. Darauff bilde dir „ein/ wie die Wind sich allenthalben erheben/ „die Wolcken zusammen treiben/ und darmit „die Sonnen-Strahlen also verfinsteren/ daß „augenblicklich sich der Tag in die Nacht verändert. Alsdann entstehet ein solche Verwirrung/ daß niemand mehr weist/ ob Freund/ „oder Feind verhanden seye/ dieweil wegen deß „Saussen und Prausen die angesagte Kriegs-„Losung/ oder Wort keiner von dem anderen „vernehmen kan. Uberdas/ damit die Sach „besser entworffen werde / setze ich noch darzu „das wüttende und tobende Meer / welches „ihre Grund-Wellen Berg-hoch auffwerffe/ „und alles unter und über sich kehre / daß die „Schiff mehrer von den finsteren herabsinckenden neblichen Wolcken/ von den gegen einander fahrenden Winden/ und grausamen Wellen bestritten/ als von ihrem Gegenfeind an„gefallen werden: alsdann muß nothwendig „geschehen/ daß beyde Schiff-Armeen von den „Winden durch einander getrieben/ sich mit erschröcklichem Getöß zerstossen / und alles zu Scheitteren gehet. Da wird man sehen/„ wie etliche zu dem Feind sich begeben / dieweil„ sie ihr Leben nit anderst erretten können/ andere„ steigen von den grösten sehr beschädigten„ Schiffen in die daranhangende Weidling/„ und lassen gleichwohl die Wind und Wellen„ auff gerath wohl mit ihnen hausen/ oder da„ denselben der Feind auffstosset/ fechten sie mit„ ihm verzweifflet herumb/ biß kein Mann mehr„ überbleibet. Darzu sie theils der grosse„ Haß und Neyd/ welcher in dem Hertzen wi„der einander stecket/ theils die Begierd obzu„sigen/ welche biß in den Tod hinein nit ruhet/„ antreibet. O was für ein Getümmel höret„ man auff vil Meil in dem Meer herumb bey„ einer solchen hitzigen See-Schlacht? die„ praussende Wind/ die zusammen schlagende„ Wellen/ die gegen einander laufende Schiff„ das Johlen der Ruder-Knecht/ das Jammeren der schiffbrüchigen armen Leuthen / das„ Schreyen der streittenden Soldaten erwe„cken ein so entsetzliches Getöß/ daß einer ver„meynen möchte/ Himmel und Erden wolten„ zusammen fallen. Da kan kein Befelch der„ Obristen mehr vernommen werden/ alles ge„het durch einander ohne Anführer/ und suchet„ nur ein jeder / wie er dem vor Augen schwe„benden Tod entgehen / und seinen Gegner„ auffreiben könne. Dises ist das gröste Übel„ und Unheil in einem solchen verwirrten Zu„stand/ daß alle sich in die augenscheinliche Ge„fahr deß Tods geben / damit sie den Sieg er„halten: Die Kriegs-Häupter trachten nur„ dahin/ damit sie durch Vergiessung deß sowol„ freundlichen/ als feindlichen Bluts überwin„den. Nun hab ich dir/ mein lieber *Amphilochius*„ die Abbildung deß jenigen in einer Gleichnuß„ vorgehalten/ was ich weiters von dem jetzigen„ Standt der Kirchen GOttes vermelden will.„ Die Trennung / welche schon längsten die„ Arianische Ketzerey angefangen/ ware freylich„ ein feindlicher Anfahl wider den wahren„ Glauben/ und hatte ein geraume Zeit denselben allein bestritten. Aber nachdem die Gemüther immerdar mehrer und mehrer verbitteret wurden/ ist allererst der Krieg recht angangen / und hatte sich in sehr vil Partheyen„ zertheilet. Dann etliche erzeigten sich auß„ Vorwand deß gemeinen Weesens für offentliche Feind/ andere hatten heimbliche sonderbahre Ursachen/ allen Neyd und Haß bald„ über disen/ bald über jenen außzugiessen. Ach„ was ist das für ein Ungewitter/ welches über„ die Kirchen GOttes kommen ist? kan ein erschröcklicheres/ und wilderes auff dem ungestümmen Meer entstehen? dises verderbliche Ungewitter ist durch sehr vil Länder gestrichen/ und hat schier alle Grund-Satzungen„ deß wahren Glaubens über den Hauffen geworffen. Es gehet zu disen Zeiten überall„ verwirret her/ und liget alles zu Boden/ dieweil kein vestes Fundament verhanden/ auff„ welches man sicher bauen konte. Da wir„ unseren Widersacheren eines versetzen wollen/„ fallen uns alsobald andere an/ von welchen wir„ abgetriben werden: wann gleich der erste„ Feind dir nichts abgewinnen kan/ kommet sein„

Helffer

„Helffer dir über die Hauben / und will dich „todt haben/ nachdem aber auch diser etwann „in Flucht geschlagen worden/ stehet schon ein „anderer vor dir/welcher sich umb beyde annim„met/ und dir genug zuschaffen gibet. Wir „halten zwar in etwas zusammen / so lang die „Widersacher in dem Feld stehen/ und uns be„streitten/ wann aber dise abziehen / und nur „ein wenig Ruhe lassen/stehen wir selber wider „uns/ als Feind auff / und heben einen neuen „Krieg an. O wie vil Schiff gehen in disem „so widerwärtigen und vermischten Ungewit„ter zu Scheitteren/ daß alle sich darauff befin„dente armseelige Leuthlein elendiglich in die „Tieffe deß Höllen-Grund hinabfahren/ die „man kaum zehlen kan? etliche werden von „dem gewaltigen Anfahl der Feinden übermei„steret/ anderen wird heimblich nachgestellet/ „und/ da sie vermeynen/ in gutter Sicherheit zu „seyn/ werden solche unbehutsame und sorglo„se Rechtgläubige unter dem Schein der „Freundschafft übervortheilet/ und in den Irr„thumb gestürtzet. Vileh/ und ach nur gar zu „vilen gehen ab die rechte Weegweiser / und „Anführer zu der Wahrheit/ deren Vorste„her eintweders selber schlimm / oder unerfah„ren sich/ und ihre Unterthanen durch das Ke„tzerische Schmeichlen lassen betrügen / und „also gleichsamb ihre Schiff an die in dem „Meer verborgne Schrofen / oder Sand„Bänck anführen/ daß alles in tausend Trim„mer zerspringet. Die jenige aber leyden den „erbärmlichisten Schiffbruch / welche offent„lich von dem Glauben abfallen / und das „Steur-Ruder den Widersacheren selbsten in „die Hand legen/ das ihnen zu regieren von „GOtt ist übergeben worden. Darauff kön„nen die Glaubens-Feind solche verr athne „Schiff leitten/ wohin ihr Ketzerische Boßheit „hinzihlet. Wann wir aber die jenige Trang„saalen/ welche von den weltlichen Fürsten und „Potentaten/ die mit den Ketzeren halten/ her„kommen/ zu Gemüth führen wollen / ach da „kan kein Feder genugsamb das Elend beschrei„ben / nichts dergleichen kan sich jemahl auff „dem Meer / wann solches gleich mit allen „Winden und Wellen über die Seefahrer söl„te zusammen schwören/ zutragen. Dann die „Seelen-Hirten der Kirchen GOttes werden „verjaget/ müssen in das Elend ziehen / welche „GOtt als Steren außgesteckt hat / daß sie „die Völcker und Länder erleuchten solten. „O der erbärmlichen Finsternuß! in welcher „keiner mehr weist / wo er hinwandlen solte/ „und kan also die Warheit nit mehr erblicken/ „dieweil niemand verhanden/der ihm vorleuch„tet. Etliche auß den geistlichen Vorstehereen „streitten zwar wider die Feind/ aber nit auß ei„nem gar guten Zihl und End. Dann sie auß „Begierd zu überwind/n/ alles wollen über „die Knye brechen/ trohen den Tod an / wann „man ihnen nit gleich folgen will / und wegen „dessen wird die Hartnäckigkeit der Widersa„cher nur desto stärcker und widerspenstiger. „Der heimbliche Neyd und Grollen/ welchen „etliche wider einander haben/ und zugleich die „Ehrsucht/ sich allein in dem Streitt sehen zu lassen/ verhinderet auch in disem Krieg vil/ da„wird ein zeitliches Lob und Ruhm den zukünff„tigen himmlischen Belohnungen vorgezogen/ „und wegen dises Ehrgeitz wachsen die Feind„schafften nur desto mehrer / daß sie endlich so„gar in Mordthaten herauß brechen. Dar„auß entspringet auch ein ungeheures Geschrey„unter den deß Glaubens-halber streittenden„Partheyen/ man haltet kein Ordnung / son„dern entstehet ein lauteres vertwirrtes Wee„sen/ auß welchem niemand kommen kan: der„Warheit wird niemahl auß auffrichtigem„Gemüth nachgeforschet / sondern alle Articul„deß Glaubens müssen nothwendig grossen„Schaden leyden / da man ihnen bald etwas„hinzusetzet/ das falsch ist / oder fortnimmet / „welches bey denselbigen verbleiben solte. Da„hero schlagen sich etliche in dem grossen Ge„heimbnuß der allerheiligisten Göttlichen„Dreyfaltigkeit zu den Juden / und wollen„keinen Unterschied in den Personhen zulassen/„andere herentgegen begeben sich schier auff die„Seithen der Heydenschafft / und wollen wi„derwärtige Naturen in dem Göttlichen Wee„sen behaubten/ daß also auff solche Weiß„nothwendig mehrer Götter seyn müsten Dise„hangen so hartnäckig der eigensinnigen„Meynung an / daß sie die Göttliche Heil„Schrifft für einen Schidmann nicht anhem„men/ noch die von den Apostlen uns übergebne„mündliche Glaubens-Articul etwas wollen„gelten lassen: wer ihnen nit beystimmet/ muß„ihr abgesagter Feind seyn. Das einzige„Mitel/ mit ihnen einen Friden zu haben / ist/„denselben schmeichlen/ und ihnen zu Gefallen„reden/ was sie gern hören. Mit solchen ver„binden sich die irrende verstockte Leuth wider„die Rechtgläubigen/ gleichwie in einer burger„lichen Auffruhr die Schlimmste wider die„Beste zusammen lauffen. Ein jeder will„auß ihnen ein Gottsgelehrter seyn / und die„höchste Geheimbnussen deß Glaubens nach„seinem Kopff vortragen / wann er gleich vol„der Unwissenheit/ und Sünden stecket. Dise„neue Mährlein-Trager bekommen gar bald„einen grössen Anhang / alsdann darffen sie„sich eigenthätig für Vorsteher der Kirchen„auffwerffen / lassen die ordentliche Wahl„nichts gelten / und muß ihnen der H. Geist„selber/ durch dessen Eingebung die geistliche„Kirchen-Häupter solten bestellet werden/ wei„chen. Wegen solcher sich selber eintringen„den ehrsüchtigen Schlucker wird die gantze„Catholische Ordnung in den auß dem H. E„vangelio selber hergebrachten uralten Kir„chen-Gebräuchen zerstöhret. Dann die„rechtmässige Hirten werden verstossen/ und„müssen die arme Schäfflein unter den fremb„den Miedlingen seufftzen/ welche desto stoltzer„seynd/ je ungerechter sie sich selber erhebet ha„ben. Darauff entspringet/ daß endlich un„ter den Christen gar kein ordentliche vorge„setzte Obrigkeit zu finden ist / und niemand„mehr weist/ wem zu folgen/ oder zu gehorsa„men seye/ dahero kein ermahnen/ zusprechen„und predigen mehr hilffet. Dann keiner we„gen deß Ehr-Geitzs dem anderen will unter„thänig

‚thänig seyn/ und ein gute Lehr annehmen/ da ‚ein jeder zu herrschen begehret / und ihm ein‚bildet / er verstehe mehrer / als alle andere. ‚Wegen diser / und dergleichen Ursachen hab ‚ich darvor gehalten / es seye nutzlicher zu ‚schweigen/ als fruchtloß etwas reden. In‚dem ich unter dem Getümmel so viler Schwä‚tzer und Praller mit meinem treuhertzigen Er‚inneren doch nichts außrichten wurde. Dann ‚der weise Mann recht sagt: Verba sapientum Eccl. 9, audiuntur in silentio. Die Wort der Wei‚sen werden in der Stille gehöret. Und der v. 17, ‚Prophet Amos wahrnet auch: Prudens in tempore illo tacebit, quia tempus malum est. Amos 5, ‚Der Kluge wird zur selbigen Zeit stillschwei‚gen / dann es ist ein böse Zeit/ in welcher sehr v. 13, ‚vil verführet/ und in den Irrthumb gestür‚tzet werden/ denen niemand helffen will / dies‚weil die Vorsteher sich umb das Heyl derse‚ben nicht annehmen / und kein Barm‚hertzigkeit erweisen wollen / sondern sie in ih‚rem erbärmlichen Elend ligen lassen / da doch ‚in H. Schrifft der jenige getadlet wird / wel‚cher dem Thier seines Feinds / das unter dem ‚Last nidergefallen ist/ nicht auffhilffet/sondern ‚vorbeygehet/ als wann er es nit gesehen hät‚te. Solches geschihet auch leyder zu disen ‚Zeiten / da nemblich die brüderliche Liebe schier ‚gar unter den Christen ist vertilget worden/ ‚man weist kaum mehr umb ein Einigkeit et‚was. Keiner ermahnet redlich und auffrich‚tig seinen irrenden Nächsten / alles Mitley‚den ist auß den Gemütheren der Menschen ver‚schwunden/ nimand seufftzet an dem Fall sei‚nes Bruders / niemand nimmet den Schwa‚chen in dem Glauben auff/ und leitet ihn zu ‚einem besseren Weeg/ sondern der Neyd und ‚Haß tringet überall vor / und man erfreuet ‚sich mehrer an dem Abfall deß Nächstens/ als ‚an seinem eignen Wohlergehen. Gleichwie ‚zur Zeit der leydigen Sucht auch die jenige ‚mit Kranckheiten angestecket werden / welche ‚in essen und trincken sich sehr mässig halten/ ‚dieweil sie unter denselbigen wohnen / die ‚schon mit der Pest behafftet seynd/ also auch/ ‚dieweil unter uns wegen deß Glaubens ein un‚versöhnlicher Unfried ist entstanden / müssen ‚auch die jenige in Uneinigkeit leben / welche ‚sonsten der brüderlichen Liebe gantz ergeben ‚waren. Wann unter solchen übelgesinnten/ ‚und verbitterten Vorsteheren etwan ein Fäh‚ler bey disem / oder jenem sich ereignet / ist ‚gleich Feur im Tach / alles wird auff das ‚schäpffiste durchsuchet/ und auch/ was gutes ‚geschihet / straffen dise ungünstige Richter/ ‚als ein Missethat ab/ daß also der Neyd und ‚Haß überall vortringet / und nunmehr wir ‚Christglaubige unter uns vil unvernünfftiger/ ‚als die unvernünfftige Thier hausen. Dann ‚dise / wann sie eines Geschlechts und Arth ‚seynd/ vertragen sich gantz friedlich auff einer Weyd bey einander/ eines vergunnet dem an‚deren eben so vil/als ihm selber: allein wir fal‚len einander in die Haar/ als wann wir nit in‚einer Kirchen GOttes versammlet wären. Di‚se so grosse Uneinigkeit und Verwirrung gäbe‚mir zwar Ursach genug/ daß ich schweigen sol‚te/ aber die Liebe/ welche das Ihrige nicht su‚chet / sondern nur den allgemeinen Nutzen zu‚befördern verlanget/ hat mich auff die andere‚Seithen gezogen/ daß ich bey dir/ mein lieber‚Amphilochius, dise Klag vorgebracht habe.‚Begehre dardurch nichts anderes/ als uns bey‚de zu disen so schwehren/ und betrübten Zeiten‚zu trösten. Ich stelle mir das standthaffte‚Beyspihl der drey Knaben in dem Babyloni‚schen Feur-Ofen vor/ welche unter den Flam‚men unaufhörlich GOtt lobten/ wiewol nie‚mand anderer verhanden ware/ der ihrer schö‚nen Andacht beystimmte: dise drey erklecken‚ihnen selbsten/ und setzten sich wider den gan‚tzen Schwarm der Abgötterer. Also will ich‚auch mein Ampt versehen/wann mir gleich nie‚mand beystehet: ich lasse mich nicht von der‚Mänge meiner Feind abschröcken/ sondern‚stelle all mein Hoffnung auff die mächtige Hülff‚deß H. Geists/und höre mit grossem Vertrau‚en nicht auff / die Wahrheit zu verkündigen.‚Dann was für ein grosse Verantwortung‚wurde mir auff meinem Gewissen ligen/wann‚ich in diser so entsetzlichen Verwirrung der‚Glaubens-Articuln / da mir doch die Göttli‚che Gnad deß H. Geists beystehet/solte schwei‚gen/ herentgegen aber die Widersacher schrey‚en / und ihren Irrthumb überall außbreiten‚lassen? so lang mir GOtt dises Leben verley‚het/ wird ich niemahl abstehen / das jenige‚dem Volck vorzutragen / was wir von ural‚ten Zeiten her in der wahren Kirchen ununter‚brochen auß dem Mund der Apostlen selbsten‚empfangen haben. Dises zu schreiben/ hat‚mich bewegt der inbrünstige Eyffer deiner red‚lichen Liebe / deine hohe Tugenden/ und Ge‚schicklichkeit/ von welchen ich mir versprechen‚kan/ daß nicht gleich alles/ was ich noch von‚disem Streit auff das Papier zu bringen ge‚sinnet bin / unter die gemeine Leuth außgebrei‚tet werde / nicht daß mein Lehr ihr förchtet/‚offentlich zu erscheinen/ und auch den Feinden‚unter die Augen zu tretten/ sed ne margaritæ projiciantur porcis, sondern damit nit die Ey‚delgestein den Schweinen vorgeworffen/ und‚die Geheimnussen deß Glaubens von den un‚geschickten eigensinnigen Köpffen noch mehrer‚bestritten werden. So weit die Wort deß grossen H. Basilij, welche fürwahr den verwirr‚ten Standt jetziger Zeiten in den Glaubens‚Sachen/ da man schwartzes für weisses/ fal‚sches für wahres ansihet / und anderen vortraget / gar schön ent‚werffen.

Das

Das sechs und sechsztzigiste Capitel.

Auff was Weiß man könne/ und solle den Sig/ und wahren Frieden von den Feinden erhalten?

1. Was für ein grosses Gut der Frieden seye/ wird auß dem alten Gebrauch der Hebräer abgenommen/ da sie einander grüßten

JE entsetzlichere Ubel der Krieg verursachet/ desto besser ist der guldene Fried/ welchen alle verlangen/ und von Hertzen wünschen. Der Krieg stürtzet in das äusseriste Verderben/ der Fried bringet alles Heyl und Seegen mit sich. Wann der Fried / da er verlohren gangen/ nit müste bißweilen durch die Waffen widerumb zuwegen gebracht werden/ wurde kein gescheyder Mensch jemahl rathen/ einen Krieg anzufangen. Ist derohalben umb den Frieden eine köstliche Sach / als welcher manchsmahl sehr vil Menschen-Blut kostet / biß derselbe auff ein neues erhalten wird/ gleichwie ein Edelgestein desto höher geschätzt wird/ je mehrer solches werth ist. Die alte Hebräer/ und andere freundliebende Leuth/ da andere Frembde zu ihnen kamen / oder die Bekannte von denselben den Abschid namen/ wusten die erste nicht besser zu grüssen/ und die andere nicht freundlicher zu beurlauben/ als mit Anwünschung deß Friedens. Da die Söhn deß Jacob bey ihrem Bruder dem Joseph/ der ihnen noch unbekannt ware/ sich in Egypten auffhielten/ noch einmahl Treyd einzukauffen/ und sich entschuldigten/ daß sie nit wusten/ wie ihnen das erstemahl ergangen ware/ indem sie auff der Reiß ihr Geld/ welches von ihnen umb die einkaufte Waar redlich wäre bezahlet worden/ in den Treyd-Säcken gefunden hätten/ bitteten also/ sie wegen eines Betrugs nicht zu verargen/ redete Joseph dieselbe freundlich an/ und sagte: *Pax vobis, nolite timere.* **Der Fried seye mit euch/ förchtet euch nicht.** Auch jener gute Alte/ welcher einen frembden Leviten sehr liebreich in sein Herberg auffnahme/ grüste disen Gast: *Pax tecum sit.* **Der Fried seye mit dir.** David litte einsmahl mit seinen Soldaten Mangel an Lebens-Mitteln/ schickte also etliche zu dem reichen Nabal, liesse denselben umb etwas von Speiß ansprechen/ und gabe ihnen diese Botschafft auff: *Ascendite in Carmelum, & venietis ad Nabal, & salutabitis eum ex nomine meo pacificè, & dicetis: sit fratribus meis, & tibi pax, & omnibus, quæcunque habes, sit pax.* **Gehet hinauff gen Carmel/ und wann ihr zu dem *Nabal* kommet/ so grüsset ihn friedlich in meinem Nahmen, und saget: Fried seye mit meinen Brüderen und mit dir: Fried seye in deinem Hauß/ und mit allem/ was du hast/ seye Fried.** Christus der HERR/ da er nach seiner glorwürdigen Urständ den Jüngeren erschiene/ hatte sie zum zweytenmahl in dem ersten Gruß also angeredet: *Pax vobis.* **Der Fried seye mit euch.** Widerumb/ da der liebe Heyland seine Apostel unterrichtete / wie dieselbige sich solten verhalten/ wann sie in der Frembde unter Außbreitung deß Glaubens zu guthertzigen Leuthen kämen / von welchen ihnen die Herberg angetragen würde/ hat er gesagt: *Intrantes autem in domum, salutate eam, dicentes: pax huic domui.* **Wann ihr aber in ein Hauß gehet/ so grüsset dasselbige, und sprechet: der Fried seye in diesem Hauß.** Wann die Bischöff in dem H. Meß-Opffer sich zu dem Volck wenden/ ist ihr gewöhnlicher Spruch: *Pax vobis.* **Der Fried seye mit euch/** dieweil unsere vornehme Seelen-Hirten nichts bessers ihren Schäflein / als den lieben Frieden anwünschen können. Eben auff ein solche Weiß beurlaubte man sich zu alten Zeiten von einander. Dahero hatte der Hohepriester Heli die betrübte Annam, da er von ihr die Ursach ihrer Traurigkeit/ indem sie unfruchtbahr ware/ verstanden/ mit disem Gruß von sich gelassen: *Vade in pace.* **Gehe hin in dem Frieden.** Christus der HERR/ nachdemer jenes Weib von dem zwölff-jährigen Blut-Fluß befreyet/ sagte zu ihr/ wie auch zu der H. Magdalena, da diese ihre Sünden bereuet/ und dardurch Verzeyhung erlanget: *Vade in pace.* **Gehet hin in dem Frieden.** Die Ursach aber dises freundlichen grüssen und beurlaubens ist/ dieweil der Fried alles gutes / was ein Mensch ihm und anderen wünschen kan/ mit sich bringet / herentgegen kommet mit dem Krieg alles Ubel/ was einen Menschen plagen kan.

Gen. 43. v. 23.
Jud. 19. v. 20.
1. Reg. 25. v. 5.
Joan. 20. v. 19. & 21.
1. Reg. 1. v. 17.
Marc. 5. v. 34. Luc. 7. v. 50.

Der berühmte Alciatus hat sehr vil Sinn-Bilder/ in welchen durch ein gemahlte Gleichnuß sehr ärtlich etwas zu einer sittlichen Lehr vorgestellet wird/ erdacht. Unter anderen entwarffe er ein Beckelhauben / an welcher ein Immen-Schwarm hangte / und dergleichen liebe Vögelein Hauffen-Weiß umb dieselbige fliegten. Setzte auch folgende Vers-Reimen hinzu:

2. Ein Beckelhauben für einen Immen-Korb gebraucht/ zeiget gar gut den Unterschid des Kriegs/ und Friedens an. Alciat. emblem. 177.

En galea, intrepidus quam miles gesserat, & quæ
Sæpius hostili sparsa cruore fuit,
Parta pace apibus tenuis concessit in usum
Alveoli, atque favos, gratáque mella gerit.
Arma procul jaceant: fas sit, tunc sumere bellum,
Quando aliter pacis non potes arte frui.

Deß Sturmhuts wunderlichs Glücks-Rad/
Vor Zeiten war in dem Blut-Bad.
Nun dienet er für Bienen-Hütten/
Wohin die Immen das Hönig schütten.
O du verfluchtes Krieges-Weesen!
Was Ubel wir nicht von dich lesen?
Allein umb Frieden muß man streitten/
Disen im Feld allein erbeutten.

Diese Beckelhauben hätte zu Kriegs- und Frieds-Zeiten einen gantz anderen Gebrauch/

und Nutzen. Der Soldat konte sich darunter verbergen / daß er vor dem Feind nit gar bloß stunde. Die Immlein bekommten hernach unter derselbigen ein gute Herberg / in welche sie sich vor dem Ungewitter verschlieffen konten. In dem Krieg müste diser Sturmhut maniche Mußqueten-Kugel außhalten / damit der sich darunter auffhaltende Hauß Herr unbeschädiget bliebe. In dem Frieden wohnte das sittsame Bienen-Völcklein sicher unter ihm. Zuvor wurde diſe Beckelhauben mit feindlichem Blut gefärbet/jetzt flieſſet das süſse Hönig herauß/ zuvor truckte diſes schwehre harte Eysen manichsmahl sehr starck das Haupt deß Kriegs-Manns/ jetzt muß es diennen zu einem Zeug- und Proviant-Hauß/ in welches etliche hundert kleine Spieß-Gesellen sich verkriechen / gleichsamb ihre Waffen darinnen niderlegen / und das Hönig sambt dem Wachs/gleich dem Korn/ wann ich also reden will/ auffschütten. Ich kan mir leicht einbilden / der hertzhaffte Soldat werde am Anfang diſe Beckelhauben mit grossen Freuden auffgesetzet / aber auch mit nit wenigerer Freud dieselbige fortgeleget haben. Dann ein junges frisches Gemüth / welches noch nit erfahren hat/ was der Krieg seye/ begibet sich in denselben mit allem Lust und Muth/ aber da einer anfanget die Beschwehrnussen deß Soldaten-Lebens zu empfinden / wann ihm der Hunger den Magen zernaget / die harte Arbeiten in dem Feld und Belägerungen der Städt auff den Halß kommen / und die Lebens-Gefahren augenblicklich anhalten/ O wie gern leget ein solcher abgematteter Lands-Knecht die Waffen fort/ und saget mit dem jenigen bey dem Poeten Virgilio:

Virg. l. 2. Æneidos, Nulla salus bello, pacem te poscimus omnes.
O Krieg der Menschen Leyd!
O Fried der Menschen Freud!

O wie vilen sprange das Hertz in dem Leib auff / wann sie von einem Krieg etwas hörten/ liefften die erste zu den Werberen/ und lieſſen sich mit grossem Jubel unterhalten/ als wann nichts glückseeligers auff der Welt / als ein Soldat / seyn konte. Aber O wie bald vergehet ihnen der Muth / daß sie wünschen / es wären alle Krieg der gantzen Welt verbannet/ und einmahl jener Spruch deß Propheten Isaiæ erfüllet wurde: Sedebit populus meus in pulchritudine pacis, & in tabernaculis fiduciæ, & in requie opulenta. **Mein Volck wird in der Schönheit deß Friedens sitzen/ sicher wohnen in den Hütten/ und in reicher Ruhe.** Isa. 32. v. 18.

3. Was gutes der Fried/ was schlimmes der Krieg mit sich bringe/ wird kurtz beschrieben.

O wie süß ist der Fried? ach wie bitter der Krieg? in diſem sihet man nichts / als Spieß und Stangen / Schwerdt und Büchsen/ Eysen und Stachel. Diſes ist darumb verfertiget worden / damit die Leuth sambt Haab und Gut verderbet/ und endlich umb das Leben gebracht werden. Deß Frieden-Werckzeug aber ziehlet nur allein auff deß Menschen Nutzen. Bickel und Hauen/ Pflug und Karst/ Sichel und Sensen/ Roß und Wagen helffen zusammen den Menschen zu ernähren / und ihn bey dem Leben zu erhalten. Wie erschröcklich stellen die Poëten den Kriegs-Gott Mars vor? das trutzige feurige Angesicht blicket auß der stählinen Beckelhauben/ als wie ein blutrother Comet auß den dicken Wolcken/ hervor/ mit seinem Schlacht-Schwerdt und Lantzen / mit dem Bogen und Pfeil / mit Mußqueten und Stucken gehet er jederman sowol in der Nähe/ als in der Weite auff das Leben: ihm folget die leydige Pest/ der erschröckliche Hunger/und der grimmige Tod auff dem Fuß nach. Der freundliche Fridens-Gott Apollo aber will mit seiner Harpffen jederman erlustigen / der von Oel-Zweig geflochtne Krantz auff dem Haupt kündet allen die erwünschte Ruhe und Sicherheit an. O wie lieblich seynd die sich zu der Sichel neigende Aeher? O wie erschröcklich stehet ein gantzes Kriegs-Heer mit entblösten Schwerdteren auff dem Feld? zu den jenigen lauffet man mit Freuden-vollem Hertz hinauß / von diſen fliehet man mit erzittertem Gemüth. An Trompetenschall / und Heerpaucken entsetzen sich alle/an dem sanfften Saiten- und Pfeiffen-Spihl erfreuen sich alle. In dem Krieg ligen darnider alle Wissenschafften/ alle Gesätz/ und Rechts-Händel / wiewol auch in diſem bißweilen ein grosser Streit entstehet/ folget darumb kein allgemeiner Land-Schaden darauß/ sondern nach einem hefftigen Wort-Streit wird alles in der Güte beygelegt. Man sihet da kein Schwerdt / kein Blut wird vergossen / kein Brennen und Morden wird verübet. Die Poëten dichten vil / wie schön/ und lieblich die Göttinnen der Holdseelig- und Gutthätigkeit seyen/herentgegen aber beschreiben sie die wütende Höll-Göttinnen so entsetzlich / daß einer nur an dem Nahmen derselben erschröcken muß. Ein solcher Unterschid ist zwischen dem Krieg und Frieden. Dann ach was für Unheyl/und Trangsalen höret man nit täglich von einem Land/ in welchem der Krieg den Meister spihlet? alldorten findet sich mit ihm ein die äuſſeriſte Armuth/sambt dem Mangel aller Lebens-Mittlen/daß man so gar nichts erbettlen kan / und also jederman vor Hunger und Kummer verschmachten muß. Die unbarmhertzige Pest kommet gleich darauff / und raffet alles mit sich in den bitteren Tod fort/ was das Mord-Schwerdt übergelaſſen hat. Kein Sicherheit ist bey dem Krieg zu finden weder zu Hauß / noch in der Frembde. Nicht allein müssen die Menschen herhalten / sondern auch die Häuser/ Dörffer / Schlösser / und Städt werden zu einem Stein-Hauffen niderg erissen / oder fallen durch das Feur in die Aschen zusammen. Also gehet der Krieg mit den Menschen an dem Leib und äuſſerlichen Güteren umb / aber auch leyder! die Seelen werden in ein noch vil gröſseres Elend gestürtzet. Bißweilen kommet auß gerechter Verhängnuß GOttes ein / oder der andere Teuffel von der Ketten ab/ und wischet über die Leuth her. Zur Zeit deß Kriegs werden alle / so vil in der Höll seynd / loß / und reiſſen die verführte Seelen Schaaren-Weiß mit sich in die ewige Flammen.

len. Unter den wütenden und tobenden Waffen verschwindet alle Tugend/ und Frombkeit/ kein Treu und Glauben ist zu finden/ alle Andacht und Gottsdienst gehet zu Grund/ kein Gerechtigkeit hat Statt und Platz: Stehlen und Rauben/ Brennen und Morden ist den Soldaten so eigenthümblich/ als wann sie von Natur darzu wären aufferzogen worden. Durch falsches Schwöhren muß man reich werden/ voll und doll seyn ist das Lob der Landsknechten/ die Unzucht und Gailheit halten sie für kein Sünd/ der Ehebruch und Blutschand ist ein schlechte Sach/ und wer unter ihnen ärgerlicher Gottslästeren kan/ der traget den Ruhm eines auß den tapfferisten Soldaten darvon. Wiewol sie vil außstehen müssen/ und immerdar mit den gröstẽ Lebens-Gefahren umbgeben seynd/ fallet doch keinem etwas von dem Himmel/ oder Höll ein/ deß jenigen haben sie kein Hoffnung/ vor diser förchten sie sich nicht/ leben in den gröstẽ Lasteren deß Zorns und Neyds/ der Unzucht und allerhand Ungerechtigkeit/ so lang es währet/ und darff keiner sie ihres so sündhafften Standts erinneren/ wann er nit einen blutigen Kopff will darvon tragen. Gählings kommet unversehens ein Kugel daher/ daß Knall und Fall eins ist/ und befinden sich ehender in der Höll/ also sie an den Tod gedencket haben. Solte einem nit der Verlurst nit allein dises/ sondern deß ewigen Lebens der Seelen so viler tausend Menschen zu Hertzen gehen/ und hundert/ ja tausendmahl auffschreyen?

Nulla salus bello, pacem te poscimus omnes.

O Krieg du Menschen Leyd!
O Fried du Menschen Freud.

4: Die Friedsame werden nicht umbsonst seelig genennet.

Wer solte derohalben nicht zu allen den jenigen/ welchen er wohl will/ von Grund seines Hertzens sagen: Pax vobis. Der Fried sey mit euch? wer solte sich nicht umb alle Mittel bewerben/ daß er den Frieden erhalte/ oder/ da diser ist zu Grund gangen/ widerumb erlange? der liebe Heyland saget außtruckentlich: Beati Pacifici, seelig seynd die Friedsame. Es ist aber so wol in disem/ als in dem anderen Leben ein Seeligkeit zu finden. Beyder diser unvergleichlichen Güteren ist der jenige würdig/ welcher den Frieden hie auff Erden/ und durch disen auch in der anderen Welt den ewigen unzergänglichen Frieden stifftet. O was für einen grossen Danck und Lohn ist ein gantze Gemein dem jenigen schuldig/ welcher in die selbige den Frieden einführet? GOtt selbsten erhebet einen solchen zu der höchsten Würde/ die ein Mensch bekommen kan. Dann der ewige Sohn GOttes theilet ihm seinen eigenthumblichen Titul mit: Quoniam filii Dei vocabuntur, setzet Christus hinzu/ nachdem er die Friedsame seelig gesprochen. Dann sie werden Kinder GOttes genennet werden. Wegen dessen hat von Christo der H. Prophet Isaias gesagt: Princeps pacis, daß er seye ein Fürst deß Friedens/ dieweil er die Menschen mit GOtt vereiniget hat/ also seynd auch die

Matth. 5. v. 9.

Isa. 9. 6. 6.

Friedsame Kinder GOttes/ dieweil sie den Frieden unter den Menschen/ ja auch unter disen/ und GOtt selbsten zuwegen bringen. Von unserem friedliebenden Heyland redet der H. Petrus in den Geschichten der Apostlen zu Cornelio dem Hauptman also: Verbum misit Deus filiis Israël, annuntians pacem per JESUM Christum. **GOtt hat das Wort gesendet/ und verkündigen lassen den Frieden durch JESUM Christum.** Der H. Paulus schreibet auch in unterschidlichen Stellen von Christo auff folgende Weiß: Quia in ipso complacuit, omnem plenitudinem inhabitare, & per eum reconciliare omnia in ipsum, pacificans per sanguinem crucis ejus sive quæ in terris, sive quæ in cælis sunt. **Dann es ist GOtt wolgefällig gewesen/ daß in ihm alle Völle wohnen solte/ und daß durch ihn alles mit ihm selbsten solte widerumb versöhnet werden/ dieweil er durch das Blut seines Creutzes alles hat zu frieden gestellet/ sowol was auff Erden/ als was in dem Himmel ist.** Nunc autem in Christo JESU vos, qui aliquando eratis longè, facti estis prope in sanguine Christi, ipse enim est pax nostra, qui fecit utraque unum. **Nun aber seyet ihr/ die ihr zuvor fern waret/ in Christo JESU nahet herbey kommen durch das Blut Christi/ dann er ist unser Fried/ der auß beyden eines gemacht hat.** Und bald darauff: Et veniens, evangelizavit vobis pacem, qui longè fuistis, & pacem iis, qui propè. Quoniam per ipsum habemus accessum ambo in uno spiritu ad Patrem. **Und er ist kommen/ und hat den Frieden verkündiget euch/ die ihr fern waret/ und den Frieden denen/ die nahet waren. Dann durch ihn haben wir beyde in einem Geist den Zugang zu dem Vatter.** Beyde nemblich die Heyden/ und Juden: dise waren näher bey der Erkantnuß Christi/ und seiner Menschwerdung wegen der Weissagungen der Propheten von dem Heyland der Welt. Jene waren weit entfernet von disem Geheimnuß/ biß ihnen von den Apostlen dasselbige ist verkündiget worden. Auß disem Beyspihl unsers friedsamen Erlösers seynd alle die jenige/ welche sich deß Friedens beflissen/ nit allein seelig/ sondern werden auch Kinder GOttes genennet. Wie Christus bey dem angezognen H. Matthæo in den bekannten acht Seeligkeiten redet. Darüber der H. Gregorius von Nyssen also schreibet: Ac præmium quidem certaminis tantum est, certamen verò quod? si fueris pacificus, inquit, adoptionis decore coronaberis. **Und zwar der Lohn wegen deß Streits ist sehr groß/ was ist aber diser für ein Streit? wann du friedsam bist/ sagt der HErr/ wirst du gecrönet werden mit der gröstẽ Zierde/ da dich GOtt zu einem Sohn auffnimmet.** Mihi autem opus ipsum, propter quod tantam mercedem pollicetur, alterum donum esse videtur. Quid enim hominibus in iis rebus, quibus frui, ac potiri student, vitâ pacificâ dulcius est? **Nach meinem Gutachten aber ist das Werck selb-**

Eph. 2. v. 13.

Ibid. v. 17.

S. Gregor. Nyssen. l. de beatitud. orat. 7.

sten (nemblich der Frieden) wegen dessen GOtt einen so grossen Lohn verspricht/ auch ein Göttliche Gab. Dann was kan uns Menschen in allen Sachen/ dern wir zu geniessen verlangen/ erwünschlicheres und lieblicheres seyn/ als ein friedsames Leben? Darauff fahret der H. Vatter weiters fort: Was du immer gutes/ lustiges und liebliches auß allen Geschöpffen/ die dir von GOtt seynd mitgetheilet worden/ nennen kanst/ dasselbige muß allererst durch den Frieden in den jenigen Standt gebracht werden/ daß du sein Güte/ Lustbar- und Lieblichkeit geniessen könnest. Dann wir wollen setzen/ daß alles verhanden seye/ was einer hochschätzen und in grossem Werth halten kan. Als da seynd die Reichthumben/ frische Gesundheit/ gutes Eheweib/ wohlgerathne Kinder/ ein stattlich versehene Behausung/ fromme Eltern/ getreue Dienerschafft/ redliche Freund/ äusserliche Güter so wol zu Land/ als Wasser/ auß welchen man jährlich nicht wenige Einkunfften erhebet/ lustige Gärten/ sich weiterstreckende Jagdbahrkeiten/ über das ein wohl eingerichtes Spihl- oder Comödianten-Hauß/ in welchem man sich nach allem Vergnügen und Ergötzlichkeit mit reiten/ fechten/ singen/ und tantzen üben kan/ und was dergleichen noch mehrer von einem/ der sich auff ein Freuden-volles Leben begeben will/ kan verlanget/ oder ersunnen werden. Wann dises alles/ sprich ich/ bey einander in völligen Uberfluß stehet/ aber der Frid darbey nicht gefunden wird/ verschwindet alle Freud und Wollustbahrkeit/ der Krieg verderbet alles. Ist also der Fried für sich selber auch sehr angenehm/ und allen erwünschlich/ aber wegen dessen übertrifft er alle andere Güter/ dieweil derselbe die bey uns in ihrem Wohlstandt erhaltet/ und solche mit allem Lust und Vergnügen geniessen lasset/ wie sie von dem guten Glück seynd herkommen. Quin etiam, si qua more humano nobis in pace calamitas accidat, bono malum contemperatum, levius, & roleratu facilius existit. Über das hat der Fried noch dises/ welches an ihm nicht das geringste gut ist/ daß wir/ wann über uns ein Widerwärtigkeit/ wie es in dem menschlichen Leben hergehet/ kommet/ dieselbe desto leichter übertragen können. Dann der liebe Frieden uns alles Creutz und Leyden süß machet/ und den gröbsten Last einer Mühseeligkeit fortnimmet. So weit der angezogene H. Gregorius von dem lieben Friden/ und seinen Nutzbahrkeiten/ welcher einen jeden/ der nur das geringste Fünckelein eines Verstandts hat/ bewegen solte/ denselben dem Krieg vorzuziehen/ und auff alle Weiß zu trachten/ daß er unter uns allzeit in bester Verträulichkeit erhalten werde.

Dieweil aber gemeiniglich der Fried also beschaffen ist/ wie die jenige/ welche sich mit einander in demselbigen vereinigen/ muß man zum allererst en sehen/ mit wem ein Fried solte gemacht/ oder keiner getroffen werden. Dann der Fried muß erstlich mit GOtt und dem eignen Gewissen erhalten/ oder alsobald ergänzet werden/ wann er etwan Schaden gelitten hat. Hernach ist auch der Frieden mit den Freunden; welche uns niemahl etwas Ubles zugefüget haben/ noch hinführan wollen zufügen/ auff das beste mit aller Sorgfältigkeit zu bewahren/ und endlich mit den Feinden/ welche wider uns in dem Feld gestanden seynd/ sehr sorgfältig/ und auch mit Hindansetzung etlicher Nutzbahrkeiten/ damit einmahl die erwünschte Ruhe gestifftet werde/ einzugehen. Daß man mit GOtt/ und dem eignen Gewissen friedlich leben solte/ kan keiner in Zweiffel stellen/ aber wenig befleissen sich dises so nothwendigen Friedens. Dieweil schier alle GOtt und ihr eignes Gewissen auff die Seithen setzen/ und lieber wollen mit der Welt und bösen Gesellen friedlich leben/ welches fürwahr kein Fried ist. Der Prophet Jeremias redet von einem dergleichen Affter-Frieden/ welchen kein Beständigkeit konte haben/ als der mit Betrug und List von schlimmen Leuthen untereinander ware außgetragen worden/ also: A propheta jere. 6, usque ad Sacerdotem cuncti faciunt dolum, v. 13. & curabant contritionem filiæ populi mei cum ignominia, dicentes: pax, pax, & non erat pax. Confusi sunt, quia abominationem fecerunt. Von dem Propheten biß auff den Priester gehen alle mit Betrug umb/ und heyleten die Schäden der Tochter meines Volcks mit Spott/ sie sagten: Fried/ Fried/ und es war kein Fried. Sie seynd zu Schanden worden/ dieweil sie einen Greul begangen haben. Indem diese Leuth einen Frieden mit den herumbligenden Heydnischen Abgötteren auff betrügliches Einrathen ihrer angemasten Propheten getroffen hatten/ da doch GOtt seinem außerwölten Volck schon längsten zuvor verbotten/ mit den benachbahrten Ammoniteren/ und Moabiteren/ als von ihm verworffnen Götzen-Dieneren/ niemahl sich in einen Bund einzulassen/ wie wir in dem fünfften Buch Moysis lesen: Non facies cum eis pacem, nec quæras eis bona cunctis diebus, vitæ tuæ in sempiternum: Du solst mit ihnen keinen Frieden machen/ noch ihren Nutzen suchen alle Tag deines Lebens in Ewigkeit. Dann gleich wie Feur und Wasser/ Wärme und Kälte/ Feuchte und Dürre niemahl sich vereinigen können/ gleichwie der Wolff mit dem Schaaf kein Freundschafft eingehen wird/ also kan niemahl unter den frommen und bösen Leuthen ein Friden gestifftet werden/ oder/ wann je einer sich solte unter ihnen ereygnen/ wird er doch bald widerumb auffgehebet werden. Dises zeiget auch jenes Gedicht an/ welches wir bey dem H. Cyrillo von jenem Fuchsen lesen/ der sehr hungerig/ ihm durch Wälder/ und Felder ein Speiß suchte. Un-

Mit welchen man einen Frieden machen solte?

Deut. 23, v. 6.

Cyrill. l. 1. apol. mo-ral.

ser

ter dem Herumbstreichen hatte er auff ein Schlangen getretten/ welche gleich ihrem Beleydiger mit den Zähnen einen gifftigen Biß geben. Der Fuchs sparte sein Maul auch nit / sonder völlig erzürnet / versetzte der Schlangen in den Balg nit ein geringe Wunden. nachdem nun beyde Thier einander verletzet und ihren Grimmen außgelassen / gienge ein jedes seinen Weeg fort / und suchte ihm ein Mittel/ die empfangene Wunden zu heylen. Uber etlich Jahr begegnete widerumb die Schlang dem Fuchsen/ welche der empfangnen zweyfachen Unbild/ daß sie von ihm getretten / und gebissen wäre worden / ingedenck/ bey ihr zwar beschlossen/ sich zurächen / dieweil sie aber ihr mit offentlichen Gewalt nit trauete / den Feind anzugreiffen/ redete dieselbe den Fuchsen mit den freundlichisten Worten sehr arglistig also an. Du kanst dir nit einbilden/ was für ein Traurigkeit in mir entstanden seye/ von der jenigen Zeit an / da wir vor etlichen Jahren unversehens in ein Feindschafft wider einander gerathen seynd: ich hab zwar allzeit mir sehr lassen angelegen seyn / dich anzutreffen / und mit dir ein neue Freundschafft zu machen/ aber die Gelegenheit hatte sich noch niemahl ereignet / mit dir Sprach zuhalten. Der heutige Tag ist so glückseelig/ daß ich mich an deiner guten Gesundheit erfreuen kan. Sihe/ ich hab der jenigen Schmach schon vergessen/ welche mir nit vor geringer Zeit von dir ist zugefüget worden. Stehet also nur bey dir / daß du auch den Grollen auß dem Hertzen fortlegest/ welcher etwann bey dir von der jenigen Zeit an noch hafftet / da ich dich auß einer gähen Unbehutsambkeit verletzet hab. Dann was kan erwünschlicher / und nutzlicher seyn/ uns allen / die wir auff der Erden herumb wandern / als die Einigkeit/ und Frid? disen müssen wir alle suchen / da er ist verlohren worden/ und hinfüran mit aller Sorg erhalten / wann wir denselben einmahl erworben haben. Durch den Friden leben wir unter einander sicher/ und geniessen derjenigen Ruhe mit Freuden / welche bißweilen durch einen Zweytracht zerstöhret wird/ alsdann erkennen wir allererst / was für ein hoch schätzbares Gut der Friden seye / welcher alle Güter vermehret / daß dieselbige von uns nach Wolgefallen/ und Vergnügen können gebraucht werden. Das Leben selbsten konte man nit fortsetzen / wann unter uns ein lauterer Unfriden wäre: wir wurden uns schon längsten auffgeriben haben/ wann nit die verträuliche Einigkeit solches verhinderte. Ist also nichts vortrefflichers / nichts angenehmers und ersprießlichers / als der liebe Frid. So komme dann her / wir wollen uns umbfahen/ und einander den Kuß deß Fridens geben / zum augenscheinlichen Zeichen/ daß alle Feindschafft auffgehebet sey. Mit disen Worten richtete die Schlangen den Kopff auff / und erzeigte sich gegen dem Fuchsen überauß freundlich / disem aber wolte solches Schwätzen und Schmeichlen nit gefallen. Der arge Fuchs trauete der argen Schlangen nit/ welcher wußte / daß sie unversöhnlich/ grausamb/ und sehr boßhafftig wäre. Gabe also nit vil gute Wort auß / sonder fertigte sie auff folgende Weiß trucken ab. Er sagte/ was du zum Lob deß Fridens geredet hast / ist zwar wahr/ wann derselbe ein redlicher/ rechter/ und wol gemeinter Frid ist / der freylich alles Gut in sich einschliesset. Aber ein falscher/ nur äusserlich vorgeschutzter Frid ist das gröste Ubel/ welches sich auff dem Erdboden ereygnen kan. Diser falsche Frid ist ein heimliches Gifft / das mit den süssisten Worten verzuckeret wird: Es konte einer glauben / die unschuldige Einigkeit redete selbsten mit ihm/ da doch der Haß unter dem betrognen Balg verborgē ligte. Dahero wird ein solcher Thrauwol gar leicht verführet / schlucket das Gifft hinein / welches ihm bald den Garauß machet. Kein offentliche Feindschafft / und gewaltsamber Krieg kan einem also schaden/ als die verstellte Freundlichkeit/ und der Gleißnerische Frid. Diser kan alles über den Hauffen werffen/ nichts ist vor ihm sicher / gantze Königreich müssen seinem Lügen/ und Betrügen unterligen / die gemeine Leuth geben ihm nichts zu schaffen / dise verblendet er mit seinem blauen Dunst/ daß sie nit wissen / wie ihnen geschihet. Nichts ist in einem so hochen Ehrenstand/ nichts so reich/ nichts so vest gegründet / welches nit diser Meutmacher/ diser unfridliche Frid stürtzet / beraubet/ und verwüstet/ dieweil er seine Gegner mit den besten Worten einschläfferet / und so sicher machet / daß sie ihnen nichts arges einbilden können. Dem offentlichen Feind kan man sich entgegen setzen/ seine Waffen seynd entblösset/ die gewaltthätige Feindseeligkeiten ligen klar am Tag / vor welchen sich ein jeder verwahren / und sie mit entgegen gesetzter Faust abtreiben kan. Aber bey stillem Meer sihet man die verborgne Schroffen nit/ welche das offentliche Ungewitter entdecket: bey glatten geschliffnen Worten mercket man den Betrug nit / können also gar leicht / welche etwas unbehutsamber / und einfältiger seynd/ dardurch verführet / und in das äusserisste Verderben gestürtzet werden. Du hast zwar den Friden sehr hervorgestrichen/ aber seye mit diser meiner Antwort zufriden/ welche dir deinen argen Balg in etwas außgeklopffet hat. Daß du so starck verlangest mit mir einen Friden einzugehen / lasse ich solches dahin gestellet seyn / wisse aber / daß ich dir niemahl etwas von Hertzen werde glauben / dann ich bin noch wol ingedenck / was zwischen beyden schon längsten ist vorbey gangen. Du must dir nit einbilden / daß ich mich so leicht überreden lasse. Du wirst mit blossen Worten nichts außrichten/ welche nur von der Zung/ aber nit von dem Hertzen herkommen. Darauff seynd beyde sowol der Fuchs / als Schlangen unverrichrer Sachen ohne Vereinigung in dem alten Haß/ und Neyd von einander getretten.

5. Mit welchen man keinen Friden eingeben solle?

Der verstohlne Fuchs / und raachgierige Schlang seynd beyde ein Abbildung der verschlagnen / dückischen / gottlosen Leuth / haben mit einander keinen Friden treffen können / dieweil beyde eines Schlags waren/ und keines

nes dem andern trauete / dahero der Prophet
Isa. 48. v. 22. Isaias saget. Non est pax impijs, dicit Dominus: kein Frid ist unter den Gottlosen spricht der HErr. Wie dann auch der beruhmbte Fabel-Dichter Æsopus von einem Fuchsen vermeldet / welcher einsmahl ein gutes Frühstuck ihm auffsuchte / und sahe einen Göggelhan auff dem nächsten Baum sitzen / welcher die auffgehende Morgenröthe offt mit seinem widerholten Krehen grüste. Disen lobte wegen deß so lieblichen Gesang der arge Fuchs über alles andere Feder-Volck / und ladete ihn von dem Baum herab zu einem Fridens-Kuß ein. Aber der Hahn kennete den schmeichlenden Fuchsen sehr wol / wolte sich nit überreden lassen / mit ihm einen Friden einzugehen / sonder blibe in seiner hohen Burg sitzen / und konte von dem argen Vich nit herab gelocket werden. O wie offt seynd die süsse Wort deß Fridens ein heimliche Ankündigung deß Kriegs? besser wäre es von dergleichen helschleichenden Schmeichleren ein Wunden / als einen Kuß empfangen. Diser schadet gar offt vil mehrer / als jene / dieweil man die Verletzung desselben nie empfindet / und also nit kan geheylet werden. Melio-
Prov. 27. v. 6. ra sunt Vulnera diligentis, quàm fraudulenta oscula odientis: sagt der weise Mann: Die Wunden deß Liebenden seynd besser / als das betrügliche Küssen deß Hassenden. Von solchen gleißnerischen Freunden
Jere. 9. v. 8. wahrnet auch der Prophet Jeremias, Sagitta vulnerans lingua eorum, dolum locuta est: more suo pacem cum amico loquitur, & occultè ponit ei insidias: Ihre Zungen seynd Pfeil / die Wunden machen / sie gehen mit Betrug umb: mit dem Mund redet einer fridlich mit seinem Freund / und in dem Hertzen stellet er ihm heimlich nach.
Psal. 27. v. 3. Der H. David bittet GOtt. Ne simul trahas me cum peccatoribus, & cum operantibus iniquitatem ne perdas me, qui loquuntur pacem cum proximo suo, mala autem in cordibus eorum: Mein HErr / gibe mich nit hin mit den Sünderen / und verderbe mich nit mit den Ubelthäteren / welche freundlich reden mit ihrem Nächsten / und haben Böses in ihrem Hertzen. Ein solcher betrogner Gesell ware Judas / welcher seinen Meister den Hehland der Welt mit fridlichen Worten grüßte / und so gar auch küßte / aber übergabe ihn dardurch seinen ärgisten Feinden in den Tod hinein. Ein solcher falscher Bruder ware auch Joab / einer auß den vornehmsten Feld-Herren deß Königs David / von welchem wir in dem andern Buch der Königen lesen / wie betrüglich er Amasam auch einem seines gleichen vortrefflichen Kriegs-Helden hindergangen habe. Die
2. Reg. 20. v. 9. Wort ditt H. Schrifft seynd diser: Dixit itaque Joab ad Amasam: Salve mi frater, & tenuit manu dextera mentum Amasæ, quasi osculans eum. Porrò Amasa non observavit gladium, quem habebat Joab, qui percussit eum in latere, & effudit intestina eius in terram: nec secundum vulnus apposuit, & mortuus est: Sagte derohalben Joab zu Amasa: Seye gegrüsset / mein Bruder / und er fassete ihn mit der rechten Hand bey dem Kiehn / alswann er ihn küssen wolte. Aber Amasa gabe auff das Schwerdt nit Acht / welches Joab hatte. Der stache ihn durch die Seithen hinein / und schüttete sein Jngeweyd auff die Erden herauß: er gabe ihm keinen Stich mehr / sonder Amasa starbe. Wer sihet da nit / wie behutsamb einer müsse umbgehen / biß er seinem Gegner trauen und den Friden mit ihm schliessen dörffe? mit Gottlosen ist niemahl ein Vertrag zumachen / wie auch mit denjenigen / welche wir schon offt erfahren haben / wie falsch und untreu sie mit uns umbgangen seyen. Qui
Psal. 27. v. 3. pacem loquuntur cum proximo suo, mala in cordibus eorum, wie wir kurtz zuvor von dem Königlichen Propheten gehöret haben / welche mit ihrem Nächsten gar freundlich reden / aber haben Böses in ihrem Hertzen verborgen. Dann solche hinderlistige Leuth haben so gar GOtt kein Treu / und Glauben / ist also wider den Willen Gottes / dessen Feinde sie seynd / mit ihnen ein Bündnuß eingehen. Dahero lasset sie GOtt manichsmahl öffentlich zu Schanden werden / damit wir ihnen nit mehr trauen solten. Ach warumb seynd wir so leichtglaubig / und halten so offt mit ihnen / die uns nit ein / oder das andere / sonder wol hundertmahl hinder das Liecht geführet / und übervortheilet haben? warumb solten wir mit ihnen fridlich leben / von welchen bekannt ist / daß sie nit fridlich können seyn / und also nit unter die Kinder GOttes / sonder deß Teuffels / Stiffters alles Unfridens gehörten? wider welche GOtt selber / als seine Feind / krieget / wider diser will er auch haben / daß wir in den Harnisch schlieffen / zu Feld ziehen / und streitten solten. GOtt wollen wir zwar nit verlassen / aber verlangen auch mit seinen Feinden uns nit abzuwerffen / welches doch schnur-gerad wider die Regel Christi deß HErrn ist / da er bey dem H. Matthæo saget: Nemo potest duobus Dominis servire: Niemand kan zweyen Herren dienen.

Wann ich aber diejenige wolte nennen / mit welchen kein Friden zumachen ist / kan ich sie nit besser beschreiben / als da ich sage / mit der Welt / und mit denjenigen / welche nach Manier der Welt leben / muß kein Frid eingegangen werden. Unser Göttlicher Lehr-Meister redete einsmahl seine Jünger also an: Pacem relinquo vobis, pacem meam do vobis: non quomodo mundus dat, ego do vobis: Den Friden lasse ich euch / meinen Friden gib ich euch / ich gibe ihn euch / doch nit / wie denselben die Welt gibet. Daher Christus der HErr bey dem Propheten Isaia billich genennet wird. Princeps pacis: Ein Fürst deß Fridens: als bey welchem allein der rechte wahre Frid zu finden ist. Was für einen Friden gibet dann die Welt? was für einen Christus / die Welt / und welche ihr anhangen / sagen: Venite: Kommet / Coronemus nos rosis, wir wollen uns

7. Mit der Welt / oder Weltkinder ist kein Frid den zumachen.

Joan. 14. v. 27.

Isa. 2. v. 3. &

Kräntz

Kräntz von Rosen auffsetzen. Wir wollen zusammen halten/ mit einander essen/ und trincken/ kurtzweilen/ und schertzen/ der Gailheit nachgehen/ und alles anfangen/ was der Brieff vermag. Opprimamus pauperem justum, & non parcamus viduæ. Wir wollen den armen Gerechten unterstrucken/ und der Wittwen nit verschonen/ beyde anklagen/ und von ihnen falsche Zeugnuß geben/ dareinschlagen/ und sie erwürgen. Lasset uns/ wider den Frommen nur tapffer zusammen schreyen/ und ihn lästern. Joan. 19. v. 15. Tolle, tolle, crucifige eum: Hinweg mit dem/ hinweg/ creutzige ihn. Ein solcher Frid muß mit niemand getroffen werden/ er ist kein Frid/ non est pax cum impijs, haben wir kurtz zuvor gehöret/ kein Frid ist unter den Gottlosen. Dann wie offt geschihet es/ daß bey dem Spihlen unter den besten Gesellen ein häfftiger Zanck/ und Hader entstehet/ welcher nit kan/ als mit Blut/ gelöschet werden? daß auß dem Schertzen ein Ernst wird/ und man wider einander auff Leib und Leben gehet! daß die jenige/ welche in dem Wucheren/ und ungerechten Gewinn sich zusammen verbunden haben/ in ein Uneinigkeit gerathen/ und einer den andern biß auff den Tod hinein verfolget: etliche gute/ oder/ besser zureden/ schlimme Gesellen/ welche kurtz zuvor Gut/ und Blut zusammen gesetzet/ werden wegen eines unverschambten Mägdleins uneins/ gehen hitzig auff einander/ und setzen nit auß/ biß sie alle sich selber auffgeriben haben. Welche zusammen geschworen disen/ oder jenen mit List und Betrug auß dem Sattel zuheben/ und sein hohe Ehren-Stell einem gewisen auß ihnen zuerwerben/ nachdem sie sich vil bemühet/ verrathen sich endlich selber/ daß alle mit einander bey dem Kopff genommen werden/ und zu Grund gehen müssen. Diser ist der Frid/ welchen die Welt gibet/ und billich ein Unfrid zunennen ist. Aber Christus ziehet gantz andere Saiten auff. Pacem meam do vobis, sagt er/ ich gibe euch meinen Frid/ den ich mit meinem Himmlischen Vatter/ und euch gemacht/ den ich in die Gewissen durch mein Versöhnung eingegossen/ durch den ich alles Zancken/ und Haderen/ alles Streiten/ und Balgen/ alles Wirgen und Morden auffgehebet hab. Wann ihr auch unter euch einen solchen beständigen Frid eingehet/ werdet ihr seelig seyn/ und unter die Kinder Gottes gezehlet werden. Aber O unseeliger/ nit Christlicher/ sonder teuffliſcher Frid/ welcher unter den Sauff-Brüderen/ Spihl-Gesellen/ schamlosen Buhleren/ zusammen geschwornen Verfolgeren ihres unschuldigen Nächstens/ und dergleichen verruchten Gesindlein ein Zeitlang gefunden wird. O was für Ubel ziehet nach sich der Frid zwischen einem gailen Jüngling/ und frechen Mägdlein/ zwischen einem Ehegenoßnen/ und frembden Heuchler? disen wäre der Unfrid vil besser. Nit Christlich ist sich in solchen Fridens-Handlungen brauchen lassen/ dergleichen Gesellen/ und Gesellinen Unterschluff geben/ ihre lose Händel vertuschen/ und zu heimblichen wüsten Sünden Hülff leysten. Dise Kuppler seynd fürwahr nit seelig/ nit Kinder Gottes/ sonder deß Teufels. Der vornehmste/ und beste Frid mit GOtt kan darbey nit erhalten werden/ sonder muß nothwendig zu Grund gehen. Darauff dann ungemeine Straffen folgen/ welche von der Göttlichen Gerechtigkeit verhenget werden/ damit ein solcher Unchristlicher Frid der Gottlosen Leuthen zerstöret werde.

§. Durch was für Kriegs-Häubter man einen Friden erhalten könne?

Wir haben in diser Abhandlung schon offt gehöret/ daß wegen der sowol offentlichen/ als heimblichen Laster die Krieg von Gott über uns sündhaffte Menschen zu einer Straff geschicket werden. Wer derohalben die Krieg will auffgehebt haben/ der meyde auch die Laster. Dise verursachen die Krieg/ können aber denselbigen nit in einen erwünschten Friden verändern. Dann die Ursach/ welche den Krieg auffgebracht/ kan nicht verhülfflich seyn/ solchen nider zulegen. Dieweil die Begebenheiten widerwärtiger Sachen auch einen widerwärtigen Ursprung haben müssen. Frommes Leben bringet Friden/ böses Krieg. Durch dises will jener nit erhalten/ durch jenes wird diser abgehalten. O daß niemand an ihm ermanglen lasse/ was dienlich ist den Friden zuerwerben. Der ist fürwahr ein fridsammer Mensch/ und würdig/ daß er von Christo seelig gesprochen/ und unter die Kinder GOttes auffgenommen werde. Ich theile aber die jenige/ welche zur Stifftung deß Fridens helffen können/ in zweyerley Gattungen ab/ in der Ersten seynd die hohe Potentaten/ Fürsten/ König/ und Kayser/ wie auch die vornembste Kriegs-Häupter/ und Feld-Herren. Disen liget wegen ihres von GOtt übergebnen Ambts ob/ mit aller Macht/ und Gewalt die Krieg/ als ein höchstschädliche Brunst deß gemeinen Weesens/ zu dämmen/ und zu löschen. In der andern Gattung seynd begriffen alle nidere Kriegs-Beambten/ und gemeine Soldaten/ wie auch alle Unterthanen der streittenden Partheyen/ welche gleich wie sie durch ihre Sünden Ursach über Ursach zu dem Krieg/ oder daß derselbige kein End nimmet/ geben haben/ also solten sie durch ein wahre Buß und Besserung deß Lebens GOtt versöhnen/ damit eintmahl die allgemeine Straffen abgewendet werden. Was die hoche Häupter/ Fürsten/ König/ und Kayser/ welche Macht haben die Krieg anzufangen/ und den Friden zuschlieſſen/ anbelanget/ haben dieselbige an Alphonso König in Aragonien und Sicilien ein schönes Beyspihl/ wie man sich in dem Krieg verhalten solte/ damit der Feind bald überwunden/ und dardurch ein guter Frid erhalten werde. Diser König übergabe seinem Erb-Printzen ein wolauß gerüstete Armee/ und schickte ihn darmit über die Florentiner/ welche mit den Feinden Alphonsi wider alles Recht einen schädlichen Bund eingangen/ den der König nit gedulden/ und ungerochen lassen konte. Da nun alles zu dem Feldzug in Bereitschafft stunde/ ruffte Alphonsus seinen Printzen zu sich/ gabe ihme die beste Lehrstuck/ wie er dem auff-

auffgetragnen Krieg führen solte. Unter anderen redete der Herr Vatter seinen Printzen mit folgenden Worten an / welche würdig seynd/ daß sie in beyden Sprachen / sowohl lateinisch / als teutsch hieher gesetzet werden.

Anton. Pa ner. l. 3. de reb. gest. Alphons. c. 51.

Nunc maximè te admoneo, fili, ne tantum aut tuæ, aut commilitonum audaciæ tribuas, ut putes, absque Dei auxilio victoriam ullam haberi posse. Victoria, mihi crede, non hominum disciplinis, aut industria paratur, sed Dei optimi maximi benignitate, & arbitrio. „Vor „allem ermahne ich dich / mein lieber Sohn/ „daß du dich nit zu vil auff deine / und dir untergebner Soldaten Stärcke und Kühnheit „verlassest/ alswann an diser alles gelegen wäre/ „oder ohne GOttes Beystandt ein Sig könnte „erhalten weren. Seye versicheret / der Feind „wird nicht durch die wohlgeordnete Kriegs„Rüstung/ und angestellte Schlacht-Ordnung „überwunden sondern durch den Seegen und „Beystandt GOttes/ von dem auß seiner gut„willigen Anordnung aller Sig in dem Krieg herkommet. Scientia igitur rei militaris ita demum profutura est, si Deum nobis pietate, & innocentia pacatum, propitiumque habuerimus. „Derohalben wird die Erfahrenheit „in dem Kriegs-Weesen uns alsdann ersprießlich seyn/ wann wir GOtt auff unserer Seithen haben/ dessen Gnad wir durch ein fromes und unschuldiges Leben eintweders erhalten/ oder zu wegen bringen. Deum igitur imprimis cole, in eum confide, à quo tum victorias omnes, & optima quæque provenire, non dubium est. Quem si quando tibi iratum suspicaberis, cave, contendas, immò quidquid ab eo tibi accidisse videatur, boni consule, & patientiâ, & pœnitentiâ eum placa. „Ist also zum allerersten höchst nothwendig/ „daß GOtt allzeit vor Augen habest / ihn nach „aller Möglichkeit verehrest / und auff denselben allein dein Vertrauen setzest / als von welchem alles Glück und Heyl/ aller Seegen und „Uberwindung deß Feinds/ oder / was sonsten „gutes kan gewunschen werden / herkommen „muß. Wann du vermeynest/ GOtt seye über „dich erzürnet/ indem dir nit alles nach deinem „Willen außschlaget/ mercke auff/ daß du nit „ihm nit übel zufriden seyest/ oder murrest/ sondern/ wann dir etwas widerwärtiges begegnet/ „nimme solches von seiner liebreichen Hand an/ „und versöhne ihn mit deiner demüthigen Gedult/ und bußfertigen Leben. Auff gleiche

Anton. Sucquet. in via vitæ æternæ. l. 2. c. 17.

Weiß sprichet Antonius Sucquet den grossen Potentaten also zu: Wann einen GOtt über „Land und Leuth auff den höchsten Thron gesetzet hat/ daß er die ihm nachgeordnete Obrigkeitliche Ampts-Verwalter bestellen / und ein „gantzes Kriegs-Heer wider seine Feind auffrichten muß/ solte ihm zum allermehristen angelegen seyn/ daß er dergleichen Leuth sowohl „für das Staat- als Kriegs-Weesen zu Vorsteher erwöhle/ welche an der Tugend und „Frombkeit den Vorzug haben. Dise muß „allen natürlichen Gaaben/ und Fähigkeit / ein „Ampt zu versehen / vorgehen. Dann jederman bekandt ist/ daß sich nach den Sitten der „Obrigkeit die Unterthanen richten/ und wie wohl niemand auß den vorgesetzten Häupteren so gottloß seyn wird/ daß einer sein untergebenes Volck zu den Lasteren anmahnen/ und zwingen wolle/ indem dises ein unerhörte Boßheit wäre/ zugleich mit Worten / und bösem Exempel andere zum sündigen anreitzen / muß doch ein Obrigkeit sich sonderbahr hütten/ daß sie nit durch Aergernuß/ und offentliche Laster den Unterthanen Gelegenheit gebe / sich auch also ärgerlich zu verhalten/ und mit gleichen Sünden GOtt zu beleydigen. Dann das gemeine Sprüchwort sambt der Erkandtnuß weiset auß: Verba movent, exempla trahunt, die Wort geben zwar ein Anleittung / aber das ist vil ein stärckerer Antrib/ welches gleich andere/ und zwar ehender zu dem schlimmen, als guten nach sich ziehet. Betrachte derohalben ein Obrigkeit / was für ein Verantwortung auff ihr lige/ wann sie mit ihrem bösen Exempel Anlaß gibet/ daß andere derselben nachfolgen/ und eben so ruchloß/ als sie/ leben. Daher o lesen wir bey dem weisen Mann in heiliger Schrifft: Ex quo enim conceditur misericordia, potentes autem potenter tormenta patientur. Dem Schlechten wird Barmhertzigkeit widerfahren / aber die gewaltige und hohe werden grosse gewaltige Straff und Peyn erleyden. Indem man nit gar selten sihet/ daß die jenige / welche anderen in den Würden vorgehen/ auch die erste in den Lasteren seyn wollen.

Sap. 6. v. 7.

9. Durch was für Soldaten der Sig und Friden von dem Feind könne erlanget werden?

Von den unteren Kriegs-Beambten/ und gemeinen Soldaten/ welche die höchste Obrigkeit werbet/ und wider die Feind/ einen Friden zu erhalten/ in das Feld stellet / redet angezogner Sucquet also: **Von der dem Staat-Weesen zu Fridens-Zeiten vorgesetzten Obrigkeit nemmen gemeiniglich die Unterthanen ein Beyspihl ihrer Sitten/ und richten sich in den Tugenden und Lasteren nach derselben/ muß also / wie wir gehöret/ sonderbahr auffgemercket werden/ daß ein höcherer Potentat solche ihm nachgeordnete Obrigkeiten bestelle/ durch deren Exempel die Untergebne mehr zu der Fromb- als Boßheit gezogen werden. Aber in dem Kriegs-Weesen muß noch ein grössere Behutsambkeit angewendet werden / daß nemblich zum ersten die Feld-Herren und Obristen gute / der Tugend-beflissne Christen seyen/ und zum andern auch dergleichen Soldaten unter ihnen haben.** Dann man weist wohl / daß unter den gemeinen Lackenschützen schier allzeit mehr Schlimme/ als Fromme zu finden seyen/ welche die sonsten sowol angeordnete Kriegs-Zucht verderben. Wann nun auch deß Obristens böses Exempel darzukommet/ gehet in einem Kriegs-Heer alles/ was nur ein wenig der Tugend gleich sihet / also bald zu Grund. Dieweil aber die Macht/ Gewalt / und Herrlichkeit der Fürstenthumber / und Königreich allein in der Hand GOttes stehen/ und dieselbige geben / oder nemmen kan/ wie er will/ und das gute oder schlim-

schlimme Leben der gantzen Gemein sowohl in dem Staat- als Kriegs-Weesen verdienet / oder verschuldet / so ist Sonnen-klar/ was die Tugend der hohen Kriegs-Generalen/ und Obristen nutzet/ was die Laster derselben schaden können/ daß eintweders der Fried/ und Sieg erhalten / oder ein gantzes Kriegs-Heer sambt Land und Leuth zu Grund gerichtet werde. Nachdem *Josue* mit seinem Israelitischen Volck die Stadt Jericho wunderbahrlich eingenommen/ (wie in dem sechsten Capitel deß Buchs *Josue* zu lesen ist) und aber von GOtt selbsten verbotten wurde / daß keiner auß dem gantzen Kriegs-Heer sich solte gelüsten lassen/ etwas von der Beut der Stadt Jericho für sich zu behalten dieweil alles GOtt müste auffgeopfferet werden hatte sich *Achan* ein gemeiner Soldat vergriffen/ und heimblich etwas von Kleynoten und Geld entwendet. Wegen dises einzigen Diebstahls ware GOtt über das gantze Kriegs-Heer also erzürnet/ daß er ihm keinen Seegen / und Glück verlihe/ sondern dasselbige wurde zum andern mahl mit mercklichem Verlurst von den Feinden zurück geschlagen.

Jos. 7. v. 12. Nec poterit Israël stare ante hostes suos, sagte GOtt zu *Josue*, eósque fugiet, quia pollutus est anathemate; non ero ultra vobiscum, donec eradicetis eum, qui hujus sceleris reus est.

Das Israelitische Volck wird nit mögen vor seinen Feinden stehen / sondern vor ihnen fliehen müssen / dieweil solches mit dem verfluchten Gut verunreiniget ist. Ich wird hinfüran nit mit euch seyn/ biß ihr den jenigen auß euch vertilget/ der diser Sünd schuldig ist. Wann nun dann das gantze Kriegs-Heer dises von GOtt gesegneten Volcks wegen deß einzigen Diebstahls/ den *Achan* begangen von seinen Feinden in die Flucht ist geschlagen worden / was wird allererst geschehen bey einem Kriegs-Heer/ allwo die Haupt-Leuth selber stehlen und rauben/ sich der Unzucht völlig ergeben/ keinen Kirchen verschonen / und so stoltz seynd/ daß sie umb niemand mehr etwas geben wollen? da widerumb die Israeliter mit gesambter Macht in die vier hundert tausend starck in das Feld zogen wider die Benjaminiter/ welche zwar auch zu disem Volck gehöreten / aber unter ihnen in der Unzucht ein sehr ärgerliches Laster ware begangen worden/ und alle Israeliter solches an den Thäteren rächen wolten/ aber von den Benjaminiteren ihnen zu der billichen Straffe nit herauß geben wurden/ haben die Israeliter / da sie doch an der Zahl sehr weit den Benjaminiteren überlegen waren/ zweymahl überauß starck eingebüsset / daß auß ihnen erstlich zwey und zwaintzig tausend/ und bald hernach achtzehen tausend seynd erschlagen worden. Der Krieg ware gerecht/ und auch auff Gutheissen GOttes selbsten angefangen worden/ aber sie hatten zu vil auff ihr grosse Zahl und Stärck vertrauet/ & fortitudine, & numero confidentes. Jud. 20. v. 22. wie die H. Schrifft redet/ und wegen dessen müsten sie denen gemelten doppelten Verlurst leyden. Ach mein GOtt/ wie kan jenes Kriegs-Heer von dir einen Seegen bekommen/ in welchem nit allein der stoltze Hochmuth/ und Vertrauen auff die eigne Kräfften / sondern auch die ärgiste und schändlichiste Laster haben eingerissen? ich möchte die Feld-Herren/ und Obristen selber fragen/ was sie vermeynen/ mit welchen Soldaten/ mit frommen oder schlimmen der Seegen GOttes wider die Feind zu erhalten seye? kan mir auch leicht einbilden/ dieselbige werden in disem Fahl die Frommen den Schlimmen vorzihen/ indem jene vil tauglicher seynd/ als dise einen sonderbahren Beystandt GOttes durch ihre Waffen zu erlangen. Wann nun dann dem also wie es nit anderst ist? warumb befleissen sich dann nit die fromme Kriegs-Häupter/ dergleichen fromme Soldaten / die auch GOtt angenehm seynd/ an sich zu ziehen / oder solche nit strenger Kriegs-Zucht auß den Gottlosen zu machen? dann/ dieweil die schlimme Soldaten gemeiniglich/ wann sie in dem Krieg ein Glück haben / nur desto meisterloser werden/ und sich in noch ärgere Laster stürtzen/ gilt es endlich/ also zu reden/ gleich/ wann ein Land die Ketzer einbekommen / oder von solchem ruchlosen Kriegs-Gesindlein überzogen/ und darinnen ärger gehauset werde als wann Türcken und Heyden solches überfallen hätten. Da man Soldaten werbet/ oder musteret / wird fleissig/ und nicht unbillich auffgemercket / was für ein Stärcke hinder ihnen stecke / wie sie aber in dem Gemüth beschaffen seynd/ erforschet niemand: ein fauler/ plumper/ schwacher Mann wird fortgeschaffet/ ein gottloser verruchter Mensch muß taligen. Was wird ein solcher dem gemeinen Wesen nutzen/ welcher in der Haut/ wie man zu reden pfleget/ nichts nutz ist? wer will von einem ein Treu hoffen/ der GOtt nit treu ist? der Krieg solte die böse von GOtt abgefallene Leuth straffen/ wie kan dises seyn wann lauter böse Soldaten darzu gebrauchet werden! ist eben so vil/ als wann einer Feur mit Feur löschen wolte. Das Reich GOttes/ der wahre Glauben kan nit durch die Feind GOttes / und deß Glaubens fortgepflantzet werden. Wie kan die Ehr GOttes beförderet werden durch die jenige/ welche dieselbige überall in den Kirchen / und GOtts Häuseren vertilgen! das gemeine Heyl und Ruhe wird niemahl erlanget werden/ wann die Soldaten nach dem Heyl ihrer Seelen/ und Ruhestandt deß Gewissens nichts mehr fragen. Der fromme König in

Juda *Josaphat* ware mit seinem Kriegs-Heer zu dem gottlosen König in Israel *Achab* gestossen/ und ist sambt ihm in die Flucht von den Syrieren bey *Ramath Galaad* geschlagen worden. Dises ist dem gottseeligen König nur allein darumb geschehen/ dieweil er sich zu dem verruchten Achab gesellet. Vil ein grössere Niderlag wurde Josaphat von dem Feind bekommen haben/ wann er / und sein Kriegs-Heer dem schlimmen Achab wäre gleich gewesen / als welcher in der Schlacht umbkommen/ wie dises alles weitläuffiger in dem dritten Buch der Königen an dem zwey und zwaintzigisten Capitel zu lesen. Uberdas ist gewiß/ daß die jenige Soldaten/ welche ein gutes auffrichtiges Gewissen haben / vil behertzter den Feind angreiffen/ standthafftig herumb fechten/ den Todt weniger förchten/ und ehender obsigen / dieweil GOtt auff ihrer Seithen stehet/ und mit ihnen streittet / als die Gottlosen/ welche gar bald zaghafft werden / in kein Tods-Gefahr sich wollen begeben/ und zum ersten anfangen zu fliehen / indem ihr verletztes Gewissen ihnen vorsaget/ was nach dem Tod auff sie warte/ oder wann etliche auß ihnen schon in die Verzweiffelung gerathen/ daß sie weder umb GOtt / noch Höll etwas mehr fragen/ und also ärger / als Türcken und Heyden seynd haben dieselbige/ wann sie gleich tapffer die Waffen brauchen/ von dem Himmel keinen Beystandt zu hoffen sondern streittèn mit / und für den Teuffel/ welcher ihnen keinen Sig mittheilen kan / noch will/ damit er sie bald durch einen unvorsehenen Tod mit sich in die hölische Flammen stürtzen könne. Solten derohalben die Kriegs-Häupter sich selber erforschen/ und in ihr Gewissen gehen/ sich zu einem besseren Leben einrichten/ und mit dem besten Christlichen Exempel ihren untergebnen Soldaten vorleuchten. Sie solten kein Gelegenheit verabsaumen/ die schlimme Soldaten zu besseren / und dieselbige nach Beschaffenheit deß Verbrechens/ und Aufweisung der strengen Kriegs-Zucht ernstlich abzustraffen. Sie solten ihnen gewiß einbilden/ daß mehrer mit wenigen frommen/ als vilen schlimmen Soldaten außgerichtet werde / dann jene haben den Seegen und Beystandt GOttes / diese aber den Fluch und Vermaledeyung desselben. Daß disem also seye/ konte ich mit vilen bewehrten Geschichten bezeugen/ und auch keiner daran zweiffelen kan/ als der nit glaubet/ daß GOtt die Böse straffe/ und die Frommen belohne. Biß hieher der gemelte Antonius Sucquet, welchen ich zwar etwas weitläuffiger/ damit die Sach besser verstanden werde/ in das Teutsche übersetzet/ doch sein schöne Lehr für die Soldaten in allem behalten hab.

10. Nachdem Nun wollen wir ein End diser Abhandlung von dem Krieg machen/ nachdem wir vernommen haben/ was bey dem gemeinen Volck zu besseren / was von der Obrigkeit erforderet werde / was den Kriegs-Häupteren oblige/ was an den Soldaten zu wünschen / und in das Werck zu bringen seye/ damit der Zorn GOttes versöhnet/ die höchst-schädliche Krieg auffgehebet/ und der liebe Frieden erlanget werde. Dann/ wie der gelehrte P. Leonardus Lessius redet: Alle Teuffel/ und gottlose Potentaten seynd gleichsamb wilde Löwen/ welche das gantze menschliche Geschlecht zu Grund richten / und ihrer Tyranney unterwerffen wollen. Aber sie werden von Göttlicher Krafft/ und Macht also in dem Zaum gehalten/ daß sie niemand einen Schaden zufügen können / da nit GOtt ihnen Erlaubnuß gibet / und den Zigel lasset etwas übels anzustifften. Wann derohalben GOtt ein Reich/ oder Land wegen der Sünden straffen will/ sperret er/ also zu reden den Kercker dieser grausamen Thieren/ / nemblich der höllischen Geister / und bösen Leuthen/ so lang/ und so vil auff/ wie es sein unendliche Gerechtigkeit zur Züchtigung der Laster erforderet. Alsdann kommet der Krieg über dises / oder jenes Land / GOtt versaget ihm seinen gewöhnlichen/ oder absonderlichen Beystand / lasset die Feind den Meister spihlen/ daß alles zu Grund gerichtet werde. Nachdem aber ein solches Land mit diser Kriegs-Straff genugsamb nach verdienen ist hergenommen worden/ kommet die göttliche Barmhertzigkeit zu Hülff/ ziehet dem obsigenden Feind zuruck/ verleyhet einen kräfftigen Seegen/ und Schutz / daß die Kriegs-Flammen gedemmet / den Trangsalen ein End gemacht/ und der erwünschte Fried widerbracht werde. Der H. Beda, da er die Gefahr der Jünger Christi/ welche sie einmahl auff dem Meer außgestanden hatten / betrachtet/ schreibet von der wahren Kirchen GOttes also: Labor discipulorum in remigando; & contrarius eis ventus laberes S. Ecclesiæ designat, quæ inter undas sæculi adversantis, & immundorum flatus spirituum, ad quietem patriæ cælestis, quasi ad fidam littoris stationem. pervenire conatur. Da die Jünger auff dem Meer mit ruderen wegen deß widerwärtigen Winds schier die gantze Nacht hindurch sehr bemühet waren/ seynd sie ein Abbildung der H. Kirchen GOttes gewesen/ welche auch sehr vil außstehen muß unter den Wellen der wider sie streittenden Welt/ und Winden der anfallenden unreinen Geister/ damit sie zu der Ruhe deß himmlischen Vatterlands/ als zu einem sicheren Port/ gelange. Der H. Evangelist *Marcus* saget: Navis erat in medio maris, & ipse solus in terra. Das Schiff ware mitten in dem Meer/ er aber/ (nemblich Christus) allein auff der Erden/ also auch/ wie weiter der H. Beda redet/ ist die Christliche Kirch öffters von

GOTT die sündhaffte Menschen nach seiner Gerechtigkeit gnug mit Krieg gestraffet hat/ verleyhet er widerumb den Frieden.

Leonard. Less. l. 13. de divin. perfect. c. 10.

Venerab. Beda to. 5. l. 2 c. 28. in c. 6. Marci.

Marc. 6. v. 47.

von den Heydnischen Abgötteren nicht allein hart angefochten/ und getrucket/ sondern auch schier gar gleichsamb zu Boden gestürtzet worden/ daß man ihm hätte einbilden können / unser allerliebster Heyland wäre von ihr abgewichen/ und hätte sie völlig den raasenden Feinden überlassen Dahero seufftzete offtermal die von den feindlichen Wellen und Winden betrangte Kirchen / und hielte mit dem H. David umb den göttlichen Beystandt eyfferigst an: Ut quid, Domine recessisti longè, despicis in opportunitatibus, in tribulatione? Ach mein HErr / warumb bist du fern gewichen/ und verachtest uns zur gelegnen Zeit in der Trübsaal? darauff bringet die betrübte Kirch die Wort ihrer Widersacher / welche gleichsamb derselben spotteten/ und sie gar wolten vertilget haben / auß dem angezogenen Psalmen kläglich vor: Dixit enim in corde suo: oblitus est Deus, avertit faciem suam, ne videat in finem. Dann er/ (der Feind) spricht: GOtt hat ihrer vergessen / er hat sein Angesicht abgewendet / daß er sie biß zum End nit mehr ansehe. Aber der liebreiche GOtt vergisset nit das Gebett der armen Betrangten / er wendet sein Angesicht nit ab von den jenigen/ welche auff ihn hoffen/ sondern springet vilmehr bey disen / die mit den Feinden streitten/ damit sie obsigen/ und belohnet hernach dieselbige in alle Ewigkeit. Dahero vermeldet der H. *Marcus* in der angezogenen Stell: Videns eos laborantes in remigando, daß Christus seine Jünger/ wiewohl er auff dem vesten Erdboden stunde/ gesehen habe / wie sie auff dem Meer so hart mit Ruderen arbeiten müssten/ damit dieselbige der widerwärtige Wind nit übergwältigte. Siehet alsd GOtt von dem hohen Himmel herab seiner streittenden Kirchen zu/ halte zwar bißweilen mit der Hülff in etwas zuruck/ daß sie gnug außzustehen hat/ nichts desto weniger stärcket er alle Betrangte mit seiner barmhertzigen Gnad/ daß sie nicht gar zu Grund gehen/ und hülffet ihnen mit seinem mächtigen Beystandt mitten auß den Trübseligkeiten herauß/ daß die Feind überwunden/ und einsmahl der so lang gesuchte Ruhestand erhalten werde. So weit der H. Beda zum Trost aller betrübten / und nothleydenden elenden Christen/ welche die Widerwärtigkeiten zwar trucken/ aber niemahl untertrucken werden/ wann sie die Gedult/ und das Vertrauen auff GOtt nicht sincken lassen / sondern in denselben beständig verharren/ so lang GOtt will / und theils unsere Sünden verdienet haben / theils zu unserem Nutzen gereichet. Wann wir nun dises alles/ was bißhero von Krieg und Frieden ist gesagt worden / recht zu Gemüth wollen führen/ werden wir finden/ daß GOtt allzeit mit uns nit allein gerecht / sondern auch barmhertzig und liebreich umbgehe / und alles also anordne/ daß die Sünden in einer wahren Kirchen niemahl zu starck über Hand nemmen/ sondern auch die Tugenden Statt und Platz haben können/ zu welchen beyden nemblich zur Minderung der Sünden / und Vermehrung der Tugenden alle Verhengnussen GOttes in den Widerwärtigkeiten/ und Trübsaalen angesehen seynd. Fugite ergo à facie gladij, quoniam ultor iniquitatum gladius est, & scitote esse judicium, Fliehet derohalben vor dem Angesicht deß Schwerts/ denn das Schwerdt straffet/ und rächet die Missethaten/ und wisset/ daß ein Gericht seye / welches einmahl vor der gantzen Welt die Bösen verdammen / die Frommen belohnen wird ohne

Job. 19. v. 29.

* * *

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

(H)

Verzeichnuß

Aller merck- und denckwürdigen Sachen diſes dritten Theils / nach der Ordnung deß A/ B/ C eingerichtet.

Anmerckung.

Die erſte Zahl zeiget das Capitel/ die andere / oder mehrere darauff folgende Zahlen / wann ſie mit einem Strichlein/ welches man *Comma* nennet / unterzeichnet ſeynd / die Abſätz an / ſo am Rand deß Blats mit ſonderbahren Zifferen der Ordnung nach angedeutet ſeynd / und ſolches biß auff das nächſtkommende Pünctlein. Wann darauff folget ein gantz gerades Strichlein / wird durch die hernächſtehende Zahl ein neues Capitel angedeutet / durch die andere aber ein / und mehrere Abſätz / und alſo fort/ biß zum End der auffgezeichneten Sach. Wann der günſtige Leſer die verlangte Sach nicht gleich am Anfang deß angewieſenen Abſatzes findet/ bitte ich/ er wolle ihm ſo vil Zeit nemmen/ und den auffgezeichneten Abſatz durchleſen/ welche gemeiniglich nicht gar zu lang ſeynd/ biß er das jenige findet/ dem er nachſuchet.

A.

Abbrennen. Wie die Sauff-Brüder ihren verſchreyten Zechen unterſchidliche Nämen als das Abbrennen / Kinds-Tauff / und Biers-Hochzeit geben? 63. 8.

Abbt. Porphyria die Büſſerin / und ein frommer Abbt werden durch ein Wunderwerck in dem guten Nahmen beſchützet. 36. 7.

Ein Mönch wird Abbt durch ein Nadel / welche er auß Vorſchreibung ſeiner Regul bey ſich tragte. 39 8.

Abgötterey. Wie die Juden wegen deß Abfalls von dem wahren Glauben/und GOttsdienſt zu der Abgötterey ſibenmahl von GOTT mit Krieg ſeyen geſtraffet worden? 60. 2/4/ 5/6/8/10/ 11.

Abkürtzen. Wegen etlicher Chriſten / die zu Jeruſalem verblieben ſeynd/ iſt die Zeit der Belägerung abgekürtzet worden/wie Chriſtus vorgeſaget. 53. 5.

Abramus der Einſidler bekehret unter der Geſtalt eines Soldatens ſein Baß/ ein groſſe Sünderin. 46. 8.

Abſalon. Das überflüſſige Geld iſt gleich den Haaren deß *Abſalon.* 7. 8.

Achitophel gabe einen guten / aber ungerechten Rath auß/ und hat ſich deſſentwegen gehencket. 48. 4.

Acilius Buta. Der reiche *Acilius Buta* ſauffte unmäſſig bey der Nacht/ bey dem Tag ſchlaffte er/biß nichts übergeblieben. 5. 8.

Adam. Auch nach der Sünd deß Adam iſt noch in dem Menſchen etwas/ das ein Ehr verdienet. 23. 3.

GOtt hat den Adam nach der Sünd/ die Teufel und Phariſäer mit ihren eignen Worten geſchlagen / und ihr Verbrechen vergolten. 47. 5.

Adel. König Alphonſus laſſet einem verſöffnen Schuldenmacher wegen ſeines Adels die Leibesſtraff nicht nach. 45. 1.

Der Geitz verderbet gantze adeliche Geſchlechter/ wann ſie die Geiſtliche Strifftungen der Vor-Elteren angreiffen. 6. 7/8.

In einem adelichen Geſchlecht nimmet keiner einen ruhigen Tod wegen Unterdruckung eines Cloſters. 8. 17.

Adonibezec. Das Geſatz der Widergeltung wird an Pharao/ den Brüderen deß Joſeph/ dem *Adonibezec* an den Feinden deß Daniel auß H. Schrifft dargethan. 51. 3.

Advocat. Ein Baur in dem Rauſch ſchlaget durch ſeinen Fall einen anderen zu Tod/ beſchützet ſich artlich wegen deß Geſatzes der Widergeltung gegen einem Advocaten. 42. 2.

Æmilius Pappus. Cajus Fabritius und *Æmilius Pappus* edle Römer haben kein Silber Geſchirr/als ein Saltz-Büchslein beſeſſen. 16. 2.

Æſchines der arme Diſcipl ſchencket ſich ſelber Socrati ſeinem Lehrmeiſter für ein Schuhl-Geld. 11. 6.

Ætolier. Die *Ætolier* haben wegen gemachter Schulden / in die ſie auß Unmäſſigkeit gerathen / auß ihrem Vatterland ziehen müſſen. 5. 8.

Ageſilaus der König will nicht/ daß man ihm zu Ehren ein Bildnuß auffrichte. 19. 1.

S. Agricola der fromme Herr/und Vitalis der fromme Knecht erlangen beyde den Marter-Palm. 26. 3.

Agrippa. König *Agrippa* hätte ſich gegen Thaumaſtum wegen eines Truncks Waſſers ſehr danckbahr eingeſtellet. 26. 4.

Alarici deß Gothiſchen Feld-Herrn Untergang/ und Grab in ſeinen Reichsthumben. 5. 5.

Alexander der Groſſe. Phocion wölte keine Schanckung

Schanckungen von dem König *Alexander* annehmen. 16. 9.

Der arme Diogenes ist vil mehrer zu schätzen/ als der reiche *Alexander*. 16. 8.

Alexander der Grosse will einen Schmeichler ertäncken lassen. 19. 7.

Alexander der Grosse/ und Lucius Sylla wolten sich von einem schlimmen Poëten nicht loben lassen. 20. 2.

Alexander Königlicher Printz/ Mechtildis, und ihres Brudern *Alexandri* von Königlichen Stammen wunderbahrliche Liebe zu der Armuth. 15. 13.

Alexandria. Wegen deß Lasterhafften Käysers Juliani deß Abtrünnigen hat die Stadt *Alexandria* grosse Uberschwemmung deß Meers müssen außstehen. 6. 6.

S. *Alexius*. Die HH. *Alexius*, und Joannes Calybita betriegen die Welt wunderlich mit ihrer Armuth. 15. 4.

Alexius Käyser. *Alexius* setzet seinen Vatter Isaacium widerumb in das Käyserthumb ein. 25. 2.

Allmosen. Der H. Joannes der Allmosen-geber erfreuet sich in dem Tod wegen seiner Armuth. 9. 7.

Grosse Krafft deß Allmosen. 10. 2/3.

Warumb nach altem Gebrauch die Bettler vor den Kirchthüren das Allmosen samlen? 10. 3.

Vil seynd durch das Allmosen in den Himmel kommen. 10. 8.

Durch das Allmosen kan leichtlich der Himmel erlanget werden. 10. 4/5.

Die Barmhertzigen/ und nicht die Geitzigen erlangen durch das Allmosen Barmhertzigkeit. 10. 5.

Wie wir uns gegen die Armen in dem Allmosen verhalten/ also verhaltet sich GOtt gegen uns. 10. 7.

Evagrius der Christliche Weltweise unterzeichnet den Schuld-Brieff nach seinem Tod in dem Grab/ welchen er von Synesio dem Bischoffen wegen deß Allmosens empfangen hat. 10. 8.

Abbt Theodorus verkauffet seine drey Bücher/ die er allein hatte/ und gibet das Geld den Armen zu einem Allmosen. 11. 7.

Die Reichthumben werden durch das Allmosen gegen die Armen besser bewahret. 12. 1.

Deß H. Macarii Geistlicher List/ wie er ein reiche geitzige Jungfrau zu dem Allmosen gegen die Arme gebracht habe? 12. 6.

Ein Diener deß H. Germani Bischoffen gibet das angeschaffte Allmosen nicht völlig den Armen/ und verderbet dardurch seinem Herrn den Seegen GOttes. 13. 11.

Durch das Allmosen wird Fruchtbahrkeit in dem Ehestandt erlanget. 13. 12.

Die Reiche und Geitzige soll man bereden zu dem Allmosen geben. 15. 5.

Ein armer Einsidler will so gar kein Geld annehmen/ damit er anderen ein Allmosen geben könte. 15. 6.

Manche Bettler seynd in etwas reich/ und spannen anderen Armen das Allmosen ab. 17. 2.

Wie angenehm das Allmosen der Reichen GOtt seye? 17. 12.

Die Bettler bekamen gutes Allmosen/ wann sie etwas auß den Versen Euripidis singten. 29. 2.

Zween Bettler/ welche sich gleißnerisch todt stellten/ damit ihre Gesellen ein mehreres Allmosen bekommeten/ sterben urplötzlich dahin. 31. 6.

Ein frommer Mann wird unschuldig zu dem hencken verurtheilet/ als wann er einen umbgebracht hätte/ welches GOtt über ihn verhänget/ dieweil er zweyen Armen ein Allmosen versagte. 38 7.

Wie das Allmosen und Barmhertzigkeit gegen die Arme von GOtt belohnet werde? 43. 3/5. Suche Barmhertzigkeit und Freygebigkeit.

Alphonsus König. König *Alphonsus* lasset einem versoffnen Schuldenmacher wegen seines Adel die Leibs-Straff nit nach. 54. 1.

Schöne Lehr Königs *Alphonsi*, welche er deß Kriegs halber seinem Sohn geben. 66. 8.

Ar. Arsenius der Lehrmeister wird von Arcadio dem Käyser seinem Discipl auff den Tod verfolget/ doch aber in dem Alter geehret. 25. 3.

Grosse Liebe zweyer Kinder Cleobis, und Biro gegen ihrer alten Mutter. 17. 10.

König Roboam vernachlässiget den Rath der Alten/ und folget mit grossem Schaden den Jungen. 25. 5.

Die Alten seynd sonderbahr zu verehren. 25. 15/6.

Unterschidliche Weiß die Alten zu ehren. 25. 6.

Wie die Aelteren in den Aempteren/ sonderbahr in dem Krieg den Vorzug haben solten? 25. 6.

Die Alten muß man nit verachten. 25. 7.

S. *Amandus*. Der H. *Amandus* Bischoff zu Straßburg wird von Dagoberto König in Franckreich sehr verfolget/ da er ihn wegen seiner Laster ermahnte. 35. 3.

S. *Ambrosius*. Untergang eines glückseeligen Reichens auß Vorsagung deß H. *Ambrosii*. 4. 9.

Der H. *Ambrosius* hatte Käyser Theodosium wegen ungerechtem Urtheils excommuniciert/ und ihm ein starcke Buß aufferleget 26. 7.

Der H. *Ambrosius* macht sich selber verschreyt/ damit er die Bischöffliche Würde nicht annehmen durffte. 39. 6.

Euthymius wird eben auff demselbigen Wagen in das Elend geführet/ auff welchem er den H. *Ambrosium* in dasselbige schicken wolte. 52. 13.

Macedonius verschliesset dem H. *Ambrosio* sein Haußthür wegen Unbarmhertzigkeit gegen die Armen/ und kan hernach durch die offne Thüren in die Kirchen nit kommen/ da er von seinen Feinden verfolget wurde. 52. 14.

Ampt. Hohe Aempter werden von den Armen vil besser verwaltet. 16. 10.

Wie die Aelteren in den Aempteren/ sonderbahr in dem Krieg den Vorzug haben solten. 25. 6.

Der Obrigkeit schwehres Ampt. 27. 2.

Ananias, und Saphira haben sich durch ein Gelübd zu der Armuth verbunden/ und darumb seynd beyde in Übertrettung desselben mit dem gä-

hen

hen Tod von Petro gestraffet worden 14. 7.
Der Jüdische Hohe Priester *Ananias* wird von dem H. Paulo mit dem Gesatz der Widergeltung gestraffet. 51. 7.
S. *Anatolia.* Der H. Elisabeth Land-Gräffin in Hessen / der H. Radegundis Königin in Franckreich / der H. Birgittæ, der H. *Anatoliæ* Barmhertzigkeit gegen die Armen. 13. 13.
Andacht zu dem Meß-Opffer errettet von dem Tod. 52. 5.
Mit was für einer **Andacht** die alten Christen das H. Land verehret? 62. 1. Suche Gebett.
Anklagen. Etliche müssen eine harte Gefängnuß außstehen / zwar unschuldig in dem / dessen sie seynd **angeklaget** worden / aber schuldig in anderen Lasteren. 38. 3/ 4.
Der Tod deß unschuldigen Crisp Käyserlichen Printzens wird mit dem Tod Fausta der falschen **Anklägerin** gerochen. 49. 8.
Der falsche **Ankläger** Talandus, welcher Hildegardem die Ehegemahlin Caroli deß Grossens eines Ehebruchs bezüchtiget / wird mercklich mit dem Gesatz der Widergeltung gestraffet. 49. 9.
Ein Mönch wird unschuldig **angeklaget** / aber von GOtt sonderbahr beschützet. 35. 5.
Wunderseltsame Begebenheit mit dem Gesatz der Widergeltung an Nuto einem Laden-Diener / welcher Lucium seinen Herrn und Kauffmann falsch bey der Obrigkeit **angeklaget** hatte. 50. 2.
Wie GOtt über die falsche **Ankläger** ein gleiches Urtheil ergehen lasse? 50. 4.
Ein Dieb / der den anderen in disem Handwerck falsch **angeklaget** / wird zweymahl gehencket. 52. 3.
Ein falscher **Ankläger** verbrinnet in dem Kalch-Ofen / welchen er einem anderen zubereitet. 52. 5.
An dem Türckischen Hoff wird der falsche **Ankläger** Zelmus durch wunderliche Begebenheit von den Löwen zerrissen / und der unschuldig beklagte Lamprinus von dem ungerechten Tod errettet. 52 6.
Käysers Ottonis deß Drittens Gerechtigkeit gegen seiner Gemahlin falschen **Anklägerin** eines Graffens wegen deß Ehebruchs 54. 5.
Suche **Ehrabschneiden / Verleumbden.**
Anordnung GOttes. Der Vorsichtigkeit Gottes müssen wir in ihren **Anordnungen** nit einreden. 37. 3.
Der junge Ephrem wird auß einer sonderbahren **Anordnung** GOttes unschuldig in die Gefängnuß geworffen / biß er die Vorsichtigkeit und Urtheil GOttes recht erkennet hat. 38. 2/ 3/ 4/ 5/ 6. Suche **Verhängnuß / Urtheil GOttes.**
Anruffen Bias der Weltweise mahnet einen bösen Menschen / daß er in Gefahr deß Schiffbruchs den Gott Jupiter nit solte **anruffen** / damit diser nicht noch mehrer erzürnet wurde. 32. 9.
Die gröste Ehr wird den Heiligen erwiesen in **Anruffung** derselben. 27. 11.
Etliche Einreden wider die **Anruffung** der Heiligen werden widerleget. 27. 12.
Ansehen. Der H. Priester Severinus verhinderet mit seinem Ansehen ein grosses Blut-Bad. 27. 7.
Pabst Leo der Grosse haltet ab von Plünderung der Stadt Rom mit seinem Ansehen / Attilam, und Genfericum von Morden / und Brennen. 27. 7.
Anstiffter. Das Gesatz der Widergeltung kommet über die **Anstiffter** grausamer Straffen. 44 4.
Antigonus König. Deß Königs *Antigoni* schöne Antwort / was den Königen Gerechtigkeit halber erlaubt seye? 29. 5.
Antiochus König. Erschröcklicher Tod *Antiochi* deß Königs auß Syrien auß H. Schrifft. 9. 5.
König *Antiochus* will / daß man ihm wider die Gesätz nit gehorsame. 29. 5.
S. *Antonius* der Einsidler. Wie *Antonius* der Heil. Einsidler die Ketzer geflohen habe? 60. 4.
Antonius Bicentis. Erschröcklicher Tod *Antonii Bicentis* eines Geistlichen / aber sehr schlimmen Gleißners. 31. 6.
Antonius Urceus. Aergerliches Gotslästeren und Tod *Antonii Urcei Codri*, da er durch ein Brunst in Armuth gerathen. 1. 8.
Antwort. Der fromme Ephrem bekame ein gute Antwort von einem bösen Weib sich zu demüthigen. 38. 1.
Antwort Saturni auff die Bitt-Schrifft deß Armen von Gleichheit der Güter. 3. 2.
Aphraates. Gute Außred deß armen Einsidlers *Aphraatis*, da ihm ein neues Kleyd verehret wurde. 15. 7.
Apostel. Die Apostel haben sich mit einem Gelübd / wie auch Christus zu der Armuth verbunden. 14. 6.
Warumb die erste Christen ihr Geld zu den Füssen der Apostlen geleget haben? 17. 8.
GOtt / Christus / und die Apostel haben für sich selber den Krieg gut geheissen. 56. 9.
Arbeit. Grosse Arbeit kosten die Reichthumben / biß man sie bekommet. 4. 3.
Die Armuth fliehet den Müssiggang / liebet die Arbeit. 11. 4.
Die Arbeit / und nit die Ehr muß in einer Bischöfflichen Würde verlanget werden. 22. 3.
Grosse Mühe und Arbeit verzuckeret die darauf folgende Ehr. 23. 8.
Die Herren solten ihren Dieneren nit zuvil Arbeit auffladen. 45. 4.
Arg. Der Fuchs von der Schlangen verletzt / will mit ihr keinen Frieden eingehen / dieweil er dem argen Balg nit trauete. 66. 5.
Der **arglistige** Betrug der Gabaoniter wird von Josue mit ewiger Dienstbahrkeit gestraffet. 31. 6. Suche **List.**
Argwohn. In wem der Argwohn und das freventliche Urtheil bestehe? 33. 6.
Wie man in dem Argwohn / sonderbahr wann die Eyfersucht darzu kommet / so starck fählen könne? 34. 4.
Argwohn in der Eyfersucht bringet alles Übel. 52. 6. Suche **Freventliches Urtheil.**
Aristippus wirffet sein Geld in das Meer / damit er vor den geitzigen Schiff-Leuthen sicher seye. 5. 14.

Arm. Der Arme und der Reiche ist bey GOtt in einem Werth/ aber bey den Menschen nicht. 1. 1.
Arme Soldaten werden Rauber. 1. 6.
Trost für die Arme/ Wahrnung für die Reiche. 2. 1.
Dreyerley Gattungen der Armen. 2. 3.
Nicht die Armuth/ sondern der böse Willen der Armen bringet zu den Lasteren. 2. 4.
Die gezwungene Arme seynd gemeiniglich lasterhafft. 2. 4.
Der Geitz ist auch arm. 2. 4. | 5. 11.
Die Reichen können in ihrem Willen auch arm seyn. 2. 5.
Warumb vil freywillig seyen arm worden? 2. 12.
Eines Armens Bitt-Schrifft zu dem Gott Saturnus, daß bey den Menschen in den Reichthumben ein Gleichheit gehalten werde. 3. 1.
Antwort Saturni auff die Bitt-Schrifft deß Armen von der Gleichheit der Güter. 3. 2.
Die Reichen und die Armen solten ingedenck seyn deß Tods. 3. 2.
Wie einer in der Armuth reich / und in den Reichthumben arm seyn könne? 3. 5.
Der Arme hat in essen / trincken / und schlaffen vil ein grössere Freud / als der Reiche. 4. 8.
Crassus, der Reiche zugenannt/ wird durch Unmässigkeit der Aermiste. 4. 11.
Etlicher Reichen Unmässigkeit / biß sie seynd arm worden. 5. 8.
Käyser Caligula ist wegen seiner Unmässigkeit sehr arm worden. 5. 8.
Das alte Römische Reich ist wegen deß Geitzes grosser Herren/ und Unterdruckung der Armen von den Feinden schier gar zu Grund gerichtet worden. 6. 6.
Der Geitzige König in Engelland Henricus der Achte ist nach eingezognen Geistlichen Güteren sehr arm worden. 6. 8.
Der Teuffel versuchet die Reichen mehrer / als die Armen. 8. 5.
Die Reichthumben bringen in die Höll wegen Unbarmhertzigkeit gegen die Armen. 8. 7.
Einen Geitzigen reuet sein Freygebigkeit gegen die Armen / und wird gleich mit dem gähen Tod gestraffet. 8. 8.
Der reiche Mann in dem H. Evangelio ist darumb verdammet worden / dieweil er unbarmhertzig gegen die Armen ware. 8. 9.
Betrachtung deß unterschidlichen Tods deß reichen Manns/ und armen Lazari auß dem H. Augustino. 8. 13.
Köstlicher Tod der Armen / aber sehr schlimmer Tod der Reichen. 9. 1.
Gutes Gedicht von dem Tod zweyer Armen. 9. 3.
Schöne Gedancken deß H. armen Bischoffs Sadoth von dem Tod und Marter. 9. 6.
Gute Gedancken deß H. Hieronymi über den Tod der armen H. Blesillæ. 9. 7.
Die Armen seynd in disem Leben den Königen gleich. 10. 1.
Die Armen können auch anderen noch in disem Leben den Himmel mittheilen. 10. 2/ 3. | 11. 1.
Den Armen wurde zu alten Zeiten bey den Leichbegängnussen ein Mahlzeit geben. 10. 3.
Grosse Potentaten haben die Arme hochgeschätzet/ wegen deß Himmels/ den sie geben konten. 10. 6.
Wie wir uns gegen die Arme in dem Allmosen verhalten/ also verhaltet sich GOtt gegen uns. 10. 7.
Robertus König in Franckreich nennet die Arme sein Kriegs-Heer/ mit welchem er den Himmel bestreitten müste. 10. 8.
Die Reichthumb der Armen ist der Himmel so wol der Hoffnung nach/ als an der Sach selbsten. 11. 1.
Æschines der arme Discipl schencket sich selber Socrati seinem Lehrmeister für ein Schuhl-Geld. 11. 6.
Der arme H. Carilephus bitthete Childeberto dem König auff der Jagd wunderbahrlich ein Glaß Wein an. 11. 7.
Abbt Theodorus verkauffet seine drey Bücher/ die er allein hatte/ und gibet das Geld den Armen zu einem Allmosen. 11. 7.
Das Gebett der Armen ist vil kräfftiger/ als der Reichen. 11. 9.
Bey den Armen ist die wahre Hoffnung und Vertrauen auff GOtt/ wie auch die Gerechtigkeit und Großmüthigkeit zu finden. 11. 11.
Die Reichthumben werden durch das Allmosen gegen die Armen am besten verwahret. 12. 1.
Der H. Augustinus tröstet gar schön die jenige Arme/ welche ihrer Güter/ aber nicht der Tugenden seynd beraubet worden. 12. 1.
Auch den jenigen Armen / welche ihre Reichthumben ungern verlohren haben / manglet nit an einem Trost 12. 5.
Die Arme werden für Edelgestein / Hyacinth und Schmaragd außgeben. 12. 6.
Deß H. Macarii Geistlicher List / wie er ein reiche geitzige Jungfrau zu dem Allmosen gegen die Armen gebracht habe? 12. 6.
Die Reichen solten von ihrem Uberfluß in Kleyderen und Speisen den Armen etwas mittheilen. 12. 7.
Der H. Joannes der Allmosengeber nennet die Arme seine Herren. 12. 7.
GOtt hat unterschidliche Ursachen/ warumb er ein sonderbahre Sorg über die Arme trage? 13. 2/ 3.
Warumb GOtt etlichen Armen nicht gleich zu Hülff kommt? 13. 4.
GOtt kommet zu seiner Zeit den Armen / und auch den Barmhertzigen gegen dieselbige zu Hülff. 13. 5.
Ein arme Wittib wird durch Elisæum wunderbahrlich mit Oel in der Hungers-Noth ernähret. 13. 5.
Merckliche Geschicht/ wie GOtt einem paar armen keuschen Ehe-Volck zu Hülff kommen seye? 13. 6.
Merckliche Straff eines unbarmhertzigen Wucherers gegen einer armen Wittib. 13. 7.
Wie GOtt so freygebig gegen die Armen seye? 13. 8.
Ludovicus der Käyser ware sehr freygebig gegen die Arme. 13. 8.
GOtt traget vil besser Sorg über die Arme/ als

als die Mütter über ihre Kinder. 13. 9.
Deß H. Stephani Königs in Ungaren Fregebigkeit gegen die Arme. 13. 10.
Der H. Bischoff Wilhelmus konte kein Testament machen wegen der Freygebigkeit gegen die Arme. 13. 11.
Deß H. Bischoffs Ethelvoldi Freygebigkeit gegen die Arme in der Hungers-Noth. 13. 11.
Ein Diener deß H. Germani Bischoffen gibet das angeschaffte Allmosen nicht völlig den Armen / und verderbet dardurch seinem Herrn den Seegen GOttes. 13. 11.
Martinus der Bischoff erlanget die Heiligkeit von GOtt / da er freygebig einem Armen seinen halben Mantel mittheilet. 13. 11.
Freygebige Weibsbilder gegen die Arme auß H. Schrifft. 13. 12.
Die Armen seynd GOtt vil gleicher / als die Reichen. 14. 9.
Die freywillige Arme seynd Freund Christi. 15. 1.
Christus nennet die Arme seine Brüder. 15. 2.
Der H. Pammachius verlasset alle seine Reichthumben / und wird arm. 15. 4.
Der arme H. Paulinus verkauffet sich selber auß Liebe gegen dem Nächsten zu einem Leibeignen. 15. 4.
Ein armer Einsidler will so gar kein Geld annehmen / damit er anderen ein Allmosen geben könne. 15. 6.
Gute Außred deß armen Einsidlers Aphraatis, da ihm ein neues Kleyd verehret wurde. 15. 7.
Die zwey edle Römer / Attilii genannt / berühmte Kriegs-Obristen / waren Bauren / und sehr arm. 16. 2.
Bey den alten Römeren waren die Tugendsamste die Aermiste. 16. 2.
Die Armen seynd nit allein glückseeliger / als die Reichen / sondern auch zu Erhaltung deß menschlichen Lebens höchstens vonnöthen. 16. 3.
Warumb besser sey arm / als reich seyn? 16. 7.
Der arme Diogenes ist vil mehrer zu schätzen / als der reiche Alexander. 16. 8.
Vornehme tapffere Griechische Helden / welche freywillig arm gewesen seynd. 16. 9. Wie auch Römische. 16. 10.
Hohe Aempter werden von den Armen vil besser verwaltet. 16. 10.
Bey den alten Römeren bekommten die Töchter auch ohne Außsteur wegen der Tugend ihrer armen Eltern einen guten Heyrath. 16. 10.
Drey Gattungen der Armen auß dem H. Bernardino von Senis 17. 1.
Manche Bettler seynd in etwas reich / und spannen den rechten Armen das Allmosen ab. 17. 2.
Der Geitz und Begierd zum Geld machet arm. 17. 2.
Ein gutes Gedicht von einem Reichen und Armen. 17. 5.
Codrus der König zu Athen wird arm / damit er in dem Krieg seinen Unterthanen den Sig erwerbe. 17. 9.
Unglückseeliger Tod eines Gleißners in der Keuschheit / und seeliger Tod eines armen Bettlers. 31. 7.
Durch was einer zu den Wercken der Barmhertzigkeit gegen die Arme und Krancke solt bewegt werden? 33. 2.
Die arme Frembdling zu der Herberg auffnehmen / ist GOtt sehr angenehm. 34. 2.
Ein frommer Mann wird unschuldig zu dem hencken verurtheilet / als wann er einen umbgebracht hätte / welches GOtt über ihn verhänget / dieweil er ein Allmosen zweyen Armen versaget hatte. 38. 7.
Der kalte Trunck Wasser einem armen Bettler dargereichet / wird mit dem Himmel belohnet. 43. 2.
Wie das Allmosen und Barmhertzigkeit gegen die Armen von GOtt belohnet werde? 43. 3 / 5.
Wunderliche Geschicht von Widergeltung der Barmhertzigkeit gegen die Armen. 43. 2.
Grosser Lohn der Freygebigkeit gegen die Armen. 43. 5.
Wegen der Freygebigkeit der H. Catharinæ von Senis gegen die Armen stellet sich Christus selbsten gegen ihr sehr freygebig ein. 43. 6.
Deß H. Joannis deß Allmosengebers Freygebigkeit gegen die Armen. 43. 7.
Hertzog Cosmas Medicæus antwortet gar Christlich / da er von der Freygebigkeit gegen die Armen abgemahnet wurde. 43. 7.
GOtt lasset sich von der Freygebigkeit barmhertziger Leuth gegen die Armen nit überwinden. 43. 7.
Macedonius verschliesset dem H. Ambrosio sein Haußthür wegen Unbarmhertzigkeit gegen die Armen / und kan hernach durch die offne Thüren der Kirchen nit kommen / da er von seinen Feinden verfolget wurde. 52. 14.
Einer wolte so gar das Schreyen der armen Bettler nit anhören / und bey seiner Leichbegängnuß verstopffet das Crucifix-Bild die Ohren. 52. 14.
Armuth. Die Armuth hat weder Freund noch Hulff. 1. 4.
Die Armuth giebet Gelegenheit zu vilen Lasteren. 1. 5 / 6.
Bulas ein Leibeigner begibet sich wegen der Armuth auff das Stehlen. 1. 6.
Grosse Klagen wider die Armuth. 1. 7.
Aergerliches Gotslästeren und Tod Antonii Urcei Codri, da er durch ein Brunst in die Armuth gerathen. 1. 8.
Die Armuth / wie auch die Reichthumben seynd für sich selber nit böß. 2. 1.
Die Armuth bestehet allein in dem Mangel 2. 2.
Was die Armuth an ihr selber seye? 2. 2.
Nicht die Armuth / sondern der böse Willen deß Armen bringet zu den Lasteren. 2. 4.
Die sich mit dem Willen GOttes vereinigen / schicken sich leicht in die Armuth. 2. 5.
In Reichthumben und Armuth müssen wir GOtt danckſagen. 2. 6 / 7.
Von etlichen Heydnischen Weltweisen / welche die Reichthumben verachtet / und die Armuth angenommen haben. 2. 8.
Wir Christen sollen uns nieniahl wegen der Armuth schämen. 2. 9.
Sehr elend seynd die jenige / welche ihr Armuth ungedultig übertragen. 2. 10.

Armuth und Reichthumb kan übel oder gut gebraucht werden. 2. 11.
Auch vil Heyden haben erachtet / die Armuth seye besser als die Reichthumben. 3. 3.
Die Armuth setzet den Menschen in die Freyheit. 3. 4.
Grosse freywillige Armuth deß Königs Ptolomæi Lagi. 3. 5.
Wie einer Reich in der Armuth / und arm in den Reichthumben seyn könne? 3. 5.
Der verlohrne Sohn wird durch das Geld lasterhafft / durch die Armuth fromm. 5. 8.
So wohl die Fromme / als lasterhaffte werden bißweilen mit Reichthumben begabet / oder mit der Armuth heimbgesuchet. 6. 11.
Der Geitzige leydet gern bey allen seinen Reichthumben Hunger und Armuth. 7. 3.
Wie die Reichthumben zu verfluchen / die Armuth zu lieben seye auß dem H. Chrysostomo. 7. 6.
Der H. Joannes der Allmosengeber erfreuet sich in dem Tod wegen seiner Armuth. 9 7.
Die Armuth ist ein sonderbahre gute Mutter der Tugenden. 11. 3.
Die Armuth fliehet den Müssiggang / liebet die Arbeit. 11. 4.
Die Armuth ist ein Mutter der Demuth / gleichwie die Hoffart ein Tochter der Reichthumben ist. 11. 5.
Die Armuth machet freygebig. 11. 6.
Die Armuth kan auch durch Wunderwerck freygebig seyn. 11. 7.
Die Armuth ist ein Mutter deß Fridens / der Geitz ein Vatter deß Zancks / und Kriegs. 11. 8.
Die Armuth ist auch ein Mutter der Müssigkeit / und Keuschheit. 11. 9.
Die Armuth muß nit ein Ursach der Laster / sondern der Tugenden seyn / wie wir an Lazaro sehen. 11. 12.
Schöne Red eines Japonischen Jünglings von der Armuth an den H. Franciscum Xaverium. 12. 3.
In der Armuth erscheinen allererst die innerliche verborgne Tugenden. 12. 4.
Wie GOtt die Armuth der geistlichen Ordens-Leuth vergelte? 13. 8.
Gleichnuß von den Reichthumben / und Armuth in einer schönen / und häßlichen Königlichen Tochter. 14. 1.
Eliæ, und Elisæi der Propheten Armuth. 14. 2.
Grosse Verachtung der Reichthumben / und Liebe zu der Armuth in Moyse. 14. 2.
Freywillige Armuth Joannis deß Tauffers / und was sein Kleyd und Speiß gewesen seye wider die Ketzer? 14. 3.
Grosse Armuth Christi deß HErrns. 14. 4.
Grosse Armuth der übergebenedeytisten Mutter GOttes MARIÆ. 14. 5.
Die Apostel haben sich mit einem Gelübd / wie auch Christus / zu der freywilligen Armuth verbunden. 14. 6. wie auch vil erste Christen. 14 7.
Die so genannte Essener machen einen Anfang der geistlichen Ordens-Ständt in Armuth und Keuschheit. 14. 8.
Von der Armuth ist kein Gebott Christi verhanden / wie etliche Ketzer vorgaben. 15. 3.
Die HH. Alexius, und Joannes Calybita betrügen die Welt wunderlich mit ihrer Armuth. 15. 4.
Der reiche Gallicanus Römischer Burgermeister begibet sich in die freywillige Armuth. 15. 4.
Der reichen H. Paulæ freywillige Armuth 15. 4.
Lob Nepotiani deß edlen / und reichen Römers wegen der Armuth. 15. 6.
Die Ordens-Stiffter haben die Armuth sehr geliebet. 15. 8.
Grosse Liebe deß H. Francisci Seraphici zu der Armuth. 15. 8.
Grosse Armuth der demüthigen H. Birgittæ. 15. 9.
Grosse Liebe zu der Armuth etlicher auß dem weiblichen Geschlecht. 15. 9.
Grosse Liebe zu der Armuth der H. Elisabeth Land-Gräffin in Hessen. 15. 9.
Die Armuth der H. Claræ ist von GOtt auch mit Wunderwercken beehret worden. 15. 10.
Die Armuth und Gedult in den Verfolgungen der H. Catharinä einer Tochter der H. Birgittæ, wird von GOtt mit Wunderwercken beehret. 15. 11.
Wunderſame Liebe eines Kinds zu der Armuth / und H. Franciscaner-Orden. 15. 12.
Mechtildis, und ihres Bruders Alexandri von Königlichem Stammen wunderliche Liebe zu der Armuth. 15. 13.
Auff unterschiedliche Weiß und Manier können die Menschen der Armuth Christi nachfolgen. 15. 14.
Wie weit die Heyden in der freywilligen Armuth kommen seyen? 16. 1.
Valerij Poplicolæ Heydnischen Römischen Burgermeisters freywillige Armuth. 16. 2.
Menenij deß Friden-Stiffters zu Rom grosse Armuth. 16. 2.
Gute Spruch etlicher Heydnischen Weltweisen von Hoch-schätzbarkeit der Armuth. 16. 8.
Durch Armuth / und Einigkeit wird Unfriden und Krieg vermeydet. 16. 8.
Freywillige Armuth Cincinnati eines edlen Römers. 16. 10.
Grosses Lob der Armuth bey den Römeren. 16. 10.
Von der gleißnerischen Armuth. 17. 2.
Von der genöthigten Armuth. 17. 3.
In der Armuth muß man auß der Noth ein Tugend machen. 17. 4.
Die Armuth muß mit Gedult übertragen werden. 17. 6.
Was / und wie reich die freywillige Armuth seye? 17. 7.
S. *Arnolphus.* Notto der falsche Verleimbder deß H. Bischoffs *Arnolfi* wegen der Gailheit / wird durch das Gesatz der Widergeltung mit dem Feur gestraffet. 49. 12.
S. *Arsenius* der Lehrmeister wird von Arcadio nachmahligen Käyser seinem Discipel auff den Tod verfolget / doch aber in dem Alter verehret. 25. 3.
Artzeney. Ein Krancker wird zu der Reu und Beicht seiner Sünden angewisen / ehe man die

die Arzeney brauchte. 49. 9.
Aschen In dem Krieg wird der Feind durch Wind und Aschen überwunden. 44. 1.
Aschermittwoch Einer spottet deß geweyhten Aschens am Aschermittwoch / und wird mit Aschen gestraffet. 52. 8.
Assyrier Die grosse Königreich der Assyrier/ Persier und Griechen seynd wegen der Sunden durch Krieg vertilget worden. 60. 1.
S. *Athanasius.* Die Untreu einer Magd gegen ihrer Herrschafft wird wegen deß H. *Athanasij* mit einer Brigelsuppen außgezahlet. 48. 6.
Athenienser. Die Athenienser haben den nutzlichen / aber ungerechten Rath deß Themistoclis verworffen. 48. 4.
Atheist Die so genannte Atheisten fallen zum mehristen die Güter der Geistlichen an. 6. 9.
Attica. Icarus hatte zum ersten den Wein in das Land *Attica* gebracht / und wird gleich von den räuschigen Leuthen umb das Leben gebracht/ dieweil sie vermeynten/ er habe ihnen Gifft geben. 44. 5.
Attila. Pabst Leo der Grosse haltet mit seinem Ansehen von der Plünderung der Stadt Rom *Attilam*, und Genlericum von morden und brennen ab. 27. 7.
Attilius. Die zwey edle Römer / *Attilij* genannt/ berühmbte Kriegs-Obristen/waren Bauren/ und sehr arm. 16. 2.
Auffruhr. Hercules Hertzog in Ferraria verzeyhet großmüthig allen seinen Feinden/ welche in einer Auffruhr wider ihn gestanden waren. 28 8.
In Pohlen ereignet sich wegen deß Zehenden/ und wahren Glaubens ein Auffruhr/ welche gleich von König Boleslao am Anfang gedemmet wurde. 62. 8.
Aug. Mit gantz anderen Augen sihet GOtt uns an/ als wir Menschen durch einander. 32. 3.
Ein gewisses Geschlecht/ Zachuris genannt/ solte so scharpffe Augen haben / daß es alles/ was tieff unter der Erden verborgen liget / sehen kan. 32. 3.
Augustinus Niphus wird von Käyser Carl dem Fünfften wegen seiner Wissenschafft sehr verehret. 24. 4.
Augustus. Lysander der Kriegs-Obrister/ *Augustus* der Käyser/ Cicero der Wohlredner verlangen ihr Ehr unsterblich zu machen. 20. 1.
Autharis. Unter dem lasterhafften König *Autharis* ist schier gantz Welschland wegen Regen mit unbeschreiblichen Schaden überschwemmet worden. 6. 6.

B.

Bacchus, Deß geitzigen Midæ unbesunnenes Begehren von dem Gott *Bacchus.* 5. 6.
Backenstreich. Dem Gesatz der Widergeltung ist nit zuwider / da Christus gesagt/ daß man das andere Wang zu dem Backenstreich solte hergeben. 42. 5.
Baldwinus Graff zu Hennegau enthaltet sich an einem Fastag bey dem Nachtessen auff das reisperen seines Lehrmeisters von einem Fisch. 25. 4.
Balthasar. Wie sich *Balthasar* der reiche König in Babylonien an dem Tod gefürchtet habe auß H. Schrifft? 9. 4.
Barmhertzigkeit. Die Barmhertzigen / und nicht die Geitzigen erlangen durch das Allmosen Barmhertzigkeit. 10. 5.
GOtt kommet zu seiner Zeit den Armen / und auch den Barmhertzigen gegen dieselbige zu Hülff. 13. 5.
Durch was einer zu den Wercken der Barmhertzigkeit gegen die Armen / und Krancken solte bewegt werden. 33. 2.
Wunderliche Geschicht von Widergeltung der Barmhertzigkeit gegen die Armen. 43. 2.
Wie das Allmosen und Barmhertzigkeit gegen die Arme belohnet werde? 43. 3/ f.
GOtt lasset sich von der Freygebigheit barmhertziger Leuthen gegen die Armen nit überwinden. 43. 7. Suche Allmosen/ Freygebigkeit.
Barmhertzigkeit GOttes Die Barmhertzigen/ und nit die Geitzigen erlangen durch das Allmosen die Barmhertzigkeit GOttes. 10. 5.
Ein unendliche Gedult/ und Barmhertzigkeit GOttes erscheinet gegen die Sunder. 40. 7. | 60. 6.
Die Sünden seynd ein Gelegenheit in die Erkandtnuß der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes zu kommen. 58. 3.
Grosse Barmhertzigkeit GOttes gegen denjenigen/ welche sich offter mit Sünden wider ihn vergriffen haben. 60. 9. Suche Güttigkeit GOttes.
Baumeister. Von Sostrate dem Baumeister deß Thurns Pharos wird sein Namen in einen Stein eingehauen / deß Königs Ptolomæi aber nur in Kalch geschriben. 29. 11.
Baur. Die zwey Römer / Attilij genannt / berühmbte Kriegs-Obristen waren Bauren/ und sehr arm. 16 2.
Die Bauren in einem Dorff haben ihre Namen an den neu auffgerichten Galgen eingeschriben. 29. 10.
Einem Bauren/ der auß freventlichem Urtheil unter den Galgen ist begraben worden / alswann er sich selber erhencket hätte / wird sein Ehr allererst nach dem Tod durch Wunder-Zeichen zugestellet. 37. 2.
Ein Baur in dem Räusch schläget durch einen Fahl einen anderen zu todt / beschützet sich aber artlich wegen deß Gesatzs der Widergeltung wider einen Advocaten? 42. 2.
Was für Schaden den Bauren durch Verwüstung der Zäun zugefüget werden? 45. 6.
Beampte. Geitzigen Obristen und Soldaten/ Beampten/ und Handwerckeren ersprisset nichts. 6. 10.
Beckelhauben. Ein Beckelhauben für einen Immen-Korb gebrauchet/ zeiget gar gut den Unterschied deß Kriegs/ und Friedens. 66. 2.
Begierd. Der reiche König Achab wie begierig er den Weinberg eines Armen verlanget habe auß H. Schrifft? 2. 10.
Die Begierd zu den Reichthumben ist das gröste Ubel bey dem Menschen. 4. 1.
Die Begierd zu Reichthumben verfinsteret die Ver-

Vernunfft deß Menschens. 4. 2.
Richardus König in Engelland kommet wegen Begierd/ einen Schatz zu erheben/ umb das Leben. 4. 5.
Der Geitz und Begierd zu dem Geld machet arm. 17. 2.
Warumb der Mensch ein so starcke Begierd zu der Ehr habe? 23. 4.
Ein lauer Mönch/ nachdem ihm sein ungestümme Begierd zu dem Priesterthumb ist erfüllet worden/ besseret sein Leben) 23. 5.
Die Begierd zu den Ehren muß nach dem Exempel Christi überwunden werden. 23. 6.
Behutsamb. Wie behutsamb die Beicht-Vätter mit den Weiberen solten umbgehen? 36. 9.
Wie behutsamb die Obrigkeit das endliche Urtheil solte vornemmen? 27. 6 | 30. 2. Suche Verscheiden.
Beicht Ein Krancker wird zu der Reu und Beicht seiner Sünden angewisen/ ehe man die Artzney brauchte. 49. 9.
Ein reuige Beicht erlanget Verzeihung aller Sünden. 36. 16.
Beicht-Vatter. Wie behutsamb die Beicht-Vätter mit den Weiberen solten umbgehen? 36. 9.
Belohnen. Suche Lohn.
Bekehren Die lasterhaffte Sünder bekehren sich gar bald in dem Tod. 9. 5.
Wunderliche Geschicht deß H. Einsidlers Pauli, Simplex zugenannt/ von einem Sünder/ und Bekehrung desselben. 32. 3/ 4/ 5/ 6/ 7/ 8.
Grosse Freud über einen bekehrten Sünder. 32. 7.
Ein frommes Eheweib bekehret ihren schlimmen Mann durch das Gebett zu der Mutter GOttes MARIA. 43. 2.
Abramus der Einsidler bekehret unter der Gestält eines Soldaten sein Baaß/ in grosse Sünderin. 46. 8. Suche Besseren.
S. *Bernardus*. In was für einer Hochschatzung der H. *Bernardus* ware? 26. 7.
Beruff. Die Kinder müssen in dem Beruff zu einem geistlichen Standt nit den Elteren/ sondern GOtt folgen. 29 4.
Petrus Conſalvus wird von der Welt in den geistlichen Standt durch ein Schand beruffen. 30. 7.
Die Widerwärtigkeiten machen dem heiligen Ephrem einen Beruff zu dem geistlichen Ordens-Standt. 38. 5.
Ein Jüngling muß den Beruff zu einem geistlichen Standt nit versaumen. 5. 13.
Bescheiden. Der Obere muß mit dem Unterthan bescheiden umbgehen. 23. 5.
Wie weißlich und bescheiden man die Ermahnungen und Straffen solte vornemmen? 35. 7: Suche Behutsamb.
Besessen. Der H. Mönch Vitalius wird von einem freventlich geurtheilet/ und diser wird gleich von dem Teuffel besessen. 24. 8.
Besseren. Ein ungerechter Wirth/ der den Wein mit Wasser vermischet/ kombt wunderlich/ umb sein Geld/ und wird gebesseret. 7. 9.
Ein lauer Mönch/ nachdem ihm sein ungestümme Begierd zu dem Priesterthumb ist erfüllet worden/ besseret sein Leben. 23. 5.
Die eytle Ehr ist offt ein Ursach zur Besserung deß Lebens. 23. 5.
Wie ein Sünder auß Anhörung deß Worts GOttes sich gebesseret habe? 32. 8.
Wunderbahrliche Besserung eines Sünders bey dem Gottsdienst. 32. 6.
Die Schand wird von GOtt über etliche verhenget zu einer Straff/ über andere zu einer Besserung. 38. 6/ 7.
König Canutus wolte dem Meer gebiethen/ aber er wurde von demselben in ein Schand gestürtzet/ und in seiner Hoffart gebesseret. 30. 7.
Wer ihm gern schmeichlen/ und sich loben lasset/ wird selten besser. 35. 1.
Die H. Monica wird durch das schmähen einer Magd von einer bösen Gewohnheit gebesseret. 35. 4.
Einer/ der zweifflete/ ob ein GOtt wäre/ ist durch die Widerwärtigkeit der ewigen Gefängnuß gebesseret worden. 38. 11.
Ein grosse Sünderin klaget sich bey der Obrigkeit selbsten an/ und begehret gestrafft zu werden/ dieweil sie sonsten kein Besserung von ihr hoffte. 63. 3.
Die Zauberer und Hexen solten wegen ihrer schwehren Laster nit verzweifflen/ dann sie auch zur Verzeyhung/ und Besserung derselben gelangen können. 63. 16. Suche Bekehren.
Beständig. Nichts beständiges hat der Mensch auff diser Welt/ und Leben. 13. 1.
Etliche haben gar einen eyfferigen/ aber keinen beständigen Glauben. 13 4.
Welche unbeständig in dem Gleuben seynd/ werden billich beständig gestraffet. 60 8.
Betrug. Die Reichthumben bringen in die Höll/ wegen Betrug und Falschheit. 8. 11.
Der arglistige Betrug der Gabaoniter wird mit Dienstbarkeit gestraffet. 31. 6.
Seltzsame Begebenheit/ wie der Betrug eines geitzigen Weibs wegen einer Erbschafft ist entdecket worden. 36. 10.
Der Betrug wird artlich mit dem Gesatz der Widergeltung außgezahlet. 44. 6/ 7.
Wie mancher durch Betrug anderen ein Gruben grabet/ und fallet selber darein. 45. 1.
Alle Übel/ welche die Sünder den Frommen durch Betrug zufügen/ schlagen endlich über sie auß. 45. 5.
Alles Lügen und Betrügen muß weit von einem Fürstlichen Rath entfernet seyn. 48. 8.
Ein falscher Wahrsager muß zum ersten seinen Betrug in dem Rathgeben büssen. 48. 2.
Maxentius ertrüncket in dem Wasser/ dieweil er dem Käyser Constantino dem Grossen durch ein betrügliche Bruggen in demselben ertrancken wolte. 52. 9.
Wo Untreu/ Falschheit/ Lügen und Betrügen bey Fürstlichen Höffen über hand nimmet/ kan kein Treu und Freundschafft gefunden werden. 54. 4.
Von dem Betrug der Zigeuner/ sonderbahr ihrer Weiber. 61. 10/ 11. Suche Falschheit/ Untreu.

Bettler. Warumb nach altem Gebrauch die Bettler vor den Kirchen-Thüren das Allmosen samblen? 10. 3.

Manche Bettler seynd in etwas reich / und spannen anderen rechten Armen das Allmosen ab. 17. 2.

Die Bettler bekombten gutes Allmosen/ wan sie etwas auß den Versen Euripidis singten. 24. 2.

Zween Bettler / welche sich gleißnerisch todt stellten/ damit ihre Gesellen ein reicheres Allmosen bekombten/ sterben urplötzlich dahin. 31. 6.

Unglückseeliger Tod eines Gleißners in der Keuschheit/ und seeliger Tod eines armen Bettlers. 31. 7.

Der kalte Trunck Wasser einem krancken armen Bettler dargereichet/ wird mit dem Himmel belohnet. 43 2.

Einer wolte so gar das schreyen der armen Bettler nit anhören/ und in seiner Leichtbegängnuß verstopffet das Crucifixbild die Ohren. 52. 14.

Wunderlicher Bettler. 54. 2.

Bias der Weltweise mahnet einen lasterhafften Menschen ab / daß er in der Gefahr deß Schiffbruchs den GOtt Jupiter nit solte anruffen/ damit diser nicht noch mehrer erzürnet werde. 32. 9.

Bier-Hochzeit. Wie die Sauff-Brüder ihren verschreyten Zechen unterschiedliche Nämen/ als das Abbrennen / Kinds-Tauff / und Bier-Hochzeit geben? 63. 8.

Bild. Agesilas der König will nit / daß man ihm zu Ehren ein Bildnuß auffrichte. 19. 1.

Die Bilder und Wappen der Vor-Elteren soll man nit vertilgen. 24. 5.

Gar übel ist einem Juden sein falscher Rath wider die Bilder der Heiligen vergolten worden. 48. 8.

Graff *Zwichius* kommet umb sein Nasen/ dieweil er dieselbige der wunderthätigen Bildnuß der Mutter GOttes zu Hall in Niderland abhauen wolte. 54. 7.

Rußlmann ein Soldat kommet durch ein Stuck-Kugl umb/ dieweil er die wunderthätige Bildnuß der Mutter GOttes verbrennen wolte. 54. 7.

S. *Birgitta*. Der H. Elisabeth Land-Gräffin in Hessen / der H. Radegundis Königin in Franckreich/ der H. *Birgittæ*, der H. Anatchæ Freygebigkeit gegen die Armen. 13. 13.

Grosse Armuth und Demuth der H. *Birgittæ*. 15. 9.

Bischoff. Der Heil. Amandus Bischoff zu Straßburg wird von Dagoberto König in Franckreich sehr verfolget / da er ihn wegen seiner Laster ermahnte. 35 3.

Dem H. Bischoffen Brooni wird sein abgenommner gute Nahmen von der H. Brigida durch das H. Creutz-Zeichen zugestellet. 36 4.

Deß H. Bischoffen Britij Unschuld kommet durch ein Wunderwerck bey dem Grab deß H. Martini an den Tag. 36. 5.

Bischöfflich. Wie man die Bischöffliche Würde gültig begehren könne? 22. 2.

Die Arbeit / und nit die Ehr muß in einer Bischöfflichen Würde verlanget werden. 22. 3.

Wil haben die Bischöffliche Würde sehr starck geflohen. 22. 5.

Warumb der H. Martinus sich in seiner Bischöfflichen Würde unvollkommner zu seyn geschätzet habe/ als zuvor? 22. 5.

Der H. Nilammon ist ehender gestorben / als die Bischöffliche Würde angenommen/ wie auch der H. Goar. 22. 5.

Ein Geistlicher erscheinet nach dem Tod/ und offenbahrt / wie recht er die Bischöffliche Würde außgeschlagen habe. 28. 3.

Was für ein Vortheil mit aller Ungerechtigkeit in einer Bischöfflichen Wahl seye gebrauchet worden? 29. 2.

Der H. Ambrosius machet sich selber verschreyet/ damit er die Bischöffliche Würde nit annehmen dürffte. 39. 6.

Bito. Grosse Liebe zweyer Kinder Cleobis, und *Bito* gegen ihre alte Mutter. 17. 10.

Bittacus Periander, da er König worden / verändert seine fromme Sitten in böse/ welches *Bittacum* antribe / daß er sein Königliche Würde auffgabe. 39 2.

S. *Blesilla*. Gute Gedancken deß H. Hieronymi über den Tod der armen H. *Blesillæ*. 9. 7.

Blut Christi. Die Juden / welche einstens das Blut Christi gekauffet / müsten ihre Zähr kauffen. 53. 15.

Blutbad. Der H. Priester Severinus verhunderte mit seinem Ansehen ein grosses Blutbad. 27. 17.

Boleslaus. In Pohlen ereygnet sich wegen deß Zehenden/ und wahren Glaubens ein Auffruhr/ welche gleich von König *Boleslao* am Anfang gedemmet worden. 62. 8.

Böß. Die Reichthumben werden von den Frommen gut / von den Bösen übel gebraucht. 5 1.

Böse / und Fromme kommen zu Ehren. 18. 3.

Auch den bösen Oberigkeiten ist der Gehorsam zu leisten. 27. 3/4.

Die Ehr/ welche den bösen Leuthen erwisen wird/ ist umbsonst. 28. 1.

Warumb man den Bösen billich die Ehr versagen solte? 28. 2.

Predig deß Teuffels über die böse Geistlichen. 28. 4.

Warumb bey den Menschen bißweilen die Böse / und Unwürdige zu Ehren kommen. 29. 6.

Der Teuffel mischet sich auch bißweilen darein/ daß die Bösen und Unwürdigen zu Ehren kommen. 29. 7.

Warumb bißweilen GOtt den Bösen / und Unwürdigen hohe Ehren mittheile? 29. 8.

Die böse Leuth seynd vor disem mit unterschidlicher Schand gestraffet worden. 30. 2.

Böse Zungen werden mit Schand gestraffet. 30. 6.

Die gröste Boßheit stecket hinder den Gleißneren/ welche sich fromm stellen. 31. 5.

Blas der Weltweise mahnet einen bösen Menschen ab/ daß er in der Gefahr deß Schiffbruchs den Gott Jupiter nit solte anruffen / da-

damit diser nit noch mehrer erzürnet wurde. 32. 9.
Nur die böse Leuth wollen umb ihre Laster/ und anderer Tugenden nichts wissen. 34. 13.
Ein böses Weib ist der höchste Greuel. 36. 9.
Der H. Ephrem bekommet ein gute Antwort von einem bösen Weib/ sich zu demüthigen. 38. 1.
Perlander, da er König worden/ veränderte seine fromme Sitten in böse/ welches Bitracum antribe/ daß er seine Königliche Würde aufgabe. 39. 2.
Die gröste Weißheit GOttes ist/ daß sie auch das Böse/ als die Sünden der Menschen zu einem guten Zihl und End zu gebrauchen wisse. 58. 1. Suche Laster/ Sünd.
Bratten. Ein gebratner Hahn/ und Hennen werden zur Bezeugung der Unschuld wunderbahrlich lebendig. 37. 6
Brieff. Eines Armen Brieff zu dem Gott Saturnus, daß bey den Menschen in den Reichthumben ein Gleichheit gehalten werde. 3. 1.
S. Brigida. Dem H. Bischoff Brooni wird sein abgenommner guter Nahmen von der H. *Brigida* durch das H. Creutz-Zeichen zugestellet. 36. 4.
Britannier. Die Britannier seynd auß ihren Vatterland wegen deß Abfahls von dem Glaubē zu der Ketzerey vertriben worden. 62. 9.
S. Britius. Deß H. Bischoffen *Britij* Unschuld kommet durch ein Wunderwerck bey dem Grab deß H. Martini an den Tag. 36. 5.
S. Broonus. Dem H. Bischoff Broono wird sein abgenommner guter Nahmen von der H. Brigida durch das H. Creutz-Zeichen zugestellet. 36. 4.
Brucken. Wegen Unehrentbietigkeit gegen dem HH. Sacrament deß Altars seynd vil Dantzer von einer Brucken in das Wasser gefallen/ und ertruncken. 51. 6.
Maxentius ertrincket in dem Wasser/ dieweil er den Kayser Constantinum den Grossen durch ein betrügliche Brucken in demselben ertränecken wolte. 52. 9.
Bruder. Underschidliche Todschläg der Brüder wegen deß Geitz/ und Ehrsucht 5. 15.
Zween Brüder entleiben sich in einem Rauff-Handel/ da einer wünschet so vil Ochsen zu haben/ als Stern seynd/ und der andere ein so grosse Wisen/ als der Himmel ist. 11. 8.
Christus nennet die Arme seine Brüder. 15. 2.
Das Gesatz der Widergeltung wird an Pharao, den Brüderen deß Joseph/ dem Adonibezec, an den Feinden deß Daniel auß H. Schrifft dargethan/ 51. 3.
Brunst. Aergerliches Gottslästern/ und Tod Antonij Urcei Codri, da er durch ein Brunst in Armuth gerathen. 1. 8.
Buch. Die Fabien und Gedicht haben auch in den Bücheren ihr Nutzbarkeit. 49. 10/50. 1.
Abbt Theodorus verkauffet seine drey Bücher/ die er allein hatte/ und gibet das Geld den Armen zu einem Allmosen. 11. 7.
Warumb in den Bücheren die Nahmen der Schrifft-Steller solten auffgezeichnet werden? 29. 10.
Buhler. Ein gailer Buhler wird listig von einem Weib gefangen. 49. 9.
Bulas. Ein Leibeygner begibet sich wegen der Armuth auff das Stehlen. 1. 6.
Burgermeister. Valerij Poplicolæ Heydnischen Römischen Burgermeisters freywillige Armuth. 16. 2.
Fabius Maximus der Vatter gehorsambet seinem Sohn/ da diser Burgermeister zu Rom worden. 27. 4.
Buß. Die Reichen büssen ihre Sünden selten in disem Leben ab. 8. 6.
Der H. Ambrosius hat Kayser Theodosium wegen ungerechten Urtheils excommunicirt/ und ein starcke Buß aufferleget. 26. 7.
Ein wahre Buß würcket allen die rechte Verzeihung der Sünden auß. 53. 17.

C.

Cecias. Dem Nord-Wind/ *Cecias* genannt/ welcher die Wolcken an sich ziehet/ seynd die Sünder gleich. 44. 1.
Cälestiner. Anfang deß geistlichen Ordens der Cälestinerinen. 33. 1.
Cajus Fabritius, und Æmilius Pappus edle Römer haben kein Silber-Geschirr/ als ein Saltz-Büchslein besessen. 16. 2.
Caligula. Kayser *Caligula* ist wegen seiner Unmässigkeit sehr arm worden. 5. 8.
Calvariberg. Die Juden haben Christum auß ihrer Stadt auff den Calvariberg geführet/ und seynd auß ihrem gantzen Vatterland dessentwegen vertriben worden. 53. 13.
Canonizat on. Von der *Canonization* oder Heiligsprechung der Heiligen. 27. 10.
Canutus. König *Canutus* wolte dem Meer gebieten/ aber er wurde von demselbigen in ein Schand gesetzet/ und in seiner Hoffart gebesseret. 30 7.
S. Carilephus. Der H. arme *Carilephus* biethete Childeberto dem König auff der Jagdt wunderbarlich ein Glaß Wein an. 11. 17.
Carolus der Grosse. Der falsche Ankläger Talandus, welcher Hiltegardem die Ehegemahlin Caroli deß Grossens eines Ehebruchs bezüchtiget/ wird mercklich mit dem Gesatz der Widergeltung gestraffet. 49. 9.
Carolus der Fünffte. Kayser Carolus der Fünffte hat sein höchste Würden auffgeben. 22. 4.
Augustinus Niphus wird von Kayser Carolo dem Fünfften wegen seiner Wissenschafft sehr geehret. 24. 4.
Carolus Hertzog in Burgund gehet wegen Untreu zu Grund. 62. 6.
Casimirus. Conarius, da er mit *Casimiro* dem König in Pohlen sein Geld verspihlte/ gibet demselben ein Maultaschen/ welcher ihm aber verzeihet. 4. 11.
Catharina. Wegen der Freygebigkeit der H. Catharinä von Senis gegen die Armen stellet sich Christus selbsten gegen ihr sehr freygebig ein. 43. 6.
Die H. Catharina von Senis vermeinet/ GOtt habe sie in den Versuchungen völlig verlassen/ der doch bey ihr in dem innersten deß Hertzens gegenwärtig ware. 36. 3.
Die Armuth und Gedult in den Verfolgungen der

der H. Catharinä einer Tochter der H. Birgittæ wird von GOtt mit Wunderwercken beehret. 15. 11.

Catholisch. Die Uhralte Catholische Kirchen-Ceremonien muß man nit verachten. 60. 9.

Wie die Ketzer schen zu alten Zeiten den Catholischen Glauben auff das äusserist verfolget haben/ wird auß dem H. Basilio erwisen? 65. 2.

Ceremonien. Die Geistliche Kirchen-Ceremonien muß man nit verachten. 52. 8 | 60. 9.

Wie lästerlich die alte Kirchen-Ceremonien unter dem Sauffen verspottet werden? 63. 9/14.

Christ. Wir Christen sollen uns niemahl wegen der Armuth schämen. 2. 9.

Warumb die erste Christen ihr Geld zu den Füssen der Apostlen geleget haben? 17. 8.

Underschidliche Tod der falschen Gleißner/ und redlichen frommen Christen. 31. 7.

Die Christen können nit Ubels mit Ublen vergelten. 46. 4.

Wegen etlicher Christen/ die zu Jerusalem verbliben seynd/ ist die Zeit der Belägerung abgekürtzt worden. 53. 5.

Die Christen/ welche gleiche Sünden mit den Juden begehen/ werden mit gleicher Straff hergenommen werden. 53. 16.

Mit was für einer Andacht die alte Christen das heilige Land verehret haben. 62. 1.

Wegen deß Geitz/ Unmässigkeit/ Hoffart/ und Gailheit haben die Christen das heilige Land verlohren. 62. 2.

Das Gottslästeren ist bey einem Christen das gröste und Straffwürdigiste Laster. 64. 6.

Jorianus der Christliche Kayser weigerte sich lang/ über die Heyden zuherrschen. 23. 6.

Die Christliche Liebe wird mit Liebe vergolten. 43. 1.

Christophorus Longolius der Rechts-Gelehrte wird von vilen Potentaten hochgeehret. 27. 6.

Christus. Grosse Armuth Christi deß Herrns. 14. 4.

Die Apostel haben sich mit einem Gelübd/ wie auch Christus zu der Armuth verbunden. 14. 6.

Auff unterschidliche Weiß und Manier können die Menschen der Armuth Christi nachfolgen. 15. 14.

Von der Armuth ist kein Gebott Christi verhanden/ wie etliche Ketzer vorgaben. 15 3.

Was für ein Ehr Christo/ MARIÆ, und den Heiligen gebühre? 18. 2.

Christus nennet die Arme seine Brüder. 15. 2.

Die Begirde zu den Ehren muß nach dem Exempel Christi überwunden werden. 23. 6.

Christus ist zuvor gedemüthiget/ und hernach allererst höchstens geehret worden. 36. 2.

Christus hat mit seinem Exempel in gröster Demuth gelehret/ die Ehren zu fliehen. 39. 4.

Bey Christo/ und anderen Heiligen ware die Ursach der Demuth/ daß sie auß ihnen nichts wären. 40. 4.

Die höchste Demuth Christi erscheinet auß seiner höchern Enteusserung/ oder Erniderigung. 40. 5.

Die gröste Demuth Christi erscheinet auß seiner Wohnung/ Kleidung/ und allen Wercken. 40 6.

Die unbegreiffliche Demuth Christi erscheinet auß der geduldigen Ubertragung aller Schmach/ und Unbild. 40. 7.

Ob Christus der ewige Sohn GOttes sich habe demüthigen können: 40. 2.

Außgenommen Christo/ und MAIA können sich alle andere demüthigen/ als Sünder. 40. 9.

Das gröste Exempel der Demuth Christi ist/ daß er als ein Sünder an dem Creutz gestorben/ der doch kein Sünd begehen konte. 46. 8.

Dem H. Joanni Gualberto dancket Christus in einem Crucifix-Bild wegen erwisner Verzeichung an seinen Feinden. 43. 4.

Wegen Freygebigkeit der H. Catharinä von Senis gegen die Armen/ stellet sich Christus selbsten gegen ihr sehr freygebig. 43. 6.

Wie starck Christus/ und der H. Paulus das freventliche Urtheil verbotten haben? 46. 2.

Die Schmach/ und Unbild/ welche Christus von den Juden hat leyden müssen/ ist mit dem Gesatz der Widergeltung gerochen worden. 49. 6. | 53. 2/3/4/5/6/7/8/9/10/11/12/13/14/15.

GOtt/ Christus/ und die Apostel haben den Krieg für sich selber gut geheissen. 56. 9.

Was für einen Friden die Welt/ was für einen Christus gebe? 66. 7.

Cicero. Lylander der Kriegs-Oberist/ Augustus der Kayser/ *Cicero* der Wolredner verlangen ihr Ehr unsterblich zu machen. 20. 1.

Childebertus. Der H. arme Carilephus biethete *Childeberto* dem König auff der Jagdt wunderbarlich ein Glaß Wein an. 11. 7

Cincinnatus. Freywillige Armuth *Cincinnati* eines edlen Römers. 16. 10.

Circkel Die Ehrabschneider seynd einem Circkel gleich. 44. 2.

S. Clara. Die Armuth der H. *Clarä* ist von Gott auch mit Wunderwercken bechret worden. 15. 10.

Cleobis. Grosse Liebe zweyer Kinder *Cleobis* und Bito gegen ihrer alten Mutter. 17. 10.

Clodovæus. Der erste Christliche König in Franckreich hat sehr demüthig den H. Tauff von dem H. Remigio empfangen. 28. 7.

Codrus. Der König zu Athen wird arm/ damit er in dem Krieg seinen Unterthanen den Sieg erwerbe. 17. 9.

Comödispihl Die Reichthumben seynd gleich einem Comödispihl. 2. 8.

Conarius. Da er mit Casimiro dem König in Pohlen sein Geld verspihlet/ gibet demselben ein Maultaschen/ welcher ihm aber verzeihet. 4. 11.

Constantinus der Grosse. Der H. Einsidler Antonius erinneret den Kayser Constantinum durch einen Brieff/ er solte gedencken/ daß er auch ein Mensch wäre. 40. 8.

Constantinus der Kayser will die Priester und Geistliche in keiner Sach urtheilen. 46. 6.

Maxentius ertrincket in dem Wasser/ dieweil er den Kayser Constantinum durch ein betrügliche Brucken in demselben ertrencken wollen. 52. 9.

Constantius. Vil Christliche Potentaten seynd wegen

wegen Beschützung der Ketzer elendiglich zu Grund gangen/ als Constantius / und Valens, die Kayser. 62. 4.

Contrafet. Einen geitzigen Mann hat ein guter Mahler wegen seines Contrafets lächerlich außgezahlet. 44. 6.

Cornelia die Mutter weiset an Statt ihrer Kleinodien die wol erzogene Kinder auff. 3. 5.

Cosmas Medicæus. Hertzog *Cosmas Medicæus* antwortete gar Christlich / da er von der Freygebigkeit gegen die Armen abgemahnet wurde. 43. 7.

Cosrhoes. Grosse Straff deß hoffärtigen Königs *Cosrhoes.* 30. 5.

Crates wirffet seine Reichthumben in das Meer/ damit er tugendsamb seyn könte. 16. 8.

Creutz. Die Geitzigen laden ihnen selber ein grosses Creutz auff. 5. 12.

In den Verfolgungen/ Creutz und Leyden kommet GOtt zu Hülff. 36. 3.

Alle/ welchen ein Widerwärtigkeit zustosset/ müssen gedencken / daß sie solches Creutz mit ihren Sünden verdienet haben. 38. 10.

Suche Verfolgung / Widerwertigkeit.

Creutz Christi. Das gröste Exempel der Demuth Christi ist/ daß er als ein Sünder an dem Creutz gestorben: der doch kein Sünd begehen konte. 46. 8.

Die Juden haben einhellig geschryen/ man solle Christum creutzigen/ und seynd hernach selber in sehr grosser Anzahl gecreutziget worden. 53. 9.

Creutz-Zeichen. Dem H. Bischoff Brooni wird sein abgenommner guter Nahmen von der H. Brigida durch das H. Creutz-Zeichen zugestellet. 36. 4.

Crispus. Der Tod deß unschuldigen *Crispi* Kayserlichen Printzen wird mit dem Tod Faustæ, der falschen Anklägerin gerochen. 49. 8.

Cræsus. Deß weisen Solon guter Ausspruch von den Reichthumben / und Glückseeligkeit deß Königs *Cræsi.* 17. 10. Desselben unglückseeliger Tod. 17. 11.

Crucifix-Bild. Dem H. Joanni Gualbertro dancket Christus in einem Crucifix-Bild wegen erwißner Verzeihung an seinem Feind. 43. 4.

Einer wolte so gar das Schreyen der armen Bettler nit anhören / und in seiner Leichtbegängnuß verstopffet das Crucifix-Bild die Ohren. 52. 14.

Curtius. Stürtzet sich auß Liebe gegen dem Vatterland großmüthig in ein Gruben. 20. 4.

D.

Dagobertus. Der H. Amandus Bischoff zu Straßburg wird von *Dagoberto* König in Franckreich sehr verfolget / da er ihn wegen seiner Laster ermahnte. 35. 3.

Daire. Ein vornehmer Herr wird kranck / dieweil er die Clöster-Güter angegriffen. 2. 6.

Danckbar In Reichthumb/ und Armuth müssen wir GOtt Danck sagen. 2. 6/ 7.

Wie danckbar Tobias gegen seinem Gutthätter dem Ertz-Engel Raphaël gewesen seye? 26. 4.

Wie man die Gutthäter danckbarlich ehren solte? 26. 4.

König Aggrippa hat sich gegen Thaumasium wegen eines Trunck Wassers sehr danckbar eingestellet. 26. 4.

Dem H. Joanni Gualberto dancket Christus in einem Crucifix-Bild wegen erwisner Verzeyhung an seinem Feind. 43. 4.

Die Widerwertigkeiten / welche GOtt uns Menschen zuschicket / müssen mit grösser Danckbarkeit angenommen werden. 61. 1.

Daniel wird verfolget an dem Babylonischen Hof wegen der guten Ermahnungen. 35. 3.

Das Gesatz der Widergeltung wird an Pharao, den Brüdern deß Joseph, dem Adonibezec, an den Feinden deß Daniel auß H. Schrifft dargethan. 51. 3.

David müste wegen deß begangnen Ehebruchs/ und Todschlags das Gesatz der Widergeltung außstehen. 51. 5.

und wurde mit Krieg gestraffet. 61. 3.

Degen. Marius ein Waffen-Schmid erlanget die Käyserliche Würde/ wird aber bald mit seinem eigiten Degen / den er gemacht/ umbgebracht. 51. 1.

Dein. Zween Einsidler können keinen Zanck wegen deß Mein und Dein anfangen.

Demuth. Die Armuth ist ein Mutter der Demuth/ gleichwie die Hoffart ein Töchter der Reichthumben. 11. 5.

Grosse Armuth und Demuth der H. Birgittæ. 15. 9.

Die Tugend der Demuth ist den Heyden gantz unbekandt gewesen. 19. 3.

Die Demuth und Großmüthigkeit müssen die Ehrsucht in dem Zaum reitten. 19. 4.

Die Großmüthigkeit in der Ehr ist nit zuwider der Christlichen Demuth. 19. 6.

Die Demuth/ und Gedult deß Spiridionis in empfangner schmählichen Maultaschen wird hernach verehret. 28. 5.

Clodovæus der erste Christliche König in Franckreich hat sehr demüthig den heiligen Tauff von dem H. Remigio empfangen. 28. 7.

Christus hat mit seinem Exempel in grosser Demuth gelehret / die Ehren zu fliehen. 39. 4.

Grosse Demuth etlicher Heiligen. 39. 6.

Wunderliche Demuth/ und Verachtung aller Ehr bey einer Clotter-Frauen. 39. 7.

Durch die Demuth kommet man zu den rechten Ehren. 39. 8.

Die Erkandtnuß seiner ist der rechte Ursprung der wahren Demuth. 40. 3/4.

Demuth deß gelehrten P. Leonardi Lessij. 40. 4.

Die höchste Demuth Christi erscheinet an seiner höchsten Entäusserung / oder Erniderigung auß seiner Wohnung/ Kleydung/ und allen Wercken. 40. 5/ 6.

Die unbegreiffliche Demuth Christi erscheinet auß seiner geduldigen Ubertragung aller Schmach und Unbild. 40. 7.

Das gröste Exempel der Demuth Christi ist/ daß er als ein Sünder an dem Creutz gestorben/ der doch kein Sünd begehen könnte. 40. 8.

Epaminondas straffet sein Hoffarth mit Demuth.

muth. 40. 14.
Wie einer sich auß Demuth gegen dem anderen/ welcher nit so vortrefflich ist/ weniger schätzen könne? 40. 16.
Der H. Gregorius von Nazianz hat mit seinem Exempel gezeiget / wie man mit aller Gedult/ und Demuth den Feinden verzeyhen solte? 41. 5.
Die Hoffart ist ein Anfang aller Laster / die Demuth aller Tugenden. 60. 5.
Demüthigen. GOtt pfleget uns Menschen erstens zu demüthigen/ und hernach allererst zu Ehren zu bringen. 36. 1/ 3.
Christus ist zuvor gedemüthiget/ und hernach allererst höchstens geehret worden. 36. 2.
Der H. Ephrem bekame ein gute Antwort von einem bösen Weib / sich zu demüthigen. 38. 1.
Je mehrer einer geehret ist/ desto mehrer solte er sich demüthigen. 40. 1.
Ob Christus der ewige Sohn GOttes sich habe demüthigen können? 40. 2.
Außgenommen Christo und MARIA können sich alle andere demüthigen/ als Sünder? 40. 9.
Auch die kleinste Sünd ist Ursach genug sich zu demüthigen. 40. 10.
Wie sich P. Leonardus Lessius in seiner grossen Wissenschafft gedemüthiget habe? 40. 11.
Wie die Gelehrten sich demüthigen können/ und sollen? 40. 11.
Alle Menschen werden billich gedemüthiget/ wann sie sich anderen vortrefflicheren vergleichen. 40. 12.
Auch die jenige/ welche mit Wunderwercken berühmt seynd / haben Ursach genug/ sich zu demüthigen. 40. 13.
Ursprung deß Orden Hamiliatorum, oder der Gedemüthigten. 40. 14.
Die Gedächtnuß der begangnen Sünden/ ist ein gutes Mittel/ sich zu demüthigen. 40. 14.
Wegen deß schwachen Leibs hat der Mensch Ursach genug sich zudemüthigen. 40. 17.
Dieb. Seltzamber Traum eines Diebs. 6. 2.
Ein Dieb stihlet ihm selber / da er einem anderen das seinige arglistig hat wollen fortzwacken. 44. 7.
Ein Schlang verwahret vor einem Dieb einen Garten. 45. 6.
Ein Dieb / der den andern in disem Handwerck unschuldig angeklaget/ wird zweymahl gehencket. 52. 3.
Diener. Ein Diener deß H. Germani Bischoffen gibet das angeschaffte Allmosen nit völlig den Armen / und verderbet dardurch seinem Herrn den Seegen GOttes. 13. 11.
Ein Herr gibet sich in den Tod für seine Diener. 17. 9.
Die Diener seynd ihren Herren die billiche Ehr schuldig. 26. 2.
Grosse Liebe solten die Herren und Frauen gegen ihre Krancke Dienstbotten erzeigen. 33. 3.
Die Herren solten ihren Dienern nit zuvil Arbeit aufladen. 45. 4.
Wundersambe Begebenheit mit dem Gesatz der Widergeltung an Nuto einem Laden-Diener welcher Lucium seinen Herrn / und Kauffmann falsch bey der Oberigkeit angeklaget hatte. 59. 2.
Suche Knecht / Underthan / Leibeigner.
Dienstbarkeit. Der arglistige Betrug der Gabaoniter wird von Josue mit ewiger Dienstbarkeit gestraffet. 31. 6.
Diocletianus. Deß Kaysers *Diocletiani* Hoffart wird mit Würmen/ und erbärmlichen Tod gestraffet. 30. 4.
Diocletianus gibet sein Kayserthumb auff. 39. 2.
Diogenes. Der arme *Diogenes* ist vil mehrer zu schätzen / als der reiche Alexander. 16. 8.
Diogenes deß Weltweisens Spruch von der Ehr. 20. 5.
Dionysius wird auß einem König in Sicilien ein Schulmeister. 4. 11.
König *Dionysius* belohnet einen Musicanten bey seiner Hochzeit arglistig. 43 5.
Discipel. Æschines der arme *Discipel* schencket sich selber Socrati seinem Lehrmeister für ein Schul-Gelt. 11. 6.
Wie die Lehrmeister von den *Discipl*en zu ehren seyen? 25. 3/4.
Arsenius der Lehrmeister wird von Arcadio seinem *Discipel* biß auff den Tod verfolget/ doch aber in dem Alter geehret. 25. 3.
Dörner. Warumb die Reichthumben von Christo den Dörneren seyen verglichen worden? 7. 7.
Drach. Ein in dem Fasten gleißnerischer Mönch wird in dem Todbeth von einem höllischen Drachen gefressen. 31. 6.
Ein Drach / hat den Thoas, der ihn auffergezogen/ von den Mörderen erlediget. 45. 7.
Duell/ Suche Kampff.
Durst. Der dem H. Emmerano in seiner Marter und Durst einen Trunck Wasser versagte/ wird mit grossem Durst gestraffet. 52. 10.
Von dem H. Wilibrordo wird ein Hoffärtiger Geitzhalß mit dem Durst gestraffet. 52. 11.
Die Juden haben Christo Essig/ und Gall zu trincken geben / und seynd dessentwegen mit erschröcklichem Hunger und Durst gestraffet worden. 53. 11.

E.

Edel. Wegen der Reichthumben will man geehret/ und edel seyn. 45.
Lob Nepotiani deß edlen und reichen Römers wegen der Armuth. 15. 6.
Cajus Fabritius und Æmilius Pappus edle Römer hatten kein Silber-Geschirr / als ein Saltz-Büchslein besessen. 16. 2.
Die edle Römer / Attilij genannt / berühmte Kriegs-Oberisten / waren Bauren/ und sehr arm. 16. 2.
Tapffere alte edle Römische Helden / welche freywillige Arme gewesen. 16. 10.
Edelgestein. Die Armen werden für Edelgestein außgeben. 12. 6.
Ehebruch. Der keusche Joseph hatte auch von der Ehr einen Antrieb/ den Ehebruch nichts zu begehen 24. 4.
Der unschuldigen Susannæ falsche Ehrabschneider und Zeugen wegen deß Ehebruchs bekamen ihren Lohn nach dem Gesatz der Widergeltung. 49. 5.

Der falsche Ankläger Taländus, welcher Hiltegardem die Ehegemahlin Caroli deß Grossens eines Ehebruchs bezüchtigte / wird mercklich mit dem Gesatz der Widergeltung gestrafftet. 49. 9.

David müste wegen deß begangnen Ehebruchs und Todtschlags das Gesatz der Widergeltung außstehen. 51. 5. | 61. 3.

Käysers Ottonis deß Dritten Gerechtigkeit gegen seiner Gemahlin/ falschen Anklägerin eines Grafens/ wegen deß Ehebruchs / und augenscheinliches Beyspihl deß Gesatzes der Widergeltung. 54. 5.

Eheleuth. Merckliche Geschicht/ wie GOTT zweyen Eheleuthen zu Hülff kommen seye? 13. 6.

Wie die Eheleuth einander verehren solten? 26. 1.

Das Gesatz der Widergeltung lasset sich auch bey den Eheleuthen sehen. 51. 9.

Ehemann. Ein frommes Weib bekehret ihren schlimmen Ehemann durch das Gebett zu der Mutter GOttes MARIA. 43. 2.

Ein wilder Eheimann gegen seinem Weib wird durch übereyltes Urtheil von der Obrigkeit mit dem Tod gestraffet/ als wann er dasselbige umbgebracht hätte. 51. 9.

Ein Weib stellte die Todten-Baahr mit vilem Spöttlen vor ihren krancken Eheimann / und sie wird in derselben zu dem Grab getragen. 52. 13.

Wunderliche Rachgierigkeit eines Weibs wegen ihres Ehemann 54. 5.

Der Fried in dem Ehestandt wird durch ein Hex zerstöhret/ daß der eyffersüchtige Ehemann sein Weib ermordet. 61. 9.

Eheweib. Ein frommes Eheweib bekehret ihren schlimmen Mann durch das Gebett zu der Mutter GOttes MARIA. 43. 2.

Ein wilder Mann gegen seinem Eheweib wird durch übereylites Urtheil von der Obrigkeit mit dem Tod gestraffet/ als wann er dasselbige umbgebracht hätte. 51. 9.

Ein Eheweib stellet die Todten-Baahr mit vilem Spöttlen vor ihren krancken Mann/und sie wird in derselben zu dem Grab getragen. 52. 13.

Wunderliche Rachgierigkeit eines Eheweibs wegen ihres Manns. 54. 5.

Die ketzerische Eheweiber schaden den Catholischen Mänteren in allen Sachen sehr starck. 60. 3/4.

Der Frieden in dem Ehestandt wird durch ein Hex zerstöhret / daß der eyfersüchtige Mann sein Eheweib ermordet. 61. 9. Suche Weib.

Ehr. Wie die Reichthumben einen zu grossen Ehren bringen? 16. 4.

Was die Ehr/ das Lob/ und Ruhm seye? 18. 1.

Bey den alten Römeren konte keiner in den Tempel der Ehr kommen / er wäre dann durch den Tempel der Tugend gangen. 18. 2.

Warumb man den Bösen billich die Ehr versagen solte? 18. 2.

Was für ein Ehr unter den Menschen seyn solte? 18. 2.

Wie hoch die Ehr und guter Nahmen zu schätzen seye? 18. 2.

Böse und Fromme kommen zu Ehren 18. 3.

Die Großmüthigkeit in der Ehr ist nicht zuwider der Christlichen Demuth. 19. 6.

Agesilaus der König will / daß man ihm zu Ehren kein Bildnuß auffrichte. 19. 1.

In den Ehren ist hart das Mittel zu treffen. 19. 5.

Wie sich die Großmüthigkeit in den Ehren verhalte? 19. 5.

Pertinax der Käyser will sein Wappen nirgends Ehren halber anheffren lassen. 19. 7.

Auff viererley Weiß kan man die Ehr/ Lob und Ruhm begehren / aber nicht alle seynd gut. 19. 7.

Die Ehr/ Lob und Ruhm muß unserer Werck/ Zihl/ und End nicht seyn. 19. 8.

Wie man gültig ein Ehr/ Lob und Ruhm verlangen könne? 19. 9.

Lysander der Kriegs-Obrister/ Augustus der Käyser/ Cicero der Wohlredner verlangen ihr Ehr unsterblich zu machen. 20. 1.

Ob die Ehr/ als ein Lohn der Tugend/ könne begehret werden? 20. 3.

Nichts Tugendhafftes muß allein wegen der blossen Ehr geschehen. 20. 4.

Allein wegen der himmlischen Glori und Ehr können die Menschen recht tugendsam seyn. 20. 5.

Diogenis deß Weltweisens Spruch von der Ehr. 20 5.

In Annehmung der Ehr sollen wir GOtt folgen. 21. 3.

Der H. Marthyrer Chrysogonus schläget alle zeitliche Ehr auß. 22. 2.

Die Arbeit und nit die Ehr muß in einer Bischöfflichen Würde verlanget werden. 22. 3.

Welche hohe Ehren fliehen? welche dieselbige verlangen? 22. 4.

Socrates wolte / daß man die Fromme zu den Ehren-Aempteren zwingen solte. 22. 4.

Wie groß die himmlische Ehr und Glori seye? 23. 1.

In was für einer Ehr GOtt den Menschen erschaffen habe? 23. 2.

Auch nach der Sünd deß Adam ist noch in dem Menschen etwas/ das ein Ehr verdienet. 23. 3.

Die Begierd zu den Ehren muß nach dem Exempel Christi überwunden werden. 23. 6.

Grosse Mühe und Arbeit verzuckeret die darauffolgende Ehr 23. 8.

Durch die Ehr machet man auß Feinden Freund. 23. 9.

Ein Oberer kan seine Unterthanen durch die Ehr gewinnen. 23. 9.

Die Künsten und Wissenschafften werden durch die Ehr beförderet. 24. 1.

Die Poeten seynd in grossen Ehren gehalten worden/ wie auch die Wohlredner. 24. 2/3

Der keusche Joseph hatte auch von der Ehr einen Antrieb/ den Ehebruch nicht zu begehen. 24. 4.
Die Ehr ist sehr verhülfflich zu dem Fleiß / und Tugenden. 24. 4.
Die Ehr treibet an zu der Starckmüthigkeit/ grosse Thaten zu würcken. 24. 5.
Die Diener seynd ihren Herren die billiche Ehr schuldig. 26, 2.
Die Wohlredner haben grosse Ehren erlanget. 26. 9.
Gute Freund müssen durch Ehr erhalten werden. 26. 10.
Die Wittiben seynd der Ehr würdig. 27. 1.
Ein grosse Ehr ist zu einem Priester geweyhet werden. 27. 5.
Was für ein Ehr die Priesterschafft / und Geistlichkeit verdiene? 27. 5.
Unterschidliche Ehr-Beweisung gegen die Priester/ auch von den Feinden. 27. 6/ 7.
Was für ein Ehr die Rechts-Gelehrten erlanget haben? 27. 6.
Die Heiligen seynd allzeit in hohen Ehren gewesen. 27. 8.
Die gröste Ehr wird den Heiligen erwisen in Anruffung derselbigen. 27. 11.
Die Ehr / welche den bösen Leuthen erwisen wird/ ist umbsonst. 28. 1.
Warumb auch den Frommen bißweilen kein Ehr zukomme? 28. 3.
Was für Gefahr die Ehren/ sonderbahr bey den Geistlichen mit sich bringen? 28. 4.
Man muß niemahl etwas ungebührliches zulassen / ein Ehr zu erlangen / oder dieselbe zu erhalten. 28. 6.
Wer die Ehr verachtet / kan leichtlich geduldig seyn. 28. 7.
In Ertweisung der Ehr muß es ordentlich und gerecht hergehen. 29. 2.
Wegen der Ehr gegen die Menschen muß man GOtt nit auff die Seithen setzen. 29. 3/ 4.
Auch vil Heyden haben ihr Ehr nicht geachtet/ damit sie die Gerechtigkeit nit verletzten. 29. 5.
Warumb bey den Menschen bißweilen die bösen und Unwürdigen zu Ehren kommen? 29. 6.
Der Teuffel mischet sich auch bißweilen darein/ daß die bösen und unwürdigen zu Ehren kommen. 29. 7.
Warumb bißweilen GOtt den bösen und unwürdigen hohe Ehren mittheile? 29. 8.
Grosse Ehr bekame noch in seinem Leben der H. Francilcus von Paula. 27. 9.
Alle verlangen die Ehr/ aber nicht alle die rechte wahre Ehr. 29. 9.
Die Bauren haben in einem Dorff ihre Nähmen ihnen zu Ehren an den neu auffgerichten Galgen eingeschnitten. 29. 10.
Welche auff diser Welt grosse Ehr durch herrliche Gebäu suchen/ bekommen darfür Spott und Schand. 29. 11.
Die zeitliche Ehr kommet bißweilen in disem Leben nur den jenigen zu/ welche in dem Himmel keinen Lohn zu hoffen haben. 29. 12.
Keiner hat sich zu beklagen/ dem sein Ehr geschmähleret wird. 30. 1.
GOtt lasset bißweilen die Unschuldige durch ein freventliches Urtheil an ihrem guten Nahmen leyden/ aber bringet sie widerumb zu Ehren. 34. 1.
GOtt pfleget uns Menschen am ersten zu demüthigen/und hernach allererst zu Ehren zu bringen. 36. 1/ 3.
Einem frommen Bauren/ der auß freventlichem Urtheil unter den Galgen ist begraben worden / als wann er sich selber erhencket hätte/ wird sein Ehr allererst nach dem Tod durch Wunderwerck zugestellet. 37. 2.
Sehr vil auch heilige Leuth werden von GOtt durch Schand und Spott zu den höchsten Ehren geführet. 37. 5.
Durch den Krieg bekommet man grosses Lob und Ehr. 57. 8.
Das Recht zu der Ehr solte hoch geschätzet werden/ aber nicht die Ehr selbsten. 39. 1.
Etlicher Heyden grosses Gemüth in Verachtung und Ablegung aller Ehren. 39. 2.
Die Ehrabschneider und Lügner verliehren alle Ehr/und Glaubwürdigkeit. 39. 2/ 3.
Christus hat mit seinem Exempel in gröster Demuth gelehret/ die Ehren zu fliehen. 39. 4.
Uber alles ist der H. Paulus berühmt worden wegen Verachtung aller Ehr. 39. 5.
Wie schwehr die Ehrabschneider die Ehr heimbzu stellen verbunden seyen? 39. 6.
Deß H. Francisci Seraphici Red/ wann er von anderen ein Ehr empfangte. 39. 6.
Wunderliche Demuth und Verachtung aller Ehr bey einer Closter-Frauen. 39. 7.
Durch Demuth kommet man zu den rechten Ehren. 39. 8.
Die himmlische Ehr und Glori ist weit der irrdischen vorzuziehen. 41. 1.
Die Ehrabschneider verliehren zum mehristen ihr Ehr. 44. 2. Suche Würde.
Ehren. Wegen der Reichthumben will man geehret und edel seyn. 4. 5.
Warumb die Menschen so starck die Ehr verlangen? 23. 4.
Augustinus Niphus wird von Käyser Carolo dem Fünfften wegen seiner Wissenschafft sehr geehret. 24. 4.
Josephus der gelehrte Jud wird von Kayser Vespasiano sehr geehret. 24. 4.
Die jenige/ welche wir ehren solten / seynd in vierzehen Gattungen abgetheilet. 25. 1.
Wie die Elteren von ihren Kinderen solten geehret werden? 25. 2.
Wie die Lehrmeister von ihren Discipln zu verehren? 25. 3/ 4.
Die Alten seynd sonderbahr zu ehren. 25. 5/6.
Unterschidliche Weiß die Alten zu ehren. 25. 6.
Wie die Eheleuth einander verehren solten? 26. 1.
Wie man die Knecht solte halten/ daß von ihnen die Herren geehret werden? 26. 3.
Wie die Gelehrte zu ehren seyen/ sonderbahr die Leib-Aertzt? 26. 5.
Wie die Rechts-Gelehrte geehret wurden? 26. 7
Die Weltweisen seynd hoch geehret worden. 26. 8.
Die Obrigkeit ist sonderbahr mit dem Gehorsam zu verehren. 27. 2/ 3/ 4.
Die Heiligthumber seynd von Anfang der Christlichen

lichen Kirchen hoch verehret worden. 27.8.
Auff unterschidliche Weiß seynd die Heiligen verehret worden. 27. 9.
Alle seynd zu verehren/ und niemand zu verachten/wann einer nit will gestraffet werden.27.13.
Die Demuth und Gedult deß H. Spiridionis in einer empfangnen Maultaschen wird hernach geehret. 28. 5.
Warumb die Frommen zu ehren seyen? 29. 1.
Der hoffärtige König Salmoneas wolte für einen Gott geehret werden/ und wird durch einen Donnerstreich gestraffet. 30. 5.
Christus ist zuvor gedemüthiget/ und hernach allererst höchstens geehret worden. 36. 2.
Der H. Hilarion weinte/ da er geehret wurde. 39. 6.
Je mehrer einer geehret ist/ desto demüthiger solte er seyn. 40. 1.
Ehrabschneiden. Auch mit Stillschweigen kan man die Ehr abschneiden. 29. 1.
Wie schwehr die Ehrabschneider die Ehr heimbzustellen verbunden seyen? 39. 6.
Die Ehrabschneider seynd einem Circkel gleich. 44. 2.
Die Ehrabschneider verliehren zum mehristen ihr Ehr. 44. 2.
Gedicht/ wie der Wolff sein falsches Ehrabschneiden wider den Fuchsen mit eigner Haut hab bezahlen müssen. 48. 3.
Die Ehrabschneider und Lugner verliehren alle Ehr und Glaubwürdigkeit. 49. 2/3.
Die Ehrabschneider und Lugner seynd Teufels-Kinder. 49. 3.
Die Unwahrheit bringet die Seel deß Lugners/ und Ehrabschneiders umb. 44. 4.
Der unschuldigen Susannæ falsche Ehrabschneider/und Zeugen wegen deß Ehebruchs bekommen ihren Lohn nach dem Gesatz der Widergeltung. 49. 5. Suche Anklagen Verleumbden.
Ehr GOttes. Alle Ehr muß man nur zu der Ehr GOttes zulassen. 19. 9.
Alle Begierd zu der Ehr muß für ihr Zihl und End haben die Ehr GOttes. 20. 1.
Wie alle Werck/ auch essen und trincken zu der Ehr GOttes zu verrichten seyen? 21. 1.
GOtt muß alle Ehr gegeben werden. 21. 2.
Unsere alle Werck müssen zu der Ehr GOttes und nit/ wie bey den Heyden/ zu unserer Ehr gerichtet seyn. 24. 6.
GOtt ist vor allen zu ehren. 27. 14.
Ehrsucht. Unterschidliche Todtschläg der Brüder wegen deß Geitzes und Ehrsucht. 5. 15.
Der Geitz und Ehrsucht wird auch von den Menschen gestraffet. 6. 4.
Die Ehrsucht der Pharisäer und Schrifftgelehrten wird von Christo getadlet. 19. 2.
Die Demuth und Großmüthigkeit müssen die Ehrsucht in dem Zaum halten. 19. 4.
Gute Beschreibung der Ehrsüchtigen. 22. 1.
Die Ehrsucht wird in einer Prälaten-Wahl wohl außgezahlet. 29. 6.
Von allen werden die Ehrsüchtige verachtet. 39. 3.
Plato wird einem Pferd verglichen wegen seiner Ehrsucht. 39. 3.
Eines falschen Ehrsüchtigen hoffärtigen Hoff-Herrns merckwürdiger Untergang. 54. 3.
Wie schädlich die Ehrsucht der Hoff-Herren bey einem Fürsten seye? 54. 4.
Eytele Ehr. Themistoclis eytele Ehr. 19. 8.
Die Ehr ohne alles anderes Zihl und End suchen/ ist ein Eitelkeit. 19. 10.
Drey Gattungen der eytlen Ehr. 22. 1.
Die eytle Ehr ist offt ein Ursach zu Besserung deß Lebens. 23. 5.
Ein eytle Sach ist/ an allen Enden und Orthen ein Denck-Zeichen seines Nahmens zu einer Ehr hinderlassen. 29. 10/ 11.
Eytele Ehr Sostratis. 29. 11.
Einigkeit. Durch Armuth und Einigkeit wird Unfrieden und Krieg vermeydet. 16. 8.
Der Fried wird durch Einigkeit deß Glaubens zum besten erhalten. 62. 10. Suche Fried.
Einsidler. Zween Einsidler können keinen Zanck wegen deß Mein und Dein mit einander anfangen. 11. 8.
Ein armer Einsidler will so gar kein Geld annehmen/ damit er anderen ein Allmosen geben könnte. 15. 6.
Gute Außred deß armen Einsidlers Aphraatis, da ihm ein neues Kleyd verehret wurde. 15. 7.
Der von grossen Tugenden berühmte H. Einsidler Ephrem bekommet ein gute Antwort von einem bösen Weib / sich zu demüthigen. 38. 1.
Abramus der Einsidler bekehret unter der Gestalt eines Soldatens sein Baß / ein grosse Sünderin. 46. 8.
Macheres ein frommer Einsidler urtheilte andere freventlich in drey Stucken/ welche er selber hernach leyden muste 51. 10. Suche Geistlich/ Mönch/ Priester.
Element. Dem Gesatz der Widergeltung stehen alle vier Element bey. 52. durch das gantze Capitel.
Elend. Euthymius wird eben auff demselbigen Wagen in das Elend geführet / auff dem er den H. Ambrosium in dasselbige schicken wolte. 52. 13.
Auch die Königen und gröste Potentaten seynd offt nit glückseelig/ sondern die Elendiste. 16. 6.
Elia deß Prophetens Armuth. 14. 2.
S. Elisabeth. Der H. *Elisabeth* Land-Gräffin in Hessen/ der H. Radegundis Königin in Franckreich/ der H. Birgittæ, der H. Anatoliæ Freygebigkeit gegen die Arme. 13. 13.
Grosse Lieb zu der Armuth der H. *Elisabeth* Land-Gräffin in Hessen. 15. 9.
Elisæus. Ein arme Wittib wird durch *Elisæum* wunderbahrlich mit Oel in der Hungers-Noth ernähret. 13. 5.
Elisæi deß Prophetens Armuth. 14. 2.
Elteren. Einerschröckliche Geschicht / was der Geitz zwischen dem Sohn und Elteren angestifftet habe? 7. 5.
Die Elteren werden von ihrem Kind zu dem Geistlichen Standt gezogen. 15. 12.
Bey den alten Römeren bekamen die Töchter auch ohne Außsteur wegen der Tugenden ihrer armen Elteren einen guten Heyrath. 16. 10.
Wie die Elteren von ihren Kinderen solten geehret werden. 25. 2.

Die Kinder müssen in dem Beruff zu dem Geistlichen Standt nit den Eltern/ sondern GOtt folgen. 29. 4. Suche Vatter/ Mutter.

S. *Emmeranus.* Der dem H. *Emmerano* in seiner Marter und Durst einen Trunck Wasser versagte/ wird mit grossen Durst gestraffet. 52. 10.

Engel. Wie danckbahr Tobias gegen seinem Gutthäter dem Engel Raphael gewesen seye? 26. 4.

Enteüsserung. Die höchste Demuth Christi erscheinet auß seiner höchsten Enteusserung/ oder Erniderigung. 40. 5.

Epaminondas. Warumb *Epaminondas* und Ephialtes von ihren Freunden keine Schanckungen annehmen wolten? 16. 9.

Epaminondas verwaltet sein schlechtes Ampt gar fleissig. 27. 4.

Epaminondas straffet sein Hoffart mit Demuth. 40. 14.

Ephialtes. Warumb Epaminondas und *Ephialtes* von ihren Freunden keine Schanckungen annehmen wolten? 16. 9.

Ephrem. Der fromme *Ephrem* bekame eine gute Antwort von einem bösen Weib/ sich zu demüthigen. 38. 1.

Der junge *Ephrem* wird auß wunderlamer Anordnung GOttes unschuldig in die Gefängnuß geworffen/ und müste vil leyden/ biß er die Urtheil GOttes erkennte/ und dardurch zu einem Geistlichen Ordens-Standt beruffen wurde. 38. 2/3/4/5/6.

Erbschafft. Wie hart ungerechte Erbschafften gestraffet werden? 8. 12.

Guter Rath eines Einsidlers wegen der Erbschafft. 13. 13.

Seltsame Begebenheit/ wie der Betrug eines geitzigen Weibs wegen der Erbschafft ist entdecket worden? 36. 10.

Erkantnuß. Wider die freventliche Urtheil ist das beste Mittel die Erkantnuß seiner Sünden. 34. 12/13.

Die Erkantnuß seiner ist der rechte Ursprung der wahren Demuth. 40. 3/4.

Ermahnen. Der Heil. Amandus Bischoff zu Straßburg wird von Dagoberto König in Franckreich sehr verfolget/ da er ihn wegen seiner Laster ermahnte. 35. 3.

Daniel wird verfolget an dem Babylonischen Höff wegen der guten Ermahnungen. 35. 3.

Von den frommen Leuthen werden die Ermahnungen gut auffgenommen. 35. 3.

Wie weißlich und bescheiden man die Ermahnungen und Straffen vornehmen solte? 35. 7.

Die in den Sünden verstockte Juden haben Christum nicht erkennen wollen/ dahero erkenten sie auch die Göttliche Ermahnungen wegen ihres endlichen Untergangs nicht. 53. 2.

Erniderigung. Die höchste Demuth Christi wird erkennet auß seiner höchsten Enteusserung/ oder Erniderigung. 40. 5.

Ernst. Auß Schertz wird Ernst. 11. 8.

Erschaffen. In was für einer Ehr GOtt den Menschen erschaffen habe? 23. 2.

Die gröste Gütigkeit GOttes ist/ daß er die jenige erschaffen/ von welchen ihm bekant wäre/ auff das höchste mit Sünden beleydiget zu werden. 58. 2.

Ertrincken. Maxentius ertrincket in dem Wasser/ dieweil er Käyser Constantinum den Grossen durch ein betrügliche Brucken in demselben ertränckten wolte. 52. 9.

Ertzgraben. Die Geitzigen seynd vil elender/ als die/ welche zu dem Ertzgraben verdammet seynd. 8. 2.

Essen. Der Arme hat in essen/ trincken/ und schlaffen vil ein grössere Freud/ als der Reiche. 4. 8.

Wie alles Essen und Trincken zu der Ehr GOttes zu verrichten seye? 21. 1.

Essener. Die so genannte Essener machten einen Anfang der Geistlichen Ordens-Ständ in Armuth und Keuschheit. 14. 8.

Essig. Die Juden haben Christo Essig und Gall zu trincken geben/ und seynd dessentwegen mit erschröcklichem Hunger und Durst gestraffet worden. 53. 11.

Ethelvoldus. Deß H. Bischoffs *Ethelvoldi* Freygebigkeit gegen die Arme in der Hungers-Noth. 13. 11.

Evagrius der Christliche Weltweise unterzeichnet den Schuld-Brieff nach dem Tod in dem Grab/ welchen er von Synesio dem Bischoff wegen deß Allmosens empfangen hat. 10 8.

Eyffersucht. Der H. Bischoff Udalricus wecket einen Todten auff/ damit er wegen der Eyffersucht die Unschuld an den Tag gebe. 34. 2/3/4/5/6.

Wie man in dem Argwohn sondetbahr/ warin die Eyffersucht darzu kommet/ so starck fählen könne? 34. 4.

Grosse Ubel richtet die Eyffersucht an. 34. 7.

Argwohn in der Eyffersucht bringet alles Ubel. 52. 6.

Der Fried in dem Ehestandt wird durch ein Hex zerstöhret/ daß der eyffersüchtige Mann sein Weib ermordete. 61. 9.

Euripides. Die Bettler bekamen gutes Allmosen/ wann sie etwas auß den Versen *Euripidis* sungen. 24. 2.

Euthymius wird eben auff demselbigen Wagen in das Elend geführet/ auff welchem er den Heil. Ambrosium in dasselbige schicken wolte. 52. 13.

Eutropius ein grösser Hoff-Herr hat ein Gesatz wider die Geistliche Freyheit der Kirchen gemacht/ und müste solches selbsten wider sich erfahren. 48. 5.

Excommunication. Der H. Ambrosius hat Käyser Theodosium wegen ungerechtem Urtheil *excommunicirt*/ und ein starcke Buß auffgeleget. 26. 7.

F.

Fabius Maximus der Vatter gehorsamet seinem Sohn/ da diser Burgermeister zu Rom worden. 27. 4.

Fabel. Die Fabel und Gedicht haben auch ihr Nutzbahrkeit. 49. 10. | 50. 1.

Fall. Ein Baur in dem Rausch schlaget durch einen Fall einen anderen zu tod/ beschützet sich artlich wegen deß Gesatz der Widergeltung wider einen Advocaten. 42. 2.

Fallstrick. Warumb die Reichthumben von dem H. Paulo

H. Paulo den Fallstricken verglichen werden? 7. 8.

Falsch. Die Reichthumben bringen in die Höll wegen Betrug und Falschheit. 8. 11.

Unterschidlicher Tod der falschen Gleissner/ und redlichen frommen Christen. 31. 7.

Ein falscher Wahrsager muß zum ersten seinen Betrug in dem Rathgeben büssen. 48. 2.

Gedicht/ wie der Wolff sein falsches Ehrabschneiden wider den Fuchsen mit der Haut habe bezahlen müssen. 48. 3.

Falsche Rathgeber müssen gemeiniglich ihre Räth selber büssen. 48. 7.

Gar übel ist einem Juden sein falscher Rath wider die Bilder der Heiligen vergolten worden. 48. 8.

Der Tod deß unschuldigen Crispi Käyserlichen Printzens wird mit dem Tod Faustæ, der falschen Anklägerin/ gerochen. 49. 8.

Falsche Zeugen ungerechter Schwur wegen deß H. Bischoffs Narcissi wird an ihnen erfüllet. 49. 7.

Der falsche Ankläger Talandus, welcher Hilregardem die Ehe-Gemahlin Caroli deß Grossens eines Ehebruchs bezüchtiget/ wird mercklich mit dem Gesatz der Widergeltung gestraffet. 49. 9.

Alle falsche Verleumbder werden sonderbahr gestraffet. 49. 11.

Noto der falsche Verleumbder deß H. Bischoffs Arnolfi wegen der Gailheit wird durch das Gesatz der Widergeltung mit Feur gestraffet. 49. 12.

Wunderseltzame Begebenheit in dem Gesatz der Widergeltung an Noto einem Laden-Diener/ welcher Lucium seinen Herrn und Kauffmann falsch bey der Obrigkeit angeklaget hat. 50. 2.

Wie GOtt über die falsche Ankläger gleiches Urtheil ergehen lasse? 50. 4.

Ein Dieb / der den anderen in disem Handwerck falsch angeklaget/ wird zweymahl gehencket. 52. 3.

Ein falscher Ankläger verbrinnet in dem Kalch-Ofen/ welchen er einem anderen zubereittet hat. 52. 5.

An dem Türckischen Hoff wird der falsche Ankläger Zelimus durch wunderliche Begebenheit von den Löwen zerrissen/ und der unschuldig beklagte Lamprinus von dem ungerechten Tod errettet. 52. 6.

Die Juden haben Christum/ als den König der Propheten verachtet/ und seynd durch die falsche Propheten verführet worden. 53. 8.

Eines falschen/ Ehr-geitzigen / hoffärtigen Hoff-Herrns merckwürdiger Untergang. 54. 3.

Wo Untreu/ Falschheit/ Lügen und Betrügen bey Fürstlichen Höffen über hand nimmet / kan kein Treu und Freundschafft gefunden werden. 54. 4.

Käysers Ottonis deß Dritten Gerechtigkeit gegen seiner Gemahlin/ falschen Anklägerin eines Graffens wegen deß Ehebruchs. 54. 5.

Suche **Betrug**.

Fasten. Balduinus Graff zu Hennegau enthielte sich eines nem Fastag bey dem Nachtessen von einem Fisch auff das reisperen seines Lehrmeisters. 25. 4.

Ein in dem Fasten gleissnerischer Mönch wird in dem Todtbeth von einem höllischen Drachen gefressen. 31. 6.

Faul. Ovinius Camillus ein fauler adelicher Römer merckte bald/ wie schwer die Regierung wäre. 23. 8.

Wider die Faulen streittet auch der Geitz. 7. 3.

Faustæ. Der Tod deß unschuldigen Crispi Käyserlichen Printzens wird mit dem Tod *Faustæ* der falschen Anklägerin gerochen. 49. 8.

Feind. Gottloß ist Reichthumben begehren/ daß sich einer an seinen Feinden rächen könne. 5. 10.

Das alte Römische Reich ist wegen deß Geitzs grosser Herren/ und Untertruckung der Armen von den Feinden zu Grund gerichtet worden. 6. 6.

Durch die Ehr machet man auß Feinden Freund. 23. 9.

Käyser Theodosius zlehet in geistlicher Mönchs-Kleydung deß H. Senuphij in den Krieg wider die Feind. 27. 6.

Wann wir den Feinden verzeyhen / werden uns die Sünden verzyhen. 28. 6.

Hercules Hertzog zu Ferraria verzeyhet großmüthig allen seinen Feinden/ welche in einer Auffruhr wider ihn auffgestanden waren. 28. 8.

Ein lauer Mönch erhaltet Verzeyhung aller Sünden in dem Todtbeth / dieweil er niemand freventlich geurtheilet / und seinen Feinden allzeit verzyhen. 28. 9.

Die Widerwärtigkeiten und Verfolgungen unserer Feind werden über uns Menschen von GOtt auß unterschedlichen Ursachen verhenget. 28. 8.

Ein schönes Beyspihl / wie man alle Schmach und Unbild der Feinden mit Gedult übertragen solte? 41. 2.

GOtt rächet die von den Feinden uns zugefügte Unbild vil besser/ als wir selbsten. 41. 3.

Zehen gute Ursachen auß Tertulliano, warumb wir uns an den Feinden nit rächen solten. 41. 4.

Der H. Gregorius von Nazianz hat mit seinem Exempel gezeiget/ wie man den Feinden mit Gedult und Demuth verzeihen solte? 41. 5.

Die ihren Feinden verzeyhen / erlangen auch Verzeyhung bey GOtt 43. 4.

Dem H. Joanni Gualberto dancket Christus in einem Crucifixbild wegen erwisener Verzeyhung an seinem Feind. 43. 4.

In dem Krieg wird der Feind durch Wind und Aschen überwunden. 44. 1.

Grosse Verzeyhung in Schmach und Unbild gegen dem Feind. 49. 9.

Das Gesatz der Widergeltung wird an Pharao, den Brüderen deß Joseph/ dem Adonibezec, an den Feinden deß Daniel auß Heil. Schrifft dargethan. 51. 3.

Die Pfeil wenden sich durch Anruffung Mariæ in dem Lufft umb / und verjagen die Feind. 52. 1.

Ein Messer wendet sich umb / mit welchem einer

ner den H. Juvenalem ſtechen wolte/und verletzet den Feind. 52. 1.

Die Feind verfolgen ſich ſelber/welche anderen ſchaden wolten. 52. 2.

Macedonius verſchlieſſet dem H. Ambroſio ſein Hauß-Thür wegen Unbarmhertzigkeit gegen die Arme / und kan hernach durch die offne Thüren in die Kirchen nit kommen / da er von ſeinen Feinden verfolget wurde. 52. 14.

Die Juden haben Chriſtum auß ihrer Stadt vertriben/der zu ihnen gantz fridlich kombte/ und haben darfür ihre ärgiſte Feind einlaſſen müſſen. 53. 3/4.

Die Soldaten erlangen in dem Durſt durch ihr Gebett häuffigen Regen / wider die Feind aber Hagel und Donner-Keul. 56. 10.

Durch was für Soldaten der Sig / und Frid von dem Feind in dem Krieg könne erlanget werden? 66. 9.

Feur. Durch das Feur wird die Keuſchheit bewehrt. 36. 5/6/7.

Die Schmach wider die Keuſchheit / und wahren Gläuben iſt durch das Feur an den Tag kommen. 36. 8.

Ein keuſcher Prieſter hat ſich gegen einem unkeuſchen Weib durch das Feur mit einem Wunderwerck beſchützet. 36. 9.

Notto der falſche Verleumbder deß H. Biſchoffs Arnolfi wegen der Gailheit wird durch das Geſatz der Widergeltung mit Feur geſtraffet. 49. 12.

Durch das Feur kommen umb / welche andere in das Feur geworffen. 52. 4.

Welcher dem H. Ignatio den Scheitterhauffen gewunſchen/wünſchet ihm ſelber den Tod durch das Feur. 52. 7.

Der H. Ignatius wünſchet einem geiſtlichen Ordens-Mann das Feur der Göttlichen Liebe/ welcher ihm/ und allen ſeinen Geſellen den Scheitterhauffen angewunſchen hat. 52. 7.

Wegen der Gailheit hat GOtt die gantze Welt mit dem Sünd-Fluß/ die Sodomiter mit einem feurigen Regen geſtraffet. 61. 5.

Feur-Prob. Wie der Gebrauch der ſo genannten Feur-Prob zu alten Zeiten ſeye vorgenommen worden? 36. 6.

Die Feur- und Waſſer-Proben ſeynd niemal giltig geweſen. 36. 9.

Finger. Hiltegardis die Käyſerin könte durch Vorbitt der allerſeeligiſten Jungfrauen MARIÆ ſehr vil Heiligthumber mit dem kleinen Finger auffheben. 49. 9.

Fiſch. Baldu nus Graff zu Hennegau enthaltet ſich an einem Faſtag bey dem Nachteſſen von einem Fiſch auff das reiſperen ſeines Lehrmeiſters. 25. 4.

Fleiß. Die Ehr iſt verhülfflich zu dem Fleiß/und Tugenden. 24. 4.

Fluchen. Das ärgerliche Fluchen wird offt in dem Werck wahr. 64. 4.

Das Gottsläſteren und Fluchen ziehet die Krieg in das Land. 64. 5. Suche Wünſchen.

Forcht. Wie ſich Balthſar der reiche König in Babylonien an dem Tod geförchet habe auß H. Schrifft? 9. 4.

Reiche Soldaten ſeynd gemeiniglich förchtſamb. 11. 11.

GOtt iſt zum mehriſten zu förchten / dieweil er das Gewiſſen deß Menſchens anſihet. 32. 4.

Die Gerechtigkeit GOttes / von welcher auch die Krieg herkommen/ haltet die Menſchen in einer heylſamben Forcht. 59. 4/ 5.

S. *Franciſcus Seraphicus.* Groſſe Liebe *S. Franciſci Seraphici* zu der Armuth. 15. 8.

Deß H. *Franciſci Seraphici* Red / wann er von anderen ein Ehr empfangte. 39. 6.

Wunderſame Liebe eines Kinds zu der Armuth/ und H. Franciſcaner-Orden. 15. 12.

S. *Franciſcus de Paula.* Groſſe Ehr bekombte noch in ſeinem Leben der H. *Franciſcus* von Paula. 27. 9.

S. *Franciſcus Xaverius.* Schöne Red eines Japoniſchen Jüngling von der Armuth an den H. *Franciſcum Xaverium.* 12. 3.

Frau. Groſſe Liebe gegen die francke Dienſtbotten ſolten die Herren und Frauen erzeigen? 33. 3.

Freund. Die Armuth hat weder Freund/ noch Hülff. 1. 4.

Die freywillige Arme ſeynd Freund Chriſti. 15. 1.

Warumb Epaminondas und Ephialtes von ihren Freunden keine Schanckungen annemmen wolten? 16. 9.

Gute Freund müſſen durch Ehr erhalten werden. 26. 10.

Durch die Ehr machet man auß Feinden Freund. 23. 9.

Wo Untreu/ Fälſchheit/ Lügen und Betrügen bey Fürſtlichen Höffen überhand nimmet/ kan kein Treu und Freundſchafft gefunden werden. 54. 4.

In was für Gefahren die jenige Jüngling ſtehen/ welche ſich mit den Weiberen in ein nähere Freundſchafft einlaſſen. 61. 8.

Frembdling. Die arme Frembdling zu Herberg auffnemmen/ iſt GOtt ſehr angenehm. 34. 2.

Freud. Der Arme hat in eſſen / trincken und ſchlaffen vil ein gröſſere Freud/ als der Reiche. 4. 8.

Groſſe Freud über einen bekehrten Sünder. 32. 7.

Freventliches Urtheil. Die freventliche Urtheil gehen ſchier bey jederman ſehr ſtarck in dem Schwung. 24. 8.

Was für ein ſchwehre Sünd ſeye das freventliche Urtheil? 24. 9.

Wil dörffen ſich wegen deß freventlichen Urtheilens loben. 24. 14.

Ein lauer Mönch erhaltet Verzeyhung aller Sünden in dem Todtbeth/ dieweil er niemand freventlich geurtheilet / und ſeinen Feinden allzeit verzyhen. 28. 3.

In wem der Argwohn und das frevenliche Urtheil beſtehe? 33. 6.

Das frevenliche Urtheil iſt ein ſchwehre Sach. 33. 7/ 8/ 9.

Die frevenliche Urtheil anderer muß man nit achten. 33. 9.

Einem frommen Bauren / der auß freventlichem

chem Untheil unter den Galgen ist vergraben worden/ alswann er sich selber erhencket hätte / wird sein Ehr allererst nach dem Tod durch Wunderwerck zugestellet. 37. 2.
GOtt lasset bißweilen die Unschuldige durch ein freventliches Urtheil an ihrem guten Namen leyden / aber bringet sie auch wider zu Ehren. 34. 1.
Das freventliche Urtheil entspringet bißweilen auß einer Handlung/ da hinder gar nichts ist/ und von uns selber geübet wird. 34. 5.
Freventliches Urtheil eines Mönchs. 34. 11.
Und einer Obrigkeit in dem hencken. 38. 7.
Der H. Mönch Vitalius wird von einem freventlich geurtheilet/ und wird gleich von dem Teuffel besessen. 34. 8.
Welche andere frevenlich urtheilen/ greiffen GOtt in sein Gerichts-Ampt ein. 34. 10.
Warumb GOtt die freventliche Urtheil den Menschen so starck verbotten habe? 39. 11.
Wider die frevenliche Urtheil ist das beste Mittel die Erkantnuß seiner Sünden. 34 12/13.
GOtt urtheilet gerecht die freventliche Urtheiler. 46. 1.
Das freventliche Urtheil wird gemeiniglich mit gleichem Urtheil gestraffet. 46. 2.
Wie starck Christus / und der H. Paulus das freventliche Urtheil verbotten habe? 46. 2.
Wie wir uns in anderer Leuthen Thun und Lassen verhalten solten/ daß wir kein freventliches Urtheil von ihnen schöpffen? 46. 3.
Das freventliche Urtheil verführet sich gar leicht. 46. 5.
Wunderliche Geschicht von dem H. Vitalio eines Mönchens/ wie man sich von allem freventlichem urtheilen enthalten solte? 46. 6.
Der Mensch ist geneigt zu dem freventlichen urtheilen. 46. 7.
Wie wir uns von dem freventlichen urtheilen hieten solten? 46. 7.
Macarius ein frommer Einsidler / urtheilet andere frevenlich in drey Stucken/ welche er selber hernach leyden müste. 51. 10. Suche Urtheil/ freyer Will/ suche Will.
Freygebigkeit. Einen Geitzigen reuet sein Freygebigkeit gegen die Armen / und wird gleich mit dem gähen Tod gestraffet. 8. 8.
Die Armuth machet freygebig. 1. 6.
Die Freygebigkeit ist nit nach den Schanckungen/ sondern nach dem Willen anzusehen. 11. 6.
Die Armuth kan auch durch Wunderwerck freygebig seyn. 11. 7.
Wie GOtt so freygebig gegen die Armen seye? 13. 8
Ludovicus der Käyser ware sehr freygebig gegen die Arme. 13. 8.
Deß H. Bischoffs Ethelolvdi Freygebigkeit gegen die Arme in der Hungers-Noth. 13. 11.
Deß H. Stephani Königs in Ungaren Freygebigkeit gegen die Arme. 13. 10.
Martinus der Bischoff erlangte die Heiligkeit von GOtt/ da er freygebig einem Armen seinen halben Mantel mittheilte. 13. 11.
Der H. Bischoff Wilhelmus konte kein Testament machen wegen Freygebigkeit gegen die Armen. 13. 11.
Freygebige Weibsbilder gegen die Armen auß H. Schrifft. 13. 12.
Der H. Elisabeth Land-Gräffin in Hessen / der H. Radegundis Königin in Franckreich/ der H. Birgittæ, der Anatol.æ Freygebigkeit gegen die Armen. 13. 13.
Grosser Lohn der Freygebigen gegen die Armen. 43. 5.
Wegen Freygebigkeit der H. Catharinæ von Senis stellet sich Christus selber gegen ihr sehr freygebig ein. 43. 6.
GOtt lasset sich von der Freygebigkeit barmhertziger Leuth gegen die Armen nit überwinden. 43. 7.
Hertzog Cosmas Medicæus antworket gar Christlich / da er von der Freygebigkeit gegen die Arme abgemahnet wurde 43. 7.
Suche Allmosen/ Barmhertzigkeit.
Freyheit. Die Armuth setzet den Menschen in die Freyheit. 3. 4.
Eutropius ein grosser Hoff-Herr hat ein Gesatz wider die Geistliche Freyheit der Kirchen gemacht / und hat solches wider sich selbsten halten müssen. 48. 5.
Frid. Die Armuth ist ein Mutter deß Fridens/ der Geitz ein Vatter deß Zancks und Kriegs. 11. 8.
Menenij deß Friden-Stiffters zu Rom grosse Armuth. 16. 2.
Die Juden haben Christum/ der zu ihnen gantz fridlich kombte/ auß ihrer Stadt vertriben/ und müsten darfür ihre ärgiste Feind einlassen. 53. 3.
Was für ein Friden von den Propheten seye vorgesagt worden / der nach der Geburth Christi ohne allen Krieg seyn solte? 56. 6.
Der Frid und Ruhestandt ist vilen/ sonderbar hohen Potentaten/ offt sehr schädlich. 59. 6.
Was für ein Gut der Friden seye / wird auß dem grüssen der Alten abgenommen. 66. 1.
Ein Beckelhauben für einen Immenkorb gebraucht / zeiget gar gut den Unterschied deß Kriegs und Fridens. 66. 2.
Die Fridsame werden seelig/ und Kinder Gottes genennet. 66. 4.
Was gutes der Frid/ was böses der Krieg mit sich bringe/ wird kurtz beschriben. 66. 3.
Ohne Friden kan man keine Güter genüssen. 66. 4.
Mit wem man einen Friden machen solte? 66. 5.
Der Fuchs von der Schlangen verletzet / will mit ihr keinen Friden eingehen / dieweil er dem argen Balg nit trauete. 66. 5.
Mit welchen man keinen Friden eingehen solte? 66. 6.
Mit der Welt / und Welt-Kinderen ist kein Frid zu machen. 66. 7.
Was für einen Friden die Welt/ was für einen Christus gebe? 66. 7.
Durch was für Obristen man in dem Krieg einen Friden erhalten könne? 66. 8.
Durch was für Soldaten der Sig und Frid von dem Feind in dem Krieg könne erlanget werden? 66. 9.
Der Frid in dem Ehestandt wird durch ein Her-

zerstöhret/ daß der eyfferſüchtige Mann ſein Weib ermordet. 61. 9.
Der Frid wird durch Einigkeit deß Glaubens zum beſten erhalten. 62. 10.
Nachdem GOtt die ſündhaffte Menſchen nach ſeiner Gerechtigkeit genug mit Krieg geſtraffet. verleyhet er widerumb den Friden. 66. 10.
Fromb. Die Reichthumben werden von den Frommen gut / von den Böſen übel gebrauchet. 5. 1.
Der verlohrne Sohn wird durch das Gelt laſterhafft/ durch die Armuth frommi 5. 8.
Sowohl die Frommen als Laſterhaffte werden bißweilen mit Reichthumben begabet/ oder mit der Armuth heimbgeſuchet. 6. 11.
Böſe und Fromme kommen zu Ehren. 18. 3.
Socrates wolte / daß man die Fromme zu den Ehren-Aempteren zwingen ſolte. 22. 4.
Auch die Fromme laſſet GOtt bißweilen in Schand und Spott gerathen. 23. 3.
Agricola der fromme Herr / und Vitalis der fromme Knecht erlangen beyde den Märter-Palm. 26. 3.
Warumb auch den Frommen bißweilen kein Ehr zukomme? 28 3.
Warumb die Frommen zu ehren ſeyen? 29. 1.
Die gröſte Boßheit ſtecket hinter den Gleiſſneren/ welche ſich fromm ſtellen. 31. 5.
Unterſchidlicher Tod der falſchen Gleiſſner/ und redlichen frommen Chriſten. 31. 7.
Von den frommen Leuthen werden die Ermahnungen gut auffgenommen. 35. 3.
Einem frommen Bauren/ der auß freventlichem Urtheil unter den Galgen iſt begraben worden/ alswann er ſich ſelber erhencket hätte/ wird ſein Ehr allererſt nach dem Tod durch Wunderwerck zugeſtellet. 37. 2.
Der fromme Ephrem bekombte ein gute Antwort von einem böſen Weib / ſich zu demüthigen. 38. 1.
Ein frommer Mann wird unſchuldig zu dem hencken verurtheilet/ alswann er einen umbgebracht hätte/ welches GOtt zugelaſſen / dieweil er zweyen Armen ein Allmoſen verſaget. 38. 7.
Periander, da er König worden / veränderte ſeine fromme Sitten in böſe / welches Pittacum antribe/ daß er ſein Königliche Würde auffgabe. 39. 2.
Alle Ubel / welche die Feind den Frommen durch Betrug zufügen / ſchlagen endlich über ſie auß. 45. 5.
Bey frommen Leuthen werden auch die kleine Sünden ſcharpff geſtraffet. 45 8.
Die Maultaſchen / welche ein gailer Jüngling einem frommen Mönch gegeben/ wird mit einer anderen von dem Teuffel vergolten. 46. 6.
Das Gebett der jenigen Frommen kan wegen der Mänge der Sünder bey GOtt nichts außrichten. 64. 5.
Frösch. Ein Gedicht/ wie die Schmäher in Frösch ſeynd verwandlet worden. 47. 4.
Fruchtbarkeit. Durch das Allmoſen wird Fruchtbarkeit in dem Eheſtand erlanget. 13. 12.
Fuchs. Gutes Gedicht von einem Göggelhan und Fuchſen/ welcher den hoffärtigen Vogel ſo lang lobte/ biß er ihn unter ſeine Zähn bekommen. 55. 1.
Gedicht/ wie der Wolff ſein falſches Ehrabſchneiden wider den Fuchſen mit eigner Haut habe bezahlen müſſen. 48. 3.
Der Fuchs von der Schlangen verletzet/ will mit ihr keinen Friden eingehen/ dieweil er dem argen Balg nit trauete. 66. 5.
Fürſt Welche die beſte Räth bey Fürſtlichen Höffen ſeyen? 48. 7.
Wie ſchädlich der Ehrgeitz unter den Hoff-Herren bey einem Fürſten ſeye? 54. 4.
Auff was ein Fürſt und groſſer Potentat unter ſeinen Hoff-Herren und Bedienten ſonderbar zu mercken habe? 54. 4.
Wo Lügen und Betrügen/ Untreu und Falſchheit bey Fürſtlichen Höffen über hand nimmet/ kan kein Treu und Freundſchafft gefunden werden. 54. 4. Suche König/ Käyſer/ Potentat.

G.

Gabaoniter. Der argliſtige Betrug der Gabaoniter wird von Joſue mit ewiger Dienſtbarkeit geſtraffet. 31. 6.
Gailheit. Die Maultaſchen / welche ein gailer Jüngling einem frommen Mönch gegeben/ wird mit einer anderen von dem Teuffel vergolten. 46. 6.
Ein gailer Buhler wird liſtig von einem Weib gefangen. 49. 9.
Norto der falſche Verleumbder deß H. Biſchoffs Arnolfi wegen der Gailheit wird durch das Geſätz der Widergeltung mit Feur geſtraffet. 49. 12.
Valentinianus der Käyſer wird wegen ſeiner Gailheit umbgebracht. 54. 2.
Was für einen groſſen Zorn GOttes die Gailheit erwecke? 61. 4.
Wegen der Gailheit hat GOtt die gantze Welt mit dem Sünd-Fluß / die Sodomiter mit einem feurigen Regen geſtraffet. 61. 5.
Vil Länder ſeynd wegen der Gailheit durch Krieg zu Grund gangen. 61. 6.
Der weiſe Salomon iſt durch die Wohlluſtbarkeiten/ und Weiber in der Gailheit verderbet worden. 61. 7.
Die Gailheit und Zauberey / wann ſie ungeſtrafft verbleiben/ verurſachen Krieg. 61. 12.
Wegen deß Geitz und Unmäſſigkeit / Hoffarth und Gailheit haben die Chriſten das heilige Land verlohren. Suche Unkeuſchheit/ Wohlluſtbarkeit.
Gälgeit. Die Bauren haben in einem Dorff ihre Nähmen/ ihnen zu Ehren / an den neu auffgerichten Galgen eingeſchnitten. 29. 10.
Einem frommen Bauren / der auß freventlichem Urtheil unter den Galgen iſt begraben worden/ alswann er ſich ſelber erhencket hätte / wird ſein Ehr allererſt nach dem Tod durch Wunderwerck zugeſtellet. 37. 2.
Gall. Die Juden haben Chriſto Eſſig und Gall zu trincken geben/ und ſeynd deſſentwegen mit erſchröcklichem Hunger und Durſt geſtraffet

set worden. 53. 11.

Gallicanus. Der reiche *Gallicanus* Römischer Burgermeister begibet sich in die freywillige Armuth. 15. 4.

Garten. Ein Schlang verwahret vor einem Dieb einen Garten. 45. 6.

Der Teuffel verhinderet ein Predig mit Vormahlung eines wunderlichen Gebäus auff dem Meer. 29. 7.

Welche auff diser Welt grosse Ehr durch herrliche Gebäu suchen/ bekommen darfür Spott und Schand. 39. 11.

Gebett. Der Armen Gebett ist sehr kräfftig für andere den Himmel zu erlangen. 10. 3. | 11. 10.

Wie man zu dem Gottsdienst in die Kirchen solte gehen/ und alldorten das Gebett verrichten? 32. 9.

Das Gebett bey den Krancken ist sehr kräfftig. 33. 5.

Wie das Gebett eines verstockten Sünders/ für sich selber beschaffen seye? 53. 18.

Ein frommes Eheweib bekehret ihren schlimmen Mann durch das Gebett zu der Mutter GOttes Maria. 43. 2.

Die Soldaten erlangen in dem Durst durch ihr Gebett häuffigen Regen / wider die Feind aber Hagel und Donnerkeuhl. 56. 10.

Das Gebett der wenigen Frommen/ kan wegen der Mänge der Sünder bey GOtt nichts außrichten. 64. 5. Suche Andacht.

Gebott. Von der Armuth ist kein Gebott Christi verhanden/ wie etliche Ketzer vorgaben. 15. 3. Suche Gesatz.

Geburt Christi. Was fur ein Fried von den Propheten seye vorgesagt worden / der nach der Geburt Christi ohne allen Krieg seyn solte? 56. 6.

Gedicht. Ein gutes Gedicht von dem Geitzigen in einer Gleichnuß deß Vogels/ Goballus genannt / vorgebracht. 6. 1.

Gutes Gedicht von dem Tod zweyer Armen. 9. 3.

Gutes Gedicht von der vermeinten Glückseeligkeit der Reichen. 16. 4/5/6/7.

Ein gutes Gedicht von einem Reichen und Armen. 17. 5.

Gutes Gedicht von einem Goggelhan / und Fuchsen / welcher den hoffärtigen Vogel solang lobte / biß er ihn unter seine Zähn bekommen. 35. 1.

Ein Gedicht / wie die Schmächer in Frösch seyen verwandlet worden? 47. 4.

Gedicht / wie der Wolff sein falsches Ehrabschneiden wider den Fuchsen mit der Haut habe bezahlen müssen? 48. 3.

Nit alle wundersamme Geschichten muß man gleich für ein Gedicht halten. 49. 10. | 50. 1.

Die Fablen/ uud Gedicht haben auch in den Büchern ihr Nutzbarkeit. 49. 10. | 50. 1.

Gedicht / wie der Fuchs mit der argen Schlangen keinen Friden habe wollen eingehen. 66. 5.

Gutes Gedicht von einem Reichen / welcher sich in den Tod nit schicken konte. 9. 2.

Gedult. Der H. Patritius bekommet durch sein Gedult das jenige geistliche Gut / welches ihm einer fortgeraubet hatte. 2. 6.

Die Armuth und Gedult in den Verfolgungen der H. Catharinæ einer Tochter der H. R. P. Strengelii

Birgittæ, wird von GOtt mit Wunderwercken beehret. 15. 11.

Die Armuth muß mit Gedult übertragen werden. 17. 6.

Die Armuth/ und Gedult deß H. Spiridionis in empfangner Maultaschen wird verehret. 28. 5.

Wer die Ehr verachtet/ kan leicht geduldig seyn. 28. 7.

Gute Mittel alle Schmach / und Straff mit Gedult zu übertragen. 35. 6.

Die unbegreiffliche Demuth Christi erscheinet auß seiner geduldigen Ubertragung aller Schmach/ und Unbild. 40. 7.

Die unendliche Gedult/ und Barmhertzigkeit GOttes gegen die Sünder. 40. 7.

Ein schönes Beyspihl / wie man alle Schmach und Unbild der Feinden mit Gedult übertragen solte. 41. 2.

Sehr vollkommen ist / alle Schmach mit Gedult übertragen. 42. 6.

Warumb wir alle Unbild geduldig solten übertragen? 41. 6.

Der H. Gregorius von Nazianz hat mit seinem Exempel gezeiget / wie man in aller Gedult und Demuth den Feinden verzeyhen solte? 41. 5.

Grosse Gedult eines Weibshilds / und Hülff GOttes in den grösten Verfolgungen. 49. 9.

Wie geduldig sich ein Mensch in allen Verfolgungen / und Widerwärtigkeiten verhalten solte? 50. 3.

Die Widerwärtigkeiten in dem Krieg müssen wegen deß Nutzen der gantzen Gemein geduldig übertragen werden. 57. 5.

Die Widerwärtigkeiten / welche GOtt uns Menschen zuschicket / müssen nit allein mit grosser Gedult / sonder auch mit gleicher Danckbarkeit übertragen werden. 61. 1.

Ein geduldiger Mensch schreibet alle Widerwertigkeiten seinen Sünden zu. 65. 1.

Gefahr. Was für Gefahren die Ehren/ sonderbar bey den Geistlichen / mit sich bringen? 28. 4.

Gehorsamb. Unterschidliche Exempel deß Gehorsams der Discipel gegen die Lehrmeister. 25. 4.

Die Oberigkeit ist sonderbar mit dem Gehorsamb zuverehren. 27. 2/ 3.

Auch den bösen Oberigkeiten ist der Gehorsam zu leisten. 27. 3/ 4.

Fabius Maximus der Vatter gehorsambet seinem Sohn / da diser Burgermeister zu Rom worden. 27. 4.

König Antiochus will/ daß man ihm wider die Gesätz nit gehorsamben solte. 29. 5.

Die HH. Martyrer Joannes und Paulus gehorsamen dem abtrinnigen Kayser Juliano wider GOtt nit. 29. 3.

Gefängnuß. Ein Tochter ernähret ihr Mutter mit eigner Milch/ welche in der Gefängnuß vor Hunger sterben solte. 25. 2.

Etliche müssen ein harte Gefängnuß außstehen/ zwar unschuldig in dem / dessen sie seynd angeklaget worden/ aber schuldig in anderen Lasteren. 38. 3/4.

Einer/ der zweifflet / ob ein GOtt wäre / wird

durch die Widerwärtigkeit der ewigen Gefängnuß gebesseret. 38. 11.
Der junge Ephrem wird auß einer sonderbaren Anordnung GOttes unschuldig in die Gefängnuß geworffen. 38. 2.
Jacobus König in Aragonien stifftet einen neuen Orden zu Erledigung der Gefangnen. 43. 7.
Die Juden seynd in der Belägerung ihrer Stadt Jerusalem gleichsamb in ein Gefängnuß gesperret worden / wie sie auch mit Christo verfahren seynd. 53. 6.
Die hoche Potentaten müssen ihrer Vernunfft / der Geistlichkeit / und GOtt gehorsamben. 61. 2.
Geistlich. Der H. Patricius bekommet durch sein Gedult das jenige geistliche Gut / welches ihm einer fortgeraubet hatte. 2. 6.
Der Geitz verderbet gantze adeliche Geschlechter / wann er die geistliche Stifftungen der Vor-Elteren angreiffet. 6. 7/8.
Die sogenannte Atheisten fallen zum mehristen die Güter der Geistlichen an. 6. 9.
Wegen ungerechter Besitzung eines Geistlichen Guts steigen Zechen auß einem Gräfflichen Geschlecht auff einer Leiter in die Höll hinab. 8. 12.
Wie GOtt die Armuth der Geistlichen Ordens-Leuth vergelte? 13. 8.
Ein Geistlicher Ordensmann muß kein Geld suchen. 15. 6.
Die Elteren werden von ihrem Kind zu dem Geistlichen Stand gezogen. 15. 12.
Was für ein Ehr die Priesterschafft / und Geistlichkeit verdiene? 27. 5.
Kayser Theodosius ziehet in geistlicher Mönchs-Kleydung deß Senuphij in den Krieg wider die Feind. 27. 6.
Ein Geistlicher erscheinet nach dem Tod / und offenbahret / wie recht er die Bischöffliche Würde außgeschlagen habe. 28. 3.
Was für Gefahren die Ehren / sonderbar bey den Geistlichen / mit sich bringen? 28. 4.
Predig deß Teuffels wider die Geistlichen. 28. 4.
Die Kinder müssen in dem Beruff zu einem Geistlichen Stand nit den Elteren / sonder GOtt folgen. 29. 4.
Petrus Consalvus wird von der Welt in den Geistlichen Stand durch ein Schand beruffen. 30. 7.
Erschröcklicher Tod Antonij Bicentis eines Geistlichen / aber sehr schlimmen Gleißners. 31. 6.
Ein Geistlicher Ordensmann wird unschuldig verklagt / aber von GOtt sonderbar beschützt. 35. 5.
Die Widerwertigkeiten machen dem H. Ephrem einen Beruff zu dem Geistlichen Ordensstand. 38. 5.
Constantinus der Kayser will die Priester / und Geistlichkeit in keiner Ursach urtheilen. 46. 6.
Eutropius ein grosser Hof-Herr hätte ein Gesatz wider die Geistliche Freyheit der Kirchen gemacht / und hat solches wider sich selber halten müssen. 48. 5.
Ein Jüngling muß den Beruff zu einem Geistlichen Stand nit versaumen. 51. 3.
Der H. Ignatius wünschet einem Geistlichen Ordensmann das Feur der Göttlichen Liebe / welcher ihm und allen seinen Gesellen den Scheitterhauffen gewunschen hat. 52. 7.
Die Geistliche Kirchen-Ceremonien muß man nit verachten. 52. 8.
Die Geistlichkeit muß nit unterlassen / auch hoche Potentaten / ihres Ambts halber zu ermahnen / und dise sollen ihr folgen. 61. 2.
Suche Einsidler / Mönch / Priester.
Geitz. Der Geitz ist auch arm. 2. 4.
Deß geitzigen Midæ unbesunnenes Begehren von dem Gott Bacchus. 5. 6.
Was für Ubel bey dem Menschen der Geitz anstiffte? 5. 6.
Etliche Heydnische geitzige Kayser haben so gar auch dem Urin / und Lufft ein Steur gesetzet. 5. 6.
Der Geitzige ist gleich einer Schwein. 5. 7.
Ein Geitziger vergrabte sein Geld / daß niemand nach dem Tod dasselbige finden konte. 5. 7.
Die Geitzigen wissen nit / warumb sie die Reichthumben zusammen saublen? 5. 7.
Zweyer Geitzigen Hunger. 5. 11.
Der Geitzige ist der armiste. 5. 11.
Die Geitzigen laden ihnen selber das gröste Creutz auff. 5. 12.
Der Geitz verschonet so gar den Todten nit. 5. 13.
Polydorus wird von dem Geitzigen Königg Polymnestor wegen deß mitgebrachten Schatzs umbgebracht. 5. 13.
Aristippus wirffet sein Geld in das Meer / damit er von den geitzigen Schiffleuthen sicher seye? 5. 14.
Der Geitz hetzet die Kinder auff wider Vatter und Mutter. 5. 14/ 15.
Unterschidliche Todschlag der Brüder wegen deß Geitzs und Ehrsucht 5. 15.
Wegen deß Geitz verlaugnet man GOtt / und den Glauben. 5. 16.
Wie närrisch / und lasterhafft die Reichthumben von den Geitzigen geliebet werden? 5. 17.
Ein gutes Gedicht von den Geitzigen / in einer Gleichnuß von dem Vogel Gobalus vorgebracht. 6. 1.
Was für Ublen die Geitzigen unterworffen seyen? 6. 2.
Die Geitzigen verliehren gar offt zu einer billichen Straff ihre Reichthümben. 6. 3/4.
Der Geitz / und Ehrsucht wird auch von den Menschen gestraffet. 6. 4.
Grosse Straffen wegen deß Geitz der Oberigkeiten / und Murren der Unterthanen. 6. 6.
Das alte Römische Reich ist wegen deß Geitzes gröster Herren / und Unterdruckung der Armen von den Feinden schier gar zu Grund gerichtet worden. 6. 6.
Der Geitz wird bey den Soldaten gestraffet. 6. 7.
Der Geitz verderbet gantze adeliche Geschlecht / wann man die Geistliche Stifftungen der Vor-Elteren angreiffet. 6. 7/8.
Der geitzige König in Engelland Henricus der Achte ist nach eingezognen geistlichen Gütteren sehr arm worden. 6. 8.

Geitzigen

Geitzigen Oberisten / und Soldaten / Beambten und Handwerckeren ersprüsset nichts. 6. 10.
Die Hoffart stehet bißweilen für / bißweilen wider den Geitz. 7. 1.
Der Verschwenderey ist der Geitz spinnenfeind. 7. 2.
Wider die Faulkeit streitet auch der Geitz. 7. 3.
Der Geitzige leydet gehrn bey allen seinen Reichthumben Hunger und Armuth. 7. 3.
Geitz / und Neyd seynd gar nahet verwandt. 7. 4.
Ein Geitziger frisset sein Geld vor dem Tod. 7. 4.
Der Geitz kan auch mit dem Neyd nit außkommen. 7. 4.
Ein erschröckliche Geschicht / was der Geitz zwischen Sohn und Elteren angestifftet habe. 9. 5.
Die Geitzigen / und Reichen können sich von der Straff GOttes nit außschrauffen / wie bey den Menschen. 6. 5.
Eines Geitzigen Hertz findet man nach seinem unbußfertigen Tod bey dem Schatz. 7. 7.
Die Geitzigen seynd vil elender / als die / welche zu dem Ertz-Graben verdammet seynd. 8. 2.
Eines Geitzigen erbärmlicher Tod bey seinem Schatz. 8. 3.
Ein Geitzeiger stirbet unbußfertig / da er sein Geld küsset
Ein Geitziges Weib wird durch das unvertreute Geld jämmerlich gestraffet. 8. 11.
Einen Geitzigen reuet sein Freygebigkeit gegen die Armen / und wird gleich mit dem gähen Tod gestraffet. 8. 8.
Die Barmhertzigen / und nit die Geitzigen erlangen durch das Allmosen Barmhertzigkeit. 10. 5.
Die Armuth ist ein Mutter deß Fridens / und der Geitz ein Vatter deß Zancks / und Kriegs. 11. 8.
Deß H. Macarij Geistlicher List / wie er ein reiche geitzige Jungfrau zu dem Allmosen gegen die Arme gebracht habe? 12. 6.
Die Reiche / und Geitzige soll man bereden zu dem Allmosen. 15. 2.
Geitz / und Begird zu Geld machet arm. 17. 5.
Seltzambe Begebenheit / wie der Betrug eines geitzigen Weibs wegen einer Erbschafft ist entdecket worden. 36. 16.
Einen geitzigen Mann hat ein guter Mahler wegen seines Contrafet lächerlich außgezahlet. 44. 6.
Der Geitz verblendet die Menschen sehr. 50. 2.
Von dem H. Wilibrordo wird ein hoffärtiger Geitzhalß mit dem Durst gestraffet. 52. 11.
Rufinus ein vornehmer Hof-Herr wird wegen seines Geitzs und Hoffart von dem Volck umbgebracht. 54. 2.
Der Geitz der Oberisten machet die Soldaten stehlen. 56. 8.
Wegen deß Geitz / und Unmäßigkeiten / Hoffart und Gailheit haben die Christen das H. Land verlohren. 62. 2.
Geld. Conarius, da er mit Casimiro dem König in Pohlen all sein Geld verspihlet / gibet demselben ein Maultaschen / welcher ihm aber verzeihet. 4. 11.
Ein Geitziger vergrabet sein Geld also / daß niemand nach dem Tod dasselbige finden konte. 5. 7.
Der verlohrne Sohn wird durch das Geld lasterhafft / durch die Armuth fromm. 8. 5.
Aristippus wirffet sein Geld in das Meer / damit er von den geitzigen Schiffleuthen sicher seye. 5. 14.
Ein Geitziger frisset sein Geld vor dem Tod. 7. 9.
Das Geld schadet offt dem Besitzer zum mehristen. 15. 7.
Das überflüssige Geld ist gleich den Haaren deß Absalon. 7. 8.
Ein ungerechter Wirth / der den Wein mit Wasser vermischte / komt wunderlich umb sein Geld / und wird gebesseret. 7. 9.
Ein Geitziger stirbet unbußfertig / da er sein Geld küsset. 8. 6.
Ein geitziges Weib wird durch das unvertreute Geld jämmerlich gestraffet. 8. 11.
Abbt Theodorus verkauffet seine drey Bücher / die er allein hatte / und gibet das Geld den Armen. 11. 7.
Das Geld machet Versuchungen deß Teuffels. 15. 6.
Ein geistlicher Ordensmann muß kein Geld suchen. 15. 6.
Ein armer Einsidler will so gar kein Geld annehmen / damit er anderen ein Allmosen geben könte. 15. 6.
Der Geitz / und Begird zu Geld macht arm. 17. 2.
Warumb die erste Christen ihr Geld zu den Füssen der Apostlen geleget haben? 17. 8.
Die Juden / welche Christum umb ein schlechtes Geld verkauffet / seynd umb ein noch schlechteres verkauffet worden. 53. 7.
Suche Reichthumb / Güter.
Gelegenheit Die Armuth gibet Gelegenheit zu üblen Lasteren. 15. 6.
Gelehrt. Wie die Gelehrten zu ehren seyen / sonderbahr die Leibartzten? 26. 5.
Demuth deß gelehrten P. Leonardi Lessij. 40. 4.
Wie die gelehrte Leuth sich demüthigen können / und sollen? 40. 11.
Suche Wissenschafft.
Gelübd. Die Apostel haben sich mit einem Gelübd / wie auch die Christen / zu der Armuth verbunden. 14. 6.
Auß den ersten Christen haben sich sehr vil durch ein Gelübd zu der Armuth verbunden. 14. 7.
Gemein. Die Widerwertigkeiten in dem Krieg müssen wegen deß Nutzens der gantzen Gemein gedultig übertragen werden. 57. 5.
Genfericus. Pabst Leo der Grosse hältete ab von Plünderung der Stadt Rom mit seinem Ansehen Attilam, und *Genfericum* von morden / und brennen. 27. 7.
Gerechtigkeit. Bey den Armen ist die wahre Hoffnung / und Vertrauen auff GOtt / wie auch die Gerechtigkeit und Großmüthigkeit zu finden. 11. 12.
In Erweisung der Ehr muß es ordenlich und gerecht hergehen. 29. 12.
Auch vil Heyden haben ihr Ehr nit geachtet / damit

damit sie die Gerechtigkeit nit verletzten 29. 5.
Deß Königs Antigoni schöne Antwort / was den Königen Gerechtigkeit halber erlaubt seye? 29. 5.
Wie das Gesatz der Widergeltung mit der Gerechtigkeit übereins stimme? 42. 4.
Bey den Räthen muß die Gerechtigkeit allzeit vortringen. 48. 4.
Kayser Ottonis deß Dritten Gerechtigkeit gegen seiner Gemahlin falschen Anklagerin eines Graffen wegen deß Ehebruchs. 54. 5.
Die Gerechtigkeit lasset ihr auch von hochen Potentaten das Recht nit nemmen. 54. 6.
Durch Wunderwerck seynd die gerechte Krieg bewehret worden. 56. 10.
Was für ein gute Meinung bey einem gerechten Krieg seyn solte? 57. 1.
Wie ein ungerechter Krieg auß irriger Meinung in etwas könne gerecht seyn? 57. 3.
Die Gerechtigkeit bringet widerumb das gantze Welt-Weesen in ein Ordnung / und ergantzet die Schmach / welche durch die Sünd GOtt geschehen ist. 59. 3.
Wie die Oberigkeit auß Gerechtigkeit sich solte annemmen / die Sünden abzustraffen? 59. 1.
Ein jeder Krieg kan für sich selber zwischen zweyen Partheyen beyderseits niemahl gerecht seyn. 57 3.
Gerechtigkeit GOttes. GOtt als dem gerechtisten Richter aller Schmach / und Unbild ist die Raach völlig zu überlassen. 41. 6.
Sehr nutzlich ist / daß GOtt durch sein Gerechtigkeit die Sünden abstraffe. 59. 2.
Die Gerechtigkeit GOttes / von welcher auch die Krieg herkommen / haltet die Menschen in einer heylsamben Forcht. 59. 4/5.
S. *Germanus*. Ein Diener deß H. *Germani* Bischoffens gibet das angeschaffte Allmosen nit völlig den Armen / und verderbet dardurch seinem Herrn den Seegen GOttes. 13. 11.
Gesatz. Königg Antiochus will / daß man ihm wider die Gesatz nit gehorsambe. 29. 5.
Eutropius ein grosser Hof-Herr hat ein Gesatz wider die geistliche Freyheit der Kirchen gemacht / und hat solches wider sich selbsten halten müssen. 48. 5.
Gesatz der Widergeltung / suche Widergeltung.
Geschicht. Die Wohlredner und Geschicht-Verfasser seynd in grossen Ehren gehalten worden. 24. 3.
Nit alle wundersambe Geschichten muß man für ein Gedicht halten. 49. 10.
Geschlecht. Der Geitz verderbet gantze adeliche Geschlechter / wann man die geistliche Stifftungen der Vor-Elteren angreiffet. 6. 7. 8.
In einem adelichen Geschlecht nimmet keiner einen ruhigen Tod / wegen Untertruckung eines Closters. 8. 13.
Wegen ungerechter Besitzung eines geistlichen Guts steigen Zechen auß einem Gräfflichen Geschlecht auff einer Leiter in die Höll hinab. 8. 14.
Gesellschafft. Wie man mit den Sünderen auß einem guten Zihl / und End ein Gesellschafft haben könne? 46. 8.
Gesicht. Wunderliches Gesicht deß H. Einsidlers Pauli Simplex zugenannt / von einem Sünder / und Bekehrung desselben. 32. 3/4/5/6/7/8.
Gespräch eines alten Manns / und Weibs von den Ublen deß Kriegs. 55. 1/2.
Gewissen. Die Reichthumben schaden gar offt dem Gewissen. 4. 7.
Das Zukünfftige / und die Gewissen der Menschen seynd GOtt allein bekannt. 32. 1.
GOtt offenbahret bißweilen seinen Heiligen vil von den zukünfftigen Dingen / und Gewissen der Menschen. 32. 2.
GOtt ist zum mehristen zu förchten / dieweil er das Gewissen deß Menschens ansihet. 32. 4.
Warumb GOtt wenigen die Gewissen der Menschen offenbare? 32. 5.
Gewonheit. Die H. Monica wird durch das Schmähen einer Magd an einer bösen Gewohnheit gebesseret. 35. 4.
Gifft. Icarus hat zum ersten den Wein in das Land Attica gebracht / und wurd gleich von den rauschigen Leuthen umbgebracht / dieweil sie vermeinten / er hätte ihnen Gifft geben. 44. 5.
Der H. Bischoff Sabinus trincket das Gifft ohne Schaden / welches ihm ein anderer zubereitet / der gleich mit dem gähen Tod ist gestraffet worden. 52. 12.
Glaß. Der arme Cerilephus biethet Childeberto dem König in Franckreich auff der Jagt wunderbarlich ein Glaß Wein an. 11. 7.
Glaub. Wegen deß Geitz verlaugnet man GOtt / und den Glauben. 5. 16.
Die drey Haupt-Tugenden der Glaub / Hoffnung / und Liebe gegen GOtt / und dem Nächsten können ein Himmel genennet werden. 11. 2.
Gleißner werden auch in dem wahren Glauben gefunden. 31. 13.
Die Verfolgungen bewehren den Glauben. 31. 4.
Etliche haben zwar einen eyfferigen / aber keinen beständigen Glauben. 31 4.
Die Schmach wider die Keuschheit / und wahren Glauben ist durch das Feur an den Tag kommen. 36 8.
Die Ehrabschneider / und Lugner verlihren alle Ehr / und Glaubwürdigkeit. 49. 2/3.
Wie die Juden wegen deß Abfahls von dem wahren Glauben / und Gottsdienst zu der Abgötterey sibenmahl seyen von GOtt mit Krieg gestraffet worden? 60. 2/4/5/6/8/10/11.
Warumb einer bey dem wahren Catholischen Glauben verbleiben / und keiner Ketzerey anhangen solte? 60. 7.
Welche unbeständig in dem Glauben seynd / werden billich beständig gestraffet. 60. 8.
Die Räth hocher Potentaten müssen die Warheit sonderbar in den Glaubens-Sachen / nit verhalten. 60. 10.
Sowol die Jüdische als die Israelitische Königen seynd allzeit mit Krieg gestraffet worden /

den/ wann sie den wahren Glauben verlassen haben. 61. 14.
Jeroboam der Jsraelitische König hat dem wahren Glauben sein Staatwesen vorgesetzet/ und seynd darauß grosse Krieg entstanden. 61. 13.
In Pohlen ereiguet sich wegen deß Zehenden/ und wahren Glaubens ein Auffruhr/ welche von König Boleslao gleich am Anfang ist gedemmet worden. 61. 8.
Auch Christliche Potentaten/ wann der wahre Glaub auff die Seithen gesetzet wird/ werden durch Krieg und Verlurst ihrer Königreich gestraffet. 62. 3.
Die Britannier seynd auch auß ihrem Vatterland wegen deß Abfalls von dem Glauben zu der Ketzerey vertrieben worden. 62. 9.
Der Fried wird durch Einigkeit deß Glaubens zum besten erhalten. 62. 10.
Wie die Ketzer schon zu alten Zeiten den Catholischen Glauben auff das äusserist verfolget haben/ wird auß dem H. Basilio erwiesen? 65. 2.
Gleichheit. Eines Armen Bittschrifft zu dem Gott Saturnus, daß bey den Menschen in den Reichthumben ein Gleichheit solte gehalten werden/ und die Antwort deß Saturni darauff. 3. 1/2.
Gleichnuß deß Geitzigen mit der Schwein. 5. 7.
Ein gutes Gedicht von den Geitzigen in einer Gleichnuß von dem Vogel Göballus vorgebracht. 6. 1.
Gleichnuß von den Reichthumben und Armuth in einer schönen/ und häßlichen Tochter. 14. 1.
Gleißner. Von der gleißnerischen Armuth. 17. 2.
Gleißner werden auch in dem wahren Glauben gefunden. 31. 1/3.
Alle Gleißner werden endlich zu Schanden. 31. 2.
Die Widerwärtigkeiten entdecken die Gleißner 31. 3.
Ein in dem Fasten gleißnerischer Mönch wird in dem Tod-Bett von einem höllischen Dracken gefressen. 31. 6.
Die gröste Boßheit stecket hinder den Gleißnerey/ welche sich fromm stellen. 31. 5.
Erschröcklicher Tod Antonii Picentis eines Geistlichen/ aber sehr schlimmen Gleißners. 31. 6.
Zwey Bettler / welche sich gleißnerisch todt stellten/ damit ihre Gesellen ein mehrers Allmosen bekamen / sterben urplötzlich dahin. 31. 6.
Die Gleißner werden noch in disem Leben von GOtt offentlich gestraffet. 31. 6.
Unterschidlicher Tod der falschen Gleißner und redlichen Christen. 31. 7.
Unglückseeliger Tod eines Gleißners in der Keuschheit / und seeliger Tod eines armen Bettlers. 31. 7.
Sehr vil Gleißner werden unter den Menschen gefunden. 31. 8.
Glori. Allein wegen der himmlischen Glori und Ehr können die Menschen recht tugendsamb seyn. 20. 5.
Wie größ die himmlische Ehr/ und Glori seye? 23. 1.
Die himmlische Ehr und Glori ist weit der irrdischen vorzuziehen. 41. 1.
Glückseelig. Untergang eines glückseeligen Reichen auß Vorsagung deß H. Ambrosii. 4. 9.
Die Arme seynd nicht allein glückseeliger / als die Reichen / sondern auch zu Erhaltung deß menschlichen Lebens höchstens vonnöthen. 16. 3.
Gutes Gedicht von der vermeynten Glückseeligkeit der Reichen. 16. 4/5/6/7.
Kein wahre Glückseeligkeit kan bey den Reichen gefunden werden. 16. 5. | 4. 3.
Auch die Königen/ und gröste Potentaten seynd offt nicht glückseelig / sondern die Elendiste. 16. 6.
Warumb Tellus ein Athenienser bey den Heyden für den Allerglückseeligisten gehalten wurde? 17. 10.
Deß weisen Solon guter Außspruch von den Reichthumben / und Glückseeligkeit deß Crœsi. 17. 10.
S. Goar. Der H. Nilammon ist ehender gestorben/ als daß er die Bischöffliche Würde solte annehmen/ wie auch der H. Goar. 22. 5.
Goballus. Ein gutes Gedicht von den Geitzigen in einer Gleichnuß von dem Vogel Goballus vorgebracht. 6. 1.
Göggelhahn. Gutes Gedicht von einem Göggelhahn und Fuchsen/ welcher den hoffärtigen Vogel so lang lobte/ biß er ihn unter seine Zähn bekommen. 35. 1.
Göliath muß auch das Gesatz der Widergeltung erfahren. 51. 4.
GOtt. Der Arme und der Reiche ist bey GOtt in gleichem Werth/ aber bey den Menschen nicht. 1. 13.
Wegen deß Geitz verläugnet man GOtt/ und den Glauben. 5. 16.
Wie wir uns gegen die Arme in dem Allmosen verhalten/alsó verhaltet sich GOtt gegen uns. 10. 7.
GOtt hat unterschidliche Ursachen/warumb er ein sonderbahre Sorg über die Arme träge. 13. 2/3.
Warumb GOtt etlichen Armen nicht gleich zu Hülff komme? 13. 4.
Merckliche Geschicht wie GOtt einem paar armen keuschen Ehevolck zu Hülff kommen seye. 13. 6.
Wie GOtt die Armuth der geistlichen Ordens-Leuth vergelte? 13. 8.
Wie GOtt so freygebig gegen die Arme seye? 13. 8.
GOtt traget vil besser Sorg über Arme/ als ein Mutter über ihre Kinder. 13. 9.
Die Arme seynd GOtt vil gleicher/als die Reiche. 14. 9.
Die Armuth der H. Claræ ist von GOtt auch mit Wunderwercken bewähret worden 15. 10.
Die Armuth und Gedult in den Verfolgungen der H. Catharinæ einer Töchter der H. Birgittæ wird von GOtt mit Wunderwercken beehret. 15. 11.
Wie angenemb das Allmosen der Reichen GOtt seye? 17. 12.

Auch GOtt wendet sein Ehr uns zum Nutzen an. 21. 3.
In was für einer Ehr GOtt den Menschen erschaffen? 23. 2.
Auch die Frommen lasset GOtt bißweilen in Schand und Spott gerathen. 23. 3.
GOtt ist vor allen zu ehren. 27. 14.
Die HH. Martyrer Joannes, und Paulus gehorsamen dem abtrinnigen Käyser Juliano wider GOtt nit. 29. 3.
Wegen der Ehr gegen die Menschen muß man GOtt nit auff die Seithen setzen. 29. 3/4.
Die Kinder müssen in dem Beruff zu einem Geistlichen Standt nit den Elteren/ sondern GOtt folgen. 29. 4.
Warumb bißweilen GOtt den Bösen und unwürdigen hohe Ehren mittheile? 29. 8.
Der hoffärtige König Salmoneus wolte für einen GOtt geehret werden/ und wird durch einen Donnerstreich gestraffet. 30. 5.
Die Schand wird von GOtt über etliche verhenget zu einer Straff/ über andere zu einer Besserung. 30. 6/7.
Die Gleißner werden offtermahl in disem Leben von GOtt offentlich gestraffet. 31. 6.
Das Zukünfftige und die Gewissen der Menschen seynd GOtt allen bekannt. 32. 1.
GOtt offenbahret seinen Heiligen vil von den zukünfftigen Dingen und Gewissen der Menschen. 32. 2.
Mit gantz anderen Augen sihet uns GOtt an/ als wir Menschen unter einander. 32. 3.
Bias der Weltweise mahnte einen bösen Menschen ab/ daß er in der Gefahr deß Schiffbruch den GOtt Jupiter nicht solte anruffen/ damit diser nit noch mehrer erzürnet wurde. 32. 9.
Ein Mönch wird unschuldig verfolget/aber von GOtt sonderbahr beschützet. 35. 5.
Warumb GOtt wenigen die Gewissen der Menschen offenbahre? 32. 5.
GOtt lasset bißweilen die Unschuldige durch ein freventliches Urtheil an ihrem guten Nahmen leyden/ aber bringet sie auch wider zu Ehren. 34. 1.
Die arme Frembdling zu der Herberg auffnehmen/ ist GOtt sehr angenehm. 34. 2.
Welche andere freventlich urtheilen/ greiffen GOtt in seinem Gerichts-Ampt ein. 34. 10.
Warumb GOtt die freventliche Urtheil den Menschen so starck verbotten habe? 34. 11.
GOtt pfleget uns Menschen am ersten zu demüthigen/und hernach allererst zu Ehren zu bringen. 36. 1/3.
Die H. Catharina von Senis vermeynte/ GOtt hätte sie in den Versuchungen völlig verlassen/ der doch bey ihr in dem inneristen deß Hertzens ware. 36. 3.
Sehr vil auch heilige Leuth werden von GOtt durch Schand und Spott zu den höchsten Ehren geführet. 37. 5.
Keiner muß sich unschuldig machen/ wann GOtt über ihn Verfolgungen verhenget. 38. 6.
Ein frommer Mann wird unschuldig zu dem hencken verurtheilet/ als wann er einen umbgebracht hätte/ welches GOtt über ihn verhänget/ dieweil er zweyen Armen ein Allmosen versaget hatte. 38. 7.
Die Widerwärtigkeiten und Verfolgungen unserer Feind werden auß unterschidlichen Ursachen von GOtt über uns verhänget. 38. 8.
Einer / der zweifflete/ ob ein GOtt wäre/ ist durch die Widerwärtigkeit der ewigen Gefängnuß verbesseret worden. 38. 11.
GOtt belohnet allzeit mehrer/ und straffet weniger. 43. 1.
Wie das Allmosen und Barmhertzigkeit gegen die Armen von GOtt belohnet werde? 43. 3/5.
Die ihren Feinden verzeyhen/ erlangen auch Verzeyhung ihrer Sünden bey GOtt. 43. 4.
GOtt lasset sich von der Freygebigkeit barmhertziger Leuth gegen die Armen nit überwinden. 43. 7.
GOtt hat den Adam nach der Sünd/die Teuffel und Pharisäer mit ihren eignen Worten geschlagen/ und ihr Verbrechen widergolten. 47. 5.
Die fromme Gräffin Kunegundis, Stifftterin deß Closter Dieffen/ wird wegen eines eintzigen Steckens/ den sie auß einem Zaun gezogen/ von GOtt mercklich gestrafft. 45. 8.
GOtt urtheilet gerecht die freventliche Urtheiler. 46. 1.
Wie GOtt über die falsche Ankläger gleiches Urtheil ergehen lasse? 50 4.
GOtt/ der Mensch/ und der Teuffel seynd Ursach deß Kriegs. 55. 7.
Die Krieg seynd von GOtt angeschaffet/und die Soldaten gelobet worden/ auß H. Schrifft. 56. 7.
GOtt verhinderet/daß der Teuffel nit noch mehrer Krieg anstifftet. 56. 1.
GOtt/ Christus/ und die Apostel haben den Krieg gut geheissen. 56. 9.
Auff GOtt vertrauen/ macht hertzhaffte Soldaten. 57. 10.
Die gröste Weißheit GOttes ist/ daß sie auch das böseste/ als die Sünden der Menschen/ zu einem guten Zihl und End zu gebrauchen weist. 58. 1.
Die gröste Gütigkeit GOttes ist/daß er die jenige erschaffen/ von welchen ihm bekant ware/ daß sie ihn auff das höchste mit Sünden beleydigen wurden. 58. 2.
Sehr nutzlich ist/ daß GOtt durch sein Gerechtigkeit die Sünden abstraffe. 59. 2.
Die Gerechtigkeit bringet widerumb das gantze Weltweesen in ein Ordnung/ und ergäntzet die Schmach/ welche GOtt durch die Sünd geschehen ist. 59. 3.
Die Widerwärtigkeiten / welche GOtt uns Menschen zuschicket/ müssen mit grosser Danckſagung angenommen werden. 61. 1.
Wie die Juden wegen deß Abfalls von dem wahren Glauben und GOttsdienst zu der Abgötterey sibenmahl von GOtt mit Krieg seyen gestraffet worden? 60. 2. 4/5/6/8/10/11.
Die hohe Potentaten müssen ihrer Vernunfft/ der Geistlichkeit und GOtt gehorsamen. 61. 1.
Saul verliehret wegen deß Ungehorsam gegen GOtt durch Krieg sein Königreich. 61. 2.
Wegen der Gailheit hat GOtt die gantze Welt mit dem Sündfluß/ die Sodomiter mit einem feuri-

feurigen Regen gestraffet. 61. 5.
Schier alle Krieg seynd von GOtt verhänget worden/die Sünden so wol der Obrigkeit/als Unterthanen zu straffen. 61. 15.
Der Teuffel will sich bey seinen Zauberen / und Hexen GOtt gleich machen. 63. 6.
Das Gebett der wenigen Frommen kan wegen der Mänge der Sünder bey GOtt nichts außrichten. 64. 5.
Nachdem GOtt die sündhaffte Menschen nach seiner Gerechtigkeit gnug mit Krieg gestraffet/ verleyhet er widerumb den Frieden. 66. 10.
GOttesdienst. Wunderliche Besserung eines Sünders bey dem GOttesdienst. 32. 6.
Wie man zu dem Gottsdienst in die Kirchen solte gehen/ und alldorten das Gebett verrichten? 32. 9.
Wie die Juden wegen deß Abfalls von dem wahren Glauben und Gottsdienst zu der Abgötterey siben mahl seyen von GOtt mit Krieg gestraffet worden? 60 2/4/5/6/8/10/11.
Jeroboam der Jsraelitische König hat dem wahren Glauben und Gottsdienst sein Staatweesen vorgezogen/ und seynd grosse Krieg darauß entstanden. 61. 13.
Gottslästeren. Aergerliches Gottslästeren und Tod Antonii Urcei Codri, da er durch ein Brunst in Armuth gerathen. 1. 8.
GOtt wird durch die Gottslästerer und Flucher sehr erzürnet. 64. 3.
Das Gottslästeren ist bey einem Christen das gröste und straffwürdigiste Laster. 64. 6.
Das Gottslästeren und Fluchen ziehet die Krieg in das Land. 64. 5.
Grab Alarici deß Gothischen Feld-Herrn Untergang / und Grab in seinen Reichthumben. 5. 5.
Evagrius der Christliche Weltweise unterzeichnet den Schuld-Brieff nach dem Tod in dem Grab/ welchen er von Synesio dem Bischoff wegen deß Allmosens empfangen hat. 10. 8.
Einem Bauren / der auß freventlichem Urtheil unter den Galgen ist vergraben worden/ als wann er sich selber erhencket hätte / wird sein Ehr nach dem Tod durch Wunderwerck zugestellet. 37. 2.
Ein Ehelweib stellet die Todten-Baar mit vilem Spöttlen vor ihren krancken Mann/ und sie wird in derselben zu Grab getragen. 52. 13.
S. Gregorius Nazianzenus. Der H. Gregorius von Nazianz hat mit seinem Exempel gezeiget/ wie man mit aller Gedult und Demuth den Feinden verzeyhen solte? 41. 5.
Großmüthigkeit. Die Demuth und Großmüthigkeit müssen die Ehrsucht in dem Zaum halten. 19. 4.
Wie sich die Großmüthigkeit in den Ehren verhalte? 19. 5.
Die Großmüthigkeit in der Ehr ist nicht zu wider der Christlichen Demuth. 19. 6.
Curtius stürtzet sich auß Liebe deß Vatterlands großmüthig in ein Gruben. 20. 4.
Mutius Scævola verbrennet ihm die Hand und Armb / sein Großmüthigkeit zu erzeigen. 20. 4.
Judæ deß Machabäischen Kriegs-Obristen großmüthige Red vor der Schlacht. 23. 7.
Hercules Hertzog zu Ferraria verzeyhet großmüthig allen seinen Feinden/ welche in einer Auffruhr wider ihn auffgestanden waren. 28. 8.
Grüssen. Was für ein Gut der Frieden seye/wird auß dem Grüssen der Alten abgenommen? 66. 1.
Güter. Erdichte Bitt-Schrifft an Gott Saturnum, und Antwort von Gleichheit der Güter. 3. 2.
Der geitzige König in Engelland Henricus der Achte ist nach eingezognen Geistlichen Güteren sehr arm worden. 6. 8.
Die so genannte Atheisten fallen zum mehristen die Güter der Geistlichen an. 6. 9.
Der H. Augustinus tröstet gar schön die jenige Arme/ welche ihrer Güter/ aber nit der Tugenden seynd beraubt worden. 12. 1.
Ohne Frieden kan man keine Güter geniessen. 66. 4. Suche Geld/ Reichthumb.
Gutthäter. Wie man die Gutthäter danckbarlich ehren solte? 16. 4.
Gütigkeit GOttes Die gröste Gütigkeit GOttes ist/ daß er die jenige erschaffen / von welchen ihm bekannt ware/ auff das höchste mit Sünden belediget zu werden. 58. 2. Suche Barmhertzigkeit GOttes.

H.

Haar. Das überflüssige Geld ist gleich den Haaren deß Absalon. 7. 8.
Wie gefährlich etliche geflochtne Kräntz von den Haaren der Weiber an dem Halß tragen? 63. 13.
Hahn. Ein gebratner Hahn und Hennen werden zur Beschützung der Unschuld wunderbahrlich lebendig. 37. 6.
Hand. Mutius Scævola verbrennet ihm die Hand und Armb/ sein Großmüthigkeit zu erzeigen. 20. 4.
Handwerck. Geitzigen Obristen und Soldaten/ Beampten und Handwerckeren ersprüsset nichts. 6. 10.
Hassen. Welche uns loben / solten wir nicht lieben/ noch hassen/ die uns schmächen. 35. 8.
Haut. Gedicht/ wie der Wolff sein falsches Ehr abschneiden mit eigner Haut habe bezahlen müssen? 48. 3.
Heyd. Auch vil Heyden haben erachtet die Armuth seye besser/ als die Reichthumben. 3. 3.
Wie weit die Heyden in der freywilligen Armuth kommen seyen? 16 1.
Jovianus der Christliche Käyser weigerte sich lang/ über die Heyden zu herrschen. 23. 6.
Unsere alle Werck müssen zu den Ehren GOttes/ und nit / wie bey den Heyden / zu unserer Ehr gerichtet werden. 24. 6.
Auch vil Heyden haben ihr Ehr nicht geachtet/ damit sie die Gerechtigkeit nit verletzten. 29.
Die Schmeichler seynd auch vilen weisen Heyden verhast gewesen. 35. 2.
Etlicher Heyden grosses Gemüth in Verachtung und Ablegung aller Ehren. 39. 2.
Heilig. Martinus der Bischoff erlanget die Heiligkeit von GOtt / da er freygebig einem armen seinen halben Mantel mitgetheilet 13. 11.
Was für ein Ehr Christo/ MARIÆ, und den

Heiligen gebühre? 18. 2.
Sehr vil auch Heilige Leuth werden von GOtt durch Schand und Spott zu den höchsten Ehren geführt. 27. 5.
Die Heiligen seynd allzeit in hohen Ehren gewesen. 27. 8.
Auff unterschidliche Weiß seynd die Heiligen zu verehren. 27. 9.
Die gröste Ehr wird den Heiligen erwiesen in Anruffung derselben. 27. 11.
Etliche Einreden wider die Anruffung der Heiligen werden widerleget. 27. 12.
GOtt offenbahret seinen Heiligen bißweilen vil von den zukünfftigen Dingen/ und Gewissen der Menschen. 32. 2.
Bey Christo und anderen Heiligen ware die Ursach ihrer Demuth/ daß sie auß ihnen selber nichts wären. 40. 4.
Wie der H. Paulus und andere Heiligen bißweilen etwas Ubels anderen gewunschen haben? 42. 6.
Gar übel ist einem Juden sein falscher Rath wider die Bilder der Heiligen vergolten worden. 48. 8.
Heilig Land. Mit was für einer Andacht die alte Christen das Heilige Land verehret haben? 62. 1.
Wegen deß Geitzes und Unmässigkeit/ Hoffart und Gailheit haben die Christen das Heilige Land verlohren. 62. 2.
Heiligsprechung Von der Canonization, oder Heiligsprechung der Heiligen. 27. 10.
Heiligthumb. Die Heiligthümber seynd von Anfang der Christlichen Kirchen hoch verehret worden. 27. 8.
Hiltegardis die Käyserin konte durch Fürbitt der allerseeligsten Mutter GOttes vil Heiligthumber mit dem kleinen Finger auffheben. 49. 9.
Hencken. Einer vermeynte/ er bekomme ein guldene Ketten/ und ist ein Strick gewesen/ sich zu erhencken. 8. 5.
Einem frommen Bauren/ der auß freventlichen Urtheil unter den Galgen ist begraben worden/ als wann er sich selber erhencket hätte/ wird sein Ehr allererst nach dem Tod durch Wunderwerck zugestellet. 37. 2.
Ein keuscher Jüngling wird unschuldig gehencket/ aber wunderbahrlich bey dem Leben durch die Vorbitt deß H. Apostels Jacobi erhalten. 37. 6.
Ein frommer Mann wird unschuldig zu dem hencken verurtheilet/ als wann er einen umbgebracht hätte/ welches GOtt zugelassen/ dieweil er zweyen Armen ein Allmosen versaget hat. 38. 7.
Achitophel gabe einen nutzlichen/ aber ungerechten Rath auß/ und hat sich dessentwegen gehencket. 48. 4.
Ein Dieb/ der den anderen in disem Handwerck falsch angeklaget/ wird zweymahl gehencket 52. 3.
Henn. Ein gebratner Hahn und Henne werden zu Beschützung der Unschuld wunderbahrlich lebendig. 37. 6.
Henricus. Der geitzige König in Engelland *Henricus* der Achte ist nach eingezognen Geistlichen Gütteren sehr arm worden. 6. 8.
Herberg. Die arme Frembdling zu der Herberg auffnehmen/ ist GOtt sehr angenemb. 34. 2.
Hercules Hertzog zu Ferraria verzeyhet großmüthig allen seinen Feinden/ welche in einer Auffruhr wider ihn auffgestanden waren. 28. 8.
Herodias. Wunderbahrliche Straff der Tantzerin und Tochter *Herodiadis* wegen deß Haupt deß H. Joannis deß Tauffers. 51. 6.
Herr. Der H. Joannes der Allmosengeber nennet die Arme seine Herren. 12. 7.
Ein Diener deß H. Germani Bischoffen gibet das angeschaffte Allmosen nit völlig den Armen/ und verdirbet dardurch seinem Herrn den Seegen GOttes. 13. 11.
Ein Herr gibet sich in den Tod für seine Diener. 17. 9.
Die Diener seynd ihren Herren die billiche Ehr schuldig. 26. 2.
Ein Knecht lasset sich für seinen Herrn umbbringen. 26. 3.
Wie man die Knecht solte halten/ daß von ihnen die Herren geehret werden? 26. 3.
Agricola der fromme Herr/ und Vitalis der Knecht erlangen beyde den Marter-Palm. 26. 3.
Grosse Liebe gegen die krancke Dienstbotten solten die Herren und Frauen erzeigen. 33. 3.
Die Herren solten ihren Dieneren nicht zuvil Arbeit auffladen. 45. 4.
Die Untreu einer Magd gegen ihrer Herrschafft wird mit einer Prügelsuppen außgezahlet. 48. 6.
Wunderseltsame Begebenheit mit dem Gesatz der Widergeltung an Nuto einem Diener/ welcher seinen Herrn falsch bey der Obrigkeit angeklagt hatte. 50. 2.
Hertz. Eines Geitzigen Hertz findet man nach seinem unbußfertigen Tod bey dem Schatz. 7. 7. | 16. 10.
Heyrathgut. Was für ein Heyrathgut den Töchteren bey den alten Römeren gegeben wurde? 16. 10.
Hex. Der Fried in dem Ehestandt wird durch ein Hex zerstöhret/ daß der eyffersüchtige Mann sein Weib ermordet. 61. 9.
Ein grosse Ursach der Krieg seynd die Zauberer/ und Hexen. 62. 11.
Der Teuffel will sich bey seinen Zauberen und Hexen GOtt gleich machen. 63. 6.
Was für erschröckliche Sünden von den Hexen und Zauberen begangen werden? 63. 15.
Auch die Zauberer und Hexen sollen wegen ihrer schwehren Lasteren nicht verzweifflen der Besserung halben. 63. 16.
Wann die Zauberer und Hexen von der Obrigkeit nicht abgestraffet werden/ straffet GOtt mit Krieg. 64. 1.
Ein grosse Mänge der Zauberer und Hexen ist zu finden. 64. 1.
Ein Stieffel fahret zu dem Camin hinauß/ mit einer Hexen-Salben unversehens angeschmieret. 64. 2.
Ein Hex veränderte sich in ein Katz/ und dise widerumb in ein Weib. 64. 2.
Ein junges Mägdlein von einem Zauberer verführet/ bekennet vor der Obrigkeit freywillig/ was

was für unerhörte Laster bey dem Hexen-Tantz verübet werden. 63. 3/ 4/ 5/ 6.
Suche Zauberer.
S. *Hilarion.* Der H. *Hilarion* weinte/ da er gehret wurde. 39. 6.
Hülff. Die Armuth hat weder Freund / noch Hülff. 1. 4.
Hülff GOttes. Warumb GOtt nicht gleich etlichen Armen zu Hülff komme? 13. 4.
GOtt kommet zu seiner Zeit den Armen und auch den Barmhertzigen gegen dieselbige zu Hülff. 13. 5.
Merckliche Geschicht/ wie GOtt einem paar armen keuschen Ehevolck zu Hülff kommen seye? 13. 6.
In den Verfolgungen/ Creutz und Leyden kommet GOtt zu Hülff. 36. 3.
Grosse Gedult eines Weibsbilds / und Hülff GOttes in den grösten Verfolgungen. 49 9.
Hiltegardis. Wunderseltsame Geschicht von *Hiltegardis* der Ehegemahlin Käysers Caroli deß Grossens / was sie für Verfolgungen habe müssen außstehen. 49. 9.
Himmel. Die Reichen kömmlen nach dem Außspruch Christi gar hart in den Himmel 8. 1.
Durch grosse Wunderwerck seynd die Israeliter in das versprochne Land kommen / also ist auch ein grosses Wunder/ wann ein Reicher den Himmel erlanget. 8. 4.
Die Arme können auch anderen noch in disem Leben den Himmel mittheilen. 16 2.
Der Armen Gebett ist sehr kräfftig/ für andere den Himmel zu erlangen. 16. 3.
Durch das Allmosen kan leichtlich der Himmel erlanget werden. 16. 4/ 5.
Grosse Potentaten haben die Arme wegen deß Himmels/ den sie geben können/ hoch geschätzet. 16. 6.
Vil seynd durch das Allmosen in den Himmel kommen. 10. 8.
Robertus König in Franckreich nennet die Arme sein Kriegs-Heer/ mit welchem er den Himmel bestreitten müste. 10. 8.
Die Reichthumb der Armen ist der Himmel sowohl der Hoffnung nach/ als an der Sach selbsten. 11. 1.
Wie die Armen den Reichen den Himmel geben können? 11. 1.
Zwey Brüder entleiben sich in einem Rauff-Handel/ da einer wünschet so vil Ochsen zu haben/ als Sternen seynd / und der andere/ ein so grosse Wisen / wie der Himmel ist. 11. 8.
Die drey Haupt-Tugenden/ der Glaub/ Hoffnung/ und Liebe gegen GOtt / und dem Nächsten können ein Himmel genennet werden. 11. 2.
Ein sonderbahre Cron bekommen in dem Himmel die jenige / welche die Reichthumben verlassen. 15. 14.
Wie groß die Himmlische Ehr und Glori seye? 23. 1.
Allein wegen der Himmlischen Glori und Ehr können die Menschen recht tugendsamb seyn. 20. 5.
Die zeitliche Ehr kommet bißweilen in disem Leben nur den jenigen zu/ welche in dem Himmel keinen Lohn zu hoffen haben. 29. 12.
Käyser Michaël gibet sein höchste Würde wegen deß Himmels auff. 39. 4.
Die Himmlische Ehr und Glori ist weit der irrdischen vorzuziehen. 41. 1.
Der kalte Trunck Wasser einem krancken armen Bettler dargereichet / wird gleich mit dem Himmel belohnet. 43. 2.
Hochzeit. König Dionysius belohnet einen Musicanten bey seiner Hochzeit arglistig. 43. 5.
Ein junges Mägdlein haltet durch einen Zauberer mit dem Teuffel Hochzeit. 63. 5.
Hoff. Fürstlicher Hoff. Welche die beste Räth bey den Fürstlichen Höffen seyen? 48. 7.
Hoffart. Die Reichthumben machen hoffärtig. 5. 3/ 4.
Die Hoffart stehet bißweilen für / bißweilen wider den Geitz. 7. 1.
Die Armuth ist ein Mutter der Demuth/ gleichwie die Hoffart ein Tochter der Reichthumben. 11. 5.
Wie die Hoffärtigen mit Schand von Gott seynd gestraffet worden / wird auß Heil. Schrifft erwisen. 30. 3.
Deß Käysers Diocletiani Hoffart wird mit Würmen/ und einem erbärmlichen Tod gestraffet. 30. 4.
Der hoffärtige König Salmoneus wolte für einen Gott geehret werden/ und wird durch einen Donnerstreich gestraffet. 30. 5.
Grosse Straff deß hoffärtigen Königs Colrhoës. 30. 5.
König Canutus wolte dem Meer gebietben/ aber er wurde von demselben in ein Schand gestürtzet/ und in seiner Hoffart gebesseret. 30. 7.
Gutes Gedicht von einem Goggelhan und Fuchsen/ welcher den hoffärtigen Vogel so lang lobte/ biß er ihn unter seine Zähn bekombte. 35. 1.
Epaminondas straffet sein Hoffart mit Demuth. 40. 14.
Goliath muß das Gesatz der Widergeltung erfahren wegen seiner Hoffart. 51. 4.
Von dem H. Wilibrodo wird ein hoffärtiger Geitzhalß mit dem Durst gestraffet. 52. 11.
Rufinus ein vornehmer Hoff-Herr wird wegen seines Geitzs und Hoffart von dem Volck umbgebracht. 54. 2.
Eines falschen geitzigen hoffärtigen Hoff-Herrns merckwürdiger Untergang. 54. 3.
Die Hoffart ist ein Anfang aller Laster / die Demuth aller Tugenden. 60. 5.
Wegen deß Geitzs und Unmässigkeit/ Hoffart und Gailheit haben die Christen das heilige Land verlohren. 62. 2.
Hoff-Herr. Eutropius ein grosser Hoff-Herr hat ein Gesatz wider die geistliche Freyheit der Kirchen gemacht / und hat solches wider sich selbsten halten müssen. 48. 5.
Unaußsprechliche Undanckbahrkeit eines Hoff-Herrns gegen dem anderen. 52. 6.
Rufinus ein vornehmer Hoff-Herr wird wegen seines Geitzs und Hoffart von dem Volck umbgebracht. 54. 2.
Eines falschen geitzigen/ hoffärtigen Hoff-Herrns mercklicher Untergang. 54. 3.

Wie schädlich der Ehr-Geitz der Hoffherren bey einem Fürsten seye? 54. 4.

Auff was ein Fürst/ und grosser Potentat bey seinen Hoffherren/ und Bedienten zu mercken habe? 54. 4.

Hoffmeister. Die Jüngling leyden hart die Zucht von einem Hoffmeister.

Hoffnung. Bey den Armen ist die wahre Hoffnung/ und Vertrauen auff GOtt/ wie auch die Gerecht- und Starckmüthigkeit zu finden. 11. 11.

Die drey Haupt-Tugenden/ der Glaub/ Hoffnung/ und Liebe gegen GOtt und dem Nächsten können ein Himmel genennet werden. 11. 2.

Höll. Die Reichthumben bringen in die Höll/ wegen Undanckbahrkeit. 8. 6.

Die Reichthumben bringen in die Höll wegen Unbarmhertzigkeit gegen die Armen. 8. 7.

Die Reichthumben bringen in die Höll wegen Unmässigkeit/ und Wollüsten. 8. 10.

Die Reichthumben bringen in die Höll wegen Betrug und Falschheit. 8. 11.

Wegen ungerechter Besitzung eines Geistlichen Guts steigen zehen auß einem Gräfflichen Geschlecht auff einer Laiter in die Höll hinab. 8. 12.

Ein Mönch verurtheilet einen anderen wegen verübter Unkeuschheit zu der Höll/ und der Schutz-Engel zeiget ihm nach dessen Tod die Seel. 34. 11.

Die Krieg seynd ein Abbildung der Höll. 57. 6.

Holofernes erfahret das Gesatz der Widergeltung durch sein eignes Schwerdt. 51. 5.

Hunger. Ein arme Wittib wird durch Elisæum wunderbahrlich mit Oel in der Hungers-Noth ernähret. 3. 5.

Zwyer Geitzigen Hunger. 5. 11.

Erschröcklicher Schaur und Hungers-Noth. 6. 6.

Der Geitzige leydet gern bey allen seinen Reichthumben Hunger. 7. 3.

Deß H. Bischoffs Ethelvoldi Freygebigkeit gegen die Armen in der Hungers-Noth. 13. 11.

Ein Tochter ernähret ihr Mutter mit eigner Milch/ welche in der Gefängnuß vor Hunger sterben solte. 25. 2.

Die Juden haben Christo Essig und Gall zu trincken geben/ und seynd dessentwegen mit erschröcklichem Hunger und Durst gestraffet worden.

Hyacinth. Die Armen werden für Edelgestein Hyacinth und Schmaragd außgegeben. 12. 6.

I.

Jacobus der Mindere hatte grossen Ruhm von hoher Heiligkeit. 27. 9.

Ein keuscher Jüngling wird unschuldig gehencket / aber wunderbahrlich bey dem Leben durch Vorbitt deß H. Apostels Jacobi erhalten. 43. 7.

Jacobus König in Aragonien stifftet einen neuen Orden zur Erledigung der Gefangnen. 43. 7.

Jagd. Der arme Carilephus biethet Cildeberto dem König auff der Jagd wunderbahrlich ein Glaß Wein an. 11. 7.

Icarus bringet zum ersten den Wein in das Land Attica, und wird gleich von den räuschigen Leuthen umbgebracht / dieweil sie vermeynten/ er hätte ihnen Gifft geben. 44. 5.

Jeroboam der Israelitische König hat dem wahren Glauben und GOtts-Dienst sein Staat-Weesen vorgesetzet/ und seynd darauß grosse Krieg entstanden. 61. 13.

Jerusalem. Das Gesatz der Widergeltung wird zum mehristen an den Juden in der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem gesehen. 53. 1.

Wegen etlicher Christen/ welche zu Jerusalem verbliben / ist die Zeit der Belagerung abgekürtzet worden. 53. 5.

S. Ignatius. Wie sich der H. *Ignatius* bemühet habe/ nur ein eintzige Todtsünd zu verhinderen? 46. 5.

Der H. *Ignatius* wünschet einem geistlichen Ordens-Mann das Feur der Göttlichen Liebe/ welcher ihm/ und allen seinen Gesellen den Scheitterhauffen gewunschen hatte. 52. 7.

Welcher dem H. *Ignatio* den Scheitterhauffen gewunschen / wünschet ihm selber den Tod durch das Feur. 52. 7.

Immen. Ein Immen-Korb für ein Beckelhauben gebraucht / zeiget gar gut den Unterschied deß Kriegs und Fridens. 66. 2.

S. Joannes Baptista. Freywillige Armuth Johannis deß Tauffers / und was sein Kleyd und Speiß gewesen seye wider die Ketzer. 14. 3.

Wunderbahrliche Straff der Tantzerin / und Tochter Herodiadis wegen deß Haupts deß H. Johannis deß Tauffers. 51. 6.

Der H. Johannes der Tauffer hat die Krieg und Soldaten nit verbotten. 56. 8.

S. Joannes Calybita. Die HH. Alexius und *Joannes Calybita* betrügen die Welt wunderlich mit ihrer Armuth. 15. 4.

S. Joannes Eleemosynarius. Der H. Johannes der Allmosengeber erfreuet sich in dem Tod wegen seiner Armuth. 9. 7.

Der H. Johannes der Allmosengeber nennet die Arme seine Herren. 12. 7.

Deß H. Johannis deß Allmosengebers Liebe zu der Armuth. 15. 5.

Deß H. Johannis deß Allmosengebers Freygebigkeit gegen die Arme. 43. 7.

Deß H. Johannis deß Allmosengebers Behutsambkeit/ damit er niemand frevenlich urtheile. 46. 6.

Joannes Evangelista. Theodosius der Käyser wird von den HH. Apostlen Johanne und Philippo in dem Schlaff deß Sigs in dem Krieg versicheret. 56. 10.

S. Joannes Gualbertus. Dem H. *Joanni Gualberto* dancket Christus in einem Crucifixbild wegen erwisner Verzeyhung an seinen Feinden. 43. 4.

SS. Joannes & Paulus. Die HH. Martyrer *Joannes* und Paulus gehorsamen dem abtrinnigen Käyser Juliano wider GOtt nit. 29. 3.

Josephus Judæus der gelehrte Jud wird von Käyser Vespasiano wegen grosser Wissenschafft sehr geehret. 24. 4.

Josephus Patriarcha. Der keusche Joseph hatte auch

auch von der Ehr einen Antrib / den Ehebruch nit zu begehen. 24. 4.
Josue. Der arglistige Betrug der Gabaoniter wird von *Josue* mit ewiger Dienstbarkeit gestraffet. 31. 6.
Jovianus der Christliche Käyser weigerte sich lang über die Heyden zu herrschen. 23. 6.
Isaicus. Alexius setzet seinen Vatter *Isaicum* in das Käyserthumb widerumb ein. 25. 2.
Jud. Durch grosse Wunderwerck seynd die Juden in das versprochne Land kommen/ also ist auch ein grosses Wunder/ wann ein Reicher den Himmel erlanget. 8. 4.
Gar übel ist einem Juden sein falscher Rath wider die Bilder der Heiligen vergolten worden. 48. 8.
Die Schmach und Unbild / welche Christus von den Juden hat leyden müssen / ist mit dem Gesatz der Widergeltung gerochen worden. 49. 6.
Das Gesatz der Widergeltung wird zum mehristen an den Juden bey der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem gesehen/ da sie alles / was von ihnen an Christo ist verübet worden/ außstehen müsten. 5. 3. Durch das gantze Capitel.
Die Christen / welche gleiche Sünden mit den Juden begehen/ werden mit gleicher Straff hergenommen werden. 53. 16.
Wie die Juden wegen deß Abfahls von dem wahren Glauben und Gottsdienst zu der Abgötterey sibenmahl seyen von GOtt mit Krieg gestraffet worden? 60. 2/ 4/ 5/ 6/ 8/ 10. 11.
Judas Machabæus. Jude deß Machabäischen Kriegs-Obristens großmüthige Red vor der Schlacht. 23. 7.
Julianus Apostata. Wegen deß lasterhafften Käysers *Juliani* deß Abtrinnigens hat die Stadt Alexandria grosse Uberschwemmung deß Meers außstehen müssen. 6. 6.
Die HH. Martyrer Joannes und Paulus gehorsamen dem abtrinnigen Käyser Juliano wider GOtt nit. 29. 3.
Jüngling. Schöne Red eines Japonischen Jünglings von der Armuth an den Heil. Franciscum Xaverium. 12. 3.
Ein keuscher Jüngling wird unschuldig gehencket/ aber wunderbahrlich bey dem Leben durch die Vorbitt deß H. Apostels Jacobi erhalten. 37. 6.
Die Maultaschen/ welche ein gailer Jüngling einem frommen Mönch gegeben / wird mit einer anderen von dem Teuffel vergolten. 46. 6.
Wie behutsamb sich ein Jüngling vor dem weiblichen Geschlecht hütten solle? 46. 7. | 61. 8.
Die Jugend ist in den Tugenden sehr unbeständig. 50, 2.
Ein Jüngling muß den Beruff zu einem geistlichen Standt nit versaumben. 51. 3.
Die Jünglüng leyden hart die Zucht von einem Hoffmeister. 54. 3.
Jupiter. Bias der Weltweise mahnet einen bösen Menschen ab / daß er in der Gefahr deß Schiffbruchs den Gott *Jupiter* nit solte anruffen/ damit diser nicht noch mehrer erzürnet wurde. 32. 9.
Jurista. Suche Rechtsgelehrter.
Juvenalis. Ein Messer wendet sich umb / mit welchem einer dem H. *Juvenali* den Mund eröffnen wolte/ und verletzet denselben.

K.

Kalchofen. Ein falscher Ankläger verbrinnet in dem Kalchofen/ welchen er einem anderen zubereithet. 52. 5.
Kampff. Welcher zwölff Menschen in dem Zwey-Kampff erleget / empfanget von dem Scharpffrichter zwölff Streich / biß er ist geköpffet worden. 54. 8. Suche Zwey-Kampff.
Kauffen. Die Juden/ welche umb ein schlechtes Geld Christum erkauffet / seynd umb ein noch schlechteres verkauffet worden. 53. 7.
Die Juden/ welche einstens das Blut Christi gekauffet/ müssen ihre Zäher kauffen. 53. 15.
Kauffmann. Wunderseltzame Begebenheit in dem Gesatz der Widergeltung an Nuto, welcher Lucium einen Kauffmann bey der Obrigkeit falsch angeklaget hatte.
Katz. Ein Hex veränderet sich in ein Katz / und dise widerumb in ein Weib. 64. 2.
Keusch/ Keuschheit. Die Armuth ist ein Mutter der Mäßigkeit und Keuschheit. 11. 9.
Merckliche Geschicht / wie GOtt einem paar armen keuschen Ehe-Volck zu Hülff kommen seye. 13. 6.
Die so genannte Essener machen einen Anfang der Geistlichen Ordens-Ständt in Armuth und Keuschheit. 14. 8.
Der keusche Joseph hatte auch von der Ehr einen Antrib / den Ehebruch nit zu begehen. 24. 4.
Unglückseeliger Tod eines Gleißners in der Keuschheit / und seeliger Tod eines armen Bettlers. 31. 7.
Durch das Feur wird die Keuschheit beweheret. 36. 5/ 6/ 7.
Die Schmach wider die Keuschheit/ und wahren Glauben kommet durch das Feur an den Tag. 36. 8.
Ein keuscher Priester hat sich gegen einem unkeuschen Weib durch das Feur mit einem Wunderwerck beschützet. 36. 9.
Ein keuscher Jüngling wird unschuldig gehencket/ aber wunderbahrlich bey dem Leben durch die Vorbitt deß H. Apostels Jacobi erhalten. 37. 6.
Alle Weiber solten sich standtmässig keusch verhalten. 49. 11.
Käyser. Etliche Heydnische Käyser haben so gar auff den Urin / und Lufft ein Steur gesetzet. 5. 6.
Pertinax der Käyser will sein Wappen nirgends/ Ehren halber/ anhefften lassen. 19. 7.
Lylander der Kriegs-Obrist / Augustus der Käyser/ Cicero der Wohlredner verlangen/ ihr Ehr unsterblich zu machen. 20. 1.
Käyser Carolus der Fünffte hat sein höchste Würde auffgeben. 22. 4.
Jovianus der Christliche Käyser weigerte sich lang/ über die Heyden zu herrschen. 23. 6.

Otto der Käyser wolte lieber sterben / als noch länger regieren. 23. 6.

Weise Red Saturnini eines Soldaten von der Käyserlichen Würde. 23. 8.

Alexius setzet seinen Vatter Isaacum in das Käyserthumb widerumb ein. 25. 2.

Der H. Ambrosius hat Käyser Theodosium wegen ungerechtem Urtheil excommunicieret / und ihm ein scharpffe Buß aufferleget. 26. 7.

Die HH. Martyrer Joannes und Paulus gehorsamben dem abtrinnigen Käyser Juliano wider GOtt nit. 29. 3.

Deß Käysers Diocletiani Hoffart wird mit Würmen / und erbärmlichen Tod gestraffet. 30. 4.

Diocletianus gibet sein Käyserthumb auff. 39. 2.

Käyser Michaël gibet sein höchste Würde wegen deß Himmels auff. 39. 4.

Placilla ermahnet beweglich Theodosium den Käyser ihren Ehegemahl in seiner höchsten Würde demüthig zu seyn. 40. 4.

Der H. Einsidler Antonius erinneret den Käyser Constantinum durch einen Brieff / er solte gedencken / daß er auch ein Mensch seye. 40. 8.

Auch König und Käyser haben grosse Widerwärtigkeiten. 49. 11.

Marius ein Waffen-Schmidt erlanget die Käyserliche Würde / wird aber bald mit seinem eygnen Degen / den er gemacht / umbgebracht. 51. 1.

Leo Armenus der Kayser wird wegen seiner Raachgierigkeit umbgebracht. 54. 2.

Valentinus der Käyser wird wegen seiner Gailheit umbgebracht. 54. 2. Suche Fürst / König / Potentat.

Kempten. Ursprung deß Fürstlichen Stiffts Kempten. 49. 9.

Ketten. Einer vermeynte / er bekombte ein guldene Ketten / und ist ein Strick gewesen / sich zu erhencken. 8. 5.

Ketzer. Freywillige Armuth Joannis deß Tauffers / und was sein Kleyd und Speiß gewesen seye / wider die Ketzer. 14. 3.

Von der Armuth ist kein Gebott Christi verhanden / wie etliche Ketzer vorhaben. 15. 3.

Daß die H. Schrifft nit gantz klar seye / wird wider die Ketzer erwisen. 51. 4.

Die meisterlose Ketzer muß man endlich mit Krieg demmen. 57. 9.

Die frembde Weiber von den Ketzereyen / mit welchen man gar kein Gemeinschafft haben solte / hergenommen / schaden in dem Ehestand sehr starck. 60. 3/ 4.

Wie Antonius der H. Einsidler die Ketzer geflohen habe? 60. 4.

Warumb einer bey dem wahren Catholischen Glauben verbleiben / und keiner Ketzerey anhangen solte? 60. 7.

Wil Christliche Potentaten seynd wegen Beschützung der Ketzer elendiglich zu Grund gangen. 62. 4.

Der vornehmbste Beschützer deß Ertz-Ketzers Luther kommet umb Land und Leuth. 62. 6.

Die Beschützung der Ketzer in fremden Landen wird in einem Königreich mit eigner Ketzerey erschröcklich gestraffet. 62. 7.

Die Britannier seynd auß ihrem Vatterland wegen deß Abfahls von dem Glauben zu der Ketzerey vertriben worden. 62. 9.

Die Griechen seynd wegen der Ketzerey in die Händ der Türcken gerathen. 62. 10.

Wie die Ketzer schon zu alten Zeiten den Catholischen Glauben verfolget haben / wird auß dem H. Basilio erwisen. 65. 2.

Kind. Cornelia die Mutter weiset an statt der Kleinodien ihre wohlerzogne Kinder auff. 3. 5.

Phocion wolte kein Schanckung annemmen / damit seine wohlerzogne Kinder reicher wurden. 51. 8.

Der Geitz hetzet die Kinder auff wider Vatter und Mutter. 5. 14/ 15.

GOtt traget vil besser Sorg über die Arme / als die Mütter über ihre Kinder. 13. 9.

Wundersame Liebe eines Kinds zu der Armuth / und H. Franciscaner Orden. 15. 12.

Die Elteren werden von ihrem Kind zu dem geistlichen Standt gezogen. 15. 12.

Wie die Elteren von ihren Kinderen solten geehret werden? 25. 2.

Die Kinder müssen in dem Beruff zu dem geistlichen Standt nit den Elteren / sondern GOtt folgen. 29. 4.

Die Ehrabschneider und Lugner seynd Teuffels-Kinder. 49. 3.

Ungehorsamb der Kinder wird durch das Gesatz der Widergeltung gerochen. 51. 8.

Die Friedsame werden seelig / und Kinder GOttes genennet. 66. 4. Suche Sohn / Tochter.

Kinds-Tauff. Wie die Sauff-Brüder ihren verschreyten Zechen unterschiedliche Nähmen / als das Abbrennen / Kinds-Tauff / und Bier-Hochzeit geben. 63. 8.

Kinder-Zucht. Suche Zucht.

Kirchen. Warumb nach altem Gebrauch die Bettler vor den Kirch-Thüren das Allmosen samblen. 10. 3.

Wie man in die Kirchen solte gehen / und das Gebett verrichten. 32. 9.

Eutropius ein grosser Hoff-Herr hat ein Gesatz wider die geistliche Freyheit der Kirchen gemacht / und hat solches wider sich selber halten müssen. 48. 5.

Macedonius verschliesset dem H. Ambrosio sein Hauß-Thür wegen Unbarmhertzigkeit gegen die Arme / und kan hernach durch die offne Thür der Kirchen nit kommen / da er von seinen Feinden verfolget wurde. 52. 14.

Kleyd. Die Reichen solten von Uberfluß in Kleyderen und Speiß den Armen etwas mittheilen. 12. 7.

Die freywillige Armuth Joannis deß Tauffers / und was sein Kleyd und Speiß gewesen wider die Ketzer? 14. 3.

Gute Außred deß armen Einsidlers Apharaatis, da ihm ein neues Kleyd verehret wurde. 15. 7.

Käyser Theodosius ziehet die geistliche Mönchs-Kleydung deß Senuphij in dem Krieg wider die Feind an. 27. 6.

Die gröste Armuth Christi erscheinet auß seiner Woh-

Wohnung/ Kleydung/ und allen Wercken. 40. 6.
Die Juden haben Christum seiner Kleyder beraubet/ und seynd auch außgeraubet worden. 53. 9.
Die Juden haben umb die Kleyder Christi gespihlet/ und sie selbsten spihlten in der Belägerung/ wer den anderen umbbringen solte? 52. 12.
Kleinodien. Cornelia die Mutter weiset an statt der Kleinodien ihre wohlerzogne Kinder auff. 5. 5.
Kloster. Daire ein vornehmer Herr wird kranck/ dieweil er die Kloster-Güter angriffen. 2. 6.
In einem adelichen Geschlecht nimmet keiner einen ruhigen Tod/ wegen Untertruckung eines Klosters. 8. 12. Suche Geistlich.
Kloster-Frauen. Wunderliche Demuth und Verachtung aller Ehr bey einer Kloster-Frauen. 39. 7.
Knecht. Auß den Reichen machet die Welt lauter Knecht/ und Leibeigne. 15. 1.
Ein Knecht lasset sich für seinen Herrn den Panopion umbbringen. 26. 3.
Wie man die Knecht solte halten/ daß von ihnen die Herren geehret werden? 26. 3.
Agricola der fromme Herr / und Vitalis der fromme Knecht erlangen beyde den Marter-Palm. 26. 3. Suche Diener/ Unterthan.
Knye. Wie ärgerlich etliche bey dem Sauffen den unverschambten Weiberen zu Lieb die Knye biegen? 63. 12.
König. Grosse freywillige Armuth deß Königs Ptolomæi Lagi. 3. 5.
Dionysius wird auß einem König in Sicilien ein Schulmeister. 4. 11.
Die Armen seynd in disem Leben den Königen gleich. 10. 11.
Gleichnuß von den Reichthumben und Armuth in einer schönen und häßlichen Königlichen Tochter. 14. 1.
Mechtildis/ und ihres Bruders Alexandri von Königlichen Stammen wunderbahrliche Liebe zu der Armuth. 15. 13.
Auch die Königen und grosse Potentaten seynd nit glückseelig / sondern offt die elendiste. 16. 6.
Codrus der König zu Athen wird arm / damit er in dem Krieg seinen Unterthanen den Sig erwerbe. 17. 9.
Unglückseeliger Tod deß reichen Königs Crœsi. 17. 11.
König Roboam vernachlässiget den Rath der Alten/ und folget mit grossem Schaden den Jungen. 25. 5.
Der König Agrippa hat sich gegen Thaumastum wegen eines Trunck Wassers sehr danckbahr eingestellet. 26. 4.
Clodovæus der erste Christliche König in Franckreich hat sehr demüthig den Tauff von dem H. Remigio empfangen. 28. 7.
Deß Königs Antigoni schöne Antwort / was den Königen Gerechtigkeit halber erlaubt seye. 29. 5.
Der hoffärtige König Salmoneus wolte für einen GOtt gehalten werden/ und wird durch einen Donnerstreich gestraffet. 30. 5.
Grosse Straff deß hoffärtigen Königs Colthoës. 30 5.
König Canutus wolte dem Meer gebiethen/ aber er wurde von demselbigen in ein Schand gestürtzet/ und in seiner Hoffart gebesseret. 30. 7.
Der H. Amandus Bischoff zu Straßburg wird von Dagoberto König in Franckreich sehr verfolget/ da er ihn wegen seiner Laster ermahnte. 35. 3.
Lysander verlangte nichts mehrer / als die Königliche Würde / hatte aber bald daran genug/ und gabe dieselbige auff. 39. 2.
Periander, da er König worden / veränderte seine fromme Sitten in böse / welches Pittacum antribe/ daß er sein Königliche Würde auffgabe. 39. 2.
Philippus König in Macedonien übernahme sich niemahl seiner hohen Würde. 40. 8.
Auch Königen und Kayser haben grosse Widerwärtigkeiten 49. 11.
Die Juden wolten Christi Nahmen und Ruhm gar vertilgen/ und ihr Königreich ist vertilget worden. 53. 14.
Die grosse Königreich der Assyrier / Persier/ und Griechen seynd wegen der Sünden durch Krieg vertilget worden. 60. 1.
Saul verliehret wegen deß Ungehorsambs gegen GOtt durch Krieg sein Königreich. 61. 2.
Auch Christliche Potentaten/ wann der wahre Glaub auff die Seithen gesetzet wird/ werden durch Krieg mit Verlurst ihrer Königreich gestraffet. 62. 3.
Vitizæ deß lasterhafften Königs in Spannien sambt seinem gantzen Königreich erbärmlicher Untergang. 62. 5.
Jeroboam der Jsraelitische König hat dem wahren Glauben sein Staatwesen vorgesetzet/ und seynd darauß grosse Krieg entstanden. 61. 13.
So wohl die Jüdische als Jsraelitische König seynd allzeit mit Krieg gestraffet worden/ wann sie den wahren Glauben verlassen haben. 61. 14.
Agelislaus der König will nit / daß man ihm zu Ehren ein Bildnuß auffrichte. 19. 1. Suche Fürst/ Käyser/ Potentat.
Kranck. Daire ein vornehmer Herr wird kranck/ dieweil er die Closter-Güter angegriffen. 2. 6.
Durch was einer zu den Wercken der Barmhertzigkeit gegen die Arme / und Krancke solte beweget werden? 33. 2.
Grosse Lieb gegen die krancke Dienstbotten solten die Herren und Frauen erzeigen. 33. 3.
Ein krancke Weib kommet gantz unschuldig in den Argwohn / als wann solches in ein Verzweifflung gerathen wäre. 33. 4/ 5/ 6.
Das Gebett bey den Krancken ist sehr kräfftig. 33. 5.
Der kalte Trunck Wasser einem krancken armen Bettler dargereichet / wird mit dem Himmel belohnet. 43. 2.
Ein Krancker wird zu der Reu und Beicht seiner Sünden angewisen/ ehe man die Artzeney brauchte. 49 9.

Ein Eheweib stellte die Todtenbahr / mit vilem Spöttlen vor ihren krancken Mann / und sie wird in derselben zu dem Grab getragen. 52. 13.

Kranz. Wie gefährlich etliche geflochtne Kränz von den Haaren der Weiber an ihrem Halß tragen? 63. 13.

Krieg. Durch das Spihlen wäre bald ein blutiger Krieg entstanden. 5. 11.

Die Reichtl umben richten Krieg an. 5. 11.

Die Armuth ist ein Mutter deß Friden / der Geitz ein Vatter deß Zancks / und Kriegs. 11. 8.

Durch Armuth / und Einigkeit wird Unfriden / und Krieg vermeydet. 16. 8.

Codrus der König zu Athen wird arm / damit er in dem Krieg seinen Unterthanen den Sieg erwerbe. 17. 9.

Wie die Eltern in den Aempteren / sonderbar in dem Krieg den Vorzug haben solten. 23. 6.

Kayser Theodosius ziehet in Geistlicher Mönchs-Kleydung deß Senuphij in den Krieg wider die Feind. 27. 6.

In dem Krieg wird der Feind durch Wind / und Aschen überwunden. 44. 1.

Holofernes erfahret das Gesatz der Widergeltung durch sein eignes Schwert wegen deß ungerechten Kriegs. 51. 5.

Ein Gespräch eines alten Manns / und Weibs von den Ublen deß Kriegs. 55 1/2.

Was für grosse Widerwärtigkeiten der Krieg mit sich bringe? 55 3/4.

Der Krieg wird von dem Poëten erschröcklich beschriben. 55. 5.

Gemeine Ursachen deß Kriegs. 55. 6.

GOtt / der Mensch / und der Teuffel seynd Ursach deß Kriegs. 55. 7.

GOtt verhinderet / daß der Teuffel nit noch mehrer Krieg anstiffte. 56. 1.

Die Menschen müssen allzeit von dem Krieg abgemahnet werden. 56. 2.

Der Krieg muß mit aller Behutsambkeit angefangen werden. 56. 2.

Warumb man sich nit leicht in einen Krieg einlassen solte? 56. 3.

Nit alle Krieg seynd ungerecht / und zuverwerffen. 56. 4.

Auß H. Schrifft wird nit erwisen / daß alle Krieg unzulässig seyen. 56. 5.

Was für ein Fried von den Propheten seye vorgesagt worden / der nach der Geburt Christi ohne allen Krieg seyn solte? 56. 6.

Die Krieg seynd von GOtt angeschaffet / und die Soldaten gelobet worden auß H. Schrifft. 56. 7.

Der H. Joannes der Tauffer hat die Krieg und Soldaten nit verbotten. 56. 8.

GOtt / Christus / und die Apostel haben den Krieg gut geheissen. 56. 9.

Theodosius der Kayser wird von den HH. Apostlen Joanne, und Philippo in dem Schlaff deß Sigs in dem Krieg versicheret. 56. 10.

Durch Wunderwerck seynd die gerechte Krieg bewehret worden. 56. 10.

Was für ein gute Meinung bey einem gerechten Krieg seyn solte? 57. 1.

Auch in dem Krieg müssen wir uns gleichförmig mit dem Willen GOttes machen. 57. 1.

Welche Oberigkeit Gewalt / und Macht habe einen Krieg anzufangen? 57. 2.

Ein jeder Krieg kan für sich selber zwischen zweyen Partheyen beyder Seyths zugleich niemahl gerecht seyn. 57. 3.

Wie ein ungerechter Krieg auß irriger Meinung in etwas könne gerecht seyn? 57. 3.

Die Widerwärtigkeiten / welche der Krieg häuffig mit sich bringet / haben grosse Nutzbarkeiten. 57. 4.

Die Widerwertigkeiten in dem Krieg müssen wegen deß Nutzens der gantzen Gemein geduldig übertragen werden. 57. 5.

Die Krieg seynd ein Abbildung der Höll. 57. 6.

Durch die Krieg wird die Welt von den überigen Menschen außgelähret. 57. 7.

Durch Krieg bekommen vil grosses Lob / und Ehr. 57. 8.

Die Krieg helffen zu schönen Ritterlichen Tugenden. 57. 9.

Die meisterlose Ketzer muß man endlich mit Krieg demmen. 57. 9.

Durch den Krieg werden vil zu dem Vertrauen auff GOtt angewisen. 57. 10.

Auß was für einem Vatterland die Leuth für Soldaten in dem Krieg zum tauglichisten seyen? 57. 10.

Die Natur deß Menschens gibet ein / durch Krieg das Seinige zubeschützen. 57. 11.

Die Krieg seynd darumb nit unzulässig / dieweil vil Sünden darinnen geschehen. 57. 12.

Die Gerechtigkeit GOttes / von welcher auch die Krieg herkommen / haltet die Menschen in heylsamber Forcht. 59. 4/5.

Die grosse Königreich der Assyrier / Persier / und Griechen seynd wegen der Sünden durch Krieg vertilget worden. 60. 1.

Saul verliehret wegen deß Ungehorsamb gegen GOtt durch Krieg sein Königreich. 61. 2.

Wie die Juden wegen deß Abfahls von dem wahren Glauben / und Gotts-Dienst zu der Abgötterey sibenmahl von GOtt mit Krieg gestraffet worden. 60. 1/4/5/6/8/10/11.

David wegen deß Ehebruchs / und Todschlags ist mit Krieg gestraffet worden. 61. 3.

Vil Länder seynd wegen der Gallheit durch Krieg zu Grund gangen. 61. 6.

Die Gallheit / und Zauberey / wann sie ungestrafft verbleiben / verursachen Krieg 61. 12.

Jeroboam der Israelitische König hat dem wahren Glauben / und Gotts-Dienst sein Stadt-Weesen vorgesetzet / und seynd grosse Krieg darauß entstanden. 61. 13.

Sowol die Jüdische / als Israelitische Königen seynd allzeit mit Krieg gestraffet worden / wann sie den wahren Glauben verlassen haben. 61. 14.

Schier alle Krieg seynd von GOtt verhenget worden / die Sünden sowol der Oberigkeit / als Unterthanen abzustraffen. 61. 15.

Auch Christliche Potentaten / wann der wahre Glaub auff die Seithen gesetzt wird / werden durch Krieg / und Verlurst ihrer Königreich gestraffet. 62. 3.

Ein grosse Ursach der Krieg seynd die Zauberer und

und Hexen. 62. 11.
Wann die Zauberer/und Hexen von der Oberigkeit nit abgestraffet werden/ straffet GOtt mit Krieg. 64. 1.
Das Gottslästeren/und Fluchen ziehet die Krieg in das Land. 64. 5.
Ein Beckelhauben für einen Jmmen-Korb gebraucht/ zeiget gar gut den Unterschid deß Kriegs/ und Fridens an. 66. 2.
Was gutes der Fried/ was böses der Krieg mit sich bringe/ wird kurtz beschriben? 66. 3.
Schöne Lehr Königs Alphonsi, welche er deß Kriegs halber seinem Sohn geben. 66. 8.
Durch was für Oberisten man in dem Krieg einen Friden erhalten könne? 66. 8.
Durch was für Soldaten der Sieg/ und Frid von dem Feind in dem Krieg könne erlanget werden? 66. 9.
Nachdem GOtt die sündhaffte Menschen nach seiner Gerechtigkeit genug mit Krieg gestrasset hat/ verleyhet er widerumb den Friden. 66. 10.
Kron. Ein sonderbare Kron bekommen in dem Himmel die jenige/ welche die Reichthumben verlassen. 15. 13.
Kunegundis. Die fromme Gräffin *Kunegundis*, Stifterin deß Klosters Diessen/ wird wegen eines einzigen Stecken/ den sie auß einem Zaun gezogen/ von GOtt mercklich gestrafft. 45. 8.
Kunst. Die Künsten/ und Wissenschafften werden durch die Ehr beförderet. 24. 1.
Küssen. Ein Geitziger stirbet unbußfertig/ da er sein Geld küsset. 8. 6.

L.

Lamprinus. An dem Türckischen Hof wird der falsche Ankläger Zelimus durch wunderliche Begebenheit von den Löwen zerrissen/ und der unschuldig Beklagte *Lamprinus* von ungerechtem Tod errettet. 52. 6.
Last-Stein. Was der Lapis oneris, oder der Last-Stein auß H. Schrifft in dem Gesatz der Widergeltung bedeute? 145. 4.
Laster/ Lasterhafft. Die Armuth gibet Gelegenheit zu vilen Lasteren. 1. 5/6.
Nit die Armuth/ sonder der böse Will deß Armen bringet zu den Lasteren. 2. 4.
Die gezwungne Arme seynd gemeiniglich lasterhafft. 2. 4.
Durch Laster werden gemeiniglich die Reichthumben zusammen gebracht. 4. 4.
Die Reichthumben machen lasterhafft. 5. 1/2/4.
Der verlohrne Sohn wird durch das Geld lasterhafft/ durch die Armuth fromm. 5. 8.
Wie närrisch/ und lasterhafft die Reichthumben von den Geitzigen geliebet werden? 5. 17.
Unter dem lasterhafften König Aucharis ist schier gantz Welschland wegen langen Regen mit unbeschreiblichem Schaden überschwemmet worden. 6. 6.
Wegen deß lasterhafften Kayser Juliani deß Abtrinnigen/ hat die Stadt Alexandria grosse Überschwemmung deß Meers außstehen müssen. 6. 6.
Sowol die Frommen/ als Lasterhafften werden bißweilen mit Reichthumben begabet/ oder mit der Armuth heimbgesuchet. 6. 11.
Die lasterhaffte Sünder bekehren sich gar hart in dem Tod-Beth. 9. 5.
Die Armuth muß nit ein Ursach der Laster/ sonder der Tugenden seyn/ wie wir an Lazaro sehen. 11. 12.
Auß Liebe deß Lobs/ und Forcht der Schand werden vil Laster vermeidet/ und vil Tugenden geübet. 23. 7.
Nur die böse Leuth wollen umb ihre Laster/ und anderer Tugenden nichts wissen. 24. 13.
Der H. Amandus Bischoff zu Straßburg wird von König Dagoberto sehr verfolget/ dieweil er ihn wegen seiner Laster ermahnte. 35. 3.
Etliche müssen ein harte Gefängnuß außstehen/ zwar unschuldig in dem/ dessen sie seynd angeklagt worden/ aber schuldig in anderen Lasteren. 38 3/4.
Die Undanckbarkeit ist ein sehr grosses Laster 50. 4.
Das Gesatz der Widergeltung erfahren auch die lasterhaffte Soldaten. 54. 7.
Die Hoffart ist ein Anfang aller Laster/ die Demuth aller Tugenden. 60. 5.
Exempel deß lasterhafften Königs in Spannien sambt seinem gantzen Reich erbärmlicher Untergang. 62. 5.
Die Obrigkeit wird billich von GOtt gestrafet/ welche die offentliche Laster ihrer Unterthanen nit abstraffet. 63. 2.
Ein junges Mägdlein/ von einem Zauberer verführet/ bekennet vor der Oberigkeit freywillig/ was für unerhörte Laster bey dem Hexen-Tantz verübet werden. 63 3/4/5/6.
Die ärgerliche Laster können von den Predigeren nit ungeandet gelassen werden. 63. 7.
Die Zauberer/ und Hexen sollen wegen ihrer schweren Laster nit verzweifflen/ dann sie auch zur Verzeihung/ und Besserung derselben gelangen können. 63. 16.
Das Gottslästeren ist bey einem Christen das gröste/ und strafwürdigste Laster. 64. 6.
Mit den Lasterhafften soll man keinen Friden machen? 66. 5.

Suche Sünd/ Sünder/ böß.

Lazarus. Betrachtung deß underschidlichen Tods deß reichen-Manns/ und armen *Lazari* auß dem H. Augustino. 8 13.
Die Armuth muß nit ein Ursach der Laster/ sonder der Tugenden seyn/ wie wir an *Lazaro* sehen. 11. 12.
Leben. Richardus König in Engelland kommet wegen der Regird/ einen Schatz zuerheben/ umb das Leben. 4. 5.
Die Reichen büssen ihre Sünden selten in disem Leben ab. 8. 6.
Die Armen seynd in disem Leben den Königen gleich. 10. 1.
Die Armen können auch anderen noch in disem Leben den Himmel mittheilen. 10. 2.
Nichts beständiges ist bey dem Menschen auf dieser Welt/ und in disem Leben. 13. 1.
Die Gleißner werden offt noch in disem Leben von GOtt offentlich gestraffet. 31. 6.
Die Armen seynd nit allein glückseeliger/ als die Reichen/ sonder auch zu Erhaltung deß Men-

Menschlichen Lebens höchstens vonnöthen. 16. 3.

Die zeitliche Ehr kommet bißweilen in disem Leben nur den jenigen zu / welche in dem Himmel keinen Lohn zu hoffen haben.

Ein gebrattner Hahn/ und Hennen werden zur Beschützung der Unschuld wunderbarlich lebendig. 37. 6.

Die Unmässigkeit in dem Trincken kürtzet das Leben ab 44. 5. Suche Welt.

Lehrmeister Æschines der arme Discipel schencket sich selber Socrati seinem Lehrmeister für ein Schul-Geld. 11. 6.

Arsenius der Lehrmeister wird von Arcadio seinem Discipl biß auff den Tod verfolget / doch aber in dem Alter geehret. 5 3.

Wie die Lehrmeister von den Disciplen zuehren seyen. 25. 3/4.

Underschidliche Exempel deß Gehorsambb der Discipel gegen ihre Lehrmeister. 25. 4.

Leib/ Wegen deß so schwachen Leibs hat der Mensch Ursach genug/ sich zu demüthigen. 40. 17

Welche mit dem Leib sündigen / werden billich an dem Leib gestrafft. 54. 1.

Leibarzt. Wie die Gelehrten / sonderbar die Leibärtzten zuehren seyen? 26. 5.

Leibeigner. Bulas ein Leibeigner begibet sich wegen der Armuth auff das Stehlen. 1. 6.

Auß den Reichen machet die Welt lauter Knecht und Leibeigne 15. 1.

Der H. Paulinus verkauffet sich selber auß Liebe gegen dem Nächsten zu einem Leibeignen. 15. 4. Suche Diener/ Knecht.

Leichbegängnuß. Den Armen wurde zu alten Zeiten bey den Leichbegängnussen ein Mahlzeit gegeben. 10. 3.

Einer wolte so gar das Schreyen der armen Bettler nit anhören / und bey seiner Leichbegängnuß verstopffet das Crucifix-Bild die Ohren. 52. 14.

Leiter. Wegen ungerechter Besitzung eines geistlichen Guts steigen Zehen auß einem Gräfflichen Geschlecht auff einer Leiter in die Höll hinab/ 8. 12.

Leo Pabst. Pabst Leo der Grosse haltet ab von der Plünderung der Stadt Rom mit seinem Ansehen Attilam, und Genfericum von morden/ und brennen. 27. 7.

Leo Kayser. Leo Armenus der Kayser wird wegen seiner Raachgierigkeit umbgebracht. 54. 2.

P. Leonardus Lessius S. J. Demuth deß gelehrten P. Leonardi Lessij. 40. 4. | 40. 11.

Liebe. Die drey Haupt-Tugenden der Glaub/ Hoffnung/ und Liebe gegen GOtt / und dem Nächsten können ein Himmel genennet werden. 11. 1.

Der arme H. Paulinus verkauffet sich selber auß Liebe gegen dem Nächsten zu einem Leibeignen. 15. 4.

Die eygne Liebe betrüget sich sehr/ aber nit die Liebe gegen dem Nächsten. 15. 9.

Curtius stürtzet sich auß Liebe gegen dem Vatterland großmüthig in ein Gruben. 20. 4.

Frembde Unbild müssen wir auß Christlicher Liebe eben so starck empfinden/ als wann sie uns wäre zugefüget worden. 42. 7.

Grosse Liebe gegen die krancke Dienst-Botten solten die Herren/ und Frauen erzeigen. 33. 3.

Welche uns loben/ solten wir nit lieben/ noch hassen/ die uns schmähen. 35. 8.

Der H. Ignatius wünschet einem geistlichen Ordens-Mann das Feur der Göttlichen Liebe/ welcher ihm/ und allen seinen Gesellen den Scheiterhauffen gewunschen hat. 52. 7.

List. Deß H. Macarij geistlicher List/ wie er ein reiche geitzige Jungfrau zu dem Allmosen gegen die Arme gebracht habe. 12. 6. Suche Arg.

Lob. Auff viererley Weiß kan man die Ehr/ Lob/ und Ruhm begehren / aber nit alle seynd gut. 19. 17.

Die Ehr/ Lob / und Ruhm muß unserer Wercken Zihl und End nit seyn. 19. 8.

Wie man gültig ein Ehr / Lob/ und Ruhm verlangen könne? 19 9.

Was die Ehr/ Lob/ und Ruhm seye? 18. 1.

Wer sich selber lobet / nimmet seinen vortreflichen Wercken den Ruhm. 24. 14.

Alexander der Grosse / und Lucius Sylla wollen sich von einem schlimmen Poëten nit loben lassen. 20. 2.

Auß Liebe deß Lobs / und Forcht der Schand werden vil Laster vermeyder/ und vil Tugenten geübet. 23. 7.

Vil dörffen sich wegen deß freventlich Urtheilen loben. 24. 14.

Gutes Gedicht von einen Goggelhan / und Fuchsen/ welcher den hoffärtigen Vogel so lang lobte / biß er ihn unter seine Zähn bekommen. 31. 1.

Wer ihm gehrn schmeichlen/ und sich loben lasset / wird nit besser. 35. 1.

Eignes Lob bringet Schand. 35. 2.

Welche uns loben / solten wir nit lieben/ noch hassen/ die uns schmähen. 35. 8.

Durch den Krieg bekommen vil grosses Lob / und Ehr. 57. 8. Suche Ehr/ Ruhm.

Lohn. Ob die Ehr/ als ein Lohn der Tugend könne begehret werden? 10. 3.

Virgilius der Poët bekommet grossen Lohn wegen weniger Reim-Versen. 24. 2.

Die zeitliche Ehr kommet bißweilen in disem Leben nur den jenigen zu / welche in dem Himmel keinen Lohn zu hoffen haben. 29. 12.

Das Gesatz der Widergeltung hat auch sein Krafft in Belohnung deß Gutens. 43. 1.

Der kalte Trunck Wasser einem armen krancken Bettler dargereichet / wird mit dem Himmel belohnet. 43. 2.

Wie das Allmosen / und Barmhertzigkeit gegen die Arme von GOtt belohnet werde? 43. 3/5.

GOtt belohnet allzeit mehrer / und straffet weniger. 43. 1.

Grösser Lohn der Freygebigen gegen die Arme. 43. 5.

König Dionysius belohnet einen Musicanten bey seiner Hochzeit arglistig. 43. 5.

Wann in dem Menschen der freye Will nit wäre / verdiente er keinen Lohn. 58. 5.

Löw. An dem Türckischen Hof wird der falsche Ankläger Zelimus durch wunderliche Begebenheiten von den Löwen zerrissen / und der unschuldig beklagte Lamprinus von dem ungerechten Tod errettet. 52 6.

Lucius. Wunderseltzsambe Begebenheit mit dem Gesatz der Widergeltung an Nuco einem Diener / welcher *Lucium* seinen Herrn falsch bey der Oberigkeit angeklagt hatte. 50. 2.
Lucius Sylla. Wolte sich von einem schlimmen Poëten nit loben lassen. 20. 2.
Ludovicus der Kayser ware sehr freygebig gegen die Arme. 13. 8.
Ludovicus Sforzia Hertzog zu Mayland wird wegen Untreu in der Vormundschafft von GOtt scharpff gestraffet. 62. 6.
Lufft. Etliche Heydnische Kayser haben so gar auf den Urin / und Lufft ein Steur gesetzet. 5. 6.
Die Pfeil wenden sich durch Anruffung MARIÆ in dem Lufft umb / und verjagen die Feind. 52. 1.
Lug. Die Ehrabschneider / und Lugner seynd Teuffels Kinder. 49. 3.
Das Lügen / und Betrügen muß weit von einem Furstlichen Rath entfehrnet seyn. 48. 8.
Der Ehrabschneider und Lugner ist ihm / und anderen schädlich. 49. 1.
Die Ehrabschneider / und Lugner verliehren alle Ehr / und Glaubwürdigkeit. 49. 2/3.
Die Unwarheit bringet die Seel deß Lugners / und Ehrabschneiders umb. 49. 4.
Wo Untreu und Falschheit / Lügen / und Betrügen bey Fürstlichen Hofen uberhand nimmet / kan kein Treu und Freundschafft gefunden werden. 54. 4.
Luther. Der vornehmste Beschützer deß Ertz-Ketzer Luthers kommet umb Land / und Leuth. 62. 6.
Lysander. Der Kriegs-Oberist / Augustus der Kayser / Cicero der Wohlredner verlangen ihr Ehr unsterblich zumachen. 10. 1.
Lysides Verlangte nichts mehrer / als die Königliche Würde / hatte aber bald daran genug / und gabe diselbige auff. 39. 2.

M.

S. Macarius. Deß H. *Macarii* geistlicher List / wie er ein geitzige reiche Jungfrau zu dem Allmosen gegen die Arme gebracht habe? 12. 6.
Macedonius verschliesset vor dem H. Ambrosio sein Haußthür wegen Unbarmhertzigkeit gegen die Arme / und kan hernach durch die offne Thüren der Kirchen nit kommen / da er von seinen Feinden verfolget wurde. 52. 14.
Machetes Ein frommer Einsidler urtheilet andere freventlich in drey Stucken / welche er selber hernach leyden müste. 51. 10.
Magd. Die H. Monica wird durch das Schmähen einer Magd an einer bösen Gewohnheit gebesseret. 35. 4.
Die Untreu einer Magd gegen ihrer Herrschafft wird mit einer Brigel-Suppen außgezahlet. 48. 6.
Ein junges Mägdlein von einem Zauberer verführet / bekennet freywillig vor der Oberigkeit / was für unerhörte Laster bey den Hexen-Tantz verübet werden? 63. 3/4/5/6.
Mahler. Einen geitzigen Mann hat ein guter Mahler wegen seines Contrafet lächerlich außgezahlet. 44. 6.
Mahlzeit. Den Armen wurde zu alten Zeiten bey den Leichbegängnussen ein Mahlzeit gegeben. 10. 3.
Ein wundersambe zwar herrliche / aber zugleich auch entsetzliche Mahlzeit. 34. 3.
Mangel. Die Armuth bestehet allein in dem Mangel. 2. 2.
Mantel. Martinus der Bischoff erlanget die Heiligkeit von GOtt / da er freygebig einem Armen seinen halben Mantel mitgetheilet. 13. 11.
Macadello wird sein verschwigne Treu / und außgestandens ungerechtes Urtheil der Enthaubtung nach dem Tod mit Wunderwerck vergolten. 37. 4.
MARIA. Grosse Armuth der übergebenedeytisten Mutter GOttes MARIÆ. 14. 5.
Was für ein Ehr Christo / MARIÆ, und den Heiligen gebühre? 18. 2.
Der Tempel aller Götter / Pantheon genannt / wird zu Ehren MARIÆ eingeweyhet. 23. 5.
Außgenommen Christo / und MARIA, können sich alle andere demüthigen / als Sünder. 40 9.
Ein frommes Eheweib bekehret ihren schlimmen Mann durch das Gebett zu der Mutter Gottes MARIÆ. 43 2.
Hiltegardis die Kayserin kunte durch Vorbitt der allerseeligisten Jungfrauen MARIÆ vil Heiligthumber mit dem kleinen Finger auffheben. 49. 9.
Die Pfeil wenden sich durch Anruffung MARIÆ in dem Lufft / und verjagen die Feind. 52. 1.
Russelmann ein Soldat kommet durch ein Stuck-Kugel umb / dieweil er die wunderthätige Bildnuß MARIÆ verbrennen wolte. 52. 7.
Graff Zwickus komt umb sein Nasen / dieweil er dieselbige der wunderthätigen Bildnuß MARIÆ abhauen wolte. 54. 7.
Marius ein Waffen-Schmid erlangte die Kayserliche Würde / wird aber bald mit seinem eygnen Degen / den er gemacht / umbgebracht. 51. 1.
Marter. Schöne Gedancken deß H. armen Bischoffs Sadoth von dem Tod / und Marter. 9. 6.
S. *Agricola* der fromme Herr / und Vitalis der fromme Knecht erlangen beyde den Marter-Palm. 26. 3.
S. *Martinus* der Bischoff erlanget die Heiligkeit von GOtt / da er freygebig einem Armen seinen halben Mantel mitgetheilet. 13. 11.
Warumb der H. Martinus sich in seiner Bischöfflichen Würde unvollkomner / als zuvor geschätzet habe? 22. 5.
Deß H Bischoffen Britij Unschuld kommet durch ein Wunderwerck bey dem Grab deß deß H. Martini an den Tag. 36. 5.
Mässigkeit Die Armuth ist ein Mutter der Mässigkeit. 11. 9.
Maultaschen. Conarius, da er mit Casimiro dem König in Pohlen sein Geld verspihlet hatte / gibet demselben ein Maultaschen / welcher ihm aber verzeihet. 4. 11.
Nerarius ein Römer bezahlte die Maultaschen welche er außgabe / theur. 7. 2.
Die Gedult / und Demuth deß H. Spiridonis.

welche er in empfangener Maultaschen erwise/ ist hoch geehret worden. 19. 6.
Die Maultaschen/ welche ein gailer Jüngling einem frommen Mönch gegeben/ wird mit einer anderen von dem Teuffel vergolten. 46. 6.
Maur. Jerusalem wird innerhalb drey Tägen mit einer gantzen Maur eingeschlossen. 53. 6.
Maxentius ertrincket in dem Wasser/ dieweil er Käyser Constantinum den Grossen durch ein betrügliche Brücken in demselben ertrancken wolte. 52. 9.
Mechtildis. und ihres Bruders Alexandri von Königlichen Stammen wunderbahrliche Liebe zu der Armuth. 15. 13.
Medicus. Suche Leibartzt.
Meer. Aristippus wirffet sein Geld in das Meer/ damit er vor den geitzigen Schiffleuthen sicher wäre. 5. 14.
Wegen deß lasterhafften Käysers Juliani deß Abtrinnigen hat die Stadt Alexandria grosse Uberschwemmung deß Meers außstehen müssen. 6. 6.
Crates wirffet seine Reichthumben in das Meer/ damit er tugendsamb seyn könnte. 16. 8.
Der Teuffel verhinderet ein Predig mit Vormahlung eines wunderlichen Gebäus auff dem Meer. 29. 7.
König Canutus wolte dem Meer gebiethen/ aber er wurde von demselbigen in ein Schand gestürtzet/ und in seiner Hoffart gebesseret. 30. 7.
Mein. Zwey Einsidler konten keinen Zanck wegen deß Mein und Dein mit einander anfangen. 11. 8.
Meynung. Was für ein gute Meynung bey einem gerechten Krieg seyn solte? 57. 1.
Meister. Wie einer den Titul eines Meisters/ und auch Vatters annehmen könne? 19. 3.
Menenii deß Frieden-Stiffter zu Rom grosse Armuth. 16. 2.
Mensch. Der Arme und Reiche ist bey GOtt in einem Werth/ aber bey dem Menschen nit. 1. 1.
In was für einer Ehr GOtt den Menschen erschaffen habe? 23. 2.
Eines Armens Bittschrifft zu dem Gott Saturnus. daß bey den Menschen in den Reichthumben ein Gleichheit gehalten werde. 3. 1.
Die Armuth setzet den Menschen in die Freyheit. 3. 4.
Die Begierd zu den Reichthumben ist das grösste Ubel bey dem Menschen 4. 1/2.
Die Reichthumben verlassen gar bald den Menschen. 5. 5.
Die Geitzigen und Reichen können sich von der Straff GOttes nicht abschrauffen/ wie bey den Menschen. 6. 5.
Nichts beständiges ist bey dem Menschen auff der Welt/ und in disem Leben. 13. 1.
Auff unterschidliche Weiß und Manier können die Menschen der Armuth Christi nachfolgen. 15. 14.
Was für ein Ehr unter uns Menschen seyn solte? 18. 2.
Allein wegen der himmlischen Glori und Ehr können die Menschen recht tugendsamb seyn. 20. 5.
In was für ein Schand der Mensch sich durch die Sünd gestürtzet habe? 23. 2.
Auch nach der Sünd deß Adam ist noch in dem Menschen etwas / das ein Ehr verdienet. 23. 3.
Warumb der Mensch so starcke Begierd zu der Ehr habe. 23 4.
Wegen der Ehr gegen die Menschen muß man GOtt nicht auff die Seithen setzen. 29. 3/4.
Warumb bey den Menschen bißweilen die böse und unwürdige zu Ehren kommen ? 29. 6.
Sehr vil Gleißner werden unter den Menschen gefunden. 31. 8.
Das Zukünfftige/ und die Gewissen der Menschen seynd GOtt allein bekant. 32. 1.
GOtt offenbahret bißweilen seinen Heiligen etwas von den zukünfftigen Dingen/ und Gedancken der Gewissen der Menschen. 32. 2.
Warumb GOtt wenigen die Gewissen der Menschen offenbahre? 32. 5.
Mit gantz anderen Augen sihet uns GOtt an/ als wir Menschen unter einander. 32. 3.
GOtt ist zum mehristen zu förchten / dieweil er das Gewissen deß Menschens ansihet. 32. 4.
Warumb GOtt die freventliche Urtheil den Menschen so starck verbotten habe? 34. 11.
GOtt pfleget uns Menschen zum ersten zu demüthigen/ und herr ach allererst zu Ehren zu bringen. 36. 1/3.
Die Widerwärtigkeiten/ und Verfolgungen werden über uns Menschen auß unterschidlichen Ursachen von GOtt verhenget. 38 8.
Wie schwach der Mensch für sich selber seye? 39. 3.
Der H Einsidler Antonius erinneret den Käyser Constantinum durch einen Brieff/ daß er solte eingedenck seyn / er sey auch ein Mensch. 40. 8.
Alle Menschen werden billich gedemüthiget/ wann sie sich anderen vortrefflicheren vergleichen. 40. 12.
Wegen deß so schwachen Leibs hat der Mensch Ursach genug/ sich zu demüthigen. 40. 17.
Der Mensch ist geneigt zu dem freventlichen Urtheilen. 46. 7.
Wie geduldig sich ein Mensch in allen Verfolgungen und Widerwartigkeiten verhalten solte? 50. 3.
Welcher zwölff Menschen in einem Zweykampff erleget hatte / empfanget von dem Scharffrichter zwölff Streich/ biß er ist geköpffet worden. 54. 8.
Der acht Menschen in einem Zweykampff umbgebracht/ wird durch acht tödtliche Wunden mit einem Messer umbgebracht. 54. 8.
GOtt/ der Mensch/ und der Teuffel seynd Ursach deß Kriegs. 55. 7.
Der Geitz verblendet die Menschen sehr. 50. 2.
Die Menschen müssen allzeit von dem Krieg abgemahnet werden. 56 2.
Wann in dem Menschen kein freyer Willen wäre/ verdiente er keinen Lohn. 58. 5.
Die Neigung zu den Sünden ist dem Menschen geben worden / daß er sich in den Tugenden übe. 58. 6.
Durch die Krieg wird die Welt von den überigen Menschen außgelähret. 57. 7.

Die

Die Natur deß Menschen gibet ein / durch Krieg das Seinige zu beschützen. 57. 11.
Die gröste Weißheit GOttes ist / daß sie auch / das böseste / als die Sünden deß Menschens / zu einem guten Zihl und End zu gebrauchen wisse. 58. 1.
Die Gerechtigkeit GOttes / von welcher auch die Krieg herkommen / haltet die Menschen in einer heylsamen Forcht. 59. 4/5.
Die Widerwärtigkeiten / welche GOtt uns Menschen zuschicket / müssen mit grosser Danckbahrkeit angenommen werden. 61 1.
Warumb so vil Widerwärtigkeiten in der Welt entstehen / schreibet der H. Augustinus den Sünden der Menschen zu. 63. 1.
Nachdem GOtt die sündhaffte Menschen nach seiner Gerechtigkeit genug mit Krieg gestraffet / verleyhet er widerumb den Frieden. 66. 10.
Messer. Ein Messer wendet sich umb / mit welchem der Feind dem H. Juvenali den Mund eröffnen wolte / und diser wird verletzet. 52. 1.
Der acht Menschen in dem Zweykampff erleget / wird durch acht Wunden tödtlich mit einem Messer umbgebracht. 54. 8.
Meß-Opffer. Andacht zu dem H. Meß-Opffer errettet von dem Tod. 52. 5.
Die Sauff-Brüder geben ihren zechen den Nahmen einer gesungnen Meß / oder Hoch-Ampt. 63. 10. 11.
Michael Käyser. Käyser Michael gibet sein höchste Würde wegen deß Himmels auff. 39. 4.
Midas. Deß geitzigen *Midæ* unbesunnenes Begehren von dem Gott Bacchus. 5. 6.
Milch. Ein Tochter ernähret ihr Mutter mit eigner Milch / welche in der Gefängnuß vor Hunger sterben solte. 25. 2.
Mittel. In den Ehren ist hart das Mittel zu treffen. 19. 5.
Mönch. Ein lauer Mönch / nachdem ihm sein ungestümme Begierd zu dem Priesterthumb ist erfüllet worden / besseret sein Leben. 23. 5.
Käyser Theodosius ziehet in geistlicher Mönchs-Kleydung deß Senaphii in den Krieg wider die Feind. 27. 6.
Ein lauer Mönch erhaltet Verzeyhung aller Sünden in dem Tod-Beth / dieweil er niemand freventlich geurtheilet / und seinen Feinden allzeit verziehen. 28. 9.
Ein in dem Fasten gleißnerischer Mönch wird in dem Tod-Beth von einem höllischen Drachen gefressen. 31. 6.
Der H. Mönch Vitalius wird von einem freventlich geurtheilet / und diser ist gleich von dem Teuffel besessen worden. 34. 8.
Ein Mönch verurtheilet einen anderen wegen verübter Unkeuschheit zu der Höll / und der Schutz-Engel zeiget ihm dessen Seel nach dem Tod. 34 11.
Ein Mönch wird unschuldig verklaget / aber von GOtt sonderbahr beschützet. 35. 5.
Ein Mönch wird Abbt durch ein Nadel / welche er auß Vorschreibung seiner Regul bey sich tragte. 39. 8.
Die Maultaschen / welche ein gailer Jüngling einem frommen Mönch gegeben / wird mit einer anderen von dem Teuffel widergolten. 46. 6.
Wunderliche Geschicht von dem H. Vitalio einem Mönch / wie man sich von dem frevenlichen Urtheil enthalten solte. 46. 6. Suche Einsidler / Geistlich / Priester.
S. Monica. Die H. *Monica* wird durch das Schmächen einer Magd in einer bösen Gewohnheit gebesseret. 35. 4.
Mörder. Ein Drach hat den Thoas, der ihn aufferzogen / von den Mörderen erlediget. 45. 7.
Der Fried in dem Ehestandt wird durch ein Hex zerstöhret / daß der eyfersüchtige Mann sein Eheweib ermordet hat. 61. 9.
Moyses. Grosse Verachtung der Reichthumben und Lieb zu der Armuth in Moyse. 14. 2.
Murren. Grosse Straffen wegen deß Geitzes der Obrigkeit / und murren der Unterthanen. 6. 6.
Musicant. König Dionysius belohnet einen Musicanten bey seiner Hochzeit sehr arglistig. 43. 5.
Müssiggang. Die Armuth fliehet den Müssiggang / liebet die Arbeit. 11. 4.
Mutius Scævola verbrennet ihm die Hand und Armb sein Großmüthigkeit zu erzeigen. 20. 4.
Mutter. Cornelia die Mutter weiset an statt der Kleinodien ihre wohlerzogene Kinder. 3. 5.
GOtt traget vil besser Sorg über die Arme / als die Mütter über ihre Kinder. 13. 9.
Der Geitz hetzet die Kinder auff wider Vatter / und Mutter. 5. 14/ 15.
Grosse Liebe zweyer Kinder Cleobis und Bito gegen ihrer alten Mutter. 17. 10.
Ein Tochter ernähret ihr Mutter mit eigner Milch / welche in der Gefängnuß vor Hunger sterben solte. 25. 2. Suche Elteren.

N.

Nacht. Der reiche Acilius Buta sauffte bey der Nacht / bey dem Tag schlaffte er / biß nichts übergeblieben. 5. 8.
Nadel. Ein Mönch wird Abbt durch ein Nadel / welche er auß Vorschreibung seiner Regul bey sich tragte. 39. 8.
Namen. Die Bauren haben in einem Dorff ihre Nämen / ihnen zu Ehren / an den neu auffgerichten Galgen eingeschnitten. 29. 10.
Warumb in den Bücheren die Nämen der Schrifftsteller gemeiniglich solten auffgezeichnet werden? 29 10.
Ein eytele Sach ist / an allen Enden und Orthen ein Denck-Zeichen seines Namens zu einer Ehr hinterlassen. 29. 10/ 11.
Die Juden wolten Christi Namen gar vertilgen / und ihr Königreich ist vertilget worden. 53. 14.
Guter Namen. Wie hoch die Ehr und guter Namen zu beschützen seye? 18. 2.
Wie man den guten Namen nit solte vernachlässigen? 20. 2.
GOtt lasset bißweilen die Unschuldige durch ein frevenliches Urtheil an ihrem guten Namen leyden / aber bringet sie auch widerumb zu Ehren. 34. 1.
Dem H. Bischoff Brooni wird sein abgenommner guter Namen von der H. Brigida durch

das H. Creutz-Zeichen zugestellet. 36. 4.
Porphyria die Büsserin/ und ein frommer Abbt werden durch ein Wunderwerck in dem guten Namen beschützet. 36. 7.
Wie der gute Namen zu erhalten seye? 39. 6.
S. *Narcissus.* Ungerechter Zeugen falscher Schwuhr wegen deß H. *Narcissi* wird an ihnen erfüllet. 49. 7.
Nasen. Graff Zwichius kommet umb sein Nasen/ dieweil er dieselbige der wunderthätigen Bildnuß der Mutter GOttes MARIÆ abhauen wolte. 54. 7.
Natur. Die Natur deß Menschens gibet ein/ durch Krieg das seinige zu beschützen. 57. 11.
Neid. Der Geitz kan auch mit den Neid nit außkommen. 7. 4.
Geitz und Neid seynd gar nahe verwandt. 7 4.
Der Neid ist überscheinig. 20. 3.
Die Verfolgung nutzet/ und der Neid schadet zum mehristen/ in dem er stecket. 35. 5.
Nepotianus. Lob *Nepotiani* deß edlen und reichen Römers wegen der Armuth. 15. 6.
Neratius ein Römer bezahlte die Maultaschen/welche er außgabe/ sehr theur. 7. 2.
Nichts. Bey Christo und anderen Heiligen ware die Ursach ihrer Demuth/ daß sie auß ihnen selber (bey Christo der menschlichen Natur nach) nichts wären. 40. 4.
S, *Nilammon.* Der H. Einsidler *Nilammon* ist ehender gestorben/als die Bischöffliche Würde angenommen/ wie auch der Heil. Goar. 22. 5.
Noth. In der Armuth muß man auß der Noth ein Tugend machen. 17. 4.
Notto der falsche Verleumbder deß H. Bischoffs Arnolphi wegen der Gailheit/ wird durch das Gesatz der Widergeltung mit dem Feur gestraffet. 49. 12.
Nutas. Wunderfame Begebenheit mit dem Gesatz der Widergeltung an *Nuto* einem Diener/ der Lucium seinen Herrn falsch bey der Obrigkeit angeklaget hatte. 50. 2.
Nutzbahrkeit. Die Fabeln und Gedicht haben auch in den Bücheren ihr Nutzbahrkeit. 49. 10. | 50. 1.
Alle Verfolgungen und Widerwärtigkeiten gereichen zu unserem Nutzen. 49. 11.
Die Widerwärtigkeiten in dem Krieg müssen wegen deß Nutzens der gantze Gemein geduldig übertragen werden. 57. 5.
Die Widerwärtigkeiten/welche der Krieg häuffig mit sich bringet/ haben grosse Nutzbarkeiten. 57. 4.
Ein nutzlicher/ aber ungerechter Rath wird verworffen. 48. 4.

O.

Oberer. Der Oberer muß mit den Unterthanen bescheyden umbgehen. 23. 5.
Ein Oberer kan seine Unterthanen durch die Ehr gewinnen 23. 9.
Oberist. Geitzigen Oberisten und Soldaten/ Beampten und Handwerckeren ersprüsset nichts. 6. 10.
Die zwey edle Römer/ Arcilli genannt/ berühmte Obristen waren Baurn/ und sehr arm. 16. 2.
Lysander der Obrist/ Augustus der Käyser Cicero der Wohlredner verlangen ihr Ehr unsterblich zu machen. 10. 1.
Judæ deß Machabäischen Kriegs-Obristen großmüthige Red vor der Schlacht. 23. 7.
Der Geitz der Obristen machet die Soldaten stehlen. 56. 8.
Durch was für Obristen man in dem Krieg den Sig und Frieden erhalten könne? 66. 8.
Obrigkeit. Grosse Straffen wegen deß Geitz der Obrigkeiten und murren der Unterthanen. 6. 6.
Wegen einer lasterhafften Obrigkeit hat die Stadt Alexandria grosse Uberschwemmung deß Meers außstehen müssen. 6. 6.
Das alte Römische Reich ist wegen deß Geitz der Obrigkeit/ und Unterdruckung der Armen von den Feinden schier gar zu Grund gerichtet worden. 6. 6.
Der Obrigkeit schwehres Ampt. 27. 2.
Die Obrigkeit ist sonderbahr mit dem Gehorsam zu verehren. 27. 2/3.
Auch den bösen Obrigkeiten ist der Gehorsam zu leisten. 27. 3/ 4.
Vier gute Stuck/ welche einer Obrigkeit zu beobachten seynd. 27. 4.
Unterschidliche Weiß die Obrigkeit zu verehren. 27. 4.
Wie behhutsamb die Obrigkeit das endliche Urtheil solte vornehmen? 37. 6. | 50 2.
Ein wilder Ehemann gegen seinem Weib wird durch ein übereyltes Urtheil von der Obrigkeit mit dem Tod gestraffet/ als wann er dasselbige ertrancket hatte. 51. 9.
Welche Obrigkeit Gewalt und Macht habe/ einen Krieg anzufangen. 57. 2.
Wie die Obrigkeit auß Gerechtigkeit sich solte annehmen die Sünden abzustaffen. 59. 1.
Schier alle Krieg seynd von GOtt verhänget worden/ die Sünden/ sowol der Obrigkeit/ als Unterthanen zu straffen. 61. 15.
Ein grosse Ursach der Krieg seynd die Zauberer/ und Hexen/ wann solche die Obrigkeit nicht abstraffet. 62. 11.
Die Obrigkeit wird billich von GOtt gestraffet/ welche die offentliche Laster ihrer Unterthanen nicht abstraffet. 63. 2.
Ein grosse Sünderin klaget sich selber bey der Obrigkeit an/ und begehret nachdem recht gestraffet zu werden/ dieweil sie sonsten kein Besserung von ihr hoffte. 63. 3.
Wann die Zauberer und Hexen von der Obrigkeit nicht abgestraffet werden/straffet GOtt mit Krieg. 64. 1.
Ochs. Zween Brüder entleiben sich in einem Rauffhandel/ da einer wünschet so vil Ochsen zu haben/ als Stern seynd/ und der andere/ ein so grosse Wiesen/ als der Himmel ist. 11. 8.
Lerillus muß das Gesatz der Widergeltung in seinem Ochsen erfahren. 44. 3.
Oel. Ein arme Wittib wird durch Elisæum wunderlich mit Oel in der Hungers-Noth ernähret. 13. 5.
Orator. Suche Wohlredner.
Orden. Wie GOtt die Armuth der Geistlichen Ordens-

Ordens-Leuth belohne? 13. 8.
Die so genannte Essener machen einen Anfang der Geistlichen Ordens-Ständ in Armuth und Keuschheit. 14. 8.
Ein Geistlicher Ordensmann muß kein Geld suchen. 15. 6.
Die Ordensstiffter haben die Armuth sehr geliebet. 15. 8.
Wundersame Liebe eines Kinds zu der Armuth und H. Franciscaner-Orden. 15. 12.
Anfang deß Geistlichen Ordens der Cälestinerinen. 33. 1.
Die Widerwärtigkeiten machen dem H. Ephrem einen Beruff zu dem Geistlichen Ordens-Standt 38. 5.
Ursprung deß Ordens der Humiliatorum, oder Gedemüthigten. 40 14.
Ohr. Einer wolte so gar das schreyen der armen Bettler nicht anhören / und bey seiner Leich-Begängnuß verstopffet das Crucifix-Bild die Ohren. 52. 14.
Oster-Fest. Die Juden haben Christum an dem Oster-Fest gecreutziget / und seynd zu diser Zeit von den Feinden belägeret worden. 53. 4.
Otho der Käyser wolte lieber sterben / als noch länger regieren. 23. 6.
Käyser *Othonis* deß Drittens Gerechtigkeit gegen seiner Gemahlin / falschen Anklagerin eines Graffen wegen deß Ehebruchs / und augenscheinliches Beyspihl deß Gesatz der Widergeltung. 54 5.
Orinius Camillus ein fauler adelicher Römer mercke bald / wie schwehr die Regierung sey. 23. 8.

P.

S. Pammachius. Der H. *Pammachius* verlasset alle Reichthumben / und wird arm. 15. 4.
Panopion. Ein Knecht lasset sich für seinen Herrn den *Panopion* umbbringen. 26. 3.
Pantheon. Der Tempel aller Götter / *Pantheon* genannt / wird zu Ehren MARIÆ eingeweyhet. 23. 5.
S. Patritius. Der H. *Patritius* bekommet durch sein Gedult das jenige Geistliche Gut / welches ihm einer fortgeraubet hatte. 2. 6.
S. Paula. Der reichen H. *Paulæ* freywillige Armuth. 15 4.
S. Paulus Apostolus. Über alles ist der H. **Paulus** berühmt worden wegen Verachtung aller Ehr. 39. 5.
Wie starck Christus und der H. **Paulus** das freventliche Urtheil verbotten haben? 46 2.
Nach dem Exempel deß H. Pauli müssen wir allein unsere Sünden / und nur die Tugenden anderer betrachten. 40. 15.
Wie der H. **Paulus** und andere Heiligen bißweilen etwas Ubles anderen gewunschen haben? 42. 6.
Der Jüdische hohe Priester Ananias wird von dem H. Paulo mit dem Gesatz der Widergeltung gestraffet. 51. 7.
S. Paulus Simplex. Wunderliches Gesicht deß H. Einsidlers Pauli / Simplex zugenannt / von einem Sünder / und Bekehrung desselben. 32. 3/ 4/ 5/ 6/ 7/ 8.
Periander, da er König worden / veränderte seine fromme Sitten in böse / welches Pittacum antriebe / daß er sein Königliche Würde auffgabe. 39. 2.
Perillus muß das Gesatz der Widergeltung in seinen Ochsen erfahren. 44. 3.
Persier. Die alte grosse Königreich der Assyrier / Persier / und Griechen seynd wegen der Sünden durch Krieg vertilget worden. 60. 1.
Pertinax der Käyser will sein Wappen nirgends anhefften lassen. 19. 7.
Petrus Consalvus wird von der Welt in den Geistlichen Standt durch ein Schand berufen. 30. 7.
Pfeil. Die Pfeil wenden sich in dem Lufft durch Anruffung MARIÆ umb / und verjagen die Feind. 52. 1.
Pferdt. Plato wird einem Pferdt verglichen wegen seines Ehrgeitzes. 39. 3.
Das Gesatz der Widergeltung zeiget sein Krafft an den Pferden / und Wein. 44. 5.
Placilla ermahnte Theodosium den Käyser / ihren Ehegemahl / in seiner höchsten Würde demüthig zu seyn. 40. 4.
Plato wird einem Pferd verglichen wegen seines Ehrgeitzes. 39. 3.
Plünderung. Pabst Leo der Grosse haltet ab von der Plünderung der Stadt Rom mit seinem Ansehen Attilam, und Genfericum von morden und brennen. 27. 7.
Pluto. Timon der Weltweise danckte *Plutoni* dem Gott der Reichthumben gar schön ab. 4. 7.
Poët. Lucius Sylla wolte sich von einem schlimmen Poeten nicht loben lassen. 20. 2.
Die **Poeten** seynd in grossen Ehren gehalten worden. 24. 2.
Virgilius der **Poet** bekommet grossen Lohn wegen wenigen Vers-Reimen. 24. 2.
Polydorus wird von dem geitzigen König Polymnestor wegen deß mitgebrachten Schatzes umbgebracht. 5. 13.
Polymnestor. Polydorus wird von dem geitzigen König *Polymnestor* wegen deß mitgebrachten Schatzes umbgebracht. 5. 13.
Porphyria die Büsserin / und ein frommer Abbt werden durch ein Wunderwerck in dem guten Namen beschützet. 36. 7.
Potentat. Grosse Potentaten haben die Arme wegen deß Himmels / den sie geben könnten / hochgeschätzet. 10. 6.
Auch die Königen und grosse Potentaten seynd nicht allzeit glückseelig / sondern offt die elendiste. 16. 6.
Vil hohe **Potentaten** haben das Gesatz der Widergeltung erfahren. 51. 2.
Auff was ein Fürst und grosser **Potentat** unter seinen Hoff-Herren und Bedienten sonderbahr zu mercken habe? 54. 4.
Die Gerechtigkeit lasset ihr auch von hohen **Potentaten** das Recht nicht nemmen. 54. 6.
Der Fried und Ruhestandt ist vilen / sonderbahr hohen **Potentaten** / offt sehr schädlich. 59. 6.
Die Räth hoher **Potentaten** müssen die Warheit / sonderbahr in den Glaubens-Sachen nit verhalten. 60. 10.
Die hohe **Potentaten** müssen ihrer Vernunfft / der Geistlichkeit und GOtt gehorsamen 61. 2.
Die Geistlichkeit muß nicht unterlassen / auch die hohe **Potentaten** ihrer Sünden halber zu ermahnen. 61. 2.

Auch

Auch Christliche Potentaten/ wann der wahre Glauben auff die Seithen gesetzet wird/ werden durch Krieg und Verlurst ihrer Königreich gestraffet. 62. 3.

Vil Christliche Potentaten seynd wegen Besatzung der Ketzer eiendt. l. d. zu Grund gangen. 62. 4. Suche Fürst/ Käyser/ König.

Pharao. Das Gesatz der Widergeltung wird an Pharao/ den Brüderen deß Joseph. dem Adonibeze, an den Feinden deß Daniel auß der H. Schrifft dargethan. 51. 3.

Pharisäer GOtt hat den Adam nach der Sünd/ die Teuffel und Pharisäer mit ihren eignen Worten geschlagen/ und ihr Verbrechen vergolten. 47. 5.

Pharos. Von Sostrate dem Baumeister deß Thurns *Pharos* wird sein Namen in Stein eingehauen/ deß Königs Ptolomæi aber nur in Kalch geschrieben. 29. 11.

Pherzulas überlasset einem anderen alle seine Reichthumben/ und dinget sich zu ihm in die Kost. 3. 4.

S. Philippus Apostolus. Theodosius der Käyser wird von den HH. Apostlen Joanne, und *Philippo* in dem Schlaff deß Sigs in dem Krieg versicheret. 56 10.

Philippus König in Macedonien übernimmet sich niemahl wegen seiner hohen Würde. 40 8.

Phocion wolte keine Schanckungen annemmen/ damit seine wohlerzogne Kinder reicher wurden. 5. 8. | 16 9.

Prälat. Der Ehrgeitz wird in einer Prälaten-Wahl wohl aufgezahlet. 29. 6. Suche Abbt/ Predig/ Prediger.

Predig deß Teuffels wider die böse Geistlichen. 28. 4.

Der Teuffel verhinderet ein Predig mit Vormahlung eines wunderlichen Gebäus auff dem Meer. 29. 7.

Die Prediger müssen auff den Cantzlen den Sünderen nicht verschonen. 32. 9.

Die ärgerliche Laster können von den Predigeren nit ungeandet gelassen werden. 63. 7.

Wie ein Sünder sich bey einer Predig gebesseret habe? 32. 8.

Priester. Ein lauer Mönch/ nachdem ihm sein ungestümme Begierd zu dem Priesterthumb ist erfüllet worden/ besseret sein Leben. 23. 5.

Ein grosse Ehr ist/ zu einem Priester geweyhet werden. 24. 5.

Was für ein Ehr die Priesterliche Würde/ und Geistlichkeit verdiene? 27 5.

Unterschidliche Ehrbeweisungen gegen die Priester. 27 6.

Den Zehend muß man den Priesteren fleissig geben. 27. 6.

Unterschidliche Ehrbeweisungen gegen die Priester von den Feinden. 27 7.

Der H. Priester Severinus verhinderet mit seinem Ansehen ein grosses Blut-Bad. 27. 7.

Ein keuscher Priester hat sich gegen einem unkeuschen Weib durch das Feur mit einen Wunderwerck beschützet. 36. 9.

Constantinus der Grosse Käyser will die Priester und Geistliche in keiner Sach urtheilen. 46 6. Suche Einsidler/ Mönch/ Geistlich.

Prophet. Die Juden haben Christum/ als den König der Propheten/ verachtet/ und seynd durch falsche Propheten verführet worden. 53 8.

Ptolomæus. Grosse freywillige Armuth deß Königs *Ptolomæi* Lagi. 3. 5.

Pythagoras wird überall hochgeschätzet. 26. 8.

R.

Rach. Gottloß ist/ Reichthumben begehren/ daß sich einer an seinen Feinden rächen könne. 5. 10.

GOtt rächet die von den Feinden uns zugefügte Unbild vil besser/ als wir selbsten. 41. 3.

GOtt/ als dem gerechtisten Richter aller Schmach und Unbild/ ist die Rach völlig zu überlassen. 41. 6.

Zehen gute Ursachen/ warumb wir uns nicht rächen solten. 42. 4.

Wunderliche/ doch billiche Rachgierigkeit eines Weibs wegen ihres Ehemanns 54 5.

S. Radegundis. Der H. Elisabeth Landgräffin in Hessen/ der H. *Radegundis* Königin in Franckreich/ der H. Brigittæ/ der H. Anatoliæ Freygebigkeit gegen die Armen. 13. 13.

S. Raphael Wie danckbahr Tobias gegen seinem Gutthäter dem Lutz-Engel *Raphael* gewesen seye; 26. 4.

Rath. Consilium. König Roboam vernachlässiget den Rath der Alten/ und folget mit grossem Schaden den Jungen. 25. 5.

Thrasius muß seinen blutgierigen Rath zum ersten erfüllen/ und büssen. 44. 3.

Woher das Sprichwort komme/ schlimmer Rath schlaget den Rathgeber zum mehristen. 48. 1.

Ein falscher Wahrsager muß zum ersten seinen betrüglichen Rath büssen. 48. 2.

Die Athenienser haben den nutzlichen/ aber ungerechten Rath Themistoclis verworffen. 48. 4.

Achitophel gabe einen nutzlichen/ aber ungerechen Rath auß/ und hat sich dessentwegen gehencket. 48. 4.

Gar übel ist einem Juden sein falscher Rath wider die Bilder der Heiligen vergolten worden. 48. 4.

Rath/ Consiliarius. Bey den Räthen muß die Gerechtigkeit allzeit vortringen. 48. 4.

Alles Lügen und Betrügen muß weit von einem Fürstlichen Rath entfernet seyn. 48. 8.

Welche die beste Räth bey den Fürstlichen Höfen seyen? 48. 7.

Falsche Rathgeber müssen gemeiniglich ihre Räth selber büssen. 48. 7.

Die Räth hoher Potentaten müssen die Wahrheit/ sonderbahr in den Glaubens-Sachen/ nit verhalten. 60. 10.

Rauben. Arme Soldaten werden Rauber. 1. 6.

Die Juden haben Christum seiner Kleyder beraubet/ und seynd auch außgeraubet worden. 53. 9. Suche Stehlen.

Rauff-Handel. Zween Brüder entleiben sich in einem Rauff-Handel/ da einer wünschet/ so vil Ochsen zu haben/ als Stern seynd/ und der andere/ ein so grosse Wisen/ als der Himmel ist. 11. 8.

Rausch. Ein Baur in dem Rausch schlaget durch einen

einen Fahl einen anderen zu todt / beschützet sich aber artlich wegen deß Gesatz der Widergeltung wider einen Advocaten. 42. 2.
Icarus hat zum ersten den Wein in das Land Attica gebracht/und wird gleich von den räuschigen Leuthen umbgebracht/ dieweil sie vermeynten/er hätte ihnen Gifft geben. 44. f.
Recht. Die Gerechtigkeit lasset ihr auch von hohen Potentaten das Recht nit nemmen. f4. 6.
Das Recht zu der Ehr solte hoch geschätzet werden/ aber nit die Ehr selbsten. 39. 1.
Rechtsgelehrter. Wie die Rechtsgelehrte geehret worden? 26. 7. | 27. 6.
Christophorus Longolius der Rechtsgelehrte wird von vilen Potentaten hoch geehret. 27. 6.
Redlich. Unterschiedlicher Tod der falschen Gleißner/ und redlichen frommen Christen.
Regen. Unter dem lasterhafften König Autharis ist schier gantz Welschland wegen deß langen Regen mit unbeschreiblichem Schaden überschwemmet worden. 6. 6.
Wegen der Eailheit hat GOtt die gantze Welt mit dem Sünd-Fluß/ die Sodomiter mit einem feurigen Regen gestraffet. 61. f.
Die Soldaten erlangen in dem Durst durch ihr Gebett häuffigen Regen. f6. 10.
Regieren Jovianns der Christliche Kayser weigerte sich lang/ die Heyden zu regieren. 23 6.
Ovinius Camillus ein fauler adelicher Römer merckte bald/ wie schwehr die Regierung wäre? 23 8.
Otho der Kayser wolte lieber sterben / als noch länger regieren. 23. 6.
Regel. Ein Mönch wird Abbt durch ein Nadel/ welche er auß Vorschreibung seiner Regel bey sich tragte. 39. 8.
Reich. Trost für die Arme/ Wahrnung für die Reiche. 2. 1.
Die Reiche können in ihrem Willen auch arm seyn. 2. f.
Der reiche König Achab wie begierig er den Weinberg eines Armen verlanget habe/ auß H. Schrifft. 2. 10.
Die Reichen und die Armen solten ingedenck seyn deß Tods. 3 2.
Wie einer reich in der Armuth/ und arm in den Reichthumben seyn könne? 3. f.
Der Arme hat in essen / trincken/ und schlaffen vil ein grössere Freud/ als der Reiche. 4. 8.
Der reiche Acilius Buta sauffte unmässig bey der Nacht/ bey dem Tag schlaffte er / biß nichts überblibe. f. 8.
Phocion wolte keine Schanckungen annemmen/ damit seine wohlerzogne Kinder nicht reicher wurden. f. 8.
Etlicher Reichen Unmässigkeit / biß sie arm worden. f. 8.
Untergang eines glückseeligen Reichen auß Vorsagung deß H. Ambrosij. 4. 9.
Crassus/ der Reiche zugenannt / wird durch Unmässigkeit der Aermiste. 4. 11.
Die Geitzige und Reiche können sich vor der Straff GOttes nit außschrauffen / wie bey den Menschen. 6. f.
Der reiche Demades wäre sehr verschwenderisch. 7. 2.
Die Reichen können nach dem Außspruch Christi gar hart in den Himel kommen. 8. 1.
Durch grosse Wunderwerck seynd die Israeliter in das versprochne Land kommen/ also ist auch ein grosses Wunder/ wann ein Reicher den Himmel erlanget. 8. 4.
Die Reichen büssen ihre Sünden selten in ihrem Leben ab. 8. 6.
Der reiche Mann in dem Evangelio ist darumb verdammet worden/ dieweil er unbarmhertzig gegen die Armen wäre. 8. 9.
Köstlicher Tod der Armen/ aber sehr schlimm der Reichen. 9. 1.
Gutes Gedicht von einem Reichen/ welcher sich in den Tod nit schicken konte. 9. 2.
Wie sich Balthasar der reiche König in Babylonien an dem Tod gefördchtet habe/ auß H. Schrifft? 9. 4.
Wie die Arme den Reichen den Himmel geben können? 11. 1.
Das Gebett der Armen ist vil kräfftiger/ als der Reichen 11. 10.
Reiche Soldaten seynd gemeiniglich forchtsamb. 11. 11.
Die Reichen solten von ihrem Uberfluß an Kleyderen/ und Speisen den Armen etwas mittheilen. 12. 7.
Deß H. Macarij geistlicher List/ wie er ein reiche geitzige Jungfrau zu dem Allmosen gegen die Arme gebracht habe? 12. 6.
Die Arme seynd GOtt vil gleicher / als die Reiche. 14. 9.
Auß den Reichen machet die Welt lauter Knecht/ und Leibeigne. 15. 1.
Der reichen H. Paulæ freywillige Armuth. 15. 4.
Der reiche Gallicanus Römischer Burgermeister begibet sich in die freywillige Armuth. 15. 4.
Die Reiche und Geitzige solte man bereden zu dem Allmosen. 15. f.
Lob Nepotiani deß edlen und reichen Römers wegen der Armuth. 15. 6.
Die Armen seynd nit allein glückseeliger als die Reichen / sondern auch zu Erhaltung deß menschlichen Lebens höchstens vonnöthen. 16. 3.
Gutes Gedicht von der vermeynten Glückseeligkeit der Reichen. 16. 4/ f/ 6/ 7.
Warumb besser seye arm/ als reich seyn? 16. 7.
Der arme Diogenes ist mehrer zu schätzen / als der reiche Alexander. 16. 8.
Manche Bettler seynd in etwas reich / und spannen anderen Armen das Allmosen ab. 17. 2.
Ein gutes Gedicht von einem Reichen und Armen. 17. f.
Was/ und wie reich die freywillige Armuth seye? 17. 7.
Unglückseliger Tod deß reichen Königs Crœsi. 17. 11.
Wie angenehmb das Allmosen der Reichen GOtt seye? 17. 12.
Reichthumb. Der Arme / und Reiche ist bey GOtt

GOtt in gleichem Werth / aber bey den Menschen nit. 1. 1.

Die Reichthumben werden auch von etlichen Heydnischen Weltweisen geschätzet. 1. 3.

Die Armuth und die Reichthumben seynd für sich selber nit böß. 2. 1.

In Reichthumb und Armuth müssen wir GOtt danck sagen. 2. 6/ 7.

Wie die Reichthumben einen nur äusserlich ziehren auß Seneca. 2. 8.

Von etlichen Heydnischen Weltweisen / welche die Reichthumben verachten / und die Armuth angenommen haben. 2. 8.

Armuth und Reichthumb kan übel oder gut gebraucht werden. 2. 11.

Eines armen Bittschrifft zu dem GOtt Saturnus. daß bey den Menschen in den Reichthumben (in Gleichheit gehalten werde. 3. 1.

Was für Übel hinder den Reichthumben stecken. 3. 2.

Auch vil Heyden haben erachtet / die Armuth seye besser / als die Reichthumben. 3. 3.

Pheraulas überlasset einem anderen alle seine Reichthumben / und dinget sich zu ihm in die Kost. 3. 4.

Wie einer reich in der Armuth / und arm in den Reichthumben seyn könne? 3. 5.

Die Begierd zu den Reichthumben ist das gröste Ubel bey dem Menschen. 4. 1.

Die Begierd zu den Reichthumben verfinsteret die Vernunfft deß Menschens. 4. 2.

Grosse Arbeit kosten die Reichthumben / biß man sie bekommet. 4. 3.

Durch Laster werden gemeiniglich die Reichthumben zusammen gebracht. 4. 4.

Wegen der Reichthumben will man geehrt / und edel seyn. 4. 5.

Grosse Sorgen bringet die Besitzung der Reichthumben mit sich. 4. 6.

Die Reichthumben schaden gar offt dem Gewissen. 4. 7.

Simon der Weltweise danckt Plutoni dem GOtt der Reichthumben gar schön ab. 4. 7.

Die Besitzung der Reichthumben machet nit glückseelig. 4. 9.

Wie hart der Verlurst der Reichthumben empfunden werde. 4. 10/ 11.

Die Reichthumben werden von den Frommen gut / von den Bösen übel gebrauchet. 5. 1.

Die Reichthumben geben Gelegenheit zu den Lasteren. 5. 1/ 2.

Die Reichthumben seynd sehr gefährlich und schädlich. 5. 2.

Die Reichthumben machen hoffärtig und lasterhafft. 5. 3/ 4.

Die Reichthumben verlassen gar bald den Menschen. 5. 5.

Die Geitzige wissen nit / warumb sie die Reichthumben zusammen samblen. 5. 7.

Die Reichthumben verursachen Unmässigkeit. 5. 8.

Die Reichthumben richten Streitt / Zanck und Hader an. 5. 9.

Gottloß ist Reichthumben begehren / daß sich einer an seinen Feinden rächen könne. 5. 10.

Die Reichthumben richten Krieg an. 5. 11.

Wie närrisch und lasterhafft die Reichthumben von den Geitzigen geliebet werden? 5. 17.

Die Geitzigen verliehren gar offt zu einer billichen Straff ihre Reichthumben. 6. 3/ 4.

So wohl die Fromme / als Lasterhaffte werden bißweilen mit Reichthumben begabet / oder mit Armuth heimbgesuchet. 6. 11.

Der Geitzige leydet gern bey allen seinen Reichthumben Hunger und Armuth. 7. 3.

Wie die Reichthumben zu verfluchen / die Armuth zu lieben seye auß dem H. Chrysostomo? 7. 6.

Warumb die Reichthumben von Christo den Dörneren verglichen werden? 7. 7.

Warumb die Reichthumben von dem H. Paulo den Fahlstricken verglichen werden? 7. 8.

Ungerechte Reichthumben werden sehr nutzlich verlohren. 7. 9.

Die Reichthumben bringen in die Höll wegen Undanckbarkeit und Unbarmhertzigkeit gegen die Arme. 8. 6/ 7.

Die Reichthumben bringen in die Höll durch Unmässigkeit und Wollüsten / durch Betrug und Falschheit. 8. 10/ 11.

Betrachtung deß unterschiedlichen Tods deß reichen Manns / und armen Lazari / auß dem H. Augustino. 8. 13.

Die schwehre Burde der Reichthumben muß fortgeworffen werden / wann einer seelig sterben will. 8. 14.

Die Reichthumb der Armen ist der Himmel so wohl der Hoffnung nach / als an der Sach selbsten. 11. 1.

Die Armuth ist ein Mutter der Demuth / gleichwie die Hoffart ein Tochter der Reichthumben. 11. 5.

Die Reichthumben werden durch das Allmosen am besten verwahret. 21. 1.

Auch den jenigen Armen / welche ihre Reichthumben ungern verlohren haben / manglet es nit an einem Trost. 12. 5.

Grosse Verachtung der Reichthumben / und Liebe zu der Armuth in Moyle. 14. 2.

Gleichnuß von den Reichthumben und der Armuth in einer schönen und häßlichen Königlichen Tochter. 14. 1.

Die Tugenden seynd weit den Reichthumben vorzuziehen. 12. 2.

Der H. Pammachius verlasset alle Reichthumben / und wird arm. 15. 4.

Ein sonderbahre Cron bekommen in dem Himmel die jenige / welche die Reichthumben verlassen. 15. 13.

Wie die Reichthumben einen zu grossen Ehren bringen? 16. 4.

Kein wahre Glückseeligkeit kan bey den Reichthumben gefunden werden. 16. 5.

Crates wirffet seine Reichthumben in das Meer / damit er tugendsamb seyn könne. 16. 8.

Deß weisen Solon guter Außspruch von den Reichthumben / und Glückseeligkeit deß Cræsi. 17. 16. Siehe Geld.

S. Remigius. Clodovæus der erste Christliche König in Franckreich hat sehr demüthig den H. Tauff.

Tauff von dem H. *Remigio* empfangen. 28. 7.

Reu. Ein Krancker wird zu der Reu und Beicht seiner Sünden angewisen/ ehe man die Artzeney brauchte. 49. 9.

Ein reuige Beicht erlanget Verzeyhung aller Sünden. 63. 16.

Richardus König in Engelland kommet wegen Begierd/ einen Schatz zu erheben/ umb das Leben. 4. 5.

Richter. GOtt als der gerechtiste Richter aller Schmach und Unbild/ ist die Raach völlig zu überlassen. 41. 6.

Wie behutsamb die Obrigkeit in dem richten und urtheilen solte darein gehen? 50. 2.

Robertus König in Franckreich nennet die Arme sein Kriegs-Heer/ mit welchem er den Himmel bestreitten müste. 10. 8.

Roboam. König *Roboam* vernachlässiget den Rath der Alten/ und folget mit grossem Schaden den Jungen. 25. 5.

Rom. Das alte Römische Reich ist wegen deß Geitzs grosser Herren/ und Untertruckung der Armen von den Feinden schier gar zu Grund gerichtet worden. 6. 6.

Bey den alten Römeren waren die Tugendsambste die Aermisten. 16. 2.

Tapffere alte Römische edle Helden / welche freywillig arm gewesen. 16. 10.

Bey den alten Römeren konte keiner in den Tempel der Ehr kommen / er wäre dann zuvor in dem Tempel der Tugend gewesen 18. 2.

Rufinus ein vornehmer Hoff-Herr wird wegen seines Geitzs und Hoffart von dem Volck umbgebracht. 54. 2.

Ruhm. Wer sich selber lobet/ nimmet seinen vortrefflichen Wercken den Ruhm. 24. 14.

Was die Ehr/ das Lob und Ruhm seye. 81. 1.

Auff viererley Weiß kan man die Ehr/ Lob und Ruhm begehren / aber nicht alle seynd gut. 19. 7.

Die Ehr/ Lob/ und Ruhm muß unserer Wercken Zihl und End nit seyn. 19. 8.

Wie man giltig ein Ehr/ Lob und Ruhm verlangen könne? 19. 9.

Die Juden wolten Christi Nahmen und Ruhm gar vertilgen/ und ist ihr Königreich vertilget worden. 53. 14. Suche **Ehr/ Lob/ Nahmen.**

Russelmann ein Soldat kommet durch ein Stuck umb/ dieweil er die wunderthätige Bildnuß der Mutter GOttes verbrennen wolte. 54. 7.

S.

S. Sabinus. Der H. Bischoff *Sabinus* trincket das Gifft ohne Schaden/ welches ihm ein anderer zubereittet/ der gleich mit dem gähen Tod ist gestraffet worden.

Sacrament deß Altars. Wegen Unehrentbiethigkeit gegen dem HH. Sacrament deß Altars seynd vil Tantzer auff einer Bruggen in das Wasser gefallen / und ertruncken. 51. 6.

S. Sadoth. Schöne Gedancken deß H. armen Bischoffs *Sadoth* von dem Tod und Martyr. 9. 6

Salmoneus. Der hoffärtige König *Salmoneus* wolte für einen GOtt geehret werden/ und wird durch einen Donnerstreich gestraffet. 30. 4.

Salomon. Der weise *Salomon* ist durch die Wohllustbarkeiten/ und Weiber in der Gailheit verderbet worden. 61. 7.

Saltzbüchslein. Cajus Fabritius, und Æmillus Papo, edle Römer haben kein Silber Geschirr/ als ein Saltzbüchslein besessen. 16. 2.

Sapphira. Ananias und *Sapphira* haben sich durch ein Gelübd zu der Armuth verbunden. 14. 7.

Saturninus. Weise Red *Saturnini* eines Soldatens von der Kayserlichen Würde. 23. 8.

Saturnus. Eines Armen Bittschrifft zu dem Gott *Saturno*, daß bey den Menschen in den Reichthumben ein Gleichheit solte gehalten werden/ und dessen Antwort. 3. 1. 2.

Sauffen. Wie die Sauff-Brüder ihren verschreyten Zechen unterschiedliche Nahmen/ als das Abbrennen / Kinds-Tauff/ und Bier-Hochzeit geben haben. 63. 8.

Wie lästerlich die alte Kirchen-Cermonien unter dem Sauffen verspottet werden? 63. 9/ 14.

Die Sauff-Brüder geben ihren Zechen auch den Nahmen einer gesungnen Meß / oder Hochambt. 63. 10.

Aergerlicher Mißbrauch deß Tabacks bey dem sauffen. 63. 10.

Die Sauff-Brüder seynd den Zauberen in ihren Affter-Meßopffer gleich. 63. 11.

Wie ärgerlich bey dem sauffen den unverschambten Weiber zu Lieb man die Knye biege? 63. 12.

Ein versoffner Schuldenmacher wird gestraffet. 54. 1. Suche **Unmässigkeit/ Wohllustaarkeit.**

Schaden. Die Feind verfolgen sich selber / welche anderen schaden wollen. 52. 2.

Schamhafftigkeit. Sulpitia ein Römische Matron ware sehr berühmbt wegen der Schamhafftigkeit. 24. 4.

Schanckung. Phocion wolte keine Schanckungen annemmen/ damit seine wohlerzogne Kinder reicher wurden. 5. 8. | 16. 9.

Die Freygebigkeit ist nit nach der Schanckung/ sondern nach dem Willen anzusehen. 11. 6.

Warumb Epaminondas und Ephialtes von ihren Feinden keine Schanckungen annemmen wolten? 16. 9.

Schand. Wie die Hoffärtigen mit Schand von GOtt seynd gestraffet worden / wird auß H. Schrifft erwisen. 30. 3.

Böse Zungen werden mit Schand gestraffet. 30. 6.

König Canutus wolte dem Meer gebiethen/ aber er wurde von demselben in ein Schand gestürtzet / und in seiner Hoffart gebesseret. 30. 7.

Die böse Leuth seynd vor disem mit unterschiedlicher Schand abgestraffet worden. 30. 2.

Petrus Consalvus wird von der Welt in den geistlichen Standt durch ein Schand beruffen. 30. 7.

Die Schand wird von GOtt über etliche verhenget

henget zu einer Straff/ über andere zu einer Besserung. 30. 6/ 7.
Alle Gleißner werden endlich zu schanden. 31. 2.
In was für ein Schand der Mensch sich durch die Sünd gestürtzet habe? 23. 2.
Auch die Frommen lasset GOtt bißweilen in Schand und Spott gerathen. 23. 3.
Auß Liebe deß Lobs/ und Forcht der Schand werden vil Laster vermeydet/ und vil Tugenden geübet. 23. 7.
Eignes Lob bringet Schand. 35. 2.
Sehr vil auch H. Leuth werden von GOtt durch Schand und Spott zu den höchsten Ehren geführet. 37. 5.
Welche auff diser Welt grosse Ehr durch herrliche Gebäu suchen/ bekommen darfür Spott und Schand. 39. 11.

Schaur. Erschröcklicher Schaur- und Hungers-Noth. 6. 6.
Die Soldaten erlangen in dem Durst durch ihr Gebett häuffigen Regen / wider die Feind aber Schaur und Donnerkeuhl. 56. 10.

Schatz. Polydorus wird von dem geitzigen König Polymnestor wegen deß mitgebrachten Schatzs umbgebracht. 5. 13.
Richardus König in Engelland kommet wegen der Begierd/ einen Schatz zu erheben / umb das Leben. 4. 5.
Eines Geitzigen Hertz findet man nach seinem unbußfertigen Tod bey dem Schatz. 7. 7.
Eines Geitzigen erbärmlicher Tod bey seinem Schatz. 8. 3.

Schertz. Auß Schertz wird Ernst. 11. 8.
Schimpffliche Schertz-Reden werden mit gleichen vergolten. 47. 2.
Ein zänckisches Weib wird mit einer Schertz-Red wol außgezahlet. 47. 3.

Schiffbruch. Pius der Weltweise mahnet einen bösen Menschen ab / daß er in Gefahr deß Schiffbruchs den Gott Jupiter nit solte anruffen/ damit diser nit noch mehrer erzürnet wurde. 32. 9.

Schlacht. Judæ deß Machabäischen Feld-Herrns großmüthige Red vor der Schlacht. 23. 7.

Schlaff. Der Arme hat in essen / trincken / und schlaffen vil ein grössere Freud / als der Reiche. 4. 8.
Der reiche Acilius Buta sauffte bey der Nacht/ bey dem Tag schlaffte er / biß nichts übergeblieben. 55. 8.
Theodosius der Kayser wird von den HH. Apostlen Johanne und Philippo in dem Schlaff deß Sigs versicheret. 56. 10.

Schlang. Ein Schlang verwahret auß Befelch eines frommen Mönchs vor einem Dieb einen Garten. 45. 6.
Der Fuchs von der Schlangen verletzet / will mit ihr keinen Friden eingehen / dieweil er dem argen Balg nit trauete. 66. 5.

Schmach / Schmächer. Gute Mittel alle Schmach und Straff mit Gedult zu übertragen. 35. 6.
Welche uns loben/ solten wir nit lieben / noch hassen/ die uns schmähen. 35. 8.
Die H. Monica wird durch das schmähen einer Magd an einer bösen Gewohnheit gebesseret. 35. 4.
Die Schmach wider die Keuschheit / und wahren Glauben ist drch das Feur an den Tag kommen. 36. 8.
Die unbegreiffliche Demuth Christi erscheinet auß seiner gedultigen Ubertragung aller Schmach und Unbild. 40. 7.
GOtt als dem gerechtisten Richter aller Schmach/ und Unbild/ ist die Raach völlig zu überlassen. 41. 6.
Ein schönes Beyspihl/ wie man alle Schmach und Unbild der Feinden mit Gedult übertragen solte? 42. 2.
Vollkommner ist/ alle Schmach mit Gedult übertragen. 42 6.
Den Schmäheren wird gleiches widergolten. 4. 7. 1.
Das schmähen wird vermeydet / dieweil man auß dem Gesatz der Widergeltung gleiches schmähen zu förchten hat. 47. 6.
Ein Gedicht / wie die Schmäher in Frösch seynd verwandlet worden. 47. 4.
Die Schmach und Unbild / welche Christus von den Juden hat leyden müssen / ist mit dem Gesatz der Widergeltung gerochen worden. 49. 6.
Grosse Verzeyhung in höchster Schmach und Unbild gegen dem Feind. 49. 9. Euche Unbild.

Schmeichler. Alexander der Grosse will einen Schmeichler ertrencken lassen. 19. 7.
Wer ihm gern schmeichlen/ und sich loben lasset/ wird nicht besser. 35. 1.
Die Schmeichler seynd auch vilen weisen Heyden verhaßt gewesen. 35. 2.

Schmidt. Marius ein Waffenschmidt erlanget die Kayserliche Würde/ wird aber bald mit seinem eignen Degen/ den er gemacht / umbgebracht. 51. 1.

Schreyen. Einer wolte so gar das schreyen der armen Bettler nit anhören / und bey seiner Leichtbegägnuß verstopffet das Crucifixbild die Ohren. 52. 14.

H. Schrifft. Daß die H. Schrifft nicht gantz klar seye / wird wider die Ketzer erwisen. 51. 4.

Schrifftgelehrte. Die Ehrsucht der Phariseer und Schrifftgelehrten wird von Christo getadlet. 19. 2.

Schuld. Die Ætolier haben wegen gemachten Schulden / in die sie auß Unmässigkeit gerathen/ auß ihrem Vatterland ziehen müssen. 5. 8.
Evagrius der Christliche Weltweise unterzeichnet den Schuldbrieff nach dem Tod in dem Grab/ welchen er von Synesio dem Bischoffen wegen deß Allmosens empfangen hat. 10. 8.
König Alfonsus lasset einem verloffnen Schuldenmacher wegen seines Adels die Leibstraff nit nach. 54. 1.

Schuld-Brieff. Æschines der arme Discipel schencket sich selber Socrati seinem Lehrmeister für ein Schuld-Geld. 11. 6.

Schulmeister. Dionylius wird auß einem König

nig in Sicilien ein Schulmeister. 4. 11.
Schutz-Engel. Ein Mönch verurtheilet einandern wegen verübter Unkeuschheit zu der Höll/ und der Schutz-Engel zeiget ihm dessen Seel nach dem Tod. 34. 11.
Schwach Wie Schwach der Mensch für sich selber seye. 39. 3.
Schwanger. Was für Ubel bey den schwangeren ledigen Mägdlein durch den Betrug der Zigeuner-Weiber entstehen. 61. 11.
Schwein. Der Geitzige ist gleich einer Schwein. 57.
Schwert. Wie der Spruch Christi zuverstehen seye: wer das Schwert nimmet/wird durch das Schwert umbkommen? 51. 2.
Holofernes erfahret das Gesatz der Widergeltung durch sein eygnes Schwert. 51. 5.
Schwur. Ungerechter Zeugen falscher Schwur wegen deß H. Narcissi wird an ihnen erfüllet. 49. 7.
Seel. Ein Mönch verurtheilet einen andern wegen verübter unkeuschheit zu der Höll/ und der Schutz-Engel zeiget ihm dessen Seel nach dem Tod. 34. 11.
Die Unwarheit bringet die Seel deß Lugners/ und Ehrabschneiders umb. 49. 4.
Seelig. Die Fridsammen werden seelig / und Kinder GOttes genennet. 66. 4.
Seegen GOttes. Ein Diener deß H. Germani Bischoffens gibet das angeschaffte Allmosen nit völlig den Armen/ und verderbet dardurch seinem Herrn den Seegen GOttes. 53 11.
Sehen, Mit gantzen andern Augen sihet uns GOtt an / als wir Menschen unter einander. 32. 3.
Ein gewisses Geschlecht/ Zahuris genannt/ hatte so scharpffe Augen/ daß es alles / was tieff unter der Erden verborgen ware/ sehen konte. 32. 3.
Senuphius. Käyser Theodosus ziehet in Geistlicher Mönchs Kleydung deß H. *Senuphij* in den Krieg wider die Feind. 27. 6.
S. *Severinus.* Der H. Priester *Severinus* verhinderet mit seinem Ansehen ein grosses Blutbad. 27. 7.
Sieg Cedrus der König zu Athen wird arm / damit er in dem Krieg seinen Unterthanen den Sieg erwerbe. 17. 9.
Theodosius der Kayser wird von den H.H. Apostlen Joanne und Philippo in dem Schlaff deß Sigs wider seine Feind versicheret. 56. 10.
Durch was für Soldaten der Sig / und Fried von den Feinden in dem Krieg erhalten werde. 66. 9.
Silber-Geschirr. Cajus Fabricius und Æmilus Papus, edle Römer haben kein Silber-Geschirr / als ein Saltz-Büchslein besessen. 16. 2.
Sitten. Periander, da er König worden / veränderet seine fromme Sitten in böse/ welches Piracum antribe / daß er sein Königliche Würde außgabe. 38. 2.
Schmaragd Die arme werden für Edelgestein? Hyacinth/ und Schmaragd außgeben. 12. 6.
Socrates wolte/ daß man die Frommen zu den Ehren-Aempteren zwingen solte. 22. 4.
Æschines der arme Discipel schencket sich selber Socrati seinem Lehrmeister für ein Schul-Geld. 11. 6.
Sodomiter. Wegen der Gailheit hat GOtt die gantze Welt mit dem Sündfluß / die Sodomiter mit einem feurigen Regen gestraffet. 61. 5.
Sohn. Ein erschröckliche Geschicht/ was der Geitz zwischen dem Sohn/ und Elteren angestifftet habe? 7. 5.
Ein Sohn lasset sich für seinen unschuldigen Vatter hinrichten. 25. 2.
Fabius Maximus der Vatter gehorsambet seinem Sohn/ da diser Burgermeister zu Rom worden. 27. 9.
Der seinen Vatter übelgehalten / erfahret nichts bessers von seinem Sohn. 51. 8.
Suche Kind/ Tochter.
Soldat. Arme Soldaten werden Rauber. 1. 6.
Der Geitz wird bey den Soldaten gestraffet. 6. 7.
Geitzigen Oberisten / und Soldaten Beambten / und Handwerckeren erspriesset nichts. 6. 10.
Reiche Soldaten seynd gemeiniglich forchtsamb. 11. 11.
Weise Red Saturnini eines Soldaten von der Kayserlichen Würde. 23. 8.
Abramus der Einsidler bekehret unter der Gestalt eines Soldaten sein Baaß/ ein grosse Sünderin. 46. 8.
Russelman ein Soldat kommet durch ein Stuck-Kugel umb / dieweil er die wunderthätige Bildnuß der Mutter Gottes verbrennen wolte. 54. 7.
Das Gesatz der Widergeltung erfahren auch die lasterhaffte Soldaten. 54. 7.
Die Krieg seynd von GOtt angeschaffet / und die Soldaten gelobet worden auß H. Schrifft. 56. 7.
Der H. Joannes der Tauffer hat die Krieg und Soldaten nit verbotten. 56. 8.
Der Geitz der Oberisten machet die Soldaten stehlen. 56. 8.
Die Soldaten erlangen in dem Durst durch ihr Gebett häuffigen Regen/ wider den Feind aber Hagel und Donner-Keyl. 56. 10.
Auff GOtt vertrauen machet hertzhaffte Soldaten. 57. 10.
Auß was für einem Vatterland die Leuth für Soldaten in dem Krieg zum tauglichisten seyen? 57. 10.
Durch was für Soldaten der Sieg und Fried von dem Feind in dem Krieg könne erlanget werden? 66. 9.
Solon. Deß weisen *Solon* guter Außspruch von den Reichthumben/ und Glückseeligkeit deß Crœsi. 17. 10.
Sorg. Grosse Sorgen bringet die Besitzung der Reichthumben mit sich. 4. 6.
Sostrates. Von Sostrate dem Baumeister deß Thurn Pharos wird sein Nahmen in Stein eingehauen / deß Königs Ptolomæi aber darüber nur in Kalch geschriben / damit diser bald herabfalle / der seinige ewig bleibe. 29. 11.
Speiß. Die Reichen solten von ihrem Uberfluß in Kleideren und Speisen den Armen etwas mittheilen. 12. 7.

Freywillige Armuth Joannis deß Tauffers/und was sein Kleyd und Speiß gewesen seye? wider die Ketzer. 14. 3.

Spihl. Conarius, da er mit Casimiro dem König in Pohlen spihlet/ verliehret all sein Geld/ und gabe in gähen Zorn dem König ein Maultaschen/ welcher ihm aber dise Unbild verzeihet. 4. 11.

Durch das Spihlen wäre bald ein blutiger Krieg entstanden. 5. 11.

Die Juden haben umb die Kleyder Christi gespihlet/ und sie selbsten spihlten in der Belägerung/ wer den anderen umbbringen solte. 53. 12.

S. *Spiridion.* Die Demuth/ und Gedult deß H. Spiridionis wird nach empfangner Maultataschen verehret. 28. 5.

Spott. Sehr vil auch Heilige Leuth werden von GOtt durch Schand und Spott zu den höchsten Ehren geführet. 37. 5.

Spotten. Einer spottet deß geweyhten Aschen an dem Ascher-Mittwoch/ und wird mit Aschen gestraffet. 52. 8.

Ein Eheweib stellte die Todten-Baar mit vilem Spöttlen vor ihren Krancken Mann/und sie wird in derselben zu dem Grab getragen. 52. 13.

Sprichwort. Woher das Sprichwort komme: schlimmer Rath schlaget den Rathgeber zum meh isten? 48. 1.

Starckmüthigkeit. Bey den Armen ist die wahre Hoffnung/ und Vertrauen auff GOtt/ wie auch die Gerechtig- und Starckmüthigkeit zu finden. 11. 11.

Die Ehr treibet an zu der Starckmüthigkeit/ grosse Thaten zuverrichten. 24. 5.

Stecken. Die fromme Gräffin Kunegundis, Stifterin deß Closters Diessen/ wird wegen eines einzigen Steckens/ den sie auß einem Zaun gezogen/ von GOtt merclich gestraffet. 45. 8.

Stehlen. Bulas ein Leibeygner begibet sich wegen der Armuth auff das Stehlen. 1. 6.

Ein Dieb stihlet ihm selber/ da er einem anderen das Seinige arglistig hat wollen fortzwacken. 44. 7.

Der Geitz der Oberisten machet die Soldaten stehlen. 56. 8.

Stein. Wer durch Ehrabschneiden gleichsamb einen Stein wider die Höchere weltzet/ wird selber von ihm ertrucket. 45. 2/3.

S. *Stephanus* König. Deß H. *Stephani* König in Ungaren Freygebigkeit gegen die Arme. 13. 10.

Sterben. Ein geitziger stirbet unbußfertig/ da er sein Geld küsset. 8. 6.

Die schwere Burde der Reichthumben muß fortgeworffen werden/ wann einer seelig will sterben. 8. 14.

Der H. Einsidler Nilammon ist ehender gestorben/ als er wolte die Bischöffliche Würde annemmen/ wie auch der H. Goar. 22. 5.

Otho der Käyser wolte lieber sterben/ als noch länger regieren. 23. 6.

Ein Sohn stirbet durch den Scharffrichter für seinen unschuldigen Vatter. 25. 2.

Zween Bettler/ welche sich gleichßnerisch todt stellten/ damit ihre Gesellen mehreres Allmosen bekombten/ sterben urplötzlich dahin. 31. 6. Suche Tod.

Stern. Zween Brüder entleiben sich in einem Rauffhandel/ da einer wünschet/ so vil Ochsen zuhaben/ als Stern seynd/ und der andere/ ein so grosse Wisen/ als der Himmel ist. 11. 8.

Steur. Etliche geitzige Heydnische Käyser haben auff den Urin/ und Lufft ein Steur gesetzet. 5. 6.

Stifel. Ein Stifel fahret zu dem Cammin hinauß/ mit einer Hexen-Salben unversehens angeschmieret. 64. 2.

Stifftung. Der Geitz verderbet gantze adeliche Geschlechter/ wann er die Geistliche Stifftungen der Vor-Elteren angreiffet. 6. 7. 8.

Stillschweigen. Auch mit stillschweigen kan man die Ehr abschneiden. 29. 1.

Straff. Die Geitzigen verliehren gar offt zu einer billichen Straff ihre Reichthumben. 6. 3/4.

Die Geitzige und Reiche können sich von der Straff GOttes nit ausschrauffen/ wie bey den Menschen. 6. 5.

Grosse Straffen wegen deß Geitzs der Oberigkeiten/ und Murren der Unterthanen. 6. 6.

Merckliche Straff eines unbarmhertzigen Wucherers gegen einer armen Wittib. 13. 7.

Grosse Straff deß hoffärtigen Königs Cosihoës 30. 5.

Die Schand wird von GOtt über etliche verhenget zu einer Straff/ über andere zu einer Besserung. 30. 6/7.

Gutes Mittel alle Schmach/ und Straff geduldig zu übertragen. 35. 6.

Wie weißlich/ und bescheiden man die Ermahnungen/ und Straffen vornemmen solte?

Das Gesatz der Widergeltung kommet über die Anstiffter grausamber Straffen. 44. 4.

Wunderbarliche Straff der Tantzerin/ und Tochter Herodiadis wegen deß Haubts deß H. Joannis deß Tauffers. 51. 6.

Die Christen/ welche gleiche Sünden/ mit den Juden begehen/ werden mit gleicher Straff hergenommen werden. 53. 16.

König Alfonsus lasset einem versoffnen Schuldenmacher wegen seines Adels die Leibsstraff nit nach. 54. 1.

Straffen. Der Geitz/ und Ehrsucht wird auch von den Menschen gestraffet. 6. 4.

Der Geitz wird bey den Soldaten gestraffet. 6. 7.

Einen Geitzigen reuet sein Freygebigkeit gegen die Arme/ und wird gleich mit dem gähen Tod gestraffet. 8. 8.

Ein geitziges Weib wird durch das veruntreute Geld jämmerlich gestraffet. 8. 11.

Wie hart ungerechte Erbschafften gestraffet werden? 8. 12.

Alle seynd zuverehren/ und niemand zuverachten/ wann einer nit will gestraffet werden. 27. 13.

Wie die Hoffärtigen mit Schand von GOtt seyen gestraffet worden/ wird auß H. Schrifft erwisen. 30. 3.

Deß Kayser Diocletiani Hoffart wird mit Wür-

Würmen und erbämlichen Tod gestraffet. 30. 4.
Der König Saimoneus wolte für einen GOtt geehret werden / und wird durch einen Donnerstreich gestraffet. 30. 5.
Böse Zungen werden mit Schand gestraffet. 30. 6.
Der arglistige Betrug der Gabaoniter wird von Josue mit ewiger Dienstbarkeit gestraffet. 31. 6.
Die Gleißner werden offt noch in disem Leben von GOtt offentlich gestraffet 31. 6.
GOtt belohnet allzeit mehrer / und straffet weniger. 43. 1.
Das Gesatz der Widergeltung lässet nichts ungestrafft. 42. 7.
Das freventliche Urtheil wird gemeiniglich mit gleichem Urtheil gestraffet. 46. 2.
Alle falsche Verleumbder werden sonderbahr gestraffet. 49. 11.
Der falsche Ankläger Talandus, welcher Hiltegardem die Ehegemahlin Caroli deß Grossens eines Ehebruchs bezüchtiget / wird mercklich mit dem Gesatz der Widergeltung gestraffet. 49. 9.
Notto der falsche Verleumbder deß H. Bischoffs Arnolfi wegen der Gailheit wird durch das Gesatz der Widergeltung mit Feur gestraffet. 49. 12.
Ein wilder Eheman gegen seinem Weib wird durch ein übereyltes Urtheil von der Oberigkeit mit dem Tod gestraffet / alswann er dasselbige umbgebracht hätte. 51. 9.
Einer spottet deß geweyhten Aschens an dem Ascher-Mittwoch / und wird mit Aschen gestraffet. 52. 8.
Dem H. Emmerano versaget einer in seiner Marter / und Durst einen Trunck Wasser und wird mit grossen Durst gestraffet. 52. 10.
Von dem H. Wilibrordo wird ein höffärtiger Geitzhalß mit Durst gestraffet. 52. 11.
Die Juden haben Christo Essig / und Gall zu trincken geben / und seynd dessentwegen mit erschröcklichem Hunger / und Durst gestraffet worden. 53. 11.
Die Juden seynd eben an demselben Orth gestraffet worden / wo sie gesündiget haben. 53. 5.
Die geitzige / gaile / rachgierige Menschen werden mit dem Gesatz der Widergeltung gestraffet. 54. 2.
Der H. Bischoff Sabinus trincket das Gifft ohne Schaden / welches ihm ein anderer zubereittet / der gleich mit dem gähen Tod ist gestraffet worden. 52. 12.
Wie die Oberigkeit nach allem Recht / sich solte annemmen / die Sünden abzustraffen. 59. 1.
Sehr nutzlich ist / daß GOtt durch sein Gerechtigkeit die Sünden abstraffe. 59. 2.
Welche mit dem Leib sündigen / werden billich an dem Leib gestraffet. 54. 1.
Wie die Juden wegen deß Abfahls von dem wahren Glauben / und Gottsdienst zu der Abgötterey sibenmahl von GOtt mit Krieg seyen gestraffet worden? 60. 2/4/5/6/8/10/11.
David ist wegen deß Ehebruchs / und Todschlags mit Krieg gestraffet worden. 61. 3.
Wegen der Gailheit hat GOtt die gantze Welt mit dem Sündfluß / die Sodomiter mit einem feurigen Regen gestraffet. 61. 5.
Sowol die Jüdische / als Israelitische Königen seynd allzeit mit Krieg gestraffet worden / wann sie den wahren Glauben verlassen haben. 61. 14.
Schier alle Krieg seynd von GOtt verhenget worden / die Sünden sowol der Oberigkeit / als Unterthanen zustraffen. 61. 15.
Auch die Christliche Potentaten / wann der wahre Glaub auff die Seythen gesetzet wird / werden durch Krieg / und Verlurst ihrer Königreich gestraffet. 62. 3.
Ludovicus Sforzia Hertzog zu Mayland wird wegen Untreu in der Vormundschafft von GOtt sehr gestraffet. 62. 6.
Die Beschützung der Ketzer in frembden Landen wird in einem Königreich mit eygner Ketzerey erschröcklich gestraffet 62. 7.
Die Oberigkeit wird billich von GOtt gestraffet / welche die offentliche Laster ihrer Unterthanen nit abstraffet. 63. 2.
Ein grosse Sünderin klaget sich selbsten bey der Oberigkeit an / und begehret / gestrafft zu werden / dieweil sie sonsten von ihr kein Besserung hoffte. 63. 3.
Wann die Zauberer / und Hexen von der Oberigkeit nit abgestraffet werden / straffet GOtt mit Krieg. 64. 1.
Nachdem GOtt die sündhaffte Menschen nach seiner Gerechtigkeit genug mit Krieg gestraffet hat / verleyhet er widerumb den Friden. 66. 10.
Streit. Die Reichthumben richten Streit / Zanck / und Haderan. 5. 9.
Strick. Einer vermeinte / er bekömme ein guldene Ketten / und ist ein Strick gewesen / sich zuerhencken. 8. 5.
Sulpitia ein Römische Matron ware sehr berühmt wegen der Schamhafftigkeit. 24. 4.
Sünd Die Reichen büssen ihre Sünden selten in disem Leben ab. 8. 6.
In was für ein Schand der Mensch sich durch die Sünd gestürtzet habe? 23. 2.
Auch nach der Sünd deß Adam ist noch etwas in dem Menschen / das ein Ehr verdienet. 23. 3.
Wann wir unseren Feinden verzeihen / werden uns die Sünden verzihen. 28. 6. | 43. 4.
Ein lauer Mönch erhaltet Verzeihung aller Sünden in dem Tod-Beth / dieweil er niemand frevntlich geurtheilet / und seinen Feinden allzeit verziehen. 28. 9.
Alle verdienen wegen ihrer Sünden / verachtet zu werden. 30. 1.
Wider die freventliche Urtheil ist das beste Mittel die Erkantnuß seiner Sünden 34. 12/13.
Alle / welchen ein Widerwertigkeit zustosset / müssen bekennen / daß sie solches Creutz mit Sünden verdienet haben. 38. 10.
Das gröste Exempel der Demuth Christi ist / daß er als ein Sünder an dem Creutz gestorben / der doch kein Sünd begehen könte. 40. 8.
Auch in der kleinsten Sünd ist Ursach genug / sich

sich zu demüthigen. 40. 10.
Die Gedächtnuß der begangnen Sünden ist ein gutes Mittel sich zu demüthigen 40. 14.
Nach dem Exempel deß H. Pauli müssen wir allein unsere Sünden und nur die Tugenden anderer betrachten. 40. 15.
Bey frommen Leuthen werden auch die kleine Sünden scharpff gestraffet. 45. 8.
GOtt hat den Adam nach der Sünd die Teuffel/ und Phariseer mit ihren eygnen Worten geschlagen/ und ihr Verbrechen widergolten. 47. 5.
Ein Krancker wird zu der Reu/ und Beicht seiner Sünden angewisen/ ehe man die Artzney brauchte. 49. 9.
Die in den Sünden verstockte Juden haben Christum nit erkennen wollen/ daherò erkenten sie auch die Göttliche Ermahnungen wegen ihres Untergangs nit. 53. 2.
Ein wahre Buß würcket allein die rechte Verzeyhung der Sünden auß. 53. 17.
Die Christen/ welche gleiche Sünden mit den Juden begehen/ werden mit gleicher Straff hergenommen werden. 53. 16.
Die Krieg seynd darumb nit unzulässig/ dieweil vil Sünden darinnen geschehen. 57. 12.
Die gröste Weißheit GOttes ist/ daß sie auch das Böseste/ als die Sünd deß Menschens/ zu einem guten Zihl/ und End zugebrauchen weißt. 58. 1.
Die gröste Gütigkeit GOttes ist/ daß er die jenige erschaffen/ von welchen ihm bekant war/ auff das höchste mit Sünden beleydiget zu werden. 58. 2.
Die Sünden seynd Gelegenheit in die Erkantnuß der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes zu kommen. 58. 3.
Die wunderbarliche Vorsichtigkeit GOttes wird auß den Sünden/ und Widerwertigkeiten besser erkennet. 58. 4.
Die Neigungen zu den Sünden seynd dem Menschen geben worden/ daß er sich in den Tugenden übe. 58. 6.
Wann kein Sünd/ und Widerwertigkeit wäre/ wurden vil Tugenden nit geübet. 58. 7.
Wie die Oberigkeit nach allem Recht sich solte annemmen/ die Sünden abzustraffen? 59. 1.
Sehr nutzlich ist/ daß GOtt durch sein Gerechtigkeit die Sünden straffe. 59. 2.
Die Gerechtigkeit bringet widerumb das gantze Welt-Wesen in ein Ordnung/ und ergätzet die Schmach/ welche GOtt durch die Sünd geschehen ist. 59. 3.
Die grosse Königreich der Assyrier/ Persier/ und Griechen seynd wegen der Sünd durch Krieg vertilget worden. 60. 1.
Grösse Barmhertzigkeit GOttes gegen die jenige/ welche sich mit Sünden öffters wider ihn vergriffen haben. 60. 9.
Die Geistlichkeit muß nit unterlassen/ auch die hoche Potentaten ihrer Sünden halber zu ermahnen. 61. 2.
Schier alle Krieg seynd von GOtt verhenget worden/ die Sünden sowol der Oberigkeit als Unterthanen zu straffen. 61. 15.
Warumb sovil Widerwertigkeiten in der Welt entstehen/ schreibet der H. Augustinus den Sünden zu. 63. 1.
Ein Sünd verursachet die andere/ und also fort/ biß ein unbeschreibliche Zahl herauß kommet. 63. 5.
Was für erschröckliche Sünden von den Zauberen/ und Hexen begangen werden? 63. 15.
Ein reuige Beicht erlanget Verzeyhung aller Sünden. 63. 16.
Ein geduldiger Mensch schreibet alle Widerwertigkeiten seinen Sünden zu. 65. 1.

Suche **Laster/ böß.**

Sünder. Die lasterhaffte Sünder bekehren sich gar hart in dem Tod. 9. 5.
Man muß niemahl sündigen/ ein Ehr zu bekommen/ oder diese bige zuerhalten. 28. 6.
Wunderliches Gesicht deß H. Einsidlers Pauli Simplex zugenannt/ von einem Sünder/ und Bekehrung desselbigen. 32. 3/4/5/6/7/8.
Wunderbarliche Besserung eines Sünders/ bey dem Gottsdienst. 32. 6.
Grosse Freud über einen bekehrten Sünder.
Wie sich ein Sünder in Anhörung deß Worts GOttes gebesseret habe? 32. 8.
Die Prediger müssen auff der Cantzel den Sünderen nit verschonen. 32. 9.
Unendliche Gedult/ und Barmhertzigkeit Gottes gegen die Sünder. 40. 7.
Das gröste Exempel der Demuth Christi ist/ daß er als ein Sünder an dem Creutz gestorben/ der doch kein Sünd begehen könte. 46. 8.
Außgenommen Christo/ und MARIA können sich alle andere demüthigen/ als Sünder. 90. 9.
Dem Nord-Wind Cæcias, welcher die Wolcken an sich ziehet/ seynd die Sünder gleich. 44. 1.
Alle Ubel/ welche die Sünder den Frommen durch Betrug zufügen/ schlagen endlich über sie auß. 45. 5.
Wie man mit den Sünderen auß einem guten Zihl/ und End ein Gesellschafft haben könne? 46. 8.
Abramus der Einsidler bekehret unter der Gestalt eines Soldatens sein Baß/ die ein grosse Sünderin wäre. 46. 8.
Die Juden seynd eben an demselbigen Orth gestraffet worden/ wo sie gesündiget haben. 53. 5.
Wie das Gebett eines verstockten Sünders für sich selber beschaffen seye? 53. 18.
Welche mit dem Leib sündigen/ werden billich an dem Leib gestraffet. 54. 1.
Grosse Barmhertzigkeit GOttes über die Sünder. 60. 6.
Ein grosse Sünderin klagt sich selbsten bey der Oberigkeit an/ und begehret gestraffet zu werden/ dieweil sie sonsten kein Besserung an ihr hoffte. 63. 3.
Das Gebett der wenigen Frommen kan wegen der Menge der Sünder bey GOtt nichts außrichten. 64 5.
Sündfluß. Wegen der Gailheit hat GOtt die gantze Welt mit dem Sündfluß/ die Sodomiter mit einem feurigen Regen gestraffet. 61. 5.
Susanna. Der unschuldigen Susannä falsche Ehrabschneider/ und Zeugen wegen deß Ehebruchs bekamen ihren Lohn nach dem

Gesatz

Gesatz der Widergeltung. 49. 5.
Synesius. Evagrius der Christliche Weltweise unterzeichnet den Schuld-Brieff nach dem Tod in dem Grab/ welchen er von *Synesio* dem Bischoffen wegen deß Allmosen empfangen hat. 10. 8.

T.

Taback. Aergerlicher Mißbrauch deß Tabacks bey dem sauffen. 63. 10.
Tag. Der reiche Acilius Buta sauffte bey der Nacht/ bey dem Tag schlaffte er/ biß nichts übergeblieben. 5. 8.
Jerusalem wird innerhalb drey Täg mit einer gantzen Maur eingeschlossen. 53. 6.
Talandus. Der falsche Ankläger *Talandus*, welcher Hiltegardem die Ehegemahlin Caroli deß Grossen eines Erebruchs bezüchtigte/ wird mercklich mit dem Gesatz der Widergeltung gestraffet. 49. 9.
Talio. Suche Gesatz der Widergeltung
Tantzer. Wegen Unehrentbiethigkeit gegen dem H. Sacrament deß Altars seynd vil Tantzer von einer Brucken in das Wasser gefallen/ und ertruncken. 51 6.
Wunderbahrliche Straff der Tantzerin/ und Tochter Herodiadis wegen deß H. Joannis deß Tauffers. 51. 6.
Tauff. Clodovæus der erste Christliche König in Franckreich hat sehr demüthig den H. Tauff von dem H. Remigio empfangen. 28. 7.
Tellus. Warumb *Tellus* ein Athenienser für den glückseeligisten seye gehalten worden? 17.10.
Testament. Der H. Bischoff Wilhelmus konte kein Testament machen wegen der Freygebigkeit gegen die Armen. 13. 11.
Teuffel. Der Teuffel versuchet die Reichen mehrer/ als die Armen. 8. 5.
Das Geld machet Versuchungen deß Teuffels. 15. 6.
Predig deß Teuffels wider die böse Geistlichen 28. 4.
Den H. Mönch Vitalium urtheilte einer freventlich/ und wird gleich von dem Teuffel besessen. 24. 8.
Der Teuffel verhinderet ein Predig mit Vormahlung eines wunderlichen Gebäues auff dem Meer. 29. 7.
Der Teuffel mischet sich auch bißweilen darein/ daß die Bösen und Unwürdigen zu Ehren kommen. 29. 7.
Die Maultaschen/ welche ein gailer Jüngling einem frommen Mönch gegeben/ wird mit einer anderen von dem Teuffel widergolten. 46. 6.
GOtt hat den Adam nach der Sünd/ die Teuffel und Pharisäer mit ihren eignen Worten geschlagen/ und ihr Verbrechen widergolten. 47. 5.
Die Ehrabschneider und Lugner seynd Teuffels-Kinder. 49 3.
GOtt/ der Mensch/ und der Teuffel seynd Ursach deß Kriegs. 55. 7.
GOtt verhinderet/ daß der Teuffel nicht noch mehrer Krieg anstifftet. 56. 1.
Ein junges Mägdlein haltet durch einen Zauberer mit dem Teuffel Hochzeit. 63. 5.
Der Teuffel will sich bey seinen Zauberen und Hexen GOtt gleich machen. 63. 6.
Thaumastus. König Agrippa hatte sich gegen *Thaumasto* wegen eines Trunck Wassers sehr danckbahr eingestellet. 26. 4.
Themistoclis eytele Ehr. 19. 8.
Die Athenienser haben den nutzlichen/ aber ungerechten Rath deß *Themistoclis* verworffen. 48. 4.
Theodorus. Abbt *Theodorus* verkauffte seine drey Bücher/ die er allein hatte/ und gabe das Geld den Armen. 11. 7.
Theodosius. Der H. Ambrosius hat Käyser *Theodosium* wegen ungerechtem Urtheil excommunicirt/ und ihm ein scharpffe Buß auffergeget. 26. 7.
Käyser *Theodosius* ziehet in geistlicher Mönchs-Kleydung deß Senuphii in den Krieg wider die Feind. 27. 6.
Placilla ermahnte beweglich *Theodosium* den Käyser/ ihren Ehegemahl/ daß er in seiner höchsten Würde solte demüthig seyn. 40. 4.
Theodosius der Käyser wird von den H. H. Apostlen Joanne und Philippo in dem Schlaff deß Sigs in dem Krieg versicheret. 56. 10.
Thoas. Ein Drach hat den *Thoas*, der ihn auffergezogen/ von den Mörderen erlediget. 45. 7.
Thrasius muß sein blutgierigen Rath zum ersten erfüllen und büssen. 44. 3.
Threu. Marcadello wird sein verschwiegne Threu und außgestandenes ungerechtes Urtheil der Enthauptung nach dem Tod mit Wunderwercken vergolten. 37. 4.
Wo Unthreu und Falschheit/ Lügen und Betrügen bey Fürstlichen Höfen überhand nimmet/ kan kein **Threu** und Freundschafft gefunden werden. 54. 4.
Thür. Macedonius verschliesset dem H. Ambrosio sein Hauptthür wegen Unbarmhertzigkeit gegen die Armen/ und kan hernach durch die offene Thüren in die Kirchen nicht kommen/ da er von seinen Feinden verfolget wurde. 52. 14.
Timon der Weltweise dancket Plutoni dem Gott der Reichthumben gar schön ab. 4. 7.
Titl. Wie einer den Titl eines Meisters annehmen könne? 19. 3.
Tobias. Wie danckbahr *Tobias* gegen seinem Gutthäter dem Engel Raphaël gewesen seye? 26. 4.
Tochter. Was für ein Heyrath-Gut bey den alten Römeren den Töchteren geben wurde? 16. 10.
Bey den alten Römeren bekamen die Töchter auch ohne Außsteur wegẽ der Tugenden ihrer armen Elteren einen guten Heyrath. 16. 10.
Ein Tochter ernähret die Mutter mit eigner Milch/ welche in der Gefängnuß vor Hunger sterben solte. 25. 2. Suche Kind/ Sohn.
Tod. Aergerliches Gottslästeren/ und Tod Antonij Urcei Codri, da er durch ein Brunst in in die Armuth gerathen ist. 1. 8.
Die Reichen/ und die Armen solten ingedenck seyn deß Tods. 3 2.
Ein Geitziger vergrabte sein Geld also/ daß niemand

mand nach dem Tod dasselbige finden konte. §. 7.
Ein Geitziger frisset sein Geld vor dem Tod. 7. 4.
Eines Geitzigen Hertz findet man nach seinem unbußfertigen Tod bey dem Schatz. 7 7.
Eines Geitzigen erbärmlicher Tod bey seinem Schatz. 8. 3.
Einen Geitzigen reuet sein Freygebigkeit gegen die Arme/ und wird gleich mit gähem Tod gestrafft. 8. 8.
In einen adelichen Geschlecht nimmet keiner einen ruhigen Tod wegen Unterdruckung eines Closters. 8. 12.
Betrachtung deß unterschidlichen Tods deß reichen Manns/ und armen Lazari auß dem H. Augustino. 8. 13.
Köstlicher Tod der Armen / aber sehr schlimmer der Reichen. 9 1.
Gutes Gedicht von einem Reichen/ welcher sich in den Tod nit schicken konte. 9. 2.
Gutes Gedicht von dem Tod zweyer Armen. 9. 3.
Wie sich Balthasar der reiche König in Babylonien an dem Tod geförchtet auß H. Schrifft? 9. 4.
Erschröcklicher Tod Antiochi deß Königs in Syrien auß H. Schrifft. 9. 5.
Die lasterkaffte Sünder bekehren sich gar hart in dem Tod. 9. 5.
Schöne Gedancken deß H. armen Bischoffs Sadoth von dem Tod und Marter. 9. 6.
Der H. Joannes der Allmosengeber erfreuet sich in dem Tod wegen seiner Armuth. 9. 7.
Gute Gedancken deß H. Hieronymi über den Tod der armen H. Blesillæ. 9. 7.
Evagrius der Christliche Weltweise unterzeichnet den Schuld-Brieff nach dem Tod in dem Grab/ welchen er von Synesio dem Bischoffen wegen deß Allmosen empfangen hat. 10. 8.
Ein Herr gibet sich in den Tod für seine Diener. 17. 9.
Ein guter Tod macht glückseelig. 17. 10.
Unglückseeliger Tod deß reichen Königs Crœsi. 17. 12.
Der H. Bischoff Udalricus wecket einen Todten auff / damit er wegen der Eyfersucht die Unschuld an den Tag gebe. 34. 2/ 3/ 4/ 5/ 6.
Deß Käyser Diocletiani Hoffart wird mit Würmen und erbärmlichen Tod gestraffet. 30. 4.
Zwey Bettler/ welche sich gleißnerisch todt stellten/ damit ihre Gesellen ein mehreres Allmosen bekamen/ sterben urplötzlich dahin. 31. 6.
Erschröcklicher Tod Antonii Bicentis eines Geistlichen / aber sehr schlimmen Gleißners. 31. 6.
Unglückseeliger Tod eines Gleißners in der Keuschheit/ und unglückseeliger Tod eines armen Bettlers. 31. 7.
Unterschidlicher Tod der falschen Gleißner/ und redlichen frommen Christen. 31. 7.
Ein von dem Tod aufferweckter Mann gibet Zeugnuß der untertruckten Unschuld. 34. 6.
Ein Mönch verurtheilet einen anderen wegen verübter Unkeuschheit zu der Höll/ und der Schutz-Engel zeiget ihm dessen Seel nach dem Tod. 34. 11.
Einem frommen Bauren/ der auß freventlichem Urtheil unter den Galgen ist begraben worden/ als wann er sich selber erhencket hätte/ wird sein Ehr allererst nach dem Tod durch Wunderwerck zugestellet. 37. 2.
Der Tod deß unschuldigen Crispi Käyserlichen Printzens wird mit dem Tod der falschen Anklagerin Faustæ gerochen. 49. 8.
Andacht zu dem H. Meß-Opffer errettet von dem Tod. 52. 5.
An dem Türckischen Hoff wird der falsche Ankläger Zelimus durch wunderliche Begebenheit von den Löwen zerrissen / und der unschuldig beklagte Lamprinus von dem ungerechten Tod errettet. 52. 6.
Welcher dem H. Ignatio den Scheitterhauffen gewunschen / wünschet ihm selber den Tod durch das Feur. 52. 7.
Der H Bischoff Sabinus trincket das Gifft ohne Schaden/ welches ihm ein anderer zubereitet/ der gleich mit dem gähen Tod ist gestraffet worden. 52. 12. Suche Sterben.
Tod-Beth. Ein lauer Mönch erhaltet Verzeyhung aller Sünden in dem Tod-Beth/ dieweil er niemand freventlich geurtheilet/ und seinen Feinden allzeit verziehen. 28. 9.
Ein in dem Fasten gleißnerischer Mönch wird in dem Tod-Beth von einem höllischen Drachen gefressen. 33. 7.
Ein jeder muß sich bereit machen/ daß er in dem Tod-Beth den teuffelischen Versuchungen ritterlich widerstehen könne. 33. 7.
Todten-Baar. Ein Eheweib stellte die Todten-Baar mit vilem Spöttlen vor ihren krancken Mann/ und sie wird in derselben zu Grab getragen. 52. 13.
Todtschlag. Unterschidliche Todtschläg der Brüder wegen deß Geitzes und Ehrsucht. §. 15.
David müste wegen deß begangnen Ehebruchs und Todtschlags das Gesatz der Widergeltung außstehen. 51. 5. | 61. 3.
Tod-Sünd. Wie sich der H. Ignatius bemühet habe/ nur ein eintzige Tod-Sünd zu verhinderen? 46. 5.
Tonnerstreich. Der hoffärtige König Salmoneus wolte für einen Gott gehret werden/ und wird mit einem Tonnerstreich gestraffet. 30. 5.
Die Soldaten erlangen in dem Durst durch ihr Gebett häuffigen Regen/ wider die Feind aber Hagel und Tonnerstreich. 56. 10.
Traum. Seltsamer Traum eines Diebs. 6. 2.
Trincken. Der Arme hat in Essen/ Trincken und Schlaffen vil ein grössere Freud / als der Reiche. 4. 8.
Wie alles/ auch essen und trincken zu der Ehr GOttes zu verrichten seye? 21. 1.
Unmässigkeit in dem trincken kürtzet das Leben ab. 44. 5.
Die Juden haben Christo Essig und Gall zu trincken geben/ und seynd dessentwegen mit erschröcklichem Hunger und Durst gestraffet worden. 53. 11.
Der H. Bischoff Sabinus trincket das Gifft ohne Schaden/ welches ihm ein anderer zubereitet/ der gleich mit dem gähen Tod ist gestraffet worden. 52. 12.
Trost. Der H. Augustinus tröstet gar schön diejenige/

jenige/ welche ihrer Güter/ aber nit der Tugenden seynd beraubet worden. 12. 1.
Auch den jenigen Armen/ welche ihre Reichthumben ungern verlohren haben, mangletes nicht an einem Trost. 12. 5.
Trunck. König Agrippa hätte sich gegen Thaumastum wegen eines Trunck Wassers sehr danckbahr eingestellet. 26. 4.
Der kalte Trunck Wasser einem armen krancken Bettler dargereichet/ wird mit dem Himmel vergolten. 43. 2.
Der dem H. Emerano in seiner Marter und Durst einen Trunck Wasser versagte/ wird mit grossem Durst gestrafet. 52. 10.
Tugend. Die drey Haupt-Tugenden/ der Glaub/ Hoffnung und Liebe gegen GOtt/ und dem Nächsten können dem Himmel verglichen werden. 11. 2.
Die Armuth muß nicht ein Ursach der Laster/ sondern Tugenden seyn/ wie wir an Lazaro sehen. 11. 12.
Die Armuth ist ein sonderbahre gute Mutter der Tugenden. 11. 3.
Der H. Augustinus tröstet gar schön die jenige/ welche ihrer Güter/ aber nit der Tugenden seynd beraubt worden. 12 1.
Die Tugenden seynd weit den Reechthumben vorzuziehen. 12. 2.
In der Armuth erscheinen allererst die innerliche Tugenden 12. 4.
Bey den alten Römeren waren die Tugendsambste/ die Aermiste. 16. 2.
Crates wirffet seine Reichthumben in das Meer/ damit er tugendsamb seyn konte. 16. 9.
Bey den alten Römeren bekamen die Töchter auch ohne Außsteur wegen der Tugend ihrer armen Elteren gute Heyrath. 16. 10.
In der Armuth muß man auß der Noth ein Tugend machen. 17. 4.
Bey den alten Römeren konnte keiner in den Tempel der Ehr kommen/ er wäre dann zuvor in dem Tempel der Tugend gewesen. 18. 2.
Die Tugend der Demuth ist den Heyden gantz unbekannt gewesen. 19. 3.
Ob die Ehr/ als ein Lohn der Tugend/ könne begehret werden? 20. 3.
Nichts Tugendhaffres muß allein wegen der Ehr geschehen 20. 4.
Allein wegen der himmlischen Glori und Ehr können die Menschen recht tugendsamb seyn. 20. 5.
Auß Liebe deß Lobs/ und Forcht der Schand werden vil Laster vermeydet/ und vil Tugenden geübet. 23. 7.
Nur die Böse wollen umb ihre Laster/ und anderer Tugend nichts wissen. 24. 13.
Die Ehr ist sehr verhülfflich zu dem Fleiß und Tugenden. 24. 4.
Der von grossen Tugenden berühmte H. Einsidler Ephrem bekommet ein gute Antwort von einem bösen Weib/ sich zu demüthigen. 38. 1.
Nach dem Exempel deß H. Pauli müssen wir allein unsere Sünden/ und nur die Tugenden anderer betrachten. 40. 15.
Die Jugend ist in den Tugenden sehr unbeständig. 50. 2.
Die Krieg helffen zu schönen ritterlichen Tugenden 57. 9.
Die Neigungen zu den Sünden seynd dem Menschen geben worden/ daß er sich in den Tugenden übe. 58. 6.
Wann kein Widerwärtigkeit und Sünd wäre/ wurden vil Tugenden nicht geübet. 58. 7.
Die Hoffart ist ein Anfang aller Laster/ und die Demuth aller Tugenden. 60. 5.
Türck. An dem Türckischen Hoff wird der falsche Ankäger Zelimus durch wunderliche Begebenheit von den Löwen zerrissen/ und der unschuldig beklagte Lamprinus von dem ungerechten Tod errettet. 52. 6.
Die Griechen seynd wegen der Ketzerey in die Händ der Türcken kommen. 62. 10.

U.

Valens der Käyser gehet elendiglich zu Grund wegen Beschützung der Ketzer. 62. 4.
Valerii Poplicolæ Heydnischen Römischen Burgermeisters freywillige Armuth. 16. 2.
Vatter. Alexius setzet seinen Vatter Isaacium in das Käyserthumb widerumb ein. 25. 2.
Der Geitz bringet die Kinder auff wider Vatter und Mutter. 5. 14/15.
Ein Sohn lasset sich für seinen unschuldigen Vatter hinrichten. 25 2.
Wie einer den Titul eines Meisters/ und auch Vatters annehmen könne? 19. 3.
Der seinen Vatter übel gehalten/ erfahret nichts bessers von seinem Sohn. 51. 8. Sucht Elteren.
Vatterland. Curtius stürtzet sich auß Liebe gegen dem Vatterland großmüthig in ein Gruben. 20. 4.
Die Juden haben Christum auß ihrer Stadt auff den Calvari Berg geführet/ und sie seynd auß ihrem gantzen Vatterland vertrieben worden. 53. 13.
Auß was für einem Vatterland die Leuth für Soldaten am tauglichisten seyen? 57. 10.
Die Ætolier haben wegen gemachten Schulden in die sie auß Unmässigkeit gerathen/ auß ihrem Vatterland ziehen müssen. 5. 8.
Die Britannier seynd auß ihrem Vatterland wegen deß Abfalls von dem Glauben zu der Ketzerey vertrieben worden. 62. 9.
Ubel. Grosses Ubel richtet die Eyfersucht an. 34. 7.
Wie der H. Paulus/ und andere Heiligen bißweilen etwas Ubles anderen gewünschen haben? 42. 6.
Alle Ubel/ welche die Sünder den Frommen zufügen/ schlagen endlich über sie auß. 45. 5.
Die Christen können nit Ubles mit Ublen vergelten. 46 4.
Ein Gespräch eines alten Manns/ und Weibs von den Ublen deß Kriegs. 55. 1/2.
Uberscheinig. Der Neid ist überscheinig. 20. 3.
Uberschwemmung. Unter dem lasterhafften König Aucharis ist schier gantz Welschland wegen langen Regen mit unbeschreiblichen Schaden von dem Wasser überschwemmet worden. 6. 6.
Wegen deß lasterhafften Käysers Juliani deß

Abtrinnigen hat die Stadt Alexandria grosse Uberschwemmung diß Meers außstehen müssen. 6. 6.
S. *Udalricus*. Der H. Bischoff *Udalricus* recket einen Todten auff / damit er wegen der Eyfersucht der Unschuld Zeugnuß gebe. 34. 2/ 3/ 4/ 5/ 6.
Verachten. Alle verdienen wegen ihrer Sünden verachtzu werden. 30. 1.
Die Alten muß man nicht verachten. 25. 7.
Alle seynd zu verehren / und niemand zu verachten / wann einer will gestraffet werden. 27. 13.
Verachtet werden ist die gröste Ehr. 28. 7.
Verfolgung Die Verfolgungen bewähren den Glauben. 31. 4.
Der H. Amandus Bischoff zu Straßburg wird von Dagoberto König in Franckreich sehr verfolget/ da er ihn wegen seiner Laster ermahnte. 35. 3.
Daniel wird verfolget an dem Babylonischen Hoff wegen seiner guten Ermahnungen. 35. 3.
Die Verfolgung nutzet dem / der sie geduldig leydet/ und der Neyd schadet zum mehristen/ indem er stecket. 35. 5.
In Verfolgung / Creutz und Leyden kommet GOtt zu Hülff. 36. 3.
Keiner muß sich unschuldig machen / wann GOtt über ihn Verfolgungen verhänget. 38. 6.
Die Widerwärtigkeiten und Verfolgungen unserer Feind werden von GOtt auß unterschidlichen Ursachen über die Menschen verhänget. 38. 8.
Grosse Ungedult eines Weibsbilds und Hülff GOttes in den gröstẽ Verfolgungen. 49. 9.
Alle Verfolgungen und Widerwärtigkeiten gereichen zu unserem Nutzen. 49. 11.
Gedult in den Verfolgungen der H. Catharinæ auß Schweden. 15. 11.
Die Feind verfolgen sich selber/ welche anderen schaden wollen. 52. 2.
Wie geduldig sich ein Mensch in allen Verfolgungen verhalten solte? 50. 3. Suche Creutz/ Widerwärtigkeit.
Verhängnuß GOttes. Keiner muß sich unschuldig machen / wann GOtt über ihn Verfolgungen verhenget. 38. 6.
Ein frommer Mann wird unschuldig zu dem hencken verurtheilet / als wann er einen umbgebracht hätte / welches GOtt über ihn verhänget / dieweil er zweyen Armen ein Allmosen versagte 38. 7.
Die Widerwärtigkeiten und Verfolgungen unserer Feind werden auß unterschidlichen Ursachen von GOtt über uns verhenget. 38. 8. Suche Anordnung / Urtheil / Vorsichtigkeit GOttes.
Verleumbder Alle falsche Verleumbder werden sonderbahr gestraffet. 49. 10.
Notto der falsche Verleumbder deß H. Bischoffs Arnolfi wegen der Gailheit wird durch das Gefaß der Widergeltung mit dem Feur gestraffet. 49. 12. Suche Anklagen/ Ehrabschneidert.
Verlohrner Sohn. Der Verlohrne Sohn wird durch das Geld lasterhafft / durch die Armuth fromm. 5. 8.
Vernunfft. Die Begierd zu den Reichthumben verfinsteret die Vernunfft. 4. 2.
Die hohen Potentaten müssen ihrer Vernunfft der Geistlichkeit / und GOtt gehorsamen. 61. 2.
Vers. Die Bettler bekamen gutes Allmosen/ wann sie etwas auß den Versen Euripidis singten. 24. 2.
Virgilius der Poët bekommet grossen Lohn wegen wenig Versen. 24. 2.
Verschwenderey. Der Verschwenderey ist der Geitz spinnenfeind. 7. 2.
Der reiche Demades ware sehr verschwenderisch 7. 2.
Versuchen. Der Teuffel versuchet die Reichen mehrer/ als die Armen. 8. 5.
Das Geld machet Versuchungen deß Teufels. 15. 6.
Ein jeder Mensch muß sich bereit machen/ daß er in dem Tod-Beth den teufflischen Versuchungen ritterlich widerstehen könne. 33. 7.
Die H. Catharina von Senis vermeynte/ GOtt hätte sie in den Versuchungen völlig verlassen/ der doch bey ihr zum inneristen gegenwärtig ware. 36. 3.
Vertrauen. Bey den Armen ist die wahre Hoffnung und Vertrauen auff GOtt / wie auch die Gerechtig- und Starckmüthigkeit zu finden. 11. 11.
Durch den Krieg werden vil zu dem Vertrauen auff GOtt angewisen. 57. 10.
Verzeyhen. Conarius, da er mit Casimiro dem König in Pohlen all sein Geld verspihlet hatte/ gibet demselben ein Maultaschen/ welcher doch ihm verzeyhete. 4. 11.
Hercules Hertzog zu Ferraria verzeyhet großmüthig allen seinen Feinden / welche in einer Auffruhr wider ihn gestanden waren. 28. 8.
Ein lauer Mönch erhaltet in dem Tod-Beth Verzeyhung aller seiner Sünden / dieweil er niemand freventlich geurtheilet/ und seinen Feinden allezeit verzyhen. 28. 9.
Der H. Gregorius von Nazianz hat mit seinem Exempel gezeiget / wie man mit aller Gedult und Demuth seinen Feinden verzeyhen solte. 41. 5.
Dem H. Joanni Gualberto dancket Christus in einem Crucifix-Bild wegen erwisener Verzeyhung an seinen Feinden. 43. 4.
Die ihren Feinden verzeyhen / erlangen auch Verzeyhung ihrer Sünden bey GOtt. 43. 4.
Grosse Verzeyhung in höchster Schmach und Unbild gegen dem Feind. 49. 9.
Ein wahre Buß würcket allein die rechte Verzeyhung der Sünden bey GOtt auß. 53. 17.
Die Zauberer und Hexen sollen wegen ihrer schwehren Laster nicht verzweifflen / dann sie auch zur Verzeyhung und Besserung derselben gelangen können. 63. 16.
Verzweifflen. Ein franckes Weib hat das Ansehen / als wann solches in ein Verzweiffelung gerathen wäre / welches doch gantz anderst herauß kommet. 33. 4/ 5/ 6.

Auch die Zauberer und Hexen solten an Verzeyhung ihrer schwehren Sünden und Besserung derselben nicht verzweifflen. 63. 16.
Vespasianus. Josephus der gelehrte Jud wird von Kayser *Vespasiano* wegen grosser Wissenschafft sehr geehret. 24. 4.
Virgilius der Poët bekommet grossen Lohn wegen wenigen Versen. 24. 2.
S. Vitalis. Agricola der fromme Herr/ und *Vitalis* der fromme Knecht erlangen beyde den Marter-Palm. 26. 3.
S. Vitalius. Der H. Mönch *Vitalius* wird von einem freventlich geurtheilet / und diser wird gleich von dem Teuffel besessen. 34. 8.
Wunderliche Geschicht von dem H. *Vitalio* einem Mönch/ wie man sich von dem frevntlichen urtheilen enthalten solte. 46. 6.
Vitiza deß gottlosen Königs in Spannien sambt seinem gantzen Königreich erbärmlicher Untergang. 62. 5.
Umbbringen. Die Juden haben umb die Kleyder Christi gespihlet/und sie selbsten spihlten/ wer den anderen umbbringen solte. 52. 12.
Leo Armenus der Kayser wird wegen seiner Raachgierigkeit umbgebracht. 54. 2.
Rufinus ein vornehmer Hoff-Herr wird wegen seines Geitzs / und Hoffart von dem Volck umbgebracht. 54. 2.
Valentinianus der Kayser wird wegen seiner Gailheit umbgebracht. 5. 42.
Der acht Menschen in einem Zwey-Kampff erleget/ wird durch acht tödtliche Wunden mit einem Messer umbgebracht. 54. 8.
Unbarmhertzigkeit. Die Reichthumben bringen in die Höll wegen Unbarmhertzigkeit gegen die Arme. 8. 7.
Der reiche Mann in dem H. Evangelio ist darumb verdammet worden / dieweil er unbarmhertzig gegen dem Armen Lazaro ware. 8. 9.
Merckliche Straff eines unbarmhertzigen Wucherers gegen einer armen Wittib. 13. 7.
Macedonius verschliesset dem H. Ambrosio sein Hauß-Thür wegen Unbarmhertzigkeit gegen die Arme/ und kan hernach durch die offne Thüren in die Kirchen nit kommen/ da er von seinen Feinden verfolget wurde. 52. 14.
Unbeständig. Die Jugend ist in den Tugenden sehr unbeständig. 50. 12.
Welche unbeständig in dem Glauben seynd/ werden billich beständig gestraffet. 60. 8.
Unbild. Die unbegreiffliche Demuth Christi erscheinet auß seiner geduldigen Ubertragung aller Schmach/ und Unbild. 40. 7.
GOtt rächet die von den Feinden uns zugefügte Unbild vil besser/ als wir selbsten. 41. 3.
Warumb wir alle Unbild geduldig solten übertragen? 41. 4.
GOtt/als dem gerechtisten Richter aller Schmach und Unbild/ ist die Raach völlig zu überlassen. 41. 6.
Ein schönes Beyspihl/ wie man alle Schmach/ und Unbild der Feinden mit Gedult solte übertragen. 42. 2.
Frembde Unbild müssen wir auß Christlicher Liebe eben so starck empfinden/ als wann sie uns wäre zugefüget worden. 42. 7.
Die Schmach und Unbild / welche Christus von den Juden erlitten hat/ ist mit dem Gesatz der Widergeltung vergolten worden. 49. 6.
Grosse Verzeyhung in höchster Schmach und Unbild gegen dem Feind. 49. 9. Suche Schmach.
Unbußfertigkeit. Eines Geitzigen Hertz findet man nach seinem unbußfertigen Tod bey dem Schatz. 7. 7.
Ein Geitziger stirbet unbußfertig/ da er sein Geld kusset. 8. 6.
Undanckbarkeit. Die Reichthumben bringen in die Höll wegen Undanckbarkeit. 8. 6.
Die Undanckbahrkeit ist ein grosses Laster. 50. 4.
Unaußsprechliche Undanckbarkeit eines Hoff-Herrns gegen dem anderen. 52. 6.
Unfrid Durch Armuth und Einigkeit wird Unfrid und Krieg vermeydet. 16. 8. Suche Krieg.
Ungedult. Sehr Elend seynd die jenige / welche ihr Armuth ungedultig übertragen. 2. 10.
Die Ungedult machet die Widerwärtigkeit nur schwehrer. 38. 9.
Ungehorsamb der Kinder wird durch das Gesatz der Widergeltung gerochen. 51. 8.
Saul verliehret wegen deß Ungehorsambs gegen GOtt durch Krieg sein Königreich. 61. 2.
Ungerecht. Ein ungerechter Wirth / der den Wein mit Wasser mischte/ kombt wunderlich umb sein Geld/ und wird gebessert. 7. 9.
Ungerechte Reichthumben werden sehr nutzlich verlohren. 7. 9.
Wegen ungerechter Besitzung eines geistlichen Guts steigen zehen auß einem Gräfflichen Geschlecht auff einer Laiter in die Höll hinab. 8. 12.
Wie hart ungerechte Erbschafften gestraffet werden? 8. 12.
Der H. Ambrosius hat Kayser Theodosium wegen ungerechten Urtheils excommunicieret/ und ihm ein schwehre Buß aufferleget. 26. 2.
Was für ein Vortheil mit aller Ungerechtigkeit in einer Bischöfflichen Wahl seye gebraucht worden? 29. 2.
Martadello wird sein verschwigene Treu / und außgestandenes ungerechtes Utheil der Enthaubtung nach dem Tod mit Wunderwercken vergolten. 37. 4.
Grosse Wahrnung wider die ungerechte Leuth auß H. Schrifft wegen deß Gesatzs der Widergeltung. 45. 9.
Achitophel gabe einen nützlichen / aber ungerechten Rath auß/ und hat sich dessentwegen erhencket. 48. 4.
Die Athenienser haben den nützlichen/ aber ungerechten Rath deß Themistocelis verworffen. 48. 4.
Ungerechter Zeugen falscher Schwur wegen deß H. Bischoffs Narcissi wird erfüllet. 49. 7.
Holofernes erfahret das Gesatz der Widergeltung durch sein eignes Schwerdt wegen deß ungerechten Kriegs. 51. 5.
An dem Türckischen Hoff wird der falsche Ankläger Zelimus durch wunderliche Begebenheit von den Löwen zerrissen/ und der unschul-

big beklagte Lamprinus von dem ungerechten Tod errettet. 52. 6.

Nicht alle Krieg seynd ungerecht/ und zu verwerffen. 56 4.

Wie ein ungerechter Krieg auß irriger Meynung in etwas könne gerecht seyn? 57. 3.

Unkeuschheit. Ein Mönch verurtheilet einen anderen wegen verübter Unkeuschheit zu der Höll/ und der Schutz Engel zeiget ihm dessen Seel nach dem Tod. 34. 11.

Ein keuscher Priester hat sich gegen einem unkeuschen Weib durch das Feur mit einem Wunderwerck beschützet. 36. 9.

Suche Gailheit.

Unmässigkeit Crassus, der Reiche zugenannt/ wird durch Unmässigkeit der Aermiste. 4. 11.

Etlicher Reichen Unmässigkeit / biß sie arm worden. 5. 8.

Die Ærolier haben wegen gemachten Schulden/ in die sie auß Unmässigkeit gerathen/ auß ihrem Vatterland ziehen müssen. 5. 8.

Die Reichthumben bringen in die Höll durch Unmässigkeit/ und Wollüsten. 5. 10.

Die Unmässigkeit in dem trincken kürtzet das Leben 44. 5.

Wegen deß Geitz/ und Unmässigkeit/ Hoffart und Gailheit/ haben die Christen das heilige Land verlohren. 62. 2. Suche Saufen/ Wohlustbarkeit.

Unschuld. Dem unschuldigen Marcadello wird sein verschwigene Treu / und außgestandnes ungerechtes Urtheil der Enthauptung mit Wunderwercken vergölten. 27. 4.

GOtt lasset bißweilen die Unschuldige durch ein freventliches Urtheil an ihrem guten Nahmen leyden/ aber er bringet sie wider zu Ehren. 34. 1.

Der H. Bischoff Udalricus wecket einen Todten auff / damit er wegen der wegen der Eyfersucht die Unschuld an den Tag gebe. 34. 2/ 3/ 4/ 5/ 6.

Ein Sohn lasset sich für seinen unschuldigen Vatter hinrichten. 25. 2.

Ein geistlicher Ordens-Mann wird unschuldig verklaget/ aber von GOtt sonderbahr beschützet. 35. 5.

Deß H. Britij Unschuld kommet durch ein Wunderwerck bey dem Grab deß H Martini an den Tag. 36. 5.

Ein keuscher Jüngling wird unschuldig gehencket/ aber wunderbahrlich bey dem Leben erhalten. 37. 6.

Der H. Ephrem wird auß einer sonderbahren Anordnung GOttes unschuldig in die Gefängnuß geworffen. 38. 2.

Etliche müssen ein harte Gefängnuß außstehen/ zwar unschuldig in dem / dessen sie seynd angeklaget worden/ aber schuldig in anderen Lasteren. 38/ 3/ 4.

Keiner muß sich unschuldig machen / wann GOtt über ihn Verfolgungen verhenget. 38. 6.

Ein frommer Mann wird unschuldig zu dem hencken verurtheilet / alswann er einen umbgebracht hätte/ welches GOtt verhenget/ dieweil er zweyen Armen ein Allmosen versaget. 38. 7.

Der unschuldigen Susannæ falsche Ehrabschneider/ und Zeugen wegen deß Ehebruchs bekommen ihren Lohn/ nach dem Gesatz der Widergeltung. 49. 5.

Der Tod deß unschuldigen Crispi Kayserlichen Printzens wird mit dem Tod der falschen Anklägerin Faustæ gerochen. 49. 8.

An dem Türckischen Hoff wird der falsche Ankläger Zelimus durch wunderliche Begebenheit von den Löwen zerrissen/ und der unschuldig beklagte Lamprinus von dem ungerechten Tod errettet. 52 6.

Unterthan. Grosse Straffen wegen deß Geitzs der Obrigkeit/ und murren der Unterthanen. 6. 6.

Codrus der König zu Athen wird arm / damit er in dem Krieg seinen Unterthanen den Sig erwerbe. 17. 9.

Der Obere kan seine Unterthanen durch Ehr gewinnen. 23. 9.

Schier alle Krieg seynd von GOtt verhenget worden/ die Sünden so wohl der Obrigkeit/ als Unterthanen zu straffen. 61. 15.

Die Obrigkeit wird billich von GOtt gestaffet/ welche die offentliche Laster ihrer Unterthanen nit abgestraffet. 63. 2.

Suche Diener/ Knecht.

Untreu. Die Untreu einer Magd gegen ihrer Herrschafft wird mit einer Brügelsuppen gestraffet 48 6.

Wo Untreu und Falschheit / Lügen und Betrügen bey Fürstlichen Höffen überhand nimmet/ kan kein Treu und Freundschafft gefunden werden. 62. 2.

Ludovicus Sforcia Hertzog zu Mayland wird wegen Untreu in der Vormundtschafft von GOtt sehr gestraffet. 62. 6.

Suche Betrug/ Falschheit.

Unwahrheit. Die Unwahrheit bringet die Seel deß Lügners und Ehrabschneiders umb. 49. 4. Suche Lug.

Unwürdig. Warumb bißweilen GOtt den Bösen und Unwürdigen hohe Ehren mittheile? 29. 6/ 8.

Der Teuffel mischet sich auch bißweilen darein/ daß die Bösen und Unwürdigen zu Ehren kommen. 29. 7.

Vögel Ein gutes Gedicht von den Geitzigen in einer Gleichnuß von dem Vogel Gobalus vorgebracht. 6. 1.

Volck. Rufinus ein vornehmer Höff-Herr wird wegen seines Geitzs und Hoffart von dem Volck umbgebracht. 54. 11.

Vor-Eltern. Die Bilder und Wappen der Vor-Elteren solle man nit vertilgen 24. 5.

Vormundtschafft. Ludovicus Sforcia Hertzog zu Mayland wird wegen Untreu in der Vormundtschafft von GOtt sehr gestraffet. 62. 6.

Vorsichtigkeit GOttes Der Vorsichtigkeit GOttes müssen wir in ihren Anordnungen nit eintreden. 37. 3.

Wunderſame Anordnung GOttes mit dem H. Ephrem, biß er seine Vorsichtigkeit und Urtheil recht erkennet. 38. 2/3/4/5/6.

Die wunderbahrliche Vorsichtigkeit GOttes

tes wird auß den Sünden / und Widerwärtigkeiten besser erkennet. 58. 4.
Suche Anordnung/ Urtheil / Verhengnuß GOttes.

Vortrefflich. Wer sich selber lobet / nimmet seinen vortrefflichen Wercken den Ruhm. 24. 14.

Wie einer auß Demuth sich gegen dem anderen/ welcher nit so vortrefflich ist / weniger schätzen könne. 40 16.

Urin. Etliche Heydnische geitzige Kayser haben so gar auff den Urin und Lufft ein Steur gesetzet. 5. 6.

Urtheilen. Man urtheilet/ ein krancke Weib habe verzweifflet/ und kommet die Sach gantz anderst herauß. 33. 4/ 5/6.

Niemahl muß man das Urtheil von anderen nach dem äusserlichen Ansehen richten. 33. 8.

Marcadello wird sein verschwigne Treu und außgestandnes ungerechtes Urtheil der Enthauptung nach dem Tod mit Wunderwerck vergolten. 37. 4.

Wie behutsamb die Obrigkeit das endliche Urtheil solte vornemmen. 37. 6. | 50. 2.

Wie ein Mensch den anderen ohne Frevel urtheilen könne? 46. 3.

Constantinus der Kayser will die Priester und Geistliche in keiner Sach urtheilen. 46. 6.

Wie behutsamb man in dem urthtilen deß Nächsten seyn solte? 96. 9/10.

Wie wir ein gerechtes Urtheil von anderen schöpffen können: 46. 10.

Ein wilder Ehemann gegen seinem Weib wird durch übereyltes Urtheil von der Obrigkeit mit dem Tod gestraffet/ alswann er dasselbige umbgebracht hätte. 51. 9.
Suche freventliches Urtheil.

Urtheil GOttes. GOtt urtheilet gerecht die frevntliche Urtheiler. 46. 1.

Wundersame Anordnung GOttes mit dem H. Ephrem, biß er sein Vorsichtigkeit und Urtheil recht erkennet hat. 30. 2/ 3/ 4/ 5/ 6.

Wie GOtt über die falsche Ankläger gleiches Urtheil ergehen lasse? 50. 4. Suche Anordnung/ Verhengnuß/ Vorsichtigkeit GOttes.

V.

Wagen. Euthymius wird eben auff demselbigen Wagen in das Elend geführet / auff welchem er den H. Ambrosium in dasselbige schicken wolte. 52. 13.

Wahl. Was für ein Vortheil mit aller Ungerechtigkeit in einer Bischöfflichen Wahl seye gebraucht worden? 29. 2.

Der Ehr-Geitz wird in einer Prälaten-Wahl sehr wohl außgezahlet. 29. 6.

Wang. Dem Gesatz der Widergeltung ist nicht zuwider/ da Christus gesagt / das andere Wang zu dem Backenstreich herzugeben. 42. 5

Wappen. Pertinax der Kayser will sein Wappen nirgends Ehren halber auffhefften lassen. 19. 7.

Die Bilder und Wappen der Voreltern solle man nit vertilgen. 24. 5.

Wahrheit. Die Räth hoher Potentaten müssen die Wahrheit/ sonderbahr in den Glaubens-Sachen/ nit verhalten. 60. 10.

Wahrsager. Ein falscher Wahrsager muß zum ersten seinen Betrug in dem Rathgeben büssen. 48. 2.

Wasser. Ein ungerechter Wirth/ der den Wein mit Wasser vermischet / kombt wunderlich umb sein Geld/ und wird gebesseret. 7. 9.

König Arippa hatte sich gegen Thaumastum wegen eines Trunck Wassers sehr danckbar eingestellet. 26. 9.

Die Feur- und Wasser-Proben seynd niemahl giltig gewesen. 36. 9.

Der kalte Trunck Wasser einem krancken armen Bettler dargereichet / wird mit dem Himmel vergolten. 43. 2.

Wegen Unehrentbiethigkeit gegen dem HH. Sacrament deß Altars seynd vil Tantzer von einer Bruggen in das Wasser gefallen/ und ertruncken. 51. 6.

Maxentius ertränckt in dem Wasser / dieweil er den Kayser Constantinum den grossen durch ein betrügliche Bruggen in demselben ertränckten wolte. 52. 9.

Der dem H. Emmerano in seiner Marter und Durst einen Trunck Wasser versagte/ wird mit grossem Durst gestrafft. 52. 10.

Weib. Freygebige Weibsbilder gegen die Arme auß H. Schrifft. 13. 12.

Freygebige Weibsbilder gegen die Arme auß unterschiedlichen Geschicht-Verfasseren. 13. 13.

Grosse Liebe zu der Armuth etlicher Weibs-Bilder. 15. 9.

Ein keuscher Priester hat sich gegen einem unkeuschen Weib durch das Feur mit einem Wunderwerck beschützet. 36. 9.

Wie behutsamb die Beicht-Vätter mit den Weiberen solten umbgehen. 36. 9.

Seltzsame Begebenheit/ wie der Betrug eines geitzigen Weibs wegen einer Erbschafft entdecket worden. 36. 10.

Der H. Ephrem bekame ein gute Antwort von einem bösen Weib sich zu demüthigen. 38. 1.

Wie behutsamb sich ein Jüngling von dem weiblichen Geschlecht hietten solte? 46. 7.

Ein zänckisches Weib wird durch ein Schertzred wohl außgezahlet. 47. 3.

Ein gailer Buhler wird listig von einem Weib gefangen. 49. 9.

Grosse Gedult eines Weibsbild und Hülff GOttes in den grösten Verfolgungen. 49. 9.

Alle Weiber solten sich standtmässig keusch verhalten. 49. 11.

Wunderliche/ doch billiche Raachgierigkeit eines Weibsbild wegen ihres unschuldigen Ehemanns. 54. 5.

Der weise Salomon ist durch die Wohllustbarkeiten / und Weiber in der Gailheit verführet worden. 61. 7.

In was Gefahr diejenige Jüngling stehen/ welche sich mit den Weiberen in ein nähere Freundschafft einlassen. 61. 8.

Von dem Betrug der Zigeuner / und sonderbahr ihrer Weiber. 61. 10.

Wie ärgerlich etliche bey dem sauffen den unverschambten Weiberen zu lieb die Knye biegen. 63. 12.

Wie gefährlich etliche geflochtne Krantz von den

den Haaren der Weiber an dem Halß tragen? 63. 13.
Ein böses Weib ist der höchste Greul. 36. 9.
Ein Hex veränderte sich in ein Katz / und diese widerum in ein Weib. Suche Eheweib 64. 2.
Wein. Ein ungerechter Wirth / der den Wein mit Wasser vermischte / fombt wunderlich umb sein Geld / und wird gebesseret. 7. 9.
Der arme H. Carilephus biethet Childeberto dem König auff der Jagd wunderbahrlich ein Glaß Wein an. 11. 7.
Icarus bringet zum ersten den Wein in das Land Attica, und wird gleich von den räuschigen Leuthen umbgebracht / dieweil sie vermeynten / er hätte ihnen Gifft geben. 44. 5.
Das Gesatz der Widergeltung erzeiget sein Krafft in den Pferdten uud Wein. 44. 5.
Weinen. Der H. Hilarion weinte / da er geehret wurde. 9. 6.
Weiß. Die Schmeichler seynd auch vilen weisen Heyden verhaßt gewesen. 35. 2.
Wie weißlich / und bescheiden man die Ermahnungen / und Straffen vornemmen solte: 35. 7.
Weißheit GOttes Die gröste Weißheit GOttes ist / daß sie auch das böseste / als die Sünden der Menschen / zu einem guten Zihl und End zu gebrauchen weist. 58. 1.
Welschland Unter dem lasterhafften König Autharis ist schier gantz Welschland wegen langen Regen mit unbeschreiblichen Schaden überschwemmet worden. 6. 6.
Welt. Nichts beständiges ist bey den Menschen auff diser Welt. 13. 1.
Auß den Reichen machet die Welt lauter Knecht und Leibeigne. 15. 1.
Der H. Alexius und Joannes Calybita betrügen die Welt wunderlich mit ihrer Armuth. 15. 4.
Petrus Consalvus wird von der Welt in den geistlichen Standt durch ein Schand berufen. 30. 7.
Durch die Krieg wird die Welt von den übrigen Menschen außgeldhet. 57. 7.
Wegen der Gailheit hat GOtt die gantze Welt mit dem Sünd-Fluß / und die Sodomiter mit einem feurigen Regen gestrafft. 61. 5.
Warumb so vil Widerwärtigkeiten in der Welt entstehen / schreibet der H. Augustinus den Sünden der Menschen zu. 63. 1.
Mit der Welt und Welt-Kinderen ist kein Frid zu machen. 66. 7.
Was für einen Friden die Welt / was für einen Christus gebe? 66. 7.
Weltweise. Die Reichthumben werden auch von etlichen Heydnischen Weltweisen nit geschätzet. 1. 3.
Von etlichen Heydnischen Weltweisen / welche die Reichthumben verachtet / und die Armuth angenommen haben. 2. 8.
Gute Sprüch etlicher Heydnischen Weltweisen von Höchschätzbarkeit der Armuth. 16. 8.
Die Weltweisen seynd hochgeehret worden. 26. 8.
Werck. Die Ehr / Lob und Ruhm muß unserer Wercken Zihl und End nit seyn. 19. 8.
Wie alle Werck auch essen und trincken zu der Ehr GOttes zu verrichten seyen. 21. 1.
Durch was einer zu den Wercken der Barmhertzigkeit gegen die Arme und Krancke solte beweget werden? 33. 2.
Unsere alle Werck müssen zu den Ehren GOttes / und nit / wie bey den Heyden / zu unserer Ehr gerichtet werden. 24. 6.
Die gröste Demuth Christi erscheinet auß seiner Wohnung / Kleydung / und allen Wercken. 40. 6.
Gesatz der Widergeltung. Was das Gesatz der Widergeltung auch in einem weitläuferigen Verstandt seye? 47. 1.
Ein Baur in dem Rausch schlaget durch einen Fall einen anderen zu todt / und beschützet sich artlich wegen deß Gesatz der Widergeltung wider einen Advocaten. 42. 2.
Einreden wider das Gesatz der Widergeltung / welche widerlegt werden. 42. 2 / 3.
Wie das Gesatz der Widergeltung mit der Gerechtigkeit übereinstimme? 42. 4.
Das Gesatz der Widergeltung ist nit zuwider / da Christus gesagt / das andere Wang zu dem Backenstreich herzugeben. 42. 5.
Grosse Nutzbarkeiten entspringen auß dem Gesatz der Widergeltung. 42. 7.
Das Gesatz der Widergeltung hat auch sein Krafft in Belohnung deß Gutens. 43. 1.
Wunderliche Geschicht von Widergeltung der Barmhertzigkeit gegen die Arme. 43. 2.
Perillus muß das Gesatz der Widergeltung in seinem Ochsen erfahren. 44. 3.
Das Gesatz der Widergeltung kommet über die Anstiffter grausamer Straffen. 44. 4.
Das Gesatz der Widergeltung zeiget sein Krafft in den Pferdten / und Wein. 44. 5.
Der Betrug wird artlich mit dem Gesatz der Widergeltung außgezahlet. 44. 6 / 7.
Durch vil Text der H. Schrifft wird das Gesatz der Widergeltung Gleichnuß weiß angedeutet. 45. 1.
Was der Lapis onerls oder Last-Stein in dem Gesatz der Widergeltung bedeute? 45. 4.
Grosse Wahrnung wider die Ungerechtigkeit auß H. Schrifft wegen deß Gesatzs der Widergeltung. 45. 9.
Die Christen können auß eignem Anmassen übles mit Üblen nit widergelten. 46. 4.
Die Maultaschen / welche ein gailer Jüngling einem frommen Mönch gegeben / wird mit einer anderen von dem Teuffel widergolten. 46. 6.
Den Schmächeren wird gleiches widergolten 47. 1.
Schimpffliche Schertzreden werden mit gleichen widergolten. 47. 2.
GOtt hat den Adam nach der Sünd / die Teuffel und Phariseer mit eignen Worten geschlagen / und ihr Verbrechen widergolten. 47. 5.
Das schmähen wird vermeydet / dieweil man auß dem Gesatz der Widergeltung gleiches schmähen zu förchten hat. 47. 6.
Eutropius ein grosser Hoff-Herr hat ein Gesatz wider die geistliche Freyheit der Kirchen gemacht / und ist solches ihm selber hernach durch

durch das Gesatz der Widergeltung zu halten gewesen. 48. 5.
Gar übel ist einem Juden sein falscher Rath wegen der Bilder der Heiligen widergolten worden. 48. 8.
Der unschuldigen Susannæ falsche Zeugen wegen deß Ehebruchs bekamen ihren Lohn nach dem Gesatz der Widergeltung. 49. 5.
Die Schmach / und Unbild / welche Christus von den Juden hat leyden müssen / ist mit dem Gesatz der Widergeltung gerochen worden. 49. 6.
Der falsche Ankläger Talandus / welcher Hiltegardem die Ehegemahlin Caroli deß Grossen eines Ehebruchs bezüchtiget hatte / wird mercklich mit dem Gesatz der Widergeltung gestrafftet. 49. 9.
Notto der falsche Verleumbder deß H. Bischoffs Arnolfi wegen der Gailhait wird durch das Gesatz der Widergeltung mit dem Feur gestrafftet. 49. 12.
Wunderseltzsambe Begebenheit mit dem Gesatz der Widergeltung an Nutio einem Diener / der Lucium seinen Herrn falsch bey der Oberigkeit angeklaget hatte. 50. 2
Gute Sprüch auß unterschidlichen Schrifft-Stelleren von dem Gesatz der Widergeltung. 51. 1.
Vil hohe Potentaten haben das Gesatz der Widergeltung erfahren. 51 2.
Das Gesatz der Widergeltung wird an Pharao, den Brüderen deß Josephs, dem Adonibezec, an den Feinden deß Daniel auß H. Schrifft dargethan. 51. 3.
Goliath muß auch das Gesatz der Widergeltung erfahren. 51. 4.
Holofernes erfahret das Gesatz der Widergeltung durch sein eignes Schwerd. 51. 5.
David müste wegen deß begangnen Ehebruchs / und Todschlags das Gesatz der Widergeltung außstehen. 51. 5.
Ungehorsamb der Kinder wird durch das Gesatz der Widergeltung gerochen. 51. 8.
Der Jüdische hohe Priester Ananias wird von dem H. Paulo mit dem Gesatz der Widergeltung gestraffet. 51. 7.
Das Gesatz der Widergeltung lasset sein Krafft auch bey den Eheleuthen sehen. 51. 9.
Dem Gesatz der Widergeltung stehen alle vier Element bey. 52. Durch das gantze Capitel.
Das Gesatz der Widergeltung wird zum mehristen an den Juden in der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem gesehen. 53. Durch das gantze Capitel.
Die geitzige / gaile / raachgierige Menschen werden mit dem Gesatz der Widergeltung gestraffet. 54 2.
Eines falschen ehrgeitzigen hoffärtigen Hof-Herrn durch das Gesatz der Widergeltung mercklicher Untergang. 54. 3.
Kaysers Othonis deß Drittens Gerechtigkeit gegen seiner Gemahlin falschen Anklägerin eines Graffens wegen deß Ehebruchs / und augenscheinliches Beyspil deß Gesatz der Widergeltung. 54. 5.
Das Gesatz der Widergeltung erfahren auch die lasterhaffte Soldaten. 54. 7.
Widerwertigkeit. Die Widerwertigkeiten entdecken die Gleißner. 31. 3.
Die Widerwärtigkeiten machen dem H. Ephrem einen Beruff zu dem Geistlichen Ordens Stand. 38 5.
Die Widerwertigkeiten / und Verfolgungen unserer Feind werden von GOtt auß unterschidlichen Ursachen über die Menschen verhenget. 38. 8.
Die Ungedult machet die Widerwertigkeiten nur schwerer. 38. 9.
Alle / welchen ein Widerwertigkeit zustosset / müssen bekennen / daß sie solches Creutz mit Sünden verdienet haben. 38 10.
Einer / der zweiffelte / ob ein GOtt wäre / ist durch die Widerwertigkeit der ewigen Gefängnuß gebesseret worden. 38. 11.
Auch König und Kayser haben grosse Widerwertigkeiten. 49. 11.
Alle Verfolgungen / und Widerwertigkeiten gereichen zu unserem Nutzen. 49. 11.
Wie gedultig sich ein Mensch in allen Verfolgungen / und Widerwertigkeiten verhalten solte? 50. 3
Was für grosse Widerwertigkeiten der Krieg mit sich bringe? 55. 3/ 4.
Die Widerwertigkeiten in dem Krieg müssen wegen deß Nutzen der gantzen Gemein gedultig übertragen werden. 57. 5.
Die wunderbarliche Vorsichtigkeit GOttes wird auß den Sünden / und Widerwertigkeiten besser erkennet. 58. 4.
Wann kein Widerwertigkeit / und Sünd wäre / wurden vil Tugenden nit geübet. 58. 7.
Die Widerwertigkeiten / welche GOtt uns Menschen zuschicket / müssen mit grosser Dandbarkeit angenommen werden. 61. 1.
Warumb sovil Widerwertigkeiten in der Welt entstehen / schreibet der H. Augustinus den Sünden der Menschen zu. 63. 1.
Ein geduldiger Mensch schreibet alle Widerwertigkeiten seinen Sünden zu. 65. 1.
Suche Creutz / Verfolgung.
S. Wilhelmus. Der H. Bischoff Wilhelmus konte kein Testament machen wegen der Freygebigkeit gegen die Arme. 13. 11.
S. Wilibrordus. Von dem H. Wilibrordo wird ein hoffärtiger Geitzhalß mit Durst gestraffet. 52. 11.
Will. Nit die Armuth / sonder der böse Will deß Armen bringet zu den Lasteren. 2. 4.
Die sich mit dem Willen GOttes vereinigen / schicken sich gar leicht in die Armuth. 2. 5.
Die Reichen können in ihrem Willen auch arm seyn. 2. 5.
Die Freygebigkeit ist nit nach der Schanckung / sonder nach dem Willen anzusehen. 11. 6.
Wann in dem Menschen der freye Will nit wäre / verdiente er keinen Lohn. 58. 5.
Wind. In dem Krieg wird der Feind durch Wind / und Aschen überwunden. 44. 1.
Dem Nordwind Cæcias, welcher die Wolcken an sich ziehet / seynd die Sünder gleich. 44. 1.
Wünschen. Wie der H. Paulus und andere Heiligen bißweilen etwas Übels anderen gewünsch

wunschen haben? 42. 6.
Der H. Ignatius wünschet einem Geistlichen Ordens-Mann das Feur der Göttlichen Liebe/ welcher ihm und allen seinen Gesellen den Scheitterhauffen gewunschen hatte. 52. 7.
Welcher dem H. Ignatio den Scheitterhauffen gewunschen/ wünschet ihm selber seinen Untergang durch das Feur. 52. 7.
Suche Fluchen.
Wirth. Ein ungerechter Wirth/ der den Wein mit Wasser vermischte/ kommet wunderlich umb sein Geld/ und wird gebesseret. 7. 9.
Wisen. zween Brüder entleiben sich in einem Rauffhandel/ da einer wünschet/ so vil Ochsen zu haben/ als Stern seynd/ und der andere/ ein so grosse Wisen/ als der Himmel ist. 11. 8.
Wissenschafft. Die Künsten und Wissenschaften werden durch die Ehr befördert. 24. 1.
Augustinus Niphus wird von Käyser Carl dem Fünfften wegen seiner Wissenschafft sehr geehret. 24. 4.
Joseph der gelehrte Jud wird von Kayser Vespasiano wegen grosser Wissenschafft sehr geehret. 24 4.
Wie P. Leonardus Lessius sich in seiner grossen Wissenschafft gedemüthiget habe? 40. 11.
Suche gelehrt.
Wittib. Ein arme Wittib wird durch Elisæum wunderbarlich mit Oel in der Hungers-Noth ernähret. 13. 5.
Merckliche Straff eines unbarmhertzigen Wucherers gegen einer armen Wittib. 13. 7.
Die Wittiben seynd der Ehr würdig. 27. 1.
Wolcken. Dem Nordwind Cæcias, welcher die Wolcken an sich ziehet/ seynd die Sünder gleich. 44. 1.
Wolff Gedicht/ wie der Wolff sein falsches Ehr abschneiden wider den Fuchsen mit der Haut habe bezahlen müssen? 48. 3.
Wollustbarkeit. Die Reichthumben bringen in die Höll durch Unmässigkeit/ und Wollust. 8. 10.
Der weise Salomon ist durch die Wollustbarkeiten/ und Weiber verderbet worden. 61. 7.
Suche Gailheit/ Sauffen/ Unmässigkeit.
Wohlredner. Lylander der Kriegs-Oberist/ Augustus der Kayser/ Cicero der Wohlredner verlangen ihr Ehr unsterblich zumachen. 20. 1.
Die Wohlredner/ und Geschicht-Verfasser seynd in grossen Ehren gehalten worden. 24. 3/9.
Wucherer. Merckliche Straff eines unbarmhertzigen Wucherers gegen einer armen Wittib. 13. 7.
Wunderwerck. Durch grosse Wunderwerck seynd die Israeliter in das versprochene Land kommen/ also ist auch ein grosses Wunder/ wann ein Reicher den Himmel erlanget. 8. 4.
Die Armuth kan auch durch Wunderwerck freygebig seyn. 11. 7.
Die Armuth der H. Claræ ist von GOtt auch durch Wunderwerck beehret worden. 15. 10.
Die Armuth und Gedult in den Verfolgungen der H. Catharinæ einer Tochter der Birgittæ wird von GOtt mit Wunderwerck beehret. 15. 11.
Deß H. Bischoffen Brielj Unschuld kommet durch ein Wunderwerck bey dem Grab deß H. Martini an den Tag. 36. 5.
Porphyria die Büsserin/ und ein frommer Abbt wird durch ein Wunderwerck in dem guten Nahmen beschützet. 36. 7.
Einem frommen Bauren/ der auß übereilten Urtheil unter den Galgen ist begraben worden/ als wann er sich selber erhencket hätte/ wird sein Ehr allererst nach dem Tod durch Wunderwerck zugestellet. 37. 2.
Marcadello wird sein verschwigne Treu/ und außgestandnes ungerechtes Urtheil der Enthaubtung nach dem Tod durch Wunderwerck vergolten. 37. 4.
Ein gebrattner Hahn/ und Hennen wird zur Beschützung der Unschuld durch ein Wunderwerck lebendig. 37. 6.
Auch diejenige/ welche mit Wunderwercken berühmt seynd/ haben Ursach genug/ sich zu demüthigen. 40. 13.
Durch Wunderwerck seynd die gerechte Krieg bewehret worden. 56. 10.
Würde. Wie man die Bischöffliche Würde gilltig begehren könne? 22. 2.
Die Arbeit/ und nit die Ehr muß in einer Bischöfflichen Würde verlanget werden. 22. 3.
Kayser Carolus der Fünffte hat sein höchste Würde auffgeben. 22. 4.
Der H. Einsidler Nilammon ist ehender gestorben/ als daß er die Bischöffliche Würde wolte annemmen? wie auch der H. Goar. 22. 5.
Warumb der H. Martinus sich in seiner Bischöfflichen Würde unvollkomner geschätzet habe/ als zuvor? 22. 5.
Weise Red Saturnini eines Soldaten von der Käyserlichen Würde. 23. 8.
Ein Geistlicher erscheinet nach seinem Tod/ und offenbahret/ wie recht er die Bischöffliche Würde außgeschlagen habe. 28. 3.
Periander, da er König worden/ veränderet seine fromme Sitten in böse/ welches Pittacum antribe/ daß er seine Königliche Würde auffgabe. 39. 2.
Lysiades verlangte nichts mehrers/ als die Königliche Würde/ hatte aber bald daran genug/ und gibt dieselbige auff. 39. 2.
Kayser Michaël gibet sein höchste Würde wegen deß Himmels auff. 39. 4.
Der H. Ambrosius machet sich selber verschreyet/ damit er die Bischöffliche Würde nit annemmen durffte. 39. 6.
Placilla ermahnte beweglich Theodosium den Käyser/ ihren Ehegemahl/ daß er in seiner höchsten Würde demüthig seyn solte. 40. 4.
Philipus König in Macedonien übernaime sich niemahl seiner hochen Würde. 40. 8.
Suche Ehr.
Wurm. Deß Kayserß Diocletiani Hoffart wird mit Würm/ und erbärmlichen Tod gestrafet. 30. 4.

Z.

Zächer. Die Juden/ welche einstens das Blut Christi gekauffet/ müsten ihre Zächer kauffen. 53. 15.

Zachuris. Ein gewisses Geschlecht/ *Zachuris* genant/ hatte so scharpffe Augen/ daß es alles/ was tieff unter der Erden verborgen ware/ sehen konte. 32. 3.

Zanck. Die Reichthumben richten Streit/ Zanck und Hader an. 5. 9.

Zween Einsidler konten keinen Zanck mit einander anfangen wegen deß mein/ und dein. 11. 8.

Die Armuth ist ein Mutter deß Fridens/ der Geitz ein Vatter deß Zancks/ und Kriegs. 11. 8.

Die Zung machet kaum ein End deß Zanckens. 47. 1.

Ein zanckisches Weib wird durch ein Schertz-Red wol außgezahlet. 47. 3.

Zauberer. Die Gailheit/ und Zauberey/ wann sie ungestrafft verbleiben/ verursachen Krieg. 61. 12 | 62. 11. | 64. 1.

Ein junges Mägdlein/ von einem Zauberer verführet/ bekennet freywillig vor der Oberigkeit/ was für unerhörte Laster bey dem Hexen-Tantz verübet werden. 63. 3/4/5/6.

Ein junges Mägdlein haltet durch einen Zauberer mit dem Teuffel Hochzeit. 63. 5.

Der Teuffel will sich bey seinen Zauberen/ und Hexen GOtt gleich machen. 63. 6.

Die Sauff-Brüder seynd den Zauberen in ihrem after Meß-Opffer nit ungleich. 63. 11.

Was für erschröckliche Sünden von den Zauberer und Hexen begangen werden. 63. 15.

Auch die Zauberer/ uud Hexen sollen wegen ihrer schweren Laster nit verzweifflen/ dann sie auch zur Verzeyhung/ und Besserung derselben gelangen können. 63 16.

Ein grosse Menge der Zauberer/ und Hexen ist zu finden. 64. 2.

Ein Hex veränderet sich in ein Katz/ und diese widerumb in ein Weib/ wie man dann dergleichen Zauberstücklein vil liesct. 64. 2.

Suche Hex

Zaun. Was für Schaden den Bauren durch Verwüstung der Zäun zugefüget werden? 45. 6.

Die fromme Gräffin Kunegundis, Stifterin deß Closters Diessen/ wird wegen eines Steckens/ den sie auß einem Zaun genommen/ von GOtt mercklich gestraffet. 45. 8.

Zech. Wie die Sauff-Brüder ihren verschreyten Zechen unterschidliche Nämen/ als das Abbrennen/ Kinds-Tauff/ Bier-Hochzeit/ wol auch ein gesungne Meß/ oder Hochambt/ geben? 63. 8/ 10.

Zehend. Den Zehend muß man den Priesteren fleissig geben. 27. 6.

Auffruhr der lauen Christen in Pohlen wegen deß Zehend. 62. 8.

Zelimus. An dem Türckischen Hof wird der falsche Ankläger *Zelimus* durch wunderliche Begebenheit von den Löwen zerrissen/ und der unschuldig beklagte Lampridius von dem ungerechten Tod errettet. 52. 6.

Zeno. Untergang *Zenonis* deß Kaysers wegen Beschützung der Ketzer. 62. 4.

Zeug Der unschuldigen Susannæ falsche Ehrabschneider und Zeugen wegen deß Ehebruchs bekommen ihren Lohn nach dem Gesatz der Widergeltung. 49. 5.

Ungerechter Zeugen falscher Schwur wegen deß H. Narcisi wird an ihnen erfüllet. 49. 7.

Zigeuner. Was die Zigeuner für Leuth seyen/ und wo sie herkommen. 61. 10.

Was für Ubel bey den schwangeren ledigen Mägdlein durch den Betrug der Zigeuner entstehen? 61. 11.

Zucht/ Kinder-Zucht Cornelia die Mutter weiset an statt der Kleinodien ihre wol-erzogne Kinder auff. 3. 5.

Phocion wolte keine Schanckungen annemmen/ damit seine wol-erzogne Kinder reicher wurden. 5. 8.

Ein Drach hatte den Thoas, welcher ihn auff-erzogen/ von den Mörderen erlediget. 45. 7.

Die Jungling leyden hart die Zucht von einem Hof-Meister. 54. 3.

Zukünfftig Das Zukünfftige/ und die Gewissen der Menschen seynd GOtt allein bekant. 32. 1.

GOtt offenbahret bißweilen seinen Heiligen etwas von den zukünfftigen Dingen/ und Gewissen der Menschen. 32. 2.

Zung. Böse Zungen werden mit Schand gestraffet. 30. 6.

Die Zungen machet kaum ein End deß Zanckens. 47. 1.

Zweykampff Der acht Menschen in dem Zweykampff erleget hatte/ wird durch acht tödliche Wunden mit einem Messer umbgebracht. 54. 8 Suche Kampff

Zvvichius. Graff *Zvvichius* nimmet umb sein Nasen/ dieweil er dieselbige der wunderbarlichen Bildnuß der Mutter GOttis abhauen wolte. 54. 7.

Verzeichnuß

Der glaubwürdigen Geschichten / guten Gedichten / und seltzsamben Begebenheiten / welche in disem dritten Theil nach der Ordnung der Capitlen und Absätzen gefunden / nutzlich können auffgesuchet / und eintweders Lusts halber / oder zu einem Geistlichen Unterricht gelesen werden. Die erste Zahl zeiget das Capitel / die andere den Absatz an / wie es an dem Rand der Blätteren der Zahl-Ordnung nach angedeutet wird. Wann der günstige Leser nit gleich am Anfang deß angewisenen Absatzs die verlangte Geschich findet / bitte ich / er wolle ihm belieben lassen / weiters fort zulesen. Dann bißweilen mehrere Geschichten in einem Absatz verfasset seynd / oder es fanget der Absatz nit gleich von der Histori an / sonder wird etwas zu einem nothwendigen Unterricht zuvor gemeldet / welches mit desto wenigeren Verdruß geschehen wird / dieweil die Absätz nit gar zulang seynd.

Bulas ein Leibeigner begibet sich wegen der Armuth auff das Stehlen. 1. 6.

Aergerliches Gottslästeren / und erbärmlicher Tod Antonij, Vrcei Codri, da er durch ein gählinge Brunst in Armuth gerathen. 1. 8.

Der H. Patricius bekommet durch sein Gedult das jenige Geistliche Gut widerumb / welches ihm einer fortgeraubet hatte. 2. 6.

Von etlichen Heydnischen Weltweisen / welche die Reichthumben verachtet / und die Armuth angenommen haben. 2. 8.

Der reiche König Achab verlangte sehr beg erig mit Verliehrung seiner Gesundheit den Weinberg eines armen auß H. Schrifft. 2. 10.

Eines Armen Bittschrifft / zu dem Gott Saturnus, daß bey den Menschen in den Gütteren ein Gleichheit solte gehalten werden / und die Antwort Saturni auff dises Anlangen 3. 1/2.

Pheraulas überlasset einem anderen alle seine grosse Reichthumben / und dinget sich zu ihm in die Köst. 3. 4.

Cornelia ein adeliche Römische Mätron / zeiget an statt der Kleinodien ihre wolerzogne Kinder auff. 3. 5.

Grosse freywillige Armuth deß Königs Ptolomæi Lagi. 3. 5.

Richardus König in Engelland kommet umb das Leben / auß Begierd einen Schatz zuerheben. 4. 5.

Timon der Weltweise dancket Plutoni dem Gott der Reichthumben / der von Mercurio zu ihm geführet wurde / schön ab. 4. 7.

Augenblicklicher Untergang eines glückseeligen Reichen auß Vorsagung deß H. Ambrosij. 4. 9.

Dionysius wird auß einem König in Sicilien ein Schulmeister. 4. 11.

Crassus ein edler Römer / der Reiche zugenannt / wird der ärmiste. 4. 11.

Conarius, da er all sein Geld mit Casimiro König in Pohlen verspihlet hatte / gibet demselben ein Maultaschen / welcher ihm verzeyhet. 4. 11.

Alarici deß Gothischen Feld-Herrns Untergang / und Grab in seinen Reichthumben. 5. 5.

Die geitzigen Midæ unbesunnenes Begehren von dem Gott Bachus. 5. 6.

Etliche Heydnische geitzige Käyser haben so gar auf den Urin / und anderen Unrath / wie auch auff den Lufft ein Steur gesetzet. 5. 6.

Ein Geitziger vergabet also sein Geld / daß man nach dem Tod nichts darvon finden kunte. 5. 7.

Der Geitzige ist gleich einer Schwein. 5. 7.

Die Æolier haben wegen gemachten Schulden / in die sie auß Unmäßlichkeit gerathen seynd / auß ihrem Vatterland ziehen müssen. 5. 8.

Der reiche Atticus Bucca ein edler Römer sauffte bey der Nacht / und schlaffte bey dem Tag / biß nichts übergebliben 5. 8.

Etlicher Reichen Unmässigkeit / biß sie arm worden seynd. 5. 8.

Phocion wolte keine Schanckungen annehmen / damit seine wolerzogne Kinder nit reicher wurden. 5. 8.

Kayser Caligula ist wegen seiner Unmässigkeit sehr arm worden. 5. 8.

Durch das Spilen wäre bald ein blutiger Krieg entstanden. 5. 11.

Zweyer Geitzigen Hunger. 5. 11.

Aristippus wirffet sein Geld in das Meer / damit er vor den Geitzigen Schiffleuthen sicher wäre 5. 14.

Underschidliche Brüder-Mord wegen deß Geitz / und Ehrsucht. 5. 15.

Ein gutes Gedicht von den Geitzigen in einer Gleichnuß von dem Vogel Goballus vorgebracht. 6. 1.

Seltzsamber Traum eines Diebs. 62.

Das grosse alte Römische Reich ist wegen deß Geitzs vornemmer Herren / und Untertruckung der Armen von den Barbarischen Feinden schier gar zu Grund gerichtet worden. 6. 6.

Erschröcklicher Schaur und Hungers Noth. 6. 6.

Wegen deß Gottlosen Kayserß Juliani deß Abtrinnigen hat die Stadt Alexandria grosse Uberschwemmung deß Meers außstehen müssen. 6. 6.

Unter Autharis dem Gottlosen König der Longobarder ist schier gantz Welschland wegen langen Regen mit unbeschreiblichen Schaden überschwemmet worden. 6. 6.

Heinrich der Achte König in Engelland ist nach Einziehung aller Geistlichen Güteren sehr arm worden. 6. 8.

Der reiche Demandes ware sehr verschwenderisch. 7. 2.

Netatius ein reicher Römer bezahlte die Maultaschen / welche er / Lust halber / außgabe / mit

Geld

Geld sehr theur. 7. 2.
Ein Geitziger frisset das Geld vor seinem unbußfertigen Tod. 7. 4.
Ein erschröckliche Geschicht / was der Geitz zwischen dem Sohn und Elteren angestifftet habe. 7. 5.
Eines Geitzigen Hertz findet man nach seinem unbußfertigen Tod bey dem Schatz. 7. 7.
Ein ungerechter Wirth/ der den Wein mit Wasser vermischte / kame wunderlich umb sein Geld/ und wird gebesseret. 7. 9.
Gleichnuß zwischen den Geitzigen / und den Ertzgraberen. 8. 2.
Eines Geitzigen erbärmlicher Tod bey seinem Schatz. 8. 3.
Einer vermeynte / er bekomme ein guldene Ketten/ und ist nur ein Strick gewesen/ sich zu erhencken. 8. 5.
Ein Geitziger stirbet unbußfertig/ da er sein Geld küsset. 8. 6.
Einen Geitzigen reuet sein Freygebigkeit gegen die Arme / und wird gleich mit dem gähen Tod gestraffet. 8. 8.
Ein geitziges Weib wird durch das verunthreute Geld jämmerlich gestraffet. 8. 11.
In einem adlichen Geschlecht nimmet keiner einen ruhigen Tod wegen Unterdruckung eines Closters. 8 12.
Wegen ungerechter Besitzung eines Geistlichen Guts steigen zehen auß einem Gräfflichen Geschlecht auff einer Leiter in die Höll hinab. 8. 12.
Betrachtung deß unterschidlichen Tods deß reichen Manns und armen Lazari auß dem H. Augustino 8. 13.
Gutes Gedicht von einem Reichen / welcher noch länger zu leben begehrte. 9. 2.
Gutes Gedicht von dem Tod zweyer Armen. 4. 3.
Wie sich Balthasar König in Babylonien vor dem Tod geförchtet habe auß H. Schrifft? 9. 4.
Erschröckl'cher Tod Antiochi deß Königs in Syrien auß H. Schrifft. 9. 5.
Schöne Gedancken deß H. Bischoffs Sadoth von dem Tod und Marter. 9. 6.
Gute Gedancken deß H. Hieronymi über den Tod der armen Blesillæ. 9. 7.
Der H. Joannes der Allmosengeber erfreuet sich in dem Tod wegen seiner Armuth. 9. 7.
Evagrius der Christliche Weltweise unterzeichnet den Schuld-Brieff nach dem Tod in dem Grab / welchen er von Synesio dem Bischoffen wegen deß Allmosens empfangen hatte. 10. 8.
Robertus König in Franckreich nennete die Arme sein Kr'egs-Heer/mit welchem er den Himmel bestreiten müste. 10. 8.
Æschines der arme Discipl schenckte sich selber Socrati seinem Lehrmeister für ein Schul-Geld. 11. 6.
Abbt Theodorus verkauffte seine drey Bücher/ die er allein hatte/ und giebet den Armen das Geld. 11. 7.
Der H. Einsidler Carilephus biethete Childeberto dem König auff der Jagd wunderbahrlich ein Glaß Wein an. 11. 7.
Zween Einsidler konnten keinen Zanck wegen deß Mein und Dein mit einander anfangen. 11. 8.
Zween Brüder entleiben sich in einem Rauff-Handel / da einer am Anfang auß Schertz ihm wünschet/ so vil Ochsen zu haben/ als Stern seynd / und der andere / ein so grosse Wisen / als der Himmel ist. 11. 8.
Schöne Reb eines Japonischen Jünglings von der Armuth an den H. Francilcum Xaverium. 12. 3.
Deß H. Macarii Geistlicher List / wie er ein reiche geitzige Jungfrau zu dem Allmosen gegen die Arme gebracht habe? 12. 6.
Der H. Joannes der Allmosengeber nennet die Arme seine Herren. 12. 7.
Ein arme Wittib wird durch Elisæum den Propheten wunderbahrlich mit Oel in der Hungers-Noth ernähret auß H. Schrifft. 13. 5.
Ein mercklich Geschicht / wie GOtt einem paar armen keuschen Ehe-Volck zu Hülff kommen seye? 13. 6.
Merckliche Straff eines unbarmhertzigen Wucherers gegen einer armen Wittib. 13. 7.
Ludovicus der Käyser ware sehr freygebig gegen die Arme. 13. 8.
Deß H. Stephani Königs in Ungaren Freygebigkeit gegen die Arme. 13. 10.
Martini, Ethelvoldi, Wilhelmi der H.H. Bischöffen Freygebigkeit gegen die Arme. 13. 11.
Ein Diener deß H Germani Bischoffens gibet das angeschaffte Allmosen nicht völlig den Armen/ und verderbet dardurch seinem Herrn den Seegen GOttes. 13. 11.
Fregebige Weibsbilder gegen die Arme auß H. Schrifft. 13. 12.
Freygebige Weibsbilder gegen die Arme auß unterschidlichen Geschicht-Verfasseren 13. 13.
Grosse heilige Armuth Moysis, Eliæ, und anderer Propheten. 14. 2.
Freywillige Armuth Joannis deß Tauffers / und was sein Kleydung und Speiß gewesen seye wider etliche Ketzer? 14. 3.
CHRISTI, MARIÆ, der Apostlen freywillige Armuth. 14. 4/ 5/ 6.
In der ersten Christenheit haben sehr vil die Armuth verlobet/ wie von Anania, und Sapphira auß den Geschichten der Apostlen abzunemmen. 14. 7.
Die so genannte Essener machten einen Anfang der Geistlichen Ordens-Ständ in Armuth und Keuschheit. 14. 8.
Von etlichen sehr edlen und reichen Römeren/ welche die freywillige Armuth angenommen haben/ und auch anderen. 15. 4/ 5/ 6/ 7.
Deß H. Joannis deß Allmosengebers grosse Liebe zu der Armuth. 15. 5.
Unterricht deß H. Antonii deß grossen Einsidlers/ da einer in dem Geistlichen Standt noch ein Geld wolte behalten. 15. 6.
Lob deß edlen und reichen Römers Nepotiani wegen der Armuth. 15. 6.
Gute Außred deß armen Einsidlers Aphraatis, da ihm ein neuer Rock verehret wurde. 15. 7.
Grosse Liebe zu der Armuth deß H. Francisci Seraphici. 15. 8.
Grosse Liebe zu der Armuth etlicher auß dem weiblichen Geschlecht. 15. 9.
Grosse Armuth und Demuth der H. Birgittæ. wie auch der H. Elisabeth Landgräffin in Hessen.

Hessen. 15. 9.
Die Armuth der H Claræ ist von GOtt mit Wunderwercken beehret worden. 15. 10.
Die Armuth und Gedult in den Verfolgungen der H. Catharinæ einer Tochter der H. Birgittæ, wird von GOtt mit Wunderwercken beehret. 15. 11.
Wundersame Liebe eines fünff jährigen Kinds zu der Armuth / und H. Franciscaner-Orden. 15. 12.
Mechtildis und ihres Bruderen Alexandri auß Königlichen Schottländischen Stammen wunderbahrliche Liebe zu der Armuth. 15. 13.
Bey den alten Römeren waren die Tugendsamste die Aermisten. 16. 2.
Gutes Gedicht von der vermeynten Glückseeligkeit der Reichen. 16. 4/5/6/7.
Der arme Diogenes ist vil mehrer zu schätzen / als der reiche Alexander. 16. 8.
Crates wirffet seine Reichthumben in das Meer/ damit er tugendsamb seyn könne. 16. 8.
Vornehme tapffere Griechische Helden / welche freywillig arm gewesen seynd / wie auch Römische. 16. 9/10.
Ein gutes Gedicht von einem Reichen und Armen auß dem H. Bernardino Senensi. 17. 5.
Codrus König zu Athen wird arm/ damit er in dem Krieg seinen Unterthanen den Sig erwerbe. 17. 9.
Deß weisen Solon guter Außspruch von den Reichthumben / und Glückseeligkeit deß Königs Cræsi. 17. 10.
Warumb Tellus ein Athenienser für den allerglückseeligisten zu halten seye nach Heydnischer Vorgab? 17. 10.
Grosse Liebe zweyer Kinder Cleobis, und Bitolgegen ihre alte Mutter. 17. 10.
Unglückseeliger Tod deß reichen Königs Cræsi. 17. 11.
Agesilaus der Lacedämonier König will nit / daß man ihm zu Ehren sein Bildnuß auffrichte. 19. 1.
Lysander der Kriegs-Obrist / Augustus der Käyser/ Cicero der Wohlredner verlangen ihr Ehr unsterblich zu machen. 20. 1.
Mutius Scævola, da er an statt deß Königs Porsenæ auß einem Fehler den geheimen Schreiber umbgebracht/ verbrennet ihm die Hand/ und Armb sein Großmüthigkeit zu erzeigen. 20. 4.
Curtius ein edler Römischer Jüngling stürtzet sich auß Liebe gegen dem Vatterland großmüthig in ein Gruben. 20. 4.
Der H. Nilammon ist ehender gestorben/ als daß er die Bischöffliche Würde angenommen hätwie auch der H. Gour. 22. 5.
Warumb der H. Martinus sich in seiner Bischöfflichen Würde unvollkommer geschätzet habe/ als zuvor. 22. 5.
Ein lauer Mönch nach dem ihme sein ungestümme Begierde zu dem Priesterthumb ist erfüllet worden / bessert sein leben. 23. 5.
Judæ deß Machabäischen Feld-Herrn großmüthige Red / vor der Schlacht auß H. Schrifft. 23. 7.
Ovinius Camillus ein adelicher Römer spinnte wider Käyser Alexandrum ein Auffruhr an/ aber der faule Mann erfahrte bald/ wie schwer die Regierung wäre / da er von Alexandro darzu gebraucht wurde. 23. 8.
Virgilius der Poët bekommet grossen Lohn wegen wenigen Versen. 24. 2.
Augustinus Niphus wird von dem Kayser Carl dem Fünfften wegen grosser Wissenschafft sehr geehret / wie auch Josephus der gelehrte Jud von Käyser Vespasiano. 24. 4.
Sulpitia ein Römische Matron ware sehr berühmt wegen der Schamhafftigkeit. 24. 4.
Alexius setzet seinen Vatter Isaacium widerumb in das Käyserthumb ein. 25. 2.
Ein Tochter ernähret ihr Mutter mit eigner Milch/ welche in der Gefängnuß vor Hunger sterben solte. 25. 2.
Ein Sohn lasset sich für seinen unschuldigen Vatter hinrichten. 25. 2.
Arsenius der Lehrmeister wird von dem jungen Käyserlichen Printzen Arcadio seinem Discipl biß auff den Tod verfolget / doch aber in dem Alter geehret. 25. 3.
Balduinus Graff in Hennegau enthaltet sich an einem Fast-Tag bey dem Nacht-Essen von einem Fisch auff das eintzige Reusperen seines gewesten Lehrmeisters. 25. 4.
König Roboam vernachlässigte den Rath der Alten/ und folgte mit grossem Schaden den Jungen auß H. Schrifft. 25. 5.
Ein Knecht lasset sich für seinen Herrn den Panopion umbbringen. 26. 3.
Agricola der fromme Herr / und Vitalis der fromme Knecht erlangen beyde den Marter-Palm. 26. 3.
Wie danckbahr Tobias gegen seinem Gutthäter/ dem Engel Raphaël, gewesen seye auß H. Schrifft? 26. 4.
König Agrippa hatte sich gegen Thaumastum wegen eines Trunck Wassers sehr danckbahr eingestellet. 26. 4.
Der H. Ambrosius hatte Käyser Theodosium wegen ungerechtem Urtheil excommunicirt/ und ihm ein scharpffe Straff aufferleget. 26. 7.
In was für einer Hochschätzung der H. Bernardus gewesen seye? 26. 7.
Epaminondas verwaltete sein schlechtes Ampt/welches/ ihn zu verschimpffen/ aufferlegt wurde/ sehr fleissig. 27. 4.
Fabius Maximus der Vatter gehorsamet seinem Sohn/ da diser zu Rom Burgermeister worden ist. 27. 4.
Käyser Theodosius ziechte in Geistlicher Mönchs-Kleydung deß Senuphii in den Krieg wider die Feind. 27. 6.
Pabst Leo der Grosse haltet ab von Plünderung der Stadt Rom mit seinem Ansehen Attilam, und Genfericum von Morden und Brennen. 27. 7.
Der H. Priester Severinus verhinderet mit seinem Ansehen ein grosses Blut-Bad. 27. 7.
Grosse Ehr bekame noch in seinem Leben der H. Franciscus von Paula. 27. 9.
Ein Geistlicher Ordensmann erscheinet nach dem Tod/ und offenbahret/ wie recht er die Bischöffliche Würde außgeschlagen habe. 28. 3.
Predig deß Teuffels wider die schlimme Geistlichen. 28. 4.

Die

Die Demuth und Gedult deß H. Spiridionis wird wegen empfangener schmächlichen Maultaschen geehret. 28 5.
Clodovæus der erste Frantzösische Christliche König hat von dem H. Remigio mit grosser Demuth den H. Tauff empfangen. 28. 7.
Hercules Hertzog zu Ferraria verzeihet großmüthig allen seinen Feinden die in einer Auffruhr wider ihn gestanden waren. 28. 8.
Ein lauer Mönch erhaltet Verzeyhung aller seiner Sünden in dem Tod-Beth / dieweil er niemal einen freventlich urtheilet / und allen seinen Feinden allzeit verziehen hatte. 28. 9.
Was für ein Fortheil mit aller Ungerechtigkeit in einer Bischöfflichen Wahl seye gebraucht worden? 29. 2.
Die HH. Martyrer Joannes und Paulus gehorsamen dem abtrinnigen Kayser Juliano wider GOtt nicht. 29. 3.
Deß Königs Antigoni schöne Antwort / was den Königen Gerechtigkeit halber erlaubt seye? 29. 5.
König Antiochus will / daß man ihm wider die Gesätz nicht gehorsame. 29. 5.
Der Ehr-Geitz wird in einer Prälaten-Wahl wol außgezahlet. 29. 6.
Der Teuffel verhinderet ein Predig mit Vormahlung eines wunderlichen Gebäus auff dem Meer. 29. 7.
Die Bauren haben in einem Dorff ihre Nähmen / ihnen zu einer Ehr / an den neu auffgerichten Galgen eingeschnitten. 29. 10.
Sostratus der Baumeister deß Thurns Pharos hauet heimblich seinen Nahmen in einen Stein / deß Königs Ptolomæi aber schreibet er nur von aussenher in Kalch / daß diser Bald herab fallen solte / und der Seinige alsdann gesehen wurde. 29. 11.
Die böse Leuth seynd vor disem mit unterschidlicher Schand gestraffet worden. 30. 2.
Wie die Hoffart mit Schand und Spott von GOtt seye gestraffet worden / wird auß H. Schrifft erwiesen? 30. 3.
Deß gottlosen Käysers Diocletiani Hoffart wird durch die Würm und erbärmlichen Tod gestraffet. 30. 4.
Der hoffartige König Salmoneus, welcher für ein Gott wolte gehalten werden / ist durch einen Donnerstreich gestraffet worden. 30. 5.
Grosse Straff deß hoffärtigen Persischen Königs Coshroës. 30. 5.
Petrus Consalvus wird von der Welt in den geistlichen Standt durch ein Schand beruffen. 30. 7.
König Canutus wolte dem Meer gebiethen / aber er wird von demselben beschämet / und in seiner Hoffart gebesseret. 30. 7.
Der arglistige Betrug der Gabaoniter wird von Josue mit ewiger Dienstbahrkeit gestraffet auß H. Schrifft. 31. 6.
Erschröcklicher Tod Anconii Picentis eines Geistlichen / aber sehr schlimmen Gleißners. 31. 6.
Zwey Bettler / welche sich gleißnerisch todt stellten / damit von ihren Gesellen ein mehreres Allsen bekommen wurde / sterben urplötzlich dahin. 31. 6.
Ein in dem fasten gleißnerischer Mönch wird in dem Tod-Beth von einem höllischen Drachen gefressen. 31. 6.
Ein gewises Geschlecht / Zahuris genannt / ware so scharpff in den Augen / daß es alles / was tieff in der Erden vergraben ware / sehen könnte. 32. 3.
Wunderliches Gesicht deß H. Einsidlers Pauli, Simplex zugenannt / von einem Sünder / und Bekehrung desselben. 32. 3/ 4/ 5/ 6/ 7/ 8.
Bias der Weltweise mahnet einen bösen Menschen ab / daß er in der Gefahr deß Schiffbruchs den Gott Jupiter nicht solte anruffen / damit diser nicht noch mehrer erzürnet wurde. 32. 9.
Man urtheilte / ein krancke Weib habe verzweiffelt / und die Sach kommet gantz anderst herauß. 33. 4/ 5/ 6.
Der Bischoff Udalricus erwecket einen von dem Tod auff / damit er wegen der Eyfersucht die Unschuld an den Tag gebe. 34. 2/ 3/ 4/ 5/ 6.
Den H. Vitalium urtheilet einer freventlich / und wird gleich von dem Teuffel besessen. 34. 8.
Ein Mönch verurtheilet einen anderen wegen verübter Unkeuschheit / und der Schutz-Engel zeiget ihm dessen Seel nach dem Tod. 34. 11.
Gutes Gedicht von einem Goggelhahn und Fuchsen / welcher den hoffärtigen Vogel so lang lobte / biß er ihm unter seine Zähn bekommen. 35. 1.
Der H. Amandus Bischoff zu Straßburg wird von Dagoberto König in Franckreich sehr verfolget / da er ihn wegen seiner Laster ermahnte. 35. 3.
Daniel wird verfolget an dem Babylonischen Hoff wegen der guten Ermahnung auß H. Schrifft. 35. 3.
Ein Geistlicher Ordens-Mann wurde unschuldig verklaget / aber von GOtt sonderbahr beschützet. 35. 5.
Die H. Catharina von Senis vermeynte / GOtt habe sie in den Versuchungen wider die Keuschheit gar verlassen / der doch bey ihr innerist gegenwärtig ware. 36. 3.
Dem H. Bischoffen Brooni wird sein abgenommner guter Nahmen in der Keuschheit von der H. Brigida durch das Zeichen deß H. Creutzes zugestellet. 36. 4.
Deß H. Bischoffs Bricii Unschuld kommet durch ein Wunderwerck bey dem Grab deß H. Martini an den Tag. 36. 5.
Wie der Gebrauch der so genannten Feur-Prob zu alten Zeiten seye vorgenommen worden. 36. 6.
Porphyria die Büsserin / und ein frommer Abbt werden durch ein Wunderwerck in dem guten Nahmen beschützet. 36. 7.
Die Schmach wider die Keuschheit und wahren Glauben ist durch das Feuer an den Tag kommen. 36. 8.
Ein keuscher Priester hat sich gegen einem unkeuschen Weib durch das Feur mit einem Wunderwerck beschützet. 36. 9.
Seltsame Begebenheit / wie der Betrug eines geitzigen Weibs wegen einer Erbschafft seye entdecket worden. 39. 10.
Einem Bauren der auß freventlichem Urtheil unter den Galgen ist begraben worden / als wann er

sich selber erhencket hätte/ wird sein Ehr allererst nach dem Tod durch Wunderwerck zugestellet. 37. 2.
Marcadello wird sein verschwiegene Threu/ und außgestandnes ungerechtes Urtheil der Enthauptung nach dem Tod mit Wunderwercken vergolten. 37. 4.
Ein keuscher Jüngling wird unschuldig gehencket/ aber wunderbahrlich bey dem Leben durch die Vorbitt deß H. Apostels Jacobi erhalten. 37. 6.
Der H. Einsidler Ephrem bekame ein gute Antwort von einem bösen gailen Weib/ sich zu demüthigen. 38. 1.
Wunderſame Anordnungen GOttes mit dem H. Ephrem, biß er die Vorsichtigkeit und Urtheil GOttes recht erkennet hat. 38. 2/ 3/ 4/ 5/ 6.
Ein frommer Mann wird zu dem hencken verurtheilet/ als wann er einen Todtschlag begangen hätte/ welches GOtt zug lassen/ dieweil er zweyen Armen ein Allmosen versaget hatte. 38. 7.
Einer/ welcher zweifflete/ ob ein GOtt wäre/ ist durch die ewige Gefängnuß gebesseret worden. 38. 11
Perlander, da er König worden/ veränderte seine fromme Sitten in böse/ welches Pittacum antriebe/ daß er seine Königliche Würde auffgabe. 39. 2.
Lysiades verlangte nichts mehrers/ als die Königliche Würde/ aber er hatte bald daran genug/ und gabe dieselbige auff. 39. 2.
Diocletianus gibet sein Käyserthumb auff. 39. 2.
Plato wird einem Pferdt verglichen wegen seines Ehrgeitzes! 39. 3.
Käyser Michael der ältere gibet sein höchste Würde wegen deß Himmels auff. 39. 4.
Der H. Hilarion weinte/ da er geehret wurde. 39. 6.
Der H. Ambrosius machet sich selber verschreyt/ damit er die Bischöffliche Würde nicht annehmen durffte. 39. 6.
Ein Mönch wird Abbt durch ein Nadel/ die er auß Vorschreibung seiner Regel bey sich tragte. 39. 8.
Placilla ermahnte beweglich Theodosium den Käyser/ ihren Ehegemahl/ daß er in seiner höchsten Würde sich der Demuth befleisse. 40. 4.
Philippus König in Macedonien übernimmet sich niemahl wegen seiner hohen Würde. 40. 8.
Der H Einsidler Antonius der Grosse/ erinneret durch einen Brieff Constantinum den Käyser er solte ingedenck seyn/ daß er auch ein Mensch wäre. 40. 8.
Wie P. Leonardus Lessius S. J. sich in seiner grossen Wissenschafft gedemüthiget habe? 40. 11.
Epaminondas straffet selber sein Hoffart mit der Demuth. 40. 14.
Ein schönes Beyspihl/ wie man alle Schmach und Unbild der Feinden mit Gedult übertragen solte? 41. 2.
Der H Gregorius von Nazianz hat mit seinem Exempel gezeiget/ wie man mit aller Gedult/ und Demuth den Feinden verzeyhen solte. 14. 5.
Ein Baur in dem Rausch fallet von dem Fenster herab/ und schlaget darmit einen zu todt/ welcher sich lächerlich wider einen Advocaten wegen deß Gesatz der Widergeltung beschützet hat. 42. 2.
Wunderliche Geschicht von Widergeltung der Barmhertzigkeit gegen die Arme. 43. 2.
Dem H. Joanni Gualberto dancket Christus in einem Crucifix-Bild wegen erwiesener Verzeyhung an seinem Feind. 43. 4.
König Dionysius zahlet einen Musicanten bey seiner Hochzeit arglistig auß. 43. 5.
Wegen Freygebigkeit der H. Catharinæ von Senis gegen die Arme stellet sich Christus gegen ihr sehr freygebig ein. 43. 6.
Hertzog Colmas Medicæus antwortet gar Christlich/ da er von der Freygebigkeit gegen die Arme abgemahnet wurde. 43. 7.
Jacobus König in Aragonien stifftet einen neuen Orden zur Erledigung der Gefangenen. 43. 7.
Deß H Joannis deß Allmosengebers grosse Freygebigkeit gegen die Arme. 44. 1.
Thrasius muß seinen blutgierigen Rath zum ersten erfüllen/ und büssen. 44. 3.
Perillus muß das Gesatz der Widergeltung in seinem Ochsen/ wie auch andere dergleichen Böß wicht durch unterschidliche Peyn erfahren. 44. 3/4.
Icarus bringet zum ersten den Wein in das Land Attica und ist gleich von den räuschigen Leuthen umbgebracht worden/ dieweil sie vermeynten/ er hätte ihnen Gifft dargereichet. 44. 5.
Einen geitzigen Mann hat ein guter Mahler wegen seines Contrafet lächerlich außgezahlet. 44. 6.
Ein Dieb stihlet ihm selber/ da er einen anderen das seinige arglistig hat wollen fortzwacken. 44. 7.
Ein Schlang verwahret vor einem Dieb auß Befelch eines frommen Geistlichen den Garten. 45. 6.
Ein Drach hat den Thoas, der ihn aufferzogen/ von den Mörderen erlediget. 45. 7.
Die fromme Kunegundis. Stiffterin deß Closter Diessen/ wird wegen eines eintzigen Steckens/ den sie auß einem Zaun gezogen/ von GOtt mercklich gestraffet. 45. 8.
Constantinus der grosse Käyser will die Priester/ und Geistliche in keiner Sach urtheilen. 46. 6.
Die Maultaschen/ welche ein gailer Jüngling einem frommen Mönch gegeben/ wird mit einer anderen von dem Teuffel vergolten. 46. 6.
Wunderliche Geschicht von dem H. Vitallo einem Einsidler/ wie man sich von allem freventlichen Urtheil enthalten solte? 46. 6.
Abramus der Einsidler bekehret sein Baß/ die ein grosse Sünderin war/ unter der Gestalt eines Soldatens. 46. 8.
Schimpffliche Schertz Reden werden mit gleichen außgezahlet. 47. 2.
Ein zänckisches Weib wird durch ein Schertz-Red wol außgezahlet. 47. 3.
Woher das Sprichwort komme/ schlimmer Rath schlaget den Rathgeber zum meisten? 48. 1.
Ein falscher Wahrsager muß zum ersten seinen Betrug in dem Rathgeben büssen. 48. 2.

Gedicht

Gedicht/ wie der Wolff sein falsches Verleumbden wider den Fuchsen bey dem Löwen dem König der Thieren/ mit eigner Haut habe bezahlen müssen? 48. 3.
Achitophel gabe einen nutzlichen/ aber ungerechten Rath auß/ und hat sich erhencket / dieweil ihm sein böses Beginnen mißlungen/ auß H. Schrifft. 48. 4.
Die Athenienser haben den nutzlichen / aber ungerechten Rath deß Thimistoclis verworffen. 48. 4.
Eutropius ein vornehmer Hoff-Herr hat ein Gesatz wider die geistliche Freyheit der Kirchen gemacht/ und müste solches wider sich selbsten erfahren. 48 5.
Die Untreu einer Magd gegen ihrer Herr schafft wegen deß H. Athanasij wird mit einer Brügelsuppen außgezahlet. 48. 6.
Gar übel hat an einem Juden sein schlimmer Rath wider die Bilder der Heiligen außgeschlagen. 48. 8.
Der unschuldigen Susannæ Ehrabschneider / und falsche Zeugen wegen deß Ehebruchs bekommen ihren Lohn nach dem Gesatz der Widergeltung auß H. Schrifft. 49. 5.
Die Schmach und Unbild/ welche Christus von den Juden hat leyden müssen/ ist sehr scharpff mit dem Gesatz der Widergeltung gerochen worden. 49. 6.
Ungerechter Zeugen falscher Schwur wegen deß H. Narcissi wird an ihnen erfüllet. 49. 7.
Der Tod deß unschuldigen Crispi Kayserlichen Printzens wird mit dem Tod Faustæ der falschen Anklägerin gerochen. 49. 8.
Ursprung deß Fürstlichen Stiffts Kempten. 49 9.
Hiltegardis die Kayserin konte durch Vorbitt der allerseeligsten Jungfrauen MARIÆ vil Heiligthumber mit dem kleinen Finger auffheben. 49. 9.
Ein Buhler wird listig von einem Weib gefangen. 49. 9.
Der falsche Anklager Talandus, welcher Hiltegarden die Ehegemahlin Kaysers Caroli deß Grossens eines Ehebruchs bezüchtiget hatte/ wird mit dem Gesatz der Widergeltung mercklich gestraffet. 49. 9.
Notto ein falscher Verleumbder deß H. Bischoffs Arnolfi wegen der Gailheit / wird durch das Gesatz der Widergeltung mit dem Feur gestraffet. 49. 12.
Wunderseltzame Begebenheit mit dem Gesatz der Widergeltung an Noto einem Laden-Diener/ welcher Lucium seinen Herrn falsch bey der Obrigkeit angeklaget hatte. 50. 2.
Marius ein Waffenschmidt erlanget die Kayserliche Würdte/ wird aber bald mit seinem eignen Degen/ den er selber gemacht / umbgebracht. 51. 1.
Das Gesatz der Widergeltung wird an dem König Pharao, an den Brüderen deß Joseph / dem Adonibezec, an den Feinden deß Propheten Daniel auß H. Schrifft dargethan. 51. 3.
Goliath, Holofernes, David erfahren das Gesatz der Widergeltung auß H. Schrifft. 51. 4/5.
Wunderbahrliche Straff der Tantzerin/ und Tochter Herodiadis, wegen deß Haupts deß H. Johannis deß Tauffers. 51. 6.
Wegen Unehrentbiethigkeit gegen dem allerheiligisten Sacrament deß Altars seynd vil Tantzer von einer Bruggen in das Wasser gefallen/ und ertruncken. 51. 6.
Der seinen Vatter übel gehalten / erfahret nichts bessers von seinem Sohn. 51. 8.
Ein wilder Ehemann gegen seinem Weib wird durch übereyltes Urtheil von der Obrigkeit mit dem Tod gestraffet/ als wann er dasselbige umbgebracht hätte / welches doch nur darvon geloffen ware. 51. 9.
Die Pfeil wenden sich durch Anruffung der glorwürdigisten Jungfrauen MARIÆ umb gegen die Feind / und verjagen dieselbige. 52. 1.
Ein Dieb / der den anderen in disem Handwerck falsch angeklaget/ wird zweymahl gehencket. 52. 3.
Durch das Feur seynd umbkommen / welche die drey Knaben zu Babylon in den feurigen Ofen geworffen haben: auß H. Schrifft. 52. 4.
Ein falscher Ankläger verbrinnet in dem Kalchofen/ den er einem anderen zubereithet. 52. 5.
An dem Türckischen Hoff wird der falsche Ankläger Zelimus durch wunderliche Begebenheit von den Löwen zerrissen / und der unschuldig beklagte Lampridius von dem ungerechten Tod errettet. 52. 6.
Welcher dem H. Ignatio den Scheitterhauffen gewunschen/ wünschet ihm selber den Tod durch das Feur. 52. 7.
Der H. Ignatius wünschet einem geistlichen Ordens-Mann das Feur der Göttlichen Liebe/ welcher ihm und allen seinen Gesellen auch den Scheitterhauffen gewunschen hat. 52. 7.
Einer lachet den geweyhten Aschen an dem Aschermittoch auß/ und wird mit Aschen gestraffet. 52. 8.
Maxentius ertrincket in dem Wasser/ dieweil er den Kayser Constantinum durch ein betrügliche Bruggen in demselben ertrüncken wolte. 52. 9.
Von dem H. Wilibrordo wird ein hoffärtiger Geitzhalß mit dem Durst gestraffet. 52. 11.
Der H. Bischoff Sabinus trincket das Gifft ohne Schaden / welches ihm ein anderer zubereitet/ der gleich mit dem gähen Tod ist gestraffet worden. 52. 11.
Euthymius wird eben auff demselbigen Wagen in das Elend geführet/ auff welchem er den H. Ambrosium in dasselbige schicken wolte. 52. 13.
Ein Weib stellte die Todtenbahr mit vilem spöttlen vor ihren krancken Ehemann / und sie wird in derselben zu dem Grab getragen. 52. 13.
Macedonius verschliesset dem H. Ambrosio sein Hauß-Thür wegen Unbarmhertzigkeit gegen die Arme / und kan hernach durch die offne Thür der Kirchen nit kommen/ da er von seinen Feinden verfolget wurde. 52. 14.
Einer wolte sogar das schreyen der armen Bettler nit anhören/ und bey seiner Leichtbegängnuß verstopffte das Crucifixbild die Ohren/ da man vor ihn bettete. 52. 14.

Auß der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem / und Untergang deß völligen Jüdischen Reichs wird zum mehristen das Gesatz der Widergeltung gesehen/ wie die Gerechtigkeit Gottes uber dasselbige habe kommen lassen. 53. durch das gantze Capitel.

Wie das Gebett der unbußfertigen Sünder für sich selber beschaffen seye. 53. 18.

König Alfonsus lasset einem versoffnen Schuldenmacher wegen seines Adels die Leibs-Straff nit nach. 54. 1.

Rufinus ein vornehmer Hoff-Herr wird wegen seiner Hoffart und Geitz von dem Volck umbgebracht. 54. 2.

Valentinus der Kayser wird wegen seiner Gailheit umbgebracht. 54. 2.

Leo Armenus der Kayser wird wegen seiner Rachgierigkeit umbgebracht. 54. 2.

Eines falschen/ hoffärtigen / Ehr-geitzigen Hoff-Herrns merckwürdiger Untergang. 54. 3.

Kaysers Othonis deß Dritten Gerechtigkeit gegen seiner Gemahlin / falschen Anklägerin eines Graffens wegen deß Ehebruchs/ und augenscheinliches Beyspihl deß Gesatzs der Widergeltung. 54. 5.

Graff Zwichius kommet umb sein Nasen / dieweil er der wunderthätigen Bildnuß der Mutter GOttes MARIÆ die Nasen abhauen wolte. 54. 7.

Russelmann ein Soldat kommet durch ein Stuck-Kugel umb/ dieweil er die wunderthätige Bildnuß der Mutter GOttes MARIÆ verbrennen wolte. 54. 7.

Der acht Menschen in dem Zwey-Kampff erleget/ wird durch acht tödtliche Wunden mit einem Messer umbgebracht. 54. 8.

Welcher zwölff Menschen in dem Zwey-Kampff erleget / empfanget von dem Scharpffrichter zwölff Streich/ biß er ist enthauptet worden. 54. 8.

Kurtzweiliges Gespräch eines alten Manns und Weibs/ die auß ihrem Vatterland durch den Krieg seynd vertriben worden. 55. 12.

Die Soldaten erlangen in dem Durst durch ihr Gebett häuffigen Regen / wider die Feind aber Hagel und Donnerkeuhl. 56. 10.

Theodosius der Kayser wird von den HH. Apostlen Joanne und Philippo in dem Schlaff deß Sigs versicheret. 56. 10.

Durch Wunderwerck seynd die gerechte Krieg bewähret worden auß H. Schrifft. 56. 10.

Die grosse Königreich/ und Kayserthumb der Assyrier/ Persier und Griechen seynd wegen Sünd und Laster vertilget worden. 60. 1.

Wie die Juden wegen deß Abfahls von dem wahren Glauben und Gottsdienst zur Anbettung der Götzen in fünff hundert Jahren sibenmal von GOtt mit Krieg seyen gestraffet worden auß H. Schrifft. 60. 2/ 4/ 5/ 6/ 8/ 10/ 11.

Saul verliehret wegen deß Ungehorsambs gegen GOtt durch Krieg sein Königreich auß H. Schrifft. 61. 2.

David ist wegen deß Ehebruchs und Todtschlags mit Krieg von GOtt gestraffet worden auß H Schrifft. 61. 3.

Wil Länder und Völcker seynd wegen der Gailheit durch Krieg zu Grund gangen. 61. 6.

Der weise Mann Salomon ist durch das Wohlleben und Weiber verderbet worden/ auß H. Schrifft. 61. 7.

Der Frid in dem Ehestand wird durch ein Hex verderbet/ daß der eyffersüchtige Mann sein Weibermordet. 61. 9.

Was die Zigeuner für Leuth seyen/und wo sie herkommen? 61. 10.

Jeroboam der Israelitische König hat dem wahren Glauben und Gottsdienst sein Staat-Weesen vorgezogen/und seynd grosse Krieg darauß entstanden/ auß H. Schrifft. 61. 13.

Sowohl die Jüdische/ als Israelitische Königen seynd allzeit mit Krieg gestraffet worden/ wan sie den wahren Glauben verlassen haben auß H Schrifft. 61 14.

Wie das H. Land auß den Händen der Christen kommen seye? 62. 2.

Vil Christliche Potentaten seynd wegen Beschützung der Ketzer elendiglich zu Grund gangen/ und an Seel und Leib verdorben. 62. 4.

Vitizæ deß gottlosen Königs in Spannien sambt seinem gantzen Königreich erbärmlicher Untergang. 62. 5.

Hocher Potentaten eigennützige Rathschläg wider alles Recht und Billichkeit seynd zu grossen Schaden gereichet. 62. 6.

Die Beschützung der Ketzer in frembden Landen wird in einem Königreich mit eigner Ketzerey erschröcklich gestraffet. 62. 7.

In Pohlen ereignete sich wegen deß Zehenden und wahren Glauben ein Auffruhr / welche gleich von dem König Boleslao am Anfang ist gedemmet worden. 62. 8.

Die Britannien seynd auß ihrem Vatterland wegen deß Abfahls von dem Glauben zu der Ketzerey vertriben worden. 62. 9.

Die Griechen seynd wegen der Ketzerey in die Händ der Türcken gerathen. 62. 10.

Ein junges Mägdlein von einem Zauberer verführet bekennet vor der Obrigkeit freywillig/ was für unerhörte Laster bey dem Hexen-Tantz verübet werden/ und gehrte ihr verdiente Straff außzustehen/ dieweil sie sonsten kein Besserung von ihr selbsten hoffte. 63. 3. 4/ 5/ 6.

Wie die Sauff-Brüder ihren verschreyten Zechen unterschidliche Nähmen/als das Abbrennen/ Kinds-Tauff und Bier-Hochzeit geben? 63. 8.

Was für erschröckliche Sünden von den Hexen/ und Zauberen begangen werden? 63. 15.

Ein Stifel fahret zu dem Camin hinauß/ mit einer Hexen-Salben unversehens angeschmieret. 64. 2.

Ein Hex veränderte sich in ein Katz/ und diese widerumb in ein Weib/ wie man dergleichen Zauberstücklein vil liset. 64. 2.

Wie die Ketzer schon zu alten Zeiten den Catholischen Glauben auff das aufferist verfolget haben/ wird auß dem H. Basilio erwisen? 65. 2.

Ein Fuchs von der Schlang verletzet/ will mit ihr keinen Friden eingehen/ dieweil er dem argen Balg nit trauete. 66. 5.

Schöne Lehr Königs Alfonsi, welche er deß Kriegs halber seinem Sohn geben. 66. 8.

ERRA-

Errata tertiæ partis.

Errata	Fol.	Col.	Lin.	Corrig.
Von dem Kayser	6	1	54	unter dem Kayser
traurigen	6	2	45	trotzigen
angenehmbste	17	1	22	angewisne
ocdes	18	2	7	occides
wein-Brieff	25	1	penult.	mein Brieff
krausen Buben	25	2	40	krausten Buben
bonam	28	1	ult.	bonum
unbeständige	29	1	51	beständige
drey	30	1	2	zwey
vorgeschätzte	31	1	37	vorgeschutzte
die Dorn	41	2	37	der Dorn
nur	42	1	p	nun
ipsam	42	2	57	ipsum
vergifften	44	1	1	vergriffen
kommen	49	1	51	können
zu	49	1	60	in
schätzen	50	1.	26	schätzen
die Griechische	61	1	37	Griechen
gezognes	76	1	63	eingezognes
für	76	2	24	von
aller	78	2	24	alles
repetiunt	83	2	ult.	repetunt
bleichen	88	1	2	bleiben
nit darvon	88	1	3	nit weit darvon
petneti	89	1	13	petentis
gnorat	101	2	17	ignorat
solcher	103	1	penult.	solches
Micylbus	110	1	15	Micillus
ihnen	110	2	27	ihn
als	116	1	52	das
als	117	2	52	adde ein
da es	121	1	28	das
Freyheit	123	2	53	Freygebigkeit
daß	131	1	1	da
ein	135	1	34	sein
brauchen	137	2	15	brauchen/adde also. wann sie dieselbige nit brauchten
Wort	146	2	penult.	das Wort
es	147	1	31	er
auß	164	1	2	als
sacrilegij	167	2 u	22	adde, quòd Deum in pollicitationibus fefellerit.
pauperijs,	168	2	63	puerperijs
andere	177	2	in margi	anderer
rubære	185	1	16	rubore
welcher	185	1	43	welches
dieselbe	188	1	2	derselbe
dreyfacher	188	2	9	zweyfacher
etwas	201	1	24	adde müssen
Scipio	201	1	ult.	Cincinnatus
ihn	204	2	60	in
nit wissen	205	1	41	wissen nit
freundliches	207	2	lin. pe.	freudiges
stund	215	1	41	ist/ und
unendliche	215	2	53	mündliche
liberis	220	1	35	libris
wir	224	1	36	wird
ihr nit	225	1	44	dele nicht
vivant	226	1	26	vivunt
zugehet	228	1	62	zustehet
wollen	230	2	4	wolten
tibi	230	2	45	sibi
Heeruter	233	1	1	Heiruter
glaubwürdige	233	2	7	glorwürdige
in die	234	1	63	in den
tapfferen	236	2	35	Propheten
Ochsen alle	245	2	4	alle Ochsen
Freyheit	253	1	38	Freygebigkeit
permisit	254	1	37	percussit
di ser Kayser	254	2	61	dele diser
zu der grossen	256	2	48	zu der grösten
verlanget	263	2	13	erlanget
antiquitas	264	2	31	antiquitus
nit nachsihet	266	2	11	nit alles nachsihet
Essneren	266	2	31	Essneren

Errata	Fol.	Col.	Lin.	Corrig.
die	267	2	51	diſe
gewisen Sachen	270	1	57	Gewissens-Sache
heroischen	272	2	51	herrischen
sondern	276	2	33	sonsten
stürtzet	282	1	17	stürtzen
mit wenigeren	282	1	34	mit nit wenigeren
mit Worten	284	1	57	mit diſen Worten
so	285	1	43	sowohl
Vestates	289	2	62	Vestales
sie	319	2	23	sich
Oder	319	2	30	O du
in den geschicklisten/ für sittsambsten	319	2	31	für den geschicklisten sittsambsten
zulassen	327	1	56	zulasset
hochtragende	330	1	17	hochtrabende
geland	341	1	37	gelend
kommet	348	2	45	kombte
die Meß	353	1	1	in die Meß
Speichlein	356	2	32	Speichs
verschwätzet	359	1	12	vorschwätzet
universumque	360	1	51	universamque
etwas eyfferiges	361	2	16	eyfferigers
Antonius	362	2	19	Antonius
ste	366	2	52	adde sich
affixisti	367	2	43	affixisti
Gasterey-Haltung	368	1	52	Gast-Freyhaltung
verliehren	377	1	21	verliehret
verhaltet	377	1	31	vorhaltet
verhartet	379	2	9	verharret
mit ihm	380	2	ult.	mit ihr
ihm	381	1	5	ihr
Æfegus	381	2	17	Ælfegus
vor	389	1	14	von
daß	391	1	39	da
sucute	391	2	16	scute
Seel	392	2	56	Fell
er meldet	400	1	48	er redet
ersten	400	2	12	vierdten
underschriben	401	1	28	unterschieben
glorreich	410	2	60	glorreich
für Forcht	415	2	54	vor Forcht
ausserhalb vor	417	1	37	dele vor
von welcher	426	2	48	von welchem
beständiger	428	1	42	verständiger
qui sete	436	1	1	dele te
voraibet	442	1	7	vorgibet
Sü begehend	442	1	in marg.	Sünd begehen
gerechtlichen	445	1	60	gerichtlichen
ich	445	2	46	adde mich
ligoa	446	2	31	ligna
avique	450	1	54	cuique
gleiches Alter	451	2	53	gleich ein Alter
in den Sarch	452	1	9	in der Sarch
unmögleis	453	2	1	unmögliches
bey dem Alten	457	1	24	bey den Alten
Widergeltung	466	1	in marg.	adde der guten Wercken
Pis	475	1	44	Bis
schlimmer	476	1	65	schlemmer
minders	477	2	39	adde als
ungerechten	478	2	25	ungelehrten
qui altum	479	1	31	qui in altum
Heroclides	484	1	7	Heraclides
auß einem	485	1	25	adde frembden
alß	487	1	46	also
uns gleich	487	2	14	uns nit gleich
tradidit	488	2	4	tradidi
sweyen	495	2	1	adde nachfolgende
stultarum	498	2	40	stultorum
ferret inde	500	2	61	adde hostis unde
Hützhier	502	1	4	Sythier
te	503	2	23	tute
Consiliarij mei	509	1	18	adde in palatij vestibulo duas tes deponerent; sic enim

Errata	Fol.	Col.	Lin.	Corrig.
gottlosen Menschen	511	1	13	gottloser Menschen
mein	511	2	ult.	in ein
heiffen	516	2	24	heissen
nichts kan	516	1	59	adde so arg
efahren gheyden	518	2	37	Gefahren beyden
anlangen	518	2	29	adde gestellet
Posinam	521	2	12	Rosinam
herumbsuchen	523	2	20	heimbsuchen
raumbest	526	2	6	raubest
A um 537. in Folio in Xxx usque ad num. 537.				
Sonnen	586			sunnen propter versum
	Cor. 532	1	27	
verziechen	586		56	verzinsen
	Cor. 534	2		
einer	590			einer
	Cor. 536	1	2	
zweymahl	592	2	12	dreymahl
	Cor. 538			
Kauff	593			Kampff
	Cor. 539	1	17	
legte	593		55	letzte
	Cor. 593	1		
Crandio	595		14	Cranzio
	Cor. 641	1		
fwichtigiste	544	1	5	weichiste
gehecket	545	2	in marg.	gehencket
verwerffen	550	2	62	vorwerffen
Vereinigung	553	2	25	Vermeydung
illud	567	2	46	illude
außegen	574	1	antepen.	außlegen
in	579	2	13	dele in
leyder	583	2	36	beyder
dilecto	585	2	57	dilector
Mordthäter	587	2	31	Mordthaten
fressen	593	1	8	adde lassen
golria	600	2	26	gloria
iributa	603	1	2	tributa
parcatis	603	2	13	parcatis

Errata	Fol.	Col.	Lin.	Corrig.
Zihl und End	609	1	3	adde nit
durch	611	2	55	adde sein
die Reben	616	1	33	adde nit mehr pflantzen/ keinen Wein nit mehr
gar für	619	2	7	dele für
velharteten	622	1	5	verharteten
was für ein	624	2	5	dele ein
omne robur	627	2	49	adde panis, & omne robur
damit wir	633	1	ul.	adde sie
nur	634	1	12	adde in
von GOtt	639	1	40	vor GOtt
adverite	643	1	15	advertite
wegen deß	645	1	50	wegen dessen
mein	646	2	37	melen
Ubiam	654	1	3	Abiam
Jeha	654	1	62	Jehu
Saladins	658	2	3	Saladinus
infermi	659	2	10	inferni
das	660	1	52	da
bey	662	1	40	mit
vorgebilet	664	2	11	vergiftet
dergleicher	665	1	41	den
barbarbarischen	667	1	47	barbarischen
winden	671	2	40	wenden
beppringet	674	1	33	beysprenget
Baut	676	1	28	Braut
getrachtet	681	2	20	gerathet
deß Altars ist	683	2	12	dele ist
ärgere Sünd	683	2	25	adde als diese
das grosse	685	2	10	das gröste
von	686	1	11	vor
von dich	691	2	53	von dir
Krieg	692	1	49	adde auß
haben	696	2	23	halten
will	697	2	25	wird
Erkandtnuß	698	2	12	Erfahrnuß
das	698	2	15	adde Werck
einer	701	2	26	seiner

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stengel, Georg, 1584-1651

De Judiciis Divinis, Das ist: Von den Göttlichen Urtheilen Und Anordnungen, Welche der allmächtige Gott in diser Welt übet, und uns Menschen zu betrachten vorstellet Ein Werck in vier Theil unterschiden ; Sehr nutzlich für Sonn- und Feyertags-Predigen, Wie auch Für ein gutes Hauß- und Meß-
Bd.: 3

Augspurg ; Dillingen 1712

2 Hom. 499-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10330287-8
VD18 8001772X-001